Dramatiſche Dichtungen

von

Deinhardſtein.

5143

Wien, 1816,
bey Johann Baptiſt Wallishauſſer.

GESCHENK
FRESENIUS

Seiner Excellenz

dem Hochgebornen

Herrn

Ferdinand Grafen Palffy von Erdöd,

k. k. wirklichem geheimen Rath, Kämmerer,
Hofrath, Hoftheater-Director ꝛc. ꝛc. ꝛc.

in innigſter Hochachtung und Verehrung

gewidmet.

Empfange Du den Kranz, im Frühlings-Wehen
Von mir in Luſt und Wehmuth Dir gewunden;
Es ſind die Blumen meiner beſſern Stunden,
Die Du mit Liebe noch im Keim geſehen.

Weil einzeln ſie durch Dich das Licht gefunden,
So möchten ſie vereint auch vor Dir ſtehen;
Du weißt, daß Blumen kommen — und vergehen,
Und haſt im Blüh'n, des Blühens Sinn empfunden

Ein Gleiches glaube von den flücht'gen Scherzen,
Die, ob der Beyfall freud'ger ſie belebet,
Nie nach der Menge nieder'n Gunſt geſtrebet.

Denn was der Dichter meint im tiefſten Herzen,
Das muß er ſagen, was die Welt auch meine,
Und mehr als Alle gilt ihm oft — der Eine!

Das Sonnett.

Ein Spiel in einem Act und in freyen Verſen.

Zuerſt dargeſtellt im k. k. priv. Theater an der Wien
am 5. Auguſt 1815.

Perſonen.

Der Dichter.
Seine Frau.

Erſte Scene.

Des Dichters Arbeitszimmer. Die Mittelthüre hat ein Glasfenſter und Vorhänge. Im Vordergrunde rechts ein Stickrahmen, links ein Tiſch mit Büchern und Schriften. Lichter auf dem Tiſche. Piſtolen an der Wand. Alles verräth Unordnung.

Dichter (ſchreibt.)

»Und wie er kam zu der labenden Quelle!« —
Quelle? — Quelle? — wie reim' ich da? —
»War ſie vertrocknet, an ihrer Stelle
»Sah er —« (legt die Feder weg.) es frägt ſich nur
was er ſah? —
Dichten iſt doch ein beſchwerlich Geſchäfte,
Sitze zwey Stunden an einem Ort,
Sinne und ſinn', und — trotz aller Kräfte
Komm' ich doch nicht von der Quelle fort.
(ſich die Stirne trocknend.)
Wenn's noch die Hypocrene wäre,
Gäb's für den Dichter manch feinen Spaß,
Aber das ſchafft ihm doch wenig Ehre,
Stehen vor ſolchem gemeinem Naß! — —

Ja die quälenden Wirthſchaftsſorgen,
Die erdrucken uns das Genie;
Hier ſoll ich geben, dort muß ich borgen,
Armer Reichthum der Phantaſie! —
Wollt' ich auch manchmahl ein Stündchen
Sub rosa
Beichten den Muſen, wie Göthe ſpricht,
Schau' ich der Wirthſchaft erbärmliche Prosa-
Und ich beichte den Schweſtern nicht! — —
Daß ſie auch aber ſo grauſam bedenken
Ihren doch ſo genannten Sohn,
Luſt ihm und reg're Begierde ſchenken,
Und keine Kraft zur Reſignation.
Nie wird Genuß ihm das Leben krönen,
Golden lacht ihm der Überfluß,
Aber der reichſte von Phöbus Sohnen
Iſt nur ein ärmerer Tantalus.
Doch Geduld nur, das Blatt wird ſich wenden;
Hier mein neueſtes Trauerſpiel,
Muß mir wohl Geld noch in Fülle ſpenden,
Bringt mich mit einmahl zum ſchönen Ziel.

Zweyte Scene.

Dichter. Frau.

Frau.

Schon wieder am Tiſche, faſt ſollt' ich zanken.

Dichter (preſſirt.)

Stille, mein Engel, ich bitte ſtill,
Ich hab' da ſo eben verſchiedne Gedanken,
Die hat man nicht immer, wenn man ſie will.

Frau.

Ey, laß es, mit mühvollem Reim dich zu quälen,
Mich zu vergnügen, das ſey dir Pflicht,
Und ſprichſt du nur, wenn die Gedanken dir fehlen,
Da könnt' ich wohl meinen, du übteſt ſie nicht.

Dichter (verdrüßlich.)

Was willſt du denn aber auch heut' gerade?

Frau (beleidigt.)

Gerade! — wie ſind Sie ſo gut geſinnt,
Es iſt um jede Empfindung ſchade.

Dichter (ſteht auf.)

Geſchwinde — geſchwinde — die Hand, mein Kind.
(küßt ihr die Hand.)

Frau.

So, nun glaubſt du, daß, was du verübet,

Von mir für immer verziehen iſt,
Weil es dem herrſchenden Herrn beliebet,
Daß er der Sclavinn das Händchen küßt?

Dichter.

O ſo ein Küßchen zur Zeit zu nippen,
Iſt für manch Unheil ein kräftig Panier,
Die ſanfte Bewegung von meinen Lippen
Spart eine weniger ſanfte dir.

Frau.

Schäcker! — (für ſich.) Nun ſchlägt mir die rechte
Secunde,
Aber behutſam, wie bring' ich's vor?
(laut.)
Denkſt du noch, Karl, der frohen Stunde,
Da ich dich mir zum Geſpielen erkor?

Dichter.

Denkſt du auch deß, was zu ſeligen Wonnen,
Liebend zum innigen Bund uns vereint?

Frau.

O des Sonnett's, das dein Herz mir gewonnen,
Denk' ich, wenn heiter die Sonne mir ſcheint.

Dichter.

Ewig wird ſie uns heiter ſtrahlen,
Weil dem Frohſinn die Wolke weicht,
Golden wird ſie das Leben mahlen,
Wenn du —

Frau (lächelnd.)
Kind, das iſt nicht ſo leicht.

Dichter.
Ich — ich laß' es an nichts dir fehlen,
Schreibe ſelbſt Verſe dich zu erfreu'n.

Frau.
Verſe, ja wohl, doch — ich kanns nicht verhehlen:
Das Glück will zuweilen proſaiſch ſeyn.

Dichter.
Nun, wir ſchlafen, wir trinken, wir eſſen,
Zahlen der Erde jedweden Tribut.

Frau.
Alles iſt wahr, das nur haſt du vergeſſen,
Außer dem Schlafen nicht eines gut,
Und nicht ein Jeder iſt ſo ätheriſch,
Daß er immer nur hoffen kann;
Manche nennen das Ding chimäriſch,
Und — faſt glaub' ich es auch lieber Mann.

Dichter (für ſich.)
Ey! Ey! die will etwas mehr als hoffen,
Da lenk' ich klug von dem Wege ab.
(laut.) Sage Sophiechen mir frey und offen,
Was fühlteſt du, wie das Sonnett ich dir gab?

Frau.
O das läßt ſich ſo leicht nicht ſagen —
Morgen iſt, weißt du's ſchon? Maskenball.

Dichter (kalt.)

Da werden ſie wieder zur Schau ſich tragen,
Den Geiſt erdrücken im Körperſchwall;
Doch laſſen wir das; — von dem Sonnette
Reden wir weiter!

Frau.

So hör' doch mein Kind!

Dichter.

Du haſt es vergeſſen, Sophie — ich wette
Du haſt es vergeſſen. —

Frau.

Nicht ſo geſchwind'
Vergeß' ich dergleichen, weiß zu bewahren
Gefälligkeiten, genau und treu. —
Sieh Männchen, laß uns nicht ängſtlich *ſparen*.

Dichter (lachend.)

Sparen — wir ſparen? — womit?

Frau (für ſich.)

Es ſey. —
(laut.) Ich will es dir nur frey geſtehen,
Daß ich zum morgigen Maskenball
Möchte ſo gern, o ſo gerne gehen,
Sieh, es geh'n die Verwandten all'.
Und, daß ich Jedes ſoll entbehren,
Nichts genießen, lieb' Männchen, ſchau',

Das kannſt du doch nimmer von mir begehren,
Denn ich bin eine, und deine Frau.

Dichter.

Dein Vertrauen hat mich entzücket,
Und ich erwiedr' es dir eben ſo.
Dich glücklich zu wiſſen, hat ſtets mich beglücket,
Ich bin nur ſelig, weiß ich dich froh, —
Doch wegen des Balls hat es ſein Bewenden,
Ich thue ſonſt gern, was dir immer gefällt,
Doch hier fehlt das Mittel den willigen Händen,
(leiſe.)
Ich habe, weiß Gott, keinen Thaler Geld.

Frau.

Kein Geld! Das muß ich auch immer hören,
Die ewige Ausflucht!

Dichter.

Wie du biſt!
(ihr einen leeren Beutel vorhaltend.)
Der Beutel wird es dich deutlich lehren,
Daß ſie für dießmahl gegründet iſt.
Doch lange wird es uns nimmer fehlen,
Denn mein neueſtes Trauerſpiel,
Das verſchafft, darauf kannſt du zählen,
Uns des luſtigen Lebens viel.

Frau.

Dann iſt auch der Carneval zu Ende,
Schon ſprichſt du davon einen Monath lang,
Und wie, wenn ſich vollends kein Käufer fände?

Dichter.

O deßhalb mein Engel iſt mir nicht bang.
Sieh' es prangt in dem modernſten Kleide,
Klingt wie der netteſte Glockenton,
Reichlich bedacht iſt die Augenweide,
Aller Natürlichkeit ſpricht es Hohn.
Klug hab' ich's in einen Schleyer gewoben,
Es ſteckt wohl gerade dahinter nicht viel,
Aber die Sprache iſt ſo verſchroben,
Daß jeder drinn ſehen kann, was er will.
Alſo wegen dem Trauerſpiele,
Da ſey nur ſicher, daß es gefällt;
Morgen ſind wir am ſchönen Ziele,
Ernten Beyfall, und ernten Geld.

Frau.

Morgen? Da hat ja der Ball geendet,
(ſchmeichelnd.)
Borge! Mußt mir's zu Gefallen thu'n.

Dichter.

Borgen? das hieße nur Zeit verſchwendet,
Leiht mir ja Niemand mehr — laß mich nun!

Frau

(ſetzt ſich zum Rahmen.)

Weil du mir nun auch das Einz'ge verſageſt,
Iſt's mit der ehlichen Liebe gar.

Dichter

(ſetzt ſich an den Tiſch.)

Wenn du mich immer ſo neckeſt und plageſt,
End' ich das Stück nicht im kommenden Jahr.

Frau (wie vor ſich.)

So geht's, wenn zu frühe man gläubig bethöret
Den ſentimentalen Schnickſchnack glaubt,
Des Wunſches ſchmeichelnden Ruf nur höret,
Und ſich jedes ird'ſche Vergnügen raubt.

Dichter.

Es pflegte Madame nicht immer zu denken
So ärmlich und klein von der Poeſie,
Sie zwang ein Sonnett mir ihr Herz zu ſchenken,
O des Triumphes vergeß' ich nie!

Frau.

O reden Sie doch nicht ſo ſtolz von Sonnetten,
Sonnett bleibt immer ein — Klinggedicht.

Dichter (bös.)

Die Ehre der niedlichſten Dichtung zu retten,
Es mir gerade an Zeit gebricht,
Doch glaub' ich, daß eine geübte Feder

Und auch etwas Kopf nothwendig wär',
Denn viermahl auf Glück reimt nicht ein Jeder.

Frau.

Die Verſe waren auch ziemlich leer.

Dichter (auffahrend.)

Wie? (für ſich.) nein, gefaßt, ich will ruhig bleiben,
So ziemt es ſich, daß der Kluge bleibt.
Ich will mich geberden, als wollt' ich ſchreiben,
Sie ſchweigt wohl, wenn nichts ſie zur Uebung treibt.

(er ſchreibt.)

Frau (für ſich.)

Er ſchreibt, vermuthlich um mich zu quälen,
Nicht hören zu dürfen des Unmuths Ton,
Doch ſoll ſein Mittel den Zweck verfehlen,
Ich ſpreche zum Rahmen, er hört mich ſchon.

(ſie ſtickt, — laut.)

So gehſt du alſo nicht zum Balle?

Dichter.

Ich hab's geſagt, es bleibt dabey.

Frau.

Ich meinte nur, daß dir's gefalle,
Mir iſt's im Grunde einerley,
Dir wollte ich nur den Vorrang laſſen,
Denn ich, mein Engel — ich werde gehn.

Dichter (auffahrend.)

Wie?

Frau (kalt.)

Bitte ſich nur in Geduld zu faſſen,
Ich gehe.

Dichter.

Das wollen wir denn doch ſehn.

Frau (beſtimmt.)

Ich gehe.

Dichter (ſchnell.)

Mit wem?

Frau.

Das wirſt du ſehen.

Dichter.

Und ohne mir?

Frau (lächelnd)

Doch nicht allein.

Dichter

(aufſpringend, ſehr heftig.)

Und ich befehle, du wirſt nicht gehen.

Frau (ernſt.)

Mein Herr, Sie ſollen artig ſeyn.

Dichter (beſonnener.)

Ich muß jetzt reden!

Frau.

(ihm den Finger auf den Mund legend.)

Es ſchweigt der Kluge.

Dichter.

Ganz recht, Madame, ja, der Kluge ſchweigt,
Wenn das Weib auch, gemacht der Vernunft zum Betruge,
Des Mannes eiſerne Sanftmuth beugt.

Frau.

Ich bitte Sie, ſchimpfen Sie nicht die Frauen,
Wenn's eine von den Neunen hört,
Deren Gnade ihr Schickſal Sie anvertrauen,
Wird Ihnen für immer der Handkuß verwehrt.

Dichter.

Die Muſen, die lieb' ich, doch nur die neun Weiber.
Ein Unglück iſt's zwar, daß ſie Weiber ſind,
Doch, dem Himmel ſey Dank! ihnen fehlen die Leiber,
Das macht ſie für irdiſchen Vortheil blind.
Doch wie ich auch mag für ſie entbrennen,
Und keinen Fehler an ihnen ſchau'n,
Ich hab's doch nie recht begreifen können,
Wie Apoll, ein Gott, ſich könn' ihnen vertrau'n.
Es hätte denn doch aus manch edlerm Geſichter
Die Wahl gehabt Seine Majeſtät,
Und dieß bleibt ein kränkend Gefühl für den Dichter,
Daß er unter der Laune von Weibern ſteht.

Frau (lachend.)

So lernet ihr früh euer Schickſal kennen,
Und werdet auch mit dem Pantoffel vertraut;
Man könnt' es wohlthätigen Fingerzeig nennen.

Dichter.

Das ſagen Sie mir?

Frau.

Vernehmlich und laut.

Dichter.

Den Pantoffel kennen, und fremde Geſichter,
Nicht wahr?

Frau.

Wie's ein guter Eh'mann ſoll.

Dichter.

Was guter Eh'mann, — ich bin ein *Dichter*!

Frau (verwundert.)

Wer ſagt das?

Dichter.

Nein, jetzt wird mir's einmahl zu toll.
Das iſt eine Frechheit! — doch — ſtille geſchwiegen,
Ich ſchweige, Madame, denn der Kluge ſchweigt,
Doch hoffen Sie ja nicht, mich leicht zu betrügen,
Und zittern Sie, wenn ein Verrath ſich mir zeigt.
Denn [illegible]' pfeif' ich ſelber im Trauerſpiele,
Das ich mit jahrlanger Müh erzielt,

Bevor ich im Hauſe den Narren ſpiele,
Wo den Herrn ein rüſtiger Schwager ſpielt.
(wüthend ab.)

Dritte Scene.

Frau.

Er geht, und war doch nicht ſo bös gemeinet;
Er iſt erzürnt, und mit vollem Recht! —
Doch hat er nicht auch mir den Wunſch verneinet,
Den kleinen, den einz'gen, auch das war ſchlecht.
Auch mocht' er die Züchtigung lange verdienen,
Hab' auch ſchon ſie manchmahl ihm zugedacht —
Und da mir der Augenblick nun erſchienen,
Hab' ich dem Herzen Luft gemacht.
Zwar iſt er der Herr, — ich, wie ſoll ich's nennen?
Gewiſſermaßen — ſein Unterthan;
Doch, wer herrſchen will, muß auch herrſchen können,
Und dieſes Können fehlt oft dem Mann.
Er will, ſeinem Willen ſoll Alles dienen,
Er fühlt ſich kraftvoll, er glaubt ſich ſchlau,
Behandelt Alles um ſich wie Maſchinen,
Und iſt die Maſchine der eignen Frau!

Wir halten den Zügel, zwar fein gewoben,
Doch unzerreißbar in zarter Hand,
Und wenn die Herrn auch ein wenig toben,
Sie toben doch immer am Gängelband! —
Doch fern vom Scherze, war's, — recht beſehen,
Von mir auch weder klug noch recht,
Ihn ſo zu kränken, ich muß geſtehen,
Es war von mir recht ſchlecht, recht ſchlecht! —
Er iſt ſo liebvoll, und ſo ihn zu kränken,
Ihn zu betrüben mit kaltem Blut;
Ich habe gefehlt, und ohne Bedenken
Mach' ich auch die Uebereilung gut. —
Gut! — Aber wie? — Ja, ſo wird's gehen,
Herrlich! o Männchen, ſchon biſt du verſöhnt;
Bald werd' ich dein lächelndes Auge ſehen,
An das ſich das Glück meines Lebens gewöhnt.
Ich ſchimpfte Gedichte, und zwar Sonnette,
Für ihn den lieblichſten, beſten Genuß,
Selbſt ſchreib' ich zum Nahmenstag eins, und ich wette,
Es ſchwindet ſein Zorn im verſöhnenden Kuß.
(ſtellt den Rahmen weg, ein Blatt nehmend.)
So komm denn hervor, du vertrautes Blättchen,
Du Blitzableiter vom ehlichen Zwiſt,
Dir will ich vertrauen ein niedlich Sonnettchen,
Das leider noch nicht im Reinen iſt.

Doch Geduld nur, ich will's ſchon zuſammen leimen.

(ſetzt ſich.)

Das Weſentlichſte von jedem Sonnett,
Iſt, daß es gewöhnlich aus klingenden Reimen,
Und immer aus 14 Verſen beſteht.
Nun! —

(ſie ſchreibt.)

Hangen — am Lieben — vortrefflich — prangen,
Und hier, auch das läßt niedlich und gut;
Das Vierte auf hangen ſey — aufgegangen,
Es lieſt ſich recht ſchön, — nur etwas Muth! —
Doch nun die Terzinen! — ein Reim auf Poeten,
Das iſt ein ungereimtes Wort!
Einmahl nahm ich zum Reime tödten,
Und da half die bewußte Licenz mir fort.
Das Ding laß' ich aus! — ey zur guten Stunde,
Es ſoll mein Gemahl die Terzinen mir leih'n;
Verſagt er ſein Geld mir mit trotzigem Munde,
So muß er mit Reimen gefälliger ſeyn.

(ſchlägt ein Buch auf.)

Ah! wie das blendet, und glänzt, und ſtrahlet,
Wie hell die prismatiſchen Schönheiten ſteh'n;
Lauter Sonnette! — ſo bunt bemahlet,
Ah! was darf ich hier ſtehen ſeh'n!

Schnell die Terzinen herausgeſchrieben!

(ſchreibt.)

Und nun ſchwindet mit einem Mahl
Wolken, die ihm die Stirne trüben,
Deinem wärmenden Frühlingsſtrahl!
Und ſollt' er wieder zu zweifeln wagen,
Daß dieß Herz ihm allein nur ſchlägt,
Magſt du's ihm leiſe ermahnend ſagen,
Wie mir's den Buſen um ihn bewegt.

(Sie geht in's Zimmer links, und läßt das Gedicht am Eingange fallen.)

Vierte Scene.

Dichter

(kommt zur Mittelthüre herein.

Sie iſt fort! — ich habe ſie ſehr gekränket,
Sie tief beleidigt, nun ſeh' ich's ein, —
Doch hat ſie die Sache nicht ſelbſt ſo gelenket?
Ein Weib ſollte immer nachgiebig ſeyn.
Sie ſoll! — ja was kann hier das Sollen taugen,
Wenn's nun die Weiber eben nicht ſind,
Und hätten die Männer auch hundert Augen,
Ein einziger Kuß machte alle blind.

Der Eh'mann iſt immer zum Tragen geboren,
Drum prüf' er die Kräfte hübſch vor der Eh',
Ich hab' mir — kein leider — die Bürde erkoren,
Und trage die Freude, und trage das Weh! —
Chimäre ſagt man wären glückliche Ehen;
Mit nichten! es darf ſeiner Gattinn der Mann
Die einzige Freude nur zugeſtehen,
Zu herrſchen, ſo wie ſie es will und kann,
Und das Pärchen lebt wie im Paradieſe,
Denn ihm gefällt nur, was ihr gefällt,
Und der Ehſtand wird durch die gefährliche Chriſe
Des häuslichen Zwiſt's ihnen nie vergällt. —
Und beſtimmt' nicht Natur ſchon die Frau zum Gebiethen?
Iſt's nicht des Schönen heiliges Recht,
Zur Ordnung zu führen aus feindlichem Wüthen
Der Leidenſchaft wilden unbändigen Knecht?
Die Frauen! — doch das, was ſie ſind und vermögen,
Das wiſſen wir, und ſie wiſſen's auch;
Doch weil ich es dießmahl ſo ſehr verwegen
Vergeſſen, — will ich nach altem Brauch
Mit ruhrenden Worten und frommer Geberde
Vergebung erflehen, — ſtreng und genau
Den Fehler zu —
(geht nach der Seitenthüre und ſtößt an das Papier)

Was liegt denn hier auf der Erde?
(es beſehend.)
Nicht möglich, das iſt ja die Schrift meiner
Frau!

Fünfte Scene.

Dichter. Frau.

(Sie ſehen ſich eine Weile verlegen an. Er ſucht das Papier zu verbergen.

Frau.

Schon zurück?

Dichter.

Ja, ſo eben.

Frau.

Und —

Dichter (für ſich.)

Unerträglich!

Frau.

Was?

Dichter.

Nichts, — ich meinte nur;
(für ſich.)
Geh's wie's geht,
Sie zu verſöhnen iſt mir unmöglich,
Bevor ich nicht weiß, was im Briefe ſteht.

Frau (für ſich.)
Er hat's ſchon gefunden, vielleicht geleſen,
Und ſchämt ſich.
Dichter.
Schellte man draußen nicht?
Frau.
Ich hab' nichts gehört.
Dichter.
So? — iſt's nichts geweſen?
(für ſich.)
O Schlauheit verlaß' mich nur dießmahl nicht.
Frau.
Was fehlt dir denn, du biſt ja ſo verlegen?
Dichter (ſehr verwirrt.)
Verlegen? ich wüßte doch nicht warum?
Frau.
Du kannſt dich ja kaum frey bewegen. —
Was ſchauſt du denn ſtets nach der Thüre?
Dichter.
Um —
Um — ja — nach der Thür' — weil ich ſchellen hören,
Da höre ſchon wieder —
Frau.
Ich ſage dir
S'iſt nichts.

Dichter.

Ich wollte es doch beſchwören,
Daß man geſchellt, ich bin gleich wieder hier.
(ſchnell ab.)

Sechste Scene.

Frau (ſucht im Zimmer.)

Getroffen! er hat es und will's nun leſen.
O über den ſuperklugen Herrn!
Doch wird er von ſeinen Grillen geneſen,
Verlier' ich die kleine Freude gern,
Ein *Angebind'* es ihm zu überreichen
Unvorbereitet zum *Nahmenstag*.
Wie immer! ſein Zweck iſt uns auszugleichen,
Je eher je lieber der kommen mag.
Ich hatte mir's freylich ſo ſchön erſonnen,
Was er verdorben mit kecker Hand,
Doch ſoll er den Frevel, den er begonnen
Empfinden, wie er noch nichts empfand.
(ſetzt einen Stuhl in die Mitte des Zimmers.)
Gericht will hier ich über ihn halten,
Gebeugt erſchein' er vor meinem Thron,
Klar muß er ſein reuiges Herz mir entfalten,
Dann erſt erhält er — vielleicht — Pardon.

Doch ſtille, ſchon hör' ich ihn leiſe kommen,
Beſchämt, wie dem Richter die Schuld ſich naht.

(ſetzt ſich.)

Nun ſchnell den Richterſtuhl eingenommen,
Er komme, verſammelt iſt der Senat.

Siebente Scene.

Frau. Dichter.

Dichter

(ſtürmt zur Thüre herein.)

Was? hier zu ſeyn kannſt du dich noch erfrechen?
Vermeſſenheit von der vermeſſenſten Art.

Frau

(aufſpringend, für ſich.)

Das iſt eine Art mit dem Richter zu ſprechen,
Die ſtets ihm die Mühe des Urtheils erſpart.

Dichter.

Bekenn', ich weiß Alles. —

Frau.

Biſt du von Sinnen?

Dichter.

Ich weiß ſchon Alles, hab' ich geſagt,
Bekenntniß nur kann dir noch Etwas gewinnen,
Drum rede offen und unverzagt.

Frau.

Woruber hatte denn ich zu zagen?

Dichter.

Du frägſt noch? — Weib, reitze nicht meinen
Grimm,
Wie kannſt du — du — du — du noch fragen?

Frau
(begreift ihm den Kopf.)

Ich bitte dich, Kind, iſt dir etwa ſchlimm?

Dichter.

Ich werde noch raſend. — Geh! — nein du ſollſt
bleiben,
Da tritt vor mich hin, du — du böſe Perſon!
(ſetzt ſich.)
Sag' mir, pflegſt du auch Gedichte zu ſchreiben?

Frau (für ſich.)

Ein Uſurpator auf meinem Thron!

Dichter.

Antworte! — Gedichte, — ich will's ſo nennen,
Schriebſt du ſie? — Red', eh die Sanftmuth
mir bricht.

Frau (demüthig.)

Wohlan denn; — ich will es dir redlich bekennen, —
So anſeh'n mußt du mich aber nicht.

Dichter.

Nicht anſeh'n? — warum nicht? —

Frau.

Ich muß ja lachen
Ob deiner poetiſchen Gravität.

Dichter (für ſich.)

Nur Mäßigung —

(laut.)

Rede! Gedichte zu machen
Wie iſt dir's gelungen?

Frau.

Je nun, es geht
Wenn klug man's anfängt.

Dichter.

Du haſt's angefangen?

Frau.

Die Antwort trägſt du bereits im Sack.

Dichter (aufſpringend.)

So iſt's alſo wahr? ich bin hintergangen.
O über die Dichter und all das Pack!
Ich bin betrogen, und trage den Orden,
Den lange gefürchteten am Kopf;
Bin ſo zu ſagen Großmeiſter geworden! —
Sprich Weib, an welchen armſel'gen Tropf
War dieß armſel'ge Sonnett gerichtet?

Frau.

Armſelig?

Dichter.

Das iſt's! und im höchſten Grad,
So ſchaal empfunden, als gedichtet.

Frau (für ſich.)

Das ſollſt du mir büßen.

Dichter.

Es iſt nur ſchad'
Daß du es nicht dem Geliebten verehret,
Denn iſt er ein Mann nur von halbem Verſtand,
Dadurch wird er bald von der Liebe bekehret.

Frau (lachend.)

Er iſt ziemlich bornirt. —

Dichter.

Aber fein und gewandt?
Und bornirt; — ja, das glaub' ich dir ohne zu zanken,
Wem das gefällt, der iſt entſetzlich bornirt;
So wäſſrigt, ſo weibiſch, ohn' alle Gedanken.

Frau (für ſich.)

Das heiß' ich doch ordentlich recenſirt.

Dichter
(lacht laut auf.)

Und dann die Terzinen vom Angebinde,
Die ſind ſo zu ſagen ganz fürchterlich.
Vom Siegeszeichen, was nie verſchwinde,
Was will das ſagen?

Frau (lachend.)
Das frag ich dich.
Vielleicht hätt' er's günſtiger aufgenommen.

Dichter.
Er! welcher? — wem galt es? – wem galt es? — ſprich:

Frau.
Dir wird das Bekenntniß zu früh nur kommen.

Dichter.
Heraus damit!

Frau.
Karl, ich bitte dich
Sey nicht ſo erzurnt; — ſo viel will ich bekennen,
Du kennſt ihn, dem's galt, doch ich nenn' ihn dir nicht.

Dichter.
Ich kenn' ihn — ich kenn' ihn? — Du willſt ihn nicht nennen?
O nimmer entläuft meiner Rache der Wicht! —
Und warum ſoll den Nahmen ich nicht erfahren?

Frau.
Weil ich dich nicht ſo äußerſt beſchämen will.
Du wirſt den Verräther zu früh nur gewahren.

Dichter.
Nein, das iſt zu arg, das iſt mir zu viel!

Da muß ich zum Außerſten mich entſchließen,
Ich werde — ich will — ja ich bin bereit,
Ich trag' es nicht länger, ich will — mich
erſchießen,
Und jetzt gleich, daß mich's nicht wieder reut.
(Er nimmt zwey Piſtolen von der Wand.)
Wie? du wehrſt mir nicht ab? — Dir iſt's recht
was ich thue?

Frau.

Du biſt ja der Herr! ich erkenn' deine Macht.

Dichter.

Ja die letzte, das iſt auch die einzige Ruhe,
Um die dein Zankſinn mich nicht gebracht.

(Pauſe.)

Jetzt höre noch einmahl, — da ſieh die Piſtolen,
Ich ſchieße mich nieder, das glaub' mir auf's Wort.
Ich ſag' dir's zum letzten Mahl, ſprich unverhohlen,
Wer iſt's, den du liebeſt? — ſchnell, eh' ich
noch fort.

Frau.

Das erfährſt du nicht mit. und nicht ohne Piſtolen,
Und all dein Tage von mir nicht mehr.

Dichter.

Nicht? — gut! — nun ſo will ich mir Ruhe holen
Für immer; — ich geh', — ſagſt du noch nicht wer?

(kommt zurück.)
Jetzt höre: — zum *allerletztem* Mahl' bitte,
Ich *bitte* dich, — und zwar *ohne* Gewehr,
(legt die Piſtolen auf den Tiſch.)
Bekenne wer raubte mit frevelnder Sitte
Mir deine Liebe? — wer raubte ſie? — wer?

Frau.

Die Frau, die nie Ruhe dir mochte vergönnen,
Wird wenig dich mit ihrer Liebe erfreu'n.

Dichter.

Lieb' oder Haß! ich will einmahl ihn kennen,
Will mit meinen Hörnern im Klaren ſeyn.

Frau.

Schon wieder den Ton? — jetzt nenn' ich ihn *nimmer*.

Dichter.

Nimmer? — ſo! jetzt iſt's mit mir auch aus,
(nimmt ein Piſtol.)
Und mit dem Schritte aus dieſem Zimmer
Schreit' ich auch über's Leben hinaus. —
Dem Weibe konnt' mit geſunden Sinnen
Das Glück meiner Tage ich anvertrau'n,
Sie verſöhnen wollen, mir wieder gewinnen,
In ihrer Ruhe die meine ſchau'n,
Die, — doch haſt du den ſchrecklichen *Knall* nur gehöret,

Dann wirſt du ihn fühlen, den großen Verluſt,
Zu deutlich wirſt du durch ihn belehret,
Daß du meinen Beſitz nie zu ſchätzen gewußt.
(Er geht zur Thüre, — ſchnell ſich umſehend.)
Er heißt? — wie? noch ſtumm? nun iſt's
entſchieden!
(geht.)

Achte Scene.

Frau
(ängſtlich nach der Glasthüre eilend.)

Er geht! — ah! — da ſteht er noch vor der Thür! —
Ich kenn' ihn ja, er liebt zu ſehr den Frieden,
Bald kehrt er reuig zurück zu mir.
Ich hätte wohl früher es ihm entdecket,
Doch weil er ſo trotzig war, und ſo grob,
So ward er zur billigen Strafe genecket,
Beſonders für das artige Lob.
(Sie ſchielt nach der Glasthüre.)
Da ſteht er und horcht meiner rufenden Stimme,
Mein Engel da können ſie lange ſtehn,
Die Nachtluft verſöhnt ſie mit ihrem Grimme
Am beſten, — ich werde ſie fromm wieder ſehn.
Ein Wort von mir gibt ihm Ruh', und vermeſſen
Wagt er's zu trotzen, — da naht er ſchon.

Neunte Scene.

Frau. Dichter.

Dichter
(wie vor ſich.)
Hab' da in der Eile das Pulver vergeſſen.
(ſucht in der Schublade.)

Frau.
Das Pulver? ſo! — oh! du arme Perſon! —
Komm her da. — Knie nieder.

Dichter (wüthend.)
Was?

Frau.
Nieder knieen.

Dichter.
Weib! mach' mich nicht raſend.

Frau.
Nun, wie's beliebt.
So werd' ich ruhig von hinnen ziehen,
Du nie erfahren, was du verübt.

Dichter.
Was ich verübet?

Frau.
Das wird ſich zeigen.
Mach' bald, nur weil ich bey Laune bin,

Wird dir's erlaubet das Knie zu beugen
Vor deiner rechtmäßigen Herrſcherinn.

Dichter.

Ich knien, das nimmer. —

Frau.

Wohlan, ich gehe.
(will gehen.)

Dichter.

Bleib' da, ich —

Frau (umkehrend.)
Willſt du?

Dichter (für ſich.)
Wenn ich's nicht thu',
Bekennt ſie mir's nicht — o ich vergehe
Vor Wuth.

Frau.

Nun — (geht.)

Dichter
(ſie zurückhaltend.)
Bleibe. — Des Hauſes Ruh'
Hat mich bewogen mich dir zu fügen, —
Ich thu's; — doch Weib, das beſchwör' ich dich,
Das wage du ja nicht, mich frech zu belügen,
Die Rache wäre fürchterlich.

Frau (nach einer Pauſe.)
Wird's bald?

Dichter

(geht nach der Mittelthüre, verſchließt ſie, und zieht die Vorhänge vor das Fenſter; — nach einer Pauſe mit Überwindung.)

Es ſey!

(kniet nieder.)

Frau.

So! es kann nicht ſchaden,
Wenn der Gatte ſich manchmahl als Liebhaber zeigt.

Dichter (heftig.)

Zur Sache!

Frau.

Wird kommen. — Wir unſerer Gnaden
Befragen — (ſie lacht.)

Dichter (will aufſtehen.)

Nicht länger! —

Frau.

Seyd ruhig und ſchweigt! — —
Vernimm denn, du Sünder, — was ich gedichtet —
Vernimm es mit ruhigem Blute, und — ſtirb!

(lieſt.)

»Von manchem Tag, wenn wir am Lieben hangen,
»Gibt uns Natur bedeutender die Kunde;
»Es iſt als ſtünde ſie mit uns im Bunde,
»Zu ſchmücken ihn mit ihrem liebſten Prangen.

»Der Vogel ruft mit ſüßerem Verlangen,
»Die Roſe haucht aus rothem Liebesmunde
»Den Odem wärmer aus in ſolcher Stunde,
»Die Sterne kommen milder aufgegangen.

»Doch bald muß Vogel, Blume, Stern verbleichen,
»Ich aber möchte gern Dir Etwas bringen,
»Was, meiner Liebe gleich, Dir nie verſchwinde!

»Drum nimm ein Lied, des Lebens Siegeszeichen,
»Wie's leiſe mir das Herz befahl zu ſingen,
»Am heut'gen Tag zum ſtillen Angebinde!«

Dichter

(der, während ſeine Frau das Sonnett las, in immer ſteigender Verlegenheit war, verhüllt ſich das Geſicht. — Nach einer Pauſe.)

An *mich* war das Sonnett gerichtet! —
O wie geſchieht mir! — ich weiß nicht wie?

(ſteht auf.)

Ich kann mich nimmer, nein, nimmer faſſen,
Was hab' ich begangen! mein Glück entwich,
Und ich hab's geduldig entweichen laſſen.
O ſey nur ſo gnädig und *ſtrafe* mich.

Frau.

Die Strafe mein Freund wird dir ſo nicht erlaſſen,

Sie treffe dich in ganz eigner Art. —
Was meinſt du; — könnt' ich ein Sonnett verfaſſen?

Dichter.

Sophie! die Strafe war ſchon zu hart.

Frau.

Es war wohl ſchlecht, beſonders am Ende,
Nicht wahr? die Terzinen —

Dichter (verlegen.)

Nur etwas ſchwach.

Frau.

O ganz entkräftet.

Dichter

(immer ängſtlicher.)

Was ich nicht fände.

Frau.

Du haſt's gefunden, — ſieh nochmahl nach.
Mich getroffen zu haben darfſt du nicht meinen,
Denn die Terzinen ſind nicht von mir.

Dichter (froh.)

Das ſah ich ja ſchnell im Vergleich mit den deinen,
Von wem ſind ſie denn?

Frau

(hält ihm ſeine Gedichte vor.)

Siehe Sonnett hundert vier.

Dichter
(erſchrickt, nach einer Pauſe.)
So! — da hab' ich freylich mich übereilet,
Doch von nun an, Sophiechen, das wirſt du
ſeh'n,
Bin von der Eitelkeit ich geheilet.

Frau.
Und der Eiferſucht! wie? oder bleibt die ſteh'n?

Dichter.
Das ſoll dir künftig die That verkünden.

Frau.
Ich glaube dem Worte mit Zuverſicht.

Dichter.
Du meinem Worte?

Frau.
Die Zweifel ſchwinden,
Wenn ſo der reuige Mund verſpricht.

Dichter.
Vertraue! geheilt iſt die böſe Wunde,
Und nun zum Maſkenballe!

Frau.
Ey
Still doch in dieſer poetiſchen Stunde,
Mit ſo proſaiſcher Kinderey.

Dichter (gerührt.)
Sophie!

Frau.
Ein Sonnett hat uns liebend verbunden,
Ein Sonnett hat uns wieder entzweyt.
Dichter.
Und nun hat es uns wieder umwunden,
Mit himmelsſeliger Einigkeit.
Frau (ſanft verweiſend.)
Und du konnteſt ſo bös es ſchelten,
So verkennen den hohen Werth?
Dichter (eben ſo.)
Und dir konnt' es ſo wenig gelten?
Frau.
Höher ſey es uns nun geehrt!
Dichter.
Und wenn uns düſtere Nebel umſchweben,
Soll ſein lichtes Bild ſie zerſtreu'n;
Gleich dem Sonnette fließ' unſer Leben
Ewig heiter, und ewig rein; —
Und wie hier ſich in frohen Reimen
Leicht und melodiſch die Stanze wiegt;
Frau (ihn umſchlingend.)
Schwebe durchs Leben in klaren Träumen,
Wenn die Liebe im Arm dir liegt!

Der Vorhang fällt.

Mädchenliſt.

Ein Luſtſpiel in einem Act und in
Alexandrinern.

Zuerſt dargeſtellt im k. k. Hofburg-Theater
am 16. Februar 1816.

Perſonen:

Der Oheim.
Der Neffe.
Suſanne.

(Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren. — Nacht. Es ſchlägt 3 Uhr. — Die Mittelthüre geht auf.)

Erſte Scene.

Der Neffe
(in der Maske eines Geiſtes tritt ein, ſieht ſich um, und legt die Larve weg.)

So wär' ich denn herein, wär' es doch ſchon vollendet,
Und hätte froh für mich nur dieſer Tag geendet!
Iſt es nicht ärgerlich, daß eines Vaters Willen,
Der ohnehin für mich ſo ſauer zu erfüllen,
Ein harter Oheim noch nach ſeinen Launen dreht,
Und meinem künft'gen Glück ſo hart im Wege ſteht!
Soll ich denn jede Luſt, der Liebe Glück verſchmerzen,
Den ſchweren Kampf beſteh'n mit meinem jungen Herzen?

Um einem alten Ohm die Caſſe mehr zu füllen,
Und ſeinen Fieberdurſt nach meinem Geld zu ſtillen.
Der Vater ſprach: »Mein Sohn, du bleibſt ein Junggeſelle
So lang der Oheim will« — das iſt ſchon mehr als Hölle;
Doch ſprach er weiter noch: »Der Oheim wählt die Frau —«
Sehr väterlich, fürwahr, mir aber zu genau;
In einem ſolchen Fall da pflegt man ſelbſt zu wählen,
Doch, hoff' ich, ſoll mein Plan auch nicht den Zweck verfehlen;
Der Oheim will mein Geld, er iſt auch gar zu fein,
Doch hüthen mag er ſich, ich will noch feiner ſeyn.
Ich komme nun als Geiſt Erlaubniß zu erzwingen;
Er iſt ein Haſenfuß, es ſoll mir wohl gelingen. —
Doch friſch ans Werk; es iſt nicht Zeit daß ich mich ziere,
Es naht der Morgen ſchon, da iſt des Oheims Thüre.
Es ſey! — ich poche an. —

(pocht an die Seitenthüre links.)

Heraus! Heraus! erwache!

(ſieht durch das Schlüſſelloch ins Zimmer.)
Er kriecht ſchon aus dem Bett' — Hilf Gott, daß
ich nicht lache!

Zweyte Scene.

Neffe. Oheim.

Oheim (im Zimmer.)
Was für ein Lärmen hier?

Neffe
(mit verſtellter Stimme.)
Mach' auf, du wirſt es ſeh'n!

Oheim (im Zimmer.)
Mein Gott! wer iſt es denn, was iſt ſo früh
geſcheh'n?
Wer iſts?

Neffe.
Ich bin's.

Oheim (im Zimmer.)
Ja wer?

Neffe.
Mach' auf, das wird ſich zeigen.

Oheim (im Zimmer.)
Sagt euren Nahmen mir.

Neffe.

Den muß ich dir verſchweigen.
Komm', und ſieh ſelber zu, ſo brauchſt du nicht zu fragen.

Oheim (im Zimmer.)

Sagt euren Nahmen erſt.

Neffe (für ſich.)

Verdammt! Was ſoll ich ſagen?

Oheim (im Zimmer.)

Was bringt Ihr mir ſo früh?

Neffe.

Die Neugier ſollſt du büßen,
Daß heut' dein Neffe ſtarb, ſo magſt du es denn wiſſen.

Oheim (im Zimmer, ſchnell.)

Ich komme gleich, mein Freund.

Neffe (für ſich.)

So? Nun, nur Zeit gelaſſen,
Wir wollen, will es Gott, ſo frühe nicht erblaſſen.
Das muß man doch geſteh'n, er bleibt ſich ſtets beſtändig.
Kaum hört er ich ſey todt, da wird er gleich lebendig.

(Man hört aufſchließen.)

Doch ſtille jetzt, er kommt; — raſch in die Poſitur,
Den Todten geb' ich jetzt mit Leben und Natur.

(Er hüllt ſich ins Tuch, nimmt die Larve vor, und tritt einige Schritte zurück.)

Der Oheim

(kommt mit Licht und einem Piſtol aus ſeinem Zimmer. — Wie er den Geiſt ſieht, bebt er, und ſeiner Hand entfällt das Piſtol, das im Fallen losbrennt.)

Neffe

(erſchrickt über den Knall und ſpringt zurück.)

Oheim

(geht mit dem Licht auf ihn los.)

Wer ſind Sie? — Nun?

Neffe (ſehr verwirrt.)

Ich bin —

Oheim.

Was machen Sie jetzt da?

Neffe.

Ich wollte —

Oheim.

Wer Sie ſind?

Neffe (unwillig.)

Ein Geiſt, das ſeh'n Sie ja.

Oheim.

Ein Geiſt? So, ſo, — ein Geiſt, ich ſollte doch wohl meinen,

Es gäbe keinen Geiſt mit zwey geſunden Beinen.
(er befühlt ihn.)
Ey, laß doch einmahl ſeh'n, das iſt doch wohl nicht gar
Der ſaubere Patron von Neffen? — ja fürwahr!

Neffe
(wirft das Tuch weg.)
Ich bin's.

Oheim.
Nun warte nur, das ſollſt du Schurke büßen.

Neffe.
Herr Oheim!

Oheim.
Packe dich, ich will von dir nichts wiſſen.

Neffe.
So hören Sie mich nur.

Oheim.
Wozu die Mummerey?

Neffe.
Ich liebe —

Oheim.
Meinethalb.

Neffe.
Zum Sterben.

Oheim.
Ey! ey! ey!

Er iſt doch darum nicht aus dieſer Welt geſchieden?
Was kümmert mich ſein Herz? Mich laſſe er in Frieden.
Doch ſoll er künftig nie mir meine Ruhe ſtören,
Und mag darum von mir den letzten Entſchluß hören:
Was er auch denken mag, und laſſen oder treiben,
So wird er doch ſo lang noch unverehligt bleiben,
Bis endlich mir, ja mir, verſteht er, mir's gefällt,
Und ich nach meinem Wunſch die Frau für ihn gewählt.

Neffe.

Das wollen wir doch ſeh'n.

Oheim.

Mit ihren beyden Augen.

Neffe.

So zu behandeln mich!

Oheim.

Ja Sie, weil Sie nichts taugen.

Neffe.

Nichts taugen? wollte Gott! doch das iſt umgekehrt;
Geſtehen Sie es nur, zu viel wohl bin ich werth.

Oheim.

Er?

Neffe.
Und mein bischen Geld.
Oheim.
Das kümmert mich nicht ſehr.
Er iſt ein leichter Wicht.
Neffe.
Das Geld iſt aber ſchwer.
Oheim.
Ey was verſteh' ich da von ſeinen Redensarten.
Neffe.
Und ich bin's endlich müd' auf Ihre Huld zu warten.
Ich gehe zu Gericht.
Oheim (kalt.)
Das Recht hat Jedermann.
Neffe.
Sie ſind! – ja, ja, Sie ſind! —
Oheim.
Was bin ich?
Neffe (heftig)
Ein Tyrann!
Oheim (kalt.)
Das iſt wohl möglich.
Neffe.
Doch wird's Ihnen wenig frommen,
Was es auch koſten mag, ich muß mein Recht bekommen.

Oheim.
Recht theuer iſt das Recht!
Neffe.
Ich werde mich nicht grämen,
Denn gibt man mir es nicht, werd' ich mirs ſelber — nehmen.
Oheim.
Schweig' er vom Nehmen ſtill, das iſt ein Teufelswort.
Neffe.
Ja nehmen.
Oheim.
Schweig' er ſtill, damit treibt er mich fort.
Neffe.
Sie wollen alſo nicht, daß ich Suſannen liebe?
Oheim.
Gott ſchütze ihn und mich, das ſind verbothne Triebe.
Neffe.
Sie wollen alſo nicht?
Oheim.
Er hört, ich ſage nein!
Neffe.
Ich habe es gehört, Sie ſollen es bereu'n!
Oheim.
Laß' er den Ärger weg, und nehm' er dieſe Lehre:

Mich fängt er nimmermehr, mich nicht mit der Chimäre.
Doch geh' er jetzt nach Haus und mach' er mir die Freude,
Heraus zu kommen aus dem luft'gen, geiſt'gen, Kleide;
Der Morgen iſt gar kühl, auch gibt es Straßenjungen.
Geh' er mit Gott, mein Freund, der Plan iſt doch mißlungen.

Neffe.

Wohlan! ich gehe; — ja, ja Oheim ich will geh'n.
Doch werden wir uns bald, recht bald wo anders ſeh'n;
Noch iſt, dem Himmel Dank, mir nicht der Muth genommen,
Und Ihnen nicht zum Scherz will ich dann wieder kommen.

Oheim.

Nur komm' er nicht als Geiſt, ich möchte ſonſt erſchrecken.

Neffe.

Das ſollen Sie gewiß, ich will ſie gräßlich wecken!
(ab.)

Dritte Scene.

Oheim.

Nur zu, mein Freund, nur zu, du handle nach Gefallen,
Nicht ärgern will ich mich, ich lache zu dem Allen.
Wenn einen Monath du zu Tod' dich ſchier geſprochen,
Komm' ich zur rechten Zeit mit Gelde angeſtochen,
Und dann wird' es ſich wohl, mein' ich, am beſten zeigen,
Auf welche Seite ſich Frau Themis Schaalen neigen.
Es war mir Müh' genug, den Vater zu gewinnen
Daß er das Teſtament ſchrieb bey geſunden Sinnen,
Wir wollen, was wir uns ſo ſauer werden ließen,
Nun auch in guter Ruh', und ohne Gram genießen.
Nein, das iſt nichts, nein, nein, es iſt doch nimmer gut,
Wenn ſo ein Sauſewind das edle Geld verthut.
Viel ſchöner iſt's, wenn ein ſolider Mann es ſpart,
Für Alter, ſchwere Zeit es weiſe aufbewahrt. —
Es iſt ſo meine Luſt, das liebe, liebe Geld,
Es labt ſich jeder Sinn, wenn man es ſo durchzählt;

Was iſt Harmonica dem Klange von Dukatchen?
Kein Sammt greift ſich ſo weich, kein Arm vom ſchönſten Mädchen,
Die Sonn' iſt Finſterniß, ſieht man die Füchſe blinken,
Wer den Geruch gewöhnt, dem wird die Roſe ſtinken!
Und lach' darüber auch der Schlemmer ruchlos Pack,
Ich hab' es ſchon verſucht, das Geld hat auch Geſchmack!
Und alles dieſes Glück, des Lebens reinſte Freuden,
Die ſollt' ich wegen ihm mit einem Mahle meiden?
Nichts da! mein Freund ich will vor ihm mich ſicher ſtellen,
Der prellen mich gewollt, den will ich wieder prellen.
Bald früh! —

(bläſt ſchnell das Licht aus.)

So will ich denn des Nachtkleids mich begeben,
Und darauf ſinnen jetzt mit eifrigem Beſtreben,
Durch einen klugen Streich, vor dieſem jungen Laffen
Für jetzt und künftighin mir Ruhe zu verſchaffen.
Fort iſt der Geiſt! —

(er geht zum Fenſter.)

Er floh wohl vor den Sonnenſtrahlen;

(macht das Fenſter auf.)

Die Sonne lieb' ich ſehr, und müßt' ich ſie bezahlen!
Da kommt der Tag herauf an dem mein Neffe ſtarb! —
Wie ſchön iſt die Natur! Ach! ganz dukatenfarb!
(ab ins Nebenzimmer.)

Vierte Scene.

Neffe
(kommt zur Mittelthüre herein, und ſieht ſich um.)

Das Schlachtfeld iſt geräumt, der Feind zog ſich zurück,
Wir rücken wieder an, und geh'n ihm auf's Genick
Ich habe ihn gereitzt, verdammtes heißes Blut!
Ich war ein wenig grob, wie mach' ich's wieder gut?
Kein Wunder, daß er mich hat als Geſpenſt verhöhnt,
Der Spiegel hat ihn ſchon zu ſehr an ſie gewöhnt.
Furcht alſo nicht, nicht Drohung, auch nicht Liſt,
Was iſt's denn alſo wohl, was mir noch übrig iſt?
Zu bitten! Ja, ich will, ich will's mit Bitten wagen,
Ich will wie Moſes auf den harten Felſen ſchlagen,
Vielleicht daß doch, wenn ich genug an ihm gehammert,
Sein zärtliches Gefühl das lange Flehen jammert.

Verſuchen kann ich's ja, und wird mir's nicht gelingen,
So laſſe ich dann kühn die letzte Mine ſpringen.
Nur der verdient den Lohn, der d'rum zu kämpfen weiß,
So ſey es denn gekämpft! Suſanne iſt der Preis!
Doch Guſtav, biſt du klug? es iſt ein Joch, die Ehe!! —
Je nun, ich glaub' es nicht, bis ich's nicht ſelber ſehe.

Fünfte Scene.

Neffe. Oheim.

Neffe

(klopft an die Seitenthür links.)

Oheim (im Zimmer.)

Wer iſt's?

Neffe.

Belieben Sie nur einen Augenblick. —

Oheim (kommt heraus.)

Iſt er's mein Freund? Ey, ey, ſchon vom Gericht zurück?

Neffe.

Ich habe ſchwer gefehlt, und komme nun zu fleh'n,
Den großen Fehler mir nur dießmahl nachzuſeh'n.

Oheim.

Gefehlt? — wie ſo?

Neffe.

Nun die Beleid'gung, die vorhin —

Oheim.

Beleidigung? Ja ſo! Das iſt ihm ſchon verzieh'n.
Beleidigt hat er mich, ich ſag' ihm's unverhohlen,
Geradezu wohl nicht, er hat mir nichts geſtohlen,
Und daß er ſich erzürnt, das ſchadet ihm, nicht mir;
D'rum laſſen lieber wir den ganzen Streit hinfür.
Laß' er mir meinen Sinn, ich laſſe ihm den ſeinen,
Wir leben ohne Zwang, und handeln wie wir meinen.

Neffe.

Sie ſprechen, Oheim, mir gerade aus dem Herzen.
So eines Mannes Gunſt konnt' ich ſo leicht verſcherzen?

Oheim.

Ja, ja, da kennt er mich, ich laß' ihm ſeinen Willen,
Wünſcht' ich auch dieß und das, er wird's doch nicht erfüllen.

Neffe.

Sie wünſchen? — was? — Ihr Wunſch, er ſey mir zum Befehle;
Was? Oheim reden Sie, das kränkt mich in die Seele.

Was es auch immer ſey, ich thu' es mit Vergnügen,
Nur ſey es mir vergönnt in Ihrem Arm zu liegen.
(er will ihn umarmen.)

Oheim

(macht ſich los.)

Von Herzen gern, mein Sohn, nur ſteh' er etwas weiter,
Denn die Bewegung reibt zu heftig mir die Kleider;
Was er mir ſagen will, das ſag' er mir von weiten,
Die Kleider koſten viel in dieſen theuern Zeiten!

Neffe.

Ach Oheim, geben Sie mir die ich haben muß,
Ich kleide, wie ein Fürſt Sie neu vom Kopf zum Fuß.

Oheim.

Das war ein kluges Wort! — nun ich bin nicht von Erz,
Was mich beſonders freut, er hat ein gutes Herz.
Der Augenblick iſt da, er hat mich weich gemacht.
So wiß' er denn, ich war lang' auf ſein Glück bedacht.

Neffe.

O Herzens Onkelchen! wie lohn' ich ihr Bemüh'n?

Oheim.

Er kriegt ein Weib!

Neffe.

(will auf ihn zu.)

Mein Freund!

Oheim (ausweichend.)

Ich wählte ſchon für ihn.

Neffe

(tritt ſchnell zurück.)

Sie! wie verſteh' ich das?

Oheim.

Er wird doch teutſch verſteh'n!
Ich wählt' ihm eine Frau — er ſoll ſie heut' noch ſeh'n.

Neffe.

Daß Gott bewahren ſoll!

Oheim.

Sie iſt ſchon in der Nähe.

Neffe

(ſchaudernd.)

Ich fühl' es immer mehr, ob ich ſie gleich nicht ſehe.

Oheim.

Die Sympathie des Bluts! — er iſt noch jung mein Freund.

Neffe.

Sie hat den Fehler wohl ſchon abgelegt, wie's ſcheint?

Oheim.

Nicht ſehr, mein Sohn, nicht ſehr.

Neffe.

So halb und halb denn doch?

Oheim.

Iſt auch noch ſo ein Kind, kaum über fünfzig noch.

Neffe.

Das iſt ein reifes Kind, und hat wohl viel erfahren!

Oheim.

Verſtand, mein Freund, Verſtand, der kommt erſt mit den Jahren.

Neffe.

Da iſt ſie ſchrecklich klug!

Oheim.

Je nun ſie hat Verſtand.
Sie iſt ein kluges Weib, und wunderſam gewandt.

Neffe.

Und ihre Reitze?

Oheim.

Ey! — Er iſt ja doch kein Mahler?
Sie iſt ein Engel! — ſie hat 100,000 Thaler.

Neffe.

Ja, ich verkenne nicht des Reitzes Allgewalt,
Die Schöne aber iſt zu jung mir und zu alt.

Oheim.

Zu jung? das iſt ſie nicht, doch ſchmuck, und flink und nett.

Neffe.

Für's Brautbett doch zu alt, zu jung für's Todtenbett.

Oheim.

Er iſt ein Satanskind! Doch wenn er ſie nur ſieht,
Da ändert ſich gewiß bald ſein verſtockt Gemüth.

Neffe.

Ich werde ſie nicht ſeh'n.

Oheim.

So? nun das fällt mir ſchwer,
Denn eher kommt er mir nicht vor die Augen her,
Bevor er ſie nicht ſah. — Er kann ſie frey dann wählen,
Doch ſehen muß er ſie. —

Neffe.

Mein Gott, wie Sie mich quälen!
Was nützt's wenn ich ſie ſeh'; ich ſag' es im Voraus,
Ich nehm' ſie nicht — gewiß! — und damit iſt es aus.

Oheim.

Das findet ſich nachher, das bleibt ihm frey geſtellt.
Doch ſehen muß er erſt, ob ſie ihm nicht gefällt.
Nun will er? — oder nicht? —

Neffe.

Nun denn, in Gottes Nahmen!
So bringen Sie's denn her das Bild im alten Rahmen.

Oheim.

Was alt? — kaum fünfzig noch, und treu dafür und fleißig;
Er will doch wohl nicht gar ein Jüngferlein von dreyßig?

(für ſich.)

Ich hohle Madame Strauch. — Nun warte Teufelsjunge,
Die wäſcht dir ſchon den Kopf mit ihrer fert'gen Zunge;
Sie läßt ihn ſicherlich, bis ſie ihn hat, nicht ruh'n;
Dem jungen Blut iſt's ſo nur um die Eh' zu thu'n.

(ab in's Seitenzimmer rechts.)

Sechſte Scene.

Neffe.

Er geht und hohlt ſie her! — So muß ich ſie denn ſeh'n; —
Ey wenn ſie kommen kann, kann ſie auch wieder geh'n.
Nur zu mein feiner Herr, die können Sie ſchon bringen,
Ihr ſuperfeiner Plan ſoll dießmahl doch mißlingen.
Mein Herz bleibt aus dem Spiel, da kann ich ruhig ſpielen; —
Doch halt? — nehm' ich ſie nicht, was kann ich da erzielen?
Der Oheim ſchreyt und tobt — ſie ſucht mich zu gewinnen,
Geduld! da müſſen wir auf andre Mittel ſinnen. —
Ich will ſie *nehmen*, ja! — das heißt ich will ihr's ſagen,
Doch mahlen will ich ihr auch alle Ehſtandsplagen,
Und dann noch ebendrein all meinen Trug und Liſt,
Daß ſie den Eh'ſtand ſieht, noch ſchwärzer als er iſt. —

Da kommt das alte Kind! — Mir wird wahrhaftig bange,
Als ob der Winter käm' mit einer Frühlingswange.

Siebente Scene.

Neffe, Oheim, Suſanne.

(Letztere kommen aus dem Zimmer rechts, der Oheim führt Suſannen an der Hand, die ihm langſam folgt. Sie iſt in der Kleidung einer alten, bürgerlichen, Matrone, großen Hut und grüne Brillen, ſonſt nett gekleidet.)

Oheim (zu Suſannen.)

So kommen Sie doch nur, er iſt nicht unerbittlich;
So kommen Sie Madame! — Sie ſind auch gar zu ſittlich!

Suſanne.

Mein Gott, ich bin ſchon da.

Oheim (leiſe.)

Jetzt fangen Sie nur an.

Suſanne.

Iſt das Ihr Neffe?

Oheim.

Ja.

Suſanne.

Das iſt ein ſchmucker Mann!

Oheim.

Jetzt reden Sie, Madame, jetzt iſt der Augenblick.

Suſanne.

Ja wenn er mich nur will.

Oheim.

Er träumt nur von dem Glück.
Doch bey der Summe bleibt's? —

Suſanne.

So wie er ſich nicht weigert.

Neffe (für ſich.)

Ich werde, wie mir's ſcheint, hier ordentlich verſteigert.

Oheim (zum Neffen.)

Da ſieht er ſeine Braut.

Neffe (leiſe.)

Die da, mit dem Geſicht?

Oheim.

Von vorne muß er's ſeh'n — es iſt ſo übel nicht.
(er führt ihm Suſanne entgegen.)
Hier ſieht er Madame Strauch. —
(zu ihr.)
Mein Neffe Guſtav Gleuch.
Jetzt wißt Ihr wer Ihr ſeyd, das and're ſteht bey euch.

Neffe. Suſanne

(ſtehen ſich einander ſtumm gegenüber.)

Oheim
(im Hintergrunde nach einer Pauſe.)
Nun — nun — was iſt denn das? — Verſteht ihr nur zu ſchweigen?

Suſanne (ſieht ſich um.)

Oheim.
Hm! hm! Verliebtes Volk, das braucht wohl keine Zeugen.

Neffe (ſeufzt.)

Oheim (zu Suſannen.)
Nur Muth gefaßt Madame!
(zum Neffen.)
Nur Muth, ſie hat Erbarmen,
Geh' er nur friſch d'rauf los, die darf er keck umarmen;
Und wenn auch ihr Geſicht ihm eben nicht gefällt,
Drück' er die Augen zu, und denk' er an ihr Geld.
(ab.)

Achte Scene.

Neffe. Suſanne.

Neffe
(wirft ſich in einen Stuhl.)

Suſanne
(zupft an der Schürze.

Neffe
(ſie flüchtig betrachtend, nach einer Pauſe.)
Sie alſo ſind die Strauch?

Suſanne
(mit verſtellter Stimme.)
Zu dienen!

Neffe.
Wie man ſpricht,
Sind Sie geläuf'ger Zung', was reden Sie denn nicht?

Suſanne.
Geläuf'ger Zung', wer ſprach's? der Läſtrer ſoll es büßen!

Neffe.
Erzürnen Sie ſich nicht, der Mann muß Alles wiſſen.

Suſanne.
Der Mann?

Neffe.
Der Gatte ja, ſo wiſſen Sie noch nichts?
Wir werden ja vermählt, die halbe Stadt ſchon ſpricht's.

Suſanne.

Und Sie?

Neffe.

Ich greife zu, und das mit beyden Händen.
Doch haben Sie vielleicht noch Etwas einzuwenden?

Suſanne.

Nicht das Geringſte — nein — es iſt mir eine Ehre.
(für ſich.)
Mein Gott, was höre ich? Wenn es ihm möglich wäre!

Neffe.

Was murmeln Sie denn da?

Suſanne.

Ich hätte nicht gemeint,
Daß ich ſobald gefallen würd' —

Neffe.

Es ſcheint
Madame, Sie halten mich ein wenig gar zu blöde,
Von dem Gefallen iſt doch hier wohl nicht die Rede;
Sie ſind zwar eben nicht von reitzender Geſtalt,
Allein Sie haben Geld, und ſind auch ziemlich alt.

Suſanne.

Iſt Geld das höchſte Glück?

Neffe.

O ſtill mit der Moral,

Geld, das iſt Wirklichkeit; das And're leerer Schall.

Suſanne.

Auch denke ich, will's Gott, noch manches Jahr zu leben.

Neffe.

Doch nicht ſo lang wie ich; das wird ſich Alles geben.

Suſanne (für ſich).

Was für ein Menſch iſt das? —

(laut.)

Sie lieben mich denn doch?

Neffe.

Sie lieben? Gott bewahr, nun ja, das fehlte noch
Ich liebte nie —

Suſanne (ſchnell.)

Noch nie?

Neffe.

Die Liebe kenn' ich nicht.

Suſanne.

Soll das wohl möglich ſeyn? — Ich hörte doch — man ſpricht —
Von einem Mädchen?

Neffe.

Ach, Suſanne meinen Sie?
Ich hab' ihr's wohl geſagt, geliebt ſie aber nie.

Suſanne (für ſich.)

Nun warte, Böſewicht!

Neffe.

Vielleicht iſt's auch Babette,
Roſettchen, Julie, Angelika, Minette,
Vielleicht —

Suſanne (verwundert.)

Da haben Sie ein artiges Regiſter.

Neffe.

Ja, ja, beym Liebesgott, da bin ich Oberprieſter.

Suſanne.

Das ſagen Sie der Braut?

Neffe.

Sie ſind galante, mein Schätzchen,
Und ſorgen mir gewiß auch für ein Kammerkatzchen.
Den Schlag von Dienerſchaft lieb' ich in jedem Haus,
Die zwanzig, fünfzig Sie, das gleicht ſich dann ſchon aus.

Suſanne (auffahrend.)

Mein Herr, Sie ſind —

Neffe.

Geduld, das ſoll uns nimmer trennen,
Ich werd' auch ohne Sie noch eines finden können.

Suſanne.

Da haben Sie ſich wohl die Ordnung ſchon erdacht,
Ein Plänchen etwa, wie der Tag wird zugebracht?

Neffe.

Verſteht ſich — hören Sie! — Um zwölf Uhr aus dem Bette;
Es ſey, daß Tag's zuvor ich nichts geſchlafen hätte,
Da ſteh' ich gar nicht auf; — doch ſoll Sie's nicht genieren,
Denn das verſteht ſich wohl, daß wir getrennt logiren;
Ich oben, unten Sie, wo nicht auch umgekehrt,
Es kommt nur darauf an, daß Kein's das And're ſtört;
Um ſechs Uhr ſpeiſe ich, und wähle meine Gäſte,
Wie viel erfahren Sie im Voraus, meine Beſte.
Sie ſpeiſen in der Früh', — am Abend, — oder nicht,
Und ſorgen nur dafür, daß mir's an nichts gebricht.
Im Sommer pflege ich die Bäder zu gebrauchen,
Den Winter kürzt das Spiel, Theater, Tabackrauchen,
Sie ſorgen unterdeß mit häuslichem Gemüth,
Daß Alles, wie es ſoll, genau und gut geſchieht.

Genau und gut, Madame, daß Sie mich auch verſteh'n,
Und wenn man's recht beſieht, es kann gar wohl geſcheh'n,
Denn unſ're Pflicht iſt leicht, und ihre Regel klein,
Ich gebe immer aus, Sie nehmen immer ein.
Ich lebe wie ſich's ſchickt, und kümmere mich nicht,
Sie ſorgen für den Tiſch, und thu'n ſo ihre Pflicht.
Nun ſagen Sie, Madame, gibt's eine beſſ're Welt?

Suſanne.

Doch wovon leben wir?

Neffe.

Wovon? Von Ihrem Geld.

Suſanne.

Das iſt recht klug gedacht, — recht klug, — und auch recht ſchön,
Doch muß ich Ihnen nur geradezu geſteh'n,
Mir würden Sie damit nicht jeden Wunſch erfüllen.

Neffe.

Mein Kind, Sie nehme ich ja bloß der Ruhe willen.
Ich nahm in früh'rer Zeit es eben nicht genau,
Des Lebens bin ich ſatt, jetzt nehm' ich eine Frau.

Suſanne.

Da dachten Sie an mich?

Neffe.

Was ſollt' ich ſo mich quälen,
Bös Ding kommt früh' genug, ich ließ den Oheim wählen.
Doch, meine ſüße Braut, da fällt mir eben bey,
Daß noch der Eh'vertrag nicht unterſchrieben ſey.
Friſch an die Unterſchrift, was hilft das lange Zaudern,
Zu koſtbar iſt die Zeit, als hier ſie zu verplaudern.
Beliebt es ſchöne Braut?

Suſanne
(mit verhaltuem Zorn.)

Mein Herr, es liegt am Tag,
Nicht wahr, Sie ſcherzen nur?

Neffe.

Mit einem Eh'vertrag!
Sie unterſchreiben doch!

Suſanne (raſch.)

Ich? nein, das laß' ich bleiben.

Neffe (heftig.)

Warum, Madame, warum?

Suſanne (erſchrocken.)

Je nun, ich kann nicht ſchreiben·

Neffe.

Mit einem Kreutz, Madame, iſt dieß leicht auszugleichen,
Für einen Eh'vertrag iſt es das beſte Zeichen.
Nun —

Suſanne.

Nein, es iſt nur Scherz.

Neffe (für ſich.)

Zwar ſchwer, allein ich muß.
(er geht auf ſie zu.)
Madame, erlauben Sie mir den Verſich'rungskuß.

Suſanne (weicht aus.)

Zurück, mein Herr, zurück!

Neffe (verfolgt ſie.)

Mein Kind, da hilft kein Sträuben.

Suſanne

(immer ausweichend.)

Ich werde ſchrey'n, wenn Sie mir nicht vom Leibe bleiben.

Neffe.

Das kannſt du, ſchöne Braut, allein es hilft dir nicht,
Den Kuß bekommſt du doch —
(er umarmt ſie.)

Suſanne

(macht ſich los, wirft Hut und Brille weg.)

Zurück, du Böſewicht!

Neffe

(taumelt zurück, und hält ſich an der Stuhllehne — für ſich.)

Das iſt ein dummer Streich!

Suſanne

(im Tone der höchſten Erbitterung.)

Jetzt iſt mir Alles klar,

Du treuloſes Gemüth, dich kenn' ich ganz und gar.

Neffe.

Suſanne!

Suſanne.

Nicht ein Wort.

Neffe.

Wirſt du mir nie vergeben?

Suſanne.

Wir beyde ſehen uns nie mehr in dieſem Leben.

(will ab.)

Neffe

(hält ſie zurück.)

Suſanne, höre mich — ich bitte dich, bleib' hier.

Suſanne

(macht ſich los, und geht.)

Nicht eine Sylbe mehr!

Neffe
(ſinkt wie todt in den Stuhl.)
So iſt es aus mit mir!

Suſanne
(ſchnell umkehrend.)
Gott! — Guſtav! — er iſt todt! — Ich lieb' dich ja beſtändig.

Neffe (ſteht ruhig auf.)
Du darfſt nur bleiben, Kind, ſo bin ich gleich lebendig.

Suſanne.
Verräther, — wie? du wagſt's, und treibſt noch deinen Spott?

Neffe
(ſinkt wieder in den Stuhl.)
Wenn ſo du wieder ſprichſt, da bin ich wieder todt.
(er liegt mit geſchloſſenen Augen im Stuhl.)

Suſanne
(ſteht ſeitwärts und zupft an der Schürze.)

Neffe
(ſchielt nach ihr.)
Mach' mich lebendig, Schatz, ich hab's um dich verdient.

Suſanne (ſpottend.)
Verdient um mich?

Neffe (ſteht auf.)

Verdient! und das gar ſehr, mein Kind.

Suſanne.

Nahmſt aber doch die Strauch —

Neffe.

Doch wohl nicht gar zum Weibe?
Mein Plan war, daß ich ihr die Luſt dazu vertreibe.
Der Liebe Märtyrkron' hab' ich mir heut' erworben,
Denn wiſſe nur — ich bin — heut ſchon für dich geſtorben.

Suſanne.

Du unterſtehſt dich —
(will gehen.)

Neffe.

Bleib', und laſſen wir das Zieren,
Und handeln wir dafür, daß wir nicht Zeit verlieren. —
Ich ſtörte ſchon als Geiſt des theuern Oheims Ruh'!
(zieht einen leinenen Lappen aus der Taſche.)
Da ſieh die Rudera — was ſagſt du nun dazu?
Doch ſage nun auch mir, wie haſt du's angefangen,
Daß dir der Oheim Schlau, ſo blind in's Garn gegangen?

Suſanne.

Mein kluger Herr, das iſt ſo nach und nach geſcheh'n,

Und wär'ſt du nicht ein Mann, du hatteſt's lang geſeh'n.
Du kennſt des Oheims Freund, den alten Chriſtoph Thal,
Der war ſo eigentlich der Grund all' unſrer Qual,
Denn dieſer predigte ihm ganz beſonders ein:
Dein Weib müß' ſchrecklich reich, und über fünfzig ſeyn,
Da dacht' ich mir denn ſo: — wenn du erſt den gewonnen,
Der Oheim gäbe ſich; — gedacht war's auch begonnen. —
Doch wie gewinnen? — Nun — ich gehe zu ihm hin,
Wir reden dieß und das, ich ſag' ihm wer ich bin,
Daß ich dich liebte, und ob er nicht helfen möchte,
Dem Oheim ſelbſt zum Trotz — Er meint, wenn's Nutzen brächte;
Und als ich ihm darauf 10,000 Thaler both,
Da rief er freudig aus: »dafür ſchlag' ich ihn todt!« —
Er ſagt dem Oheim nun von einer Madame Strauch,
Die für den Neffen wär' —

Neffe

(ihr die Hand küſſend.)

Mein Gott ſie iſt es auch!

Suſanne.

Von ihrem Alter, Geld, und hundert andern Sachen,
Die dazu dienen, um den Oheim kirr' zu machen.
Der findet die Parthie unübertrefflich ſchön,
Und äußert Thal den Wunſch, er möchte gleich mich ſeh'n.
Ich komme zu ihm hin, ſo wie du ſiehſt, verſtellt.
Wir reden viel von dir, noch mehr von meinem Geld;
Und damit wußt' ich ihn denn auch ſo ſehr zu blenden,
Daß er verſprach bey dir ſich ſelber zu verwenden,
Bedingnißweiß, daß er dein Geld für ſich behalte,
Und ich ihm obendrein 10,000 Thaler zahlte.
Ich bin's zufrieden, er ſagt wonnetrunken: Ja!
Wir geben uns die Hand, und ſo bin ich nun da.

Neffe.

Und er bekommt das Geld?

Suſanne.

Nicht einen Sous davon.

Neffe.

Doch ich bekomme dich?

Suſanne.

Zum unverdienten Lohn',
Denn Madame Strauch —

Neffe.

Je nun, wenn ſie es mir erlaubt,
Jetzt liebe ich ſie mehr, als ich zuvor geglaubt.
Es iſt ein ſeltſam Weib! erſt mußt' ich darauf ſinnen,
Sie zu verlieren, — nun ſie wieder zu gewinnen.

Suſanne.

Soll ich dir glauben?

Neffe.

Thu's, es bringt dir kein Verderben,
Der Freyer gibt's nicht viel, die für die Bräute ſterben.

Suſanne.

Nun, nun, wir wollen ſeh'n —

Neffe.

Du willſt!

Suſanne.

Es iſt ſchon gut —
Doch jetzt, mein feiner Freund; ſey hübſch auf deiner Huth;
Gib mir die Kappe her, ich hör' den Oheim kommen.

Neffe

(gibt ihr Hut und Brille.)

Der fühlt ſich jede Laſt vom Herzen weggenommen.
Süßlächelnd wird er nah'n, mit freudigem Gemüth.
Doch weh' uns beyden, wenn er ſich betrogen ſieht!

Suſanne.

Nun, wie der lärmen wird!

Neffe.

Und was verliert er eben,
Er gibt doch nur ſein Geld, ich muß die Freyheit geben.

Suſanne (drohend.)

Ich ruf' Suſannen her, ſie iſt gleich in der Nähe.

Neffe.

Was man im Brautſtand ſagt, vergißt ſich in der Ehe.

Neunte Scene.

Vorige, Oheim.

(Der Oheim bleibt im Hintergrunde ſtehen.)

Neffe (zu Suſannen.)

So bleibt's dabey?

Suſanne.

Es bleibt.

Neffe.

Die 20,000 gleich.

Suſanne.

Das And're nach dem Tod'.

Oheim (für ſich.)

Sie macht ihn richtig weich!

Suſanne.

Sie lieben mich dafür? —

Neffe.

Es bleibt, wie ich es ſage.

Suſanne.

So wären wir am Ziel.

Neffe.

Jetzt friſch zum Eh'vertrage

(Sie wollen zurück.)

Oheim

(tritt ihnen entgegen.)

So, Kinderchen, iſt's recht, das iſt's, was mir gefällt,
Die liebe Einigkeit erhält und mehrt die Welt.

Neffe drohend.)

Sie haben uns behorcht!

Suſanne.

Das iſt nicht fein gethan.

Oheim.

Behorcht? das ſieht man euch ja an den Augen an.

Neffe.

Sie Menſchenkenner!

Oheim.

Ey, in ſeinen frühern Tagen,
Da fühlte man denn auch ſein Herzlein höher ſchlagen.
Und iſt für Liebesgluth auch nun kein Platz mehr da,
So kenn' ich gar zu gut noch die Symptomata.

Neffe.

Ja, Ihrem ſcharfen Blick, dem kann auch nichts entgeh'n,
So wiſſen Sie es denn — Sie haben recht geſeh'n.
Ich liebe —

Oheim.

Das iſt recht — das iſt es, was ich will.

Neffe

(auf Suſannen zeigend.)

Ich liebe dieſe da!

Suſanne

(hält ſich die Schürze vors Geſicht.)

So ſchweigen Sie doch ſtill!

Oheim.

Ey, ſtellen Sie doch jetzt die Zierereyen ein,
Der Himmel will's und ich! — Es muß doch einmahl ſeyn.

Suſanne.

Wenn Sie's zufrieden ſind?

Oheim.

Sie ſind ein kindiſch Weſen,
Ich habe Sie ja ſelbſt mit Mühe auserleſen,
Das heißt, mit Mühe nicht, ich ſah Sie nur zweymahl,
Das zweytemahl allein, das erſtemahl mit Thal.

Suſanne

(heimlich zum Neffen.)

Den ich für mich gewann!

Oheim (zum Neffen.)

Mein kluger alter Freund,
Ihm dankt er ſeine Frau. —

Neffe.

Der hat mir's gut gemeint.

Oheim.

Ich ſprach, Sie wiſſen es, mit Ihnen wenig Stunden,
Doch hat, ich weiß nicht was, mich gleich an Sie gebunden.
Sie haben mir ſo was in Ihrem ganzen Weſen,
Drum hab' ich Sie auch gleich dem Neffen auserleſen.

Suſanne.

Zu gütig ſind Sie wohl. —

Oheim.

Ich bin ein ehrlich-Blut. —

Neffe.

(heimlich zum Oheim.)

Sie meinen? —

Oheim.

Er wird ſeh'n, ich mein' es mit ihm gut.

Neffe.

Ein Weib, Herr Oheim, iſt nicht immer was ſie ſcheint.

Oheim.

Ich habe ſie gewählt, und hab es gut gemeint.

(zu Beyden.)

Nun, weil Ihr einig ſeyd, und eben uns nichts ſtört,
Dächt' ich, wir gingen jetzt an den Vertrag — denn hört:
Ich hab' ihn mitgebracht —

Neffe (ihn umarmend.)

Nein, das vergeß' ich nie.

Oheim.

Ich hab' es gleich gedacht, ich brächt ihn nicht zu früh'.

(er zieht den Vertrag aus der Taſche.)

Hier iſt er —

Neffe

(nimmt ihn ſchnell.)

Her damit – da gilt kein langes Weilen.

Suſanne

(indem ſie ihm heimlich einen andern Ehvertrag gibt.)

Sehr wohl, mein feiner Herr, doch auch kein Ubereilen.

Oheim.

So laſſen Sie ihn nur, er liebt Sie ungeheuer.

(heimlich zu ihr.)

Was ſagen Sie zu dem? Nicht wahr, der hat noch Feuer?

Suſanne.

Das wollen wir erſt ſeh'n, wer weiß wie viel ich wage!

Neffe

(für ſich auf der andern Seite.)

Suſanne iſt ein Gott! Fort, fort mit dem Vertrage

(ſteckt des Oheims Vertrag in die Taſche.)

Hier iſt der rechte — (unterſchreibt den, welchen ihm Suſanne gab.) ſo!

Suſanne (zum Oheim.)

Doch dacht' ich im Vereine,
Wir brächten, weil er ſchreibt, das And're gleich ins Reine.

Oheim.

Hab' ſchon daran gedacht.

(er nimmt ein Papier heraus, dann heimlich zu Suſannen.) Die Hälfte zahlen Sie
Von ſeinem Geld ihm aus. Ich zahl' die and're: —
wie? —

Suſanne.

Ich Madame Strauch?

Oheim.

Ja Sie!

Suſanne (unterſchreibt.)

Oheim (lachend.)

Er, wider ſeinen Willen
Muß kraft dem Eh'vertrag das Nähmliche erfüllen.

Suſanne.

Wie ſchlau Sie ſind! —

Oheim.

Ich bin ſtets ſicher gern geblieben.
(er ſteckt das Papier zu ſich. — Zum Neffen.)
Nun, Bräutigam, wie ſteht's? hat er ſchon
unterſchrieben?

Neffe.

Schon lange. —
(gibt Suſannen die Feder.)
Schöne Braut!

Suſanne (ſieht ihn zögernd an.)

Neffe (zum Oheim.)
Sie ziert ſich.

Oheim.
So wie alle.
Mein Freund, ein Ehvertrag iſt eine Freyheitsfalle,
Kein Wunder, daß es uns da meiſt an Muth gebricht,
Betrogen wird man oft, man weiß es ſelber nicht.

Suſanne (unterſchreibt.)

Neffe
(heimlich zum Oheim.)
Was war denn das zuvor? Mir war's, als ob ſie ſchriebe.

Oheim.
Das — das — war ein Beweis von meiner reinen Liebe;
Ein Separat-Vertrag, d'rinn mußte ſie verſprechen,
Sie mußt' es eidlich mir, die Treu' ihm nicht zu brechen.

Neffe (umarmt ihn ſchweigend.)

Suſanne
(zum Oheim, indem ſie ihm die Feder gibt.)
Mein Herr!

Oheim
(ſetzt ſich, nimmt die Brillen heraus, um den Vertrag zu durchleſen.)

Suſanne.

Sie zaudern?

Oheim.

Ey, wir alten Knaben pflegen
Erſt Alles fein genau —

Suſanne (zum Neffen.)

Ah, das kommt ungelegen!

Neffe
(nimmt dem Oheim ſchnell den Vertrag aus der Hand.)

Mein Gott, ich ſelbſt vergaß — halt! vor der Unterſchrift.
Ich muß doch ſelber ſeh'n, ob nichts daran gebricht.

Oheim
(nimmt eilig den Vertrag zurück.)

Laß' er die Vorſicht nur, was braucht er viel zu ſeh'n.
(unterſchreibt ſchnell den Vertrag, während er ihn dem Neffen auf den Rücken legt.)
Da iſt mein Nahme auch.

Neffe (zu Suſannen.)

Gottlob! jetzt iſt's geſcheh'n.

Oheim.

So Kinder! dacht' ich's doch, ihr würdet einig werden, Jetzt nehmt einander hin, nun trennt euch nichts auf Erden.

Neffe.

Wir hoffen es. —

Oheim.

Mit Recht, ihr könnt euch ruhig lieben.

(auf den Vertrag zeigend, den der Neffe in Händen hält.)

Den löſt euch keiner auf, geſchrieben iſt geſchrieben!

Neffe.

Verſteht ſich ohnehin, geſchrieb'nes Wort das bleibt.

Oheim.

Der iſt ein Narr, der nicht weiß, was er unterſchreibt.

Neffe

(mit verhaltenem Lachen.)

Ein Narr!

Oheim (eben ſo.)

Ein Narr! — Lebt klug, und könnt ihr, liebet euch,
Ihr ſeyd paſſabel jung, und auch paſſabel reich.

(zu Suſannen.)

Adieu, mein Kind!

(nimmt ſie am Arm.)

Ey, ey! was iſt das für ein Arm!
So rund, ſo weiß, ſo voll, der machte mir noch warm. —
Dieß Jüpchen! —

Neffe

(zieht ihn weg.)

Bitte ſehr, das laſſen Sie nur ſeyn,
Du ſollſt nicht jagen, heißt's, auf eines Andern Rain.

Oheim.

Je nun, ich meinte nur, Sie hät verborg'ne Reitze.

Neffe.

Doch nicht für Sie? —

Oheim.

Schon gut, mein junger Freund, ich geitze
Auch gar nicht ſehr darnach, Gott ſollte mich bewahren!
Sie kann ihm meinethalb den Himmel offenbaren.

(geht lachend nach ſeinem Zimmer.)

Neffe

(drückt ihm die Hand.)

Herr Oheim, meinen Dank!

Oheim.

Laß' er damit mich geh'n,
Jetzt iſt es ſchon vorbey, und iſt auch gern geſcheh'n.

Neffe

(indem er und Suſanne den Oheim lachend bis zur Thüre begleiten.)

Sie wahrer Menſchenfreund!

Oheim

(drohend, mit verhaltnem Lachen.)

Verliebtes, loſes Pack!

(für ſich.)

Jetzt thut, was euch beliebt; — ich hab' das Geld im Sack.

(ab.)

Zehnte Scene.

Neffe. Suſanne.

Suſanne

(wirft Hut und Brille weg.)

Gottlob! der iſt geprellt; — wie wird er aber toben,
Wenn den Vertrag er lieſt, den wir ihm unterſchoben?

Neffe.

Doch iſt er auch geſtraft mit allen-Höllenqualen.
Er gibt dich mir zur Frau, und muß mein Geld mir zahlen.
Mit dem, was *du* verſprachſt, mag er beliebig ſchalten.

Suſanne.

Was *Madame Strauch* verſprach, braucht Suschen nicht zu halten.
Du weißt, ich mache mir ſonſt aus dem Geld nicht viel,
Doch hat er es verdient, dies arge Poſſenſpiel.
Auch iſt's nur *unſer* Geld.

Neffe (lächelnd.)

Du biſt erſchrecklich ſchlau,
Und liſtig und gewandt, fürwahr du taugſt zur Frau.

Suſanne.

Dein *geiſt'ger* Plan mißlang, da kam und half ich dir,
Du undankbarer Menſch, iſt das mein Lohn dafür?
Auch that ich's darum nur, weil ihr's ſtets ſo betrachtet,
Als hättet ihr allein Planmacherey gepachtet.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Und wollt', wie And're nicht, nur mit der Eh' zufrieden,
Mir auch den Plan dazu nach meinem Willen ſchmieden.

Neffe

(ihr die Hand reichend.)

Nun, ſey nur ruhig Kind, der Sieg bleibt ſtets dem Weibe!
Ihr trägt den ſchönen Geiſt in einem ſchönen Leibe;
Doch dafür tragen wir auch euer ſanftes Joch,
Die Herrn heiſt ihr zwar nicht, ihr ſeyd es aber doch.
Wir denken zwar, wie klug ſich Alles dreht und wendet,
Doch, eh' wir es erdacht — da habt ihr's ſchon vollendet.

Der Vorhang fällt.

Der Wittwer.

Eine Poſſe in einem Act und in freyen Verſen.

Zuerſt dargeſtellt im k. k. Hofburg-Theater
am 20. October 1811.

Perſonen.

Liſe,) Bauersleute aus verſchiedenen
Peter,) Dörfern.
Chriſtel, ſein Sohn, 7 Jahre alt.

Die Handlung geht vor in Liſens Dorfe unweit der Hauptſtadt.

(Ländliche Gegend. Im Hintergrunde ein umzäuntes Gärtchen, rechts eine Raſenbank, links Liſens Haus.)

Erſte Scene.

Peter
(tritt ein, feſtlich gekleidet.)

Da ſtünd' ich denn vor ihrem Hauſe,
In meinem allerbeſten Staat,
Die mich aus meiner ſtillen Klauſe
In's Leben eingeführet hat.
In's Leben, ja! — dann heißt's erſt leben,
Wenn uns die Lieb' im Herzen brennt,
Und Lischens blaue Augen geben,
Was nur die Erde Schönes kennt.
'S war Reſen auch ihr Theil beſchieden,
Doch war ſie nicht wie Lischen ſchön; —
Auch iſt ſie todt! — ſie ruh' in Frieden,
Braucht auch nicht wieder aufzuſteh'n. —

Es iſt doch eine ſelt'ne Grille,
Daß Lischen alle Wittwer haßt; —
Ey nun! es iſt einmahl ihr Wille,
Auch war ich lang darauf gefaßt,
Ihr's zu verſchweigen, daß die Reſe
Mich früher in ihr Joch gebracht;
Und thut ſie Anfangs noch ſo böſe,
Zuletzt wird ſie doch ausgelacht.
Den Buben hat ſie nie geſehen,
Ich hielt ihn ſtets vor ihr verſteckt;
Durft' heut' auch nach der Stadt nicht gehen,
Daß ſie ihn ſicher nicht entdeckt. —
Doch ey! die Sonne brennt gewaltig,
Ich meinte noch es ſey ſo früh;
Wir haben hohe Zeit, um baldig
Beym Feſt zu ſeyn; — ich rufe ſie —
(ruft ins Haus.)
Liſe!

Zweyte Scene.

Peter. Liſe.

Liſe (im Hauſe.)
Wer ruft ſo früh?

Peter (für ſich.)
Ich wollte wetten,

Sie weiß es. —
(laut.)
Peter!
Liſe (im Hauſe.)
Ah! recht ſchön!
Peter
(ſtellt ſich in Poſitur.)
Ich will mit Würde vor ſie treten,
Im Staat hat ſie mich nie geſeh'n.
Liſe
(tritt aus dem Hauſe.)
Da —
(bleibt erſtaunt ſtehen.)
Peter (für ſich.)
Die macht Augen —
(laut.)
Red' nur weiter!
Liſe.
Ich glaube gar, du biſt friſirt?!
Und dieſe wunderſchönen Kleider.
Peter.
Nicht wahr, ich hab' mich r'ausſtaffirt?
Liſe (verwundert.)
Warum?
Peter.
Das kannſt du nicht verſtehen?

Ich weiß nicht, Lischen, wie du biſt; —
Will heute nach der Stadt ja gehen,
Weil dort ſo viel zu ſehen iſt.

Liſe.

Und darum mußteſt du ſo dich zieren?

Peter.

Es thut ein Jeder, was er kann.
Ich geh' nach der Stadt mich zu produciren,
Dort ſieht man Einen gar nicht an,
Wenn man nicht etwas ſich unterſcheidet.
Glaub' Lieschen, es kommen viel Menſchen hin.
Sind manche vielleicht noch ſchöner gekleidet,
Daß ich doch zuletzt nicht der Schönſte bin.

Liſe

(ſeine Kleider befühlend.)

In feiner'm Tuch' iſt wohl Keiner erſchienen; —
Wie herrlich alle die Farben ſteh'n;
Gelb — roth — weiß — grün — du! von dem Grünen
Läßt auch ein Häubchen gewaltig ſchön.

Peter.

Ich habe zu Haus noch ein Reſtchen liegen.

Liſe (verſchämt.)

Ah! darum hab ich es nicht geſagt.

Peter.

Ich bitte dich — dir macht's Vergnügen,

Und du weißt es ja, daß mir's vor Allem behagt,
Dich liebes Lischen vergnügt zu ſehen,
Auch — nun, du haſt's wohl ſchon ſelber geſeh'n —
Muß ich dir dieß nur frey geſtehen:
Das Grün, das läßt dir beſonders ſchön;
Denn gucken die niedlichen, rothen, Wangen,
So hinter dem baumgrünen Häubchen hervor,
Da ſtell' ich in reichlichſter Blüthe Prangen
Mir immer den großen Kirſchbaum vor.

Liſe.

Du machſt mich ſchamroth! —

Peter.

Laß' das den Damen;
Im Ernſt, liebes Lischen, du ſiehſt ſo aus.

Liſe (ſeufzend.)

So ſchick' mir das Tuch denn in Gottesnahmen!
Doch heute — da bin ich nicht zu Haus.

Peter.

Wo biſt du denn, Lischen?

Liſe.

Wie kannſt du fragen?
In der Stadt — das prächtige Feſt zu ſeh'n.

Peter (lachend.)

Allein?

Liſe.

Noch hat Keiner ſich angetragen,
In meiner Geſellſchaft hinzugeh'n.

Peter.

Ey Närrchen, d'rum bin ich ja hergekommen.

Liſe.

Frag' erſt, ob ich will? —

Peter.

Du! keinen Spaß!

Liſe.

Nun, wegen dem Tuche mag's ſo kommen,
Ich gehe.

Peter.

Ja, Lischen, ich möcht' noch was. —

Liſe.

Einen Kuß?

Peter.

Ah! Was hat man denn von dem Küſſen.
(nimmt ſie am Kinn.)
Wir ſind ja ſchon näher zuſammen gerückt.

Liſe.

Nun?

Peter.

Sieh! liebes Lischen, du wirſt es wiſſen,
Daß mich dein Beſitz allein nur entzückt,

Ich hatte mir's geſtern ſo ſchön erſonnen,
Nein, wahrlich, es kommt keine beſſere Zeit,
Das Feſt in der Stadt hat noch nicht begonnen,
Wir ſind auch gerade im Galla-Kleid,
Da gehen wir denn, unſer Glück zu gründen,
Vor Allem nach der Kirche hin,
Zum ewigen Bunde uns zu verbinden;
Und haben wir dann den reichen Gewinn,
So eilen wir ſtracks zu dem ſtädtiſchen Feſte,
Und wie wir unendlich dann entzückt,
Drängen wir uns jubelnd durch alle Gäſte,
Daß man uns aus Allen heraus erblickt;
In der Stadt gibt's viel große und gute Leute,
Die ſagen: es freue ſie unſer Glück.
Nun, daß wir unendlich glücklich heute,
Das lieſt ſo ein Herr auf den erſten Blick.
D'rum meint' ich, Lischen, im Vertrauen,
Wir ließen, zum Danke für unſ're Ruh',
Den Herrn unſre frohen Geſichter ſchauen —
So mein' ich, Lischen, — jetzt rede du.

Liſe (verlegen.)

Du meinſt, lieber Peter! —

Peter.

Wir wären's ſchuldig.
Sie haben wohl mehr für uns gethan.

Ich bitte dich, Lischen, ſey dießmahl geduldig,
Und nimm den klugen Vorſchlag an.

Liſe (halblaut.)

So ſey's denn;

Peter.

Haſt Recht, ſo iſt's überſtanden,
'S iſt beſſer auch, es iſt bald vorbey.

Liſe.

Doch, bin ich erſt in deinen Banden,
Geſteh' mir's, bleibſt du mir dann auch treu!

Peter (lachend.)

So lang' mir kommt keine Schön're entgegen.

Liſe.

Du!

Peter.

Geh' nur immer den Vorſchlag ein,
Denn, ſucht' ich auch auf allen Wegen,
'S würd doch keine Schön're zu finden ſeyn.

Liſe.

Haſt du *vor* mir auch Keine lieber geſehen?

Peter.

Geh' Lischen, ſey doch nicht ärgerlich,
Was, bevor ich dich noch gekannt, geſchehen,
Um des Himmels Willen, was kümmert's dich?

Liſe.

Du weißt es, wie ich darüber denke,
Ich will denn durchaus die Erſte ſeyn,
Und käm' ich hinter gewiſſe Ränke,
Mein Lebtag könnt' ich dir's nicht verzeih'n. —
Einen Mann, der ſchon verliebt geweſen,
Oder gar einen Wittwer — mir ſchaudert die Haut;
Auf den erſten Blick iſt's ja zu leſen,
Daß die nicht klug iſt, die ihm traut.

Peter (für ſich.)

Nun warte!

(laut.)

Nein, nein, liebes Lischen, höre
Mir kam die Liebe ſo wenig in Sinn,
So wenig, — daß ich dir was Hohes ſchwöre,
So wenig: — als ich ein Wittwer bin!

Liſe (ſchaudernd.)

Brr!

Peter.

Nun?

Liſe.

Ein Wittwer!

Peter.

Der Schwur, verweht er
Dir noch all' deine Sorgen nicht?

Liſe.

Vollkommen, denn für einen Wittwer Peter,
Haſt du doch ein zu ehrlich – und hubſches Geſicht.
Doch wegen der Liebe — nun, ſey nur beſcheiden —
Ich bin im Augenblick' wieder hier,
Ich geh' nur in's Haus, mich umzukleiden,
Doch wag' es nimmer, und folge mir.
Noch kann ich zum Glücke dir's verbiethen,
Wenn ich nicht will, hinein zu geh'n —
Doch iſt dir dafür auch der Lohn beſchieden,
Mich heut' in dem baumgrünen Häubchen zu ſeh'n.
(ſchlägt ihn auf die Schulter, und läuft ins Haus.)

Dritte Scene.

Peter
(ihr eine Weile nachſehend.)

Recht gut wird ſie's zieren, das grüne Häubchen,
Sie ſteht damit ſchon faſt vor mir.
O! iſt ſie nur erſt mein liebes Weibchen,
Verſprech' ich mir glückliche Tage mit ihr.
Nur wegen dem Wittwer! es iſt zum Lachen,
Sie hat doch ſonſt ein ſo gut Gemüth! —
Nun, die wird weiter nicht Augen machen,
Wenn ſie nach der Hochzeit den Chriſtel ſieht!

Ich mußte den Buben daheim verſchließen,
Und ließ ihn nicht mit zu dem Feſte geh'n,
Sein Anblick wird ſie genug verdrießen, —
Ach! hätt' ſie ihn lieber doch ſchon geſeh'n.
Und Lischen, die muß ich nun einmahl beſitzen,
Und wären noch zwanzig Buben mein. —
Ich glaube, je mehr mir am Tiſche ſitzen,
Deſto lieber würd' mir die Mutter ſeyn. — —
Nun, die läßt warten! — man ſollte meinen,
Sie verſtünden das Putzen nur in der Stadt;
Es putzt ſich die Dirne für unſer einen,
Wie die, die den Städter zum Liebſten hat. —
Wer jetzt das liebe Glück genoſſen,
Und Lischen vor dem Spiegel beſchlich'!

(geht ums Haus.)

Es iſt alles ſo dunkel, ſo eng verſchloſſen,
Es wird einem völlig ganz wunderlich. —
Jetzt wird mirs zu arg, 's iſt wahr, ich glaube
Sie hat mir's verbothen, hinein zu geh'n,
Doch ich halt's nicht mehr aus, in der grünen Haube,
Da muß ich ſie vor dem Spiegel ſeh'n.

(ſteigt über den Zaun.)

Vierte Scene.

Chriſtel

(gut gekleidet, ſieht ſich um, und trocknet ſich die Stirne.)

Du lieber Himmel, das heißt gelaufen!
Doch bin ich im anderem Dorfe nun,
Das läßt ſich nicht mit Golde kaufen!
Ah! ſieh! ein Raſen, da will ich ruh'n.
(ſetzt ſich auf die Raſenbank.)
Der Vater hat mich eingeſchloſſen,
Und meint, ich ſitze ſtill zu Haus,
Mich aber hat das Ding verdroſſen,
Da ſtieg ich denn zum Fenſter n'aus.
An ſo einem Tage mich einzuſchließen,
Das iſt denn doch einmahl zu viel;
Das muß ein redlich Herz verdrießen,
Hat man Geduld, ſo viel man will.
Der Vater will die Stadt beſehen,
Doch meint er, ich ſey noch zu klein,
Zu wiſſen, wie die Sachen ſtehen,
Mein Gott! man iſt auch nicht von Stein! —
Er brachte mir Städter auf bunten Bogen,
Und ſprach: »Lieber Knabe, die Bilder ſind dein,«
'S ſind die ſchon herrlich angezogen,
Wie ſchön müſſen erſt die lebendigen ſeyn!

Nein, Vater, das kann ich ihm nicht vergeben,
Ich lieb' ihn ſonſt, ſo zu ſagen, wie blind,
Doch man möchte ja lieber gar nicht leben,
Er behandelt mich immer noch wie ein Kind! —

(ſteht auf.)

Ja, Zeit iſt's nun nach der Stadt zu gehen,
Es iſt ohnehin ein gewaltiger Weg.
'S ſetzt Schläge, ich weiß es, doch hab' ich's
geſehen,
Iſt mir's doch lieber noch als die Schläg'!
So ſey's denn, friſchen Muth genommen,
Zu Hauſe, ſagt Vater, bleibt heut' kein Mann.
Was immer wolle, es mag nun kommen,
Ich habe meine Pflicht gethan!

(geht. — Wie er gegen Liſens Haus kommt, erſieht er Petern, der eben über den Zaun zurück ſteigen will. Beyde erſchrecken und bleiben ſtehen, Chriſtel vor, Peter hinter dem Zaune.)

Fünfte Scene.

Peter, Chriſtel, Liſe (im Hauſe.)

(Nach einer Pauſe zieht Chriſtel langſam den Hut.)

Guten Morgen, Vater!

Peter.

Du Teufelsbube!
Wie kommſt du aus dem verſperrten Haus?

Chriſtel.

Verſperrt?

Peter.

Verſchloß ich nicht ſelbſt die Stube?

Chriſtel.

Ja die Thür', doch ich ſtieg ja zum Fenſter
heraus.

Peter

(ſteigt über den Zaun.)

Wart' Bube, das ſoll dir übel bekommen,
Jetzt mach' dich auf tüchtige Prügel bereit.

(faßt ihn an.)

Chriſtel

(windet ſich los.)

Wir werden zu ſpät nach der Stadt hinkommen,
Zum Schlagen hat er noch immer Zeit.

Liſe (im Haus.)

Du Peter!

Peter (für ſich.)

O weh!

(zu Chriſtel raſch.)

Ich will dir's ſchenken,

Doch Bube, jetzt geh', das rath' ich dir,
Ich möchte mich bald wieder anders bedenken.

Chriſtel (traulich.)

Nein Vater, ich geh' nicht, ich bleibe hier.

Peter.

Du gehſt nicht?

Chriſtel.

Nein Vater, wir bleiben beyſammen,
Es hätte mich ſo ohne ihn nicht gefreut,
S'iſt recht hübſch, daß wir ſo zuſammen kamen,
Und noch hübſcher iſt's, daß er mir verzeiht.

Peter.

Ich verzeihe nicht.

Liſe (im Haus.)

Peter!

Peter (erſchrocken.)

Das heißt: ich verzeihe,
Doch nur, wenn du gehſt, und zwar jetzt gleich.

Chriſtel

(ſchreyt laut auf.)

Ach, er liebt mich nicht, Vater!

Peter

(hält ihm den Mund zu.)

Ey, ſo ſchreye
Du! — (für ſich.)
Das iſt doch ein verwünſchter Streich!

(küßt ihn ſchnell.)

Ja, ich lieb' dich —

(trocknet ſich die Stirne, — für ſich.)

Mir ſteht ſchon der Schweiß auf der Stirne.

(laut.)

Hör' Chriſtel, du biſt ja im Klettern gewandt.
Bring' dort von dem hohen Baum mir die Birne.

Chriſtel (läuft in die Couliſſe ab.)

Peter

(will ſchnell über den Zaun, während dem kommt Chriſtel mit der Birne, Peter ſteigt wieder herüber.)

Chriſtel.

Da Vater! ſie fiel mir von ſelbſt in die Hand.

Peter (verwirrt.)

Schön, lieber Chriſtel! — geh unterdeſſen —

(beißt in die Birne, und wirft ſie weg.)

Es iſt eine recht gute Birne das! —
Ich habe zu Hauſe mein Schnupftuch vergeſſen,
Und bring' mir's. —

Chriſtel.

Das Tuch?

Peter.

Oder ſonſt Etwas. —
Da haſt du den Schlüſſel.

(gibt ihm den Schlüſſel.)

Chriſtel.

Das mit den Rändern?

Peter.

Daſſelbe!

Chriſtel

(zieht es aus der Jacke.)

Da haſt du's, ich nahm's mit mir.

Peter (für ſich.)

Nun iſt das Unglück nicht mehr zu ändern!

(laut, im höchſten Zorn.)

Ich ſag dir's zum letzten Mahl' geh' von mir!

Chriſtel

(klammert ſich an ihn.)

Ich geh' nicht.

Liſe.

(im Haus — ſehr laut.)

Peter!

Chriſtel.

Man ruft.

Peter (halblaut, ſchnell.)

Du ſollſt ſchweigen.
Jetzt höre des Vaters letztes Wort,
Und wirſt du dich nicht folgſam zeigen,
So jag' ich dich auf der Stelle fort.
Du darfſt mich, zur Strafe für dein Betragen,
Nicht Vater nennen, mag kommen wer will,

Nur Pathe werd' ich zu dir ſagen,
Ich rathe dir's, Burſche, ſey folgſam und ſtill.
(ſchiebt ihn von ſich.)

Sechste Scene.

Peter, Chriſtel, Liſe.

Peter
(ſteht auf der einen Seite, äußerſt verwirrt, und zupft an den Kleidern.)

Chriſtel.
(auf der andern Seite, hält ſich ein Tuch vor die Augen und weint laut.)

Liſe
(kommt feſtlich gekleidet aus dem Hauſe. Zu Petern.)
Du läßt rufen!

Peter.
Ja Liſe, — jetzt laß' uns eilen.

Liſe
(ſich vor ihn ſtellend.)
So ſieh doch nur, nun, wie gefall ich dir heut'?

Chriſtel (weint.)

Peter (für ſich.)
Der Burſche mit ſeinem verdammten Heulen
Verdirbt mir noch Alles zur beſten Zeit!

Liſe
(Peters Verlegenheit bemerkend.)
Was haſt du denn, Peter?

Peter.
Nichts, laß' uns gehen —
Ich bitte dich, Liſchen, geſchwind', geſchwind'.
(will ſie fortziehen.)

Chriſtel
(ſchluchzt laut auf.)

Liſe (ſich umſehend.)
Was hör' ich denn da für ein Schluchzen und Flehen?

Peter
(droht heimlich Chriſteln.)
Ein Flehen?

Liſe
(Chriſteln erblickend.)
Sieh Peter, das ſchöne Kind!
Was fehlt dir denn, Knabe?

Peter (für ſich.)
Jetzt iſt's entſchieden!

Liſe (zu Chriſteln.)
Wer hat dir denn etwas zu Leide gethan?

Chriſtel (geht von ihr weg.)
Ich bitte ſie, laſſe ſie mich zufrieden,
Was geht ſie denn mein Geheimniß an?

Liſe.

Der Knabe gefällt mir.

Peter (für ſich.)

Daß Gott es ſchicke!

(laut.)

'S iſt hohe Zeit, liebe Liſe, geh'!

Liſe (zu Petern.)

Du! wer iſt denn der Bub' mit dem Feuerblicke?

Peter.

Mein Pathe, der Chriſtel.

Chriſtel (laut ſchluchzend.)

O weh! — O weh!

Liſe.

Was fehlt dir denn Kleiner?

Chriſtel (ſchluchzend.)

Wie kann ſie fragen?
Sie hört es ja, daß er mich Pathe nennt.

Liſe.

Wer biſt du denn?

Chriſtel.

Ich darf ihr's doch nicht ſagen,
Daß er mein Vater iſt.

Peter (im Zorn.)

Element!
Du freu' dich, Burſche!

Liſe (erſtaunt.)

Sein Sohn? nicht möglich!

Chriſtel (zu Liſen.)

Ich glaube, zuletzt glaubt ſie's ſelber nicht?

Liſe.

Sein Sohn! Sohn! — das iſt unerträglich.

(zu Petern.)

Den Augenblick geh' mir aus dem Geſicht.

Chriſtel

(will zu Petern.)

Liſe

(hält Chriſteln zurück.)

Du bleibſt, mit dir hab' ich zu ſprechen, —

(zu Petern.)

Du allein ſollſt mir aus den Augen geh'n;
Für den Betrug werd' ich mich ſchon rächen, —
Jetzt geh', und laß dich nie wieder ſeh'n.

Peter.

So hör' nur, Liſe!

Liſe.

Ich will nichts hören.

Chriſtel.

Geh' er nur, Vater! ich komm' gleich nach.

Peter.

Ich belehr' dich —

Liſe.

Ich laſſe mich nicht belehren.
Geh'! das war das letzte Wort, das ich ſprach.

Peter (trotzig.)

Ich geh' nicht!

Liſe.

Wie? du willſt widerſtreben?
(tritt vor ihn hin.)
Jetzt befehl' ich dir's, gleich verlaſſe mich.

Peter

(erſchrickt — will gegen Liſens Haus.)

Liſe (ſtreng.)

Nicht hier hinein — den Weg daneben.

Peter

(verbeugt ſich, und geht ſchnell ab.)

Chriſtel (für ſich.)

Gehorſamer iſt doch der Vater, als ich.

Siebente Scene.

Liſe. Chriſtel.

Liſe.

(zieht Chriſteln an ſich.)
Jetzt komm, lieber Chriſtel, komm' her, und berichte, —

Ich bin noch ganz des Erſtaunens voll,
Erzähl' mir die ganze fatale Geſchichte.

Chriſtel.

Ja, ſag' ſie nur, was ich erzählen ſoll?

Liſe.

Wie ſich das Ganze zugetragen.

Chriſtel.

Welches Ganze?

Liſe.

Iſt er dein Vater?

Chriſtel.

Ja!
Er iſt es, ich darf es ihr aber nicht ſagen.

Liſe (für ſich.)

O hätt' ich im Augenblick ihn da.
(laut.)
Wo iſt denn die Mutter?

Chriſtel.

Die iſt im Grabe!

Liſe (ſchnell.)

Das iſt gut! — oder vielmehr alles eins! —
Weißt du nicht, ob der Vater — mehr Kinder habe?

Chriſtel.

Ich bin ſein Sohn! Kind hat er keins.

Liſe.

Wen hatt' er zum Weib'?

Chriſtel.

Unſers Richters Reſen.

Liſe.

Das iſt nicht möglich, die hat ja geſchielt?

Chriſtel.

Sie iſt halt doch meine Mutter geweſen.

Liſe (für ſich.)

Zu der hat er ſicher nicht Liebe gefühlt.

Chriſtel.

Was hat ſie denn ſo nach der Mutter zu fragen?

Liſe.

Es liegt mir auch wohl nicht viel daran. —
Hörteſt du wohl zuweilen ihn ſagen:
Daß er eine Dirne liebgewann?

Chriſtel.

Erſt neulich am Sonntag, er kam vergnügter
Als ſonſt gewöhnlich zu mir nach Haus,
Und wie er mich ſitzen ſah, ſo drückt' er
An die Bruſt mich: — »Das einſame Leben iſt aus!«
So rief er, »du kriegſt eine Mutter, Knabe,
Und was für eine! du wirſt ſchon ſeh'n;
Ich verdien's gar nicht, daß ich zum Weib' ſie habe,
Sie iſt ſo liebvoll, und gar ſo ſchön! —

D'rauf haben wir nimmer davon geſprochen,
Mehr kann ich nicht ſagen, ich kenn' ſie nicht 'mahl;
O hielte der Vater nur, was er verſprochen! —
Leb' ſie wohl jetzt, — ich muß hinab in's Thal.
(will gehen.)

Liſe
(hält ihn zurück.)

Du wünſchteſt dir wohl eine Mutter gegeben?

Chriſtel.

Ich will ihr ſagen, 's wär gar nicht ſchlecht —
Es iſt ſo kurjos mit dem einſamen Leben,
Eine Mutter käm' mir gerade recht.

Liſe
(umarmt ihn.)

Du kannſt nicht die Schuld deines Vaters tragen,
Komm', laß dich küſſen, du gutes Blut!
Jetzt lauff' zum Vater — du mußt ihm ſagen:
Feſt bliebe mein Entſchluß, und damit gut!
Verſchonen möcht' er meine Ohren
Mit jedem Bitt- und Klaggeſchrey,
Und jede Mühe wär' verloren;
Was ich beſchloſſen, 's blieb' dabey!

Chriſtel.

Nun 's iſt ſchon recht' ich will's verſuchen; —
Weiß ſie was? — ſie gefällt mir, und das recht ſehr!

Sie kann mich in unſerm Dorf beſuchen,
Dann komm' ich zu ihr in's Dorf auch wieder her.
(läuft ab.)

Achte Scene.

Liſe
(ihm nachſehend.)

Das iſt ein lieber, ein herrlicher Bube,
Es kann keiner muntrer und witziger ſeyn!
Doch ach! die fatale Kinderſtube, —
Nein, nein, es iſt unmöglich — nein,
Ich will nun einmahl keinen Wittwer nehmen,
Das hab' ich feſt mir vorgeſetzt,
Ich müßte mich vor den Nachbarn ſchämen,
»Die Spröde, ſie nahm einen Wittwer zuletzt!«
Nein! — freylich, der Knabe — ich hab' ihn faſt lieber —
Als Petern? — das nicht — doch er iſt's nicht werth.
Ich liebt' ihn, o! es ging' gar nichts darüber!
(ſieht ſich um.)
Ich bin recht froh, daß er nicht wiederkehrt!
Nun mag' ich auch heute die Stadt nicht ſehen,
Ich weiß nicht, ich fühle mich völlig krank;

Ich will nur wieder nach Hauſe gehen.

(geht langſam nach ihrem Hauſe, während ſie ſich immer umſieht.)

Der Peter kommt immer nicht! (ſeufzend.) Gott
ſey Dank!

(wie ſie gegen die Thüre kommt, tritt ihr **Peter** entgegen, und ſinkt vor ihr in die Knie.)

Neunte Scene.

Peter. Liſe.

Peter.

Vergebung!

Liſe (will fort.)

Peter
(hält ſie zurück.)

Liſe!

Liſe (ſpröde.)

Laß' mich zufrieden!

Peter.

Ach Liſe, richte mich nicht ſo ſcharf!

Liſe.

Steh' auf!

Peter.

Nicht eher, bis du entſchieden,
Ob ich ſterben ſoll, oder leben darf.

Liſe (gebiethend.)

Steh' auf!

Peter

(ſchnell aufſtehend.)

Wie du es befiehlſt, liebe Liſe!

Liſe (halblaut.)

Jetzt geh'!

Peter.

Nein Liſe, das kann ich nicht!

Liſe

(ſieht ſich um — ſpöttiſch.)

Wo iſt denn der Chriſtel?

Peter.

Dort auf der Wieſe.

(ſieht ſie an. — Pauſe.)

Liſe

(ihn auch ſtarr anſehend.)

Nun?

Peter.

Ich bitte dich, mach' doch ein freundlich Geſicht;
Du machſt, wenn du willſt, ſo ſchöne Geſichter.

Liſe.

Was fragſt denn du nach Häßlich und Schön?
Du konnteſt mit der ſchielenden Reſe vom Richter
Doch mir nichts dir nichts zur Trauung geh'n.

Peter.

Die Reſe, die hab' ich nehmen *müſſen*,
Doch keine gefällt mir wie *du* in der Welt!

Liſe.

Und wenn auch, man kann denn doch nicht wiſſen,
Ob man ſchön iſt, wenn man dir gefällt!

Peter.

Auch ſchielte ſie nur mit *einem* Auge,
Das and're Auge war recht ſchön.

Liſe.

Doch ich ſchiele gar nicht; folglich tauge
Ich nicht für dich, — und jetzt kannſt du geh'n.

Peter.

Du ſiehſt es ja, wie ich den Fehltritt bereue,
Ich weiß es, der Streich mit dem Chriſtel war ſchlecht;
Dieß einzige Mahl *liebes* Lischen verzeihe —
Oder ich verdinge mich zeitlebens als Knecht. —
(Pauſe.)

Liſe
(ſpielt mit der Schürze.)

Peter.

Bedenk', wenn ich *dich* nun zum Weibe genommen,
Und ich ſtürbe, Gott woll' es verhüthen, — *vor* dir,

Und es nahm' dich nun Keiner, wie würd' dir's
frommen?
Nun ſiehſt du, ſo geht's auch gerade mir.
(Pauſe.)

Liſe
(tändelt an den Kleidern.)

Peter (etwas heftig.)
Ich ſage dir's Liſe, hör' auf, mich zu quälen.

Liſe.
Du biſt ein Wittwer ?—

Peter.
Und was iſt's d'rum?
Man kann auch einen Wittwer wählen.

Liſe (trocken.)
Ich nehm' keinen Wittwer!

Peter (ſchnell.)
So: und warum?

Liſe (lachend.)
Warum?!

Peter (heftig.)
Nun ja! ich will dir's bekennen,
Ich bin einer, und auch der Chriſtel iſt mein,
Doch mich, weil ich Wittwer bin, zu verkennen,
Dazu muß man nur — eine Närrinn ſeyn.

Liſe (beleidigt.)
Du!

Peter (immer heftiger.)
Laß' mich nur reden, ich bin jetzt im Feuer,
'S iſt ohnedem mit uns jetzt aus;
Ich liebte dich zwar ungeheuer,
Doch nun komm' ich nimmermehr in dein Haus.
Sein Herz einem Wittwer zu verſchließen,
Iſt nur einer närriſchen Laune Spiel; —
Soll er ſich nach dem Tode der Erſten erſchießen,
Weil ihn die Zweyte nicht nehmen will? —
Wer um ein Weib ſein Leben verſpielet,
Der iſt, mit Verlaub geſagt, ſelber ein Narr;
Und die Reſe, die hat auch nicht geſchielet,
Auf keinem Auge.

Liſe (ſehr laut.)
Das iſt nicht wahr!

Peter.
Ich bitte dich, rede nur nichts von Reſen,
Die ich mir aus Liebe zum Weibe erkor'n;
Ein Jeder ſagt, daß ſie ſchön geweſen,
Und ſchöner, als du —

Liſe (für ſich.)
Das ſagt er im Zorn.

Peter
(etwas gemäßigter.)
Jetzt bin ich nur noch der Entſcheidung gewärtig.

Ob du feſt auf deinem Entſchluſſe beſteh'ſt,
Mich nicht nehmen zu wollen?

Liſe.

Biſt du fertig?

Peter.

Ich bin am Ende. —

Liſe (heftig.)

So mach', daß du geh'ſt.

Peter (eben ſo.)

Ich geh' ſchon —
(geht — kommt zurück.)
Doch will ich dir dießmahl vergeben,
Wenn du etwa klüger beſonnen dich haſt.

Liſe (ſehr zornig.)

Geh', mich ſiehſt du nimmer in dieſem Leben.
Noch hab' ich Niemand, wie dich gehaßt.

Peter.

So iſt es alſo für immer entſchieden?

Liſe.

Ich betrete nimmer als Weib dein Haus.

Peter.

So leb' denn wohl — ich ſcheide in Frieden.

Liſe (ſchweigt.)

Peter
(tritt zu ihr.)

Rein aus mit uns beyden?

Liſe.

Rein aus!

Peter (ſeufzend.)

Rein aus!

(geht langſam ab.)

Liſe

(ſieht ſich nach einer Pauſe verſtohlen um, für ſich.)

Er geht! — ich bin doch zu hart geweſen;
Einen Mann verliert man doch nicht ſo leicht; —

(immer ängſtlicher.)

Er geht immer weiter! — er ſpielt den Böſen —
Ich fühl's, bald wäre mein Herz erweicht.

Peter

(der ſich auch immer umſieht, bleibt im Hintergrunde ſtehen.)

Liſe (freudig.)

Er bleibt! —

(ſie bleibt unverwandt ſtehen.)

Peter (für ſich.)

Sie iſt doch eine gute Seele,
Beſtändig ſchielt ſie nach mir her. —

(nach einer Pauſe.)

'S iſt nicht recht, daß ich ſie ſo lange quäle.

Liſe (für ſich.)

Ihn zu verſöhnen wär' wohl nicht ſchwer,

Doch will ich mich auch nicht verſchenken,
Die Erſte bin ich ſicher nicht.

Peter

(ſchielt immer hin, — nach einer Pauſe.)

Mir ſcheint, jetzt wird ſie ſich bedenken,
Sie macht ein gar zu klug Geſicht. —
Ich ſollte wohl um Vergebung flehen,
Es iſt ſchon gebräuchlich — nun mag's d'rum ſeyn.

(geht einige Schritte.)

Doch nein, ich bleibe lieber ſtehen
Sie wär' im Stande und ſagte — nein!

Liſe (für ſich.)

Bevor ich die Erſte zu ihm gehe,
Heirathe ich mein Lebtag nicht.

Peter (für ſich.)

Und wenn ich ein Jahr auf dem Platze ſtehe,
Ich geh' nicht, bis ſie die Erſte ſpricht.

(Sie bleiben unverwandt ſtehen, Liſe im Vor-, Peter im Hintergrunde.)

Zehnte Scene.

Peter. Liſe. Chriſtel.

Chriſtel

(ohne die andern zu ſehen, für ſich.)

Der Vater ſprach: »ich geh' in den Garten,

Und bring' dir die Liſe als Mutter heraus;
Mein Gott! da könnt' ich lange warten,
Das Feſt wär unterdeſſen aus.
Da muß einem wohl die Geduld vergehen,
Eine halbe Stunde ſchon wart' ich ſchier. —
(erblickt ſie.)
Was iſt das? da ſeh' ich den Vater ſtehen,
Und auch die verſprochene Mutter ſteht hier.
Und wie ſie ſteh'n, ohne ſich zu regen,
Wie angenagelt an dieſem Ort.
(ſieht ſie lächelnd an.)
Da muß ich mich wohl in's Mittel legen,
Sonſt kommen ſie nimmer vom Platze fort.
(Er geht von einem zum andern, und zieht ſie in die Mitte der Bühne.)
Frau Liſe! — Herr Vater! — nur näher zuſammen.
(Wie ſie ſich ſo nahe ſtehen, daß er ſie beyde zugleich faſſen kann, nimmt er ihre Hände, und legt ſie in einander.)

Chriſtel.

Nur näher! — (für ſich.) Wie ſchelmiſch der Vater lacht!

Peter, Liſe

(ſehen ſich an und fallen einander in die Arme.)

Chriſtel (für ſich.)

So! jetzt ſind ſie nahe genug beyſammen!
(laut.) Nun, hat's der Chriſtel recht gemacht?

Peter.
Komm' her da Bube — reich' mir die Wange.
(küßt ihn, dann für ſich.)
Für den Burſchen gäb' ich das Leben hin.
Chriſtel.
Ach lieber Vater, das weiß er lange,
Für ihn thu' ich, was ich im Stande bin.
Liſe.
Auch zu mir, Chriſtel! — ſo!
(umarmt ihn.)
Laß dich herzlich küſſen
Was für ein lieber Sohn du mir biſt!
Chriſtel
(reicht ihr die Hand.)
Nun liebe Frau Liſe, ſo mag ſie's wiſſen,
Daß ich froh bin, daß ſie meine Mutter iſt.
Peter
(reicht Liſen die Hand.)
Frau Liſe!
Liſe
(verbirgt den Kopf in die Schürze.)
Peter
(nimmt ſie am Kinn.)
Jetzt braucht ſie ſich nimmer zu ſchämen;
Liſe.
Es iſt aber auch keine große Ehr';

Da ſollte man ſich, wenn man Frau wird, nicht
grämen;
Nicht einmahl ſchämen darf man ſich mehr.

Peter.

Frau Liſe! ſie iſt's alſo nun zufrieden?

Liſe.

Bis auf Eines, was mir nicht ganz behagt.

Peter.

So ſag' ſie's, ſo iſt es für ewig vermieden.

Liſe.

Daß er immer ſtatt Lischen — Frau Liſe ſagt!
Das Lischen iſt ſchöner — er wird mich verſtehen.

Peter.

Wie du willſt, liebes Lischen!

Liſe.

Nun, ſo iſt's ſchön!

Peter

(gibt ihr eine Hand, an der andern führt er Chriſteln.)

Jetzt wollen wir gleich zur Trauung gehen;
Dann alle die ſtädtiſche Herrlichkeit ſeh'n.

Chriſtel

(macht ſich ſchnell los.)

Ah! nichts da! ſo kann es nicht geſchehen!

(zu Liſen.)

Ich bitt' ſie Frau — (ſich beſinnend) Lischen! ſag'
ſie nicht ja!

Wir werden ohnedieß wenig ſehen,
(launigt.)
Mit ihrem ew'gen Geziere da!
(für ſich.)
Ich muß ſie nur auf die Seite nehmen —
(nimmt Petern mit einer — Liſen mit der andern Hand.)
Komm' er hieher, Vater; — und ſie daher!
Ja, ja, das müßt ihr euch ſchon bequemen,
Fällt euch eine Stunde denn gar ſo ſchwer? —
Ich gehe, wenn wir das Feſt geſehen,
Vielleicht mit euch ſelber zur Trauung hin,
Doch jetzt, jetzt müßt ihr zum Feſte gehen,
Herr Vater, ich glaub' ich verdien's um ihn!
(er zieht ſie fort, ſie folgen ihm lachend.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Roſenſtock.

Ein Spiel in einem Act, und in freyen Verſen.

Zuerſt dargeſtellt im k. k. Hofburg-Theater
am 6. Aprill 1815.

Perſonen.

Karoline von Erlen.
Karoline von Beldorf.

Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren, ein Spiegel
und ein Fortepiano darinn; vorne ein Tiſch, worauf ein Roſenſtock ſteht.)

Erſte Scene.

Karoline von Erlen
(tritt aus der Seitenthüre rechts.)

Welch ſüßer Duft?
(erblickt die Blume.)
Ein Roſenſtock!
(beſieht ihn.
Ey! ey! wie zierlich, und wie ſchön,
Mit einer Aufſchrift gar verſeh'n;
(lieſt.)
»Der ſchönen Line; Theodor.«
Zum Nahmenstag' von ihm! — wie fein!
Er konnte mir nichts Beß'res ſchenken,
Nichts konnte mich ſo innig freu'n,
Die Blume ſoll ſein Angedenken
In mancher Stunde mir erneu'n,

Wie glühend dieſe Knospen ſchwellen,
Das dunkle Grün ſo mild erhellen
In jugendlichem Farbenflor;
Und hier, wo ſich die Blätter neigen,
Wie klar ſchaut hinter jenen Zweigen
Der vollen Blume Pracht hervor!
Die Freude kann ich nicht verſchweigen,
Das muß ich gleich der Freundinn zeigen!

Zweyte Scene.

Karoline von Erlen und Karoline
von Beldorf.

K. v. Erlen (ſie erblickend.)
Da ſieh nur, liebes Karolinchen!

K. v. Beldorf.
Ein Roſenſtock!

K. v. Erlen.
Von Theodor.

K. v. Beldorf (erſchrocken.)
Von Theodor geſchickt? — und dir?

K. v. Erlen.
Ja doch, da ſieh die Aufſchrift hier.

K. v. Beldorf (lieſt.)
»Der ſchönen Line; Theodor.

Mein Kind, wie haſt du dich betrogen!
Aus dieſen Worten geht hervor,
Der Roſenſtock gehöre mir.

K. v. Erlen.

Dir?

K. v. Beldorf.

Mir; — heiß' ich nicht Karoline?

K. v. Erlen.

Ja, doch auch ich; — und liebes Kind,
Die Roſen ſind von Theodor.

K. v. Beldorf.

Ja, darum eben — biſt du blind?
Gerade darum ſind ſie mein.

K. v. Erlen.

Dein? — Liebt er dich?

K. v. Beldorf.

Es könnte ſeyn.

K. v. Erlen.

Hat er die Liebe dir geſtanden?

K. v. Beldorf.

Was er gethan, was kümmert's dich?

K. v. Erlen.

Sehr viel, mein Kind, ſehr viel, doch ſprich:
Hat er auch Proben dir gegeben?

K. v. Beldorf.

Gegeben? — hm! und dir?

K. v. Erlen.

Vielleicht?

K. v. Beldorf.

Dir merken laſſen, daß er liebe?

K. v. Erlen.

Das nicht —

K. v. Beldorf (froh.)

Nicht?

K. v. Erlen.

Nein, die ſüßen Triebe
Er hat ſie offen mir geſtanden.

K. v. Beldorf.

Geſtanden? — ſo! da haſt du wohl
Ihn knieend gar vor dir geſeh'n,
Ein Küßchen etwa zu erfleh'n?

K. v. Erlen.

Das nicht.

K. v. Beldorf.

Nicht?

K. v. Erlen.

Nein, wozu denn auch?
Da ich den Kuß ihm gleich gegeben.

K. v. Beldorf.

Gegeben? — hat auch ſtundenlang
Vor deinem Fenſter ſtill und bang

Gewartet er, bis dir's gefiel
Ihn anzuſehn?

K. v. Erlen.

Wozu das Spiel?
Ich, Schweſter, hab' ihn nie ſo lang'
Und peinlich warten laſſen können.

K. v. Beldorf (ſpöttiſch.)

Konnt' er ſo ſehr für dich entbrennen,
So liebſt du ihn wohl auch?

K. v. Erlen.

Und zwar, wie ich noch Keinen je geliebt.

K. v. Beldorf.

Und hat den Frevel doch verübt,
Mir dieſen Roſenſtock zu ſchicken.

K. v. Erlen.

So lang dir nicht Beweiſe glücken,
Werd' ich im Irrthum bleiben müſſen,
Daß er für mich —

K. v. Beldorf (bey Seite)

Das ſollſt du büßen! —

(laut.)

Beweiſe? ey! — da fällt mir bey,
Daß deutlich angedeutet ſey,
Wem er den Stock gegeben.

K. v. Erlen.

Wie?

K. v. Beldorf.
So lies doch nur die Aufſchrift.
K. v. Erlen.
Die
Sagt nichts.
K. v. Beldorf.
So lies, ſo lies zuvor.
K. v. Erlen (lieſt.)
»Der ſchönen Line, Theodor.« —
Ich finde nichts.
K. v. Beldorf.
Du findeſt nichts.
Ich ſah doch recht — der ſchönen, ja,
Der ſchönen, glaub' ich, ſteht doch da.
K. v. Erlen.
Ja ſo, recht gut, da iſt's ja klar,
Für welche er beſtimmet war.
K. v. Beldorf.
Das mein' ich auch, du biſt recht hübſch,
Wohl gar für manchen Andern ſchön,
Doch Theodor darf mich nur ſeh'n,
Du kannſt ihm das nicht übel deuten.
K. v. Erlen.
Dich! Mädchen, kannſt du meinen?
K. v. Beldorf.
Ey,

Mein liebes Karolinchen ſey
Zufrieden, daß dich Niemand hört.
Wie kannſt du meinen, daß —

K. v. Erlen.

Du glaubſt
Es nicht, o ſchön, recht ſchön
Die klaren Worte zu verdrehn;
Es ſteht doch deutlich eingegraben.
(bey Seite.)
Den Roſenſtock den muß ich haben.

K. v. Beldorf.

Nein, Line, nein das geht zu weit
Mit deiner blinden Eitelkeit,
Wohl ſteht es deutlich eingegraben;
(bey Seite.)
Den Roſenſtock, den muß ich haben.

K. v. Erlen.

Das kann ich nimmermehr ertragen,
Doch warte nur, er ſoll es ſagen,
Er ſelber, ja — *er* ſoll entſcheiden,
Wem dieſe Roſen von uns beyden,
Mir oder dir gegeben ſind.
Nicht Eitelkeit, daß Gott bewahre!
Mir iſt's um dich nur, liebes Kind,
Weil du mit offnen Augen blind,
D'rum ruh' ich nicht, bis ich erfahre,

Wem Theodor die Blumen gab.
Und iſt das einmahl offenbar,
Wird wohl die Aufſchrift auch ſo klar,
Daß wir nicht länger zweifeln können. —
(im Abgehen für ſich.)
Das Schön — das kann ich ihr nicht gönnen!
(geht ab.)

Dritte Scene.

Karoline von Veldorf.

Da geht ſie hin im eitlen Glauben,
Daß er nur ihr gegeben ſey;
Man könnt' ihr noch den Wahn erlauben,
Stünd' nicht die Schrift ſo klar dabey.
Nun darf ſie gar nicht ihn bekommen.
Zu eitel hab' ich ſie geſeh'n,
'S wär' jede Beſſ'rung ihr genommen,
Und um das Mädchen wär's geſcheh'n. —
Vielleicht hat er ihr Lieb' verſprochen,
Man weiß ja, was ein Mann verſpricht,
Doch hat er nur davon geſprochen,
Geſchrieben — nein — das hat er nicht. —
Und ſchön! — ſchön will gar viel bedeuten,
Hübſch iſt ſie — ſchön, das wahrlich nicht.
(ſie beſieht ſich verſtohlen im Spiegel.)

Und doch, — vielleicht — ey, ey — es ſcheint —
Nein — nein — ſie war doch nicht gemeint!
(läuft ab.)

Vierte Scene.

Karoline von Erlen.

Es iſt gewiß, ich zweifle nimmer,
Mir ſind die Roſen zugedacht,
Sie ſollen auch auf meinem Zimmer
Entfalten ihrer Blüthen Pracht.
Ich will recht fleißig ſie verſorgen,
Als meines Zimmers liebſte Zier.
(nimmt den Roſenſtock, es fällt ein Blatt auf den Tiſch.)
Da iſt ein Zettelchen verborgen!
Was iſt denn das für ein Papier?
(beſieht es.)
Lied und Muſik! — welch feine Gaben,
O wär' nur Karoline hier!
Das ſoll auch gleich die Ehre haben,
Verſucht zu werden am Clavier.
(ſetzt ſich ans Piano und ſingt.)

Die Roſe iſt der Jungfrau Bild,
Blüht all ihr Leben lang
Beſcheiden, ſtill, und rein, und mild
Im freud'gen Liebesdrang.

Sie blüht in Lieb' und Heiterkeit,
In wonnevoller Pracht,
So wie der Jungfrau Herrlichkeit
Im Maienſtrahl erwacht.

Und blüht bis ſie die Liebe pflückt
So fort in Luſt und Weh,
Und mit geheimen Sehnen blickt
Sie nach des Buſens Schnee.

Dort, wo ihr Odem milder haucht,
Wo reiner glüht ihr Roth;
In Marmorwogen ſanft getaucht,
Stirbt ſie der Liebe Tod.

Die Roſe iſt der Jungfrau Bild
Blüht all ihr Leben lang,
Beſcheiden, rein, und ſtill und mild
In freud'gem Liebesdrang.

Den Mann ſoll ich der Freundinn gönnen!
Nein, nein, das wär' zu viel begehrt,
Ich hab' ihn ſtets wohl leiden können,
Doch nun iſt er mir wirklich werth,
Sie mag ſich in Geduld beſcheiden,
Ich will, ganz recht — ja, wenn's nur glückt,
Ich will als Diener mich verkleiden,
Von Theodor an mich geſchickt.

Durch ihn mag Karoline wiſſen,
Mein ſey die Blume! — Nebenbey
Will ich zuvor die Thür' verſchließen,
Als ob ich nicht zu Hauſe ſey.
Nun friſch an's Werk! — was nützt das Zieren?
'S iſt freylich wahr, ich wage viel;
Doch — wär' der Mann noch zu riskiren —
Die Eitelkeit iſt auch im Spiel.

(verſchließt die Thüre rechts, und geht durch die Mittelthüre ab.)

Fünfte Scene.

Karoline von Beldorf

(in Bedientenkleidern — Überrock und Pantalons — ſie pocht früher an die Mittelthüre, dann ſieht ſie ins Zimmer.)

Wie? Line iſt ſchon weggegangen?
Sie wird auf ihrem Zimmer ſeyn;
(den Roſenſtock beſehend.)
Wie konnt' ich doch nur dich verlangen,
Dir dank' ich alle dieſe Pein! —
Da ſteh' ich nun mit bangem Beben,
Wenn ſie nur nicht die Mask' durchblickt;
Nie wag' ich's mehr in meinem Leben,
Wenn es dies einz'ge Mahl mir glückt. —

(geht nach der Thüre rechts.)

Ich trau' mich nicht hinein zu gehen,
Und fürchte mich da ſo allein,
Es iſt doch, das muß ich geſtehen,
Ein ſchweres Ding — ein Mann zu ſeyn!
Sollt' Karoline mich entdecken,
Ich müßte gleich vor Schaam vergehn;

(tritt vor den Spiegel.)

Ich will mich recht in's Tuch verſtecken,
Und ſchweigend nach dem Boden ſehn.

(lachend.)

Wenn Theodor mich ſo hier ſähe,
Der wäre inniglich erfreut,
Er ſähe mich — noch vor der Ehe,
Im Zeichen ſeiner Dienſtbarkeit.
So ſey es denn, ich will es wagen,
Es ende, was einmahl begann,
Zwar fühl' ich's hier gewaltig ſchlagen,
Doch Muth gefaßt! — ich klopfe an!

(wie ſie an der Seitenthüre klopft, wird an der Mittelthüre auch geklopft — ſie fährt erſchrocken zurück.)

Was iſt denn das? — Wenn Jemand käme —
Man hat geklopft, wer kann das ſeyn?
Gerechter Gott, wie ich mich ſchäme!

(ſie ſtellt ſich in Poſitur — es klopft.)

Schon wieder klopft's — (leiſe.) Herein —
(es klopft wieder, — laut.)
Herein!

Sechste Scene.

Karoline von Erlen, Karoline von Beldorf.

(Erſtere auch in Bedientenkleidung, dreyeckigtem Hut und Mantel; wie ſie die vorne ſchüchtern ſtehende Freundinn erblickt, erſchrickt ſie heftig und bleibt an der Thüre ſtehen. Beyde ſuchen ſich immer mehr zu verbergen, ſehen ſich wenig an, reden leiſe und mit verſtellter Stimme.)

K. v. Erlen
(ſich ſchüchtern nähernd.)

Ich ſuche Fräulein Karolinen,
Sie wird wohl nicht zu Hauſe ſeyn?

K. v. Beldorf.

Sie iſt im Zimmer.

K. v. Erlen.

Danke Ihnen!

K. v. Beldorf (für ſich.)

Mein Gott! ging' er doch nur hinein.

K. v. Erlen
(auf das Zimmer links deutend.)

In dieſem Zimmer?

K. v. Beldorf.

Ja, ich glaube.

K. v. Erlen

(bey Seite.)

Wenn ich nur wieder drauſſen wär' —
Wüßt' ich nur, ob ſie's auch erlaube?

K. v. Beldorf

(für ſich.)

Den Menſchen führt die Hölle her!
Was haben Sie ihr denn zu ſagen?

K. v. Erlen

(erſchrickt heftig.)

Ich? — nichts — ich bin — ich bin nur hier —

(für ſich.)

Bey dem ſieht man auch ohne Fragen
Den Diener ſchon aus der Manier.

K. v. Beldorf

(für ſich.)

So iſt mir nie zu Muth geweſen,
Ich bebe, wenn er zu mir ſpricht.
Er hat ein ſo ein ſchrecklich Weſen,
Und ſo ein grimmiges Geſicht.

K. v. Erlen.

Sie ſind gewiß auch meines Gleichen?

K. v. Beldorf.

Ja, ja, es kommt mir ſelbſt ſo vor.

K. v. Erlen.
Es hat ein Jedes ſeine Zeichen.
K. v. Beldorf
(für ſich.)
Er iſt gewiß von Theodor.
K. v. Erlen.
'S iſt doch ein ſchweres Loos das Dienen?
K. v. Beldorf.
In mancher Stunde ſchrecklich ſchwer.
K. v. Erlen.
Sie ſind noch jung?
K. v. Beldorf
(ſich verneigend.)
Ich danke Ihnen.
(ſieht ſchüchtern nach der Seite.)
K. v Erlen (für ſich.)
Mein Gott! beſtändig ſchaut er her. —
Sie dienen lange?
K. v. Beldorf.
Ziemlich lange.
K. v. Erlen.
Das iſt fatal!
K. v. Beldorf.
Ich diene gern.
(für ſich.)
Ich halt's nicht aus, mir wird zu bange.

K. v. Erlen.

Doch keiner Dame?

K. v. Beldorf.

Einem Herrn.

K. v. Erlen.

Man muß den Dienſt erträglich machen.

K. v. Beldorf.

Und angenehm, ſo viel man kann.

K. v. Erlen.

Ja, ja, das ſind bekannte Sachen, —
Erlauben Sie, ſo klopf' ich an.

K. v. Beldorf.

Ich bitte ſehr.

K. v. Erlen

(nähert ſich der Thüre links, für ſich.)

Ich kann's nicht wagen —

(laut.)

O wollten Sie — ich bin ſo frey,
Sie Fräulein Karolinen ſagen,
Warum ich hier geweſen ſey?

K. v. Beldorf.

O mit Vergnügen.

K. v. Erlen.

Sie vergeben,
Ich bin hier noch ſo fremd' im Haus.

K. v. Beldorf.
Das wird ſich mit den Jahren geben.
(für ſich.)
Wär' er doch einmahl ſchon hinaus.
K. v. Erlen.
So darf ich bitten?
K. v. Beldorf.
Sie befehlen; —
Ich will ihr's ſagen, Wort für Wort —
Sie können darauf ſicher zählen —
(für ſich.)
Der Menſch kommt nicht vom Flecke fort.
K. v. Erlen.
Entſchuld'gen Sie mich bey den Damen.
K. v. Beldorf.
Ja, gehn Sie nur, es iſt ſchon recht.
K. v. Erlen
(trocknet ſich den Schweiß von der Stirne.)
Mich freut's, daß wir zuſammen kamen.
(geht nach der Thüre.)
K. v. Beldorf
(verneigt ſich an der Thüre.)
Ergebner Knecht!
K. v. Erlen
(verneigt ſich gleichfalls.)
Ergebner Knecht!

Beyde

(bekomplimentiren ſich bis vor die Thüre.)

K. v. Beldorf

(ſieht der Andern eine Weile nach, dann kehrt ſie ſchnell zurück.)

Siebente Scene.

Karoline von Beldorf.

Das hieß zur rechten Zeit erlöſen,
Die Stunde war kein Kinderſpiel,
Ein bloßer Zufall iſt's geweſen,
Daß ich nicht gleich in Ohnmacht fiel!
Um einen Mann ſo viel zu wagen,
Es iſt unglaublich! — aber nein,
Gleich will ich Karolinen ſagen,
Der Roſenſtock — der — (ſeufzend.) der ſey
Dein!
Er gab ihr ihn — ſie ſoll ihn nehmen,
Und ihren Theodor dazu;
So brauch' ich mich nicht mehr zu ſchämen,
Und hat auch mein Gewiſſen Ruh'.
Falſch — falſch — ſo ſind die Männer alle;
Bewahre Gott mich vor dem Kern',
Denn —
(mit einem Blick auf die Kleider.)

Nähert man ſich nur der Schaale,
So iſt das Unheil auch nicht fern.
(läuft ab.)

Achte Scene.

Karoline von Erlen
(in eigener Kleidung ſieht zur Thüre herein.)

Er iſt ſchon fort! — (ſeufzt) nun iſt's entſchieden,
Ihr ſind die Roſen zugedacht; —
Ich bin es herzlich gern zufrieden,
So bin ich aus der Qual gebracht.
Mein Gott, iſt das ein Tag geweſen,
Nein, den vergeß' ich ewig nicht,
Der Menſch mit ſeinem kecken Weſen,
Und ſeinem trotzigen Geſicht!
Kaum wagt' ich es ihn anzuſehen,
Ich hörte nur den rauhen Ton,
Und meint' ich müſſe gleich vergehen,
Ein pures Glück half mir davon.
Die Schweſter ſoll auch gleich es wiſſen,
Daß ſie bekam den Roſenſtock,
So will ich auf der Stelle büſſen,
Den Frevel an dem Männerrock.
Ich wollt' ihr Mann und Blume laſſen,
Denn beyde ſind — nicht dornenfrey;

Das Schön — ſich in Geduld zu faſſen,
Iſt das Fatalſte noch dabey.

Neunte Scene.

Karoline von Erlen, Karoline von Beldorf.

(Erſtere auch in eigener Kleidung. Beyde bleiben betroffen ſtehen, nähern ſich dann immer mehr dann umarmen ſie ſich.)

Beyde (zugleich.)

Kannſt du die Thorheit mir verzeihn?
Der Roſenſtock iſt *dein*.

K. v. Erlen (verwundert.)

Mein?

K. v. Beldorf (verwundert.)

Mein?

K. v. Erlen.

Du willſt den Roſenſtock mir ſchenken?

K. v. Beldorf.

Dein iſt er, Schweſter, nimm ihn hin!

K. v. Erlen
(für ſich.)

So eine Seele konnt' ich kränken,
Betrüben mit ſo leichtem Sinn?
(laut.)
Nein — ſoll ich mich nicht länger ſchämen,
So nimm ihn hin mich zu erfreu'n.

K. v. Beldorf.

Ich würde ihn mit Freuden nehmen,
Doch liebe Schweſter, er iſt dein.

(Beyde ſprechen ſehr raſch in dieſer Scene.)

K. v. Erlen.

Dein iſt er.

K. v. Beldorf.

Nein.

K. v. Erlen.

Du wirſt es hören.

K. v. Beldorf.

Ich ſag' dir's, Schweſterchen, du irrſt.

K. v. Erlen.

Die Sache wird ſich ſo erklären,
Daß du es deutlich ſehen wirſt.

K. v. Beldorf.

Er liebt ja *dich*?

K. v. Erlen.

Was ich nicht wüßte.

K. v. Beldorf.

Das war mir lange offenbar.

K. v. Erlen.

Ich ſah's wohl, wie er jüngſt dich küßte!

K. v. Beldorf.

Geküßt! das iſt beſtimmt nicht wahr. —
Er liebte *dich*, du mußt's geſtehen.

K. v. Erlen.
Je nun, er hat mich nie betrübt.
K. v. Beldorf.
Er liebte dich, ich hab's geſehen.
K. v. Erlen (bös.)
'S iſt falſch, er hat mich nie geliebt!
K. v. Beldorf.
Nein, Schweſterchen, gib dich zufrieden,
Ich ſeh' es gar zu deutlich ein.
Der Roſenſtock iſt dir beſchieden,
Und — auch das Schön trifft dich allein.
K. v. Erlen
(führt ſie zum Roſenſtock, die Hand auf ihren Nacken legend.)
Sieh! wie vertraut an einem Stiele
Die ſchweſterlichen Blüthen ſteh'n,
Sie blüh'n in gleichem Farbenſpiele,
Und beyde ſtill — und (verſchämt.) beyde ſchön.
K. v. Beldorf.
So, Linchen, bin ich's wohl zufrieden,
Er ſey auch ganz dir unterthan,
Denn zweyer Mädchen ſchöner Frieden,
Der iſt doch mehr werth, als — ein Mann!
K. v. Erlen.
Nein, nein, ſein Herz ſoll dir nur ſchlagen,
Er und der Roſenſtock ſind dein —

Wie würd' er auch zu trennen wagen,
So treuen, herzlichen, Verein?

K. v. Beldorf.

Man wünſcht die Blume wohl zu brechen,
Sieht man ſie gar ſo freudig blühn.

K. v. Erlen.

Dann würden ihn die Dornen ſtechen —
Auch — denk' ich gar nicht mehr an ihn.

K. v. Beldorf (ſchnell.)

Ich auch nicht!

K. v. Erlen.

Nein, du ſollſt ihn haben,
Und du verdienſt ihn auch zum Mann.
(ſie bricht eine Roſe und flicht ſie der Freundinn in's Haar.)
Mit ſeiner Liebe ſchönen Gaben
Erblick' er dich geſchmückt, und dann —
(küßt ſie)
Wenn deiner Augen blaue Gluth
Ihm winkt, ſo klar und mild,
Dann wink' ihm auch aus goldner Fluth,
Der treuen Liebe Bild.

K. v. Beldorf
(der Erlen auch eine Roſe in's Haar flechtend.)

Aus deiner Locken ſchwarzer Pracht
Erglüh' ihm ihr Rubin,

Wie Sterne in der Mitternacht
Den Blick zum Himmel zieh'n.

K. v. Erlen (lachend.)

Nun leugne wer es leugnen kann,
Wir liebten uns nicht ſehr,
Erſt wollten wir denſelben Mann —
Nun — will ihn keine mehr.
Ich miß' ihn freylich nur, weil ich
Zufrieden dich geſtellt.

K. v. Beldorf.

Ja, liebes Schweſterchen, auch ich
Nur weil er dir gefällt.

K. v. Erlen.

Sind wir nicht wie die Kinder, die
Bald zanken ſich — bald freu'n?

K. v. Beldorf.

Bis jetzt wohl, Linchen, aber wie
Soll's nun gehalten ſeyn?

K. v. Erlen
(führt ſie zum Roſenſtock.)

Laß' uns der Gabe freuen, die
Er ſinnig beyden beut; —
Er lehrte ſtill und fein durch ſie
Uns — die Beſcheidenheit!

Der Vorhang fällt.

Boccaccio.

Ein dramatiſches Gedicht in zwey Acten.

Zuerſt dargeſtellt im k. k. Hofburg-Theater
am 23. März 1816.

Perſonen.

Giovanni Boccaccio de Certaldo, Dichter.
Francesco Contarelli, ein Edelmann aus Parma.
Iſabella, aus dem Hauſe Contarelli.
Maria v. Aquino, unter dem Nahmen Fiammetta.
Battiſta, Contarelli's Diener.

Die Handlung ſpielt in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, in Certaldo, dem Geburtsorte des Boccaccio.

Erſter Act.

Garten, vorne rechts eine Raſenbank, links in der Ferne Fiammettens Haus.)

Erſte Scene.

Fiammetta
(ſchnell eintretend.)

Boccaccio nicht hier? — Er iſt gewiß
Dort im Gebüſch verſteckt, und wagt es nicht
Heraus zu treten; weil er mich erblickt. —
Er ſucht mich doch, wie kann er vor mir fliehn? —
Iſt mir's nicht auch ſo? — ſuch' ich ihn nicht auch?
Und wenn er kommt, und ſchüchtern vor mir ſteht,
Da wag' ich's kaum die Augen aufzuſchlagen.
Das ſoll die Liebe ſeyn, meint Iſabella;
Sie kann es ſeyn! — doch wenn's die Liebe iſt,
Dann iſt kein Wort ſo reich mehr als die Liebe!

Zweyte Scene.

Fiammetta. Iſabella.

Iſabella.

Ihr ſeyd voraus geeilt —

Fiammetta.

Verzeiht Signora,
Ich hab' gemeint, daß ich ihn finden würde,
Doch — er iſt noch nicht hier!

Iſabella.

Wer ſoll denn hier ſeyn?

Fiammetta.

Wer ſonſt, als er —

Iſabella.

Boccaccio? — Fiammetta!
Nehmt Euch in Acht, ihr ſeyd auf ſchlimmen Wege.

Fiammetta.

Ich habe Euch und ihn, was brauch' ich mehr?
Iſt das kein guter Weg, wenn er zu euch führt?

Iſabella.

Ein jeder Weg iſt ſchlimm, der unerlaubt.

Fiammetta.

Was ſagt ihr da, Ihr meint, ich liebe ihn —
Ich glaub' es ſelbſt, und darf ich denn nicht lieben?

Iſabella.

Ihr dürft, — Ihr ſollt, — nur den Boccaccio
nicht. —

Fiammetta.

Ja, ſeht Signora, wenn ich ihn nicht, oder
Auch außer ihm, noch Jemand lieben wollte;
So mein' ich, ſo wie ihn, das könnt' ich nicht.
Kann ich den Demant, den ich Einem gab,
Denſelben Demant einem Zweyten ſchenken?

Iſabella.

Mit wacher Sorgfalt hab' ich Euch gehuthet,
Bin Freundinn Euch, bin Mutter Euch geweſen,
Ich trage keine Schuld an dieſer Liebe,
Die, wie im Augenblicke, unbegreiflich
In Eurem Herzen ſich hat angefacht.

Fiammetta.

Im Augenblicke, ja, ſo iſt's gekommen,
Doch kann ich es nicht ſagen, wie es kam. —
Als ich zum erſten Mahle ihn geſehn,
Da war es in der Kirche St. Lorenzo. —
An eine Säule ſinnend hingelehnt,
Schlug er die Augen auf — wie mir's geweſen,
So mein' ich, muß der Frühlingsblume ſeyn,
Wenn ſie der erſte Sonnenſtrahl begrüßt.
Ich wagt' es nicht, mich wieder umzuſeh'n,
Doch hab' ich nie noch inniger gebethet,

Der Chorgeſang ward mir zum Himmelsklang,
Die Heil'genbilder neigten ſich herab,
Es ſchien ein jeder Engel mir zu leben. —
Und wie ich ging, — da war er fort, — doch ſah' ich
Zum zweyten Mahl im Traum ihn in der Kirche.
Seit dieſem Tag', Signora, lieb' ich ihn
Und ihn allein, und werd' ihn ewig lieben,
Doch kann ich es nicht ſagen, wie es kam.

Iſabella.

Habt ſeit der Zeit Ihr öfters ihn geſehn? —
Und wo?

Fiammetta (ſchüchtern.)

Im Garten hier, noch einmahl, ohne Euch.

Iſabella.

Und wovon habt Ihr da mit ihm geſprochen?

Fiammetta.

Von ihm und mir.

Iſabella.

Sonſt nichts?

Fiammetta.

Und wovon noch?

Iſabella.

Und hat Boccaccio ſeither noch niemahl
Ein Angedenken — Verſe — Blumen — Band —

Fiammetta.

Dies Band hat er mir in die Hand gedrückt,

(ſie zeigt ihr jenes, was ſie trägt.)

Als wir uns geſtern ſprachen, und ich fand
Die Verſe, die er fein darinn verborgen.
O! ſolch ein Lied kann nur Boccaccio dichten.

(ſie nimmt einen Zettel hervor und lieſt.)

»Dies weiße Band erklärt dir mein Verlangen,
Ein Zeuge war's in meines Kummers Stunden,
Doch darf's dir ſagen, was ich da empfunden,
Iſt ihm und mir die Sonne aufgegangen.

Beſchämet von den Lil'jen deiner Wangen,
Der Hände weißen Roſen überwunden,
Hat es in dir den Sieger bald gefunden,
Und will Dir dienen ohne Schmuck und Prangen.

Was für ein Loos kann dieſes Band erringen,
Wenn es Dir darf den zarten Leib umſchlingen,
Ein Loos, — ein Loos, das ich zu denken ſcheue!

So nimm es hin, begehrt's doch nicht zu glänzen!
Die Engel ſchmücket man mit Lil'jenkränzen.
Weis iſt das Pfand der Unſchuld und der Treue!

Iſabella.

Geſteht's euch immer nur, daß ihr ihn liebt,

Weil es Boccaccio, der große Dichter,
Hier hat die Eitelkeit das Herz getäuſcht.

Fiammetta.

Ach Iſabella, wie ich ihn geliebt,
Da wußt' ich nicht, daß es Boccaccio war,
Auch kenn' ich ſo ihn nur dem Nahmen nach,
Ich habe ſeine Werke nie geleſen.

Iſabella (ernſt.)

Wißt Ihr auch, Fiammetta, was Ihr thut? —
Daß Ihr die letzte Hoffnung mir geraubt?

Fiammetta.

Welch eine Hoffnung? ſprecht —

Iſabella.

O wünſcht es nicht,
Dem traurigen Geheimniß nachzuforſchen.

Fiammetta.

Mein Gott! Ihr macht mich ängſtlich, welch
Geheimniß?

Iſabella.

Seyd Ihr ganz frey bey Eures Gatten Wahl?

Fiammetta.

Wer kann mich binden? — ich bin eine Waiſe,
Mein Oheim iſt ein guter, edler Mann,
Boccaccio reich und angeſehn, was darf
Der kühnſten Hoffnung hier entgegenſtehn?

Iſabella.

Ihr wißt es nicht — doch glaubt mir, Fiammetta,
Ein Trauerengel ſtand an Eurer Wiege,
Der Eure Freuden alle weggeküßt,
Und Eure Blumen alle abgeriſſen.

Fiammetta.

Signora ſprecht, o ſprecht um Himmelswillen,
Erbarmt Euch mein, was iſt's mit mir?

Iſabella
(nach einer Pauſe.)

So hört! —
Doch was Ihr hören werdet, das vergeßt nicht,
Ihr habt's gewollt, daß ich den Feuerbrand
In Eure Bruſt verzehrend werfen ſoll. —
So hört —
(plötzlich erſchreckend.)
Mein Gott! hier kommt er!

Fiammetta.

Wer?

Iſabella.

Boccaccio,
Der trägt die Schuld von aller Eurer Qual,
Es war der Todestag, wo Ihr ihn ſaht,
Für Euch und ihn — (ſchnell.) nur fort, nur
fort von hier.

Fiammetta.

Wohin?

Iſabella.

Aus ſeiner Nähe!

Fiammetta.

Nimmermehr!

Iſabella.

Ich bitt' Euch, folgt, bey Allem, was Euch theuer!

Fiammetta.

Das iſt nur Er!

Iſabella

(in der höchſten Angſt ihre Hand ergreifend.)

So folgt um ſeinetwillen.

(Sie zieht Fiammetten fort, die ſich immer nach Boccaccio umſieht.)

Dritte Scene.

Boccaccio

(tritt ein, ein Papier in der Hand, ihnen nachſehend.)

Da geht ſie hin! — ſie iſt ſchon hier geweſen!
Und Iſabella mit, — wie ſie nur eilen! —
Sie ſieht ſich um — jetzt ſind ſie in dem Haus! —
Bin ich doch ſtets in Irrung mit der Zeit!

Verwünſchtes Zögern, das mich hingehalten!
Dieß Lied, ich hab' ihr's fertig bringen wollen,
Nun iſt's vollendet — und ſie iſt nicht da.
Was kümmert mich die Welt, wenn ſie's nicht lieſt!
(zerreißt das Lied.)
Vernichtet ſey, du Räuber meines Glücks,
Der mir den beſten Augenblick geſtohlen!
(blickt wehmüthig zur Erde.)
Es war mir wohl das liebſte meiner Lieder,
Kein unwerth Opfer hab' ich ihr gebracht;
O läg' mein Leben doch in dieſem Liede! —
Ich werde trüb, da iſt's nicht gut allein.
Ich will noch einen Gang im Garten thun,
Und mir den Kummer dieſes Tag's vertreiben.
(wie er fortgehen will, bebt er plötzlich zurück.)
Iſt es ein Blendwerk! — trau' ich meinen Augen,
Er iſt es — ja er iſt's — Francesco!

Vierte Scene.

Boccaccio. Francesco Contarelli.

(Sie ſtürzen ſich in die Arme.)

Francesco.

Giovanni!

Boccaccio
(nach einer Pauſe.)
Iſt's denn auch wirklich — biſt du's? — Ja, du biſt's;
Mein Contarelli!

Francesco.
Kann ich ſelber doch
Kaum meinen Augen trauen, Giovanni! —
Du in Certaldo wieder — und allein —
Und mit der finſtern Wolke im Geſicht,
Biſt du's denn auch, Boccaccio?

Boccaccio.
Ja und nein,
Der treu'ſte Freund noch, nicht der Knabe mehr,
Den vor zehn Jahren du umarmt in Parma.

Francesco.
Doch hoff' ich immer noch derſelbe frohe,
Der lebensluſt'ge, muntere, Boccaccio!

Boccaccio.
Vielleicht nicht ſo, wie du ihn ſonſt gekannt.

Francesco.
Ich glaube gar, daß ſittſam du geworden.
Vernünftig etwa! — Freund, das laſſe ſeyn.
Iſt doch Vernunft das trübe Irrlicht nur,
Das Manchen ſchon hat um ſein Glück betrogen.

Boccaccio.
Nun, wie man's nimmt; — die wilde Jugendgluth
Hat nach und nach zu toben aufgehört;
Auch bin ich älter, an die Dreyßig ſchon,
Und bin nun ruhiger, — ſo iſt es beſſer.
Franceſco.
Ich ſage nein! — Was iſt mit dir geſchehn,
Daß dich zehn Jahre ſo umſtalten durften.
Du warſt doch ſonſt ſo feuervoller Art,
Daß man dir nie die Flügel konnte binden.
Boccaccio.
Auch jetzt iſt meine Flamme nicht verglüht,
Doch brennt ſo wild ſie nicht, ſo ungeſtüm,
Ich bin von dieſer Fiebergluth geneſen.
Franceſco.
Und was hat dich ſo ſanft gemacht? ja wirklich,
Du biſt verändert — ſieh doch, ſteigt dir nicht
Das Blut auf einmahl in die Wangen! — Ey,
Glaub' ich doch faſt, daß die Veränderung
Mehr Krankheit als Geneſung ſey zu nennen.
Boccaccio (verwirrt.)
Wie meinſt du das?
Franceſco.
Wie es zu meinen iſt.
(ihn auf die Schulter klopfend.)
Du biſt gefangen!

Boccaccio.

Wir?

Francesco.

Das läugne nicht,
In einem ſüßen Netz' zwar, doch gefangen.

Boccaccio.

Und wenn du's wirklich nun errathen hätteſt,
Was ich mir ſelbſt zu ſagen kaum getraut!
Weißt du mir einen Trank für dieſe Krankheit?

Francesco.

Du liebſt?

Boccaccio (mit Rührung.)

Ja Freund! jetzt weiß ich, was die Liebe!

Francesco.

Erkläre mir nur einmahl, wie es kam,
Daß dich, der durch die bunte Blumenflur
Von ganz Italien herzlos iſt gegangen,
Ein Röslein feſſeln konnte in Certalda?

Boccaccio.

So höre denn, und du wirſt nimmer ſtaunen.
Als wir in Parma blutend uns getrennt;
Und ich von dir, dem Freunde meiner Jugend
Mich reißen mußte, ging ich nach Florenz,
Um hier im reichen Heiligthum der Kunſt
Dem wunden Herzen Ruhe zu gewinnen.
Wild trieb ich Jahre lang mich drinn herum,

Und konnte nur den Schmerz mir übertäuben.
Ich hatte dich nicht mehr, und Keiner war,
Der den Verluſt geringer machen konnte. —
So ſtand ich einſt in der Lorenzokirche,
Mir war ſo wohl, ich glaubte dich bey mir,
Und alle Stunden gingen mir vorüber,
Die wir zuſammen in Florenz durchlebt. —
Auf einmahl ſchlug's, ein Blitz, mir vor den Augen,
Ich ſah empor und ſah ein Mädchen knie'n,
In weißem Kleid', die reine Marmorhand
Im brünſtigem Gebeth emporgehoben;
Die Engel ſelber ſchienen ſehnſuchtsvoll
Auf dieſe Hand zu blicken, — und ich ſah —
Und ſah nur ſie — ſonſt keinen Engel mehr!
Sie hatte mich geſehn und wagte nicht
Sich wieder umzuſchau'n; — mir war es wie
Dem Blindgebornen, deſſen Aug' mit einmahl
Die bunte Welt mit allen Farben ſieht;
Ich hatte früher zwar ſie nie geſehn,
Doch fühlt' ich nun, daß ich ſie lang' gekannt,
Und ſie geſucht, und endlich ſie gefunden.
Was ich im kühnſten Traume nur gedacht,
Das ſtand vor mir in friſchen Lebensformen; —
Ich kann's nicht ſagen, was ich da empfand,
So wie die Bruſt nicht Raum für dieſe Luſt,
Hat auch dafür die Sprache keine Worte!

Francesco.

Und haſt nachher du wieder ſie geſehn?

Boccaccio.

Ob ich ſie ſah? — und wann ſah ich ſie nicht?
Wo ich nur war, da war auch ſie vor mir,
Der klare Himmel zeigte mir ihr Auge,
In jeder Lil'je blühten ihre Wangen,
Der Lippe Purpur gab die Roſe kund,
Und ihrer Zähne reinen Perlenglanz
Trag' ich noch immer bebend vor den Augen.

Francesco.

Haſt du ſie auch geſprochen?

Boccaccio.

Einmahl nur,
Da hab' ich auch ein Lied ihr übergeben,
Und eine weiße Schleife, die ſie trägt;
Verſtehſt du dich auch auf die Seligkeit? —
Sie trägt die Schleife!

Francesco.

Ich verſtehe dich;
So kannſt du auch nur lieben, wenn du liebſt;
Um deinetwillen nur bin ich ihr gut,
Denn wegen ihr muß ich es nun ertragen,
Daß ich mit ihr die Liebe theilen muß,
Die du mir ganz verſprochen —

Boccaccio.

Contarelli! —

Franceſco.

Ich weiß es, wie du denkſt, mein Giovanni,
Auch hab' ich ſelber deiner Nachſicht nöthig,
Denn ich bin nun mit dir im gleichen Fall,
Und du mußt auch zur Theilung dich entſchließen.

Boccaccio.

Verſteh' ich recht, du liebteſt auch, Franceſco?

Franceſco (lächelnd.)

Ich glaube wohl, man macht mir's ja zur Pflicht.

Boccaccio.

Zur Pflicht?

Franceſco.

Du ſtaunſt? Ich bin vermählt Boccaccio.

Boccaccio.

Vermählt? — wie lange?

Franceſco.

Seit zehn Jahren ſchon.

Boccaccio.

Seit unſrer Trennung?

Franceſco.

Einen Monath d'rauf;

Boccaccio.

Und ſie?

Francesco.

Iſt in Florenz, es iſt ein eigner Fall,
Seit ſie mein Weib, hab' ich ſie nicht geſehn.

Boccaccio.

Erzähle doch —

Francesco.

Filippo von Aquino,
Ein reicher Edelmann war lang im Streit,
Mit meinem Vater, — einer Erbſchaft willen.
Ein biedrer, ſtiller Mann war der Filippo,
Und manche ſchöne Stunde dank' ich ihm;
Er war ein Mann von ſeltnem Geiſt und Herzen!
Mein Vater! — Ach, du weißt es, Giovanni,
Daß nur die Pflicht an ihm mich band, — gewann,
Dir ſag' ich es — das ungerechte Erbe. —
Es war die letzte Hoffnung meines Freundes,
Er einem Bettler gleich; — es war begreiflich,
Daß nach des Vaters Tod ich es vergütet,
Doch, konnt' ich all den Kummer auch vergüten,
Den ſeinem Haus das meinige bereitet?
Maria, ſeine einz'ge Tochter, war
So, wie ein Veilchen in dem Gartenbeet,
Im Hauſe ihres Vaters aufgekeimt. —
Die reiche Erbinn aller ſeiner Tugend
Sah ich in ihr, den milden Friedensengel,
Der unſre beyden Häuſer einſt verſöhnen,

Und meine künft'gen Tage ſchmücken dürfte.
Ich bath den Vater um des Kindes Hand,
Er legte ſegnend bald ſie in die meine;
So ward das Kind mein Weib; — in wenig Tagen
Entſchlief Filippo ruhig, und ſein Segen,
Er hat mein Haus entſühnt von jenem Fluch,
Den meines Vaters Unrecht ihm bereitet.

Boccaccio.

Und wo iſt nun Maria?

Franceſco.

In Florenz
Lebt ſie bey meiner Tante in Erziehung,
Bey einer Frau an Geiſt und Herzen groß. —
Der Blüthenkeim, den ich in Parma fand,
Wird ſich im milden Himmel von Florenz
Zur ſchönen Knospe wohl entfaltet haben.
Ich reiſe morgen ab.

Boccaccio.

Schon morgen!

Franceſco (heiter.)

Ja;
Mich treibt die Sehnſucht meine Braut zu ſehn,
Denn mein Geſchäft in Modena, beym Herzog,
Was mich ſo lange hinhielt, iſt geendet! —

Boccaccio.

Du gehſt doch auf dem Rückweg durch Certaldo?

Francesco.

Ich hohl' dich nach Florenz mit deiner Braut —
Dann ſoll uns nichts in dieſer Welt mehr trennen.

Boccaccio (ſeufzend.)

Mit meiner Braut?

Francesco.

Das ſoll ſie wohl bald werden; —
Ihr Liebenden verzögert euer Glück,
Und ſeyd oft ſelbſt die Schuld von euren Schmerzen,
Drum thut euch beyden oft ein Dritter Noth,
Der ſich zu ſagen traut, was ihr euch denkt.
Wenn dir der Muth fehlt, und ich glaub' es faſt,
So ſoll uns bald die Stunde günſtig ſeyn,
Die nach Certaldo mich hat hergeführt. —
(ihm die Hand reichend.)
Ich will mich ſelbſt bey ihr für dich verwenden.

Boccaccio.

Du wollteſt?

Francesco.

War dein Glück nicht ſtets das meine?
Wie heißt ſie?

Boccaccio.

Fiammetta, mehr zu ſagen,
Weiß ich dir nicht, was kümmert mich ihr Stand?
Ich habe ſie geſehn, was brauch' ich mehr,

Um ſie mein Leben lang nicht zu vergeſſen.
Seit einem Monath kam ſie von Florenz
Hier nach Certaldo —

Francesco.

Und du zogſt ihr nach?

Boccaccio.

So wie der Vogel nach dem Frühling zieht.
(erſchreckend.)
Francesco!

Francesco.

Nun?

Boccaccio
(nach Fiammettens Haus ſtarrend.)

Da kommt ſie.

Francesco.

Fiammetta?

Boccaccio.
(ſchnell und heftig.)

Sie iſt es ſelbſt, jetzt löſe dein Verſprechen.

Francesco.

Schon gut!
(zu Boccaccio, der immer nach ihr ſtarr ſieht.)
So geh'!

Boccaccio
(immer auf ſie ſehend.)

Da ſieh nur, wie ſie ſchön iſt!
(ihm feſt die Hand drückend.)

Mein ganzer Himmel liegt in deiner Hand,
Und Tod und Leben in der nächſten Stunde.
(ſchnell ab.)

Fünfte Scene.

Contarelli.

Wie ſeltſam iſt, was mich hieher gebracht,
Und mich Brautwerber meines Freund's läßt ſeyn;
Das Weib iſt doch der Erde ſchönſtes Gut!
Mit mächt'gem Drange zieht auch mich das Herz
Hin nach Florenz zu meinem Liebesſterne!
(Fiammetten betrachtend.)
Schön iſt ſie wohl! — ſie ſcheinet ihn zu ſuchen. —
Wie ſie die Arme ſehnend ausgebreitet! —
Glück zu, Glück zu, mein werther Giovanni,
Der Himmel thut dir ſeine Thüren auf! —
Das ſoll ein Leben werden in Florenz!
Boccaccio, Fiammetta, und Maria.
(in ihrem Anblick verloren.)
So fromm, wie die, wird ſie wohl auch mir nahn,
Und ſolche Blumen auf den Lippen tragen! —
Sie kommt — ſie könnte wohl vor mir erſchrecken,
Ich will ein wenig doch bey Seite treten.
(geht ins Gebüſch.)

Sechste Scene.

Fiammetta

(ſich umſehend.)

Er iſt nicht da! mein Gott! wo iſt er denn?
Zum Glück iſt Iſabella eingeſchlafen.
Nicht länger kann ich bleiben in der Angſt,
Und was mir Iſabella hat verweigert,
Zu ſagen, das ſoll er, er ſoll mir's ſagen.
Er darf nichts heimlich haben mehr vor mir,
Hab' ich vor ihm doch auch gar kein Geheimniß.

Siebente Scene.

Fiammetta. Contarelli.

Francesco (hervortretend.)
Ich grüß' euch, Fiammetta!

Fiammetta
(erſchreckend, will gehen.)

Francesco
(ſie zurückhaltend.)
Bleibt nur da.
Ich bring' Euch gute Bothſchaft — von Boccaccio.

Fiammetta (ſchnell.)
Von ihm? — (erſchrocken.) von ihm?

Franceſco.

Nun, nun, erſchreckt nur nicht,
Wird Euch doch nicht ſo furchtbar ſeyn, der Nahme!

Fiammetta (ſchüchtern.)

Was habt Ihr mir zu ſagen?

Franceſco.

Viel und wenig.
Nichts, wenn Ihr wollt, was Ihr nicht ſelber wißt,
Nur was Euch dunkel, will ich Euch erklären.

Fiammetta.

Verſteh' ich Euch?

Franceſco.

Nicht mich, nur Euer Herz,
Das fragt darum, dann habt Ihr mich verſtanden.
Ihr liebet Euch, und wie ich glauben mag,
Habt Ihr des Wortes ganzen Sinn begriffen,
Mit dem Gedanken Euch vertraut gemacht,
Wenn Ihr ihm dürftet ewig angehören.
Erſpart mir dr'um der Rede Förmlichkeiten,
Denn ohne Zieren grad' heraus geſagt,
In ſeinem Nahmen ſteh' ich nun vor Euch,
Und frag' Euch ohne Falſch: wollt Ihr ſein Weib ſeyn?

Fiammetta (verſchämt.)

Und warum hat er ſelber nicht gefragt?

Franceſco.

Ja ſeht, ich mein', das hab' er klug gemacht.

Er wollte bald zum ſchönen Ziel gelangen,
Und käm' er ſelbſt, Ihr wißt ja, wie das iſt,
Da ſpricht das Aug', das Herz, nur nicht die Lippe;
Ich aber, meint er, wär' ein tauglich Sprachrohr,
Er hörte alles, was Ihr mir vertraut,
Ihr aber könntet das Erröthen ſparen.

Fiammetta

(ſchlägt ſchweigend die Augen nieder.)

Franceſco.

Ihr ſchweigt — ich faſſe Euch, Ihr möchtet nicht
Die fremde Waar' auf Treu' und Glauben kaufen,
Das müßt Ihr doch! — doch ſollt Ihr immerzu
Die treue Schild'rung eines Mannes hören,
Der nun des Freundes ſelbſt nicht ſchonen ſoll. —
Er iſt nicht ſonderbar, doch iſt er ſelten,
Und ohne Falſch, tragt er ein Doppelantlitz,
Die Seite aber, die der Welt er zeigt,
Iſt nicht die beſte, d'rum verkennt ſie ihn,
Wenn ihre Schwächen er im Spiegel weiſ't,
Verdammt ſie ihn, er trage ihre Schwächen. —
Er iſt nicht frey davon, das ſag' ich nicht,
Doch kämpft er mit dem Strom, und unbezwungen
Ging er ſchon oft aus dieſem Kampf herfür.
Leicht fließt ſein Blut, und heftig fließt es auch,
Doch wenn es ſteigt in ungerechter Wallung,
Gleich fällt es auch, und milder als zuvor

Sucht er des Sinn's Verirrung zu vergüten.
Das Leben liebt er und den bunten Schein,
Und heit're Bilder ſteh'n ihm vor den Sinnen.
Die Welt, ſo möcht' ich ſagen, ging durch ihn
Mit allen ihren Launen, ihren Schwächen,
Den äußern Flitter hat ſie ihm geraubt,
Doch hat ſie nichts von ſeiner Kraft bekommen;
Denn er iſt rein, das kann ich ruhig ſagen,
Und reiner noch, als ſeine reinſten Lieder!
So kenn' ich ihn, ſo werdet Ihr ihn kennen,
Jetzt ſprecht ſein Urtheil! —

Fiammetta
(blickt ſchüchtern nieder.)

Franceſco.
Wie? — noch immer ſtill?
Nehmt Euch in Acht, denn, wenn Ihr ſtumm ſeyn wollt,
Gebiethet auch den Wangen, daß ſie ſchweigen; —
Reicht mir die Hand für ihn, ich will's verſuchen,
Was noch an Worten fehlt, hinzu zu thun.

Fiammetta
(reicht ihm verſchämt die Hand.)

Franceſco (gerührt.)
Ich danke Euch für dieſen Händedruck
Jetzt ſeyd Ihr ſein für ewig.

Iſabella
(in der Scene rufend.)
Fiammetta!

Achte Scene.

Die Vorigen. Iſabella.

Francesco (bebt zurück.)
Signora Iſabella!

Iſabella
(ihn erblickend.)
Großer Gott!

Francesco (ſchnell.)
Was thut Ihr hier? was thut Ihr in Certaldo?

Iſabella (außer ſich.)
Fragt nicht, — ich bitt' Euch fragt nicht — Gott wird's wiſſen;
Ich bin nicht Schuld daran.

Fiammetta (erſchrecken.)
Woran Signora?

Iſabella.
Woran, woran? — an Eurem Tode —

Fiammetta.
Sprecht! —

Iſabella
(mit bebender Stimme zu Fiammetten.)
So wißt es denn — Maria von Aquino,
Was ich zu lange nur vor Euch verborgen,
Ihr ſeyd vermählt! —

Fiammetta.
Mein Gott! — vermählt? an wen?

Iſabella.
Er ſteht vor Euch — Franceſco Contarelli!

Fiammetta.
Es iſt nicht möglich! widerruf' es — nein —
Es kann nicht ſeyn — nicht wahr, ſo iſt es
nicht? —

Iſabella.
Könnt' ich Euch ſagen, nein, ſo iſt es nicht,
Mein Leben wollt' ich gern zum Opfer geben!

Franceſco.
(Marien in freudiger Rührung betrachtend.)
Dieß alſo iſt Maria von Aquino?

Iſabella (halb laut.)
Sie iſt's!

Franceſco.
Und Ihr ſeyd in Certaldo —
Und unter fremden Nahmen lebt ſie hier?

Iſabella.
Um ſie vor dem Boccaccio zu verbergen.

Er hat zuerſt ſie in Florenz geſeh'n,
Ich kannte ſeiner Wünſche Ungeſtüm;
Und eilte ſchnell mit ihr hier nach Certaldo;
Im fremden Orte, unter fremden Nahmen
Glaubt' ich ſie ſeinen Blicken zu entziehn.
Umſonſt — umſonſt — er hat ſie doch gefunden!

Francesco.

Kann ich denn niemahls, niemahls glücklich ſeyn;
Die Braut verlor ich früher um den Freund,
Jetzt muß den Freund ich um die Braut verlieren.

(zu Iſabella.)

Bringt' ſie nach Hauſe, gleich, und ſeyd bereit,
In jeder Stunde nach Florenz zu geh'n. —
Was Ihr an dieſer Liebe Schuld Madonna,
Was nicht, nun iſt nicht Zeit es zu entſcheiden,
Bewahrt ſie gut — ich folge gleich Euch nach; —
Laßt ſie nicht aus den Augen, und mit Niemand,
Auch ſelber nicht mit dem Boccaccio reden.

Fiammetta (erſchöpft.)

Und könnt Ihr wirklich glauben, daß ich ihn,
Den Ihr mir ſelbſt ſo liebewerth geſchildert,
Je würde laſſen können? — daß ich je,
Je Euer Weib ſeyn könnte? —

Francesco (ſanft.)

O Maria!
Das Glück, wir haben's Beyde nur geſeh'n,

Selbſt nun, am kühnſten Ziele meiner Wünſche,
Da ihr mein Weib ſeyd, dieſes höchſte Glück,
Muß mir mein Freund, — mein einz'ger Freund
mir trüben.

Fiammetta.

Ich ſoll ihn nie, nie mehr ihn wieder ſeh'n?

Franceſco.

Spart Euch und ihm die Schmerzen!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Boccaccio.

Fiammetta

(wie ſie den Boccaccio erblickt, ſinkt ohnmächtig Iſabellen in die Arme.)

Boccaccio

(auf ſie zueilend.)

Fiammetta!

Franceſco

(vertritt ihm den Weg, dann zu Iſabellen ſchnell.)

Bringt ſie nach Hauſe, ich bin gleich bey Euch.

(zu Boccaccio, den er zurückhält.)

Du bleibe hier, mit dir hab' ich zu reden.

Fiammetta

(wird von Iſabellen fortgebracht.)

Zehnte Scene.

Boccaccio. Contarelli.

Boccaccio.
Was iſt's? — mein Gott! — was iſt dir Contarelli?
Was iſt's mit ihr? —
Francesco.
Sey jetzt ein Mann Boccaccio,
Sie iſt für dich verloren, ſag' ich dir,
Du mußt gefaßt ſeyn, ſie jetzt aufzugeben.
Boccaccio.
Sie aufzugeben, wen? — Was ſprichſt du da?
Francesco.
Sie — Fiammetten — ſie — ſie iſt vermählt.
Boccaccio.
Vermählt? — biſt du bey Sinnen, und an wen?
Francesco.
An mich, — ſie iſt Maria von Aquino.
Boccaccio (vernichtet.)
Es iſt nicht möglich, nimm das Wort zurück.
Francesco.
Gäb' es ein Gott, daß ich's im Stande wäre.
Boccaccio (nach einer Pauſe.)
Sie die Maria — ſie dein Weib — ja ſo!
Jetzt iſt mir Alles, Alles ſonnenklar;

Und all den Trug, ich hab' ihn nicht geſehn,
Und blind war ich mit meinen offnen Augen!

Franceſco.

Was iſt dir klar?

Boccaccio.

Warum du hergekommen,
Auf einmahl nach zehn Jahren nach Certaldo,
Du wußteſt wohl, wen du hier finden würdeſt,
Und meines Lebens heiligſtes Geheimniß
Du haſt mir's tückiſch aus der Bruſt geſtohlen
Zu deiner wilden Wünſche ſicher'm Lohn.

Franceſco (ſehr ſanft.)

Boccaccio —

Boccaccio
(immer heftiger.)

Schweig' — nimmer dieſen Ton —
Dir fiel die Larve von dem Angeſichte;
Klug haſt du, ja recht klug an mir gehandelt,
Nur in dem Ausgang haſt du dich verrechnet,
Die Kleinigkeit nur haſt du überſeh'n,
Daß ich nicht laſſe, was ich haben kann,
Und wenn der Preis auch ſelbſt mein Leben wäre!

Franceſco.

Ich kann dich nicht verſteh'n. —

Boccaccio.

Du willſt es nicht,

So will ich deutlicher denn mit dir reden.
Ich frage nicht, ob du's gewußt, daß ſie
Hier ſey, ob nicht, mir gilt es einerley,
Doch Einer nur von uns kann ſie beſitzen.
Ich gebe ſie nicht auf, du auch nicht, gut!
So laß uns kämpfen denn um ihre Hand,
Und dieſe Hand ſey dann des Siegers Preis.

Franceſco (ruhig.)

Ich ziehe nicht den Degen gegen dich.

Boccaccio.

Und wagſt's zu ihr die Augen aufzuheben?

Franceſco (feſt.)

Wenn ich's nicht thu', entſag' ich meinem *Recht*,
Mit welchem Recht ſtehſt du mir gegenüber?

Boccaccio.

Ich liebe ſie —

Franceſco.

Doch *darfſt* du ſie auch lieben?
Rein war die Liebe eh' du ſie gekannt;
Nun kennſt du ſie, nun wird ſie zum Verbrechen
Verbothne Luſt reißt nur verbothnen Muth —
Sie iſt mein Weib! — Was kannſt du mit ihr wollen?

Boccaccio (erſchüttert.)

Franceſco!

Francesco (ernſt.)
Ich gehe zu Marien,
Wenn du gefaßt, — dann ſehen wir uns wieder.
(geht ab.)

Boccaccio.
(ſinkt auf die Raſenbank.)

Der Vorhang fällt.

Zweyter Act.

Garten wie im erſten Act. — Am Abend. — Die Sonne geht unter. — Man ſieht in der Ferne ſchwach den Mond aufgehen.

Erſte Scene.

Iſabella
(ſitzt im Hintergrunde, den Kopf auf die Hand geſtützt.)

Fiammetta
(nach der ſinkenden Sonne ſehend.)

So ſinkt mein Glück! — und traurend ſieht der Mond
Sein bleiches Ebenbild in meinem Herzen. —
Wie war es hier ſo freundlich und ſo mild,
Wie iſt's ſo kalt und traurig nun geworden! —
(ſie erblickt Iſabellen.)
Was leidet ſie die gute Iſabella,
Sie iſt das einz'ge Herz, das mich verſteht.

(zur Sonne gewandt.)
Trägſt du ſo lichte Strahlen um dein Haupt;
Und mußt erbleichen, wenn der Abend kommt! —
Wie iſt ſie auch im Scheiden noch ſo ſchön,
Mit welcher ſüßen Wehmuth geht ſie unter!
(nach einer Pauſe.)

Frühlingsträume, Sonnenſtrahlen,
Geh'n am frühen Morgen aus;
Und mit bunten Farben mahlen
Sie des Kummers finſtres Haus.

Mondenſchimmer, Wehmuthsthränen,
Sind das Eigenthum der Nacht,
Und ein unausſprechlich Sehnen
Iſt mit ihnen aufgewacht.

Wenn der Mond heraufgegangen,
Stirbt der Sonne lichter Strahl;
Wie die Blumen meiner Wangen
Sterben vor dem Hauch der Qual.
(ſie ſinkt auf die Raſenbank.)

Zweyte Scene.

Fiammetta. Iſabella.

Iſabella
(tritt vor, und legt die Hand auf Fiammettens Schulter, ſanft.)
Seyd nicht ſo düſter!

Fiammetta.
Gute Iſabella!
Welch eine Stunde hab' ich heut' erlebt!

Iſabella.
Verbannt die trüben Bilder Eurer Seele!

Fiammetta.
Ach Iſabella, dafür iſt geſorgt,
Daß mich muß jeder Pulsſchlag daran mahnen.

Iſabella.
Erwägt nur —

Fiammetta.
Ja, das iſt nun ſo, Signora
Daß ich nun prüfen muß, wo ich gefühlt;
Ich lag im Leben ruhig, wie ein Kind,
Das unter Blumen ſorglos eingeſchlafen,
Mir träumte nur von Glück und Seligkeit,
Und keine Wolke trübte meinen Himmel,
Da weckt auf einmahl mich ein Donnerſchlag,
Und ſchneller noch, als ich es denken kann,
Zertrümmert er mir allen meinen Segen.

Iſabella.
Ach hättet Ihr Boccaccio nie geſeh'n!
Fiammetta (mit Wärme.)
Das wünſche nicht, — was wär' ich ohne ihn!
Seit ich ihn ſah, verſtand ich erſt das Leben,
Und alle meine Träume wurden klar;
Daß ich ihn kenne — iſt der einz'ge Troſt,
Der einz'ge ſchwache Strahl, der mir die Nacht
Von meinen künft'gen Schmerzen kann erhellen.
Iſabella.
So haltet Euch an dieſem Troſte feſt,
Die Kraft hat auch das Weib, wenn ſie nur will,
Und Muth, der lebt in jeder ſchönen Seele.

Fiammetta.
Ach Iſabella, das erkennſt du nicht,
Daß ich nun ihn, das freundliche Certaldo,
Daß ich nun Alles — Alles miſſen ſoll,
Um dieſe Kerkermauern von Florenz.

Iſabella.
Ihr ſeyd ſein Weib, das denkt —

Fiammetta.
Ich will's nicht ſeyn;
Ich kann es nicht —
Iſabella.
So denkt an Euren Oheim,

An Eure Pflicht, ja an Boccaccio ſelbſt,
Daß es ſein Freund iſt, deſſen Weib ihr ſeyd!

Fiammetta.

(ſieht ſchweigend zur Erde.)

Iſabella.

Ihr ſchweigt! — Ihr prüft — Gott ſey gelobt dafür;
Ihr konntet irren, aber fallen nie,
Vertraut der Zeit und Eurem feſten Willen. —
Maria! ſeht, da kommt er ſelbſt — nun Muth —
Verbergt den Schmerz, zeigt ihm ein freundlich Antlitz!

Fiammetta

(in der höchſten Angſt.)

Wo? — Gott! — hier iſt er — liebe Iſabella!
Sagt ihm, daß ich ſein Weib nie werden kann;
Nie, nie, — daß ich, wenn er es wollen ſollte
Den Tod viel leichter würde wählen können.
Sagt ihm — ach, ſeyd barmherzig, Iſabella,
Ihr ſeht es ja, ich kann mich nicht erklären,
Sagt ihm, daß ich ihn nie mehr ſehen kann;
Bey Allem, was Euch heilig iſt, ſeyd menſchlich,
Und macht mich frey von dem verhaßten Anblick

(ſchnell ab.)

Dritte Scene.

Iſabella.

Ach armes Kind, — dein Frieden iſt dahin,
Und alle deine Hoffnungen zertreten.
Dein Winter kam, bevor dein Frühling war;
Ach hätteſt du Boccaccio nie geſehn. —
Da kömmt Francesco, — auch aus ſeinen Zügen
Spricht nicht die Wonne eines Bräutigams; —
Sein Gang iſt kraftlos, ſeine Wange bleich,
Er ſcheint zu fühlen, was es ſagen will,
Den Himmel zweyer Menſchen zu verderben. —
Er ſoll es wiſſen, was ſie mir geſagt,
Und daß ſie nie ihn wird beglücken können.
Vielleicht: — doch nein, nur keine Hoffnung mehr,
Hab' ich den Schmerz der Täuſchung doch erfahren.

Vierte Scene.

Iſabella. Francesco.

Francesco

(ſein Gang iſt langſam und gemeſſen, ſeine Sprache ernſt.)

Seyd Ihr hier, Iſabella; und Maria?

Iſabella.

Sie iſt im Haus.

Francesco.
Allein?

Iſabella.
Mit ihrem Gram.

Francesco.
Ihr hättet ſie allein nicht laſſen ſollen.

Iſabella.
Seyd unbeſorgt, ſie wird Euch nicht entkommen.

Francesco.
Hab' ich den Spott um Euch verdient, Signora?

Iſabella.
Beym Himmel nicht! — Francesco, aber ſeht,
Ich bin ſo wenig Herr von meinem Wort,
Als ich es werden kann von meinen Schmerzen.

Francesco.
Ich ehre ſie, doch — ohne allen Vorwurf, —
Trägt Ihr nicht ſelbſt die Schuld von Eurer Angſt;
Warum habt Ihr Marien es verſchwiegen,
Daß ſie vermählt, was ſie erfahren mußte?

Iſabella.
Gott weiß es, Contarelli, daß ich's nur
Gethan, um jenen reinen Morgenhimmel
Des Kindes nicht zu trüben. — Sollte ich
Das fromme Herz in Qual und Schrecken bringen?
Ich dankte Gott, daß die Erinnerung
An dieſe Ehe, die unſelige
Ihr wie ein buntes Kinderſpiel verflogen! —

Zwey Jahre ſchon erfuhr ich nichts von Euch,
Als daß Ihr Euch nach Modena begeben;
Und alle Mühe mehr noch zu erfahren,
Sie war umſonſt; — Maria war ſo glücklich!
Mein ganzes Trachten war dahin geſtellt,
Um ſie vor Liebe ſorglich zu verwahren.
Die Freyheit iſt die Königinn der Welt!
Wenn es für ſie den Schein nur haben würde,
Daß ſie Euch ſelbſt gewählt, von ſolcher Ehe
War mehr als der erzwung'nen zu erwarten.

Francesco.

Doch warum habt Ihr dann ihr's nicht entdeckt,
So wie ſie den Boccaccio geſeh'n?

Iſabella.

Ich ging mit ihr, wie ich die Leidenſchaft
In ihrem Herzen ſich entflammen ſeh'n,
Gleich nach Certaldo um ſie zu verbergen.

Francesco.

Wo er geboren ward.

Iſabella.

Das wußt' ich nicht! —
Auch habe ich ſie ſicher ſchon geglaubt,
Als, erſt nach einem Monath, ich erfahren,
Daß er hieher ihr heimlich nachgefolgt.
Ich wollte täglich nun mich ihr entdecken,
Doch immer bebte ich davor zurück

Sie von dem höchſten Gipfel ihres Glück's
Hinab zu ſtoßen in den tiefen Abgrund.

Francesco

(reicht ihr die Hand.)

Ihr habt gehandelt, wie ein fühlend Weib,
Und dieſer Händedruck mag Euch beweiſen,
Wie es mich freut, daß ich Euch ſchuldlos finde. —
Was thut Maria?

Iſabella.

Fragt mich nicht darum,
Wenn Ihr ſie ſäh't, Ihr würdet Mitleid haben;
Mit trüben Augen ſtarrt ſie vor ſich hin,
Und ſcheint es oft, als ſey ſie nicht bey Sinnen.
Verzehrend tobt die Angſt in ihrer Bruſt,
Und keine Thräne kühlet ihre Schmerzen.

Francesco.

Und glaubt Ihr wohl, daß ſie an meiner Seite
Die Ruhe nie, das Glück nie finden würde?

Iſabella.

Nie! — denn ich ſag' es Euch, die Trennung von
Boccaccio
Wird ſie nicht überleben —

Francesco.

Meint Ihr wirklich?

Iſabella.

Und ſeyd Ihr glücklich? —

Francesco (in Gedanken.)
Wie?

Iſabella.
Wenn Ihr ſie nun
Zum Weibe habt, — könnt Ihr dann glücklich
ſeyn?

Francesco.
Vielleicht.

Iſabella.
Bey Eurem Blute, Contarelli!
Es fließt kein edleres in ganz Italien!
Bey unſrer Ahnen reinem Blut Francesco,
Hört auf dieß Wort, was ich an Euch nun wage;
Ich wag's auf mein — auf ihr — auf Euer Glück.
Beweißt Euch nun der großen Ahnen werth! —
Euch iſt ein Ausweg übrig —

Francesco (erſchrocken.)
Iſabella!

Iſabella.
Euch iſt ein Ausweg übrig, — gebt ſie auf! —
Sie war ein Kind noch, wie ſie Euch vermählt,
Seit dieſer Zeit habt Ihr ſie nie geſehn,
Wenn ſie und Ihr die Trennung anverlangt,
So trennt dergleichen Ehen das Geſetz;
O dankt dem Himmel, der die Wahl Euch gab.

Francesco.

Ach Iſabella — was Ihr mir geſagt
Ich weiß es wohl; — wie aber könnt Ihr glauben,
Daß ich in einer ſchmerzlichen Minute
Die Ruhe aller Tage mir verkaufte?
(nach einer Pauſe.)
Laßt mich allein — und geht nun zu Marien,
Sucht ſie mit ſanfter Schonung zu bereiten,
Daß ſie gefaßt zur Reiſe nach Florenz. —
(ſehr ſanft.)
Geht, Iſabella — geht.

Iſabella.

Lebt wohl, Francesco!

Francesco (zerſtreut.)

Wie meint Ihr?

Iſabella.

Daß Ihr ſollt zufrieden ſeyn,
Weil Ihr ſo handeln *könnt* — wie Ihr es *ſollt*.
(geht ab.)

Fünfte Scene.

Francesco.

Zufrieden ſeyn, weil ich nun wählen darf?
Zufrieden? — Contarelli biſt du's nicht?

Iſt dir dies freye Wählen nun verhaßt?
Auf welchem Irrweg haſt du dich verloren? —

Es wär' ein großes Opfer — wenn ich's brächte,
Sehr groß fürwahr! — o gute Iſabella,
Du ſprichſt von Dingen, die du nie erfahren,
Ein dunkles Räthſel blieb das Leben dir. — —
Er iſt mein Freund — mein Freund! — und iſt es auch
In dieſes Wortes heiligſter Bedeutung,
Doch ſoll den Preis von den durchwachten Nächten,
Den milden Hoffnungsſchimmer meiner Tage,
Ich, gleich dem Spieler, dem, der es begehrt,
Mit tollem Leichtſinn in die Arme werfen? —
Soll ich mein Glück an ſeine Träume wagen?
Ich kann ſie glücklich machen, ſo wie er,
Ich nehm' ihm nur, was er nicht haben darf,
Es iſt mein Recht nur, wenn ich ſie begehre! —
Wie aber dann, wenn nur der Jugend Reitz,
Des Auges Wunſch ihn zu Marien führte,
Wenn es Boccaccio nicht verdienen würde,
Das ſchwere Opfer, das ich bringen will, —
Ich bringen will! — und will ich eines bringen?
Ich ſoll — ich kann, und kann auch wieder nicht;
Wer rettet mich aus dieſem grauſen Kampfe?

Sechste Scene.

Boccaccio. Francesco.

Boccaccio

(reicht Contarelli mit Rührung die Hand, ſanft.)

Francesco!

Francesco.

Erheb' dich, Giovanni!
Du darfſt mir's glauben, daß ich mit dir leide;
Sey größer als dein Schmerz, du kannſt es ſeyn.

Boccaccio.

Francesco! — nein, ich kann es nicht ertragen,
Wie ich ſie liebte, kannſt du ſie nicht lieben;
Was iſt ſie dir? — was kann ſie dir auch ſeyn?
Mir, Contarelli, iſt ſie *unentbehrlich*.

Francesco.

Ich kann ſie nicht, ich *könnte* ſie nicht lieben?
Du haſt ſie einen Monath lang geſehn,
Und, wie du ſie auch lieben magſt, zuerſt
Hat dich der *Formen* Jugendreitz beſtochen.
Ich aber trug ſie länger in der Seele,
Ich ſah ſie nicht, doch wie ich ſie gedacht,
War ſie die Krone aller meiner Stunden;
Und *was* ich dachte, fühlte, wünſchte, ihr,
Ihr gab ich es, ein ſtilles Opfer, hin,
Und ſie allein belebte mir das Leben.
Die Blüthe meiner Jahre iſt verblüht,

Nichts hab' ich auf der Welt, als ſie und dich —
Und Keines von euch Beyden kann ich miſſen.

Boccaccio.

O Contarelli! könnt' ich ihr entſagen,
Ich muß ſie dir nun laſſen — das begreif' ich,
Sie iſt dein Weib! — doch mein Francesco, jetzt,
Jetzt werd' ich untergehen in dem Kampfe.

Francesco.

Du wirſt es nicht! — Du wirſt dich ſelbſt beſiegen.
Dann iſt der Menſch der Schöpfer ſeiner Luſt,
Wenn er der Meiſter ſeiner Qual geworden.

Boccaccio.

Kann ich es werden? — ſieh! das eitle Leben,
Gern gäb' ich's hin, was iſt mir's ohne ſie!
Doch daß die Angſt mir auch den Geiſt erdrückt,
Daß ich verloren bin — für jede Zeit,
Das iſt's, Francesco, was ich nicht ertrage.

Francesco.

Sey muthig Freund! — vertraue deiner Kraft,
Im leichten Fluge, wie dein Flügelpferd,
Wirſt du empor dich von der Erde ſchwingen.
Und das allein ſchon wird dich hoch erheben,
Wenn du es denkſt, wie du den Freund erhoben,
Daß er ſein Leben und ſein Glück dir dankt,
Schau rückwärts Giovanni, was du warſt,

Das ſoll dir zeigen, was du werden mußt,
Des Künſtlers Leben iſt ein ew'ger Krieg.

Boccaccio.

Ich habe redlich mitgekämpft, Francesco!

Francesco.

Den Sieger krönt des Kampfes Ende nur,
Der reiche Gott, den du im Buſen trägſt,
Er hat ſo viele ſchon durch dich beglückt,
Wie kann er ſeinen Beyſtand dir verſagen?

Boccaccio.

Wohl trägt der Dichter einen Gott im Buſen,
Doch er, mein Contarelli, darf doch nur
Der Gnadenſpender ſeyn von dieſem Gotte,
Der alle Gaben, die ihm dieſer reicht,
Verſchenken muß, nichts darf für ſich behalten.

Francesco.

Da wo der Peſthauch über's Leben fuhr,
Da hat dein Lied den bleichen Tod beſiegt,
Und auf die Wangen Jugendgluth getragen.

Boccaccio.

Und kann von meinen nicht den Kummer ſcheuchen.
Was du geſagt, Francesco, das iſt wahr,
Doch wie hat mich die Welt dafür gelohnt?
Hat ſie mich nicht verkannt, verſtoßen faſt?
Mein Los iſt Tod für die, und jede Zeit,
Mich hat der Freund, die Welt mich mißverſtanden!

Francesco
(mit ſteigendem Affect.)
Ich habe dich erkannt Boccaccio, und die Welt!
Vielleicht die Menge nicht, doch Einer wohl,
Doch Einer, der allein mehr gilt als Alle.
Der größte Dichter, den die Erde trägt,
Der himmliſche Petrarka hat's erkannt,
Was du gewollt in dem Decamerone.

Boccaccio
(reicht nach einer Pauſe dem Contarelli die Hand.)
Wann gehſt du nach Florenz?

Francesco.
In einer Stunde.

Boccaccio.
Kann ich ſie ſeh'n — noch einmahl?

Francesco.
Wenn du willſt,
So ſollſt du ſie — und ohne Zeugen ſprechen.

Boccaccio.
Ach Contarelli, hätt' ich das gedacht,
Als ich hier nach Certaldo bin gekommen,
Es ſollte mir, wie mir's das Leben gab,
Nun auch den Werth für dieſes Leben geben.
Ach, Contarelli! was haſt du gethan?
Du machteſt meine Wiege mir zum Sarge!

Francesco.

Sey doch nicht ungerecht, mein Giovanni!
Verdamme nicht den Armen, der ſein Letztes,
Sein Einziges nicht laſſen will und kann,
Und wie ein Schiffer in der Strandungsnoth
Mit Todesangſt das letzte Brett umklammert.
Ich gehe nun, und ſende ſie dir her,
Wie ich dich ſchätze, will ich dir beweiſen,
Und ſelbſt Marien nur als ein Geſchenk
Empfangen aus den Händen meines Freundes.
(will gehen.)

Boccaccio.

So ſcheiden wir denn — ohne — Händedruck!

Francesco
(ihm die Hand drückend, — mit tiefer Rührung.)

Wir ſehen uns noch einmahl, eh' ich reiſe.
(geht ab.)

Siebente Scene.

Boccaccio
(ihm nachſehend, nach einer Pauſe.)

Da geht er hin — und nimmt mein Leben mit,
Und ich ſteh' hier, und laß' ihn ruhig gehn!
Hat dieſer Arm nicht Kraft ſie zu erringen? —
Erringen kann ich ſie — verdienen nicht.

Sie iſt nun ſein! — der Liebesengel ſein!
Und zu Verbrechen werden meine Schmerzen!

(geht auf und nieder.)

Hab' ich mein Leben lang umſonſt geſchrieben?
Hab' ich, wie vom Giſippus ich erzählt,
Den Kampf der Lieb' und Freundſchaft nicht begriffen,
Und bin ein matter Schwatzer nur geweſen,
Der da nicht handeln kann, wo's gilt zu handeln?
Ich liebe ſie, — doch liebt er ſie nicht auch?
Und wär' es möglich, daß er ſie nicht liebte?
Er nehm' ſie hin! — er wird ſie glücklich machen,
Er iſt ein guter, großer, edler Mann;
Sie glücklich! hätt' ich jemahls ſie geliebt,
Könnt' ich nicht freudig gehen in den Tod,
Ihr auch nur eine Stunde zu verſüßen.
So ſchwinde hin, du ſchöner Regenbogen,
Der in ſo klaren Farben mir geleuchtet.

(Mit ſteigender Wehmuth.)

Ich will ſie denken, ſo wie einen Traum,
Den ich geträumt in einer ſchönen Mondnacht;
Ich wache auf, — da iſt der Traum vorbey,
Und keine Thräne bringt ihn mehr zurück! —
So war mein ganzes Glück ein Sommertraum.

Und ſie, die liebe Blume meiner Luſt
Dahin, wie eine Mondnacht meines Lebens!
(bleibt gedankenvoll ſtehen.)

Achte Scene.

Boccaccio. Fiammetta.

Fiammetta
(eilt auf ihn zu, und will ihn umarmen.)
Boccaccio!

Boccaccio
(ſanft ausweichend.)
Ziemt's dem Weib des Contarelli?

Fiammetta.
Ich bin es nicht, ich will es nimmer ſeyn!

Boccaccio.
Du biſt es, Fiammetta, wirſt es bleiben.

Fiammetta (ſchnell.)
Das glaube nicht.

Boccaccio (ſanft.)
Sey ruhig, Fiammetta;
Steh' nicht im Leben wie vor einem Buch,
Von dem du nicht den Inhalt kannſt begreifen.

Fiammetta.
Ich kann nicht leben, kann's nicht ohne dich.
Ich kann den ungeheuren Schmerz nicht tragen.

Boccaccio.

Das Leben wär' ein mattes Poſſenſpiel,
Wenn ihm der Schmerz nicht die Bedeutung gäbe.

Fiammetta.

Doch wenn der Froſt die Blume niederdrückt? —

Boccaccio.

Erhebt ſie ſich beym erſten Sonnenſtrahle.

Fiammetta.

Ach, meine Sonne ging für immer unter!

Boccaccio.

Das glaube nicht; kennſt du auch den Francesco?
Du wirſt ihn kennen lernen, ſo wie ich,
Sein ſchönes Herz wird deinen Kummer theilen,
Du wirſt ihn lieben, glaube mir, du wirſt's,
Und glücklich wirſt du ſeyn. —

Fiammetta.

In ſeinen Armen?

Boccaccio.

In ſeinen Armen; o in dieſen Armen
Hab' ich ſo manchen ſchönen Tag verlebt!
Du wirſt noch glücklich ſeyn; — vertraue mir!

Fiammetta.

Und du?

Boccaccio

(mit unterdrücktem Schmerz.)

Ich werde tragen, was ich muß!

Fiammetta
(leiſe, mit Wehmuth.)
Du haſt mich nie geliebt!

Boccaccio.
O Fiammetta!

Fiammetta.
Du haſt mich nie geliebt, das fühl' ich nun.

Boccaccio.
So liebt die Blume nicht das Sonnenlicht,
Der Vogel nicht die Luft, wie ich dich liebe.

Fiammetta.
Und gibſt mich auf? —

Boccaccio.
Weil es die Pflicht gebiethet.

Fiammetta.
Und welche Pflicht geböthe nicht zu lieben? —
Das Leben iſt ein flücht'ger Schmetterling,
Die Liebe iſt ſein bunter Flügelſtaub;
Was bleibt zurück, wenn man ihm den genommen?

Boccaccio.
Du biſt das Weib des treu'ſten Freund's auf Erden,
Der dich erheben wird zum Paradieſe,
Der mich in Allem, Allem übertrifft,
Du wirſt ein Loos an ſeiner Seite finden,
Was du an meiner nimmermehr gefunden.

Fiammetta.

Ich will nichts haben, will nicht, will nichts ſeyn,
Nichts als die Fiammetta des Boccaccio.

Boccaccio (für ſich.)

Gott gib mir Kraft! (zu ihr.) Du wirſt es ſeyn
und bleiben.
Wir kannten uns noch eh' wir uns geſeh'n.
Und in der Ferne bleiben wir verbunden.

Fiammetta.

Darf ich es denken?

Boccaccio.

Denk' es, denn du mußt;
Du biſt es mir, du biſt dir's ſelber ſchuldig.
Ich darf nicht leben nur für meine Zeit,
Und kannſt du wollen, daß von mir man ſage,
Er hat die Summe ſeiner vollen Kraft,
Sein ganzes Recht an die Unſterblichkeit
Verpfändet an den Kummer eines Mädchen.

Fiammetta.

Gott! welch ein Ausweg führt aus dieſem Kampf?

Boccaccio.

Ertrage was du mußt — und ſey ſein Weib.
Wie du es ſeyn ſollſt, will ich dir nicht ſagen,
Was du erfüllſt, das wirſt Du ganz erfüllen,
Wir bleiben uns, was wir bisher geweſen,
Erinnerungen einer beſſern Zeit.

Fiammetta.

Und wenn ich dann ſein Weib bin, wie du willſt —
Wird die Errinnerung nicht zum Verbrechen?

Boccaccio.

Sie wird es nicht, die nähmlich, die ich meine,
Denn ſie hat nichts mit dieſer Welt zu thun,
Und mit der Sinne lüſterner Bekanntſchaft.

Fiammetta
(ihm die Hand reichend, mit Überwindung.)

Ich habe dich verſtanden. —

Boccaccio (freudig.)

Fiammetta!
Du willſt — du willſt — ſein Weib ſeyn?

Fiammetta (bebend.)

Ja, ich will's —
Ich will es ſeyn, wenn auch das Herz mir bricht!

Boccaccio
(ihre Hand ergreifend.)

Nun denn, Francesco, hab' ich überwunden!
Da nimm ſie hin, die Blüthe meiner Welt,
Da nimm ſie hin, ſo wie ich ſie geliebt.
Nur habe Mitleid, wenn in mancher Stunde,
Um mich ein Seufzer ihr den Buſen ſchwellt,
Und geh' nicht in's Gericht mit ihren Thränen;
Wird doch der Thau, der ihr vom Auge fällt,
Zu Perlen in der Krone deines Freundes.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Battiſta.

Battiſta.

Seyd Ihr Boccaccio?

Boccaccio.

Ja — was wollt Ihr mir?

Battiſta

(übergibt ihm einen Brief.)

Dies Schreiben iſt an Euch von Contareſki,
Er hätt' es nimmer über ſich vermocht
Den Abſchied mündlich, ſelbſt, von Euch zu nehmen,
Und ſendet hier Euch ſeinen letzten Gruß.
In einer Stunde geht er nach Florenz,
Ihr wißt, ſprach er, was Ihr zu thun.

Boccaccio

(mit einem Blick auf Fiammetten.)

Ich weiß es!

Battiſta.

Was meld' ich meinem Herrn?

Boccaccio.

Daß er bisher
Mich nicht gekannt, doch mich ſoll kennen lernen.

Battiſta

(verneigt ſich vor Boccaccio, und geht ab.)

Zehnte Scene.

Fiammetta. Boccaccio.

Boccaccio

(den Brief haltend, nach einer Pauſe.)

Da halt' ich's zitternd nun in meiner Hand
Das bleiche Leichenblatt von meinem Glücke;
Doch iſt's von ihm — wir ſehen uns nicht mehr;
So küß' ich dankbar denn den Kelch der Qual;
Sein letzter Gruß ſoll mir den Trank verſüßen.

(Er erbricht den Brief — ſeine Augen brechen — er ſinkt zitternd auf die Bank, und der Brief entfällt ſeiner Hand — mit gebrochner Stimme.)

Das hab' ich nicht verdient! —

Fiammetta

(auf ihn zueilend.)

Bey allen Heil'gen!
War's nicht genug noch, mich allein zu tödten!
Boccaccio!

Boccaccio (leiſe.)

Lies! ich bitte dich, ſo lies nur.

Fiammetta

(nimmt den Brief und lieſt mit immer ſteigender Theilnahme.)

»Mein unausſprechlich werther Giovanni!
»Es war ein Augenblick in unſerm Leben,

»Wo wir uns mißverſtanden, er iſt um;
»Du haſt in ihr dein ganzes Glück gefunden,
»So nimm ſie hin, ich will ihr gern entſagen,
»Sie iſt nun frey — und der Vertrag vernichtet,
»Da das Geſetz die Trennung mir erlaubt; —
»Nur glaube mir, daß ich dich treu geliebt,
»Und Wahrheit lag in unſern Jugendträumen.
»Gib Fiammetten meinen Abſchiedskuß; —
»Spart Euch den Dank, wenn Ihr den Brief
empfängt,
»Sieht ſchon Certaldo nimmer meine Thränen;
»Ich geh' nach Parma — lebt nun für einander!
»Vielleicht, daß dann noch mancher Sonnenſtrahl
»Aus Eurem Himmel in mein Leben fällt!«
»Francesco Contarelli.«

Fiammetta

(in höchſter Luſt, zu Boccaccio, der wie betäubt zugehört.)

Haſt du's gehört, haſt du's gehört Boccaccio?

Boccaccio

(wie aus einem Traum erwachend.)

Darf ich denn auch der ſüßen Stimme trau'n,
Gib mir den Brief, ich muß noch einmahl leſen.

(durchblickt ihn zitternd.)

Ja! ja! ſo iſt's — ſo iſt's — du biſt nun mein!
Und er — mein Gott! wie kann ich das ertragen?

So wie mir iſt, muß meinem Geiſte ſeyn,
Wenn ihn ſein Engel ruft in's Paradies;
Ich ſchau' zu ihm, wie man zum Himmel ſchaut,
Es ſtockt das Wort, das Auge ſchwimmt in Thränen;
Ich kann's nicht tragen — nein, ich kann's nicht tragen;
Nun geht er fort! Francesco! — mein Francesco!
Es war nicht gut dem Feuermeer der Luſt
So enge jeden Ausweg zu verſchließen!

(Fiammetten heftig umarmend.)

Du biſt nun mein! — für dieſes kleine Wort
Geb' ich die Welt mit allen ihren Wonnen!

(ſie halten ſich eng umſchlungen.)

Francesco

(erſcheint bey den letzten Worten im Hintergrunde, er betrachtet ſie mit Rührung, indem er ſich eine Thräne trocknet — für ſich.)

Ihr Glücklichen!

(geht ſchnell ab.)

Der Vorhang fällt.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt.

Seite

Das Sonnett, ein Spiel in einem Act und in freyen Verſen. . . . 7

Mädchenliſt, ein Luſtſpiel in einem Act und in Alexandrinern . . . 45

Der Wittwer, eine Poſſe in einem Act und in freyen Verſen. . . . 99

Der Roſenſtock, ein Spiel in einem Act und in freyen Verſen. . . . 139

Boccaccio, ein dramatiſches Gedicht in zwey Acten 165

Künſtlerdramen.

Künſtlerdramen

von

Ludwig Franz Deinhardſtein.

Erſter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1845.

81 D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Nach der Verbreitung, welche die folgenden Drama mit ihren Repräſentanten der Dichtkunſt, Malerkunſt und der Schauſpielkunſt unter den Deutſchen, Franzoſen, Italienern und Spaniern auf den deutſchen Bühnen und durch die Überſetzungen derſelben von Oehlenſchläger, — Hoare, — Lemaitre, — Tyle, — Cſató Pál — auch auf der Bühne des Auslandes gefunden haben, ſind alle ihre Eigenheiten dergeſtalt vom Publicum und von der Kritik beſprochen worden, daß meinerſeits jede weitere Empfehlung oder Entſchuldigung überflüſſig erſcheinen würde. Die Bedeutenheit der Kunſtgattung und ihre Selbſtändigkeit iſt durch Goethe's Taſſo und Oehlenſchläger's Correggio genug erwieſen.

Daß ich jene Bemerkungen der Kritik, welche ich als richtige anerkennen mußte, zu berückſichtigen nicht anſtand, werden die Veränderungen in den Dramen erweiſen, welche ich bei dieſer neueſten, ſorgfältig geprüften Auflage vorgenommen habe.

Nur was Hans Sachs betrifft, möchte ich einige Worte wiederholen, welche ich der frühern Ausgabe jenes dramatiſchen Gedichts beifügen zu müſſen glaubte.

Es möge dem Verfaſſer vergönnt ſein, zweien Anſichten geachteter Kunſtrichter, mit welchen er nicht einverſtanden ſein kann, die ſeinigen entgegenzuſtellen und die Art und Weiſe ſeines Thuns zu rechtfertigen.

Nach der erſten Anſicht wurde gewünſcht: der Verfaſſer hätte Hans Sachs, mehr als geſchehen, dichtend einführen und ihn zu dieſem Ende in der Verſammlung der Meiſterſänger, den Andern gegenüber, dichtend darſtellen ſollen. Die zweite begehrte: daß der Verfaſſer die bürgerliche Größe Nürnbergs und die Vorzüglichkeit der Meiſterſänger mehr ins Auge nahm, als geſchah.

Der Verfaſſer kann ſich von der Meinung nicht trennen, daß es bei einem für die Bühne beſtimmten dramatiſchen Gedichte (wenngleich nicht hauptſächlich), ganz vorzüglich auf die Wirkſamkeit in der Darſtellung ankommt. Stücke werden nicht für fünf oder ſechs Perſonen, ſondern für das Publicum geſchrieben, welches in keiner der gebildeten Städte ſo kenntnißlos iſt, als man es oft gern ausgeben möchte. Jeder dramatiſche Dichter wollte ſo Vielen als möglich gefallen, und verſchmaht den Beifall nur, wie der Fuchs die Traube, wenn er ihn nicht erreichen kann. Jene dramatiſche Wirkſamkeit aber ging geradezu verloren, wenn der Verfaſſer Hans Sachs öfter als er that, dichtend einführte. Er zog es vor, den Dichter mehr in Handlungen und Geſinnungen als in Worten erſcheinen zu laſſen, und verwarf die Scene mit den Meiſterſängern, welche ſich ihm bei Geſtaltung des Stücks darſtellte, weil ſie, als die Handlung in ihrem Gange hemmend, ſtörend geweſen wäre. Aus demſelben Grunde nahm der Verfaſſer weniger Rückſicht auf die bürgerliche Größe Nürnbergs (er ſagt, weniger, denn es liegt vor, daß Rückſicht darauf genommen wurde), als einige Kunſtrichter begehrten, weil er nicht die Größe Nürnbergs, ſondern die Eigenheit des Dichters Sachs darſtellen wollte, inſofern dieſe ihm die Hauptaufgabe löſen half: zu zeigen, wie ein wahrhaft künſtleriſches Gemüth ſelbſt unter den ungünſtigſten Verhältniſſen ſich entfalte.

Was übrigens dieſe gerühmte Größe Nürnbergs angeht, ſo beruhen die Äußerungen über ſie großentheils auf falſchen Vorausſetzungen, und ſind ebenſo unrichtig als die über die Bedeutenheit der Meiſterſänger. Mit der bürgerlichen Größe, welcher Nürnberg ſich erfreute, hatte der Verfaſſer nichts zu ſchaffen. Er hat ſie nirgend entſtellt. Was die Dichtkunſt betrifft, war Nürnberg zu jener Zeit, in welcher das Stück ſpielt, nicht nur nicht groß, ſondern ganz unbedeutend. Die Meiſterſänger waren ſteife, förmliche, lächerliche Geſellen; ihre Art, die Kunſt zu behandeln, ſchadete der deutſchen Kunſt in ihrem Entwickelungsgange, da ſie Förmlichkeit und Zwang dort einführen wollte, wo nur ein freies Regen geiſtiger Anlagen zum Ziele führt. — Sachs verdient unſere Bewunderung weit weniger als Dichter überhaupt, als deshalb, daß er zu einer Zeit, welche Alles that, die Dichtkunſt zu verderben, der einzige Dichter war. Die Parodie des Zunftzwangs in der Kunſt, welche im vorliegenden Stücke ſich findet, hat unbeſtritten viel zur Theilnahme beigetragen, welche demſelben geworden iſt. Ebenſo mußte das Handwerk herausgehoben werden, weil es beim Sachs zum Weſentlichen gehört. Viel von Dem, was in dieſer Beziehung im Stucke vorkommt, beruht auf hiſtoriſchen Ereigniſſen.

Inhalt.

Seite

Pigault Lebrun. Luſtſpiel in fünf Acten . . . 1

Boccaccio. Dramatiſches Gedicht in zwei Acten. 151

Salvator Roſa. Luſtſpiel in zwei Acten . . . 205

Pigault Lebrun.

Luſtſpiel in fünf Acten.

Zum erſten Male dargeſtellt auf dem k. k. Hofburgtheater
in Wien.

Perſonen.

Pigault Lebrun, Dichter
Robert Alfred Miraude.
Lafont, Oberrichter in Calais.
Durbelle,
Bernardet, } Freunde Pigault's
Delorme, Gerichts-Commiſſar.
Delcourt, Schauſpieler.
Marion Lamotte, Schauſpielerin.
Fleurette Beaumarchais, eine entfernte Verwandte Miraude's.
Brigitte, Kammermädchen
Cäſar, Bedienter } Marion's.
Ein Bedienter des Oberrichters.

Die Handlung geht vor im Jahre 1784 in den beiden erſten Aufzügen in Paris — in den drei letzten in Calais.

Erſter Act.

Reich meublirtes Zimmer in Miraude's Hauſe.

Erste Scene.

Bernardet. Durbelle.

Bernardet.

Sie lieben Pigault nicht mehr, als ich ihn liebe, aber deshalb fürchte ich für ihn. Wir kennen ihn ja. Sein leicht beweglich Blut, ſein Hang zum Spott, die unglückliche Eigenſchaft, daß er die Zunge nicht im Zaume zu halten weiß, und dies Alles einem Manne gegenüber, den er nur durch Zurückhaltung und Verſtellung gewinnen kann. Ich ſehe nicht ein, wie das gut enden ſoll.

Durbelle.

Es wird ihm allerdings etwas ſchwierig ſein, Miraude für ſich zu gewinnen, aber eben, weil es ſchwierig iſt, iſt es eine Aufgabe für unſern Freund. Wäre die Sache leicht abgethan, ſo glaube ich, daß Pigault kaum die nöthige Mühe daran wenden würde, ſie geſchickt zu löſen. So aber häuft ſich eine Schwierigkeit auf die andere, Miraude kann die Schriftſteller nicht leiden, Pigault iſt Schriftſteller — Beide lieben mit gleicher Leidenſchaft daſſelbe Mädchen. — Miraude iſt vorſichtig, mistrauiſch und hütet Fleurette wie ein Argus. — Pigault will ihn mit allen hundert Augen blind machen. — Beide ſind eitel, Beide ſtolz, Beide leicht gereizt. Es iſt eine ſchwierige Aufgabe, aber er iſt auch der Mann dafür.

Bernardet.

Allerdings, wenn ihn die Laune und die Kraft nicht verlaſſen, und vor Allem, wenn er wahrhaft, und, was man ſo nennt, durch und durch liebt; daran aber kann ich nicht recht glauben. Er kennt das Mädchen viel zu wenig.

Durbelle.

Er kennt ſie genug, um ſie lieben zu können. Wir wiſſen ja, daß in der Liebe die ſchnellſten Eindrücke oft die nachhaltigſten ſind, beſonders bei Leuten ſeiner Art. Überdies müſſen wir an Das glauben, was wir wahrnehmen, und Sie ſelbſt können nicht leugnen, daß Pigault ſeit ſeiner Liebſchaft gleichſam ein anderer Menſch geworden iſt.

Bernardet.

Das iſt entſchieden. Es iſt auch möglich, daß dies Verhältniß ſehr zu ſeinem Vortheile wirkt. Es kann ihn beſonnener, ruhiger und in gewiſſer Hinſicht auch ordentlicher machen, als er bisher war.

Durbelle.

Ich bin davon überzeugt, und Das hat mich auch vorzüglich zu dem Antheile gebracht, den ich an der Sache nehme. Wir ſind es der Ruhe ſeines Gemüthes, deren er als Künſtler ſo ſehr bedarf, ſchuldig, ihn zum Ziele zu führen. Er iſt ein unbedachtſamer, heftiger und leichtſinniger, aber zugleich ein liebenswürdiger und guter Menſch, und dabei ein ſo achtbares Talent, daß unſer Mitwirken zur Freundespflicht wird.

Bernardet.

Ich habe bereits redlich das Meinige gethan, er kennt durch mich die Lage der Dinge und den Charakter ſeines Gegners.

Durbelle.

Haben Sie ihn auch auf die Eigenſchaft Miraude's aufmerkſam gemacht, daß er auf den Beſitz aller Dinge, die ihm fehlen: auf Kraft, Geſtalt, Scharfblick und dergleichen, ſtolz iſt und in Ärger kommt, wenn man ſeiner wirklichen Vorzüge gedenkt: ſeines Reichthums, ſeiner Unabhängigkeit, ſeiner Verdienſte um den Handel. Pigault könnte in dieſer Beziehung leicht fehlen.

Bernardet.

Sein Sie ganz außer Sorgen, er kennt ſeinen Mann genau und hat ein ſolches Wohlgefallen an dieſem Charakter, daß er ihn im nächſten Luſtſpiele auf die Bühne bringen will.

Durbelle.

So gehen wir denn in Himmelsnamen ans Werk. Es iſt Alles vorbereitet und keine Zeit zu verlieren. Pigault erwartet Sie im Kaffeehauſe gegenüber. Befehlen Sie ihm nochmals Vorſicht an; ich will indeß Miraude auf ſeinen Empfang vorbereiten.

(Bernardet geht ab.)

Zweite Scene.

Durbelle

(allein).

Jetzt heißt es Mäßigung; es ſoll wohl geh'n. —
Die Maske, die Pigault ſich ausgeſucht,
Durchblickt der Scharfſinn ſeines Gegners nicht,
Auch legt ihm Eitelkeit den Flor ums Aug'.
Dem macht es Kurzweil, hier den Schalk zu ſpielen,
Und ſtets gelingt ihm, was ihm Kurzweil macht;
Zuletzt ſteh'n ihm zwei gute Freunde bei,
Die ihren Mann zum Ziel zu bringen wiſſen,
Talent und Liebe —

(Gegen die Mittelthür horchend.)

Ah, da kommt er ſchon!

Dritte Scene.

Miraude (elegant, etwas zu jugendlich für ſein Alter gekleidet, doch nicht übertrieben; er trägt eine Roſe im Knopfloch). — **Durbelle.**

Miraude.

Man ſagte mir, Sie wünſchten mich zu ſprechen;
Wie kann ich dienlich ſein?

Durbelle.

Mit Ihrer Gunſt.

Miraude.

In welcher Hinſicht?

Durbelle.

Es iſt mir gelungen,
Den Mann zu finden, den Sie lang' gewünſcht,
Ich meine den Erzieher von Fleuretten.

Miraude.

Ei! den, ja den? — Und was iſt's für ein Mann?

Durbelle.

Wie Sie ihn brauchen — hoff' ich —; denn vielleicht
Täuſch' ich dabei mich, ob ich's ſchon nicht glaube;
Ich bin ein wenig ängſtlich in der Wahl,
Sie kennen mich. Ich pflege nur zu wählen,
Wenn ich geprüft.

Miraude.

Und haben Sie geprüft?

Durbelle.

Von außen und von innen — ganz und gar.

Miraude.

Iſt probehältig? —

Durbelle.

Gold! —

Miraude.

Wer iſt er denn?

Durbelle.

Schriftſteller, heißt Pigault.

Miraude
(kopfſchüttelnd).

Gefällt mir nicht.

Durbelle.

Sein Name?

Miraude
(lächelnd).

Pah, was frag' ich nach dem Namen!
Der kann hier nicht entſcheiden, mir misfällt,
Daß er Schriftſteller iſt. Sind in der Regel
Anmaßend dieſe Leute — meiſtens dumm.

Durbelle.

Das iſt bei Dem der Fall nicht; er erfreut
Im hohen Grad ſich des Miniſters Gunſt,
Und hat ſchon Manches durchgeſetzt, das heißt,
Für And're — denn zu ſeinen Eigenheiten
Gehört auch die, ſtets Anderen zu nützen,
Und nie ſich ſelbſt.

Miraude
(aufmerkſam).

Es ſcheint ein guter Menſch —
Was ſchreibt er denn?

Durbelle.

Erziehungsſchriften.

Miraude.

So?
Wie ſieht er aus?

Durbelle.

Gewöhnlich — etwas ſteif,

Ein wenig ſcheu, und daß ich Alles ſage,
Was mir gefällt und auch misfällt an ihm,
Er iſt pedantiſch.

Miraude.

Das hat nichts zu ſagen,
Das ſpricht für ſeinen Geiſt.

Durbelle.

Was den betrifft,
Da kann wol Niemand ſich mit ihm vergleichen.
Der Wiſſenſchaften iſt er Meiſter faſt,
Zehn Sprachen ſpricht er wie die Mutterſprache,
Und iſt dabei von feiner Lebensart.

Miraude
(nach einer kleinen Pauſe).

Ich will ihn ſeh'n.

Durbelle.

Er iſt uns gegenüber,
Im Kaffeehauſe, wo er meiner harrt;
Ich hol' ihn gleich.

Miraude.

Ja — ſein Sie ſo gefällig.
(Durbelle will fort, wie er an der Thür iſt, ruft ihn Miraude zurück.)
Noch eins, verehrter Freund — wie alt iſt er?

Durbelle.

Die Dreißig ſind paſſirt.

Miraude.

Schon lange?

Durbelle.

Ja.

Das heißt — ich glaube —

Miraude

(verſchmitzt lächelnd).

Iſt noch etwas jung.

Durbelle.

Sieht älter aus als Sie.

Miraude

(etwas pikirt).

Das will nichts ſagen.
Auch gilt mir's gleich; doch habe ich einmal
Faſt einen Abſcheu vor den ſchönen Männern,
Und dem Geſchwätz der Weiber über ſie —
Iſt abgeſchmackt und unmoraliſch ſelbſt.

Durbelle

(lächelnd).

Schön iſt er wahrlich nicht.

Miraude

(nach einer kleinen Pauſe).

Er möge kommen.

(Durbelle ab.)

Vierte Scene.

Miraude

(allein).

Er kommt mir eben recht, es drängt die Zeit.
Ich bin nicht alt, doch iſt der Sommer da,

Und ehe man's gewahrt, iſt er vorüber.
Ich will nicht Überbildung bei dem Weib,
Allein Fleurette iſt zu unerfahren. —
Als meine Gattin muß ſie da und dort
Beſuche geben, nehmen; ihre Bildung
Setzt meine Wahl in ein erfreulich Licht,
Doch läßt ſie Tadel finden, wenn ſie fehlt.
Iſt der Erzieher, wie Durbelle mir ſagt,
In Gunſt bei dem Miniſter, kann er mir
Nach manchem Winke gut behülflich ſein.
(Nach einer kleinen Pauſe.)
Wenn er nur auch mir zu Gemüthe ſteht. — —
(Nachſinnend.)
Durbelle iſt ein verläſſig ſtrenger Mann,
Der täuſcht ſich ſelten. Über Alles ſteht
Mir die Beſtimmung zu. Ich werd' ihn ſeh'n
Und kann nach eig'ner Anſicht dann entſcheiden;
Noch hab' ich nie im Leben mich getäuſcht,
Und hab' es immer nicht begreifen können,
Wie man im Wanken ſein kann mit der Wahl. —
(Zufrieden lächelnd.)
Ich prüfe kalt, — verſtändig und entſchieden,
Wo And're zweifeln, ſchau' ich durch und durch.

Fünfte Scene.

Miraude. Durbelle. Pigault.

(Letzterer iſt in ſeinem Benehmen pedantiſch, ſcheu und demüthig. Durbelle tritt mit Pigault vor; dieſer verneigt ſich ſehr tief vor Miraude, der dies nach einem forſchenden Blick in den Spiegel, indem er ſich mit Pigault vergleicht, förmlich aber freundlich erwidert.)

Durbelle.

Ich habe hier die Ehre, werther Freund,
Herrn Pigault vorzuſtellen, und ich hoffe,
Sie werden meiner Schild'rung treu ihn finden.

Miraude
(mit freundlicher Herablaſſung).

Viel Ehre.

Pigault
(mit tiefer Verneigung).

Meinerſeits.

Miraude
(zu Durbelle).

Sein ſie ſo gütig,
Fleuretten etwas mir zu präpariren
Von unſerm Freund. Sie kennen mich und ihn,
Und wiſſen ſo am beſten, was zu thun.
(Heimlich zu Durbelle, ihn an der Hand faſſend, auf Pigault zeigend.)
Der Mann gefällt mir, er hat Lebensart,
Verneigt ſich nach Gebühr und etwas drüber,
Und wie mir ſcheinen will, bin ich aufs neue
Ihr Schuldner worden — Doch bei mir iſt's leicht.
(Mit Bewußtſein.)
Nicht lange laſſ' ich auf die Zahlung warten.

Durbelle.

Ich habe Ihnen nach Verdienſt gedient
Und werde trachten, was ich hier verſäumt,
Gehörig bei Fleuretten zu ergänzen.
(Er verneigt ſich und geht ab.)

Sechste Scene.

Miraude. Pigault.

Miraude
(zu Pigault, der ſcheu in der Ferne ſteht, und den er aufmerkſam betrachtet).

Nur näher, lieber Mann, und ohne Scheu,
(Pigault bleibt ſtehen.)
Nur näher —
(Pigault geht einige Schritte vor.)
Näher —
(Pigault nähert ſich noch mehr.)

Miraude.

Sie ſind Autor?

Pigault.

Ja.
Das heißt, — ich ſchreibe — Autor ſein, ſagt viel.

Miraude (für ſich).

Beſcheid'ner Menſch! — Ihr Fach iſt, wie ich höre,
Die Pädagogik?

Pigault.

Wohl, das heißt, als Zweck,
Als Mittel greif' ich zu verſchied'nen Dingen.
Der guten Lehre Eingang zu verſchaffen,
So ſchrieb zum Beiſpiel ich Romane ſelbſt.

Miraude (ſtutzend).

Romane —

Pigault.

Ja — als Mittel —

Miraude.

Ich verſtehe,
Die ſüße Schale um den bittern Kern.

Pigault.

Vortrefflich ausgedrückt.

Miraude
(lächelnd).

Es iſt ein Gleichniß.

Pigault.

Die Art erinnert mich an den Miniſter,
Der gleichfalls manchmal gern in Bildern ſpricht,
Daß man oft Mühe hat, dem Sinn zu folgen.
Sie haben überhaupt, ich muß geſteh'n,
Viel Ähnliches mit ihm in Ton und Haltung
Und einer eig'nen Art, die imponirt.

Miraude
(etwas verlegen).

Man ſagt es allgemein.

Pigault.

Es iſt gewiß.

Miraude
(nach einer kleinen Pauſe).

Sie kennen, wie es ſcheint, die Excellenz
Wol näher?

Pigault.

Sehr genau. Der Herr Miniſter

Hat mir, wie wenig auch ich es verdient,
Oft Gnädiges erwieſen, mir erlaubt,
Ihm manche Bitte vorzutragen,
Und hat faſt jede gütig mir erfüllt.

Miraude
(ſehr artig auf einen Stuhl zeigend).

Darf ich Sie nicht erſuchen, ſich zu ſetzen?

Pigault
(holt einen Stuhl und bleibt dahinter ſtehen).

Nach Ihnen.

(Miraude ſetzt ſich, Pigault ebenfalls.)

Miraude.

Wie ich glaube, hat Durbelle
Von meinem Wunſch in Kenntniß Sie geſetzt.

Pigault.

Wenn ich ihn recht verſtanden haben mag,
Betrifft es die Erziehung eines Mädchens.

Miraude.

Ganz recht. Es iſt damit ein eig'ner Fall.
Von ihrem Vater, mir entfernt verwandt,
Doch nah' als Freund, ward mir die ſchwere Pflicht
Für ihre Bildung an das Herz gelegt;
Die aber fehlt nun ganz. In früh'rer Zeit
Hat meine Schweſter wol ſich drum bemüht
Und ſie gelehrt, wie man das Haus beſtellt.
Doch Das genügt nicht, ſie iſt guter Herkunft;
Allein die Ältern ſtarben früh. Der Bruder,
Ein wilder Kriegsmann, und dies junge Mädchen,

Fleurette heißt ſie, ſind mir anvertraut;
So muß ich für die theuern Pfänder ſorgen
Wie für mich ſelber, das begreifen Sie.

Pigault.

Für Beide?

Miraude.

Für das Mädchen — (verlegen) nämlich, ja!
Zuletzt für Beide, denn ſie ſind Geſchwiſter.

Pigault.

Allein warum — wenn ich ſo fragen darf —
Vertrau'n Sie die Erziehung von Fleuretten
Nicht lieber einer Frau?

Miraude
(ſich näher rückend).

Ja, ſeh'n Sie, Freund!
Das kommt daher, — ich trau' den Frauen nicht;
Auch haben ſie wol ſelten jene Bildung,
Die nun Fleurette haben ſoll und muß,
Die des geſchärften Geiſtes. — Überdies
Kann ich beim Mann, den ich mir ausgeſucht,
Die Art der Lehre beſſer überwachen;
Denn Dieſes müßten Sie mir zugeſteh'n.

Pigault.

Ich würde ſelbſt drum bitten — wenn ich nämlich
Zu dem Geſchäfte mich entſchließen könnte.
(Er ſteht auf.)

Miraude (ihm nach).

Sie machen mich erſchrecken, werther Freund!
Sie wollten nicht?

Pigault.

Aufrichtig zu bekennen,
Ich ſeh' dabei nichts Gutes für uns Beide,
Selbſt für Fleuretten nicht. Was mich betrifft,
Lieb' ich die Frauen nicht, im Allgemeinen,
Und im Beſonderen die Mädchen nicht.
Was Sie betrifft, Sie wollen beſſ're Früchte,
Als ich verſchaffen kann; Fleurette aber
Will wol zum Lehrer einen andern Mann
Als einen Sauertopf von meiner Art.

Miraude.

Will — will —! Mein Gott! Sie wird ja nicht gefragt.
Kann and're Leute man zum Glücke zwingen,
So geht es denn wol auch bei einem Mädchen,
Nicht wahr — (ſchmeichelnd) Sie nehmen ſich des Kindes an?

Pigault
(ausweichend).

Wir wollen ſeh'n.

Miraude.

Nichts ſeh'n, wir ſind ſchon fertig;
Ich laſſe Sie nicht mehr. Sie ſind der Mann,
Der ganz und gar für dieſes Kind mir paßt;
Sie oder Keiner! Nur zwei Stunden, Freund,
Beſchäftigen Sie ſich mit ihr — genug —
Bezahlung gilt mir gleich, ganz gleich, mein Herr!
Dafür kennt mich die Welt. — Nicht wahr, Sie wollen?

Pigault
(nach einer Pauſe).

So mag es denn drum ſein; Sie haben etwas

In Ihrem Weſen, was mich übermannt.
Doch im Vertrau'n: warum beſchließen Sie
So ernſte Bildung, als Durbelle mir ſagte,
Für ein noch junges Mädchen?

Miraude
(vertraulich)

Freund, auch Sie
Vereinigen in Ihrem Weſen Etwas,
Das mich beſiegt. Es gilt des Mädchens Glück;
Ich habe ſie zur Gattin mir erleſen.

Pigault.

Weiß ſie darum?

Miraude.

Wie in der Ahnung,
Beſtimmt noch nicht; drum eben möcht' ich ihr
Die Richtung geben, die der Stellung paßt:
Sie muß als würdig in der Welt erſcheinen,
Die ihres Geiſtes Vorzug anerkennt.
Auch lenkt die ernſte Bildung ſie von Manchem,
Wozu bei einem reifern Alter ſie
Die Jugend wol verlocken könnte, ab. —
Was ſagen Sie zu meiner Heirath, Freund?
Ganz ohne Schmeichelei, was ſagen Sie?

Pigault
(ihn betrachtend).

Sie ſind ein ſchöner Mann. —

Miraude.

Ich bin nicht häßlich

Und kann es ohne Eitelkeit geſteh'n,
Daß die Natur — wie ſag' ich doch nur gleich —
Daß die Natur mich — wie Sie ſeh'n — geſchont,
Was ſie nur ihren Lieblingen erweiſt.
Doch bin ich nicht ganz jung.

Pigault.

Ich bin nicht alt.
Sie ſind zwar etwas älter, doch dagegen
Sind liebenswürd'ger Sie, das gleicht ſich aus.

Miraude
(ihm freudig die Hand drückend).

Wir bleiben ſchon beiſammen, werther Freund!

Pigault.

Was haben Sie nicht gleich es mir geſagt,
Daß Ihre Heirath hier im Spiele iſt!
Dies gibt Bedeutung meinem Wirken. Ja,
Da ſchwerlich kinderlos die Ehe bleibt,
So kommt dabei die Nachwelt ſelbſt ins Spiel.

Miraude.

Sie machen mich erröthen, Freund Pigault.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Fleurette.

Miraude
(auf ſie deutend).

Da iſt ſie ſchon.

Fleurette.

Mir ſagte Herr Durbelle,
Sie wünſchten mich zu ſprechen.

Miraude
(ſie vor Pigault führend).

Liebes Kind!
Ich ſtelle Dir in dieſem meinem Freund
Den Mann vor Augen, dem Du nach dem Vater
Und etwa mir das Meiſte ſchulden wirſt.

Fleurette
(ſich verneigend).

Ergebene Dienerin!

Miraude.

Er heißt Pigault,
Iſt Autor erſten Rangs, erfreuet ſelber
Sich des Miniſters Gunſt — und iſt ſo gütig,
Sich Deiner Geiſtesbildung anzunehmen.
(Mit Salbung.)
Geiſt iſt, was uns am höchſten ziert — was uns
Vom unvernünft'gen Thiere unterſcheidet.
Der Herr —
(auf Pigault zeigend)
wird Geiſt Dir geben, das will ſagen,
Er wird den Deinigen entwickeln helfen,
Vorausgeſetzet, daß Du einen haſt;
Drum ſei ihm dankbar — folgſam und ergeben.
(Fleurette verneigt ſich, Pigault erwidert es.)

Miraude
(heimlich zu Pigault).

Iſt's nicht ein Engel?

Pigault

(zu Miraude).

Lieber Herr! Sie ſehen
Ein wenig durch der Liebe Nebelbrille;
Mir kommt ſie menſchlich vor.

Miraude

(lächelnd).

Sie ſind ein Klotz.

(heimlich zu Fleurette)

Sei nicht ſo ſcheu, ſprich doch mit ihm.

Fleurette.

Was denn?

Miraude.

Was immer, ſprich nur!

Fleurette.

Ja, mir fällt nichts ein.

Miraude.

Das iſt entſetzlich! —

(zu Pigault)

Sie iſt etwas ſcheu.

Pigault.

Das wird ſich geben.

(heimlich zu Miraude)

Laſſen Sie mich jetzt
Mit ihr allein, ich will mich überzeugen
Vom Umkreis ihrer Bildung und Talents.
Sind wir allein, ſo fällt die Scheu wol weg,
Die ſie gefeſſelt hält; denn wie mir ſcheint,

Iſt's mehr die Furcht, vor Ihrem Kennerblick
Ungünſtig ſich zu zeigen, als vor mir.

Miraude.

Sie haben recht. —

(Zu Fleurette)

Ich laſſe Euch allein,
Benimm Dich wie Du ſollſt. — Sie, Herr Pigault,
Erſuche ich um Nachſicht für die Kleine.

(Gerührt)

Es iſt ein Blümchen, das des Gärtners Hand
Zu Blüt' und Früchten bringen kann. — Sie werden
Das Ihre thun.

(Mit affectirter Herablaſſung)

Auf freundlich Wiederſeh'n!

(Ab.)

Achte Scene.

Pigault. Fleurette.

Pigault

(nach einer Pauſe, in welcher Fleurette mit ihrer Verlegenheit kämpft, und auch Pigault verlegen iſt).

Miraude beſtimmt, daß wir uns kennen lernen.

Fleurette.

Er hat's geſagt.

Pigault.

So dächt' ich denn, mein Fräulein!

Es wäre Pflicht, des guten Mannes Willen
Sobald als möglich in Vollzug zu ſetzen.

Fleurette.

So fangen Sie nur an.

Pigault.

Wenn Sie erlauben —

(ſich in Poſitur ſetzend)

Mein Name iſt Pigault Lebrun, mein Stand
Der eines Autors, der Romane ſchreibt,
Mein Alter fünfunddreißig — ungefähr —
Mein Äuß'res ſtellt ſich ſchweigend ſelber dar;
Die guten Eigenſchaften will ich jetzt,
Der noth'gen Kürze wegen, überſpringen
Und nur berühren, daß ich äußerſt treu
Im Lieben ſein kann, — wenn ich nämlich liebe; —
Von ſchlimmen hab' ich leichtgereiztes Blut,
Hang zur Satire — viel von — Eiferſucht,
Und dann — dann weiß ich wirklich keine mehr.
Im Haus hier mein Geſchäft iſt — Sie zu bilden,
Durch Sprachekenntniß und Philoſophie
Und alle Wiſſenſchaften, die es gibt,
So nämlich hat es Herr Miraude beſtimmt;
Nun bin ich fertig und es iſt an Ihnen.

Fleurette

(gleichfalls ſich in Poſitur ſetzend, Pigault etwas parodirend)

Mein Name iſt Fleurette Beaumarchais,
Mein Alter, achtzehn Jahre — ungefähr —
Mein Stand, die Tochter eines Offiziers,
Die ſich mit ihrem Bruder in Erziehung

Beim Herrn Miraude beſindet, den Sie kennen.
Mein Äuß'res ſtellt ſich ſchweigend ſelber dar.
Was Fehler oder Vorzug an mir iſt,
Darüber hab' ich niemals nachgedacht.
Wer mir Vergnügen ſchafft, dem bin ich gut,
Und wer mir Langweil macht, dem bin ich gram.
Gern will ich lernen, was Sie immer wollen,
Wenn leicht es geht; wenn nicht, ſo lern' ich nichts.
Etwas bequem iſt meine Faſſungskraft,
Das überlegen Sie —

(mit einem Knix)

jetzt bin ich fertig.

Pigault.

Sie ſollen ganz mit mir zufrieden ſein,
Ich will im Unterrichte ſo verfahren,
Wie's Ihnen lieb iſt; Das, was Ihnen recht,
Wird vorgetragen; wie zu viel es wird,
Geh'n wir ſogleich zu etwas Anderm über,
Dann wieder zu was Anderm — Alles kurz,
Und unterhält Sie nichts — ſo ruhen wir.
Iſt es ſo recht?

Fleurette.

Das geht!

Pigault.

Am beſten wär's,
Wenn wir in etwas uns verſtänd'gen würden,
Wie anzufangen?

Fleurette.

Das beſtimmen Sie.
Mir gilt es gleich.

Pigault
(nach einer kleinen Pauſe).

Es iſt ein wenig ſchwierig;
Ich habe nie vielleicht ſo ſehr gefühlt,
Wie ſchwer der Anfang ſei — als eben jetzt.
Ich möchte — ſollte — und ich wag' es nicht.

Fleurette.

Sind Sie ſo ſcheu?

Pigault.

Ja, Ihnen gegenüber.

Fleurette.

Der Schülerin der Meiſter?

Pigault.

Wie es ſcheint,
Iſt hier wol das Verhältniß umgekehrt;
Ich bin der Schüler wol und Sie der Meiſter!

Fleurette
(ſieht ihn verwundert an, dann ſchägt ſie das Auge zu Boden).

Das kann ich nicht verſteh'n.

Pigault.

So wie ich glaube,
Seh'n wir uns heute nicht das erſte Mal?

Fleurette.

Ich kann mich nicht entſinnen.

Pigault.

Sehen Sie,
Wie arg die Eitelkeit uns doch verleitet;

Da hab' ich feſt mir eingebildet, daß,
So oft ſeit jenem Tag, als ich zuerſt
Im Schauſpielhaus mit Ihnen ſprechen durfte,
An Ihrem Fenſter ich vorüberging —
Und ich ging oft vorüber — gern Sie — nein,
Das iſt das Wort nicht, — wie erwidernd — nein,
Das auch nicht.

Fleurette.

Ei, Sie ſollen mich die Wahl
Der Worte lehren, und Sie finden's ſelbſt nicht!

Pigault.

Ich hab's ſchon — freundlich — ja, das iſt das Wort;
Es kam mir vor, als ob Sie meinen Gruß
Nicht ohne Freundlichkeit erwidert hätten.

Fleurette.

Ich kann mich nicht erinnern.

Pigault
(ihre Hand ergreifend).

Wirklich nicht?
Und warum ſchaut Ihr ſchönes Aug' dabei
Nicht ins Geſicht mir?

Fleurette
(die Hand zurückziehend).

Weil mir vor dem Anfang
Der Weisheitslehre etwas bange wird.
Ei, wiſſen Sie, daß wir bei Nebendingen
Des Hauptgeſchäftes bald vergeſſen hätten —
Des Unterrichts!

Pigault.

Ja, richtig — nun womit
Beginnen wir doch gleich? Wovon ſoll ich
Sie unterrichten?

Fleurette.

Von der Eitelkeit.

Pigault
(etwas verlegen).

Der Eitelkeit — es iſt ein weites Feld,
Und viel zu ſagen. Mir ſcheint ſie ein Wahn,
Dem, mehr und minder, Jeder unterthan,
Der, ſtets an Anderen von uns verlacht,
Mehr als ein wirklich Gut uns glücklich macht;
Die Luſt, ſtets mehr, als unſer ward, zu zeigen,
Die ſchöne Luſt, die meiſt den Damen eigen.

Fleurette.

So, das iſt Eitelkeit! — Und iſt's ein Fehler?

Pigault.

Das heißt: mit Unterſchied!

Fleurette.

Sie ſind auch eitel?

Pigault.

Vielleicht — Bei Männern iſt's ein and'rer Fall.
Was Eitelkeit bei Ihnen, heißt bei uns
Bewußtſein unſers Werthes.

Fleurette.

Ei, zum Beiſpiel?

Pigault.

Zum Beiſpiel. — Als ich glaubte, daß Sie mich,
Als ich vorbei am Fenſter ging, bemerkt,
Und daß Sie freundlich meinen Gruß erwidert,
Glaubt' ich, daß es als Anerkennung war
Von manchem Vorzug, den Natur mir gab,
Das war vielleicht nur eine Eitelkeit.

Fleurette.

Ach! ich verſteh', was bei uns Eitelkeit,
Das heißt bei Ihnen Narrheit.

Pigault
(verlegen).

Wie?

Fleurette.

Sie glauben
Das, was nicht iſt, und glauben's ohne Grund.

Pigault.

Der Grund iſt unſer Wunſch, und unſ're Meinung,
Das zu verdienen, was wir wünſchen. Manches
Verdienen wir allein durch unſern Wunſch.
Da iſt ein Ding, das man die Liebe nennt,
Das iſt von ſolcher Art. — Sie kennen's nicht? —

Fleurette.

Geleſen hab' ich manchmal wol davon.

Pigault.

Das heißt: Sie kennen's nicht. Von allen Büchern,
Die von der Liebe handeln, gibt's nur eins,
Aus dem man ganz und gar ſie kennen lernt.

Fleurette.

Und dieſes iſt? –

Pigault.

Das große Buch Natur;
Die andern Bücher, wo von Liebe ſteht,
Sind viel zu wortreich; aber jenes Buch
Faßt Alles klar und kurz in Eins zuſammen;
Sie müſſen Das ſich gut erklären laſſen,
Denn alles Wiſſens Anfang iſt die Liebe.

Fleurette.

Verſteh'n Sie ſich darauf?

Pigault.

Seit ich Sie kenne.

Fleurette
(verlegen).

Und woraus ſchließen Sie —?

Pigault.

Weil alle Zeichen,
Die bei der Liebe ſind, ſich eingefunden.

Fleurette.

Was denn für Zeichen?

Pigault.

Sie ſind zweierlei:
Theils innere, theils äußere. — Die innern
Verkünden ſich durch Unruh' eig'ner Art
Und Widerſpruch in Dem, was wir begehren;
Das Herz, ſonſt dem Verſtande unterthan,

Schifft hin und her, ein ſturmbewegter Kahn,
Sucht Ruhe jetzt, wünſcht jetzt den Sturm zurück,
Ringt nach dem Glück und zittert vor dem Glück.
Wir wollen nichts als den Geliebten nah,
Und bange Scheu ergreift uns, wenn er da,
Ein träumend Ahnen hält den Blick umwebt,
Es bebt der Puls —

(ihre Hand ergreifend)

ſo wie jetzt Ihrer bebt.
Das ſind die innern Zeichen, ſchönes Kind,
Jetzt will ich Sie die äußern kennen lehren;
Nur aufgemerkt und nachgemacht. Zuerſt
Den Blick zur Erde —

(es geſchieht)

So — jetzt Aug' in Aug'
Und lange angeſeh'n — dann jene Hand

(er ergreift ihre Hand)

In dieſe Hand gelegt —

(er legt ſie in ſeine Hand)

dann knie ich nieder
Und richte flehend ſo mein Aug' empor.
Der Worte braucht's nicht, doch wie ich mich beuge,
So beugen Sie zu mir hernieder ſich —

(es geſchieht)

Nur etwas tiefer —

(es geſchieht)

ſenken ſo Ihr Haupt
Auf meine Schulter, während über uns
Die Liebesgötter ihren Einzug halten;

Dann drück' ich etwas feſter Sie an mich,
Sie aber dulden's gerne. —

Fleurette
(während es geſchieht, mit losbrechendem Gefühle).

So!

Pigault.

Ja ſo!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Act.

Geſchmackvoll decorirter Gartenſaal. Durch die Glasthür im Hintergrunde ſieht man einen Theil des Gartens.

Erſte Scene.

Miraude
(durch die Mittelthür eintretend; nachdem er nachdenkend auf und nieder gegangen iſt).

Der Handel geht nicht zu mit rechten Dingen,
Wie umgewandelt ſcheint Fleurette mir,
Seit er im Hauſe iſt; das ſcheue Weſen,
Das mir ſo ſehr an ihr gefiel, iſt fort;
Wie träumend hört ſie nicht auf meine Rede,
Beſtändig ſteckt ſie bei dem Bruder jetzt,
Erſchrickt, wenn ich dabei ſie überraſche.
Auch trau' ich dieſem Herrn Lebrun nicht mehr —
Wenn man ihn näher in das Auge nimmt,
Hat er was Eigenes in ſeiner Art,
Das mir misfällt. Zwar Durbelle lobt ihn ſehr,
Und Dem kann ich vertrau'n — allein bei Allem

Kommt es mir immer ſehr bedenklich vor.
Den Ort hab' ich zum Unterricht gewählt,
Weil, was geſchieht, ich wohl bemerken kann.
Doch Das genügt mir nicht — ich will mich näher,
Will ganz mich überzeugen, — täuſcht man mich,
Dann fort mit ihm für alle Zeit — mit ihr
Gleich zum Altare. — Kann ich ſicher ſein,
Dann mag er bleiben — wie genau ich weiß,
Steht er bei dem Miniſter ſehr in Gunſt
Und kann bei ihm mir äußerſt dienlich werden.
(Durch die Glasthür blickend.)
Da kommt Fleurette — ſtets den Blick geſenkt,
Die Wange blaß, — das ſind fatale Zeichen,
Ich will gleich ſehen, wie mit ihr es ſteht.

Zweite Scene.

Miraude. Fleurette.

(Letztere tritt durch die Glasthür ein; ſie iſt etwas verlegen, wie ſie Miraude erblickt.)

Miraude

(nach einer kleinen Pauſe.)

So in Gedanken, liebes Kind! weshalb?

Fleurette.

Das macht der Unterricht; Sie glauben nicht,
Welch' eine neue Welt ſich mir erſchloſſen
Seit jener Zeit, als Ihrer Güte Werk
Zuerſt ins Leben trat.

Miraude.

Gut! gut! Das freut mich
Nun, wie weit ſeid Ihr denn?

Fleurette.

Wir ſind beim Anfang

Miraude.

Beim Anfang, ſo! — Womit habt Ihr begonnen?

Fleurette.

Mit der Naturgeſchichte.

Miraude.

Aber geſtern
Haſt Du geſagt, mit der Philoſophie

Fleurette
(etwas verlegen).

Ja, wie man's nimmt; Sie wiſſen, lieber Onkel
Die Wiſſenſchaften ſeh'n einander gleich,
Und ſo iſt's möglich, daß ich anfangs ſie
Verwechſelt miteinander. Was gehört
Denn eigentlich in die Philoſophie?

Miraude
(verlegen, nach einer kleinen Pauſe)

In die Philoſophie — nun — da gehört —
Was die Philoſophie an ſich betrifft,
Zu der gehört im Grunde Alles — was
Der Philoſoph bedarf, ein weites Feld,
Wo's viele Bücher gibt — ſo iſt's damit.
(Plötzlich überſpringend.)
Es iſt ein art'ger Mann, der Herr Lebrun.

Fleurette
(ihn prüfend anſehend).

Pedantiſch etwas, aber grundgelehrt,
Das was er weiß, gefällt mir ungemein,
Nur nicht die Art, wie er's zu Markte bringt
Er ſpricht zu langſam, ſtets in gleichem Ton,
Und wiederholt zu oft dieſelben Dinge;
Auch macht er ein zu förmliches Geſicht,
Das wünſcht' ich weg, das And're iſt mir recht.

Miraude.

Er iſt ein hübſcher Mann und angenehm.

Fleurette.

Ein hübſcher Mann, — Sie ſcherzen wol mit mir!
Wir ſind zwar noch nicht beim Begriff von Hübſch,
Doch was davon man ſo mit Augen ſieht,
Da hab' ich nichts geſeh'n an Herrn Lebrun,
Was mir gefallen könnte, es iſt eben
Ein Mann wie hundert and're — doch gelehrt,
Das iſt er, ja, und das macht mir ihn werth.

Miraude
(forſchend).

Doch, wenn Dir ſeine Weiſe nicht gefällt,
So können wir ja einen Andern ſuchen,
Gelehrte Männer gibt es überall
Zu Dutzenden, wenn man ſie nur bezahlt.
Ich nehm' Dir Einen, der nicht wen'ger weiß
Und der dabei von feiner Sitte iſt,
Und etwas jünger und geſchmeid'ger auch;
Durbelle hat mir ſchon Einen ausgeſucht.

Fleurette.

Das wäre herrlich; Sie ſind allerliebſt!
Gelehrt wie er und dabei liebenswürdig,
Das wär' ein Mann für mich. Ja, Herr Miraude,
Der ſoll mir gleich ins Haus. Wie wär' es denn,
Wenn Sie ſich ſelbſt die Mühe nehmen wollten? —

Miraude
(lächelnd).

Mir fehlt die Zeit dazu, mein liebes Kind.

Fleurette.

Darf ich Lebrun noch heut den Abſchied geben?

Miraude.

So ſchnell wol nicht, ich muß ihn etwas ſchonen.
Auch hat er's nicht verdient, — nein! eine Weile
Mag er noch bleiben, Du mußt Nachſicht haben
Mit ſeiner Art, die Herrn Gelehrten ſind
Nun einmal ſo, —
(für ſich zufrieden lächelnd)
ich kann ganz ſicher ſein.

Dritte Scene.

Die Vorigen. — **Pigault** (kommt ſchnell, wie er Miraude erblickt, pedantiſch).

Miraude
(ſehr freundlich).

Sie kommen eben recht, Pigault, Fleurettchen
Iſt um den Dank verlegen, den ſie ſehr
Für Sie zu ſchulden fühlt.

Pigault.

Iſt ſie verlegen,
Muß ich's noch mehr für ſo viel Güte ſein;
Ich bin bewußt mir, nicht ſie zu verdienen.

Miraude
(lächelnd).

Sie iſt ein gutes Kind — doch Sie, mein Herr,
Sind gleichfalls gut, und gute Menſchen lieb' ich.
(Er reicht Beiden die Hand.)
Wie ſind Sie denn mit ihr zufrieden?

Pigault.

Sehr.
Sie hat, wie's ſcheint, viel Luſt zur Wiſſenſchaft.

Miraude.

Bedeutend viel, nicht wahr Fleurette?

Fleurette.

Ach!
Wenn nur die Kraft nicht hinterm Willen bliebe.

Pigault.

Das wird ſich geben, Fleiß verſtärkt die Kraft.

Miraude.

Recht gut geſagt — ſie iſt nur zu beſcheiden,
Das iſt ihr größter Fehler.

Pigault.

Gibt ſich auch

Miraude.

Verſäumen ja Sie nichts und zählen Sie
In Allem, wo ich dienen kann, auf mich.

Pigault.

Ich weiß kaum, wie ich werth bin ſolcher Huld.

Miraude

(auf Fleurette zeigend).

Was Sie für ſie thun, iſt für mich gethan.
Dann hab' ich, wenn ich ehrlich reden darf,
Noch einen Wunſch, den Sie mir leichter wol
Als manchen anderen erfüllen können.

Pigault.

Wie kann ich dienlich ſein?

Miraude.

So wie ich weiß,
Sind Sie beim Herrn Miniſter gern geſeh'n.

Pigault.

Das heißt: er hat viel Gnade, und da fällt
Zuweilen auch ein kleiner Theil auf mich.

Miraude.

Ein großer Theil, ich weiß genau, mein Herr,
Sie ſind ſehr gern geſeh'n, und das mit Recht.
Der Herr Miniſter iſt ein Menſchenkenner,
Er weiß, wem er zu trauen hat, wem nicht;
Nun aber hab' ich ein Geſuch beim König
Seit langer Zeit, und die Entſcheidung hängt
Nur vom Miniſter ab — da wünſcht' ich denn,
Daß Sie die Sache etwas unterſtützten.

Pigault.

Und was betrifft ſie?

Mirande.

Meinen Adelsbrief.

(Er ſetzt ſich und wiegt ſich nachläſſig auf dem Stuhle.)

Seh'n Sie, ich bin ein Mann, der, wie man ſagt,
Dem Staate Dienſt geleiſtet hier und dort,
Das iſt recht gut; allein es trifft ſich oft,
Wird mit der Hand erworben, mit dem Geld —
Mit Einem Wort: es iſt der Arbeit Werk
Und ſchließt die Gnade aus und höh're Gunſt
Das wahre Glück iſt ein Geſchenk der Götter,
Auch bin ich — ſchäm' ich mich doch faſt dabei,
Doch iſt's mal ſo — ich bin ein reicher Mann;
Allein auch Das erfreut mich nicht, das Geld
Iſt ein Metall, das auch ein And'rer hat,
Der albern und gemein iſt, und doch reich.
Mich freut nur Das, was mir Natur verlieh
Und was nicht leicht gewonnen werden kann;
Drum hab' ich ſtets, wie ich geſtehen muß,
Den Adel mir gewünſcht, damit in Nichts
Den Anderen man nachſteht, ernſt jedoch
Hab' ich die Sache niemals noch betrieben,
Ich ſtehe bald nicht mehr für mich allein,
Sie kennen meine Abſicht, und damit
Wächſt auch der Kreis der Pflichten für die Zukunft,
Für meine Zukunft nämlich muß ich ſorgen,
So ward der Wunſch nun zum Bedürfniß mir
Und dies mag meine Bitte auch entſchuld'gen.
Es liegt die ganze Sache in Calais
Beim Oberrichter, wo zu wirken wäre,
Ein Wink vom Herrn Miniſter, nur ein Wink —

(Er blickt um und ſieht Pigault und Fleurette, die ſich während ſeiner Rede immer mehr näherten, in zärtlicher Stellung; ſie fahren ſchnell auseinander, wie ſie ſich bemerkt ſehen, und Fleurette läßt eine Blume fallen, welche ſie in der Hand hielt. Pigault hebt ſie ſchnell auf und überreicht ſie ihr mit viel Förmlichkeit.)

Pigault.

Darf ich ſo frei ſein?

Fleurette

(ebenſo, geziert)

Ach, ich danke ſehr.

Pigault

(zu Miraude, raſch antwortend).

Sein Sie verſichert, daß, was mich betrifft,
Ich es an keiner Mühe fehlen laſſe,
Um Sie zu dem gewünſchten Ziel zu führen.
Ein Mann wie Sie iſt jeden Lohnes werth,
Und der Miniſter, wenn ich recht ihn kenne,
Wird die Erled'gung Ihres Adelsbriefes
Wol in den Umkreis ſeiner Pflichten ſtellen.

Miraude

(ſteif).

Ergeb'ner Diener.

Pigault

(ſteif, doch nicht ohne Höflichkeit)

Ebenſo wie ich
Als eine Pflicht nur meinen Dienſt betrachte.

Miraude.

Ergeb'ner Diener.

Pigault.

Jetzt erlauben Sie,
Daß ich den Unterricht beginnen darf;

Ich bin nicht Herr von meiner Zeit, auch mahnen
Die wißbegier'gen Augen Ihrer Nichte.

(Miraude bleibt ſitzen.)

Fleurette.

Beginnen wir.

Pigault.

Ein wahrhaft edler Eifer,
Den man nicht wol erkalten laſſen darf.

(Er nimmt Fleurette an der Hand und tritt mit ihr zum Tiſch, an dem Miraude ſitzt; zu Miraude.)

Iſt es gefällig?

Miraude

(der immer mit ſich gekämpft hat, und ſich nicht mehr zu bezwingen vermag, aufſpringend).

Nein, 's iſt nicht gefällig.

(zu Pigault)

Sie werden ſie nicht unterrichten, nie mehr.

Fleurette

(erſchrocken).

Mein Gott! was iſt geſcheh'n?

Miraude.

Fort auf Dein Zimmer.
Haſt Du gehört? Sogleich — ich will allein ſein.

(Fleurette geht erſchrocken ab, Pigault will ihr folgen. Miraude eilt ihm nach und hält ihn am Arme zurück.)

Sie bleiben.

Pigault.

Wie, mein Herr!

Miraude.

Sie bleiben, ſag' ich.

Vierte Scene.

Miraude. Pigault.

Pigault.

Was wollen Sie von mir?

Miraude.

Daß Sie ſogleich
Mein Haus verlaſſen, und für alle Zeit;
Den Lohn für Dienſte, die Sie leiſten ſollten
Erhalten ſie von mir fürs ganze Jahr.
Nun aber geh'n Sie.

Pigault.

Daß vom Geld hier nicht
Die Rede ſein kann, das verſteht ſich wohl,
Auch ſind Sie Herr in Ihrem Haus, zu thun,
Was Sie für nöthig finden, aber mir
Steht mindeſtens die Frage zu, was Sie
Zu ſolchem Tone gegen mich beſtimmte.

Miraude.

Sie fragen — Sie — Sie fragen noch, mein Herr,
Sie haben noch die Stirne, mich zu fragen?

Pigault.

Das haben Sie gehört.

Miraude.

Nun denn — weil Sie
Darauf beſteh'n, Sie ſollen Antwort haben:
Ich weiſe Sie aus meinem Haus, weil Sie
Nicht werth ſind, d'rin zu ſein.

Pigault.

Ho, ho! warum denn?

Miraude.

Weil Sie mit Schelmenliſt ſich eingeſchlichen,
Um mich zu täuſchen; — aber, lieber Freund,
Mich täuſcht man nicht — um zu verführen.

Pigault.

Sie?

Miraude.

Mich — nein, mich nicht — darüber bin ich weg,
Doch Ihre Schülerin, mein würdiger Lehrer. —

Pigault.

Ich kann Sie nicht verſteh'n; Sie ſelber wollten
Den Geiſt des Mädchens bilden laſſen.

Miraude.

Ja.
Das wollt ich — bilden — aber iſt Das Bildung,
Was ich zuvor geſeh'n und was ich lange
Vermuthet habe; iſt das Bildung, Herr!
Verliebte Blicke — Seufzer — Händedrücken —
He! iſt das Bildung?

Pigault.

Allerdings, es macht
Die Sitten feiner.

Miraude
(ihn anſtarrend).

Herr! mir ſcheint, Sie haben
Zum Narren mich.

Pigault.

Was denken Sie von mir?
Solch einen Mann, wo bliebe da die Achtung?

Miraude
(aufwallend).

Sie — —

Pigault
(ihn ruhig anblickend).

Weiter nur —!

Miraude.

Weshalb, da fällt mir bei,
Es iſt unmöglich, daß Sie mich beleid'gen,
Ein Menſch von Ihrer Art vermag das nicht.

Pigault
(gereizt).

Von meiner Art — was meinen Sie damit?

Miraude.

Die Art der Hungerleider, Beutelſchneider,
Der armen Teufel, die ums liebe Brot
Bei Unſereinem in die Dienſte treten
Und uns zum guten Dank dafür betrügen.
Armſelige Scribenten, die nichts ſind,
Und Alles gelten wollen, 's iſt zum Lachen,
Ein ſolcher Menſch will mich beleid'gen, mich,
Will mich beleid'gen, — ein Scribent — und ich!

Pigault
(mit immer ſteigender Glut).

Sie haben recht, ſo weit iſt wol der Berg
Vom Sandkorn nicht verſchieden, nicht der Sumer

Vom Feuerſtrahl, als vom Scribenten Sie —
Die Artigkeit, die Sie mich finden ließen,
Hat auch der meinigen den Mund gelöſt;
Sie meinen, Herr! daß ich Sie täuſchen will?
Ich will Sie überzeugen, daß Sie irren,
Und wahr und ehrlich meine ganze Abſicht
Vor Augen legen. Ich bin hergekommen,
Weil Ihre Pflegbefohl'ne mir gefiel.
Doch nein! ſo iſt's nicht wahr — weil ich ſie liebte,
Und meine Leidenſchaft erwidert glaubte,
Ich ſage: glaubte — damals — denn jetzt weiß ich's;
Drum kam ich her. Ich fand des Mädchens Herz,
So wie ich mir gedacht. — Sie lernt' ich kennen,
Und fand auch Sie, ganz wie ich mir gedacht;
Verliebt und eitel — häßlich, geiſtesſchwach,
Geſinnt, das Lamm zur Opferbank zu führen.
Da wollt' ich denn das gute Werk vollbringen
Und eine Seele retten. Es gelang,
Doch dazu braucht' ich einen Plan und Mittel,
Den Plan ins Werk zu ſetzen; Menſchenkenntniß,
Benutzung Ihrer Schwächen und dergleichen,
Worauf ſich die Scribenten wohl verſteh'n.
So ging's, weil ein Scribent ich bin, Sie aber
Sind angeführt, weil kein Scribent Sie ſind.
Da haben Sie mit Eins den Unterſchied
Von den Scribenten und den Nicht-Scribenten.

Miraude

(nachdem er lange fruchtlos mit ſich gekämpft hat, mit ausbrechender Wuth auf die Thür weiſend).

Hinaus!

Pigault.

Warum nicht gar — ich bleibe hier.

(Er ſetzt ſich.)

Miraude.

Hinaus! dies iſt mein Haus, und die Geſetze
Geſtatten mir das Recht, Den zu entfernen,
Den ich entfernen will.

Pigault.

Das geb' ich zu:
Doch eben die Geſetze ſagen auch,
Nicht eben mit Gewalt darf Kranke man entfernen
Von irgend einem Orte.

Miraude.

Sind Sie krank?

Pigault

(dehnt ſich im Stuhle und legt die Hand auf den Kopf).

Das ſehen Sie — es iſt ein Nervenübel;
Der Vorgang hat zu ſehr mich angegriffen,
Und Sie ſind ſelbſt an meinen Leiden ſchuld;
Doch haben Sie Geduld nur — wen'ge Stunden,
So iſt's vorüber.

Miraude.

Das nimmt mir die Sprache!
Sie bleiben — gut — ich ärg're mich nicht mehr
Seh'n Sie, ich lache —

(lacht gezwungen)

bleiben Sie nur hier,
Ich will Geſellſchaft Ihnen ſenden, die

Mehr als die meine Ihnen paßt, und länger
In Ihrer Nähe bleibt. Ergeb'ner Diener!

Pigault

(ſteht auf, mit ſchwacher Stimme.)

Ergeb'ner Diener.

Miraude

(der ſchon im Abgehen, wendet ſich wieder, als er Pigault aufſtehen ſieht. — Pigault ſetzt ſich ſchnell wieder nieder.)

Nur Geduld — Geduld!

(Geht ab.)

Fünfte Scene.

Pigault

(allein; er ſieht, wie Miraude fort iſt, ſchnell auf.)

Was iſt zu thun jetzt! Mein verdammtes Blut
Kann ich doch niemals, wie ich ſoll, bezähmen!
Nun iſt's vorbei. Wie aber konnt' ich auch
Den Schimpf ertragen von dem alten Thoren,
Der mehr zu ſein glaubt, weil er mehr beſitzt.

(Unruhig auf und nieder gehend.)

Was iſt zu thun? Er wird nach Hülfe ſenden,
Ich muß zuletzt doch weichen der Gewalt,
Und ſie iſt ſeiner Willkür preisgegeben;
Da iſt nicht an Verſöhnung mehr zu denken,
Wir ſind verloren Beide, ſie und ich;
Da gibt es keine Wahl und kein Beſinnen,
Tod oder Leben, und kein Mittelweg,
Und nur ein einz'ger Ausweg bleibt — die Flucht.

Fort muß ſie, fort, und noch in dieſer Stunde! —
Doch wie dazu das ſcheue Lämmchen bringen?
Wie überreden in der kurzen Zeit,
Die ihre Nähe hier mir noch vergönnt?

Sechste Scene.

Pigault. — **Fleurette** (haſtig eintretend).

Pigault
(raſch auf ſie zueilend).

Fleurette, welches Glück!

Fleurette.

Ein ſchönes Glück!
Miraude ſtürzt wie wüthend aus dem Haus,
Um das Gericht zum Beiſtand herzurufen.

Pigault.

Sie wiſſen Alles?

Fleurette.

Leider! weiß ich Alles.

Pigault
(forſchend).

Und was iſt nun zu thun?

Fleurette.

Das fragen Sie?
Indeß ich herkam, Ihren Rath zu holen.

Pigault.

Ich dächte, wo's nur einen Ausweg gibt.

Bleibt keine Wahl. Sie wiſſen, Himmelskind!
Was in dies Haus mich brachte; — wiſſen, daß
Es ohne Sie für mich kein Leben gibt.
Bin ich nun auch ein Stückchen Ihres Lebens,
So können wir wol nimmermehr uns trennen.
Ich bin nicht reich, doch ein geſichert Loos
Kann ich der Gattin bieten. Unabhängig
Stellt mein Talent mich, nicht ein Schatten legt
Sich um den reinen Schimmer meiner Ehre.
Genügt dies Ihnen, werden Sie die Hand
Zurück nicht ſtoßen, die ich Ihnen biete.
(Sieht ſie bittend an.)

Fleurette.

Allein, was ſoll ich denn?

Vigault.

Mir folgen.

Fleurette.

Ihnen?
Wohin?

Vigault.

Vertrau'n Sie mir, und Sie ſind ſicher
Zum mindeſten vor jenem Schreckensloos,
Das Ihres Schützers Huld für Sie beſtimmte.

Fleurette.

Sie meinen doch nicht Flucht?

Vigault.

Gibt's ſonſt ein Mittel?
Und gibt es keins, weshalb die Furcht — Fleurette,

Beſinnen Sie ſich nicht; ein Augenblick
Trennt uns für ewig; kehrt Miraude zurück,
Iſt keine Rettung mehr für mich und Sie.

Fleurette.

Was ſoll ich thun?

Pigault.

Schnell auf Ihr Zimmer geh'n
Und dort das Nöthigſte zuſammennehmen.
Ich will Miraude hier beſchäftigt halten,
Indeß verlaſſen heimlich Sie das Haus
Und warten meiner an der kleinen Treppe;
Das Andere ſoll meine Sache ſein.

Fleurette.

Ich habe von Bedeutung nichts als nur
Ein wenig Schmuck, das Erbtheil meines Vaters;
Den hab' ich hier —
(ſie zieht ein kleines Käſtchen hervor)

Pigault
(ſie erſtaunt anblickend).

Fleurette! wie, Sie hätten
Von ſelbſt daran gedacht?

Fleurette.

Ei, muß man doch,
Wie Sie mich lehrten, aller Fälle denken!
Da dacht' ich denn nun auch an dieſen Fall.
Mein Bruder, der Erkund'gung eingezogen,
Nennt ehrlich Sie und gut; er haßt Miraude
Mehr als wir Beide, und erwartet uns
In einem Wagen an der Gartenſtraße.

Pigault
(wie außer ſich, ihre Hand ungeſtüm ergreifend).
Fleurette, faſſ' ich Sie?

Fleurette
(weiſt ihn ſanft zurück).
Geduld, mein Freund,
Und nicht zu viel gehofft — Sie dürfen jetzt
Nur mich zur Schweſter meiner Mutter bringen,
In St.-Denis, das And're wird ſich finden.

Pigault.
Fort — fort — ich höre Stimmen.
(Will durch die Mittelthür ab.)

Fleurette.
Nein, nicht hier!
(auf eine kleine Seitenthür deutend)
Der Weg führt näher.

Pigault
(im Abgehen, für ſich).
Und Der wollte ich
In Liebesdingen Unterricht ertheilen!
(Sie gehen durch die Seitenthür ab, die ſie hinter ſich verſchließen.)

Siebente Scene.

Nach einer kleinen Pauſe treten **Miraude** und der **Commiſſar** ein.

Miraude.
Hier iſt er, hier, mein Herr!

Commiſſar
(umherblickend).

Ich ſeh' ihn nicht.

Miraude
(umherblickend — ängſtlich).

Ich ſeh' ihn auch nicht, er iſt wirklich fort;
Wo aber iſt er denn?

Commiſſar.

Soll ich das wiſſen?

Miraude
(nachdem er eine Weile ängſtlich umhergeſehen, wie von einem Gedanken ergriffen).

Ums Himmels willen! wenn bei ihr er wäre!
Ich habe ihre Zimmer nicht verſchloſſen.
Ja, ja, ganz recht, er iſt bei ihr,
(zum Commiſſar)
ich bitte,
Nur einen Augenblick hier zu verzieh'n,
Ich bin gleich wieder da —
(läuft ſchnell ab).

Achte Scene.

Commiſſar
(allein, ihm nachſehend).

Er iſt wie toll —
Doch es begreift ſich, er iſt angeführt.
Mir recht — ſo gibt's etwas zu thun. Die Art
Der feinen Gauner war mir ſtets die liebſte;

Das hält in Athem, ſchärft Verſtand und Witz
Und bringt in den Geſchäftsgang etwas Feuer.
Er ſoll mir nicht entkommen, der Patron.
Ich paſſ' ihm lange auf; denn überall,
Beſonders da, wo Frauenzimmer ſind,
Muß man den kecken Menſchen loben hören.

Neunte Scene.

Commiſſar. — **Miraude** (ganz entſtellt, bleich, ſtieren Blickes, die Kleider etwas in Unordnung; er tritt vor den Commiſſar und ſtarrt ihn bewegungslos an).

Commiſſar.

Nun, iſt er fort?

Miraude
(mit ſchwacher Stimme).

Ja — er iſt fort; allein —
Auch ſie iſt fort. —

Commiſſar.

Sie? welche Sie?

Miraude.

Fleurette.

Commiſſar.

Das iſt vortrefflich!

Miraude.

Herr! plagt Sie der Teufel?
Was iſt vortrefflich?

Commiſſar.

Daß ſie Beide fort ſind,
(ſich die Hände reibend)
Da gibt's zu thun.

Miraude
(ihn anſtaunend).

Sie ſind gewiß verliebt?

Commiſſar.

Ei freilich!

Miraude.

Und in wen?

Commiſſar.

In meine Nichte.

Miraude
(umarmt ihn ſtürmiſch).

Sie ſind mein Mann, Gott hat Sie hergeſandt!
Sie können meinen Schmerz ermeſſen — ja,
Sie ſind der Mann dazu. — Sie glauben nicht,
Was ich empfinde — hier —
(aufs Herz zeigend)
und hier und hier
Und überall. Der Undank — der Verrath!
Ich hab' ſie glücklich machen wollen, ich —
Sie ahnen gar nicht, wie! — Doch Rache — Rache!
Herr, retten Sie — ich — kenne mich nicht mehr. —
Hätt' ich ihn hier, ich bin ein ſtarker Mann,
Gott hat mir meine Manneskraft bewahrt,

Mit dieſen Händen wollt' ich ihn erwürgen;
Da ſeh'n Sie, ſo und ſo —
(er macht die entſprechenden Bewegungen und ſinkt dann kraftlos in den Stuhl)

Commiſſar.

Nur Ruhe, Freund!
Sie ſind ein Mann, der viel Verdienſte hat
Um Handel und Gewerb. Man wird —

Miraude
(aufſpringend).

Mein Gott!
Nur davon nichts in dieſer Schreckensſtunde!
Um Liebe fragt ſich's jetzt, nicht um den Handel.

Commiſſar.

Auch ſind Sie reich. —

Miraude.

Ich bitte, ſchweigen Sie.
Von alle Dem iſt jetzt ja nicht die Rede.

Commiſſar
(ſtutzend).

So ſind Sie nicht reich?

Miraude.

Ja! — allein — es iſt
Um toll zu werden — ja — ins Teufels Namen!
Ich bin entſetzlich reich; die Hälfte aber
All' meiner Habe ſoll die Ihre ſein,
Wenn wieder ſie in meinen Armen iſt.

Commiſſar.

Sein Sie ganz außer Sorgen, werther Freund!

Sie können noch nicht aus den Thoren ſein,
In einer Stunde haben Sie ſie wieder.

Miraude.

Hab' ich ſie wieder — ja, Herr Commiſſar!
Es iſt unglaublich, wie in mir es ſtürmt.
(Indem er ſich an des Commiſſar's Arm hängt)
Sie ſollen's wiſſen, denn Sie faſſen mich.
Jetzt fühl' ich's, ich bin wirklich ſehr verliebt.
(Sie gehen ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

Zimmer im Hauſe Marion's. Sehr elegant, doch etwas phantaſtiſch meublirt.

Erste Scene.

Brigitte. Cäſar.

Brigitte.

Ich weiß nicht, was Du immer an unſerer Herrſchaft auszuſetzen haſt. Sie iſt jung, ſie iſt ſchön, ſie iſt liebenswürdig. Die ganze Welt huldigt ihr. Daß ſie ihre Launen hat, da hat ſie recht. Wenn ich wie ſie wäre, ich hätte noch hundertmal mehr Launen.

Cäſar.

Das macht Dir wenig Ehre.

Brigitte.

Was kümmere ich mich um Deine Ehre! Unſereins hat nie Ehre, die haben nur die vornehmen Leute.

Cäſar.

Was vornehm, was nicht, das Fräulein ſagt: Man iſt zuletzt Das, was man aus ſich macht.

Brigitte.

Das iſt nicht wahr, daß ſie das geſagt hat. Wann hätte ſie das geſagt?

Cäſar.

Dort am Ofen hat ſie es geſagt, als ſie den Chevalier Dienſtags nicht vorließ.

Brigitte.

Ich ſage Dir, es iſt nicht wahr, daß ſie es geſagt hat, ſonſt hätte ich ſchon eine Menge Dinge aus mir gemacht. Aber Das hat ſie geſagt: „Es iſt Alles Beſtimmung in der Welt.“ Du heißeſt zum Beiſpiel Cäſar, aber Du biſt nicht beſtimmt zum Cäſar, darum ſiehſt Du nicht danach aus, und ein Anderer iſt Cäſar, der vielleicht Johann heißt.

Cäſar.

Ich bitte Dich, laß mich mit Deiner Weisheit zufrieden, ſie riecht nach dem Vorzimmer.

Brigitte.

Impertinenter Menſch! Du verdienſt es gar nicht, daß Du bei einer Künſtlerin im Dienſt biſt.

Zweite Scene.

Die Vorigen. **Delcourt.**

Delcourt.

Iſt Fräulein Marion zu ſprechen?

Brigitte
(trocken).

Nein! (für ſich) Der kommt mir eben recht in meiner Stimmung.

Delcourt
(zu Cäſar).

Guten Tag, lieber Cäſar!

Cäſar
(zu Brigitte).

Geh' hinein und frage, ob die Herrſchaft zu ſprechen iſt, das iſt Deine Schuldigkeit.

Delcourt
(ſtolz).

Darum möcht' auch ich gebeten haben.

Brigitte
(für ſich).

Der unerträgliche Menſch bringt mich noch unter die Erde. (Zu Delcourt.) Wenn ich ſage, ſie iſt nicht zu ſprechen, ſo iſt ſie es nicht. Fragen aber will ich, denn das iſt meine Schuldigkeit, und an die (mit Bezeichnung auf Cäſar) braucht mich Niemand zu mahnen.

(Ab ins Seitenzimmer.)

Dritte Scene.

Delcourt. Cäſar.

Delcourt.

Sie iſt ein wenig ſchnippiſch, die Mamſell.

Cäſar.

Ein wenig, ſagen Sie? Die iſt aus Einbildung und ſchnippiſchem Weſen zuſammengeſetzt, und doch iſt ſie dabei nur der Affe ihrer Herrſchaft, der ſie jedes Wort nachſagt; aber ich ärg're ſie auch, wo ich nur kann.

Delcourt.

Ob mich Fräulein Marion wirklich nicht verlaſſen wird?

Cäſar.

Möchte nicht gut dafür ſteh'n.

Delcourt.

Ja, aber weshalb denn?

Cäſar.

Weshalb? Das Fräulein fragt nach keinem Weshalb.

Delcourt.

Es iſt doch gegen alle gute Lebensart. Ich bin Künſtler wie ſie.

Cäſar.

Weiß es, weiß es!

Delcourt.

Hat ſie etwas gegen mich?

Cäſar.

Nicht das Geringſte; aber wenn Fräulein Marion Sie nicht verläßt, ſo geſchieht es nur, weil ſie nun einmal Sie nicht verlaſſen will.

Delcourt.

Erwartet ſie vielleicht andere Beſuche — den Chevalier?

Cäſar.

Es könnte ſein; doch glauben Sie nicht etwa, daß ſie ſich vom Chevalier viel befehlen läßt. Sie iſt ihm gut, aber ſie läßt's ihm nicht merken, und er glaubt wieder, die ganze Welt ſei blind dafür, daß er ſie liebt. Vor Leuten iſt er immer kalt und förmlich gegen ſie, und wenn er mit ihr allein iſt, ſo gibt er ihr zu viel nach. Er imponirt ihr nicht, und das iſt bei ihr die Hauptſache. — Sie iſt herzensgut; aber Der muß man imponiren. — Wenn ich nur kein Bedienter wäre — doch das verſteht der gute Chevalier nicht. —

Vierte Scene.

Die Vorigen. **Brigitte.**

Brigitte
(zu Delcourt, geziert).

Fräulein Marion läßt ſich entſchuldigen. Sie iſt nicht zu ſprechen, denn ſie iſt dringend beſchäftigt. Wenn Sie ihr etwas zu ſagen hätten, ſo bittet ſie, ihr morgen auf der Hauptprobe die Ehre zu geben. Sie ſehen, daß ich mich auf meine Herrſchaft verſtehe.

Delcourt

(aufwallend).

Iſt es möglich? kann die Unart, ja die Unverſchämtheit ſo weit gehen! Sie läßt mich wirklich nicht vor?

Brigitte.

Wie Sie gehört haben, ſie hat dringende Geſchäfte; auch erwartet ſie Beſuch. Vielleicht ein andermal!

Delcourt.

Nein — nie mehr! — Sagen Sie ihr das, hören Sie? Nie mehr in dieſem Leben! Einen Mann meiner Art abzuweiſen, iſt das erhört? Ich bin Künſtler wie ſie; auch mir haben die Muſen gelächelt. — Ich gehe.

Cäſar.

Da haben Sie ganz recht, Herr Delcourt; das iſt Charakter. Wenn Sie nicht vorkommen, ſo gehen Sie.

Delcourt.

Das will ich thun.. Aber — ſie ſoll an mich denken! Folgen Sie mir, Cäſar, ich habe Ihnen noch etwas zu ſagen. — Ich bin ihretwegen gekommen, nicht meinetwegen, das könen Sie ihr ſagen; aber — (zu Brigitte) ſagen Sie ihr auch — nein, ſagen Sie ihr nichts — ſie verdient es nicht — aber ſie ſoll an mich denken. —

Delcourt und Cäſar ab.)

Fünfte Scene.

Brigitte
(allein).

Hu! Jetzt iſt er einmal ernſthaft in Zorn. Die Bewegungen ſoll er ſich merken, wenn er auf dem Theater iſt. Er ein Künſtler wie mein Fräulein — das iſt gerade, als wenn Cäſar zu mir ſagen wollte, ich bin wie Du, weil wir Beide in demſelben Dienſte ſtehen. (Durchs Fenſter blickend.) Gottlob! da geht er fort glückliche Reiſe — (die Thür des Nebenzimmers öffnend) Kommen Sie, mein Fräulein, die Luft iſt rein.

Sechste Scene.

Brigitte. Marion (aus der Seitenthür).

Marion.

Iſt er fort?

Brigitte
durchs Fenſter ſehend.

Dort geht er eben in ſein Haus.

Marion
(am Fenſter lachend).

Wie er den Kopf in die Höhe wirft, als ob er die Welt auf den Schultern tragen müßte.

Brigitte.

Ich hab' ihn noch nie ſo in Ärger geſehen.

Marion.

Es thut mir leid, aber ich konnte nicht anders. Das neue Stück macht mir ungemein viel zu ſchaffen, und der Menſch iſt von ſo langweiliger Natur, daß ich immer einen halben Tag gähnen muß, wenn er eine Stunde da war.

Brigitte.

Und geizig iſt er dabei, das iſt nicht zu glauben. Er muß ſich den Geldbeutel immer zunähen laſſen, wenn er Viſiten macht. So ein Mann iſt mir noch nicht vorgekommen.

Marion.

Daß Du aber von den Männern immer haben willſt.

Brigitte.

Ja, wo ſoll man denn ſonſt etwas herbekommen? — Die Frauen geben nichts.

Siebente Scene.

Die Vorigen. **Cäſar.**

Cäſar.

Herr von Lafont fragt, ob er aufwarten darf?

Marion.

Mit Vergnügen!

(Cäſar ab.)

Achte Scene.

Marion. Brigitte.

Brigitte.

Ah! das iſt ein Mann, der Chevalier — den laſſ' ich mir gefallen!

Marion.

Bring' meine Toilette in Ordnung, dann gehe auf Dein Zimmer, bis ich Dich rufen laſſe.

(Brigitte küßt Marion die Hand. — Lafont tritt ein, grüßt im Vorbeigehen lächelnd Brigitten, welche dieſes mit gezierter Förmlichkeit erwidert. — Brigitte ab ins Nebenzimmer.)

Neunte Scene.

Marion. Chevalier Lafont.

Marion.

So früh ſchon, lieber Chevalier?

Chevalier.

So früh?
Ich war in Angſt, ich käme viel zu ſpät,
Die erſte Nachricht eines Siegs zu bringen,
Der Ihre Freunde wahrhaft ſelig macht.

Marion.

Welch' eines Siegs?

Chevalier.

Des Sieges Ihrer Kunſt

Und Ihrer Grazie und Ihrer Schönheit;
Mit Einem Worte: Ihres Sieges.

Marion.

Ei,
Wie hätt' ich denn geſiegt und wann?

Chevalier.

So wiſſen
Sie wirklich nicht?

Marion.

Was denn?

Chevalier.

Nun, Gott ſei Dank!
So bin ich doch der Erſte. Der Director,
In löblicher Erwägung Ihres Werthes,
Und dankbar für die Leiſtung Ihrer Kunſt,
Hat es auf Überraſchung abgeſeh'n,
Und gibt das neue Stück zu Ihrem Vortheil.

Marion
(überraſcht).

Das neue Stück zu meinem Vortheil — ei,
Es iſt ein gutes Stück, und — in der That —
Das iſt ſehr artig von dem Herrn Director!

Chevalier.

Nun aber wünſcht' ich, daß Sie Zeuge wären
Von jenem Eindruck, den auf alle Welt,
Die Antheil an der Kunſt nimmt in Calais,
Die Nachricht machte, wie man ſich erfreut

An Ihrer Freude, wie man ſich beeilt,
Nach Möglichkeit den Antheil zu beweiſen.
Kein Sperrſitz, keine Loge mehr iſt frei;
Da war kein Preis zu hoch um ſolche Gunſt.
Und wären des Theaters Räume noch
Um zehnmal größer, ſie umfaßten nicht
Die Anzahl Ihrer Freunde.

Marion.

In der That,
Das macht mir Freude, und Sie kennen mich,
Daß nicht allein der Vortheil mich erfreut,
Obgleich ich nicht im mind'ſten ihn verſchmähe;
Doch jener Antheil, jene warme Liebe,
Die ich in ſolchem Maße hier erfahren,
Sie machen in der That mich — wahrhaft glücklich.

Chevalier.

So ward es mir denn doch einmal vergönnt,
In eine heit're Stimmung Sie zu bringen.

Marion.

Das haben Sie gethan, und daß Sie ſeh'n,
Wie es mir Ernſt iſt, ſo erlaube ich,
Daß Sie mir öfters ſolche Nachricht bringen.

Chevalier
(etwas beleidigt).

Da darf ich's wol mit jeder andern Art
Von Unterredung ſchwer bei Ihnen wagen,
Wenn ich Sie immer fröhlich ſehen will?

Marion.

Schon wieder aufgeregt! Wann werden Sie

Die Reizbarkeit ſich einmal abgewöhnen,
Die ſich mit jedem Wort verwundet glaubt,
Das nicht mit Sorgſamkeit ich abgewogen?
Nun denn, die Nachricht, die Sie mir gebracht,
Am liebſten hab' ich ſie durch Sie erfahren;
(ihm die Hand reichend)
Iſt es ſo recht?

Chevalier
(ergreift heftig ihre Hand, die ſie ſchnell wieder zurückzieht).
Sie ſind ein Engel — doch
Ein Engel eig'ner Art.

Marion
(lachend).
Und welcher?

Chevalier.
Der
Im Segnen ſtraft. — Sie reichen mir die Hand
Und ziehen ſie im Augenblick zurück.

Marion.
Ja, lieber Freund, weil Sie ſich angeſchickt —
(ſeine Weiſe parodirend)
Als wollten Sie mit Ihrer ſie verſchlingen;
Ich aber brauche zum Agiren ſie,
Und Sie die Ihrige zum Beifallgeben,
Das will getrennte Hände.

Chevalier.
Marion!
Wie grauſam trifft Ihr Spott mein treu Gefühl!
Darf nie ich hoffen, daß Sie mich verſteh'n?

Marion.

Ach! Ich verſtehe Sie, doch g'rad heraus:
Ich bin von Grund des Herzens Ihnen gut,
Allein Sie wollen mehr, ich aber bin
Zu ſehr noch in den Banden meiner Kunſt,
Und dieſe drücken mich nicht, wie Sie glauben;
Sie halten eng' mein ganzes Glück zuſammen.
Löſ' ich ſie auf, ſo löſ' ich auch mein Glück.
Drum laſſen Sie mich ein'ge Zeit ſie tragen,
Bis ſie mich ſchmerzen, und ich dann vielleicht
Mit andern Banden ſie vertauſchen mag;
Denn Bande tragen muß einmal das Weib.
Nun aber gönnen Sie mir meine Launen,
Die Luſt an jener bunten Welt des Scheins
Und Allem, was Ihr oft verſpotten mög't;
Denn, hab' ich Manches, was die Bruſt Euch ſchwellt,
Da geht denn Eines mit dem Andern hin.
Ihr müßt mich nehmen, wie ich eben bin.

Zehnte Scene.

Vorige. — Cäſar (mit einem Briefe).

Cäſar.

Ein Brief.

Marion

(den Brief nehmend).

Von wem?

Cäſar.

Von Herrn Delcourt.

(Ab.)

Elfte Scene.

Marion. Chevalier Lafont.

Marion.

Es werden wol ein Dutzend Klagen ſein,
Daß ich den armen Mann nicht vorgelaſſen.

Chevalier.

Nicht vorgelaſſen, und weshalb?

Marion

(lächelnd die Hand auf ſeine Schulter legend).

Weil ich
Den beſſeren Beſuch erwartet. — Sie erlauben —
(erbricht den Brief, lieſt ihn — nachdem ſie ihn geleſen)
Ha! das iſt höchſt fatal, — das iſt entſetzlich!
Gerade jetzt! — Elende Rache, das! — Es ſieht ihm gleich.

Chevalier.

Was iſt denn, Marion?

Marion

(ihm den Brief gebend).

Da leſen Sie.

Chevalier

(lieſt).

„Ich beeile mich, Sie in Kenntniß zu ſetzen, daß mich eine bedeutende Unpäßlichkeit hindert, in Ihrer morgen ſtattfindenden Benefice, zu der ich Ihnen aufrichtig Glück wünſche, mitzuwirken.

Delcourt."

Marion.

Was ſagen Sie dazu?

Chevalier.

Es iſt verdrießlich —

Marion.

Verdrießlich? Iſt das wol ein Wort dafür?
Es iſt erſchrecklich, g'rade an dem Tag,
Der mir ſo günſtig werden ſollte! Doch
Das iſt nur feile Rache, — o, das weiß ich,
Weil ich den Schwätzer heut' nicht ſprechen wollte.

Chevalier.

Das läßt ſich ja erſetzen.

Marion.

Wie?

Chevalier.

Ein Anderer
Gibt ſeine Rolle —

Marion.

Es iſt Keiner da,
Der dafür paßt, das weiß er nur zu gut —
Und dann bis morgen —

Chevalier.

Das läßt ſich verſchieben.

Marion.

Das läßt ſich's nicht. Vom Tag hängt Alles ab;
Zwei Tage, Freund, ſind zwei verſchied'ne Welten;
Und morgen, g'rade morgen war mir günſtig.
Ich fühle das, auch gönn' ich dem Delcourt
Nicht den Triumph!

Chevalier.

Allein was iſt zu machen?

Marion
(auf und nieder gehend).

Darüber ſinn' ich eben — doch Sie ſind
Auch ſo gewaltig ruhig, während ich
In Glut und Ärger mich verzehren muß!

Chevalier
(erſtaunt).

Was kann ich thun denn?

Marion
(immer heftiger).

Was? Zu Delcourt geh'n,
Ihn bitten, droh'n, mit Einem Worte, machen,
Daß er die Rolle ſpielt, und thut er's nicht,
Zu dem Director geh'n, daß er ſogleich
Nach Möglichkeit für die Beſetzung ſorgt,
Geht Alles nicht, die Rolle ſelber ſpielen.

Chevalier.

Mein Fräulein —

Marion.

Ja, ganz recht, da fällt mir ein,
Sie haben ja nicht das Talent dazu.

Chevalier.

Nein, wahrlich nicht.

Marion.

Was ſteh'n Sie denn noch da?
Fort, fort! Hier heißt es keine Zeit verlieren —
Sie ſchwören ja beſtändig, was ich nur
Befehlen mag, im Augenblick zu thun;
Jetzt iſt der Augenblick, jetzt handeln Sie.

Chevalier
(ſeinen Hut nehmend).

Ich will verſuchen —

Marion
(mit dem Fuße ſtampfend).

Gehen Sie einmal.

Chevalier
(im Abgehen für ſich).

Das iſt ein ſau'rer Gang — allein ſie will!
(Raſch ab.)

Zwölfte Scene.

Marion.

Ich bin doch wie zum Unglück auserkoren,
Das kann nur mir geſcheh'n — wie meine Feinde
Darüber jubeln werden! Nein! — nein — nein!
Ich ſetz' es durch, es darf, es ſoll nicht ſein

Dreizehnte Scene.

Marion. Cäſar.

Cäſar.

Es iſt ein Fremder draußen, der Sie dringend
Zu ſprechen wünſcht.

Marion.

Iſt jetzt der Augenblick,
Mir einen Fremden anzumelden — fort!
Ich bin für Niemand jetzt zu Hauſe — fort!
(Cäſar ab.)

Vierzehnte Scene.

Marion
(aufgeregt).

Ein Fremder jetzt! — Ich wäre gut geſtimmt,
Jetzt Fremde zu empfangen! Solche Leute
Bedürfen manchmal unſ'rer zum Erwerb,
Mit tauſend Artigkeiten nah'n ſie heut',
Und morgen ſchildern ſie frech carikirt
Ums liebe Geld uns ab in den Journalen.
Iſt man dann etwas aufgeregt wie ich,
So könnte man, ſonſt Engel durch und durch,
Auf dem Papier als Hexe figuriren.

Funfzehnte Scene.

Marion. Cäſar (hinter ihm) **Pigault.**

Cäſar.

Mein Fräulein, dieſer Herr (auf Pigault zeigend)
läßt ſich durchaus
Zurück nicht weiſen.

Pigault
(raſch).

Nein, das läßt er nicht.
(Verneigt ſich raſch vor Marion.)

Marion
(ihn ſtrenge anblickend).

Mein Herr — ich bitte —

Pigault.

Hab' ich wol die Ehre,
Die Zierde des Theaters dieſer Stadt,
Das Fräulein Marion Lamotte zu ſehen?

Marion
(artiger als zuvor).

Ich heiße ſo, doch wer ſind Sie, mein Herr?

Pigault.

Ich heiße Sanvital und wünſchte ſehr,
Ein Wort von Wichtigkeit — doch — (auf Cäſar deutend)
ohne Zeugen!
(Marion winkt Cäſar, ſich zu entfernen.)

Cäſar
(im Abgehen).

Erſt will ſie nicht, und jetzt ſpricht ſie ihn doch;
Ich hab' mir's gleich gedacht, Der ſetzt es durch.

(Ab.)

Sechzehnte Scene.

Marion. Pigault.

Marion.

Sie hatten, wie zu ſagen Sie beliebt,
Von einem wicht'gen Gegenſtand zu reden.

Pigault.

Von einem Gegenſtand, den mir die Pflicht
Zum wichtigſten gemacht hat, von mir ſelbſt.

Marion
(lächelnd).

Und was kann für den Gegenſtand ich thun?

Pigault.

Ihm helfen — unterſtützen — jene Richtung
Ihm geben, die er braucht, mit Einem Wort,
Sie können Alles für ihn thun.

Marion.

Recht gern,
Wenn ich's vermag, doch ſagen Sie nur wie?

Pigault.

Ich weih'te gerne mich der ſchönen Kunſt,

In der als ſelt'ne Meiſterin Sie glänzen,
Und bitte Sie, daß Sie es möglich machen.

Marion
(verlegen).

Ich — wie kann ich?

Pigault.

Sie, und nur Sie allein
Vermögen es; ich habe geſtern Sie
Geſeh'n als Dorimene, und nicht nur
Das, was Sie ſpielten, nein Das, was Sie ſind,
Gab mir die Überzeugung, daß Sie Alles
Durchſetzen, was Sie wollen, und daß Sie
Mit Luſt das Gute durchzuſetzen ſtreben.
Sie lächeln, und ich weiß recht wohl, warum:
Sie kennen mich noch nicht und wiſſen da
Nicht, ob Sie für das Gute ſich verwenden.
Aufrichtig, iſt's nicht ſo?

Marion
(verlegen).

Zum Theil — allein
Es ſteht bei Ihnen, mich zu überzeugen.

Pigault.

Von Herzen gern, womit?

Marion.

Vor Allem wünſcht' ich
Zu wiſſen, wer Sie ſind. — Aufrichtigkeit
Beding' ich aus. —

Pigault.

Und g'rade damit kann
Ich nur zum Theile dienen. Ein Geheimniß,
Das nicht allein mir angehört, verbietet
Mir nähere Erklärung.

Marion
(neugierig).

Ein Geheimniß?

Pigault.

So iſt's. Doch ſollen Wahrheit Sie erfahren
In Allem, was ich ſagen kann und darf.
Mein Name iſt nicht der, den ich genannt;
Ich bin nicht unerfahren in der Kunſt,
Obſchon noch Neuling in der Kunſt des Mimen;
Sonſt kennt man mich in Frankreich und vielleicht
Auch noch in manchem andern Theil der Welt.
Wol auch Sie ſelbſt —

Marion.

Sie ſpannen meine Neugier
Aufs äußerſte, mein Herr!

Pigault.

Gottlob! ſo rück' ich
Dem Ziele näher. Was mich hergebracht,
Iſt meine Leidenſchaft — nicht zum Theater —
Das heißt — zu dem Theater nicht allein —
Zu einem Mädchen, welches (zögernd), g'rad — heraus
Daß mein Vertrau'n Sie ſeh'n — das ich entführte.
So wurd' ich flüchtig aus der Vaterſtadt,

Und ſtrebe ſo, verfolgt von dem Geſetz,
Mich unter fremdem Namen, fremdem Stand
Der Rache meiner Feinde zu entzieh'n.

Marion.

Und iſt das Mädchen hier?

Vigault.

Zur Zeit noch nicht.

Marion.

Sie ſagten ja, Sie haben ſie entführt?

Vigault.

Das wol, allein ich durfte ſie vorerſt
Nur aus dem Hauſe zu Verwandten bringen,
In St.-Denis. Ich eilte ihr voraus,
Um alles Nöthige hier zu bereiten
Zur Flucht nach England. Aber übermorgen
Trifft mit der Tante in Calais ſie ein.
Bis dahin hätte ich nun Zeit, die Luſt
Zu Ihrem Stande, die mich lang' durchglüht,
Wie ein gefühlt Bedürfniß zu befried'gen.
Und der Vollzug, er liegt in Ihrer Hand.

Marion.

In meiner Hand?

Vigault.

In Ihrer; ja, mein Fräulein!
Durch Sie nur komm' ich, oder nie zum Ziel.
Soll ich mich melden und probiren laſſen,
Und ängſtlich der Entſcheidung warten, die

Zuletzt in Nein beſteht, — das geht nicht an,
Ich bin zu heißen Bluts, das zu ertragen.
Sie fühlen ſo wie ich, drum bin ich hier.

Marion
(ihn prüfend anſchauend).

Aufrichtig zu geſteh'n, 's klingt etwas ſeltſam;
'S iſt nur ein Tag, an dem Sie ſpielen könnten,
Und g'rad' an dieſem wollten Sie?

Pigault.

Ja, Fräulein!
Gerad' an dieſem und in dieſem Stück!

Marion.

Sie werden mir immer räthſelhafter, Freund!
Das aber lieb' ich auf die Dauer nicht.
Ich bin — aufrichtig — etwas ungeduldig.

Pigault
(lachend).

G'rad' ſo wie ich, da ſind wir Blutsverwandte.
Wohlan denn, frei heraus — Sie ſeh'n in mir
Den Autor von dem Stück, das nach Calais
Ich anonym geſandt, und welches man
Wie eine Schickſalsfügung eben gibt,
Zur beſten Zeit für mich. Wird es bekannt,
Daß ich der Autor bin, und es gefällt,
So iſt's ein Mittel, Freunde mir zu werben
Zur Zeit, wo ihrer ich ſo ſehr bedarf.
Nun hab' ich in Erfahrung auch gebracht,
Daß wegen ſchneller Krankheit eines Mitglieds
Das Ding verſchoben werden ſoll; die Roll' iſt klein,

Ich kenne ſie genau, und biete Ihnen
Für morgen meine Dienſte darin an.

Marion
(ihn mit lebhaftem Antheil betrachtend).

Sie ſind der Dichter, und wie iſt der Name?

Pigault
(lächelnd, ihr die Hände bittend hinhaltend).

Ich heiße Sanvital.

Marion
(artig).

Ah! — Ich verſtehe,
Sie ſollen ſehen, daß ein Geheimniß ich
Zu ehren und zu wahren weiß; ſogleich
Will ich zu dem Director, ihn zu bitten,
Sie ſtatt Delcourt's im Stücke zu beſchäft'gen,
Herrn — Sanvital — der mir genau bekannt.
Da es mein Benefiz iſt, wird er's thun.
Sie haben wol zuweilen ſchon geſpielt?

Pigault.

Geſpielt noch nicht, doch fühl' ich mich berufen.

Marion
(lächelnd).

Das ſpricht die Luſt, mein Herr; allein die Luſt
Iſt oft ein Irrlicht auf dem Meer der Kunſt;
Sie lockt uns hin, wir ſtürzen in die Flut,
Und fehlt die Kraft dabei, ſo geh'n wir unter.

Pigault.

Nicht Alles iſt die Luſt im Reich der Kunſt,
Doch ohne Luſt iſt alles And're nichts.
Das Meer der Kunſt iſt mir nicht unbekannt,
Ich hab' es oft beſchifft bei Nacht und Sturm;
Und bin ich auch der erſte Schwimmer nicht,
Bin ich doch vor dem Untergehen ſicher.

Marion
(nach einer kleinen Pauſe, während welcher ſie ihn prüfend anſieht).

So ſei es denn, ich will's mit Ihnen wagen.

Pigault.

Wie herrlich fügt ſich das! Hab' ich doch ſtets
Den Zufall freundlich mir geſinnt gefunden.
Der Dienſt der Kunſt bringt mich in Ihren Dienſt,
Und unſ're Bahnen, ſonſt ſo weit entfernt,
Sie rücken immer mehr und mehr zuſammen.

(Küßt ihr heftig die Hand; — der Chevalier tritt ein, eine Schrift in der Hand.)

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen. **Chevalier.**

Chevalier
(etwas betroffen über die Stellung Pigault's zu Marion).

Sie ſehen mich aufs Äußerſte gebracht,
Delcourt iſt wie verſtockt und nicht zu beugen;
Ob wirklich krank, ob nicht, wer ſieht da durch. —

Er liegt einmal im Bett und will nicht ſpielen.
Im Ärger nahm ich ſeine Rolle mit,
Daß, wie ſie wünſchten, der Director ſie
Noch heut' erhalten kann.

Marion
(die Rolle nehmend).

Das iſt das Klügſte,
Was Sie bis jetzt gethan. (Ironiſch.) Ich danke ſehr!
(die Rolle Pigault gebend)
Hier iſt die Rolle; wenn ich vom Director
Zurückgekehrt, erwarte ich Sie hier
Allein, (mit einem Blick auf den Chevalier)
daß wir ſie ungeſtört durchgeh'n.
Auf Wiederſehen!
(verneigt ſich lächelnd und geht ab)

Achtzehnte Scene.

Pigault. Chevalier.

Pigault
(wirft ſich zufrieden in einen Stuhl).

Chevalier
(halb Marion nachſehend, halb Pigault anblickend)

Was iſt das? (gefaßt) Mein Herr!
Wie ſoll ich das verſteh'n?

Pigault.

Was denn?

Chevalier.

Will man
In dieſem Hauſe mich zum Beſten haben?

Pigault.

Das weiß ich nicht.

Chevalier.

Sie unterſtehen ſich,
In dieſem Ton mit mir zu reden, Herr?

Pigault.

Sie fragten, ob man Sie zum Beſten halte?
Ich ſagte, wie es wahr — ich weiß es nicht. —
Was iſt da Arges d'ran?

Chevalier.

Das ließe ſich
Auf and're Art wol beſſer expliciren
Als mit dem Mund.

Pigault
(aufſtehend, mit Würde).

Ich bin bereit, mein Herr!
Nur muß ich früher Marion erwarten,
Wie ich verſprach.

Chevalier.

Ich bitte, keine Ausflucht!
Vor Allem wünſcht' ich Antwort auf die Frage:

Wer ſind Sie eigentlich? Ich werde dann
Beweiſen, daß ich Recht zur Frage hatte.

Pigault
(auf die Rolle zeigend).

Schauſpieler, wie Sie ſehen.

Chevalier.

Und ſonſt nichts?

Pigault.

Noch dies und das. Zum Beiſpiel ein Poet!

Chevalier.

Iſt das ein Rang? Das iſt mir unbekannt.

Pigault
(lächelnd).

So wie es ſcheint, ſind Sie wol kein Poet?

Chevalier.

Ganz recht und bei der Anſicht unſ'rer Zeit
Bin ich zufrieden, daß ich keiner bin.
Was allgemein Poet man nennt, das heißt:
Zwei Drittel Dünkel und ein Drittel Geiſt,
Ein wenig Witz, noch wen'ger Phantaſie;
Am meiſten lebensmüde Ironie,
Verſpottend Alles, was uns Nutzen ſchafft,
Beſtändig prahlend mit erlog'ner Kraft,
Und wieder klagend von erlog'ner Pein,
Und nichts verehrend als nur ſich allein.

Pigault.

Sie meinen, daß mich Das in Wallung bringt?

Im Gegentheil, mein Herr! das kühlt das Blut;
Und nur bedauern muß ich, daß der Zorn
Selbſt beſſ're Männer ſo beirren kann.
Sie ſelber glauben nimmer an Ihr Wort!
Ich ſah Sie geſtern in dem Schauſpielhaus;
Und wo Humor es galt und Poeſie,
Strahlt' eine Glut aus Ihrem Augenpaar,
Die nur der Widerſchein der reinen Seele;
Denn ſie war wahr — die Wahrheit aber gilt
Das Höchſte in der Kunſt mir, wie im Leben —
Ich habe mich an Ihrer Luſt erfreut.
(Die Hand ihm auf die Schulter legend.)
Sie ſind verliebt, mein Herr, in Marion,
Und ein ſo edler Baum, wie Liebe iſt,
Kann nicht die Frucht des gift'gen Spottes tragen,
An der ſich die Gemeinheit nur ergötzt.

Chevalier
(etwas erſchrocken).

Verliebt — wer ſagte Das? Ich ehre ſie,
Und wo ich kann, ſtreb' ich, ſie auch zu ſchützen,
Weil ich ein Freund bin von der Schauſpielkunſt.
Wie aber, wenn ich in Verdacht Sie hätte,
Als wären Sie in Marion verliebt?

Pigault.

Verliebt, verliebt — ich kann nicht leugnen, daß
Mir Marion gefällt.

Chevalier.

Und Sie ihr wieder?

Pigault.

Vielleicht auch Das — unmöglich wär' es nicht.

Chevalier.

Nun, ſehen Sie —

Pigault.

Ich ſehe nichts, als daß
Kein Grund hier iſt, um ſich den Hals zu brechen

Chevalier.

Ihr Künſtler habt doch Alles leichten Kaufs,
Und Ihr begreift nicht, daß man Euch beneidet

Pigault.

Beneiden einen Künſtler, und warum?
Wol weil ein Blumenkranz ſein Haupt umleuchtet?
Ach, dieſer Kranz iſt theuer nur erkauft!
Allein Ihr wißt's nicht; — Eu're trübe Welt
Wird Euch vom Licht des Künſtlers aufgehellt.
Sein Schimmer birgt Euch ſeiner Leiden Born,
Ihr ſeht die Roſe, und er fühlt den Dorn;
Er ſchafft Euch Luſt, und Ihr dafür zum Lohn
Verfolgt mit Misgunſt ihn und Neid und Hohn
Zu Euerm Schmuck ſucht Ihr die Perlen aus,
Verlacht ihr ſchmerzdurchdrung'nes Muſchelhaus.
Des Künſtlers Leben iſt ein harter Krieg,
(mit Bewußtſein)
Allein am Ende bleibt ihm doch der Sieg.
Wenn durch Verfolgung Ihr ihn tief betrübt,
Zwingt er Euch doch zuletzt, daß Ihr ihn liebt.
Wenn er zu ſel'ger Rührung Euch bewegt,

Wenn Euer Herz durch ihn lebend'ger ſchlägt,
Wenn Blüten er aus ſeinem Zauberland
Euch kühlend um die heiße Stirne wand,
Und Ihr der Erde Gram und Noth und Pein
Vergaß't durch ihn und nur durch ihn allein,
Reicht wider Willen Ihr mit ihm vereint
Dem Feind die Hand; (mit gutmüthiger Innigkeit)
reich' mir die Hand, mein Feind!

(ſtreckt ihm die Hand entgegen, der Chevalier ergreift ſie mit tiefem Gefühl)

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

Foyer der Schauſpieler im Theater zu Calais. Hin und wieder Attribute des Schauſpielers.

Erste Scene.

Pigault

(kommt in den Kleidern der Rolle. Er tritt ſchnell auf und geht in heftiger Aufregung auf und nieder).

Es geht nicht recht — ich kann es nicht begreifen,
Woran es liegt — allein es geht nicht recht —
Es geht im Grunde gar nicht. Wie mir ſcheint,
Misfall' ich ihnen, — es iſt kaum zu glauben,
Ich bin der Dichter, und ich kann's nicht machen,
Darſtellen nicht, ſo wie ich mir's gedacht.
Welch' ſelt'nes Unglück, wider Willen muß ich
Der Henker werden meines eig'nen Stücks.
Doch es geſchieht mir recht, was muß ich auch
Mir Alles zutrau'n, wie ein tolles Kind
Stets aufgeregt, und ohne Vorſicht ſtets
Mich immer in der eig'nen Schlinge fangen.

Wär' ſie nur hier ſchon, ſie! ich ließe Stück
Und Beifall und Theater, Alles — Alles,
Und fort mit ihr lief' ich durch Sturm und Nacht,
Und ſuchte nur in ihrem Arm das Glück.
Doch morgen kommt ſie erſt — erſt morgen — morgen,
Und eine Unzahl langer Stunden dehnt
Wie eine Wüſte ſich vor meinen Blicken.
Was fang' ich an? Ich muß Bewegung haben,
Zerſtreuung, ſonſt ertrag' ich's nicht; es liegt
Wie Blei mir in dem Fuß, das macht mich krank,
Das zehrt den Muth mir auf — was fang' ich an?
(Nach einer Pauſe.)
Wenn meine Eitelkeit mich nicht getäuſcht,
Hat Marion ein Aug' auf mich geworfen.
Ich bin ihr immer noch ein Räthſel, das
Schafft Intereſſe mir. Auf jeden Fall
Bringt der Verſuch Bewegung mir ins Blut;
Ich will ein klein Verhältniß hier beginnen.

Zweite Scene.

Pigault. Marion.

Marion.

Gott ſei gelobt, die Scene ging vortrefflich!

Pigault
lebhaft.

Gefiel ſie ſo?

Marion.

Sie applaudiren noch.

Pigault.

Das iſt erwünſcht — Sie glauben alſo, daß
Das Stück gefallen wird?

Marion.

Die günſt'ge Stimmung,
In welche ich das Publicum verſetzt,
Kann Ihnen nützlich werden. Aber, Freund!
Sie müſſen folgen, — ja, das müſſen Sie.
Man weiß, daß Sie durch mich empfohlen ſind.
Sie ſind es alſo nicht allein ſich ſelbſt,
Sie ſind zugleich es meinem Rufe ſchuldig.

Pigault

(etwas piquirt).

Recht gern. Ich folge willig gutem Rath.
Was ſoll ich thun?

Marion.

Vor Allem lauter ſprechen,
Dann etwas feuriger, Sie ſind zu kalt,
Zu ängſtlich, und die rechte Hand muß nicht
Wie angenagelt an dem Körper kleben.
Seh'n Sie, das macht man ſo —
(macht graziös eine Handbewegung, die er etwas linkiſch nachahmt)
Nicht ſo, die Hand
Muß ungezwungen ſich bewegen — ſo.
(Führt ihm die Hand.

Pigault
(lachend).
Bei allem Ärger iſt's doch komiſch faſt,
Sie lehren mich mein eigen Werk verſteh'n;
Allein 's iſt wahr, man meint, es iſt ſo leicht,
Wenn man es ſieht, und wenn man's machen will,
Dann geht es nicht.

Marion.
Da haben Sie ganz recht.

Pigault.
Doch worin liegt's?

Marion.
Es iſt ein eigen Ding,
Man braucht da viele Eigenſchaften: Geiſt,
Gemüth, Talent, Geſtalt und Phantaſie,
Und hat man alle, langt man doch nicht aus,
Hat man nicht Das — was man nicht nennen kann.

Pigault.
Und hab' ich dieſes Ungenannte nicht?
Das And're hab' ich Alles!

Marion.
Fragen Sie
Darüber Einen nur, das Publicum.

Pigault.
Das iſt oft ungerecht.

Marion.
Zu Hauſe, ja.

Doch ſelten im Theater; denn es liebt
Des bunten Scheins Genuß und weiß gar wohl,
Daß alle Blüten, die ſein Beifallsgruß
Hervorgezaubert hat in unſ'rer Bruſt,
Vom Dank umduftet wir zurück ihm ſtreu'n.
Nun aber nützt uns die Betrachtung nichts.
Jetzt heißt es handeln. In der nächſten Scene,
Die Sie mit mir zu ſpielen haben, kann
Durch Sie erſchrecklich viel verdorben werden.

Pigault.

Nun mit der Hand, da bin ich ſchon in Ordnung;
Allein der Fuß — wenn ich da draußen bin,
Iſt mir's, als läge Blei in jeder Ader.

Marion.

Sie müſſen gar nicht denken, dort zu ſein.
Es exiſtirt für Sie kein Publicum.
Sie müſſen mit dem Geiſt ſich in Geſellſchaft
Zu Ihresgleichen denken.

Pigault.

Doch, der Fuß,
Was fang' mit dem ich an?

Marion.

Leicht, leicht, mein Freund!
Sie kommen ſo — und gehen ſo.
(Sie macht es vor, — er macht es etwas ſteif nach.)
Mein Gott!
Es iſt entſetzlich! Hätt' ich niemals doch
Auf das Theater Sie gebracht!

Pigault
(verlegen).

Sie machen
Damit mich ja noch ängſtlicher.

Marion
(einlenkend).

'S iſt wahr.
Ich meinte nur — nur Muth, Das wollt' ich ſagen;
Nur Muth, das iſt die Seele aller Kunſt.
Denn mit dem Muthe kommt der Glaube auch,
Und Alles glaubt uns, wenn wir ſelbſt uns glauben.

Pigault.

Das dacht' ich auch, das heißt: am Arbeitstiſch;
Allein! was iſt das für ein and'res Leben
Da iſt man ungeſtört, und Niemand da,
Der uns belauſcht — jetzt kommt man auf die Bühne,
Und Keiner glaubt es, der's nicht ſelbſt erfuhr.
Die vielen Lichter und die ſchwüle Luft,
Und Kopf an Kopf, und jeder Kopf ein Richter,
Und das Gemurmel, das herauf ſich drängt;
Sie ziſchen nicht, allein man glaubt, ſie ziſchen.
Da ſchwillt uns jede Ader, und das Blut
Steigt in die Wangen uns, es wankt das Knie,
Und vor dem Auge zuckt's wie Wetterleuchten.
In ſolcher Lage hab' der Henker Muth!

Marion.

Sie ſind nicht klug — wüßt' ich ein Mittel nur —

Pigault.

Ein Mittel, ha! das war ein gutes Wort —

Ein Mittel — ja, ich fühl's, mir iſt zu helfen;
Doch nur mit Einem, merken Sie es wohl!
Durch Sie.

Marion.

Durch mich? Was kann ich thun? Nur ſchnell,
Die Scene geht bald an.

Pigault.

Wenn Ihre Lippen
Die meinigen berühren, wird mit einmal
Ein Feuerſtrom mein Inneres durchglüh'n
Und mir den Muth, der jetzt mir mangelt, geben.
Es iſt probat, ich kenne mich genau.

Marion.

Sind Sie von Sinnen?

Pigault.

Nein, bei allen Sinnen.

Marion.

Sie können wagen es, in dieſer Stunde —
Ich, Ihnen einen Kuß —

Pigault.

Ich muß es wagen,
Es iſt das einz'ge Mittel, und ich bin
Es Ihnen, mir, ich bin der Kunſt es ſchuldig.

Marion.

Wir werden ſehen — morgen — wenn's gelingt.

Pigault.

Nicht morgen — nicht in einer Stunde — jetzt.

Marion.

Und thu' ich's nicht?

Pigault.

So geh' ich nicht von hier,
Bei meiner Ehre nicht, — nicht einen Schritt;
Ich kann nicht gehen, denn mir fehlt der Muth.

Marion
(für ſich).

Was fang' ich mit dem tollen Menſchen an?
(Steht zögernd, Pigault betrachtet ſie.)

Pigault
(für ſich).

Sie zögert — ſie beſinnt ſich — ſie gewährt.
(Marion nimmt ſich zuſammen, nähert ſich Pigault ſchnell und küßt ihn.)

Pigault
(nach einer Pauſe mit Humor).

Jetzt bin ich Künſtler! Ihrer Lippen Glut
Gibt mir Bewußtſein, das Bewußtſein Muth.
Der heut'ge Tag iſt meiner Weihe Tag,
Bald weiß die Welt, was ich in ihr vermag!
(Sie gehen Hand in Hand raſch miteinander ab.)

Dritte Scene.

Die Bühne bleibt eine Weile leer, dann **Cäſar** und **Chevalier Lafont.**

Cäſar

(öffnet etwas die Mittelthür und blickt ins Zimmer. — dann öffnet er ſie ganz und läßt Lafont eintreten).

Kommen Sie nur, gnädigſter Herr, wir ſind ungeſtört.

Lafont

(in der Hand ein kleines Futteral).

Sie ſind ein geſchickter Menſch, und Marion iſt Ihnen zugethan.

Cäſar.

Das heißt, nur in gewiſſer Beziehung.

Lafont.

Ich weiß. Es kommt darauf an, dies Geſchenk — (aufs Futteral zeigend) in ihre Hand zu bringen und ſie zu vermögen, daß ſie es annimmt. Ich fürchte aber ſehr, ſie wird es nicht thun.

Cäſar

(das Futteral aufmachend).

Mit Erlaubniß — ein Schmuck; (er macht's wieder zu, ſicher:) ſie nimmt es.

Lafont

(erfreut).

Glauben Sie wirklich?

Cäſar.

Laſſen Sie das nur meine Sorge ſein, gnädigſter Herr. Sie nimmt es.

Lafont.

Sie darf nicht gleich erfahren, daß das Geſchenk von mir kommt, ſie ſoll mich errathen. Sie müſſen für mich reden.

Cäſar.

Nein — nicht ſo — zuerſt laſſen wir den Schmuck reden, dann kommen wir hinterher.

Lafont.

Die Antwort erfahre ich hier von Ihnen und auch die Stunde, in der ich ihr aufwarten darf, um ihr für die Annahme zu danken. Aber nur vorſichtig und verſchwiegen! Sie kennen meine Verhältniſſe. Als Vorſtand der Stadt werde ich von Aller Augen bewacht und muß bei den unſchuldigſten Dingen auf meiner Hut ſein.

Cäſar.

Ich verſtehe, es geht mir ſelbſt nicht beſſer.

Lafont.

An der ganzen Sache iſt übrigens nichts Arges. Ich habe mich etwas mit ihr in ein Misverhältniß geſetzt; ſie hat ihre Launen und ich bin nicht der Mann, der es erträgt. Nun ſchätze ich ihre Kunſt ſehr hoch, und auch ihr Talent, und da möcht' ich ihr denn gern einen kleinen Beweis davon geben, das iſt Alles. Verehrung dem Talent.

Cäſar.

Verſtehe — verſtehe!

Lafont.

Es iſt doch ein Engel, ein wahrer Engel, Ihr Fräulein.

Cäſar.

Ja, das ſagen alle ihre Anbeter.

Lafont
(erſchrocken).

Anbeter? — Hat ſie deren viele?

Cäſar.

O ja, aber ſie macht ſich aus Keinem etwas.

Lafont
(erfreut).

In der That — da iſt aber doch dieſer talentloſe Menſch, den ſie heute aufs Theater gebracht hat — dieſer Sanvital. Er ſieht nicht übel aus, das iſt aber auch Alles — ich begreife nicht, was ſie an dem Menſchen finden kann.

Cäſar.

Sie findet auch nichts an ihm. Sie hat ihn nur gewonnen, um die Darſtellung nicht zu verlieren, weil heute ihr Beneſice iſt, und um ſich an Herrn Delcourt zu rächen.

Lafont.

Iſt ſie ſo rachſüchtig?

Cäſar.

Gott bewahre! Das beſte Gemüth von der Welt — ſie kann nur eine Beleidigung nicht vergeben.

Lafont.

Da hat ſie recht — wie kann man auch ein Weſen ihrer Art beleidigen!

Cäſar.

Es iſt unbegreiflich.

Lafont.

Jetzt gehen Sie, lieber Cäſar. Die Scene wird bald zu Ende ſein, und wie ſie in die Couliſſe tritt, überreichen Sie ihr die kleine Gabe. Ich erwarte Sie hier, und aufrichtig geſagt, mit peinlicher Ungeduld.

Cäſar.

Überlaſſen Sie das Alles nur mir, gnädigſter Herr. (Vertraut.) Ich will Ihnen auch einige Mittel an die Hand geben, wie ſie zu behandeln iſt. Ich habe da meine eigenen Erfahrungen gemacht.

Lafont.

Ich danke Ihnen ſehr. Sie verpflichten ſich keinen Undankbaren.

(Er gibt ihm eine Börſe.)

Cäſar.

Ich bitte tauſendmal, das iſt zu viel.

(Verneigt ſich tief und geht ab.)

Vierte Scene.

Lafont
(allein).

Es iſt beſchloſſen — unabänderlich,
Sie muß die Meine ſein, mich hat noch nie
So tief ein weiblich Weſen je ergriffen.
Der Zauber ihrer Kunſt, der Schönheit Reiz,
Die Grazie in ihrem ganzen Weſen,
Sie haben mich durchdrungen durch und durch.
Ich bin vom Glück geliebt und hochgeſtellt,
Und fühle, daß mich Alles nicht erfreut,
Wenn ſie mir fehlt.
(Auf und nieder gehend.)
Nur Vorſicht — Vorſicht nur,
Daß man nichts merkt, bis ich am Ziele bin.
Hier in Calais bewacht mich jedes Auge;
Die Strenge des Miniſters iſt bekannt.
Ich muß behutſam ſein — dem Diener hält
Mein Gold den Mund verſchloſſen, und ſonſt weiß
Kein Menſch um meine Pläne — wenn's nicht geht,
Iſt nichts geweſen — tolle Ungeduld,
Ich kann es kaum erwarten, bis er kommt.

Fünfte Scene.

Lafont. **Pigault** (raſch und unmuthig eintretend).

Pigault
(für ſich, nach Lafont blickend).

Ha! da iſt der fatale Menſch ſchon wieder!

Lafont

(unmuthig für ſich).

Das iſt der Schützling Marion's — er will
Doch hier nicht bleiben!

Pigault

(für ſich).

Es iſt zum Verzweifeln,
Gibt's keinen Winkel mehr, allein zu ſein?

Lafont

(für ſich, erſchrocken).

Er bleibt — ſieht er mich mit dem Diener reden,
Schöpft er Verdacht — wie bring' ich wol ihn weg?

Pigault

(mit ſich kämpfend).

Ei was — ich trag's nicht — und er ſoll mir fort!
(Geht auf Lafont raſch zu, der etwas erſchrocken zurücktritt.)
Mein Herr! was wollen Sie hier im Foyer?

Lafont.

Und was gibt Ihnen Recht, danach zu fragen?

Pigault.

Das ſeh'n Sie wol an meinem Kleid, ich bin
Mitglied der Bühne, alſo wohl befugt,
An dieſem Ort zu ſein.

Lafont.

Das wol, doch nicht
Allein dazu befugt, es haben Viele
Erlaubniß, hier zu ſein, und unter ihnen,
Auch ich, mein Herr.

Pigault.

Das mag wol ſein, jedoch
Nach den Statuten unſ'rer Bühne darf
Kein Menſch, der nicht der Bühne angehört,
Hier im Foyer uns ſtören.

Lafont.

Thu' ich das?

Pigault.

Sie thun's — Sie ſtören mich.

Lafont.

Womit?

Pigault.

Womit!
Mich ſtört Ihr Ton, Ihr Blick und Ihr Geſicht.

Lafont.

Impertinent!

Pigault.

Kann ſein, doch geh'n Sie nur!

Lafont.

Das werd' ich nicht.

Pigault.

Das wollen wir doch ſeh'n.
Wenn Sie nicht mir gehorchen, ſollen Sie
Es Andern bald (will fort).

Lafont
(ſchnell ihn zurückhaltend).

Bemühen Sie ſich nicht.
Weil Sie befehlen, räume ich das Feld

Und laſſe Sie allein mit Ihrer Kunſt,
Zu der Sie paſſen —
(macht einige ſeiner linkiſchen Bewegungen nach)
wie ich ins Foyer.
(Ab.)

Sechste Scene.

Pigault
(allein, aufathmend).

Gottlob! ich bin allein — nun kann ich doch
Ausjammern meine Qual, und Niemand hört's.
Ich kenne ſelbſt mich nicht — wie todt gemacht
Iſt meine Laune — Muth und Kraft ſind fort.
Jetzt haben ſie geziſcht — jetzt iſt's gewiß,
Die Überzeugung kann mir Niemand nehmen;
Und über Alles noch die Höllenqual
Der ungeſtillten Sehnſucht nach Fleuretten,
Zu der in dieſem Augenblick der Pein
Sich, wie im Schiffbruch nach der Rettungsbucht,
Die angſterfüllten Blicke hoffend wenden.
'S iſt doch gewiß, wie man von Reiſen heim
Nichts Beſſ'res als die Überzeugung bringt,
Das wahre Glück liegt nur im Heimatland;
Ruft alle Irrfahrt auf der Liebe Meer
In unſ'rer Bruſt nur das Gefühl uns wach:
Mehr ſüß als alle Luſt der Liebelei
Iſt echter Liebe Kummerſtunde ſelbſt.

Siebente Scene.

Pigault. Cäſar.

Cäſar
(ſchnell auftretend, das Futteral in der Hand).

Gnädigſter Herr! (ſieht ſich um) Wo iſt er denn hingekommen?

Pigault.

Wer?

Cäſar.

Der Herr, der eben hier war.

Pigault
(unwillig).

Was weiß ich!

Cäſar.

Sie ſollen gleich aufs Theater kommen. Man hat ſchon zweimal geläutet.

Pigault
(ängſtlich).

Ja — ja, ich bin bereit (knöpft ſich den Rock zu und ſtellt ſich in Poſitur). Wie ſeh' ich denn aus?

Cäſar.

Rabiat.

Pigault.

Das iſt mir recht. Das iſt die Stimmung, die ich brauche. (Nach einer Pauſe, in der er ſich zu ſammeln ſucht.) Courage!

(Schnell ab.)

Achte Scene.

Cäſar
(allein).

Mit Dem wird ſie auch wenig Ehre aufheben, mein gutes Fräulein. — Wo nur der Herr Oberrichter hingekommen iſt? — Es iſt unbegreiflich, erſt drängt er mich ſo ungeſtüm, als ob ſein Leben auf dem Spiele ſtände, und wie ich ihm die Antwort bringen will, daß ſie den Schmuck nur aus ſeiner Hand nehmen will, iſt er fort — daraus kann ich nicht klug werden. Ich will ihn aufſuchen.

(Ab.)

Neunte Scene.

Miraude
(tritt durch die Seitenthür und blickt forſchend umher).

Bis hierher hat mich meine Spur geführt,
Ich bin in dem Foyer — da muß er her,
Und ich kann ganz genau ihn mir betrachten.
Er iſt's gewiß, mein Leben ſetz' ich dran,
Sein Blick, ſein Ton, 's iſt außer allem Zweifel;
Solch eine Ähnlichkeit iſt unerhört.
Auch ſtimmt es mit der Nachricht überein,
Die in Calais ich von ihm eingezogen,
Doch möglich wär's zuletzt — ich will ihn ſeh'n,
Hier ſeh'n — iſt er's, kann er nicht mehr entrinnen,
Dafür iſt ſchon geſorgt. Ich will mir hier
Etwas zu ſchaffen machen, bis er kommt.

Zehnte Scene.

Miraude. Marion (ſchnell eintretend).

Marion.

Wir ſind am Ziel, es ging —

(Miraude erblickend, der befangen im Hintergrunde ſteht, für ſich.)

Wer iſt der Mann? —

Was will er hier?

Miraude

(von ihrem Anblick überwältigt, ausrufend).

Ha! das iſt die Lamotte!

Marion

(auf ihn zugehend).

Sie kennen mich, mein Herr?

Miraude.

Wem wäre Kunſt
Ein Heiligthum, wie ſie mir ſtets es war,
Und kennte Sie nicht, ihre Prieſterin!

Marion.

Ergeb'ne Dienerin! — Wen ſuchen Sie,
Wenn ich wol fragen darf, hier im Foyer?

Miraude.

Ob Sie mich fragen dürfen! — Jedes Wort,
An mich gerichtet von den Zauberlippen,
Iſt pures Glück.

Marion.

Ergeb'ne Dienerin!

Miraude
(verlegen).

Ich ſuche eigentlich — das heißt — ich möchte —
Vergeben Sie, mein Fräulein, doch — ich war
Darauf nicht vorbereitet, Sie — die ich
So lange ſchon als Künſtlerin verehre,
Die mich aufs neue heute ſo entzückt,
So ſchnell, wie ſag' ich — Aug' vor Aug' zu ſeh'n —
Ich ſuche jenen Mann, der nach dem Zettel
Sich Sanvital nennt.

Marion
(ſtutzend).

Nennet, ſagen Sie,
Iſt er es nicht?

Miraude.

Iſt's nicht.

Marion.

Wer iſt er denn?

Miraude
(mit tiefer Verbeugung).

Das darf ich jetzt ſelbſt Ihnen nicht vertrau'n,
(im Tone der Entſchuldigung)
'S iſt ein Geheimniß, das nicht mir gehört.

Marion
(ihn aufmerkſam betrachtend, für ſich).

Davon will ich ihn doch in Kenntniß ſetzen,
Da, ſcheint mir, droht Gefahr.
(Zu Miraude.)
Herr Sanvital

Kommt nicht mehr ins Foyer, er hat ſoeben
Nach ſeiner Wohnung ſich begeben.

Miraude
(heftig).

So!
Da hab' ich keine Zeit mehr zu verlieren.

(Will ſchnell ab, beſinnt ſich aber, und verneigt ſich vor Marion mit ſüßem Lächeln.)

Ihr Diener, zaub'riſche Lamotte!

Marion
(ſehr artig).

Ihr Diener.

(Miraude ſchnell ab.)

Elfte Scene.

Marion
(allein).

Das ſoll er gleich mir wiſſen! Ohne Zweifel
Steht Das mit der Entführung im Verein,
Man iſt ihm auf der Spur, und dieſer Alte
Iſt mit im Spiel; er hat ſo ganz die Art
Von einem Vormund in der Liebesglut.

(Will abgehen. Pigault tritt ihr raſch entgegen.)

Zwölfte Scene.

Marion. Pigault. Später Fleurette.

Pigault
(außer Athem).

Ums Himmels willen, ſie iſt da — iſt da!
Sie hat mich gleich erkannt, ich muß zu ihr.

Marion.

Ja, wer iſt da?

Pigault.

'S gibt ja nur Eine Sie.
Fleurette, ſie iſt da! Ich weiß nicht, wie
Sie heut' ſchon herkam, aber ſie iſt da.

Marion.

Da fügt ſich Ihnen Alles ja nach Wunſch,
Ihr Stück gefällt. (Lachend.) Es war ein ſtarkes Stück,
Sie ſelber konnten's nicht ums Leben bringen.

Pigault.

Was liegt mir an dem Stück, was an der Welt,
Weil ſie nun hier iſt! Wenn ich nur die Kleider
Bereits vom Leibe hätte.

Marion.

Kommen Sie
Doch nur zu ſich. Mir ſcheint, Sie ſind entdeckt.

Pigault
(am Kleide zerrend).

Entdeckt! —

Marion.

Ein Mann. —

Pigault

(kaum auf ſie hörend).

Ein Mann — was für ein Mann? —

(Fleurette tritt ein. — Pigault läuft ſchnell auf ſie zu, ergreift ihre Hand und führt ſie vor. — Fleurette verneigt ſich artig vor Marien.)

Fleurette.

Mein Fräulein, Sie vergeben.

Marion

(den Gruß erwidernd).

Ohne Furcht.

Pigault

(mit Heftigkeit).

Dies iſt das Mädchen, welches mich zu Ihnen
Und aufs Theater führte — Morgenſonne
Von meinem Glück und Abendſonne einſt,
Mit Einem Wort: ein Inbegriff von Sonnen.
Geſteh'n Sie ſelbſt, ward je ein Weib geſeh'n
Von ſolchem Reiz?

Marion

(lächelnd).

Sie ſind ein toller Menſch,
Vor übertrieb'ner Sehkraft ewig blind,
Und brauchen immer eines Vormunds Schutz —
Aus Gnade will ich ſeine Rolle nehmen.

(Ab.)

Dreizehnte Scene.

Fleurette. Pigault.

Pigault
(ſie betrachtend).

Biſt Du's denn wirklich, immer glaub' ich's nicht —
(Er betrachtet ſie im Umarmen.)
Ja, ja, Du biſt's! Nun aber ſage mir,
Wie lange biſt Du hier — was kamſt Du heute?

Fleurette.

Seit wen'gen Stunden bin ich hier. Mich ließ
Die Ungeduld nicht warten mehr. Ich ging
Nach jenem Ort, den Du im Brief mir nannteſt,
Und dort erfuhr ich, daß Du heute ſpielſt.
Der Nachricht traut' ich kaum und wollte mich
Perſönlich überzeugen. Es geſchah — (ſeufzend)
Und Zeuge Deines Schickſals mußt' ich ſein.

Pigault.

Laß gut ſein, denn vergeſſen iſt nun Alles,
Biſt Du nur wieder hier. Wie aber ſteht's
Mit unſerm Freund Miraude?

Fleurette.

Er glüht vor Rache
Und hat geſchworen, wenn's ſein Leben gilt,
Sich Deiner zu verſichern. Seit drei Tagen
Hat er Paris verlaſſen und verfolgt
Dich nun von Stadt zu Stadt.

Pigault.

Und Du, Fleurette?

Fleurette

(herzlich).

Ich bin Dir auch gefolgt.

Pigault

(ihre Hand ergreifend).

Bleibſt Du bei mir?

Fleurette.

Für dieſes Leben — wenn's Dir recht iſt — ja!
Jetzt iſt die Zeit nicht da, um mich zu zieren;
Ich liebe Dich, Das hab' ich gleich gefühlt,
Als ich zuerſt Dich ſah; weißt Du — am Fenſter.
Doch ſeit Du fern warſt, fühlt' ich es noch mehr.
Die Tante billigt meine Wahl; ſie hat
Sammt meinem Bruder mich hierher begleitet.
Da bin ich denn — und ſag' Dir — nimm mich hin;
Ich muß Dir ja den Schmerz von heut' verſüßen.

Pigault.

Du treuer Engel, wie verdien' ich Dich?
Doch nur Geduld — ich will's; jetzt aber iſt
Auch nicht ein Augenblick mehr zu verſäumen,
Wir müſſen noch in dieſer Stunde flieh'n.
Im Hafen ſegelfertig liegt das Schiff,
In kurzer Zeit ſind wir auf Englands Boden,
Dort reichſt Du mir die Hand; biſt Du mein Weib,
Dann mag Miraude ganz nach Belieben wüthen.

(Sie wollen fort, die Mittelthür geht auf.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. **Miraude. Delorme. Gerichtsdiener.**

Miraude
(zu Pigault).

Halt an, mein Herr!

Fleurette.

Mein Gott, wir ſind verloren!

Miraude
(ſie bemerkend).

Auch Du, mein zartes Täubchen? Ei, das fügt
Sich ja ganz wunderbar, mit einem Mal
Zwei Vögel in dem Netz! (zu den Beamten)
Das iſt Fleurette!
Und dies Lebrun — jetzt thun Sie Ihre Pflicht!

Delorme
(zu Pigault).

Mein Herr, Sie folgen mir!

Pigault.

Wohin?

Miraude.

Er fragt?
Iſt das zu glauben? Ins Gefängniß, Freund!

Pigault.

Bin ich im Land der Tollen? Ins Gefängniß
Ich, und warum?

Miraude.

Sie haben noch die Stirn?
Verführer! —

Pigault.

Ich, mein Herr, ſind Sie von Sinnen?

Miraude
(zum Commiſſar).

Vollziehen Sie Ihr Amt!

Delorme
(ein Papier hervorziehend).

Hier iſt der Auftrag,
Mich Herrn Lebrun's gefänglich zu verſichern.

Pigault
(nachdem er es geleſen und das Papier zurückgeſtellt).

Das iſt wol möglich, doch was kümmert mich
Der Herr Lebrun, und was berechtigt Sie,
Statt jenes Herrn Lebrun mich feſtzuhalten?

Delorme
(verlegen).

Sind Sie denn nicht Lebrun?

Pigault.

Ich — nein, mein Herr!
Ich heiße Sanvital.

Miraude.

Das iſt zu viel!
Die Frechheit macht mich ſtumm.

Delorme
(zu Miraude).

Sie ſagten ja,
Es ſei Lebrun?

Miraude.

Ei freilich iſt er es,
Ich kenn' ihn ja.

Pigault.

Beweiſen Sie mir Das.

Delorme
(zu Miraude).

Das muß ich ſelber bitten.

Miraude
(ſucht ſich zu faſſen).

Sind Sie nicht
Zu mir als Lehrer in das Haus gekommen?
Nicht aus Paris entfloh'n mit Dieſer dort?
(auf Fleurette zeigend)
He, iſt's zu leugnen, he?

Pigault
(ihn aufmerkſam betrachtend).

Ich kenn' Sie nicht
Und weiß von nichts; daß Sie mich kennen wollen
Iſt kein Beweis; Sie ſind vielleicht getäuſcht
Durch eine Ähnlichkeit. (Zu Delorme)
Beſteh'n Sie d'rauf,
So muß ich folgen, doch erinn're ich Sie
An das Geſetz, das ſchwer Den ſtraft, der grundlos
Die Freiheit eines Andern kränkt.

Delorme
(entſchuldigend).

Mein Herr —

Pigault.

Ich heiße Sanvital bin ein Acteur
Und kann beweiſen, was ich angegeben.

Delorme
(zu Miraude).

Sie kennen meinen Eifer, aber hier
Muß ich denn wirklich um Beweiſe bitten,
Daß dies Pigault Lebrun —

Miraude
(nimmt heftig Fleuretten an der Hand und führt ſie vor).

Kennſt Du den Herrn?

Fleurette.

Er hat geſpielt im heut'gen Stück —

Miraude.

Und heißt?

Fleurette
(als ob ſie ſich beſänne).

So wie ich glaube, Sanvital —

Miraude.

Du glaubſt —
Glaubſt Du nicht auch, daß ich Dein Bruder bin?
Kennſt Du mich auch nicht?

Fleurette.

Sie ſind Herr Miraude.

Miraude.

Du folgſt mir gleich im Augenblick.
(Zu Delorme)
Sie wiſſen,
Was das Gericht verfügt hat über ſie.

Delorme

(zu Fleurette).
Was Sie betrifft, ſo iſt die Sache klar;
Sie folgen ihm und mir, ſo iſt mein Auftrag.
(Zu Pigault)
Und Sie erſuche ich um den Beweis,
Daß Sanvital Sie ſind.

Pigault

(der ſich zum Abgehen anſchickt).
Ein Wort, mein Herr!
Wenn ſie muß folgen, folg' ich Ihnen auch;
Denn unſ're Wege trennen ſich nicht mehr.
Wohlan denn, fort mit der Verſtellung! Ja,
Ich bin Lebrun, mein Herr, bin, was Sie wollen.
Ich bin, der ſie — (auf Fleuretten zeigend) entführt; der ſchlecht geſpielt,
Und auch, daß nichts von mir verborgen bleibe,
(zum Commiſſar)
Zugleich der Dichter von dem heut'gen Stück.

Miraude

(erſchrocken).
Vom heut'gen Stück? Das Stück hat ja gefallen.

Pigault.

Das iſt mir lieb.

Miraude
(erſchöpft in den Stuhl ſinkend).

Mir auch!

Pigault
(zu Delorme).

Verfügen Sie
Nach dem Befehl, ich bin bereit zu folgen.

Delorme.

Ich werde heute noch den Oberrichter
In Kenntniß ſetzen; doch ich fürchte nur
Geſetzesſtrenge bei Entführungsfällen. —

Pigault.

Es mag d'rum ſein; ich bin gefaßt darauf.
Wann war Poeten-Loos je ungetrübt?
Der Lorbeer, den mir eine Muſe reicht,
Hohnlächelnd nimmt ihn mir die and're wieder,
Und einen ſchönen Sieg, der mir gelang,
Büß' ich vielleicht in Kerkers Einſamkeit.
Doch wie die Woge mich auch hebt und ſtürzt,
Eins bleibt doch gleich im Unglück wie im Glück,
(Fleuretten, die ihn während ſeiner Rede mit Luſt betrachtet hat, die Hand reichend)
Von Dieſer laſſ' ich nicht!

Fleurette
(mit inniger Leidenſchaft an ſeine Bruſt ſinkend).

Wie ich von Dir!

Der Vorhang fällt.

Fünfter Act.

Sehr elegantes Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren im Hauſe des Oberrichters.

Erste Scene.

Lafont
(tritt auf).

Hier gilt es Vorſicht! — Durch die Heftigkeit
Des Alten könnte viel verdorben werden.
Vor Allem muß ich das Verhältniß kennen,
In welchem Marion zu Pigault ſteht.
Er iſt ein ſchöner Geiſt, ſein Werk iſt gut,
Das muß der Feind ihm laſſen; — außerdem
Ein ſchöner Mann, und Weiber lieben Beides.
Sie hat ihn hergebracht, begünſtigt ihn.
Iſt's eine Leidenſchaft von ernſter Art —
Brech' das Verhältniß ich noch heut' mit ihr. —
Ich liebe ſie und fühle, daß ſie mir
Faſt unentbehrlich iſt; allein mit Allem
Gelüſtet mir doch hier die Theilung nicht,
Ich ſag' mich los von ihr für alle Zeit!

Es weiß kein Menſch um das Verhältniß noch;
Was ſie betrifft, ſie ſchweigt gewiß davon.

Zweite Scene.

Lafont. Ein Bedienter.

Bedienter.

Pigault erwartet Ihre Befehle, gnädiger Herr!

Lafont.

Er ſoll kommen!

(Bedienter ab.)

Dritte Scene.

Lafont
(allein).

Jetzt gilt's vor Allem Ruhe, kaltes Blut;
Ich will ihn prüfen, und dann fort mit ihm!

(Die Thür wird geöffnet: — Pigault tritt ein.)

Vierte Scene.

Lafont. Pigault.

Pigault
(verneigt ſich vor dem Oberrichter und tritt erſchrocken zurück, wie er ihn erkennt; — für ſich).

Mein Gott, Der iſt's! — Das war der letzte Schlag!

Lafont

(nach einer kleinen Pauſe, in der er ihn prüfend angeſehen hat).

Wie mir es ſcheint, ſo kennen wir uns ſchon.

Pigault

(verlegen).

Ich glaube — ja — das heißt — ich kann genau
Mich nicht entſinnen mehr.

Lafont.

Das iſt wol möglich,
Sie waren damals wen'ger kalten Blut's
Als ich — wir ſah'n zuletzt uns im Foyer.

Pigault

(als ob es ihm eben einfiele).

Ganz richtig — im Foyer — doch mußt' ich glauben,
Sie hätten kein Gedächtniß mehr dafür.

Lafont

(etwas verlegen).

Sie haben recht geglaubt.

(Nach einer kleinen Pauſe fortfahrend)

So wie mir ſcheint,
Hat des Geſchickes Eigenſinn beſtimmt,
Uns, wo wir immer uns begegnen mögen,
In irgend eine — Spannung zu verſetzen.
Sie kennen wol den Grund, aus dem Sie hier ſind?

Pigault.

Genau.

Lafont.

Und meine Pflicht auch, die mich zwingt,

Von Allem ſtreng in Kenntniß mich zu ſetzen,
Was Aufſchluß über Ihr Betragen gibt?

Pigault.

Auch die, Herr Oberrichter.

Lafont.

Seit wie lange
Sind Sie ſchon in Calais?

Pigault.

Vier Tage ſind's.

Lafont.

Wo haben früher Sie geſpielt?

Pigault.

Noch nirgends.

Lafont.

Sie waren wol empfohlen in Calais?

Pigault.

Empfohlen, nein, — doch ich empfahl mich ſelbſt.

Lafont.

Bei wem?

Pigault.

Bei Ihrer erſten Künſtlerin,
Bei der Lamotte, die Sie wol kennen werden.

Lafont.

Nicht näher als ich and're Künſtler kenne;
Denn Schutz der Kunſt gehört zu meiner Pflicht.

Pigault.

Die Sie getreu wie alle andern üben.

Lafont
(ihn ſcharf ins Auge nehmend).

In welcher Art Verhältniß ſind ſeitdem
Sie mit der Künſtlerin Lamotte geſtanden?
Ich muß Sie hier erinnern, Herr Lebrun,
Daß Sie mir ſtrenge Wahrheit ſchuldig ſind.

Pigault.

Verhältniß — was man ſo Verhältniß nennt,
Da war gerade keines zwiſchen uns.
Ich machte ihr den Hof.

Lafont
(ſchnell).

Sie ließ es zu?

Pigault.

Nicht eben recht, beſonders nicht zuletzt. —
Wir Künſtler machen gern uns, wo es geht,
Das Leben ſüß, und welch ein Mann ſtand noch
Kalt einem ſchönen Weibe gegenüber?

Fünfte Scene.

Die **Vorigen.** Ein **Bedienter.**

Bedienter.

Das Fräulein Lamotte wünſcht Sie zu ſprechen.

Lafont
(erſchrocken).

Ums Himmels willen — die jetzt hier — (zum Bedienten)
Sagt ihr —
Doch nein, ſagt nichts — es iſt entſetzlich, dieſer Augenblick!
Doch — ja — ich will gleich ſelber hin zu ihr.

(Er geht ſchnell zur Thür, Marion tritt ihm entgegen: Bedienter geht ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Marion.

(Lafont verneigt ſich ſehr artig vor ihr und zeigt, wie entſchuldigend, auf Pigault.)

Marion
(ſehr elegant gekleidet, einen werthvollen Schmuck um den Hals).

Ich bitte, meine Herrn! ich will nicht ſtören.

Lafont
(äußerſt verlegen).

Welch ſeltenes — welch unverhofftes Glück!

Marion.

Ich komme nur als Ihre Schuldnerin,
(auf den Schmuck zeigend, den ſie trägt)
Für jene Gabe Ihrer Freundlichkeit,
Mit der Sie mich beehrten, Dank zu ſagen.

Lafont.

Ich bin — ich weiß — ich werde —
(er nöthigt ſie nach dem Sopha)

Marion
(auf Pigault zeigend).

Wie ich ſehe,
Treff' ich Bekannte hier.

Lafont
(mit erzwungenem Lächeln).

Zwei eigentlich:
Herrn Sanvital und auch den Herrn Lebrun.

Marion.
Er mag nur immerfort der Letzte bleiben,
Er iſt als ſolcher ſo intereſſant,
Daß man den Erſten d'rüber leicht vergißt.

Pigault
(verneigt ſich vor ihr).
Pigault bedanket ſich für ſeinen Theil.

Marion.
Zum Dank bin ich verpflichtet für Ihr Werk,
Das auch auf mich, die d'rin ich mitgeſpielt,
Von ſeinem Glanze einen Strahl geworfen.

Pigault.
Das Lob von ſolchem Munde macht mich ſtolz.

Lafont
(in ängſtlicher Unruhe, für ſich).
Sie ſagen Complimente ſich, und er
Steht vor Gericht — welch fürchterliche Lage!

Marion
(zu Pigault).
Wir hoffen doch, daß länger in Calais
Sie Ihres Siegs genießen?

Pigault
(auf Lafont deutend).

Dieſer Herr
Hat zu entſcheiden.

Marion.

Ach! da bleiben Sie,
Der Herr liebt ſehr die Künſtler.

Lafont.

Allerdings!
Es wäre wünſchenswerth; allein, mein Fräulein!
Es darf nicht ſein.

Marion.

Warum darf es nicht ſein?

Lafont.

Das Herz der Dichter, wie Sie wiſſen, ſchlägt
Ein wenig ſtärker als das and'rer Leute,
Und oft nicht für die Poeſie allein.
Da hat denn das von unſerm werthen Freund
Für ſeine Muſen und noch außerdem
Für eine zehnte Muſe ſtark geſchlagen,
Die er entführt hat.

Marion.

Und was liegt daran?

Lafont
(ſieht ſie erſtaunt an).

Ei, da liegt viel daran — nicht aber mir,
Ich bin nicht grauſam in dergleichen Fällen;
(mit einem verliebten Blick auf Marion)

Des Herzens Rechte kenn' und ehre ich,
Doch das Geſetz iſt kalt und and'rer Meinung.

Marion.

Sie ſind ein mächt'ger Mann in dieſer Stadt
Und können Das, was Sie für Recht erkannt,
Auch Anderen als Recht begreiflich machen.

Lafont.

Wol immer nicht.

Marion.

Ganz kurz und ohne Ausflucht,
Sie haben hundertmal und geſtern erſt
Auf Ihren Knien eidlich mich verſichert —
(Lafont fährt erſchrocken zuſammen)
Daß jede meiner Bitten Ihr Befehl —
Wenn dies nicht leere Worte waren, wenn
Sie wirklich gut mir ſind — beweiſen Sie's
Und machen Sie ihn frei. —

Pigault
(für ſich).

Sie iſt ein Engel!

Lafont
(ängſtlich).

Wenn ich auch wollte — weil Ihr Wunſch es iſt,
Wie ſoll ich's machen?

Marion.

Das iſt Ihre Sache.
Er hat ſich meiner Hülfe anvertraut;
Ich bin ihm Achtung, bin ihm Rettung ſchuldig —

Und eher geh' ich mit ihm ins Gefängniß,
Eh' ich ihn hülflos weiß in ſeiner Noth.

Lafont.

Ei — ei — mein Fräulein! Dieſe Wärme zeugt
Von etwas mehr — als Antheil an der Kunſt.

Marion

(Lafont die Hand reichend, im Tone inniger Herzlichkeit).

Befrei'n Sie ihn, und ich beweiſe Ihnen,
Daß nur ein Antheil an der Kunſt es war.
Doch niemals ſonſt — Der, den ich liebe, muß
Ein Herz vor Allem in dem Buſen tragen,
Und ohne Rückſicht thun, was recht und gut.

Lafont

(zu Marion, freudig überraſcht).

Sein Sie verſichert, wenn's mein Leben gilt,
Beginn' ich, was ich kann, für ſeine Rettung! —
Hier aber iſt ein einzig Mittel möglich,
Und nicht in meiner Macht: wenn Herr Miraude
Ihm Die zur Gattin gibt, die er entführt,
Sonſt ſtraft ihn ohne Rückſicht das Geſetz.

Pigault.

Das iſt unmöglich — Dieſes Mannes Haß
Iſt unbezähmbar. (Zu Marion.)
Geben Sie mich auf.

Marion.

Was iſt unmöglich, Herr Poet? — Gibt's denn
In Ihrem Reiche auch Unmöglichkeiten? —
In meinem ſind ſie nicht. Wo iſt der Mann,
Der uns hier helfen kann? — Ich will ihn ſprechen.

Lafont.

Ich habe ihn zu mir beſcheiden laſſen
Sammt ſeiner Pflegbefohl'nen. — Beide ſind
Bereits im Nebenzimmer.

Marion.

Deſto beſſer!
Erſuchen Sie ihn doch, zu mir zu kommen.

Lafont.

Sogleich.

Marion.

Doch nein — ich möchte noch zuvor
Fleuretten ſprechen. — (Zu Lafont artig.)
Senden Sie ſie.

Lafont.

Gleich.
(Für ſich.)
O, meine Würde! heut' ergeht Dir's ſchlecht.
(Zu Pigault.)
Sie folgen mir, mein Herr!

Pigault
(zu Marion, nachdem er ſie eine Weile angeblickt).

Noch weiß ich nicht,
Iſt's Traum, iſt's Wahrheit, was Sie mir bereiten?
Ein bunter Kreis beglückter Möglichkeiten
Zieht unwillkürlich Herz, Verſtand und Sinn
In ſeine zaubervolle Nähe hin.
(Leiſe, mit dem Finger drohend.)
Sie zeigen mir mit feingewählter Gunſt
Die große Macht von Ihrer ſchönen Kunſt.
(Er geht, ſich artig verneigend, mit Lafont ab.)

Siebente Scene.

Marion
(allein, ihm nachblickend).

Ein tücht'ger Mann, dem muß geholfen werden.
Dem Mann, der uns ſo viel Vergnügen ſchafft,
Darf man zum Lohne keinen Gram bereiten;
Für den paßt Himmelsluft, nicht Kerkerluft. —
Entführung — es klingt arg — allein — dabei
Auch wie romantiſch faſt — ich kann mich nicht,
Daß es ſo ſtrafbar ſein ſoll, überzeugen;
Mit Einem Wort, ihm muß geholfen werden. —
Daß ſein Verfolger ein'ge Schwächen hat,
Iſt ausgemacht. — Fleurette ſoll ſie nennen;
Sie zu benutzen ſei dann mein Geſchäft.
Man wirft uns ohnedies beſtändig vor,
Daß wir Komödie im Leben oft
Weit beſſer ſpielen als auf dem Theater.
So wollen wir denn ſeh'n, ob mindeſtens
Nicht ſchlechter es uns hier gelingt wie dort.

Achte Scene.

Marion. Fleurette (aus der Mittelthüre tretend. Sie bleibt, wie ſie Marion erblickt, im Hintergrunde ſtehen).

Marion
(geht auf ſie zu und führt ſie in den Vordergrund).

Ei, nicht ſo ſcheu — wir kennen uns ja ſchon!

Fleurette.

Man ſagte mir, Sie wünſchten mich zu ſprechen?

Marion.

Das wünſcht' ich; denn ich möchte Ihnen gern, wenn
Sie Vertrau'n mir ſchenkten, dienlich werden.
(Fleurette verneigt ſich artig.)
Sind Sie nicht auch ein Stück von Künſtlerin?

Fleurette.

Ein wenig Malerin, doch weiter nichts.

Marion.

So ſind Sie mindeſtens ein Frauenzimmer,
Und da es einen Kampf mit Männern gilt,
So ſind wir ja gebor'ne Bundsgenoſſen.
Ich nehme warmen Antheil an Lebrun,
Und deshalb bin ich auf Ihr Glück bedacht.

Fleurette
(lächelnd).

Weil Sie ihm gut ſind, denken Sie an mich?

Marion.

Weil er an Sie denkt, weil ſein Glück Sie ſind,
Und ich mit ſeinem Glücke mich beſchäft'ge.
Sie glauben doch nicht mich in ihn verliebt?
Sein Sie ganz außer Sorgen, ſchönes Kind,
Ich denke ſelber d'ran, mich zu vermählen.

Fleurette.

Wie viel auch Ihr Gemahl gewinnen wird,
Ein Größeres wird doch die Kunſt verlieren.

Marion.

Das kommt d'rauf an. Man hat doch auch ein Herz
Und Wunſch nach Ruhe und noch manches Ding,
Was uns gerade ſo wie Euch erfreut.
Daß Künſtlerin ich war, macht mich beglückt,
Ich möcht' es nicht um alle Schätze geben;
Allein verlier' ich Das? — Ich rett' es nur
Vor künft'ger Zeiten Droh'n; ich blicke dann
Im Hafen lächelnd auf den Sturm zurück,
Und der Erinnr'ung unverwelkten Kranz
Verflecht' ich mir mit duft'gen Lebenskränzen.
Auch lieb' ich nicht ſo heißen Bluts wie Sie —
(lächelnd)
An mir wird Keiner zum Entführer werden.

Fleurette
(raſch).

Er hat mich nicht entführt, ich bin ihm nur
Gefolgt, wohin er ging.

Marion.

Da müſſen wir
Den Richter fragen, ob ihn das entſchuldigt.
Ich fürchte — nein.

Fleurette
(ängſtlich).

Was kann ihm denn geſchehen?

Marion.

Gefängniß wird ihn treffen — und wie lange,
Wird wieder uns der Oberrichter ſagen.

Fleurette
(immer ängſtlicher).
Was iſt zu thun?

Marion.
Das wollen wir berathen;
Die Sache liegt in Herrn Miraude's Hand.
Den kenn' ich nicht und wünſchte zu erfahren,
Was ſeine Schwächen ſind?

Fleurette.
Gott! er hat viele.

Marion.
Die glänzendſten, die recht ins Auge fallen.

Fleurette.
Er iſt in mich verliebt.

Marion
(lächelnd).
Iſt das wol Schwäche?

Fleurette.
Dann iſt er reich, ein unabhäng'ger Mann,
Und quält ſich ewig mit dem Wunſch nach Range;
Seit langer Zeit ſucht er den Adelsbrief. —
Man gab ihm Hoffnung, daß er ihn bekommt;
Und da die Sache ſtets verzögert wird,
Iſt er mit ſich und mit der Welt zerfallen.

Marion.
Das läßt ſich nützen.

Fleurette.

Dann iſt er auch eitel
Und überzeugt, er ſei bedeutend ſchön.

Marion.

Wie ſieht er aus?

Fleurette

(nach einigem Zögern).

Es ſchickt ſich nicht für mich,
Zu expliciren ihn —

(Die Seitenthür geht auf. — Miraude ſteckt den Kopf durch dieſelbe. — Fleurette bemerkt es und ſpricht heimlich zu Marion, auf die Thür deutend.)

So ſieht er aus.

Marion

(hinſehend, nach einer kleinen Pauſe).

Mein Mann von geſtern, der iſt nicht für Sie.
Ich will ihn ſprechen.

Fleurette

(mit einem Seitenblick auf Miraude, der immer hinhorcht).

Wenn er nur nichts merkte!

Marion.

Ganz ohne Sorge.

(Sie dreht ſich nach der Seitenthür, die Miraude ſchnell verſchließt, und begleitet Fleuretten bis zur Thür, die ſie öffnet, dann verneigt ſie ſich tief vor Fleuretten.)

Fleurette

(ſich gleichfalls tief verneigend).

Ihre Dienerin!

(Ab.)

Marion

(in die Seitenthür ſprechend).

Darf ich Sie wol erſuchen, Herr Miraude,
Für einen Augenblick herauszutreten?

(Miraude kommt ins Zimmer. — Marion ſchließt hinter ihm die Mittelthür des Zimmers).

Neunte Scene.

Marion. Miraude.

Miraude

(etwas ſteif).

Was wünſchen Sie, mein Fräulein?

Marion.

Sie zu ſprechen,
Und zwar in einer Sache, die das Glück
Von vier Perſonen angeht — Herr Miraude!
Von vier Perſonen; eine iſt genug,
Um eines edlen Mannes Herz zu rühren.

Miraude.

Ich helfe gerne, wo ich helfen kann,
Allein vor Allem muß ich wiſſen, Wem?
Wer Hülfe nicht verdient, erhält ſie nicht,
D'rum bitt' ich, die Perſonen mir zu nennen,
Die zu beglücken ich im Stande bin.

Marion.

Es iſt Fleurette, Ihres Freundes Kind,
Der Dichter Herr Lebrun — und Sie — und ich!

Miraude.

Der erſten Beiden Glück begreif' ich wohl,
Und muß bedauern, nichts hier zu vermögen;
Allein das meine und das Ihrige
Kann ich damit nicht in Verbindung bringen.

Marion.

Ei, das iſt nah' verwandt und noch dazu
Im edelſten Gefühle — in der Liebe —
Fleurette liebt Lebrun, Lebrun Fleuretten,
Sie lieben mind'ſtens ſich, ich alle Menſchen.

Miraude.

Der Beiden Liebe, die mich ſo getäuſcht,
Kann mich, wie Sie begreifen, wenig kümmern;
Ich liebe mich, das leugn' ich nicht, allein
Gerade deshalb haſſ' ich meine Feinde;
Ihr edles Herz — (nicht ohne Ironie)
das alle Menſchen liebt,
Muß mich ſo gut als Andere bedenken.

Marion.

Das thu' ich auch. Sie lieben, wie ich weiß,
Fleuretten, doch das Mädchen liebt Sie nicht.
Iſt es ein Glück, daß man ein Weib beſitzt,
Das uns nicht wieder liebt? Ein Mann wie Sie,
Der hundert Eigenſchaften in ſich faßt,
Die Glück verleih'n und Andern geben können,
Ein Mann, der reich —

Miraude.

Ich bitte, nichts von Geld.

Marion.

Der unſers Handels Zierde — —

Miraude

(immer aufgeregter).

Liebes Fräulein —
Das will nichts ſagen —

Marion.

Der geachtet lebt.

Miraude

(unwillig).

Ergeb'ner Diener!

Marion.

Der mit fleiß'ger Hand
Sich ſelbſt ein unabhängig Loos bereitet,
Ein Mann —

Miraude

(losbrechend, indem er mit dem Fuße ſtampft).

Ich will nicht unabhängig ſein.

Marion

(ohne darauf zu achten).

Ein Mann, deß äußere Geſtalt die Zeit
Mit Vorſicht — möcht' ich ſagen, nur berührt,
(Miraude lächelt verlegen, aber wohlgefällig.)
Daß Der ein einfach Mädchen zwingen will
Zu einem Loos, das And're gerne ſuchten —
Vergeben Sie der Kühnheit meines Worts,
Allein ich weiß, Sie ſind ein Freund der Wahrheit

Miraude.

Ich bitte ſehr! Von ſolchem Munde tönt

Ein jedes Wort melodiſch; wär' es möglich,
Könnt' ich zurück, Sie brächten mich dazu;
Allein ich kann nicht, denn ich ging zu weit,
Der Fall iſt dem Gerichte übergeben.

Marion.

Doch die Entſcheidung liegt in Ihrer Hand;
Wenn Sie Bewilligung zur Heirath geben,
So hat Lebrun nur ſeine Frau entführt,
Das iſt in dem Geſetze nicht verboten.

Miraude
(beſtimmt).

Allein das werd' ich nie. Sie glauben nicht,
Wie ich das Mädchen liebte! Seit fünf Tagen,
Der Zeit, da ſie aus meinem Hauſe fern,
Kam nicht der Schlaf auf meine Augenlider,
Und wie im Fieber bin ich Tag und Nacht.

Marion.

Da täuſchen Sie ſich ſelbſt, das iſt nicht Liebe.

Miraude.

Ich weiß es, denn ich liebe ſie nicht mehr,
Das iſt verwirkt, doch Rache will ich haben;
Verſchaffen Sie mir die, dann mögen Sie
Ganz nach Gefallen über mich verfügen.

Marion
(ihn aufmerkſam betrachtend).

Sie ſind ein Mann, nicht wahr?

Miraude
(mit Bewußtſein.)

Im vollſten Sinn.

Marion.

Dann ſind Sie Herr und Diener vom Verſtand.
Sie zwingen ihn, Ihr Thuen zu beleuchten,
Und folgen Ihm in Allem, was er räth.
Zu jener Heirath kann er nimmer rathen,
Was auch Ihr Herz dagegen ſagen mag.

Miraude.

Weshalb?

Marion.

Das Mädchen iſt zu jung für Sie.

Miraude
(etwas touchirt)

Bin ich ſo alt?

Marion.

Ein Mann iſt niemals alt,
Nur iſt ein Mädchen manchmal ihm zu jung,
Und Das iſt hier der Fall. Kaum achtzehn Jahre,
Es ärgert mich, daß einſt ſo alt ich war,
Da iſt der Kinderſchuh noch kaum vertreten —
Iſt das ein Weib für Sie, der wählen kann?

Miraude.

'S iſt wahr, ich kann es mit Bewußtſein ſagen:
'S iſt was an mir, das Weibern wohlgefällt,
Ich hab's erfahren oft genug — allein
Ich habe da auch meine eig'ne Anſicht,
Das reife Alter lieb' ich nicht bei Frau'n.

Marion.

Es paßt auch nicht für Sie, doch eine Frau
Von meinem Alter ungefähr —

Miraude.

Sie ſcherzen!
Sie ſind ja ſelbſt von Jugendreiz umblüht,
Nicht viele Jahre älter als Fleurette.

Marion.

Ei, das iſt viel, und wen'ge Jahre machen
Hier großen Unterſchied. Ein jeder Mann
Muß in der Wahl gewiſſe Grenzen haben;
Was die des Alters angeht, ſteh'n für Sie
Die zwanzig Jahre ausgeſprochen da;
Wenn die paſſirt ſind, dann beengt Sie nichts.

Miraude
(nach einer kleinen Pauſe lächelnd).

Es iſt was an dem Ding.

Marion.

Und überdem
Wie ſchön iſt die Gelegenheit für Sie,
Hier Ihrer Großmuth volles Maß zu zeigen;
Wie wird der König, wenn davon er hört,
Ihr adelig Gemüth zu rühmen wiſſen!

Miraude
(wie von einem Gedanken ergriffen).

Ein adelig Gemüth — Sie meinen wirklich,
Daß man's ſo nennen wird?

Marion.

Ganz ohne Zweifel.
Die Großmuth iſt des Adels ſchönſter Schmuck!
Sie wünſchen, hab' ich recht gehört, den Adel?

Miraude
(etwas verlegen).

Wer wünſcht ihn nicht!

Marion.

Die Sache, wie ich weiß,
Liegt bei dem Oberrichter.

Miraude
(ſeufzend).

Ja, da liegt ſie.

Marion.

Er aber intereſſirt ſich für Lebrun.

Miraude.

Das wäre freilich ein Motiv — (zögernd) allein —
Ich kann doch nicht — ich bin es nicht im Stande,
Ich bin zu ſchwer gekränkt von ihm und ihr.

Marion
(ſeine Hand ergreifend, und ihn lange ins Auge faſſend).

Sie können, wollen Sie nur erſt, mein Freund!

Miraude
(ſie gleichfalls ins Auge faſſend).

Ha, welch ein Blick war das!

Marion
(mit ſanfter Stimme).

Nun, wollen Sie?

Miraude
(für ſich).

Sie lockt mich her — bekümmert ſich um mich —
Mein Glück, hat ſie geſagt, ſei nur das ihre —
Fleuretten will ſie fort — iſt über zwanzig —
Wie könnt' ich ſo nach Herzensluſt dadurch
Für den Verrath mich an Fleuretten rächen!
(In ihren Anblick verſunken.)
Ein ſolches — Weſen — und ein ſolches Kind —
Beim Himmel, ſie iſt ſchön! und ſah' ich recht,
Nahm ſie mich geſtern ſchon ins Aug' —

Marion.

Sie ſind
Gerührt, mein Freund — geſtehen Sie es nur,
Auch dieſes Herz ſchlägt höher nicht umſonſt,
Da fühlen Sie, wie's pocht.
(Sie legt ihm die Hand ans Herz.)

Miraude.

Das iſt zu viel!
Ich bin bei Gott kaum meiner Sinne mächtig!
(Zu Marion.)
Wenn ich denn auch von ihrem Wort beſiegt,
Die Braut aufgäbe, ſchöne Marion,
Die auf der Bühne ſchon mein Herz gewann,
Und doppelt herrlich es jetzt neu gewinnt,
Wenn ich die Braut aufgäbe, ſagen Sie:
Wo fänd' ich wol Erſatz für den Verluſt —
Denn ohne Braut kann ich einmal nicht leben.

Marion.

Der Lohn folgt der geſcheh'nen That, mein Freund.

Miraude
(zärtlich).

Wird er, wenn ſie geſchah, gewiß ſich finden?

Marion
(ſeine Blicke erwidernd, zu ihm gebeugt).

Er wird.

Miraude
(ſie lange betrachtend).

Ich weiß genug — er ſoll ſie haben.

Marion.

Ihr Wort darauf?

Miraude
(feierlich).

Mein Ehrenwort!

Marion
(nach einer kleinen Pauſe).

Mein Herr!
Ich habe mich in Ihnen nicht geirrt,
Sie ſind ein edler Mann, und Ihre That
Macht Sie der Achtung — der Verehrung würdig.
Doch Eines noch!

Miraude
(befangen).

Noch was?

Marion.

Ihr nobles Handeln
Verbannet jede Täuſchung. — Handeln Sie
Ganz ohne Eigennutz? Iſt Ihre That
So rein, wie ich es fühle?

Miraude

(gezwungen).

Gänzlich rein.

Marion.

Jetzt kenn' ich Ihre große Seele ganz,
Und ſo erfahren Sie denn auch von mir,
Was außer Ihnen — Einer nur erfuhr —
(nach einigem Zögern)
Daß Sie mir nicht gleichgültig ſind,
(er nähert ſich ihr ſchnell und entzückt)
daß aber
Mich ſchon ein früheres Verhältniß bindet,
Dem Herzen ſo zu folgen, wie ich will.
Nach dem Bekenntniß frag' ich noch einmal
Den edelſten der Männer: bleiben Sie
Dem Ehrenworte treu, das Sie mir gaben?

Miraude

(für ſich).

Sie will mich auf die Probe ſtellen.
(Nach einigem Zaudern, indem er heftig mit ſich gekämpft, mit komiſcher Reſignation.)
Ja!
Miraude hat niemals noch ſein Wort gebrochen.

Zehnte Scene.

Marion geht nach der Mittelthür und öffnet ſie. **Lafont**, **Pigault** und **Fleurette** treten heraus.

Marion

(zu Pigault und Fleurette, die ſie vorführt, auf Miraude zeigend).

Des edlen Mannes Herz vereinigt Euch,
Verſöhnt Euch mit dem Schickſal, das Euch droht.
Freiwillig krönt er Eu'rer Liebe Bund.

(Zum Oberrichter.)

Sie können Das zu Ihren Acten nehmen.

Lafont

(zu Miraude).

Iſt es Ihr Wille?

Miraude.

Vom Verſtand geleitet,
Der jedes Mannes Herr und Diener iſt.

Lafont

(an den Tiſch tretend, wo er Papiere geordnet hat)

Erklären Sie es ſchriftlich.

Miraude

(mit komiſch erzwungener Ruhe und einem Blick auf Marion)

Mit Vergnügen.

(Er ſchreibt.)

Fleurette

(zu Marion).

Wie dank' ich Ihnen nur für all dies Glück!
Daß doch das Herz ſo reich, ſo arm die Sprache!

Pigault.

Hier iſt's auch nicht mit bloßem Wort gethan;
Für eine Handlung muß gehandelt werden.
(Zu Marion.)
Sie haben mir die Frau gegeben, da
Iſt's billig, daß den Mann ich Ihnen gebe.
(Er führt den Oberrichter vor.)
Noch ſteht er zögernd und verlegen da,
Und wenn er nicht zum Glück gezwungen wird,
Wird er's aus Vorſicht nimmermehr erreichen.
(Zu Lafont, der etwas zögernd folgt, während Miraude gleichfalls eine Hand Pigault's ergreift.)
Nur vor! Sie ſagt nicht Nein. (Zu Marion.) Nicht wahr?

Lafont
(ängſtlich zu Marion).

Darf ich?

Marion
(auf Pigault deutend).

Ihm glauben?
(Lafont ihre Hand reichend, die dieſer heftig ergreift.)
Ja!

Pigault.

Hab' ich es nicht gewußt?

Miraude
(für ſich, wie erſtarrt).

Er iſt gemeint, nicht ich — jetzt heißt's, ſich faſſen,
Sonſt hab' ich obendrein den Spott im Kauf.

Marion
(zu Miraude).
Nun, Herr Miraude, was ſagt Ihr fühlend Herz
Zu all dem Glück, geſtreut von Ihren Händen?

Miraude
(mit mühſam erzwungener Ruhe).
Ich bin mit mir zufrieden und es freut mich,
Daß Jeder ſeinen Lohn hat — bis auf mich.

Marion.
Des inneren genießen Sie bereits,
Den äußern wird der Herr Sie finden laſſen.
(Auf Lafont zeigend.)
Er wünſcht des Adelsbriefs Erledigung.

Miraude
(ſchnell).
Seit einem Jahre und zehn Wochen ſchon.

Lafont.
Ich weiß darum, ſowie um Ihr Verdienſt,
Und werde die Erledigung mir ſelbſt
Vom Könige als Gnade auserbitten.

Pigault.
Da ſind denn Sie auch am gewünſchten Ziel,
Und wie's geſchehen, gilt wol Ihnen gleich.

Miraude
(ſtolz).
Nicht gleich — ich weiß recht gut die Gunſt der Gnade
Dem vorzuzieh'n, was im gemeinen Leben
Verdienſt man nennt.

Pigault

(die Umſtehenden betrachtend).

Wie? Alles glücklich hier!
So heller Morgen auf ſo trübe Nacht,
Da ſieht man doch einmal der Künſtler Macht,
Der gleich der Sonne alle Nebel weichen.

Marion.

(die Hand auf ſeine Schulter legend, und dabei mit dem Finger drohend).

Wenn treu die Muſen ſich die Hände reichen.

Der Vorhang fällt.

Boccaccio.

Dramatiſches Gedicht in zwei Acten.

Zum erſten Mal dargeſtellt auf dem k. k. Hofburgtheater
in Wien.

Personen.

Giovanni Boccaccio da Certaldo, Dichter.
Francesco Contarelli, ein Edelmann aus Parma.
Iſabella, aus dem Hauſe Contarelli.
Maria von Aquino, unter dem Namen Fiammetta.
Battiſta, Contarelli's Diener.

Die Handlung geht vor in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, in Certaldo, dem Geburtsorte des Boccaccio.

Erſter Act.

Garten, vorn rechts eine Raſenbank, links in der Ferne Fiammetta's Haus.

Erste Scene.

Fiammetta

(ſchnell auftretend).

Boccaccio nicht hier? — Er iſt gewiß
Dort im Gebüſch verſteckt und wagt es nicht,
Heraus zu treten, weil er mich erblickt. —
Er ſucht mich doch, wie kann vor mir er flieh'n?
Iſt mir's nicht auch ſo? — Such' ich ihn nicht auch?
Und wenn er kommt und ſchüchtern vor mir ſteht,
Da wag' ich's kaum, die Augen aufzuſchlagen.
Das ſoll die Liebe ſein, meint Iſabella;
Sie kann es ſein! — Doch wenn's die Liebe iſt,
Dann iſt ſie arm und reich und ſtark und ſcheu.

Zweite Scene.

Fiammetta. Iſabella.

Iſabella.

Du biſt vorausgeeilt —

Fiammetta.

Verzeihe mir,
Ich glaubte ihn zu finden, aber ſieh',
Er iſt nicht hier noch —

Iſabella.

Und wer ſoll hier ſein?

Fiammetta
(lächelnd).

'S iſt Dir nicht Ernſt mit dieſer Frage. Kennt
Mein Herz mehr als den Einen?

Iſabella.

Fiammetta!
Nimm Dich in Acht, Du biſt auf ſchlimmem Wege.

Fiammetta.

Ich habe Dich und ihn, was brauch' ich mehr?
Iſt das kein guter Weg, der führt zu Euch?

Iſabella.

Der unerlaubte Weg iſt niemals gut.

Fiammetta.

Was ſagſt Du da? Du meinſt, ich liebe ihn —
Ich glaub' es ſelbſt und darf ich denn nicht lieben?

Iſabella.

Du darfſt — Du ſollſt — Boccaccio nur nicht.

Fiammetta.

Nicht lieben ihn, wie könnt' ich's, wollt' ich's auch.
Wie könnt' ich ihn nicht, Jemand Andern lieben?
Kann ich den Demant, den ich Einem gab,
Denſelben Demant einem Zweiten ſchenken?

Iſabella.

Mit wacher Sorgfalt hab' ich Dich gehütet,
Ich war dir Freundin, Mutter war ich Dir,
Ich trag' an dieſer Flamme keine Schuld,
Die ſich in Deinem Herzen angefacht,
Mir unbegreiflich — wie im Augenblick.

Fiammetta.

Im Augenblicke — ja, ſo iſt's gekommen,
Ich ſelber kann nicht ſagen, wie's geſchah,
Als ich zum erſten Male ihn geſeh'n,
Und mich ſein Blick traf — ach! da war es mir —
So wie der Knoſpe ungefähr muß ſein,
Wenn ſie der erſte Sonnenſtrahl begrüßt.

Iſabella
(auf den Garten zeigend).

Und hier iſt Eu'rer Liebe Zufluchtsort?

Fiammetta.

Ich ſprach ihn ein Mal nur, doch hab' ich ihm
Verſprechen müſſen, wieder herzukommen.

Iſabella.

Wovon habt Ihr geſprochen? —

Fiammetta.

Wir! wovon?
Von ihm und mir. — Beim Fortgeh'n drückt' er noch
Dies Band mir in die Hand,
(ſie zeigt ihr die Buſenſchleife, die ſie trägt)
und d'rinnen fand ich
Die Verſe. Hört! O, ſolch ein Lied kann er
Allein nur dichten.
(Sie nimmt einen Zettel hervor und lieſt.)
Dies weiße Band erklärt Dir mein Verlangen,
Ein Zeuge war's in meines Kummers Stunden,
Doch darf's Dir ſagen, was ich da empfunden,
Iſt ihm und mir die Sonne aufgegangen.

Beſchämet von den Lilien Deiner Wangen,
Der Hände weißen Roſen überwunden,
Hat es in Dir die Siegerin gefunden,
Und will Dir dienen ohne Schmuck und Prangen.

Was für ein Loos kann dieſes Band erringen,
Wenn es Dir darf den zarten Leib umſchlingen,
Ein Loos — ein Loos, das ich zu denken ſcheue!
So nimm es hin, begehrt's doch nicht zu glänzen!
Die Engel ſchmückt man ja mit weißen Kränzen,
Weiß iſt das Pfand der Unſchuld und der Treue!

Iſabella.

Dem Himmel Dank! jetzt athm' ich wieder frei,
Der Dichter nur iſt's, den Du liebſt in ihm;
Mehr als das Herz iſt der Verſtand im Spiele

Fiammetta.

Ach, Iſabella, wie ich ihn geliebt,

Da wußt' ich nicht, daß es Boccaccio war,
Auch kenn' ich ſo ihn nur dem Namen nach,
Ich habe ſeine Werke nie geleſen.

Iſabella
(ernſt).

Weißt Du auch, Fiammetta, was Du thuſt, —
Daß Du die letzte Hoffnung mir geraubt?

Fiammetta.

Welch eine Hoffnung? ſprich —

Iſabella.

O, wünſch' es nicht,
Dem traurigen Geheimniß nachzuforſchen.

Fiammetta.

Mein Gott! Du machſt mich ängſtlich, welch Geheimniß?

Iſabella.

Du glaubſt Dich frei bei Deines Gatten Wahl?

Fiammetta.

Wer kann mich binden? — Ich bin eine Waiſe,
Boccaccio reich und angeſeh'n, was darf
Der kühnſten Hoffnung hier entgegenſteh'n?

Iſabella.

Wie dauerſt Du mich, arme Fiammetta,
Ein Trauerengel ſtand an Deiner Wiege,
Der Deine Freuden alle weggeküßt,
Und alle Deine Blumen abgepflückt.

Fiammetta.

Sprich, Iſabella, ſprich, ums Himmels willen!
Erbarm' Dich meiner, ſprich, was iſt's mit mir?

Iſabella.

Es kommt die Zeit wol früh genug heran,
Wo grauſam ich den wilden Feuerbrand
Muß werfen in den Frieden Deiner Bruſt.
Vor Allem muß ich ſtreng darauf beſteh'n,
Daß nimmer Du Boccaccio wiederſiehſt.
(Plötzlich erſchreckend.)
Hilf Gott! hier kommt er.

Fiammetta
will ihm entgegeneilen).

Ach! Boccaccio.

Iſabella
hält ſie zurück).

Er trägt die Schuld von aller Deiner Qual,
Es war der Todestag, da Du ihn ſahſt,
Für Dich und ihn — (ſchnell) nur fort, nur fort von hier

Fiammetta.

Wohin?

Iſabella.

Aus ſeiner Nähe!

Fiammetta.

Nimmermehr!

Iſabella.

Folg' mir, bei Allem, was Dir theuer iſt.

Fiammetta.

Das iſt nur Er!

Iſabella

(in der höchſten Angſt ihre Hand ergreifend).

So folg' um ſeinetwillen.

(Sie zieht Fiammetten fort, die ſich immer nach Boccaccio umſieht.)

Dritte Scene.

Boccaccio. Francesco Contarelli.

Boccaccio

(Contarelli an der Hand haltend).

Iſt's denn auch wirklich — biſt Du's? — Ja, Du biſt's,
Mein Contarelli!

Francesco.

Kann ich ſelber doch
Kaum meinen Augen trauen, Giovanni! —
Du in Certaldo wieder — und allein —
Und mit der finſtern Wolke im Geſicht,
Biſt Du's denn auch, Boccaccio?

Boccaccio.

Ja und nein,
Der treu'ſte Freund noch, nicht der Jüngling mehr,
Den vor zehn Jahren Du umarmt in Parma.

Francesco.

Doch hoff ich, immer noch derſelbe frohe,
Der lebensluſt'ge, muntere Boccaccio?

Boccaccio.

Auch Der nicht ganz, wie Du ihn ſonſt gekannt.

Francesco.

Ich glaube gar, daß ſittſam Du geworden.
Verſtändig etwa! — Freund, Das laß mir ſein.
Es iſt ein gutes Ding um den Verſtand,
Doch braucht der Dichter Manches nebenbei.

Boccaccio.

Nun, wie man's nimmt; — die wilde Jugendglut
Hat nach und nach zu toben aufgehört;
Auch bin ich älter, über Dreißig ſchon,
Nun bin ich ruhiger, und ſo iſt's beſſer.

Francesco.

Ich ſage nein! — Was iſt mit Dir geſcheh'n,
Daß Dich zehn Jahre ſo umſtalten durften?
Du warſt doch ſonſt ſo feuervoller Art,
Daß man Dir nie die Flügel binden konnte.

Boccaccio.

Auch jetzt iſt meine Flamme nicht verglüht,
Doch brennt ſo wild ſie nicht, ſo ungeſtüm,
Ich bin von dieſer Fieberglut geneſen.

Francesco.

Und was hat Dich ſo ſanft gemacht? Ja wirklich,
Du biſt verändert — Sieh' doch, ſteigt Dir nicht
Das Blut auf einmal in die Wangen! — Ei,
Glaub' ich doch faſt, daß die Veränderung
Mehr eine Krankheit als Geneſung ſei.

Boccaccio.

Wie meinſt Du das?

Francesco.

Wie es zu meinen iſt.

(Ihn auf die Schulter klopfend.)

Du biſt gefangen!

Boccaccio.

Wie?

Francesco.

Das leugne nicht,
In einem ſüßen Netz wol, doch gefangen.

Boccaccio.

Und wenn Du's wirklich nun errathen hätteſt,
Was ich mir ſelbſt zu ſagen kaum getraut,
Weißt Du für dieſe Krankheit einen Trank?

Francesco.

Du liebſt?

Boccaccio
(mit Rührung).

Ja, Freund.

Francesco.

Seh't mir den Dichter an.
Du liebſt? und ernſtlich? wie war's möglich nur,
Daß Dich, der durch die bunte Blumenflur
Von ganz Italien herzlos durchgezogen;
Ein Röslein in Certaldo hielt am Dorn?

Boccaccio.

Als ich von Dir, dem Freunde meiner Jugend,

Mich trennen mußte, ging ich nach Florenz,
Um hier im reichen Heiligthum der Kunſt
Dem wunden Herzen Ruhe zu gewinnen.
Wild trieb ich viele Jahre mich herum
Und konnte nur den Schmerz mir übertäuben;
Ich hatte Dich nicht mehr, und Keiner war,
Der den Verluſt geringer machen konnte. —
So ſtand ich einſt in der Lorenzo-Kirche,
Mir war ſo wohl, ich glaubte Dich bei mir,
Und alle Stunden gingen mir vorüber,
Die in der Jugendzeit wir froh durchlebt. —
Auf einmal ſchlug's, ein Blitz, mir vor dem Aug' auf,
Ich ſah empor und ſah ein Mädchen knie'n,
In weißem Kleid', die reine Marmorhand
In brünſtigem Gebet emporgehoben;
Die Engel ſelber ſchienen ſehnſuchtsvoll
Auf dieſe Hand zu blicken, — und ich ſah —
Und ſah nur ſie — ſonſt keinen Engel mehr!
Sie hatte mich geſeh'n und wagte nicht,
Noch einmal umzuſchau'n; mir war es wie
Dem Blindgebor'nen, deſſen Auge ſich
Die bunte Welt mit allen Farben zeigt.
Der Chorgeſang ward mir zum Himmelsklang,
Die Heil'genbilder neigten ſich herab,
Ein höh'res Leben ſchien mich zu umgeben.
Ich hatte früher zwar ſie nie geſeh'n,
Doch fühlt' ich nun, daß ich ſie lang' gekannt,
Und ſie geſucht und endlich ſie gefunden.
Was nur im kühnſten Traum ich mir gedacht,
Das ſtand vor mir in friſchen Lebensformen; —

Ich kann's nicht ſagen, was ich da empfand,
So wie die Bruſt nicht Raum für dieſe Luſt,
Hat auch dafür die Sprache keine Worte!

Francesco.

Und haſt nachher Du wieder ſie geſeh'n?

Boccaccio.

Ob ich ſie ſah? — Und wann ſah ich ſie nicht?
Wo ich nur war, da war auch ſie vor mir,
Der klare Himmel zeigte mir ihr Auge,
In jeder Lilie blühten ihre Wangen,
Der Lippe Purpur gab die Roſe kund,
Und ihrer Zähne reinen Perlenglanz
Trag' ich noch immer, bebend vor den Blicken.

Francesco.

Haſt Du ſie auch geſprochen?

Boccaccio.

Einmal nur,
Da hab' ich auch ein Lied ihr übergeben,
Und eine weiße Schleife, die ſie trägt,
Der ſtumme Bürge meines vollen Glücks.
Sie trägt die Schleife!

Francesco.

Ich verſtehe Dich;
So kannſt Du auch nur lieben, wenn Du liebſt;
Um Deinetwillen nur bin ich ihr gut,
Denn wegen ihr muß ich es nun ertragen,
Daß ich mit ihr die Liebe theilen muß,
Die Du mir ganz verſprochen —

Boccaccio
(ſanft verweiſend).

Contarelli!

Francesco.

Ich weiß es, wie Du denkſt, ich kenne Dich.
Auch hab' ich ſelber Deine Nachſicht nöthig,
Denn ich bin nun mit Dir im gleichen Fall,
Und Du auch mußt zur Theilung Dich entſchließen.

Boccaccio.

Verſteh' ich recht, Du liebteſt auch, Francesco?

Francesco
(lächelnd).

Ich glaube wol, man macht mir's ja zur Pflicht.

Boccaccio.

Zur Pflicht?

Francesco.

Du ſtaunſt? Ich bin vermählt, Boccaccio.

Boccaccio.

Vermählt? — Seit wann?

Francesco.

Seit zehen Jahren ſchon.

Boccaccio.

Seit unſ'rer Trennung?

Francesco.

Einen Monat d'rauf.

Boccaccio.

Und ſie?

Francesco.

Iſt in Florenz; es iſt ein eig'ner Fall,
Ich ſah ſie nicht, ſeit ſie vermählt mir iſt.

Boccaccio.

Wie kam's?

Francesco.

Filippo von Aquino,
Ein reicher Edelmann, war lang' im Streit
Mit meinem Vater — einer Erbſchaft willen.
Filippo war ein bied'rer, ſtiller Mann;
Er war ein Mann von ſelt'nem Geiſt und Herzen,
Und manche ſchöne Stunde dank' ich ihm.
Mein Vater — ach, Du weißt es, Giovanni,
Daß nur die Pflicht an ihn mich band, — gewann,
Dir ſag' ich es — das ungerechte Erbe. —
Es war die letzte Hoffnung meines Freund's,
Er einem Bettler gleich; — es war begreiflich,
Daß nach des Vaters Tod ich es vergütet,
Doch konnt' ich dies mit all dem Kummer auch,
Den ſeinem Haus das meinige bereitet?
Maria, ſeine einz'ge Tochter, war
So wie ein Veilchen in dem Gartenbeet
Im Hauſe ihres Vaters aufgekeimt. —
Die reiche Erbin aller ſeiner Tugend
Sah ich in ihr, den milden Friedensengel,
Der unſ're beiden Häuſer einſt verſöhnen
Und meine künft'gen Tage ſchmücken würde.
Ich bat den Vater um des Kindes Hand,
Er legte ſegnend in die meine ſie;

So ward das Kind mein Weib; — in wenig Tagen
Entſchlief Filippo ruhig, und ſein Segen,
Er hat mein Haus entſühnt von jenem Fluch,
Den meines Vaters Unrecht ihm bereitet.

Boccaccio.

Und wo iſt nun Maria?

Francesco.

In Florenz
Lebt ſie bei meiner Tante in Erziehung,
Bei einer Frau, an Geiſt und Herzen groß.
Der Blütenkeim, den ich in Parma fand,
Wird ſich im milden Himmel von Florenz
Zur ſchönen Knoſpe wol entfaltet haben.
Ich reiſe morgen ab.

Boccaccio.

Schon morgen?

Francesco.

Ja;
Mich treibt die Sehnſucht, meine Braut zu ſeh'n,
Denn mein Geſchäft in Modena, beim Herzog,
Was mich ſo lange hinhielt, iſt geendet! —

Boccaccio.

Du gehſt doch auf dem Rückweg durch Certaldo?

Francesco.

Ich hol' Dich nach Florenz mit Deiner Braut —
Dann ſoll uns nichts in dieſer Welt mehr trennen.

Boccaccio
(ſeufzend).
Mit meiner Braut, ach! ſo weit iſt's noch nicht.

Franceſco.
So mach' daß es geſchieht! Ihr Liebenden,
Verzögert Euer Glück oft ohne Noth,
Und habt meiſt ſelbſt die Schuld von Euern Qualen.
Wenn Du ſie ſo liebſt, wie Du mir geſagt,
Dann wirb um ihre Hand.

Boccaccio.
Ich wag' es nicht;
Steh' ich ihr gegenüber, ſo ergreift
Mich eine ſelt'ne Scheu, und drängt der Wunſch
Sich auf die Lippen auch, verſagt mir doch
Das Wort den Dienſt.

Franceſco
(lachend).
Warum nicht gar. Du ſchmückſt
Dir alles Dies viel zu poetiſch aus,
Daß d'rüber Dir die Wirklichkeit entgeht.
Doch immer warſt Du ſo, Du brauchteſt ſtets
Den Andern, der zu ſagen ſich getraut,
Was Du Dir denkſt — nun — bin ich einmal hier,
So will ich mich erbarmen Deiner Glut
Und mich für Dich verwenden — iſt's ſo recht?

Boccaccio.
Du wollteſt —

Franceſco.
Dolmetſcher Deiner Liebe ſein

Und zierlich werben um der Jungfrau Hand.
Wie heißt ſie?

Boccaccio.

Fiammetta; mehr zu ſagen,
Vermag ich nicht, was kümmert mich ihr Stand?
Ich habe ſie geſeh'n, was brauch' ich mehr,
Um ſie mein Leben lang nicht zu vergeſſen?
Vor einem Monat kam ſie von Florenz
Hier nach Certaldo —

Francesco.

Und Du zogſt ihr nach?

Boccaccio.

So wie der Vogel nach dem Frühling zieht.

(Erſchreckend.)

Francesco!

Francesco.

Nun?

Boccaccio

(nach Fiammetta's Haus ſtarrend).

Da kommt ſie.

Francesco.

Fiammetta?

Boccaccio

(ſchnell und heftig).

Sie iſt es ſelbſt, jetzt löſe Dein Verſprechen.

Francesco.

Schon gut!

(Zu Boccaccio, der immer ſtarr nach ihr ſieht.)

So geh'!

Boccaccio

(immer auf ſie ſehend).

Da ſieh nur, wie ſie ſchön iſt!

(Ihm feſt die Hand drückend.)

Franceſco

(lächelnd).

Ich ſeh's ſchon, aber geh' nur.

Boccaccio.

Contarelli!
Mein ganzer Himmel liegt in Deiner Hand,
Und Tod und Leben in der nächſten Stunde.

(Schnell ab.)

Vierte Scene.

Contarelli.

Das Weib iſt doch der Erde beſtes Gut!
Mit mächt'gem Drange zieht auch mich das Herz
Hin nach Florenz zu meinem Liebesſterne!

(Fiammetten betrachtend.)

Schön iſt ſie wol! — ſie ſcheinet ihn zu ſuchen. —
Wie ſie die Arme ſehnend ausgebreitet! —
Glück zu, Glück zu, mein werther Giovanni,
Der Himmel thut Dir ſeine Thüren auf! —
Das ſoll ein Leben werden in Florenz!
Boccaccio, Fiammetta und Maria.

(In ihrem Anblicke verloren.)

So fromm wie die wird wol auch ſie mir nah'n,
Und ſolche Blumen auf den Lippen tragen! —

Sie kommt — ſie könnte wol vor mir erſchrecken,
Ich will ein wenig doch bei Seite treten.

(Geht ins Gebüſch.)

Fünfte Scene.

Fiammetta
(umherblickend).

Er iſt nicht da! Mein Gott! wo iſt er denn?
Zum Glück iſt Iſabella eingeſchlafen.
Nicht länger kann ich bleiben in der Angſt,
Und was mir Iſabella hat verweigert
Zu ſagen, Das ſoll er, er ſoll mir's ſagen.
Er darf nichts heimlich haben mehr vor mir,
Hab' ich vor ihm doch auch gar kein Geheimniß.

Sechste Scene.

Fiammetta. Contarelli.

Francesco
(hervortretend).

Ich grüß' Euch, Fiammetta!

Fiammetta
(erſchreckend, will gehen).

Francesco
(ſie zurückhaltend).

Bleibt nur da,
Ich bring' Euch gute Botſchaft — von Boccaccio.

Fiammetta
(ſchnell).

Von ihm? — (erſchrocken) Von ihm?

Francesco.

Nun, nun, erſchreckt nur nicht,
Iſt er denn gar ſo furchtbar Euch der Name!

Fiammetta
(ſchüchtern).

Was habt Ihr mir zu ſagen?

Francesco.

Viel und wenig.
Nichts, wenn Ihr wollt, was Ihr nicht ſelber wißt,
Nur was Euch dunkel, will ich Euch erklären.

Fiammetta.

Verſteh' ich Euch?

Francesco.

Nicht mich, nur Euer Herz,
Das fragt darum, dann habt Ihr mich verſtanden.

Fiammetta.

Wer ſeid Ihr?

Francesco.

Freund des Freund's, und überdies
Ein Mann, der ungern viele Worte macht.
'S wär' auch nicht Zeit dazu, in einer Stunde
Verlaſſ ich dieſen Ort, an welchem mich
Der Weg vorbeigeführt auf meiner Reiſe.
(Er nähert ſich Fiammetten und ergreift ihre Hand.)

Mein Freund Boccaccio liebt Euch wahr und ganz,
Er wagt es nicht, um Eure Hand zu werben,
Weil — g'rad heraus — der Muth dazu ihm fehlt —
Und ſchickt in jener Abſicht mich zu Euch.
Iſt der Gedanke Euch nicht peinlich, einem Mann,
Wie Der iſt, den Ihr kennet, zu gehören
Für alle Zeit, ſo legt die Hand in meine,
Daß ich zum Freunde geh'n und ſagen kann,
Sie theilt mit Dir des Lebens Luſt und Schmerzen.
Regt ſich kein gleicher Trieb in Eurer Bruſt
Wie in der ſeinen, ſo geht ſtumm von mir
Und überlaßt dem Freund des Troſts Geſchäfte.

Fiammetta
(verſchämt).

Warum hat er nicht ſelber mich gefragt?

Franceſco.

Ja ſeht, ich mein, das hab' er klug gemacht,
Er wollte bald zum ſchönen Ziel gelangen;
Und käm' er ſelbſt, Ihr wißt ja, wie das iſt,
Da ſpricht das Aug', das Herz, nur nicht die Lippe;
Ich aber, glaubt er, wär' ein tauglich Sprachrohr,
Er hörte Alles, was Ihr mir vertraut,
Ihr aber könntet das Erröthen ſraren .....
(Fiammetta ſchlägt die Augen nieder.)
Ihr ſchweigt — ich faſſ' Euch wohl, Ihr möchtet nicht
Die fremde Waar' auf Treu' und Glauben kaufen;
Das müßt Ihr doch! — Doch ſollt Ihr immerzu
Die treue Schild'rung eines Mannes hören,
Der nun des Freundes ſelbſt nicht ſchonen ſoll.

Er iſt nicht ſonderbar, doch iſt er ſelten,
Und ohne Falſch trägt er ein Doppelantlitz;
Die Seite aber, die der Welt er zeigt,
Iſt nicht die beſte, d'rum verkennt ſie ihn;
Wenn ihre Schwächen er im Spiegel weiſt,
Verdammt ſie ihn, er trage ihre Schwächen. —
Er iſt nicht frei davon, das ſag' ich nicht,
Doch kämpft er mit dem Strom, und unbezwungen
Ging er ſchon oft aus dieſem Kampf hervor.
Leicht fließt ſein Blut, und heftig fließt es auch;
Doch wenn es ſteigt in ungerechter Wallung,
Gleich fällt es auch, und milder als zuvor
Sucht er des Sinn's Verirrung zu vergüten.
Das Leben liebt er und den bunten Schein,
Und heit're Bilder ſteh'n ihm vor den Sinnen.
Die Welt, ſo möcht' ich ſagen, ging durch ihn
Mit allen ihren Launen, ihren Schwächen,
Den äußern Flitter hat ſie ihm geraubt,
Doch hat ſie nichts von ſeiner Kraft bekommen;
Denn er iſt rein, Das kann ich ruhig ſagen,
Und reiner noch als ſeine reinſten Lieder!
So kenn' ich ihn, ſo werdet Ihr ihn kennen,
Jetzt ſprecht ſein Urtheil! —

(Fiammetta blickt ſchüchtern nieder.)

Wie? — noch immer ſtill?
Nehmt Euch in Acht, denn, wenn Ihr ſtumm ſein wollt,
Gebietet auch den Wangen, daß ſie ſchweigen; —
Nun reicht mir nur die Hand, ich will's verſuchen,
Was noch an Worten fehlt, hinzuzuthun.

(Fiammetta reicht ihm verſchämt die Hand.)

Francesco
(gerührt).

Ich dank' Euch Fräulein, für den Händedruck,
Jetzt ſeid Ihr ſein für ewig.

Iſabella
(in der Scene rufend).

Fiammetta!

Siebente Scene.

Die Vorigen. **Iſabella.**

Francesco
(bebt zurück).

Signora Iſabella!

Iſabella
(ihn erblickend).

Großer Gott!

Francesco
(ſchnell).

Was thut Ihr hier, was thut Ihr in Certaldo?

Iſabella.

Fragt nicht — ich bitt' Euch, fragt nicht — Gott wird's wiſſen;
Ich bin nicht ſchuld daran.

Fiammetta
(erſchrocken).

Woran, Signora?

Iſabella.

An Euerm Tode —

Fiammetta
(in höchſter Angſt).

Sprecht! —

Iſabella
(mit bebender Stimme zu Fiammetten).

So wiſſ' es denn,
Was ich zu lange nur vor Dir verborgen:
Du biſt vermählt! —

Fiammetta.

Hilf Gott! — vermählt? An wen?

Iſabella.

Er ſteht vor Dir — Francesco Contarelli!

Fiammetta.

Es iſt nicht möglich! Widerruf' es — nein —
Es kann nicht ſein — nicht wahr, ſo iſt es nicht?

Iſabella.

Könnt' ich Dir ſagen: nein, ſo iſt es nicht,
Mein Leben wollt' ich gern zum Opfer geben!

Francesco
(Marien mit freudiger Rührung betrachtend).

Dies alſo iſt Maria von Aquino?

Iſabella.

Sie iſt's!

Francesco.

Und Ihr ſeid in Certaldo —
Und unter fremdem Namen lebt ſie hier?

Iſabella.

Um ſie vor dem Boccaccio zu verbergen.
Er hat zuerſt ſie in Florenz geſeh'n;
Ich kannte ſeiner Wünſche Ungeſtüm
Und eilte ſchnell mit ihr hier nach Certaldo;
Im fremden Orte, unter fremdem Namen
Glaubt' ich ſie ſeinen Blicken zu entzieh'n.

Francesco.

Kann ich denn niemals, niemals glücklich ſein!
Die Braut verlor ich früher um den Freund,
Jetzt muß den Freund ich um die Braut verlieren.
(Zu Iſabella.)
Bringt ſie nach Hauſe gleich und ſeid bereit,
In jeder Stunde nach Florenz zu geh'n. —
Was Ihr an dieſer Liebe ſchuld mögt ſein,
Was nicht, nun iſt nicht Zeit, es zu entſcheiden.
Bewahrt ſie gut, — ich folge gleich Euch nach; —
Laßt ſie nicht aus den Augen und mit Niemand,
Auch ſelber nicht mit dem Boccaccio reden.

Fiammetta
(erſchöpft).

Und könnt Ihr wirklich glauben, daß ich ihn,
Den Ihr mir ſelbſt ſo liebewerth geſchildert,
Je würde laſſen können? — daß ich je,
Je Euer Weib ſein könnte? —

Francesco
(ſanft).

O Maria!
Das Glück, wir haben's Beide nur geſeh'n.

Selbſt nun, am kühnſten Ziele meiner Wünſche,
Da Ihr mein Weib ſeid, dieſes höchſte Glück,
Muß mir mein Freund — mein einz'ger Freund mir trüben.

Fiammetta.

Ich ſoll ihn nie, nie mehr ihn wiederſeh'n?

Francesco.

Spart Euch und ihm die Schmerzen.

Achte Scene.

Die Vorigen. Boccaccio.

(Fiammetta, wie ſie den Boccaccio erblickt, ſinkt ohnmächtig Iſabellen in die Arme.)

Boccaccio
(auf ſie zueilend).

Fiammetta!

Francesco
(vertritt ihm den Weg, dann zu Iſabella ſchnell).

Bringt ſie nach Hauſe, ich bin gleich bei Euch.
(Zu Boccaccio, den er zurückhält.)
Du bleibe hier, mit Dir hab' ich zu reden.
(Fiammetta wird von Iſabella fortgebracht.)

Neunte Scene.

Boccaccio. Francesco.

Boccaccio.

Was iſt hier vorgegangen, Contarelli?
Was iſt's mit ihr?

Francesco.

Sei jetzt ein Mann, Boccaccio,
Sie iſt für Dich verloren, ſag' ich Dir,
Du mußt gefaßt ſein, ſie jetzt aufzugeben.

Boccaccio.

Sie aufzugeben, wen? — Was ſprichſt Du da?

Francesco.

Sie — Fiammetten, denn ſie iſt vermählt.

Boccaccio.

Vermählt? — Biſt Du bei Sinnen, und an wen?

Francesco.

An mich, — ſie iſt Maria von Aquino.

Boccaccio.

Es iſt nicht möglich! Nimm das Wort zurück.

Francesco.

Gäb' es ein Gott, daß ich's im Stande wäre.

Boccaccio
(nach einer Pauſe).

Sie, die Maria — ſie Dein Weib — ja ſo!
Jetzt iſt mir Alles, Alles ſonnenklar;

Und all den Trug, ich hab' ihn nicht geſeh'n,
Und blind war ich mit meinen off'nen Augen!

Francesco.

Was iſt Dir klar?

Boccaccio.

Warum Du hergekommen;
Dich brachte nicht der Zufall nach Certaldo,
Du wußteſt wohl, wen Du hier finden würdeſt.
Und meines Lebens heiligſtes Geheimniß,
Du ſtahlſt es tückiſch aus des Freundes Bruſt
Zu Deiner wilden Wünſche ſicherm Lohn.

Francesco
(ſehr ſanft).

Boccaccio —

Boccaccio
(immer heftiger).

Schweig' — nimmer dieſen Ton —
Dir fiel die Larve von dem Angeſichte;
Klug haſt Du, o ſehr klug an mir gehandelt,
Verrechnet haſt Du nur im Ausgang Dich;
Die Kleinigkeit nur haſt Du überſeh'n,
Daß ich bereit ſein könnte, mir das Glück
Des Lebens mit dem Leben zu erkaufen.

Francesco.

Ich kann Dich nicht verſteh'n. —

Boccaccio.

Du willſt es nicht,
So will ich deutlicher denn mit Dir reden.
Ich frage nicht, ob Du's gewußt, daß ſie

Hier ſei, ob nicht, mir gilt es einerlei,
Doch Einer nur von uns kann ſie beſitzen.
Ich gebe ſie nicht auf, Du auch nicht, gut!
So laß uns kämpfen um Mariens Hand,
Und dieſe Hand ſei dann des Siegers Preis.

Francesco
(ruhig).

Ich ziehe nicht den Degen gegen Dich.

Boccaccio.

Und wagſt's, zu ihr die Augen aufzuheben?

Francesco
(feſt).

Wenn ich's nicht thu', entſag' ich meinem Recht,
Mit welchem Recht ſteh'ſt Du mir gegenüber?
Rein war die Liebe, als Dein Wunſch ſich nur
Zur Jungfrau hob — Verbrechen iſt ſie jetzt;
Verbot'ne Luſt reizt nur verbot'nen Muth.
Sie iſt mein Weib — iſt Deines Freundes Weib!—

Boccaccio
(erſchüttert — ſinkt erſchöpft dem Francesco in die Arme).

Mein Contarelli!

Francesco
(ihm die Hand aufs Haupt legend).

Ruhe, armer Mann!
An dieſer Bruſt von Deinen Qualen aus.
Wenn Alles Dich verläßt, der Zufluchtsort
Bleibt ewig offen Dir. — Ruh' aus — ruh' aus!

Zweiter Act.

Garten wie im erſten Act. Die Sonne geht unter

Erſte Scene.

(Iſabella ſitzt im Hintergrunde, den Kopf auf die Hand geſtützt.)

Fiammetta
(nach der ſinkenden Sonne ſehend).

So ſinkt mein Glück! — und trauernd ſieht der Mond
Sein bleiches Ebenbild in meinem Herzen. —
Wie war es hier ſo freundlich und ſo mild,
Wie iſt's ſo kalt und traurig nun geworden! —
(Sie erblickt Iſabellen.)
Dort ſitzt ſie noch, die gute Iſabella,
Sie iſt das einz'ge Herz, das mich verſteht.
(Zur Sonne gewendet.)
Du trägſt ſo lichte Strahlen um Dein Haupt,
Und mußt erbleichen, wenn der Abend kommt! —
Wie biſt Du auch im Scheiden noch ſo ſchön,
Mit welcher ſüßen Wehmuth gehſt Du unter!
(Nach einer Pauſe.)

Frühlingsträume, Sonnenſtrahlen,
Geh'n am frühen Morgen aus,
Und mit bunten Farben malen
Sie des Kummers finſt'res Haus.

Mondenſchimmer, Wehmuthsthränen
Sind das Eigenthum der Nacht,
Und ein unausſprechlich Sehnen
Iſt mit ihnen aufgewacht.

Wenn der Mond heraufgegangen,
Stirbt der Sonne lichter Strahl,
Wie die Blumen meiner Wangen
Sterben vor dem Hauch der Qual!

(Sie ſinkt auf die Raſenbank.)

Zweite Scene.

Fiammetta. Iſabella.

Iſabella

(tritt vor und legt die Hand auf Fiammetta's Schulter, ſanft).

Erheit're Dich.

Fiammetta.

Ach, gute Iſabella!
Damit iſt's wol vorbei; es iſt geſorgt,
Daß jeder Pulsſchlag an mein Leid mich mahnt.

Iſabella.

Wenn Du erwägſt —

Fiammetta.

Erwägen, darin liegt's,
Daſs ich erwägen muſs, wo ſonſt ich fühlte!
Ich lag im Leben ruhig wie ein Kind,
Das unter Blumen ſorglos eingeſchlafen,
Ich träumte nur von Glück und Seligkeit,
Und keine Wolke trübte meinen Himmel;
Da weckt auf einmal mich ein Donnerſchlag,
Und ſchneller noch, als ich es denken kann,
Zertrümmert er mir allen meinen Segen.

Iſabella.

Ach, hätteſt Du Boccaccio nie geſeh'n!

Fiammetta
(mit Wärme).

Das wünſche nicht — Was wär' ich ohne ihn!
Seit ich ihn ſah, verſtand ich erſt das Leben,
Und alle meine Träume wurden klar;
Daſs ich ihn kenne — iſt der einz'ge Troſt,
Der einz'ge ſchwache Strahl, der mir die Nacht
Von meinen künft'gen Schmerzen kann erhellen.

Iſabella.

So halte Dich an dieſem Troſte feſt;
Die Kraft hat auch das Weib, wenn ſie nur will.
Es lebt der Muth in jeder ſchönen Seele.

Fiammetta.

So ſoll ich ihn, das freundliche Certaldo,
So ſoll ich Alles — Alles miſſen jetzt
Um dieſe Kerkermauern von Florenz?

Iſabella.

Du biſt Franceſco's Weib.

Fiammetta.

Ich will's nicht ſein;
Ich kann's nicht ſein.

(Sie blickt in die Scene und fährt erſchrocken zurück.)

Da kommt er, rette mich;
Sag' ihm, daß ich ihm nimmer folgen kann,
Nie, nie, — daß ich, wenn er darauf beſtünde,
Gewalt will brauchen, mir den Tod erwähle.
Sag' ihm — ach, ſei barmherzig, Iſabella!
Du ſiehſt es ja, ich kann mich nicht erklären,
Sag' ihm, daß ich ihn nie mehr ſehen will;
Bei allem, was Dir heilig iſt, ſei menſchlich
Und mach' mich frei von dem verhaßten Mann.

(Ab.)

Dritte Scene.

Iſabella. Franceſco.

Franceſco.

(Sein Gang iſt langſam und gemeſſen, ſeine Sprache ernſt.)

Seid Ihr hier, Donna, und wo iſt mein Weib?

Iſabella.

Im Hauſe.

Franceſco.

Und allein?

Iſabella.

Mit ihrem Gram.

Francesco.

Ihr hättet nicht allein ſie laſſen ſollen.

Iſabella.

Tragt keine Sorge, ſie entkommt Euch nicht.

Francesco.

Hab' ich den Spott um Euch verdient, Signora?

Iſabella.

Beim Himmel nicht! — Francesco, aber ſeht,
Ich bin ſo wenig Herr von meinem Wort,
Als ich es werden kann von meinen Schmerzen.

Francesco.

Ich könnt' Euch fragen, ſeid Ihr ohne Schuld
An Eurer Angſt und an Marien's Qual? —
Warum habt Ihr Marien es verſchwiegen,
Daß ſie vermählt, was ſie erfahren mußte?

Iſabella.

Gott kann mein Zeuge ſein, daß ich es nur
Gethan, um jenen reinen Morgenhimmel
Des Kindes nicht zu trüben. — Sollt' ich wol
Das fromme Herz in Qual und Schrecken bringen?
Ich war beglückt, daß die Erinnerung
An dieſe Ehe die unſelige
Ihr wie ein buntes Kinderſpiel verflogen!
Zwei Jahre ſchon erfuhr ich nichts von Euch,
Als daß Ihr Euch nach Modena begeben;

Und alle Mühe, mehr noch zu erfahren,
Sie war umſonſt. — Maria war ſo glücklich!
Mein ganzes Trachten war dahin geſtellt,
Sie vor der Liebe ſorglich zu verwahren.
Die Freiheit iſt die Königin der Welt!
Wenn es für ſie den Schein nur haben würde,
Daß ſie Euch ſelbſt gewählt, von ſolcher Ehe
War mehr als von erzwung'ner zu erwarten.

Francesco.

Doch warum habt Ihr dann ihr's nicht entdeckt,
Als einmal ſie Boccaccio geſeh'n?

Iſabella.

Ich ging mit ihr, wie ich die Leidenſchaft
In ihrem Herzen ſich entflammen ſah,
Gleich nach Certaldo, um ſie zu verbergen.

Francesco.

Wo er geboren ward.

Iſabella.

Das wußt' ich nicht! —
Auch hab' ich ſie geſichert ſchon geglaubt,
Als erſt nach einem Monat ich erfahren,
Daß er hierher ihr heimlich nachgefolgt.
Ich wollte täglich nun ihr Loos enthüllen,
Doch immer bebte ich davor zurück,
Sie von dem höchſten Gipfel ihres Glücks
Hinabzuſtoßen in des Abgrunds Tiefe.

Francesco
(reicht ihr die Hand).

Ihr habt gehandelt wie ein fühlend Weib,

Und dieſer Händedruck mag Euch beweiſen,
Wie mich es freut, daß ich Euch ſchuldlos finde. —
Was thut Maria?

Iſabella.

Fragt mich nicht darum,
Wenn Ihr ſie ſäh't, Ihr würdet Mitleid haben;
Mit trüben Augen ſtarrt ſie vor ſich hin,
Oft ſcheint es mir, als ſei ſie nicht bei Sinnen.
Verzehrend tobt die Angſt in ihrer Bruſt,
Und keine Thräne kühlet ihren Schmerz.

Francesco.

So glaubt Ihr wol, daß ſie an meiner Seite
Die Ruhe nie, das Glück nie finden werde?

Iſabella.

Nie! — denn ich ſag' es Euch, die Trennung von Boccaccio wird ſie nicht überleben.

Francesco.

Meint Ihr wirklich?

Iſabella.

Und ſeid Ihr glücklich? —

Francesco
(in Gedanken).

Wie?

Iſabella.

Wenn Ihr ſie nun
Zum Weibe habt, — könnt Ihr dann glücklich ſein?

Franceſco.

Vielleicht.

Iſabella.

Bei Eurem Blute, Contarelli!
Es fließt kein edleres in ganz Italien!
Bei unſ'rer alten Ahnen reinem Blut,
Hört auf dies Wort, was ich an Euch nun wage,
Ich wag's auf mein — auf ihr — auf Euer Glück,
Beweiſt Euch nun der edlen Abkunft werth! —
Euch iſt ein Ausweg übrig —

Franceſco
(erſchrocken).

Iſabella!

Iſabella.

Euch iſt ein Ausweg übrig, — gebt ſie auf! —
Sie war ein Kind, als ſie vermählt Euch wurde,
Seit dieſer Zeit habt Ihr ſie nie geſeh'n;
Wenn ſie und Ihr die Trennung anverlangt,
So trennt dergleichen Ehen das Geſetz;
O, dankt dem Himmel, der die Wahl Euch gab!

Franceſco.

Glaubt wirklich Ihr, daß ich verkaufen ſoll
Um einer ſchmerzlichen Minute willen
Das Glück von allen meinen künft'gen Tagen?
Warum begehrt Ihr's von Boccaccio nicht?
(Nach einer Pauſe.)
Laßt mich allein — und geht nun zu Marien,

Sucht ſie mit ſanfter Schonung zu bereiten,
Daß ſie gefaßt ſei, nach Florenz zu geh'n.
(Sehr ſanft.)
Geht, Iſabella — geht.

Iſabella
(für ſich).
Wie wird Das enden!
(Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Francesco
(nach einigem Nachdenken).
Euch iſt ein Ausweg übrig, ſagte ſie,
Gebt auf Marien! — Gute Iſabella,
Du ſprichſt von Dingen, die Du nie erfuhrſt,
Das Leben iſt ein Räthſel Dir geblieben.
(Nach einer kleinen Pauſe.)
Ich wäre glücklich, weil ich wählen darf?
Dürft' ich es nicht — mir wäre leichter — wie?
Iſt Dir dies freie Wählen nun verhaßt,
Auf welchen Irrweg haſt Du Dich verloren?
Du wollteſt Zwang. — Er iſt mein Freund, und iſt's
In dieſes Wortes heiligſter Bedeutung;
Doch ſoll den Preis von den durchwachten Nächten,
Den milden Hoffnungsſchimmer meiner Tage,
Ich gleich dem Spieler, wie von Leichtſinn toll,
Ihm werfen in den Arm, weil er's begehrt?
Soll ich mein Glück an ſeine Träume wagen?

Ich nehm' ihm nur, was er nicht haben darf,
Es iſt mein Recht nur, wenn ich es begehre.
Boccaccio iſt jung, heiß rollt ſein Blut,
Und denkbar iſt's, daß nur der Jugend Reiz
Ihn zu Marien zog, daß ſeine Liebe
Mehr Wunſch des Auges iſt als Wunſch des Herzens.

Fünfte Scene.

Boccaccio. Francesco.

Boccaccio
(reicht Contarelli mit Rührung die Hand).

Francesco!

Francesco.

Du hier? — Blick' ins Auge mir;
Du darfſt mir glauben, daß ich mit Dir leide.
Wie ich Marien auch liebe, Deine Qual
Bleibt ewig doch die Wolke meines Glücks.

Boccaccio.

Was iſt wol Deine Liebe, Contarelli,
Wenn ſie der meinen gegenüberſteht?
Wie ich ſie liebe, kannſt Du ſie nicht lieben.
Was iſt ſie Dir, was kann ſie Dir auch ſein?
Ein blühend Mädchen — treue Hausfrau! — mir,
Mir iſt ſie unentbehrlich, ich bin nur
Das Echo von dem Worte, das ſie ſprach.
Mein Leben iſt ein Schatten nur von ihrem,
Der muß vergehen mit dem Licht zugleich.

Francesco.

Und dennoch täuſcht Dich Deine Leidenſchaft;
Du haſt ſie einen Monat lang geſeh'n,
Und, wie Du nun auch fühlen magſt, zuerſt
Hat Dich der Formen Jugendreiz beſtochen.
Ich aber trug ſie länger in der Seele;
Ich ſah ſie nicht, doch wie ich ſie gedacht,
War ſie die Krone aller meiner Stunden;
Und was ich dachte, fühlte, wünſchte, ihr,
Ihr gab ich es, ein ſtilles Opfer, hin,
Und ſie allein belebte mir das Leben.
Die Blüte meiner Jahre iſt verblüht,
Nichts hab' ich auf der Welt als ſie und Dich —
Und keines von Euch Beiden kann ich miſſen.

Boccaccio.

Ich muß ſie Dir nun laſſen — das begreif' ich,
Sie iſt Dein Weib! — allein ich bin gewiß,
Ich werde untergehen in dem Kampf.

Francesco.

Du wirſt es nicht! — Du wirſt Dich ſelbſt beſiegen.
Der Schöpfer wirſt Du werden Deiner Luſt,
Wenn Du der Meiſter Deiner Qual geworden.

Boccaccio.

Kann ich es werden? — Sieh'! das eitle Leben,
Gern gäb' ich's hin, was iſt mir's ohne ſie!
Doch daß die Angſt mir auch den Geiſt erdrückt,
Daß ich verloren bin — für jede Zeit,
Das iſt's, Francesco, was ich nicht ertrage.

Francesco
(erſchüttert, für ſich).

Ha! — dieſe Glut glimmt in des Lebens Kern.
(Nach einer Pauſe zu Boccaccio.)
Sei muthig, Freund! — vertraue Deiner Kraft,
Im leichten Fluge, wie Dein Flügelpferd,
Wirſt Du empor Dich von der Erde ſchwingen.
Der reiche Gott, den Du im Buſen trägſt,
Er hat ſo Viele ſchon durch Dich beglückt,
Selbſt, wo der Peſthauch übers Leben fuhr,
Da hat Dein Lied den bleichen Tod beſiegt
Und auf die Wangen Jugendglut getragen.

Boccaccio.

Und kann von meinen nicht den Kummer ſcheuchen.
Wie hat bisher man all mein Thun gelohnt,
Hat man mich nicht verkannt, verſtoßen faſt?
Mein Loos iſt Tod für die und jede Zeit,
Mich hat der Freund, die Welt mich misverſtanden!

Francesco
(mit ſteigendem Affect).

Ich habe Dich erkannt, Boccaccio, und die Welt!
Vielleicht die Menge nicht, doch Einer wol,
Doch Einer, der allein mehr gilt als Alle.
Der größte Dichter, den die Erde trägt,
Der himmliſche Petrarca hat's erkannt,
Als Du ihm Thränen in das Aug' gelockt.

Boccaccio
(reicht nach einer Pauſe dem Contarelli die Hand).

Wann gehſt Du nach Florenz?

Francesco.

In einer Stunde.

Boccaccio.

Kann ich ſie ſeh'n — noch einmal?

Francesco.

Wenn Du willſt,
So ſollſt Du ſie — und ohne Zeugen ſprechen.

Boccaccio.

Hätt' ich Das denken können, als ich her
Nach meiner Vaterſtadt Certaldo kam,
Die mir das Leben gab, ſie ſollte mir
Nun auch den Werth von dieſem Leben geben.
Ach, Contarelli! Was haſt Du gethan?
Du machteſt meine Wiege mir zum Sarge!

Francesco.

Sei doch nicht ungerecht, mein Giovanni!
Verdamme nicht den Armen, der ſein Letztes,
Sein Einziges nicht laſſen will und kann,
Und wie ein Schiffer in der Strandungsnoth
Mit Todesangſt das letzte Bret umklammert.
Ich gehe nun und ſende ſie Dir her.
Wie ich Dich ſchätze, will ich Dir beweiſen,
Und ſelbſt Marien nur als ein Geſchenk
Empfangen aus den Händen meines Freundes.
(Will gehen.)

Boccaccio.

So ſcheiden wir denn ohne Händedruck?

Francesco
(ihm die Hand drückend, — mit tiefer Rührung).

Wir ſehen uns noch einmal, eh' ich reiſe.
(Er geht ab.)

Sechste Scene.

Boccaccio
(ihm nachſehend, nach einer Pauſe).

Da geht er hin — und nimmt mein Leben mit,
Ich ſtehe hier und laſſ' ihn ruhig geh'n!
Hat dieſer Arm nicht Kraft, ſie zu erringen? —
Erringen kann ich ſie — erwerben nicht.
Sie iſt nun ſein! — der Liebesengel ſein!
Und zu Verbrechen werden meine Schmerzen!
(Geht auf und nieder.)
Hab' ich mein Leben lang umſonſt geſchrieben?
Hab' ich, wie vom Giſippus ich erzählt,
Den Kampf der Lieb' und Freundſchaft nicht begriffen,
Bin ich ein matter Schwätzer nur geweſen,
Der nur mit Worten prahlt und ſcheut die That?
Ich liebe ſie, — doch liebt er ſie nicht auch?
Und wär' es möglich, daß er ſie nicht liebte?
Er nahm ſie hin — er wird ſie glücklich machen,
Er iſt ein guter, großer, edler Mann;
Sie glücklich! Hätt' ich jemals ſie geliebt,
Könnt' ich nicht freudig gehen in den Tod,
Ihr auch nur eine Stunde zu verſüßen?

So ſchwinde hin, du ſchöner Regenbogen,
Der mir geleuchtet in ſo klarem Glanz.
(Mit ſteigender Wehmuth.)
Ich will ſie denken ſo wie einen Traum,
Den ich geträumt in einer ſchönen Mondnacht;
Ich wache auf, — da iſt der Traum vorbei,
Und keine Thräne bringt ihn mehr zurück! —
So war mein ganzes Glück ein Sommertraum,
Und ſie, die liebe Blume meiner Luſt,
Dahin wie eine Mondnacht meines Lebens!
(Bleibt gedankenvoll ſtehen.)

Siebente Scene.

Boccaccio. Fiammetta.

Fiammetta
(eilt auf ihn zu und will ihn umarmen).

Boccaccio!

Boccaccio
(ſanft ausweichend).

Ziemt's dem Weib des Contarelli?

Fiammetta.

Ich bin es nicht, ich will es nimmer ſein!

Boccaccio.

Du biſt es, Fiammetta, wirſt es bleiben.

Fiammetta
(ſchnell).

Das glaube nicht.

Boccaccio
(ſanft).

Sei ruhig, Fiammetta;
Steh' nicht im Leben wie vor einem Buch,
Von dem Du nicht den Inhalt kannſt begreifen.

Fiammetta.

Ich kann nicht leben, kann's nicht ohne Dich,
Ich kann den ungeheuern Schmerz nicht tragen.

Boccaccio.

Das Leben wär' ein mattes Poſſenſpiel,
Wenn ihm der Schmerz nicht die Bedeutung gäbe.

Fiammetta.

Doch wenn der Froſt die Blume niederdrückt?

Boccaccio.

Erhebt ſie ſich beim erſten Sonnenſtrahle.

Fiammetta.

Ach, meine Sonne ging für immer unter!

Boccaccio.

Das glaube nicht; kennſt Du auch den Francesco?
Du wirſt ihn kennen lernen, ſo wie ich,
Sein ſchönes Herz wird Deinen Kummer theilen,
Du wirſt ihn lieben, glaube mir, Du wirſt's,
Und glücklich wirſt Du ſein —

Fiammetta.

In ſeinen Armen?

Boccaccio.

In ſeinen Armen! O! in dieſen Armen

Hab' ich ſo manchen ſchönen Tag verlebt!
Du wirſt noch glücklich ſein; — vertraue mir!

Fiammetta.

Und Du?

Boccaccio
(mit unterdrücktem Schmerz).

Ich werde tragen, was ich muß!

Fiammetta
(leiſe, mit Wehmuth).

Du haſt mich nie geliebt!

Boccaccio.

O Fiammetta!

Fiammetta.

Du haſt mich nie geliebt, das fühl' ich nun.

Boccaccio.

So liebt die Blume nicht das Sonnenlicht,
Der Vogel nicht die Luft, wie ich Dich liebe.

Fiammetta.

Und gibſt mich auf? —

Boccaccio.

Weil es die Pflicht gebietet.

Fiammetta.

Und welche Pflicht geböte, nicht zu lieben? —
Das Leben iſt ein flücht'ger Schmetterling,
Die Liebe iſt ſein bunter Flügelſtaub;
Was bleibt zurück, wenn man ihm den genommen?

Boccaccio.

Du biſt das Weib des treu'ſten Freund's auf Erden,
Der Dich erheben wird zum Paradies,
Der mich in Allem, Allem übertrifft;
Du wirſt ein Loos an ſeiner Seite finden,
Was Du an meiner nimmermehr gefunden.

Fiammetta.

Ich will nichts haben, will nicht, will nichts ſein,
Nichts als die Fiammetta des Boccaccio.

Boccaccio
(für ſich).

Gott! gib mir Kraft!
(Zu ihr.)
Du wirſt es ſein und bleiben.
Wir kannten uns, noch eh' wir uns geſeh'n,
Und in der Ferne bleiben wir verbunden.

Fiammetta.

Darf ich es denken?

Boccaccio.

Denk' es, denn Du mußt;
Du biſt es mir, Du biſt's Dir ſelber ſchuldig.
Ich darf nicht leben nur für meine Zeit,
Und kannſt Du wollen, daß von mir man ſage:
Er hat die Summe ſeiner vollen Kraft,
Sein ganzes Recht an die Unſterblichkeit
Verpfändet an den Kummer der Geliebten?

Fiammetta.

Gott! welch ein Ausweg führt aus dieſem Kampf?

Boccaccio.

Ertrage, was Du mußt — und ſei ſein Weib.
Wie Du es ſein ſollſt, will ich Dir nicht ſagen,
Was Du erfüllſt, das wirſt Du ganz erfüllen;
Wir bleiben uns, was wir bisher geweſen,
Erinnerungen einer beſſern Zeit.

Fiammetta.

Und wenn ich dann ſein Weib bin, wie Du willſt —
Wird die Erinnerung nicht zum Verbrechen?

Boccaccio.

Sie wird es nicht, die nämlich, die ich meine,
Denn ſie hat nichts mit dieſer Welt zu thun
Und mit der Sinne lüſternen Bekanntſchaft.

Fiammetta
(ihm die Hand reichend, mit Überwindung).

Ich habe Dich verſtanden —

Boccaccio
(freudig).

Fiammetta!
Du willſt — Du willſt — ſein Weib ſein?

Fiammetta
(bebend).

Ja, ich will —
Ich will es ſein, wenn auch das Herz mir bricht!

Boccaccio
(ihre Hand ergreifend).

Nun denn, Franceſco! hab' ich überwunden!
Da nimm ſie hin, die Blüte meiner Welt,

Da nimm ſie hin, ſo wie ich ſie geliebt.
Nur habe Mitleid, wenn in mancher Stunde
Um mich ein Seufzer ihr den Buſen ſchwellt,
Und geh' nicht ins Gericht mit ihren Thränen;
Wird doch der Thau, der ihr vom Auge fällt,
Zu Perlen in des Freundes Schmerzenskrone.

Achte Scene.

Die Vorigen. **Battiſta.**

Battiſta.

Seid Ihr Boccaccio?

Boccaccio.

Ja — was wollt Ihr mir?

Battiſta

(übergibt ihm einen Brief).

Dies Schreiben iſt an Euch von Contarelli;
Er hätt' es nimmer über ſich vermocht,
Den Abſchied mündlich, ſelbſt von Euch zu nehmen,
Und ſendet hier Euch ſeinen letzten Gruß.
In einer Stunde geht er nach Florenz,
Ihr wißt, ſprach er, was Ihr zu thun.

Boccaccio

(mit einem Blick auf Fiammetten).

Ich weiß es.

Battiſta.

Was meld' ich meinem Herrn?

Boccaccio.

Daß er bisher
Mich nicht gekannt, doch mich ſoll kennen lernen.

(Battiſta verneigt ſich vor Boccaccio und geht ab.)

Neunte Scene.

Fiammetta. Boccaccio.

Boccaccio

(den Brief haltend, nach einer Pauſe).

Da halt ich's zitternd nun in meiner Hand,
Das bleiche Leichenblatt von meinem Glücke;
Doch iſt's von ihm — wir ſehen uns nicht mehr;
So küſſ' ich dankbar denn den Kelch der Qual,
Und dieſer Kuß ſoll mir den Trank verſüßen.

(Er erbricht den Brief — ſeine Augen brechen — er ſinkt zitternd auf die Bank, und der Brief entfällt ſeiner Hand — mit gebrochener Stimme.)

Das hab' ich nicht verdient! —

Fiammetta.

(auf ihn zueilend).

Bei allen Heil'gen!
War's nicht genug noch, mich allein zu tödten!
Boccaccio!

Boccaccio

(leiſe).

Lies! ich bitte Dich, ſo lies nur.

Fiammetta

(nimmt den Brief und lieſt mit immer ſteigender Theilnahme).

„Mein unausſprechlich werther Giovanni!

Es war ein Augenblick in unſerm Leben,
Wo wir uns misverſtanden; er iſt um;
Du haſt in ihr Dein ganzes Glück gefunden,
So nimm ſie hin, denn ich entſage ihr,
Frei ſoll ſie ſein — und der Vertrag vernichtet,
Da das Geſetz die Trennung mir erlaubt; —
Nur glaube mir, daß ich Dich treu geliebt,
Und Wahrheit lag in unſern Jugendträumen.
Gib Fiammetten meinen Abſchiedskuß; —
Spart Euch den Dank; wenn Ihr den Brief empfangt,
Sieht ſchon Certaldo nimmer meine Thränen.
Ich geh' nach Parma; — lebt nun füreinander!
Vielleicht, daß dann noch mancher Sonnenſtrahl
Aus Euerm Himmel in mein Leben fällt!
Francesco Contarelli."

Fiammetta

(in höchſter Luſt zu Boccaccio, der wie betäubt zugehört).

Haſt Du's gehört, haſt Du's gehört, Boccaccio?

Boccaccio

(wie aus einem Traum erwachend).

Darf ich denn auch der ſüßen Stimme trau'n?
Gib mir den Brief, ich muß noch einmal leſen.

(Durchblickt ihn zitternd.)

Ja! ja! ſo iſt's — ſo iſt's — Du biſt nun mein!
Und er — mein Gott! wie kann ich Das ertragen?
So wie mir iſt, muß meinem Geiſte ſein,
Wenn ihn ſein Engel ruft ins Paradies;
Ich ſchau' zu ihm, wie man zum Himmel ſchaut,
Es ſtockt das Wort, das Auge ſchwimmt in Thränen.

Ich kann's nicht tragen — nein, ich kann's nicht tragen;
Nun geht er fort! Francesco! mein Francesco!
Es war nicht gut, dem Feuermeer der Luſt
So enge jeden Ausweg zu verſchließen!

(Fiammetten heftig umarmend.)

Du biſt nun mein! — Für dieſes kleine Wort
Geb' ich die Welt mit allen ihren Wonnen!

(Sie halten ſich enge umſchlungen.)

Francesco

(erſcheint bei den letzten Worten im Hintergrunde, er betrachtet ſie mit Rührung, indem er ſich eine Thräne trocknet — für ſich.)

Ihr Glücklichen!

(Geht ſchnell ab.)

Der Vorhang fällt.

Salvator Roſa.

Luſtſpiel in zwei Acten.

Zuerſt dargeſtellt auf dem k. k. Hofburgtheater in Wien, unter
dem Titel: „Das Bild der Danae“

Personen.

Andrea del Calmari, Director der Malerakademie von San Carlo.
Laura, ſeine Nichte.
Salvator Roſa, Maler.
Bernardo Ravienna, Wundarzt.
Der Procurator der Malerakademie von San Carlo.
Maler. Mitglieder der Akademie von San Carlo. Zuſchauer bei der Preisvertheilung.

Die Handlung geht vor in Florenz, in der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Erſter Act.

Salvator Roſa's Wohnung. Gemälde, mit und ohne Rahmen, lehnen an der Wand. Auf dem Tiſche liegen Papiere, Pinſel, Palleten und andere Maler-Requiſiten. In der Mitte des Zimmers ſteht eine Staffelei, vor ihr ein Lehnſtuhl.

Erste Scene.

Salvator Roſa. — **Ravienna**, aus dem Seitenzimmer tretend.

Salvator
(den Ravienna an der Hand faſſend).

Nehmt meinen Dank, Bernardo, meinen wahren,
Aufricht'gen Dank! Kann ich Euch dienlich ſein,
So zählt auf mich —

Ravienna.

Sprecht nicht davon, — ich bitt' Euch; —
Iſt's doch der Müh' kaum werth, daran zu denken.

Salvator.

Der Müh' nicht werth, daß einen Monat lang
Ihr mich gehütet, und nicht etwa nur
Verband und Pflaſter brauchend, wie es noth;

Daß Ihr dem fremden unbekannten Mann
Die Treu' des langbewährten Freund's erwieſen,
Daß Ihr den Tag, die längern Nächte durch
Kaum von der Seite mir gewichen, wie
Gekettet an den Schemel meines Bett's,
Bewachend meinen Athemzug; — Bernardo!
All Das vergißt ſich nicht ſo leicht.

Ravienna.

Salvator!
Ihr thut mir weh! — Freund, ſagt Ihr, war't Ihr mir?
Ein unbekannter Mann? Ja ſo ein Wundarzt,
Was weiß der von der Kunſt! Ihr brach't den Arm,
Als Ihr vom Pferd geſtürzt; — ihn herzuſtellen,
War meine Sorge, weiter nichts; — ob Ihr
Salvator Roſa, ob ein And'rer, war't,
Was kümmert's mich, was wußt' ich auch davon?
Was ſollt', was konnt' ich wiſſen; überhaupt,
Was weiß wol ſo ein Wundarzt von der Kunſt!

Salvator
(mit Laune).

Daß Ihr mich kennen mochtet, geb' ich zu,
Bin ich doch ein gar hochberühmter Mann.
Ich mache Verſe, ſinge, ſpiel' die Flöte,
Bin auch ein Maler nebenbei; das freilich
Hat ſo ſein eigenes Bewandtniß, immer
Blickt man mein altes Handwerk durch. — Die Wälder,
Die ſind zumal gemacht zum Aufenthalt
Von luſtigem Geſindel, wie's zuweilen
Aus meinen Bildern guckt, die kahlen Felſen,

Abgründ', Einöden zeigen Euch den Jünger
Aus Maſaniello's blutgier'ger Schaar.

Ravienna

(beleidigt, indem er gehen will).

Gehabt Euch wohl!

Salvator

(ihn zurückhaltend).

Bleibt doch! Wo wollt Ihr hin?

Ravienna.

Zu meinem Handwerk.

Salvator

(herzlich).

Hab' ich Euch beleidigt,
So ſagt's — ich bitt' Euch's ab.

Ravienna

(nach einer Pauſe, in der er mit ſich gekämpft hat).

Salvator Roſa!
Ich kann's nicht länger tragen, ſo von Euch
Behandelt mich zu ſeh'n; ſchon einen Monat
Bin ich Euch gegenüber; ſagt, warum
Weicht Ihr mir aus? mit Abſicht es vermeidend,
Mich zu verſteh'n, wie oft ich's auch verſucht,
Mit Euch zu reden von der hohen Kunſt,
Die Ihr ſo herrlich übt. Es iſt mir klar,
Daß Ihr nichts ſeht in mir als jenen Mann,
Der gut ſein Handwerk kennt, und dem Ihr Euch
Um ein paar Lebenstage meint verpflichtet.
Ich will nicht beſſer ſcheinen, als ich bin,
Doch bin ich mehr werth, als Ihr von mir denkt.

Salvator.

Ihr ſeid ein ſelt'ner Menſch. — Ich will geſteh'n,
Ich hab's bemerkt, daß Ihr zuweilen gern
Von Malerei geſprochen, und Vertrau'n
Erwidr' ich mit Vertrau'n Euch. — Eben dies
War mir an Euch nicht recht. Ihr wolltet mir
Gefällig ſein, zur angenehmen Kurzweil
Aufs Pferd mich ſetzen, das ich reite, oder —
Was ſchlimmer noch — Ihr habt Euch ſelbſt verſucht,
Und wollt mit mir in guter Kameradſchaft
Vertraute Worte wechſeln.

Ravienna.

Roſa!

Salvator.

Laßt mich enden:
In beiden Fällen habt Ihr unrecht, Freund!
Dort nehmt Ihr mich zu klein, hier Euch zu groß.
Ihr ſeid ein tücht'ger Mann, der mich zum Schuldner
Gemacht hat für das Leben. — Laſſet ab
Von einer kind'ſchen Halbheit, der Ihr könnt
Was Ganzes ſein.

Ravienna.

Wenn ich's nun werden wollte,
Wenn ich in gläubigem Vertrau'n an Euch
Mich wenden wollte —

Salvator
(nach einer kleinen Pauſe).

Wenn mit einmal nun
Zu Euch ich käme: „Sagt mir, lieber Herr,

Wie braucht man die Lanzette? Welche Pflaſter.
Sind für Krebsſchäden gut? Wie legt man wol
Verbände auf?" — Was, ſagt mir, wär' die Antwort?

Ravienna.

Ich würd' Euch fragen: „Warum wollt Ihr's wiſſen?"

Salvator.

„Den Wundarzt ſpielt' ich gern."

Ravienna.

Dann unterſucht' ich,
Was Ihr vom Weſentlichen wiſſet.

Salvator.

Nichts! —
Was weſentlich, will ich von Euch erfahren.

Ravienna
(verlegen).

Dann — dann —

Salvator
(ihm die Hand auf die Schulter legend).

Dann ſagtet Ihr: — „Mein guter Herz!
Ihr ſeid ein Maler, bleibt beim Farbentopfe
Und laßt mir die Lanzette; ſo ein Ding
Iſt ſpitzig und kann manches Unheil ſchaffen,
Wenn man's nicht recht zu brauchen weiß, und Das
Lernt nicht ſich im Geſpräch mit guter Art.
Das will begriffen ſein, gehandhabt, kurz,
Ihr ſeid ein Maler, bleibt beim Farbentopfe".

Ravienna.

Und ſtünd' Euch nun der Pinſel nicht zur Hand,
Könnt Ihr als Wundarzt beſſer ſein als Maler?

Salvator.

Das iſt nicht Euer Fall!

Ravienna.

Wie wißt Ihr das?

Salvator.

Ihr habt Geſchick vielleicht dazu, — doch —

Ravienna.

Wißt denn:
Ich habe mich verſucht.

Salvator
(lächelnd).

Ich hab's vermuthet.

Ravienna.

Darf ich Euch ein's von meinen Bildern zeigen?

Salvator
(nach einer Pauſe).

Nicht gern.

Ravienna.

Warum?

Salvator.

Ich ſag's Euch g'rad, Bernardo!
Ich möcht' Euch nicht beleid'gen, und Ihr ſeid
Empfindlich, wie ich weiß. — In ſolchen Fällen
Dürft keine Schonung Ihr von mir erwarten.

Ravienna.

Ich wag's darauf.

Salvator.

Ich bitt' Euch — laßt es ſein.
Ich will es glauben, daß recht angenehm
Ihr Euern Pinſel führt; daß Ihr ſogar
Talent zum Malen habt. — Bei jedem Andern
Lobt' ich vielleicht, was mir bei Euch misfällt.
Ich kann mir's nicht verhehlen, daß Ihr mich
Zu Euerm Unglück kennen lerntet. — Leicht
Wird Euer Blut bewegt; Euch reizt mein Ruhm,
Mein goldgekröntes Leben, wie Ihr meint.
Betrachtet doch dies Leben, mein Bernardo,
Ein wenig näher: ſeine Herrlichkeit
Gleicht der des Regenbogens — Glanz aus Thränen.
Betrachtet jene Männer, die Ihr ſchätzt,
Den Guido, Leonardo, den Allegri,
Den Rafael Sanzio ſelbſt, betrachtet mich,
Wenn Ihr mich gelten laßt in ſolcher Reihe,
Was war all unſer Leben anders, als
Ein Schwimmen auf der ſturmbewegten Flut
Nach einem ewig unerreichten Ziel.

Ravienna
(mit Wärme).

Ihr habt's erreicht.

Salvator
(ernſt).

Laßt das! — Ihr wiſſet nicht.

Was Ihr begehret mit der Prieſterſchaft der Kunſt.
Des Tempels Schimmer reizt Euch, wie der Stern,
Den Ihr erreicht, wenn Ihr geſtorben ſeid. —
Könnt Ihr die nimmer ruh'ge Fahrt beginnen,
Mit off'ner Bruſt die dichten Dornenwege
Durchzieh'n, die hin Euch führen, unbekümmert,
Ob hier der Neid Euch Euer Werk verhöhnt,
Dort Thorheit es in Staub tritt, Bosheit, Haß,
Es hinterher verfolgen, könnt Ihr dann —
(zum Fenſter hinausdeutend)
So wie die Lerche ſein, die dort ihr Lied
Zum Himmel ſingt, ob Froſch und Sperling unten
Dazwiſchen ſchrei'n, dann bringt mir Euer Bild.

Ravienna
(feſt).

Ich geh', es Euch zu holen.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Calmari.

Calmari
(den Kopf zur Mittelthür hereinſteckend).

Wohnt hier nicht
Der große Malerherr Salvator Roſa?

Salvator
(lächelnd auf ihn zutretend).

Ich bin der große Maler, wer ſeid Ihr?

Calmari
(der indeß eingetreten iſt).

Andrea del Calmari, der Director
Von der Akademie San Carlo.

Salvator
(mit höflichem Verneigen).

Ei!
Wie komm' ich zu ſo hoher Ehre?

Calmari.

Pur
Die Sehnſucht, Euch zu ſeh'n, der Ihr die Zierde
Von unſ'rer Stadt ſeit zweien Monden ſeid;
Und um Euch Glück zu wünſchen, daß die Vorſicht
Der Welt Euch länger noch geſchenkt.
(Er erblickt den Bernardo; Beide ſcheinen verlegen, ſich hier zu finden.)
Ei! ſeltſam!
Bernardo! — Seid Ihr auch hier, lieber Wundarzt?

Ravienna.

So wie Ihr ſeht, mein vielverehrter Herr;
Mir ward die Ehre, dieſen Mann zu pflegen,
Als er, durch einen Fall vom Pferd geſtürzt,
Den Arm gebrochen. —
(Zu Salvator.)
Nehmt, ich bitt' Euch, Herr!
Nur den Verband zu früh' nicht ab und traut
Den kaum erwachten Kräften nicht zu viel.
(Heimlich und ſchnell zu Salvator.)
Wenn ich Euch etwas werth bin, ſo ſprecht nichts,
Was mich betrifft, mit Dem. — Lebt wohl, Ihr Herrn!
(Ab.)

Dritte Scene.

Salvator. Calmari.

Calmari.

Kennt Ihr Den auch?

Salvator.

Ihr habt's gehört. Als Wundarzt.

Calmari.

Als Wundarzt! — ſo? — 's iſt, im Vertrau'n geſagt,
Ein naſenweiſes Herrlein dieſer Wundarzt.
Schleicht hier ſich ein und dort, daß kaum man weiß,
Wie man vor ihm ſich ſchützt.

Salvator
(ausweichend).

Nehmt Platz, Signor.
(Er ſtellt Stühle, ſie ſetzen ſich.)
Es muß was Selt'nes ſein, das her Euch bringt,
Wollt Ihr wol ein's von meinen Bildern kaufen?

Calmari.

Zum Theil —

Salvator.

Das heißt: ein Stück von einem Bild?

Calmari.

Nicht doch! Ihr ſcherzt, verehrter Meiſter — nein,
Kein Stück — ein ganzes, liebes, ſchönes, ganzes,
Wohl ausgemaltes Bild, das will ich kaufen.

Salvator.

Wohlan! zahlt Ihr — ich gebe.

Calmari.

Zahlen? ja,
Das will ich — Ihr ſollt ſeh'n, daß jener Ruf,
Der geizig mich genannt, verrucht gelogen;
Doch mit dem Zahlen iſt's nicht abgethan.
Ihr müßt dabei — es iſt ein eig'ner Fall —
Misdeutet's nicht; — doch — — ſeht —

Salvator.

Rückt nur heraus.

Calmari.

Ihr wißt, daß morgen Preisvertheilung iſt
Von der Akademie San Carlo. —

Salvator.

Ja!
Das weiß ich wohl; das beſte der Gemälde
Gewinnt den erſten Preis — fünfhundert Scudi,
Zweihundert iſt des zweiten Preis.

Calmari.

Ganz richtig!

Salvator.

Ich hab' es ſelbſt verſucht, ein's meiner Bilder
Hab' geſtern ich ſchon übergeben, und
Ich male da ein zweites.

Calmari
(freudig).

Unvergleichlich!
D'rum eben bin ich hier —

Salvator.

Ihr wollt ja kaufen.

Calmari
(verſchmitzt).

Dies Bild —

Salvator.

Was für ein Bild? —

Calmari.

Daſſelbe, Meiſter,
Von dem vorhin Ihr ſpracht, das Ihr beſtimmt
Zur Preisbewerbung —

Salvator.

Ei! Ihr wißt ja nicht,
Was eben d'ran iſt.

Calmari
(lächelnd).

Nun! ich wag's damit.

Salvator.

Ihr kauft die Katz' im Sack!

Calmari
(heimlich, den Salvator forſchend anblickend).

Wenn Ihr verſprecht,
Der Katze Ältern nicht zu nennen —

Salvator.

Hm!
Wie iſt das zu verſteh'n?

Calmari
(wie oben).

So ungefähr —
Ich will das Werk — und auch das Meiſterrecht.

Salvator.

Ihr wollt, verſteh' ich recht Euch, edler Herr!
Als Maler meines Bildes gelten.

Calmari
(vertraulich mit dem Kopfe nickend).

Ja!

Salvator.

Ihr ſeid ja ſelbſt ein kunſterfahr'ner Mann,
Was wollt Ihr Euch mit fremden Federn ſchmücken?

Calmari.

Ja! ſeht, Salvator, ich hab' was gelernt,
Das muß mir Jeder laſſen. — Was das Rechte
An dem Gemälde iſt, find' ich heraus,
Mich täuſcht die Farbe nicht, mich täuſcht kein Name;
Mein Urtheil gilt dem Kenner, das iſt wahr.
Allein ich kann's nicht machen — kann es nicht
Hinſtellen außer mir, ſo wie ich will —
Im Innern ſteht es da — allein die Hand —
Die Hand — die Hand! — Ich bin ein reicher Mann,
Mich ehrt die gute Stadt — nun wißt Ihr wohl,
Man wünſcht am meiſten Das, was man nicht hat; —
So ſehn' ich denn mich nach dem Künſtlerruhme.

Salvator.

Ihr ſchenkt, Director! trüben Wein mir ein;

Das kleine Irrlicht Künſtlerruhm reizt nicht —
Des gutgeübten Auges ſichern Blick.

Calmari
(bejahend).

Es reizt mich. — Zwanzigmal hab' ich's verſucht,
Mit Euch zu ſprechen, aber Euer Unfall
Mit der fatalen Krankheit hat's verhindert.
(Ängſtlich.)
Laßt Euch bereden — gebt das Bild mir, Roſa!

Salvator
(forſchend).

Wenn's ſonſt nichts iſt als jene Eitelkeit,
So thu' ich's nicht.

Calmari
(dringend).

Ich bitt' Euch.

Salvator.

'S iſt umſonſt.
Ich thu' es nicht.

Calmari.

Ich ſcheue keinen Preis.

Salvator.

Was kümmert Euer Gold mich!

Calmari
(zögernd, nach einer Pauſe).

Aber wenn
Vielleicht noch ein Motiv —

Salvator.

Nachdem's ein's iſt.

Calmari.

Ihr wißt wol, Meiſter, daß der Ruf zwei Dinge
Mir auf den Rücken legt, verliebt — und geizig —
Die Hälfte iſt gewöhnlich wahr — auch hier —
Ich bin nicht geizig — doch — — ich bin — verliebt —
Lacht nur — verliebt — in meine kind'ſche Nichte.

Salvator
(verwundert).

Wie aber hängt Das mit dem Bild zuſammen?

Calmari
(mit dem Stuhle näher rückend).

Hört! —
Des Kindes Vater — 's iſt ein pures Kind —
Setzt feſt im Teſtamente, von der Liebe
Zur edlen Malerkunſt durchdrungen faſt,
Daß von den Freiern, die der Tochter Hand
Begehren würden, der nur ſie erhalte,
Der bei der Preisvertheilung von San Carlo
Den erſten Preis bekäme — wohl gemerkt
Wenn ich geg'n ihn nichts einzuwenden hätte. —
Ich liebe nun das kind'ſche Ding, vielleicht
Als Vater mehr wie als Geliebter — doch
Ich liebe ſie einmal und komm' zu Euch,
Daß Ihr mich doppelt glücklich macht, zum Weib,
Und was noch mehr, zum Ruhme mir verhelfend. —

Salvator
(lächelnd).

Ihr ſtellt das gut zuſammen, Ruhm und Weib,
Die Zwei geh'n oft einander aus dem Wege.

Calmari.

Ihr ſeht, wie hier ſich das verträgt. —

Salvator.

Natürlich!
(Beiſeite.)
Wart! Schuft! — (laut) Ja, wenn es ſo iſt —

Calmari
(raſch).

Wollt Ihr? — Ja? —

Salvator.

Die Hauptbedingung wäre dann der Preis.

Calmari.

Beſtimmt ihn nur —

Salvator.

Iſt er nicht ungeheuer,
So iſt nicht d'ran zu denken —

Calmari
(erſchreckend).

Ungeheuer!
Was nennt Ihr ungeheuer?

Salvator.

Seht! ich gebe
Euch einen guten Theil von Dem, was mein iſt,

Das Werk und auch den Namen, ſo iſt's denn
Nicht mehr als billig, daß Ihr mir dafür
Auch einen guten Theil von Euerm gebt.

Calmari
(demüthig).

Das wär' wol nicht ſo viel.

Salvator.

Ihr ſagtet ſelbſt,
Ihr ſei'd ein reicher Mann.

Calmari.

Das heißt nun —

Salvator
(aufſtehend).

Kurz,
Wenn Ihr nicht tüchtig zahlt, iſt aus der Handel.

Calmari.

Wie viel begehrt Ihr?

Salvator.

Zwanzigtauſend Scudi.

Calmari
(aufſpringend).

Gerechter Gott! was denkt Ihr, Meiſter Roſa!

Salvator.

Von Zwanzigtauſend darf nicht Einer fehlen.

Calmari.

Ich meinte, Euch bekümm're nicht mein Geld.

Salvator.

Und Ihr bekämt um ein paar hundert Thaler
Mein gutes Bild; ich dürfte mich ſogar
Nicht nennen als den Vater meiner Arbeit.
Seid Ihr bei Troſt? —

Calmari.

Ich ſteh' in Würden, Meiſter,
Und kann Euch dienlich ſein.

Salvator.

Viel Dank dafür!
So lang' ich malen kann, bedarf ich nichts.
Und kurz und gut — ſchont meiner Zeit, Signor!
Noch fehlen ein'ge Striche dem Gemälde.

Calmari.

Laßt Euch bedeuten nur —

Salvator
(mit den Geräthſchaften am Tiſche beſchäftigt).

Nichts mehr.

Calmari
(mit peinlichem Entſchließen).

Nun dann! —
Ins Himmels Namen; ich will's Euch bezahlen. —
Gebt mir das Bild. —

Salvator.

Wenn Ihr das Geld mir gebt.

Calmari.

Ich hab's nicht bei mir, — zwanzigtauſend Scudi!

Salvator.

So holt ſie her. —

Calmari

(nach einigem Zögern, etwas ſcheu).

Doch wenn — obſchon unglaublich —
Das Bild nun nicht den erſten Preis erhält?

Salvator

(lächelnd).

So geht der Kauf zurück.

Calmari.

Ich bin's zufrieden.

(Seufzend.)

Entſetzlich viel iſt's, zwanzigtauſend Scudi!

Salvator.

Ihr kriegt auch viel dafür. — Iſt Eure Nichte
Von hübſchem Anſeh'n? —

Calmari.

So ein unreif Ding;
Mir iſt ſie eben recht. — Ihr ſollt ſie ſeh'n;
Verſteht ſich nach der Hochzeit; denn bis jetzt
Sah ſie kein männlich Aug' noch außer meinen.
Ihr kennt die böſe Welt.

Salvator.

So ziemlich, Herr.
Holt nur das Geld.

Calmari

(verneigt ſich — wie er an der Thür iſt, kehrt er zurück).

Ja! — Eins noch, werther Meiſter!

Was die fünfhundert Scudi anlangt, die das Bild
Als erſten Preis gewinnt, die ſind dann —

Salvator.

Euer!
Iſt's recht ſo?

Calmari

(lächelnd und dem Salvator mit dem Finger drohend).

Bleiben über neunzehntauſend.

(Er verneigt ſich ſehr höflich vor Salvator, der ihn bis zur Thür geleitet, und geht ab.)

Vierte Scene.

Salvator.

Das dacht' ich nicht, daß er's bezahlte. — Thor!
Bring' nur das Geld, ich will Dich wol bedeuten.
Vor ganz Florenz ſollſt Du zu Schanden ſteh'n.
Du meinſt, ich ſoll mein Vaterrecht verkaufen,
Um Geld den Lorber nehmen von dem Haupt;
Der Blume willſt abhandeln Du ihr Blüh'n,
Dem Licht den Glanz; — glaubſt Du, ich ſei gekommen
Als Mäkler, nicht als Maler, nach Florenz?
Ich will Dir zeigen, was Das heißt, die Hand
Mit frechem Dünkel an das Heil'ge legen.
Die Liebe willſt Du kaufen — und den Ruhm;
Die Künſtlerluſt, und ohne Künſtlerſchmerzen,
Willſt Du die Roſe — nimm den Dorn dazu;
Du ſollſt mir wol an dieſen Handel denken!

(Er tritt an den Tiſch und ſucht dort unter den Geräthſchaften umher.)

Fünfte Scene.

Salvator. **Ravienna** mit einem Bilde.

Ravienna.

Da bring' ich Euch das Bild, mein hoher Meiſter.

Salvator
(am Tiſche beſchäftigt).

Stellt's hin nur unterdeſſen: — ich bin gleich
Zu Willen Euch —

Ravienna.

Hier auf die Staffelei?

(Ravienna ſtellt das Bild auf die Staffelei, doch ſo, daß die Vorderſeite vom Zuſchauer nicht bemerkt werden kann.)

Salvator.

Wie's eben Euch gefällt. — Sagt mir, Bernardo,
Was war das vorhin mit dem Alten?

Ravienna
(ſchnell).

Ach!
Das iſt der Drache eines Zaubergartens,
Nichts Schön'res lebt als ſeine Nichte Laura.

Salvator
(verwundert).

Kennt Ihr das Mädchen?

Ravienna.

Täglich ſeh'n wir uns
Seit ſieben Monden.

Salvator.

Seht Euch? — Wie iſt's möglich?
Kein Aug' hat ſie geſeh'n noch, ſagt der Alte.

Ravienna.

Ich aber ſag' Euch, Herr! die beiden Augen
Von Euerm Freund Bernardo ſeh'n ſie täglich.

Salvator.

Das nenn' ich klug. — Wie habt Ihr's angefangen?

Ravienna.

Als ich einmal, es mag ein Jahr nun ſein,
Dem alten Freunde eine Ader ſchlug,
Sah ich zuerſt ſie. — Kaum trat ſie ins Zimmer,
Springt ſchnell der Alte hin, des Arms nicht achtend,
Und drängt ſie aus der Thür, die er verſchließt. —
Getroffen von dem zaubervollen Anblick,
Steh' vor dem Alten ich bewegungslos.
„Ich dank' Euch", ſpricht er, feſt ins Aug' mich nehmend,
Die Unterlippe krampfhaft zerrend; — „Eurer
Bedarf ich fürder nicht, Gott wird ſchon helfen." —
Ich gehe, doch beſchließ' ich ſeit dem Tag,
Dies Engelsbild mir näher zu betrachten.
So Tag als Nacht ſchleich' ich ums Haus, doch nichts
Als ihren Argus ſeh' ich, den Calmari,
Der höhnend grüßt, ſo oft er mich gewahrt.

Salvator
(lächelnd).

Ah! alſo darum war's, daß er erſchrak.

Ravienna.

Ein Zufall endlich gibt mir jenes Glück,
Dem ich ſo lange fruchtlos nachgeſtrebt. —
Ich bleibe einmal länger als gewöhnlich
Im großen Saale der Akademie,
Die Bilder, die dort aufgehängt, betrachtend;
Da ſeh' ich, wie Calmari, ſorgſam ſpähend,
Den Kopf herein ſteckt durch den Vorhang. Kaum
Erblickt er mich, ſchilt er mich tüchtig aus,
So ſpät im Saal zu ſein. Ich eile fort,
Und hinter mir hör' ich den Riegel klirren. —
Als ich das Ohr d'rauf an die Thüre lege,
Vernehm' ich bald darnach des Alten Stimme
Und eine and're — eines Mädchens mein' ich.
Mein Plan iſt ſchnell gefaßt, mit zwanzig Scudi
Beſteche ich den Pförtner. So wie Alle
Fort aus dem Saal ſind, läßt er mich hinein.
Doch, wo verberg' ich mich? — Im Saale ſind,
Wie Euch bekannt, vier Niſchen angebracht,
Zwei in dem Vorgemach. In jeder ſteht
Ein großer Malerherr, aus Wachs geformt
Und angethan mit Kleidern ſeiner Zeit.
Mit Hülfe meines Pförtners trag' ich nun
/e Den alten Cimabux aus dem Saal,
Und ich, in ſeinen Kleidern, ſeinem Bart,
Beſteige ſeinen Platz.

Salvator
(der mit ſichtbarer Theilnahme zugehört).

Das Ding gefällt mir.

Ravienna.

In einer halben Stunde kommt der Alte,
Durchſucht den Saal — die Niſchen — ſchließt die Thür.
Darauf entfernt er ſich; — doch bald erſcheint
Er wieder, und mit wem, mit wem, Salvator?
Mit jenem Engel, den ich damals ſah.
Er führt ſie in den Saal und geht ins Haus. — —
Ich bin mit ihr allein — aufſchlägt mein Herz;
Es bebt mein Knie — fort werf' ich die Vermummung
Und ſtürze hin zu ihren Füßen. — Angſtvoll
Empfängt ſie mich, doch die beredte Liebe
Beſiegt die ſpröde Scheu, und ich erfahre:
Wie ſie der Oheim täglich in den Saal bringt
Zu dieſer Stund', wo er Beſuch empfängt,
Um jedem fremden Aug' ſie zu verbergen.
Denkt Euch, Salvator, ihre Hand begehrt
Der alte Thor, mit geckenhafter Liebe
Beſtürmend ihren Reiz. — Ich darf's bekennen,
Sie liebt mich; oft ſchon ſah'n wir uns auf jene Weiſe.
Doch mit dem Glück nimmt auch mein Unglück zu,
Dem keine Hoffnung ward, ſie zu beſitzen.

Salvator
(nach einer Pauſe wie nachdenkend).

Und Ihr liebt wol recht ſehr ſie?

Ravienna.

Unausſprechlich!

Salvator
(mit leichter Ironie).

Das denk' ich auch, da über ihr ſogar

Ihr Das vergeßt, — was Euch das Heiligſte,
Die hohe Malerkunſt und Euer Werk.

Ravienna
(etwas beleidigt).

Ihr ſpottet meiner.

Salvator.

Zeigt mir's nur.
(Er will vor die Staffelei treten.)

Ravienna
(ihn mit Ängſtlichkeit abhaltend).

Nicht gleich.
Nicht jetzt. — Seid Ihr bei Laune auch — ſteht's auch
Im rechten Lichte da? Tod oder Leben
Hängt ab von Euerm Urtheil, hoher Meiſter.

Salvator.

Ein guter Wein ſpart Euch den Aushängſchild.
Wozu des Wortkrams.
(Er tritt, den Ravienna zurückſchiebend, vor das Gemälde. — Zu Ravienna, das Auge ſtarr aufs Gemälde heftend — im Tone tiefen Erſtaunens.)
Habt Ihr das gemalt?

Ravienna
(angſtvoll).

Ja, hoher Meiſter! Euch gefällt's wol nicht? —

Salvator
(im Anſchauen des Bildes verſunken).

Gefällt? – gefällt? — Ihr — Ihr habt das gemalt? —
Dies zarte, warme, lieberfüllte Leben,

So göttlich edel und ſo menſchlich ſchön;
Die ſüße Sehnſucht um die Lippen her,
Dies Aug', ein Stern im Aufgeh'n, halb verhüllt
Vor jenem Glanz, der durch die Wolken dringt,
Ein Sonnenſtrahl, auf den die Blumen warten;
All Dies iſt Euer — Euer — Euer Werk;
Der herrliche Zuſammenhang! — (Begeiſtert.) Bernardo!
Wenn dieſe Danae hier Euer Werk iſt,
Seid Ihr ein großer Maler.

Ravienna

(ſich, faſt einer Ohnmacht nahe, an der Lehne des Stuhls haltend).

Herr! — — Ihr ſcherzt wol?

Salvator

(nimmt ſein Gemälde von der Wand und hält es dem Ravienna vor).

Da ſchauet her! — Dies Bild hab' ich gemalt;
Zur nächſten Preisbewerbung war's beſtimmt,
Ich darf es ruhig in die Schranken ſtellen;
Es iſt ein gutes Bild — und doch — iſt's nichts, —
Nichts gegen Euers! Da, ſchaut ſelber her,
Wann hab' ich ſolche Arme je gemalt?

Ravienna

(faſt Ironie befürchtend).

Salvator!

Salvator.

Sagt mir ehrlich, bei der Kunſt,
Die Ihr als Meiſter übt, mit off'ner Wahrheit
Iſt Euer Bild nicht beſſer als das meine?

Ravienna
(ſchüchtern, doch mit Bewußtſein).

Ich glaub', — 's iſt beſſer.

Salvator.

Ja! bei Gott! es iſt.

(Den Ravienna lebhaft umarmend.)

Seid Ihr mir hochwillkommen, Meiſter Bernhard,
Mit freudigem Erſtaunen grüß' ich Euch,
Den tücht'gen Kunſtgenoſſen. — Ob ſie nun
Nicht achten Eurer, nehmt mein Wort darauf,
Ich zeig' Euch bald der Welt, wie Ihr's verdient.

Ravienna.

Herr! meine Kunſt keimt aus der Liebe auf,
Und geht mit ihr zu Grabe; was ich bin,
Bin ich durch Laura — ohne ſie — der Schall
Von dem geſproch'nen Worte.

Salvator
(ihm lächelnd die Hand auf die Schulter legend).

Wenn ich nun
Den ſchönen Baum von Eurer Kunſt zu pflegen,
Die Liebe, die des Baumes Wurzel iſt,
Auch mitbedächte — wenn ich Eure Laura
Euch in die Arme führte?

Ravienna.

Roſa! — Roſa!

Salvator.

Ich ſage, wenn — nehmt's nur für ein Vielleicht,

Wenn es mir gut gelingt. — — Sagt mir nur Eins
noch:
Hat Niemand außer mir dies Bild geſeh'n?

Ravienna.

Noch Niemand außer Euch — 's war nicht zu wagen,
Denn jene Danae, die Ihr hier ſeht,
Iſt meiner Laura wohlgetroffen Bild.

Salvator
(überraſcht).

Iſt Eure Laura? — Herrlich! — herrlich! — hört —
Laßt nach Belieben mit dem Bild mich ſchalten,
Seid Ihr's zufrieden?

Ravienna.

Thut, wie gut Euch dünkt.

Salvator.

Laßt Niemand, Niemand, ſelbſt nicht Eure Laura
D'rum wiſſen, daß Ihr dieſes Bild gemalt.
Weiß ſie, daß Ihr die Kunſt übt?

Ravienna.

Nein, Salvator!
Nur Eurer würdig wollt' ich — oder nicht
Vor ihrem Blick erſcheinen.

Salvator.

Seht den Wundarzt!
Jetzt tretet unterdeſſen in dies Zimmer; —
aufs Nebenzimmer deutend

Denn hier erwart' ich Jemand, welcher Euch
Nicht ſehen darf;
(zu Ravienna, der wie betäubt daſteht)
ſo geht doch nur — was habt Ihr?

Ravienna.

Ich überlebe dieſen Tag nicht.

Salvator
(ihm freundlich die Hand reichend).
Geht nur.
(Ravienna geht ins Nebenzimmer.)

Sechste Scene.

Salvator
(zu ſeinem Gemälde gewendet).
Jetzt iſt's vorbei mit Dir, mein gutes Bild,
Den Preis verdienſt Du nicht, wenn dieſe Danae
Zu der Bewerbung kommt, — und ſie ſoll hin,
Soll überſtrahlen all die Nebelbilder
Der übermüth'gen florentiner Herrn.
(Das Bild der Danae ſcharf betrachtend.)
Den Pinſel hätt' ich ihm nicht zugetraut,
Das iſt mir doch ein Wundarzt ſonder Gleichen!
(Er macht ein paar Gänge durchs Zimmer.)
Wie aber nütz' ich ihm bei ſeiner Laura?
Der Alt' iſt fein, es iſt ein ſchwer Stück Arbeit.
Er ſoll nichts kriegen — und ſoll geben doch,
Das iſt nicht ſeine Art. — Wenn ich ihm nun —

Wenn ich — — doch ſo geht's nicht. — Das Teſtament —
Beſtimmte freilich — aber wird er auch? —
Ich wollt' ihn als Betrüger ja entlarven;
Vielleicht geht er mir ſelber in das Garn.
Das wär' zugleich ein Mittel, ihn zu zücht'gen;
Wenn er das Bild des Nebenbuhlers kaufte —
Es für ſein eigen Werk ausgäb' — ſo geht's —
Ich gebe ihm des Ravienna Bild
Und laſſ' ihn glauben, daß es meines ſei
Nimmt er, ſo iſt's gewonnen — und er nimmt;
Der Ehrgeiz ſpornt den Alten mehr vielleicht noch
Als ſelbſt die Liebe; — laßt ſehen, wie ſich's fügt.

Siebente Scene.

Salvator. Calmari mit einem Geldſacke in der Hand.

Calmari.

Da bring' ich's Euch in Gold. — Es werden etwa
An dreißig Scudi fehlen, die ich ſpäter
Euch nachbezahlen will.

(Salvator verſchließt die Thüre.)

Calmari
(es bemerkend, ängſtlich).

Was thut Ihr da?

Salvator
(heimlich).

Ein Handel, wie der unſ're, will nicht Zeugen.

Calmari
(vergnügt).

Da habt Ihr recht; die Vorſicht lob' ich, Meiſter.

Salvator
(führt den Calmari vor die Staffelei, auf der das Bild der Danae ſteht).

Hier iſt das Bild.

Calmari
(betrachtet es eine Weile mit allen Zeichen des Erſtaunens, dann bleibt er wie erſtarrt vor demſelben ſtehen, verwirrt).

Was iſt das? — wie? — woher?
Wie kommt Ihr zu der Danaegeſtalt?

Salvator
(lachend).

Ich hab's ſo hingemalt. —

Calmari.

Allein der Mund!
Dies Auge! — dieſer Arm! —
(aufſchreiend)
's iſt Teufelsblendwerk!

Salvator.

Kommt doch zu Euch.

Calmari
(im Anſchauen verſunken).

O Laura — Danae!

Salvator.

Es ſcheint mir faſt, das Bild behagt Euch nicht.

Calmari.

Dies Zauberbild! — 'S iſt eine Million werth,
Ja! eine Million.

Salvator.

So weiß ich denn
Mit Einem Mal den Preis von meinem Werke.
Ihr ſeid ein Kenner.

Calmari
(krampfhaft nach dem Bilde greifend).

Ich hab's ſchon gekauft
Um zwanzigtauſend Scudi.

Salvator.

Wen'ger dreißig.

Calmari
(ängſtlich).

Und wie ſie ſo voll Sehnſucht aufwärts ſchaut
Nach jenem gold'nen Regen über ihr?

Salvator.

Was ſagt Ihr wol dazu, Signor! — nicht wahr?
Ich weiß, was Euch behagt, ein ſchönes Weib,
Und obendrein ein gold'ner Regen? — wie?

Calmari
(in Einem fort das Bild mit komiſcher Sehnſucht betrachtend).

O Laura — Danae! — (Beiſeite.) Wenn ich nicht wüßte,
Daß noch kein Aug' ſie ſah — — 's iſt wunderbar,
Das Bild gleicht meiner Nichte Zug für Zug.
(Er ſetzt ſich erſchöpft in den Lehnſtuhl.)

Ich muß mich etwas ſetzen. — — Sagt mir, Roſa,
Auf Eu'r Gewiſſen — kennt Ihr Niemand, der
Dem Bilde ähnlich an Geſtalt?

Salvator.

Mein Wort,
Ich kenne Niemand, dem es ähnlich iſt.

Calmari
(froh).

So iſt's ein Ideal? —

Salvator.

Zum wenigſten,
Mir iſt kein Weib bekannt, dem's gleichen möchte.

Calmari
(aufſtehend).

Und jetzt iſt's mein?

Salvator.

Das iſt's.

Calmari.

Euer Wort
Iſt mir verpfändet, daß Ihr niemals Euch
Als Maler dieſes Bilds bekennt? —

Salvator
(gibt ihm die Hand).

Mein Wort:
Nie nenn' ich mich als Maler dieſes Bildes.

Calmari.

So nehmt denn Euer Geld und meinen Dank.

Salvator

(der ihn mit vielen Verbeugungen bis zur Thür geleitet).

Gehabt Euch wohl, mein edler Herr Director.

(Calmari geht ſchnell ab.)

Achte Scene.

Salvator. Ravienna (der bei den letzten Worten Calmari's, von dieſem unbemerkt, an der Seite erſchien, tritt, von Verwunderung überkommen, vor.)

Ravienna

(zu Salvator).

Was habt Ihr da gethan?

Salvator

(lächelnd).

Eu'r Bild verkauft.

Ravienna.

An den Calmari!

Salvator.

Still! Ihr gabet mir
Die Macht, mit Euerm Werk zu ſchalten,
Das iſt geſcheh'n. Ihr geht jetzt in den Saal,
Wo man die Zettel ſammelt mit dem Namen
Der Preisbewerber. Dort gebt Ihr verſiegelt
Den Zettel ein, der Euch als Maler nennt,
Von außen überſchrieben: „Bild der Danae“.
Er wird Daſſelbe thun. Wenn bei der Wahl
Sie nun zwei Zettel finden Eines Bildes,

Eröffnet beide man. Da tretet Ihr
Vor die Verſammlung hin, bekennet Euch
Als Maler jenes Bildes, und beſchämt
Den frechen Lügner, ſo wie er's verdient.

Ravienna.

Iſt er nicht Laura's Oheim? Könnt Ihr glauben,
Daß er mir jemals dieſen Streich vergibt?
Nehm' er das Bild und allen Ruhm dazu,
Doch Laura werde mein.

Salvator
(feſt).

Das geht nicht an.
Ich duld' es nicht. Florenz ſoll es erfahren,
Wen es in Euch beſitzt; Ihr müßt Euch nennen.
Ihr kriegt zehn Lauren eh'r als ſolch ein Bild;
Die Kunſt iſt doch noch mehr werth als die Liebe.
(Er zieht Ravienna durch die Mittelthüre fort.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Act.

Vorhalle des Saals der Maler-Akademie. In der Mitte ein großer Vorhang, durch welchen man in den Saal tritt. Im Vordergrunde rechts eine Thüre, die in das Haus des Directors führt. An den Wänden iſt zu jeder Seite eine Niſche angebracht, jede von einem Vorhange bedeckt. Über der Niſche rechts ſteht die Überſchrift: Cimabue — links: Leonardo da Vinci.

Erste Scene.

Laura. **Ravienna.** Letzterer in der Tracht des alten Malers Cimabue, aber ohne Bart.

Laura

(zu Ravienna, der vor ihr ins Knie geſunken iſt).

Steht auf, Ihr lieber Zweifler.

Ravienna.

Wer's vermöchte!
Wie hingebannt lieg' ich zu Euern Füßen,
Und kann nicht los mich reißen.

Laura.

Ei! verſucht's nur,
Der Oheim ſagt das auch, wenn ſtundenlang
Er vor mir auf den Knien liegt.

Ravienna
(aufſtehend).

O Laura!
Wie glücklich macht mich Eure Liebe! Jetzt
Begreif' ich ganz des Lebens Seligkeit;
Wir leben ſchöne Tage, ſchön're noch
Erwarten uns.

Laura.

Macht nur, daß fort Ihr kommt.
Der Oheim wird gleich hier ſein; es iſt heut'
Die Preisvertheilung von San Carlo —

Ravienna
(wie verwundert).

Heut'?

Laura.

Das wißt Ihr nicht?

Ravienna.

Wie ſollt' ich?

Laura
(ſeufzend).

Freilich — freilich —
Ihr ſeid kein Maler.

Ravienna.

Warum ſeufzt Ihr, Laura?

Seid Ihr der Malerkunſt ſo hold, daß Euch
Der ſchlichte Wundarzt wenig, gar nichts dünkt?

Laura.

Ihr wißt, was Ihr mir ſeid; doch gern bekenn' ich,
Voll wär' mein Glück, triebt Ihr die Kunſt, Bernardo.
Ich bin den Malern gut, ich will's geſteh'n,
Doch iſt's ein Wunder auch, nach meiner Weiſe?
Der Vater war der edlen Malerei
Faſt ſchwärmeriſch ergeben. Manches Bild
Von gutem Werthe hat er ſelbſt gemalt,
Und kaufte viel von Bildern großer Meiſter.
So war ich denn von erſter Jugend an
Den herrlichen Geſtalten gegenüber.
Nach meines guten Vaters frühem Tod
Kam ich zum Oheim. — Eine gleiche Luſt
Zur Kunſt lebt auch in ihm. Von Menſchen fern,
Gehütet von des Oheims Eiferſucht,
Bin ich, wie unter Bildern, aufgewachſen.
Der ſanfte Guido, freundliche Romano,
Der fromme Dürer, ernſte Annibal,
Sind mir Bekannte einer frühen Zeit
Und mahnen mich an meine Kinderjahre.
Ihr ſprecht manchmal ſo Wahres von der Kunſt,
So tief Empfund'nes, daß man glauben muß,
Sie ſei nicht fremd Euch; — ſo verſucht Euch denn.
Ihr ſeid noch jung. — Er ſtünd' Euch gut, Bernardo,
Der grüne Lorber in dem braunen Haar.

Ravienna

(beiſeite).

O himmliſches Entzücken!

Laura
(ſich an ſeine Schulter lehnend).

Ihr verſprecht mir's?

Ravienna
(lächelnd).

Ja, wenn's nur geht, verſuchen will ich's wol.

Laura
(in die Hände ſchlagend).

O, das iſt herrlich! herrlich! Wenn Ihr dann
Vor Eurer Staffelei ſitzt; — ich dabei,
Vom Strickzeug manchmal ſchielend auf das Bild,
Wenn Euer Name in der Reihe glänzt
Der großen Maler, und man ſagen wird,
Das iſt das Weib des herrlichen Bernardo,
Ich kann's nicht denken!

Ravienna.

Wär's nur ſchon ſo weit.

Laura.

'S wird werden. — Habt nur Muth. — Im Anfang freilich
Geht's nicht ſo leicht; allein die Fertigkeit
Erwirbt ſich bald — Ich kann Euch Manches zeigen,
Was ich vom Oheim weiß.

Ravienna.

Ich bitt' Euch, ſprecht nicht
Von jenem Oheim; wie Ihr ihn nur nennt,
So überläuft mich's wie mit Fieberſchauern.

Laura.

Was habt Ihr ihn zu fürchten, wißt Ihr doch,
Daß ich Euch liebe, daß er nur umſonſt
Mich vor der Welt verſchließt?

Ravienna.

Ich weiß; — und doch
Wag' ich es nicht zu hoffen. Manchmal taucht
Ein ſchwaches Irrlicht auf, doch gleich verglimmt's.
(Sie feſt ins Auge faſſend wie heimlich.)
Ach! Laura! näher ſteh' ich jetzt dem Glück
Als je vielleicht, und bange doch —

Laura
(überraſcht).

Bernardo!

Ravienna.

Ja, liebes Mädchen! täuſcht mich nicht mein Herz,
Wird dieſe Mummerei die letzte ſein.
Wenn wahr mein Glück ſoll werden, wird es jetzt.

Laura
(freudig erſtaunt).

Wie meint Ihr das?

Ravienna.

Noch muß ich's Euch verſchweigen,
Denn einer Seifenblaſe gleicht dies Hoffen,
Die — kaum berührt — zergeht. — Nur ſo viel wißt:
(Man hört Jemanden an der Thüre.)

Laura
(aufhorchend).

Fort! fort! der Oheim kommt.

(Ravienna läuft aufgeſchreckt nach der Niſche rechter Hand.)

Laura
(den Bart, den Bernardo auf der Erde liegen gelaſſen hat, aufhebend).

Nehmt auch den Bart.

(Bernardo tritt ſchnell zurück und holt ihn.)

Laura
(noch ein Stücklein Bart findend, ängſtlich, ihm halb entgegentretend).

Auch den.

(Bernardo will zurück. — Die Thüre geht auf. — Auf einen Wink Laurens tritt er ſchnell in die Niſche, und zieht von innen den Vorhang zu.)

Zweite Scene.

Laura. **Ravienna** in der Niſche. **Calmari** feſtlich gekleidet.

Calmari
(der im Eintreten bemerkt, wie Laura den Bart, den ſie zuletzt dem Bernardo geben wollte, zu verſtecken bemüht iſt, ſie forſchend anblickend).

Was habt Ihr da?

Laura
(mit ſichtlichem Bemühen, ihre Verlegenheit zu verbergen).

Ein Spielwerk, Oheim!
Wie ich da ſo allein war, trieb mich's an,
Dem alten Leonardo ſeinen Bart

Ein wenig zu zerzupfen, und da blieb mir
Ein Stücklein in den Händen.

Calmari.

Blieb Dir? — ei!
Vom alten Leonardo.

(Er zieht den Vorhang von der Niſche links weg; der Zuſchauer wird das darin ſtehende Abbild des genannten Malers gewahr. — Die Figur beſehend.)

Doch dem fehlt ja
Von ſeinem Barte nichts.

Laura

(auf die Niſche deutend, in der Ravienna ſteht, — ziemlich gefaßt).

So war's von dem da.

Calmari.

Dem Cimabue?

(Er zieht den Vorhang weg; Ravienna ſteht unbeweglich, das Geſicht dicht vom Barte bedeckt.)

Richtig! ja! — da fehlt's.

(Zu Lauren).

Gebt her das Haar, ich will's befeſt'gen.

Laura

(die währenddem den Bart, den ſie in den Händen hatte, auseinander zog und auf die Erde warf — wie verlegen).

Seht doch!
Da hab' ich's in Gedanken ganz zerzauſt;
Es iſt nicht mehr zu brauchen.

Calmari

(lächelnd zu ihr hintretend).

Spielt Ihr denn
So gern mit grauen Haaren?

Laura.

Ganz unglaublich.

Calmari.

Das freut mich, Nichtchen, da kann Unſereins
Dann auch in ſeinen ſpätern Jahren hoffen
Auf freundliches Willkommen.

Laura.

Wenigſtens
Braucht Ihr nicht lang' zu hoffen.

Calmari.

Ei, mir fehlt
Noch manch ein Jahr auf ſechzig.

(Er wirft ihr immer lüſterne Blicke zu und reibt ſich, wie heimlich vergnügt, die Hände.)

Liebes Nichtchen,
Du biſt heut' wieder gar ſo ſchön.

Laura

(Argwohn nehmend).

Was lacht Ihr
So in den Bart dazu?

Calmari

(verſchmitzt).

Ich denke nur,
Wie Du Dich wundern wirſt —

Laura.

Was habt Ihr, Oheim?

Calmari.

Nichts — nichts — mein ſchönes Nichtchen! — nichts.

Laura.

Ihr wißt,
Daß ich das Heimlichthun nicht leiden kann;
Entfernt Euch gleich, wenn Ihr nicht reden wollt.

Calmari
(bekennend).

Du ſollſt was ſeh'n von mir — an mir.

Laura.

An Euch?

Calmari.

An meinem Kopf, mein Täubchen!

Laura
(mit einem Blicke auf die Niſche, wo Bernardo ſteht).

Was denn, Oheim?

Calmari
(halblaut).

So etwas von Gezweig.

Laura
(als verſtände ſie falſch).

Geweih?!

Calmari
(etwas ärgerlich).

Gezweig, mein Kind.
Nicht wahr, Du ſtaunſt? — Wirſt's mehr noch — wunderbar
Wird Dir zu Muthe werden, wunderbar! —
(Sich auf den Mund ſchlagend.)
Doch ſtill, Du Schwätzmaul. —

Laura.

Oheim, ſagt mir nur,
Was kommt Euch an? So ſah ich Euch noch nie.
Ihr ſeid auch heut' ſo feſtlich angethan,
Was habt Ihr vor?

Calmari.

Wirſt's ſchon erfahren, Täubchen!
Weißt Du, was Jener ſagte, gegenüber
Dem Bild des Rafael, das ſag' auch ich:
Bin auch ein Maler.

Laura.

Ihr ein Maler?

Calmari

(ihr den Mund zuhaltend).

Still!
Die Wand hat Ohren. — Doch wenn dieſer Mund
Ein Küßchen mir verſpricht.

Laura.

Verſprechen will ich's.

Calmari

(heimlich).

So hört und ſtaunet: Eins von jenen Bildern,
Die werben um den Preis, hab' ich gemalt.

Laura

(die von Zeit zu Zeit unwillkürlich Blicke nach Cimabue's Niſche geworfen — bemerkend, daß Calmari es gewahr wird).

Habt Ihr? —

Calmari
(aufmerkſam).

Was fehlt Euch, Nichte? — Warum ſchaut Ihr
So ängſtlich nach der Thüre?

Laura.

War mir's doch,
Als hört' ich Leute draußen.

Calmari.

Fürchte nichts.
Die Thür' iſt gut verſchloſſen, und der Schlüſſel
Steckt in der Taſche.

Laura
(die ihn fort haben will).

Ei! man könnte doch
Einmal vermuthen. — Ihr ſeid da zu ſicher,
Die Preisvertheilung ruft auch heute früher
Neugier'ges Volk herbei. —

Calmari
(zärtlich).

Mein Herzenstäubchen!
Bangt vor den Geiern Dir? Sei ohne Sorge;
Der alte Jäger ſchützt Dich, er verſteht's,
Wie man die Geier trifft.

Laura.

Die fürchtet nicht,
Die ſich als Geier zeigen, aber die,
Die klug den Schnabel bergen und die Kralle,

In fremden Federn Euch ins Zimmer fliegen,
Daß Ihr's oft ſelbſt nicht wißt.

Calmari

(ſicher).

Nicht wiſſen? — Kind!
Raubvögel riech' ich, wenn ich ſie nicht ſehe,
Geht nur! —

(Er ſchließt die Thüre auf, die ins Haus führt.)

Laura

(mit Beziehung auf Bernardo).

Leb' wohl, Geliebter!

Calmari

(der es auf ſich bezieht, küßt ihr mit Inbrunſt die Hand).

Süßes Herz!

(Laura geht in's Haus.)

Dritte Scene.

Calmari. Ravienna in der Niſche.

Calmari

(in komiſcher Aufwallung).

Geliebter! ich geliebt, — geliebt von ihr!
Vernahmt Ihr es, Ihr ſtummen Zeugen alle:
Du alter Dürer, alter Cimabue,
Kamt, als ſie Liebe rief, Ihr nicht ins Leben?
Ihr könnt ſo kalt daſteh'n auf den Geſtellen,
Indeß durch mich ein Feuerſtrom ſich wälzt.
Beneidet mich — beneidet Euern Freund,

Bald Euern Bruder. — Lieb' und Lorber, ha!
Und, (umherſehend) — Beide — unverdient. — —
Wenn ſie ſich nun verſammeln, wenn ſie rufen:
Dem Bild der Danae der erſte Preis!
Wer hat's gemalt? — Wenn nun der Procurator
Den Zettel hinreicht — ſie ihn öffnen — und — —
Calmari d'rauf ſteht — ich den Lorber dann —
Und die fünfhundert Scudi — und die Nichte —
Mir ſchwindelt's vor den Augen — ich ertrag's nicht! —
(Aufhorchend gegen den Saal zu.)
Da draußen wird's lebendig ſchon; ich glaube,
Sie wollen in den Saal herein! — Herein,
Ich will Euch öffnen, kommt nur Alle her,
Beneidend und bewundernd meinen Sieg.

(Er geht in den Saal, wo man ihn durch den Mittelvorhang, der indeß geöffnet bleibt, die Thüre aufſchließen ſieht. Darauf kehrt er ſchnell zurück ins Haus.)

Vierte Scene.

Navienna.

(Er lauſcht nach einer kleinen Pauſe ſorgſam durch den Vorhang der Niſche; dann tritt er heraus und ſchaut durch den Mittelvorhang.)

Schnell fort!

(Er eilt in den Saal, kehrt aber bald wieder zurück und ſchließt den Mittelvorhang.)

Gott ſteh' mir bei! — es iſt zu ſpät.
Ich höre fremde Stimmen — wenn ſie mich
In dieſen Kleidern ſeh'n — was iſt zu thun?

(Er ſteht einen Augenblick unſchlüſſig, dann eilt er zur Thüre des Hauſes, durch welche Laura und Calmari abgingen.)

Vielleicht kann ich durchs Haus ins Freie —

(Er verſucht die Thüre zu öffnen — ſie iſt verſchloſſen.)

Ha!

Auch hier kein Ausweg mehr! — Ich bin verloren.

(Man hört Stimmengemurmel der Eintretenden im Saale; Ravienna eilt ſchnell in die Niſche Cimabue's.)

Fünfte Scene.

Salvator. Ravienna.

Salvator

(aus dem Saale kommend — er ſieht umher).

Hier muß er ſein, der Pförtner ſagte mir,
Er kam nicht aus dem Saale.

(Den Vorhang von der Niſche Cimabue's wegziehend.)

He! Bernardo!

Ravienna

(auf dem Piedeſtal in der Niſche, wo er, dem Zuſchauer ſichtbar, während der ganzen Scene, die ſehr raſch geſpielt werden muß, ſtehen bleibt).

Seid Ihr's?

Salvator.

Wo bleibt Ihr denn?

Ravienna.

Der Alte ging nicht.

Salvator

(ärgerlich).

Wer aber hieß Euch hergeh'n, heut' gerad',
An ſolchem Tage, es iſt nicht zu glauben!

Ravienna.

Kann nirgends ich hinaus?

Salvator.

Ich ſeh' nicht, wie?
Der Saal iſt voll von Leuten.

Ravienna.

'S iſt entſetzlich!

Salvator.

Ihr ſeid entſetzlich! — Es geſchieht Euch recht.
Wenn er Euch früher nun gewahrt! Sein Argwohn
Iſt rege gegen Euch, das wißt Ihr ſelber;
Entdeckt er Euch, iſt Laura's Hand verloren,
Und der Beſchämung, die ihm werden ſoll,
Iſt er entgangen.

Ravienna.

Hab' ich ſelber doch
Den Zettel eingegeben, der mich nennt.

Salvator.

Nicht er den ſeinen auch? — Will nun der Zufall,
Daß man den ſeinen früher öffnet, könnt Ihr
In dem bedeutungsvollen Augenblick,
Wo Ihr hintreten ſollt vor Aller Augen,
Als Maler jenes Bildes Euch bekennend,
In dieſem Gauklerkleid erſcheinen? — Herrlich!
Seht Eure Laura jetzt und helft Euch ſelber.

Ravienna
(der ſchnell vom Piedeſtal ſteigen will).

Ich muß hinaus, gält' es mein Leben.

Salvator
(ihn zurückhaltend).

Bleibt!
Das iſt das Tollſte. Nichts iſt mehr zu fürchten,
Als daß man vor der Zeit Euch ſieht.

(Geräuſch an der Thüre.)

Salvator
(aufhorchend).

Man kommt.

Ravienna
(der ſich kaum zurückhalten läßt).

Ach Laura! Laura! Laßt mich. Ich muß fort.

Salvator
(drängt ihn in die Niſche zurück und zieht den Vorhang vor).

Sechste Scene.

Die Vorigen. **Calmari** tritt aus dem Hauſe. Er erblickt Salvator, auf den er ſchnell zugeht.

Salvator.

Ihr ſeid ſchon lorberfertig?

Calmari
(überſelig).

Theurer Roſa!
Ich bade mich im Glücke.

Salvator
(der während der ganzen Scene, durch die Gegenwart Calmari's geängſtigt, die Entdeckung Ravienna's beſorgt, es aber zu verbergen ſucht).

Wohl bekomm's;

Es iſt für Euch ein wicht'ger Tag der heut'ge,
Das iſt gewiß.

Calmari.

Der wichtigſte, Salvator,
Der wichtigſte; denn denkt nur ſelber, Freund,
Ich werde, was man ſagt, im ſtrengſten Sinne
Der Junggeſellenſchaft mit Ehren los.

Salvator
(lächelnd).

Seht Euch nur vor dabei; was leicht gewonnen,
Kann leicht verloren werden; Eure Nichte,
Und Eure Ehre, Beide ſind noch jung.

Calmari.

Ich will ſie ſchon bewahren, werther Freund!
Den Blick von Laura's Augen will ich hüten,
Und jeden Ton, der auf der Lippe ſchwebt,
Den Traum will ich bewachen, den ſie träumt,
Die Quelle der Gefahren klug verſtopfen.
Nichts von Muſik, von Büchern, Spiel und Tanz,
Den Roſen, wo die Schlangen ſich verbergen,
Nichts von Duennen, Freunden, Anverwandten,
Nichts kommt mir je ins Haus, iſt ſie mein Weib
Wo ſie iſt, bin auch ich, und ich allein;
Wahrſcheinlich ſei es nicht — es ſei unmöglich,
Daß ſie mir untreu wird.

Salvator
(in ſichtlicher Unruhe, zuweilen heimliche Blicke auf die Niſche werfend).

Ei! Ihr verſteht,

Wie man ſich ſicher ſtellt. Doch wird auch ſie
Damit zufrieden ſein?

Calmari.

Das gilt mir gleich.
(Mit Bezug auf einen Zettel, den er in der Hand hat.)
Was mich das Ding da koſtet, will wol auch
Etwas geſichert ſein.

Salvator
(aufmerkſam).

Was habt Ihr da?

Calmari.

Das iſt der Zettel.

Salvator.

Zettel! welcher Zettel?

Calmari
(heimlich).

Der mich als Maler jenes Bildes nennt,
Das zärtliche Papierchen, welches mich
Ins Brautgemach der jungen Nichte führt,
Und in des Ruhmes Tempel.

Salvator.

Und warum
Habt Ihr ihn noch nicht eingegeben?

Calmari.

Seht!
Ein kluger Mann, ſo pfleg' ich ſtets zu ſagen,
Der muß geſichert ſein für jeden Fall.
Geſetzt — verſteht Ihr? ob's auch kaum zu denken,

Das Bild erhielte nicht den erſten Preis,
So geht der Kauf zurück. Das Bild iſt Euer,
Ihr könnt nach Euerm Wunſch damit verfügen,
Und ich bekomme wiederum mein Geld.
Das Bild erſcheint dann unter Euerm Namen;
Wie, wenn man meinen in dem Zettel fände,
Wär' nicht Entdeckung unſers Handels möglich?
Der Procurator ſoll die Zettel zwar
Vertilgen, welche übrig bleiben, ſoll;
Doch wenn's nun nicht geſchieht? Wenn Fürwitz, Bosheit,
Ein ſchlimmer Zufall meinen finden läßt,
Wie dann, Freund Roſa? Da ſeh' ich mich vor.
Bekäme das Gemälde nicht den Preis,
Vertilg' ich das Papier mit eig'ner Hand,
Und Niemand weiß, was wir allein nur wiſſen.
Bekommt's den Preis, ſo geb' ich ſelbſt ihn hin,
Und fei're doppelt meinen Sieg. — Was ſagt Ihr?

Salvator.

Daß Ihr an Klugheit unerreichbar ſeid.
(Mit erhöhter Stimme zu Calmari, doch auf Ravienna bezüglich.)
Ich bitt' Euch ſelbſt, behauptet Euern Platz
Und ſetzt Euch ja nicht der Entdeckung aus.

Calmari.

Wie iſt es möglich, wenn Ihr ſchweigt, und das
Müßt Ihr ja wohl, ich habe Euer Wort
Und Ihr mein Geld.

Salvator.

Verſteht ſich, edler Herr!

Calmari
(in Übermuth).

Nun, Herr Confrater, 's iſt doch nicht ſo übel
Das liebe Geld, was wär' ich ohne ihn?
Seht nicht ſo finſter d'rein, reicht mir die Hand,
Das Geld ſoll leben! — unter uns geſagt:
Es iſt doch Alles feil auf dieſer Welt.

Salvator
(mit zurückgehaltenem Hohne).

Nicht blos des Geldes willen, lieber Herr,
Ich half Euch gern, weil Ihr mir wohlgefielt;
So wahr ich Maler jenes Bildes bin,
Seid Ihr ein wack'rer Mann.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der **Procurator**.

Procurator
(durch den Mittelvorhang eintretend).

Die Wahl beginnt.

Calmari.

Ich komme gleich, laßt nur indeſſen ſtimmen.
(Procurator will fort.)

Calmari.

Ein Wort noch, Procurator!

Procurator.

Ihr befehlt?

Calmari.

Erſucht mir doch die Herren Maler draußen,
Ein Feſt mit mir zu feiern, das ich heut'
Begehen will.

Procurator
(erſtaunt, doch ohne Ironie).

Ein Feſt? Ihr! Herr Director!

Calmari
(ihm vertraulich ins Ohr ſprechend, mit lächelnder Miene).

Ich denke meine Nichte zu vermählen
Mit jenem Maler, dem's gelingen wird,
Den Preis bei der Vertheilung zu erhalten,
Wenn er mir wohlgefällt und ſie verdient,
Verſteht Ihr?

Procurator.

Ganz.

Calmari.

So geht mit Gott, ich folg' Euch.
(Procurator ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne **Procurator.**

Salvator
(für ſich).

Wär' er nur fort.

Calmari.

Ihr ſcheint etwas bewegt.

Salvator.

Ich wünſchte, Herr, es wäre ſchon zu Ende.

Calmari.

Nur! Bruder, reinen Mund.

Salvator

(ihm die Hand reichend).

Was ich verſprach,
Das halt' ich auch. Der, den der Zettel nennt,
Iſt Maler jenes Bildes, und er bleibt's.

Calmari

(umarmt ihn).

Wollt Ihr mir nicht die Freude machen, Meiſter!
Und Zeuge meines Sieges ſein?

Salvator.

Ich dank' Euch.
Laßt hier mich unterdeſſen. Im Gelärm
Iſt nicht mein Platz. Wir ſprechen uns wol noch
Nach jener Wahl.

Calmari.

Thut, wie es Euch beliebt. —
Wenn's Euch gefällt, und Ihr mein Gaſt wollt ſein
Bei meiner Hochzeit, ſeid Ihr gern gebeten.
Auch könnt Ihr mir, wenn ich bei Laune bin,
Dann wieder einmal ſo ein Bild — verſteht ſich,
Um einen andern Preis; denn dieſen, Freund!
Verdankt Ihr mehr den Augen meiner Nichte
Als Eurer Danae; Ihr habt ihn auch

Ein wenig auf der Seele, meine Braut
Wird mir es ſparen müſſen, was ſie koſtet.

(Lächelnd.)

Nun! 's iſt geſcheh'n! — Gehabt Euch wohl, Herr Bruder.

(Ab in den Saal.)

Neunte Scene.

Salvator. Ravienna.

Salvator.

Du denkſt mir an den Bruder, Narr und Schelm!

(Den Vorhang der Niſche öffnend, zu Ravienna.)

Kommt ſchnell heraus — die Wahl hat angefangen.

(Ravienna tritt aus der Niſche.)

Salvator.

Habt Ihr gehört, was er mir ſagte?

Ravienna.

Alles.
Er hat den Zettel noch nicht eingegeben,
Und meinen findet man. Doch helf' uns Gott,
Wenn er ſich nun betrogen ſieht, erfährt,
Er ſelber habe ſeinem Nebenbuhler
Zum Ruhm und zu der Nichte Hand verholfen.

Salvator.

Das iſt noch nicht genug. Er ſei beſchämt,
Vor allem Volke der Betrug enthüllt.

Ravienna.

Bedenkt! es iſt der Oheim meiner Braut.
Er iſt genug geſtraft, daß er die Nichte
Und den faſt ſichern Ruhm verliert. Spart ihm die Scham,
Laßt uns vom Handel ſchweigen, und ſein Geld
Ihm vor die Füße legen.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Laura, aus dem Hauſe.

Laura
(erſtaunt, als ſie den Ravienna erblickt).

Ihr noch hier?

(Sie tritt, den Roſa gewahrend, ſchüchtern zurück.

Salvator
(zu Lauren).

Warum entweicht Ihr mir? Seh' ich ſo furchtbar?
Ich bin ſo fremd Euch nicht, als Ihr es denkt.
(Zu Ravienna.)
Wir kennen uns, nicht wahr?

Ravienna.

In dieſem Manne
Verehrt Ihr, Laura! meinen einz'gen Freund,
Er iſt der Retter, den ich Euch verſchwiegen,
Den Namen kennt Ihr wol: Salvator Roſa.

(Laura verneigt ſich mit freudigem Verwundern vor Salvator.)

Salvator

(lächelnd zu Lauren).

Dünkt Euch's denn gar ſo ſeltſam, daß ein Künſtler
Dem andern ſeine Hand reicht?

Laura.

Er — ein Künſtler?

Salvator.

Verſteh' ich's recht, könnt Ihr hier Antwort hören.

(Er führt ſie zum Mittelvorhange, den er ſo öffnet, daß die Zuſchauer zwiſchen durchſehen können. Man erblickt mitten im Saale auf einem erhöhten Platze einen grünbehangenen Tiſch, auf dem zwei Töpfe ſtehen. Um den Tiſch ſitzen die Wählenden, obenan Calmari, am Ende des Tiſches ſteht der Procurator, einen Zettel in den Händen — kurze Pauſe — darauf ruft der Procurator:)

Den Preis erhält: Das Bild der Danae.
Gemalt —

(Calmari erhebt ſich ſchnell und will dem Procurator einen Zettel reichen.)

Procurator

(der, ſich höflich verneigend, auf einen andern Zettel deutet).

Ich dank' Euch, Herr! hier iſt der Zettel.

(Er erbricht ihn und lieſt.)

Gemalt: von dem Bernardo Ravienna.

(Pauken- und Trompetenwirbel. — Calmari fährt erſchrocken zurück, verbirgt ſeinen Zettel ſchnell im Buſen und ſtürzt unter die Verſammlung. Salvator ſchließt den Vorhang.)

Laura

(in höchſter Luſt).

Bernardo!

Ravienna

(ſie ungeſtüm umarmend).

Laura!

Salvator

(nach einer Weile der Umarmung zu Beiden).

Tretet jetzt zurück.
Der wüth'ge Wolf bricht wol die Schranken durch,
An mir mag ſich der erſte Anfall kühlen.

(Laura und Ravienna treten in den Hintergrund.)

Elfte Scene.

Die Vorigen. Calmari.

Calmari, die Lippen krampfig verzerrt, das Auge leuchtend, die Stirn von Schweiß bedeckt, das Haar in Unordnung, mit zerrütteten Oberkleidern, ſtürzt wie athemlos durch den Vorhang. Als er Roſa erblickt, eilt er ſchnell auf ihn zu und faßt ihn am Arme. Roſa macht ſich mit Anſtand los und tritt zurück.

Calmari

(mit bebender Stimme).

Wo iſt mein Geld, Betrüger?

Salvator

(ernſt und mit Nachdruck).

Der ſeid Ihr!
Und habt dafür die Züchtigung gefunden,
Die Ihr verdient.

(Heimlich, ihm näher tretend.)

Ich rath' Euch ſehr, Director!
Macht gute Miene zu dem böſen Spiel.
Noch habt Ihr nichts verloren. Niemand weiß
Um Euern Handel; doch es ſteht bei mir,
Daß ich bei Euch den Zettel finden laſſe,

Den in der Bruſt Ihr hier verborgen habt;
Da in der Bruſt, Herr.
(Er greift danach, Calmari tritt zurück und will ſich entſchuldigen.)

Salvator.

Nicht ein Wort mehr.
Dankt es der Milde Ravienna's nur,
Daß nicht vor Zeugen wir die Sache prüfen.

Calmari
(mit mühevoll zurückgehaltener Wuth).

Wo iſt mein Geld?

Salvator.

In meiner Obhut, Herr!
Bewilligt Ihr, was Ihr nicht hindern könnt,
So leg' ich wieder es in Eure Hände.

Calmari
(in namenloſer Angſt).

Was ſoll ich thun?

Salvator.

Mein werther Freund, Bernardo,
Der Maler jenes Bildes, das Ihr kennt,
Liebt Eure Nichte; gebt ihm ihre Hand,
Die ihm gebühret nach dem Teſtamente,
Wie Ihr mir ſelbſt geſagt —

Calmari
(ſich vor die Stirn ſchlagend)

Narr! der ich war!
(Sich plötzlich beſinnend.)
Doch in dem Teſtament ſteht auch die Clauſel,

Wenn ich nichts einzuwenden hätte; aber ich,
Ich wende ein — ich will —

Salvator.

Habt Ihr doch ſelber
Dem Procurator es geſagt, daß Ihr die Nichte
Dem Maler, der den Preis kriegt, geben wolltet. —

Calmari
(losbrechend).

Verdammt! ich bin umſtrickt von allen Seiten.

Salvator.

Verſchwiegenheit gelob' ich Euch, und Ihr
Habt wieder Euer Geld. Seid klug, Herr Bruder!

Calmari
(ſich den Schweiß trocknend).

Wo iſt Eu'r werther Freund?

Salvator
(dreht den Calmari nach dem Hintergrunde, wo Laura und Ravienna ſtehen).

Dort, mit Vergunſt.

Calmari
(ſie erblickend, wie erſtarrt).

Ha! — und in welchen Kleidern — alſo Der
Verlor den Bart? — Verdammt! —
(Zu Ravienna.)
Fort! — wenn man Euch
Hier alſo ſieht, bin ich verrathen;
Man ſucht Euch ſchon im Saal — fort! —
(Nach der Thür zeigend, in flehendem Tone.)
Hier hinaus.

Salvator.

Laßt mich nur machen. (Zu Ravienna.) Bleibt.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Procurator. Mehre Maler und **Zuſchauer** bei der Preisvertheilung folgen ihm nach.

Procurator
(einen Lorberkranz in den Händen).

Wo iſt der Maler?

Salvator
(den Ravienna, der früher ſchon den falſchen Bart abgelegt hat, vorführend).

Hier, werthe Herrn!

Alle.

Hoch lebe Ravienna!

Salvator.

Ich ſeh' euch ſtaunen, daß ihr unſern Freund
In dieſen Kleidern findet. — Zu beſcheiden,
Wohnt' — *unerkannt* er der Bewerbung bei.
(auf Cimabue's Niſche zeigend)
In dieſer Niſche, nimmermehr gewärtig
Des ſelt'nen Glücks.

Procurator
(zu Calmari, ihm den Kranz reichend).

So ſetzt denn, Herr Director,
Den Lorberkranz auf jenes Meiſters Stirn,
Als ſchönen Preis des heut'gen Tags.

Calmari

(ſeiner kaum mächtig).

Mit Freuden.

(Er winkt dem Ravienna, näher zu treten.)

Salvator

(indem er den Calmari ernſt anblickt)

Mein edler Herr Director! laßt zugleich
An dieſem Tag der Luſt die Großmuth walten.

Calmari

(mit einer Qual, die er gut verbirgt).

Kommt näher, Donna Laura —

(Zu den Umſtehenden.)

Die ihr Zeugen
Von unſers neuen Kunſtverwandten Sieg,
Seid Zeugen auch davon, daß ich die Hand
Von meiner Nichte in die ſeine lege,
Den Lorberkranz aufdrückend ſeinem Haupt.

(Ravienna und Laura ſtehen Hand in Hand im Vorgrunde, dankende Blicke auf Salvator richtend, der nicht ohne Rührung hinſieht. Calmari ſteht hinter dem Ravienna, und drückt ihm heftig den Lorber aufs Haupt. Der Procurator und die Umſtehenden bilden den Hintergrund des Tableaus. Wie Ravienna den Kranz empfängt, erſchallt Pauken und Trompetenwirbel im Saale.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Künſtlerdramen.

Künſtlerdramen

von

Ludwig Franz Deinhardſtein.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1845.

Inhalt.

Seite

Hans Sachs. Dramatiſches Gedicht in vier Acten. 1

Garrick in Briſtol. Luſtſpiel in vier Acten. 131

Hans Sachs.

Dramatiſches Gedicht in vier Acten.

Zum erſten Male dargeſtellt auf dem k. k. Hofburgtheater
den 4. October 1827.

Prolog

zur dritten Auflage des dramatischen Gedichtes:

Hans Sachs.

Als in Italien und Frankreich lang'
Der gold'ne Wunderbaum der Poëſie
In voller Blüte ſtand, trieb ſpärlich nur
Er dürft'ge Reiſer erſt im deutſchen Reich.
Es fehlte zwar an wackern Gärtnern nicht
Von Karl dem Großen und von Ottfried an
Bis auf den Montfort, Tromberg, Eſchinbach,
Den edlen Herrn Ulrich von Lichtenſtein
Und auf Konrad von Würzburg, welchen man
Der ritterlichen Sänger letzten nennt. —
Doch kaum geſchah's, daß unter ihrer Hand
Sich Blätter, Blüten, Früchte ſelbſt gezeigt,
Als eine wild ausbrechende Gewalt
Sie mit der Fauſt zerſchlug, dem Fuß zertrat.

Unwillig kehrt die Muſe ihr Geſicht
Ab von der Zeit, die nun die Kunſt erlebt;
Was einmal wie prophetiſch Konrad ſang,
Wenn der Genoſſen wilde Rauheit tadelnd
Er Ärgeres befürchtet', ward erfüllt —
Es floh die Muſe aus dem deutſchen Reich.

D'rauf bildete zu Nürnberg der Verein
Der Meiſterſänger ſich, und der beſchloß
Die flücht'ge Göttin mit Gewalt zu zwingen,
Den Fuß zurück zu ſetzen in das Land.
Sangſchulen wurden überall errichtet,
Man ſchrieb Geſetze für das Dichten vor,
Man glättete mit Sorgſamkeit den Reim,
Trieb zunftgemäß die freie Kunſt, und nannte,
Was mühevoll gereimt war, ein Gedicht.
Allein, die Muſe, die freiwillig nur
Ihr Füllhorn über ihren Liebling leert,
Verſpottete der eitlen Thoren Qual,
Und kein Erfolg belohnte ihr Bemüh'n.

Da trat ein Mann in ihrer Mitte auf,
Der hieß Hans Sachs, ein Schuſter des Gewerbs,
Zu dieſem ließ die Göttin ſich herab
Und ſucht' ihn in der ſtillen Werkſtätt' auf,
Und weihte ihn zu ihrem Prieſter ein.

Und von der Weihe Zauberkraft erfüllt
Sang er die Weiſen, die ſie ihm gelehrt,
Und einfach, ſtill, beſcheiden, fromm und treu
Schenkt' er ſein ganzes Leben ihrem Dienſt,
Mit regem Fleiß und freud'ger Sorgſamkeit,
Ausübend auch dabei des Bürgers Pflicht.

Bedeutend ſchien ein ſolcher Mann der Kunſt,
D'rum tadelt nicht den Sänger, der's verſucht,
Den Zuſtand abzuſchildern ſeiner Zeit,
Zu zeigen, wie ſein leichtbewegt Gemüth,
Ermuntert bald, und bald entmuthigt auch,
Vom Genius der Liebe und von dem
Der Kunſt beſeelt zugleich, doch obgeſiegt.
Nicht euer Auge wendet von dem Mann,
Weil euch vielleicht ſein Stand nicht wohlgefällt;
Der große Kaiſer Maximilian
Hat ſein Talent ermuntert und belohnt,
Weil er mit ſicherm Aug' erkannte, wie
In einfach, reiner menſchlicher Natur
Sich wunderbar das Göttliche verklärt.
Verſchmäht auch nicht das ſchmuckloſe Gewand
Und nicht des Scherzes Maske, hinter der,
Wenn ihr mit Nachſicht und mit Liebe prüft,
Vielleicht ihr manches Ernſtere gewahrt.

Und ſo empfehlen deutſche Verſe wir;
Die ſchildern, wie ein großer deutſcher Fürſt
Mit Macht und Weisheit Güte auch vereint,
Und eines deutſchen Dichters Eigenheit
Dem heißgeliebten deutſchen Vaterlande.

Hans Sachs.

Dramatiſches Gedicht.

Perſonen.

Kaiſer Maximilian der Erſte.

Meiſter Steffen, Goldſchmied in Nürnberg.

Kunigunde, ſeine Tochter.

Hans Sachs, Schuſter und Meiſterſänger.

Eoban Runge, Rathsherr aus Augsburg.

Erſter }
Zweiter } **Kämmerling des Kaiſers.**

Erſter }
Zweiter } **Meiſterſänger.**

Meiſter Jakob, der Bäcker. }
Meiſter Martin, der Krämer. } Bürger von Nürnberg.
Meiſter Niklas, der Schlöſſer. }

Gefolge des Kaiſers, **Stadtſoldaten**, **Meiſterſänger**, **Merker**, **Schwertmeiſter**, **Volk** von Nürnberg beiderlei Geſchlechts.

Die Handlung begibt ſich zu Nürnberg um das Jahr 1517.

Erſter Act.

Dem Zuſchauer rechts ſteht Sachſen's Haus mit einem daranſtoßenden Gärtchen.

Erste Scene.

Sachs

(in Feſttagskleidern, ſitzt, das Haupt auf die Hand geſtützt, unter einem großen Blütenbaume, vor ihm ſteht ein Tiſch mit Schreibgeräthe).

Komm' doch zur Ruh', bewegt Gemüth!
Du mußt dies Treiben unterlaſſen;
Wenn's gar ſo heftig in dir glüht,
Kann ich's ja nicht in Worte faſſen. —
Undenkbar faſt erſcheint es mir,
Wie And're oft ſo ruhig dichten; —
Die volle Bruſt zerſprengt mir's ſchier,
Muß ich den Sinn auf Höh'res richten. —
Die Nacht mit ihrem Sternenzelt,
Der Tag mit ſeinen Blütenzweigen,
Die ganze lieberfüllte Welt
Schau' ich ſie mir entgegenneigen.
Ich ſeh' vor mir gar ſonderbar

Die Menſchen durcheinander treiben,
Und von der heißbewegten Schar
Will Keiner mir dahinten bleiben.
Mythologie und Fabula,
Mit ihrem wunderſamen Weben,
Und was in alter Zeit geſchah,
Das Alles rief' ich gern ins Leben;
Doch ſelten nur will mir's gelingen,
Es, wie ich gedacht', ins Wort zu bringen.

(Nach einer Pauſe.)

Hat freilich man die Woche lang
Gequält ſich mit des Handwerks Plage,
Wird man nicht leicht des Herzens Drang
Auf Einmal los am Feiertage,
Und ſonſt ſoll mich um keinen Preis
Ein Tag je von der Arbeit trennen.
Gott hat geſegnet meinen Fleiß,
Das muß ich dankbar anerkennen.
Ich zog ein unabhängig Loos
Mit meiner eig'nen Hand mir groß,
Dem, wie man ſagt, zum Glück der Welt
Nichts als allein die Hausfrau fehlt.

(Mit ſteigender Wärme.)

Ja! nichts als ſie, — nur ſie allein
Fehlt mir zum vollen Glück hienieden;
Wird einmal Kunigunde mein,
Dann ruf' ich froh: ich bin zufrieden!
Ein reines Herz, ein treues Weib,
Ein ruhig Loos, geſunden Leib,
Und nebenbei was von Verſtand,

Iſt da nicht alles And're Tand?! —
Doch ohne Weib — fort, fort Papier!
(Legt das Schreibgeräthe zur Seite und ſteht auf.)
Hilf du mir ſpäter Träume weben;
Jetzt zieht das Herz mich hin zu ihr,
Dort wartet mein ein ſchöner Leben;
Wer recht geliebt, verkennt es nie:
Lieb' iſt die höchſte Poeſie.
(Er eilt fort. Es tritt ihm entgegen)

Zweite Scene.

Der zweite Meiſterſänger
(mit einem Manuſcript, welches er Sachſen übergibt).

Da bring' ich, Meiſter, das Gedicht Euch wieder,
„Der Göttinnen neun Gaben“, welches Ihr
Mir nach der letzten Kunſtverſammlung gabt —
Um d'rüber meine Meinung Euch zu ſagen.

Sachs
(etwas ängſtlich).

Ich dank' Euch — nun was meinet Ihr?

Zweiter Meiſterſänger.

Ja! — ich —

Sachs.

Sprecht g'rad heraus, was haltet Ihr davon?

Zweiter Meiſterſänger.

Ja, wenn ich, wie ich denke, reden ſoll —

Sachs.

Das bitt' ich Euch.

Zweiter Meiſterſänger.

Doch müßt Ihr mir verſprechen,
Daß Ihr es mir nicht übel nehmen wollt.

Sachs.

Ich gab Euch das Gedicht, weil ich in Euch
Vertrauen ſetzte, daß die Wahrheit Ihr
Mir ſagen könnt und wollt — wie kann ich Euch
Es übel deuten, wenn Ihr ſie mir ſagt?

Zweiter Meiſterſänger
(nach einigem Zögern).

So ſag' ich Euch — das Ding gefällt mir nicht.

Sachs
(ſichtlich betroffen).

Nicht? — In der That, Ihr reißt mit Einem Wort
Mir eine ſchöngenährte Hoffnung nieder,
Auf dies Gedicht gerade hielt ich viel.

Zweiter Meiſterſänger
(beſtimmt).

Es taugt nichts!

Sachs
(nach einer Pauſe).

Und — vergebt — als Zweifel nicht —
Nur zur Belehrung — möcht' ich fragen Euch,
Worin ich eigentlich gefehlt — weshalb —
Wie Ihr Euch ausdrückt — mein Gedicht nichts taugt?

Zweiter Meiſterſänger
(etwas verlegen).

Ja, ſeht — zuerſt habt Ihr die Form verletzt;
Die Sylben nicht gehörig abgezählt,
Den Reim nicht immer recht und rein gebraucht,
Mit Einem Wort, Ihr habt die Form verletzt.

Sachs.

Wenn's nur die Form iſt, — dann vergebt mir, Freund,
Ging Euer Ausſpruch doch vielleicht zu weit;
Die Form iſt viel, allein die Hauptſach', mein' ich,
Iſt doch der Geiſt, der in der Form erſcheint.

Zweiter Meiſterſänger.

Ihr meint beſtändig, was nicht And're meinen! —
Dann neckt Ihr im Gedichte Jung und Alt,
Macht jene Thorheit, dieſe Schwäche kund,
Das muß Euch Feinde machen; hundertmal
Hab' ich Euch's ſchon geſagt, doch laßt Ihr's nicht.

Sachs.

Seht, lieber Herr, das liegt in meiner Art.
Ein Jeder weiß, ich geh' meiſt g'rade zu,
Und nenne gern die Kinder, wie ſie heißen.
Ich kann nicht anders ſein; die Menſchen lieb' ich
So wahr und warm, daß Keiner mehr ſie liebt;
Doch wenn ich ſeh'n muß, wie, von Thorheit und
Von Narrheit durch und durch erfüllt, ſie oft
Des Lebens Glück ſich ſelbſt und Andern ſtören,
Dann, Herr, ergreift mir's Bruſt und Kopf und Herz
So heiß, ſo wunderſam, daß ich nicht ruh'n kann,
Bis ich auf dem Papier es ausgeſtrömt. —

Zweiter Meiſterſänger.

Dann lobt Ihr im Gedicht Euch ſelbſt zu viel.
Neun Göttinnen laßt Ihr Euch Gaben bringen:
Vollkomm'nen Willen, Liebe an der Kunſt,
Geſchicklichkeit, Fleiß, Schärfe der Vernunft,
Erkenntniß, Weisheit, Lieblichkeit des Stils —
Kurz, was ſich denken läßt; der Stolz, Freund Sachs,
Regt, leicht begreiflich, Neid und Feindſchaft auf.

Sachs
(mit ſteigender Wärme).

Ach, lieber Herr, Das war nicht ſo gemeint.
Hab' ich auch viele Fehler, weiß ich doch,
Daß nimmer Stolz in ihrer Reihe ſteht.
Worauf ſollt' ich denn ſtolz ſein? Glaubt' ich auch,
Ich hätt' etwas Talent, war's denn mein Werk,
Daß ich's bekam? — Nein, Meiſter, nicht aus Stolz,
Mir zur Belehrung ſchrieb ich dies Gedicht,
Daß es mir ins Gedächtniß rufen ſoll,
Wie viel der Dichter braucht, und daß daran,
Wie viel mir fehlet, ich erkennen mag.
Daß Viele gram mir ſind, ich weiß es wohl,
Und manche Stunde hat mir's ſchon vergällt;
Doch ſind ſie's deshalb, weil ſie ſtolz mich glauben,
Hoff' ich ſie bald mir zu verſöhnen — ich,
Und ſtolz — (mit gutmüthigem Lächeln) der Sachs? Sagt
ſelbſt — iſt's nicht zum Lachen?

Dritte Scene.

Vorige. Erſter Meiſterſänger.

Erſter Meiſterſänger
(wie er Sachs erblickt, beiſeite).

Iſt Der auch wieder da, Der?

Sachs
(ihm die Hand reichend).

Gott zum Gruß!

Erſter Meiſterſänger.

Ich dank' Euch.
(Zum zweiten Meiſterſänger gewendet.)
Wißt Ihr ſchon, daß heut' um Elf
Verſammlung iſt? Es werden, wie man ſagt,
Die Privilegien verleſen, die
Geſandt uns Kaiſer Maximilianus.

Sachs.

Der gnäd'ge Kaiſer! ſegn' ihn Gott dafür!

Vierte Scene.

Vorige. Die Bürger Jakob und Martin.

Jakob
(dem erſten Meiſterſänger die Hand reichend).

Den beſten Morgengruß, Herr!

Erſter Meiſterſänger.

Gratias.

Martin.

Wir haben ſchon vernommen, daß ein Herold,
Von Kaiſers Majeſtät geſandt, Euch geſtern
Ein gnädig Schreiben überbracht, das viel
Von Privilegien Euch gibt.

Sachs.

Der Kaiſer
Denkt gnädig unſeres Strebens für die Kunſt,
Die ſehr er ſchätzt.

Zweiter Meiſterſänger.

Es haben auch zugleich
Die Schwertmeiſter Gerechtſamen erhalten,
Weil ihrer ritterlichen Übung hold der Fürſt.

Martin

(zum zweiten Meiſterſänger, ſich auffallend von Sachs abwendend).

Ach hätte doch der ſel'ge Bürgermeiſter
Das noch erlebt! der theilte eure Freude.
Ihr wißt, wie ſehr er euch ergeben war,
Vielwerthe Herr'n, und eurer ſchönen Kunſt,
Die uns mit Reim und mit Geſang erfreut.
Daß er g'rad' ſterben mußte an dem Tag,
Der euch ſo viele Gnade ſchenkt und Luſt.

Sachs.

Es war ein wack'rer Mann, den ſchwerlich Einer
An gutem Willen überbieten wird.
Ich bin begierig, wenn's zum Wählen kommt,
Wen man ernennen wird für ſeine Stelle.

Jakob
(mit Hohn).

Wol ohne Zweifel Euch!

Sachs.

Mein guter Meiſter,
Ich geize wenig nach der Ehre; glaubt mir,
Wenn mir der Rath die Stelle übertrüg',
Ich nähm' ſie nicht! — Was ich nicht leiſten kann,
Davon halt' ich mich fern.

Jakob.

Nicht leiſten Ihr?
Ihr könnt ja Alles leiſten; Schuſter ſeid Ihr,
Und machet Verſe, ſingt, führt auch das Schwert —
(auf die Meiſterſänger zeigend)
Gehört zu dieſer ehrbaren Verſammlung,
In die Ihr Euch gedrängt habt.

Sachs
(eine Aufwallung niederkämpfend).

Scheint es doch,
Daß Ihr beſtändig einen Anlaß ſucht,
Mir weh' zu thun. — Gedrängt — das liegt am Tag —
Gedrängt hab' ich mich nicht in die Verſammlung.
Jedwedem Mann von unſ'rer Stadt ſteht frei,
Den Proben ſich zu unterwerfen, die
Voraus geh'n, eh' man Meiſterſänger wird.
Beweiſ't, daß Ihr der Reimkunſt fähig ſeid,
Daß Ihr der Sylben Zahl, Gewicht und Art
Verſteht und zu verwenden wißt, daß Ihr
Den Merkern, die die Fehler Euch bezeichnen,

Nicht viel zu thun gebt, und was ſonſt noch noth;
So könnt Ihr Meiſterſänger ſein, gleich mir.
Im Übrigen laßt meines Wegs mich geh'n;
(gutmüthig)
Vergönnt mir die Erholung, die die Kunſt
Nach mancher ſauern Arbeit mir gewährt,
Ich greif' Euch ja ins Handwerk nicht damit,
Und wenn mir's gut geht, geht's Euch d'rum nicht ſchlimm.
(Geht ab.)

Fünfte Scene.

Vorige ohne **Sachs.**

Jakob
(ihm nachſehend).

Dich treff' ich doch noch, daß an mich Du denkſt.

Martin.

Der Menſch iſt mir fatal, wie Keiner mehr.
Will ein Gelehrter ſein — ein Schuſter! — 's iſt,
Um toll zu werden.

Zweiter Meiſterſänger.

Wißt Ihr, daß man ſich
Erzählt, daß wir die Privilegien
Meiſt ihm verdanken, weil, was er gedichtet,
Gefunden Gnade vor des Kaiſers Augen?

Jakob.

Das iſt unmöglich!

Zweiter Meiſterſänger.

Man ſagt's allenthalben.

Martin.

Ich bitt' euch, werthe Herrn, ums Himmels willen,
Verſchweigt's nur ja vor ihm!

Zweiter Meiſterſänger.

Ei, das verſteht ſich,
Wenn er's nur nicht wo anders her erfährt.

Jakob.

Das glaub' ich kaum, denn, unter uns geſagt,
Er iſt faſt Jeglichem ein Dorn im Aug',
Der Meiſter Superklug.

Zweiter Meiſterſänger.

Er hat Talent,
Das iſt wol wahr — allein —

Erſter Meiſterſänger.

Talent! — Talent! —
Wir brauchen kein Talent, Tabulaturam
Soll er befolgen; die Aequivoca,
Die Relativa und die blinden Worte
Soll er vermeiden, keine Milben brauchen,
Glatt ſingen ſoll er, Das begehren wir,
Nicht aber dabei zucken, wie er's thut,
Das macht den Dichter und nicht das Talent.
Talent kann Jeder haben, aber nicht
Das rechte Ohr und jene Sorgſamkeit,
So uns die Fehler klug vermeiden laſſen,

Und die ſprech' ich ihm ab; er iſt noch nicht
Geſetzt genug, ihm macht die Fantaſei
Zu vielen Schaden noch.

Jakob
(der erſtaunt zugehört hat, zu Martin).

Das iſt ein Mann
Von anderm Schrote als der Meiſter Sachs;
Wenn man Den reden hört, da lernt man was.

Martin.

Gefiel's euch nicht auf einen Augenblick
Zu mir ins Haus zu treten? — Geſtern hab' ich
Ein neu Stückfaß gekauft, ein echt Getränk,
Dabei läßt wol manch gutes Wort ſich reden.

Erſter Meiſterſänger.

Da Ihr's erlaubt, ſo nehmen wir es an.
Wenn Bacchus ruft, muß wol poëta folgen.
(Alle ab.)

Sechste Scene.

Garten bei Steffen's Hauſe.

Kunigunde
(tritt raſch aus der Scene und ſieht unruhig umher).

Schon Acht, und noch nicht da; wo bleibt er nur?
'S iſt doch ein eigen Ding um all die Männer,
Sie fühlen einmal nicht wie Unſereins;
Der Liebe Ungeduld verzehrt mich ſchier,

Er aber — er — er läßt mich ruhig warten.
Und lieben muß ich ihn, da hilft nun nichts.
Es iſt entſetzlich! — Wär' er nur kein Schuſter —
Dies, fürcht' ich, iſt bei meines Vaters Stolz
Das Ärgſte wol, woran er Anſtoß nimmt.
Der Sachs iſt aber auch ſo eigenſinnig,
Und gibt das Handwerk, das er doch nicht braucht,
Durchaus nicht auf; als wär' es ein Vergnügen,
Mit Pech und Draht und Leder umzugeh'n; —
Es iſt gewiß, ich bin recht ſchlimm daran.

Siebente Scene.

Kunigunde. Sachs.

Kunigunde.

Kommſt Du einmal?

Sachs.

Verzeihe mir!
Hätt' ich dem Herzen folgen können,
Schnell, wie das Licht, trug's mich zu Dir.
Allein ſo manche Dinge trennen
Den Mann gar oft von ſeinem Glück —
Mich hielt heut' ein Beſuch zurück.

Kunigunde.

Den Vorwand, das iſt lang bekannt,
Den habt ihr Männer ſtets zur Hand.
Du hätteſt den Beſuch wol fein

Abkürzen können, fiel Dir ein,
Daß uns nur eine kurze Friſt
Und ſelten nur gegeben iſt,
Die unſer Glück dem Aug' der Welt
Im Garten hier verborgen hält.
Du freilich haſt ein leichtes Spiel,
Kannſt in der Welt herum Dich treiben;
Allein mein tobendes Gefühl
Muß in der Bruſt verſchloſſen bleiben.
Der Vater ſpricht drei Tage ſchon
Von nichts als meinen Ehſtandsfreuden
Mit Eoban, und nicht ein Ton,
Ja nicht ein Blick darf mir entgleiten,
Der ihm verräth, daß, wenn ich nur
Der Ankunft des Verhaßten denke,
Zur Stelle ich die kleinſte Spur
Von jeder Luſt ins Grab verſenke.

Sachs.

Laß tauſend Rathsherrn kommen, nie
Soll Einer Dich davon erſtreben;
(ſie umſchlingend)
Dies Herz bleibt mein — wüßt' ich nur, wie
Ich mir ſein liebeglühend Leben
Verſichern kann? — So manche Nacht
Hab' ich d'ran denkend durchgewacht;
Und wenn ich in den Büchern las,
Und wenn ich bei der Arbeit ſaß,
Hat immerdar Dein liebes Bild
Mein ganzes inn'res Sein erfüllt,
Und mich, der ſonſt nicht g'rade leicht

Aus den gewohnten Bahnen weicht,
Mit ſüßem Schmeichelwort bethört,
Und in der Arbeit oft geſtört.

Kunigunde.

Das war ſchon recht, das lob' ich mir!
Ruf' nur das Bild recht oft zu Dir,
Daß, über Dein Geſchäft ergrimmt,
Die Zang' es aus der Hand Dir nimmt
Und ſpricht zu Dir: „Hör' auf mein Wort,
Du ſollſt nicht ſolcher Arbeit pflegen!
Was quälſt Du Dich in Einem fort?
Du konnteſt lang' ſie niederlegen“.

Sachs.

Und nicht mehr Schuſter ſein — nicht wahr?
Laß doch einmal die Schwäche, Mädchen!
Du biſt ſo gut, Dein Sinn iſt klar,
Nur hält Dich Eitelkeit an Fädchen.
(Mit Laune.)
Wär' nicht mein Stand, der Dir mißfällt,
Ging' Jeder barfuß durch die Welt.
Macht es auch etwas rauh die Hand,
Du liebſt ja mich, nicht meinen Stand —
Liebſt, wie ich weiß, mich echt und treu;
Iſt da der Stand nicht einerlei?

Kunigunde.

Ei, Gott bewahr'! Der Stand iſt viel,
Und vollends bringt nur er zum Ziel.
Du kennſt den Vater, er iſt gut,
Doch ſtolz dabei, ein Grafenblut

Wallt ſtolzer nicht; wer es will wagen,
Zu mir die Augen aufzuſchlagen,
Muß, ſoll der Vater Gehör ihm leih'n,
Vor Allem guten Standes ſein.
Ich ſelber muß Dir frei geſteh'n,
Ich würd' es gar zu gerne ſeh'n,
Wärſt Du was Rechts.

Sachs.

Wer iſt was Rechts?

Kunigunde
(etwas verlegen).

Je nun — wer fürnehmen Geſchlechts —
Und — noch etwas —

Sachs.

Nun ſolch ein Mann
Iſt ja der Rathsherr Eoban.

Kunigunde.

Ach! der — Du wirſt mich ſchon verſteh'n,
Ich muß den Mann auch gerne ſeh'n;
Ganz kurz, der Mann biſt Du allein,
Nur möcht' ich, wenn Du Dich einmal —
Nun, ſchau' nur nicht ſo finſter d'rein,
Nicht, um mein Wünſchen zu erfüllen,
Es wär' nur um des Vaters willen —
Losſagteſt von des Handwerks Qual.

Sachs
(aufwallend, bis zu einiger Heftigkeit).

Daraus wird nichts, das thu' ich nicht.

Die Arbeit iſt des Lebens Pflicht.
Der gute Stand, der mich ernährt,
Der iſt auch meiner Achtung werth.
Wer redlich und mit ganzer Kraft
Im kleinen Kreiſe Nutzen ſchafft,
Steht zehnmal höher als ein Mann,
Der nichts im Großen wirken kann.
Bin ich dem Vater ſo nicht recht,
So thut mir's leid um ſeinetwillen;
Den Wunſch kann ich ihm nicht erfüllen,
Den ich erkennen muß als ſchlecht.

Kunigunde.

Sei doch nicht gleich ſo wunderlich,
Es war nur eine Meinung eben.
Du willſt nicht — gut — ſo muß es ſich
Auf eine and're Weiſe geben.
Nur mußt Du bei dem Vater Dich
Auf jeden Fall dahin erklären,
Daß Beide wir verloren wären,
Gäb' er nicht Dir zum Weibe mich.
Beſonders mache viel Geſchrei
Von Deiner Meiſterſängerei;
Berühr' Dein Geld auch nebenbei;
Wenn er nur wankt, helf' allgemach
Dem Übrigen dann ich ſchon nach.
Doch laß den Zorn mir künftig ruh'n,
(ihn am Arme faſſend)
Du darfſt mir das nicht wieder thun.

Sachs.

Du weißt, wie mir's zu gehen pflegt,
Wenn Widerliches mir geſchieht;
Und viel davon hat mein Gemüth
Zur Heftigkeit heut' aufgeregt.
(Er reicht ihr die Hand.)
Sei wieder gut!

Kunigunde
(die Hand ergreifend).

Siehſt Du, daß ich
Der Klüg're bin? Du kennſt auch mich.
Leicht reizbar ſind wir alle Zwei,
Was käm' zuletzt heraus dabei?

Sachs
(in die Scene ſehend).

Kommt nicht der Vater dort?

Kunigunde.

Er iſt's!
Schnell fort von hier.!

Sachs.

Zum letzten Mal
Ertrag' ich ſolchen Scheidens Qual.
Gleich morgen will ich ſonder Bangen
Zum Weibe Dich von ihm verlangen;
Denn dieſer Ungewißheit Drängen,
Es würde mir das Herz zerſprengen.
Bereit' indeß darauf ihn vor,
Und leiht er Dir ein günſtig Ohr.

Verkünde mir es durch ein Zeichen;
Ich will ums Haus herum mich ſchleichen.
(Ab.)

Achte Scene.

Kunigunde.

'S iſt doch ein gar zu treues Blut,
So wahr, ſo liebvoll und ſo gut!
Dies nur kann ich an ihm nicht leiden,
Er iſt mir manchmal zu beſcheiden.
Zuletzt bring' ich ihn doch dahin,
Sein plumpes Handwerk aufzugeben.
Es iſt, beſeh'n mit ruh'gem Sinn,
Nicht ſchlechter als ein and'res eben;
Allein demungeachtet ſtellt
Es ſehr in Hintergrund die Welt.
Für ihn nun taugt es vollends nicht; —
Sein edler Wuchs, ſein ſchön Geſicht,
Die feine Art, ſich auszudrücken,
Die Feuerglut in ſeinen Blicken,
Die Lieblichkeit in ſeinem Lied,
Die alle Herzen an ſich zieht,
All Dies paßt nicht zur Ahle — nein!
Er darf nicht länger Schuſter ſein!

Neunte Scene.

Kunigunde. Steffen.

Steffen.

Wo ſteckſt Du denn? Ich ſuchte Dich
Im ganzen Haus.

Kunigunde
(mit verſtellter Verwunderung).

Ihr ſuchtet mich?

Steffen.

Seit einer Stund'! Wär' heut' kein Tag,
An dem ich mich nicht ärgern mag,
Mein Ton ſollt' wol ein and'rer ſein;
Doch heute will ich Dir's verzeih'n,
Weil Dein Geburtstag iſt.

Kunigunde
(einen Gedanken ergreifend).

Sieh da!
D'rauf hätt' ich rein vergeſſen —
(nach einer Pauſe)
ja —
Weil Ihr mich ſelbſt erinnert habt,
Beſteh' ich auch auf meinem Rechte,
Das Ihr einmal mir eingeräumt,
Daß an dem Tag geſchehen muß,
Was ich begehre. — Dieſer Brauch
Iſt ſchon verjährt!

Steffen.

Gilt heute auch;

Ich habe ſchon daran gedacht,
Und ein Geſchenk Dir mitgebracht —
Das —

Kunigunde
(ihm ins Wort fallend).

Ja, allein —

Steffen
(ohne darauf zu achten).

'ſ iſt Dir bekannt,
Ich komme nie mit leerer Hand,
D'rum —

Kunigunde.

Hört! —

Steffen
(mit erhöhter Stimme).

Was Dich am meiſten freut,
Es iſt zu Deinem Dienſt bereit,
Was —

Kunigunde
(die immer zu Worte zu kommen ſucht).

Vater!

Steffen
(noch lauter als zuvor).

Was —

Kunigunde.

So hört doch!

Steffen
(noch lauter als zuvor).

Still! —

(Kunigunde ſpringt erſchrocken zurück).

Was glaubſt Du, daß es ſei?

Kunigunde
(weinerlich).
Ich will
Nichts haben.

Steffen
(lächelnd).
Wirklich? — Wetten wir,
Du wünſcheſt, was ich bringe, Dir.
(Aufs Gebüſch zeigend.)
Dort ſteckt's!

Kunigunde
(verwundert).
Dort?

Steffen.
Gelt! Da ſchauſt Du d'rein!
Nun rath' einmal, was es mag ſein?! —
'S iſt was Apartes!

Kunigunde
(nachdenkend).
Groß?

Steffen.
Nicht klein.

Kunigunde.
Braun?

Steffen.
Manchmal.

Kunigunde.
Komiſch?

Steffen.

Ja! zuweil.

Kunigunde
(laut).

Es iſt ein Thier!

Steffen
(lachend).

Auch das zum Theil.

Kunigunde
(in die Hände klatſchend).

Ich hab's — Hab' ich's doch gleich gedacht,
Der Aff' iſt's, den Ihr mir verſpracht.

Runge
(ſteckt den Kopf aus dem Gebüſche, mit ſüßlicher Stimme, ſie gleichſam zurecht weiſend).

Ich bin's.

Kunigunde
(ſtarrt nach dem Gebüſche hin und fährt dann erſchrocken zurück).

Daß Gott mich ſchützen mag!
Ihr ſeid's — Dies iſt mein letzter Tag.
(Läuft ab.)

Zehnte Scene.

Steffen. Runge, tritt vor. Er iſt geckenhaft gekleidet in brauner Farbe. — (Indem er Kunigunden erſtaunt nachſieht)

Runge.

Mich ſeh'nd erhebt ſie ein Geſchrei

Und läuft davon — Curios — Ei — ei!
Das ſind nicht angenehme Zeichen.

Steffen.

Nehmt das nicht ſo genau, bald weichen
Die Grillen, iſt ſie Euer Weib;
Mir ſcheint, ihr dient's zum Zeitvertreib,
Ein wenig ängſtlich Euch zu machen,
Um hinterd'rein Euch auszulachen.

Runge.

Ich muß Euch doch geſtehen, Freund,
Daß mir das Ding bedenklich ſcheint.
(Geheimnißvoll.)
Grad' als ich eintrat in das Haus,
Schlich durch die Hinterthür heraus
Ein Mann, der danach ausgeſeh'n,
Als liebt' er, krummen Weg zu geh'n.
Ich bin ein großer Menſchenkenner,
Beſonders in Betracht der Männer,
Und jener Menſch — er fiel mir auf,
Das iſt genug.

Steffen
(beleidigt).

Ich wette d'rauf,
Ihr irrt; als Vater müßt' ich ja
Doch wiſſen, was im Haus geſchah,
Wer kommen, und wer gehen mag.
Doch ſag' ich Euch, den ganzen Tag
War Niemand hier.

Runge.

Man muß geſteh'n,
Daß viele Dinge jetzt geſcheh'n,
Die völlig unerklärbar ſcheinen.
Wer ſollt' es nur zum Beiſpiel meinen,
Daß Nürnberg einen Mann umſchließt,
Der Schuſter und auch Dichter iſt.

Steffen.

Ihr meint den Sachs? —

Runge.

Ganz recht; man weiſt
In Augsburg von ihm Verſe vor,
Die, wie es hin und wieder heißt,
Nicht ſchlecht ſind; überdenk' ich's reiflich,
So ſcheint mir's völlig unbegreiflich —
Poet und Schuſter!

Steffen.

Ei, warum?
Er ja iſt auch ein Menſch.

Runge
(beiſeite).

Wie dumm!

(Zu Steffen.)

Freund Steffen, Ihr verſteht das nicht.
Mich ärgert's, daß ein ſolcher Wicht
Mir, einem Mann, der weit und breit
Verehrt ob der Gelehrſamkeit,
Dem nichts zum Meiſterdichter fehlt,
Mit frecher Miene gleich ſich ſtellt.

Steffen.

Ihr nehmt das Ding zu ernſthaft auch.
Denkt nur, daß, was er ſonſt auch treibt,
Er doch dabei ein Schuſter bleibt;
Und nehmt auch Rückſicht auf den Brauch
In unſ'rer Stadt. Seit manchem Jahr
Hat hier in Nürnberg eine Schar
Von braven Bürgern ſich verbunden
Zur Reimkunſt in den Muſeſtunden;
Sangſchulen haben ſie errichtet,
Wo förmlich man das Ding betreibt,
Wo man in Verſen ſpricht und ſchreibt,
Und zuletzt abſingt, was man dichtet.
Es geht dabei gar ernſthaft her;
Da gibt es Schüler, Meiſter, Wähler,
Ja, eig'ne Merker für die Fehler;
Mit Einem Wort, das Ding iſt ſchwer; —
Es wird ja, weil man glaubt, es nützt,
Sogar vom Kaiſer unterſtützt. —
Zu dem Verein gehört nun auch
Der Schuſter Sachs.

Runge.

Ich muß geſteh'n,
Einmal möcht' ich den Kerl doch ſeh'n.
(Lächelnd.)
Ich ſtell' mir ihn poſſierlich vor!
Gibt ihm mein Witz Eins hinters Ohr,
So iſt er weg — ein Blick dazu —
Und vor dem Knecht hat Nürnberg Ruh'!

Steffen
(in die Scene ſehend, wie für ſich).

Wer geht denn dort?

Runge
(ſchnell und heimlich).

Halt! das iſt Der,
Von dem ich Euch erzählte.

Steffen.

Wer?

Runge.

Derſelbe, den ich fortgeh'n ſah.

Steffen.

Was er nur ſuchen mag?

Runge.

Seht da!
Wie im Gebüſch er ſich verſteckt!
Er will nicht, daß man ihn entdeckt.

Steffen.

Das iſt doch ſeltſam.

Runge.

Laßt nur mich
Es unterſuchen; ſicherlich
Gelingt mir's, kennen ihn zu lernen.
Vor Allem müßt Ihr Euch entfernen,
Damit er ungeſeh'n ſich meint.
Ich bleibe hier verſteckt — mir ſcheint,
Ihn ruft ein zärtlich Stell' Dich ein
Mit Eurer Tochter. . .

Steffen.

Kinderei'n!
Laßt doch die Eiferſucht in Ruh',
Ein Stell' Dich ein geb' ich nicht zu,
Auch hat Euch Kunigunde lieb.
(Wichtig.)
Ich glaub', der Menſch dort iſt ein Dieb.
(Ab.)

Elfte Scene.

Runge.

Dem guten Mann fehlt's an Verſtand.
Ein Dieb? Der ſchmucke junge Fant?
Der ſucht wol anderen Gewinn!
(In die Scene blickend.)
Er kommt; ich will zurück mich zieh'n.
(Es geſchieht.)
Er macht ein Zeichen; ſeht — wie fein!
Da kommt auch Kundchen hinterd'rein —
Nun Steffen, habt Ihr jetzt genug?
Mein Gott! mir iſt kein Menſch zu klug!
(Er tritt ins Gebüſch.)

Zwölfte Scene.

Sachs, gleich hinter ihm **Kunigunde**.

Kunigunde
(eilig).

Der Runge iſt ſchon da.

Sachs.

Ich weiß.
Mich überlief es ſiedend heiß,
Als ich den Menſchen kommen ſah.

Kunigunde.

Du ſiehſt jetzt, die Gefahr iſt nah,
Du mußt ſogleich zum Vater geh'n,
Dich ihm entdecken.

Sachs
(ſeufzend).

'S ſoll geſcheh'n,
Du magſt mich zu ihm führen.

Kunigunde.

Muth!
Gott lenkt am Schluß doch Alles gut,
Gilt's unſer ganzes Glück doch! Ei!
Wie kannſt Du ſeufzen nur dabei?

Sachs.

Hab' ich geſeufzt? Ich wußt' es nicht;
Des Menſchen widriges Geſicht,
Sein geckenhaft Betragen hat
Mich ſo ergriffen —

Kunigunde.

In der That!
Dazu iſt Eoban gemacht.
Ich hab' ihn ſchrecklich mir gedacht,
Doch als ich heute ihn geſeh'n,

Glaubt' ich, ich müßte gleich vergeh'n.
Er iſt ein Narr vom Schuh zum Hut.

Runge

(der, während der Rede manchmal den Kopf aus dem Gebüſche ſteckend, zuhorchte, für ſich).

Das iſt doch eine Schreckensbrut!

Kunigunde

(heimlich und ſchnell).

Komm' um halb Sechs zum Brunnen hin,
Ich will den Runge ſchon geſchickt entfernen
Und meinen Vater auf Dich vorbereiten.
Wink' ich am Fenſter Dir, ſo komm' herauf
Und wirb mit feſtem Muth um meine Hand.
Sag' meinem Vater, trennt er uns, ſo droht
Dem einz'gen Kinde ſich'rer Tod.
Du ſiehſt, daß uns kein Mittel bleibt
Als dies, wozu die Noth uns treibt;
Vielleicht wird er zur Huld erweicht,
Wenn er mit Runge Dich vergleicht.

Sachs.

Ich will es thun — Dein Herz verleiht
Den Glauben mir an Sicherheit;
An ihm allein nur halt' ich feſt,
Wenn mich mein Unſtern ſinken läßt.
Nur denke, wie ſich's auch enthüllt,
Es war Dein Wunſch, den ich erfüllt.

(Sie wollen fort. Runge tritt ihnen entgegen.)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Runge.

Runge.

Halt, mit Vergunſt! — Ihr lieben Leute,
Erlaubt mir, daß ich euch begleite.

Kunigunde
(erſchrocken).

Hilf Gott! Er hörte Alles!

Runge
(höhniſch lächelnd).

Ja,
Das iſt geſcheh'n, ich hört' und ſah,
Was immer nur ſich hier begeben.

Sachs
(zu Kunigunden).

Das iſt nun nicht zu ändern eben,
Er weiß es, was von ihm wir denken,
(ſpricht ſo, daß Runge es hören kann)
Doch, hoff' ich, wird's den Herrn nicht kränken,
Wenn er bedenkt, was allbekannt,
Verliebtes Volk hat nicht Verſtand,
Das ſchwatzt oft ohne Unterlaß,
Und findet nie das rechte Maß.
D'rum — (gegen Runge gewendet) ſchneidet, Herr, kein trüb' Geſicht,
Ihr wißt, das Mädchen liebt Euch nicht;
Thut Ihr ein Gleiches, laßt ſie mir,
Dem ſie ſein Alles, nehmt dafür

Den Dank zwei froher Herzen an,
Durch Euch beglückt, Herr Eoban.

Runge.

Ob ſie mich liebt, ob nicht, mein Freund,
Iſt was, das mir entbehrlich ſcheint;
Auch iſt ihr keine Wahl geblieben,
Der Vater will, ſie muß mich lieben.

Kunigunde.

Das wollen wir doch ſeh'n!

Sachs

(zu Runge).

Ei, Herr!
Was Ihr da ſagtet, glaubt' ich ſchwer,
Hätt' ich's nicht ſelbſt gehört. Ihr wollt
Das Mädchen zwingen?

Runge.

Ja!

Sachs.

Das ſollt
Ihr bleiben laſſen, mein' ich.

Runge

(ſtolz).

Ihr
Habt weiter nichts zu ſchaffen hier,
Als den Platz in ſo kurzer Friſt
Zu räumen, als Euch's möglich iſt;
Und bringt Euch nicht die Mahnung fort,
So geb' ich Nachdruck meinem Wort.

(Zieht ſeinen Degen.)

Sachs.

Denkt, was Ihr thut — Ihr weiſ't mich 'naus,
Und ſeid doch nicht der Herr vom Haus!

Runge.

Geht gleich, (auf ſeinen Degen zeigend) ſonſt hilft Euch der
dazu.

Sachs
(lächelnd).

Laßt Euer Spielzeug doch in Ruh',
Mich ſchreckt Ihr nicht damit.

Runge
(auf ihn eindringend).

Geht gleich!

Sachs
(aufwallend, geht auf Runge zu).

Wie? Ihr macht Ernſt? Jetzt rath' ich Euch,
Steckt ein das Ding —
(Runge tritt betroffen zurück.)
im Augenblick,
Sonſt ſteh' ich Euch für nichts!

Runge
(ſchnell den Degen einſteckend, für ſich).

Zum Glück
Bin ich der Klügere.

Sachs.

Glaubt Ihr,
Weil ich kein Prahler, kann man mir
Nach Willkür eine Naſe dreh'n?
Den Spaß laßt künftig Euch vergeh'n!

Wenn Ihr mich toll macht, jag' ich Euch
Mit einem Pfriemen durch das Reich. —

Kunigunde
(in die Hände klatſchend).

Brav!

Runge
(für ſich).

Wie gemein — ein Pfriemen!
(Zu Sachs.)
Ihr
Braucht einen Ton, der ſeltſam —

Sachs
(immer heftiger).

Mir
Klang Eurer ſeltſam auch — es ſchallt,
Wie man hineinſchreit, aus dem Wald,
Und kurz, das Mädchen hier iſt mein!
D'rum ſtellt hübſch Euer Freien ein.
Mir ward, da ſie mich liebt, dies Recht;
Daß Ihr ſie zwingen wollt, iſt ſchlecht!
Wagt Ihr's, ſo weiß ich Euch zu treffen.
Ich geh' noch heut' zu Meiſter Steffen
Und werb' um Kunigunde's Hand;
Ruht, bis ſein Ausſpruch Euch bekannt,
Und braucht mir nicht, bis Alles klar,
Unwürd'ge Mittel, ſonſt, ſo wahr
Die Hand —
(er hebt ſie über Runge, der, ſich ſchnell zur Erde buckend, ſein Schuhband ordnet)
ob Euerm Haupte ſchwebt,
Denkt Ihr an mich, ſo lang' Ihr lebt.

Runge

(indem er ſich an den Kleidern etwas zu thun macht und dabei Sachs heimlich betrachtet).

Der Menſch iſt ſehr maſſiv gebaut,
'S iſt räthlich, daß man ihm nicht traut;
Auch hat er einen frechen Muth,
D'rum bleib' nur ruhig, wallend Blut!

Kunigunde

(zu Sachs).

Ich liebte Dich zwar früher ſehr,
Doch jetzt lieb' ich Dich dreimal mehr!
Wie hoch und frei erſcheinſt Du mir,
Betracht' ich dieſes Männlein hier!

(Runge lachend anblickend und zu ihm gewendet, indem ſie ihre Hand auf ſeine Schulter legt.)

Seid künftig, Herr, nicht zu verwegen!
Laßt in der Scheide Euern Degen;
Dies Ding ward nicht für Euch erfunden,
Es hilft Euch nichts und macht Euch Wunden.
Doch nehmt den Rath noch hinterd'rein:
Geht Ihr 'mal wieder aus aufs Frei'n,
So denkt dabei auch ſtets: ein Weib
Begehrt beim Mann ein Herz im Leib.

(Sie geht lachend mit Sachs ab.)

Vierzehnte Scene.

Runge
(ihnen erſtaunt nachſehend).

Wer iſt der Menſch mit dieſem Ton? —
Er wagt's, mir mit der Fauſt zu droh'n!
(Er zieht ſchnell ſeinen Degen und will ihnen nach.)
Ha! Rache der verruchten Brut! —
(Nach einer Pauſe des Nachdenkens tritt er wieder zurück und ſteckt den Degen ein.)
Doch ſtill! wer lacht am Schluß, lacht gut!
(Schnell ab.)

Zweiter Act.

Freier Platz. Im Hintergrunde Sachs' Haus mit dem Schuſterſchilde.

Erste Scene.

Zweiter Meiſterſänger. Jakob.

Jakob.

Unmöglich! widerſprochen hat er Euch
Geradezu vor Allen? —

Zweiter Meiſterſänger.

Wie ich ſagte.
Er nahm das Wort, und juſt, als ob er Euch
In ſeiner Werkſtatt vor Geſellen ſtünde,
Sprach er mit uns, verwies uns unſ're Art,
Bei Wahlen vorzugeh'n, die er pedantiſch,
Einſeitig nannte, das Talent verſchüchternd;
Und Alles deshalb, weil wir einem Burſchen,
Den er in Schutz nimmt, Puſchmann heißt der Schuſt,

Ein armer Schlucker, der ſeit Monden ſchon
Das Gnadenbrot in ſeinem Hauſe ißt —
Die Aufnahm' weigerten. Allein ich meine,
Ich hab's ihm derb genug geſagt, gewiß —
Er wagt den Spaß zum zweiten Mal nicht wieder.
Zu Schanden hab' ich ihn gemacht, daß er d'ran denkt,
So lang' er lebt. —

(Im Tone des Vertrauens.)

Er hat vor ein'ger Zeit
Mir heimlich eine Dichtung übergeben,
Daß ich ihm meine Meinung d'rüber ſage,
Die hab' ich denn zur Sprache heut' gebracht
Und ihm im Angeſichte der Verſammulng
Die groben Fehler, die ich d'rin gefunden,
In ſtarken Zügen, und mit Spott verſetzt —
So wirkſam vorgehalten, daß ringsum
Ein laut Gelächter ausbrach, und der Schuſter,
Am ganzen Leibe zitternd, athemlos
Und bleich vor Scham und Zorn wie ein Geſpenſt,
Den Saal verließ.

Jakob

(ihm die Hand reichend).

Ihr ſeid ein Ehrenmann!

(Heimlich.)

Wir haben — unter uns geſagt — uns auch
Verbunden, einen Poſſen ihm zu ſpielen;
Denn Keiner kann ihn leiden, weil er ſtets
So vornehm thut, hochweiſe Reden führt,
Ja ſich ſogar in ſeinen dummen Schwänken
Zum Richter unſers Thuns und Handelns macht.

Und immer anders iſt, als wir es ſind;
Er hält ſich immer gern allein, vermeidet
Faſt, wie es ſcheint, Zuſammenſein mit uns,
Und wenn er's denn durchaus nicht ändern kann,
Zieht er dabei ſo wichtige Geſichter,
Daß mir der Grimm in alle Finger fährt.

Zweiter Meiſterſänger
(in die Scene blickend).

Laßt uns nach Hauſe geh'n; dort kommt er eben
Die Straße her.

Jakob
(in die Scene deutend, ſpottweiſe).

Seht nur, gleich einem Doctor,
Geſenkten Haupts, die Arme eng verſchränkt —
Als trüg' er Nürnbergs Wohl auf ſeinen Schultern;
So einen Schuſter ſahen wir noch nie.
(Beide ab.)

Zweite Scene.

Sachs
(tritt langſam und nachdenkend auf).

Iſt Dies dein Segen, Poeſie!
Verläſtert und verhöhnt zu ſein?
Viel beſſer war's als ſolche Pein,
Ich ſah dein trügend Antlitz nie!
Du brachteſt aus dem ſtillen Haus
Zu lautem Wirken mich heraus,

Haſt in der neiderfüllten Welt
Der Feinde Spott mich bloßgeſtellt.
(Nach einer Pauſe.)
Ich kann auch leben, fern von ihnen,
Die ſo verächtlich mir erſchienen;
Ich will ſie niemals wiederſeh'n,
Nie mehr in die Verſammlung geh'n;
Ob's mir die ſchönſte Zeit auch war,
Die oft mir, wenn ich abgemüh't
Vom Werk des Tags war, dort geblüht, —
Sie meiden will ich ganz und gar. —
Die Arbeit, nach gewohntem Brauch,
Hat bald ſechs Tage fortgeriſſen,
Und ſchreib' ich Sonntags manchmal auch —
Manchmal werd' ich wol ſchreiben müſſen, —
Halt' ich es in verſchwieg'ner Ruh'
Im Pult, dem Aug' der Welt verwahrt;
Vielleicht — iſt's ſonſt von guter Art —
Find't ſich einmal ein Herz dazu,
Und dann — was klag' ich denn? Ruft nicht
Ein Glück — ſo groß, mir alle Qualen
Der Thorheit zehnfach zu bezahlen,
Mich hin zu meines Lebens Licht?
Der Glanz, der dieſem Licht entſtrahlt,
Iſt von ſo zaub'riſcher Gewalt,
Daß, wie der Sonne Lauterkeit,
Er alle Nebel ſchnell zerſtreut!

Dritte Scene.

Sachs. Runge, (der, indem er das Schuſterſchild erblickt, ohne Sachs gewahr zu werden, aufs Haus zugeht).

Runge.

Ach endlich!

Sachs

(ihn verwundert betrachtend).

Was will Der in meinem Haus?

Runge

(heftig an die Hausthür pochend).

Hört! — Aufgemacht! — Wird's nimmermehr?
He! — Wird's einmal? — Kommt Niemand 'raus?
Das Volk läßt warten! —

Sachs

(geht auf ihn zu).

Lieber Herr,
Was wünſcht Ihr?

Runge.

Ich?

(Indem er Sachs gewahr wird, mit Furchtſamkeit.)

Gott ſteh' mir bei!
Da iſt der Kerl ſchon wieder.

(Nimmt ſchnell ſeinen Hut ab.)

Ei!
Mir iſt ein arges Ding geſcheh'n,
Ich ſtieß zufällig mir im Geh'n
Ein Loch hier.

(Auf einen ſeiner Schuhe zeigend.)

Nun geht's nicht wohl an,

Daß man's bemerkt; wie ging das zu,
Ein Rathsherr, und ein Loch im Schuh!
D'rum ſucht' ich einen Schuſter auf,
Der mir das Zeug zuſammennähe,
Damit man den Scandal nicht ſehe.
Da hängt nun ſo ein Schild vorm Haus,
Allein es kommt kein Menſch heraus,
Was ich auch lärmte —

Sachs.

Laßt mich ſeh'n —

(Er bückt ſich nieder, beſieht Runge's Schuh — nach einer Pauſe geſchäftig und im Tone des Kenners.)

Das iſt an einem Stein geſcheh'n;
Das Leder iſt ſchon etwas alt
Und mürb geworden von dem Liegen;
Weil man's nicht kann in Falten biegen,
Bricht's bei der mindeſten Gewalt.

Runge

(der ihm verwundert zuhörte, für ſich).

Iſt er verrückt?

Sachs

(aufs Haus zeigend).

Kommt nur herein.

Runge.

Ihr hört's, das Haus ſcheint leer zu ſein,
Ich pochte ſchon.

Sachs

(gutmüthig).

Iſt Niemand da,
Mach' ich Euch's ſelber.

Runge
(ihn erſtaunt anſehend).
Ihr?

Sachs.
Nun ja!
Warum denn nicht?

Runge.
Wer ſeid Ihr denn?

Sachs.
Das habt Ihr ja am Schild geſeh'n,
Ein Schuſter —

Runge
(kaum ſeinem Ohr trauend).
Wer?

Sachs.
Ein Schuſter.

Runge.
Ihr —
Seid nur ein Schuſter! —
(ſetzt ſchnell den Hut auf).
und wollt mir
Ein Mädchen, das mein Wunſch erſtrebt,
Entzieh'n — Das ward noch nie erlebt!

Sachs.
Ich bitt' Euch, laßt Das, lieber Herr!
Und ſprecht davon nicht weiter mehr,
Ich möcht' Euch nicht zum zweiten Mal
Beleid'gen. Wer kein Herz von Stahl

Im Buſen trägt, der muß ſie lieben,
Und was Natur ins Herz geſchrieben,
Bringt unſer Mühen nicht heraus.
D'rum wär' es ſchön, wir machten's aus
Im Guten. Gebt mir Eure Hand,
Nehmt an, ich that's aus Unverſtand,
Als ich geg'n Euch die Fauſt erhob. —
Ihr war't nicht höflich, ich war grob. —
Zuletzt iſt Kein's sehr von Gewicht.
Gebt mir die Hand!

(Geht auf Runge zu.)

Runge
(zurückſpringend).

Berührt mich nicht,
Gemeiner Menſch!

Sachs
(beleidigt).

Iſt Euch's nicht recht?
Laßt's bleiben!

Runge.

Ihr ſeid mir zu ſchlecht,
Mit Euch zu ſtreiten.

Sachs
(aufwallend).

Schlecht?! — Halt an!
Denkt, was Ihr ſagt, Freund Eoban.

Runge
(ihn verächtlich meſſend).

Ich war nie eines Schuſters Freund!

Sachs.

Ihr ſeid . . .

(indem er ſich zu faſſen verſucht)

Doch nein, Herr Runge! meint
Und ſprecht, was Ihr nur immer wollt!
Ich geb' mein Wort Euch d'rauf, Ihr ſoll't
Mich ſeh'n gelaſſen es ertragen.
Dies Eine möcht' ich Euch nur ſagen:
Ihr ſchimpft, weil ich ein Schuſter bin,
Glaubt mehr zu ſein in Euerm Sinn;
Um, wer hier recht hat, zu entſcheiden,
Müßt' man die Werke ſeh'n von Beiden,
Von Euch und mir. Ich bring' Euch her
Zehntauſend Schuh', vielleicht noch mehr,
An denen unſ're ganze Stadt
Kein Fleckchen ſelbſt zu tadeln hat,
Von denen Jeder lobesvoll;
Kurz, Alles ganz, wie es ſein ſoll.
So nütz' ich, wie ich eben kann. —
Nun bringt auch Ihr, Herr Eoban,
Mir Eure Werke und laßt ſeh'n,
Wie viel zurück die meinen ſteh'n;
Zeigt mir den Nutzen, den ſie bringen;
Und wird Euch dies nach Wunſch gelingen,
Bin ich beſiegt, — gelingt's Euch ſchlecht —
Dann, lieber Herr, — dann hab' ich recht,
Denn beſſer iſt's — dies räumt Ihr ein —
Ein Schuſter als ein Geck zu ſein.

(Ab ins Haus.)

Vierte Scene.

Runge.

Dies iſt nun ſchon das zweite Mal,
Daß er mich einen Gecken nennt;
Zum dritten Male ſagt der Wicht,
Ich ſteh' dafür! gewiß mir's nicht.

(Nach einigem Sinnen.)

Wie Kunigunde mir bekannt,
Weiß ſie wol nicht um ſeinen Stand,
Sie hat mir ein zu ſtolz Gemüth,
Sich mit 'nem Schuſter einzulaſſen;
D'rum wie ſie ſich betrogen ſieht,
Verkehrt ihr Lieben ſich in Haſſen. —
Sogleich erfahr' ſie den Betrug,
Und weiß ſie's auch, iſt es genug,
Wenn Steffen es erfährt — zum Haus
Wirft den Geſellen er heraus,
Sein Hochmuth läßt ſich ſo nicht kränken.

(Gegen das Haus, in welches Sachs ging, drohend.

Du ſollſt mir an den Gecken denken!

(Ab.

Fünfte Scene.

Zimmer in Steffen's Hauſe.

Kunigunde. Steffen.

Steffen.

Laß mich in Ruh' — Du kennſt mich — 's iſt umſonſt
Der Runge hat mein Wort, und dabei bleibt's.

Kunigunde.

Ihr ſagt beſtändig mir, Ihr liebtet mich,
Und dennoch ſetzt dabei Ihr all mein Glück,
Ja, ſetzt mein Leben ſelbſt — ich ſag' es Euch,
Ich überleb' es nicht, wenn Ihr mich zwingt —
Setzt Alles, was mir lieb und theuer iſt,
Aufs Spiel; nein, Vater, nein! Ihr liebt mich nicht.

Steffen.

Komm' doch nur zur Vernunft! Denk', wer bin ich,
Und wer biſt Du? — Ich bin der reichſte Mann
Von Nürnberg, und ein Goldſchmied. Du! Du biſt
Mein einzig Kind, und alſo reich wie ich;
Des Vaters Stand wirft Strahlen auch auf Dich.
Wem nun — ſprich ſelbſt — kann ich zum Weib Dich geben?
Nur einem Mann, der, wenn nicht ganz mir gleich,
Mir mindeſtens nicht völlig ungleich iſt —
Das Alles iſt der Runge, ja vielleicht
Am Rang mir noch zuvor — ſeit vierzehn Jahren
Sitzt er zu Augsburg an dem Rathsherrntiſch.

Kunigunde.

Und ſchläft vielleicht dabei!

Steffen.

Das weiß ich nicht:
Es iſt genug mir, daß dabei er ſitzt,
Denn dieſes Sitzen gibt ihm ſeinen Rang.
(Halblaut und wichtig.
Auch hat er mir verſichert auf ſein Wort,
Er ſei ein Dichter, welchem keiner gleicht.

Kunigunde.

Und ich verſichr' Euch, er iſt mir fatal.
Seid doch nicht ungerecht; — kennt Ihr denn ſchon
Den Mann, den ich mir ausgeſucht, wißt Ihr,
Ob er nicht mehr — weit mehr als Runge ſei?
Wenn auch nicht g'rade, was den Stand betrifft;
Was iſt ein Rathsherr denn ſo Großes auch?
Ein Herr, der rathen ſoll — das kann ich auch;
So rath' ich Euch zum Beiſpiel: auf der Stelle
Schickt Runge fort und gebt mir den Geliebten.

Steffen
(forſchend).

Wer iſt er denn ſo eigentlich, der Herr?

Kunigunde.

Er iſt verſtändig, reich — treibt eine Kunſt,
Der Ihr ſehr zugethan —

Steffen.

Allein der Stand?
Der Stand?

Kunigunde
(nach einigem Zögern).

Ja, Vater, ſeht, das iſt
Noch ein Geheimniß, das er ſelber Euch
Enthüllen ſoll — ich hab' ihn herbeſtellt,
Er wird im Augenblicke da ſein; ſeht ihn nur,
Doch als ein guter Vater — er verſprach mir,
Sich ganz Euch zu entdecken — Väterchen,
Ich ſag' nichts weiter — doch Ihr werdet ſeh'n,

Ihr kennt mich ja — etwas **Gemeines** hab' ich,
Das dürft Ihr glauben, mir nicht ausgeſucht.
(Faßt ihn ſchmeichelnd am Kinn.)
Verſprecht es mir, ihn freundlich aufzunehmen,
Wenn Ihr ihn würdig haltet meiner Hand;
Wenn dies der Fall nicht iſt, begehr' ich nichts.

Steffen.

Wenn nur mein Wort nicht wäre.

Kunigunde.

Iſt mein Glück
Euch nicht weit mehr noch werth als Euer Wort,
Lieb Väterchen? —

Steffen.

Du Schmeichelkatze! (Vertraut.) Nun,
Wir wollen ſeh'n erſt, wer er iſt, der Herr.

Sechste Scene.

Vorige. Runge (wie athemlos hereinſtürzend, zu Steffen)

Runge.

Ich bitt' Euch, Meiſter, gebt mir einen Stuhl.

Steffen

(ſtellt ihm ſchnell einen hin).

Was habt Ihr, Freund? So ſah ich Euch noch nie.
Kommt doch zu Euch!

Runge.

Das iſt entſetzlich!

Steffen und **Kunigunde**
(zugleich).

Was?

Runge
(zu Kunigunden).

Sie ſchweig' nur ſtill, Sie eben hat mich ſo —
Wie ſag' ich nur gleich — zugerichtet —

Kunigunde
(verwundert).

Ich?!

Runge.

Sie — eben Sie —

Kunigunde.

Und wenn man fragen darf,
Womit?

Runge.

Mit Ihrer ſaubern Wahl,
Mit Ihrer Liebſchaft!

Kunigunde.

Ach! will's da hinaus?

Runge
(zu Steffen).

Weiß Er, wer jener Mann iſt, welchen ſich
Sein Töchterlein erwählt?

Kunigunde.

Gott ſteh' mir bei!
Wenn es auf dieſe Art der Vater hört,
Sind wir verloren! Jetzt heißt's Muth gefaßt
Und Alles d'ran geſetzt.

Steffen
(indem er Kunigunden forſchend anblickt).

Sie ſagte mir,
Er woll' es ſelbſt entdecken — doch ich hoffe,
Es ſei ein Mann von Stand —

Runge.

Von ſauberm Stand —
Ein Schuſter iſt's!

Kunigunde
(ſchnell).

Das iſt nicht wahr!

Runge.

Ich ſag' Ihr,
Ein Schuſter jeder Zoll.

Kunigunde
(faſt dem Weinen nahe).

Es iſt nicht wahr!

Steffen.

Es wär' entſetzlich, wenn es wär'! Ein Schuſter
Verliebt in meine Tochter, — ſo vermeſſen
Sind Menſchen doch nicht!

Kunigunde.

Glaubt ihm nicht, ich bitt' Euch.
Es iſt Verleumdung, weiter nichts, und Neid.
(Zu Runge.)
Sieht Er, nicht ausſteh'n kann ich Ihn, Ihm gleich
Iſt Niemand mir verhaßt; wenn ich Ihn ſeh',
Iſt mir's, als ſäh' ich Spinnen oder Mäuſe.
Das weiß Er nun, das hat Er ſelbſt gehört.

D'rum will Er mir den Poſſen ſpielen, doch
Es nützt Ihm nichts — ſei Er verſichert — nicht —
Nicht ſo viel.

(Sie macht ein Zeichen mit der Hand.)

Runge.

Gut! Ich mach' Ihr einen Vorſchlag,
Den Sie, da Sie gewiß der Sache iſt,
Leicht eingeh'n kann. Wenn er ein Schuſter iſt,
Reicht Sie noch heut' die Hand mir; iſt er's nicht,
So trete ich zurück. — Nun will Sie —?

Kunigunde
(verwirrt).

Ja!
Doch geh' Er jetzt einmal, ſonſt kratz' ich Ihm
Für ſeine Lügen noch die Augen aus.

Runge.

Sie ſtehen zu Befehl; ſie werden aber,
So wie ich hoffen darf, mir lang' noch dienen,
Um Ihre Reize zu bewundern.

(Den Blick nach dem Fenſter gerichtet.)

Seht!
Da kommt der Mann die Straße g'rad' herauf
Und geht, wie's ſcheint, aufs Haus zu.

Kunigunde
(zum Fenſter eilend).

Ja, er iſt's,
Er macht das Zeichen mir, daß er herauf kommt.

Steffen.

Das Ding wird immer ärger, ſie bedienen
Sich eig'ner Zeichen gar.

Runge
(zu Steffen).

Er hat's gehört,
(auf Kunigunden zeigend)
Ich hab' ihr Wort.

Kunigunde
(ungeduldig).

Ja, ja, doch geh' Er nur!

Steffen.

Mir dreht der Kopf ſich wie im Kreis herum,
Das erſte Mal im Leben bin ich — dumm. —
Ich weiß nicht, was ich denken ſoll, was ſagen;
Nicht glaublich iſt's, daß er's hätt' ſollen wagen,
Wenn er ein Schuſter iſt, um Dich zu frei'n,
D'rum ſcheint mir, 's muß ein Misverſtändniß ſein.

Kunigunde.

Das iſt es auch, d'rum thut mir den Gefallen,
Ins Nebenzimmer dort hineinzugeh'n;
Verlaßt Euch d'rauf, bald ſoll der Schleier fallen,
Und Ihr ſollt klar die ganze Sache ſeh'n.
Vergönnt mir nur mit ihm ein einzig Wort,
Doch — im Geheim; — d'rum nehmt auch Den
(auf Runge deutend)
mit fort!

Runge.

Ich geh' hinein, doch ſag' ich Ihr's voraus,
Ich komme als Ihr Bräutigam heraus.

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Kunigunde.

Jetzt iſt Ein Mittel nur geblieben,
Daß mir Johann ein Opfer bringt;
Verſteht er wirklich, mich zu lieben,
So zweifl' ich nicht, daß mir's gelingt.
Er kann dem Vater nicht misfallen;
Verſtand, Geſtalt und Geld ſind ſein.
Das größte Hinderniß von allen
Iſt nichts als nur ſein Stand allein.
Und dem ſoll er noch heut' entſagen!
Dann kann er kühn die Werbung wagen,
Mir aber iſt's denn doch gelungen,
Wonach ich oft umſonſt gerungen.

Achte Scene.

Kunigunde. Sachs, (den Kopf zur Thüre hereinſteckend).

Sachs.

Biſt Du allein?

Kunigunde.

Ja, komm' nur her!

Sachs.

Weiß es der Vater ſchon? Iſt er
Zu Hauſe?

Kunigunde
(ihn ängſtlich anblickend).

Ja, ſeit einer Stunde.

Sachs.

Was haſt Du, liebe Kunigunde,
Was ſiehſt Du mich ſo forſchend an?

Kunigunde
(nach einer Pauſe).

Nun iſt der Augenblick, Johann,
In dem Du ganz mir Deine Liebe
Beweiſen kannſt, wenn Du erfüllſt,
Was nimmer ich begehrte, bliebe
Ein Mittel ſonſt —
(Schmeichelnd.)
Nicht wahr, Du willſt?

Sachs.

Wie kannſt Du etwas And'res denken?
Die Frage ſelbſt, ſie kann mich kränken,
Der Zweifel, den voraus ſie ſetzt.

Kunigunde.

Gott mag es ſchicken, daß zuletzt
Du auch ſo ſprichſt — Dir iſt's nicht leicht;.

Doch unſer Wunſch wird nur erreicht,
Wenn Du dies Mittel wählſt —

Sachs.

Wohlan!

Nenn' es mir nur. —

Kunigunde

(ängſtlich und gepreßt).

Sieh, mein Johann,
Durch Runge's Bosheit ward Dein Stand
Dem Vater vor der Zeit bekannt, —
Und ich — der ſonſt kein Ausweg blieb
Als der, wozu die Angſt mich trieb,
Ich hab' im Drange der Gefahr —
Geſagt — (ſie ſtockt)

Sachs.

Nun was?

Kunigunde.

Es ſei nicht wahr —

Sachs

(erſchrocken).

Was haſt Du da gethan?

Kunigunde.

Du weißt,
Ich hab' es nie mit Ernſt begehrt
Und Deinen Willen ſtets geehrt;
Nun aber muß ich darauf dringen,

(mit erzwungener Laune)

Und willſt Du nicht, muß ich Dich zwingen; —
Entſagen mußt Du Deinem Stand'
Und das noch heut,

Sachs
(nach einer Pauſe, in der er ſie verwundernd anſieht).

'S iſt nicht Dein Ernſt.

Kunigunde
(beleidigt).

Du zweifelſt doch nicht?

Sachs.

In der That!
Ich wünſcht', ich dürft' es noch — Dein Rath
Iſt ſchlechterdings nicht auszuführen,
Denn ihn befolgen heißt verlieren
Die Achtung Aller. — Mach' ich mich —
Bedenk' es ſelbſt — nicht lächerlich,
Wenn ich das Handwerk, das ich trieb
Seit meiner Jugend, das mir lieb,
Weil ich's verſtehe — niederlege
Und gar nichts — oder Ander's pflege,
Deß ich nicht kundig? — Kann man mir
Verzeih'n, daß ich aus Lieb' zu Dir
Ein Narr am Herzen ward und Sinn
Und mehr wollt' ſcheinen, als ich bin?

Kunigunde
(mit unterdrückter Aufwallung).

Du alſo willſt nicht —

Sachs
(feſt).

Nein! —

Kunigunde
(immer heftiger).

Gewiß?

Sachs
(mit Ruhe).

Ich ſagte Dir das Hinderniß.

Kunigunde
(losbrechend, indem ſie zuletzt wie erſchöpft in einen Stuhl ſinkt).

Du? Wie ſoll ich nur gleich Dich nennen?
Die Sprache hat für Dich kein Wort —
Aus meiner Näh' auf ewig fort,
Sonſt ſoll Gewalt von mir Dich trennen!

Sachs
(zurückbebend; nach einer Pauſe).

Gewalt! von Dir? — Du denkſt es nicht,
Was ſcherzend Deine Zunge ſpricht;
Es wär' entſetzlich! Kunigunde!
Erſtirbt das Wort Dir nicht im Munde?

Kunigunde.

Ich denk' es und beſchließ' es feſt,
Wenn Du Dich wieder blicken läßt,
Soll das Gericht den Weg Dir zeigen.

Sachs.

So höre mich doch —

Kunigunde
(außer ſich).

Du ſollſt ſchweigen!
Ein Mann, der nicht die Kleinigkeit
Dem Mädchen, das er liebte, weiht,
Nicht wiſſen will, was ihn entehrt,
Iſt ſelbſt nicht ihres Zornes werth.

Sachs
(etwas beleidigt).

Der Stand entehrt mich nicht, mein Kind!
Allein Dies würde mich entehren,
Wollt' ich, als wie ein Thor geſinnt,
Mehr, als für mich ſich ziemt, begehren;
Dies ſtellte zum gerechten Loos
Mich meiner Feinde Tadel bloß.
(Ihre Hand ergreifend, mit Gutmüthigkeit.)
Du kennſt mein Herz —

Kunigunde
(ſchnell).

Man hat kein Herz,
Wenn man nichts iſt.

Sachs
(immer mehr aufgeregt).

Du treibſt wol Scherz!
Biſt Du denn ſelbſt ein Grafenkind?
Ich und Dein Vater, Beide ſind
Wir Bürger Nürnbergs —

Kunigunde.

Iſt's erhört?

Es wagt ein Menſch von Deines Gleichen
Sich mit dem Vater zu vergleichen?

Sachs
(mit Bewußtſein).

Ich halte des Vergleichs ihn werth!

Kunigunde.

Unwürd'ger!

Sachs
(ſichtlich getroffen; nach einer Pauſe mitleidig).

Thörin!

Kunigunde
(raſch auf ihn losgehend).

Du! — doch nein,
Ganz recht, da fällt mir eben ein,
Die Grobheit und der Unverſtand
Sind mit dem Schuſter blutsverwandt.

Sachs
(tief getroffen).

Wie trifft der Spott aus Deinem Munde
Mich doppelt bitter, Kunigunde,
Wie ungerecht ſo ganz und gar!
Iſt auch mein Stand klein und gering,
Ich hab' ihn mir nicht auserkoren;
Ich bin in dieſem Stand geboren,
D'rum iſt er mir ein ſchätzbar Ding.
Ich bin Das, was mein Vater war;
Was ich gelernt in ſeinem Haus,
Übt' ich im Mannesalter aus. —

Die Mutter mußt' ich unterſtützen,
Zwei Schweſtern nach des Vaters Tod; —
Mußt' ich da nicht ein Mittel nützen,
Das ſchnell und ſicher Nahrung bot?
Durft' ich als Bruder — Sohn mich ſchämen,
Den Pfriemen in die Hand zu nehmen?

Kunigunde
(etwas verlegen).

Das iſt wol Alles recht, allein —

Sachs.

Du meinſt, nie hätt' ich werben ſollen
Um Deine Hand! — Dies räum' ich ein,
Doch preiſ' ich jetzt mein krankes Wollen,
Es hielt im rechten Augenblick
Vom nahen Abgrund mich zurück.

Kunigunde.

Bin ich der Abgrund?

Sachs.

Leider ja!
Doch ſei geſegnet, was geſchah;
Es hat gezeigt mir, daß die Welt
Sich immer an den Schein nur hält;
Doch, daß auch der verkannte Mann
Im Innern etwas tragen kann,
Was es ihm ganz gleichgültig macht,
Ob man ſein Äußeres verlacht.
Ich war ein reicher Mann bisher,
Von nun an bin ich's nimmermehr. —

Mein Handwerk üb' ich nimmer aus,
Doch deshalb nicht, weil Ihr's begehrt,
Die der Verachtung ſelbſt nicht werth;
Verſchenken will ich Hof und Haus!
Ich kann nicht leben unter Euch,
Herzlos ſeid Ihr und toll zugleich!
Spott, Dünkel, Neid konnt' ich ertragen,
Die Wunde nicht, die Du geſchlagen!
Es kommt vielleicht noch eine Zeit,
Wo Dich Dein jetzig Handeln reut;
Du findeſt wol manch Herz, doch kein's
So ganz ergeben Dir wie mein's,
So treu in Freud' wie in Gefahr.
Gott mache Dir Dein Leben klar,
Von Allem wünſch' ich nichts ſo ſehr.
Leb' wohl! wir ſeh'n uns niemals mehr!
(Geht raſch ab.)

Neunte Scene.

Kunigunde
(mit erſtickter Stimme, für ſich).

Johann!
(Indem ſie ihm nacheilt.)
So höre doch! — Er geht! —
Gott ſteh' mir bei, es iſt zu ſpät! —
(Sie ſinkt mit verhülltem Geſicht auf den Stuhl.)

Dritter Act.

Waldgegend.

Erste Scene.

Sachs, in Reiſekleidern. Er kommt langſam des Weges, bleibt gedankenvoll ſtehen, dann blickt er rückwärts.

Leb' wohl, mein Nürnberg, ewig wohl!
Mein Auge ſieht Dich nimmermehr;
Jetzt, da ich Faſſung haben ſoll,
Fühl' ich die Trennung doppelt ſchwer —
So hab' ich mir es nicht gedacht.
Wie hab' ich mir's ſo leicht gemacht,
Als ich, vom Zorne übermannt,
Getäuſcht vor Kunigunden ſtand.
Wie anders zeigt ſich's jetzt dem Blick,
Wie zieht's nach Nürnberg mich zurück,
Der guten Stadt, die mich gebar,
Wo ich oft gar ſo glücklich war!
Ein jedes Haus, ein jeder Baum,
Zieh'n mir vorüber wie im Traum,

Und rufen mir die ſüße Luſt
Der Jugendzeit in meine Bruſt.
Es gibt denn doch kein feſter Band
Als Liebesglück und Vaterland!
(Indem er das Geſprochene überdenkt.)
Als Liebesglück? Ward ſolches Heil
Dir, Du Verlaſſ'ner, je zu Theil?
Erfuhr Dein liebeglühend Herz
Nicht ſo unnennbar-bitt'ren Schmerz,
Daß, was noch Freud'ges ihm geſchieht,
Es keine Zeit mehr fröhlich ſieht? —
Fort, fort von hier, wo man Dich höhnt,
Wo man Dein beſſer Selbſt verkennt,
Wo Deinen Geiſt nicht, Dein Gemüth,
Den Schuſter nur in Dir man ſieht.
Hab' ich's geſucht, hab' ich's gewollt,
Daß ich ein Dichter werden ſollt'!
Wie Gott der Blume gibt den Duft,
Wie Er den Quell ins Leben ruft,
Wie Er den Baum mit Früchten ſchmückt,
Hat gnädig Er auf mich geblickt;
Gemacht es, daß ich armer Mann
Zierliche-Verslein ſchreiben kann;
Und d'rum beneidet man mich ſo,
Und läßt mich nicht des Lebens froh.
Was ich vermag, begehrt' ich nie;
Mir ward's, ich ſelber weiß nicht, wie?!

Zweite Scene.

Sachs. **Kaiſer Maximilian**, in Jagdkleidern, zu **Sachs**, der eben fort will.

Maximilian.

He! Wandersmann!

Sachs
(zurückkehrend).

Was wollt Ihr, lieber Herr?

Maximilian.

Wie weit iſt's noch nach Nürnberg?

Sachs.

An zwei Stunden.

Maximilian.

Wie geht der Weg?

Sachs
(führt ihn zu dem Orte, von welchem Sachs herkam, und zeigt in die Scene).

Seht Ihr den Hügel dort?
Auf den geht zu, und habt Ihr ihn erreicht,
Dann haltet links Euch, immer links, bis Ihr
Am End' des Waldes ſeid, d'rauf ſchlaget Ihr
Den Feldweg ein, den Ihr vorm Auge habt,
Der führt nach einem Berg Euch, und von dem
Seht Ihr die Stadt zu Euern Füßen liegen.

Maximilian.

Hört, Freund! Ihr traut mir viel zu, in der That;

Glaubt Ihr, daß ich auf all Das merken kann?
Von Links und Hügel, Feldweg, Wald und Berg —
Viel beſſer bringt Ihr ſelber mich zur Stadt;
Des Wegs unkundig, hab' ich auf der Jagd
In dieſes Waldes Tiefen mich verirrt;
Ich will Euch Eure Mühe reich vergüten.

Sachs.

D'ran, lieber Herr, liegt mir nicht eben viel,
Doch thu' ich herzlich gern Euch den Gefallen;
Ich will Euch führen bis zu einem Platz,
Von dem Ihr nimmer fehl könnt geh'n, allein
Nach Nürnberg ſelber geh' ich nicht mit Euch.

Maximilian.

Ihr müßt!

Sachs
(ſtutzend).

Ich muß?!
(Für ſich, indem er ſich beſieht.)
Da guckt gewiß der Schuſter
Mir wieder wo heraus.
(Zu Maximilian.)
Ich kann nicht, Herr!

Maximilian.

Was hat Euch denn die gute Stadt gethan?

Sachs
(freudig).

Die gute Stadt, nicht wahr, das iſt ſie!?

Maximilian.

Wohl! —
Was feindet Ihr ſie an d'rum?

Sachs.

Ich — ich ſie?
Sie feindet mich an, darum geh' ich fort.

Maximilian.

Seid Ihr von Nürnberg?

Sachs.

Ja!

Maximilian.

Und fliehet jetzt
Die Vaterſtadt? Ein zweiter Coriolan.
Iſt Euch der Mann bekannt?

Sachs
(lächelnd).

Das will ich meinen!
Das war ein röm'ſcher Feldherr, welchen Rom,
Die Vaterſtadt, verſtieß, die er gerettet;
Mit Dem bin ich nicht ganz in gleichem Fall,
Die Vaterſtadt verdankt mir leider nichts.

Maximilian.

Wer ſeid Ihr denn?

Sachs.

Ein Schuſter, lieber Herr!
Ich heiße Sachs.

Maximilian
(lebhaft).

Ihr macht auch Verſe?

Sachs
(blickt ihn ſchüchtern an, dann ſagt er ängſtlich und leiſe).

Ja! —
Habt Ihr davon gehört?

Maximilian
(mit Verwunderung).

Ihr ſeid der Sachs?

Sachs
(mit freudiger Rührung).

Ihr kennt mich, lieber Herr, und habt gehört
Von meinen Verſen, kommt, ſo wie es ſcheint,
Aus fernen Ländern, und habt doch gehört
Von meinen Verſen — ſeht, dies, lieber Herr,
Vergebt — dies macht mich weinen faſt — vor Freude.

Maximilian.

Ich habe viel von Euch gehört, ſeit lange
Wünſcht' ich zu kennen Euch, der, wie man ſagt,
So bieder iſt, ſo einfach, und dabei
So reich an ſeltenem Talent, an dem
Sich Gott ſo ſichtbar hat verklärt.

Sachs.

Nicht wahr?
Von dem kommt Alles.

Maximilian.

Guter Sachs, Ihr meint,

Nichts ſei Euch ſchuldig Eure Vaterſtadt? —
Ich ſag' Euch, daß ſie viel Euch ſchuldig iſt,
Und es gewiß erkennen wird dereinſt.

Sachs.

Gott! Ihr beſchämt mich armen, armen Mann!

Maximilian
(ihn feſt anblickend).

Ihr ſteht vor mir, wie ich Euch mir gedacht,
Und wunderbar bewegt Ihr mir das Herz.
Ihr ſcheint nicht glücklich, trennet ungern Euch
Von Eurer Vaterſtadt; das geht nicht an!
Folgt mir nach Nürnberg, gehet nicht von mir,
Vertraut mir, was Euch drückt, ich kann vielleicht
Euch dienlich werden, ſprecht nur g'rad heraus,
Ich liebe das.

Sachs
(ſchüchtern).

Wer ſeid Ihr, lieber Herr?

Maximilian.

Ein Mann, der gerne frohe Menſchen ſieht,
Und dem auch Euer Wohl am Herzen liegt.
Geleitet mich.
(In der Ferne werden Jagdhörner gehört.)
Ach, endlich!
(Er ergreift ein am Halſe hängendes Hifthorn und erwidert den Jagdruf.)

Sachs
(für ſich).

Kaum vermag

Ich mich zu faſſen, meinen Sinn verwirrt
Das, was ich hör' und ſehe. —

(Das Gefolge des Kaiſers tritt auf.)

Maximilian

(geht ſchnell auf einen Kämmerling los und ſagt heimlich).

Keiner ſoll
Mich vor dem Manne dort beim Namen nennen.

(Der Kämmerling verneigt ſich und verkündet durch Zeichen den Willen des Kaiſers dem Gefolge.)

Sachs

(zu Maximilian, aufs Gefolge zeigend, mit Schüchternheit).

Wer ſind die Männer?

Maximilian

(lächelnd).

Meine Freunde ſind's.
Laßt das Fragen, zeigt den Weg uns an,
Ich ſehne mich nach Ruh'. Auch haben wir
Noch manches Wort zu reden.

Sachs

(nach einer Pauſe, in welcher er den Kaiſer mit Theilnahme und Bewunderung angeſchaut).

Ja, Ihr habt
Mein Herz bezwungen, ich will mit Euch geh'n.
Ihr glaubt nicht, lieber Herr, was ich damit
Euch für ein Opfer bringe, doch ich thu's.
Sie werden wieder mich verhöhnen dort,
Ich werde Kunigunden ſeh'n, da brechen mir
Die alten Wunden alle wieder auf;
Doch Euer Auge blickt ſo freundlich mild

Zu mir hernieder, Euer ganzes Weſen
Scheint mir der Güte und der Hoheit Bild;
Mir iſt, als hätt' ich einſt von Euch geleſen
In alten Schriften, die uns die Geſchichten
Von ritterlicher Helden Thun berichten;
So folg' ich Euch, und, mit gebroch'nem Herzen,
Spott' ich an Eurer Seite meiner Schmerzen.

(Der Kaiſer geht voran, Sachs und Gefolge geh'n hinterd'rein.)

Dritte Scene.

Gartenplatz, zur rechten Seite Steffen's Haus. Im Hintergrunde eine Gartenmauer, über welche man ins Freie ſieht, und dabei einen mit Geſträuch bewachſenen Hügel wahrnimmt.

Kunigunde

(kommt aus dem Hauſe und ſetzt ſich im Vordergrunde auf eine Raſenbank, nimmt ein Strickzeug — ſeufzt, und wirft es unwillig zur Erde).

Da lieg'! Du kannſt Das, was mir fehlt,
Doch nicht erſetzen, albern Ding! —
Wie war das eine and're Welt,
Als noch an ſeinem Hals ich hing,
Als liebend mich ſein Arm umfing. —
Ach! Wie war dort mein Glück ſo groß,
Wie meine Luſt ſo namenlos!
Vergleich' ich Jetzt mit frühern Tagen,
Mein' ich, ich könn' es nicht ertragen!

Denn nun und immerfort erfüllt
Mit Sehnſucht mich ſein holdes Bild.
(Nach einer Pauſe.)
Wenn er nur blieb — ich konnte mich
Über ein Vorurtheil erheben;
Und ſelbſt der Vater hätte ſich
Zuletzt gefügt und nachgegeben!
(Immer heftiger.)
Allein da geht er fort und frägt
Nichts mehr nach mir in fernen Ländern.
Ich ſagt' ihm nur, was Jeder ſagt:
Den Lauf der Welt kann ich nicht ändern.
(Sie verſinkt in Gedanken und ſtützt den Kopf auf die Hand.)

Vierte Scene.

Kunigunde. Runge, in feſtlichen Kleidern, ſchleicht ſich, wie er Kunigunden erblickt, hinter ſie und hält ihr die Augen zu.

Runge.

Wer iſt's?

Kunigunde
(ſpringt erſchrocken auf, macht ſich los und will entlaufen).

Gott ſteh' mir bei!

Runge
(hält ſie zurück).

Halt' an!
So ſchnell kommt Sie mir jetzt nicht fort,
Ich hab' Ihr und des Vaters Wort.
Sie ſieht geſchmückt mich, zu dem Feſte,

Es warten ſchon die Hochzeitgäſte, —
D'rum kröne Sie mein heiß Verlangen
Und folg' Sie mir zum Vater hin,
Um ſeinen Segen zu empfangen.
Was zaudert Sie?

Kunigunde
(verwirrt).

Geh' Er, ich bin
Jetzt nicht gefaßt, Ihn anzuhören,
Komm' er ein ander Mal!

Runge
(lächelnd).

Und doch
Muß jetzt ich Ihre Ruhe ſtören;
Es ward bereits, wie Sie erblickt,
(auf ſeine Kleider zeigend)
Der Leichnam zierlich ausgeſchmückt.
Es ſind —
(er will ſich ihr nahen)

Kunigunde
(mit ſteigendem Unwillen).

Ich bitt' Ihn, geh' Er fort!
Ich könnte, glaub' Er mir aufs Wort,
Vertilgen, was ich um mich ſehe;
D'rum meid' Er lieber meine Nähe.

Runge
(etwas zurücktretend).

Was kommt Ihr an?

Kunigunde
(immer heftiger).

Er frägt noch? Der
Mir den Geliebten fortgetrieben,
Er wagt es noch zu fragen, Er,
Der zweier Menſchen redlich Lieben
Mit plumper Bosheit frech zertrat?
Doch Er ſoll ernten ſeine Saat!
Sein Leben lang ſoll Er's bereu'n,
Daß Ihn Sein Unſtern mich ließ wählen;
Wie einen Wurm will ich Ihn quälen
Und Ihn verlachen hinterd'rein.
(Ab.)

Fünfte Scene.

Runge
(ihr eine Weile nachſehend).

Wie es den Schein hat, will ſie noch mich nicht.
(Nach einigem Sinnen.)
Sie muß! — Der Vater iſt auf meiner Seite,
Und eher ſetz' ich ſelbſt mein Leben d'ran,
Eh' ich nach Hauſe komme ohne Weib. —
Man muß ſie zwingen, das iſt klar — doch wer? —
Der Vater iſt der Mann dazu, ſie fürchtet ihn,
Und dieſe Furcht ſoll mir zu ihr verhelfen;
Wenn nur der Alte nicht zurückgeht — ich
Muß ganz mich ſein verſichern, ſeine Gunſt
Mir ſo erwerben, daß er eh'r die Tochter
Als mich vergißt — allein, wie fang' ich's an?

Sechſte Scene.

Runge, die Bürger **Jakob**, **Martin**, **Niklas**.

Jakob
(zu Runge).

Seid Ihr vom Haus des Goldſchmieds, werther Herr?

Runge.

Ich bin der Schwiegerſohn von Meiſter Steffen,
Der Rathsherr Runge, der von Augsburg kommt.

Jakob
(indem er ſich verneigt).

Es macht uns viel Vergnügen, edler Herr,
Euch hier zu ſeh'n. — Iſt Steffen noch im Haus?

Runge.

Er iſt im Arbeitszimmer.

Jakob.

So vergebt,
Daß wir allein Euch laſſen. — Eine Botſchaft
Von guter Art harrt Euers Schwiegervaters,
Die er durch uns erfahren ſoll.

Runge
(neugierig).

'Ne Botſchaft?
O, laßt doch mich auch Antheil nehmen d'ran,
Ich theile gern die Freude guter Menſchen.

Martin.

Man hat zum Bürgermeiſter ihn ernannt,
Wir ſind beauftragt, ihm's zu hinterbringen.

Runge
(verwundert).

So! In der That? Das nenn' ich angenehm.
(Wie von einem Gedanken ergriffen.)
Wenn ihr erlaubt, ruf' Steffen ich heraus;
In ſeinem Arbeitszimmer, wie ihr wißt,
Empfängt er Niemand.

Martin.

Wenn Ihr es befehlt,
Erwarten wir ihn hier.

Runge
(für ſich).

Erwünſcht Ereigniß!
Ich will die Sache ſo zu drehen ſuchen,
Als ob der Meiſter mir das Amt verdankte;
Hab' ich ihn auf ſein Steckenpferd geſetzt,
Dann iſt er mein, und Kunigunde muß
Sich fügen, wie ich will.
(Zu den Bürgern mit übertriebener Artigkeit.)
Gleich komm' ich wieder.
(Ab ins Haus.)

Siebente Scene.

Vorige ohne Runge.

Jakob.

Ein art'ger Herr.

Niklas.

Ja wohl!

Martin.

Ein lieber Herr!
So fein von Sitten und ſo zart gebaut,
Der hat's gelernt, mit Menſchen umzugeh'n,
Gibt Jedem, was ihm zukommt.

Jakob.

'S iſt begreiflich,
Ein Rathsherr!

Martin.

Ach! — deshalb! — Die ſind gerad'
Die Gröbſten oft.

Niklas.

Ja wohl! und dünken doch
Dabei ſich beſſer noch als unſer Einer.

Jakob

(lächerlich).

Warum er ihn herauf ruft, kennt man ſchon;
Ihr habt's gehört, er hat ein gutes Herz,
Und wird gewiß dem Steffen es der Erſte
Vom Bürgermeiſter ſagen wollen. Nun
'S iſt ihm zu gönnen. Einem ſolchen Herrn,
Der Etwas iſt, und artig noch dabei,
Dem thu' ich, was er will.

Martin.

Ich auch!

Niklas.

Ich auch!

Achte Scene.

Vorige. Runge. Steffen, athemlos aus dem Hauſe ſtürzend, zu den Bürgern.

Steffen.

Bin ich's?

Runge.

Ihr ſeid es!

Steffen.

Bürgermeiſter?

Runge
(feſt).

Ja!

Steffen
(ſinkt wie erſchöpft auf die Raſenbank).

Runge
(zu den Bürgern).

Vergebt mir, werthe Herrn! daß ich's gewagt,
Euch vorzugreifen; eurer Huld vertrauend,
Gab ich dem Drange meines Herzens nach
Und hab' es ihm zuerſt verkünden wollen.

Jakob.

D'ran habt Ihr wohlgethan, mein edler Herr,
Euch ſteh'n wir gern zurück!
(Zu Steffen gewendet.)
Der Rath von Nürnberg
Hat im Betrachte Euers Alters und
In Rückſicht Euers Reichthums, wie nicht minder

Eurer Verdienſte, die ſeit dreißig Jahren
Ihr um den Handel dieſer Stadt gehabt,
Zum Bürgermeiſter Euch ernannt; wir kommen,
Euch dieſe frohe Botſchaft zu verkünden.
Um zehn Uhr Morgens werdet feierlich
Ihr vorgeſtellt den Bürgern. Nehmt von mir
Aufricht'gen Glückwunſch an zu Eurer Würde.

Martin
(indem er Steffen die Hand reicht).

Auch meinen Glückwunſch nehmet an.

Niklas
(auch die Hand reichend).

Auch meinen.

Steffen
(wie aus einem Traume erwachend).

So bin ich wirklich — wirklich Bürgermeiſter!
Ich bin — ich werde — ja — ich will gewiß —
(für ſich)
Nur Faſſung — Faſſung — denk' an deine Würde!
(Zu den Bürgern mit erkünſtelter Ruhe.)
Bringt allen Rathsherrn meinen heißen Dank,
Ich würde thun, was meines Amtes iſt,
Und Morgens Punkt zehn Uhr bereit mich halten.
Im Allgemeinen ſag' ich dies euch zu:
Daß ich an Glanz ſämmtliche Bürgermeiſter
Der freien Reichsſtadt übertreffen will,
Und immer meinen Rang im Auge haben.
Was ſonſt noch beizuſetzen wär', ſprech' ich
Nicht gerne von mir ſelber, doch ihr kennt mich.
(Alle drei Bürger verneigen ſich.)

Steffen.

Und nun erlaubt, daß wir vor allen Dingen
Es unſ'rer theuern Tochter hinterbringen,
Welch eine Würde ihren Vater ſchmückt.

Martin.

Vergebt! Ich glaub', 's iſt paſſender, Ihr ſchickt
Als Sendung mit der Botſchaft uns zu ihr.

Steffen

(nach einigem Beſinnen, wohlgefällig lächelnd).

Da habt Ihr recht! — Bringt ſie heraus zu mir.

(Die Bürger verneigen ſich und gehen ins Haus ab.)

Neunte Scene.

Runge. Steffen (ſich auf die Raſenbank ſetzend).

Steffen.

Ihr glaubt nicht, lieber Schwiegerſohn, wie ſehr
Mich Eure Nachricht angegriffen; nie
Erinnr' ich mich ſo ſeltenen Gefühls;
Ich war auch freilich niemals Bürgermeiſter.

Runge.

Es macht mir Freude, wenn's Euch Freude macht,
Und tauſendfach iſt mir die Müh' belohnt,
Die ich gehabt, dazu Euch zu verhelfen.

Steffen

(aufſpringend, indem er Runge lebhaft umarmt).

Nehmt meinen unnennbaren Dank dafür!

Nie werd' ich Euch's vergeſſen; nennt, was immer
Mag Euer Herz erfreu'n, ich ſag's Euch zu,
Ich bin ein reicher Mann, wählt, was Ihr wollt.

Runge.

Wie könnt Ihr ſo nur ſprechen, wißt Ihr doch,
Daß ich das koſtbarſte von Euern Gütern,
Daß Eure Tochter ich von Euch begehrt!

Steffen.

Von der kann nicht die Rede ſein, der Handel
Iſt lang' ſchon abgemacht, die iſt ſchon Euer.

Runge.

Ich weiß denn doch nicht; was ſie anbelangt,
Scheint ſie nicht große Luſt an mir zu finden.

Steffen.

Was? — Keine Luſt!? — An Euch nicht Luſt? Sie ſoll
Sich das nicht unterſteh'n! Laßt mich nur machen,
Sie wird gleich hier ſein, und da ſoll ſie mir
Ein Wort — nur einen Blick entgegenſetzen,
So jag' ich ſie vor Euch zum Haus hinaus.
Nicht morgen, heut' noch ſei ſie Euer Weib.
Wie ich das Beſte Euch verdanke, ſo
Sollt Euer Beſtes Ihr nur mir verdanken.

Runge.

Ich bin's zufrieden und nehm' Euch beim Wort;
Doch bitt' ich Euch um Eins noch: Sprecht nicht viel
Von Dank und derlei Dingen vor den Andern.
Ich that es gern; allein jetzt will ich auch,

Daß Ihr mit keinem Wort mehr deß gedenkt. —
Sagt mir es zu.

Steffen
(ihn gerührt anblickend).

Ihr ſeid ein edler Mann,
Da nehmt mein Wort darauf; ich werde nie
Vor Zeugen Eurer ſchönen That erwähnen;
Doch ſagt mir, Schwiegerſohn, wie fingt Ihr's an,
Zur Bürgermeiſterſtell' mir zu verhelfen?

Runge.

Die Sache war beſchloſſen, eh' ich kam,
Durch Briefe mit den Rathsherrn abgemacht. —
Ich werde ſie gelegentlich Euch zeigen.

Zehnte Scene.

Vorige. Kunigunde. Jakob. Martin. Niklas.

Steffen
(auf Kunigunde zuſchreitend).

Haſt Du's erfahren, wer ich bin?

Kunigunde.

Ja, Vater,
Ich wünſch' Euch Glück dazu.

Steffen.

Ich wünſch' es Dir,
Denn bin ich Bürgermeiſter, ſo biſt Du
Des Bürgermeiſters Tochter.

Runge.

Allerdings!

Steffen

(zu Kunigunden).

Weißt Du auch, wem wir unſer Glück verdanken?

Runge

(winkt dem Steffen, daß er ſchweigen ſoll).

Steffen

(gibt ihm ein Zeichen, daß er ſeinen Willen verſtanden habe).

(Während der Rede erſcheint auf dem Hügel Kaiſer Maximilian, neben ihm Sachs, hinter ihnen das Gefolge. — Wie Sachs Kunigunden erblickt, bleibt er gleichſam wie gefeſſelt ſtehen.)

Maximilian

(zu Sachs).

Was habt Ihr?

Sachs

(zu Maximilian).

Ach, erlaubt 'nen Augenblick,
Ich folg' Euch gleich.

(Kaiſer Maximilian geht mit dem Gefolge ab.)

(Sachs ſchleicht ſich an die Mauer, erſteigt ſie und ſieht darüber weg.

Steffen

(zu Kunigunden).

Da neuer Würde Glanz mein Haus umgibt,
Will ſich's auch ziemen, ihr gemäß zu handeln;
Ich wünſche demnach, daß Du Deine Hand

(indem er ſie zu Runge führt)

Dem Mann, dem ich mich ſehr verpflichtet fühle,
Noch heute reichſt.

Kunigunde
(ſehr verwirrt).

Vergebt! —

Steffen
(ſtreng).

Ich hoffe nicht,
Daß Du durch Widerſpruch zum Zorn mich reizeſt —
Du folgſt ihm zum Altar.

Kunigunde
(immer ängſtlicher).

Ich kann nicht, Vater,
Ich kann wahrhaftig nicht!

Steffen
(aufwallend).

Du folgſt ihm, ſag' ich,
Und auf der Stelle zwar!

Jakob
(zu Kunigunden).

Geb' Sie doch nach;
Sie ſieht, der Vater zürnt; bedenk' Sie nur,
Der edle Herr dort
(auf Runge zeigend)
iſt ſo ſchmuck und gut.

Kunigunde.

Eh' will ich ſterben!

Steffen
(ſeiner kaum mächtig).

Mag's d'rum ſein.
(Zu Runge.)
Führt ſie

Nur zu der Trauung fort, und will ſie nicht
Im Guten folgen, braucht Gewalt.

Runge
(im herriſchen Tone, indem er ſie am Arme faßt).

Folgt mir!

(Kunigunde ſucht ſich loszumachen; da ſie es aber nicht vermag, ſinkt ſie ohnmächtig zur Erde.)

Sachs
(der immer mehr auf die Mauer zu kommen ſucht).

Das iſt zu viel!

Steffen
(zu Runge).

Faßt ſie nur an, man muß
Den Trotz ihr beugen.

(Runge winkt den Bürgern; ſie wollen Kunigunden gemeinſam fortbringen; währenddeß iſt Sachs über die Mauer in den Garten geſprungen und eilt auf Kunigunden zu; die Umſtehenden treten verwundert auseinander.)

Sachs
(zu den Bürgern).

Weicht von ihr zurück,
Und wag' es Keiner, Hand an ſie zu legen,
Wenn er lebendig fort will von dem Platz.

Runge
(ſpringt hinter einen Baum, der an der Gartenmauer ſteht).

Steffen
(Sachſen anſtaunend).

Das iſt ja, ſeh' ich recht, der Schuſter?

Sachs.

Ja!

Der bin ich!

Niklas

(begütigend).

Meiſter Sachs, ſeid Ihr von Sinnen?

Sachs.

Ich könnt' es werden, wenn ihr

(auf Kunigunden zeigend)

die beleidigt,

Ihr ungeſchliffenen Geſellen.

Die drei Bürger.

Was? —

Werft ihn hinaus!

Steffen.

Werft ihn hinaus.

Runge

(hinter dem Baume).

Hinaus!

Sachs.

Verſucht's, wenn ihr ein Glied zu viel habt! — Ungeſchliffen,
Ich wiederhol' es euch, ſeid ihr und roh,
Da ihr ein armes Mädchen laßt mishandeln
Von einem Vater, der tyranniſch ſie
Zur Heirath zwingen will mit einem Schuft.

Runge

(der etwas hervor, aber gleich d'rauf wieder hinter den Baum tritt).

Werft ihn hinaus.

Jakob
(zu den Übrigen).

Greiſt an, Gevatter!
(Sie gehen auf ihn los.)

Sachs
(ſie abwehrend).

Fort!
(Die Bürger treten zurück.)
Sogleich zeig' dem Gericht den Fall ich an.
Wir wollen ſeh'n,
(auf Kunigunden zeigend)
ob dieſes arme Ding
Das dulden muß, und ob nicht das Geſetz
In Schutz ſie nimmt.

Steffen
(mit dem Willen, zu imponiren).

Das wird es nicht! denn wiſſe,
Du dummer Menſch! Ich ſelbſt bin das Geſetz,
Und nun werft ihn hinaus!

Kunigunde
(ſchlägt die Augen auf, ſie erblickt Sachs, ſtarrt ihn eine Weile an, und fliegt mit Ungeſtüm an ſeinen Hals. Im Tone der innigſten Sehnſucht).

O mein Johann!
Du wieder hier? — Kannſt Du mir auch verzeih'n?
Nicht wahr, Du kannſts und bleibſt jetzt auch bei mir?
Ich laſſ' Dich nimmer, nimmer wieder fort!

Sachs
(voll freudigen Erſtaunens).

Ha! alſo liebſt Du doch mich, Kunigunde?

Du biſt bekehrt von Deinem eitlen Wahn?
Du ſelber heileſt mir die tiefe Wunde,
Du klagſt ſo wahr Dich Deines Fehlers an?
Erhebe hoffend die geſenkten Blicke!
Trennt uns für immer auch des Schickſals Tücke,
Soll doch nie Jener (auf Runge deutend) Deine Hand beſitzen.
Vertraue mir, noch weiß ich Dich zu ſchützen!

(Stürzt ſchnell ab. Kunigunde breitet die Arme nach ihm aus. Runge tritt ſchüchtern hinter dem Baume hervor und ſieht ihm mit den Andern in blöder Verwunderung nach.)

Vierter Act.

Vorzimmer im Hauſe des Kaiſers zu Nürnberg.

Erste Scene.

Erſter und zweiter Kämmerling.

Erſter Kämmerling
(auf die Straße blickend).

Wie ſich das Volk dort durcheinander treibt,
Und Alles nach den Fenſtern ſchaut, die Neugier
Hätt' ich den Bürgern doch nicht zugetraut.

Zweiter Kämmerling.

Wenn's wo Gelegenheit zum Staunen gibt,
Die läßt kein Volk ſich nehmen. Wär's bekannt,
Daß es der Kaiſer iſt, den ſie hier ſeh'n,
Nicht Ruhe fänd' der Herr zum Athemholen.

Erſter Kämmerling.

Seht Ihr, daß recht er that, unerkannt zu kommen,
Um Nürnberg ſo zu ſehen, wie es iſt.
Was in des Grafen Maske hell er ſieht,

Das ſäh' er ſchwerlich oder übertüncht,
Wenn er als Kaiſer käm'.

Zweite Scene.

Vorige. Sachs, den Kopf zur Mittelthür hereinſteckend.

Sachs.

Vieledle Herrn,
Erlaubtet ihr ein Wort mir wol?

Erſter Kämmerling.

Sieh da!
Das iſt ja unſer Leitsmann — kommt herein.
(Sachs tritt ſchüchtern ein.)
Warum ſo ſcheu? Kommt näher nur zu uns.
Was führt Euch her?

Sachs.

Ach, edle Herrn! Ich habe
Gar Manches auf dem Herzen — aber —
(er blickt ſchüchtern umher).

Zweiter Kämmerling.

Nun,
Was habt Ihr auf dem Herzen? Gebt's heraus.

Sachs.

Iſt es denn wahr, was in der Stadt man ſagt,
Daß jener Herr, dem ich im Wald begegnet,
Ein hoher Graf ſei?

Zweiter Kämmerling.

Dies iſt wirklich wahr.

Sachs.

So thut mir, edle Herrn, die Liebe an,
Glaubt mir, 's iſt nicht um meinetwillen — nein,
Es gilt die Ruhe, gilt das ganze Glück
Von einem Weſen, das mir theuer iſt,
Mehr als mein Leben — meldet mich dem Herrn,
Er hat mir's draußen zugeſagt im Wald,
Daß er mir helfen will, wenn er's vermag. —
Vielleicht vermag er es — denn ſeht, bei Gott!
Ich weiß mir nicht zu helfen.

Erſter Kämmerling.

Herzlich gern
Will ich Euch melden, doch kann's jetzt nicht ſein,
Jetzt hat der Herr Geſchäfte ernſter Art,
Jetzt darf ich Euch nicht melden; aber fragt
In einer Stunde wieder an.

Sachs
(mit immer ſteigender Angſt).

Ach, Herr!
In einer Stunde iſt's vielleicht zu ſpät,
Nur jetzt iſt's Zeit; wenn er nicht helfen kann,
Weiß er doch Rath vielleicht.

Zweiter Kämmerling.

Es kann nicht ſein!
Der Herr hat uns verboten, ihn zu ſtören.

Sachs

(mit etwas erhöhter Stimme, im höchſten Leid).

So muß ſie ohne Rettung untergeh'n,
Und ich mit ihr! — O, hätt' ich nimmer doch
Zum zweiten Mal betreten dieſe Stadt,
Wo ich muß Zeuge ſein von ſolcher Qual!

Dritte Scene.

Vorige. Kaiſer Maximilian.

Maximilian

(kommt aus ſeinem Cabinet).

Was gibt es hier?

Sachs

(wie außer ſich vor Freude).

Ach Gott, dies iſt dein Werk!
Jetzt oder nie iſt mir die Hülfe nah.

Erſter Kämmerling

(zum Kaiſer, auf Sachs zeigend).

Wir ſollten melden ihn, doch hattet Ihr
Verboten, Euch zu ſtören, alſo durften
Wir nicht es wagen, ob er dringend bat.

Maximilian.

Ihr habt ganz recht gethan. — Was willſt Du, Sachs?

Sachs.

Ach! hoher Herr! Vergebt mir, wenn ich Euch
Bei wicht'gen Dingen ſtöre; aber ſeht,

Mich trifft ein Unglück von ſo großer Art,
Daß ich nicht Hülf' mir weiß, ja ſelbſt nicht Rath.

Maximilian.

Wenn ich Dir helfen kann, ſo thu' ich's gern,
Du weißt, ich bin Dir gut — ſag' mir Dein Leid,
Doch faſſ' Dich kurz, ich habe viel zu thun.
(Die Kämmerlinge treten in den Hintergrund.)

Sachs.

Ach, hoher Herr! Ich hab' Euch ſchon erzählt
Von Kunigunden, wie ich ſie geliebt,
Und wie ſie grauſam aus dem Land mich trieb;
Das Alles iſt vorbei — ſie hat's bereut,
Was ſie an mir gethan, und unter Thränen
Hat ſie aufs neu' die Liebe mir bekannt.

Maximilian
(lächelnd).

Ich wünſch' Dir Glück und ihr.

Sachs.

Mein hoher Herr!
Das wär' ſchon recht, käm' nicht das Ärgſte nach.
Der Vater zwingt ſie, jenem dummen Fant,
Dem Rathsherrn Runge, den das Mädchen haßt,
Die Hand zu geben.

Maximilian.

Das iſt freilich ſchlimm!
Doch wenn des Mädchens Freiheit iſt gekränkt,
Und Unrecht ihr vom eig'nen Vater droht,
Zeig's den Gerichten an.

Sachs.

Das geht nicht, Herr!
Ich bin verhaßt bei Allen, und der Vater
Iſt Bürgermeiſter worden; heut' um Zehn
Tritt feierlich die neue Würd' er an.
Da ſeht Ihr ſelbſt, zög' ich den Kürzern wol;
Eh' meine Klage nur zur Sprache käm',
Läg' ſie ſchon lang' vielleicht im Leichentuch.

Maximilian
(lächelnd).

Du biſt nicht glücklich in der Liebe, Sachs;
D'rum höre meinen Rath: gib Du ſie auf!
Ich biete Dir ein ruhig Leben an,
Daß Du mit Muße pflegen kannſt der Kunſt;
Vor tauſend Andern biſt Du auserwählt
Und mit Talent begabt, wie's Wen'ge ſind;
Dir winkt ein höher und ein ſchöner Ziel
Als eines ſpröden Mädchens Liebe zu; —
Ja recht beſehen, ſcheinet mir ſogar
Gefährlich jene Liebe Deinem Ruhm.

Sachs
(raſch).

Glaubt das nicht, hoher Herr! Die Liebe iſt
Die Seele meiner Reime; gebt mir nur
Erſt Kunigunden, und Ihr ſollt es ſeh'n,
Wie ich will dichten, was Ihr nur verlangt,
Hiſtorien und Schwänke guter Art,
Und Faſtnachtsſpiele, wie der Folz ſie ſchrieb;
Doch ohne ſie, ja, Herr! da kann ich nicht

Ein armes Verslein ſchreiben; kalt und todt
Iſt all mein Inn'res. D'rum habt Mitleid, Herr,
Und ſchaffet Hülfe mir in meiner Qual.

Maximilian.

Ja, ſag' mir nur zuvor, was ich ſoll thun?

Sachs.

Ihr ſeid ein hoher und ein mächt'ger Herr,
Ihr ſeid gewiß dem Kaiſer wol bekannt:
Bringt es dahin, daß Steffen nichts verfügt,
Bis nicht der Kaiſer ſelbſt den Fall entſchieden;
Er iſt gerecht, an ihn will ich mich wenden,
Er wird Erbarmen haben.

Maximilian
(gutmüthig).

Schau, mein Sachs,
Das geht nicht an, der Goldſchmied bleibt einmal
Von ſeinem Kinde Vater, Niemand kann
Ihm auferlegen, Dir es anzutrau'n.

Sachs.

So ſeht zum mind'ſten, daß man ſie nicht zwingt,
Dem Runge zum Altar zu folgen — das
Kann wol der Kaiſer noch verhindern, das
Iſt ungerecht.

Maximilian.

Es iſt ein böſer Handel.
(Er geht nachdenkend im Zimmer auf und ab.)

Sachs
(immer dringender).

Ihr überlegt? O hoher Herr, gebt nach
Der Stimme, die in Euerm Innern ſpricht;
Ich will ja nichts für mich, nur ſie allein,
Sie laßt nicht untergeh'n, ich will noch heut'
Mein Handwerk wieder angeh'n, Tag und Nacht
Will ich der Arbeit opfern, daß ich nichts
Von Dem, was iſt und war, bemerken kann,
Ja, Alles will ich thun, was Ihr begehrt,
Nur (ſcheu und leiſe) keine Verſe machen, — dies, o Herr,
Dies Einz'ge könnt' ich nicht.

(Maximilian, der einen Gedanken verfolgt, winkt dem erſten Kämmerling und ſagt ihm einige Worte ins Ohr. Sachs blickt verſtohlen und mit hoffender Angſt nach dem Kaiſer. Der erſte Kämmerling verneigt ſich und winkt dem zweiten Kämmerling, ihm zu folgen. Beide gehen durch die Mittelthüre ab.)

Maximilian
(zu Sachs).

In einer Stunde
Komm' zu dem Rathhaus auf den großen Platz,
Dort wollen wir das Weitere beſprechen.

(Er will fortgehen.)

Sachs
(ſcheu).

Darf ich mit ein'ger Hoffnung von Euch geh'n,
Erlauchter Herr?

Maximilian.

Ich ſage Dir nichts zu,
Doch kann's geſcheh'n, daß Dir geholfen wird.

Dein Lieben iſt, wie ich bemerkt, gar ſehr
Verbunden mit der Kunſt, die mir gefällt;
(mit freundlichem Lächeln)
Und da mir's nicht gelungen, Dich zu heilen
Von Deiner Liebesnoth, ſo muß ich wol
Auf and're Mittel denken, Deine Kunſt
Uns zu bewahren, weil Du ſchon einmal
Nicht dichten kannſt, wenn Du nicht lieben darfſt.
Jetzt geh' nur Deines Wegs und ſei getroſt,
Ich bin Dir ja den Führerlohn noch ſchuldig.
(Er klopft Sachs auf die Schulter.)

Sachs
(küßt ihm den Saum ſeines Mantels).

Maximilian
(geht in ſein Cabinet).

Sachs
(mit freudiger Rührung).
Hilft Dir ein Menſch, mein Herz! in Deiner Pein,
Hilft Dir von allen Menſchen Er allein.
(Geht ab.)

Vierte Scene.

Großer freier Platz. Im Hintergrunde das Rathhaus mit einem Balcon, welcher mit einem ſcharlachrothen, goldbordirten und mit Blumengewinden verzierten Tuche behangen iſt.

Der Bürger **Jakob** und der **Erſte Meiſterſänger** (treten von entgegengeſetzten Seiten auf).

Jakob.
Ihr kommt wol von des Grafen Wohnung?

Erſter Meiſterſänger.

Ja!

Jakob.

Weiß man noch nichts Beſtimmtes?

Erſter Meiſterſänger
(mit Sicherheit).

Alles weiß man.
Ein Graf aus Franken iſt's, der Rüdheim heißt,
Ihn zog die Sehnſucht, unſ're Stadt zu ſeh'n,
Nach Nürnberg her; fünf Tage wird er bleiben,
Dann reiſt er wieder fort.

Jakob.

'S iſt in der That
Doch eine hochberühmte Stadt, das Nürnberg!

Erſter Meiſterſänger.

Das will ich meinen!

Fünfte Scene.

Vorige. Der Bürger **Martin.**

Martin.

Gott zum Gruß, ihr Herrn!
Ich bring' euch frohe Botſchaft.

Jakob.

Laßt doch hören!

Martin.

Der Wolf, der ſich in unſern Schafſtall ſchlich,

Der hochgelehrte, vielerfahr'ne Herr,
Der Meiſter Sachs wird aus der Stadt gejagt.

Jakob
(freudig).

Es iſt nicht möglich!

Martin.

'S iſt, wie ich geſagt.
Der Rath beſchloß, weil er mit böſem Wort
Sich hat vergangen an dem Bürgermeiſter,
Zu ihm ins Haus drang, gleichſam mit Gewalt —
Ihn zu verbannen aus der Stadt; noch heute
Stellt man ihm den Beſchluß zu.

Jakob
(ſchadenfroh).

Gott ſei Dank!
Endlich ſind wir ihn los — o, das iſt recht!
Das hat er nun von ſeinem Vornehmthun,
Und daß er immer beſſer wollte ſein
Als And're, Alles klüger machen.

Erſter Meiſterſänger.

Wir
Verſteh'n auch unſern Reim, wie irgend Einer,
Wir zählen unſre Silben ſorgſam ab,
Wir bau'n im Bar die Stollen ſchulgerecht,
Den einen wie den andern, fügen mühſam
Das Abgeſetz daran; allein der Sachs,
Dem war nichts gut genug, der wollte immer
Hoch oben 'naus; er hat ja nicht einmal

Leges tabulaturae ſtets befolgt;
Die alten Weiſen waren ihm zu ſchlecht,
Die krumme Zinken- und die Ampferweiſe;
Wollt' immer was erfinden — jetzt hat er
Im fremden Lande Zeit dazu.

Jakob
(zu Martin).

Und dann —
Ich bin gewiß nicht ſtolz; allein Ihr ſeid
Ein Pfefferkuchenhändler, ich bin Bäcker!
Man iſt doch Etwas! und — mit Einem Wort,
'S iſt beſſer, daß er geht.
(Man hört in der Ferne Muſik.)
Da kommt der Zug
Des Bürgermeiſters. Schließen wir uns an.
Weiß er's ſchon wegen Sachs?

Martin.

Noch nicht. — Er wird
Zuletzt mit dem Beſchluſſe überraſcht,
Damit er ſieht, daß man ihm zugethan.
(Alle ab.)

Sechste Scene.

Zug des Bürgermeiſters nach dem Rathhauſe. Stadtſoldaten, welchen das Wappen der Stadt Nürnberg vorgetragen wird, eröffnen ihn. Ihnen folgt die Muſik, dann ein Fahnenträger, der Schwertmeiſter, hinter ihm ein Bürger, welcher die kaiſerlichen Privilegien auf einem rothſammetnen Polſter trägt.

Ihm folgen die Schwertmeiſter mit entblößten Schwertern, zu Zwei und Zwei. Dann die Fahne der Meiſterſänger und wieder ein Bürger mit den kaiſerlichen Privilegien. Die Meiſterſänger gleichfalls paarweiſe, voran vier Merker in ſchwarzen Talaren, hinter ihnen die Zunftſänger; ſechs Meiſter tragen Kränze am Arm, und die letzten Zwei Kränze und an der Bruſt goldene Ketten. Bürger von Nürnberg mit ihren Zunftfahnen.

Steffen, **Kunigunde** an der Hand führend, hinter ihnen **Runge** mit dem **Erſten Meiſterſänger**, dann der **Zweite Meiſterſänger**, **Martin**, **Jakob** und **Niklas**, dann **Soldaten** und **Volk** beiderlei Geſchlechts, welches den Zug beſchließt. Wie Steffen im Rathhauſe ankommt, iſt die Muſik auf den Balcon getreten, wo ſie ihn mit einem Tuſch von Trompeten und Pauken empfängt.

Wenn Alles im Rathhauſe iſt, tritt nach einer Weile **Sachs** auf.

Siebente Scene.

Sachs
(aufs Rathhaus ſchauend).

Was für ein Lärm! Welch ein Gebraus
Um dieſes ſonſt ſo ſtille Haus! —
Und in mir, wo's ſo laut ſonſt war,
Nun ſo erſtorben ganz und gar
Wie leer erſcheint mir jetzt der Traum,
Als einmal unterm Blütenbaum
Sich mir der Dichtkunſt Muſe zeigte,
Den Lorber mir herunterneigte;
Dies ſchöne Bild der Fantaſie,
Es wich aus meiner Seele nie,
Und ſelbſt umſtürmt von Qual und Schmerzen,

Trug ich es gläubig in dem Herzen.
Zwar wagt' ich's niemals zu geſteh'n,
Doch hofft' ich feſt, es wahr zu ſeh'n,
Denn gar ſo herrlich war der Traum
Dort unter jenem Blütenbaum!
Jetzt fühl' ich's wol, jetzt ſeh' ich's klar,
Wie eitel all mein Hoffen war.
Ein Haupt, für das der Lorber blüht,
Iſt nicht, wie mein's, ſo grabesmüd'!

Achte Scene.

Sachs. Kunigunde (aus dem Rathhauſe eilend, ſchnell und ſchüchtern nahend, halblaut).

Kunigunde.

Johann!

Sachs
(raſch auf ſie zueilend).

Du hier?

Kunigunde
(mit Angſt).

Ich habe mich
Schnell weggeſtohlen, als ich Dich
Vom Fenſter hier bemerkt.

Sachs
(in höchſter Luſt).

Ich halte

Dich wieder in dem Arm, jetzt walte
So tückiſch, Schickſal! als Du willſt,
Nun Du mir dieſe Luſt erfüllſt.

Kunigunde.

Ach Sachs, wär' ich doch nie geboren!
Für uns iſt jede Luſt verloren.
Mir ſchwimmt's wie Nebel vor den Blicken,
(faſt dem Weinen nahe)
Nicht 'mal ans Herz kann ich Dich drücken!

Sachs.

Sei gutes Muthes, Kunigunde!
Vielleicht blüht noch in dieſer Stunde
Ein neuer Segen uns empor. —
Dem Grafen, der hier angekommen,
Hab', als er ſich im Wald verlor,
Den Weg ich nach der Stadt gezeigt,
Darob ward mir der Herr geneigt
Und hat ſich meiner angenommen;
Er hat mich auf den Platz beſtellt.
Ich weiß zwar nicht, was er beſchloß,
Doch ſeine Huld iſt namenlos.
Vermag er's, ſetz' ich d'ran mein Leben,
Er wird uns Beiden Rettung geben.

Kunigunde.

Ach Sachs, uns hilft kein Graf der Welt;
Mit Einem Wort muß ich den Glauben
An jedes künft'ge Glück Dir rauben.
Man hat — o Gott! wie ſoll ich's ſagen?

Iſt es doch gar zu arg! — Es hat
Beſchloſſen über Dich der Rath —
(nach einer Pauſe ſchnell)
Aus unſ'rer Stadt Dich zu verjagen.

Sachs
(ſie anſtaunend).
Mich und weshalb?

Kunigunde.
Weil Du ins Haus
Des Vaters mit Gewalt gedrungen.

Sachs.
D'rum weiſt man mich zur Stadt hinaus?
Iſt das erhört?

Kunigunde.
Wie dumme Jungen
Jubeln ſie d'rin und freu'n ſich All'
Mit Schadenluſt, auf Deinen Fall,
Sie wollen Dir's noch heut' verkünden.

Sachs
(raſch).
Sie ſollen mich dazu nicht finden!
Die nächſte Stunde ſoll mich hier
Nicht weiter ſeh'n.

Kunigunde
(raſch).
Ich geh' mit Dir.

Sachs
(zurücktretend mit Rührung).
Du wollteſt? Wirklich? Heil'ge Treue!

Hold lächelnd winkſt du mir aufs neue,
Und dir ſelbſt darf ich mich nicht weih'n.

(Zu Kunigunden.)

Die Tochter ich dem Vater rauben? —
Wie kannſt Du Solches von mir glauben?
Nein, liebes Kind, das darf nicht ſein; —
Sie ſollen, bin ich fort, nicht ſagen:
Wir thaten recht, ihn fortzujagen;
Einſt ſeh'n ſie wol ihr Unrecht ein.

Kunigunde.

Ich geh' nicht mehr von Dir, magſt Du,
Was Du nur immer willſt, beginnen.
Nicht, könnt' ich Nürnberg d'rum gewinnen
Und zwanzig Städte noch dazu;
Ich hab's verſucht, zwei Tage lang,
Und weiß recht gut, was ich gelitten;
Mein Lieben, wie ich auch geſtritten,
Es duldet durchaus keinen Zwang.
D'rum, lieber Sachs! nimm mich mit Dir,
Denn nicht zu helfen wüßt' ich mir.
Gehſt Du und läſſeſt mich allein,
Ich lauf' wahrhaftig hinterd'rein.

Sachs.

Wie freut und ſchmerzt Dein ſüßes Wort!
Ich muß, und ich allein muß fort.
Bewahre, bin ich fern von Dir,
Dein treues Angedenken mir,
Doch ſprich vom „Folgen“ mir nicht mehr,
Sonſt wird der Abſchied gar zu ſchwer.

Sie denken d'ran, mich fortzujagen,
Kann ich ſo bittern Schimpf ertragen?
Kann mehr ich leiden, als ich litt?

Kunigunde
(mit vom Weinen erſtickter Stimme).

Das Beſte wär', Du nähmſt mich mit.
(Sie fällt ihm um den Hals, in demſelben Augenblicke tritt Steffen aus dem Rathhauſe.)

Neunte Scene.

Vorige. **Steffen**, **Runge**, **Jakob**, **Martin**, **Niklas**.

Steffen
(bleibt, als er die Liebenden erblickt, wie erſtarrt in der Schwelle des Rathhauſes ſtehen; zu den Umſtehenden, indem er ſich wankend auf Jakob ſtützt).

Schaut dorthin, Bürger!

Runge.

Ha! Das iſt zu frech.

Die Bürger.

Trennt ſie!

Runge
(zu den Bürgern).

Jetzt iſt der beſte Augenblick,
Ihm euern Rathſchluß zu verkünden.
(Alle treten vor, Sachs geht in den Vordergrund, Kunigunde ſchmiegt ſich furchtſam an ihn.)

Sachs

(zu Kunigunden).

Da ſiehſt Du nun — was hieltſt Du mich zurück?
Nun muß ich ganz den Leidensbecher leeren!

Steffen

(nimmt Kunigunden an den Arm, und führt ſie zu Kunge, der auf der andern Seite ſteht, dann tritt er vor Sachs, ihn verächtlich meſſend).

Als Bürger Nürnbergs kennt Ihr das Geſetz,
Das Jeden, der ins Haus des Andern dringt,
Gewalt zu üben, mit Verweiſung ſtraft.
Weil Ihr Euch ſchuldig machtet des Vergeh'ns,
Und noch dazu es war in meinem Hauſe,
Hat mir zu Lieb' der gute Rath beſchloſſen,
Daß auch die Strafe mit der vollſten Kraft
Euch treffen ſoll. — Ihr ſeid durch den Beſchluß
Des Raths aus Eurer Vaterſtadt verwieſen,
D'rum ſchickt Euch an zum Geh'n; in einer Stunde
Müßt Ihr aus Nürnberg ſein.

Sachs.

Nicht mit Gewalt
Bin ich in Euer Haus gedrungen, nicht
Gewalt hab' ich geübt dort.

Die Bürger

(ſchreiend).

Schweigt!

Sachs.

Beſorgt nicht,
Daß ich hier bleiben will, es war beſchloſſen,
Von euch zu geh'n, noch eh' ihr d'ran gedacht,

Und nur ein Zufall brachte mich zurück.
Um mir zu ſchaden, dreht ihr das Geſetz
Nach euerm Willen; daß es ſo geſchieht,
Nicht leugnen kann ich es, es thut mir weh,
Und keinen andern Troſt nehm' ich mit mir
Als nur den einz'gen, daß ich's nicht verdient.
Und nun lebt wohl!

(Er will gehn.)

Runge

(klopft ihm auf die Schulter).

Lebt wohl, Freund Meiſterſänger,
Vergeßt die Reimkunſt nicht im fremden Land,
Es wäre Jammerſchade!

Sachs

(zurückkehrend).

Armer Menſch!
Du ſpotteſt eines Mann's, den Unglück traf;
Gott beſſ're Dir Dein Herz; mit dem Verſtand
Iſt nichts mehr anzufangen.

(Will geh'n, der Kaiſer tritt ihm entgegen.)

Zehnte Scene.

Vorige. Kaiſer Maximilian, von den beiden **Kämmerlingen** und dem **Gefolge** begleitet.

Erſter Kämmerling

(zu Sachs leiſe).

Bleibt!

Sachs
(tritt in den Vordergrund).

Maximilian.
Wo iſt
Der Bürgermeiſter Nürnbergs?

Jakob
(auf Steffen zeigend).
Hier!

Martin
(heimlich zu Steffen).
Dies iſt
Der fremde Graf, der geſtern angekommen.

Steffen
(verneigt ſich vor Maximilian tief).
Was iſt Euch zu Befehle, hoher Herr?
Ich bin der Bürgermeiſter, den Ihr ſucht.

Maximilian
(zu Steffen).
Ich komm', Euch meinen Beifall zu bezeigen
Mit Dem, was ich in Eurer Stadt geſeh'n;
Sie ſtrebt dem Guten nach in jeder Art,
Und überall iſt reger Fleiß zu ſchau'n,
Das muß ich loben.

Steffen.
Mein erlauchter Herr!
Ihr macht uns überreich durch ſolches Lob;
Doch trifft davon ein kleiner Theil nur mich,
Denn erſt ſeit heute bin ich Bürgermeiſter,
Und habe ſo nur Weniges gethan.

Maximilian.

Wenn eine Stadt, wie Nürnberg ich erkannt,
Sich einen Vorſtand wählt, iſt zu vermuthen,
Daß es ein Mann von gutem Willen ſei;
D'rum werdet Ihr gewiß in kurzer Zeit
Uns ſagen laſſen, „er hat viel gethan."

Steffen
(mit glänzendem Vergnügen).

Ihr ſeid zu gnädig, mein erlauchter Herr!
(Zu Runge, der hinter ihm ſteht.)
So klugen Herrn hab' ich noch nie geſeh'n!

Maximilian
(auf Kunigunden zeigend, die er ſchon früher ins Auge gefaßt hat, während ſie wehmüthige Blicke auf Sachs warf).

Iſt dieſes Mädchen Eure Anverwandte?

Kunigunde
(macht einen Knix und ſagt in traurigem Tone).

Ich bin des Bürgermeiſters Tochter, Kunigunde.

Maximilian.

Ein liebes Kind!

Kunigunde
(ſeufzend).

Ach Gott! was nützt mir das?!

Steffen
(wirft ihr grimmige Blicke zu).

Maximilian.

Ihr liebt ſie wol recht ſehr, Herr Bürgermeiſter?

Steffen.

Mehr als mein Leben, 's iſt mein einzig Kind.

Maximilian

(nach einer Pauſe).

Ich muß Euch nur geſteh'n, Herr Bürgermeiſter,
Mich führte außer jenem Grund, den ich
Euch ſchon geſagt, noch einer her zu Euch.

Steffen.

Was es auch ſei, befehlt nur, hoher Herr.

Maximilian.

Ich möchte Euch, da Ihr der Rathsherrn Haupt,
In einem Fall um Euer Urtheil fragen,
Der ſelt'ner Art mir ſcheint. — Vor einem Jahr
Hat er in Frankfurt ſich begeben, und
Ward, wie der Kaiſer jüngſthin mir geſagt,
Ihm zur Entſcheidung vorgelegt.

Steffen

(erſtaunt).

Dem Kaiſer?
Steht Ihr ihm nah? — O Herr! Da könntet Ihr
Uns eine Gnade ſelt'ner Art erzeigen,
Wenn Ihr mit einem einz'gen kleinen Wort
Ihm unſer Wirken vor die Augen brächtet,
Was gnädig ſelber Ihr zuvor belobt;
Ihr glaubt es nicht, wie wir den Kaiſer lieben,
Und wie wir wünſchen, es ihm recht zu thun.

Maximilian.

Das kann geſcheh'n. Allein der Fall ....

Steffen
(verlegen).

Ja, der —
Ich habe wenig Fälle noch entſchieden,
Doch muß zuletzt man ſich in Alles finden;
So will ich denn verſuchen, ob es geht.

Maximilian.

'S iſt mir um Eure Anſicht nur zu thun. —
Ein Bürger Frankfurts hatte ein Juwel,
Das ihm als Erbtheil zugefallen war;
Was ſonſt er hatte, war ſo viel nicht werth
Als dies Juwel allein, d'rum hütet' er
Mit nimmer müder Sorg' es Tag und Nacht;
Es war das Liebſte ihm, was er beſaß.
Nun hatte jener Mann, der ihm den Schmuck
Im Teſtamente zugedacht, beſtimmt,
Er dürf' ihn nur beſitzen bis zur Zeit,
Zu welcher er den Schmuck, von dem jedoch
Er Eigenthümer blieb, an einen Mann,
Den er ſich wählen konnte, geben mußte,
Daß Jener Hüter ſei von ſeinem Schmuck. —
Als jene Zeit herangekommen war,
Bewarben ſich zwei Männer um den Schatz;
Der Eine, ſich'rer Kunde nach, ein Mann,
Der, auf Juwelen gar nicht ſich verſtehend,
Den Schmuck nur wollte, groß damit zu thun,
Bei dem, weil er ein Grobſchmied war, ſogar
Gefahr für den Juwel zu fürchten ſtand; —
Der And're aber war ein feiner Kenner
Von derlei Dingen, und ein treu Gemüth,

Des Kaiſers Gnade ſelber ſich erfreuend,
Und wollte nur den Stein, um ſorgſam ihn
Ganz in des Eigenthümers Geiſt zu hüten. —
Der aber gibt dem Grobſchmied den Juwel
Und weiſt den Andern ab mit rauhen Worten;
Da ſucht nun dieſer Hülf' beim Kaiſer an.
Was glaubt Ihr nun, wie ſollte der entſcheiden?
Was würdet Ihr thun in ſo ſchwerem Fall?

Steffen
(lächelnd).

Ihr wollt wol mit mir ſcherzen, hoher Herr,
Daß ſchwer den Fall Ihr nennt, von dem ſich gleich
Beim erſten Anblick die Entſcheidung zeigt?
Der Bürger iſt ein Narr, das liegt am Tag;
Man ſetz' ihn eine Zeit auf mag're Koſt,
Bis die Vernunft ſich wieder eingefunden.

Maximilian.

Und den Juwel?

Steffen
(beſtimmt).

Den gibt man ohne Weiter's
Dem braven Mann, und ſchickt den Grobſchmied fort.

Maximilian
(nach einer Pauſe).

Weil Ihr's denn ſo verlangt, ſo mag's geſcheh'n,
Und zwar in Euerm Haus, Herr Bürgermeiſter,
Denn dort begab ſich Das, was gleichnißweiſe
Ich Euch erzählt. — Ihr ſeid der reiche Bürger,
(indem er Kunigunden an die Hand nimmt)

Dies hier iſt der Juwel,
(auf Sachs zeigend)
den Der verlangt.
Der Kaiſer bin ich ſelbſt. —
(Er öffnet den Waffenrock und ſteht in glänzender Rüſtung da, an der Bruſt eine gold'ne Ordenskette.)

Steffen
(ſeiner kaum mächtig).
Gott ſteh' mir bei!
(Er und die Umſtehenden ſinken ins Knie.)

Maximilian.
Steht auf!

Steffen
(für ſich).
Das iſt zu viel, das trag' ich nicht!

Maximilian.
Steht auf!
(Steffen und die Umſtehenden erheben ſich langſam.)

Maximilian
(zu Steffen, auf Sachs und Kunigunde zeigend).
Nun, ſoll ich thun, ſo wie Ihr mir gerathen?

Steffen.
Erlaubt mir zu bemerken nur, mein Kaiſer,
Daß mir die Pflicht der Dankbarkeit gebietet,
Dem Rathsherrn
(auf Runge zeigend, der in ſichtlicher Verwirrung daſteht)
meiner Tochter Hand zu geben.
Ihm dank' ich's, daß ich Bürgermeiſter bin.

Martin
(vortretend).

Mit Gunſt, Herr Steffen! Ihm dankt Ihr das nicht,
Ihr dankt's Euch ſelbſt und unſerm freien Willen.

Jakob
(auf Runge zeigend).

Wir haben jenen Herrn dort nie geſeh'n,
Als geſtern, da wir Euch zu ſagen kamen,
Was Nürnbergs Rath beſchloſſen über Euch.

Steffen
(verwundert zu Runge).

Ihr ſagtet mir ja, daß Ihr es vermocht,
Und daß Ihr mir's durch Briefe könnt erweiſen.

Runge
(in höchſter Verwirrung).

Es war ein Scherz — vergebt —

Steffen
(aufwallend).

Verdammter Scherz!

(Er bezwingt ſeinen Unmuth.)

Runge
(zu Steffen).

Ich wollte —

Steffen
(ſehr ergrimmt).

Schweigt!

Runge
(tritt erſchrocken und beſchämt zurück).

Erſter Kämmerling
(zu Runge halblaut).

So wie ich ſehen muß,
Scheint Eure Gegenwart nicht ſehr erfreulich.
D'rum möcht' ich meinen, es ſei wohl gethan,
Ihr ſchenktet uns ein ander Mal die Ehre.

Runge
(mit der größten Artigkeit).

Der Rath iſt excellent — ich dank' Euch ſehr.
(Er verneigt ſich ehrerbietig und geht ſchnell ab.)

Elfte Scene.

Vorige ohne Runge.

Maximilian.

Der Umſtand iſt gehoben.

Steffen
(nach einer Pauſe).

Euch, mein Kaiſer,
Zu zeigen, wie ich durch und durch erfüllt
Vom Eifer, Euch zu dienen, will ich thun,
Was früher ich als möglich nicht gedacht,
Und legen meiner einz'gen Tochter Hand
In die des (leiſe ſeufzend) Schuſters Sachs!

Maximilian.

D'ran thut Ihr wohl,
Denn von *dem* Schuſter wird man reden noch,

Wenn man von Nürnberg ſagen wird: es war!
Und nun noch Eins!

(Zu den Umſtehenden, nicht im Tone des Vorwurfs.)

Ihr habt, wie ich gehört,
Bei ſeinem Stand des Mann's Talent verkannt.

(Sanft.)

Thut's fürder nimmer, und erwäget gut,
Daß es gerade um ſo ſelt'ner iſt,
Weil es gefunden ward bei ſolchem Stand,
Und denkt, daß ſeine Lage auszugleichen,
Aus jenem Grund ich ſelber nicht vermied.
Viel tauſend Mal verjüngt ſich wol der Tag,
Eh' wieder einen Mann man finden darf,
Der Schuſter ſein wird und Poet zugleich.

Steffen.

Ich hab' es gleich geſagt, und ſag' es noch,
Wir dürfen ſtolz d'rauf ſein, ihn zu beſitzen,
Er iſt ein großer Mann!

Die Bürger

(halblaut).

Ein großer Mann!

(Sie reichen ihm die Hände.)

Kunigunde

(zu Maximilian).

Wenn Menſchen ſind, wie Ihr, Herr Kaiſer, ſeid,
Wie müſſen Engel ausſeh'n? —

Maximilian

(winkt dem erſten Kämmerling, welcher ihm einen zierlich geflochtenen Lorberkranz überreicht, welchen er Kunigunden mit den Worten gibt).

Kleine Muſe,

Bekränze Deines würd'gen Dichters Haupt
Mit dieſem reichbelaubten Lorberkranze,
Er mag ihm Zeuge ſein von unſ'rer Huld
Und ſchöner Preis von manchem ſchweren Kampfe.

Kunigunde

(nähert ſich Sachs, der ſich etwas niederbeugt, das Auge wie träumend zu ihr emporgerichtet).

Sachs

(für ſich, während ihm Kunigunde den Kranz aufſetzt).

Ha! ſchöner Traum, ſo biſt du doch erfüllt!

(Er ſtürzt zu den Füßen des Kaiſers in tiefſter Rührung.)

Habt Ihr, mein hoher kaiſerlicher Herr,
Mir jede Ader heiß mit Dank durchſtrömt,
So lehrt mich noch, wie ich ihn tragen kann,
Daß er mir nicht die volle Bruſt zerſprengt.

Maximilian.

Wenn das Talent, das ich in Dir belohnt',
Du nur zum Schönen und zum Guten übſt,
Und nicht vergiſſ'ſt, was Dir als Bürger ziemt.

(Zu den Umſtehenden.)

Lebt wohl! Lebt Alle wohl!

(Geht mit dem Gefolge ab.)

Alle rufen

Heil Kaiſer Max!
Heil Habsburg, Heil für immer!

(Die Bürger ſchwingen in freudigem Jauchzen Hüte, Mützen und Fahnen; unter einem Tuſch von Trompeten und Pauken fällt der Vorhang.)

Anhang.

Göthe's Prolog zu Hans Sachs,

geſprochen auf dem königl. Hoftheater zu Berlin, bei der erſten Aufführung von Deinhardſtein's dramatiſchem Gedichte.

Ein Minneſänger tritt auf.

Da ſteh' ich in der Fremde ganz allein,
Wer weiſt mich an? Wer führt mich ein?
Wer ſagt mir, welch ein Geiſt hier waltet?
Seh' ich mich an, mein Kleid ſcheint mir veraltet,
Und nirgend hör' ich den gewohnten Klang,
Den alten, frommen, treuen Meiſterſang.
Doch ſeh' ich hier die weiten, edlen Kreiſe
Verſammelt aufmerkſamer, ſtiller Weiſe;
Ich höre kaum ein ſtilles Athemholen,
Und daß Ihr da ſeid, zeigt, ich bin empfohlen.
Auch als ich kam, ward mir auf Straß' und Plätzen
Der alte Nam' zu tröſtlichem Ergötzen.
So ſei es nun, ſo werde denn vertraut,
Vor neuem Ohr die alte Stimme laut.

Dem Deutſchen geſchah gar viel zu Lieb',
Als man Eintauſend fünfhundert ſchrieb,
Ergab ſich Manches zu Nutz und Ehren,
Daß wir daran noch immer zehren.
Und wer es einzeln ſagen wollte,
Gar wenig Dank verdienen ſollte,
Da ſich's dem Vaterland zu Lieb'
Schon tief in Geiſt und Herzen ſchrieb.
Doch weil auf unſern deutſchen Bühnen
Man preiſt ein löbliches Erkühnen,
Und man bis auf den neu'ſten Tag
Noch gern was Altes ſchauen mag,
So führen wir vor Aug' und Ohr
Euch heut' einen alten Dichter vor.
Derſelbe war nach ſeiner Art
Mit ſo viel Tugenden gepaart,
Daß er bis auf den heut'gen Tag
Noch für einen Poeten gelten mag,
Wo deren doch unzählig viel
Verderben Einer des Andern Spiel.

Und wie auch noch ſo lange getrennt
Ein Freund den andern wiedererkennt,
Hat auch ein Frommer neuerer Zeit
Sich an des Vorfahren Tugend erfreut,
Und hingeſchrieben mit leichter Hand,
Als ſtünd' es farbig an der Wand,
Und zwar mit Worten ſo verſtändig,
Als würde Gemaltes wieder lebendig.

Nun wünſch' ich, daß ihr freundlich wolltet
Das hören, was ihr ſehen ſolltet,
Bis das Gehörte vor euch ſteht,
Daß ihr es klar in Gedanken ſeht.
D'rob kam ich her zu euerm Dienſt,
Doch folgt nachher ein neuer Gewinnſt:
Ihr nehmet fleißig dann in Acht,
Was uns der Allerneu'ſte bracht',
Der dann mit Hülfe von uns Allen
Heut' Abend hofft euch zu gefallen."

Garrick in Briſtol.

Luſtſpiel in vier Acten.

Zum erſten Male dargeſtellt auf dem k. k. Hofburgtheater
am 14. Juni 1832.

Perſonen.

Thomas Hild.
Sara, ſeine Tochter.
David Garrick, Schauſpieler.
Heinrich Frondham, Dichter.
William Lyrd, Hild's Neffe.
Georg, Bedienter Hild's.
Erſter
Zweiter } **Aufwärter** im Kaffeehauſe.
Ein Theaterdiener.
Mehre Bedienten Hild's.
Kaffeehausgäſte.

Die Handlung geht vor im Jahre 1749 in der Stadt Briſtol in Süd-England.

Erſter Act.

Kaffeehaus.

Erste Scene.

Gäſte, verſchieden gruppirt und beſchäftigt im Hintergrunde. **Frondham** tritt auf und geht unruhig im Vordergrunde auf und ab. Der **erſte** und **zweite Aufwärter** betrachten ihn eine Weile, dann naht ihm der **erſte**.

Erſter Aufwärter.

Was wünſchen Sie, mein Herr?

Frondham

(geht, ohne auf ihn zu hören, auf und ab).

Erſter Aufwärter

(hinter ihm hergehend).

Iſt Thee gefällig?

Frondham

(bleibt plötzlich ſtehen und ſtarrt vor ſich hin).

Erſter Aufwärter

(zum **zweiten**).

Ich glaube, er iſt taub.

Zweiter Aufwärter
(zum erſten).

Tritt vor ihn hin,
Daß er Dich ſieht.

Erſter Aufwärter
(thut es).

Frondham
(wendet ſich ſchnell und geht wieder auf und ab).

Erſter Aufwärter
(zum zweiten).

Mein Gott! Das iſt gewiß
Von den zwei Leuten Einer, welche geſtern
Dem Irrenhaus entſprungen ſind.

Frondham
(wendet ſich plötzlich um; indem er die Aufwärter bemerkt, raſch).

Was wollt ihr?

Die Aufwärter
(treten erſchrocken und ſchnell in den Hintergrund).

Nur fragen, was beliebt.

Frondham
(umherſehend).

Mir? — was? — ja, — Punſch!
(Die Aufwärter laufen fort.)

Frondham
(ſetzt ſich an einen Tiſch im Vordergrunde, nimmt den Hut ab und legt ihn vor ſich hin, trocknet ſich die Stirn, reibt ſich die Hände und ſeufzt).

Der zweite Aufwärter
(bringt den Punſch, er naht dem Tiſche, an welchem Frondham ſitzt, vorſichtig und ſtellt ihn ſchüchtern auf den Tiſch).

Hier iſt der Punſch.

Frondham.

Schon gut. — Nur fort! Nur fort!
(Der Aufwärter tritt in den Hintergrund.)

Frondham.

Der Dolch iſt gut, das Gift iſt auch nicht ſchlecht.
(Trinkt.)
Ich ſetz' ihm doch zuletzt den Kopf zurecht. —
Wär' ich nur reich, hätt' ſchon mein Stück gefallen;
Doch ſo — verdammte Pein! — Was iſt zu thun?
Mich läßt die Liebe und die Kunſt nicht ruh'n:
Dort ſoll ich Einer dienen — und hier Allen.
(Trinkt.)
Ein elendes Getränk! — Sie könnte leben,
Doch iſt's nicht neu, — und todt — geht auch nicht an. —
Und Ein's muß ſein. - Das kann den Zweifel heben.
Ja! ja! ganz recht! — Ein excellenter Plan!
(Er zieht ein Manuſcript aus der Taſche, in dem er mit einer Bleifeder Veränderungen vornimmt.)

Zweite Scene.

Vorige. Garrick, tritt raſch auf und geht, wie zuvor Frondham, auf und nieder.

Erſter Aufwärter
(der ihm folgt).

Was iſt wol zu Befehl?

Garrick
(geht, ohne auf ihn zu hören, ungeſtüm auf und nieder).

Erſter Aufwärter
(zum zweiten).

Das iſt der Zweite.

Zweiter Aufwärter.

Sind denn heut' alle Narren Englands los?

Garrick
(bleibt ſtehen).

Erſter Aufwärter
(will auf ihn zu).

Der zweite Aufwärter
(ihn abhaltend).

Laß ihn! Den Leuten iſt nicht gut zu trau'n.

Erſter Aufwärter
(ſchüchtern Garrick nahend).

Ich red' ihn an. — Was wünſchen Sie, mein Herr?

Garrick
(aus der Zerſtreuung aufgeſchreckt).

Was gibt es? — Punſch! — Ich ſagt' es Jenem ſchon.

(Der erſte Aufwärter ſchnell fort.)

Zweiter Aufwärter

(zu Garrick, nach dem Tiſche zeigend, an welchem Frondham ſitzt).

Gefiel' es Ihnen nicht, mein Herr, dorthin
Sich zu verfügen? — Wie ich glaube, werden
Sie dort Bekanntſchaft treffen.

Garrick.

Ich? — und hier?

(Er geht zu dem Tiſche.

Mein Herr, man hat —

Frondham

(fährt raſch empor und ſteckt ſchnell das Manuſcript in die Taſche).

Was iſt? — Was wollen Sie?

(Erſtaunt.)

Garrick! Du hier? — in Briſtol!

Garrick.

Wie Du ſiehſt.
Mit Seel' und Leib Dein alter, treuer Garrick.

(Sie umarmen ſich.)

Der erſte Aufwärter

(kommt mit dem Punſch, gibt ihn dem zweiten, der ihn vorſichtig auf den Tiſch ſtellt).

Zweiter Aufwärter.

Hier iſt der Punſch, mein Herr!

Garrick.

Wie wußtet ihr,
Daß wir uns kennen?

Zweiter Aufwärter

(in einiger Entfernung).

Ei! Wir meinten nur —

Garrick.

Mir ſcheint, ihr ſeid verrückt.

Zweiter Aufwärter
(zum erſten, lächelnd).

Wie? Hm! — Was ſagſt Du?

Frondham.

Dein Anblick hier füllt mich mit Schrecken. — Was
Soll mit dem Luſtſpiel nun geſcheh'n, das ich
Nach London ſandte?

Garrick
(trinkt).

Pah! Das Stück iſt gut
Und wird auch ohne mich die Bahn ſich brechen.

Frondham.

Was brachte nur nach Briſtol Dich, mein Freund?

Garrick.

Daß hier ich als Privatmann leben will;
Denn meiner Kunſt gab ich den Abſchiedsbrief.

Frondham.

Du!? Englands Roſcius, Londons Wunder? Du,
Der Weiber Abgott und der Männer Luſt?
Der Lebensathem trank aus ſeiner Kunſt, —
Du nicht mehr ſpielen? — Welch ein Grund wär' denkbar,
Der Dich zu *dem* Entſchluß beſtimmen konnte?

Garrick.

Ein triftiger: — man hat mich ausgeziſcht.

Frondham
(erſtaunt).

Dich ausgeziſcht?

Garrick.

Ganz recht, den David Garrick.
Und nicht nur etwa ſo, wie das zuweilen
Auch andern Leuten zu geſchehen pflegt;
Das war ein Ziſchen ſonder Gleichen. Jetzt
Ein höhnendes Geſäuſel, gleich darauf
Ein Sturm und hinterher ein Regen von
Orangen und von Früchten aller Art,
Daß Markt man auf der Bühne halten konnte.
Das will man nicht zum zweiten Mal erleben;
So iſt Dir meines Gehens Grund wol klar.
(Er trinkt.)

Frondham.

Wie kam das Publicum dazu, das ſonſt
Gewohnt war, auf den Händen Dich zu tragen?

Garrick.

Es war das Publicum nicht, lieber Frondham,
Nein, der Spectakel war beſtellt, beſtellt
Von meinen Feinden, das iſt mir bekannt.
Doch hat der Vorgang mir die Luſt genommen,
Und ohne Luſt kann ich nicht Künſtler ſein.
D'rum bleib' ich hier. Ich weiß wol Manches noch,
Was mich ernährt.

Frondham.

Wer waren Deine Feinde?

Garrick.

Zwei ehrliche Collegen: Sort und Daviſon. —
Du kennſt die Fertigkeit, die mir geworden,
Die Leute nachzuahmen, und zugleich,
Wie leicht ich aufzuregen bin durch Alles,
Was unwahr iſt und ſüßlich und verſchroben.
Nun ärgerten die Zwei mich lange ſchon,
Weil ſie am Shakſpear' ſich ſo ſchwer verſündigt,
Zum Zerrbild ihn gemacht — der Wahrheit Bild,
Den Abglanz der Natur, — und ich beſchloß,
Zu ſtrafen ſie. — So ſpielt' ich einen Tag
Den Romeo, den Daviſon ſonſt gab,
Ganz ſo wie er, in Haltung, Gang und Blick,
Verdrehte ſo die Augen, wie er's that,
Gleich einem Kater, der in Liebesweh'n,
Und ſprach mit ſüßer Stimme: „Still, Mercutio!
Du ſprichſt von einem Nichts!“ — Den andern Tag
Macht' ich's im Macbeth ebenſo mit Sort,
Der ſonſt die Rolle gab, und bei den Worten:
„Soll ich den röm'ſchen Narren ſpielen?“ wirklich
Den Narren ſpielte, nur den röm'ſchen nicht.
Da ſtellt' ich —

(ſteht auf und thut, was er ſagt)

— ſo die Füße auseinander,
Wie er zu thun es pflegte, ſchrie wie er,
Daß Bänk' und Spiegel zitterten. Einmal
Ward ich mit Beifall überſtrömt; darauf,
Als wieder Macbeth war — Du kennſt den Ausgang —
So was berührt man zweimal ungern. — Da!

(Er nimmt das Glas in die Hand, es Frondham hinhaltend.)

Stoß an! Der Punſch wird kalt.

(Es geſchieht. — Sie trinken.)

Nun aber, Heinrich,
Was hält denn Dich in Briſtol?

Frondham.

Ach, mein Freund!
Ich bin verliebt, und durch und durch; kein Fleckchen
Triffſt Du an mir, das nicht von Liebe voll.

Garrick
(lachend).

So haſt Du etwas Gutes doch an Dir.
Wer iſt denn Deine Dame?

Frondham.

Sara Hild.
Ihr Vater iſt der reichſte Mann in Briſtol,
Doch auch ein Kauz dabei von eig'ner Art.
Sein Reichthum macht ihn ſtolz, doch mehr beglückt ihn
Noch die Gelehrſamkeit und ſchöne Kunſt,
Wovon er aber wenig nur verſteht.
Er ſelber hält ſich für den feinſten Kenner
Und hängt — obgleich er ſelber nichts geſchrieben —
Mit einer Achtung, die an Narrheit grenzt,
An großen Namen. Wer in ſeiner Nähe,
Den ſucht er aufzuklären: ſeinen Neffen,
Der ſonſt ein aufgeblaſ'ner Laffe, — Sara,
Den Tölpel von Bedienten ſelbſt.

Garrick.

Weißt Du,

Daß mir der Menſch gefällt, und zwar recht ſehr.
Er iſt original, wenngleich als Narr.

Frondham.

Dir kann er leicht gefallen, wie Dir Alles
Gefällt, was Dich zum Lachen bringt; doch mich,
Mich bringt er zur Verzweiflung.

Garrick.

Muth, mein Freund!
Iſt, daß Du ſiegſt, denn gar ſo unwahrſcheinlich?

Frondham.

Unmöglich, rein unmöglich! Denke nur:
Hild will nur einen Schwiegerſohn, der reich;
Ich bin ſo arm wie eine Kirchenmaus.
Er will nur einen Mann von großem Namen;
Ich habe keinen noch, mein Ruf hängt ganz
Von jenem Stück in London ab und dem.
(Zeigt auf ſein Manuſcript.)
Deshalb verzehr' ich mich in meiner Qual!
Du ſiehſt, ich bin zum Schatten ſchier geſchwunden,
Seit wir zum letzten Male uns geſeh'n.

Garrick
(befühlt ihn).

Es geht noch an. — Dein Fall gefällt mir, Frondham;
Es gibt da Hinderniſſe wegzuräumen.
Und — liebt Dich Sara?

Frondham.

Ach, gleich ihrem Leben!
Und mehr vielleicht; doch iſt ſie auch dabei
So furchtſam, wie ich nie ein Mädchen ſah.

Ich glaube, wenn der Vater ihr's befiehlt,
Springt ſie ins Waſſer ohne Widerrede.

Garrick
(theilnehmend).

Das Ding verwickelt ſich. — Gar keine Hoffnung,
Meinſt Du? — Denn doch. — Weiß Hild von Deiner Liebe?

Frondham.

Wie hab' ich die Entdeckung wagen können?
Er iſt ſeit ein'ger Zeit mit mir mehr freundlich
Als ſonſt — auffallend faſt — daß faſt ich glaubte,
Er habe mich durchſchaut und gäbe nach.
Doch wie ich reden will, fehlt mir der Muth;
Denn nähm' er's übel auf, ſo dürft' ich Sara
Nicht ein Mal ſeh'n mehr.

Garrick
(nach einer kleinen Pauſe).

Wie ich merke, Frondham,
Wirſt Du allein zum Ziele niemals kommen.
Ich habe jetzt in Briſtol nichts zu thun
Und will mich auch zerſtreu'n. Bring' mich ins Haus.
Wie Du den Alten mir geſchildert haſt,
Iſt was mit ſeiner Narrheit anzufangen.
Es iſt ein Vorwurf, der mir Freude macht;
Vielleicht gelingt's.

Frondham
(überraſcht).

Garrick! Wenn Du das könnteſt!
Und Dir iſt nichts unmöglich. — Doch — da iſt

Ein Umſtand noch, der zu erwägen. Hild
Haßt Alles, was Schauſpieler heißt; weshalb,
Iſt unbekannt mir, — doch er thut's einmal
Mit einer Heftigkeit von ſelt'ner Art;
Deshalb beſucht er nie das Schauſpielhaus.

Garrick.

Haßt uns Schauſpieler? Ha! jetzt wird der Fall
Zur Ehrenſache, jetzt muß ich ins Haus.
Er ſoll mir büßen, Du die Braut bekommen,
Mein Wort darauf! — Bring' unter fremdem Namen
Mich hin; es denkt gewiß kein Menſch daran,
Daß ich in Briſtol bin, auch will ich mich
Verſtellen ſchon.

Frondham.

Du mußt als Mann von Ruf
Erſcheinen, ſonſt geht's nicht, — als eine Zierde
Von einer Wiſſenſchaft.

Garrick
(nach einigem Nachdenken).

Wohlan! wir nehmen
Den erſten der jetzt lebenden Gelehrten.
Bring' mich als Johnſon in das Haus; der Name
Wird ihm genügen.

Frondham.

Wenn ihn nur der Alte
Nicht eben kennt.

Garrick.

Wenn auch, ſei außer Sorgen.

Die Gabe, Charaktere nachzuahmen,
Erwies ich nie ſo glänzend als bei Johnſon.
Ich mach' ihn Dir ſo trefflich nach im Ton,
Im Gang, Geſicht, Bewegung, kurz in Allem,
Daß ich den Bruder, Johnſon ſelbſt getäuſcht.
Man hat Portraite von dem Kritiker
Nach mir gefertigt, ähnlich auf ein Haar.
Auch hilft die Augenbinde, die er trägt,
Noch mehr der Maske nach. Mit Einem Wort:
Bring' Du ins Haus mich nur, daß ich erfahre,
Wie Hild Dir zu gewinnen ſei, damit
Den Mann ich etwas durchſtudiren kann.

Frondham.

Ich meld' ihm Deine Ankunft. Er hat geſtern
Mich rufen laſſen — und vielleicht — doch nein,
'S iſt eitel Träumerei. Laß unverzüglich
In meine Wohnung Dein Gepäcke bringen.

Garrick
(lachend).

Es iſt doch ſeltſam, daß das Blut ſich nicht
Verleugnen läßt. Schauſpieler muß ich ſein,
Will ich auch nicht. Kaum tret' ich von der Bühne,
Spiel' ich den Leuten in den Häuſern vor. —
Du haſt da in ein Luſtſpiel mich verwickelt,
Kaum weiß ich ſelber wie; doch iſt mir's recht,
Es regt dabei die alte Luſt ein wenig
Die Schwingen wieder. Komm'! He! Diener! he!

Die zwei Aufwärter

(welche in weiter Entfernung ſtanden und die Bewegungen Garrick's und Frondham's bemerkten, ohne daß ſie hören konnten, was ſie ſprachen, treten vor).

Garrick

(legt Geld auf den Tiſch).

Da iſt die Zeche und dies (ihm noch Geld gebend) obend'rein
Für die Prophetengabe, die gewußt,
Daß wir uns kennen.

(Er klopft einem der Aufwärter auf die Schulter.)

'S war recht klug von Euch.

(Geht mit Frondham ab.)

Erſter Aufwärter

(zum zweiten).

Gott ſei's gedankt, daß einmal fort ſie ſind!
Haſt Du geſehen, wie ſie ſich benahmen?

(Er äfft ein paar Bewegungen Garrick's nach.)

Die geh'n nicht lang', ſo hat man ſie beim Kopf.

(Beide in den Hintergrund ab.)

Dritte Scene.

Zimmer in Hild's Hauſe, mit Mittel-, Seitenthüren und einem Fenſter.

Georg

(tritt auf, ſtellt einen Tiſch an das Fenſter und drei Stühle um denſelben. Er ſeufzt).

Was wird der arme Herr ſich wieder ärgern,
Wenn er erfährt, daß William nicht zu Hauſ'!

'S iſt ihm, weiß Gott, auch übel nicht zu nehmen,
Daß er Zerſtreuung ſucht; den ganzen Tag
Soll hier er vor den dummen Büchern ſitzen.
Wenn nicht das Fräulein wär', wir ſäh'n ihn gar nicht;
Die aber, glaub' ich, die hat ihn gefangen.
Was ſchenkt er mir ſo viel, daß ich genau
Berichte Alles, was ſie thut, beſonders,
Ob ſie mit Frondham ſpricht, und was. — Ei nun,
Ich thu' es gern; wer mich bezahlt, der hat mich.

Vierte Scene.

Georg tritt in den Hintergrund. **Hild** ein Buch in der Hand, **Sara** mit Strickzeug, treten im Geſpräch aus einer Seitenthür.

Hild.

Nein, liebe Sara, alle die Geſchäfte,
Die andern Mädchen paſſen, ſind für Dich nicht.
Arbeitſamkeit und Häuslichkeit — recht brav;
Doch nur für Den, der's braucht. Du, Kind, haſt Geld.
(Er nimmt ihr das Strickgeräthe aus der Hand und legt es auf den Tiſch.)
Wozu das Zeug? Das, was Du brauchſt, iſt Bildung;
Es können And're Strümpfe für Dich ſtricken,
Doch denken kann kein and'rer Menſch für Dich.

Sara.

Ich leſe ohnedies den ganzen Tag.

Hild.

Du ſollteſt denn zuweilen auch verſuchen,

Wie's mit der Feder geht; denn nichts, mein Kind,
Gibt uns ſo ſüße Stunden als die Kunſt.

Sara.

'S geht gar nicht mit der Feder, lieber Vater,
Ich habe kein Talent dazu. Was ſoll ich
Den Schlaf entziehen mir, um Andere
Zum Schlaf zu bringen?

Hild.

Und dann ſelbſt das Leſen! —
Wie lieſeſt Du! — Glaubſt Du, ich merk's nicht? — Immer
Schauſt übers Buch Du, — durch das Fenſter — ſchläfſt
Zuweilen dabei ein; mit Einem Wort:
Du weißt nicht, was Du lieſeſt.

Sara.

Warum geben
Sie mir ſo oft langweil'ge Bücher, Vater.

Hild.

Es gibt auch eine große und erhab'ne
Langweiligkeit, mein Kind.

Sara.

Ein Buch, wie Murphy's,
Das Sie mir geſtern gaben, laſſ' ich gelten;
Das unterhält.

Hild

(theilnehmend).

Du meinſt das, wo die Zwei

Die Liebſchaft haben, und der alte Tom
Davon nichts merkt?

Sara.

Daſſelbe. Eines nur
Hätt' ich d'ran auszuſetzen: daß das Mädchen
Von dem Geliebten ſich entführen läßt
Und ſtraflos durchkommt, ſcheint unſchicklich mir.

Hild.

Iſt nicht unſchicklich, das iſt Recht, iſt Brauch.
Was war der Alte denn ſo thöricht auch? —
Und dann, mein Kind, muß ich Dir frei geſteh'n:
Bei großen Dichtern ſind auch Fehler ſchön.

(Er blickt um ſich, zu Georg.)

Wo bleibt mein Neffe?

Georg.

Er liegt noch zu Bett.

Hild.

Um dieſe Stunde? Das iſt unerhört!

Georg

(etwas verlegen).

Er hat die ganze Nacht ſtudirt, und will
Ein wenig ausruh'n jetzt.

Hild

(zufrieden lächelnd).

Das laſſ' ich gelten.

(Zu Sara.)

Setz' Dich zu mir, mein Kind, ich möchte Dir
Aus dieſem neu'ſten Werke unſers Johnſon,

Das geſtern ich erhalten, eine Stelle
Vorleſen und Dein Urtheil d'rüber hören.
So etwas ward noch nie geſchrieben. Wer
Kann mit dem großen Mann ſich auch vergleichen!
(Sie ſetzen ſich. Der Alte blättert im Buche, Sara ſchaut beſtändig durch das Fenſter.)

Hild
(unwillig).

Da ſiehſt Du nun, ob ich nicht recht gehabt.
Ich will Dir leſen, was von Tauſenden
Verſchlungen wird als Nektar, und Du ſchauſt
Auf die gemeine Gaſſe.

Sara
(verlegen).

Nein, mein Vater, -
Ich höre ſchon, — ich kann es kaum erwarten.
Seh'n Sie? — ich bebe faſt vor Ungeduld.

Hild
(umſehend zu Georg).

Stell' Er ſich hinter mir da. Er kann auch
Theil daran nehmen, daß ſich nach und nach
Die thieriſche Natur verliert.

Georg
(für ſich, ſeufzend).

Schon wieder?

Hild.

Doch
Hol' Er ſo laut nicht Athem, denn dies ſtört
Im Leſen mich.

Georg
(für ſich).
Nicht einmal Athem holen!
(Er hält ſich den Mund zu.)

Hild
(hält das Buch vor ſich und räuſpert ſich).

Fünfte Scene.

Vorige. Frondham tritt ein. — **Hild** und **Sara** ſtehen auf.

Hild
(geht mit großer Freundlichkeit auf ihn zu und reicht ihm die Hand).

Ah, lieber Frondham! Endlich! — Sie vergeben,
Daß ich Sie rufen ließ, doch es betrifft
Ein Ding von Wichtigkeit.

Frondham.

Verehrter Herr,
Es iſt der ſchönſte Tag in meinem Leben,
Der mir vergönnet, daß ich Ihnen diene.
D'rum bin ich doppelt glücklich, daß bereits
Gelegenheit mir ward. Wer glauben Sie,
Daß jetzt in Briſtols Mauern iſt?

Hild
(erwartend).

Nun —?

Frondham.

Johnſon.

Hild.

Was ſagen Sie? — Der große Kritiker,
Der Meiſter unſ'rer Zeit? Mit Einem Wort,
(auf das Buch zeigend, das er in der Hand hält)
Der Autor dieſes Buchs?

Frondham.

Derſelbe. — Und
Er ſendet mit der Bitte mich an Sie,
Ihm zu erlauben, daß er morgen ſich
Vorſtellen Ihnen dürfe.

Hild.

Mir!?

Frondham.

Ganz recht,
So lautet ſeine Bitte.

Hild

'S iſt unmöglich!

Frondham.

Ich führ' ihn ſelber in Ihr Haus.

Hild.

Bei mir,
Der große Johnſon, den ſo lang', ſo heiß
Ich ſchon verehre! Frondham! Sara! ich
Bin außer mir vor Luſt!
(Gegen den Platz tretend, wo Georg und Frondham ſtehen, indem er die Arme ausbreitet und den Kopf zurücklegt.)
In meine Arme!

Georg

(meinend, der Auftrag gehe ihn an, umarmt Hild, der ihn heftig an ſich preßt).

(Während dieſer Ekſtaſe des Alten eilt Frondham, der früher Sara ein Zeichen machte, welches dieſe erwiderte, zu ihr und ſteckt ihr einen Brief in die Hand, den ſie nimmt und ſchnell mit dem Sacktuche bedeckt.)

Frondham
(ſchnell).

Wann kann ich Antwort haben?

Sara
(ebenſo).

Heute um — —

(Sie tritt ſchnell zurück, als ſie bemerkt, daß Hild's Umarmung zu Ende.)

Hild
(als er gewahr wird, daß er Georg umarmte, ſtößt ihn erbittert von ſich).

Was unterſteht Er ſich?

Georg
(erſchrocken).

Mein Gott, ich glaubte,
Sie hätten mir's befohlen.

Hild.

Eitler Narr!

Georg.

Ich ſtand ja dicht vor Ihnen.

Hild
(ihm die Thür weiſend).

Fort von hier!

Georg
(im Abgehen, weinerlich).

Ich komm' noch um den Kopf in dieſem Hauſe!
(Ab.)

Sechste Scene.

Vorige ohne **Georg.**

Hild
(indem er Sara das Buch gibt).

Geh', liebe Sara, und mach' alſogleich
Die nöth'ge Anſtalt, unſern würd'gen Gaſt
Gebührend zu empfangen. Setze auch
Den guten William davon in Kenntniß.
(Zu Frondham.)
Sie bleiben, Freund; wir haben noch zu reden.

Frondham
(für ſich).

Wüßt' ich die Stunde nur, wann ſie allein iſt!
(Er macht Sara ein Zeichen. Dieſe geht nach der Thür und läßt das Buch, das ſie in der Hand trägt, fallen. Frondham läuft ſchnell hin, es aufzuheben.)

Sara
(bückt ſich gleichfalls und ſagt in dieſer Stellung heimlich und ſchnell zu Frondham).

Um fünf Uhr Nachmittags bin ich im Garten.
(Frondham hat das Buch aufgehoben und überreicht es ihr artig, ſie verneigt ſich vor ihm ebenſo und geht ab.)

Siebente Scene.

Hild. Frondham.

(Wie ſie allein ſind, verſchließt Hild alle Thüren.)

Frondham

(für ſich).

Er ſchließt die Thüren? Was ſoll das bedeuten?

Hild

(ſtellt zwei Stühle in den Vordergrund, er ſetzt ſich in den einen und deutet auf den andern).

Iſt's nicht gefällig, ſich zu mir zu ſetzen?

Frondham

(thut es, indem er den Alten in einem fort verwundert betrachtet).

Hild

(nach einer kleinen Pauſe).

Sie ſind erſtaunt, wie ich bemerke. Frondham,
Ich hab' es gut mit Ihnen vor.

Frondham

(rückt ſeinen Stuhl dem Hild's nahe, freudig überraſcht).

Herr Hild!

(Beiſeite.)

So wär' es doch? Er wüßte mein Geheimniß
Und gäbe Sara mir zur Gattin?

Hild.

Ja,

Sie ſind ein liebenswürd'ger Mann, — beſcheiden,
Talentvoll, — das gefällt mir, und ich habe
Im Stillen auf Ihr Glück gedacht.

Frondham
(aufſpringend).

Sie geben
Den Himmel mir!
(Für ſich.)
Es iſt kein Zweifel mehr,
Ich bin am Ziel.

Hild.

Nur Ruhe. — Platz genommen.

Frondham
(ſetzt ſich).

Hild.

Sie ſind dramat'ſcher Dichter, das iſt ſchön.
Die Anerkennung, die der Dichter wünſcht
Und die er braucht, wird Ihnen ſo am ſchnellſten
Und am lebendigſten.

Frondham.

Beim Himmel, ja!
Ich fühl's, daß mich Natur zum Künſtler ſchuf;
Nicht leben könnt' ich ohne jenen Segen,
Den uns die Kunſt verleiht. — Zwar bin ich arm,
Doch jene Kraft, die mir im Innern glüht,
Soll bald ein unabhängig Loos mir gründen.

Hild.

Daß es geſchehe, will ich möglich machen.
Es hängt bei Ihrer Laufbahn äußerſt viel
Vom erſten Auftritt ab.

Frondham.

Mein Stück wird morgen
Vollendet und —

Hild.

Geduld! — Sie ſind noch jung:
Ein Werk, auf das mit Sicherheit man zählt,
Braucht der Erfahrung; deshalb hab' ich, ſchnell
Ihr Glück zu fördern, mich dazu entſchloſſen,
Ein Stück —

(den Stuhl an Frondham näher rückend, im Tone des tiefſten Geheimniſſes)

Vernehmen Sie nun, Frondham, was
Bisher ich ſorgſam Jedermann verborgen,
Was Niemand weiß, — daß ich nicht Kenner nur,
Daß ich auch Dichter bin. — Ich habe mich
Entſchloſſen, ſag' ich, Ihnen, junger Freund,
Ein Stück zu ſchenken, das ich ſelbſt verfaßt,
Und das man geben ſoll mit Ihrem Namen.

Frondham

(ſinkt in den Stuhl zurück, für ſich).

Ich bin des Tod's! — Er hat ſein Stück gemeint
Und nicht die Tochter!

Hild

(ſteht auf und legt ihm die Hand auf die Schulter).

Kommen Sie zu ſich.
Ich diene gerne, wo ich kann. — Das Stück
Iſt angenommen und wird übermorgen
Auf unſ'rer Bühne dargeſtellt. Man kennt
Den Autor nicht, doch quält mich der Gedanke,
Daß man ihn doch zuletzt errathen könnte;

Allein, wenn Sie genannt ſind, dann fällt auch
Weg jede Möglichkeit, an mich zu denken. —
Daß es gefällt, iſt außer Zweifel; doch —
Es könnte denn vielleicht nicht ſo gewaltig
Durchgreifen, wie es ſich für meine Lage ſchickt.
Für Sie iſt mäß'ger Beifall ſchon genug,
Um aufmerkſam auf Sie zu machen.

Frondham.

Freilich!

(Für ſich.)

Ein Werk von dieſem Mann mit meinem Namen!
'S iſt zum Verzweifeln! — Doch, ſchlag' ich es ab,
Vergibt er die Beleid'gung nie, indeß
Der Weg vielleicht zu ihr mich führt. — Ja — fort,
Fort, Eitelkeit, und mach' der Liebe Platz.

Hild.

Verbannen Sie nur die Beſcheidenheit,
Die Sie beſinnen macht, und nehmen Sie,
Was ſchwer Sie jemals wieder finden dürften.

Frondham.

Ich bin entzückt von Ihrer Huld und will
Noch heute zum Director, mich zu nennen.

Hild

(mit zufriedenem Lächeln).

Es iſt — ich kann's geſteh'n — ein gutes Stück,
Die ſchwere Frucht von viel durchwachten Nächten.
Die heut'gen Dichter ſind zu kurz, zu raſch,
Sie ſind zu ſehr erpicht auf den Effect,
Der aber fehlt bei mir nun ganz und gar.

'S iſt Alles ausgeführt, bis in das Kleinſte;
Nur wenige Perſonen, achtzig Bogen,
Zweihundert Gleichniſſe und neunzig Bilder.
Den Witz hab' ich verſchmäht, der ſchickt ſich nicht.

Frondham
(ſeufzend, für ſich).

Mein Ruf! — Mein Ruf! — Das Ding ſcheint ganz entſetzlich!

Hild.

Ich bin ganz ſicher glänzenden Erfolgs;
Wenn nur die Schauſpieler uns nicht verderben,
Die ſind uns Schergen. — Weil ſie Ein's ſchon wiſſen,
So hören Sie nun auch den Grund, warum
Ich jenen Stand ſo haſſe, daß der Name
„Schauſpieler“ mir das Blut ſchon ſieden macht. —
Vor dreißig Jahren ſchrieb in London ich
Ein Stück — und es — Sie werden es nicht glauben, —
Ward — ausgeziſcht; — vor fünfundzwanzig Jahren
Ein zweites in Dublin — ward ausgeziſcht! —
Zum Glücke blieb mein Name unbekannt.
Sie kennen mich, und nun frag' ich Sie ehrlich:
Wer trug die Schuld daran?

Frondham.

Das liegt am Tag:
Nur die Schauſpieler.

Hild.

Seh'n Sie? Hab' ich wol
Grund, ſie zu haſſen? — Doch mein Haus ſollen
Ein Menſch der Art betreten.
(Er öffnet die Mittelthür.)

Geh'n Sie nun
Und ſetzen den Director Sie in Kenntniß.

Frondham.

Herr Hild, darf ich — wenn —

Hild.

Die Kritik betreffend,
Braucht's keine Furcht; dafür iſt ſchon geſorgt.

(Er geht nach der Thür; Frondham vor ihm her.)

Frondham.

Herr Hild, nur Eines —

Hild

(drängt ihn nach der Thüre).

Sparen Sie den Dank;
'S iſt gern geſcheh'n.

Frondham

(der immer zu reden verſucht).

Herr Hild —

Hild

(der ihn indeſſen bis an die Mittelthüre gedrängt hat, hält ſich die Ohren zu; mit zufriedenem Lächeln).

Schon gut — ſchon gut!

(Frondham ab.)

Zweiter Act.

Reich meublirtes Geſellſchaftszimmer im Hauſe Hild's.

Erste Scene.

Hild. Lord. Georg.

(Alle ſind feſtlich gekleidet. Mehre Diener in reicher Livree an der Thür.)

Hild

(zur Dienerſchaft).

Ihr wißt nun Jeder, was zu thun, nun geht.

(Die Diener gehen ab.)

Hild

(zu Georg, der auch gehen will, und den er zurückhält).

Er wartet an der Treppe, bis er kommt,
Und meldet mir's ſogleich.

(Georg will fort.)

Bleib' Er, bis ich
Ihn gehen heiße. — Statt in meinem Dienſt
Sich aufzuklären, wird Er täglich dümmer,
Macht Alles unrecht, hört nicht, was man ſagt.

Das ſind die Folgen, wenn man ſeinen Geiſt
Wie eine Wüſte läßt.

Georg.

Ach, gnäd'ger Herr,
Das viele Denken macht mich g'rad' verwirrt.

Hild.

Sorg' Er, daß nichts verkehrt im Hauſ' geſchieht,
Nichts übereilt wird, hört Er? Und Er ſelbſt
Benehm' ſich als ein Menſch. — Jetzt kann Er geh'n.

(Georg geht ab.)

Zweite Scene.

Hild. Lord.

Hild.

Und nun zu Dir, mein Neffe: — Dieſer Tag,
Er iſt ein Tag des Glücks für unſer Haus:
Der große Johnſon wird es heut' betreten.
Der Name dieſes Mann's geht wie ein Licht
Europa durch, und uns iſt es vergönnt,
Es in der nächſten Nähe zu betrachten.

Lord.

Sah'n Sie ihn nie?

Hild.

Einmal, vor ſieben Jahren,
In Brighton; doch ich ſprach noch nie mit ihm.

Lyrd.

Ich freu' mich ſehr auf ihn. Wir werden gut
Zuſammen uns verſteh'n; denn gleiches Blut
Gibt gleiche Anſicht auch.

Hild.

Ich wünſche Dir
Nur Deine Faſſung, wenn mit Dir er ſpricht;
Ich fürchte ſelbſt mich, denn ich zweifle nicht,
Daß er mir imponirt.

Lyrd.

Allein nicht mir.
Ich gebe Jedem Das, was ihm gebührt,
Doch hat bis jetzt mir Niemand imponirt;
Ich denke immer nur an meinen Werth.
Er iſt gelehrt — und ich bin auch gelehrt;
Und weiß er auch von Manchem etwas mehr,
Weiß ich von Ander'm wieder mehr als er.

Hild
(lächelnd für ſich).

Ein Teufelsjunge! (Zu Lyrd.) Ja! doch nur mit Maß;
Du haſt denn doch den Namen nicht.

Lyrd.

Ei, das
Iſt Zufall nur, das können Sie mir glauben.

Hild.

Ich glaub' es Dir, und will es auch erlauben,
Wenn, in Geſellſchaft, laut und unbefragt

Mein guter William ſeine Meinung ſagt.
Das Beſte ſelber finde nie ganz recht,
Wo And're loben, ſage kurzweg: „ſchlecht!“ —
Bei And'rer Rührung lache hinterher;
Leicht lobe Todte und Lebend'ge ſchwer.
Mit Deinem Urtheil fall' entſcheidend ein;
So darf ein Kritiker, ſo muß er ſein.
Und weißt zuletzt Du nichts, was ſcharf und klug,
Zuck' nur die Achſel, es iſt ſchon genug;
Doch auf den Anſtand halte mir durchaus. —
Ich nahm Dich nach des Vaters Tod ins Haus,
Ließ reiſen Dich, ich nährte Dein Talent;
Es freut mich, daß mein William es erkennt. —
Georg ſagte mir, Du haſt die Nacht ſtudirt?

Lyrd
(gähnend).

Die ganze Nacht.

Hild.

Das iſt's, was ſich gebührt.
Du mußt mit Deinem Urtheil jetzt heraus,
Ich ſuchte ſchon das Probeſtück Dir aus:
Du wirſt vom neuen Schauſpiel, welches morgen
Man geben wird, mir die Kritik beſorgen, —
Ganz frei — und hältſt Du's gut, ſo lobe Du —
Ganz frei, — aus allen Kräften darauf zu.

Lyrd.

Lob oder Tadel, nur nicht länger ſchweigen,
Denn in mir ſtürmt es, meine Kraft zu zeigen.

Hild
(ihm wohlwollend die Backe klopfend).

Geh' jetzt, mein William, und hole Sara,
Sie kann nun wol ſchon angekleidet ſein;
Es iſt kein Augenblick mehr zu verlieren.

Lord.

Sie wird mich wieder nicht ins Zimmer laſſen,
Wie letzthin.

Hild.

Nun, ſo klopfe an die Thüre
Und ruf' hinein, daß ich ſie hier erwarte.
(Lord geht ab.)

Dritte Scene.

Hild
(allein).

Er macht mir Ehre! — Ich will ein'ge Zeit
Ihn glauben laſſen, Frondham ſei der Autor,
Daß ſich ſein Lob ganz unbeſtochen zeigt. —
Wie er ſich brüſten wird mit meinem Werk,
Der gute Frondham! — Nein, mein Freund, ſo weit
Geht Großmuth nicht, daß man ſolch eine Arbeit
Im Ernſt verſchenkt; — geſichert wollt' ich ſein,
Wie mein Verhältniß es begehrt. Wenn mir
Der üble Wille der Schauſpieler wieder
Mein Werk verdirbt — dann, Freund, biſt Du der Autor;

Doch wenn — ſo wie ich hoffe — ſiegt mein Werk,
Dann tret' ich ſelbſt als Autor auf, und Du
Mußt die erborgten Federn dann verlieren.
Den Lorberkranz verſchenkt man nicht ſo leicht;
Den Schmerz mag Dir ein gut Stück Geld vergüten.

Vierte Scene.

Hild. Sara. Lord. Hernach **Georg. Lord** will **Sara** unter den Arm nehmen, um ſie hereinzuführen.

Sara

(die geſchmackvoll und feſtlich gekleidet iſt, zu Lord).

Wozu denn das Getändel, laſſen Sie
Allein mich gehen. William!

Hild

(zu Sara).

Ei! Du ſiehſt
Ja wunderlieblich aus! — Wahrhaft poetiſch!
Der Anzug paßt für unſern Gaſt.

Georg

(athemlos zur Thüre hereinſtürzend).

Er kommt!

Hild

(eilt ſchnell nach der Mittelthür, zu Lord).

Folg' mir, wir müſſen ihm entgegen, William!

(Mit Lord und Georg ab.)

Fünfte Scene.

Sara
(allein).

Der arme Vater! Heute iſt er ganz
Auf ſeinem Pferde. Großer Männer Glanz
Verwirrt ihn ſtets, da läßt er nichts ſich ſagen,
Ja, nicht einmal zu zweifeln dürft' ich wagen,
Daß recht, was nur er thut. — Er iſt ſo gut,
Doch auch ſo zornig gleich, und wie das Blut
Die Wang' ihm röthet, überläuft mich's kalt! —
Ach, lieber Heinrich, wie wird's mit uns enden?
Mich trennt von Dir des dummen Geld's Gewalt;
Dürft ich doch nur, ich würf' mit beiden Händen
Es aus dem Fenſter heute noch. — Hätt' er
Nur ein paar Dutzend Stücke ſchon geſchrieben; —
Dann, freilich, wär' er älter wieder; — ſchwer
Iſt hier die Wahl; jung iſt ſo hübſch zum Lieben.
Er ſchrieb mir, Johnſon ſoll zum Glück uns bringen:
Wie er das glaubt. Wem könnte das gelingen
Bei meines Vaters Sinn? — Ich muß geſteh'n,
Neugierig bin ich doch, den Mann zu ſeh'n.
Der größte Kritiker in unſerm Haus!
Die Leute ſehen oft abſcheulich aus. —
Schön iſt die Kunſt für ſich, doch man genießt
Sie doppelt, wenn es auch der Künſtler iſt.
(Sie ſeufzt.)
Hätt' ich in meiner Lage nur mehr Muth!
(Sie betrachtet ſich in einem der Wandſpiegel.)
Der Vater hat doch recht, das Kleid ſteht gut.

Sechste Scene.

Sara. Frondham. Lord. Garrick. Hild. Hinter ihnen die Dienerſchaft, die an der Thüre ſtehen bleibt.

(Hild läßt Garrick vortreten und beobachtet in der ganzen Scene, ſowie in allen, in denen er mit Garrick als Johnſon zuſammen iſt, eine Gattung Scheu, die er durch erzwungenen Anſtand zu verbergen ſtrebt. — Garrick erſcheint in Maske, Ton und Bewegung eigenthümlich, und ganz von der Erſcheinungsweiſe Garrick's verſchieden. Über dem linken Auge trägt er eine Binde.)

Hild.

Seit ſieben Jahren, als in Brighton ich
Das Glück gehabt, am Fenſter Sie zu ſeh'n,
Sind Sie noch ganz Derſelbe; ſelbſt die Zeit
Muß, wie es ſcheint, vor Ihnen Achtung haben.

Garrick.

Die Folgen von der Mäßigkeit.

Hild.

Ich bitte,
Seh'n Sie mein Haus ganz als das Ihre an.
Ich bin ein reicher Mann und ſo im Stande,
Was Sie nur wünſchen mögen, zu erfüllen.

Garrick.

Vor Allem muß ich bitten, daß Sie nichts
Um meinetwillen hier verändern mögen;
Ich liebe kein Geräuſch, bin's nicht gewohnt,
Selbſt der Empfang — (auf die Dienerſchaft deutend) aufrichtig zu geſteh'n —
Iſt mir zu förmlich und genirt mich.

Hild

(zu den Dienern ſchnell).

Fort!

(Die Diener gehen ſchnell ab.)

Hild

(ſeinen Neffen vorſtellend).

Dies iſt mein Neffe, Thomas William Lyrd.
Er kehrt von ſeinen Reiſen eben heim.
Er ward der Wiſſenſchaft und Kunſt erzogen;
Ich ſcheute nichts an Koſten, ihn zu bilden.

Garrick

(verneigt ſich leicht).

Sie waren wol in London?

Lyrd.

Ich? Weshalb?
Was iſt dort viel zu ſeh'n? Die Stadt iſt größer
Als and're Städte, doch nicht klüger. G'rad',
Weil Alles jetzt nach London pflegt zu geh'n,
Ging ich nicht hin. Sie werden, lieber Johnſon,
In Allem ſonderbar mich finden; ich —

Garrick

(winkt ihm mit der Hand, lächelnd).

Genug für jetzt —

Lyrd

(tritt betroffen zurück).

Hild

(Sara vorführend).

Dies meine Tochter Sara,

Die Ihren Werken ſo ergeben iſt,
Daß es Verehrung ward.

Garrick
(mit einer Verbeugung zu Sara).

Das macht mich ſtolz;
Und auch ſo kühn, Sie um Ihr Urtheil über
Die kleine Schrift zu fragen, welche eben
Ans Licht getreten.
(Er zieht eine Broſchüre hervor und gibt ſie Frondham.)
Wollten, lieber Frondham,
Sie ſo gefällig ſein und dieſe Blätter
(er bezeichnet ſie ihm)
Dem Fräulein leſen, (zu Sara) und Sie ſagen mir
Aufrichtig Ihre Meinung; doch ich wünſchte,
Ganz ungeſtört und gleich, wo möglich.

Sara
(verlegen).

Ich
Verſteh' mich wenig auf ſo wicht'ge Dinge
Und —

Garrick.

Schlagen Sie die Bitte mir nicht ab.
Die Frauen hab' ich immer als die feinſten
Und richtigſten Beurtheiler erkannt.
Geh'n Sie, mein Fräulein.
(Er drängt ſie und Frondham fort.)

Sara
(immer verlegener).

Ja, allein — ich glaube

Hild.

Geh' in das gelbe Zimmer, liebe Sara,
Dort ſeid ihr ungeſtört.

Sara.

Wenn Sie befehlen,
So muß ich wohl.

(Sie geht mit Frondham in ein Seitenzimmer ab.)

Lyrd

(will ihnen folgen).

Garrick

(hält ihn zurück).

Nichts da, mein junger Herr!
Sie bleiben da. Ich will, daß ſie allein ſind,
Er hätte ſonſt wol *hier* ſie leſen können.

Lyrd

(blickt Hild an).

Hild

(für ſich).

Wie er den Herrn in meinem Hauſe ſpielt,
Mit welcher Energie! Da ſieht man gleich
Den großen Geiſt.

Lyrd

(der ſich gefaßt hat, zu Garrick).

Vergeben Sie — allein —

Garrick.

Ihr Oheim wünſcht es ſelbſt.

Hild.

Ja freilich. (Zu Lord.) Geh'
Nach Deinem Zimmer und laß uns allein.
(Heimlich zu Lord, der ſtehen bleibt, im befehlenden Tone.)
Geh', ſag' ich! Gleich! Was Er ſagt, muß geſcheh'n.
(Lord geht zur Mitte ab.)

Siebente Scene.

Garrick. Hild.

Hild
(nach einer Pauſe, in der er ſeine Scheu zu überwinden ſtrebt).

Dürft' ich mir nicht erlauben, großer Mann,
Für heute Sie als Gaſt zu mir zu bitten?

Garrick
(ſehr artig).

Ich liebe Gaſtereien nicht. — Wie ſehr
(indem er Hild die Hand reicht)
Ein Zweigeſpräch mit einem Mann mich freut,
Der mit Erfahrung Geiſt vereint, ſo macht,
Was man Geſellſchaft nennt, mich trüb' und ſtumm.

Hild
(verneigt ſich tief).

Wie Sie befehlen; doch es thut mir leid,
Sie hätten dann gerad' bei Tiſche mich
In meinem ganzen Sein geſeh'n. Der Wein
Löſt alle Bande, und da Sie gewiß
In Ihren Memoiren einmal, oder

Im fremden Lande mündlich mein gedenken,
So wäre mir dies ſehr erwünſcht geweſen,
Daß man ein treues Bild von mir gewinnt.

Garrick
(ihn feſt betrachtend).

Nach Dem, was ich bereits geſeh'n, hab' ich
Von Ihrem Bilde ſchon genug.

Hild.

Wenn ich
Nur ſonſt in Etwas Ihren Aufenthalt
Verſchönern könnte. Briſtol hat wol viel,
Das von Bedeutung iſt. — So iſt zum Beiſpiel
Unſer Theater hier — ſo wie man ſagt —
Ich hab' es nie beſucht — kein's von den ſchlecht'ſten.

Garrick.

Man lobt es.

Hild.

Nur die Schauſpieler ſind wol
Auch hier mehr voll von Dünkel als von Kunſt.
Sie kennen wol ſie beſſer noch.

Garrick.

Ja, leider!
Mir ſpielten ſie in London einen Streich,
Den nie mehr ich vergeſſe.

Hild.

Morgen könnten

Sie doch Erholung im Theater finden,
Man gibt ein — g'rad' für Sie — bedeutend Stück.

Garrick.

Für mich? Wie ſo?

Hild.

Sie ſollten wirklich nicht
In Kenntniß ſein, von wem es iſt?

Garrick.

Ich? — Nein; —
Nicht im geringſten.

Hild.

Ei! (geheimnißvoll) es iſt von Frondham.

Garrick
(ſich ſehr überraſcht ſtellend).

Iſt das gewiß?

Hild.

Gewiß! Mir ſagt' es geſtern
Selbſt der Director, dem er es entdeckt.

Garrick.

Was ſagt man von dem Stück?

Hild.

Mir ſagte man,
Daß es vortrefflich ſei.

Garrick.

Das freut mich ſehr,
Denn ich bin Frondham wirklich herzlich gut.

Hild.

Ich auch, und habe d'rum den wackern Mann
Bereits nach allen Kräften unterſtützt;
Ich will ſogar, was ich ſonſt niemals that —
Mit meinem ganzen Hauſe ins Theater
Und tüchtig Beifall geben.

(Er macht die Pantomime des Klatſchens.)

Auch hab' ich
Zweihundert Karten ſchon vertheilen laſſen
Zu gleichem Zweck. Sein gutes Glück führt nun
Auch Sie an jenem Tage her und ſetzt
Sie in die Lage, gleichfalls mitzuwirken.

(Er macht wieder die Pantomime des Klatſchens.)

Garrick.

Ich muß geſteh'n, daß ich nicht wohl begreife,
Da Sie mit ſolcher Wärme Frondham's Freund,
Daß Sie nicht ganz ihn ſich verbinden wollen?

Hild.

Wie iſt gemeint das?

Garrick

(ausholend).

Ei, Herr Hild, Sie haben
Ja eine Tochter, welche jung und ſchön,
Ihr Freund iſt Beides auch: reich an Talent
Noch obend'rein; dies, mein' ich, gäbe wol
Das ſtärkſte Band.

Hild

(beleidigt).

So weit geht Freundſchaft nicht,

Verehrter Herr! Ich bin ein reicher Mann,
Und will das auch von meinem Schwiegerſohne.
Auch iſt der Frondham noch nicht auf dem Platz,
Der ihm den Namen und die Achtung gibt,
Die ich begehre, und ich hoffe auch,
Daß Frondham nie zu ſo vermeſſ'nem Wunſch
Sich wird verſtiegen haben.

Garrick.

Nicht im mind'ſten;
Es war ein flücht'ger Einfall nur von mir.
(Für ſich.)
So geht es nicht — ich darf nicht weiter dringen.

Hild.

Verſchwenden wir die Zeit mit Träumen nicht
So wunderbarer Art. Dürft' ich Sie wol
In meine Bücherſäle führen? Sie ſind koſtbar,
Den Einband kann man nirgend reicher ſeh'n.

Frondham
(erſcheint an der Seitenthür).

Garrick
(bemerkt ihn und winkt ihm, ſich zu entfernen).

Beſitzen Sie nicht auch mein erſtes Werk:
„Das Glück der Einbildung"?

Hild.

Das will ich meinen!
Ich kann's auswendig faſt.

Garrick.

Dürft' ich Sie bitten,

Mir's herzuholen? Es iſt eine Stelle,
Auf die ich Sie aufmerkſam machen möchte.

Hild
(verlegen).

Ich habe alle Ihre Werke, alſo
Auch dies gewiß.

Garrick.

Ich bitte, holen Sie's.

Hild.

Wenn nur —

Garrick
(drängt ihn gegen die Thür).

Ich bitte ſehr; — Sie werden mich
Damit ganz ungemein verbinden.

Hild.

Doch —

Garrick
(ihn der Thür immer näher drängend).

Ich warte hier indeß.

Hild
(entfernt ſich mit ſehr artiger Verbeugung, für ſich im Weggehen).

Welch edles Feuer!

(Ab.)

Achte Scene.

Garrick. Frondham.

Garrick

(geht nach der Seitenthür, wo er Frondham bemerkte).

Komm' nur, er iſt ſchon fort und wird ſo bald
Nicht wiederkommen, denn ich ſchickte ihn
Nach einem Buche, das nicht exiſtirt.

Frondham.

Welch eine Hoffnung hab' ich? Weißt Du etwas?

Garrick.

Freiwillig gibt er Dir die Tochter nicht,
D'rum müſſen wir's auf and're Art bewirken. —
Was für ein Urtheil fällte der Director
Dir über jenes Stück, das Hild Dir aufdrang?

Frondham.

Er ſprach davon ſo wie von einer Leiche,
Die man noch nicht begrub; er ſchien erſtaunt,
Da ich davon als Autor mich ihm nannte,
Geſtand, daß nur die Summe, die dem Stück,
Das man ihm eingeſendet, beigelegen,
Es anzunehmen ihn beſtimmt.

Garrick.

Vor Allem
Muß ich des Stückes Wirkung mich verſichern.
Sieh — niemals wollt' ich mehr Komödie ſpielen,
Allein Dein Schickſal will es und darin

Erkenn' ich einen Wink des eig'nen Schickſals.
Bring' noch heut' mich zum Director hin,
Ich nehme eine Rolle in dem Stück
Als Gaſt; wie und wozu es nützen kann,
Das wird ſich zeigen. Wer d'rin ſpielt, borgt mir
Bis morgen ſeine Rolle herzlich gern. —
Der Gott in mir, und

(auf den Souffleurkaſten zeigend)

der zu meinen Füßen,
Sie werden mich gemeinſam unterſtützen. —
Jetzt ſende Sara. Weiß ſie, daß ich Garrick?

Frondham.

Noch nicht; ſie hängt zu ſehr an ihrem Vater,
Als daß mit Sicherheit wir wagen könnten,
In Kenntniß unſ'rer Täuſchung ſie zu ſetzen.

Garrick.

Sie braucht's auch nicht zu wiſſen. Übrigens,
Man muß ſie, wie ich vorhin es erfahren,
Zu Allem *zwingen*, alſo auch zum Glück.
Nun aber gilt's Entſchloſſenheit und Muth,
D'rum ſchick' ſie her, daß ich ein wenig ſie
Hier in die Schule nehme. Unterdeſſen
Geh' Du zum Alten in den Bücherſaal
Und ſuch' ihn dort ein wenig hinzuhalten,
Daß wir hier ſicher ſind.

Frondham.

Da bringſt Du eher
Den Alten zu dem Jawort als den Muth
In meine Sara.

Garrick.

Nun wir wollen ſeh'n.

(Frondham geht zur Seite ab.)

Neunte Scene.

Garrick

(allein).

Das wäre wol zum erſten Mal, daß wir
Ein Mädchen unbekehrt entlaſſen hätten.
Liebt Frondham ſie, ſo muß ſie Alles thun,
Zum Mann ſich zu verhelfen, und zuletzt
Erklär' ich ihr, daß nach Naturgeſetzen
Die Blödigkeit die Mädchen häßlich macht.
Nur muß ich langſam in das Garn ſie locken,
Daß, wenn Gefahr ſie ſieht, ſie nicht entläuft;
Das iſt ein Lieblingsmittel aller Mädchen,
Die, wie's bei Der ſcheint, nicht viel Geiſt beſitzen.

Zehnte Scene.

Garrick. Sara aus dem Seitenzimmer.

Sara.

Sie wollten ſprechen mich?

Garrick.

Ich bat Herrn Frondham,

Dies Glück mir zu verſchaffen, Ihnen dank' ich,
Daß Sie es mir gewährt.

Sara.

Was wünſchen Sie?

Garrick.

Vor Allem muß ich bitten, daß Sie mir
Erlauben, daß ich meine Meinung frei,
Ganz frei erklären darf.

Sara
(lächelnd).

Da ſind Sie wol
Der erſte Kritiker, Herr Johnſon, der
Dazu erſt lange um Erlaubniß fragt;
Indeß, es mag d'rum ſein.

Garrick
(ſieht ſie verwundert an, für ſich).

Die ſcheint nicht blöd.
(Etwas verlegen zu ihr.)
So wünſcht' ich denn, es möchte mir gelingen,
So recht zur Überzeugung Sie zu bringen,
Ich ſei auf Ihr und Frondham's Glück bedacht,
Der, wie er mir geſtanden, dieſem Herzen
Verſteh'n gelehrt der Liebe ſüße Schmerzen.

Sara
(verlegen, nach einer Pauſe).

Ich kann nicht ſagen, daß er Lüge ſprach,
Und auch — mein Herr — ſo helfen Sie mir nach;

Ich kann — das werden Sie doch ſelber ſeh'n —
Es auch nicht ſo geradezu geſteh'n.

Garrick.

Und weshalb nicht? Füllt denn der Liebe Luſt —
So herrlicher Natur! — mit Scham die Bruſt?
Verdient der Freund nicht, daß man offen ſpricht?
Und daß Ihr Freund ich, zweifeln Sie wol nicht?

Sara
(immer noch verlegen).

Nein — doch verzeihlich iſt's, daß man ſich ziert,
Das iſt bei Mädchen ſchon ſo eingeführt.

Garrick.

Bei Ihnen ganz beſonders, ſchönes Kind,
Die Sie — vergeben Sie — zu ſchüchtern ſind.
Das muß nun fort und deshalb bin ich hier,
Und deshalb, Sara, bat ich Sie zu mir.
O, reichen Sie mir doch die kleine Hand.
(Es geſchieht.)
Seh'n Sie ins Aug' mir.
(Es geſchieht, ſie blickt aber gleich wieder weg.)
Nicht ſo abgewandt,
Nur feuriger.

Sara
(zur Erde blickend).

Warum nicht gar, mein Herr!

Garrick.

Ich bitte d'rum. — Iſt es denn gar ſo ſchwer,
Sich meinen Blicken auszuſetzen? Ei,
Das macht mich ſtolz.

Sara
(blickt ihm ſchnell feſt ins Geſicht).

Garrick.
So recht! — Nein, meiner Treu',
Das iſt zu viel — das machte mich verlegen.
Jetzt ſenken Sie den Blick — ſo ungefähr —
Seh'n Sie? Es geht.
(Er läßt ihre Hand aus der ſeinigen.)
Ich kam um Ihretwegen
In dieſes Haus: — Das, was ich will, iſt ſchwer
Ins Werk zu ſetzen und wird nur erreicht,
(mit artiger Betonung)
Wenn Ihre Kühnheit Ihrer Schönheit gleicht.

Sara.
Was wollen Sie?

Garrick.
Mit Frondham Sie verbinden.

Sara.
Und ich, was ſoll ich thun?

Garrick
(nahe an ſie tretend, im Tone des Geheimniſſes).
Bei einem Plan
Mithelfen, der den Vater überliſtet.
Wir ſchicken uns noch heute dazu an;
Das Weit're wird ſich dann von ſelber finden.

Sara
(aufgereizt).
Was muthen Sie mir zu, mein kluger Herr?

Was unterfangen Sie ſich, mir zu ſagen!
Den Vater überliſten? Ich? — Wie ſehr
Muß Ihre Menſchenkenntniß ich beklagen,
Da die Geſinnung mir Sie zugetraut.
Herr Johnſon, aus dem Plan wird einmal nichts,
Und wenn vielleicht Sie an Entführung denken,
Das thu' ich auch nicht; — nein, es muß durchaus
Der Vater frei mir die Bewill'gung ſchenken.

Garrick.

Das thut er nicht; d'rum müſſen, ſchönes Kind —

Sara
(einfallend).

Nichts muß ich, nichts, als was der Vater will,
Und thu' nichts —

Garrick
(will ſie unterbrechen).

Doch —

Sara
(nicht darauf achtend).

Wenn klug Sie heißen ſollen,
Herr Johnſon, machen Sie den Vater wollen,
Damit das Glück, das mir die Liebe gibt,
Mir hinterher nicht Scham und Reue trübt. —

Garrick
(ſie unterbrechend).

Ich muß doch —

Sara
(ſehr heftig).

Still! ich bin noch nicht zu Ende. —

Entführung und Dergleichen — und mir ſcheint,
Mit Ihrem Plan iſt's ſehr damit gemeint —
(ironiſch)
Iſt viel zu plump für ſo geſchickte Hände,
Verwerflich für die meinen. — Und, mein Herr,
Nun trag' ich auch den Blick nicht länger mehr;
Unſchicklich iſt's, daß ihn ein Mann ſo feſt
Und lang' auf einem Mädchen ruhen läßt.

Garrick
(für ſich, ſie verwundert betrachtend).

Ah! das iſt neu! Der wollt' ich Muth verleih'n,
Statt deſſen büß' ich meinen bei ihr ein!

Sara
(auf einen entfernten Platz zeigend).

Dort ſtellen Sie ſich hin.
(Er thut es.)
Noch weiter fort.
Seit jenem Antrag wird mir bang' bei Ihnen.

Garrick.

Erlaubniß, Miß, gab mir Ihr eig'nes Wort.

Sara.

Wer ließ Sie ihrer ſich ſo ſtark bedienen?

Garrick.

Die Noth. Es bleibt kein Mittel ſonſt als Liſt.

Sara.

Denn doch vielleicht, mein Herr! Der Vater iſt
Den Künſtlern gut und Frondham's Stück iſt morgen.

Garrick.

D'rauf bau'n Sie nicht, denn Viel iſt zu beſorgen
Von Schauſpielern dabei.

Sara.

O, nichts, mein Herr!
Nicht im geringſten.

Garrick.

Ei! So wie es ſcheint,
Sind Sie der Kunſt der Schauſpieler nicht feind.

Sara
(ſpitzig).

Ich pflege kalt in keine Luſt zu greifen,
Und ängſtlich prüfend ſie herumzudreh'n,
Den Farbenſchmelz der Blume abzuſtreifen,
Bis wir zuletzt ein häßlich Grau nur ſeh'n.

Garrick
(für ſich).

Sie iſt ein Engel!

(Laut.)

Fräulein, mit Vergunſt:
Mir ſcheint denn doch die ganze Schauſpielkunſt
Nur wie ein Mond, der rückſtrahlt, kalt und fahl
Der Dichtkunſt abgeborgten Strahl.

Sara
(aufgeregt).

Was Mond und Sonne! Das iſt mir zu hoch.
Sie überzeugen mich nicht; weiß ich doch,
Daß all' ihr Herrn die Kunſt nicht gelten laßt;

Die Künſtler großgezogen doch, wie man
In keiner Kunſt ſie beſſer finden kann; —
Zum Beiſpiel Garrick, deſſen Meiſterſpiel
Die Welt mit Staunen füllt. — —

Garrick

(für ſich in hoher Luſt).

Zu viel! Zu viel!

Sara.

Und ruft die Schauſpielkunſt denn and're Thränen
In unſer Auge und ein ander Sehnen
In unſer Herz als and're Künſte thun?
Füllt ſie mit and'rer Seligkeit die Bruſt?
Es ſchafft die Schauſpielkunſt dieſelbe Luſt. —
Wenn nun die Künſtler uns gleich Andern dienen,
So gönnen Sie denſelben Lorber ihnen.

Garrick.

Nein! das iſt länger nicht mehr auszuhalten!

(Er fällt ihr zu Füßen und ſpricht, in der Ekſtaſe, ſich vergeſſend, im Tone Garrick's.)

Sie ſind Britanniens ſchönſtes Meiſterſtück,
Und ſelbſt mein Leben weih' ich Ihrem Glück!

Sara

(erſtaunt für ſich).

Ha! — Welche Stimme? — Das iſt Johnſon nicht.
Ei! Das Geheimniß ſoll mir bald ans Licht!

(Schnell in die Seitenthür ab.)

Elſte Scene.

Garrick. Frondham tritt durch die Mittelthüre ein und bemerkt, wie **Sara** fortgeht und **Garrick** aufſteht.

Frondham

(bleibt verwundert an der Thüre ſtehen).

Was iſt —?

Garrick

(ſehr heiter, geht ſchnell auf ihn zu und nimmt ihn unter den Arm).

Komm' Glückskind, Du wirſt's bald erfahren.
Zuerſt zu Hild, das Suchen ihm zu ſparen.

(Beide durch die Mittelthüre ab.)

Dritter Act.

Schöner Park. Zur Seite ein Pavillon, vor dem ziemlich hohen Fenſter deſſelben ſteht eine Gartenbank.

Erste Scene.

Frondham. Garrick.

(Letzterer immer noch in der Maſke Johnſon's.)

Garrick.

Erheit're Dich und faſſe friſchen Muth,
Dann endet Alles ſo, wie wir es wünſchen,
Doch wenn den Kopf Du hängſt, biſt Du verloren.

Frondham.

Ich bin's auf jeden Fall; was ſoll mich retten?
Du ſagſt mir, Sara wolle ſich durchaus
Zu keiner Liſt verſteh'n; der Alte aber
Wird nie freiwillig mir die Tochter geben.
Zum Überfluß geht morgen durch das Stück,
Dem ich den Namen lieh, mein Ruf verloren.

Garrick.

Wird nicht verloren geh'n. Dein Name wird
Doch auf dem Zettel nicht genannt?

Frondham.

Was hilft's?
Ich nannte mich als Autor beim Director,
So wird's die ganze Stadt erfahren.

Garrick.

Nein,
Denn wenn mir's glückt, ſo wird der Alte ſelbſt
Sich als Verfaſſer ſeines Stücks bekennen.

Frondham.

Die Dinge, Garrick, nehmen im Romane
Sich beſſer als im Leben aus; ſie ſind
Darin ein wenig ſchwerer auszuführen.

Garrick.

Die Rolle, die im Stück ich übernahm,
Iſt ſolcher Art, daß ich, wie ſchlecht ſie iſt,
Viel damit machen kann; auch hab' ich Manches
Ganz umgeſtaltet in dem dritten Act.
So liegt des Stückes Loos in meiner Hand
Und darauf gründ' ich bei des Alten Narrheit,
Der ſo nach Künſtlerruhme lüſtern iſt,
Auch meine Hoffnung.

Frondham.

Schlägt ſie aber fehl,
Was für ein Ausweg bleibt?

Garrick.

Schreib' Elegien

Und tröſte mit dem Beifall, den ſie finden,
Dich für das Unglück in der Liebe.
(Indem er ihm den Kopf in die Höhe richtet.)
Ei!
Verlier' den Kopf nicht, denk' an Deine Sara,
Das lieblichſte Geſchöpf, das je ich ſah.
Hätt'ſt Du es hören können, wie der Engel
Die Schauſpielkunſt in Schutz nahm und dabei
Den Garrick pries, der vor ihr ſtand; es war
Zum Raſendwerden! Nimm Dich wohl in Acht;
Wie Du ſie nicht bekommſt, tret' auf der Stelle
Ich als Bewerber auf.

Frondſam
(ſchnell und feurig).

Nicht wahr, es iſt
Ein himmliſch Weſen? Kann ich es ertragen,
Sie zu verlieren?

Garrick
(der einem Gedanken nachzuhängen ſcheint).

Hm! — Es wäre denn
Doch denkbar, daß es mir nicht möglich würde,
Das Loos des Stücks zu ſtellen, wie ich will. —
D'rum ſind vor Allem uns *Beweiſe* nöthig,
Daß Hild der Autor jenes Stückes iſt.
Wahrſcheinlich iſt es — wie ich ihn durchſchaue —
Daß, fällt es durch, die Autorſchaft er leugnet,
Dich, da Du nicht Beweiſe haſt, nicht fürchtet,
Du Deinen Ruf verunglimpft haſt und doch
Das Mädchen nicht erhältſt.

Frondham.

Ich habe ſelbſt
Daran gedacht; allein was nützt's? Wie ſind
Beweiſe möglich?

Garrick
(auf- und abgehend).

Sie ſind freilich ſchwer;
Allein wir müſſen nun durchaus ſie haben. —
Der Eindruck, den ich auf den Alten machte,
War doch ein günſt'ger?

Frondham.

Beiſpiellos! — Er trägt
Sogar, Dich nachzuäffen, eine Binde
Ums linke Auge und gibt vor, daß er
Sich d'ran geſtoßen.

Garrick
(lächelnd).

Narr!
(Nach einer Pauſe.)
Ich hab' es, Heinrich!
So geht er mir wahrſcheinlich in die Falle.
Hör' meinen Plan. —

Frondham
(in die Scene blickend).

Da kommt des Alten Neffe,
Vor dem wir ſehr in Acht uns nehmen müſſen.
Wie Sara mir geſagt, verſucht er, heimlich
Ein Liebesbündniß mit ihr anzuknüpfen;
Ich fürchte, daß er ſchon mir auf der Spur.

Wie ihm Gewißheit wird, entdeckt er's Hild,
Und es iſt aus.

Garrick
(gleichfalls in die Scene ſehend).

Sieh da, das junge Nichts
Von geſtern Morgen. Das Geſicht des Gecken
Trieb' mich allein von hier. Komm' fort und höre
Jetzt meinen Plan und Das, was Du zu thun.
(Beide ab.)

Zweite Scene.

Lord. Georg.

Lord
(zu Georg, der ihn auf die Bühne zieht).

Was iſt's denn? Hat Er was entdeckt? — Was will Er?

Georg.

Ach, werther Herr! wie glücklich bin ich nun.
Von jenem heißen Dank, zu dem Sie mich
Mein Leben lang durch Ihre Huld verpflichtet,
Kann einen Theil ich zahlen.

Lord.

Red' Er nur!

Georg.

Sie glauben nicht, wie ſehr mein heißer Dank —

Lord
(ungeduldig).

Die Floskeln weg; ich werd' Ihm ſpäter wieder

Was ſchenken, komm' Er nur zur Sache jetzt.
Was iſt's? Was weiß Er?

Georg
(pfiffig).

Es iſt richtig!

Lyrd.

Was?

Georg.

Daß ſie ſich lieben.

Lyrd.

Wer?

Georg.

Frondham und Sara.

Lyrd
(nach einer Pauſe).

Hat Er Beweiſe?

Georg.

Freilich!

Lyrd.

Her damit!

Georg
(im Tone des Vertrauens).

Herr Frondham fragte geſtern mich, ob Sara
Allein zu Hauſe ſei; ich ſagte: nein.
Weil damals g'rad' der Vater bei ihr war.
D'rauf hat ſich Frondham in dem kleinen Gange
Verſteckt gehalten und gewartet, ob
Herr Hild nicht weggeh'n würde. —

Lyrd
(ſchnell).

Ging er fort?

Georg
(lachend).

Ging nicht — blieb da — und Frondham blieb zwei Stunden
Verſteckt und — rein umſonſt.

Lyrd
(dringend).

Nun? — Weiter!

Georg
(langſam).

Weiter? —
Ja weiter weiß ich nichts. — Iſt Ihnen dies
Noch nicht genug?

Lyrd.

Er ſagte ja, Er wiſſe,
Daß ſie ſich lieben; woher weiß Er das?

Georg.

Ach, gnäd'ger Herr, weswegen ſollten ſie
Allein zu ſein begehren? — Und der Gang,
Auf dem er ſich verſteckt —

Lyrd.

Es hat den Schein.

Georg.

Dann iſt der Frondham jung und ſchön — die Mädchen
Seh'n ſo was gern; — Sie ſind zwar gleichfalls jung —
Allein —

Lyrd.

Halt' Er den Mund!

Georg.

Ich wüßte wol
Ein Mittel, mich zu überzeugen. — Sara
Kommt um die Stunde meiſtens auf den Platz. —
Was gilt's? Der Frondham ſtellt heut' auch ſich ein. —
(Auf den Pavillon zeigend.)
Von dort kann man bemerken, was geſchieht,
Und jedes Wort vernehmen. — Wenn Sie etwas
Dort horchen wollten —

Lyrd.

Ich? — Du armer Tropf!
Bedenkſt Du, was Du ſprichſt? — Ich horchen! Georg!
Was haſt Du wieder da geſagt!

Georg
(ſich vor die Stirne ſchlagend).

Ja, richtig! —
Es ſchickt ſich nicht.

Lyrd.

Ich danke Dir für Das,
Was Du mir mitgetheilt, und werd' es nützen.
Geh' unterdeſſen in das Schloß zurück,
Daß man nicht Argwohn nimmt, wirſt Du vermißt.

Georg.

Sie denken doch an Alles, lieber Herr!
(Geht ab.)

Dritte Scene.

Lyrd

(allein. — Er ſchaut ihm nach und geht, wie er fort iſt, ſchnell nach dem Pavillon, öffnet deſſen Thüre und blickt hinein).

Der Kerl hat recht, es iſt der Platz zum Horchen.
G'rad' wie gemacht. — So iſt es dennoch wahr,
Daß ſie ſich lieben? — Das ſollt ihr mir büßen! —
Mit mir ſpielt die Verſchämte ſie, die kaum
Die Augen aufzuſchlagen wagt, und trippelt
So fein, als hätt' ſie Mitleid mit dem Boden,
Und rühr' ich ſie nur an, da ſchreit ſie gleich:
(ſie nachäffend)
„Nicht doch! — Was wollen Sie?" und wird ſo roth
Wie Scharlach im Geſicht; wenn aber Frondham
Bei ihr iſt, da iſt ſie nicht mehr zu kennen.
Doch nur Geduld! — Will ſie mich nicht, ſo ſoll
Sie Frondham auch nicht haben.
(In die Scene blickend.)
Ha! da kommt ſie!
Geſchwind auf meinen Poſten!
(Er geht ſchnell in den Pavillon und macht die Thüre hinter ſich zu.)

Vierte Scene.

Lyrd im Pavillon. **Sara** tritt auf.

Sara

(umherſehend).

Noch nicht hier? —

Wo iſt er denn? — Ich ſtehe wie auf Kohlen,
Daß mich im Haus der Vater nicht vermißt,
Und er iſt immer noch nicht da, — vergißt
Zuletzt auch mich. 'S thät' noth, ich ließ' ihn holen. —
Iſt das die Liebesglut, mit der Sie prahlen? —
Doch warte nur, Du ſollſt es mir bezahlen.
(Umherſehend.)
Mir ſcheint, der Schelm iſt wo verſteckt im Garten
Und läßt mich hier zur Probe auf ſich warten. — —
Wer nur der Johnſon ſein mag, möcht' ich wiſſen.
(Lächelnd.)
Es lag der Menſch recht artig mir zu Füßen. —
Es muß was Kluges in der Maske ſtecken;
(in die Hände klopfend)
Ich ruhe nicht, er muß es mir entdecken.

Fünfte Scene.

Vorige. Frondham kommt.

Sara.

Nun? kommen Sie einmal?

Frondham.

Ganz athemlos! —
Daß ich nicht früher kam, war meine Schuld nicht,
Denn jeder Augenblick iſt wichtig jetzt
Für unſer Glück.
(Er ſetzt ſich auf die Bank unter dem Fenſter des Pavillons und ergreift Sara's Hand, ſie an ſich ziehend.)
O, kommen Sie doch, Sara,
An meine Seite. — Ich bin ganz erſchöpft.

Lyrd

(öffnet einen Theil des Fenſters im Pavillon und beobachtet die Liebenden).

Sara

(Frondham's Stirne befühlend).

Wie Sie erhitzt ſind! Ihre Stirne glüht
Wie Feuer. Sie ſind doch in allen Dingen
So ſtürmiſch, Heinrich.

(Sie will die Hand von ſeiner Stirne ziehen, er legt ſie wieder d'rauf und drückt ſie etwas nieder.)

Frondham.

Laſſen Sie die Hand
Nur länger noch auf meiner Stirne ruh'n,
Die liebe, weiche, lilienweiße Hand,
Die mich durchs Leben führen ſoll. — O, Sara!
Was für ein Zauber ſtrömt aus Ihren Fingern
In meine Seele!

Sara.

Kind'ſcher Menſch!

(Sich an ihn ſchmiegend.)

Sie lieben
Doch wirklich mich, wie könnt' ich ſonſt ſo gern
In Ihrer Nähe ſein.

Frondham.

Wenn Sie es fühlen,
Nur einen kleinen, kleinen Theil von Dem,
Was in mir glüht, — ſo werden Sie wol auch
Mir eine kleine Bitte jetzt erfüllen,
Die wichtig iſt für unſers Lebens Glück.

Sara.

Wenn Sie ein Gleiches thun.

(Sie ſteht auf, geht in den Vordergrund und winkt Frondham, der zu ihr kommt.)

Lyrd

(legt ſich, um beſſer zu hören, weit aus dem Fenſter).

Sara.

Wer iſt der Mann,
Den Sie als Johnſon in das Haus gebracht?
Daß es der Johnſon nicht iſt, weiß ich ſchon;
Für einen Kritiker iſt er zu artig.

Lyrd.

Verdammtes Liſpeln! Ich kann nichts verſteh'n.

Frondham

(verlegen).

Der Mann? — Der Mann — ja, liebe Sara, das
Iſt eben meine Bitte, daß den Mann
Sie nicht erkennen ſollen, ſelbſt wenn er
Sich zu erkennen gibt.

Sara.

Nichts da! — Ich muß
Durchaus es wiſſen.

Frondham.

Wenn Sie es begehren,
Entdeck' ich es; dann aber müſſen Sie
Mitwirken an des Vaters Überliſtung.

Sara
(ſchnell).

Damit iſt's auch nichts; das weiß ſchon der And're,
Der —
(lächelnd)
Nun, wie heißt er denn?

Frondham
(mit Feinheit).

Wenn Sie's nicht wiſſen,
Bleibt Ihr Gewiſſen ruhig; was geſchieht,
Geſchieht durch Sie nicht und es werden Dinge
(ſie treten im Sprechen dem Pavillon wieder näher, ſodaß Lyrd ſie hören kann)
Sich hier begeben von ganz eig'ner Art:
Es werden Leute geh'n und kommen — Manches
Wird Ihnen klarer als dem Vater ſein,
Sie dürfen es nicht ſehen — hören Sie? —
Es bleibt ſonſt keine Rettung mehr für uns.
Nur ſchweigen, weiter nichts; iſt dies denn wirklich
Für Frauen gar ſo ſchwer?

Sara.

Könnt ihr doch alle
Euch nützen nur, wenn Anderen ihr ſchadet!
Und ſinnen Sie, dem Vater dies zu thun,
Wie kann ich ſchweigen?

Frondham.

Daß dies nicht der Fall,
D'rauf ſetz' zum Pfande Ihnen ich mein Wort.
Selbſt wenn's den Anſchein hätte — nicht das Kleinſte,

Was Ihrem Vater Schaden bringen könnte,
Geſchieht; im Gegentheil, ihm wird genützt.

Sara.

Wenn ſo es iſt — dann ſchweig' ich. — Aber, Heinrich,
Nur unter der Bedingung, die Sie ſetzten.
(Sie reicht ihm die Hand, die er lebhaft ergreift.)
Allein — jetzt weiß ich ja noch nichts.

Frondham.

Sie werden
Bald in die Lage kommen. Machen Sie
Recht feſt nur beide Augen zu, dann —

Hild
(ruft in der Scene).

Sara!

Sara
(ſpringt ſchnell von der Bank empor).

Hilf Gott! Das iſt mein Vater! Fort, nur fort!
Er darf uns nicht beiſammen finden.

Frondham
(drängt ſie gegen den Pavillon).

Dort
In jenen Pavillon!

Sara.

Nein! — nicht! — Er könnte
Gerade dort mich ſuchen.
(Sie ſind auf der Stufe an der Thür des Pavillons.)

Frondham.

Es iſt ſonſt
Kein and'rer Ort.

(Er will mit ihr hinein.)

Sara

(verſchließt die Thür ſchnell mit dem an derſelben nach außen ſteckenden Schlüſſel).

Ich will nicht!

(In die Scene blickend und Frondham deutend.)

Hier hinaus!

(Frondham geht ſchnell nach jener Seite ab.)

Sara

(hinhorchend nach der Seite, von welcher gerufen ward).

Dort ward gerufen.

Hild

(wie oben).

Sara!

Sara.

Hier, mein Vater!

(Sie läuft in die Scene rechts ab.)

Sechste Scene.

Lyrd

(allein. — Er rüttelt nach einer kleinen Pauſe von innen an der Thür des Pavillons, darauf erſcheint er am Fenſter).

Verdammter Streich! — Die Thüre iſt verſperrt! —
Wie komm' ich fort? — Ich kann doch hier nicht bleiben;
Wenn man mich findet, werd' ich ausgelacht. —

Wie rett' ich meine Würde? — Aus dem Fenſter
Herauszuſpringen iſt gewagt — man kann
Dabei mich ſeh'n, — und dennoch muß es ſein.
(Er mißt die Höhe.)
'S iſt ziemlich hoch; — der ganze Pavillon
Iſt gegen alle Regeln aufgebaut;
Wie kann man nur ſo hoch die Fenſter ſtellen! —
Nur Muth! — Ich muß.
(Er ſetzt ſich ins Fenſter, zögert eine Weile und ſpringt darauf auf die Gartenbank und von ihr zur Erde.)
Da bin ich! — Jetzt ans Werk. —
„Es werden Leute kommen, geh'n", — ſie ſoll,
Wenn ſie was merkt, nicht reden? — Das iſt ja
Ein ſchreckliches Complot. Da will ich denn
Zur rechten Zeit das Aug' dem Oheim öffnen.
(Er will fort.)

Siebente Scene.

Lord. **Garrick**, welcher den Vorgang von Lord unbemerkt mit angeſehen, tritt vor.

Garrick.

Das iſt vortrefflich, daß ich hier Sie finde,
Sie müſſen gleich mit mir.

Lord.

Vergeben Sie,
Ein dringendes Geſchäft. —

Garrick
(nimmt ihn feſt unter den Arm).

Nichts da, Herr Lord,
Ich wünſche Ihren Beiſtand und Ihr Oheim
Wünſcht ihn mit mir. Sie müſſen eine Arbeit
Vollenden helfen, die ich angefangen;
Ich will Sie gleich in Kenntniß ſetzen.

Lord
(der ſich losmachen will).

Aber —
Ich muß zuvor zum Oheim.

Garrick
(ihn feſthaltend).

Dazu iſt's
Auch ſpäter Zeit; jetzt müſſen Sie mit mir.
(Für ſich.)
Mir ſoll er wol ſo leicht nicht fort.
(Zu Lord.)
Nur ſchnell!

Lord
(im Abgeh'n und nur zögernd folgend).

Vergeben Sie — ich ſoll — ich muß —

Garrick.

Schon gut!
(Er zieht Lord mit ſich fort.)

Achte Scene.

Zimmer in Hild's Hauſe, wie im erſten Act. Auf einem Tiſche, im Vordergrunde, ſteht eine Bouteille Wein und ein Glas.

Hild

(tritt aus der Seitenthür. Er trägt über dem linken Auge eine Binde, jener gleich, die Garrick in der Maſke Johnſon's trägt).

Es iſt doch unbegreiflich! Wenn ich mir
Mein Stück in jeder Scene wiederhole,
Entdeck' ich nichts als Schönheit überall;
Und dennoch läuft ein Fieber durchs Gebein mir,
Denk' ich daran, daß man es morgen darſtellt. —
Die ganze Nacht that ich kein Auge zu,
Und heute wird es ſchwerlich beſſer kommen. —

(Er ſetzt ſich, ſchenkt ſich Wein ein und trinkt, was er während der folgenden Rede mehrfach wiederholt.)

Ich will im Wein den Muth mir holen. — Fort,
Ihr zagenden Gedanken, machet dem
An den Triumph des großen Tages Platz! —
Das wird ein Lärmen werden! Bin ich einmal
Hier durchgedrungen, ſteht mein Name feſt,
Und in ganz England wird er widerhallen!

(Er trinkt.)

Was iſt mein Geld? — Geſchenk des Zufalls, das
Mit Tauſenden ich theile, — Glückes Gunſt
Und weiter nichts; — allein den Sieg der Kunſt
Dank' ich der eig'nen Kraft.

(Er trinkt.)

Reichthum verleiht
Mir nicht den Lorber der Unſterblichkeit,

Den Shakſpear' trug, kann Achtung nicht verleih'n,
Führt nicht mich in des Nachruhms Tempel ein. —
Des Nachruhm's! Ha! — welch zaubervolles Bild!
Unſterblich leben wird der Thomas Hild!

(Er trinkt viel und heftig und ſteht dann plötzlich auf. Vom Wein angegriffen, was der Schauſpieler zwar ſichtlich, aber nicht übertrieben markiren muß, hält er ſich an der Lehne des Stuhls.)

Wie wird ſo ſonderbar mir plötzlich? — Ha! —
Ich bin begeiſtert!

(Von einem Gedanken ergriffen.)

Es durchwallt mein Blut
Wie dort, als ich mein Stück ſchrieb, heil'ge Glut;
Es ſchwimmt mir vor den Augen trüb' — und ſchwül —

(aufathmend mit zufriedenem Lächeln)

Es iſt des Lorbers ſelig Vorgefühl!

Neunte Scene.

Hild. Garrick (als Johnſon).

(Die Wirkungen des Weins auf Hild, welche man ſchon am Schluſſe der vorigen Scene bemerkte, werden noch etwas ſichtbarer. Wie er Garrick bemerkt, geht er ſchnell auf ihn zu und verbeugt ſich vor ihm.)

Garrick.

Ich komme, um Entſchuldigung zu bitten.
In Überzeugung, daß es Ihrem Wunſch
Nicht widerſpreche, hab' ich mir erlaubt,
Ein wenig Ihren Neffen einzuſperren,
Daß eine Arbeit, die ich angefangen,
Er mir vollenden helfe. Wie mir ſcheint,

Hat er Talent, das will ich denn erproben,
Und habe, weil er nicht freiwillig wollte,
Etwas Gewalt gebraucht; denn meine Zeit
Zu Briſtol iſt gemeſſen.

Hild.

Was Sie thun,
Iſt wohlgethan, Herr Johnſon, ja, ich danke
Verbindlich für die Ehre, welche Sie
Dem William erzeigt, ihm eine Arbeit
Von Ihrer Hand zu übergeben. Laſſen
Wir ihn nur eingeſperrt, es iſt ihm heilſam.

Garrick

(Hild und die Weinflaſche betrachtend, für ſich).

Der Zuſtand kommt mir ſehr erwünſcht.

(Laut.)

Und nun
Ein Wort noch des Vertrau'ns, verehrter Herr,
In einem Fall, der mich intereſſirt.

Hild.

Ich bin ganz Ohr.

Garrick.

Sie ſagten geſtern mir,
Das Stück, das morgen hier geſpielt wird, ſei
Von Frondham?

Hild

(verlegen).

Ja!

Garrick.

Ich aber ſage Ihnen,
Daß es von ihm nicht iſt.

Hild
(immer verlegener).

Wie glauben Sie?
Hat er es ſelbſt geſagt?

Garrick.

Im Gegentheil,
Er ſagt, es ſei von ihm, doch glaub' ich's nicht,
Weil es unmöglich iſt.

Hild.

Weshalb unmöglich?

Garrick.

Ich habe den Director des Theaters
Gebeten, mir das Stück zu leih'n, er that's;
Ich las es heut' — es iſt ein Meiſterſtück! —
Nun trau' ich wol dem Frondham zu, nach dem,
Wie ich ihn kenne, daß er gute Dinge
Zur Welt bringt, doch ein ſolches Werk, in Dem
Sich mit dem größten Geiſt die Sicherheit,
Die nur Erfahrung gibt, verbindet, dies
Liegt außer ſeiner Kraft.

Hild
(trocknet ſich den Schweiß von der Stirne).

Sie meinen wirklich — ?

Garrick.

Da iſt nichts mehr zu meinen, das iſt klar

Wie Sonnenlicht. Sie werden's ſelber ſagen,
Wenn Sie das Stück geſeh'n, 's iſt nicht von Frondham.

Hild.

Von wem iſt's aber ſonſt?

Garrick.

Das weiß ich nicht;
Doch will ich Müh' mir geben, nachzuforſchen,
Vielleicht entdeckt mir's Frondham ſelbſt. Das Stück
Hat dergeſtalt auf mich gewirkt, daß ich
Nicht Ruhe finden kann, bis ich den Autor
Herausgefunden und die Meiſterzüge
Des großen Werks in einer eig'nen Schrift
Zur vollen Evidenz bewieſen habe.

Hild
(außer ſich).

Das wollten Sie? — In einer eig'nen Schrift?
Mit Ihrem Namen?

Garrick.

Das verſteht ſich.

Hild
(mit ſich kämpfend).

Nein!
Das trag' ich länger nicht — es muß heraus!
Sie haben recht geſeh'n; allein was könnte
Sich Ihrem Scharfſinn auch verbergen? — Ja,
Das Stück iſt nicht von Frondham —
(laut und mit Bewußtſein)
's iſt von mir!

Garrick
(verneigt ſich vor ihm).
Sie ſind ein großer Mann!

Hild
(verneigt ſich gleichfalls und noch tiefer).
Ich bin's nicht würdig. —
Und wirklich wollten Sie, der größte Geiſt
Der jetz'gen Zeit, ein Werk darüber ſchreiben?

Garrick.
Ich hab's geſagt; nur muß ich Sie erſuchen,
Mir den Entwurf des Stücks zu übergeben,
Daß der Entwick'lung der Ideen ich
Gehörig folgen kann; ich hielt es ſo
Mit allen Meiſtern, die ich noch gewürdigt.

Hild.
Sie werden aus dem Manuſcript nur ſchwer
Heraus ſich finden, es iſt ſchlecht geſchrieben
Und viel verändert.

Garrick.
Deſto beſſer. — Mir
Iſt jeder Zug bemerkenswerth, er gibt
Mir Anlaß zum Vergleich. Sei es nun Grille —
Ich kann nicht ſchreiben, hab' ich den Entwurf
Der Werke nicht vor Augen.

Hild.
Wenn durchaus
Sie ſo befehlen, hol' ich's her.
(Im Abgehen für ſich.)
Mir ſcheint,

Er glaubt auch mir nicht, daß ich Autor ſei,
Und will durch den Entwurf ſich überzeugen.

(Er geht in die Seitenthür rechts ab.)

Garrick

(allein, in lebhaftem Entzücken).

Jetzt iſt er in der Falle! Nimmer kann
Er nun zurück und, wenn das Stück misfällt, —
Wie es wahrſcheinlich muß — die Autorſchaft
Auf Frondham wälzen. Will er nicht die Schmach,
So muß er ihm die Hand der Tochter geben;
Jetzt haben wir Beweiſe in der Hand.

Zehnte Scene.

Garrick. **Sara** durch die Mittelthür eintretend.

Sara.

Iſt nicht mein Vater hier?

Garrick

(dringend).

Ich bitte Sie,
Den Anblick Ihrer Lieblichkeit, der ſonſt
Ein Zauberſtern für mich, ſo ſchnell als möglich
Mir zu entzieh'n.

Sara.

Weshalb? Was geht hier vor?

Garrick.

Sie dürfen hier nichts hören — ſehen — fragen;
D'rum bitt' ich Sie —

Sara.

Wo iſt mein Vater?

Garrick.

Fort,
Für Sie das wichtigſte Papier zu holen:
(heimlich)
Den Eh'contract von Ihnen und von Frondham.

Sara.

Den möcht' ich ſeh'n.

Garrick.

Das geht nicht. Solch ein Schatz,
Den aus verborg'nen Tiefen man herausholt,
Verſchwindet ſchnell, wie ihn ein Augenpaar
So heller Glut wie Ihres trifft. D'rum fort,
Ich höre kommen.

Sara.

Was man doch nicht Alles
So einem Eh'contract zu Liebe thut!
(Geht zur Mitte ab.)

Elfte Scene.

Garrick. Hild tritt gleich, wie Sara fort iſt, aus der Seitenthüre, mit einem Packet unter dem Arme, welches er Garrick gibt.

Hild.

Da haben das Concept Sie; doch Sie werden
Nur ſchwer zurecht ſich finden.

Garrick

(nimmt ſchnell das Papier, durchſieht es und ſteckt es zu ſich).

Ah! nicht doch!

Ich bin das ſchon gewohnt.

(Er huſtet ſehr ſtark.)

Hild.

Und dann noch Ein's:

Bis nach dem Ausgang meines Stückes bleibt

Frondham Verfaſſer, — Sie verſtehen mich.

Garrick

(reicht ihm die Hand).

Mein Wort darauf.

(Er huſtet wie vorhin, für ſich.)

Wo bleibt denn Frondham nur?

Zwölfte Scene.

Vorige. **Frondham** aus der Mitte.

Frondham.

Wer denken Sie, iſt jetzt in Briſtol? Wer

Iſt jetzt in Ihrem Haus?

Hild.

Nun, wer denn?

Frondham.

Garrick!

Er will mit Ihnen ſprechen.

Hild.

Wie? Mit mir?

Frondham.

Er iſt ſchon an der Treppe.

Hild.

Ei! Da muß ich
Ihm doch entgegen.

Garrick.

Ein's nur muß ich bitten,
Daß Sie zuvor mir fortzugeh'n erlauben,
Sonſt wird er dieſes Zimmer nie betreten.

Hild.

Sind Sie mit ihm geſpannt?

Garrick.

Seit vor'gem Jahre,
So ſehr, daß wir zugleich an einem Ort
Niemals erſchienen ſind. Ich muß Sie bitten,
Mit ihm ſich ja zu viel nicht einzulaſſen,
Denn er verdient's nicht.

Hild.

Sein Sie außer Sorgen;
(verächtlich)
Schauſpieler lieb' ich nicht,
(auf Frondham deutend)
Der weiß darum.

Garrick
(in ſtarker Aufregung).

Ich muß hier fort, mein Herr, wenn eine Scene
Vermieden werden ſoll von ernſter Art.

Hild.

Um Gottes willen, nur in meinem Hauſe
Nichts von dergleichen Dingen.
(Zu Frondham.)
Führen Sie
Herrn Johnſon durch den Garten aus dem Haus;
Ich hole Garrick.

Frondham.

Nein, ich bring' ihn ſelbſt,
Wie Johnſon fort, daß ſie ſich ja nicht treffen.

Garrick
(noch heftiger als zuvor).

Auf Wiederſeh'n!

Hild
(begleitet ihn zur Seitenthüre links und verneigt ſich vor ihm).

Garrick
(zu Frondham im Abgehen leiſe).

Liegt Alles fertig?

Frondham
(ebenſo).

Ja.

(Beide ab.)

Dreizehnte Scene.

Hild

(allein).

In meinem Haus der Garrick! Was er nur
Von mir begehren mag? — Was ſoll er wollen? —
Mich ſeh'n! — Er kennt mich wol dem Rufe nach
Als Kunſt-Mäcen und Kenner ſeines Fachs. —
Begierig bin ich doch auf ihn; — er ſoll
Der größte Mime von ganz England ſein,
Man ſagt ſich Wunderdinge. — Ob ich ihm
Entgegengehe? —

(Nach einer kleinen Pauſe.)

Nein! — denn ſeine Kunſt
Iſt mir zu unbedeutend, um ſie ſo
Wie beſſere und höhere zu ſchätzen.

(Sich die Hände reibend.)

'S iſt doch erfreulich, wie man mich verehrt!
Kaum geht ein großer Mann aus meinem Haus,
So tritt ein And'rer ein; was werden ſie
Erſt dann thun, wenn als Künſtler ich erſchein'!

Vierzehnte Scene.

Hild. Frondham und **Garrick** durch die Mittelthür. **Garrick** iſt in ſeinen eigenen Kleidern und im Benehmen wie im erſten Act. Zur ſchnellen Umkleidung kann er in der vorletzten Scene einen Oberrock tragen und darunter die andern Kleider.

Frondham

(zu Garrick auf Hild zeigend).

Dies iſt Herr Hild.

Garrick

(ſich artig vor Hild verneigend).

Es freut mich, einen Mann
Vor mir zu ſehen, den man allgemein
Als Den erkennt, den Glück ſowie Verdienſt
Zumeiſt gemeinſam hier begünſtigt haben.

Hild

(mit affectirter Freundlichkeit).

Sie ſind ſehr gütig. — Werden lange wir
Das Glück beſitzen, hier Sie Gaſt zu nennen?

Garrick.

Ich bleibe kurze Zeit nur.

(Frondham ſtellt Stühle.)

Hild

(auf einen Stuhl deutend zu Garrick).

Iſt's gefällig?

(Garrick ſetzt ſich rechts, Hild in die Mitte, Frondham links.)

Garrick.

Ich bin in Ihrem Hauſe, werther Herr,
Sie zu erſuchen, ob Sie morgen nicht
Die Ehre gütig mir erweiſen wollten,
Ins Schauſpielhaus zu kommen, wo als Gaſt
Ich ſpielen werde. Kennerurtheil hatte
Für mich den größten Werth ſtets, und man hält
In dieſer Stadt Sie für den größten Kenner.

Hild

(der ſich von tiefem Erſtaunen nicht erholen kann).

Sie ſpielen morgen? Welche Rolle?

Garrick.

Die
Des Capitains.

Hild.

Wie kommen Sie dazu?

Garrick.

Als nach dem Tag der Ankunft den Director
Ich heimgeſucht, fand ich das Stück bei ihm.
Ich las es durch und ſah, daß es ein Ding
Von ſpaß'ger Art ſei, durch und durch verfehlt,
(Hild wird unruhig)
Pedantiſch, ohne Geiſt: Das trieb mich an,
Es zu verſuchen, ob ſelbſt ſolch ein Stück
Ich nicht ſo ſtellen könnte durch mein Spiel,
Daß es gefiele. Dies, ich muß bekennen,
Müßt' ich zu meinen beſten Siegen zählen.
Ich wage es, Sie dazu einzuladen.

Hild

(ſehr verlegen).

Ich werde kommen.

Frondham

(ſich beleidigt ſtellend).

Dieſes Urtheil ſcheint
Mir ſtreng, Herr Garrick. Competente Richter
Entſchieden bill'ger über jenes Stück.

Garrick.

Ich ſagte nichts, als was ich glaube, doch
Mein Urtheil hat ſich meiſtens wahr erwieſen.

Frondham.

Ich glaube aber —

Hild
(heimlich zu Frondham).

Laſſen Sie ihn reden,
Was weiß ein Schauſpieler vom Werth des Stücks.
Auch will er ſichtlich ſich nur geltend machen.
(Zu Garrick.)
Von wem iſt denn das Stück?

Garrick.

Man nannte mir
Den Namen Frondham. Ohne Zweifel noch
Ein Laie in der Kunſt, der beſſer thäte,
Ein ander Handwerk zu ergreifen als
Das eines Dichters.

Frondham
(ſchnell aufſtehend).

Jetzt wird mir's zu viel! —
Mein Herr, Sie häufen Schimpf auf Schimpf!

Garrick
(gleichfalls aufſtehend).

Wer ſind Sie,
Daß Sie das ſagen können?

Frondham.

Jener Frondham,
Von dem Sie eben ſprachen, der Verfaſſer
Des Stücks, das Sie geſchmäht.

Garrick
(ſich verlegen ſtellend).

Das thut mir leid.
Hätt' ich gewußt, daß Sie der Autor ſind —

Frondham
(ihm in die Rede fallend).

Erſparen Sie ſich die Entſchuldigungen
Und bleiben Sie bei Ihrem Amt, mein Herr:
Komödie zu ſpielen, das Sie beſſer
Wird kleiden als das Richteramt der Kunſt.

Garrick.

Es iſt ſonſt meine Sache nicht, allein
Wird man ſo mächtig dazu aufgefodert
Wie dieſes Mal, kann man ſich ſchwer bezähmen.

Frondham.

Ich rathe Ihnen, laſſen Sie den Ton.

Hild
(der während des Streites der Beiden große Angſt geäußert und von Einem zum Andern ging, ihn zu beſänftigen, zu Frondham).

Ich bitte, mäßigen Sie ſich.

Garrick
(zu Frondham).

Mein Herr,
Sie ſind ſehr unvorſichtig, daß Sie mich,
Der Ihres Werkes Schickſal in den Händen,
Zu Ihrem Feinde machen wollen.

Frondham.

Feinde
Von ſolcher Art ſind eben nicht gefährlich.

Hild
(für ſich, in großer Angſt).

Der Menſch macht mich unglücklich!
(Zu Garrick.)
Werther Herr!
Ich bitte, hören Sie doch nicht auf ihn.

Garrick
(zu Frondham).

Wenn Sie durchaus mich zwingen, ſollen Sie
Die Früchte finden.

Frondham.

Immerhin!

Garrick.

Sie ſollen
Gedenken dieſes Tages!

Hild
(in höchſter Aufregung zu Frondham).

Treiben Sie
Ihn nicht aufs Äußerſte.

Frondham.

Ei was! Ich kann
Mir nichts gefallen laſſen.

Hild
(heimlich und aufs Äußerſte gebracht).

Herr, Sie müſſen!

Es iſt Ihr Stück nicht. Wenn Sie ihn beleid'gen,
Muß ich's entgelten.

Garrick
(zu Hild).

Sie verſöhnen ihn
Umſonſt, mein Herr; er ſoll es mir erfahren,
Daß man nicht ſtraflos mich beleidigt.
(Zu Frondham.)
O!
Sie ſollen's büßen! Denken Sie an mich!
Was Schauſpielkunſt vermag, das ſollen Sie
Zu deutlich nur erfahren. Mehr als jede
Wird jene Kunſt in Ihrer Achtung ſteh'n,
Die Sie verachtet, weil Sie nicht ſie kennen.
Sie ſollen — doch — kein Wort; — es wird ſich zeigen.

Hild
(ihm in die Rede fallend).

So hören Sie doch —!

Garrick.

Nein! ich höre nichts,
Wo es die Ehre meiner Kunſt gilt.
(Zu Frondham.)
Morgen
Das Weitere, mein Herr!
(Zu Hild.)
Und nun Ihr Diener!
(Geht.)

Hild

(begleitet ihn gegen die Thür).

Frondham

(ihm nachrufend).

Wie es beliebt, Herr Garrick!

Hild

(im hohen Zorn ausrufend).

Schweigen Sie!

Vierter Act.

Verſammlungszimmer im Schauſpielhauſe, mit zwei Mittel- und vier Seiten-Eingängen. Rings umher liegen Theater-Requiſiten.

Erste Scene.

Frondham und **Sara** durch die Seitenthür von rechts eintretend.

Sara.

Wo führen Sie mich hin?

Frondham.

Dies iſt der Saal,
In welchem ſich die Schauſpieler verſammeln.

Sara.

Wozu die vielen Thüren?

Frondham
(auf die hintere Seitenthür rechts zeigend).

Dieſer Ausgang
Führt auf die Straße,
(auf beide Mittelthüren zeigend

jene beiden führen
Ins Schauſpielhaus; der —
(auf die Seitenthür vorn links zeigend)
auf die Bühne,
(auf die hintere Seitenthür links zeigend)
jener
In das Parterre. Hier ſind wir ungeſtört.
Was haben Sie mir zu entdecken?

Sara
(ihn an der Hand nehmend).
Frondham,
Wie werden Sie es auch ertragen können,
Allein es muß heraus: — wir ſind verloren!

Frondham.

Verloren — Gott! was iſt denn vorgefallen?

Sara.

Der reiche Sauter, der zu unſerm Unglück
Auch großen Namen hat in irgend einer
Langweil'gen Wiſſenſchaft, hat geſtern Abends
Um meine Hand beim Vater angehalten.

Frondham
(ihr ins Wort fallend).

Und er hat zugeſagt?

Sara.

Er hat's gethan,
Und ſo beſtimmt, daß übermorgen ſchon
Soll die Verlobung ſein. Nun kennen Sie
Zu gut den Vater nur, und ſeinen Willen,

In Dingen dieſer Art unbeugſam. — Sauter
Iſt ein langjähriger Freund von ihm, dazu
Das unglückſel'ge Schickſal Ihres Stücks,
Das man jetzt ausziſcht —!

(Beſänftigend.)

Glauben Sie nicht, Frondham,
Daß ich Sie etwa d'rüber tadeln will,
Mir gilt es gleich. Sie ſind noch jung,
Geſchah den größten Meiſtern Gleiches; doch
Der Vater nimmt das anders. Seit zwei Stunden
Sitzt unbemerkt, tief im Beſchau'n verſenkt,
Er im Theater, was er nie gethan. —
So iſt denn dieſe Hoffnung, daß Ihr Stück
Uns günſtig werden könnte, auch verloren!

(Sie ſetzt ſich an einen Tiſch und verhüllt das Geſicht mit den Händen, mit vom Weinen erſtickter Stimme.)

Ich bin doch recht unglücklich!

Frondham

(ſchnell).

Liebe Sara,
Ich bitte, weinen Sie nicht, es zerreißt
Das Herz mir, — oder — weinen Sie nur zu;
Es iſt doch Alles Ein's und Alles aus! —
Wie blühte unſer Glück ſo hoffnungsreich!
Die Waffen ſind in unſ'rer Hand, das Stück
Wird glücklich ausgeziſcht. —

Sara

(für ſich).

Der arme Menſch!
Das freut ihn noch! — Er hat den Kopf verloren.

Frondham
(auf- und abgehend).

So ſchön war Alles eingeleitet, da
Zerſchlägt ein Blitz aus unbewölkter Luft
Der Hoffnung Saat in einem Augenblick. —
'S iſt doch gewiß, ein Dichter hat kein Glück.

Zweite Scene.

Vorige. **Garrick** im Coſtume eines Capitains, tritt aus der vordern Seitenthür links.

Garrick
(nachdem er ſich vor Sara verneigt, zu Frondham heimlich).

Heiß' ſie zurückgeh'n ins Theater, Frondham,
Ihr Vater wird gleich hier ſein.

Sara.

Reden Sie
Nur immer laut, Herr Garrick. Ihr Geheimniß
Iſt mir nun, leider, klar und auch, daß Sie
Die ganze Schuld von meinem Unglück tragen.

Garrick
(ſich verwundert ſtellend).

Ich? der ich niemals Sie geſeh'n?

Sara.

Erſparen
Sie ſich die Täuſchung, mein Herr Garrick-Johnſon.
Ich ſah's recht gut, wie Frondham Ihre Kleider
Ins Haus gebracht und hörte an der Thüre,

Als Sie ſich umgekleidet, Ihren Namen.
Ich ſchwieg, weil
(auf Frondham zeigend)
Dem ich es verſprach, und muß
Dafür nun meine volle Strafe tragen.

Garrick.

Sie horchten alſo? — Ja, das iſt was Anders.
Doch was geſchah — geſchah, jetzt müſſen Sie
Wie Macbeth ſagen:
(parodirend)
„Ich bin alſo tief
In Blut geſtiegen, daß gleich die Gefahr:
Ich mag nun vorwärts oder rückwärts geh'n." —
Nur Muth, mein ſchönes Kind! Nur Muth und fort!

Sara
(nachdem ſie ihn eine Weile betrachtet hat).

Man muß ſich fürchten faſt vor Ihnen; Alles,
Was Sie nur wollen, muß man Ihnen thun.
(Sie geht durch die vordere Seitenthür rechts ab.)

Dritte Scene.

Garrick. Frondham.

Frondham
(ängſtlich).

Sie ſagte eben mir, daß geſtern Hild
Mit ihrer Hand verfügt.

Garrick.

Da heißt es ſchnell ſein. —
Bis jetzt geht es erwünſcht im Schauſpielhaus:
Man lacht, man ſchwätzt. Am Anfang war Dir Hild
Vertieft im Anſchau'n, bis zu laut es ward;
Da ſprang er auf, wie ich's vorhergeſeh'n,
Verließ das Schauſpielhaus und ging wie toll
Nach ſeinem Haus und hinterher ihm Boten,
Die ich ihm aufgeſtellt. — Auf einmal kehrt er
Nach dem Theater wieder, — fragt nach Dir
Und wird, wie ich's beſtellt, hierher beſchieden. —
Jetzt wartet Alles auf den dritten Act,
In welchem ich erſcheine; denn bis nun
War ich noch nicht beſchäftigt, und da wollen
Wir ſehn denn, was zu thun. Verſuch' indeſſen
Du Deine Probe: gibt er willig ſich,
So wird die Strafe ihm erlaſſen; aber
Wie er zurück ſich zieht, dann folgt ſie ſtreng.
Er muß, wie ich mit Dir es ausgemacht,
Selbſt mit Komödie ſpielen, ſeine Qual,
Wie er's verdient, aufs Äußerſte zu treiben.

Frondham.

Laß doch die Poſſen jetzt!

Garrick.

Ich ſage Dir,
Der gibt zweihundert Töchter her, wenn er
Damit ſich einen Namen kann erkaufen.

Frondham.

Auch iſt er Sara's Vater.

Garrick.

Die erfährt
Vom ganzen Vorgang nichts. D'rum ohne Schonung!
Er muß auf das Theater, muß die Qual
Der Künſtlerſchaft in jedem Grad erfahren;
Das wird ihm heilſam ſein, mein Wort darauf,
Denn ſeine Narrheit, die ihm Luſt, iſt Pein
Für Jeden, der in ſeiner Nähe iſt.
Die beſſere Natur von Deiner Sara,
Nur die hat vor dem Unheil ſie bewahrt,
Mit dem des Vaters Dünkel ſie bedroht.
Die höchſte Qual allein nur kann ihn beſſern;
D'rum thu' nur Das, was ich geſagt.

(Hinhorchend und dann vorſichtig durch die wenig geöffnete Seitenthür rechts blickend.)

Er kommt!
Mach' ihm den Fall recht wichtig; alles And're
Iſt ſchon mit dem Director abgemacht.
Ich harre Deiner in dem kleinen Gange.

(Schnell durch die vordere Seitenthür links ab.)

Vierte Scene.

Frondham. **Hild** tritt durch die hintere Seitenthür rechts ein, ganz verſtört. Er blickt vorſichtig um ſich her, dann eilt er auf Frondham zu, faßt ihn an der Schulter und blickt ihm eine Weile wehmüthig ins Geſicht. Um das Auge trägt er noch immer die Binde.

Frondham
(für ſich).

Jetzt, Liebe, ſtärke mich mit Muth und Kraft!

Hild.

Was ſagen Sie dazu?

Frondham.

Ein Misgeſchick,
Wie es nicht vorzuſehen war.

Hild.

Das iſt
Der Ausdruck, Frondham! — Solch ein Werk! Es iſt
Noch nicht erhört, ſo lange Bühnen ſteh'n! —
Ich glaubte anfangs, als in dem Parterre
Ich murmeln hörte, daß man kecke Schwätzer,
Die And're im Genuſſe ſtören wollten,
Zur Ruh' verwieſe, wie wol ſonſt geſchah,
Als ich Theater noch beſucht; — allein
Es galt dem Stück. — Ich weiß wohl, wem ich Alles
Verdanke, — doch es iſt einmal vorbei
Und nicht zu ändern. Warum wollten Sie
Nicht hören auch. — Deshalb nun bin ich hier,
Ein kluges Wort zu reden.

Frondham
(ihm die Hand drückend).

Sorgen Sie
Für nichts, Herr Hild, und bau'n Sie ganz auf mich,
Ich bin bereit zu jedem Opfer, wenn
Auch Sie Erhörung meinen Wünſchen ſchenken.

Hild.

Es ſoll geſcheh'n. — Daß an dem ganzen Vorgang
Nur Garrick Schuld hat, iſt mir klar, er will
Damit an Ihnen volle Rache nehmen;

D'rum hat er alle Schauſpieler verhetzt,
Denn wie die ſpielen, ward noch nie erlebt!
Im dritten Act kommt Garrick ſelbſt, er hat
Die wirkſamſte der Rollen — doch ich weiß,
Wie er ſie ſpielen wird; er hat darauf
Es angelegt, daß der Spectakel dann
Recht losgeht erſt. — Deshalb nun, ſeinen Plan
Ihm zu vereiteln, ihm die Falle, die
Sie fangen ſoll, zur ſeinigen zu machen —
Ich biete deshalb Ihnen — wenn Sie nämlich
Noch heute — nach dem Ausgang meines Stücks,
Es wiederholt und öffentlich bekennen,
Daß Sie der Autor ſind — obgleich Ihr Name
Nicht auf dem Zettel ſteht — biet' ich hiermit
Achthundert Pfund, die Sie am heut'gen Tag
Von mir erhalten können.

Frondham

(überraſcht und tief beleidigt nach einer Pauſe).

Hört' ich jetzt
Sonſt keine Stimme, Hild, als die des Bluts,
Das ungeſtüm in mir emporſchäumt, ſo
Bezahlten ſchwer Sie dieſen Antrag mir!

Hild.

Ich biete Tauſend. Das iſt, darf ich meinen,
Wol eine Zahl, um die ein junger Mann,
Dem nicht das Glück gelächelt, ein'ge bitt're
Nachreden ſich gefallen laſſen kann.

Frondham.

Zehntauſend nicht, Herr Hild, nicht Hunderttauſend!

Der Ruhm iſt mir bedeutender als Geld,
Und ſoll ich den hingeben, kann ich's nur
Um Eines, was ihm gleichſteht: — um die Liebe. —
Ich will der Autor Ihres Stückes ſein
Und bleiben es vor aller Welt, doch nur
Um einen Preis.

Hild.

Der iſt —?

Frondham.

Wenn Sie mir Sara
Zur Gattin geben.

(Dringend.)

Hild, wir lieben uns
Und —

Hild

(aufwallend).

Still! kein Wort! Sind Sie von Sinnen, Herr!
Ich — meine Tochter — Ihnen? — Ha! Jetzt liegt
Der ganze Plan vor mir! Sie ſind wol ſelber
Am Schickſal meines Stückes ſchuld? — So glaubten
Sie mich zu fangen? — Trug um Trug! — Geh'n Sie,
Verkünden Sie der Welt als Autor mich,
Ich widerſpreche; — wer kann mir beweiſen,
Daß ich es bin? Wer iſt dabei geweſen,
Als ich es Ihnen eingeſtand? Von Ihnen,
Mein kluger Herr, iſt's aber wol begreiflich,
Daß Sie die Laſt abwälzen und mir zu:
Sie haben ſich bereits bekannt und ſind

Mein Feind um meiner Tochter willen, die
Ich Ihnen nicht zum Weibe gab. — Ich leugne,
Und man wird ſehen, wem man beſſer glaubt:
Dem Frondham, Ihnen, oder mir, dem Hild.

Frondham
(erſchüttert).

Iſt's möglich, daß die Eitelkeit den Mann,
So unbeſcholten ſonſt, ſo weit kann treiben,
Selbſt bis zur Lüge! — zur Verleumdung ſelbſt! —
Jetzt ſeh' ich ein, wie wohlverdient die Qual,
Die Sie empfinden, iſt. — Gott beſſ're Sie!
(Geht ſchnell in die Seitenthür vorn links ab.)

Fünfte Scene.

Hild
(allein).

Verſchmäht er die Belohnung — wohl! — ſo nehm' er
Den Schimpf umſonſt. — Der Wurf iſt jetzt geſcheh'n;
Bei meinem Anſeh'n hier in Briſtol muß
Ich Alles thun, mich aus dem Spiel zu bringen. —
Könnt' ich mehr Ruhe nur gewinnen; doch
Das Schickſal kränkt mich von dem ſchönen Werk,
Das, wenn verſtoßen auch, mein Kind doch bleibt. —
Er iſt von Sinnen! — Meine Tochter, er! —
Der Burſche ohne Namen — ohne Geld!

Sechste Scene.

Hild. **Lyrd** aus der Thür vorn rechts.

Lyrd.

Find' ich Sie hier? Ich ſuchte Sie bereits
Im ganzen Schauſpielhaus. — Was ſagen Sie
Zum heut'gen Publicum und was zum Stück?

Hild.

Und was ſagſt Du dazu, mein William?

Lyrd
(zuckt lächelnd die Achſeln).

Daß mir, ſo lang' entſcheidend ich der Kunſt
Noch gegenüberſtehe, nie ein Werk
So ſehr misfiel und nie ein Publicum
So ſehr gefiel wie heut'.

Hild
(aufwallend).

Biſt Du verrückt?

Lyrd.

Zuerſt die Verſe nur! Wie macht man Jamben?
(An den Fingern zählend.)
Die erſte Sylbe kurz, die zweite lang;
Dort iſt es umgekehrt.

Hild
(der mit der entſetzlichſten Qual kämpft und ihn im Reden immer zu unterbrechen ſucht, ſehr laut).

Das iſt nicht wahr!

Lyrd.

Und dann — was die Charakterzeichnung angeht:
Die Leute ſprechen nicht allein im Stück,
Sie widerſprechen ſich auch.

Hild

(wie oben, mit ſteigendem Zorne, noch lauter).

William!

Lyrd

(ohne auf ihn zu hören, immer lebhafter im Tone entſcheidenden Abſprechens).

Die Situationen alle ſchlecht,
Verfehlt, verkehrt; die Scenen kreuzen ſich
Im erſten Act — im zweiten muß die vierte
Vorgeh'n der ſiebenten —

Hild

(außer ſich, ſich die Ohren zuhaltend).

Um Gottes willen,
Schweig', Ungeheuer, ich kann's nicht mehr hören!

Lyrd

(verwundert).

Was ficht Sie an? — Sind Sie denn and'rer Meinung?

Hild.

Das ſiehſt Du ja!

Lyrd.

Da ſind Sie, lieber Oheim,
In böſem Irrthum; doch Sie werden wol
Bald richt'ger denken, wenn Sie die Kritik

Von mir geleſen haben, die ich gleich
Will zu Papiere bringen, daß ſie morgen
In allen Häuſern iſt.

(Will fort.)

Hild

(hält ungeſtüm ihn zurück).

Nichts da! Du darfſt
Mir ſo nicht fort.

Lyrd.

Was haben Sie, Herr Oheim?
Was halten Sie das ſtreng gezückte Richtſchwert
Im Fallen auf, auf des Verbrechers Haupt?
Mir iſt das Schickſal jenes Stücks erwünſcht,
Es iſt von Frondham, der mein Feind iſt.

Hild

(aufathmend).

Ach! —
Daher der Ingrimm über jenes Stück? — —

(Nach einer Pauſe.)

Iſt er Dein Feind auch, lieber William,
Mußt Du erwägen, daß wir Chriſten ſind,
Und es gerade an dem Feind am beſten
Erproben können.

Lyrd.

Ei! das gilt mir gleich!
Feind bleibt mir Feind — und wo ich ihm kann ſchaden,
Da thu' ich's auch.

Hild.

Doch ich befehle Dir,
Daß Du dies Stück ſollſt loben, es verdient's.

Lyrd

(entſchieden).

Ich ſage nein! und damit iſt es ſo!

Hild.

Was für ein Ton?

Lyrd.

Der, den Sie ſelbſt begehrten.
Ich merk' es wohl, Sie wollen mich damit
Nur auf die Probe ſtellen. Nein, Herr Oheim!
Bei meinem Ausſpruch bleib' ich, und noch nie
Hatt' ich die Lacher ſo auf meiner Seite
Als dieſes Mal. Deshalb will ich auch gleich,
Weil — was man ſagt — ich ſo im Zuge bin —
An meine Arbeit geh'n.

(Will fort.)

Hild

(klammert ſich an ihn).

Das darfſt Du nicht!

Lyrd

(macht ſich los).

Das wollen wir doch ſeh'n! — Sie ſollen ſelbſt
Heut' an der Abendtafel d'rüber lachen.
Nein, lieber Oheim, meine Meinung bleibt.

(Geht raſch durch die hintere Seitenthür rechts ab.)

Siebente Scene.

Hild

(allein, in einen Stuhl ſinkend, nach jener Seite, nach der William abging, gewendet.)

Fort iſt er! —

(Er ſpringt vom Stuhl empor.)

Tropf! — Unwiſſend eitler Narr! —
Wie hab' ich mich an Dir getäuſcht! Sind dies
Die Früchte meines Gelds, das ich verſchwendet
An Deine Bildung, daß ich mir den Henker
An Dir erziehen ließ? Allein Du ſollſt
Mir morgen aus dem Haus!

(Er trocknet ſich den Schweiß von der Stirne.)

Ach! — gibt es denn
Grauſam're Qualen noch als die des Dichters?
In mir iſt das Bewußtſein meines Werths
Und draußen ziſchen ſie! Mein eigen Blut
Macht lächerlich mich. Sonſt bekriegen ſich
Kritik und Publicum in Einem fort,
Nur über meinem Grabe reichen ſie
Sataniſch lächelnd ſich die Hände. —

(Er bemerkt einen unter den Requiſiten liegenden Lorber und hebt ihn auf, ihn mit glühenden Blicken betrachtend.)

Du!
Verlockend — bitt'res — gifterfülltes Grün,
Warum hab' ich nach Dir getrachtet! — Fort! —

(Er will ihn wegwerfen, vermag es aber nicht; mit wehmüthig klagendem Tone.)

Ich kann ihn nicht aus meinen Händen bringen —
Es iſt ein Zauber in dem Ding, der mir

Die Kräfte lähmt! — Ich hätte dich verdient, —
Mir ſagt's mein Herz; doch Niemand gibt es zu. —
Wohlan! verſagt man mir den Lorber öffentlich,
Der mir gebührt — ich ſteck' ihn in die Taſche
Und kröne mich daheim mit eig'ner Hand!

(Er ſteckt ihn in die Taſche.)

Achte Scene.

Hild. Garrick, vom Spiel ſichtlich angegriffen, aus der Seitenthür vorn links. Wie Hild Garrick bemerkt, will er fort.

Garrick.

Ein Wort, mein Herr!

Hild

(zurückkehrend, mit halb abgewendetem Geſichte).

Was wollen Sie von mir?

Garrick.

Ich bin im Namen Heinrich Frondham's da,
Noch Einmal zu verſuchen, ob durchaus
Sie Ihren Willen nicht verändern, Sara
Zur Gattin ihm zu geben.

Hild.

Sie, im Namen
Des Manns, der Sie beleidigt? Iſt die Welt
Denn aus den Angeln heut'?

Garrick.

Man iſt verſöhnlich. —
D'rum wiederhol' ich Ihnen meine Frage.

Hild.
Sie war zu ſparen bei der Art, in der
Die Antwort Frondham ich bereits gegeben.

Garrick.
Bei einer Sache von ſo wicht'ger Art,
Die zweier Menſchen ganzes Glück betrifft,
Iſt mein Verſuch, der Antwort ungeachtet,
Erlaubt zu nennen; deshalb frag' ich Sie
Noch Einmal: bleibt's bei der Entſcheidung?

Hild
(feſt).
Ja!

Garrick.
Sie thuen Unrecht, meinen Freund damit
Aufs Äußerſte zu treiben. — Wiſſen Sie,
Daß er davon in Kenntniß mich geſetzt,
Daß Sie des Stückes Autor? — Schweigt er nicht,
Sind Sie beſchimpft.

Hild.
Ich bin's nicht, kann's nicht ſein.
Das Stück iſt nicht von mir.

Garrick
(drohend).
Herr Hild, ich warne
Sie vor dem Ausgang; wenn die Stadt erfährt,
Daß Sie der Autor ſind und auch die Mittel,
Die Sie gebraucht, auf Frondham es zu wälzen,
Schützt all' Ihr Geld Sie nicht vor Hohn und Schimpf.

Hild.

Mich fängt man nicht ſo leicht. Wer ſieht nicht ein,
Daß man Beweiſe braucht, ich ſei der Autor,
Wenn ich es widerſpreche? — Und wo ſind ſie?
Wo ſind ſie, die Beweiſe?

Garrick

(zieht das Manuſcript aus der Taſche und zeigt darauf, ruhig und feſt).

Hier — Herr Hild.

Hild

(das Papier anſtarrend).

Um Gottes willen! — Was iſt das?

Garrick.

Ihr Stück,
Von Ihrer Hand geſchrieben und verbeſſert;
Entwurf — Vollendung — wie wir's brauchen. —
Seh'n Sie?

(Er öffnet das Packet und läßt Hild hineinblicken, der danach greifen will, worauf es Garrick ſchnell in die Taſche ſteckt.)

Nichts da! — Das bleibt bei mir.

Hild

(außer ſich).

Verſöhnen ſich
Denn alle Feinde von ganz England heut',
Verzweifeln mich zu machen?

(Zu Garrick.)

Herr! wie kommen
Sie zu dem Manuſcript, das ich an Johnſon,
An Ihren Feind gegeben?

Garrick.

Ei, man haßt
Sich ſchwerlich ſelber; jener Johnſon, dem
Das Manuſcript Sie anvertraut, war ich,
Der recht' iſt in Brighton jetzt.

(Er zieht die ſchwarze Binde unter dem Hute hervor über das Auge und macht Stellung und Stimme nach, deren er ſich als Johnſon bediente.)

Gewiß,
Ich war's, Herr Hild, Sie dürfen d'ran nicht zweifeln.

Hild

(durch Erſtaunen wie ſtarr, bei Seite, indem er ſeine Augenbinde unwillig zur Erde wirft).

Der Menſch ſteht mit dem böſen Geiſt im Bunde!
Und ich — ich Narr — ich äfft' ihn nach noch!

(Zu Garrick.)

Geben
Sie mir mein Manuſcript und fodern Sie
Das, was Sie wollen.

Garrick.

Nichts, als daß Sie heut' noch
Die Hand der Tochter in die Frondham's legen.
Er iſt ein Mann von Geiſt und Rechtlichkeit
Und hat's um Sie verdient; es fehlt ihm nichts
Als Geld allein, — das haben Sie genug.

Frondham

(lauſcht durch die vordere Seitenthür links).

Hild

(nach einer Pauſe).

Ich thu' es nicht!

Garrick.

Wie es beliebt.

(Geht nach der Seitenthür links.)

Hild

(ihm nachlaufend).

Wo wollen
Sie hin denn?

Garrick.

Aufs Theater und von dort
Vor aller Welt des Stückes Autor nennen,
Und ſpäter, was er ſich von Trug erlaubt;
Ich bin es Frondham ſchuldig.

Hild.

Bleiben Sie!

Garrick

(an der Thür).

Nur, wenn Sie Ja zur Heirath ſagen, — ſonſt
Nicht einen Augenblick.

Hild

(heftig mit ſich kämpfend).

Was ſoll ich thun? —
Dort droht mir Schimpf — der Brief an Sauter, der ihm
Der Tochter Hand verſpricht, ging noch nicht ab. —

Garrick

(wie oben).

Beſchließen Sie, denn ich muß fort.

Hild

(nach einigem Zögern).

Es — ſei! —
Er ſoll ſie haben!

(Garrick macht Frondham, der immerwährend lauſchte, ein Zeichen, worauf ſich dieſer entfernt.)

Hild.

Aber nun, Herr Garrick,
Mein Manuſcript.

Garrick.

Im Augenblick, in dem
Die Eh'bewilligung Sie unterzeichnen, die
Rechtskräftig aufgeſetzt.

(Er gibt Hild eine Schrift, welche dieſer durchlieſt und dann ſeufzend unterſchreibt. Darauf gibt ihm Garrick das Manuſcript, welches Hild ſchnell zu ſich ſteckt.)

Hild.

Und Eines noch;
Er muß der Autor bleiben und er ſoll
Nach London geh'n mit meiner Tochter, denn
Ich kann durchaus nicht ſein in ſeiner Nähe.
Was er von Geld bedarf, das ſoll er haben.

Garrick

(ihn bei der Hand ergreifend, nachdem er ihm eine Weile ins Geſicht geſehen, was Hild mit Verwunderung erwidert).

Nicht alſo, lieber Hild. Er wird bei Ihnen,
In Ihrem Hauſe ſein und bleiben, Sara's
Geliebter Gatte, die ſich ſchwerlich je
Vom Vater trennen könnte. Ja, noch mehr: —

Sie ſelber werden — ſtaunen Sie nur immer —
Die Autorſchaft bekennen, die ſie nun
So ſchmerzlich drückt; — denn — faſſen Sie ſich,
Hild! —
Seit Sie das Schauſpielhaus verließen, trat
Ich auf im Stück, und von dem Augenblick
Gefiel es, und zwar ſo bedeutend, daß
Ich größern Beifalls niemals mich erinn're.
Wie die Extreme oft, zumal in England,
Berührten ſich auch heute wunderbar
Der Tadel und das Lob.

Hild

(ſinkt, nachdem er Garrick mit allen Zeichen des Erſtaunens zugehört, in einen Stuhl).

Das überleb' ich nicht!

Garrick.

Ich habe mir erlaubt, vom dritten Act an
Ein wenig abzukürzen, Manches auch
Schon in der Probe anders zu geſtalten, —
Verſtehen Sie: nur um der Bühne willen,
Die ihre Launen hat.

Hild

(in höchſtem Entzücken).

Mein Stück gefiel!

(lächelnd mit dem Finger drohend)

Das hätt' ich früher wiſſen ſollen.

Garrick.

Reu't Sie

Vielleicht der Eh'contract? — Am Schluſſe hab' ich
Noch eine Scene, — wenn Sie wollen, mach' ich
Das Stück dann wieder fallen.

Hild
(ſchnell aufſtehend).

Nein, Herr Garrick,
Es bleibt dabei.

Garrick.

So will auch in der Scene
Ich meine vollen Kräfte wirken laſſen,
Der Beifall ſoll von allen Wänden donnern.

Hild
(in einer Art Verzückung).

Mein Herr, — ich kann nicht reden; — dieſer Wechſel
Von meinem Schickſal iſt zu neu mir und
Zu allgewaltig, ruhig ihn zu tragen; —
Der Händedruck mag ſprechen und zugleich
Ausgleichen, was ſich zwiſchen uns begab.
(Er drückt ihm lebhaft die Hand.)

Neunte Scene.

Vorige. Frondham aus der Seitenthür links hereinſtürzend.

Frondham
(ſehr eilig zu Hild).

Ich wünſche Ihnen Glück.

Garrick
(Frondham ein Zeichen gebend).

Was iſt geſcheh'n?
Du biſt ja ſo verſtört!

Frondham
(zu Hild).

Ein neues Unglück!
Am Schluß kommt ein Bedienter, wie Sie wiſſen,
Und eben trägt man Den, der jene Rolle
Zu geben hatte, von der Bühne fort,
Gelähmt von einer Ohnmacht.

Hild.

Muß denn Alles
An Einem Tage mir geſcheh'n? Hab' ich
Denn größ're Kräfte als ein Menſch?

Garrick.

Es iſt
Ein großes Übel, das iſt wahr; — das Stück
Muß abgebrochen werden, denn die Rolle,
So klein ſie iſt, gehört zum Ganzen.

Hild.

Freilich;
Ich mache nichts umſonſt.

Garrick.

Iſt Niemand denn
Von der Geſellſchaft da, der den Bedienten
Schnell übernehmen könnte?

Frondham.

Niemand, — und
Es iſt nicht Zeit, nach Jemand hinzuſenden.

Garrick
(auf- und abgehend).

Das macht uns Störung — das iſt ſehr fatal!
(Wie von einem Gedanken ergriffen.)
Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf!
(Zu Hild.)
Wie wär's, wenn Sie die Rolle übernähmen?

Hild.

Ich? der in ſeinem Leben niemals noch
Auf dem Theater ſtand?

Garrick.

Das will nichts ſagen.
Sie haben wenig nur zu thun. Dann ſind
Der Autor Sie vom Stück und müſſen ſo
Den Geiſt der Rolle doch gewiß begreifen.

Hild.

Wenn auch; allein in Briſtol kennt mich ja
Ein jedes Kind —

Garrick.

Ei! das läßt ſich maskiren.
Und wer denkt d'ran, daß Sie Komödie ſpielen?

Hild
(ſeufzend).

Ja wohl! das fiele Niemand ein.

Frondham.

Nur müſſen
Sie ſich entſchließen, weil dem Publicum
Man es verkünden muß, weshalb das Stück
Zu Ende nicht geſpielt kann werden.

Hild
(lebhaft).

Was?
Zu Ende nicht? — zu Ende bei dem Beifall?
(Sich beſinnend.)

Garrick.

Raſch, Frondham, ſchaff' das Nöthige herbei!

Frondham
(winkt in die Seitenthür links, ein Diener bringt einen Bedientenanzug und das dazu Nöthige).

Hild
(dicht vor Garrick hintretend).

Sie glauben wirklich, daß man mich nicht kennt?

Garrick.

Das mag nur meine Sorge ſein. Nur ſchnell,
Wir haben Eile.
(Hild zieht ſein Kleid aus.)
Nehmen Sie den Rock.
(Garrick und Frondham helfen ihn ankleiden.)
Das ſitzt wie angegoſſen. — So! — Und nun
(zu Frondham)
Gib ihm den Hut.

Hild.

(während des Ankleidens).

Wenn Ihr mich täuſchtet aber
Und immer noch das Stück misfiele?

Frondham.

Dann
Erkenn' ich unwerth Ihrer Tochter mich.

Garrick

(ihm ein Tuch um den Hals ſchlingend).

Und dieſes Tuch wird ſo gebunden.

Hild.

Zieh'n
Sie's nur recht in die Höhe, daß es mir
So viel nur möglich das Geſicht verſteckt.

Garrick.

Es wird kein Menſch Sie in der Maske kennen.
Sie wiſſen doch die Rolle?

Hild

(mit Pathos).

Auf ein Wort,
Ich weiß vom Stücke jeden Vers genau!

Garrick

(ihn lächelnd betrachtend).

In Ihnen ſteckt Talent zur Schauſpielkunſt.

Hild

(ſeufzend).

Es wäre möglich.

Garrick.

Folgen Sie mir jetzt,
Genießen Sie des glänzenden Triumphs
An meiner Seite.

Hild.

(Sie gehen einige Schritte, dann bleibt Hild ſtehen.)

Ihre Kunſt, Herr Garrick,
Iſt doch weit ſchwier'ger, als ich ſonſt gedacht.
Ich habe wenig Worte nur und doch
Bebt mir das Knie, daß ich kaum gehen kann.

Garrick.

Das iſt das Lampenfieber, lieber Hild,
(er blickt ihn lächelnd an und drückt ihm die Hand)
Stiefbruder im Apoll! daß Sie mir nimmer
Die Schauſpielkunſt verachten — hören Sie?
(Sie gehen durch die vordere Seitenthür links ab.)

Zehnte Scene.

Frondham
(allein).

Ich bin am Ziel! Ach, Mund, wie arm biſt Du,
Wenn ſich das Herz mit reichem Segen füllet!
Je glühender die Luſt in dieſem quillet,
Um ſo verſchwieg'ner ſchließeſt du dich zu.

Ich kann ſie nicht geſteh'n, die mächt'ge Luſt,
Sie iſt zu ſchön, kaum kann ich ſie ertragen;
Nichts kannſt du thun jetzt, Herz, als heft'ger ſchlagen;
O, ſchlage! nur zerſpreng' mir nicht die Bruſt!

Elfte Scene.

Frondham. Sara, vorſichtig aus der vordern Seitenthür rechts ſchauend, dann eintretend.

Sara.

Glück über Glück! Ihr Stück gefällt, und zwar
So lärmend, als im Anfang es mißfiel;
Allein —
(indem ſie lächelnd die Hand auf ſeine Schulter legt)
aufrichtig, lieber Heinrich: nur
Dem Garrick danken Sie's. Die Laune, welche
Mit ihm im Schauſpielhauſe ſich ergoß,
Iſt unzerſtörbar, und ſo glänzend hat
Vielleicht noch niemals ſich die Schauſpielkunſt
Bewährt, wie heut', wo ſie mit ſich'rer Macht
Des Tadels Ungeſtüm in Lob verwandelt.
Doch ſteht kein Künſtler auch dem Garrick gleich.

Frondham.

Wem ſagen Sie das, Sara? — Und noch höher
Steht er als Freund; denn ihm nur danken wir
Das Glück all' unſ'rer künft'gen Tage. — Sara,
Soeben hat Ihr Vater die Bewilligung
Zur Heirath uns gegeben.

Sara.

'S iſt unmöglich!
Zur Heirath — uns?

Frondham.

So iſt's. Sie werden bald
Es hören von ihm ſelbſt.

Sara.

Wo iſt er nun?

Frondham.

Im Schauſpielhaus.

Sara.

Ich ſah ihn nicht.

Frondham

(etwas verlegen).

Er ging
Mit Garrick auf die Bühne, denn er nimmt
Lebhaften Antheil an dem Stücke.

Sara.

Ach,
Der gute Vater! Aber wie war's nur
So ſchnell auch möglich?

Frondham.

Darin liegt die Kraft
Von unſerm Freunde, daß er wirklich macht,
Was And're für unmöglich halten. Garrick,
Mit Leib und Seele bin ich Dein!

(Die Seitenthür links geht auf.)

Man kommt!

Zwölfte Scene.

Vorige. **Garrick.** **Hild.** Hernach der **Theaterdiener.** **Sara** tritt in den Hintergrund.

Hild
(zu Garrick).

Was ſind Sie für ein Mann! Wie iſt es möglich,
Daß man den Dichter ſo verſteht wie Sie!
Umarmen Sie mich, Garrick!
(Es geſchieht.)
Wenn mich nur
Niemand erkannt hat.

Garrick.

Sein Sie außer Sorgen.

Der Theaterdiener
(tritt aus der Seitenthür links und übergibt Garrick einen Brief).

Ein Brief an Sie, Herr Garrick, welchen man
Von Ihrer Wohnung hergeſandt.
(Geht ab.)

Garrick
(zu Hild, auf Frondham und Sara zeigend).

Hier warten
Zwei Schüchterne auf Ihres Worts Erfüllung.
(Er tritt etwas in den Hintergrund und lieſt den Brief.)

Hild
(zu den Liebenden).

Kommt näher her.
(Zu Sara, die zögernd naht.)

Nur ohne Scheu, — ganz nahe. —

(Sie nähern ſich Hild auf entgegengeſetzten Seiten. Er betrachtet ſie eine kleine Pauſe, dann legt er ihre Hände ineinander.)

Sie iſt die Ihre, Frondham.

(Sich nach Garrick umſehend.)

Iſt's ſo recht?

Garrick

(vortretend).

Vollkommen. — Hört! Man trägt in dieſem Brief,
In dem man mich erſucht zurückzukehren
Nach London, mir die Stelle des Directors
Vom Drurylane-Theater an. —
Der Antrag freut mich, was ſoll ich erwidern?

Frondham.

Nimm ſie! Mit Wirkſamkeit kann Dein Talent
Nur in der Hauptſtadt ſich entfalten.

Garrick.

Wohl!
Auch Deiner iſt im Brief gedacht. Dein Stück
Ward dargeſtellt in London und gefiel
So beiſpiellos, daß Deinen Namen man —
Wie man mir ſchreibt — nun zu den beſten zählt

Frondham

(hochentzückt).

Ach, Garrick! — Sara! — Welche Seligkeit!

Hild

(zu Garrick, ihn raſch am Arme faſſend).

Was ſagten Sie? Er hat auch einen Namen?

Garrick

(hält ihm den Brief hin).

Hild

(der ihn ſchnell durchfliegt).

Da ſieht's! — Jetzt erſt bin ich im vollen Glück!

(Zu Frondham.)

So ſetzen Sie denn, lieber Tochtermann,
Die Laufbahn fort, die ich verlaſſen will;
Denn für die Qualen, die der Muſen Gunſt
Mich finden ließ, erkenn' ich mich zu ſchwach.
Ihr geht nach London gleich, ich folg' Euch nach
Und lebe dort genießend nur der Kunſt.

(Sara und Frondham umſchlingen Hild, Garrick reicht ihm die Hand.)

Der Vorhang fällt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Geſammelte

dramatiſche Werke

von

Deinhardſtein.

Geſammelte

dramatiſche Werke

von

Deinhardſtein.

Erſter Band.

Liebe und Liebelei.
Der Egoiſt.

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1848.

A 170 1969

Ihrer Kaiſerlichen Königlichen Hoheit
der
durchlauchtigſten Frau Erzherzogin von Oeſterreich
Sophia Friederika Dorothea
gebornen königlichen Prinzeſſin von Baiern
der Kennerin und Schützerin der Kunſt

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Vorrede.

Die vorliegenden, in den erſten drei Bänden meiner geſammelten dramatiſchen Werke enthaltenen Stücke gehören theils einer etwas frühern, theils der neueſten Zeit an. Sie ſind ſämmtlich Originalwerke, welche zuerſt auf dem Hoftheater in Wien gegeben wurden und von dort auf die übrigen deutſchen Theater übergegangen ſind. Die beiden Luſtſpiele: Liebe und Liebelei, dann Brautſtand und Eheſtand ließ ich zuerſt unter dem pſeudonymen Namen Dr. Römer erſcheinen, welchen ich auch für Bearbeitungen einiger wirkſamen neuen ausländiſchen Luſtſpiele wählte, wie für die Luiſe

Vignerolle, die Belle Isle und die Cameraderies des Scribe, die ſich als Repertoirſtücke auf der deutſchen Bühne behaupten und in die folgenden Bände dieſer Sammlung aufgenommen werden ſollen.

Liebe und Liebelei, Brautſtand und Eheſtand und das diamantne Kreuz ſind nach den Anforderungen des Luſtſpiels überhaupt, durch Wirkſamkeit des Stoffs und der Charaktere, vom Poſſenhaften entfernt, zu unterhalten, geformt, und haben, wie die Erfahrung erweiſt, dieſe Forderungen erfüllt. Sie befinden ſich ſeit der Zeit ihres Entſtehens bis jetzt auf der deutſchen Bühne. Der Egoiſt iſt ein Charaktergemälde, deſſen Wirkſamkeit ſich auf der hieſigen Hofbühne gleichfalls erprobt hat. Modeſtus, Zwei Tage aus dem Leben eines Fürſten und die Verwandlungen der Liebe entſtanden in neueſter Zeit. In den beiden erſten habe ich verſucht, die Gebrechen der Zeit auf die dem Luſtſpieldichter zugewieſene Weiſe zur Anſchauung zu bringen. Im Modeſtus das lächerliche Formweſen — im zweiten Luſtſpiele die Anmaßung des Geldadels, die Genügſamkeit des deutſchen Michels und die Umtriebe der Bureaukratie. Der Erfolg blieb bekanntlich nicht hinter meiner Erwartung zurück.

Das Stück: Verwandlungen der Liebe wurde gleichfalls auf dem Hofburgtheater dargeſtellt. Es hatte das Schickſal, daß bei der erſten Vorſtellung desſelben die erſten beiden Akte ſehr gefallen haben, die letzten zwei aber durch Beziehungen und Lokalverhältniſſe mißfielen. Bei der zweiten Vorſtellung wurde das Stück, den öffentlichen Berichten zufolge, vor einem überfüllten Hauſe wiederholt und erhielt einſtimmigen und ſeltenen Beifall. Demungeachtet ließ ich es nicht an fremde Bühnen verſenden und fand jene Aenderungen, mit denen es gegenwärtig vorliegt, zweckmäßig. Die Anregung zum Stücke bekam ich durch Waiblingers Erzählung: die Britten in Rom. Meines Erachtens wird das Luſtſpiel, da die Charaktere ſcharf markirt ſind und die Gegenſätze komiſch wirkſam, doch ohne Uebertreibung, zur Anſchauung gebracht werden müſſen, nur entweder eines bedeutenden Erfolges ſich zu erfreuen oder das Gegentheil zu beklagen haben. Die Rolle Thereſens darf durchaus von keiner in Jahren weit vorgerückten, eher von einer ganz jugendlichen Schauſpielerin, die zugleich im älteren Fache geübt iſt, dargeſtellt werden. Carlo wird ſich vor dem Zuvielthun hüten müſſen und muß fein nüanciren. Das Stück wird auf's Neue die große Wahrheit bekräftigen, daß Bücher ihre Schickſale haben — das heißt eigentlich Menſchen — da Bücher Theile des Menſchen ſind.

Wien im Jänner 1848.

Deinhardſtein.

Liebe und Liebelei.

Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Perſonen.

Herr von Möllersdorf.
Flòra, ſeine Tochter.
Jakob von Saltern.
Hermann von Saltern.
Fräulein Eliſe von Bernburg.
Julius von Bremont.
Ritter Schrende, Wirthſchaftsrath.
Doktor von Grau.
Pierre, Bedienter des Julius von Bremont.
Ein Bedienter des Herrn von Möllersdorf.
Mehrere Bediente.

Die Handlung geht vor in einer kleinen deutſchen Reſidenzſtadt,
im Jahre 1832.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſter Aufzug.

(Zimmer in Möllersdorfs Hauſe. Auf der Seite rechts ein Fortepiano, links ein Stehſpiegel).

Erſter Auftritt.

Julius von Bremont. Pierre.

Julius.

Sie ſind da, ſag' ich Dir; und jetzt hilf, wenn Du Verſtand haben willſt.

Pierre.

Ich kenne ſeit einigen Wochen Euer Gnaden nicht mehr. Was liegt an der Bauernfamilie? Ob ſie da iſt, oder nicht, was kann es Ihnen ſchaden?

Julius.

Denn doch, Pierre, denn doch! Du nimmſt die Sache zu leicht. Mein künftiger Schwiegervater hat ſeit langer Zeit dem alten Saltern die Hand der Tochter für ſeinen Neffen verſprochen, und das in aller Form. Der alte Menſch mit dem patriarchaliſchen Namen iſt nun da und bringt ſeinen Neffen als Brautwerber mit. Ich ſehe kein Hinderniß für ſie und keine Hoffnung für mich.

Pierre

(lachend). Kein Hinderniß? Er kann doch nicht heirathen ohne Braut, und die liebt Sie.

Julius.

Sie liebt mich freilich; allein was nützt's, wenn der Vater nicht will?

Pierre.

Flora wird ihn ſchon dazu bewegen; ſie beherrſcht ja das ganze Haus.

Julius.

Da haſt Du Recht. Eben darum iſt mir's auch ſo intereſſant, über ſie zu herrſchen. Sieh, Pierre, ich liebe ſie eigentlich nicht comme il faut, aber ſie piquirt mich im höchſten Grade. Sie hat Alles, was mir gefällt: Jugend, Schönheit, Geld, Laune, und am meiſten gefällt mir, daß ſie der ganzen Welt gefällt. Ich werde entſetzlich um ſie beneidet werden, nicht wahr?

Pierre.

Ungemein! Am Vermählungstage wird die halbe Stadt kein Auge zuthun vor Neid. Es iſt aber auch begreiflich; ein Mann wie Sie! Wenn ich ein Mädchen wäre und Sie zum Geliebten hätte, ich ſchaute mein Lebtage nicht mehr in den Spiegel, ſondern immer nur in Ihre Augen.

Julius.

Sie haben viel Unheil angerichtet, dieſe Augen, das iſt wahr.

Pierre.

Und die Taille, zum umſpannen!

Julius

(zufrieden lächelnd, indem er nach dem Spiegel ſchielt:)

Naturgabe.

Pierre.

Ich kann's den Mädchen nicht verdenken, wenn ſie närriſch werden, wenn ſie Sie ſehen. Wie nur Sie einen Nebenbuhler fürchten können!

Julius.

Den Nebenbuhler fürcht' ich auch nicht, aber das Wort des Alten. In ſolchen Dingen hängt er noch ganz an kindiſchen Vorurtheilen. Der Herr von Saltern ſoll, wie ich gehört habe, ein langweiliger Patron ſein, — ſo einer aus dem vorigen Jahrhundert, aus der guten Zeit, und über Maßen beſcheiden.

Pierre.

Das iſt ja köſtlich! An dem können Sie Ihren Witz üben und ſich ſo bei dem Fräulein mehr geltend machen. Mit einem ſolchen Menſchen wollt' ich fertig werden.

Julius.

Ich will nichts unverſucht laſſen. Vorſichtig muß ich aber auf jeden Fall ſein, daß ich das Mädchen nicht verliere. Sie iſt allerliebſt und entſetzlich reich dabei. Ja! was das Reichſein betrifft, Pierre — ich brauche Geld. (Einen Brief verziehend.) Du mußt mir den Brief zur Bernburg tragen. Sie ſoll mir ſechzig Dukaten ſchicken; einen kannſt Du für Dich behalten.

Pierre.

Die Bernburg führen Sie doch artig an der Naſe!

Julius.

Sie iſt glücklich dabei. Geh jetzt, Pierre, es iſt die höchſte Zeit. Um zwölf Uhr fährt ſie aus, und ich muß das Geld heute noch haben; (auf die Taſche klopfend) ich bin ganz leicht.

Pierre.

Die läßt Sie nicht ſtecken. Sie dankt noch dem Himmel dafür, wenn ſie ihr Geld ſo gut an den Mann bringt. (Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Julius allein.

Prächtiger Burſche! Treu wie Gold! — Der neue Bräutigam will mir noch immer nicht aus dem Kopfe!

Wenn er nur ein rechter Tölpel wäre! Ich muß ihn vor den Augen Flora's lächerlich machen, er mag ſein, wie er will, das iſt klar. Sie iſt eitel. Wie ſie ſich ſeiner ſchämt, iſt es aus mit der Liebe. Das Lächerlichmachen der Nebenbuhler iſt überhaupt ein gutes Hausmittel bei den Weibern. (Er beſieht ſeinen Frack.) Eſel von Schneider! hat mir den Frack in der Taille doch noch zu weit gemacht! Es iſt um toll zu werden! (Er betrachtet mißvergnügt den Frack.)

Dritter Auftritt.

Julius. Flora.

Flora.

Warum ſo traurig, Julius?

Julius.

Grauſame! Sie können noch fragen? Iſt jener Menſch nicht angekommen, der Sie mir rauben ſoll? Bin ich nicht in Gefahr, Sie auf ewig zu verlieren, Sie, den Inbegriff aller Schönheit und Grazie, — Sie?! Schon der Glaube an die Möglichkeit bringt den Wunſch nach ſeiner Vernichtung mit ſich. Mit dem Irdiſchen hab' ich abgeſchloſſen; in dem Augenblicke, als Sie Ihre Hand in die Salterns legen, in demſelben Augenblick — merken Sie ſich das — zerſchmettert eine Kugel mein Gehirn.

Flora

(erſchrocken). Um Gotteswillen, keine Uebereilung! Verſprechen Sie mir das. Ich liebe Sie, das ſei Ihnen genug, Sie allein, ungeſtümer Menſch, obſchon Sie es nicht immer verdienen. Jener Saltern iſt mir völlig fremd, ich habe ihn nie geſehen, wie kann ich Liebe für ihn empfinden?

Julius.

Aber Ihr Vater? —

Flora.

Wird mein Unglück nicht wollen. Was geht es mich an, was er wegen mir geſchrieben und verfügt hat? Ich bin keine Sklavin, die man verkauft, ohne ſie zu fragen, ob es ihr recht iſt. Der Vater wird mir ſchon nachgeben, er hat es oft gethan. Doch jetzt erheitern Sie ſich, Julius, Sie müſſen mir einige Aufträge beſtellen. Zuerſt beſorgen Sie mir eine Loge für den heutigen Abend; die Oper ſoll allerliebſt ſein.

Julius

(verlegen). Auf der Stelle — wenn noch eine zu haben iſt: doch ich glaube kaum. Schon vorgeſtern ſollen alle vergriffen geweſen ſein.

Flora.

Warum nicht gar! Die Eichbergs haben vor einer Stunde noch eine bekommen.

Julius

(immer verlegener). Dann freilich — (für ſich) Verwünſchte

Commiſſion! Immer kaufen und kaufen, und ich habe kein Geld. — (Laut.) Ich will gleich hinſchicken.

Flora.

Schön! — Dann noch eins — aber eine Commiſſion, die nur Sie beſtellen können, (artig) — denn es gehört Geſchmack dazu; gehn Sie mir zur Laforet; ich möchte einen Hut haben, wie ihn geſtern die Hellburg im Theater trug; aber nicht ganz ſo. Sie hat noch einen fertig, einen blauen, daran ſoll ſie etwas ändern, was Eigenes —

Julius.

Soll ich ihr vielleicht einige Andeutungen geben? —

Flora.

Im Allgemeinen; die Ausführung überlaſſen Sie nur ihr ſelbſt. Sie ſoll mir ihn Abends ſchicken; aber gewiß. Bezahlen Sie ihn gleich, die Laforet will immer Geld ſehen.

Julius

(für ſich). Das kommt immer beſſer! Wenn nur mein verdammter Bedienter mit den Dukaten ſchon da wäre! (Laut). Ich eile. —

Flora.

Das wird Ihnen Zerſtreuung geben, lieber Julius. Richten Sie meinen Auftrag gut aus, im Uebrigen vertrauen Sie mir und der Liebe. Wir ſind ein Paar gute Geiſter und von einiger Macht.

Julius.

Mein Troſt iſt, daß Sie dieſen Saltern Ihrer unwürdig erkennen werden; er ſoll ein ganz unbedeutender Menſch ſein und höchſt bornirt.

Flora.

Er mag ſein wie er will: Sie haben mein Jawort, und dabei bleibt's.

Julius

(ergreift ihre Hand und drückt ſie ungeſtüm an die Lippen. Nach einer kleinen Pauſe, in welcher er ihr in die Augen geſehen hat). Wenn ich Sie nur auf einige Augenblicke verlaſſen muß, iſt mir's, als müßt' ich vom Leben ſcheiden! (für ſich) Wenn nur mein Bedienter ſchon da wäre! — Das Ding wird entſetzlich viel koſten.

Flora

(ihm einen Schlag auf die Schultern gebend). Schwärmer!

Julius

(ſieht ſie an und ſeufzt). Ach! — (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Flora allein.

Ein vortrefflicher Menſch! voll Geiſt und Witz. Und wie er mich liebt! — Wenn nur die Laforet den Hut nicht ſchon verkauft hat. Das Theater wird heute ſehr voll werden. — Excellent weiß ſich Julius zu kleiden, das iſt gewiß. Der grüne Frack ſaß ihm wie angegoſſen. — Und wie hübſch er dabei iſt — herrliche Augen hat er! (Nach einer Pauſe, in der ſie vor ſich hingeſehen hat.) Es iſt doch ein eigenes Ding um die Liebe; — wenn man ſie aus Büchern kennt oder vom Hörenſagen, da ſtellt man ſich etwas Unnennbares dabei vor, eine Seligkeit ohne Maß und Gränzen, wobei wir für nichts Sinn und Gedanken haben, als für die Liebe allein, und wenn man ſie ſelbſt fühlt, findet man weiter nichts, als eine freundliche Zuneigung zu einem Gegenſtande, die uns gern in ſeiner Nähe ſein läßt, bei der uns aber noch tauſend andere Dinge erfreuen — keines recht vielleicht — das iſt wahr. — Ich liebe zum Beiſpiel Julius recht ſehr, — aber von Gluth und Sehnſucht und dergleichen weiß ich nichts. — Sollte ich vielleicht der wahren Liebe nicht fähig ſein? — nicht *ſo tief* empfinden können, wie er? Ich traue mir's nicht zu geſtehen, und doch muß ich's glauben; denn woher ſonſt die Leere in mir, ſelbſt in ſeiner Nähe? (Sie ſetzt ſich, nimmt ein Buch zur Hand und blättert eine Weile darin, dann wirft ſie es unwillkürlich hin.) Ich bin nicht geſtimmt zum Leſen (ſie ſteht auf). Der Vater hat ganz Recht, wenn er mir ſagt: „Du weißt eigentlich ſelbſt nicht, was Du willſt.“ —

Fünfter Auftritt.

Flora. Herr von Möllersdorf (elegant, nur für ſein Alter zu jugendlich und etwas übertrieben gekleidet, in ſeinem Benehmen mit komiſcher Förmlichkeit).

Flora.

Guten Morgen, Vater!

Möllersdorf.

Guten Morgen. — Sie ſind da.

Flora

Wer?

Möllersdorf.

Du kannſt noch fragen?

Flora

(nach einer Pauſe). Aha! — Mein verſchriebener Bräutigam und ſein ehrſamer Onkel.

Möllersdorf.

Richtig! Beide. Nun, was ſagt Dein Herz dazu?

Flora.

Lieber Vater, enden Sie doch den Scherz, er fängt an, mich zu quälen.

Möllersdorf.

Was Scherz und immer Scherz! Du beleidigſt mich mit dieſem Tone. Es iſt kein Scherz; ich gab mein Wort, und damit hat ein Möllersdorf niemals geſcherzt.

Flora

(lachend). Das will nicht viel ſagen.

Möllersdorf

(gereizt). Wie ſo?

Flora.

Weil Sie der erſte Möllersdorf ſind. Ihre Vorfahren waren ja nicht von Adel und hießen Möller.

Möllersdorf.

Es iſt nicht auszuhalten mit Dir! Wenn Du niemand Anderen findeſt, perſifflirſt Du Deine eigene Familie.

Flora

(ſchmeichelnd). Es war nicht böſe gemeint, Väterchen. — Doch ſagen Sie mir aufrichtig: wie konnte Ihnen nur in den Sinn kommen, über mich ſo zu verfügen, wie ehemals über Ihre Ballen, wenn Sie mich wirklich lieben?

Möllersdorf.

Eben deßhalb, weil ich Dich liebe, wollte ich Dein Glück. Der alte Saltern und ich, wir ſind Freunde von Jugend an: meinen Reichthum und überhaupt alles Glück meines Lebens verdanke ich ihm.

Flora.

Aber wie komme bei alle dem ich in's Spiel?

Möllersdorf.

Ganz natürlich. Schon als ich vor 18 Jahren Saltern von Deiner Geburt in Kenntniß ſetzte, ſtieg in ihm der Gedanke auf, Dich einſt mit ſeinem Neffen zu verheirathen, der damals ungefähr in ſeinem achten Jahre ſein mochte. Er ſah darin das ſchicklichſte Mittel, unſere Häuſer auf immer zu verbinden. Ich willigte gerne ein, da ich mit Deiner Hand zugleich die Pflichten der Dankbarkeit abtragen konnte. Dabei iſt's denn nun geblieben, bis auf den heutigen Tag, an dem ſie angekommen ſind und um die Erlaubniß bitten, Dir aufwarten zu dürfen.

Flora.

Ach, Sie haben damit nicht viel Gutes gemacht. Den Saltern kann ich nun einmal nicht nehmen; denn ich liebe ihn nicht. Das Einzige alſo, was ich thun kann, iſt, daß ich Sie mit Ehre aus dem Handel bringe, und das will ich verſuchen. Was ſind's denn für Leute?

Möllersdorf

(etwas verlegen). Ja, — was den Jungen betrifft, iſt's ein liebenswürdiger, blühender Mann, nur etwas ſcheu, weil er noch die Welt wenig geſehen hat. Er lebt ſeit fünfzehn Jahren auf den Gütern ſeines Onkels, der ihn nicht von der Seite ließ. Allein der Alte iſt ein wunderſamer Kauz. Wir haben uns ſeit zwanzig Jahren nicht geſehen, und ſind Einer vor dem Andern erſchrocken. Er iſt ein Deutſcher mit Leib und Seele, aber in Allem ein Ueberbleibſel von früherer Zeit: ehrlich, geradezu — Alles auf's Wort glaubend, und in ſeinem Alter noch voll Feuer und Leben. Seit jener Zeit, als wir uns nicht ſahen, kam er aus den Bergen nicht heraus, ſo daß er ſich hier wie in einer andern Welt befindet.

Flora.

Das müſſen ja ein Paar ergötzliche Carrikaturen ſein, ungefähr wie der Bär und ſein Führer.

Möllersdorf.

Flora, beleidige mir die Leute nicht, das ſage ich Dir! Du weißt, was wir ihnen verdanken, und vor Allem, lache mir nicht etwa über den Alten, ſonſt haſt Du's mit mir zu thun.

Flora.

Nicht lachen, wenn er lächerlich iſt? Wie wäre das möglich? — Mögen ſie denn kommen, vielleicht vertreibt es mir ein wenig die Langeweile. (Lächelnd.) Glauben Sie denn auch, daß ich es in dieſem Anzuge mit ihnen aufnehmen kann?

Möllersdorf

(ſie freudig betrachtend). Du ſchelmiſche — Grazie Du! — Wenn ich Dich nur nicht ſo lieb hätte. — Aber Du weißt darum, und das iſt mein Unglück. Alſo ich bringe ſie her. (Er geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Flora allein.

Sie mögen kommen. — Ich will ihnen den Aufenthalt in dieſem Hauſe verleiden, daß ſie froh ſein ſollen, wenn ſie wieder fort ſind. Sie verdienens nicht beſſer. Die Hand eines Mädchens als eine Waare zu betrachten und in den Handel zu rechnen, und Alles ſo abgemacht anzunehmen, ohne mich zu fragen, oder auch nur geſehen zu haben, und noch dazu, wenn man von den Bergen herkommt! — Das ſollt Ihr büßen! (Sie tritt vor den Spiegel und ordnet an ihrer Toilette; lächelnd.) Zum Glück habe ich heute meinen ſchönen Tag.

Siebenter Auftritt.

Flora — Möllersdorf (an der einen Hand den alten, an der andern den jungen Saltern führend. Der alte Saltern iſt altväterlich gekleidet, der junge modern, aber einfach.)

Möllersdorf

(geht mit den Beiden auf Flora zu. Jakob tritt vor und macht eine etwas ſteiſe Verbeugung). Hier, liebe Tochter, ſtelle ich Dir meine Freunde vor.

Flora

(verneigt ſich, vermag aber das Lachen über Jakob nicht zurückzuhalten und geht, ſich das Tuch vor's Geſicht haltend, auf die andere Seite des Theaters.)

Jakob.

Mein Fräulein — ich bin hier, um — (zu Möllersdorf.) Warum geht ſie denn fort und hält das Tuch vor's Geſicht? Hat ſie Zahnſchmerz?

Möllersdorf.

Ein wenig. (Er geht zu Flora; heimlich.) Flora, wenn Du mich lieb haſt, ſo benimm Dich jetzt anſtändig.

Flora

(geht auf Jakob zu). Herr von Saltern — es freut mich — (das Lachen erſtickt ihr die Stimme, und ſie bedeckt ſich wieder das Geſicht.)

Hermann

(tritt vor). Mein Fräulein, vergönnen Sie uns mindeſtens den Anblick Ihrer Lieblichkeit, wenn Sie uns auch keines Wortes werth halten ſollten.

Flora

(blickt auf, läßt das Tuch ſinken und bleibt betroffen und ſichtlich ergriffen von dem Anblicke Hermanns ſtehen). Herr von Saltern — ich —

Jakob.

Es iſt mein Neffe, Ihr Bräutigam, Fräulein.

Hermann.

Der es zu werden wünſcht, wollen Sie ſagen, lieber Onkel.

Jakob.

Wünſcht! wünſcht! Wünſche du andere Dinge, als beſchloſſene. (Zu Möllersdorf.) Nicht wahr, alter Herr?

Möllersdorf

(ſich zum Lachen zwingend). Ja wohl — ja wohl! Setzen wir uns.

(Es geſchieht. — Pauſe.)

Hermann

(in den Anblick Flora's verſenkt, für ſich). So ſchön hab ich mir ſie nicht gedacht! Sie gleicht ganz dem Bilde, das ich von ihr beſitze, und das ich für ein Ideal hielt.

Jakob

(zu Möllersdorf heimlich, auf Hermann zeigend). Bemerkſt Du den Schalk, Ignatz, wie er beſtändig nach Deiner Tochter ſchaut? Und auch ſie, glaub' ich, hat Feuer gefangen. (Er lacht ſehr laut.)

Möllersdorf

(verlegen zu Jakob). Lach nicht ſo laut, meine Tochter hört das nicht gern.

Jakob.

Warum nicht gar! Hat ſie vielleicht auch Ohrenſchmerz? (für ſich) Die Perſon hat ja alle Schmerzen der Welt.

Flora

(zu Jakob). Es ſcheint Ihnen hier zu gefallen, Herr von Saltern.

Jakob.

Recht ſehr, mein Fräulein, recht ſehr. Nur kommt mir Alles noch ein wenig neu vor; denn ich bin lange aus meinen Bergen nicht herausgekommen, und war's auch noch nicht, hätt' ich's nicht — (auf Hermann deutend) dem zu Liebe gethan. Doch Sie haben ein ſo gutmüthiges Geſicht, daß man Ihnen wohl zutrauen kann, daß Sie Nachſicht mit mir haben werden.

Flora

(betroffen). Gutmüthiges Geſicht? — Was verſtehen Sie darunter, Herr von Saltern?

Jakob.

Nun, mein Gott, was kann man denn unter gutmüthig Anderes verſtehen, als — gutmüthig.

Flora.

Hier zu Lande denkt man an etwas Geiſtloſes dabei.

Jakob.

Seh'n Sie doch! Wie ſich die Zeiten verändert haben, daß man das Gutmüthige jetzt für geiſtlos hält! — Das hab ich nicht eben ſagen wollen.

Hermann.

Geſtehen Sie ſelbſt, mein Fräulein, daß es bei dem Anblick ſo vieler Reize meinem Oheim ſchwer fallen muß, den rechten Ausdruck zu finden.

Flora

(ſich vor ihm verneigend, nicht ohne Ironie). Sehr verbunden!

Jakob

(zu Möllersdorf, heimlich, ſich vergnügt die Hände reibend). Die Attaquen fangen ſchon an.

Möllersdorf

(gleichfalls heimlich). Geh'n wir.

Jacob

(wie zuvor). Ich verſtehe! (Zu Hermann und Flora.) Wenn ich mir das Ding recht beſehe, Kinder, ſo ſind Euch hier vier Augen zu viel. (Zu Möllersdorf.) Ich dächte Alter, wir ließen ſie allein und gingen indeß ein wenig Deinen Keller zu prüfen. (Sie ſtehen auf.)

Möllersdorf.

Er ſteht Dir ganz zu Dienſten; ich aber trinke Vormittags nie Wein.

Jacob.

Das thut mir leid. Darum biſt Du auch ſo zuſammen gegangen ſeit der Zeit, als wir uns nicht geſehen haben; Du biſt ja kaum mehr zu kennen. Es iſt keine Kraft mehr in Dir, Du riechſt wie eine Pomadenbüchſe und ſchneideſt Geſichter, als ob Du im großen Rathe von Europa ſäßeſt.

Möllersdorf

(verlegen). Du haſt Dir die eigenen Ausdrücke noch immer nicht abgewöhnt.

Jacob.

Ich bin geblieben, wie ich war, und wollte von Dir, Du wärſt es auch. Komm jetzt mit mir: Du mußt mir das Weintrinken wieder lernen, daß Du wieder zu Kräften kommſt. (Zu Flora.) Ihr Diener, Fräulein! (Auf Hermann zeigend.) Den laſſe ich Ihnen da — und daß Sie ſo bald nicht geſtört werden, dafür will ich auch ſorgen. Liebende ſind gern allein, das weiß ich recht gut. Ich kenne die Liebe zwar nur aus meiner Zeit, aber geliebt hat man zu jeder Zeit auf die nämliche Art. (Zu Möllersdorf, den er unter den Arm nimmt.) Komm, alter Degen! (Beide ab.)

Achter Auftritt.

Flora — Hermann.

Flora

(Hermann betrachtend, der etwas verlegen im Vordergrunde ſteht, für ſich). Es iſt ein ſchöner Mann — aber ungemein linkiſch. Er möchte mir gern eine Liebeserklärung machen und traut ſich nicht.

Hermann

(für ſich). Es iſt eine fatale Lage; ich bin an ſolche Dinge nicht gewöhnt und weiß nicht, wie ich anfangen ſoll.

Flora

(nach einer Pauſe). Haben Sie immer gutes Wetter auf Ihrer Reiſe gehabt?

Hermann

(betroffen). Zum Theil, mein Fräulein, zum Theil; (für ſich.) Sie hält mich wahrſcheinlich für dumm, weil ſie vom Wetter mit mir zu reden anfängt. (Nach einer kleinen Pauſe.) Mein Onkel hat uns allein gelaſſen. —

Flora

(umherſehend). Da haben Sie ganz Recht: ich habe dieſe Bemerkung auch ſchon gemacht.

Hermann.

Er glaubte wahrſcheinlich, meinen Muth damit zu ſtärken, doch ich fühle, daß er Unrecht hatte.

Flora.

Fürchten Sie ſich vor mir?

Hermann.

Nein, mein Fräulein, aber vor mir ſelbſt; denn ich fühle, wenn ich Sie ſo im Glanz Ihrer Reize betrachte, Ihrer nicht werth zu ſein.

Flora.

Meiner? — Wie verſtehen Sie das? — Ah, ganz recht! Wir ſollen uns ja heirathen, nicht wahr?

Hermann.

Allerdings, wenn Sie von dem Willen unſerer Väter und meinem glühendſten Wunſche ſprechen.

Flora.

Ich ſpreche vom Erſten, der mir erklärbarer ſcheint, als Ihr Wunſch; denn wie kann man Etwas zu beſitzen wünſchen, und gar glühend, das man ſo wenig kennt, als Sie mich kennen?

Hermann.

Ihr Herz und Ihre Geſinnungen kenne ich durch die Schilderungen Ihres Oheims, den Zauber Ihrer Geſtalt durch mein Auge und durch das Bild, welches Ihr Vater mir geſchickt hat.

Flora

(für ſich). Er will mich verwirren, doch es ſoll ihm nicht gelingen. (Mit affectirter Artigkeit.) Sie ſind ſehr gütig gegen mich, Herr von Saltern; aber ich fürchte, nur zu gütig, und das könnte vom Uebel ſein für mich und Sie.

Hermann.

Ich verſtehe Sie nicht.

Flora.

Der Bund, den wir eingehen ſollen, iſt ein Bund für unſere Lebenszeit, und ich wiederhole es Ihnen; Sie kennen mich zu wenig — (mit einiger Betonung) — und ich — Sie; um mit Sicherheit auf Glück rechnen zu können.

Hermann

(mit Innigkeit ihre Hand ergreifend). Laſſen Sie uns aufrichtig ſein, Flora. Ich kam nicht ohne Zagen in dieſes Haus, doch mit völliger Ruhe des Herzens. Ich habe viele Mädchen geſehen, und darunter viele vortreffliche, doch nie eines geliebt. Ich glaubte mich unempfänglich für dieſes Gefühl auch Ihnen gegenüber. Ich ſah Sie, und in dem erſten Augenblicke erwachte die Gluth der ſeligſten und heftigſten Leidenſchaft in mir. Ich kann mich darüber nicht täuſchen; denn die Natur trügt nie.

Der heilige Wunſch unſerer Väter verſpricht unſerm Bunde Dauer und Glück, was bedürfen wir mehr?

Flora

(für ſich, ſichtlich ergriffen). Ich darf ihn nicht hören. — (Laut.) Sie kennen die Welt zu wenig, Herr von Saltern, unſre Welt nämlich, in der ich und für die ich lebe, die — ich läugne es nicht — mein ganzes Glück ausmacht und allem Anſcheine nach das Ihrige nicht.

Hermann.

Ich werde ſie kennen lernen; ſie iſt nicht ſo tief, daß man ein langes Studium dazu brauchte.

Flora.

Wenn Ihnen nun aber nach der Beſchaffenheit die Welt nicht gefiele.

Hermann.

So würde ich Ihnen die Gründe angeben und Sie zu überreden ſuchen, meiner Meinung zu ſein.

Flora.

Gründe? Das iſt mir zu langweilig. Man kann eine Menge Dinge, die nicht wahr ſind, mit Gründen beweiſen; überhaupt bin ich keine Freundin von Gründen. Ein Grund iſt eine Gattung von Befehl, und mir befehlen laſſen, lieb ich durchaus nicht.

Hermann.

Wenn mir aber die Pflicht es auferlegt, Sie von Manchem zu überzeugen?

Flora.

So würde ich nicht darauf hören. Sobald Sie ins Zimmer träten, ging ich an's Clavier, und wenn Sie hübſch vernünftig ſprächen, — das heißt: nach meinem Wunſche — ſo ſpielte ich pianissimo eine Begleitung zu unſerm Geſpräche; wie Sie aber in die Gründe kämen, immer ſtärker und ſtärker, bis Sie ſich ſelbſt nicht mehr hören könnten. So ungefähr. — (Sie ſetzt ſich an's Clavier und ſpielt ſehr ſtark.)

Hermann

(für ſich). Wie verkehrt ſie iſt! und doch wie intereſſant dabei. (Laut.) Sie ſcheinen mich ganz falſch zu beurtheilen, Flora, wenn Sie vielleicht in mir nur den Störer Ihrer unſchuldigen Freuden ſehen.

Flora.

Was rechnen Sie zu den unſchuldigen Freuden? — (Sie ſpielt eine ſanfte angenehme Melodie und immer mehr piano während Hermanns Rede.)

Hermann.

Was ein Mädchen Ihrer Jahre und Ihrer Verhältniſſe ergötzt, ohne daß es darüber roth zu werden braucht: die Launen der Mode, Theater, Muſik, Tanz, Spiel — und wie derlei Vergnügungen großer Städte heißen. —

Flora.

Reden Sie nur zu; ſolche Aeußerungen würde ich immer mit ſanften Accorden begleiten — wenn wir namlich Mann und Frau wären. (Sie ſpielt immer fort, auch während Hermanns künftiger Rede.)

Hermann.

Wie könnte ich Sie lieben und Ihnen ſo harmloſe Zerſtreuungen rauben, wenn ſie auch nur eine dunkle Stunde Ihnen hell machen könnten? Aber, wenn häßliche Raupen um die Blüthe Ihrer Geſinnungen und Ihrer Tugend kröchen, wenn die Verführung Ihnen zu nahen wagte — (Flora ſpielt immer ſtärker) — wenn verläumderiſche Weiber, wenn ſittenloſe Gecken Sie umlagerten, dann — (ſie ſpielt überaus ſtark — Hermann aufgereizt.) Ich bitte Sie, Flora, hören Sie mich jezt; meine Worte kommen aus einem ehrlichen Herzen.

Flora

(fortſpielend). Sie dürfen nur den Ton ändern, ſo gebe ich wieder ins Piano.

Hermann

(feſt und mit ſteigender Gluth). Nein, Flora, den Ton andere ich nicht, nicht jezt, nie! — (Sie ſpielt noch einige Accorde ſehr ſtark, dann hört ſie plözlich auf und ſieht vor ſich hin.) Spielen Sie, ſo ſtark Sie wollen, die Stimme, die ſich jezt in Ihnen erhebt, übertäuben Sie doch nicht. Ja, Flora, ich liebe Sie, ich werde nie aufhören, Sie zu lieben, das fühle ich im Tiefſten meiner Seele; aber eben deßhalb werde ich auch nie aufhören, Ihnen das zu ſagen, was Sie bedürfen, um glücklich zu ſein. (Sie ſpielt leiſer.) Obſchon ich noch wenig in der Welt geweſen bin, hab ich doch die Menſchen kennen gelernt und nicht aus Büchern bloß. Die kurze Zeit, die ich in Ihrem Hauſe zubrachte, hat mir eben ſo klar Ihre Liebenswürdigkeit gezeigt, als die entſtellenden Thorheiten der — Welt, — wie Sie ſich ausdrückten, die Sie umgibt. — (Ihr Spiel verſtummt.) Aus Ihrem Auge ſtrahlt ein reines, unverdorbenes Gefühl, dieß gibt mir Troſt und Muth, den Kampf mit allem zu wagen, was einſt ihren Frieden gefährden könnte und Ihr Glück. — Vor der Hand will ich Sie ungeſtört laſſen, mein Fräulein — ſpielen Sie fort. (Er geht raſch ab.)

(Flora läßt die Hände in den Schooß ſinken.)

Der Vorhang fällt ſchnell.

Zweiter Aufzug.

(Das vorige Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Jakob und Hermann treten ein — ſpäter ein Bedienter.

Jakob.

Nichts da, Hermann, laß uns reiſen. Ich kann's nicht mehr aushalten unter dieſen Leuten. Wenn ich noch drei Tage hier bin, bin ich ſo verrückt, als ſie es ſind.

Hermann.

Nein, lieber Oheim, ich gehe nicht, durchaus nicht! Keine Gewalt kann mich fortbringen. Mein Herz hat hier Anker geworfen und verblutet, wenn ich ihn löſe.

Jakob.

Laß Dich nicht täuſchen, Herzensjunge. Man hat Dich hier zum Beſten. Ich ſage Dir's gerade heraus: das Wort, das ſie gegeben haben, reu't ſie; halten werden ſie's wohl — denn ſo verderbt glaub' ich ſie doch noch nicht, daß ſie ihr Wort brechen — aber Du wirſt unglücklich mit ihr.

Hermann

(auf die Bruſt zeigend, lächelnd.) Die Stimme hier ſpricht anders.

Jakob.

Höre ſie nicht, ſie iſt Dir durch die Augen ins Herz gekommen. — Hübſch iſt das Mädchen, ſchön, wenn Du willſt; aber eitel, eitel! wie mir noch Keine vorgekommen iſt.

Hermann.

Es ſind Ihnen überhaupt noch wenig vorgekommen, lieber Oheim.

Jakob.

O ja, doch! doch! Die Eitelkeit iſt da, wo das Weib iſt. Und ich habe dann auch meine Erfahrung gemacht zu ſeiner Zeit; aber alles mit Maß und Ziel. Bei der iſt aber alles Koketterie, vom Namen angefangen. (Vertraulich.) Sie heißt gar nicht Flora, Anna heißt ſie; aber ich will ihr nicht widerſprechen, weil ſich's nicht ſchickt.

Hermann.

Flora klingt doch weit ſchöner.

Jakob.

Da haben wir's! Du biſt auch ſchon von ihren Narrheiten angeſteckt. Warum ſoll Flora ſchöner ſein als Anna? Jedes Wort hat zwei Sylben, nur daß das erſte ein heidniſcher Name iſt. — Hermann! wenn Du mir Dein deutſches Herz verlierſt in dieſem Hauſe, ſo fahre ich nach meinen Gütern und lege mich dort ins Grab.

Hermann.

Sorgen Sie nicht, Oheim; gewinnen will ich ein Herz in dieſem Hauſe, aber keines verlieren.

Jakob.

Nun, wie Du willſt, in Gottes Namen! Ich habe die Heirath ſelbſt projectirt und bin zuletzt Schuld an Allem. Aber warnen mußte ich Dich, Hermann, das war meine Pflicht; denn ich bin älter als Du, und ich ſage Dir, ich komme mir hier vor, wie in einem Narrenhauſe. Alles haben ſie auf den Kopf geſtellt. Die Nacht machen ſie zum Tage, den Tag zur Nacht. Wenn ſie zu Mittag eſſen ſollten, frühſtücken ſie, das Mittagsmahl halten ſie Abends. Im Theater ſprechen ſie ſo laut, daß man vom Schauſpiele nichts hört und im Zimmer ſo leiſe, daß man ſie kaum hören kann. Ihre Freunde machen ſie lächerlich, und ihre Feinde umarmen ſie.

Wenn man den Hut vor ihnen abzieht, danken ſie nicht, und wenn man ſie auf die Füße tritt, ſagen ſie, es habe nichts zu bedeuten. Soll man da nicht glauben, ſie hätten den Verſtand auch an einem andern Orte?

Ein Bedienter

(tritt ein). Das Fräulein läßt Euer Gnaden zum Thee bitten, Abends um acht Uhr.

Hermann.

Wir werden die Ehre haben. (Bedienter ab.)

Jakob

(ihm nachſehend). Was iſt das wieder?

Hermann.

Zum Thee ſind wir gebeten, zu Flora. Hörten Sie nicht?

Jakob.

Abends zum Thee? — Wie lange dauert denn das?

Hermann.

Ein paar Stunden.

Jakob.

Nichts als Thee trinken? Das halt' ich nicht aus.

Hermann.

Sie gehen manchmal doch zu weit, lieber Onkel. Flora kann uns doch auf keine altdeutſche Bierſuppe einladen?

Jakob.

Hermann! Hermann! Du ſtehſt auf dem Scheidewege.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Möllersdorf und Flora, beide in Reitkleidern.

Möllersdorf.

Guten Abend, meine Herren! Schon zurück vom Spaziergange.

Jakob.

Schon ſeit einer Stunde. — Wie ſiehſt denn Du aus? Du biſt ja gar auf einem Pferde geſeſſen.

Möllersdorf.

Ich nicht; Flora ritt mit dem Bremont, einem Freunde meines Hauſes; ich fuhr neben her.

Jakob.

Was trägſt Du denn Sporen?

Möllersdorf

(etwas verlegen). Weil — weil — Du willſt aber auch über Alles Aufklärung und Gründe haben.

Flora.

Da haben Sie recht, von Gründen ſind die Herren beſondere Liebhaber.

Jakob

(Möllersdorf vertraulich auf die Schulter klopfend). Nimm's nicht übel alter Deutſcher! es war nicht böſe gemeint.

Möllersdorf

(tritt zurück und reinigt die Schulter mit dem Schnupftuche). „Alter Deutſcher!" — Du haſt manchmal ſo ſonderbare Ausdrücke —

Jakob.

Nun, was biſt Du denn? Biſt Du kein Deutſcher? oder vielleicht nicht alt?

Möllersdorf.

Ei was! Man kann alt ſein und ein Deutſcher, und doch kein alter Deutſcher.

Jakob

(lachend). Das ſeh' ich an Dir.

Flora

(nachdem ſie Jakob mit der Lorgnette gemuſtert). Herr von Saltern, Sie haben Zeit, ſich umzukleiden, die Geſellſchaft wird bald hier ſein.

Jakob.

Umkleiden? — Weshalb? — Wozu?

Flora.

Sie werden doch in dieſen Kleidern aus der halbvergangenen Zeit nicht unter Leute treten, welche mit den Erforderniſſen der Gegenwart vertraut ſind?

Jakob

(etwas aufwallend). Mein Fräulein, es trägt ein Jeder, was ſich für ihn ſchickt, und er thut wohl daran — (mit Beziehung) — wenn er darüber nicht hinausgeht.

Flora.

Soll das ein Stich auf mich ſein?

Jakob.

Wie Sie es nehmen wollen.

Hermann

(heimlich zu Jakob). Lieber Oheim, mäßigen Sie ſich, mir zu Liebe. (Zu den Anweſenden.) Mein Oheim wird augenblicklich —

Jakob

(ihm in die Rede fallend). Nichts wird er, nichts, als in dieſen Kleidern bleiben, und die Geſellſchaft des Fräuleins dort nicht beläſtigen.

Möllersdorf.

Aber nimm nur Vernunft an! Es iſt ja zu Deinem Beſten; Du machſt Dich lächerlich.

Jakob.

Es wird wohl auch Leute in der Geſellſchaft geben, über die man weinen kann.

Flora.

Das dauert mir zu lange. (Sie ſtellt ſich dicht vor ihn.) Herr von Saltern, Sie müſſen andere Kleider nehmen.

Jakob

(verwundert). Ich muß?

Flora.

Ich will's! Ein alter deutſcher Ritter muß dem Befehl ſeiner Dame gehorchen, und ich erkläre mich zu

Ihrer Dame. Alſo? — (Sie ſieht ihm freundlich ins Auge.)

Jakob

(verwirrt). Ich — ja — (in ein Lachen ausbrechend) Seh'n Sie mich nicht ſo an — (für ſich) Es iſt doch unglaublich, was ſie aus den Leuten machen kann! — (Laut.) Ich will wohl, aber ich habe keine Kleider von modernem Schnitt; das ſind meine modernſten.

Möllerdorf.

Das thut nichts. Gleich gegenüber wohnt ein Schneider, der ſoll ein Paar Anzüge herüber bringen.

Jakob.

Und die ſoll er fertig machen in einer halben Stunde?

Möllersdorf.

Das brauchts nicht. Man hat hier Kleider fertig für Leute aller Art und aller Geſtalt.

Jakob.

Wieder was Neues. — Aber das iſt nicht übel. (Zu Möllersdorf.) So führe mich denn hin in Gottes Namen. — Aber nur — (mit komiſcher Artigkeit zu Flora gewendet) meiner Dame zu Liebe.

(Flora verneigt ſich vor ihm.)

Möllersdorf.

Komm mit. In einer Viertelſtunde biſt Du ein anderer Menſch.

Jakob

(auf Hermann deutend). Muß der ſich nicht auch ein wenig zuſchneiden laſſen?

Flora

(ihn flüchtig muſternd). Ein wenig könnte nicht ſchaden.

Hermann.

Nach Ihrem Befehl. (Alle bis auf Flora ab.)

Dritter Auftritt.

Flora (allein).

(Sie ſieht Hermann nach.) Ein ſchöner Mann! voll Leben und Gluth. Wie männlich er in all' ſeinem Benehmen iſt, wie wahr in ſeinen Ausdrücken, und doch wie artig dabei. Man würde ihm vertrauen, wenn man ihn auch nur Einmal geſehen hat. — Ich könnte ihm ſehr gut ſein, wenn er nur nicht mein Bräutigam wäre und — (nach einer Pauſe, ſeufzend) — wenn ich Julius nicht kennen gelernt hätte. So tief, wie der, weiß er doch nicht zu lieben. (Sie blickt durch's Fenſter.) Ah! da kommt er! Und wie hübſch er ausſieht! Er iſt doch noch liebenswürdiger als der Andere.

Vierter Auftritt.

Flora. Julius.

Flora.

Schon wieder da?

Julius.

Ich habe nur die Reitkleider von mir geworfen und bin nun den ganzen Abend zu Ihrem Befehl.

Flora.

Das iſt ſchön!

Julius.

Apropos! — Iſt das ein erſchrecklicher Menſch, Ihr Bräutigam.

Flora.

Wie meinen Sie das?

Julius.

Wie es zu meinen iſt: erſchrecklich nach allen Bedeutungen. Ein einfältiger, leuteſcheuer Bauer, der roth wird, wenn man ihm ins Geſicht ſchaut. Wie ein ſolcher Menſch nur ſo vermeſſen ſein kann, an ein Weſen Ihrer Art zu denken!

Flora.

Er iſt denn doch —

Julius

(ihr ins Wort fallend). Und dann der Onkel! — So was lebt heut zu Tage nur noch in Romanen. Ich habe Gott gedankt, daß die Menſchen die Partie mit uns ausſchlugen; wir wären, meiner Treu, vor den Straßenjungen nicht ſicher geweſen.

Flora.

So arg iſt's denn wohl nicht. Laſſen wir überhaupt die Salterns aus dem Spiele; ihren Wunſch erreichen ſie nicht, was wollen Sie mehr? Sie werden heute beim Thee erſcheinen.

Julius.

Der Alte auch?

Flora.

Ja; aber in andern Kleidern. Er hat die ſeinigen mir zu Liebe abgelegt. Mir zu Liebe! Was ſagen Sie zu meiner Zauberkraft?

Julius.

Sie ſind ein zweiter Orpheus, der die Thiere des Waldes bändigt. Indeß ſind wir alle mit dieſer Einladung Ihnen viel Dank ſchuldig. Es wird einen köſtlichen Genuß geben. Der Alte iſt mir zu unbedeutend; aber an dem Jungen will ich meinen Witz üben, Schuß auf Schuß!

Flora.

Ich wünſchte denn doch mit Mäßigung, lieber Julius. Man kann nicht wiſſen, wie er es aufnimmt.

Julius.

Wie er es aufnimmt? In Demuth — ſchweigend — mit beſcheidenem Erröthen.

Flora.

Dann freilich verdient er's, wenn Sie über ihn lachen; aber ich glaube, er iſt nicht der Mann dazu.

Julius.

Ganz und gar. Ich habe heute Vormittags abſichtlich zwei Mal den Hut fallen laſſen, und er hat mir ihn jedes Mal aufgehoben. Der Menſch iſt wie zum Bedienten geboren.

Flora.

Gehen Sie jetzt ins Theezimmer, Julius. Wenn jemand von der Geſellſchaft ſchon da ſein ſollte, ſagen Sie, daß ich gleich kommen werde. Ich gehe nur, mich etwas umzukleiden.

Julius.

Kommen Viele?

Flora.

Außer den Saltern — dem Rath und Herrn von Grau, nur die Bernburg; die Ringbergs haben abſagen laſſen.

Julius.

(etwas verlegen). Die Bernburg kommt auch? — Daß Sie doch ohne die alte Kokette nicht leben können.

Flora.

Ein jeder Menſch hat ſeine Schwächen, und ſie iſt gutmüthig dabei. Auf Wiederſeh'n. (Sie nickt ihm freundlich zu und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Julius (allein).

Das iſt mir äußerſt fatal, daß die Bernburg da iſt, wegen meiner pecuniären Angelegenheiten. Ich bin ihr ſchon über dreitauſend Gulden ſchuldig, und erſt geſtern hat ſie mir wieder Geld geſchickt. Wenn es einmal zwiſchen ihr und Flora zu einer Erklärung kommt, bin ich unter der Scheere. Da muß ich wieder abwenden und ausgleichen und vermitteln; es iſt ein Diplomat an mir verdorben. — Vor allem muß mir der Bräutigam aus dem Hauſe, und das ſoll bald geſchehen ſein; dann macht ſie mir niemand mehr abwendig, und die alte Bernburg kann ſich aus meinen Schuldverſchreibungen Papilloten machen laſſen. (Er geht ab.)

(Verwandlung. Elegant meublirtes Zimmer.)

Sechſter Auftritt.

Bediente tragen einen runden, ſervirten Theetiſch in den Vordergrund rechts, ſtellen ein Sopha dahinter, zur Seite rechts des Tiſches zwei, und links vom Sopha in einer ſchiefen Reihe vier Stühle, dann gehen ſie ab. Ein Bedienter öffnet die Mittelthüre, **Eliſe von Bernburg** und **Julius** begegnen ſich an der Thüre, grüßen ſich und treten ein.

Julius.

Sie hier, mein Fräulein? Welches Glück!

Eliſe.

Sie haben geſtern wieder nicht Wort gehalten, ich habe Sie den ganzen Abend umſonſt erwartet.

Julius.

Mein Herz war bei Ihnen, Eliſe; Geſchäfte hielten den Körper zurück. Ich habe wenigſtens zehn Gänge thun müſſen wegen meiner Anſtellung, und können Sie mir verargen, daß ich die mit Aengſtlichkeit betreibe, da ſie mich zum Ziele all' meiner Wünſche führt, in Ihre Arme?

Eliſe.

Haben Sie Hoffnung?

Julius.

Die beſte. Der Miniſter hat mich überaus gnädig aufgenommen und mir die Stelle ſo gut als gewiß zugeſagt. Sie kennen den Mann, er verſpricht nichts, was er nicht hält.

Eliſe.

Ich werde dann auch das Meinige thun. Haben Sie die ſechzig Dukaten erhalten?

Julius.

Mit Dank. Ich bin ſchon ſo in Ihrer Schuld gewachſen, daß ich ernſtlich an's Bezahlen denken muß; doch ich hoffe, es ſoll die Gelegenheit nicht lange ausbleiben. Der Prozeß wegen meiner Güter muß bald geendet ſein, ich habe geſtern die günſtigſten Nachrichten von meinem Advokaten erhalten, und dann lege ich die doppelte Summe zu den kleinen Füßen meiner Grazie nieder.

Eliſe.

Denken Sie an die Kleinigkeit nicht, Julius. — Wo bleibt denn Flora? Es iſt ziemlich ſpät.

Julius.

Sie macht Toilette. Sie hat ſich auf dem Spazierritt ein wenig verſpätet und legt nur die Reitkleider ab.

Eliſe.

Die Marotte mit dem Reiten iſt doch gar zu lächerlich, das müſſen Sie geſteh'n; ſie hat gar kein Geſchick dazu; auch nimmt ſie ſich im Reitkleide abſcheulich aus.

Julius.

In jedem verliert ſie, Ihnen gegenüber.

Eliſe.

Schmeichler!

Julius.

Unter Andern: — Der Bräutigam iſt angekommen.

Eliſe

(neugierig). Iſt er einmal da? — Nun, wie ſieht er denn aus?

Julius.

Wie ein Bauer im Staatskleide. Sie werden Ihren Spaß mit ihm haben. Er kommt heute zum Thee.

Eliſe.

Das iſt mir lieb. Ich bin überaus neugierig auf ſeine Bekanntſchaft.

Julius.

Der Onkel hat ſich in der Eile Kleider verſchaffen müſſen; mit denen, die er mitbrachte, hätte man ihn gar nicht unter Menſchen laſſen können. Ich kann es kaum erwarten, die Leute Ihnen gegenüber zu ſehen. Ihr Witz, Ihr Scharfſinn und die Leute! — Es wird ein Feſt für mich werden!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter öffnet die Thüre. Ritter Schrende tritt ein.

Eliſe

(zu Julius ſchnell und heimlich). Das iſt erwünſcht, daß der da iſt! Ich werde Sie ihm vorſtellen: er kann viel Einfluß auf Ihre Anſtellung nehmen.

Schrende

(iſt vorgetreten. Er iſt ſehr modern gekleidet und trägt einen Orden). Ah! Sie da, mein Fräulein? (Umherſehend.) Wo iſt unſere liebenswürdige Blumengöttin?

Eliſe

(ſpitzig). Bei der Toilette. Sie hat ſich auf dem Spazierritte verſpätet und wechſelt die Kleider; dazu braucht ſie nun immer eine hübſche Zeit, wie Sie wiſſen.

Schrende.

Sonderbar! Gäſte zu laden, und beim Spazierreiten ſie zu vergeſſen! — Und wo iſt denn der Herr vom Hauſe?

Eliſe.

Das weiß niemand.

Schrende.

(Tabak nehmend.) Sonderbar!

Eliſe.

In dieſem Hauſe darf Sie gar nichts verwundern, Herr Rath; hier iſt die Wiege aller Bévues der Stadt.

Schrende.

Weiß Gott!

Eliſe.

Sie ſpielt die Modedame aus Luſt, und der arme Vater muß nach ihrem Willen thun. Finden Sie nicht auch, daß ſie abſcheulich ausſieht, wenn ſie reitet? Sehen Sie, ſo ſitzt ſie zu Pferde. (Setzt ſich auf einen Seſſel und nimmt eine ſchiefe Haltung an.)

Schrende.

Ich bin dieſen Exercices nicht eben gram, ſie geben einen amazonenartigen Anſtrich.

Eliſe.

O, Sie entſchuldigen die ganze Welt mit Ihrem edlen Herzen.

Schrende.

Man bleibt doch immer in gewiſſer Beziehung Menſch.

Eliſe

(auf Julius zeigend, dem ſie früher zuwinkt, ſich zu nähern). Hier habe ich die Ehre, Ihnen den jungen Baron von Bremont vorzuſtellen, der ſich lange nach Ihrer Bekanntſchaft geſehnt hat.

(Verneigung zwiſchen Julius und Schrende.)

Eliſe.

Er ſucht eine Stelle, wozu man ihm die beſten Hoffnungen gegeben. Nicht wahr?

Julius.

Die beſten.

Eliſe.

Die Entſcheidung hängt vom Grafen Bergheim ab, und da Sie nun in deſſen Hauſe gern geſehen ſind —

Schrende

(wichtig). Ich ſpiele jeden vierzehnten Dienſtag dort Whiſt, den Point zu fünf Gulden.

Eliſe.

So könnten Sie entſcheidend auf das Glück des jungen Mannes einwirken, Sie würden mich dabei ungemein verbinden; ich intereſſire mich für ihn.

Schrende.

Sehr menſchenfreundlich. (Gegen Julius gewendet, mit Protektionsmiene.) Ich werde thun, was ich vermag.

Julius

(verneigt). Zu viel Güte!

Eliſe.

Dann iſt Ihnen geholfen; denn er vermag Alles.

Schrende

(lächelnd). Mit Unterſchied. Man erweiſt mir viele Gefälligkeiten, man conſultirt mich im Amte, man läßt mich über verſchiedene Dinge entſcheiden, — deſſen ungeachtet iſt mein Einfluß beſchränkt; Alles vermag ich nicht. Indeß — wir wollen ſehn. Sind Sie von der Familie Bremont's aus Brüſſel?

Julius

(verlegen). Nein — nicht geradezu. — Meine Familie ſtammt eigentlich aus Weſtphalen.

Schrende.

Aus dem Weſtphalen, wo der Schinken herkommt?

Julius.

Aus demſelben.

Schrende.

So! — Dann kenne ich Ihre Familie nicht.

Achter Auftritt.

Vorige. Flora, elegant gekleidet. Ein Bedienter.

Flora

(mit einer artigen Verbeugung gegen die Geſellſchaft). Vergeben Sie, daß ich ſo ſpät komme; aber ich hoffe, Julius hat mich entſchuldigt.

Eliſe.

Der Anzug entſchuldigt mehr noch als Julius. — (Zu Schrende.) Wie ſie wieder ausſieht, wie eine Venus!

Schrende.

In Berückſichtigung des Kleides würde ich ſie eher mit einer Diana vergleichen.

Julius.

Ich möchte meinen: weil ſie unvergleichbar iſt, iſt ſie ſich ſelbſt gleich.

Schrende

(nach kurzem Nachdenken zu Eliſen). Was will er damit ſagen? Das verſteh' ich nicht.

Eliſe

(heimlich). Eine Redensart, deren Sie mir tauſende geſagt haben.

Schrende

(für ſich; indem er Tabak nimmt). Ah ſo! — façon de parler!

Flora

(nach den Stühlen deutend). Iſt's gefällig? (Zum Bedienten). Den Thee! (Der Bediente geht ab. — Eliſe ſetzt ſich auf das Canapee zur Rechten, Flora zur Linken, Schrende auf den Stuhl zur rechten Seite neben Eliſen. Julius tritt zu Flora an den Tiſch.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Die Thüre wird geöffnet, Doctor von Grau tritt ein.

Flora.

Sieh da, unſer Doctor! Und ſo früh? Das nenne ich eine Ueberraſchung!

Grau

(nachdem er gegrüßt, ſetzt er ſich auf den zweiten Stuhl rechts neben Schrende). Ich hatte heute zufällig nur fünfundſiebzig Viſiten zu machen, und da benütze ich denn die Zeit (mit Artigkeit gegen die Damen gewendet) gern möglichſt gut.

Schrende.

Fünf und ſiebzig Viſiten! Das nennen Sie wenig? Es iſt doch entſetzlich, wie Sie beſchäftigt ſind; wo man nur hinkommt, hört und lieſt man Ihren Namen.

Julius.

Ich wüßte doch ein Plätzchen, wo man ihn nie leſen würde.

Grau

(etwas piquirt). Das wäre?

Julius.

Wenn ein alter Plan von mir durchginge, in dem Todtenzettel neben den Namen des Verſtorbenen immer den des Arztes zu ſetzen, der ihn behandelte; da käme Ihr Name wohl nie vor.

Gran

(vergnügt lächelnd). Die Natur hat denn auch ihre Launen. Uebrigens wäre das ein *malitiöſer* Vorſchlag.

Schrende

(heimlich zu Eliſen). Er hat Witz.

Eliſe.

(eben ſo). Uebermäßig!

(Der Bediente bringt die Theemaſchine und ſetzt ſie vor Eliſen auf den Tiſch; dann tritt er hinter ſie. Eliſe läßt während des Folgenden den Thee in die Taſſen rinnen.)

Gran

(zu Eliſen). Was macht der Huſten?

Eliſe.

Fragen Sie nicht, Sie Wundermann — wie weggeblaſen. Die Krankheiten ſind fort, wie Sie Einen nur anſehen.

Gran

(wichtig). Das Auge hat ſeine Kraft.

Flora.

Wirken Sie doch auch bei mir Wunder, lieber Doctor; ich kann meine Migräne nicht loswerden.

Gran.

Sie thun aber auch nichts, was man Ihnen räth, ſchöne Dame. Die Vorhänge in Ihrem Zimmer ſind *blaßgrün* und ſollten *lichtgrün* ſein, das habe ich hundertmal geſagt.

Flora

(lächelnd). Das ſoll von Einfluß ſein?

Grau.

Vom mächtigſten, zumal beim Mondſchein. Der Baron Roll hat's auch nicht glauben wollen, und hat leiden müſſen, bis er mir gefolgt hat.

Flora.

Dem guten Baron haben die Kämpfe mit ſeiner Frau Kopfweh gemacht, und nicht die Vorhänge.

Eliſe.

Ja, die Frau, die iſt ein Muſter von Sittſamkeit, das muß man ſagen. Die ganze Stadt weiß von ihrem Verhältniß mit dem Major, nur der Mann nicht. Ich weiß gar nicht, womit man den Menſchen vergleichen kann.

Schrende.

Sie haben Recht; c'est une bête extraordinaire.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Möllersdorf. Jakob und Hermann, beide nach der Mode gekleidet, Erſterer auffallend. Zwei Bediente, mit Taſſen zum Serviren.

Möllersdorf.

Sie vergeben allerſeits, aber ich hatte Geſchäfte. (Jakob und Hermann der Geſellſchaft präſentirend.) Die beiden Herren von Saltern, Onkel und Neffe.

(Nach der Begrüßung ſetzen ſie ſich. Hermann auf den erſten Stuhl neben Flora, neben ihm Jakob, dann Möllersdorf, und neben dieſen, am Ende, Julius. Flora und Eliſe verſuchen das Lachen über Jakobs Anzug und Benehmen zurückzuhalten. — Pauſe.)

Jakob

(zu Eliſen). Sie lachen wahrſcheinlich über meinen Anzug, meine Damen? Geniren Sie ſich nicht; ich muß ſelbſt darüber lachen, aber ich bin nicht Schuld daran. (Auf Möllersdorf zeigend.) Der da hat mir die Narrenkleider ausgeſucht, alſo lachen Sie nur über ihn auch.

Eliſe.

Es iſt uns nicht eingefallen.

Jakob.

Lügen Sie nicht, gnädige Frau; ich ſehe ja, daß Sie noch jetzt das Lachen kaum zurückhalten können.

Eliſe

(etwas piquirt). Ich bin noch nicht verheirathet, Herr von Saltern.

Jakob.

So? — Da vergeben Sie. (Zu Möllersdorf, heimlich.) Wie ſagt man denn zu ihr?

Möllerdorf

(eben ſo). Fräulein.

Jakob.

Warum nicht gar!

(Wenn die Bedienten die Taſſen wieder abgenommen haben, entfernen ſie ſich.)

Grau

(Zu den Fremden). Haben Sie geſtern das neue Stück geſehen?

Hermann.

Nein.

Schrende.

Mir gefällt's außerordentlich, was man auch dagegen ſagen mag.

Eliſe.

Das kann Ihr Ernſt nicht ſein, lieber Rath. Es iſt eine Poſſe, weiter nichts; keine einzige Stelle für's Herz; und kein einziger erhabener Gedanke.

Schrende.

Laſſen Sie mich mit dem Herzen in Ruhe, das iſt kein Gegenſtand für uns Männer. Und die Gedanken! Mein Gott, man denkt ohnedieß viel zu viel. Im Theater will ich lachen, weiter nichts. Spaß ſollen mir die Leute vormachen, der Einen unterhält, dafür bezahl' ich.

Grau.

Ich bin ganz Ihrer Meinung. Wie die Komödie über den Spaß hinausgeht, wird ſie langweilig.

Jakob.

Das ſag' ich auch.

Hermann

(heimlich zu ihm). Mengen Sie ſich nicht in dieſe Dinge, lieber Onkel, es iſt Ihr Fach nicht.

Jakob

(den Finger auf den Mund legend). Haſt Recht!

Julius

(zu Hermann, nachdem er früher auf Flora geblickt). Wiſſen Sie auch, daß man Sie in Verdacht hat, Herr von Saltern?

Hermann.

Mich? Womit?

Julius.

Daß Sie der Verfaſſer jenes Stückes ſeien. Er iſt nicht genannt, und es iſt ſo viel Menſchenkenntniß und ſo viel Witz darin, daß man Beides nur Ihnen zuſchreiben kann.

Hermann.

Ich danke Ihnen für die gute Meinung, Herr Baron; aber man irrt ſich, wenn man das glaubt. Ich verſtehe die Kunſt nicht, Stücke zu ſchreiben, und von dem, was ich nicht verſtehe, halt' ich mich fern.

Julius.

Leugnen Sie, wie Sie wollen, es nützt Ihnen doch nichts; das Geheimniß iſt entdeckt. (Zu Eliſen.) Nicht wahr, mein Fräulein?

Eliſe.

Mindeſtens hab' ich's auch ſchon gehört.

Hermann

(gutmüthig). Da bitt' ich Sie doch recht ſehr, dem Gerüchte zu widerſprechen. Wenn das Stück wirklich gut iſt, ſo möchte ich um alles in der Welt mich nicht mit fremden Federn ſchmücken. Wie geſagt, ich habe mich niemals in dieſem Fache verſucht.

Jakob.

Sie können's ihm glauben, er legt gar keinen Werth darauf.

Möllersdorf

(zu Schrende). Waren Sie ſchon lange nicht beim Präſidenten, Herr Rath?

Schrende.

Vier Tage nicht.

Möllersdorf.

Ich habe vorgeſtern dort geſpeiſt und mich vortrefflich unterhalten. Es waren zweiunddreißig Couverts. Nach Tiſche haben wir uns eingeſchloſſen. (Wichtig.) Er hat mich über einen Fall conſultirt von dem auffallendſten Belange, und war zuletzt ganz meiner Meinung.

Eliſe.

Sie machen uns neugierig.

Möllersdorf.

(mit geheimnißvoller Miene). Wir haben uns eingeſchloſſen, ſagt' ich; ſelbſt im Nebenzimmer durfte Niemand ſein.

Julius

(zu Hermann). Dürft' ich Sie wohl erſuchen, mir den Teller mit Bisquit zukommen zu laſſen, der Ihnen zur Hand ſteht?

Hermann

(indem er aufſteht und den bezeichneten Teller nimmt). Mit Vergnügen. (Er geht zu Julius und hält ihm den Teller vor).

Julius

(blickt triumphirend auf Flora, welche verlegen die Augen niederſchlägt; nachdem er Bisquit genommen). Ich danke Ihnen. Stellen Sie den Teller nur wieder hin.

Hermann

(wird aufmerkſam, blickt Julius ernſt an, ſtellt den Teller auf den Tiſch und ſetzt ſich).

Julius.

Das muß wahr ſein, unſer Freund — (auf Hermann zeigend) — macht doch Alles mit einer Grazie — ſelbſt das Geringſte. (Zu Flora.) Haben Sie ihn bemerkt, wie er aufſtand — wie er den Teller hielt — wie er ſich niederſetzte — unnachahmlich Alles, unnachahmlich!

Eliſe

(hält das Schnupftuch vor's Geſicht, das Lachen zu verbergen).

Hermann

(der ſich ſichtlich Mühe giebt, ſich zurückzuhalten). Herr Baron! —

Julius.

Unnachahmlich! ſag' ich noch einmal. Doch ſo was iſt angeboren.

Jakob

(zu Hermann, erſchreckend). Hermann! Du wirſt blaß! Was iſt Dir?

Julius.

Es überzieht ihn die Farbe jugendlicher Beſcheidenheit, nicht wahr, Herr von Saltern?

Hermann

(heftig mit ſeinem Gefühle kämpfend). Ich — — (er vermag es nicht mehr, zurück zu halten, ſteht ſchnell auf und tritt vor Julius hin, ihn am Arme faſſend, mit gedämpfter Stimme, doch ſo, daß er gehört wird). Geh hinaus, Burſch, wenn Du dieſes Zimmer lebend verlaſſen willſt!

(Alle ſpringen erſchrocken von ihren Sitzen auf.)

Julius.

Mein Herr! was unterfangen Sie ſich?

Hermann.

Geh' hinaus, ſag' ich, ſonſt ſteh' ich für nichts!

Jakob

(iſt ſchnell hinzugeſprungen und drängt Julius fort). Geh'n Sie, um Gotteswillen, Herr Baron! Er iſt der beſte Menſch von der Welt, aber wenn ihm die Ader über der Stirn zu ſchwellen anfängt, hat er keine Beſinnung mehr.

(Julius geht ſchnell ab, die Uebrigen ziehen ſich zurück.)

Schrende.

(zu Grau). Was gehn uns ſeine Adern an?

Grau.

Mindeſtens ſollte man mit ſolchen Adern nicht in Geſellſchaft gehn.

Eliſe

(zu Grau). Bringen Sie mich fort, Herr Doctor, mir wird nicht wohl.

Grau.

Mit vielem Vergnügen. (Für ſich.) Ich bin froh, daß ich wegkomme.

Schrende.

Ich begleite Sie.

(Grau führt Eliſen langſam ab. Schrende gleichfalls Eliſen unterſtützend).

Möllersdorf

(für ſich). Den Spectakel in meinem Hauſe ſoll er mir entgelten.

Jakob

(zu Hermann, der tief in Gedanken verſunken im Vorgrunde ſteht). Komm zu Dir, lieber Hermann! Ich hab' Dir's geſagt, Du taugſt nicht unter die Leute.

Hermann

(ſchlägt, wie nach einem Traume, wieder die Augen auf und blickt umher). Wo bin ich? — (Die Hand auf's Geſicht legend.) Was hab ich gethan!

Möllersdorf.

Sich wie ein Unſinniger benommen, der, ſelbſt nur Gaſt in dieſem Hauſe, angeſehene Leute daraus vertreibt.

Hermann.

Ich erkenne meinen Fehler ganz, Herr von Möllersdorf, zu dem mich nur eine unglückliche Wallung meines Blutes bringen konnte. Ich ſehe ein, daß dieſer Vorgang mich für ewig aus Ihrem Hauſe verbannt und damit die heiligſten und ſüßeſten Bande meiner Tage löſt. — (Zu Flora, die geſenkten Hauptes und tief ergriffen daſteht, ſchmerzlich.) Leben Sie wohl, Fräulein, und werde Ihnen alles Glück des Lebens zu Theil, ich wünſche es Ihnen aus tiefſter Seele! Daß Sie mich vergeſſen ſollen, brauch' ich Sie nicht zu bitten; denn in einem Herzen, welches treue, ehrliche Liebe verſpotten laſſen konnte, hat ſchwerlich mein Bild jemals gelebt. (Er geht ab — Jakob folgt ihm — Möllersdorf ſieht ihm nach Flora ſteht unbeweglich im Vordergrunde.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

(Das Theater iſt in zwei Theile getheilt. Der eine Theil links ſtellt einen Garten vor, der andere rechts das Innere eines Gartenhauſes, deſſen Thüre in den Garten und ein Fenſter rechts in die Couliſſe führt. Im Hintergrunde ſteht ein Sopha.)

Erſter Auftritt.

Jakob, wieder in ſeinen alten Kleidern, und **Möllersdorf**, beide ſtehen im Garten.

Möllersdorf.

Aufrichtig geſagt, iſt es mir lieb, wenn er meine Tochter nicht wieder ſieht. Ich ſehe nicht ein, wozu das führen ſoll? Sie wird ihm die Beleidigung nicht nachtragen, das kannſt Du ihm ſagen, und damit kann er zufrieden ſein; im Uebrigen ſoll er ſie in Ruhe laſſen. Leute ſeiner Art gehören nicht in mein Haus.

Jakob.

Nu! nu! Geh nur nicht zu weit! Ich will ihn nicht entſchuldigen, aber der dumme Junge hat ihn auf's Aeußerſte getrieben, das iſt auch nicht zu vergeſſen.

Möllersdorf.

Mäßige Deine Ausdrücke, wenn ich bitten darf, von Leuten, die gleichſam zu meiner Familie gehören. Dein ſauberer Neffe dürfte zufrieden ſein, wenn er den hundertſten Theil der feinen Lebensart beſäße, die der Baron beſitzt.

Jakob.

Mit Eurer feinen Lebensart! Das iſt Euch das Höchſte; dafür opfert Ihr Alles und überſeht darüber Laſter und Thorheit. Betrachtet Euch nur einmal Eure ſogenannten feinen Leute bei Licht, lauter durchgeſchlagene Arbeit. Aber Euch, freilich, Euch iſt das alles Eins, wenn's nur glänzt, Gold oder Kupfer.

Möllersdorf.

Sie ſind immer beſſer, als Leute wie Dein Neffe, den ich in die Claſſe der Menſchenfreſſer ſtelle.

Jakob.

Da iſt er Dir und Deiner Geſellſchaft wenig gefährlich; denn ſo, wie man ſich eigentlich Menſchen denkt, ſeht Ihre alle nicht aus.

Möllersdorf.

Leg' ihn an die Kette, lieber Jakob, wenn Ihr nach Hauſe kommt, ſonſt haſt Du Unglück mit ihm.

Jakob.

Um ihn davor zu bewahren, nehm' ich ihn mit.

Möllersdorf.

Da thuſt Du recht; nur für ſo lange als möglich, wenn ich bitten darf. In meinem Hauſe hat er nichts mehr zu ſuchen. Sein geſtriges Benehmen entbindet mich meines Verſprechens. Der Baron, den ich früher zurückgewieſen, hat nunmehr mein Wort; übermorgen iſt Hochzeit, alſo — —

Jakob

(der immer heftiger wird). Sollen wir gehen, ich weiß es, und es geſchieht noch heute. Du giebſt meinem Neffen Deine Tochter nicht, da werden ſie alſo ſchwerlich zuſammen kommen; ſomit Punktum!

Möllersdorf.

Richtig! Nur Eins noch: Ich habe Connexionen von Oben her, man vertraut mir Manches an, was leider ein Geheimniß bleibt: — Der Spectakel hat Lärm gemacht — ich bin es meinem Hauſe ſchuldig —

Jakob.

Was denn? — (ihn nachäffend) Deine Geſichter verſteh' ich nicht — was biſt Du ſchuldig? — Heraus damit!

Möllersdorf.

Ich kann mich nicht lächerlich machen — ich wünſchte daher, wenn Ihr noch vor Abend —

Jakob.

Aus dem Hauſe ginget? — Von Herzen gern! Noch in dieſer Stunde kann es geſcheh'n. Ich will gleich die Poſtpferde beſtellen laſſen.

Möllersdorf

(pretiös). So leb' denn wohl!

Jakob

(der nicht mehr an ſich zu halten vermag). Gleichfalls, Ignaz! und Gott beſſere Dich! Er mache Dich klüger, wenn's möglich iſt, es thut Dir noth. Willſt Du aber noch guten Rath am Schluſſe hören, ſo laß vor Allem die wichtigen Geſichter weg und die hohen Connaiſſancen. Du biſt nicht der Mann, mein lieber Ignaz, dem man Geheimniſſe vertraut. Das Einzige, was den Leuten, mit deren Umgang Du prahlſt, an Dir gefällt, iſt Dein Geld, ſonſt lacht man dort über Dich. Du gehörſt nicht hin, bleib alſo fern. Du benimmſt Dich auch gar nicht wie jene Leute, oder es ſteht Dir nicht an. Ich habe geſtern beim Miniſter geſpeiſt, in demſelben Rocke, der Euch zu ſchlecht war. Der Herr ſprach ſo wie Unſereiner und verbat ſich vornherein alle Ceremonien — ſieh, der iſt etwas und benimmt ſich ſo unbefangen, und Du biſt nichts und weißt vor Hochmuth nicht, wie Du reden ſollſt.

Möllersdorf

(aufgeregt). Impertinenter Menſch!

Jakob.

Sei nur ruhig, ich habe Dir das Alles nur mitgetheilt, weil Du mir geſagt haſt, daß Du Dich nicht gern lächerlich machſt.

Möllersdorf

(mit ſcharfer Betonung). Das Du verbitt' ich mir für künftig! Verſteh'n Sie mich? Gott befohlen! (Er geht ab.)

Jakob

(ihm nachrufend). Gleichfalls, Herr von Ignaz!

Zweiter Auftritt.

Jakob allein.

Er verbittet ſich's! Ich hätte das Du zu ſolch einem Narren nicht mehr aus der Kehle gebracht. Einen ehrlichen Mann, der ihnen nichts zu Leide gethan hat, zum Hauſe hinaus zu werfen! Das nennen ſie Lebensart. — Wenn ich nur ſchon fort wäre. Es würgt mich ordentlich in der Kehle, wenn mir eins von den Geſichtern vor die Augen kommt.

Dritter Auftritt.

Jakob. Hermann.

Jakob.

Biſt Du endlich da, Hermann? Ich habe Dich im ganzen Hauſe geſucht. Komm gleich mit und hilf mir einpacken. Johann ſoll nach der Poſt, die Pferde beſtellen; in einer Stunde müſſen wir fort ſein.

Hermann.

Ich gehe, Oheim, das hab' ich Ihnen zugeſagt, aber nicht eher, bis ich ſie noch einmal geſprochen habe.

Jakob.

Sie will Dich aber nicht mehr ſehen, ſie hälts nicht für nothwendig.

Hermann

(ſchnell). Wer hat das geſagt?

Jakob.

Ihr Vater, der Herr Ignaz von Möllersdorf, vor einigen Minuten.

Hermann

(aufathmend). Ach! wenn's nur der geſagt hat, dann bleib ich und werde ſie ſprechen.

Jakob.

Ich laſſe Dich nicht, Hermann, ich laſſe ihnen die Satisfaction nicht, zu wiſſen, daß Du ungern gehſt. Und dann — willſt Du Dich zum Hauſe hinauswerfen laſſen? Der Alte hat mir geradezu das Haus verboten.

Hermann.

Ich gehe ja, ſein Sie außer Sorgen, Oheim; nur ſprechen muß ich ſie noch einmal. Ich hab es geſehen, Onkel, wie ſie bleich wurde, als der ſaubere Baron mich necken wollte, und wie ihr die Thränen in den Augen ſtanden, als ich fortging. — Oheim, ich kann ſie nicht vergeſſen, in meinem Leben. — Ach, ich bin ſehr unglücklich!

Jakob

(der ihm mit der innigſten Theilnahme zugehört). Mach' mir das Herz nicht weich, Hermann, das ſag' ich Dir, ſonſt begeh' ich einen dummen Streich. Unglücklich, Du, ohne deſſen Glück ich nicht leben kann? — Schau' nicht ſo traurig vor Dich hin, ich kann's nicht aushalten. Wenn Dir um's Heirathen zu thun iſt, ſo nimm eine Andere; es laufen ja ſchöne Mädchen genug in der Stadt herum; mir iſt Jede recht, die Dir gefällt.

Hermann.

Ach, Onkel, das begreifen Sie nicht. Ich werde nie heirathen, darauf geb' ich Ihnen mein Wort, und ich werde nie mehr fröhlich ſein. — (In die Scene ſchauend, lebhaft ergriffen.) Da kommt ſie! — Laſſen Sie uns jetzt allein — beſtellen Sie Alles — wie, wann Sie wollen, ich bin zu Allem bereit — und geh'n Sie jetzt!

Jakob.

Hermann! —

Hermann.

Vergönnen Sie mir dieſen Augenblick: es iſt ja der glücklichſte meines Lebens.

Jakob.

So renn' denn in Dein Verderben, Unglückskind! Ich waſche meine Hände. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Flora tritt auf, wie ſie Hermann erblickt, will ſie umkehren. Hermann tritt ihr entgegen und faßt ſie mit Anſtand an der Hand.

Hermann.

Bleiben Sie, Flora — ich muß Sie noch einmal ſprechen. Es iſt das letzte Mal, mein Wort darauf: die nächſte Stunde ſoll Sie von meinem verhaßten Anblick für immer befreien.

Flora.

Ich habe Sie freundlicher geglaubt, lieber Hermann, als daß Sie die Stunde des Abſchiedes, den ich ſorgfältig vermied, zur peinlichſten meines Lebens machen ſollten.

Hermann

(ſie mit Theilnahme anſehend). Wirklich, Flora? Vermieden, *gefürchtet* hatten Sie den Augenblick? Da hätten Sie ja irgend Etwas für mich empfunden; denn dem Gleichgültigen weicht man nicht aus. Nehmen Sie mir ja den Glauben nicht, wenn ich bei Verſtand bleiben ſoll.

Flora.

Warum drücken Sie mit Abſicht den Dorn in unſere Wunden, ſtatt an ihre Heilung zu denken? Warum machen Sie jetzt uns kleinmüthig, wo wir doch der Faſſung ſo ſehr bedürfen?

Hermann.

Laſſen Sie jede Verſtellung fern ſein, Flora. Der Augenblick iſt zu ernſt und zu heilig dazu, er entſcheidet über das ganze Glück zweier Menſchen. Sie waren in Verhältniſſen, eh' ich kam, das weiß ich, in Verhältniſſen, die Sie nicht löſen konnten — nicht löſen wollten, und ſo dachten Sie ſchon damals, als ich Ihr Haus betrat, daran, mich ſchicklich zu entfernen.

Flora.

Und wenn Sie das wiſſen, warum quälen Sie mich nun, wo nichts mehr zu ändern iſt?

Hermann.

Weil Ihr Glück mir theurer iſt, als meines. Geſtehen Sie mir aufrichtig, wie die Schweſter dem Bruder — des Anſpruchs auf Ihre Hand hab ich mich bereits verluſtig erklärt — lieben Sie den Baron?

Flora.

Ich ſchätze ihn aufrichtig hoch.

Hermann

Lieben Sie den Baron, was man lieben nennt? Flora, es gilt das Glück Ihres Lebens: — Lieben Sie den Baron?

Flora

(zögernd). Ich glaube — ja.

Hermann.

Sie lieben ihn nicht: — Sie kennen die Liebe noch nicht.

Flora

(überraſcht, aus tiefſter Seele, die Hand unwillkürlich auf's Herz gelegt). Ach!

Hermann.

Ihre Unbefangenheit, Ihre Gutmüthigkeit, Ihr Mitleid haben Sie verblendet. Der Baron gefällt Ihren Augen, aber nicht Ihrem Herzen. — Iſt's nicht ſo?

Flora.

Er liebt mich von ganzer Seele. Er hat mein Wort: kann ich ſein Gefühl täuſchen? kann ich ein Herz brechen, das ſich mir gläubig ergeben hat?

Hermann

(nach einer Pauſe). Nein — wenn es ſo iſt; — aber es iſt nicht ſo, es kann nicht ſo ſein. — *Prüfen* Sie *ruhig und genau*, bevor er Sie zum Altare führt. — Verſprechen Sie mir das. Legen Sie zur Verſicherung, daß Sie es thun wollen, Ihre Hand in die meinige.

und dann laſſen Sie uns, ohne weitern Abſchied, ſcheiden.

Flora

(legt tief ergriffen ihre Hand in die ſeinige).

Hermann.

Leben Sie wohl! (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Flora (allein).

(Sie geht einige Schritte vorwärts, als ob ſie ihm nach wollte.) Er iſt fort! — für immer! Ich werd' ihn niemals wieder ſeh'n, nie mehr meine Hand in die ſeinige legen. Ach, mein Herz — mein Kopf — wie krank ſeid ihr beide, krank bis zum Tode! — Ja, ich fühl' es, ich liebe ihn unnennbar — ewig — allein — ich habe niemand geliebt, als ihn; nun erkenn' ich's an dieſer unnennbaren Gluth, die all mein Inneres durchſtrömt, an dieſer Sehnſucht, die mich ergreift. — Wie kalt, wie leer war all mein früheres Leben, welcher matte Schimmer hat mir geleuchtet, bis die Sonne ſeiner Liebe mir aufging, und nun läßt er mich zurück in dieſer ſchalen Einſamkeit! — (In die Scene blickend.) Ha! Da kommt Julius! Fort von hier, jetzt kann ich ihm nicht unter die Augen treten. (Sie geht in den Pavillon.)

Sechſter Auftritt.

Flora (verborgen). Julius, nach ihm Eliſe.

Julius.

(ein wenig betrunken). Martern Sie mich nicht mit Ihrem ewigen Mißtrauen; Sie kennen mein Herz und meine Schwüre.

Eliſe.

Eben, weil ich beide nun zu kennen glaube und weiß, wieviel Ihnen zu trauen iſt, bin ich unruhig. Ich will im Reinen ſein, wer die Betrogene iſt, ich oder Flora.

Flora

(öffnet die Thüre des Pavillons, als ob ſie eben fort wollte, bleibt aber nach den letzten Worten Eliſens in der Thüre ſtehen, für ſich). Die Betrogene? Ich? — Was ſoll das heißen?

Julius.

Wofür halten Sie mich, Eliſe? Ich habe — bedenken Sie das wohl: — Geld von Ihnen genommen, verhältnißmäßig nicht unbedeutend; wie hätt' ich das vor mir verantworten können, wenn ich je anderer Meinung war, als durch ein inniges Band unſerer Herzen auch unſere Glücksgüter zu vereinigen?

Eliſe.

Wie aber kommt es denn, daß die ganze Stadt von Ihrer Heirath mit Flora ſpricht, ſie für eine ausgemachte, lang beſchloſſene Sache hält, ſie auf übermorgen feſtſetzt?

Julius.

Die Stadt! Was ſpricht die Stadt nicht! Sie wiſſen das am beſten. Mit Flora hat man mich im Verdacht! Weil ich dem Mädchen ein paar Mal geſagt habe, daß ſie hübſch iſt, muß ich ſie darum gleich heirathen?

Eliſe.

Hübſch? — Alſo haben Sie ihr das doch geſagt? — Das durften Sie nicht, das ſollten Sie nicht. Sie ſollen niemand hübſch finden, als mich. Und obendrein iſt Flora auch gar nicht ſo hübſch, als Sie ihr werden vorgeſagt haben. — Was haben Sie ihr denn geſagt?

Julius.

Wie weiß ich das mehr? Dinge aller Art, wie ſie Einem eben einfallen. So was vergißt man, wie es geſprochen iſt. Sie iſt mir gleichgültig.

Flora.

(für ſich). Ha, der Verräther!

Julius.

Mit Ihnen kann ſich das gute Kind nicht vergleichen, das liegt am Tage — es einzuſehen, dazu braucht man nichts, als ein Paar geſunde Augen.

Eliſe.

Ich weiß nicht, was ich mit Ihnen anfangen ſoll.

So oft ich Sie nicht ſehe, bin ich überzeugt, daß Sie es falſch mit mir meinen, und wie ich wieder bei Ihnen bin, glaub' ich Ihnen auf's neue. Bin ich nicht ein recht kindiſches Ding?

Julius.

Bleiben Sie nur hübſch in meiner Nähe, ſchöne Eliſe, damit Sie mir ja aus dem Glauben nicht herauskommen.

Eliſe.

Wenn ich nur wüßte, ob Ihnen das Ernſt wäre. — Da nehmen Sie die Hand. (Sie reicht ihm die Hand, er küßt ſie.) Es wird ſchon ganz finſter; man könnte uns überraſchen, und ein Mädchen muß in dieſer Zeit ſehr delikat ihren Ruf beachten.

Julius.

Da haben Sie Recht. Ich habe auch ſchon daran gedacht. Ich wünſchte um Alles in der Welt nicht, daß man uns beiſammen fände. Adieu, mein ſcheuer, liebenswürdiger Engel! Morgen um eilf Uhr ſehen wir uns wieder.

Eliſe

(tief aufſeufzend). Adieu! (Sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Eliſe.

Julius.

Gott ſei Dank, daß ſie fort iſt. Die hat mir noch heißer gemacht als der ſchwere Bordeaux des leichten Schwiegerpapa. Wie die alte Närrin nur glauben kann, daß ich wirklich verliebt in ſie bin — und ſie heirathen werde! (Lachend.) Einen entſetzlichen Spektakel wird ſie anſtellen nach meinem Vermählungstage, wie ein Veſuv wird ſie Schimpfwörter über mich ausgießen. — Meinetwegen! — Bin ich nur einmal verheirathet, dann muß der Schwiegerpapa meine Schuldſcheine von ihr auslöſen. Ich bin verdammt müde; ich will mich im Pavillon ein wenig ſchlafen legen, der Ort iſt überaus kühl. (Er tritt in den Pavillon. —)

Flora

(welche die ganze Unterredung mit angehört hat, tritt ihm entgegen.)

Julius

(für ſich). Teufel! — Die hat gewiß Alles gehört! — Jetzt heißt's keck ſein, ſonſt bin ich verloren. (Laut.) Sie hier, ſchöne Braut? — um dieſe Stunde?

Flora

(die ſich kaum zu bezwingen vermag). Aus meinen Augen, Heuchler!

Julius

(für ſich). Es iſt richtig, ſie hat gehorcht! — (Laut.)

Ah! haben Sie den Spaß mit angehört? Nun, was ſagen Sie dazu? war das nicht zum Todtlachen?

Flora.

Nicht weiter, Baron! Sie würden den Widerwillen nur ſteigern, den ich bereits gegen Sie empfinde.

Julius.

Vortrefflich verſtellen Sie ſich, Flora, vortrefflich! — Oder wollen Sie mich im Ernſte glauben machen, daß das ſchönſte und geiſtreichſte Mädchen der Stadt wirklich der Meinung ſei, ich fände eine alte Kokette reizender als ſie?

Flora.

Was Sie von mir glauben oder nicht, iſt mir vollkommen gleichgültig.

Julius.

Kommen Sie doch zu ſich, zürnender Engel! Laſſen Sie die Vernunft auch ein Wort reden. — Was hab' ich denn ſo Arges gethan, daß Sie dieſe Sprache führen?

Flora

(wirft ihm einen Blick der Verachtung zu und will fort. Julius, der es bemerkt, ſpringt zur Thüre, verſchließt ſie von innen, zieht den Schlüſſel ab und drängt ſie etwas zurück). Um Gotteswillen, was thun Sie da?

Julius.

Sie feſthalten, lieber Schmetterling. So dürfen Sie mir nicht fort, in dieſer Wallung, in dieſem Zorne gegen mich! Sie müſſen mich hören, müſſen mir vergeben, wieder die Meine ſein, wie in glücklichen Tagen.

Flora

(feſt). Oeffnen Sie die Thüre, Herr Baron!

Julius.

Nicht eher, bis Sie mir vergeben, bis Sie mir mit einem Kuß Ihre Verzeihung verſichert haben. — O wenden Sie ſich nicht ſo grauſam von mir weg. Einen Kuß, Flora! einen Kuß!

Flora

(ſtößt ihn empört zurück, mit lauter Stimme). Oeffnen Sie die Thüre!

Julius.

Nein, mein ſcheues Täubchen, das thu ich nicht. Sie bleiben hier, bis Sie verziehen haben.

Flora

(an die Thüre tretend und ſie rüttelnd, überlaut). Hülfe! — Hülfe!

Achter Auftritt.

Vorige. Hermann, der eben in den Garten tritt.

Hermann

(aufmerkſam). Wer rief nach Hülfe?

Flora

(wie zuvor). Hülfe! — Hülfe! —

Hermann

(zur Thüre des Pavillons laufend). Ha! das war Flora's Stimme!

Julius

(ängſtlich). Schweigen Sie doch!

Hermann

(durch die Thüre rufend). Sind Sie es, Flora? — Was iſt geſcheh'n?

Flora.

Ah! — *Seine* Stimme! — Helfen Sie mir, Hermann! öffnen Sie die Thüre.

Hermann

(daran verſuchend). Sie iſt verſchloſſen.

Julius.

(in höchſter Angſt). Flora, wenn Sie mich je geliebt haben, beſtehen Sie nicht darauf. Der Menſch iſt zur Hälfte wahnſinnig. Blut wird zu Ihren Füßen fließen, wenn er herein kommt.

Flora

(ohne auf ihn zu hören, an der Thür rufend). Oeffnen Sie mit Gewalt! Der Baron hat von innen verſchloſſen und gibt den Schlüſſel nicht heraus.

Hermann

(in höchſter Aufregung). Das ſoll er mit ſeinem Leben bezahlen! (Er ſtemmt ſich mit Gewalt gegen die Thüre und ſprengt ſie auf.)

Julius.

Ich bin verloren! — Iſt denn kein Ausweg? — (Sucht ängſtlich umher und erblickt das Fenſter.) Ha! — Da hinaus. (Er ſteigt in die Fenſterböſchung und ſpringt ins Freie.)

Hermann

(ſtürzt in dieſem Moment herein.) Wo iſt er? (Er bemerkt Julius im Sprunge.) Ha! (Er will ihm nach.)

Flora

(mit dem Tone innigſten Gefühles). Hermann! — (Sie ſinkt ohnmächtig hin.)

Hermann

(kehrt ſchnell um und fängt ſie in ſeinen Armen auf.) Flora! — Um Gotteswillen, was iſt Ihnen? — Flora! — Hören Sie mich!

Der Vorhang fällt ſchnell.

Vierter Aufzug.

(Das Zimmer vom erſten Akte.)

Erſter Auftritt.

Flora. Möllersdorf.

Flora.

Wenn mich aber dieſe Heirath unglücklich macht? Wenn ich eher ſterbe, als dem Baron die Hand reiche, an den ich nun nicht denken kann, ohne daß mir ein Schauder durch alle Glieder läuft?

Möllersdorf.

Leere Reden! Du wirſt ihn heirathen und nicht ſterben. Wenn der Tod jedes Mal kommen wollte, wenn ein junges Mädchen ihn riefe, er wäre ſchon lange ſelber geſtorben.

Flora.

Vergeſſen Sie denn, lieber Vater, die Beleidigung, die er mir angethan hat, und was ich von ſeinen Sitten erfuhr?

Möllersdorf.

Was war das alles? Nichts; nicht der Rede werth, er hat es mir ſelbſt erzählt.

Flora.

Daran erkenn' ich aufs neue ſeine Frechheit.

Möllersdorf.

Frechheit! — Frechheit! — Das iſt keine Frechheit, das iſt — höchſtens — Hardiesse, weiter nichts. Er neckt die Bernburg, er ärgert ſich, daß Du den Spaß für Ernſt hältſt, er ſchließt die Thüre, da Du ihn nicht hören willſt, er bittet Dich um einen Kuß, zum Zeichen der Verſöhnung — das alles iſt wohl dem Bräutigam erlaubt, der morgen Dein Gatte werden wird.

Flora.

Nein, Vater, dieſe Vermeſſenheit kann ich nicht dulden. Ich kann ihn nicht nehmen, ich verachte ihn, und Sie müſſen alles erfahren: — ich liebe Hermann.

Möllersdorf

(erſtaunt). Biſt Du von Sinnen?

Flora.

Ich liebe ihn mit einer Innigkeit, mit einer Leidenſchaft, mit der nie vielleicht noch ein Mädchen geliebt hat. Seine Geſtalt, ſein Benehmen, ſein Herz — ach Vater! ſein Diener hat mir Dinge von ihm erzählt, die nie aus meinem Gedächtniſſe kommen werden! Ach, es gibt keinen Zweiten, wie er, und keine Liebe mehr, wie die meinige zu ihm. Und hat er es nicht um mich verdient? Hat er mich geſtern nicht von der Vermeſſenheit des Barons gerettet?

Möllersdorf

(überreizt). Jetzt wird mir's zu arg! Ich habe mir bisher viel von Dir gefallen laſſen; jetzt hab' ich's ſatt. Du haſt zuvor die Frau im Hauſe geſpielt, nun will ich's umkehren. Glaubſt Du, ungerathenes Kind, daß Du mich zum Narren haben kannſt? Ich ſchlage Dir früher Hermann zum Gemahl vor, es iſt beſchloſſene Sache, daß Du ihn heirathen ſollſt, und Du ſchlägſt ihn mit aller Gewalt aus, marterſt mich, bis ich mit ihm und dem Alten breche und die Einwilligung zur Heirath mit Julius gebe; kaum iſt das geſchehen, iſt Dir Julius wieder nicht recht, und Du willſt den Andern. Meinſt Du denn, daß ich mich mit meiner blinden Nachgiebigkeit zum Geſpötte der Stadt machen will? Es iſt beſchloſſen, ſag ich: Der Baron hat mein Wort, die Heirath iſt auf morgen feſtgeſetzt, dabei bleibt es unwiderruflich! (Will fort.)

Flora

(ihn zurückhaltend). Aber bedenken Sie doch, Vater! —

Möllersdorf.

Nichts bedenk' ich! Da iſt nichts zu bedenken. An der romanhaften Erzählung des Bedienten liegt mir nichts, ſo wenig als an den bäueriſchen Tugenden ſeines Herrn. Und was die Rettung betrifft, ſo iſt das nicht weiter, als ein dummer Landjunkerſtreich. Daß er die Thür des Pavillons einſprengt, beweiſ't mir für nichts, als für ſeine ſtarken Fäuſte. Alſo, Du kennſt meinen Willen: morgen Hochzeit! und nun kein Wort mehr. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Flora (allein).

So iſt es aus! — Ich bin verloren, und kein Rath, wohin ich ſchaue. — Ach, Liebe! wie namenlos ſind die Schmerzen, die ich durch Dich empfinde, und doch möcht' ich ſie nicht vertauſchen um all das, was ich früher für Glück hielt.

Dritter Auftritt.

Flora. Jakob.

Flora

(für ſich). Gott ſei Dank, er iſt noch nicht fort!

Jakob

(für ſich). Da iſt ſie, die Schlange! Wie glatt ſie ausſieht, und wie gefährlich ſie doch iſt! Ja, das haben die Weiber.

Flora

(ſich Jakob ſchüchtern nahend, nachdem ſie ihm eine Weile ins Auge geblickt). Ich habe Ihnen ſchweres Unrecht gethan, Herr von Saltern.

Jakob

(etwas verlegen). Mir? — Womit?

Flora.

Daß ich Sie und Ihren Neffen kalt, unfreundlich, thöricht behandelt habe.

Jakob

(aufrichtig). Es freut mich, wenn Sie das einſehen, Fräulein.

Flora.

Recht ſehr; aber ich fürchte, es iſt zu ſpät.

Jakob.

Zu ſpät? Warum fürchten Sie das?

Flora.

Ei, Sie reiſen ja doch, ſehen mich nie wieder und nur im häßlichen Lichte, und wenn Sie ſich meiner erinnern, Sie — (etwas zögernd) — und Ihr Neffe.

Jakob

(für ſich). Mein Neffe. — Ah! — ſo! — Und dabei ſchlägt ſie die Augen nieder. Sie liebt ihn auch!

(Laut.) Ja — ſeh'n Sie, Fräulein — wenn wir auch reiſen, ſo geſchieht uns doch vielleicht hart dabei, mir — und meinen Neffen — und das wahrhaftig nicht deßhalb, weil wir ein ungünſtiges Bild von Ihnen mitnehmen, ich — und mein Neffe.

Flora

(zögernd). Reiſen — Sie bald?

Jakob.

Ihr Vater möchte gern in einer Stunde, ich aber will etwas zugeben.

Flora

(ſchnell). Das iſt —

Jakob.

Was? —

Flora

(einlenkend). Recht hübſch, wollt' ich ſagen.

Jakob

(für ſich). Richtig, ſie liebt ihn! — Nun wart', Du ſollſt mir büßen! (Laut.) Ich dächte, wir könnten immer noch bis Abend bleiben, nur — verſteht ſich — nicht bis morgen; denn da iſt Ihre Vermählung, und da können wir nicht dabei ſein, das wiſſen Sie ſchon, wenn wir auch zuweilen ein wenig aus der Art ſchlagen.

Flora.

Meine Vermählung — ach! — meine Vermählung! Woran erinnern Sie mich!

Jakob.

An den glücklichſten Tag Ihres Lebens, an den jungen, witzigen, reichen Baron von uraltem Hauſe.

Flora.

Gott! was bin ich für ein unglückliches Geſchöpf!

Jakob.

Halt! was iſt das? Unglücklich, ſagen Sie? und — Ihre Augen werden feucht? — Wollen Sie denn den Baron nicht?

Flora

(ſchnell und feſt). Nein! — nein! — Ich hab' ihn niemals geliebt, das fühl' ich nun.

Jakob.

Ja — dann, Flora, dann — trocknen Sie ſich die Thränen ab, ich kann ſonſt nicht hinſehen. (Sie thut es — er für ſich.) Der Burſch hat Recht, man möcht' ihr um den Hals fallen, wennn man ſie ſieht; wenn er ſie vollends weinend erblickt, verliert er den Kopf. — (Flora anſehend.) Schon wieder Thränen? Hören Sie, das kann ich nicht aushalten; ich kann überhaupt das Weinen nicht leiden, und gar bei Ihnen. — Hören Sie auf, ſag' ich, oder ich weine mit Ihnen.

Flora.

Sie guter, herzlicher Mann! Wie hab' ich Sie verkannt!

Jakob.

Gut? — halb und halb. — Doch Sie ſind es auch, mein Hermann hat Recht. — Geben Sie mir Ihre Hand — ſehen Sie mir ins Auge. (Feſt.) Lieben Sie meinen Neffen? — Kurz heraus!

Flora

(halblaut). Ja.

Jakob

(wie früher). Wollen Sie ihn zum Mann? Nur heraus!

Flora

(wie zuvor). Ja.

Jakob

(nach einer Pauſe). Nun ſeh'n Sie, — ich glaube — gewiß kann ich's Ihnen nicht ſagen — aber ich glaube, er liebt Sie auch, — noch, nämlich; — denn daß er Sie geliebt hat, hat er Ihnen ſelbſt geſagt; — aber gewiß weiß ich's nicht. — Sie haben es ihm ein wenig arg gemacht, das müſſen Sie ſelbſt geſteh'n; darum dächt' ich, es wäre am beſten, Sie ſelbſt ſprächen mit ihm darüber. Und damit Sie ſehen, daß ich es ernſtlich gut mit Ihnen meine, ſo will ich Sie mit ihm zuſammenbringen, wenn's Ihnen recht iſt.

Flora.

Sie lieber — guter — einziger Mann! — Wenn Sie nur jünger wären, daß Ihnen noch etwas an einem Kuſſe läge, Sie ſollten ihn haben von ganzem Herzen.

Jakob.

Ei! wenn ich auch nicht jung bin, iſt mir doch an einem Kuſſe von ſolchen Lippen ſehr viel gelegen.

Flora.

Wo ſollen wir uns finden?

Jakob.

Hier, in einer Viertelſtunde. Ich erwarte ihn eben. (Flora will fort.) Halt! — Noch Ein's! — Wie iſt's denn mit dem Kuſſe?

Flora

(küßt ihn). Da! (Sie läuft durch die Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Jakob (allein — nach einer Pauſe).

Das hat den Ausſchlag gegeben. (Geht auf und ab.) Ich fühle mich ordentlich neu belebt. Wenn Alles ſo vorgeſchritten wäre, wie das Küſſen, dann ließ ich mir den Zeitgeiſt gefallen. Das iſt ausgemacht, ſo hat man in früherer Zeit nicht geküßt. — Armer Hermann! Du liebſt ſie jetzt ſchon mit ſolcher Leidenſchaft, was wirſt Du erſt thun, wenn Du ſie weinen ſiehſt, und wenn ſie Dich küßt! Ich habe Beides ausgehalten, ich weiß, wie mir zu Muthe iſt.

Fünfter Auftritt.

Jakob. Hermann (durch die Mittelthüre).

Hermann

(ſchnell). Haben Sie ſie geſehen?

Jakob.

Ja.

Hermann.

Was hat ſie geſagt? Liebt ſie mich? Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich Alles weiß.

Jakob.

Das iſt ein entſetzlicher Menſch! immer oben aus. — Ob ſie Dich liebt, weiß ich nicht beſtimmt — heirathen aber, glaub' ich, wird ſie Dich.

Hermann

(fällt ihm ungeſtüm um den Hals). Onkel! — Onkel! Iſt es möglich?

Jakob.

Wenn Du mich erdrückſt, kann ich nicht Ja ſagen.

Hermann.

Ich könnte die Welt erdrücken in meiner Luſt!

Jakob.

Aber jetzt höre ein ernſtes Wort und eine Bedingung, von der ich durchaus nicht abgehe. — Sie wird Dich ſprechen, hier in einer Viertelſtunde: Du darfſt nur zuſagen, wenn Du ſie ſicher und ganz gebeſſert weißt. Sie muß eine Weile zappeln. — (Da Hermann eine Bewegung macht.) Ja, davon geh' ich nicht ab, das iſt meine Satisfaction. Dein Wort darauf. — Sie thut's, ſei ohne Sorgen; denn ſie iſt übermenſchlich in Dich verliebt.

Hermann.

Wenn aber —

Jakob.

Dein Wort darauf, ſag' ich, ſonſt ſind wir geſchiedene Leute. Es hängt das Glück all' Deiner künftigen Tage davon ab.

Hermann

(reicht ihm die Hand). Da!

Jakob.

Jetzt geh' und bereite Dich auf den Empfang vor. Ich erwarte die Bernburg. In einer Viertelſtunde ſei wieder hier. Dann will ich mit dem Herrn Baron ſprechen; Ihr könnt im Nebenzimmer Alles mit anhören.

Hermann.

Warten? Nach dieſer vollen, überquellenden Luſt? Das werd' ich ſchwerlich aushalten. (Er geht in's Nebenzimmer rechts ab.)

Sechſter Auftritt.

Jakob (allein).

Ein herzensguter Junge, aber wild! wild wie der Sturmwind! — Je nun, zu unſerer Zeit waren wir eben nicht beſſer. — Wo nur die Bernburg bleibt? — Ah, da iſt ſie!

Siebenter Auftritt.

Jakob. Eliſe (aus der Mitte).

Jakob.

Kommen Sie endlich?

Eliſe.

Ich habe die Briefe nicht früher zuſammenfinden können.

Jakob

(ungeduldig). Geben Sie nur.

Eliſe

(zögernd). Sind wir ungeſtört?

Jakob.

Ganz und gar. Geben Sie nur.

Eliſe

(zieht zwei Päckchen Papiere aus ihrem Arbeitsbeutel). Hier ſind die Liebesbriefe, und hier die Wechſel.

Jakob.

Schon gut.

Eliſe.

Nun aber hoff' ich auch, daß Sie Ihr Wort halten werden, Herr von Saltern.

Jakob.

Das verſteht ſich! Ich hab' es nie in meinem Leben gebrochen. Ich will mein Möglichſtes verſuchen, zu betreiben, daß er Ihr Mann wird, dabei bleibt's.

Eliſe.

In vier Briefen — im ſiebenten, im ſechs und zwanzigſten, drei und dreißigſten und zwei und ſiebzigſten hat er mir klar und deutlich die Ehe verſprochen. Sehen Sie nur ſelbſt nach, die Briefe liegen obenauf.

Jakob.

Ich habe keinen Zweifel, allein das hat vor dem Geſetz keine Gültigkeit.

Eliſe.

Nicht? Da ſieht man, wie weit unſere Geſetze noch zurück ſind.

Jakob.

Man muß auf ſein Herz wirken und ihn fürchten machen. Doch, Sie haben mir ja verſprochen, das Alles mir zu überlaſſen.

Eliſe.

Nur bitte ich Sie, das Ganze ſo delikat als möglich einzurichten. Es handelt ſich um das Herz und die

Ehre einer Dame, um mein Herz; mehr brauche ich Ihnen nicht zu ſagen.

Jakob

(ungeduldig). Ich verſtehe. (Für ſich.) Wenn ich ſie nur fortbrächte.

Eliſe.

Ich möchte ihn zum Manne haben — verſtehen Sie? — Aber daß es nicht den Anſchein hätte, als ob es mir darum zu thun geweſen. Er muß kommen.

Jakob.

Ich weiß ſchon. Sie wollen die Sache, aber nicht den Schein.

Eliſe

(nachdenkend). So ungefähr. Alſo bitt' ich Sie, nur delikat. Das Geld ſchenk' ich ihm.

Jakob.

Sie theilen in der Ehe Ihre Güter, das verſteht ſich von ſelbſt. — Noch Eins: — Wegen ſeiner Herkunft machen Sie ſich nichts daraus?

Eliſe.

Es iſt freilich fatal, aber nicht zu ändern, und da muß man die Philoſophie zu Hülfe nehmen. Uebrigens verlaß ich mit ihm gleich nach der Heirath die Stadt.

Jakob.

Jetzt ſind wir im Reinen. Nun muß ich Sie bitten, mich allein zu laſſen; er wird gleich hier ſein und darf Sie nicht ſehen, ſonſt iſt Alles verdorben.

Eliſe.

Richtig — richtig!

Jakob

(auf die Seitenthüre rechts zeigend). Gehen Sie nur in jenes Nebenzimmer, dort werden Sie Geſellſchaft finden. Wenn wir hier fertig ſind, ſchicke ich den Sünder gleich zu Ihnen.

Eliſe.

Ach, der undankbare Menſch! Doch ſein Herz hat nicht gefehlt; Flora hat ihn verlockt, das entſchuldigt ihn bei mir. Ihre Dienerin! (Sie geht in die bezeichnete Nebenthüre ab.)

Achter Auftritt.

Jakob allein.

(Lachend.) Es iſt unglaublich, wie es die Weiber mit mir treiben. Ich bin ein ordentlicher Eheprocurator geworden. — Er muß ſie heirathen, das iſt in der Ordnung; ſo kommt auch die Gerechtigkeit zu Ehren, nach der er mit dem Weibe die Strafe bekommt. — Jetzt ſchnell zu Bremont, er muß ſchon hier ſein. (Er ſieht nach der Uhr.) Sein Bedienter, der mich von ſeiner ganzen Lage in Kenntniß geſetzt hat, verſprach mir, ihn Punct ſechs Uhr zu ſtellen, und es ſind ſchon fünf Minuten darüber. — Unterdeſſen können ſich die jungen Leute gegen einander erklären. (Er geht zur Mitte ab.)

Neunter Auftritt.

Hermann aus dem Nebenzimmer — gleich darauf **Flora** aus der Mitte.

Hermann

(ſchnell heraustretend). Sie iſt noch nicht da? — Wo bleibt ſie? — Gott! wenn ſie ſich anders beſonnen hätte? — (Flora tritt ein.) Ha, da iſt ſie!

Flora

(ihn erblickend). Hermann! — Wie hab' ich mich nach ſeinem Anblick geſehnt, und nun er da iſt, bebe ich und wag es nicht, ihm zu nahen.

Hermann

(für ſich). Ich kann ſie nicht anreden, ich bringe kein Wort aus der Kehle.

Flora

(für ſich). Wenn er nur anfinge!

Hermann

(für ſich). Geht das ſo fort, ſo kommen wir in unſerm Leben nicht zuſammen. Ich muß den Anfang machen. (Sich Flora nähernd). Unſer Glück, Fräulein, iſt doch oft noch reicher als unſere Hoffnung; ich fühle das, indem ich Sie wiederſehe. Nur fürcht' ich, Sie werden meine Kühnheit übel aufnehmen.

Flora.

Welche Kühnheit? Ich finde ga nichts Kühnes an Ihnen.

Hermann.

Daß ich es wagte, Ihnen noch nmal unter die Augen zu treten.

Flora.

Das hat nichts zu bedeuten, treten ie nur zu.

Hermann.

Wenn Sie in diesem Augenblick n meine Brust sehen könnten, Sie würden Mitleid m mir haben.

Flora.

Mitleid? — Nur Mitleid? — U warum?

Hermann.

Wenn ich daran denke, was war — was hätte sein können — und was ist!

Flora

(fein). Halten wir uns an das Letzte und betrachten wir die vergangene Zeit als einen b Traum, der zum heiteren Erwachen führte. (Für s Es ist entsetzlich, wenn er mich noch nicht versteh

Hermann.

Darf ich Ihren Worten jene De ng geben, die mein Herz mir eingibt?

Flora.

Ja, Sie dürfen; aber fangen Sie n einmal an.

Hermann.

Sie wären ganz das gute, liebe, engelreine Weſen, das Sie beim erſten Anblick zu ſein ſcheinen?

Flora.

Ich hätte nichts zu wünſchen mehr, wenn ich's wäre.

Hermann.

Sie hielten Liebe und Treue höher als Prunk und Glanz?

Flora.

Höher als die ganze Erde ohne Liebe.

Hermann.

Und der Baron iſt Ihnen nicht mehr theuer?

Flora.

Ein vernünftiger Mann iſt mehr werth, als eine Welt voll Narren.

Hermann.

Und ich dürfte —?

Flora

(langſam). Alles hoffen und wünſchen — wenn Sie mich nicht länger quälen; denn ſonſt iſt's aus mit uns Beiden.

Hermann

(wie außer ſich). **Flora**! Herrliches, göttliches Weſen! Kein Weib kann ſich mit Ihnen meſſen!

Bayerische Staatsbibliothek

Flora.

Stille! Keine Schmeichelei, Sie haben mich davon entwöhnt.

Hermann

(ſie in ſeine Arme ſchließend). Endlich! — Endlich am Ziele!

Flora.

Noch nicht, lieber Hermann! mein Vater hat noch nicht eingewilligt.

Hermann.

Das nimmt mein Oheim auf ſich. Der ſaubere Bremont iſt weder reich noch Baron. Das Letztere wird bei Ihrem Vater entſcheiden. Er wird gleich mit ihm hier ſein, und wir wollen ihn dann gemeinſam ſo bearbeiten, daß er ſelbſt zurücktreten ſoll.

(Es wird an der Mittelthüre geklopft.)

Das iſt das Zeichen, daß ſie kommen. Treten wir in dies Nebenzimmer; er darf uns nicht gleich ſehen.

(Sie treten in das Nebenzimmer links und werden darauf an der Thür lauſchend ſichtbar.)

Zehnter Auftritt.

Jakob öffnet die Mittelthüre und läßt Julius vortreten.

Jakob.

Bitte! — Bitte, Herr Baron, keine Umſtände! Ihnen gebührt der Vortritt.

Julius

(tritt zögernd ein). Mein Bedienter ſagte mir, daß mich Fräulein Flora hier erwarte; — ich muß alſo —

Jakob.

Hier bleiben. Ich bin es, der Sie erwartete; Flora weiß kein Wort davon.

Julius.

Mein Herrn von Saltern!

Jakob.

Sein Sie ganz ruhig, und hören Sie, was ich Ihnen zu ſagen habe; es betrifft Ihr ganzes künftiges Glück.

Julius.

Was wünſchen Sie eigentlich?

Jakob.

Daß Sie durch einen Brief an den alten Möllersdorf ſchriftlich auf die Hand ſeiner Tochter verzichten.

Julius

(lächelnd). Weiter nichts? — Und was geſchieht dann, wenn ich es nicht thue? Auf eine plumpe Art zwingen laß' ich mich nicht, wir leben in einem geſitteten Staate.

Jakob.

Das hab ich eben bedacht. In einem ſolchen Staate muß man ſeine Schulden zahlen, und wenn man es nicht thut, wird man eingeſperrt. Nicht wahr, Herr Baron?

Julius

(verlegen.) Wie verſtehen Sie das?

Jakob

(ein Päckchen vorziehend). Ich habe Ihre Wechſel an mich gebracht, die über ein artiges Sümmchen ausgeſtellt ſind. Sie ſind lange fällig. Zahlen Sie nicht, ſo ſpazieren Sie aus dieſem Zimmer in den Arreſt — (ein Papier hervorziehend, welches er Julius hinhält) — welcher, wie Sie ſehen, bereits bewilligt iſt. Stehen Sie aber von Flora's Hand ab, ſchriftlich, wie ich es begehrt habe, ſo ſchenke ich Ihnen den ganzen Kram.

Julius

(für ſich). Verdammte Situation! (Laut.) Ich werde zahlen und nicht unterſchreiben.

Jakob.

Womit zahlen, wenn ich bitten darf?

Julius.

Ich werde dem Schwiegervater meine Lage entdecken: er iſt reich, er liebt mich, er wird für mich bezahlen.

Jakob.

Hoffen Sie das nicht, mein Herr. Sie könnten ſich täuſchen.

Julius.

Ich täuſche mich nicht; erlauben Sie mir nur, daß ich mit ihm ſpreche.

Jakob.

Ich ſage Ihnen, es iſt vergebene Mühe. Ich kenne Ihren Schwiegervater beſſer als Sie. Er hat ſeine Fehler, aber er iſt ein ehrlicher Mann und hat nicht gerne mit Leuten zu thun, die es nicht ſind.

Julius.

Herr von Saltern!

Jakob.

(feſt). Die es nicht ſind, hab' ich geſagt — ehrlich nämlich — und damit hab' ich Sie gemeint. Die Art, wie Sie jene Schulden gemacht haben, zeigt es zur Genüge: Sie haben die Schwachheit eines, für Sie wenigſtens, gut geſinnten Frauenzimmers benützt, ihr die Ehe verſprochen, um Geld von ihr heraus zu locken; Sie haben ihr die Rückzahlung von dem Verkauf Ihrer Güter verſichert — die wahrſcheinlich im Monde liegen — iſt das ehrlich? he?

Julius

(für ſich). Er weiß Alles! — Verdammt!

Jakob.

Wie iſt's alſo? — Wollen Sie entſagen?

Julius

(mit dem Fuße ſtampfend). Nein! — Nein! und ewig nein! Thun Sie, was Sie wollen!

Jakob.

Sie glauben alſo wirklich, daß Ihr Schwiegervater Sie retten wird? Nein, mein Herr, das wird er nicht. Die Rettung, auf welche vielleicht der Baron Julius Bremont bei dem ſchwachköpfigen Manne Anſpruch machen dürfte, darf der Herr Carl Schafberg ſchwerlich erwarten.

Julius

(tief ergriffen, für ſich). Teufel! ich bin verrathen.

Jakob.

(ordnet das auf einem Schreibtiſche befindliche Schreibegeräth). Iſt's gefällig, junger Herr?

Julius

(verwirrt). Was?

Jakob.

Den Brief zu ſchreiben, mit welchen Sie Ihrer Braut entſagen.

Julius.

Was hab' ich denn für einen Nutzen von dem Entſagungsbriefe?

Jakob.

Ihre Schuldbriefe zurück und Verſchwiegenheit über den ganzen Vorfall; ſonſt gehen Sie augenblicklich in's Gefängniß. Uebrigens kann ich Ihnen zum Troſte ſagen: Die Bernburg iſt immer noch in Sie verliebt. Sie iſt ſehr reich, vergiebt, heirathet Sie und theilt ihr Vermögen **mit** Ihnen.

Julius.

Die Bernburg ſoll ich heirathen?

Jakob.

Greifen Sie zu, eh' ſie ſich anders beſinnt.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hermann und Flora treten aus der Seitenthüre hervor.

Hermann.

Und mit mir wäre denn auch noch ein Gang zu machen, darauf bitte ich nicht zu vergeſſen.

Julius

(für ſich). Iſt der Raufbold auch da! (Setzt ſich ſchnell an den Tiſch.) Was ſoll ich denn ſchreiben?

Hermann.

Daß Sie Flora von Möllersdorf förmlich entſagen, ihrem Vater für die Ehre danken, die er Ihnen zugedacht hat, aber davon keinen Gebrauch machen können, weil Sie ſich mit dem Fräulein von Bernburg zu verbinden gedächten.

Julius

(tief ſeufzend). Nun denn! — in Gottes Namen! Es geſchieht mir Recht! (Schreibt ein Paar Zeilen und gibt dann das Papier an Jakob.) Iſt es ſo in der Ordnung?

Jakob.

Vollkommen. Nun gehen Sie zu Eliſen, ſie wartet Ihrer im Nebenzimmer — (deutet rechts) — dort können Sie die Verſöhnung feiern.

Julius.

Ich bitte nur um Eins noch, Herr von Saltern: verſchweigen Sie die Schwachheit, die ich mir zu Schulden kommen ließ, wegen des Barons, und wegen meines eigentlichen Namens. „Schafberg" klingt ſo ſonderbar — ſo dumm — Frauenzimmer lachen leicht über ſolche Dinge. Ich bin ja für meinen Leichtſinn genug geſtraft! (Zu Hermann.) Bekenntniß des Unrechts entehrt nicht. Ich bitte Sie um Vergebung. Sagen Sie der guten Flora, ſie ſoll mir nicht mehr zürnen; ſie perſönlich um Verzeihung zu bitten, dazu habe ich den Muth nicht. Uebernehmen Sie es in meinem Namen; ich verlaſſe mich auf Sie. Nicht wahr, ich darf mich auf Sie verlaſſen? (Er geht in das Nebenzimmer rechts ab.)

Jakob

(zu Hermann und Flora, die nun vortritt). Nun? hab' ich's recht gemacht? Und nun ſchnell zu Ihrem

Vater, der Brief ſoll ſeine Wirkung thun. (Durch die Mitte ab.)

Hermann

(nach einer Pauſe, in der er zögernd daſtand). Das Band mit Julius iſt aufgelöſt, er hat Ihrer Hand ſchriftlich entſagt und heirathet die Bernburg.

Flora.

Gott ſei gelobt! (Sie reicht ihm die Hand.) Hier meine Hand, Hermann; doch mein Vater muß einwilligen.

Hermann.

Hatt' ich nicht recht geſehen, als ich ſagte: Ihre Seele ſei ſo fleckenrein als Ihre Schönheit? — Ach, Flora! welch ein Himmel thut ſich mir auf!

Flora

(die Hand auf ſeine Schulter legend.) Keine Schwärmerei, Hermann, der Augenblick iſt zu bedeutend, daß wir ihn damit entweihen ſollten. Ihnen danke ich meine Heilung, meine Rettung, Sie haben mich von der Liebelei zur Liebe geführt.

Zwölfter Auftritt.

Hermann. Flora. Möllersdorf (ſtürzt durch die Mittelthüre herein). Jakob folgt.

Möllersdorf

(umherblickend). Wo iſt er, der das Haus Möllersdorf beſchimpft hat?

Jakob.

Laß ihn laufen. Leute ſolcher Art können Niemand beſchimpfen. Uebrigens wird er ſich hüten, zu ſagen, daß er zurückgetreten. Gib meinem Neffen Deine Tochter, ſo iſt Alles ausgeglichen, und die Leute ſind zum Schweigen gebracht. Die ganze Stadt weiß ja, daß ſie für einander beſtimmt waren.

Möllersdorf.

Wenn nur der Vorfall in meinem Hauſe nicht geweſen wäre!

Jakob.

Du wirſt Dich doch jetzt nicht darüber aufhalten, daß er einem Menſchen, der Dich ſo ſchwer beleidigt, die Thüre wies?

Möllersdorf

(von einem Gedanken ergriffen). Das iſt wahr! — Er hat ihn magnetiſch durchſchaut, würde der Doktor ſagen. — Es mag beim Alten bleiben. — Da, nehmen Sie ſie hin! (Er legt Flora's und Hermann's Hände in einander.)

Flora und Hermann

(fallen dem alten Möllersdorf um den Hals). Mein Vater!

Jakob.

He da! Ich komme auch in die Terne.

Flora

(lächelnd). Ihnen muß apart gedankt werden, wenn wir allein ſind.

Jakob.

Das läßt ſich hören. (Zu Flora, etwas ſpitzig.) Und zur Hochzeit brauche ich wohl keine anderen Kleider?

Flora

(ihm die Hand reichend.) Keine anderen Kleider und kein anderes Herz.

Der Vorhang fällt.

Der Egoiſt.

Schauſpiel in vier Aufzügen.

Perſonen.

Antonio della Cora, Podeſta.
Roſa D'Enghi, ſeine Nichte.
Iſaura de Certali, eine entfernte Verwandte und Mündel des Podeſta.
Fernando da Monte, Sekretär in herzoglichen Dienſten.
Bernardo D'Enghi, ein Edelmann aus Parma, Roſa's Bruder.
Suſanne, Frau des Pächters von Antonio's Landgute.
Marco, ihr Sohn.
Negri, ein Freund Bernardo's.
Lardi, ein Antikenhändler.
Ein Bauer vom Landgute des Podeſta.
Ein Bedienter Antonio's.
Ein anderer Bedienter.
Bauern und Bäuerinnen von Antonio's Landgute.
Dienerſchaft Antonio's.

Ort der Handlung:
Italien, auf dem Landgute des Podeſta.

Zeit:
Achtzehntes Jahrhundert.

Erſter Aufzug.

(Garten vor dem Hauſe des Podeſta.)

Erſter Auftritt.

Fernando (tritt auf, geht einige Schritte auf und nieder, dann ſpricht er:)

Die Liebe, ſagt man, hebt die Kunſt;
Die meine kann ſie wenig heben,
Mein Werk zerfließt ſchier wie in Dunſt,
Seit ich der Liebe mich ergeben.
Zwei Künſte treib' ich: — Bildnerei
Und Dichtkunſt; doch wie nun ich meine,
Gewinnt die Welt ſo viel dabei,
Als triebe ich von beiden keine.
Den Jupiter nehm' ich zur Hand,
Allein, kaum hab' ich angefangen,

Verwirrt ſie Sinn mir und Verſtand:
Ich mach' ihm Grübchen in die Wangen,
Und dicht' ich, ziehen vor mir hin,
Wie Träume, Reize, die ſie ſchmücken;
Der Zahn ſchaut durch der Lippen Glüh'n,
Wie Perlen durch Rubinen blicken;
Und Alles das kommt in's Gedicht,
Und dazu Roſen aller Arten,
Und Lilien und Vergißmeinnicht,
Daß wie in einem Blumengarten
Man unter meinen Verſen geht;
Dabei muß Saft und Kraft verſchwinden.
Wenn mir dies ſelber widerſteht,
Wie kann es And'rer Beifall finden?
Und nirgends ſtrahlt ein Hoffnungsſtern,
Nicht Zeit, nicht Mühe kann mir nützen:
Ich kann nicht leben von ihr fern,
Und doch kann ich ſie nicht beſitzen.
Des Oheims unbeugſamer Sinn,
Des Teſtamentes eh'rne Mauer,
Das Alles nimmt die Hoffnung hin
Und läßt mir nichts zurück als — Trauer.
Ich muß ſie täglich ſeh'n, und ſo
Verwund' ich täglich mich auf's neue.
So, Schickſal, lohnſt du, — ſchadenfroh, —
So ſelt'ne Lieb' — ſo ſelt'ne Treue!

Zweiter Auftritt.

Fernando. Suſanne (geht über die Bühne, dem Hauſe zu, bleibt davor ſtehen und ſchaut umher).

Fernando

(ſie aufmerkſam betrachtend).

Ein artig Kind! — ſehr artig, in der That! —
Das arme Ding ſcheint hier nicht recht bekannt;
Da muß man ſie ein wenig unterſtützen.
(Er geht auf ſie zu und faßt ſie ſanft am Arme.)
Wo willſt Du hin?

Suſanne.

In's Herrnhaus, lieber Herr!

Fernando.

Was machſt Du dort?

Suſanne.

Den Pachtzins trag' ich hin.
Die Zeit iſt um, das kommt, man weiß nicht wie.

Fernando.

Du ſcheinſt des Weg's nicht kundig.

Suſanne.

Ei ja wohl!
Ich hab' nur etwas hier umher geſchaut,
Weil mir der Platz ſo ſonderlich gefällt.

Fernando

(ſie am Kinn faſſend.)

'S iſt gut für mich, daß ich nicht Herr vom Gut,

Und ſchlimm für Dich; ich ließ ſo ſchöne Kinder,
Wie Du, ihr Lebtag' keinen Pachtzins zahlen.

Suſanne.

Warum nicht gar!

Fernando.

Gewiß!

Suſanne.

Bah! Wären Sie
Nur wirklich Herr, Sie würden anders reden.

Fernando.

Ich wollt', ich wär's, um Dich zu überzeugen,
Daß dieſer allerliebſte kleine Mund
Nicht Wahrheit ſpricht.
(Sie will fort, er will ſie zurückhalten.)
Nur einen Augenblick noch bleib'.

Suſanne.

Es geht nicht an;
Mein Mann kommt morgen wieder, und da gibt's
Noch viel im Haus zu thun.

Fernando.

Nicht möglich! Du
Haſt einen Mann ſchon?

Suſanne (faſt beleidigt).

Freilich! und weshalb
Soll das nicht möglich ſein?

Fernando.

Ich meinte nur,
Schon einen Mann — und noch ſo jung!

Suſanne.

Ganz recht!
Das iſt gerad' die beſte Zeit dazu.
'S iſt mit dem Jungſein gar zu bald vorbei,
Dann hat man ſeine liebe Mühe, bis
Uns Einer nimmt. Dem hab' ich vorgebaut.
Auch bin ich nicht ſo jung, als Sie wohl glauben.

Fernando.

Du biſt ein liebes Kind.
(Suſanne will fort, er hält ſie wieder zurück.)
Bleib' nur, — Du thuſt
Ein gutes Werk an mir.

Suſanne (verwundert).

An Ihnen?

Fernando.

Ja!
Von jenem Schmerz, in welchem Du mich trafſt,
Und der mich zu zerſtören ſchien, haſt Du
Mich halb und halb befreit.

Suſanne.

Ich hätte Sie
In Schmerz getroffen? Davon ſeh' ich nichts.

Fernando.

Es war mehr innerlich.

Suſanne.

Das thut mir leid! —
Wer iſt denn Schuld daran?

Fernando.

Ein Ding, das ſchon
Manch ehrlich Herz betrübt: — die Liebe.

Suſanne.

Ei!
Sind Sie verliebt?

Fernando
(ſeufzend, auf's Herz zeigend).

Ja, und ſo ziemlich! — Dort
Hab' ich mein Herz verloren, wo Du heut
Dein Geld verlieren wirſt.

Suſanne.

Bei'm Gutsherrn?

Fernando.

Ja!
Und an ein Mädchen, welches Du wohl kennſt:
Schön — jung, — wie Du, — an ſeine Nichte — Roſa.

Suſanne.

Da iſt ja abgeholfen auf der Stelle:
Heirathen Sie.

Fernando (lachend)

Ich möchte wohl —

Suſanne.
Allein
Sie will wohl nicht?
Fernando.
Ich hoffe, ja!
Suſanne.
So will
Der Oheim nicht?
Fernando.
Er hat nicht Nein geſagt.
Suſanne.
Da will ja Alles.
Fernando.
Nicht ſo ganz. Es iſt
Ein eig'ner Fall.
Suſanne.
Erlauben Sie: wenn Jedem
Die Heirath recht, ſeh' ich kein Hinderniß.
Fernando.
Die Heirath iſt nicht Jedem recht, obſchon
Niemand dagegen iſt. — Siehſt Du: — der Gutsherr
Hat in dem Haus zwei Mädchen, Roſa und Iſaura;
Die Aeltern Beider ſind verſtorben, — Roſa
Iſt ſeines Bruders Kind, — Iſaura iſt
Entfernter ihm verwandt. Nun hat der Vater
Von Roſa feſtgeſetzt im Teſtament,
Daß ſeine Tochter dann nur freien dürfe,

Wenn es der Oheim ihr erlaubt; der er
Liebt ſelbſt das Mädchen und geſ s zwar nicht.
Allein erfüllt dabei mich doch mit Fu
Daß er mir die Bewilligung verweige

Suſanne.

Und liebt ihn Roſa wieder?

Fernando.

Nicht im d'ſten.

Suſanne.

Dann haben Sie ja leichtes Spiel.

Fernando.

Ni ganz.
Das Mädchen ſelber iſt auch eig'ner A
Wie ſie mich auch auf Liebe hoffen l
Hat ſie mir nie noch Liebe eingeſtan
Daß mich ein ew'ger Zweifel nagend
Liebt ſie mich oder nicht. Ja, ſie iſt
Von Liebe zu dem Bruder eingen en,
Der gegenwärtig auch im Hauſe lebt,
Daß ihr kaum Zeit für and're Liebe bl.

Suſanne.

Wenn's wirklich nur ein Bruder ſo dürfen
Sie ruhig ſein. — Und was den Umſ angeht,
Daß ſie nicht eingeſtand, — was li daran?
Wenn Sie aus andern Gründen ſchlie können,
Sie ſei'n geliebt? — Im Gegentheile r recht liebt,
Der ſpricht nicht viel.

Fernando.

Ich bin doch ſehr betrübt;
Und Du, mein ſchönes Kind, kannſt nun begreifen,
Daß Grund mein Leiden, und wie heilſam Du
Zur rechten Zeit gekommen biſt, um mich
Ein wenig zu zerſtreu'n.

Suſanne.

Das iſt mir lieb.

Fernando.

Du könnteſt mehr noch thun: Du könnteſt mir
Auf lange Zeit mein Leid vergeſſen machen;
Denn wie Du weggehſt, fall' ich wieder d'rein.
Du könnteſt mir — verſteh' mich recht, — es wär'
Nur eine Gattung Seelen-Medizin, —
Du könnteſt mir — ein Küßchen geben.

Suſanne.

Ei!
Was denken Sie?

Fernando.

Daß ich ein Kranker bin,
Und Du mein Arzt: — die Leute müſſen oft
Das Aeußerſte ergreifen.

(Er will ſie umſchlingen. Marco kommt, ſie fahren auseinander.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Marco.

Marco.

Nun, Gott ſei Dank, daß ich Dich habe, Mutter!
Sag' mir nur, wie Du weggekommen biſt?

Fernando.

Iſt das Dein Sohn? — Nicht möglich!

Suſanne.

Kommen Sie
Schon wieder mit der Möglichkeit?

Fernando.

Wie alt
Biſt Du denn eigentlich?

Suſanne (etwas ſchnippiſch).

Mein Marco iſt
Im ſechſten Jahr, mit funfzehn freite ich.
Jetzt rechnen Sie ſich's aus. (Zu Marco:)
Du böſer Junge!
Was biſt Du ſo gelaufen? — Ganz erhitzt!
(Sie bindet ſich ein Tuch ab und dem Knaben um den Hals.)
Daß Du mir keinen Trunk thuſt, hörſt Du?

Marco.

Sei
Ganz außer Sorge, ich bin wohl ſo klug.

Suſanne.

Komm mit, Du kleiner Wildfang, und hübſch artig!
Dem Herrn die Hand geküßt, den Fräulein auch;
Daß Du mir keine Schande machſt.

Vierter Auftritt.

Vorige. Roſa.

Roſa

(zu Fernando, der etwas verwirrt und ſchnell von Suſannen, an deren Seite er ſteht, zurücktritt).

Sie ſind
In freundlicher Geſellſchaft, wie ich ſehe.

Fernando

(auf Suſannen deutend, mit einer Verlegenheit, die er zu verbergen ſtrebt).

Die Pachterin vom Gut des Onkels. Sie
Hat mich um Einiges gefragt, da hab' ich
Ihr denn Beſcheid gegeben.

Roſa.

So?

Marco.

'S iſt wahr.
G'rad' wie ich kam, ſagt' er ihr was in's Ohr.

Fernando (heimlich zu Marco).

Schweig'!

Roſa

(zu Marco, ihn am Kinn faſſend).

Laſſen Sie das Kind nur reden. Was
Ward denn geſprochen?

Marco.

Ei, das weiß ich nicht:
So wie ich kam, war's ſchon vorbei.

Roſa.

Mir ſcheint,
Du kamſt zur rechten Zeit.

(Sie nimmt ein Geldſtück aus der Börſe und gibt es Marco.)

Da nimm, mein Knabe,
Weil Du's ſo gut gemacht.

Suſanne.

Behüt' Euch Gott! (Zu Roſa.)
Mir ſcheint, Sie ſind verſucht, mein ſchönes Fräulein,
Unrecht dem Herrn zu thun, und großes Unrecht:
Denn hören Sie nur: eben als ich kam,
Fand ich ihn ganz und gar in Schmerz verſenkt,
Und bloß — (heimlich zu Fernando)
Es iſt die Rechte doch?

(Fernando winkt ihr bejahend zu.)

— um Sie.

Fernando (zu Roſa).

Da hören Sie's.

Suſanne.

Es iſt gewiß; er hat
Mir's ſelbſt geſagt. Er iſt ein liebend Herz,
Und ich bin auch eins. — doch für meinen Mann nur
Und für — (auf Marco deutend, den ſie an die Hand nimmt)
Den Schelm da. D'rum noch Einmal, Fräulein,
Sie thun ihm Unrecht.
(Zu Fernando heimlich im Abgehen.)
Merken Sie ſich das;
Zum zweiten Male rett' ich Sie nicht wieder.
(Sie geht mit Marco in's Haus ab.)

Fünfter Auftritt.

Fernando. Roſa.

Roſa

(Fernando'n, der ſich verlegen am Rocke zu ſchaffen macht, eine Weile betrachtend).

Was ſoll ich nun mit Ihnen machen?
Beſtimmen ſelber Sie Ihr Loos.

Fernando.

Wär' mein Vergehen minder groß,
So bät' ich Sie, mich auszulachen.

Roſa

(nach einer kleinen Pauſe).

Ich will es thun; doch deshalb nicht,
Weil Ihr Vergeh'n gering mir ſcheint.

Es iſt, beſeh'n beim rechten Licht,
Viel ſchlimmer, als man eben meint:
Doch deshalb, weil die Zeit verloren,
Will weiß man waſchen einen Mohren.

Fernando.

Ich bin —

Roſa.

Still! Da hilft nichts davor;
Sie ſind ein Mann — ſomit ein Mohr.
Dies Ding, bei der Geliebten, Frau,
Iſt's ſo verſchloſſen, ſo genau;
Doch wie ſich eine Fremde naht,
Da ſchlägt's gleich einem Pfau ein Rad,
Weiß rechts und links das Aug' zu drehn,
Und meint, das müſſe ſo geſchehn,
Und Alles das, ohn' daß es denkt,
Wie tief manch Herz damit es kränkt.

Fernando.

Sie kränken mein's damit.

Roſa.

Mein Herr!
Sie ſind ſo leicht nicht zu verwunden;
Auch hab' ich noch zum Glück gefunden,
Daß Sie nicht von den Aergſten ſind.
D'rum — (ſie reicht ihm die Hand, die er ergreift und küßt)
Gnad' für Recht. — Jetzt hören Sie:
(Nach einer kleinen Pauſe.)

Es hat ſich Etwas zugetragen,
Was Sie vielleicht in Schrecken ſetzen wird.

Fernando (erſchrickt).

Um Gottes willen, reden Sie! was iſt's?

Roſa.

Mein Oheim, nicht für meine Reize blind,
Gab ſich ſeit läng'rer Zeit die Müh',
Sie etwas näher zu betrachten.
Ich pflegte d'rauf nicht ſehr zu achten,
So was erlebt man jeden Tag;
Doch heut' erwies er mir die Ehre
Und warb um meine Hand.

Fernando.

Mein Gott!
Das ſagen Sie mit lächelndem Geſicht?

Roſa.

Je nun,
Mir iſt es lächerlich.

Fernando.

Mir aber nicht.
Wie iſt daran zu denken, daß er uns
Zur Heirath die Bewill'gung gibt, die wir
Bedürfen nach des Vaters Teſtament?

Roſa.

Vielleicht denn doch. Der Oheim iſt ein Mann
Von ſtrenger Rechtlichkeit und Herzensgüte,
Und wird zuletzt ſich ſchon beſänft'gen laſſen.

Ich aber, da ein jedes Ding ſein Ziel
Einmal erreichen muß, will heute Ihnen
Zuſagen, was Sie lang' umſonſt erwartet:
Ich will die Ihre ſein.

Fernando

(will in ungeſtümer Luſt ihre Hand ergreifen).

Roſa (zurücktretend).

Halt! — Wenn Sie mir
Erfüllen die Bedingung, die ich ſetze.

Fernando.

Was iſt's, das Sie verlangen? Soll ich Berge
In Abgründe verwandeln, ſoll ich Drachen,
Soll Rieſen ich bekämpfen? Reden Sie!

Roſa

Es iſt was Rieſiges dabei, ganz recht;
Und auch ein Berg, den Sie verwandeln ſollen:
Der Rieſe Selbſtſucht, Berg der Schwierigkeit.
Sie kennen meine Liebe zu dem Bruder,
So heiß, als Sie nur meine wünſchen können:
Sie wiſſen auch, daß eine unglückſel'ge —
Verirrung des Gemüthes — möcht' ich ſagen, —
Die Selbſtſucht, ſeiner ſich bemeiſtert hat.
Bei aller Laune, die mir eigen iſt,
Hat mich das oft und tief gekränkt, daß ich
Unglücklich meinen Bruder wußte. Nun
Ergibt ein Mittel zu der Heilung ſich,
Das ſicherſte — das einzige: — er liebt.

Fernando.

Das iſt erwünſcht! Was aber ſoll ich thun?

Roſa.

Das werden gleich Sie hören. — Daß er liebt,
Hab' ich genau bemerkt; ein Mädchenauge
Täuſcht ſelten ſich in dieſem Punkt. Allein,
Er wagt's nicht zu geſteh'n, und wagt es nicht,
Weil er an Gegenliebe zweifelt; deshalb ſollen
Sie jener Gegenliebe ihn verſichern.

Fernando.

Und warum ich?

Roſa.

Weil Sie ſein Freund ſind, weil
Er Ihnen Glauben ſchenkt, nicht denken kann,
Daß Sie die Hand dabei im Spiele haben.
Wenn ich es thue, wird ſein Argwohn bald
Abſicht bemerken, und es iſt umſonſt.

Fernando.

Wer iſt das Mädchen, das er liebt?

Roſa.

Iſaura.

Fernando (erſchreckt).

Iſaura iſt's? — wie können Sie nur glauben,
Daß ſie, bei der das Herz ſo hoch im Preis,
Der nichts verhaßter als die Selbſtſucht iſt,
Je ihre Hand dem Manne reichen werde, —

Der wie ich ſelbſt, ſein Freund, bekennen muß, —
So ſehr davon erfüllt!

Roſa.

Das iſt er nicht.
Gleich einer Krankheit hat die Selbſtſucht nur
Sein Inneres ergriffen, das geſund
In frühern Zeiten war. Sein Herz iſt gut;
So ſtreng wie er, ſtraft Niemand ſich vielleicht
Für ſeine Fehler. Das allein ſchon gibt
Zur Beſſerung mir Hoffnung.

Fernando.

Aber wie
Läßt ſich Iſaura zu der Liebe bringen?

Roſa (lächelnd).

Die iſt bereits dabei. — Sie liebt ihn auch.
Doch iſt die Schwierigkeit, daß nur mit Mühe
Sie's ihm bekennt; — d'rum bleibt es mein Geſchäft,
Iſauren zu vermögen, daß die Liebe,
Die ſie lebendig fühlt, doch auch mit Kraft
Verſchließt in ihrem Herzen, — ſie geſteht,
Und vor Bernardo.

Fernando.

Das iſt wirklich viel,
Bei Ihrer Freundin männlich feſtem Sinn.
Ich glaube kaum, daß es je möglich werde.

Roſa.

Es muß geſcheh'n; denn unabänderlich
Bleibt es bei meinem Wort. Ich werde nur
Die Ihre, wenn geheilt mein Bruder iſt.
D'rum geben Sie ſich Müh', daß es geſchieht,
Von Ihnen hängt es ab. — Wie könnt' ich denn
Je glücklich ſelber ſein, müßt' ich den Bruder
Unglücklich wiſſen. Fort! er kommt herbei!
Entfernen wir uns ſchnell! Dort
(in die Scene deutend)
Will ich Ihnen
Den Plan erklären, den ich ausgedacht.
(Sie gehen ab.)

Sechſter Auftritt.

Bernardo (tritt nach einer Pauſe von der entgegengeſetzten Seite langſam auf).

'S iſt doch ein eig'nes Ding um Liebesqualen!
Ich war ſo froh, ſo glücklich und zufrieden,
Da muß dies Irrlicht in mein Leben ſtrahlen,
Und es iſt aus, zum mind'ſten mit dem Frieden.
Im Buſen muß ich eine Flamme tragen,
Die, ungeſtillt, verzehren kann mein Leben:
Wie aber darf ich je zu denken wagen,
Beglückt zu ihr das Auge zu erheben?

Beſtändig ſchwebt ſie mir in weiter Ferne,
Sie iſt ſo ſchön, doch auch ſo kalt wie Sterne.

(Nach einer Pauſe.)

Muß ich das Glück, ſie zu beſitzen, meiden,
Muß ſie mich auch, wie ich ſie miſſe, lehren;
Das Leben iſt ſo überreich an Freuden,
Daß man der Liebe füglich kann entbehren.
Es quält nichts mehr, als ein vergeblich Ringen,
Und Qual kann ich nun einmal nicht ertragen;
Noch heute muß ich es zum Ziele bringen,
Durch Liebeswerbung oder durch Entſagen.
Wie? wollen wir, dem Aug' der Welt verborgen,
Still eingeſchloſſen nur mit unſern Sorgen,
Wie manchmal wir in ſolchen Fällen pflegen,
Bei einem Glas Champagner überlegen.

(Er will fort.)

Siebenter Auftritt.

Bernardo. Fernando.

Fernando.

Auf einen Augenblick.

Bernardo.

Was willſt Du mir?

Fernando
(nach einer kleinen Pauſe, in der er ihn aufmerkſam anſieht).
Ich hab' ein Wort Dir im Vertrau'n zu ſagen,
Das etwas ſeltſam ſcheinen wird, allein
Zugleich erwünſcht.

Bernardo.
Gleich bin ich wieder hier.
Ich habe nur ein dringendes Geſchäft
Im Hauſe abzumachen, das durchaus
Nicht Aufſchub duldet.

Fernando (ihn zurückhaltend).
Du bleibſt da, Bernardo.
Was ich Dir ſagen werde, iſt Dir wicht'ger
Als jedes andere Geſchäft. Es ſoll
Auf's neue meine Freundſchaft Dir beweiſen,
Daß Du's erfährſt.

Bernardo.
So mach' es kurz.

Fernando.
Gemach!
Stoß' nicht Dein unverdientes Glück von Dir.

Bernardo (aufmerkſam).
Mein Glück? Wie meinſt Du das?

Fernando
(ihn feſt anſehend).
Du wirſt geliebt.

Bernardo.

Von wem?

Fernando.

Von — faſſe Dich, — was Du erfährſt,
Iſt nicht ſo leicht zu tragen.

Bernardo.

Nur heraus!
Ich bin nicht von ſo zärtlicher Natur
Und ſolcher Dinge nicht ganz ungewohnt.
Wer iſt's?

Fernando
(ihm in's Ohr ſprechend).

Iſaura!

Bernardo
(freudig überraſchend).

Halt! — Was ſagſt Du da?
Beſinne Dich!

Fernando (feſt).

Iſaura liebt Dich.

Bernardo.

Nein!
Du täuſcheſt mich. Woher kannſt Du es wiſſen?

Fernando.

Es ſei genug Dir, daß ich einmal weiß,
Du biſt geliebt.

Bernardo.

Wenn's möglich wäre, Freund!
Wenn's möglich wäre — doch es iſt nicht, — iſt nicht.

Fernando.

Es iſt, und ohne Zweifel. Doch ſei klug
Und — reinen Mund. — Benütze jetzt Dein Glück,
Es liegt in Deiner Hand; läſſ'ſt Du vorbei
Den günſt'gen Augenblick, iſt's Deine Schuld.

Bernardo.

Du hebſt mich in den Himmel! — Ja, Fernando!
Wohl iſt es unverdient, dies Glück! Was nur
Ein weiblich Weſen ſchmücken kann, der Schönheit
Kaum aufgeblühte Blume, Häuslichkeit,
Verſtand, Witz, Reichthum, Alles, — Alles, Alles
Vereint Iſaura. — Ach, wie lange ſchon
Trag' ich dies Zauberbild in meiner Bruſt,
Und nun mit Einmal iſt der Wunſch gekrönt,
Den ich bisher mir ſelber kaum geſtanden.

Fernando.

Benütze, wiederhol' ich Dir, Dein Glück,
Und ſchnell; Du kennſt Iſaura. Sei auch wohl
Darauf bedacht, Dich ihrer werth zu machen.
Vor Allem wirf die Selbſtſucht aus der Bruſt,
Und dann den Eigenſinn, und was noch ſonſt
Bei ernſter Prüfung, die nicht ſchaden kann,
Von Uebel Du an Dir bemerkſt. — Hörſt Du?

Bernardo.

Das laß nur *meine* Sorge ſein. Allein,
Iſt's denn gewiß, daß ſie mich liebt? noch immer
Schwebt's wie ein Traum an mir vorbei.

Fernando.

Gewiß!
Ich gebe Dir mein Wort zum Pfande. Freilich
Darf ſie nicht merken, daß darum Du weißt,
Das ſiehſt Du ein. —

Bernardo.

Natürlich! Aber wie
Soll ich mich ihr erklären?

Fernando.

Auch dafür
Hab' ich geſorgt. Du trägſt in einem Brief
Ihr Herz und Hand an: dieſen übergibſt
Du ihr zu einer Stunde, welche ſie
Dir ſelbſt beſtimmen wird, und welche Du
Durch mich erfährſt. Ich werde Sorge tragen,
Daß Ihr Euch ohne Zeugen ſprechen könnt.

Bernardo.

Vortrefflich! Und wann glaubſt Du, daß es ſein kann?

Fernando.

Vielleicht noch heut.

Bernardo.

Ach, *längſtens* heut! ich brenne
Vor Sehnſucht und vor Ungeduld!

Fernando.

Jetzt geh';
Denn ich erwarte eben Nachricht hier.
In einer Stunde ſollſt Du Antwort haben.

Bernardo.

Auf dieſem Platz?

Fernando.

Hier findeſt Du mich wieder.
(Bernardo geht ab.)

Achter Auftritt.

Fernando. Roſa.

Fernando
(Roſen raſch entgegenkommend).

Es geht vortrefflich! Flamme durch und durch
Iſt unſer Candidat. Sie hatten Recht,
Er hat ſie lang' geliebt.

Roſa.

Das wußt' ich ja.
Jetzt aber kommt der ſchwer're Theil. — Fort, fort,
Iſaura folgt mir auf dem Fuße nach.
Auch die darf nichts, was *einem* Plan gleicht, merken,
Sonſt haben wir vergeblich uns bemüht.

Fernando.

In einer Stunde will er Antwort haben.

Roſa.

Es ſoll geſcheh'n. Doch fort jetzt!

Fernando.

Wenn's nur geht.
Sieht in dem Fall Bernardo ſich getäuſcht,
Kann's ernſthaft enden; denn niemals vergibt
Er mir die Täuſchung.

Roſa.

Muth, Herr Haſenfuß!
Es geht, weil geh'n es muß; wie könnten wir
Sonſt je zur Heirath kommen? und wenn die
Beſchloſſen iſt im Himmel, wie man ſagt,
Muß auch beſchloſſen ſein, was ſie bedingt.
(Sie winkt ihm zu, er entfernt ſich.)

Neunter Auftritt.

Roſa (ſetzt ſich auf die Raſenbank und ſchielt nach Iſauren, die eben auftritt).

Iſaura

(geht in Gedanken vertieft über die Bühne).

Roſa

(ſteht auf, ſchleicht ſich hinter ihr her und ſpricht, ſie rückwärts am Arme faſſend).

Warum ſo in Gedanken?

Iſaura (aufgeſchreckt).
Ich —? Nicht doch!
Ich habe Kopfweh.

Roſa.
Ei! Du klagſt doch ſonſt
Darüber nie.

Iſaura.
O ja! zu Zeiten wohl.

Roſa.
Wenn's nur nichts zu bedeuten hat.

Iſaura.
O! nein.

Roſa.
Man kann nicht wiſſen. Dieſer Schmerz kommt oft
Bedenklich wieder.

Iſaura.
Meinſt Du?

Roſa.
Du biſt auch
So ganz beſonders angegriffen, ſo,
Wie ich Dich niemals ſah.

Iſaura.
Was haſt Du, Roſa?
Was ſiehſt Du mich ſo forſchend an? Was ſoll
All' die Beziehung: „dieſer Schmerz", was ſoll's?

Roſa.

(indem ſie ſich vertraulich an ſie ſchmiegt, lächelnd).

Weil, ſo wie ich vermuthe, Deine Schmerzen
Nicht aus dem Kopfe kommen, — aus dem Herzen!

Iſaura (verwirrt).

Du wirſt unartig.

Roſa.

Soll das Unart ſein,
Wenn ich den Grund Dir ſage Deiner Pein?

Iſaura.

Mir ſcheint, Du biſt nicht recht bei Sinnen.

Roſa.

O!
Ich bin recht gut bei Sinnen. Lange ſchon
Hab' ich's bemerkt, ob ich auch ſtille ſchwieg.

Iſaura.

Was — was haſt Du bemerkt?

Roſa.

Daß Du *verliebt* biſt.

Iſaura

(ſich beleidigt ſtellend).

In *wen*?

Roſa.

Mach' kein ſo bös Geſicht: wir ſind
Hier unter uns, Du brauchſt Dich nicht zu ſchämen.
Wir ſind in gleichem Fall — ich bin es *auch*.

Iſaura (lachend).
Und in wen bin ich denn verliebt, weil Du
Schon Alles weißt, Prophetin?

Roſa.
Sagſt Du mir
Auf Ehrenwort es zu, nicht Nein zu ſagen,
Wenn ich's errathe?

Iſaura.
Ja!

Roſa.
Die Hand darauf!

Iſaura
(gibt ihr die Hand).

Roſa (ihr in's Ohr).
In meinen Bruder.

Iſaura
(blickt ſchweigend vor ſich nieder).

Roſa.
Ehrlich biſt Du doch,
Du haſt nicht Nein geſagt.

Iſaura.
Wie kannſt Du glauben,
Daß Raum ich gäbe einer Leidenſchaft,
Die ich auf keinen Fall entſchuld'gen könnte!

Roſa.
O! zu entſchuld'gen wär' ſie wohl, vielleicht
Zu bill'gen gar; denn Vieles, was man liebt

Und lieben darf am Mann, das hat Bernardo:
Verſtand von ſeltner Art, ein reiches Wiſſen,
Gefälligkeit der Sitten, edlen Anſtand,
Und was — geſteh'n wir nur, wir ſind allein, —
Was nimmer ganz gleichgültig iſt, obſchon
Wir's nie bekennen: — Anmuth der Geſtalt;
Man kann wohl ſagen, 's iſt ein ſchöner Mann!

Iſaura (wie vorhin).

Sein Aug' iſt geiſtvoll.

Roſa (ſchalkhaft).

Haſt Du es bemerkt?

Iſaura (etwas verlegen).

Im Allgemeinen.

Roſa.

Kind, verſtell' Dich nicht:
Du haſt's recht gut bemerkt.

Iſaura.

Und wenn nun Alles,
Was Du ſo warm zu ſeinem Lob geſagt,
Ganz außer Zweifel wäre, wär's nicht auch
Noch mehr gewiß, daß nicht der Geiſt allein,
Und nicht Geſtalt allein den Menſchen macht?
Daß er ein Herz braucht, will er glücklich ſein
Und will er glücklich machen? und daß dies
Der Mann nicht kennt, den Du vertheid'gen willſt?
Für Alles kalt, was And're freut und quält,
Steht liebesarm *allein* er in der Welt;

Ihm gilt des Menſchen Geiſt, des Menſchen Kraft
So viel nur als ſie ihm an Nutzen ſchafft;
Ihn hat noch nie die ſchöne That entzückt,
Die Wonne And'rer hat ihn nie erquickt,
Der Dankesthräne feuervoller Schein
Fiel in ſein ödes Leben nie hinein;
Dies ganze Leben dreht ſich farblos, ſtumm
Um nichts, als um ſein armes Ich herum.
Kann der empfangen, welcher niemals gibt?
Kann der geliebt ſein, welcher ſelbſt nicht liebt?

Roſa.

Verwundert ſeh' ich, wie genau den Mann
Du Dir betrachtet, da Du ſo ihn kennſt!
Doch laß uns billig ſein; — wär's auch gewiß,
Wär' er ein Egoiſt, ſo müßten wir
Auch denken, wie er's ward. Von Jugend an
So oft getäuſcht um Liebe, Freundſchaft, Geld,
Der Aeltern früh beraubt, allein geſtellt,
Von manchem Freund, der ihn mißbraucht, umgeben,
Sucht er allein ſich zu behaupten. Nicht
So tief liegt wohl ſein Uebel, als Du denkſt;
Und was die Liebe angeht, kann ich Dir
Verſichern, daß er ſich darauf verſteht,
Daß heiß er liebt — Dich liebt — und daß er mich — —
Darum erſucht, es Dir zu hinterbringen.

Iſaura.

Was fällt ihm ein?

Roſa.

Ei! ſei doch klug, Iſaura!
Mit Männern iſt's ein eig'nes Ding, das Schickſal
Steht mit dem Volk im Bunde; wenn wir einen
Durch unſ're Schuld verlieren; kriegen wir
Das ganze Leben nicht Erſatz dafür.
(Zutraulich ſie umarmend.)
Darf ich ihm Antwort bringen?

Iſaura.

Laß mich, Roſa! —
Dein Scherz geht hier zu weit.

Roſa.

Es iſt kein Scherz;
Er will Dich ſelber ſprechen. — Darf er?

Iſaura.

Nicht doch!

Roſa.

Er darf, ich ſeh' Dir's an, — nicht wahr — er darf?

Iſaura.

Du kindiſch Ding! Wozu?

Roſa.

Das wird er Dir
Schon ſelber ſagen. Heute Nachmittag,
Um vier Uhr, nicht? — vielleicht im Gartenſaal.
Ich will ihn hinbeſcheiden.

Iſaura.

Laß das!

Roſa.

Nein,
Du mußt! Du wirſt ihn heilen, Du allein;
Gibſt Du ihn auf, iſt er beſtimmt verloren
Für alle Zeit. Bedenke nur die Luſt:
Zu retten einen Menſchen, und die Qual:
Ihn zu verderben. Würde mir die Wahl,
Würd' ich mich keinen Augenblick beſinnen.
Denk' nur, die Pflicht, — die Pflicht gebeut, — die Pflicht!

Iſaura
(nach einigem Beſinnen).

Was nützt's, ſag' ich nun Ja? Ich weiß im Voraus,
Er ändert ſich nicht mehr, und wenn er nur
Noch einen Zug vom Egoiſten trägt,
Den kleinſten nur, — ein Aederchen davon,
Nähm' ich ihn nicht, und müßt' mein Herz zerſpringen!
Falls ich ihn liebte nämlich; denn nichts iſt
Mir ſo verhaßt als Selbſtſucht.

Roſa.

Dieſe zieht
Ihm aus der Bruſt, wie die Gewährung einzieht
Von Deiner Liebe, dafür ſag' ich gut.
Um vier Uhr alſo ſprecht Ihr Euch? (Will fort.)

Iſaura.

Nicht doch!

Roſa.

Du haſt ſchon Ja geſagt. Im Gartenſaal
Wird er erwarten Dich.

Iſaura.

So höre doch!

Roſa

(ſich mit den Händen die Ohren verſchließend).

Was ich zu hören brauchte, hört' ich ſchon;
Mehr wäre unnütz,

(laut in die Scene rufend, wo Fernando verborgen iſt)

— vier Uhr — Gartenſaal.

(Sie läuft ſchnell ab, Iſaura folgt ihr.)

Zehnter Auftritt.

Fernando und Bernardo (von verſchiedenen Seiten auftretend).

Bernardo (dringend).

Was iſt mein Loos?

Fernando.

Du Glückskind! Heute noch
Will ſie Dich ſprechen.

Bernardo

(in lauter Freude ihn umarmend).

Theurer, einz'ger Freund!
Wenn ich Dir je den Dienſt vergeſſe, ſo

Vernichte mich aus Deinem Angedenken!
Und was zu Luſt und Leid uns je verband,
Laß es verſchwunden ſein! Wann iſt die Stunde?
Und wo der Ort?

Fernando.

Vier Uhr — im Gartenſaal.

Bernardo.

Laß uns gleich hingeh'n.

Fernando

(Die Uhr ziehend).

'S fehlt noch an drei Stunden.

Bernardo.

Ich habe keine Ruhe mehr, ich muß
Im Freien mich ergeh'n.

Fernando.

Wohlan, ſo komm!
Wir geh'n in's nächſte Dorf, der Weg am Bach
Iſt kühl, und herrlich die Umgebung.

Bernardo.

Ja!
Dort will ich hin, Dich an der Seite, Freund,
Und ſie im Herzen! (Sie wollen fort.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter (tritt ihnen entgegen).

Bernardo.

Sucht Er mich?

Bedienter.

Zu dienen.
Mein Herr, der Rath Venullo, hat ſich geſtern
Den Fuß verrenkt und muß das Zimmer hüten;
Da läßt er Euer Gnaden freundlichſt bitten,
Auf eine Stunde nur ihn zu beſuchen,
Daß er ein wenig ſeines Leids vergißt.

Bernardo.

Sag' Er dem Herrn, daß leider mir's unmöglich,
Ihm dienlich ſein zu können, da mich eben
Ein wichtiges Geſchäft erwartet.

Bedienter.

Könnt' es
Auf kurze Zeit nur ſein, ſo würden Sie
Den armen Herrn unendlich glücklich machen.

Bernardo.

Ich ſagte ſchon, daß es nicht angeht.

Fernando.

Wenn's
Nur eine Stunde dauert, kannſt Du wohl
Ihm den Gefallen thun.

Bernardo (ihm zuwinkend).

Es geht durchaus nicht!
Meld' Er das ſeinem Herrn, nebſt meinem Gruß,
Und daß ich herzlich ihn bedauern ließe.
(Der Bediente verneigt ſich und geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne den Bedienten.

Fernando.

Warum haſt Du dem guten alten Mann
Den kleinen Dienſt der Liebe nicht erwieſen?

Bernardo.

Weil ich die Langweil' haſſe und zugleich
Dir ſchon verſprochen, daß ich Dich begleite.
Mein Wort, das weißt Du, iſt ein eiſern Ding.
Was ſoll ich bei ihm thun, wenn krank er iſt?
Ich bin kein Arzt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Negri.

Negri (zu Bernardo).

Ach, das iſt allerliebſt,
Daß ich Dich treffe! g'rad' wollt' ich zu Dir.
Du mußt mit mir jetzt geh'n und gleich.

Bernardo.

Wohin?

Negri.

Zu Bordoni. Vor einer Stunde ſind
Dort friſche Auſtern angekommen, 's iſt
Feruci auch dort.

Bernardo
(verlegen auf Fernando zeigend).

Ja — das geht wohl nicht, —
Ich bin verſagt.

Negri (zu Fernando).

Mein Herr, wenn Sie ſein Freund ſind,
So können Sie ihn heut' mir nicht entzieh'n;
Bedenken Sie nur: friſche Auſtern!

Bernardo (lächelnd).

Ja!
'S iſt immer Etwas.

Fernando.

Was beſchließeſt Du?

Bernardo (verlegen).

Ich —

Negri
(Bernardo am Arme faſſend).

Zög're länger nicht, Du mußt mit mir.
'S ſetzt auch Champagner ab. Dann machen wir
Ein kleines Spielchen: kurz, Du mußt mit mir.

Bernardo
(zu Fernando, auf Negri, der ihn am Arme hält).

Du ſiehſt, er läßt mich nicht.
(Zu Negri heimlich.) Halt' feſt! (Laut.)
Wenn es
Durchaus nicht anders geht, ſo will ich's thun;
Das aber ſag' ich Dir voraus: halb Vier
Muß ich von Euch — (Auf Fernando deutend.)
Der weiß, weshalb. (Zu Negri.)
Hörſt Du?
Halb Vier, — ſonſt geh' ich nicht, — ich gab mein Wort,
Und nichts entbindet mich von dem.

Fernando (lächelnd).

Ich weiß,
Es iſt von Eiſen.

Bernardo
(im Abgehen zu Fernando).

Wir ſeh'n heut' uns noch.
Leb' wohl! (Geht mit Negri ab.)

Fernando
(ihm nachſehend, kopfſchüttelnd).

Das iſt der Mann nicht für Iſauren!
(Der Vorhang fällt.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

(Gartenſaal.)

Erſter Auftritt.

Bernardo (ſteht im Vorgrunde, einen Brief in der Hand).

Als ich gezweifelt noch an meinem Glück,
Vertraut' ich kaum der Hoffnung bunten Strahlen:
Ich weiß, es iſt, und in dem Augenblick
Denk' ich an nichts als des Verluſtes Qualen. —
Dies glühend heiße Sehnen in der Bruſt,
Dies heft'ge Pochen im bewegten Herzen,
Es iſt der Liebe namenloſe Luſt,
Es ſind der Liebe bitterſüße Schmerzen!
(Er zieht die Uhr.)
Wo ſie nur bleibt? Die Zeit iſt ſchon vorbei,
Um die Fernando mich hierher beſchieden. —

Nur diesmal, flücht'ge Seligkeit, bleib' treu,
Sonſt raubſt Du mir für alle Zeit den Frieden.
Wir werden leben wie im Paradies.
Viertauſend Thaler hab' ich zu verzehren,
Fünftauſend mindeſtens hat ſie gewiß,
(ſich lächelnd die Hände reibend)
Und klug läßt ſich das Sümmchen noch vermehren.

Zweiter Auftritt.

Bernardo. Iſaura.

Bernardo (betroffen für ſich).

Sie iſt's! (Verbirgt den Brief.)

Iſaura.

Mir ſagt Fernando, daß Sie mich
Zu ſprechen wünſchten?

Bernardo.

Ja, ich hab's gewagt,
D'rum bitten Sie zu laſſen.

Iſaura.

Ich geſtehe,
Nicht ohne Neugier bin ich, zu erfahren,
Was es wohl ſei, da ſo geheimnißvoll
Und durch die dritte Hand an mich, die Sie
Doch täglich ſeh'n, auf Einmal Sie ſich wenden.
Geſchwind, was iſt's?

Bernardo.

Sie ſollten wirklich nichts,
Gar nichts davon noch ahnen?

Iſaura.

Nicht das Mind'ſte.

Bernardo (für ſich).

Sie ſpielt die Rolle gut. (Zu Iſauren gewendet.)
Da wird es denn
Mich mehr entſchuld'gen noch, daß ich verſucht,
Ein Mittel zu ergreifen, welches mir
Das Sprechen leichter macht, das, wie ich fühle,
Mir ziemlich ſchwer wird in dem Augenblick.

Iſaura.

Sie ſpannen meine Neugier immer höher.

Bernardo

(zieht, nachdem er ſie eine Weile angeſehen, den Brief hervor).

Hier iſt — — Vor Allem bitt' ich, dieſe Augen
Mit ihrer Blitzeskraft hinweg zu wenden
Von meinem Zagen,
(Er dreht ſie etwas nach der Seite, ſie läßt es geſchehen.)
Sonſt verſengen ſie
Dem Muth die Flügel, — ſo! — Hier iſt ein Brief.
(Reicht ihr denſelben.)

Iſaura

(hingewendet, den Blick zur Erde geſenkt).

Von Ihnen?

Bernardo.

Ja! — Ich bitte, leſen Sie
Ihn ganz genau, und geben Sie mir kurz
Mit Ja die Antwort, oder ziehen Sie's
Mich zu vernichten vor, — mit Nein; — doch kurz
Und bald.

Iſaura

(erbricht den Brief und lieſt).

„Ich liebe Sie wahr und treu. Dieſer Brief bietet
„Ihnen Herz und Hand. Meine Vermögensverhältniſſe
„ſind von der Art, daß wir ein ruhiges und glückliches
„Leben führen können. Von Ihrem Ja oder Nein
„hängt der Segen oder die Qual meiner künftigen
„Tage ab. — D'Enghi."

(In unveränderter Stellung, nach einer kleinen Pauſe.)

Und warum ſagten Sie nicht mündlich mir
Das, was Sie ſchrieben? glaubten Sie vielleicht,
Der Brief ſei wärmer als Ihr Wort?

Bernardo.

Ich glaube,
Daß dieſer Brief mehr wagen darf als ich,
Und daß er nicht erröthen kann, nicht beben. —
Was iſt mein Loos?

Iſaura.

Das geht nicht ſo geſchwind; —
Ich —

Bernardo (dringend).

Ja nur, oder Nein. —

Iſaura.

Das heißt —

Bernardo (wie zuvor).

Nein — Ja!

Iſaura

(ſchnell ſich zu ihm kehrend).

Wenn ich nun aber Keines wollte ſagen?
Nicht Ja — nicht Nein?

Bernardo.

Es iſt umſonſt, Iſaura!
Ich weiß von meinem Glück, — nur iſt es mir
Zu neu noch, mich darein zu finden, — weiß,
Daß Sie mich lieben.

Iſaura.

Und woher?

Bernardo (lächelnd).

Dies iſt
Mir nicht erlaubt zu ſagen.

Iſaura

(von einem Gedanken ergriffen).

Guter D'Enghi,
Mir ſcheint, man hat uns Beide arg getäuſcht.
Derſelbe Mund, der Sie in Kenntniß ſetzte
Von meiner Liebe, — vielleicht unwahr, — hat

Sie auch beredet, dieſen Brief zu ſchreiben.
Iſt's nicht ſo?

Bernardo.

Dieſer Brief iſt einmal da
Und fragt nach Tod und Leben.

Iſaura

(nach einer Pauſe, in der ſie ihn theilnehmend anblickt).

Ihre Frage
Sieht ehrlich aus, — ich glaube, daß ſie's iſt,
Und fordert gleiche Antwort. Darum offen:
Ich ſage Nein — nicht, — aber auch nicht Ja, —
Nicht auf der Stelle jetzt; ein Bund wie der,
Von dem der Brief ſpricht, will nicht Eile, will
Genaue Prüfung. Unterziehen Sie
Sich dieſer und beſteh'n darin, ſo iſt
Ja meine Antwort.

Bernardo.

Kann die Ungeduld
Der Liebesgluth, die in mir ſtürmet, auch
Erwarten dieſes Wort?

Iſaura.

Nein ſag' ich ſchneller.

Bernardo (etwas beleidigt).

Und welche Prüfung fordern Sie? was ſoll
Ich thun, was nicht?

Iſaura.

So wie es ſcheint, Bernardo,
Sind Sie beleidigt und mit Unrecht. Solch ein Bund,
Wie der, den Sie mit mir zu ſchließen wünſchen,
Erfordert Offenheit: d'rum hören Sie:
Sie haben Manches, was mir nicht mißfällt,
Gefällt ſogar, — Sie ſeh'n, ich ſpreche offen, —
Doch Manches auch, was anders werden muß,
Soll ich die Ihre werden, und vor Allem —
Sie ſind ein Egoiſt — In dieſem Wort
Liegt eine Welt von Fehlern eingeſchloſſen.
Das muß aufhören; denn ein Egoiſt
Iſt nie ein guter Menſch, und gut zum mind'ſten
Muß jener Mann ſein, dem die Hand ich reiche.

Bernardo.

Wie ſtrafen Sie ſo hart mich auf den Schein,
Wie fremd liegt mir der Fehler, deſſen Sie
Mich ſchuldig finden: — aber wär' ich's ſelbſt,
Wär' ich ein Egoiſt, müßt' ich nicht gleich
Geheilt ſein in der Ehe? Muß der Mann,
Der einzeln ſteht im Leben, Alles nicht
Auf ſich bezieh'n? Doch wenn die Eh' ihn theilt,
Wird er gezwungen nicht, ein zweites Selbſt
So anzuſeh'n, wie ſein's, und d'ran zu denken,
Es zu beglücken, wie ſich ſelbſt?

Iſaura
(ihn lange anblickend).

Vielleicht!
(Ihm die Hand reichend.)
Wir wollen ſeh'n.

Bernardo
(ergreift ungeſtüm die Hand Iſaurens und fällt vor ihr in die Knie).

Mit dieſem ſüßen Pfand
Senkt ſich ein neuer Himmel auf mich nieder!
Ja, ich war krank, — da reichen Sie die Hand,
Und ſchnell und dauernd kehrt Geneſung wieder.

Dritter Auftritt.

Vorige. Roſa und Fernando (treten durch die Mitte ein).

Roſa (in die Hand klopfend).
Herr Bruder! ſchön! — Vortrefflich!

Bernardo (ſpringt auf).

Fernando
(will ihn zurückhalten).

Bleib' Du nur!
Das iſt ein Ehrenplatz für Candidaten
Des heil'gen Eh'ſtand's.

Bernardo.

Ja, — er iſt's gewiß,
Ich kenne keinen ſchönern.

Roſa.

Das verſteht ſich!

(Zu Iſaura ſchnell.)

Im Brautſtand vollends, ohne Zweifel. — Wann
Iſt denn die Hochzeit?

Iſaura.

Oh! — Geduld, — Geduld!
Das wollen wir für fern're Zeiten ſparen.

(Auf Bernardo deutend.)

Er weiß von nichts noch als von künft'ger Huld;
Das And're zeigt ſich nach den Probejahren.

(Sie geht ſchnell ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Iſaura.

Bernardo

(Iſauren verwundert nachſehend, zu Fernando).

Von Jahren ſpricht ſie?

Fernando.

Leerer Wintertraum;
Die Liebe wird in Stunden ſie verkehren,
Wirſt Du beſorgt ſein, ihre Gluth zu nähren.

D'rum mußt Du ungeſäumt jetzt, — Bräutigam!
Zum Podeſta hin, um ſie anzuhalten.
Du findeſt dort von Hinderniß nicht viel;
Mit ihrer Hand kann ſie nach Willkür ſchalten,
Und ſagt er Ja, biſt Du noch heut' am Ziel.

Bernardo.

Find' ich ihn jetzt?

Roſa.

Gewiß; — er hat ſo eben
Sich in die Bildergallerie begeben,
Dort iſt er meiſtens gut gelaunt.

Bernardo.

Leb' wohl.

Fernando
(ihm die Arme entgegen breitend).

Umarme mich und nimm aus voller Bruſt
Den Glückwunſch an zu jener Götterluſt,
Die Du in treuer Liebe Arm wirſt finden.
Und daß Du doppelt ſie genießeſt, — wiſſe:
Du durfteſt auch mein Lebensglück mir gründen.

Bernardo (obenhin).

Schön!

Fernando
(auf ſich und Roſa deutend).

Dieſes Paar, es ward beglückt mit Dir. —
Hörſt Du, Bernardo?

Bernardo

(der wie in Gedanken daſtand).

Ja! Doch glaube mir,
Ich bin von eig'ner Luſt ſo übervoll,
Daß ich nicht weiß, wie ich's beginnen ſoll,
Zu denken noch an And'rer Seligkeit;
Doch glaube mir, daß ſie mich ſehr erfreut.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Fernando. Roſa.

Ich muß geſteh'n, daß mir es immer noch
Faſt unbegreiflich ſcheint, wie ſich Iſaura,
Dies Weſen ſo voll Seele, voll Gemüth,
In ihn verliebt.

Roſa (ihn fixirend).

Je nun, man liebt gar oft,
Und weiß den Grund nicht. Doch, es wird ſich geben:
Er iſt in Liebe, und ſo ſieht und hört
Er nichts von Allem Dem, was ihn umgibt.
Und laſſen Sie ihn nur erſt Eh'mann ſein,
Dann wird Iſaura ſchon das Ihre thun.

Fernando.

Darf ich zum Oheim jetzt?

Roſa (nach einer Pauſe).

In Gottes Namen!

Fernando.

Der Himmel thut ſich auf mir, ſagt er Ja!

Roſa.

Wenn gleich, hab' ich auch noch ein Wort zu reden,
Eh' die Komödie am Schluß.
Mein feiner Herr, vor Allem muß
Der Leichtſinn in die Wolken fahren,
Sonſt ſprech' auch ich von Probejahren.

(Sie gehen ab.)

Sechſter Auftritt.

(Zimmer.)

Antonio

(tritt ein, geht ein paar Mal auf und nieder und wirft ſich dann in einen Stuhl. Er iſt vornehm gekleidet und trägt eine goldene Kette an der Bruſt).

Es iſt ein eig'nes Ding doch um die Liebe,
Sie ſchont nicht Alter, Rang, Verſtand;
Wie man ſich nimmt, man hat kein Unterpfand,
Daß die Verſucherin fern von uns bliebe. —
Ich ſah die Nichte lang' und ſtrebte nie,
Eindruck zu machen in dem jungen Herzen;

Da überraſcht es mich, ich weiß nicht wie,
Und martert mich mit allen Höllenſchmerzen.
(Er ſteht auf.)
Es iſt denn freilich nicht ganz ohne Grund,
Wohl wagen kann ich es, um ſie zu werben:
Ich habe Geld, bin angeſeh'n — geſund,
Nicht eben jung, doch auch noch fern vom Sterben. —
(Er beſieht ſich von der Seite im Spiegel.)
Und auch mein Aeuß'res iſt ſo übel nicht:
Man hat ſich konſervirt in jungen Tagen.
Das, was man iſt, gibt denn doch auch Gewicht;
So könnt' uns wohl ein Mädchenherz noch ſchlagen.
Und ſeh' ich recht, ſo ſchlägt mir's, wenn auch gleich
Nicht laut, doch ſtill. Es wär' ein art'ger Streich,
Gelänge mir's. (Nach dem Spiegel ſchielend.)
Es ließ ſich denken, — wie? —
Mir fehlt im Grunde nichts als Jugend, — brauch' ich die?
(Gegen den Spiegel gewendet.)
Beſeh' ich recht mich, kaum! — Unreifes liebt der Thor,
Allein der Klügere zieht ihm das Reife vor;
Der Jüngling iſt ein Moſt, — ſchäumt auf und ſprengt die Fäſſer,
Der Mann iſt wie der Wein — je älter, deſto beſſer!

Siebenter Auftritt.

Antonio. Fernando.

Fernando
(will zurück, wie er Antonio erblickt).

Antonio.

Heda! Wohin?

Fernando (etwas verlegen).

Sie hier?

Antonio.

Warum denn nicht?

Fernando.

Ich glaubte Sie im Bilderſaal.

Antonio.

Ich war dort.

Fernando.

Ich wollt', Sie wären's noch.

Antonio (verwundert).

So? Und weshalb?

Fernando.

Man hat bemerkt, daß Sie im Bilderſaal
Meiſt guter Laune ſind, und heute g'rad',
G'rad' jetzt wünſcht' ich Sie ſehr in guter Laune.

Antonio (ſich ſetzend).

Da finden ſchwerlich Sie gelegn're Zeit,
So aufgeräumt wie heut weiß ich mich ſelten.

Wenn Sie was wünſchen, bringen Sie es vor,
Es iſt gewährt im Vornhinein.

Fernando.

Wenn ich
Sie nun bei'm Worte nähme?

Antonio.

Immerhin!
(Lächelnd, indem er die Pantomime des Geldzählens macht.)
Iſt's etwa das, was im Belieben ſteht?

Fernando (faſt beleidigt).

Nicht doch!

Antonio.

Ich meinte nur. — Ihr jungen Herr'n
Braucht ja beſtändig Geld und ſeht dabei
Nicht immer, daß die Vögel wiederkommen,
Die Ihr hinausſchickt. — Sie nun vollends ſollen —
Das heißt, wenn dem zu trau'n iſt, was man ſpricht, —
Zu denen nicht gehören, die da ſparen.

Fernando.

Da ſpricht man recht; doch heute wünſch' ich mehr,
Weit mehr als Geld.

Antonio.

Was denn?

Fernando
(nach einer Pauſe ſich wie bittend zu ihm neigend).

Der Nichte Roſa Hand.

Antonio

(ſchnell vom Stuhle aufſpringend und auf Fernando losfahrend).

Sind Sie —! (Für ſich.) Nur Mäßigung! —
(Nach einer Pauſe ſich ſetzend.)
Je nun, — ſind Sie
Des Mädchens Liebe auch gewiß?

Fernando.

Gewiß.

Antonio (wieder aufſpringend).

Unmöglich! (Für ſich.) Mäßigung!
(Er ſetzt ſich wieder.)
Und welche Proben
Hat Ihnen Roſa denn gegeben, die
Zu der Behauptung Sie vermögen?

Fernando.

Viele,
Unzählbar viele, und vor Allem die:
Daß ſie mir ihre Liebe eingeſtand
Und mir erlaubt, um ihre Hand zu werben.

Antonio

(ſich die Stirn reibend und ſich bemühend, die immer ſteigende Verlegenheit zu verbergen).

So? — Alſo weiß ſie d'rum? — Ja, ſeh'n Sie, ich
Hab' nichts dagegen — ich — als Oheim nämlich;
Sie ſind ein Mann, an dem nichts auszuſetzen,

Ein liebenswürd'ger Mann in jedem Sinn. —
O, ſetzen Sie ſich doch! (Es geſchieht.)
Allein als Freund
Hätt' ich doch Manches zu bemerken.

Fernando.

Nun?
Zum Beiſpiel?

Antonio.

Ja, ſeh'n Sie, für's erſte, Freund,
Sind Sie zu jung noch.

Fernando.

Ach, das macht nichts aus!
Wer wird im Alter lieben?

Antonio (getroffen).

Ja, ganz recht,
Wer wird im Alter lieben. — (Tabak nehmend.)
Gut geſagt! —
Dann — iſt ein Umſtand — Sie begreifen wohl,
Mir gilt das völlig gleich, ob Sie, ein And'rer
Um Roſa werben; 's iſt nur Freundespflicht,
Die aus mir redet.

Fernando.

Allerdings.

Antonio.

Dann iſt
Der Umſtand, wollt' ich ſagen: Roſa iſt

Sehr reich — Sie ſind es nicht, — wie ich Sie kenne,
Wird das, was hundert Andere beſtimmt,
Das Mädchen zu gewinnen, einen Mann
So ſeltner, edler Denkart, wie die Ihre,
Wird einen Mann von ſolchem Zartgefühl,
Wie Sie beſitzen, g'rad' vermögen nicht,
Um ſie zu werben, daß die Welt nicht etwa
Behaupten kann, Sie lebten von der Frau.

Fernando.

Das wird ſie nicht, wenn ſie mich kennt, und wird ſie's,
So mag ſie's thun. Das Urtheil von den Leuten,
Die man die Welt nennt, hat mich nie bekümmert,
Wenn mit mir ſelber ich im Reinen war.
Daß Roſa reich iſt, wußt' ich nicht einmal;
Iſt ſie's, iſt's gut für ſie, es kann mich nicht
Beſtimmen, ſie zu ſuchen, weil ſie's iſt,
Doch auch nicht, deshalb ſie zu flieh'n. Auch fällt
Mir ſelber einſt ein artig Erbtheil zu.

Antonio.

Dann könnt' ich — vor der Hand — auf keinen Fall
Mein Jawort geben; denn das Teſtament
Vom Bruder legt mir große Vorſicht auf:
Da muß ich lang' mit mir zu Rathe geh'n.
Ich ſehe überhaupt nicht ein, wie das auf Einmal
Gekommen iſt?

Fernando.

Ich liebte lange ſie,
Doch wagt' ich's nimmer, um ſie anzuhalten,
Bis ſie mir es erlaubt, als die Bedingung,
Die ſie mir ſetzte, in Erfüllung ging:
Daß ſich Bernardo und Iſaura frei'n.

Antonio.

Und ging die in Erfüllung?

Fernando.

Allerdings.
Sie lieben ſich, und D'Enghi wird noch heut
Anhalten um Iſauren.

Antonio

(ſieht wie erſtarrt vor ſich hin).

Die liebt auch?!
Da hat der Teufel ja mein ganzes Haus
Mit Liebe angeſteckt!

Fernando.

Was darf ich hoffen?

Antonio (ſchnell).

Nichts — (ſich bezwingend, ſehr artig)
— vor der Hand; — ich hab' es ſchon geſagt.
Das will beſonnen ſein. — Ein andermal.

Fernando.

(Antonio's Hand ergreifend).

Sie geben mir den Himmel!

Antonio
(raſch ſie zurückziehend).
Gott befohlen!

Fernando.
Ich ſende D'Enghi her.

Antonio.
Recht! (Preſſirt.) Gott befohlen!
(Fernando geht ab.)

Antonio (allein).
(Er ſpringt ſchnell auf und läuft zum Fenſter, das er öffnet.)
Luft! Luft! Das trag' ich nicht, das iſt zu viel!
An Einem Tage Alles zu verlieren!
(Er macht ein paar Gänge durch's Zimmer, in die Hand klopfend.)
Ich geb' ſie noch nicht auf. — Schlimm ſteht das Spiel,
Doch läßt ſich immer Etwas noch riskiren.
(Nachdem er etwas auf und nieder gegangen.)
Sie gab, ſagt' er, ihr Wort, nur dann zu frei'n,
Wenn ſich Bernardo und Iſaura freiten? —
Wie wär' es denn, wenn wir die Zwei entzweiten?
Ihr Wort, das weiß ich, wird ihr heilig ſein;
So — hindr' ich Roſa's Liebſchaft auch nicht mehr, —
Beſtimm' ich ſie doch, unvermählt zu bleiben,
Kann ich die ihres Bruders hintertreiben;
Und das wird mir, — beginn' ich's recht, — nicht ſchwer.
'S iſt gut ſogar, Iſauren vor dem Mann
Zu retten, der ſie nie beglücken kann,

Und deshalb ihr Gelegenheit zu leih'n,
Ihn zu durchſchau'n. — Ja, — ja, ſo ſoll es ſein!
Sie wären Alle glücklich gern, — um mich —
Um mich allein bekümmert Niemand ſich.

Achter Auftritt.

Antonio. Bernardo.

(Bernardo gewahr werdend, für ſich.)

Da iſt der Mann, auf den ich wirken muß,
Und ſo wie ich ihn kenne, wird es geh'n.

Bernardo

(mit förmlicher Artigkeit auf Antonio zugehend).

Herr Podeſta —

Antonio (zuvorkommend).

Ich bin bereits in Kenntniß
Von Ihrem Wunſch.

Bernardo.

Darf ich Erfüllung hoffen?

Antonio.

Was mich betrifft, ganz ohne Zweifel; doch
Hängt hier von meinem Willen wenig ab.
Roſa iſt wohl gebunden, doch Iſaura
Nicht im geringſten; aber gerne ſetz' ich
Noch bei, daß von der Freiheit ihrer Wahl

Unmöglich beſſeren Gebrauch ſie machen konnte,
Und einen mir erfreulichern zugleich.

Bernardo.

Sie ſind ſehr gütig.

Antonio.

Billig nur. Wenn ſich
Ein Mann von Ihrer Art, Ihrem Vermögen,
So rückſichtlos wie Sie beſtimmt, darf er
Der Achtung Aller wohl verſichert ſein.

Bernardo (etwas betroffen).

So rückſichtlos war es gerade nicht;
Es iſt kein Punkt, in dem Iſaura mir
Nicht mind'ſtens gleich zu ſtellen wäre.

Antonio
(nach einigem Nachdenken).

Ja!
Im Ganzen wohl; ſie iſt verſtändig, jung,
Von angenehmem Aeußern —

Bernardo
(ihm in die Rede fallend).

Reich —

Antonio (Tabak nehmend).

Je nun!
Nachdem man's nimmt.

Bernardo (verlegen).

Man ſagt doch allgemein —

Antonio (lächelnd).

Was ſagt man nicht!

Bernardo.

Sie ſind der Vormund, Ihnen
Muß das genau bekannt ſein.

Antonio.

Nicht ſo ganz.
Und wär' es auch, ſo werden Sie wohl wiſſen,
Daß ich in ſolchem Fall nicht Jedem, was
Ich weiß, vertrauen darf.

Bernardo (immer dringender).

Dem Bräut'gam doch.

Antonio (lächelnd).

Gerad' am mind'ſten dem. Auch iſt der Umſtand,
Bei Ihrer Denkart, ſo *gering* wohl, daß
Er gar nicht in die Frage kommt.

Bernardo.

Denn doch!
In guten Ehen überhaupt darf nichts,
Nichts heimlich bleiben zwiſchen Mann und Weib.

Antonio.

Das iſt gewiſſe Sache, doch gewiß auch,
Daß ich nichts thuen darf, die Eh' zu *hindern*,
Die pflichtgemäßer ich befördern ſoll,
Und die, wie ich genau mich überzeugt,

Von allen Gliedern dieſes Hauſes lang'
Gewünſcht und *vorbereitet* ward. —
(Durch's Fenſter blickend.)
Da kommt Iſaura.
Verſuchen Sie, von ihr auf gute Weiſe
Das zu erfahren, was Sie wünſchen; ſie
Iſt ein verſtändig und ein ehrlich Mädchen,
Sie wird Sie nicht belügen, und wird auch
Die Frage, die nicht ohne Einfluß iſt
Auf all' ihr künft'ges Glück, nicht übel deuten;
Wünſcht es wohl gar, daß ſie zur Sprache kommt.
Bekennt ſie ſelber, wie die Sachen ſteh'n,
Mag es d'rum ſein, ich waſche meine Hände.
(Er verneigt ſich vor Bernardo und geht ab.)

Neunter Auftritt.

Bernardo (allein).

(Nach einer Pauſe, in der er gedankenlos vor ſich hinſieht.)

„So wie die Sachen ſteh'n —?“ — Was will das ſagen?
Wie ſteh'n ſie denn? — Ich ſoll ſie d'rum befragen? —
Warum denn nicht, ſie kann mir's, iſt ſie klug,
Nicht übel deuten; — iſt's doch kein Betrug,
Worauf ich ſinne, *Wahrheit* will ich nur.

Auch brauch' ich ja nicht g'rad' heraus zu fragen;
Man forſcht von Weitem, und was ſie mag ſagen,
Zeigt mir von ſelber bald die rechte Spur.
Geld, meint er, macht nichts aus, — ei, das macht
viel!
Ich will bei'm Lieben wohl mein Herz verlieren,
Allein ich will nicht hungern oder frieren;
Da danke ich für jedes Liebesſpiel.
Mein Geld iſt viel für mich, doch wenn ich's theile,
Verliert die Kraft es, wie getrennte Pfeile. —
Gewünſcht ward's? vorbereitet? — Alle — Alle
Die Hand dabei —? Iſaura nicht allein? —
Nimm dich in Acht, 's ſieht aus wie eine Falle,
Und laß den Kopf nicht Narr des Herzens ſein.

Zehnter Auftritt.

Bernardo. Iſaura.

Bernardo

(ſchnell auf Iſauren zugehend).

Sie wieder hier! welch wundervoller Segen!
Bei jedem Tritt kommt mir das Glück entgegen!

(Ihre Hand ergreifend).

Iſaura! könnt' ich doch mit Worten malen,
Wie namenlos mich des Verlangens Qualen
Zu Ihnen zieh'n, wie erſt ſeit jener Stunde,

Als meiner Liebe Luſt dem ſchönſten Munde
Entſchwebt, ich ſagen darf: ich lebe!

Iſaura.

Stille!
Sie ſcheinen mir ein wenig exaltirt;
Das lieb' ich nicht.

Bernardo.

Ich bin es; — doch wer wird
Es *nicht* ſein, denkt er an der Wonnen Fülle,
Die ihm die Zukunft vor die Seele führt?
Wen hätte ſolches Glück *nicht* exaltirt?
Wir werden leben — nun, Sie ſollen ſeh'n, —
Ein Leben, menſchlich froh und göttlich ſchön!
Ich habe mir das Alles ſchon erdacht
Und bis auf's Kleinſte meinen Plan gemacht.

Iſaura (lächelnd).

Ei! Laſſen Sie doch hören.

Bernardo.

In der Stadt
Sind wir nur kurze Zeit, und dort nur, um,
Was Freudiges ſie bietet, zu genießen;
So wie die Blumen wieder ſprießen,
Zieh'n wir auf's Land, auch nur auf kurze Zeit,
Weil eine läng're wir auf Reiſen wenden.
Da leben wir denn, ohne zu verſchwenden,
Umblüht von dem Genuß, den die Zerſtreuung gibt,

Den Göttern gleichend, liebend und geliebt,
Und denken im Genuß ſchon wieder an die Freuden,
Die nach der Rückkehr ſich für uns bereiten.
Hier auf dem Land Genüſſe der Natur,
Dort in der Stadt, was Freundliches ſie nur
Zu geben hat: Concert, Theater, Spiel,
Mit Einem Wort, die Luſt ſei unſer Ziel
Und ſoll von nun an durch das ganze Leben
Mit ihren lichten Flügeln uns umſchweben.

Iſaura.

Sie dachten gut an das, was Ihnen Freude macht,
Doch haben wen'ger Sie an mich gedacht.
Mich freut das Alles nicht, auch könnt' es nur zum Höchſten
Uns Beide freu'n.

Bernardo.

Wir ſind uns doch die Nächſten.
Und lebt man gut für ſich und g'rad' nicht ſparſam, ei,
Da leben unvermerkt die Andern nebenbei.

Iſaura.

Auch braucht die Weiſe Geld, viel Geld.

Bernardo.

Wir haben Geld.

Iſaura.

Von Ihrem ſind Sie Herr: ich würde nie,
Beſäß' ich wirklich viel, — es ſo benutzen.

Bernardo
(aufmerkſam ſie in's Auge faſſend).
Sie Schäkerin! — „Beſäß' ich," ſagen Sie.
Es iſt mir wohl bekannt, daß Sie's beſitzen.

Iſaura
(merkend, daß er ſie ausholen will).
Sie wiſſen das genau?

Bernardo.
O, ſehr genau!

Iſaura.
Woher?

Bernardo (lächelnd).
Je nun —

Iſaura
(mit verſtelltem Lächeln ſich zu ihm neigend).
Sie ſind mir nicht zu ſchlau;
Den Vormund fragten Sie, — nicht wahr? —
Aufrichtig!

Bernardo.
Bei dem Schritte, den wir wagen,
Mußt' ich nach unſers Glückes Säulen fragen.

Iſaura.
Ob keine fehlt? —

Bernardo.
So iſt's.

Iſaura.

Und zählen Sie
Das Geld auch zu des Glückes Säulen?

Bernardo (feſt).

Ja!

Iſaura
(ſchnell, — dann ſich bezwingend).

Das iſt — verſtändig.

Bernardo.

Nicht?

Iſaura.

Gewiß. — Doch wie,
Wenn ſie bei mir nun fehlte?

Bernardo (betroffen).

Freilich, — da —
Da wär' es traurig; — doch ſie fehlt nicht, nein!
(Sie am Arme faſſend, dringend, doch nicht übertreibend.)
Nicht wahr, ſie fehlt nicht? — nein, — es kann nicht ſein.

Iſaura
(weicht zurück, mit dem Lacheln des Hohnes, nicht zu markirt).

Ein andermal davon. (Sie will gehen.)

Bernardo (hält ſie zurück)

Iſaura!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Roſa (tritt ein).

Iſaura

(auf Roſa zeigend, zu Bernardo ſehr artig).

Ihrer Schweſter
Belieben Sie das Weit're zu erklären;
Es möge ſie aus Ihrem Munde hören,
Wie rein der Mann, den ſie in Schutz genommen,
Zu lieben weiß, — es kann vielleicht ihr frommen.

(Sie geht, ſich vor Bernardo verneigend, ab.)

Roſa

(Iſauren verwundert nachſehend, zu Bernardo).

Was habt Ihr Beide denn?

Bernardo (aufgeregt).

Das Fräulein ſcheint
Darüber ungehalten, daß darauf,
Wie ſie das Glück bedacht, die Rede kam.

Roſa.

Biſt Du von Sinnen?

Bernardo

(der im Verfolge des Geſpräches immer wärmer wird).

Nicht im mindeſten;
Ich weiß recht gut, was ich gethan.

Roſa.

Du haſt
Nach ihrem Gelde ſie gefragt?

Bernardo.

Gefragt
Wohl nicht; doch ſeh' ich auch nicht ein,
Warum, wenn g'rad' die Rede darauf kommt,
Ich ſie vermeiden ſollte? Oder haſt
Du und Fernando Gründe, das zu wünſchen?
Zum mind'ſten ſcheint der warme Antheil, welchen
Ihr Beide an mir nehmt, ſehr ſonderbar;
Er iſt denn wirklich von ſo eigner Art,
Daß ich mir kaum ihn zu erklären weiß.

Roſa.

Es iſt unglaublich! — um ihr Geld zu fragen!
Um Geld!

Bernardo.

Ich bitte, ſprich nicht ſo
Verächtlich von dem Dinge, deſſen Werth
Du, wie ich glaube, nicht zu kennen ſcheinſt.
Du ſagſt: um Geld!
(Mit dem Ausdruck und der Pantomime der Verachtung.)
Ich: Geld!
(Mit dem Tone der Anerkennung.)
Kann man denn leben
Von bloßer Luft und gegenſeit'gem Anſchau'n?
Und leben will ich, was man leben heißt.
Ein bloßes Hüttenglück, bei dem die Sonne
Durch eine Breterſpalte paradieſiſch
Das trock'ne Brot vergoldet, mag recht ſchön

Sich im Roman ausnehmen; meine Art
Iſt's aber nicht. Daß ich nach dem Vermögen
Iſaurens forſchte, hätt' ſie freuen ſollen,
Es zeigte ihr, wie ſorgſam Alles ich,
Was unſer Glück betrifft, in's Auge nahm.

Roſa.

Du biſt — — ein Egoiſt.

Bernardo

(getroffen, nach einer Pauſe, mit immer ſteigender Aufwallung).

Ein Egoiſt!
Das iſt ein Jeder, der kein Narr zu nennen.
Du wirſt mir auch nicht Einen zeigen können,
Der ſeines Vortheils ganz und gar vergißt,
Weil's einem Dritten eben ſo gelegen;
Das thut ein Thor, doch kluge Leute pflegen
Zu thun, was ihnen gut. — — Ein Egoiſt! —
Du biſt es auch — und auch Iſaura, — Alle, —
Die ganze Welt! Aufopf'rung iſt die Falle,
Mit der man Kinder fängt. Der übt die Kunſt,
Der übt die Wiſſenſchaft; wird man ſie fragen:
Warum ſie's thun, ſo werden Beide ſagen:
Der Welt zu nützen; doch 's iſt blauer Dunſt!
Weil's ihnen Freude macht, d'rum thun ſie's Beide.
Der gibt den Armen Geld, es macht ihm Freude.
So geht ein Jeder nur der Freude nach,
Der, die dafür er hält; denn darin unterſcheiden

Die Menſchen ſich allein: 's hat Jeder and're Freuden.
So iſt die ganze Welt ein egoiſtiſch Treiben,
So ward ich Egoiſt und werd' es künftig bleiben.
(Geht ſchnell ab.)

Roſa (ihm nacheilend).
Bernardo! Bruder! höre doch!
(Bernardo iſt bereits fort.)
Umſonſt!
Gott ſteh' ihm bei, er hat den Kopf verloren!
(Sie geht ab. Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren im Hauſe des Podeſta.)

Erſter Auftritt.

Roſa. Bernardo.

Bernardo.

Zum letzten Mal verſuch' es, gute Schweſter,
Du Einz'ge, die mir auf der Welt noch blieb,
Du Einz'ge, die mich kennt, die mich verſteht!
Du ſiehſt, es iſt mir Ernſt mit meiner Reue.
O, glaube mir es, namenloſe Qual
Hat mir der Augenblick bereitet; — einmal noch,
Zum letzten Mal, verſöhne mir Iſauren!

Roſa.

Verdienſt Du es denn auch, wenn ich es thue?

Bernardo.

Du kannſt noch zweifeln?

Roſa.

Leider, und recht ſehr!
Da wir denn unter uns ſind, muß ich Dir
Geſteh'n, daß Du, ſo eigentlich betrachtet,
Ein garſt'ger Menſch biſt.

Bernardo.

Ich —?

Roſa

(einfallend und beſtimmt).

Ein garſt'ger Menſch,
Daran iſt nicht zu zweifeln. Unſ're Baſe,
Das Mädchen, das Dich liebt, das kannſt Du kränken
Durch rohen Eigennutz, im Augenblick
Der *Liebeswerbung*!

Bernardo.

'S iſt nicht zu entſchuld'gen!

Roſa.

Und gehſt dabei, Du ſuperkluger Mann,
Dem mehr noch klugen Oheim in die Falle,
Der es aus Gründen, die Du hören wirſt,
Nicht zugibt, daß Iſaura reich. — Ja, ſtaune
Nur immerhin, — daß *reich* ſie iſt. O, das
Iſt excellent! Ich könnt' ihn dafür küſſen,
Den lieben Oheim! — Schämſt Du Dich denn nicht,

So eigennützig, ſo mißgünſtig Jedem,
So neidiſch fremdem Vortheil! Ich begreife
Nur nicht, wie Du dabei ſo gut noch ausſiehſt!
Mißgunſt und Selbſtſucht, ſagt man, machen bleich.

Bernardo.

Ja, Du haſt Recht. Allein bedenke auch,
Es iſt vorbei. O, Schweſter, ſag' Iſauren
Von meiner Beſſ'rung Alles, was ich Dir
Zuvor geſagt, und laſſe Dir mein Wort
Dafür den Bürgen ſein.

Roſa (nach einer Pauſe).

Zum letzten Mal
Will ich's verſuchen, — will — wie es gelingt,
Weiß ich noch nicht, — Fürſprecher ſein für Dich.
Ich thu' es eigentlich nicht Deinetwillen,
Zum mind'ſten Deinetwillen nicht allein;
Das merken Sie ſich nebenbei, mein Herr,
Und, wohlgemerkt, — daß es das letzte Mal.

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Bernardo (allein).

(Auf und ab gehend.)

Sie hat ganz Recht. Ich muß mich ändern, muß,
Das ſeh' ich ein. Sie werden Alle ſich

Weg von mir wenden, das ertrag' ich nicht,
Das macht mich unzufrieden mit mir ſelbſt. —
Könnt' es zuletzt mir auch gleichgültig ſein,
Was And're von mir denken, ſie — ſie darf
Nicht klein mich ſeh'n; das, fühl' ich, würde mir
Unglück bereiten, und für immerdar. — —

(Nach einer Pauſe.)

Ob nun Antonio Wahrheit ſprach, ob nicht,
Was kümmert's mich! Hätt' ich ſie nicht erwählt
Aus Tauſenden, wenn ſie geringen Stand's,
Wenn wirklich arm ſie wäre? Brauch' ich Geld?
Bin ich nicht ſelber reich, und kann ich beſſer
Mein Geld benützen, theil' ich es mit ihr?
Fort! fort daher mit jedem Eigennutz!
Er war ein böſer Traum — und ſei geweſen.

(Nach einer kleinen Pauſe.)

Das wäre abgethan; denn Roſa wird
Verſuchen, wie ſie ſie verſöhne, und
Sie wird ſich, liebt ſie mich, verſöhnen laſſen.
Da kann ich denn mit Ruhe um die Stelle
Des herzoglichen Rathes mich bewerben,
Die mir ſehr günſtig ſein kann auch bei ihr:
Ich weiß, ſie iſt nicht ohne Ehrgeiz. Morgen
Iſt Wahl, da heißt es ſchnell ſein. Alles hängt
Vom Podeſta ab, dort muß ich nun wirken.
Der Mann hat manchmal ſelt'ne Launen, — doch,
Da muß man ſich denn fügen; — wenn es nur

Zu Etwas führt. — — Ein einz'ger Nebenbuhler
Kann mir gefährlich ſein, — Fernando, — er
Hat ält're, beſſ're Rechte, — doch, die Stelle,
Die iſt nun einmal meine Schwachheit, und
Fernando iſt ein Künſtler — Philoſoph,
Die Leute hängen nicht ſo ſehr am Schein
Als Unſereiner. Was verſchlägt ihm auch
Der kleine Vortheil — und mir macht's mein Glück.

Dritter Auftritt.

Bernardo. Antonio.

Antonio.

Wie ſteht es, Herr von Enghi? ſind Sie ſchon
Im Reinen mit Iſauren?

Bernardo.

Noch nicht ganz.
Ein Mißverſteh'n — ein Zufall, wenn Sie wollen,
Hat eine Spannung zwiſchen uns gebracht,
Die Roſa jetzt vermitteln ſoll.

Antonio.

Nur Vorſicht,
Nur Vorſicht, junger Mann! verſteh'n Sie mich?
Der Schritt iſt wichtig, den Sie thuen wollen.

Bernardo.

Ich hab' ihn wohl bedacht.

Antonio.

Und ohne mich
Nichts angefangen, hören Sie? Mir kommt
Als ält'rem Mann die Warnung zu.

Bernardo.

Sie kommt
Mit größ'rem Rechte noch dem Manne zu,
Der ſtets als Vater ſich an mir erwieſen.

Antonio (lächelnd).

Dazu ward mir noch nie Gelegenheit.

Bernardo.

Der Wille war genug; Gelegenheit
Ergibt ſich aber jetzt.

Antonio.

So? Und womit
Kann ich wohl dienlich ſein?

Bernardo.

Durch Belba's Tod
Iſt eine Rathsherrnſtelle frei geworden:
Die Wahl iſt morgen, und von Ihrem Ausſpruch
Hängt die Entſcheidung ab; ich aber zählte
Die Stelle zu dem höchſten Glück.

Antonio.

Mit Freuden
Wär' Ihrem Wunſch ich förderlich, wenn nicht
Ein Competent von ſolcher Art, daß er

Mit Unrecht nur beſeitigt werden könnte,
Bereits ſich eingefunden.

Bernardo.

Dieſer iſt —?

Antonio.

Ihr Freund Fernando.

Bernardo (lächelnd).

Der!

Antonio (ernſt).

Jawohl! Derſelbe!
Mich dünkt, der Mann iſt dieſer Stelle werth.

Bernardo.

Darüber kommt mir wohl kein Ausſpruch zu;
Fernando iſt zugleich mein Freund.

Antonio.

Ganz recht,
Da werden um ſo minder Sie dem Mann
Mißgönnen, was ihm ſein Verdienſt verſchafft.

Bernardo.

Da ſei Gott vor! Das iſt nicht meine Sache,
Ich gönne Jedem Glück; nur kann man mir's
Nicht übel deuten, daß ich meines ſuche.
Ob dann zuletzt denn wirklich ſo gegründet,
So ohne Zweifel meines Freund's Verdienſt,
Das können Sie allein, Herr Podeſta,
Mit Sicherheit entſcheiden.

Antonio.

Sie vernehmen,
Daß ich entſchieden habe.

Bernardo.

Er hat freilich
Anſprüche, welche älter ſind als meine. —

Antonio

(mit Unwillen, der ſich immer ſteigert.)

Er hat ſehr viele, und, was mir bekannt,
Sie keinen einz'gen. Was den Dienſt betrifft,
Verſteht er mehr davon als Sie und hat
Uns auch bereits Erſprießliches geleiſtet.

Bernardo.

Es käme denn dabei nur zu erwägen,
Ob ihm nichts Anderes im Wege ſteht:
Denn das Verdienſt, ſo viel ich glauben darf,
Beſtimmt hier nicht allein. Fernando iſt
Geſchickt und brauchbar, — doch, wie es verlautet, —
Der Ruf zum mindeſten ſagt's allgemein, —
Von einem Leichtſinn, der ſich nicht am beſten
Mit jener Stelle paart, die er begehrt,
Und der beſonders ſich in der Verwaltung
Von dem, was man Vermögen nennt, ſchon öfter
Bedenklich ſoll geäußert haben.

Antonio.

Soll.
Ich hab' es auch gehört, doch glaub' ich's nicht;

Und Sie, mein Herr, Sie ſollten's auch nicht glauben.
Der Ruf, wie Sie wohl wiſſen, übertreibt;
'S kann manche Kleinigkeit betroffen haben,
Doch einen argen Fehler in dem Fall
Trau' ich Fernando ſchlechterdings nicht zu.

Bernardo (geſpannt).

Die Stimmung iſt, wie leider ich erfahren,
Mir wenig günſtig.

Antonio (aufwallend).

Stimmung! — Stimmung! Herr,
Was ſoll das heißen? Sind Sie denn der Meinung,
Daß ich nach Stimmungen entſcheide?

Bernardo.

Nicht doch, —
Ich meinte nur, daß ſich mein Freund des Glücks
Von Ihrer Gunſt in ſelt'nem Maße freut.

Antonio.

Was Gunſt! — was Gunſt! Herr, das ſind Winkelzüge,
Die lieb' ich nicht. Er freut ſich meiner Gunſt
Nicht mehr als jeder And're, und vielleicht
Noch weniger; ich habe keinen Grund,
Beſonders ihn zu lieben, aber was
Die Stelle angeht — die verdient er, und
Er ſoll deshalb ſie haben. Uebrigens
Muß Ihnen ich geſtehen, Herr von Enghi,
Daß Ihr Betragen mir nicht ſehr gefällt.

Sie wollen einen Mann, den Freund Sie nennen,
Bei mir verkleinern, etwas ihm entzieh'n,
Das ihm gebührt, und das er mehr verdient
Als Sie, Sie wollen einen Vortheil,
Den Sie nicht brauchen und auch nicht verdienen,
Auf Andrer Koſten haben, — ei, mein Herr,
Das iſt nicht recht gethan, nicht meine Weiſe,
Und das muß anders werden, ſoll ich nicht
Iſauren warnen, ſtatt ſie zu beſtimmen,
Die Ihrige zu werden. Gott befohlen!
(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Bernardo (allein).

(Nach einer Pauſe, in der er ſich, von Antonio's Worten ſchwer getroffen, zu ermannen ſucht.)

Ja! es ſoll anders werden, — dieſer Fall
Er ſoll der letzte ſein, in welchem mich
Mein unglückſel'ger Hang zur Selbſtſucht irrgeführt. —
Mein Gott! — was ſoll ich thun? — den Freund verleumden!
Mir einen Vortheil zuzuwenden! — Dahin alſo
Iſt es mit mir gekommen, weil ich nicht
Dem Augenblick zu widerſteh'n vermochte,
Der mich mit eh'rnen Banden an ſich zog;

Denn wie vorüber er, trat mir mein Unrecht
Mit Feuerzügen immer vor die Seele.
(Nach einer kleinen Pauſe.)
Die Liebe wird mich heilen, — hin zu Ihr:
Vielleicht hat Roſa ſchon mit ihr geſprochen,
Vielleicht hat ſie vergeben ſchon. — Fort, — fort!
Eh' noch Antonio mit ihr ſprach. — Ich fühl's,
Mocht' auch bisher mein Thun ſie betrüben,
Sie werden einſt mich dennoch Alle lieben.
(Geht durch die Mittelthür ab.)

Fünfter Auftritt.

Fernando und Roſa (treten aus der Seitenthür linker Hand).

Roſa

(zu Fernando, der, gleich nach dem Eintreten, ängſtlich nach dem Fenſter ſieht).

Ich laſſe Sie nicht fort; wohin Sie geh'n,
Da folg' ich wie Ihr Schatten hinterdrein.
Was haben Sie? ich kenne Sie nicht mehr;
Was ſchauen Sie beſtändig nach den Fenſtern?
Was ſind Sie ſo verlegen?

Fernando.

Denken Sie
Nur meine Lage!

Roſa.

Sie iſt auch die meine,
Und dennoch nehm' ich anders mich als Sie.

Fernando.

Sie wiſſen es, daß ich nicht leben kann,
Getrennt von Ihnen, und nun iſt die Hoffnung,
Sie zu beſitzen, hin für alle Zeit.

Roſa.

Die Sachen ſtehen ſchlimm, das iſt gewiß;
Allein, ſo ganz verloren, wie Sie glauben,
Seh' ich die Hoffnung nicht. Bernardo hat,
Wie ich mich ſelber überzeugt, bereut:
Noch heut will er Iſauren Proben geben
Von ſeiner Beſſerung. Iſaura liebt ihn.
Da wird das Herz denn auch das ſeine thun,
Und mit dem Oheim werd' ich dann zuletzt
Auch fertig werden.

Fernando.

Könnt' ich doch wie Sie
So heiter ſeh'n im Dunkeln. Wird Iſaura
Bernardo'n je vergeben? wird Bernardo
Je beſſer werden, und der Oheim je
Aufhören, Sie zu lieben?

Roſa (ihn parodirend).

Welch ein Ton!
„Wird er?" — und „wenn" — und (zuſammenſchauernd)
welch Geſicht dazu!

Sind Sie denn der noch, der Sie waren, Freund?
Das ſag' ich Ihnen kurz: daß Sie mir ja
Die gute Laune nicht verlieren; wenn
Sie die verlieren, iſt es aus mit uns:
Denn dann bleibt nicht viel Gutes mehr zuruck.

Fernando

(ſehr verlegen und immer nach dem Fenſter ſchauend).

Sie wird ſich wiederfinden — wenn — verzeih'n Sie,
Dort ſeh' ich einen Mann, mit dem ich dringend
Zu ſprechen habe; wirken Sie für mich,
Ich habe nicht die Kraft mehr, das Geringſte
Für mich zu thun.

(Er geht ſchnell ab, im Abgehen für ſich.)

Er will gerad' in's Haus,
Da muß ich ihm zuvor zu kommen ſuchen. (Ab.)

Sechſter Auftritt.

Roſa (allein, ihm nachſehend).

Da kann man recht der Liebe Kraft erproben.
Der Menſch, ſonſt durch und durch voll Luſt und Leben,
Wagt es jetzt kaum, das Aug' empor zu heben,
Und hängt den Kopf, iſt wortſcheu und verſchroben.
Ja, ja! ich ſelber fühl' es, mit den Schmerzen
Der Dame Liebe iſt nicht gut zu ſcherzen;
Ich fühle ſelbſt ein nie gekanntes Zagen,

Und muß demungeachtet Alles wagen,
Soll nicht ein ehrlich Herzenpaar verbrennen,
Ich nicht verächtlich meinem Wort entſagen!
(ſeufzend)
Von allen Wünſchen, welche Mädchen kennen,
Iſt doch der größte Wunſch, wie nun ich glaube,
(mit emporgehobenen Händen)
Gott! hilf mir einmal gnädig in die Haube!

Siebenter Auftritt.

Roſa. Antonio.

Antonio.

So find' ich endlich Sie!

Roſa.

Ich habe gleichfalls
Sie aufgeſucht.

Antonio.

Vortrefflich! Und weshalb?

Roſa.

Mich führt das Herz zu Ihnen, lieber Oheim.

Antonio (ſeufzend).

Dies führt auch mich zu Ihnen, ſchöne Nichte.

Roſa.

Ich bin verliebt.

Antonio.

In mich?

Roſa (den Kopf ſchüttelnd).

Nein! — in Fernando.

Antonio.

Wie iſt das möglich?

Roſa.

Ja, das weiß ich nicht:
Doch iſt es einmal ſo.

Antonio.

Der junge Fant,
Leichtſinnig, unerfahren und — —

Roſa.

Und was? —
Heraus damit!

Antonio.

Dann ſteh' ich ſelbſt als Freier
Vor Ihnen da; — ich bin nicht eitel, doch,
Ich muß geſteh'n, daß mir nur Eines fehlt,
Vor allen Dingen eines nur: — die Jugend.
Nun, Engel ſind wir Alle nicht, ſo kann man
Wohl einen Fehler, mein' ich, überſeh'n.

Roſa.

In meinen Augen wäre das kein Fehler,
Auch ſind Sie nicht ſo alt; Sie können wohl
Noch in der Eheſtandslivrée erſcheinen,
Nur nicht in meinem Dienſt.

Antonio.

Gerad' in den
Will ich zeitlebens mich verdingen. — Roſa,
Erhören Sie mich, oder meiner Treu',
Ich kann für nichts ſteh'n; denn ich liebe Sie
Bis zum wahnſinnig werden!

Roſa.

Iſt das wahr,
So helfen Sie zum Glück mir, lieber Oheim,
Und geben die Bewilligung zur Heirath
Mir und Fernando. (Ihn liebkoſend.)
Onkelchen!

Antonio

(ſieht ſie eine Weile an, dann nimmt er eine Priſe Tabak und ſetzt ſich in den am Tiſche ſtehenden Stuhl).

Es geht nicht!

Roſa (etwas beleidigt).

Weshalb?

Antonio.

Darüber hab' ich, ſchöne Nichte,
Nicht Rechenſchaft zu geben. Sie ſind ja
So klug in Allem, können Ehen ſchmieden,
Die Jeder für unmöglich hält, da werden
Sie einmal ſchon zu einem Mann ſich helfen,
Der mir gefällt.

Roſa.

Welch eine Ehe meinen
Sie denn, verehrter Herr?

Antonio (lächelnd).

Die von Iſaura
Mit Ihrem Bruder.

Roſa.

Und da lachen Sie?
Sie nimmt Bernardo auch.

Antonio (beſtimmt).

Das wird ſie nicht.

Roſa (immer aufwallender).

Wir wollen ſeh'n.

Antonio.

Das wollen wir.

Roſa.

Herr Oheim,
Ich mache Ihnen einen Vorſchlag: wenn
Sie gar ſo ſicher Ihrer Sache ſind,
So wetten wir. — Wenn ſie den Bruder nimmt,
Bewill'gen Sie die Heirath mit Fernando;
Wenn nicht, ſo ſteh' ich ſelber davon ab
Und — nehme Sie. Sind Sie's zufrieden?

Antonio
(nach einigem Nachdenken).

Ja!

Roſa.

Die Hand darauf.

Antonio (ſie ihr reichend).

Da iſt ſie.

Roſa.

Alſo wenn
Iſaura Ja geſagt hat, haben Sie
Nichts mehr zu ſagen, nichts, — nicht ſo viel.
(Mit der Hand ein Zeichen machend.)

Antonio.

Nein!
Allein, wenn ſie es nicht thut, führ' ich Sie
In's Brautgemach; zum mind'ſten weiche ich
Von meinem Rechte, welches mir erlaubt,
Auch Ihnen die Bewill'gung zu verſagen,
Um nichts, — nicht ſo viel, — ſeh'n Sie? — nicht
ſo viel.
(Gleichfalls ein Zeichen mit der Hand machend.)

Roſa.

Sie geben ſich doch alle Mühe, mir
Recht liebenswürdig zu erſcheinen.

Antonio.

Muß ich
Nicht alle Mittel brauchen? Güte nützt nichts.
Da heißt's denn ſtrenge ſein.

Roſa (beleidigt).

Mit mir? — Herr Onkel,
Sie kennen, ſcheint's, mich noch nicht, wenn Sie glauben,
Daß man mit Strenge bei mir wirkt. Jetzt muß
Iſaura ſich vermählen, heut noch, — muß!
O! Alles, was ich feſt mir vorgeſetzt,
Hab' ich noch durchgeführt, und gält's mein Leben.
Jetzt muß ſie lieben! (In die Hände klopfend.)
Ihnen g'rad' zum Trotz!

Achter Auftritt.

Vorige. Iſaura (tritt ein).

Antonio (auf ſie zeigend).

Da kommt ſie ſelbſt. Verſuchen Sie's, mein liebes
Trotzköpf'ges Kind, — ich wünſche Glück dazu.
(Er geht lächelnd und ſich vor den Mädchen ſpöttiſch verneigend ab.)

Iſaura.

Ihr ſpracht ja, hab' ich recht gehört, von mir;
Was ſoll's?

Roſa (etwas verlegen).

Von Dir? — nicht eigentlich. — — Iſaura! —
Du mußt mir Etwas zu Gefallen thun.

Iſaura.

Und was?

Roſa.

Du mußt heirathen.

Iſaura (lachend).

Weiter nichts?

Roſa.

Ernſthaft, — Du mußt, es iſt ſchon ausgemacht.
Nicht wahr, Du thuſt's?

Iſaura.

Sei doch nicht kindiſch, Mädchen!
Wo iſt der Bräutigam?

Roſa.

Verſtell' Dich nicht.
Enghi!

Iſaura (ernſt).

Kein Wort von ihm!

Roſa.

Warum nicht gar!
Was hat er denn gethan?

Iſaura.

Du kannſt noch fragen?

Roſa.

Recht ſehr; denn was ich weiß, iſt nicht ſo arg,
Daß Du zum Zürnen Grund haſt. Er hält an
Um Deine Hand, der Vormund täuſcht ihn, er
Will von Dir Wahrheit haben, da fängſt Du
Nun gleich zu toben an, mein Gott! weshalb?
Es iſt einmal ein Mann, Du kennſt die Leute;

Man muß mit ihren Launen Nachſicht haben,
Sonſt ſchadet man ſich ſelbſt.

Iſaura.

Kann der mich lieben,
Der nur nach meinem Gelde fragt?

Roſa.

Nicht nur,
Er fragte nach viel andern Dingen noch.
Und dann, Iſaura, daß Du nun durchaus
Geliebt ſein willſt nur wegen Dir allein,
Sieh, das iſt Eitelkeit, und die iſt Sünde.

Iſaura (lächelnd).

Ich will ſie ſchon vertreten, dieſe Sünde,
Daß ich dem Mann nicht traue, welcher heuchelnd
Mir Liebe log.

Roſa.

Das that er nicht; er liebt Dich,
Und Du — Du liebſt ihn auch.

Iſaura

(nach einer kleinen Pauſe)

Ja. — ich geſteh's,
Ich liebte ihn, doch nun iſt's auch vorbei;
Sein Angedenken bannt' ich aus der Bruſt,
Verblutete ſie gleich.

Roſa.

Ei, Poſſen! Poſſen!
Wer wird umſonſt ſich quälen!
(Durch's Fenſter blickend.)
Da kommt eben
Bernardo her. — Wie wär' es, wenn Du Dich
Im Nebenzimmer hier verborgen hielteſt?
Da könnteſt Du doch mit Gewißheit Dich
Von der Geſinnung für Dich überzeugen:
Denn gegen mich wird er wohl offen ſein.

Iſaura

(zögernd, doch, wie man ihr es anmerkt, gern einwilligend).

Wozu?

Roſa

(ſie gegen die Thür des Seitenzimmers rechts drängend)

Zu Deinem Glück.

Iſaura.

Ich kenn' ihn ja.

Roſa

(der Thür ganz nahe).

Du kennſt ihn nicht: d'rum ohne Widerrede
Hinein — hinein! und fleißig aufgepaßt.
(Sie ſchiebt Iſauren in das Seitenzimmer.)

Neunter Auftritt.

Roſa (allein).

Mit Einer wär' ich fertig: macht er mir
Jetzt einen dummen Streich, ſo koſtet's ihm
Auf jeden Fall das Leben!

Zehnter Auftritt.

Roſa. Bernardo.

Bernardo
(ſchnell und dringend).

Haſt Du ſchon
Geſprochen mit Iſauren?

Roſa.

Ja. — Allein,
Sie will durchaus von Dir nichts wiſſen mehr,
Weil ſie an Deine Beſſerung nicht glaubt.

Bernardo (tief ergriffen).

Das wär' entſetzlich!

Roſa.

Da iſt nicht zu helfen.
(Halb gegen die Thür des Zimmers, wo Iſaura verborgen iſt.)
Du kennſt ja ihren Eigenſinn.

Bernardo.

Ich kenne
Von ihr nichts ſonſt, als jene Eigenſchaften,
Die eines Mannes Bruſt mit einer Gluth
Erfüllen und durchdringen, welche nur
Verlöſchen kann mit ſeines Lebens Hauch.

Roſa.

Du liebſt ſie wohl recht ſehr?

Bernardo.

Das Alles, was
Von Achtung, Wohlgefallen, von Bewund'rung
In mir ſich ſtürmiſch für Iſaura regt,
Kann wohl der Rahmen Liebe nicht umſchlingen.
Wie klein, fühl' ich, ſtänd' ſelbſt vor Dir ich da,
Wenn Du nur denken könnteſt, daß der Umſtand,
Von welchem Du in Kenntniß mich geſetzt —

Roſa
(huſtet vernehmlich, um Bernardo ein Zeichen zu geben, welches er nicht merkt).

Bernardo (fortfahrend).

Daß mich Antonio nur getäuſcht, daß ſie
Reich an Vermögen ſei —

Roſa (huſtet ſtärker).

Bernardo (es wieder nicht merkend).

Auch nur den kleinſten,
Auch nur den fernſten Einfluß haben könnte
Auf mein Gefühl.

Roſa

(läßt ihr Schnupftuch fallen und ſagt, indem es Bernardo aufhebt, und ſie ſich gleichfalls darnach bückt, ſchnell und halblaut).

Sie iſt im Nebenzimmer.

Bernardo

(erſchrickt, dann nach einer kleinen Pauſe).

Um Dir zu zeigen, daß nur ungerecht
Iſaurens Argwohn mich getroffen, bitt' ich,
Geh' Du noch einmal hin zu ihr: Sie möge
Bedenken, daß ſie eines Herzens Frieden
Grauſam zerſtört, wenn ſie zurück mich weiſt,
Daß ſie damit *den Tod* mich ſuchen heißt.
Hab' ich gefehlt, war's mit der Zunge nur,
Die mit dem Herzen nicht im Einklang war.
Daß ich ſie liebe ohne Eigennutz,
Wird ihr am beſten das Bewußtſein ſagen
Von ihrem Werth. Vor Allem bät' ich ſie,
Um jedes Zweifels Möglichkeit zu bannen,
Mit allen dem, was ihr das Glück verlieh,
So zu verfügen, wie es ihr genehm:
Behalten mag ſie's, oder es verſchenken,
Ich würde nie, auch nur mit *einem* Wort,
Auch nur mit einer Sylbe deß gedenken
Und bäte ſie, ein Gleiches auch zu thun,
Und meiner Lage Loos mit mir zu theilen,
Die uns ein frohes ſichres Leben ſchützt.

Gleich einem Sünder, der des Urtheils harr't,
Harr' ich Iſaurens Ausſpruch, welchen mir
(zu Roſen)
Dein lieber Mund noch heut' verkünden ſoll.

(Er geht. Roſa macht ihm ein Zeichen des Beifalls, und daß Iſaura im Nebenzimmer ſteckt.)

Bernardo

(im Abgehen für ſich).

Sie hat gehorcht — ſie liebt mich, — ſie iſt mein! (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Roſa, Iſauren aus dem Nebenzimmer und bis in die Mitte des Theaters ziehend.

Roſa.

Da tritt nun her und ſage ſelbſt: iſt's möglich,
Daß reiner, ehrlicher man fühlen kann,
Als dieſer Menſch? ſag' ſelbſt, iſt das ein Herz?
Schau' her, mir ſteh'n die Thränen in den Augen.

Iſaura.

Ich bin ſo tief ergriffen nicht als Du.

Roſa.

Du nicht ergriffen? — Nein, das iſt unmöglich!
Haſt Du's gehört? er fragt nicht um Dein Geld,
Du ſollſt's verſchenken, — bietet Herz und Hand
Dir dennoch an; in dieſer Zeit, — Iſaura,
Wie biſt Du zu beneiden!

Iſaura.

Es iſt möglich,
Daß er nicht ganz ſo dachte, wie er ſprach,
Daß er — (Roſen fixirend)
vielleicht mich in der Nähe wußte.

Roſa.

Warum nicht gar! Du ſcheinſt mir von den Leuten,
Die man zum Glücke zwingen muß. Du gehſt
Sogleich zum Oheim, ſagſt ihm Deine Liebe
Und bitteſt um ſein Jawort.

Iſaura.

Gott bewahre!

Roſa.

Ich geh' Dir nimmer von der Seite.
(Sie fortziehend.)
Komm!

Iſaura.

Es nützt Dir nichts. Nie werd' ich meine Hand,
Kann ich mit Sicherheit ihm nicht vertrau'n,
Je in die ſeine legen.

Roſa (Iſauren fortziehend).

Komm nur, komm!
Iſt er Dein Mann, ſo wird ſich Alles geben.
(Iſaura folgt ihr lächelnd. Beide gehen durch die Mittelthür ab.)

Zwölfter Auftritt.

Fernando, welchem Lardi folgt. (Beide durch die Seitenthür links auftretend.)

Fernando
(ſehr aufgeregt und ängſtlich).
Was haben Sie davon, daß mit Gewalt
Sie in dies Haus ſich drängen; kann ich Sie
Hier mehr bezahlen? wird es Ihnen nützen,
Wenn Sie mir ſchaden?

Lardi.
Ja! das wird mir nützen;
Die werthen Freunde werden dann vielleicht
Ein Uebriges hier thun.

Fernando.
Sie werden's nicht;
Wenn ſie erfahren, daß ich Schulden habe,
Was Keiner ahnet, bin ich rein verloren!
Sie aber kommen um Ihr Geld, wenn Sie
Der Mittel mich berauben, es zu zahlen.

Lardi.
Das wollen wir denn ſeh'n.
(Er ſetzt ſich und legt Hut und Stock auf den Tiſch.)
Ich bleibe hier,
Bis ich bezahlt bin. Lang' genug hab' ich
Mich ſchon von Ihnen äffen laſſen, — (überlaut) jetzt
Wird mir's zu viel!

Fernando
(ängſtlich umherſehend).
So ſchrei'n Sie nur nicht ſo!

Lardi.
Ich will nun aber ſchrei'n, will ſchrei'n, daß man
Es in den Wolken hört: der Menſch iſt mir
Fünfhundert Thaler ſchuldig!

Fernando.
Iſt es möglich!
Ein Mann von Ihrem Stand, von Kunſt genährt,
Im ſteten Anſchau'n vor den Meiſterwerken
Der Künſtlerhände ſchwelgend, ſolch ein Mann
Kann einen Freund, der ſelber Kunſt auch übt,
So hart, ſo grauſam ſelbſt behandeln!

Lardi.
Was
Will all' das ſagen! ſchwelgen — Künſtlerhand!
Antikenhändler bin ich und nichts weiter;
Vom Schwelgen weiß ich nichts. Die Künſtler ſchätz' ich,
Wenn ſie mich leben machen, aber nicht,
Wenn ſie um's Geld mich bringen. Mein Geſchäft
Iſt eig'ner Art, ich lebe von der Thorheit
Der Leute, die ſich für Kunſtkenner halten
Und Geld beſitzen. Mit Verſtand beſeh'n,
Handl' ich mit Steinen; fällt's den Leuten ein,
Nichts mehr darnach zu fragen, lieg' ich auf!

Es läßt mich oft nicht ſchlafen, denk' ich d'ran,
Daß über Nacht die Leute ſo geſcheidt,
Wie ich bin, werden könnten und nichts mehr
Nach all' dem Plunder fragen, den ſie nur
Begierig kaufen, weil es Mode iſt;
Deshalb bedarf ich Geld, mein werther Künſtler.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Iſaura (tritt durch die Mittelthür ein und bleibt eine Weile dazwiſchen ſtehen, ohne von den beiden Anweſenden bemerkt zu werden).

Fernando.

Geſtatten Sie mir mind'ſtens einen Aufſchub
Von vierzehn Tagen, bis dahin hab' ich
Beförd'rung zu erwarten; auch wird mir
Die Statue vom Jupiter vollendet,
Die nehmen Sie als Pfand. Nur jetzt nicht, jetzt nicht
Beſteh'n Sie auf der Zahlung, ſonſt iſt mir
Nicht mehr zu helfen.

Lardi.

Hätten Sie das früher
Wohl überlegt; nicht eine Stunde wird
Gewartet länger. Vor dem Hauſe ſteh'n
Die Diener des Gerichts, hier iſt der Wechſel:
(ihn hervorziehend)

Fünfhundert Thaler, heute zahlbar. Wenn
Die Zahlung nicht erfolgt, geht's in den Thurm!

Fernando

(verzweiflungsvoll auf und ab gehend).

Was ſoll ich thun?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. **Bernardo** (tritt durch die Seitenthür linker Hand ein).

Fernando

(ſtürzt raſch auf Bernardo zu).

Ah? Dich ſchickt Gott zu mir!

Bernardo.

Was willſt Du, Freund?

Fernando.

Du mußt mir helfen, — kannſt's,
Doch ſchnell muß es geſcheh'n, es gilt mein Leben:
Denn nimmer überleb' ich dieſe Schmach,
Die mich bedroht, es gilt die Ehre. Ich
Bin dieſem Mann dort ſchuldig, heute iſt
Der Zahlungstag: er gibt mir keinen Aufſchub,
Und will mich in den Schuldthurm werfen laſſen,
Die Häſcher warten ſchon. D'rum leihe mir
Die kleine Summe nur auf kurze Zeit,
Auf vierzehn Tage nur.

Bernardo (verlegen).
Warum denn nicht,
Wenn ich's im Stande bin, wenn, wie Du ſagſt,
Die Summe eine Kleinigkeit. —

Fernando.
Für Dich.
Fünfhundert Thaler.

Bernardo (erſchrickt).
Biſt Du bei Vernunft?
Das nennſt Du eine Kleinigkeit? Woher
Soll ich die Summe nehmen? und wenn auch
Ich ſie beiſammen hätte, dürft' ich jetzt,
Wo ich mich zu vermählen denke, meiner Braut,
Ja, all' den Meinen, — denn man weiß doch nicht,
Wie weit der Segen geht, — ſo viel entzieh'n?

Fernando.
Bin ich Dir Bürge nicht?

Bernardo.
O ja! allein,
Du kannſt beim beſten Willen — ſo, wie jetzt, —
Vielleicht nicht zahlen. Auch, geradezu
Dir's zu geſteh'n, hab' ich die Summe nicht.

Fernando (in höchſter Angſt).
Bei unſ'rer Freundſchaft, die als Kinder ſchon
Uns eng verband, die Du ſo oft mir ſchwurſt,
Leih' mir auf vierzehn Tage nur die Summe.

Ich liebe, — liebe Roſa, ſie mich wieder:
Erfährt ihr Oheim, der mich haßt, die Schmach,
Die mir bevorſteht, iſt ſie mir verloren!
Und auch die Stelle, die mir werden ſoll,
Die morgen ſchon beſetzt wird — Alles — Alles
Steht auf dem Spiele! Freund, errette mich,
Laß mich nicht um die Kleinigkeit verderben.

Bernardo.

Das iſt — ſehr traurig, — doch — weißt Du, — wir wollen
Vereint verſuchen, jenen harten Mann
Mit Bitten zu bewegen, daß er etwas
Noch warten möge.

Iſaura

(wirft Bernardo einen Blick der Verachtung zu, entfernt ſich und ſchließt die Thür).

Lardi.

Sparen Sie die Mühe,
Sie iſt umſonſt. (Zu Bernardo.)
Wenn Sie für ihn bezahlen, —
Ich kenne Sie, mein Herr, Sie ſind mir gut,
Wenn Sie verbürgen ſich, — ſind wir im Reinen:
Sonſt geht er in den Thurm.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Roſa und Antonio.

Roſa (zum Oheim).

Hier muß ſie ſein.
Sie hat ſich von mir losgeriſſen, doch
Es iſt, wie ich geſagt, ſie liebt Bernardo.

Antonio.

(Lardi gewahrend, der, den Podeſta erblickend, ſchnell aufſteht).

Was geht hier vor? was ſuchen Sie bei mir?

Lardi

(auf Fernando zeigend).

Der Mann, erhab'ner Gönner, iſt ſeit länger
Als einem halben Jahr fünfhundert Thaler
Mir ſchuldig, laut dem Wechſel.

(Zeigt ihn dem Podeſta.)

Da ich nun
Mit allem Bitten, Mahnen, Droh'n, durchaus
Zu meinem Geld nicht kommen kann, mußt' ich
In Dero Haus, das Euer Gnaden Milde
Ihm aufgethan, mich wagen, unterſtützt
Vom löblichen Gerichte, das zwei Diener
Mir beigeſellt, die an der Schwelle warten.

Antonio.

Ha! welch ein Schimpf! Die Diener des Gerichts
In meinem Haus?!

(Zu Roſa.)

Dies iſt der würd'ge Mann,
Den Ihre Wahl getroffen? Ja! mit dem
Mag' ich mich freilich nicht zu meſſen. — Jetzt
Werd' ich der Wahl mich widerſetzen, Fräulein,
Selbſt wenn Iſaura die Bedingung löſt.

(Zu Fernando gewendet.)

So iſt es dennoch wahr, was man geſagt!
Ich hab' es lang' gehört, doch nie geglaubt;
Denn Solches glaub' ich nur, wenn ich es ſehe.
So lohnen Sie mir das Vertrau'n, das ich
In Sie geſetzt, als ich gaſtfreundlich Ihnen
Mein Haus erſchloß? Woran ließ ich es mangeln,
Was Sie bewegen konnte zu dem Schritt,
Den Sie gethan?

Fernando.

Ich hab' gefehlt, ich weiß es,
Allein nicht gar ſo arg iſt mein Vergeh'n,
Als Sie wohl glauben; nichts, was mich entehrt,
Nur Leichtſinn war an all' dem Uebel Schuld,
Das nun ſo ſchwer mich trifft. Erlauben Sie
Mir, die Beweiſe d'rüber vorzulegen.

Antonio.

Sie ſind erlaſſen Ihnen; denn kein Weg
Führt von dem Orte, welchen Sie betreten,
Mehr in mein Haus.

Roſa

(vernichtet zu Fernando).

Was haben Sie gethan!

Fernando.

Viel, was für ewig mich unglücklich macht,
Nichts, was mich Ihrer unwerth machen könnte.

(Zu Lardi.)

Ich folge.

(Fernando und Lardi, der ſich bis zur Erde vor dem Podeſta verbeugt, gehen gegen die Mittelthür.)

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter des Podeſta (tritt ein).

Bedienter

(Fernando einen Brief überreichend).

Herr! hier iſt ein Brief an Sie,
Sie möchten ihn im Augenblicke leſen. (Geht ab.)

Fernando

(tritt zurück, erbricht ihn und lieſt).

„Empfangen Sie hiermit beiliegendes Anlehen aus „den Händen Ihrer Freundin. Ein Zufall hat mich

„von der Verlegenheit, in der Sie ſich augenblicklich
„befinden, in Kenntniß geſetzt, der mir mehr noch
„günſtig war als Ihnen, da er mich zum Zeugen der
„Benehmungsweiſe Ihres Freundes Bernardo gemacht
„und dadurch vor entſetzlichem Unglücke bewahrt hat.
„Erſuchen Sie ihn in meinem Namen, bei mir nicht
„ferner um Liebe werben zu wollen, da dies Gefühl ſich
„nicht mit dem der Verachtung vereinen läßt.

„Iſaura.“

Roſa

(zu Bernardo, tief ergriffen).

Iſt es denn möglich? Bruder! — Bruder! — Bruder!

Fernando

(mit freudetrunkenem Entzücken).

So iſt's denn wahr! — (den Brief betrachtend)
Noch wag' ich's kaum zu faſſen!
So nah' der Schmach, und jetzt davon befreit:
Da kalt verwandte Herzen mich verlaſſen,
Schlägt mir ein fremdes, das mir Rettung beut.
Ein Herz, das ſelber Dir ſich aufgeſchloſſen,
(zu Bernardo gewendet)
Du kalter, liebeleerer Egoiſt!
Das Du mit toller Hand von Dir geſtoßen,
Das, blutend, Dein vielleicht noch nicht vergißt.
Da nimm!

(Er hält ihm das Geld hin, das er, da Bernardo erſchüttert zur Erde blickt, auf den Tiſch legt.)

Nimm hin, genug iſt's für Euch Beide.
Da, bet' ihn an, den Götzen Deiner Welt;
Ich will nichts als die unnennbare Freude,
Die in dem Augenblick die Bruſt mir ſchwellt.
(Zu Lardi und Bernardo.)
Euch kann dieß Schauſpiel freilich nicht erweichen;
Gott ſchütze Jedermann vor Eures Gleichen!
(Zu Bernardo, nach einer Pauſe auf ihn zugehend).
Du biſt gerührt; vergib, wenn ich Dich kränkte.
Reich' mir die Hand, mein armer kranker Freund.
(Er ergreift Bernardo's Hand und drückt ſie an ſeine Bruſt.)
Der ſchwere Gram, der in die Bruſt ſich ſenkte,
Wird heilen, wenn der Reue Sonne ſcheint;
Laſſ'ſt Du die Flammen, die im Aug' Dir glüh'n,
Als Leut'rungsfeuer durch die Seele zieh'n,
Wird Zeit Dir und Entfernung Frieden geben.

Bernardo

(der bisher mit den ſichtlichſten Zeichen der Erſchütterung daſtanden, ihn anſtarrend, einen Gedanken erfaſſend).
Entfernung — ja! — Entfernung von dem Leben!
(Stürzt ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

(Freie Gegend in der Nähe von Antonio's Landgute.)

Erſter Auftritt.

Iſaura. Fernando.

Iſaura.

Kein Wort von *Dank* mehr, wenn ich bleiben ſoll:
Es war der Dienſt, den Ihnen zu erweiſen
Gelungen mir, von ſo geringer Art,
Daß jeder Dank ihn überbieten müßte. —
Wie nimmt Bernardo ſich?

Fernando.

Gleich einem Kranken,
Der zwiſchen Heilung kämpft und Tod. Seit geſtern
Ging eine Zeit von Jahren ihm vorüber;

Sein Inn'res nicht allein, ſein Aeuß'res ſelbſt
Scheint mir verändert.

Iſaura.

Ein Moment, wie der,
Den er erfuhr, war nöthig, ſollte er
Die Rinde ſprengen, die ſein Herz umgab,
Um beſſ'rer Früchte Samen einzulegen.

Fernando.

Dies iſt geſcheh'n, und wie wir hoffen wollen,
Nicht allzu ſpät. Ihm ward mit ernſter Hand
Der Spiegel ſeines Innern vorgehalten,
Und was er d'rin erblickt, hat ihn erfüllt
Mit einem Grauen, das ihm heilſam war.

Iſaura.

Gott füg' es ſo! Wie nahm er meinen Brief?

Fernando.

Der eben war's, der die Entſcheidung gab.
Bei'm Wort „Verachtung“ ſah' ich bleich ihn werden
Und mit den Lippen beben.

Iſaura (nach einer Pauſe).

Mit dem Wort
Ging ich zu weit vielleicht; ich war von Unmuth
So heftig aufgeregt, als von der Scene,
Der ich nicht denken darf, ich Zeuge war,
Daß willenlos ich Worte niederſchrieb,
Von denen die Beſinnung wenig wußte.

Verachtung aber, das iſt viel geſagt:
Verachten können ſchwerlich wir den Mann,
Den wir geliebt, und daß ich einſt ihn liebte,
Geſteh' ich Ihnen gerne.

Fernando.

Schöne Freundin,
Ich glaube faſt, daß dies Gefühl zuweilen
In Ihrem Buſen noch nachklingt, und wär's
Auch nur im Angedenken.

Iſaura (nach einer Pauſe).

Wenn's ſo wäre,
So mußte ſtrenger die Vernunft ihr Recht,
Der Meiſter des Gefühls zu werden üben.
Denn ob ich ihn auch nicht verachte, darf
Ich ihn nicht achten doch; denn nimmer kann
Ich das vergeſſen, was ich weiß, und nimmer
Ihm Beſſ'res zutrau'n. Doch ich möchte nicht,
Daß er unglücklich werde und durch mich.
Sie ſind ſein Freund, verſuchen Sie, Fernando,
Bevor Sie Ihre Reiſe von uns führt,
Zur Ruhe wieder ihn zurückzubringen
Und zu verſöhnen ſein bewegt Gemüth;
Das Beſte dürfte wohl Entfernung ſein.
Sieht er nicht mehr die Zeugen einer Zeit,
Die ihn nicht freu'n kann, wenn er ihrer denkt,
So werden fremder Himmel, fremde Menſchen

Den jungen Muth zu einem beſſer'n Wollen
Zu Kräften kommen laſſen.

Fernando
(in die Scene ſchauend).
Sehen Sie
Dort kommt er ſelbſt.

Iſaura
(gleichfalls in die Scene ſchauend).
Sie haben Recht, er iſt
Kaum mehr zu kennen.
(In ſeinem Anſchau'n verloren.)
Wahr muß doch die Liebe
Und tief ſich ſeiner Bruſt bemeiſtert haben;
Denn ſo, wie ſie in ihm ſich ausgedrückt,
Wirkt nur die ſtärkſte Macht der Leidenſchaft.
Begleiten Sie mich, Freund, bis an das Haus,
Ich möchte nicht noch einmal ihm begegnen.
(Sie geht, von Fernando begleitet, ab und ſieht am Ende der Scene nach Bernardo, der, wie ſie fort ſind, auftritt.)

Zweiter Auftritt.

Bernardo (langſam auftretend).

Dahin ſind alle Güter, die mich freuten,
Hin der Genoſſe meiner Jugendzeiten,
Verloren ſie, — der Stern von meinem Leben,

Und dennoch fühl' ich Wonnen mich umſchweben,
Wie früher niemals noch ich ſie empfunden;
Sie brennen und doch ſegn' ich meine Wunden!

(Nach einer Pauſe.)

Seit aus der Bruſt die Selbſtſucht fortgezogen,
Die mich bisher um jedes Glück betrogen,
Durchzieh'n ſie neue, junge Lebenswogen:
Wie mir, muß es den Zweigen ſein, die ſtreben,
Die tauſend Blüthen, die in ihnen ſchlafen,
Zum Licht der Sonne duftend zu erheben.

(Nach einer Pauſe.)

Mit Grauen denk' ich an's vergang'ne Leben,
So kalt — ſo leer, — ſo arm an wahren Freuden,
Ein Wucherkraut ſtand ich auf öden Haiden;
Was Glück mir ſchien, ward mir, um mich zu ſtrafen.

(Auf ein Papier zeigend, das er in der Hand hält.)

Ich will dies Blatt in ſeine Hände legen
Und ruhen in dem Schatten ſeiner Freuden.
So ſoll mich eig'nes Unglück nicht betrüben,
Fühl' ich dabei doch beß're Güte wachen,
Da mir der Güter beſtes iſt geblieben,
Daß ich noch Andere kann glücklich machen.

Dritter Auftritt.

Bernardo. Fernando.

Fernando.

Ich ſuchte Dich, Bernardo, um von Dir
Abſchied zu nehmen.

Bernardo.

Abſchied? und weshalb?
Willſt Du denn fort?

Fernando.

Ich muß.

Bernardo (verwundert).

Du mußt? und was
Beſtimmt Dich?

Fernando

Mein Verhältniß. Roſa iſt
Für mich verloren, was ſoll hier ich thun?
Ich geh' nach Rom; dort will ich Ruhe ſuchen
Im Anſchau'n von den Werken größ'rer Zeit
Und ſchönern Wirkens, bis vielleicht das Glück
Mich einmal wieder in die Heimat führt.

Bernardo

(ihn lange mit freudiger Theilnahme anblickend).

Das Glück, das Du bedarfſt, iſt da, Fernando.
Ich bin nicht ganz ſo elend, als Du denkſt.
Nimm dies Papier, laß es den Schlüſſel ſein
Zu einer Seligkeit, die Du verdienſt.

Allein — bevor Du's öffneſt — glaube nicht,
Daß ich damit Iſaurens — Deine Gunſt
Erkaufen wolle; ich erkenne mich
Unwürdig beider, und daß dies Gefühl
Mir wirklich in der Bruſt lebt, mag beweiſen,
Daß ich die Reiſe heute noch beginne,
Die Du beſchloſſen haſt.

(Er überreicht Fernando das Papier, welches er in der Hand hält).

Fernando

(öffnet es und lieſt ſeinen Inhalt, dann Bernardo'n erſtaunt anblickend).

Du ſchenkſt mir Geld,
Bedeutend viel — wozu?

Bernardo.

Weil Dir das Schickſal
Es ungerecht entzog, weil Du's bedarfſt,
Um an des Mädchens Seite, das Du liebſt,
Dir Deines Lebens dauernd Glück zu gründen.

Fernando.

Wer hat Dir das geſagt? — Geld brauch' ich nicht,
Kann mich zum Ziel nicht führen. Das, wozu
Ich es bedurft, iſt ausgeglichen und
Mir ernſte Lehre für die Zukunft. — Enghi,
Faſt muß ich glauben, daß die Krankheit noch
Nicht vollends Dich verlaſſen, da noch immer
Geld Alles Dir, und Du der Meinung biſt,

Daß ſich mit Geld ausgleichen laſſe, was
Das Herz verbrach. — Da nimm.
(Er gibt ihm das Papier zurück.)

Bernardo.

Vergib! Ich glaubte,
Daß Deiner Heirath dies entgegenſtand,
Daß Dir des Glückes Güter nicht geworden.

Fernando.

Daß Roſa Geld nicht kümmert, weißt Du wohl;
Der Oheim aber, dem Entſcheidung zuſteht,
Hält mich jetzt unwerth Deiner Schweſter Hand
Und wird mir nimmer die Bewill'gung geben.

Bernardo.

Und haßt Iſaura wirklich mich?

Fernando.

Ich glaube,
Daß ſie Dich nimmer achten kann, und nie
Kann ſie die Achtung von der Liebe trennen;
Deß ungeachtet glaub' ich auch, daß ſie
Nie einen Andern lieben wird wie Dich.

Bernardo

(ſich das Geſicht verhüllend, im Tone tiefſten Schmerzes)
Verloren ſie — verloren ſolch ein Herz!
Und nicht einmal allein unglücklich, auch
Dem Freund, der Schweſter Unglück noch bereitet!
Was hab' ich denn Entſetzliches gethan,
Daß mir ſo ungeheure Strafe wird?

Fernando.

Du findeſt Strafe nicht für Deine That,
Du findeſt ſie für das, was Du gedacht.
Es war die kleine That die gift'ge Frucht
Von böſem Samen. — Das, was Du gedacht,
Ein Frevel war's am heiligſten Geſetz,
Nach dem die Welt gegründet ward und lebt,
An dem Geſetz der Liebe. — Schau' ſie an:
In Allem, was ſie Dir vor's Auge bringt,
Entſtanden iſt's durch Liebe und beſteht
Durch Liebe nur, durch eine Liebe, die,
Aufopfernd, nicht an ihren Vortheil denkt
Und glücklich iſt im Widerſchein des Glücks.
Der Stein neigt liebend ſich dem Steine zu,
Der Baum dem Baume, und das Thier dem Thiere:
Die Jungen zeugt das letzte nicht allein,
Es nährt ſie auch, und es vertheidigt ſie
Mit ſeines Lebens Blut. Es legt der Menſch
Die Aehre ſeines Glücks in jeden Boden,
Und in der Gattin und der Kinder Luſt,
Wie der des Freundes und der ganzen Welt,
Geh'n ihm die Blüthen ſeiner Freuden auf.
So ſchlingt die Liebe einen Zauberkreis
Um alles Leben; — nur ein Einziger
Steht fern davon, — der Egoiſt, — der blos
Sich ſelber liebt. Deshalb kennt auch die Welt
Nicht einen ſchlimmern Feind mehr, weil er nicht

Mitwirkt an dem, was ſie allein erhält;
Nimm Liebe weg, und es zerfällt die Welt.

Bernardo (erſchüttert).

Wenn es denn ſo iſt, wie Du ſagſt, und ich
Muß fühlen, es iſt ſo, wenn Ihr Euch Alle
Von mir entfernt, wenn alle Ihr mich nur
Verachten könnt, was, — ſag' mir, — hab' ich dann
Mehr unter Euch zu thun?

Fernando.

Dich in den Kreis,
Der Menſchen einſchließt, hinzuſtellen, nicht
An das zu denken nur, was Dich erfreut:
Für Andere zu wirken und zu leben.
Noch, glaube mir, noch iſt dazu es Zeit,
Und nichts bedarfſt Du, als ein kräftig Streben.
Reiß' aus das Unkraut, welches überdeckt
Die edlen Blüthen, in der Bruſt verſteckt,
So werden ſie ſich reich der Welt erſchließen,
Glück wirſt Du ſchaffen und es mit genießen.

(Er reicht Bernardo die Hand, welche dieſer mit abgewendeten Blicken ergreift und drückt, und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Bernardo (allein).

(Nach einer Pauſe, in der er vor ſich hinſtarrt.)

Es iſt vorbei mit Wirken — Wünſchen — Hoffen,
Vorbei, — vorbei, — nie kann mir Hülfe werden.
Darf ich Erlöſung ſolcher Qual nicht hoffen,
Was ſoll ich dann noch länger auf der Erden?
Nicht geben kann ich Anderen Vergnügen,
Und darben muß ich mit der reichſten Habe!
Begrabt mich fern dem Ort, wo Menſchen liegen,
Und — eine Diſtel pflanzt auf meinem Grabe.

(Er ſetzt ſich auf einen Baumſtamm im Vorgrunde und verſinkt in Nachdenken.)

(Man hört fröhliche, ländliche Muſik in der Ferne. Ein Zug Bauersleute, welche feſtlich gekleidet ſind und Blumenſträußer an den Kleidern ſtecken haben, zieht vorüber, von der Muſik geführt.)

Bernardo

(den Zug betrachtend).

Wie fröhlich all' die Leute ſind! — Ach! wann,
Wann werd' ich wieder fröhlich werden? —
(Er ſteht auf.) Wie
Mir fieberhaft die Zunge brennt!

Fünfter Auftritt.

Bernardo. Marco (läuft vorüber, dem Zuge nach).

Bernardo
(Marco'n nachrufend).

He! Knabe!
Komm her zu mir.

Marco.

Was will Er, lieber Herr?

Bernardo.

Willſt Du wohl ſo gefällig ſein, mein Kind,
Mir 'nen Trunk Waſſer holen?

Marco.

Herzlich gern.

Bernardo
(will ihm Geld ſchenken).

Das nimm für Deine Müh'.

Marco (es zurückweiſend).

Warum nicht gar!
Wer wird ſich denn für ſo 'ne Kleinigkeit
Bezahlen laſſen? Dort (in die Scene zeigend)
im Bache fließt
Mehr Waſſer, als wir Beide trinken können,
Und hab' ich Ihm den kleinen Dienſt gethan,
So macht mir das mehr Freude als Sein Geld.

Bernardo
(ihn an der Hand faſſend).

Denk' immer ſo wie jetzt, mein liebes Kind,
Anderen wohl zu thun, ſo wirſt Du ſtets
So fröhlich ſein als jetzt.

Marco.

Laſſ' Er mich los!
Ich werde heut' den Vater wiederſeh'n,
Das, ſieht Er wohl, hat Eile. (Er läuft ab.)

Sechſter Auftritt.

Bernardo. Suſanne.

Suſanne
(die Marco'n laufen ſieht).

Marco! — Marco!

Bernardo.

Sie iſt die Schweſter wohl von jenem Kleinen?

Suſanne (mit einem Knix).

Die Mutter, wenn's beliebt.

Bernardo.

Der Knabe wird
Gleich wieder hier ſein: ich hab' ihn gebeten,
Zu holen Waſſer mir, weil ſehr mich dürſtet.
Sie nimmt mir's doch nicht übel, gute Frau,
Daß ich ihn fortgeſchickt?

Suſanne.

Ei Gott bewahre!
Ich kann ſchon warten.

Bernardo.

Sie geht wohl dem Zug
Der Leute nach, die hier vorübergingen?

Suſanne.

Das will ich meinen! Bei dem Zuge bin
Ich ja die Hauptperſon. Wir gehen jetzt
Entgegen meinem Mann, der wiederkehrt
Von ſeiner Reiſe. Sieben Monden ſchon
Hab' ich ihn nicht im Haus, den böſen Mann.

(Mit einem Knix.)

Ich bin die Pachterin von dieſem Gute,
Und weil ihn Alle gar ſo herzlich lieben,
So ziehen ſie ihm mit Muſik entgegen
Und friſchen Blumenſträußen vor der Bruſt,
Daß es recht feſtlich ausſieht.

Bernardo.

Und womit
Hat er ſo viele Liebe ſich verdient?

Suſanne.

Womit? — womit? — Er liebt die Leute wieder.
Wer ſä't, der erntet.

Bernardo (für ſich).

Hörſt du's, kaltes Herz?

Suſanne.

Was iſt Er denn ſo traurig, lieber Herr?
Er iſt wohl krank, — man ſieht's Ihm an.

Bernardo.

Ich bin's.

Suſanne.

Komm' Er mit uns, heut' geht es luſtig zu.
Das ganze Dorf iſt heute auf den Beinen
Und Fröhlichkeit macht friſches Blut.

Bernardo.

Ich tauge
Nicht unter Menſchen, die ſich freu'n.

Suſanne
(den Kopf ſchüttelnd).

Kurjos!

Ein Bauer
(der den Zug begleitete, läuft von der Seite, nach welcher Jener ging, über die Bühne zurück).

Suſanne (ihn bemerkend).

Was läuft der Lucio ſo wie beſeſſen
In's Dorf zurück? (ihm nachrufend)
He! Lucio! — Hört Ihr nicht?
Was habt Ihr denn?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Antonio. Später ein Bauer mit
mehreren Landleuten. Iſaura.

Antonio

(hereinſtürzend, in höchſter Angſt).

Um Gottes Willen, helft,
Dort iſt ein Knabe in den Bach geſtürzt,
Schon treibt die Fluth ihn nach dem Mühlenwerk;
Wenn er den Rädern in die Nähe kommt,
Zerreißen ſie das arme Kind.

Suſanne (aufſchreiend).

Mein Gott!
Das iſt mein Marco! — Wo — wo iſt er? — wo?
Laßt mich zu ihm! (Will fort.)

(Es ſind nach Antonio mehr Bauern von der entgegengeſetzten Seite aufgetreten).

Ein Bauersmann (zu Antonio).

Das iſt des Kleinen Mutter.

Antonio.

Haltet zurück ſie. (Es geſchieht.)

Antonio

(zu Suſannen, die auf die im Vorgrunde ſtehende Raſenbank niedergelaſſen wird).

Faßt Euch, gute Frau!
'S kann ja noch Hülfe werden, — kommt zu Euch.

Suſanne (die Hände ringend).

Laßt mich zu ihm, zu meinem Kind!

Bernardo

(hervorſtürzend, zu den Umſtehenden).

Was ſteht Ihr
So regungslos und legt nicht Hand an? Helft!
Mit Schau'n und Reden iſt hier nichts gethan.

Bauer.

Da läßt ſich ſchwer mehr helfen, gnäd'ger Herr.
Wild reißend treibt der Bach; der Knabe iſt
Sehr nah' am Mühlenwerk, wer nach ſich ſtürzt,
Dem iſt der Tod gewiß, und Unſereins
Hat Weib und Kind.

Iſaura (tritt auf).

Bernardo

(ohne ſie zu ſehen).

Wenn Ihr empfunden hättet
Einmal wie ich, Ihr fragtet nach dem Tod
Nicht viel, wenn es ein Menſchenleben gilt.
(Zum Bauer, ihn heftig am Arm ergreifend).
Wo iſt der Platz?

Bauer.

Von hier nur wen'ge Schritte.

Bernardo.

Du führſt mich hin!
(Zu Suſannen, die mit verhülltem Geſichte, von den Umſtehenden umgeben, auf der Raſenbank ſitzt.)

Sei ruhig, gutes Weib!
Wenn Gott mir beiſteht, rett' ich Dir den Knaben.

(Er ſtürzt, vom Bauer, den er am Arme faſſend vor ſich drängt, geführt, ab.)

Iſaura

(die, von tiefem Gefühl ergriffen, Bernardo zugehört, ruft wie unwillkürlich, von Angſt ergriffen, ihm nach.)

Bernardo!! (Für ſich.) Er iſt fort!

(Sie verſinkt in Nachdenken.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Bernardo und den Bauer.

Suſanne

(im höchſten Schmerz vor ſich hinſtarrend).

Das ſchöne Kind!
Das gute Kind! Vor wenig Augenblicken
So voll von Leben noch und todt jetzt — todt!
Du armer Vater! warum mußteſt Du
Gerade wiederkehren an dem Tage,
Der Dir Dein Liebſtes raubt!

Iſaura.

Beruhigt Euch.
Gott kann noch Hülfe ſenden; ſchwer wie Euch
Schlägt mir in dieſem Augenblick das Herz.

Suſanne.

Nein, mir wird keine Hülfe, keine — keine!
Ich fühl' es hier; (auf das Herz zeigend)
Ich ſehe niemals wieder,
Das liebe Kind! (ſich aufrichtend)
Laßt mich, um Gotteswillen!
Ich muß zu ihm.

Neunter Auftritt.

Vorige. Fernando (faſt athemlos auf die Bühne ſtürzend).

Fernando.

Wo iſt die Pachterin?

Antonio

(auf Suſannen zeigend).

Hier iſt ſie.

Fernando

(zu Suſannen im Uebermaß der Luſt).

Auf! und wirf die Trauer weg!
Gerettet iſt Dein Knabe!

Suſanne (aufſchreiend).

Ha!

(Sie horcht mit Zittern Fernando's Rede.)

Fernando
(zu den Umſtehenden).
Und wißt Ihr,
Durch wen er's iſt? (zu Iſauren)
er iſt's durch unſern Freund.
(Iſaura ſchlägt die Augen nieder.)
O, nennen wir ihn immer ſo, er hat
Den Namen wohl verdient, — iſt's durch Bernardo.
Schon war der Knabe von dem Waſſerrad
Kaum eine Spanne weit entfernt und ſtreckt',
Erſchöpft, nicht mehr die kleine Hand nach oben,
Als D'Enghi durch das Volk dringt, das am Ufer
Verſammelt ſteht und nicht zu helfen wagt,
Entſetzt von der erſchrecklichen Gefahr,
Die Jedem Tod droht; — er nur ſcheut ihn nicht.
Mit Blitzesſchnelle ſpringt er in den Strom,
Macht Bahn zum Knaben ſich, und im Moment,
Wo ihn das Rad verſchlingen will, reißt er
Das Kind zurück und trägt's mit ſtarkem Arm
An's ſich're Ufer hin.
(In die Scene blickend).
Da kommt er ſelbſt.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bernardo (Marco in den Armen tragend, hinter ihm drängen Landleute und Diener Antonio's ſich nach, die Hüte ſchwenkend und die Blumenſträuße in die Luft werfend. Unter den Auftretenden iſt auch Roſa).

Alle.

Heil ihm! Heil ihm!

Bernardo

(tritt vor und legt mit Zeichen der Erſchöpfung Marco'n vor Suſannen zur Erde).

Da, Mutter, haſt Dein Kind!

Suſanne

(zum Kinde knieend, mit Blicken ſcheuer Angſt zu Bernardo).

Lebt er?

Bernardo.

Er lebt, — ſei ohne Sorgen. — Sieh!

Marco

(richtet ſich auf und blickt ſcheu um ſich her, dann fällt er der Mutter um den Hals).

Suſanne

(im Tone lauten Entzückens).

Mein Marco!

(Die Landleute bilden einen Kreis um die Mutter und das Kind, wodurch dieſe den Augen der Zuſchauer entzogen werden, worauf ſich Suſanne und Marco entfernen, von einigen Landleute begleitet. Ein Theil des Gefolges gruppirt ſich im Hintergrunde).

(Ein Diener bringt Bernardo'n einen Ueberwurf, deſſen ſich dieſer bedient).

Fernando (zu Bernardo).

Du warſt geſchäftig, Freund, den guten Rath
Zu nützen, den Dir meine Freundſchaft gab,
Und mehr, als ich vorausgeſagt, geſchah!
Wir ſteh'n als Schüler vor dem Meiſter da,
Der fremdem Glück aufopfert ſelbſt das Leben.

Bernardo.

Gott hat mir die Gelegenheit gegeben,
In's Werk zu ſetzen mein lebendig Streben,
Und dies Gefühl wird vor mir ſelbſt mich ſchützen,
Darf ich auch nie ein ander Glück beſitzen;
Denn dort (auf die Stelle zeigend, wo Suſanne war)
gewinn' ich, (mit einem Blick auf Iſaura)
was ich hier verliere.

Iſaura

(blickt ihn gerührt an und ſtreckt ihm darauf, vom Gefühl überwältigt, beide Hände entgegen).

Sie ſind geheilt! — Enghi! ich bin die Ihre!

Bernardo

(drückt ungeſtüm Iſaurens Hand an ſeine Lippen und ſinkt dann vor ihr in's Knie).

(Pauſe.)

Antonio (ſie betrachtend).

Steht's ſo? — Da wollen wir denn auch uns faſſen,
Und auch einmal die Großmuth walten laſſen,
(ſeufzend)

Und unſers Herzens Wallungen bezähmen.

(Zu Roſa.)

Komm her da, Nichte.

(Sie naht ſich ſchüchtern. Antonio auf Fernando, der im Hintergrunde ſteht, zeigend.)

Willſt Du dieſen nehmen?

Roſa

(nickt, das Antlitz zur Erde geſenkt, ſchelmiſch mit dem Kopfe)

Antonio

(Roſa'n in Fernando's Arme legend).

So nimm ihn hin mit meinem beſten Segen,
Und immerdar komm' Euch das Glück entgegen.

(Sie bilden Alle, ſich umſchlingend, eine Gruppe: Antonio ſteht in der Mitte, Fernando und Roſa links, Bernardo und Iſaura rechts.)

Fernando

(zu Bernardo, auf den Kreis, den ſie einnehmen, deutend).

Dies iſt der Kreis, von dem ich Dir geſprochen,
Der gute Menſchen ſchließt in ſeine Gränzen.
Jetzt wirſt Du fühlen an des Herzens Pochen,
Was über uns für helle Sterne glänzen.
Du kennſt die Flammen jetzt, die aus den feuchten,
Von reiner Luſt verklärten Augen leuchten:
Zur Erde ſanken die gemeinen Triebe,
Und Dich umſchwebt der Geiſt der heil'gen Liebe.

(Der Vorhang fällt.)

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Geſammelte

dramatiſche Werke

von

Deinhardſtein.

Geſammelte

dramatiſche Werke

von

Deinhardſtein.

Zweiter Band.

Brautſtand und Eheſtand.
Das diamantene Kreuz.
Modeſtus.

Leipzig.
Verlag von J. J. Weber
1848.

A 1761763

Brautſtand und Eheſtand.

Luſtſpiel in vier Acten.

Perſonen.

Von Rand.
Carl, ſein Sohn.
Von Thurmberg.
Seine Frau.
Iſidore, ſeine Tochter.
Hyacinthe von Weldorf.
Bedienter.

Die Handlung geht abwechſelnd in den beiden Häuſern des v. Rand und v. Thurmberg vor.

Der zweite Act geht zwei Monate nach dem erſten vor.

Erſter Act.

(Zimmer in Rand's Hauſe.)

Erſte Scene.

Herr von Rand. Carl.

Carl.

Nein, lieber Vater, und tauſend Mal nein! Eine leidenſchaftliche, heftige Frau paßt nicht für's Haus. Sanftmuth iſt die Krone der Frauen, und bekomm' ich keine ſanfte Frau, ſo nehm' ich gar keine.

Rand.

Ja, lieber Sohn, und tauſend Mal ja! Eine leidenſchaftliche, heftige Frau paßt für's Haus, für Dein Haus nämlich. Bei einer ſanften Frau ſtirbſt Du vor langer Weile, oder ſie ſtirbt vor Aerger. Aber eine eigenſinnige, zänkiſche, gefallſüchtige Frau, die paßt nicht für's Haus; darum bekommſt Du auch Iſidoren nicht.

Carl.

So ſtirbt Ihr Geſchlecht aus.

Rand.

Davor iſt mir nicht bange; Du wirſt ſchon zugreifen.

Carl.

Sie werden ſehen, ich halte Wort.

Rand.

Ich bitte Dich um des Himmels willen, bringe Dir Iſidoren aus dem Kopfe, wenn Dir meine und Deine Ruhe lieb iſt! Glaubſt Du denn wirklich, daß ſie ſo ſanfter und demüthiger Natur iſt, als ſie ſich ſtellt? Du willſt ein ſanftes Weib; aber, lieber Carl, Du kennſt die Welt nicht, wie ich ſie kenne, und noch weniger die Ehe. Die Ehe iſt ein Feuerofen, der Form und Farbe der Dinge verändert: der Krebs, der ſchwarz hinein kommt, kommt roth wieder heraus. Meinſt Du, daß Deine geliebte Iſidore als Weib ſo bleibt, wie ſie als Mädchen iſt?

Carl.

Sie wird ſich nie ändern; die hab' ich geprüft.

Rand.

Wird ſich ändern, muß ſich ändern, wie Alles, was überſpannt iſt. Und das iſt noch das Beſte, was ich hoffen kann: denn was ſollte ein Mann mit einem ſo lämmerartigen, mondſüchtigen Weſen anfangen? Sie wird ſich aber nicht ändern, ſie wird ſich verkehren: Laune wird an die Stelle der Sanftmuth, Eigenſinn an die Stelle der Nachgiebigkeit treten, und Euer Haus wird in Feuer und Rauch aufgehen.

Carl

(lachend). Meine Iſidore?! Meine liebe, ſanfte Iſidore?!

Rand.

Wird eine unliebe, unſanfte Iſidore werden. Sieh, Carl, das Glück der Ehe beſteht, wie alles Glück der Erde, im Mittelmaß. Weder zu viel, noch zu wenig, das iſt das Wahre. Ihr Beide ſeid überſpannt, das taugt nichts, das macht Euch unglücklich, und was um Euch her iſt, mit Euch. Darum ſchlag Dir Iſidoren aus dem Kopfe, Du bekommſt ſie nicht, und damit Punktum! (geht ab.)

Zweite Scene.

Carl allein.

Punktum! Iſt das ein Vater! Wo es ſich um das Glück ſeines einzigen Kindes handelt, macht er einen Punkt! Aber es nützt ihm nichts; Iſidore muß ich beſitzen, koſt' es, was es wolle, und wär' es mein Leben!

Ich will ſie ſelbſt über ihn ſchicken; ihren Bitten kann er gewiß nicht widerſteh'n.

Dritte Scene.

Carl. Herr von Thurmberg.

Thurmberg.

Guten Morgen, Carl! — Warum ſo traurig?

Carl

(ihm die Hand reichend). Wie können Sie fragen! Der Sie die Quelle meines Unglücks kennen?

Thurmberg.

Ihres Unglücks? Sie meinen doch nicht meine Tochter?

Carl.

Wen ſonſt?

Thurmberg.

So nennen Sie meine Tochter Ihr Unglück?

Carl.

Ja, — nein, — ich weiß nicht mehr, was ich ſage, noch, was ich thue.

Thurmberg.

Aber ich, Freund, ich weiß es. Man muß behutſam ſein in ſeinen Ausdrucken, und der war nicht gut gewählt.

Carl.

Verzeihen Sie mir! Sie werden es, wenn Sie die Liebe kennen.

Thurmberg.

Ob ich ſie kenne! Freund, die Natur hat ihre Launen. Wie Sie mich ſehen, ſehen Sie in mir einen eigentlichen Märtyrer der Liebe. Von meinen Jünglingsjahren an, ſo lang' ich denken kann, wendeten Jung und Alt ſich zu mir, daß ich mir faſt nie Rath wußte; wo ich ging und ſtand, wurde mir nachgeſtellt; Jede wollte mich beſitzen, Jede war unglücklich, wenn ich keine Rückſicht auf ſie nahm. Hier ein Lächeln, dort ein Winken, da ein Händedruck, — es war nicht auszuhalten; ich mußte heirathen, um mir mit der Pflicht zu Hilfe zu kommen. Aber ich war doch nicht gerettet, man verfolgte mich nach wie vor. Ich blieb ſtandhaft; aber meiner guten Frau hat es viele Thränen gekoſtet. Und — unter uns — es iſt noch nicht aus, die Weiber laſſen mich noch nicht in Ruhe, die jüngſten, die ſchönſten. Ich bin eben nicht hübſch, aber ich bin geiſtreich und intereſſant, darin liegt's, und in einem gewiſſen Etwas, das da iſt, man weiß nicht wie.

Carl.

Da bedaur' ich Sie wirklich! Ich liebe nur Eine, und die macht mir genug zu ſchaffen.

Thurmberg.

Nur Geduld, Carl, nur Geduld! Wir wollen thun, was in unſern Kräften ſteht. Mit meiner Frau wollen wir ſchon fertig werden. Sie kennen mich, ich bin Herr im Hauſe.

Carl.

Geb' es Gott!

Thurmberg.

Er hat es gegeben. Aber Ihr Vater — da iſt mehr Widerſtand. Doch auch hier läßt ſich helfen; ich will ſelbſt über ihn. Wenn nur ſeine Frau noch lebte, da wäre uns gleich geholfen. Indeß will ich mit ihm auch noch fertig werden. Haben Sie noch einen Verſuch gemacht?

Carl.

Vor wenig Minuten.

Thurmberg.

Und wie fiel er aus?

Carl.

Wie alle andern. Er bleibt bei ſeiner Anſicht: wir paßten nicht zuſammen.

Thurmberg.

Das wollen wir doch ſehen! Ich ſchütze Sie, mehr brauchen Sie nicht. Geh'n Sie zu meiner Tochter, ſie erwartet Sie; ich geh' indeß zu Ihrem Vater, um ihm die Hölle ſo heiß zu machen als möglich. Ich werde ihn dabei an ſeine Frau erinnern und ihm den Zauber der Liebe durch mein eigenes Beiſpiel erläutern. — Noch Eins: — Stecken Sie eine Piſtole zu ſich: ſie braucht nicht geladen zu ſein. Die ziehen Sie im entſcheidenden Momente heraus und ſetzen ſie ſich an die Bruſt. So was iſt oft von erſtaunlicher Wirkung. Meine Frau werd' ich in Kenntniß ſetzen, daß die Piſtole nicht geladen iſt, damit ſie keine Krämpfe bekommt. Machen Sie fort!

Carl.

Das iſt ein herrlicher Einfall! Mein Vater liebt mich auf's Aeußerſte; eh' er mich verliert, willigt er ein. Ich hole gleich die Piſtole.

Thurmberg.

Seh'n Sie, Freund? Wer hat wieder geholfen? D'rum muß man nie verzweifeln, aber ſich immer an den rechten Mann wenden. Guter Rath iſt die Hauptſache, nur vermag ihn nicht Jeder zu geben. Ich gehe zu Ihrem Vater. Auf Wiederſeh'n. — (Er geht in die Seitenthüre, Carl durch die Mittelthüre ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer bei Thurmberg.)

Frau von Thurmberg. Iſidore. Der Bediente.

Fr. v. Thurmberg

(zum Bedienten). Stell' Er den Stickrahmen näher hervor; dort ſteht er im unrechten Lichte. (Der Bediente befolgt es.) Näher, hab' ich geſagt! (Es geſchieht.) Nicht hierher! (Der Bediente ſtellt den Rahmen etwas mehr rechts — ſie bezeichnet einen Platz.) Hierher, dummer Menſch! Verſteht er nicht einmal, was hierher heißt?

Bedienter.

Euer Gnaden haben ja den Platz nicht angegeben. Hierher kann rechts und links ſein.

Fr. v. Thurmberg.

Vermeſſene Behauptung! Kein Wort! — Hinaus!
(Der Bediente geht ſchnell ab.)

Fünfte Scene.

Fr. v. Thurmberg. Iſidore.

Fr. v. Thurmberg.

Setz' Dich an die Arbeit; Du haſt wieder geſtern den ganzen Tag nichts gethan.

Iſidore.

Ich dächte doch, liebe Mutter.

Fr. v. Thurmberg.

Nichts, hab' ich geſagt. Ich bemerke überhaupt ſeit längerer Zeit eine abſcheuliche Trägheit an Dir. Das geht nicht an, ſo lange Du in meinem Hauſe biſt. Wenn Du einmal verheirathet ſein wirſt, haſt Du Zeit genug zum Nichtsthun. Nimm Dir ein Beiſpiel an mir: ich arbeite den ganzen Tag. Geſtern war ich auf dem vierten Balle in dieſer Woche, und dennoch bin ich heute ſchon wieder an der Arbeit.

Iſidore

(mit weiblicher Arbeit beſchäftigt). Wie heißt der junge Lieutenant, Mama, der ſich geſtern auf dem Balle mit mir ſo viel zu thun machte?

Fr. v. Thurmberg.

Mit Dir? Du biſt wie die Eboli, die beſtändig nur an ſich denkt, und der es dabei nicht in den Sinn kommt, daß Carlos die Königin beim Spiele meinte, und nicht ſie.

Iſidore.

Als der Lieutenant aber um mich herum ſchwärmte, war Niemand dabei, als Sie, Mama.

Fr. v. Thurmberg.

„Niemand als Sie!“ Welche Impertinenz! Bin ich Niemand? Naſeweiſes Ding! Wenn man all' Deine Fehler aufzählen wollte, würde man in einem Jahre nicht fertig. „Niemand als Sie!“ Bildeſt Du Dir denn wirklich ein, daß die paar Jahre, die Du jünger biſt, als ich, jeden Mann für mich blind machen? Nein, mein Schatz, es gibt zum Glück noch verſtändige Männer genug, die auf eine ſolche Albernheit, wie die Jugend iſt, wenig Werth legen.

Iſidore.

Aergern Sie ſich nicht, Mama, es war nicht ſo übel gemeint.

Fr. v. Thurmberg.

Mein Aerger wird dauern, ſo lange Du in meinem Hauſe biſt; d'rum bitt' ich Dich, verlaſſ' es je eher, je lieber. Wir taugen nicht zuſammen; Du biſt mir zu eitel, und Eitelkeit haſſ' ich wie die Sünde. Wenn ſich nur ein Mann fände, der Dich nehmen wollte; aber es findet ſich keiner.

Iſidore.

Wer weiß?

Fr. v. Thurmberg.

Ich weiß. Es findet ſich keiner. Sieh, wenn ſich Einer fände — das heißt: Einer, der mir recht wäre, noch heute würf' ich Dich ihm an den Hals. (Für ſich.) „Niemand als Sie!" — Impertinent!

Sechſte Scene.

Vorige. Der Bediente.

Bedienter.

Herr von Rand.

Fr. v. Thurmberg

(ärgerlich). Der Alte?

Bedienter.

Der Junge.

Fr. v. Thurmberg

(freundlich lächelnd). Sehr willkommen! (Bedienter ab.)

(Frau v. Thurmberg ſteht auf und muſtert vor dem Spiegel die Kleider.)

Iſidore

(für ſich). Der Himmel ſteh' mir bei! (Der Bediente öffnet die Thüre.)

Siebente Scene.

Vorige. Carl (tritt ein). Der Bediente.

Fr. v. Thurmberg.

Sein Sie uns ſehr willkommen, Herr von Rand! — Peter, einen Stuhl!

(Der Bediente ſtellt Carln einen Stuhl hin und tritt in den Hintergrund.)

Fr. v. Thurmberg

(zu Carln). Iſt's gefällig?

(Carl ſetzt ſich in die Mitte, die Frau an den Rahmen. Iſidore ſitzt Carln zur rechten Seite.)

Fr. v. Thurmberg

(zum Bedienten). Hinaus! (Bedienter ab.)

Carl.

Ich finde Sie doch immer bei Arbeit, meine Damen.

Fr. v. Thurmberg.

Ich könnte nicht leben ohne ſie. Eine Frau muß in der Wirthſchaft helfen, wo ſie kann. Ich ſticke hier ein Kiſſen für ein Sopha. Wenn man das Ding kaufte, es würde das Fünffache koſten.

Carl.

Arbeiten Sie ſchon lange daran?

Fr. v. Thurmberg.

Anderthalb Jahre. Das Einhorn hat mir ſo viele Mühe gemacht.

Carl.

Vermuthlich ein Geſchenk für den Herrn Gemahl?

Fr. v. Thurmberg.

Eine Ueberraſchung zu ſeinem Geburtstage.

Carl

(zu Iſidoren heimlich). Suchen Sie die Mutter fortzubringen.

Fr. v. Thurmberg.

Gefällt Ihnen die Arbeit?

Carl.

Wie Alles, was von Ihren Händen kommt.

Fr. v. Thurmberg.

Schmeichler!

Carl

(etwas heftiger, zu Iſidoren, heimlich). Suchen Sie die Mutter wegzubringen.

Iſidore.

Haben Sie ſchon Herrn von Rand die neue Zeichnung gezeigt, die Sie aus Pompeji erhalten haben?

Fr. v. Thurmberg

(zu Carl). Ich glaube nein.

Carl.

Ich habe ſie noch nicht geſeh'n.

Fr. v. Thurmberg

(zu Iſidoren). Hole ſie, mein Kind, da haſt Du den Schlüſſel! (Will ihr den Schlüſſel geben.)

Carl

(für ſich). Das hat ſie gut gemacht!

Iſidore.

Da fallt mir eben ein — ich habe ſie im grünen Zimmer liegen laſſen, wo der Papagei iſt. Er iſt frei, wenn er ſie nur nicht beſchädigt hat.

Fr. v. Thurmberg.

Um's Himmels willen! Das wäre ein unerſetzliches Unglück! Lauf, ſo ſchnell Du kannſt, und hole ſie her.

Iſidore

(ſteht auf und ſagt heimlich zur Mutter). Ich habe es nur geſagt, um Sie fort zu bringen; Ihr Kleid macht auf dem Rücken eine abſcheuliche Falte, als ob Sie einen Höcker hätten. Herr von Rand ſchaut beſtändig darauf hin.

Fr. v. Thurmberg

(erſchrocken und ſchnell aufſtehend). Da iſt mir eben eingefallen — ich will doch ſelber nachſehen. Ich bin gleich wieder hier. (Geht ſchnell ab und ſucht dabei vor Carln den Rücken zu verbergen).

Achte Scene.

Iſidore. Carl.

Carl.

Gott ſei Dank, daß ſie fort iſt! Iſidore, Sie ſehen mich in Verzweiflung! Der heutige Tag iſt der ſchönſte oder der letzte meines Lebens. (Schnell auf ſie zufahrend und ihre Hand ergreifend). Noch heute müſſen Sie meine Gattin werden!

Iſidore

(ſpringt zurück). Um's Himmelswillen! Wie haben Sie mich erſchreckt! Können Sie ſich denn Ihre Heftigkeit nie abgewöhnen?

Carl.

Nie, Iſidore, nie! ſie wird nur mit meinem Leben enden. Entſcheiden Sie.

Iſidore.

Sie närriſcher Menſch! Ich habe ja längſt entſchieden; aber was nützt's? Ihr Vater will nicht, und ich fürchte, auch meine Mutter wird nicht wollen.

Carl.

Sie werden, ſie müſſen! Ihr Vater iſt bei dem meinigen und hat mir verſprochen, ihn für uns zu gewinnen. Die Mutter nehm' ich auf mich.

Iſidore.

Sie ſtellen ſich immer die ſchweren Dinge als leicht und die leichten als ſchwer vor; das iſt einer Ihrer Fehler.

Carl.

Laſſen Sie uns die Zeit nicht mit Vorwürfen verlieren; ſie iſt zu koſtbar. Unſere Aeltern werden im Augenblick hier ſein. Iſidore, wollen Sie noch heute die Meinige werden?

Iſidore.

Nun ja — wenn —

Carl

(dringender). Kein Wenn, kein *Wenn*, Iſidore; Ja oder Nein!

Iſidore.

Wenn Sie ſo ungeſtüm ſind, antworte ich gar nicht.

Carl.

Sie müſſen; denn es gilt mein Glück. Sie ſind meine Braut, *mein* Wille muß der Ihrige ſein.

(Iſidore ſetzt ſich an den Tiſch, er zieht ein Piſtol aus der Taſche und tritt vor ſie hin.)

Carl.

Antworten Sie, oder es zerſchießt im nächſten Augenblick eine Kugel mein Gehirn.

Iſidore

(ſpringt erſchrocken hinter den Tiſch, an dem ihr Stuhl ſteht). Stecken Sie die Piſtole ein!

Carl.

Nicht eher, bis Sie entſchieden haben.

Iſidore

(in befehlendem Tone). Stecken Sie ein, ſag' ich Ihnen, und auf der Stelle! Und kommen Sie mir mit ſolchen Albernheiten nicht wieder!

Carl

(ſieht ſie erſchrocken und zögernd an, dann ſteckt er die Piſtole ein). Wie Sie befehlen!

Iſidore

(nach einer Pauſe, einlenkend). Ich habe eine namenloſe Scheu vor Schießgewehr, das wiſſen Sie. Es iſt recht grauſam von Ihnen, mich damit zu erſchrecken.

Carl.

Vergeben Sie mir, Iſidore. Ich mußte zum Aeußerſten greifen, ich ſehe keinen Ausweg. Was iſt mir das Leben ohne Ihren Beſitz!

Iſidore.

Können Sie denn nie Mäßigung finden? Sie werden noch uns Beide mit Ihrer Hitze verderben. Sie wollen mich beſitzen und ſich erſchießen zugleich: wie paßt das zuſammen? Da nehmen Sie meine Hand, ich will die Ihrige ſein, und — wenn Sie es möglich machen — noch heute. Mir blühen keine Roſen in dieſem Hauſe, und daß ich Sie liebe, wiſſen Sie auch; alſo nehmen Sie mich hin; aber kein Wort mehr vom Erſchießen.

Carl

(ihre Hand mit Ungeſtüm an ihre Lippen preſſend). Himmliſches — einziges Mädchen! Sie wollen alſo?

Iſidore.

Sie ſelbſt haben es ja geſagt: Ihr Wille iſt der meinige.

Neunte Scene.

Vorige. Herr von Thurmberg, dann Rand.

Thurmberg

(zur Thüre herein rufend). Er kommt!

Carl.

Muth, liebe Iſidore, Muth!

(Thurmberg tritt mit Rand ein.)

Rand

(indem er Iſidoren gegrüßt hat, zu ſeinem Sohne). Du biſt ſo ſchnell fortgegangen, Carl, und ich hatte wichtige Dinge mit Dir zu reden.

Carl.

Lieber Vater, mir iſt nichts wichtig mehr als Eines: meine Iſidore. Geben Sie meiner Bitte nach, die auch (auf Iſidore zeigend) die ihrige iſt, und Ihre leiſeſten Wünſche ſollen künftig die meinigen ſein.

Rand

(ausweichend). Ein ander Mal, Carl, ein ander Mal!

Carl.

Nein, Vater, jetzt, in dieſem Augenblick. Er ſoll über Leben und Tod entſcheiden. (Dringend.) Geben Sie mir Iſidoren zur Gattin.

Rand.

Laß mich jetzt! Ich habe Dir meine Anſichten dargeſtellt, und Du kennſt mich dafür, daß ich von ihnen nicht abgehe.

Thurmberg.

Und Du kennſt mich, daß ich von den meinigen gleichfalls nicht abgehe. Ich aber habe den Leuten das Wort gegeben, daß ſie Mann und Frau werden ſollen. Du weißt, mit mir iſt nicht zu ſpaßen. Ich habe meine Frau zur Raiſon gebracht und werde mit Dir auch noch fertig werden. D'rum mach's kurz: ſag' Ja, und damit Holla!

Rand.

Laſſ' mich mit den Poſſen! ich bin nicht dazu aufgelegt, ſie zu hören. Komm' mit, Carl!

Thurmberg

(heimlich zu Carl). Ziehen Sie die Piſtole heraus!

Carl.

Vater, treiben Sie mich nicht zum Aeußerſten.

Iſidore.

Wie unglücklich bin ich, dort Verfolgung und Haß zu finden, wo ich nur Liebe zu finden glaubte.

Rand.

Verfolgung, mein Fräulein? Die finden Sie nicht, und Haß vollends gar nicht. Warum ſollte ich Sie auch haſſen? Sie ſind jung, ſchön, liebenswürdig; ſolche Eigenſchaften haßt und verfolgt man nicht.

Iſidore.

Warum ſind Sie aber unſerm Glücke entgegen?

Rand.

Weil ich überzeugt bin, daß es Ihr Glück nicht iſt — und ich bin älter als Sie, ſehe ruhiger — und auch das Glück meines Sohnes nicht. Ihr paßt nicht für einander. Sie ſind mir nicht recht, wenn Sie bleiben, wie Sie ſind, und nicht, wenn Sie anders werden. Jetzt haben Sie zu wenig Willen, und nach der Heirath werden Sie zu viel haben. Ich kenne das. Frauenzimmer Ihrer Art kommen mir im ruhigen Zuſtande wie die Windesſtille vor dem Meeresſturme, und im bewegten wie der Sturm ſelbſt vor; beide Zuſtände aber lieb' ich nicht. Das mußte ich Ihnen ſagen; denn es betrifft das Glück meines Sohnes.

Carl.

Vater, von Ihrer Grauſamkeit hat die Geſchichte kein Beiſpiel.

Thurmberg

(heimlich zu Carl). Ziehen Sie die Piſtole heraus, ſag' ich!

(Carl greift in die Taſche.)

Zehnte Scene.

Vorige. Frau von Thurmberg (anders gekleidet, eine Zeichnung in der Hand, tritt ein).

Fr. v. Thurmberg

(nachdem ſie ſich vor dem alten Rand verneigt hat, gibt ſie dem jungen die Zeichnung). Hier iſt die Zeichnung. Iſt ſie nicht allerliebſt?

Thurmberg

(nimmt das Blatt Carln aus der Hand und legt es auf den Tiſch). Hier iſt von andern Dingen die Rede, mein Schatz; laſſen wir die Kunſt, wir haben es jetzt mit der Natur zu thun.

Fr. v. Thurmberg

Was unterſtehen Sie ſich, Herr Gemahl?

Thurmberg.

Hören Sie mich, meine Theuerſte. Ich weiß, Sie haben Gründen der Vernunft und der Billigkeit nie

Ihr Ohr verſchloſſen — (bei Seite mit gedämpfter Stimme zu Carl) — und ſollt' es geſchehen, ſo bin ich Mann, es zu ändern. (Zur Frau, auf Carln und Iſidoren zeigend.) Die Leutchen lieben ſich; ich habe eingewilligt — (auf den alten Rand zeigend) — und der wird einwilligen.

Rand

(ihm in die Rede fallend). Wird nicht —

Thurmberg

(eben ſo). Wird, hab' ich geſagt. (Zur Frau.) Sie ſtehen noch an. Krönen Sie dieſen ſchönen Bund durch ein freundliches Ja.

Fr. v. Thurmberg

(nach einer Pauſe). Lieben ſich! — Das iſt ja allerliebſt! (Zu Iſidoren.) Sie haben alſo hinter meinem Rücken mit mir Komödie geſpielt, Fräulein Tochter?

Iſidore.

Das habe ich mir nie erlaubt. Unſer Verhältniß lag offen vor aller Welt da.

Fr. v. Thurmberg.

Warum hab' ich es nicht bemerkt?

Iſidore.

Das weiß ich nicht, liebe Mutter.

Fr. v. Thurmberg

(pikant, für ſich). Sie war mit ſeinen Artigkeiten gemeint, nicht ich! — (Laut.) Alſo Liebesleute. Das iſt ja ſehr erbaulich. Guten Dingen muß man nicht im Wege ſtehen. (Geziert.) Ich gebe meine Einwilligung. (Für ſich.) So bring' ich ſie aus dem Hauſe.

Thurmberg

(zu Carl). Seh'n Sie? Was hab' ich geſagt? Ich bringe ſie zur Raiſon. Ja, Freund, mir widerſpricht man nicht.

Fr. v. Thurmberg

(zum Mann). Was murmeln Sie da?

Thurmberg

(erſchrocken). Ich machte ihn nur auf Ihr vortreffliches Herz aufmerkſam.

Fr. v. Thurmberg.

Iſt nicht vonnöthen. Und wann ſoll denn die Hochzeit ſein?

Carl.

Uebermorgen, morgen — heute; wann Sie befehlen.

Fr. v. Thurmberg.

Je eher, je lieber.

Thurmberg.

Alſo heute. — (Bei Seite, daß es ſeine Frau nicht hören kann, mit gedämpfter Stimme, doch thuend, als ob er zu ihr ſpräche.) Ich will, damit Baſta!

Fr. v. Thurmberg.

Mir recht.

Iſidore

(der Mutter die Hand küſſend). Gütige Mutter!

Carl.

Vortreffliche Frau!

Rand

(vortretend). Mit Erlaubniß. Wir ſind noch nicht ſo weit; ich habe auch ein Wort darein zu reden, und ich erkläre wiederholt: ich werde dieſe Heirath nie zugeben.

Fr. v. Thurmberg.

Herr von Rand, ich hoffe, daß meine Familie — und ich nicht daran Schuld ſind.

Rand.

Nicht Sie, nicht Ihre Familie. Mein Sohn kennt meine Gründe.

Thurmberg.

Sei geſcheidt, Alter! Da ſelbſt meine Frau eingewilligt hat — ſo —

Rand.

Laß mich in Ruhe! — Folge mir, mein Sohn!

Thurmberg

(zu Carl). Ziehen Sie doch einmal die Piſtole heraus! Wofür haben Sie ſie denn bei ſich?

Carl.

Vater, ich wiederhole es Ihnen, bringen Sie mich nicht auf's Aeußerſte.

Rand.

Folge mir, hab' ich geſagt!

Carl.

Nein, ich folge nicht, Vater. Das erſte Mal in meinem Leben muß ich mich Ihrem Willen widerſetzen; denn es gilt mein, Ihr Leben. Beſtehen Sie auf Ihrem Ausſpruch, ſo jag' ich mir vor Ihren Augen eine Kugel durch den Kopf.

(Er zieht das Piſtol aus der Taſche und ſetzt ſich's an die Stirne.)

(Die Frau und Iſidore ſpringen hinter die Tiſche.)

Iſidore.

Carl! um Gotteswillen!

Fr. v. Thurmberg.

Mord! — Mord in meinem Hauſe! Mir wird nicht wohl!

Rand.

Fürchten Sie ſich nicht, meine Damen. Ich wette, die Piſtole iſt nicht geladen. (Er nimmt ſie ſchnell Carln aus der Hand und unterſucht ſie.) Seh'n Sie? nicht einmal Pulver auf der Pfanne. Doch — (nach einer Pauſe) — es könnte — (auf Carln deutend) — ihm vielleicht in den Sinn kommen, Ernſt aus dem Spaße zu machen, und da ſei Gott vor. — (Nach einer Pauſe zu Carln, auf Iſidore deutend.) Nimm ſie hin! Doch merke Dir dies Eine: Wenn Deine Ehe unglücklich ausfällt, bei mir findeſt Du keinen Schutz. Ich hab' es Dir voraus geſagt: Ihr paßt nicht für einander.

Iſidore und Carl

(ihn umarmend). Lieber Vater!

Rand.

Schon gut, ſchon gut! Laßt mich! — Hüte Dich vor dem Pantoffel, Carl! Sie hat ganz die Hand, Du ganz den Nacken dazu.

Thurmberg.

Sei außer Sorgen. Er hat ein Beiſpiel an mir.

Fr. v. Thurmberg.

Bringen Sie mich auf mein Zimmer, Herr von Thurmberg, ich will zu Bette. Die Scene mit der Piſtole hat alle meine Nerven abgeſpannt. — (Barſch.) Haben Sie gehört?!

Thurmberg

(erſchrocken). Was befehlen Sie?

Fr. v. Thurmberg.

Auf mein Zimmer ſollen Sie mich bringen!

Thurmberg

(ihr den Arm reichend). Im Augenblick. — (Zu den Umſtehenden.) Lebt wohl, meine Lieben. — Keinen Dank! — Morgen iſt Hochzeit. (Mit ſeiner Frau ab.)

Carl.

Hochzeit! — Hochzeit! Alle Himmel liegen in dieſem Worte! Wirſt Du mich denn immer ſo lieben wie jetzt!

Iſidore.

Ich habe keinen Willen als den Deinigen, und kein Gefühl, als das der Liebe für Dich.

Carl

(ſie heftig umarmend). Meine — meine Iſidore!

Raud

(lachend). Folge nur Freund Thurmberg, lieber Carl, und nimm Dir ein Beiſpiel an ihm.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Zimmer im Hauſe des jungen Rand.)

Erſte Scene.

Iſidore. Hyacinthe.

Hyacinthe.

Du magſt ſagen, was Du willſt, liebes Kind, Dein Eheſtand iſt nicht ſo glücklich, als Du mich glauben machen willſt; gewiß nicht.

Iſidore

(ziemlich lebhaft). Warum glaubſt Du das? Was haſt Du für Gründe dazu?

Hyacinthe.

Zuerſt: — weil Du Dich ärgerſt. Wärſt Du wirklich ſo überſelig, ſo läge Dir wenig daran, ob ich es glaube oder nicht.

Iſidore.

Das iſt nichts; ich ärgere mich immer, wenn man mir widerſpricht. — Weiter — weiter!

Hyacinthe.

Dann glaub' ich es aus hundert Gründen, die ich Dir nur nicht ſo genau angeben kann.

Iſidore.

Dann taugen ſie auch nichts. Nenne mir nur Einen dieſer hundert Gründe.

Hyacinthe.

Weil — weil Du und Dein Mann nicht zuſammen paſſen.

Iſidore.

Hyacinthe, Du wirſt beleidigend.

Hyacinthe.

Warum nicht gar! Du biſt viel zu gut, liebes Kind, und Er iſt viel zu herriſch. Das taugt nicht. Ein vernünftiges Weib kann kein Joch ertragen, und Du willſt doch nicht für unvernünftig gelten?

Iſidore

(betroffen). Das nicht; — aber —

Hyacinthe.

Da gibt's kein Aber. — Du wirſt roth! — Siehſt Du, jetzt hab' ich Dich! Ich habe noch keine glückliche Ehe gekannt, wo die Frau nicht Herr im Hauſe war. Es iſt auch in der Natur. Wenn der Mann herrſcht, fühlt ſich die Frau immer unglücklich. Der Mann gewöhnt ſich leicht an's Gehorchen, zuletzt wird's ihm ſogar zum Bedürfniß.

Iſidore.

Das iſt wohl wahr; — aber —

Hyacinthe.

Aber? — was? Heraus damit!

Iſidore

(verſchämt). Ich bin nicht ſo ſanft, als Du denkſt.

Hyacinthe.

Nicht ſo ſanft? — Du Taube! — Haſt Du Dich etwa ſchon unterſtanden, ihm zu widerſprechen? oder auch einmal Deinen Willen zu haben? Aufrichtig, liebe Iſidore, ich glaub's nicht.

Iſidore

(lächelnd). Denn doch! — denn doch!

Hyacinthe.

Davon möcht' ich wohl einmal Zeuge ſein; denn was man ſo ſieht, iſt nicht gemacht, uns Glauben zu verſchaffen.

Iſidore.

Ich kann doch nicht vor Zeugen —?

Hyacinthe.

Eben das! — Sieh', wenn ich einen Mann hätte, Iſidore, und er thäte etwas, was ich nicht haben wollte, ich ſtellte ihn immer zur Rede, wenn Leute dabei ſind.

Das macht den Männern Furcht und gibt uns Autorität.

Iſidore.

Nun, wenn ſich die Gelegenheit ſchickt, kann's wohl geſchehen.

Hyacinthe.

Die kommt gleich. Die Männer handeln nie ganz, wie wir wollen. Gehſt Du heute in's Theater?

Iſidore.

Mein Mann wollte hin, ich hab' ihn aber überredet, zu Solbers zu fahren. Ich war fünf Tage nicht dort.

Hyacinthe.

Das iſt ja eine vortreffliche Gelegenheit, ein Bischen die Frau zu ſpielen. Begehre jetzt wieder in's Theater.

Iſidore.

Was ſoll ich nur für einen Grund angeben?

Hyacinthe

(lachend). Grund! — Weil Du Dich anders beſonnen haſt, — weil Du willſt. Iſt das nicht Grund genug, hundert Mal des Tages etwas Anderes zu wollen? Kind, wenn Du Deinen Mann nicht nach Deinem Willen ziehſt, ſo lang Du jung biſt, ſo biſt Du verloren, wenn das Alter kommt. Das Gehorchen muß einem Mann von der Jugend an zur Natur werden.

Iſidore

(ſeufzend). Ich will's verſuchen.

Hyacinthe.

Dann wollen wir nach und nach zu dem Uebrigen ſchreiten. Deine Möbel — Deine Kleider, Deine Equipage, Alles iſt zu einfach, zu gemein: das muß Alles anders werden.

Zweite Scene.

Vorige. Carl.

Carl.

Ich bin bereit, liebe Iſidore. (Zu Hyacinthe.) Guten Morgen, Fräulein!

Hyacinthe.

Gleichfalls. Wo geht Ihr denn hin?

Carl.

Zu den Aeltern meiner Frau. Wir ſind zum Frühſtück gebeten.

Hyacinthe.

Heute iſt doch nicht der Vierzehnte?

Carl.

Freilich.

Hyacinthe.

Das hab' ich rein vergeſſen. Wir ſind mit einander in beſtändiger Unordnung, ich und die Zeit. Ich weiß nie, welcher Tag in der Woche iſt. Ganz richtig! Heute iſt bei Ihrem Schwiegervater das Dejeuner im Gewächshauſe, von dem er ſeit drei Wochen täglich zwei Mal ſpricht.

Carl.

Heute iſt der berühmte Tag. Sie ſind doch auch dabei?

Hyacinthe.

Das verſteht ſich. Er hat mich zwar nicht eingeladen; denn es ſoll nur ein Familienfeſt ſein: ich werde aber doch hingeh'n; denn ich zähle mich zur Familie.

Carl.

Ihre Güte beſchämt uns. Ich hoffte Sie heute nur bei Solbers zu ſehen.

Hyacinthe.

Sind Sie auch dort?

Carl.

Meine Frau wünſcht. — Ich wäre lieber in's Theater gegangen.

Iſidore.

Ich gehe nicht zu Solbers, lieber Carl, ich gehe in's Theater.

Carl.

Du ſagteſt doch —

Iſidore.

Geſtern: aber heute —

Carl

(mit einiger Heftigkeit). Was, mein Schatz?

Iſidore.

Nichts; ich meinte nur —

(Hyacinthe winkt ihr zu.)

Iſidore

(ſich ein Herz nehmend). Heute hab' ich mich anders beſonnen.

Carl.

Ich bedaure, liebes Kind, daß es zu ſpät iſt. Die Loge habe ich weggegeben, und auch Sperrſitze ſind nicht mehr zu bekommen.

Iſidore.

Das iſt mir gleichgültig; ich muß in's Theater.

Hyacinthe

(heimlich zu ihr). Bravo! — Nur ſo fort.

Carl.

Aber, mein Kind, es iſt unmöglich, es iſt kein Platz.

Iſidore.

Carl, ich hoffe nicht, — daß —

Hyacinthe.

Sie werden doch Ihrer Frau die Kleinigkeit nicht verſagen? Ich glaube, wenn eine Frau ſo billige Forderungen macht —

Carl

(aufwallend). Aber, um's Himmels willen, mein Fräulein, wenn keine Loge und kein Sperrſitz mehr zu haben ſind, wie ſoll ſie denn in's Theater kommen? Bin denn *ich* Schuld daran, daß eine ſolche Theaterwuth in die Leute gefahren iſt?

Iſidore.

Wie kannſt Du denn ſo gewiß wiſſen, daß kein Platz da iſt, oder eigentlich nur für mich allein keiner?

Carl.

Die ganze Stadt weiß es.

Hyacinthe.

Wenn auch — man macht Verſuche — man bringt Opfer, wenn es die Wünſche einer geliebten Frau gilt.

Carl.

Ich will jedes Opfer bringen, wenn es nur was nützt.

Hyacinthe.

Verſuchen Sie's, verſuchen Sie's, machen Sie fort. — Sie könnten ſchon fort ſein. — Bieten Sie das Drei-, das Vierfache, das Zehnfache für eine Loge. Geben Sie zu all Ihren Bekannten. Sie ſehen, Ihre Frau iſt aufgebracht. Fort! fort!

Carl.

Ja, — wenn nur —

Hyacinthe.

Keine Bedenklichkeiten. Wenn ich heirathete, und mein Mann machte mir nur eine Miene, die mir nicht gefiele, er dürfte mir nie wieder vor die Augen.

Carl.

Gott bewahr' Einen vor —!

Hyacinthe.

Wovor?

Carl.

Vor dem Unglück, Ihnen zu mißfallen.

Iſidore.

Laß ihn, Hyacinthe; Du ſiehſt, er thut es nicht gern.

Hyacinthe.

Nichts da! Er muß! So was vergißt ſich in der Ehe nie, fort, ſag' ich! Ich werde Ihre Frau zu den Aeltern bringen; Sie kommen nach. Und daß Sie mir ja nicht ohne Loge kommen.

Carl

(ſchickt ſich an zu gehen). Ich will wohl — indeß —

Hyacinthe.

Zweifeln Sie vor der Thür, hier wollen wir's nicht hören.

Carl

(im Abgehen). Wenn das dein Morgen iſt, Eheſtand, wie wird der Abend ausſehen! (Ab.)

Dritte Scene.

Vorige, ohne Carl.

Hyacinthe.

Fort iſt er. — So muß man die Männer ziehen!

Iſidore.

Ich fürchte, Hyacinthe, Du biſt ein wenig zu weit gegangen; wenn er's nun übel nähme?

Hyacinthe.

So nimmt er's übel, was liegt daran? Du weißt nicht, was Du mir verdankſt. Ich handle wie eine zweite Mutter an Dir.

Iſidore.

Wenn er nun die Loge nicht bekommt.

Hyacinthe.

So gibſt Du ihm die Schuld, mindeſtens eine Zeit lang, und Du haſt etwas gut bei ihm.

Iſidore.

Wenn er ſie aber bekommt?

Hyacinthe.

So nimmſt Du ſie nicht, das verſteht ſich; dann gehſt Du zu Solbers.

Iſidore.

Mein Kind, das wag' ich nicht; das wäre zu viel.

Hyacinthe.

Wie Du es nicht thuſt, zieh' ich meine Hand von Dir ab, und Du ſiehſt mich nie wieder. Das iſt die Feuerprobe: beſteht er die und bleibt ruhig dabei, ſo haſt Du gewonnen Spiel Dein Leben lang. Laß nur mich machen und folge mir in Allem. Jetzt komm zum Vater.

Iſidore.

Es iſt unglaublich, was Du aus den Leuten machen kannſt, Hyacinthe! Ich fühle mich wie neu belebt. Es iſt ein Muth in mich gefahren, von dem ich mir früher nichts träumen ließ. Ich bitte Dich, verlaß mich nur nicht, daß ich nicht wieder darum komme.

Hyacinthe.

Sei außer Sorge, ich ſtehe Dir bei in Noth und Tod. Doch jetzt mach', daß wir fortkommen. Wir müſſen ſchon dort ſein, wenn Dein Mann von ſeiner Entdeckungsreiſe zurückkommt. Nur Muth! Muth! Es wird ſchon beſſer werden. (Beide ab.)

Vierte Scene.

(Zierlicher Garten-Salon. Im Hintergrunde Glasthüren und die Ausſicht in den Garten. Im Salon iſt Alles zum Empfang einer Geſellſchaft beim Frühſtück vorbereitet).

Rand und Thurmberg treten ein.

Thurmberg.

Du bleibſt alſo dabei, daß die Kinder durch dieſe Ehe unglücklich geworden ſind?

Rand.

Sie ſind es noch nicht, aber ſie ſind auf dem beſten Wege, es zu werden; das hab' ich geſagt.

Thurmberg.

Es iſt aber nicht wahr. Sie haben durch dieſe Heirath den Himmel auf Erden gefunden.

Rand.

Glaub' was Du willſt; Du wirſt mich in meinem Handeln nicht irre machen. Es gibt keine glückliche Ehe, wenn der Mann nicht Herr im Hauſe iſt.

Thurmberg.

Da haſt Du Recht; darauf hab' ich auch immer gehalten.

Rand.

Nun iſt aber mein Sohn nicht Herr im Hauſe und Deine Tochter mehr als Frau. Das muß anders werden, oder ich und mein Sohn ſind geſchiedene Leute für immer. All' der Uebermuth und die Hofmeiſtereien Deiner Tochter müſſen aufhören; vor Allem aber muß jene Freundin, die ſie den ganzen Tag in Belagerungsſtand hält, jene Hyacinthe, aus dem Hauſe.

Thurmberg.

Was fällt Dir ein! Das geb' ich nicht zu.

Rand.

Du wirſt gar nicht gefragt.

Thurmberg.

Das wollen wir ſehen! Ich laſſe dem armen Dinge nicht das Herz brechen.

Rand.

Alſo kennſt Du ihre Abſichten und willſt ſie doch im Hauſe haben?

Thurmberg

(ſeufzend). Ob ich ſie kenne! Aber woher weißt Du —?

Rand.

Ich merkt' es lange; ſeit dem vorigen Jahre her.

Thurmberg.

Und haſt Dir nie etwas merken laſſen? Daran erkenn' ich Deine Freundſchaft.

Rand.

In ſolchen Dingen muß man immer thun, als merkte man nichts, und die Augen hübſch offen halten.

Thurmberg

(ihn auf die Schulter klopfend). Schalk!

Rand.

Er hat ſie aufgegeben, ihre Zudringlichkeit zurückgewieſen; das trägt ſie ihm nach und will nun ſeinen Hausfrieden vergiften.

Thurmberg

(verwundert). Er? — Von wem ſprichſt Du denn?

Rand.

Von meinem Sohne.

Thurmberg.

Den, glaubſt Du, liebe Hyacinthe?

Rand.

Freilich! Wen denn ſonſt?

Thurmberg.

Wenn ich nur reden dürfte!

Rand.

Red' in's Himmels Namen: es iſt Deine Pflicht.

Thurmberg.

Kurzſichtiger Freund! Mich liebt ſie, nicht Deinen Sohn. Seit einem Jahre merkt' ich's, ſeit zwei Monaten weiß ich's. Am 19. Mai. — Sie hielt eine Roſe in der Hand, ich bat ſie darum, ſie lächelte und gab ſie mir. Was ſagſt Du dazu? Die Roſe hab' ich noch, verborgen, in Swift's „Abhandlung über die Vorzüge der Frauen“; dort ſucht ſie meine Frau nicht.

Nand.

Dich liebt ſie alſo? Glücklicher Menſch!

Thurmberg.

Bin's nicht! Sie liebt zu heftig, und ich liebe das Sanfte, das Schwärmeriſche. Ich fürchte jeden Augenblick, daß es losbrechen wird. Bemerke ſie nur einmal, wenn wir ſo zuſammen ſind: ihre Blicke — ihre Seufzer — es könnte einen Stein erweichen. — Ich bitte Dich, ſchau' dorthin! — Siehſt Du nichts? (auf die Glasthüre zeigend).

Nand.

Sie iſt's; und wieder an der Hand Deiner Tochter!

Thurmberg.

Sie iſt's! — Sie iſt's! — Kommt zu mir, und ich habe ſie nicht einmal gebeten. Das wird zu ſtark!

Fünfte Scene.

Vorige. Iſidore. Hyacinthe.

Hyacinthe.

Sie vergeben, Herr von Thurmberg, daß ich ungebeten komme. Halb iſt meine liebenswürdige Freundin — (auf Iſidore zeigend) — daran Schuld. Ich hatte Ihnen dieſen Morgen einen Beſuch zugedacht und von Ihrer Geſellſchaft erſt ſpäter gehört. Laſſen Sie dies für einen Theil von Entſchuldigung gelten.

Thurmberg

(der bisher immer Seitenblicke auf Rand warf). Mein Fräulein, wenn Sie kommen, bereiten Sie immer allen Anweſenden glückliche Stunden.

Hyacinthe

(verneigt ſich lächelnd). Guten Morgen, Herr von Rand.

Rand

(förmlich). Guten Morgen! (Zu Iſidoren.) Wo iſt mein Sohn?

Iſidore

(etwas verlegen). Er — —

Hyacinthe

(einfallend). Seine Frau hat ihn fortgeſchickt. Er muß eine Loge auftreiben für den heutigen Abend.

Rand

(pikirt). Das hätte allenfalls auch ein Bedienter thun können.

Hyacinthe.

Nein, mein Theuerſter. Wie man ſagt, iſt keine Loge mehr zu haben.

Rand.

Wie ſoll dann Er eine bekommen?

Hyacinthe.

Das iſt *ſeine* Sache.

Rand.

So! — Nun — (eine Aufwallung niederkämpfend, für ſich) — Nur Ruhe! Ruhe!

Thurmberg

(der ſich bisher immer an Hyacinthen gedrängt und verſtohlene Blicke auf ſie wirft, indeß er die ſeinigen, wenn ſie Hyacinthe erwidert, ſchüchtern zu Boden ſchlägt, zu Nand heimlich). Bemerkſt Du ihre Blicke? — Sie iſt in der höchſten Aufregung, ich weiß kaum, wie ich mich halten ſoll.

Nand

(ärgerlich). Laß mich zufrieden!

Thurmberg.

Wollen wir uns nicht ſetzen, meine Damen? (Es geſchieht).

Hyacinthe

(zu Thurmberg, der ſich entfernt von ihr ſetzen will). Nichts da! — Sie kommen zu mir.

Thurmberg

(erſchrocken). Wie Sie befehlen. (Für ſich.) Das iſt zuviel!

Sechſte Scene.

Vorige. Fr. v. Thurmberg, dann der Bediente.

(Alle ſtehen auf.)

Thurmberg

(heimlich und ängſtlich zu Hyacinthen). Meine Frau!

Fr. v. Thurmberg

(auf die Stühle deutend). Ich bitte. (Sie ſetzt ſich. Alle Andern gleichfalls. Sie klingelt. Der Bediente tritt ein).

Fr. v. Thurmberg.

Das Frühſtück. (Der Bediente ab.)

Rand

(pikirt zur Frau von Thurmberg). Mein Sohn iſt noch nicht da.

Fr. v. Thurmberg.

Das thut nichts; wir werden auch ohne ihn frühſtücken können. (Zu Iſidore.) Wo iſt ſie denn, die artige Seele?

(Das Frühſtück wird gebracht).

Iſidore.

In Geſchäften.

Fr. v. Thurmberg

(indem ſie den Thee in die Taſſen gießt). So früh? Der Mann iſt ja überaus fleißig.

Hyacinthe

(auf Iſidoren deutend). In ihren Geſchäften.

Fr. v. Thurmberg.

Ah ſo! (Zu Rand.) Wünſchen Sie den Thee mit Rum oder mit Milch?

Rand

(unwillig). Iſt mir ganz gleich.

Fr. v. Thurmberg.

Sie ſind heute nicht bei Laune, wie es ſcheint.

Rand.

Nicht ſonderlich.

Thurmberg

(auf Iſidore und ſeine Frau deutend). Der Anblick dieſer Grazien wird ihm die Grillen ſchon vertreiben.

Fr. v. Thurmberg

(ſich verneigend). Die Grazien danken. Das war ſeit langer Zeit wieder ein geſcheidter Einfall, Herr Gemahl!

Thurmberg

(etwas verlegen). Zu gütig. — Sie iſt immer neckiſch. Wir ſind wie die Kinder, wir tändeln den ganzen Tag.

Nand

(zu Iſidoren). Hören Sie, liebe Tochter, Sie haben Ihrem armen Manne verdammt viele Mühe gemacht mit der Loge; er bleibt lange aus.

Hyacinthe.

Und vielleicht iſt alle ſeine Mühe noch vergebens.

Nand.

Wenn er keine Loge mehr bekommt?

Hyacinthe.

Nicht doch! Wenn ſich Iſidore anders beſinnt und ſie nicht annimmt.

Nand

(ſie anſtaunend). Das wäre nicht übel.

Hyacinthe.

Wer weiß? Frauenzimmer-Launen ſind wie Aprilwetter.

Thurmberg

(ſeufzend). Ein guter Vergleich.

Fr. v. Thurmberg.

Warum ſeufzen Sie?

Thurmberg.

Weil mir der Gedanke nicht ſelbſt eingefallen iſt.

Fr. v. Thurmberg

(ſieht Carln). Ah! Endlich! — Da iſt er!

Siebente Scene.

Vorige. Carl.

Hyacinthe.

Haben Sie die Loge?

Carl.

Dem Himmel ſei Dank, ja! — (Zu Iſidore). Aber, Du glaubſt nicht, Kind, welche Mühe ſie mir gemacht hat. Die Kleinigkeit iſt mir dadurch erſt recht werth geworden.

Iſidore.

Welche Nummer?

Carl.

Sieben.

Iſidore.

Sieben? — Rechter Hand?

Carl.

Ja. Vortrefflich zum Hören und Sehen. Eigentlich die beſte.

Iſidore.

Wenn es Nummer ſieben iſt, die nehm' ich nicht.

Carl

(betroffen). Scherz.

Iſidore.

Nicht im geringſten. Ich gehe zu Solbers.

Carl.

Da wollten Sie ja noch vor einer Stunde nicht hin.

Iſidore.

Vor einer Stunde, kann ſein; jetzt aber will ich hin.

Hyacinthe

(heimlich zu Iſidoren). Vortrefflich! Vortrefflich! Nur nicht nachgegeben.

Carl

(halblaut zu Iſidoren). Ich bitte Sie, reizen Sie mich nicht, Iſidore.

Iſidore.

Sie werden doch wegen einer ſolchen Kleinigkeit mit mir nicht ſtreiten wollen?

Hyacinthe.

Das wollen wir nicht hoffen.

Thurmberg.

Iſidore, ſei die Klügere.

Fr. v. Thurmberg

(ernſt). Schweigen Sie!

Carl

(zu Iſidore). Ich ſage Ihnen, daß Sie zu Solbers nicht gehen werden.

Rand.

Bravo!

Fr. v. Thurmberg.

Wer hat geſprochen?

Rand.

Ich, wenn Sie erlauben.

Fr. v. Thurmberg.

Sie nehmen dieſes pöbelhafte Betragen in Schutz? Da ſieht man doch gleich —

Rand.

Was? wenn's beliebt?

Fr. v. Thurmberg

(erſchrecken). Was? — Welcher Ton gegen eine Dame! (Zu ihrem Manne). Und Sie ſitzen immer ſo ruhig da, als ob Sie die Sache nichts anginge.

Thurmberg.

Sie geht mich auch nichts an; (auf Carln zeigend) er iſt Herr in ſeinem Hauſe.

Fr. v. Thurmberg

(aufſtehend und dicht vor ihren Mann hintretend). Wenn die Frau es geſtattet.

Thurmberg

(erſchrocken). Das verſteht ſich von ſelbſt: aber Herr bleibt er immer.

Iſidore

(welche bei der letzten Rede aufgeſtanden und aufgeregt im Zimmer auf und nieder gegangen). Welch ein Auftritt! Es iſt unglaublich! Wegen einer unſchuldigen Viſite! (Zu Carl.) Das will ich Ihnen gedenken!

Hyacinthe.

Und zwei Monate nach der Hochzeit! Vor einem Jahre ſind ſolche Fälle unerhört.

Thurmberg.

Vortrefflich bemerkt.

Iſidore.

Dies alſo ſind die Schwüre, mit denen Sie mich getäuſcht? Dies ſind die Seligkeiten, die Sie mir vorgelogen?

Carl.

Ich bin der Mann, Ihnen zu halten, was ich verſprach; der Mann! aber nicht der Sklave, nicht Ihr Sklave, Madame! Von Täuſchungen laſſen Sie mich reden.

Hyacinthe

(ironiſch zu Thurmberg). Eheglück!

Thurmberg

(ſeufzend). Ja wohl!

Fr. v. Thurmberg.

Komm, meine Tochter! Wenn Dein Mann Dich mißhandelt, ſollſt Du in meinen Armen eine Freiſtätte finden.

Carl.

Mengen Sie ſich nicht in Dinge, die Sie nichts angehen. Eine brave Frau braucht keine andere Freiſtätte als das Haus ihres Gatten.

Fr. v. Thurmberg.

Entſetzliche Grundſätze!

Nand.

Mach' ein Ende, mein Sohn, heiß ſie Dir folgen.

Carl.

Folgen Sie mir, Iſidore!

Iſidore.

Ich kann nicht, ich bin zu ſchwach; — die Scene hat mich zu ſehr angegriffen. Ich fürchte, ich werde dieſen Tag nicht überleben.

Carl.

Um's Himmels willen! Iſt Ihnen nicht wohl, Iſidore?

Hyacinthe.

Das ſehen Sie ja, Sie Unmenſch! Sie haben ſie getödtet.

Iſidore

(in einen Stuhl ſinkend). Steht mir bei, meine Sinne vergehen mir!

Thurmberg und Frau

(ſich um ſie drängend). Meine Tochter! Meine Tochter!

Rand

(zu Carl). Gib nicht nach, mein Sohn; es iſt nur Komödie.

Carl.

Iſidore — hören Sie! — Sehen Sie mich zu Ihren Füßen. Kommen Sie zu ſich, — Alles, was Sie wollen, — Alles, *Alles* ſoll geſchehen, kommen Sie nur wieder zu ſich!

Rand.

Carl! biſt Du von Sinnen?

Carl

(auf ihn nicht achtend). Sie hört nicht mehr! — Komm zu Dir, Iſidore!

Hyacinthe.

Darf ſie nun zum Hofrath gehen, wenn ſie zu ſich kommt?

Carl.

Alle Tage zu einem andern; was ſie will, wohin ſie will.

Hyacinthe.

Ah! — Sie lebt, ſie ſchlägt die Augen auf.

Carl

(außer ſich). Gott ſei Dank! — Iſidore. — Iſidore, kannſt Du vergeben?

Nand.

Das halt' ich nicht aus! (Stürzt ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Zimmer in Thurmberg's Hauſe.)

Erſte Scene.

Frau von Thurmberg (ſitzend). Hyacinthe.

Fr. v. Thurmberg.

Es iſt fürchterlich! — gräßlich! — unerhört! — unmenſchlich! — Ihr ſo zu begegnen! Sie bleibt doch immer eine Frau und meine Tochter.

Hyacinthe.

Das ſind die Folgen vom Heirathen.

Fr. v. Thurmberg

(ſeufzend). Ja wohl! ja wohl!

Hyacinthe.

Da girren ſie um uns herum wie die Tauben und flöten uns an wie die Nachtigallen, ſo lange ſie unſere

Liebhaber ſind, und wie wir gläubig zuhören und ſie zu unſern Gatten nehmen, ziſchen ſie uns an wie die Schlangen und ſtrecken die Klauen nach uns aus, wie die Tiger.

Fr. v. Thurmberg.

Da haben Sie ganz Recht, liebe Hyacinthe! Das iſt ein guter Vergleich. Mein Mann iſt zwar weder eine Schlange noch ein Tiger, aber doch jetzt eine ganz andere Kreatur, als er vor der Ehe war.

Hyacinthe.

Wir müſſen ſie trennen, ſie dürfen nicht bei einander bleiben. Ihre Ehe war ein dummer Streich, den müſſen wir wieder gut machen.

Fr. v. Thurmberg

(aufſtehend). Vortrefflich! — Das iſt auch meine Meinung. Auseinander müſſen ſie.

Hyacinthe.

Es iſt ein undankbarer Menſch, dieſer Carl, glauben Sie mir.

Fr. v. Thurmberg

(ſeufzend). Wem ſagen Sie das?

Hyacinthe.

Sie können nicht glauben, welche Schönheiten er mir in früherer Zeit geſagt hat.

Fr. v. Thurmberg.

Auch mir — auch mir, Hyacinthe!

Hyacinthe.

Er hat mir gleichſam die Ehe verſprochen.

Fr. v. Thurmberg

(bei Seite). Schwaches Weſen! (Laut.) Mich hätte er ohne Zweifel geheirathet, wenn ich nicht ſchon verheirathet geweſen ware.

Hyacinthe

(bei Seite). Alte Narrin! (Laut.) Und nun beſitzt ihn eine Dritte, und wir haben das Nachſehen.

Fr. v. Thurmberg.

Das geht nicht an. — Rache!

Hyacinthe.

Rache!

Fr. v. Thurmberg.

Auseinander müſſen ſie!

Hyacinthe.

Auseinander! — Aber wie?

Fr. v. Thurmberg.

Das iſt die Frage! — Geradezu wirken können wir nicht, wir dürfen nur im Verborgenen handeln, gleichſam heimlich. Abſicht darf man nicht merken.

Hyacinthe.

Dazu brauchen wir alſo einen Dritten, der öffentlich auftritt.

Fr. v. Thurmberg.

Ganz recht; wo aber finden wir dieſen?

Hyacinthe.

Je nun, ich dächte, im Hauſe; Ihr Mann.

Fr. v. Thurmberg.

Wo denken Sie hin? — Der Unglücksmenſch hat ja die Heirath eingeleitet.

Hyacinthe.

Befehlen Sie ihm, daß er ſie wieder löſen ſoll. Sie ſind ja die Frau.

Fr. v. Thurmberg.

Das wohl; aber — Er iſt zwar entſetzlich ſchüchtern und fürchtet mich über die Maßen; doch nur bis auf einen gewiſſen Punkt.

Hyacinthe.

So laſſen Sie mich machen; geben Sie ihn in meine Hände.

Fr. v. Thurmberg.

Von ganzem Herzen!

Zweite Scene.

Vorige. Herr von Thurmberg.

Hyacinthe

(heimlich zur Frau v. Thurmberg). Sie ſehen, der Zufall iſt uns günſtig. — Guten Morgen, Herr von Thurmberg!

Thurmberg.

Guten Morgen, ſchöne Hyacinthe.

Fr. v. Thurmberg.

Und für mich haben Sie keinen Gruß?

Thurmberg.

Ich grüße Sie in Einem fort, mein Engel — im Stillen.

Hyacinthe.

Sie ſind ja heute wieder gewaltig liebenswürdig.

Thurmberg

(verlegen). Ich bitte —

Hyacinthe.

In der That, Ihre Frau iſt zu beneiden.

Thurmberg

(verlegen, heimlich zu Hyacinthen). Pſt! — (Zu ſeiner Frau.) Sie nimmt es nicht ſo, liebes Kind; — Artigkeit, — bloße Artigkeit.

Fr. v. Thurmberg.

Wir ſprechen ſchon noch davon, wenn wir allein ſind.

Hyacinthe

(heimlich zu ihr). Machen Sie, daß Sie fortkommen.

Fr. v. Thurmberg

(zu Thurmberg, als ob ſie beleidigt wäre). Ich will Sie nicht ſtören, mein Herr. Empfehle mich. (Ab.)

Dritte Scene.

Hyacinthe. Thurmberg.

Thurmberg.

Da haben Sie's nun!

Hyacinthe.

Was?

Thurmberg.

Wenn Sie ſchweigen könnten! Weiß doch auch ich mein Herz zu bezähmen. Lieben Sie mich, ſo heftig Sie wollen, wenn wir allein ſind: nur nicht vor ihr. Sie kennen ſie nicht, in der Eiferſucht iſt ſie ein Satan.

Hyacinthe

(mit verſtelltem Aerger). Ich werde mich künftig anders zu benehmen wiſſen. (Sie ſetzt ſich, den Kopf von Thurmberg abgewendet.)

Thurmberg.

Sie zürnen, Hyacinthe?

Hyacinthe.

Doch nicht auf Sie? Was bilden Sie ſich ein! Gleichgültigen Gegenſtänden zürnt man nicht.

Thurmberg.

Gleichgültig wär' ich Ihnen? (Zufrieden lächelnd.) Ich kenne ſie, dieſe Gleichgültigkeit. — Wenden Sie

Ihr Auge wieder zu mir, Hyacinthe, ich kann Sie nicht zürnen ſehen.

Hyacinthe

(dreht den Kopf nach ihm, ſieht ihn eine Weile an, dann reicht ſie ihm die Hand). Sie Schalk! — Man kann nicht böſe auf Sie ſein, wenn man auch wollte.

Thurmberg

(ihre Hand küſſend). Engel! — Unglückſeliges Liebesglück, wohin wirſt Du mich führen.

Hyacinthe

(ihre Hand zurückziehend). Halt! Wir ſind noch nicht ſo weit. Sie haben mir beiſpiellos wehe gethan; Sie haben mir meine Liebe zu Ihnen vorgeworfen, das fordert Reue und Strafe.

Thurmberg

(außer ſich). Strafen Sie! ich unterwerfe mich Allem.

Hyacinthe.

Wir wollen ſehen. Ihr Schwiegerſohn hat mich beleidigt; Sie müſſen mich rächen.

Thurmberg.

Womit beleidigt? — Wie ſoll ich rächen?

Hyacinthe.

Die Beleidigung werden Sie ſpäter erfahren. Rächen ſollen Sie mich dadurch, daß Sie Ihre Tochter von ihm trennen. Er hat es ohnedies um ſie verdient; denn er mißhandelt ſie.

Thurmberg.

Davon weiß ich nichts.

Hyacinthe.

Aber ich. — Kurz und gut, Sie werden ſie trennen.

Thurmberg.

Wie kann ich nur? Denken Sie, daß ich gewiſſermaßen ſelbſt die Heirath vermittelt habe.

Hyacinthe.

Das war ein Fehler, den müſſen Sie wieder gut machen.

Thurmberg.

Wenn aber meine Tochter glücklich iſt?

Hyacinthe.

Das iſt ſie nicht. Forſchen Sie ſelbſt.

Thurmberg

(verlegen). Und dann — trennen — *wie* trennen? Ich weiß kein Mittel.

Hyacinthe.

Das will ich Ihnen ſagen. Sie müſſen Ihrer Tochter beweiſen, daß ihr Mann ſie tyranniſirt, und daß es die Pflicht einer honetten Frau iſt, ſich vom Manne nicht tyranniſiren zu laſſen.

Thurmberg.

Das ſoll ich thun?

Hyacinthe.

Sie, ja Sie, mein Herr! ſonſt — ſind wir geſchiedene Leute für immer. Sie erfüllen nur Ihre Pflicht, wenn Sie es thun: denn Ihre Tochter wird mit Rand unglücklich.

Thurmberg.

Wenn ſie mir aber nicht glaubt?

Hyacinthe.

Sie wird glauben, verſuchen Sie nur. — Alſo — wollen Sie? (Sie legt ihm die Hand auf die Schulter und ſieht ihm zärtlich in's Auge.)

Thurmberg.

Hyacinthe, was machen Sie aus mir?

Hyacinthe.

Wollen Sie?

Thurmberg.

Ja; — wenn nur — —

Hyacinthe.

Noch ein Wenn? Das iſt zuviel! — O ich weiß ſchon, weshalb Sie ſo unſchlüſſig ſind; Furcht iſt's vor Ihrer Gattin. Sie ſchützt dieſe Ehe, deshalb wagen Sie nicht zu widerſprechen, Sie kraftiger Herr im Hauſe.

Thurmberg

(entrüſtet). Furcht vor meiner Frau? (Er ſieht ängſtlich, wie wenn er zu laut geweſen, umher.) Ich — da kennen Sie mich! — Das hat entſchieden. Sie will nicht? alſo will ich; meine Hand darauf!

Hyacinthe.

Das heißt geſprochen, wie ein Mann! Jetzt ſtehen wir an der Schwelle der Verſöhnung.

Thurmberg

(aufgeregt). Daß ich Herr im Hauſe bin, mein' ich wohl. Sie ſoll mich kennen lernen!

Hyacinthe.

Das iſt die rechte Stimmung. Ich ſende Ihnen Iſidoren. (Reicht ihm den kleinen Finger der Hand.) Auf Wiederſehen. (Will ab.)

Thurmberg.

Noch ein Wort. — Womit wird denn meine Tochter eigentlich tyranniſirt?

Hyacinthe.

Mit — tauſend Dingen. Fragen Sie das nur aus ihr heraus.

Thurmberg.

Das will ich. — Ihre Hand, Hyacinthe!

Hyacinthe.

Nichts da! Das wird erſt erlaubt, wenn wir am Ziele ſind. (Sieht ihn eine Weile an.) Nun — ganz will ich Sie doch nicht verſchmachten laſſen. (Sie zieht den Handſchuh von der Hand und reicht ihm denſelben hin.) Da, küſſen Sie vorläufig die Hülle.

Thurmberg

(ergreift den Handſchuh und drückt ihn an die Lippen.) Das iſt zuviel! Sie ſind ein übermenſchliches Weſen, Hyacinthe! (Hyacinthe geht ab.)

Vierte Scene.

Thurmberg (allein).

In meinen Jahren noch dies Glück bei den Weibern! Es iſt ein Spiel der Natur. Und Alles platoniſch; das iſt ſo ganz in meiner Weiſe; die rohen Zärtlichkeiten ekeln mich an. Wie ſie bebte, als ſie den Handſchuh von der Hand zog, — ich hab' es wohl bemerkt. Unglückliches Mädchen, du liebſt zum erſten Male! — Meine Tochter wird gleich hier ſein — was ſoll ich ihr ſagen? Iſt es recht, daß ich von ihrem Manne ſie trenne? — Recht! und ich kann noch fragen? Hab' ich es *ihr* nicht verſprochen, die mir ſo viele Opfer bringen wird? Will meine Frau nicht das Gegentheil? bin ich nicht Herr im Hauſe? und ich kann noch fragen, ob es recht iſt? Thörichte Frage!

Fünfte Scene.

Thurmberg. Iſidore.

Iſidore.

So eben begegnete mir Hyacinthe, die mir ſagte daß Sie mich ſprechen wollen.

Thurmberg.

Ja, meine Tochter, das will ich. (Für ſich.) Jetzt heißt es vor Allem ſchlau ſein, ſie zum Geſtändniſſe zu bringen. (Nach einer Pauſe.) Höre, mein Kind — man ſagt, daß Dein Mann Dich tyranniſirt. — Was iſt an der Sache? — Du ſprichſt mit Deinem Vater.

Iſidore.

Iſt die Kunde auch bis zu Ihnen gedrungen, lieber Vater? Ja, es iſt ſo, er tyranniſirt mich.

Thurmberg.

Das wollt' ich wiſſen. — Aber — womit —?

Iſidore.

Womit? — Ja, das läßt ſich nicht ſo eigentlich ſagen; das ſind Dinge, die ſich nur fühlen laſſen.

Thurmberg.

Wohl — wohl; — aber nur Einiges gib mir als Beiſpiel.

Iſidore.

Alles kann ich Ihnen dazu geben. — Wenn ich will, daß er fröhlich ſein ſoll, iſt er verſtimmt — und wenn ich will, daß er ſich ärgern ſoll, iſt er aufgeräumt. Er geht zu einer andern Stunde aus, als es mir gefällt. und kommt zu einer andern nach Hauſe. Er iſt nicht zärtlich genug und hat zu wenig Rückſichten für mich. Er läßt das Tabakrauchen nicht und macht ein ſchiefes Geſicht, wenn ich länger, als er es haben will, Toilette mache. Wir ſind erſt zwei Monate vermählt, und er hat mir ſchon viermal widerſprochen. Sind das nicht entſetzliche Dinge?

Thurmberg.

Das iſt freilich viel. (Für ſich.) Sie hat Recht! — Meine Zweifel ſind gehoben.

Iſidore.

Nicht wahr, lieber Vater? (Weinend.) Ach! ich bin ſehr unglücklich!

Thurmberg.

Nun, tröſte Dich nur, mein Kind! Es gibt ein Mittel, Dich zu retten; doch mußt Du Muth haben.

Iſidore

(erſchrocken). Muth? Ich ſoll mich doch nicht umbringen?

Thurmberg.

Gott ſoll bewahren! Was ſind das für entſetzliche Gedanken! — Trennen ſollſt Du Dich laſſen!

Iſidore

(nach einer Pauſe). Trennen? — von meinem Manne?

Thurmberg.

So iſt's. Ich ſehe kein Mittel ſonſt, Dich zu retten.

Iſidore.

Es iſt ein entſetzliches Mittel, Vater. Gibt's denn kein anderes?

Thurmberg.

Ich ſehe keines. Ihr paßt nun einmal nicht für einander.

Iſidore.

Sie haben ja aber ſelbſt unſere Heirath bewirkt.

Thurmberg

(etwas verlegen). Das war vordem, mein Kind, vordem. Ich hatte mich geirrt — in Deinem Manne nämlich. Kluge Leute ſind am leichteſten zu überliſten; ſo hat er auch mich getäuſcht. Nun aber ſeh' ich klar und ſage: Ihr müßt Euch trennen.

Iſidore.

Wird aber auch Er wollen?

Thurmberg.

Er muß! Will er nicht, bin ich der Mann, ihn zu zwingen. Beſinne Dich nicht lange, mein Kind. Ich beſtelle den Notar; bis Abend iſt Alles in Ordnung. Du ziehſt wieder zu mir, und er kann thun, was ihm beliebt. — Nun, was ſtehſt Du denn ſo in Gedanken?

Iſidore.

Es iſt doch immer ein ernſter Schritt. — Er hat mich zwar beleidigt; aber eine Frau ſoll nachſichtig ſein, wir ſind einmal zum Dulden auf der Welt.

Thurmberg.

Es iſt ſchön, daß Du ſo denkſt, Iſidore! Die Grundſätze haſt Du von mir. Ich aber kann nicht zugeben, daß Du Dich um eines Menſchen willen verzehrſt, der Dich nicht verdient. Seit den zwei Monaten Deiner Ehe ſiehſt Du nicht zum Kennen aus, ſo biſt Du hingeſchwunden.

Iſidore

(betroffen). Hingeſchwunden? — wirklich? — merkt man mir's an?

Thurmberg.

Du biſt nicht mehr zu kennen, ſag' ich Dir.

Iſidore.

Gerechter Gott! Das wäre entſetzlich! — Da haben Sie Recht, da muß ich mich trennen. — Aber Sie werden ſehen, er wird nicht wollen.

Thurmberg.

Sei außer Sorge, er will.

Iſidore.

Wiſſen Sie das gewiß?

Thurmberg.

Gewiß. Er hat ſich darüber geäußert.

Iſidore

(aufgeregt). Ah! wenn das iſt, bin ich's zufrieden. Er ſelbſt will, ſo will ich auch. Ja, lieber Vater, ich will mich trennen, ich werde mich trennen, ich muß mich trennen. Geh'n Sie gleich zum Notar, gleich, gleich — er könnte ſchon hier ſein. (Im vollſten Aufruhr des Zorns, den ſie bisher zu bekämpfen ſtrebte.) Es iſt ein entſetzlicher Menſch, doch er ſoll mich kennen lernen, der Barbar! (Sie ſinkt in einen Stuhl und verhüllt ſich das Geſicht.)

Thurmberg.

Sei ruhig, mein Kind, der Notar wird bald hier ſein. Sei ruhig und vertraue Deinem Vater. (Abgehend im ſtolzen Bewußtſein.) Ich habe meine Pflicht gethan! (Ab.)

Sechſte Scene.

Iſidore (allein).

Er will es haben! Das ſoll er büßen! Er hat es nur ſo hingeſagt, aus Bosheit oder aus Prahlerei, dafür kenn' ich ihn; denn er liebt mich. Es wäre auch wahnſinnig, wenn er mich nicht liebte. — Wenn ich mich ſo verändert habe, wie der Vater ſagt — doch nur Er iſt daran Schuld; der Aerger hat mir von Jugend auf geſchadet, und — (ſie nähert ſich zögernd dem

Spiegel, endlich nimmt ſie ſich den Muth, hinein zu ſehen.) Nein, es iſt nicht wahr! — ich bin ſchöner als jemals: — ich muß im unrechten Lichte geſtanden ſein, als der Vater mich ſah. — Und ein ſolches Weib weiß er nicht zu ſchätzen! Ich habe ihn geliebt — ſehr — es wird ihn keine wieder ſo lieben; — aber er will ſelbſt, er ſoll es haben, und wenn mir das Herz darüber zerſpringen ſollte! (Geht raſch ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer in Rand's Hauſe. Zur Seite eine Glasthüre, durch welche man in eine Zimmerreihe ſieht).

Rand und Carl (treten durch die Mittelthüre ein).

Rand.

Du haſt's gehört, aus ſeinem eigenen Munde gehört, er geht zum Notar, nach dem Willen ſeiner Tochter — Deiner Frau — zum Notar. Willſt Du noch länger zögern, der Sache ein Ende zu machen und ein Verhältniß aufzugeben, welches meiner wie Deiner unwürdig iſt.

Carl.

Ich ſeh' es ein, daß ich es thun muß, aber ich kann nicht. Mein Verſtand ſagt ein Mal Ja! — doch mein Herz zehn Mal Nein!

Nand.

So laß Deinen ſtärkeren Verſtand Dein ſchwaches Herz bezwingen. Was willſt Du denn mit einer Frau anfangen, die Dich nicht liebt?

Carl.

Ach, Vater! Sie haben leicht reden, Sie kennen ſie nicht.

Nand.

Genauer als Du; denn ich habe ſie ruhiger betrachtet.

Carl.

Sie liebt mich, Vater, — glauben Sie mir, ſie liebt mich.

Nand.

Saubere Liebe, wenn ſie ſich trennen will.

Carl.

Rederei ihres Vaters; ich kann mir's nicht denken, daß es ihr Ernſt iſt.

Nand.

Gut; verſprich mir alſo, nur auf den Fall, daß es ihr Ernſt iſt, männlich zu handeln, Deine Einwilligung zur Trennung zu geben und nicht durch weibiſches Bitten und Zögern Dich auf Lebenslang zu ihrem Sklaven zu machen.

Carl

(nach einigem Zögern). Ich verſprech' es Ihnen — Aber Sie werden ſehen —

Rand.

Deine Hand darauf.

Carl.

Sie werden ſehen —

Rand.

Die Hand, hab' ich geſagt!

Carl.

Hier iſt ſie. (Gibt ihm die Hand.)

Rand.

Und nun auch mein Wort darauf: wenn Du das Deine brichſt, ſind wir geſchiedene Leute für immer. Du weißt, daß ich Wort halte.

Carl.

Ach, Vater! ich bin namenlos unglücklich: denn aus dem Herzen bring' ich ſie doch nicht.

Rand.

Laß mich das nicht hören, Carl. — Dem Manne erlaub' ich, jeden Schmerz, ja jede unangenehme Aufregung von ſich fern zu halten, wie er kann; wer aber, ſelbſt das Aeußerſte, wenn es ihn wider Verſchulden trifft, nicht zu ertragen vermag, iſt ein Kind. Ich habe Dir's immer geſagt, es iſt keine Frau für Dich, Du haſt mir's aber nie glauben wollen; nun haſt Du's erfahren. Sie iſt zu ſehr in Rechthaberei und Eitelkeit verſunken, um einen ehrlichen Kerl glücklich zu machen. Und dann vollends die Verwandtſchaft! Der Herr

Vater und die Mama! Wenn jeder Bräutigam bedächte, was für Verwandtſchaften er mit ſeiner Frau mitheirathen muß, wir hätten zehn Mal weniger Eheluſtige.

Carl

(auf die Glasthüre ſchauend). Vater, ſie kommt.

Nand.

Jetzt gilt's! Muth! Muth! Du bebſt ja wie eine Zitterpappel?

Carl.

Ja, daß ſie gerade in dem Augenblicke kommt.

Nand.

Poſſen! Jetzt lieber als ſpäter. Jetzt iſt gerade der beſte Augenblick. Ich trete in's Nebenzimmer, dort kann ich Alles, was Ihr ſprecht, vernehmen. Ich halte Wort: geſchiedene Leute für immer, wenn Du nachgibſt

Carl.

Verlaſſen Sie ſich darauf. Aber nur wenn ſie will, nur wenn ſie will.

(Nand in's Nebenzimmer ab.)

Achte Scene.

Carl (allein).

Sie kommt! Wie ſchön ſie ausſieht! — wie blaß! — Sie hat gelitten um meinetwillen — um wen denn ſonſt? Und ſie ſollte mich nicht lieben? — Ihr Gang iſt wankend, unſicher — ſie ſcheint auf Etwas zu ſinnen. So ſehen Frauen nicht aus, wenn ſie haſſen oder wenn ſie gleichgültig ſind. Guter Vater, ich bin meines Wortes entbunden, die will ſich nicht trennen; in die Arme will ſie mir fallen, und ich will mich auch gleich dazu vorbereiten.

Neunte Scene.

Carl. Iſidore.

Carl

(tritt an's Fenſter, von wo aus er in einen Spiegel ſehen kann, für ſich). Ich will thun, als bemerkte ich ſie nicht. — Sie kommt immer näher.

Iſidore

(für ſich). Er hat mich bemerkt und ſtellt ſich, als ſäh' er mich nicht.

Carl.

Das Gefühl der Reue und Zärtlichkeit ſteht deutlich auf ihrem Geſichte.

Iſidore

(für ſich). Er rührt ſich nicht. Meint er etwa, ich werde zuerſt anfangen?

Carl.

Soll ich ihr entgegen kommen oder nicht? — Sie iſt ein Weib.

Iſidore

(nach einer kleinen Pauſe, in der ſie ein Paar Male gehuſtet, darauf ein auf einem Tiſche liegendes Buch zur Erde wirft). Jetzt wird mir's zu arg! — (Ueberlaut.) Herr von Rand, ich bin hier.

Carl

(etwas erſchrocken). Sie vergeben, ich habe Sie nicht bemerkt.

Iſidore.

Das iſt nicht wahr; Sie ſahen mich, wie ich eintrat.

Carl

(verlegen). Ich —

Iſidore.

Läugnen Sie nicht, ich hab' es bemerkt.

Carl.

Wenn ich —

Iſidore.

Warum haben Sie mich nicht ſehen wollen?

Carl.

Ich wollte — ich habe Sie wirklich nicht bemerkt.

Iſidore.

Warum, frag' ich, haben Sie mich nicht ſehen wollen? Heraus damit!

Carl.

Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll. Ich —

Iſidore.

Das iſt mir nicht genug. Sagen Sie mir ganz ehrlich: iſt es Scham oder Trotz, was Sie bewog, mir auszuweichen?

Carl.

Scham? — Ich? — Worüber?

Iſidore.

Sie können noch fragen? Ueber Ihr unwürdiges, barbariſches Benehmen, über Ihre Verſtellung, über Ihre Gleichgültigkeit, über jeden Fehler, der nur an einem Manne zu finden iſt.

Carl.

Den finden Sie an mir? — Sind Sie bei Sinnen, Iſidore?

Iſidore.

Bei den ſchärfſten: denn ich habe Sie nur zu ſehr durchſchaut.

Carl

(für ſich). Es iſt klar, der Vater hat Recht. Sie will mit mir brechen.

Iſidore

(eben ſo). Er ſchweigt — er erkennt ſeine Fehler. — Wenn er mir zu Füßen fällt, will ich ihn wieder zu Gnaden aufnehmen.

Carl

(für ſich). Sie fühlt's, daß ſie zu weit ging. Ein Kuß ſoll Alles wieder ausgleichen. Ich will ihr ein Zeichen dazu geben. (Er ſtreckt etwas die Arme aus, aber vor ſich hin und nicht gegen Iſidoren.)

Iſidore

(für ſich). Warum ſchweigt er noch immer? (Laut.) Worauf warten Sie denn?

Carl.

Iſidore — wenn ich wüßte — (wendet ſich etwas gegen ſie).

Iſidore.

Wenn Sie es wüßten —? Warum ſtrecken Sie denn die Arme aus, wie der Amor auf dem Ofen im Schlafzimmer?

Carl

(läßt ſchnell die Arme ſinken). Zufall, Krampf — Aerger. Sie tückiſches, kaltes — eigenſinniges Geſchöpf!

Iſidore.

Was unterſtehen Sie ſich zu ſagen? — Sie fallen mir nicht zu Füßen? Sie bitten nicht um Vergebung? Sie beleidigen mich noch?

Carl.

Wollen Sie Ihren Spott mit mir treiben?

Iſidore.

O, ich hab' es lange bemerkt, ich hab' es lange gehört, aber leider nicht geglaubt. Ich bin Ihnen zur Laſt. Doch bilden Sie ſich nichts ein, Sie ſind es mir auch. Allein, es gibt ein Mittel, ein einziges, letztes Mittel, aber es hilft, hilft für immer.

Carl.

Ich kenne es, dieſes Mittel, ich fühl' es, daß wir's bedürfen, daß ich's bedarf. Ich kenn' es. O ich Thor! warum wollt' ich früher nicht hören!

Iſidore.

Halt, mein Herr! Sie ſollen mir nicht zuvor kommen, Sie ſollen das Wort nicht zuerſt ausſprechen; ich will es thun. (Nach einer kleinen Pauſe.) Doch nein — Sie ſollen es ſagen, Ihre bösartige Seele will ich ganz darin kennen. Sprechen Sie es nur aus.

Carl.

Nichts da! — Sie ſollen zuerſt es ſagen, Sie; denn Sie haben zuerſt es erdacht.

Iſidore.

Ich will es aber nicht ſagen.

Carl.

Ich auch nicht. Ich will Sie nicht in die Verlegenheit bringen, Ja zu ſagen; das haben Sie während unſerer ganzen Ehe nicht geſagt.

Iſidore.

Wir ſind erſt zwei Monate verheirathet, und da hat ſich keine Gelegenheit dazu gefunden.

Zehnte Scene.

Vorige. Rand (aus der Seitenthüre). Thurmberg (zugleich durch die Mittelthüre).

Rand.

Gebt Euch keine Mühe, das Mittel heißt —

Rand und Thurmberg

(zugleich). Scheidung!

Carl

(ſeine Frau forſchend anſehend). Scheidung —?

Iſidore

(zögernd, dann mit affektirter Heftigkeit). Scheidung!

Carl

(boshaft). Ich bin's zufrieden!

Iſidore

(ihr Schnupftuch zerreißend). Ich auch.

Rand.

Alſo macht keine langen Geſchichten. Ihr paßt nicht für einander, ſo macht Euch das Leben nicht ſauer.

Thurmberg.

Komm, meine Tochter, reich' mir den Arm. Ich hoffe doch nicht, daß Du Dich lächerlich machen wirſt?

Rand

(zu Carl). Denk' an Dein Wort und an die Behandlung, die Du hier erfuhrſt. (Er nimmt Carln unter dem Arm, Thurmberg die Tochter, Beide führen die Kinder gegen die Seitenthüren. Wie ſie auf halbem Wege ſind, ſieht Carl nach Iſidoren um.)

Carl.

Leben Sie wohl, Iſidore!

Iſidore

(gleichfalls umſehend, mit einer Stimme, zwiſchen Zorn und Weinen kämpfend). Leben Sie wohl! (Sie läuft gegen die Seitenthüre und zieht den Vater nach. Wie Carl dies bemerkt, thut er auf der entgegengeſetzten Seite das Gleiche.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Zimmer bei Rand.)

Erſte Scene.

Rand (allein, auf und ab gehend).

Nein, Carl, unglücklich ſollſt Du nicht werden. Wäre nichts in mir als Selbſtliebe, Du dürfteſt nicht unglücklich ſein, denn nur in Deinem Glücke blüht meines auf, und mit Deinem Unglücke wuchert auch meines. Warſt Du zu retten, ſo warſt Du es nur, durch Trennung oder nie. Ob Du wieder vereinigt werden kannſt, ſoll ſich entſcheiden. Er liebt ſie tief, innig, unzerreißbar, das iſt mir nun gewiß; ob auch ſie ihn ſo liebt, wird ſich zeigen, und nur, wenn ſo ſie liebt, iſt ſie ſeiner werth. Dieſe Trennung war die Flamme, aus der der Phönix ihrer Liebe neu verjüngt ſich erheben ſoll, wenn er ein echter Phönix war: war es ein anderes Federding, ſo mag ſeine Aſche begraben liegen für ewige Zeit. (Er will fort.)

Zweite Scene.

Rand. Iſidore (tritt ihm entgegen).

Rand

(erſtaunt zurücktretend). Sie hier, gnädige Frau?!

Iſidore

(ihn gutmüthig anſehend). Gnädige Frau —? Ich verdiene Ihren Spott.

Rand.

Spott? In wie fern, meine Gnädige?

Iſidore.

Daß Sie mich mit einer Förmlichkeit empfangen, die die Frau Ihres Sohnes kränken muß.

Rand.

Frau? — Frau? —

Iſidore

(ihm in's Wort fallend). Ich weiß, was Sie ſagen wollen: „Nicht mehr Frau;“ — aber Sie haben Unrecht. Noch iſt die Scheidung nicht vorüber, noch hab' ich alle Rechte auf dieſen Namen, und keine Macht wird ſie mir verlieren machen.

Rand.

Sie ſind ſehr ſicher.

Iſidore.

Ich kann es ſein, denn ich kenne mich, meinen Gatten und Sie.

Rand.

Und mich? Was hab' ich dabei zu ſchaffen?

Iſidore.

Viel, ſehr viel; Alles zuletzt. Sie ſollen Ihren Sohn wieder mit mir vereinigen.

Rand.

Wie kann ich das?

Iſidore.

Sie, und nur Sie können es. Sie ſind ein ehrlicher Mann und lieben Ihren Sohn. Er wird unglücklich, wenn wir uns trennen, das weiß ich, unglücklich für ſein Leben. Er hat in die Scheidung gewilligt, aber ſein Herz wird verbluten, wenn es geſchieht, ſeines — und — das meine dazu, denn ich — (nach einer Pauſe) — fort, falſche Scham! — ich liebe Ihren Sohn, liebe ihn mit allen Kräften meiner Seele, habe ihn immer geliebt, und muß vergehen vor Schmerz und Sehnſucht, wenn ich ihn verliere.

Rand

(für ſich). Sie dauert mich. (Laut.) Sagen Sie mir nur, wie ich Sie wieder vereinigen ſoll, wie ich das kann?

Iſidore.

Sehr leicht, wenn Sie wollen. Und, nicht wahr, Sie wollen? Sie wollen! In dieſem Zuge über dem Auge ſteht's geſchrieben, Sie wollen!

Nand.

Da lügt mein Geſicht, oder Sie verſtehen ſich nicht beſonders auf Phyſiognomie. Ich kann nicht, und ich — will auch nicht.

Iſidore.

Wirklich? Und wenn Sie nicht wollen, warum vermeiden Sie's, mich anzuſehen? Warum ziehen Sie ſo verlegen die Augenbrauen zuſammen, he? — Warum wird Ihnen ſo ſchwül, he? — Aug' in Auge, Hand in Hand, — nur her damit! — Jetzt ſagen Sie mir ehrlich: wollen Sie oder wollen Sie nicht?

Nand

(in abgewendeter Stellung, bei Seite, lächelnd). Here! — — Nun — ja, ſeh'n Sie — nun, in Gottes Namen — ich will! Aber —

Iſidore.

Jedes Aber, jede Bedingung um dieſen Preis.

Nand.

Wirklich? — wirklich? — Das iſt mir lieb! Doch Sie werden anderer Meinung ſein, wenn Sie meine Propoſitionen hören.

Iſidore.

Gewiß nicht. Nur heraus damit!

Rand.

Alſo erſtens: keine Frau mehr, der das Modejournal ihre Bibel iſt, auch keine vom vorigen Jahrhundert. Was Ihre Jugend, Ihren Geſchmack, zuweilen ſelbſt Ihre Laune begehren — zuweilen, hab' ich geſagt —

Iſidore.

Hab's ſchon verſtanden.

Rand.

Ihre Laune begehren, ſei zugeſtanden: aber Putz und Flitter ſoll Ihnen künftig nicht mehr gelten, als die Wünſche Ihres Mannes und die meinigen und — als all Ihr häusliches Glück.

Iſidore.

Meine Hand darauf!

Rand.

Zweitens: — das hätte eigentlich das Erſte ſein ſollen — keine Rechthaberei. Rechthaberei iſt die Tochter des Eigenſinnes, und Eigenſinn iſt der Mörder der Liebe. Ich begehre dies Alles nur um Ihrer Schönheit willen; denn nichts ſchadet der Schönheit mehr, als eben der Eigenſinn. Er macht ungeſundes Blut, eine abſcheuliche Farbe und verzerrt die Züge. Wüßten alle Frauen, wie häßlich der Eigenſinn macht, ſie würden alle zu Engeln, blos ihrem Teint zu Liebe.

Iſidore.

Meine Hand darauf. — Doch hoffe ich nicht, daß der Eigenſinn mir bereits ſo geſchadet hat, daß man's merkt?

Nand.

Es war eben an der Zeit. — Drittens: keinen Umgang mehr mit Hyacinthe. Das iſt ein Hauptpunkt. Sie beneidet Ihr Glück, weil ſie Ihren Mann liebt — oder beſſer — denn Liebe kennt ſie nicht -- weil ſie ihn zum Gatten wünſchte.

Iſidore.

Gott! welchen Händen hab' ich mein Glück anvertraut! Wie öffnen Sie mir auf einmal die Augen! Wie ſchäme ich mich meiner leichtgläubigen Thorheit! Sie wird nie mehr mein Haus betreten.

Nand.

Viertens: —

Iſidore.

Halt! nicht weiter. Was ich noch zu thun und zu laſſen habe, werd' ich ſchon ſelber finden, und wenn's nicht ganz geht, wie Sie wünſchen, machen Sie mich gelegentlich wieder aufmerkſam.

Nand.

Sie ſind ein ſeltſames, liebenswürdiges Geſchöpf. Sie können ſo viel einem Manne ſein und tauſend Himmel ihm öffnen. Ihr Herz iſt gut, Ihr Verſtand gebildet, Ihre Laune liebenswürdig —

Iſidore.

Seh'n Sie? und die haben Sie weghaben wollen. — Geht, Ihr Männer, Ihr wißt ſelbſt nicht, was Ihr begehrt.

Rand

(etwas verlegen). Nicht die Laune — die Launen hab' ich gemeint, und die —

Iſidore.

Ich weiß ſchon, was Sie gemeint haben. Sorgen Sie nicht, es wird ſchon gehen. Jetzt holen Sie meinen Mann, Väterchen, und bereiten Sie ihn hübſch auf Alles vor.

Rand.

Nur eine Frage noch. — Warum haben Sie ſich nicht immer ſo gezeigt, wie jetzt?

Iſidore.

Ja, daran, glaub' ich, iſt die Scheidung Schuld. Man fühlt erſt dann, wie viel der Gegenſtand uns werth iſt, wenn man ihn verlieren ſoll. So wär' es Ihnen gerade mit mir gegangen, wenn Sie mich hätten verlieren ſollen: denn ich fühle es immer mehr, wie gut Sie mir ſind, und wahrhaftig, wenn Sie nicht bald fortkommen, iſt's mit der Liebe nicht weit.

Rand
(für ſich). Bei meiner Seele, ſie hat Recht. (Sie auf die Wange klopfend.) Auf Wiederſeh'n! — Sie — neue Magdalene! — Ich will meinen Sohn in die Schule nehmen. (Rückblickend.) Auf Wiederſeh'n! (Ab.)

Dritte Scene.

Iſidore (allein.)

Hyacinthe ihn geliebt — und ich war die Thörin, ihren Rathſchlägen zu folgen, mich mit meinem Manne ihretwegen zu entzweien! Wohl hat er Recht: zum Gatten wollte ſie ihn, aber geliebt hat ſie ihn nie. Wie wäre ſie, die eitle, boshafte, kleine Seele, fähig dieſes Gefühls, das mich nun mit ſo namenloſer Seligkeit erfüllt und durchglüht, das mich Alles vergeſſen macht um ſeinetwillen, das mich beſſer, würdiger gemacht hat, als ich war, das mich in ſeinen Armen, die mich liebend umſchlingen, größere Wonne finden läßt, als die weite Erde mit all ihren Schätzen zu geben vermag. (Ab durch die Seitenthüre).

Vierte Scene.

Hyacinthe und Thurmberg (durch die Mittelthüre eintretend).

Hyacinthe.

Laſſen Sie mich, ich will nichts mehr von der ganzen Sache hören; Sie aber kommen mir nie wieder vor die Augen.

Thurmberg.

Laſſen Sie ſich nur ſagen —

Hyacinthe

(ſich die Ohren zuhaltend). Ich will nicht.

Thurmberg.

Aber was hab' ich denn gethan? Was iſt denn geſchehen?

Hyacinthe.

Was Sie gethan haben? Nichts haben Sie gethan, nämlich von dem, was Sie hätten thun ſollen. Was geſchehen iſt? Nichts iſt geſchehen. Carl iſt verliebter in ſeine Frau als er jemals war, und die hochgeprieſene Scheidung — Ihr Meiſterwerk — war weiter nichts als Oel in's verlöſchende Feuer ihrer Liebe.

Thurmberg.

Kommen Sie nur zu ſich! Laſſen Sie nur die Vernunft wieder walten. Die Scheidung iſt in der ganzen

Welt ein Trennungsmittel, in jedem Wörterbuche wird ſie ſo erklärt. Kann denn ich dafür, daß ſie, der Natur zum Trotz, gerade bei dieſen Leuten zum Bindungsmittel geworden iſt?

Hyacinthe.

Wann iſt ſie denn erfolgt, dieſe Scheidung? Geſprochen haben Sie davon den ganzen Tag, und ſprechen machen; iſt ſie aber vor ſich gegangen? — Nein, ſie iſt nicht vor ſich gegangen, und Sie ſind die Urſache.

Thurmberg

Ich —?

Hyacinthe.

Verwundern Sie ſich nicht — ſo — naiv — Sie unſchuldiger Schäfer.

Thurmberg.

So will ich doch gleich Ihre Liebe auf immer verloren haben, wenn ich —

Hyacinthe.

Laſſen Sie mich zufrieden!

Thurmberg

(ängſtlich). Um's Himmelswillen, ſchreien Sie nicht ſo laut, meine Frau könnt' es hören.

Hyacinthe.

Und wenn ſie es hört? was iſt daran gelegen?

Thurmberg.

Dann iſt Alles verrathen.

Hyacinthe.

Was iſt verrathen?

Thurmberg

(liſpelnd). Unſer — Verhältniß.

Hyacinthe.

Sind Sie noch immer von Ihrer Thorheit nicht geheilt, Sie ſchwacher, eingebildeter Menſch?

Thurmberg

(aufwallend). Mein Fräulein! ich verbitte mir —

Hyacinthe.

Wenn Sie wirklich lächerlich genug waren, zu glauben, daß ein Mädchen meiner Art ein Liebesverhältniß mit einem Manne, *wie Sie*, eingehen könne, ſo mögen Sie jetzt davon geheilt werden, wo ich Ihnen ſage, daß ich *nichts* als höchſtens *Mitleid* für Sie empfinde.

Thurmberg

(immer heftiger). Ich bitte, mäßigen Sie ſich, — *ich* —

Hyacinthe.

Sie wollen mir drohen? Sie, der Sie ſeit Ihrer Heirath der Ball in den Händen Ihrer Frau ſind? Der Teig, dem ſie jede Stunde eine andere Form gibt? Der in gränzenloſer Einbildung jedes weibliche Herz in ſich verliebt glaubt, indeß er jedem Weibe zu nichts dient, als der Gegenſtand ihres Spottes zu ſein? — Mir wollen Sie drohen? — Gehen Sie in ſich, ob es zu ſpät iſt, und wenn Sie Frauen imponiren wollen, ſo fangen Sie bei der Ihrigen an. (Geht ab.)

Fünfte Scene.

Thurmberg (allein, nachdem er ihr eine Weile betroffen nachgeſehen).

Das iſt ja eine Furie von einem Weibe! Wo hatt' ich meine Augen, als ich ſie ſchön fand? Und dieſer Perſon hab' ich länger als ein halbes Jahr die edelſten Gefühle meines Herzens geopfert! Weh' mir! Wehe! (Geht auf und ab.) Sie ſoll erfahren, daß ich der Mann nicht bin, für den ſie mich gehalten hat, daß ich kein Ball bin und kein Teig, den man in beliebige Formen bringt! Von nun an ſei allen Weibern Rache geſchworen! — Bei meiner Frau ſoll ich anfangen? Das ſoll ſie mir nicht umſonſt geſagt haben; das will ich auch, und auf der Stelle! (Sieht ſeine Frau.) Ach! eben recht!

Sechſte Scene.

Thurmberg. Frau v. Thurmberg.

(Thurmberg geht raſch auf und ab und wirft ſeiner Frau grimmige Blicke zu.)

Fr. v. Thurmberg

(ſieht ihn verwundert an). Was haben Sie? — Sind Sie von Sinnen?

Thurmberg.

Das iſt eine vermeſſene Frage, Madame. Stellen Sie für künftig ſolche Fragen ein, ich will es!

Fr. v. Thurmberg.

So erlauben Sie mir, daß ich gehe.

Thurmberg.

Das erlaub' ich nicht! Ich befehle, daß Sie bleiben!

Fr. v. Thurmberg

(für ſich). Was hat er nur? Ich glaube am Ende, er hat ſein Bischen Verſtand verloren!

Thurmberg.

Ich finde für gut, Ihnen zu ſagen, daß Sie von nun an mich anders beurtheilen werden, als bisher geſchehen; daß Sie anders handeln werden, daß Sie nachgiebiger ſein werden, daß Sie vollkommener ſein werden, daß Sie — mit Einem Worte — ſo ſein werden, wie ich bin.

Fr. v. Thurmberg.

Aber ſagen Sie mir nur um des Himmelswillen, wie kommen Sie auf einmal — jetzt — zu dieſer Sprache? Was iſt geſchehen?

Thurmberg.

Ihr Benehmen gegen mich hat Aergerniß gegeben, mir, dem Hauſe, verſchiedenen Leuten, der ganzen Welt; man hat mich um Ihretwillen einen Ball genannt und einen Teig. Was wollen Sie mehr?

Fr. v. Thurmberg.

Mein Herr, ich finde nicht der Mühe werth — (ſie will gehen) —

Thurmberg

(ſie feſt am Arme faſſend). Sie bleiben, hab' ich geſagt! — Fürchten Sie den Löwen in ſeinem Zorne! (Für ſich.) O, könnte mich nur Hyacinthe in dieſem Augenblicke ſehen!

Fr. v. Thurmberg

(nachgebend). Was wollen Sie denn eigentlich von mir?

Thurmberg.

Das wird ſich finden. Vorerſt Ihnen ſagen, daß ich bisher nicht aus Furcht Ihnen zuweilen nachgegeben habe, ſondern weil ich den häuslichen Frieden liebe — liebte, wollt' ich ſagen.

Fr. v. Thurmberg.

Davon war ich ſtets überzeugt.

Thurmberg.

Dann: daß Sie alle meine Bekannten, vorzüglich aber Hyacinthe davon in Kenntniß ſetzen, daß ich der Herr im Hauſe bin.

Fr. v. Thurmberg.

Es ſoll ſogleich geſchehen.

Thurmberg.

Jetzt werden Sie zu meiner Tochter gehen und ihr befehlen, die Scheidung zurückzunehmen; das heißt: in meinem Namen befehlen.

Fr. v. Thurmberg.

Herzlich gern; aber ich fürchte, daß es zu ſpät iſt, denn eben ging ihr Mann mit dem Notar zu ihr, das Inſtrument zu unterſchreiben. Er iſt, wie er mir ſelber ſagte, unerſchütterlich.

Thurmberg.

Da hat er Recht, er iſt ein Mann! Sie aber werden deſſen ungeachtet Ihr Heil verſuchen, ich will es! Alſo — (zeigt ihr nach der Thüre hin, ſie geht ab. Er folgt hinterdrein — Für ſich im Abgehen) — Nun, mein Fräulein, bin ich noch nicht Mannes genug? (Ab.)

Siebente Scene.

(Garten.)

Rand und Carl (aus einer Seitenallee kommend).

Rand.

Nein, mein Sohn, da gehſt Du zu weit. Ich ſage Dir, ſie iſt Deiner werth. Sie hat mich überzeugt, daß Du glücklich mit ihr werden wirſt, und nicht blos durch das, was ich ſagte; ich habe ſie genau beobachtet und beobachten laſſen, ſeit Eurem geſtrigen Streite.

Carl.

Alles, was Sie mir ſagen, lieber Vater, würde mich geſtern noch unendlich glücklich gemacht haben: nun iſt mir's — ich kann nicht ſagen, gleichgültig — aber es freut mich nicht mehr.

Rand.

Trotzkopf!

Carl.

Das bin ich nicht, aber ein anderer Menſch bin ich geworden, als ich war. Sie können nicht glauben, was in mir vorging, als das Wörtchen Scheidung über ihre Lippen kam. Es gibt keine Qual, die ich nicht lieber ertragen hätte, als dieſes Wort. Ich hatte all' mein Glück auf ſie geſetzt, auf ſie allein, und mit dieſem entſetzlichen Worte hat ſie mir alle Freuden der Vergangenheit und Zukunft getödtet.

Nand.

Sie bereut aber, das hörſt Du ja.

Carl.

Das iſt gut für ſie, was ſie aber in mir vernichtet hat, kommt dadurch nicht wieder in's Leben.

Nand.

Was willſt Du alſo nun anfangen?

Carl.

Mich von ihr trennen, wie ich beſchloſſen habe.

Nand

(nach einer Pauſe). Wohlan, — es ſei! — Ich will darein willigen; doch nur unter der Bedingung, daß Du mir einen Wunſch erfüllſt.

Carl.

Jeden, nur den nicht, mich wieder mit ihr zu vereinigen.

Nand.

Nein.

Carl.

So iſt der Wunſch erfüllt, wenn ich es vermag.

Nand.

Deine Hand darauf.

Carl

(reicht ihm die Hand). Hier iſt ſie.

Rand.

Du mußt ſie noch einmal ſehen und ſprechen.

Carl.

Das iſt unmöglich.

Rand.

Du mußt, ich habe Dein Wort.

Carl.

Was begehren Sie von mir!

Rand

(bemerkt Iſidore im Hintergrunde und führt ſie vor). Daß Du die da noch einmal ſehen und ſprechen ſollſt. (Zu Iſidore.) Sie ſehen, ich habe Wort gehalten, ich habe Sie in die feindliche Feſtung geführt; ſie zur Uebergabe zu bringen, iſt Ihre Sache. (Geht ab.)

Achte Scene.

Carl. Iſidore (ſie ſtehen Beide eine Weile ſtumm mit abgewendeten Blicken).

Iſidore.

Seh' ich ſo fürchterlich aus, oder ſo gefährlich, daß Sie Ihre Blicke von mir wenden?

Carl.

Keines von beiden.

Iſidore.

Es waren doch Zeiten, in welchen Sie kein größeres Vergnügen kannten, als mich anzuſehen.

Carl.

Sie waren.

Iſidore.

Es würde Ihnen wohl ſehr peinlich ſein, ſie zurückzurufen? (Nach einer kleinen Pauſe.) Warum antworten Sie mir nicht? Wenn Sie mir auch zürnen, brauchen Sie deshalb nicht unartig gegen mich zu ſein; ich bin ein Frauenzimmer.

Carl.

Leider! und ein gefährliches dazu.

Iſidore

(lächelnd). Finden Sie das wirklich?

Carl.

Sie — wollen mich verlegen machen, Iſidore —

Iſidore.

Deshalb bin ich hier.

Carl.

Bedenken Sie doch unſere Lage, wir ſind gleichſam geſchiedene Leute.

Iſidore.

Gleichſam geſchieden heißt nicht geſchieden.

Carl.

Sie können doch unmöglich wünſchen, mit einem Manne vereint zu leben, den Sie haſſen, und dies muß ich glauben, da Sie in die Scheidung willigten.

Iſidore.

Sie gingen mir ja mit gutem Beiſpiele voran; bei Ihnen war's freie Ueberlegung, bei mir war's nur Bosheit.

Carl.

Nur — Bosheit? — Das iſt ein ſeltſames Nur.

Iſidore.

Jetzt aber ſag' ich Ihnen: — es thut mir leid. — Gewiſſe Anſichten — Eigenheiten — Hyacinthe, die ich für meine Freundin hielt — mit Einem Worte: — es thut mir leid.

Carl

(ergriffen, ſie betrachtend). Wer da glauben könnte!

Iſidore.

Hören Sie, jetzt wird mir's zu viel. Ich komme Ihnen entgegen, ich geſtehe Ihnen, daß mir das, was geſchehen iſt, leid thut; ich mache den erſten Schritt, was wollen Sie mehr?

Carl.

Iſidore!

Iſidore.

Ich muß Ihnen geſtehen, daß es mich ordentlich drängt, fortzugehen, daß ein gewiſſer Aerger in mir aufſteigt, den ich ſchon beſeitigt glaubte, und daß ich wirklich — (ſie will fort)

Carl.

Reichen Sie mir Ihre Hand.

Iſidore

(zögernd). Wenn ich nun auch ſo wäre wie Sie?

Neunte Scene.

Vorige. Rand.

Rand.

Wie! Ihr ſeid noch nicht Eins? Eure Geſichter lügen Kälte und Eure Hände brennen, ſich in einander zu legen. Thut ihnen den Gefallen.

(Iſidore und Carl ſehen einander eine Weile an, dann reichen ſie ſich die Hände.)

Rand.

So laß ich's gelten! — Hyacinthe hat Euer Haus verlaſſen und iſt zum Onkel gereiſt. Laßt ſie allen Groll und allen Hader mit ſich fortnehmen. Ich athme wieder freier, ſeit ich weiß, daß ſie aus dem Hauſe iſt. Ihr Vater hat ſich zum Herrn des Hauſes entzückt und die Mutter zum Schweigen gebracht. Das wird wenigſtens vierzehn Tage vorhalten und bis dahin iſt mit Euch Alles in Ordnung; denn ich hoffe, Ihr ſeid Beide geheilt. Nun aber ſteht auch nicht ſo förmlich mehr da, umarmt Euch, wie es Mann und Frau zukommt.

Iſidore.

Komm' in meine Arme, Carl! Ich habe Dir doch angemerkt, daß Dir's lange darum zu thun war.

Carl.

Du haſt ganz richtig bemerkt, Iſidore. (Sie umarmen ſich heftig.)

Nand

(in die Hände klopfend). Bravo! Und ſo haltet immer zuſammen!

(Der Vorhang fällt.)

Das diamantene Kreuz.

Luſtſpiel in zwei Acten.

Perſonen.

Der Baron.
Thereſe, ſeine Frau.
Thereſe von Eichdorf, ſeine Nichte.
Wilhelmine von Erben.
Herr von Steinau.
Guſtav von Brand.
Ein Bedienter des Barons.

Die Handlung geht vor auf dem Landgute des Barons.

Erſter Act.

(Garten des Barons. In der Mitte ein großer, dickbelaubter Baum, unter ihm ein Tiſch und Gartenſtühle. Im Hintergrunde die Gartenmauer und eine kleine, verſchloſſene Thüre. Zur Seite erblickt man eine Leiter an einem Baume lehnend.)

Erſte Scene.

Der Baron (einen Brief in der Hand haltend, in dem er lieſt).

„Am beſten iſt's, Sie kommen ſelbſt, lieber Onkel, „denn ich habe Ihnen viel zu ſagen, was ſich ſchwer „einem Briefe anvertrauen läßt. Wir haben uns ohne„dies ſeit acht Monaten nicht geſehen. Ihre dankbare „Nichte, Thereſe von Eichdorf." — (Er faltet den Brief zuſammen.) Sie ladet mich ein, nach der Reſidenz zu kommen, ſie hat mir viel zu ſagen, was man einem

Briefe nicht anvertrauen kann — ſie nennt ſich meine dankbare Nichte, was brauch' ich noch zu meinem Glücke? Endlich hat ſie ſich gefügt; aber es hat auch Mühe gebraucht. Ein ganzes Heer von Schmeicheleien aller Art hab' ich vor ihr aufziehen laſſen, kein weibliches Herz wäre widerſtanden, und doch war bei ihr bisher Alles vergebens. Lang' hätt' ich ſie aufgegeben, wäre die kleine Hexe nicht ſo überaus niedlich, daß man ſie lieben muß. — Hab' ich nun nicht Recht gehabt, mich immer ſo entgegen zu ſetzen, wenn Heirathsgedanken in ihr wach wurden? Ein Onkel in meinen Jahren, der eine hübſche Nichte verheirathet, iſt, gering geſagt, ein Narr. — Darin hätt' ich aber auch nicht nachgegeben. Nach dem Teſtamente ihres Vaters hab' ich ſie in den Händen, und jeder Heirathsplan, mit dem ſie mir vor dem dreißigſten Jahre kommt, wird verworfen. — Ich will ihr gleich antworten und alle Süßigkeiten in den Brief legen, die mir Amor in die Feder diktiren wird. (Er geht ab.)

Zweite Scene.

Die Baronin und Wilhelmine von Erben
(von der entgegengeſetzten Seite auftretend.)

Baronin.

Du kannſt nicht glauben, Wilhelmine, wie mir die Ueberraſchung wohl gethan hat. Dich, Du liebe, ſo lange vermißte Jugendfreundin auf Einmal wiederzuſehen. Nun laſſ' ich Dich aber auch nimmer von mir. Du magſt anfangen was Du willſt.

Wilhelmine.

Haſt Du vergeſſen, Thereſe, daß die ſchönſten Stunden zugleich die kurzeſten ſind? Ich muß nach der Reſidenz noch heute, ſpäteſtens morgen. Nur die Freude, Dich in meine Arme zu ſchließen, konnte mich zu einem Verweilen bewegen. Ich ſollte eigentlich ſchon dort ſein, und wär' es auch, beträfe die Sache mehr als eine Heirath.

Baronin.

Eine Heirath? Doch nicht die Deinige?

Wilhelmine

(ſeufzend). Allerdings.

Baronin.

Und Du ſeufzeſt dazu?

Wilhelmine.

Wenn man von ſeiner Heirath ſpricht, ſoll man's gewöhnlich thun. Man muß ſich dabei immer anſtellen, als läg' Einem nicht viel daran.

Baronin.

Kenn' ich Deinen Bräutigam?

Wilhelmine.

Ich glaube kaum. Er lebt in der Reſidenz, wo er einen reichen Onkel beerbt hat. Wir wollen uns in der Nähe ankaufen. Die Erbſchaftsangelegenheiten fordern ſeine Gegenwart und halten ihn zurück. Er erwartet mich ſpäter, aber die Tante, eine Freundin von Ueberraſchungen, führt mich ihm *unerwartet* entgegen. Sie iſt im Gaſthofe abgeſtiegen, und kaum wird mir's gelingen, ſie bis morgen hier zu halten.

Baronin.

Es muß Dir gelingen. Wie heißt denn Dein künftiger Eheherr?

Wilhelmine.

Steinau.

Baronin

(erſtaunt). Steinau? — Carl von Steinau?

Wilhelmine.

Ja! — Kennſt Du ihn?

Baronin.

Sehr genau. Er iſt ein Jugendfreund meines Mannes, und gerade jetzt hier auf ſeinem Landgute.

Wilhelmine.

Steinau hier? Das iſt allerliebſt!

Baronin

(gedehnt). Der iſt Dein Bräutigam?

Wilhelmine

(etwas beleidigt). Warum ziehſt Du denn das Der ſo entſetzlich in die Länge? — Der — Der — —

Baronin.

Ich meinte nur —

Wilhelmine.

Was meinteſt Du? Haſt Du etwas gegen Steinau, ſo ſag' mir's gerade heraus; haſt Du nichts gegen ihn, ſo quäle mich nicht mit einem „Der, ich meinte nur" — und dergleichen.

Baronin.

Aufrichtig geſtanden, Wilhelmine, mein Mann wäre Steinau nicht. Er hat — ich will nicht ſagen, viele Fehler, doch gewiß viele Eigenheiten, die mir — unausſtehlich ſind.

Wilhelmine.

Und worin beſtehen ſie denn dieſe unausſtehlichen Eigenheiten?

Baronin.

Erſtens iſt er überaus neugierig; das ſchickt ſich doch nicht für einen Mann.

Wilhelmine.

Die Männer ſind vor der Ehe alle neugierig.

Baronin.

Dann iſt er — mir wenigſtens — etwas zu ſchlau.

Wilhelmine.

Das macht ſeinem Verſtande Ehre.

Baronin.

Dann — und dies, liebes Kind, iſt ſein eigentlicher Hauptfehler — ſpielt er gerne die Rolle des Zwiſchenträgers; immer weiß er die Leute unter einander zu hetzen, ohne daß ſie ſich's verſehen, und wo er ein Flämmchen findet, ſäumt er niemals, Oel darein zu gießen, und freut ſich im Stillen darüber, wenn's ordentlich brennt.

Wilhelmine

(beleidigt). Wer den Mann nicht näher kennen würde, den Du da ſchilderſt, der ſähe einen läppiſchen, verſchlagenen, bösartigen Menſchen vor ſich, und von allem dem findet man an Steinau auch nicht eine Spur. — Was Du Neugierde nennſt, iſt — gut beſehen — Wißbegierde — was Dir Schlauheit ſcheint, Verſtand — und was Hang zur Zwiſchenträgerei ſein ſoll, iſt nichts als ein lebhafter Muthwille, der ſich gern hier und dort was zu ſchaffen macht, und den er übrigens ſchon verlieren ſoll, wenn er mein Mann iſt.

Baronin.

Du ſcheinſt beleidigt, Wilhelmine, und mit Unrecht. Ich mußte Dir ſagen, was ich wußte; es iſt Freundſchaftspflicht. Auch beurtheile ich ihn vielleicht zu ſtreng; es iſt aber leicht verzeihlich. — Wer einen Mann hat, wie ich —

Wilhelmine

(ſie lächelnd anſehend). Wie Du? — Und was iſt denn das eigentlich für ein Mann?

Baronin.

Alles in Allem — ordentlich — männlich — gut — treu —

Wilhelmine.

Biſt Du ſchon fertig?

Baronin.

Die Eigenſchaften ſind mir genug.

Wilhelmine.

Mir wären ſie's auch, wenn er ſie alle hätte — und keine andern als die.

Baronin.

Keine andern? — Und welche?

Wilhelmine.

Eigenheiten — bloße Eigenheiten. — Etwas Leichtſinn — etwas Eitelkeit — etwas Zerſtreuung — etwas Eiferſucht —

Baronin.

Du willſt mir Gleiches mit Gleichem vergelten, aber es geht nicht. Die Eiferſucht geb' ich Dir zum Theil zu — aber ſie iſt eine Folge ſeiner zu heftigen Liebe zu mir, die ſich ertragen läßt.

Wilhelmine.

Wenn nur der ohne Grund eiferſüchtige Mann nicht Dir ſelbſt öfters Grund zur Eiferſucht gäbe.

Baronin

(beleidigt). Wilhelmine! — Doch wie kann's mich kränken, daß Du einen Mann beſchuldigſt, den Du nicht einmal vom Sehen kennſt.

Wilhelmine.

Man kennt ſeine Leute denn auch vom Hören. Die öffentliche Meinung hat nie ganz Unrecht.

Baronin.

Die öffentliche Meinung! — Wilhelmine, Du wirſt unartig.

Wilhelmine

(die Baronin parodirend). Ich mußte Dir ſagen, was ich wußte. Es iſt Freundſchaftspflicht. Du haſt mir die Augen geöffnet, ich will Dir ein Gleiches thun. Ich bleibe bis morgen hier — und verbinde mich, Deinen Mann bis dahin dergeſtalt in mich verliebt zu machen, daß er brennen ſoll, lichterloh!

Baronin

(ſteht ſchnell auf). Wenn Dir das gelingt, dann will ich Dir glauben. Es wird Dir aber nicht gelingen, davon kannſt Du überzeugt ſein; ich kenne meinen Mann.

Wilhelmine.

Nur mach' ich's zur Bedingung, daß er mich hier nicht eher zu ſehen bekomme, bis ich es für nöthig finde, und daß er überhaupt vor der Hand nicht erfährt, daß wir uns kennen.

Baronin

(geſpannt). Wie Du willſt — wie Du willſt! (In die Scene blickend.) Da kommt er eben den Baumgang herauf. Ich will Dich durch das Gartenthürchen hinauslaſſen, damit Du ihm nicht begegneſt.

Wilhelmine.

Mir iſt's recht.

Baronin.

Mach' nur, daß Du fortkommſt.

Wilhelmine.

Wo iſt die Thüre?

Baronin

(darnach zeigend). Dort. — (Mit Ironie.) Ich danke Dir noch vielmal für Deine freundſchaftliche Güte; aber ich fürchte, ich fürchte, Dein alter Fehler — die Eitelkeit, Wilhelminchen — hat Dich wieder ein wenig zu weit geführt.

Wilhelmine.

Wir wollen ſehen. Es geſchieht übrigens von ganzem Herzen; Du kennſt ja das Sprichwort: Dienſt um Dienſt. — Schließ zu, daß er mir nicht nachkommt. (Die Baronin geleitet Wilhelmine zur Gartenthüre, ſchließt auf und läßt ſie durch. — Unter der Thüre umarmen ſie ſich noch einmal. Der Baron tritt ein und blickt ſchnell nach der

Gartenthüre, welche die Baronin eben verſchließt. Er hat einen Brief in der Hand.)

Dritte Scene.

Die Baronin. Der Baron.

Baron

(für ſich). Was um alle Welt thut meine Frau dort? Sie hat Jemanden zur Thüre hinausgelaſſen, wie es ſcheint, auch hat ſie ſich ſo hinausgebückt, daß es ausſah, als hätte ſie Jemanden umarmt. (Die Baronin kommt zurück.)

Baron

(ihr entgegentretend). Du haſt Beſuche gehabt, mein Kind?

Baronin

(etwas verlegen). Beſuche nicht ſo eigentlich —

Baron.

Und wie uneigentlich?

Baronin.

Ich meinte, es war nicht das, was man gewöhnlich Beſuche nennt. Meine Putzhändlerin hat mir einige Kleinigkeiten aus der Stadt mitgebracht.

Baron

(ſie ſcharf anblickend). Kleinigkeiten? Sie müſſen beſonders klein ſein, denn ich ſehe ſie nicht.

Baronin.

Sie hat ſie wieder mitgenommen, weil ich Manches daran geändert haben will.

Baron.

So! und da haſt Du ſie zum Dank dafür umarmt?

Baronin

(verlegen). Umarmt? — Was fällt Dir ein! — (Den Brief bemerkend). Correſpondenzen?

Baron

(ſchnell den Brief in die Taſche ſteckend). Väterliche Ermahnungen an meine Nichte in der Reſidenz. (Für ſich.) Sie iſt äußerſt verlegen, darüber muß ich in's Klare kommen. (Laut.) Was haſt Du da für einen Schlüſſel?

Baronin.

Den zur Gartenthüre.

Baron

(immer genauer forſchend). Warum haſt Du denn gerade heute ſo genau zugeſchloſſen? Es iſt doch ſonſt Deine Art nicht.

Baronin

(ihm die Hand auf die Schulter legend). Man hat mir geſagt, daß Du mir zuweilen weniger Vertrauen ſchenkſt, als ich verdiene; das glaub' ich nicht, und damit ich mich davon recht genau überzeuge, nehm' ich den Schlüſſel mit. Uebrigens kannſt Du ganz ruhig ſein, es iſt nichts dahinter, was Dir unlieb ſein könnte. (Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Der Baron allein.

Das geht zu weit! — Sie öffnet Jemanden die Gartenthüre — ich bemerke die Ueberreſte einer Umarmung — ich ſtelle ſie darüber zur Rede — ſie iſt verlegen — ganz entſetzlich verlegen — ſie nimmt den Schlüſſel mit — geht fort — und ich ſoll ruhig ſein. — (Ueberlaut.) Ich will nicht ruhig ſein — ich kann's nicht ſein mit geſunden Sinnen! — (Die Gartenthüre betrachtend.) Da ging Jemand hinaus — das iſt gewiß — das hat ſie mir ſelber eingeſtanden: — ſo viel weiß ich alſo — wer aber hinausging — das weiß ich nicht — das will ich aber gleich erfahren. (Er rüttelt an der Thüre.) Die Thüre iſt richtig verſchloſſen — und — (er verſucht es noch einmal) — das Ding iſt von einer unglaublichen Solidität; — zerſchlagen kann ich ſie nicht — (er ſucht in der Taſche) — Schlüſſel habe ich nicht bei mir, mach' ich den Umweg durch's Haus, ſo iſt der Kerl lang über alle Berge; ich muß gleich hinter ihm her ſein. (Er blickt ängſtlich umher und gewahrt die Leiter.) Ach! du kommſt erwünſcht! (Er holt ſie ſchnell herbei, lehnt ſie an die Mauer und ſteigt auf die Sproſſen.) Hab' ich's nicht gedacht? Dort geht er noch. — Wart', ich will dir das Rendezvous geſegnen! Mit einem kühnen Sprunge bin ich im Freien, beſſer einen Fuß weniger als einen Kopfſchmuck zu viel. (Er ſchwingt ſich auf die Mauer, ſo, daß er darauf in reitender Stellung erſcheint.)

Fünfte Scene.

Der Baron. Brand.

Brand

(der eine Weile dem Baron verwundert zugeſehen hat und kaum ſeinen Augen traut, rufend). Baron!

Baron

(erſchrocken). Was iſt?

Brand

(verwundert). Seid Ihr's wirklich.

Baron.

Das ſeht Ihr ja.

Brand.

Was macht Ihr denn auf der Mauer?

Baron

(verlegen). Ich — voltigire.

Brand.

Auf der Mauer?

Baron.

Warum nicht? Eine Höhe iſt wie die andere.

Brand.

Darf ich Euch nicht bitten, Eure Uebungen ein wenig einzuſtellen? Ich habe Euch Dinge von der größten Wichtigkeit zu ſagen.

Baron

(immer in's Freie blickend, für ſich). Dort geht der Kerl noch — ich muß ihm nach, ſonſt kommt er mir aus den Augen. — (Zu Brand.) Vergebt, lieber Freund, aber ich habe jetzt keine Zeit, Euch anzuhören — ein andermal bin ich ganz zu Dienſten. (Er ſpringt über die Mauer.)

Sechſte Scene.

Brand (allein, ihm verwundert nachblickend).

Träum' ich oder wach' ich? Er iſt über die Mauer geſprungen. — Der Mann iſt wohl manchmal etwas ſonderbar, vergeßlich und dergleichen — aber Spuren von wirklicher Geiſtesverwirrung hab' ich noch nie an ihm bemerkt. Er kann bedeutenden Schaden genommen haben. — Ich will doch nachſehen. (Er ſteigt auf die Leiter und ſchaut über die Mauer.) Da läuft er hin! — Weiß Gott, er geberdet ſich wie ein Verrückter! — Davon muß ich gleich Thereſen in Kenntniß ſetzen; der Umſtand kann auf unſer Verhaltniß eine verdrüßliche Wirkung haben. Leute von ſolcher Art ſind keiner Einwilligung fahig. (Er ſteigt herunter.)

Siebente Scene.

Brand. Steinau.

Steinau

(der bei den letzten Worten Brand's eingetreten iſt). Was iſt das? Wie kommſt Du auf die Leiter?

Brand.

Dem Baron hab' ich nachgeſchaut. Mir iſt bang um ihn. Stell' Dir vor, wie ich eintrete, ſitzt er — (auf die Mauer zeigend) — da oben und voltigirt. Plötzlich ſpringt er in's Freie und rennt durch die Wieſen, daß ihm die Kleider vom Leibe fliegen.

Steinau.

Das iſt in der That ſeltſam! Haſt Du gar keine Vermuthung, warum er ſich ſo benahm?

Brand.

Nicht die geringſte. Ich bat ihn, herunter zu kommen, denn ich hatte Wichtiges mit ihm zu reden. —

Steinau

(neugierig). Wichtiges? — Und worin beſtand's?

Brand.

Es war im Grunde nichts Wichtiges für Andere, blos für mich. — Es — — iſt, aufrichtig geſagt — ein Geheimniß.

Steinau.

Ein Geheimniß? — (Für ſich.) Das muß ich wiſſen. (Laut.) Alſo haſt Du vor Deinen Freunden Geheimniſſe?

Brand.

Das nicht, lieber Steinau; aber ſieh — Dich intereſſirt's nicht. — Und dann iſt auch noch Jemand darein verflochten —

Steinau.

Mich intereſſirt's nicht! Wie kannſt Du ſo reden. Mich intereſſirt Alles, was meine Freunde intereſſirt. — Lieber, guter Brand! gieb mir einmal einen Beweis Deines Vertrauens. — Nicht, daß ich Dich daran erinnern will, — aber ich glaube, ich hab's verdient um Dich. Unter Freunden muß gar nichts geheim ſein. Was für ein Geheimniß wollteſt Du dem Baron entdecken?

Brand

(lächelnd). Du biſt ein ſonderbarer Menſch. — Was nützt Dir's, wenn ich Dir's ſage? Du kannſt mir doch nicht helfen.

Steinau.

Nicht helfen? — Es iſt alſo etwas, wo Du Hülfe brauchſt? Jetzt mußt Du mir's ſagen — jetzt kann ich darauf beſtehen: denn Dir muß geholfen werden, und Deine Freunde ſind verbunden, Dir zu helfen.

Brand.

Du biſt doch ein herzensguter Menſch! (Seine Hand ergreifend, gutmüthig.) Wenn Dir damit ein Gefallen geſchieht — will ich Dir's wohl ſagen. — Es wird Dir, wie Du mich kennſt, etwas ſonderbar ſcheinen, aber 's iſt doch einmal ſo; — ich bin verliebt.

Steinau

(mit der geſpannteſten Neugierde). Nur weiter! — weiter!

Brand.

Ich werde auch wieder geliebt. — Aber meine Geliebte —

Steinau.

Nun? — Deine Geliebte? — Du ſpannſt Deine Freunde ordentlich auf die Folter. —

Brand.

Meine Geliebte iſt nicht Herrin ihrer Hand.

Steinau.

Wer iſt aber der Herr ihrer Hand?

Brand.

Der Baron.

Steinau

(verwundert). Der Baron? — Wie heißt denn Deine Geliebte?

Brand.

Ja, ſieh, Freund, da fragſt Du zu viel. Was ich durfte, hab' ich Dir geſagt, mehr kann ich Dir nicht vertrauen, jetzt wenigſtens nicht: aber ich hoffe, Du ſollſt's bald erfahren.

Steinau.

Iſt ſie aus der Reſidenz? oder —

Brand.

Alles das kann und darf ich Dir vor der Hand nicht entdecken; es ſind ja Dinge, die meine Geliebte betreffen.

Steinau.

Kenn' ich ſie?

Brand.

Du fragſt umſonſt, Schatz! Darum quäl' mich nicht weiter.

Steinau.

Gut! Damit Du ſiehſt, daß ich nicht zudringlich bin, ſo ſollſt Du nicht ein Wort mehr darüber hören. Jetzt komm mit mir, wir wollen den Baron aufſuchen; ich muß erfahren, wie das Ding mit der Mauer zuſammenhängt.

Brand.

Jetzt kann ich nicht, lieber Steinau! (Er ſieht nach der Uhr.) Es iſt bald neun Uhr, aber in einer Stunde ſtehe ich zu Befehl.

Steinau.

Jetzt kannſt Du nicht? Das werden auch wichtige Geſchäfte ſein, die Dich zurückhalten.

Brand.

Sehr wichtige.

Steinau.

Zum Beiſpiel?

Brand.

In einer Stunde ſag' ich ſie Dir. (Will fort.)

Steinau.

Nichts da! Du kommſt mir nicht fort, bis ich weiß, wohin Du gehſt; oder ich mach's kurz, ich begleite Dich. Ich gehe nicht von Deiner Seite; da will ich denn doch bald ſehen, wo Du hingehſt.

Brand

(ängſtlich). Um's Himmels willen, thu' das nicht! das gäb' eine ſaubere Geſchichte. — Du biſt doch wie die Kinder, Steinau, man hat keine Ruhe vor Dir, bis man Dir Deinen Willen gethan hat. (Heimlich.) Ich muß allein ſein — mich ruft ein Rendezvous mit der Perſon, von der ich vorhin ſprach.

Steinau.

Und gleich?

Brand.

In einer halben Stunde.

Steinau.

Das läßt ſich hören! Siehſt Du, wie nöthig Vertrauen zwiſchen Freunden iſt? Wüßt' ich nun das nicht, ich hätte Dir den ganzen Spaß verderben können und ohne meinen Willen. Wie leicht kam ich in Eure Nähe, ohne daß ich's gewußt hätte, und ſo was braucht keine Zeugen. — Wo kommt Ihr denn zuſammen?

Brand.

Im Lindenwäldchen hinter dem Schloſſe, bei der Laube.

Steinau.

Der Ort iſt prächtig! wie gemacht für derlei Zuſammenkünfte.

Brand.

Er iſt ruhig und ſicher.

Steinau.

Vollkommen! vollkommen! Du biſt doch ein durchtriebener Vogel; das hätt' ich nicht hinter Dir geſucht.

Brand.

Nimm die Sache nur nicht etwa ſchief: es geht Alles in der größten Ordnung dabei her.

Steinau.

Dafür kenn' ich Dich ja! — Doch begib Dich jetzt an Deinen Poſten, ich will Dich nicht länger aufhalten. — Deine Geliebte iſt vielleicht ſchon im Anzuge.

Brand.

Du haſt Recht. Leb' wohl, Steinau. Alſo in einer Stunde ſeh'n wir uns wieder. Wenn Du den Baron triffſt, ſo ſuch' ihn ein wenig auszuforſchen. Ich fürchte, es iſt bei ihm nicht Alles wie es ſein ſollte. (Geht ab.)

Steinau.

Sei außer Sorgen.

Achte Scene.

Steinau (allein).

Verliebt! — Brand verliebt! — Seine Geliebte hier — und mit ihm in einem zärtlichen Rendezvous. — Das muß ich ſehen, und wenn ich die Augen darüber verlieren ſollte. — Aber allein hingehen — das taugt nicht, es könnte mir denn doch falſch gedeutet werden. — Er hat ſich mir entdeckt. — Es müßte Alles mehr zufällig geſchehen und ich dabei im Hintergrunde bleiben. — Halt! Der Baron ſoll mit, er iſt der Mann für Abenteuer ſolcher Art.

Neunte Scene.

Steinau. Der Baron.

Baron

(tritt gedankenvoll auf, ohne Steinau zu bemerken, für ſich). Ich muß mich an der Perſon getäuſcht haben; der Menſch, dem ich nachlief, war mein alter Gärtner, und den hat ſie doch ſicher nicht umarmt. (Steinau gewahr werdend). Guten Abend, Steinau!

Steinau.

Saubere Dinge muß ich hören von Dir!

Baron.

Wie ſo?

Steinau.

Biſt Du denn toll geworden? Auf der Mauer zu voltigiren und darauf athemlos durch die Felder zu rennen.

Baron

(etwas verlegen). Ich hatte einige Tage wenig Bewegung gemacht — da wollt' ich heute das Verſäumte einholen — und zugleich mich etwas zerſtreuen.

Steinau.

Den Zweck ſcheinſt Du nicht ganz erreicht zu haben; wie ich bemerke, biſt Du ziemlich verſtimmt.

Baron.

Verſtimmt eben nicht, aber die Migräne hat ſich eingefunden; auch hab' ich mir beim Sprunge den Fuß verrenkt. Ich will nach Hauſe geh'n und mich zu Bette legen. (Will fort.)

Steinau.

Das thut mir herzlich leid: Du kommſt dabei um ein paar köſtliche Unterhaltungen, die Dich erwarten.

Baron.

Ich bin heute nicht aufgelegt dazu. — Doch worin beſtehen ſie denn — die köſtlichen Unterhaltungen?

Steinau.

Erſtens ſind vor einigen Stunden zwei Damen im Gaſthofe abgeſtiegen, von denen die Eine wenigſtens ein Engel ſein ſoll. Mein Bedienter, der Teufelskerl, hat ſie mir beſchrieben. Höchſtens achtzehn Jahre alt, gebaut wie eine Grazie, ſchwarzes Haar, Augen wie Sterne —

Baron

(hält ſich die Ohren zu). Hör' auf!

Steinau.

(fortfahrend). Und ein Fuß — mein Jakob konnte ihn mit gehöriger Aufmerkſamkeit würdigen. Wie er mir ſagte, ließ ihn die Dame beim Ausſteigen auf dem Wagentritte ausruhen — ein Fuß ſoll es ſein, daß ihn die Chineſen für klein halten würden.

Baron

(mit wärmſter Theilnahme). Dies Geſchöpf iſt abgeſtiegen — hier auf meinem Gute — im Gaſthofe?

Steinau.

Iſt abgeſtiegen — und wohnt mit ihrer Mutter dort. — Sie heißt Bernardine Senden und reiſt morgen wieder fort.

Baron.

Woher weißt Du das Alles?

Steinau

(geſchäftig). Ich habe mich gleich im Gaſthofe darnach erkundigen laſſen. Du kennſt mich, ich bin darin ein wenig genau.

Baron.

Weißt Du was? Die Migräne kann ich morgen ausſchlafen und mein Fuß wird merklich beſſer. Wir wollen gleich hingehen; als Gutsherr bin ich den Fremden dieſe Aufmerkſamkeit ſchuldig.

Steinau.

Nichts da! — Vor der Hand weiß ich noch einen beſſeren Beſuch.

Baron

(feurig). Iſt eine noch Schönere da?

Steinau.

Das nicht — aber — Du glaubſt's nicht, wenn ich Dir's ſage. — Die Welt hat ihre alte Ordnung verändert — Du kannſt noch einmal das Muſter eines guten Ehemannes werden. — Brand — der ſtille, ſittſame — ſcheue — höfliche Brand — iſt verliebt —

und hat in dieſer Stunde eine heimliche Zuſammenkunft mit ſeiner Geliebten.

Baron

(beſtimmt). Das iſt nicht möglich!

Steinau.

Es iſt. — Eben war er da und hat's ſelber mir mit tauſend Aengſten entdeckt. In der Laube hinter dem Schloſſe iſt die Zuſammenkunft. Wer ſeine Geliebte iſt und wie ſie heißt, hat er mir verſchwiegen. Wir müſſen ſie kennen lernen, wir müſſen hin.

Baron.

Das verſteht ſich.

Steinau.

Es muß ein eigenes Exemplar von einer Liebhaberin ſein, ich kann ſie mir kaum vorſtellen.

Baron.

Wenn ſie ſo zurückgezogen iſt und ſo höflich wie er, ſo kommen ſie vor lauter Complimenten zehn Tage nicht von einander.

Steinau.

Das ſoll einen herrlichen Spaß geben. Du gehſt, wie zufällig, an der Laube vorüber, ich ſtelle mich an, als wollt' ich Dich zurückhalten. — Auf jeden Fall müſſen wir die Dame zu Geſicht bekommen. Was Brand betrifft, mußt Du ihn ganz auf Dich nehmen, denn ich erſcheine in dieſer Angelegenheit als eine Gattung Vertrauter und darf nicht aus der Rolle fallen.

Baron.

Komm nur. Wir wollen rechts über die Wieſe geh'n, ſo gewinnen wir ihnen den Vorſprung ab.

Steinau

(die Uhr ziehend). Halb Zehn. Jetzt iſt's gerade Zeit. Wir müſſen uns ohnedies ein Bischen maskiren, damit man uns nicht gleich erkennt. (Sie gehen ab.)

Zehnte Scene.

(Wäldchen, mit einer Laube im Vorgrunde. — Im Hintergrunde ein Theil des Schloſſes. — Die Scene iſt vom Monde erleuchtet.)

Brand

(tritt auf und blickt ängſtlich umher). Dem Himmel ſei Dank! Sie iſt noch nicht da. Schon hab' ich gefürchtet, daß ich zu ſpät kam. Es iſt ein wahres Glück, daß ich Steinau von meinem Verhältniſſe geſagt habe; er hat Recht, ſein Weg führt ihn hier vorüber, er hätte uns überraſchen können ohne Schuld. Ich glaube, ich wäre des Todes geweſen. Nun ſind wir doch vollkommen ſicher.

Eilfte Scene.

Brand. Thereſe v. Eichdorf (ſie trägt einen Schleier, den ſie zurückgeſchlagen hat, und am Halſe ein diamantenes Kreuz an einem goldenen Kettchen. Sie tritt von Brand ungeſehen auf und klopft ihn auf die Schulter).

Thereſe.

Guſtav!

Brand

(fährt erſchrocken zuſammen und zieht ehrerbietig den Hut, in höchſter Verlegenheit). Mein Fräulein!

Thereſe.

Legen Sie doch jetzt die Complimente ab, wir haben wahrhaftig keine Zeit dazu.

Brand.

Vergeben Sie mir. Es iſt mir wunderbar zu Muthe. So ein Rendezvous hat doch in der That etwas Eigenes an ſich, zumal ein erſtes. Ich bin an derlei Dinge nicht gewöhnt.

Thereſe.

Das hat gar nichts zu bedeuten. Den Mangel ſolcher Erfahrungen ſehen wir den Männern gerne nach. — Haben Sie mit meinem Oheim geſprochen?

Brand.

Ja und nein. — Er war eben ſehr beſchäftigt, als ich kam, und konnte mir kein Gehör geben.

Thereſe.

Sie müſſen wieder hin. Sie wiſſen ja, von ihm hängt mein ganzes Schickſal ab. Nach dem Teſtamente meines Vaters hat er unbedingt meine Hand zu vergeben, wenn ich nicht einen bedeutenden Theil meiner Erbſchaft verlieren ſoll.

Brand.

Was iſt mir alles Geld der Erde ohne Ihren Beſitz!

Thereſe.

Sehr artig; vielleicht auch wahr; aber beſſer iſt beſſer. Mein Beſitz mit dem Gelde iſt doch immer mehr werth, als mein Beſitz ohne Geld.

Brand.

Ach! was ſind Sie für ein Engel, Thereſe! — Schön, gut, verſtändig. Ich kann nur mit Zittern an den Augenblick denken, in welchem ich Sie um den erſten Kuß erſuchen werde.

Thereſe.

Denken Sie jetzt lieber an den Augenblick, der Sie mit meinem Oheime zuſammenbringt. Wir haben keine Zeit zu verlieren.

Brand.

Das iſt bald geſchehen. Was kann er meiner Bitte entgegenſtellen?

Thereſe

(lächelnd). Ich fürchte, mehr als Sie denken. Ich weiß nicht warum, aber er ſieht es nicht gern, daß ich mich verheirathe, und hat ſich oft darüber ausgeſprochen. Indeß hoffe ich viel von unſerm Plane, der mich hergebracht hat. Der Onkel glaubt mich in der Reſidenz, und iſt folglich auf mein Hierſein nicht vorbereitet.

Brand.

Im ſchlimmſten Falle wenden wir uns an ſeine Frau, das iſt ein vortreffliches Weib.

Thereſe

(in die Scene blickend). Dort nahen Leute, treten wir in die Laube, bis ſie vorüber ſind.

Brand

(mit einer Verbeugung). Wie Sie befehlen.

(Sie treten in die Laube.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Der Baron und Steinau (beide in Mäntel gehüllt).

Steinau

(heimlich zum Baron). Sie ſind in der Laube. — Verſuch's, ob Du etwas hören kannſt.

Baron

(tritt hinter die Laube und horcht. — Die Liebenden ſind in einem Geſpräche begriffen. — Er kommt zurück, zu Steinau). Nicht eine Sylbe hab' ich verſtanden. Man hört wohl, daß ſie zuſammen ſprechen, aber es geſchieht ſo ſtill, daß man kein Wort unterſcheiden kann.

Steinau.

Das iſt fatal! — Ich will nur ſelber hin. — (Er naht ſich der Laube und horcht. — Zum Baron zurückkehrend.) Du haſt Recht; ſie lispeln und ziſcheln durcheinander, wie es mir in meinem Leben nicht vorgekommen iſt.

Baron.

Am beſten wär's, wenn man ein wenig in die Laube hineinſchauen könnte.

Steinau.

Ich will's verſuchen.

Baron.

Doch nimm Dich in Acht, daß ſie Dich nicht erblicken.

Steinau.

Sei außer Sorgen, auf ſolche Dinge verſtehe ich mich in Perfection. (Er geht nach der Laube und verſucht auf verſchiedene Weiſe durchzublicken.)

Baron

(für ſich). Ich bin nur auf die Dame neugierig, wie ſie ausſieht. (Zu Steinau, der zurückkommt.) Haſt Du was geſehen?

Steinau.

Nicht ein Sandkorn. Das iſt ohne Zweifel die dichteſte Laube in Europa. Die Zweige ſind wie zuſammengeleimt. (Aergerlich.) Wie kannſt Du ſo etwas auf Deinem Gute dulden?

Baron.

Morgen laſſe ich das Ding niederhauen. — Was iſt anzufangen? — Weißt Du was? Da wir drinnen nichts entdecken können, wollen wir verſuchen, ſie herauszukriegen. Wir machen Lärm, nähern uns immer mehr der Laube — und wenn ſie davonlaufen, ſetzen wir ihnen nach.

Brand

(knieet vor Thereſen nieder).

Steinau.

Das iſt ein köſtlicher Einfall! Wir wollen ihn gleich in's Werk ſetzen.

Baron.

Thun wir, als ob wir zankten. (Sie treten in einige Entfernung von der Laube und rufen, wie im Streit begriffen, laut.) He! Holla! Holla! Laßt ab!

Brand

(ſpringt empor, in großer Angſt zu Thereſen). Um Gotteswillen! Ich glaube gar, da raufen ſich Zwei.

Thereſe

(heimlich). Halten Sie ſich nur ſtille; vielleicht geh'n ſie vorüber.

Der Baron und Steinau

(der Laube näher tretend, mit verſtärkter Stimme). He! Holla! He! — Zu Hülfe!

Brand

(immer ängſtlicher). Hören Sie? — Sie kommen immer näher. — Ich dächte, das Beſte wäre, wir machten uns fort.

Thereſe.

Was fällt Ihnen ein! um ihnen in die Hände zu fallen? Schweigen Sie nur, damit man uns nicht gewahr wird. (Sie ſchlägt den Schleier über's Geſicht.)

Brand

(für ſich). Das ſind die Folgen eines Rendezvous.

Der Baron und Steinau

(an die Laube klopfend, mit verſtellter Stimme). He! Holla! Heraus da! Wer iſt hier verſteckt?

Brand

(faßt Thereſen ſchnell am Arme und läuft aus der Laube).

Steinau

(ihnen nacheilend, immer mit verſtellter Stimme). Sieh da! ein Mädchen! (Er will Thereſen zurückhalten.) Halt, mein liebes Kind! ſo leicht kommen Sie uns nicht los.

Brand

(faßt Thereſen ſtärker an und zieht ſie zu ſich). Es ſind Trunkenbolde! Laufen Sie, was Sie können.

(Beide ſchnell ab.)

Dreizehnte Scene.

Der Baron. Steinau.

Steinau.

Dort ſind ſie! — und wir haben das Nachſehen.

Baron.

Warum haſt Du ſie nicht zurückgehalten?

Steinau.

Ich konnte doch keine Gewalt brauchen.

Baron.

Man hätte denn doch —

Steinau

(der ſich unterdeſſen der Laube genähert hat, und ein am Boden liegendes Kreuz aufhebt. Zum Baron). Halt! Der Zufall iſt uns mehr günſtig, als wir's verdienen. Schau' her! Die Dame hat uns ein feines Merkzeichen zurückgelaſſen.

Baron.

Was iſt das?

Steinau.

Ein diamantenes Kreuz, welches ſich wahrſcheinlich als Folge des Schreckens vom Halſe der Dame losriß. Dies ſoll uns auf die Spur führen. Es ſcheint von Werth zu ſein; die Eigenthümerin wird ſich wohl melden.

Baron.

Gib her. — (Steinau gibt ihm das Kreuz. Der Baron beſieht es, für ſich, im Tone des höchſten Entſetzens.) Alle Teufel! Was muß ich ſehen! — Das iſt das Kreuz meiner Frau! Sie war in der Laube.

Steinau.

Was haſt Du mit Einem Mal? — Kennſt Du das Kreuz?

Baron

(ohne auf ihn zu hören, immer im Anblick des Schmuckes verſunken). Sechs Diamanten — vier Smaragden — die Faſſung — die Kette — es iſt kein Zweifel mehr! Ich hab' es ja ſelber gekauft. Geſtern noch ſah ich's an ihr.

Steinau

(ihn rüttelnd). Carl! — Komm' doch zur Beſinnung!

Baron

(auffahrend). Was iſt?

Steinau.

Bald werd' ich dem Brand glauben müſſen, daß es nicht ganz richtig bei Dir iſt.

Baron.

Wer hat das geſagt? — Brand?

Steinau.

Durch ihn weiß ich, daß Du auf der Mauer warſt und über die Felder rannteſt. Das ſind allerdings verdächtige Anzeigen.

Baron.

Wie hat er mich ſehen können, da er im Garten ſtand, als ich lief? und uns die Mauer trennte?

Steinau.

Er ſtieg auf die Leiter und ſah Dir nach.

Baron

(ihn anſtarrend). Nachgeſehen hat er mir? — Jetzt iſt's entſchieden. — Was ging es ihn an, was ich that, wenn er nicht der Schuldige war? Aber ſo feierte er die Gewißheit ſeines Triumphes. Es war auch eine verdammt lächerliche Scene. Ich laufe athemlos einem Menſchen nach, der hinter mir auf der Leiter ſteht!

Steinau

(im Tone höchſter Verwunderung). Dem Brand biſt Du nachgelaufen? — Du mußteſt ja wiſſen, daß er im Garten war, da Du mit ihm geſprochen haſt.

Baron

(ohne darauf zu hören). Du haſt ſie zuvor beſſer geſehen, dieſe Perſon, als ich — Du ſtandeſt ihr näher. Was haſt Du geſeh'n? Das Kleinſte iſt von Bedeutung. Verſchweige mir nichts. — Wie ſah ſie aus?

Steinau.

Ich ſah nur die Figur — die war groß und ſchlank gebaut — ſchöne Taille —

Baron

(dringend). Weiter! — weiter!

Steinau.

Weiter — ſah ich nichts.

Baron.

Es iſt genug! — Die Gartenthür, die Umarmung, ihre Verlegenheit, ihr eigenes Geſtändniß, Brand, ſein Stehen auf der Leiter, das Rendezvous, das Entlaufen, die Taille, das Kreuz — (er hält alle Finger, von denen er die angeführten Stücke abzählte, hoch in die Höhe) — auf jedem Finger habe ich einen Beweis, und alle ſtehen in einem gräßlichen Zuſammenhange. — Jetzt iſt es zu ſpät — ſie hat ſich wahrſcheinlich eingeſchloſſen; aber morgen des Tags will ich zu Beiden — (er faßt Steinau an der Bruſt, der erſchrocken ſich loszumachen ſucht). — Ihn will ich ſo faſſen und ihn dann zertreten, wie einen Wurm; ihr aber will ich dies Kreuz vor die Augen halten, und wenn die Verrätherin athemlos hinſinkt, die herrlichſte Stunde meines Lebens feiern!

(Er ſtürzt ab.)

Steinau

(ihm nachſehend). Das iſt ein Unglück! Er iſt wirklich von Sinnen!

Ende des erſten Acts.

Zweiter Act.

(Im Garten des Barons.)

Erste Scene.

Die Baronin. Steinau.

Steinau

(mit verſtellter Verwunderung). Und in der Nähe der Laube hörten Sie Lärm?

Baronin.

Ganz deutlich. Es war ein durchdringendes Geſchrei, gerade ſo, als ob Jemand angefallen wurde; es müſſen ein Paar Gauner geweſen ſein.

Steinau

(verlegen). Das wohl nicht.

Baronin.

Es hat ſich doch kein Unglück dabei ereignet?

Steinau.

Nichts, das ich wüßte.

Baronin.

Dann iſt auch nichts geſcheh'n, ſonſt wüßten Sie's gewiß.

Steinau

(für ſich). Den Stich ſollſt Du mir entgelten! — Vielleicht weiß der Baron etwas darum.

Baronin.

Der Baron?

Steinau

(geheimnißvoll). Er war um dieſe Zeit bei der Laube.

Baronin.

Uebles iſt ihm dort zum Glücke nicht widerfahren: denn vor einer Stunde iſt er ausgeritten und war, ſo viel ich am Fenſter bemerkte, friſch und geſund.

Steinau.

Fragten Sie nicht, wohin er geritten iſt?

Baronin.

Was ging's mich an!

Steinau.

Sie ſind doch ein Muſter einer nachſichtsvollen Frau. — Andere thun darin zu wenig, Sie eher zu viel.

Baronin.

Wie verſtehen Sie das?

Steinau

(lächelnd). Der Herr Baron haben einen empfänglichen Sinn für das Schöne.

Baronin.

Das iſt mir lieb; es zeigt von ſeinem Geſchmack.

Steinau.

Es iſt geſtern ein Mädchen im Gaſthofe abgeſtiegen, mit ihrer Mutter. — Das Mädchen ſoll von ausnehmender Schönheit ſein.

Baronin.

Nun?

Steinau

(ſie forſchend anblickend). Der Baron weiß, daß ſie hier iſt — Sie verſtehen mich?

Baronin.

Ich verſtehe Sie nicht.

Steinau

(heimlicher). Sein Spazierritt hängt mit dem Hierſein jenes Mädchens zuſammen, und wahrſcheinlich auch mit der Scene von geſtern Abend. Es ſollen ein Paar Liebende aus der Laube geſchreckt worden ſein.

Baronin.

Sie ſagten mir ja vorhin, Sie wüßten nicht, was dort geſchah?

Steinau

(verlegen). Ich ſagte: es ſoll geſchehen ſein; genau weiß ich es allerdings nicht, ich ſpreche vom Hörenſagen.

Baronin.

So will ich mich darnach beſſer erkundigen — ich will meinen Mann fragen. Er muß bald zurück ſein. — Auf Wiederſeh'n. (Sie verneigt ſich vor ihm, was Steinau äußerſt artig erwidert, und geht ab.)

Steinau

(ihr nachſehend). Gehorſamer Diener!

Zweite Scene.

Steinau (allein).

Ihren Mann will ſie fragen? Da muß ich vorbeugen. — Wenn ſie dem Baron Alles das wieder ſagt, ſteh' ich vor ihm in einem ſauberen Lichte. Ich muß ihn gleich aufſuchen und der Sache eine andere Wendung geben, die mich aus der Verwicklung wieder herausdreht. Mit den Weibern iſt doch gar nichts anzufangen; wenn man auch in die Schläfrigkeit der ehelichen Verhältniſſe etwas Leben und Regſamkeit bringen wollte — es geht nicht. Der Ehemann iſt ihr Orakel, und die Ruhe geht ihnen über Alles.

Dritte Scene.

Steinau. Der Baron (tritt haſtig auf).

Steinau.

Guten Morgen, Carl!

Baron

(mürriſch). Guten Morgen! (Er geht raſch auf und nieder).

Steinau

(ihn betrachtend). Sag' mir nur, was Dir fehlt? Ich kenne Dich ſeit geſtern Abend nicht mehr. Schau' mich doch nur an!

Baron

(tritt dicht vor ihn hin). Recht gern — recht gern. — Weißt Du nicht — iſt meine Frau ſchon aufgeſtanden?

Steinau.

Sie ging eben fort.

Baron.

So? — Vergieb mir, lieber Steinau, daß ich Dich allein laſſe, aber ich muß gleich zu ihr.

Steinau.

Familiengeſchäfte?

Baron.

So was dergleichen.

Steinau

(lächelnd). Sie wird Dich ausforſchen wollen wegen geſtern Abend.

Baron

(ſchnell gegen ihn gewendet). Meinſt Du?

Steinau.

Wenigſtens mir hat ſie ein Langes und Breites darüber vorgeredet. Sie weiß, daß Du bei der Laube warſt — ſie hat mich darüber zur Rede geſtellt — und auf eine Art, daß ich ihr's nicht geradezu läugnen konnte.

Baron.

Hat nichts zu bedeuten. (Bitter lachend.) Ich glaub' es gern, daß ſie's weiß. (Reibt ſich, wie im Zorne, die Hände.)

Steinau.

Ich hab' Dir's nur darum geſagt, damit Du nicht etwa glaubſt, daß ich aus Zwiſchenträgerei — oder —

Baron.

Sei ohne Sorgen, ich kenne meine Leute.

Steinau.

Sie glaubt auch, daß die bewußte Scene mit der Ankunft der Fremden zuſammenhängt.

Baron.

Hat ſie das geſagt?

Steinau.

Sie ließ mich's merken.

Baron.

Frechheit ohne Gleichen! Ich ſage Dir, das glaubt ſie nicht.

Steinau.

Die Weiber ſagen ſelten, was ſie glauben, und glauben ſelten, was ſie ſagen.

Baron.

Da haſt Du Recht.

Steinau.

Sage mir doch, wie ſie das angelegt hat, Dich darüber zur Rede zu ſtellen. Ich komme gewiß dabei auf's Tapet; denn unſere Freundſchaft war ihr immer ein Dorn im Auge.

Baron.

Wird nichts anlegen. — Leb' wohl. (Will fort.)

Steinau

(ihn zurückhaltend). Nein, lieber Carl! nicht alſo. — Ich ſtöre Euch nicht. Bei Verhandlungen von Familiendingen darf kein Dritter im Hauſe ſein, nicht einmal hundert Schritte in der Nähe. Du weißt, wie ich darüber denke. — Ich gehe. (Heimlich.) Vielleicht ſchlendere ich ein wenig am Gaſthofe vorbei, um etwas Näheres über unſere ſchöne Fremde zu erfahren.

(Lachend.) Wir müſſen ja die Meinungen Deiner Frau zu Ehren bringen. (Geht ab.)

Vierte Scene.

Baron (allein).

Alſo auf dieſe Weiſe meint ſie die Sache zu wenden? Mich will ſie zur Rede ſtellen, ich ſoll der Schuldige ſein und ſie mein Richter? Der Gedanke iſt nicht übel; wir wollen ihr indeß das Richteramt ein wenig erſchweren, der guten Frau! (Er zieht das diamantene Kreuz aus der Taſche und betrachtet es aufmerkſam.) Du ſollſt mir meine Ehre wieder verſchaffen; den Beweis kann ſie mit aller Frechheit nicht umſtoßen. — Ich bin beiſpiellos betrogen worden, aber ich will mich auch beiſpiellos rächen; mein Name ſoll in der Geſchichte genannt werden, neben Othello und Gutiere. (Er will ab, plötzlich bleibt er ſtehen und blickt in die Scene.) Wer geht dort? — ein Mädchen! — ein allerliebſtes Ding! — Das iſt gewiß die Fremde, die geſtern ankam. — So wahr ich lebe, die iſt hübſch und ganz nach meinem Geſchmack. — Sie kommt auf mich zu — was ſucht ſie bei mir? — (Er ordnet die Kleider und ſteckt ſchnell das Kreuz in die Taſche; ängſtlich umherſehend.) Wenn wir nur nicht geſtört werden.

Fünfte Scene.

Der Baron. Wilhelmine von Erben.

Wilhelmine

(mit artigem Verneigen). Vergeben Sie, ich ſuche den Herrn dieſes Schloſſes.

Baron

(ſich gleichfalls verneigend). Er hat die Ehre, vor Ihnen zu ſtehen. (Er holt eilig einen Stuhl und ſetzt ihn vor Wilhelminen hin.)

Wilhelmine.

Es freut mich ſehr, einen Mann perſönlich kennen zu lernen, von dem ich ſchon ſo viel Rühmenswerthes gehört habe.

Baron.

Sie beſchämen mich. (Für ſich.) Sie iſt ungemein liebenswürdig.

Wilhelmine.

Ich komme als eine Bittende zu Ihnen, Herr Baron. Ich reiſe mit meiner Tante nach der Reſidenz. In der Nähe Ihres Landgutes wurde mein Wagen ſtark beſchädigt. Er kann erſt in einigen Tagen hergeſtellt werden, und übermorgen ſoll ich in der Reſidenz ſein. Sie würden mich ungemein verbinden, wenn Sie mir einen von Ihren Wagen leihen wollten. Ich ſende ihn mit Dank zurück, wie ich angekommen bin.

Baron.

Befehlen Sie über meine Wagen, meine Pferde, meine Dienerſchaft, mein Landhaus und über mich ſelbſt.

Wilhelmine

(aufſtehend). Ich bin Ihnen ungemein verbunden, Herr Baron, und eile, ſogleich meiner Tante von Ihrer Güte Nachricht zu geben.

Baron

(der ſie auf eine artige Weiſe zurückhält.) Eilen Sie nicht — dies iſt die einzige Bitte, die ich mir erlaube. Bekanntſchaften, wie die Ihrige, gibt man nicht ſo leicht auf.

Wilhelmine.

Sie würden dabei nur ein Mädchen kennen lernen, das ſich wenig für Sie und Ihre Verhältniſſe ſchickte.

Baron.

Scheinen Ihnen meine Verhältniſſe von ſo trauriger Art, daß Jugend und Liebenswürdigkeit ſich nicht dazu ſchicken?

Wilhelmine.

So hab' ich's nicht gemeint: — aber — (Für ſich.) Er iſt ein artiger Mann.

Baron

(holt ſich einen Stuhl und ſetzt ſich neben ſie). Iſt Ihre Reiſe wirklich ſo dringend, daß ſie ſich nicht um einige Tage verzögern ließe? Muß ich ſo früh wieder verlieren, was ich kaum gewann? — iſt gar nichts, was Sie etwas länger zurückhalten könnte?

Wilhelmine.

Ich kann über mein Hierbleiben nicht um eine Stunde verfügen, das gehört ganz in's Departement meiner Tante.

Baron.

Ihrer Tante? — Iſt ſie ſchon bei Jahren, dieſe Tante?

Wilhelmine.

In den fünfzigen.

Baron.

So! — Und wahrſcheinlich von einer großen Strenge der Grundſätze?

Wilhelmine.

Von der größten.

Baron.

Das gefällt mir. Das bringen eigentlich die Jahre mit ſich. Man kann nicht ſtreng genug ſein in dieſer verderbten Zeit. Sie hat Recht, die Tante. Solche Güter, wie das, welches ſie zu bewachen hat, ſind von großem Belange. Eine Hand, wie dieſe — (er ergreift ihre Hand) — ein Auge, wie dieſes — ein Herz — welches — wahrſcheinlich — ihrer Vorſichten ſpottend — für einen Glücklichen ſchlägt —

Wilhelmine.

Ich verſtehe Sie nicht.

Baron

(überraſcht). Wirklich? — Frei — ganz frei wären Sie? — (Für ſich.) Da muß ich raſch zu Werke gehen, ſonſt kommt ſie mir aus den Händen.

Wilhelmine

(verſchämt). Wie kommen Sie zu der Frage?

Baron.

Sie entſcheidet über mein Glück. (Nach einer Pauſe, in der er ſie ſehnſuchtsvoll anblickte.) Ich muß Ihnen geſtehen, ſchöne Unbekannte, Sie haben mir ein großes Räthſel gelöſt. Bei Ihrem erſten Anblicke wurde mir klar, was ich bis jetzt von der unſichtbaren, blitzähnlichen Gewalt des Augenblickes hörte, der oft über unſer ganzes Leben entſcheiden ſoll. Ich glaubte nie daran. Sie haben mich bekehrt.

Wilhelmine.

Herr Baron —

Baron.

Das Gefühl, das Sie in mir aufregten, iſt von einer Art und von einer Tiefe, die ich nicht beſchreiben kann. — Ich bin ein ſtiller, einfacher Mann — ich habe nie geliebt — bis auf dieſen Augenblick, in welchem jene Leidenſchaft alle Dämme der Vorſicht, der Grundſätze und der Convenienz durchbricht und —

(indem er vor ihr niederkniet) — mich zu ihren Füßen legt.

Wilhelmine.

Stehen Sie auf, Herr Baron! — Wenn man uns überraſchte —

Baron

(ſchnell ſich aufraffend). Daran hab' ich nicht gedacht.

Wilhelmine.

Sie ſind alſo gleichfalls noch frei?

Baron

(wehmüthig lächelnd). Ja!

Wilhelmine

(ſeine Hand betrachtend). Wie kommt dann der Ehering an Ihren Finger?

Baron

(verlegen, nach einer kleinen Pauſe). Er iſt ein Erbtheil meines ſeligen Bruders. Ich trage ihn zur ſteten Erinnerung an ſeine brüderliche Liebe und an ſein häusliches Glück.

Wilhelmine.

Sie ſcheinen etwas verwirrt zu ſein?

Baron.

Wer wäre es nicht, Ihnen gegenüber. — Dann vermengt ſich damit auch ein wehmüthiges Gefühl für meinen Bruder. Wir haben uns ſehr lieb gehabt, und ich habe ein äußerſt weiches Gemüth.

Wilhelmine

(ſieht ſchweigend zu Boden).

Baron

(ihre Hand ergreifend). Ich erblicke da auch ein Ringelchen, das mich unruhig machen konnte. —

Wilhelmine

(lächelnd). Ein Geſchenk meiner Tante.

Baron

(zieht ihr einen kleinen Ring langſam vom Finger; ſie läßt es geſchehen. Er ſteckt den Ring an ſeinen Finger, und hält ihn Wilhelminen vor's Auge). Darf ich? —

Wilhelmine

(verſchämt). Herr Baron —

Baron

(wie außer ſich). Der Bund iſt geſchloſſen. (Für ſich.) Könnt' ich ihr nur auch gleich etwas geben! — Ha, das kommt erwünſcht; meine Frau verdient's ohnedies nicht mehr. — (Er zieht das diamantene Kreuz hervor und legt ihr's um den Nacken.) Geſtatten Sie mir, das ſchöne Geſchenk Ihrer Huld zu erwidern. — (Sie weigert ſich anfangs, indem ſie zurückweicht, läßt es aber darauf geſchehen.) Sie dürfen mir's nicht verſagen, wenn Sie mich nicht namenlos unglücklich machen wollen.

Wilhelmine

(das Kreuz betrachtend). Ein Geſchenk von ſolchem Werth — wahrſcheinlich für Jemand Andern beſtimmt? —

Baron.

Nein, nein; es war mein Kreuz — (mit einem leiſen Seufzer.) Es iſt mein Kreuz.

Wilhelmine.

Dann — was würde die Tante dazu ſagen?

Baron.

Ich werde mich ihr vorſtellen, ich werde mich vor ihren Augen rechtfertigen. Führen Sie mich zu ihr. Ich ſelbſt will Sie nach der Reſidenz bringen.

Wilhelmine.

Wo denken Sie hin? Noch darf ſie nichts davon erfahren, daß wir uns kennen. Ich werde Ihnen meine Gründe ſagen, wenn wir uns wiederſehen.

Baron.

Ganz recht. Laſſen wir die Tante aus dem Spiele, das iſt mir noch lieber. — Wann aber ſeh' ich Sie wieder?

Wilhelmine.

Der Diener, welcher Ihnen den Wagen zurückbringt, übergibt Ihnen ein Zettelchen, das Ihnen meinen Namen und meine Verhältniſſe nennen ſoll. (Will gehen.)

Baron

(drückt ſtürmiſch ihre Hand an ſeine Lippen). Unvergleichliches Geſchöpf!

Wilhelmine.

Nicht ſo ungeſtüm, lieber Baron! — (Sie geht ab. Im Abgehen wie für ſich.) Nun, Thereſe? brennt er genug?

Sechſte Scene.

Der Baron (allein).

Unſchuldiges Leiden wird doch immer vergolten! — Kaum daß ich erfahre, wie ſchwer meine Frau mich gekränkt hat, gibt mir das Schickſal einen billigen Erſatz an dieſem liebenswürdigen Mädchen. Ich will ihr gleich den Wagen zuſenden und noch einige Polſter hineinlegen laſſen, damit ſie bequem ſitzt. (Er geht gegen die Scene und bleibt plötzlich ſtehen.) Iſt's möglich! — Brand! — Er wagt's noch, mir unter die Augen zu treten! Elender Menſch! — Ha! wie mir bei ſeinem Anblick das Blut in den Adern kocht! — Wahrhaftig, er kommt gerade auf mich zu! — Komm' nur, Du kommſt mir eben recht. — Ich will Dich abfertigen, daß Du zeitlebens an mich denken ſollſt!

Siebente Scene.

Der Baron. Brand.

Brand.

Dem Himmel ſei Dank; treff' ich Euch endlich.

Baron.

Habt Ihr wirklich mich aufgeſucht.

Brand.

Im ganzen Hauſe. Ich hab' Euch Dinge von der größten Wichtigkeit zu ſagen. Eure Frau wies mich an Euch.

Baron

(mit Mühe an ſich haltend). Meine Frau? — meine Frau?

Brand.

Es iſt doch ein wahrer Engel von einem Weibe! ſo gut, ſo gefällig —

Baron.

Gefällig! — Habt Ihr Beweiſe davon?

Brand.

Auch iſt ſie von ausnehmender Schönheit. — Man wird gar nicht fertig, von ihr zu reden, wenn man einmal angefangen hat.

Baron.

Und Alles das ſagt Ihr mir in's Geſicht?

Brand.

Warum denn nicht? Es wird Euch doch nicht beleidigen, wenn man Euch die Vollkommenheiten Eurer Frau in's Gedächtniß führt? — es fällt doch immer einiger Schimmer auch auf Euch zurück.

Baron

(der nimmer an ſich zu halten vermag). Jetzt hab' ich's ſatt! Wofür haltet Ihr mich?

Brand

(zögernd). Für —

Baron.

Heraus mit der Sprache!

Brand.

Wofür ich Euch halte? — (Für ſich.) Was ſoll ich ſagen? — Ich halte Euch für den Baron Carl von Erlach — meinen Freund — den Gatten einer liebenswürdigen Frau —

Baron

(wüthend). Laßt meine Frau aus dem Spiele, ſonſt dreh' ich Euch den Hals um!

Brand

(zurückſpringend). Gott ſteh' mir bei! — Jetzt bricht's los!

Baron

(auf einen Platz zeigend). Da tretet her!

Brand

(tritt einige Schritte vor).

Baron.

Noch näher!

Brand

(nähert ſich wieder etwas mehr dem Baron, aber mit Vorſicht).

Baron

(tritt ihm hart an den Leib, faßt ihn eine Weile in's Auge, dann, wie ausholend). Wo ſeid Ihr geſtern Abend geweſen?

Brand

(verlegen). Geſtern Abend? —

Baron.

Ja, zwiſchen neun und zehn Uhr?

Brand

(für ſich). Er weiß Alles! — Dies alſo iſt der Grund ſeines Benehmens gegen mich. — Ich muß mich auf's Bitten legen: er iſt doch einmal der Oheim.

Baron.

Nun? Werdet Ihr mir Antwort geben oder nicht?

Brand.

Ja, lieber Baron, ich ſeh' es ein, es wäre thöricht von mir, es Euch länger zu verſchweigen, da Ihr von Allem unterrichtet ſeid. Ihr habt Recht. Ich liebe Thereſen; nehmt aber meine Verſicherung, daß ich blos aus dem Grunde hergekommen bin, Euch Alles zu entdecken und Euch um Eure Einwilligung zu bitten.

Baron.

Das iſt zu viel! — Sind Sie von Sinnen?

Brand.

Häuft allen Euren Zorn auf mich, wenn Ihr wollt, aber laßt's Thereſen nicht entgelten. — Auf mein Ehrenwort, ſie iſt an Allem unſchuldig, und nur ich allein habe ſie zu dem fatalen Rendezvous überredet. Sie hat lange Zeit widerſtanden.

Baron.

Vor Allem ſtellen Sie das vertraute Euch ein; Sie hören, daß ich's auch nicht mehr gegen Sie gebrauche.

Brand.

Seid gerecht. Hab' ich wirklich Euren Zorn in einem ſo hohem Grade verdient? — Ihr habt ja auch geliebt — was habt Ihr denn gegen die ſchuldloſe Leidenſchaft? Mein Stand und meine Einkünfte ſtehen, mein' ich, der Sache auch nicht entgegen.

Baron.

Nicht entgegen? — einem ſolchen Verhältniſſe? — In einer Stunde will ich Dir Antwort geben mit dem Degen in der Hand, hinter dem Park, im Gehölz. — Bis dahin fort aus meinen Augen!

Brand

(beleidigt). Carl — Ihr — Sie gebrauchen da Ausdrücke —

Baron.

Wie ſie Dir zukommen, frecher, nichtswürdiger Menſch!

Brand

(losbrechend, dann mit immer ſteigender Hitze). Das iſt zu viel! — Ich bin ein Mann von Erziehung, und weiß recht gut, wie weit ein Wort gehen darf, wie weit nicht. Ich laſſe mir Viel gefallen, aber zu viel iſt zu viel! Ihr — Sie müſſen nicht glauben, daß ich ein Haſe bin, weil ich den Degen nicht immer auf der Zunge führe, wie Sie. — Den nichtswürdigen Menſchen geb' ich Ihnen zurück; — Sie verdienen ihn mehr als ich, der Sie einen harmloſen Mann beleidigt, der Sie ihn mißhandelt, der Sie ihn bis zu einem Grade von Zorn gereizt haben, deſſen er ſich in ſeinem ganzen Leben nicht zu entſinnen weiß.

Baron.

Sparen Sie die Worte; Sie wiſſen, wo wir uns finden.

Brand

(überlaut ſchreiend). Laſſen Sie mich ausreden! — ich bin jetzt im Zuge. Ich werde kommen, ſorgen Sie nicht. Vor dreizehn Jahren habe ich fechten gelernt, ſo gut wie Sie, und obſchon mir die nöthige Uebung mangelt, der Himmel wird den Schuldloſen beſchützen. — Dies aber ſag' ich Ihnen: ob Sie Ihre Einwilligung geben oder nicht, daran liegt mir nichts; die Gerichte ſollen darüber entſcheiden, wie weit ſich Ihre Gewalt erſtreckt über eine Perſon, die unter Ihrer Leitung unglücklich iſt.

Baron

(vor Zorn bebend). Unglücklich? — unter meiner Leitung? — Nein, ich ärgere mich nicht mehr. Sie werden der Strafe nicht entlaufen, die Ihnen gebührt. Ich will Sie ſo durch einander rütteln, daß man Ihre Gebeine am jüngſten Tage nicht zuſammenfinden ſoll. Zuvor aber will ich zu meiner Frau und ihr ein paar Worte in's Ohr ſagen, von einem Gewicht und von einer Bedeutung, wie ſie vielleicht nie über die Lippen eines beleidigten Ehemannes gekommen ſind. (Läuft ab.)

Achte Scene.

Brand (allein, ihm nachſehend).

Der Menſch iſt fürchterlich in ſeinem Zorne. Was er von meinen Gebeinen geſprochen hat, war entſetzlich! — Etwas verrückt iſt er auf jeden Fall; — denn was hat wieder der beleidigte Ehemann mit meinem Verhältniſſe zu Thereſen zu thun? — Es iſt doch ſeltſam, warum er das Mädchen nicht verheirathen will. — Sie hat mir's zuvor geſagt, daß ich damit ein ſchweres Spiel haben würde. (Nach einer Pauſe.) Das hätt' ich doch niemals gedacht, daß ich je mich würde ſchlagen müſſen. Ich bin gewiß nicht feige, aber ich kann mich bei derlei Dingen eines eigenen Gefühls nicht erwehren. — Es geht mir durch den ganzen Körper mit einem ſeltſamen Drücken und Ziehen, und dabei fangen die Knie an zu zittern, und das Herz klopft ſo ſtark, als ob es zur Bruſt herausſpringen wollte. — Bei all meiner Herzhaftigkeit könnte man in einem ſolchen Augenblicke von mir haben, was man wollte. — Aber was iſt zu thun? — Er hat mich ſchwer beleidigt — auch hab' ich's ihm zugeſagt, ich kann nicht mehr zurück. — Ich will mir den Degen holen und meinen letzten Willen in Ordnung bringen. (Geht ab.)

(Zimmer im Hauſe des Barons.)

Neunte Scene.

Die Baronin tritt auf.

Es iſt doch ein abſcheulicher Menſch, dieſer Steinau. Er ſteht in den freundſchaftlichſten Verhältniſſen mit meinem Mann und ſucht ihn hinter ſeinem Rücken bei mir zu verkleinern. — Etwas unruhig hat er mich doch gemacht. — Wenn er mir gerade mit Wilhelminen untreu würde, wär' mir's doppelt fatal. Vielleicht iſt er aber auch unſchuldig.

Zehnte Scene.

Die Baronin. Der Baron (athemlos hereinſtürzend)

Baron.

Sind wir allein?

Baronin

(umherblickend). Wie Sie ſehen.

Baron

(geht zur Thüre und verſchließt ſie).

Baronin.

Was machen Sie da?

Baron.

Ich ſchließe die Thüre. Obſchon Sie's um mich verdient haben, will ich Ihnen die Beſchämung vor Zeugen erſparen.

Baronin

(erſtaunt). Beſchämung? — mir? — Und wovor, wenn ich bitten darf?

Baron.

Das ſollen Sie gleich erfahren.

Baronin.

Ich bin begierig darauf. — Fangen Sie nur an.

Baron.

Keine Frechheit, Madame! ſie empört mich noch mehr. Auch iſt alles Läugnen und alle Verſtellung umſonſt; denn ich bin hinlänglich von meinem Unglücke und von meiner Schande unterrichtet. — Was hatten Sie geſtern in der Laube hinter meinem Schloſſe zu thun? — Ich begehre genaue und beſtimmte Antwort.

Baronin

Ich verſtehe Sie nicht.

Baron.

Ich wiederhol' es Ihnen, jedes Läugnen iſt vergebens. Ich weiß Alles, weiß, wen Sie geſtern im Garten geſprochen, wen Sie zur Thüre hinausgelaſſen, wen Sie umarmt haben — mit wem Sie in der Laube geweſen ſind, — Alles — Alles!

Baronin.

Wie oft verwieſ' ich Ihnen Ihre grundloſe Eiferſucht, wie oft haben Sie mir Beſſerung verſprochen, und immer fallen Sie wieder in den alten Fehler.

Baron.

Nicht ich, Madame! Sie ſind gefallen, in die Hände eines elenden Verführers ſind Sie gefallen, den ich nur zu lange Freund genannt habe.

Baronin.

Carl! Sie werden mich aufbringen.

Baron.

Sie winden ſich nicht heraus, weder mit Blicken noch mit Worten. Diesmal hab' ich Beweiſe gegen Sie — verſtehen Sie mich? — Beweiſe.

Baronin.

Wovon haben Sie Beweiſe?

Baron.

Wovon? Nun, weil Sie es denn durchaus wiſſen wollen — davon, daß Sie Brand im Garten geſprochen, daß Sie Brand umarmt haben, daß Sie mit Brand in der Laube geweſen ſind.

Baronin

(lachend). Mit Brand? — ich? — davon haben Sie Beweiſe? — Die wünſcht' ich zu ſeh'n.

Baron.

Wünſchen Sie's nicht, ich könnte ſie Ihnen früher vorhalten, als Sie's vermuthen.

Baronin.

Sie ſehen, ich bin ziemlich gefaßt darauf.

Baron

(kaum ſeiner mächtig). Ich könnte — (er fährt nach der Taſche — erſchrocken für ſich). Himmel! ich habe der Fremden das Kreuz gegeben.

Baronin.

Ich ſehe noch immer nichts.

Baron

(hart an ſie tretend und ihre Kleidung betrachtend). Wo haben Sie Ihr diamantenes Kreuz?

Baronin.

Welches?

Baron.

Das mit den Smaragden, welches ich Ihnen vor zwei Jahren zu Ihrem Geburtstage ſchenkte.

Baronin.

Bevor ich Ihnen darauf antworte, müſſen Sie mir erklären, wie das Kreuz mit dem Verdachte zuſammenhängt, den Sie auf mich geworfen haben.

Baron.

Das will ich Ihnen haarſcharf erzählen. Der Zufall iſt zuweilen ungalanter gegen Damen, als ihre Liebhaber es ſind. Er ließ Sie in der Laube, in welcher Brand mit einer Dame war, die man trotz Nacht und Schleier nur zu gut erkannte, Ihr diamantenes Kreuz verlieren und brachte es — zittern Sie! — in meine Hände.

Baronin

(nach einer Pauſe). Ich höre und zitt're nicht. — Sie aber, mein Herr, Sie ſollen zittern, und das noch, bevor fünf Minuten vergangen ſind. (Sie geht in's Nebenzimmer.)

Eilfte Scene.

Der Baron allein.

Ich bin doch neugierig zu erfahren, wie ſie ſich da herausbringen wird. Ich wollte wetten, ſie weiß, daß ich das Kreuz weggegeben habe, wie wäre ſie ſonſt zu der erſtaunlichen Sicherheit gekommen, die mich ſelbſt bald irre gemacht hätte? — Was ſie wohl thun mag? (Er geht zur Seitenthüre, durch welche die Baronin ging, und blickt durch's Schlüſſelloch.) Sie ſteht an ihrer Toilette — ſie nimmt ein Blatt heraus — mir ſcheint gar, ſie ſchreibt. — An wen hat ſie zu ſchreiben? (Es wird an der Mittelthüre geklopft. Er fährt zurück.) Man hat geklopft! — Verdammte Geſchichte! gerade jetzt! (Er ſchließt auf. Die Baronin tritt aus dem Nebenzimmer.)

Zwölfte Scene.

Der Baron. Die Baronin. Ein Bedienter.

Bedienter

(zur Baronin gewendet). Fräulein von Erben.

Baronin

(etwas verlegen). Ich —

Baron

(heimlich zur Baronin). Warum zögern Sie, das Fräulein kommen zu laſſen? Wer iſt denn dieſes Fräulein von Erben? Darf ich ſie nicht ſehen?

Baronin.

O ja! — doch —

Baron

(ſchnell zum Bedienten gewendet). Das Fräulein iſt meiner Frau ſehr willkommen. (Der Bediente geht ab.)

Dreizehnte Scene.

Der Baron. Die Baronin.

Baronin

(lächelnd). Sie haben nicht ganz gut gethan, ſo auf die Bekanntſchaft meiner Freundin zu dringen.

Baron.

Das wollen wir bald erfahren.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Wilhelmine von Erben (tritt ein. Sie hat das Kreuz, welches ihr der Baron gab, am Halſe hangen).

Baron

(geht ihr etwas raſch entgegen und fährt darauf erſchrocken zurück). Alle Wetter! die Fremde!

(Die Damen umarmen ſich.)

Baron

(mit erzwungener Faſſung zur Baronin). Ihre Freundin!

Baronin

(Wilhelmine dem Baron vorſtellend). Fräulein Wilhelmine von Erben.

Baron

(ſich überaus artig verneigend). Welch' intereſſante Bekanntſchaft!

Wilhelmine.

Wir kennen uns ja ſchon. Ich und meine Tante danken Ihnen ſehr für Ihre Güte; der Wagen iſt eben angekommen.

Baron

(äußerſt verlegen). Es freut mich — daß — (er macht Wilhelminen verſchiedene Zeichen, auf welche ſie nicht zu achten ſcheint).

Baronin.

Ihr kennt Euch? und woher?

Wilhelmine.

Der Baron war ſo artig, uns einen Wagen leihen zu wollen, da unſerer beſchädigt wurde.

Baronin.

Mein Mann? —

Wilhelmine

(mit verſtelltem Staunen). Mann? — Der Baron verheirathet? — Ich dachte, er ſei Dein Bruder.

Baron

(zu Wilhelminen tretend, heimlich). Wenn wir allein ſind, werde ich Ihnen den ganzen Zuſammenhang erklären.

Wilhelmine.

Nichts da, mein Herr! jetzt begehr' ich die Aufklärung, in Gegenwart meiner Freundin.

Baron

(heimlich und dringend). Machen Sie mich nicht unglücklich!

Wilhelmine.

Nicht mehr, als Sie's verdienen. Sind Sie verheirathet, oder ſind Sie's nicht? Ich begehre nur ein Ja oder Nein.

Baron

(ſchnell und ſcheinbar über die Frage verwundert). Ja! — Wie können Sie zweifeln?

Wilhelmine.

Wie ich zweifeln kann? Weil Sie ſich vor einer Stunde im Garten für unverheirathet ausgaben und zu meinen Füßen um meine Liebe geworben haben.

Baronin.

Carl! — iſt das wahr?

Baron

(nach einer Pauſe, in der er nachzudenken ſchien). Ich kann mich nicht beſtimmt daran erinnern — aber es iſt möglich; Sie kennen ja meine Zerſtreuung.

Wilhelmine.

Diesmal muß ſie etwas lange gedauert haben. Wenn man Pfänder wechſelt —

Baron

(für ſich). Beleidigte Liebe treibt ſie zum Aeußerſten. (Heimlich zu Wilhelminen). Schonen Sie mich doch.

Wilhelmine

(mit verſtellter Kränkung). Schweigen Sie, Baron! — Sie haben ein Herz zertreten, das ſchwer jemals wieder geneſen wird. Geben Sie mir meinen Ring zurück.

Baron

(zieht ſchnell einen Ring vom Finger und gibt ihn Wilminen).

Wilhelmine

(indem ſie ſich das Kreuz vom Halſe löſt und es dem Baron überreicht). Nehmen Sie auch Ihr Geſchenk wieder. Sie übergaben mir's als Verſicherung Ihrer ewigen Liebe. Unter den jetzigen Verhältniſſen kann ich keinen Gebrauch davon machen.

Baronin

(ſinkt in einen Stuhl und verhüllt ſich das Geſicht). Carl! Carl! hab' ich das um Sie verdient?

Baron.

Sparen Sie Ihre Thränen, und triumphiren Sie nicht zu früh. Es iſt wahr, ich habe gefehlt, aber Sie — Sie haben mich dazu gebracht. Eben dies Kreuz, das wie verzaubert immer wieder zu mir zurückkommt, zeugt wider Sie. (Er hält ihr's vor.)

Baronin.

Elende Ausflucht! — Was geht mich dies Kreuz an? —

Baron.

Beſehen Sie's doch etwas genauer. Sechs Diamanten, vier Smaragden. — Es iſt Ihr Kreuz, Madame, daſſelbe, das ich Ihnen gab, daſſelbe, um welches ich Sie befragte, bevor — (auf Wilhelminen deutend) — dieſe gutmüthige Freundin kam — daſſelbe, das Sie geſtern beim Rendezvous mit Brand in der Laube verloren haben.

Baronin

(aufſtehend). Nein, mein Herr, der Sie Wahn und Täuſchung auf's Aeußerſte treiben! Dies Kreuz, welches Sie mir vorhalten, kenn' ich nicht; jenes aber, von dem Sie ſprechen, iſt hier. (Sie gibt ihm ein Futteral, welches ſie bisher in der Hand verborgen hielt.)

Baron

(öffnet es ſchnell, nimmt ein diamantenes Kreuz heraus und läßt erſchöpft die Hände ſinken, für ſich). Ich bin verloren!

Wilhelmine

(zur Baronin). Hab' ich Recht gehabt?

Baronin

(ebenſo). Ja — aber auch ich; denn wenn ich mich nicht ſehr täuſche, iſt Steinau am ganzen Mißverſtändniſſe Schuld. Er ſuchte mich gegen meinen Mann aufzuhetzen, und wahrſcheinlich auch meinen Mann gegen mich.

Baron

(für ſich). Es bleibt mir nichts übrig, ich muß den Reuigen ſpielen. (Er kniet vor der Baronin nieder.) Liebe Thereſe, vergieb mir nur diesmal noch — das letzte Mal. — Große Krankheiten bedürfen großer Kriſen, wenn ſie von Grund aus geheilt werden ſollen; ſo auch meine Eiferſucht. Jetzt erſt bin ich geneſen. — Hätte nicht die Scene im Garten — mit dem Schlüſſel — (forſchend) — Du weißt! —

Baronin

(auf Wilhelminen zeigend). Meine Freundin ſprach ich dort — ihr öffnete ich die Gartenthüre — ſie hab' ich umarmt.

Baron.

Warum haſt Du mir das nicht gleich geſagt?

Baronin.

Weil Wilhelmine Ihnen unbekannt bleiben wollte, bis es ihr gelungen war, Sie gehörig verliebt zu machen und einer zu gläubigen Hausfrau die Augen zu öffnen.

Baron

(aufſtehend). Das war alſo Plan? (Zu Wilhelminen.) Ich bin Ihnen ſehr verbunden, mein Fräulein.

Wilhelmine

(erwidert die Verneigung).

Baronin.

Sie iſt Steinau's Braut.

Baron

(ſchnell). Steinau's? — Der Menſch iſt an Allem Schuld. — Er machte mich zuerſt — (zu Wilhelminen) — auf Sie aufmerkſam, er führte mich zur Laube, er hat heute ſeltſame Reden über meine Frau vor mir fallen laſſen.

Baronin

(zu Wilhelminen heimlich). Hab' ich Recht gehabt?

Wilhelmine

(ebenſo, ſeufzend). Ein Mann iſt wie der andere; ſie taugen Alle nichts.

Baron.

Was meine kleine Untreue betrifft, Thereſe, ſo denke, es war meine letzte, wie's meine erſte war. Wer wie ich, außer Dir, nie einem weiblichen Geſchöpf etwas von Liebe auch nur vorſagte, wer in Rückſicht ſeiner Sprödigkeit in der Reſidenz den Namen Kieſelherz getragen, dem, mein' ich, kann man eines Fehltritts ungeachtet immerhin vertrauen.

Baronin

(ihm die Hand reichend). Ich will's noch einmal verſuchen, aber gewiß zum letzten Male.

(Der Baron ergreift ihre Hand und küßt ſie.)

Wilhelmine

(für ſich). Sie iſt *doch* wieder angeführt.

Funfzehnte Scene.

Vorige. Thereſe von Eichdorf. Brand (letzterer trägt etwas verhüllt unter dem Arme).

Baron

(auf Brand zugehend). Lieber Brand — (er ſtutzt, wie er die Eichdorf erblickt). Meine *Mündel*? — Die hat noch gefehlt!

Baronin

(zu Thereſen). Sie *hier*, liebe Eichdorf? Wir glaubten Sie in der Reſidenz.

Thereſe.

Vergeben Sie, gnädige Frau, daß ich ſo unvermuthet Sie überraſche, aber ich wurde zur Reiſe gezwungen; es betrifft eine Sache von Belang.

Baron

(mit erzwungenem Ernſt). Es iſt nicht fein, Fräulein Nichte, ſo allein in der Welt herumzureiſen und ehrliche Leute zu erſchrecken. Was verſchafft uns die Ehre?

Thereſe.

Ich komme, Sie, lieber Onkel, um Ihre Einwilligung zur Heirath mit Ihrem Freunde Brand zu bitten.

Baron

(etwas verlegen). Mit Brand? — Davon wußt' ich ja gar nichts. Wie lang iſt denn das her?

Brand

(zum Baron im Hintergrunde, halb ſcheu, halb trotzig). Seit vorigem Jahre, wo wir uns in der Reſidenz kennen lernten.

Thereſe

(zum Baron). Nach der Behandlung, die Brand von Ihnen, wie er mir ſelbſt geſagt hat, erfahren, kann ich nur auf ein Mißverſtändniß ſchließen; denn obſchon Sie immer dagegen waren, daß ich mich verheirathe —

Baron

(immer verlegener). Dagegen? Was fällt Ihnen ein!

Thereſe.

So hat ſich doch Ihr Unwille nie ſo laut und ſo heftig ausgeſprochen —

Brand

(im Hintergrunde). Laut und heftig, das weiß der Himmel!

Baron.

Vergebt mir, Freund, ich war damals etwas im Irrthum. (Er geht zu Brand und reicht ihm die Hand.)

Brand

(raſch). Vergeben? Von ganzem Herzen. (Er legt das Päckchen, das er unter dem Arme trägt, auf den Tiſch.) So werde ich doch das fatale Inſtrument, meinen Degen, los; er hat wie Feuer unter meinem Arme gebrannt.

Baron

(zu Brand und Eichdorf). Alſo Ihr Beide war't in der Laube?

Brand.

Freilich. — Es war ein theures Rendezvous.

Thereſe.

Mich koſtet's wenigſtens einen ziemlich koſtbaren Schmuck. (Zum Baron.) Jenes diamantene Kreuz, welches Sie mir vor zwei Jahren geſchenkt, habe ich dort verloren.

Baron

(wie erſtarrt, für ſich). Verdammt! Die hat auch ein Kreuz von mir. Daran hab' ich nicht gedacht.

Wilhelmine

(zu Thereſen). Sie erhielten das Kreuz von dem Baron? (In die Hände klatſchend). Das iſt allerliebſt!

Baron

(zur Baronin, nach einer Pauſe, in der er, ſeine Verlegenheit bergend, nachzudenken ſchien). Da können Sie ſich einen Begriff von meinen Zerſtreuungen machen, daß ich das vergaß. Es iſt richtig! Jetzt fällt mir's ein. Ich kaufte vor drei Jahren zwei Kreuze, beide einander ganz gleich. Ich wollte keines einem fremden Käufer überlaſſen, und ſo waren ſie mir die Zeichen der edelſten

Gefühle. (Auf die Baronin zeigend.) Der Liebe und — (gegen die Eichdorf gewendet) — der Freundſchaft, nicht wahr?

Thereſe.

Sie ſagten doch auch dabei —

Baron

(ihr in's Wort fallend). Laſſen Sie das jetzt. (Er legt die Hände Thereſens und Brand's in einander). Nehmt einander hin, liebe Kinder, und — (indem er der Erſteren das diamantene Kreuz gibt) — empfangen Sie hier auch das Kreuz wieder zurück; als Ehefrau müſſen Sie ſich daran gewöhnen. (Zur Baronin ſeufzend.) Es iſt doch ein ſüßes Geſchäft, Glückliche zu machen.

Baronin.

Allerdings, Baron Kieſelherz.

Sechzehnte Scene.

Vorige. Steinau.

Steinau.

Vortrefflich! Da find' ich ja — (Wilhelmine erblickend) — Wilhelmine! Sie hier? — Welche Ueberraſchung!

Wilhelmine.

Ich nahm mir vor, Sie ein wenig näher kennen zu lernen, lieber Steinau, darum mußt' ich mich im Hintergrunde halten. Sie können nicht glauben, was man da für Erfahrungen macht.

Steinau

(verlegen). Was mich betrifft —

Baron

(dem Steinau Thereſen vorſtellend). Meine Nichte Thereſe von Eichdorf.

Brand.

Meine Braut, ſetz' ich Glücklicher dazu.

Baron

(zu Steinau heimlich, indem er an ihm vorübergeht). Sie war in der Laube.

Baronin

(zu Steinau auf Wilhelminen zeigend). War dies die Fremde, die mein Mann auf ſeinem Spazierritte beſuchte?

Steinau.

Bewahre der Himmel! Man ſagte mir von einer gewiſſen Bernardine Senden.

Wilhelmine.

Die iſt mit mir ein' und dieſelbe Perſon. Meine Tante, um die Ueberraſchung vollkommener zu machen, wollte, daß wir unter fremdem Namen reiſen.

Steinau

(ſich die Stirne trocknend). Ein excellenter Gedanke! (Er wendet ſich in ſeiner Verwirrung an Brand.) Nimm meinen Glückwunſch, Freund!

Brand.

Geh' mir aus dem Wege! Ich laſſe mir's nicht nehmen, Du haſt uns Alle ſo durch einander gebracht.

Steinau.

Warum nicht gar!

Baron

(pathetiſch). „Allen Sündern ſei vergeben!“ — (Zur Baronin, ſie umſchlingend). Nicht wahr, liebes Weib?

Brand

(Thereſen an der Hand faſſend). Wie glücklich bin ich durch Sie!

Steinau

(ſich Wilhelminen nähernd). Der guten Dinge ſind drei. (Auf die zwei Paare zeigend). Hier ſeh' ich zwei — wollen wir die Zahl voll machen?

Wilhelmine.

Wenn Sie zuvor drei böſe Dinge werden abgelegt haben: Schwatzhaftigkeit, Zwiſchenträgerei und Neugierde.

Steinau.

Was ſagte der Baron? „Allen Sündern ſei vergeben!“ und darunter gehöre auch ich!

(Der Vorhang fällt.)

Modeſtus.

Luſtſpiel in vier Acten.

Perſonen.

Der Fürſt.
Paul von Modeſtus, fürſtlicher Rath.
Brigitte, ſeine Tochter.
Wilhelm von Hellborn.
Carl von Saarburg.
Frau von Wellen, Brigittens Freundin.
Herwald, Kammerdiener des Fürſten.
Peter, Modeſtus' Bedienter.

Erſter Act.

(Zimmer in Modeſtus' Hauſe, auf eine eigenthümliche, an pedantiſche Ordnung erinnernde Weiſe möblirt. — Mitten ein Arbeitstiſch, rechter Hand ein Stockträger.

Erſte Scene.

Saarburg. Hellborn.

Saarburg.

Du biſt alſo in die Reſidenz gekommen, Dich wegen der Sekretärsſtelle zu bewerben?

Hellborn.

Ja, deshalb bin ich hier.

Saarburg.

Da ſind wir ja eine Gattung Nebenbuhler. Auch ich bewerbe mich darum.

Hellborn.

Das freut mich.

Saarburg

(mit gezwungenem Lächeln). Mich auch.

Hellborn.

Du machſt ein ſaueres Geſicht dazu.

Saarburg.

Sauer? Warum nicht gar? Höre Wilhelm, ich liebe Dich ſehr, und Du weißt, auf mein Wort kann man bauen. Ich habe, aufrichtig geſagt, gute Anſprüche auf die Stelle, und im Grunde beſſere als Du. Was würdeſt Du ſagen, wenn ich Dir die Stelle abträte, wenn Du um meinetwillen übergangen wirſt.

Hellborn.

Ich würde es nicht annehmen; denn ich verlange kein Opfer von Dir.

Saarburg.

Es wäre vielleicht nicht ſo ganz umſonſt gebracht. Wie ich Dich ſo betrachte, kannſt Du mir in der Lage, in der ich mich in dieſem Hauſe befinde, eine große Gefälligkeit erzeigen.

Hellborn.

Laß hören.

Saarburg.

Du kommſt wahrſcheinlich zu Modeſtus wegen der Stelle.

Hellborn.

Er hat Einfluß darauf.

Saarburg.

Für Dich eine Stimme, weiter nichts — für mich iſt er viel. Ich denke mich mit ſeiner Tochter zu verheirathen. Mit der aber — mit der weiß ich nicht wie ich daran bin.

Hellborn.

Das iſt bald gewußt. Liebt ſie Dich oder liebt ſie Dich nicht?

Saarburg.

Das iſt's ja eben, was ich nicht weiß. Sie hat mir ihr Jawort gegeben, ſie iſt freundlich, ſie iſt artig mit mir, ſie zeichnet mich aus — aber —

Hellborn.

Was willſt Du denn noch?

Saarburg.

Es iſt etwas zwiſchen uns, das ich nur fühlen, aber nicht ausſprechen kann. Sie iſt — (nimmt einen Brief aus der Taſche). Da lies den Brief, den ſie mir heute ſchickte.

Hellborn

(lieſ't). „Lieber Herr von Saarburg“ —

Saarburg.

Nun?

Hellborn.

Was nun?

Saarburg.

Lieber Herr von Saarburg — warum nicht lieber Karl?

Hellborn.

Er ſoll dein Herr ſein, heißt es. Sie will Dir zeigen, daß ſie das weiß

Saarburg.

Lies nur weiter.

Hellborn.

„Lieber Herr von Saarburg. Da mein Vater verhindert iſt, Ihnen ſelbſt zu ſchreiben, ſo hat er mir dies Geſchäft aufgetragen. Er wünſcht, daß Sie ihm morgen das Vergnügen machen möchten, ſein Gaſt zu ſein. Sie wiſſen, Punkt 2 Uhr wird geſpeiſt, kommen Sie daher nicht zu ſpät. Brigitte.“

Saarburg.

Da haſt Du's, ſie ſchreibt mir, doch nur, weil der Vater es ihr aufgetragen hat. Sie nennt das Briefſchreiben an mich ein Geſchäft, ſie ſchreibt blos Brigitte, nicht Ihre Brigitte.

Hellborn.

Sie iſt ja noch nicht Deine Brigitte.

Saarburg.

Sag' was Du willſt, hier iſt's nicht in der Ordnung, und wenn ich mich nicht ganz täuſche, ſo liebt das Mädchen einen Andern — oder hat mindeſtens irgend ein lebendes Ideal. Kennſt Du unſern Fürſten?

Hellborn.

Ich habe ihn nie geſehen, er kam nie in die Provinz.

Saarburg.

Er iſt ein ſehr geiſtreicher und liebenswürdiger Mann, und Fürſt dabei; da hat man ihr von der Rettung eines Kindes durch ihn erzählt, und nun ſpricht ſie beſtändig von ihm, wie von einem Halbgotte. Mit Einem Wort, ſie liebt einen Anderen als mich, und wer der Mann iſt, das ſollſt Du herausbringen. Ich werde Dich ihr vorſtellen, und wenn Ihr allein ſeid, da ſollſt Du ihr in meinem Namen meine Beſorgniſſe erklären.

Hellborn.

Warum fragſt Du ſie nicht ſelbſt?

Saarburg.

Ich habe den Muth nicht, dann ſind Mädchen gegen einen Dritten immer aufrichtiger als gegen den Geliebten. Oft ſchon hab' ich mir einen Mittelsmann ſuchen wollen, aber ich fand Niemand, dem ich vertrauen konnte, Du aber, Du biſt ganz der Mann dazu, Du haſt Energie — Leichtigkeit — eine große Keckheit — kurz, Du biſt der Mann dazu. Willſt Du?

Hellborn.

Von Herzen gern. Wie aber werde ich ſie allein ſprechen können?

Saarburg.

Das laß nur meine Sorge ſein. Vor Allem muß ich Dich mit dem Vater bekannt machen, das iſt ein herzensguter, aber dabei ein eigener Mann. Bei ihm iſt Alles nach Stunden und Minuten eingetheilt. Was im Buche ſteht, kümmert ihn nicht viel, aber ob es rechts oder links auf ſeinem Arbeitstiſche liegt, iſt ein Gegenſtand ſeiner Sorge. Für alles Herkömmliche hat er eine faſt abgöttiſche Verehrung, jedes Abweichen von der Regel erfüllt ihn mit Schauder, für alles eigentliche Große hat er keinen Sinn, aber für alles Unbedeutende die größte Rückſicht. . Seinen Untergebenen gebietet er ſtreng, und iſt aufgelöſt in Verehrung gegen Jeden, der über ihm ſteht. Dabei iſt er durchaus von dem, was er ſich einmal vorgeſetzt hat, nicht abzubringen, und wenn es ſein Leben gälte.

Hellborn

(lachend). Der arme Mann leidet an einem Zeitübel, er iſt krank an der Herrnſucht. Du haſt auch manchmal Anfälle davon — vielleicht kurir' ich Euch Beide.

Saarburg.

Herrlich — herrlich — ja, ich dacht' es mir gleich, als ich Dich hier eintreten ſah, den kannſt Du brauchen.

Hellborn.

Und wie iſt das Mädchen?

Saarburg.

Ganz das Gegentheil vom Vater, den ſie übrigens kindlich liebt. Liebenswürdig, aufrichtig und, ſo viel ſie es dem Vater gegenüber ſein kann, ſelbſtſtändig.

Hellborn.

Ein wenig emancipationsluſtig. Wieder ein moderner Charakter. Da kann's was zu thun geben.

Saarburg.

Siehſt Du, wie ich an Dich denke, jetzt aber wollen wir uns entfernen. Punkt 3 Uhr tritt Modeſtus in ſein Arbeitszimmer, und er darf uns hier nicht finden. Ich habe Dir noch ein paar Hinweiſungen zu geben, die Dir nöthig ſind, dann kommen wir wieder, und ich ſtelle Dich vor. (Gehen gegen die Mittelthüre.) Treten Sie voraus, Herr Sekretär — nur voraus. (Gehen ab.)

Zweite Scene.

Peter (tritt ein, einen Stock in der Hand).

Es iſt doch zu verzweifeln mit meinem Gedächtniſſe — der Herr hat ganz recht, wenn er mich auszankt — drei Jahre ſchon bin ich im Hauſe, und jetzt weiß ich nicht, ob der Stock des Herrn in die Abtheilung 5 oder 6 gehört — (kratzt ſich in den Kopf) — es iſt entſetzlich — (betrachtet den Stockträger) — wenn ich mich nicht ganz täuſche, gehört er in Nr. 5 — was iſt zu thun? vergeſſen hab' ich's einmal, jetzt heißt's: Muth — ich ſtell' ihn in's Himmelsnamen in Nr. 5. (Er ſtellt den Stock in den Stockträger, es ſchlägt 3 Uhr, mit dem letzten Schlage tritt Modeſtus in's Zimmer, Peter ſpringt erſchrocken zur Seite.

Dritte Scene.

Modeſtus. Peter.

Modeſtus

(in etwas aber nicht zu auffallend altmodiſcher Kleidung, eine große weiße Binde, die ihm bis an's Kinn reicht, um den Hals geſchlungen). Was iſt das? warum erſchrickſt Du, wenn Du mich ſiehſt?

Peter

(der ſich kaum zu faſſen weiß). Erſchrocken — ach, Euer Gnaden ſind nur ſo ſchnell hereingeſtürzt.

Modeſtus.

Ich? — Hereingeſtürzt? — ich ſtürze nie — (dicht an ihr hintretend). Aufrichtig Peter, was iſt paſſirt?

Peter

(verlegen) Ich wüßte nicht —

Modeſtus.

Aufrichtig hab' ich geſagt, Du weißt, daß ich eine Lüge nie verzeihe.

Peter.

Gewiß weiß ich's nicht.

Modeſtus.

Alſo doch etwas! was haſt Du im Zweifel? heraus damit.

Peter

(nach einer kleinen Pauſe). In welche Nummer gehört ihr Stock mit dem grünen Glasknopfe?

Modeſtus.

Was iſt das für eine Frage? in Nr. 6.

Peter.

Ich hab' ihn in Nr. 5 geſtellt.

Modeſtus

(der eine kleine Aufwallung bekämpft). Nimm ihn heraus und ſtell' ihn, wohin er gehört.

Peter

(läuft zum Stockträger und ſtellt den Stock, wie Modeſtus wollte.

dann tritt er zu Modeſtus und küßt ihm die Hand). Sie ſind doch ein Engel, Herr Rath.

Modeſtus.

Laß nur gut ſein und gieb ein andermal beſſer Acht. Nur Alles in Ordnung. (Peter ab.)

Vierte Scene.

Modeſtus allein.

'S iſt nicht zu glauben, daß ſich die Leute keine Ordnung angewöhnen können, und ich bin nun einmal ſo, dieſe Dinge machen mich unruhig — (ſetzt ſich an den Arbeitstiſch) — die Federn gehören rechts und nicht links — (legt ſie auf die andere Seite) — das ſtört mich in der Arbeit — (richtet Alles zurecht) — Papier da, Bleiſtift hier. — So, jetzt wären wir, wie ſich's gehört, der Vortrag wegen dem neuen Privilegium erfordert Nachdenken, es ſoll da Niemandem zu Lieb und Niemandem zu Leid geſchehen; die Gründe, die der Mann vorbringt, ſind wahr, doch das Gegentheil, was der Ausſchuß behauptet, iſt auch wahr. Ich bin da zwiſchen zwei Wahrheiten in der Mitte. Es iſt eine kitzliche Angelegenheit — (es klopft an der Thüre) — mein Gott, wer ſtört mich denn ſchon wieder im Arbeiten! (Verbirgt ſchnell die Akten). Herein!

Fünfte Scene.

Modeſtus. Saarburg, dann Hellborn.

Saarburg

(den Kopf zur Thür hereinſteckend). Iſt's erlaubt?

Modeſtus.

Ah Sie ſind's? mit Vergnügen!

Saarburg

(tritt ein, hinter ihm Hellborn). Verehrteſter Herr Rath, ich nehme mir die Freiheit, Ihnen hier einen meiner Jugendfreunde, Herrn von Hellborn, vorzuſtellen, der geſtern hier angekommen iſt und der darnach dürſtet, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Modeſtus

(ſich ſehr artig verneigend). Ungemein viel Ehre. Sie ſind als Freund Ihres Freundes auch der Freund meines Hauſes.

Hellborn

(gleichfalls ſich tief verneigend). Ich weiß es zu ſchätzen.

Modeſtus.

Darf ich vielleicht fragen, mit wem ich die Ehre.— Doch vor Allem, meine Herren, legen Sie doch gefälligſt ihre Hüte ab, nur keine Complimente — (auf Saarburg zeigend) — der kennt mich.

Saarburg.

Durch und durch — (legt ſeinen und Hellborn's Hut auf das Kanapee) — und nun erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Freund gehörig vorſtelle. Wilhelm von Hellborn, Sohn des verſtorbenen Hofrathes, der hier iſt, mit mir eine Lanze zu brechen, das heißt, ſich um die erledigte Sekretärsſtelle zu bewerben, und der deshalb Ihren Beiſtand in Anſpruch nimmt.

Modeſtus

(drückt ihm verſtohlen die Hand). Ihr Rival und Sie vertreten ſeine Sache? Sie ſind ein guter Menſch. (Zu Hellborn gewendet.) Herr von Hellborn, ich habe Ihren Herrn Vater ſehr gut gekannt, wir haben lange Zeit zuſammen gedient — unſere Anſichten waren nicht immer dieſelben — aber er war ein Ehrenmann. Ich wiederhole es Ihnen, es freut mich, die Bekanntſchaft ſeines Sohnes zu machen.

Saarburg.

Ich habe unſerm Freunde viel von Ihrer herrlichen Brigitte erzählt, und möchte ihm gerne beweiſen, daß ich wahr geſprochen habe. Wo iſt ſie denn?

Modeſtus.

Auf ihrem Zimmer, ich habe ſie zu mir beſchieden, ſie wird gleich hier ſein. Sie kommen aus der Provinz.

Hellborn.

Zu dienen.

Modeſtus.

Es ſind recht artige Talente dort, was machen ſie denn?

Hellborn.

Sie hungern.

Modeſtus.

Ei, ei, das thut mir leid.

Hellborn.

Wenn wir Sie nur nicht in der Arbeit geſtört haben, Herr Rath.

Modeſtus.

Nicht doch, Sie wiſſen ja, wie das bei einem Geſchäftsmann iſt, unſereins arbeitet beſtändig, dafür wird man bezahlt, aber kleine Unterbrechungen, die man nicht zu verantworten hat, liebe ich ſehr. Man ruht auf eine geiſtreiche Weiſe aus und ſtärkt ſich wieder auf's Neue zum Geſchäft.

Hellborn.

Ihr Leben iſt wohl ſehr geregelt, Herr Rath?

Modeſtus.

Ich kann es nicht läugnen, die Ordnung macht mir Vergnügen; Sie glauben nicht, wie die Zeit vergeht, wenn ein Tag wie der andere iſt. Man freut ſich da beim Whiſt auf die Arbeit und bei der Arbeit auf die

Karten, und ich kann Ihnen geſtehen, ich arbeite gern etwas lang.

Hellborn.

Wenn es Sie nur nicht zu ſehr angreift.

Modeſtus.

Die Arbeit ſelbſt nicht, aber die Vorbereitungen dazu nehmen mir viele Kraft weg. Ich bin immer in der peinlichſten Situation, wenn nicht Alles in der gehörigen Ordnung iſt. Der Geſchäftsgang iſt ſo ausgedehnt und ſo verwickelt.

Hellborn.

Leider iſt das der Fall; eine Vereinfachung des Geſchäftsganges würde die Arbeit leichter und ihre Wirkungen ſchneller und erſprießlicher machen. Manche Kanzleien ſcheinen weniger wegen denen errichtet, welchen gedient werden ſoll, als wegen jenen, die drinnen dienen.

Modeſtus

(erſchrickt). Glauben Sie das nicht, verehrter Herr, da ſind Sie in einem argen Irrthume unſerer Zeit befangen. Der Geſchäftsgang muß langſam und etwas komplicirt ſein. Mir iſt er immer ein Bild des inneren Organismus der Natur — der Baum iſt um ſo viel ſtärker, je mehr Blätter und Zweige er hat, die Frucht, die am langſamſten reift, iſt die köſtlichſte. Wir werden es doch in unſern Kanzleien nicht beſſer machen wollen, als die liebe Natur.

Saarburg

(ungeduldig umherſehend). Wo nur Brigitte bleibt —?

Modeſtus.

Ungeduldiger Freund — (zu Hellborn) — da ſieht man gleich den Bräutigam — ſie wird bald hier ſein.

Sechſte Scene.

Vorige. Brigitte (tritt ein).

Brigitte.

Sie haben mir befohlen, zum Vorleſen zu kommen, lieber Vater.

Modeſtus.

Ein andermal, Brigitte. (Auf die Nebenſtehenden zeigend, welche ſich vor Brigitte verneigen, welches ſie erwidert.) Du ſiehſt, wir haben Beſuch. Dein Bräutigam hat uns einen lieben Freund mitgebracht, einen Herrn von Hellborn. (Sie blickt Hellborn an und tritt, wie ſie ihn bemerkt, betroffen zurück, wie auch Hellborn, nachdem er ſich vor ihr verneigt hat, zu Saarburg.) Sie muß mir zuweilen die Akten vorleſen, ſie lieſt Akten ſehr ſchmackhaft.

Saarburg

(zu Hellborn). Nun, habe ich Dir zu viel geſagt? iſt's nicht ein Engel? nun ſprich doch — was ſagſt Du denn dazu?

Brigitte

(zu Saarburg etwas unwillig). Setzen Sie mich nicht in Verlegenheit.

Saarburg.

Ich bin gewiß ruhig, aber wer bei dem Anblick Ihrer Reize ſchweigen kann, der bringt mich in Wallung.

Brigitte.

Sie werden machen, daß ich gehe.

Modeſtus.

Müßt Ihr Euch denn beſtändig zanken? (Zu Hellborn.) So geht es in Einem fort, wenn ſie beiſammen ſind; bei Euch trifft wohl das Sprichwort ein: was ſich liebt, neckt ſich. (Zu Hellborn.) Sie kennen doch das Sprichwort?

Hellborn.

O ja, ſeit längerer Zeit.

Saarburg.

Sagen Sie mir, theurer Herr Rath, wie weit ſind Sie denn mit Ihrem neuen Werke?

Modeſtus.

Ich bin fleißig geweſen. Seit Sie es nicht geſehen haben, ſind ſieben Bogen entſtanden und ſechzehn Zeichnungen.

Saarburg.

Ah, das laßt ſich hören. (Zu Hellborn.) Mein Freund hat ein herrliches Werk in der Arbeit ſeit vielen Jahren. Ein Komplimentirbuch auf hiſtoriſchen Grundlagen. Eine vollſtändige Beſchreibung aller Komplimente der gebildeten Nationen ſeit — ſeit wie lange?

Modeſtus.

Seit 1237 — es hat mir unglaubliche Mühe gemacht. Die Quellen waren ſchwer aufzufinden, aber Gottlob, ich bin durchgedrungen. Es behandelt alle Völker. Die Samojeden verneigen ſich rückwärts. Ich habe zwei Zeichnungen davon entworfen.

Saarburg.

Ah, die müſſen Sie mir zeigen, ich gehe Ihnen nicht mehr von der Seite.

Modeſtus.

Mit Vergnügen. Die Bilder hängen im gelben Zimmer.

Saarburg.

Da begleit' ich Sie hin. (Zu Hellborn.) Du kannſt indeß dem Fräulein Geſellſchaft leiſten, wir ſind gleich wieder hier.

Hellborn.

Wenn das Fräulein erlaubt.

Modeſtus.

Es wird ihr ein Vergnügen machen, einen neuen Freund unſers Hauſes kennen zu lernen.

Brigitte

(etwas verlegen). Aber, lieber Vater.

Modeſtus.

Nichts da, bleib nur hier, das iſt die Strafe für den Zank von vorhin, kommen Sie, lieber Schwiegerſohn — (zu Brigitte auf Hellborn zeigend) — er iſt der Sohn meines Freundes. (Ab mit Saarburg.)

Siebente Scene.

Brigitte. Hellborn.

Hellborn

(nach einer kleinen Pauſe, in welcher Brigitte ihre Verlegenheit zu verbergen ſucht). Mein Fräulein —

Brigitte.

Mein Herr —

Hellborn.

Sie ſcheinen mich nicht mehr zu kennen?

Brigitte.

Wir ſahen uns, glaub' ich — im vorigen Jahre in der Provinz auf einem Balle — erinnern Sie ſich noch daran?

Hellborn

(ein Portefeuille aus der Taſche ziehend, das er ihr gibt). Da haben Sie den Beweis.

Brigitte

(indem ſie es öffnet, verlegen). Mein Bild!

Hellborn.

Von mir nach jenem Abende gemalt und ſeit jener Zeit mein treuer Begleiter, das beweiſt wohl —

Brigitte.

Ihr Talent und Ihr gutes Gedächtniß.

Hellborn.

Man nannte Sie aber damals Willmann — wie kommt das?

Brigitte.

Eine Grille meiner Tante, die ich beſuchte, und die vermuthete, daß es meinem Vater nicht lieb ſein würde, wenn ich unter ſeinem Namen in einer fremden Stadt mich auf dem Balle zeigte.

Hellborn.

Wie wenig iſt auch bei dem Zauber Ihrer Erſcheinung der Name.

Brigitte.

Sie ſind noch nicht lange in der Stadt.

Hellborn.

Seit geſtern; mein Vater hat, nachdem er ſich von dem Staatsdienſte zurückgezogen, ein kleines Rittergut gekauft, und ich habe mich nie wohler als dort befunden. Später bin ich ſelbſt in den Staatsdienſt getreten, aber meine Verhältniſſe haben mich bisher nur in der Nähe meiner väterlichen Beſitzung feſtgehalten.

Brigitte.

Sie wünſchen jetzt hier zu bleiben?

Hellborn.

Wenn ich die Sekretärsſtelle erhalte, ja — in kleineren Verhältniſſen nicht gern. In der Stadt iſt ein Titel die Hauptſache.

Brigitte.

Da ſind Sie ja ein Rival Ihres Freundes?

Hellborn.

Allerdings. Wir haben uns auch ſchon erklärt. Sie ſcheinen mir ein wenig darüber zu zürnen. — Seien Sie ganz ruhig, mein Fräulein, wenn meine Beförderung Ihrem Glücke im Wege ſteht, trete ich gerne zurück, ich kann warten, und das Glück zweier Menſchen iſt mehr zu beachten, als das von einem.

Brigitte.

Meinem Glücke — wie verſtehen Sie das?

Hellborn.

Da Sie Saarburg's Frau werden wollen —

Brigitte.

Werden wollen — das iſt ein etwas ſeltſamer Ausdruck.

Hellborn.

Da ſehen Sie, wie ungeſchickt ich in allen Wortſachen bin. Ich habe ſagen wollen, Sie werden wünſchen — aber nein, das iſt auch nicht der Ausdruck — da Saarburg es wünſcht — ich finde mich aus den Wünſchen nicht mehr heraus.

Brigitte

(lächelnd). Sie ſind ein ſonderbarer Menſch.

Hellborn

(nach einer kleinen Pauſe). Liebes Fräulein, Sie haben ein ſo herrliches, freundliches Benehmen, es iſt ſo viel Seele in Ihrem Auge, es iſt eine ſolche Klarheit in Ihrem ganzen Weſen, daß ich vor Ihnen mit keiner Zurückhaltung beſtehen kann. Mein Gott, ich habe Ihnen ja Alles ſchon damals geſagt. Erfahren Sie alſo, daß ich — daß ich im Namen meines Freundes vor Ihnen ſtehe und daß er Ihren Vater abſichtlich entfernt hat.

Brigitte

(etwas verlegen). Was haben Sie mir zu ſagen?

Hellborn.

Ich ſoll Sie fragen, aber nicht etwa ſo obenhin, ſondern wahr und aufrichtig, ob Sie Saarburg wirklich lieben — das heißt, ſo durch und durch.

Brigitte

(nach einer kleinen Pauſe). Glauben Sie, daß Ihr Freund mich ſo liebt, wie Sie geſagt haben?

Hellborn.

So durch und durch? aufrichtig geſagt — das — ja, mein Fräulein, ich bin hergekommen, Sie zu fragen, und jetzt fragen Sie mich.

Brigitte.

Und ich erwarte von Ihnen dieſelbe aufrichtige Antwort, welche Sie von mir erwarten.

Hellborn.

Dann muß ich ſagen, in ſolcher Art, glaub' ich, liebt er Sie nicht. Er iſt zu beſonnen, zu klug, zu ruhig dazu.

Brigitte.

Das iſt gerade auch mein Fall.

Hellborn.

Sind Sie auch ruhig.

Brigitte.

Ihrem Freunde gegenüber, ja!

Hellborn.

Da fühlen Sie alſo keine Liebe für ihn?

Brigitte.

Das heißt — weil —

Hellborn.

Weil — das heißt, Sie lieben ihn nicht: denn die Liebe kennt kein Weil und kein Warum.

Brigitte.

Es gibt auch eine beſonnene Liebe, mindeſtens iſt die, von welcher Sie ſprechen, zum Glücke des Lebens nicht erforderlich.

Hellborn

(mit immer ſteigender Gluth). Zum Glücke nicht erforderlich? Es gibt kein Glück ohne Liebe — die Erde iſt kalt ohne Sonne und das Leben kalt ohne Liebe, Liebe iſt die Seele der Welt. Alles geht unter, was ſie nicht baute, und nur die Saaten der Liebe beſtehen. Wie ſchaal, wie erbärmlich wäre das Leben, wenn Liebe ihm nicht die *Bedeutung* gäbe; geben Sie mir alles Gold der Erde, ich wähle Liebe — geben Sie mir allen Reiz und alle Hoheit der Erde, ich wähle *Liebe*. Glauben Sie mir, ein *Herz*, das mit uns ſich freut und leidet, macht uns glücklicher als der *Verſtand* von tauſend Erleuchteten. Meine Welt iſt freilich ein wenig kleiner als die allgemeine, zwei Arme umſpannen ſie, zwei Augen ſind ihre Sterne —

Brigitte

(die ihm mit reger Theilnahme zugehört hat). Sie erinnern ſich dabei wohl Ihrer eigenen Empfindung?

Hellborn

(auf das Portefeuille mit Brigittens Bildniß zeigend, welches er in der Hand hält). *Wie eines Traumes!*

Brigitte

(verlegen). Wo mein Vater nur bleibt, er verſprach mir, gleich wieder hier zu ſein.

Hellborn.

Erinnern Sie mich nicht daran, daß er kommt — ich fühle mich ſo unendlich glücklich Ihnen gegenüber, es iſt mir ſo ſelig geworden, daß ich ſagen durfte, was in mir lag — ich glaubte die Sonne meines Glückes für immer untergegangen, als ich damals von Ihnen Abſchied nahm, und nun gehen ihre Strahlen auf's Neue über mir auf.

Brigitte.

Was ſehen Sie mich ſo forſchend an?

Hellborn.

Weil ich nicht begreifen kann, wie Sie — Sie, wie ich Sie da vor mir ſehe, ohne Liebe die Gattin Saarburg's hätten werden können.

Brigitte.

Es war der Wunſch meines Vaters, und —

Hellborn.

Und —

Brigitte.

Ich habe geglaubt, es wäre wohl gethan, ein Gefühl verſchloſſen zu halten, das ausgeſprochen nicht auf gleiche Erwiderung hoffen darf.

Hellborn.

Sie haben geglaubt, glauben Sie nicht mehr?

Brigitte.

Iſt es immer mit Euch gewagt — in unſerer Bruſt wohnen die Blüthen und in Eurer die Stürme.

Hellborn.

Darum bedürfen wir eines Engels, den Sturm zu verſöhnen.

Brigitte

(ihre Empfindung zurückhaltend). Mein Herr —

Hellborn

(heftig ihre Hand ergreifend). Brigitte — (für ſich). Was iſt das? Ihre Hand bebt! in der meinigen — haben Sie nie geliebt?

Brigitte

(nachdem ſie ihre Hand langſam losgewunden, mit tiefer Empfindung). Sagen Sie Saarburg, daß ich ihn nie geliebt habe, und daß nur Gewalt mich in ſeine Arme führen kann. (Raſch ab.)

Achte Scene.

Hellborn (wie in ſich verloren daſtehend, nach einer Pauſe).

Iſt es möglich? — iſt es — ja, es iſt — ſie liebt mich, ſcheuer Blick — Händedruck — innere Bewegung

— davon laufen — ſie liebt mich — *mich*, warum *mich*? Ihn liebt ſie *nicht*, das iſt gewiß, ob ſie aber *mich* liebt — ob ihr beim Erwachen des tiefen Gefühles, welches vielleicht zum erſtenmal mein Wort ihr in's Leben rief, nicht Alles klar wurde, daß ſie *ſeine* Frau nicht werden kann, das iſt die Frage. Ich habe eigentlich ſchon, als ich ſie das erſte Mal ſah, geglaubt, daß ich ihr nicht gleichgültig bin, aber man kann ſich täuſchen, dann halt — bin ich nicht auf dem Wege, ſein Vertrauen zu täuſchen? — vielleicht liebt *er* ſie mehr, als ich glaube. Ich will mich überzeugen, *was* er an ihr verliert, wenn ſie ihm verloren geht.

Neunte Scene.

Hellborn. Saarburg.

Saarburg

(verwundert). Du biſt allein?

Hellborn.

Brigitte iſt eben fortgegangen.

Saarburg.

Was haſt Du mir zu ſagen? ich kann es kaum erwarten, nur ſchnell — Wilhelm, nur ſchnell. Modeſtus wird gleich hier ſein — was ſtehſt Du denn ſo ſchweigend da? Haſt Du ſie gefragt?

Hellborn.

Das hab' ich.

Saarburg.

Und Du weißt?

Hellborn.

Alles!

Saarburg.

Heraus damit, quäle mich nicht ſo lange.

Hellborn.

Du mußt mir zuvor eine Frage beantworten, — ſage mir, Karl, liebſt Du das Mädchen ſo recht vom ganzen Herzen?

Saarburg.

Das kannſt Du denken, ſie iſt hübſch, faſt ſchön kann man ſagen, ſie iſt aus einem guten Hauſe, wohlerzogen und bekommt eine reiche Ausſteuer, warum ſollt' ich ſie nicht lieben?

Hellborn.

Wenn Du aber die Wahl hätteſt zwiſchen ihr und einer, die Dir mehr gefiele, aus einem beſſern Hauſe und einer doppelt größern Ausſteuer, wie dann?

Saarburg.

Wenn — wenn — das ſind poetiſche Fictionen. — Gut iſt gut, beſſer iſt beſſer — (vertraulich) — oder weißt Du vielleicht etwas ſolches?

Hellborn.

Ich weiß nun, daß Du Brigitte nicht liebſt, und daß ſie gleiche Gefühle für Dich hat.

Saarburg.

Was ſoll das heißen? Hat ſie Dir geſtanden?

Hellborn.

Daß ſie Dich nicht liebt, und daß ſie nur gezwungen Dir die Hand geben könnte.

Saarburg.

Alſo doch geben könnte!

Hellborn.

Du würdeſt ſie doch nicht gezwungen zum Altare führen?

Saarburg.

Warum nicht? Hätte ſie wirkliche Abneigung vor mir, ſo nähme ſie mich gar nicht. Sie iſt nicht das Mädchen, das ſich zwingen läßt, das ſind Zierereien, die kenne ich, ſie läßt ſich gerne zwingen.

Hellborn.

So lange ich noch geſunde Arme habe, ſie zu vertheidigen, zwingt ſie Niemand.

Saarburg.

Wie ſoll ich das verſtehen?

Hellborn.

Laß uns ruhig reden, Karl. Das Mädchen liebt Dich nicht, das iſt gewiß, Du ſelbſt haſt's wiſſen wollen, jetzt weißt Du's. Nun aber hat ſie auf mich einen Eindruck gemacht, wie nie ein weibliches Weſen in der Welt. — Ich habe ſie nicht das erſte Mal geſehen, nun finde ich ſie wieder. Ich ſprach nichts von mir — ich vertheidigte Deine Rechte. Da habe ich wie zufällig ihre Hand ergriffen, darauf hab' ich ihr in's Auge geblickt, und es war mir, als wenn es mit hundert Zungen aus ihr herausriefe: „Ich liebe Dich"; noch weiß ich's nicht, aber ich glaube es, nun will ich ihr offen meine Liebe bekennen, ſagt ſie Nein, dann handle wie Du kannſt und darfſt, ſagt ſie aber Ja, dann iſt keine Macht der Erde ſo ſtark, ſie mir zu entreißen.

Saarburg.

Wilhelm, verſtehe ich Dich recht? Du willſt mir, Deinem Jugendfreund, ſeine Braut rauben? Du willſt das Vertrauen Deines beſten, Deines älteſten Freundes täuſchen?

Hellborn.

Freund und Freund, lange Bekannte ſind nicht immer Freunde auf Tod und Leben! Ich kenne Dich ſeit lange, und Du biſt mir werth, aber ich habe noch nichts geſagt oder gethan, was Dir einen Anſpruch gäbe, das Glück meines Lebens zum Opfer zu begehren. Es wird ſich Alles aufklären.

Saarburg.

Von dem Augenblicke an, als Du aus dem Hauſe biſt. Brigitten ſelbſt muß der Verrath empören, und der Vater iſt der Mann dazu, Herr über ſeine Tochter zu ſein.

Hellborn.

Wenn das Mädchen mich nicht liebt, ſo braucht es nur ein Wort von ihr, mich für immer zu entfernen, und wenn ſie mich liebt, ſo biſt Du, der Vater und alle ſeine Collegen in den fünf Welttheilen nicht im Stande, mich von ihr zu trennen.

Saarburg.

Das wollen wir ſehen — da kommt er eben.

Zehnte Scene.

Vorige. Modeſtus.

Modeſtus.

Sie vergeben, meine Herren, daß ich Sie ſo lange auf mich warten ließ, aber es ſind mir ein paar Brüche in meine Zeichnungen gekommen, die ich erſt habe ausglatten müſſen.

Saarburg.

Verehrter Herr Rath, hier iſt ſo eben ein Bug gebogen worden, den Sie ſorglicher werden auszuglatten haben.

Modeſtus

(erſchrocken). Wo? in meinen Akten? — Ich bitte, reden Sie deutlicher, der Bilderſprache bin ich nicht gewohnt.

Saarburg.

Stellen Sie ſich vor, der Menſch, der es gewagt hat, ſich zehn Jahre meinen Freund zu nennen, für den ich Alles gethan, den ich in ihr Haus gebracht habe, dieſer Menſch wagt es, mir meine Braut rauben zu wollen.

Modeſtus

(erſchrocken). Rauben — Braut — meine Tochter — Scherz.

Saarburg.

Fragen Sie ihn ſelbſt.

Modeſtus

(zu Hellborn). Mein Herr!

Hellborn.

Ich weiß nicht, was ich Ihnen antworten ſoll. Ihre Tochter hat einen unauslöſchlichen Eindruck auf mich gemacht. Ich liebe ſie, ich bete ſie an.

Modeſtus.

Sie kennen ſie ja gar nicht.

Hellborn.

O ja, ich ſah ſie im vorigen Jahre in der Provinz und habe hier, Ihrem eigenen Befehl gemäß, die Bekanntſchaft erneuert.

Modeſtus.

Sie ſprachen mit ihr einen Augenblick — heißt das kennen?

Hellborn.

Ein Augenblick ſetzt eine Stadt in Flammen, und ein Jahrhundert läßt ſie ruhig.

Modeſtus

(zurückkehrend zu Saarburg). Er ſpricht verrückt.

Saarburg.

Ein Abenteurer — jetzt iſt es an Ihnen, Ihre väterliche Würde zu behaupten.

Modeſtus

(ſcheu). Er iſt aber mein Gaſt.

Saarburg.

Wie iſt er es geworden?

Modeſtus.

Sie ſelbſt haben ihn hergebracht.

Saarburg.

Weil ich ein Narr war.

Modeſtus.

Bitte!

Saarburg.

Weiſen Sie ihm die Thüre.

Modeſtus.

Das bin ich nicht im Stande.

Hellborn.

(ſich ihm nahend). Herr Rath!

Modeſtus

(tritt ſchnell zurück). Keine Vertraulichkeit.

Hellborn.

Hören Sie mich.

Modeſtus.

Ums Himmelswillen, was ſagt denn meine Tochter dazu?

Hellborn.

Ich hoffe, ſie wird ihre Bitten mit den meinigen verbinden.

Saarburg

(zu Modeſtus). Leiden Sie das? er läſtert ihr Kind.

Modeſtus.

Ho! ho!

Saarburg.

Er behauptet, daß ſie ihren Vater und ihren Bräutigam täuſcht. — Oder *billigen* Sie das Verhältniß?

Modeſtus.

Gott ſoll mich bewahren. (Zu Hellborn.) Mein Herr, Sie haben die Ehre meiner Tochter angegriffen, ich weiß, was Sitte iſt, und bin ein ruhiger Mann; aber nehmen Sie Ihr Wort zurück, oder ich ſtehe für nichts.

Hellborn.

Ich habe geſagt, daß ich Ihre Tochter liebe und daß ich ſie zu beſitzen wünſche, und nehme mein Wort nicht zurück.

Saarburg

(zu Modeſtus). Beſitzen! — Haben Sie gehört?

Modeſtus.

Alles. (Mit ausbrechendem Zorn kämpfend). Mein Herr, ich bitte Sie um Gotteswillen, bringen Sie mich nicht aus meiner Ruhe, ſonſt vergeſſe ich mich und — und — weiſe Ihnen die Thüre. (Für ſich.) Jetzt iſt's heraus.

Hellborn.

Die Thüre ihres Hauſes können Sie mir weiſen —

Modeſtus

(ſchnell). Noch hab' ich's nicht gethan.

Hellborn.

Doch nur Ihre Tochter kann mir's verbieten, ſie in das meinige zu führen. Wir wollen ſehen, ob Vernunft, Billigkeit und Gefühl keine Macht über Ihr Herz haben, ob Sie das Glück Ihres Kindes Ihrer Förmlichkeit und Ihrem Eigenſinn opfern dürfen oder nicht — das wollen wir ſehen.

Modeſtus.

Förmlichkeit — jezt iſt's zu viel, ich und förmlich — mir vergehen die Sinne — er inſultirt mich in meinem eigenen Hauſe.

Saarburg.

Dulden Sie es nicht, wenn Sie ein Mann ſind.

Modeſtus

(mit laut ausbrechendem Zorn). Mein Herr, Sie kennen mich nicht. Wenn ich etwas beſchloſſen habe, ſo bleibt's dabei. Eher will ich meine Tochter nie im Leben wieder ſehen, bevor ich ſie Ihnen zur Gattin gebe. Hier iſt die Thüre. Fort, für immer.

Hellborn.

Für immer? Das wird ſich zeigen. (Ab.)

Modeſtus

(faßt ungeſtüm Saarburg's Hände). Herr von Saarburg, Sie ſind Zeuge vor der Welt, daß er mich mit Gewalt zu dieſem Schritte gebracht hat.

Zweiter Act.

(Schön angelegter Garten, rechts eine dichte Laube, mitten ein großes Luſthaus mit hohen Stufen.)

Erſte Scene.

Fürſt. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Wie ich Ihnen ſage, gnädigſter Herr. Hierher kommt ſie täglich um dieſe Stunde. Der Vater iſt regelmäßig im Bureau, ſie lieſt entweder oder beſorgt die Blumen — auf jeden Fall iſt ſie allein.

Fürſt.

Ich wünſche, daß Sie mich nicht mißverſtanden, lieber Herwald. Meine Abſichten mit dem Mädchen ſind gewiß von der edelſten Art.

Kammerdiener

(ſich tief verneigend). Ja, Euer Durchlaucht.

Fürſt.

Brigitte gefällt mir, und ich geſtehe offen, ſie hat, ſeit ich ſie kenne, ſeltenen Eindruck auf mich gemacht. Ich muß ihr ſagen, was ich auf dem Herzen habe, ſonſt iſt es mit meinem Glück, mit meiner Ruhe vorbei. Ich mag beginnen, was ich will, ich bringe ſie nicht aus meinem Gedächtniſſe; das muß ein Ende nehmen, ſo oder ſo; denn ich bin nicht im Stande, dieſe Qualen der Ungewißheit länger zu ertragen.

Kammerdiener.

Iſt natürlich, dieſe Jugend, dieſe Schönheit, wer, der ein fühlendes Herz beſitzt, ginge ungerührt an ihr vorüber.

Fürſt.

Das iſt es nicht allein, junge und ſchöne Mädchen gibt es mehr; aber Brigitte hat einen Zauber in Allem, was ſie thut, der ſie unwiderſtehlich macht. Ich habe bis jetzt noch nie mit ihr geſprochen, aber ich habe ſie leider nur zu oft geſehen — freilich ohne daß ſie mich kennt — auch ſoll ſie, wie ich höre, ſehr gebildet ſein.

Kammerdiener

(mit Beſtimmtheit). Ja, Euer Durchlaucht.

Fürſt.

Kennen Sie ſie?

Kammerdiener

(verlegen). Man ſagt es allgemein.

Fürſt.

Und von den untadelhafteſten Sitten, ihr Herz iſt, wie Sie mir ſagten, vollkommen frei.

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht.

Fürſt.

Iſt es nicht begreiflich, daß ich das Mädchen näher kennen will.

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht.

Fürſt.

Ich will ſie auch kennen lernen — ich muß es — ich will mich von der Wahrheit deſſen überzeugen, was ich über ſie gehört habe. Ich will mit ihr ſprechen, und wenn Bildung und Verſtand gleichen Schritt mit ihrer Liebenswürdigkeit halten, dann — ja — dann weiß ich nicht, ob ich mich mit dem Glücke zufrieden ſtelle, eine ſolche Unterthanin zu beſitzen.

Kammerdiener

(umherſehend). Sie kommt immer noch nicht.

Fürſt.

Sollte ſie vielleicht verhindert worden ſein?

Kammerdiener.

Das wollen wir bald erfahren. Darf ich Euer Durchlaucht gehorſamſt bitten, ſich für kurze Zeit nach Hauſe zu verfügen: denn allein können Sie hier nicht bleiben. Ich will nach dem Boskett am Teiche ſehen, vielleicht iſt ſie dort. Auf jeden Fall ſtatte ich Euer Durchlaucht ſogleich den Bericht ab.

Fürſt.

Machen Sie Ihre Sachen klug.

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht. (Beide gehen nach entgegengeſetzten Seiten ab, nach einer kleinen Pauſe tritt Brigitte hinter dem Gartenhauſe aus der Mitte des Theaters hervor.)

Zweite Scene.

Brigitte (in Reiſekleidern, zwei Briefe in der Hand).
Wellen.

Wellen.

Es iſt Alles bereitet, der Wagen erwartet Sie in einer Viertelſtunde am hintern Gartenthore. Keiner ahnet ihre Abweſenheit. Der Vater hat ſich in ſein Arbeitszimmer eingeſchloſſen und wird es vor einer Stunde nicht verlaſſen. — Den Dienſtleuten habe ich geſagt, Sie hätten Kopfſchmerz und wollten Niemanden ſprechen. Alles im Hauſe iſt beſchäftigt, und wir ſind vollkommen ungeſtört.

Brigitte

(ihm die Briefe gebend). Hier ſind die Briefe. Einen an meinen Vater, den andern an Hellborn. Beide beſtellen Sie erſt in einer Stunde nach meiner Abreiſe.

Wellen.

Ich will Sie in Ihrem Entſchluß nicht wankend machen, Brigitte. Aber haben Sie auch wohl überlegt, was Sie thun, und die Folgen davon?

Brigitte.

Bleibt mir ein anderes Mittel? würde mein Vater je in die Heirath mit Hellborn willigen? je die Heirath mit Saarburg aufgeben? Nur meine Entfernung kann ihn zu anderen Geſinnungen bringen. Sie allein kann die Ueberzeugung ihm geben, daß es wirklich Ruhe und Glück ſeines Kindes gilt. Es iſt ein ſchwerer Schritt, aber ich muß ihn thun.

Wellen.

Sie waren aber doch früher Saarburg nicht abgeneigt?

Brigitte.

Geliebt habe ich ihn nie, und was Liebe iſt, weiß ich erſt, ſeit ich mit Hellborn ſprach, und ſeit dem Briefe, in dem er geſtern ſeine Hand mir antrug. Er machte ſchon, als ich ihn das erſte Mal ſah, einen Eindruck auf mich, und meine glücklichſten Stunden waren die, in denen mich die Erinnerung überkam. Sein offenes männliches Weſen, ſein gerader Sinn, die deutſche Treue, die aus ſeinem Auge ſchaute, gefielen mir gleich, aber nun iſt's entſchieden — und — habe ich nicht Recht, iſt er der Liebe nicht werth?

Wellen.

Vollkommen, ich kenne ihn ſeit lange, und es machte mir ein unbeſchreibliches Vergnügen, als wir uns unvermuthet hier wieder fanden. Er iſt ein vortrefflicher Menſch — und doch ſoll er Ihren Aufenthalt nicht erfahren.

Brigitte.

Das ſoll er nicht, bis mein Vater ſeine Einwilligung zur Heirath gegeben hat, ich fürchte ſein Ungeſtüm. Ich gehe zur Tante und bin dort in treuer mütterlicher Obhut. Niemand, ſelbſt mein Vater nicht, darf darum wiſſen. Der Schmerz meiner Enfernung wird ihn zu milderen Geſinnungen bringen. Ich kenne ihn genau, er vertraut Ihnen gerne, und Sie werden mir helfen — (ſchmeichelnd) — nicht wahr, Sie werden? Sie ſind mir ja immer gut geweſen, von meiner frübeſten Jugend an — ſeien Sie mir auch in der wichtigſten Stunde meines Lebens eine hilfreiche Freundin.

Wellen.

Ich gebe Ihnen Hand und Wort darauf. (Der Kam=

merdiener geht rückwärts über die Bühne nach der Seite, wo der Fürſt abging.)

Brigitte.

Ich vertraue Ihnen mit ganzer Seele. — Warten Sie nur, Thereſe, wir wollen Frauen-Freundſchaft zu Ehren bringen. Leben Sie wohl. Ich halte mich einſtweilen hier im letzten Zimmer des Gartenhauſes verborgen, bis Sie mir melden, daß der Wagen da iſt. Von den Briefen geben Sie dem Vater den ſeinigen zuerſt und ſpäter erſt den an Wilhelm. Ueberall erklären Sie, vermitteln Sie, verſöhnen Sie, gute Thereſe — Ihren Brief erwarte ich morgen ſchon unter der bewußten Adreſſe — Sie glauben nicht, wie mir zu Muthe iſt — aber Gott iſt mein Zeuge — ich wußte mir nicht mehr anders zu helfen, und Sie werden ſehen, mir ſagt's das Herz — (mit von tiefer Rührung unterdrückter Stimme) — wir werden uns Alle — bald — recht bald froh und glücklich wiederſehen. (Geht ſchnell in's Gartenhaus.)

Dritte Scene.

Wellen (allein).

Armes Mädchen — du verdienſt, glücklich zu ſein, und du ſollſt es werden, mit dem Alten will ich bald fertig ſein. Er iſt bei all ſeinen Schwachheiten ein guter und ein rechtlicher Mann — aber die jungen, da ſteh' Gott mir bei, wie werden die toben und wüthen, wenn ſie erfahren, daß der Vogel fort iſt, beſonders Hellborn — ich will ihm den Brief ſo ſpät als möglich übergeben, bis Brigitte in voller Sicherheit iſt. (Sie geht. Hellborn tritt ihr entgegen.)

Vierte Scene.

Wellen. Hellborn.

Hellborn.

Treffe ich Sie endlich, theure Freundin — ſagen Sie mir nur um's Himmelswillen, wie iſt's mit Brigitte? Ich höre, ſie ſei unwohl.

Wellen

(die ihre Verlegenheit kaum verbergen kann). Ein wenig Migräne, weiter nichts.

Hellborn.

Täuſchen Sie mich nicht, Sie ſind ſo unruhig, ſo bewegt, wie ich Sie noch nicht ſah. Was iſt's mit ihr? (Er faßt ſie heftig an der Hand, die Briefe, welche ſie darin hält, fallen zur Erde, er hebt ſie ſchnell auf.) Ich bitte tauſend Mal um Vergebung. (Indem er ihr die Briefe zurückgeben will, bemerkt er, daß auf dem einen ſeine Adreſſe ſteht, er nimmt ihn ſchnell und gibt ihr den andern Brief.) Was iſt das? Ein Brief an mich?

Wellen.

Herr von Hellborn, geben Sie mir den Brief augenblicklich zurück. Sie haben kein Recht, ihn zu behalten.

Hellborn.

Kein Recht, einen Brief mit meiner Adreſſe?

Wellen

(dringend). Demungeachtet, Sie ſollen, Sie dürfen ihn jetzt nicht leſen. Geben Sie ihn zurück.

Saarburg

(erſcheint im Hintergrunde und tritt, als er die Beiden erblickt, ſchnell zurück in die Laube, für ſich). Ein Wortwechſel? Was geht hier vor?

Hellborn.

Der Brief iſt von Brigitte.

Wellen.

Und wenn er es wäre?

Hellborn.

Dann würden Sie mich doch nicht verhindern wollen, ihn zu leſen. (Erbricht ihn).

Wellen

(die es verhindern will). „Lieber Wilhelm! Ihr Brief hat mich in tiefſter Seele erfreut, Ihre Geſinnungen ſind die eines Mannes, dem ich gern vertraue. Ich liebe Sie, aber ich kann nur mit der Einwilligung meines Vaters die Ihrige werden; um ſie möglich zu machen, habe ich mich auf einige Zeit entfernt. Das Nähere wird Ihnen meine Freundin ſagen. Brigitte.“

Hellborn

(wie außer ſich). Entſlohen!

Wellen.

Seit einer Stunde.

Hellborn.

Und wohin? Reden Sie, wenn ich mich nicht vor Ihren Augen tödten ſoll.

Wellen.

Sie iſt in vollkommener Sicherheit. Ihren Aufenthalt aber werden Sie nie erfahren, dies iſt ihr unabänderlicher Wille.

Hellborn

(immer heftiger). Ich werde ihn erfahren, ich werde — mein Wort darauf.

Wellen.

Mäßigen Sie Ihren Ungeſtüm, Sie könnten Alles damit verderben. Brigitte wird die Ihre, aber nur mit Einwilligung ihres Vaters.

Hellborn.

Das heißt nie — nie kann ich hoffen, daß ihr Vater ſeine Einwilligung zur Heirath mit einem Manne geben wird, dem er die Thüre gewieſen hat? Da iſt etwas im Hintergrunde — Brigitte iſt entflohen, weil ſie Saarburg nicht liebt — weil ſie aber auch mich nicht liebt — ſich anders vor unſern Bewerbungen nicht retten weiß. Wen man liebt, den flieht man nicht — wie ich immer gefürchtet, es iſt ein Dritter da, der dieſer Flucht zum Grunde liegt, den ich aber bald finden werde.

Wellen.

Sie liebt nur Sie, und nur Sie allein.

Hellborn.

Mich allein? Und ich ſoll mich mäßigen? Da kennen Sie mich — ich bin ſchon jetzt meiner Sinne nicht mächtig — ich muß ſie wieder finden, ich muß zu ihren Füßen ſinken, ich muß — ſagen Sie mir um's Himmelswillen, haben Sie denn gar nie geliebt?

Wellen.

Vor einem ſo ungeſtümen Menſchen, wie Sie, hat mich Gott bis jetzt bewahrt. (Für ſich.) Wenn ich ihn nur von hier fortbrachte. — (Sanft.) Wilhelm!

Hellborn

(raſch) Wollen Sie mich zu ihr führen?

Wellen.

Ja — wenn auch nicht gleich, folgen Sie mir.

Hellborn.

Nicht gleich iſt nie — gleich — gleich — gleich Sie kennen meine unglückſelige Leidenſchaftlichkeit, ſeit den zwei Jahren, als wir uns nicht geſehen haben, hat das unglaublich zugenommen — ich habe nie geliebt, liebe nun zum erſten Mal — ohne Grenzen — unbeſchreibbar — in einem fort — ewig — haben Sie Mitleid mit mir, Sie waren ja die Freundin meiner Mutter, haben Sie Mitleid mit mir.

Wellen

(mit ſanftem Lächeln ſeine Hand ergreifend). Vertrauen Sie mir, Wilhelm. (Er folgt ihr wie unwillkürlich.)

Fünfte Scene.

Saarburg (nach einer Weile aus der Laube tretend).

Was habe ich hören müſſen, ſie iſt entflohen? Jetzt iſt's entſchieden, daß ſie mich *wirklich* nicht liebt; ſie will nur die ſeinige werden, wenn der Vater einwilligt — da wollen wir zu verhindern ſuchen, daß es nicht geſchieht. Modeſtus gab mir ſein Wort, das bricht er nie. (Unruhig auf und nieder gehend.) Vor Allem heißt es jetzt, vorſichtig zu Werke gehen. Ich muß Hellborn beſänftigen und ihn ſicher machen, damit er mir vertraut. Er muß davon abgehalten werden, Brigitte aufzuſuchen. Bei aller Charakterfeſtigkeit des Mädchens könnte ſie ſich doch von ihm gern finden laſſen, und ſind ſie einmal wieder *beiſammen*, *dann* trennt ſie nichts mehr; ich will ihn glauben machen, daß ich freiwillig dem Mädchen entſage, mit dem Mangel des Widerſtandes kühlt ſich auch die Liebesgluth ein wenig ab, und ich erfahre zugleich ſeine Pläne. Nur vorſichtig und klug.

Sechſte Scene.

Saarburg. Hellborn.

Hellborn

(raſch eintretend). Sie will mich täuſchen, aber es nützt ihr nichts, ich habe mich losgeriſſen. (Will über die Bühne.)

Saarburg

(der früher etwas zurückgetreten iſt, wie er Hellborn kommen ſah). Wohin ſo raſch, Wilhelm?

Hellborn.

Du hier?

Saarburg.

Ich habe Dich den ganzen Vormittag aufgeſucht, ich war zwei Mal bei Dir, aber man ſagte mir, Du ſei'ſt früh ausgegangen. (Lächelnd.) Da dachte ich mir, daß Du in der Nähe dieſes Hauſes am Beſten zu finden ſein würdeſt, und ſieh' da, ich habe mich nicht getäuſcht.

Hellborn.

Was willſt Du von mir?

Saarburg.

Höre, Wilhelm, ich habe mir die Sache wohl überlegt.

Hellborn.

Welche Sache?

Saarburg.

Die zwiſchen Dir, mir und Brigitten. Das Herz hat denn doch auch ſeine Rechte. Wir ſtehen, Gott ſei gedankt, hundert Mädchen zu Gebote; mit einer Frau, die uns nicht liebt, iſt es ein verdrießliches Leben, und da ſie mich denn, wie ſie Dir geſtanden hat, nicht liebt, ſo hab' ich beſchloſſen, ſie aufzugeben — das heißt, wenn Du überzeugt biſt, daß ſie Dich liebt; denn einem Andern, als Dir, trete ich ſie nicht ab — und ich hab' das Wort des Vaters.

Hellborn

(mit lebhaftem Entzücken). Sie liebt mich, da kannſt Du gewiß ſein, ſie liebt mich — da hab' ich es in der Taſche, ſie hat mir geſchrieben.

Saarburg.

Nun denn in's Himmelsnamen, ſo nimm ſie hin.

Hellborn.

Karl, Du biſt doch ein vortrefflicher Menſch, und ich kann Dir ſagen, daß es mir in dieſem Augenblicke herzlich leid thut, Dich geſtern beleidigt zu haben. Ich will Dir auch alle mögliche Genugthuung geben, aber ich habe jetzt keine Zeit dazu — denn höre — Du biſt meines Vertrauens werth — Brigitte iſt entflohen.

Saarburg

(mit verſtellter lebhafter Verwunderung). Entflohen? Wie weißt Du?

Hellborn.

Sie hat mir's geſchrieben, in demſelben Brief, in welchem ſie mir ihre Liebe bekannt hat.

Saarburg.

Und wohin?

Hellborn.

Das weiß ich nicht, aber ich will es bald erfahren.

Saarburg.

Was willſt Du thun?

Hellborn.

Ich will in dieſem Augenblick auf die Poſt, und fragen, ob man mir keine Andeutungen geben könne, die mich zum Ziele führen. Sie hat erſt vor einer Stunde das Haus verlaſſen — ſie kann nicht fern ſein. Ich will ihr nach, und ich werde ſie finden. Hab' ich ſie wieder, dann ſoll nichts uns mehr trennen.

Saarburg.

Weiß ſchon der Vater um ihre Flucht?

Hellborn.

Noch nicht. Es iſt Brigittens Freundin, die ich zufällig hier wiederfand, und die auch eine Freundin meiner Mutter war — im Geheimniß und ſteht uns bei — ſie gibt dem Vater den Brief erſt dann, wenn Brigitte in voller Sicherheit iſt.

Saarburg.

So, ſo. — Höre, Wilhelm, an Deiner Stelle würde ich mich von hier doch nicht entfernen; wo willſt Du hin, wenn Du keine ſichern Spuren haſt.

Hellborn.

Ich habe ſie. Frau von Wellen ſind zuvor wie unwillkürlich einige Worte entfallen, die mich leiten. Du wirſt ſehen, Karl, ich hole ſie ein.

Saarburg

(für ſich). Es gibt kein anderes Mittel! — er darf nicht fort. — Wilhelm, dort kommt Modeſtus, verbirg Dich — ſchnell — wenn er hier Dich ſieht, iſt Alles verloren — ich werde ihn fortzubringen ſuchen.

Hellborn

(ängſtlich). Wo ſoll ich hin?

Saarburg

(auf's Gartenhaus zeigend). Hier, geh' hinein und verbirg Dich im zweiten Zimmer. Ich gehe mit dem Alten in's Haus, und in fünf Minuten kannſt Du ruhig Deiner Wege gehen.

Hellborn.

Nimm ihn nur gleich mit Dir fort.

Saarburg.

Sei ohne Sorge. (Hellborn tritt in's Gartenhaus; wie er darin iſt, ſchließt Saarburg ſchnell die Thür und nimmt den Schlüſſel zu ſich.)

Siebente Scene.

Saarburg (allein, aufathmend).

Es iſt gelungen — er iſt, wo er ſein ſoll. Das Gartenhaus hat keinen Ausgang als dieſen, den hab' ich verſchloſſen — nun ſchnell zum Vater und ihm Alles entdeckt. (Schnell ab.)

Achte Scene.

(Der Kammerdiener tritt auf, ſpäht lauſchend umher, geht dann in die Scene und kommt bald darauf mit dem Fürſten zurück.)

Fürſt.

Wiſſen Sie aber auch gewiß, daß ſie da drinnen iſt? (Auf das Gartenhaus zeigend.)

Kammerdiener.

Euer Durchlaucht kennen meine Genauigkeit im Dienſte. Sie kam mit ihrer Freundin und ging, als ſie ſich entfernte, in den Pavillon. Ich lief augenblicklich, Euer Durchlaucht in Kenntniß zu ſetzen, darüber iſt nur eine kurze Zeit vergangen, ſie iſt alſo noch unfehlbar im Pavillon.

Fürſt.

Bin ich ungeſtört?

Kammerdiener.

Vollkommen. Der Vater iſt im Bureau und kommt vor einer halben Stunde früheſtens nicht zurück. Von dorther — (auf die linke Seite zeigend) — ſtehe ich für jeden Ueberfall, ich kenne jeden Winkel im Hauſe.

Fürſt.

Sein Sie wohl auf der Hut!

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht. (Links ab.)

Neunte Scene.

Fürſt (allein, er blickt vorſichtig umher und geht, als er ſich allein glaubt, nach dem Pavillon, bleibt ſtehen und tritt wieder in den Vordergrund).

Ich weiß nicht, ich kann mir nichts Unrechtes vorwerfen, und doch bebt mein Fuß wie vor einem Vergehen zurück. Iſt es denn ein Verbrechen, das Schöne ſchön, das Liebenswürdige liebenswürdig zu finden? Will ich irgend eine der Pflichten ſtören, die das Mädchen binden? — Sie kennen lernen will ich, weiter nichts. Ein halbes Stündchen mich an ihrem Umgange erfreuen und erfahren, ob ſie es werth iſt, was ich für ſie zu thun entſchloſſen bin. Ich will wie zufällig kommen — Modeſtus hat vor einiger Zeit ein Bild gekauft, ich will ihr ſagen, daß ich es im Gartenhaus vermuthete, und gekommen wäre, es zu ſehen, dabei erſpare ich ihr und mir die Verlegenheit, und die Sache iſt unvermerkt eingeleitet — Muth — (er geht raſch auf den Salon zu, in dem Augenblick tritt ihm von der rechten Seite Modeſtus entgegen, der Fürſt fährt erſchrocken zurück, ſo auch Modeſtus). Verwünſcht — der Alte!

Zehnte Scene.

Fürſt. Modeſtus.

Fürſt

(nach einer Pauſe). Guten Morgen, lieber Modeſtus.

Modeſtus

(nach einer Weile, in der er ſich zu ſammeln verſucht hat, mit tiefer Ehrfurcht). Kaum traue ich meinen Augen. Euer Durchlaucht haben geruht, ſich in den Umkreis meines Hauſes zu verfügen. Wie ſoll ich dieſe Gnade deuten?

Fürſt.

Ich hatte mir lange vorgenommen, Ihren Garten zu ſehen, man hat mir ihn als ſehr reizend geſchildert.

Modeſtus.

Viel Güte von denen, die es gethan haben, und namenloſe Gnade von Euer Durchlaucht, es zu glauben.

Fürſt.

Nein, nein, ich weiß, Sie haben Geſchmack in derlei Dingen. Hauptſächlich hat man mir Ihre Blumen gelobt.

Modeſtus.

Ich kultivire eigentlich nur die Nelke. Es iſt eine beſcheidene Blume, die mit der Farbe auch den Duft verbindet, und die man anderwärts ungerechterweiſe vernachläſſigt.

Fürſt.

Wenn Sie nichts dawider haben, ſo will ich mir die Sammlung ein wenig beſehen.

Modeſtus.

Ich werde ſo glücklich ſein, Euer Durchlaucht hin zu begleiten.

Fürſt.

Ich erſuche Sie, mich allein zu laſſen, lieber Modeſtus; bei allen Genüſſen der Natur und der Kunſt bin ich gerne ungeſtört. Ich werde Ihnen meine Meinungen ſpäter mittheilen.

Modeſtus

(mit tiefer Verbeugung). Wie Euer Durchlaucht befehlen. (Bleibt ſtehen.)

Fürſt

(für ſich). Er geht nicht — es iſt zum Verzweifeln.

Modeſtus.

Was die Wahl und das Arrangement der Blumen betrifft, ſo iſt dies das Geſchäft meiner Tochter. Ich will mir nichts zueignen, was mir nicht gebührt. Ich gebe nur das Geld her, die Blumen zu kaufen, und begieße ſie zur nöthigen Zeit.

Fürſt.

So — Ihre Tochter — wo iſt ſie denn?

Modeſtus.

Auf ihrem Zimmer. Sie hat unmäßiges Kopfleiden. Familienübel. (Sich verneigend.)

Fürſt.

Verſteht ſich Ihre Tochter auf die Blumen?

Modeſtus.

Sehr gut, Ihre Durchlaucht. Sie iſt auch eine ſehr geſchickte Blumenmalerin.

Fürſt.

Was Sie ſagen! Das iſt ja allerliebſt, laſſen Sie mir doch eines von den Bildern herbringen, ich will es hier im Garten beſehen, aber nicht gleich, erſt dann, wenn ich von den Blumen zurückkomme, in einer halben Stunde ungefähr.

Modeſtus

(gegen das Gartenhaus gehend). Wenn Euer Durchlaucht geruhen wollen, ſich allergnädigſt in dieſen Gartenſaal zu verfügen, hier ſind zwei von den Bildern. (Geht bis an die Stufen.)

Fürſt

(ihm nach, ſehr laut). Bleiben Sie da — ich habe geſagt, in einer halben Stunde.

Modeſtus

(ſchnell die Uhr ziehend). Sollen auf die Minute hier ſein.

Fürſt.

Dann hab' ich geſagt, daß ich die Bilder in Ihrem Zimmer ſehen will, nicht im Gartenhauſe.

Modeſtus

(ſehr ängſtlich, ſich den Schweiß trocknend). Es iſt keines in meinem Zimmer, Durchlaucht — ſie hat nur drei Bilder gemalt, eins iſt bei ihrer Tante, und zwei ſind hier.

Fürſt

(unwillig). So will ich gar keines ſehen.

Modeſtus

(ſich tief verneigend). Nach Befehl.

Fürſt.

Leben Sie wohl.

Modeſtus.

Durchlaucht wollte ja zu den Nelken.

Fürſt.

Ganz recht — aber, wie geſagt, allein.

Modeſtus.

Ich werde in weiteſter Entfernung folgen.

Fürſt

(unwillig). Sie ſollen gar nicht folgen. Ich bin kein Kind, das man bewacht.

Modeſtus.

Ich wollte nur wenige kleine Andeutungen wegen des richtigen Weges — die Alleen kreuzen ſich — Euer Durchlaucht könnten leicht unnützerweiſe einige Dero koſtbare Minuten verlieren — ich will nur —

Fürſt

(der ſeinen Aerger nicht länger unterdrücken kann). Ich will aber nicht — laſſen Sie mich in Ruhe mit Ihren ewigen Ceremonien. (Schnell ab.)

(Modeſtus ſieht wie erſtarrt vor ſich hin, dann läuft er, wie von einem Gedanken ergriffen, dem Fürſten nach.)

Eilfte Scene.

Saarburg (tritt raſch von der entgegengeſetzten Seite auf. Modeſtus iſt noch auf der Bühne).

Saarburg.

Herr Rath. (Sehr laut.) Herr Rath von Modeſtus.

Modeſtus

(ſchnell ſich umwendend). Was gibt's? wer ruft meinen Namen?

Saarburg.

Entſetzliches! Ich ſuche Sie ſchon im ganzen Hauſe. Ihre Tochter iſt entflohen.

Modeſtus.

Meine Tochter — das iſt unmöglich?

Saarburg.

Sie iſt fort, ſage ich Ihnen — auf und davon.

Modeſtus.

Davon — wie ſo — warum denn? Wohin iſt ſie entflohen?

Saarburg.

Das weiß ich nicht — ich weiß nur, daß ſie fort iſt, aus Liebe zu meinem ſaubern Freunde, den ich in Ihr Haus brachte. Seiner aber hab' ich mich verſichert.

Modeſtus

(ſchnell und geheimnißvoll). Wo iſt er?

Saarburg

(auf das Gartenhaus zeigend, auch geheimnißvoll). Dort — die Thüre hab' ich verſchloſſen, und ſonſt iſt kein Ausgang.

Modeſtus

(ihn anſtarrend). Vor vier Tagen hab' ich rückwärts einen ausbrechen laſſen. Das ſind die Früchte der Neuerungen.

Saarburg.

Entſetzlich, jetzt ſind Beide fort.

Modeſtus.

Wir wollen ihnen nach, kommen Sie, man muß ihn fahnden — aber mit Anſtand, wegen des Aufſehens. Ich ſelbſt will die Poſtpferde in Sold nehmen, gleich auf der Stelle. (Er zieht die Uhr.) Gott, 5 Uhr! Die Stunde der Akten-Auszüge — welch' fürchterlicher Streit der Pflichten. Iſt es denn zu glauben — ich, der ruhigſte, der ordentlichſte Mann im Lande, muß einen ſolchen Spektakel erleben. Jedes Blatt Papier in meinem Hauſe weiß ich zu finden, nur meine Tochter nicht. — Mein Fürſt ſpricht von ewigen Ceremonien — arbeiten ſoll ich — reiſen ſoll ich — wenn ich nur nicht den Kopf verliere. Aber ſorgen Sie nicht, wenn ich ſie wieder finde, dann ſoll ſie Ihre Frau werden, ſo wahr ich Modeſtus heiße und fürſtlicher Rath bin! (Beide ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

(Garten bei Meteſius' Hauſe.)

Erſte Scene.

Brigitte (welcher der Fürſt folgt, Beide raſch auftretend).

Brigitte.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, nur weiß ich nicht, wie ich es um Sie verdient habe; denn ich kenne Sie nicht.

Fürſt.

Sie ſollen mich kennen lernen, Sie haben einen etwas unvorſichtigen Schritt gethan und ſind nun in einer bedenklichen Lage. Ohne Mitwirkung des Fürſten ſehe ich keinen Ausweg. Ich ſtehe ihm ſehr nahe, und ich komme, Ihnen meinen Beiſtand zu bieten.

Brigitte.

Wenn ich ihn aber nicht annehmen würde?

Fürſt.

So helfe ich Ihnen gegen Ihren Willen. Wer nicht glücklich werden will, den muß man dazu zwingen.

Brigitte.

Denkt der Fürſt auch ſo?

Fürſt.

Er denkt in Allem wie ich, daher weiß ich auch, daß er Ihnen helfen wird, und es iſt etwas ſchwer: denn die Geſetze ſprechen nicht für Sie.

Brigitte.

Der 104te Paragraph denn doch.

Fürſt.

Was wiſſen denn Sie von einem 104ten Paragraph?

Brigitte.

Ich muß meinem Vater täglich die Akten vorleſen.

Fürſt

(verwundert). Sie, und Akten leſen!

Brigitte.

Ich thue es gerne, es macht meinem Vater Vergnügen.

Fürſt.

Sie ſind ein ſeltnes Weſen — Sie malen Blumen und — und leſen Akten — Sie ſind nachgiebig und ſelbſtſtändig zugleich. Gluth und Sanftmuth leuchtet aus Ihren Blicken, und man befindet ſich bei Ihnen wie in einem Zauberkreiſe, aus dem man nicht wieder heraus kann. Wie finge man es nur an, Sie nicht zu lieben?

Brigitte

(etwas verlegen). Mein Herr — (will fort).

Fürſt

(hält ſie zurück). Bleiben Sie, mein Fräulein, rauben Sie mir das Glück nicht, in Ihrer Nähe ſein zu dürfen. Ich habe lange darauf fruchtlos gewartet. Es iſt ja ſo ſchuldloſer Art, und Sie ſind ſo gut.

Brigitte.

Was wünſchen Sie denn eigentlich von mir?

Fürſt.

Ihr Vater hat ſich beim Fürſten melden laſſen und wird noch heute mit ihm ſprechen. Er wird ohne Zweifel ihm den Fall — Ihrer Flucht — Sie ſehen, ich weiß um Alles — zur Kenntniß bringen. Er wird dabei von der Heirath mit Saarburg reden. Der Fürſt, ſehen Sie wohl, kann viel dabei thun, und ich — ſtehe ihm ſehr nahe.

Brigitte.

Und wollten Sie wirklich den Fürſten beſtimmen, die Heirath mit Saarburg rückgängig zu machen?

Fürſt.

So viel ich vermag, ja.

Brigitte.

Ihre Hand darauf.

Fürſt

(gibt ſie ihr). Da iſt ſie. (Sie zieht die ihrige, da er ſie feſthalten will, wieder zurück). Warum ziehen Sie Ihre Hand ſo ſchnell zurück? Soll unſer Bund von ſo kurzer Dauer ſein?

Brigitte.

Das nicht, aber in dem Geſetze ſteht, ein Handſchlag ſoll nur zwanzig Sekunden dauern.

Fürſt.

Verdammtes Aktenleſen — wenn ich aber helfen ſoll, ſo müſſen Sie mich ganz von Ihrer Lage in Kenntniß ſetzen.

Brigitte.

Das will ich — denn ich vertrau' Ihnen gerne. Ob ich daran Recht thue, weiß ich nicht — aber Stimmungen haben auch ihre Wirkung.

Fürſt

(entzückt). Und eine Stimme in Ihnen ſprache für mich?

Brigitte.

Wurde ich Ihnen ſonſt vertrauen? Die Sache iſt kurz. Mein Vater wollte mich mit Saarburg vermahlen.

Augen und Verſtand haben Ja geſagt — ſpäter iſt das Herz in's Spiel gekommen — ich wollte zur Tante fliehen — ein Zufall hat es verhindert. Ich bin zurückgekehrt und werde mich nie wieder aus meines Vaters Hauſe entfernen. Heirathen aber kann ich Saarburg nicht. Nun haben Sie ein Bekenntniß frei und offen, das haben Sie — und ich hab' Ihre Hand darauf, daß Sie mir helfen.

Fürſt.

Das will ich auch — unglücklich dürfen Sie nicht werden, die alle Anſprüche auf Glück beſitzt.

Brigitte.

Ich müßte es aber werden mit Saarburg. Ja, wenn die Pflicht der Frau nicht auch mit dem Herzen erfüllt werden müßte, wenn es in der Ehe genug wäre, eine treue Gefährtin durch's Leben zu ſein, wenn die Früchte der Ehe nicht durch den Strahl der Liebe gezeitigt werden müßten — dann — ja dann —

Fürſt

(in ihren Anblick verloren). Himmliſches Weſen!

Brigitte.

Sehen Sie, ich habe das früher ſelbſt nicht ſo gewußt — noch ein Tag, und ich war rettungslos verloren — Jahre haben meinen Verſtand gebildet — ein Augenblick hat mein Herz frei gemacht. Ich war wie der Blindgeborene, den die Hand des Arztes von der Hülle befreit.

und der nun auf einmal herunterſchaut auf den Boden voll Blumen und Früchte und Wälder und Wieſen und die aufgehende Sonne drüber her. Nun kenn' ich das Land.

Fürſt.

Ja, liebes, herrliches Geſchöpf, ich bin entſchloſſen, Ihr Schickſal zu dem meinigen zu machen. Dieſe Stunde war die ſchönſte meines Lebens, wenn ſie die erſte der Erfüllung meiner Wünſche war. Bald ſollen Sie mehr von mir hören. Wann ſehen wir uns wieder?

Brigitte.

(verlegen). Ich werde —

Fürſt.

Ich muß Ihnen ja Antwort vom Fürſten bringen. Morgen hier um dieſe Stunde.

Brigitte

(ſich verneigend). Sie werden mich finden.

Fürſt.

Leben Sie wohl. (Schnell ab.)

Zweite Scene.

Brigitte (ihm nachſehend, nach einer kleinen Pauſe).

Es war der Fürſt. Ob ich recht gethan habe, ihn nicht erkennen zu wollen — doch ich habe ihm und mir viele Verlegenheit erſpart. Ein ſchöner Mann, ein liebenswürdiger Mann, und dabei ſo liebevoll und edel. Ich hab' ihn immer vortheilhaft ſchildern hören, aber ſo wie ich ihn fand, dachte ich mir ihn nicht. Wie er nur in den Garten kam — durch Zufall — oder vielleicht wollte er mich ſprechen, um mir mein Schickſal zu erleichtern und mir ſeine Hilfe anbieten zu können, ja gewiß, ſo war es — er iſt gar ſo gut.

Dritte Scene.

Brigitte. Hellborn (tritt ungeſtüm auf und ſtürmt rückwärts auf ſie zu).

Hellborn.

Brigitte!

Brigitte

(ſchnell umſehend, indem ſie ſich erſchrecken zurückzieht). Gott, wie haben Sie mich erſchreckt.

Hellborn

(in heftiger Aufregung). Wer ging hier fort?

Brigitte.

Ein Mann, mein Herr, ein Mann.

Hellborn.

Das — hab' ich geſehen — aber wer war der Mann, wer war er?

Brigitte.

Das darf ich Ihnen nicht ſagen.

Hellborn.

Sie dürfen nicht — mir dürfen Sie es nicht ſagen — und warum dürfen Sie nicht?

Brigitte.

Weil es ein Geheimniß iſt.

Hellborn.

Brigitte, ich bitte Sie um Alles, was Ihnen heilig iſt, kommen Sie aus dieſer Ruhe, die mich tödtet, ich bebe am ganzen Leibe, und Sie ſtehen kalt wie eine Statue mir gegenüber.

Brigitte.

Was haben Sie? Was iſt Ihnen begegnet?

Hellborn.

Sie fragen noch — der Mann, der eben fortging —

Brigitte.

Was hat er Ihnen gethan?

Hellborn.

Mir — nicht das Geringſte — oder vielmehr — Alles — ich habe ihn geſehen, ich habe Sie belauſcht, das heißt, ich habe nicht gehört, was Sie geſprochen haben, aber ich weiß, daß er Sie zärtlich angeblickt hat und Sie ihn — iſt das nicht genug, mich wahnſinnig zu machen? Ich weiß, jetzt faſſen Sie ſich, daß Sie ihm für morgen ein Rendezvous gegeben haben.

Brigitte

(ihn anblickend). Wilhelm, ich bedaure Sie.

Hellborn.

Sie haben Recht, ich bin auch ſehr zu bedauern.

Brigitte.

Sie haben mir geſagt, daß Sie mich lieben.

Hellborn.

Geſagt — was iſt das für ein Ausdruck? Ich habe — ich bin in jeder Ader — ich fühle — jetzt weiß ich ſelbſt nicht, was ich ſagen ſoll.

Brigitte

(lächelnd). Sagen Sie mir, ob es eine wahre Liebe gibt ohne Vertrauen?

Hellborn.

Ich vertraue Ihnen auch, wenn Sie mir ſagen, wer der Mann war, der eben fortging.

Brigitte.

Das kann ich nicht. Sie aber ſollen mir dennoch vertrauen.

Hellborn.

Vertrauen! Nach dem, was ich geſehen und gehört habe; bin ich denn mehr als ein Menſch?

Brigitte.

Kommen Sie zu ſich, Wilhelm, und hören Sie mir ruhig und aufmerkſam zu. Ich danke Ihnen viel. Sie haben mir, wie Sie mich im Gartenhaus fanden, das Uebereilte meiner Flucht einſehen gemacht, Sie haben, edel genug, mich beſtimmt, zu meinem Vater zurückzukehren. Ich werde es nie vergeſſen. Ich werde auch nie die Frau Ihres Freundes werden — aber — merken Sie wohl darauf, auch die Ihrige nicht, wenn Sie Ihr Ungeſtüm nicht ablegen, mit dem Sie zuletzt ſich ſelber zerſtören.

Hellborn.

Brigitte!

Brigitte.

Laſſen Sie mich ausreden. Sie ſind jung, aber Sie handeln wie ein Kind. Sie kommen in das Haus meines Vaters, er nimmt Sie freundlich auf. Sie beleidigen ihn und zwingen den friedfertigen Mann, Ihnen die Thüre zu weiſen. Sie überwerfen ſich mit allen Leuten, Sie gehen immer umher wie ein wandelnder Vulkan, Sie kränken und verwunden mich gegen Ihren Willen durch Ihr Mißtrauen und Ihre Heftigkeit; einem ſo ungeſtümen Mann kann ich — (mit ſcharfer Betonung) — wenn er ſo bleibt, das Glück meines Lebens nicht anvertrauen. Merken Sie ſich das. Ich will keinen Mann, der am Spinnrade ſitzt, aber ich will auch keinen, der den Leuten beſtändig Feuerbrände in die Häuſer wirft, man müßte ſich ja ordentlich fürchten vor Ihnen. (Er will ihre Hand ergreifen, ſie zieht ſie zurück.) Nichts da

— die Hand bekommen Sie nicht, und ſo lange nicht, bis Sie anders geworden ſind. (Ab.)

Vierte Scene.

Hellborn (bleibt wie vernichtet ſtehen, nach einer Pauſe).

So ſtehen die Sachen? Spinnrad — Feuerbrand — wem hab' ich je einen Feuerbrand in's Haus geworfen? Sie, ſie hat einen Feuerbrand in meine friedliche Hütte geworfen, der ſie ergriffen hat, der ſie verzehrt. (Geht einige Schritte heftig auf und ab.) Iſt das der Lohn, daß ich zwei Tage im Fieber zugebracht habe, daß ich Schlaf, Hunger, Durſt, mit Einem Wort Alles, was der Menſch zum Leben braucht, nicht mehr kenne, daß ich zuſehends hinſchwinde — iſt das der Dank dafür? — Mir hat ſie die Hand nicht gegeben, aber ihm, und ich glaube gar zwei Mal. (Geht wieder auf und ab.) Darin hat ſie vielleicht Recht, daß ich zu heftig bin, daß ich die geſelligen Formen zu wenig reſpektire — darin hat ſie Recht — ich will mich auch ändern, aber jetzt nicht — iſt ſie für mich verloren, ſo iſt mir die Welt gleichgültig — und ich brauche dann ohnedies keine Frau mehr — aber mit ihm, mit ihm will ich früher noch einen Gang machen, mit ihm, der die Quelle all meines Unglückes iſt — ich dachte mir's beſtändig, es iſt ein Dritter im Spiel, den ſie eigentlich liebt —

jetzt iſt es entſchieden, der iſt's. — O ich habe mir ihn genau angeſehen, ich will ihn aus Tauſenden herausfinden, die Naſe, die Stirne, der Mund, Alles iſt ſo vor meinen Augen, daß ich ſein Bild hinmalen könnte, aller Welt zum Entſetzen. Ich will ihn aufſuchen, und wenn ich ihn finde, dann ſoll er mir Rechenſchaft geben über den Handedruck, daß er in dieſer Welt gewiß keinen mehr wagen wird. (Geht ſchnell ab.)

(Verwandlung — des Fürſten Arbeitszimmer.)

Fünfte Scene.

Fürſt (tritt raſch ein, wirft aufgeregt den Hut gegen das Kanapee, daß er auf die Erde fällt, er geht einige Schritte auf und nieder).

Ich weiß nicht mehr, was ich anfangen ſoll, ich brauche ſo viele Ruhe, und gerade die iſt's, die mir fehlt. Ich bin doch über die Jünglingsjahre hinaus, aber die Gefühle, die das Mädchen in mir erweckt hat, habe ich noch nie empfunden. Ich bin ihr nicht gleichgültig, das kann ich mir ohne Eitelkeit geſtehen. Sie ſprach gern mit mir, und es war eine Gluth in ihren Worten, die ein Spiegel ihrer Seele war. — Doch Brigitte — Brigitte — vielleicht wäre es beſſer, ich hätte Dich nie geſehen. (Setzt ſich an den Arbeitstiſch, nachdem er eine Weile unter den Papieren herumgewühlt hat).

Ich ſoll arbeiten — ich ſoll — aber wie fang' ich's an, es zu können — ich will arbeiten, und die Flammen ihrer Augen hüpfen wie Irrlichter über's Papier. Wir Fürſten haben doch ein eigenes Schickſal, die ganze Welt beneidet uns, indeß wir die ganze Welt beneiden ſollten. Immer Schranken, immer Rückſichten, und um all unſer Denken und Fühlen — (in die **Akten** blickend). Ah, Saarburg's Sekretärsſtelle.

Sechſte Scene.

Fürſt. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Rath von Modeſtus.

Fürſt

(raſch). Er ſoll — ein andermal.

Kammerdiener.

Iſt beſtellt, gnädigſter Herr.

Fürſt.

So mag er kommen. (Kammerdiener ab.)

Siebente Scene.

Fürſt (allein).

Es iſt mir im Grunde recht, daß er da iſt, ich muß ja ohnedies mit ihm reden. (Die Thüre geht auf, Modeſtus tritt ein, ſehr zierlich gekleidet, verneigt ſich drei Mal und bleibt an der Thüre ſtehen.)

Achte Scene.

Fürſt. Modeſtus.

Fürſt.

Treten Sie näher, lieber Modeſtus. (Geſchieht.) Sie haben ſich melden laſſen. Was haben Sie mir zu ſagen?

Modeſtus

(mit zierlichem Vortrage). Durchlauchtigſter Fürſt, wie oft ich auch die Gnade genoſſen habe, mich Euer Durchlaucht vorzuſtellen, um bald demüthige Bitten vorzutragen, bald Worte dankender Verehrung von den Lippen gleiten laſſen zu dürfen, ſo fühle ich doch theils durch Berückſichtigungen perſönlicher Verhältniſſe, theils durch Hinblicke auf ſachliche Ereigniſſe mich in einer dermaßen konſternirten Lage, daß ich ſelbſt in dem Eingange meiner Anrede in nie gefühlter Verlegenheit mich befinde. (Er athmet auf.) Ich habe — das heißt — (er hat wahrend ſeiner Rede beſtändig nach dem Kanapee geſchielt, wo des Fürſten Hut auf der Erde liegt) — Euer Durchlaucht erlauben — (er geht nach dem Kanapee).

Fürſt

(welcher während der frühern Rede Modeſtus' Zeichen von Ungeduld gab). Was haben Sie?

Modeſtus.

Der hohe Hut befindet ſich nicht in der gehörigen Situation. (Legt den Hut zurecht und kehrt wieder zum Fürſten zurück — nach einer kleinen Pauſe). Wenn ich alſo in Berückſichtigung des Einganges —

Fürſt.

Sie ſcheinen mir etwas angegriffen, lieber Modeſtus, ich will Ihnen zu Hilfe kommen — antworten Sie mir kurz und bündig auf meine Fragen —

Modeſtus.

Pünktlichſt.

Fürſt.

Sie haben eine Tochter.

Modeſtus.

Ja.

Fürſt.

Sie wollen Sie mit dem jungen Saarburg verheirathen?

Modeſtus.

Ja.

Fürſt.

Ihre Tochter will ihn aber nicht.

Modeſtus.

Wie es den Schein hat.

Fürſt.

Sie iſt deshalb aus Ihrem Hauſe geflohen, um ſich bei ihrer Tante verborgen zu halten, bis Sie zu mildern Geſinnungen gekommen wären.

Modeſtus.

Ich bewundere Dero erhabenen Scharfblick, dem nichts verborgen blieb.

Fürſt.

Iſt es ſo, wie ich geſagt habe?

Modeſtus

(erſchrocken und ſehr ſchnell). Ja.

Fürſt.

Was ſind Sie nun entſchloſſen zu thun?

Modeſtus.

Die Frage ſetzt mich in die peinlichſte Verlegenheit.

Fürſt.

Weshalb?

Modeſtus.

Weil ich weder kurz noch bündig darauf antworten kann, ich weiß es ſelbſt nicht.

Fürſt.

Sagen Sie mir im Allgemeinen Ihre Meinung. Sie ſind nicht der Mann, der ſich in einer ſolchen Angelegenheit nicht zu rathen weiß.

Modeſtus.

Es iſt ein eigenes und höchſt ſonderbares Verhältniß. Ich liebe meine Tochter, meine Tochter liebt mich, Saarburg liebt meine Tochter, nur meine Tochter liebt Saarburg nicht.

Fürſt.

Sie würde alſo mit ihm unglücklich, und da Sie Ihre Tochter lieben, ſo werden Sie ſie nicht unglücklich machen wollen.

Modeſtus.

Gott ſei dafür, aber es wird nicht geſchehen, auch wenn ſie Saarburg heirathet. Ich bin ein Diener, er iſt ein Diener, dabei dient denn ſo immer eins dem andern; dann ſind in meiner Familie die Ehen von jeher durch die Eltern beſtimmt worden, es hat dabei kein weiblicher Sproſſe ihren Gatten ſo eigentlich geliebt, und wir waren doch Alle glücklich verheirathet.

Fürſt

(etwas aufwallend). Da bin ich anderer Meinung, lieber Modeſtus, eine Ehe kann nur glücklich ſein, wenn ſie durch Liebe gegründet wird, und daß Ihre Tochter

Saarburg nicht liebt, davon giebt ihre Flucht hinlänglichen Beweis.

Modeſtus.

Eine Unvorſichtigkeit, Durchlaucht, Uebereilung unvernünftiger Jugend, die ihrer Strafe nicht entgehen ſoll.

Fürſt.

Halt, da muß ich Einſpruch thun. (Sich beſinnend.) Das heißt: bittweiſe — denn ich habe kein Recht, Ihre Familien-Vorgänge zu ordnen. Ich erſuche Sie, lieber Modeſtus, das Mädchen wegen ihrer Flucht durchaus nicht kränken, ſondern nach wie vor mit Liebe behandeln zu wollen. — Ich erſuche Sie darum als um eine Gefälligkeit.

Modeſtus

(in ſeinem Anblick verloren). Welch ein Herz!

Fürſt.

Ich habe viel Gutes von dem Mädchen gehört, ſie ſoll eben ſo geiſtreich ſein als ſie ſchön iſt, und das will viel ſagen. Alſo Sie ſtrafen ſie nicht.

Modeſtus.

Es iſt meine Pflicht, Euer Durchlaucht meine Anſicht zum Opfer zu bringen. Es iſt freilich bei uns immer ſo gehalten worden, daß die Väter Vergehen der Kinder beſtraften — indeß der allerhöchſte Wunſch — (mit Salbung). Sie ſei frei!

Fürſt.

Und ihre Heirath mit Saarburg?

Modeſtus.

Die geht vor ſich: drei Tage nachdem er die Sekretarsſtelle erhalten hat, wird ſie ſeine Gattin, ſo hab' ich es ſeit einem Jahre unabänderlich feſtgeſetzt.

Fürſt

(aufwallend). Wie aber, wenn Saarburg die Sekretarsſtelle nicht erhält?

Modeſtus.

Er iſt denn doch der längſt Dienende, und deshalb bin ich gekommen, ſeine Angelegenheit als künftiger Schwieger — und als gekränkter wirklicher Vater Euer Durchlaucht an's Herz zu legen.

Fürſt

(immer heftiger). Bei mir entſcheidet die Tüchtigkeit des Mannes und nicht die Zahl ſeiner Dienſtjahre. Wenn ihm ein Beſſerer zur Seite ſteht, erhält Saarburg die Stelle nicht.

Modeſtus.

Ich glaube doch.

Fürſt.

Sie glauben und ich beſtimme.

Modeſtus

(tritt erſchrocken zurück und blickt zur Erde). Unzielſetzlichſt!

Fürſt

(für ſich). Ich muß mich mäßigen. — Haben Sie Ihre Vorſchläge wegen der neuen Verſorgungsanſtalt ſchon dem Obergerichte vorgelegt?

Modeſtus.

Ich habe bereits die Reſolution. Es war ein ſchönes Stück Arbeit, gnädigſter Herr — 98 Bogen, die Seite zu 34 Zeilen.

Fürſt.

Wozu? Die Sache iſt ja ſo einfach.

Modeſtus.

Im Allgemeinen wohl, aber die Einkleidung und die Nebenſachen, ſogenannte Kleinigkeiten, aber für den Geſchäftsmann von Wichtigkeit.

Fürſt.

Iſt Ihnen viel verändert worden von der Cenſur?

Modeſtus.

Unbedeutendes, Durchlaucht. Ja in nein — nein in ja und dergleichen, ſonſt nichts.

Fürſt

(nach einer Pauſe). Da fällt mir eben bei, daß es vielleicht das Beſte wäre, um gehörig in der Sache entſcheiden zu können, wenn ich Ihre Tochter perſönlich ſähe — könnte ich ſie nicht ſprechen?

Modeſtus

(erſtaunt). Meine Tochter — perſönlich — ſie würde nie den Muth dazu haben, allein mit Euer Durchlaucht zu ſprechen, da kenn' ich ſie genau, zu genau — übrigens — wenn — Euer Durchlaucht befehlen —

Fürſt.

Befehlen! Ich habe in dieſer Angelegenheit nichts zu befehlen. Ich wollte vermitteln, ohne daß ich als Fürſt entſcheidend in Anſpruch genommen werde — Sie ſcheinen aber dies nicht zu wollen, ſo muß denn die Sache auf ſich beruhen.

Modeſtus.

Sollte ich Unglücklicher vielleicht — wiederholt — Dero Unwillen —

Fürſt.

Ganz und gar nicht, aber ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß mir Ihre Art und Weiſe, ſich zu benehmen, gar nicht zuſagt, daß ſie gerade heraus — mir unangenehm iſt. — Sie ſind ein braver, ehrlicher Mann, ein fleißiger Geſchäftsmann, aber Sie ſind zugleich eine ſolche Moſaik von Förmlichkeiten aller Art, daß man nicht weiß, wie man mit Ihnen umgehen ſoll.

Modeſtus

(immer verwunderter, für ſich). Moſaik — ich eine Moſaik!

Fürſt.

Ihre Art zu reden, zu handeln, ja ſelbſt ſich zu kleiden, genirt Ihre Umgebung, und muß ſelbſt Sie geniren.

Modeſtus

(ſich betrachtend). Auch meine Kleidung?

Fürſt.

Ich laſſe mir von dem nichts nehmen, was mir zukommt, ich kenne meine Stellung und weiß ſie, wo es Noth thut, zu behaupten, aber beſtändig will ich nicht daran erinnert ſein. Herzlichkeit, Laune, Humor zähle ich eben ſo zu den Genüſſen des Lebens, wie andere Leute, und wo ich im Hauskleide ſein will, lieb' ich nicht, daß man mich erinnert, daß ich auch einen Fürſtenmantel habe.

Modeſtus

(für ſich). Verſtehe — ſpielt auf den Garten an.

Fürſt.

Das iſt übrigens nur ſo meine Meinung, und Sie können das halten, wie Sie glauben; ich glaube aber, daß ſelbſt Sie ſich dabei beſſer befinden werden, wenn Sie von Ihrer ängſtlichen Förmlichkeit und dem Wichtigthun bei unbedeutenden Nebendingen ſich ein wenig emancipiren. — Uebrigens wünſche ich, daß Sie mich früher davon in Kenntniß ſetzen, bevor Sie Ihre Tochter mit Saarburg vermählen. Leben Sie wohl.

Modeſtus

(will Anfangs eine tiefe Verbeugung machen, dann verſucht er es, ſich mit Leichtigkeit zu verneigen). Euer Durchlaucht unterthänigſter Diener. (Geht mit affectirter Leichtigkeit ab.)

Neunte Scene.

Fürſt (allein).

Dem Himmel ſei Dank, ich habe mich bekämpft. Noch darf er nicht wiſſen, wie viel mir das Mädchen werth iſt, hier gilt es Mäßigung und Vorſicht. Zu verbieten hab' ich in dieſer Sache nichts, und Willkühr iſt mir verhaßt. Was ich aber thun kann, um das Mädchen vom Unglücke zu befreien und die Rechte meiner Empfindungen zu behaupten, das will ich thun, — jetzt zur Unterſuchung von Saarburg's Bittſchrift, ich bin gerade in der rechten Stimmung. (Er ſetzt ſich zum Tiſch, der Kammerdiener tritt ein.)

Zehnte Scene.

Fürſt. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Gnädigſter Herr, es iſt —

Fürſt

(raſch ſich umwendend). Wenn Jemand mich ſprechen will, ſo beſcheiden Sie ihn auf ein andermal — ich empfange heute Niemanden, haben Sie gehört?

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht — aber ich glaube doch ergebenſt, daß Euer Durchlaucht den Mann vorlaſſen ſollten. Er ſcheint mir zu gelegener Zeit zu kommen.

Fürſt.

Zu gelegener Zeit? Wer iſt es?

Kammerdiener.

Ein Herr von Hellborn, Beamter aus der Provinz, der hierher gekommen iſt, ſich um die Sekretärsſtelle zu bewerben.

Fürſt.

Dazu könnte Rath werden. Was iſt's für ein Mann?

Kammerdiener.

Sein Geſuch liegt in den Händen Euer Durchlaucht.

Fürſt

(unter den Papieren ſuchend). Richtig, da iſt's.

Kammerdiener

(lächelnd). Es iſt aber noch ein Umſtand, der ihn intereſſant macht. Er iſt Saarburg's Nebenbuhler.

Fürſt

(ſchnell aufſtehend). Bei Brigitten?

Kammerdiener.

Ja, Ihro Durchlaucht

Fürſt.

Und liebt ihn das Mädchen wieder?

Kammerdiener.

Ich glaube.

Fürſt

(heftig). Warum glauben Sie das?

Kammerdiener.

Weil er gut ausſieht und ich ſichere Kunde habe, daß das Mädchen ihm zu Liebe fliehen wollte. — Deshalb habe ich auch gedacht, daß ſich Euer Durchlaucht vielleicht durch ein perſönliches Verhandeln am Beſten von der Sache überzeugen könnten.

Fürſt.

Sie haben Recht, laſſen Sie ihn kommen, doch — beſchäftigen Sie ſich hier ein paar Augenblicke mit ihm, ich will ihn zuvor aus ſeinem Geſuche ein wenig kennen lernen. (Er nimmt raſch Papiere vom Tiſch und geht in's Nebenzimmer, nach einer kleinen Pauſe öffnet der Kammerdiener die Mittelthüre und läßt Hellborn eintreten.)

Eilfte Scene.

Kammerdiener. Hellborn.

Kammerdiener.

Belieben Sie nur hier zu verziehen, Seine Durchlaucht wird gleich erſcheinen.

Hellborn.

Sehr wohl.

Kammerdiener

(nach einer Pauſe). Sprechen Sie zum erſten Male mit unſerm gnädigſten Herrn?

Hellborn.

Ja.

Kammerdiener.

Wohl eine wichtige Angelegenheit?

Hellborn.

In anderen würde ich mich nicht an den Fürſten gedrängt haben.

Kammerdiener.

Sehr lobenswerth, junger Mann.

Hellborn

(lächelnd). Gehorſamer Diener.

Kammerdiener.

Wie wär's, wenn mir Ihre Angelegenheiten nicht unbekannt wären?

Hellborn.

Das iſt leicht möglich, ſie ſind keine Geheimniſſe.

Kammerdiener.

Der Fürſt iſt mir — ein ſehr gnädiger Herr.

Hellborn.

Die Sonne ſcheint mit gleichem Strahl auf Gerechte und Ungerechte.

Kammerdiener

(für ſich). Tölpel!

(Die Seitenthüre geht auf, der Fürſt tritt ein.)

Kammerdiener

(auf ihn zeigend, zu Hellborn). Seine Durchlaucht. (Entfernt ſich auf einen Wink des Fürſten.

Zwölfte Scene.

Fürſt. Hellborn (verneigt ſich vor dem Fürſten und bleibt in dieſer Stellung ſtehen, der Fürſt betrachtet ihn eine Weile).

Fürſt.

Sie heißen Wilhelm von Hellborn?

Hellborn.

Wilhelm von Hellborn! (Er blickt auf und erſchrickt, für ſich.) Gott, *der* war bei Brigitte.

Fürſt.

Sie erſchrecken vor meinem Anblick? Was iſt denn ſo Fürchterliches an mir?

Hellborn

(der ſich zu faſſen verſucht). Nicht doch — gnädigſter Herr — ich bin nur ſo ungewohnt, mit Perſonen wie Euer Durchlaucht zu ſprechen — es — iſt das *erſte* Mal, daß ich vor Euer Durchlaucht ſtehe.

Beide

(betrachten ſich gegenſeitig, Jeder für ſich). Ein intereſſanter Mann!

Fürſt

(nach einer kleinen Pauſe). Sie wünſchen die erledigte Sekretärsſtelle?

Hellborn.

Ich habe darum gebeten.

Fürſt.

Da iſt mir leid, daß ich Ihrem Wunſche diesmal nicht entſprechen kann. Ich habe über dieſe Stelle bereits verfügt.

Hellborn.

Es iſt traurig für mich: denn ich darf geſtehen, daß ich mir — und vielleicht nicht ganz ungegründete Hoffnungen gemacht habe. Indeß trifft mich der Unfall jetzt leichter, als er mich früher würde getroffen haben, und ich werde mich zu beſcheiden wiſſen.

Fürſt.

Sie hatten wahrſcheinlich die Abſicht, ſich in der Reſidenz zu vermählen?

Hellborn.

Ich hatte ſie, Euer Durchlaucht.

Fürſt.

Ihre Betonung will ſagen, daß Sie nicht mehr daran denken.

Hellborn.

So iſt es, Durchlaucht.

Fürſt.

Und was ändert ſo ſchnell Ihren Willen, doch nicht der Nichterhalt der Stelle?

Hellborn.

Der würde auf meine Geſinnung und auf die des Mädchens, wie ich ſie zu kennen glaubte, wenig Einfluß gehabt haben.

Fürſt.

Was beſtimmt Sie alſo dazu?

Hellborn.

Das iſt eine Sache, an der wohl dem Fürſten weniger gelegen ſein dürfte.

Fürſt

(beleidigt). Ich habe Sie auch nicht als Fürſt, ſondern als Theilnehmer an Ihrem Schickſale gefragt, für das ich mich bisher intereſſirt habe. (Geht zum Arbeitstiſch.)

Hellborn

(für ſich, erſchrocken). Unglückſelige Heftigkeit — ich habe ihn beleidigt. (Nähert ſich dem Fürſten.) Haben Sie Nachſicht mit mir, gnädigſter Herr. Wenn Sie die Lage, in der ich mich befinde, ermeſſen könnten, Sie würden mich derſelben werth halten. Ich bin ſehr unglücklich.

Fürſt

(gegen ihn gewendet). Was ich thun kann, Ihr ſogenanntes Unglück zu verſöhnen, will ich gerne thun. (Lächelnd.) Aber ich hoffe, Sie ſind einer von denen, bei denen das Unglück, welches ſie nicht getroffen hat, einen Theil ihres Glückes macht. Das Unglück iſt jetzt ein Modeartikel geworden, und in Ihrem Alter huldigt man der Mode gern.

Hellborn.

Euer Durchlaucht verkennen mich, ich liebe — liebe zum erſten Mal und werde nicht wieder geliebt. Iſt das kein Unglück?

Fürſt

(ſich vergnügt ihm nähernd). Und weshalb vermuthen Sie, daß Sie nicht wieder geliebt werden.

Hellborn.

Ich bin davon überzeugt.

Fürſt.

Wer iſt Ihr Nebenbuhler?

Hellborn.

Ein Mann, der leider mich in mehr als einer Beziehung übertrifft. Dieſe Ueberzeugung allein entfernt mich von ihr — denn — (aufwallend) — wären es blos andere Verhältniſſe, wie ſie immer beſchaffen ſein möchten, ſie würden mich bei aller Beſcheidenheit nicht zurückhalten, das Aeußerſte zu wagen.

Fürſt.

Schon wieder oben hinaus. Man hat Sie mir ganz richtig geſchildert, voll Talent, voll guten Willen, aber immer heftig zur unrechten Zeit, immer gegen alle Formen verſtoßend. Das müſſen Sie ändern, wenn Sie einem Wirkungskreis mit Erfolg angehören wollen. Sie ſind zu gut, um von der Thorheit unſerer Zeit ergriffen zu werden, die ſich nur in Extremen gefällt, der jede Ordnung ein Greuel iſt, und die Paläſte zertrümmern will, um Hütten bauen zu können, die ſie morgen wieder zerſchlägt, bis nur die Erdſcholle übrig bleibt. Wir brauchen Verſöhnung, Vermittlung, nicht blindes Wüthen und Vernichten der Saaten unſerer Vorfahren.

Da empfehle ich Ihnen ein neues Buch, von einem gewiſſen Wille, „Einigkeit" — das iſt mir aus der Seele geſchrieben. Der Verfaſſer iſt keiner von den Finſterlingen, er iſt ein Freund des Lichtes, aber auch ein Freund der Ordnung. Das müſſen Sie leſen.

Hellborn.

Ich kenne das Buch, Euer Durchlaucht, es iſt von mir! — Wille iſt ein von mir gewählter Name.

Fürſt

(nach einer Pauſe, anfänglich etwas verlegen). So — von Ihnen? Nun da freut es mich doppelt, Ihre Bekanntſchaft gemacht zu haben, aus Ihrem Werke ſpricht Einſicht und guter Wille. (Lächelnd.) Und ich habe nur zu wünſchen, daß Sie auch in Befolgung Ihrer Erkenntniſſe mit einem guten Beiſpiele vorangehen. Doch das wird wohl geſchehen, wenn Ihr Blut ein wenig ruhiger geworden iſt. Ja, der kleine Strom iſt ſtärker als alle Flüſſe der Welt. — Die gewünſchte Stelle kann ich Ihnen nicht geben, aber Ihre künftige Stellung wird meine Sorge ſein. Daß Sie von dem Mädchen, welches Sie geliebt haben, ablaſſen, billige ich ſehr. Die Liebe muß gegenſeitig ſein, wenn ſie glücklich machen ſoll; dann kennt ſie aber keine Schranken, und kein Vorurtheil hält ſie zurück. Sie werden vor der Hand einen Ihren Fähigkeiten angemeſſenen Wirkungskreis in der Provinz erhalten, bis ich Gelegenheit finde, Sie dauernd in meine Nähe zu bringen. Leben Sie wohl.

Hellborn.

Vergeben Sie mir, gnädigſter Herr, wenn ich Ihren Antrag nicht erwidere, wie ich es ſoll. Gefühle der wunderbarſten Art ſtrömen durch meine Seele — Erinnerungen und Erwartungen, Vergangenheit und Zukunft ſturzen vor meinen Blicken mich betäubend und verwirrend durcheinander. (Mit tiefer, immer ſteigender Empfindung.) Doch wozu mich auch Ihre Huld und mein Schickſal erheben werden, ſo viel iſt mir klar, daß alles Glück meiner Zukunft mir die Seligkeit meines Jugendtraumes nicht erſetzen kann, welche ich — unwiderbringlich verlor. (Verneigt ſich und geht ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

(Ein Theil des Gartens von Moreſius' Hauſe.)

Erſte Scene.

Hellborn (tritt auf, Haltung und Benehmen ſind mit ſichtbarem Zwange ernſt und gemeſſen).

Ich gebe ſie auf — es iſt kein Ausweg ſonſt. Ich weiß zwar nicht, wie ich das Leben ohne ſie fortbringen werde, aber ich gebe ſie auf. (Ironiſch lächelnd.) Herrlicher Edelmuth, ich gebe ſie auf, weil ſie mich nicht haben will. Daß der Fürſt ſie liebt, wäre zu ertragen, aber daß ſie den Fürſten liebt, das iſt's, was mich tödtet. Zuletzt haben Beide recht, er ſteht in jeder Beziehung über mir — dieſe Klarheit — dieſe Ruhe bei aller Glut im Innern, die fehlen mir ganz. (Knöpft ſich ungeſtüm den Rock zu.) Ruhig muß ich werden — ich bin nur begierig, wie er ſich mit Saarburg's Stelle heraushilft. Es iſt ein verzweifeltes Zuſammentreffen von Pflicht und Liebe. — Gibt er ihm die Stelle, ſo erſchwert er ſein Verhältniß mit dem Mädchen — gibt er ſie ihm nicht, ſo begeht er eine Ungerechtigkeit; denn außer mir hat Keiner ſo gerechte Anſprüche als er — (ungeduldig) — es iſt doch nicht auszuhalten, wenn man auch ruhig ſein will. Vor einer halben Stunde hab' ich nach Modeſtus geſchickt, und er iſt noch nicht da. — Endlich.

Zweite Scene.

Hellborn. Modeſtus (ſehr modern, doch nicht zu übertrieben gekleidet, in der ganzen Scene mit erzwungener Leichtigkeit).

Modeſtus.

Sie haben mich zu ſprechen gewünſcht, Herr von Hellborn.

Hellborn

(ihn betrachtend, für ſich). Wie ſieht der aus — was iſt mit ihm vorgegangen? — Ich habe es gewagt, Sie bitten zu laſſen, zu mir herunter zu kommen; denn ich mußte Sie noch ein Mal ſprechen, und ich hatte den Muth nicht, Ihr Haus zu betreten. Auch iſt es hier freier, luftiger, wohlthätiger als im engen Zimmer. Ich habe mir von den Bäumen Muth geholt.

Modeſtus

(immer mit affektirter Leichtigkeit). Laſſen Sie alle die Förmlichkeiten, lieber Herr von Hellborn — ich liebe ſie nicht — Sie wollten mich ſprechen, ob hier, ob dort — ob im Zimmer, ob im Garten — das iſt vollkommen gleichgültig — das ſind Nebendinge. Die Hauptſache iſt, was Sie mir zu ſagen haben.

Hellborn.

Ich muß Ihnen das unglückliche Ereigniß in's Gedächtniß führen, Herr Rath, welches mich in Ihr Haus brachte, und den Eindruck, welchen Ihre Tochter auf mich gemacht hat.

Modeſtus

(ſich vergeſſend). Sie wagen noch — (ſich faſſend) — ich weiß es, weiß es zur Genüge — iſt mir noch lebhaft in der Erinnerung — nur weiter, weiter.

Hellborn.

Ich dachte mit der Hand Ihrer Tochter das höchſte, das alleinige Glück meines Lebens zu finden — es ſollte nicht ſo ſein.

Modeſtus.

Konnte nicht, wollen Sie ſagen, ſie war früher verlobt, bevor Sie in mein Haus kamen, und von ſo einer Verfügung kann man ſchicklicherweiſe nicht wohl abgehen.

Hellborn.

Ihre Tochter wollte aber Saarburg nicht.

Modeſtus.

Iſt vorüber — wird wollen — ſeit zwei Stunden iſt jedes Hinderniß gehoben. Saarburg hat das Dekret vom Fürſten erhalten, er iſt Sekretar geworden.

Hellborn

(erſtaunt). Vom Fürſten, ſagen Sie?

Modeſtus.

Von wem ſonſt? Wer ſonſt hätte das Recht, ihn zum Sekretär zu machen?

Hellborn.

Das iſt — eigen — vom Fürſten?

Modeſtus.

Alles an ihm iſt eigen, und Alles ſchon, wenn man es auch im Augenblicke nicht begreift — ich ſelbſt — wie Sie mich da ſehen, bin durch ihn, und durch ihn allein, ein gleichſam anderer Menſch geworden. Er hat mir in die Seele geredet, wie Keiner, und mir gleichſam die alte Schlangenhaut mit ſchicklicher Gewalt abgeſtreift.

Hellborn.

Ich habe mit Verwunderung wahrgenommen —

Modeſtus.

Was Sie ſehen, iſt nichts, das iſt nur der äußere Menſch, aber ich bin im Innern umgegoſſen — der Fürſt will andere Kleider — er hat Recht — da ſind ſie — er will die alte Förmlichkeit nicht — ſie iſt ſort — Sie ſehen, wie leicht alle meine Bewegungen ſind — aber es ſoll noch mehr geſchehen — ich will ihn überzeugen, daß es mir Ernſt mit der Umwandlung iſt. Ich will Etwas thun — eine Handlung begehen — gleichſam eine That ausüben, die Seine Durchlaucht über meine Verwandlung nicht mehr in Zweifel laſſen ſoll.

Hellborn.

Sie werden alſo nun die Hand des Fräuleins ohne Widerſtand in die Saarburg's legen?

Modeſtus.

Ohne Widerſtand. Ich habe die Heirath feſtgeſetzt als definitiv, wenn er Sekretär geworden iſt. Er iſt Sekretär geworden, es bleibt alſo beim Definitiven. Ich habe früher nur noch pflichtſchuldigſt Sr. Durchlaucht die Sache anzuzeigen.

Hellborn.

Hat der Fürſt dies begehrt?

Modeſtus.

Ausdrücklich.

Hellborn.

Ich verſtehe.

Modeſtus.

Was verſtehen Sie?

Hellborn.

Daß Brigitte auf jeden Fall für mich verloren iſt

Modeſtus.

Herr von Hellborn —

Hellborn.

Geben Sie ſich keine weitere Mühe, Herr Rath, ich weiß, was Sie ſagen wollen. Ich bin auch nicht gekommen, Sie zur Aenderung Ihrer Geſinnung zu bewegen. Auch ich habe mich verändert. Meine Heftigkeit iſt fort.

Modeſtus.

Hab' es theilweiſe wahrgenommen.

Hellborn.

Ich bin hier, Sie zu bitten, mir zu erlauben, das Fräulein noch ein Mal ſprechen zu dürfen.

Modeſtus

(erſchrocken). Gott, ſie iſt ja die Braut — (ſich faſſend). Ohne Anſtand — warum ſollen Sie nicht? Sie wollen wohl Abſchied von ihr nehmen, wenn ich Sie recht verſtanden habe.

Hellborn.

Abſchied — für alle Zeit.

Modeſtus.

Dagegen iſt nicht das Mindeſte einzuwenden. Ich ſende ſie Ihnen ſogleich her. (Nach einer Pauſe.) Leben Sie wohl, lieber Herr von Hellborn, und laſſen Sie den Kopf nicht hängen. Es kann in dieſer Welt nicht Alles nach Wunſch gehen. Sie ſind noch jung, Sie können ſich hundert Mal in einem Jahre dahin und dorthin wenden, je nachdem Ihnen der Wink dazu gegeben wird: aber ich, in meinem Alter, da geht's ſchwer. — Glauben Sie mir, es iſt mir ſaurer geworden, als es den Anſchein hat. Meine Handlungsweiſe iſt mir durch eine lange Reihe von Jahren gleichſam zur zweiten Natur geworden, und ich habe viel Glück darin gefunden, dieſe Gleichmäßigkeit, dieſe Geiſtesruhe — ein Tag wie der andere -- Alles wie an der Schnur — aber wir leben leider in einer Zeit, die mit nichts zufrieden iſt und immer nach Gründen frägt, und ſo hab' ich mich denn geändert. (Ihm die Hand auflegend.) Sie werden Beruhigung in Ihrem Berufe finden; mein Gott, wir Beamte haben es ja ohnehin ſo gut, daß wir nicht wie andere Leute in ewiger Verlegenheit ſind, was wir mit der Zeit anfangen ſollen. (Geht, ihn in geſierter Weiſe leicht grüßend, ab.)

Dritte Scene.

Hellborn (allein).

Ja ſehen will ich ſie noch einmal, und dann fort für immer. — Sehen, ja, und ſprechen — ſprechen auch noch ein Mal, und dann fort. Ich will auch weiter keine Gefühle in ihr erwecken, die ſie für mich ſtimmen oder erinnern ſollen an das, was ſie mir war — nichts will ich, als ſie ſehen und ſprechen. Es iſt ein wahres Unglück, daß ich den Fürſten nicht haſſen kann, mir wäre viel leichter, wenn ich's im Stande wäre. Wie er ſich da heraushelfen wird, iſt mir nicht klar; aber er iſt mit dem Alten fertig geworden, und mit mir, und mit Brigitten, er wird ſich ſchon durchzubringen wiſſen. Daß er ſeinen Nebenbuhler begünſtigt hat, ſpricht für ſeine Großmuth — Großmuth — ſo was lieben die Weiber — ein neuer Sturm auf Brigittens Herz. — Der verſteht's.

Vierte Scene.

Hellborn. Brigitte.

Brigitte

(raſch eintretend). Sie wollen Abſchied von mir nehmen, hat mir der Vater geſagt.

Hellborn

(in einiger Verlegenheit, nach einer kleinen Pauſe). Ja, mein Fräulein, ich komme, um Abſchied zu nehmen.

Brigitte.

Und weshalb Abſchied? und auf wie lange?

Hellborn.

Weil ich Ihrem Glücke nicht im Wege ſtehen will und — auf wie lange?

Brigitte.

Ja — auf wie lange?

Hellborn.

Auf wie lange? — (für ſich, ſie betrachtend) — wenn ſie nur nicht ſo ſchön wäre — (ſchnell) — für immer.

Brigitte.

Lieber Wilhelm, wenn Sie durch dieſe Dinge mir zu imponiren meinen, ſo ſind Sie irriger Meinung. Was den Mann am Meiſten ziert, iſt der *Verſtand* und eine Handlungsweiſe, die daraus hervorgeht. Der Ihrige, lieber Freund, ſcheint ein wenig in Unordnung gekommen zu ſein.

Hellborn.

Mein Verſtand? Ich muß um Entſchuldigung bitten, ich war nie mehr mit ihm zufrieden.

Brigitte.

Das iſt eben ein Beweis für mich.

Hellborn.

Und wenn es wäre — wenn mein Verſtand in Unordnung wäre — *wer* wäre Schuld daran? Wer hätte ihn in Unordnung gebracht? Sie — Sie allein — ich habe Sie geliebt — geliebt —

Brigitte.

Nun, wie haben Sie mich denn geliebt?

Hellborn.

So — daß ich keinen Ausdruck dafür weiß.

Brigitte.

Alſo ungefähr — *namenlos*.

Hellborn.

Richtig — namenlos — Sie ſind doch nie um den Ausdruck verlegen.

Brigitte.

Sie ſagen, Sie haben mich geliebt. Warum ſprechen Sie denn in der vergangenen Zeit?

Hellborn.

Weil auch Ihre Liebe in die vergangene Zeit gehört. Liebe iſt untheilbar. Ich hätte augenblicklich mit Ihnen ſterben, für Sie ſterben können, die Theilung Ihrer Liebe vermag ich nicht zu ertragen.

Brigitte

(ſeine Hand ergreifend). Liebe vertraut.

Hellborn.

Fangen Sie mir ſchon wieder mit dem Vertrauen an — vertraut, ja — ſo lange man nicht vom Gegentheil überzeugt iſt. Ich weiß Alles, ich kenne den Mann, mit dem Sie geſtern geſprochen haben, ich weiß, was Sie geſprochen, und weiß, daß der Händedruck die natürliche Folge jenes Geſpräches war. Damit Sie aber ſehen, daß ich Wahrheit rede, ſo ſage ich Ihnen, ich weiß, daß jener Mann der Fürſt war.

Brigitte

(etwas verlegen). Sie haben ihn erkannt?

Hellborn.

Warum werden Sie denn verlegen, warum werden Sie roth?

Brigitte.

Ich weiß es ſelber nicht: denn es iſt kein eigentlicher Grund dazu da, aber ich bin nun einmal roth geworden.

Hellborn.

Ich aber weiß es und will es Ihnen ſagen — der Fürſt liebt Sie — und Sie — Sie lieben den Fürſten. Sie haben ſich das vielleicht ſelbſt noch nicht geſtanden, und ich habe Sie mit der Entdeckung überraſcht.

Brigitte.

Ueberraſcht haben Sie mich, aber mit keiner Entdeckung. Woher wiſſen Sie, daß der Fürſt mich liebt — er hat mir Artigkeiten geſagt, er hat mir ſeine Hilfe gegen die Heirath mit Saarburg verſprochen — das iſt nicht Liebe.

Hellborn.

Seine Hilfe gegen Saarburg? und doch hat er ihm die Sekretarsſtelle gegeben, welche der Vater als Bedingung der Heirath ſetzte.

Brigitte

(freudig überraſcht). Das hat der Fürſt gethan? Das iſt ſchön von ihm.

Hellborn.

Hab' ich's nicht gedacht? Verdammte Großmuth.

Brigitte.

Es iſt ſchön von ihm, weil es gerecht iſt. Saarburg verdient die Stelle.

Hellborn

(nach einer Pauſe mit komiſchem Aerger). Da haben Sie Recht, gerecht iſt es.

Brigitte.

Haben Sie ſchon mit dem Fürſten geſprochen?

Hellborn.

Geſtern — bin ich mit ihm zuſammengekommen, es war genug, um zu wiſſen, daß er Sie liebt.

Brigitte.

Kein Wort mehr davon — haben Sie mit ihm geſprochen?

Hellborn.

Ja, wegen meiner Anſtellung. Er hat Wohlgefallen an mir gefunden, er will mich anſtellen, aber — in der Provinz — nach einiger Zeit will er mich in ſeine Nähe bringen. Mit dem Erſten bin ich vollkommen einverſtanden. Ich reiſe noch heute.

Brigitte.

Sie bleiben hier, bis ich mit dem Fürſten geſprochen habe, und das ſoll noch heute, das ſoll gleich geſchehen.

Hellborn.

Sie wollen zum Fürſten?

Brigitte.

In dieſer Stunde.

Hellborn.

Allein?

Brigitte.

Ja.

Hellborn

(bitter). Und vielleicht meine Beförderung als eine Gnade erbitten? Thun Sie es nicht — Sie würden mich in die Verlegenheit ſetzen, keinen Gebrauch von jener Gnade machen zu können, mein künftiges Loos will ich mir ſelbſt verdanken.

Brigitte.

Ich will Sie nicht beim Worte nehmen, Wilhelm, ſtolzer, ungeſtümer Mann. Eine Frau wird einmal entſetzliche Mühe mit Ihnen haben, um Sie auf den rechten Weg zu bringen — Gott ſei ihr gnädig — (er naht ihr etwas, ſie tritt zurück). Bleiben Sie mir vom Leibe, Sie ſind ein Feuer, das Alles ergreift, was ſich ihm naht — (er will wieder hin, ſie tritt wieder zurück). Ruhig, hab' ich geſagt, Sie bleiben in dieſem Garten, der nöthigen Abkühlung wegen am Teiche, bis ich beim Fürſten war. — Hören Sie — Sie bleiben am Teiche — das Weitere werden Sie erfahren, haben Sie mich verſtanden?

Hellborn

(nach einer Pauſe). Ja.

Brigitte.

Und bleiben?

Hellborn

(trocken). Ich bleibe.

Brigitte.

Alſo — (ihm die Hand reichend) — auf Wiederſehen. (Schnell ab.)

Hellborn

(blickt ihr eine Weile erſtaunt nach). Was hab' ich gethan — aber — ſie iſt ein Engel, gegen den bin ich zu ſchwach — ich bleibe — (geht raſch nach der entgegengeſetzten Seite ab).

(Verwandlung — Arbeitszimmer im Palais des Fürſten.)

Fünfte Scene.

Fürſt.

Es iſt entſchieden — ſie oder keine — warum ſoll ich weniger glücklich ſein als alle Andern — weil Alle mich glücklicher nennen. Was die Natur dem Weibe in der beſten Laune geben konnte, iſt ihr Eigenthum, und die Früchte ihrer Bildung ſind den Blüthen ihrer Reize gleich. Sie oder keine! Ich habe ſie lange im Herzen getragen, aber nur wie die Ahnung vom Glücke. Die Unterredung mit ihr, und was mir Herwald über ſie geſagt hat, haben mich von ſeiner Wirklichkeit überzeugt. Sie liebt mich — was bedarf ich mehr? (Geht auf und nieder.) Es wird Alles nach Wunſch gehen. Saarburg wird ſich, wie ich ihn kenne, mit ſeiner Anſtellung zufrieden geben — Hellborn wird im

Staatsdienſte die flüchtigen Aufwallungen einer jugendlichen Leidenſchaft vergeſſen, und mein guter Modeſtus wird im Schatten eines Glückes, das er nicht zu träumen gewagt hatte, ſeine Tage beſchließen, Glück von allen Seiten, für mich freilich das beſte, obſchon Viele vielleicht mitleidig darüber lächeln werden.

Sechſte Scene.

Fürſt. Kammerdiener (raſch eintretend und dem Anſchein nach ſehr ergriffen).

Fürſt.

Was haben Sie, Herwald? Sie ſind ganz verſtört —

Kammerdiener.

Wer glauben Euer Durchlaucht, iſt im Vorzimmer.

Fürſt.

Nun, wer iſt's? Heraus damit, Sie wiſſen, daß ich das Zögern nicht leiden kann.

Kammerdiener

(ſchnell). Ja, Ihre Durchlaucht — (dann mit erzwungener Faſſung). Das Fräulein Modeſtus.

Fürſt.

Modeſtus — weiß Gott, bin ich doch ſelbſt erſchrocken. Was will ſie?

Kammerdiener.

Mit Euer Durchlaucht ſprechen.

Fürſt.

Mit mir — ſie mit mir — führen Sie ſie augenblicklich herein. (Kammerdiener verneigt ſich.) Und ſorgen Sie, daß wir nicht geſtört werden. Sie hat mir wohl etwas Wichtiges zu ſagen, ſonſt hätte ſie dieſen Schritt nicht gethan.

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht. (Verneigt ſich tief.)

Fürſt.

Iſt vielleicht auch ihr Vater dabei?

Kammerdiener

(ſich vergeſſend). Ja, Ihro Durchlaucht — (erſchrocken) nein, Ihro Durchlaucht, ſie iſt ganz allein. (Ab.)

Fürſt.

Allein — jetzt kommt's zur Entſcheidung. Nur Faſſung — Faſſung — wie wird ſie erſtaunen, wenn ſie den Fürſten in mir erkennt.

(Die Thür wird geöffnet. **Brigitte** tritt ein.)

Siebente Scene.

Fürſt. Brigitte.

Brigitte

(ſich tief verneigend). Ich komme, gnädigſter Herr, hart vom Augenblick gedrängt, und lege dem edelſten Manne die Bitte zu Füßen, mein unglückliches Schickſal verſöhnen zu wollen.

Fürſt.

Mein Fräulein. (Er blickt ſie feſt und verwundert an.)

Brigitte.

Sie blicken mich ſo verwundert an, mein Fürſt: wie darf ich das deuten?

Fürſt.

Ich verwundere mich nur darüber, daß Sie ſich über mich nicht verwundern.

Brigitte.

Weßhalb, gnädigſter Herr? Hatt' ich doch erſt geſtern das Glück, mit Ihnen ſprechen zu dürfen.

Fürſt

(erſtaunt). Sie haben gewußt, daß ich es war?

Brigitte.

Würde ich Ihnen ſonſt ſo vertraut haben, wenn ich nicht gewußt hätte, daß es der Fürſt, daß es mein Fürſt war, vor dem wir doch Alle kein Geheimniß haben ſollen.

Fürſt.

Und warum haben Sie mir das nicht gleich geſagt? Darüber ſollte ich faſt ein wenig zürnen.

Brigitte.

Da hätte ich wieder nicht ſo frei mit ihnen reden können. Auch weiß ich, daß Euer Durchlaucht es lieben, unerkannt Gutes zu wirken.

Fürſt.

Sie haben Recht, die Stunde, welche mich Ihnen gegenüber ſtellte, war ſo ſchön, daß jede Veränderung ſie minder ſchön gemacht haben würde.

Brigitte.

Ich komme in der wichtigſten Angelegenheit meines Lebens zu Ihnen, mein Fürſt.

Fürſt.

Und ich ſtehe in der wichtigſten des meinigen vor Ihnen.

Brigitte.

Mein Vater hat den Erhalt einer Sekretärsſtelle feſtgeſetzt als Ziel meiner Heirath mit Saarburg — und Euer Durchlaucht haben ihm die Stelle verliehen.

Fürſt.

Das mußte ich thun; denn er verdient ſie.

Brigitte.

Das erkenne ich, durchlauchtigſter Fürſt, und verehre Ihre Handlungsweiſe: aber wie Sie dort geholfen haben, ſo helfen Sie auch hier. Sie ſind ja Vater von Allen.

Fürſt

(erſchrocken). Vater — das iſt kein ganz richtiger Ausdruck — Sie haben ja ſelbſt einen Vater, der Ihnen in dieſer Angelegenheit ſchwerlich helfen wird.

Brigitte.

Er will auch mein Glück, er irrt nur im Mittel, es mir zu verſchaffen.

Fürſt.

Seien Sie außer Sorgen, ſchöne Brigitte. Ihr Vater wird über Ihre Hand nicht eher verfügen, bis er mit mir darüber geſprochen hat.

Brigitte.

Ich danke Ihnen dafür; aber nun kommt noch eine Bitte — eine Bitte, die mein ganzes Glück umſchließt, und deren Erfüllung ich faſt mit Gewißheit hoffe: denn Euer Durchlaucht lieben es nicht, etwas halb zu thun.

Fürſt.

Sie werden mich eitel machen, Sie wiſſen mehr von mir, als ich denken darf. Daß ich gerne im Stillen wirke, daß ich nicht gerne etwas halb thue, das Alles wiſſen Sie. Wie glücklich bin ich, wenn ſich ein Weſen Ihrer Art mit dem Studium meines Charakters ſo angelegentlich beſchäftigt.

Brigitte.

Wenn ſchon das Studium bedeutender Charaktere der Vergangenheit intereſſant iſt, um wie viel mehr muß es derjenigen ſein, die die Gegenwart uns bietet.

Fürſt

(lebhaft ihre Hand ergreifend). Brigitte!

Brigitte

(zieht ihre Hand ſchnell, aber artig zurück). Euer Durchlaucht haben das Glück Ihrer Unterthanen ſo an's Herz genommen.

Fürſt.

Mein Reich iſt nur klein, und ſo muß manche That hinter meinem Willen bleiben. Aber daran ſoll's nicht fehlen, beſonders wenn mir ein hilfreiches Weſen, wie Sie, zur Seite ſtehen wollte.

Brigitte

(immer verlegen). Was könnte ich?

Fürſt.

Alles — Alles — wenn Sie wollen — Brigitte ich kann es nicht länger zurückhalten —

Brigitte

(ihm in's Wort fallend). Da ſind wir ja ganz von meiner Bitte abgekommen.

Fürſt.

Sie wird mir zu Befehl, wenn Sie auch meine Bitte erhört haben — ich —

Brigitte

(wieder ihm in's Wort fallend). Glauben Sie nicht, mein Fürſt, daß ich Unbeſcheidenes wage, es iſt eine kleine, ganz kleine Bitte, die nicht eine Spur von Verwegenem oder Unnützlichem an ſich hat — die Sie erfüllen können. Ich begehre nichts Unrechtes. (Lächelnd.) Ich begehre z. B. nicht, daß Sie mich lieben ſollen

Fürſt

(ergriffen). Und das nennen Sie etwas Unrechtes?

Brigitte.

Unrecht, mein Fürſt, iſt jedes Verlangen, das zu löſen oder zu verbinden, was nie gelöſt oder verbunden werden darf.

Fürſt

(mit leidenſchaftlicher Wärme). Iſt es auch Unrecht, ein Vorurtheil zu beſiegen? Unrecht, der Tugend und Schönheit zu huldigen? Unrecht, die heißeſten Wünſche ſeiner Seele zu befriedigen, der Liebe Bedeutung und Weihe zu geben; iſt es ſo, dann iſt es auch Unrecht, glücklich zu werden, und iſt das Alles Unrecht, dann habe ich auch mit Ihrer Liebe Unrecht begehrt, ſonſt nicht.

Brigitte.

Sie nehmen das ſo ernſthaft, gnädiger Herr.

Fürſt.

Verſtellen Sie ſich nicht länger, Brigitte, Sie wiſſen, was ich Ihnen zu ſagen habe, Sie fühlen es. Dieſe Stunde entſcheidet über das Glück von uns Beiden, und bei Gott, ſie ſoll nicht ungenützt vorüber gehen. Ich liebe Sie, Brigitte — ich habe Sie geliebt vom erſten Augenblick an, als ich Sie ſah. Es iſt nicht blos das vorübergehende Gefallen an Ihrer Schönheit, was ewig an Ihnen feſthalten wird, es iſt der zaubervolle Verein aller Ihrer Eigenſchaften. Ich bin bereit, jede Ihrer Forderungen zu erfüllen. Nun wiſſen Sie Alles — was haben Sie mir zu erwidern?

Brigitte

(tief ergriffen, nach einer Pauſe). Sie haben mich dermaßen erſchüttert, gnädigſter Herr, daß ich unvermögend bin, Ihnen zu antworten.

Fürſt.

Faſſen Sie ſich — Ihre Antwort ſoll nicht die Folge einer Ueberraſchung werden, ſie ſoll frei und ungezwungen der Dolmetſch Ihrer Gefühle ſein.

Brigitte.

Mein Fürſt —

Fürſt.

Nichts von meiner Würde, Brigitte. — Lieben Sie mich, ſo mag Ihr Wort, Ihr Händedruck, Ihr Blick mich zum glücklichſten Mann dieſer Erde machen — lieben Sie mich nicht, ſo haben Sie den Muth, mir es unumwunden zu geſtehen. Mein Herz wird bluten, aber ich werde der Nothwendigkeit weichen. Ein weiteres Hinderniß aber ſoll uns nicht trennen, als Ihr Wille, wie es auch ſonſt beſchaffen ſein mag, ich werde es zu entkräften, ich werde es zu vernichten wiſſen.

Brigitte

(nach einer Pauſe mit geſenktem Haupte). Sie begehren Wahrheit — ich bin ſie Ihnen ſchuldig — ich liebe einen Andern.

Fürſt

(ſich faſſend, nach einer Pauſe). Sein Name?

Brigitte.

Wilhelm von Hellborn. — Seinetwegen habe ich es gewagt, mich Euer Durchlaucht zu nahen.

Fürſt

(der ſich kaum zu bezwingen vermag). Ich habe bereits über ihn verfügt. Er geht in die Provinz. Seine weitere Beförderung wird von ſeiner Verwendung abhängen.

Brigitte

(ſchüchtern). Und *mein* Loos?

Fürſt.

Wenn Ihr Vater ihm Ihre Hand geben will, hab' ich nichts dagegen.

Brigitte

(nach einer Pauſe, in der ſie ihre Thränen nicht zurückzuhalten vermag, ſich das Geſicht verhüllend). So bleibt mir alſo gar keine Hoffnung übrig?

Fürſt.

Ich wenigſtens ſehe kein Mittel.

Brigitte

(nach einer Pauſe). Ich hatte wohl eines, aber als Mädchen kann ich davon keinen Gebrauch machen.

Fürſt.

Sie ſind ja in den Geſetzen bewandert und wiſſen ſo am beſten, was Sie dürfen, was nicht.

Brigitte.

Ich habe Saarburg's Wort, daß ich zur Ehe mit ihm nicht gezwungen werden ſoll.

Fürſt.

Dann ſind Sie ja ohnedies frei.

Brigitte.

Aber einem Weibe gegenüber.

Fürſt.

Das gilt gleich, Wort iſt Wort.

Brigitte.

Wer wird ihn zwingen?

Fürſt.

Er ſich ſelbſt, wenn er ein ehrlicher Mann iſt.

Brigitte.

Dann bin ich gerettet — denn er gab mir ſein Wort — (mit ſcharfer Betonung) — ſo frei, ſo feſt, ſo unverbrüchlich — wie geſtern Euer Durchlaucht mir Ihr Wort gaben, mir in meiner Lage zu helfen.

Fürſt

(blickt überraſcht vor ſich hin, dann nach einer Pauſe für ſich). Verdammt — ich habe mich in meinem eignen Netze gefangen.

Brigitte

(zu ſeinen Füßen ſinkend). Helfen — retten Sie, gnädigſter Herr.

Fürſt

(ſie raſch emporhebend). Um's Himmelswillen, was thun Sie da — ſtehen Sie auf, Brigitte.

Brigitte.

Nicht eher, bis Sie Ihr Wort eingelöſt haben — mir zu helfen.

Fürſt.

Mein Wort werd' ich halten — aber — (fein gebietend) — ſtehen Sie auf — (ſie ſteht auf) — und nun ſagen Sie mir, was kann ich thun?

Brigitte.

Alles — Alles, gnädigſter Herr, Sie und nur Sie allein. — Sagen Sie meinem Vater, daß es Ihr Wille ſei, mich Hellborn zur Frau zu geben — ſchicken Sie Saarburg in die Provinz und laſſen Sie Hellborn hier.

Fürſt

(lächelnd). Wo gerathen Sie hin? Das geht nicht ſo, wie man Kleider wechſelt. Die Sache iſt bereits entſchieden. Die Dekrete ſind ausgefertigt.

Brigitte.

Sie können Alles.

Fürſt.

Was ich darf, nicht, was ich will. Sagen Sie mir — aber aufrichtig — lieben Sie denn — den — Hellborn wirklich ſo ſehr, daß Sie ohne ihn nicht leben können?

Brigitte.

Meine Tage werden gleichgültig hingehen, ohne Luſt, ohne Theilnahme — o, er iſt ein ſo vortrefflicher Menſch, daß man ihn lieben muß, wenn man ihn kennt.

Fürſt.

Ich werde mich genau über ihn erkundigen.

Brigitte

(zur Erde blickend). Der Fürſt hört von allen Leuten das — was er hören *will*.

Fürſt

(für ſich). Für mich iſt ſie verloren, das ſeh' ich ein.

Brigitte

(ihn betrachtend). Sie ſind unſchlüſſig — ein Gedanke der Rettung ſteigt in Ihnen auf — Sie prüfen — Sie lächeln — (in die Hände klopfend). Jetzt hab' ich gewonnen.

Fürſt.

Ihr Geliebter iſt wahrſcheinlich ſchon abgereiſt.

Brigitte.

Er wartet im Garten am Teich.

Fürſt.

Aha, hübſch in der Nähe.

Brigitte

(mit zur Erde geſenktem Blick). Ich habe auf Ihre Großmuth gerechnet.

Fürſt.

Zauberin, was haben Sie aus mir gemacht? (Er geht raſch auf ſie zu und ſchließt ſie in ſeine Arme; in ſelbem Augenblick geht ſchnell die Mittelthür auf, Modeſtus, hinter ihm der Kammerdiener, der ihn vergeblich zurückzuhalten ſucht, tritt ein: wie er die Umarmung erblickt, bleibt er wie vom Blitz getroffen in der Thür ſtehen, der Fürſt iſt in der äußerſten Verlegenheit.)

Achte Scene.

Vorige. Modeſtus. Kammerdiener.

Kammerdiener

(auf Modeſtus zeigend). Vergebung, Euer Durchlaucht, er ließ ſich nicht abhalten.

Fürſt

(ärgerlich). Wie kommt es, Rath Modeſtus, daß Sie unangemeldet bei mir eintreten?

Modeſtus

(der ſich zu faſſen verſucht). Durchlaucht, ich erkenne mein Vergehen — (verſtohlen auf Brigitte blickend). Die Verhältniſſe haben es klar gemacht, aber Euer Durchlaucht haben es Höchſtſelbſt veranlaßt.

Fürſt.

Ich? wie ſoll ich es verſtehen? (Geht zum Kammerdiener, ſagt ihm etwas in's Ohr, worauf ſich dieſer mit einer Verbeugung entfernt.)

Modeſtus

(der, während der Fürſt mit dem Kammerdiener ſpricht, ſeiner Tochter grimmige Blicke zuwirft). Euer Durchlaucht haben mit meiner Art und Weiſe zu ſein und zu handeln, ja ſelbſt mich zu kleiden, Unzufriedenheit zu äußern geruht, da hab' ich denn eine totale Reform mit mir vorgenommen; ich bin, wie Euer Durchlaucht bemerken, ein zweites Weſen geworden, doch mit den Kleidern iſt auch ein anderer Geiſt in mich gefahren, und von dem wollt' ich Euer Durchlaucht eine Probe geben. Ich bin ungeduldiger, ſtürmiſcher geworden — in den gehörigen Schranken, verſteht ſich. Ich hatte Euer Durchlaucht eine gehorſamſte Meldung zu machen, will ſchnell in's Vorzimmer, der Kammerdiener verhindert mich — ich dränge ihn in Folge meiner Verwandlung zurück; daß Euer Durchlaucht in dieſem Zimmer ſind, wußte ich nicht, ich öffne haſtig die Thüre, und komme jetzt leider — (mit einen Blick auf Brigitte) — zur ungelegenen Zeit.

Fürſt

(lachend). Man muß das Eine thun und das Andere nicht laſſen — Ihr neuer Zuſtand ſcheint Sie ſehr zu geniren?

Modeſtus

(ſchnell). Entſetzlich — aber es geht.

Fürſt.

Was hat Sie denn eigentlich zu mir gebracht?

Modeſtus.

Ich habe Euer Durchlaucht den unterthänigen Dank meines Schwiegerſohnes, deſſen Heirath mit meiner Tochter ich hiermit pflichtſchuldigſt anzuzeigen mir erlaube, zu Füßen legen wollen. Eine kleine Unpäßlichkeit verhindert ihn heute, perſönlich zu erſcheinen.

Fürſt.

Sie bleiben alſo wirklich bei Ihrem Entſchluſſe, die Hand Ihrer Tochter Saarburg zu geben?

Modeſtus.

Es iſt Alles ſchon vorbereitet.

Fürſt.

Wenn aber die Tochter mit der Wahl ihres Vaters nicht einverſtanden iſt?

Modeſtus.

Dann handelt man für ſie, und ſie dankt hinterher. Für Euer Durchlaucht iſt das zu hoch — oder vielmehr zu niedrig — aber in unſern Verhältniſſen — Euer Durchlaucht haben —

Fürſt.

Geben Sie ſich keine Mühe mit dem Ausdruck, Modeſtus. Sie wollen ganz kurz mir ſagen, daß ich das nicht verſtehe.

Modeſtus

(verhüllt ſich erſchrocken das Geſicht). Gott der Gerechte — dieſe fürchterliche Deutung —

Fürſt.

Ich will auch ganz kurz mit Ihnen reden, man kommt ſo leichter an's Ziel. Ihre Tochter will Saarburg nicht!

Modeſtus

(verwirrt). Nicht — das heißt —

Fürſt.

Nicht. — Sagen Sie es Ihrem Vater ſelbſt, ſchöne Brigitte.

Brigitte

(ſchüchtern). Mein lieber Vater, ich liebe ihn nicht, und ich werde auch nie ſeine Frau werden.

Modeſtus.

Welche Sprache!

Fürſt.

Die der Wahrheit, der Ehrlichkeit. Laſſen Sie ſie immer dieſe Sprache reden.

Modeſtus.

Meine Tochter ſteht, wie ich das Glück habe zu bemerken, unter Dero allerhöchſtem Schutze.

Fürſt.

Wie Alles, was ſchön, wahr, liebenswürdig iſt. Wer huldigte da nicht gern. Ich ſelbſt habe, ich läugne es nicht, eben wie Sie eintraten, Ihrer Tochter dieſe Huldigung dargebracht.

Modeſtus

(ſich tief verneigend). Ich bin Zeuge davon geweſen.

Fürſt.

Und ſie hat ſich der Dankbarkeit nicht enthalten können. Sie haben Ihr ſehr ehrenwerthe Gefühle beigebracht, lieber Modeſtus.

Modeſtus.

Naturanlage, Durchlaucht, weiter nichts.

Fürſt.

Ihre Tochter liebt einen Andern.

Modeſtus

(verlegen). So!

Brigitte.

Ja, Vater, ich liebe einen Andern.

Modeſtus

(gegen Brigitte, heimlich). Schweig', Teufelskind. — (Zum Fürſten.) Einen Andern? Euer Durchlaucht belieben zu ſcherzen.

Fürſt.

Nicht im Geringſten, und ich ſelbſt trete als Freiwerber für ſie auf, es iſt ein unbeſcholtener liebenswürdiger und für Sie bedeutender Mann, Ihr und Saarburg's Vorgeſetzter, der neue Direktor.

Modeſtus.

Haben Euer Durchlaucht bereits reſolvirt?

Fürſt.

Seit heute.

Modeſtus.

Dürfte unmaßgeblich — nicht das Alter des Glücklichen ein kleines Mißverhältniß ſtatuiren? Der Vorgeſchlagene iſt bereits in den Siebzigen.

Fürſt.

Sie wiſſen, daß das Alter bei mir nicht immer entſcheidet. Die Stelle braucht kräftiges Wirken — der Vorgeſchlagene iſt anderweitig belohnt worden — ich habe einen jungen thätigen Mann gewählt.

Modeſtus.

Jung, thätig! Kennſt Du ihn, Brigitte.

Brigitte.

Ja, lieber Vater, ſehr genau.

Modeſtus

(aufſchreiend). Sehr genau? (Zum Fürſten.) Ich kann meine Verwunderung nicht zurückhalten.

Fürſt.

Die Ausſtattung Ihrer Tochter, die künftige Carriere Ihres Schwiegerſohnes werden meine Sorge ſein.

Modeſtus.

Bringt er's noch höher —

Fürſt.

Mit ſeinen Talenten, mit ſeinem Eifer gewiß. Sind Sie zufrieden? Es iſt mein Wunſch.

Modeſtus

(ſehr verlegen). Ich habe hier eigentlich nur zu ſagen —

Fürſt.

Lieber Modeſtus, Sie ſind gekommen, mir einen Beweis Ihrer Verwandlung zu geben. Ich nehme Sie beim Wort, denn ich kann nicht glauben, daß Sie mich täuſchen wollen.

Modeſtus

(überlaut). Was ſoll ich thun?

Fürſt.

Laſſen Sie bei der Wahl des Gatten Ihrer Tochter das Herz und nicht die Form wählen, geben Sie ihr den Mann, den ſie wünſcht, und den ich wünſche.

Modeſtus

(feierlich nach einer Pauſe). Er ſei der ihre.

Brigitte

(für ſich, mit tiefem Gefühl den Fürſten betrachtend). Herrlicher Mann!

Modeſtus.

Darf ich mich aber nun nicht unterfangen, mindeſtens um den Namen meines Schwiegerſohnes zu bitten?

Kammerdiener

(unter der Thür, die er öffnet). Er iſt ſchon da, Euer Durchlaucht.

Fürſt.

Nur herein. (Hellborn tritt ein, der Fürſt auf ihn zeigend.) Der iſt's!

Modeſtus

(erſtarrt). Der!

Fürſt.

Ja, Wilhelm von Hellborn — Sie kennen ihn wahrſcheinlich?

Modeſtus.

So — das heißt — (mit erzwungenem Lächeln und ſich artig gegen Hellborn verneigend). Allerdings kenne ich ihn.

Fürſt.

Herr von Hellborn, ich habe Sie rufen laſſen, um Ihnen zu ſagen, daß ich Sie zum Direktor meiner Kanzlei ernannt habe; zugleich ſtelle ich Ihnen hier — (Brigitte vorführend) — Ihre Braut vor, Ihr Schwiegervater hat bereits ſeine Einwilligung gegeben.

Modeſtus

(gezwungen). Mit Vergnügen.

Hellborn

(tief ergriffen). Euer Durchlaucht, Sie müſſen die Schwäche meiner Worte mit der Gewalt meiner Empfindungen entſchuldigen. Ich — ihr Gatte — Direktor in einem bedeutenden Wirkungskreiſe, wo ich wirken — wo ich nutzen kann — noch vor einigen Minuten ſo unglücklich, ſo vernichtet — und nun ſo namenlos, ſo durch und durch zufrieden, ſo ſelig. Wie glücklich ſind Sie, mein Fürſt, ſolche Wonne über Menſchen ſtrömen laſſen zu können.

Fürſt.

Was die Braut betrifft, da können Sie wohl zufrieden ſein, aber die Stelle wird Ihnen viel Verdruß machen. Sie ſind zugleich Schriftſteller, und denen pflegt man's übel nachzutragen, wenn ſie außer den Muſen und Grazien auch noch die Fürſten belohnen.

Modeſtus.

Die Schreier ſind gleich ſtill, Euer Durchlaucht, wenn auch ſie etwas kriegen.

Fürſt.

Nun, hab' ich's recht gemacht?

Modeſtus.

Ich verdanke Euer Durchlaucht meine Wiedergeburt.

Fürſt

(zu Brigitte gewendet). Und Sie, ſchöne Brigitte, die Sie als echt deutſches Mädchen das Herz dem Verſtand und der Macht vorgezogen haben?

Brigitte

(mit tiefem Gefühl). Ich habe mich an Ihnen nicht getäuſcht, und das ſagt viel. Fürſtlich groß und menſchlich gut, ſo ſtand in mir das Ideal eines Fürſten. Sie haben mir die Ueberzeugung gegeben, daß das Große und Gute nicht blos in unſern Träumen lebt, und dieſe Ueberzeugung iſt von Allem, was ich Ihnen verdanke, das Höchſte.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Geſammelte

dramatiſche Werke

von

Deinhardſtein.

Geſammelte

dramatiſche Werke

von

Deinhardſtein.

Dritter Band.

Verwandlungen der Liebe.
Zwei Tage aus dem Leben eines Fürſten.

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1849.

Verwandlungen der Liebe.

Luſtſpiel in vier Akten.

Perſonen.

Lord Samuel Alis.
David, ſein Sohn.
Thereſe von Steinthal, Wittwe.
Ludwine von Eichdorf, ihre Nichte.
Francesco d'Arni, Hôtelinhaber.
Angela, ſeine Tochter.
Carlo Ventura, Maler.
Bernardo, Aufſeher im Hôtel.

Die Handlung geht vor in einer italieniſchen Stadt.

Erſter Akt.

(Sehr eleganter Saal in d'Arnis Hôtel mit Mittel- und Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Francesco. Angela.

(Francesco läuft aufgeregt im Saale auf und nieder und hält ſich die Ohren zu — Angela hinter ihm her.)

Francesco

(nachdem Beide ein paar Mal auf- und niedergegangen ſind). Laß mich zufrieden, ich will nichts mehr hören. David wird Dein Mann, und dabei bleibts.

Angela.

Aber Vater! —

Francesco.

Zufrieden ſollſt Du mich laſſen, hab ich geſagt. Ich weiß nicht, was Du willſt? David iſt jung, ſchön, reich, verſtändig, wohlerzogen, der Sohn eines Lords — (ſich ſchnell zu ihr wendend) — was willſt Du mehr?

Angela.

Mehr nicht — aber —

Francesco.

Antwort auf meine Frage: Was willſt Du mehr?

Angela.

Mehr nichts —

Francesco

(ihr ins Wort fallend). Weniger bekommſt Du nicht. Alſo — Punktum! Er wird Dein Mann.

Angela.

Haben Sie ausgeredet?

Francesco.

Ja.

Angela.

Darf auch ich jetzt meine Meinung ſagen?

Francesco

(nach einer Pauſe). Ja.

Angela.

Werden Sie mich ausreden laſſen?

Francesco.

Ja.

Angela.

Ihr Wort darauf.

Francesco.

Mein Wort!

Angela.

Sie lieben mich?

Francesco.

Hab's bewieſen.

Angela.

Wollen mein Glück?

Francesco.

Das verſteht ſich von ſelbſt — ſeit —

Angela.

Ausreden laſſen, haben Sie mir verſprochen.

Francesco.

Weiter! —

Angela.

Ich liebe David nicht, ich kann ihn nicht ausſtehen —

Francesco.

Kennſt ihn ja gar nicht perſönlich.

Angela.

Ich will ihn auch gar nicht kennen lernen. Ich weiß, daß ich ihn nicht lieben kann; das iſt genug.

Francesco.

Das iſt Unſinn — wie kannſt Du das wiſſen? Was haſt du für einen Grund dazu? Liebſt Du — ich kann's nicht glauben — liebſt du vielleicht einen Andern? Rede aufrichtig — ich dreh' Dir den Hals um, wenn Du einen Andern liebſt. Rede frei.

Angela

(nach einigem Zögern) Ich liebe keinen Andern.

Francesco.

Alſo — wo iſt der Grund, David nicht zu lieben? Die Sache iſt abgemacht, das weißt Du. Lord Samuel, den ich lange kenne, noch von Dublin her, hat bei mir für ſeinen Sohn um Dich angehalten. Er iſt vielleicht noch mehr, als er ſcheint. Es ſteckt etwas dahinter. (Forſchend.) Weißt Du vielleicht etwas, hm!

Angela.

Ich weiß gar nichts von ihm.

Francesco.

So — nun auch gut. Er kennt mich genau. Was Dich betrifft, ſo habe ich ihm Dein Bild gezeigt, er hat es ſeinem Sohne gezeigt. — Beide haben eingewilligt, heute iſt der Tag ihrer Ankunft; alſo — was weiter?

Angela

(ſetzt ſich und verhüllt ſich die Augen). Ich bin das unglücklichſte Mädchen der Welt.

Francesco.

Albernheiten! Wo ſoll das Unglück herkommen? Du haſt einen Vater, der liebenswürdig, geachtet, der ohne ſich zu loben noch ein ſchöner Mann —

Angela

(ihn unterbrechend). Einer der reichſten Wirthe dieſer Stadt iſt? Gott, das weiß ich ja Alles.

Francesco.

Halt! nichts weißt Du. Wirth — ich bin kein Wirth. Ich bin Hôtel-Inhaber — bin ich.

Angela.

Iſt denn das ſo ein großer Unterſchied?

Francesco.

Unterſchied — biſt Du meine Tochter, und Du kannſt fragen? Unterſchied Wirth und Hôtel-Inhaber, das iſt wie Kanonen- und Kleingewehrfeuer. Das iſt ja ein Mehr ohne Vergleich, mehr Zimmer, mehr Dienerſchaft, mehr Ausſicht, mehr Preiſe, Alles mehr. Das fühlt man, ha! (Er fährt ſich in die Haare.)

Angela.

Was fahren Sie ſich denn ins Haar, Vater?

Francesco.

Das thu' ich immer, wenn ich zornig bin. Das kühlt ab.

Angela

(ſchmeichelnd). Sein Sie wieder gut, Vater!

Francesco.

'S iſt ſchon vorbei — (auf das Haarſtreichen deutend) — Das nutzt bei mir immer. — Jetzt ſei aber Du, wie ich wünſche, und gieb nach. Wenn nur David einmal hier iſt, dann wird's ſchon geben. Er ſoll wunderhübſch ſein, und liebenswürdig über die Maßen. Wird ſich Alles geben — ich kenne das von meiner Jugend her. Deine Mutter hat mich auch Anfangs nicht nehmen wollen, dann war ſie das glücklichſte Weib, wie ſie mich bekommen hat. Ich bin freilich auch ein Mann zum Liebhaben. Gieb mir einen Kuß — und ich will Dir die Ziererei vergeben. Waren das nicht Wagen, die ins große Thor fuhren? (Zum Fenſter hinausſehend.) Sie ſind's — ſie ſind's! — Herauf mit ihnen! (Läuft ſchnell ab.)

Zweite Scene.

Angela allein.

Das iſt der letzte Tag meines Lebens! Heirathen ohne Liebe — heirathen einen Menſchen, den man nicht ausſtehen kann — heirathen Einen, während man einen Andern liebt — das iſt — das iſt — die Sprache hat keinen Ausdruck dafür! — Aber muß ich denn, muß ich? Bin ich denn ein Lamm, das man zur Schlachtbank führen kann, mir nichts, dir nichts? — Ich muß nicht. — Der Vater liebt mich, er iſt gut, nur heftig über die Maßen, und von ſeinen Vorſätzen nicht abzubringen. Wenn er meine Liebe zu Carlo entdeckt, zu einem Menſchen, der nichts iſt — nichts hat — er, der Anſehen, Rang und Reichthümer ſo hoch anſchlägt, dann ſind wir Beide rettungslos verloren! (Die Seitenthüre geht auf, Carlo ſteckt vorſichtig den Kopf herein.) Um Gotteswillen, da iſt er ſelbſt.

Dritte Scene.

Carlo. Angela.

Carlo

(zwiſchen der Thüre). Darf ich kommen, iſt die Luft rein?

Angela

(ſchnell). Nein — um Himmelswillen, nein — doch jetzt iſt's ſchon Alles eins — reden muß ich mit ihm. — Ja! — aber nur auf einen Augenblick.

Carlo

(tritt raſch ein). Angela — wie ſind Sie aufgeregt — was iſt geſchehen — reden Sie — reden Sie! —

Angela.

Nichts von Bedeutung. Es iſt nur mein Bräutigam eben angekommen, weiter nichts.

Carlo.

Ihr Bräutigam, der Irländer?

Angela

(heftig). Wer ſonſt?

Carlo.

Wo iſt er, wo?

Angela.

Im Wagen — im Hofe — was weiß ich! Mein Vater hörte, wie er ankam, und lief ihm entgegen.

Carlo.

Und Sie —?

Angela.

Ich bin hier.

Carlo.

Was nützt das! Er wird herkommen.

Angela.

Ich erwarte ihn jeden Augenblick; drum eilen Sie fort, ſonſt giebts Spektakel.

Carlo.

Spektakel — das könnte ſein. Was ſagt Ihr Vater?

Angela.

Er ſprach von der Möglichkeit, wenn er irgend ein Verhältniß entdeckt, und er iſt heftig.

Carlo.

Das iſt nichts, das bin ich auch.

Angela.

Er iſt mein Vater.

Carlo.

Leider.

Angela.

Was iſt zu thun? Rathen Sie — helfen Sie.

Carlo.

Ja! — wenn mir nur etwas einfiele — aber — doch nein! das geht auch nicht — wenn's nur kein Irländer wäre — aber ein ſolcher Engel wie Sie, ein Weſen, welches wir Künſtler ſchlechtweg ein Ideal nennen, und ein ſolcher langweiliger, eigenſinniger, kalter, förmlicher Menſch!

Angela.

Kennen Sie ihn?

Carlo.

Nein.

Angela.

Ich glaube, ich höre ſie ſchon auf der Treppe — nun fort — fort!

Carlo.

Nichts da, ich bleibe. Ich bin in einem Gaſthofe, da kann Jeder, der bezahlt, bleiben, ſo lang er will. Ich will alle Zimmer miethen, für einen Monat, für ein Jahr.

Ich gebe Ihrem Vater eine Anweiſung auf mein nächſtes Bild.

Angela.

Sein Sie klug, **Carlo** — mir zu Liebe — und gehen Sie. Morgen ſehen wir uns auf der Promenade, da will ich Ihnen ein Brieſchen zuſtecken, das Sie von Allem, was geſchehen iſt, in Kenntniß ſetzen ſoll; aber gehen Sie jetzt —

Carlo.

Angela, ich kann nicht fort.

Angela

(bittend). Mir zu Liebe! Denken Sie einſtweilen nach, was zu thun iſt, aber klug — ich will's dann auch thun.

Carlo.

Wie aber dann, wenn er Ihnen gefällt?

Angela.

Ein ſo langweiliger Menſch?

Carlo.

Richtig — richtig — alſo morgen auf der Promenade; einen Brief geben Sie mir, und ich Ihnen den andern, jeder voller Pläne. Bleibt kein Ausweg, ſo ſchlag ich ihn kurzweg todt — das ſage ich Ihnen; darauf machen Sie ſich gefaßt.

Angela.

Nur fort — fort! — (Er will zur Mittelthüre, ſie drängt ihn nach der Seitenthüre links.) — Nicht da — dort hinaus, und dann durch den Gang zur Stiege.

Carlo

(geht durch die Thüre, macht ſie aber ſchnell wieder auf). Angela!

Angela

(ſchlägt die Thüre zu). Fort!

Vierte Scene.

In dieſem Augenblicke geht die Mittelthüre auf, und Lord Samuel mit ſeinem Sohne treten ein. Die Thüre öffnen zwei Diener, welche ſich gleich entfernen. Francesco folgt den Eintretenden. David und Angela ſehen ſich eine Weile prüfend an — Samuel betrachtet die Umgebungen — Francesco ſteht mit artigen Verbeugungen im Hintergrunde.

Samuel

(nach einer Pauſe auf Angela zeigend, zu Francesco). Ihre Tochter?

Francesco.

Zu dienen.

Samuel

(auf ſeinen Sohn zeigend). Die Braut von dem da?

Francesco.

Zu dienen.

Samuel.

Hübſches Mädchen.

Francesco.

Gehorſamer Diener!

Samuel

(zu David). Zufrieden?

David.

Ungemein!

Samuel.

Sie ſind der Wirth dieſes Hauſes?

Francesco

(beleidigt). Wirth? ich bin kein Wirth.

Samuel.

Wer ſind Sie denn?

Francesco.

Ich bin der Inhaber dieſes Gaſthofes.

Samuel.

Genug. Zeigen Sie mir mein Zimmer, ich will ſchlafen; die — (auf David und Angela zeigend) ſollen hier bleiben und nähere Bekanntſchaft machen.

Francesco.

Wenn nur —

Samuel.

Nicht ſoviel reden — hier bleiben die — (auf David und Angela zeigend) ſollen Bekanntſchaft machen — ich will ſchlafen.

Francesco

(für ſich). Er iſt grob, hinter dem ſteckt etwas. (Verneigt ſich und geht mit Samuel ab.)

Fünfte Scene.

David. Angela.

Angela

(für ſich). Er iſt doch nicht ſo übel, als ich ihn mir vorgeſtellt habe.

David

(für ſich). Wundervolles Geſchöpf — ganz Italienerin.

Angela

(für ſich). Er ſcheint ſchüchtern.

David.

Sie verwirrt mich ein wenig. Sie hat ſo feurige Augen.

Angela

(nach einer Pauſe raſch auf ihn zugehend). Wie gefällt es Ihnen bei uns?

David

(etwas erſchreckt). Mir? — Ich danke Ihnen — ſehr wohl; aber — ich kenne Ihr Land nicht. Es ſoll ſehr ſchön ſein.

Angela.

Wie man's nimmt. Heiß iſt's ein wenig.

David

(ſich verlegen die Stirne trocknend). Entſetzlich!

Angela.

Iſt das bei Ihnen nicht der Fall?

David.

Wir haben viel Nebel.

Angela.

Das iſt langweilig.

David

(verwundert). Wie ſo?

Angela.

Jedes Dunkel iſt langweilig.

David.

Sie lieben wohl Alles, was glänzt und glüht?

Angela.

Ueber die Maßen! Iſt das Leben ein Leben ſonſt? Je glühender, je lebendiger — je lebendiger, je beſſer.

David.

Freilich — freilich! — (Für ſich.) Ganz Italienerin!

Angela.

Denken Sie nicht auch ſo in Irland?

David.

Im Ganzen wohl — wir lieben nur nicht immer was Alle lieben.

Angela.

Ich kenne das. Sie lieben, zum Beiſpiel eine Wette um ein paar tauſend Pfund zu machen, wer bei einem Spazierritte zuerſt das Bein bricht.

David

(zufrieden lächelnd). Das wäre wohl der Gegenſtand einer Wette.

Angela.

Mit Einem Worte, Sie lieben immer einen Geſchmack zu haben, den Niemand begreifen kann.

David

(freudig lächelnd). Sie kennen uns gut.

Angela.

Das iſt nichts — das müſſen Sie ſich abgewöhnen — das leid' ich nicht.

David

(der ſie eine Weile anſtaunt, für ſich, langſam) Ita-lienerin!

Angela.

Ja, lieber Freund, abgewöhnen müſſen Sie ſich das. Haben Sie mich verſtanden? Wollen Sie — können Sie?

David.

Ihnen zu Liebe, ja — wie aber ſoll ich werden?

Angela.

Wie wir Alle ſind. Sie ſollen dann ſich freuen, wenn die Andern ſich freuen — Theater beſuchen wie wir, nicht immer eine eigene Neigung haben.

David.

Gar keine Neigung?

Angela.

In Geſellſchaften mitreden.

David.

Mitreden.

Angela.

Sich kleiden nach der Mode und keine Wette machen.

David

(nach einer Pauſe). Es iſt freilich etwas ſchwer, aber es wird geh'n. Ihnen zu Liebe will ich das Aeußerſte thun: wenn nur mein Vater —

Angela.

Was hat Ihr Vater dabei zu thun? Sie ſind kein Kind.

David.

Das wohl — aber Sie kennen meinen Vater nicht —

Angela.

Nein, ich habe nicht die Ehre.

David.

Sehen Sie, das iſt ein eigener Mann, wenn der, was man ſagt, ſeinen Kopf aufſetzt, ſo muß geſchehen, was er will, da hilft nichts dafür. Sehen Sie, ſchöne Angela — ſo heißen Sie doch?

Angela.

Allerdings.

David.

Sehen Sie, ich fürchte ſonſt Niemanden in der Welt, weiß Gott! aber meinen Vater fürcht' ich.

Angela.

Aber ich fürcht' ihn nicht; nicht im Geringſten, und wenn ich mit ihm ſpreche, werde ich ihm daſſelbe ſagen, was ich Ihnen geſagt habe.

David.

Gott ſteh uns bei!

Angela.

Ja, ſo bin ich einmal; und wenn Sie mir gefallen wollen — deßwegen ſind Sie doch hier?

David

(ſich verneigend). Allerdings.

Angela.

So müſſen Sie auch ſo werden; und gleich müſſen Sie den Anfang machen. Es iſt heute Corſofahrt, dazu wird mein Vater den Ihrigen einladen.

David.

Einladen? da geht mein Vater nicht.

Angela.

Sie aber müſſen gehen — wir fahren zuſammen — in zwei Stunden müſſen Sie bereit ſein.

David.

Wenn nur mein Vater — es iſt doch ein Vergnügen für die ganze Welt, mein Vater liebt das nicht.

Angela.

Keinen Widerſpruch — Sie *müſſen* bereit ſein. In zwei Stunden und *genau*, darauf ſeh ich. Dann müſſen Sie andere Kleider nehmen; der Rock iſt zu lang, die Binde zu hoch, das iſt gegen die Mode, ich werde Ihnen einen Modiſten ſchicken, in einer Stunde ſind Sie umgewandelt.

David

(ſehr zärtlich). Sehr wohl — ſehr wohl!

Angela.

Jetzt will auch ich etwas Toilette machen. Ich bin neugierig, wie Sie damit zufrieden ſind. Ihre Zimmer (nach der Seite deutend, wo Francesco abging) gehen da hinein. Sie haben keine Zeit zu verlieren — alſo hübſch folgſam, und bereit in zwei Stunden. (Im Abgehen) Er iſt wirklich liebenswürdiger, als ich mir gedacht habe.

(Geht ab.)

Sechſte Scene.

David allein.

(Ihr eine Weile nachſehend). Das iſt ein Weſen, wie mir noch keins vorgekommen — ſo herriſch — ſo — aufgeregt — ſo beſtimmt — ſo — mit Einem Worte: Italienerin! Aber intereſſant iſt ſie — intereſſant — wenn ich dagegen an Ludwine denke, ſchön iſt ſie auch, aber nicht ſo intereſſant wie Angela — keine Italienerin — und dieſer Mund, dieſes Haar, dieſer Fuß, das iſt Alles ſo ſüdlich, ſo eigen. *Anders* werden ſoll ich — und warum nicht? — Was verliere ich im Grunde dabei? Es iſt ja auch *eigen*, wenn ich mich verändere. Ein Schottländer als Italiener iſt auch eigen. Dem Vater ſag' ich, ich habe mich verändert, weil ich *will*, nicht weil ich muß, ſo iſt er wohl auch zufrieden. (Er zieht die Uhr.) Halt! die zwei Stunden ſind bald vorüber, da iſt keine Zeit zu verlieren.

(Läuft ſchnell ab.)

Siebente Scene.

Francesco mit Bernardo ſchnell eintretend.

Bernardo.

Es ſchienen ſehr noble Damen zu ſein.

Francesco.

Das kümmert mich nicht. Es iſt kein Platz da, das wiſſen Sie. Wie können Sie das den Leuten nicht gleich ſagen?

Bernardo.

Sie waren ſo artig — und ſo ſchön — und — es ſchienen ſehr noble Damen zu ſein.

Francesco.

Nobel — hä! das wäre wohl etwas — aber es iſt kein Platz für ſie da.

(Die Thüre geht auf — Thereſe und Ludwine treten ein.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Thereſe. Ludwine.

Thereſe

(umherſehend zu Bernardo). Wo ſind unſere Zimmer?

Bernardo

(verlegen, auf Francesco deutend). Herr d'Arni bedauert, daß kein Platz —

Thereſe.

Wie? — Sie ſagten doch —

Francesco

(hervortretend). Meine Damen, Sie ſehen mich untröſtlich, aber er hat Recht. Es iſt kein Platz mehr im ganzen Hôtel, den ich mit Schicklichkeit Ihnen anbieten könnte.

Thereſe.

Sie erſchrecken mich. Wir haben uns ſo lange gerade auf Ihr Hôtel gefreut, das ohne zu ſchmeicheln, einen europäiſchen Ruf beſitzt —

Francesco.

(verneigt ſich). Bitte! (Für ſich.) Die hat Localkenntniß.

Thereſe.

Wir ſind von der Reiſe ermüdet, müſſen uns ein paar Tage hier aufhalten, und Sie weiſen uns die Thüre.

Francesco

(erſchrocken). Um Gotteswillen! welch ein Ausdruck, aber ich verſichere Sie auf Ehre, es iſt ein einziges Zimmer im ganzen Hôtel.

Thereſe.

In der Nähe Ihrer Wohnung?

Francesco.

Dicht daran ſtoßend.

Thereſe

(ſehr freundlich). Da treten Sie uns wohl für die zwei Tage ein paar Zimmer von den Ihrigen ab. Einem ſo artigen Mann wie Sie, einem Manne, der einen ſo großartigen Ruf beſitzt, wird das nicht ſchwer werden.

Franceſco

(ſie mit großer Theilnahme betrachtend). Ja — ganz Recht — wenn Sie durchaus befehlen. — (zu Bernardo) Bringen wir gleich Alles in Ordnung. — (Thereſe will den Shawl ablegen — Franceſco nimmt ihn ſchnell) Erlauben Sie mir, gnädige Frau, ich will ihn einſtweilen auf Ihr Zimmer tragen. Sie ſollen ſich am europäiſchen Gaſthof nicht geirrt haben.

Thereſe.

Sehr verbunden. (Franceſco ab.)

Neunte Scene.

Thereſe. Ludwine.

Thereſe

(Franceſco nachſchauend). Haſt Du geſehen?

Ludwine.

Sie ſind eine merkwürdige Frau.

Thereſe.

Was iſt da viel Merkwürdiges? — Man hat die Männer, wie man ſie zieht. Du biſt nur noch nicht in den gehörigen Jahren, Dir mangelt die Erfahrung, mein Kind; Du biſt noch nicht, was man ſagt, emancipirt.

Ludwine.

Ich kenne mich, Tante, ich werde nie anders werden. Mir mangelt der Muth dazu.

Thereſe.

Das ſagen die Mädchen alle vor der Hochzeit. Wenn Du einmal unter der Haube biſt, wird ein eigener Geiſt in Dich fahren. Die Haube iſt das Port d'Epée der Weiber — ſie giebt Bewußtſein und Muth.

Ludwine.

Ach, liebe Tante, wie habe ich Ausſicht, je zu einem Port d'Epée zu kommen. David iſt für mich verloren, und außer ihm nehme ich keinen.

Thereſe.

Er iſt für Dich nicht verloren, *ſcheint* nur verloren. Deshalb ſind wir ja eben hier, zu prüfen, wie viel an der Sache iſt, und gut zu machen, was ſich gut machen läßt.

Ludwine.

Was ſoll ſich machen laſſen, Tante? Wir wiſſen ja nicht einmal gewiß, ob David in dieſer Stadt iſt.

Thereſe.

Er *iſt* hier, ſag ich Dir. Wenn ich das nicht gewiß wüßte, ſo wären wir nicht hergekommen.

Ludwine.

Aber wo iſt er?

Thereſe.

Ja, das iſt die Frage; aber ſie wird nicht ſo ſchwer zu beantworten ſein.

Ludwine.

Und wen liebt er denn eigentlich, wen?

Thereſe.

Eine Italienerin.

Ludwine.

Eine Italienerin — was will das ſagen? Es giebt Tauſende von Italienerinnen.

Thereſe.

Das iſt ja eben das Intereſſante, daß wir die rechte Perſon erſt herausfinden ſollen. Wenn das ſo leicht wäre, wenn man ihren Namen, Stand und dergleichen Dinge alle wüßte, ich hätte den Fuß nicht vor die Thüre geſetzt.

Ludwine.

Aber wie wollen Sie es nur anfangen. Ich ſehe die Möglichkeit nicht.

Thereſe.

Weßhalb? Haben wir doch Haltpunkte genug. David iſt in der Stadt, das weiß ich gewiß — alſo Nummer 1. — Die Hauptnummer hätten wir. Davids Vater hat die Bekanntſchaft des Vaters ſeiner Geliebten in Dublin gemacht, Nummer 2 — und Davids Geliebte iſt ein reiches und ſchönes Mädchen, gleichfalls dieſer Stadt, Nummer 3 — da haſt Du die Terne.

Ludwine

(ſeufzend). Schön und reich, herrliche Treffer!

Thereſe.

Was ſoll das heißen? Biſt Du Beides nicht auch?

Das letzte weißt Du ſelbſt, und das erſte hat Dir David hundermal geſagt.

Ludwine.

Wenn ich ihm aber wirklich ſo gefallen hätte, warum iſt er davongelaufen?

Thereſe.

Weil er ein Mann, weil er ein Narr iſt. Weil ſein Vater die Heirath beſchloſſen hat, und er ſich wie ein Kind vor ſeinem Vater fürchtet.

Ludwine

(ſinnig). Tante! wenn's ſo wäre, wenn er blos aus Furcht vor mir davon gelaufen wäre — das wäre himmliſch! (Zögernd.) Aber vielleicht liebt er das Mädchen doch.

Thereſe.

Das wollen wir eben ſehen.

Ludwine.

Und wenn's ſo iſt?

Thereſe.

So läßt Du ihn laufen und nimmſt einen Andern.

Ludwine.

Das geht nicht, Tante — das geht durchaus nicht.

Thereſe.

Und warum nicht? Willſt Du zeitlebens unglücklich ſein, weil er undankbar war? Das wäre nicht übel. Ein Mann, der einem ehrlichen Mädchen Liebe verſpricht, der an dem Mädchen nichts auszuſetzen hat, ein Mann, an dem ſie treu, und mit ganzer Seele hängt, iſt ein

Undankbarer, wenn er ſie verläßt. Dem redlichen, ehrlichen Mann treu und ergeben bis ans Grab; um den aber, der's nicht verdient, ſich nicht eine Stunde gekränkt: das iſt meine Weiſe; und kurz und gut: wenn er Dich nicht verdient, bekommt er Dich nicht, da magſt Du thun, was Du willſt, wenn wir ihn hundertmal wiederfinden.

Ludwine

(beſänftigend). Er verdient mich, Tante, er verdient mich gewiß.

Thereſe.

Dann ſoll er Dich haben, und da wollen wir ihm auch die Kleinigkeit zu gut halten, daß er davongelaufen iſt. 'S iſt ein Irländer.

Ludwine.

Das entſchuldigt allerdings viel.

Thereſe.

Meinen Nachrichten zufolge iſt ſein Vater auch hier. Er ſoll ein wunderlicher Kauz ſein, dieſer Lord Samuel Alis, wie man mir ihn geſchildert hat. Er war, wie ich hörte, zwei Tage in der Nähe unſerer Villa, aber ich habe ihn nicht zu Geſicht bekommen.

Ludwine.

Ich auch nicht; aber ſo, wie ich mir ihn vorſtelle, iſt er ganz das Gegenbild meines Davids. Nicht wahr, liebe Tante, das muß man ſagen, es iſt doch ein herrlicher Menſch, ſo gutmüthig — ſo hübſch — ſo eigen in Allem —

er hat wohl ſeine Manieren, aber es läßt ihm Alles ſo gut — er iſt ein ſo treues Gemüth und gar nicht heftig dabei. Ich kann gar nicht an ihn denken, ohne daß mir die Thränen in die Augen kommen.

Thereſe.

Es iſt ein guter Menſch, das iſt wahr — bis aufs Fortlaufen.

Ludwine.

Das hat er dem Vater zu Liebe gethan.

Thereſe.

Richtig; aber wo bleibt denn unſer freundlicher Wirth? Ich bin etwas müde und will ausruhen. Ich will nur ſelbſt nachſehen, ob Alles in Ordnung iſt. Du bleibſt indeß hier. Schon wieder die alte Stellung — was iſt das? Kopf in die Höhe — luſtig in die Welt geſchaut. Ich ſag' Dir's, daß Du mir andere Augen machſt, wenn ich zurückkomme, ſonſt iſt's nichts mit dem Port d'Epée. (Sie geht rechts ab.)

Zehnte Scene.

Ludwine allein.

Sie hat leicht reden, ſie iſt nicht verliebt, die gute Tante! Auch hat ſie eine glücklichere Naturgabe als ich, ſie nimmt die Dinge alle leichter. Indeß! es iſt doch auch etwas Angenehmes an meinem Zuſtande. Dieſe Erwartung, dieſes Hoffen, dieſe Ungewißheit, wenn ich gewiß wüßte, daß er mich liebt, mir wär's freilich lieber — aber es iſt einmal nicht mehr zu ändern.

Eilfte Scene.

Ludwine. Francesco tritt durch die Mittelthüre ein.

Francesco.

Meine Damen, wenn es gefällig iſt — (er ſieht umher.) Wo iſt die andere Dame?

Ludwine.

Mein Tante?

Francesco.

Tante — war das eine Tante?

Ludwine.

Freilich. — Sie ging nach unſerem Zimmer zu ſehen, ob Alles in Ordnung iſt.

Francesco.

Iſt Alles in Ordnung, in der ſchönſten Ordnung, von mir ſelbſt beſorgt.

Ludwine.

Wir ſind Ihnen ſehr verbunden.

Francesco.

Schuldigkeit — Schuldigkeit. Iſt eine ſehr liebenswürdige Tante, dieſe Tante.

Ludwine.

Sehr liebenswürdig.

Francesco.

Unvermählt, wenn ich fragen darf?

Ludwine.

Wittwe.

Francesco.

Wittwe — ſo — Wittwe. Hm! alſo Wittwe. Sie hat eine ſehr große Aehnlichkeit mit einer Bekannten von mir. Sie heißt, wenn ich fragen darf?

Ludwine.

Ihre Bekannte?

Francesco.

Nicht doch — die Tante.

Ludwine.

Thereſe von Steinthal.

Francesco.

Von Steinthal — (nach einer Pauſe ihr den Arm bietend.) Darf ich ſo frei ſein, Sie nach Ihrem Zimmer zu führen?

Ludwine

(ſich artig verneigend). Mit Vergnügen. (Sie giebt ihm den Arm, Francesco im Abgehn:) Tante — Wittwe — Steinthal — dahinter ſteckt etwas. (Beide gehen durch die Mittel thüre ab. Nach einer kleinen Pauſe treten zu gleicher Zeit Lord Samuel aus der Mittelthüre links, und Thereſe aus der Seitenthüre rechter Hand auf, und gehen, ſich nicht bemerkend, auf einander zu, als ſie in der Mitte der Bühne ſind, bemerken ſie ſich und bleiben ſtehen.)

Zwölfte Scene.

Samuel. Thereſe.

(Samuel, die Hand in der Rocktaſche, betrachtet Thereſe aufmerkſam eine geraume Weile — ſie, erwiedernd, ihn gleichfalls.)

Samuel.

Madame!

Thereſe.

Was beliebt?

Samuel.

Sie ſind eine ſehr hübſche Frau.

Thereſe.

Ergebne Dienerin.

Samuel

(trocken, immer die Hände in den Seitentaſchen). Sie gefallen mir.

Thereſe.

Viel Ehre.

Samuel.

Sind Sie eine Italienerin?

Thereſe.

Nein.

Samuel.

Eine Irländerin?

Thereſe.

Nein.

Samuel.

Was ſind Sie denn?

Thereſe.

Eine Deutſche.

Samuel.

Eine Deutſche — freut mich.

Thereſe.

Mich auch.

Samuel.

Wie heißen Sie?

Thereſe.

Thereſe von Steinthal; und Sie, wie heißen Sie?

Samuel.

Samuel Alis.

Thereſe

(überraſcht). Alis — Samuel Alis?

Samuel.

Das iſt mein Name.

Thereſe.

Sie haben einen Sohn, der David heißt?

Samuel.

Den hab' ich.

Thereſe.

Und ſind jetzt hier?

Samuel.

Wie Sie ſehen.

Thereſe.

Wohnen auch hier?

Samuel.

In dieſem Gaſthofe, und wo wohnen Sie?

Thereſe.

Auch in dieſem Gaſthofe.

Samuel.

Das freut mich. Wir wollen Bekanntſchaft machen.

Thereſe.

Herzlich gern.

Samuel.

Geben Sie mir Ihren Arm, Thereſe von Steinthal.

Thereſe.

Mit Vergnügen, Lord Samuel Alis. (Sie giebt ihm den Arm.)

Samuel

(bleibt in Verwunderung ſtehen, dann blickt er ſie lächelnd an)
Schnelles Verhältniß! — Es iſt eigen! (Beide gehen ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

(Elegantes Zimmer im Hôtel.)

Erſte Scene.

Lord Samuel Alis.

(Er ſitzt vor einem Tiſche, die Füße vor ſich hingeſtreckt, das Auge beſtändig auf den Boden gerichtet, die Daumen drehend.)

Zwanzig — ein und zwanzig — zwei und zwanzig — ſie iſt in der That ſehr liebenswürdig — acht und zwanzig — und ſcheint auch geiſtreich dabei — iſt beleſen — zwei und dreißig — ſie hat viel von einer Irlanderin in Haltung und Blick — ſie iſt nicht mehr jung — neun und dreißig — ſie gefällt mir — zwei und vierzig — (Francesco tritt ein.)

Zweite Scene.

Samuel. Francesco.

Francesco

(den Kopf zur Thüre hereinſteckend). Iſt's erlaubt?

Samuel

(ohne aufzublicken). Mit Vergnügen. — zwei und fünfzig.

Francesco

(tritt ein). Haben Sie nichts zu wünſchen, Lord Alis?

Samuel.

Nichts — doch — vier und ſechzig — wer iſt die Dame, welche hier ankam?

Francesco.

Die Dame — ja — das iſt eigentlich ein Geheimniß.

Samuel

(raſch). Ein Geheimniß — weshalb? Ein und neunzig — hundert! Es ging! (Er ſteht auf.)

Francesco

(der ihn aufmerkſam betrachtete). Was machen Sie denn da?

Samuel.

Ich habe verſucht, ob ich nicht hundert zählen, und doch ungeſtört dabei an etwas Anderes denken könnte. (Zufrieden.) Es ging — ich thue das öfter — es iſt ſehr ſchwer, aber es ging. Wer iſt die Dame?

Francesco.

Dürft ich nicht fragen, was Sie für eigentlichen Grund haben, zu dieſem Zahlen?

Samuel.

Gar keinen.

Francesco.

So — mir iſt das noch nie vorgekommen.

Samuel

(zufrieden lachend). Das will ich glauben.

Francesco.

Es muß denn doch ein Grund ſein.

Samuel.

Gar keiner — ſtill! Wer iſt die Dame?

Francesco

(blickt ihn zornig an). Still! — (Fährt ſich in die Haare.) Sie nennt ſich Thereſe von Steinthal, eine Gutsbeſitzerin aus Deutſchland — nennt ſich ſo, es iſt aber nicht wahr. Sie iſt —

Samuel

(ihm raſch ins Wort fallend). Eine Irländerin.

Francesco

(nach einer kleinen Pauſe). Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ſie nicht Thereſe von Steinthal heißt und keine Deutſche iſt. Man will mir's glauben machen, aber bei mir geht das nicht. Kurze Zeit darnach, als ich mich in Dublin von Ihnen trennte, ſah ich dieſe Dame in Exeter, ſie machte großes Aufſehen durch ihren Reichthum und ihren Verſtand, und ich erfuhr, daß ſie einer ſehr hohen Familie in Frankreich angehöre und hier unter fremdem Namen ſich aufhalte. Sie muß mich erkannt haben; denn ſie war ſehr verlegen, als ſie mich hier erblickte.

Samuel

(nach einer Pauſe, in der er nachzudenken ſcheint). Wiſſen Sie mir keinen Maler hier — ich bedarf einen Portraitmaler.

Francesco.

O ja; gleich neben meinem Hôtel wohnt einer: ſoll ich ihn herſchicken?

Samuel.

Wie heißt er?

Francesco.

Ventura — Carlo Ventura.

Samuel.

Hat er einen Namen?

Francesco.

Sie hören ja, Carlo Ventura.

Samuel.

Nicht ſo, das iſt nicht der rechte Name.

Francesco.

Sein rechter, Sie können ſich darauf verlaſſen.

Samuel.

Nicht ſo! das ſind Buchſtaben — ich meinte Kunſtnamen, nicht Familiennamen.

Francesco.

Ah! Sie meinen, ob ſein Name geachtet iſt?

Samuel.

Das mein' ich.

Francesco.

Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß er ſehr billig iſt.

Samuel.

Pfui!

Francesco.

Und ſehr ſchnell arbeitet.

Samuel.

Das entſcheidet.

Francesco.

Und gut trifft.

Samuel.

Bravo! Schicken Sie ihn her.

Francesco.

Wann befehlen Sie?

Samuel.

Noch heute — gleich jetzt — ich will mich malen laſſen.

Francesco.

Seltſam! Die ſchöne Frau — die ſogenannte Thereſe — hat auch nach einem Maler gefragt.

Samuel.

Nicht möglich — will ſich auch malen laſſen!

Francesco

(lächelnd). Vielleicht! — Es wäre eine intereſſante Aufgabe.

Samuel.

Gefällt Ihnen die Frau?

Francesco.

Ungemein! Sie gefiel mir ſchon damals, als ich ſie in Exeter ſah; aber da hielt mich ihre hohe Abkunft immer in der Entfernung. Nun aber kommt ſie her — kommt zu mir — die Berührung iſt da, die Scheu iſt fort — ſie ſpricht ſo angenehm — ſie iſt ſo luſtig — ſo wie unſer eins — ſie gefällt mir ſehr.

Samuel.

Mir auch. Jetzt den Maler.

Francesco

(ſich artig verneigend). Sogleich. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Samuel allein.

Trifft gut — mehr brauch' ich nicht. Ich will mich von ihm treffen laſſen, ſo treff' ich ſie wieder. Reichthum nicht übel — hohe Abkunft, gut — gefällt mir vortrefflich! — Da David aus dem Hauſe kommt, brauch' ich ein and'res Weſen, das mich liebt — ſie ſoll mich lieben. Verhältniſſe, Jahre, Anſichten paßt Alles zuſammen — gute Heirath — faſt zu gut, etwas gewöhnlich — wird ſich ausgleichen — (es wird an der Thüre geklopft.) Herein!

Vierte Scene.

Samuel Alis. — Thereſe von Steinthal
tritt ein.

Thereſe

(will, wie ſie Alis erblickt, wieder zurück, mit verſtellter Schüchternheit). Sie hier, Lord Alis! Vergeben Sie, ich habe mich im Zimmer geirrt.

Samuel.

Zu meinem Glück, Madame! Sie glauben doch nicht, daß ich Sie ſo ſchnell wieder fortlaſſe?

Thereſe.

Mein Herr, Sie glauben doch nicht, daß meine mädchenhafte Schüchternheit ſich dagegen ſträuben wird?

Samuel

(lachend). Nein! das glaub' ich nicht.

Thereſe.

Auch ſind wir ja ſchon Bekannte, nicht wahr?

Samuel.

Das verſteht ſich.

Thereſe.

Und können's wohl auch näher werden.

Samuel.

Sehr gerne. (Für ſich.) Kommt ſchon.

Thereſe.

Nur müſſen Sie daher ein wenig mehr Vertrauen äußern. Sie ſind mir noch manche Nachrichten über ihre Familie ſchuldig, und den Grund Ihres Hierſeins.

Samuel.

Die ſind bald gegeben. Wie ich heiße, wiſſen Sie — (mit Beziehung.) Ich bin Wittwer und habe einen Sohn, den ich hier verheirathen will.

Thereſe.

Ei, das iſt ja herrlich.

Samuel

(lächelnd). Das Heirathen? — mitunter. (Für ſich.) Kommt immer näher.

Thereſe.

Die Braut Ihres Sohnes iſt alſo auch hier?

Samuel.

Zunächſt hier — hier im Hauſe.

Thereſe.

Im Hauſe?

Samuel.

Yes. Die Tochter des Wirthes.

Thereſe.

Was Sie ſagen!

Samuel.

Ich lernte den Vater in Dublin kennen. Er gefiel mir, er iſt reich, unabhängig, widerſpricht mir nicht, ſcheint klug zu ſein. Seine Tochter erinnerte mich an die Schweſter meiner verſtorbenen Frau, in die ich verliebt war, und ſo hab ich die Ehe beſtimmt.

Thereſe.

Was iſt's wohl für ein Mädchen, dieſe Braut?

Samuel.

Imponirend, David muß ein ſolches Weib haben. Ich hab ihn an die Nachgiebigkeit gewöhnt. Er iſt der beſte Menſch der Welt, aber er muß geleitet werden, und Angela kann gut die Zügel führen. Sie hat mir einmal ſelbſt imponirt.

Thereſe.

Und liebt ſie Ihr Sohn?

Samuel.

Hat ſie erſt einmal geſehen, und er geſtand mir, ſie habe ihn ganz verrückt gemacht, und wird noch mehr kommen. Er hatte von jeher ein Herz für die Italienerinnen, das kommt ihm hier zu ſtatten.

Thereſe.

Er hat wohl früher nie geliebt?

Samuel.

Niemals, hat's nie gewagt, weil ich's nie zugegeben hätte.

Thereſe.

Wenn er's aber doch gethan hätte?

Samuel.

So hätte ich Nein geſagt, und die Sache war aus. Mir widerſpricht man nicht.

Thereſe.

Hören Sie, das Ding intereſſirt mich. Die Liebe verſchiedener Naturen, Ihr folgſamer Sohn, das imponirende Mädchen — Ihre Energie — ich möchte mir das Alles gern in der Nähe betrachten. Wollten Sie mich wohl mit dem Brautpaar bekannt machen, vorzüglich mit dem Mädchen?

Samuel.

Mit Vergnügen, noch heute.

Thereſe.

Sie liebt Ihren Sohn wohl auch?

Samuel.

Ungemein, Frau Thereſe von Steinthal — (lachend) iſt kein *franzöſiſcher* Name, Steinthal.

Thereſe.

Gottlob! es iſt ein deutſcher.

Samuel

(der ſie eine Weile aufmerkſam betrachtete). Iſt etwas roth geworden. (Laut.) Warum verläugnen Sie Ihre Herkunft, gnädige Frau — vor mir iſt das umſonſt. Das Haus, dem Sie angehören, iſt mir wohl bekannt, ich weiß es zu achten.

Thereſe.

Ich verſtehe Sie nicht. Ich bin keine von den Deutſchen, die ſich ihres Landes ſchämen.

Samuel.

Iſt auch eigen. Ihre Verſtellung iſt umſonſt: ich kenne Sie — Sie ſind eine Franzöſin.

Thereſe

(ihn betrachtend, für ſich). Er iſt verrückt.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. David.

(David erſchrickt, wie er Thereſen erblickt, was er nicht verbergen kann. Thereſe ſieht ihm feſt und ruhig ins Geſicht; nach einer Weile verneigt er ſich artig vor ihr.)

Samuel

(der die Anweſenden mit vergnügtem Lächeln betrachtete, auf David zeigend). Mein Sohn.

Thereſe.

Viel Ehre! (Verneigt ſich vor David.)

Samuel

(auf Thereſe zeigend). Eine liebenswürdige Franzöſin, die wünſcht, daß man ſie Steinthal nenne.

Thereſe

(für ſich). Was hat er nur mit der Franzöſin? (Auf den Kopf deutend.) Es iſt wirklich kein Zweifel.

Samuel.

Die Aehnlichkeit meines Sohnes mit mir ſcheint Sie zu frappiren.

Thereſe.

Ihr Herr Sohn frappirt mich allerdings. Er regt mir Erinnerungen auf, die ich nicht angenehm nennen kann. Er erinnert mich lebhaft an einen Undankbaren, der ein treues, ihm herzlich ergebenes Gemüth, deſſen er ſich durch Unwahrheit zu bemeiſtern wußte, kalt und grauſam verließ. Eine unangenehme Aehnlichkeit; nicht wahr? (Zu Samuel.) Wollen Sie mich nicht mit Ihrer Schwiegertochter bekannt machen?

Samuel.

Mit Vergnügen; ſie wohnt gleich nebenan.

Thereſe

(zu David, mit Beziehung). Auf Wiederſehen! (Beide ab.)

Sechſte Scene.

David allein.

(Nach einer Pauſe, in der er auf und nieder ging.) Die hier — entſetzlich — die wird Alles verrathen. Was iſt anzufangen? Wenn der Vater, wenn Francesco, wenn Angela mein früheres Verhältniß erfahren, bin ich verloren. Gemüth gebrochen — ich — durch Unwahrheit — ſchreckliche Anklage — aber es iſt nicht wahr — ſie war mir treu ergeben — das iſt nicht zu läugnen, aber auch weiter nichts. Recht geliebt hat ſie mich nie — ſie war keine Italienerin. Das iſt ganz etwas Anderes, dieſes Feuer, dieſe Energie — bei Ludwine war Alles ſo matt, ſo kalt — gar keinen Willen; ich hatte zuletzt als Mann für uns Beide denken müſſen. (Auf und niedergehend.) Wie werde ich da loskommen! — Wenn ich nur Angela nicht geſehen hätte, ſo gings vielleicht — ſchön iſt Ludwine auch und gut — aber keine Angela. — Es hilft nichts — ich will den Vater vorſichtig von Allem in Kenntniß ſetzen, und was er dann will, das thu' ich.

Siebente Scene.

David. Samuel.

Samuel.

Die Braut erwartet Dich.

David.

Ich will gleich hin.

Samuel.

Etwas kannſt Du ſchon noch bleiben. Ich habe meine

Freundin zu ihr geführt, die ihre Bekanntſchaft zu machen wünſcht.

David.

Ihre Freundin? Kennen Sie die Dame?

Samuel

(beſtimmt). Ja.

David

(für ſich, erſchrecken). Um Himmelswillen, er weiß Alles.

Samuel

(David betrachtend). Aber wie ſiehſt Du aus?

David.

Warum, Vater?

Samuel.

Welcher Anzug — wie gemein — das tragen ja alle Leute.

David.

Angela hat es gewünſcht.

Samuel.

Gewünſcht — Angela — was weiter?

David.

Man muß doch gegen die Braut gewiſſe Galanterien —

Samuel.

— Gewiſſe — ja — mitunter — gut. (Lächelnd.) Du ſcheinſt ſie ſehr zu lieben, dieſe Angela.

David

(verlegen). O ja — ſehr — ungemein viel.

Samuel.

Iſt verzeiblich — erſte Liebe.

David

(für ſich). Erſte Liebe — weiß noch nichts. Erſte Liebe — wohl, in gewiſſer Beziehung — aber doch wieder —

Samuel

(ihn ſtarr anblickend). Was? wieder? Einmal iſt einmal, nichts mehr.

David.

Sagen Sie mir aufrichtig, lieber Vater — ich ſetze nur den Fall voraus: Was würden Sie thun, wenn ich vor Angela eine andere geliebt hätte — ich ſetze nur den Fall.

Samuel.

Dummer Fall!

David.

Wie ſo?

Samuel.

Unmöglich — alſo dumm.

David.

Wenn aber doch —

Samuel.

Hintreten würde ich vor Dich — ſo hintreten — (er tritt ihm hart an den Leib) — und Dich fragen: wer Dir's erlaubt hat? — Und Dir ſagen: Du haſt mich belogen, Junge — dort iſt die Thüre, da gehſt Du hinaus, und kommſt nie wieder herein — zu mir — wir ſind getrennt, Du gehſt mich nichts mehr an. Marſch! für die Ewigkeit!

David

(für ſich). Entſetzlich!

Samuel.

Jetzt weißt Du's. Haſt Du vielleicht früher geliebt — ſag's frei heraus!

David.

Ich — (mit gezwungenem Lächeln) Gott bewahre! Wie können Sie denken —

Samuel.

Wozu alſo die dumme Frage? Zeitverluſt!

(Angela tritt ein, geſchmackvoll coſtümirt.)

David

(erſchrocken). Die fehlte noch — Gott ſteh mir bei!

Achte Scene.

Die Vorigen. Angela.

Samuel

(ſie wohlgefällig betrachtend). Hübſch!

Angela.

Haben Sie Ihrem Sohne nicht geſagt, daß ich ihn erwarte?

Samuel

(im Anſchauen vertieft). Hübſch!

Angela

(mit lauter Stimme). Haben Sie Ihrem Sohne nicht geſagt, daß ich ihn erwarte?

Samuel.

Allerdings.

Angela

(zu David gewendet). Warum kommen Sie denn nicht? Iſt es bei Ihnen Sitte, Damen warten zu laſſen, bei uns nicht.

David

(verlegen). Ich wollte ſo eben —

Angela.

Haben Sie vielleicht gefürchtet, Jemanden zu treffen, der Ihnen unangenehm wäre?

David

(heimlich). Ich bitte Sie um Himmelswillen, ſchweigen Sie!

Angela.

Ich habe ſo eben eine ſehr intereſſante Bekanntſchaft gemacht.

David.

Ich bitte Sie, ſchweigen Sie nur jetzt, wir ſind ja nicht allein.

Angela

(heimlich zu ihm). Betrüger!

David

(wie oben) Wenn Sie mein Vater hört, ſind wir verloren. Er ſieht beſtändig her.

Angela.

Ich muß einmal im Klaren ſein.

David.

Sie ſind irrig berichtet worden — ein Mißverſtändniß — ich werde Alles aufklären, wenn wir allein ſind.

Angela.

Jetzt klären Sie auf — jetzt auf der Stelle!

David.

Aber mein Vater —

Angela.

Der ſoll uns nicht lang geniren. (Zu Samuel gewendet.) Wie lange iſt es, daß Sie Dublin verlaſſen haben, Lord Alis?

Samuel.

Sechs Wochen.

Angela.

Sagen Sie mir doch, iſt es wahr, daß die Schottländer in ihren Eigenthümlichkeiten noch ausgezeichneter ſind, als die Irländer?

Samuel.

Wo denken Sie hin!

Angela.

Ich weiß denn doch nicht, Lord Alis — da hat mir mein Vater von der Eigenthümlichkeit eines ſehr gebildeten und reichen Mannes in Schottland erzählt, der eine Aufgabe löſ'te, die einem Irländer etwas ſchwer werden würde.

Samuel.

Die wäre?

Angela.

Er ſtand eine halbe Viertelſtunde unbeweglich, wie eine Statue dicht vor der Wand, die Augen auf einen Fleck gerichtet, ohne umzuſehen, oder auch nur darauf zu merken, was um ihn vorging.

Samuel.

Wie ungefähr?

Angela

(ſtellt ſich vor die Wand). So!

Samuel.

Gut; aber nicht unmöglich, das treff' ich auch.

Angela

(lächelnd). Es käme auf den Verſuch an.

Samuel

(zieht die Uhr und zeigt ſie ihr). Drei Viertel auf 8 Uhr. (Er tritt vor die Wand, und bleibt unbeweglich davor ſtehen.)

Angela

(zu David gewendet). Jetzt reden Sie, wir ſind ungeſtört — nur keine Unwahrheit, ſie nützt Ihnen nichts, ich weiß Alles. Haben Sie vor mir eine Andere geliebt oder nicht — heraus mit der Sprache — laſſen Sie mich nicht ſo lange mit der Antwort warten, die Zeit iſt bald vorüber.

David.

Ich habe — das heißt, ich habe eigentlich nicht —

Angela.

Haben Sie geliebt oder nicht geliebt — Ja oder Nein —

David.

Geliebt nicht — nicht geliebt, was man Liebe heißt, ſo daß einem dabei Hören und Sehen vergeht — daß man ſeine Sinne dadurch verliert — ſo — nicht — aber Freundſchaft, das iſt das rechte Wort, Freundſchaft habe ich für ſie empfunden. (Für ſich.) Wäre mir das verdammte Wort bald nicht eingefallen.

Angela.

Iſt jene Freundin auch hier?

David.

Das weiß ich nicht — ich glaube auch nicht, ſonſt hatte ich ſie gewiß zu ſehen bekommen.

Angela.

Was werden Sie thun, wenn Sie ſie wieder ſehen?

David.

Ich werde ihr ausweichen.

Angela

(feſt). Das werden Sie nicht.

David.

Nicht — ſo werd' ich ſie aufſuchen.

Angela.

Das werden Sie auch nicht.

David.

Auch nicht — was werd' ich denn thun?

Angela.

Sie werden artig mit ihr ſein, wenn Sie der Zufall mit ihr zuſammenbringt; artig, weiter nichts. Verſtehen Sie wohl? Ich erfahre Alles, was geſchieht; eine Linie über die Artigkeit, und wir ſind geſchieden für immer. Ich bin zu ſtolz, eine Nebenbuhlerin zu fürchten, aber zurückſetzen laß ich mich noch weniger.

David.

Wie können Sie nur denken —

Angela.

Und nun führen Sie mich auf den Corſo.

David

(reicht ihr den Arm). Mit Vergnügen.

Samuel

(dreht ſich um und tritt, auf die Uhr, welche er in der Hand hält, zeigend, auf Angela zu; mit Bewußtſein): Meine Aufgabe iſt gelöſ't! — (Er verneigt ſich vor ihr.)

Angela

(die Verneigung erwiedernd). Ich gratulire.

Samuel.

Wo geht Ihr denn hin?

Angela.

Auf den Corſo.

David.

Auf den Corſo.

Samuel.

Viel Vergnügen!

Neunte Scene.

Die Vorigen. — Francesco und Carlo, hinter ihm ein Diener mit Staffelei und Farbenkaſten treten ein.

(Angela und Carlo bleiben erſchrocken ſtehen, als ſie ſich erblicken.)

Carlo

(nachdem er ſich gefaßt hat, zum Diener). Stellen Sie nur Alles hierher, mein Lieber!

(Es geſchieht. — Carlo ordnet die Gegenſtände — der Diener geht ab.)

Angela

(für ſich). Was ſoll das bedeuten?

Francesco

(Carlo zu Samuel führend). Hier, Lord Alis, iſt der Maler, den Sie verlangt, und von dem ich Ihnen geſprochen habe.

Samuel.

Es freut mich, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Carlo

(beſtändig nach Angela und David ſchielend). Gehorſamer Diener! (Für ſich.) Verdammter Geck!

Samuel

(zu Carlo). Sie ſollen mich malen.

Carlo.

Ich weiß es. (Für ſich.) Geht nicht weg von ihr.

Samuel.

Werden Sie mich treffen?

Carlo.

Ich hoffe.

Samuel.

Ich bin ſchwer zu treffen.

Carlo.

O nein —

Samuel.

Nein? — Warum nein — warum ſoll ich nicht ſchwer zu treffen ſein?

Carlo

(für ſich). Sie winkt mir — was ſoll das heißen? — Ich will ſagen — ich meinte, Sie wären für mich nicht ſchwer zu treffen, weil mir die ſchwerſten Aufgaben immer die leichteſten ſind.

Samuel.

Ah ſo! — Aber ich wünſchte, daß Sie mich ſchnell malten, ich bedarf das Bild bald, ſehr bald.

Carlo.

Bis morgen. (Für ſich.) Der Menſch muß fort, geſchehe, was da wolle.

Samuel.

Morgen iſt lang — heute wär' mir's lieber.

Carlo.

Auch das!

Samuel.

Fangen wir an. (Zu Angela und David.) Ihr wolltet ja nach dem Corſo, was macht Ihr denn noch hier?

Carlo.

Corſo — die zwei mit einander auf den Corſo! (Zu Angela) Warum wollen Sie denn auf den Corſo?

Francesco.

Was geht das Sie an? Was haben Sie darnach zu fragen, ob meine Tochter auf den Corſo geht oder nicht?

Carlo

(verlegen). Vergeben Sie, ich meinte nur, Herr d'Arni. Die Sorge für die Geſundheit Ihrer Tochter — (mit Beziehung) — es ſteigen bedenkliche Wolken auf.

Francesco

(ans Fenſter tretend). Ich ſehe keine.

Samuel

(zu Carlo). Wenn auch, laſſen Sie ſie immerhin fort. Eine Spazierfahrt beim Regen wäre ſo übel nicht.

Carlo.

Es wäre doch auch ſchön, wenn Sie — (zu Angela) uns die Nähe Ihrer Anweſenheit ſchenkten. Künſtler ſind immer gern in der Gegenwart von Muſen, das begeiſtert.

Samuel.

Scheint ein artiger Mann zu ſein.

Carlo

(zu Samuel). Ich ſtehe Ihnen für die genaueſte Aehnlichkeit Ihres Bildes, Lord Alis, wenn die Anweſenden bleiben, beſonders das Fräulein und ihr Vater. Ich habe da eine ſonderbare Eigenheit, ich bin bei meinen Arbeiten immer gern in der Umgebung von mehreren Leuten, beſonders wenn es Kunſtkenner ſind, wie ich in Ihnen — (ſich vor Francesco verneigend, was Francesco erwiedert) einen verehre. Das giebt Belebtheit, Muth, und nimmt mir eine gewiſſe Scheu, der ich nicht Meiſter werden kann, wenn ich mit dem Originale allein bin.

Francesco.

Es läßt ſich hören. (Zu Angela) Wenn Du nicht David folgſt, ſo bleibe. Auf den Corſo könnt Ihr morgen oder ein andermal.

Samuel.

Wenn Niemand da iſt.

Angela

(zum Vater). Wenn es Ihnen Vergnügen macht, ſo bleib ich hier.

David

(ſie betrachtend). Hier?

Angela.

Ja.

David.

Alſo hier.

Carlo

(zu David). Sie will ich nicht geniren, mein Herr. Sie ſind, wie ich ſehe, ſchon vorbereitet. Wahrſcheinlich fremd hier?

Samuel.

Mein Sohn.

Carlo.

Ah! (Beide verneigen ſich vor einander.) Da ſolten Sie denn doch den heutigen Tag nicht unbenutzt hingehen laſſen, der Corſo iſt die eigentliche Seele unſrer Unterhaltungen, und der heutige wird beſonders glänzend ſein, vorzüglich was die Damen betrifft, es ſollen nie ſchönere da geweſen ſein.

David.

Das iſt mir gleichgültig — (mit Beziehung auf Angela) mich intereſſirt nur eine.

Carlo

(für ſich). Er meint ſie! Das ertrag' ich nicht. — Es wird auch ein wenig warm hier werden, wenn ſo viel Perſonen im Zimmer ſind.

David

(mit einem Blick auf Angela). Wenn Sie glauben — ſo geh ich.

Angela

(feſt). Sie bleiben.

David.

Ich bleibe.

Carlo

(für ſich). Sie will, daß er bleibt. Ich weiß genug. An die Arbeit — an die Arbeit. (Er ſtellt die Staffelei und legt das Malergeräthe zurecht.)

Samuel.

Fertig?

Carlo.

Ja.

Samuel.

Anfangen?

Carlo.

Ja. Ich will nur noch die Perſonen ein wenig gruppiren — (für ſich) — wenigſtens ſollen ſie mir nicht beiſammen ſein. (Er ſtellt Francesco's Stuhl der Staffelei gegenüber.) Sie ſitzen hier, ſo haben Sie Gelegenheit, das Werk in ſeiner Entſtehung genau zu betrachten; denn um Ihr Urtheil iſt es mir vorzüglich zu thun.

Francesco

(ſetzt ſich — für ſich). Er hält mich für einen Kenner — das freut mich.

Carlo

(für Angela, hart neben ſeinem Stuhle an der Staffelei einen Stuhl ſtellend). Sie, mein Fraulein, ſitzen hier, dicht neben mir. Die Muſen können dem Künſtler nicht nahe genug ſein. (Heimlich zu Angela) Weigern Sie ſich nicht, ſonſt mache ich Lärm, es glüht ohnehin jede Ader in mir.

Angela

(ſetzt ſich). Ich muß nur nachgeben, ſonſt erleben wir Spektakel.

Carlo

(David an der Hand nehmend und ihn zu einem Stuhle hinter der Staffelei führend). Sie mein Herr, ſitzen hier. Sie ſollen durch den Anblick der fertigen Arbeit überraſcht werden, die Gefühle des Sohnes könnten bei Entſtehung des Bildes zu lebhaft ſich außern. (David ſetzt ſich.) So — jetzt ſind wir fertig.

Samuel.

Ha! wo ſitze denn ich?

Carlo.

Wo Sie wollen — das iſt gleichgültig.

Samuel

(für ſich). Der ſcheint ſeiner Sache gewiß zu ſein — hat mich ſchon genug ins Auge gefaßt. (Er ſetzt ſich neben Francesco.)

Carlo

(tritt an die Staffelei und beginnt die Arbeit — heimlich zu Angela). Entfernen Sie den Menſchen, Angela, ſonſt ſteh' ich für nichts — haben Sie gehört?

Angela

(heimlich). Schweigen Sie.

Carlo.

Angela, bringen Sie mich nicht zum Raſen — Sie kennen mich.

Angela.

Schweigen Sie!

Francesco

(zu Samuel). Sonderbar! er malt in Einem fort, und ſieht Sie gar nicht an.

Samuel.

Laſſen Sie ihn — das thut nichts — das gefällt mir — das iſt eigen.

(David verſucht hinter der Staffelei auf Angela zu ſchauen — Angela zieht den Kopf zurück — Carlo bemerkt es.)

Carlo

(zu Angela). Der Kerl ſchaut beſtändig nach Ihnen — ziehen Sie den Kopf zurück! — (Angela thut es.) Noch mehr.

Angela.

Laſſen Sie mich zufrieden, ich kann thun, was ich will.

Carlo

(für ſich). Der Menſch hat ſie behext.

Samuel

(zu Francesco). Glauben Sie, daß das Bild ähnlich werden wird?

Francesco.

Ich kann das noch nicht recht beurtheilen, ich ſehe noch nichts als Striche.

Samuel.

Ich glaub' es. Ich habe Vertrauen zu dem Menſchen, er benimmt ſich originell.

Francesco.

Sie wollen das Bild wohl Ihrem Herrn Sohne zum Andenken geben?

Samuel.

Nein, es hat eine andere Beſtimmung. Ich will es meiner neuen Freundin, der ſogenannten Thereſe geben. Sie hat einen Eindruck auf mich gemacht, und wie ich glaube, ich einen auf ſie.

Francesco

(für ſich). Teufel! das wäre nicht übel. Ich bin auch in ſie verliebt. (Zu Carlo) Malen Sie nur recht naturgetreu, lieber Ventura. Lord Alis liebt die Schmeichelei nicht. Nur recht treu.

Samuel.

Naturgetreu — allerdings — das wünſche ich. (Zu Carlo, der beſtändig Angela und David betrachtet und in voller Unruhe iſt) Haben Sie gehört?

Carlo.

Alles — Alles.

Samuel.

Und wird's gut werden?

Carlo.

Ich glaube kaum.

Samuel

(erſchrocken). Was ſagen Sie!

Carlo.

Die Farbe iſt ſo naß, und der verdammte Pinſel — (er ſchlägt mit dem Pinſel gewaltig an die Staffelei, hinter der David wieder nach Angela ſchaut, ſo daß die Farbe ſcheinbar auf dieſen ſpritzt.)

David

(ſteht raſch auf). Mein Herr, Sie haben mich angeſpritzt.

Carlo.

Bitte um Vergebung!

Samuel.

Störe ihn nicht in ſeiner Arbeit, David, und ſetz' Dich zu Deiner Braut.

(David will ſich neben Angela ſetzen.)

Carlo

(tritt raſch dazwiſchen). Halt! das kann ich nicht zugeben.

Francesco

(verwundert). Warum nicht?

Carlo.

Es ſtört mich in meiner Arbeit, es giebt eine unrichtige Gruppe.

Samuel.

So ſetze Dich wieder an Deinen alten Platz.

Carlo

(der ſich kaum mehr zurückzuhalten vermag). Das kann ich auch nicht zugeben.

David.

Ja, wo ſoll ich denn ſitzen?

Carlo.

Wo Sie wollen, nur nicht hier. Ihr Geſicht ſtört mich.

Samuel.

Es iſt doch ungefähr mein Geſicht.

Carlo.

Eben deßhalb. Es iſt des Guten zuviel.

Samuel

(mit einem Blick auf die Staffelei). Ich kann aus meinem Bilde nicht klar werden, es ſind wirklich lauter Striche. Es ſcheint eine eigene Manier.

Carlo

(zu David, der auf die Seite Angela's tritt). Haben Sie gehört, mein Herr, Sie geniren mich.

David

(mit einem Blick auf Angela und ſeinen Vater). Was ſoll ich thun?

Samuel

Gehen.

Angela

Bleiben.

zugleich.

David.

Beides zugleich iſt ja unmöglich.

Angela.

Bleiben ſollen Sie, *bleiben* — ich will es haben.

Carlo.

Das wollen Sie — (ſeiner nicht mehr mächtig) und ich will auch etwas — ich will mich von Ihnen nicht länger zum Beſten halten laſſen, nicht von Ihnen, nicht von der Welt — thun Sie künftig, was Sie wollen — was Sie wollen, ich hindere Sie in nichts, in nichts. Sie, mein Herr — (zu David gewendet) Sie können auch bleiben, ſo lange Sie wollen. Sie ſind überaus liebenswürdig — (er drückt ihm heftig die Hand) — wir wollen Freunde werden — Sie aber, mein Herr — (zu Samuel gewendet) Sie können ſich malen laſſen, von wem Sie wollen, nur nicht von mir — ich laſſe mich in meinen Arbeiten nicht ſtören. (Er nimmt das Bild mit Heftigkeit von der Staffelei und wirft es unter den Arm.) Mein Werk bleibt *hier* nicht. (Er ſtürzt ab.)

Francesco.

Was iſt das? Hinter dem ſteckt auch etwas. (Zu David.) Eilen Sie ihm nach, halten Sie ihn auf. (Beide wollen nach.)

Samuel

(Francesco mit Gewalt zurückhaltend). Laſſen Sie ihn! Der Menſch ſcheint ein Genie.

(Francesco blickt ihn erſtaunt an.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

(Elegantes Zimmer im Gaſthofe.)

Erſte Scene.

Samuel. David.

Samuel.

Sag', was Du willſt, Angela hat etwas gegen Dich, ſie iſt nicht wie ſie war. Ihr habt Euch gezankt — — *worüber?* Heraus damit!

David.

Wir haben uns nicht gezankt, Vater — ich weiß von nichts.

Samuel.

Wahrheit, hab' ich geſagt.

David

(erſchrocken). Ich weiß wirklich nichts, Vater.

Samuel.

Aber verändert iſt ſie ja doch.

David.

Das ſchien mir ſelbſt.

Samuel.

Alſo —

David.

Aber ich weiß nicht warum.

Samuel.

Forſche darnach — vermittle — mach' ſie gut, das heißt: wie ſie war; denn das ſogenannte *gut* lieb ich bei den Weibern nicht, die müſſen Feuer haben, und Angela hat Feuer, nicht wahr!

David.

Entſetzlich viel.

Samuel.

Das bringt Leben ins Haus. Wenn ich wieder heirathen würde, meine Frau müßte ſein wie ſie.

David.

Es iſt viel Intereſſe in dieſem Feuer, das iſt wahr. Man glaubt's Anfangs nicht, aber man erfährt's bald. Im Anfange kam's mir etwas ſeltſam vor, man — wie ſoll ich nur gleich ſagen — man fürchtet ſich faſt ein wenig vor einer ſolchen Frau, aber dann kommt man in die Uebung, man wird ſelbſt warm dabei, man kommt eigentlich aus der Wärme gar nicht heraus, dann geht's —

Samuel.

Freilich gehts. Und wie geſagt: wenn ich ſelbſt wieder eine Frau nehme, müßte ſie wie Angela ſein.

David.

Sie iſt ſehr liebenswürdig, dieſe Angela, das iſt gewiß.

Samuel

(ſehr laut). Wenn ich ſelbſt wieder eine Frau nehme, müßte ſie wie Angela ſein, hab ich geſagt.

David

(erſchrecken). Sie ſelbſt — Sie ſelbſt — wie Angela — Ihre Frau nähmlich — wenn Sie eine nehmen.

Samuel.

Wenn, iſt Redensart — iſt beſtimmt.

David.

Wenn, iſt Redensart.

Samuel.

Haſt Du etwas dagegen einzuwenden?

David.

Ich nicht im Geringſten — weiß ſie ſchon darum?

Samuel.

Wer?

David.

Ihre — Braut.

Samuel.

Noch nicht. Kann ein Zweifel ſein, wenn ich will?

David.

Nicht der geringſte.

Samuel.

Alſo — (beſtimmt) — heut erklare ich mich, dann wird Hochzeit an einem Tage mit Dir — morgen oder übermorgen. Dann reiſ' ich auf ein Jahr nach Spanien —

David.

Und Ihre Frau —

Samuel.

Bleibt hier, oder auf einem meiner Güter, das ſteht ihr frei. Es wäre mir eigentlich gleichgültig, wohin ich gehe, nur reiſen; aber Spanien kenn' ich nicht. Beſorge ein paar Bücher über das Land, aber kurz, nur die Namen der Merkwürdigkeiten, keine Beſchreibung, iſt mir Alles gleichgültig — nur reiſen.

David.

Sehr wohl.

Samuel.

Ich will mich jetzt umkleiden, Du gehſt zu Angela und bringſt Alles in Ordnung. Noch heute iſt Verlobung — (die Uhr ziehend) in zwei Stunden genau — Francesco ſetz' ich davon in Kenntniß. Es kann ein hübſches Leben geben, ich und Du, Angela und ſie — jedes in ſeiner Art und verbunden eigen. Meine Frau hier, ich auf der Reiſe, Du und Angela, wo Ihr wollt. Wenn Du auch reiſen willſt, kanns ſein — ich ſchreibe Dir darin nichts vor. (Wieder auf die Uhr ſehend.) In zwei Stunden.

(Geht ab.)

Zweite Scene.

David allein.

Zwei Stunden, und ich weiß noch gar nicht, wie ich mit ihr daran bin. Sie hat mich nicht einmal vorgelaſſen — was ſie gegen mich hat, ich weiß es nicht, aber ſie hat etwas gegen mich, das iſt gewiß. Nicht vorgelaſſen, und Verlobung in zwei Stunden, es iſt zum Verzweifeln. Wenn ich nur Jemand wüßte, der ihr den Brief in die Hand giebt, und ſie beſtimmt, daß ſie ihn lieſ't. Wie ich ſie kenne, iſt ſie im Stande ihn zu zerreißen, wenn ich ihn ihr ſo mir nichts dir nichts zuſende. Wenn die aufgebracht iſt, zerreißt ſie Alles — und ich habe ihr doch nichts gethan, ich weiß mich in nichts ſchuldig, und doch iſt ſie verändert und will nichts wiſſen von mir. Neckt mich ohne allen Grund — auf's Blut, kann ich ſagen, das iſt zwar äußerſt intereſſant — aber peinlich — peinlich — das iſt nicht zu läugnen. — Ludwine war weniger intereſſant, aber es war mir — wie ſag' ich nur gleich — es war mir mehr wohl bei ihr.

Dritte Scene.

David. Carlo.

(Carlo ſteckt den Kopf zur Thüre hinein; wie er David gewahr wird, will er wieder fort.)

David

(läuft ihm nach und holt ihn zurück). Theurer Freund — erlauben Sie mir, daß ich Sie ſo nennen darf — bleiben Sie hier.

Carlo.

Was wollen Sie von mir?

David.

Das ſollen Sie gleich hören. Machen Sie ſich nicht los — es nützt nichts — ich laſſe Sie nicht fort.

Carlo.

Was wollen Sie von mir, mein Herr?

David.

Ich habe Sie geſtern zum erſten Male geſehen, aber ich habe gleich Vertrauen zu Ihnen gewonnen; denn Sie ſind offen und wahr, und das iſt die Hauptſache, und in dem Augenblicke iſt mir's klar, weßhalb. Sie müſſen mir helfen.

Carlo.

Ich? womit?

David.

Sie ſind wohl im Hauſe hier gut bekannt?

Carlo.

So ziemlich.

David.

Kennen Sie auch die Tochter des Hauſes?

Carlo

(ihn lange verwundert anſehend). Allerdings.

David.

Ich liebe ſie.

Carlo.

Wen?

David.

Jene Tochter.

Carlo

(aufbrauſend). Mein Herr, wollen Sie mich zum Beſten haben?

David.

Nicht im Geringſten; mein *Wort* darauf — ich liebe ſie — ich ſoll ſie auch heirathen.

Carlo.

Was geht das mich an?

David.

Alles — das ſollen Sie gleich hören. Sie iſt ſeit geſtern mit mir auf eine eigenthümliche Weiſe zerfallen. Ich bin nicht ſchuld daran, das können Sie glauben. Ich hab es an keiner Aufmerkſamkeit fehlen laſſen, aber ſie iſt wie umgewandelt. Einmal ſprach ich ſie, da war ſie kalt wie Eis und faſt wie höhniſch — das zweite Mal hat ſie mich nicht einmal vorgelaſſen. Was ſagen Sie dazu: nicht vorgelaſſen!

Carlo

(aufmerkſam). Mädchen haben Launen. War ſie Ihnen denn ſonſt ſehr zugethan?

David.

Ungemein, ſag ich Ihnen, ungemein. Ich ſoll ſie ja heirathen.

Carlo.

Und hat ſie Sie auch Ihrer Liebe verſichert — ſo was man verſichern nennt?

David.

Ueber die Maßen!

Carlo

(ſeiner kaum mächtig). Was heißt das?

David.

Sie ließ ſich alle Verſicherungen meiner Liebe gefallen — ſie hatte Vergnügen daran — ſie fragte mich drei Mal, wann der Tag unſrer Hochzeit ſei — ſie wollte mit mir ſpaziren fahren — und ſo hundert Dinge, die mir nicht alle einfallen.

Carlo

(forſchend). Sie hat Sie wohl auch — geküßt?

David.

Geſtern war's bald dazu gekommen.

Carlo

(aufwallend). Da ſind Sie ohnehin am Ziele ihrer Wünſche. Was kann da ich noch dabei thun?

David.

Viel — ſehr viel — Alles. Sehen Sie — Sie kennen die Mädchen nicht genau, da hängt oft Alles von Augenblicken ab. Heute lieben ſie uns, morgen wieder nicht; da heißt es alſo ſchnell ſein, ſo lang ſie uns lieben, und mein Vater iſt gut, aber ſtreng. Angela iſt äußerſt liebenswürdig. Sie können das weniger begreifen als ich, ich ſoll ſie heirathen. Nun iſt ſie verſtimmt, warum, weiß ich nicht, aber ſie iſt's einmal. Ein Dritter kann da immer am beſten wirken. Sie läßt mich nicht vor — da hab ich denn einen Brief an ſie geſchrieben, in dem ich ſie um ein Rendezvous bitte, an einem dritten Orte. Hier iſt keine gute Gelegenheit, da paßt Alles auf. Sie ſoll mir Rede ſtehen, ſagen, was ich ihr gethan habe, mit der Sprache herausgeben. Den Brief —

Carlo

(immer unruhig). Nun, der Brief — der Brief —

David

(ihn hervorziehend). Iſt hier — ich wollte ihn ihr zuſtecken, aber ſie kommt nicht, und darum ſollen Sie ihn ihr übergeben — wollen Sie?

Carlo

(ihm den Brief aus der Hand reißend). Von Herzen gern, ich diene gern, wo ich kann.

David

(ihn umarmend) Sie ſind ein guter Menſch. — Aber nur heimlich — daß es Niemand merkt, und ſchnell, ſchnell — es iſt keine Zeit zu verlieren. In zwei Stunden ſoll Verlobung ſein. Sie ſehen, es hat Eile.

Carlo.

Freilich — freilich! Wiſſen Sie was: ich will ihr den Brief gleich übergeben. Sie gehen indeß an den beſtimmten Ort und warten, bis Angela kommt. — Es ſteht doch Alles genau im Briefe?

David.

Auf ein Haar. Ich bin in Allem äußerſt genau.

Carlo.

Alſo nur fort — nur fort! Ich kann's kaum erwarten, bis Alles in Ordnung iſt.

David.

Herrlicher Menſch. — Geben Sie mir die Hand — ich habe mich in Ihnen nicht geirrt. (Ab.)

Vierte Scene.

Carlo allein.

Hab ich ſie endlich, hab ich ſie! O ich dachte mir's lange, daß ich verrathen bin, nun weiß ich's. Aber ſie ſoll es büßen. Mich — mich — mich um einen ſolchen

Menſchen zu verlaſſen, es iſt beiſpiellos, aber es iſt einmal, und ich bin die unglückliche Ausnahme des Geſchmacks der Weiber. Nur Ruhe, Mäßigung — ich muß ſie ganz ins Garn locken, *ganz*, daß ſie durch keine Falte mehr herauskomme. Aber wenn — nur Mäßigung! (Den Brief betrachtend) Der Brief iſt nicht geſiegelt, ich kann ihn alſo ohne Anſtand leſen — da ich der eigentliche Geliebte bin, hab ich ein Recht dazu — es iſt ſogar meine Pflicht, ihn zu leſen. (Er lieſ't den Brief) In den *Garten* ſoll ſie kommen zur *Pinie*. Der Laffe weiß nicht einmal einen ordentlichen Platz, ein Ort, wo Jeder hinſchauen kann — (nach einigem Nachdenken) ich mache aus dem Garten den Hügel — der Brief iſt nur mit Bleiſtift geſchrieben, der iſt leicht abzuändern — dort iſt auch *eine Pinie*, und dort will ich hinkommen, dort ſoll ſie *mich* finden, dann iſt ſie gefangen. — Der Burſche ſoll bei der Pinie im *Garten* warten, und wenn ſie dahin nicht kommt, glauben, daß er verrathen iſt. So ſtraf ich Beide! (Er geht zum Tiſch, verändert das Geſagte im Briefe, den er wieder zu ſich ſteckt) Jetzt ſoll ſie kommen. — Ach, wie gerufen!

Fünfte Scene.

Carlo. Angela.

Carlo

(der in der ganzen Scene ſeine Aufregung kaum zu verbergen weiß). Mein Fräulein, es freut mich, daß ich das Vergnügen habe, Sie wieder zu ſehen. Sie kommen zur rechten Zeit, ich habe Ihnen etwas zu übergeben.

Angela.

Sie mir? Und was?

Carlo

(heimlich thuend). Einen Brief.

Angela.

Von wem?

Carlo.

Sagt Ihnen Ihr Herz nichts?

Angela.

Nicht das Geringſte.

Carlo.

Von David, vom ſchönen, feurigen David, von Ihrem Bräutigam. (Er giebt ihr den Brief.)

Angela.

Und wie kommt der Brief in Ihre Hände?

Carlo.

Weil man mich für gut genug gehalten hat, zum Briefträger — und für ſchlecht genug, um als Liebhaber gefährlich zu ſein.

Angela.

Carlo, warum peinigen Sie mich und ſich ſelbſt? Iſt jetzt Zeit zu ſolchen Dingen?

Carlo.

Peinigen! Wie kann ich Sie peinigen, wenn ich Ihnen einen Liebesdienſt erweiſe?

Angela.

Ich habe Ihnen ſchon oft geſagt, daß ich dieſen Ton nicht dulde. Ich ſage es Ihnen zum letzten Male — zum letzten Male. Sie kennen mich.

Carlo

(aufbrauſend). Das iſt zuviel! Ich ſoll mich wohl noch darüber freuen, daß mein Nebenbuhler mich zum Liebesboten bei meiner Geliebten macht. Wiſſen Sie denn, mein Fräulein, David ſelbſt hat mir vor wenigen Augenblicken den Brief für Sie übergeben.

Angela.

Und was weiter?

Carlo.

Noch weiter. Iſt Ihnen das nicht genug? Sind Sie bei Sinnen? Mich macht er zum Boten ſeiner

Liebe — denkt gar nicht daran, daß auch ich Sie lieben könnte. Seh ich darnach aus, daß man gar nicht daran denkt, daß auch ich ein Liebhaber ſein könnte, daß man gar keinen Verdacht in mich ſetzt, daß man es für *unmöglich* hält, ſich in mich zu verlieben. O! ich muß äußerſt liebenswürdig ausſehen — keine *Möglichkeit* — (betrachtet ſich in einem Spiegel) was ſagen Sie dazu — ſeh ich wirklich ſo abſchreckend aus?

Angela.

Sie haben ja bereits den Spiegel gefragt — was ſagt denn der?

Carlo.

Mit dem bin ich zufrieden; aber vielleicht lügt er auch. Es lügt ja Alles in der Welt.

Angela

(lächelnd). Auch ich?

Carlo.

O nein, Sie nicht, Sie ſind wahr — durchaus wahr — fürchterlich wahr! Sie haben ja David Ihre Liebe geſtanden. — Oh! dieſer David wird auch noch ſeinen Goliath finden.

Angela

(lachend). Goliath hat ja nicht den David beſiegt. Es war umgekehrt.

Carlo

(verlegen) Richtig — es war umgekehrt — jener David nehmlich — aber dieſer Ihr David, der wird beſiegt werden. Verlaſſen Sie ſich darauf.

Angela.

Meinen Sie?

Carlo.

Gewiß — gewiß!

Angela.

Viel Glück dazu!

Carlo.

Danke! Leben Sie wohl, Frau von David!

Angela.

A Dieu, Herr von Goliath!

Carlo

(für ſich). Das ſoll ſie büßen. Im Augenblick lauf ich zum Hügel. (Läuft ſchnell ab.)

Sechſte Scene.

Angela.

Hu! der ſteht wieder in hellen Gluthen. Dieſe närriſche Eiferſucht iſt ja nicht auszuhalten. Das würde eine ſaubere Ehe werden, wenn ich ihn nicht noch bei

Zeiten im Zaum hielte. Im Brautſtande darf nichts verſäumt werden. (Den Brief betrachtend) Was ſchreibt er denn, der gute David. — Es iſt doch ſeltſam, daß ich nie einen ordentlichen Mann finden kann. Was der eine zu wenig, hat der andere zu viel. (Sie lieſ't) Beſtellung auf den Hügel zur Pinie. Warum nicht gar! Er ſoll nur hinkommen, dort kann ſich ſeine Liebesgluth abkühlen. Doch halt! ſähe das nicht wie Furcht aus? Carlo hat ſicher den Brief geleſen, er iſt ungeſiegelt, und vor ihm mich furchtſam zeigen, das wäre nicht übel! Aus wär's mit meinem Glücke für alle Zeit. Sorg' ich für mich, ſorg' ich zugleich für ihn: denn ich werde ſeine Hälfte. Ich nehme das Rendezvous an und geh auf den Hügel. (Ab.)

(Verwandlung — Garten — in der Entfernung erblickt man auf einem ziemlich hohen Hügel eine Pinie; ein ähnlicher Baum ſteht im Vorgrunde des Gartens. Die Entfernung des Hügels muß nach den Verhältniſſen der Bühne möglichſt weit vom Garten ſein.)

Siebente Scene.

Francesco — Thereſe zugleich auftretend.

Francesco.

Find' ich Sie endlich allein, liebe gute ſchöne gnädige Frau!

Thereſe.

Haben Sie mir Etwas zu ſagen, d'Arni?

Francesco.

Viel — ſehr viel — wenn ich einmal anfange, kann ich vielleicht gar nicht mehr aufhören. Es iſt nur die Frage: ob Sie es hören wollen. Gern nämlich.

Thereſe.

Nachdem's etwas iſt. Fangen Sie nur an.

Francesco.

Sie ſtoßen mir ſo viele Ehrfurcht ein —

Thereſe

(betroffen). Ehrfurcht —

Francesco

(nach einer Pauſe). Reden Sie aufrichtig — Sie ſind nicht die, für die Sie ſich ausgeben.

Thereſe

(verwundert). Wer bin ich denn?

Francesco.

Sie ſind — eine Franzöſin und von hohem Hauſe, das weiß ich gewiß.

Thereſe.

Fangen auch Sie an, wie Lord Samuel? Nehmen Sie mir's nicht übel, aber ich muß Sie fragen: iſt denn Alles in Ihrem Hauſe verrückt?

Franceſco

(mit dem Finger drohend). Ich kenne Sie von Dublin.

Thereſe.

Ich war nie dort.

Franceſco.

Nicht? wirklich nicht? Alſo ſind Sie nichts Hohes?

Thereſe.

Gott bewahre!

Franceſco.

Sehen Sie, jetzt bin ich erſt ganz glücklich. Jetzt hab ich wieder den Muth, mit Ihnen zu reden, wie ich wünſche.

Thereſe

(legt ihm die Hand auf die Schulter — freundlich). Was iſt es denn? Heraus damit!

Franceſco

(erſchrocken). Nehmen Sie die Hand weg, ich bin äußerſt empfindlich — Sie kennen meine Natur nicht — das geht mir wie electriſches Feuer durch die Adern.

Thereſe

(legt lächelnd die Hand weg). Warum nicht gar!

Franceſco.

Wenn ich Ihnen zum Beiſpiel ſagte, daß Sie mir gefallen —

Thereſe.

Das haben mir ſchon Viele geſagt.

Francesco.

Ich habe nach dem Tode meiner Frau mir feſt vorgenommen, nie wieder zu heirathen.

Thereſe.

Da gehts Ihnen wie mir. Den Entſchluß habe ich nach dem Tode meines Gatten auch gefaßt.

Francesco.

Den müſſen Sie aufgeben. Sie ſind eine Frau, wie gemacht zum Heirathen.

Thereſe.

Wen ſoll ich nehmen? Bei einem Soldaten hätte ich die Furcht, daß er mir zum Krüppel geſchoſſen wird, bei einem kleinen Beamten verſtünd' ich mich nicht aufs Hungern, bei einem großen, nicht aufs Protegiren.

Francesco.

Es giebt ja noch andere Leute. (Für ſich.) Verſteht mich nicht.

Thereſe.

Die Männer ſind Alle ſchlecht aufgelegt, Opfer zu bringen, und dazu müßte ſich bei mir einer verſtehen, wenn's Noth thäte.

Francesco.

Wer wird das nicht bei einer Frau wie Sie.

Thereſe.

Wenn Ihnen zum Beiſpiel eine Frau ſagte: Du mußt über Deine Kinder nicht verfügen, wie Du willſt, ſondern wie ich will — was dann?

Francesco.

Dann — ja, dann ſagt' ich nein — denn ich darf das Wohl meiner Kinder nicht hingeben, um meines Vortheiles willen, da ſagt' ich freilich unerſchütterlich nein — aber eine billige Frau, und die mich liebte, würde ſo was nicht begehren.

Thereſe.

Freilich — wenn ſie Sie liebt.

Francesco.

Eine Andere nehme ich nicht; denn von allen Blumen ſind doch die Roſen der Liebe die vollkommenſten.

Thereſe.

Sagen Sie lieber die Roſen der Ehe; denn die Roſe wird erſt in der Ehe vollkommen, da kommt der Dorn dazu.

Francesco

(für ſich). Merkwürdiges Weib, man weiß nie, wie man mit ihr daran iſt.

(Samuel tritt auf — Thereſe bemerkt ihn.)

Thereſe.

Samuel — der fehlte noch.

Francesco

(gleichfalls Samuel bemerkend). Führt der Teufel jetzt den her.

Achte Scene.

Die Vorigen — Samuel feſtlich, aber auffallend gekleidet.

Samuel.

Noch nicht in Galla, Herr Arni? Das iſt ja ſonſt, bei Gelegenheiten wie die heutige, Sitte bei Ihnen — (auf ſeine Kleider deutend) ich ſelbſt habe nachgegeben.

Francesco

(unwillig). Es iſt noch Zeit.

Samuel.

Nicht viele. Und wie mir ſcheint, ſind Sie einer von denen, die langſam Toilette machen.

Francesco.

Warum nicht gar!

Samuel.

David iſt fertig und kann den Augenblick kaum erwarten — Ihre Tochter wahrſcheinlich auch. Die Zeugen ſind da, alſo fort.

Francesco.

Ich wollte nur noch zuvor —

Samuel.

Ich aber will nicht auf Sie warten, wenn's zur Verlobung geht. Ich warte auf Niemanden.

Francesco

(für ſich). Grobian! — (Zu Thereſe) Wir haben unſer Geſpräch noch nicht beendet, ſchöne Frau — (zu Samuel, auf Thereſen deutend) — halten Sie ſich hier nicht zu lange auf, ich warte auch auf Niemanden. (Fährt ſich in die Haare und geht ſchnell ab.)

Neunte Scene.

Samuel. Thereſe.

Samuel

(nachdem er ſie eine Weile ſteif angeblickt hat, die Hände in die Rocktaſchen ſteckend). Madame!

Thereſe.

Mein Herr!

Samuel.

Er iſt fort.

Thereſe.

Das ſeh ich.

Samuel.

Madame!

Thereſe.

Mein Herr!

Samuel.

Ich habe mich malen laſſen.

Thereſe.

Iſt begreiflich.

Samuel.

Ich habe mich für Sie malen laſſen.

Thereſe.

Iſt unbegreiflich.

Samuel.

Das Bild iſt nicht fertig geworden.

Thereſe.

Schade!

Samuel.

Durch Zufall.

Thereſe.

Fatal!

Samuel

Ahnen Sie nichts?

Thereſe

Nein.

Samuel.

Sehen Sie mich an.

Thereſe.

Das thu ich.

Samuel.

Ahnen Sie noch nichts?

Thereſe.

Nein.

Samuel.

Ich bin Ihnen gut.

Thereſe.

Freut mich!

Samuel.

Ich will Sie heirathen.

Thereſe.

Sie überraſchen mich.

Samuel.

Womit?

Thereſe.

Mit Ihrem raſchen Entſchluſſe.

Samuel.

Bei mir iſt Alles raſch und unabänderlich. Ich beſchließe, ich führe aus — Alles kurz, feſt. Ich lerne Arni in Dublin kennen — ich beſchließe dort, mein Sohn ſoll ſeine Tochter hier heirathen — Sie heirathen. Ich will von Irland nach Italien reiſen, wenn Sie wollen, ohne Grund — ich reiſe, ich beſchließe Sie zu heirathen — ich heirathe Sie. Alles kurz — feſt. (Er nimmt eine Prieſe Tabak.)

Thereſe

(ihn lächelnd betrachtend). Sie ſind wirklich ein eigener Mann.

Samuel.

Der bin ich.

Thereſe.

Wenn nun aber auch ich Sie um eine Gefälligkeit erſuchte — wenn ich dieſe unverbrüchlich von Ihnen begehrte — wie dann?

Samuel.

Iſt bereits bewilligt — was es auch ſei, unbedingt.

Thereſe.

Ihr Wort darauf.

Samuel.

Mein Wort! — Was iſt's?

Thereſe

(in die Scene blickend, für ſich). Da kommt David — die dürfen jetzt nicht zuſammenkommen. (Sie tritt etwas zur Seite und winkt Samuel mit dem Finger, ihr zu folgen.)

Samuel

(thut es). Was iſt's?

Thereſe.

Nicht hier — (ſie tritt immer mehr langſam rückwärts gehend der Scene zu.)

Samuel

(ihr langſam nachfolgend). Warum?

Thereſe.

Ich bin auch eigen.

Samuel.

Gut — wo denn?

Thereſe.

Dort, in der Laube.

Samuel

(lächelnd). Seltſam!

Thereſe.

Iſt es Ihnen nicht recht?

Samuel.

Es gefällt mir!

Thereſe.

Alſo — (etwas mit dem Finger winkend — ſie geht rückwärts langſam in die Scene — Samuel folgt langſam nach. Die Bühne bleibt einige Augenblicke leer.)

Zehnte Scene.

Carlo

(erſcheint auf dem Hügel, ſich die Stirne trocknend). Das heißt gelaufen! aber ich mußte ihr zuvorkommen. Hier will ich ſie erwarten. Die wird Augen machen, wenn ſie mich ſieht. — Er iſt verdammt hoch, der Hügel, aber ſie muß herauf, ſie hat die Straſe verdient — (umherblickend) Köſtlich! Da ſeh ich zugleich in den Garten hinab zu der Pinie, wo der Tropf hinkommen und ſie nicht finden wird, und warten und ſich ärgern wird — (ſich die Hände reibend) — und das Alles ſeh ich mit an. Es war ein herrlicher Einfall von mir, die Verwandlung des Gartens in Hügel. — Da kommt er ſchon — wie er ſie ſucht! — Such nur! — Es iſt zum Todtlachen!

Eilfte Scene.

David

(tritt auf, ängſtlich umherblickend). Da bin ich nun an der Pinie, und ſie iſt noch immer nicht da, wie ſoll ich das verſtehen? Sollte Carlo keine Gelegenheit gefunden haben, ihr den Brief zu geben? Bah! dann hätte er mich in Kenntniß geſetzt, er iſt zu aufrichtig. Und warum ſollte er ihr den Brief nicht gegeben haben? Er kommt ins Haus, als Maler hat er einen Standpunkt, von dem er Alles überſieht; er wird die Gelegenheit ſchon wahrgenommen haben. (In die Scene blickend) Ah! da kommt eine weibliche Geſtalt auf mich zu — ſie iſt's — jetzt heißt es ſich zuſammennehmen.

Zwölfte Scene.

David. Thereſe.

(Thereſe tritt mit geſenktem Haupte auf — David geht ebenſo auf ſie zu.)

David.

Mein Fräulein!

Thereſe.

Lord Alis —

David

(blickt auf, und läßt, wie er Thereſen erblickt, wie erſtarrt die Hände ſinken. Um Himmelswillen, es iſt die Tante!

Thereſe.

Sie erſchrecken vor mir, Lord Alis? Ei, das zeugt von keinem guten Gewiſſen.

David.

Erſchrecken — nein, das nicht — nicht im Geringſten. Es war nur das Uebermaß der Freude.

Therеſe.

Ich komme, Sie von Ludwine zu grüßen.

David

(ſie anſtarrend). Iſt die auch hier?

Thereſe.

Verſteht ſich — das wiſſen Sie nicht?

David.

Nicht das Geringſte — (für ſich) Gott! wenn jetzt Angela kömmt — (blickt ängſtlich umher.)

Carlo,

(der indeß auf dem Hügel herumgerannt iſt und dort nach allen Seiten geblickt hat). Sie iſt nirgends zu ſehen, ich will ihr entgegen — (er geht auf die entgegengeſetzte Seite des Hügels, die ihn vor den Zuſchauern verbirgt.)

Thereſe.

Sie ſcheinen Jemanden zu erwarten.

David.

Erwarten — das heißt, nicht eigentlich — erwarten — das heißt —

Thereſe.

Man läßt Sie vielleicht warten.

David.

Ganz richtig — ſo ungefähr.

Thereſe.

Haben Sie ſich meiner und Ludwinens zuweilen mit Theilnahme erinnert, ſeit wir uns nicht ſahen?

David.

Mit Theilnahme? Was wär' ich für ein Menſch, gnädige Frau, wenn ich mich Ihrer Güte, Ihrer Huld nur mit Theilnahme erinnerte!

Thereſe.

Ludwine hat Ihrer gleichfalls ſehr oft gedacht, und ich nicht minder.

David.

Ich dachte täglich an Beide.

Thereſe.

Es war eine ſchöne Zeit!

David.

Herrliche Zeit!

Thereſe

(ihn aufmerkſam anblickend). Sie wollen ja heirathen, Lord Alis? Wie iſt denn das ſo ſchnell gekommen?

David

(ſehr verlegen). Aufrichtig geſagt, gnädige Frau, genau weiß ich's ſelbſt nicht. Mein Vater wollte — ſein Wille iſt mir Geſetz; das war eigentlich die Hauptſache. Dann iſt Angela — ſo heißt ſie — ſchön, und ſehr feurig dabei — ich liebe das Feurige — das iſt der zweite Grund — und ſo iſt's denn gekommen. Der Vater iſt ſchuld daran und das Feuer.

Thereſe.

Alſo Angela iſt ſehr ſchön.

David

Sehr ſchön — faſt ſo ſchön, wie Ludwine.

Thereſe.

O! die ſollten Sie jetzt ſehen — die iſt viel, viel ſchöner geworden, als ſie war.

David

(erſtaunt). Noch ſchöner?

Thereſe

Sie würden ſie kaum wieder erkennen. Sie iſt etwas blaſſer, weil ſie ſich kränkt.

David

(erſchrocken). Sie kränkt ſich — um wen?

Thereſe

(ihn ſcharf ins Auge faſſend, mit ernſtem Tone). Sie fragen noch — Sie Undankbarer?

David

(erſtaunt). Doch nicht um mich?

Thereſe.

Um wen ſonſt? Sie hat Sie mehr geliebt, als Sie verdienen.

David

(ſie anſtarrend). Geliebt, mich wirklich geliebt? Sehen Sie, gnädige Frau, hundert Mal hab ich mir's eingebildet, und doch hab ich's nie recht glauben wollen. Sie gab mir nie einen eigentlichen Beweis — jetzt weiß ich, wie ich daran bin — ſie kränkt ſich — das giebt den Ausſchlag.

Thereſe.

Laſſen wir das! Dafür iſt ſie wieder viel feuriger geworden, als ſie war.

David

(ſchnell). Feurig?

Thereſe.

Reine Flamme.

David.

Hören Sie auf.

Thereſe

(ihn ſcharf ins Auge faſſend, nach einer kleinen Pauſe) Sagen Sie mir — aber aufrichtig, Alis — lieben Sie Angela wirklich ſo recht vom Herzen?

David.

Mein Gott, ich hab's geglaubt.

Thereſe.

Glauben Sie auch glücklich mit ihr zu ſein?

David.

Ich weiß nicht, was ich antworten ſoll. Ich bin ein verlorner, ein vernichteter Menſch. Sie kränkt ſich!

Thereſe

(nach einer Pauſe). Ihnen kann geholfen werden. Soll ich Ihnen helfen?

David.

Wie iſt das möglich? Mein Vater hat beſchloſſen, daß noch heute Verlobung und morgen Vermählung mit Angela ſein ſoll.

Thereſe.

Mit der Vermählung läßt er Ihnen bis übermorgen Zeit, das hat er mir verſprochen.

David.

Sie geben mir das Leben wieder.

Thereſe.

Still — da kommt er ſelbſt.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Samuel.

David

(wie er ihn erblickt, erſchrocken). Mein Vater!

Thereſe.

Muth!

Samuel

(zu David). Wo ſteckſt Du denn? Ich ſuche Dich im ganzen Hauſe — es iſt bereits Alles zur Verlobung verſammelt.

Thereſe

(drohend). Lord Alis ich habe Ihr Wort!

Samuel.

Zur Verlobung hab ich geſagt, nicht Vermählung. Sie gehen doch auch mit?

Thereſe.

Wenn Sie wünſchen.

Samuel.

Hauptperſon!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. — Francesco mit Angela, beide ſehr elegant gekleidet.

Francesco

(zu Samuel). Sie ſehen, ich habe nicht warten laſſen, und langſam im Umkleiden bin ich auch nicht. Die Gäſte ſind bereits im Gartenſaale.

David

(zu Thereſe). Ich bin dem Umſinken nahe.

Samuel

(David an der Hand ergreifend). Komm! — (Er führt ihn zu Angela.)

Carlo

(erſcheint auf dem Hügel und ſtarrt in den Garten herunter. Was iſt das? — David und Angela beiſammen, beide geputzt — ſie gehen zur Hochzeit — und ich bin oben auf dem Hügel — bis ich herunter bin, iſt Alles vorbei. — Hülfe — Hülfe! (Er umklammert wie verzweifelnd den Baumſtamm.

Angela

(blickt empor und bemerkt Carlo's Stellung). Carlo! — Er hat Alles geſehen, er glaubt mich untreu — Hülfe! Vater! Hülfe! (Sie ſinkt ihm in die Arme.)

Francesco

(verwundert). Angela, um Himmelswillen, was iſt Dir?

David

(zu Thereſe). Das iſt nicht mehr auszuhalten. Was ſoll ich thun?

Thereſe

(ihm zuflüſternd). Machen Sie's wie Angela, werden Sie ohnmächtig.

David.

Glauben Sie? (Er umarmt Thereſe mit Heftigkeit.) Hülfe, gnädige Frau, Hülfe!

Samuel

(die Umarmungen betrachtend). Was hat das zu bedeuten?

Thereſe

(achſelzuckend). Launen der Liebe.

Francesco.

Hinter all den Leuten ſteckt etwas, da iſt keiner, was er ſcheint.

Samuel

(die Umſtehenden betrachtend). Das iſt eigen.

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

(Thereſens Zimmer im Hôtel, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Thereſe

(auf und niedergehend). Ich bin in einer entſetzlichen Lage — endet nicht heute noch Alles gut, ſo ſind wir verloren, ich, meine arme Ludwine, David, Angela, Carlo, Francesco, alle Nationen zuſammen, und wie ſolls gut enden? Ich ſehe keinen Ausweg. Sie ſind alle ſo feſt zum Unglück in einander geſchlungen, daß ich nicht weiß, wie ich mit aller Klugheit, die man an uns Frauen rühmt, den Knäuel löſen ſoll. Angela liebt Carlo und hat ihn von ſich geſtoßen, er iſt zu feig und zu ſtolz, ſich wieder zu nahen — David liebt Ludwinen mit ganzer Seele und ſie ihn, und Beide ſind wieder durch Verhältniſſe und Charaktere getrennt für immer. Die eigenſinnigen Alten ſtehen wie die Höllenwächter im Hintergrunde. Und doch muß Alles in Ordnung kommen –– (nach einer kleinen Pauſe) *es muß.*

Zweite Scene.

Thereſe. — Ludwine tritt langſam und mit geſenktem Kopfe ein.

Thereſe

(zu Ludwine — raſch auf ſie zugehend). Wie ſteht's mit David?

Ludwine

(ſehr erſchrocken, zuſammenfahrend). Gott! wie haben Sie mich erſchreckt!

Thereſe.

Antwort.

Ludwine

(ſie erſtaunt anblickend). Er will mich nicht heirathen.

Thereſe.

Daran biſt Du Schuld. — Was iſt's denn für ein Mann, der David, he?

Ludwine

(ſchnell). Ein ſchöner Mann, ein liebenswürdiger Mann —

Thereſe.

Charakter mein' ich, wie ſieht's damit aus?

Ludwine.

Er iſt etwas ſcheu.

Thereſe.

Und Du?

Ludwine.

Ich bin auch ſcheu.

Thereſe.

Weiter!

Ludwine.

Er will gern regiert ſein.

Thereſe.

Und Du?

Ludwine.

Ich will auch gern regiert ſein.

Thereſe.

Weiter!

Ludwine.

Er iſt folgſam.

Thereſe.

Und Du?

Ludwine.

Ich bin auch folgſam — er iſt gerade wie ich, alſo paſſen wir zuſammen.

Thereſe.

Alſo paßt Ihr nicht zuſammen. Gleich und gleich geſellt ſich wohl gern, aber nur die Extreme geben ſich die Hände. Gleiche Charaktere taugen nicht in der Ehe, das war ſchon zu meiner Zeit ſo, und iſt mit den modernen Fortſchritten immer ärger geworden. Er liebt Dich, weil ihm Deine Perſon gefällt, aber er heirathet Dich nicht, weil ihm Dein Charakter nicht anſteht: da haſt Du das ganze Räthſel.

Ludwine

(ängſtlich). Ja was ſoll ich da thun?

Thereſe.

Anders werden, ſo werden, wie er es haben will. Er iſt ſcheu, dabei mußt Du ihn laſſen, das wird Dir in der Ehe zu ſtatten kommen; aber wenn auch Du ſcheu biſt, ſo wird's ihm immer ſein, als ob er allein wäre, es iſt gar kein Wechſel; da mußt Du alſo das ſcheue Weſen ablegen. Er will regiert ſein — thu ihm alſo den Gefallen und regiere — er iſt folgſam: das iſt wieder gut für Dich, ſo wird das Regieren Dir leicht.

Ludwine

(ſie anſtaunend). Sie könnten Recht haben.

Thereſe.

Freilich hab ich Recht. Denk Du nur ſelbſt: wenn ſich keines von Euch geändert hätte, und Ihr wäret Mann und Frau geworden, welche langweilige Ehe hätte das gegeben! Ihr wäret ja bei jedem Beſuche neben der Thüre ſtehen geblieben, und jedes hätte einen Hofmeiſter gebraucht, der ihm geſagt hätte, was er thun ſoll.

Ludwine.

Aber was nützt mir's jetzt, wenn ich mich auch ändern will, jetzt iſt's zu ſpät.

Thereſe.

Iſt nicht zu ſpät, ich werde Euch wieder zuſammen bringen, vor der Hand nur auf kurze Zeit, dann mußt Du einen Gewaltſchritt thun.

Ludwine

(erſchrocken). Gewaltſchritt — was denn?

Thereſe.

Du mußt ihn entführen.

Ludwine

(erſchrocken) Ich — ihn — entführen!

Thereſe.

Ohne weiteres; ich ſehe ſonſt keinen Ausweg; denn er entführt Dich in ſeinem Leben nicht. Du biſt ihm nicht feurig genug.

Ludwine.

Ich nicht feurig — nun warte!

Thereſe.

Ich ſende Dir ihn her. Sei ſtandhaft, Dein Loos liegt in Deiner Hand; aber Muth, ſonſt iſt Alles verloren. Freier Blick, gerader Gang, edle Haltung — erſt imponirt, dann entführt.

Ludwine

(mit leiſer Stimme). Entführt!

Thereſe.

Ihr verbergt Euch einſtweilen im Nebenzimmer — dort — (auf das Zimmer rechter Hand zeigend) — bis ich Euch ſage, daß es Zeit iſt. Angela ſoll auch zur Flucht mit Carlo ſich bereit halten und ſich dort verbergen — (deutet auf das Zimmer linker Hand) — ich will ſie vorbereiten. — Zeige einmal, was ein Weib kann, und mache mir Ehre. Wenn ich in Deinen Jahren wäre, die ganze Männerwelt ſollte nach meiner Pfeife tanzen — Du wirſt's doch mit einem Einzigen aufnehmen können? (Geht ab.)

Dritte Scene.

Ludwine

(blickt Thereſen nach — nach einer Pauſe). Sie hat Recht — ich fühl's, ſie hat Recht. Imponiren muß man den Männern, dann geht's, und ich hab's nicht gethan, das war ein Fehler. Geſchah mir ſchon recht, aber ich will's gut machen, er ſoll nur kommen, ich bin gefaßt darauf, ich will ihm imponiren, daß er an mich denken ſoll. So — (ſie macht es auch) will ich vor ihn hintreten, und ſo ihn anſehen, und nur mit dem Finger winken, höchſtens ein wenig lächeln — ich kein Feuer? er ſoll's bald ſpüren, er ſoll nur kommen — (plötzlich erſchrecken) mein Gott, ich glaube, da iſt er ſchon. (Aufathmend) Nein, es iſt Angela.

Vierte Scene.

Angela. Ludwine.

(Angela will, wie ſie Ludwinen erblickt, wieder zurück: Ludwine geht auf ſie zu und führt ſie ins Zimmer.)

Ludwine.

Treten Sie nur ein, liebe Freundin, und fürchten Sie ſich nicht.

Angela

(bitter lächelnd) Liebe Freundin!

Ludwine.

Zweifeln Sie daran?

Angela

(ſpöttiſch lächelnd). Ein wenig.

Ludwine.

Und warum zweifeln Sie, daß ich Ihre Freundin bin? Heraus damit! — (Für ſich.) An der will ich mich ein wenig einüben. (Mit Heftigkeit) Was haben Sie für einen Grund dazu?

Angela.

Sie ſind der Meinung, daß ich Ihnen Ihren Geliebten abwendig gemacht habe, wie können Sie mich lieben? O ich weiß Alles!

Ludwine.

Das iſt eine ſchlechte Allwiſſenheit, liebe Angela. Ich weiß, daß Sie nicht daran denken. Sie ſind viel zu ſtolz, einen Mann zu lieben, der Sie nicht wieder liebt!

Angela.

Und wäre das hier der Fall, David liebte mich nicht?

Ludwine.

Denkt nicht daran, ſeyn Sie verſichert.

Angela.

Wiſſen Sie das gewiß?

Ludwine.

Gewiß.

Angela

(ihrer Freude nicht mehr mächtig). Engelskind, laſſen Sie ſich umarmen. (Sie umarmt ſie mit Heftigkeit.)

Ludwine.

Um Himmelswillen iſt das eine Gluth! Da kann man was lernen.

Angela.

Wiſſen Sie aber, gute Ludwine, ich liebe ihn auch nicht.

Ludwine

(entzückt). Wirklich? Auch nicht? Dafür muß ich Sie umarmen. (Sie umarmt ſie.)

Angela.

Nun Sie umarmen auch ziemlich lebendig.

Ludwine.

Nicht wahr? Ja, ſehen Sie, das iſt ſeit ich mit der Tante geſprochen habe. Sie glauben nicht, was eine ſo erfahrene Frau für Einfluß auf unſer einen hat. Es iſt mir, als ob ich Champagner getrunken hätte.

Angela.

Was aber iſt nun anzufangen?

Ludwine.

Ich weiß nur eines . . . Sie müſſen Ihren Geliebten — Sie haben doch einen? (Angela nickt lächelnd mit dem Kopfe) — Alſo Sie müſſen Ihren Geliebten entführen.

Angela

(lächelnd). Ich ihn?

Ludwine.

Ich muß es auch thun, das hat mir die Tante gerathen, und das iſt eine erfahrene Frau.

Angela.

Wie denn?

Ludwine.

Das weiß ich noch nicht; doch es wird ſich Alles machen. Die Tante wird meinen David herbringen, und da will ich ihm dann den Kopf zurecht ſetzen, ich laß ihn einmal nicht mehr fort, er mag thun, was er will. Hier — (aufs Nebenzimmer rechter Hand zeigend) — muß er hinein und warten, bis uns die Tante wieder herausruft. Sie gehen einſtweilen hier hinein — (auf das Zimmer linker Hand zeigend) — und dort muß wieder Ihr Geliebter hineinkommen, dann fliehen wir Alle mit einander.

Angela.

Wenn das nur geht.

Ludwine.

Wird ſchon gehen. Ueberlaſſen Sie das nur der Tante. — (Hinhorchend) Still, ich höre Tritte, es iſt die höchſte Zeit — nur keine Bedenklichkeiten — fort — fort! (Sie drängt Angela ins Nebenzimmer links.)

Vierte Scene.

Ludwine.

Der Anfang iſt gemacht — es geht — es geht — bin ich mit der Südländerin fertig geworden, ſoll's mir mit meinem nordiſchen David wohl auch gelingen. (Aufathmend) Ha! wie man doch ganz ein anderes Weſen wird, wenn man ſich fühlt. Das nur hat gefehlt, der Muth war's, das Bewußtſein — ich habe immer nicht recht gewußt, warum ich manchmal ſo unzufrieden mit mir war. Nun bin ich vollkommen.

Fünfte Scene.

Ludwine. Thereſe, der David den Arm giebt.

(Beide treten vor — Thereſe ergreift die Hand Davids, und führt ihn vor Ludwine.

Thereſe.

Lord Alis, ich habe die Ehre, Ihnen hier meine Nichte vorzuſtellen.

Ludwine

(hält ſich an dem Stuhle feſt). Ich muß mich ſtützen, ich bin dem Umſinken nahe.

Thereſe

(zu Ludwinen). Muth!

Ludwine

(ſich komiſch ermannend). Richtig! — Mein Herr, es freut mich ſehr, Sie wieder zu ſehen.

David.

Mich gleichfalls.

Thereſe.

Ich habe noch Geſchäfte im Hauſe und muß Euch hier einige Augenblicke allein laſſen. Sie vergeben, Lord Alis — (David macht eine komiſche Verbeugung) Ludwine! (auf das Nebenzimmer rechter Hand deutend) vergiß nicht! (Sie verneigt ſich lächelnd vor Beiden und geht ab.)

Sechste Scene.

Ludwine. David.

Ludwine

(für ſich). Nun wird's angehen.

David

(umherſehend, für ſich). Gott, ich bin mit ihr allein.

Ludwine

(für ſich). Er fängt nicht an; alſo Muth. — Es iſt eine lange Zeit, Lord Alis, daß wir uns nicht geſehen haben.

David

(erſchrocken). Sehr lange.

Ludwine.

Es war, glaub ich, kurz vor Ihrer letzten Reiſe.

David.

Kurz zuvor — ja — ganz richtig — kurz zuvor.

Ludwine.

Denken Sie noch zuweilen daran?

David.

O ja, zuweilen. — (Erſchrocken) Das heißt, oft — ſehr oft —

Ludwine.

Ich auch. Es iſt ſeltſam, wie mir noch Alles gegenwärtig iſt. (Etwas aufgeregter, was immer ſichtlicher zunimmt.)

David.

Mir auch — mir auch.

Ludwine.

Es war im blauen Zimmer.

David.

Vergeben Sie, im grünen.

Ludwine.

Nicht doch, im blauen, das weiß ich genau. Sehen Sie, wie wenig Sie daran denken!

David.

Ich bitte um Vergebung. Es war bei Licht, und da waren die blauen Vorhänge grün.

Ludwine.

Daran hab ich nicht gedacht. (Zum Tiſch tretend) Ich ſtand ſo am Tiſche, die eine Hand hielt ich an der Lehne des Stuhles — (ſie macht es nach.)

David.

So — ja, ganz richtig, ſo — den Kopf nach vorne, noch etwas mehr — ſo — o ich ſehe Sie noch vor mir.

es war allerliebſt. Sie zürnten Etwas, weil ich Sie auf einer Fahrt bald ins Waſſer geworfen hätte. Süße Erinnerung!

Ludwine.

Sie ſtanden anfangs dort, dann traten Sie näher zu mir — (raſch) näher hab ich geſagt.

David.

Richtig.

Ludwine.

Nun, kommen Sie nur näher. (Für ſich.) Es iſt ein unglaublicher Menſch. (David nähert ſich ihr) Sie kamen ganz nahe zu mir — (ſie winkt ihm, da er zögert, mit der Hand) ganz nahe, dicht zu mir.

David

(tritt dicht an ſie). So war's.

Ludwine.

Da ergriffen Sie meine Hand — (ſie ſtreckt die Hand hin.)

David.

So.

Ludwine.

Drückten ſie an Ihre Lippen.

David

(ſeiner nicht mehr mächtig). So, nicht wahr?

Ludwine

(ihm feſt ins Auge ſchauend). So, ja — ſo. — Es waren ſchöne Zeiten.

David.

Herrliche Zeiten!

Ludwine.

Und wie hat ſich das Alles geändert — *wie und warum*? (Ihm ſcharf ins Auge blickend, raſch) Können Sie mir ſagen, *warum*?

David

(erſchrocken). Nein, bei meiner Seele, das kann ich nicht. (Für ſich.) Sie iſt, weiß Gott, noch ſchöner geworden, und viel intereſſanter.

Ludwine.

So will ich's Ihnen ſagen. Weil Sie ein falſcher, unwahrer Menſch ſind, der mir Verſprechungen gemacht, und ſie nicht gehalten hat.

David

(für ſich). Herrlich — *herrlich*!

Ludwine.

Der mir Liebe log, und mich getäuſcht hat, der die erſte ſchönſte Erinnerung, die ſeiner Jugend, ſo wie Sie mir wenigſtens ſagten, ſeine *erſte* Liebe zu vergeſſen im Stande war — das iſt die Schuld, jetzt wiſſen Sie's.

David

(für ſich). Viel — viel intereſſanter!

Ludwine.

Weil Sie ſich von einem Mädchen täuſchen ließen, die zwar ſchöner als ich ſein mag, und liebenswürdiger und vielleicht verſtändiger, die es aber nicht beſſer mit Ihnen meint, als ich, weil Ihnen ein paar feurige Augen lieber waren, als ein ehrliches Herz — und ein ſchöner Kopf lieber, als ein treues Gemüth.

David.

Halt! das iſt zuviel! — (Angela tritt aus dem Nebenzimmer und bleibt in der Thüre ſtehen) Feurige Augen, das iſt wahr, die hat Angela, das kann ihr Niemand nehmen, ſo was man ſagt, diaboliſche Augen, die einen verwirren können, wenn man eine Weile hineingeſehen hat, daß man nicht weiß, wie einem zu Muthe iſt — aber ſchöner als Sie, liebenswürdiger als Sie, damit iſt's nichts, da muß ich proteſtiren, das iſt Angela nicht. Es iſt eigentlich gar kein Vergleich — Ihr Mund und jener — auch ſchön, aber nicht ſo, nicht in dem Grade — Ihr Wuchs und jener, auch ſchön, aber wieder ohne Vergleich — Ihre Haltung und dieſe.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Angela.

Angela

(tritt vor ihn hin). Was haben Sie an meiner Haltung auszuſetzen, mein Herr?

David

(ſtarrt ſie eine Weile an, dann ſinkt er, ſeiner nicht mehr mächtig, in einen Stuhl). Ich bin verloren! die Italienerin!

Angela.

Wie können Sie es wagen, meinen Mund, meinen Wuchs, meine Haltung zu läſtern?

David

(ſpringt auf). Das hab ich nicht gethan.

Angela.

Oder auch nur in Zweifel zu ziehen — das kommt auf Eins heraus. Wie können Sie es wagen?

David.

Ich habe — (auf Ludwinen deutend) — nur einen Vergleich gewagt — es war nur eine Anſicht.

Ludwine

(zu Angela). Und wie können Sie — möcht' ich fragen —

es wagen, meinen Jugendfreund vor mir über eine Anſicht zur Rede zu ſtellen?

David

(ſie anſtaunend). Herrliches Geſchöpf, was die für Courage hat!

Angela.

Sie haben wahrſcheinlich nähere Gründe, die Partei dieſes Herrn zu nehmen?

Ludwine.

Das könnte ſein.

David

(für ſich). Läßt ſich nichts nehmen.

Angela.

Ich aber habe auch meine Gründe, mein Fräulein, und es frägt ſich, welches die beſten ſind.

Ludwine.

Das wollen wir ſehen.

David.

Ich bitte Sie, Ludwine, laſſen Sie ſich nicht mit ihr ein, denken Sie an ihre Heftigkeit und die Folgen davon — ſie iſt eine Italienerin, und ſie liebt mich.

Angela

(lachend). Bilden Sie ſich nichts ein, mein Herr. Sie ſind mir vollkommen gleichgültig.

David

(ſtaunend). Was! gleichgültig!

Ludwine.

Sie hat Recht, ſie hat mir's vorher ſchon geſagt.

David.

Was — Sie haben gewußt —!

Ludwine.

Freilich hab ich gewußt, und warum hätt' ich's nicht wiſſen ſollen?

David

(für ſich). Sehr ſelbſtſtändig! — (Verwundert die Mädchen anblickend, dann zu Angela) Wenn Sie mich nicht lieben, was iſt dann zu machen?

Angela.

Sich nach einem Mädchen umzuſehen, das Sie liebt.

David.

Da haben Sie Recht. — (Mit einem ſchüchternen Blick auf Ludwinen) Wenn's nur geht!

Angela.

Sie müſſen's verſuchen.

David.

Glauben Sie?

Angela.

Freilich — nur Muth — es geht ſchon.

David

(naht ſchüchtern Ludwinen, bleibt eine Weile vor ihr ſtehen, dann kniet er nieder). Können Sie mir verzeihen?

Ludwine.

In Gottesnamen!

David.

Iſt's wieder Alles wie ſonſt?

Ludwine.

Wenn Sie wieder wie ſonſt ſind.

David.

Darauf können Sie ſich verlaſſen. — (Zu Angela) Sie haben Recht, es geht.

Angela.

Ich hab's ja gewußt.

Ludwine.

Was aber wird Ihr Vater dazu ſagen?

David

(ſchnell emporſpringend). Ha! mein Vater — an den hab ich nicht gedacht.

Angela.

Er wird wüthen —

David.

Wüthen wird er nicht, aber er wird mich ruhig todtſchlagen.

Angela.

Das Wüthen wird er meinem Vater überlaſſen.

David

(verzweiflungsvoll zu den Mädchen gewendet). Was iſt nun zu thun?

Ludwine.

Es giebt nur ein Mittel.

David.

Heraus damit!

Ludwine.

Ich werde Sie entführen.

David

(erſtaunt). Sie mich —

Ludwine.

Oder wollen Sie mich entführen?

David

(ſchnell). Nein, nein, Sie mich, das iſt beſſer, auch iſt es mehr originell.

Ludwine

(ſeinen Arm faſſend). Alſo ſchnell fort, es iſt keine Zeit zu verlieren — nur nicht lange gezaudert, und da hinein. (Sie will mit David in die Seitenthüre rechts.)

Angela

(tritt davor). Nichts da! — (auf die Seitenthüre links zeigend) Dort müßt Ihr hinein. Ich habe Carlo, der von der Straße einige fürchterliche Zeichen machte, herauf gewinkt, und bei uns iſt auch keine Zeit zu verlieren — der aber iſt dort im Nebenzimmer.

David.

Carlo — wer iſt der Carlo?

Angela.

Der Maler — (lachend) Ihr Vertrauter und mein Geliebter.

David.

Maler — was ſoll das heißen?

Angela.

Daß dieſe zwei Perſonen eine ſind.

David.

Eine Perſon — und er hat den Brief an Sie von mir angenommen, und mich zum Beſten gehalten. Der Elende, wo iſt er?

(Man hört Lärm im Nebenzimmer rechts. David will auf das Zimmer zu.)

Ludwine

(ihn zurückhaltend). Wo wollen Sie hin? Sind Sie von Sinnen?

David.

Ich bin ein friedfertiger Menſch, aber foppen laß ich mich nicht. Er hat mich zum Beſten gehalten, ich muß Genugthuung haben. (Er ſtreift ſich den Rock wie zum Boxen auf) Was würde mein Vater dazu ſagen!

Ludwine

(ihn fortziehend). Kommen Sie, kommen Sie!

Angela.

Thun Sie, was ſie ſagt. Sind Sie ein Gentleman und laſſen Ihre Dame warten?

David.

Da haben Sie Recht — aber er ſoll es büßen — (ſehr laut) der Elende. (Geht mit Ludwinen ins Zimmer links.)

Achte Scene.

Angela allein.

Die waren im Sichern; jetzt geht's an mich. Es iſt ein Wunder, wenn da drinnen — (auf das Zimmer rechts zeigend) noch nicht Alles in Trümmern iſt. Wie die Sachen ſtehen, wird wohl auch bei uns das Beſte die Flucht ſein; aber bei meinem Geliebten kann ich den Antrag, ihn zu entführen, erſparen. (Sie geht zur Thüre rechts und öffnet ſie.) Nur heraus — die Luft iſt rein.

Neunte Scene.

Angela. — Carlo tritt raſch aus der Seitenthüre.

Carlo

(läuft eine Weile im Zimmer auf und nieder). Ich habe Alles gehört.

Angela.

Warum haben Sie gehorcht?

Carlo.

O er ſchrie laut genug — er hat mich einen Elenden geheißen — er hat mich zur Rede ſtellen wollen, und Sie haben ihn davon abgehalten.

Angela.

Iſt denn jetzt die Zeit dazu, daß Ihr Euch mit einander herumbalgt?

Carlo.

Das geht Sie nichts an, das verſtehen Sie nicht, Sie ſind ein Mädchen — er wird mich für feig halten.

Angela.

Hören Sie doch nur.

Carlo.

Ich will nichts hören.

Angela.

Er liebt mich nicht.

Carlo.

Das weiß ich.

Angela.

Ich liebe Sie.

Carlo.

Das weiß ich auch.

Angela.

Alſo?

Carlo.

Das Alles hängt nicht mit meiner Ehre zuſammen. Er hat mich für feig gehalten, er hat mich mißhandeln wollen — er mich — wenn ich nur die Thüre eingebrochen hätte —

Angela.

Carlo — ich habe Ihnen nichts weiter zu ſagen, als daß mein Vater in einer Stunde mich mit David zur Trauung führen will — in einer Stunde ſag' ich — jetzt iſt's neun Uhr — daß Lord Alis mit ſeinem Sohne daſſelbe beſchloſſen hat. Beide Männer verſtehen keinen Scherz, und es iſt neun Uhr — was iſt alſo jetzt zu thun?

Carlo.

Ich entführe Sie, das verſteht ſich, aber zuerſt muß ich mit dem Herrn David fertig werden.

Angela.

Wenn Sie nur noch ein einziges Mal den Namen David in den Mund nehmen, wenn Sie nicht gleich auf der Stelle, ohne an irgend etwas anderes zu denken, das thun — was zu thun iſt — ſo ſind wir geſchiedene Leute für immer. Dieſes Aufbrauſen, dieſe Wuth, dieſe Narrheit dulde ich nicht mehr — ich will mich nicht einem Manne hingeben, von dem ich fürchten müßte, daß er mich mit ſeiner Heftigkeit umbringt — ich duld' es nicht mehr — haben Sie mich verſtanden?

Carlo

(der ihr eine Weile mit Verwunderung ins Geſicht blickte). Sie dulden es nicht mehr — dulden — Sie — das unterfangen Sie ſich, mir ins Geſicht zu ſagen — Sie, ein Mädchen — und nicht dulden — ein Geſchöpf, das zum Dulden in der Welt iſt, das nur durch Sanftmuth gefallen kann, mir wenigſtens gefallen kann — wenn ich nicht mehr Herr ſein kann, durchaus ganz und gar, ſo will ich gar nichts ſein. Sie laſſen meine Ehre ungeſtraft beleidigen, und wollen ſagen, daß Sie mich lieben, und noch von Duldung reden? Nun ſag' ich Ihnen: dieſen Ton duld' ich nicht mehr, und wenn Ihnen das nicht recht iſt, ſo ſind wir geſchiedene Leute.

Angela

(in die Hand klopfend). Bravo! ſo gefallen Sie mir. So muß ein Mann ſein, wenn ich ihn lieben ſoll. Reichen Sie mir die Hand. Wir werden ſchon mit einander auskommen. Nun aber vernünftig, wir haben keine Zeit zu verlieren. Mit David können Sie ſich ſpäter herumſchlagen, jetzt — (auf die Seitenthüre zeigend) haben wir andere Geſchäfte.

Carlo.

Sie ſehen Ihr Unrecht ein — Sie geben nach — Sie ſind ein Engel! (Er will mit Angela ins Nebenzimmer links.)

Angela.

Nichts da — das iſt ſchon beſetzt — wir müſſen dort hinein. (Aufs Zimmer rechter Hand zeigend.)

Carlo.

Wohin Sie wollen, mir Alles gleich — weil Sie nur nachgeben.

Angela.

Herrlicher Mann!

Carlo.

Herrliches Mädchen! (Beide gehen ſchnell ins Nebenzimmer rechts.)

Zehnte Scene.

Die Bühne bleibt eine kurze Zeit lang leer, dann ſteckt Thereſe den Kopf durch die Mittelthüre — Franceſco.

Thereſe.

Sie ſind an Ort und Stelle — (zurückrufend) kommen Sie nur hier herein, lieber Franceſco, hier ſind wir ungeſtört.

Franceſco.

Lieber Franceſco — mein Gott, mit dem Ton bringen Sie mich, wohin Sie wollen.

Thereſe

(blickt ihn eine Weile an, dann lachend). Sie ſind doch ein eigener Menſch, Sie benehmen ſich gerade ſo, als ob Sie in mich verliebt wären.

Franceſco.

Ich bin auch in Sie verliebt.

Thereſe.

Sie wiſſen nicht, was Sie ſagen! Wenn's wahr wäre, würde ſich das kaum zur Hälfte für Sie, und kaum ein Drittheil für mich ſchicken.

Franceſco.

Was Hälfte — was Drittheil — ich bin ganz in Sie verliebt.

Thereſe.

Liebe in unſern Jahren —

Franceſco.

Unſere Jahre — was ſoll das heißen?

Thereſe.

Wir ſind ja zu alt dazu.

Franceſco.

Laſſen Sie mich damit zufrieden! Zu alt — warum ſind wir zu alt? — Wer kann uns beweiſen, daß wir alt ſind?

Thereſe.

Unſer Taufſchein, lieber Franceſco, unſer Taufſchein.

Franceſco.

Steht in ihm geſchrieben, daß man nur mit 20 Jahren lieben darf, und nicht mit 40 — daß man nur hübſch iſt mit 20 Jahren, und nicht mit 40 — drüber oder drunter, darauf kömmts nicht an — wo ſteht das? Man iſt hübſch, ſo lang man hübſch ausſieht, und man darf lieben, ſo lange man lieben kann. Vorgerückte Jugend iſt kein Alter. Da ſehen Sie mich an: was iſt an mir auszuſtellen? In der Kraft nehme ich's mit 3 zweifüßigen Lion's auf, und daß ich gut ausſehe, muß mir die ganze Welt zugeben — und erlauben Sie — Sie dürfen ja noch gar nichts vom Alter reden — bei Ihnen iſt's nur Schade, daß Sie keine Sängerin ſind, da würden Sie ſogar alle Jahre um eines jünger.

Thereſe.

Alſo —

Francesco.

Alſo paſſen wir für einander. — (Er ſieht ſie eine Weile an, dann hält er ihr die Hand hin) Eingeſchlagen!

Thereſe

(ihm nach einer kleinen Pauſe die Hand hinhaltend). In Gottesnamen! Aber — Ihre Tochter — meine Nichte? was iſt's mit denen?

Francesco.

Die werden glücklich mit uns. Hören Sie, Thereſe, der heutige Tag ſoll ein eigentlicher Freudentag werden.

Wir machen Alle miteinander Hochzeit — was ſagen Sie dazu?

Thereſe.

Ich bin's zufrieden.

Francesco.

Herrlich — herrlich! Meine gute Angela — mein David — nicht wahr, David iſt doch ein ganz anderer Menſch, als ſein Vater, der wird meine Tochter recht glücklich machen — ſie paſſen ganz für einander. Ich könnte mich nicht entſchließen, ſie jemand Anderem zum Weibe zu geben, und wenn's ein Fürſt wäre. Sie lieben einander auch.

Thereſe.

Das entſcheidet — denn ohne Liebe kein Glück.

Francesco.

(leidenſchaftlich ihre Hand ergreifend). Nein, ohne Liebe kein Glück. Thereſe, wir haben Eile. In einer Stunde gehen unſere Kinder zum Altar, und gutem Beiſpiele muß man folgen.

Thereſe.

Ich bin bereit.

Francesco.

Ich will nur noch hier zuſchließen, dann gehen wir gleich zu meiner Tochter, ihr Alles zu verkünden. (Er verſchließt beide Seitenthüren und ſteckt die Schlüſſel zu ſich.)

Thereſe

(erſchrocken). Was thun Sie da?

Francesco.

Dieſe Zimmer verſchließe ich immer, wenn ich fortgehe; es ſind Sachen von Werth darinnen.

Thereſe.

Aber wer ſollte —

Francesco.

Ach, nicht doch! man kann nicht wiſſen — Vorſicht ſchadet nie. — (Er will ſie fortführen — ſie ſträubt ſich etwas) Kommen Sie nur — mit der Schüchternheit iſt's jetzt vorbei. (Wie er in der Nähe der Mittelthüre iſt, tritt Samuel aus derſelben ihm entgegen.)

Eilfte Scene.

Vorige. Samuel.

Francesco.

Der Menſch ſchon wieder da.

Samuel

(in der Thüre ſtehend bleibend — im ruhigem Ton). Wiſſen Sie ſchon —?

Francesco.

Was?

Samuel

(immer noch in der Thüre). Daß Ihre Tochter fort iſt?

Francesco.

Fort! — meine Tochter — was ſoll das heißen?

Samuel

(eintretend). Fort — das heißt: fort! — Sie iſt entflohen.

Francesco

(erſchrocken). Gott der Gerechte! entflohen — wie entflohen — warum entflohen — mit wem entflohen?

Samuel.

Sie iſt entflohen — Punktum! — Iſt Ihnen das nicht genug?

Francesco.

Mehr als zuviel — und Ihr Sohn?

Samuel.

Iſt hier.

Francesco.

Liebt ſie denn Ihren Sohn nicht?

Samuel.

Vielleicht er ſie nicht.

Francesco.

Liebt ſie einen Andern?

Samuel.

Wahrſcheinlich.

Francesco.

Wen denn?

Samuel.

Weiß nicht.

Francesco.

Und dabei bleiben Sie ſo ruhig?

Samuel.

Wie Sie ſehen.

Francesco.

Hören Sie — Sie ſind ein — (er fährt ſich in die Haare.)

Samuel.

Wer?

Francesco.

Ein Menſch mit Fiſchblut in den Adern.

Samuel.

Wäre ſelten.

Francesco.

Man muß ihr nachſetzen — gleich — was thu ich nun — meine Tochter — und entflohen, ohne mir etwas davon zu ſagen.

Samuel.

Das liegt ja in der Natur der Flucht, mein Herr.

Francesco.

Doch es iſt ja nicht möglich.

Samuel.

Iſt ſo — das liegt in der Erziehung, Herr d'Arm; mein Sohn iſt hier.

Francesco.

Das iſt noch das Beſte von der ganzen Geſchichte.

Samuel.

Was heißt das?

Francesco.

Daß ich froh bin, daß meine Tochter nicht die Frau eines Mannes geworden iſt, der Sie zum Vater hat.

Samuel.

Iſt auch mir recht.

Francesco

(aufbrauſend). Mein Herr!

Samuel

(ſich die Rockärmel aufſtreifend). Was wünſchen Sie?

Francesco

(fährt ſich ins Haar). Nichts von Ihnen.

Samuel

(die Rockärmel wieder herunter ziehend). Gut für Sie.

Francesco.

Aber meine Tochter — meine Tochter — ich bin ein unglücklicher Menſch am glücklichſten Tage meines Lebens! (Er ſinkt in einen Stuhl.)

Thereſe

(tritt zu ihm und legt ihm die Hand auf die Schulter). Der ſind Sie nicht, Francesco. Wie wär's, wenn ich Ihnen Ihre Tochter zur Morgengabe brächte?

Francesco

(aufſpringend). Sie — mir, meine Tochter! Was heißt das?

Thereſe.

Ihre Tochter iſt hier.

Francesco.

Hier!

Thereſe.

Ja.

Francesco.

Und Sie wiſſen darum?

Thereſe.

Ich weiß —

Francesco.

Aber wie hängt das Alles zuſammen?

Thereſe.

Sie liebt David nicht.

Francesco.

Da hat ſie Recht; — aber wen liebt ſie denn?

Thereſe.

Einen andern — jungen — liebenswürdigen Mann.

Francesco.

Jung —

Thereſe.

Mein Gott, es können doch nicht alle Liebhaber alt ſein.

Francesco.

Freilich — freilich — kenn' ich ihn?

Thereſe.

Ja.

Francesco.

Lieb' ich ihn?

Thereſe.

Nein.

Francesco

(auffahrend). Und meine Tochter liebt einen Mann, den ich nicht liebe?

Thereſe.

Eben weil Sie ihn nicht lieben, iſt ſie entſtoben.

Samuel.

Liegt Alles in der Erziehung; mein Sohn iſt hier.

Francesco.

Wo iſt ſie denn?

Thereſe.

Hier!

Francesco

(umherblickend). Wo?

Thereſe

(auf das Zimmer linker Hand zeigend, welches Francesco verſchloſſen). Dort.

Francesco.

In dieſem Zimmer? Iſt der Entführer bei ihr?

Thereſe.

Das verſteht ſich.

Francesco

(gegen das Zimmer ſtürmend). Das ſollen ſie büßen!

Thereſe

(vor die Thüre tretend). Halt! Sie verſprechen mir, Ihre Einwilligung zu geben, oder ich nehme mein Wort zurück.

Francesco

(zögernd). — Thereſe —

Thereſe.

Wenn ich Ihre Gattin werden ſoll, ſo iſt es meine Pflicht, für das Glück Ihrer Angehörigen zu ſorgen. Ich habe mich überzeugt, es iſt ein würdiger Mann, der Angela liebt.

Francesco.

Wer iſt es denn?

Thereſe.

Das muß noch ein Geheimniß bleiben.

Francesco.

Geheimniß! Was ſteckt dahinter?

Thereſe.

Sie müſſen mir vertrauen, Francesco. Lieber Himmel, wenn wir Mann und Frau ſind, werden Sie mir ja ſo oft vertrauen müſſen, daß es Ihnen auf das eine Mal nicht ankommen kann. — Wollen Sie?

Francesco

(nach einer Pauſe). In Himmelsnamen! Sie können keinen Unwürdigen in Schutz nehmen — ich will —

Thereſe

(zu Franceſco). Schließen Sie auf.

Franceſco

(öffnet die Thüre links).

Thereſe

(ruft ins Zimmer). Kommt heraus, meine Kinder — es iſt Alles in Ordnung.

(Ludwine und David treten aus der Thür.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. — Ludwine und David.

Alle früher Anweſenden

(erſtaunt). Was iſt das?

David

(kniet vor Samuel nieder). Lieber Vater!

Ludwine

(fällt Thereſen in den Arm). Tante!

Samuel.

Was machſt Du bei der — (auf Ludwine zeigend) und im verſchloſſnen Zimmer?

David.

Ich wollte —

Samuel.

Was wollteſt Du?

Thereſe.

Was die Andern wollten, Lord Alis — auch eine Entführung.

Samuel.

Was will das ſagen?

Francesco.

Die Früchte Ihrer Erziehung, mein edler Herr. Doch Sie haben Recht — Ihr Sohn iſt hier — (lacht laut) ſehen Sie, nun iſt das Lachen an mir. Warum lachen Sie denn nicht auch?

Samuel.

Entführung — gemeine alltägliche Entführung — mein Sohn — aus meinen Augen!

Thereſe

(pathetiſch). Gemein aber nicht, Lord Alis — Ihr Sohn hat ſich vollkommen Ihrer würdig erwieſen — er hat nicht meine Nichte entführt, ſondern ſie ihn.

Samuel

(aufgeheitert). Sie — ihn — Ihr Nichte meinen Sohn — ein Mädchen — meinen Sohn — iſt es aber auch gewiß?

Thereſe

(auf David deutend). Fragen Sie ihn ſelbſt.

David.

Es iſt, wie ſie ſagte — Ludwine hat mich entführt.

Francesco.

Mein Gott, iſt denn das nicht Alles Eins?

Samuel.

Schweigen Sie — das verſtehen Sie nicht. (Lächelnd)

Es iſt ein eigener Fall. (Zu David, auf Ludwine deutend.) Liebſt Du ſie denn?

David.

Namenlos, Vater, namenlos!

Samuel.

Aber Du haſt ja Angela auch geliebt.

David.

Ich glaubte wohl — aber —

Franceſco.

Der liebt die ganze Welt.

David

(den Kopf nach Franceſco wendend, auf Ludwine deutend).

In ihr, ja — in ihr.

Samuel.

Ich muß Euch aufrichtig ſagen, lieber Arnt, — daß er Eure Tochter nicht liebt, iſt mir begreiflich, — und nicht ganz unrecht.

Franceſco.

Daß meine Tochter ihn nicht liebt, iſt mir noch mehr begreiflich — und macht mich glücklich, das muß ich Euch aufrichtig ſagen, Lord Alis.

Samuel

(Ludwinen wohlgefällig am Kinn faſſend). Sie ſind ein unternehmendes Kind.

Thereſe.

Zögern Sie nicht ſo lange. Wie ich Sie kenne, ſind Sie ein Freund von raſchen Entſchlüſſen. Legen Sie ihre Hände in einander.

Samuel

(legt Ludwinens und Davids Hände in einander). Da!

(David und Ludwine umarmen Samuel zugleich ſehr heftig.)

David.

Vater, Sie machen mich zum glücklichſten Menſchen.

Samuel

(zu Thereſe, auf Ludwine zeigend). Sie umarmt mit Innigkeit und doch mit Anſtand.

Francesco.

Ja, um Himmelswillen, wo iſt denn aber meine Tochter?

Ludwine

(auf die Thüre links zeigend). In dieſem Zimmer.

Thereſe.

Wie ging denn das zu?

David.

Wir haben getauſcht.

(Franceſco läuft auf die Thüre zu, an ihr heftig rüttelnd — Angela und Carlo treten ihm entgegen.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. — Angela. Carlo.

Franceſco.

Was ſoll das heißen? Was will der Maler hier?

Thereſe.

Der iſt's eben.

Francesco.

Wer?

Thereſe.

Der Liebhaber Ihrer Tochter.

Francesco.

Der Maler –

Thereſe.

Eben der.

Francesco.

Reden Sie aufrichtig mein Herr, Sie ſind kein Maler. Hinter Ihnen ſteckt etwas. Wer ſind Sie?

Thereſe.

Allerdings ein Liebhaber, der ſteckt hinter ihm.

Francesco.

Wie kommt er aber in dieſes Zimmer?

Thereſe.

Auch eine Entführung, aber eine gewöhnliche, er hat ſie entführt.

Samuel

(lachend). Das iſt in der Ordnung.

Francesco

(aufgereizt). Lord Alis!

Thereſe

(heimlich zu Francesco). Es iſt nicht mehr zu andern. Laſſen Sie Ihren Feind nicht über Sie triumphiren, und machen Sie gute Miene zum böſen Spiel.

Francesco

(fährt ſich nach einer Pauſe in die Haare). Sie haben Recht. — (Gezwungen) Ich habe nichts gegen die Wahl meiner Tochter, ich bin damit zufrieden. Carlo iſt Deiner würdig, mit dem dort — (auf David zeigend) wärſt Du ohnedieß ſchwerlich glücklich geworden. Alſo her mit der Hand — (er legt die Hände Carlo's und Angela's mit Heftigkeit in einander.)

Carlo

(zu David, heimlich). Nun haben wir noch ein Wort mit einander zu reden.

David.

Ich bin's zufrieden. (Er will auf ihn zu.)

Thereſe.

Halt! da iſt keine Zeit dazu. (Zu David, ihn zu Ludwine führend). Sie gehören da hin — (Carlo zu Angela führend) — und Sie dorthin.

Francesco.

Und ich?

Thereſe

(ſeine Hand ergreifend). Sie gehören zu mir.

Samuel

(erſtaunt ſie anblickend). — Und ich?

Thereſe.

Sie gehören zu uns Allen.

Samuel.

Was heißt das?

Thereſe.

Liebe — Heirath — alltägliche Dinge — das iſt nichts für Sie. Das Schickſal hat Sie in Allem ungewöhnlich begünſtigt, Sie wollen ihm doch nicht entgegen handeln? Sie bekommen eine Schwiegertochter, die Sie nicht gewollt haben — die beſtimmte Braut Ihres Sohnes heirathet einen Andern — Sie ſind von Irland nach Italien gekommen, ohne daß irgend etwas geſchehen wäre, was in Ihrer Abſicht lag — das iſt doch höchſt ungewöhnlich.

Samuel

(zufrieden lächelnd). Es iſt eigen.

Thereſe.

Sie werden doch nicht damit enden wollen, daß Sie eine Frau bekommen, die Sie lieben — und — (ihm zärtlich ins Auge blickend, heimlich) — die Ihnen gleichfalls gut iſt — und noch weniger werden Sie ſich auf alltägliche Weiſe einen Korb geben laſſen.

Samuel.

Sie lieben mich — da geb' ich Ihnen den Korb — das iſt eigen.

Der Vorhang fällt.

Zwei Tage
aus dem Leben eines Fürſten.

Luſtſpiel in vier Akten.

Perſonen.

Wilhelm Fürſt.
Michael Scheinmann, Rath.
Mathilde, ſeine Tochter.
Kuh von Kuhdorf, Rentier.
Emma, ſeine Tochter.
Baron Lieven, Oberdirektor.
Friedrich von Herberg.
Ein fürſtlicher Komiſſar.
Theodor, Gaſtwirth zum Mohren.
Roſa, ſeine Tochter.
Benjamin, Oberkellner.
Bürger und Landleute.

Die Handlung geht in einer kleinen deutſchen Stadt vor.

Erſter Akt.

(Zimmer im Gaſthofe mit Mittel- und Seitenthüren.)

Erſte Scene.

Theodor. Benjamin.

Theodor

(auf einen Stuhl zeigend). Hierher den Stuhl zum Schreibtiſch gerückt. (Geſchieht) Den dorthin. (Geſchieht) Den in die Ecke. (Geſchieht) — Den Tiſch rechts —

Benjamin

(der übermaßen hin und hergelaufen). Mein Gott, wie ſoll ich denn Alles auf einmal thun?

Theodor.

Nicht auf einmal — Eins nach dem Andern — aber Alles — Du thuſt aber nichts.

Benjamin

(den Schweiß von der Stirne trocknend). Das nennen Sie nichts?

Theodor.

So viel als nichts — wie ſähe es im Hauſe aus, wenn ich nicht wäre? Alles muß ich ſelbſt thun, und ich habe doch auch nur zwei Füße.

Benjamin.

Aber —

Theodor.

Still — ich habe nur zwei Füße, hab' ich geſagt — Feder und Papier hierher — (auf einen Platz am Tiſch zeigend.)

Benjamin.

Aber —

Theodor.

Still — hierher hab ich geſagt — (geſchieht) und nun hinunter und frage, ob Nummer 9 aufgeräumt iſt, für den Herrn Baron.

Benjamin.

Es iſt —

Theodor.

Still — hinunter. (Benjamin ab.)

Zweite Scene.

Theodor allein.

Es iſt kaum auszuhalten mit dem Dienſtvolke, das ißt und trinkt über Maßen, hat nichts im Auge als die Trinkgelder und legt die Hände in den Schooß. Mein Gaſthof iſt der erſte in der Stadt — ich bin der erſte Wirth in der Welt, und wem verdank' ich Alles? mir, und nur mir allein. Das iſt erfreulich, aber ſauer — verdammt ſauer. (Trägt einen Armſtuhl auf die andere Seite.) Der Stuhl ſollte rechts ſtehen und nicht links. (Will fort.)

Dritte Scene.

Theodor. Kuh.

Kuh

(dem Abgehenden entgegentretend). Halt?

Theodor

(ſchnell umkehrend). Sie befehlen?

Kuh.

Wer iſt der Menſch, der auf Nummer 14 wohnt?

Theodor

(etwas verlegen). Auf Nr. 14?

Kuh.

Vierzehn — der geſtern mit uns ankam, mit mir und meiner Tochter, der ein Zimmer neben uns begehrte — mit Einem Wort, der Menſch auf Nr. 14 — wiſſen Sie nicht, was Nr. 14 iſt?

Theodor.

O ja, ſehr genau — aber —

Kuh.

Was, aber?

Theodor.

Wer der Menſch iſt, der drin wohnt, das weiß ich nicht, das heißt: jetzt weiß ichs nicht, aber wir werden es in dem Augenblick erfahren, ich darf nur den Kellner fragen, der ihm den Meldezettel brachte — bei mir muß Alles genau ſein.

Kuh.

Recht, fragen Sie ihn, aber gleich — Sie ſollen es wiſſen, ich muß es wiſſen, ich bin von Kuh.

Theodor

(ſich verneigend). Habe die Ehre —

Kuh.

Der Menſch iſt mir verdächtig — ſehr verdächtig. Sehen Sie, ſchon auf dem Dampfſchiffe drängte er ſich immer an mich und meine Tochter — eigentlich mehr an ſie als an mich — immer machte er ſich was zu ſchaffen hier und dort — wie wir ankamen, begehrte er, wie ich deutlich gehört habe, ein Zimmer neben uns, fünf Mal ging er an unſerer Thüre vorüber, zwei Mal blieb er davor ſtehen, das habe ich Alles bemerkt; denn mir entgeht nichts, mit Einem Worte, der Menſch iſt mir verdächtig.

Theodor.

Wir wollen gleich erfahren, wer er iſt. (Die Thür öffnend und hinausrufend). Benjamin!

Vierte Scene.

Benjamin

(zu Theodor). Sie befehlen?

Theodor.

Wer iſt der Herr, der auf Nr. 14 wohnt?

Benjamin.

Auf Nr. 14?

Theodor.

Kennſt Du nicht Nr. 14?

Benjamin.

Die kenn' ich ſchon.

Theodor.

Alſo — um wen hab ich ſonſt gefragt? der geſtern Abends hier ankam mit dieſen Herrſchaften. (Auf Kuh zeigend). Wer iſt er? Antwort!

Benjamin

(nach einer kleinen Pauſe) Das weiß ich nicht.

Theodor.

Nicht, Dummkopf? Was ſteht im Meldezettel?

Haſt Du ihm nicht den Meldezettel vorgelegt, wie es Deine Pflicht iſt?

Benjamin.

Das hab ich wohl — aber er hat nichts hineingeſchrieben — geſtern nicht, und heute wieder nicht — ich hab ihn zwei Mal erinnert; er aber hat mir geſagt, ich ſoll mich zum Teufel ſcheeren mit meiner Neugierde, ich würde ſchon erfahren, wer er ſei, wenn's Zeit iſt.

Kuh

(ſchnell). Sehen Sie?

Theodor.

Das iſt wichtig. Aber Du, der Du Deine Pflicht nicht gethan, der Du meine Befehle nicht erfüllt, der Du mir den verdächtigen Vorgang nicht augenblicklich gemeldet haſt — Du biſt — (vor ihm hintretend und mit der Hand nach der Thüre weiſend, überlaut) — entlaſſen!

Benjamin.

Gehorſamer Diener. (Ab.)

Fünfte Scene.

Theodor. Kuh.

Theodor.

Sie ſehen, wie ich mit meinen Leuten zu handeln pflege. So bin ich in Allem! Uebrigens wollen wir bald wiſſen, wer der Patron iſt. Ich will *ſelbſt* hin, und nicht eher ruhen, bis ich Alles weiß. *Mir* ſoll er die Antwort nicht ſchuldig bleiben, denk ich.

Kuh

Thun Sie das, und ſetzen Sie mich gleich in Kenntniß von ſeiner Perſon — daß etwas dahinter iſt, iſt gewiß — warum ſollte er ſonſt ſeinen Namen verſchweigen?

Theodor.

Freilich, wenn er ein ehrlicher Mann wäre, hätte er entweder ſeinen oder doch einen andern Namen ſagen können. Dafür ſind ja die Meldezettel, daß man immer genau weiß, wie man mit den Fremden daran iſt, aber gar keinen Namen, das iſt verdächtig.

Kuh.

Im höchſten Grade, aber wir müſſen vorſichtig ſein — Sie wiſſen wohl noch nicht, daß der neue Fürſt incognito auf Reiſen iſt, um ſein Land kennen zu lernen. Da iſt es Pflicht, alles verdächtige Geſindel fern zu halten. Leute von der Art, wie unſer Patron, benutzen gern ſolche Gelegenheiten zu ihren Zwecken.

Theodor.

Freilich, auch ſteht mein Gaſthof in einem Rufe, daß ich einem verdächtigen Menſchen nicht Unterkunft geben möchte, auf zwei Stunden nur. Mit dem incognito des neuen Fürſten aber iſt es eine bekannte Sache. Solche Herren können es nicht bewahren, ſie ſind gleich durchſchaut. Ich zum Beiſpiel weiß genau, daß der Fürſt zwölf Stunden von hier in der Hauptſtadt iſt. (Einen Brief herausziehend) Da haben Sie die Beweiſe — da ſteht Alles, — wann er angekommen iſt — wann er abreiſen wird — wie er ausſieht — daß er unter dem Vorwande einer Reiſe nach England ſein Land kennen lernen will — mit Einem Wort — Alles.

Kuh.

Das mag er halten, wie er will, er mag das Seinige thun, wir thun das Unſrige. Wir ſorgen für uns und unſere Kinder, ſuchen Geſellſchaft auf, die für uns taugt, und halten uns fern von Leuten, die keinen Namen haben. Alſo ich zähle auf Sie, und hoffe noch heute genaue Antwort — genaue — hören Sie? — ich heiße von Kuh. Meine Wohnung iſt noch nicht in Ordnung, ich kann ſie erſt morgen beziehen und muß die Nacht in Ihrem Gaſthofe bleiben.

Theodor.

Sollen bedient werden.

Kuh

(lächend, indem er den Wirth eine zeitlang angeſehen). Es iſt doch merkwürdig, der Menſch hat gar keinen Namen, und ich habe deren zwei, Kuh von Kuhdorf — (ſie gehen nach der Thüre, Theodor verneigt ſich und läßt Kuh vorantreten, beide ab.)

Sechſte Scene.

Nach einer Pauſe treten Fürſt und Herberg durch die Mitte ein.

Herberg.

Mich freut Ihr Vertrauen, und ich danke Ihnen dafür. Wir kennen uns erſt ſeit der kurzen Zeit unſerer Reiſe, aber — (ihm die Hand reichend) ſchnell gefunden, lang verbunden — zählen Sie ganz auf mich, wie ich auf Sie —

Wilhelm.

Kennen Sie die Verhältniſſe meiner Geliebten?

Herberg.

Genau, wie die ihres Vaters, aber eben darum ſehe ich keine Hoffnung, auch nicht die entfernteſte, die Sie zum Ziele führt.

Wilhelm.

Das wäre entſetzlich.

Herberg.

Sagen Sie mir nur, wie es möglich werden ſoll? Kuh iſt reich und will nur einen reichen Schwiegerſohn. — Sie ſagen mir, daß Sie arm ſind — Kuh will durchaus nur einen adeligen Schwiegerſohn — Sie ſind nicht von Adel — Kuh will nur einen Schwiegerſohn, der irgend einen bedeutenden Namen hat — ſo viel ich weiß, haben Sie keinen, und dazu eine Geliebte, die keinen Schritt wagt, von dem ſie den Vater nicht in Kenntniß ſetzt.

Wilhelm.

Werther Freund, die hat mehr Muth, als Sie glauben: was ſagen Sie dazu? ſie hat mir verſprochen hierher zu kommen — hierher auf dieſes Zimmer — welches den Durchgang zu unſerer Wohnung bildet — was ſagen Sie dazu? will herkommen, he?

Herberg.

Das iſt etwas, aber noch lange nicht genug; denn zuletzt hängt ſie denn doch vom Vater ab, und der iſt nicht zu beugen. Mit Einem Worte, geben Sie lieber die Hoffnung auf, ſo erſparen Sie ſich eine lange Reihe kummervoller Stunden. Ich wiederhole es Ihnen, es iſt unmöglich.

Wilhelm.

Aufgeben! das iſt leicht geſagt — lieber Freund, wenn's nur ginge — ich liebe Emma nicht, ich bete ſie an — ſie iſt das Bedürfniß meiner Seele, und ſie liebt mich wieder, das weiß ich, das hat ſie mir geſtanden. Würde ich ſie verdienen, wenn ich nicht den Muth hätte, Alles für ſie einzuſetzen?

Herberg.

Ich habe Ihnen frei herausgeſagt, wie die Sachen ſtehen, und ſo hab ich meine Pflicht gethan.

Wilhelm.

Sie haben leicht reden, Sie kennen die Liebe vom Hörenſagen, und ich durch die Empfindung.

Herberg.

Was Sie nicht Alles wiſſen, ich empfinde wie Sie, ich liebe wie Sie, eben ſo heftig, eben ſo entſchloſſen und eben ſo unglücklich.

Wilhelm.

Sie lieben wie ich und wollen mir gute Lehren geben?

Herberg.

Aufſchluß hab' ich Ihnen geben wollen, und Sie fern halten von einer Lage, weil ich Ihnen herzlich gut bin.

Wilhelm.

Wen lieben denn Sie?

Herberg.

Die Tochter des Rathes Michael Scheinmann, der ſie ſeinem Vorgeſetzten, dem Oberdirektor Lieven zugeſagt hat, welcher alle Macht über dieſen willenloſen Mann ausübt — Lieven hat vor einigen Jahren den Barontitel erhalten, und iſt mit dieſer Zeit mehr als er früher war, unausſtehlich — ohne Geiſt, voll Bosheit und Neid, ſtolz gegen Geringere, vor Höheren kriechend, anmaßend, aufgeblaſen, von Jedermann gehaßt, und mein Vorgeſetzter.

Wilhelm.

Das muß ein herrlicher Mann ſein, aber es freut mich; reichen Sie mir die Hand, das gleiche Schickſal hat uns verbunden, das gleiche Schickſal ſoll uns zuſammenhalten, wie auch unſere Looſe ſich ſtellen mögen, drum fort mit aller Zaghaftigkeit. Glauben Sie mir, dem Muthigen iſt das Glück am treueſten. Wir wollen Alles daran ſetzen, bis wir am Ziele ſind — die Mädchen lieben uns — die Ihrige liebt Sie doch auch?

Herberg.

Das verſteht ſich.

Wilhelm.

Die Hauptſache iſt in Ordnung, die Nebenſachen werden ſich finden. Die Liebe hat uns in dieſen Irrgarten geführt, ſie wird uns wieder herausbringen. Alſo Muth!

Herberg.

Der iſt ſchwer in dieſer Stadt zu finden, der nämlich, mit dem man zum Ziele kommt. Sie wiſſen nicht, wie ſchlimm es hier ſteht, und es kann noch ärger werden. Der alte Fürſt iſt todt, er war herzensgut, aber ohne Energie. Alles ſeufzt unter dem Einfluſſe jenes Lieven, der ſich die Gunſt des verſtorbenen Fürſten zu erſchmeicheln gewußt hat, und der auf keine Weiſe fortzubringen iſt — wie er Scheinmann imponirt, ſo imponirt er Allen — Jedermann weiß er in Furcht zu erhalten, Alle jammern über ihn. Keiner wagt die Wahrheit zu ſagen — nichts als ſeine Gunſt gilt. Die Verſtellung und die Lüge haben ſich breit gemacht. Wir haben durch ihn eine Menge ſchädlicher Anſtalten, und die nützlichen fehlen. Wir haben ja — ſollten Sie es glauben? — nicht einmal ordentliche Schulen.

Wilhelm.

Es ſind doch reiche Leute hier, da iſt gleich der Vater meiner Geliebten —

Herberg.

Der giebt nur, wenn er damit glänzen und auf Belohnung rechnen kann, aber nicht einen Thaler, wo es zu nützen gilt — er iſt ein Geizhals durch und durch.

Wilhelm.

Vom jungen Fürſten iſt viel zu erwarten, er ſoll ein tüchtiger Herr ſein.

Herberg.

Ich kenn' ihn nicht, er war auf Reiſen, als ich in der Hauptſtadt war, aber die gute Meinung iſt für ihn. Doch denken Sie nur, wo ſoll der Herr auf einmal zu den Mitteln kommen, all dieſem eingeroſteten Unweſen abzuhelfen? — er wird wahrſcheinlich abwarten und vermitteln wollen, und dabei bleibt die Sache einige Jahre beim Alten.

Wilhelm.

Wir wollen hoffen, ſo lang es geht, und wenn es nicht mehr geht, zulangen und helfen, wo wir können und dürfen — jetzt aber, lieber Freund, entfernen Sie ſich, die Stunde iſt da, in welcher mir Emma zu kommen verſprach.

Herberg.

Sie ſind ein ſeltner Menſch, man glaubt Ihnen bald, aber es kommt daher, weil man Ihnen gern glaubt.

Siebente Scene.

Wilhelm allein.

Ihm ſprach ich Muth zu, und wie er fort iſt, verliere ich den meinigen. Sie wird gleich hier ſein, und ſtatt wie es in der Ordnung wäre, die Seligkeit dieſer Stunde mir das Blut durch alle Adern im Sturm jagen ſollte, ſteh ich wie ein furchtſamer Knabe, der ſich vor dem erſten Examen fürchtet. Es iſt freilich eine verzweifelte Lage, ſie kommt, und ich weiß nicht, was ich ihr ſagen ſoll. Laſſen kann ich nicht mehr von ihr, das iſt gewiß, wie ich aber zu ihrem Beſitze komme, das wiſſen die Götter. (Nach einer kleinen Pauſe) Ich will Rath mit ihr halten, und ihr gerade herausſagen, wie die Sachen ſtehen. Frauen ſind in derlei Sachen immer erfinderiſcher als Männer. Zuletzt ſchmeichelt es ihr, daß ich ſie in den Rath aufnehme, und ich erfahre, ohne daß ſie es merkt, etwas von ihren Geſinnungen.

Achte Scene.

Wilhelm. Emma.

Wilhelm.

Da iſt ſie, jetzt heißt's ſich zuſammennehmen. (Er will, gleichſam ſich Muth machend, raſch auf ſie zu) — Emma!

Emma

(erſchrocken zurücktretend). Halt, mein Herr, nicht ſo ungeſtüm — Sie haben mich ordentlich erſchreckt.

Wilhelm.

Erſchreckt? — mein Gott, *dieſe* Empfindung habe ich in Ihnen nicht erregen wollen.

Emma.

Sind Sie doch auf mich zugefahren, als ob Sie mich erſchlagen wollten — ſind Sie immer ſo ungeſtüm?

Wilhelm.

Ich bitte Sie um Himmelswillen, machen Sie mich nicht noch mehr verwirrt, als ich ſchon bin. Ich bin von Natur gewiß nicht ſcheu, und bin mit dem beſten Muthe hergekommen. Da hat aber ein Freund in mich hineingeredet, und mir die Unmöglichkeit erwieſen, Sie zu beſitzen zu können. Das habe ich mir zu Herzen genommen, und die Unmöglichkeit außer mir, und die Liebe in mir ſind in einander geſtoßen — und haben mich in die fürchterliche Situation gebracht, in der Sie mich ſehen.

Emma.

Und was hat Ihnen Ihr Freund von jener Unmöglichkeit geſagt?

Wilhelm.

Alles, daß Ihr Vater reich iſt

Emma.

Das iſt wahr.

Wilhelm.

Und daß er nur einen reichen, oder mindeſtens bedeutenden, auf jeden Fall aber einen Schwiegerſohn von Adel haben will.

Emma.

Das iſt auch wahr.

Wilhelm.

Ich bin aber nicht vom Adel, und reich bin ich auch nicht.

Emma.

Sie ſagten mir ja, daß Sie in Staatsdienſten ſtehen?

Wilhelm.

Aber in kleinen, und Sie wiſſen, wie das iſt, ein kleiner Beamter iſt wie ein großer Ball, er kommt nur in die Höhe, wenn ihn eine ſtarke Hand hinaufwirft.

Emma.

Sind Sie eigentlich gar nichts?

Wilhelm.

Das will ich nicht ſagen, ich kann noch einmal viel werden, die Anlagen hab ich alle, wenn das Glück dazu kommt, werden Sie einmal Ihre Freude daran haben, nur Geld hab ich wenig — das hab ich Ihnen auch geſagt.

Emma.

Ihr offenes Bekenntniß hat mir auch gefallen. Es iſt einer der Gründe, die mich für Sie eingenommen haben; denn mir iſt nichts mehr als Liſt und Verſtellung verhaßt, darum hab ich Ihnen merken laſſen, daß ich Ihnen gut bin. Haben Sie's gemerkt?

Wilhelm.

O Gott ja. (Athem holend) Das giebt mir wieder Muth.

Emma.

Sehen Sie, Wilhelm, ich hab nie recht begreifen können, warum ein Mädchen einem ehrlichen Mann, der ihr wohlgefällt, wenn er ſie fragt, ob ſie ihn lieben könnte — verſtehen Sie wohl, könnte — nicht antworten ſoll: Ja, wenn ſie Ja fühlt. Wenn Unwahrheit überhaupt Sünde iſt, ſo iſt ſie es bei dieſer Täuſchung am meiſten — warum die Augen niederſchlagen, wo man ſich und Andere damit glücklich machen kann, wenn man ſie in die Höhe hebt.

Wilhelm.

Sie ſind ein Engel.

Emma.

Ich habe Sie lieb gewonnen, als ich Zeuge Ihrer Geſinnungen war, Ihres Zornes über alles, was verkehrt und unrecht war, Ihrer Luſt zu helfen und zu ſchaffen, wo es Noth thut. Sie konnten ſich nicht verſtellen; denn ich bin ſo eitel zu glauben, daß man ſich vor mir nicht verſtellen kann. Sie ſind Beamter, in dieſer Reihe ſteht ungefähr auch mein Vater, wir ſind beide jung, wir ſchauen beide froh in die Welt, es iſt eigentlich nichts, als das Geld, was uns trennt, und das können Sie ja bekommen, Sie haben Zeit dazu.

Wilhelm.

Mein Gott, bis ich Geld bekomme, und ſo viel, als Ihr Vater will, geht eine neue Generation über die Welt. Wie ſoll ich's anfangen? für eine große Spekulation bin ich zu wenig klug, und für einen Gewinn in der Lotterie zu wenig dumm.

Emma.

Im Grunde iſt die Sache wirklich bedenklich; denn mein Vater iſt unbeugſam.

Wilhelm.

Wir wollen einen Plan ausſtudiren, Sie ſagen mir Ihre Meinung, ich ſage die meinige, und da wollen wir Das wegnehmen und Jenes zuſetzen, bis wir am Ziele ſind. Jetzt iſt das Zeitalter der Pläne.

Emma.

Laſſen Sie hören.

Wilhelm

(nach einigem Nachdenken). Es muß ganz etwas Neues ſein. (Nach einer kleinen Pauſe) Was ſagen Sie dazu? morgen geht das Dampfſchiff ab, Punkt 6 Uhr Morgens. Wenn ich nun eine Stunde früher mich an den Bord des Schiffes verfügte, und Sie kämen einige Minuten vor der Abfahrt gleichfalls hin. Wir träfen dort wie zufällig zuſammen, in der nächſten Stadt, die wir morgen erreichen, bleiben Sie bei Ihren Verwandten und ſchreiben Ihrem Vater, Sie wären bereits mit mir getraut, und flehen um ſeinen väterlichen Segen — ließen dabei etwas von Verzweiflung durchblicken — er liebt Sie, die Trauung meint er, ſei jetzt vorüber — ſie könnte auch wirklich vorüber ſein — dies wäre das Beſte.

Emma.

Das nennen Sie neu?

Wilhelm.

Flucht auf einem Dampfſchiffe, — iſt doch immer neuer Art.

Emma.

Nein, mein Herr, damit iſt nichts — von Flucht und Allem, was dazu gehört, kann die Rede nicht ſein — nie, unter keinem Verhältniß — ich liebe meinen Vater und werde ihn nie betrüben, und ohne ſeine Einwilligung werde ich nie Ihre Frau.

Wilhelm.

Alſo lieben Sie mich nicht?

Emma.

Liebe habe ich Ihnen geſtanden.

Wilhelm.

Aber wie können Sie mich denn lieben, wenn Sie nicht einmal mit mir entfliehen wollen. Das iſt doch ein ſo einfaches Mittel.

Emma.

Fällt Ihnen denn ſonſt gar nichts ein?

Wilhelm

(nach einigem Nachdenken). Nein!

Emma.

Es ſcheint mir, daß mein Vater unſere Liebe ahnet, beſtimmt weiß er aber nichts davon. Geradheit führt immer am Beſten zum Ziele. Entdecken Sie ihm offen, wie's Ihnen um's Herz iſt. Schildern Sie ihm Ihre Lage und Ihre Hoffnungen, er hat ſeine Eigenheiten, aber er iſt gut, und er liebt mich. Was ich thun kann, will ich nicht verſäumen, folgen Sie meinem Rathe, Wilhelm.

Wilhelm.

Glauben Sie wirklich, daß er uns zum Ziele führen kann?

Emma.

Es iſt das beſte Mittel, weil es das einzige iſt, und es iſt eine Stimme in mir, die mir ſagt, es wird gelingen.

Wilhelm.

Ich will mich an Sie klammern, wie der Schiffbrüchige im Sturm. Verlaſſen Sie ſich darauf.

Neunte Scene.

Vorige. Kuh.

Emma

(für ſich). Mein Gott, er ſelbſt.

Kuh.

Du hier, meine Tochter, und in ſolcher Geſellſchaft?

Emma.

Der Herr, den Sie wohl vom Dampfſchiffe aus kennen werden, wünſcht Sie in einer dringenden Angelegenheit zu ſprechen und hat Sie hier erwartet.

Kuh.

Sprechen — mich ſprechen — Sie mich ſprechen? — was wollen Sie ſprechen?

Emma

(heimlich zu Wilhelm, der zögernd ſich anſchickt zu reden). Fangen Sie nur einmal an.

Wilhelm

(nach einer kleinen Pauſe). Verehrter Herr von Kuh, ich bin wirklich um den Anfang verlegen, mißdeuten Sie dies aber nicht, denn ich bin in ehrlicher Abſicht vor Ihnen.

Kuh

(etwas zurücktretend). Das will ich hoffen — was haben Sie mir zu ſagen?

Wilhelm.

Sie ſind Vater, nicht wahr?

Kuh.

Allerdings — aber was geht das Sie an?

Wilhelm.

Vater dieſer einzigen Tochter?

Kuh.

Allerdings — ich hoffe doch nicht — nur weiter, weiter.

Wilhelm.

Ich ſage das nur, weil Ihre ungetheilte Liebe um ſo glühender das Wohl des einzigen Kindes bedenken und ihre Wünſche zu erfüllen trachten wird.

Emma

(heimlich). Mehr Muth.

Kuh.

Bevor Sie weiter reden, mein Herr, erlauben Sie mir die Frage: wer Sie eigentlich ſind; ich habe die Ehre, Ihr Aeußeres zu kennen — Sie haben mir und meiner Tochter die Ehre erwieſen, ſich bei jeder Gelegenheit an uns zu drangen, um uns eine Menge ſchöner Dinge vorzuſagen, aber ich kenne Sie noch immer nicht, was man kennen nennt. Ich frage Sie daher, wer ſind Sie? mich kennt die ganze Welt, ich bin Kuh von Kuhdorf.

Wilhelm.

Wenn Ihnen das, was Sie bereits von mir kennen, nicht mißfällt, ſo bin ich glücklich; denn ſonſt iſt eben nichts Beſonderes an mir. Ich heiße Fürſt, mein Vater, ein geachteter Bürger, iſt ſeit drei Monaten todt — ich bin Beamter —

Kuh.

Halt, mein Herr, das iſt ein weites Baſſin. Was für ein Beamter? und in welchem Gehalte?

Wilhelm.

Ich ſtehe ſeit 2 Jahren an der Stufe eines Sekretärs, und hoffe noch in dieſem Jahre —

Kuh.

Sparen Sie Ihre Worte. Ich weiß Alles. Sie ſind ſechshundert Thaler werth.

Wilhelm

(etwas beleidigt). Das iſt meine Beſoldung.

Emma

(für ſich). Wenn ich ihm nur Muth machen könnte. (Winkt Wilhelm zu.)

Wilhelm.

Da ſie ſo viel wiſſen, verehrter Herr, ſo erlauben Sie mir nun auch, Ihnen die Hauptſache ans Herz zu legen, die mich zu Ihnen geführt hat — (nach einigem Zögern) — ich liebe Ihre Tochter.

Kuh

(ſinkt in den Stuhl). Das iſt unerhört!

Wilhelm.

Ich liebe Ihre Tochter, und ſie — liebt mich wieder.

Kuh

(ſchnell aufſpringend und zu Emma eilend). Haſt Du den Frevel gehört, meine Tochter?

Emma.

Keinen Frevel, Vater, er ſpricht wahr.

Kuh

(die Hände zuſammenſchlagend). Sie iſt von Sinnen.

Wilhelm.

Herr von Kuh —

Emma.

Lieber Vater —

Kuh

(ſpringt vom Zorn übermannt in die Höhe). — Still, in's Teufelsnamen! (Zu Emma auf die Seite zeigend) Du dorthin, und Sie (zu Wilhelm) dahin — (nach der entgegengeſetzten Seite zeigend und ſich in die Mitte ſtellend, zu Emma) Mit Dir nachher, nun mit Ihnen, Sie lieben meine Tochter, das heißt, Sie wagen es meine Tochter zu lieben — Verblendeter — Wahnſinniger — Sie Herr Fürſt, Bürgersſohn, — möglicher Sekretär — wirkliches Nichts — Sie wagen es, meine Tochter zu lieben — wohin glauben Sie, daß es führen ſoll?

Wilhelm

(aufgeregt). Wohin jede Liebſchaft führen ſoll, mindeſtens jede ehrliche, zur Heirath.

Kuh.

Heirath — Sie mit meiner Tochter — Waſſer und Feuer — Berg und Thal — was Thal? — Schlucht, Grube! Es iſt mir viele Verwegenheit im Leben vorgekommen, aber eine ähnliche noch nie.

Wilhelm

(immer aufgeregter). Herr, Sie häufen Beleidigung auf Beleidigung, und wie viel Sie mir auch werth ſind, wie ganz Sie auch mein künftiges Schickſal und alles Glück meines Lebens in Händen haben, ſo muß ich Ihnen doch ſagen, daß ich das nicht dulde, daß ich mir dieſen Ton nicht gefallen laſſe —

Emma.

Wilhelm, bedenken Sie.

Wilhelm

(immer aufgeregter). Nicht gefallen laſſen, habe ich geſagt, und Sie ſelbſt könnten mich nicht achten, wenn ich es thäte. Ich dulde es nicht, daß man ſo mit mir ſpricht.

Kuh.

Achtung — ha, was iſt an Ihrer Achtung gelegen, Sie unbedeutender Menſch!

Wilhelm

(der ſich nicht zu faſſen weiß). Unbedeutend? — das iſt der Lieblingsausdruck von Leuten Ihrer Art — unbedeutend! was verſtehen Sie darunter? wenn wir beiſammen ſind, ſo ſind Sie zehn Mal unbedeutender als ich. Ich habe nichts von meinem Vater ererbt, und mir ein unabhängiges Loos durch Fleiß und Thätigkeit gegründet, ich bin jung, kräftig, geſund, von Vorurtheilen unabhängig, die Guten ſchätzen mich, und die Böſen feinden mich an — es liegt ein Wirkungskreis vor mir, in dem ich ſchaffen, nützen kann. Sie — mein Herr — haben von allem dem nichts als Geld — und dieſes Geld haben Sie von Ihrem Herrn Vater — Ihre Freunde haben Sie durch Ihr Geld — Ihren Adel durch Geld — von Allem, was ſich nicht durch Geld erkaufen läßt, haben Sie nichts — wer iſt nun der Unbedeutendere von uns?

Kuh

(zu Emma). Haſt Du gehört?

Emma.

Wilhelm, was haben Sie gethan?

Wilhelm.

Sie verloren — aber wie konnt ich ſchweigen bei dieſen Verletzungen, und vor Ihnen. Er (auf Kuh zeigend) hat mich aufs Aeußerſte gebracht.

Kuh.

Und den Menſchen konnteſt Du auch nur augenblicklich lieben, den Menſchen mit dieſen Geſinnungen — ja ſelbſt mit dieſem Aeußeren? iſt das ein Liebhaber für Dich? hat der Menſch das Anſehen, die Würde, die Jahre, die ein ordentlicher Liebhaber haben ſoll? Dieſe geckenhafte Manier, dieſe Kleidung, dieſe blaue Binde? — daß er einen Bart hat? — den kann jeder haben, dem einer wächſt, ich, Gottlob, hab auch einen.

Emma

(will ſich ihm nahen). Vater!

Kuh

(ſtößt ſie zurück). Aus meinen Augen, ungerathenes Kind — mache Dich fertig, morgen reiſen wir ab — die Wohnung hier wird gar nicht bezogen. (Zu Wilhelm) Daß Sie uns dieſes Mal nicht folgen, dafür wird die Polizei Sorge tragen, die kennt mich. (Emma will durch die Mittelthür ab, Kuh zeigt auf die Seitenthür) Da hinein, und daß Du mir vor der Abreiſe nicht wieder heraus kommſt, ſei meine Sorge. (Zu Wilhelm) Adieu. (Beide ab.)

Zehnte Scene.

Wilhelm

(allein, nach einer Pauſe, in der er wie verwirrt dageſtanden). Sie iſt für mich verloren — unwiderbringlich — und ich bin es für die Welt — denn daß ich ohne ſie nicht leben kann, fühl' ich — aber was hätt' ich thun ſollen? konnt' ich die Beleidigung dieſes geldſtolzen Narren ertragen? — ich will ihm nach — kann ich — darf ich — wozu ſoll es führen? was kann ich gegen ihn anfangen — (auf und niedergehend) — er bleibt einmal Vater, und ſie ſcheint ſich von mir abzuwenden. Was ſoll ich thun? wie mir Hilfe ſchaffen? in dieſer namenloſen Angſt? — (wirft ſich in den Stuhl und verhüllt ſich mit beiden Händen das Geſicht.)

Eilfte Scene.

Wilhelm. Theodor.

Theodor

(tritt langſam ein, ein Papier in der Hand haltend). Dort ſitzt er, den Kopf in die Hand geſtützt — er denkt, das iſt bedenklich — ich red ihn an — mein Herr — Sie verzeihen —

Wilhelm

(der ihn nicht gehört hat, laut). Es iſt entſetzlich!

Theodor

(erſchrickt). Entſetzlich? (Raſch auf ihn lostretend.) Mein Herr —

Wilhelm

(ärgerlich). Was wollen Sie?

Theodor.

Ich, für mich gar nichts — ich komme nur im Auftrage höhern Willens, meine Pflicht — Sie wiſſen — (auf das Papier zeigend, das er in der Hand hält) — den Meldezettel —

Wilhelm.

Was für ein Meldezettel —

Theodor.

Derſelbe, den die hohe Behörde ausgefüllt wiſſen will, derſelbe, den Ihnen geſtern der Kellner gebracht hat, und derſelbe, der noch unausgefüllt auf Ihrem Zimmer lag. Ich muß daher bitten —

Wilhelm.

Legen Sie ihn wieder auf mein Zimmer, ich habe jetzt keine Zeit dazu.

Theodor.

Muß ergebenſt bitten, geht nicht an — der Meldezettel muß ausgefüllt werden — jetzt gleich auf der Stelle.

Wilhelm.

Was ſoll ich denn eigentlich thun?

Theodor.

Angeben, wer Sie ſind, wie Sie heißen, wie alt Sie ſind, woher Sie kommen, und wohin Sie gehen.

Wilhelm

(ihn meſſend). Sonſt nichts?

Theodor

(verwirrt nach einer Pauſe). Nein. (Für ſich) Ich weiß nicht, der Menſch hat etwas Eigenes in ſeinem Weſen, es iſt einem bei ihm ſo ſonderbar zu Muthe, daß man ſich nicht recht an ihn traut. (Setzt ſich an den Tiſch, um zu ſchreiben) Alſo, wenn ich bitten darf.

Wilhelm.

Ich heiße Fürſt, bin dreißig Jahre alt, Beamter, komme von der nächſten Stadt — bleibe ungefähr acht Tage hier und gehe nach der Hauptſtadt. Wiſſen Sie nun genug?

Theodor.

Und weßhalb reiſen Sie? ich muß bitten den beſtimmten Grund.

Wilhelm.

Zum Vergnügen.

Theodor.

Ah, genügender Grund, aber Fürſt! Es giebt viele dieſes Namens — was für ein Fürſt, wenn ich bitten darf — der Vorname —

Wilhelm

(ihn ſtarr anſehend, mit komiſchem Pathos). Wilhelm!

Theodor

(ſtarr, wie von einem Gedanken ergriffen) Wilh — (geht unruhig auf und ab) — dieſer Blick — dieſer Ton — unterſchreibt keinen Meldezettel —? ha! — — (er zieht einen Brief heraus und lieſ't) „Unſer Fürſt, der incognito reiſ't, heißt Wilhelm, iſt dreißig Jahre alt, ein ſchöner und freundlicher Herr — blonde Haare — blaue Augen — ſchöner Bart — mittlere Größe — trägt meiſtens — eine (in die Knie ſinkend) blaue Binde —“ Wilhelm, er iſt's — unſer Wilhelm.

Wilhelm

(dreht ſich um und ſieht den Wirth auf den Knien, erſchrocken). Was iſt's? was haben Sie?

Theodor

(ſteht auf und geht auf ihn zu, und kniet dann wieder nieder) — Gnädigſter Herr!

Wilhelm

(zurückſpringend). Um Gotteswillen — Hilfe — er iſt verrückt geworden. (Lauft zum Tiſch und zieht heftig die Glocke, zwei Kellner kommen) Helft Eurem Herrn, ich glaube er iſt verrückt geworden.

Theodor

(tritt ihm nach und faßt ihn).

Wilhelm

(macht ſich los und will abgehen). Laſſen Sie mich in Ruhe!

Theodor

(tritt ihm immer nach, ſie gehen von einer Seite des Theaters zur andern). Gnädigſter Herr!

Wilhelm

(ängſtlich). Was wollen Sie denn von mir? laſſen Sie mich los! — (Zu den Kellnern) Helft mir doch von dem Wahnſinnigen! (Reißt ſich mit Gewalt los und läuft ab.)

(Die Kellner laufen zum Wirth und nehmen ihn unter dem Arm.)

Theodor

(ſich langſam aufrichtend, mit ſchwacher Stimme). Er iſt in meinem Hauſe, und ich hab' ihm den Meldezettel vorgelegt, das überleb' ich nicht. (Wird gegen die Mittelthür geführt.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

(Zimmer in Scheinmann's Hauſe.)

Erſte Scene.

Scheinmann ſitzt vor dem Arbeitstiſche und raucht. Mathilde ihm gegenüber ein Buch in der Hand.

Scheinmann.

Sprich, was Du willſt, liebes Kind — es thut mir leid, ich kann Dir aber nicht helfen. Ich habe die Welt nicht erſchaffen, und kann ſie daher nicht ändern, und wenn ich es auch könnte, vielleicht thäte ich es doch nicht. Es kommt nichts heraus mit den Aenderungen.

Mathilde.

Das iſt ja keine Aenderung, wenn man den Mann heirathet, den man liebt, das iſt ja ganz in der Ordnung.

Scheinmann.

Nicht immer, mein Kind, nicht immer, manchmal iſt es auch in der Ordnung, daß ein Mädchen den Mann heirathet, den ſie nicht liebt, wenn's nämlich zu ihrem Vortheil iſt, und den Vortheil im Auge zu halten, das iſt immer in der Ordnung.

Mathilde.

Ich liebe aber Herberg und kann Lieven nicht ausſtehen, da ſeh ich keinen Vortheil, wenn ich ihn heirathe.

Scheinmann.

Das kommt hinterher. Was verſtehſt Du, unreifes Ding vom Heirathen. Lieven iſt ein geſetzter Mann, ein verſtändiger Mann, er iſt mein Chef — er kann mir nützen, er kann mir ſchaden. Bin ich mehr, hab ich mehr, und das iſt gut für uns Alle.

Mathilde.

Ich nehme ihn aber nicht, eher ſpringe ich ins Waſſer.

Scheinmann.

Dummheiten! (Aufſpringend) Das kommt Alles von dem verfluchten Leſen, das macht Dich ſo verrückt. Aber es ſoll mir anders werden — her mit dem Buche (nimmt es ihr aus der Hand und wirft es zum Fenſter hinaus.)

Mathilde

(erſchrocken). Was thun Sie denn, Vater, es iſt das ſchöne Kochbuch, das Sie mir zu meinem Geburtstag geſchenkt haben.

Scheinmann

(erſchrocken). Kochbuch — nützliches Werk, warum haſt Du mir das nicht geſagt? (Will ſchnell fort.)

Zweite Scene.

Vorige. Lieven.

Lieven

(tritt dem Abgehenden ſchnell entgegen). Neuigkeiten über Neuigkeiten — guten Morgen, Mathilde.

Mathilde

(ſchnippiſch). Guten Morgen!

Scheinmann

(ſich ſehr höflich verneigend und Lieven einen Stuhl präſentirend). Darf ich bitten, Herr Baron —

Lieven

(auf den Stuhl deutend, den Scheinmann verließ). Bitte, ſich nicht zu geniren.

Scheinmann

(auf Lievens Stuhl deutend). Nach Ihnen. (Lieven ſetzt ſich, Scheinmann nach ihm.)

Lieven.

Ich komme, Ihnen die intereſſanteſte Neuigkeit mitzutheilen, lieber Scheinmann, die es geben kann. (Geheimnißvoll) — Der Fürſt iſt hier.

Scheinmann.

Um Gotteswillen.

Lieven.

Und wie iſt er hier? incognito — das heißt, will nicht gekannt ſein, im Gaſthof zum Mohren abgeſtiegen.

Scheinmann.

Ich kann mich noch immer nicht faſſen.

Mathilde

(für ſich) Wenn ich nur mein Kochbuch wieder hätte.

Scheinmann.

Woher wiſſen Sie denn, Herr Baron?

Lieven.

Der Wirth hat mich gleich in Kenntniß geſetzt, wie es ſeine Pflicht iſt. Daß er incognito reiſ't, weiß ich ſeit vorgeſtern, daß er hier iſt, ſeit heute. Ich will zu ihm, und bin nur gekommen, Ihnen ſchnell die Nachricht mitzutheilen, und dabei meine Mathilde wieder zu ſehen.

Mathilde

(für ſich). Es wird mir's Jemand wegnehmen.

Scheinmann.

Mathilde!

Mathilde.

Was befehlen Sie?

Scheinmann.

Haſt Du nicht gehört, wer hier iſt?

Mathilde.

Nein.

Lieven

(ſteht auf und nähert ſich Mathilden). Sie ſcheinen ſich um meine Nachrichten wenig zu bekümmern, ſchöne Mathilde.

Mathilde

(ſchnell aufſtehend). O ja, ich bekümmere mich ſchon.

Lieven

(ſich ihr nahend). Und doch —

Mathilde

(für ſich). Widerwärtiger Menſch — wegen dem verliere ich mein Kochbuch nicht — ich bin gleich wieder hier.
(Läuft ab.)

Dritte Scene.

Scheinmann. Lieven.

Lieven

(ihr nachſehend). Was hat ſie? was läuft ſie vor mir davon.

Scheinmann.

Es iſt ihr zufällig ein Buch aus dem Fenſter gefallen, das will ſie holen.

Lieven.

Holen? mir ſcheint eher, ſie lief fort, um etwas zu verlieren, als zu holen — *mich* zu verlieren.

Scheinmann.

Was denken Sie?

Lieven.

Hören Sie, werther Freund, mir entgeht nichts, ich bin ein Menſchenkenner. Ich habe ſchon manchmal bemerkt, daß Mathilde mir ausweicht — iſt dieß der Fall, dann iſt es mit Ihrer Beförderung nichts. Sie können mirs nicht übel nehmen, Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte.

Scheinmann.

Ganz meine Geſinnung.

Lieven.

Sie kennen meine Macht und mein Anſehen — ich bin hier nicht blos die Hauptperſon, ich bin ſo zu ſagen, die alleinige Perſon. Der alte Fürſt iſt todt, dem neuen iſt die Berückſichtigung meiner Stelle als Pflicht auferlegt, das weiß ich genau. Wie ich dem Fürſten die Dinge vorſtelle, ſo ſind ſie — ich gehe noch heute zu ihm. Vor andern Leuten mag er ins Himmelsnamen eine Zeitlang ſein incognito, mit dem ich übrigens gar nicht einverſtanden bin, behalten. Vor mir ſoll er's bald ablegen. Sie ſehen, wie die Sachen ſtehen. Ein Vorſchlag von mir bringt Sie in die Höhe — ein Vorſchlag von mir bringt Sie herunter — alſo wachen Sie über Mathilde.

Scheinmann.

Was brauchts denn mehr, lieber Baron, als was geſchehen iſt. Ich habe im Hauſe zu befehlen, das laſſe ich mir nicht nehmen, ich habe zu befehlen. Mathilde wird Ihre Frau, Punktum.

Lieven.

Ich habe mir das Alles ſchon ausgedacht, die Sache iſt folglich ſo gut als im Reinen. Sie werden Rath unter mir. Sie proponiren, ich genehmige. So haben wir die Macht in Handen.

Scheinmann.

Herrlich, herrlich. (Ihm den Rücken hinhaltend) Drücken Sie nur immer vorwärts, ich gebe ſchon nach. Bei ſo etwas kann ich mich unglaublich leicht machen, ſo ſchwer ich bin.

Lieven.

Herberg muß fort.

Scheinmann

(verwundert) Fort? (Sich beſinnend) Das verſteht ſich.

Lieven.

Dafür laſſen Sie nur mich ſorgen. Und noch eins, wenn Fürſt Wilhelm Sie rufen läßt, ſo ſprechen Sie über mich, wie Sie mich kennen. Lob brauche ich nicht.

ſagen Sie nur die Wahrheit, ich erfahre genau, was Sie geſagt haben — auch bringen Sie ihm nur gleich Anfangs einen Zorn über alle Neuerungen bei. Er iſt jung, junge Leute verändern gern, und bei den Folgen davon können wir leiden.

Scheinmann

(lachend). Veränderungen —? Lieber Baron, wie können Sie mir ſo etwas zumuthen?

Lieven.

Artig gegen Leute über uns — ſtreng gegen Leute unter uns.

Scheinmann

(dummforſig). Und gegen Leute neben uns?

Lieven

(nach einer Pauſe). Liebenswürdig nach Möglichkeit.

Scheinmann.

Da werden wir äußerſt liebenswürdig ſein, und dann noch Eins, das laſſe ich mir nicht nehmen. Unſer Jahrhundert iſt das Jahrhundert des Zweckeſſens. Dieſe ſüße Erfindung, die bei allen großen Dingen die Hauptſache iſt, darf bei unſerer Beförderung nicht fehlen. Ich verſichere Sie, Herr Baron, wenn ich nur daran denke, ſo wäſſert mir der Mund, und die Augen geben mir uber. Dieſe Menge Leute, Alles in Feſtkleidern, dieſe Speiſen, dieſe Weine, dieſe Toaſte — es iſt ein wahrer Seelengenuß — und damit unſere Freude nicht durch die Koſten geſtört wird, ſo wollen wir die Bürgerſchaft einladen, das Ganze zu übernehmen.

Vierte Scene.

Vorige. Herberg.

Herberg.

Guten Morgen, meine Herren.

Scheinmann.

Guten Morgen.

Lieven

(nickt gnädig mit dem Kopfe, welches Scheinmann, wie er es bemerkt, nachmacht.)

Herberg.

Wiſſen Sie, daß der Fürſt hier iſt?

Lieven.

Alte Neuigkeit.

Scheinmann.

Alte Neuigkeit.

Lieven

(nach der Uhr ſehend). Adieu, lieber Scheinmann, ich habe jetzt den bewußten Gang. (Zu Herberg) Bleiben Sie nicht zu lange hier — es iſt bald 10 Uhr, und um ½10 Uhr iſt für *fleißige* Beamte die Bureau-Stunde — wenn der *Vorgeſetzte* die halten kann, mein' ich, kann's der *Untergebene* auch thun. Adieu, Scheinmann. (Ab.)

Fünfte Scene.

Herberg. Scheinmann.

Herberg.

Unerträglicher Menſch.

Scheinmann.

Ihr Vorgeſetzter?

Herberg.

Leider.

Scheinmann.

Was haben Sie denn an ihm auszuſetzen?

Herberg.

Alles, was an ihm iſt, vom Kopf bis zum Fuß. Aber es giebt, Gott ſei Dank, noch Herren über ihm.

Scheinmann.

Sie ſprechen von meinem Freund und Schwiegerſohn.

Herberg.

Ich ſpreche die Wahrheit, und werde ſie ſprechen, wenn es mein Leben gilt. Laſſen Sie uns aufrichtig reden, Sie ſind ein herzensguter, vortrefflicher Mann, ſagen Sie mir, wie es Ihnen nur möglich iſt, Ihre Tochter, die Sie doch ſo herzlich lieben, dieſem Mann geben zu wollen, und warum laſſen Sie ſich von ihm wie ein Schulknabe ſo viele Dinge gefallen, die Sie nicht zu ertragen brauchen, die Sie nicht ertragen ſollten?

Scheinmann.

Sehen Sie, lieber Herberg, das verſtehen Sie nicht, die Naturen ſind verſchieden, die Einen ſind aktiv, die Andern paſſiv, die Einen ſchieben gern vor, die Andern laſſen ſich gern vorſchieben. Sie glauben nicht, was das für ein angenehmes Gefühl iſt, ſich ſo ohne irgend etwas zu thun, vorſchieben zu laſſen. Man iſt ſo ruhig dabei, man ärgert ſich nicht, man überläßt dem Andern Müh und Sorgen, und füllt zuletzt jeden Platz aus, wenn man hingeſtellt wird. Sehen Sie, ich bin nun einmal eine ſolche Natur, und überaus glücklich dabei.

Herberg.

Aber Sie könnten doch mehr Energie haben.

Scheinmann.

Wozu? was brauch ich Energie, wenn ſie die andern Leute für mich haben?

Herberg.

Aber Ihre Tochter?

Scheinmann.

Geht mirs gut, geht ihrs auch gut. Sehen Sie, ſo bin ich einmal, und mich ändert nichts mehr, ich bin zu alt dazu — ſagt man mir: komm, ſo komm ich — ſagt man mir: bleib ſtehen, ſo bleib ich ſtehen. Warum ſoll ich klüger ſein wollen, als andere Leute? ſo denkt, ſo handelt Michael Scheinmann. Uebrigens hat Lieven mein Wort — ich kann alſo in dieſer Beziehung nicht mehr zurück. (Ihm lächelnd die Hand reichend) Kommen Sie in meine Jahre, Sie werdens gerade ſo machen, wie ich — nun, geben Sie mir nur die Hand, wir bleiben ja deshalb doch gute Freunde — Sie — Hitzkopf Sie. (Ab.)

Sechſte Scene.

Herberg allein.

Alles verloren — kein Ausweg wohin ich ſchaue — es iſt zum Verzweifeln, wenn ich nur mindeſtens Mathilde ſehen könnte — aber ſie iſt im ganzen Hauſe nicht zu finden.

Siebente Scene.

Herberg. Mathilde.

Mathilde

(tritt ein, ein Bild und ein Buch in der Hand.)

Herberg

(auf ſie losgehend). Gott ſei Dank, da iſt ſie.

Mathilde

(läßt in freudiger Ueberraſchung das Buch fallen). Friedrich!

Herberg.

Sagen Sie mir nur um Himmelswillen, wo Sie ſind, ich ſuche Sie ſchon im ganzen Hauſe.

Mathilde.

Ich war immer hier und habe auf Sie gewartet, da iſt aber ſtatt Ihnen der fatale Baron gekommen, und hat mich fortgetrieben.

Herberg.

So eben hat mir Ihr Vater geſagt, daß er von Ihrer Heirath mit ihm durchaus nicht abgeht. Was ſagen Sie dazu?

Mathilde.

Was ſoll ich dazu ſagen? daß es erſchrecklich iſt.

Herberg.

Erſchrecklich? das iſt das Wort dafür.

Mathilde.

Wenn ich nur wüßte, wie ichs ändern ſoll. Hören Sie, ich habe geſtern den ganzen Tag nachgedacht, und es iſt mir nichts eingefallen.

Herberg.

Sie ſind feſt entſchloſſen, den Baron nicht zu heirathen?

Mathilde.

Das verſteht ſich. Ich nehme ihn nicht, und wenn der Vater mich durchaus dazu zwingt, ſo heirathe ich ihn zwar, aber ich laufe am andern Tag auf und davon.

Herberg.

Und mich, mich lieben Sie wirklich — aufrichtig, Mathilde?

Mathilde.

Närriſcher Menſch, hab ichs Ihnen denn nicht hundert Mal geſagt? ich weiß gar nicht, warum Sie mir nicht glauben wollen. Ihnen muß man immer die nämliche Sache hundert Mal wiederholen, das iſt ein Fehler von Ihnen.

Herberg.

Daß ich nicht oft genug hören kann, daß Sie mich lieben, iſt das ein Fehler?

Mathilde.

Freilich, wenn man's ſo nimmt, ſo iſts wieder kein Fehler. Sie ſind ein liſtiger Menſch. Alles wiſſen Sie zu Ihrem Vortheil zu drehen. Lieben Sie mich denn auch?

Herberg.

Hab ich Ihnen das nicht hundert Mal geſagt?

Mathilde.

Das iſt wahr — ich hör's aber auch gern.

Herberg

(ihre Hand ergreifend). Himmliſches Weſen.

Mathilde.

Hören Sie, ich habe mir das ſchon ſo ausgedacht, wie wir leben werden, wenn wir Mann und Frau ſind. Morgens frühſtücken wir zuſammen, und dann gehen Sie in die Kanzlei, während dem koche ich für Sie — das iſt meine Leidenſchaft — dann eſſen wir zuſammen — Mittwoch und Freitag beſuchen wir den Vater, Montag und Samſtag beſucht der Vater uns, Sonntags gehen wir ins Theater, und Dienſtag und Donnerſtag ſpazieren. Das ſoll ein Leben werden wie bei den Göttern.

Herberg.

Wenns nur ſchon ſo weit wäre — aber wie anfangen? ich habe mir ſchon vorgenommen, zum Fürſten zu gehen, der hier iſt, aber erſtens wird er ſich um unſere Herzensangelegenheiten wenig bekümmern, zweitens iſt er incognito da.

Mathilde.

Nicht bekümmern — das wäre ein ſauberer Fürſt, glauben Sie das nicht, ſo ein Herr liebt ſo gut wie Unſereins, er hat ja auch ein Herz, und der neue Fürſt ſieht mir auch ganz darnach aus. Er iſt ein wunderſchöner Mann.

Herberg.

Kennen Sie ihn denn?

Mathilde.

Der Sekretär hat ſoeben dem Vater den Abdruck ſeines Porträts geben wollen, der aus der Hauptſtadt herkam, und da hab ich's ihm auf der Stiege abgenommen. Da ſehen Sie — das iſt ſein Bild — nun habe ich nicht Recht? (zeigt ihm ein Bild, das ſie in der Hand hält) ſind das Augen!

Herberg

(das Bild betrachtend, freudig erſtaunt). Mathilde — dieß iſt der Fürſt?

Mathilde.

Freilich iſt ers, warum ſoll ers denn nicht ſein!

Herberg

(überlaut). Mathilde, alle Noth hat ein Ende.

Mathilde

(eben ſo). Das iſt herrlich — herrlich — aber ſagen Sie mir nur wie?

Herberg.

Den Mann kenn ich, mit dem war ich auf der Reiſe zuſammen. Er hat mir Hülfe in jeder Angelegenheit zugeſagt — er hat ſelbſt — doch ſtill davon. Gott, Gott, wie bin ich glücklich — nun geht Alles gut, nun können Sie anfangen zu kochen für mich, ſo viel Sie wollen, nun bleiben wir beiſammen, und gehen zuſammen ſpazieren. Wie bin ich glücklich!

Mathilde

(freudig in die Höhe ſpringend) Ich auch, ich auch.

Herberg.

Ich will gleich zu ihm hin, und ihm unſere Noth ans Herz legen. Der hilft uns, ich ſtehe dafür.

Mathilde.

Da haben Sie Recht. Thun Sie das. Legen Sie ihm Alles nur recht ans Herz, und ſchildern Sie ihm, wie Sie mich lieben, wie ich Sie liebe. Wenn ers nicht glauben will, ſo ſoll er mich rufen laſſen. Hören Sie, machen Sie nur fort, es iſt keine Zeit zu verlieren. (Wie ſie an der Thüre ſind, läuft ſie noch einmal zurück) Da hätt ich bald mein Kochbuch vergeſſen. (Nimmt das Buch von der Ecke, dann beide ſchnell ab.)

Achte Scene.

(Zimmer im Gaſthofe.)

Wirth

(tritt durch Mitte ein, ein Bild in der Hand, welches er betrachtet). — Es iſt kein Zweifel, Zug für Zug, und die neuen Nachrichten, die ich heute aus der Reſidenz erhielt, dazu — es iſt kein Zweifel — Tag und Stunde der Abreiſe und Ankunft. Alles trifft zu — aber Sr. Durchlaucht wollen nun einmal nicht erkannt ſein, folglich iſts meine Pflicht, ihn nicht zu erkennen — Achtung, übrigens feines Benehmen verſteht ſich von ſelbſt. (Geht zur Thüre rechts, an die er dreimal klopft.)

Neunte Scene.

Wilhelm. Wirth.

Wilhelm

(heraustretend). Was wünſchen Sie?

Wirth

(mit tiefer Verneigung). Es ſind Leute im Vorzimmer, welche die erhabene Ankunft Euer Durchlaucht zu vernehmen ſo glücklich waren und um gnädige Audienz bitten.

Wilhelm.

Wie oft hab ich Ihnen geſagt, daß ich keine Durchlaucht bin, und daß Sie mich aufbringen werden, wenn Sie ewig darauf zurück kommen.

Wirth

(mit tiefer Verneigung). Verſtehe unterthänigſt —

Wilhelm.

Wer will mich denn ſprechen?

Wirth.

Da iſt einmal der Herr Baron von Lieven, Euer — (ſich beſinnend) wohl bekannt.

Wilhelm.

Schlecht bekannt.

Wirth.

Bitte gehorſamſt —

Wilhelm.

Sagen Sie, daß ich nichts mit ihm zu reden habe. Er hält mich wahrſcheinlich für den Fürſten, der bin ich nicht, alſo hebebt ſich die Audienz von ſelbſt.

Wirth

(für ſich). Aha Audienz — (lächelnd) dann iſt noch Fräulein Emma da, welche gleichfalls ihre Aufwartung machen will.

Wilhelm

(erſchrocken). Emma — Emma — die bringen Sie gleich herein.

Wirth

(pfiffig). Sie will aber durchaus mit dem Fürſten ſprechen.

Wilhelm.

Das gilt mir gleich — erſuchen Sie ſie nur hereinzukommen.

Wirth

(mit tiefer Verneigung). Ich verſtehe.

Wilhelm.

Sie bleiben draußen im Vorzimmer, bis ich mit ihr geſprochen habe.

Wirth

(wie oben). Natürlich. (Ab.)

Zehnte Scene.

Wilhelm.

Sie — ſie wird kommen — ich werde ſie wieder ſehen — ſie, die ich für immer verloren glaubte.
(Die Thür geht auf, Emma tritt ein.)

Eilfte Scene.

Wilhelm. Emma.

Wilhelm

(raſch auf ſie zugehend). Emma!

Emma

(mit tiefer Verneigung). Euere Durchlaucht.

Wilhelm.

Ums Himmelswillen, Sie glauben doch nicht auch, daß ich der Fürſt bin?

Emma

(lachend). Nicht im Geringſten! Sie ſehen gar nicht darnach aus. Ich komme nur, der Gelegenheit zu danken, die uns wieder vereint, ohne Ihr Avancement hätten wir uns ſchwerlich ſo bald wieder geſprochen.

Wilhelm.

Was ſoll aber geſchehen, wenn ich wieder degradirt werde? und das erwarte ich jeden Augenblick.

Emma.

Benutzen Sie, was der Zufall Ihnen gegeben hat, ſo lange und ſo gut als möglich, und ſtellen Sie die Folgen wieder dem Zufall anheim. Der Zufall iſt ein Herr, der die zu belohnen weiß, die an ihn glauben.

Wilhelm.

Ich kann aber doch nicht ſagen, daß ich der Fürſt bin, wenn ich es nicht bin?

Emma.

Das ſollen Sie auch nicht. Sie ſollen nur nicht widerſprechen, nicht geradezu nein ſagen, oder mindeſtens die Leute eine Zeitlang glauben laſſen, daß Sie der Fürſt ſein könnten, und deshalb bin ich hier, Ihnen zu ſagen, das Sie das thun ſollen.

Wilhelm.

Liebe Emma, das iſt kein Scherz, das kann ich nicht, denken Sie, was ich dabei wage.

Emma.

Nichts wagen Sie, wenn Sie es thun. Wie können Sie für die Meinung Anderer beſtraft werden, die Sie nicht erregt haben und nicht feſt halten? Alles aber iſt verloren, wenn Sie es nicht thun — wenn ich Ihnen nämlich Alles bin, wie Sie mich ſo oft glauben gemacht haben.

Wilhelm

(innig ihre Hand ergreifend). Emma!

Emma.

Keine Worte, mein Freund, hier gelten nur Handlungen. Wiſſen Sie, daß ich ſehr froh bin, daß Sie der Fürſt nicht ſind, mit Ihnen hätte der Unterthan ein ſchweres Auskommen. Geſtern nahmen Sie mich in den

Rath auf, verſprachen Alles zu thun, was ich Ihnen rathen werde — heute — wie ich mit gutem Rath zu Ihnen komme, hören Sie nicht auf mich, das iſt hart.

Wilhelm.

Was ſoll ich denn aber thun? Ich will mich ja gern in Alles fügen, was mich mit Ihnen vereint.

Emma.

Der Vater wird gleich hier ſein. Er hat mich vorangeſchickt, Sie vorzubereiten und günſtig für ihn zu ſtimmen, weil er glaubt, Sie zürnen auf ihn. Sagen Sie nicht geradezu, daß Sie der Fürſt nicht ſind, aber läugnen Sie es auch nicht, daß Sie es ſind. Die Zuſammenkunft wird ihn milder für Sie ſtimmen, ſie wird euch wieder näher bringen, und wenn er ſpäter auch die Wahrheit erfährt, ſo hat er Sie doch bereits lieb gewonnen und wird ſich ſchämen, plötzlich feindlich gegen Sie aufzutreten.

Wilhelm.

Glauben Sie mir, Emma, ich verlange mir gar nicht der Fürſt zu ſein.

Emma.

Ei, da haben Sie Unrecht, es wäre denn doch ſo übel nicht, wenn Sie zu ein paar tauſend Thränen ſagen könnten: fließt nicht mehr, wenn Sie zum Lichte ſagen könnten: komm, und zum Vorurtheil: hör auf. Wenn Sie die Blüthen von Jahrhunderten legen könnten in die Scholle der Gegenwart — wenn eine Schaar von glücklichen Menſchen Ihnen ſagte, unſern Segen danken wir Dir — und Sie fühlten es, es wäre wahr — keine Schmeichelei — ei, das wäre doch ſo übel nicht — gnädigſter Herr, ich freilich käme dabei ein wenig zu kurz.

Wilhelm.

Könnten Sie glauben, daß ich je anders für Sie fühlen würde?

Emma.

Ich aber würde anders für Sie fühlen — Verehrung und Liebe ſind verſchiedene Gefühle. Sie ſind doch nicht etwa wirklich der Fürſt?

Wilhelm.

Nein, nein, ich bin nichts, als was Sie wollen, das bin ich aber auch ganz und gar.

Emma.

Sie wollen alſo?

Wilhelm

(nach einigem Bedenken). Ja — ich will — doch nur weil Sie wollen.

Emma.

Da müſſen Sie aber zuerſt den Baron Lieven empfangen, ſonſt können Sie auch mit meinem Vater nicht ſprechen.

Wilhelm

(erſchrocken). Was ſoll ich denn mit dem fatalen Lieven?

Emma.

Mit ihm ſprechen — ihn mit Worten abſpeiſen. Er iſt die Qual unſerer Stadt, aber auch ihr bedeutendſter Mann. Wäre der nicht da, dann wäre freilich Alles anders — aber leider, der iſt nicht wegzubringen.

Wilhelm.

Ich kenne ihn bereits, wenn Sie meinen, ſo will ich mit ihm ſprechen.

Emma.

Alſo vorſichtig und gewandt und immer das Ziel im Auge — hören Sie — Sie ſtehen ja wie verſteinert da — geben Sie mir die Hand (geſchieht) mir ſcheint gar, Sie zittern — Sie ſind ein furchtſamer Fürſt — Gott bewahre Sie und Ihr Land vor einem Kriege. Ab — er will ihr nach und tritt ſchnell wieder zurück.)

Zwölfte Scene.

Wilhelm

(allein, ruft hinaus): Baron Lieven ſoll eintreten. — In was hab ich mich da verwickeln laſſen — aber ſie will es, das iſt mir genug. Da kommt er ſchon. (Stellt ſich in Poſitur.)

Dreizehnte Scene.

Wilhelm. Lieven.

Lieven

(verbeugt ſich äußerſt tief vor Wilhelm, dann blickt er ſchüchtern auf und ſagt für ſich). Er iſt es.

Wilhelm

(nach einer Pauſe). Sie ſind Baron Lieven?

Lieven.

Zu dienen, gnädigſter Herr.

Wilhelm.

Und was verſchafft mir das Vergnügen?

Lieven.

Die Sehnſucht, Euer Durchlaucht zu ſehen und der Erſte zu ſein, der es wagen darf, die Gefühle tiefer Unterthänigkeit zu Ihren Füßen zu legen.

Wilhelm.

Bevor Sie weiter reden, Herr Baron, muß ich Ihnen ſagen, daß ich mir den Titel, den Sie mir geben, nicht beilegen laſſen kann, Sie ſagen damit Etwas, was ich nicht hören will.

Lieven.

Verſtehe.

Wilhelm

(für ſich). Fataler Menſch!

Lieven

(mit tiefer Verneigung, lächelnd). Der Mund wird verſchloſſen bleiben, obgleich ich mich noch genau der Zeit zu erinnern weiß, es — war am 17. Julius — vor 11 Jahren — wo — (iſt um den Ausdruck verlegen) wo ich dem höchſtſeligen Herrn meine Aufwartung machte, und der Erbprinz, der eben mit dem Genuſſe eines Apfels beſchäftigt war, am Fenſter ſtand —

Wilhelm.

Das iſt wohl möglich — Fürſten eſſen eben ſo gern Aepfel, als andere Leute.

Lieven

(nach einer Pauſe). Ich bin in einer höchſt fatalen Situation. Ich habe Dinge von Wichtigkeit vorzulegen, und — wäre ſehr glücklich, wenn — (für ſich) es iſt entſetzlich, ich kann doch nicht Sie zu ihm ſagen — wenn — mir — erlaubt würde anzunehmen, ich ſpreche zum Erbprinzen, obgleich ich mich nicht unterfange zu behaupten, daß ich wirklich zu ihm rede.

Wilhelm.

Einbilden können Sie ſich, was Sie wollen — die Freiheit kann Ihnen Niemand nehmen, die hat Jedermann — ſprechen Sie immer zu. (Lieven will auf Wilhelm zu, ihm die Hand zu küſſen, Wilhelm weicht zurück.)

Lieven

(nach einer Pauſe). Es iſt Jedermann bekannt, welche Gnade der höchſtſelige Herr auf meine Schultern gehäuft, und wie er Alles, was hier geſchieht, in meine Obſorge geſtellt hat.

Wilhelm.

Ich bin davon unterrichtet.

Lieven

(lächelnd). Natürlich — nun hatte ich denn bei erhaltener Erlaubniß — zwei Sachen zur Vorlage zu bringen — die keinen Aufſchub leiden. Die eine Angelegenheit iſt eine Gnadenſache, die mich betrifft — die andere betrifft den Staat — (nach einer Pauſe) ich denke mich in den ehelichen Stand zu begeben und habe meine Wahl auf die Tochter des Rathes Michael Scheinmann geworfen — da iſt nun die Oberrathsſtelle vakant geworden, und ich komme zu bitten, daß man meinem künftigen Schwiegervater um meinetwillen dieſelbe verleihe. Es gilt hier Eile; denn ſonſt kommt ihm ein Anderer vor. Wenn aber bereits reſolvirt wäre, bevor die Bittſchriften eingereicht ſind, wäre Alles in Ordnung.

Wilhelm.

Hat der Mann mehr Verdienſte, als die Anderen?

Lieven.

Eigentlich nicht, und gerade deshalb wäre ich ſehr geſchmeichelt, wenn er die Stelle dennoch erhalten hätte, weil die Gnade für mich um ſo erſichtlicher wäre, auch wäre er mir Dank ſchuldig, und dies käme mir in der Ehe zu gut.

Wilhelm

(ihn meſſend). Es iſt eine eigenthümliche Anſicht.

Lieven

(demüthig). Hab ich Hoffnung?

Wilhelm.

Sprechen Sie nur weiter.

Lieven.

Das Zweite betrifft den Staat, Nutzen des Staates — die Errichtung einer Spielbank — die Sache wurde bereits dem höchſtſeligen Herrn unterbreitet, iſt aber bis nun nichts reſolvirt worden. Nun iſt Gefahr im Verzuge.

Wilhelm.

Mit der Spielbank?

Lieven.

Allerdings, der Eigenthümer, ein überaus geprüfter und durchaus redlicher Mann, will die Stadt für immer verlaſſen, wenn er nicht längſtens binnen drei Tagen die Erlaubniß bekommt. Die Albernheiten und die ſchiefe Anſicht unſerer Zeit ſind zuweilen gegen ſolche

Banken, und doch ſind ſie eine Wohlthat des Staates, und ein Bedürfniß der Zeit.

Wilhelm

(immer aufgeregter). Meinen Sie?

Lieven.

Allerdings, eine Spielbank iſt eine Gattung unwillkürlicher Steuer, an die Niemand denkt. Das Geld kommt auf eine leichte Weiſe ins Haus, es werden reiche und angeſehene Leute im Lande feſt gehalten, der fleißige Bürger hat Abends eine unſchuldige Zerſtreuung, wird von ſchädlichen Dingen abgehalten, zur Sparſamkeit ermuntert, damit er Geld zum Spielen hat. Die Töchter haben Gelegenheit, bedeutende Bekanntſchaften zu machen, und dabei ſind die paar Thaler, die ein armer Teufel von Bankgeber gewinnt, ihm wohl zu gönnen. Daher werde ich bitten, die Sache ſo ſchnell als möglich zu erledigen — wenn ich nämlich das Glück hätte, vor dem Fürſten zu ſtehen.

Wilhelm

(in heftiger immer ſteigender Aufregung). Danken Sie dem Himmel, daß Sie dieſes Glück nicht haben. Wenn ich der Fürſt wäre, würde ich Ihnen ſagen, mein Herr, es iſt unverſchämt, daß Sie eine ſo elende Sache zu vertheidigen ſuchen. Geld auf ſolche Art erworben, bringt keinen Segen, und die Blutegel will ich in meinem

Lande für die Kranken füttern laſſen, aber nicht für die Geſunden. Ich würde Ihnen ſagen, die Verpflichtungen für Viele ſind ſtärker, als die Verpflichtungen für die Einzelnen — darum kann ich denen für Sie kein Gehör geben — Alle Ihre Vorſchläge haben mir bisher mißfallen. Sie wollen einen Poſten für Ihren Schwiegervater, den er nicht verdient, aus Protektion für Sie; in meinem Staate ſoll nur das Verdienſt weiter bringen, und keine Protektion — Protektion gehört zu den Krebsſchaden der Welt wie die Spielkarten. Sie wollen — das weiß ich — ein Mädchen zur Ehe zwingen, das Sie nicht liebt — das iſt die dritte Abſcheulichkeit. Für das, was Sie geleiſtet haben, ſind Sie belohnt worden — Sie ſind alt, machen Sie einem Jüngern Platz. Geben Sie bis morgen das Geſuch um Ihre Entlaſſung ein, ſonſt entlaſſe ich Sie ohne Geſuch. Hören Sie, ich verſtehe keinen Scherz, und mein Wort bleibt unabänderlich. Dampfſchiffe gehen ſchnell — in zwei Tagen können Sie mit allen Ehren von hier fort ſein — ſo würde ich Ihnen ſagen, wenn ich der Fürſt wäre. (Sehr artig) Leben Sie wohl.

Lieven

(der ſich kaum zu faſſen vermag und vergebens zu reden verſucht, mit tiefer Verneigung). Gehorſamer Knecht. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Wilhelm allein.

Hat mich der Menſch in Wallung gebracht, nun mindeſtens hab' ich ihm die Wahrheit geſagt, und die will ich ihm auch wiederholen, ſo oft er will.

Fünfzehnte Scene.

Wilhelm. Wirth.

Wirth.

Herr von Kuhdorf bittet um die Ehre.

Wilhelm.

Ganz recht — nur herein. (Wirth ab.) Der Lieven hat mich ſo aufgeregt — ein Schurke kann da ruhig bleiben — jetzt gilts.

Sechzehnte Scene.

Wilhelm. Kuh.

Kuh

(tritt mit vielen Bücklingen ein, er iſt in Galla in Schuhen und trägt etwas in ein Papier gewickelt, ſich tief verneigend). Ich habe die Ehre — (für ſich) — ich muß thun, als kenne ich ihn nicht; denn er will incognito ſein — auch fällt ſo die Verſöhnung nicht auf.

Wilhelm.

Guten Tag, Herr von Kuh.

Kuh

(affektirt leicht). Ich habe Dero etwas abzubitten. Einen Vorgang von geſtern, der ſeinen Grund in einer unglücklichen Beſchaffenheit meiner Nerven hat. Ich leide nämlich ſeit acht Jahren an einer theilweiſen Geiſtesabweſenheit, von der mich kein ärztliches Mittel befreien kann, und an einem ſolchen habe ich auch geſtern einige Worte gegen Dero fallen laſſen, die mir bei geſundem Verſtande nicht hätten in den Sinn kommen können, und für die ich hier (in demüthiger Stellung) um Vergebung bitte.

Wilhelm.

Ich bin ſehr glücklich, Herr von Kuh, wenn Sie des fatalen Vergangenen nicht weiter gedenken — reichen Sie mir die Hand.

Kuh

(reicht ihm mit vieler Devotion die Hand). Ich habe früher ſchon meiner Tochter den Auftrag gegeben, die nöthige Vorbereitung zu meinem Empfang zu treffen; denn ich habe gewußt, edle Herzen wiſſen zu verzeihen.

Wilhelm.

Wenn der Vorgang von geſtern mir das Glück verſchafft hat, dieſen weiblichen Engel wieder zu ſehen, von dem ich mich ſchon für immer getrennt glaubte, ſo iſt er mir der herrlichſte meines Lebens.

Kuh

(lächelnd). Engel — meine Tochter ein Engel — das iſt etwas zu gütig, aber ſie iſt ein treues Gemüth, das kann ich ſagen, und im Aeußern hat ſie die Natur nicht vernachläſſiget, das iſt wahr.

Wilhelm.

Nicht vernachläſſiget — iſt das ein Ausdruck.

Kuh

(die Achſel zuckend). Ich bin der Vater, es iſt aber wirklich ſeltſam, wie die Zuneigung in der Welt wechſelſeitig iſt. Gerade wie Dero von meiner Tochter denken, denkt meine Tochter von Dero.

Wilhelm.

Sie hätte wirklich Zuneigung für mich?

Kuh.

Wie könnte das anders ſein? ich habe ihr gute Grundſätze beigebracht und ein tiefes Gefühl. (Lächelnd) Aber es geht weiter, das Herz iſt touſchirt, es iſt eine rührende Verehrung in ihr, die man nicht beſchreiben kann.

Wilhelm

(gedehnt). Verehrung?

Kuh.

Das heißt, in ſo fern mir erlaubt iſt zu reden.

Wilhelm.

Reden Sie nur immer drauf los.

Kuh.

Sie ißt wenig, ſie denkt viel, ſie ſchaut vor ſich hin, ſie ſeufzt, ſie weint —

Wilhelm.

Sie weint?

Kuh.

Und Alles erſt ſeit der Zeit, als ſie — Dero Bekanntſchaft auf dem Dampfſchiffe gemacht hat. Nach der Scene von geſtern hat ſie die ganze Nacht kein Auge zugethan, aber es iſt begreiflich. (Ihn betrachtend) Dieſe Geſtalt, dieſer Adel — in den Zügen — dieſer Bart —

ich habe viele Bärte geſehen, aber ein ſolcher iſt mir nie vorgekommen. Dieſes Benehmen, dieſer Geiſt — wär' ich ein Mädchen, ich wäre ganz wie meine Tochter.

Wilhelm.

Sie billigen alſo Ihre Zuneigung?

Kuh.

Ob ich ſie billige! ſie iſt ein verſtändiges — ich ſoll's nicht ſagen — ſie iſt ſogar ein vernünftiges Mädchen — ich ſoll's nicht ſagen — ſie iſt ein fühlendes Mädchen — ſie iſt ein reiches Mädchen, das kommt freilich hier in keine Betrachtung, aber es iſt wahr.

Wilhelm.

Reichthum, Herr von Kuh, kommt allerdings in Betrachtung, er kann vielen Segen ſchaffen und gründen. Wie viel wäre nur in dieſer guten Stadt zu ſchaffen und zu gründen durch einen edlen Mann, der zugleich ein reicher Mann wäre. Wie viele Gelegenheit hätte er durch ſein Geld, ſich den Dank der Mitwelt und der Nachwelt zu verſchaffen. Das wären eigentlich die ſicherſten Intereſſen ſeines Kapitals; denn ſie könnten nie verloren gehen.

Kuh

(der ihm aufmerkſam zugehört hat). Sichere Intereſſen (für ſich) ich verſtehe, wie ganz richtig hat meine Tochter Dero Herz erkannt.

Wilhelm.

Herr von Kuh, wenn Ihren Aeußerungen über mich nicht ein Mißverſtändniß zum Grunde liegt, zu dem ich keine Veranlaſſung gegeben habe, ſo ſind alle Ihre Reichthümer nicht ſo viel werth, als das Glück, welches ich Ihnen verdanke.

Kuh.

Verdanken! mein Gott, was können Dero mir verdanken! (Das Papier, das er hält, enthüllend) Hab' ich geſtern das Großkreuz des hochfürſtlichen Ordens gekauft, und mir dabei gedacht, wie glücklich müßte der Mann ſein, der nur auch einen Strahl davon auf ſeiner Bruſt ſcheinen laſſen könnte. Was wäre das für eine Luſt, ich ließ mich damit begraben — wenn ich ihn einmal bekäm', da hab' ich ihn gekauft und leg' ihn Dero vor, damit, wenn einmal irgend jemand ihn zu irgend einer Zeit brauchen könnte, allenfalls wenn ihn ein incognito zu geniren anfangt, daß er ihn gleich zur Hand hat.

Wilhelm.

Brauchen kann ihn nur der, dem er zukommt.

Kuh.

Verſteht ſich. (Wilhelm wendet ſich um, und in dieſem Augenblick legt Kuh den Orden auf den Tiſch) Da liegt er. (Für ſich) Nimmt ihn richtig an — nimmt ihn.

Wilhelm

(der vom Augenblick ergriffen, den Vorgang nicht bemerkt, mit aufwallendem Gemüth). Herr von Kuh, geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie in keiner andern Vorausſetzung, blos um meiner ſelbſt willen, blos um deßwillen, was ich bin, in der Zuneigung Ihrer Tochter zu mir willigen, ohne Vorurtheile.

Kuh

(mit Beziehung) Ohne Vorurtheile. Mein Wort als Kuhdorf — ich billige die Zuneigung meiner Tochter, bloß um deßwillen, was Dero ſind.

Wilhelm.

Ihre Hand darauf.

Kuh

(reicht ſie ihm demüthig). Hier meine Hand.

Wilhelm.

Nichts da — kommen Sie in meine Arme, und laſſen wir zwei glückliche Herzen an einander ſchlagen. (Breitet die Arme aus.)

Kuh

(wirft den Hut zur Erde und umarmt Wilhelm heftig, für ſich in höchſter Luſt). Gott der Gerechte — er hat mich umarmt — das iſt ſo viel als ein Orden!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

(Salon in Kuh's Hauſe, elegant meublirt.)

Erſte Scene.

Emma

(am Tiſch ſitzend mit Stickerei beſchäftigt, ſie legt die Arbeit nieder und blickt gedankenvoll vor ſich hin). Die Welt glaubt, nichts ſei leichter zu unterſcheiden, als Glück und Unglück, und doch iſt's nicht wahr. Wer kann mir ſagen, ob ich glücklich oder unglücklich bin? bin ich vorwärts, bin ich rückwärts gegangen? Der Vater liebt nun Wilhelm eben ſo ſehr, als er ihn früher gehaßt hat, aber er liebt ihn nur, weil er glaubt, daß er Fürſt iſt; was wird geſchehen, wenn er erfährt, daß er es nicht iſt? und das kann jede Stunde kommen. (Nach einer Pauſe) Muth, mindeſtens haben ſie ſich wieder genähert, wenn Wilhelm ſeine Rolle gut geſpielt hat — und er ſieht mir darnach aus — ſo hat der Vater ihm Verſprechungen gemacht — und iſt das geſchehen, ſo ſchämt er ſich wohl ſie zurück zu nehmen. Ich kann es kaum erwarten, den Ausgang ihres Zuſammenſeins zu erfahren. Der Vater iſt geſtern gleich von Wilhelm nach ſeinem Gute gefahren und noch nicht zurück, ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll.

Zweite Scene.

Emma. Kuh.

Kuh

(ſeine Rolle in der Hand, ſehr fröhlich, legt den Hut auf den Tiſch und ſetzt ſich zu Emma, die ſeine Hand küßt). Wie geht's, Emmchen? wie geht's? immer fleißig — brave Tochter!

Emma.

Endlich, lieber Vater, ich habe Sie mit wahrer Sehnſucht erwartet, wo waren Sie denn ſo lange?

Kuh

(lächelnd). Geſchäfte, liebe Tochter, Geſchäfte.

Emma.

Wo kommen Sie her?

Kuh.

Jetzt von meinem Gute, früher von ihm.

Emma.

Von Wilhelm, von meinem Wilhelm.

Kuh.

Was, *Deinem* Wilhelm — von unſerm Wilhelm, mit Einem Worte, von Sr. Durchlaucht.

Emma.

Aber woher wiſſen Sie denn mit ſolcher Gewißheit —

Kuh.

Daß er der Fürſt iſt? — aus Allem, aus dem, wie er geht, wie er ſteht, wie er ſpricht, wie er lächelt, aus Allem ſpricht der Fürſt heraus. Da muß man nur feinen *Takt* haben, mein Kind.

Emma.

Sie haben aber doch vorgeſtern —

Kuh.

Vorgeſtern iſt vorgeſtern, und heut iſt heut, vorgeſtern iſt er im Dunkeln geſtanden, ich bin etwas kurzſichtig, da haſt Du das Räthſel. Auch ſind Briefe aus der Reſidenz da, die Alles aufklären. Man weiß, wann er abgereiſ't iſt, wo er unterwegs ſich aufgehalten hat, die Kleider, die er trägt — Alles weiß man, und Alles trifft überein, mit Einem Wort (aus der Taſche ein Bild ziehend) Da haſt Du ſein Bild, es iſt bereits überall zu haben — kommt aus der Reſidenz unmittelbar hinter ihm her, wie ſein Schatten. (Giebt ihr das Bild) Kannſt Du noch zweifeln?

Emma

(nimmt das Bild und erſchrickt heftig, wie ſie es ſieht). Das iſt ſein Bild?

Kuh.

Sein Bild — unſers Fürſten — nach dem Bild des Hofmalers kopirt, alſo nicht geſchmeichelt. (In Betrachtung des Bildes verloren) Die Züge — der Mund — die Haltung — Kind, Du haſt Geſchmack, das muß ich Dir laſſen — und die Liebenswürdigkeit ſeines Benehmens, dazu die Freundlichkeit — er ſpricht wie Unſereiner.

Emma.

Es iſt wirklich eigen — er iſt ſchön.

Kuh.

Du biſt verwirrt, mein Kind, ich kann's begreifen — vor mir haſt Du Dich nicht zu geniren — ich bin der Vater, mach Dein Herz auf, ich nehme Dir's nicht übel — ich war auch einmal jung — (ſich zu ihr vertraulich hinüberlehnend) wie weit ſeid Ihr denn mit einander? aufrichtig, Emmchen — hat er ein Wort von der Ehe fallen laſſen, hat er —

Emma.

Hätt' ich ſonſt den Verſicherungen ſeiner Liebe Gehör gegeben?

Kuh.

Alſo hat er —

Emma.

Meine Hand begehrt — ja.

Kuh

(ſpringt vom Stuhl auf, läuft im Zimmer auf und ab und reibt ſich die Hände). Schwiegerſohn — Er — von mir — wie er's nur machen wird — je nun — das iſt ſeine Sache — (ſtellt ſich vor Emma hin) Emmchen, höre — wenn er Deine Hand begehrt, gieb ſie ihm.

Emma.

Wenn es aber nun nicht der Fürſt wäre, wenn Sie ſich dennoch täuſchten?

Kuh.

Das iſt meine Sache — gieb ſie ihm, hab' ich geſagt.

Emma.

Haben Sie ihn denn als Fürſt behandelt? und hat er's angenommen?

Kuh.

Geradezu nicht, er will ja incognito ſein, das muß man reſpektiren, aber in allem andern — ich habe ihm das Dero gegeben und Durchlaucht hinzu gedacht. Auch bin ich, Gott ſei Dank, mit derlei Herren umgegangen, die kenn' ich, das iſt Alles anders wie bei andern Leuten. Die ſchauen von oben herunter, und wir von unten hinauf, die ſtehen gerad, und wir bücken uns tief — die halten die Hand zurück, und wir halten ſie vorwärts, das kenn' ich, und was den betrifft, da iſt jeder Zoll ein Fürſt.

Emma

(in ängſtlicher Spannung). Wirklich?

Kuh.

Ich habe mir auch noch eine Ueberzeugung verſchafft, von der ich jetzt nicht reden will und darf, und er hat unter andern auch in einem Wunſch gegen mich ſelber eine Andeutung gegeben, die aber nicht verloren gegangen iſt.

Emma.

Welche Andeutung?

Kuh.

Wird ſich zeigen, wird ſich bald Manches zeigen hier und dort — ich werfe nichts hinaus, Du kennſt mich — wer Geld hinauswirft, hat keines, und wer kein Geld hat, iſt nichts, aber hier, da kommen die Intereſſen ins Knopfloch — wird ſein — muß ſein — Folge der Verhältniſſe, doch davon ein andermal — glückliches Kind — glücklicher Vater — ich gehe jetzt dem Herrn eine kleine Ueberraſchung zu bereiten — er hat den Reichthum gelobt — „meinen Reichthum, von edlen

Herzen hat er geſprochen, ich will ihm meines zeigen. Ich laſſe Dich jetzt mit Deinen Gedanken allein — glückliches Kind — glücklicher Vater. (Ab.)

Dritte Scene.

Emma.

Es iſt kein Zweifel, ich bin getäuſcht — Wilhelm, ſo konnteſt Du an mir handeln, ſo meine Leichtgläubigkeit benutzen! und doch, wenn ich an ihn denke, an das Männliche ſeines Handelns, an die Treue ſeines Wortes, an die Verſicherung, die er mir gab, an den Blick, mit dem er mir in's Auge ſchaute, ſo kann ich nicht daran glauben, daß er unwahr ſprach — er iſt wahr, oder kein Mann iſt es auf dieſer Erde.

Vierte Scene.

Emma. Mathilde.

Mathilde

(raſch eintretend). Glück, Glück, und wieder Glück. Emma, ich bin am Ziele. Es iſt vorbei, ich werde eine

Frau, und nicht etwa die Lievens, ich werde eine andere Frau.

Emma.

Du machſt mich erſtaunt, wie iſt es ſo plötzlich gekommen? Geſtern noch war die Heirath mit Lieven entſchieden.

Mathilde.

Iſt ſchon vorbei — iſt Alles vorbei.

Emma.

Aber ſage mir nur, wie?

Mathilde.

Durch den Fürſten! Er iſt da, zwar heimlich, aber jeder Menſch weiß es, daß es der Fürſt iſt, und er hat's auch gerade herausgeſagt.

Emma

(erſchrocken). Gerade heraus.

Mathilde.

Ohne weiters. Ich bin der Fürſt, hat er zu Herberg geſagt — und das iſt doch gerade heraus.

Emma.

Erzähle, erzähle.

Mathilde.

Nun höre mich. Wir waren in voller Verzweiflung, Herberg und ich, und wußten uns nicht zu helfen. Du weißt, wo Noth am größten iſt, iſt Hilfe am nächſten. Du kennſt doch das Sprichwort, nicht wahr?

Emma.

Ja — nur weiter.

Mathilde.

Alſo wo Noth am höchſten iſt, iſt Hilfe am nächſten, ſo war's auch bei uns, das Sprichwort traf ein. Ich zeigte Herberg das Porträt des Fürſten, Du, das iſt ein Mann, der wär' ganz nach Deinem Geſchmack, nicht zu groß, nicht zu klein, wunderſchöne Augen, ſchöne Zähne, mit Einem Worte, ein vortrefflicher Menſch — nun ich zeigte Herberg ſein Bild, der bemerkt gleich, daß es ein alter Bekannter iſt, läuft hin, wirft ſich ihm zu Füßen, erzählt ihm ſeine Noth, und der Fürſt hebt ihn gleich auf, umarmt ihn und ſagt ihm, gehen Sie nach Hauſe, ich helfe Ihnen. Da haſt Du's jetzt.

Emma.

Er hat ihm alſo die Hilfe beſtimmt zugeſagt?

Mathilde.

Ganz klar? iſt kein Zweifel mehr — gehen Sie nach Hauſe, hat er geſagt, ich helfe Ihnen, verlaſſen Sie ſich auf mich. Wie er ihm helfen will, weiß ich zwar nicht, aber da liegt mir auch nichts daran.

Emma

(raſch aufſtehend, für ſich). Alſo doch betrogen — doch — das halt' ich nicht aus — ich muß im Klaren ſein.

Mathilde

(auch aufſtehend). Was haſt Du, Emma? was iſt Dir? was biſt Du ſo mit einmal verändert?

Emma.

Nichts, liebes Kind, Du weißt, wie ich Dich liebe, und da hat mich Dein Glück auf eine ungewöhnliche Weiſe angegriffen, ich war nicht gefaßt darauf.

Mathilde.

Gute Seele, aber Du ſollſt auf meiner Hochzeit die Erſte ſein und obenan ſitzen. Dich will ich auszeichnen, wie keine Andere, und immer mit Dir allein reden, und das wird bald geſchehen, ich laſſe dem Vater keine Ruhe mehr. Wenn große Herren gnädig ſind, da darf man nicht lange warten. Solche Herren bekommen oft plötzlich andere Einfälle, aber iſt's einmal vorbei, da kann ihm einfallen, was er will. Ich hab' mir Alles ſchon ausgedacht, wie wir's machen werden, wie wir wohnen werden, in Deiner Nähe Nr. 416 — vier Zimmer rechts, zwei links, drei gelb, drei roth, große Küche — wenn's geht, den Garten dazu — wie ſollen ſich die Pfirſiche freuen — zum Brautkleid nehme ich weiß mit Roſabändern, und den großen Schleier. Ich werde recht hübſch ausſehen, was meinſt Du?

Emma

(in Gedanken). Allerdings — ſehr hübſch.

Fünfte Scene.

Vorige. Scheinmann.

Mathilde.

Ah der Vater — wie vom Himmel geſchickt. Jetzt laſſ ich ihn nicht mehr aus.

Scheinmann.

Was habt Ihr, Kinder? Ihr bemerkt mich ja kaum, Geheimniſſe?

Mathilde.

Nicht doch, lieber Vater, Sie ſollen gleich Alles erfahren.

Scheinmann.

Ah, alſo giebt's doch Etwas?

Emma.

Ich will gleich meinem Vater ſagen, daß Sie hier ſind. (Will fort.)

Mathilde

(ſie am Kleid haltend). Nein, bleib hier, Emma, Du mußt mir beiſtehen, wenn ich ſtecken bleibe.

Emma.

Ich kann nicht, liebe Seele. Ich muß fort. Auf Wiederſehen, Herr von Scheinmann. (Schnell ab.)

Sechſte Scene.

Scheinmann. Mathilde.

Mathilde

(für ſich). Mein Gott, jetzt geht ſie fort, und ich weiß mir vor Angſt nicht zu helfen.

Scheinmann

(Emma verwundert nachſehend). Was hat ſie? ſo ſeltſam ſah ich ſie noch nie.

Mathilde.

Sie werden auch bald ſeltſam ſein, lieber Vater, wenn ich Ihnen etwas erzähle, ich ſuche Sie ſchon im ganzen Hauſe. Da hab' ich gedacht, Sie hier zu finden, darum bin ich da. (Scheinmann will ſich niederſetzen) Nein, lieber Vater, jetzt dürfen Sie ſich nicht niederſetzen.

Scheinmann.

Nicht niederſetzen? — ich? — nicht niederſetzen? warum?

Mathilde.

Weil Sie etwas zu thun haben, wovon mein, Ihr, unſer aller Glück abhängt.

Scheinmann.

Etwas thun? — Du machſt mich ängſtlich.

Mathilde.

Ja, denken Sie nur (für ſich) ich weiß mir nicht anders zu helfen, und der Vater ſagt, eine Nothlüge iſt erlaubt — denken Sie nur, der Fürſt hat um Sie geſchickt.

Scheinmann.

Der Fürſt?

Mathilde.

Ja, der incognito hier iſt. Sie ſollen gleich zu ihm kommen, wie Sie gehen und ſtehen.

Scheinmann.

Das iſt unmöglich! Der Himmel hat zwar gewollt, daß ich ſchwarz gekleidet bin, aber ich bin nicht in Schuhen.

Mathilde.

Thut nichts — Sie ſollen zu ihm kommen, wie Sie gehen und ſtehen — ſo lautet der Befehl — o es iſt ein gar gnädiger Fürſt, der ſieht nicht auf die Kleider, der ſieht nur auf's Herz. Ich weiß auch, was er will.

Scheinmann.

Du weißt, was der Fürſt will? wie iſt das möglich?

Mathilde.

Herberg hat mir's geſagt, der kennt ihn lange her, ſie ſind ſehr genaue Bekannte — Einer thut nur, was der Andere begehrt, ſie ſind ein Herz und eine Seele.

Scheinmann

(der ſich vor Verwunderung nicht zu faſſen weiß) Herberg und der Fürſt?

Mathilde.

Die Beiden — freilich — wie Brüder — nun — und da iſt Herberg hingegangen und hat den Fürſten gebeten, daß er meine Hand bekommt, weil er ohne mich nicht leben kann, und daß Lieven ſie nicht bekommt, und da hat der Fürſt Ja geſagt, und er wollte es gerade ſo, wie Herberg will, und Sie ſollen gleich kommen, wie Sie gehen und ſtehen, daß er es Ihnen ſelbſt ſagt.

Scheinmann.

Ich bin wie aus den Wolken gefallen. Es iſt etwas an dieſen Dingen, das iſt gewiß. Lieven iſt ſeit geſtern ein anderer Menſch, ſeit er mit dem Fürſten ſprach, total verändert, ſeine Leute kennen ihn gar nicht mehr, ſein Bedienter hat mir geſagt, daß er ſeit geſtern das

Zimmer nicht verlaſſen und beſtändig geſchrieben habe. Er iſt auch zur Abendtafel nicht gekommen.

Mathilde.

Sehen Sie, das hat was auf ſich, wenn der nicht zur Tafel geht.

Scheinmann.

Ich bin ſo verwirrt und ſo angegriffen, daß ich nicht weiß, was ich anfangen ſoll.

Mathilde

(giebt ihm den Hut). Den Hut ſollen Sie nehmen und zum Fürſten gehen, er hat's befohlen, alſo machen Sie fort. (Für ſich) Wenn ſie nur einmal beiſammen ſind, dann wird's ſchon geben, der Fürſt iſt ein verſtändiger Herr.

Scheinmann

(der ſich zurecht macht). Ich gehe, aber ich ſage Dir, die Geſchichte mit den Schuhen habt Ihr zu verantworten, Du und Herberg.

Mathilde

(ihn umarmend und zu ihm hinaufblickend). Sie werden doch nicht nein ſagen, wenn der Fürſt Ihnen ſagt, daß er meine Heirath mit Herberg will?

Scheinmann.

Ich und nein ſagen! Wann haſt Du jemals ſo etwas von mir gehört? ich bin ſechzig Jahre mit dem Ja ſagen gut ausgekommen, warum ſoll ich mich nun im ein und ſechzigſten ändern? Lieven iſt ein bedeutender Mann, und hat großen Einfluß, er hat Dich zur Frau begehrt, ich habe ja geſagt, der Fürſt iſt ein noch größerer Herr und hat noch bedeutenderen Einfluß wie er — daß heißt — wenn er Dich für einen Andern zur Frau begehrt, ſo ſag' ich wieder ja, darauf kannſt Du Dich verlaſſen.

Mathilde

(ihm die Hand küſſend). Sie ſind ein Muſter von einem Vater.

Scheinmann.

Noch eines, mein liebes Kind, bevor die Sache im Reinen iſt, darfſt Du das Haus nicht verlaſſen; da ich zum Fürſten muß, kann ich ſelbſt Dich nicht einſperren, geh daher gleich nach Hauſe und ſperre Du Dich ein, da haſt Du den Schlüſſel. (Giebt ihr einen Schlüſſel.)

Mathilde

(den Schlüſſel nehmend). Schon recht, lieber Vater.

Scheinmann.

Aber Du ſperrſt Dich ein? Dein Wort darauf.

Mathilde.

Mein Wort.

Scheinmann.

Jetzt kann ich ruhig ſein. (Beide ab.)

Siebente Scene.

(Gaſthof wie im zweiten Akt.)

Wilhelm.

Es iſt doch ein merkwürdiges Ding mit der Würde, je länger ich mich damit beſchäftige, um deſto mehr gefällt ſie mir. Es kann freilich nicht lange dauern, aber man hat es doch genoſſen. Ich weiß nun, wie einem zu Muthe iſt, wenn man herrſchen und gebieten kann, und ich bin eigentlich zu meinem Glücke gezwungen worden. Emma hat ganz recht gehabt, der Vater hat mich nun einmal lieb gewonnen, es iſt ein Schritt vorwärts geſchehen, und wird nur ſie mein, dann bin ich zwar kein Fürſt mehr, aber ich beneide auch keinen Fürſten der Erde um ſein Glück. (Ein Diener tritt ein, verneigt ſich vor Wilhelm und reicht ihm ein verſiegeltes Schreiben, worauf er ſich wieder entfernt, Wilhelm erbricht es raſch) Von wem? (Sieht nach der Unterſchrift) Von Lieven! (lieſ't) „Gnädiger Herr“ (ſieht ſchnell nach der Ueberſchrift des Umſchlags, mit zagender Stimme) „An Sr. Durchlaucht den regierenden Fürſten!“ Himmel, was hab' ich da gethan — eine Schrift erbrochen, die an den Fürſten gerichtet iſt — das ſind die Folgen meiner Lage. (Auf und niedergehend) Aber es ſoll bald anders werden, wenn ich nur mit Emma im Reinen bin — dann thu ich einen Gewaltſchritt — mein verdammtes Blut — immer oben hinaus — immer Alles erbrochen — und ja — aber offen iſt's einmal, er hält mich für den Fürſten, alſo iſt's zuletzt doch an mich gerichtet — ich hab ihm ausdrücklich geſagt, daß ich's nicht bin, was kann ich dafür, daß er's glaubt? was ſchreibt er denn?

„Gnädigſter Herr!

Ihre Aeußerungen von geſtern und die Berückſichtigung meines vorgerückten Alters haben in mir den Wunſch erzeugt, meine Stelle zu Ihren Füßen niederlegen zu dürfen. Ich bin glücklich, wenn Euer Durchlaucht darin das Beſtreben erkennen, Hochdero Intention nachzukommen, und bitte aus gnädiger Berückſichtigung meiner früheren Dienſtleiſtung meine Ehre und meine Genüſſe ungekränkt belaſſen zu wollen —" (das Papier entſinkt ſeiner Hand) verdammter Kaſus — legt ſeine Stelle nieder — was iſt da zu thun?

Achte Scene.

Wirth. Wilhelm.

Wirth.

Rath Scheinmann bittet —

Wilhelm.

Ah, Herberg's Schwiegervater — ſoll kommen. (Wirth ab.) Er ſoll ein drolliger Kauz ſein — er ſoll mich aufheitern — vielleicht weiß er auch Rath, wenn er darnach heißt. (Die Thür geht auf.)

Neunte Scene.

Scheinmann. Wilhelm.

Scheinmann

(mit tiefen Bücklingen eintretend). Ich bin Michael Scheinmann, und komme Ihrem Befehl gemäß, gnädigſter Herr.

Wilhelm.

Ich habe Ihnen Nichts befohlen, lieber Herr Rath.

doch iſt es mir ſehr angenehm, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Scheinmann

(ſich tief verneigend). Ergebenſter Diener.

Wilhelm.

Ein Freund von mir, Sekretar Herberg, hat mich in Kenntniß geſetzt, daß er Ihre Tochter liebt, und mich erſucht, meine Bitte mit der ſeinigen zu vereinigen, ſie ihm zur Gattin zu geben — ich bin daher verpflichtet, den Wunſch meines Freundes zu erfüllen.

Scheinmann

(für ſich). Freund nennt er ihn — der bringt's doch — ich kenne Herberg genau, er iſt ein ausgezeichneter Mann in jeder Hinſicht, und von angenehmem Aeußern, was mir auch auf meine Tochter Eindruck gemacht zu haben ſcheint.

Wilhelm.

Allerdings, ſie liebt ihn ſehr.

Scheinmann.

Iſt mir bekannt — da iſt aber — oder beſſer geſagt, war ein Umſtand, der mir als Vater nicht erlaubt hat, ihren Wunſch zu konſideriren. Es hat ſich Baron

Lieven — mein Vorgeſetzter — reich — allmächtig — nur von weniger angenehmem Aeußern vorher bittlich an mich gewendet, ihm die Hand meiner Tochter zu geben, nun die hab ich denn — verſteht ſich — früher dem ausgezeichneten Mann nicht abſchlagen können.

Wilhelm.

Was den Lieven betrifft, ſo bleibt ihm wohl ſeine Vortrefflichkeit, aber mit ſeinem Einfluß hat es ein Ende — er iſt eben um ſeine Entlaſſung eingeſchritten. (Giebt ihm das Papier, welches er früher erhielt.)

Scheinmann

(nimmt es mit Bücklingen auf, es leſend, und Wilhelm anſehend). Direkt an Sr. Durchlaucht ſelbſt gerichtet.

Wilhelm.

Es iſt an den Fürſten.

Scheinmann

(es haſtig leſend) Hab ich mir's doch ſeit geſtern gedacht der Mann war auch ganz verändert, nicht mehr zu kennen, legt ſeine Stelle nieder - Gott, das wird Aufſehen machen.

Wilhelm.

Ich bin wirklich in Verlegenheit, was ich thun ſoll.

Scheinmann

(ſchnell). Annehmen — Euer Durchlaucht — annehmen, um Himmelswillen — danken Sie Gott, daß Sie ihn los ſind. Es war ſchon der Wunſch Dero Herrn Vaters, wie Sie wiſſen werden, aber der Herr war zu gut und hatte zu viele Gnade für ihn. Er iſt zwar ſonſt ein vortrefflicher Mann, aber eine wahre Geißel des Landes. Als er mein Vorgeſetzter war, hab ich alles Gute von ihm geſprochen, es war meine Pflicht, und er hätte mir für mein Lebelang geſchadet, wenn er's erfahren hätte — aber jetzt hört die Pflicht auf, und ich darf ein wahrhaftiger Mann ſein.

Wilhelm.

Nun wir wollen von ſeinem Geſuch Gebrauch machen.

Scheinmann.

Das wird ein Jubel ſein — wenn's die Leute hier erfahren, ſo giebt es ein Volksfeſt.

Wilhelm.

Wie aber ſteht's mit Ihnen, lieber Rath? was darf ich Herberg ſagen?

Scheinmann.

Allerhöchſter Wunſch! war früher ſchon kein Hinderniß, jetzt iſt aber gar keins, er bekommt meine Tochter.

Wilhelm.

Geben Sie mir Ihr Wort darauf, der ehrliche Mann dem Manne.

Scheinmann.

Mündlich und ſchriftlich, wie Euer Durchlaucht es befehlen — es iſt wegen Leben und Sterben, ich will ſogleich die Schrift aufſetzen und ſie Euer Durchlaucht zu Füßen legen — eine Schrift, in der ich mich verbinde, meine Tochter Herberg zur Frau zu geben.

Wilhelm.

Ich werde ſie mit Vergnügen empfangen. Aber hören Sie, die Schrift muß nicht an den Fürſten ſtyliſirt ſein — Sie wiſſen meine Bedingung — überhaupt — verſtehen Sie, der Fürſt bleibt aus dem Spiele.

Scheinmann

(ſich verneigend, lächelnd). Ich verſtehe, und bewundere Dero Herz. Nur noch eine unterthänige Bitte, deren man eigentlich bei Dero Herzen nicht bedürfte.

Wilhelm.

Laſſen Sie hören.

Scheinmann.

Die Zeiten ſind hart — ich habe wenig Vermögen. Herberg iſt nur Sekretar und hat keine große Beſoldung. Heirathen ſind theure Dinge, wirkliche Sorgen in der

Gegenwart, wahrſcheinliche Sorgen in der Zukunft, ein Federſtrich, und das Glück iſt da — ich bitte um den Federſtrich.

Wilhelm.

Ich verſpreche Ihnen, Alles für Herberg zu thun, was ich nur im Stande bin.

Scheinmann

(erſchrocken). Um Gotteswillen, was wird denn aus dem Manne und aus meiner Tochter und zuletzt aus mir?

Wilhelm.

Wünſchen Sie auch etwas Anderes zu werden?

Scheinmann.

Ja und nein, Euer Durchlaucht, gut iſt gut, aber beſſer iſt beſſer. Ich wünſche Alles Gute mir und Andern, aber wenn ich dazu Hand anlegen ſoll, das geht nicht — da laſſ' ich's lieber beim Alten — ſo iſt einmal die Natur des alten deutſchen Michel.

Wirth

(kommt und ſagt nach Verbeugungen Wilhelm etwas ins Ohr).

Wilhelm.

Augenblicklich. (Wirth ſchnell ab — Wilhelm zu Scheinmann) Vergeben Sie, lieber Rath, aber es iſt Jemand da, der mich dringend zu ſprechen wünſcht. Ich habe bis jetzt ſeit meinem Hierſein Manches für Andere gethan, erlauben Sie, daß ich zuletzt auch für mich wirke.

Scheinmann.

Das iſt die ſchöne Eigenſchaft der Fürſten und ihre Aufgabe, früher die Andern und ſich zuletzt glücklich zu machen, dabei erkenne ich, daß Dero Incognito umſonſt iſt. (Mit tiefem Verneigen ab.)

Zehnte Scene.

Wilhelm.

Wenn alle Fürſten der Erde mit ſich ſo zufrieden ſein dürften wie ich, dann ſtünde es gut mit ihnen. Emma hat Recht, es iſt ein ſchönes Ding ums Regieren. Was hab' ich nicht in der kurzen Zeit meiner Herrſchaft gewirkt und genützt. Ich weiß freilich nicht, wie lange es dauern, noch, wohin es am Ende führen wird, aber der Segen iſt einmal da. Nun nur noch mit ihr im Reinen, und dann — ja — was dann — ach mein gutes Glück, was mich bis hierher geführt und geleitet hat, wird mich nicht ſtecken laſſen.

Eilfte Scene.

Wilhelm. Emma.

Wilhelm

(raſch auf ſie zueilend). Engel des Glückes, ich habe Ihnen Segen und nichts als Segen zu verkünden, und Sie ſind der Schöpfer von Allem. Sie allein haben mir den Muth gegeben, zu thun, was ich that; ohne Sie wäre Nichts geſchehen. Denken Sie nur, Lieven hat ſeine Stelle niedergelegt, Alles jubelt darüber — Ihre Freundin wird Herbergs Frau, und nur von Ihnen hängt es ab, mich zum Glücklichſten aller Menſchen zu machen.

Emma

(die in der ganzen Scene mit ſichtbarer Verlegenheit kämpft). Das Alles iſt wirklich viel, ſehr viel, das ſind Dinge, die ich kaum zu ahnen gewagt hätte.

Wilhelm.

Sie weichen der Frage aus, Emma, welche ich an Sie wage.

Emma.

Welche Frage?

Wilhelm.

Der, die Sie betrifft — und mich — oder ſoll ich allein unglücklich bleiben bei all den Glücklichen?

Emma.

Sie kennen mich und meine Geſinnungen.

Wilhelm.

Ihr Vater iſt mit mir im beſten Einvernehmen — es wird zwar ein wenig anders werden, wenn er erfährt, daß meine Verhältniſſe ſich geändert haben, aber da können — und wenn ich Ihren Augen trauen darf — da werden Sie nachhelfen.

Emma.

Mir können Sie trauen.

Wilhelm.

Was haben Sie, Emma — Sie ſind ja verſtört — ſo wortkarg — ſo förmlich — ich begreife Sie nicht.

Emma

(nach einer Pauſe). Ich kann den Zwang nicht mehr aushalten — Wilhelm — noch will ich Sie ſo nennen — damit Sie ſehen, daß ich Ihnen vertraue, ich begehre dafür aber auch eine wahre ungeſchmückte ehrliche Antwort. **(Ihm feſt ins Auge blickend)** Sind Sie der Fürſt, oder ſind Sie es nicht?

Wilhelm

(erſchrocken). Was fällt Ihnen ein?

Emma.

Keine Ausflüchte — ſind Sie der Fürſt oder ſind Sie es nicht?

Wilhelm.

Wie können Sie glauben?

Emma.

Ja — oder nein?

Wilhelm

(nach einer Pauſe, lächelnd). Nein!

Emma

(ihn forſchend anblickend). Und warum lächeln Sie zu dem Nein? warum ſprachen Sie es nicht gleich aus?

Wilhelm.

Sie haben Recht, ich ſollte eigentlich nicht lächeln, ich ſollte lachen, denn wie iſt es nur möglich, daß auch Sie eine Meinung theilen, von deren Unwahrheit Sie doch in Kenntniß ſind, und zu der eine Reihe von Zufällen Veranlaſſung gegeben hat, die ich nicht begreife.

Emma

(reicht ihm ein Bild). Dieß iſt das Porträt unſers Fürſten.

Wilhelm

(etwas betroffen). Das iſt allerdings auf ein Haar mir gleich, und nun fängt die Sache an mir klar zu werden, aber wie viele Menſchen ſehen ſich ähnlich.

Emma.

Aehnlich wohl — gleich weniger! Dann hat der Fürſt wirklich incognito die Hauptſtadt verlaſſen, und zur ſelben Zeit, welche Sie brauchten, um hier anzukommen.

Wilhelm.

Das iſt ein ſeltener Zufall, das kann ich nicht leugnen, aber demungeachtet bin ich nicht der Fürſt — und Sie wiſſen ja darum, Sie haben mir ja ſelbſt gerathen, nicht zu widerſprechen, wenn man mich dafür hält. Ausgegeben hab' ich mich auch, weiß Gott, nie für den Fürſten.

Emma.

Das iſt Alles wahr, und ich glaube — Ihnen auf — aber ich kann's Ihnen auch nicht verhehlen, Wilhelm, daß mich in Ihrer Gegenwart ein Gefühl beſchleicht, welches früher nicht da war — eine Gattung Scheu, der ich nicht Meiſter werden kann.

Wilhelm.

Die ſoll bald weg ſein, wenn ſich erſt Alles aufgeklärt hat, und das ſoll noch heute geſchehen. Emma, reichen Sie mir die Hand.

Emma

(thut es). Wilhelm, wenn Sie mich dennoch täuſchten, es wäre entſetzlich.

Wilhelm.

Ich, und Sie täuſchen, ſehe ich denn wirklich darnach aus?

Emma.

Im Allgemeinen nicht, aber wenn man Sie recht anſieht, ſo weiß man doch nicht recht, wie man mit Ihnen daran iſt. (Hat ſich lächelnd dem Tiſch genähert und erblickt ein offenes Kouvert). Da iſt ja ein Kouvert mit der Ueberſchrift „an den regierenden Fürſten,“ wer hat dies erbrochen?

Wilhelm.

Ich, weil ich's nicht gleich anſah, als man mir's brachte.

Emma.

Sie — erbrechen ein an dem Fürſten gerichtetes Schreiben?

Wilhelm.

Heftig wie ich bin — Sie kennen mich ja.

Emma.

So kenne ich Sie, Gottlob, nicht.

Wilhelm.

Das Schreiben enthält die Reſignirung Lievens.

Emma.

Wirklich? und was werden Sie thun?

Wilhelm.

Scheinmann hat mir gerathen, Gebrauch von der Sache zu machen. Der Lieven ſoll ein ganz abſcheulicher Mann ſein.

Emma.

Sie wollten Gebrauch davon machen — von einer Dienſtreſignation?

Wilhelm.

Das heißt —

Emma.

Das heißt — Sie können Gebrauch machen.

Wilhelm.

In ſo fern, will ich ſagen.

Emma

(mit tiefer Verneigung). Ich weiß nun, wer Sie ſind.

Wilhelm.

Ich bin — ich werde — nämlich in der Lage, in der ich mich nun einmal befinde — mein Gott, Sie haben mich ſo verwirrt gemacht, daß ich zuletzt wirklich nicht weiß, wer ich bin.

Emma

(nach den Tiſch blickend). Ha!

Wilhelm.

Was haben Sie?

Emma

(geht zum Tiſch und nimmt den darauf liegenden Stern, ihn Wilhelm hinhaltend). Können Sie dieſem Zeugen auch widerſprechen?

Wilhelm

(erſchrocken). Was iſt das?

Emma.

Der Stern Dero Hausordens.

Wilhelm.

Wie kommt der hierher?

Emma.

Sie dachten vermuthlich nicht, gnädigſter Herr, daß ich ihn hier finden werde?

Wilhelm.

Halt, das kann nur von Ihrem Vater geſchehen ſein, ich erinnere mich, daß er mir einen ſolchen Stern zeigte, der hat ihn wahrſcheinlich hier liegen laſſen, bringen Sie ihn gleich zurück.

Emma

(nachdem ſie den Stern nach tiefen Verneigen an Wilhelms Bruſt gehalten hat). Dort wäre ſein Platz. (Legt ihn auf den Tiſch.)

Wilhelm

(immer heftiger). Ich will ihn nicht — ich brauch ihn nicht — er gebührt mir nicht — Sie ſind mein Stern.

Emma.

Verſtellen Sie ſich nicht, gnädigſter Herr, es iſt umſonſt.

Wilhelm.

Emma, Sie tödten mich.

Emma.

Mein Entſchluß ſteht feſt, Sie dürfen mir nicht folgen. (Läßt ihn nicht zu Worte kommen) Ich habe Sie geliebt, wahr, treu, namenlos, als ich Sie für meines Gleichen hielt, von nun an machen meine Gefühle andern Platz. Ich habe nur eine Bitte an Sie, daß wir uns nie wiederſehen; noch in dieſer Stunde verlaſſe ich die Stadt für immer — (mit komiſcher Wehmuth) Gott ſchütze Euer Durchlaucht. (Mit tiefer Verneigung ab.)

Wilhelm

(der ihr nach will). Emma! fort iſt ſie! ich bin verloren! (Sinkt in einen Stuhl.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

(Garten hinter dem Gaſthauſe.)

Erſte Scene.

Wilhelm

(in Reiſekleidern tritt langſam und vorſichtig auf, immer um ſich herblickend). — Es iſt kein Mittel ſonſt, ich muß *fort*, ich bin durch die Hinterpforte meinen Aufpaſſern glücklich entwiſcht — Niemand hat mich bemerkt — in einer Stunde geht das Dampfboot ab, bis dahin will ich mich hier verborgen halten — es iſt doch ein eigenes Schickſal, das mich verfolgt — *andere* Leute geben ſich beſtändig für mehr aus, als ſie ſind, man glaubt ihnen aufs Wort, ich gebe mich für gar nichts aus, und mir glaubts Niemand — Fürſt muß ich ſein, ich mag ſagen, was ich will, es iſt zum Verzweifeln. — Wenn nur ſie nicht von mir abgefallen wäre — ſo könnt's noch hingehen — meine Lage hat manches Angenehme gehabt, ich hätte viel Gutes wirken können — ich habe in zwei Tagen unglaubliche Dinge in Ordnung gebracht, doch ſie iſt für mich verloren, das ertrag ich nicht. — Aber geſchieht mir ſchon recht — im Grunde bin ich doch Schuld an Allem — warum hab' ich ſo einen großen Ton angenommen, und die Hände übereinandergelegt, als wenn was an mir wäre — geſchieht mir ſchon recht. — Ich will mich in jene Laube verbergen, bis es Zeit iſt. (Geht nach der Laube.)

Zweite Scene.

Wilhelm. Herberg.

Herberg

(tritt ihm entgegen.)

Wilhelm

(für ſich erſchrocken). Verdammt, iſt der da — da iſt jetzt nur ein Mittel mehr.

Herberg

(gleichfalls erſchrocken). Sie hier, gnädigſter Herr?

Wilhelm.

Ich wollte ein wenig friſche Luft ſchöpfen — es iſt ſo ſchwül in den Zimmern.

Herberg.

Wo finde ich Worte, Ihnen Dank zu ſagen, für das namenloſe Glück, das mir Ihre Huld gewährt hat, ich bin durch Sie in den Hafen meines Glückes gelangt. Mein Schwiegervater hat mir bereits meine Braut zugeführt.

Wilhelm

(ſehr verlegen und immer ängſtlich um ſich blickend) Ich weiß, lieber Herberg, ich weiß, er hat mir geſtern die ſchriftliche Bewilligung zur Heirath zugeſandt. Es freut mich, daß ich Ihnen habe dienen können, und ich wünſche nur, daß Ihr Glück von Dauer ſein möge.

Herberg.

Das wird es bleiben, Mathilde iſt ein einfaches, aber herzlich gutes Mädchen, ich hoffe Euer Durchlaucht Veranlaſſung geben zu können, ſich zu überzeugen, daß Sie Ihre Gnade an keinen Unwürdigen verſchwendet haben.

Wilhelm.

Bin überzeugt, mein guter Herberg, bin überzeugt. Aber wenn ich Sie um etwas erſuchen darf, ſo bitte ich Sie, mich jetzt ein wenig allein zu laſſen. Ich habe da einen Plan, der keinen Zeugen will, und Sie wiſſen, wie leicht man in ſolchen Dingen geſtört wird.

Herberg.

Ich bin ſehr glücklich, daß mich Euer Durchlaucht davon in Kenntniß geſetzt haben, ich werde ſogleich den feſtlichen Empfang, den man Ihnen zugedacht hat, eine Zeitlang zurückhalten.

Wilhelm

(erſchrocken). Feſtlicher Empfang? — was für ein feſtlicher Emfang?

Herberg.

Sie wiſſen, wie das iſt, gnädigſter Herr; Gefühle ſind ungeduldig und ſprechen ſich gerne in Worten und Handlungen aus, und da haben denn die guten Leute ſich hinter dem Garten verſammelt, um Ihnen auf eine freundliche Weiſe Ihre Huldigung darzubringen.

Wilhelm

(ſehr aufgeregt). Huldigung — laſſen Sie mich mit der Huldigung zufrieden, mir kömmt keine Huldigung zu —

(ſich beſinnend) ich begehre keine Huldigung, ich will keine, hören Sie? (überlaut) ich will keine Huldigung.

Herberg

(für ſich). Eine edle Aufregung — ich denke wie Sie, gnädigſter Herr, aber wenn ich aufrichtig reden darf, ſo möchte ich doch bitten, die Freude der guten Leute nicht zu ſtören — das Incognito, das Euer Durchlaucht bis zu dieſer Stunde beachtet haben, iſt nicht mehr feſt zu halten, die Leute wiſſen, wer Sie ſind, und der Patriotismus geht über.

Wilhelm

(für ſich). Das iſt fürchterlich — was ſoll ich thun? (Feſt vor Herberg hintretend) Hören Sie, Herberg, wenn ich Ihnen wirklich einen Dienſt erwieſen habe, ſo begehre ich jetzt einen Gegendienſt von Ihnen, aber ohne alles Weigern.

Herberg.

Wie können Sie mich eines ſolchen Undanks fähig halten?

Wilhelm.

Sie müſſen mich von hier fortbringen, ungeſehen, ich reiſe nach der Hauptſtadt auf dem Dampfſchiffe, es iſt Alles vorbereitet, ich will allein gleich — als das was ich bin — oder ſcheine — mit Einem Worte, ich will fort — gleich fort, ungeſehen, und Sie müſſen mir dazu helfen, mich fortzubringen.

Herberg.

Es iſt wohl ſchwer; denn da draußen iſt Alles voll von Leuten — aber ich wills augenblicklich verſuchen.

Wilhelm.

Nur gleich — gleich, ich kann Ihnen jetzt nicht ſagen, warum — es würde uns auch noch mehr aufhalten — aber wenn ich einmal fort bin, wird ſich Ihnen Alles aufklären.

Herberg.

Ich will die Leute unter irgend einem Vorwande in den Gaſthof bringen, während dem verweilen Euer Durchlaucht verborgen hier — wenn Alles vorüber iſt, komme ich wieder zurück und geleite Sie nach dem Dampfſchiffe.

Wilhelm.

Herrlich — herrlich, eilen Sie nur, es iſt keine Zeit zu verlieren.

Herberg

(verneigt ſich, dann ab.)

Dritte Scene.

Wilhelm.

Den hat Gott zu meinem Glück hergeſandt. Wenn die Deputation gekommen wäre, ich wäre in die Erde geſunken. Ich mußte ihn im Glauben laſſen, daß ich der Fürſt bin, ſonſt wäre ich vor lauter Auseinanderſetzungen nicht fortgekommen, vielleicht glauben ſie es einmal, daß ich der Fürſt nicht bin, wenn ich ſage, ich bins. Ich will mich dort verborgen halten, bis Herberg zurückkommt. (Geht ſchnell in die Laube links — Mathilde tritt ihm im feſtlichen Anzuge entgegen.)

Vierte Scene.

Mathilde. Wilhelm.

Wilhelm

(für ſich). Noch Jemand?

Mathilde

(erſchrocken). Der Fürſt. (Wilhelm thut, als ob er ſie nicht bemerkte, und will fort, ſie lauft ihm nach und hält ihn am Rock zurück) Nur einen Augenblick, Euer Durchlaucht!

Wilhelm

(ärgerlich). Wer ſind Sie? was wollen Sie?

Mathilde.

Ich heiße Mathilde Scheinmann, und bin die Tochter Hoch-Dero Raths. Euer Durchlaucht kennen mich nicht, aber ich kenne Euer Durchlaucht, ich ſtehe unter Vielen, und Sie ſtehen allein. Ich bin die nämliche Mathilde, welche Euer Durchlaucht ſo glücklich gemacht haben, und auch meinen Vater und meinen Bräutigam, den Herrn von Herberg, der Sekretär in dem Dienſte Euer Durchlaucht iſt.

Wilhelm.

Es freut mich, daß ich Ihnen genützt habe, es freut mich.

Mathilde.

Es freut Sie, mein Gott, wie ſind Sie gut — ich kenne eigentlich Euer Durchlaucht ſchon vom Portrait her, es iſt herrlich getroffen, Zug für Zug, Euer Durchlaucht ſind gar nicht zu verkennen.

Wilhelm.

Ja, es iſt eine *unglückliche* Aehnlichkeit.

Mathilde.

Unglücklich — warum unglücklich? — Euer Durchlaucht ſind ſehr glücklich, daß ſie dem Bilde gleich ſehen; denn ſie gefallen uns Allen.

Wilhelm.

Viel Ehre — (will fort, ſie hält ihn wieder zurück, für ſich) es iſt entſetzlich — was wollen Sie denn noch, ſchönes Kind?

Mathilde.

Die Hand will ich Euer Durchlaucht küſſen, nichts als die Hand — Euer Durchlaucht dürfen mir das nicht abſchlagen; denn ſie haben ja ein ſo edles Herz. Wenn die vielen Leute kommen, Sie zu ſalutiren, komm ich nicht dazu.

Wilhelm

immer ängſtlicher). Viele Leute? mein Gott, woran erinnern Sie mich!

Mathilde

(bittend). Die Hand.

Wilhelm.

Es ſchickt ſich ja nicht.

Mathilde.

Bei einem Fürſten ſchickt ſich Alles, und ich habe noch nie einem Fürſten die Hand geküßt. Ich laſſe Euer

Durchlaucht nicht fort, bis Sie mir dieſe Gnade erwieſen haben. Es iſt ein Dankgefühl in mir, das heraus muß, ſonſt werd' ich krank.

Wilhelm.

Nun denn ins Himmelsnamen. (Hält ihr die Hand hin) Da küſſen Sie.

Mathilde

(ergreift heftig die Hand und küßt ſie). Gott ſei Dank, jetzt iſt mir leichter. (In dieſem Augenblick treten aus dem Hintergrund mehrere Bürger, ſchwarz gekleidet, der Wirth an ihrer Spitze, ein — Herberg drängt ſich zu Wilhelm.)

Fünfte Scene.

Vorige. Wirth. Herberg.

Herberg.

Vergebung, gnädigſter Herr, die Leute haben Euer Durchlaucht im Garten bemerkt und ließen ſich nicht mehr zurück halten.

Mathilde

(heimlich). Friedrich, ich habe ihm die Hand geküßt.

Wilhelm

(zur Verſammlung). Was wollen Sie denn, meine Herren?

Wirth

(ſich in Poſitur ſtellend). Euer Durchlaucht —

Wilhelm.

Bevor Sie weiter reden, muß ich Ihnen ſagen —

Wirth

(ihm in die Rede fallend). Ich weiß, was Euer Durchlaucht ſagen wollen. Sie ſind gekommen, im Incognito, das heißt ungekannt — wir haben, ſo lange es möglich war, unſere Verehrung mit Gewalt in uns zu verſchließen gewußt, allein jetzt — gebts nicht mehr.

Wilhelm

(der immer zum Worte kommen will). Ich aber ſage Ihnen —

Wirth

(ſich tief verneigend). Ich weiß, was Euer Durchlaucht ſagen wollen. Euer Durchlaucht ſind Herr, wollen Incognito, alſo — aber wir wollen auch nur eine — ganz kleine Feier dem abweſenden Fürſten darbringen, von der Sie Zeuge ſein ſollten. Jünglinge und Jungfrauen, deren eins ein Feſtgedicht von mir mit dem Herzen geſchrieben — vortragen ſoll, und heute Abend iſt Illumination.

Wilhelm

(immer aufgeregter). Jetzt hab ich's ſatt — ich bin —

Wirth.

Euer Durchlaucht ſcheinen —

Wilhelm

(mit dem Fuße ſtampfend). Schweigen Sie ins Teufelsnamen, und laſſen Sie mich ausreden. (Wirth fährt erſchrocken zurück) Ich bin kein Fürſt — bin keiner — hören Sie — und da ich keiner bin, ſo paßt auch die Jungfrau mit dem Gedichte und die Illumination nicht für mich. Jetzt wiſſen Sie's, und laſſen Sie mich meiner Wege gehen.

Wirth

(zu Herberg). Was, iſt das Spaß oder Ernſt?

Herberg.

Ich verſtehe ihn ſelbſt nicht.

Mathilde.

Von mir hat er ſich die Hand küſſen laſſen.

(Die Bürger bis auf den Wirth ziehen ſich in den Hintergrund.)

Sechſte Scene.

Vorige. Kuh.

Kuh

(im Feierkleide, eine Schrift auf dem Kiſſen tragend, tritt vor Wilhelm und verneigt ſich drei Mal vor ihm). Die geſtrige Andeutung an den vor Euer Durchlaucht ſtehenden Kuh durch Dero Herrn Vaters Gnade von Kuhdorf, iſt nicht auf unfruchtbares Erdreich gefallen, ich weiß ſeit langer Zeit, daß dieſer gebildeten Stadt ein beſſeres Schulweſen Noth thue, daß aber auch dieſe Stadt die nöthigen Mittel nicht beſitzt. Ich habe früher nie die Veranlaſſung gehabt, dafür Sorge zu tragen, Höchſtdero Mund hat mir die Veranlaſſung dazu ertheilt. Um Euer Durchlaucht nun einen Beweis der Befolgung ſeiner gnädigen Winke zu geben, habe ich eine Schenkungsurkunde von 30,000 Thaler zur Verbeſſerung der hieſigen Schulen aufgeſetzt und lege ſie hiermit meinem Fürſten zu Füßen. (Kniet vor Wilhelm nieder und überreicht die Urkunde.)

Wilhelm.

Das iſt brav, Herr Kuh von Kuhdorf. (Nimmt die Urkunde und ſteckt ſie in die Taſche) Ihre edle Handlung wird Sie noch mehr belohnen, als ich es vermag, ich danke Ihnen.

Wirth

(zu den Umſtehenden). Er nimmt die Schenkung an, es iſt entſchieden — es iſt der Fürſt — (in die Scene rufend) Heraus — (die Bürger treten wieder aus dem Kouliſſen, die Weiber haben Blumenkränze, ein feſtlich gekleidetes Mädchen tritt vor und verneigt ſich vor Kuh.)

Kuh.

Was thuſt Du, mein Kind? (Auf Wilhelm zeigend) Dort ſteht der Rechte. (Lächelnd) Gutes Geſchöpf, ſie hat mich für den Fürſten gehalten.

Das Mädchen

(tritt zu Wilhelm und verneigt ſich drei Mal, im gleichmäßigen Ton recitirend.)

Kommt auch ein Fürſt incognito,
Er macht doch alle Menſchen froh;
'S iſt ja der ganzen Welt bekannt,
So oft ein Fürſt kommt in das Land.
Da blickt ein Jeder himmelwärts,
Ein Jeder deutet auf ſein Herz,
Ein Jeder bückt ſich tief und ſpricht:
O Herr, vergiß nur meiner nicht.
Ich weiß, Du theilſt in manchem Haus
Auf Reiſen viele Gnaden aus,

D'rum haben auch den lieben Herrn
Die guten Leute gar ſo gern,
Und alle Menſchen ſind gerührt,
'S iſt ſchon einmal ſo eingeführt.
Die Verſe, die ich dargebracht,
Die hat der Vater ſelbſt gemacht.
(Macht einen Knix.)

Kuh

(trocknet ſich das Auge). Sehr rührend! (Sie im Vorbeigehen in die Backen kneipend) Viel Talent!

Siebente Scene.

Vorige. Lieven.

Lieven

(ſich wie athemlos durch die Menge durchdrängend). Platz da! (Alles ſieht verwundert auf ihn, er eilt auf Wilhelm zu) Elender Betrüger, wo iſt meine Schrift?

Wilhelm.

Mäßigen Sie Ihre Ausdrücke, mein Herr, ich bin nicht der Mann, der ſie duldet.

Lieven.

Wo iſt meine Schrift, ſag ich?

Wilhelm.

Welche Schrift?

Lieven.

Die, in welcher ich meine Stelle niedergelegt habe.

Wilhelm.

Was kümmert mich Ihre Schrift? ſie liegt wahrſcheinlich auf meinem Zimmer.

Lieven.

Gemeine Ausflüchte. Doch Deine Vermeſſenheit iſt am Ziele. Es iſt Alles entdeckt.

Wilhelm.

Gott ſei Dank!

Lieven.

Hört Alle! Dieſer Menſch, dem die Gemeinheit zehn Schritte weit aus dem Auge ſcheint, der es gewagt hat, ſich für unſern gnädigſten Fürſten auszugeben — der iſt nichts als ein Betrüger.

Wirth. Herberg.

Was iſt das?

Kuh.

Wie — was nicht der Fürſt — der da?

Lieven.

Iſt es nicht, ſag ich — nie geweſen.

Wilhelm.

Das ſag ich auch — und hab es immer geſagt, aber es hat mirs ja Niemand glauben wollen, da habt Ihr jetzt Euern Fürſten.

Kuh.

Mein Herr, ich muß ernſtlich bitten —

Lieven.

Nennen Sie ihn doch nicht Herr — er iſt ja keiner.

Kuh

(verwundert). Nicht einmal ein Herr?

Mathilde

(zu Herberg). Und ich habe ihm die Hand geküßt.

Herberg.

Schweigen Sie jetzt, Mathilde, es wird ſich Alles aufklären.

Achte Scene.

Vorige. Scheinmann. Emma.

Scheinmann

(vor Wilhelm hintretend). Um Gotteswillen, was iſt Ihnen denn eingefallen, ſich für den Fürſten auszugeben? — wie haben Sie vernünftiger Weiſe nur denken können, daß Ihr Betrug nicht entdeckt wird? — der wahre Fürſt iſt ſoeben angekommen — er weiß nun Alles, und hat bereits die Wache nach Ihnen geſchickt. Sie kommen an kein Tageslicht mehr.

Emma

(für ſich, gegen Wilhelm gewendet). Gott ſei Dank, er iſt nicht der Fürſt.

Kuh.

Zu mir, meine Tochter. (Emma tritt zu ihm.)

Emma.

Wilhelm, Sie haben Wort gehalten, Wahrheit iſt der ſchönſte Schmuck des Mannes, ich darf Ihnen vertrauea. Wer Sie auch ſein mögen, hier meine Hand darauf, ich laſſe nicht von Ihnen.

Kuh.

Sie iſt verrückt.

Scheinmann

(in die Scene blickend). Da kommt ſchon der Komiſſär mit einem Verhaftsbefehl.

Lieven.

Nun wird's losgehen — nun werden wir Alle gerächt.

Wirth

(zu den Umſtehenden). Auseinander, daß ſeine Gnaden gehörig durchkommen können. (Die Anweſenden machen Platz, der Komiſſär tritt auf mit einer verſiegelten Schrift in der Hand.)

Neunte Scene.

Vorige. Komiſſär.

Komiſſär.

Wo iſt Herr Wilhelm Fürſt?

Wilhelm

vortretend). Hier mein Herr.

Lieven.

Mit welcher Keckheit er ſich ſelbſt dem Gericht überliefert.

Komiſſär

(zu Wilhelm). Sr. Durchlaucht, unſer gnädigſter Fürſt, der von ſeiner Reiſe aus der Hauptſtadt heute hier angekommen iſt, haben mir aufgetragen, Ihnen dieſes Schreiben zu überreichen.

Kuh.

Halte mich, meine Tochter, es iſt der Verhaftsbefehl. Wie er zittert!

Emma.

Ich ſehe nichts davon.

Kuh.

Er zittert inwendig.

Wilhelm

(zum Komiſſär). Mein Herr, bevor ich den höchſten Willen Sr. Durchlaucht erfahren habe, erlaube ich mir zu bemerken, daß ich nicht mit meinem Willen, ſondern durch das Zuſammentreffen von Umſtänden für Sr. Durchlaucht gehalten worden bin.

Mathilde

(vortretend). Das iſt wahr, und kein ehrlicher Menſch kann etwas anders ſagen.

Lieven

(ſie zurückhaltend). Schweigen Sie, Fräulein, Sie werden nicht gefragt.

Mathilde.

Was da, er hat mir geholfen, es iſt billig, daß ich ihm wieder helfe, und Sie nehme ich doch nicht.

Komiſſär

(ihn betrachtend). Die Aehnlichkeit zwiſchen Ihnen und dem Fürſten iſt wirklich ſeltner Art.

Wilhelm

(erbricht das Schreiben). „Mein lieber Herr Wilhelm Fürſt!“ (Blickt Alle an.)

Alle.

Lieber?

Kuh.

Der Fürſt nennt ihn ſeinen „Lieben!“

Lieven

(ungeduldig). Nur weiter — weiter!

Wilhelm.

„Mein lieber Herr Wilhelm Fürſt!"

Lieven.

Das haben wir ſchon gehört.

Wilhelm.

Des Fürſten Wort kann man nicht zu oft hören.

Kuh.

Da hat er Recht.

Wilhelm.

„Ihr Abenteuer, von welchem Sie mich in Kenntniß geſetzt haben, hat mir viel Vergnügen gemacht."

Kuh.

Kenntniß, wie iſt das möglich?

Wilhelm.

Ich habe mich unterſtanden, Sr. Durchlaucht ſchriftlich von meinem Schickſal in Kenntniß zu ſetzen — (lieſ't) „ich bin wirklich begierig, unſere Aehnlichkeit zu ſehen.

Lieven.

Naturſpiel, nichts weiter.

Emma.

Vor meinen Augen glüht es wie Sonnenſchein.

Wilhelm

(lieſ't). „Der Zufall hat Sie mir vorangeſchickt; denn Alles, was durch Sie geſchah, war dem Lande heilſam, es iſt mir damit manche Arbeit erſpart worden.“

Kuh.

Dieſe Gnade ſogar gegen den Menſchen, das iſt eine wahrhaft fürſtliche Natur.

Wilhelm

(Allen winkend). Nur etwas näher. (Alle treten vor, weiter leſend) „Die Beilagen genehmige ich durchgehends, mit Lievens Abdankung bin ich ganz einverſtanden, und habe bereits über ſeine Stelle verfügt“ — jetzt wiſſen Sie, wo Ihre Schrift iſt.

Lieven

(Anfangs vernichtet, dann, indem er ſich faſſen will). Gott ſei Dank — nun iſt mir leichter — habe die Ehre —
(Läuft ab.)

Scheinmann.

Den ſind wir los.

Wilhelm

(lieſ't). „Auch Scheinmanns Geſuch iſt mir willkommen, die Heirath ſeiner Tochter und Herberg freut mich.“

Scheinmann.

Freut ihn — und Lieven hat ſeine Stelle niedergelegt — ich weiß genug. (Legt beider Hände in einander.) Da habt Ihr meinen Segen.

(Mathilde und Herberg drücken ſich die Hände.)

Wilhelm

(lieſ't). „Was Sie betrifft, ſo habe ich die günſtigſten Nachrichten über Sie eingezogen, Ihre künftige Stellung wird meine Sorge ſein. Des Wilhelm Fürſt wohlaffektionirter Fürſt Wilhelm.“

Kuh.

Gnädiges Wortſpiel. (Zu Emma) Meine Schenkung hat er Gottlob noch in der Taſche. Das iſt ein Glück, daß ich ſie ihm nicht geſtern gab.

Wilhelm

(ſehr ergriffen zum Komiſſär). Mein Herr, wenn ich Ihnen nicht ſo antworte, wie ich es ſoll, ſo iſt die mich übermannende Gewalt meiner Empfindungen daran Schuld. Legen Sie Sr. Durchlaucht meinen Dank zu Füßen und überbringen Sie ihm zugleich die Schenkung dieſes edlen Mannes (auf Kuh zeigend) womit er einem Bedürfniß der Stadt, der Verbeſſerung des Schulweſens, großmüthig abgeholfen hat. (Zieht das Papier, welches ihm Kuh gegeben, aus der Taſche und giebt es dem Komiſſär, der es mit einer Verbeugung gegen Kuh, die dieſer gezwungen erwidert, empfängt, Wilhelm zeigt auf die Ueberſchrift.)

Komiſſär

(zu Kuh). Ich danke Ihnen im Namen des Fürſten.

Kuh.

Gehorſamer Diener. (Für ſich, gegen Wilhelm) Das ſoll er mir büßen.

Komiſſär.

Leben Sie wohl, mein Herr, Sr. Durchlaucht erwartet Sie in einer Stunde. (Ab.)

Zehnte Scene.

Vorige ohne Komiſſär.

Kuh

(zu Emma). Folge mir, meine Tochter, wir haben hier nichts mehr zu thun.

Emma.

Vater, um Himmelswillen, Sie werden doch jetzt nicht mit ihm brechen? Er hat Ihr Wort.

Wilhelm

(ſie betrachtend). Sie ſprechen von mir.

Kuh.

Irrthum, ich habe geglaubt, daß es der Fürſt iſt.

Emma.

Das dürfen Sie gar nicht laut werden laſſen. Die Idee, mich mit dem Fürſten zu vermählen, macht Sie lächerlich, ja ſie iſt ſogar ſtrafbar.

Kuh

(erſchrocken). Was ſagſt Du da, meine Tochter? — ſtrafbar?

Emma.

Sehr ſtrafbar, lieber Vater, Sie können uns namenlos unglücklich machen — mich — und — Sie —

Kuh

(ſie anſtarrend). Namenlos unglücklich? (Nach einer Pauſe) Meine Tochter, ich fürchte mich.

Emma.

Dann iſt er der Freund des Fürſten, und der kann ihnen zu Allem verhelfen. Die Schenkung iſt einmal fort (auf Wilhelm und Kuh nach dem Knopfloch zeigend) der wird's ſchon erſetzen.

Kuh

(freudig überraſcht). Glaubſt Du, Emma?

Emma

(giebt Wilhelm einen Wink.)

Wilhelm

(tritt vor). Darf auch ein Mann ohne Purpur es wagen —

Kuh

(nach einer Pauſe). Reden Sie nicht vom Purpur, reden Sie vom Wort — ich habe es als Kuh nie gebrochen, ich werde es als Kuhdorf nicht thun — Sie ſind an der Schwelle zum Glücke — da haben Sie ſie. (Legt Emma's Hand in Wilhelm's.)

Wilhelm.

Emma, iſt es denn wirklich?

Emma.

Ich will Sie ſchon davon überzeugen.

Scheinmann.

So iſt's recht, nur immer hübſch nachgegeben, ich hab's bei denen dort (auf Herberg und Mathilde zeigend, die im Hintergrund zuſammen ſprechen) auch ſo gemacht.

Wilhelm

(die Umſtehenden betrachtend). Ich kann dem Fürſten eine fröhliche Botſchaft bringen. Es ſieht gut aus in ſeiner Stadt. (Nach der Seite zeigend, wo Lieven abging) Der Haß iſt fort — (auf Herberg, Mathilde, Emma und ſich zeigend) Die Liebe iſt da. (Reicht Emma die Hand.)

Kuh

(Wilhelm betrachtend). Herrlicher Menſch — ich will ihm die Umarmung von geſtern zurück geben — er verdient's — umarmen Sie mich.

(Wilhelm und Kuh umarmen ſich.)

Ende.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Geſammelte

dramatiſche Werke

von

Deinhardſtein.

Geſammelte

dramatiſche Werke

von

Deinhardſtein.

Vierter Band.

Erzherzog Maximilians Brautzug.
Stradella.
Irrthum und Liebe.

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1850.

A 1751963

Vorwort

zum vierten und fünften Bande.

Die in den genannten zwei Bänden enthaltenen Dramen ſind, wie die früher in vorliegender Sammlung aufgenommenen mit Ausnahme des, noch nicht zur Darſtellung gekommenenen Dramas „Stradella“, Repertoirſtücke der deutſchen Bühne. Die rothe Schleiſe und Fürſt und Dichter, der neueſten Zeit angehörend, ſchließen ſich an meine bei Brockhaus 1845 erſchienenen Künſtlerdramen Pigault Lebrün, Boccacio, Salvator Roſa, Hans Sachs und Garrick in Briſtol an, welche ſpäter auch dieſer Sammlung einverleibt werden ſollen.

Was Erzherzog Maximilians Brautzug betrifft, ſo wird man in der Behandlung leicht die allegoriſchen Perſonen des Theuerdank herausfinden und viel von jenen Begebenheiten, deren in jenem Werke gedacht iſt. Die Schwierigkeit der Aufgabe ward darin erkannt, die im Theuerdank vorkommenden loſe aneinander gefügten Ereigniſſe zur Einheit und zur Nothwendigkeit der Handlung zu verbinden und dort die Idee durchſcheinen zu laſſen, wo nur ein Gehen und Kommen bemerkt wird. Es waren folglich weſentliche Veränderungen vorzunehmen, was um ſo mehr geſchehen mußte, als ſonſt einerſeits die dramatiſche Geſtaltung des Ganzen unmöglich blieb, andererſeits der ſteife allegoriſirende Theuerdank in keiner Beziehung auf der Kunſtſtufe ſteht, daß jene Veränderungen bei der künſtleriſchen Natur jenes Werkes nicht zu entſchuldigen wären.

Die Rettung des Prinzen durch Kunz iſt erfunden. Ich glaube jedoch damit, die Erlaubniß des Dichters berückſichtigend, ſich, wo er es nöthig erachtet in das Reich des Möglichen zu erheben, wenn er die Vorgänge nach den Geſetzen der Wirklichkeit zu verbinden verſteht, keinen Tadel zu verdienen.

Uebrigens wünſche ich den vorliegenden Bänden dieſelbe freundliche Aufnahme und Beurtheilung, welche den vorhergehenden zu Theil wurde.

Deinhardſtein.

Erzherzog Maximilians Brautzug.

Dramatiſches Gedicht in fünf Abtheilungen.

Perſonen.

Maximilian, Erzherzog von Oeſterreich.
Marie, Herzogin von Burgund.
Adrian v. Raſſinger, Rath
Kunz Roſen, Hofnarr } des Erzherzogs.
Wilhelm Hugonetti, Großkanzler
Perotte, Staatsſekretär
Guide von Rochefocort, Rath } d. Erzherzogin.
Balduin v. Lanoy, Hauptmann im Heere
Ritter Diepolt von Stein, von Oeſterreich
Olivier Damum, von Frankreich } an Marien geſendet.
Otto v. Villar, von den Prinzen Johann und Philipp v. Cleve
Von Ortenburg
 „ **Degenberg** } aus dem Gefolge des Erzherzogs.
 „ **Chimay**
Hieronymus Strapper
Daniel Onroden } Bürger von Gent.
Martin Oreff, Gefangnenwärter in Gent.
Erſter
Zweiter } Diener des Gefangnenwärters.
Leſoeur, im Dienſte Frankreichs.
Ein Bote der Herzogin.
Ein Diener des Erzherzogs.

Gefolge des Erzherzogs.
Gefolge Mariens.
Bürger von Gent.
Geſandtſchaft der Stände von Flandern und Brabant.
Abgeſandte von Gent.
Burgundiſche und deutſche Krieger.
Volk.

Die Handlung geht in der erſten, vierten und fünften Abtheilung in den Niederlanden, in der zweiten und dritten in der Gegend von Insbruck vor. Zwiſchen der erſten und zweiten und der vierten und fünften Abtheilung liegen längere Zwiſchenräume.

Erſte Abtheilung.

Zimmer im herzoglichen Palaſte.

Erſte Scene.

Perotto. Rochefocort.

Perotto.

Zwölf Freier! Rochefocort ich muß geſtehn,
Wenn Liebe auch ein Gut iſt, und zumal
Ein Gut für Frauen, ſo iſt doch auch hier
Beläſt'gend und gefährlich das Zuviel.

Rochefocort.

Gefährlich, leider! iſt hier mehr der Fall,
Ich weiß kein Mittel, das die Fürſtin rettet
Vor jenem Mißgeſchick, das unaufhaltſam
Von allen Seiten ihr entgegen tritt.
Todt iſt ihr Vater, und der König Frankreichs

Weiß dieſen Tod zu nützen. — Habt nur Acht,
Sowie die Herzogin den Dauphin ausſchlägt,
Den er beſtimmt ihr, zwingt er ſie zur Heirath:
Den Ehrgeiz, den er lang geheim genährt,
Zum niederländ'ſchen Meer hin auszuſtrecken
Das Scepter der Gewalt ſpricht frei er aus,
Er nimmt ſich Artois, die Picardie,
Namur und Hennegau, und theilt Brabant,
Seeland und Flandern deutſchen Fürſten zu
Als gutes Lehn. Wer ſetzt ihm Widerſtand?
Des Aufruhrs Flamme glimmt im Stillen fort,
Die Stände ſind auf ſeiner Seite — todt
Iſt unſere beſte Mannſchaft, arm an Geld,
Erſchöpft an Jeglichem der Fürſtin Land.

Perotto.

Daß ſie den Dauphin nimmt, ſcheint mir gewiß,
Weil es mir unausweichlich ſcheint: allein
Ich fürchte ſehr, die Heirath ſpart uns keins
Von allen Uebeln, als den Blutverluſt.
Gewinnt der König leicht, was er begehrt,
Iſt unſer Leben wohl geſichert: doch
Verloren immer, was uns ſonſt noch blieb.

Rochefocort.

Die Fürſtin braucht in dieſer ſchweren Zeit
Den kräft'gen Schutz von einer Männerhand:
Wer wird's mit Frankreich wagen?

Perotto.

Jeder glaubt
Er wird's vollbringen; aber wem gelingt's?

Rochefocort

Der hohe Rath muß bald zu Ende ſein.
Ich bin begierig, zu erfahren, welche
Von all den Fürſten, die erſchienen, man
Gewürdigt hat, als Freier aufzutreten.

Perotto.

Mir ſcheint der ganze Vorgang dieſes Tag's,
Der Akt der Probe mit den Werbern, die
Des hohen Rathes Spruch ſich fügen ſollen,
Die Wahl der Fürſtin zu erleichtern, nichts,
Als nur ein eitel, kindiſch Spiel zu ſein.
Wo ſo entſchied'ne Uebermacht ſich zeigt,
Wie hier auf Frankreichs Seite, kann wohl nur
Die Frage ſein, wie man's beginnen mag,
Die andern Freier ſchicklich zu entfernen,
Nicht, welchen man von ihnen wählen ſoll.

Rochefocort.

Da kommt der Kanzler, jetzt iſt es entſchieden.

Zweite Scene.

Vorige. Der Kanzler.

Perotto.

Iſt es zu Ende?

Kanzler.

Ja.

Rochefocort.

Und was beſchloſſen?

Kanzler.

Von den zwölf Fürſten, welche ſich gemeldet,
Sind vier als würd'ge Freier anerkannt:
Der Dauphin Frankreich's, König Ludwig's Sohn,
Die Fürſten Cleve's Philipp und Johann
Und Maximilian, Erzherzog Oeſtreichs.

Perotto.

Die Prinzen Cleve's nenn' ich gut gewählt,
Sie ſind erlauchter Abkunft und zugleich
Zu unbedeutend, zu verſuchen je
Einſpruch zu wagen, wenn die Fürſtin ſich
Erklärt für Frankreich, wie es zu vermuthen:
Doch Maximilian von Oeſterreich
Iſt zu bedeutend. Wird er auserwählt,
Wird er verworfen, immer bleibt Gefahr:
Im erſten Fall iſt Frankreichs Macht zu fürchten,
Im zweiten Deutſchlands Macht.

Kanzler.

Die Fürſtin wird
Was ſie begann mit Gott zu Ende bringen.
Verlaßt Euch d'rauf.

Perotto.

Erklärt mir nur das Wie?
Iſt ihr die Wahl geblieben? muß ſie nicht
Den Dauphin wählen? Glaubt Ihr, wenn das Herz
Selbſt widerſprechen würde, daß die Sorge
Für ihre Länder ja, geſteht es nur,
Für ihre Freiheit ſelbſt, es nicht zuletzt
Zum Schweigen brächte?

Kanzler.

Von dem Herzen kann
Wohl nicht die Rede ſein: der Fürſtin iſt —
Nehmt Ihr die Prinzen Cleve's aus, zu denen,
So wie ich weiß, ſie nie die Neigung zog,
Ein Freier wie der andre fremd. Sie ſah
Sie nicht einmal.

Rochefocort.

Wie aber wird ſie
Sich vor der Feindſchaft der Verſchmähten ſchützen?

Kanzler.

Noch weiß ich's nicht, doch hoff' ich von Marien,
Die Männermuth mit Frauenzartheit paart,
Entſchloſſenheit, Verachtung der Gefahr
Mit feinem Zartgefühl, ſie wird ein Mittel

Auffinden, auszugleichen ſanft und leicht,
Was uns mit Blut nur zu vermitteln ſchien.

Perotto.

Wie nahm ſie ſich im Rath?

Kanzler.

Sie wohnte ihm
Aufmerkſam bei; als er zu Ende war,
Beſchied ſie in den Saal die Abgeſandten
Der Fürſten, die der Rath erwählt. Wir ſollen
Gleichfalls erſcheinen, um von ihrem Munde
Den Ausſpruch zu vernehmen, welchen Fürſten
Von den vier Vorgeſchlag'nen ſie erwählt.

Perotto.

Hat Ihr, der Rath, die Noth auch vorgeſtellt,
In die ſie ſich und all ihr Land verſenkt,
Wenn ſie den Dauphin ausſchlägt?

Kanzler.

Es geſchah,
Und es geſchah mit treuer Sorgſamkeit:
Doch nicht für ihn, nicht gegen ihn entſchied
Die Fürſtin ſich. In der Verſammlung ſoll,
So ſprach ſie, offenbar ihr Wille werden.
Seid guten Muthes, lieber Rochefocort,
Maria endet das, was ſie begann.
Als noch der ſel'ge Fürſt am Leben war,
Hat ſie ihn oft mit klugem Rath erfreut,
Und ſtets erwies ſie Klugheit in Gefahr,

Auch läßt der Handel wohl von Frauenhand
Sich leichter löſen, als von der der Männer.

Peretto.

Ich ſehe nicht ſo hell wie Ihr, Herr Kanzler.

Kanzler (lächelnd).

Ich ſehe immer hell, wenn mein Gebieter
Auch helle ſieht, und ſieht er trüb, auch trüb.
Das bin ich ſchon gewohnt ſeit dreißig Jahren,
Von unſerm ſel'gen Herzog Carol her,
Und jetzt zu alt, um mich zu ändern. Folgt mir
Zum Saale, werthe Herrn, die Zeit iſt da,
Die uns die Herzogin beſtimmt, dort werden
Wir wohl den Ausgang hören. — Iſt's gefällig?

(Er verneigt ſich vor den Anweſenden, ſie laſſen ihn vorantreten und folgen. Alle ab.)

Dritte Scene.

Großer Saal im herzoglichen Palaſte. Zur Seite im Vordergrund ein Thron, im Hintergrunde ein großer, mit Sammt behängter Tiſch, auf welchem Schreibgeräth liegt, und um den Stühle ſtehen.

Olivier Damum und Ritter Diepold von Stein
(treten ein).

Damum.

Ich wiederhol' es Euch, Chevalier.

Ich freu' mich der Bekanntſchaft vieler edlen
Und würd'gen Männern Eures Landes, doch
Noch keinen fand ich, welcher mir das Herz,
Wie den Verſtand gleich mächtig an ſich zog,
Wie Ihr.

Stein.

Herr, Ihr beſchämt mich.

Damum.

Nein! —
Beim Wort des Ehrenmanns! Ihr ſeid ein Muſter
Ein Phönix unter den Geſandten, ja, Ihr ſeid
Die Perle Eures Vaterlandes.

Stein (lächelnd).

Ihr ſeht
Mich mit zu günſt'gem Auge an.

Damum.

Wer kann
Sich einer Einſicht rühmen, Eurer gleich?
Solch eines Blickes in der Staatskunſt Tiefen?
Wem wohnt die Milde alſo bei dem Recht?
Wem hat ſo Kraft zur Feinheit ſich geſellt,
Wer iſt vollendet, Chevalier, wie Ihr?

Stein (ihn ernſt anſehend).

Ich glaub', Ihr ſcherzet!

Damum (etwas verlegen).

Chevalier! —

Stein.

Mir ward
Von alle dem, was Ihr mir beilegt, nichts. —
Der Auftrag, der an dieſen Hof mich rief,
Braucht nicht Geſchicklichkeit, nicht Wiſſen, nicht
Die Feinheit, die allein Ihr an mir rühmt;
Er braucht Vertraun, das glaub' ich zu verdienen,
Es ſchenkt der Herr mir's, deshalb bin ich hier.
Drum ſtellt den Ton ein, wenn ich bitten darf,
Ich bin der Mann nicht, welchem er gefällt.

Vierte Scene.

Vorige. Otto von Villar.

Damum
(auf ihn zugehend, gegen Stein gewendet, indem er auf den Geſandten zeigt).

Der würd'ge Abgeſandte Cleve's.

Stein
(verneigt ſich, was der Geſandte erwiedert).

Damum.

Eben recht
Seid Ihr gekommen, edler Herr, um noch
Zu guter Zeit den argen Zwiſt zu dämpfen
Der zwiſchen Freunden drohend ſich erhob.

Stein

Vermeint Ihr uns damit?

Villar.

Ihr ſeht erſtaunt mich.

Damum.

Der würdige Chevalier erlaubt mir nicht,
Ihm das Regiſter ſeiner Tugenden,
Das er beſtändig mir vor Augen hält,
Zu wiederholen; nimmt es übel gar
Daß ich's gethan.

Stein (wendet ſich zu dem Geſandten Cleve's).

Die Fürſtin muß bald hier ſein.

Villar.

Der Kanzler ging gerade, als ich kam,
Sie abzuholen.

Damum.

Unſrer Herren Loos
Wird alſo bald entſchieden ſein.

Villar.

Es ſcheint.
Es ſei bereits entſchieden. Wo ſo eng
Anſpruch und Macht verbunden ſich begegnen,
Als es bei Frankreich nun der Fall iſt, kann
Von einen Zweifel nicht die Rede ſein.

Damum.

Ich muß geſtehn, ich bin der Hoffnung treu,
Die Fürſtin wird die Rückſichten auf das,
Was war, der Väter alte Freundſchaft,
Auf das, was iſt, den liebenswürd'gen Dauphin,
Auf das, was kommen wird, die Macht des Königs,
Klug zu verbinden wiſſen, und ich wäre
Faſt des Erfolgs gewiß, müßt ich nicht fürchten,
Daß Cleve der Erwartung Einſpruch thut.

Villar.

Ihr wißt meine Geſinnung, Herr Damum.

Fünfte Scene.

Trompetenſtoß. Die Thür öffnet ſich. Sechs Räthe treten ein, hinter ihnen der Staatsſekretär Perotto, dann die Fürſtin, welche ihren Arm auf den Kanzler ſtützt. Die Geſandten treten in einen Halbkreis dem Throne gegenüber. Die Fürſtin beſteigt den Thron, der Kanzler ſtellt ſich zu den Stufen deſſelben, hinter ihm Perotto, der eine verſiegelte Urkunde auf einem ſammt'nen Kiſſen trägt. Die Räthe nehmen Platz am Tiſche.

Marie (nach einer Pauſe).

Ihr kennt, viel edle Herrn und Abgeſandte,
Den Grund, der Euch vor mir erſcheinen läßt.
Von jenen Freiern, welche ſich bemüht

Um meine Hand zu werben, hat mein Rath
Vier auserwählt, mir liegt die Pflicht nun ob,
Den zu benennen, den als Herrn und Gatten
Ich anerkennen darf. — Laßt mich geſtehn,
Daß dieſe Pflicht, wie angenehm ſie ſei,
Nicht minder ſchwer zu nennen, ſchmerzlich faſt. —
Wie ich die Fürſten, deren Abgeſandte
Ich vor mir ſehe, auch vergleichen mag,
So find' ich, daß, nachdem, was mir der Ruf
Von ihnen ſagte, ſie an allem, was
Man Tugend nennt beim Mann, ſo gleich ſich find,
Daß ſich die Schale um kein Sandkorn ſenkt.
Mir ſteht nicht Willkür zu in ſolchem Fall,
Und dieſe müßt ich üben, wollt ich Einem
Den Vorzug vor den Andern geben: deshalb
Hab ich beſchloſſen, wenn es Euch genehm,
Mich der Entſcheidung zu begeben. Gott
Hat mir ein Mittel in die Hand gelegt,
Das mich verſöhnend zu dem Ziele führt,
Den Gatten wählt und mir den Ausſpruch ſpart.
Ich ſtelle nun die Frage an Euch Herrn,
Die Ihr im Namen Eurer Fürſten werbt,
Seid Ihr zufrieden, daß ich dieſes Mittel,
Wie es beſchaffen ſei, ergreifen darf?

Damum.

Wir ſtehen hier, daß wir von Euch erfahren

Wem Ihr beglückend Eure Hand verleiht:
Was für ein Mittel Ihr dazu erwählt,
Muß gleich uns gelten.

Stein.

Wenn — mögt Ihr erlauben —
Es uns zum Ziele führt,

Villar.

Dann gilt es gleich.

Marie.

So hört! — Bevor mein Vater in das Feld zog,
Legt' er in meine Hand ſein Teſtament.

(Sie zeigt auf die Schrift, welche Perotte auf dem Kiſſen trägt.)

Der vierte Punkt — ſo ſagt' er deutlich mir
Erkläre mir den Wunſch, welch einem Gatten
Ich mich vermählen ſoll. Ich ließ deshalb
Es früher nicht eröffnen, bis entſcheidend
Der Inhalt wirkt. Jetzt aber iſt die Zeit
Gekommen, dieſes Siegel zu erbrechen,
Das

(ſie hält das Siegel den Geſandten entgegen)

Unverſehrt, Ihr ſeht. — Des Vaters Wunſch
Enthält das Teſtament, mir ein Befehl.
Euch kann er Wunſch nur ſein, drum frag' ich Euch:
Seid Ihr geſonnen, ohne Widerrede,
Und ohne daß, wie auch der Ausſpruch fällt,

Der — auf mein Fürſtenwort — mir unbekannt,
Je Eure Herrn mir deshalb Haß, Streit, Unbill
Von irgend einer Art bereiten, drein zu will'gen
Als meinen Gatten Jenen zu erkennen.
Den nennt das Teſtament, ſo möget Ihr
Es ſchriftlich und in Gegenwart der Räthe,
Die deshalb hier verſammelt ſind, erklären.

Damum (für ſich).

Ich wage nichts dabei, ich kann es thun.
Die Heirath mit dem Dauphin war beſchloſſen
Vom Herzog Karl und meinem Herrn, es kann
Kein Anderer genannt ſein.

(Zur Herzogin.)

Ihr habt erklärt, Euch ſei des Vaters Wunſch
Befehl — Befehl iſt meinem Herrn.
Was Ihr als Wunſch genannt. Das, was dem Herrn
Befehl, iſt es auch mir; ſo nehm' ich denn
Nicht Anſtand, Eurem Wunſche zu willfahren.

(Er geht an den Tiſch, an dem die Räthe ſitzen, und unterzeichnet die ihm vorgelegte Urkunde.)

Stein.

Was Ihr verlangt, erlauchte Frau, entſpringt
Aus Kindesliebe, ſie zu ehren weiß
Der Fürſt, der mich geſandt — gern unterſchreib' ich.

(Es geſchieht.)

Villar (zu Stein).

Das, worin Männer Eurer Art vorangehn,
Kann mir nur Beiſpiel ſein — ich unterſchreibe.

(Unterſchreibt.)

Einer der Räthe

(übergiebt die Urkunde dem Kanzler, dieſer reicht ſie der Fürſtin. Die Geſandten nehmen ihren vorigen Platz dem Throne gegenüber ein).

Kanzler.

Die Urkund' iſt rechtskräftig aufgeſetzt
Und unterſchrieben. Frankreich, Oeſterreich
Und Cleves Fürſten haben hier beſtätigt,
Den als Gemahl zu ehren, den das Teſtament
Des ſel'gen Herzogs nennt.

Marie.

Eröffnet es
Und leſ't den vierten Punkt den Abgeſandten.

Kanzler.

(zeigt den Geſandten das unerbrochne Siegel und eröffnet darnach die Urkunde. Er lieſt mit lauter Stimme).

Paragraphus quartus.

Die reifliche Ueberlegung aller Verhältniſſe beſtimmt mich, meiner Tochter, der Herzogin Maria den Wunſch zu erklären, daß ſie von den Prinzen, welche bisher um ſie geworben haben, dem Erzherzog Maximilian von Oeſterreich ihre Hand reiche. —

Damum (ſchnell und laut).

Unmöglich!

Stein (gereizt).

Und weshalb?

Kanzler (reicht Damum das Teſtament).

So wie Ihr ſeht,
Iſt es des ſel'gen Herzogs eigne Hand.

Damum
(lieſt mit Aufmerkſamkeit, dann ſagt er nach einer Pauſe, in der er nachzudenken ſchien).

Wenn ſo die Sachen ſtehn, bleibt nichts mir übrig,
Als zu bekennen,
(indem er vor der Fürſtin ſich auf die Knie niederläßt)
Daß ich ſchuldig bin.

Marie.

Wie ſoll ich das verſtehn? Steht auf!

Damum.

Nicht eher,
Bis Ihr vergeben habt.

Marie.

Steht auf!

Damum (ſteht auf).

Mich trieb
Der treue Eifer für den Herrn zu weit;

Mehr als ich durfte, hab' ich mir erlaubt,
Als jene Schrift ich unterzeichnet.

Kanzler.

Wie?

Marie (ruhig).

Erklärt Euch deutlicher.

Damum.

Ich durfte nicht
Das unbedingt geloben, was ich nur
Vermuthen konnte, daß mein Herr und König
Nicht ahnden werde die Beleidigung,
Die er erfährt durch Eurer Hoheit Ausſpruch.

Marie.

So habt Ihr Euer Spiel mit uns getrieben?

Damum.

Geruhen Eure Hoheit zu bedenken,
Daß in Erwägung der Verhältniſſe
Des gegenwärt'gen Zuſtand's Eures Reichs
Und meines Königs Macht, ſo wie der Freundſchaft
Des ſel'gen Herzogs und der Majeſtät,
Ich faſt für Sicherheit annehmen konnte,
Die Wahl fiel' auf den Dauphin.

Kanzler.

Wißt Ihr auch,
Was Ihr mit dieſer Meinung habt gewagt?

Damum.

Die unſchätzbare Gnade meines Herrn,
Wie die der Herzogin, vielleicht mein Leben;
Doch weiß ich auch, daß das, was ich gefehlt,
Nur mir kann ſchaden, nimmer meinem Herrn.

Marie.

Das Teſtament erklärt des Vaters Willen,
Der auch der meine iſt, und ſtets es bleibt.
Es wird der Ritter Diepolt ungeſäumt
Davon die Nachricht ſeinem Fürſten bringen.
Auch ſend' ich heute noch den Grafen Ried
An Euren Herrn, der ihn in Kenntniß ſetzt
Vom Vorgang dieſes Tag's. Ihr möget thun,
Was Euch die Pflicht befiehlt, die Ehr' erlaubt.
Gehabt Euch wohl!

Damum

So bleibt mir nichts mehr übrig,
Als Eurer Hoheit Dank zu ſagen für
Die gnäd'ge Aufnahm', welche ich gefunden
An Eurem Hof, und Euch aus treuem Herzen
Zu warnen vor den Folgen Eures Schrittes,
Der Euch, die Frau, ſtellt Frankreich gegenüber.

Kanzler.

Zum Schutze dieſer Frau ſtehn Männer hier.

Marie.

In manchem Fall ſchützt auch die Frau ſich ſelbſt.

Damum.

Eu'r Hoheit wird Gelegenheit dazu:
Wie ich ihn kenne, hält den Fürſten nichts
Davon zurück, die Kränkung zu vergelten,
Die ſo empfindlich er durch Euch erfuhr.

Marie.

Wo iſt da Kränkung, da ihn nicht mein Herz,
Da ihn des Vaters Teſtament ausſchließt?

Damum.

Nur um ſo mehr muß er beleidigt ſein,
Da keine Leidenſchaft den Schritt entſchuldigt,
Den Ihr gethan, von ſeiner Seite aber
Die heiße Liebe ihn zur Werbung zwang.
Nur jene Rückſicht hielt vom Krieg ihn ab,
Zu welchem viele Gründe ihn beſtimmten.
Mögt Ihr in meiner offnen Rede, Fürſtin,
Den Wunſch erkennen, einen Fehltritt, deß
Ich ſchuldig mich bekannte, zu vergüten,
Und durch den Prinzen, den Ihr Euch erwählt,
Entſchäd'gung für den Dauphin finden, der
Nicht nur in Macht, der auch, was nimmermehr
Der Frau gleichgültig war und ſein wird je,
In Männerkraft und Jugendſchönheit blüht.

(Er verneigt ſich und geht ab.)

Sechſte Scene.

Vorige ohne Damum.

Perotto.

O, hättet Ihr ihn nicht ſo ziehen laſſen,
Erlauchte Herzogin! Mit ſeinem Geh'n
Naht ſchweres Unheil Euch und Eurem Land

Marie.

Ich fürchte nichts. Ihr ſeid mir Zeuge, daß,
Was ich gethan, im Recht war und der Pflicht.
Ich weiß, daß Frankreich dieſen Vorwand ſchnell
Benützen kann, verderblich mir zu nahn,
Und daß es eilen wird, ihn zu benützen;
Doch weiß ich auch, daß, iſt es Gottes Wille,
Ich ſoll vermählt mit dem Erzherzog werden,
So wie ich glaub', er iſt's; denn ſeine Hand
Erkenn' ich in dem willenloſen Walten,
Er ſiegreich mich durch jegliche Gefahr
Zum Ziele führt in meines Gatten Arm.
Von dieſem Glauben bringt mich nichts zurück,
Und der verleiht mir Kraft.
(Zu den Anweſenden.)
Euch aber dank' ich
Für jede Treue, die Ihr mir gezeigt,
Sie thut mir Noth in dieſer ſchweren Zeit.

(Zu dem Geſandten Cleve's.)

Erkläret Euren Herrn, daß nicht mein Wille
Erfüllung ihres Wunſches ihnen nahm,
Und bittet ſie, mir Freundſchaft zu bewahren.

(Zum Kanzler gewendet.)

Ihr ſagt dem Grafen Rieð, er ſoll bereit
Sich halten, um nach Frankreich abzugehen
Und nun laßt mit dem Ritter mich allein.

(Alle gehen nach tiefer Verneigung ab.)

Siebente Scene.

Marie und Stein.

Marie.

Verbannt des Unmuths Wolken von der Stirn:
Ein trüb' Geſicht paßt nicht zum Liebesboten.

Stein.

Ich muß es Euch geſteh'n, erlauchte Frau,
Erſchüttert hat der Vorgang mich, und kaum
Genug bewundern kann ich Euren Muth
In ſo gefahrvoll drohndem Augenblick.

Marie.

Den Muth erklärt Euch, Ritter, mein Vertraun.
Ihr habt gehört, daß ich des Glaubens bin.

Die Heirath ſei im höhern Rath beſchloſſen;
Auch ſteh' ich nicht allein. In Eurem Fürſten
Lebt mir ein Herr, der ſich auf Schutz verſteht.
Wenn nur ein Theil deß, was der Ruf erzählt,
Gegründet iſt in Wahrheit, weiß ich keinen,
Dem ich beruhigter vertrauen darf.

Stein.

Ein Theil nur wahr von dem, was Ihr gehört;
Von dem, was wahr iſt, Fürſtin, habt Ihr wohl
Nur einen Theil erfahren. — Fabelhaft
Erſcheint für Jeden, der es nicht geſeh'n,
Des Fürſten Thun: ich ſelber muß bekennen:
Nicht glauben würd' ich's, wär' ich Zeuge nicht.
Wie ſchon im jungen Aar der Trieb ſich regt,
Zur Sonne aufzufliegen, regte ſich
In meinem Fürſten, als er Kind noch war,
Der Durſt nach Ruhm und kriegeriſcher That.
Als ihn der Kaiſer mit nach Frankfurt nahm
Die Kriegsrüſtung zu ſehn, und d'rauf die Fürſten
Die Majeſtät angingen, ihn nicht weiter
Mit ſich zu nehmen, fiel das Herrlein nieder
Auf ſeine Knie, ein wunderbares Feuer,
Wie ich's bei keinem Kinde je geſeh'n,
Strahlt' aus den Augen ihm, die kleine Bruſt
Hob ſich empor, der eines Mannes gleich,
Und ungeſtüm faſt wollt' er in den Krieg.

So, daß verwundert und unwillig halb
Der Kaiſer, der die Bitte ihm verſagt,
Zu mir ſich wandte, der daneben ſtand.
Ich aber ſprach: Verzeiht ihm, hoher Herr!
Es iſt der Geiſt, der in dem Kind ſich regt.
Und was ich ſprach, das hat ſich ſchön erfüllt. —
Wo fang ich an, Euch alles zu erzählen,
Was ihn erhebt, verſchönert und verklärt.
So wie in ihm, verbanden niemals noch
Sich Muth und Kraft. In Baiern kämpfte er
Mit einem Löwen, und mit ſtarker Hand
Riß er dem Thier die Zunge aus dem Rachen;
Ein wildes Schwein erwürgt' er auf der Jagd,
Als es das Pferd ihm unterm Leib getödtet;
Auf einen Hirſch ſprengt er im vollen Lauf
Und reißt ihn d'rauf zu Boden. Und nicht blos
Ein Meiſter in der Jagd iſt er, obſchon
Dies Euch beweiſt, wie er Gefahr verſchmäht,
Auch könnte Euch dies Lob verdächtig ſcheinen —
(Mit freudiger Rührung.)
Ich war ſein Lehrer in der Jägerei. —
An allem, was den Mann zum Manne macht,
Den Fürſten zu dem Fürſten, ſteht er hoch,
Steht unerreichbar da. Die Freundlichkeit,
Mit der er Jeden, welchen Stand's er ſei,
An ſich zu feſſeln weiß, dies milde Herz,
Das jeden Kummer gleich zu heilen ſtrebt,

Die heiße Liebe zur Gerechtigkeit,
Die edle Hoheit alles ſeines Thun's
Wohnt kaum in einer zweiten Bruſt beiſammen.
Ich ſag's im tiefſten Herzen überzeugt,
Nicht weil ich's, als ſein Diener, ſchuldig bin:
Noch lebte Keiner, der ſo unerſchüttert,
So hoch geſtellt und doch ſo menſchlich war.

Marie (die ihm mit Bewunderung zuhörte).

Den muß ich ſelten nennen, in der That,
Der einen Mann von Eurem Alter und
Eurer Beſonnenheit, mein Herr von Stein,
Zum Jüngling macht, wenn ſeiner er gedenkt.

Stein (verlegen.)

Vergebt mir, hohe Frau, wenn ich nicht ſo,
Wie's für mein Alter und bei meiner Sendung
Sich ziemen mochte, mich vor Euch benahm.
Der Ungeſtüm iſt ſonſt mein Fehler nicht,
Man nennt im Gegentheile gern mich trocken,
Nur wenn's den Herrn betrifft, da werd' ich warm,
Und unbewußt fließt mir das Lob vom Munde.

Marie.

Gott ſei davor, daß ich Euch tadeln ſoll:
Nein, mich erfreut — es rührt mich Eure Treue —
Und Antheil nehm' ich am Geringſten ſelbſt,
Was Euren Herrn betrifft — am Kleinſten — wie
Zum Beiſpiel ſelbſt am — Aeußern. —

Stein.

Das iſt ſchön!

Marie (ſchnell).

Sein Aeuß'res?

Stein.

Von dem Antheil, den Ihr nehmt,
Erlaubt ich mir zu ſprechen.

Marie.

Doch ſein Aeuß'res?
Ihr ſeht es, wie ich nach dem Kleinſten frage. —
Es hat Damum im Abgehn Zweifel
Mir aufgeregt; ſein Aeuß'res alſo? —

Stein.

Ja! —
Wenn ich ſoll Wahrheit reden, muß ich ſagen —

Marie (wird ängſtlich).

Nun?

Stein.

Daß darüber ich kein Urtheil wagen kann.
Man nennt es wohlgefällig allenthalben.
Mir ſelbſt gefällt es, doch die Frauen ſind
Oft eig'ner Meinung in dem Punkte. — Kurz;
Ich trau' darüber mir kein Urtheil zu

Marie.

Wie iſt ſein Auge?

Stein.

Das?
(Nach einigem Nachdenken.)
Ich glaube — blau

Marie (lächelnd).

Ihr wißt das nicht gewiß?

Stein.

Ganz recht, 's iſt blau.
Es iſt mir eben eingefallen.

Marie.

Ihr
Habt wohl noch nie geliebt?

Stein.

In meiner Jugend,
Doch kurze Zeit nur und, — nicht — wie man ſagt,
Mit Zärtlichkeit, ich bin kein Freund davon.

Marie.

Da wollen wir das weit're Fragen ſparen. —
Harrt meiner eine kurze Zeit beim Kanzler;
Ich gehe nun, ein Schreiben Euch zu bringen
An Euren Herrn. — Von — meinen Nebenfragen
Sagt Ihr ihm nichts.

Stein.

Kein Wort! bei meiner Pflicht
Ich bin nicht gar ſo unerfahren, Hoheit.

Marie.

Habt Ihr den Brief, gebt Eurem Pferd Ihr Flügel:
Denn gegen Frankreich gilt es ſchnell zu ſein.
Sagt Eurem Fürſten Alles, wie Ihr's traft.
Und ſtellt er Fragen ſolcher Art an Euch,
Wie die bewußten, welche ich gethan,
Was doch wohl möglich iſt   ſo ſchildert mich
(indem ſie ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen ſucht, aber unmerklich und mit Würde)
Genau in Allem, wie Ihr mich gefunden:
Doch übertreibt nicht in der Schilderung.

Stein.

(ſie mit der ſchärfſten Aufmerkſamkeit betrachtend, mit tiefem Verneigen.

Seid unbeſorgt, ich übertreibe nie.

(Beide zu verſchiedenen Seiten ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweite Abtheilung.

Zimmer mit einer Mittel-, zwei Seitenthüren und hohen Fenſtern.

Erſte Scene.

Kaſſinger
(tritt aus der Seitenthür, öffnet die Mittelthür, ſchaut in den Vorſaal, dann durchs Fenſter rechter Hand, drauf geht er unruhig auf und ab).

Wo er nur bleibt! der Herzog iſt nicht fern.
Wenn er uns überraſchte. — Koſtbar iſt
Ein jeder Augenblick, und er kann zögern! —
Ward er vielleicht entdeckt? — Es wär' entſetzlich!
Doch Vorſicht lehrt ihn ſeine Lage wohl;
Mit meinem Leben iſt auch ſein's verloren.
(Er ſetzt ſich und ſtützt nachdenkend den Kopf auf die Hand.)
Ich kann nicht mehr zurück, der Krieg begann.

Bleich ſchimmert nur in dieſem Land, daß mich
Mit Hoffnung ſätt'gen will, mein Glückſtern, den
Helleuchtend Frankreichs Großmuth ſtrahlen läßt.
Ich bin nicht da, um mich beſcheiden mit
Der Rolle des Vertrauten zu begnügen;
Des Ruhmes Diadem, die Luſt der Macht
Erfreuen mich — mir bietet Frankreich ſie. —
Und Frankreich hat mich nun mit Leib und Seele.

(Er verſinkt wieder in Nachdenken.)

Zweite Scene.

Raſſinger. Leſoeur.

Leſoeur
(in einem Mantel gehüllt ſchaut durch die Mittelthür).
Seid Ihr allein?

Raſſinger
(aufgeſchreckt, den Blick nach der Thür gerichtet, mit freudiger Haſt, als er Leſoeur erblickt).
Ah! endlich doch einmal!
Ich bin allein, kommt nur, wir ſind hier ſicher.

Leſoeur (tritt ein).

Raſſinger (verſchließt die Mittelthür).
Wo ſeid Ihr nur ſo lang geblieben? Schon
Vor einer Stunde hab' ich Euch erwartet.

Leſoeur.

Mir war's unmöglich, früher unbemerkt
In's Haus zu kommen

Kaſſinger (ängſtlich).

Wenn um Himmelswillen
Nur jetzt Euch Niemand ſah.

Leſoeur.

Kein Auge: ich
Ging, wie Ihr mir's beſtimmtet, durch den Hohlweg
Und überſtieg die Mauer.

Kaſſinger.

Recht! Doch nun
Iſt nicht ein Augenblick mehr zu verlieren.
Der Herzog iſt im Bad, allein die Zeit,
Nach der er es verläßt, iſt bald vorüber.
D'rum hört mich, Euer König, ſchmeichl' ich mir,
Wird das Vertrauen, mit dem er mich beehrt,
Erkennen als belohnt.
(Mit zufriedenem Lächeln.)
Ihr überbringt
Ihm einen Plan, der ihn in Kenntniß ſetzt
Von jedem Zug des Heer's, mit welchem Max
Marien zu Hülfe eilt. Mit aller Sorgfalt
Wird er ihn ſo entwickelt finden, wie
Der Fürſt ihn mir vertraut.

Leſoeur.

Vortrefflich! Doch
Wenn er ſoll Nutzen ſchaffen, muß der Fürſt
Zurückgehalten werden, bis mein Herr
Den Plan empfing.

Kaſſinger (lächelnd).

Daran iſt ſchon gedacht.
Vertraut nur ganz auf mich, ich weiß ein Mittel
Von guter Art dazu.

Leſoeur.

Hört meine Meinung:
(Ihn näher zu ſich ziehend).
Ihr müßt nach Gent ihn locken, dieſe Stadt
Iſt uns bereits ergeben, faſt die Mehrzahl
Der Bürger ſteht in unſerm Sold; wie ich
Sie kenne, ſo verläßt der Fürſt, wenn er
Die Stadt betritt, ſie wohl ſo bald nicht wieder.

Kaſſinger (nach einer Pauſe).

Ihr fordert viel — allein, es mag d'rum ſein.
Ihr wißt, ich bin kein Liebling von der That,
Die vor dem Ende ſtirbt. Zählt feſt darauf,
Ich bringe Ihn, wenn Noth es thut, nach Gent.
Ich bin des Wegs in dieſer Gegend kundig,
Und meiner Führung traut er leicht ſich an.
Wie ſteht's am Hof Marien's?

Leſoeur.

Schlimm für Sie.

Schon als der Bruch mit Frankreich ward befürchtet,
Glomm's da und dort in ihren Ländern auf
In ſchlimmen Funken, und der Zwang allein
Vermochte zu der Huldigung die Stände. —
Doch, als drei Wochen nach der ſchlimmen Wahl,
Die meinen Herrn ausſchloß und dem Erzherzog
Mariens Hand verlieh — mein Fürſt Burgund
Den Krieg erklärte, da brach unaufhaltſam
Die unterdrückte Flamme offen aus. —
Gent ging voran, den neuen Rath, den ihm
Die Fürſtin gab, entſetzt' es ſeiner Würde,
Gefangen hält es viele große Herrn,
Und manche, ſagt man, fanden ſelbſt den Tod.
Drei andre Städte folgten nach, ſo hat
Die Fürſtin faſt von ihren Freunden mehr
Zu fürchten, als vom Feind, daß jede Rettung
Unmöglich ſcheinet, wenn es uns gelingt,
Zur rechten Zeit den Herzog zu entfernen.

Kaſſinger.

Es wird gelingen, wenn Ihr eilig ſeid.
Ich hole Euch den Plan, der meinen Eifer
Und meine Klugheit Euch beweiſen ſoll.
(Er geht ins Nebenzimmer.)

Dritte Scene.

Leſoeur allein.

(Ihm nachſehend.)

Verderben jeder Klugheit, Deiner gleich,
Dein Vortheil iſt Dein Gott. — Du arm Gewürm;
Belohnen? — Nein! — Zertreten wird man Dich,
Iſt es erreicht, wozu man Dich gebraucht.

Vierte Scene.

Leſoeur. Raſſinger.

Raſſinger
(mit einem Papier, das er Leſoeur übergiebt).

Da iſt der Plan, bewahret ihn, Leſoeur,
Gleich Eurem Auge; Eures Herren Glück
Und Eueres Freundes Leben hängt daran.

Leſoeur.

Beſorget nichts. Lebt wohl.

(Er will zur Mittelthür, es wird daran geklopft.)

Raſſinger
(ſchrickt zuſammen und hält Leſoeur zurück).

Bleibt! — Was iſt das?

(Es wird wieder geklopft; zu Leſoeur.)
Haltet Euch ruhig! Wer kann's ſein? Ich gab
Ernſten Befehl, mir Niemand vorzulaſſen.
Nur ſtill!
(Er geht an die Thür.)
Wer iſt's?

Maximilian (hinter der Thür).

Macht auf, ich bin's.

Kaſſinger.

Mein Gott! es iſt der Fürſt

Leſoeur.

Wir ſind verrathen

Kaſſinger (ſchnell).

Geht in mein Zimmer.
(Nach der Thür ſprechend.)
Gleich, erlauchter Herr.
(Zu Leſoeur.)
Jetzt könnt Ihr noch nicht fort.
(Ihn nach der Seitenthür drängend.)
Verbergt Euch drinnen!
Verwahrt den Plan nur, nehmt ihn auf die Bruſt.
(Nach der Thüre ſprechend.)
Gleich, mein verehrter Fürſt!
(Zu Leſoeur).
Ich bring' Euch ſicher,
So wie der Herzog fort, von hier. Nur ſtill.
(Leſoeur geht ins Nebenzimmer. Kaſſinger ſchließt die Thür hinter ihm zu und öffnet die Mittelthür.)

Fünfte Scene.

Raiſſinger. Maximilian. Kunz.

Max (zu Raiſſinger).

Weshalb habt Ihr ſo lang mich warten laſſen?

Raſſinger.
(der ſeine Verlegenheit zu bekämpfen ſucht.)

Verzeiht mir, hoher Herr, die Reiſe hat
Mich etwas angegriffen, deshalb ruht' ich
Im Nebenzimmer aus und fand nicht gleich
Den Schlüſſel zu der Thür.

Kunz (zu Max).

Ihr könnt ihm glauben,
Seht, er wird roth, das kommt vom — Liegen her.

Raſſinger.
(wirft ihm einen verachtenden Blick zu).

Max.

Da kam ich ſchwer Euch angenehm; ich will
Gerade Eure Ruh' in Anſpruch nehmen.
Ich habe jenen Raſttag, den wir hier
Verweilen wollen, zu der Jagd beſtimmt.
Es iſt die Martinswand an Gemſen reich,
Und Ihr ſollt mich begleiten.

Raſſinger (mit ſichtlichem Vergnügen).

Herzlich gern.
Mein Streben iſt nur, Euch genug zu thun;
Und wenn ſich, wie es hier der Fall, die Pflicht
Verbindet mit der Luſt, wird das Gehorchen
Wohl doppelt leicht.

Max.

So kommt, ich bin bereit.

Raſſinger
(in dem ein Gedanke aufſteigt.)

Ihr könnt Euch in der Führung mir vertraun;
Denn alle Dinge ſind mir wohl bekannt.
(Für ſich.)
Das kommt erwünſcht.

Kunz (den Herzog antretend).

Was thut Ihr, Herr? Ihr geht,
Und fragt nicht früher mich um die Erlaubniß?

Max (lächelnd).

Ich weiß, Du haſt wohl nichts dagegen.

Kunz.

Ja!
Ich habe viel dagegen. Seit fünf Tagen
Habt Ihr nicht Ruh gefunden; Ihr müßt ruh'n.

Max.

Es hat das Bad mich wunderbar geſtärkt.
Auch lieb' ich Ruhe nicht.

Kunz.

Das weiß ich wohl,
Sonſt gingt Ihr nicht zur Freite; aber, Herr,
Zu viel iſt doch zu viel, und kurz und gut,
Ich laß' Euch nicht zur Jagd.

Kaſſinger
(der ihn zur Seite ſchieben will).

Macht Platz da, Narr!

Kunz.

Für Euch ſoviel Ihr wollt; der Herr bleibt da.

Max.

Genug des Scherzes!

Kunz.

Herr, es iſt kein Scherz.

Kaſſinger.

Vermeſſner Burſche!

Max.

Sprich, was haſt Du, Kunz?

Kunz.

Ich — was — es muß heraus! Nehmt's, wie Ihr wollt.
Lacht mich nur aus — doch ſchenkt mir diesmal auch
Ein gnädiges Gehör. — Ich hatte —

Max.

Nun?

Max.

Ich hatte — einen Traum — drei Nächte durch

Denſelben, und es iſt Euch ja bekannt
Die Narren glauben Träume: daß Ihr, Herr,
Auf eines hohen Felſens ſteiler Wand
Verſchmachtend läßt. Ich kann den Traum nicht bannen.
Was ich beginne, tritt er vor mich hin,
Und ſchauderhaft ſpäht' Euer brechend Auge
Nach Hülfe rings umher. Drum laßt die Jagd
Für heute nur; ein guter Rath kommt oft
Auch aus dem Munde eines Narren. Wollt Ihr
Durchaus was jagen, nun, ſo jaget uns,
Mich und dort Euren Rath, wir ſtecken uns
In Masken ſeltner Thiere. Dem dort hab' ich
Die ſeine ſchon beſtimmt.

Raſſinger.

Welch' eine meinſt Du?

Kunz.

So was ganz Eignes, ſo von jedem Thier
Kriegt Ihr ein kleines Theil.

Raſſinger (der auf ihn zu will).

Du frecher Schuft

Max (ihn abhaltend).

Laßt ihn, der Narr hat Freiheit, ſeine Schelle
Hat einen guten Klang; zur rechten Zeit
Ruft ſie zur Hülfe den Verſtand.

Kunz.

Den möcht' ich
Ich muß geſtehn
(Zu Raſſinger.)
Von Euch.

Raſſinger.

Das glaub' ich gern.

Kunz.

Der Herr bezahlt als-Narren mich, nun macht
Mich mein Verſtand zum halben nur; doch hätt' ich
Den Euren noch dazu, wär ich ein ganzer Narr.

Raſſinger.

Sind wir allein, will ich Dich wohl bezahlen.

Kunz.

Herr, ich verberge mich vor Euch.

Raſſinger.

Wohin
Kannſt Du wohl gehen, daß ich Dich nicht finde?

Kunz.

In Euer Arbeitszimmer; denn da kommt
Ihr ſelten hin.

Raſſinger (getroffen).

Ein guter Scherz.

Max (lächelnd zu Raſſinger).

Laßt ihn;

In jenem Kampfe, welchen er verſteht,
Kommt Ihr nicht auf; des Witzes Köcher iſt
Zu leicht für Eure Hand.

Raſſinger (ſich beleidigend ſtellend).

Ich bin gewohnt,
Mich ſtets zurückgeſetzt zu ſehen.

Max.

Nicht doch! Ihr nehmt das viel zu ernſt,
(Auf Kunzen zeigend).
Ich bin ihm gut,
Weil ich's der Klugheit bin und Herzensgüte,
Die ich an ihm gefunden; doch was Ihr
Mir wart und ſeid, hab ich Euch wohl bewieſen.

Raſſinger.

Mein gnäd'ger Fürſt! —

Kunz (zu Max).

Ein Muſter nennt ich Euch
Mit eignem Munde, ließet Ihr die Jagd.

Max.

Laß' ſie in Ehren, Kunz! Mit ſeltner Macht
Zieht mich das Herz zu ihr, das Leben ſchäumt
In meinen Adern, bin ich auf der Jagd.
Umſpielt des Berges freie Luft die Stirn,
Schau ich von ihm hinunter in das Thal,
Da liegen ſo, wie Nebel unter mir,
Zu meinen Füßen tief die Eitelkeit.

Der Neid, die Mißgunſt und des Siechthums Noth,
Und alle Qual des armen Erdenlebens.
Ein treuer Freund grüßt mich der grüne Wald
Und ſeine Sänger jubeln um mich her;
Das Hifthorn ſchallt, und mit dem muntern Klang
Wird eine Welt von Luſt in mir lebendig;
Es ruft mich in die Schranken die Gefahr,
Auf ſchlägt in mir der Muth die mächt'gen Schwingen!
Des Hirſches Schnelligkeit, des Bären Kraft,
Des Wolfes Tücke und die Grauſamkeit
Des gluthenäugigen Hyänenthiers
Erlahmen an des Jägers ſicherm Arm;
Der flücht'gen Gemſe trägt ſein Fuß ihn nach,
Noch höher, als der Adler dringt ſein Pfeil,
Ja, mit Geſtalten ſelber, welche nur
Das üpp'ge Spiel der Phantaſie erzeugt,
Mit wilden Drachen, welche Feuer ſpei'n,
Mit einem Lindwurm, der das Land verheert,
Will er ſich meſſen, wie mich oft der Wunſch
Faſt übermannt, ſolch Etwas aufzufinden.
Was edel iſt und herrlich an dem Mann,
Beharrlichkeit, Kraft, Durſt nach Kampf und Sieg,
Erweckt die Jagd in ihm, drum fort zu ihr!
Ich fühle, wie's in meinem Innern glüht
Und mit Gewalt mich nach den Bergen zieht.

Kunz.

Man hört es, Herr, daß Ihr auch Dichter ſeid,

Wenn Euer Aug' in dieſem Feuer brennt,
Wie jetzt, da will ich mir die Mühe ſparen,
Euch länger abzuhalten.
(Mit komiſchem Pathos.)
Geht mit Gott.

Max (zu Kunz).

Bleib Du bei dem Gefolge; in vier Stunden
Hoff' ich zurück zu ſein.

Kunz.

Ein wenig will ich
Schon Antheil nehmen, nur wenn's wo Gefahr
Abgeben ſollte, da muß ich Euch bitten,
Mich zu entſchuld'gen, die iſt, wie Ihr wißt,
Nicht meine Sache.

Max
(ſchlägt ihn lächelnd auf die Schulter).

Haſenfuß!
(Zu Raſſinger.)
Folgt mir!
(Sie gehen bis an die Thür. Max geht voran, Kunz folgt.)

Raſſinger
(als beide ſchon vor der Thür ſind).

Ich komm' im Augenblicke, hoher Herr;
Vergönnt nur meine Armbruſt mir zu holen.

(Max und Kunz gehen ab. Raſſinger bleibt eine kleine Weile ſtehen, dann verſchließt er ſchnell die Mittelthür und läuft nach der Seitenthür, eröffnet ſie und läßt, nachdem er ſich ſeine Armbruſt geholt hat, Leveur heraustreten.)

Sechſte Scene.

Leſoeur und Raſſinger.

Leſoeur.

Bin ich im Sichern?

Raſſinger.

Ja.

(Er öffnet die Seitenthür linker Hand.)

Geht dort hinaus,
Dann durch den Gang zur rechten Hand.
Der Schlüſſel

(Er giebt ihm ſolchen)

eröffnet eine Thür, welche Euch
In's Freie führt. Bewahrt den Plan nur gut,
Im Uebrigen vertrauet mir; der Zufall
War uns beſonders günſtig; denn der Herzog
Wird hier zurückgehalten.

(Durch die Mitte ab.)

Leſoeur

(indem er durch die Seitenthür abgeht).

Lebet wohl!

Siebente Scene.

Freie Gegend mit Bäumen und Felsſtücken im Vordergrunde. Im Hintergrunde Berge. Die Bühne bleibt eine geraume Zeit lang leer. Während dem wird Jagdmuſik hinter der Scene gehört, welche ſich immer mehr und mehr verliert. Nach einer Weile treten auf:

Ortenburg. Chimay.

Ortenburg
(ſich auf ein Felſenſtück ſetzend).

Laßt hier uns ruhn; ich hab das Jagen ſatt.
Bis ſich die Jagd in dieſe Gegend zieht,
Bleibt Zeit uns, ihr ſich wieder anzuſchließen.

Chimay
(nachdem er ſich zu Ortenburg ſetzt).

's wird wohl nicht lange währen, Bräut'gamsluſt
Vereint mit Ruh ſich ſchwer, zumal bei ihm;
Nicht ein Stunde länger, als die Raſt,
Die er uns gönnte, währt, wird er verweilen.

Ortenburg.

Es iſt ein eig'ner Geiſt in ihm: er kann
Nur Ruhe finden im lebend'gem Treiben.
Die kurze Zeit, die er uns ſchenkte, um
Uns von den Müh'n der Reiſe zu erholen.

Und die ſo nöthig iſt zur Ruhe — er
Verwendet ſie zur Jagd.

Chimay.

Vergönnt es ihm,
Die Stunden der Erholung werden bald
Den Zeiten ernſteren Beginnens weichen,
Ich fürchte ſehr, zu unſerm Heile nicht
Ziehn wir nach Flandern.

Ortenburg.

Die Gefahr ſcheint mir
Nicht ſo verderblich, als man wiſſen will
Die Fürſtin, weiß ich, ſchmückt ein männlich Herz,
Die Mehrzahl ihrer Völker iſt ihr treu,
Des Kaiſers Macht iſt der von Frankreich gleich,
Es iſt ein Kampf der Liebe und der Pflicht:
Zuletzt iſt auch das Recht auf unſrer Seite.

Chimay.

Es weicht das Recht nicht ſelten der Gewalt,
Die Liebe führt nicht immer zu dem Siege.
Die Mittel, die der Fürſt verſchmäht, erwählt
Das ſchlaue Frankreich, und gefährlich kämpft
Der Haß in ſeinen Reih'n. Die Fürſtin kann
Dem mächt'gen Drang allein nicht wiederſteh'n;
Nur wen'ge Treue ſind's, die ſie umgeben,
Denn furchtbar tobt der Aufruhr um ſie her.
Schon ließ, dieß ſag' ich Euch aus ſich'rer Quelle

Tours die franzöſiſche Beſatzung ein,
Auxerre, Maſcon und Charlois folgten.

Ortenburg.

Und unbegreiflich ſicher iſt der Fürſt.

Chimay.

Wohl unbegreiflich. Drohend wächſt und ſchwillt
Rings um ihn die Gefahr, und nicht einmal
Die heitre Laune kann es ihm betrüben.
Als ihm die Nachricht ward, daß die Prinzeſſin
Ihn auserwählt, ſah ich zum erſten Mal
Erbleichen ihn: der Sehnſucht Luſt allein
Vermochte dieß: doch ſo, wie die Gefahr
Der Herzogin man ihm verkündet, kehrte
Die Jugendröthe auf die Wangen wieder.

Achte Scene.

Vorige. Degenberg und Jagdgefolge.

Degenberg.

Folgt mir, Ihr Herrn, es zieht die Jagd ſich rechts.

Ortenburg.

Wo iſt der Fürſt?

Degenberg.

Er jaget auf dem Berge
Wir ſollen rechts im Thalgrund ihn erwarten.

Chimay.

Wer iſt bei ihm?

Degenberg.

Der Raſſinger.

Chimay.

Beſtändig
Iſt der in ſeiner Nähe;

Degenberg.

Gerne hört
Er klugen Rath und findet ihn bei ihm,
Hält des Vertraun's ihn werth, und thut er dies,
So thut er's ganz und gar.

Chimay.

Das mag wohl ſein:
Mich aber überſchleicht ein fiebriſch Grau'n
Bei dieſem Manne; ein unheimlich Feuer
Sprüht aus den Augen ihm, ein jedes Wort
Gleicht einem giftgetränkten Pfeile; kriecht
Er um den Herrn, denk' ich an den Verſucher.

(Alle ab.)

Neunte Scene.

Kaſſinger

(tritt nach einer Weile von der entgegengeſetzten Seite raſch auf und blickt ängſtlich um ſich).

Es iſt gelungen! Ich hab' ihn verlockt
Auf unwirthbaren Pfad, von welchem er
So bald nicht wiederkehrt. Ihn treibt die Luſt
Von Fels zu Fels, und ſo vermehrt er ſelber
Sich die Gefahr; drei Stunden wenigſtens
Braucht er zur Rückkehr von der hohen Wand;
Dann hält ihn wohl Erſchöpfung noch zurück;
Damit gewinnt Leſoeur ſo viele Zeit,
Daß unſer Plan gelingen muß. Der Fürſt
Vermißt mich ſchwerlich, und wenn es geſchieht,
So kann ich leicht mir einen Vorwand finden,
Der mich entſchuldigt: bei der ſteten Krümmung
Der Felſenpfade kann er meinem Aug'
Entſchwunden ſein, als ich ein Thier verfolgte.
Das ſtellt mich ſicher. Jetzt vor allem fort.

(Er geht, vorſichtig um ſich blickend, ab. Kunz tritt ihm in der Scene entgegen.)

Zehnte Scene.

Raſſinger und Kunz.

Raſſinger (für ſich).

Verdammt!

Kunz.

Wo iſt der Fürſt?

Raſſinger.

Ich weiß es nicht.

Kunz.

Mir ſagte eben Einer vom Gefolge,
Er ſei bei Euch. Wo iſt er?

Raſſinger (ſtolz).

Ihr vernahmt's?
Ich weiß es nicht. — Laßt meines Wegs mich gehn!
(Will fort.)

(Man hört einen Jagdruf aus weiter Ferne.)

Kunz (horchend).

Ha, was iſt das? Das iſt des Fürſten Hüfthorn.

Raſſinger (verlegen).

Warum nicht gar!

Kunz.

Es iſt's, ich kenn's am Ton.

(Der Jagdruf ertönt noch einmal.)
Hört Ihr? ſchon wieder!

Raſſinger (immer mehr betroffen).

Es iſt möglich; doch
Iſt's nicht gewiß.

Kunz.

Ich ſag' Euch, 's iſt gewiß!
(Ihn hart antretend.)
Wo ließet Ihr den Fürſten?

Raſſinger.

Welche Sprache.
Ich hab' Euch keine Rechenſchaft zu geben.

Eilfte Scene.

Vorige. Chimay.

Chimay (raſch auftretend).

Es wird der Fürſt vermißt, und von der Wand
Erſchallt ein Nothruf.

Kunz (mit ſteigender Angſt zu Raſſinger).

Hört Ihr's?

Kaſſinger.

Wenn es iſt,
So ſeht Ihr mich gleich Euch mit Angſt erfüllt
Und mit Erſtaunen; doch was wendet Ihr
Euch nur zu mir?

Kunz.

Ihr waret um den Fürſten,
Als er das Jagdgefolg' verließ, das wiſſen Alle.

Kaſſinger.

Ich läugn' es nicht; doch kennt Ihr ſeine Jagdluſt
Und ſeinen Muth, der die Gefahr vermehrt,
Und der des Freundes Warnung niemals achtet.
Ein Thier verfolgte er von Fels zu Fels
Mit einem Ungeſtüm, der plötzlich ihn
Vor meinem Aug' verbarg.

Chimay.

Das ſaget Ihr,
Und ſteht ſo ruhig da?

Kaſſinger.

Ihr wißt, er liebt
Nicht Aengſtlichkeit in einem ſolchem Falle,
Und oft verwies er ſelber Euch, zu forſchen,
Wenn er im Walde ſich verlor; er wird
Zurück uns kehren, eh' wir es vermeinen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Ritter Stein

(mit einem Theil vom Jagdgefolge und Bauersleuten).

Stein.

Um Gottes Willen, rettet! — Der Erzherzog
Steht auf dem Gipfel von der Martinswand,
Der, losgetrennt von and'ren Felſenreihn,
Sich furchtbar einſam in die Wolken hebt.
Es ſchallt ſein Nothruf in die öde Luft,
Allein vergeblich nur; denn kaum das Auge
Erreicht den Punkt, auf den er ſich gewagt.
Wenn Gott kein Wunder thut, iſt er verloren.

Kunz

(der mit ſteigendem Schrecken zugehört hat, zu den Umherſtehenden wie außer ſich).

Fort! Fort! — O, meine Ahnung! Fort! nur fort!
Ruft Hülfe auf am Berg und in dem Thal,
Die Glocken läutet auf den Thürmen, was
Nur Athem hat, mach' ſich zur Rettung auf!
Dringt zu der Felſenwand auf allen Seiten;
Was mit nicht kann, ſoll auf die Knie ſich werfen,
Um Beiſtand flehn zu Gott, daß er von uns
Dieß unabſehbar Fürchterliche wende,

(mit von Rührung erſtickter Stimme).

Daß er nicht brechen laſſe vor der Zeit
Das milde Aug', das für uns Alle wacht,
Nicht ſtill ſtehn laſſe, von den Seinen fern,
Das Herz, das für uns ſchlägt!

(Alle ab.)

(Zu Raſſinger, der auch fort will, indem er ihn heftig am Arme faßt, in feſtem Tone.)

Ihr bleibt zurück!

Dreizehnte Scene.

Kunz. Raſſinger.

Raſſinger.

Seid Ihr von Sinnen?

Kunz.

Nein, verehrter Herr,
Ich weiß recht gut, was ich beginne. Ihr
War't, wie man weiß, und wie Ihr ſelbſt geſtanden,
Beim Herrn, als er ſich vom Gefolg' getrennt.

(Beſtimmt.)

Ihr führt mich zu dem Platz, auf dem Ihr ihn
Verlaſſen habt.

Raſſinger (trozig).

Ich will —

Kunz.

Kein Wort! Ihr wißt,
Gefährlich ſind die Narren, wenn ſie wüthen.
Ihr führt mich zu dem Platz. Ihr kennt die Wege
In dieſer Gegend, dieß iſt mir bekannt,
Dieß ſagtet Ihr dem Herrn, als ich dabei ſtand,
Ihr führt mich hin.

(Man hört in der Ferne das Läuten der Glocken, und Jagdruf auf verſchiedenen Seiten, welches bis zum Aktſchluß dauert.)

Raſſinger.

Weißt Du, Menſch, wer ich bin,
Und wer Du biſt?

Kunz.

Ihr ſeid ein Herr und Ritter,
Ich bin ein Narr: doch ſorgt nicht, Euer Recht
Soll voll Euch werden. Wenn der Herr gerettet,
Dann macht mit mir, was immer Euch beliebt.
Abbitten will ich Euch's auf meinen Knie'n,
Was ich an ſchuldigem Reſpeckt verbrach.

(Mit feſtem Tone.)

Nun aber müſſet Ihr mein Führer ſein,
Und auf der Stelle, weiß ich nur die Bahn,

Grab' ich mit meinen Nägeln mir den Weg
Zu meinem Fürſten: aber ſeht Euch vor,
Daß Ihr genau den rechten Weg mir zeigt:
Denn wie Verrath ich merke, klammr' ich mich
Um Euren Leib, und ſtürze mich mit Euch
Vom Fels herunter — und nun geht voran!

(Sie gehen ab. Raiſinger zuerſt. Kunz, der ihn am Arme hält, folgt.)

Der Vorhang fällt raſch.

Dritte Abtheilung.

Zimmer.

Erſte Scene.

Kunz. Stein (aus der Seitenthüre links).

Stein.

Gott war mit Euch, und in der fernſten Zeit
Wird man noch dankbar Euer Thun erkennen.
Des Lohns bedürft Ihr nicht; der Himmel ſchenke
Mir nichts als das Bewußtſein ſolcher That.

Kunz.

Ja! Ihr habt Recht! es war 'ne höh're Hand,
Als meine, die vom Berg den Herrn geführt.
Wie kam mein Fuß zu ſolcher Sicherheit,
Zu ſolcher Kraft mein Arm, als nur durch ihn,
Der mich zum Werkzeug brauchte ſeiner Gnade!

Stein.

Wenn man die Wand beſchaut und jenen Platz,
Auf dem der Fürſt geſtanden, ſcheint es kaum
Begreiflich, wie die Rettung Euch gelang.

Kunz.

Ihr wißt, wie ich den Raſſinger gezwungen,
Mich zu dem Platz zu führen, wo zuletzt
Den Fürſten er geſehn. Von mir am Leben
Furchtbar bedroht, eilt' er durch Wald und Dorn
Klipp' auf, Klipp' ab, ich immer hinterdrein.
Es ſtarrt mein Auge nach der Felſenſpitze,
Den Herrn zu ſehn, allein umſonſt: ſchon hüllen
Den Ort, wo ich ihn glaube, Nebel ein,
Da tönt ein matter Hornruf an mein Ohr.
Es iſt der Ruf des Herrn, ich fühl's, ich bin
In ſeiner Nähe, und der Raſſinger
Zeigt abgewandten Blickes nach der Spitze.
Da liegt der Fürſt auf ſeinen Knien und hebt
Im brünſtigen Gebet die Hand zum Himmel;
Ich aber dringe vor, und vor, und vor,
Den Blick beſtändig nur zum Herrn gewendet,
Bemerk' ich nichts als ihn, und ihn allein.
Da wird es lichter, eben wird der Pfad,
Und was zuvor wie Nebel mir erſchien,
Erſcheint mir wie ein wunderbarer Glanz,
Der leuchtend um den Fürſten ſich ergießt: —

Nur noch ein Felsſtück trennet mich von ihm:
Die Arme ausgebreitet, ruf ich nun
Dem Fürſten zu, mit einem kühnen Sprung
Sich auf mich los zu ſtürzen: es gelingt!
In meinen Armen liegt der Fürſt und drückt
Mich an ſein Herz, und eine Thräne fällt
Herunter auf das Blut, das von der Wunde,
Die mir der Fels geritzt, zur Erde quillt.

Stein (mit Rührung).

Es war ein treues Blut, daß Ihr vergoſſen:
Gott gebe ihm viel Diener, die Euch gleich!
Wo iſt er nun?

Kunz.

Er ſchläft: die erſte Ruhe,
Die er ſich gönnt ſeit langer Zeit. Doch nun
Erlaubt mir, etwas, das mein Herz beſchwert,
Davon zu wälzen, edler Herr.

Stein.

Mit Freuden.

Kunz.

Glaubt Ihr, daß dieſer Vorfall den Erzherzog
Von Raſſinger's Verrath wird überzeugen?

Stein.

Das glaub' ich nicht: es fehlet der Beweis
Der ſchwarzen That, die, wie ich Euch geſtehn muß,

Mir ſelbſt nicht glaublich ſcheint. Dann wirds ihm auch
Nicht an Entſchuld'gung fehlen, und Ihr kennt
Den Fürſten, der in ſeiner Reinheit ſelten
An die Verworfenheit der Andern glaubt.

Kunz.

Es wär' entſetzlich, wenn er nicht d'ran glaubte,
Und unſ're Pflicht, die Augen ihm zu öffnen!

Stein.

Es iſt umſonſt, wie ich den Fürſten kenne,
Liebt Raiſſingern er und vertrauet ihm.

Kunz.

Der Schurke unterhält, wie mir bekannt,
Geheimes Bündniß.

Stein.

Das beweiſt.

Kunz.

Ich kann
Zur Zeit es nicht, doch hoff' ich's bald zu können.
Dieß Schreiben hier von fremder Hand, das mir
(er zieht einen Brief hervor, den er Stein giebt).
Heut' zugeſendet ward, ſetzt mich in Kenntniß,
Daß man nach Gent den Fürſten locken will,
Und dort gefangen nehmen.

Stein (lieſt den Brief).

Dieſer Brief

Kann Wahrheit ſagen, doch auch Lüge, wer
Giebt uns Gewähr?

Kunz.

Gewiß enthält er Wahrheit;
Gent iſt in Aufruhr.

Stein.

Das iſt nicht entſchieden.

Kunz.

So ſteht mir wenigſtens darin nur bei,
Den Fürſten zu vermögen, daß er nicht
Die Stadt betritt; damit vereiteln wir
Am Sicherſten den Anſchlag der Verräther.

Stein.

Ich will's verſuchen; doch Ihr kennt ja ſelbſt
Des Fürſten unerſchütterlichen Sinn, der nur
Der Ueberzeugung weicht, nie dem Verdacht.

Zweite Scene.

Vorige. Maximilian. Raiſinger.

Max.

Biſt Du bereitet, Kunz? Wir gehn nach Gent.

Kunz (erſchrocken).

Da ſei Gott vor!

Max.

Wir gehen, mach' Dich fertig!

Stein.

Und wenn befehlt Ihr, Herr?

Max.

In einer Stunde.
Der Schlaf hat mich erquickt, ich fühle mich
Wie neu geboren.

(Indem er Kunz, der vor ſich hinſtarrt, am Arme rüttelt.)

Kunz, hörſt Du? Was ſtehſt
Du ſo bewegungslos?

Kunz (für ſich).

Gott ſteh' mir bei!
Ich weiß mir anders nicht zu helfen.

(Stürzt vor Max in die Knie.)

Herr!
Schon einmal habt die Warnung Ihr verworfen
Aus meinem Mund', und habt es ſchwer gebüßt;
Hört auf die zweite, gehet nicht nach Gent.

Max (verwundert).

Was haſt Du, Kunz? — Steh' auf! — Steh' auf, befehl' ich.

(Es geſchieht.)

Was mengſt Du Dich in ernſte Dinge? bleib'
In Deinen Gränzen; Dein Geſchäft iſt nicht,
Als Rabe meine Thaten anzukrähn
Und Unheil mir zu künden. Deinen Witz,
Nicht Deine Ahnungen bedarf ich

Kunz.

Herr!
Von Ahnung red' ich hier nicht: meine Furcht
Hat beſſern Grund.

Max.

Und welchen?

Kunz (ihm den Brief überreichend).

Hier mein Fürſt.

Max (nachdem er geleſen).

Der Brief ſetzt mich in Kenntniß, daß man mich
In Gent gefangen nehmen will, und daß darum
(zu Raſſinger gewendet)
Ihr Wiſſenſchaft ſollt haben.

Raſſinger (ruhig).

Ich?

Max.

Leſ't ſelbſt.

(Er reicht Raſſinger den Brief, der ihn anſcheinlich ruhig durchlieſt und dann dem Erzherzog lächelnd zurückgiebt.)

Kaſſinger.

G'rad einen ſolchen Brief, von ſelber Hand,
Erhielt auch ich, nur warnte man darin
Euch vor Kunz Roſen.

Kunz (ſchnell).

Wo iſt dieſer Brief?

Kaſſinger.

Vertilgt, wie er's verdiente: denn wozu
Sollt' ich ein Blatt von ſolcher Art bewahren,
Das, dankt es nicht Entſtehung Eurem Witz,
Unruhe will erregen da, wo nur
Die Ruhe hilft und die Beſonnenheit?

Kunz.

Meint es der Schreiber dieſes Briefs nicht ehrlich,
Was ſchrieb er ihn?

Kaſſinger.

Wenn er es ehrlich meint,
Warum hat er ſich nicht genannt? warum
Schrieb er zwei Briefe und verklagt darin
So mich als Euch? Es iſt auf jeden Fall
Ein frecher Thor, der unſers Fürſten Größe
Zu ſpotten wagt. Wie klein wär' dieſe Seele,
Die man anbetend preiſt, wenn ſie ein Brief,
Ein namenloſer, mit Verdacht erfüllen,

Vom feſtgeſetzten Ziel ablenken und
Mit Furcht vor der Gefahr durchdringen könnte!

Max.

Davon kann nicht die Rede ſein. Ihr wißt,
Ich halte nichts auf Dinge ſolcher Art,

(indem er das Schreiben zerreißt zu Raſſinger gewendet)

Und Viel auf Euch.

Raſſinger.

Mein gnäd'ger Fürſt!

Stein.

Doch möcht' ich,
Wenn mir hier auch ein Wort erlaubt, ſo ganz
Die Warnung nicht verwerfen, nämlich die:
Nur nicht nach Gent zu gehn, die, wie Ihr ſagtet,
(zu Raſſinger gewendet)
In Eurem Briefe auch enthalten war.
Sie kann wohl grundlos ſein, doch kann ſie auch
Zum Ziele führen. Es gilt völlig gleich,
Ob wir die Stadt betreten, oder ſie
Umgehen, ja, am Weg iſt ſelbſt erſpart;
D'rum rieth ich, dürft' ich's thun, wir mieden Gent.

Max.

Wie? Ihr auch? Wahrlich! nimmer hätt' ich dieß
Vermocht zu glauben, hätt' ich's nicht gehört.

Raſſinger (ſchnell zum Fürſten).

Erlaubt vor Allem mir, erlauchter Herr,
Die Bitt' an Euch zu ſtellen, dieſen zu

(auf Kunz zeigend)

Verhalten, mir Genugthuung zu geben.
Er hat, ſo wie Ihr wißt, im Wald ſchon, als
Mich Eure Haſt und ein beweinter Zufall
Von Euch entfernten, boshaft mich beleidigt,
Das hab' ich ihm verziehn: doch jetzt ſoll er
Den wiederholten Frevel büßen.

Kunz.

Ich?
Wofür ſoll ich Genugthuung Euch geben?

Raſſinger.

Daß Ihr's gewagt, im Ernſte das zu glauben,
Was jener Brief beſagt, daß ich Verrath
An meinem Fürſten ſänne, daß Ihr ihn
Vor mir gewarnt.

Max (zu Kunz).

Er hat ganz Recht. Geh' hin
Und bitt ihn um Vergebung.

(Zu Raſſinger.)

Ihr dagegen
Nehmt's nicht zu ernſtlich auf: er hat's gewiß
So böſe nicht gemeint.

Raſſinger.

Ich bin zufrieden,
Wenn er mir Abbitt' leiſtet.

Max
(zu Kunz, der unbeweglich im Vordergrunde ſteht).

Hörſt Du, Kunz?
Du ſollſt ihn um Vergebung bitten.

Kunz
(mit ſich kämpfend, den Fürſten flehend anblickend).

Nein!
Ihr könnt's nicht ernſtlich meinen!

Max.

Soll ich Dir's
Befehlen?

Kunz (mit ſich kämpfend).

Nein, ich kann nicht!

Max (ernſt).

Du gehſt hin
Und bitt'ſt ihn um Vergebung!

Kunz
(geht ſchnell zu Raſſinger, ſich bekämpfend, mit abgewandtem Geſicht).

Herr, vergebt mir!

Raſſinger.

Für dies mag es ſein: zum dritten Mal
Kommt Ihr ſo leicht nicht los.

Kunz

(ſteht vernichtet, mit zur Erde gerichteten Blicken, im Vordergrunde. — Pauſe).

Max

(zu Kunz gehend, indem er ſeine Hand auf die Schulter legt).

He, luſtig, Kunz!
Solch eine Miene ſchickt ſich nicht für Dich.
Da wir nach Gent nicht gehn — ſo kannſt Du mir
Vorleſen ein halb Stündchen noch; der Weg,
Den ich zu nehmen nun entſchloſſen bin,
Iſt etwas näher.

Kunz (wie außer ſich vor Freude).

Wie, Ihr gehet nicht
Nach Gent? nicht hin? — Ja, nun iſt Alles gut!

(Zu Raſſinger.)

Jetzt, edler Herr, bitt' ich Euch noch ein Mal,
Und wieder, und noch ein Mal um Vergebung!
Setzt, wenn Ihr wollt, mir eine Formel auf
Für jeden Tag, ich unterſchreibe ſie.

Raſſinger

(zu Kunz, der ihm zur rechten Hand ſteht).

Geht auf die Seite mir, ich kann's nicht leiden,
Daß mir ein Narr zu meiner Rechten ſteht.

Kunz
(tritt auf die andere Seite, ſo daß Raſſinger zur rechten Hand ſteht).

Ich leide mir zur Rechten ſelbſt den Schelm.

Raſſinger (zu Max höhniſch lächelnd).

So iſt ſein Wille doch geſchehen.

Max.

Euch
Kann es nicht ſchaden, glücklich macht es ihn,
Da er mich ſicher glaubt.

Stein (für ſich).

O, Herz voll Milde!

Raſſinger
(wirft einen Blick auf Kunz).

Ich ſehe ſchon, wir taugen nicht zuſammen.

Kunz.

Da habt Ihr recht. In Einem Hauſe thun
Zwei Narren ſelten gut.
(Er ſetzt die Kappe auf.)
Jetzt dürft Ihr mir
Nichts übel nehmen, Herr; denn ich bin wieder
In meinem Amt.
(Auf die Kappe zeigend.)

Dritte Scene.

Vorige. Ein Diener.

Diener (zu Max).

Es iſt ein Bote draußen,
Der Eure Hoheit bittet, allſogleich
Ihn vorzulaſſen, ſo, wie er geſagt,
Bringt Nachricht er, die keinen Aufſchub duldet.

Max.

Führ' ihn herein.

Diener

(öffnet die Thür und entfernt ſich).

Vierte Scene.

Vorige. Ein Bote

(in der Tracht eines Landmann's).

Max.

Wo kommſt Du her, und was
Bringſt Du für Botſchaft.

Bote.

Schlimme, Eure Hoheit!

Ich komme von Brabant. Die Herzogin
Iſt arg bedroht; ihr ſelt'ner Muth allein
Und die Entſchloſſenheit, die ſie beſeelt,
Hielt noch daß Aeußerſte zurück, doch nun
Vermag ſie nicht den Sturm zu hemmen, der
Von allen Seiten jeden Damm durchbricht.
Nicht nur des Feindes Wüthen fällt ſie an,
Im wilden Aufruhr gähren die Provinzen;
Selbſt Gent, das lange treu geblieben, hält's
Nun mit dem Feinde, und mit Mühe nur
Kam ich in dieſen Kleidern aus der Stadt.

Max (aufglühend).

Was ſagt Ihr? Gent iſt über zu dem Feind?
Das ſollen ſie mir büßen! Ich will Euch
Ein Beiſpiel geben, wie Rebellen man
Zu Paaren treibt. Kein Wort vom Zögern mehr!
In Kurzem ſtehen wir vor Gent. Fort! Fort!

(Zu Stein.)

Bring' mir mein Schwert!

(Stein geht ab.)

(Zum Boten.)

Haſt Du nichts Schriftliches von der Prinzeſſin?

Bote.

Ja, mein erlauchter Herr, das hab' ich wohl,
Doch darf ich Euch's nur übergeben, wenn
Ihr ohne Zeugen ſeid.

Max.

Komm, folge mir!

Bote.

Auf Euch, erlauchter Herr, iſt jetzt allein
Ihr Hoffen noch gerichtet: ohne Euch
Iſt keine Hülfe möglich.

Max.

Ja, ſie ſoll
Ihr werden überreich. Ich will verdienen,
Was von Vertrauen ſie in mich geſetzt.
Gott ſei gelobt, der mir Gelegenheit
Zur That gegeben, die den Durſt mir löſcht,
Der brennend mich verzehrt! — Folgt mir!

Kunz

(der bisher heftig mit ſich gekämpft hat).

Erlaubt mir eine Bitte. Herr!

Max (ernſt).

Nicht ein Wort,
Das mich von Gent zurückhält.

Kunz.

Sorget nicht,
In dieſer Stimmung, die Euch nun beherrſcht,
Wär' es ſo unnütz, als vermeſſen. — Nein
Ich bitt' Euch, daß Ihr mir erlauben mögt — —
Nicht mit nach Gent zu gehn.

Max
(nach einer Pauſe, in der er Kunz verwundert anſieht).

Halt's, wie Du willſt!
Ich hoffe, daß wir bald uns wiederſehn,
Und freudiger, — vergiß uns nicht. — Leb' wohl!

Kaſſinger (höhniſch lächelnd).

Da haben wir auf einmal ja den Aufſchluß,
Warum die treue Seele ſo beſorglich
Von Gent Euch abzuhalten ſich bemüht.

Kunz.

Für ſeine Art, die ihm Natur gegeben,
Kann niemand; ich veränd're wohl mein Weſen
So wenig mehr, als Ihr das Eure, Herr!

Stein
(kommt mit dem Schwert, das er Max giebt).

Hier, Hoheit, iſt das Schwert.

Max
(indem er es mit glühenden Blicken betrachtet).

Komm, leuchtend Eiſen!
Entgegentragen will ich Dich der Luſt,
Will ſchmücken Dich, Dir Achtung zu beweiſen,
Mit flüſſ'gem Purpur aus der Feinde Bruſt.
Nach Gent! Der Troß der frevelnden Rebellen
Soll an dem Felſen unſers Muths zerſchellen

(Das Schwert erhebend.)

Strahl' uns zum Sieg, Du ſchöner Stern! ich weihe
Dich deutſcher Tapferkeit und deutſcher Treue!

(Er geht raſch ab. Naſſinger, der Bote und Stein folgen ihm.
Kunz hält Stein zurück.)

Fünfte Scene.

Kunz. Stein.

Kunz.

Nur einen Augenblick ſchenkt mir Gehör!

Stein.

Was wollt Ihr, Kunz?

Kunz.

Der Herr hat mir erlaubt
Zurück zu bleiben — ich — mit einem Wort,
Ich gehe nicht nach Gent.

Stein.

Wie? Iſt es möglich?
Ihr bleibt zurück? Ihr könnt den Herrn verlaſſen
In einer Zeit ſo dringender Gefahr?

Kunz.

Ich muß, ich kann nicht mit, die Furcht ergreift mich
So beiſpiellos, ſo ungeheu'r, daß ſich,
Denk' ich an jene Stadt des Schreckens nur
Das Haar empor mir ſträubt, und durch die Nerven
Sich kalter Schauer gießt! Was ſoll auch ich,
Der Einzelne, in Gent? kann ich dem Herrn
Errettung bringen? — untergehn mit ihm,
Das könnt' ich wohl, allein nichts and'res: doch
Ihr, Ritter Stein, Ihr könnt den Herrn beſchützen.

(Im Tone der tiefſten Innigkeit.)

Ihr habt es oft gethan. Euch übergeb' ich
Das Heiligſte, was mir auf Erden ward.

(Sich an ſeinen Hals ſchmiegend.)

Bewahret jedes Haar auf ſeinem Haupt',
Und jeden Schritt und jeden Athemzug,
Weicht nicht von ſeiner Seite in dem Kampf,
Und wacht für ihn, wenn er das Auge ſchließt.
Vor Allen nehmt den Raſſinger in Acht
Und forſcht nach Jedem, was er thut und ſpricht.
Gelobt mir das und nehmt mit dem Verſprechen
Mir einen Theil der namenloſen Angſt,
Die mir die Bruſt zerreißt. — Nicht wahr, Ihr thut's?

Stein
(ihm die Hand reichend).

Seid außer Sorgen. Meine Hand darauf!

Kunz

(in freudigem Entzücken).

Gott lohn' es Euch.

Stein

(ihn verwundert anblickend).

Sagt mir, Ihr ſelt'ner Mann,
Wie findet bei der Liebe für den Herrn,
Die Euer Weſen durch und durch erfüllt,
Die kleine Rückſicht für das Leben Platz?
Und wie vermochtet Ihr, wenn dieß Ihr liebt,
Es hinzuopfern auf der Martinswand?

Kunz

(nach einer Pauſe, in der er mit einiger Verwirrung kämpft).

Ja ſeht, das weiß ich nicht — das liegt im Blut. —
Die Furcht iſt ein Beſtandtheil meines Seins,
Sie iſt ein Erbtheil von der Mutter her.
Könnt' ich die Furcht nur überwinden, dann
Trüg ich wohl keine Kappe. — Was jedoch
Den Vorgang auf der Martinswand betrifft,
So war das ein Ereigniß eig'ner Art,
Wie ſich's zuweilen trifft. So iſt zum Beiſpiel
Der Hund ein furchtſam Thier, wo er Gelärm
Vermuthet, weicht er aus, nie ſucht er Streit,
Und nur der Zwang hetzt ihn in die Gefahr;
Doch wenn er ſeinen Herrn in Noth erblickt,
In gegenwärt'ger, da verändert er
Mit einmal die Natur, dem Tiger gleich

Stürzt er entſchloſſen auf den Feind des Herrn
Und legt, wenn ihm die Rettung nicht gelingt,
Sich auf ſein Grab; nicht ſchlechter bin auch ich:
Und nun lebt wohl und denkt an Euer Wort.

(Er drängt ihn nach den letzten Worten, die er mit tiefer Rührung ſpricht, zur Mittelthür hinaus, er ſelbſt geht durch die Seitenthür ſchnell ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierte Abtheilung.

(In Gent.)

Saal mit einer Mittel=, einer Seitenthür und einem Fenſter.

Erſte Scene.

Zwei Diener des Gefangenwärters.

(Der erſte iſt mit Aufräumen beſchäftigt, der zweite tritt eben ein.)

Zweiter Diener.

Mach fort. Sie werden gleich hier ſein.

Erſter

(einen Armſtuhl vor den im Vordergrunde befindlichen Tiſch ſetzend).

Ich bin fertig. Nun kann ſeine Hoheit ſo lange hier bleiben, als es ihm gefällt und drüber.

Zweiter.

Sind auch die andern Zimmer in Ordnung.

Erſter.

Auf ein Haar. Er wird ſich zuletzt ſo in unſere Ordnung verlieben, daß es ihm hier beſſer gefällt als zu Hauſe.

Zweiter.

Nach der Art, wie er unſere Bewillkommnung aufnahm, ſchwerlich.

Erſter.

Hat er Euch Mühe gemacht?

Zweiter.

Das will ich meinen! Er hat ſich vertheidigt wie ein Löwe. Aber da half kein Sträuben. Mit dem Raſſinger war Alles abgemacht: er kam ihm nicht von der Seite und hielt ihn beſtändig von ſeinen Begleitern fern. Nur ein alter deutſcher Ritter ließ ſich nicht zurück halten. Wie ſie beim Thor herein waren, wurde ſchnell das Gitter niedergelaſſen und der Erzherzog aufgefordert, ſich zu ergeben. Ein Hieb auf den Kopf eines Schreiners, der ſeinem Pferde in die Zügel fiel, war die Antwort. Nun brauchten wir Gewalt. Dreißig der handfeſteſten Bürger machten ſich an den deutſchen Bären, und der Ueberreſt an den Fürſten: drei mußten es mit dem Leben büßen; fünf ſind verwundet, aber zuletzt blieben wir doch Sieger, und er iſt in unſerer Gewalt.

Erſter.

Jetzt mein' ich, wird er Reſpekt haben vor unſerer Tapferkeit.

Zweiter.

Ich höre kommen.

(Sie treten in den Hintergrund.)

Zweite Scene.

Vorige. Maximilian
(dem der Gefangenwärter die Thür öffnet).

Martin
(mit tiefer Verbeugung zu Max).

Die Zimmer ſind beſtimmt zum Aufenthalt
Für Eure Hoheit; ſie ſind ſchön und hell.
(Indem er auf ein Fenſter des Saales zeigt.)
Dieß Fenſter hier geht auf den großen Markt,
Und wird Eu'r Gnaden zur Erholung dienen
Wie alles, was der Ort hier in ſich faßt.

Max.

Ich hoffe ihn nicht lange zu bewohnen.

Martin
(mit ans Komiſche ſtreifender militäriſcher Steifheit).

Das wäre traurig! — nämlich zu verſteh'n:
Traurig für mich, ſo hocherlauchten Herrn,
Von mir verehrt, wie nur verehren kann
Ein alter Kriegsmann einen tapfern Fürſten,
Nicht ganz nach Wunſch, und lange zu bedienen.

Max (lächelnd).

Ich dank' Euch für die gute Meinung; ſetzt
Bei einem andern Anlaß ſie in's Werk.

Martin (ſeufzend).

Der Anlaß findet ſich ſo leicht nicht wieder.

Max.

Meint Ihr?

Martin.

Ja Hoheit!

Max.

Waret Ihr Soldat?

Martin
(beleidigt, doch voll Reverenz).

Eu'r Hoheit, das iſt klar. Die Narben, mein ich
(auf ſein vernarbtes Geſicht zeigend)
Kriegt man im Spiele nicht; und außerdem
Hab' ich drei and're auf dem rechten Arm,
Zwei auf der Bruſt — das freilich, ſieht man nicht. —

Ich habe fünfzehn Schlachten mitgemacht,
Und zur Belohnung machte man mich zum
Gefangenwärter, oder wie ſie's heißen.

Max.

Sei nur nicht ungehalten, alter Degen!
Ich konnte mir nur Deine Tapferkeit,

(indem er ihn auf die Schulter ſchlägt)

An die ich glaube, nicht mit der vereinen,
Die von den Bürgern Gents ich heut' erfuhr.

Martin (ſchnell).

Damit, Eu'r Hoheit, hab' ich nichts zu thun.
Das war ein ſchlechter Streich.

(Er bemerkt die zwei an der Thür ſtehenden Diener.
Anfangs erſchrickt er, dann laut.)

Was wollt Ihr hier?
Geht Eure Wege! — Habt Ihr nichts zu thun,
Als Eure langen Ohren aufzuſperren,
Wenn man im Dienſte ſpricht?

(Die Diener gehen ab. Martin, gegen Max gewendet,
im Tone der Unterwürfigkeit.)

Verzeiht, Eu'r Hoheit,
Daß gegen Schicklichkeit ich laut geworden;
Allein die Kerls, die ſich auf's Lauern legen
Die könnten einen Mann mit Weib und Kind
Leicht um ſein Stückchen Brod im Alter bringen.

Und wenn's den Kopf mir gilt, ſo muß ich ſagen,
Ein ſchlechter Streich war's, der Euch hergebracht.

Max (indem er ſich ſetzt).

Da haſt Du recht. — Jetzt geh', ich will allein ſein.

Martin (geht nach tiefem Verneigen ab).

Dritte Scene.

Max allein.

(Den Kopf in die Hand ſtützend, nach einer Pauſe.)

Du ſprachest wahr, mein guter Roſen, als
Du mich vor Gent gewarnt: mein Unglück ging
Prophetiſch Dir vorüber, und wie ſehr
Mein Schickſal Dich erfüllt, muß ich erkennen.
Und Ihr, mein Stein, Raiſinger, die ſo treu
Im Drange der Gefahr an mir gehalten,
Wo ſeid Ihr nun? — Lebt Ihr vielleicht nicht mehr?
Fand Eure Treue unverdienten Tod
Von der Rebellen blutbefleckten Händen?
Und Du, Marie, deren Angedenken
Mir meine Pein verſüßt, wie wirſt Du harren
Mit treuem Glauben Deines Bräutigams,
Den eine namenloſe Sehnſucht hin

In Deine zaubervolle Nähe zieht!
Er iſt gefangen, — jene Hand, die Dir
Den angeerbten Purpur ſchützen ſollte,
Sie halten nun unwürd'ge Bande feſt,
Und nie vielleicht vereint ein böſ' Geſchick,
Was für die Ewigkeit verbunden ſchien.

(Springt unwillig vom Sitze auf.)

Nein! Es iſt ſchändlich! unerhört! — verrucht!
Die Pflicht, die Ehre, Treue, Tapferkeit
Mit einem Streich erſchlagen! Doch die Frevler
Sie ſollen's büßen! Wollen ſie es wagen,
In Ketten einen Adler einzuſchlagen,
So mögen ſie zu ihrer Schmach erfahren,
Es ſei unmöglich, ſo ihn zu bewahren.

Vierte Scene.

Maximilian. Martin.

Martin.

Eur' Hoheit! Es ſind Abgeſandte draußen
Von unſerer Stadt, die Euch zu ſprechen wünſchen;
Iſt's Euch genehm, Sie zu empfangen?

Max (ſchnell).

Ja! —
Führ' ſie herein, ſie kommen mir gelegen.

Martin
(öffnet die Thür, läßt die Kommenden herein und geht ab).

Fünfte Scene.

Maximilian. Strapper. Onroden. Raſſinger.
Vier andere Bürger treten ein.

Max
(geht raſch auf ſie zu, im feſten Ton).

Was wollt Ihr?

Onroden.

Wir ſind da, um Eure Hoheit —

Max
(hat Raſſinger erblickt und fährt erſchrocken zurück).

Ha! was iſt das? Was macht denn Ihr bei Denen?

Raſſinger
(indem er ſich zur Feſtigkeit zwingt, nach einer kleinen Pauſe).

Die Meinung, Hoheit, welche früher mich
An Eure Seite ſtellte, daß die Sache,
Der ich mich weihte, die gerechte ſei,
Stellt gegenwärtig mich Euch gegenüber.

Ich bin es müde, mehr der Ball zu ſein
Von Euren Launen und die edle Rolle
Des Narren fortzuſpielen, die ſich beſſer
Für einen Roſen ſchickt; bin's müde, länger
Zurückgeſetzt zu ſein; hier wird man, hoff' ich,
Erkennen das Verdienſt und es belohnen.

Max (hart zu ihm tretend).

Und Ihr, Ihr wagt es, dem ich mein Vertrau'n,
Dem ich mein Herz geſchenkt, den ich vom Staub
Der niedrigſten Verhältniſſe empor
Zu unverdientem Rang hob — wagt's, an mich
Zu richten ſolche Rede? Gott! nur dies Mal
Schenk' Ruhe mir und Mäßigung, laß nicht
Die Leidenſchaft den Geiſt verwirren, nur
In dieſem Augenblicke nicht!

(Zu Raſſinger.)

Hinaus!
Aus meinen Augen!

Raſſinger.

Ich. —

Max.

Kein Wort! Hinaus!

Raſſinger.

Ihr ſcheint die Rolle zu vergeſſen, Hoheit
Die man Euch zugedacht in dieſer Stadt;
Ihr ſeid, dünkt mir, nicht hier, um zu befehlen.

Max.

Ich ſag' Dir, geh' hinaus! ich könnte leicht
Verleitet werden, jeden frechen Wunſch,
Der auf den Lippen dieſer Leute ſchwebt,
Gleich zu erfüllen, um den einz'gen Preis,
Daß ſie Dich henken.

Onroden (vortretend).

Wenn Ihr ſonſt nichts wollt,
Dieß ſag' ich zu.

Die Uebrigen.

Wir auch.

Raſſinger
(ſtarrt ſie an, dann ſchlägt er ſich verzweifelnd vor die Stirn).

Ich bin verloren!
(Er geht ſchnell ab.)

Sechſte Scene.

Vorige ohne Raſſinger.

Max
(geht zum Tiſche, bleibt dort eine kleine Weile ſtehen und tritt dann zu den Anweſenden zurück, zu Onroden gewendet).

Fahrt fort in Eurer Rede. Was begehrt Ihr?

Onroden (mit gezwungenem Anſtande).
Wir ſind gekommen

Max (ihn unterbrechend).
Eh' Ihr weiter ſprecht
Wer ſeid Ihr?

Onroden
(auf die Umherſtehenden deutend).
Wir?

Max.
Nein, Ihr allein. Wer ſeid Ihr?

Onroden.
Ich war einſt Kammerdiener beim Fürſt Biſchof.
Nun
(aufgeblaſen)
bin ich Rath von Gent und Abgeſandter.

Max.
Iſt's lange her, daß Ihr in Dienſten wart?

Onroden.
Sechs Monden, Gott ſei Dank.

Max.
Da werdet Ihr
Eu'r altes Amt noch nicht vergeſſen haben.
(Mit Hoheit, doch nicht übertrieben.)
Stellt einen Stuhl mir; denn ich will mich ſetzen.

Onroden
(holt ſchnell, wie unwillkürlich, den Stuhl, und ſtellt ihn hinter den Erzherzog).

Max (ſetzt ſich).

Jetzt fahrt nur weiter fort, Herr Rath von Gent!

Onroden (verwirrt).

Wir ſind — wir wünſchen —
(zu ſeinem Nebenmann)
Redet Ihr, Gevatter!
Ich bin heraus.

Strapper (tritt vor).

Eu'r Hoheit wird bekannt ſein, daß die Stadt
Von welcher Ihr die Bürger vor Euch ſeht,
Koſtbare Privilegien genoß,
Die ihr der ſel'ge Herzog Carol nahm.
Da wir in Güte nicht erhalten konnten,
Was uns gebührt, ſo haben wir beſchloſſen,
Ein Mittel zu gebrauchen, welches uns
Zum Ziele beſſer führt; wir flehten Frankreich
Um Schutz an, und erhielten ihn —
(er ſtockt)

Max.

Nur weiter!

Strapper.

Doch Frankreich, ſcheint uns, iſt nicht recht zu traun:

Es könnte uns ſo lang nur günſtig ſein,
Als wir ihm nöthig ſind. Drum wollen wir
Zur alten Herrſchaft gerne wiederkehren,
Wenn nun verſichert wird, daß wir damit
Die alten Privilegien erhalten.
Daß uns dafür die Sicherheit uns werde,
So haben wir gewagt, Euch, Herr, als Pfand
Hier zu behalten, bis Ihr uns verſprecht
Im Namen der Prinzeſſin, Eurer Braut,
Die alten Privilegien zu beſtät'gen.

Max.

Sonſt wollt Ihr nichts?

Strapper.

Befreiung von den Steuern
Auf dreißig Jahr', und daß, wenn wieder Ihr
Kommt nach den Niederlanden, Ihr zu Gent nur
Oder zu Brügge woll't Hoflager halten.

Onroden
(der einſtweilen Muth gefaßt, vorlaut).

Wenn Ihr beſtätigt das, ſo ſollt Ihr frei ſein.

Max
(vom Sitze emporſpringend. Die Bürger weichen zurück).

Seid Ihr bei Sinnen? Ihr begehrt von mir,
Daß ich mit Euch, die wiederrechtlich mich
Gefangen halten, Unterhandlung pflege?

Die Rechte meiner Herzoglichen Braut,
Die ich zu ſchützen in dies Land gekommen,
Verkürzen laſſen ſoll von Euch? — Rebellen!
Kennt Ihr mich nicht? Habt niemals Ihr noch etwas
Von mir gehört? Mein Leben ſetz' ich an
Die Feder meines Hut's, ſie zu behaupten,
Wenn frecher Trotz ſie mir entreißen will.
Kein Wort daher von Unterhandlung weiter,
Ihr ſprecht umſonſt, und könnt ſo nur vermehren
Die Schuld, die ohnedieß ſo ſchwer Euch drückt. —
Das Einzige, wozu das Mitleid mich
Mit Eurem Unverſtand beſtimmt, iſt dieß,
Daß, wenn Ihr reuevoll und ungeſäumt
Zu Eurer Pflicht zurückkehrt, und der Haft
Die in den ew'gen Büchern der Geſchichte
Gibt Euren Namen der Verachtung Preis,
Mich in dem Augenblick entlaßt, bei der Prinzeſſin
Ich mich verwenden will, die Strafe, welche
Euch treffen muß, nach ihrer Wahl zu mildern.

Strapper (nach einer Pauſe).

Eu'r Hoheit woll' bedenken, daß Ihr einmal
Unſer Gefangner ſeid, und daß die Folgen
Empfindlich werden könnten —

Max (ihm ins Wort fallend).

Keine Drohung!
Denn ich verlache ſie. — Ich fürcht' Euch nicht,

Ich ſteh' in Gottes Schutz, ohn' ſeinen Willen
Verletzet Ihr kein Haar auf meinem Haupt!
Und nun laßt mich in Ruh'. Ihr ſeid entlaſſen.

Strapper.

Wenn Ihr durchaus nicht wollt, ſo mag's d'rum ſein!
Doch hat, wie ſchon geſagt, die Folgen, welche
Für Euch ganz ohne Zweifel d'raus entſtehen,
Sich Eure Hoheit ſelber zuzuſchreiben.

(Er verneigt ſich mit den Uebrigen. Alle ab.)

Siebente Scene.

Max (allein).

Die Folgen über Euer ſchuldig Haupt!
Verruchte Brut, die Du im tollen Wahn
Du könnteſt wenden, was der Gottheit Hand
Zum Ziele führt, den Frevel Dir erlaubt!
Du hemmſt den Baum in ſeinem Treiben nicht,
Wenn einen Zweig Du feſſelſt; ſeine Wurzel,
Die, eingeſchlagen in der Erde Tiefen,
Aus tauſend Röhren ihre Nahrung ſaugt,
Verſpottet Dein ohnmächtiges Bemüh'n,
Und kräft'ger nur treibt in die Luft der Stamm,
Wenn er die Binde ſprengt. So werden auch,

Wie in Verkehrtheit nun ihr wüthen mögt,
Noch viele Völker mancherlei Geſchlechts
Sich laben an den Früchten meines Stamms,
Und ausruhn unter ſeinem Schattendach.

Achte Scene.

Max. Martin

(mit den Lichtern. Ihm folgt ein Diener gleichfalls mit Lichtern, welche er in das Nebenzimmer trägt).

Martin

(etwas betrunken, indem er die Lichter auf den Tiſch ſtellt).

Eu'r Hoheit, hier iſt Licht. Befehlt Ihr auch,
Daß man Euch nun entkleide?

Max.

Es mag ſein.

Martin

(zum Diener, der aus dem Seitenzimmer ohne Lichter getreten iſt).

Entkleide Seine Hoheit, doch hab' Acht
Daß Du geſchickt es machſt.

Max.

Nimm nur den Mantel,

Und von der Bruſt die Rüſtung weg, das and're
Thu' ich ſchon ſelbſt.

(Der Diener entkleidet den Herzog auf die vorgeſchriebene Weiſe.)

Max (im Entkleiden).

Hier mach' den Sporn noch los.

(Man hört in einiger Entfernung von der Mittelthür Geſang.)

Eine Stimme.

Stoßet die Becher an;
Trinke, wer trinken kann!
Wein giebt dem Leben erſt
Feuer und Kraft.

Der Chor.

Wein giebt dem Leben erſt
Feuer und Kraft!

Max (zu Martin).

Da geht's ja luſtig her bei Dir?

Martin.

Es ſind nur Freunde, die der Wein ein wenig
Geſprächig macht.

(Etwas ſtammelnd.)

Der Wein, wie Euch bewußt,
Löſ't gern die Zunge.

Max (lächelnd).

Oft geſchieht es auch,
Daß er ſie bindet.

Martin
(mit erzwungenem Lächeln).

Auch, zu Zeiten — auch.

Der Chor (ſehr laut).

Wein giebt dem Leben erſt
Feuer und Kraft!

Max
(iſt indeſſen entkleidet worden).

Martin
(in die Scene rufend).

Stopft Euren Mund!

(Zu Max.)

Verzeihet, hoher Herr!
Das war zu laut; allein, ich will ſogleich
Zur Ruh' die Burſche ſchicken; meine Schuld
Iſt's nicht.

(Zum Diener.)

Geh' nur voran.

(Der Diener ab.)

In meinem Hauſ'
Muß alles friedlich hergehn. D'rum verzeiht —
Ich will gleich Ordnung haben; dieſe Burſche
Sind nichts gewohnt — wenn ein erfahrner Mann

Sich noch beim zehnten Glaſe ruhig hält,
So taumeln ſie beim zweiten — junges Blut
Geht leicht in Brand auf — doch ſie laſſen es
Wohl bleiben — nicht ein Wort mehr ſollt Ihr hören,
Bin ich dabei. — Empfehle mich zu Gnaden.
(Ab.)

Neunte Scene.

Max allein.

(Nachdem er das Fenſter geöffnet.)

's wird eine ſchöne Nacht: mit ſeltner Klarheit
Kommt dort der Mond herauf.

(Man hört im Vorzimmer den Chor.)

„Feuer und"

(Plötzlich bricht der Geſang ab.)

Max.

Der Mann verſteht
Auf's Kommandiren ſich — mit einem Male
Wie abgeſchnitten.

(Nach einer Pauſe, in der er zum Fenſter hinausgeſehen und daſſelbe geſchloſſen.)

Ich bin ziemlich müd'
Und will zur Ruhe gehn. — Schon ſinkt der Schlaf
Mit ſüßer Macht auf meine Augenlider.

(Er läßt ſich im Vordergrund auf ein Knie nieder, mit ſich ſteigernder Innigkeit.)

Zu Dir noch laß, o Herr! mich wenden,
Erhöre Du mein heißes Flehn!
Mein Schickſal liegt in Deinen Händen,
Laß nicht in Schmach mich untergehn!
Laß mich der Fürſtin Rechte ſchützen,
Vernichte, Herr, mit Deinen Blitzen
Der Feinde übermüthig Dräu'n;
Laß unſ'rer Liebe junge Blüthen,
Die ſchon im Keim' ſo freudig glühten,
Durch Deine Huld zur Frucht gedeihn! —
Doch nein, — nicht das, was ich begehre,
Nur das verleih' mir, was mir gut,
Beſchirme meines Hauſes Ehre
Und nimm dafür, o Herr, mein Blut.
Verwandelſt Du den Schmerz in Freuden,
Soll's meinem Volke Glück bereiten;
Iſt's nicht in Deinem heil'gen Willen,
Magſt Du den Kelch noch bitt'rer füllen,
Nur Dir ſei nun und alle Zeit
Mein Denken und mein Thun geweiht.

(Er ſteht auf. In demſelben Augenblicke geht die Mittelthür auf, und Kunz, in einer Kutte und mit falſchem Bart, tritt langſam und vorſichtig ein.)

Zehnte Scene.

Max. Kunz.

Max (ſchnell).

Wer iſt's?

Kunz

(den Bart wegnehmend).

Ich bin's, mein hoher Herr, der Kunz.

Max (verwundert).

Du hier? um dieſe Zeit? Wo kommſt Du her?
Ich hab' Dir ja erlaubt zurück zu bleiben.

Kunz (betroffen).

Es iſt unmöglich! Nein, das glaubt Ihr nicht,
Daß jene Bitte Ernſt mir war. Ihr wußtet,
Daß ich's nicht ſo gemeint: Ihr dachtet wohl
Nicht ſo gering von mir, daß ich Euch je
Verließe in der Stunde der Gefahr?
Nicht wahr, mein hoher Herr, Ihr meintet's nicht?

Max.

Ich muß geſtehn, es kam mir ſeltſam vor,
Nach dem, was früher mir von Dir bekannt;
Allein, was trieb Dich an zu jener Bitte?

Kunz.

Daß ich voraus ſah, was geſchehen mußte.

Was konntet Ihr und jene Wenigen,
Die Euch begleitet, gen die Ueberzahl,
Die Euch Verderben ſchwur, vermögen! Wenn
Ich Euch nun folgte — nach dem Herzen gab,
Das — glaubt mir es — mir zu zerſpringen drohte,
So ſäß' ich jetzt im Thurm, wie Ritter Stein,
Und tauben Wänden klagte ich mein Leid;
So aber ließ mir Gott die Hände frei
Zum Dienſte und — zur Rettung meines Herrn.

Max.

Wie meinſt Du das?

Kunz.

Daß, Herr, Ihr frei könnt ſein
Im nächſten Augenblicke.

Max.

Frei? Und wie?

Kunz.

Als Euer Wille nicht zu ändern war,
Nach Gent zu gehn, ſtand klar mir's vor dem Sinn,
Könnt' ich Euch nützen, wär's nur fern von Euch.
Das war der Grund, der mich zur Bitte trieb,
Zurücke mich zu laſſen. Wie Ihr fort,
Mach' ich geſchwind nach Gent mich auf und bin
Zu gleicher Zeit mit Euch dort; in den Kleidern

Erkennt mich Niemand, und ich finde Obdach
Bei Eurem Kerkermeiſter; ſeine Trinkluſt
Iſt meinem Unternehmen günſtig, leicht
Gelingt mir's, ihn und ein'ge Zechgeſellen
Durch Schwänke zu vergnügen und den Wein
Mit einem Pulver zu vermiſchen, das
So lange ſie ſchlaftrunken hält, bis Ihr
Im Freien ſeid. Die draußen bindet Schlaf,
Die Wach' am Eingang aber läßt ſogleich
Euch ungehindert durch, in meinen Kleidern.

(Er will die Kutte ablegen.)

Max (hält ihn zurück).

Halt! Was geſchieht mit Dir, wenn ich nun gehe?

Kunz.

Ich bleibe hier zurück.

Max.

Für alle Zeit;
Denn Dir vergiebt man nimmer den Betrug
Wenn ſie Dich finden, iſt Dein Loos — der Tod!

Kunz.

Das gebe Gott!

Max.

Biſt Du ſo lebensſatt?

Kunz.

Nicht im Geringſten; aber könnt' ich je
So fröhlich ſein, wie Ihr's an mir gelobt,
Wenn ich den Tod gefürchtet? muß er nicht
Mich ein Mal treffen? Iſt ein ſchöner Tod
Nicht mehr zu achten, als das Leben? und
Gibt's einen ſchönern, als den Tod der Pflicht?

Max (gerührt).

Du zeigteſt Deine Treu' ſo oft mir, daß
Du nicht zu ſterben brauchſt, ſoll ich d'ran glauben.

Kunz
(mit dem ängſtlichſtem Drängen, indem er die Kutte ablegen will).

Ich bitt' Euch, nehmt, um Gottes Willen nehmt!
Es drängt die Zeit, wenn ſie erwachen, iſt
Unmöglich jede Rettung.

Max
(indem er Kunz vom Entkleiden abhält).

Laß es ſein.
Ich darf nicht fliehn — ich darf nicht, lieber Kunz,
Dir meine Rettung danken.

Kunz
(erſchüttert nach einer Pauſe).

Nicht? — Ja ſo!

Ihr dürft nicht — richtig! — weil — weil ich ein Narr bin:
Dem dürft Ihr freilich niemals Schuldner ſein?

Max.

Kunz!

Kunz.

Nein! Ihr habt ganz Recht. — O, großer Gott!
Wie konnt ich das vergeſſen! — Dieſe That
Iſt nicht für Leute meines Standes, ſie
Hätt' meinen Namen, der, ein leerer Schall,
Mit meinem Staub verwehn wird in der Luft,
Den künftigen Geſchlechtern überliefert,
Den ew'gen Dank der Völker mir geſichert;
Wie kann ein Narr auf Solches Anſpruch machen?

Max.

Kunz, komm zu Dir!

Kunz
(ſich feſt in die Kutte hüllend).

Ich weiß, es geht nicht an;
Wie ſich der Wille auch erheben mag,
Mit Rieſenkraft zieht ihn der Stand zu Boden.
Doch glaubt nicht, Herr, daß Ihr durch Euer Wort
Mein Leben mir geſchützt habt, die Erinn'rung
An das, was ich Euch war, ſie hat für immer
Den Funken jeder Fröhlichkeit gelöſcht,

Die Achtung meiner ſelbſt erſchüttert, und
Mich ſo der ew'gen Trauer preisgegeben.
Jetzt, Herr — jetzt bin ich todt.

Max

(indem er Kunz, der gebeugten Hauptes daſteht, ſanft am Kinn faßt).

Erhebe Dich!
Du mißverſtehſt mich, guter Kunz. — Ich darf
Mich nicht von Dir allein, ich darf von Niemand
Mich retten laſſen, als vom Recht der Waffen.
Die Rückſicht für das Wort der Nachwelt darf
Auch mir nicht fremd ſein, und was würde ſie
Von einem Fürſten ſagen, welcher feig
Entflohen da, wo im Vertrau'n auf Gott
Und auf ſein Recht er hoffen kann, daß man
Auf beſſ're Art ihm ſeine Ketten löſe?

(Nach einer Pauſe, in welcher Kunz ſchweigend und mit in tiefer Rührung auf den Fürſten gerichteten Blicken daſteht).

Siehſt Du, wie ungerecht Dein Urtheil war?
Sei außer Sorge; mein Vertrauen bringt
Mir ſchöne künftge Tage vor die Seele;
Wir werden fröhlich noch zuſammen ſein,
Und manchen Schwank wirſt Du mir noch erzählen.
Geh' jetzt mit Gott. Und daß Du ſiehſt, daß ich
Die Hülfe nicht verſchmäh' von Deiner Hand,

Trag ich Dir auf: verfüge ungeſäumt
Dich in das Lager meines Vaters, meld ihm,
In welcher Lage Du mich traf'ſt, und bitt' ihn,
Er ſollte ſeines Sohnes nicht vergeſſen,
Und ſeines alten, treuen Dieners Stein.

Kunz

(fällt ihm in der höchſten Ergießung des Gefühls zu Füßen).

Mein hoher, weiſer, guter, gnäd'ger Herr!
Ihr haltet werth mich ſolcher großen Gnade —
Ihr ſendet mich, den letzten Eurer Diener,
An Eures Vaters Majeſtät — O Gott!
Nur Dieß laß mich vollenden — dann ſtreich weg
Mein armes Leben, wenn es Dir gefällt.

Max.

Steh' auf! — Reich' mir die Hand!

(Es geſchieht. Max drückt ſie heftig und ſchaut dabei Kunz ins Geſicht, ihn bis an ſich ziehend).

Nur ſage künftig
Mir nimmer, daß ich über Kleid und Stand
Den Menſchen je vergaß — hörſt Du?

(Kunz bedeckt ſeine Hand mit Thränen. Max zieht ſie zurück.)

Jetzt geh'!

Du machſt mich weich, und das darf nun nicht ſein.
Ich muß zur Ruhe gehn. — Gott ſei mit Dir!

(Kunz geht ſchnell durch die Mittelthür ab. Max geht nach der Seitenthüre.)

Der Vorhang fällt.

Fünfte Abtheilung.

Gartenartiges Gehölz. Zur Seite die Burg der Herzogin.
In der Ferne Berge. Im Vordergrunde ein abgehauener
Baumſtamm.

Erſte Scene.

Marie

(aus der Burg tretend, nachdem ſie umher geblickt).

Ein ſchöner Morgen! mit welch ſtiller Freude
Der junge Tag durch jene Zweige ſchaut,
Und mit der Wangen friſcher Roſengluth
Die Berge übergießt! — Welch milder Frieden
Hat hier die Flügel ausgebreitet, und
Wie wild bewegt, wie ſtürmiſch iſt es dort,
Wo Blut vertheid'gen muß mein gutes Recht!
Mein Maximilian, wo weilſt Du jetzt?

Iſt jene ſchauervolle Nachricht wahr,
Daß Du gefangen biſt? —
Biſt Du gebunden, junger Löwe? — Auf!
Zerſprenge Deine Ketten! — Doch mein Herz
Sagt, Du biſt's nicht! — Gedenkeſt Du denn auch
In voller Sehnſucht meiner? — Nie noch ſah
Mein Auge Dich, und dennoch ſteht Dein Bild
Vor meiner Seele ſo lebendig da,
Daß es nachbilden könnte meine Hand.
Die freie Stirn, von blonder Locken Fluth
Verſchwend'riſch überwallt, im blauen Aug'
Der Milde Zauber bei der Hoheit Glanz.
Ein unnachahmlich Lächeln um den Mund.
Im Wuchs die Anmuth mit der Kraft gepaart. —
Fort! Fort! mit jenen Träumen! ſchwelle nicht
Zu hoch in Seligkeit, mein hoffend Herz!
(Sie geht gegen die Scene, der Kanzler tritt ihr entgegen.)

Zweite Scene.

Marie. Kanzler.

Marie
(zum Kanzler, der langſam und geſenkten Hauptes auftritt).
Was bringt Ihr uns für Nachricht, Hugonetti?
Ihr ſcheint verwirrt zu ſein. Was iſt Euch, Kanzler?

Kanzler.

Die Lage, hohe Frau, die uns umdrängt,
Hat nicht ſo viel Erfreuliches, um mich
Zur Luſt zu bringen.

Marie
(ihn aufmerkſam betrachtend).

Nein, das iſt es nicht
Was Euch betrübt. — 's iſt Etwas vorgefallen,
Was Neues — was Entſetzliches! — nur dieß
Konnt' Euch die Miene geben, die Ihr tragt.

Kanzler (ausweichend).

Es iſt nichts Schlimm'res, Hoheit, als Ihr wißt.

Marie.

Nichts Schlimm'res? — Doch! — Seit ehrlich, Hugonetti!
Wir ſind an Leiden ſchon ſo ſehr gewöhnt,
Daß ſeltner Schmerz nur Euch verwirren kann.
Drum ſagt mir, was es iſt. Ihr ſeht, ich bin
Darauf gefaßt.

Kanzler
(nach einer Pauſe).

Ihr wollt — ſo mögt Ihr hören: —
Allein vergeßt nicht, daß Ihr mir befahlt —
Euch zu verkünden, was ich lieber ewig
Im wunden Herzen tragen wollte, als
Der Zunge es vertrau'n. — Seit geſtern ſchon

Iſt jede Zufuhr uns verſperrt, wir ſind
Rein abgeſchnitten; — nur auf ſieben Tage
Sind Lebensmittel in der Stadt. Verwirrung,
Verzweiflung möcht' ich ſagen, hat bereits
Der Truppen ſich bemeiſtert; faſt unmöglich
Scheint mir die Rettung, Untergang gewiß.

Marie.

Seit geſtern, ſagt Ihr? und weshalb ward mir
Sogleich nicht Kunde?

Kanzler.

Sollten wir die Qual,
Die uns faſt zu erdrücken ſcheint, auch noch
Hinüber wälzen auf das theure Haupt
Von unſrer Fürſtin?

Marie.

Wann habt Ihr von mir
Erfahren, Kanzler, daß ich mich entzog
Dem Schickſal meiner Treuen. Daß Ihr mich,
Die Tochter Karl des Kühnen, die Ihr kennt,
So ſchwach gehalten und ſo zaghaft, dieß
Betrübt mich tiefer noch als Eure Nachſicht.

Kanzler.

Euch zaghaft? Wer vermöchte das? Wer trug
Mit gleichem Muth, wie Ihr, ſo ſchweres Loos,
Als Gott verhängte über Euer Haupt?

Wem trübte weniger das Leid die Stirn? —
Doch muß ich ſehn, wie immer wüthender
Das Unglück gegen Eurer Seele Frieden
Anſtürmend kämpft, bis Ihr zuletzt erliegt.
Erliegen müßt, dann, Herzogin, drückt mich,
Wie Dulden auch mein Alter hat gelernt,
Der Kummer nieder.

Marie.

Iſt der letzte Bote,
Den ich an den Erzherzog abgeſchickt,
Noch nicht zurück?

Kanzler.

Er iſt es nicht! Er fiel
Wohl ohne Zweifel in die Hand der Feinde.

Marie.

Hat auch die Nachricht ſich beſtätigt, daß
In Gent der Erzherzog gefangen ſitzt?

Kanzler.

Seit dreien Tagen ward, ſo wie Ihr wißt,
Von ſeinem Schickſal uns nichts mehr bekannt:
Die letzte Nachricht aber lautet wohl
Er ſei gefangen dort.

Marie
(ihm ins Auge blickend, mit tiefer Rührung).

Nun ſeht, ſo hab' ich

Nichts mehr, für das ich fürchten könnte; denn
Nichts hab' ich zu verlieren mehr! Von Allem,
Was je mir theuer war, nichts, als — dies Leben:
Und ſoll ich fürchten für dies kleine Gut,
So losgetrennt von Allem, was es ſchmückt?
Nein, guter Kanzler! den quält Sorge nur,
Der Güter hat, die man ihm rauben kann,
Doch wer verloren ſie, der iſt damit
Zugleich auch aller Sorgen überhoben.

Dritte Scene.

Vorige. Lanoy.

Lanoy.

Man hat bemerkt, daß ſich des Dauphin Truppen,
Die unſere Stadt belagert halten, früh
Zum Aufbruch rüſteten. So wie es ſcheint,
Kommt's heut zu einer Schlacht. Wohin befehlt Ihr,
Daß wir Euch bringen, hohe Frau?

Marie.

Wohin
Es gut Euch dünkt. Seit jenem Tag', als ich
Zu meinem Gatten ihn erwählt, betracht' ich
Mein Sein als einen Theil nur von dem ſeinen.

Und wie die Blume, die verwelken muß,
Wenn man die Luft ihr und das Licht entzieht,
Muß ich verwelken, fühl ich, fern von ihm,
Der meines Lebens Licht und Luft: bringt mich,
Wohin Ihr wollt.

Kanzler.

Kommt es auf's Aeußerſte,
Weiß ich Euch, Herzogin, noch einen Ausweg,
Der vor dem Feind Euch ſicher ſtellt. Mir iſt,
Vom ſel'gen Herzog noch, in Eurer Burg
Ein kleiner Gang bekannt, den Niemand kennt,
Der in den Wald Euch führt; von dort aus bring' ich
In fremden Kleidern leicht Euch fort.

Marie.

Habt Ihr
Noch nicht vernommen ob die Nachricht ſich
Beſtätigt, die uns ward, daß vor zwei Tagen
Die Deutſchen eine Schlacht gewonnen?

Canoy.

Nein!
Auch ſchien mir jene Nachricht unverbürgt.
Wir ſind zu ſehr hier eingeengt, um etwas
Von draußen zu erfahren, ſorgſam hält
Der Feind uns die Verbindung abgeſchnitten,
Und jeden Ort, von dem man die Bewegung
Des Heers entnehmen könnte, überwacht.

Marie.

Wie ſtark iſt noch das Heer?

Lanoy.

Dreitauſend Mann;
Ein Sandkorn bei des Feindes Ueberzahl.

Vierte Scene.

Vorige. Rochefocort (dringend)

Rochefocort.

Man höret in der Ferne Kriegeslärm
Erhab'ne Frau, der immer näher dringt,
Am lauteſten wird's bei dem Thor am Wahl,
Und g'rade dort iſt unſ're ſchwächſte Stelle,
Wie Euch bekannt.

Marie

(nach einer Pauſe).

Da iſt's wohl bald entſchieden
Mit unſerm Loos?

(indem ſie unter die Anweſenden tritt)

Laßt unſer Leben uns
Nicht unter'm Werth verkaufen. Jeder gebe

Sein Blut für mich ſo gern, als ich für Euch
Das meine opfre. Laßt Euch nimmermehr
Gefahr den Sinn verwirren! Haltet feſt
Am Glauben beſſern Jenſeits, ſo bringt Euch
Der Tod den Frieden, den der Feind verjagt.

Fünfte Scene.

Vorige. Kunz
in kriegeriſchen Kleidern, mit allen Zeichen der Erſchütterung,
einen Arm in der Binde tragend).

Kunz.

Wo iſt die Herzogin?

Perotto.

Wer ſeid Ihr? und was unterfangt Ihr Euch,
Nach Ihr zu fragen?

Kunz.

Sagt, um Gottes Willen,
Wo iſt die Herzogin?

Marie
(an der Schwelle des Palaſtes ſtehend, mit Würde).

Was wollt Ihr mir?

Kunz
(läuft zu Marien).

Seid Ihr's, erhab'ne Frau? Ja, ja! — Ihr ſeid's,
So ſeid auch tauſend Mal gegrüßt! Blickt nicht
So zürnend auf mich nieder. — Mit dem Leid
Hat es ein Ende, Herzogliche Frau,
Dies läßt Euch Euer Bräutigam vermelden.

Marie (ergriffen).

Mein Bräutigam, ſagt Ihr?

Kunz.

Erzherzog Max.
Durch meinen Mund. Kunz Roſen heiß' ich.

Marie
(ihm entgegeneilend, mit freudiger Verwunderung).

Ihr
Bringt Nachricht mir von meinem Bräutigam?
So iſt er — frei?

Kunz.

Er iſt's!
Es iſt der Freund, der in die Stadt gedrungen,
Nicht, wie Ihr wohl befürchtet habt, der Feind!
S'iſt der Erzherzog, welcher Euch gerettet.

Marie
(mit ſich ſteigernder Wärme).

Er frei! gerettet ich! — Vor einer Stunde

Vernichtet noch, und jetzt — gerettet — und
Durch ihn gerettet, und im Augenblick
Der höchſten Noth — durch ihn! — O, großer Gott!
Wie wunderbar ſind Deine Wege! — Nein!
Ich kann's nicht faſſen, kann es nicht: die Sinne
Verwirren ſich, es ſchwimmt mir vor den Augen,
Und wie die Luſt mir in der Bruſt die Flügel
Gewaltig ausſpannt, droht mit ſüßem Schmerz
Sie mir ſie zu zerſprengen.

(Zum Kanzler.)

Euren Arm.

(Sie ſtützt ſich erſchöpft und mit verhülltem Geſicht auf Hugenetti.)

Kanzler (ſanft).

Erholt Euch, hohe Frau, laßt nicht der Freude
Mehr Macht, als Ihr dem Schmerze eingeräumt.
Auch ſie kann Herzen brechen. — Kommt zu Euch.

Marie

(aufblickend, nach einer Pauſe zu Kunz).

Wo iſt der Erzherzog?

Kunz.

Bald wird er nah'n
Am Thor beordert er die Truppen noch;
Nur mir erlaubt' er, daß ich ihm voraus
Geeilt, Euch ſeine Ankunft zu vermelden.

Marie (zu Kunz).

Dank ich Euch jetzt nicht, wie Ihr es verdient,
So mögt Ihr mir's verzeihn; mein Herz iſt mehr
An Leid als Luſt gewöhnt; der Freude Glanz
Bricht ſich zu ſchmerzhaft noch im Auge.

(Zum Kanzler.)

Folgt mir
In den Palaſt. Wir müſſen uns beeilen,
Nach Würden zu empfangen unſern Herrn.

(Zu den Andern.)

Ihr bleibt zurück, ſein Nahen mir zu melden.

(Sie geht mit den Kanzler in den Palaſt.)

Sechſte Scene.

Kunz. Perotto. Rochefocort. Lanoy.

Kunz.

(im Anſchaun der Herzogin verloren).

Du ſchön Geſtirn! Wie wirſt Du freundlich mir
Den Himmel des Gebieters überglänzen!

Perotto.

Die Fürſtin frei! gerettet der Erzherzog!
Der Feind beſiegt! Iſt es denn wirklich? — iſt's.

Kunz.

Es iſt, und Gott hat werth gehalten mich,
Auch meinen Theil d'ran mit gehabt zu haben.

Rochefocort.

Erklärt uns doch, wie es gekommen, was
Gleich einem Wunder uns den Sinn befängt?

Kunz

(indem er ſich auf den Baumſtamm im Vorgrunde ſetzt).

Erlaubt ein wenig mir zu ruhn, Ihr Herren;
Seit dreien Tagen floh der Schlaf mein Aug'.
Auch —

(auf den Arm zeigend)

möcht' ich gern den Arm mir etwas ſtützen.

Lanoy

(Kunzens Helm, den dieſer einſtweilen vom Haupte genommen zur Seite ſtellend).

Gebt, guter Kunz.

Kunz

(nach einer kleinen Pauſe).

Ihr habt gehört wohl, daß
Mein Herr gefangen ſaß in Gent? vielleicht auch,
Daß heimlich ich den Weg zu ihm gefunden,
Und er die Rettung meiner Hand verwarf;
Doch mir erlaubt — nein! mich zum Kaiſer ſandte? —
Auf Sturmwindsflügeln treibt die Angſt mich fort,

Und ſchneller, als es möglich ſcheinen mag,
Erreiche ich das kaiſerliche Lager.
Die Majeſtät, von edlem Zorn durchglüht
Beſchließt, den Frevel jener tollen Stadt
Mit beiſpielloſer Ahndung zu beſtrafen.
Da geb' auf meinen Knie'n der Majeſtät
Ich zu bedenken, daß, wenn wir den Feind
Auf's Aeußerſte getrieben, leicht Gefahr
Für meinen Herrn entſtehen könnte, und
Mir wird vergönnt, von jenem Heere, das
Nach Gent der Kaiſer ſendet, einen Theil
Hinein zu führen auf geheimen Wegen,
Geleitet von dem Ritter von Chimay. —

(Er ſteht auf und tritt in den Vordergrund.)

Nun hatt' ich ſorglich früher ſchon die Lage
Der Stadt ſowohl, als jener Burg, in der
Der Fürſt gefangen ſaß, erkundet und
Gefunden, daß ein kleiner Ausgang, den
Man unbeachtet glaubte, ſchlecht vertheidigt,
Erwünſchte Blöße gab. — Um Mitternacht
Erreichen wir die Pforte, ſprengen ſie,
Und unſ're Schwerter bahnen uns den Weg
Zum Zimmer des Erzherzogs. So wie wir
In ſeiner Nähe ſind, ertönt das Zeichen
Das unſ're Freunde ſchnell in Kenntniß ſetzt,
Daß es nun Zeit ſei, in die Stadt zu dringen:

Darauf wird das Gemetzel allgemein,
Nach kurzem Widerſtand ergiebt die Stadt
Den Siegern ſich, und den befreiten Herrn
Grüßt — wie ein Fürſt den andern — jetzt die Sonne,
Die ihre erſten Strahlen ausſchickt, als
Er eben aus des Kerkers Schwelle tritt. —
Indeß wird dieß Ereigniß ſchnell zur Loſung
Im ganzen Reiche, der gerechten Sache
Mit Macht den Arm zu leihn. Der Graf von Zollern,
Von Sonnenberg, der Baiern edler Herzog,
Sie folgen insgeſammt des Kaiſers Fahnen,
Entſetzt ſind Brügge und Arles, und der Feind
Wird in zwei Schlachten auf das Haupt geſchlagen. —
Der Reſt der Truppen, angeführt vom Dauphin,
Zieht drauf ſich in der Fürſtin Nähe; — kaum
Erfährt es der Gebieter, als er ſchnell
Gleich dem Gewitter, das in Feuerſtrömen
Herunterſtürzend tödtet, was es trifft,
Sich ihm entgegenwirft. — Nichts gilt ihm mehr
Der Freiheit Luſt, das Leben nichts, wenn er
Nicht ſie gerettet weiß. Wie leuchtend er
Den Muth erwies, hoch auf der Martinswand,
Der Seele Größe dort erwies, als er
Den Kerker nicht verließ in feiger Flucht,
Erwies im Kampf' er jetzt den Feldherrngeiſt,
Mit dem das Heer des Dauphin er beſiegt
Und Rettung brachte der geliebten Braut.

Perotto.

Wo kriegtet Ihr die Wunde?

Kunz (lächelnd).

An der Brücke. —
Sie war ihm zugedacht; doch da ich ſtets
An ſeiner Seite focht, gelang es mir,
Davon ihn zu befrei'n.

(Trompetenſtoß in der Ferne.)

Jetzt wird er nahn.

Rochefocort.

Ich eile, es der Herzogin zu melden.

Er geht in den Palaſt, die Uebrigen treten in den Hintergrund. Kriegeriſche Muſik ertönt. Der Zug beginnt.)

Siebente Scene.

Vorige.

Deutſche und burgundiſche Krieger mit ihren Fahnen, dann folgen deutſche und burgundiſche Ritter im vollen Waffenſchmuck, mit entblößten Schwertern, darauf die Stände von Brabant und Flandern in reichen Kleidern, die Fahne wird ihnen vorausgetragen. Die Geſandtſchaft der Bürger Gents, mit entblößten Häuptern und der Fahne, darnach der Erzherzog

Maximilian in ritterlichem Schmucke: hinter ihm Stein, Degenberg, Ortenburg und Chimay, hierauf wieder Krieger: hintennach drängt Volk beiderlei Geſchlechts. Der Zug geht, beſtändig von der Muſik begleitet, an Marien vorüber, welche mittlerweile auf der Platteform des Palaſtes erſchien. Sie iſt im herzoglichen Schmucke. Ihr zur Seite rechts der Kanzler, links Rochefocort, hinter ihr ein Gefolge reich gekleideter Damen. Die Fahnen werden, wie ſie bei ihr vorbeigetragen werden, geſenkt, die Ritter grüßen ehrerbietig mit den Schwertern, die Stände und die Bürger Gents mit tiefem Verneigen. Wie der Erzherzog in der Mitte der Bühne iſt, tritt ihm Marie, die Hand auf des Kanzlers Arm geſtützt, mit ihrem Gefolge entgegen; er beugt ſich vor ihr tief nieder, ſie hebt ihn mit ſichtbarer Erſchütterung des Gemüthes empor. Tuſch von Trompeten und Pauken. Die Perſonen des Zugs gruppiren ſich im Hintergrunde.

Max.

Mögt Ihr erlauben, hohe Herzogin,
Daß ich der Frau, die Gott nach ſchwerer Prüfung
Zum Ziel geführt, des Herzens Glückwunſch bringe,
Daß ich der reizgekrönten Braut, die mir
Die Stürme der Gefahr noch theurer machten,
Hier huld'gen darf.

Marie.

Hier, mein erlauchter Fürſt!
Hier iſt der Platz, der beſſer Euch geziemt.

(Sie ſchließt ihn in ihre Arme.)

Max.

Von Euch beſiegt nur, grüß ich Sieger Euch.
Der letzte Angriff auf den Reſt der Truppen,
Die ſich in Eurer Nähe aufgeſtellt,
Zerſtreut' des Dauphin Heer, und was vermeſſen
Von Euren Bürgern ſeine Pflicht vergaß,
Hat meinem Heereszug ſich angeſchloſſen,
Und kehr't nun reuevoll zu Euch zurück.

(Auf die Verſammelten im Hintergrunde zeigend.)

Die Stände von Brabant und Flandern ſtehn
Zur Huldigung bereit — die Bürger Gents
Flehn ihre Herzogin um Gnade an.

(Die Geſandten Gents treten vor.)

Strapper.

Zu Euren Füßen flehn wir, laßt die Milde
Obſiegen der Gerechtigkeit, und ſtraft
Uns dies Mal nicht nach unſerer Schuld.

Marie.

Ich lege
Euer künftig Schickſal in die Hände nieder
Von meinem Herren und Gemahl; er mag
Was für ein Loos Euch treffen ſoll, entſcheiden.

(Die Bürger wenden ſich mit Anſtand und Ehrerbietung zum Erzherzog.)

Max
(nach einer Pauſe, in der er ſie ernſt anblickt).

Kehrt ungeſtraft zu Eurer Pflicht zurück;
Der Tag der Freude ſei ein Tag der Gnade.
Genug des Blutes iſt gefloſſen, Ihr
Seid die Verführten nur — Euch ſei vergeben!

(Die Bürger ſtehen auf, Strapper küßt den Saum vom Mantel des Fürſten.

Max (zu Strapper).

Wo iſt der Raſſinger?

Strapper.

Als er vernommen,
Daß Eure Hoheit Eurer Haft befreit
Gab in Verzweiflung er ſich ſelbſt den Tod.

Kunz.

's war doch ein ſchlauer Mann, Herr, Euer Rath!
Betrügen konnt' er trefflich — noch im Tod
Betrog der Mann den Galgen um ſein Recht.

Max
(indem er auf Kunz, als er ihn erblickt, ſchnell zu geht, und die Hand auf ſeine Schulter legt).

Mein guter Kunz, der Du dafür geſorgt,
Daß, wird man künftig meinen Namen nennen,
Man Deinen nicht vergißt — ſag', ſeltner Menſch,

Wie lohn' ich Dir ſo beiſpielloſe Treue,
Als Du mir zeigteſt in der Zeit der Noth?

Kunz.

Das Glück hat mich ſo reich bedacht, mein Fürſt
Da Ihr am Ziele ſeid, daß ich von nun an
Ihm jede Müh' mit mir erlaſſen will.
Nur Eines bitt' ich Euch.

(Indem er vor ihm niederkniet.)

Ihr ſeht, ich bin
Verwundet in der Hand, und fürchte ſehr
Sie iſt zu ſchwach geworden, jemals wieder
Die Narrenkappe auf den Kopf zu bringen.
Darum entlaßt mich meines frühern Amts.

Max

(zieht nach einer Pauſe, in der er ihn mit großer Rührung angeblickt, das Schwert und berührt Kunzens Nacken).

Steht auf, Kunz von der Roſen! — Ihr habt uns
Erwieſen, daß Ihr Euch auf's Schwert verſteht,
Drum tragt es künftig uns zu Ehr und Nutz.

Kunz

(ſteht ergriffen auf).

Stein

(zu Marien gewendet).

Erlaubt auch mir, erhab'ne Frau, daß ich
Glückwünſchend nahen darf.

Marie.

Ich dank' Euch, Ritter,
Und grüße herzlich Euch zum zweiten Mal
An meinem Hof.

Stein (heimlich).

Was meinen Auftrag angeht,
Könnt Ihr ganz ſicher ſein, er weiß kein Wort,
Von den bewußten Fragen: als jedoch,
Wie richtig Ihr vermuthet habt, dieſelben
Er wegen Euch an mich geſtellt, hab' ich

(durch Treuherzigkeit ans Komiſche ſtreifend)

Ihm beſſeren Beſcheid als Euch gegeben.

Max

(geht auf Marien zu, und ergreift ihre Hand. Stein tritt zurück. Nachdem er ſie in die Mitte der Bühne geführt, zeigt er auf die Verſammlung).

Blickt um Euch her, Marie! und jenes Auge,
Das geſtern noch im Thau der Thränen ſchwamm,
Schwelgt heut' im hellen Wiederſchein des Glück's,
Wie ſich das Eiſen härtet in der Gluth.
Die's zu verzehren drohte, hat ſich auch
Geſtählt durch Leiden aller Art ein Bund,
Der, wie er früher oft vernichtet ſchien,
Erproben wird durch Dauer ſeine Kraft
Und unſern Enkeln wird ein Beiſpiel ſein,

Wie Gott den Muth und die Beharrlichkeit
Und das Vertrau'n auf ihn zum Ziele führt.

(Er führt ſie nach dem Palaſte. In demſelben Augenblicke erſchallt ein freudiger Jubelruf der Menge.)

Alle.

Hoch lebe Maximilian und Marie!

Unter dem Schwenken der Fahnen, und dem Schall von Trompeten und Pauken fällt der Vorhang.

Stradella.

Drama in drei Akten.

Perſonen.

Antonio Credidi.
Ottilie, ſeine Tochter.
Stradella, Tonſetzer und Sänger.
Filippo Mari, ſein Schüler.
Sarmi, ein Freund Antonios.
Der Wirth eines Gaſthofes im Walde.
Erſter } Aufwärter im Gaſthofe.
Zweiter }
Diener Credidis.

Die Handlung ſpielt in der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts. Anfangs auf einem Landgute Credidis bei Lucca, ſpäter zu Modena.

Erſter Akt.

Gebüſchartiger Garten. Platz im Hintergrund von einer Mauer umgeben, zur Seite ein kleines Thor in der Mauer. Die Sonne iſt im Untergehen.

Erſte Scene.

Filippo

(er ſteigt über die Gartenmauer an einem Geländer in den Garten, tritt vor und blickt umher).

Hier iſt ihr Lieblingsplatz, hier will ich weilen
Entfeſſeln will ich das Geheimniß hier,
Das meine Bruſt durchwühlt dem Feuer gleich,
Wie's im verſchloſſenen Gebäude glimmt — —
Wer freilich bin ich, daß ich's wagen darf,
Zu ihr auch nur die Wünſche zu erheben? —
Von niederem Geſchlechte, arm an That,

Das Wen'ge ſelber, das mir ward, nur dankend
Stradellas Gnade, welcher mich zugleich
Ein glühend Vorbild peinigt und entzückt.
Und ſie die Grazie an Lieblichkeit,
Das blüh'nde reizumfloſſ'ne Mädchen, ſie
Die einz'ge Stütze ihres alten Vaters. —

(Nach einer kleinen Pauſe.)

Erwiedert glaubſt Du was Du fühlſt und zagſt!
Verdient auch Deine Feigheit, was Du ſuchſt?
Kennt Liebe Zwang und Feſſel, bahnt ſie nicht
Sich, wie die Flamme ſelber ihren Weg
Durch den Palaſt, wie durch der Hütte Dach?
Zu ſcheu war ich bisher nur. Färbte gleich
Wenn ſie mich ſah, ein höher Roth die Wange,
Fiel ſchneller gleich ihr Blick zur Erde, wenn
Er meinen traf, ja bebte ihre Hand,
Berührt von meiner oft, doch wagt' ichs nie,
Ihr zu geſteh'n, was ich im Buſen trage;
Und rang ſich das Bekenntniß mühſam auch
Auf meine Lippen, zagend ſank es bald
Mir in die Bruſt zurück. Hier iſt der Ort,
Wo ichs verkünden will; kein Lauſcher ſtört
Den heil'gen Frieden dieſer Bäume, ſelbſt
Der Vater iſt entfernt, die Sonn' verhüllt
Ihr blendend Auge, ſtille Dunkelheit
Verſchwiegner Liebe günſtig kommt heran.

Hier will ichs wagen. —

(In die Scene blickend.)

Ha, da naht ſie ſchon.

Entfliehe, banges Fürchten, ſchwelle, Muth

Mein klopfend Herz, und gieb mir Kraft zum Sieg.

Zweite Scene.

Filippo. Ottilie

(ſie trägt einen langen Schleier, jedoch zurückgeſchlagen).

Ottilie

(tritt raſch gegen ihn, weicht aber, wie ſie in ſeiner Nähe iſt, erſchrocken zurück).

Ihr hier — um ſolche Stunde?

Filippo.

Stör' ich Euch?

Ottilie.

Ihr ſucht gewiß den Vater auf, Filippo.

Er iſt verreiſt und kommt erſt morgen wieder.

Filippo.

Ich ſuche Euch nur, und ich ſuch' Euch hier,

Weil, wie Ihr günſtig dieſem Platze ſeid,
Ich hier auf Gunſt auch hoffe für mich ſelbſt.

Ottilie

(mit einem Lächeln, hinter dem ſie die Verlegenheit zu verbergen ſucht).

Ich günſtig dem Gebüſche meint Ihr, wirklich?
Ich wüßte nicht, daß dieſer Ort mehr Reiz
Als mancher für mich hätte.

Filippo

(ihre Hand ergreifend).

Und doch geht Ihr
Seit zweien Monden ſchon faſt jeden Abend
Zu dieſen Birken, kehret ſpät erſt heim,
Wenn lang' ſchon ſich die Sonn' ins Meer getaucht.

Ottilie (für ſich).

Ich bin entdeckt.

(Zu Filippo mit gutwilliger Laune.)

Belauſcht habt Ihr mich, Mari,
Das war nicht recht von Euch; doch iſt's geſchehn,
Darf ich wohl auch an Euch die Bitte wagen:
Laßt mich allein.

Filippo.

Nicht jetzt! Ottilie,
Um aller Welten Seligkeit! nicht jetzt.
Wie oft ſchon trieb mich's Euch zu folgen, nie

Hatt' ich den Muth dazu, bis dieſen Tag,
Der Euern Vater fern hält, ich nicht länger
Gebieten kann dem ſtürmenden Gefühl.

Ottilie
(ihn verwundert betrachtend).

Eurem Gefühle? — Ich verſteh' Euch nicht.

Filippo.

Laßt die Verſtellung ferne von Euch ſein,
Ottilie, zu ernſt iſt dieſe Stunde.
Ihr hättet nie bemerkt, durch keinen Blick,
Durch keinen Gruß, den Sehnſucht zu Euch zog,
Durch keinen Seufzer, keinen Druck der Hand,
Ihr hättet nie bemerkt, daß dieſes Herz
Für Euch nur ſchlägt?

Ottilie (erſchrocken).

Filippo!

Filippo.

Braucht Ihr wirklich
Des armen Wortes Hülf', es zu erklären?
So hört, daß ich Euch liebe — und ſo innig
So wahr, ſo grenzenlos, daß dies Gefühl
Mir nöth'ger iſt zum Leben, als die Luft,
Die hier ich athme.

Ottilie
(zurücktretend mit Würde).

Seid von Sinnen Ihr?

Filippo (getroffen).

Ich könnt' es werden, wenn Ihr alſo fragt.
Ich bitt' Euch, ſchont mich, jetzt nur keinen Spott!
Um aller Heil'gen willen, keinen Spott.
Den könnt' ich jetzt nicht tragen.

Ottilie
(mit ſanfter Stimme).

Kommt zu Euch!
Eu'r Aug' glüht fieberhaft — Filippo, hört Ihr?

Filippo.

Ja, dieſer Ton giebt mir das Leben wieder,
Ottilie, ſtoßt mich nicht von Euch, nicht ganz,
Ihr ſtürzt in einen Abgrund mich, aus dem
Mich keines Menſchen Hilfe retten kann.
Sprecht — nein, ſprecht nicht — vergönnt nur einen Blick mir,
Nur einen einz'gen armen Blick, der mir
Auf eine ferne, unbeſtimmte Zeit,
Den Strahl von einem Hoffen giebt.

Ottilie (dringend).

Filippo.

Entfernet Euch — wenn man uns überraſchte,
Ich wär' des Todes — geht — wenn ich Euch lieb bin.

Filippo.

Ich gehe nicht — ich kann nicht gehn, Ottilie,
Unwiderſtehlich hat die Zaubermacht
Von Eurem Götterreize mich getroffen;
Im Lärm des Tages, in des Abends Stille
In Wunſch und That und Traum ſeh' ich nur Euch,
Und was ich denke, was ich fühle, Alles
Trägt Euren Namen — nein, ich kann nicht gehn,
Bis Ihr mir Antwort gebt auf meine Frage.

Ottilie (immer ängſtlicher).

Was wollt Ihr wiſſen?

Filippo.

Ob Ihr gar nichts — gar nichts
Für mich empfindet — ob Ihr niemals etwas
Für mich empfinden könntet. Fürchtet nichts
Von Euerm Vater, giebt mir Euer Mund
Ein Hoffen noch ſo klein, hält keine Schranke
Mein fliehend Glück mir auf.

Ottilie.

Schont meiner, Mari,
Ihr wißt es nicht, wie grauſam Ihr mich quält.

Filippo (dringend).

Ein einzig Wort, bin ich Euch dieß nicht werth?

Ottilie

(in höchſter Angſt indem ſie unwillkürlich oft nach der Gartenthür blickt).

Nicht jetzt — ich darf Euch jetzt nicht Antwort geben.
Verlaßt mich — fort — ich fleh zu Euch, entfernt Euch —
Könnt Ihr zur Bitte mich erniedrigt ſeh'n,
Und doch mich nicht erhören?

Filippo

(nach einer Pauſe, indem er ſie mit ſehnſuchtsvoller Theilnahme anſah).

Ich verſteh' Euch —
Die raſche Frage meiner Leidenſchaft
Hat Eure jungfräuliche Scham beleidigt,
Und ehren muß ich Euer fromm Gefühl —
Wie Ihr's befehlt, verlaß' ich Euch, Ottilie,
Um —

(mit Betonung)

Morgen — um dieſelbe Stunde
Den Tod zu holen mir von Eurem Munde,
Vielleicht auch — laßt dem Wahn mich preisgegeben,
Vielleicht auch göttergleiches — ſelig Leben.

(Geht gegen das Gartenthor.)

Ottilie
(eilt ihm ſchnell nach und hält ihn zurück).

Nicht hier — geht dort hinaus.

Filippo
(geht nach rechts).

Gedenkt an Morgen.
(Ab.)

Dritte Scene.

Ottilie (aufathmend).

So iſt er endlich fort — welch neue Qual
Droht über mir! — O unglückſel'ger Irrthum,
Der mich vermuthen ließ, als hätte Mari
Durchſchauet mein Verhältniß mit dem Meiſter,
Und wollt's aus zarter Schonung nicht geſteh'n,
Indeß getäuſcht, was ſich darauf bezog,
Er jetzt auf ſich bezieht — fand ihn Stradella,
Welch einen Schreckenstag hätt' ich erlebt?
Und doch muß er's erfahren.

(Nach einer Pauſe, in der ſie überlegt.)

Muß — warum?
Soll ich die neue Wund' ihm ſchlagen? leidet er
Nicht tief genug? Filippo iſt ihm werth,
Ein eng Verhältniß bindet beider Seelen
Und hält ſie unzertrennlich in der Kunſt.

Der ſie ihr Leben weih'n. Filippos Glut,
Sie lodert wilder auf, doch ſinkt ſie auch
Wenn ſie nicht Nahrung findet, bald zur Ruhe.
Erfährt er erſt, daß ich den Meiſter liebe,
Flieht vor der Achtung und der Dankbarkeit
Sein ſchwärmeriſch Gefühl. — Ja ſo iſt's beſſer;
Ich ſchone ſein Geheimniß vor dem Freund.
Wo aber bleibt er?

(Man hört drei Mal leiſe an das Gartenthor pochen — ſie horcht auf.)

Ha, er iſt's — er iſt's!

Vierte Scene.

Ottilie. Stradella

(tritt durch das Gartenthor ein. Er iſt in Reiſekleidern).

Stradella

(auf Ottilien zueilend).

Biſt Du bereit, Ottilie?

Ottilie

(blickt furchtſam zur Erde).

Ich bin's!

Stradella.

Was zögerſt Du, Geliebte?

Ottilie.

Ach Stradella,
Mir iſt's, als müßt ich von dem Leben ſcheiden,
Da ich vom Vaterhauſe ſcheiden ſoll,
Der Wiege meiner Freuden —

(ſie blickt ſehnſuchtsvoll in die Scene)

Nur noch ein Mal
Laß mich genießen, den geliebten Anblick.

Stradella.

O ſäume nicht, die Stunden rinnen ſchnell,
Schon morgen kommt Antonio zurück,
Dir Deinen Bräut'gam in den Arm zu führen.
Kannſt Du, mein Mädchen, Deine holde Jugend
Verhandeln laſſen an den kind'ſchen Greis?

Ottilie.

Woran erinnerſt Du mich? — Komm, ich folge —
Haſt Du auch Alles gut beſorgt —

Stradella.

Genau!

Ottilie.

Wo ſind die Pferde?

Stradella.

Vor dem Gartenthor,
Mein alter Diener Marco hütet ſie.

Auch Deine treue Sara wartet dort,
Die uns auf unſ'rer Flucht begleiten ſoll:
Sie, welche nach der Mutter frühem Tod
Bei Dir ſo liebevoll ihr Amt vertrat,
Wird nicht von Deiner Seite kommen, bis
In Parma uns der Kirche Band verbunden.
D'rauf kehren wir zurück, und ſchlägt ein Herz
In Deines Vaters Bruſt, weicht bald ſein Zorn
Dem Anblick unſers reicherblühten Glücks.

Ottilie.

Es iſt kein andrer Ausweg als die Flucht,
Ich fühl's. Sein Wort verbindet meinen Vater,
Er kann nicht mehr zurück — Vernichtend ſtreckt
Die kalte Hand das Unglück mir entgegen,
Und dennoch wankt mein Fuß, wenn ich entfliehn will.

Stradella.

Dies ſind der erſten Liebe Fieberſchauer,
Sie gehen allem Herrlichen voran.
Wenn ich Dich oft auf des Geſanges Wellen
Hin an die Pforten jenes Himmels führte,
War Dir's nicht auch ſo, Du warſt überſelig,
Und dennoch rannen Thränen Dir vom Aug'.

Ottilie (entſchloſſen).

Komm!

(Sie gehen gegen das Gartenthor und treten, wie ſie nahe daran ſind, erſchrecken zurück.)

(Aufhorchend.)

Was iſt das? ich höre Pferdegetrabe.

(zu Stradella)

Hörſt Du?

Stradella.

Es ſcheint dem Garten ſich zu nah'n.

Ottilie.

Horch, immer näher kommts —

(zu Stradella)

Verbirg Dich ſchnell!

(Stradella tritt einige Schritte zurück ins Gebüſch. Ottilie öffnet behutſam das Gartenthor und blickt in die Ferne. Zu Stradella.)

Der Vater iſt's!

Stradella (erſchrecken).

Antonio! — Dacht' er doch
Erſt morgen mit dem Bräut'gam einzutreffen.

Ottilie

(blickt wieder durch's Thor).

Er iſt's, ich ſeh's genau — er kommt allein —
Jetzt reitet er den Hohlweg ſchon herauf.

(Wie von einem Gedanken ergriffen.)

O mein Geliebter! Laß ein gutes Zeichen
Uns ſeine Ankunft ſein. — Verſuch's, Stradella,
Und wirb um mich bei ihm. Sag' alles, was

Wir Deine Bruſt bewegt, wie wir uns lieben,
Von Deiner Kunſt, die uns ernähren ſoll,
Und daß ich Mivierra's Weib **nie** werde.
Verſuch's —
(innig)
Bei unſrer Liebe!

Stradella.

Was begehrſt Du?
Wie ſoll ich's wagen — jetzt — und wozu führt's?

Ottilie.

's iſt ein Verſuch, den uns die Pflicht gebietet:
Wenn er mißlingt, folg' ich Dir unbedingt.
Doch rede freundlich, wie ein Sohn mit ihm.
Er liebt mich innig, und zu denken wär's
Daß es gelänge. Wenn es nur geſchieht,
Daß er die Heirath aufſchiebt, wenn der Vater
Nur wankt in dem Entſchluß, iſt viel gewonnen.

Stradella.

Du wünſcheſt es — es ſei. — Was Bitten heißt
Will ich verſchwenden — aber bleibt er taub,
Fliehſt Du und Sara gleich. Mein Diener eilt
Mit Euch voran; ich bleib' auf kurze Zeit
Zurück, um abzulenken den Verdacht,
Daß ich mit Dir entflohn. Wir finden uns
Zwei Meilen von der Stadt. Mein Diener weiß

Den Platz genau, ihm könnt Ihr ganz vertrau'n.
Dann ſoll uns nichts mehr trennen. Halte Dich
In Deinem Zimmer unterdeß verborgen.

Ottilie.

Die Liebe ſchütze Dich!

Stradella.

Wir ſeh'n uns bald.

(Ottilie geht rechts ab. Stradella tritt etwas zurück.)

Fünfte Scene.

Stradella. Antonio

(tritt durch das Gartenthor ein und bleibt verwundert davor ſtehen).

Antonio.

Was muß ich ſeh'n? Verſteht man, bin ich fort,
So ſchlecht mein Haus, daß ich um ſolche Zeit
Die Thüre unverſchloſſen finde?

Stradella (vortretend).

Mein
Iſt alle Schuld davon — verzeiht — mich trieb
Ein wichtiges Geſchäft zu Euch.

Antonio.

Seid Ihr's?
Seid herzlich mir gegrüßt: was bracht' Euch her?

Stradella (für ſich).

Muth, Muth gefaßt, verzag' mir nicht den Dienſt,
Du weib'ſche Zunge.

Antonio.

Warum ſchweigt Ihr, Freund?
(Beſorgt.)
Es iſt doch nichts Ottilien begegnet?

Stradella.

Nein!
Sie iſt ganz wohl, die Sache nur iſt ernſt,
Die jetzt mich hier Euch gegenüber ſtellt,
Und kaum wag' ich in Worte ſie zu kleiden.
Erlaubt, daß ich mich faſſe.

Antonio.

Seid Ihr doch
So feierlich, wie ich Euch nie geſehen!
Seid Ihr nicht wohl?

Stradella.

Zum Theil.

Antonio (lächelnd).

'ne ſeltne Fügung
Läßt ſtets mit Kranken heut' zuſamm' mich ſein.

Mein künft'ger Schwiegerſohn, den, wie Ihr wißt,
Ich zu beſuchen ging, muß ſeit zween Tagen
Das Bette hüten, und wohl eine Woche
Schiebt's, wie der Arzt meint, noch die Hochzeit auf:
Drum bin ich ſchneller auch, als Ihr geglaubt
Zurückgekehrt.

Stradella
(mit leiſem Vorwurf).

Er, Euer Schwiegerſohn!
Der fünf und ſechzigjähr'ge kranke Mann!

Antonio.

Sein Wohlſtand iſt geſund, ſein Herz iſt jung,
Da mein' ich, läßt das And're ſich vergeſſen.

Stradella
(mit tiefem Gefühl).

Ihr ſeid ſo billig, mein Antonio,
So gütig, ſo gerecht, und dennoch könnt Ihr —
Vergebt den gutgemeinten Vorwurf mir —
Verkaufen Eurer einz'gen Tochter Glück.

Antonio.

Halt, Freund! das geht zu weit. Ihr packt mir da
Den Vater ſeltſam an. Verkauft wird hier,
So viel mir kund iſt, nichts. Ottilie
Gibt zehn Mal mehr ihm, als er ihr. Den Reiz
Der friſchen Jugend, Treue, Sorglichkeit

Der guten Hausfrau und noch manches Andre.
Ich weiß recht wohl, wie viel das Mädchen gilt.
Ihr Gram iſt meiner Seele glüh'nder Schmerz,
Ihr Schmerz mein Tod. Nehmt mir des Mädchens Lächeln,
Nehmt Ihr mir Alles, was mein Alter freut.
Doch dieſe Heirath ſtört mir nicht ihr Glück.
Rivierra iſt mein Jugendfreund, ſein Herz
Iſt echt und treu, und was das Leben ſchmückt,
Beſonders für die Weiber, bringt er dar.
Mein Haar iſt grau, ich habe nichts erſpart
Als dieſes kleine Landhaus. Wenn ich ſterbe,
Was iſt Ottiliens Loos? wer ſchützet ſie
Vor den Gefahren, die den Armen droh'n?
D'rum laßt den Rivierra mir in Ruhe,
Und ſchmäht mir nicht ſein Geld. Ihr Herren Künſtler
Verſteht euch g'rad am Mindeſten darauf.

Stradella.

Doch darauf, mein Antonio: ein Herz
Das ſich an unſ'res kettet, zu erheben
Zum höchſten Gipfel aller Seligkeit.
Denn eine Traumwelt iſt der Liebe Reich,
Und ihre Blumen ſchwellt der Athem nur,
Der aus dem Buſen des Geweihten dringt.

Antonio (mit Laune).

Wie kommt Ihr da zu der Verzückung Freund?
Wie deut' ich, was Ihr ſagt?

Stradella.

Vernichtet mich —
Doch zürnt nicht meinem Wort — daß ich Ottilien
Anbete mit ſo inn'ger Liebesglut,
Die fühlen muß, wer ganz dieß Meiſterſtück
Von Reiz und Anmuth kennt.

Antonio (ſchnell).

Liebt ſie Euch wieder?

Stradella.

Sie theilet mein Gefühl und ſandte mich
Zu Euch, Antonio, Eure Vaterbruſt
Mit Bitten zu beſtürmen, daß mit Huld
Ihr krönet unſrer Herzen inn'gen Bund.

Antonio.

Verräther! wie? Ihr wagt noch ſolchen Ton?
Hab' ich Euch deßhalb Haus und Herz geöffnet?
Hab' ich Euch deßhalb wie den Sohn gehalten?
Daß mit verruchter, büb'ſcher Gaukelei
Ihr mir mein Kind verführt? — Aus meinen Augen,
Daß ich Euch niemals — niemals wieder ſehe!

Stradella.

Seid menſchlicher, Crediti, denkt zurück
An Eure Jugendzeit, wie Ihr gefühlt,
Als ſie, die Mutter von Ottilien,

Von welcher in ſo ſüßem Angedenken
Ihr oft mir habt erzählt, im Arm Euch lag,
Wenn man getrennt Euch hätte —
(naht ſich ihm)

Antonio.

Weicht zurück,
Umſonſt verſucht Ihr Eure ſchnöde Kunſt,
Mit der Ihr ſchwacher Mädchen Herzen täuſcht,
An eines Greiſes wohlbewahrter Bruſt.
Entfernt Euch, eh' der Zorn mich übermannt!

Stradella.

Mein Vater, laſſet heut' mich ſo Euch nennen —
Mein Vater, mäßigt Euch — Verſichert mir
Der Tochter Hand nicht jetzt — nur dann, wenn ich
Ihr, was Ihr fordern mögt, anbieten kann;
Und ich gelob' es Euch: Ihr ſeht mich nimmer,
Nicht ſie ſoll mehr mich ſeh'n, bis ſich mein Name,
Ein Herold meiner Kunſt, verbreitet hat
Durch ganz Italien; denn dieß fühl' ich wohl,
Das Saamenkorn, das Gott in mich geſenkt,
Kann, wenn man's recht und wenn man's liebvoll pflegt,
Zu einem Baum von guten Früchten werden.

Antonio.

Geht, ſag' ich, höhnt mich nicht: glaubt Ihr im Ernſt

Daß ich mein Kind — des Rivierra Braut —
Wegwerfen will an einen — Sänger?

Stradella (tief getroffen).

Ha!

(Nach einer Pauſe.)

War, was Ihr ſpracht, Euch Ernſt, bedau'r ich Euch.
Beleidigt nicht, doch tief gekränkt, Antonio,
Scheid' ich von Euch — unglücklich — ſonder Maaß —
Wenn Ihr nie bill'ger von mir denkt — Lebt wohl!

(Für ſich.)

Fort zu Ottilien.

(Geht ab.)

Sechſte Scene.

Antonio

(nach einer Pauſe tiefes Nachdenkens).

Ich that ihm weh!
Er hat mir grauſam jeden Keim des Glücks
Für alle Zeit zerſtört. Mein armes Kind,
Sein kann ſie niemals werden. Eiſern bindet
An Rivierra mich mein Wort, und welches Loos
Kann ſie an eines Mannes Seite finden.

Der ſelber mühvoll durch den Dornenweg
Der Kunſt ſich windet? — doch — es wäre möglich —
Sprach ich doch ſie noch nicht — ich will zu ihr.
Vielleicht liegt dort das Uebel nicht ſo tief,
Als ſeine Heftigkeit mich fürchten ließ.
Sie iſt noch jung, des Mannes Schülerin,
Der leicht ihr Herz von ebnem Pfade ab
In ein phantaſtiſch Land hinüber führte.
Ein wenig Schwärmerei, ſchwer iſt es mehr.
Wenn ich mit Mäßigung und Vaterliebe
Den rechten Weg ihr zeige, und Stradella
Aus ihrer Näh' kommt — und das ſoll geſcheh'n —
Kehrt ſie wohl bald zur alten Ordnung wieder.

(Geht rechts ab.)

Siebente Scene.

Filippo

(durchs Gartenthor eintretend).

So find' ich endlich ihn, den ich ſo lange
Vergeblich aufgeſucht — er trat in's Haus.
Ich finde keine Ruh', bis ich ihn ſprach,
Er ſoll mein guter Engel ſein bei ihr.

Ihm will ich mich vertrau'n. Von Jugend an
Hat er geleitet meinen Schritt, ſo ſoll
Er auch den wichtigſten mir leiten. Er
Soll Antwort von Ottilien mir holen.
Was heute uns entfernt, wird's morgen auch.
Des Mädchens zarte Schüchternheit erlaubt
Mir gegenüber das Geſtändniß nicht,
Das leichter einem Dritten ſich verkündet.
Ich weiß es: er beſitzet ihr Vertrau'n;
Er wird gewiß dem Freunde günſtig ſein,
Wie er's vermag.

Achte Scene.

Es fangt an immer dunkler zu werden.

Filippo. Stradella.

Stradella
(aus dem Gebüſch kommend, mit leiſer Stimme).

Filippo!

Filippo
(raſch auf ihn zu.)

Find' ich Euch!

Stradella
(ſchüchtern umherblickend).

Seid Ihr allein?

Filippo.

Allein!

Stradella.

Kommt näher her.
(Er zieht ihn in den Vordergrund.)
(Heimlich.)
Wo iſt Antonio?

Filippo.

Ich ſah' ihn nicht.
Was aber habt Ihr? — Ihr ſeid ſo verſtört,
Wie ich Euch nie geſehen. Dieſe Stunde,
Sie ſoll durch Euch mein ganzes Glück entſcheiden,
Und wenig günſtig ſcheint ſie mir zu ſein.

Stradella
(im Ton der Eile).

Zählt ganz auf mich und unbedingt in Allem,
Wo ich Euch dienlich ſein kann. Doch jetzt hört
Des Freundes Bitte, die Euch zeigen ſoll,
Wie hoch Euch ſein Vertrau'n zu ſtellen weiß.

Filippo
(in banger Ahnung für ſich).

Was werd' ich hören?

Stradella.

Wißt, was ich bisher
Vor Euch verborgen hielt, doch was Ihr nun,
Wie Ihr erfahren werdet, wiſſen müßt:
Seit dreien Monden nähr' ich insgeheim
Ein Liebesbündniß mit Ottilien,
Die, wie bekannt Euch, ſoll verbunden werden
Vom Vater mit dem alten Rivierra.
Ich habe bei Antonio angehalten
Um ſeiner Tochter Hand: mit trotz'gem Hohn
Hat er erwiedert mir mein heißes Fleh'n.
Ottilie kennt mein Herz und meinen Sinn:
Sie bot die Hand zum einz'gen Rettungsmittel
Das uns noch übrig blieb — ſie iſt entfloh'n.
Ich folge ihr ſogleich. — Ihr bleibt zurück,
Verſucht es, wie des Freundes Pflicht es heiſcht,
Den Vater zu verſöhnen. Sieht er erſt
Die ſchlimme Frucht des ungerechten Weigerns,
Führt ihn die Vaterliebe bald vielleicht
Zu bill'germ Handeln. Das, was er beſchließt,
Meldet Ihr uns ſogleich. Vor Allem bringt
Ihr ihn auf falſche Spur: wir gehn nach Parma,
Und denken in der künft'gen Nacht zu weilen
In jenem Gaſthof, der im Walde liegt,
Zwei Meilen von der Stadt. Dorthin ſchickt Ihr
Die erſte Nachricht, welche uns berichtet,
Wie es Antonio nimmt — und welche Mittel

Er eingeſchlagen hat, uns heim zu bringen.
Ihr überſchreibt den Brief: **Bernardo Monte.**
Ein Name, welchen ich in Parma auch
Einſtweilen beibehalte. Jetzt lebt wohl,
Und handelt ſo für mich, wie ich gewiß
In jeder Lage für Euch handeln werde.

(Geht ſchnell durchs Gartenthor ab.)

Neunte Scene.

Filippo

(er ſteht eine Weile wie betaubt da, um ſich blickend)

War es ein Wahn, der den bethörten Sinn
Zu grauſer Qual umflog? — iſt's Wirklichkeit?

(Er eilt zum Gartenthor, das offen blieb, und ſchaut in die Ferne.)

Es iſt — es iſt — es iſt — dort treibt er hin.
Verlaſſen und verſpottet ſteh' ich hier,
Indeſſen ihn, den Uebermüthigen
Ein Sturmwindsflug zum reichen Glücke trägt.

(Geht in den Vordergrund.)

Das alſo war's, warum ſie dieſen Platz,
Den Einſamkeit des Forſchers Blick entzieht,

So gern beſucht? — D'rum ſchlug ſie ſcheu den Blick
Zur Erde nieder, wenn ihn meiner traf,
Weil ſie durchſchaut ſich glaubte. Ha, verdammt!
Was mich als Knospe jungfräulicher Schaam
In alle Himmel hob, nichts war es als
Geheime Furcht enthüllter Liebesglut.
Es iſt nicht möglich! nein, ich kann, ich kann
Sie nicht verlieren — all mein Leben hängt
Mit tauſend Fäden an dem Mädchen feſt.
Ich muß ihr nach, ich muß ſie wieder haben:
Nicht willig folget ſie, ihr ſcheu Gemüth,
Zu ſolcher That hätt' es ſich nie entſchloſſen:
Gewalt nur war es, oder Liſt, was ſie
In ſeine Hände gab, dieſelben Rechte,
Die ihm geworden, wurden mir, ich will
So lang ich Athem habe, ſie vertreten.

Zehnte Scene.

Filippo. Antonio

(ſtürzt mit allen Zeichen der Verwirrung aus der Scene.
Hinter ihm folgen zwei Diener mit Fackeln).

Antonio

(wie außer ſich rufend)

Ottilie, wo biſt Du?

(Zu den Dienern.)

Eilt ihm nach —
Bringt ſie mir wieder her —

(die Diener treten etwas vor)

Filippo

(zieht den Antonio zu ſich mit unterdrückter Stimme).

Antonio!

Antonio.

Ha, wer iſt hier?

Filippo.

Ich bin's! Filippo Mari —

Antonio.

Was wollt Ihr mir?

Filippo.

Heißt Eure Diener geh'n.
Ich weiß, wo Euer Kind iſt.

Antonio

(ſeiner nicht mächtig).

Wißt Ihr — wo?
Wo iſt ſie? ſprecht — ſeht mich zu Euren Füßen.

(Er ſinkt vor Filippo in's Knie).

Filippo

(hilft ihm von der Erde, immer halblaut).

Steht auf, Crediti, ſchickt die Diener fort.
Die Nachricht paßt nicht für ein jedes Ohr.

Antonio
(zu den Dienern).

Geht in das Haus zurück.
(Die Diener gehen ab.)
Jetzt, guter Mari,
Jetzt ſprecht — wo iſt mein Kind?

Filippo.

Sie floh nach Parma.
Man hat ſie Euch entführt, doch ſorget nicht,
Vertrauet mir, ich bringe ſie Euch wieder.

Antonio.

Wer raubte ſie?

Filippo.

Forſcht nicht darnach, Antonio!
Hier kann ich Euch nicht Antwort geben, dieß nur
Genüge Euch, der Zufall ſetzte mich
In Kenntniß von dem Plan, ich finde ſie
Bis morgen Abends in dem Gaſthof, der
Im Wald bei Parma liegt, und dort will ich
Mich ſelber hinbegeben.

Antonio
(in höchſter Angſt).

Ach, Filippo!
Ich kann nicht reden, meine Kniee zittern.
Denkt, ich bin alt und ſchwach, und dieſe Tochter

Es iſt mein einzig Kind, o Räuber — Räuber,
Weh Dir, wenn ich Dich treffe!

Filippo.

Laſſet mich,
Credidi, Eure Sache führen. Ihr
Bedürft der fremden Hilfe.

Antonio.

Bringet mir
Ottilien, und Alles was mein eigen
Und was ich jemals nur erwerben kann,
Sei Euer Eigenthum.

Filippo.

Ihr ſollt ſie haben,
Doch müßt Ihr mir geloben, Alles das
Was ich verfügen werde, zu genehm'gen.

Antonio.

Wenn Ihr ſie wieder bringt, ſoll Alles, Alles
Was Ihr auch thun wollt, recht gethan ſein.

Filippo.

Gebt
Ein Zeichen mir, daß ſie, wenn ich ſie finde,
Als Euren Abgeſandten mich erkennt.

Antonio
(zieht einen Ring vom Finger und giebt ihn dem Filippo).

Nehmt meinen Siegelring!

Filippo (nimmt ihn).

Antonio
(ſehr erſchöpft).

Doch eilt jetzt — eilt,
Ein Vater harret Euer — helft, mir wankt
Es ſchwindelnd vor den Augen — haltet mich!

(Er ſinkt Filippo in die Arme.)

Filippo
(ruft in die Scene).

He, Benedetto! Pedro! kommt heraus.

Eilfte Scene.

Vorige. Sarmi. Diener
(mit Fackeln in den Händen).

Filippo
(der den Antonio ſanft zur Erde gleiten läßt, zu den Dienern).

Helft Euerm Herrn!

Sarmi.

Um Gott! was iſt geſcheh'n?

Filippo.

Antonio iſt nicht wohl, bringt ihn ins Haus.

(Zu einem der Diener.)

Du folg' mir.

(Zu Antonio, um den ſich die Anweſenden gruppirt haben, tretend, indem er ihm ins Ohr ruft.)

Muth, bald ſehen wir uns wieder.

(Er geht ſchnell ab von einem Diener begleitet. Sarmi kniet bei Antonio und iſt beſchäftigt, ihm den Buſen zu lüften.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Nacht im Wirthshauſe im Walde. Zimmer. Lichter auf dem Tiſch. An der Wand hängt eine Laute.

Erſte Scene.

Wirth. Erſter und zweiter Aufwärter.

Wirth
(geſchäftig umherlaufend).

He Burſche, ſputet Euch.
(Zum Zweiten.)
Du ſchließe ſchnell
Die Zimmer auf.
(Zum Erſten.)
Du aber führſt ſogleich
Die Pferde in den Stall, und daß mir Alles
Genau und gut beſorgt wird.

Zweiter.

Soll ich rechts
Die grünen Zimmer öffnen?

Wirth.

Das verſteht ſich,
's ſind ja im Haus die einz'gen für die Gäſte.
Nur fort, es könnte ſchon gethan ſein. Fort.

(Zweiter ab).

Zweite Scene.

Wirth. Erſter Aufwärter.

Wirth.

Das liegt euch immer in dem Fuß wie Blei,
Wenn's was zu thun giebt.

(Zum Aufwärter auf einen Tiſch im Vordergrund zeigend).

Wiſch' den Staub dort weg,
Sie müſſen unterdeſſen hier verweilen.

Aufwärter
(während des Abfegens zum Wirth der auf der andern Seite beſchäftigt iſt).

Wer wohl die Leute ſind? — zwei Frauenzimmer,

Begleitet von zwei Männern, und zu Pferd,
Und in der Nacht in unſern Gaſthof kommend.

Wirth.

Daß Du die Neugier nicht ablegen kannſt.
Wer ſie nun immer ſind, was kümmert's Dich —
Haſt Du ſolch' Fragen je von mir gehört? —
Auf jeden Fall ſind's hohe Reiſende,
Das kennt man auf den erſten Blick — die Tracht —
Die Pferde — und die Aeußerung des Einen:
„Daß ſie auf keine Weiſe Koſten ſcheu'n“
Dieß Alles zeigt — aufrichtig zu geſteh'n —
Von einem Adel der Geſinnung, und
Hat mich im Voraus günſtig eingenommen.
(Gegen die Mittelthür horchend, dann raſch hineilend.)
Ich höre ſie ſchon auf der Treppe. Nimm
Geſchwind das Licht zur Hand.

Aufwärter

(nimmt ein Licht vom Tiſch und öffnet die Mittelthür).

Dritte Scene.

Vorige. Stradella. Ottilie.

(Letztere verſchleiert.)

Stradella (zum Wirth).

Sind Sie der Wirth?

Wirth

(ſich tief verneigend)

Zu dienen!

Stradella.

Sind die Zimmer ſchon in Ordnung?

Wirth.

Sie werden gleich es ſein, Signor! die ſchönſten,
Die in dem Hauſ' ſind, hab' ich ausgeſucht.
Ein Viertelſtündchen nur geruh'n dieſelben
In dieſem Saale zu verzieh'n. Bei uns
Sind Gäſte ſelten, und da braucht's denn immer
'ne kleine Vorbereitung, bis man Alles
Gehörig herſtellt zur Zufriedenheit
Der hohen Herrſchaft.

Stradella.

Laſſen Sie vor Allem
Der Dame, die im Erdgeſchoß verweilt,

Ein ſtärkend Mahl bereiten: denn die Reiſe
Hat ſie erſchöpft, dann wird ſie in die Zimmer
Geführt — die —

(auf Ottilie zeigend).

Meiner Frau beſtimmt ſind. Ich
Verweile unterdeſſen hier, wir werden
Bis morgen bleiben. Meinen Diener finden
Sie bei den Pferden. Ich verſehe mich,
Daß Alles wohl bedient wird.

Wirth.

Sonder gleichen.
Da ſtell ich meinen Mann.

(Zum Aufwärter, der im Hintergrund ſteht.)

Was ſtehſt Du da?
Warum ſiehſt Du nicht nach den Pferden — fort!

(Aufwärter ab.)

Stradella

(zu Ottilie, die im Vorgrund ſich in einen Stuhl geſetzt hat und das Haupt gedankenvoll auf die Hände ſtützt).

Beruh'ge Dich, mein Leben. Wir bedürfen
Der Ruhe jetzt.

(Zum Wirth, der im Hintergrunde ſteht.)

Wir wollen nun allein ſein.

Wirth

(verneigt ſich höflich und bleibt darauf, als ob er etwas erwartete, ſtehen).

Sogleich!

Stradella.

Was noch?

Wirth.

Das Nöth'ge möcht' ich bitten
Wie's bei uns üblich —
(mit durchſcheinender Neugierde)
Wo die Herrſchaft herkommt?

Stradella.

Von — Piombino!

Wirth.

Und wie lang dieſelbe
Hier denket zu verweilen?

Stradella (ärgerlich).

Haben Sie's
Doch ſchon gehört, bis morgen. — Laſſen Sie
Uns jetzt allein.

Wirth
(mit tiefem Verneigen).

Sogleich.
(Leiſe.)
Den werthen Namen —
's iſt nur der Ordnung wegen.

Stradella.

Bernard Monte.

Mit ſeiner Frau. Wir geh'n nach Parma. Wiſſen
Sie nun genug?

Wirth (lächelnd).

Ja — was als Wirth mir obliegt,
Und nun empfehl' ich mich zu Gnaden und
Zu werthem Angedenken.
(Will ab.)

Stradella.

Gott befohlen!
(ihn zurückrufend)
Ein Wort noch —
(der Wirth kehrt zurück)
Ich erwarte einen Brief.
Der Brief iſt dringend. Daß er mir ſogleich
Gebracht wird, wenn er kommt.

Wirth.

Im Augenblick.
(Geht unter vielen Verbeugungen ab.)

Vierte Scene.

Stradella. Ottilie

(die gedankenvoll im Vorgrund ſitzt, ſie hat unterdeß den Schleier zurückgeſchlagen).

Stradella.

Erheitre Dich, Ottilie, Du raubſt
Mit Deinem Kummer mir zugleich den Muth.
Biſt Du nicht glücklich an dem Ziel der Wünſche?
(ſchlingt ſeinen Arm um ſie)
Du ruh'ſt in meinem Arm: es war 'ne Zeit
Wo Du ſonſt nichts begehrt.

Ottilie.

Vergieb es mir.
Doch ſeit ich mich vom Vaterhauſ' entfernt
Beſchleicht ein trüber Kummer meine Seele,
Den ich nicht bannen kann. Wie glücklich auch
Mich jetzt die Gegenwart umfängt, es ſteigen
Viel düſtere Geſtalten vor mir auf,
Die mir mit finſterm Blick und droh'nder Hand
Auf meines Lebens künft'ge Tage zeigen.

Stradella.

Befürchte nichts von einer künft'gen Zeit,
Sie wird an Freuden reicher ſein, als die,
Die jetzt wir leben. Keine ſtürm'ſche Luſt,

Die ſo wie die Rakete leuchtend, ſchnell
Aufflammt und ſchnell zur Erde niederſinkt,
Erwartet uns. Es winken ſchön're Tage,
Geweiht der Einigkeit vereinter Seelen.
Es wird die Liebe über unſer Glück
Den blauen ſternbeſä'ten Mantel breiten,
Dem klaren heitern Frühlingshimmel gleich,
Der ſich um's aufgeblühte Leben wölbt.
Was weiter wir bedürfen und darüber
Giebt meine Kunſt uns. Tief in meiner Bruſt
Trag' ich ein heilig wunderbar Geheimniß,
Das ich verkünden darf in guter Stunde.
Das, was die Roſe haucht aus ihrem Kelch,
Das, was der Vogel in das Herz uns flötet,
Was uns am Quell, am Buſch, am Baum entzückt,
Das inn're Blüthenleben der Natur
Aus einer Note unſcheinbarem Punkt,
Send' ich's als einen Lichtſtrahl in die Welt,
Und nichts bedarf ich weiter als die Bruſt,
Die's fühlend, ſo wie ich es gab, empfängt,
Die fand ich oft, und werde noch ſie finden.
Wo Menſchen leben iſt mein Heimathsland.
Drum ſei nur ruhig, mein geliebtes Weib,
Und bau' auf Gott, auf mich und unſ're Liebe.

Ottilie.

Dein Wort gießt Balſam mir in's kranke Herz.

Doch jene Wunde kann mir's doch nicht heilen,
Die mir das bitt're Angedenken ſchlug
An den verlaß'nen Vater.

Stradella.

Bald wird auch
Der letzte Kummer ſchwinden, denn Antonio,
Glaub' mir, wird weichen der Nothwendigkeit,
Der Vaterliebe und Filippo's Bitten. —

Ottilie
(erſchrocken vom Stuhle emporſpringend).

Was ſagſt Du? — weſſen Bitten?

Stradella.

Des Filippo.
Ihm trug ich auf, Crediti zu verſöhnen.
Er weiß um unſern Plan, und heute noch
Erwart' ich einen Brief, der Nachricht uns
Von Deinem Vater geben ſoll.

Ottilie.

Wann haſt
Du Dich entdeckt ihm? — ſage —

Stradella.

Geſtern Abends,
Kurz vor der Flucht.

Ottilie.

Ein unglückſelig Handeln.
Dich nicht mit einem Jüngling zu entzwei'n
Der Dir ſo theuer war, verſchwieg ich Dir.
Filippo liebt mich und geſtand mir's geſtern.

Stradella (entſetzt).

Welch eine Nachricht! Gott, er weiß nun Alles.
Was iſt zu thun?

Ottilie (hoffnungslos).

Nichts mehr, wir ſind verloren!
Zu bald nur wird die Ahndung mir erfüllt.

Stradella.

Noch hoffe Vieles ich von ſeinem Herzen,
Das ſtets ich rein erkannt. Er dankt mir viel;
Auch fand ich Keinen noch, der ſo empfänglich,
So tief, ſo innig glühend für die Kunſt.
Ich ſah ihn oft in Thränen aufgelöſt
Bei Werken großer Meiſter; dieß verträgt ſich
Mit Undank nicht — denn wenn er wahr Dich liebt —
Wird er des Vaters Zorn Dich überliefern?

Ottilie.

Doch denk' auch an Filippos heißes Blut,
An ſeinen ungemeßnen Drang zur Rache,
Den Du ſo oft an ihm getadelt. Weißt Du,

Wie er das Meſſer nach dem Deutſchen warf
Der ihn im Spiel gehöhnt.

Stradella
(nach einer Pauſe tiefen Nachſinnens).

Ja! Du haſt Recht,
Es iſt gefährlich. — Wie haſt ſeinen Antrag
Du ihm erwiedert?

Ottilie.

Es verwirrte mich
Sein ſchnell Geſtändniß. — Ich erwartete
Im Augenblicke Dich — und ſo verwies ich
Ihn auf den künft'gen Tag.

Stradella.

Du wieſeſt ihn
Nicht ab, gradzu — ha, das war unvorſichtig.

Ottilie.

O zürne nicht. Ich hab's nicht arg gemeint.

Stradella.

Wir müſſen fort. Gleich. Noch kann uns Dein Vater,
Selbſt wenn Filippo uns verrathen hat,
Nicht nachgekommen ſein. Ich will ſogleich
Die Pferde ſatteln laſſen. Halte Dich
Bereit zur weitern Flucht. Wir geh'n nach Modena,

Dort hab' ich meine Oper hingeſendet,
Die, iſt das Glück nicht ganz mit mir entzweit,
Uns freundlichen Empfang verſchaffen ſoll.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Ottilie.

Er geht, und all' mein Leben nimmt er mit.
Die Wände dieſes Zimmers, ſie umdrängen
Mich wie ein Leichenhaus. Ich kann nicht ruh'n,
Bis wir im Freien ſind, durch meine Bruſt
Zieht eine nie gefühlte Bangigkeit — — —
O Vater, kannſt Du zürnen, iſt es möglich,
Daß ſo viel Lieb' Du ſiehſt, und ungerührt
Dein Buſen bleibt. — Kannſt Du mich tödten wollen?
Mein Leben iſt ein Schatten nur von ſeinem,
Ein Echo von dem Wort nur, das er ſprach.

(Erblickt die Laute.)

Ach, eine Laute! Komm! Du warſt mir oft
Geheimer Schmerzen milde Tröſterin:
Verbanne mir auch jetzt die finſtre Nacht,
Die mich ergreift.

(Nimmt die Laute von der Wand, fährt mit den Fingern über die Saiten, den Blick zum Fenſter gerichtet.)

Wie freundlich mild der Mond
Zu mir herunter blickt. Sei mir gegrüßt,
Du ſtiller Zeuge meiner Luſt und Qual.

(Singt, indem ſie ſich mit der Laute begleitet.)

Wenn Du in einer frühern Zeit
Zu mir durch's Fenſter blickteſt,
Da ſahſt Du nichts als Luſt, ſo weit
Du Deine Strahlen ſchickteſt,
Du lieber bleicher Mondenſtrahl,
Jetzt leuchteſt Du nur meiner Qual.

Und doch iſt dieſe Qual ſo ſüß,
So lieb ſind mir die Leiden,
Daß, ehe ich von ihnen ließ
Ich möcht' vom Leben ſcheiden.
Du lieber bleicher Mondenſtrahl,
Du leuchteſt einer ſel'gen Qual!

(Die Mittelthür geht auf: Filippo in einen Mantel gehüllt blickt herein.)

Ottilie
(vom Stuhl auffahrend).

Hilf Himmel! wer iſt hier?

Sechſte Scene.

Ottilie. Filippo
(ins Zimmer tretend).

Filippo.

Kennt Ihr mich nicht?

Ottilie (erſchüttert).

Was bringt Euch her zu mir?

Filippo.

Ich ſteh' vor Euch
Als Abgeſandter Eures Vaters. Schwer
Habt Ihr gekränkt ihn, und doch reicht er Euch
Durch mich die Hand vergebend, wenn Ihr ſie
Reuvoll ergreifen wollt.

Ottilie
(die ſich etwas gefaßt hat).

Der Vater hätte
In ſolcher Lage Euch an mich geſendet?

Filippo.

Wenn Ihr dran zweifeln könnt, ſeht dieſen Ring,
Ihr kennt ihn doch?
(Hält ihr einen Ring vor.)

Ottilie
(zurückbebend, nachdem ſie ihn erblickt).
Des Vaters Siegelring!

Filippo (nach einer Pauſe).
So folget mir.

Ottilie.
Ihr ſeht die Todesangſt,
Die mich durchzuckt, was quält Ihr mich noch mehr?
Ihr ſagtet mir, Ihr hättet mich geliebt!
Wenn wahr Ihr ſpracht, wenn ich Euch einmal nur
Das Mind'ſte werth war, ſo beweiſ't es jetzt.
Entfernet Euch — Stradella wird gleich hier ſein,
Er weiß darum, daß Ihr um mich geworben.
Wenn er Euch trifft!

Filippo (aufglühend).
Stradella! was erinnert
Ihr an den Namen mich, er iſt allein
Des uferloſen Unglücks Quell, das mich
Und Euch trifft. — O verberget nur es nicht,
Ihr habt nicht immer gleichen ſpröden Sinn
Mir offenbart. — Ein ſchönes Räthſel zwar
Blieb Eure Liebe mir, doch ließt Ihr wohl
Den Sinn mich oft errathen. Wißt Ihr damals,
Als ich mit Euch am Fenſter ſtand und bebend
Vom Zauber erſter Liebe ſprach, wie Ihr,
Die Wange hochgeröthet, zu mir ſagtet:

„Filippo, ſchont des Mädchens, ſprecht nicht weiter“
Und jener Blick, mit dem Ihr es begleitet,
Ihr ſaht, ich habe deutlich es bemerkt.
Auf meinen Lippen das Geſtändniß ſchweben,
Da kam der Vater, der Euch zu ſich rief.
Von dieſem Augenblick' an glaubte ich
An Eure Liebe, und noch glaub' ich dran.
Vergebt, daß ich im aufgeregten Wahne
Die Schuld Euch beimaß, die der Falſche trug.
Stradella iſt's, der Euch den Sinn verrückt,
Mit Liſt und Trug Euch von mir abgezogen.
O glaubt ihm nicht; wie er mir Freundſchaft log,
Lügt er Euch Liebe.

Ottilie.

Kommt zu Euch! Filippo,
Und überlegt, von wem Ihr alſo ſprecht.

Filippo.

Was ich ihm ſchuldig bin, ich kenn' es gut,
Könnt' er mein Leben brauchen, gäb' ich's hin,
Doch Euch, Ottilie nicht, die Liebe nicht,
Die großgezeugt in Nächten ohne Schlaf,
In Tagen voll von Kummer und Entbehrung,
Mein heilig Eigenthum geworden.

Ottilie.

Wer

Gab Euch das Recht, die Liebe zu ertrotzen,
Die einem Andern ich freiwillig gab?

Filippo.

Ihr zwingt den Mund zu einer Strenge, die
Ihr nimmer fühlt. — Ihr könnt mich nicht verſtoßen,
Ich kann nicht leben ohne Euch. Folgt mir
Zu Eurem Vater, alle Seligkeit,
Die Menſchen geben können, ſollt Ihr finden;
Denn Euer Sclave bin ich immerdar.

(Wirft ſich zu ihren Füßen.)

Ottilie (für ſich).

Wer ſchützt mich vor dem Raſenden.

(Mit erzwungener Feſtigkeit, laut.)

Steht auf,
Wenn ich nicht Hilfe rufen ſoll.

Filippo.

Ottilie!
Ich bitt' Euch, reizt mich nicht, ſetzt kalten Hohn
Nicht meinem wallenden Gefühl entgegen,
Bedenkt, daß ich Euch zwingen kann.

Ottilie.

Verſucht's.

Filippo (ſie ernſt anblickend).

Und daß man den Stradella finden wird,

Und die Geſetze den Entführer mit
Dem Tode ſtrafen.

Ottilie (zurückſchaudernd).

Ha, was ſagt Ihr da!
(außer ſich.)
Erbarmt Euch meiner, Mari!

Filippo.

Folget mir,
So iſt Stradello ſicher,

Ottilie (nach heftigem Kampfe).

Nein — ich kann nicht!

Filippo.

Ihr könnt nicht — wirklich? — alſo bin ich Euch
So abſcheuwürdig — wohl, Ihr ſelbſt zwingt mich
Gewalt zu brauchen.
(er faßt ſie am Arm und will ſie wegziehen.)

Ottilie (in höchſter Angſt).

Hilfe!

Filippo.

's iſt umſonſt.
(er hat ſie der Thür näher gebracht.)

Ottilie (im Tone der Verzweiflung.)

Stradella, rette mich!

Siebente Scene.

Vorige. Stradella.

Stradella.

Was geht hier vor?

Filippo

(ſie umklammert haltend zu Stradella).

In Ihres Vaters Namen fordre ich
Die Tochter von dem Räuber.

Stradella

(den Degen ziehend auf Filippo eindringend).

Laß ſie los,
Sonſt ſtoß ich Dir den Degen in die Bruſt.

Filippo

(läßt Ottilie los und zieht gleichfalls den Degen, zu Stradella).

Du ziehſt den Degen gegen mich. Wohlan!
Laß uns verſuchen, wer ihn beſſer führt.

(Sie fechten, Stradella ſchlägt dem Filippo den Degen aus der Hand und ergreift Ottilien.)

Filippo

(reißt ſich das Gewand auf der Bruſt entzwei und ſtellt ſich vor Stradella — vernichtet).

Stoß zu!

Stradella (ihn verächtlich anblickend).

Dein elend Leben brauch' ich nicht

Armſel'ger Knabe! Deines Gleichen ſtraft
Des Meiſters Züchtigung.

(Er gibt ihm mit ſeinem Degen einen Schlag über die Schulter.)

Folg' mir, Ottilie!

(geht mit Ottilie ab.)

Achte Scene.

Filippo.

(er ſteht eine Weile bewegungslos, die Hände ins Geſicht gedrückt, dann blickt er wie ſtarr um ſich her.)

Ich bin beſchimpft — Entehrt — vor ihr — kann ich's
Erfahren haben, und noch ſein?

(ergreift ſchnell ſeinen auf der Erde liegenden Degen.)

Flieh' hin,
Geſchändet Leben —

(er will ſich durchbohren, hält aber plötzlich inne.)

Tödten willſt du dich!
Daß mit mitleid'gem Lächeln doch dabei
Bewußt des Sieges er auf deine Leiche,
Als eines Thoren zeigt, und ſagen kann
„Dies ſind die Folgen ſeines frechen Sinns
Mit dem der undankbare Jüngling ſich
Sogar zu meiner Braut vermaß" — Daß ſie

Geſichert vor dem Feinde ihrer Ruh'
Ein luſtig Leben führt an ſeiner Seite.
Schon der Gedanke an die Möglichkeit
Er gießet ſiedend Oel durch meine Adern,
Mein Tod ſühnt ſeine Schuld nicht.
(Er ſtößt den Degen in die Scheide, vor ſich hinblickend.)
Ihm gleich war
Kein Mann noch je mir werth. Er war mir mehr
Als Freund und Lehrer, er erklärte mir
Das Ziel, nach dem ich rang. Wie meine Augen
Hab' ich geliebt ihn. — (aufglühend.)
Und doch konnt' er mich
Vor ihr zertreten. Einen Knaben ſchalt
Er mich vor ihr, ſchlug mit dem Degen mich
Verächtlich — daß ſie's ſah — O Schmach — o Schmach!
Nur Eins kann es vergüten, und er ſoll
Es mir vergüten.
(Er öffnet die Seitenthür und ruft hinaus.)
He, iſt Niemand hier?

Neunte Scene.

Filippo. Erſter Aufwärter.

Aufwärter.

Was wünſchet Ihr, Signor?

Filippo.

Iſt jener Mann,
Der ankam in Begleitung einer Dame,
Noch in dem Haus?

Aufwärter.

So eben ritt er fort.
Er wollt', wie früher er verlauten ließ,
Bis morgen früh verweilen, aber kaum
Daß Ihr, Signor, hier angekommen ſeid,
Warf er ſich mit der Dame ſchnell aufs Pferd.
Es ſind kaum wenige Minuten.

Filippo.

Welcher Weg
War's, den er einſchlug — ſah't Ihr's nicht?

Aufwärter.

Er ritt
Wie's ſchien, gen Modena.

Filippo.

Mein Diener ſoll
Sogleich die Pferde ſatteln.

(Aufwärter verneigt ſich und geht ab.)

Zehnte Scene.

Filippo,

(die Hand an dem Degen.)

Treulos Werkzeug,
Verlaſſen haſt du mich, als ich mein Glück
In deine Spitze legte, du ſollſt mir
Nicht untreu ſein zum zweiten Mal, ich will,
Mir meine Ehre ſicherer vertheid'gen.

(Er will ab, Sarmi, dem der erſte Aufwärter die Thür öffnet, tritt ihm entgegen.)

Erſter Aufwärter

(zu Sarmi auf Filippo zeigend.)

Hier iſt der fremde Herr, nach dem Ihr fragt.

(Ab.)

Elfte Scene.

Filippo. Sarmi.

Sarmi

(raſch und freudig auf Filippo zutretend).

Dem Himmel Dank, daß wir Euch treffen, Mari,
Wo iſt das Fräulein?

Filippo (ernſt).

Fort.

Sarmi.

Gott ſteh' uns bei!
Die Nachricht bringt den Alten in das Grab.

(Filippo will fort, Sarmi hält ihn auf.)

Sarmi.

Wo wollt Ihr hin? — Ihr dürft nicht weg. Crediti
Folgt auf dem Fuße mir, er will Euch ſprechen.
Viel Wicht'ges iſt geſchehen. Rivierra
Iſt todt —

Filippo (getroffen).

Wie? todt? — weiß es Antonio?
Wer es geweſen, der die Tochter ihm
Geraubt?

Sarmi.

Er weiß es.

Filippo (forſchend).

Und wie nimmt er's auf?

Sarmi.

Es machte milder ſeinen glüh'nden Schmerz.

Filippo.

So? milder? in der That!

Sarmi.

Da kommt er ſelbſt.

Zwölfte Scene.

Vorige. Antonio.

Antonio
(in freudiger Ueberraſchung zu Filippo).

Ha, ſeid Ihr da, habt Ihr ſie noch getroffen?
Wo iſt ſie?

Filippo (verwirrt).

Nicht mehr hier, doch hol' ich ſie
In Modena wohl ein.

Antonio.

Ihr ſagtet ja,
Nach Parma gingen ſie?

Filippo.

So war's beſchloſſen
Doch anders iſt es jetzt.

Antonio.

Wie habt Ihr denn
Erfahren die Veränd'rung, wenn Ihr ſie
Nicht mehr getroffen habt?

Filippo (immer verlegner).

Laßt all' das Fragen
Und haltet mich nicht auf, es drängt die Zeit.

Antonio

(Filippo mit den Augen prüfend).

Wie find' ich ſeltſam Euch verändert — faſt
Muß ich befürchten, daß ein größer Uebel
Als ich erfahren, ſich begab — Was iſt?
Laßt mich Gewißheit haben, ſeht Ihr doch
Mein namenloſes Leiden —

(den Filippo bei der Hand faſſend.)

Was geſchah?

Filippo (ſich losmachend).

Nichts, quält mich nicht — nicht mehr, als Ihr ſchon wißt.

Antonio.

Sagt' es Euch Sarmi ſchon? der Rivierra
Iſt todt. Kaum daß ich fort, rührt' ihn der Schlag,
Noch geſtern Nachts iſt Kunde mir geworden.

Filippo (Antonio anſtarrend).

Wie kamt ihr jetzt *darauf*? wär' es zu denken
Was vorhin ich zu ahnden kaum gewagt,
Daß dieſes Rivierra Tod die Schmach,
Die durch Stradella Ihr erfahren habt,
Vergeſſen machen könnte? daß er nun

Die Hoffnung haben dürfte zum Beſitz
Ottiliens?

Antonio.

Das ſag' ich nicht, — ſchafft nur
Mein Kind mir wieder — ſie nur — alles And're
Wird dann ſich finden.

Filippo (Antonio anfaſſend).

Alter ſchwacher Greis
Jetzt hab' ich Euch durchſchaut. Ihr ſagt es nicht,
Doch denkt Ihr's, was mir den Verſtand zerreißt,
Vereinigung Stradellas mit Ottilien.
Wißt denn, daß ſelber ich Ottilien liebte,
Daß jede Hoffnung auf Erwiederung
Der qualvoll unglückſel'gen Leidenſchaft
Ich aufgegeben, doch daß auch Stradella
So ungeheuer mich beleidigt hat,
Daß den Gedanken, mich an ihm zu rächen
Ich nie aufgeben kann, — d'rum ſeht Ihr wohl:
Wir führen jetzt gemeinſchaftliche Sache,
Und daß ich gut ob unſerm Rechte wache,
Und weiß der Schmach Andenken zu bewahren,
Sollt Ihr, bei meinem Worte, bald erfahren.

(geht ſchnell ab.)

Antonio

(in heftiger Angſt zu Sarmi).

Was ſinnt er? — eil' ihm nach, bring' ihn zurück.

(Sarmi entfernt ſich durch dieſelbe Thür, wo der Filippo abging.)

Antonio

(über die Lehne eines Stuhls gebeugt).

Kann denn dies graue Haupt nie Ruhe finden?

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Oeffentlicher Platz in Bologna von einigen Lampen erleuchtet.
In der Ferne erblickt man einen Theil des Schauſpielhauſes.

Erſte Scene.

Antonio. Sarmi
(treten auf).

Sarmi.

Ich wiederhol' es Dir, es iſt Stradella
Der ſelbſt in ſeiner Oper ſingt, der Name,
Den uns der Zettel angibt, iſt erdichtet.

Antonio.

So meinſt du wirklich?

Sarmi.

Ich bin überzeugt.
Mit ſeiner Rolle Kleidern angethan

Sah ich ihn dicht an mir vorüberfahren.
Es mögen ungefähr zwei Stunden ſein.
Ottilie ſaß bei ihm, ich habe ſie
Zu deutlich nur erkannt. Ich folgte gleich
Im ſchnellen Gang dem Wagen, und der hielt
Bei jenem Thor vom Schauſpielhauſe an,
Durch das die Sänger kommen. Alſogleich
Sucht' ich Dich auf, Dir's zu entdecken, doch
Ich traf erſt jetzt Dich wieder.

Antonio.

Unruhvoll
Trieb ich mich durch die Gaſſen dieſer Stadt,
Um eine Spur von meinem Kind zu finden,
Doch all mein Forſchen, leider, war umſonſt.
Biſt Du, mein Sarmi, glücklicher geweſen,
Und täuſchte Dich, verzeih' den Zweifel mir
Der alſo tiefes Leid erfahren, daß
Ihm ſelbſt ein kleines Glück unmöglich dünkt,
Hat Dich Dein Auge nicht getäuſcht, ſo geh
In's Schauſpielhaus und bringe mir Beſcheid —
Ich will Dich hier erwarten.

(Sarmi geht ab.)

Zweite Scene.

Antonio.

Arme Tochter!
Du ſchwebſt vielleicht in dieſem Augenblick
In dem Genuſſe eines Glücks, das Dir
In einem ungetrübten Glanz erſcheint.
Wenn Du mich ſehen könnteſt, ſeh'n die Qual
Die Du mir ſchufſt, den unheilbaren Riß,
Den Du geſchlagen in des Vaters Herz;
Dich drückte ſchwer Dein Glück, und Deine Luſt
Umflorte blut'ger Gram. Und Du, Stradella!
Ich liebte Dich gleich meinem einz'gen Kind
Du warſt mein Freund, Dein herrliches Talent
Glaubt' ich vom Walten nied'rer Triebe frei,
Und doch betrogſt Du mich — doch raubteſt Du
Mir meines Lebens köſtlichen Juwel,
Mir meines müden Alters letzten Troſt.
(er verſinkt in tiefes Nachdenken, nach einer Pauſe.)
Doch biſt Du ſchuldlos ganz? — Antonio!
Haſt Du Dir nichts, Dir gar nichts vorzuwerfen?
Bedachteſt Du des einz'gen Kindes Glück
Auch ſo gewiſſenhaft, daß Du mit Recht
Darfſt über Undank klagen? Fühlt die Bruſt
Des Mädchens ſo, wie die des Greiſes? — Er
Hat bei mir redlich um ſie angehalten.

Die fromme Bitt' hab' ich mit Trotz erwiedert,
War das auch recht gethan? — Sie mir entführen
Das Kind dem Vater rauben? — welche That
Entſchuld'ge ich? — will ich ſie denn entſchuld'gen?
Geſteh' Dir's nur, mein Herz, Du willſt's, Du willſt's.
Filippo, Deine Ahndung trog Dich nicht,
Und ſeit des alten Rivierra Tod
Hat der Gedanke mich beſchäftigt — Wenn ich
Sie Beide denke, 's iſt ein herrlich Paar,
So beider Herz von junger Liebe voll,
Und von der mächt'gen Kunſt, die ſchon ſo oft
Viel dunkle Stunden ſonnig mir erhellt:
Und er verſteht ſie, einen großen Meiſter
Wird ihn dereinſt Italien begrüßen,
Gefühl und Kraft und ſelt'ne Lieblichkeit
Muß man in ſeinen Schöpfungen bewundern.
Es iſt unmöglich, nein! ich kann ihn nicht
Aus dieſem Buſen reißen — ihm nicht fluchen,
Wie ſchwer mein Wort auch zürnt, es ruft das Herz:
Entſchuld'ge ihn, was ihn zum Fehler trieb
Es war ein ſchönes — menſchliches Gefühl.

Dritte Scene.

Antonio. Sarmi.

Sarmi

(raſch auf Antonio zueilend).

Er iſt's, o hätteſt Du, Antonio
Ihn hören dürfen, hätteſt ihn geſehen,
Wie ihn die bunte, frohbewegte Menge
Mit Lärm und Gruß und Jubelſchrei begrüßt,
Wie er im herrlichen Bewußtſein, doch
Beſcheiden, ſo wie wir ihn ſtets gekannt,
Vor mir geſtanden, ſelber hätteſt Du
Der Tochter Hand gelegt in ſeine, und
Der Rührung Thräne hätte ausgelöſcht
Den letzten Funken von dem finſtern Groll,
Der, ein verlöſchend Licht, in Dir noch glimmt.

Antonio (mit freudiger Theilnahme).

So hat man ihn erkannt! ſiehſt Du — mein Urtheil
Iſt doch ſo werthlos nicht — ſagt' ich nicht immer
'S iſt eine ſelt'ne Gabe ihm geworden. (gutmüthig.)
Nicht wahr, mein Sarmi, das entſchuldiget
In etwas meine Tochter, meinſt Du nicht?

Sarmi.

Ich meine, daß ſie wahr, und daß ſie ſtreng
Den Fehler büßt. Bleich wie ein Marmorbild

Daß ſie in einer Loge Grund gedrückt,
Betäubt vom Beifallſturm, mehr noch, wie's ſchien
Gequält von Reue.

Antonio (dringend).

Du haſt ſie geſeh'n?
Wo iſt ſie? — führ' mich hin.

Sarmi.

Laß uns noch etwas
Verzieh'n. Der letzte Akt wird gleich beginnen:
Wenn dann Aufmerkſamkeit die Hörer feſſelt,
Bemerkt man wen'ger uns; denn Alles iſt
Gelähmt vom Zauber, wenn Stradella naht.
Kaum daß man, trotz des Namens Maske, als
Verfaſſer von der Oper ihn erkannt,
Preiſt Alles jetzt das ſchöne, tiefe Werk
Und jetzt den kunſtbegabten Sänger wieder,
Bewundernd Eins durch ſich und durch das Andre.
Nie hat vielleicht ſich die Empfänglichkeit
Ital'ſchen Volks für edle Sangeskunſt
So glänzend und ſo laut bewährt, als heut.
Man lärmt — man tobt — Gedichte, Kränze fliegen
Zu ihm herab. Bald hatte, da ich kam,
Der Akt geendet, als ein Beifallſturm
Ihn wieder auf die Bühne rief. Er nahte;
Doch nicht ein Ende nahm der laute Jubel,
Bis der Direktor zu Stradella trat

Und auf das Haupt ihm einen Lorbeer ſetzte,
Den kurz zuvor man auf die Bühne warf.
Ottilie war einer Ohnmacht nahe.

Antonio

(der ſein Gefühl nicht mehr zu verbergen vermag).

Führ' mich zu ihr.

Sarmi.

Auch den Filippo ſah ich,
An eine Säule hatt' er ſich gepreßt,
Mit finſterm Blick ſtarrt' er zur Erde nieder,
Als wie vernichtet von des Meiſters Ruhm.

Antonio.

Nimm ihn mir wohl in's Aug', er ſinnet Böſes,
Und leicht kann ihn ſein aufgeregtes Blut
Zu einem raſchen Schritte führen. Komm'

(mit unterdrückter Rührung.)

Daß wieder ſie mein Auge ſchauen mag,
Die es ſo lange nicht geſeh'n, und daß
Auch ich ein Zeuge ſei von ſeinem Siege.

(Beide gehen ab.)

Vierte Scene.

Pauſe — Filippo kommt von der Gegend des Schauſpielhauſes, ſein Gang iſt wankend, ſeine Züge bleich und entſtellt. Seine Kleider ſind in einiger Unordnung, den Hut hat er tief ins Geſicht gedrückt.

Ich kann nicht bleiben, kanns nicht länger tragen,
Es drohen die Gewölbe über mir
Zuſamm' zu ſtürzen, und die Bruſt umſchnürt
Mir glüh'nde Fieberangſt — Was willſt Du thun?
Ihn willſt Du tödten! Unglückſeliger!
Ihn, der hochherrlich, einem Sieger gleich
In leuchtender Verklärung vor Dir ſtand,
Der mitten in den Schmerzen Deiner Bruſt
Mit zauberiſchen Wonnen Dich erfüllte,
Der heute ganz Dir das Myſterium
Der heiligen Muſik erſchloß, das Du
Bisher als Ahnung nur im Buſen trugſt:
Ihn willſt Du tödten — ihn den hohen Meiſter,
Geliebt, geehrt von jedem Edelſten.
Fluch wird Dein Erbtheil ſein, wenn Du's vollbringſt.
Wie man verachtend nennt den Heroſtrat,
Der mit der frechen Hand ein Meiſterſtück
Vernichtete, das Menſchenhand erbaut,
Wird man verachtend Deinen Namen nennen,
Der Du vernichten willſt ein Meiſterſtück

Von höh'rer Art — Sahſt Du den Lorbeerkranz
Auf ſeinem Haupt, der Künſtler-Arbeit Preis,
Er war auch Deiner Tage Wunſch und Ziel.
Du könnteſt ihn verdienen; denn Du biſt
Stradella's Schüler — doch Du wirſt ihn nie
Auf's Haupt Dir ſetzen — nimmer wird ſein Laub
Die heiße Stirn Dir kühlen. Ach! wohin,
Wohin bin ich gerathen — könnt' ich doch
Entfliehen vor mir ſelber.

(Er blickt in die Scene, zurückfahrend.)

Wer naht dort!

(er tritt etwas der Scene näher, ſorgſam ſpähend.)

Beim Himmel! ja — er iſt's — es iſt Stradella,
Ottilie iſt bei ihm — die Oper hat
Geendet wohl. Er muß den Platz vorbei
Dort —

(rechts in die Scene zeigend.)

Liegt der Gaſthof, wo er wohnt,

(umherblickend.)

Hier kann
Ich leicht und ungeſeh'n die That vollbringen —
Was wankt Dein Knie, warum bebt Dir die Hand?
Denk' an die Schmach, die Du durch ihn erfahren;
Daß Deinem Leben er die Seele ſtahl,
Die Liebe und die Ehre; daß durch ihn
Du alſo namenloſes Elend trägſt,

Daß ſelbſt der arme Fröhner, der ſein Brod
Erbetteln muß, glückſel'ger iſt, als Du:
Daß er Dir nichts gelaſſen, als die Thräne,
Die jetzt Dir brennend von dem Auge fällt.
Fort, fort, er naht.

(Er zieht einen Dolch aus dem Buſen und tritt in eine Couliſſe.)

Fünfte Scene.

Stradella. Ottilie.

Stradella
(den Lorber auf dem Haupte).

Siehſt Du, mein trautes Weib, die Hoffnung hat
Mich nicht betrogen, eine freud'ge Zukunft
Erwartet uns. Die Bahn des Ruhmes winkt
Zum raſchen Lauf, weit breitet draußen mir
Das Glück die Arme aus, mich zu empfangen.

(Ottilien die Hand reichend.)

Und ſchmückt mit ſchönerm Segen mich im Haus.

Ottilie.

Ich fühl' es tief, dies wunderbare Glück,
Das Du mir haſt gegeben, und die Kunſt.
Wie ich Euch Beide liebe, weiß ich kaum

Ob ich die Kunſt verehre wegen Dir,
Ob ich Dich liebe, weil die Kunſt Du pflegſt.
Machſt Du mich ſelig nur durch Dich allein,
Macht ſtolz mich auch *der* Lorbeer,

(indem ſie ſich an ſeine Bruſt ſchmiegt und zum Kranze aufſieht.)

Denn ſo ſüß
Ruht ſichs in dieſes Baumes Schatten.

(Stradella blickt liebend zu ihr nieder. Filippo erſcheint im Hintergrund mit gezücktem Dolche. Er will auf Stradella zutreten, tritt aber ſchnell wieder zurück, wie ſich dieſer empor hebt.)

Stradella (zu Ottilien).

Komm'!
Der Lärm hat mich erfreut, doch ich geſteh's,
Er hat mich auch betäubt, ermüdet faſt.
Du haſt an ſtill're Freuden mich gewöhnt,
Laß uns nach Hauſe gehn, leicht könnte man
Uns hier gewahren, und wir hätten uns
Umſonſt geheim entfernt, dem Beifallſturme
Uns zu entzieh'n.

Ottilie.

Noch Eines, mein Stradella,
Mußt Du verſprechen mir, bevor wir geh'n
Wenn Du mich ganz willſt glücklich wiſſen.

Stradella.

Sprich
Was, liebes Leben, iſt's, was Du begehrſt?

Ottilie.

Daß Du mich morgen zu dem Vater bringſt,
Ich bin Dein Weib nun durch der Kirche Band,
Wenn er dieß und den Sieg erfährt, der hier
Dir beiſpiellos geworden, Deinen Namen
Von Ruhm umglänzt ſieht, wenn wir reuig ihm
Zu Füßen ſinken, wird er nimmermehr
Sein Kind zum zweitenmale von ſich ſtoßen.

Stradella (nach kurzer Pauſe).

Es ſei, ich bringe Dich zu ihm, Du haſt
Wenn ich es überdenke, recht, und räthlich
Scheint, daß wir's wagen. Nun hat wohl ſich ſchon
Das erſte Aufglüh'n ſeines Zorns gelegt,
Und ſtumm're Schmerzen traten an die Stelle,
Die leicht Dein Anblick heilt, auch hoff' ich Manches
Von Sarmi, der mein Freund, und deſſen Wort
Viel bei dem Vater gilt, nur kurze Ruh'
Laß mich nach dieſes Tages Mühen finden,
Und morgen führ' ich zu Antonio Dich.

Filippo (erſcheint im Hintergrunde).

Ottilie
(im Tone hohen Entzückens).

Die letzte Wolke, die mein Glück umzog

Du haſt ſie, mein Geliebter, mir zerſtreut,
Und nun ſoll nichts, nicht Gram, nicht Haß, nicht Neid,
Nicht des Filippos Tücke ſoll mir je
Dieß ſchöne Glück zerſtören. O Stradella,
Wie herrlich glänzeſt Du vor mir, wie reich
Macht Deine Liebe mich, wie will ich nichts
Als Dich ſo ſelig machen, wie ich's bin.

(Stradella reicht ihr die Hand ſie wollen fort.)

Filippo (tritt ihnen entgegen).

Sechſte Scene.

Vorige. Filippo.

Filippo (mit bebender Stimme).

Wo wollt Ihr hin?

Ottilie (tritt ſcheu hinter Stradella).

Stradella (verwundert).

Ihr hier?

Filippo.

So wie es ſcheint,
Komm ich Euch jetzt nicht zur geleg'nen Stunde.

Ottilie (heimlich zu Stradella).

Schau hin, Stradella, wie ſein Auge flammt,
Wie ſeine Kniee beben, laß uns geh'n.

Stradella (will gehen).

Filippo
(ihm in den Weg tretend).

Ihr ſollt nicht fort von hier.

Stradella.

Folg' uns, Filippo,
Du ſcheinſt mir krank, hier iſt der Ort nicht, Dich
Zu heilen. Komm mit mir, die Freundſchaft ſoll
Mit treuer Hand Dir Deine Wunde pflegen,
Und ausgetilgt ſoll das Gedächtniß ſein
Von einem Irrthum, der auf kurze Zeit
Uns hat getrennt, und — laß es mich geſteh'n —
Der weh mir hat gethan. Reich' mir die Hand,
Mir iſt ſo wohl, ſo unausſprechlich, daß
Ich feſt an meine Bruſt Dich drücken könnte.

(Er ſtreckt ihm die Hand entgegen.)

Filippo.

Nicht dieſen Ton, zieh' Deine Hand zurück,
Ich darf ſie nicht berühren.

Stradella.

Meine Hand,
Du haſt ſie früher nicht von Dir geſtoßen.

Filippo (für ſich).

Fort, ſcheues Zögern — ſei ein Mann — jetzt gilts,
Senk' Blindheit, auf mein Auge Dich herunter,

Daß es nicht ſchaut, was dieſer Arm vollbringt.

(Er greift mit der Hand in den Buſen und fährt darauf mit derſelben ſchnell auf Stradella zu.)

Nimm hin den Lohn —

(Stradella blickt ihn ruhig an; Filippo ſtarrt ihm unverwandt ins Auge, und ſeine emporgehobene Hand ſinkt langſam und unwillkürlich nieder.)

Ha, was iſt das? die Hand
Verſagt den Dienſt mir — Muth —

(er will ſich empor raffen und erhebt die Hand, ſie ſinkt wieder zurück)

— Es iſt umſonſt.

(Erſchöpft.)

Ich kann es nicht vollbringen.

(Das Auge immer auf Stradella geheftet.)

Dieſer Lorbeer,
Er gießet Strahlen um ſein Haupt, die mir
Das Mark aus den Gebeinen brennen — und
Zur Erde zieht's mich — unwillkürlich nieder —

(er läßt ſich allmälig vor Stradella auf die Knie, und umfaßt darauf die des Stradella im Tone der Verzweiflung)

Barmherzigkeit! Stradella —

Stradella (verwundert).

Was ergreift Dich?
Filippo, komm' zu Dir.

Filippo.

Vernichte mich,
Laß' mich den Tod zu Deinen Füßen finden,
Du kannſt mir nicht verzeih'n, Du ſollſt es nicht.

(Er öffnet die Hand und hält Stradella einen Dolch,
den er darin verborgen hielt, vor.)

Da, da ſchau her, der Dolch war Dir beſtimmt,
Ich wollte Dich — — ermorden.

Stradella
(verhüllt das Geſicht).

Ottilie.

Heil'ger Himmel!

Stradella
(nach einer Pauſe zu Filippo, er iſt heftig ergriffen, ſucht es
aber niederzukämpfen).

Steh auf — ich höre Tritte, dieſer Weg
Wird viel beſucht, es kann leicht Jemand uns
Hier überraſchen. — Hörſt Du's nicht? — ſteh' auf.

Filippo.

Laß' hier mich ſterben.

Stradella (ihn emporhebend).

Aufſteh'n ſollſt Du, ſag' ich.
Mit leeren Worten iſt hier nichts gethan,
Die That allein kann ein Verbrechen ſühnen,
Zu dem der Rache ungemeſſ'ner Durſt

Dich frevelnd trieb. Hier kannſt Du nicht verweilen,
Und auch in Lucca nicht, wo jeder Baum,
Wo jeder Stein mit tauſend Zungen Dir,
Was Du verbrochen, in's Gedächtniß ruft.
Doch weit noch liegt Italien vor Dir.
Mit Allem, was zur Reiſe Du bedarfſt,
Will ich Dich unterſtützen. In Florenz
Lebt noch ein Bruder mir, geh hin zu ihm,
Erhebe an den Werken großer Meiſter
Dein krank Gemüth, und wenn die Zeit, und wenn
Der Reue Macht Dich neu geſtärkt, dann komm'
In meine Arme wieder. Wenn mein Glück
Du ohne Reid und ohne Kränkung ſiehſt,
Das mich im Arm Ottiliens umfängt,
Dann nenn' ich Dich geheilt.

Filippo

(der mit zur Erde geſenktem Haupt neben Stradella ſteht).

Kann je ich's werden?

Stradella.

Du kannſt es werden, ſo wie nach Gewittern
Der Himmel ſchöner ſich und heller färbt,
Und klarer nach den Stürmen wird das Meer;
So reinigen die Fehler auch das Herz,
Wenn kräftig Wirken ſich mit Ernſt verbindet,
Begehrſt Du weiter nichts als Deine Kunſt,

Liebſt Du ſie wahr, dann iſt Dein Herz auch rein:
Denn in entweihten Buſen wohnt ſie nie.

Filippo
(tief von Stradellas Worten ergriffen, ihn raſch an der Hand faſſend).

Mein Meiſter, ja, zu ihr will ich mich flüchten,
Zur heil'gen Kunſt. Ihr zeigt den Weg mir an,
Wo mir Verſöhnung winkt. Zum zweiten Male
Führt Ihr in's Leben mich, und ſchöner noch
Als dort dem Glücklichen, reicht Ihr die Hand
Dem unglückſeligen gefall'nen Freund.
Und daß Ihr keimen ſeht den Lohn der That,
Und ob der Wille ſchon die Bruſt gereinigt,
Laßt mich den Herold ſein von jenem Glück.
Was früher ich zerſtören wollte — Todt
Iſt Rivierra, und Antonio
Denkt auf Verſöhnung.

Ottilie
(freudig ergriffen zu Filippo).

Wie? was ſagt Ihr da?
Es iſt nicht möglich — nein — o täuſcht mich nicht,
Nicht wahr — es iſt nicht ſo?

Antonio (erſcheint im Hintergrund).

Filippo
(ihn bemerkend, zu Beiden).

Fragt ſelber ihn!

Siebente Scene.

Vorige. Antonio.

Stradella (für ſich).

Antonio!

Ottilie
(überraſcht für ſich).

Mein Vater hier!

Antonio
(der unterdeſſen vorgetreten iſt, betrachtet ſie lange und ernſt).

Filippo
(zu Antonio, dem er ſich langſam genähert).

Verbannet
Den Ernſt um Eure Stirn, es weiß das Herz
Von dieſen Falten nichts. Mit Segen krönet
Den ſchönen Bund, Eredidi.
(Mit einem Blick auf Stradella.)
Glaubet mir,
Verzeih'n iſt ſüß.

Antonio (zu Filippo).

Was fordert Ihr?.

Ottilie
(vor dem Vater ins Knie ſinkend).

Mein Vater!

Laß mich in Demuth Deine Knie umfangen.
Dieß Herz allein nur weiß es, was ich litt,
Doch brechen wird's, wenn **Du** von ihm mich trennſt.

Antonio
(mit unterdrückter Rührung).

Steh' auf, Ottilie!

Stradella
(auf der andern Seite Antonios knieend).

Vergebung, Vater,
Sie iſt mein Weib!

Filippo (zu Antonio).

Seid mild, Antonio!
Auf Euren Lippen ſchwebt das ſchöne Wort,
Das Beide ſelig macht, o ſprecht es aus.

(Er ergreift Antonios Hände und legt ſie auf die Häupter der Knieenden.)

Antonio
(vom Gefühl überwältigt).

Ich ſegn' Euch, meine Kinder.

(Ottilie und Stradella erheben ſich, ſehen ſich an und ſinken bald darauf einander in die Arme.)

Filippo
(nachdem er ſie eine Weile betrachtet).

Lebet wohl,

Es kommt vielleicht doch einmal noch die Zeit
In der wir fröhlicher uns wiederſeh'n.
(Geht ab.)

Antonio (ihm nachrufend).

Filippo!

Stradella (zu Antonio).

Laßt ihn, Vater, jener Weg
Den er hingeht, es iſt der Felſenſteg
Der Tugend, die ſich mit dem Leben will verſöhnen,
Er leidet — duldet — ringt — bald wird die Kunſt
ihn krönen.

Der Vorhang fällt.

Irrthum und Liebe.

Luſtſpiel in vier Akten.

Perſonen.

Hieronymus von Blumenſtaub.
Conrad von Blumenſtaub, ſein Bruder.
Flora, ſeine Tochter.
Hyacinth, Freiherr von Baume, ehemals Kaufmann, ſein Schwager.
Dr. Carl von Saalfeld.
Curt Friedrich Hauſen.
Chriſtian, ſein Bedienter.
Der Schulmeiſter.
Brigitta, ſeine Tochter.
Ein Bedienter des Hieronymus.

Die Handlung geht vor auf dem Landgute des Hieronymus, in der Nähe der Reſidenz.

Erſter Akt.

Vor Blumenſtaubs Landhauſe.

Erſte Scene.

Brigitta. Schulmeiſter.

Brigitta.

Ich bitt' ihn, ſchweig Er mir, Vater, mit all ſeinen Troſtgründen! Was ſind Worte für ein armes verlaſſenes Herz.

Schulmeiſter.

Nein, meine Tochter, ich ſchweige nicht! Wie kannſt Du auch einem Schulmeiſter das Schweigen auferlegen, der ſo zu ſagen vom Reden lebt. — Ich wiederhol' es Dir noch einmal, eine geiſtige Erbauung iſt der beſte Balſam für ein verwundetes Gemüth. Du ſollſt den Seneka leſen, ſein Sendſchreiben an den Polibius, das wird Dich heilen.

Brigitta.

Es kann ein recht gutes Buch ſein, von dem Er da ſpricht, aber hat er auch geliebt, der es ſchrieb?

Schulmeiſter.

Freilich hat er geliebt mein Kind, recht ſehr geliebt, die Wiſſenſchaften hat er geliebt.

Brigitta (traurig).

Die Wiſſenſchaften?

Schulmeiſter.

Und das ſagſt Du in einem ſolchen Tone? biſt Du mein Blut, daß Du von den Wiſſenſchaften in einem traurigen Tone ſprichſt?

Brigitta.

Verzeih' Er mir's, Vater, aber das Ding muß mir zuletzt langweilig werden, weil Er's in Einem fort auf der Zunge hat.

Schulmeiſter.

Das verſtehſt Du nicht, liebes Kind. Du biſt verliebt, das heißt, Du biſt krank, ich bin Dein Vater, folglich auch Dein von Gott beſtellter Seelenarzt. Ich muß jedes Mittel anwenden, Dich zu heilen, was kann aber für Liebespein heilſamer ſein, als Dinge, die den Geiſt beſchäftigen? was beſchäftigt aber den Geiſt ein Mehreres als Bücher? — alſo lies den Seneka, obſchon ich Dir auch von Zeit zu Zeit einen Poeten erlaube. Nur den Ovid laß mir unberührt.

Brigitta.

Sorg Er ſich nicht.

Schulmeiſter.

Bücher ſind Dir die beſte Medicin. — Während Du lieſeſt, denkſt Du: während Du denkſt, haſt Du nicht Zeit zum Verliebtſein. Denk alſo viel.

Brigitta.

Da hat Er Recht, Vater, während ich leſe, denk ich, aber nicht ans Buch, ſondern an Fritz.

Schulmeiſter.

Du biſt nicht mehr zu retten.

Brigitta.

Werd' Er mir nicht böſe. Sieht Er, wir ſind hergekommen, daß ich meinen Fritz noch einmal ſehen ſoll, es iſt vielleicht das letzte Mal. Verderb Er mir die Freude nicht.

Schulmeiſter.

Närriſches Ding. Herr von Hauſen iſt reich geworden, und frei durch den Tod ſeines Vaters. Ja, als der noch lebte, da wars freilich anders, der Alte hielt ihn immer hübſch im Zaume und wußte alle übermüthigen Ideen zu bändigen. Aber nun — der Vater iſt todt, Fritz im Beſitz einer namhaften Erbſchaft, und fühlt ſich nun um ſo mehr ohne Zügel, weil der ihn früher zu ſcharf gedrückt hat. Wie kannſt Du nur glauben, daß er ſich einer armen Schulmeiſterstochter erinnern wird, der er einmal einige Artigkeiten vorgeſagt hat; jetzt geht das Alles höher hinaus, und um einen einzigen Blick vom gnädigen Fräulein vergißt er alle Blicke von Dir, und alle ſeine Liebesſchwüre. Darum, liebe Tochter, ließ den Seneka, der macht Dich gleichgültig gegen Alles.

Brigitta.

Laß Er mir die letzte Hoffnung, Vater. Fritz iſt gut. Wenn er auch ein wenig tobt, vielleicht vertobt er bald. Er hat mich lange nicht geſehen, ich will ihm wieder vor die Augen treten, wenn er hieher kommt, zu Fräulein Flora. Vielleicht erinnert er ſich wieder der vergangenen Zeit. Iſt ja doch der alte Chriſtian noch bei ihm.

Schulmeiſter.

All Dein Hoffen iſt umſonſt. Der Hochmuthsteufel iſt in ihn gefahren. Wäre nur mein Sohn aus der Reſidenz bereits hier, der ſollte ihm den Kopf zurecht ſetzen, das iſt ein Schriftgelehrter.

Brigitta.

Ich will ſelbſt mit dem gnädigen Fräulein reden. Darum laß Er uns hier bleiben und die Sache mit anſehen. Nicht wahr, Er thut mir's zu Liebe? Sieht Er, das Glück ſeines eigenen Kindes hängt davon ab. Zwei Tage — nur zwei Tage, Väterchen — wenn Gott meine Wünſche ſegnet, will ich Ihm die ganze Woche aus dem Seneka vorleſen.

Schulmeiſter.

Wer kann Dir etwas abſchlagen, Schmeichelkatze! liebſt Du ihn denn wirklich noch ſo ſehr?

Brigitta.

Ach Vater, ich liebe gar nichts außer ihm. Wenn er ſich verändert hat, und ſein Herz von mir gewendet, mag ich auch nicht länger leben.

Schulmeiſter.

Es iſt kaum zu glauben, was die Liebe für erſtaunliche Erſchütterungen in dem menſchlichen Herzen hervorbringen kann. — Da fällt mir eben eine Stelle aus dem Ovid ein: —

Brigitta.

Laß Er das jetzt Vater, ich muß ins Haus zu unſerer lieben Wirthin, daß man mich hier nicht gewahr wird — komm er mir bald nach. (Ab.)

Zweite Scene.

Schulmeiſter (allein).

Iſt ein vortrefflich Kind, aber keinen Sinn hat ſie fürs Klaſſiſche — nun, man kann auch nicht Alles haben. Ich bedaure das gute Ding. Der Friederikus, wie ich ihn nun kenne, ſcheint mir keinen Schuß Pulver werth — hochmüthig, und warum? — Weil er mehr Geld hat, als Andere. — Unſterblicher Seneka — der Burſch hat dem Mädel Dinge in den Kopf geſetzt, und jetzt härmt ſich das arme Geſchöpf ab und hat keine Ruhe. Es möchte Einem das Herz zerſpringen. Wenn er kein Geld hätte, wie wollte ich mit ihm reden! aber ſo — nun, wir wollen ſehen, wenn ich ihn erſt geſprochen habe. Dort kommen Leute, da muß ich fort — man darf mich hier nicht gewahr werden. — Brigitte! Brigitte! Brigitte! wozu verleiteſt Du mich! — Ein Schulmeiſter, der aller Leute Augen auf ſich ziehen ſollte, muß ſich verſtecken! Freilich, Seneka hat ſich auch einmal verſteckt. (Ab.)

Dritte Scene.

Hieronymus. Flora.

Hieronymus.

Es iſt umſonſt, ſpare Deine Thränen für einen Tragödienſchreiber, und Deine Seufzer für einen Romanenſchreiber, die können ſie brauchen, bei mir ſind ſie am unrechten Orte.

Flora.

Iſt es einem guten Vater möglich, ſo hartherzig zu ſein?

Hieronymus.

Iſt es einer guten Tochter möglich, ſo weichherzig zu ſein, oder eigentlich ohne Herz? Denn wer blind ſein kann für Geld und taub für die Wünſche eines Vaters, der hat kein Herz.

Flora.

Ich taub für Ihre Wünſche?

Hieronymus.

Wie Du Dich anſtellſt! ſollte man nicht glauben, ich ſei ein Rabenvater, der das Herz ſeiner Tochter verkaufen will an den Meiſtbietenden, indeß ich Dir einen Mann ins Haus ſchaffen will, jung, artig, der Sohn vom Freunde Deines Vaters, und vor Allem über die Maßen reich! Wo liegt hier die Grauſamkeit?

Flora.

Daß Hauſen reich iſt, kümmert mich nicht. Jung iſt er, aber mit der Jugend allein iſts in der Liebe nicht abgethan. — Weil der Vater Ihr Freund war, muß der Sohn der meinige ſein? — Und über Alles dieſes iſt, wie Sie wiſſen, mein Herz nicht mehr frei.

Hieronymus.

Das Herz eines Mädchens iſt in der Regel ſo lange frei, als Niemand Beſitz von ihrer Hand genommen hat.

Flora.

Was Hauſen betrifft, ſo wird er von dieſer Hand wohl niemals Beſitz nehmen.

Hieronymus.

Ich ſage Dir aber, er wird Beſitz nehmen, wird, ſo wahr ich Dein Vater bin, und —

Flora.

Schwören Sie nicht, lieber Vater!

Hieronymus.

Ich will ſchwören.

Flora.

Ereifern Sie ſich nicht.

Hieronymus.

Ich will mich ereifern — Du nimmſt den Hauſen zum Gemahl, morgen, heute, und wenn Du mich toll machſt, nimmſt Du ihn jetzt, jetzt gleich auf der Stelle. Ich will doch ſehen, ob ich Herr im Hauſe bin.

Flora.

Es iſt Ihr Ernſt nicht, lieber Vater.

Hieronymus.

Ich will Dir's zeigen, Ungerathene! Undankbare! Warum hab ich mir's denn ſauer werden laſſen, den alten Förſter Hauſen vor ſeinem Tode ſo herum zu kriegen, daß er noch auf ſeinem Sterbebette mir die Urkunde übergab, welche ſeinen Sohn verpflichtet, Dich zu heirathen, wenn ſeine Erbſchaft nicht dem Barbara-Stifte zufallen ſoll? Meinſt Du, es ſei ein Scherz um ein Vermögen von zweimalhunderttauſend Thaler? Ich weiß am beſten, was das heißt, Geld haben. Mit Geld gewinnſt Du alle Herzen, aber mit allen Herzen gewinnſt Du kein Geld. Morgen des früheſten, vielleicht heute noch, kommt Kurt Friedrich Hauſen. Er betritt dieſes Haus als Bräutigam, Du biſt die Braut. Ich will, drum ohne Widerrede.

Flora.

Handeln Sie, wie es Ihnen gut dünkt, Sie ſollen in Allem eine gehorſame Tochter finden, nur über mein Herz gebieten Sie nicht. Ueber dieſes heilige Erbtheil meiner ſeligen Mutter ſteht mir volles Recht zu, und keine Zeit und keine Gewalt ſollen mich je vermögen, es unter ſeinem Werthe loszuſchlagen.

Hieronymus.

Unter ſeinem Werthe? eingebildetes Ding! zweimalhunderttauſend Thaler, und unter ſeinem Werthe! was ſo ein Herz denn eigentlich werth ſein ſoll? (Ab.)

Vierte Scene.

Flora (allein).

Was es werth iſt? die Liebe eines Menſchen wie Saalfeld, die iſt es werth, und ſoll es bleiben. Wenn er nur ſchon hier wäre! Es wird mir bange beim Gedanken an meinen neuen Bräutigam. — Wer iſt das Mädchen, die auf mich zukommt? — Sie ſcheint Jemanden zu ſuchen.

Fünfte Scene.

Flora. Brigitta.

Brigitta (für ſich).

Ich weiß doch kaum, ob ichs wagen darf. Die Furcht iſt mir in alle Glieder gefahren.

Flora (auf ſie zugehend).

Wer ſind Sie, mein artiges Kind, und wen ſuchen Sie?

Brigitta.

Ich heiße Brigitta, bin die Tochter des Schulmeiſters Gottlieb Minker, und wenn Sie Fräulein Flora von Blumenſtaub ſind, ſo ſind Sie es, die ich ſuche.

Flora.

Ich bins. Was wünſchen Sie, liebes Mädchen?

Brigitta.

Ach Gott, Sie ſind ſo gut — Sie machen Einem — wie man ſagt, gleich ein Herz — aber ich wag es doch nicht recht. —

Flora.

Seh ich denn gar ſo fürchterlich? Nur Muth, ſchöne Brigitta.

Brigitta
(nach einer kleinen Pauſe).

Haben Sie nie etwas von mir gehört?

Flora (lächelnd).

Nein, mein Kind.

Brigitta (verſchmitzt).

Von einem gewiſſen Kurt Friedrich Hauſen auch nicht?

Flora.

Von dem leider nur zu viel.

Brigitta (verſchämt).

Dann wiſſen Sie auch, warum ich hier bin.

Flora (ſie fixirend).

Wegen Hauſen? — Lieben Sie ihn vielleicht?

Brigitta (ſeufzend).

Ja wohl, gnädiges Fräulein.

Flora.

Und liebt er Sie wieder?

Brigitta.

Er hat mir's wohl oft geſagt, aber das war noch vor dem Tode ſeines Vaters.

Flora.

Laſſen Sie ſich umarmen.

(Küßt ſie.)

Brigitta.

Ach da wirds ſchlecht mit meinen Hoffnungen ausſehen, wenn Sie bei der bloßen Erinnerung an ihn in ſolches Entzücken kommen.

Flora.

Fürchten Sie nichts, liebe Brigitta. Ich bin Ihnen nicht gefährlich, und Ihr Geliebter iſt es mir nicht.

Sie haben an mir eine treue Bundesgenoſſin gefunden, für Leben und Tod.

Brigitta.

Wie ſoll ich das verſtehen? Fritz iſt ja Ihr Bräutigam.

Flora.

Das mag er ſein und bleiben; daß er aber nie mein Gemahl wird, darauf gebe ich Ihnen mein Wort.

Brigitta.

Kennen Sie ihn ſchon?

Flora.

Nein.

Brigitta.

Da können Sie freilich leicht reden, aber wenn Sie ihn einmal geſehen haben —

Flora.

Meinen Sie, daß ich ſo ſchnell zu gewinnen bin?

Brigitta.

Das nicht, aber ich kann nur nicht einſehen, wie Andern etwas nicht gefallen kann, was mir ſo ſehr gefällt.

Flora.

Ich will Ihnen das Räthſel mit zwei Worten löſen: Ich liebe — aber nicht Kurt Friedrich Hauſen, liebe mit aller Zärtlichkeit, Schwärmerei, oder wie Sie es nennen wollen, und bin auf gleiche Weiſe geliebt. Iſts Ihnen nun klar, daß ich Ihnen nicht gefährlich bin?

Brigitta.

Sie geben mir das Leben wieder. Sehen Sie, es iſt ſo, ich liebe ihn, er liebt mich auch, und hat mir auch die Ehe verſprochen, bevor er das abſcheuliche Geld bekam. Er hat früher ſo zufrieden gelebt, und ſo glücklich, er iſt ein Jäger, das wiſſen Sie wohl, und ein Jäger wie Keiner. Hundertmal hat er mir und meinem Bruder geſagt, daß er im Walde leben und ſterben wolle, er iſt auch weiter gar nicht an die große Welt gewöhnt und hat ſie nie leiden können: denn er ſpricht gerne geradezu und macht nicht viel Komplimente. Da hat er ſich nun auf einmal in den Kopf geſetzt, ein großer Herr zu werden, wie ihm die Erbſchaft zugefallen iſt, und ſeit der Zeit beſucht er mich auch nicht mehr.

Flora.

Wenn er ſo iſt, wie Sie mir ihn ſchildern, ſo giebt es kein beſſeres Mittel, ihn wieder zurück zu bringen, als gerade die Bekanntſchaft mit meinen Verwandten. Mein Vater war in früherer Zeit prozeßſüchtig über die Maßen. Damit hat er nun einen Theil ſeines Vermögens verloren, und da er dem Gelde nicht abhold iſt, ſo flieht er jetzt mit Aengſtlichkeit Alles, was Streit heißt, und iſt dabei übertrieben in der Höflichkeit, beſonders bei Leuten, die Geld haben. Mein Onkel Conrad iſt ein eigentliches Original. Er beſchäftigt ſich ſeit mehr als zwanzig Jahren mit der Goldmacherei und der Schatzgräberei, und hat dabei ſein ganzes Vermögen verloren. Er lebt bloß in ſeinen phantaſtiſchen Ideen und ſucht Jeden, der ſich ihm naht, mit hinein zu ziehen. Der dritte Mann, der ſich ihm hier vorſtellen wird, iſt mein Oheim von mütterlicher Seite, der Freiherr von Baumé, ehemals Kaufmann und erſt ſeit drei Jahren adelig. Dichter, Weltmann, doch dabei ein heftiger Vertheidiger der Ritterzeiten. Die drei Herren, die ihn hier ausſchließend umgeben werden, ſcheinen nicht geeignet, ihm eine gute Meinung von dem Stadtleben beizubringen, ich werde das Meinige thun, ihm die Hochmuthsflügel zu ſtutzen. Verlaſſen Sie ſich darauf, iſt ſein Herz unverdorben, ſo kehrt er wieder in Ihre Arme zurück.

Brigitta.

Wenn Sie mich brauchen, ich bin mit meinem Vater gleich in der Nähe, dort in jenem Häuschen, fragen Sie nur nach dem Schulmeiſter.

Flora.

Halten Sie ſich bereit, es wäre möglich, daß ich Ihrer bald bedürfte. Hauſen kommt heute noch.

Brigitta (erſchrocken).

Heute noch? wie mir das Herz ſchlägt. Hätt' ich doch lieber dem Vater gefolgt und die Ankunft meines

Bruders aus der Reſidenz abgewartet. Der war Fritzens Jugendfreund und hätte ſchon Beſcheid gewußt; denn er hat auf der hohen Schule ſtudirt. Drei Jahre war er nicht bei uns, und übermorgen kommt er wieder auf einige Tage. Er iſt auch vornehm geworden, der Fürſt hat ihn dazu gemacht, weil er ſo klug iſt.

Flora.

Ich erwarte morgen auch meinen Geliebten, da wollen wir denn vereint das Nöthige einleiten.

Brigitta.

Wenn Fritz nur den Chriſtian mitbringt, das iſt eine treue Seele, die ſich in das neue Leben gar nicht wird finden können: auf den hoff' ich viel.

Flora.

Nur Muth, Muth, liebes Mädchen. Haben wir doch ein Bündniß geſchloſſen auf Leben und Tod. Auch haben Sie nichts zu beſorgen, ſo lange Ihr Frühling währt; denn die Männer ſind wie die Schwalben, ſie ziehen immer hinter dem Frühlinge her. Wenn er aber in dem einen Lande vorüber iſt, ſo ſuchen Sie ihn wieder in dem andern auf. (Ab mit Brigitta.)

Sechſte Scene.

Hieronymus und Conrad.

Hieronymus.

Laß mich nur jetzt in Ruhe, Conrad, ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht. Mein Schwiegerſohn ſoll alle Augenblicke kommen, und auch den Baron erwart' ich zur Stunde.

Conrad.

Ich brauche ja nur hundert Thaler, die ſind gleich gegeben.

Hieronymus.

Wozu führt das? Du wirſt mir von Tag zu Tage mehr ſchuldig, und die Summe ſteht ohnehin hoch genug.

Conrad.

Das zahlt ſich Alles wieder, mein Bruder, und tauſendfältig. Du biſt zu Großem auserſehen, Dein Garten verbirgt einen unermeßlichen Schatz, das weißt Du ja.

Hieronymus.

Laß mich mit den Narretheien zufrieden. Du haſt damit Dein Vermögen durchgebracht, glaubſt Du, daß ich mit dem meinigen ein Gleiches thun werde?

Conrad.

Lieber Bruder, das verſtehſt Du nicht, drum rede darüber nicht viel, gieb mir lieber die hundert Thaler.

Hieronymus.

Gut, Du ſollſt ſie haben, aber nur unter einer Bedingung.

Conrad.

Was begehrſt Du?

Hieronymus.

Unſer alter Freund, der Förſter Hauſen iſt, wie Du weißt, geſtorben. Er hat viel Vermögen hinterlaſſen und einen einzigen Sohn. Kurz vor ſeinem Tode habe ich den Alten dazu gebracht, in ſeinem Teſtamente zu verfügen, ſein Sohn ſolle nur auf den Fall, wenn er meine Tochter heirathen würde, Erbe ſeines ganzen Vermögens werden. Hätte er ſie bis zum Medardustage, das iſt übermorgen, nicht geheirathet, und ich ihn dieſer Verbindlichkeit nicht entbunden, ſo falle das Kapital dem Barbara-Stifte zu.

Conrad.

Wie konnte der alte Hauſen ſeinen einzigen Sohn durch dieſe Verbindung ſo hart kränken?

Hieronymus.

Haſt Du denn den Alten nicht gekannt? Ihm ſtanden von jeher die Gedanken hoch, und hätt' er die Erbſchaft ſeines reichen Vaters früher bekommen, er hätte zur

Stelle Horn und Büchſe mit dem Stadtleben vertauſcht, aber ſo fiel ſie ihm erſt wenige Wochen vor ſeinem Tode zu. Da wollte er denn, daß ſein Sohn die Bahn verfolge, die er ſelber nicht mehr verfolgen konnte. Meine Bekanntſchaft kam ihm dazu gut zu Paſſe. Die Furcht, daß Fritz das viele Geld ohne Leitung nicht nach ſeinem Willen verwenden möchte, trat dazu, die lange Zuneigung zu mir und meiner Tochter gab den Ausſchlag, und ſo ging er meinem Wunſch ſelber ſo weit entgegen, daß es kaum der Ueberredungskünſte gebraucht hätte, die ich meiner Tochter zu Gunſten angewendet habe.

Conrad.

Ich verſtehe. Was willſt Du aber eigentlich von mir?

Hieronymus.

Der junge Hauſen kommt heute aus Saalweide hieher, ſeine Braut nach der Reſidenz zu holen. Nun weigert ſich meine Tochter den Menſchen zu lieben. Ein armer Doktor ſteckt ihr im Kopfe. Da wünſchte ich denn, daß Du dem Mädel eine derbe Lektion läſeſt und ihr begreiflich machteſt, was für Rückſichten ſie einem Manne im Werthe von zweimalhunderttauſend Thalern ſchuldig iſt. Vom Onkel gilt ſo was mehr als vom Vater!

Conrad.

Herzlich gern. Weß Geiſtes Kind iſt er denn, dieſer Hauſen?

Hieronymus.

Ich habe ihn lange nicht geſehen. Er war in letzter Zeit häufig bei ſeinem Freunde, dem Förſter in Meerbach, doch in wiefern ich mich auf ihn zu entſinnen weiß, ſcheint er mir ein hübſcher verſtändiger Mann zu ſein, geraden Sinnes und aufrichtigen Herzens.

Conrad.

Verſtändig? — das iſt Etwas — aber der gerade Sinn und das aufrichtige Herz gefallen mir beſſer. Hübſch? — das iſt nichts, darnach fragen die da unten nicht viel.

(Auf die Erde zeigend.)

Hieronymus.

Es kümmert mich auch nicht, was die da unten dazu ſagen, wenn er nur der da oben gefällt, und das hoffe ich mit Zuverſicht. Gieb Dir alle Mühe, ihm alles Angenehme zu erzeigen, damit mir das Ganze hübſch friedlich abgeht.

Conrad.

Wenn er nur offen iſt, unverſtellt, ohne viel Schmuck und Zier — gieb mir jetzt die hundert Thaler.

Hieronymus

(in die Scene ſehend).

Ah das heißt zur guten Stunde. Da ſteigt eben der Baron aus dem Wagen.

(Im Abeilen.)

Ich bin gleich zu Deinen Dienſten.

Conrad.

Der fatale Baron von Vorgeſtern tritt mir doch überall in den Weg. (Ihm nach.) Gieb mir unterdeſſen nur ein Weniges, ich habe noch einige dringende Bedürfniſſe. Die Sonne geht heute in den Schützen — und in der That, ich habe gar keine Münze bei mir.

Hieronymus (giebt ihm Geld).

Da haſt Du. Du biſt doch wirklich zu beklagen mit Deiner Schatzgräberei.

Conrad (lächelnd).

Laß Dich das nicht anfechten, die Unterirdiſchen haben nur einſtweilen ihren Spaß mit mir.

Siebente Scene.

Vorige. Hyacinth.

Hyacinth.

Herzlichen guten Morgen, liebe Freunde, da bin ich, Euch um ein gaſtfrei Dach zu bitten und um Imbiß.

Hieronymus.

Willkommen theurer Schwager und Baron. Ei ei, wie kommen ſie zu der neueſten Mode?

(Drückt ihm die Hand).

Hyacinth.

Ha, das iſt doch ein deutſcher Händedruck. Nun, ich bin ſonſt kein Freund von neuen Moden, dieſe gefiel mir aber. Sie erinnert ganz an die alten Ritterzeiten ſtammt auch wirklich von den alten Schotten ab, und iſt dabei auf Reiſen bequem. Wie gehts, ehrlicher Conrad?

Conrad.

Gut — — vergiß nicht, Gott befohlen. (Ab).

Achte Scene.

Vorige ohne Conrad.

Hyacinth.

Das iſt ein kurioſer Menſch, Ihr Bruder.

Hieronymus.

Er hat ſeine Eigenheiten, das iſt wahr.

Hyacinth (lächelnd).

Goldmacher und Schatzgräber.

Hieronymus.

Aufrichtig geſagt, Freundchen, man kann eigentlich doch nicht wiſſen — der Menſch ſpricht mit einer gewiſſen Sicherheit — wenn zuletzt an dem Dinge mehr wäre, als wir glauben — Hm?

Hyacinth.

Sie ſind dem Gelde ein wenig zugethan, mein Beſter.

Hieronymus.

Denken Sie aber auch, wenn mich ſo ein Baum um eine halbe Million reicher machte.

Hyacinth.

Lieber Schwager, die Bäume, die uns reicher machen, wachſen nicht aus ſo gemeiner Erde, ſondern auf dem Papier, und ihre Früchte ſind keine Borſtorfer Aepfel, ſondern Männer meines Gleichen. Sie hören, daß ich von den Stammbäumen ſpreche.

Hieronymus.

Es iſt denn doch jetzt ſchon ziemlich lange her, daß Sie Freiherr ſind.

Hyacinth.

Uebermorgen geht es ins vierte Jahr.

Hieronymus.

Das iſt conſiderabel.

Hyacinth.

Ich conſiderire es auch ſtündlich.

Hieronymus.

Und dabei von ſo humanen Geſinnungen —

Hyacinth.

Familien-Tugend.

Hieronymus.

So geiſtreich.

Hyacinth.

Ich mache Verſe.

Hieronymus.

So tapfer —

Hyacinth.

Ich habe die Thaten Kunz von Kauffungens beſungen.

Hieronymus.

So gefällig.

Hyacinth.

Das prätendirt das Geſchlecht.

Hieronymus.

Wir zum Beiſpiel, wie lange kennen wir uns ſchon, und noch nie haben Sie mir eine Bitte abgeſchlagen. Wie viele Gefälligkeiten haben Sie mir ſchon erzeigt! und immer geſtatten Sie meiner Kühnheit noch mehr.

Hyacinth.

Worin kann ich Ihnen dienen, werther Herr und Schwager.

Hieronymus (zutraulich).

Sie wiſſen, meine Tochter iſt Braut.

Hyacinth.

Das haben Sie mir geſchrieben, und deßhalb bin ich hier. Mit wem iſt ſie es aber, wenn ich fragen darf?

Hieronymus.

Mit dem Sohne meines verſtorbenen Freundes Chriſtoph Hauſen.

Hyacinth.

Wer war der Mann?

Hieronymus.

Förſter!

Hyacinth.

Förſter? ſo ganz gewöhnlicher Förſter?

Hieronymus.

Ja.

Hyacinth.

Und dem wollen Sie Ihre Tochter geben?

Hieronymus.

Mein ſeliger Freund hat nur einen Sohn hinterlaſſen und zweimalhunderttauſend Thaler.

Hyacinth.

Wie kam der Menſch zu dem vielen Gelde, mit einer ſo gemeinen Beſchäftigung?

Hieronymus.

Ein reicher Vetter ſetzte ihn unvermuthet und kurze Zeit vor ſeinem Tode zum Erben ein.

Hyacinth.

Da kann der Sohn ſich den Adel verſchaffen. Es käme damit eine neue Art neuen Geſchlechtes in die Welt.

Hieronymus.

Beſter Freund, das iſt ja auch meine Meinung, Sie ſollen ihm eben zum Herzen reden, daß ers thut.

Hyacinth.

Er muß. — Was ſoll ich weiters mit dem Förſtersſohne?

Hieronymus.

Was Sie ſollen? Sie ſind der eigentliche Glanzpunkt unſeres Hauſes. Der junge Menſch iſt unerfahren, kennt noch die Welt nicht, der er künftig angehören ſoll, welch edleres Muſter kann ich ihm hier vor Augen ſtellen, als Sie? welch würdigeren Führer kann ich ihm geben?

Hyacinth.

Ich will ihm meine Waffenkammer zeigen, da ſoll er bald ſehen, mit wem er's zu thun hat.

Hieronymus.

Bei ſolchen Geſinnungen können Sie mirs nicht zum Ueblen deuten, wenn ich Sie um freundſchaftlichen Beiſtand in dieſer Sache erſuche, welche ich als eine der wichtigſten meines Lebens anſehe.

Hyacinth.

Beiſtand mit Rath und That iſt Ritterpflicht. Haben es alte Ritter mit Ungläubigen zu thun gehabt, ſo kann ein junger Ritter es wohl mit Unadeligen aufnehmen.

Hieronymus.

Unterrichten Sie ihn wie ein Vater in Allem, was er zu thun hat in der großen Welt, geben Sie ihm mit eigenem erhabenen Beiſpiel vor, entzünden Sie ſein jugendliches Herz mit Liebe zu meiner Tochter, falls es nicht genugſam entzündet ſein ſollte, machen Sie ihm ſeinen Aufenthalt hier ſo angenehm als möglich, ſchlingen Sie ſich gleichſam um ihn wie der Epheu um den Fruchtbaum, vor Allem aber ſetzen Sie meiner Tochter den Kopf zurecht. Denken Sie, ſie läßt ſich beikommen, an dieſem Mann keinen Gefallen zu finden.

Hyacinth.

Sie kennen meine Art, ich wähle gern die raſchen Mittel. In den Ritterzeiten machte man auch nicht viel Umſtände, ein Lanzenſtoß, und der Gegner war aus dem Sattel.

Neunte Scene.

Vorige. Ein Bedienter.

Diener.

Herr von Hauſen iſt ſoeben angekommen.

Hieronymus
(zu Hyacinth ſehr erfreut).

Da haben wir ja ſchon den Mann, wie er leibt und lebt. (Zum Diener). Schließt ihm ſogleich die Zimmer auf, im erſten Stockwerk rechts, und meldet meiner Tochter ſeine Ankunft.

Diener.

Sehr wohl. (Ab.)

Zehnte Scene.

Vorige ohne Diener.

Hyacinth.

Haben Sie vernommen? Herr von Hauſen, daß ſich derlei Volk es nie angewöhnen kann, einen Unterſchied zwiſchen den Perſonen zu machen. Sie ſollten ſo etwas nicht angehen laſſen.

Hieronymus.

Er verſteht's nicht beſſer.

Hyacinth.

Erlauben Sie, in den Ritterzeiten –

Hieronymus
(ihm ins Wort fallend).

Jetzt, Freund, jetzt gilt's. Hauſen iſt hier, ich zähle ganz auf Ihre Freundſchaft und Ihre Güte.

Hyacinth.

Sein Sie verſichert, daß ich redlich das Meinige thun werde. (Lächelnd). In der Reſidenz nennen ſie mich ohnedieß immer den Mann, wie er ſein ſollte. Ich will mich nur umkleiden; ich werde eines von den neuen Gallakleidern, welche ich für die Feierlichkeit machen ließ, anziehen, verſtehen Sie? es iſt wegen des erſten Eindrucks. Seelen wie der Ihres Schwiegerſohnes muß man imponiren.

Hieronymus.

Was bedürfen Sie zu dieſem Zwecke mehr als ſich zu zeigen?

Hyacinth.

Wohl, aber beſſer iſt beſſer! Ein ſolcher Menſch, der bloß die Sterne am Himmel gewohnt iſt, wird durch einen Stern am Kleide gleichſam aus der Contenance gebracht.

Hieronymus.

Einziger Mann!

Hyacinth.

Keinen Dank. — Es iſt ein Opfer, welches ich der Freundſchaft bringe, und gern. In einer Stunde bin ich wieder hier.

Hieronymus.

Ich erwarte Sie mit Ungeduld.

(Ihm das Geleit gebend.)

Hyacinth

(die Komplimente abwehrend).

Ohne Umſtände. Unſere Vorfahren liebten dergleichen nicht, ſie bekomplimentirten ſich nur mit Lanzenſtößen und Fauſtſchlägen. (Beide ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Zimmer in Blumenſtaubs Hauſe.

Erſte Scene.

Flora. Hieronymus.

Flora
(mit Arbeit beſchäftigt).

Hieronymus
(zur Mittelthür hereinſprechend, eilig).

Er wird gleich hier ſein.

Flora.

Wer?

Hieronymus.

Dein Bräutigam.

Flora (aufſpringend).

Saalfeld?

Hieronymus.

Herr von Hauſen. — Thue, was Du willſt, nimmſt Du ihn nicht, ſo enterb' ich Dich. — Willſt Du?

Flora.

Nein, lieber Vater, ich will nicht. Warum treten Sie denn nicht ins Zimmer?

Hieronymus
(immer noch zwiſchen der Thür).

Er darf mich noch nicht gewahr werden; da iſt er ſchon auf der Treppe. Ich ſag' Dir's zum leztenmal — nimm ihn — denk an die zweimalhunderttauſend Thaler!

(Schlägt die Thür zu.)

Zweite Scene.

Flora (allein).

Jezt gilt's, kommen Sie nur an, junger Herr — Sie ſollen erfahren, daß Sie mit all Ihrem Gelde nicht einige Schritte über die Schranken kommen, welche Geburt und Erziehung mir und Ihnen gezogen haben.

Dritte Scene.

Flora. Diener.

Diener.

Herr von Hauſen bittet um die Erlaubniß, erſcheinen zu dürfen.

Flora.

Sehr willkommen.

(Diener öffnet die Thür. Hauſen tritt ein.)

Vierte Scene.

Flora. Hauſen (etwas auffallend modern gekleidet). Chriſtian (der während der Scene im Hintergrunde bleibt).

Hauſen

(verneigt ſich ziemlich geziert vor Flora).

Iſt es das Fräulein von Blumenſtaub, das zu ſehen ich ſo glücklich bin?

Flora

(mit Artigkeit grüßend).

Sie iſt Ihre Dienerin, mein Herr.

Hauſen.

Ich bin Kurt Friedrich Hauſen aus Salweide. Der Grund meines Hierſeins wird Ihnen nicht unbekannt ſein.

Flora.

Wenn ich nicht irre, ſollen wir uns heirathen?

Hauſen.

Richtig, das ſollen wir, und ich bin ſehr erfreut darüber, daß wir es ſollen.

Flora.

Recht verbindlich. — Beliebts? (ſie ſetzt ſich und bietet ihm einen Stuhl. Nach einer kleinen Pauſe). Sie kommen gerade zu aus Salweide?

Hauſen
(etwas verlegen).

Geradezu, Fräulein, geradezu!

Flora.

Es wird Ihnen recht viel Mühe gekoſtet haben, dieſen lieben Ort zu verlaſſen?

Hauſen.

Mühe nun eben nicht. Sie wiſſen, wie das geht, hart ſchon reißt man ſich los von einem Freunde, den man einige Jahre lang kennt: wie erſt von dem Ort, wo man geboren und erzogen worden, wo man eigentlich an jedem Steine einen Freund hat, und an jedem Baume. Aber es hat denn doch ſein müſſen, das einſame Treiben da draußen ſchickt ſich nicht mehr für mich. Ich denke überhaupt meine ganze Lebensweiſe zu verändern. Ich habe das Land ſatt, die Stadt mag wohl andere Freuden haben für einen Menſchen, der ſie zu genießen im Stande iſt. So hab' ich mich denn recht gern drein gefunden.

Flora.

Wenn es Ihnen mit dieſer Geſinnung nur Ernſt iſt, mein Lieber. Leute Ihrer Art werden manchmal von einem unſchicklichen Heimweh befallen.

Hauſen

Voller Ernſt, ſchöne Braut. — Wer könnte ſich an Ihrer Seite nach etwas Anderem ſehnen, als nach Ihnen.

(Er drückt ſie zärtlich am Arme.)

Flora

(ſich mit Anſtand zurückziehend).

Sehnen mögen Sie ſich, mein Herr, wie Sie wollen, dawider habe ich nichts.

Hauſen (verlegen).

Vergeben Sie — ich meinte nur —

Flora.

Sie meinten, wer die Hand bekommen ſoll, kriegte den Arm in den Kauf? nicht wahr?

Hauſen (immer verlegener).

Ganz recht, das hab' ich gemeint.

Flora (lächelnd).

Das mag wohl in Salweide Sitte ſein — hier iſt ſie es nicht — und was Sitte iſt, müſſen Sie lernen, mein Beſter, wenn Sie ſchon einmal in der großen Welt leben wollen. — Sie ſcheint Ihnen, aufrichtig geſagt, etwas fremd zu ſein, und Sie nehmen mir's wohl nicht übel, wenn ich Sie hie und da etwas darauf aufmerkſam mache. (Ihn fixirend.) So ſitzt man nicht.

Hauſen
(rückt ängſtlich auf dem Stuhl).

Flora.

So auch nicht!

Hauſen
(rückt immer naher).

Flora.

Allenfalls ſo. — So hält man den Hut nicht. Sie müſſen ſich einen Tanzmeiſter nehmen.

Hauſen.

Das werd' ich thun.

Flora.

Und einen Muſikmeiſter. Sie ſind wahrſcheinlich nicht muſikaliſch?

Hanſen.

Ein wenig auf der Orgel.

Flora.

Das iſt nichts. Singen müſſen Sie lernen. Ich ſinge den ganzen Tag. — Welche Sprachen ſprechen Sie?

Hanſen.

Deutſch und ein wenig Latein.

Flora.

Das Erſte kann bleiben, das andere müſſen Sie vergeſſen, und dafür franzöſiſch, engliſch und ſpaniſch lernen, das gehört zum guten Ton.

Hanſen.

Auch ſpaniſch?

Flora.

Allerdings. Vergeben Sie, daß ich Ihnen das Alles ſo heraus ſage, aber Sie ſehen, es muß ſein.

Hanſen.

Natürlich. Ich bin Ihnen auch ungemein viel Dank ſchuldig.

Flora.

Ihre Kleidung geht an, aber ſie iſt mehr auffallend als geſchmackvoll. Brillen laſſen Ihnen nicht gut. Sie ſind auch ziemlich aus der Mode.

Hauſen
(nimmt ſchnell die Brille vom Geſicht und ſteckt ſie in die Taſche).

Das hab' ich nicht gewußt. Sie ſehen wohl, ich bin ein Neuling in Allem.

Flora.

Das ſieht man Ihnen an. Laſſen Sie aber den Muth nicht ſinken, es kann ſich ſchon geben, nur ſein Sie hübſch folgſam.

Hauſen
(in äußerſter Verlegenheit).

In Allem, ſchöne Braut, in Allem.

Flora.

Braut? Das müſſen Sie auch weglaſſen. Ihre Galanterien ſind noch nicht fein genug. Von Liebe überhaupt und was dazu gehört, müſſen Sie nicht reden, gar nicht, das gehört hauptſächlich zur Mode. Ich gehe jetzt auf mein Zimmer, den Anzug zu ändern, in einer Stunde erwart' ich Sie, da können Sie mir vorleſen, wir wollen ſehen, wie Ihnen das gelingen wird. Es gehört mit zu meinen Lieblingsbeſchäftigungen. Adieu, mein Herr. (Sie nickt ihm freundlich zu und geht ab.)

Fünfte Scene.

Vorige ohne Flora.

Hauſen
(ſich den Schweiß trocknend).

Nun? wie gefällt Dir meine Braut?

Chriſtian.

Iſt zierlich ausgelegt, ein ſchmuckes Kabinetſtück, aber nichts für den Jäger.

Hauſen.

Warum nicht?

Chriſtian.

Viel zu fein gearbeitet, Herr, man traut ſich's nicht recht in die Hand zu nehmen, ſo alle Tage in den Wald hinaus.

Hauſen.

Mach mich nicht ärgerlich, Chriſtian, das verſtehſt Du nicht. Ein Menſch Deiner Art mag freilich dergleichen nicht gewohnt ſein.

Chriſtian.

Sollen ihr nicht einmal die Hand drücken, und ſind doch der Bräutigam!

Hauſen.

Was kann ſie dafür, daß man die Leute hier nicht ſo drückt wie in Salweide?

Chriſtian.

Sitzen ihr nicht recht.

Hauſen.

Man ſitzt nun einmal in der Stadt anders als auf dem Lande.

Chriſtian.

Sollen einen Tanzmeiſter nehmen und ſpaniſch lernen.

Hauſen.

Richtig, Du gehſt gleich nach der Reſidenz und ſorgſt dafür. Der Tanzmeiſter und der Sprachmeiſter müſſen mir noch heute in's Haus.

Chriſtian.

Was werden ſie noch Alles aus Ihnen machen, lieber Herr. Wenn das ſo fortgeht, werden Sie tanzen können wie ein Luftſpringer, und alle Sprachen werden Sie reden wie beim Thurmbau zu Babel, aber keinen Haſen werden Sie mehr treffen auf zwanzig Schritte.

Hauſen.

Ich werde auch jetzt ganz andere Dinge zu thun bekommen, als Haſen ſchießen.

Chriſtian.

Aber welche Dinge? Herr! welche Dinge? wäre ich nur aus der verdammten Livrey heraus. Ich komme mir vor wie ein angezogener Vogel; ich kann kein Glied rühren darin, haben Sie Mitleid mit mir, Herr, und geben Sie mir meinen grauen Ueberrock wieder.

Hauſen.

Das geht nicht an, Chriſtian. Du biſt kein Jäger mehr, ſondern der Bediente eines gnädigen Herrn, eines Herrn der zweimalhunderttauſend Thaler im Vermögen hat. Juchhe Chriſtian, das ſoll ein Leben werden. Uebermorgen iſt Medardustag, da bekomm' ich das Geld und die Braut. Gott ſegne meinen Vater im Grabe noch für den herrlichen Einfall, mich mit Flora zu verbinden. Sie iſt ein Engel! Laß gut ſein, Chriſtian, und zieh mir die Stirn nicht in Falten. Laß mich nur erſt Herr meines Geldes werden. Wenn Du mich dann wirſt herumgehen ſehen in ſchön gemalten Zimmern, und mich wirſt fahren ſehen mit meiner jungen Braut durch die Straßen, daß Alt und Jung Deinen Herrn angafft, dann wirſt Du wohl andere Augen machen. Hab' nur Acht, wie ich mit meinem Gelde umſpringen werde.

Chriſtian.

Werden nicht lange umſpringen, das iſt's Beſte dabei. Die fünftauſend Thälerchen, die Sie nach des alten

Herren Tode im Baaren empfangen haben, ſind ſchon verſprungen.

Hauſen.

Drum will ich mir eben neuen Vorrath holen. Ich will jetzt erſt recht anfangen zu leben und zu lieben.

Chriſtian.

Das Lieben hat Ihnen ja das gnädige Fräulein verboten, ſchickt ſich nicht.

Hauſen.

Das iſt wieder nicht ihre Schuld, daß die vornehmen Leute nicht mehr verliebt ſind. — Mach' nur, daß Du mir alle die Meiſter in's Haus bringſt, und auch Bücher bring mir mit, wegen dem Vorleſen.

Chriſtian.

Was denn für Bücher?

Hauſen.

Was es nun eben Neues giebt, ich glaube, da wird nicht viel Unterſchied ſein.

Chriſtian.

Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr, Brigitta war doch ein anderes Mädchen.

Hauſen.

Ich hab' Dir's ſchon oft geſagt, Chriſtian, ſchweig mir von ihr, wenn wir gute Freunde bleiben ſollen.

Du wirſt doch nicht verlangen, daß ich in meiner jetzigen Lage der Tochter eines Dorfſchulmeiſters die Hand geben ſoll? — Sie wird ſchon Jemanden finden, der ſich für ſie ſchickt. — Alſo kein Wort mehr von ihr. Jetzt geh.

Chriſtian
(für ſich im Abgehen).

Der Henker hol' das verdammte Geld, es macht uns noch alle zum Narren. (Ab.)

Sechſte Scene.

Hauſen (allein).

Was er nur immer mit Brigitten will? kann ich dafür, daß ſie die Tochter eines armen Schulmeiſters iſt, und ich reich geworden bin? Hübſch iſt ſie, das iſt wahr, vielleicht ſogar hübſcher als Flora, ſie ſieht mich auch noch oft im Traume mit ihren funkelnden Augen an, aber was hilfts? ich kann denn doch jetzt keine Rückſicht mehr darauf nehmen, daß ich ſie einmal geliebt habe; ſo was iſt in meinen neuen Verhältniſſen bald vergeſſen. Wenn nur meine künftigen Verwandten nichts davon erfahren, ich wäre des Todes. Es ſollen herrliche Leute ſein.

Siebente Scene.

Hieronymus. Hauſen.

Hieronymus
(ſchnell auf Hauſen zu, ihn umarmend).

Find' ich Sie endlich, Lieber, Beſter! ſein Sie mir tauſendmal willkommen.

Hauſen.

Gott zum Gruß, werther Schwiegervater. Da bin ich mit Sack und Pack.

Hieronymus.

Gott ſei gelobt dafür. Ich habe mich in der That auf Sie gefreut, wie der Kranke auf den Sonnenſchein. Weil ich Sie nur einmal habe, ſollen Sie mir auch nicht wieder fort — wie gefällt's Ihnen hier? ſind Sie mit der Bedienung im Hauſe zufrieden? fehlt es Ihnen in Etwas? reden Sie, Herz, reden Sie.

Hauſen.

Nicht im Geringſten. Ich bin Ihnen ſehr verbunden.

Hieronymus.

Ich hätte Ihnen gern die Zimmer linker Hand eingeräumt, ſie ſind die ſchönſten in meinem Hauſe, aber der Schelm von Nachbar hat ſie mir verbaut.

Hauſen.

Warum laſſen Sie ſich das gefallen? das iſt außer der Ordnung. Werfen Sie dem Mann einen Prozeß an den Hals.

Hieronymus.

Gott ſoll mich bewahren, Herz! Schweigen Sie mir nur von allen Prozeſſen, ſie koſten mich die Hälfte meines Vermögens, und wahrſcheinlich auch die Hälfte meines Lebens. Eher laß ich mir mein Haus niederreißen, bevor ich einen Prozeß anfange.

Hauſen.

Da haben Sie recht, Herr von Blumenſtaub.

Hieronymus.

Herr von Blumenſtaub! Laſſen Sie mir doch den Schwiegervater nicht weg, das iſt ein herzlicher Ausdruck. Ihr Schwiegervater bin ich, liebes Herz, Ihr guter Schwiegervater, das iſt die Hauptſache. — Sind Sie vielleicht nicht mit mir zufrieden? haben Sie etwas an mir auszuſetzen? reden Sie.

Hauſen.

Wenn ich aufrichtig ſein ſoll, Sie machen mich mit all dieſen Komplimenten ein wenig verlegen, ich bin ſie nicht gewohnt.

Hieronymus.

Ei, wenn's auf's Grobſein ankommt, Herz, da ſollſt

Du vollauf haben. Will Dich gar nicht anſehen, will Dir Geſichter ſchneiden, ſo ungefähr — nun, iſt's ſo recht?

Hauſen.

Ja, lieber Schwiegervater, halten Sie's mit mir nur immer geradezu.

Hieronymus.

Geradezu? ei Du Schelm! und ſchleicht ſich ſelber hinter des Vaters Rücken zuerſt zur Tochter — nun, wie gefällt ſie Ihnen?

Hauſen.

Unausſprechlich! jung, ſchön, liebenswürdig, und ganz ſo fein gebildet, wie ich's wünſche.

Hieronymus.

Hab' ja Zeit und Koſten d'ran geſetzt, damit ſie dermaleinſt ſo einem lieben Sohne gute Tage bereiten kann.

Hauſen.

Glauben Sie mir, ich kann's kaum erwarten, mit vollem Rechte Ihr Sohn zu heißen. Die Erbſchaft, die Reiſe, daß ich mit einem Mal ganz aus meiner vorigen Lebensweiſe herausgekommen bin, das Alles geht mir ſo bunt durcheinander, daß es mich ordentlich verwirrt macht, ich kann den Medardustag kaum erwarten.

Hieronymus.

Nun ſehen Sie, das freut mich, daß Sie mein Kind wirklich lieben. Sie kennen mich noch nicht, aber auf mein Wort, wenn Ihnen das Mädel nicht gefallen hätte — Herr, hätt' ich zu Ihnen geſagt: Der Wille Ihres Vaters bindet Sie an meine Tochter, aber er läßt mir die Wahl frei — Sie wollen ſie nicht — gut — ſein Sie frei, und entlaſſen hätt' ich Sie jeder Verbindlichkeit. Ja, das hätt' ich gethan.

Hauſen
(ihm die Hand drückend).

Es freut mich, daß ich Sie von dieſer Seite kennen lerne.

Hieronymus.

Ja Herz, ich bin ein eigener Mann. — Jetzt aber geniren Sie ſich in nichts, Sie ſind hier wie in Ihrem Hauſe. Wollen Sie Karten ſpielen, reiten Sie gern — wollen Sie ein Stündchen jagen? — oder —

Hauſen (ſchnell).

Jagen, das wäre mir das Liebſte. — Jagen Sie auch?

Hieronymus
(nach einigem Beſinnen).

Das will ich meinen. Ich bin ein leidenſchaftlicher Jäger.

Hauſen.

Da ſind wir ja ſchon deßhalb Freunde, Schwiegervater! ich werde zwar nicht mehr jagen wie ſonſt, das fühl' ich wohl, paßt nicht mehr für mich, aber ſo manchmal laß ich mir's nicht wehren. Das Jägerblut in mir will denn auch zuweilen ſein Recht haben.

Hieronymus.

Verſteht ſich, verſteht ſich.

Hauſen.

Weil Sie nun ſo ein Stück von Waidmann ſind, bin ich gleich ſo frei, Ihnen ein Geſchenk anzubieten, das Ihnen Vergnügen machen wird.

Hieronymus (freudig).

Ein Geſchenk?

Hauſen.

Die Doppelbüchſe meines ſeligen Vaters. Der Sultan, Herr, dürfte ſich nicht ſchämen, damit zu ſchießen. Ein ächter Kuchenreiter.

Hieronymus.

Eine Doppelbüchſe?

Hauſen.

Ich will ſie gleich herholen.

Hieronymus.

Ich danke Ihnen, lieber Sohn, 's hat ja Zeit.

Hauſen.

Nein, Schwiegervater, Sie ſollen ſie gleich haben, und ſie wird Ihnen Freude machen. Sehen Sie ſie nur erſt. (Ab.)

Achte Scene.

Hieronymus (allein).

Eine Doppelbüchſe! das iſt ein ſeltſames Geſchenk. Wenn ich mich nur recht damit anzuſtellen weiß; ich habe ſo ein Ding nie in der Hand gehabt. Da ſieht man doch gleich den Jägerjungen.

Neunte Scene.

Hieronymus. Hyacinth.

Hieronymus.

Ach, erwünſcht, Baron, er wird gleich hier ſein.

Hyacinth
(ſich mit Wohlgefallen betrachtend).

Nun, wie gefall' ich Ihnen? Bemerken Sie, wie ſinnreich die alten Ritterzeiten ſich ſelbſt in dieſem Gallakleide ausſprechen. Die Weſte etwas länger, als wir ſie jetzt tragen, erinnert an die ritterlichen Unterkleider, — der Rock nicht ſtutzermäßig zugeſchnitten, an die ritterlichen Ueberwürfe, das Stahlgrün mit Silber — die Farbe der feſtlichſten Harniſche für hohe Perſonen — dann mein Kopf — ganz ſo weit es ohne zu großes Aufſehen zu erregen möglich iſt — in Locken damaliger Zeit geordnet. Ach wie gerne hätte ich zu dem Allen die eigentlich unentbehrliche Leibbinde gefügt, aber ein bei Hofe ſehr angeſehener Mann, und mein Freund, hat die Idee zwar ſchön gefunden, aber doch der ungezogenen Gaſſenbuben halber — dringend gebeten, ſie nicht auszuführen — ich glaube ſo werde ich dem jungen Waldmenſchen imponiren. Was meinen Sie?

Hieronymus.

Das verſtehen Sie.

Hyacinth.

Ich will ihn durch und durch ſchauen wie einen kryſtallenen Becher. — Wiſſen Sie nicht, macht er auch Verſe?

Hieronymus.

Ich glaube wohl, wer macht heut zu Tage nicht Verſe?

Hyacinth (lächelnd).

Das heißt — mit Unterſchied.

Hieronymus.

Machen Sie ihm den Aufenthalt in meinem Hauſe nur ſo angenehm, als es Ihnen möglich iſt. Mein Herz hängt an dem Menſchen, und vergeſſen Sie den Adel nicht.

Hyacinth.

Man thut, was man kann.

Hieronymus.

Da kommt er ſchon.

Zehnte Scene.

Vorige. Hauſen (mit emporgehobenem Gewehr).

Hyacinth.
(erſchrocken zurücktretend zu Hieronymus).

Was iſt das? was will er denn mit dem Schießgewehr?

Hieronymus
(zu Hauſen auf Hyacinth deutend).

Mein Schwager, der Freiherr von Baume, einer der theuerſten Freunde meines Hauſes, der die beſondere Sorge für Ihr Vergnügen über ſich genommen hat, lieber Schwiegerſohn.

Hauſen (verneigt ſich).

Ergebener Diener, Herr Baron. (Zu Hieronymus.) Da bring' ich Ihnen die Büchſe. Sie ſieht nicht eben zierlich aus, aber die Güte iſt erprobt und in der That einzig.

Hyacinth.

Das Ding iſt doch nicht geladen?

Hauſen.

Sorgen Sie nicht. Sie iſt zwar geladen, aber es iſt kein Pulver auf der Pfanne.

Hyacinth
(der ſich fortmachen will).

Da will ich denn ſpäter —

Hieronymus.

Bleiben Sie nur hier, werther Baron, ich nehm's mit mir. (Zu Hauſen.) Vielen Dank, liebes Herz. (Geht mit dem Gewehr vorſichtig ab.)

Eilfte Scene.

Hyacinth. Hauſen.

Hyacinth.

Sie müſſen ſich mit derlei Dingen nicht befaſſen, mein Freund, man hat entſetzliche Beiſpiele.

Hauſen (lächelnd).

Ich war ſieben Jahr Förſter, Herr Baron.

Hyacinth.

Das müſſen Sie eben vergeſſen. Den Förſter müſſen Sie ausziehen vom Kopf bis zum Fuße, und Alles was dazu gehört. Sie müſſen gleichſam ein ganz neuer Menſch werden. Das wollen Sie doch?

Hauſen.

Sagen Sie mir nur, wie ich's anfangen ſoll? Ich geſteh' Ihnen, ich habe den beſten Willen, recht vornehm zu werden, aber ich weiß nicht, wie man's macht.

Hyacinth.

Darum bin ich eben hier, Ihnen das zu ſagen. Befolgen Sie meine Lehren, ich werde Sie leiten wie Mentor den Telemach. Das Erſte, was Sie dabei zu thun haben, iſt, daß Sie den Adel nachſuchen.

Hauſen.

Das wohl, aber ſo den rechten Adel, den alten kann ich doch nicht haben, wie alten Wein.

Hyacinth.

Laſſen Sie nur Zeit, in einigen Jahrhunderten wird dann auch Ihr Adel ein conſiderables Alter haben, und wie geſagt, das muß ſein, davon gehe ich nicht ab. Ich will auch noch heute dafür Sorge tragen, und begehre von Ihnen nur die Einwilligung, daß Sie mit allen meinen Verfügungen einverſtanden ſind.

Hauſen.

Wenn Sie darauf beſtehen, ſo iſt mir's recht.

Hyacinth.

Gut — da wäre denn das Eine abgethan. Zweitens müſſen Sie Verſe machen lernen.

Hauſen.

Verſe?

Hyacinth.

Ja, das iſt die edelſte Beſchäftigung des Menſchen.

Hauſen.

Wenn ich nur Anlage dazu habe.

Hyacinth.

Wir wollen ſie ſchon wecken. Halten Sie ſich an gute Muſter, der Umgang thut viel. Ich ſchreibe auch erſt, ſeit ich meine Handlung niederlegte, und habe doch ſchon bei dreißig Ritterſpiele fertig. Ich will Ihnen einige Päcke meiner Manuſkripte ſchicken, zum Durchblättern.

Hauſen.

Sie werden mich damit ungemein verbinden.

Hyacinth.

Drittens müſſen Sie Kartenſpielen lernen. Viertens endlich müſſen Sie ſich einer gewiſſen ritterlichen Grobheit befleißigen.

Hauſen (froh).

Das Letzte iſt mir das Liebſte. Damit nehmen Sie mir eine Laſt vom Herzen, und jetzt will ich mir herzlich gern alles Uebrige gefallen laſſen aufrichtig geſagt, die gar zu große Höflichkeit hat mir an Ihrem Herrn Schwager nicht gefallen wollen. Die Schweißtropfen ſtanden mir dabei an der Stirne.

Hyacinth.

Das iſt wahr, ſo benahm man ſich im Mittelalter nicht. Dort führte man aber auch ganz andere Prozeſſe, mein Schwager geführt hat.

Hauſen.

G'rad heraus mit Wort und That.

Hyacinth.

Bruſt gegen Bruſt, Schwert gegen Schwert.

Hauſen.

Keine Komplimente und Freundſchaftsſchwüre.

Hyacinth.

Nur einen ritterlichen Handſchlag.

Hauſen.

Immer wahr und offen.

Hyacinth.

Bleiben Sie bei dieſen Geſinnungen, werden Sie adelig dabei, ſo können Sie der Stammvater eines Geſchlechtes werden, wie man es heut zu Tage nur auf alten Bildern und in Zeughäuſern findet. Sie gefallen mir ſehr.

Hauſen.

Und Sie mir, Herr Baron.

Hyacinth.

Alſo wären wir im Reinen. Sie wiſſen, worauf es ankommt, das Weitere ſoll meine Sorge ſein. Sollten Sie vielleicht gleich anfangen Ihre Fähigkeiten zu verſuchen, ſo wär' mir's noch lieber — nur einen kleinen Aufſatz allenfalls —

Hauſen.

Herzlich gern. Ich will ſehen, daß ich einen Stoff finde.

Hyacinth.

Stoff? der findet ſich leicht. Es wäre nur als Aufgabe, verſtehen Sie? — Beſingen Sie z. B. mich und was ich gethan habe, ich gebe Ihnen zwölf Stunden Zeit dazu.

Hauſen.

Was haben Sie eigentlich gethan, Herr Baron?

Hyacinth (verlegen).

Was denn ein Mann meiner Art ſo thut. Das Eigentliche liegt hier in der Behandlung. Sie können allenfalls anbringen, daß ich eine Waffenkammer habe, an die tauſend Stücke größtentheils echt, den untern Theil der Lanze Kunz von Kauffungens dabei. Schreiben Sie nur.

Hauſen.

Ich wills verſuchen, aber ich ſtehe für nichts.

Hyacinth.

In einer Stunde komme ich wieder, da wollen wir auf einem Spaziergang das Weitere überlegen. Ich gehe jetzt, meine Minnelieder zu beenden, wovon mir nur noch einige Bogen fehlen. Alſo auf Wiederſehen.

Hauſen
(drückt ihm die Hand).

Auf Wiederſehen.

Hyacinth
(ſeine Hand etwas zurückziehend, lächelnd).

Es iſt ganz die gewiſſe Einfalt in Ihnen, der ich ſo zugethan bin. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Hauſen (allein).

Der ſöhnt mich wieder mit dem Schwiegervater aus, 's iſt ein ordentlicher Mann, der Baron, obſchon er auch nicht ganz ſo iſt, wie Unſereiner. Im Grunde hat jeder hier im Hauſe ſeinen Sporn, das muß ſchon in der großen Welt ſo Sitte ſein. Ich werde auch bald ganz anders werden, als ich war. Sie müſſen viel Geduld haben, die guten Leute, mit mir, aber ich will es ihnen auch vergelten, daß ſie mich gleichſam ſo wie ihres Gleichen betrachten — das Verſemachen allein iſt mir ein wenig fatal. — Doch dem iſt bald auszuweichen, der Chriſtian muß mir gleich einen Poeten aufſuchen.

(Man klopft an der Thür.)

Dreizehnte Scene.

Hauſen. Schulmeiſter.

Schulmeiſter
(langſam die Thür öffnend und furchtſam ins Zimmer blickend).

Iſt's erlaubt?

Hauſen (erſchrocken).

Sieh da, Minken — was hat Euch hergebracht?

Schulmeiſter.

Sind Sie allein?

Hauſen.

Ganz allein. Kommt nur.

Schulmeiſter (tritt ein).

Vergeben Sie vielmal, Herr von Hauſen, daß ich es gewagt habe. Ich gehe nach der Reſidenz, und da hab' ich denn hier nicht durchkommen können, ohne mich meinem werthen Gönner und Patron vorzuſtellen, und ihn um ſein Befinden zu fragen.

Hauſen (etwas verlegen).

Gottlob, ich befinde mich recht wohl. Wie geht's Euch?

Schulmeiſter.

Schlecht, lieber Herr, meine Kleine iſt krank, und Sie wiſſen wohl, wie ich an dem Mädchen hänge.

Hauſen (ausweichend).

Ihr geht nach der Reſidenz, ſagt Ihr?

Schulmeiſter.

Ja, Herr.

Hauſen.

Wenn Ihr auf dem Wege meinem Chriſtian begegnet, ſo ſagt ihm doch, daß ich ihn erwarte.

Schulmeiſter.

Werd's ihm ſagen. Seit Ihrer Abreiſe iſt ſie kaum noch zu kennen.

Hauſen (trocken).

Es thut mir leid — da hättet Ihr ſie nicht allein laſſen ſollen.

Schulmeiſter.

Geſchäfte rufen mich in die Reſidenz, und Brigitta kann nicht mit, was hab' ich thun wollen; aber ſie iſt in der That recht krank, recht ſehr krank.

Hauſen.

Ich hab' Euch ja ſchon geſagt, daß es mir leid thut; aber was geht's denn mich an, daß Ihr mich immer dabei ſo bedenklich anſchaut.

Schulmeiſter.

Nun, Sie kennen das Mädel doch, und haben in früherer Zeit ſogar Theil an ihrem Glück genommen.

Hauſen (immer verlegener).

Das thue ich noch, man muß ſeine alten Bekannten nicht vergeſſen. Grüß Er ſie von mir.

Schulmeiſter.

Ein Gruß von Ihnen ſelbſt gebracht, wäre heilſamer.

Hauſen.

Was fällt Euch ein!

Schulmeiſter.

Ja, ja das weiß ich. Iſt's denn ein Wunder auch? Sie ſind ein junger hübſcher Mann, aufgewachſen gleichſam mit ihr, Tag für Tag in meinem Hauſe geweſen, als Sie bei mir das Latein und die Orgel lernten. Da ſind Sie dem Mädel ins Herz gekommen, ohne daß ſie gewußt hat — wie? Alles haben Sie beſeſſen, was ihr lieb werden konnte, bis auf's Geld, das haben Sie damals nicht beſeſſen, doch daraus machen wir uns nichts.

Hauſen.

Ihr nehmt das Alles viel zu ernſt, lieber Mann. Ich war jung, Eure Tochter noch jünger. Ich mag Eurer Tochter gefallen haben, und ſie gefiel mir, das iſt Alles. Ich bin älter geworden, meine Verhältniſſe haben ſich geändert, ich habe mir eine Frau geſucht, die ſich für mich ſchickt, und wenn Ihr klug ſeid, ſo redet Eurer Tochter zu, daß ſie ſich einen Mann ſuche, der ſich für ſie ſchickt.

Schulmeiſter (für ſich).

Dem Himmel ſei's gedankt, daß ich ihm nicht geſagt habe, daß ſie hier iſt. (Laut.) Als Sie die Orgel und das Latein bei mir lernten, glaubte ich nicht, daß ich Sie einſt ſo würde reden hören.

Hauſen.

Da habt Ihr mir was Sauberes gelernt, mit Eurer Orgel und Eurem Latein, die Eine kann ich nicht brauchen, und das Andere muß ich gar vergeſſen.

Schulmeiſter.

Vergeſſen? das Latein vergeſſen?

Hauſen.

Hättet Ihr mir lieber ſpaniſch gelernt, oder engliſch.

Schulmeiſter.

Gott bewahre mich alten Mann vor ſolchen ſündhaften Mundarten.

Hauſen.

Für Euer Dorf gehören ſie freilich nicht.

Schulmeiſter.

Verachten Sie mein Dorf nicht, Herr von Hauſen, Sie ſind dort geboren und erzogen worden.

Hauſen.

Eine artige Erziehung, Orgel ſpielen und Haſen ſchießen lernen.

Schulmeiſter.

Immer noch beſſer Haſen ſchießen, als Böcke — und vergeben Sie mir Herr, damit, daß Sie in dieß Haus gekommen ſind, haben Sie einen gewaltigen Bock geſchoſſen.

Hauſen.

Meint Ihr, ich ſoll vor lauter langer Weile ſterben in Eurem Dorfe? denn was Anderes wüßte ich in meiner jetzigen Lage dort nicht zu thun.

Schulmeiſter (immer heftiger).

Lieber ſterben unter Freunden, als leben unter Feinden.

Hauſen.

Feinde? welche Feinde giebt es hier, unter denen ich zu leben habe?

Schulmeiſter.

Alle, Alle Herr, die Sie hier umgeben, ſind Ihre Feinde. An Ihrer Perſon liegt Ihnen nichts, Ihr Geld nur iſt's, was ſie ſuchen, die zweimalhunderttauſend Thaler, die ſinds. Bei uns aber iſt Keiner, der Sie nicht geliebt hat, als weder Sie noch Ihr Herr Vater an die unglückliche Erbſchaft gedacht haben.

Hauſen (aufwallend).

Schulmeiſter, tretet nicht aus Euren Schranken und bedenkt, mit wem Ihr ſprecht.

Schulmeiſter.

Sie haben mein Latein und mein Orgelſpiel verworfen, und ich verwerfe Ihr modiſches Thun und den ſündhaften Hochmuth, der ſich Ihrer bemeiſtert hat. Ich bin immer noch Schulmeiſter, Sie ſind immer noch

Schüler, einſt waren Sie der meine, jetzt ſind Sie der Schüler Ihrer neuen Verwandten, ein vortrefflicher Schüler damals, jetzt ein verderbter, ein gefallener Schüler.

Hauſen (immer zorniger).

Hört auf, ſag' ich Euch zum letztenmale.

Schulmeiſter.

Ich kann nicht. Seit vierundvierzig Jahren bin ich nicht in Feuer gerathen, jetzt aber bricht's auf einmal heraus. Sie haben mein Kind unglücklich gemacht, und nun läſtern Sie den Vater obendrein. Sie verachten das Dorf, welches Sie geboren und großgezogen, und drängen ſich mit Gewalt in eine Welt, der Sie nicht angehören; aber haben Sie Acht, Hochmuth kommt vor dem Falle, die Reue wird Sie ergreifen, die Reue, daß Sie Menſchen, welche Sie geliebt haben, wegwerfen, um Menſchen, von denen Sie, Gott verzeih' mir's — zum Narren gehalten werden.

Hauſen
(kaum mehr ſeiner mächtig).

Hört auf, oder ich vergeſſe mich!

Schulmeiſter.

Hundertmal werden Sie mit Thränen zurück denken an mein Orgelſpiel und an den Seneka, hundertmal an meine Tochter und an unſer Dorf, wo der Geringſte beſſer iſt, als der Beſte in dieſem Hauſe.

Hauſen
(ihn heftig am Arm faſſend und ihm die Thür weiſend).

Schulmeiſter, verlaßt mein Zimmer, und auf der Stelle.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Chriſtian.

Schulmeiſter.

Ich gehe ſchon, Herr, ich gehe ſchon, ſollen mir's nicht zum zweitenmale ſagen. Gott beſſere Sie.

(Geht ab.)

Chriſtian
(mit Büchern, die er auf den Tiſch legt).

Was haben Sie denn mit dem Schulmeiſter angefangen, Herr?

Hauſen
(der ſich immer noch nicht zu faſſen vermag).

Die Thür hab' ich ihm gewieſen, zum Lohn für ſeine Frechheit.

Chriſtian.

Ihrem Lehrer? Brigittens Vater?

Hauſen.

Demſelben, demſelben, mach' mir den Kopf nicht mehr warm.

Chriſtian (herausplatzend).

Pfui Herr, das war ſchlecht.

Hauſen
(ihn wüthend anſtarrend).

Was unterſtehſt Du Dich, Burſche?

Chriſtian.

Ich ſag's noch einmal — 's war ſchlecht.

Hauſen.

Kerl, pack' Dich die Minute aus meinen Augen und laß Dich nie wieder vor mir ſehen. Da haſt Du Deinen rückſtändigen Lohn. (Wirft ihm einen Beutel auf die Erde). Fort, ſag ich. Meint Ihr, Ihr könnt mit mir noch immer ſo reden, wie draußen auf dem Dorfe? Ich will Euch zeigen, mit wem Ihr's zu thun habt, freches Geſindel! fort!

Chriſtian
(hebt nach einer Pauſe den Beutel auf und legt ihn auf den Tiſch).

Geben Sie ihn dem Herrn vom Hauſe, dem macht er mehr Vergnügen als mir. Gott befohlen. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Hauſen

(allein, bleibt eine Weile ſtehen, dann eilt er ihm ſchnell nach, faſt wehmüthig zur Thür hinausrufend).

Chriſtian. (Er horcht eine Weile, dann ſagt er wie ängſtlich.) Er iſt fort.

Funfzehnte Scene.

Hauſen. Hyacinth.

Hyacinth.

Sind Sie bereit, mein Herr? Ich bin jetzt zu ihren Dienſten.

Hauſen

(ohne auf ihn zu hören).

Gleich — gleich — er iſt fort — ich muß ihm nach.

(Stürzt fort.)

Hyacinth

(ihm verwundernd nachſehend).

Wer iſt fort? — das iſt ein ſeltſamer Menſch — was hat er ſich denn um die Leute zu bekümmern, die fort ſind, wenn ich hier bin.

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Freier Platz mit Bäumen, zur Seite ein Häuschen, rückwärts eine Anhöhe.

Erſte Scene.

Brigitta. Schulmeiſter.

Brigitta.

Komm' Er nur zur Ruhe, Vater.

Schulmeiſter.

Nein, meine Tochter, das iſt zu viel. Mir, ſeinem alten Lehrer, ſolche Behandlung? Er weiß nichts, das iſt wahr, doch was er weiß, verdankt er mir. Aber nur Geduld, morgen kommt mein Sohn aus der Reſidenz, der ſoll mir ſchon Genugthuung ſchaffen.

Brigitta.

Er kennt ihn ja, Vater. Fritz iſt heftig, aber gut dabei. Glaub Er mir's, er hat's gewiß ſchon bitter bereut, daß er Ihn ſo hart angelaſſen hat, kann Er ihm denn die Kleinigkeit nicht vergeſſen?

Schulmeiſter.

Kleinigkeit? mir die Thüre zu weiſen, iſt das eine Kleinigkeit? und kurz, ich bleibe keinen Augenblick länger. Du machſt gleich Deine Sachen zurechte, und wir gehn nach Salweide zurück.

Brigitta (ängſtlich).

Aber, lieber Vater, Er weiß doch, daß ihn das gnädige Fräulein nicht liebt.

Schulmeiſter.

Das gnädige Fräulein hat Dich zum Narren gehabt, das iſt Alles — kein Wort mehr — nur zu lange habe ich Deinem kindiſchen Begehren nachgegeben. Jetzt iſt meine Geduld am Ende.

Brigitta.

Ich geh nicht, Vater, ich geh wahrhaftig nicht. Ich kann nicht gehn.

Schulmeiſter.

Was? Du ungerathenes Kind! um dieſen jungen hochmüthigen Laffen willſt Du Dich den Befehlen Deines alten Vaters widerſetzen? Den Augenblick packſt Du Deine Sachen zuſammen und folgſt mir ins Dorf.

Brigitta
(nach einer kleinen Pauſe).

Gut, ich gehe. Doch wie wir nach Salweide kommen, ſpring ich in den Ententeich. (Ab.)

Zweite Scene.

Schulmeiſter (allein).

Amor omnia vincit. Mein gehorſames Kind verblendet dieſe ungeſtüme Leidenſchaft und läßt ſie ſogar die Rückſichten vergeſſen, die ſie dem Vater ſchuldig iſt. Wie iſt nur das Mädel zu einer ſolchen Heſtigkeit gekommen? Sie ißt nicht, ſie trinkt nicht, ſie ſchläft nicht. Ich und meine ſelige Frau haben den Genuß der Gottesgabe nie verſchmäht, und die Selige war auch dabei dem Schlaf ergeben über die Maßen. — Nun, das ſoll wohl wieder anders werden, wenn ich ſie nur erſt von hier fort habe. — Wenn ſie den Bruder wieder ſieht, wird ſie ſchon den Liebhaber vergeſſen.

Dritte Scene.

Schulmeiſter. Chriſtian.

Schulmeiſter.

Recht gut, daß ich Ihn noch einmal ſehe, Chriſtian, da kann ich gleich Abſchied nehmen von Ihm.

Chriſtian (erſtaunt).

Wo wollen Sie denn hin, Herr Schulmeiſter?

Schulmeiſter.

Nach Salweide zurück.

Chriſtian.

Und Brigitta?

Schulmeiſter.

Geht mit mir.

Chriſtian (erſchrocken).

Das kann nicht ſein, Herr Schulmeiſter, die muß hier bleiben.

Schulmeiſter.

Meine Tochter? Weßhalb.

Chriſtian.

Sie muß hier bleiben, ſag' ich Ihnen. Ich laſſe ſie nicht fort. Mein armer Herr iſt krank, und nur ſie kann ihn wieder geſund machen.

Schulmeiſter.

Wie verſteh' ich das, Musje Chriſtian?

Chriſtian.

Schimpfiren Sie mich nicht mit dem Musje.

Schulmeiſter.

Iſt ja auch vornehm worden.

Chriſtian.

Meinen Sie vielleicht wegen der Livrey da? Laſſen Sie ſich die nicht anfechten. Gott wird mir ſchon heraus helfen.

Schulmeiſter.

Nun ſo iſt doch wenigſtens Er noch unbefleckt geblieben. Jetzt red' Er, was iſt es mit Brigitten und der Krankheit ſeines Herrn? Er war doch geſtern noch friſch und geſund.

Chriſtian.

Das iſt ja keine ſolche Krankheit, wie Sie meinen, Herr Schulmeiſter, das iſt die Krankheit, an der die zweimalhunderttauſend Thaler ſchuld ſind, und wegen der ich in dem engen Rock da ſtecken muß.

Schulmeiſter.

Ach, meint er den Hochmuthsſchwindel? Das iſt allerdings eine Krankheit zu nennen, eine ſchwere Krankheit, und ſein Herr leidet gewaltig daran.

Chriſtian.

Eben deßhalb, lieber Herr Schulmeiſter, bitte ich Sie ums Himmelswillen, geh'n Sie uns jetzt nicht fort. Sie ſind noch der Einzige, auf den ich vertraue, wegen Brigitten. Wenn die meinen Herrn nicht zurückbringt, iſt er verloren. Morgen ſoll Hochzeit ſein, ſtellen Sie ſich das vor. Ich ſag's Ihnen, Herr Schulmeiſter, ich laſſe Sie nicht fort. Wo iſt denn Brigitta?

Schulmeiſter.

Sie packt ihr Bündelchen zur Reiſe ins Dorf.

Chriſtian.

Soll nicht reiſen, darf nicht reiſen, muß hier bleiben. Jetzt iſt ja eben der wichtigſte Augenblick. Denken Sie nur, morgen ſoll Hochzeit ſein.

Schulmeiſter.

Laß' Er mich mit all dem Gerede in Ruhe, Chriſtian, was mir Sein Herr angethan hat, vergeß ich ihm nie. Auch ſchrieb mir mein Karl, daß er morgen komme, und ich habe ihn drei Jahre nicht geſehen. Ich kann nicht bleiben.

Chriſtian.

Kann's Ihnen nicht übel nehmen, der Herr Sohn, wenn Sie das Heil ſeiner Schweſter bedenken. Sein Sie doch ein Chriſt, Herr Schulmeiſter. Hat er mir doch auch die Thür gewieſen, mein Herr, und den Lohn vor die Füße geworfen, in zehn Minuten aber iſt er mir nachgelaufen, und hat mich um alle Heiligen gebeten, daß ich wieder bei ihm bleiben ſoll, und hat mir geſagt, daß er nicht leben kann ohne mich. Es war ein Menſch wie ein Engel, bevor er zu dem Gelde gekommen iſt, und ich hoff', er ſoll's wieder werden. Sein Sie nur ein Chriſt, und laſſen Sie die Brigitta hier — wo ſie nur bleibt, ich habe mit ihr zu reden.

Vierte Scene.

Vorige. Brigitta

(mit einem kleinen Bündelchen unterm Arm, bleibt ſchluchzend im Hintergrund ſtehen).

Chriſtian.

Tret' Sie nur näher, Jüngferchen, tret' Sie nur näher.

Brigitta

(mit unterdrücktem Weinen).

Was will Er denn, Chriſtian?

Schulmeiſter.

Komm, Brigitta, wir haben Eile, es iſt ſchon hoch am Morgen.

Chriſtian.

Da ſoll ſie bleiben, ſag ich; ſein Sie ein Chriſt, Herr Schulmeiſter? Nur heute warten Sie noch, iſt heute Abends nicht Alles entſchieden, dann zieht ins Himmelsnamen, wohin Ihr wollt.

Schulmeiſter.

Es iſt nicht recht, wenn ich nachgebe, ich weiß es.

Chriſtian.

Thun Sie's mir zu Liebe.

Brigitta (ſchmeichelnd).

Und mir.

Schulmeiſter
(nach einer kleinen Pauſe).

Zum Letztenmale, aber nur heute noch, und ich muß nichts mehr mit ihm zu thun haben, das ſag' ich Euch.

Chriſtian.

Gar nichts. Jetzt gehn Sie aber, lieber Herr Schulmeiſter, ich habe mit Brigitta noch ein paar Worte insgeheim zu ſprechen.

Schulmeiſter.

Sprech Er heute, ſo viel Er will, morgen des Früheſten muß ſie wieder in's Dorf. (Ab.)

Fünfte Scene.

Brigitta. Chriſtian.

Brigitta.

Tauſend Dank, lieber guter Chriſtian. (Neugierig). Was hat Er mir denn zu ſagen?

Chriſtian.

Morgen iſt Medardustag, da ſoll die Heirath meines Herrn vor ſich gehen; das kann nicht ſein, das darf nicht ſein. Mein Herr muß Sie bekommen, oder ich will nicht länger leben.

Brigitta.

Ich will auch nicht länger leben, Chriſtian. Hör' Er, das Fräulein hat mir geſagt, daß ſie Seinen Herrn nicht liebe, ſondern einen Andern. Der Vater ſagt, daß ſie mich damit zum Narren gehabt hätte, aber ich glaub's nicht. Red' Er deßhalb mit dem Fräulein, ich wage mich nicht zu ihr.

Chriſtian.

Das will ich bald heraus haben. Aber ich traue den Stadtleuten nicht, nicht einmal Ihrem Bruder, ſeit er nach der Stadt gezogen iſt. Meinem Herrn trau ich allein. Ich kenne ihn, auf meinen Armen hab' ich ihn getragen, auf meinen Knieen hab' ich ihn geſchaukelt.

Aus dem Geleis iſt er gebracht, aber ſein Herz iſt daſſelbe geblieben, und darauf bau' ich. Eins iſt ſchon geſchehen, was uns zu Nutzen kommt, er hat Ihren Vater beleidigt und mich, das können wir brauchen: denn daß er's wieder gut machen wird, dafür ſtehe ich Ihr. — Der Herr Schwiegervater iſt ihm, wie ich bemerkt habe, nicht ganz recht, er wird ſchon nach und nach einſehen, daß es keine Leute für ihn ſind, ſeine neuen Verwandten, und daß wir's doch beſſer mit ihm meinen. Wenn ichs nur dahin bringe, daß er Sie ſehen will, nur ſehen — er weiß nicht, daß Sie hier iſt. Sie iſt ihm ein wenig zu lange aus den Augen geweſen: was gilt's, wenn er Sie wieder ſieht, vergißt er das gnädige Fräulein und ſein Geld dazu, und wir haben gewonnen.

Brigitta.

Wie gern ließ ich dem gnädigen Fräulein all ſein Geld, wenn ich nur ihn bekäme. Guter Chriſtian, darauf hab' ich auch gezählt, ihm wieder unter die Augen zu treten: aber was hilft's, er wird mich nicht ſehen wollen.

Chriſtian.

Dafür laß Sie mich ſorgen. Er liebt das gnädige Fräulein nicht, er kann ſie nicht lieben. Verblendet iſt der gute Herr vom Stadtleben, und von vornehmen Leuten, aber vielleicht ſeh ich ihn doch noch in ſeiner grauen Jacke mit den goldnen Treſſen.

Brigitta.

Und dem grünen Käppchen, Chriſtian, und der Flinte über dem Rücken, da hat er allerliebſt ausgeſehen.

Chriſtian.

Soll wieder werden, Jüngferchen. Putz Sie ſich nur ſo ſauber heraus als möglich, und halt' Sie ſich da in der Nähe auf — daß Sie bleicher worden iſt, ſchon recht, da hat Sie mitunter was von der Stadt, und das liebt der Herr. Ein paar Thränen kann Sie auch in Bereitſchaft halten.

Brigitta.

Wenn ichs nur genau wüßte, wenn er vorbei kommt?

Chriſtian.

Genau kann ich Ihr das nicht ſagen, aber bleib Sie immer darauf gefaßt.

Brigitta.

Ich will das rothe Leibchen anthun, was ich im Bündel habe. (Verſchämt). In dem hat er mich das erſtemal geküßt.

Chriſtian.

Das iſt ein köſtlicher Einfall. — Mach Sie, daß Sie fertig wird, ich muß jetzt zu ihm.

Brigitta.

Wenn mir's nur auch ſchon ſo gut wäre, daß ich ſagen könnte, ich muß jetzt zu ihm.

Chriſtian.

Nur Muth, Jüngferchen, Muth! 's wird ſchon noch werden.

(Er geht in die Scene, Brigitta in's Häuschen ab.)

Sechſte Scene.

Zimmer in Blumenſtaubs Hauſe.

Flora. Saalfeld.

Flora.

Nicht möglich, Saalfeld, Sie wären Brigittens Bruder.

Saalfeld.

So iſt's. Mein Vater iſt der Schulmeiſter Gottlieb Minten. Den Beinamen von Saalfeld verlieh mir der Fürſt, dem ich vor zwei Jahren das Leben rettete. Unter dieſem Namen haben Sie mich kennen gelernt. Meine Jugendgeſchichte iſt zu unbedeutend, daß ſie mir Gelegenheit hätte geben ſollen, mit Ihnen davon zu reden.

Flora.

Ich weiß kaum, ob ich mich über dieſe Entdeckung freuen, oder ob ich von ihr fürchten ſoll. Hauſen will von allen ſeinen frühern Verhältniſſen nichts wiſſen.

Ihre Schweſter hat mir geſagt, daß er ſie ſeit dem Tode ſeines Vaters nicht mehr beſuchte.

Saalfeld.

Es komme, wie es will, ich bin nun einmal hier, und feſt entſchloſſen, mit Ihnen, oder nie mehr zurückzukehren.

Flora.

Keine Uebereilung, Karl. — Wie wär's, wenn Sie mit Ihrer Schweſter ſprächen?

Saalfeld.

Sie darf mich vor der Hand nicht einmal ſehen, auch der Vater nicht. Ich bin lange von ihnen entfernt geweſen; über der Freude des Wiederſehens vergäße ſie alles Uebrige. Aber zu Hauſen will ich hin, mit ihm will ich reden. Ich kann es nicht glauben, daß ſich dieſer vortreffliche Menſch ſo ganz und ſo unheilbar ſollte verändert haben. Wo iſt er? ich will gleich zu ihm.

Flora.

Um Alles zu verderben. Vergeſſen Sie, daß meinem Vater Ihr Hierſein noch ein Geheimniß bleiben muß, daß Sie nicht öffentlich handeln dürfen? Sie *ſollen* mit ihm reden, aber jetzt nicht, jetzt durchaus nicht. Noch iſt nicht aller Schein der Rettung verloren. Ich will's verſuchen, meinen Oheim Baume zu gewinnen; Sie wiſſen, wie viel er über den Vater vermag. Sie ſind adelig, das kann bei ſeinen Anſichten viel helfen. Entfernen Sie ſich jetzt, ich höre Jemanden auf der Treppe.

Saalfeld.

Befreien Sie mich nur bald von all den Qualen, die mich zerreißen, ich ſtehe Ihnen ſonſt für nichts.

(Will durch die Mittelthür ab.)

Flora

(auf die Seitenthür zeigend).

Da hinaus, und dann über die Treppe rechts. In einer Stunde erwarten Sie mich beim Gartenthor.

Saalfeld (ab).

Flora

(allein zur Mittelthür hinausſehend).

Der Onkel! Er kommt erwünſcht.

Siebente Scene.

Flora. Hyacinth.

Hyacinth.

Warum ſo allein, Nichte? Wo iſt der Bräutigam?

Flora.

Wollte Gott, der, den Sie meinen, wäre über alle Berge!

Hyacinth.

Was ſoll das heißen? Ich hoffe nicht, daß die Beſorgniß Ihres Vaters gegründet iſt, Sie ſeien Hauſen nicht geneigt?

Flora.

Ja, lieber Onkel, die iſt gegründet.

Hyacinth.

Was haben Sie an dem Menſchen auszuſetzen? In einen Harniſch geſteckt, mit einem guten Schwerte in der Hand wäre er das leibhaftige Konterfei meines ſeligen Herrn Vaters, des Kauf- und Handelsherrn Jacob Baliam, wie er in meinem Schlafzimmer hängt.

Flora.

Das mag er ſein, aber Sie wiſſen ja, Onkel, daß er mir nicht gefallen darf.

Hyacinth.

Im Gegentheil, er darf Ihnen nicht nur gefallen, er muß Ihnen gefallen.

Flora.

Vielleicht gefällt er mir eben deßhalb nicht. Bin ich Ihnen denn gar nichts mehr werth, Onkel?

Hyacinth.

Sehr viel werth, aber hier gilt es den Willen des Vaters, der auch der meinige iſt. Nebſt dem gefällt mir

Hauſen ausnehmend wohl. Ich habe meine Pläne mit ihm. Mit einem Worte, betrachten Sie das als eine ausgemachte Sache, und benehmen Sie ſich dabei, wie es Ihnen zukommt.

Flora.

Onkel, Sie ſchlagen mir da alle meine Hoffnungen nieder. Gerade von dieſer Stunde habe ich viel erwartet. Sie waren mein letzter, mein einziger Troſt, und nun verlaſſen Sie mich.

Hyacinth.

Verlaſſen? wie ſo?

Flora.

Ich ſoll Hauſen heirathen — muß es, wenn Sie mir nicht helfen, und — ich liebe Saalfeld und kann nicht leben ohne ihn.

Hyacinth.

Müſſen es lernen.

Flora.

Was haben Sie gegen ihn?

Hyacinth.

Gegen ihn nichts, aber viel für Hauſen.

Flora.

Saalfeld wird Sie lieben wie ein Sohn.

Hyacinth.

Kanns thun, wenn er Sie auch nicht heirathet.

Flora.

Sein Stand iſt nicht unbedeutend. Er iſt einer der geehrteſten Aerzte.

Hyacinth.

Aerzte und Soldaten bringen die Leute mit Pulver aus der Welt, ohne daß man ihnen was anhaben kann.

Flora.

Dann iſt er auch von Adel.

Hyacinth.

Hauſen ſoll's werden.

Flora (aufwallend).

Das heißt, er will ſich erſt anſchaffen, was Saalfeld verdient hat.

Hyacinth (getroffen).

Fräulein, keine Anzüglichkeiten.

Flora.

Auf Sie allein hab' ich mit voller Seele vertraut. Darf ein Mann von Ihren Geſinnungen das Vertrauen eines hilfloſen Mädchens täuſchen?

Hyacinth.

Sie ſind nicht hilflos, Sie wollen nur die nöthige

Hilfe nicht annehmen, weßhalb es für Sie gedeihlich iſt, daß man Sie zwinge.

Flora (erbittert).

Zwingen? das wollen wir doch ſehen, wer das vermag.

Hyacinth.

Ja, das wollen wir ſehen. Ich ſage Ihnen, daß Sie morgen Hauſen's Gemahlin werden, ſo wahr ich vor Ihnen ſtehe. Sie kennen mich, ich bin von Eiſen.

Flora.

Und ich ſage Ihnen, daß ich Hauſen's Gemahlin nicht werde.

Hyacinth.

In den Ritterzeiten ſperrte man die widerſpenſtigen Fräuleins in den Thurm.

Flora.

In den Thurm können Sie mich ſperren, das geb' ich zu, aber in's Ehejoch mich wider meinen Willen ſperren, das ſollen Sie mit allen Lanzen und Schwertern Ihrer Waffenkammer nicht, Herr Baron.

(Schnell ab.)

Achte Scene.

Hyacinth

(allein, ihr nachſehend).

Wozu ſoll ich mich ärgern? Sie iſt ein Frauenzimmer. — Hans von Einöd hat ſich auch nicht geärgert, als ihm ſeine Muhme Margaretha auf dem Turniere zu Worms einen Schlag auf den Arm gab. Aber das verſichere ich Ihnen, mein naſeweiſes Fräulein, morgen werden Sie Hauſen's Frau, und ohne daß meine Waffenkammer dabei ins Spiel kommt.

Neunte Scene.

Hyacinth. Hauſen

(weniger auffallend, doch noch modern gekleidet).

Hyacinth.

Das iſt mir lieb, daß Sie kommen, Sie ſind mir geſtern entwiſcht.

Hauſen.

Vergeben Sie mir, Herr Baron, ich war etwas übler Laune, und da hab' ich in der Hitze meinen alten

Bedienten weggejagt. Der Menſch iſt von Kindesbeinen an bei mir, und es würde mir in der That ſchwer geworden ſein, mich von ihm zu trennen; da hab ich ihm denn ein freundliches Wort ſagen wollen, um mein Verſehen wieder gut zu machen.

Hyacinth.

Sie ließen mich alſo ſtehen, um Ihrem Bedienten nachzulaufen. — Wie?

Hauſen.

Das nicht, aber ich habe kurz vorher überhaupt ſo dumme Streiche gemacht, daß ich mich ordentlich ſchämte, Ihnen unter die Augen zu treten.

Hyacinth.

Man ſchämt ſich nicht mehr.

Hauſen.

Wenn ich nur meinen alten Freund, den Schulmeiſter nicht beleidigt hätte. Ich verdanke dem Manne wirklich viel.

Hyacinth.

Schweigen Sie von Freundſchaften dieſer Art. Morgen iſt der erſehnte Tag, welcher Sie in andere Verhältniſſe und Verbindungen ſetzen ſoll. Mein Schwager macht bereits alle Anſtalten zur Vermählung, auf daß ſie mit geziemender Feierlichkeit vor ſich geht. Morgens begeben Sie ſich in die Reſidenz, Mittags iſt große Tafel, Abends Trauung, hernach Spiel und Concert, das Hochzeitsgedicht hab' ich ſelbſt verfaßt.

Hauſen.

Sie machen mich zu Ihrem ewigen Schuldner.

Hyacinth.

Folgen Sie mir nur in Allem. Das Ameublement Ihrer Wohnung, Pferde und Dienerſchaft will ich beſorgen. Glanz iſt hier die Hauptſache. Auch für eine Loge im Theater muß geſorgt werden.

Hauſen.

Das Theater lieb ich wohl nicht ſonderlich.

Hyacinth.

Thut nichts. Es iſt immer eine Ausgabe mehr und gehört zum Ton. Den Auguſt bringen Sie auf meinem Landgute zu. Hinter dem Hühnerhofe habe ich einen Turnierplatz angelegt, dort ſollen Sie auch meinen ſogenannten Streithengſt ſehen, braun mit weißen Flecken.

(Man hört in der Scene auf dem Waldhorn blaſen. Hauſen horcht auf die Töne der Muſik.)

Hyacinth (lächelnd).

Das iſt ſchon meine Schwachheit, mich bei ſchicklichen Anläſſen an die guten Ritterzeiten zu erinnern. Dann müſſen Sie zwar gaſtfreundlich ſein, aber dabei auf gute Geſellſchaft ſehen. Nur Leute von Rang und

Anſehen, ſonſt darf Niemand in Ihr Haus. Künſtler laufen mitunter, ungefähr ein Mal die Woche, Poeten ausgenommen, für die muß Ihr Haus eine Freiſtätte ſein. — Sie müſſen — aber was haben Sie? — Sie hören mich nicht?

Hauſen
(in die Töne der Muſik verſunken).

Der Menſch bläſt excellent.

Hyacinth (mit Verachtung).

Es iſt mein Jäger — Sie müſſen —

Hauſen.

Excellent, ganz excellent, in der That.

Hyacinth.

Es iſt mein Jäger, hab' ich Ihnen ſchon geſagt.

Hauſen.

Den Menſchen muß ich kennen lernen.

Hyacinth.

Sie ſcheinen überhaupt viele Vorliebe für die Dienerſchaft zu beſitzen.

Hauſen (ohne auf ihn zu achten).

Vortrefflich, vortrefflich.

Hyacinth
(aufgebracht zur Thür hinausrufend).

Aufhören! (Die Muſik ſchweigt.) Wie kann Sie nur der Ton eines Menſchen von meiner Dienerſchaft ſo in Bewegung ſetzen?

Hanſen.

Sie glauben nicht, was mir bei dieſem Tone alles eingefallen iſt. Bei Ihnen iſt das freilich nicht der Fall, Sie ſind nicht im Walde geboren.

Hyacinth.

Nein, dem Himmel ſei Dank, das bin ich nicht!

Hanſen.

Ich kann den Ton nicht aus den Ohren bringen. Gerade ſo hat auch mein Vater das Waldhorn geblaſen, wenn ich mich mit ihm in den Wäldern herumtrieb. Ganz kann ich dem Walde nicht entſagen, das fühl' ich wohl. Wie wär's, wenn ich mir ein Landgut kaufte mit Jagdgerechtigkeit? — Ich könnte da auch die Oekonomie ein wenig darneben treiben, das iſt meine Lieblingsbeſchäftigung, die verſteh' ich, und ſie bringt auch etwas ein.

Hyacinth.

Pfui, Sie werden doch nicht ans Erwerben denken? Dabei braucht man nicht viel zu verſtehen, auf dem Felde muß der liebe Gott das Meiſte thun, mit Regen und Sonnenſchein. Die Muſen verſtehen auch nichts von der Oekonomie. Der Bruder Ihres Schwiegervaters hat ſich ſehr lange Zeit damit beſchäftigt, und ohne Erfolg.

Hauſen.

Wenn er ſich nur damit beſchäftigt hat, iſt er mein Mann.

Hyacinth.

Ich glaube kaum. Es iſt ein ſonderbarer Menſch, dieſer Bruder, gräbt in Einem fort.

Hauſen.

Das mag er thun, ich will ihm graben helfen, ſo find' ich doch was zu ſchaffen hier. Es iſt mir ohnehin die Zeit etwas lang geworden.

Hyacinth.

Da verweis ich Sie auf unſer geſtriges Geſpräch. Die Stadt hat ein Univerſalmittel wider die Langeweile, das Kartenſpiel. Jeder Menſch, der nicht Karten ſpielt, muß Langeweile haben; denn Lanzenbrechen können wir leider nicht mehr. Zwiſchen Dichten und Kartenſpiel rinnt mein freiherrliches Leben hin. Aber laſſen Sie uns nach der Reſidenz kommen, und Sie klagen mir gewiß nicht mehr über Langeweile. Ich verlaſſe Sie jetzt auf kurze Zeit, um dem Einpacken meiner Manuſkripte nachzuſehen; denn wohlgemerkt, morgen des Früheſten reiſen wir. In einer Stunde erwarte ich Sie bei Ihrer Braut. (Ab.)

Zehnte Scene.

Hauſen (allein).

Ei, ei, wenn das nur ſo geht — ins Theater ſoll ich gehn, Kartenſpielen, den Adel kaufen, Conzerte geben. Ich habe wohl viel Geld, aber auf die Art wird's bald weniger werden. — Weniger? — zu wenig, vielleicht. Und was dann? Erwerben darf ich mir keins, das iſt gemein — es wäre ſo übel nicht, doch wird's auch dauern? — was hilfts? er will es nun einmal, und er iſt das Orakel vom Hauſe, das hab' ich weg; und zuletzt iſt er mir doch noch lieber als mein Schwiegervater; ich fürchte mich ordentlich davor, mit dem zuſammen zu kommen. — Schön mag das Leben in der großen Welt ſein, aber mühevoll iſt's — wenn ich an all die Sprachen denke, die ich lernen ſoll, und an den Tanzmeiſter, es wird mir ganz wunderlich — ich will mich an den Bruder meines Schwiegervaters halten, der verſteht die Oekonomie, das kann ein Mann ſein, nach meinem Sinn.

Eilfte Scene.

Hauſen. Conrad.

Hauſen (auf ihn zugehend).

Mit wem hab' ich die Ehre?

Conrad.

Ich heiße Blumenſtaub und bin der Bruder vom Beſitzer dieſes Landgutes.

Hauſen.

So eben hab' ich an Sie gedacht und mich auch recht lange ſchon auf Ihren Beſuch gefreut. Sein Sie mir herzlich willkommen.

Conrad.

Deßgleichen, lieber Sohn, deßgleichen. Mein Bruder hat mir ſchon viel Gutes von Ihnen geſagt.

Hauſen.

Unverdient, ich habe ihm leider noch keine Gelegenheit dazu gegeben.

Conrad (lächelnd).

Es iſt wahr, er iſt ein wenig freigiebig mit ſeinen Lobſprüchen. Das unglückliche Prozeſſiren in früherer Zeit hat ihn ſo mürbe gemacht. Er hat ſeine Eigenheiten, ebenſo wie der Baron die ſeinigen, aber Sie müſſen dieſe denn ſchon ertragen lernen, da Sie doch größtentheils mit und unter uns leben werden. Was mich betrifft, ſo will ich's Ihnen nicht ſchwer machen. — Setzen wir uns. (Beide ſetzen ſich.)

Hauſen.

Haben Sie nur etwas Geduld mit mir, ich trete gleichſam in eine ganz neue Welt und weiß mich darin noch nicht recht zu bewegen. Ich bin von Jugend auf ein einfaches Leben gewohnt, und muß ihm nun entſagen.

Conrad.

Müſſen nicht, werther Freund, müſſen gar nicht. Bleiben Sie immer Ihrer vorigen Lebensweiſe getreu, ſie iſt auch die meinige. Ich lebe ſehr einfach.

Hauſen.

Ich wollte wohl, aber wird das angehen unter meinen veränderten Umſtänden und mit meinem Gelde, welches ich, wie Sie wiſſen werden, geerbt habe.

Conrad.

Wird angehen. Ihr Geld können Sie ſchon brauchen, lieber Sohn, und zu beſſeren Zwecken, als denen, zu welchen es wahrſcheinlich der Baron beſtimmt hat. Grad heraus. (Rückt näher.) Sie kommen mir ſehr erwünſcht. Seit langer Zeit habe ich mich nach einem Menſchen Ihres Gleichen geſehnt, jung, von unbeſcholtenem Rufe, geſund und reich. Ich werde täglich älter, meine Kräfte nehmen ab, indeß die Wiſſenſchaft in mir lebendig bleibt. Sie ſehen ein, daß man ein Leben hindurch nicht umſonſt gearbeitet haben will, und daß man ſich gern bei Zeiten um einen Gehülfen umſieht, der uns das vollenden hilft, was wir mit all unſerer Mühe angefangen haben.

Hauſen.

Allerdings, das ſeh ich ein. (Für ſich.) Ich bin nur neugierig, wo er hinaus will.

Conrad.

Sie lieber Sohn, Sie ſollen dieſer Gehülfe ſein, der Erbe meines Wiſſens und meiner Erfahrung, und wie ich hoffe auch des Lohnes meiner Bemühungen. (Immer zutraulicher). Ich habe ein Geſchäft angefangen, wozu ich vor der Hand nichts als eine Unterſtützung an baarem Gelde nöthig habe; ein großes Geſchäft, das größte, das Sie ſich denken können — ich mache Gold!

Hauſen
(rückt ſeinen Stuhl etwas zurück, erſtaunt).

Da ſeh ich nur nicht ein, wie Sie des baaren Geldes dabei nöthig haben.

Conrad.

Ich mache Gold, das heißt: ich will Gold machen, daß es mir gelingen wird, iſt außer dem Zweifel. Sie glauben gar nicht, wie weit ich dem eigentlichen Stein der Weiſen ſchon auf der Spur bin, aber es braucht Geduld, bis der Geiſt und der Leib Eins werden, und die leiblichen Dinge unleiblich und die unleiblichen leiblich.

Hauſen.

Freilich, freilich, ſagen Sie mir nur, womit ich Ihnen dabei dienen kann, ich verſtehe von Allem dem keine Sylbe.

Conrad.

Vor der Hand können Sie mir am förderlichſten mit baarem Gelde dienen, je mehr, je lieber. Wir haben große Einkäufe zu machen, es fehlen mir noch einige koſtbare Werke, und auch mein Laboratorium iſt in Unordnung. Dann müſſen Sie ſelber Hand anlegen. Wie? das werde ich Ihnen ſchon ſagen. Es iſt die ſchwerſte, aber auch die herrlichſte Wiſſenſchaft, die ich treibe — mein Vermögen iſt mit den Vorbereitungen darauf gegangen, weil ich damals nur ahnete, was ich jetzt weiß. Von den nöthigen Kaſteiungen des Leibes will ich gegenwärtig nicht reden, ſie ſind ſchwer, aber von guten Folgen. Sie werden ſie ſchon erfahren.

Hauſen.

Muß ich mich auch kaſteien?

Conrad.

Allerdings. Aber dazu iſt jetzt noch keine Zeit.

Wenn Sie Luſt haben, können Sie einſtweilen mit der Schatzgräberei anfangen, die treibe ich nebenbei.

Hauſen
(rückt ſeinen Stuhl unbemerkt immer mehr zurück).

Ich brenne vor Begierde. (Für ſich.) Mir wird immer bänger bei ihm.

Conrad.

Das iſt recht, der gute Wille iſt hier die Hauptſache und der feſte Glaube. Sie wollen mit mir gemeinſchaftliche Sache machen, und die nöthigen Auslagen beſtreiten?

Hauſen.

Alles, alles, wie Sie es wünſchen.

Conrad.

Ihre Hand darauf.

Hauſen.

Da iſt ſie. (Zieht ſie ſchnell zurück.)

Conrad (aufſtehend).

Ich eile ſogleich, den Arnoldus zu kaufen und den Galid, dann was mir an Schmelztiegeln, Kolben und Retorten fehlt. Sechs Arbeiten hab' ich glücklich vollbracht, und die ſiebente wollen wir auch noch vollbringen. Gott hat mir Sie zugeführt, vielleicht kann ich Ihnen in Kurzem zurufen: Sohn, gehe hin zu den Vergen in Indien und zu denſelben Höhlen und nimm daraus die hochgeehrten Steine, welche im Waſſer flüſſig werden, wenn man ſie damit vermiſcht.

Hauſen.

Soll ich Ihnen vielleicht gleich das Geld geben?

Conrad.

Brauchts nicht. Ich werde Ihnen früher das Koſtenverzeichniß bringen, und ſo jedesmal, wenn wir neue Ankäufe machen. Sie haben mir in der That einen großen Theil meiner Gemüthsruhe wieder gegeben; denn ſeit ich dem eigentlichen Azoch auf der Spur bin, und wegen Mangel, was man ſagt, an baarem Gelde es nicht habe zu Tage fördern können, bin ich darüber dermaßen beſtürzt worden, daß mir gleichſam Sinn und Vernunft entſunken iſt.

Hauſen.

Nehmen Sie ſich das nur nicht gar zu ſehr zu Herzen.

Conrad.

Jetzt iſt's ſchon vorüber — alſo auf Wiederſehen — und ich bitte Sie, verwahren Sie das, was ich geſagt habe, treulich in Ihrer Bruſt, daß es nicht in die Hände der Gottloſen komme. Ich gehe nur, das Koſtenverzeichniß aufzuſetzen, und bin gleich wieder hier.

(Ab. Hauſen begleitet ihn zur Thür.)

Zwölfte Scene.

Hauſen (allein).

Gott ſei gelobt, daß er fort iſt — das iſt noch der Aergſte von Allen — Goldmacher, und will Geld von mir haben — Geld — das will eigentlich mein Schwiegervater auch, und der Baron eigentlich auch. — Sollte der Schulmeiſter doch recht haben, daß es mein Geld iſt, nach dem ſie alle jagen? — Was kann ich thun? ich bin jetzt in ihre Hand gegeben und muß mich fügen nach ihrem Willen, ſo gut es gehen mag. — Große Bäume werfen ſtarken Schatten. — Mein Geld iſt ſo ein großer Baum, da muß ich denn auch den Schatten in den Kauf nehmen. — Was ſinnſt Du denn, Hauſen? Denk' an all' die Freuden, die vor Dir liegen, an Tanz und Spiel und Stadt und — laß die Narren reden. Haſt Du nur erſt Dein Geld, ſo kannſt Du's wohl noch verwenden, wie Dir's beliebt — denk an Deine ſchöne Braut, an Flora, an — (er ſinkt nachdenkend in einen Stuhl und bleibt, den Kopf in die Hand geſtützt, eine Weile ſitzen).

Dreizehnte Scene.

Hauſen. Chriſtian.

Chriſtian
(ihn mit Theilnahme betrachtend).

Was denken Sie denn da, lieber Herr?

Hauſen.

Nichts — was haſt Du darnach zu fragen? Hat mich der Kerl ordentlich erſchreckt.

Chriſtian.

Nehmen Sie mir's nicht übel, 's war ſo böſ' nicht gemeint. (Tritt zur Thür zurück).

Hauſen
(nach einer kleinen Pauſe).

Chriſtian!

Chriſtian.

Herr!

Hauſen.

Wie gefällt Dir's hier?

Chriſtian.

Wie der wilden Katze in der Falle. Wenn Sie mich vollends nach der Reſidenz bringen, iſt's um mich geſchehen. Stubenluft bringt mich um, Sie kennen mich, Herr.

Hauſen.

Sind ſeltſame Leute hier, das iſt wahr. Stell Dir vor, ich ſoll Verſe machen und mich kaſteien.

Chriſtian.

Gott ſoll bewahren. Was muthen Ihnen die Menſchen hier Alles zu. Ja, ja, Herr, ich bleibe dabei, wir ſind zu unſerem Unglück in das Haus gekommen. Nicht umſonſt hab' ich ſeit dem Tode Ihres Herrn Vaters keinen guten Schuß thun können.

Hauſen.

Pfui Alter, ſchäme Dich! wer wird an ſolch Zeug glauben.

Chriſtian.

Weißt ſich ja aus, Herr, ich wüßte aber an Ihrer Stelle ſchon, was ich thäte.

Hauſen.

Was thätſt Du denn?

Chriſtian.

Ich zög meine graue Jacke mit den goldnen Treſſen an, ſetzte die grüne Kappe auf den Kopf und führe mit Tagesanbruch nach Salweide.

Hauſen.

Das geht nicht, Alter, Du vergißt, daß meine ganze Erbſchaft verloren iſt, wenn ich Flora nicht heirathe.

Chriſtian (ſeufzend).

Richtig, die lumpigen zweimalhunderttauſend Thaler! die hab' ich vergeſſen.

Hauſen.

Dann wiſſen alle meine Freunde um dieſe Heirath, die Erbſchaft hat Aufſehen gemacht, wie würden ſie mich auslachen, wenn ich hier abzöge mit langer Naſe. Du ſiehſt, Chriſtian, das geht nicht, ich muß nun frohe Miene zum böſen Spiel machen. Aber laß nur gut ſein, ich will dem Dinge ſchon eine andere Wendung geben, wenn ich nur erſt Herr meines Geldes bin. Die Alten ſchaff ich mir vom Halſe, meine Braut kann für die Narrheiten ihrer Verwandten nicht, und iſt meine Braut nicht allerliebſt?

Chriſtian.

Brigitta iſt doch noch allerliebſter.

Hauſen.

Fängſt Du mir ſchon wieder mit Brigitten an?

Chriſtian.

Ich kann mir nicht helfen, Herr, 's iſt unſers Bleibens nicht hier. Sie ſind nicht glücklich, Sie können nicht glücklich ſein. Wenn Ihnen das luſtige Leben einfällt unter Gottes freiem Himmel, hinter Hirſch und Reh her, und Sie nun ſitzen müßten unter den langweiligen Geſichtern, ſpaniſch reden und Verſe machen — Herr, das muß zum Verzweifeln ſein.

Hauſen (kläglich).

Aber die Erbſchaft?

Chriſtian.

Richtig, die Erbſchaft — wenn Sie die ſo an der Seite des Jüngferchens genießen könnten, das ich nicht nennen darf, das wäre denn doch ein anderes Leben.

Hauſen.

Wäre! Wäre! Was kann ich für das Teſtament meines Vaters?

Chriſtian
(ihn forſchend anſehend).

Gut ſind Sie dem Mädel doch noch, Herr, das laß ich mir nicht nehmen, was man ſo gut heißt.

Hauſen (verlegen).

Ich bin jetzt Bräutigam und darf keiner Andern mehr gut ſein, als meiner Braut.

Chriſtian.

So ein wenig nebenbei, das hätte Sie doch verdient um Sie. (Herzlich und gutmüthig.) Iſt Ihnen nachgezogen, das arme Kind.

Hauſen.

Brigitta?

Chriſtian.

Sie iſt hier.

Hauſen (heftig).

Hier? Wo?

Chriſtian.

Auf dem Landgute des gnädigen Herrn. Hats nicht mehr aushalten können in Salweide allein. Nur noch einmal Sie ſehen hat ſie gewollt.

Hauſen (immer heftiger).

Haſt Du ſie geſprochen? wie ſieht ſie aus? Rede, Chriſtian.

Chriſtian.

Hübſch ſieht ſie aus, nur bleicher iſt ſie geworden. Wie gern ließ ich dem Fräulein ſein Geld, hat ſie geſagt, wenn ich ihn haben dürfte.

Hauſen.

Chriſtian, — nein, 's geht doch nicht.

Chriſtian.

Was, lieber Herr?

Hauſen.

Nichts — nichts — was geht's im Grunde auch mich an, daß ſie hier iſt.

Chriſtian.

In zwei Stunden geht ſie mit dem Vater nach Salweide zurück, dann ſehen Sie ſie vielleicht nie mehr in Ihrem Leben.

Hanſen (wankend).

Nie mehr!

Chriſtian.

Sehen ſollten Sie ſie doch. Sie haben ſie lange nicht geſprochen, und in zwei Stunden muß ſie wieder ins Dorf.

Hanſen.

Sehen? und wozu? — Wenn das noch ſo zu machen wäre, daß ſie mich nicht wieder ſehen könnte — aber —

Chriſtian.

Das iſt leicht zu machen. Sie wohnt am Bach, wo die Pappeln ſtehen, wir ſtellen uns auf den Hügel und ſchauen hinab.

Hanſen.

Wenn ich ſie nun auch ſehe, was ſoll Dir's nützen?

Chriſtian.

Nun ich bekomme ſie dabei auch wieder zu ſehen.

Hanſen
(nach kurzem Beſinnen).

So komm, Du närriſcher Menſch, weil Dir's denn gar ſo drum zu thun iſt. Aber das ſag ich Dir, wenn Du nur mit einem einzigen Laut Dich verräthſt, daß wir hier ſind, darfſt Du mir nie wieder unter die Augen. (Zieht ihn fort.)

Chriſtian (im Abgehen).

Wenn ſich die Hexe nur recht hübſch gemacht hat, dann kommt das alte Glück wieder ins Haus.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Hyacinth.

Hyacinth.

Halt, mein Herr, wo wollen Sie hin?

Hauſen
(eilig und verlegen).

Dringende Geſchäfte, Herr Baron.

Chriſtian
(ihn am Rocke ziehend).

Laſſen Sie ſich nicht aufhalten.

Hauſen (will fort).

Hyacinth (ihn zurückhaltend).

Sie müſſen jetzt zu Ihrer Braut, man erwartet Sie zum Vorleſen, da hab' ich Ihnen die Kleinigkeit dazu mitgebracht. (Nimmt einen langen Pack hervor.) Eigene Arbeit, Sie ſollen die Rolle des Knappen leſen, ich leſe den Ritter Adelſtan. (Zu Chriſtian, ihm die Papiere gebend.) Halt Er!

Chriſtian

(nimmt unwillig und halb zögernd die Papiere).

Funfzehnte Scene.

Vorige. Conrad.

Conrad

(Hauſen ein Papier gebend).

Da haben Sie das erſte Koſtenverzeichniß. Leſen Sie es durch, es iſt Alles auf's Billigſte angeſetzt.

Hauſen

(in äußerſter Verlegenheit).

Ich zweifle nicht, — aber ich muß wirklich fort, mein Herr.

Conrad.

Nein, leſen Sie nur, ich beſtehe darauf, es iſt der Ordnung wegen.

Hauſen

(durchſieht eilig das Papier).

Hyacinth

(blickt ihm mit der Lorgnette über die Schulter in die Schrift).

Ich hoffe, daß Sie ſich nicht zu ſo läppiſchen Ausgaben werden verleiten laſſen, das kann ich nicht zugeben.

Conrad.

Was geht das Sie an? er kann mit ſeinem Gelde thun, was er will.

Hyacinth.

Das kann er nicht, ich werde darüber verfügen, wie mir's beliebt.

Conrad.

Und ich, wie mir's beliebt. Verſtehen Sie mich?

Hyacinth.

Das werden Sie nicht.

Conrad.

Warum nicht?

Hyacinth.

Sein Geld iſt für den Glanz unſeres Hauſes beſtimmt, deßwegen nimmt man ihn in unſere Familie auf.

Conrad.

Ich wollte, wir hätten Sie nicht in unſere Familie aufgenommen.

Hyacinth.

Conrad, bedenkt, was Ihr ſagt. Ich könnte Euch fürchterlich antworten.

Conrad.

Was frag ich nach Eurer Antwort.

Chriſtian
(zu Hauſen, der bisher wie betäubt dageſtanden).

Machen wir uns fort, Herr, jetzt iſt die beſte Zeit.
(Mit Hauſen ab.)

Sechzehnte Scene.

Hyacinth. Conrad.

Hyacinth
(wirft Conrad einen verächtlichen Blick zu, dann zieht er den Handſchuh von der Hand und wirft ihn zur Erde).

Da liegt er — hebt ihn auf.

Conrad (umſehend).

Wo iſt er hin? Ich muß mein Geld haben.

Hyacinth.

Wo iſt der Knecht mit dem Manuſcripte?

Conrad.

Hol Sie der Teufel zuſammt Ihrem Geſchwirr.
(Ab.)

Hyacinth
(allein, nach einer kleinen Pauſe).

Geſchwirr?! — Wart', ich will Dir durch den Kopf fahren, Maulwurf! Noch heute muß er mir nach der

Reſidenz, dieſer Hauſen. Will er nicht, ſo ſetzt man ihn mit Gewalt in den Wagen. Ich will gleich anſpannen laſſen. Hieronymus und Flora müſſen mit, ſo zwing ich auch ſie. Er darf uns nicht mehr aus den Augen. Haben wir ihn nur einmal dort, dann wollen wir ſchon ſehen, wer über ſein Geld zu verfügen hat. Halte Dich an den Bedienten, Schatzgräber, den behältſt Du hier, der freche Geſelle muß gleich und für immer von ſeinem Herrn getrennt werden. Hat er doch ordentlich gezuckt, als ich ihm das Manuſcript zu halten gab. In den Ritterzeiten mußten die Knappen die Lanze halten und den Schild. (Ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Zimmer in Blumenſtaubs Hauſe.

Erſte Scene.

Chriſtian
(zieht Brigitta, die ſich etwas ſträubt, zur Thür herein).

Chriſtian.

So komm Sie nur herein, Jungferchen. Komm Sie nur herein. Zier Sie ſich ein andermal, jetzt iſt keine Zeit dazu. Sie hört ja, das Fräulein hat nach Ihr geſchickt.

Brigitta
(verwundert umherſehend).

Wie ſchön iſt's da! 's iſt kein Wunder, daß es Herrn von Hauſen hier beſſer gefällt, als im Dorf.

Chriſtian.

Bleib' Sie mir mit dem Herrn Von vom Leibe.

ich habe mir Mühe genug gegeben, ihn weg zu bringen. Fritz Hauſen ſchlecht weg, heißt mein Herr, und für Sie Fritz ſchlechtweg.

Brigitta (ſchnell).

Ich kenne aber auch keinen ſchönern Namen als Fritz.

Chriſtian.

Soll ihn oft genug hören. Jetzt geh Sie nur hinein zum gnädigen Fräulein, Sie wird ſchon erwartet.

Brigitta.

Guter Chriſtian, wenn's nur was hilft.

Chriſtian.

Was ſollt es nicht? Sie liebt meinen Herrn nicht, das hat ſie mir ſelber geſagt, und ich hab' ihr auch alles haarklein wieder erzählt. Dann kenn ich den Herrn, wenn ihm einmal Alles zu eng wird, und er anfängt mit den Augen zu blinzeln, dann haben wir gewonnen Spiel.

Brigitta.

Hat er geblinzelt?

Chriſtian.

Freilich hat er, und mehr noch hat er gethan. Als ich mit ihm auf den Hügel ſtand, und Sie bei den Pappeln vorüber ging, da ſind ihm die hellen Thränen über die Backen gelaufen, und doch hat er wieder gejauchzt dabei, und den Hut in die Höhe geworfen, darauf hat er mich beim Kopf genommen und an die Bruſt gedrückt, daß mir Hören und Sehen vergangen iſt. Wär' Sie dort geweſen, er hätt' Ihrs um kein Haar beſſer gemacht.

Brigitta.

Ins Himmels Namen, von ihm will ich mir Alles gefallen laſſen.

Chriſtian.

Auch haben's die Leute hier im Hauſe mit ihm verdorben, daß ſie vor ihm über ſein Geld geſtritten haben, das will ihm gar nicht in den Sinn. Wie ich Ihr ſage, wir ſind auf dem beſten Wege. Jetzt geh' Sie nur zum Fräulein, das wird Ihr ſchon ſagen, was Sie zu thun hat.

Brigitta.

Da hinein.

Chriſtian.

Ja, geh Sie nur. Ich darf dem Herrn vor der Hand nicht ſagen, daß Sie hier iſt, das Fräulein hat mir's verboten. Halt' Sie ſich daher hübſch ruhig. 's iſt ein allerliebſtes Fräulein das, wir ſind ganz Eins mit einander.

Brigitta.

Ich bitt' Ihn, Chriſtian, bleib' er mir nur immer an der Seite, ich weiß mir keinen Rath ohne ihn.

Chriſtian.

Geh Sie nur, geh Sie. Wenn Sie heirathen will, muß ſie gehorchen lernen. (Beide zur Seite ab.)

Zweite Scene.

Hauſen

(tritt gedankenvoll ein, dann ſpricht er eine Weile vor ſich hin ſtarrend).

Nach iſt ſie mir gezogen, wie die Schwalbe dem Sommer, und ich habe ſie verlaſſen — verlaſſen, und um wen? — um ein Mädchen, das — ſchön iſt Flora freilich — liebenswürdig dazu — aber all das Hofmeiſtern, der vornehme Ton, das ſpröde Benehmen. — Sie ſcheint für mich nicht zu paſſen, oder ich nicht für ſie — warum fühl ich das jetzt erſt ſo lebhaft? — Hätt' ich doch Brigitten nicht wieder geſehen — jetzt iſt ſie fort — wo ſie wohl ſein mag? — Bleich iſt ſie geworden und um meinetwillen. — Sie hat mich doch wirklich geliebt — in einer Stunde muß ich nach der Reſidenz, der Baron wird gleich hier ſein, mich abzuholen. Der Baron, mein Schwiegervater, der Goldmacher — ich weiß nicht, warum mir plötzlich die Geſtalten gar ſo unerträglich vorkommen, daß mich ein

Schauder überläuft, wenn ich an ſie denke? (macht ein paar Gänge durchs Zimmer) es wäre vielleicht beſſer geweſen, ich hätte das viele Geld nicht geerbt. — Nicht bekommen haben und nicht bekommen wollen, das kommt ja auf Eins hinaus. — Wo iſt Chriſtian? ich fürchte mich vor des Barons Ankunft, und ich wünſchte, daß er ſchon hier wäre — fort, fort mit ihm. — Ich will mich in einen Strudel von Vergnügungen ſtürzen, daß ich nur denken kann, was iſt, und vergeſſen, was war.

Dritte Scene.

Hauſen. Hyacinth.

Hyacinth.

Sind Sie bereit? der Wagen iſt ſchon in Ordnung. Wir fahren zu Vieren. Flora, Sie, Ihr Schwiegervater und ich. Nur muß ich Sie erſuchen, mir den obern Platz zu gönnen, weil ich dem Schwindel unterworfen bin.

Hauſen
(in ſichtlicher Verwirrung).

Herzlich gern. Jetzt — jetzt alſo ſoll ich fort — jetzt auf der Stelle? Ich — glaube — wenn —

Hyacinth.

Was wünſchen Sie? Sie ſcheinen ein wenig konfus.

Hauſen.

Wollten Sie mir nicht eine halbe Stunde noch zugeben? Ich bin ſo eben daran, das gewiſſe Gedicht zu beenden, es fehlen nur einige Endreime noch.

Hyacinth.

Eine halbe Stunde? — mag's drum ſein. Beenden Sie das Gedicht, aber nur nicht etwa was Sanglantes. Das Blutvergießen kann ich nicht leiden. Wenn meine Gemahlin zur Ader läßt, gehe ich immer für acht Tage aufs Land.

Hauſen.

Wie iſt denn der Streit wegen meinem Gelde ausgegangen?

Hyacinth.

Ich habe dem groben Geſellen ein Dutzend Spottgedichte zugeſchickt, die ſollen ihm den Reſt geben.

Vierte Scene.

Vorige. Flora.

Hyacinth (zu Flora).

Auch noch nicht reiſefertig? Machen Sie fort, Nichte, wir haben keine Zeit zu verlieren.

Flora.

Das iſt im Augenblicke geſchehen.

Hyacinth.

Die Frauenzimmer haben einen andern Zeitmeſſer, ihre Augenblicke dauern in der Regel eine Stunde.

Flora.

Laſſen Sie uns jetzt allein, lieber Onkel.

Hyacinth.

Zögern Sie nur nicht etwa zu lange. (Zu Hauſen). Sie haben nur eine halbe Stunde Zeit — ja noch Eins — daß Sie mir nicht Ihren groben Bedienten mitnehmen. Der Menſch darf mir nicht über die Schwelle, das ſag' ich Ihnen voraus. (Ab.)

Fünfte Scene.

Flora. Hauſen.

Flora.

Mein Herr, eine Sache von der größten Wichtigkeit führt mich zu Ihnen. Unſer Beider Glück ſteht auf dem Spiele. Der Augenblick drängt, laſſen Sie uns daher Vertrauen zu einander haben, es iſt das einzige, was uns retten kann.

Hauſen.

Ich bin zu Allem erbötig, Fräulein, nur verſteh ich nicht —

Flora.

Sie ſollen es bald, wenn es Ihnen wirklich darum zu thun iſt — (nach einer kurzen Pauſe, in der ſie ihn feſt ins Auge faßt) — lieben Sie mich?

Hauſen (verwirrt).

Wie können Sie daran zweifeln?

Flora.

Keine Verſtellung, Hauſen, wahr und offen: Lieben Sie mich?

Hauſen.

Ich weiß nicht, wie Sie zu dieſer etwas ſeltſamen Frage kommen? Sie kennen unſere Verhältniſſe, welche es gleichſam nothwendig machen.

Flora.

Nothwendig? Sollten Sie über dieſer Nothwendigkeit einen gewiſſen Namen vergeſſen haben?

Hauſen (immer verwirrter).

Einen Namen?

Flora.

Ja einen Namen — denſelben, der in dieſem Augenblicke Sie roth macht.

Hauſen.

Roth? — es iſt etwas warm hier, was Sie aber von einem Namen ſagen, verſteh ich nicht.

Flora.

So will ich Ihnen ihn nennen. Er heißt Brigitta Minten!

Hauſen (für ſich).

Ich bin verrathen. (Laut.) Sie wüßten —?

Flora.

Alles von der erſten Bekanntſchaft an bis zu dem letzten Wiederſehen bei den Pappeln.

Hauſen
(nachdem er mit ſeinem Gefühle kämpfte).

Und wenn Sie es nun wiſſen, warum wecken Sie eine Erinnerung in mir, der ich nicht Gehör geben darf, wenn ich es auch wollte.

Flora.

Gut, Sie wollen nicht mit Aufrichtigkeit mir voran gehen. So will denn ich es thun. Ich liebe Sie nicht.

Hauſen
(nach einer kleinen Pauſe).

Das iſt freilich keine angenehme Ueberraſchung.

Flora.

Doch Sie werden mich entſchuldigen, wenn ich Ihnen ſage, ich liebe einen Mann von ſeltenem Geiſte und Herzen, und mit all der Innigkeit, mit der Sie ein Mal Brigitten geliebt haben. Jetzt mögen Sie ſich auch meine Benehmungsweiſe von geſtern erklären, die ich abſichtlich annahm, um Ihnen widerlich zu ſein, und die ich nun ablegen muß, da ſie die gewünſchte Wirkung nicht hervorgebracht zu haben ſcheint. Können Sie darauf beſtehen, die Hand eines Mädchens begehren zu wollen, das Sie nicht liebt, das ſich alle Mühe gegeben hat, Ihnen zu mißfallen.

Hauſen

(der ſie während dieſer Rede mit ſichtlicher Theilnahme betrachtet hat).

— Was ſagen Sie da? Welch ein neuer Hoffnungsſtrahl ſchlägt in mir auf. Sie wären nicht ganz ſo, wie Sie geſtern ſich mir zeigten? All die Sprödigkeit, all der vornehm thuende Ernſt wäre nicht Ihnen eigen, Sie wären immer ſo liebenswürdig, wie Sie es nun ſind?

Flora (erſchrecken).

Sie werden ſich doch nicht jetzt in mich verlieben?

Hauſen.

Wer wird im Schiffbruch nicht das letzte Brett ergreifen, wenn er ſich auch nur ſchwach daran halten kann? Ihr Benehmen, Flora, war es eigentlich am meiſten, was mich von Ihnen hätte entfernen können.

Wem werden Sie aber ſo nicht gefallen, wie Sie nun vor mir da ſtehn? Selbſt das, daß Sie lieben, was Sie nicht dürfen, und hierin im gleichen Falle mit mir ſind, macht Sie mir intereſſant.

Flora (für ſich).

Was hab' ich gethan? (Laut.) Mein Herr, ich erkläre Ihnen gerade heraus, daß ich eher dem Tod ins Brautgemach folgen würde, als Ihnen.

Hauſen.

Sie können doch nicht verlangen, daß ich mit Ihrer Hand mein ganzes Vermögen verliere und arm und verſpottet in meine Heimat gehe?

Flora

(in der heftigſten Unruhe).

Halten Sie das, wie Sie wollen.

Hauſen.

Flora, wir ſind Beide unglücklich, wollen wir es durch unſer Benehmen noch mehr werden? Vertrauen um Vertrauen. Ich liebe Brigitten noch, aber muß ich mir nicht alle Mühe geben, ſie zu vergeſſen?

Flora.

Verlaſſen Sie mich.

Hauſen.

Nicht eher, bis Sie mir nicht mehr zürnen. Kann ich denn anders handeln, als ich es thue? Flora — (ſinkt vor ihr auf ein Knie nieder) hören Sie mich doch.

Sechſte Scene.

Vorige. Saalfeld.

Saalfeld (zurückfahrend).

Ha, Du zu Florens Füßen?

Hauſen (tief erſchüttert).

Minten, Du hier?

Saalfeld
(der ſeinen Grimm kaum zurückzuhalten vermag).

— Iſt es Dir nicht genug, die Schweſter unglücklich gemacht zu haben, ſoll ich durch Dich auch die Geliebte verlieren?

Hauſen.

Flora Deine Geliebte?

Saalfeld.

Sie iſt's.

Hauſen
(hält ſich an einen Stuhl, den Blick zur Erde gewendet).

Saalfeld.

Was haſt Du beſchloſſen?

Hauſen
(mit den Händen ſich das Geſicht bedeckend).

Weiß ich ſelbſt einen Ausweg? Ich bin ein unglücklicher Menſch.

Saalfeld
(der ſich nicht mehr zu halten vermag, Hauſen am Arm faſſend).

Ich will Dir einen zeigen, wenn Du noch einen Funken Männlichkeit in Dir haſt. Folge mir!

Flora (zu Saalfeld).

Um Gotteswillen, wo wollen Sie hin?

Saalfeld.

Ihn züchtigen, wie er's verdient, oder ein Leben verlieren, das keinen Werth für mich hat.

Hauſen (zu Saalfeld heftig).

Komm, komm!

Flora
(die ſich nicht mehr zu retten weiß).

Hilfe! Hilfe!

Siebente Scene.

Vorige. Brigitta
(aus der Seitenthür tretend).

Hauſen
(ſieht ſich um, erblickt Brigitta, wie außer ſich vor Entzücken und im trunkenen Selbſtvergeſſen ihr an die Bruſt ſtürzend).

Brigitta — liebe gute Brigitta!

Brigitta
(ſich etwas losmachend, in ſchüchterner Wahl zwiſchen Gehen und Bleiben).

Herr von Hauſen —

Hauſen.

Verdien ich das? — ja, ja ich verdien's um Dich — Du beſtraſſt mich jetzt, und Du haſt Recht, daß Du es thuſt.

Brigitta (ſchnell auf ihn zu).

Nein, Fritz, ſo wars nicht gemeint, beſtrafen wollt' ich Dich nicht.

Hauſen (verhält ſich die Augen).

Gott, woran erinnert mich dieſer Ton, Brigitta! Brigitta! Du kannſt nicht glauben, wie mir zu Muthe iſt in dieſem Augenblicke.

Brigitta.

Mein guter Fritz!

Hauſen.

Ja, Dein, Dein Fritz für alle Ewigkeit — und auch Du wieder meine Brigitta — das heißt, wenn Du's zufrieden biſt, dem Jäger Deine Hand zu reichen, der nichts hat als die einfache Hütte und die treue Bruſt; denn mein Geld iſt verloren, darauf mußt Du gefaßt ſein.

Brigitta.

Gott ſei Dank — das war mir von jeher fatal.

Hauſen.

Gieb mir die Hand.

Brigitta.

Da haſt Du alle Beide.

Hauſen

(ſie heftig an ſich ziehend).

Gott ſei gelobt, daß ich Dich wieder habe. Nun ſoll Dich nichts in der Welt mehr wegbringen von dieſem Platz.

Achte Scene.

Vorige. Chriſtian.

Chriſtian
(die Umarmung erblickend).

Ei da müſſen ſich ja die Engel im Himmel freuen über den Anblick.

Hauſen (zu Saalfeld).

Minten! willſt Du mich noch todt ſchießen?

Saalfeld (ihn umarmend).

So antwort' ich Dir.

Hauſen.

Es iſt der erſte freie Athemzug ſeit langer Zeit.

Saalfeld (zu Flora).

Hab' ich's Ihnen nicht geſagt? Er iſt nicht unheilbar.

Flora.

Gab ich doch ſelber der Hoffnung Raum.

Hauſen (zu Saalfeld).

Du biſt ja adelig geworden, ſeit wir uns nicht geſehen haben? Es freut mich vom Herzen. Damit haſt Du zugleich hier im Hauſe viel gewonnen. Es kann Alles noch glücklich werden. Aber jetzt geht, Kinder —

ſie werden ſchon alle Anſtalten zur Abreiſe gemacht haben, und wir dürfen hier nicht beiſammen getroffen werden. Ich wills doch noch verſuchen, mein Geld von Ihrem Vater herauszubringen. Geht's, ſo iſt uns Allen geholfen, geht's nicht, ſo bleiben mir geſunde Arme, eine freie Bruſt und (zu Brigitta gewendet) ein Herz, das mich liebt.

Saalfeld.

Den Dank glücklicher Menſchen nicht zu vergeſſen.

Hauſen (zu Chriſtian)

Lauf mir gleich zum Schulmeiſter und bring ihn her.

Chriſtian.

Die werden Augen machen, der friedliche Herr vom Hauſe, und der Herr Bruder mit der Schatzkammer, und der Herr Baron, der wollte, daß Sie närriſch Zeug ſchreiben ſollten.

Hauſen.

Artig, Alter, wir ſind nicht in Salweide.

Chriſtian.

Sorgen Sie nicht, Herr, die Livree hat mich fein gemacht über die Maßen. (Ab.)

Neunte Scene.

Vorige ohne Chriſtian.

Hauſen.

Fein biſt Du geworden, gute Seele? Sollſt ſchon wieder grob werden — wie iſt mir wieder ſo leicht und wohl, wie dem Glücklichen, der von einer Krankheit genas. Jetzt macht, daß Ihr fortkommt.

Flora.

Sie ſind nun am Ziele, aber wir?

Hauſen.

Sollen hinkommen. Laſſen Sie mich machen. Ich glaube Ihren Herrn Vater zu kennen. Man hält mich für ein wenig dumm, weil ich vom Lande bin. 's mag ſein, aber ich habe manchmal gute Einfälle dabei.

Brigitta.

Ah! dumm iſt er nicht.

Hauſen

(ſie an ſich ziehend).

Nicht wahr, Brigitta?

Zehnte Scene.

Vorige. Hieronymus

(in Reiſekleidern, er fährt erſchrocken zurück, wie er Hauſen bei Brigitta und Saalfeld bei Flora erblickt).

— Was iſt das?

Hauſen

(zu Saalfeld und Flora, welche ſchnell auseinander treten).

Nur ruhig, Saalfeld, ruhig, Fräulein, ein Mal muß es denn doch zur Sprache kommen. — Sie haben uns etwas überraſcht, Herr von Blumenſtaub.

Hieronymus.

Es ſcheint ſo. Was hat das zu bedeuten, mein angenehmer Schwiegerſohn?

Hauſen.

Laſſen Sie uns ein ehrlich Wort zuſammen reden ohne Groll, wie unter Freunden. Wollen Sie das?

Hieronymus.

Ob ich will? Will ich nicht Alles, was Sie wollen. (Zu Saalfeld.) Was haben Sie hier zu thun?

Saalfeld

(der ſich ein Herz nimmt).

Sie um die Hand Ihrer liebenswürdigen Tochter zu bitten.

Hieronymus.

Daraus wird nichts, mein Herr — Sie —

Hauſen.

Hören Sie mich erſt, bevor Sie weiter reden.

Hieronymus (verwirrt).

Was wünſchen Sie, mein lieber Schwiegerſohn?

Hauſen.

Zuerſt, daß Sie den Schwiegerſohn weglaſſen.

Hieronymus (ihn anſtaunend).

Weglaſſen? Wie verſteh ich das?

Hauſen.

Daß Sie mich einer Verbindlichkeit entheben, die ich weder erfüllen kann, noch werde, nämlich der: Ihre Tochter zu heirathen.

Hieronymus.

Ich hoffe noch immer, daß Sie ſcherzen, liebes Herz.

Hauſen.

Ich ſcherze nicht. Aufrichtig geſagt, ich kann Ihre Tochter nicht heirathen. Die Welt, der ſie angehört, iſt mir fremd. Ich fühle mich ſo enge hier, ſo gedrückt, wie der Vogel in einem goldenen Käfig. Im Walde geboren, im Walde erzogen, gehöre ich eigentlich mehr unter viele Bäume, als unter viele Menſchen. Ich will ein Gut kaufen, und wieder ſo leben, wie ich's gewohnt bin, das taugt beſſer für mich. Dann iſt auch das Herz Ihrer Tochter nicht mehr frei.

Hieronymus.

Was geht das Sie an?

Hauſen.

Das geht mich ſehr viel an. Ich bin nicht gewohnt, das mit Gewalt nehmen zu wollen, was von der Liebe mir verſagt wurde.

Hieronymus.

Leere Redensarten! Es kommt hier nicht mehr darauf an, was Sie wollen, oder nicht wollen. Sie müſſen, mein Herr.

Hauſen.

Müſſen?

Hieronymus.

Wenn Sie nicht Ihre ganze Erbſchaft verlieren wollen, allerdings.

Hauſen.

Wenn ich ſie aber verlieren wollte?

Hieronymus (ſchnell).

Das iſt unmöglich!

Hauſen.

Und doch verſichere ich Ihnen, daß ich ſehr dazu geneigt bin, ſie verlieren zu wollen, wenn es nämlich ſein

müßte, was freilich hier der Fall nicht iſt: denn i
zweifle nicht, daß Sie mich unter dieſen Umſtänden de
Verbindlichkeit entlaſſen werden.

Hieronymus.

Das werd ich nicht, mein Herr, das werd ich gan
gewiß nicht.

Hauſen.

Das Geld fällt ja nicht Ihnen, ſondern dem Barbara-Stifte zu.

Hieronymus.

Thut nichts. Ihnen ſoll's nicht zufallen, Ihnen nicht. Ich will mich an Euch rächen, daß Ihr an mich denken ſollt. (Zu Flora.) Dich enterb ich, ungerathenes Kind. Aus meinen Augen.

Flora (beſänftigend).

Lieber Vater!

Hieronymus.

Fort von mir!

Hauſen
(winkt ihr, zu Hieronymus).

Sie wollen nicht? Gut. Leben Sie wohl, Herr von Blumenſtaub! Ich gehe, die ganze Angelegenheit den Gerichten zu übergeben, ich will ſehen, ob der Wille meines Vaters dahin verſtanden werden kann, daß ich ein Mädchen heirathen ſoll, deren Herz nicht mehr frei iſt. Wir wollen ſehen, ob Sie, der Sie um die Liebe Ihrer Tochter gewußt, und ſie mir abſichtlich verheimlicht haben, redlich zu Werke gegangen ſind. Ich will mich gleich nach dem berühmteſten Advokaten erkundigen: ich will ihm alle Beweiſe haarklein an die Hand geben, und wenn der Prozeß Jahre lang dauern ſollte, und wenn ich mein Vermögen, und wenn ich mein Leben darüber verliere, er ſoll mir mit aller Genauigkeit geführt werden, dafür ſteh ich Ihnen. (Will fort.)

Hieronymus
(ihm ſchnell nacheilend).

Wo wollen Sie hin? Sie werden doch nicht das Verhältniß meiner Tochter zum Stadtgeſpräch machen wollen?

Hauſen.

Ich muß. Uebrigens wird Ihre Tochter nichts dabei verlieren, da Niemand gegen dieſes Verhältniß etwas einwenden kann.

Hieronymus.

In ein deſto nachtheiligeres Licht ſetzen Sie aber mich.

Hauſen.

Das iſt nicht meine Schuld, Sie haben mich dazu gezwungen. (Will fort.)

Hieronymus (ihn zurückhaltend).

So bleiben Sie nur. Wie können Sie glauben daß ich einen Prozeß anfangen werde, bei dem ich verlieren muß, wenn ich ihn auch gewinne?

Hauſen.

Warum nicht? Das Barbara-Stift wird Ihr ewiger Schuldner bleiben.

Hieronymus.

Was hab' ich vom Danke des Barbara-Stiftes!

Hauſen.

Halten Sie mich nicht auf. Morgen iſt Medardustag. Es iſt die höchſte Zeit, ich muß zum Advokaten, leben Sie wohl.

Hieronymus
(läuft ihm nach und hält ihn beim Rocke).

Bleiben Sie doch ums Himmelswillen! (Rennt zum Tiſch und ſchreibt einige Zeilen.) — Da haben Sie die verdammte Erklärung, nur verſchonen Sie mich mit dem Prozeſſe.

Hauſen (nimmt das Papier).

Das iſt nicht genug. An meinem Gelde liegt mir jetzt wenig mehr, auch müſſen die Gerichte es mir ohnedieß zuſprechen, und die Streitkoſten werden gewiß auch Ihnen zur Laſt fallen und nicht mir —

Hieronymus (faſt weinerlich).

Was ſoll ich denn noch thun?

Hauſen.

Ihre Einwilligung zur Heirath Ihrer Tochter mit meinem Freunde Saalfeld geben, deſſen Schweſter meine Braut iſt die ich Ihnen hier vorzuſtellen die Ehre habe. (Führt Brigitta vor.)

Hieronymus
(nach einer leichten Verbeugung zu Hauſen).

Ihr Schwager? Ja das verändert Alles, liebes Herz. Warum haben Sie mir das nicht gleich geſagt? Da kommt das Geld nicht ein Mal aus der Familie. Auch iſts ein vortrefflicher junger Mann, den ich lange im Stillen geſchätzt habe. Ich ſegne Euch, Kinder. (Umarmt Saalfeld und Flora.)

Elfte Scene.

Vorige. Schulmeiſter. Chriſtian
(durch die Mittelthür).

Schulmeiſter.

Vergeben Sie, meine Herren, man hat mich rufen laſſen —

Hauſen.

Nur näher, Schwiegervater, Er findet gute Freunde hier.

Schulmeiſter (zu Hauſen).

Alſo iſt's doch wahr? Ich hab' es dem Chriſtian nicht glauben wollen. (Iſt indeß vorgetreten und ſieht Saalfeld, der ihm die Arme entgegen hält.) Carole — (Umarmung, dann zu den Umſtehenden mit unterdrückter Rührung) Verzeihung, werthe Herren, es iſt mein Sohn, und ich habe ihn drei Jahre nicht geſehen. (Zu Saalfeld.) Karl, wie kommſt Du in dieſes Haus?

Saalfeld (Flora vorführend).

Um daraus meine Braut Ihnen zuzuführen.

Flora.

Die um Ihren Segen bittet.

Schulmeiſter.

Von ganzem Herzen.

Hauſen

Laß anſpannen, Chriſtian, wir gehen nach Salweide.

Chriſtian

Juchhe! jetzt heißt's wieder die Büchſe über den Rücken. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Conrad.

Conrad.

Bräutigam, ich habe herrliche neue Einkäufe gemacht. Da iſt das zweite Koſtenverzeichniß. (Giebt ihm ein Papier.)

Hauſen (es zu ſich ſteckend).

Ich werde es berichtigen, nur muß ich bedauern, daß es das Letzte iſt, da ich nicht die Ehre haben kann, in Ihrem Hauſe zu bleiben.

Conrad.

Was iſt denn vorgefallen?

Hauſen (zum Schulmeiſter).

Er hat doch keinen Groll mehr auf mich, Schwiegervater?

Schulmeiſter.

Wie käm' ich heute zum Groll!

Conrad (zu Hieronymus).

Schwiegervater? — Wer biſt denn Du?

Hieronymus (ſeufzend).

Ein großmüthiger Menſch. (Auf Saalfeld und Flora zeigend.) Du weißt ja, die Leute lieben ſich, da hab' ich ihrem Glücke nicht hinderlich ſein wollen.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Hyacinth.

Hyacinth.

Wo ſteckt Ihr denn alle? Die Hengſte ſind ſchon ſo ungeduldig, daß ſie mein Kuno kaum mehr zurückhalten kann.

Hauſen.

Reiſen Sie auch?

Hyacinth.

Das wiſſen Sie doch, nach der Reſidenz. Sie reiſen ja auch mit.

Hauſen.

Mit eben nicht. Ich reiſe zwar, doch nicht nach der Reſidenz, ſondern nach Salweide.

Hyacinth.

Was heißt das?

Hauſen.

Das heißt: ich reiſe nach Salweide mit meiner Braut, die ich Ihnen hier vorzuſtellen die Ehre habe. (Führt Brigitta vor.)

Hyacinth.

Was iſt das wieder? Iſt denn dieſe Frauensperſon Ihre Braut?

Brigitta (mit einem Knix).

Ja, mein Herr.

Hyacinth
(ſie mit der Lorgnette meſſend).

Gehorſamer Diener. (Zu Flora heimlich.) Was iſts denn mit Ihnen?

Flora.

Ich bin Herrn von Saalfelds Braut.

Saalfeld (verneigt ſich vor ihm).

Des glücklichſten Doktors dieſer Erde.

Hyacinth (trocken).

Gratulire.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Chriſtian.

Chriſtian (ruft zur Thür hinein).

's iſt angeſpannt.

Hauſen
(giebt auf einer Seite dem Schulmeiſter, auf der andern Brigitta den Arm).

So empfehl' ich mich Ihnen, werthe Herren. (Zu Saalfeld und Flora.) Ihr kommt doch zur Hochzeit? Es iſt jeder dazu gebeten, der mich lieb hat.

Hyacinth.

Adieu, Herr Förſter! Viel Glück auf den Weg.

Hauſen.

Glück? Die Liebe hat mich's finden gelehrt, Herr Baron. Daß ich es in einem Kreiſe ſuchen wollte, dem ich nicht angehöre, war ein Irrthum, den ich hier zurücklaſſe. Der Platz, den ich jetzt wieder einnehmen werde, iſt der meine, und drüber iſt kein Heil. Voran Chriſtian.

Chriſtian

(öffnet die Thür. Hauſen, Brigitta und Schulmeiſter ab).

Conrad.

Er hat ſo unrecht nicht.

Hyacinth (Hauſen nachſehend).

Gemeine Natur — es iſt gut, daß wir dieſen Waldmenſchen los ſind, er gehört nicht unter uns.

Flora (vortretend).

Ein guter Menſch, Onkel — er hat es verdient, die Liebe zu gewinnen, weil er den Irrthum zu verbannen ſtark genug war — wenn nicht — ſoll man's glauben, Saalfeld? — die Liebe ſelber ein Irrthum iſt.

Der Vorhang fällt.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Geſammelte

dramatiſche Werke

von

Deinhardſtein.

Geſammelte

dramatiſche Werke

von

Deinhardſtein.

Fünfter Band.

Fürſt und Dichter.
Die rothe Schleife.
Florette.
Der Wittwer.
Der Gaſt.

* * *

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1851.

Fürſt und Dichter.

Dramatiſches Gedicht in vier Akten.

Perſonen.

Carl Auguſt, Herzog von Weimar und Eiſenach.
Freiherr von Schief, fürſtlicher Rath beim Obergerichte.
Johann Wolfgang von Goethe.
Johann Heinrich von Merk.
Paul, Thürſteher.
Kaufmann, ſein Vetter.
Louiſe von Göchhauſen, Hofdame der Herzogin-Mutter.
Franziſka, Tochter des Freiherrn von Schief.
Ein Kammerdiener des Herzogs.
Ein Bedienter Goethes.

Die Handlung geht vor in Weimar im Jahre 1779.

Erſter Akt.

Zimmer im Hauſe des Schief.

Erſte Scene.

Schief. Born.

Schief.

Sagen Sie, was Sie wollen, werther Freund, ich habe Recht. Sie denken immer zu gut von den Leuten, und das *darf* man heut zu Tage nicht, ſonſt ſitzt man am Ende ſelbſt in der Tinte. Das Verhältniß, in welches unſer gnädiger Herr mit dieſem Herrn von Goethe getreten iſt, kann uns und dem Lande, kann der Welt gefährlich werden.

Born.

Sie erſchrecken mich!

Schief.

Aber ich habe Recht. Bedenken Sie nur ſelbſt, der Herzog iſt gut, leicht zu lenken, liebt dieſe Tändeleien, welche Herr von Goethe ihm vormacht. Hat ihn der einmal im Garn, ſo wird er ihn ſo leicht nicht wieder loslaſſen. Alles wird auf den Kopf geſtellt, und wir werden in die Rumpelkammer geworfen für ewige Zeiten.

Born.

Wir wollen doch erſt ſehen.

Schief.

Brauchen nichts mehr zu ſehen, iſt Alles klar. Der Brief, den ich geſtern erhielt, nennt das Verhältniß zwiſchen unſerm Fürſten und Goethe ein beiſpielloſes, nie dageweſenes. Der Fürſt iſt wie umgewandelt, er thut nichts, als was jener Menſch will. Vor fünf Tagen ſoll man Beide Arm in Arm geſehen haben: ich will's eben nicht glauben, aber geſchrieben hat man mir's einmal.

Born.

Auf jeden Fall wollen wir hoffen, daß der Herzog ſeinen Arm in den Goethe's eingehängt hat.

Schief.

Und wenn's auch nicht geſchehen iſt, ſo iſt das ſchon genug, daß ſie ſo nahe neben einander gegangen ſind, ein Herzog und ein Poet — es iſt unglaublich! und noch dazu: was für ein Poet!

Born.

Nun, als ſolcher iſt er doch ſo übel nicht.

Schief.

Nichts iſt an ihm, glauben Sie mir, *gar nichts*. — Da hab' ich geſtern ſeinen Götz geleſen — was iſt das für eine misere — Alles durcheinander gewürfelt, wie Kraut und Rüben — nichts *ausgeführt* — kein Intereſſe — eine abſcheuliche Weiberperſon mit einer Hauptrolle bedacht — von den Dienern des Gerichts wird in unanſtändigen Worten geſprochen — wie Alle fortgehen und Götz bei ſeiner Frau allein bleibt, wo doch die Gelegenheit auf der Hand lag, ſeine Gefühle *in einem fort* auszudrücken, reicht er ihr die Hand, und ſagt nichts weiter, als: „*Eliſabeth du bleibſt bei mir*“ — und ſie erwiedert: „*Bis in den Tod*“ — Iſt *das* eine Ohnmacht der Empfindung!

Born.

Ich bin freilich als Stück von einem Gelehrten etwas parteiiſch —

Schief.

Vergleichen Sie ſich doch nicht mit dem Menſchen. Sie ſind ein Gelehrter, der iſt doch mindeſtens zu Etwas zu gebrauchen, aber Goethe, wie mir ihn vernünftige Leute genau geſchildert haben, iſt *nichts* als *Poet* auf allen Seiten.

Born.

Da ſieht freilich wenig dabei heraus.

Schief.

Poeten ſind in der Regel faule Leute und zu nichts Vernünftigem in der Welt zu brauchen. Und ein ſolcher Menſch ſoll uns verdrängen, mich, den Freiherrn und erſten Rath des Fürſten. — Sie weniger als ich, aber immer noch unvergleichbar mit ihm. — Nichts da! der gnädige Herr iſt ein Opfer ſeiner Gutmüthigkeit, ſeines edlen Herzens geworden. Goethe muß fort, ſobald wie möglich, und wir müſſen wieder ruhig athmen können.

Born.

Sie ſind mein Vorgeſetzter an Rang und Geiſt. Sie wiſſen, ich füge mich Ihnen in Allem ohne Widerſpruch, aber Sie glauben nicht, wie ſtreng ich gegen mich bin: bei Allem ſtell' ich mir die Frage: Darf ich's thun? Und nur wenn ich mir's erlaube, ſo thu ich's.

Schief.

Es iſt Ihr eigener Vortheil, wenn das fatale Verhältniß gelöſt wird. Als mein künftiger Schwiegerſohn iſt ja mein Intereſſe das Ihrige.

Born.

Freilich! freilich! Aber (ſeufzend) wie fangen wir's an?

Schief.

Fügen Sie ſich nur genau meiner Vorſchrift, und führen Sie die Rolle die ich Ihnen zugedacht habe, gut durch.

Born.

Ich werde mein Möglichſtes thun.

Schief (horcht gegen die Seitenthür).

Da kommt meine Tochter — vor ihr verſchweigen Sie ja, was wir geſprochen haben. Sie iſt eine große Verehrerin unſeres Feindes; er hat ſie durch ſeine Schriften verblendet, beſonders durch den ganz verfehlten Egmont. Man muß ihr das nicht übel nehmen, ſie iſt noch jung und hat keine Erfahrung — in reiferen Jahren wird ſie das Clärchen ſchwerlich intereſſiren. Mir iſt es eine höchſt komiſche Erſcheinung.

Born.

Das ſind Exaltationen, die will ich ihr bald aus dem Kopfe bringen. Sie iſt ein verſtändiges Mädchen, und ſie liebt mich. Laſſen Sie uns allein.

Zweite Scene.

Vorige. Franziska.

Franziska
(zu Born, der ſie ſehr aufmerkſam betrachtet).

Sie betrachten mich ja wie eine Antiquität?

Born.

Ich muß Ihnen geſtehen, Fräulein, Sie machen mich an meiner Kenntniß der Mythologie irre.

Franziska (lächelnd).

Ich?

Born.

Allerdings! ich weiß nicht, ob Sie eine Hebe oder eine Grazie ſind.

Franziska (ſich artig verneigend).

Sehr gütig.

Schief.

Du ſiehſt in der That beſonders hübſch aus — darin hat er Recht.

Franziska.

An einem ſo feſtlichen Tage wie der heutige muß doch Jeder das Seinige thun.

Born.

Freilich, die Ankunft unſeres gnädigſten Herren —

Franziska.

Und ſeines Begleiters — bitte den nicht zu vergeſſen. Ich kann es kaum erwarten, den Mann zu ſehen, dem ich bereits ſo viele ſchöne Stunden verdanke.

Born (lächelnd).

Immerfort gütig, gegen nah' und fern. (Winkt Schief, ſich zu entfernen.)

Schief (nach der Uhr ſehend).

Kinder, wir haben keine Zeit zu verlieren. — Wenn Ihr Euch noch Etwas zu ſagen habt, ſo thut's. Der Herzog kann jeden Augenblick hier ſein. Ich hole nur Hut und Handſchuhe, dann heißt's ihm entgegen. (Ab.)

Dritte Scene.

Born. Franziska.

Born.

Es iſt doch ein eigenes Gefühl im Unterthan, wenn ein Herr in ſein Land zurückkehrt. Ich muß es dem Gefühle des Kindes zum wiederkehrenden Vater vergleichen. Ich kann nicht ausdrücken, was eigentlich in mir vorgeht. In ſolchem Falle iſt die Sprache zu arm.

Franziska.

Das find' ich nicht; Sie haben ja bereits in dem Vergleiche, Kind und Vater, das Möglichſte gethan. Ich freue mich gewiß herzlich, unſern lieben Fürſten wieder zu ſehen, aber wenn er mich fragt, wie ich mich freue, ſo ſoll er's erfahren, beſonders weil er mir meinen herrlichen Goethe mitbringt.

Born.

Ei, ei — Ihren Göthe?

Franziska.

Ja wohl — iſt der große Künſtler nicht Eigenthum Aller, die ihn lieben und die ihn verſtehen?

Born (lächelnd).

Ihn lieben? — und das ſagen Sie mir ſo geradezu?

Franziska.

O! es ſind Viele im gleichen Falle mit mir. Unſere vortreffliche Herzogin und die gute Göchhauſen, fragen Sie nur, die Alle können es nicht erwarten, Goethe zu ſehen. Ich bin nur begierig ob er dem Bilde gleicht, das ich mir von ihm entworfen habe.

Born (forſchend).

Wie ſtellen Sie ſich ihn vor?

Franziska.

Vollendet, wie alles, was er ſchreibt. Liebenswürdig und gewandt, edel, imponirend und ſchön.

Born (ängſtlich).

Auch ſchön? — Man will doch hin und wieder das Gegentheil behaupten. — Doch freilich, das iſt Sache der Anſicht.

Franziska.

Ja, da kann ich Ihnen nicht helfen. Ich ſtelle mir ihn ſchön vor, intereſſant jedenfalls, und Alles, was ich intereſſant finde, finde ich auch ſchön.

Born.

Das laß ich mir gefallen. (Mit Bezug auf ſich.) Man kann intereſſant ſein, ohne eben ſchön zu ſein. (Für ſich.) Schief hat Recht, es iſt die höchſte Zeit, ihn fortzubringen.

Vierte Scene.

Vorige. Merk.

Merk (zu Born).

Sie ſind noch hier, Herr von Born? Auf den Straßen gehts drunter und drüber, und in der Reſidenz iſt zum Empfange des Herzogs Alles verſammelt.

Born.

Kommt er ſchon?

Merk.

Er kann jedem Augenblick hier ſein.

Born.

Der Herr Baron hat Befehl gegeben, es ihm anzuzeigen, wenn man die allmählige Annäherung des fürſtlichen Reiſezugs gewahrt. Es iſt übrigens von hier nur wenige Schritte zum Schloſſe. Da eilen wir gleich Alle miteinander hin. (Zu Merk.) — Sie ſind wohl auch ſehr begierig, die Bekanntſchaft unſeres liebenswürdigen Fremdlings zu machen?

Merk.

Ich? — nicht im Geringſten.

Born (lächelnd).

Ei, Sie ſcheinen dem guten Goethe eben nicht ſo zugethan wie die Menge?

Merk.

Er iſt ein Genie, das kann Niemand läugnen, aber was ich ſonſt von ihm höre, macht mich wenig nach ſeiner Ankunft lüſtern. Er ſoll ein ſtolzer, hochfahrender, eitler Menſch ſein, ein gehorſamer Diener fürſtlicher Launen, und das ſind lauter Dinge, die ich nicht ausſtehen kann.

Born
(mit affektirtem Widerwillen).

Das ſagt leider Jeder!

Franziska (hinhorchend).

Mir ſcheint, mein Vater hat nach Ihnen gerufen.

Born.

Ich bin zu Befehl.

(Läuft ſchnell ab.)

Fünfte Scene.

Merk. Franziska.

Franziska
(Merk betrachtend, der ſie gleichfalls feſt anblickt).

War das wirklich Ihr Ernſt, Heinrich, was Sie vorhin geſagt haben?

Merk.

Hab' ich je Unwahrheit geſprochen?

Franziska.

Nein, aber es iſt unmöglich, zu glauben, daß Sie ſo albernen Nachrichten, wie die, welche Sie über Goethe erfahren haben, unbedingt Glauben ſchenken.

Merk.

Es haben ſie viele und glaubwürdige Leute geſagt.

Franziska.

Halten Sie ſich nicht an das, was Sie von Goethe hören, ſondern daran, was Sie von ihm leſen. — Daß er dem Fürſten dankbar iſt, darin hat er Recht, und wenn er wirklich eitel iſt, ſo iſt er ein Menſch, und warum wollt Ihr immer den großen Geiſt frei von allen Fehlern haben? Haben Sie keine Fehler?

Merk.

Ich bin auch kein großer Geiſt.

Franziska.

Sehen Sie, da hab ich Sie auf einer Unwahrheit ertappt. Sie ſagen nein — und ich weiß, daß Sie ſich für einen halten.

Merk.

Was nützt mir aller Geiſt, wenn kein Menſch d'ran glaubt? Ich habe Unglück mit meinem Geiſt.

Franziska.

Sie ſind ſelbſt daran Schuld. Sie ſind ein herzensguter vortrefflicher Menſch, aber beim Mindeſten aufgeregt und gleich unzufrieden mit Allem, was Ihnen quer in den Weg kommt.

Merk.

Es kommt mir aber auch alle Tage Etwas in den Weg. Wären Sie nicht hier, ich bliebe keine Stunde in Weimar. Alles hier iſt verkehrt, Alles unbedeutend, Alles! Alles!

Franziska.

Auch wir?

Merk.

Ausnahmen. — Dieſes Aufblaſen der kleinen Leute mit Titeln.

Franziska.

Die Fröſche blaſen ſich überall mehr auf als die Löwen —

Merk.

Kein Wille zum Höheren —

Franziska.

Er wird ihn wecken —

Merk.

Keine Achtung für den Künſtler.

Franziska.

Wenn Ihr ſelbſt einander mit Steinen werft, wie ſollen die Andern Euch achten —

Merk.

Kein Blick in die Ferne —

Franziska.

Wobei man das Nächſte nicht ſieht. Zum Beiſpiel, daß mich der Vater verheirathen will —

Merk (ſie erſchrocken anſtarrend).

Verheirathen? Sie? (aufbrauſend) Mit wem?

Franziska (mit dem Finger drohend).

Ruhe!

Merk (immer leidenſchaftlicher).

Sie ſehen ja, daß ich ruhig bin. Mit wem?

Franziska.

Mit Born!

Merk.

Das iſt unmöglich! Sie! das aufrichtigſte, unbefangenſte Mädchen der Welt mit dieſem Tartuffe — es iſt nicht möglich!

Franziska.

Es iſt ſo, ſag' ich Ihnen. Die Heirath iſt ſo gut als beſtimmt.

Merk (heftig aufgeregt).

Es iſt unmöglich! rein unmöglich! Ich duld' es nicht.

Franziska.

Kommen Sie nur zu ſich. Iſt dieß die Stimmung, einen vernünftigen Plan zu faſſen?

Merk.

Soll ich mich nicht auch darüber freuen, daß Sie die Braut eines Andern ſind?

Franziska.

Das ſollen Sie nicht, aber der Vernunft ſollen Sie Gehör geben.

Merk (nach einer Pauſe).

Gut — ich will nach Möglichkeit vernünftig ſein.

Franziska.

Wenn mich nicht Alles täuſcht, ſo hängt unſer Schickſal eng mit der Ankunft Goethe's zuſammen und ſeinem Verhältniß zum Herzog. Nur der Herzog kann, wie die Sachen ſtehen, auf meinen Vater einwirken, und auf den Herzog wieder nur Goethe.

Merk (ironiſch).

Sie meinen alſo, daß ich zu Goethe gehen und ihn um gnädige Verwendung bitten ſoll, daß wir uns heirathen dürfen?

Franziska.

Um Verwendung — ja — um gnädige nicht.

Merk.

Und bitten auch nicht. Ich weiß nicht, was Sie von mir denken, Franziska.

Franziska.

Daß Sie eine andere Richtung nehmen und einen Freund gewinnen müſſen, Beides werden Sie durch Goethe finden, Ihnen fehlt Selbſtvertrauen. Ihnen fehlt Ruhe. Im Wollen und mitunter im Können ſtehen Sie Goethe nahe.

Merk (vergnügt).

Glauben Sie wirklich?

Franziska.

Ihr ſeid Beide ungefähr aus demſelben Stoffe. Natur, Geiſt und Gemüth iſt Euch das Höchſte. Eure Seelen ſind verwandt, das iſt nicht zu läugnen, und wenn Ihr Euch nun auch im Leben die Hände reicht, werdet Ihr ſie nimmer auseinander legen.

Merk (nach einer kleinen Pauſe).

Wohl, ich will es thun, weil Sie es wünſchen.

Franziska (mit dem Finger drohend).

Bloß deßhalb?

Merk.

Ich will es thun, weil es recht iſt: aber das ſage ich Ihnen, wenn er mich ſtolz, wenn er mich hochmüthig empfängt, wenn er kalt und gemeſſen gegen mich auftritt, dann ſind wir Feinde für immer, und Goethe ſoll keinen wirkſameren Gegner gefunden haben als mich. Wer er iſt —

Franziska (ihm ins Wort fallend).

Kann ich auch noch werden — das wollen Sie doch ſagen?

Merk (nach einer Pauſe).

Ja, das wollt' ich ſagen.

Franziska.

Alſo verfolgen Sie nicht den Mann, der den Egmont ſchrieb, der nur eine Scene davon ſchrieb, die letzte des dritten Aktes — wiſſen Sie, die Ihnen immer ſo gut gefallen hat, wo Clärchen zu Egmont ſagt: „Laß mich ſchweigen, laß mich dich halten."

Merk (blickt ihr zärtlich ins Auge).

Halten Sie mich nur auch.

Franziska
(legt die Hand auf ſeine Schultern und ſieht ihn zärtlich an).

Laß mich Dir in die Augen ſehen, Alles darin finden, Troſt und Hoffnung, Freude und Kummer.

Merk (in ihrem Anblick verloren).

Das iſt freilich ſehr ſchön.

Sechste Scene.

Vorige. Born

(hinter ihm Schief ſtürzen zur Thür herein, Merk und Franziska fahren auseinander).

Schief.

Er kommt! (Die Bewegung bemerkend.) Was iſt das?

Born

(der die letzten Worte Franziskas hörte).

„Freude und Kummer“ mit einer halben Umarmung — das iſt aus Egmont. Mir ſcheint, Ihre Fräulein Tochter hat ihn auswendig gelernt.

Schief (zu Franziska).

Schäme Dich mit ſolchen Albernheiten. Weißt Du nichts Beſſeres zu thun? Habe ich Dich zu einer Schauſpielfigur erzogen?

Born.

Gehen wir, es iſt keine Zeit zu verlieren. Der gnädigſte Herr kommt. (Gibt Franziska den Arm und läßt mit einer Verbeugung Schief vorantreten. Merk folgt.)

Verwandlung.

(Saal in der Reſidenz mit großen Säulen.)

Siebente Scene.

Paul
(tritt von der Säule rückwärts gehend auf, die Arme abwehrend gegen die Kouliſſe haltend und hineinſprechend).

Zurück, meine Herren und Damen! Hier darf Niemand herein! es nützt Ihnen nichts — folgen Sie doch wenn man ſpricht — (hinein rufend) Michael! ſchaffen Sie Ordnung; die Leute ſollen zu beiden Seiten treten. Zuletzt kommt der gnädigſte Herr nicht einmal durch. — (Tritt nach einer Pauſe vor.) Endlich! bis die Leute Etwas begreifen! man könnte verzweifeln. (Sich die Stirne trocknend.) Iſt das ein beſchwerlicher Dienſt!

Achte Scene.

Paul. Kaufmann.

Kaufmann
(kommt von der andern Seite und ſteckt lauernd den Kopf durch die Kouliſſe, leiſe rufend)

Vetter!

Paul (umherblickend).

Wer iſt hier?

Kaufmann (hereinſchleichend).

Ich bin's, Vetter — kennt Ihr mich nicht mehr?

Paul (erſchrocken).

Ums Himmelswillen! was wollt Ihr hier? Hier darf Niemand herein. Das iſt der Empfangsſaal.

Kaufmann.

Aber, Vetter! —

Paul (ſich die Ohren zuhaltend).

Hinaus ſag ich! Hinaus! Ich will nichts hören!

Kaufmann.

Nehmt nur raison an.

Paul.

Ich kenne keine raison.

Kaufmann.

Hört nur ein Wort. Ihr kennt mich ja. Ihr ſeid mein lieber guter Vetter.

Paul.

Still! kleiner Menſch.

Kaufmann.

Was, kleiner Menſch! Ihr wißt doch, daß ich auch Literat bin.

Paul.

Wie gehört das hieher?

Kaufmann.

Ich bin Literat, Literat! Und nun ſoll ich einen Kollegen von mir, den großen Goethe, von dem ich ſchon ſo viel gehört und geleſen, nicht einer der Erſten hier im Lande ſehen, ſo was man ſehen nennt.

Paul.

Hier iſt nicht der Ort für Leute Eurer Art, geht auf die Straße oder in's Vorzimmer.

Kaufmann.

Das könnt Ihr im Ernſte von Eurem Vetter nicht begehren, daß ein Menſch, der eine Gattung Blutsähnlichkeit mit Euch hat, ſich auf die Straße oder in's Vorzimmer ſtellt, um halb erdrückt zu werden und nichts zu ſehen. Da habt Ihr ein zu edles Herz dazu.

Paul (etwas beruhigter).

Ich darf aber nicht. Kennt Ihr die Pflicht?

Kaufmann.

Freilich, aber das iſt ja eben das Intereſſante, daß Ihr nicht dürft; Verwandte ſollen ſich immer in Dingen helfen, die ſie nicht dürfen. Seht, Vetter, jetzt könnt Ihr mit einem Male Eure volle Macht zeigen. Was nur einem noch höher Stehenden erlaubt iſt, das könnt Ihr jetzt thun. Ihr könnt protegiren. Ich bitte Euch um alles in der Welt, gebt die Gelegenheit nicht aus der Hand.

Paul (lächelnd).

Ich könnte freilich, ſeht Ihr das ein? Ja, man iſt Etwas.

Kaufmann.

Alſo — protegirt mich.

Paul (erſchrocken).

Sie kommen? Tretet in's Himmelsnamen hinter die Säule, aber haltet Euch ja ruhig, daß Euch Niemand entdeckt. Es könnte mich den Dienſt koſten!

Kaufmann.
(läuft hinter in den Mittelſaal, wie er dort iſt, ſteckt er den Kopf hervor).

Ich danke Euch tauſendmal, Vetter, an Eurem nächſten Namenstage mach ich' ein Gedicht auf Euch.

Paul
(zufrieden lächelnd ihm nachblickend).

Wir können auch protegiren!

Neunte Scene.

Vorige. Herzog, Goethe
(an ſeiner Seite, treten aus der Kouliſſe, hinter ihnen Schief und Born, dann Gefolge. Paul tritt zur Seite und verneigt ſich bis zur Erde. Goethe und der Herzog treten in den Vordergrund. Das Gefolge gruppirt ſich rückwärts. Schief tritt vor, und verneigt ſich dreimal vor dem Herzog. Goethe tritt hinter den Herzog).

Schief.

Hochfürſtliche Durchlaucht! gnädigſter Herr! Der Tag Eurer Rückkehr iſt der glücklichſte aller Derjenigen, welche Ew. Durchlaucht hier verſammelt und nicht verſammelt ſehen. Ich meine damit alle Ihre Unterthanen. Ich rede aus dem Herzen, ohne Vorbereitung. Wir haben mit der bangſten Sehnſucht — (bleibt ſtecken) Sehnſucht — (nimmt ein Papier heraus und entfaltet es mit komiſcher Förmlichkeit) Sehnſucht — dieſes koſtbaren Augenblickes geharrt. Er iſt da. Nehmen Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht uns wieder in Gnaden auf, und ſeien Sie jener Treue und Ergebenheit verſichert, die nur einem (mit Beziehung) Landeskinde möglich iſt.

Kaufmann (hinter der Säule).

Herrlich! herrlich.

Born
(vortretend gleichfalls nach einer tiefen Verbeugung).

Mein würdiger Vorgeſetzter hat die in meinen Herzen ſchlummernde Worte dergeſtalt geholt und vor Ew. hochfürſtlichen Durchlaucht ausgebreitet, daß mir nichts mehr zu ſagen übrig bleibt. (Verneigung.)

Kaufmann (wie oben).

Zu kurz!

Herzog (mit Würde).

Meine Herren! ich bin von Ihrer Anhänglichkeit und Treue überzeugt und glaube ſie zu verdienen. Meine Handlungen werden Ihnen meine Liebe beweiſen, Worte erlaſſen Sie mir; da ich nicht gut mit ihnen umzugehen weiß. (Goethe vorführend.) Hier ſtelle ich Ihnen meinen Reiſebegleiter, Herrn von Goethe vor. Einer Empfehlung bedarf er wohl nicht, er hat mir verſprochen, künftig Einer der Unſ'rigen zu ſein, mit Leib und Seele, und ich hoffe, er wird halten, was er verſprach.

Goethe.

Ich bin und bleibe der Ihrige, mein gnädigſter Fürſt, mit Leib und Seele.

Herzog (zu Goethe, auf Schief zeigend).

Mein erſter Rath im Obergerichte, Freiherr von Schief.

(Goethe verneigt ſich förmlich, doch nicht tief vor Schief, was dieſer über das kleine Kompliment verſtimmt, eben ſo erwiedert.)

Goethe.

Es freut mich, Ihre Bekanntſchaft zu machen, Herr Baron.

Schief.

Mich auch.

Goethe.

Sie erfreuen ſich wahrſcheinlich einer langen Reihe von Dienſtjahren?

Schief.

Dreiundvierzig. Iſt *viel*, nicht wahr?

Goethe.

Allerdings.

Herzog (auf Born zeigend).

Mein zweiter Rath in der Juſtiz, von Born.

Goethe.

Aus Ihren Werken mir wohl bekannt.

Born.

Sie müſſen mir vergeben, Herr von Goethe, wenn mir die Worte mangeln, meine Freude über das Glück auszudrücken, Sie einen der Unſ'rigen nennen zu dürfen. Mächtige Erſcheinungen machen in der Regel mich ſtumm.

Goethe.

Zu viel Güte.

Schief (heimlich zu Born).

Was thun Sie da?

Born

(heimlich zu Schief, zu dem er ſich von Goethe abwendend, hindreht).

Ironie!

Schief (eben ſo).

Hol' Sie der Teufel! (Born dreht ſich zu Goethe.)

Herzog.

Meine Herren, ich danke Ihnen noch einmal für Ihre herzliche Theilnahme. Nun aber wünſcht' ich mit Goethe allein zu ſein; ich muß zur Herzogin, und zuvor haben wir noch Einiges zu beſprechen. (Winkt mit der Hand.) Alſo auf baldiges Wiederſehen! (Alle verneigen ſich und gehen ab.)

Kaufmann
(will gleichfalls fort, tritt aber, da er zu weit entfernt iſt, wieder zurück).

Himmel! ich kann nicht mehr fort! ſonſt werd' ich bemerkt. Was ſoll thun? ich will pflichtgemäß die Ohren verſchloſſen halten, dann iſt's ſo gut, als ob ich nicht da wäre.

Herzog.

Wir ſind allein. Und nun ein Wort des Freundes
Zum Freund. Ich habe Sie hieher gerufen,
Um Ihrer froh zu ſein für lange Zeit:
(gen Himmel zeigend)
So lang es dem gefällt, und Ihnen Goethe:
Denn ich, ich trenne mich von Ihnen nie.

Goethe.

Mein gnäd'ger Fürſt!

Herzog.

Nicht alſo, lieber Freund!
Hier iſt nicht Gnad' im Spiel, und ſoll's nicht ſein —
Mehr geben Sie, als Sie von mir empfangen:
D'rum hören Sie den Grund, der mich bewog,
Nach Weimar Sie zu bringen.

Kaufmann.

Ha, jetzt kommt's:
Der Henker halt' die Neugier länger aus.
(Biegt ſich hinter der Säule vor, um zu lauſchen.)

Herzog.

Ganz Deutſchland liegt im Hader und im Krieg;
Die große Eiche ſchlagen ſie in Stücke,
Um Span an Span in fernen Jahren ſie
Im Vaterlandsgefühl' zuſamm' zu leimen,
Und während hier die Sonne untergeht,
Geht Stern um Stern in Frankreich leuchtend auf.
Mein armes Deutſchland ſiecht dahin, das iſt
Nicht mehr zu läugnen, das iſt Frucht vom Krieg,
Von der Zerwürfniß und der deutſchen Zwietracht.
Da möcht' ich denn in dieſer Zeit des Zwiſts
Mitreden auch ein Wort nach meiner Art;
Kanonen hab' ich weniger als ſie;
Im guten Wollen ſteh' ich nicht zurück.
Und meine Stimme macht' ich gerne laut:
Drum möcht' ich da, wo Alles an's Zerſchlagen
Und an's Vernichten denkt, an's Sammeln denken,
An eine Ausſaat für der Zukunft Loos:
Den Körpern, fürcht' ich, wird es übel gehn,
Drum, mein' ich, muß man an die Geiſter denken,
An ihre Freiheit und an ihren Schutz:
Wird dann der deutſche Körper einſt zerſtückt,
Soll doch der deutſche Geiſt verbunden bleiben,
Und deßhalb rief ich Sie in meine Nähe,
Den Edelſten, den Beſten, den ich kenne,
Mir beizuſtehen, um in trüber Zeit
Licht zu verbreiten für die künft'gen Zeiten.

Goethe.

Sie ſprechen aus der Seele mir, mein Fürſt,
Und wenn Sie mir vertrau'n, wir wollen's machen;
Doch in dem Wort liegt's, im Wort: Vertrau'n!
Der Neid, die Mißgunſt wird geſchäftig ſein,
Die Thorheit wird ſich für beleidigt halten,
Man wird von Glück, von unverdienter Huld,
Von Täuſchung reden, und der Jahre Wucht,
Verlebt im Formdienſt in die Wage werfen;
Drum bitt ich Sie, vertrau'n Sie unerſchüttert
Der Ueberzeugung nur. Ich kenne mich,
Was Jedem zukommt, geb' ich Jedem gern,
Doch laß ich nichts mir von dem Meinen nehmen,
Die Schranken, die uns trennen, kenn' ich wohl,
Und nie wird Einer beſſer ſie beachten,
Doch wären einmal Sie, mein gnäd'ger Fürſt,
Nicht ſo wie jetzt für mich geſinnt, ſo würde
Mich nichts in Weimar halten können — nichts —
Sie haben mich an Liebe ſo gewöhnt,
Daß ich nicht leben kann, wo dieſe fehlt.

Herzog.

Vertrau' ich einmal, thu ich's ganz und gar,
Die Wahrheit iſt das Höchſte mir von Allem,
Bei Ihnen find' ich ſie; und was da kommt,
Nichts bringt mich ab von dem, was ich erkannt.
Amalia hat Vieles vorbereitet,

Sie kennt und liebt die Kunſt aus voller Seele,
Die Gründung iſt ihr Werk, das meine ſei
Was ſie begann, ihr würdig zu vollenden.
Es blüht mein Land in reicher Segensfülle,
Von Zwang und Rechts-Verdrehung ungekränkt,
Und treue Kräfte ſtehn mir hilfreich bei.
Sie werden hier viel Leute kennen lernen,
Die Sie durch Willen, Geiſt und Herz erfreun,
Doch iſt noch manche Aenderung vonnöthen:
Es hat die Form ſich hier zu breit gemacht,
Daß ſie den Geiſt mir zu erſticken droht.
Man nimmt nur das in Acht, was ſchwer und langſam
Geboren wird, iſt's auch ein Wechſelbalg:
Mir aber gilt nur das, was gut entſteht,
Und kommt das Gute ſchnell, iſt's um ſo beſſer.
Da hab' ich denn beſchloſſen, jenen Schief
In Ruhſtand zu verſetzen, wollen Sie
Die Stelle haben?

Kaufmann.

Das iſt unerhört!

Goethe.

Sie überraſchen mit dem Antrag mich
Und machen um die Antwort mich verlegen.

Herzog.

Daß ich das Amt dem Tüchtigſten verleihe,

Dieß iſt die Rückſicht, die der Dienſt begehrt,
Und keine and're werd' ich jemals nehmen.
Soll ich darum den Beſten nicht bedenken,
Weil lang, doch ſchlecht, ein And'rer Dienſte thut?
Ich habe Sie geprüft und Sie allein
Der Stelle werth befunden. Sie beſeelt
Des Menſchen herrlichſte und höchſte Luſt,
Die Luſt des Schaffens, die bedarf ich hier.
Drum frag ich Sie noch einmal, wollen Sie?
Es ſoll dem Schief dabei kein Leid geſcheh'n.
Ein großer Wirkungskreis erwartet Sie
Im Reich der Wiſſenſchaft und dem der Kunſt,
Und künftighin ſoll's wohl noch beſſer kommen.

Goethe.

Ich muß geſtehn, ein Schauplatz iſt Ihr Reich,
Um einen Welt-Charakter darzuſtellen:
Hier kann ich wirken, wie ich lang gewünſcht.
Ich habe Feinde, wie ſie Jeder hat.
Zwei Dinge aber müſſen Sie mir laſſen,
Die Künſtlerſchaft, und daß ich Gutes will,
Und Beides kann ich ſiegend hier erweiſen.

Herzog.

Wie iſt es alſo, wollen ein'ge Sorgen
Sie tragen helfen? Goethe, wollen Sie?

Goethe.

Ich bin Ihr Diener, gnäd'ger Herr.

Kaufmann.

Ich glaubs!

Herzog.

Die Sache bleibt zuvörderſt ein Geheimniß
Der ſtrengſten Art. Nicht wahr, mein treuer Freund?
Wir wollen wirken, muthig, kräftig, ernſt.
Gelingt mein ehrlich Streben, ſo ſoll Weimar
Pflanzſchule ſein für Deutſchlands künft'ges Glück.
Iſt nur die Sonne einmal aufgegangen,
So iſt's gleichgültig, wo; denn iſt ſie da,
Hält nichts ihr Licht zurück und ihre Glut,
Und alle Nacht erhellen ihre Strahlen.
Wir wollen hier ſie an den Himmel führen
Im treuen Bunde.

(Reicht ihm die Hand.)

Goethe
(feſt und begeiſtert).

Ja, das wollen wir!
Und Deutſchland ſoll erfahren, was geſchieht,
Wenn Hoheit Geiſt und Kraft erkennt und ſchützt.
Was Schiller ſagte, ſollen ſie erkennen:
Es ſoll der Sänger mit dem König geh'n,
Sie Beide wohnen auf der Menſchheit Höh'n.

(Beide ab.)

Kaufmann

(tritt hinter der Säule hervor, in einem Erſtaunen, deſſen er nicht mächtig werden kann, vor ſich hinſtarrend).

Was hab' ich hier gehört? Der Baron, der Alles war — nichts — Göthe, der nichts war — Alles! — Staatsumwälzung! Mein Kopf, mein Kopf! Luft! Luft! Ich halt's nicht länger aus! Luft!

(Stürzt fort.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

In Schiefs Hauſe.

Erſte Scene.

Born
(anfangs auf und nieder gehend).

Was ſoll ich thun? Es iſt eine kritiſche Lage! Der Goethe iſt im Aufſteigen, das iſt klar, der Fürſt iſt ihm gut, er wird das benutzen, und hat Recht. — Die Verpflichtungen gegen uns ſelbſt ſind doch immer die nächſten. Kommt er in die Höhe, dann wird hier Alles anders, wieder klar. An *wen* ſoll ich mich halten? (Nach einer Pauſe.) Die Heirath giebt hier den Ausſchlag, und mit der muß ich mich *ſicher* ſtellen. Ich zweifle eben nicht an Franziskas Liebe, aber ſie iſt doch ein Mädchen, alſo wetterwendiſch, und der Vater hat auch zu wenig feſten Charakter. Alſo mit wem ſoll ichs halten? (Wiegt, in der Mitte der Bühne ſtehend, die beiden Hände auf und ab.) Goethe — Schief!

Zweite Scene.

Schief. Born.

Schief
(ergreift ſchnell die eine Hand, die Born nach unten hält, worüber dieſer erſchrocken zuſammenfährt).

Guten Tag!

Born.

Haben Sie mich doch erſchreckt! (Für ſich.) Wink der Vorſehung! Die untere Hand bedeutete Schief.

Schief (lachend).

Sie ſind ein Haſenfuß! Hören Sie, lieber Born, ich habe Ihnen etwas Angenehmes zu ſagen. Wir können ganz ruhig ſein. Die Sache macht ſich viel beſſer als wir geglaubt haben. Der Herzog iſt freundlicher, gegen mich als je, und auch Goethe iſt recht artig. Ich werde mich wenig um ihn bekümmern, er ſoll meinethalben Verſe machen, ſo viel er will, ich brauche ſie nicht zu leſen, und ſomit haben wir Ruhe.

Born
(ihn lange aufmerkſam betrachtend).

Schief — Herr Rath von Schief!

Schief.

Was ſoll der Blick? was ſtarren Sie mich ſo ſchrecklich an?

Born.

Freiherr von Schief.

Schief.

Was ſoll's mit dem Freiherrn? wie kommt der in's Spiel?

Born.

Sie ſind ein leichtgläubiger Freiherr.

Schief.

Ich? — Worin bin ich leichtgläubig? In wiefern? Heraus damit! Sie wiſſen Etwas — vielleicht gar Etwas, was den Dienſt betrifft?

Born.

Könnte ſein.

Schief.

Was iſt vorgefallen? Ich zittere an allen Gliedern.

Born.

Vielleicht wenig, vielleicht viel. Doch bevor ich Ihnen Antwort gebe, erwarte ich eine von Ihnen, und zwar klar und beſtimmt, ſonſt bringen Sie kein Wort aus mir heraus.

Schief (verlegen).

Ja, wenn mir nur die richtige Antwort einfällt, es giebt verdammt ſchwere Fragen.

Born.

Kinderleicht — hängt von Ihnen ab.

Schief.

Was iſt's?

Born.

Sind Sie feſt, unabänderlich entſchloſſen, mir Ihre Tochter zur Frau zu geben?

Schief.

Sie ſcherzen; Sie wiſſen ja bereits —

Born.

Ich habe meine Gründe, Sie noch einmal zu fragen. Unabänderlich hab ich geſagt; auch dann, wenn Ihre Tochter mich nicht haben wollte?

Schief.

Das entſcheidet nichts, wird nicht gefragt.

Born.

Wenn ſie ſich aber hartnäckig weigerte?

Schief.

Thut nichts, dafür bin ich der Vater, daß ich ſie zwingen kann. Sie werden der Mann meiner Tochter, und kein Anderer.

Born.

Ihr Ehrenwort.

Schief (reicht ihm die Hand).

Ein freiherrliches Ehrenwort.

Born.

Jetzt bin ich ſicher.

Schief.

Nun aber auch heraus mit der Sprache. Was iſt geſchehen, was hab' ich zu fürchten?

Born.

Ja, wie geſagt, vielleicht nichts, vielleicht viel. Sie erinnern ſich wohl, daß geſtern nach unſerm Empfange der Herzog ſagte, er wolle mit Goethe allein ſein. Daß er ihm etwas Wichtiges zu ſagen hatte, iſt klar; aber was? wie war das jemals zu erfahren? Da hat nun der Kanzliſt Kaufmann, ein eitler, geſchwätziger Menſch, im Gaſthauſe ein Glas über den Durſt getrunken und die wunderlichſten Dinge geſprochen. Er ſei das Grab eines großen Geheimniſſes, er könne der Reſidenz ein Licht aufſtecken, das wie eine Brandrakete leuchten ſollte, und dergleichen mehr; dabei ſagte er auch: kein Menſch ſtünde ſo feſt, daß er nicht fallen könnte, nicht einmal Sie.

Schief.

Ich und fallen! — Hören Sie auf, woher ſoll der unbedeutende Menſch zu ſo frechen Anſichten kommen? Er war betrunken, das iſt Alles.

Born.

Das war er nicht, er war nur, was man ſagt etwas benebelt, wie meine Kundſchafter genau rapportirt haben. Woher Kaufmann etwas weiß, iſt mir unbekannt, aber daß er etwas weiß, iſt gewiß.

Schief (ängſtlich).

Wie erfahren wir Alles genau?

Born.

Durch ihn ſelbſt. Ich habe ihn herbeſtellt, er iſt im Vorzimmer. Wir laſſen ihn kommen, treiben ihn hier in die Enge. Er iſt, wie Sie wiſſen, voll Reſpekt gegen ſeine Vorgeſetzten, es kann nicht fehlen.

Schief.

Das macht Ihnen Ehre. Ich will ihm den Kopf ſchon warm machen, darauf verſteh' ich mich. Ich habe ſchon vielen Leuten den Kopf warm gemacht, wir wollen ihn, was man ſagt: inquiriren.

Born.

Aber mit Vorſicht, Herr Baron, mit Vorſicht. Beim Lichte beſehen, haben wir denn doch kein eigentliches Recht zu einer ſolchen Inquiſition.

Schief.

Pah! Wir ſind ſeine Vorgeſetzten, er iſt unſer Untergebener, folglich dürfen wir mit ihm thun, was uns beliebt.

Born.

Wie Sie meinen. (Oeffnet die Thür und ruft.) Herr Kanzliſt Kaufmann!

Dritte Scene.

Vorige. Kaufmann
(tritt unter vielen Bücklingen ein und ſieht ängſtlich umher).

Schief.

Ich habe mit Ihnen etwas zu ſprechen, lieber Kaufmann, was von Belang iſt, und habe Sie deßhalb erſuchen laſſen, ſich zu mir zu bemühen.

Kaufmann.

Der Herr Baron ſind zu gnädig, meine Schuldigkeit für eine Bemühung zu halten.

Schief.

Wollen Sie ſich nicht ſetzen?

Kaufmann.

In Ihrer Gegenwart — wie könnt' ich das wagen! ich brächte keinen Ton aus dem Munde.

Born.

Der Herr Baron hat es gut mit Ihnen vor — aber Sie müſſen aufrichtig ſein.

Kaufmann (für ſich).

Mein Gott, wo will das hinaus. (Laut.) Aufrichtigkeit gehört zu meinen Pflichten, nämlich meinen verehrten Herren Chefs gegenüber.

Born (ihn feſt anblickend).

Der Zufall hat Sie zum Mitwiſſer irgend eines großen Geheimniſſes gemacht, das uns übrigens bereits bekannt iſt. Es iſt uns aber darum zu thun, Ihre Wahrheitsliebe auf die Probe zu ſtellen, und wir fragen Sie demnach — das heißt, ich frage Sie im Auftrage des Herrn Barons: Worin beſteht das Geheimniß?

Kaufmann
(mit immer ſteigender Verlegenheit).

Geheimniß?! — Ich und ein Geheimniß in meiner Lage — und gar ein großes Geheimniß — wie käme ich dazu?

Schief.

Denken Sie nach.

Kaufmann.

Ich denke beſtändig nach, aber es fällt mir nichts ein.

Born.

Ich will Ihnen auf den Weg helfen. Es betrifft den Herzog und Goethe.

Kaufmann.

So? — Die betrifft es? — Den Herzog und Goethe — unſern Herzog?

Born.

Wen ſonſt? — Die Unterredung, welche Beide im großen Saale hatten — Sie ſehen, daß wir Alles wiſſen.

Kaufmann (trocknet ſich die Stirn).

Ich bin verloren, er weiß richtig Alles.

Born.

Nun?

Kaufmann.

Ja, ich kann mich nur nicht recht beſinnen.

Born.

Goethe theilte ſeinen Plan dem Herzog mit —

Kaufmann.

Nein, verehrter Herr Rath, es war umgekehrt — der Herzog ſprach von ſeinem Plane zu Goethe.

Born (lachend zu Schief).

Man ſehe, da ſind wir ja im Reinen. Sie wiſſen alſo um die Unterredung?

Kaufmann (erſchrocken).

Was habe ich gethan? Jetzt iſt es entdeckt.

Schief.

Heraus mit der Sprache.

Kaufmann.

Das heißt —

Schief.

Stellen Sie den Tiſch in die Mitte, lieber Herr Rath — (Born thut es — Schief ſetzt ſich und winkt Born, ein Gleiches zu thun. Es geſchieht; zu Kaufmann) Inquiſit ſtellt ſich dorthin.

Kaufmann (ſich zur Seite ſtellend).

Gerechter Gott! Ich bin ein Inquiſit.

Schief (zu Kaufmann).

Wird es einmal?

Kaufmann
(läuft ſchnell zur Seite des Tiſches und bleibt dort ſtehen).

Wie Sie befehlen, Herr Baron.

Schief.

Jetzt Wahrheit. Sie ſtehen vor Gericht.

Kaufmann
nach einer kleinen Pauſe, in der er mit ſich ſelbſt gekämpft).

Es nützt mir nichts mehr, das ſehe ich ein, alſo will ich reden. Hochverehrter Herr Baron, und Rath erſter Inſtanz — verehrter Herr Rath zweiter Inſtanz, ich will alles ſagen, was ich weiß, aber ums Himmelswillen, machen Sie mich nicht unglücklich. Es betrifft ein Staatsgeheimniß!

Schief (Born anſtarrend).

Was werden wir hören!

Born (eben ſo).

Staatsgeheimniß!

Kaufmann
(im Tone des Vertrauens).

Der Herzog hat Herrn von Goethe geſagt, daß er ihn nach Weimar gerufen habe, um die Welt zu verbeſſern — das heißt, nicht geradezu die Welt — aber es kam ſo heraus.

Schief (ungeduldig).

Weiter!

Kaufmann (heimlich).

Dann hat er ihm vertraut, daß er wenig Kanonen habe. —

Schief (immer ungeduldiger).

Weiter, weiter!

Kaufmann.

Dann hat er ihm die Hand gereicht, als ob er ſeines Gleichen wäre.

Schief (wie oben).

Dann —

Kaufmann.

Dann hat er ihm Ihre Stelle angetragen —

Schief
(ſinkt in den Stuhl).

Ich bin des Todes.

Kaufmann
(nach einer kleinen Pauſe zu Born ängſtlich).

Mir ſcheint, der Herr Rath erſter Inſtanz iſt ohnmächtig geworden.

Schief (ſpringt ſchnell auf).

Hat jener Goethe die Stelle angenommen?

Kaufmann

Freilich! mein Gott, wer wird eine ſo ſchöne Stelle nicht annehmen. So viel Beſoldung und ſo wenig zu thun?

Born (für ſich).

Jetzt weiß ich wieder nicht, mit wem ichs halten ſoll.

Schief (geht heftig bewegt auf und nieder).

Meine Stelle — ihm — Ich und er — iſt das zu begreifen?! — hab' ich darum dreiundvierzig Jahre lang mir faſt die Finger von der Hand geſchrieben, um meine Stelle an einen Menſchen zu verlieren, der ſeine Finger zu nichts bekommen hat, als Verſe daran abzumeſſen — das iſt zu viel — das fordert Rache!

Born (heimlich zu Schief).

Nur ruhig. (Schief ſetzt ſich — zu Kaufmann nach einer Pauſe.) — Wie ſind Sie denn aber Mitwiſſer jenes Geheimniſſes geworden?

Kaufmann.

Das darf ich nicht ſagen.

Schief
(tritt raſch vor ihn hin, Kaufmann ſpringt erſchreckt zurück).

Was dürfen Sie nicht? Ich befehle Ihnen, daß Sie ſprechen. Wiſſen Sie, wer ich bin, und wer Sie ſind?

Kaufmann.

Ja, hochverehrteſter Herr Baron, das weiß ich und hab's nie vergeſſen. Was ich ſagen darf, ſag ich, und hab' ich geſagt, aber das darf ich nicht ſagen, weil das Schickſal eines Menſchen damit verbunden iſt, der dadurch unglücklich werden könnte, und unglücklich hab' ich noch Niemanden gemacht. (Sich auf eine komiſche Weiſe Muth nehmend.) Das ſag' ich nicht.

Born.

Nur Faſſung, lieber Kaufmann, nur Faſſung! Ihre Grundſätze machen Ihnen Ehre. Aber Sie ſcheinen uns nicht zu verſtehen. Wer noch dabei im Spiele iſt, brauchen wir gar nicht zu wiſſen, nur was Sie betrifft, fragen wir, wie Sie zur Kenntniß des Geheimniſſes gekommen ſind?

Kaufmann.

Ah, das iſt etwas Anderes — darauf bin ich Antwort ſchuldig — ich habe gehorcht.

Born.

Wo?

Kaufmann.

Im großen-Saale, hinter der Säule.

Born.

Jetzt ſind wir in Ordnung. (Nach einer kleinen Pauſe.) Hören Sie, lieber Kaufmann, Sie ſind ja auch Literat?

Kaufmann.

Zu dienen.

Born.

Haben Sie noch nie eine Recenſion geſchrieben?

Kaufmann.

Noch nie, das mir iſt zu ſchwer, ich weiß nicht, wie ich's anfangen ſoll.

Born.

Kinderleicht — hat das Werk Effekt, ſo bedauern Sie, daß ihm die Poeſie fehlt — und iſt es poetiſch, ſo bedauern Sie, daß ihm der Effekt gebricht — ſo haben Sie die Sache weg.

Kaufmann.

Das treff' ich wohl.

Born.

Wir brauchen eigentlich dabei nur Ihren Namen, wenn er nämlich verlangt werden ſollte. Ich werde Ihnen einen Aufſatz über Goethe geben, ſeine Ankunft in Weimar betreffend. Indem ich Ihre Anſichten, die ich bereits kenne, benütze, iſt der Aufſatz eigentlich von Ihnen. Verſtehen Sie mich?

Kaufmann (nach einer Pauſe).

Sehr wohl, Sie kennen bereits meine Anſichten?

Born.

Genau. Dann werden Sie den Aufſatz mit einer von Ihnen gewählten Chiffer dort abdrucken laſſen, wo ich es Ihnen angebe.

Kaufmann.

Ihren Aufſatz?

Born.

Nicht doch, den Ihrigen.

Kaufmann (ſich beſinnend).

Ja ſo! es ſind meine Anſichten.

Schief.

Und nun Gott befohlen, Herr Kaufmann.

Kaufmann (verneigt ſich tief).

Ergeb'ner Knecht.

Born.

Daß unſere Unterredung ein ſtrenges Geheimniß bleibt, verſteht ſich von ſelbſt. Es könnte Ihnen den Dienſt koſten.

Kaufmann.

Meine Verſchwiegenheit iſt Ihnen ja bekannt. — Ich habe die Ehre, mich gehorſamſt zu empfehlen.

(Legt zum Zeichen des Schweigens den Finger auf den Mund und verneigt ſich tief gegen die Thür rückwärts gehend, ab.)

Vierte Scene.

Schief. Born.

Schief
(die Hände über den Kopf ſchlagend).

Born — Born — was ſagen Sie dazu?

Born.

Nur kaltes Blut, lieber Herr Baron, noch iſt nichts verloren!

Schief.

Was werden die Leute ſagen?

Born.

Ihre Stellung iſt einträglich.

Schief.

Daran iſt nichts gelegen: ich bin Gottlob reich — aber die Leute, die Leute, was werden die ſagen — Und ich verſichere Sie, wenn Sie mich fragen, was ich thun ſoll, ſo muß ich Ihnen das erſte Mal in meinem Leben antworten: (dumm) Ich weiß nichts.

Born.

Laſſen Sie nur mich machen. Ich habe da einen Plan, der mir nicht mißlingen ſoll, und wobei ich auch die Göchhauſen ins Spiel bringe, die Alles durchſieht. Der Herzog hat zwei Dinge, die ihn charakteriſiren. Wahrheitsliebe und Kunſtliebe. Die eine bringe ich geradezu in Erſchütterung: glaubt er ſich von Goethe getäuſcht, ſo verzeiht er das nie — auf die zweite wirke ich durch ein Urtheil, das ihn überzeugen ſoll, daß man ſeinen geprieſenen Goethe doch nicht ſo allgemein ſchätzt, als er meint.

Schief.

Mein Gott, was nützt das, er glaubt's nicht. Er iſt zu ſehr für ihn eingenommen.

Born.

I, es läßt doch einen Stich zurück, den man nach und nach immer weiter machen kann. Menſch bleibt Menſch! und unſer Fürſt iſt, wie Sie wiſſen, ſchnell aufgeregt. Gegenwärtig hält er ihn für durchaus unantaſtbar, mit dem Verluſt dieſes Glaubens geht viel verloren. Vertrauen Sie nur mir. (Schief drückt ihm die Hand.) Ich will ihn lächerlich machen, comme il faut, — durch unſern Kaufmann. — Dann kommt uns noch Eins zu Statten. Es hat auch ein gewiſſer Albrecht Wallenberg in Hamburg eine Recenſion geſchrieben, die dem Herzog in die Hände kommen ſoll, gegen Goethe und Shakespeare.

Schief (mit blöder Verachtung).

Iſt auch nicht mein Mann, der Shakespeare.

Born (lächelnd).

Auch nicht der meine, iſt zu gemein!

Schief
(ihm feſt ins Auge blickend, mit ſcharfer Betonung).

Und zu frivol!

Born (ſich verſchämt abwendend).

Pfui! (Beide ab).

Verwandlung.

(Pavillon in Goethes Hauſe, ein Tiſch mit Schreibgeräthe.)

Fünfte Scene.

Goethe (tritt ſinnend auf).

Fauſt — Fauſt — der Stoff läßt mich nicht los.
Wie hab' ich ihn ſo oft durchdacht, verworfen,
Von mir geſtoßen, immer kommt er wieder,
Ringt ſich empor, aus meiner Seele Tiefen,
Und will Geſtaltung haben — Welt-Verbindung —
Ein großer Plan, doch wie vollend' ich ihn,
Die Erde und die Hölle und der Himmel!
Der Wunſch des Menſchen, den die Scholle hält,
In höhere Bezirke ſich zu heben,
Der Durſt nach Wiſſen, nach Erkenntnißlicht
Die Unzufriedenheit mit ird'ſchen Gütern,
Dabei der ſchlimme Geiſt, der ſtets verneint,
Nur auf Verderben ſinnend über Allem.
Der ew'gen Liebe und Vergeltung Kraft,
Das Alles klar gemacht, in Eins verbunden,
Wie führ' ich's aus? — und dennoch fühl' ich wieder
Ich kann und werd' es — bin ich ſelber doch

Zuletzt ein Stück vom Fauſt. Die Margarethe
Iſt eine Blume, die die Knospe ſprengt:
Der arge Schalk, der Mephiſtofeles,
Der fürcht' ich, iſt am ſchwerſten darzuſtellen.

Sechſte Scene.

Herzog. Goethe.

Goethe
(eilt, den Herzog erblickend, ſchnell auf ihn zu, mit tiefer Verneigung).

Mein gnäd'ger Fürſt.

Herzog
(Reitgerte, Hut und Handſchuhe auf den Tiſch legend).

Ich komme von Belvedere. Es iſt doch wunderlich da draußen, da mögen Sie ſagen, was Sie wollen, freundliche Nähe, ſchöne Umgebung, geſunde Luft — ich verſichere Ihnen, ich habe ſogar in Italien oft an mein Belvedere gedacht, und es läßt ſich noch viel verſchönen.

Goethe (lächelnd).

Verändern, Durchlaucht — nachhelfen, wenn Sie wollen, nur nicht verſchönern, mit dem Verſchönern der Natur bin ich nicht einverſtanden. Die Natur ſagt uns was ſchön iſt, nicht wir ihr!

Herzog.

So wollen wir alſo nachhelfen! Ich habe da ſchon ein Plänchen — nur nichts, was mich beengt und drückt. Sie wiſſen, ich bin kein Freund davon.

Goethe.

Beſorgen Sie nichts, gnädigſter Herr, ich bin's auch nicht.

Herzog.

Und nun aufrichtig, wie gefällt es Ihnen in Weimar?

Goethe.

Vortrefflich, Durchlaucht, vortrefflich! Mir gefällt die Natur hier und die Menſchen. Sie ſtreben nach Höherem, ſind heiter und geſellig dabei. Die Frauen ſind nun vollends zu loben.

Herzog.

Nicht wahr? daran hat Weimar keinen Mangel?
Was ſagen Sie zu der Göchhauſen?

Goethe.

Unvergleichlich!
Ich kenne wenig Mädchen, wo Verſtand
Und Herzensgüte ſo im Bunde ſind
Mit Feuer und Humor.

Herzog.

Der Wuchs, die Hand —

Goethe.

Und ihre Augen, die ſind beiſpiellos,
So leuchtend Feuer bei ſo milder Glut —
's wird einem weh und wohl in ihrer Nähe.

Herzog.

Ein kleiner Mephiſtofeles, nicht wahr?
Da hätten Sie ja, was Sie immer ſuchten.

Goethe.

Es iſt ein Teufelchen von and'rer Art,
Voll Muth und Luſt zum Widerſpruch vielleicht,
Doch halt ich ſie für keinen Feind des Menſchen.

Herzog (für ſich).

Das ſoll ſie heute noch von mir erfahren.
(Laut.)
Nun, haben Sie ſchon Alles überlegt,
Wie es zu machen wäre mit den Schulen?

Goethe.

Vollkommen, Durchlaucht, für die Zeichnungsſchule
Erſcheint als der Berufenſte mir Kraus —
Als würd'ger Meiſter für die Plaſtik Klauer.

Herzog.

Sie kennen Ihre Leute.

Goethe.

Was von Dichtern

Und von Gelehrten hier, bleibt hier vereint,
Wer zu gewinnen, muß gewonnen werden,
Dabei muß ich noch ein Mal wiederholen,
Was fruchtlos ich zu bitten oft gewagt,
Den Friedrich Schiller in das Land zu rufen,
Es iſt kein Ganzes, fürcht' ich, wo er fehlt.

Herzog (ihn betrachtend).

Ich kann es nicht begreifen — wie gerade
Den Mann mit ſolcher Wärme Sie vertheid'gen,
Der ganz ein And'rer iſt, als Sie es ſind —
Hier edle Mäßigung — dort rohe Kraft.

Goethe.

Doch Kraft, mein Fürſt, und Kraft von ſelt'ner Art;
Er iſt kein Anderer als ich — wir ſuchen
Daſſelbe Ziel, nur auf verſchied'nen Wegen,
Er will den Menſchen aller Schranken frei —
Der Uebergriff der Macht ſetzt ihn in Flammen;
Er wünſcht den Menſchen beſſer, als er iſt,
Und ſtellt ihn hin, als ob er beſſer wäre.
Ich haſſe die Entſtellung der Natur
Und ſuche ſie der Feſſeln zu befrein,
Die menſchliche Beſchränkung um ſie legen;
So kämpfen Beide wir für Freiheit, doch
Mit andern Waffen. Sie ſind Schiller's Feind,
Weil ihm die Würde, die Sie ſchmückt, mein Fürſt
Nur gilt, wenn ſie dem Ideal ſich nähert.

Herzog.

Verkennen Sie mich nicht, ich acht' ihn hoch,
Gerade, weil er ausſagt, was er denkt,
Und daran glaubt, nicht blos mit Worten prahlt
Und, wo's ihm Vortheil bringt, die Meinung ändert.
Ich ſtell' als Menſchen ſelbſt ihn zehnmal höher,
Als all' die Lügner von ſerviler Art,
Die nichts als Echo's unſ'rer Launen ſind
Und ſich verwinden unter Reverenzen.
Doch jetzt will Ihrer, Ihrer ganz allein
Ich mich erfreu'n, das And're wird ſich finden.
Für's Nächſte iſt ſchon Alles vorbereitet,
Ganz, ſo wie wir's zuſammen ausgemacht.
Schief wird entfernt, und noch an ſelbem Tage
Gehn ſie an Ihr Geſchäft; der Born erhält
Ein ander Amt — all' das iſt unerläßlich;
Ich kann nicht leben mehr mit dieſen Leuten —
Wo ich zu laufen pflege, kriechen ſie,
Bereiten ewig vor und ſchaffen nichts,
Weil die Kollegen auch nie was geſchaffen.

Goethe.

Das giebt mir vielen Spaß. Sie wiſſen, Durchlaucht,
Wie gern ich lache, ſo hat mich noch nie
Ein Weſen mehr erluſtigt, als der Schief
Mit ſeinem Wichtigthun und hohlen Weſen;
Und giebt ſich die Gelegenheit, ſo will

Ich außer dem Theater auch ein Mal
Ein Luſtſpiel-Scenchen mir mit ihm erlauben.

Herzog.

Die wird nicht fehlen.
(Lächelnd.)
'ſ wird Spektakel geben,
Wenn hier auf ein Mal die Reform erſcheint.
Noch hat kein Menſch auch eine Ahnung nur,
Doch iſt's auch nöthig; ſonſt brennt lichterloh
Mir die Kabale Luſt und Muth zuſammen.
Ich fühle ohnedieß mich nicht ganz wohl
Und möchte mich ein wenig, was man ſagt,
Ergehen laſſen frei von allen Zwang
Im Kreis vertrauter Freunde — nun wie wär's
In Ettersburg heut Abend?

Goethe.

Wo es Luſt
Und Leben giebt, mein Fürſt, da iſt mein Platz.

Herzog.

Luſt giebt's in unſerm Kreis. Weiß Gott, ich muß
Sie manchmal ſuchen, muß, ich bin mir's ſchuldig,
Ich hab's auch manchmal — ſo — mit einem Wort,
Ich hab's auch manchmal gern, wie and're Leute,
Und hab' ich damit Unrecht — reden Sie!

Goethe.

Das Recht zum Höheren verpflichtet nicht
Sich nie auch am Geringern zu erfreu'n.

Herzog.

Das denk' ich auch — allein 's bleibt unter uns,
Wo wir zuſammen ſind, und was wir treiben;
Es iſt nichts Arges an der Sache, doch
Paßt's nicht für Alle, und ich will durchaus
Mich nicht hofmeiſtern laſſen. — Alſo Abends,
(Nimmt Handſchuhe, Hut und Gerte und giebt ihm mit dem Handſchuh einen leichten Schlag.)
Halb Neun in Ettersburg, und wohlgemerkt,
Die ſpan'ſchen Stiefel laſſen wir zu Haus. (Ab.)

(Goethe geleitet ihn, ſich artig verneigend, zum Ausgang und kehrt dann zurück.)

Siebente Scene.

Goethe
(auf dem Platz, wo der Fürſt abging, zurückbleibend).

Was für ein Mann, wie einfach und wie wahr!
Die Güter einer menſchlichen Natur
Vereint er mit Erhabenheit und Größe,
Daß ſich's nicht ſagen läßt. — Warum nicht ſagen?

Das recht Gefühlte ſagt man wohl auch recht.
Wir wollen gleich verſuchen, ob es geht.

(Setzt ſich und ſchreibt, nach einer kleinen Pauſe tritt der Bediente ein.)

Diener.

Es iſt ein Fremder draußen, der ſich Heinrich Merk nennt.

Goethe.

Merk? — Soll hier warten. (Diener ab. Goethe ſteht auf, das Papier, auf dem er ſchrieb, fällt zur Erde.) Fangen die fatalen Viſiten ſchon an — das iſt wahrſcheinlich einer von den Hofherren, da muß ich doch ein wenig Toilette machen. Ich kann das verdammte Aufhalten nicht leiden, wenn ich im Zuge bin, aber was iſt zu thun? (Ab — nach einer kleinen Weile)

Achte Scene.

Merk. Bedienter.

Merk.

Warten ſoll ich? — hat er das geſagt?

Diener.

Sein eigener Ausdruck.

Merk.

Hier?

Diener.

Hier.

Merk.

Iſt Jemand bei ihm?

Diener.

Nein.

Merk.

Und dennoch warten? Hat er etwas Wichtiges zu thun?

Diener.

Weiß nicht. (Verneigt ſich und geht ab.)

Neunte Scene.

Merk (umherſehend).

Das alſo iſt ein Theil der Werkſtätte ſeines Geiſtes. Es iſt doch eine ſonderbare Stimmung, in der ich mich befinde. Ich hatte mir ſo feſt vorgenommen, ihm raſch und geradezu unter die Augen zu treten und kein Bangen zu haben, und nun ich hier bin, überfällt es mich wie ſchwüle Wetterluft. Es iſt ein eigenthümliches Gefühl, das uns großen Geiſtern gegenüber überkommt, drückend peinlich faſt, und doch möcht' ich den bedauern, den es nicht ergreift. (Nach einer Pauſe.) Er läßt lange warten — ob es wohl mit Abſicht geſchieht? — ich will's nicht glauben — aber unangenehm bleibt's — ich will ein ander Mal wiederkommen. (Will fort.)

Zehnte Scene.

Goethe (im Frack tritt ihm entgegen). **Merk** (bleibt überraſcht, ihn aufmerkſam betrachtend ſtehen).

Goethe
(ihn gleichfalls betrachtend).

Sie heißen Merk?

Merk.

Ja, Herr von Goethe.

Goethe.

Und wünſchen?

Merk.

Sie kennen zu lernen. (Für ſich.) Wenn ich nur die verdammte Scheu losbringen könnte, aber er hat was Eigenthümliches in ſeinem Weſen.

Goethe.

Womit kann ich Ihnen dienen?

Merk.

Ich bin gekommen, mich Ihres Anblicks zu erfreuen.

Goethe.

Thun Sie das, ſo lange es Ihnen gefällt.

Merk (für ſich).

Unausſtehlich! ganz wie man mir ihn geſchildert hat.

Goethe.

Sie ſind wahrſcheinlich Schriftſteller?

Merk.

Mehr dem Wunſche als der That nach. Ich habe erſt zwei Werke erſcheinen laſſen und bin eben nicht ſehr mit ihnen zufrieden; *Aphorismen über Kunſt und über Kritik.*

Goethe (nachſinnend).

Merk — Merk — Sie ſind *der* Merk, der die zwei Werke geſchrieben hat?

Merk (etwas verlegen).

Der bin ich allerdings.

Goethe.

Ei, da ſind wir ja lange bekannt, und von der beſten Seite. Das ſind Werke, die Hand und Fuß haben. Da habe ich Ihnen ſehr für ihren Beſuch zu danken. Reichen Sie mir die Hand. (Hält ihm die Hand hin, Merk tritt ſchüchtern zurück). Nun, greifen Sie nur zu — es iſt gut gemeint. Ein ſo bedeutendes Talent, wie Sie, kann mich damit nur ehren.

Merk (ergreift ſeine Hand).

Mein Herr! —

Goethe.

Sagen Sie mir doch um's Himmelswillen, was haben Sie denn? Warum ſehen Sie mich ſo forſchend an? Wer mit Vertrauen und Theilnahme mir naht, dem reich' ich gern die Hand, wie ich ſie Ihnen reichte. Ich ſehe Sie heute zum erſten Male, aber ich muß Ihnen geſtehen, Sie haben Etwas, was mir Zutrauen erweckt, und ich habe mich in ſolchem Falle nie getäuſcht. Selbſt Ihre Scheu gefällt mir, ſie iſt Bürge Ihrer Empfindung.

Merk
(nach einer Pauſe, in der er ihn aufmerkſam angeſehen).

Goethe, Sie ſind ein eigenthümlicher Mann. Sie haben eine Gewalt über das menſchliche Gemüth, die mir noch nie vorgekommen iſt, und die mir Ihre ganze Stellung erklärt. Ich achtete Sie bisher wegen Ihrer Werke, ich wollte Sie perſönlich kennen lernen und Ihnen etwas imponirend vor Augen treten. —

Goethe (lächelnd).

Hoho?

Merk.

Sie ſprachen kein Wort, und die Scheu übermannte mich, als ich Ihnen in's Auge ſah — Sie ſprachen zu mir, und die Scheu iſt fort, und ein ſeliges Gefühl, wie ich nie gekannt, eine Art Bewußtſein des Glücks ſtrömt durch meine Adern.

Goethe.

Wir ſind ungefähr vom ſelben Stoffe, und Gleich und Gleich findet ſich gern.

Merk (ihn anſtarrend).

Vom ſelben Stoffe? — das hat ſie auch geſagt — dieſelben Worte.

Goethe.

Welche „Sie?“ — die Göchhauſen?

Merk.

Nein, die Tochter des Baron Schief, meine Geliebte.

Goethe.

Kennt ſie mich?

Merk.

Noch nicht; aber Ihre Bekanntſchaft würde ſie glücklich machen.

Goethe.

Was iſt's denn für ein Weſen?

Merk.

Voll Geiſt und Gemüth, hingebend und entſchloſſen. Es iſt mir immer, als ob Sie ſie im Auge gehabt hätten, als ſie das Clärchen ſchrieben, ich verdiene ſie gar nicht.

Goethe.

Ah, die muß ich kennen lernen, ſo erfahre ich doch, wie meine Charaktere im Leben ſich ausnehmen. Bringen Sie mich nur ſo bald als möglich zu ihr.

Merk.

Das geht nicht ſo leicht, es iſt ein eigenthümliches Verhältniß. Wir lieben uns, der Vater weiß nichts davon, und hat ſie dem Rath Born beſtimmt, einer egoiſtiſchen, kriechenden Natur. Den Vater kennen Sie — ich fürchte, es iſt keine Rettung für uns. Ich bin überhaupt in Allem, was ich anfange, unglücklich, entweder erreiche ich meinen Wunſch nicht, oder, wenn ich ihn erreicht habe, wird mir die Sache gleichgültig.

Goethe (ihn betrachtend).

Sie ſehen eben nicht unglücklich aus.

Merk.

Ich bin's aber. Da haben Sie gleich den Fall mit meiner Franziska. Ich bin verloren, wenn ich ſie nicht bekomme, und wer kann mir helfen?

Goethe.

Vielleicht ich. Kann ich die Scenen auf's Theater bringen, kann ich wohl auch ein Mal mitſpielen. Soll ich Ihnen helfen?

Merk.

Das iſt ja der eigentliche Grund, warum ich hier bin.

Goethe.

Ich glaubte, Sie wollten mich kennen lernen?

Merk (etwas verlegen).

Da ſehen Sie mein Unglück, ich weiß mich nicht ein Mal gehörig auszudrücken.

Goethe.

Iſt nicht nothwendig, ich verſtehe Sie ſchon. Sie lieben, können nicht leben ohne Liebe. Ich will Sie fortleben laſſen, alſo will ich Ihnen helfen. Nur muß ich die Leute näher kennen lernen; dazu giebt ſich wohl morgen ſchon Gelegenheit. Ich habe ein kleines Feſt in Tiefurt veranſtaltet, der Herzog liebt dergleichen, und ich bin ſo glücklich, wenn ich dem vortrefflichen Mann etwas zu Gefallen thun kann.

Merk (lächelnd).

Sieh **da**, wie geſchmeidig Sie ſein können.

Goethe.

Dankbar, wollen Sie ſagen, gegen den Mann, dem ich ſo Vieles ſchuldig bin.

Merk.

Machen Sie ſich nicht kleiner, als Sie ſind. Sie dem Fürſten ſchuldig, und was? Kann der Fürſt Künſtler ſchaffen mit all' ſeiner Macht, oder bedürfen Sie ſeines Schutzes? — worin?

Goethe.

Es kann der Fürſt nicht Künſtler ſchaffen, doch
Verbinden kann er ſie und ſie erhalten,
Das haben alle Zeiten uns erwieſen,
Der Medici, Eliſabeth und Eſte,
Wo viele Künſtler ſtets um einen ſtanden,
Der ihre Pflege wahr zu Herzen nahm.
Wer ſchirmt des Geiſtes Rechte, als der Fürſt?
Wer kann den Künſtler über Sorgen heben,
Die mehr als jeden Andern ihn umdrängen,
Weil er ein And'rer iſt, als Viele ſind?
Die Dummheit neckt ihn, weil ſie ihn zu hoch,
Der Dünkel, weil er ihn zu niedrig glaubt,
Und er braucht Freiheit, Achtung, Ruhe, ſonſt
Wirft der getrübte Spiegel ſeines Innern
Nur trübe Bilder in die Welt zurück.
Da aber glauben ſie weiß was zu thun,
Wenn ſie ihn mild vor dem Verhungern ſchützen,

Vielleicht mit gnädigem Verſprechen ihm
Zuſagen, einſt ſich ſeiner zu erinnern.
Und niemals kommt die Zeit, in der's geſchieht.
Mir wirft's die Gall in's Blut, denk' ich daran.
Da iſt mein Fürſt ein Anderer, er ſtellt
Den Künſtler neben ſich als Freund, er theilt
Die Luſt mit ihm, fühlt mit ihm ſeine Sorgen;
Drum lieb' ich auch aus voller Seele ihn:
Und was die Liebe kann, ſoll er erfahren.

Merk.

So ſeid Ihr nun, Ihr Genialen, Ihr lebt immer in höheren Regionen und kennt die Erde nicht, auf der Ihr ſteht. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Sie werden mit Ihrem Schutzgeiſt noch ſo hart zuſammenſtoßen, daß Sie zeitlebens daran denken. Ja, ſo lange Sie Worte genug für Ihre Dankbarkeit, und genug Bewunderung für ſeine Größe haben, ſo lange wird ſich's machen; wie Ihnen aber Eins oder das Andere ausgeht, iſt's vorbei. Sie ſind, wie ich weiß, durch's Mindeſte verletzt, der Fürſt iſt kein Mann, der nachgiebt, und ungemein heftig. Der Sturm Eurer Gefühle hat Euch zuſammengebracht und ein Luftzug der Convenienzen wird Euch auseinander bringen.

Goethe (Merk aufmerkſam betrachtend).

Hören Sie, Sie laß ich nicht wieder fort. Sie müſſen noch heute mein Gaſt ſein, an Ihnen will ich meine Studien machen, Unzufriedenheit mit Allen, immer Zweifel erregend, ewig verneinend, und doch geiſtreich und humoriſtiſch dabei. Sie ſind der Mann, den ich zum Begleiter des Fauſt beſtimmt habe — Mefiſtofeles heißt er!

Bedienter (kommt).

Herr von Born wünſcht ſeine Aufwartung zu machen.

Merk (erſchrocken).

Was will der von Ihnen?

Goethe (zum Diener).

Mit Vergnügen. (Diener ab.) Da ſehen Sie! wenn wenn man ein glücklicher Dichter iſt, ſo kommen die Geſtalten, die man braucht, ungerufen. Wir wollen gleich die Bekanntſchaft Ihres verehrten Nebenbuhlers machen, damit wir den Charakter ein wenig ſtudiren. Folgen Sie mir, lieber Merk. (Ihm die Hand reichend.) Schnell gefunden — lang verbunden. — Sie ſollen mit mir zufrieden ſein, Mefiſtofeles. (Führt ihn ab.)

Merk (im Abgehen).

Ein herrlicher Menſch, man kann nicht von ihm ſich losreißen. (Beide ab.)

Elfte Scene.

Born (kommt, umherblickend).

Jetzt heißt's klug ſein. Ich will ihn perſönlich kennen lernen, ihm Vertrauen zu mir einflößen und ihn ſicher machen. Ganz verderben darf ich's auf keinen Fall mit ihm; wer weiß, wie die Sachen ausgehen? (Tritt an den Arbeitstiſch, an die Erde blickend). Was liegt denn hier auf dem Boden? (Hebt das Papier auf, welches Goethe (Scene ſieben) fallen ließ.) Das iſt wohl ſeine Handſchrift. Eine feſte ſichere Hand. Ich muß ihn erſuchen, daß er mir etwas für mein Album giebt, das hat Werth. (Lieſt.) Was ſeh' ich! — es iſt nicht möglich — hab' ich meine Augen noch — das iſt doch zu viel — ein Spottgedicht auf unſern gnädigſten Fürſten, von ſeiner eignen Hand, und weggeworfen — Jedermanns Gut, alſo auch meines — darf ich? (Nachdenkend, nach einer kleinen Pauſe). Ja! (Sieht vorſichtig umher, ſteckt das Papier vorſichtig in die Taſche und ſpringt bis zur erſten Kouliſſe zurück, wo er ſtehen bleibt). — Jetzt hab' ich ihn in der Taſche.

Zwölfte Scene.

Goethe. Born. (Beide verneigen ſich vor einander.)

Born.

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, einen Mann meiner Verehrung zu verſichern, dem ich lange ſchon, ehe ich ihn perſönlich kennen gelernt habe, aus vollſtem Herzen zugethan war, und ihm meine Dienſte anzutragen in Allem, wo er derſelben bedarf.

Goethe.

Ich danke Ihnen, Herr von Born. Es freut mich, daß wir uns näher kennen lernen. Ich bin noch ein Neuling hier und bedarf allerdings eines kundigen und wohlwollenden Führers.

Born.

Ich kann mir ſchmeicheln, Beides zu ſein. Sie können mir blind vertrauen.

Goethe.

Sie werden doch auch an dem Feſte Theil nehmen, das ich morgen in Tiefurt arrangirt habe.

Born.

Weiß nicht, noch iſt keine Einladung Sereniſſimi an mich ergangen.

Goethe.

Sie kann nicht fehlen.

Born.

Was iſt's denn eigentlich für ein Feſt, wenn ich fragen darf?

Goethe.

Wie der Fürſt es liebt. — Eine ländliche dramatiſche Unterhaltung — vielleicht mit einem kleinen Maskenzuge mit einigen allegoriſchen Perſonen. Scherz und Ernſt durcheinander.

Born.

Herrlich! herrlich! das wird wieder etwas für unſere Göchhauſen ſein.

Goethe.

Liebt ſie dergleichen?

Born.

Ueber die Maßen. Die liebt Alles, was heiter und bewegt iſt, und wo es etwas zu necken giebt.

Goethe.

Ei, Sie können ſie ja wohl genau?

Born (lächelnd).

Wie ſollt' ich nicht — langjähriger Diener —

Goethe.

Es iſt eine ſehr intereſſante Dame.

Born.

Kobold — reiner Kobold — den Namen hat ſie auch am Hofe, nicht etwa von mir. Wo's nur etwas zu necken giebt, da iſt ſie dabei, harmloſer Art, verſteht ſich.

Goethe.

Sie iſt wohl Braut oder verlobt?

Born (ſcharf betonend).

Männerfeindin!

Goethe.

So! — ei!

Born.

Durch und durch. Ihr geht die Freiheit über Alles.

Goethe.

Es käme vielleicht nur auf den Mann an — Da ſollten Sie verſuchen.

Born (piquirt).

Ich? — Wie käm' ich dazu?

Goethe.

Es war nur ſo ein Scherz von mir. Sie haben wohl Wichtigeres zu thun und ſind ein zu vernünftiger Mann, um ſich in Ihren Jahren noch in Liebſchaften einzulaſſen.

Born (verlegen).

J, man iſt doch nicht immer Herr ſeines Herzens — Verhältniſſe — längere Bekanntſchaft, Wunſch des Vaters — ein Mädchen, das nicht eben viel nach Jugend fragt — ich bin wirklich in einer ſolcher Lage — ich will mich verheirathen.

Goethe.

Sie ſcherzen!

Born (ärgerlich).

Nicht im Geringſten. — In wenig Tagen. Es iſt kein Geheimniß mehr — mit der Tochter des Baron Schief.

Goethe.

Und liebt Sie das Mädchen?

Born.

Ueber die Maßen.

Goethe.

Seltner Charakter! — Es wäre mir wirklich intereſſant, ſie kennen zu lernen.

Born (ſehr verlegen).

Viel Ehre für meine Braut.

Goethe.

Ich habe hier noch wenig Bekanntſchaften gemacht, und das muß ich doch zuletzt, und ich wünſche es auch.

— Wir wollen gleich bei Ihrer ſchönen Verlobten den Anfang machen. Ein Dichter kann nicht genug weibliche Charaktere kennen lernen.

Born.

Sie iſt freilich immer beſchäftigt im Hauſe — hier und dort. Der Vater iſt ſehr genau.

Goethe.

Ich muß denn doch auch ihn kennen lernen.

Born (immer verlegner).

Freilich! freilich!

Goethe (für ſich).

Wie er ſich windet — — Wie wär's, wenn wir den heutigen Abend bei ihm zubrächten?

Born.

Heute — heute iſt er mit dem Sortiren der Bittſchriften beſchäftigt, das dauert bis in die Nacht.

Goethe.

Alſo morgen — ſonſt führ' ich mich ſelbſt auf.

Born.

Ich werde noch heute den Herrn Baron vorbereiten.

Goethe.

Ich zähle mit Gewißheit darauf — wir wollen dann recht vergnügt zuſammen ſein. (Reicht ihm die Hand.)

Die Geſellſchaft liebenswürdiger und aufrichtiger Männer war mir immer die liebſte.

Born.

Zu gütig. (Verneigt ſich gegen Göthe, dieſer geleitet ihn artig.)

Goethe (mit unterdrücktem Lachen).

Alſo morgen erwarte ich Sie hier, Herr von Born.

Born.

Werde nicht fehlen. (Für ſich). Lache nur, Du ſollſt bald ausgelacht haben. (Beide gehen nach den Seiten-Kouliſſen, wo ſie ſich von einander trennen.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Zimmer im Schloſſe.

Erſte Scene.

Herzog und Göchhauſen (von entgegengeſetzten Thüren eintretend).

Herzog (aufgeregt).

Haben Sie den Aufſatz in der heutigen Wochenſchrift geleſen, Göchhauſen?

Göchhauſen.

Nein, gnädigſter Herr!

Herzog.

Infam! Sie werden keinen andern Ausdruck dafür finden, als: infam:

Göchhauſen.

Wen betrifft er?

Herzog.

Goethe, und daneben auch mich.

Göchhauſen.

Auch Sie?

Herzog.

Sie haben Recht, es wäre an Goethe ſchon genug.

Göchhauſen.

Was ſagt man von ihm? Tadelt man ſeine Werke?

Herzog.

Daran wäre nichts gelegen. Die Hunde verfolgen immer den Hirſch. Das iſt Jagdgebrauch im Wald und im Salon. Zuletzt bleibt doch Jeder, was er iſt. Aber ſeinen Charakter greift man an, man nennt ihn zweizüngig, unwahr, verſtellt.

Göchhauſen.

Welche Beweiſe giebt man an?

Herzog.

Keine. Darin liegt es eben. Schaffen Sie mir Beweiſe, und ich gebe ihn noch heute auf; denn zuletzt ſteht der Menſch dennoch über dem Künſtler, und Wahrheit über Beiden, aber da iſt Alles ohne Beweis hingeſchrieben, Ironie und ſchlechter Spaß und was ſo die Waffen dieſes Gelichters ſind, und maſkirte Angriffe dabei, die ich nicht verſtehe, und Alles bloß, weil ich ihn lieb habe.

Göchhauſen.

Was liegt an ſolcher Läſterung, gnädigſter Herr, es wird ſie Niemand glauben.

Herzog.

Da ſieht man, daß Sie noch jung ſind und ein Frauenzimmer dazu. Die Meiſten werden's glauben — Unwahr ſoll er ſein — Worin? — Stolz? — Je, nun er fühlt ſich. Dann werfen ſie ihm vor, daß er lebensluſtig iſt — Albernheit — das iſt mir gerade recht — ich bin auch lebensluſtig, dafür iſt man auf der Welt.

Göchhauſen.

Sie ſtehen zu hoch, mein Fürſt, um Angriffe gegen Sie nicht verachten zu können.

Herzog.

Das thu' ich auch. Ueber mich ſollen ſie ſagen, was ſie wollen. Haben ſie Recht, ſo ſchreib' ich mir's hinter's Ohr für einen andern Fall, und mach's dann beſſer; hab' ich Recht, ſo lach' ich über ſie, und ich habe Narren im Dienſt, die mich nichts koſten, aber ihn ſollen ſie mir in Ruhe laſſen, er hat ein künſtleriſches Gemüth, das iſt gleich in Flammen. Es iſt nur der Neid, das weiß ich, doch da kommen ſie bei mir übel an. Wenn ich all den Ohrenbläſern und Duckmäuſern glauben wollte, die jeden ehrlichen Menſchen hinterher eins anhängen, wo wär' ich? — Frag ich den A., ſo ſagt er: Trauen Sie mir, aber dem B. nicht — frage ich den B., ſo ſagt er: Ich allein bin Ihnen ergeben, nur warn' ich Sie vor dem A., und ſo geht's durch's ganze Alphabet — da muß man ſelbſtſtändig auftreten.

Göchhauſen.

Sie ſind wirklich das Muſter eines Fürſten.

Herzog.

Fängſt Du auch an zu ſchmeicheln, Kätzchen? Wiſſen Sie was, Louiſe, Sie könnten der ganzen Geſchichte den beſten Ausgang geben, wenn Sie wollten. Machen Sie den Goethe in ſich verliebt, oder vielmehr, erhalten Sie ihn verliebt.

Göchhauſen.

Ich verſtehe Sie nicht.

Herzog.

Ich will Ihnen was vertrauen. Wenn ich mich auf Menſchen verſtehe, ſo haben Sie's Goethe angethan. Er ſprach geſtern faſt den ganzen Abend nur von Ihnen, erkundigte ſich um Ihre Verhältniſſe, bewunderte Ihre Schönheit, beſonders Ihre Augen — ich verſichere Sie, aus Ihren Augen iſt er gar nicht herausgekommen.

Göchhauſen.

Sie ſcherzen, gnädigſter Herr.

Herzog.

Nicht im Geringſten. Er ſetzte freilich gleich wieder dazu, als ich ihn mit Ihnen neckte, das ſei nur Bewunderung, weiter nichts; noch habe ihn kein Weib der Erde zu dem bringen können, was man Liebe nennt, und was er ſo vortrefflich zu ſchildern verſteht. Aber ich meinte doch, wenn Sie wollten, ſo könnten Sie ihm ſeinen Irrthum benehmen, und Sie ſollten wollen, Ihr paßt vortrefflich zuſammen.

Göchhauſen.

Nein, gnädigſter Herr, Sie kennen meine Geſinnungen. Mir geht die liebe Freiheit über Alles, und um die iſt's in der Ehe gethan. Ich kommandire gern — Sie ſelbſt haben mich daran gewöhnt — Sie ſind Schuld. Sie haben meine kleinen Launen alle mit väterlicher Sorgfalt groß gezogen, und nun ſie erwachſen ſind, bring' ich ſie nicht wieder fort.

Herzog.

So? nun treten auch Sie noch gegen mich auf? Vielleicht haben gar Sie die Recenſion geſchrieben, da kommt auch etwas von großgezogenen Launen vor.

Göchhauſen.

Da hätt' ich meinen Namen darunter geſetzt; denn ich thue nichts hinter dem Rücken.

Herzog.

So machen Sie's mit Goethe auch ſo. Sagen Sie ihm offen heraus, daß Sie ihm gut ſind. Er hat Sie ohnedies empfindlich herausgefordert. Er kennt kein Weib, in das er ſich verlieben könnte, hat er geſagt. — Da ſtehen Sie nicht mehr allein, da gilt es eine Vertheidigung Ihres Geſchlechts, da heißt's kommandiren.

Göchhauſen.

Eine kleine Strafe verdiente dieſe Aeußerung allerdings.

Herzog.

Das mein' ich auch.

Kammerdiener (tritt ein).

Herr von Goethe!

Herzog.

Gleich. (Kammerdiener ab.) — Eben recht, laſſen Sie ihn hier warten, bis ich zurück bin; ich gehe zur Herzogin.

Göchhauſen.

Ew. Durchlaucht werden ſie mit einem Schreiben an Wieland beſchäftigt finden.

Herzog.

Immer mit großen Geiſtern im Verkehr. Es iſt doch eine herrliche Frau, meine Mutter, nicht wahr?

Göchhauſen.

Eine deutſche Fürſtin an Geiſt und an Gemüth.

Herzog.

Das iſt ſie in der That. Während ich bei ihr bin, findet ſich hier wohl Manches, (Mit Beziehung.) was mir Freude machen kann. Ich will ſchon hübſch lange ausbleiben, daß Sie Zeit haben. Er hat Ihr Geſchlecht angegriffen, das vergeſſen Sie nie. Sie halten ſich für eine Gattung General — alſo aux armes. (Geht ins Zimmer, aus dem Göchhauſen trat.)

Zweite Scene.

Göchhauſen.

Goethe und ich — warum nicht gar. Das wäre ein Bund, bei dem wir Beide verlieren müßten. Es iſt Niemand, der ihn mehr achtet, verehrt, als ich — aber lieben — das iſt etwas Anderes. Wir ſind verſchiedener Natur, ich könnte vielleicht lieben, aber ſchildern kann ich's nicht — er kann die Liebe vortrefflich ſchildern, aber ich glaube nicht, daß er ſie fühlen kann. — Daß ihm meine Augen gefallen, will ich glauben, er hat Geſchmack. — (Sie klingelt, die Thür wird geöffnet.)

Dritte Scene.

Goethe (tritt ein). Göchhauſen.

Göchhauſen.

Seine Durchlaucht wünſchen, daß Sie ihn hier erwarten. Er iſt bei der Herzogin.

Goethe.

Ich bin ihm ſehr dankbar für die Erlaubniß, in Ihrer Nähe verweilen zu dürfen.

Göchhauſen.

Sie wollten wohl der Herzogin aufwarten.

Goethe.

Ja, doch in fremder Angelegenheit. Ich habe die Bekanntſchaft eines Mannes gemacht, der mich ungemein intereſſirt. Er heißt Merk. Ein ausgezeichneter Menſch, nur ein wenig zu excentriſch. — (Lächelnd.) Ein verneinender Geiſt.

Göchhauſen.

Und was wünſchen Sie für den ungewöhnlichen Menſchen?

Goethe.

Dieſer ungewöhnliche Menſch iſt gewöhnlich verliebt. Der Vater ſeiner Geliebten hat anders verfügt. Die Leute wiſſen ſich nicht Rath, und da möcht' ich denn das Glück der Liebenden der guten Fürſtin an's Herz legen.

Göchhauſen.

Darf ich den Namen des Mädchens wiſſen?

Goethe.

Die Tochter des Baron Schief.

Göchhauſen (verwundert).

Franziska?

Goethe.

Dieſelbe.

Göchhauſen.

Meine Freundin — und die hat mir nichts geſagt nu warte.

Goethe.

Das iſt ja vortrefflich. Da find' ich unvermuthet ein weibliches Herz, an das ich mich wenden kann.

Göchhauſen.

Ich? was vermag ich in dieſer Sache?

Goethe.

Zunächſt die Fürſtin bitten, daß Sie den Herzog angeht, Schief zu ſagen, es ſei ſein Wunſch, daß aus den Leuten ein Paar wird, dann — doch es iſt lächerlich, daß ich Ihnen in derlei Dingen Unterricht geben will. —

Göchhauſen (etwas piquirt).

In welchen Dingen?

Goethe.

Bei denen es darauf ankommt, Glückliche zu machen. Die Leute lieben einander ſo innig, ſie ſind ſo vortreffliche Menſchen, und ihr Schickſal iſt ſo eng mit dem meinigen verbunden, daß ich nicht Ruhe finden kann, bis ſie am Ziele ſind. Sie, mein Fräulein, ſind ſo liebenswürdig, ſo gut, daß ich gewiß bin, Sie helfen uns, Sie helfen mir — denn ich habe mich für den Ausgang der Sache verbürgt, — Wollen Sie helfen?

Göchhauſen
(ihn lange aufmerkſam betrachtend.)

Es iſt ein edles Feuer, das Sie für Ihren Freund beſeelt, und ſelt'ner Art.

Goethe.

Sie ſagen das mit einem Ton und einem Blick, als ob Sie mir ſo etwas nicht zugetraut hätten, warum haben Sie mir Theilnahme nicht zugetraut, warum nicht?

Göchhauſen (etwas verlegen).

Sie irren!

Goethe.

Sehen Sie mir nur in's Geſicht! Dieſe Augen können nicht trügen, das wiſſen Sie, darum ſchlagen Sie ſie auch zu Boden, nur den Kopf ein Wenig in die Höhe. (Sie ſieht ihn an.) Hab' ich nicht Recht? alſo warum?

Göchhauſen.

Sie ſind, wie ich weiß, der Meinung, daß das Glück der Ehe nur in der Willenloſigkeit des Weibes zu finden iſt, das bin ich nicht.

Goethe.

Nicht eben in der Willenloſigkeit, aber wohl in der Hingebung.

Göchhauſen.

In grenzenloſer, nicht wahr?

Goethe.

In grenzenloſer! darin liegts. Glück und Erwartung, Sehnſucht und Trauer mit ihm, und für ihn. Nun lächeln Sie darüber, und wenn Ihre Stunde kommt, werden Sie's glauben.

Göchhauſen
(eine ſichtliche Verlegenheit bekämpfend).

Dann beſchäftigen Sie ſich mit Ihrem eigenen Wohle ſo angelegentlich, daß Ihnen wenig Zeit bleibt, an Andere zu denken.

Goethe.

Das ſoll wohl heißen, ich bin eine Gattung Egoiſt, weil ich den Tag gern zu benützen trachte, weil ich jeder Minute die beſte ihrer Gaben abgewinnen will, und hätte die Stunde noch ein Mal ſo viel — weil ich die Augen nicht zumache, wenn die Schönheit mir entgegen tritt, weil ich ſelbſt das Unangenehme ſo geſchickt herum zu drehen weiß, bis aus irgend einer Falte etwas Angenehmes für mich herauskommt, weil ich mit einem Worte es liebe — zu leben — nicht wahr — das ſoll es heißen?

Göchhauſen.

So ungefähr.

Goethe.

Ja, ſehen Sie, mein Fräulein, daran iſt die Natur Schuld. Warum hat ſie ſo viele Schätze und Zauber, und warum hat ſie mir Augen gegeben, all' das zu ſehen, und Hände um darnach zu greifen, und ein Herz, es zu fühlen, ich kann nichts dafür. Ich kann nun einmal nicht klagen und einen gewaltigen Schmerz affektiren, wenn eine gewaltige Luſt in mir iſt. Ich möchte in manchen Augenblicken die Welt umarmen, wenn's nur ginge. Könnt' ich nur alle Wonne der Erde und all' ihr Glück in Eins zuſammenfaſſen und feſthalten. Glauben Sie mir, ein ſchönes Gefühl erwecken, gilt mehr, als über hunderte ernſte Betrachtungen machen, und eine Thräne trocknen, nützt mehr, als tauſende mitweinen. Sie unterſtützen mich doch in dieſem Egoismus?

Göchhauſen.

(ihn mit Theilnahme anblickend).

In dieſem — ja.

Goethe.

Und helfen Ihrer Freundin, wie Sie vermögen?

Göchhauſen.

Wir wollen ſehen. (Für ſich.) Er iſt höchſt liebenswürdig.

Goethe.

Ich habe hier Manches ſchon gethan und vorbereitet, mit dem ich zufrieden bin, aber ich brauche Unterſtützung. Kein Krieger hat noch allein eine Schlacht geſchlagen. — Sie ſind eine Bundesgenoſſin, mit der Etwas anzufangen wäre. Wenn wir Beide zuſammen, mein' ich, das Rechte das Gute, das Schöne in's Auge nähmen und nicht ruhten, bis wir's erreicht hätten, wenn wir Beide unſeren Einfluß — zuſammen, mein' ich, da benützten, wo es gilt zu helfen und zu ſegnen, es wäre ein ſchöner Bund, meinen Sie nicht auch?

Göchhauſen (verlegen).

Allerdings.

Goethe.

Reichen Sie mir die Hand zu dieſem Bunde.

Göchhauſen (zögernd).

Ich kenne ja nicht einmal den Bräutigam, den der Vater Franziska beſtimmt hat. Wer iſt er?

Born (tritt ein).

Goethe.

Der da!

Göchhauſen (ſchnell).

Der?! — — Da haben Sie meine Hand. (Sie reicht ſie ihm, ihm freundlich in's Auge blickend. Goethe hält ihre Hand eine Zeitlang feſt.) Ihre Dienerin, meine Herren. (Ab).

Vierte Scene.

Goethe. Born.

Born.

Ich habe doch nicht geſtört?

Goethe.

Nicht im Geringſten.

Born.

Sie reichte Ihnen die Hand?

Goethe.

Ideale Situation.

Born (preſſirt).

Sie müſſen meine Zudringlichkeit verzeihen, ich habe ſo ſchnell als möglich mit dem Herzog zu ſprechen.

Goethe.

Er hat mir befohlen, ihn hier zu erwarten.

Born.

Ich weiß — aber mein Vortrag betrifft eine Dienſtangelegenheit der höchſten Wichtigkeit, die durchaus keinen Aufſchub leidet.

Goethe.

Dann iſt es meine Pflicht zurückzutreten, nur muß ich Sie bitten, mich bei Sr. Durchlaucht zu entſchuldigen.

Born.

Das verſteht ſich. Ich weiß nicht, ich finde den gnädigſten Herren heute den ganzen Tag — wie ſoll ich nur ſagen — äußerſt verſtimmt.

Goethe.

Haben Sie's auch bemerkt? er iſt ſonſt immer ſo heiter und offen, und heute brach er ſchnell ab, und es kam mir ſogar vor, als ob er manchmal vermieden hätte, mich anzublicken.

Born.

Sie anzublicken? — ah, jetzt begreif' ich's. Ich wette, es iſt wegen des fatalen Aufſatzes in der heutigen Wochenſchrift. Es iſt nicht zu glauben, er iſt ein ſo großer und verſtändiger Herr, und doch machen derlei Dinge immer große Wirkung auf ihn.

Goethe.

Was betrifft der Aufſatz?

Born.

Das wiſſen Sie nicht?

Goethe.

Nicht ein Wort.

Born.

Sie!

Goethe (ſichtlich verlegen).

Mich? — und was ſagt man?

Born

(die Augen zu Boden ſchlagend)

Schickt ſich nicht, dergleichen zu wiederholen.

Goethe.

Sagen Sie es immer heraus. Man ſagt wahrſcheinlich, daß ich ein ſchlechter Poet bin? Vielleicht iſt's wahr.

Born.

Das geradezu wohl nicht, aber man greift Sie empfindlicher an — von Seiten Ihrer Wahrheitsliebe, Ihrer Anhänglichkeit an den Herzog.

Goethe (lächelnd).

Das glaubt der Herzog nicht.

Born.

Nun im Augenblick wohl nicht, aber touchirt hat's ihn doch, das weiß ich genau.

Goethe (ergriffen).

Wer auf ſolches Geſchwätz hören wollte! nein, nein — ſo iſt Karl Auguſt nicht. Ueber mich können ſie ſagen, was ſie wollen, und — ich — ich lache dazu — wo kann man denn das Zeug zu leſen kriegen?

Born.

Einige Zimmer von hier in der Bibliothek. Dort lieſt es eben der Zimmerwärter ſeinen Kollegen vor. Wenn Sie ſich vielleicht hin bemühen wollen — bis Sie es geleſen haben, bin ich mit meinem Vortrag zu Ende.

Goethe.

Ja, ich will's leſen, ich will aber nur, um Ihnen zu zeigen, daß ich mich darum nicht bekümmere. — Iſt's lang?

Born.

Ziemlich.

Goethe.

So? Ich bin wirklich begierig, obgleich mir nicht im Geringſten daran liegt. (Ab.)

Fünfte Scene.

Born.

Liegt ihm nichts dran und kann's nicht erwarten, bis er's in die Hände bekommt. So ſind ſie alle, die großen Geiſter: ſie wollen uns glauben machen, Lob und Tadel wären ihnen vollkommen gleichgültig, und Niemand iſt für Beides empfänglicher, als ſie. Auch auf den Herzog hat's gehörig gewirkt. Nun nur noch den verſteckten Sinn des Aufſatzes erklärt, der Herzog ſieht ſich beſchämt, und mit dem Reiche des Herrn von Goethe iſt's am Ende.

Sechſte Scene.

Herzog. Born.

Herzog.

Goethe nicht hier?

Born.

Ich habe ihn erſucht, mir den Vortritt zu gönnen, weil ich Ew. Durchlaucht eine Mittheilung zu machen habe, die keinen Aufſchub leidet.

Herzog.

Keinen Aufſchub? und die Staatsmiene dazu? das muß ja etwas ganz Außerordentliches ſein.

Born.

Das iſt es auch.

Herzog.

Sie machen mich neugierig — heraus damit.

Born

(der ſich zu reden vorbereitet)

Gnädigſter Herr —

Herzog.

Nur keine langen Vorbereitungen: Sie wiſſen, ich bin kein Freund davon.

Born.

So kurz als möglich. (Sich gleichſam Muth nehmend.) Es iſt meine Pflicht Ew. Durchlaucht vor einem Undankbaren zu warnen, der Ihr Vertrauen mißbrauchend Sie und das ganze Land unglücklich machen könnte.

Herzog.

Wer iſt der?

Born.

Ich ſcheue mich nicht, ihn geradezu zu nennen und öffentlich gegen ihn aufzutreten. Es iſt Herr von Goethe.

Herzog.

Unmöglich!

Born.

Es iſt, wie ich Ew. Durchlaucht geſagt habe. Es iſt ein undankbarer, Ihrer Gnade unwürdiger Menſch.

Herzog.

Beweiſe!

Born.

Die ſollen nicht fehlen. Sie erinnern ſich vielleicht des Aufſatzes, gnädigſter Herr, der heute —

Herzog (immer ungeduldiger).

Beweiſe hab' ich geſagt.

Born.

Sind vorhanden — unwiderſprechliche Beweiſe. Seine Unwahrheit iſt Schuld, daß der ganze Hof in Alarm iſt, daß Ihre treueſten Diener ſich im Schmerze nicht mehr zu faſſen wiſſen.

Herzog.

Womit iſt er Schuld? — wie kommt er dazu?

Born.

Weil er ſich gerühmt hat, Ew. Durchlaucht hätte ihm die Stelle des Baron Schief angetragen — ich muß ſeinen Ausdruck gebrauchen; denn er bezeichnet ihn — aufgedrungen hätten. — Schief iſt in Verzweiflung, die Aerzte fürchten für ſeinen Verſtand.

Herzog (ergriffen).

Das hat er — das hat Goethe geſagt?

Born (achſelzuckend).

Wie könnten wir ſonſt es wiſſen, wie könnte man im Aufſatze öffentlich darauf anſpielen?

Herzog (nach einer Pauſe).

Da haben Sie Recht, aber Sie müſſen auch mir Recht geben, daß mich die Sache ergreift, verwirrt, daß ſie mich unglücklich macht.

Born.

Er hat auch von Ihrer Unzufriedenheit geſprochen mit *allen* Dingen, die hier beſtehen, und von einer *Reform* durch ihn, und was weiß ich und in Ausdrücken *ironiſcher* Art.

Herzog (aufbrauſend).

Was gab's zu ironiſiren? Heraus! wen hat er ironiſirt?

Born (mit abgewendetem Geſicht).

Ew. Durchlaucht —

Herzog.

Worüber?

Born.

Ueber jene Verhältniſſe, die er poetiſche nennt, die er nur allein zu verſtehen glaubt, und über die auch Sie urtheilen wollten.

Herzog.

Das iſt ihm lächerlich?

Born.

Im hohen Grade, er wollte auch —

Herzog.

Schweigen Sie, ich kann's nicht weiter hören. Alle meine Nerven ſind aufgeregt, und das Blut wallt mir im Kopfe. Aufrichtig, wie Sie mich kennen, ich hätte

Ihnen und all' meinen Leuten nicht geglaubt, ohne daß Ihr mir ſolche Beweiſe in die Hand gegeben hättet, gegen die ich nichts ſagen kann. Ich weiß, daß er Euch ein Dorn im Auge iſt, weil er anders iſt als Ihr, verſtändiger und ungezwungener — und — liebenswürdiger, ich vergeb' Euch's, daß Ihr für Eure Perücken beſorgt wart, als ich Luſt an ſeinem freien Kopfe fand; darum hätt' ich Euch auch nicht geglaubt, aber nun muß ich, ich muß. Anvertraute Geheimniſſe verrathen — die Leute untereinander bringen — mich, ſeinen Freund verhöhnen — meine guten Abſichten lächerlich machen — es iſt abſcheulich.

Kammerdiener (tritt ein).

Herr von Goethe!

Herzog.

Ein andermal — oder (Aufgeregt zum Diener, der ſtehen bleibt.) Fort. (Diener ſchnell ab.) Glauben Sie mir, Born, noch weiß ich nicht, was ich thun ſoll. Es iſt mir, als ob ich aus einem Traum erwachte. Soll ich ihn zur Rede ſtellen, ſoll ich nicht? Wie wird er ſich vertheidigen, wie kann er? Es iſt eine entſetzliche Lage.

Born (ihn betrachtend).

Ew. Durchlaucht ſind allerdings ſehr aufgeregt. —

Herzog.

Das bin ich — ich mag ihn heute nicht ſehen, verſtellen kann ich mich nicht, und ich fühle, daß ich heftiger werden könnte, als mir lieb iſt. Kommen Sie.

(Ab.)

Born (im Abgehen).

Es hat gewirkt.

Siebente Scene.

Goethe. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Ich ſage, was mir Se. Durchlaucht aufgetragen hat: „Ein andermal."

Goethe.

Sonſt hat er nichts geſagt?

Kammerdiener.

„Oder" hat er noch geſagt?

Goethe.

Was heißt das?

Kammerdiener.

Das weiß ich nicht — geht mich auch nichts an.

Goethe.

Ich bleibe hier — auf meine Verantwortung — Gehen Sie Ihrer Wege.

Kammerdiener
(ihn betrachtend).

Der wird's auch nicht lang groß geben an unſerem Hofe. Ohne das „Oder" blieb er nicht eine Sekunde im Zimmer. (Ab.)

Achte Scene.

Goethe.

Was iſt das? — was geht hier vor? — Ich finde Alles verändert, der Fürſt, ſeine Umgebung bis zum geringſten Diener. Was iſt geſchehen? und der dumme Aufſatz dazu, der mich aufgeregt hat — 's iſt nicht zu glauben, daß ich mich innerlich nicht frei machen kann, wie ich will, unabhängig von allen Narrheiten um mich her. Hundertmal hab' ich mir vorgenommen, mich darüber nicht zu ärgern, und es geht nicht, da kommt die Thorheit in die Höhe, und ich ärgere mich — und die Lüge dringt durch, und ich ärgere mich wieder. (Immer aufbrauſender.) Da fallen Neid und Bosheit mich an — ich weiß wohl, ſie können mir nicht ſchaden, morgen lach' ich darüber, aber heute ärgere ich mich, und das Heute iſt doch auch eine Spanne meines Lebens. Ich will mich ſelbſt in die Kur nehmen und ſo lange an mir herumkuriren, bis ich vollkommen geſund bin. Man kann zuletzt doch Alles, was man ernſtlich will.

Neunte Scene.

Goethe. Schief

(tritt mit einem ungemein großen Bündel Akten unter dem Arme ein, hinter ihm der Kammerdiener).

Kammerdiener

(will mit ſehr artigen Verneigungen ihm die Akten abnehmen).

Erlauben Sie, Herr Baron.

Schief (lächelnd).

Laſſen Sie — lieber Freund, es iſt eine ſüße Laſt. (Legt die Akten auf den Tiſch.) Iſt Sr. Durchlaucht ſchon im Kabinet? (Rechts zeigend.)

Kammerdiener.

Ja, Herr Baron.

Schief.

Allein?

Kammerdiener.

Herr von Born iſt bei ihm.

Schief.

So — mein Schwiegerſohn — ſchon lange?

Kammerdiener.

Einige Minuten — Darf ich Sie melden?

Schief.

Seien Sie ſo gefällig, noch ein Bündelchen Akten mir zu bringen, das in der grünen Stube liegt. (Auf die Akten auf dem Tiſche zeigend.) Es fehlen noch einige Belege.

Kammerdiener.

Wie Sie befehlen, Herr Baron. (Ab.)

Zehnte Scene.

Goethe. Schief

(blättert ſorglich in den Akten, einige rechts, andere links legend. Goethe betrachtet ihn lächelnd).

Goethe (für ſich).

Der ſoll mich aufheitern. (Laut.) Darf ich Ihnen helfen?

Schief.

Danke ſehr.

Goethe.

Erlauben Sie mir doch nur ein wenig mitzuwirken. Ich bekomme damit eine kleine Ueberſicht.

Schief (für ſich).

Aha, will Unterricht haben. (Lächelnd.) Das iſt nicht ſo leicht, Herr von Goethe.

Goethe.

Wo kommen denn die Akten alle her?

Schief.

I! das ſammelt ſich ſo, man weiß nicht wie. — Eine Bittſchrift iſt wie ein Vogel, das ſchaart ſich zuſammen und fliegt immer höher, immer höher, immer höher!

Goethe.

Und zuletzt?

Schief (ihn feſt anblickend).

Bleibt ſie liegen, bis ſie reif iſt.

Goethe.

Iſt das Alles reif?

Schief.

O noch lange nicht. Das will bedacht ſein. (Zu

(Goethe, der gleichfalls ordnet.) Herr von Goethe, was haben Sie da gemacht?

Goethe.

Nun?

Schief.

Sie haben in den Akten über das Schulweſen das D. vor dem C. hingelegt, das wäre eine ſaubere Confuſion geworden. Es hätte eine Lehrerſtelle zu früh beſetzt werden können.

Goethe.

Die vielen Arbeiten müſſen Sie doch gewaltig in Anſpruch nehmen, Herr Baron.

Schief.

Glauben Sie das nicht, ich bin friſch und geſund dabei — Jung gewohnt, Alt gethan. Wie Sie mich da ſehen, arbeite ich in Einem fort, ſeit meiner erſten Anſtellung.

(Ein Diener geht, ein Papier tragend, aus dem Zimmer rechts durch die Mitte, Goethe lächelnd anblickend.)

Goethe.

Viel Mühe!

Schief.

Mühe! Das iſt eben meine Luſt. Was ſo im Augenblick abgethan wird, das iſt nichts für mich; aber wenn man ſich um Regen und Sonnenſchein, um Hitze und Kälte wenig kümmert, und wie's in der Welt draußen zugeht, das iſt Genuß! Sie werden's nicht glauben, aber ich kann Ihnen verſichern, ich bin einmal drei Viertel Jahre nicht im Freien geweſen, wozu auch? Ich habe den Frühling im Zimmer, die Feder iſt mein Baum, das Papier meine Wieſe, und die Akten ſind meine Wälder. (Den Blick auf die Akten legend, fällt er ſich erſchrocken in die Haare.) Heiliger Gott!

Goethe (gleichfalls erſchrocken).

Was haben Sie?

Schief (die Akten anſtaunend).

Da fehlt das Duplikat!

Goethe (lachend).

Weiter nichts?

Schief (immer heftiger).

Nichts — weiter nichts? Und Sie lachen dazu? Herr von Goethe, nehmen Sie mir's nicht übel, Sie mögen ein vortrefflicher Poet ſein: das iſt möglich, das verſteh' ich nicht, aber vom Geſchäftsgange wiſſen Sie nicht das Geringſte. Ein Duplikat, und nichts! Ein Duplikat kann die Säule jahrelanger Arbeit ſein, eine Lebensfrage. Aber ich weiß, es iſt vergebene Mühe, Ihnen erkläre ich das nicht. Das nur kann ich Ihnen verſichern, daß hundert Ihrer Verſe, tauſend vielleicht, nicht ſo viel werth ſind, als ein ordentliches Duplikat. Lachen Sie immerzu, ich ärgere mich nicht, ich weiß ja, daß Ihr Herren uns nicht gelten laßt, weil wir das Wichtige dem Leichten vorziehen. Jedes Leichte iſt mir in der Seele verhaßt. Wo kämen wir hin, wenn Alles leicht abgethan wäre! ſchwere Arbeit, viel Arbeit! — viel Arbeit, viel Leute! — viel Leute, viel Lohn. — Sehen Sie, das iſt mein Glaubensbekenntniß, das ſind meine Anſichten über Staats-Oekonomie.

Elfte Scene.

Vorige. Kammerdiener

(tritt mit einem Bündel Akten ein, das er zu den andern legt, und geht in's Zimmer zum Fürſten. Goethe will das Aktenbündel aufheben.

Schief

(es verhindernd, ſtolz).

Bitte!

Goethe

(legt mit einer Verneigung die Akten wieder auf den Tiſch).

Ich verſpreche Ihnen, den Fürſten nicht lange aufzuhalten, damit Sie ſo ſchnell als möglich an's Werk gehen können.

Schief.

Sie mir — ich verſpreche Ihnen daſſelbe: denn ich bin der unmaßgeblichen Meinung, daß ich den Vortritt habe.

Goethe (beleidigt).

Der Fürſt hat mich rufen laſſen, Herr Baron.

Schief.

Mich auch, und wir wollen ſehen, wer von uns Beiden den Vortritt hat.

Kammerdiener
(aus dem Zimmer tretend).

Sie möchten gleich eintreten, Herr Baron. (Ab.)

Schief
(die beiden Aktenbündel auf den Arm nehmend).

Zu Befehl! — (Im Abgehen zu Goethe.) Ich werde mein Verſprechen halten, Herr von Goethe. Warten Sie nur einſtweilen hier. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Goethe. Merk.

(Die Scene muß ſehr ſchnell geſpielt werden.)

Merk
(ſteckt den Kopf durch die Mitte).

Sind Sie allein?

Goethe.

Ja, kommen Sie nur.

Merk

(tritt ein, ſehr aufgeregt)

Sind wir ungeſtört?

Goethe.

Allerdings! Doch was haben Sie? Sie ſind ſo aufgeregt, wie ich noch nie geſehen habe. Was iſt's?

Merk.

Ich ſuchte Sie überall und muß mit Ihnen ſprechen, es mag geſchehen, was da wolle.

Goethe.

Was iſt denn vorgefallen?

Merk.

Goethe, Sie ſind verrathen — Sie werden unwürdig behandelt, das halt' ich nicht aus.

Goethe.

Ich verſtehe Sie nicht.

Merk.

Ihre Feinde ſind durchgedrungen.

Goethe.

Womit?

Merk.

Mit ihrer Verleumdung. Es iſt überall ein Ton der Geringſchätzung, ein Ton des Spottes gegen Sie, der mich empört. Man hat Sie in der Wochenſchrift heftig angegriffen.

Goethe.

Das weiß ich.

Merk.

Auf eine vermeſſene Art.

Goethe.

Das iſt der Ausdruck. Ich habe mich auch geärgert wie nie.

Merk.

Es kommt noch ärger. Ich fürchte, auch der Fürſt iſt gegen Sie.

Goethe (ergriffen).

Der Fürſt!

Merk.

Sie haben ein Feſt in Tiefurt veranſtaltet. In dieſem Augenblicke brachte ein Diener, als ich im Vorſaal ſtand, den Auftrag, es augenblicklich abzubeſtellen, und mit einer Miene, in der der volle Triumph des Neides und der Bosheit lag.

Goethe.

Abbeſtellt, ohne mich in Kenntniß zu ſetzen?

Merk.

Wie Sie hören. — Noch vor zwei Stunden ſcheute man ſich nicht, öffentlich zu ſagen, Ihrem neuen Stücke, das übermorgen auf der Hofbühne dargeſtellt werden ſoll, wolle man eine Aufnahme bereiten, an die Sie zeitlebens denken ſollten.

Goethe.

Nehmen Sie es ſogleich in meinem Namen zurück.

Merk.

Das iſt zu wenig. Kann ein Mann wie Sie, Umtriebe ſo gemeiner Art ertragen? Ich kann's nicht mit anſehen, und wenn's mein Leben gelten ſollte.

Goethe (beſänftigend).

Nur Mäßigung! Mäßigung!

Merk.

Da haben Sie den Schutz des gnädigſten Herrn, auf den Sie ſich immer ſo viel eingebildet. Hab' ich's Ihnen nicht voraus geſagt? Oder könnten all' die Dinge geſchehen, wenn der Fürſt für Sie geſinnt wäre, wie Sie glaubten, und wie Sie verdienten?

Goethe (nach einer kleinen Pauſe).

Sie haben Recht!

Merk.

Fahren Sie Ihren Feinden mit einem Male durch den Sinn, zeigen Sie ihnen, daß Sie ihrer nicht bedürfen. Verlaſſen Sie einen Ort, der Ihrer nicht werth iſt. Ich begleite Sie, und ſei's an's Ende der Welt.

Goethe.

Und Ihre Geliebte?

Merk.

Die nehmen wir mit.

Goethe.

Warum nicht gar!

Merk.

Ich weiß nicht, was ich thue, was ich denke. Aber dieſe Dutzend Menſchen ſollen nicht an Sie heran. Sie mögen ſich untereinander lieben und haſſen, unterſtützen und verfolgen, aber einen Mann wie Sie ſollen ſie ungekränkt laſſen. Folgen Sie mir, Goethe. —

Goethe.

Wenn es ſein muß, wenn ich Gewißheit habe, ja — aber, ich geſtehe Ihnen, noch kann ich's nicht glauben, ich weiß, was ich bin, und was ich hier vermag, und der Fürſt weiß es auch. — Ich — ich kann's nicht glauben.

Merk.

Sie werden bald es müſſen.

Goethe (horchend).

Ich höre Geräuſch in des Fürſten Zimmer. Machen Sie fort, man darf Sie hier nicht finden.

Merk.

In einer Stunde bin ich bei Ihnen, und dann bringt mich nichts in der Welt mehr aus Ihrer Nähe.

(Ab.)

Dreizehnte Scene.

Goethe
(allein, vor ſich hinſtarrend).

Wenn es *wahr* wäre, wenn man mich nur hieher gebracht hätte, wie ein ſeltnes *Kabinetsſtück*, um mit dem Beſitze eine Zeit lang groß zu thun und mich dann, wenn man mich genug betrachtet hat, beiſeit zu werfen, wenn man ſo gedacht hätte — ich kann kaum mehr daran zweifeln — woher ſonſt der Ton, den Alles gegen mich annimmt, woher die Verſtimmung des Fürſten? Ich bin ihm wahrſcheinlich zu vorlaut geweſen, und nun will man mich in die Schranken weiſen. Sie glauben, weil ich einmal hier bin, ich müſſe nun mit mir thun laſſen, *was ihnen beliebt*. Dazu ſoll ihnen die Luſt bald vergehen; ſie ſollen erfahren, daß die Welt vor mir offen liegt.

Vierzehnte Scene.

Goethe. Born.

Born

(aus dem Nebenzimmer tretend, gegen das er eine tiefe Verbeugung macht, geht langſam auf Goethe zu).

Herr von Goethe, ich habe doch Recht gehabt, als ich Ihnen ſagte, daß der Fürſt durch den Aufſatz über Sie verſtimmt worden ſei. Sie haben mir aber nicht glauben wollen. Ich weiß nicht, womit ich's verſchuldet habe.

Goethe.

Verſtimmt? — wirklich verſtimmt? —

Born.

Und aufgeregt gegen Sie, wirklich aufgeregt. Es muß ihm Jemand Etwas in den Kopf geſetzt haben — er iſt wie verändert, und wenn ich Ihnen rathen darf, ſo vermeiden Sie es heute ihn zu ſehen, es iſt kein günſtiger Tag für Sie. Der Fürſt iſt heftig in der Abneigung wie in der Zuneigung. Selbſt mein Bemühen, ihn zu verſöhnen, war umſonſt — das Feſt in Tiefurt iſt bereits abgeſagt.

Goethe.

Wirklich?

Born.

Iſt abgeſagt, verlaſſen Sie ſich darauf. Leben Sie wohl, Herr von Goethe! (Wie er an der Thür iſt, zurückkehrend.) Kann ich Ihnen in Etwas dienen, zählen Sie auf mich.

Goethe.

Ich danke Ihnen, Herr von Born, und fühle mich ſehr glücklich, Ihrer nicht zu bedürfen. Die Luft, in der Sie zu athmen gewohnt ſind, iſt mir zu ſchwül. (Legt ihm die Hand auf die Schulter.) Gott erhalte Sie und Ihres Gleichen noch lange zur Bildung und zum Nutzen des Landes.

Born

(der ihn verwundert anſah).

Ihr Diener. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Goethe.

Iſt es wirklich? iſt es möglich? — er giebt mich auf — Er, der mit Liebe, mit Vertrauen mir entgegenkam, der mich ſeinen Freund genannt, mich in ſein Land gebracht — er giebt mich auf! (Nach einigem Beſinnen.) — Es ſei! Merk hat Recht, ich verlaſſe ſein Land für immer.

dieſe gemeinen Seelen, dieſe erbärmlichen Neider an ſeinem Hofe ſollen die Luſt nicht haben, mich in ihrer Reihe zu ſehen. (Kurze Pauſe.) Aber ſie, die gute Fürſtin — meine liebe Göchhauſen — ſie. (Mit immer ſteigender Gluth.) Glaubt er auszureichen mit ſeinem Sonnenglanze, wenn er ſtrahlend wie zur Erde zu mir niederſchaut? Kann die Sonne ſchaffen ohne die Erde, und verliert ſie von ihrer Macht, wenn ſie ſegnend ihre Strahlen herunterſenkt? Hätt' er nur gewollt, die Namen Karl Auguſt und Goethe hätten einer den andern in die Zukunft hinübergetragen. Aber er wollte nicht, ich war ihm zu unbedeutend, mich zu beglücken, er glaubte dabei zu verlieren; denn er wußte nicht, daß der Beglückende immer gewinnt. — Es ſei! Will er durch ſich mich beugen, will ich durch mich ſelbſt mich erheben. Lorbeerbäume rauſchen um mich her, und tauſend fühlende Herzen ſchlagen mir entgegen. Ich fühle die Kraft in mir, was glühend in mir lebt, auszuſtrömen über die Welt, und was ein Gott mir in die Bruſt gelegt, ſollen Menſchenhände mir nicht zerſtören. (Schnell ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Zimmer bei Goethe.

Erſte Scene.

Goethe (auf- und niedergehend). Diener.

Goethe.

Von den Büchern nehme ich nur die mit, welche in meinem Arbeitszimmer ſind, ich habe ſie Fräulein Göchhauſen und Wieland zum Andenken beſtimmt.

Diener.

Sehr wohl.

Goethe.

Die Pferde werden für morgen um acht Uhr beſtellt. Das Gepäcke kommt nach.

Zweite Scene.

Vorige. Merk.

Goethe.

Ah, eben recht. (Zum Diener.) Sehen Sie gleich nach den Büchern, und kommen Sie in einer Stunde wieder.

Diener.

Werden die Farbentafeln auch mitgepackt?

Goethe.

Ja. (Diener ab.)

Merk.

Alſo bleibt's bei morgen?

Goethe.

Es iſt Alles bereit.

Merk.

Die ganze Stadt ſteckt die Köpfe zuſammen — Einer ſagt's dem Andern, Keiner glaubt's.

Goethe.

Setzen Sie hinzu: Alle wünſchen's.

Merk.

Wenigſtens Viele — wohin gehen wir zuerſt?

Goethe.

Wahrſcheinlich nach Frankfurt. Ich will in meiner lieben Vaterſtadt, die ſich bei meinen Lebzeiten wenig um mich bekümmert, darauf antragen, daß ſie mir nach meinem Tode ein Monument ſetzt. Dann in die Champagne. Ich will Fauſt vollenden und Taſſo beginnen, dazu brauch' ich Aufregung. Das war Alles hier beſtimmt und geordnet, es ſollte nicht ſo ſein, und ſo wollen wir verſuchen, ob es anderswo geht. Wie hat der Fürſt meinen Entſchluß aufgenommen?

Merk.

Er hat ihn ſichtlich bewegt. „Warum will er denn fort, und ſo ſchnell?‘ — hat er zum Miniſter geſagt. Ich weiß es nicht, Ew. Durchlaucht — „Ich auch nicht“, gab der Fürſt zur Antwort, „weil er aber gehen will, ſo mag's d'rum ſein, ich zwinge Niemanden.“

Goethe
(nach einer Pauſe).

Aufrichtig, Merk, ich hätte nie geglaubt, daß es dahin kommen würde.

Merk.

Und warum nicht? Niemand hat mehr Feinde als die, welche die Natur über Andere erhebt. Die Begünſtigungen des Glücks läßt man ſich gefallen, vor denen der Gnade hat man ſogar Reſpect; aber die der Natur verzeiht man ſelten; denn die laſſen ſich nicht gewinnen oder erliſten. Sie kommen zu uns, wie im eigentlichen Sinn aus dem Himmel gefallen, ohne Herkommen, ohne Empfehlung, ohne Dienſtzeit, und der Fürſt nimmt ſich Ihrer an — der Fall iſt ſelten — wie ſollten Sie keine Feinde haben?

Goethe.

Sie haben Recht, an den Andern liegt mir auch nichts, aber an ihm — an ihm. O, Sie können nicht glauben, was er mir war, und wie viel ich hier wollte.

Merk.

Darauf müſſen Sie jetzt verzichten.

Goethe.

Wenn's nur ginge. Ich dachte es anfangs auch, aber nun fühl' ich, daß ich von Weimar ſo ſchwer ſcheiden werde, als einmal vom Leben. Muß ich doch jetzt Alles verlaſſen, was mir werth war. Den Künſtler macht nicht ſein Talent allein, auch ſeine Umgebung. Darum kam ich nach Weimar. Nicht um mir wohl zu thun, ich kam her, weil Karl Auguſt regierte. Ich der Sämann, er der Herr der Saaten — ich ſchaffend mit dem Geiſte, er ſchützend mit dem Fürſtenſchilde — Gleichgeſinnte um uns her vereint, Getrenntes verbunden, gemeinſam in Liebe wirkend, was hätte das für ein Bund werden können für alle Zeit

— und nun Traum und Wirklichkeit, Gegenwart und Hoffnung — Alles dahin und — verloren!

Merk
(nach einer kleinen Pauſe).

Die Stimmung, in der ich Sie finde, nimmt mir den Muth, Ihnen eine Bitte vorzutragen.

Goethe.

Kann ich ſie erfüllen, ſo machen Sie mir Freude, ich kann mindeſtens hier Etwas nützen, Sie werden mich wohl um die Luſt nicht bringen.

Merk.

Ich habe Franziska hergebracht. Sie kann ſich in unſere Trennung nicht fügen, wie wenig ſie es auch eingeſtehen mag. Da wünſchte ich denn, daß Sie ihr ein wenig in die Seele reden wollten. Müſſen wir auch jetzt uns aufgeben, ſo ſoll uns die Hoffnung doch aufrecht erhalten.

Goethe.

Franziska hier? — die laſſen Sie warten, und wollen verliebt ſein? und wiſſen nicht, daß gute Geiſter den Sturm beſchwören? Gleich bringen Sie ſie her.

(Merk läuft ab.)

Dritte Scene.

Goethe.

Sie kommt zur rechten Zeit. Wenn ſie die Stimmung, in der ich mich befinde, nur einige Stunden fortbringt, dann kommt der Abſchied vom Herzog, und ein paar Viſiten dazu, und das Aergſte iſt überſtanden.

Vierte Scene.

Franziska. Merk. Goethe (geht ihnen entgegen).

Franziska
(auf Merk zeigend).

Wenn mir nicht ein Freund unſeres Hauſes den Muth gemacht hätte, würde ich es nie gewagt haben.

Merk
(heimlich zu Goethe).

Helfen Sie ihr doch.

Goethe.

Gäbe mir dieſer Beſuch Gelegenheit, Ihnen in Etwas dienen zu können, ſo wäre er mir nicht nur erwünſcht, er wäre einer der ſchönſten und bedeutendſten meines Lebens.

Franziska (verlegen).

Dienen — ich wüßte wirklich nicht wie.

Merk (leiſe zu ihr).

So reden Sie doch.

Franziska (ebenſo).

Reden Sie.

Goethe (lächelnd).

Geheimniſſe vor einem Freunde?

Franziska.

Nicht im Geringſten.

Merk.

Das heißt, ei was — wozu die Verſtellung. (Zu Franziska.) Es iſt ja nicht einmal mehr Zeit dazu. Wir ſind hergekommen, Sie zu bitten, ſich unſerer Lage anzunehmen, weil wir überzeugt ſind, daß Sie allein es vermögen.

Franziska (verlegen).

Merk!

Merk.

Verſtellen Sie ſich nicht, Franziska, Sie haben mir ja ſelbſt den Rath gegeben.

Franziska (ſehr verlegen).

Um's Himmelswillen!

Merk.

Ich glaubte —

Goethe

Laſſen Sie nur ſie reden. (Auf Franziſka deutend). Frauenzimmer verſtehen das beſſer als wir.

Merk.

Nur Muth! Muth, Franziſka.

Franziska
(mit Schüchternheit nach einer kleinen Pauſe).

Sie werden vielleicht wiſſen, daß mein Vater — daß ich —

Goethe.

Sie wollen ſagen, daß Sie einen gewiſſen Merk — jetzt lieben und ſpäter heirathen wollen.

Franziska.

Wollen — darin liegt's. Aber wie ſollen wir je dazu kommen. Der Vater hat über mich verfügt, Sie wollen reiſen, ich bleibe alſo unglücklich lebenslang.

Goethe
(auf Merk zeigend).

Lieben Sie ihn denn wirklich ſo ſehr!

Franziska.

Ich kanns nicht ſagen.

Goethe.

Das iſt die wahre Liebe, der die Worte ausgehen. In dem einzigen „Ich kann's nicht ſagen“ — liegt (auf Merk zeigend) der Segen all' der Tage dieſes Menſchen.

Merk.

Und einem ſolchen Weſen wollen Sie nicht helfen, wenn es in Ihrer Macht liegt?

Goethe.

Seid ruhig, Eure Angelegenheit iſt auf das Beſte beſorgt, ſchönen und wohlthätigen Händen übergeben, Händen, die ſich auf die Löſung von Heirathsfäden weit beſſer verſtehen, als die meinigen.

Franziska.

Sie meinen die Göchhauſen?

Goethe (nickt lächelnd).

Dieſelbe.

Franziska.

Sie iſt meine Freundin und wird thun, was ſie kann. Aber ſie iſt zu vorſichtig, und das führt in's Weite. Hier iſt raſche Hilfe vonnöthen, und die kann nur durch Sie uns werden.

Goethe.

Durch mich?

Franziska.

Wenn Sie ſelbſt dem Fürſten meinen Wunſch als den Ihrigen an's Herz legten, wenn es Ihre letzte Bitte wäre, die Sie als Scheidender vortrügen, meinen Vater zur Einwilligung zu beſtimmen.

Goethe (nach einer Pauſe).

Das kann ich nicht.

Franziska
(ihre Thränen ſchwer bekämpfend).

Dann ſind wir verloren.

Merk (hinſtarrend).

Sie weint — Goethe — ſie weint — wenn Sie das aushalten können, ſind Sie kein Dichter — was Dichter — Sie ſind kein Menſch — ſie weint — (heimlich zu ihr) Weinen Sie nur zu, das ergreift ihn, er hat ein weiches Gemüth.

Goethe
(ſich die Augen verhaltend).

Um Himmelswillen — nur keine Thränen — Thränen kann ich nicht aushalten. Nicht einmal in meinen Stücken dürfen Frauenzimmer weinen — ich will's thun, aber weinen Sie nicht mehr.

Franziska
(ſich Muth nehmend).

Ich — ich weine auch nicht. Ich weine nicht, weil ich nicht weinen will, und ein Mädchen kann auch ihren Willen haben, das will ich Ihnen zeigen — ich will nicht — damit iſt's abgethan. Ich (ſich bezwingend) ich bin heiter, ich bin gefaßt, und (Goethe die Hand reichend) vertraue Ihnen.

Goethe.

So iſt's recht — ich gehe ſogleich zum Fürſten. Ihr ſollt mich Beide begleiten. Eure Angelegenheit ſoll noch heute zu Ende ſein.

Franziska.

Sie geben mir das Leben wieder.

Merk (zu Goethe).

Wenn Sie aber doch nicht durchdringen?

Goethe.

Wer wird gleich das Aergſte denken?

Merk.

Man muß auf Alles gefaßt ſein. Und (zögernd) in dieſem Falle müſſen wir doch Abſchied nehmen für lange Zeit. (zu ihm) Nicht wahr, das iſt in der Ordnung?

Goethe.

Freilich!

Merk
(Franziska die Hand reichend).

Alſo — den Abſchiedskuß.

Franziska (zögernd).

Kuß? —

Goethe.

Abſchiedskuß — das iſt eine eigene Sorte. Man küßt vor Zeugen.

Franziska.

Wenn's ſo iſt. (Umarmt Merk.)

Goethe (ergreift ihre Hand).

Jetzt iſt für Alles geſorgt. Nun zum Fürſten.

(Alle zur Seite ab).

Fünfte Scene.

(Nach einer Pauſe kommt **Kaufmann** durch die Mitte und tritt umherblickend nach einer Weile ein.)

Da wär' ich nun, nur Muth — Muth, ſonſt iſt Alles verloren. Seit dem unglücklichen Tage, als ich mein Geheimniß verrathen habe, finde ich keine Ruhe mehr, die muß ich wieder haben, oder es iſt aus mit mir, ich wandle wie ein Geſpenſt herum, das ſich vor ſich ſelber fürchtet, das geht mir zuletzt ans Leben, alſo Ruhe, und die kann ich nur hier finden. Er hat mich nicht beleidigt, und ich habe ihn verrathen, freilich gezwungen, aber ich habe ihn doch verrathen, fortgetrieben, eigentlich habe ich ihn fortgetrieben — er wird mich heute beleidigen, er ſoll mich beleidigen, ich werde ihn ſchon dazu bringen. Und wenn er mich beleidigt hat, dann werde ich mich darüber ärgern, und es wird mir leichter ums Herz werden. Er iſt ſtolz, hochmüthig gegen Geiſter, die er für klein hält, er wird mich für klein halten, und ſo oft die Reue über mich kommt, werd' ich denken, er hat die Strafe verdient; denn hochmüthig ſoll niemand ſein, ich bin es auch nicht.

Sechſte Scene.

Kaufmann. Goethe

(geht aus der Seitenthür nach dem Tiſche, wo er den Hut liegen hat, wie er Kaufmann erblickt, bleibt er ſtehen, ihn verwundert betrachtend).

Goethe.

Mit wem habe ich die Ehre?

Kaufmann
(ſich Muth nehmend).

Ich heiße Kaufmann. —

Goethe.

Und ſind —

Kaufmann (verlegen).

Was ich bin? *ich bin eigentlich Dichter*, das bin ich.

Goethe

Und wünſchen —

Kaufmann
(mit ſichtbarer Verlegenheit kämpfend.)

Ich wünſchte Ihr Urtheil über eines meiner Gedichte zu hören, damit ich weiß, wie ich mit mir daran bin.

Goethe.

Sie vergeben, ich bin für den Augenblick dringend beſchäftigt. Mich erwarten im Nebenzimmer Freunde, die ich nach Hofe begleiten muß.

Kaufmann.

Das thut mir in der That ſehr leid; denn auch meine Zeit iſt gemeſſen — dann reiſen Sie, wie man ſagt.

Goethe.

Ich reiſe erſt morgen, und die Sache läßt ſich wohl noch heute abthun.

Kaufmann.

Nicht gut — nicht gut — aber wenn's denn nicht anders ſein kann. —

Goethe.

Unmöglich!

Kaufmann.

Wann darf ich wieder kommen? ich bitte nur genau um die Zeit — ich bin in allen Dingen ſehr genau.

Goethe.

In zwei Stunden, da bin ich wieder zurück.

Kaufmann (ihn anſtarrend).

Alſo darf ich wirklich wieder kommen?

Goethe.

Warum denn nicht?

Kaufmann.

Ja freilich — freilich — warum denn nicht — ich ſehe keinen Grund — und darf ich auch das Gedicht mitbringen?

Goethe.

Das verſteht ſich.

Kaufmann.

Verſteht ſich — und werden Sie mir auch Ihr

Urtheil ſagen, genau — erſchöpfend — denn darum muß ich bitten. Ich liebe das Erſchöpfende.

Goethe.

So gut ich's vermag.

Kaufmann (für ſich)

Er will mich noch immer nicht beleidigen. (Raſch auf ihn zugehend.) Herr von Goethe.

Goethe (tritt erſchrocken zurück).

Was beliebt?

Kaufmann.

Nichts — ich bin nur ein wenig verwirrt — das geſchieht mir öfter.

Goethe (tritt immer zurück).

Sie ſcheinen in der That etwas angegriffen.

Kaufmann.

Sehr — ſehr — aber Sie ſind zum Theil ſelbſt Schuld daran.

Goethe.

Ich?

Kaufmann.

Sie ſind ander's, als ich meinte, als ich wollte — das kann ich nicht aushalten, das verwirrt mich.

Goethe
(ihn forſchend betrachtend).

Wie ſoll ich das verſtehen? (Für ſich.) Er ſcheint verrückt.

Kaufmann.

Ich bin doch eigentlich nur ein kleiner Menſch gegen Sie, und Sie ſind nicht ſtolz gegen mich. Ich bitte Sie ums Himmelswillen, ſeien Sie ſtolz — Sie glauben nicht, was Sie mir damit für einen Dienſt erweiſen.

Goethe.

Sie zeigen mir Vertrauen, Sie nahen ſich mir beſcheiden und artig, wo nähme ich da die Befugniß her, ſtolz gegen Sie zu ſein? Der Uebermuth mag das verdienen, aber die Beſcheidenheit nicht.

Kaufmann
(den Schweiß trocknend).

Ja, beſcheiden bin ich, das iſt wahr — und nun will ich auch in zwei Stunden wieder kommen, und Ihnen mein Gedicht vorlegen. Es hat den Titel „Frühlings Empfindungen“ und es iſt in Trochäen.

Goethe.

War das nicht ſchon vor einigen Tagen in der Wochenſchrift abgedruckt?

Kaufmann.

Allerdings. (Zitternd.) Haben Sie es geleſen.

Goethe.

Freilich, und es hat mir auch wohl gefallen.

Kaufmann (überraſcht).

Gefallen? — Wohl gefallen?

Goethe.

Allerdings. Es zeigt eben nicht von einem beſondern Schwung der Phantaſie. —

Kaufmann.

Keine Spur —

Goethe

Aber es iſt gut gemeint, — das iſt immer auch Etwas —

Kaufmann.

Gut gemeint?

Goethe.

Sie ſind nicht ganz ohne Talent.

Kaufmann
(blickt ihn ſtarr an, dann hält er ſich an die Lehne eines Stuhles feſt).

Ich — nicht ohne Talent — ich — das ſagen Sie — und ich — ich — habe — ich konnte — (Nach einer Pauſe, in der er heftig mit ſich gekämpft.) Mein Herr — ich muß — fort — *fort* — ich muß — ich kann nicht bleiben — nicht ganz ohne *Talent* — von Ihnen — das iſt zu viel — das halt' ich nicht aus. (Betrachtet ihn ſtarr.) *Großer* Menſch! (Sich vor die Stirn ſchlagend.) *Unglücklicher* Menſch! (Läuft ab.)

Goethe (ihm nachſehend).

Meine Größe bringt die Leute um den Verſtand.

(Ab ins Nebenzimmer.)

◆

Verwandlung.

(Zimmer bei Hofe.)

Siebente Scene.

Göchhauſen (tritt ſinnend auf).

„*Nun er fortgeht, möcht' ich ihn halten*" — Warum iſt mir dieſe Stelle aus Götz nie ſo oft in den Sinn gekommen, als jetzt, wo Goethe uns verläßt! ich glaubte nie, daß er mir mehr war, als and're große Geiſter, an deren Schöpfungen wir uns erfreuen, und doch fühl' ich's nun, er iſt mir weit mehr, *weit* mehr! Was nur zwiſchen ihm und dem Herzog vorgefallen ſein mag? Ein Verein, der für die Ewigkeit geknüpft ſchien, und ſo ſchnell gelöſt — es iſt nichts als eine Kleinigkeit, die ſie trennt, davon bin ich überzeugt, aber welche iſt's, was iſt geſchehen? Wenn Goethe uns verläßt, dann iſt viel für uns Alle verloren, für meinen Fürſten, für Weimar, vielleicht für die Welt. Der Bund kommt nicht wieder. (Pauſe.) Er darf nicht fort — Er darf nicht, ich muß ſie wieder verbinden, ihn und meinen guten Herrn. Die Natur hat ſie einmal für einander geſchaffen, ſo ſollen ſie denn auch zuſammen bleiben, für alle Zeit. Ich muß herauskriegen, was ſie getrennt hat, es koſte, was es wolle.

Achte Scene.

Göchhauſen. Born.

Born.

Wiſſen Sie nicht, verehrtes Fräulein, ob der gnädigſte Fürſt ſchon zu ſprechen iſt? Da draußen ſagen mir Einige ja, Einige nein!

Göchhauſen.

Der Fürſt iſt vor einer Stunde ausgefahren und noch nicht zurück, ich ſelbſt habe mit ihm zu reden.

Born (forſchend).

War er gut gelaunt, als er fortfuhr?

Göchhauſen.

Nicht ſonderlich. Sie wiſſen ja die fatalen Verhältniſſe mit Goethe.

Born.

Ja, ja, dieſe Verhältniſſe — aber er hat's auch darnach gemacht.

Göchhauſen (recht vertraulich).

Was hat er denn eigentlich gethan? Lieber Born. Sie können mich ſehr verbinden, wenn Sie mir darüber nähern Aufſchluß geben. Sie wiſſen, ich bin ein Frauenzimmer, und daher Neugierde eine meiner Erbſünden. (Schmeichelnd.) Was hat er gethan? (Mit dem Finger drohend.) Sie wiſſen's gewiß.

Born.

Ich weiß es nicht, aber daß er's verdient hat, das weiß ich: denn er iſt ein boshafter, undankbarer Menſch.

Göchhauſen.

Goethe? — Sie ſcherzen

Born.

Nicht im Geringſten — ich habe einen Beweis in der Taſche, den ich dem Fürſten noch nicht einmal gezeigt habe.

Göchhauſen.

Den wäre ich begierig zu ſehen.

Born
(ein Papier hervorziehend).

Was ſagen Sie zu einem Menſchen, der in dem Verhältniſſe, in welchem er früher zu unſerm gnädigſten Herrn ſtand, ihn und ſein Land ironiſirt, lächerlich zu machen ſucht.

Göchhauſen.

Und das hätte Goethe gethan?

Born
(auf das Papier zeigend).

Da ſteht's geſchrieben von ſeiner eig'nen Hand.

Göchhauſen
(haſtig nach dem Papier greifend).

Geben Sie her. (Es betrachtend.) Ein Gedicht.

Born.

Nur zwei Verſe, Diſtichen, wie er deren gern zu ſchreiben pflegt, aber welches, leſen Sie.

Göchhauſen
(lieſt aufmerkſam und langſam).

„Klein iſt unter den Fürſten Germaniens wirklich der meine,
Kurz und ſchmal iſt ſein Land, mäßig nur, was er ver-
mag.“

(Läßt es ſinken.)

Born.
(nimmt es wieder).

Was ſagen Sie dazu? verſpottet ſeine kleine Macht, als ob ihm nur die größte Etwas wäre.

Göchhauſen
(vor ſich hinblickend).

Ich hätte ihm dieſe Geſinnung nicht zugetraut.

Born.

Ich auch nicht, aber der Zufall hat mir einmal die Ueberzeugung in die Hand gegeben.

Göchhauſen

Wie ſind Sie zu dem Gedichte gekommen?

Born.

Gefunden hab' ich's im Vorzimmer, wo er es wahrſcheinlich verloren hat.

Göchhauſen.

Und was wollen Sie damit thun?

Born.

Dem Fürſten will ich's zeigen, daß er ſeine Leute vollkommen kennen lernt, wenn er vielleicht doch noch zweifeln ſollte.

Göchhauſen (nach einer Pauſe).

Sie haben Recht, er verdient's nicht beſſer.

Neunte Scene.

Vorige. Goethe (kommt).

Born
(verlegen, aber ſehr artig).

Sie haben wahrſcheinlich mit dem Fräulein allein zu ſprechen, ich will nicht ſtören. (Ab.)

Göchhauſen (ihn anſtarrend).

Goethe, was haben Sie angefangen?

Goethe.

Wie ſo?

Göchhauſen.

Könnt Ihr denn Alle, die das Talent in ungewöhnlichen Eigenſchaften über die Andern geſtellt hat, in jenen gewöhnlichen, die man nicht mit Unrecht gute nennt, ihnen nicht gleich ſein, in Treue zum Beiſpiel, und in Dankbarkeit.

Goethe.

Ich verſtehe Sie nicht.

Göchhauſen.

Ich kann nicht anders, ich muß Ihnen ſagen, daß mir Ihr Benehmen gegen den Fürſten im hohen Grade mißfällt, daß es mich gegen Sie aufgeregt hat.

Goethe (lächelnd).

Mein Benehmen?

Göchhauſen.

Sie können ſich nicht vertheidigen, der Zufall hat mir ein Gedicht vor Augen gebracht, das *kurz*, aber *deutlich* Ihre Geſinnung ausſpricht, und von dem ich ſeiner Beſchaffenheit nach nicht gemeint haben würde, daß es von Ihnen ſei; denn es iſt weder poetiſch noch witzig, wenn ich's nicht von Ihrer Hand geſchrieben, in der meinigen gehalten hätte.

Goethe.

Sie werden immer räthſelhafter.

Göchhauſen.

Verſtellen Sie ſich nicht, „Klein iſt unter Germaniens Fürſten wirklich der meine“ — Sie kennen doch die Verſe.

Goethe.

Allerdings, ſie ſind von mir, aber wie kamen Sie zur Kenntniß? Ich habe das Gedicht nicht aus meiner Hand gegeben. (Zieht ein Papier hervor.) Da iſt es. Nun iſt's klar, was ich mir lange gedacht habe. Sie ſind eine Zauberin.

Göchhauſen.

Geben Sie her! (Sie lieſt.) Ah, was iſt denn das?

da ſind ja noch zwei Verſe dabei. (Pauſe.) Ja, das klingt freilich anders.

Goethe.

Daſſelbe Gedicht zwei mal — ſind ſich zwei ſchöne Geiſter begegnet. Das geſchieht öfter.

Göchhauſen.

Nichts dergleichen. Born zeigte mir zuvor daſſelbe Gedicht, von dem jedoch die zwei letzten Verſe fehlten. Ich weiß nicht, wie er dazu gekommen iſt.

Goethe.

Geſtohlen hat er mir's, das iſt klar. Er war bei mir im Garten, und ich erinnere mich genau, daß ich das Gedicht, welches ich früher begonnen hatte, nicht wieder fand. Ich ſuchte nicht weiter nach und ſchrieb auf's Neue.

Göchhauſen.
(freudig in die Hände klopfend).

Das iſt herrlich! *herrlich*!

Goethe.

Daß er mir das Gedicht geſtohlen hat?

Göchhauſen.

Wenn Sie wollen, auch das; denn nun hab' ich ihn, *hab' ich ihn*, wie ich lange gewollt. Hören Sie, Goethe, ſo wie mir jetzt zu Muthe iſt, muß es ungefähr einem Fuchsjäger ſein, der Monate lang auf ſeine Beute lauert, und dem ſie auf einmal ſchußrecht vorkommt. Laſſen Sie mir das Gedicht.

Goethe.

Herzlich gern, aber was wollen Sie damit anfangen?

Göchhauſen.

Das ſollen Sie bald erfahren, ich will einen guten, einen löblichen Gebrauch davon machen. Eins nur müſſen Sie mir zuvor verſprechen.

Goethe.

Von ganzem Herzen.

Göchhauſen.

Wenn Sie wieder mit dem Fürſten zuſammen ſind, und er Ihnen freundlich entgegen kommt, ſo müſſen Sie ein Gleiches thun und auch nachgeben: bedenken Sie, es iſt doch immer der Fürſt.

Goethe.

Das heißt —

Göchhauſen.

Nachgeben — Ich habe Ihr Wort, Sie haben mir's verſprochen, und von ganzem Herzen, ſo ſagten Sie.

Goethe.

Wenn er mir freundlich entgegenkommt, werde ich keinen Trotz ihm entgegen ſetzen, das iſt nicht in meiner Art: aber ich bin überzeugt, er wird's nicht thun.

Göchhauſen.

Wir wollen ſehen. Und nun zu meinem Fuchſe. Er ſoll mir gepeinigt werden — gepeinigt — wie er's verdient — und das iſt viel — ich will ihn ängſtigen und quälen und auslachen — o es ſoll einen unbezahlbaren Spaß geben. (Das Gericht in die Höhe haltend.) Da hab' ich die Rolle, die ſie mir zugetheilt haben. Sie ſollen bald ſehen, daß ich mich auch in der Komödie zu benehmen weiß. (Schnell ab.)

Zehnte Scene.

Goethe (ihr nachblickend).

Da läuft ſie hin, die Hexe — das Papier nimmt ſie fort, und ein Stück Ruhe mit ihm. Ich bin ihr nicht gleichgiltig, das iſt klar. Hätte ich mich nur nicht verleiten laſſen, ſie wieder zu ſehen. Ich kenne doch meine Natur den Weibern gegenüber. Ich war ſo ruhig, ſo gefaßt, und nun bin ich auf einmal aus meiner Stellung heraus.

Elfte Scene.

Herzog. Goethe.

Goethe.

Ew. Durchlaucht —

Herzog (einfallend).

Sie ſind gewiß gekommen, Herr von Goethe, um Abſchied zu nehmen, das ſehe ich an Ihrem Feſtkleide.

Goethe.

Ja, Ew. Durchlaucht, ich erlaube mir Ihnen meinen Dank zu Füßen zu legen, für alles Gute, was Sie mir erzeigt haben, und damit die Bitte zu verbinden, mir zu geſtatten, nach meiner Vaterſtadt reiſen zu dürfen.

Herzog.

Ich habe Ihnen nichts zu verbieten und nichts zu erlauben — Sie ſind nicht mein Unterthan. Reiſen Sie glücklich! Aber wie iſt denn das gekommen, daß Sie uns ſo ſchnell verlaſſen?

Goethe.

Geſchäfte, Durchlaucht, die mich nach Frankfurt rufen, welche durchaus keinen Aufſchub leiden.

Herzog.

Beendigen Sie alle mit gutem Glück. (Kleine Pauſe.) — Haben Sie mir noch Etwas zu ſagen?

Goethe.

Ew. Durchlaucht, dürfte ich im Scheiden mir noch eine Bitte erlauben, die aus meinem tiefſten Herzen hervorgeht, und deren Erfüllung mich glücklich machen würde?

Herzog.

Wenn ich ſie gewähren kann, ſo iſt ſie erfüllt.

Goethe.

Die Tochter des Baron Schief ſoll den Rath Born heirathen.

Herzog.

Das iſt mir bekannt.

Goethe.

Sie liebt ihn aber nicht, Sie liebt einen Andern.

Herzog.

Was kann ich dabei thun?

Goethe.

Alles, wenn Ew. Durchlaucht ihren Vater bedeuten wollen, daß es Ihr Wunſch iſt, daß das Mädchen jenen Andern nimmt, den ſie liebt und mit dem allein ſie glücklich ſein kann.

Herzog.

Wer iſt dieſer Andere?

Goethe.

Heinrich Merk.

Herzog.

Ich wünſche dieſe Verbindung aber nicht; wie kann ich da ſagen, daß ich ſie wünſche?

Goethe.

Es hängt das Glück zweier vortrefflichen Leute davon ab.

Herzog.

Ich bin leider nicht in der Lage, die Wünſche aller vortrefflichen Leute erfüllen zu können. Das ſind Familien-Angelegenheiten, die mich nichts angehen.

Goethe (verletzt).

So muß ich das ſchöne Weimar mit ſchwerem Herzen, dem drückenden Gefühl einer unerfüllten Hoffnung verlaſſen.

Herzog.

Es iſt mir nicht leichter um's Herz, daß ich Ihren Wunſch nicht erfüllen kann; aber es geht nicht.

Goethe.

Da bleibt mir denn nichts übrig, als mich dem gnädigen Andenken Ew. Durchlaucht zu empfehlen.

Herzog.

Leben Sie wohl, Herr von Goethe, und vergeſſen Sie in der Ferne Ihre Freunde nicht.

(Goethe verneigt ſich tief und geht ab).

Zwölfte Scene.

Herzog (ihm nachblickend).

Er weiß, daß ſeine Unwahrheit am Tage liegt, darum geht er — glaubt er, daß ich ihm dafür danken werde? — Gott befohlen — Er ſchien bewegt, das iſt nicht zu leugnen, und ich bin es nicht minder. Es war mir, als ob alle Luſt meiner künftigen Tage mit ihm fortginge — aber er kann fort — ſo will ich ihn auch nicht halten. Ich kann mich zuletzt in alles finden, was nicht zu ändern iſt, das ſoll er erfahren.

Dreizehnte Scene.

Herzog. Born.

Herzog
(auf- und niedergehend).

Sie kommen nicht zu gelegener Zeit, lieber Born. Ich bin ärgerlich und trüb geſtimmt, und weiß Gott, was noch Alles — (Born will mit einer tiefen Verbeugung ſich entfernen.) Bleiben Sie nur, vielleicht können Sie meine böſen Launen vertreiben. Was wollen Sie denn?

Born.

Welche Veranlaſſung hat dieſes Unglück verſchuldet?

Herzog.

Daß uns Goethe verläßt — Daß meine Behandlung an ſeiner Entfernung Schuld iſt, ſeh' ich ein, und ich muß Ihnen geſtehen, daß ich bei Allem, was man mir über ihn geſagt hat, dennoch glaube, ich habe ihm Unrecht gethan. — Würde er mich verlaſſen, wenn ihm an meiner Liebe nichts gelegen wäre? Ich war wieder einmal zu heftig. Kann er mir auch nicht mehr ſein, was er mir war, ſo kann ich ihn doch nicht aufgeben. Ich will noch einmal ihm freundlich entgegen kommen und ſo viel vergeſſen, als ich kann.

Born.

Wenn dieſe Meinung Ew. Durchlaucht verſtimmt hat, ſo bin ich in der glücklichſten Lage, Ihnen vollkommene Ueberzeugung zu verſchaffen. (Zieht ein Papier hervor.) Hier iſt der Beweis ſeiner Geſinnung, von ſeiner eigenen Hand.

Herzog (es öffnend).

Ein Gedicht von ihm?!

Born.

Ew. Durchlaucht betreffend.

Herzog.

Was ſchreibt er denn? (Lieſt.) „Klein iſt unter den Fürſten Germaniens wirklich der meine" — da hat er Recht — „Kurz und ſchmal iſt ſein Land" — (Lachend). Da hat er wieder recht — „Mäßig nur, was er vermag" — Da hat er Unrecht. Wär' er nur da geblieben, es hätte ſich wohl zeigen ſollen, was ich im Stande bin. (Weiter leſend). „Aber" —

Born (ſchnell).

Kein „Aber"

Herzog.
(aufs Papier zeigend).

Aber — da ſteht's ja.

Born
(raſch auf's Papier blickend).

Ich habe ſo ſchwache Augen — (Fährt erſtaunt zurück.) Himmel, was iſt da geſchehen? da ſind noch mehrere Verſe!

Herzog.

„Aber ſo übe nach Innen, ſo übe nach Außen die Kräfte
Jeder, dann wär's ein Feſt Deutſcher mit Deutſchen
zu ſein.“

(Born feſt anblickend.) Born!

Born (ebenſo).

Durchlaucht!

Herzog.

Hören Sie, die Freude, die Sie mir mit den Verſen gemacht haben, kann ich Ihnen all' mein Tage nicht bezahlen. Ich weiß nun, woran ich bin, es iſt ſeine Hand, und die ſchrieb, was ſein Herz ihm ſagte. Wie ſind Sie zu dem Gedichte gekommen.

Born (verwirrt).

Ich hab's gefunden.

Herzog.

Reden Sie aufrichtig, Born, Sie haben es nicht gefunden, Sie haben es Goethe, ohne daß er vielleicht darum wußte, weggenommen, mich von ſeiner Geſinnung zu überzeugen, — iſt's nicht ſo?

Born.

Ich kann's nicht leugnen.

Herzog.

Sie ſind ein edler Mann, und es freut mich, daß ich Sie ſo kennen lerne. An Ihrem Verſtande hab' ich nie gezweifelt, aber (ihm lächelnd einen kleinen Schlag gebend) — Sie waren immer etwas mehr verſchlagen, als mir lieb war — (Reicht ihm die Hand.) Ich habe Ihnen Unrecht gethan.

Born

(verneigt ſich tief).

Durchlaucht.

Herzog.

Aber ſagen Sie mir um Himmelswillen, wie iſt es möglich, daß der Mann, der ſo von mir denkt, mich verrathen, mich lächerlich machen kann — und das hat er doch gethan; denn wie könnte man ſonſt allgemein wiſſen, was wir beide mit einander geſprochen haben, und was ein Geheimniß bleiben ſollte?

Born

(zuckt die Achſel).

Das iſt mir ſelbſt ein Räthſel.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Göchhauſen.

Göchhauſen.

Darf ich Ew. Durchlaucht um ein paar Worte ohne Zeugen bitten?

Herzog.

Herzlich gern. Treten Sie in's Nebenzimmer, lieber Born.

Born.

Nach Befehl. (Für ſich auf Göchhauſen blickend.) — Die, und Niemand anderes hat die Papiere vertauſcht, — wenn ſie mich nur nicht verräth, ſonſt bin ich verloren. (Macht die Bewegung des Bittens zu ihr.)

Göchhauſen.

Gehen Sie nur voraus, verehrter Freund, ich komme bald nach. (Born links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Herzog. Göchhauſen.

Herzog.

Was wollen Sie ſo eilig, Louiſe?

Göchhauſen.

Es hat ſich ein eig'ner Fall ergeben. Der Vetter Ihres Thürſtehers, Kaufmann, iſt im Vorzimmer, und bittet dringend vorgelaſſen zu werden. Er hat Ew. Durchlaucht Dinge von der größten Wichtigkeit vorzutragen.

Herzog (lachend).

Kaufmann, und Dinge von Wichtigkeit.

Göchhauſen.

So ſagt er, Sachen, die ſich auf Goethe beziehen.

Herzog.

Fängt der auch an?

Göchhauſen.

Ich weiß nicht, Niemand getraute ſich, ihn um dieſe Stunde Ew. Durchlaucht zu melden; und da die Sache denn doch wichtig ſein kann, ſo hab' ich es gewagt, ſeine Fürſprecherin zu ſein. Er ſieht wie verzweifelt aus.

Herzog
(nach einer kleinen Pauſe).

Laſſen Sie ihn kommen.

Göchhauſen
(öffnet die Thür und ruft hinaus).

Sie ſollen kommen — ſo kommen Sie nur.

(Kaufmann erſcheint.)

Göchhauſen (lächelnd).

Wenn Ew. Durchlaucht vielleicht meiner ſpäter bedürfen, ich bin bei unſerem würdigen Born.

(Links ab.)

Sechszehnte Scene.

Herzog. Kaufmann.

Herzog
(zu ihm, der noch immer an der Thür ſteht).

Treten Sie nur näher, meine Zeit iſt gemeſſen. (Kaufmann tritt vor und kniet nieder.) Was haben Sie mir zu ſagen. Stehen Sie auf, Sie wiſſen, daß ich ſolche Dinge nicht leiden kann. Stehen Sie auf.

Kaufmann.

Ich bitte Ew. Durchlaucht um Gotteswillen, vergönnen Sie mir in Ihrer Huld die knieende Stellung: ſonſt bring' ich nichts heraus.

Herzog.

Was iſt es denn?

Kaufmann.

Ich bin ein Verbrecher.

Herzog
(tritt erſchrocken raſch zurück).

Um Himmelswillen, was haben Sie gethan?

Kaufmann.

Ich habe gehorcht.

Herzog.

Was weiter?

Kaufmann.

Weiter nichts.

Herzog.

Was iſt denn das für ein Verbrechen?

Kaufmann.

Der Ort — die Leute — die Sache —

Herzog.

Heraus, heraus, und nur aufgeſtanden, ich kann das nicht anſehen.

Kaufmann (ſteht raſch auf).

Der Ort war der große Saal — die Perſonen waren Ew. Durchlaucht und Goethe — und die Sache die Reform.

Herzog.

Und dann haben Sie wieder weiter erzählt, was Sie gehört haben?

Kaufmann.

Gezwungen, Durchlaucht, gezwungen, meine Vorgeſetzten ſetzten mir den Dolch auf die Bruſt, das heißt, wie wir Literaten uns ausdrücken — figürlich.

Herzog
(auf ihn losgehend, er weicht erſchrocken zurück)

— Kaufmann! Kaufmann!

Kaufmann (zitternd).

Durchlauchtigſter Fürſt!

Herzog.

Ich weiß nicht ob ich Sie umarmen oder aufhängen laſſen ſoll.

Kaufmann
(greift ſich an den Hals).

Um Gotteswillen!

Herzog.

Jetzt iſt mir Alles klar. Und ich konnte glauben, daß er mich verrieth! Er hat Recht, wenn er geht, ich verdiene ihn nicht.

Kaufmann.

Wohin ſoll ich gehen, Durchlaucht?

Herzog.

Von Ihnen iſt nicht die Rede. Gehen Sie, wohin Sie wollen, nur von ihm, von ihm — haben Sie nicht gehört, daß Sie gehen ſollen?

Kaufmann (ſich Muth nehmend).

Durchlauchtigſter Fürſt, ich werde vielleicht nie mehr das Licht der Sonne ſehen, aber mir iſt doch wieder leicht und wohl. Ew. Durchlaucht ſind die Augen geöffnet worden, und mir das Herz. Ich bin mit mir zufrieden.

Herzog.

Gehen Sie ruhig nach Hauſe, und beſſern Sie ſich dort. Sie ſind ein neugieriger Schwätzer, weiter nichts. Verſperren Sie ſich künftig ſelbſt den Mund, ein anderes Gefängniß haben Sie nicht verſchuldet.

Kaufmann.

Dafür laſſen Ew. Durchlaucht mich ſorgen. In mir ſoll's werden wie in einer Wüſte.

(Unter tiefer Verbeugung ab.)

Siebenzehnte Scene.

Herzog.

Unſchuldig alſo iſt er — unſchuldig — und ich hab' ihm Unrecht gethan — ich will's wieder gut machen, darauf geb' ich mir mein Wort, ich will's gut machen. Wie hätte ich aber auch nur glauben ſollen? Aber ſo iſt's mit uns, über Balken ſpringen wir oft raſch hinüber und fallen über die Strohalme. Ich hab' ihn wieder, und Alles iſt gut. — Hab' ich ihn denn auch wieder? wird er bleiben? kann er bleiben? — Ha! die muß helfen. — Wenn wir Männer keinen Rath mehr wiſſen, müſſen die Frauen dran. (Oeffnet links.) Göchhauſen! liebe Göchhauſen!

Achtzehnte Scene.

Herzog. Göchhauſen.

Göchhauſen.

Sie befehlen, mein Fürſt?

Herzog.

Eine Bitte, Louiſe, die Sie mir erfüllen müſſen. Sie mögen thun, was Sie wollen. Dieſer Kaufmann hat mir —

Göchhauſen (lächelnd).

Ich weiß bereits, Durchlaucht, er hat mir's früher geſtanden.

Herzog.

Sie müſſen Goethe beſtimmen, daß er bleibt. Wenn Sie wollen, thut er's gewiß.

Göchhauſen.

Ew. Durchlaucht haben ihn hart gekränkt.

Herzog.

Ich weiß, ich weiß, doch nun iſt's einmal vorbei — Welches Mittel giebt's?

Göchhauſen.

Es giebt zwei Dinge, ihn zu erfreuen. Er liebt Merk aus voller Seele, und deſſen Heirath mit der Schief gehört zu ſeinen innigſten Wünſchen.

Herzog.

Wenn aber der Vater nicht will?

Göchhauſen.

Wenn Sie ihm ſagen, daß es Ihr Wunſch ſei, dann thut er Alles.

Herzog.

Ich ſage, was Sie wollen, wenn Sie ihn nur hier behalten.

Göchhauſen.

Vor Allem aber würden Sie ihn glücklich machen, wenn Sie Schiller nach Weimar riefen: nur mit ihm vereint, meint' er, könnte er ſeine Sendung ganz erfüllen.

Herzog.

Es iſt gewährt.

Göchhauſen.

Gehen Sie auf einige Augenblicke in Ihr Arbeitszimmer, gnädigſter Herr, ich will hier die Sache mit Born in's Reine bringen, dann erlaube ich mir, Sie zu rufen.

Herzog.

Wird er aber hier bleiben?

Göchhauſen.

Er wird.

Herzog.

Weil er Sie liebt.

Göchhauſen.

Weil er Sie liebt, mein Fürſt.

Herzog.

Wollte Gott, es wäre wahr, ich wollt' ihm nichts ſchuldig bleiben, darauf verlaſſen Sie ſich. (Göchhauſen tritt fein lächelnd und ſich artig verneigend zurück. Herzog rechts ab.)

Neunzehnte Scene.

Göchhauſen.

Nun will ich mir mit meinem gefangenen Fuchs einen Spaß machen. (Oeffnet links.) Herr von Born, kommen Sie doch heraus.

Zwanzigſte Scene.

Born. Göchhauſen.

Born.

Iſt der gnädigſte Fürſt ſchon fort?

Göchhauſen.

Wie Sie ſehen, wir ſind allein. Genirt Sie das?

Born.

O nicht im Geringſten — wie ſollte auch — ſolche Umgebung.

Göchhauſen.

Was ſagen Sie zu der Geſchichte mit Goethes Gedicht?

Born.

Das iſt allerdings — (für ſich) was ſoll ich ſagen? — (laut) eigen.

Göchhauſen.

Wie konnte Ihnen nur einfallen, dem Fürſten ein *nicht fertiges* Gedicht zu übergeben. Der Zufall ſetzte mich in den Beſitz der vollendeten Arbeit, und da hab' ich es denn, als ich es zuvor von Ihnen verlangte, *gegen das frühere umgetauſcht*, ohne daß Sie's bemerkten. War das nicht klug von mir? Bedanken Sie ſich doch.

Born
(immer verwirrter, küßt ihr die Hand).

Erlauben Sie — (Für ſich.) Wenn ich nur fort käme. (Will ab).

Göchhauſen
(hält ihn am Arme zurück).

Hier geblieben, und noch einmal gedankt. (Born küßt ihr wieder die Hand.) Ich verdien's, ich hab' Ihnen ſehr genützt. Der Fürſt hat nun eine ganz andere, *viel beſſere* Meinung von Ihnen.

Born (freudig überraſcht).

Wirklich? Das kann mir ſehr nützen.

Göchhauſen.

Freilich, beim nächſten Avancement wird ſich's zeigen. Aber nun haben Sie *noch Eins* zu thun.

Born.

Das wäre?

Göchhauſen.

Sie dürfen nicht heirathen.

Born.

Ich — und nicht heirathen — Sie ſcherzen.

Göchhauſen.

Das heißt: Sie dürfen Franziſka nicht heirathen.

Born.

Ich liebe ſie aber.

Göchhauſen.

Kann nichts helfen.

Born.

Mein Fräulein, alle Ihre Wünſche waren mir immer Befehle, aber dieſen Wunſch kann ich Ihnen durchaus nicht erfüllen. Die Sache iſt abgemacht. Der Tag der Hochzeit beſtimmt, der Vater ſelbſt kann nicht mehr zurück, ihn bindet ſein Wort.

Göchhauſen.

Das eben ſollen Sie ihm zurückgeben.

Born.

Könnte mir nicht in den Sinn kommen.

Göchhauſen (drohend).

Herr von Born!

Born.

Thut mir leid!

Göchhauſen.

Gut, bleiben Sie bei ihrem Entſchluſſe, ich aber, darauf gebe ich Ihnen mein Wort, und das halte ich beſſer als viele Männer das ihrige, gehe zum Fürſten, und er erfährt von mir die Verwechslung des Gedichtes. (Will fort.)

Born
(läuft an die Thür und hält ſie zurück).

Um Himmelswillen, was wollen Sie thun?

Göchhauſen.

Dem Fürſten erzählen, wie Sie zu dem Gedichte gekommen ſind. (Macht die Pantomime des Stehlens.)

Born (ſchnell).

Das nicht, es lag auf dem Boden.

Göchhauſen.

Wenig Unterſchied.

Born
(ſich den Schweiß trocknend).

Ich bin einer Ohnmacht nahe — haben Sie Mitleid.

Göchhauſen.

Und nun die Hauptſache. Ich will dem Fürſten auch ſagen, daß der Verrath Goethes eine Lüge war, daß der Kanzelliſt Kaufmann Sie von dem Geſpräche des Fürſten in Kenntniß ſetzte.

Born (ſie anſtarrend).

Iſt Ihnen das auch bekannt?

Göchhauſen.

Ich weiß Alles, — alſo (gegen die Thür gewendet) was wollen Sie thun.

Born.

Bleiben Sie doch — ich will.

Göchhauſen.

Sie ſehen ein, daß ich Sie ganz unverdient ſchone.

Born.

Ganz unverdient — ganz unverdient.

Göchhauſen (wieder gehend).

Alſo der Fürſt iſt im Nebenzimmer — es iſt auch ſein Wunſch.

Born
(ſpringt in die Höhe).

In's Teufelsnamen, ich gebe Schief mein Wort zurück. (Sich den Schweiß trocknend.) Doch nur, damit Sie meinen wahren Charakter kennen lernen.

Göchhauſen
(öffnet rechts mit einer Verbeugung).

Ew. Durchlaucht, es iſt Alles in Ordnung.

Einundzwanzigſte Scene.

Vorige. Herzog.

Göchhauſen.

Erlauben Sie mir, daß ich mich auf kurze Zeit entferne, ich habe noch Einiges zu beſchicken. (Heimlich.) Ich will ſelbſt mit unſerem Goethe unterhandeln. (Ab.)

Herzog.

Sie geben alſo Ihre Braut auf?

Born.

Ja, Ew. Durchlaucht, ich habe mir's überlegt, es iſt doch immer Etwas gewagt — verſchiedene Charaktere, und dergleichen.

Herzog.

Freilich — freilich!

Born.

Dann Hochdero Wunſch —

Herzog.

Sie ſind ein braver Mann, Born, und ich werde nicht lange Ihr Schuldner bleiben.

Born (ſich verneigend).

Bitte unterthänigſt.

Herzog.

Ich will Ihnen ein Amt geben, in dem Sie Ihre Augen ſchonen können.

Born.

O, mit denen bin ich ſehr zufrieden, ich ſehe wie ein Falke.

Herzog.

Sie klagten doch, als ich das Gedicht las, über Kurzſichtigkeit.

Born.

Das heißt, zuweilen — zuweilen — ja — Ew. Durchlaucht vergeben, ich bin ein wenig zerſtreut — ich fühle, es iſt die Migräne im Anzuge.

Zweiundzwanzigſte Scene.

Vorige. Göchhauſen (führt Goethe an der Hand).

Göchhauſen.

Da bringe ich Ew. Durchlaucht einen Flüchtling.

Herzog
(breitet ihm die Arme entgegen).

Goethe! (Goethe tritt ehrerbietig zurück und verneigt ſich.) An meine Bruſt! (Umarmt ihn und blickt ihm, dabei feſt die Hand haltend, in's Auge, was Goethe erwidert. Born verhält ſich das Geſicht.) So, und nun ſoll uns nichts in dieſer Welt mehr trennen. Was meinen Sie?

Goethe.

Nichts, gnädigſter Herr.

Herzog.

Dann noch Eins. Der heutige Tag muß durch ein Angedenken gefeiert werden, darauf beſtehe ich. Wie wär' es, wenn ich zu dieſem Zwecke Schillern in Weimar eine würdige Stellung gäbe? (Lächelt.) Sie haben doch nichts dagegen?

Goethe.

Gnädigſter Herr —

Herzog.

Und nun kein Wort mehr vom Vergangenen! Sturm und Nebel kommen immer vor ſchöner Zeit, das iſt einmal in der Natur.

Goethe.

Zuletzt behält doch die Sonne ihr Recht.

Born.

Gut geſagt.

Göchhauſen.

Es ſind Leute im Vorzimmer, die am Glücke des heutigen Tages Antheil nehmen wollen.

Herzog.

Herein mit ihnen. (Göchhauſen öffnet die Thür.) Goethe! (Auf Göchhauſen zeigend.) Der verdanken wir viel und Dem. (Auf Born.) Der hat mir zuerſt die Augen geöffnet und uns zu Liebe ein großes Opfer gebracht.

Goethe
(reicht Born die Hand).

Braver Mann! (Zu Göchhauſen.) Wir kennen ihn ja.

Born (ſich verneigend).

Gehorſamer Diener!

Dreiundzwanzigſte Scene.

Vorige. Schief. Merk. Franziska.

Herzog.

Lieber Schief, ich habe eine Bitte, deren Erfüllung nur von Ihnen abhängt, und wobei Sie mich bleibend verpflichten.

Schief (erſchrickt).

Bitte! welch' ein Ausdruck! Was ſoll ich thun? Ew. Durchlaucht — was ſoll ich thun? — ich thue Alles, was Sie befehlen.

Herzog
(auf Merk und Franziska zeigend).

Die lieben ſich, und ich wünſche, daß ſie ſich heirathen.

Schief
(ängſtlich auf Born zeigend).

Der hat mein Wort — ich bin Edelmann.

Herzog.

Er giebt's zurück — nicht wahr?

Born.

Ja, Ew. Durchlaucht — ich — ich — (Zu Schief.) Ich gebe Ihnen Ihr Wort zurück.

Herzog (zu Schief).

Alſo erlauben Sie?

Schief.

Ich verneige mich in demüthiger Ergebung.

Herzog
(führt Merk und Franziska zuſammen).

Seid glücklich mit einander.

Merk. Franziska
(im Uebermaß der Freude).

Gnädigſter Herr.

Herzog
(zu Göchhauſen auf Goethe zeigend).

Und wie iſt's mit Ihnen und dem da?

Göchhauſen (ſchalkhaft lächelnd).

Ich will mir's überlegen.

Herzog.

Nun, Born, iſt das nicht ein ſeliger Tag?

Born
(ſich Muth nehmend, zu Goethe).

Was ſagten Sie in den Schlußverſen Ihres herrlichen Gedichtes an unſern Fürſten?

Goethe.
(den Herzog mit Luſt betrachtend).

„So übe nach Innen, ſo übe nach Außen die Kräfte
Jeder, dann wär's ein Feſt, Deutſcher mit Deutſchen zu ſein."

Der Vorhang fällt.

Die rothe Schleife.

Luſtſpiel in vier Akten.

Perſonen.

Dutaumont, Präſident der Akademie der Wiſſenſchaften.
Alphonſe Marquis de la Bare.
Henri, ſein Neffe.
François Marie Arouet de Voltaire.
Friedrich König, Profeſſor der Mathematik in Berlin.
Marquiſe de Chatelet.
Louiſe von Grillon.
Ein Kammerdiener Voltaires.
Ein Kammerdiener der Frau von Chatelet.

Ort der Handlung: Paris. Zeit: 1746.

Erſter Akt.

Sehr elegant meublirter Salon bei Frau von Chatelet.

Erſte Scene.

Chatelet. Marquis. Henri.

(treten durch die Mitte ein. Zuerſt Chatelet, Henri hinter ihr.)

Chatelet

(ſich die Ohren zuhaltend, zu Henri).

Es nützt Ihnen nichts, lieber Marquis. Sagen Sie, was Sie wollen, Herr von Voltaire iſt eine der ſeltenſten Zierden unſerer Stadt, und ich mache es mir zum wahren Vorwurf, ihn nicht früher in mein Haus gebeten zu haben, als heute.

Henri.

Sie ſind gütig und liebevoll gegen die ganze Welt, alſo auch gegen Voltaire, aber gehen Sie nur nicht zu weit.

Chatelet.

Was nennen Sie zu weit?

Henri.

Zeichnen Sie ihn nicht mehr aus, als er es verdient.

Chatelet.

Dann kann er damit zufrieden ſein.

Henri.

Kränken Sie durch die Theilnahme, die Sie ihm ſchenken, nicht Andere, die ſie mehr verdienen.

Chatelet.

Mit allen Andern meinen Sie ſich allein. Nichtwahr?

Henri.

Und wenn es ſo wäre?

Chatelet.

Dann würden Sie mich bedauern machen, daß Sie ſich ſo ſchlecht auf Zahlen verſtehen und Eins für Viel halten. Sie wiſſen, ich bin dem Rechnungsweſen zugethan und verſtehe davon mehr als Sie.

Henri.

Gabriele! Sie werden mich noch zum Wahnſinn bringen. Auf viele Dinge, die Sie verſtehen, verſtehe ich mich freilich nicht, aber ich verſtehe mich deſto mehr auf die Liebe, auf die Liebe zu Ihnen. Ich muß eigentlich in den Wiſſenſchaften unerfahren ſein, da ich mich allein mit der Liebe beſchäftige. Sie ſind eine gelehrte Frau, das weiß ich. Sie haben gelehrte Abhandlungen geſchrieben, das weiß ich auch — aber ich weiß auch, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin: denn das haben Sie mir ſelbſt eingeſtanden.

Chatelet.

In einer ſchwachen Stunde.

Henri.

Haben gelehrte Frauen auch ſchwache Stunden?

Chatelet (ſeufzend).

Leider! Davon ſoll mich Herr von Voltaire befreien.

Henri.

Fangen Sie mir ſchon wieder mit dem Voltaire an? Wenn ich nur dieſen Namen höre, ſo glüht mir's in allen Adern. Sie kennen mein Herz, Gabriele, aber auch meine unglückſelige Heftigkeit, die mich im Augenblicke der Beleidigung nicht Herr meiner ſelbſt ſein läßt.

Chatelet.

Sie ſind ein kindiſcher Menſch. Was haben Sie von Voltaire zu fürchten?

Henri.

Daß er Eindruck auf Sie macht — daß er Ihnen gefällt, daß er Ihnen mehr gefällt, als ich.

Chatelet.

Iſt er verſtändiger und liebenswürdiger als Sie?

Henri

(verlegen, nach einer kleinen Pauſe)

Das iſt ſchon wieder eine jener Fragen, auf die man nicht weiß, was man antworten ſoll.

Chatelet.

Warum? iſt er's nicht, ſo haben Sie nichts zu fürchten: und iſt er's, ſo ſuchen Sie ihn zu übertreffen.

Henri.

Jetzt liegt der Lohn meiner Treue klar vor meinen Augen.

Chatelet.

Sein Sie klug. Ich kenne Voltaire genau, obgleich ich ihn nie geſehen habe. Er iſt der Mann, den ich hochſchätze, aber nicht der, der mir gefährlich werden kann. Er iſt zu eigenwillig, zu ſelbſtſüchtig, das duld' ich nicht, die Wiſſenſchaften freuen mich vielleicht mehr, als es ſein ſollte, aber ſie freuen mich einmal. Ich habe viel guten Willen, aber die eigentliche Richtung fehlt mir, die ſoll Voltaire mich finden laſſen. Sind Sie zufrieden?

Henri

(ihre Hand lebhaft ergreifend und ſie küſſend).

Sie geben mir das Leben wieder!

Zweite Scene.

Vorige. Voltaire. Der alte Marquis.

Marquis

(auf Voltaire zeigend, den er vortreten läßt, und der ſich ſehr artig verneigt).

Hier, Madame, habe ich das Vergnügen, Ihnen meinen Freund Voltaire vorzuſtellen, der nach der Ehre dürſtet, Ihre perſönliche Bekanntſchaft zu machen.

Henri (für ſich).

Verdammt, der Menſch ſieht gefährlich aus.

Chatelet.

Ich bin Ihnen ſehr verbunden, lieber Marquis, daß Sie mir (auf Voltaire zeigend) mit dieſer Bekanntſchaft einen meiner liebſten Wünſche erfüllt haben.

Voltaire.

Ihre Güte kommt mir nicht unerwartet. Wo Vollkommenheit iſt, wird nichts vermißt.

Henri (für ſich).

Verdammte Galanterie — und wie ſie ihn anblickt — es iſt unerhört.

Marquis (mit Emphaſe).

Verehrte Madame, ich ſtelle Ihnen hier einen der intereſſanteſten und größten Männer unſerer Zeit vor.

Henri (heimlich).

Was fällt Ihnen ein?

Marquis (unwillig).

Schweig — unſerer Zeit vor — Zeit vor. Er iſt in allen Wiſſenſchaften und in allen Künſten der Erſte.

Voltaire (verlegen.)

Ich bitte.

Marquis.

Der Erſte. — Seine Stücke kennen Sie — meiſterhaft — und alles Andere ebenfalls meiſterhaft Seine philoſophiſchen Abhandlungen meiſterhaft — ſein Glück bei den Damen unerhört.

Henri (der immer ungeduldiger wird).

Hören Sie doch auf.

Marquis (auch heimlich.)

Schweig, Teufelsjunge! Du bringſt mich aus dem Concept, wo bin ich denn ſtehen geblieben? — ja —

unerhört, er darf nur wollen, ſo iſt jede verloren. Wir haben Beweiſe.

Chatelet.

Ich gratulire. (Für ſich.) Das wollen wir doch ſehen.

Voltaire.

Unſer geiſtreicher Freund beliebt zu ſcherzen.

Marquis.

Nicht im Geringſten — purer Ernſt — groß und klein, und groß — (Heinrich zupft ihn am Kleide, Marquis ihn abwehrend). Laß mich in Ruhe. Die Marquiſe und die Tochter des Banquiers in der Rue Laffitte, die blonde, mein ich — rein weg — am ſelben Tage — und dabei wieder die Wiſſenſchaften und die Künſte, — und ſo Alles durcheinander, ich kenne ihn genau — und (indem er Voltaire die Hand reicht) er kennt mich.

Voltaire.

Durch und durch.

Marquis
(trocknet ſich den Schweiß ab, zu Henri, der ihn am Kleide zupft).

Was zerrſt Du denn immer an mir herum? Laß mich zufrieden.

Chatelet (zu Voltaire).

Werden wir bald das Vergnügen haben, Ihr neues Werk vollendet zu bewundern?

Voltaire.

Wenn alle Welt ſo nachſichtig wäre wie Sie, ſo hätte ſie in einigen Wochen Gelegenheit dazu — ich arbeite am Schluſſe — ſo aber wird ſich von Bewunderung wenig verſpüren laſſen.

(Chatelet ſetzt ſich — Voltaire dicht neben ſie.)

Henri (für ſich).

Oh, jetzt wird mir's zu viel. (Stellt ſich hinter Beide.) Nicht wahr, Herrn v. Voltaire, es iſt doch ein eigenes Ding um einen Schriftſteller — das Gefühl, ſo abhängig von dem Urtheile der Menge zu ſein, muß wohl zu den drückendſten gehören.

Voltaire.

(ſich gegen ihn wendend und ihn ſcharf ins Auge faſſend).

Es iſt immer beſſer, auf die Menge einen Eindruck zu machen, als auf Niemanden.

Henri (getroffen).

Das heißt —

Chatelet.

Laſſen Sie ſich mit dem nicht ein, lieber Henri.

Marquis (lachend).

Ja — ja — den kenn' ich.

Dritte Scene.

Vorige. Grillon.

Grillon.

Guten Tag, Gabriele, heute bringſt Du mich ſo bald nicht wieder los, ich habe Dir eine Menge Neuigkeiten zu ſagen.

Chatelet (etwas geziert).

Guten Tag.

Grillon (für ſich).

Hu! das iſt ein ſaures Geſicht — immer in guter Geſellſchaft, wie ich ſehe.

Marquis (ſich verneigend).

Ich danke Ihnen, liebe Nichte.

Grillon.

Sind Sie auch da, Onkel?

Marquis (piquirt).

Haſt Du mich denn nicht bemerkt?

Grillon.

Freilich — freilich — (Zu Voltaire, der neben Chatelet ſteht.) Sie huldigen, wie ich ſehe, ſchon wieder den Muſen.

Voltaire (ſich vor ihr verneigend).

Und den Grazien. (Grillon verneigt ſich auf komiſch artige Weiſe vor ihm.)

Henri (zu Chatelet).

Haben Sie's gehört, der huldigt der ganzen Welt.

Grillon.

Ich kann Ihnen gute Nachricht bringen, Herr von Voltaire. Ihr Wunſch wegen der erledigten Stelle in der Akademie iſt ſo gut als erfüllt.

Voltaire (erheitert).

Wenn ſich die Nachricht beſtätigt, ſo macht ſie mir wirklich großes Vergnügen. Ich kann nicht leugnen, daß mit dieſem Wunſche alle meine übrigen erreicht ſind. (Zu Chatelet.) Sehen Sie, Madame, ſo bin ich nun einmal, wenn ich mir etwas vorgeſetzt habe, ſo kann ich nicht ruhig, nicht zufrieden ſein, bis ich's beſitze. Alles, was ich habe, wird mir gleichgültig, und nur das, was mir fehlt, hat Werth für mich. Ich habe mir manchmal vorgenommen, gar nichts mehr zu wünſchen, aber es geht nicht.

Marquis (lächelnd)

Ja ja, ſo iſt er, den kenn' ich.

Voltaire.

Sind Sie denn auch gewiß, mein Fräulein?

Grillon.

Vollkommen, es fehlen Ihnen nur noch zwölf Stimmen, die bekommen Sie. Frau von Pompadour ſorgt für vier, Frau von Labarre für zwei — fünf, die Hauptzahl, übernehm' ich, und den kleinen Reſt von einer Stimme unſer liebenswürdiger Marquis.

Marquis.

Mit Vergnügen. (Voltaire die Hand reichend). Freundespflicht.

Voltaire.

Sie beſchämen mich.

Grillon (zu Henri).

Sie werden doch auch für unſern Freund thätig ſein.

Henri.

Nach Kräften, aber ich fürchte, ich werde nichts ausrichten. Die Entſcheidung hängt doch zuletzt vom Präſidenten ab. Sie wiſſen, meine Damen, der iſt ziemlich ſelbſtſtändig.

Grillon.

Was heißt das, ſelbſtſtändig? Er iſt ein Mann, alſo ein Menſch, und ein artiger Menſch, ein gefälliger Menſch. Wenn drei Damen ja ſagen, wird er nicht widerſprechen.

Chatelet.

Sagen Sie vier; denn ich ſchmeichle mir, auch einigen Einfluß auf Herrn Dutaumont zu haben.

Grillon (aufmerkſam).

In der That? ei, das iſt ja eine Neuigkeit.

Chatelet.

Wir kennen uns lange ſchon. Wir ſind beide Freunde der Wiſſenſchaften. Er hat Nachſicht mit meinen Beſtrebungen, ich habe Achtung für ſein Urtheil. Da ſtehn wir denn in Geltung und Rapport. Er iſt ein liebenswürdiger Mann.

Grillon.

Liebenswürdig, wie man's nimmt.

Marquis.

Meine liebe Nichte iſt etwas ſtreng im Urtheil über männliche Liebenswürdigkeit. Sie hält nicht Alles für liebenswürdig, was Viele dafür halten.

Grillon.

Ja wohl, ich bin äußerſt ſtrenge.

Chatelet (zu Voltaire).

Wünſchen Sie denn wirklich die Stelle in der Akademie ſo lebhaft?

Voltaire.

In vollem Ernſte.

Chatelet.

Da wäre ich denn doch begierig die Gründe zu hören, die einen Mann wie Sie dazu beſtimmen.

Voltaire (lächelnd).

Das iſt ein Geheimniß, und ein Geheimniß darf man höchſtens unter vier Augen geſtehen.

Grillon (für ſich).

Aha, er will allein mit ihr ſein.

Chatelet.

Neugierig wäre ich in der That.

Grillon (für ſich)

Will auch allein ſein.

Henri (für ſich.)

Mich bringen Sie von dem Platze nicht fort, ſo lange er da iſt — da kann ſie ruhig ſein.

Grillon
(ſteht auf und geht zu Chatelet, ihr Kleid befühlend).

Was haſt Du doch da für allerliebſte Spitzen? (Heimlich.) Willſt Du allein ſein?

Chatelet (ebenſo).

Ja.

Grillon.

Liebe Gabriele, verzeihe, daß ich Dich ſo bald wieder verlaſſe. Da fällt mir eben ein, daß ich zur Pompadour muß, morgen ſeh' ich Dich wieder, und da will ich das Verſäumte nachholen. Bis dahin ſei hübſch fleißig in Deinem Vorhaben.

Chatelet.

Du willſt wirklich ſchon fort?

Grillon.

Ich muß. Herr Marquis, Ihren Arm.

Marquis (ihr den Arm reichend).

Mit Vergnügen. (Den Arm betrachtend.) Iſt das ein Arm.

Chatelet (heimlich zu ihm).

Die Hand wäre Ihnen doch lieber.

Marquis (ſich verhüllend).

Sie machen mich verlegen. Es iſt eine ſonderbare Eigenheit von mir, daß ich ſo leicht ſchamroth werde.

Grillon
(zu Henri, der ſich im Hintergrunde zu thun macht).

Sie begleiten uns doch auch, Henri? (Henri thut, als ob er nicht hörte; — zum Marquis.) Befehlen Sie ihm, daß er geht.

Marquis.

Gleich. Henri! Henri — hörſt Du denn nicht?

Henri.

Was befehlen Sie, lieber Onkel?

Marquis.

Geh mit uns.

Henri.

Erlauben Sie mir, nur noch einige Augenblicke hier zu bleiben. Ich habe noch mit Frau von Chatelet zu ſprechen.

Grillon.

Folgen Sie doch Ihrem Onkel, wenn er befiehlt.

Henri.

Es wäre grauſam, ſein Glück des Alleinſeins mit Ihnen ſtören, und mich da hineindrängen zu wollen, wo man Zeugen nicht liebt.

Marquis.

Da hat er Recht! Es iſt ein guter Junge! — ſo bleib in's Himmelsnamen.

Grillon.

Nichts da. Er ſoll fort, hab' ich geſagt. Ich habe auch mit ihm zu reden.

Marquis.

Dacht ich mir's doch! heute iſt wieder Freitag, es iſt merkwürdig, aber an dem Tag geht mir Alles verkehrt.

Voltaire
(zu Henri, der in einem Buche blättert, ihm ſeine Hand gebend und mit der andern den Hut reichend).

Herr Marquis, vertiefen Sie ſich doch nicht immerfort in den Wiſſenſchaften, das entzieht Sie dem Leben. Sie bemerken über der Literatur nicht, daß die Schönheit Sie ruft. (Auf Grillon deutend.) Die Dame dort wünſcht Ihre Geſellſchaft — genießen Sie Ihr Glück — (Legt mit einiger Gewalt ſeinen Arm in den Arm der Grillon und drängt ihn gegen die Thür. Grillon hilft ihn fortziehen.)

Henri
(im Tone höchſter Aufregung ſich losmachend).

Herr von Voltaire —

Voltaire (ſehr höflich).

Sie befehlen?

Henri.

Wir ſprechen uns heute noch.

Voltaire.

Mit Vergnügen.

Grillon (zu Henri).

Nun fort — fort. (Geht mit Marquis und Henri ab)

Vierte Scene.

Voltaire. Chatelet.

Voltaire.

Gott ſei Dank, der wäre fort.

Chatelet.

Wie mir ſcheint, haben Sie die Zahl Ihrer Feinde um einen vermehrt.

Voltaire.

Das freut mich.

Chatelet (verwundert).

Freut Sie?

Voltaire.

Allerdings! Sie können nicht glauben, Madame, wie ſtolz ich darauf bin, *Feinde* zu haben. O das iſt nicht ſo leicht. Man muß etwas *ſein* — etwas *bedeuten* in der Welt, ſonſt hat man ſie nicht. Unſere *Freunde* ſind ſtets Zeugen unſerer Gutmüthigkeit und unſerer Ohnmacht — *Feinde* Zeugen unſeres Ernſtes und unſeres Gewichtes — *Freunde* machen uns ſchläfrig, *Feinde* rufen zum Kampf. O es iſt ein *herrliches* Ding um die Feinde.

Chatelet.

Sie wiſſen doch Alles zu vertheidigen. Aber nehmen Sie ſich in Acht, der Marquis iſt heftig und hat großen Anhang.

Voltaire.

Wenn Sie ihn vertheidigen, gewiß.

Chatelet.

Er war immer gegen mich ein nachgiebiger, aufmerkſamer Menſch, und iſt von edlem Charakter.

Voltaire (mit Beziehung.)

Und ſieht gut aus dabei.

Chatelet (etwas verlegen).

Das iſt ſehr wenig.

Voltaire.

Wie man's nimmt! Sie haben ja ſelbſt in Ihrer letzten Abhandlung den Vorzügen des Körpers Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

Chatelet.

Nicht mehr als ihnen zukommt. Körper iſt etwas, aber Geiſt iſt viel.

Voltaire.

Und wenn Beides zuſammen kommt, Alles. Es iſt doch merkwürdig, wie ähnlich, ja ich möchte faſt ſagen gleich, wir in unſern Anſichten und Gefühlen ſind. Ihre Worte haben wirklich verdienten Beifall gefunden. Wie herrlich iſt nur ihr Aufſatz über die Liebe.

Chatelet.

Sind Sie wirklich darin meiner Meinung?

Voltaire.

Vollkommen! Wohlgefällige Selbſttäuſchung! Dieſe beiden Worte drücken den Charakter der Liebe beſſer aus, als alle Bände, welche darüber geſchrieben wurden.

Chatelet
(immer heftiger, ſich Voltaire mehr nähernd).

Ich erkenne die Nothwendigkeit der Liebe, aber nicht ihre Bedeutung.

Voltaire.

Ganz meine Anſicht.

Chatelet.

Man verliebt ſich, weil man will, nicht weil man muß.

Voltaire.

Verſteht ſich, und doch wollen das ſo Wenige begreifen.

Chatelet.

Ich kenne viele Männer, die mich zur Achtung zwingen, aber den möcht' ich kennen lernen, der mich mit Gewalt zur Liebe brächte.

Voltaire.

Und ich die Frau.

Chatelet (nach einer kleinen Pauſe).

Bei uns iſt das vielleicht anders, das weiß ich nicht, Ihr ſagt uns ja beſtändig vor, daß wir liebenswürdiger ſind, als Ihr.

Voltaire.

Liebenswürdigkeit zwingt nicht zur Liebe. Es iſt bei uns wie bei Ihnen. Ein Mann, der nämlich dieſen Namen verdient, läßt ſich durchaus nicht zur Liebe zwingen, wie die Frau es auch anfangen mag, ihm zu gefallen, er bleibt ruhig, das heißt im Innern — Die Zunge kann immer in einige Bewegung kommen, das thut nichts, wenn nur das Herz in Frieden bleibt.

Chatelet (etwas verlegen).

Die Aehnlichkeit unſerer Geſinnungen freut mich. Ich möchte wiſſen, ob wir in Allem ſo gleich ſind. Haben Sie denn auch ſo eine Scheu vor den Recenſenten, wie ich, beſonders vor denen, die die Sache verſtehen.

Voltaire.

Vor denen nicht die geringſte. Wer die Kunſt verſteht, gönnt dem Künſtler den Lohn, den er verdient, und hat Achtung vor ſeinen Schmerzen, wie jede Mutter am billigſten die Mutter beurtheilt. Aber zwei Gattungen erſchrecken mich, das erbärmliche Geſindel, das ſich durch Widerſpruch vor dem Hunger ſchützen will, und die Langweiligen, denen alles ein Gräuel iſt, was Effekt macht. Dieſe Leute fürchte ich zwar nicht, aber ich ärgere mich über ſie.

Chatelet.

Und ein ſolcher Mann erkennt es als höchſtes Glück, Mitglied unſerer Akademie zu werden, und die rothe Schleife zu erhalten.

Voltaire.

Jetzt ſind wir dabei, Madame, und die vier Augen, die zum Geheimniſſe gehören, ſind vollzählig. Ich weiß, was Sie ſagen wollen. Eine Stelle, zu der man durch Mittel kommt, wie die von Ihrer Freundin angedeuteten, durch Frau von Pompadour und vielleicht durch ihr Kammermädchen, kann einen Mann von einigem Belange wenig freuen. Nicht wahr, das wollen Sie ſagen?

Chatelet.

Ungefähr.

Voltaire.

Aber ich ſage Ihnen dagegen, Alles das hab' ich wohl erwogen, und die rothe Schleife reizt mich auch nicht; daß ſich aber meine Feinde darüber ärgern, und, wenn ſie wollen, meine Freunde ſich darüber freuen, das iſt mir recht. Ich kenne die Erſteren, ſie werden Alles anwenden, meinen Wunſch zu vereiteln, es ſind von bedeutenden Leuten große Wetten darauf gemacht worden, daß ich die Stelle nicht erhalte, darum muß ich ſie haben und bin unabänderlich entſchloſſen, Paris für immer zu verlaſſen, wenn es nicht geſchieht.

Chatelet.

Und ſo denkt der Mann, der mit Corneille und Racine um die Palme ringt.

Voltaire.

Das ſagen Sie, weil Sie mir gut ſind, fragen Sie aber meine Gegner, was die von mir denken.

Chatelet.

Die ſind bald zum Schweigen gebracht.

Voltaire.

Wie wollen Sie das anfangen? Schreiben Sie Werke für die Ewigkeit, Sie werden doch immer Dummköpfe genug finden, die darüber die Naſe rümpfen, und eben ſo viele Neider, welche ſich auf das Urtheil jener Dummköpfe beziehen.

Chatelet.

Ja, lieber Voltaire, wenn Sie die Stelle haben müſſen, dann iſt es Pflicht, Ihnen dazu zu verhelfen; denn aus dem Lande dürfen Sie nicht.

Voltaire.

Sie ſind ſo gut, Madame, als ſie verſtändig ſind, und das iſt viel. (Ihre Hand ergreifend.) Ich kann Ihnen geſtehen, daß ich mich auf die Stunde gefreut habe mit ſeltener Luſt, die mich mit Ihnen in nähere Verbindung bringt. Wir ſind ja ſo gleiche Naturen, wir lieben beide Wiſſenſchaft und Kunſt, und bleiben dabei ganz frei, daher ganz ruhig, ganz unabhängig von jener fatalen Aufregung, die in der Regel zwiſchen Mann und Frau beſteht.

Chatelet (etwas beleidigt).

Gott ſei Dank.

Fünfte Scene.

Vorige. Bedienter.

Bedienter.

Es iſt der Herr Marquis de la Bare draußen, der dringend mit Herrn von Voltaire zu ſprechen wünſcht.

Chatelet.

Onkel oder Neffe?

Bedienter.

Marquis Henri.

Voltaire.

Ich werde gleich die Ehre haben. (Schickt ſich an zum Gehen.)

Chatelet.

Mein lieber Voltaire, bleiben Sie hier, ich kenne den Marquis, er iſt ein Hitzkopf und von übertriebenem Muthe. Er glaubt ſich von Ihnen beleidigt, ich laſſe Sie jetzt nicht fort. (Zum Bedienten.) Sagt dem Marquis, der Herr v. Voltaire habe noch mit mir zu ſprechen, ich ließe ihn erſuchen, herein zu kommen, und würde die Herren ungeſtört laſſen. (Bedienter ab.)

Sechſte Scene.

Voltaire. Chatelet.

Voltaire.

Ich fürchte, Sie ſind in ihrer Güte gegen mich etwas zu weit gegangen. Der gute Marquis Henri kann leicht eine falſche Meinung von mir bekommen.

Chatelet.

Die wollen wir ihm ſchon benehmen. Bei mir muß er Ordre pariren, — ich habe ihn daran gewöhnt, und wenn ſich ſein erſtes Feuer gelegt hat, ſo iſt wohl mit ihm auszukommen.

Voltaire.

Trauen Sie ihm Feuer zu, Madame?

Chatelet.

Allerdings.

Voltaire.

Ich nicht. Feuer iſt eine Himmelsgabe.

Siebente Scene.

Vorige. Marquis Henri.

Henri.

Ich muß mein Erſcheinen vor Ihnen entſchuldigen, Fr. v. Chatelet. Ich bin vorher auf eine Weiſe aus dem Hauſe entfernt worden, daß nur Ihr unmittelbarer Befehl mich wieder zurückbringen kann.

Chatelet.

Ich verſtehe Sie nicht.

Henri.

Die Art und Weiſe des Benehmens, welches Herr v. Voltaire in Ihrer Gegenwart, vielleicht ſogar mit Ihrer Bewilligung ſich gegen mich erlaubt hat, erklärt meine Aeußerung, und ich bin auch nur gekommen, einige Worte mit Herrn von Voltaire ohne Zeugen zu ſprechen, welche durchaus keinen Aufſchub dulden.

Voltaire.

Ich bin bereit, Sie zu hören.

Chatelet.

Ich will nicht ſtören. Nur muß ich Ihnen ins Gedächtniß bringen, Henri, daß Sie in meinem Hauſe ſind, und daß ich es nie vergebe, wen man das je vergißt. (Sich ihm nähernd.) Nicht wahr, Sie vergeſſen es nicht, Henri, — Ihre Hand darauf. (Er giebt ſie ihr etwas gezwungen.) Herr von Voltaire, wir haben noch mit einander zu reden.

(Geht ins Nebenzimmer.)

Achte Scene.

Voltaire. Henri. Später Chatelet.

Henri.

Wir ſind allein, mein Herr.

Voltaire.

Zu Zweien, wenn ich nicht irre.

Henri.

Keinen Witz, wenn ich bitten darf, es iſt nicht die Zeit dazu. Sie haben mich beleidigt.

Voltaire.

Womit?

Henri.

Daß Sie mich halb mit Hohn, halb mit Gewalt aus dieſem Zimmer gebracht haben. Sie ſind mir alſo Genugthuung ſchuldig.

Voltaire.

Ich habe Sie darauf aufmerkſam gemacht, daß eine Dame ſie ruft, ich habe Ihnen den Hut in die Hand gegeben und Ihren Arm in den der Dame gelegt. Das ſind Gefälligkeiten, die ich Ihnen erwieſen habe, aber keine Beleidigungen.

Henri.

Keine Ausflüchte, Herr v. Voltaire, ſie nützen Ihnen nichts.

Voltaire.

Sie ſind mir auch gar nicht in den Sinn gekommen, Herr Marquis.

Henri (immer heftiger).

Genugthuung, hab' ich geſagt.

Voltaire.

Wofür?

Henri.

Das wiſſen Sie bereits.

Voltaire.

Nein, Marquis, das weiß ich nicht. Wenn es Ihnen genügt, ohne Grund zu handeln, ſo bin ich anderer Natur. Ich bin einer von denen, welche zu ihren Handlungen durch Gründe beſtimmt werden, ſo iſt einmal meine Gewohnheit, und ich kann nichts dafür, wenn ſie nicht auch die Ihrige iſt.

Henri.

Wir ſind Gottlob! verſchiedener Natur. Aber es giebt Mittel, Sie zu zwingen, manchmal meine Geſinnungen zu theilen.

Voltaire (ſetzt ſich).

Machen Sie ſich nicht lächerlich, Marquis. Mit dieſen Phraſen, mit dieſen aufgezogenen Augenbrauen, mit dieſer ſogenannten noblen Miene, damit können Sie auf Ihre Dienerſchaft oder ähnliche Leute Eindruck machen, nicht auf mich.

Henri (tritt raſch auf ihn zu).

Mein Herr!

Voltaire (ſchnell aufſtehend).

Was beliebt?

Henri (der zurückgetreten iſt).

Sie glauben doch nicht, daß ich Achtung vor Ihnen habe.

Voltaire.

Nein; denn ich müßte Ihnen die Einſicht zutrauen, zu begreifen, daß ich ſie verdiene. Der Vernünftige läßt ſich zur Achtung zwingen, der Thor nie. Er lacht, wo die Welt bewundert, er bleibt kalt, wo ſie fühlt, und hält ſein blödes Wichtigthun für Würde. Wer kann da helfen? Beweiſen Sie mir, daß Sie Achtung verdienen, und ich will mit meiner Huldigung den Anfang machen.

Henri (ihn am Arm faſſend).

Das iſt zu viel. Genugthuung, elender Prahler!

Voltaire.

Sie meinen wol einen Gang auf Leben und Tod? Ich könnte Ihnen ſagen, daß ich mich nicht ſchlage, weil ich das Duell für eine Thorheit halte, und für eine zweifache, wenn es ohne Grund geſchieht — ich könnte —

Henri.

Keine Ausflüchte. (Die Hand an den Degen legend.) Genugthuung, und gleich auf der Stelle.

Voltaire.

Ich könnte, hab ich geſagt, aber ich thue es nicht, man muß zuweilen auch Vorurtheilen huldigen. Wir ſind Beide von Adel, Sie glauben ſich von mir beleidigt, ich bin Gottlob Meiſter in derlei Dingen, alſo heraus mit dem Degen. (Greift an den Degen.)

Henri
(fährt eine Weile an dem Degen herum).

Voltaire.

Heraus — heraus damit — ſoll ich Ihnen helfen?

Henri (nach einer kleinen Pauſe).

Nicht hier — nicht jetzt, ich — mir fällt eben ein, Frau v. Chatelet hat mein Wort —

Chatelet
(erſcheint in der Thür, für ſich).

Um's Himmelswillen, was geht hier vor? (Schnell auf Henri zueilend.) Halten Sie ſo Ihr Wort?

Voltaire.

Sein Sie ruhig, Madame — der Marquis weiß es zu halten. Er iſt ein Freund des Wortes und ein Feind des Bluts — er hat zwar den Griff ſeines Degens berührt, ihn ſelbſt aber hat er in der Scheide gelaſſen.

Henri (verlegen zu Chatelet).

Weil er ein Zierdegen iſt, und zu ſchwach, ſeinen Zweck zu erreichen.

Voltaire.

Da geht's Ihrem Degen wie dem meinigen — Sehen Sie, der iſt gar eingeleimt. (Hält ihm den Degen unter die Augen.) Aber der meinige thut auch in der Scheide ſeine Schuldigkeit, das hat er gegen Sie erwieſen.

Chatelet
(Henri auf die Schulter klopfend, lacht aus vollem Herzen, dann ihn erſtaunt betrachtend).

Henri — Herr Marquis de la Bare! Sie ſind ein ganzer Mann.

Voltaire (zu Henri).

Sie haben wohl geglaubt, weil ich mit der Feder umgehen kann, ich wiſſe den Degen nicht zu führen. Mein Herr, eine Feder kann mehr Wunden ſchlagen und heilen, als alle Degen der Welt.

Henri.

Ich — mußte —

Chatelet (ironiſch).

Keine Aufwallung, junger Mann. (Voltaire den Arm bietend) nur keine Aufwallung. Folgen Sie mir, Herr von Voltaire. (Zum Bedienten, der mit einer Taſſe eintritt.) Ein Glas Limonade für den Herrn Marquis. Auf Wiederſehen. (Ab mit Voltaire ins Nebenzimmer.)

Henri (nach einer Pauſe).

Das ſoll er mir büßen.

Bedienter

(kommt mit einem Glas Limonade und präſentirt es Henri.)

Darf ich bitten!

Henri

(ſchlägt ihm das Glas aus der Hand).

Gehn Sie zum Teufel.

(Läuft ſchnell ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Eleganter Salon bei Frau von Chatelet.

Erſte Scene.

(Die Mittelthür geht auf. Henri und Bedienter der Chatelet, der die Thür öffnet und Henri vortreten laßt, treten ein.)

Henri.

Nicht zu Hauſe, ſagen Sie?

Bedienter.

Nicht zu Hauſe.

Henri (ihm Geld gebend).

Wirklich?

Bedienter (ſteckt es verneigend ein)

Wirklich!

Henri.

Lieber Freund, es iſt mir ſehr daran gelegen, die Wahrheit zu wiſſen. — Damen haben oft ihre Launen. Ich verrathe Sie nicht. Wirklich? (Giebt ihm wieder Geld.)

Bedienter
(ſteckt es mit Verneigung ein).

Wirklich!

Henri.

Haben Sie geſtern oder heute nicht irgend eine Veränderung an Frau von Chatelet bemerkt, (zögernd) als ich fortging?

Bedienter (auf und niedergehend).

Keine!

Henri.

So! — einen Brief oder dergleichen hat ſie wohl nicht an mich geſchickt?

Bedienter.

Nicht geſchickt.

Henri (nach einer kleinen Pauſe).

War Herr von Voltaire heute hier?

Bedienter.

War nicht hier.

Henri

Langweiliger Menſch.

Zweite Scene.

Vorige. Marquis Alphonſe (tritt ein).

(Bedienter verneigt ſich vor Beiden und geht ab.)

Henri.

Sie kommen umſonſt, lieber Onkel, ſie iſt nicht zu Hauſe.

Marquis.

Nicht zu Hauſe, um dieſe Zeit?

Henri.

Das dacht' ich auch, und hab's nicht geglaubt, aber der Bediente verſicherte mir, es ſei wahr.

Marquis.

Bedienter und Verſicherung, haſt Du ihm Geld gegeben?

Henri.

Freilich! Blieb aber dabei.

Marquis.

Warum ſoll ſie ſich verläugnen laſſen vor Dir?

Henri.

Eben vor mir. Wir haben geſtern einen kleinen Streit gehabt — Voltaire war daran Schuld — ich wollte ihn etwas derb zur Rede ſtellen — ſie kam dazu.

Marquis.

Hitzkopf!

Henri.

Sie kennen mich. Es war nicht auszuhalten mit dem aufgeblaſenen übermüthigen Menſchen. Und ſie begünſtigt ihn ſichtbar.

Marquis.

Voltaire! die Chatelet! was fällt Dir ein! Sie achtet ihn, weil er ein Mann iſt, der einen Namen hat, weiter nichts, und aufrichtig geſagt, deshalb acht' ich ihn auch.

Henri.

Mit Unrecht, Onkel, er verdient's nicht.

Marquis.

Warum nicht, warum ſiehſt Du mich ſo ſeltſam an?

Henri (nach einer kleinen Pauſe).

Es iſt Zeit, lieber Onkel, daß ich Ihnen die Augen öffne, Monate lang hab ich darauf gewartet, aber es geht nicht mehr, es muß einmal ſein.

Marquis (erſchrocken).

Was werd' ich hören?

Henri.

Voltaire iſt ein Betrüger — ein Betrüger gegen Sie.

Marquis (verwundert.)

Gegen mich? — er achtet mich ja.

Henri.

Glauben Sie das nicht, lieber Onkel, — er macht ſich — ich weiß nicht recht, wie ich das ſagen ſoll — es klingt etwas hart.

Marquis.

Nur heraus damit — Was macht er ſich?

Henri (nach einer kleinen Pauſe).

Er macht ſich — ich finde keinen andern Ausdruck dafür, er macht ſich über Sie luſtig.

Marquis (erſchrocken).

Das wäre der Teufel — aber es iſt nicht wahr.

Henri.

Stellen Sie ihn auf die Probe.

Marquis.

Das will ich auch — doch es iſt unmöglich.

Henri.

Das wollen wir ſehen, es kommt ja nur auf den Verſuch an.

Marquis.

Meinſt Du?

Henri.

Gewiß, prüfen Sie nur.

Marquis (aufgeregt).

Verlaß Dich darauf.

Henri.

Und den Menſchen begünſtigen Sie auf eine ſolche Weiſe, dem wollen Sie ſogar zu einer Stelle in der Akademie verhelfen.

Marquis.

Die verdient er, Henri, die verdient er. Er iſt ein großer Gelehrter.

Henri (wichtig).

Ich will Ihnen ſagen, wer er iſt, ein Schöngeiſt iſt er, weiter nichts.

Marquis (erſtaunt).

Schöngeiſt? wirklich? — Schöngeiſt alſo — hm!

Henri.

Dann iſt ein Würdigerer da.

Marquis.

Würdiger? ich kenne keinen.

Henri.

Sind Sie wirklich ſo wenig eitel, oder verſtellen Sie ſich.

Marquis
(ihn verwundert anblickend).

Ich verſtehe Dich nicht.

Henri.

Ein Mann durch Geburt, durch Jahre, durch Einfluß, durch Verdienſt ausgezeichnet, mit einem Worte: Sie ſelbſt.

Marquis
(erſtaunt, nach einer kleinen Weile).

Ich ſelbſt!

Henri.

Kann nach dem, was Sie ſind, was Sie bedeuten, nur die Wahl ſein zwiſchen Ihnen und Voltaire?

Marquis.

Henri! mir ſchwindelt.

Henri.

Ihre Erfahrungen in der Seelenkunde, ihre Bemerkungen über unſere Verbindungen mit dem Geiſterreiche.

Marquis.

Du haſt Recht, darin hab ich etwas gethan, da könnte ich Dir wieder neue Bemerkungen mittheilen. Weißt Du, daß ich die Grillon für magnetiſch halte? in ihrem rechten Auge hab ich's geleſen — ſie ſieht mir nicht ins Geſicht, wenn wir allein ſind — das kenn' ich — doch davon ein andermal — jetzt von der Stelle. Es iſt ein Umſtand dabei — ich habe Voltaire verſprochen, mich für ihn zu verwenden, ich bin Marquis.

Henri.

Betrügern braucht man nicht Wort zu halten.

Marquis.

Das iſt wahr.

Henri.

Und wenn er ſich über Sie luſtig macht —

Marquis
(ſich die Ohren zuhaltend).

Schweig einmal mit dem verdammten Ausdruck, ich kann ihn nicht hören.

Henri.

In jenem Falle war er aber doch ein Betrüger.

Marquis.

Will's meinen.

Henri.

Dann nieder mit ihm, und mit Ihnen empor. Sie ſind es ſich — wie der Grillon ſchuldig.

Marquis.

Der Grillon? warum der Grillon, Schalk?

Henri.

Die wird eine Freude darüber haben — die lebt ja nur in Ihrem Ruhme.

Marquis.

Ich werde immer verwirrter.

Henri.

Das iſt die Stimmung, und jetzt hin zu ihm, und ihn entlarvt. Ich kann die Stunde nicht erwarten, in der er gedemüthigt wird, wie er es verdient. Er hat mich bei der Chatelet verdrängt, daran ſoll er denken. Ich haſſe ihn, wie ich noch Niemanden gehaßt habe: ich haſſe ihn, wie ich Sie liebe, und ich ruhe nicht, bis Sie die rothe Schleife im Knopfloch haben.

Marquis (giebt ihm einen Kuß).

Guter Junge! ich will's thun, und das verſprech' ich Dir, wenn er unwürdig iſt, dann — dann ſoll er büßen. Ich bin in einer verzweifelten Lage, Henri — dort die Stelle — hier das verdammte Luſtigmachen — es iſt ein entſetzliches Gefühl, wenn man nicht weiß, wie man daran iſt. Es geht mir wie ein Fieber durch den Leib — Du weißt, ich bin ſehr nervös — und dieſe Stürme dazu, ich bin kaum im Stande es auszuhalten, es dreht ſich vor mir Alles im Kreiſe herum — aber ich will mir Ruhe verſchaffen und Ueberzeugung — (Sich ermannend.) Folge mir! (Beide ab).

Dritte Scene.

(Nach einer Pauſe tritt der Bediente vorſichtig durch die Mitte ein, geht an's Fenſter, wodurch er ſchaut, dann öffnet er die Thür des Nebenzimmers und ſpricht hinein, dann Chatelet).

Bedienter.

Sie ſind fort, gnädige Frau.

Chatelet (tritt aus dem Nebenzimmer).

Bring den Tiſch in Ordnung, ich will arbeiten.

(Bedienter ordnet den zur Seite ſtehenden Tiſch, während dem geht Chatelet nachdenkend auf und nieder.)

Chatelet.

Ich bin für Niemand zu Hauſe, als für die Grillon.

(Bedienter verneigt ſich und ab.)

Vierte Scene.

Chatelet

(allein, ſetzt ſich an den Arbeitstiſch).

Endlich bin ich ungeſtört. (Schickt ſich zum Schreiben an, blickt eine Weile in die Höhe, ſtützt den Kopf in die Hand, dann legt ſie unwillig die Feder weg.) Es iſt doch ſeltſam, es geht auch hier nicht, wo ich doch an die Arbeit gewöhnt bin. Ich habe auch die Nacht wenig geſchlafen, — es muß die Migräne im Anzuge ſein. — Was Voltaire zu dem Aufſatze ſagen wird? — es iſt ein ſeltener Menſch, man liebt und fürchtet ſein Urtheil, man iſt bange in ſeiner Geſellſchaft, und doch iſt man gerne bei ihm. — Er iſt nicht jung — nicht eben ſchön, und doch gefällt er mehr als die Andern. — Was iſt das für ein Mann gegen ſolche Dutzendleute, wie Henri. Ob ich ihn lieben könnte — Liebe begehrt Erwiederung, und ich halt' ihn dieſes Gefühls nicht für fähig. — Er iſt zu verſtändig, um ſich zu verlieben. Es wäre freilich um ſo intereſſanter, ihn verliebt zu machen. Wenn ich wollte, ging's wohl — gleichgültig bin ich ihm nicht, das hab' ich weg — aber ſoll ich wollen? — ſoll ich? (Stützt den Kopf auf die Hand und blickt nachdenkend in die Höhe.)

Bedienter (öffnet die Thür).

Fräulein Grillon.

Chatelet (ſchnell aufſtehend).

Sehr willkommen!

Fünfte Scene.

Chatelet. Grillon (tritt ein).

Chatelet (ihr entgegen gehend).

Du kommſt zur guten Stunde, Louiſe, Du mußt mich heiter machen, — ich bin entſetzlich verſtimmt.

Grillon.

Da haſt Du Dich ſchlecht adreſſirt — ich bin's mehr als Du — ich bin gekommen, daß Du mich erheiterſt.

Chatelet.

Was fehlt Dir?

Grillon.

Ich weiß es nicht.

Chatelet.

Da geht Dir's wie mir.

Grillon.

Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugemacht.

Chatelet.

Ich auch nicht.

Grillon.

Und dabei hab ich beſtändige Wallungen.

Chatelet.

Da geht Dir's wie mir.

Grillon.

Und keine Luſt zur Arbeit, keinen Appetit und eine beſtändige Unruhe.

Chatelet.

Das Alles empfinde ich auch.

Grillon und **Chatelet** (zugleich).

Du biſt verliebt.

Chatelet (heftig).

Was fällt Dir ein? ich und verliebt! In wen bin ich denn verliebt?

Grillon.

Das weiß ich nicht, aber Du biſt's einmal.

Chatelet.

Mach mich nicht ärgerlich, Louiſe, ich bin nicht verliebt, es iſt gegen meine Natur, mich zu verlieben. Ich will nicht verliebt ſein, ich war's nie. Mit meinem ſeligen Gatten hat, wie Du weißt, mich Zwang verbunden. Wir waren uns gleichgültig. Noch am Tage unſerer Hochzeit reiſte er ab und ſtarb im Auslande. Ich bin für alle Zeit von der Liebe geheilt.

Grillon.

Was würde der arme Henri ſagen, wenn er Dich hören könnte.

Chatelet.

Sprich von dem nicht. Geliebt hab ich ihn eigentlich nie, doch geduldet, jetzt aber veracht' ich ihn.

Grillon.

Was hat er gethan?

Chatelet.

Prahleriſch, kleinlich, feige hat er ſich gezeigt. Kennſt Du eine größere Erbärmlichkeit an einem Manne als die Feigheit?

Grillon.

Ein feiger Mann iſt doch zu etwas gut. Man kann über ihn lachen.

Chatelet.

Ich kann's nicht.

Grillon.

Ja, Du biſt verſtändiger als ich, darum haſt Du mir auch abgeläugnet, daß Du verliebt biſt. Ich läugne Dirs nicht.

Chatelet
(die Hand auf ihre Schulter legend und ihr lächelnd ins Auge ſehend).

In wen biſt Du verliebt?

Grillon (ſeufzend).

In den Präſidenten.

Chatelet.

Liebt er Dich wieder?

Grillon.

Ich glaube, ja. Er iſt der ſcheueſte und der verſchloſſenſte Mann von Paris, er wagt ſich nie mit der Sprache heraus. Ich bin in einer fürchterlichen Lage, Gabriele — Du weißt, ich bin ganz von meinem Vormunde abhängig, der aber iſt ſterblich in mich verliebt — ich bin's begreiflicher Weiſe nicht in ihn. Der Präſident hat kein Vermögen. Zieht der Vormund ſeine Hand von mir ab, hab ich auch keins — es iſt entſetzlich. — (Mit weinerlicher Stimme.) Ich könnte weinen, wenn ich an meine Lage denke. (Zu Chatelet, die ſie beſänftigen will.) Beſorge nichts, ich thu's nicht, ich kann das Weinen nicht leiden.

Chatelet.

Deine Lage iſt ſchlimm, das iſt nicht zu läugnen, aber ich will Dir helfen — noch weiß ich nicht wie — aber ich will Dir helfen.

Grillon (hoffend).

Du giebſt mir das Leben mit dieſem Worte.

Chatelet.

Du weißt, das Schwierige hat immer einen eigenen Reiz für mich gehabt. Ich habe noch alles durchgeſetzt.

was ich wollte. Deine Lage iſt ſchwierig, alſo iſt die Aufgabe für mich da. Uebrigens vermag ich über den Marquis ungemein viel, und Voltaire vermag noch mehr über ihn, den wollen wir ſchon bearbeiten, aber — es iſt eine Bedingung dabei. Du mußt mir auch helfen.

Grillon.

Alſo biſt Du doch verliebt?

Chatelet.

Mach' mich nicht ärgerlich, ich habe nein geſagt, und dabei bleibt's: es iſt ein andres Verhältniß. Einen Mann, den ich hochachte, will ich verbinden, und dazu brauch' ich Deine Hilfe.

Grillon.

Du kennſt mich, was ſoll ich thun? rede, ich thue Alles.

Chatelet.

Du mußt auf den Präſidenten wirken, daß Voltaire die Stelle bei der Akademie bekommt, wie es nur möglich iſt. Er ſoll eitel ſein, das benütze — oder eine andere Schwäche — die Männer haben ja deren ſo viele. Morgen wird entſchieden. Wie Du mir ſagſt, daß Du ſo mit dem Präſidenten ſtehſt, wird er Dir nichts abſchlagen. Voltaire iſt ſeit längerer Zeit ungerne in Paris. Alles feindet ihn an, er hat lange beſchloſſen, wegzugehen, das weiß ich genau, nur die Stelle kann ihn feſthalten — erhält er ſie nicht, iſt er — uns — verloren. Das kalte, leichtſinnige Paris weiß das zu ertragen, ſeine Feinde werden darüber ſich freuen, aber können wir, ich, Du, alle die zahlloſen Verehrer ſeines Geiſtes, können wir es ertragen, wenn der Mann, der die Freude ſeiner Vaterſtadt iſt, ſie verläßt, vielleicht für immer verläßt, wenn Unmuth ſein herrliches Talent untergräbt — (immer lebhafter) — das Talent, welches uns ſo entzückt und erhoben, das Talent eines der vorzüglichſten, eines der liebenswürdigſten Männer ſeiner Zeit, das Talent — (ſie bemerkt, daß ſie zu heftig wird, und lenkt ein) das Aller Achtung verdient, ſo auch die meinige, und für deſſen Wirken es Pflicht iſt, Sorge zu tragen.

Grillon
(ſie aufmerkſam betrachtend)

Ich kenne ja Deine Achtung für alles Bedeutende.

Chatelet.

Alſo Du wirkſt auf den Präſidenten?

Grillon.

Verlaß Dich auf mich, und er ſoll noch ſich dabei geſchmeichelt fühlen.

Chatelet.

Haben wir ihn gewonnen, ſo iſt Niemand, der Voltaire gefährlich werden könnte, und er bleibt in Paris.

Grillon.

Könnteſt Du mir eben ſo leicht helfen, als ich Dir! Aber ich ſehe kein Mittel.

Chatelet (mit Sicherheit).

Eines wird ſich finden.

Grillon.

Du glaubſt nicht, was Du mit dieſem Worte in mir aufregſt. O es iſt ein ſo himmliſches Ding um die Liebe, das iſt ganz etwas Eigenes, das kann Niemand beſchreiben, der's nicht gefühlt hat, dieſe Luſt in der Erwartung und in der Erinnerung und erſt in der Gegenwart! 's iſt unglaublich, man hat keinen Appetit, aber 's iſt angenehm — man hat keinen Schlaf, aber 's iſt angenehm — man hat ewige Unruhe, aber 's iſt angenehm — 's iſt Alles angenehm, wenn man verliebt iſt. Brr! mich überläuft's, wenn ich nur daran denke, wart' nur, Du wirſt's ſchon erfahren, wenn Deine Stunde kömmt.

Chatelet (ihr die Hand reichend).

Auf Schutz und Trutz. Wir wollen es in die Mode bringen, daß man künftig ſagen wird: „Weiberbund“ ſtatt Männerbund.

Grillon.

Meine Hand darauf, ich gebe gleich zum Präſidenten, es iſt keine Zeit zu verlieren.

Chatelet.

Und ich ſchicke nach dem Marquis.

Grillon.

Auf Wiederſehen, Gabriele!

Chatelet.

Auf Wiederſehen. (Begleitet Grillon gegen die Thür.)

Grillon.
(im Abgehen gegen das Publikum gewendet).

Sie iſt doch verliebt. (Ab.)

Verwandlung.

(Im Hauſe Voltaire's, Arbeitszimmer, eigenthümlich und ſehr elegant meublirt.)

Sechſte Scene.

Voltaire, dem der Kammerdiener die Thür öffnet, (tritt haſtig durch die Mitte ein. Er nimmt Hut und Degen und giebt ſie dem Kammerdiener.)

Voltaire.

War Niemand hier?

Kammerdiener.

Nein, gnädiger Herr.

Voltaire.

Um acht Uhr ſoll eingeſpannt werden. Ich fahre aus.

Kammerdiener.

Sehr wohl. (Verneigt ſich und geht mit Hut und Degen zur Seite ab.)

Siebente Scene.

Voltaire

(allein, heftig auf- und niedergehend).

Nicht vorlaſſen — mich nicht vorlaſſen. Der Herr Präſident läßt mich nicht vor — entſchuldigt ſich mit Geſchäften. Wer iſt der Herr, der das wagen darf? ein eingebildeter Glückspilz, der in Nichts zerfällt, wenn ein Höherer die Hand von ihm abzieht. Wer kennt den Herrn über Paris hinaus, und wer kennt mich nicht in der Welt? Es iſt entſchieden, daß ich die Stelle nicht erhalte, ſonſt würde er es nicht gewagt haben, aber ſo fürchtet er ſich; denn er kann ſich nicht entſchuldigen. Aber er ſoll es büßen, er ſoll mich kennen lernen, er ſoll die Waffen fühlen, welche die Natur ihm verſagt und mir verliehen hat. (Nach einer Pauſe, in der er auf- und niederging.) Wenn ich nur Paris ſchon im Rücken hätte, kein Gott ſoll mich zurück halten — ich bin reich und angeſehen genug, um froh und unabhängig leben zu können, wo ich will; — hätte ich nur den verdammten Gang nicht gemacht, ich kenne meine Feinde — dieſen elenden Henri und ſeinen ſaubern Anhang — was werden die jubeln — aber daran iſt dieſe Circe, dieſe Chatelet, ſchuld, dieſer gelehrte Dämon — hätt' ich nur dieſes Weib nicht geſehen, es wäre in Allem beſſer für mich: es iſt ein Zauber an ihr, den ich früher für unmöglich gehalten habe. Ich könnte — was? Der Narr meiner ſelbſt ſein — Unterthan eines Gefühls, das ich bisher vor der ganzen Welt verſpottet habe. Sklave eines Weibes — nein — das könnt' ich nicht — aber es iſt Zeit, daß ich gehe.

Achte Scene.

Marquis Alphonſe. Voltaire.

Marquis.

Ich komme, Sie in einer Sache um Aufſchluß zu erſuchen, lieber Voltaire, die meinen Neffen betrifft, und über die er mir nicht gehörig Rede ſtehen will. (Für ſich.) Er ſoll mir nicht entgehen.

Voltaire.

Mit Vergnügen, was wünſchen Sie zu wiſſen?

Marquis.

Ihr habt Euch, ſo viel Henri mir geſagt hat, bei der Chatelet gezankt, und Henri iſt ſeiner Gewohnheit nach etwas heftig geworden.

Voltaire.

Das iſt zum Theil wahr.

Marquis.

Wie ging's her, und wie weit kam's?

Voltaire.

Marquis Henri nahm eine Artigkeit von mir für Beleidigung, und forderte mich zum Duell.

Marquis.

Blut.

Voltaire.

Iſt keins gefloſſen, die Degen blieben in der Scheide.

Marquis.

Ei, ei, lieber Freund, Sie ſind der Aeltere, der Erfahrnere. Sie hätten da etwas nachgeben ſollen. Henri iſt, wie Sie wiſſen, der Geliebte der Chatelet, er iſt leicht aufgeregt — wie bald hätte ein Unglück geſchehen können.

Voltaire.

Man iſt nicht immer gefaßt. — Wenn ich einen ſo weiſen Rathgeber, wie Sie, zur Seite gehabt hätte, ſo wäre es wohl geſchehen.

Marquis (für ſich).

Ah, er hat ſich ſchon verrathen — weiſer Rathgeber — Henri hat Recht. (Laut.) Was verſtehen Sie unter weiſen Rathgeber, Herr von Voltaire?

Voltaire.

Einen Mann von Ihrer Erfahrung und Ihrer Mäßigung, mit einem Worte, einen Mann, der Ihnen gleicht.

Marquis (für ſich).

Er meint es doch ehrlich.

Voltaire.

Sie nannten Ihren Neffen den Geliebten der Chatelet — das heißt wohl, daß er in ſie verliebt iſt?

Marquis.

Und ſie in ihn.

Voltaire.

Sind Sie deſſen ſo gewiß?

Marquis.

Es iſt ja eine bekannte Sache, ganz Paris weiß darum, Sie lieben ſich ſchon ſeit einem Jahr. Vor zwei Monaten hat er bei Frau von Chatelet um ihre Hand angehalten, und ich habe meine Einwilligung gegeben.

Voltaire (unruhig).

Es kommt nur auf die Kleinigkeit an, ob auch ſie ihre Einwilligung gegeben hat.

Marquis (für ſich).

Kleinigkeit! Einwilligung eine Kleinigkeit — mir ſcheint doch, daß er mich foppt. — (Laut.) Wie können Sie die Einwilligung der Braut eine Kleinigkeit nennen, das gehört ja zur Hauptſache. He!

Voltaire.

Das verſteht ſich, ich habe es ja ironiſch gemeint.

Marquis.

Ah ſo — (für ſich) Richtig.

Voltaire.

Sie gab alſo ihre Einwilligung?

Marquis.

Vollkommen! was hätte ſie auch nicht? Henri iſt ganz der Mann für ſie, jung, äußerſt liebenswürdig — von feinen Sitten —

Voltaire.

Etwas zu heftig, möcht' ich ſagen.

Marquis.

Das wird ſich in der Ehe geben: wenn ſeine Verhältniſſe ſie gewinnen — wir ſind, wie Sie wiſſen, von guter Familie und darüber — die Chatelet weiß das zu ſchätzen – auch wird er mein Erbe —

Voltaire.

So ſpät als möglich, wollen wir hoffen.

Marquis.

Wie Gott will!

Voltaire.

Auch iſt Frau von Chatelet eine geiſtreiche Dame. Es kann ihr nicht gleichgiltig ſein, mit einem Mann Ihrer Einſicht in Verwandtſchaft zu kommen.

Marquis.

Ergebener Diener. (Für ſich.) Wenn ich nur wüßte, ob er mich foppt. Ich will ſehen, warum er mich für geiſtreich hält. (Laut.) Geiſtreich aus Ihrem Munde iſt viel. Womit verdiene ich dieſe Benennung?

Voltaire.

Sie können noch fragen? Ein Mann von Ihrer Benehmungsweiſe, Ihrem Aeußeren, Ihrer Erfahrung, an dem ich manche Studien gemacht habe, der die tiefſten Blicke in das verborgene Leben der menſchlichen Natur und ihrer geiſtigen Thätigkeit geworfen, der da Alles weiß, wo wir nichts wiſſen, der den unbedeutendſten Erſcheinungen eine Wichtigkeit zu geben weiß, der im Reiche der Träume lebt. —

Marquis (für ſich, wohlgefällig).

Er ſpricht wahr.

Voltaire.

Zu welcher Zeit wird die Verbindung Ihres Neffen gefeiert werden?

Marquis.

In zwei Monaten ungefähr.

Voltaire.

Das macht ſich vortrefflich, das giebt dann zwei glückliche Paare. Bis dahin könnte auch die Ihrer Mündel zu Stande kommen.

Marquis (verſchämt).

Iſt etwas frühe.

Voltaire.

Die Zeit der Jugend iſt bald vorüber, ſie will benützt ſein. Auch ſcheint mir der Präſident etwas ungeduldiger Natur.

Marquis (erſtaunt).

Der Präſident? wie gehört der Präſident hieher?

Voltaire.

Als Bräutigam hat er doch einiges Recht dazu.

Marquis.

Als Bräutigam — von wem der Bräutigam?

Voltaire.

Von Ihrer Mündel — von Fräulein Grillon — Verſtellen Sie ſich doch nicht, Herr Marquis — dieſes Verhältniß ſollte Ihnen wirklich unbekannt ſein? Die ganze Stadt ſpricht ja davon.

Marquis.

Vom Präſidenten und Grillon. — (Von einem Gedanken überraſcht.) Hab' ich Sie einmal, wo ich Sie haben wollte? — jetzt iſt's entſchieden — Henri hat

Recht. Mein Herr, Sie ſind entlarvt — entlarvt — Ihre Unverſchämtheit liegt am Tage.

Voltaire.

Herr Marquis!

Marquis.

Ich bin der Mann, der durchzublicken weiß. Vor mir giebt es keine Täuſchung. (Dicht vor ihn hintretend.) Sie unterfangen ſich, mich foppen zu wollen?

Voltaire (mit geſenktem Blick).

Sie könnten vermuthen —

Marquis.

Sie wollen mich — (ſich beſinnend) wie ſagte Henri doch — ja — ganz Recht — zum Beſten haben — Sie — das heißt wollten, doch gelungen iſt's Ihnen nicht — und das war der Mann, der ſich beſtändig meinen Freund genannt hat?

Voltaire.

Ich muß um Entſchuldigung bitten, Herr Marquis — ich habe es nie gewagt, mich Ihren Freund zu nennen — Sie haben mich mit dieſem Ehrennamen belegt. —

Marquis.

Das wagt der Mann, für den ich mich habe aufopfern wollen, aufopfern, ſtaunen Sie nur, das iſt der Ausdruck. Sie ſollen büßen, büßen, ſo wahr ich der Marquis Alphonſe Victor de la Vare bin: das iſt ein hoher Schwur.

Voltaire.

Mindeſtens ein alter.

Marquis.

Schon wieder ein kecker Doppelſinn, aber nur Geduld, Geduld! Sie werden gedemüthigt, mein Wort darauf. Die Grillon, die arme unſchuldige Grillon haben Sie verläumden wollen — ſie ein Verhältniß mit dem Präſidenten, der ihr gleichgültig iſt, wie Sie, den ſie vielleicht nicht einmal kennt — doch nur Geduld. (Für ſich.) Ruhig, Marquis! ich darf die Faſſung nicht verlieren.

Voltaire.

Ich habe mich vielleicht getäuſcht.

Marquis
(der mit ſeiner Aufwallung kämpft).

Wie Sie ſich in Allem täuſchen, im Urtheil über Andere und in dem über ſich ſelbſt. (Für ſich.) Nur ruhig, Marquis — ruhig — (laut) ſehen Sie, Sie halten ſich zum Beiſpiel für einen großen Gelehrten, für einen Dichter erſten Ranges — Sie ſind keines von Beiden. Ich will Ihnen ſagen, wer Sie ſind.

Voltaire.

Darf ich darum bitten?

Marquis.

Ein Schöngeiſt ſind Sie, **weiter nichts**. Ein Schöngeiſt, das hat mir ein **Mann** geſagt, der die Sache genau verſteht.

Voltaire.

Ich danke Ihnen für die Mittheilung. Nun weiß ich **doch**, wie ich mit mir daran bin.

Marquis.

Sie ſollen bald noch mehr darüber erfahren, mein Herr von Voltaire, Mitglied der Akademie in der Hoffnung. (Will fort.)

Voltaire
(vertritt ihm die Thür und macht eine tiefe Verbeugung vor ihm).

Ergebener Diener, Herr Marquis.

Marquis (für ſich).

Artigkeit iſt eine Familientugend. Ruhig, Marquis — (erwiedert gezwungen die Verbeugung) Ergebener Diener. (Ab.)

Neunte Scene.

Voltaire (allein).

Alberner Tropf! — Und doch hat er mich aufgeregt. Es iſt merkwürdig, was wir ſtarke Geiſter für ſchwache Leute ſind. Lob und Tadel nehmen uns immer die Ruhe. Wir geben uns gleichgültig dafür, und 's iſt nicht wahr. Der Schöngeiſt hat mich geärgert, und ärgert mich noch. — Das Ding kommt nicht aus ihm: — es iſt nicht ſo, das weiß ich — aber es ſagen's doch Mehrere. Ich und ein Schöngeiſt! — Und ſie, dieſe verſtändige, dieſe liebenswürdige Frau, ſie, die mich bald am ganzen Geſchlechte irre gemacht hätte — ſie — ſie die Braut dieſes Laffen. Wie wahr hab' ich miſerabler Schöngeiſt doch immer von den Weibern gedacht. Sind das Leute hier — ſind das Anſichten — leb wohl, liebes Paris — wenn ich Dich nur ſchon im Rücken hätte.

Zehnte Scene.

Voltaire. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Es iſt ein Herr draußen, der ſich König nennt. Er kommt aus Deutſchland und wünſcht die Ehre zu haben, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Voltaire.

König — ein Deutſcher.

Kammerdiener.

So ſagt er — er ſieht poſſierlich aus.

Voltaire.

Wie alle Deutſchen. — König — Profeſſor König aus Berlin.

Kammerdiener.

Ganz richtig, aus Berlin.

Voltaire.

Ah, das iſt ja eine Celebrität. Er ſoll kommen.

(Kammerdiener öffnet die Thür. König tritt ein. Kammerdiener ab.)

Eilfte Scene.

König. Voltaire.

König

(in ſteifer altmodiſcher Kleidung, das Haar in einen dichten Zopf geflochten, tritt mit einiger Verlegenheit nahe an Voltaire, der ihm entgegen geht, dann macht er, ſich ermannend, eine linkiſche Verbeugung, in etwas barſchem Tone).

Gehorſamer Diener!

Voltaire (ſehr freundlich).

Mit wem hab' ich die Ehre?

König.

Ich bin der Profeſſor der Mathematik aus Berlin.

Voltaire
(mit artiger Verwunderung).

Ah!

König (für ſich).

Was verwundert er ſich? (Im Tone der Beſtätigung). Ich bin wirklich Profeſſor König aus Berlin.

Voltaire.

Ich preiſe mich glücklich, Sie endlich auch perſönlich kennen zu lernen.

König.

Haben Sie ſchon von mir gehört?

Voltaire.

Gehört — nur gehört — wofür halten Sie mich? Ich bewundere Sie ſeit lange, das will einen Grund haben.

König.

Sie machen mich verlegen, Herr von Voltaire. Ich bin ein einfacher Mann, und die Mathematik iſt eine einfache Wiſſenſchaft.

Voltaire.

Nicht alles Einfache iſt groß, aber alles Große iſt einfach.

König

(nach einer kleinen Pauſe).

Ja — ja wohl — gut geſagt — Sie haben recht — aber — was kennen Sie denn von mir?

Voltaire (ausweichend).

Dürfen wir auf einen langen Aufenthalt zählen?

König.

Ich habe Sie gefragt, was Sie von mir kennen?

Voltaire.

Wer kennt die Werke der Leute, die er groß nennt? Man hat das Schickſal groß oder klein zu ſein, das ſagt dann zuerſt ein Menſch, zuletzt ein Jahrhundert dem andern nach, und dabei bleibt's.

König.

Da haben Sie wieder recht. Nun denn, die Dauer meines Aufenthaltes wird von Ihnen abhängen.

Voltaire (verwundert).

Von mir?

König.

Ja, Herr von Voltaire. Ich ſtehe in eigenthümlicher Sendung vor Ihnen. Man nennt Sie überall einen großen Mann. — Sehen Sie, das gehört zu dem Kapitel von vorhin — alſo auch bei mir in Deutſchland. Nun hat mein allergnädigſter Herr und König, der, wie Sie wiſſen, den ſchönen Künſten ſehr zugethan iſt, den Wunſch geäußert, Sie beſtändig um ſich zu haben, und mich mit der Sendung beauftragt. Die Sache iſt, wie Sie ſehen, delikat, ſie ſoll nicht officiell erſcheinen, eine Gattung Geheimniß bleiben. Niemand denkt daran, daß ich in ſolchem Auftrag nach Paris geſendet worden. Darum hat auch Seine Majeſtät, der überhaupt viel Gnade für mich hat und meine Verſchwiegenheit kennt, ihn mir übergeben. Wenn Sie, wie es denn möglich wäre, nein ſagen, ſo bleibt die Sache anſtändig beim Alten.

Voltaire
(nach einer kleinen Pauſe).

Der Antrag überraſcht mich. Ich würde, wie Sie es für möglich gehalten, gewiß die Gnade Ihres Herrn zurückgewieſen haben, wenn nicht Umſtände eingetreten wären, die mir Paris verleiden. Ich lebe hier in ſehr guten Verhältniſſen, ich bin wohlhabend — angeſehen und unabhängig, — was bietet mir Ihr König für dieſe Dinge?

König (raſch).

Viel! Herr von Voltaire — ungeheuer viel, unglaublich viel — es iſt auch nur dadurch erklärbar, daß Seine Majeſtät (ſeufzend) — ſelbſt Verſe machen.

Voltaire.

Ergebener Diener.

König.

So iſt es wahr. Stellen Sie ſich vor, der König bietet Ihnen einen jährlichen Gehalt von 20,000 Livres, den Kammerherrnſchlüſſel und ſeine Freundſchaft. Dies ſind ſeine Worte. Vielleicht läßt er Ihnen auch wohl eine Statue ſetzen, mit der Inſchrift: Dem Unſterblichen.

Voltaire.

Unſterblich iſt nur Ihr König allein.

König (für ſich).

Den Ton wird er bei uns einführen. Es iſt entſetzlich. (Zögernd.) — Was darf ich hoffen?

Voltaire.

Die Sache fordert doch einige Ueberlegung.

König.

Uebereilen Sie ſich nicht.

Voltaire.

Wann könnt' ich an Ihren Hof kommen?

König.

Wann Sie wollen — morgen — heute — das hängt von Ihnen ab.

Voltaire.

Was wären meine Verpflichtungen?

König.

Parade machen — Verſe machen — die Arbeiten des Königs leſen und bewundern.

Voltaire.

Sie ſcheinen von Ihrer neuen Sendung nicht ſehr erfreut, Herr Profeſſor.

König.

O ja, ich bin's wohl, muß es ſogar ſein, da es der Wille meines Herrn iſt — aber — darf ich aufrichtig reden?

Voltaire.

Wenn Sie mich erfreuen wollen.

König.

Daß man bei uns anfängt, die Künſte hochzuachten, und die Künſtler auszuzeichnen, iſt ſchön — darin ſeid Ihr Franzoſen vorangegangen, darum habt Ihr auch mehr Leute in dem Fache. Der Künſtler iſt eine eigene Natur, das weiß ich, der will nicht blos geduldet der will geliebt ſein, aber zu viel iſt doch zu viel Ich bin ein Mann der Wiſſenſchaft, und da möcht' ich denn, daß für uns nicht weniger geſchehe; denn wir Gelehrten ſind doch auch Leute, die ſich neben Euch ſtellen dürfen.

Voltaire
(Königs Zopf, den er lange betrachtet, etwas in die Höhe hebend).

Ein herrlicher Zopf! Iſt das bei Ihnen Mode?

König (mit Bewußtſein).

Jeder Deutſche hat ſeinen Zopf.

Voltaire.

Ich bin entſchloſſen, ich nehme den Antrag Ihres Königs an. Ich habe lange Deutſchland kennen lernen wollen und Ihres Königs Majeſtät lange verehrt. Ich habe nur immer eine gewiſſe Scheu vor den Deutſchen gehabt.

König.

Ein Franzoſe und Scheu — die Eigenſchaft hätt' ich bei Ihnen nicht geſucht.

Voltaire.

Laſſen Sie übrigens die Sache ein ſtrenges Geheimniß ſein. Ich will Alles zur Reiſe vorbereiten. Sie dürfen mir auch nicht gleich fort. Es iſt mir Pflicht, Sie mindeſtens noch einige Tage in Paris feſtzuhalten, daß Sie mir eine beſſere Meinung von den ſchönen Künſten bekommen.

König.

Ich habe ohnehin noch einen Empfehlungsbrief abzugeben.

Voltaire.

Haben Sie ſchon eines unſerer Theater beſucht?

König.

Noch nicht, heute will ich hinein gehen.

Voltaire.

Man giebt ein Stück von mir.

König.

Da freu' ich mich ſehr darauf.

Voltaire.

Sie ſind ſehr gütig.

König.

Nein, nein, das iſt wahr. Sie ſind ein geſchickter Mann, das kann Ihnen Niemand nehmen.

Voltaire (erfreut).

Sagt man das auch bei Ihnen?

König.

Nur Eine Stimme.

Voltaire.

Was ſagt man denn eigentlich?

König.

Ich kann Sie doch nicht ins Geſicht loben?

Voltaire.

Ich bin ſehr begierig auf Ihr Urtheil. Sie werden heute mein Trauerſpiel „Mahomed“ ſehen.

König.

Trauerſpiel lieb' ich eigentlich nicht ſehr.

Voltaire.

Es kommt doch nur darauf an, ob ſie intereſſant ſind.

König.

Mir iſt aber kein Trauerſpiel intereſſant.

Voltaire.

Das wollen wir doch erfahren. Sie haben wohl noch keines ſo dargeſtellt geſehen, wie man ſie hier in Paris giebt.

König.

Iſt das nicht ſo, wie ſich's gehört? Haben Sie eine eigene Art dazu?

Voltaire.

Mitunter, wenn Sie wünſchen, will ich Sie etwas darauf vorbereiten.

König.

Ich bin begierig.

Voltaire
(geht nach dem Schreibtiſch und holt Papier).

Ich habe ein neues Stück vollendet „Tankred“ — das iſt die Schlußſcene, die will ich Ihnen vorleſen. Sagen Sie mir unbefangen Ihre Meinung darüber.

König.

Mit Vergnügen.

Voltaire.

Aber es ſind drei Rollen, zwei davon will ich leſen, die dritte leſen Sie.

König.

Ich — eine Rolle leſen? Sie ſcherzen.

Voltaire.

Nicht im Geringſten. Es ſind nur wenige Verſe, und es iſt mir ſehr intereſſant, den Eindruck auch im Hören zu erfahren.

König.

Wenn's Ihnen Spaß macht, in Gottesnamen.

Voltaire (für ſich).

Spaß und ein Trauerſpiel. (Giebt König ein Papier.) Da iſt die Rolle, und wenn ich Ihnen das Zeichen gebe, fallen Sie ein. Ich leſe die Rolle Tankred's, und Sie leſen die Amenaidens.

König.

Wer war die?

Voltaire.

Tankred's Geliebte.

König.

Die ſoll ich leſen, eine Geliebte — her damit. (Nimmt die Rolle.)

Voltaire

(er lieſt beide Rollen mit verſchiedenartiger Stimme, und Bewegung, doch beide ſtreng in franzöſiſcher übertriebener Manier).

— Es iſt die Schlußſcene. Ritter und Soldaten ſtehen ringsumher. Tankred wird tödtlich verwundet hereingetragen, er wendet ſich erſchöpft zu Amenaiden, die ſich den Armen ihrer Frauen entriſſen und vor Tankred niedergeworfen hat — Alſo (im Tone Tankreds) „Ah Du haſt mich verrathen.“

König (leſend).

„Ich Dich?“

Voltaire.

Jetzt ſpricht Arſir.

König.

Wer war der?

Voltaire.

Ihr Vater.

König (lachend).

Warum nicht gar.

Voltaire.

Sie ſind ja jetzt die Amenaide.

König.

Richtig, ich bin die Amenaide.

Voltaire.

Arſir erklärt, daß Amenaide ungerecht in Verdacht kam, darauf ſpricht Tankred. (Stark tragerirend, gegen König gewendet.)

„Du liebſt mich — dieſes Glück iſt ſtärker als mein Leid,
Dieß hat die Zeit erzeugt, mein Glück beſiegt die Zeit,
Ich fühle nur zu ſehr, wie ſchön es iſt zu leben,
Wenn Lieb' und Treue uns im ſchönen Bund umgeben.
Ich glaubte dem Verrath, das hat den Tod verdient.
— Ich ſterbe, und damit iſt mein Vergehn geſühnt."

König (für ſich).

Dieſe ſtarke Stimme — er kann unmöglich ſtark verwundet ſein. (Auf Voltaires Mahnung ſchnell die Rolle ergreifend und leſend — NB. er ſpricht die Verſe wie ſcandirend und im Baß.)

„Es iſt ein herbes Loos — ich ſoll zum letzten Mal
Dich heute ſehn, Tankred — oh namenloſe Qual."

(Spricht.) Das ſcheint eine verdammt ſchwere Rolle zu ſein.

Voltaire (im Tone Tankreds).

„Es naht der Tod, Arſir — Laß mich Erhörung finden
Und eile mich mit ihr auf ewig zu verbinden."

(Spricht.) Arſir legt nun die Hände der Liebenden in einander. (Er ergreift bei dieſen Worten mit der linken Hand ſeine rechte und legt ſie in die rechte Hand Königs, im Tone Tankreds.) „Mein Vater." (Im Tone Arſirs.) „Mein Sohn." (Im Tone Tankreds.)
„Erfüllt iſt mein Verlangen,
Mein Weib — Vergeltung — ob mein Vater, Siegesluſt,
Es kommt der Tod, wie ſüß iſt er an Deiner Bruſt."
(Er ſinkt in einen Stuhl.) — Tankred ſtirbt.

König.

Alſo doch todt.

Voltaire (die Rollen auf den Tiſch legend).

Sehen Sie, das iſt die Art unſerer Schauſpieler. Was ſagen Sie dazu?

König.

Ja — (zögernd) Sie haben das wohl ſehr gut gemacht — ich verſteh's freilich nicht — aber Manches iſt mir doch — wie ſoll ich nur gleich ſagen — ſeltſam vorgekommen.

Voltaire.

Zum Beiſpiel.

König.

Sie haben da — (ihn parodirend) den Mund ſo voll genommen, und die Augen ſo gerollt; und mit der Hand gezittert, ſo kurios — ſo auffallend — im Leben hab' ich das nie geſehn.

Voltaire.

Das iſt die tragiſche Kunſt, Herr Profeſſor.

König.

So — ich hätte es eher für Manier gehalten. Es iſt doch ein Trauerſpiel, und manchmal kam mir das Lachen an. Da ſehen Sie, wie wir in Deutſchland noch zurück ſind, uns iſt immer die liebe Natur das Höchſte — je natürlicher unſere Schauſpieler ſind, um ſo lieber haben wir ſie — und die Kunſt überhaupt gilt uns nur dann etwas, wenn ſie die Natur gut nachzuahmen weiß.

Voltaire (lächelnd).

Vorurtheil! aber wenn man einmal in Deutſchland anfangen wird, ſich mit uns zu beſchäftigen, dann wird ſich's bald geben. (Ihm die Hand auf die Schulter legend.) Ihr ſeid glücklich im Nachahmen.

König (aufwallend).

Laſſen Sie mich mit dem Nachahmen zufrieden.

Wir können *erfinden*, aber wir ſind zu faul dazu, und deshalb werden wir einmal hinter dem Stuhle ſtehen, wo wir auf dem Stuhle ſitzen könnten.

Voltaire
(Königs Hand ergreifend).

Herr Profeſſor, ich habe an Ihnen eine ſehr angenehme Bekanntſchaft gemacht, und ich habe an Sie nur noch eine Bitte, die Sie mir nicht abſchlagen dürfen. Ihr Wort darauf.

König.

Was befehlen Sie?

Voltaire.

Ich wünſche, daß Sie mein Haus als das Ihrige anſehen, und das noch heute — ſogleich.

König.

Bitte — bitte. —

Voltaire (ſehr artig).

Kein Zögern — ich habe Ihr Wort — mein Kammerdiener wird Sie nach Ihrem Gaſthof begleiten und Alles in Ordnung bringen.

König.

Zu viel.

Voltaire

(ihn nach der Thüre begleitend).

Daß Sie mich heute in meiner Loge beehren, verſteht ſich von ſelbſt.

König.

Sie ſind wirklich ſehr gefällig. (Für ſich im Abgehn.) Artige Leute ſind die Franzoſen, das iſt wahr! (Geht mit vielen linkiſchen Verbeugungen an die Thür, wohin ihn Voltaire begleitet.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Salon im Hauſe der Chatelet. Die Fenſter mit breiten Vorhängen, eine Art Alkoven links im Hintergrunde.

Erſte Scene.

Chatelet. Grillon.

Chatelet (dringend).

Du haſt alſo den Präſidenten gütig für Voltaire geſtimmt, kann ich darauf rechnen?

Grillon.

Vollkommen! ich habe gethan, was mir nur möglich war, und er hat mir's verſprochen, deſſen ungeachtet aber iſt es durchaus nothwendig, daß Du ſelbſt mit ihm ſprichſt, er hat große Achtung vor Dir, und wenn er

Zweien es zugeſagt hat, kann er ſein Wort nicht zurücknehmen.

Chatelet.

Du fürchteſt doch nicht —

Grillon.

Ich fürchte Alles von ihm — er iſt reizbar und unentſchloſſen, auch ſchien mir's immer, als habe er früher einen andern Kandidaten im Auge gehabt.

Chatelet.

Einen Andern? wer könnte das ſein?

Grillon.

Wer nicht? bewirbt ſich doch Alles um die Stelle, denke Dir, Gabriele, ſogar mein Vormund iſt Kandidat.

Chatelet.

Marquis Alphonſe! (Von einem Gedanken überraſcht.) Herrlich! jetzt iſt Dir geholfen.

Grillon (verwundert).

Geholfen, durch ſeine Bewerbung?

Chatelet.

Eben durch ſie, ich hatte mir ſeit geſtern einen herrlichen Plan ausgedacht, aber ich wußte immer nicht, wie ich ihn zum Ziele bringen ſollte. Jetzt iſt's entſchieden.

Grillon (ungeduldig).

Sprich nur, ſprich!

Chatelet.

Du weißt, daß Dein Vormund im Wahne der Unfehlbarkeit ſeiner überirdiſchen Studien Dich für hellſehend hält — das wollen wir benützen, die Gelegenheit iſt günſtig. Er hat ſich bei mir melden laſſen, und bald wird er hier ſein: in jenem Zuſtande giebt es ſeiner Meinung nach keine Täuſchung. Nun mußt Du darin erklären, daß Du ihn liebſt, daß aber Eure Verbindung vom größten Unglücke für Euch ſein würde, wenn er nicht Mitglied der Akademie würde, das kann er nach ſeinen Eigenſchaften unmöglich werden, alſo biſt Du gerettet. Er wird freiwillig von Dir ablaſſen und Dir doch ſeine Unterſtützung nicht entziehen.

Grillon.

Herrlich, herrlich! (ängſtlich) wenn er's nur glaubt.

Chatelet.

Alphonſe und nicht glauben, der ganze Menſch iſt ein Glaube an die Unfehlbarkeit ſeiner Wiſſenſchaft. Alles hängt nur davon ab, daß Du die Rolle gut ſpielſt.

Grillon.

Ich will thun, was ich kann.

Chatelet.

Biſt Du ihn einmal los, dann haſt Du nichts anders zu thun, als den Präſidenten zum Ja ſagen zu bringen, und das wird nicht ſo ſchwer ſein.

Grillon.

Ich will mir alle mögliche Mühe geben: denn ich bin wirklich entſetzlich verliebt in ihn.

Chatelet (vertraulich).

Höre, Louiſe, Du haſt doch recht gehabt geſtern — ich bin auch verliebt.

Grillon.

Siehſt Du!

Chatelet.

Ich habe alle meine Weisheit dagegen anrücken laſſen, aber es nützt nichts; was der Kopf in zwei Jahren gebaut hat, wirft das Herz in einer Minute um.

Grillon.

Ich kenne das.

Chatelet.

So lange ich ſeiner ſicher zu ſein glaubte, war ich ruhig, aber nun ich weiß, daß er er gehen will, da iſt's losgebrochen, und es iſt faſt gewiß damit. Ich weiß, daß ein Profeſſor aus Berlin angekommen iſt, der ihn fortbringen ſoll, die Sache iſt ſo gut als abgemacht.

Was ich thun kann, ſoll geſchehen, das kannſt Du glauben. Ich habe den Herrn Profeſſor zu mir bitten laſſen, und da will ich denn auf gute Weiſe Alles aus ihm herausbringen, was ich zu wiſſen brauche.

Grillon.

Das wird nicht gehen, die Deutſchen ſind verſchwiegen.

Chalelet.

Das wollen wir ſehen. Eine junge Dame, die gut ausſieht und etwas gelernt hat, die ſich zu benehmen weiß, die ſollte einen Mann nicht zum Reden bringen, das wollen wir ſehn. Franzoſe und Deutſcher; Mann bleibt Mann, und kein Mann bleibt einem hübſchen Weibe gegenüber verſchwiegen. In dem Profeſſor nehm' ich den Kampf mit der Natur auf.

Grillon.

Höre, Gabriele! Dir gegenüber lernt man was, das muß ich ſagen. Ich fühle ſchon hundertmal mehr Muth in mir, mit dem Präſidenten umzuſpringen.

Chalelet.

Das iſt auch nothwendig, Du biſt viel zu zaghaft, das taugt nichts. Das Rechte ausgedacht, und nicht mehr davon abgelaſſen, ſo kommt man zum Ziele. Jetzt aber geh' in mein Arbeitszimmer und bereite Dich auf die Rolle vor, wenn's Abend wird. Das Nähere wollen wir noch beſprechen. Dein Vormund kann jeden Augenblick hier ſein, ich will ihn gehörig vorbereiten.

Grillon.

Gott, wenn man ſo eine Weile mit Dir geſprochen, man fühlt ſich ordentlich ſtolz darauf, Weib zu ſein.

(Ab.)

Zweite Scene.

Chatelet.

Ein wichtiger Tag im Leben von vier Menſchen, er entſcheidet über ihr Glück und Unglück — Louiſe und der Präſident — Voltaire und ich — wir alle erwarten unſer Schickſal in wenigen Stunden. Wenn die Sonne heute über Paris untergeht, geht ſie vielleicht über unſerem Glücke auf. Und das Alles ſoll ich — ich ein ſchwaches Weib vollenden. Voltaire hier behalten, ihn in meine Arme führen, Louiſe und den Präſidenten vereinigen, den Marquis freiwillig zur Entſagung bringen! brr! ein ſchweres Geſchäft — (ſich ermannend) aber eben darum ein ſchönes Geſchäft, (ſich die Hände reibend) wir wollen verſuchen, was wir im Stande ſind.

Dritte Scene.

Chatelet. Marquis Alphonſe (durch die Mitte eintretend).

Marquis.

Ich habe Sie um eine Unterredung erſuchen laſſen, verehrte Freundin, und danke Ihnen, daß Sie meine Bitte gewährt haben.

Chatelet.

Bitten ſolcher Art gewährt man gerne.

Marquis.

Ich komme im Namen meines Neffen zu Ihnen, Sie haben ihn ſchwer gekränkt, und wenn ich aufrichtig ſagen darf, ohne Grund.

Chatelet.

Ich habe ihn gekränkt, womit?

Marquis

Sie haben ſeine Liebe, von der er Ihnen doch ſo viel Beweiſe gegeben hat, mit Kälte belohnt. Kann Henri, kann Ihr künftiger Gatte das ertragen?

Chatelet

Ich habe ihn behandelt, wie ich ihn erkannt habe, und wie er's verdient hat, und Sie wiſſen, Verſtellung iſt mir fremd. Wie er übrigens zu dem Titel meines künftigen Gatten kommt, ſeh' ich nicht ein, ich mindeſtens habe ihm nie ein Recht dazu gegeben.

Marquis.

Sie ſcherzen.

Chatelet (artig).

Mit Ihnen?

Marquis (verlegen).

Das wohl — aber wir meinten doch alle —

Chatelet.

Meinten — darin liegts.

Marquis.

O, ich weiß auch den Grund, ſchöne Freundin: dieſer Voltaire, mein geweſener Freund, den ich glücklich entlarvt habe, der allein iſt an Allem Schuld.

Chatelet (erſtaunt).

Ihr geweſener Freund, von dem Sie mit ſo viel Bewußtſein ſagten — den kenn' ich — wie ſoll ich das verſtehen?

Marquis.

Hat mich getäuſcht — hat mich — Sie werden's nicht glauben, aber es iſt ſo — hat mich gefoppt.

Chatelet.

Wie vermuthen Sie das?

Marquis.

Henri's Vermuthung iſt richtig, mein Ehrenwort darauf, er hat mich gefoppt — Urtheilen Sie ſelbſt. Er hat mir geſagt, die Grillon wäre verliebt in den Präſidenten. Die Grillon.

Chatelet (verlegen).

Ja — da weiß ich ſelbſt nicht, was ich ſagen ſoll.

Marquis.

Ich bitte Sie, die Grillon, Sie kennen ihre Abſichten — Sie liebt mich. Ich habe allen Grund, es zu glauben. Würde ſie mich täuſchen, hört jede Verpflichtung auf gegen ſie, ich heirathe — denn heirathen muß ich wegen der Nachkommenſchaft — eine Andere. Henri behält genug.

Chatelet (ſeufzend).

Die arme Grillon!

Marquis.

Arm — warum arm? ich gebe ihr genug.

Chatelet.

Ich kenne Ihre Großmuth, davon kann nicht die Rede ſein.

Marquis (immer aufmerkſamer).

Wovon denn?

Chatelet (bittend).

Dringen Sie nicht in mich.

Marquis.

Ich muß, verehrte Freundin — ich muß. — Was iſt's mit ihr?

Chatelet.

Weil Sie es denn durchaus wiſſen wollen, — ſie iſt ſehr leidend.

Marquis.

Leidend — um Gotteswillen — was fehlt ihr?

Chatelet.

Wer das wüßte — (geheimnißvoll) jeden Freitag punkt acht Uhr — aber verrathen Sie mich nicht — ſinkt ſie in einen todtenähnlichen Schlaf — alles an ihr iſt ſtarr und regungslos, nur ihr Auge leuchtet fieberhaft. Wenn man ſie fragt, antwortet ſie mit einer Beſtimmtheit, die mich in Erſtaunen ſetzt — ſie ſpricht von Dingen, bei denen ich es für unmöglich gehalten hätte, daß ſie auch nur eine Ahnung hat. Was ſagen Sie dazu?

Marquis (entzückt).

Sie machen mich ſtolz, es iſt ſo, wie ich immer gedacht habe — ſie iſt eine der Sehenden.

Chatelet.

Das wäre entſetzlich!

Marquis.

Es iſt! ſage ich Ihnen, es iſt. Ich habe einen richtigen Blick in derlei Dingen.

Chatelet.

Sie machen mich fürchten, Marquis. Weiß ſie dann wirklich mehr als eine Andere?

Marquis.

Alles weiß ſie — Alles — und Alles, was ſie in dieſem Zuſtande ſagt, iſt wahr. Was gäb' ich drum, wenn ich einmal Zeuge davon ſein könnte.

Chatelet.

Das können Sie, wenn Sie mich nicht verrathen wollen.

Marquis (ſchnell).

Ich und ein Verräther!

Chatelet.

Sie iſt hier.

Marquis.

Hier?

Chatelet.

In meinem Arbeitszimmer, ganz in ſich verſunken und verloren.

Marquis (geheimnißvoll).

Freitag!

Chatelet (eben ſo wichtig).

Sie will durchaus nicht nach Hauſe. Ich will ſie um acht Uhr (auf den Alkoven zeigend) hier ausruhen laſſen. Wenn Sie um dieſe Zeit ſich einfinden, können wir Sie betrachten. Es wäre für mich ſelbſt von größtem Intereſſe, Ihre Anſichten darüber zu vernehmen.

Marquis
(in hohem Entzücken).

Gott, Gott! was verdanke ich Ihnen. Sie ſind ein Engel.

Chatelet.

Mindeſtens will ich das Gute!

Marquis.

Ich gehe unterdeſſen zu meinem Neffen — welche Botſchaft darf ich ihm bringen?

Chatelet.

Ich laſſe ihn bitten, ſeine Geſundheit zu ſchonen.

Marquis (lächelnd).

Das iſt denn doch etwas. Ich ſag' es Ihnen, Madame, wenn ich am Ziele bin, müſſen Sie meinen Henri glücklich machen, er verdient's. Er iſt ein Herz und eine Seele mit mir. Jetzt hat er nichts Angelegentlicheres zu thun, als den verdammten Voltaire zu demüthigen, daß er an uns denkt, und bloß um meinetwillen. Er muß aus Paris. Sie werden ſehen, Sie werden ihn auch noch haſſen, das ſag' ich Ihnen voraus, — es iſt ein kecker, gefühlloſer, unwahrer Menſch, dieſer Voltaire, den kenn' ich.

Chatelet.

Denken Sie jetzt lieber an heute Abend, das wird Sie zu milderen Geſinnungen bringen.

Marquis.

Sie haben Recht, ich kann die Stunde kaum erwarten, wenn's nur ſchon dunkel wäre. Ich darf doch auch ein paar Fragen an ſie ſtellen?

Chatelet

Das verſteht ſich.

Marquis.

Das Glück verläßt mich nie. Einen falſchen Freund verliere ich, und eine Freundin kommt mir mit zehnfacher Güte und Treue entgegen. (Küßt ihr ſehr artig die Hand und geht ab.)

Vierte Scene.

Chatelet.

Iſt ſie unerlaubt, dieſe Täuſchung, die zwei Glückliche macht, ihn von einem Mädchen befreit, das ihn nicht liebt und ihr den Geliebten in die Arme führt?

Unwahr hat er Voltaire genannt — gefühllos — wenn er es wäre? Daß er dem Marquis das Verhältniß der Grillon verrathen hat, gefällt mir nicht — es iſt Unrecht — er ſoll mir darüber Rede ſtehen, aber gefühllos? es wäre entſetzlich — (lächelnd) hat der Marquis ein Urtheil? wir wollen ſehen.

Fünfte Scene.

Chatelet. Voltaire (aus links).

Voltaire.

Ich komme, von Ihnen Abſchied zu nehmen, Madame. — Morgen verlaſſe ich Paris.

Chatelet.

Für wie lange?

Voltaire.

Wahrſcheinlich für immer!

Chatelet.

Wie iſt das ſo ſchnell gekommen?

Voltaire.

Verhältniſſe, die ſich nicht ändern laſſen.

Chatelet.

Wird es Ihnen wirklich ſo leicht, Ihre Vaterſtadt zu verlaſſen?

Voltaire.

Meine Vaterſtadt! ſie war ein Stiefvater für mich, dieſe Vaterſtadt Paris, dieſes moderne Babel, von halb müßigem, halb lärmendem Leben bewegt, dieſer Sirenenkörper ohne Seele, dieſe Freiſtadt der Laffen, wo der Flitter und die Lüge nur gelten, wo das Verdienſt nichts und die Unverſchämtheit Alles erreichen kann, wo man nicht fragt, was der Mann geleiſtet hat, ſondern nur: wer ſein Gönner iſt: den Armen eines ſolchen Vaters kann man ſich leicht entwinden.

Chatelet.

Das Gemälde iſt nicht unwahr, aber die Farben ſind etwas zu grell — Ihre Anſicht iſt nicht frei: Sie ärgern ſich über Ihre Feinde, und vorzüglich über die unter den Großen.

Voltaire.

Die fürcht' ich nicht. Der wahrhaft Große hält den Künſtler mindeſtens für ein Stück von Größe und läßt ihn gelten, wenn er ihn auch nicht immer ſchätzt. Aber das Mittelgut, die Fröſche, die ſich für groß halten, weil ſie ſich aufblaſen, die um eine Spannenlänge größeren, dies Ungeziefer geht mir zu Leibe.

Chatelet.

An vielen Feinden, lieber Voltaire, ſind Sie doch ſelbſt Schuld. Verzeihen Sie mir, aber ich kann mit Ihnen nur wahr reden. Ihr Hang zur Satire, ihre Gabe, Lächerlichkeiten Anderer aufzufinden und bekannt zu machen, muß Ihnen Gegner erzeugen; da war zum Beiſpiel Marquis Alphonſe Ihr entſchiedener Freund, und er iſt Ihr Feind geworden, — wer iſt Schuld daran?

Voltaire.

Ich, Madame, das iſt nun einmal nicht zu ändern. Thorheit und Verkehrtheit regen mich auf, wo ich ſie finde, und ich gebrauche die Waffen gegen ſie, welche die Natur mir verliehen hat. Ich kann nicht anders. — Hundertmal hab ich mir vorgenommen, ſtill zu ſein, hier und dort, aber es geht nicht. Wie die Thorheit gegen mich anſchlägt, läuft mir's mit einer eigenen Gluth durch die Adern. Mund und Auge ziehen ſich zuſammen; ich ſuche nicht, ich wähle nicht, aber auf einmal ſpringt mir eine Bemerkung über die Zunge, und wenn mir's leid thut, iſt's zu ſpät. Bin ich der Stahl und die Thorheit der Stein, oder iſt's umgekehrt, ich weiß es nicht, aber wie wir beide einander berühren (macht ein Zeichen mit der Hand, als ob er Feuer ſchlüge) giebt's Funken!

Chatelet (lachend).

Sie ſind ein eigener Menſch, und man kann Ihnen nicht gram ſein.

Voltaire.

Der Neffe meines neuen Feindes hat wohl andere Empfindungen in Ihnen hervorgerufen?

Chatelet
(ihm die Hand auf die Schulter legend).

Glauben Sie das?

Voltaire
(ihr ins Auge ſchauend, zögernd).

Sie ſind in Allem eine Ausnahme, alſo können Ihnen auch Laffen gefallen.

Chatelet (mit einem Blick).

Glauben Sie, was Sie geſagt haben?

Voltaire (nach einer Pauſe).

Darf ich daran zweifeln? ich thät' es gern.

Chatelet.

Morgen iſt die Wahl der Akademie. Verſprechen Sie mir hier zu bleiben, bis ſie vorüber iſt.

Voltaire.

Das kann ich nicht, denken Sie ſelbſt. Wenn ich, wie ich gewiß weiß, die Stelle nicht erhalte, und ich gehe dann, wird man mir nicht mit Recht eine kindiſche

Eitelkeit vorwerfen, und meine Feinde haben doppelt triumphirt.

Chatelet.

Verſprechen Sie mir mindeſtens, zurückzukehren, wenn Sie gewählt werden. (Mit Innigkeit ihm die Hand hinhaltend.) Verſprechen Sie mir das?

Voltaire (nach einigem Zögern).

Das will ich Ihnen verſprechen.

Chatelet (die Hand hinhaltend).

Ihre Hand darauf.

Voltaire (ihr die Hand reichend).

Meine Hand — aber ich werde nicht wieder kommen, die Dummen verfolgen mich.

Chatelet.

Was thuts?

Voltaire.

Es ſind Viele, und ſie haben großen Reſpekt vor einander, Madame, alle Dummköpfe ſtehen unter einander in Wahlverwandtſchaft. (Beide halten während dieſer Rede die Hände in einander gelegt.)

Chatelet
(mit einem zärtlichen Blick).

Reiſen Sie wirklich?

Voltaire
(die Hand zurückziehend).

Ich muß!

Chatelet (für ſich).

Alphonſe hat Recht, er hat kein Gefühl. (Sie geht, um ihre Verlegenheit zu verbergen zum Tiſche, dort ein Papier zu nehmen — mit einiger Ironie.) So leben Sie denn wohl, Herr von Voltaire, uns bleibt ja doch die Hoffnung, Sie bald wieder zu ſehen.

Voltaire.

Zürnen Sie mir, daß ich gehe?

Chatelet (mit einiger Ironie).

Sie weichen ja nur der Nothwendigkeit, von der Sie mich überzeugt haben.

Voltaire.

Sie zweifeln doch nicht, daß mein Mund ein richtiges Urtheil ſprach?

Chatelet.

Das Herz fällt oft richtige Urtheile — aber die Welt iſt ſo ungerecht, zu glauben, daß bei witzigen Männern das Herz nicht recht laut werden kann.

Voltaire.

Die Welt! fällt ſie doch daſſelbe Urtheil von ſchriftſtellernden Frauen.

Chatelet (etwas verlegen).

Geht das auf mich?

Voltaire.

Frau von Chatelet — (nach einer Pauſe) Sie ſehen mich in einem Kampf von Gefühlen, deſſen ich nicht Meiſter werden kann. Sie zürnen mir, und doch bin ich überzeugt, daß Sie ſpäter mir Recht geben werden.

Chatelet.

Wer wird es wagen, daran zu zweifeln?

Voltaire.

Es iſt nicht Eitelkeit, die mich forttreibt, es iſt der Mangel an Achtung, den ich nicht ertragen kann, die Ueberzeugung, daß mein Leben hier ein umſonſtiges iſt, da ich nicht mehr nützen kann. Ich bin nicht in Paris, um den Poſſenreißer zu ſpielen, an deſſen guten Einfällen man ſich ergötzt, ich will wirken auf meine Zeit, und wenn's geht, auch auf die, die nachher kommt. Ich habe den gefährlichſten Kampf der Welt, den mit Irrthum und Vorurtheilen, nicht geſcheut. Ich habe die ſtärkſten Ketten gebrochen, welche Menſchen umſchirmen, die Ketten des Geiſtes, ich habe Wahrheit verbreitet und Licht wie und wo ich ſie fand und erkannte — meine Zeit hier iſt vorbei, ich muß mich anderwärts umſehen.

Chatelet
(mit unterdrücktem Gefühl).

Voltaire!

Voltaire
(mit immer heftigerer Gluth).

Ich bin nicht ſo eitel, zu glauben, es wäre für uns Beide beſſer geweſen, wir hätten uns nie geſehen, doch ich fühle mich überzeugt, daß es mir geht wie dem Blindgewordnen, der ſein Leben lang nur die Sonne in der Erinnerung ſehen darf. Paris, dieſer große Verbindungsort der Welt, trennt uns. Sie wollen es nicht verlaſſen, ich darf nicht bleiben. Der Fahne der Ehre werde ich nie untreu werden. Es iſt etwas von Hohn in Ihren Blicken. — Sie thun mir Unrecht. Ich kann Ihnen nicht Alles ſagen, was in mir vorgeht, ich ſchäme mich meiner Gefühle nicht, aber ich kann ſie einmal nicht zur Schau tragen. Von Ihnen verkannt zu ſein, war die bitterſte Qual, die ich meiner Vaterſtadt verdanke, aber die letzte. (Mit tiefem Gefühl.) Leben Sie wohl. (Schnell ab.)

Sechſte Scene.

Chatelet.

Er geht — er kann fort, und hat doch meine Theilnahme erkannt — er hat kein Gefühl, es iſt gewiß — er hatte Recht in Allem, was er ſprach — Recht ja — aber er liebt mich nicht — und ich — Gott — (die Hand auf's Herz legend) wie iſt das im Leben anders als in allen Büchern der Welt — dieſe Unruhe — dieſe Pein — das iſt meine Strafe — es geſchieht mir Recht — warum hab' ich ſo viel über Dinge geſchrieben, von denen ich nichts verſtanden habe.

Siebente Scene.

Chatelet. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Profeſſor König aus Berlin.

Chatelet.

Mit Vergnügen. (Kammerdiener ab.) Was nützt mir nun der! mag er mit ihm anfangen, was er will — ich hab' ihn ja doch verloren.

Achte Scene.

Chatelet. König.

König.

Sie haben mich rufen laſſen, Madame; — was befehlen Sie?

Chatelet.

Ich habe erfahren, daß Sie Paris mit ihrer Anweſenheit erfreut haben, und da hab' ich mir das Vergnügen nicht verſagen können, die Bekanntſchaft eines Mannes zu machen, den ich ſeit langer Zeit hochſchätze.

König.

Sie ſcheinen ſich in mir zu irren; die Wiſſenſchaft, die mir einigen Namen verſchafft hat, kann Damen wenig intereſſiren, ich bin Profeſſor der Mathematik aus Berlin.

Chatelet.

Ich weiß es; und kenne auch Ihre Werke. Daß mich aber auch ernſtere Wiſſenſchaften in Anſpruch nehmen, können meine Aufſätze Newton und Leibnitz erweiſen. (Etwas piquirt.) Sie ſcheinen ſie nicht zu kennen.

König.

Habe nie davon gehört. (Für ſich.) Gelehrtes Weib! — fürchterlich!

Chatelet.

Da habe ich mir denn auch erlauben wollen, Sie zu fragen, ob der dritte Theil Ihrer Lehrbücher ſchon erſchienen iſt, ich bin ſeit vierzehn Tagen mit dem zweiten zu Ende.

König (erſtaunt).

Ich muß wirklich erſtaunen, daß Sie ſich um dergleichen Specialien bekümmern. 's iſt merkwürdig. — Der dritte Theil wird bereits erſchienen ſein. Es wurde vor meiner Abreiſe nach Paris der letzte Bogen gedruckt — aber wie geſagt, ich kann mich von meinem Erſtaunen nicht erholen. *Mathematik* und eine *Dame* — freilich — (nicht ohne Ironie) die Franzoſen können Alles!

Chatelet.

Warum ſetzt Sie das in Erſtaunen, Herr Profeſſor, oder richtiger geſagt, *was* ſetzt Sie in Erſtaunen?

König.

Daß eine Dame, — und zwar eine, wie Sie — ſo jung, ſo ſchön — ſo zierlich gekleidet — Alles ſo leicht an ihr — an ſo *ſchweren* Wiſſenſchaften Gefallen findet, daß ſie etwas davon verſteht.

Chatelet

(geht zu dem Tiſche und holt zwei Bücher, welche ſie König giebt).

Wie es *möglich* iſt, werden Ihnen meine zwei letzten Werke beweiſen, die ich als Andenken von mir anzunehmen bitte. Nun aber erſuche ich Sie, mir über eine Frage Aufſchluß zu geben, wo ich mir nicht Beſcheid weiß.

König.

Wenn ich es vermag, mit Vergnügen.

Chatelet.

Was haben Sie für einen Grund — aber Sie müſſen genau antworten — Frauen in ernſter Beſtrebung unter die Männer zu ſtellen? Haben wir weniger Bildung, wenn wir ſie haben wollen?

König.

Das nicht.

Chatelet.

Hat der Menſch nur die größere geiſtige Kraft, der die größere körperliche hat?

König.

Keineswegs: aber. —

Chatelet.

Bitte mir nur zu antworten, ich will mich belehren laſſen. Iſt die Gelehrſamkeit etwa von der Kleidung abhängig?

König (lachend).

Warum nicht gar.

Chatelet.

Warum können wir alſo nicht ſo gelehrt ſein wie Ihr, die wir uns von Euch nur in Mangel der körperlichen Stärke, der Kleidung und der Gewohnheit unterſcheiden, wenn wir dieſelbe Mühe anwenden — warum nicht, Herr Profeſſor der mathematiſchen Wiſſenſchaften — warum nicht? Antwort!

König
(nach einer Pauſe für ſich).

Verdammtes Weib!

Chatelet (neckiſch).

Nun? Antwort!

König.

Sie haben Recht! Sind Sie damit zufrieden?

Chatelet.

Vollkommen!

König.

Das iſt doch wie bei uns: wie man den Frauen Recht giebt, ſind ſie zufrieden.

Chatelet.

Nichts etwa von Gnaden. Sie haben mir Recht gegeben, weil Sie mußten, oder iſt's anders?

König.

Nein! nein!

Chatelet.

Von einem Manne Ihrer Art iſt Anerkennung etwas, man kann darauf ſtolz ſein. (Sehr freundlich.) Ich halte viel auf Sie — meine Ueberzeugung ſteht in dem Buche — (Sie nimmt König das Buch, welches ſie ihm früher gab, aus der Hand, das ſie aufſchlagt und ihm auf eine Stelle zeigt.) Da iſt mein Urtheil über Sie.

König (erſchrocken).

Ueber mich? (Er lieſt.) — Oh — (fortleſend) das iſt ſehr viel — (immer leſend) und — ah — Zierde ſeiner Zeit — Hören Sie — das freut mich — das freut mich ſehr.

Chatelet.

Und es iſt doch nichts geſchmeichelt — 's iſt Alles wahr — das müſſen Sie ſelbſt ſagen.

König (ſchnell).

Ja, 's iſt Alles wahr.

Chatelet.

In der nächſten Auflage ſetz' ich auch das Wort „liebenswürdig“ dazu — ich habe Sie früher nicht perſönlich gekannt.

König.

Zuviel — zuviel (nach einer kleinen Pauſe) Madame.

wiſſen Sie, daß Sie eine gefährliche Frau ſind? Herr von Voltaire hat Sie mir ganz richtig geſchildert.

Chatelet.

Wie hat er mich denn geſchildert?

König.

Wie Sie ſind! ich habe anfangs geglaubt, er übertreibt, wie die Poeten ſchon thun — aber er übertreibt nicht — ſie kann Alles, hat er geſagt, wenn ſie will — ich habe mir von keinem Weibe das gedacht — ſie hat mich immer irre gemacht im Urtheile über Alle — er war immer wie bezaubert, wenn er von Ihnen ſprach, und er ſprach immer ſo recht aus der tiefſten Empfindung heraus.

Chatelet (ſehr ergriffen).

Vielleicht mehr Artigkeit als Empfindung.

König.

O nein, das weiß ich zu unterſcheiden. Ich hab' ihm auch immer wenig Gemüth zugetraut. Der Henker weiß, wie man mit den Herrn von der Feder daran iſt, ich traue keinem. Aber für Sie hat er Empfindung, und wie ich glaube, für Sie allein. Mein Gott, Sie wiſſen das vielleicht beſſer als ich.

Chatelet.

Ich weiß es nicht.

König.

Wirklich! nun ſo ſag ich Ihnen, es iſt wahr. Er ſprach von allen Ihren Eigenſchaften, nur von Ihrer Gelehrſamkeit hat er geſchwiegen, er ſprach von Ihrer Geſtalt und Ihrem Fuß und Ihren Zähnen und Ihrem Herzen, und was weiß ich, ſeit ich in ſeinem Hauſe bin, hat er eigentlich von nichts, als von Ihnen geſprochen.

Chatelet
(die ihr Entzücken kaum verbergen kann).

Ich weiß wirklich nicht, wie ich das verdiene.

König.

Das iſt leicht zu wiſſen — er iſt verliebt in Sie — wenn auch vielleicht nicht mit deutſcher Liebe, doch mit franzöſiſcher.

Chatelet.

Iſt denn die deutſche Liebe eine andere?

König.

Das will ich meinen, ſehen Sie, Madame, jedes Land hat ſeine Eigenheiten — in vielen ſind wir Deutſchen Euch gleich, im Denken zum Beiſpiel, im Wollen und Handeln; nur in zwei Dingen unterſcheiden wir uns, im Komplimentemachen und in der Liebe.

Chatelet.

Worin liebt denn Ihr Deutſchen anders als wir?

König.

Ja — eigentlich in Allem. Die Franzoſen machen es in der Liebe wie mit der Sprache. Alles klingt bei Ihnen anders als es iſt. Wir ſagen beim deutſchen Hans jeden Buchſtaben heraus, ſie müſſen beim Jean wenigſtens das e verſchweigen. Sie bleiben, wenn ich mich als Profeſſor der Mathematik in Zahlen ausdrücken darf, in der Ehe immer zwei, bei uns wird aus der Zwei eine Eins. Ihnen macht die Liebe den Mund auf, uns macht ſie ihn zu, ja wenn wir am verliebteſten ſind, wiſſen wir gar nichts zu reden, und gerade da haben die Franzoſen die ſchönſten Worte. Bei Ihnen berührt man ſich in der Ehe mit den Fingerſpitzen; wir legen die Hände in einander ſo feſt es geht. Ihre Kinder ſitzen, die unſeren ſpringen herum. Ihre Liebe wird vom Kerzenlicht beleuchtet, die unſrige von Sonne und Mond. Ihre Liebe iſt im Salon großgezogen, und eben ſo nett, eben ſo zierlich eben ſo geputzt, und oft eben auch ſo langweilig — die unſrige kommt mir vor, wie unter den Eichen gewachſen, die Wurzel in tiefem Grund, die Zweige in freier Luft, Vogelgeſang und Blätterrauſchen dazwiſchen, freilich auch manchmal etwas Sturm —

aber gleich wieder vorbei — Sehen Sie, Madame, das iſt deutſche Liebe.

Chatelet
(die ihm aufmerkſam und mit tiefer Rührung zuhörte).

Gott erhalte ſie Euch und mache ſie heimiſch bei uns.

König.

Fiat!

Chatelet (ſeine Hand ergreifend).

Deus vobis et nobis concedat!

König (erſtaunt).

Was iſt das — Sie ſprechen auch Latein?

Chatelet.

Und wie ſollt' ich nicht.

König.

Richtig — richtig — mein Gott, und wie Sie Latein ſprechen, nein das iſt nicht zu ſagen, das muß man hören, die Augen dazu, der Mund — thun Sie mir den Gefallen und ſagen Sie es noch ein Mal.

Chatelet (lächelnd).

Deus vobis et nobis concedat!

König
(der ihr die Worte vom Munde ablauſchte).

Voltaire hat Recht, ſo eine Frau giebts nicht mehr

— Alles — Alles kann ſie, ſogar Latein — Concedat — wie das ſüß heraus ging — ich nehme das Wort mein Lebtag nicht mehr in den Mund. Voltaire, der kennt Sie — wiſſen Sie was, Sie könnten mit ihm die deutſche Liebe in Frankreich einführen, Sie wären die Frau dazu.

Chatelet.

Er will ja fort.

König.

Das — (ſich beſinnend) das weiß ich nicht — oder eigentlich, ich darf's nicht ſagen.

Chatelet.

Wie wär's, wenn Sie bewirkten, daß er hier bliebe?

König.

Ich, wo denken Sie hin, ich bin gar nicht in der Lage, das zu bewirken — gar nicht — der letzte Mann dazu — aber Sie — Sie ſind die Frau dazu.

Chatelet.

Wenn ich's vermöchte.

König.

Haben Sie die Wiſſenſchaften herumgekriegt, ſo wird's Ihnen mit einem Manne noch leichter gelingen. Ich verſichere Sie, Madame, ich bin ein kalter, ruhiger Menſch, und habe mein Stück Liebe bereits hinter mir.

Das iſt Alles bei mir Erinnerung, aber Sie — das heißt — wenn Sie wollten — kein Weib der Erde wäre das mehr im Stande — aber Sie — Sie könnten mich noch einmal verliebt machen, wie einen Jungen von ſechsundzwanzig Jahren.

Chatelet (lachend).

Komiſcher Mann!

König.

's iſt gewiß, ich kenne mich — und wenn das bei mir möglich iſt, wie erſt bei Voltaire, der ohnedieß Feuer und Flamme iſt, — ein Fünkchen aus Ihrem Auge in dies Pulverfaß, und der ganze Mann iſt in die Luft geſprengt.

Chatelet.

Wie galant!

König.

Amorem Deus vobis — das Letzte ſag' ich nicht, das iſt nur für den Mund da. (Auf ihren Mund deutend und ihr die Hand reichend.) — Leben Sie wohl, Madame, es iſt wahrhaftig Zeit, daß ich gehe. Wenn ich Sie wieder ſehe, ſo freu' ich mich an meinem Glücke — ſonſt darf ich Sie nicht wieder ſehen — (Herzlich.) Leben Sie recht wohl. (Schnell ab.)

Neunte Scene.

Chatelet.

Herrlicher Mann! wenn alle Deutſchen dem gleichen, in Wahrheit, in Treue und in Gefühl, dann, Deutſchland, haſt du nichts mehr zu wünſchen, als daß du bleibſt, wie du biſt. — Er liebt mich — liebt mich — dem Mann darf ich glauben, und die Kälte, die er zeigte, war nur die Decke aufwallender Glut. Nun aber ſoll auch nichts mehr mich von ihm trennen. Hier muß er bleiben, hier — ſeine Wünſche müſſen in Erfüllung gehen — müſſen — und die meinen dazu — nun nur noch an mein Geſchäft mit Alphonſe und dann für ihn gewirkt, und für ihn allein. (Es iſt bereits dunkel geworden, ſie klingelt, der Kammerdiener tritt ein.) Schließt die Vorhänge, (Kammerdiener zieht die Vorhänge zuſammen) dann bringt Lichter zwei hieher — zwei dorthin — wenn Marquis Alphonſe kommt, ſo pocht früher dreimal an die Thüre, dann laßt ihn eintreten. (Auf den Arbeitstiſch und auf den neben dem Sopha im Alkoven ſtehenden zeigend — Kammerdiener geht ab.) — Die Stunde iſt da — er wird gleich hier ſein — jetzt zu meiner Louiſe, ich bin ganz in der Stimmung, Liebenden zu helfen. Ach es iſt ein ſo ſüßes Geſchäft. (Sie geht ab, nach einer kleinen Pauſe bringt der Kammerdiener vier Lichter, ſtellt ſie an die bezeichneten Orte und geht dann ab.)

Zehnte Scene.

Chatelet und Grillon (aus der Seitenthür tretend).

Chatelet.

Es iſt Alles bereitet. Jetzt nimm Deinen Platz auf dem Sopha und halte Dich genau an meine Vorſchrift. O ich bin ſo glücklich, ſo glücklich, Louiſe — Du mußt es auch werden.

Grillon
(legt ſich in ſchlafender Stellung auf das Sopha).

Iſt's ſo recht?

Chatelet.

Den Kopf mehr rechts.

Grillon.

Wenn er nur nichts merkt.

Chatelet.

Das ſei meine Sorge. Nun das Auge wie träumeriſch in die Höhe gezogen — den Körper ruhig.

Grillon.

So — nicht wahr.

Chatelet
(ihre Haare ordnend).

Das Haar noch ein wenig zurück, das gibt Dir eine mehr ätheriſche Stellung.

Grillon.

Ich muß wirklich nicht übel ausſehen — haſt Du keinen Spiegel?

Chatelet.

Eitles Geſchöpf, Du haſt jetzt an andere Dinge zu denken — (gegen die Thür horchend, an welcher dreimal geklopft werden) — er kommt — (ſie tritt in den Mittelgrund. Alphonſe tritt vorſichtig durch die Mitte ein — Pauſe.)

Elfte Scene.

Vorige. Marquis.

Marquis
(umherſehend, zu Chatelet, die ihm auf den Fußſpitzen entgegen kommt).

Iſt — ſie? —

Chatelet (auf den Alkoven deutend).

Dort!

Marquis (ſich etwas dem Alkoven nähernd).

Himmel! (naht vorſichtig der Grillon und betrachtet ſie eine Zeit lang, dann zu Chatelet.) Es, iſt wie ich geſagt habe — der Schlaf der Sehenden — hat ſie geſprochen?

Chatelet.

Verwirrtes Zeug: — ich kann nicht daraus klug werden.

Marquis.

Nichts von mir?

Chatelet.

Es war nichts darunter.

Marquis.

Darf ich ihr einige Fragen ſtellen?

Chatelet.

Mit Vergnügen.

Marquis.

Ich bin durch und durch aufgeregt. Ich muß mich gewaltig zuſammen nehmen.

Chatelet.

Sie ſind ein Mann.

Marquis
(nimmt Chatelet an der Hand und führt ſie vorſichtig in den Alkoven).

Wie ſchön ſie ausſieht, wie zaubervoll! Es iſt, als ob ein Lächeln auf ihren Lippen ſchwebte, das ſie nur ſchwer zurückhalten kann.

Chatelet.

Es iſt kein eigentliches Lächeln.

Marquis.

So ungefähr. Jetzt geben Sie acht — ich ſage Ihnen Alles im Voraus — ſie wird mich kennen, als ob ſie wachte — ſie wird mir auf alle Fragen Antwort geben.

Chatelet.

Ich bin neugierig.

Marquis
(etwas über Grillon gebeugt mit flüſternder Stimme.)

Kennen ſie mich, Louiſe?

Grillon (wie im Schlafe).

Ja.

Marquis.

Wer bin ich?

Grillon.

Mein Vormund, Marquis Alphonſe de la Bare

Marquis (zu Chatelet).

Sehen Sie.

Chatelet.

Es iſt zum Erſtaunen.

Marquis.

Wird ſchon noch beſſer kommen. (Zu Grillon flüſternd.) Lieben Sie mich?

Grillon.

Namenlos.

Marquis.

Es iſt zum Umſinken.

Chatelet.

Und das Alles im Schlafe.

Marquis.

Werden wir in der Ehe glücklich ſein?

Grillon.

Nur in einem Falle, ſonſt nicht.

Marquis
(ängſtlich, was er aber zu verbergen ſucht).

In welchem Falle?

Grillon.

Wenn Sie die Stelle bei der Akademie erhalten, ſonſt droht namenloſes Unglück uns Beiden, und ich bitte Sie, geben Sie dann mich auf, der erſte Freitag des künftigen Jahres wäre Ihr letzter Tag.

Marquis.

Gott der Gerechte, die Haare ſtehen mir zu Berge! Wenn ich aber die Stelle erhalte?

Grillon.

Dann werden wir glücklich ſein.

Marquis.

Ich weiß genug und bin am Ziele, die Stelle nimmt mir Niemand mehr, es iſt ſo gut als entſchieden, und ſie liebt mich — namenlos hat ſie geſagt — Sie haben es gehört.

Chatelet.

Wort für Wort.

Marquis.

Jetzt fort — fort — meine Sendung zu erfüllen, ich weiß genug, jetzt iſt es Pflicht, Alles daran zu ſetzen! (zu Chatelet wichtig.) — Sie wird noch ungefähr eine halbe Stunde ſchlafen, ſtören Sie ſie nicht, liebe Freundin, und keine Frage mehr, es ſchien ihr weh zu thun, ſie war ſehr aufgeregt. Ihr Wort, durchaus keine Frage.

Chatelet.

Sein Sie unbeſorgt.

Marquis

Wenn ich Ihnen jetzt nicht ſo danke, wie ich will, ſo iſt mein Herz Schuld daran, es iſt zu voll, fühlen Sie her. (Legt die Hand auf die Bruſt.)

Chatelet.

Es iſt begreiflich.

Marquis (halblaut).

Adieu!

Chatelet (eben ſo).

Adieu! (Er geht nach der Thür, ſie geleitet ihn hin und geht zu Grillon zurück.)

Grillon (ſich raſch erhebend).

Iſt er fort?

Chatelet.

So eben. (Der Marquis kommt zurück. Grillon hat die Füße bereits auf der Erde, Chatelet ſteht vor ihr; wie ſie den

Marquis bemerkt, bleibt ſie in träumender Stellung ſitzen und ſtarrt vor ſich hin, der Marquis betrachtet erſchrocken beide — Chatelet kann ihre Verlegenheit kaum verbergen.)

Marquis (zu Chatelet).

(Im Tone des Entſetzens.) Was haben Sie gethan — Sie haben ſie gewiß angeſprochen?

Chatelet (ſeufzend).

Ja.

Marquis.

Laſſen Sie ſich das zur Warnung dienen, das könnte von entſetzlichen Folgen ſein. Legen Sie ihr die Füße wieder aufs Sopha. (Chatelet thut es.) So — und nun Ruhe — Ruhe. (Er geht leiſe nach der Thür, Chatelet begleitet ihn, ängſtlich nach der Grillon blickend, die unbeweglich auf dem Sopha liegt.

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

(Dieſer Akt muß ſehr raſch geſpielt werden.)

Eleganter Salon im Hauſe des Präſidenten.

Erſte Scene.

Präſident (raſch auftretend). Dann Bedienter.

Präſident.

Sie liebt mich, es iſt kein Zweifel — aber es iſt ſo viel Scheu in ihr, daß ſie nie zum Geſtändniß kommt, und ich bin im gleichen Falle. Da ſtehen wir uns immer gegenüber, und keines traut ſich mit der Sprache heraus. Es iſt begreiflich. Sie iſt die Genüſſe der großen Welt gewohnt, dazu gehört Geld, ich habe keines, und ſie hängt von ihrem Oheim ab. Aber es muß einmal zu Ende kommen, ſo oder ſo. —

Bedienter (tritt ein).

Frau von Chatelet.

Präſident.

Mit Vergnügen. (Geht ihr entgegen.)

Zweite Scene.

Präſident. Chatelet (tritt ein).

Präſident.

Was verſchafft mir das ſeltene Glück, Madame, Sie bei mir zu ſehen?

Chatelet.

Ich komme als Bittſtellerin, nicht für mich, aber für Jemand, der mir ſehr werth iſt, und der es gewiß einſt auch Ihnen ſein wird, für Herren von Voltaire.

Präſident (lebhaft).

Was kann ich für den thun?

Chatelet.

Mit Wenigem Alles. Er wünſcht die erledigte Stelle in der Akademie, und mit einem ſolchen Eifer, daß er feſt entſchloſſen iſt, Paris zu verlaſſen, wenn er ſie nicht bekömmt. — Die Sache iſt leicht, hängt nur von Ihnen ab, und Herrn von Voltaire, das fühlen Sie wohl ſelbſt, können wir nicht aus der Stadt laſſen.

Präſident.

Allerdings, aber was kann ich thun?

Chatelet.

Alles, das weiß ich genau. Ich kenne die Anzahl der Stimmen für die Kandidaten, ich weiß, wer jedem die Stimme verſchafft, ich weiß, daß es ſo eingerichtet iſt, daß die Ihrige den Ausſchlag giebt, mit einem Worte, ich weiß, was man nur wiſſen kann.

Präſident.

Ich bitte Sie um's Himmelswillen, Frau von Chatelet, ſeien Sie verſchwiegener als die Herrn, durch welche Sie alle dieſe Geheimniſſe erfahren haben, ſonſt ſind wir total compromittirt.

Chatelet
(legt den Finger auf den Mund).

Sie kennen mich, aber wirken nun auch Sie. Ich muß Sie drängen, da kann ich Ihnen nicht helfen. Es iſt Gefahr im Verzug — in einer Stunde wird gewählt. Viele der Deputirten ſind an meinem Wagen vorüber in die Sitzung gefahren. Nur ſchnell, Herr Präſident, nur ſchnell.

Präſident.

Wenn Sie Alles wiſſen, ſo wiſſen Sie auch, daß ich meine Stimme bereits dem Marquis Alphonſe de la Bare gegeben habe.

Chatelet.

O ja, auch den Grund davon. Weil er Ihnen verſprochen hat, das Nadelgeld der Grillon zu erhöhen.

Präſident (für ſich).

Teufel, ſie iſt allwiſſend. (Laut.) — Woher vermuthen Sie?

Chatelet.

Sie wiſſen ja, daß ich nie *vermuthe*, immer weiß. Die Grillon iſt meine Freundin und hat mir's offen geſtanden. Das arme Kind iſt übel daran, ihr Herz iſt nicht frei, und dabei muß ſie doch thun, was der Marquis will. Sie hängt von ihm ab. Er kann leicht zahlen: denn ſie hat ihm verſprechen müſſen, ſeine Frau zu werden, wenn er Mitglied der Akademie wird.

Präſident (ſchnell).

Und hat ſie's gethan?

Chatelet.

Freilich: denn ſie hat es für unmöglich gehalten, daß es geſchieht. (Für ſich.) Es wirkt — es wirkt.

Präſident (ſchnell).

Für unmöglich gehalten?

Chatelet.

Geſtehen Sie ſelbſt, Herr Präſident — hat ſie nicht Recht? einen Mann wie der Marquis — wenn es nicht unmöglich iſt, ſo iſt es mindeſtens unbegreiflich.

Präſident.

Wird wohl Aufſehen machen, das iſt wahr, aber ich habe es ihr zu Liebe gethan.

Chatelet.

Ihr zu Liebe — Sie geben ihr damit den Todesſtoß. — (Ihn verſchmitzt anblickend.) Sie kennen ſie wohl nicht, die gute Grillon.

Präſident (verlegen).

Vom Sehen — ſie war einmal bei mir um etwas zu bitten.

Chatelet.

Sie iſt recht hübſch.

Präſident.

Das wohl.

Chatelet.

Das ſchönſte Haar in Paris.

Präſident.

Meinen Sie?

Chatelet.

Und die ſchönſten Augen.

Präſident (feurig).

Wie Sterne und doch ſo mild dabei. Haben Sie auch den Fuß bemerkt?

Chatelet.

Sie meinen, weil er ſo klein iſt?

Präſident.

Und ſo eigen geformt — ſo — gewiß — ich find' das Wort nicht.

Chatelet.

Zephyrartig.

Präſident.

Das iſt der Ausdruck.

Chatelet.

Und die Liebenswürdigkeit dabei!

Präſident (ſich vergeſſend).

Sie iſt ein Engel.

Chatelet.

Und gegen die wollen Sie ſo grauſam ſein.

Präſident.

Iſt denn Herr von Voltaire durchaus von ſeinem Vorhaben nicht abzubringen?

Chatelet.

Durchaus nicht. Ein Profeſſor der Mathematik, König, iſt in geheimen Aufträgen des Königs von Preußen hier, ihn nach Berlin zu bringen — er iſt im Vorzimmer — und meine zweite Bitte iſt, daß Sie auch darauf wirken, Voltaire zurückzuhalten.

Präſident.

Voltaire iſt allerdings eine Perle unſres Landes — und dann Ihr Wunſch dazu — das giebt eigentlich den Ausſchlag. (Feſt.) Er darf nicht fort.

Chatelet.

Und was der Mann für eine Achtung vor allen Celebritäten hat. Er iſt allgemein verläſtert, weil er witzig iſt. Als ob die witzigen Leute nicht auch gut ſein könnten — man muß ſie nur nicht reizen. Er kennt, er achtet, er liebt Sie, Er wird ſich noch heute Ihnen vorſtellen. Ihre Leiſtungen ſind ihm nicht unbekannt geblieben. Sie werden in Kurzem ſeine Meinung darüber leſen.

Präſident.

Das freut mich ſehr. Ein Urtheil wie das Voltaire's macht mich ſtolz. Sie haben ganz Recht. Er iſt der Mann für die Stelle, oder Keiner. Aber wie fang' ich's an, ihm dazu zu verhelfen?

Chatelet.

Das iſt leicht gemacht. Sie ſchreiben an Ihren Bevollmächtigten, Herrn Detroil: Voltaire habe Ihre Stimme — und die Sache iſt fertig.

Präſident.

Ich will ſogleich —

Chatelet.

Das heißt auf der Stelle. — (Sie legt Papier und Feder in Ordnung.) — Es iſt keine Zeit zu verlieren.

Präſident

(ſetzt ſich an den Tiſch und ſchreibt).

— So — mein Kammerdiener ſoll den Brief beſtellen.

Chatelet.

Erlauben Sie mir, ſeine Stelle zu vertreten. Ich beſtelle ihn ſelbſt. (Nimmt den Brief.)

Präſident.

Sie ſelbſt, Madame, das iſt zu viel.

Chatelet.

Man muß das recht thun, was man thut, oder gar nicht, ſo hab' ich's immer gehalten.

Präſident (lächelnd).

Sie nehmen in der That lebhaften Antheil an Voltaire.

Chatelet.

Jeder intereſſirt ſich für ſeine Zwecke, der Eine offen, der Andere heimlich. Nun ich meine, wir werden zuletzt noch alle an's Ziel kommen. Ich danke Ihnen, Herr Präſident. (Seine Hand ergreifend, mit verſchmitztem Blick.) Der Lohn ſoll nicht ausbleiben. Wenn Sie mich ein Mal brauchen können, verlaſſen Sie ſich auf mich. Ich helfe der ganzen Welt das iſt ein Mal meine Leidenſchaft. (Ab.)

Dritte Scene.

Präſident.

Brauchen können — helfen, mir helfen — ſollte ſie mich durchſchaut haben, und eine Ahnung von meinem Verhältniß zur Grillon? Unmöglich, ich habe es zu klug angefangen, und man durchſchaut mich nicht ſo leicht, am mindeſten ein Weib.

Vierte Scene.

Präſident. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Profeſſor König aus Berlin.

Präſident.

Soll kommen. (Kammerdiener ab.)

Fünfte Scene.

Präſident.

Er ſoll ein drolliger Kauz ſein, dieſer König. Man hat mir ſchon von ihm erzählt. Den herum zu kriegen ſoll mir nicht ſchwer werden.

Sechſte Scene.

Präſident. König.

König
(tritt mit vielen Bücklingen ein).

Ich heiße König.

Präſident.

Es freut mich, Ihre Bekanntſchaft zu machen, Herr Profeſſor.

König.

Frau von Chatelet hat mir den Muth gemacht, mich Ihnen vorzuſtellen.

Präſident.

Ich bin Ihnen ſehr dankbar dafür. Sind Sie ſchon lange Zeit in Paris?

König.

Seit einigen Tagen.

Präſident.

Und wie gefällt es Ihnen hier?

König (nach einigem Beſinnen).

Es iſt ſehr viel Schönes hier zu ſehen, aber es iſt mir noch nicht Alles davon untergekommen.

Präſident (lächelnd).

Das iſt begreiflich. — Gedenken Sie ſich lange hier aufzuhalten?

König.

Das hängt von Umſtänden ab.

Präſident.

Reiſen Sie blos zum Vergnügen oder in Geſchäften?

König (verlegen).

So Eins und das Andere. — (Für ſich.) Er ſetzt mir verdammt zu.

Präſident.

Und in welchem Geſchäfte, wenn man fragen darf?

König (immer mehr verlegen).

So wie ſich das bei Leuten unſerer Art macht. — Belehrung — Unterricht und was dazu gehört. (Trocknet ſich den Schweiß von der Stirne.)

Präſident.

Aufträge vielleicht?

König.

Mitunter.

Präſident.

Vielleicht auch geheime.

König (verwirrt).

Was ſoll ich ſagen — ich bin durchſchaut. (Aengſtlich.) Das heißt —

Präſident.

Verſtellen Sie ſich nicht, Herr Profeſſor. Sie ſind das nicht gewohnt. Ich weiß Alles, Sie ſind mit Aufträgen an Herrn Voltaire hier.

König.

Ja, lügen kann ich nicht, Herr Präſident, da ſollen ſie zu Hauſe bei mir machen, was ſie wollen. Es iſt ſo, wie Sie geſagt haben.

Präſident.

Sie ſollen ihn debauchiren.

König.

Was heißt das?

Präſident.

Ihn uns abwendig machen, für ſich gewinnen.

König.

So kömmt's heraus.

Präſident.

Haben Sie ihm bedeutende Anträge gemacht?

König.

Uebertriebene.

Präſident.

Und Sie hat man zum Emiſſär gewählt?

König.

Ich hab' mir's nicht verlangt, Herr Präſident, das weiß Gott; aber man glaubte, auf mich wird niemand achten, weil ich ein Stück von Gelehrter bin, die Sache hätte nicht die Form einer Sendung, und ich wäre verſchwiegen, das bin ich auch, aber mein Schweigen iſt umſonſt, da Sie bereits Alles wiſſen.

Präſident.

Und iſt es Ihnen denn wirklich ſo viel um den Beſitz des Herrn von Voltaire zu thun?

König.

Mir oder Andern?

Präſident.

Ihnen, Herr Profeſſor.

König.

Mir, wenn ich aufrichtig reden ſoll, ganz und gar nicht. Ich möchte faſt ſagen au contraire, zu deutſch, im Gegentheil. Herr von Voltaire paßt ſo wenig für uns, als wir für ihn. Er iſt ein witziger, überaus verſtändiger Mann, und er ſoll auch, wie man ſagt, ein guter Poet ſein, das verſteh' ich nicht. Er hat ein Stück Gelehrſamkeit, nur nicht ſo viel, als er ſich einbildet. Er lacht gern, das thun wir auch, aber nicht in ſeiner Art — kommt er zu uns, ſo wird er uns hofmeiſtern wollen, das ertragen wir nicht, er iſt ſehr fein, und wir ſind manchmal etwas grob.

Präſident.

Das iſt ja vortrefflich, da find' ich Sie meinen Abſichten geneigt. Herr von Voltaire muß hier bleiben, und Sie ſollen uns dazu verhelfen.

König (verwundert).

Ich — Herr Präſident? ich bin ja ganz im entgegengeſetzten Auftrage hier.

Präſident.

Das wohl, aber die gute Sache muß man immer im Auge haben. Die iſt, Herrn von Voltaire hier zu belaſſen. Dazu alſo müſſen Sie als verſtändiger und rechtlicher Mann mitwirken.

König
(nach einer kleinen Pauſe).

Als rechtlicher Mann, gegen meinen Auftrag, das verſteh' ich nicht ganz.

Präſident.

Sie müſſen Herrn von Voltaire merken laſſen, daß er dort kein gutes Spiel habe, und dort müſſen Sie ſagen, es wäre gut, daß Herr von Voltaire nicht gekommen ſei. So haben Sie überall die Wahrheit geſprochen und der guten Sache genügt. Sie müſſen mit einem Worte diplomatiſch handeln.

König.

Ich bin Profeſſor der Mathematik, Herr Präſident, ich kann folglich den Beweis nicht führen, daß zwei mal zwei zuweilen fünf macht.

Präſident.

So haben wir Schaden, und Sie —

König.

In Gottesnamen, ich kann's nicht ändern. Meine Meinung und mein Auftrag ſind zwei verſchiedene Dinge.

Präſident.

Sie ſind ein halsſtarriger Mann, und das ſoll man nie ſein. Hören Sie noch eins. Herr von Voltaire wird vorkommen. Ich werde ihn abzubringen ſuchen, Ihnen zu folgen. Bleiben Sie indeſſen in dem Nebenzimmer, bis wir mit unſerer Unterredung fertig ſind.

König.

Das kann ich thun, das iſt mir nicht verboten.

Präſident (lächelnd).

Im Grunde iſt das auch eine Gattung Diplomatik.

König (erſchrocken).

Wirklich?

Präſident.

Sie ſind zuletzt ein Diplomat, ohne es zu wiſſen.

König.

Das muß in der Luft liegen.

Präſident
(auf die Thür rechts und links zeigend).

Links iſt mein Salon — rechts meine Bibliothek, wo wollen Sie warten?

König.

Rechts, wenn ich bitten darf.

Präſident.

Sie ſind ein ganzer Mann, Herr Profeſſor, und ſollen mir noch Manches von Ihrem Deutſchland erzählen.

König.

Von ganzem Herzen.

Präſident.

Reichen Sie mir Ihre Hand. (König thuts, Präſident zieht ſeine Hand ſchnell zurück.) — Uff! das war ein echter deutſcher Händedruck.

König (erſchrocken).

Hab ich vielleicht zu ſtark —

Präſident (die Hand in die Bruſt ſteckend).

(Schwach.) O nein — im Gegentheil.

König (lächelnd).

Könnte ſchon ſtärker, wenns ſein müßte. — Habe die Ehre. — (Geht ſich verbeugend ab.)

Siebente Scene.

Präſident
(allein ſeine Hand herausziehend und beſehend).

Der Mann hat eine Hand wie Eiſen. Es ſind derbe Leute, dieſe Deutſchen, aber man iſt doch gern in ihrer Geſellſchaft.

Achte Scene.

Präſident. Marquis Alphonſe (raſch eintretend).

Marquis
(ſich vor den Präſidenten hinſtellend nach einer kleinen Pauſe, in welcher der Präſident ihn verwundert anſieht).

Herr Präſident, ich zittere am ganzen Leibe.

Präſident.

Was iſt Ihnen widerfahren?

Marquis.

Stellen Sie ſich vor, die Chatelet macht Umtriebe gegen mich wegen der Stelle in der Akademie. Ich bin genau davon unterrichtet — wegen der Stelle — die ich verdiene, die Sie mir bereits zugeſagt haben — erlauben Sie, daß ich mich ſetze — ich bin ganz erſchöpft, die Chatelet! —

Präſident.

Bitte, Herr Marquis —

Marquis (ſetzt ſich).

Es iſt nicht zu glauben. Ich hatte mir Alles ſo ſchön ausgedacht — ich war ſo glücklich — die Grillen wäre es gleichfalls geworden. Ich hätte für ſie geſorgt wie ein Vater.

Präſident.

Wie ein Vater eben nicht. Sie wollten ihr ja die Hand reichen, nach Erhalt der Stelle.

Marquis.

Wo denken Sie hin? Liebe und Ehre für Beides bin ich zu ſchwach. Erhalte ich die Stelle, ſo begnüge ich mich mit der Ehre — erhalte ich ſie nicht, ſo muß ich zur Liebe greifen: denn einen Erſatz muß ich haben, das ſehen Sie ein.

Präſident.

Sind das Ihre wahren Geſinnungen?

Marquis.

Meine wahrſten. Mit der Stelle wollte ich mich was die Liebe betrifft, in Ruhe ſetzen, das war beſchloſſen. Gott, man hat doch ſo viel zu thun, die Glückwünſche allein nehmen mir drei Monate weg.

Präſident (für ſich).

Die Chatelet hat mich betrogen — daran ſoll ſie denken.

Marquis.

Ich kann zwar auf Ihr Wort bauen, Herr Präſident, das weiß ich, aber die Umtriebe ärgern mich doch. Und für wen intereſſirt ſie ſich, dieſe Chatelet — was glauben Sie für wen?

Präſident.

Wie ſoll ich das wiſſen?

Marquis.

Für Herrn von Voltaire. Für einen Mann, der uns allen ein Dorn im Auge iſt — der alle Leute von Bedeutung lächerlich macht — mich — Sie — jeden.

Präſident (gereizt).

Auch mich?

Marquis (aufſtehend).

Das will ich meinen. Sehen Sie (einen Brief hervorziehend) da hab' ich den Beweis, mein Neffe Henri, ein treuer zuverläſſiger Menſch, die Wahrheit ſelbſt, und mir ergeben wie Niemand, hat mir ihn verſchafft. Leſen Sie nur, wie er von Ihnen denkt — ſchwarz auf weiß — leſen Sie nur.

Präſident (nachdem er den Brief geleſen hat).

Es iſt abſcheulich — aber es ſoll gerächt werden. (Für ſich.) Gegen Lügner und Verräther habe ich keine Verpflichtung — Herr Marquis, es iſt wahr — man kabalirt gegen Sie — ich weiß ſelbſt darum.

Marquis (erſchrocken).

Gott der Gerechte!

Präſident.

Aber noch iſt Alles zu ändern. Ihr Wagen wartet doch auf Sie.

Marquis.

Verſteht ſich.

Präſident.

Haben Sie ſchnelle Pferde?

Marquis (wichtig).

Vollblut.

Präſident.

So eilen Sie gleich von hier — laſſen Sie Ihre Pferde geben, ſo ſtark es geht, und fahren Sie zur Sitzung. Vor einer Stunde beginnt ſie nicht. Mein Bevollmächtiger, Herr Detroil, ſoll gleich zu mir kommen — augenblicklich — Sie bringen ihn ſelbſt zu mir. Ich ſtehe Ihnen für Alles. Sie bekommen die rothe Ehrenſchleife, oder Keiner.

Marquis

Ich will ſogleich.

Präſident.

Eilen Sie, es iſt keine Zeit zu verlieren.

Marquis.

Verlaſſen Sie ſich auf mich, ich kann ſehr ſchnell ſein, wenn ich will. Das wird die gute Grillon freuen. Sie hat geweint über die Chatelet — das Kind hängt ſehr an mir.

Präſident (dringend).

Ich bitte, eilen Sie.

Marquis.

Es iſt ein ſeltenes Weſen, die Grillon — aber ich habe ſie durchſchaut. Sie weiß nichts darum. Pſychologiſche Räthſel — mir klar — merkwürdige Erſcheinung, Sie glauben nicht — (Präſident äußert lebhaft ſeine Ungeduld.) Sie würden ſtaunen — aber — wie Siegel auf meinem Munde. Bin gleich wieder hier.

(Ab.)

Neunte Scene.

Präſident.

Gott ſei Dank, noch iſt Alles wieder gut zu machen. Das ſollen ſie büßen. Ich will ſie lehren, mich hinters Licht zu führen. Detroil darf ohne mich nichts thun, gegen ihn widerruf' ich den ſaubern Brief, den man mir abgelockt hat. Und den Herrn Profeſſor will ich nicht hindern, den Ehrenmann aus dem Lande zu bringen.

Bedienter (tritt ein).

Herr von Voltaire.

Präſident.

Eben recht. (Ironiſch.) Sehr willkommen. (Die Thür wird geöffnet. Voltaire tritt ein.)

Zehnte Scene.

Präſident. Voltaire.

Voltaire.

Ich komme von Ihnen Abſchied zu nehmen, Herr Präſident, und mich dabei der Fortdauer Ihres Andenkens zu empfehlen.

Präſident.

Alſo iſt es wirklich wahr, wie man ſich erzählt. Sie reiſen?

Voltaire.

Morgen um acht Uhr.

Präſident.

Doch nicht, um Paris für beſtändig zu verlaſſen.

Voltaire.

Das eben nicht. Ich gehe nach Deutſchland. Ich höre viel Gutes von dem Lande, und ſeine Verhältniſſe ſind eigenthümlicher Art. Vielleicht gelingt es mir, Deutſchland ein wenig lebendiger zu machen, vielleicht macht Deutſchland mich ernſter, ſo gewinnen wir Beide.

Präſident.

Reiſen Sie allein?

Voltaire.

Ich habe zufällig einen Profeſſor aus Berlin gefunden, der mich begleitet.

Präſident.

So? das fügt ſich vortrefflich. Vergeſſen Sie uns nur nicht ganz; im fremden Lande, und bleiben Sie auch dort ſo geiſtreich und wahr als Sie hier waren.

Voltaire.

Sie ſagen das mit ſo eigenthümlichem Tone, und Ihr Auge beleuchtet ihn mit ſo ſcharfen Strahlen, daß das wahr wie Ironie klingt. Ihnen mindeſtens, Herr Präſident, habe ich nie Gelegenheit gegeben, an meiner Wahrheitsliebe zu zweifeln.

Präſident.

Ich habe auch nie daran gezweifelt.

Voltaire.

Ich habe Ihre bedeutenden Eigenſchaften und Ihr ſchriftſtelleriſches Talent zu würdigen gewußt und mich gegen Jeden darüber geäußert. Ich wäre ſehr zufrieden, wenn Sie immer ſo mein Freund geweſen wären, wie ich der Ihrige war.

Präſident.

Ich weiß es, Herr von Voltaire, ich habe ja den Beweis in der Taſche.

Voltaire.

Deſto beſſer. Aber ich wäre doch begierig, ihn zu ſehen.

Präſident.

Verlangen Sie das nicht — Sie erſparen ſich eine Verlegenheit.

Voltaire.

Verlegenheit? da mach' ich eine neue Bekanntſchaft: denn bis jetzt war Sie mir fremd.

Präſident
(ihm den Brief, den er aus der Taſche zieht, gebend).

Da können Sie ſie kennen lernen. (Voltaire nimmt den Brief und lieſt ihn — für ſich.) Er bleibt ruhig — das iſt ſtark.

Voltaire (lächelnd und ruhig).

Ich finde nichts in dem Briefe, was mich verlegen machen könnte.

Präſident.

Bemerken Sie doch gefälligſt, wie die Stelle zu dem großen Lobe paßt, was Sie mir vorhin ertheilten.

Voltaire.

Welche Stelle?

Präſident (zeigt darauf).

Die da.

Voltaire (lieſt).

„Was den Präſidenten betrifft, ſo haben Sie ein leichtes Spiel — verſichern Sie ihn nur ſeines Schriftſteller-Ruhmes — er iſt der eitelſte Mann von der Welt.“

Präſident.

Das haben Sie doch geſchrieben, und an Herrn Morin?

Voltaire.

Allerdings!

Präſident.

Ich bin alſo der eitelſte Mann?

Voltaire (mit ſcharfer Betonung).

Der ſind Sie auch.

Präſident.

Mein Herr.

Voltaire (ruhig).

Iſt das ein Tadel? — Wie wenig bin ich bekannt, daß Sie nicht einmal meine Erklärung der Eitelkeit wiſſen. — (Mit Emphaſe.) Eitelkeit bedeutender Männer iſt das ſchöne Bewußtſein ihres Werthes, das großartige Vertrauen in den Verſtand der Andern, einzuſehen, was ſie ſind, und der Glaube an ihre Rechtlichkeit, ihnen das zu geben, was ihnen zukommt.

Präſident (verlegen, nach einer Pauſe).

Das iſt eine ſeltene Anſicht.

Voltaire.

Ich bin betrübt, daß ſie Ihnen von mir unbekannt iſt, Sie ſteht gedruckt in meinen Werken. Auch weiß alle Welt, wie ich über Sie urtheile. Eine meiner achtbarſten Gönnerinnen, Fräulein Grillon, hat ſich erſt geſtern darüber erfreut. Uebrigens ſprach ich von der Eitelkeit bedeutender Männer.

Präſident.

Sie ſind ein eigner Mann, Herr von Voltaire, man kann Ihnen nicht gram ſein. Zuletzt muß ich Ihnen noch danken, daß Sie mich für eitel gehalten haben.

Voltaire
(macht eine artige Verbeugung).

Präſident (für ſich).

Er iſt doch ehrlich. —

Voltaire.

Da ſah ich vorhin die Grillon im Vorzimmer, die iſt gewiß meiner Meinung.

Präſident (ſchnell).

Die Grillon, die wollen wir doch gleich hereinlaſſen. (Geht nach der Thür.)

Voltaire.

Noch einen Augenblick, wenn ich bitten darf, ich möchte Sie noch in Etwas um Rath fragen. Ich habe ein Luſtſpiel geſchrieben, und darin kommt eine Scene vor, die ich einem Kenner zur Beurtheilung mittheilen möchte.

Präſident (höflich abweiſend).

Kenner — ich bitte —

Voltaire.

Ein ſcheidender Poet möchte gerne in der Erinnerung im Lande bleiben und ſich einem bedeutenden Manne verbindlich machen; der Mann liebt, wagt es aber nicht zu ſagen — ſeine Geliebte iſt im gleichen Falle. Sie kommen ewig nicht zum Ziele — da tritt der Poet ins Mittel und legt die Hände der Liebenden in einander. Wie gefällt Ihnen die Scene — darf ich die Grillon nun hereinlaſſen?

Präſident verlegen.)

Mit Vergnügen.

Voltaire
(öffnet die Thür und ſpricht hinaus).

Nur herein, mein Fräulein, nur herein.

Elfte Scene.

Vorige. Grillon (tritt ein).

Grillon (ſchüchtern).

Herr Präſident —

Präſident.

Mein Fräulein.

Voltaire (zum Präſidenten).

Dürfte ich Sie um Erlaubniß erſuchen, die Scene von vorhin Ihnen vorſpielen zu dürfen. Im Spiele macht ſich das wirkſamer.

Präſident.

Nach Belieben.

Voltaire (mit komiſchem Pathos).

Mein Herr, Sie ſind verliebt — ſpielen Sie aber nun auch mit — nun?

Präſident.

Das bin ich.

Voltaire (auf Grillon zeigend).

In die dort — nur Muth.

Präſident.

Ja.

Voltaire (zur Grillon).

Sie lieben. Sie müſſen auch mitſpielen.

Grillon.

Ja.

Voltaire (auf den Präſidenten zeigend).

Den dort.

Grillon (ſeufzend).

Ja.

Voltaire.

Werft die Scheu von Euch, meine Kinder, und nähert Euch. (Beider Hände ergreifend und ſie einander zuführend.) Ihr ſeid einander werth. (Legt ihre Hände in einander, beide blicken ſich ſcheu an, dann umarmen ſie ſich.

Voltaire betrachtet ſie.) — So — die Umarmung ſtand nicht in der Rolle, aber Ihr extemporirt gut. Jetzt iſt die Sache in Ordnung — Leben Sie wohl, Herr Präſident — (Verbeugt ſich und will fort.)

Präſident
(ihn am Arm zurückhaltend.)

Nichts da, ich laſſe Sie nicht fort, das Stück iſt nicht zu Ende, und Sie ſind eine Hauptperſon dabei (Zu Grillon.) Helfen Sie mir, laſſen Sie ihn nicht fort.

Grillon
(gleichfalls ſeinen Arm ergreifend).

Sie müſſen bleiben.

Voltaire.

Das kann ich nicht.

Grillon.

Sie müſſen. Sie haben verſprochen hier zu bleiben, wenn Sie Mitglied der Akademie werden. Das hat mir die Chatelet geſagt, die Stelle kann Ihnen nicht fehlen, alſo bleiben Sie.

Voltaire.

Ich und Mitglied der Akademie. (Ironiſch.) Es ſind Beſſere da.

Grillon.

Wer denn? doch nicht etwa mein Onkel, der ſich Hoffnung macht? — Daß der die Stelle nicht bekommt, davon bin ich ſo feſt überzeugt, daß ich ihm meine Hand für den Fall verſprochen habe.

Präſident (erſchrocken).

Was ſagen Sie da, Sie wollen die Frau Ihres Oheims werden, wenn er die Stelle bekömmt?

Grillon.

Ich hab' es ihm verſprechen müſſen, und konnte es leicht, dagegen hat er mir ſein Wort gegeben, mir freie Wahl zu laſſen, wenn er es nicht wird.

Präſident
(auf und nieder laufend).

Gott, Gott, ich bin auf eine beiſpielloſe Weiſe hintergangen und durch wen? — das iſt zum Verzweifeln — durch den Marquis — mir ſagte er das Gegentheil.

Grillon (erſchrocken).

Sie haben ſich doch nicht für ihn verwendet?

Präſident.

Allerdings, (von einem Gedanken ergriffen) aber es geht vielleicht noch. Ich erwarte ihn jeden Augenblick mit meinem Bevollmächtigten, ohne den kann nichts geſchehen. (Horchend.) Ich glaube ihn ſchon im Vorzimmer. (Die Thür öffnend.) Dem Himmel ſei Dank, er iſt's!

Zwölfte Scene.

Vorige. Marquis.

Präſident
(ſchnell auf ihn zueilend).

Wo iſt Herr Detroil?

Marquis.

Wir bedürfen ſeiner nicht mehr. Ihre Güte hat es durchgeſetzt — ich bin am Ziele — da ſehen Sie her. — (Knöpft den Rock auf, und man ſieht eine rothe Schleife, die er im Knopfloch trägt.)

Präſident.

Das Zeichen der Akademie — ich bin des Todes. (Sinkt erſchöpft in einen Stuhl.)

Marquis (auf Grillon zugehend).

Schöne Braut — nun darf ich Sie ſo nennen, (auf die Schleife zeigend) ich habe mein Wort gehalten, halten Sie nun auch das Ihrige.

Grillon
(wirft ſich in den Stuhl neben dem Präſidenten).

Es iſt zum Verzweifeln!

Marquis (beide betrachtend).

Was iſt das?

Voltaire.

Ihr Glück freut ſie, es iſt mir auch eben in die Glieder gefahren — erlauben Sie — (Setzt ſich zwiſchen den Präſidenten und Grillon.)

Marquis.

Ich danke Ihnen.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Chatelet.

Präſident
(ſteht ſchnell auf, wie er die Chatelet erblickt, für ſich).

Die hat noch gefehlt. (Verbeugt ſich artig vor Chatelet wie auch Voltaire, welches Chatelet erwidert.)

Voltaire.

Sie kommen eben recht, **Madame**, unſeren verehrten **Freund** (auf den Marquis deutend) zur neuen **Würde Glück wünſchen.**

Chatelet.

Zu welcher Würde!

Marquis (auf die Schleife zeigend).

Da ſehen Sie her.

Voltaire.

Es iſt Mitglied der Akademie geworden.

Chatelet (zum Marquis).

Woher wiſſen Sie das?

Marquis.

Von meinem Neffen — Wie ich an das Thor des Sitzungs-Palaſtes komme, hat er mich mit der Nachricht überraſcht, daß ich gewählt ſei, und mir die rothe Schleife überreicht.

Chatelet.

Das iſt ſchön von ihm, daran erkenn' ich ihn.

Marquis (lächelnd).

Er iſt ein guter Junge.

Chatelet.

Und was ſagen Sie dazu, Herr Präſident?

Präſident.

Daß das Unglück, welches uns alle getroffen, noch die Reiſe des Herrn von Voltaire vermehrt.

Chatelet (zu Voltaire).

Sie wollen wirklich reiſen — wirklich?

Voltaire.

Sie kennen meine Geſinnung.

Chatelet.

Ich habe ja Ihr Ehrenwort, daß Sie bleiben, wenn Sie die Stelle in der Akademie erhalten.

Voltaire.

Ja wenn ich ſie erhalte — ich habe ſie aber nicht erhalten.

Chatelet.

Könnten Sie feiner Menſchenkenner wirklich glauben, daß es etwas in der Welt giebt, was eine vernünftige Frau nicht durchſetzen könnte. Sie haben die Stelle, dieſer Brief Herrn Detroil's verſichert Sie derſelben, das Dekret erhalten Sie morgen. (Giebt ihm ein Schreiben.)

Voltaire (erſtaunt.)

Ich habe die Stelle?

Chatelet.

Leſen Sie nur.

Voltaire
(den Brief erbrechend, nachdem er ihn geleſen).

Es iſt wirklich.

Grillon.

Liebe Chatelet.

Präſident.

Madame, Sie ſind eine Meiſterin.

Marquis.

Aber wie iſt es nur denkbar? ſehen Sie doch her. (Auf die Schleife deutend.) Was hab' ich denn da?

Chatelet.

Sie haben die Schleife, und der (auf Voltaire zeigend) hat die Stelle.

Marquis.

Henri hat mich doch nicht zum Beſten gehabt?

Chatelet.

Das weiß ich nicht. (Henri tritt ein.) Da fragen Sie ihn ſelbſt.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Henri.

Marquis (ſchnell auf ihn losfahrend).

Teufelsjunge, bekenne, was iſt's mit der Schleife?

Henri (erſchrocken).

Ein Irrthum, Onkel — ein unglückſeliger Irrthum — darum bin ich hier, ihn zu widerrufen.

Marquis.

Bin ich der Mann des Irrthums?

Henri.

Sie ſind der vollkommenſte Mann der Welt, aber mit mir hat man ſich einen frechen Scherz erlaubt. Herr Lam̄eutre gab mir eine falſche Nachricht, ich dachte nicht an Täuſchung — aber er ſoll mir büßen.

Voltaire.

Sie haben gerade Ihren Degen bei ſich.

Marquis.

Hinaus, verwegener Menſch, hinaus — oder ich vergeſſe mich.

Henri.

Aber lieber Onkel.

Marquis.

Hinaus. (Zum Präſidenten.) Vergeben Sie, Herr Präſident, daß ich mich ſo in Ihrem Hauſe benehme — aber ich bin meiner Sinne nicht mächtig, bis der fort iſt — (überlaut) Hinaus!

Voltaire.

Es iſt doch ſonderbar — ich muß Sie noch einmal daran erinnern, daß man Sie fortwünſcht. (Drängt ihn zur Thür, die Frauen drängen nach.)

Chatelet und **Grillon** (dringend).

Gehen Sie doch, lieber Henri.

Henri.

Laſſen Sie mich zufrieden.

Marquis (überlaut).

Hinaus, hinaus! (Henri ſchnell ab.) — iſt er fort?

Chatelet

Ja.

Funfzehnte Scene.

Vorige ohne Henri.

Marquis
(nach einer Pauſe, in der er ſich zu faſſen ſucht).

Ich bin außer mir, ich habe keine Faſſung mehr, und mein Verſtand iſt fort. Dieſe Täuſchung, dieſe Aufregung, der dumme Satan von einem Verwandten.

Grillon (ihn liebevoll umfaſſend).

Sie zürnen doch nicht auf mich, lieber Vormund? Dieſer Freitag iſt der wichtigſte meines Lebens.

Marquis
(wie von einem Gedanken ergriffen, mit gegen Himmel gewendetem Blick).

Freitag! (Grillon zärtlich anblickend.) Nein, auf Sie zürne ich nicht. Ihr Anblick bringt mich wieder etwas zur Ruhe. Sie ſind nun zwar für mich verloren, ich weiß, was ich weiß. Es ſind höhere Dinge, die uns trennen, verlieren ſollen Sie aber deshalb nichts. Sie behalten, was Sie haben, und was dem Verräther zugedacht war, dazu.

Grillon (küßt ihm die Hand).

Sie ſind ein Engel an Großmuth.

Marquis.

Jetzt muß ich fort, es iſt die höchſte Zeit. Ich bin angegriffen durch und durch, ich muß zu Bette. (Zu den Umſtehenden.) — Ich empfehle mich allſeitig (wie er an der Thüre iſt, kehrt er um, geht zu Voltaire und giebt ihm die Schleife, die er anfangs nicht vom Rock bringen kann, mit Pathos) — Da, mein Herr, ich bedarf ihrer nun nicht mehr. Louiſe, geben Sie mir Ihren Arm, und begleiten Sie mich zum Wagen. (Es geſchieht.)

Präſident (zur Grillen heimlich).

Bleiben Sie nicht zu lange.

Grillon (gleichfalls heimlich).

Sorgen Sie nicht, ich bin gleich wieder da.

Marquis
(zu den Umſtehenden mit ſchwacher Stimme).

Lebt Alle wohl. (Ab mit Grillen.)

Sechszehnte Scene.

Vorige ohne Marquis und Grillon.

Präſident (zu Voltaire).

Nun bleiben Sie uns doch.

Voltaire (auf Chatelet zeigend).

Sie hat mein Wort.

Präſident.

Darf ich den Profeſſor König davon in Kenntniß ſetzen? Er iſt im Nebenzimmer.

Voltaire.

Mit Vergnügen.

Präſident (ins Nebenzimmer rufend).

Herr Profeſſor! Herr Profeſſor! (zu Chatelet) er iſt über dem Leſen eingeſchlafen. (Sehr laut.) Herr Profeſſor! (Man hört ein kleines Geräuſch im Nebenzimmer, bald darauf tritt König etwas ſchlaftrunken mit einem Buch in der Hand aus dem Zimmer rechts.)

König
(ſich gegen die Umſtehenden verneigend, zum Präſidenten).

Sie befehlen?

Präſident.

Herr von Voltaire bleibt bei uns, er reiſt nicht.

König (ſehr laut).

Gott ſei — (erſchrickt etwas, dann nach einigem Beſinnen) Ei was — grad heraus, Gott ſei Dank! (Zu Voltaire.) Nicht wahr, Sie nehmen mirs nicht übel? hier ſind Sie weiß Gott ganz auf Ihrem Platze, und bei uns wären Sie es wirklich nicht. Sie ſind ein bedeutender Mann, ich habe eben ein Werk von Ihnen geleſen. (Zeigt auf das Buch, das er in der Hand hält.

Voltaire
(ihm ſchnell das Buch aus der Hand nehmend, indem er es ſinken läßt).

Mein Oedipus — und darüber ſind Sie eingeſchlafen?

König (verlegen).

Das heißt —

Chatelet (ihm mit dem Finger drohend).

Herr Profeſſor —

König.

Man ſagt — ja ſchöne Frau — quandoque bonus —

Chatelet.

— Dormitat Homerus —

König (die Hände zuſammenſchlagend).

Das weiß ſie auch!

Präſident
(zu Voltaire und Chatelet, die ſich wechſelſeitig Blicke zuwerfen).

Herr von Voltaire, wie wars vorhin in Ihrem Luſtſpiele?

Voltaire.

Wie in allen Luſtſpielen, die Liebenden werden vereinigt.

Präſident.

So bleiben wir bei der Mode. (Zu Chatelet.) Darf ich?

Chatelet (erſchrickt, lächelnd).

Ja.

Präſident
(legt Voltaires und Chatelets Hände in einander).

Nun haben wir jeder Viel — und Paris hat an ihm Alles.

Voltaire (lächelnd).

Ihnen bin ich Alles — (auf König deutend) Dem bin ich Nichts. Wo iſt die Wahrheit?

Chatelet
(die Hand auf Voltaires Schulter legend).

In der Mitte. Sie ſind der Voltaire, der Sie ſind, und mit dem bin ich zufrieden.

Der Vorhang fällt.

Florette.

Drama in einem Akt.

Perſonen.

Heinrich IV., König von Frankreich.
Graf du Vallis, Freund des Königs.
Florette, Tochter eines armen Edelmannes in der Provence.

Die Handlung ſpielt in Nerac, einem kleinen Städtchen in der Provence.

Erſte Scene.

(Garten. Rechts eine Raſenbank. Im Hintergrunde ein breites Gitterthor, hinter welchem ein Bach geſehen wird.)

Vallis (raſch auftretend).

Entſchieden iſt's — nicht länger trag' ich mehr
Des Herzens Ungeduld, die zu Floretten
Unwiderſtehlich mich gezogen. — Schon
Seit ſieben Monden lebt dieß Wunderbild
Mit allem ſeinen Reiz mir in der Bruſt.
Wie ſorgſam hab' ich ſie belauſcht, wie ſtreng
Gehütet, was ſie ſann, und was ſie that,
Und was war all' mein Forſchen anders, als
Das Schauen in den Spiegel eines Baches,
Der ſtill und klar hinunter läuft, von keinem
Unreinen Well'chen noch getrübt. — So ſchönen Himmel,
Wie die Jungfräulichkeit von dieſem Kind,
Sucht man umſonſt im weiten Frankreich. Heut' noch
Geſteh' ich ihr des Herzens heißen Drang,

Und kennen muß ich ihre Leidenſchaft.
Es ward mir viel vor Andern, meine Ahnen glänzen
Am vaterländ'ſchen Himmel, an der Seite
Trag ich ein gutes, ſieggewohntes Schwert,
Die Freundſchaft meines Königs ſtellt mich hoch:
Genug der Dinge für ein weiblich Herz.
Verſuchen will ich es. — Sie kommt!

Zweite Scene.

Du Vallis. Florette (Fiſchzeug tragend).

Vallis (ihr entgegentretend).

Florette!

Florette
(tritt etwas ſcheu zurück).

Vallis.

Ich kam Euch, ſcheint's, wohl nicht zu guter Stunde,
Da Ihr erſchreckt vor mir?

Florette (etwas verlegen).

Ihr irrt — recht gern
Bin ich bei Euch.

Vallis.

Recht gern? — Wie kommt es, daß

So ſelten Ihr bei mir ſeid? Manchmal meint' ich,
Ihr hättet es vermieden mich zu ſeh'n.

Florette.

Geſchäfte rufen mich bald hier, bald dort:
Ich darf nicht müßig ſein.

Vallis.

Wenn Ihr es wüßtet,
Wie wohl es mir in Eurer Nähe iſt,
Ihr wäret lieber wohl bei mir.

Florette.

Ihr ſcherzt
Mit einem armen Mädchen. Was kann ſein,
Was meine Nähe angenehm Euch machte?

Vallis.

So ſeid Ihr immer — immer ſchlüpft Ihr mir,
Wenn ich Euch halten will, ſchlau aus den Händen.
Ihr hättet nie bemerkt ſeit ſieben Monden —
Wie ſelten ich Euch ſehen durfte, — daß
Ich gern bei Euch bin? — und es nie errathen,
Warum ich gern bei Euch bin?
(Er nimmt ſie am Arm und will ſie zu ſich ziehen.)

Florette (ſich losmachend).

Laßt mich, Graf!

Vallis.

Nicht eher, bis Ihr mir entdeckt, warum
Ihr es vermeidet, mich zu ſeh'n.

Florette.

Ihr kennt ja:
„Nur Gleich mit Gleich" — Ihr aber ſteht ſo hoch,
So niedrig ich — es ziemt ſich nicht für mich,
Bei Euch zu ſein.

Vallis.

Florette, ſprecht nicht alſo,
Nehmt es zurück, dieß Wort, nehmt es zurück,
Wenn Ihr nicht grauſam ſeid — und ſeid Ihr das?

Florette (mit Laune).

Mehr als Ihr glaubt.
(Auf's Fiſchzeug zeigend).
Seht nur: die weite Erde
Genügt nicht meinem harten Sinn: ich trage
Die Feſſeln in die Fluth, das freie Volk
Des Waſſergott's zu binden. O ich bin
Mehr grauſam, als Ihr denkt.

Vallis.

Ihr ſeid es nicht,
Denn der iſt glücklich, der die Feſſeln trägt
Von ſolcher Hand. — Und denk' ich, daß Ihr ſie

Hinunter ſenket in des Waſſers Tiefe,
So treibt mich's an, des Buſens heiße Gluth
Da unten mir zu kühlen.

Florette.

Guter Graf!
Wer Feſſeln liebt, er findet leichter ſie,
Als er ſie kann verlieren.
(Will fort.)

Vallis (ſie zurückhaltend.)

Bleibt, Florette!

Florette.

Der Nachen iſt bereit. Lebt wohl!

Vallis.

Ich kann
Euch nicht ſo ſchnell von hier verſchwinden laſſen.
Wie könnt allein Ihr trauen dieſer Fluth?
Dem leichten Nachen? Nehmt mich mit, Florette!
Ich führ' Euch ſicher.

Florette.

Meint Ihr, daß es mehr
Gerathen, Euch zu trauen, als dem Schiff? —
Es iſt der Nachen wie des Mannes Herz;
Sie Beide ſchwanken auf der falſchen Fluth.

Sie können tragen uns zur ſichern Bucht;
Doch Beide ſind den Stürmen unterthan,
Und Beiden iſt's — gefährlich — zu vertrau'n.

(Geht ab.)

Dritte Scene.

Du Vallis (allein, ihr nachſehend).

Da ſchwebt ſie hin! o Du glückſel'ge Flut,
Die Du mit weichen Armen ſie umfangen!
Fühlſt Du es nicht, das Glück der ſüßen Laſt! —
Es iſt beſchloſſen und unwandelbar,
Ich handle, wie ich muß! was auch geſcheh'n mag.
Zweifache Pflicht gebietet mir's. Der König,
Er nennt mich ſeinen Freund, ſo wird er auch
Des Freundes Sinn erkennen und die That.

Vierte Scene.

Du Vallis. Heinrich
(in einfacher, aber geſchmackvoller Kleidung).

Vallis (zurücktretend, für ſich).

Der König iſt's!

Heinrich (für ſich).

Was ſeh' ich? du Vallis!

Vallis
(den König feſt betrachtend für ſich).

Verſtellung läßt ihm gut.

Heinrich (für ſich).

Ich bin erkannt!

Vallis (für ſich).

Sprech' ich ihn an? — Wer ſich verkleidet, will,
Daß man ihn nicht erkennt — ich geh' von hier,
Und will belauſchen weiter, was geſchieht.
(Geht langſam gegen das Gitterthor.)

Heinrich (für ſich).

Wie ſchlau! — Er will mich nicht erkennen, doch
Ich komme ihm zuvor.
(Ihm nacheilend.)
Ich grüß' Euch, Graf!

Vallis (verlegen).

Kaum weiß ich. —

Heinrich.

Ob Ihr mich erkennen ſollt?
Thut's immerzu, Verſtellung lieb' ich nicht.

Vallis (den Hut ziehend).

Ein wenig ſeltſam iſt mir's, ich bekenn' es,
Den König Frankreichs, und in ſolchen Kleidern,
Und hier zu treffen.

Heinrich.

Möcht' ich ſelber doch
Die Frage wiederholen, wie's gekommen,
Daß ich an dieſem Ort Euch finde?

Vallis (etwas verlegen).

Ich —
Luſtwandelte da unten an dem Bach —
Gedankenvoll kam ich vom Wege ab —
Die Freundlichkeit des Gartens lockt mich an,
Ihn näher zu beſeh'n, ich trete ein
Und find' Euch hier — da wißt Ihr meine Weiſe.

Heinrich.

Ihr tratet ein — freiwillig meintet Ihr?
Ach, Graf, Ihr irrt! — der Herr von dieſem Garten —
Sirenen hält er in dem Sold, die Euch
Anlocken, daß Ihr folgen müßt.

Vallis.

Wie meint Ihr?
Wer iſt der Herr von dieſem Garten?

Heinrich.

Nur

Ein armer Edelmann: doch er beſitzt
Einen ſo ſelt'nen Schatz, daß er mit dieſem
Verſpotten kann den Reichthum aller Welt.

Vallis.

Ihr ſprecht in Räthſeln, königlicher Herr.

Heinrich.

Sind ſie gelöſ't, wenn ich Euch ſage, Graf:
Ich liebe — liebe unausſprechlich, ſo,
Wie Keiner noch geliebt, und bin geliebt.

Vallis.

Wer würde Eure Liebe nicht erwiedern?

Heinrich.

Verzeiht mir, du Vallis, daß ich ſo lang
Vor Euch, dem treuen Freunde meiner Jugend,
Verborgen ein Geheimniß hielt — allein
Kaum wagt' ich noch, mir's ſelber zu geſteh'n.
Ein Engel lebt in Eurer Nähe, Graf,
Der dieſen Garten macht zum Paradieſe. —
Wer ſchildert Euch des Auges Morgengluth,
Des Haares Nacht, das in den Zauberſchlingen
Des Herzens bebendes Verlangen fängt —
Den ſüßen Mund, der jungen Roſe gleich,
Die halb geöffnet in dem Zauberſchooße
Den klaren Thau der Perle ſchauen läßt —
Den weißen Nacken, der, ein Silberſchwan,

Auftaucht an's Licht — wer ſchildert Euch's? und doch
Doch lebt der Engel hier.

Vallis (aufmerkſam).

Und liebt Euch wieder?

Heinrich.

Mit aller Heftigkeit der erſten Liebe.
Beneidet mich, mein Freund!

Vallis.

Wie lange ſchon
Iſt — wenn Ihr mir die Frag' erlaubt — es wohl
Daß Ihr ſie liebt?

Heinrich.

Neun Monde ungefähr.

Vallis (für ſich).

Es iſt die Jugendgluth der erſten Liebe.

Heinrich.

Beim letzten Armbruſtſchießen in Nerac
Lernt' ich ſie kennen. — Eine Pomeranze
War unſer Ziel; der Schützen waren Viele,
Und keine Pomeranze mehr zu finden,
Die nicht von Pfeilen ganz durchſchoſſen war.
Da ſah ich mich nach einem Ziele um —
Als ich ein junges Mädchen ſtehen ſah,
Die an dem Buſen eine Roſe trug.

Welch ſchön'res Ziel war noch zu finden? Schweigend
Nehm ich die Blume — mit bebender Hand
Hinſteckend ſie an's Ziel — ich drückte ab,
Und in der Blume Herzen ſtak mein Pfeil
Die Blume wurde bleich, das Mädchen roth,
Der ich ſie nahm — ich hatte niemals noch
Geſehen ſolch Erröthen — Nehmet wieder
Die Blume, ſprach ich, und den Pfeil dazu,
Als Angedenken Eures Sieg's — „Ihr wißt
Das Herz zu treffen" — ſprach das ſchöne Kind,
Indem ſie — tiefer noch erröthend — aus
Der Blume meinen Pfeil zog — Wie ein Blitz
Traf mich der Augen Glut, und ſeit der Stunde
Lieb ich Floretten, und ſie liebt mich wieder.

Vallis (geſpannt).

Seid Ihr deß ſo gewiß? — ich kenn' Euch wohl —
Vergebt es mir, mein König — manchmal hängt Ihr
Die ſchweren Steine Eurer Hoffnung an
Die Spinnefäden ferner Möglichkeiten —
Seid Ihr deß ſo gewiß, daß ſie Euch liebt?

Heinrich.

Gewiß, mein du Vallis, gewiß! — O könnt' ich
Beſchreiben Euch, wie uns neun Monden nur
Im kindlichem Entzücken hingefloſſen,
Wie ich geſchäftig an dem Gartenbeet,
Was immer Sorge heißen mag vergeſſend,

Mit ihr jetzt Blumen pflanzte, jetzt begoß,
Jetzt wieder wir in einer ſtillen Laube,
Beim traulichen Geſchwätz der Nachtigall,
In reiner Liebe Küſſ' um Küſſe tauſchten,
Wie ihre mädchenhafte Schüchternheit
Jetzt Alles mir erlaubte, und doch wieder
Die ſtille Würde dieſes Engels ſelbſt
Den heißen Wunſch im Zaume feſtgehalten —
Könnt' ich's Euch ſagen, nicht ſo ſtarr und kalt
Säh' ich Euch vor mir ſteh'n: Ihr flögt entzückt
An meine Bruſt, des Freundes theures Glück
Durch Eures Antheils Wärme zu vermehren.

Vallis.

Glaubt mir, mein König, daß ich Antheil nehme,
Und großen Antheil, an Florettens Glück,
So wie an Eurem — nur befürcht' ich ſehr
Daß dieſe Liebe lähme Eure Kraft.
Wär' es zu denken, Heinrich, wenn der Blick,
Der muthig jetzt empor ſtrebt, zu der Erde
Einſt ſinken könnte, und in Liebesklagen
Sich Euer Heldenfeu'r ausſeufzte? — wenn
Dieß große Herz, das einſt an meinem ſchlug,
So warm und voll für Freiheit und für Recht,
Verſiechte an dem Buſen eines Mädchens?

Heinrich.

O glaubt's nicht, du Vallis! Was nun ich fühle,

Begeiſtert meine Kraft, es lähmt ſie nicht.
(Mit Laune.)
Ihr ſeid kein Richter an dem Liebeshof.
Im rauhen Spiel der Waffen aufgewachſen,
Blieb Euch der Liebe ſüß Getändel fremd —
Was aber ſagt Ihr, wenn Ihr hört, das Mädchen
Soll morgen von dem eig'nen Oheim an
Den Ritter de la Trave verhandelt werden
An einen alten Wuch'rer; ſprecht nun ſelbſt
Darf ich den Reiz um Gold verkaufen laſſen?

Vallis
(nach einer Pauſe, in welcher er in Nachdenken verſunken war).

Es iſt ein ernſtes Mittel zu ergreifen,
Das ſeh ich ein.

Heinrich (raſch).

Nicht wahr, Graf du Vallis? —
(ihn forſchend anblickend)
Es iſt geſcheh'n.

Vallis (erſchüttert).

Wie meint Ihr das?

Heinrich.

Davon
Ein ander Mal, Florette wird gleich hier ſein.
Ein guter Engel ſeid Ihr mir erſchienen
Hier in Nerac.

Vallis.

Kann ſein, daß Ihr mich braucht.

Heinrich.

Ich zähl' auf Euch — Verbergt Euch unterdeſſen
In jenem Theil des Gartens, bis ich Euch
Das Zeichen gebe, wieder zu erſcheinen.

Vallis.

Wie Ihr befehlt — Erlaubt noch eine Frage:
Weiß ſie bereits, daß Ihr der König ſeid?

Heinrich.

Sie weiß es nicht. Bei jenem Armbruſtſchießen
War Jeder, wie Ihr wißt, in fremder Kleidung,
Um ohne Zwang des Feſtes zu genießen.
Sie nennt nur Heinrich mich, und ſüßer iſt
Mir nie der Name noch erſchienen, als
Seit ſie ihn hat genannt.

Vallis.

Gehabt Euch wohl.

Heinrich.

Ich bitt' Euch, haltet Euch bereit; denn Eurer
Bedarf ich ſehr.

Vallis (ſich tief verneigend).

Ihr ſollt zufrieden ſein.

(Im Abgehen, für ſich.)

Ich darf ſie jetzt nicht aus den Augen laſſen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich (allein).

Sie kommt! Verbirg dich, Sonne, jetzt erſcheint
Ein ſchöneres Geſtirn, das heller leuchtet
Und milder glüht, als Du: vor ſolchem Glanz
Wird Tag zur Nacht — Geh auf, Du ſchöner Stern,
Am wolkenloſen Himmel meines Glücks.

(Er ſchlägt in die Hände, welches Zeichen in der Ferne erwiedert wird.)

Sechſte Scene.

Heinrich. Florette.

Florette (auf Heinrich zueilend).

Nun endlich, endlich, Heinrich!

Heinrich.

O Florette!

(Er umarmt ſie lebhaft.)

Florette.

Was biſt Du mir ſo lange weggeblieben?
Drei Tage ſinds, daß ich Dich nicht geſeh'n.
Du hältſt Dein Wort nicht, Heinrich.

Heinrich.

Ungerecht
Trifft mich Dein Vorwurf. Dringendes Geſchäft
Hat mich zurückgehalten.

Florette.

Haſt Du denn
Noch ſonſt Geſchäfte außer unſ'rer Liebe?
Mir iſt nichts wichtig auf der Welt, als Du,
Und Dich ſoll nichts als ich beſchäft'gen können.

Heinrich.

Du biſt ein Mädchen, ich ein Mann, Florette.
Was Dir unwichtig ſcheint, iſt mir es nicht.
Und ob ich auch am liebſten bin bei Dir,
Iſt Manches doch, was meiner Gegenwart
Bedarf, wie Du.

Florette.

So ſeid Ihr Alle, Alle!
Ihr könnt nicht leben nur für uns allein,
Wie wir für Euch allein nur leben können.
In Eurem Buſen herrſchet ungeſtüm
Ein Heer von Wünſchen und von Hoffnungen,
Das dahin, dorthin Euren Willen lenkt;
In unſerm Buſen iſt nur Raum für Eins;
Doch dieſes Eine iſt uns mehr als Alles,
So wie der Muſchel kleines ſtilles Haus

Nur Einer Perle reichen Platz umſchließt,
Umſchließet unſer Buſen nur allein
Die Liebe. — Ja, ich könnte gram Dir ſein,
Daß Dir ſo viel noch werth iſt außer mir.

Heinrich (ihr die Stirn küſſend).

Du liebes Leben! ſei nur wieder gut.

Florette

Du weißt es eben, daß zu gut ich bin
Und Dir nicht zürnen kann, ſonſt wär' es billig,
Dich drüber auszuſchelten, daß Du ſo
Saumſelig biſt in Deiner Liebe.

Heinrich (ihr den Hut zeigend).

Sieh nur,
Wie ich verdiene, was Du ſagſt. Die Feder
Verlor ich von dem Hut, aus Eile, Dich
Ein Viertelſtündchen früher ſeh'n zu können.

Florette.

Gib her, ich will ſie Dir erſetzen.
(Sie pflückt eine Blume und ſteckt ſie ihm auf den Hut.)

Heinrich (ſie umſchlingend).

Was
Beginnſt Du da?

Florette.

Ich ſchmücke Dir den Hut
Mit einer Blume, weil Du meinetwegen
Die Feder haſt verloren.

Heinrich.

Was iſt dieß
Für eine Blume?

Florette.

Eine Königskrone.

Heinrich (lächelnd).

Seltſam!

Florette (ihm den Hut aufſetzend).

Sie ſteht Dir gut.

Heinrich.

Meinſt Du?

Florette (in die Hände klopfend).

Nun trägſt
Du eine Krone.

Heinrich.

Aber welche?

Florette.

Wünſchteſt
Du eine Andere Dir?

Heinrich.

Es wäre doch
So übel nicht, wenn auch nur Deinetwegen.

Florette.

Du liebſt mich nicht.

Heinrich.

Florette!

Florette.

Nein, mein Heinrich!
Du liebſt mich nicht, wenn Du nur glauben kannſt,
Ich liebte mehr Dich, wenn Du König wärſt. —
Wenn ich am Bach ſtand und hinunter ſah
Auf jenen Fußweg, wo die Weiden ſteh'n,
Und immer hinſah, ob Du kämſt, und an
Des Herzens Schlägen die Minuten zählte —
Und wenn Du kamſt nun, an den Hals Dir flog,
Dich feſt umſchlang und nicht zu ſprechen wagte,
Und Alles, was ich je gehört von Glück,
In der Minute zu umſchlingen glaubte —
Das war die Liebe, Heinrich.
(Auf die Blume auf ſeinem Hut deutend.)
Dieſe Blume
Bin ich gewohnt von meines Oheims Beet,
Ich ſchaue freudig auf zu ihr, ſie ſchmückt
Mit ihren bunten Blättern Deine Locken:
Allein, umſchlänge ſie der gold'ne Reif,

Den wär' ich nicht gewohnt, und blickt' ich auf
In ſeligem Entzücken — ehrfurchtsvoll
Zög's mich zur Erde nieder, Deine Magd —
Wär's Dir ſo lieber, Heinrich —

Heinrich (mit Laune).

Gutes Kind!
Und doch bin ich Dein König.

Florette.

Der biſt Du.
In meinem Herzen ſteht Dein Thron.

Heinrich.

Florette!
Umarme Deinen König!

Florette (ſich an ihn ſchmiegend).

Bleiben wir
Das, was wir ſind: wir ſind uns ja ſo viel!
Du mußt nicht mehr ſein wollen, als Du biſt.
Mir biſt Du ſchon genug.

Heinrich (lächelnd).

Ich bin zufrieden.

Florette.

Ich hab Dich nie befragt d'rum, wer Du biſt,
Um Deinen Stand und Rang, und was noch ſonſt
Dein eigen iſt — wer biſt Du denn, mein Heinrich?

Heinrich.

Ich hab ein Amt, das mich und Dich ernährt.

Florette.

Und wovon lebſt Du?

Heinrich.

Nun, man giebt mir das,
Was ich bedarf.

Florette.

Das iſt ja allerliebſt!
Ich will mich ſchon behelfen nebenbei;
Ich bin nicht ungeſchickt.

Heinrich.

Wie meinſt Du das?

Florette.

Wenn wir zuſammen ſo — ich kann's nicht denken —
Dein Weib, mein Heinrich —

Heinrich.

Wär's nur ſchon ſo weit;
Allein, Dein Oheim —

Florette (ernſt).

Was erinnerſt Du
An ihn mich jetzt?

Heinrich.

Der Grauſame will Dich
Vermählen an den alten de la Trave,
Verkaufen Dich.

Florette (ſchnell).

Allein ich thu's nicht, Heinrich.

Heinrich (nach einer Pauſe).

Ein Mittel gäb's, Florette, uns zu retten!
Die Liebe hat's erfunden — wenn's die Liebe
Ausführen will, ſind wir geborgen.

Florette.

Heinrich!
Du kannſt noch zweifeln?

Heinrich.

Nein, ich zweifle nicht.
Du wirſt ergreifen dieſes Mittel, wirſt:
Denn ohne dieß ſind wir verloren, und
Gerettet, wenn wir's wählen.

Florette.

Nenn' es mir.

Heinrich.

Du mußt Dich nicht vor'm Namen ſchrecken, mußt
Die Liebe reden laſſen nur allein, und frei
Von Vorurtheilen. — Wirſt Du?

Florette.

Ja — doch ſage
Nur endlich, was es iſt? Du machſt mir bang.

Heinrich (ſie näher an ſich ziehend).

Du mußt's nicht werden, liebes Leben, jetzt
Haſt Du Entſchloſſenheit vonnöthen. Glaubſt Du
Daß ich nichts will, als was Dir frommt?

Florette.

Ja, Heinrich!

Heinrich.

Und wirſt Du mir vertrau'n, auch wenn ich Dir
Als gut erkläre, was nicht gut Dir ſcheint?

Florette.

Gut iſt's, wenn Du es ſagſt.

Heinrich
(ihr feſt und ſeelenvoll ins Auge blickend).

Verlaß mit mir
Des Oheims Haus, wo man darauf geſonnen,
Dich zu verhandeln, Dich, die eine Zierde
Von einer halben Welt, um ſchnödes Gold.
Ein glücklich Leben will ich Dir bereiten,
Den Wunſch erfüllen, der im Aug Dir lebt,
Erheben Dich zu meiner Königin,
Und mich als Sclaven Dir zu Füßen legen.

Will nichts begehren von der Welt, als Dich,
Und Alles geben hin um Deine Liebe.
(Er ſinkt vor ihr in die Knie, zu ihr aufblickend.)
Willſt Du, mein Leben?

Florette (bebend).

Heinrich, was begehrſt Du?

Heinrich.

Dich, und nur Dich, Du lieber Jugendtraum,
Dich retten will ich aus der Hand der Habſucht.
Das Schöne ſoll man kaufen nicht um Gold;
Ich duld' es nicht.

Florette (ſanft).

Steh auf!

Heinrich.

Nicht eher, bis Du
Geſagt, daß Du mir folgſt.

Florette (an ſeinen Hals ſinkend).

Bis in den Tod.

Heinrich (ſchnell aufſtehend).

Nun biſt Du mein für ewig auf der Erde.

Florette (ſich das Geſicht verhüllend).

Mein Oheim —! Gott!

Heinrich.

Nichts fürchte, meine Liebe!
Ich biete Dir ein ſtilles Leben an,
Das wir mit Liebe ſchmücken. Wenn der Oheim
Von Deinem Glück erfährt, ſo legt ſich wohl
Sein raſcher Zorn, und Du kehrſt bald verſöhnt
In ſeine Arme — Hebe freudig auf
Dein ſchönes Haupt und ſei nicht ſchüchtern — Wenn
Die Glocke neun ſchlägt, ſo erwart ich Dich
Dort an den Weiden. Wer Dir dieſen Ring
Vorzeigt, dem folge Du.

(Er zeigt ihr einen Ring, den er am Finger trägt.)

(In der Scene wird gerufen:)

Florette!

Florette (aufgeſchreckt).

Mein Oheim!

Heinrich.

Schnell entferne Dich, damit er
Nicht Argwohn nimmt.

Florette (ihn ſchnell küſſend).

Leb' wohl. (Ab.)

Heinrich (ihr nachrufend).

Denk an die Weiden!

Siebente Scene.

Heinrich (allein).

Ich bin geliebt, ich bin's um meinetwillen —
Der König iſt ihr nichts, und Heinrich Alles —
Ertrag' ich denn dies wundervolle Glück?
Ich hab' ein Herz gefunden, ungeblendet
Von Glanz und Macht, ſo himmliſch übervoll
Von Lieb und Luſt, ein Herz, das mir nur ſchlägt!
Iſt's denn kein Traum? — Was aber will ich denn
Mit dieſer Blume? — Von dem Gartenbeet,
Wo ſie im ſtillen Frieden aufgewachſen,
Will ich verpflanzen ſie in fremde Luft?
Die heil'ge Treue, ich betrüge ſie —
Betrügen? — Folgte ſie mir nicht, ſo würde
Sie hier der Habſucht Beute — kann ich das
Zugeben? — muß ich nicht Recht üben? — Ja,
Ich handle nur, wie's Pflicht iſt. — Wo der Graf
So lange bleibt? — Er iſt's!

Achte Scene.

Heinrich. Du Vallis.

Heinrich.

Graf du Vallis,
Mit Ungeduld erwart' ich Euch!

Vallis.

Mein König,
Was iſt geſchehen, daß Ihr mein bedürft?

Heinrich.

Entſchieden iſt mein Glück, ſie liebt mich, wie
Kein Mädchen noch geliebt. Es iſt beſchloſſen,
Ich laſſe nicht von ihr. Sie will mir folgen.
Hört Ihr's? mir folgen, wär's auch in den Tod.

Vallis.

Und was habt Ihr beſchloſſen?

Heinrich.

Ihre Liebe
Mir zu erhalten, was geſcheh'n mag.
Es drängt die Zeit, der nächſte Morgen ſieht
Sie als die Braut des Ritters de la Trave.
Sie muß hier fort.

Vallis.

Doch wohin ſoll ſie kommen?

Heinrich.

Von hier zwölf Meilen liegt ein kleines Gut,
La Tralle, das hab' ich ihr beſtimmt. Dort lebt
Sie einſam und verborgen vor der Welt,
Nur mir und meinem Glück — Ihr bringt ſie hin.

Vallis (den König anſtaunend).

Wer? — Ich? — mein König?

Heinrich.

Ihr — Ich geh' nach Hofe,
Daß man mich nicht vermißt. Ihr habt mir oft
Und treu gedient, mein Leben ſelber danke
Ich Eurem Muth und Eurem guten Schwert;
Ich möcht' Euch gern mein ganzes Glück verdanken.
Nehmt dieſen Siegelring.
(Giebt ihm den Ring, den er früher Floretten zeigte.)
Er iſt das Zeichen,
Daß ich Euch ſende. Wenn es Neune ſchlägt,
Erwart' ich an den Weiden Euch. Noch einmal
Umarm' ich ſie, dann geht Ihr ſchnell mit ihr
Hin nach la Tralle, die Pferde ſind beſorgt.

Vallis.

Wenn Ew. Majeſtät befiehlt, ſo muß
Ich wohl gehorchen.

Heinrich.

Laßt mich glauben, Graf,
Daß Ihr hier gern gehorchet. Meine Krone

Iſt mir nicht lieber, als das Mädchen. Dort
Im freundlichen la Tralle will ich mir
Das Paradies verſchaffen meines Reichs.
Wenn, von Geſchäften müd', den langen Tag
Im lärmenden Gewühle ich verlebte,
Will ich von Neidern und von Schmeichlern fern,
Hin zu Floretten. — Sie erwartet mich,
Im treuen Auge leſe ich ihr Glück,
Mein Himmel blüht auf ihren lieben Wangen,
Sie fliegt zu mir, ſie ſinkt an meine Bruſt.
Und alle meine Sorgen ſind vergeſſen!
Was ich nicht kaufe dort mit allem Geld,
Giebt ſich hier freudig hin um meine Liebe.
O du Vallis, beneidet Euren Freund.

Vallis.

Weiß ſie noch nicht, daß Ihr der König ſeid?

Heinrich.

Sie hat's noch nicht erfahren — Ihre Liebe
Iſt ein ſo zartes und verſchämtes Kind,
Daß auch der kleinſte Unfall es betrübte.
Zu meiner Höhe wagt ſie nicht den Blick,
Und weiß in ihrer Unſchuld nur, ich ſei
Der Mann, den ſich ihr Herz hat auserkoren.
Doch kommt die Zeit wohl, wo ſie es erfährt.
Sie ſoll an meinen Hof, und ſeine Zierde

Soll ſie dort werden, wie ſie Zierde iſt,
Der keine gleich in allen meinen Reichen.

Vallis.

Ich eile, Euren Auftrag zu vollführen.

Heinrich.

Thut's, lieber du Vallis! Die Ruhe Eures Königs
Liegt nun in Euren Händen. Guter Pflege
Iſt ſie gewiß. Zeigt nur den Ring Floretten:
In einer Stunde ſehen wir uns wieder. (Ab.)

Neunte Scene.

Du Vallis (allein, nach einer Pauſe).

Jetzt drängt die Zeit. Verloren iſt das Mädchen,
Wenn ſie nicht ſchnelle Hilfe gleich befreit.
Der König liebt, ſein überwallend Blut
Hält keine Regel feſt und auch kein Zwang,
Verwerfen wird er ſelber, was er liebt,
Zerknicken jene Blume, deren Blüthe
In ihrer Reinheit ihn ſo ſehr entzückt —
Was iſt zu thun? — Sie liebt den Heinrich — nicht
Den König — Ha — wenn ich es ihr entdeckte,
Vor Heinrichs Anſchlag ihre Unſchuld warnte?

Ich wage meines Königs Zorn, er liebt
Mit aller Heftigkeit der erſten Liebe —
Doch nütz' ich hier ihm nicht durch den Verrath?
Wird er mir's danken nicht, wenn ſeines Zorn's
Aufwallungen verflogen? — wird nicht ſie
In mir den Retter ihrer Unſchuld finden? — —
Sie iſt ein himmliſch Weſen, ſchön und gut,
In ihrer blühenden Jungfräulichkeit
Liegt alle Tugend eines Weibs verſchloſſen.
Beglückt iſt der, der ſie als Gattin einſt
Heimführen darf, und ihr darf anvertrau'n
Die Ruhe ſeiner Tage, dieſe Blume
Darf nicht entblättert werden von dem Sturm
Der Leidenſchaft, darf nicht, und wenn es auch
Die Leidenſchaft von einem König wäre — —
Ich wage ſeinen Zorn — ſein Herz iſt gut — —
Sie wiſſe den Betrug! Wenn er ſie liebt,
Wird einer Schäferſtunde kurzes Glück
Er um das Glück all' ihrer Stunden geben?

Zehnte Scene.

Du Vallis. Florette.

Florette
(will, da ſie du Vallis erblickt, zurücktreten).

Vergebt —

Vallis (ſie zurückhaltend, ernſt).

Ich bitt' Euch, bleibt!

Florette.

Ich habe Eile.

Vallis.

Es iſt ein wicht'ger Augenblick, Florette,
Mein Glück entſcheidend, und das Eure auch.
Ich bitt' Euch bleibt!

Florette (etwas unwillig).

Was habt Ihr mir zu ſagen?

Vallis
(ſie an der Hand faſſend).

Seit ſieben Monden kenn' ich Euch, Florette,
Die Knospe Eurer Lieblichkeit hat ſich
Vor meinem Blick zur Blume aufgeſchloſſen,
Die mich mit Duft und Farbe gleich entzückt!
Mit off'ner treuer Seele frag' ich Euch:
Was ich Euch bin, was ich Euch werden könnte?
Prüft Euch genau und ſagt mir wahr und offen,
Was in Euch vorgeht. Seit zwei Monden treibt mich's,
Mit Euch davon zu reden, aber immer
Zieht's wieder mich zurück, jetzt aber drängt
Der Augenblick, und die Nothwendigkeit
Giebt mir den Muth. — Was habt Ihr mir zu ſagen?

Florette.

Ihr überraſcht mich nicht. — Daß Ihr mich liebt,
Ich glaubt' es zu bemerken, und wie Ihr
Mit Offenheit mich fragt, ſo will ich Euch
Mit Offenheit darauf die Antwort geben.
Mein Herz iſt nicht mehr frei — es war's nicht mehr,
Als ich zum erſten Male Euch erblickte.
Was Ihr gehört von erſter Liebe Macht,
Glüht auf in meinem Herzen. Ihr verſteht
Zu lieben: — braucht Ihr mehr zu wiſſen, als:
Ich liebe? — Was in einem Herzen noch
Verweilen kann, in dem die Liebe wohnt,
Könnt Ihr für Euch in meinem Herzen finden:
Nur — Liebe — nicht. Die Antwort bin ich Euch
Und Eurer Wahrheit ſchuldig.

Vallis (nach einer kleinen Pauſe).

Mehr gefaßt
Bin ich, als Ihr wohl glaubt. Nicht unbekannt
Iſt mir es, daß, und wen Ihr liebt, und ſchweigend
Füg' ich dem traurigen Geſchicke mich,
Das unſ're Herzen trennet.

Florette.

Laßt mich immer
Es meinem Engel danken, daß Ihr nicht
In mir erwecken durftet ein Gefühl,
Das Euch beglücken, mich verderben würde.

Vallis.

Wie meint Ihr das?

Florette.

Ihr ſteht ſo hoch, und ich
So niedrig neben Euch. Ihr Pair des Reichs,
Ein armes Edelfräulein ich — wer pflanzt
Die Eiche neben Veilchen? — Arm und niedrig
Iſt auch mein Heinrich. Gleichheit will die Liebe:
Sie blickt nur treulich neben ſich und nicht
Mit glänzendem Verlangen in die Höhe.
Die Liebe will umarmen, und wer kann
Umarmen, was ihm ferne ſteht? — Wenn ich
Euch liebte, ich geſtänd's Euch nicht, und ob
Mein armes Herz darüber brechen ſollte.

Vallis.

Jetzt ſeid Ihr, wo ich will — Ihr alſo könntet
Nie lieben über Euern Stand?

Florette (unbefangen).

Vielleicht,
Wenn's gar zu hoch nicht wäre.

Vallis (ſie ſcharf in's Auge faſſend).

Einen König? —

Florette (demüthig).

Wie ziemte nur ſolch' Denken mir!

Vallis.

Doch wenn
Euch unbekannt, daß es der König wäre —?
Wenn man Euch täuſchte —?

Florette.

Wer mich liebt, der kann
Mich täuſchen nicht.

Vallis.
(ſehr ernſt nach einer langen Pauſe)

Ihr ſagt's — die Maſke falle,
Ihr liebt, Florette — einen König. Euer Heinrich,
Der König Frankreichs iſt's — Heinrich der Vierte.

Florette (ſtarr).

Was ſagt Ihr da?!

Vallis (ihr den Ring vorhaltend).

Kennt Ihr den Siegelring?

Florette (ſich verhüllend).

Barmherz'ger Gott!

Vallis (nach einer Pauſe).

Faßt Euch — Entſchloſſenheit
Bedürft Ihr jetzt. Des Königs Ungeſtüm
Könnt Ihr nicht mehr entgehen, wenn nicht gleich
Ein Mittel Ihr ergreift, das jedes Hoffen
Ihm ganz unmöglich macht. So lang er Euch

Nicht ganz für ſich verloren weiß, wird er
Das Aeußerſte beſchließen.

Florette
(ohne auf ihn zu achten, vor ſich hinſtarrend)

Und ich liebte
So treu ihn und ſo wahr.

Vallis.

So wie er Euch.
Drum eben glaub' ich, daß er mir verzeiht.
Ich ſoll Euch nach la Tralle bringen, er
Geht unterdeß nach Hof zurück. Ihr ſolltet
Jetzt nicht erfahren, daß er König ſei,
Bis mit der Zeit er Euch nach Hofe riefe,
Dort als Geliebte —

Florette (raſch und tief bewegt).

Sprecht nicht aus, ich bitt' Euch
Er hat mich nie geliebt.

Vallis.

Er liebte Euch.
Wen zieht das Herz zu Euch nicht hin? — Er ſah
Und liebte. Bis hieher war ſein Gefühl
Verklärt vom Glanz der erſten Jugendzeit.
Als Herr gewohnt, das zu beſitzen, was
Dem Aug' gefällt, begehrt er Euren Reiz.
Und unwillkürlich zieht ihn ſo das Herz

Von einem guten Trieb zu böſem Wollen.
Er will Euch haben, ſein Euch nennen, und
Kann er Euch nicht zu Frankreichs Thron erheben,
Da läßt er ſich zu Euch herab, nicht achtend,
Ob ſelber er das Heiligthum entweiht,
Das er ſo kindlich fromm in Euch verehrte.

Florette.

Um aller Heil'gen willen, rettet mich!

Vallis

Ein Mittel iſt nur, und ich ſprech' es aus,
Ich biet' Euch Stand und Namen. Nehmt Ihr ſie,
So ſeid Ihr ſicher vor des Königs Gluthen,
Die zündend Euch verfolgen, wo Ihr auch
Euch hinbegeben mögt.

Florette.

Ihr ſagtet, Graf,
Ihr hättet mich geliebt, und konntet glauben,
Dieß Herz verſtände ſich auf Tauſch? Seht hier
(auf eine verwelkte Blume zeigend)
Die Blume an, ſie hat geblüht. Die Liebe
Blüht auch nur ein Mal; meine iſt verwelkt.

Vallis
(ihre Hand mit Innigkeit faſſend).

Ihr konntet wirklich meinen, daß mein Wunſch
Sich je ſo weit verfehlt, Euch zu begehren?

Mein Stand und Name mag ein Damm nur ſein
Für Eures Königs Leidenſchaft: denn wißt,
Was ich Euch je von Liebe ſagte, that ich
Zu prüfen Euch, ob Ihr's verdienen würdet,
Daß ich einſetze meines Königs Gunſt
Um Eure Rettung — Seit neun Monden ſah ich
Aufkeimen dieſe Liebe in der Bruſt
Von meinem königlichen Freunde und beſchloß
Sie näher zu beleuchten, bis daß Ihr —
Als ich genauer kennen Euch gelernt —
In mir geſtählt den Entſchluß: Euch zu hüten
Den frommen Sinn und Eurer Tugend Blüthe.

Florette (ihm die Hand reichend).

Ich dank Euch, Graf: allein wie Ihr mich ſeht,
Hab' ich nichts mehr zu wünſchen, noch zu fürchten.

Vallis.

Der König!

Elfte Scene.

Vorige. Heinrich.

(Florette bleibt mit geſenktem Haupte ſtarr im Vordergrund ſtehen).

Heinrich (raſch auf ſie zueilend).

Florette!

Florette
(ſieht ihn feſt an, dann ſinkt ſie mit verhülltem Geſicht vor ihm in die Knie).

Sire! vergebet Eurer Magd!

Heinrich (betroffen).

Ha! wer hat es gewagt —?

Vallis (feſt).

Ich war's, mein König!

Heinrich (ſtürmiſch).

Verräther! — was hat Euch bewogen, zu
So frechem Unternehmen?

(Zu Florette.)

Stehet auf!

Vallis.

Die Ruhe eines Engels, welche ich
Gefährdet ſah durch Euch, und ſo der Wunſch
Zwiefachen Dienſt zu leiſten Euch und ihr.

Heinrich (immer heftiger).

Verdammter Heuchler! der Ihr hinterher
Des Mannes Vertrau'n betriegt, den Freund, den König,
Aufopfernd Eurem Eigennutze! Ihr
Entlauft der Zücht'gung nicht, die Ihr verdientet.

Vallis
(verneigt ſich ehrerbietig vor dem König und will fort).

Heinrich.

Wo wollt Ihr hin?

Vallis.

Aus Eures Zornes Nähe.

Heinrich.

D'ran thut Ihr wohl, und daß Ihr nimmermehr
In die Verſuchung kommt, ihn aufzureizen,
So rath' ich Euch, ihm auszuweichen, wo
In meinem Reich Ihr ihm begegnen könter.

Vallis (gerührt).

Ich ſcheide, Heinrich. Vielleicht denkt Ihr einmal
Gerechter von dem Freund, als jetzt.

Heinrich.

Gerechter?

Vallis.

Ich wag's zu wiederholen — Euer Zorn
Wird ſchwinden mit der Wallung Eures Bluts.
Mit ernſter'm Blicke ſeht Ihr dieſe Stunde,
Denkt meiner und Florettens, und — mein König,
Ich wag's zu wiederholen, — denkt gerechter.

Heinrich (zu Florette).

Hör' nicht auf ihn, Florette, nicht ein Wort
Vergönnſt Du mir in meiner Herzensangſt?
Bin ich ſo wenig Dir?

Florette.

Weil Ihr zu viel mir ſeid.

Heinrich.

Was that ich Dir, daß Du ſo ſchwer mich kränkſt?
Daß ich Dich liebte, nenn' es ein Verbrechen:
Ob ich Dein König, ob ich nicht es bin,
Was hat mit Deiner Liebe es zu ſchaffen?
Was ich als Heinrich Dir gelobt, vermag
Ich's nicht als König Dir zu halten?

Florette.

Heinrich!
Sprecht alſo nicht — Ihr wolltet halten mir
Was Ihr mir habt verſprochen? Könnt Ihr mich
Zu Eurem Weibe nehmen? — und was wollt
Ihr ſonſt von mir, wenn Ihr mich je geliebt? —
Ich halte das Euch, was ich Euch verſprochen,
Die Treue bis ins Grab? — Ihr ſollt es nicht,
Ihr dürft es nicht.

Heinrich.

Florette!

Florette.

Frankreichs Thron,
Kann ich ihn je beſteigen? — Ja, bei Gott!
Wenn Ihr es wolltet, ich beſtieg' ihn nicht.

Heinrich.

Du haſt in mir entzündet eine Gluth,
Die ich nicht bänd'gen kann, und nicht verlöſchen,

Soll ich d'rum wen'ger haben, weil ich mehr
Als Jeder haben darf? Flieht Throne nur
Das Glück, das Hütten nicht vorüber geht?

Florette
(das Geſicht mit den Händen bedeckend).

Hätt' ich Euch nie geseh'n!

Heinrich (aufwallend).

Florette, reize
Den Grimm nicht auf, der in der Aſche glimmt.
Nicht Starrſinn ſtell' entgegen dem Gefühl,
Ich könnt es nie ertragen.

Florette.

Kommt zu Euch!

Vallis (vortretend).

Mein königlicher Herr —

Heinrich
(Florette mit Blicken faſt verſchlingend).

Mit Sturmsgewalt
Schlägt mir das Herz bei Deinem Anblick auf!
Der Eiſesblick, mit dem Du auf mich ſchauſt,
Kann nicht die Gluthen des Verlangens löſchen,
Das in mir brennt und tobt und mich verzehrt.

Florette.

Kommt zur Beſinnung!

Heinrich.

Du verachteſt mich.
Ich liebe Dich, kann ohne Dich nicht leben!

(Er ergreift ſie. Florette will ſich losmachen.)

Heinrich (ſeiner nicht mehr mächtig).

Umſonſt, der Arm, der Frankreichs Zügel hält,
Er kann Dich auch aus dieſem Garten tragen!
Mein biſt Du, mein, und müßt' ich ſterben auch!

Florette.

Ich bitt Euch, weicht zurück, daß ich nicht Hilfe
Muß ſuchen gegen Euch.

Heinrich.

Wen fleht Ihr an?
Wer darf es wagen, mich zur Red' zu ſtellen,
Wenn ich geſagt, ich will?!

Florette

(vor ihm niederſinkend, mit feſter Stimme).

Der König Frankreichs —
Ihn fleh ich an, bei der Gerechtigkeit,
Die er mir ſchuldig iſt, und ſich, und Euch —
Errettet mich von Heinrichs Ungeſtüm!
In Eure Hand, mein König, lege ich
Mein Schickſal nieder, übergeb' Euch, Herr!
Mein Glück, mein Leben, meine Ruhe nun,
Die jener Heinrich aufzuopfern denkt.
Ihr ſeid der König, Ihr müßt Recht mir geben, müßt,
Ihr ſeid der König.“

Heinrich
(erſchüttert, nach einer langen Pauſe)
Recht ſoll werden Euch.
Steht auf, Florette Lavaladiere!

Florette.

Wie ganz erkannt' ich dieſes edle Herz!
Wie lohnet Ihr das Zutrau'n eines Mädchens,
Das nichts mehr hat auf dieſer Welt als — Euch.

Heinrich (ſie empor hebend).

O hättet Ihr es nie gelernt, den König
Zu trennen vom Geliebten — was begehrt Ihr?

Florette.

Ihr kennet das Verhältniß meines Hauſes,
Ihr kennet das Verhältniß meines Herzens:
Laßt nach dem Kloſter Notre Dame mich bringen,
In ſicheren Gewahrſam.

Heinrich (erſtarrt).

Wie? — Ihr wolltet
So vielen Reiz, ſo viele Herrlichkeit,
Bedecken mit dem Schleier?

Florette.

Kennet Ihr
Für meine Schmerzen eine beß're Hülle?

Heinrich.

So weit ſoll es nicht kommen, wenn Ihr je

Mich habt geliebt, Florette, greifet nicht
Dem Arzt in's Handwerk, welcher jede Wunde
Verkühlt und heilt — der Zeit.

Vallis.

Bedenkt, Florette!

Heinrich (zu du Vallis).

Thut, was ſie ſagt, wenn ſie darauf beſteht,
Frei ſei Ihr Wille.

Vallis

(zu Florette, die ſchweigend im Vordergrund ſteht).

Was beſchließet Ihr?

(Florette blickt ſtarr vor ſich hin).

Heinrich

(ſich ihr nahend, nach einer kleinen Pauſe tief bewegt).

Wir haben uns gefunden, ſo wie ſich
Zwei Wand'rer finden auf demſelben Wege.
Wir können länger nicht zuſammen geh'n:
Denn daher, dorthin, treibt uns das Geſchäft.
So laß uns denn bei der verlor'nen Luſt
Der Gegenwart bewahren was uns blieb —
Erinnerung! — Laß mich es nimmer denken,
Wenn Dein ich denke, daß Du meinetwillen,
Begraben Deiner Jugend friſchen Reiz;
In öde Einſamkeit, o glaube mir,
Dein Schmerz wird ſtill und ſtiller werden, bis zuletzt
Er in die Fluth der Tage unterſinkt.

Und die Erinn'rung an vergang'ne Zeit
Zu dir herüber klingt, wie von den Bergen,
Das Echo klinget in ein friedlich Thal.
Bleib' hier zurück, Du reinſte Perle, welche
Franzöſiſcher Boden trägt, ich ſchätze Dich
Dein Wille ſei mir heilig und Dein Glück.
Beraub mich nicht des ſüßeſten Geſchäfts,
Für Dich zu ſorgen, als ein ferner Freund.
Du haſt die Kraft, mir zu entſagen, und
Du ſollſt den Mann nicht überbieten, Mädchen —
Wir ſeh'n uns nimmer wieder — Willſt Du nun
Die Hand mir geben d'rauf, den Schmerz zu tragen,
Und hier zu bleiben? Willſt Du?

Florette
(blickt raſch empor, und reicht ihm haſtig und erſchüttert die Hand.)

Heinrich (mit unterdrücktem Gefühl).
Lebe wohl! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Wittwer.

Poſſe in einem Akt.

Perſonen.

Liſe }
Peter } Bauersleute aus verſchiedenen Dörfern.
Chriſtel, Peter's Sohn, ſieben Jahr alt.

Die Handlung geht vor in Liſen's Dorfe, unweit der Hauptſtadt.

Erſte Scene.

(Ländliche Gegend. Im Hintergrund ein umzäuntes Gärtchen,
rechts eine Raſenbank, links Liſen's Haus.)

Peter
(tritt ein, feſtlich gekleidet).

Da ſtünd' ich denn vor ihrem Hauſe,
In meinem allerbeſten Staat,
Die mich aus meiner ſtillen Klauſe
In's Leben 'raus gerufen hat.
In's Leben, ja! — dann heißt's erſt leben,
Wenn uns die Lieb' im Herzen brennt,
Und Lischens blaue Augen geben,
Was nur die Erde Schönes kennt.
's war Roſen auch ihr Theil beſchieden,
Doch war ſie nicht wie Lischen ſchön —
Auch iſt ſie todt — ſie ruh' in Frieden,
Braucht auch nicht wieder aufzuſteh'n —

Es iſt doch eine ſelt'ne Grille,
Daß Liſchen alle Wittwer haßt —
Ei nun, es iſt einmal ihr Wille,
Auch war ich lang darauf gefaßt,
Ihr's zu verſchweigen, daß die Röſe
Mich früher in das Joch gebracht;
Und thut ſie anfangs nicht ſo böſe,
Zuletzt wird ſie doch ausgelacht.
Den Buben hat ſie nie geſehen,
Ich hielt ihn ſtets vor ihr verſteckt;
Ließ heut nicht nach der Stadt ihn gehen,
Daß ſie ihn ſicher nicht entdeckt. —
Doch ei, die Sonne brennt gewaltig,
Ich meinte noch, es ſei ſo früh,
Wir haben hohe Zeit, um baldig
Beim Feſt zu ſein — ich rufe ſie —
(Ruft ins Haus.)
Liſe!

Zweite Scene.

Peter. Liſe.

Liſe.

Wer ruft ſo früh?

Peter (für ſich).

Ich wollte wetten.
Sie weiß es —

(Laut.)

Peter!

Liſe (im Hauſe).

Ah, recht ſchön!

Peter (ſtellt ſich in Poſitur).

Ich will mit Würde vor ſie treten,
Im Staat hat Sie mich nie geſeh'n.

Liſe (tritt aus dem Hauſe).

Da —

(Bleibt erſtaunt ſtehen.)

Peter (für ſich).

Sie macht Augen —

(Laut.)

Red' nur weiter.

Liſe.

Ich glaube gar, Du biſt friſirt?!
Und dieſe wunderſchönen Kleider.

Peter.

Nicht wahr, ich hab' mich ausſtaffirt?

Liſe (verwundert).

Warum?

Peter.

Das kannſt Du nicht verſtehen?

Ich weiß nicht, Lischen, wie Du biſt,
Ich wollte nach der Stadt heut' gehen,
Weil dort ſo viel zu ſehen iſt.

Liſe.

Und darum mußteſt Du Dich zieren?

Peter.

Es thut ein Jeder, was er kann.
Ich geh' nach der Stadt mich zu produciren,
Dort ſieht man Einen gar nicht an,
Wenn man nicht etwas ſich unterſcheidet.
Glaub', Lischen, es kommen viel Menſchen hin,
Sind manche vielleicht noch ſchöner gekleidet,
Daß ich noch zuletzt nicht der Schönſte bin.

Liſe (ſeine Kleider befühlend).

In feinerm Tuch iſt wohl Keiner erſchienen:
Wie herrlich alle die Farben ſteh'n:
Gelb — roth — weiß — grün — Du, von dem Weißen
Läßt auch ein Häubchen gewaltig ſchön.

Peter.

Du haſt ja eins, und ich ein Reſtchen noch liegen.

Liſe (verſchämt).

Ah! darum hab' ich es nicht geſagt.

Peter.

Ich bitte Dich — Dir macht's Vergnügen,

Und Du weißt ja, daß mir's vor Allem behagt,
Dich, liebes Lieschen, vergnügt zu ſehen,
Auch — nun Du haſt's wohl ſelber geſeh'n —
Muß ich Dir's grad heraus geſtehen:
Das Grün — das läßt Dir beſonders ſchön.
Denn gucken die niedlichen, rothen Wangen
So hinter dem baumgrünen Häubchen hervor,
Da ſtell' ich in reichlichſter Blüthe Prangen
Mir immer den großen Kirſchbaum vor.

Liſe.

Du machſt mich ſchamroth!

Peter.

Laß das den Damen:
Im Ernſt, liebes Lieschen, Du ſiehſt ſo aus.

Liſe (ſeufzend).

So ſchick' mir das Tuch in Gottes Namen!
Doch heute, Schatz, bin ich nicht zu Haus.

Peter.

Wo biſt Du ſonſt?

Liſe.

Ei, wie kannſt Du fragen?
In der Stadt — das prächtigſte Feſt zu ſehn.

Peter (lachend).

Allein?

Liſe.

Noch hat Keiner ſich angetragen,
In meiner Geſellſchaft hinzugeb'n.

Peter.

Ei, Närrchen, drum bin ich ja hergekommen.

Liſe.

Frag erſt, ob ich will? —

Peter.

Du! keinen Spaß!

Liſe.

Nun, wegen dem Tuche mag's ſo kommen,
Ich gebe.

Peter.

Ja, Lischen, ich möcht' noch was.

Liſe.

Einen Kuß?

Peter.

Ah, was hat man denn von dem Küſſen.
(Nimmt ſie am Kinn.)
's ſind ja unſre Herzen zuſammengerückt.

Liſe.

Nun?

Peter.

Sieh, liebes Lischen, Du wirſt es wiſſen,

Daß mich Dein Beſitz allein nur entzückt,
Ich hatte mir's geſtern ſo ſchön erſonnen,
Nein, wahrlich, es kommt keine beſſere Zeit,
Das Feſt in der Stadt hat noch nicht begonnen,
Wir ſind auch grade im Galla-Kleid,
Da gehen wir denn, unſer Glück zu gründen,
Vor Allem nach der Kirche hin,
Zum ew'gen Bund uns zu verbinden:
Und haben wir den reichen Gewinn,
So eilen wir zu dem ſtädtiſchen Feſte,
Und wie wir unendlich dann entzückt,
Drängen wir uns jubelnd durch alle Gäſte,
Daß man uns aus Allen heraus erblickt:
In der Stadt giebt's viel große und gute Leute,
Die ſagen: es freue ſie unſer Glück,
Nun, daß wir unendlich glücklich heute,
Das lieſ't ſo ein Herr auf den erſten Blick.
Drum meint' ich, Lieschen, im Vertrauen,
Wir ließen zum Danke für unſ're Ruh
Den Herrn unſ're frohen Geſichter ſchauen —
So meint' ich, Lieschen — jetzt rede Du.

Liſe (verlegen).

Du meinſt, lieber Peter. —

Peter.

Wir wären's ſchuldig,
Sie haben wohl mehr für uns gethan.

Ich bitte Dich, ſei nur diesmal geduldig,
Und nimm den klugen Vorſchlag an.

Liſe (halblaut).

So ſei's denn!

Peter.

Haſt Recht, ſo iſt's überſtanden,
's iſt beſſer auch, es iſt bald vorbei.

Liſe.

Doch, bin ich erſt in Deinen Banden,
Geſteh' mir's, bleibſt Du mir dann auch treu?

Peter (lachend).

So lange mir kommt keine Schön're entgegen.

Liſe.

Du!

Peter.

Geh nur immer den Vorſchlag ein,
Denn, ſucht' ich auch auf allen Wegen,
's wird doch keine Schön're zu finden ſein.

Liſe.

Haſt Du vor mir auch Keine lieber geſehen?

Peter.

Geh', Liſchen, ſei doch nicht ärgerlich:
Was, bevor ich Dich gekannt, geſchehen
Um des Himmelswillen, was kümmert's Dich?

Liſe.

Du weißt es, wie ich darüber denke,
Ich will durchaus die Erſte ſein,
Und käm' ich hinter gewiſſe Ränke,
Mein Lebtag könnt' ich Dir's nicht verzeih'n —
Einen Mann, der ſchon verliebt geweſen,
Oder gar einen Wittwer — mir ſchaudert die Haut,
Auf den erſten Blick iſt's ja zu leſen,
Daß die nicht klug iſt, die ihm traut.

Peter (für ſich).

Nun warte.

(Laut.)

Nein, nein, liebes Lischen, höre,
Mir kam die Liebe ſo wenig in Sinn,
So wenig — daß ich Dir was Hohes ſchwöre,
So wenig — als ich ein Wittwer bin!

Liſe (ſchaudernd).

Brr!

Peter.

Nun?

Liſe.

Ein Wittwer!

Peter.

Der Schwur, verweht er
Dir noch all' Deine Sorgen nicht?

Liſe.

Vollkommen; denn für einen Wittwer, Peter,
Haſt Du doch ein zu ehrlich — und hübſches Geſicht.
Doch wegen der Liebe — nun, ſei nur beſcheiden —
Ich bin im Augenblick wieder hier.
Ich geh' ins Haus mich umzukleiden;
Doch wag' es nimmer und folge mir.
Noch kann ich zum Glücke Dir's verbieten,
Wenn ich nicht will, hineinzugeh'n —
Doch iſt Dir dafür auch der Lohn beſchieden,
Mich heut' in dem baumgrünen Häubchen zu ſeh'n.
(Schlägt ihn auf die Schulter und läuft ins Haus.)

Dritte Scene.

Peter
(allein, ihr eine Weile nachſehend).

Recht gut wird ſie's zieren, das grüne Häubchen.
Sie ſteht damit ſchon völlig vor mir.
O iſt ſie nur erſt mein liebes Weibchen,
Verſprech ich mir glückliche Tage mit ihr.
Nur wegen dem Wittwer! es iſt zum Lachen;
Sie hat doch ſonſt ein ſo gut Gemüth —
Nun, die wird weiter nicht Augen machen,

Wenn ſie nach der Hochzeit den Chriſtel ſieht.
Ich mußte den Buben daheim verſchließen,
Und ließ ihn nicht mit zu dem Feſte geh'n;
Sein Anblick wird einſt ſie genug verdrießen —
Ach! hätt' ſie doch lieber ihn ſchon geſeh'n.
Und Lischen, die muß ich nun einmal beſitzen,
Und wären noch zwanzig Buben mein —
Ich glaube, je mehr mir am Tiſche ſitzen,
Deſto lieber wird mir die Mutter ſein —
Nun, die läßt warten — man ſollte meinen,
Sie verſtänden das Putzen nur in der Stadt;
Es putzt ſich die Dirne für Unſereinen,
Wie die, die den Städter zum Liebſten hat —
Wer jetzt das liebe Glück genoſſen,
Und Lischen vor dem Spiegel beſchlich!

(Geht ums Haus.)

Es iſt Alles ſo dunkel, ſo eng verſchloſſen,
Es wird Einem völlig ganz wunderlich —
Jetzt wird mir's zu arg, 's iſt wahr, ich glaube,
Sie hat mir's verboten, hineinzugeh'n,
Doch ich halt's nicht mehr aus, in der grünen Haube,
In der muß ich ſie vor dem Spiegel ſehn.

(Steigt über den Zaun.)

Vierte Scene.

Chriſtel

(gut gekleidet, ſieht ſich um und trocknet die Stirn).

Du lieber Himmel, das heißt gelaufen,
Doch bin ich im andern Dorfe nun,
Das läßt ſich nicht mit Golde kaufen!
Ach, ſieh' ein Raſen: da will ich ruh'n.

(Setzt ſich auf die Raſenbank.)

Der Vater hat mich eingeſchloſſen
Und meint, ich ſitze ſtill zu Haus:
Mich aber hat das Ding verdroſſen,
Da ſtieg ich denn zum Fenſter 'naus.
An ſo einem Tage mich einzuſchließen,
Das iſt denn doch einmal zu viel;
Das muß ein redlich Herz verdrießen,
Hat man Geduld, ſo viel man will.
Der Vater will die Stadt beſehen,
Doch meint er, ich ſei noch zu klein,
Zu wiſſen, wie die Sachen ſtehen;
Mein Gott, man iſt auch nicht von Stein —
Er brachte mir Städter auf bunten Bogen,
Und ſprach „Lieber Knabe, die Bilder ſind Dein.“
's ſind die ſchon herrlich angezogen,
Wie ſchön müſſen erſt die lebendigen ſein!
Nein Vater, daß kann ich ihm nicht vergeben,

Ich lieb ihn ſonſt, ſo zu ſagen, wie blind:
Doch man möchte ja lieber gar nicht leben,
Er behandelt mich immer noch wie ein Kind.

(Steht auf.)

Ja, ja, Zeit iſts nun nach der Stadt zu gehen.
Es iſt ohnehin noch gewaltig weit.
's ſetzt Schläge, ich weiß es, doch hab' ich's geſehen,
Vergeß' ich d'rauf bei der Herrlichkeit.

(Geht — wie er gegen Liſens Haus kommt, erſieht er Petern, der eben den Zaun zurückſteigen will. Beide erſchrecken und bleiben ſtehen, Chriſtel vor, Peter hinter dem Zaune.)

Fünfte Scene.

Peter. Chriſtel, ſpäter Liſe.

Chriſtel

(zieht nach einer Pauſe langſam den Hut).

Guten Morgen, Vater!

Peter.

Du Teufelsbube,
Wie kamſt Du aus dem verſperrten Haus?

Chriſtel.

Verſperrt?

Peter.

Verſchloß ich nicht ſelbſt die Stube?

Chriſtel.

Die Thür, doch ich ſtieg ja zum Fenſter heraus.

Peter (ſteigt über den Zaun).

Wart' Bube, das ſoll Dir übel bekommen,
Jetzt mach Dich auf tüchtige Prügel bereit.
(Faßt ihn an.)

Chriſtel (windet ſich los).

Wir werden zu ſpät zu dem Feſte kommen,
Zum Prügeln hat Er noch immer Zeit.

Liſe (im Hauſe).

Peter!

Peter (für ſich).

O weh!
(Zu Chriſtel raſch.)
Ich will Dirs ſchenken,
Doch Bube jetzt geh, das rath' ich Dir,
Ich möchte mich bald wieder anders bedenken.

Chriſtel (traulich).

Nein Vater, ich geh' nicht, ich bleibe hier.

Peter.

Du gehſt nicht?

Chriſtel.

Nein Vater, wir bleiben zuſammen,

Es hätte mich ſo ohne ihn nicht gefreut.
's iſt hübſch, daß wir ſo zuſammen kamen,
Und hübſcher noch iſt's, daß er mir verzeiht.

Peter.

Ich verzeihe nicht.

Liſe (im Hauſe.)

Peter!

Peter (erſchrecken).

Das heißt, ich verzeihe,
Doch nur wenn Du gehſt, und zwar jetzt gleich.

Chriſtel (ſchreit laut auf).

Ach, Er liebt mich nicht, Vater.

Peter (hält ihm den Mund zu).

Ei ſo ſchreie
Du —

(Für ſich.)

Das iſt doch ein verwünſchter Streich!

(Küßt ihn ſchnell.)

Ich liebe Dich —

(Trocknet ſich die Stirne, für ſich.)

Mir ſteht der Schweiß auf der Stirne.

(Laut.)

Hör' Chriſtel, Du biſt ja im Klettern gewandt.
Bring' dort von dem hohen Baum mir die Birne.

(Chriſtel läuft ſchnell in die Couliſſe ab. Peter will ſchnell über den Zaun, während dem kommt Chriſtel mit der Birne, Peter ſteigt wieder herüber.)

Chriſtel.

Da, Vater, ſie fiel mir von ſelbſt in die Hand.

Peter (verwirrt).

Schön, lieber Chriſtel — geh unterdeſſen —
(beißt in die Birne und wirft ſie weg)
's iſt eine recht gute Birne das —
Ich habe zu Hauſe mein Schnupftuch vergeſſen,
Geh' bring mir's.

Chriſtel.

Das Tuch?

Peter.

Oder ſonſt etwas. —
Da haſt Du den Schlüſſel.
(Giebt ihn ihm.)

Chriſtel.

Das mit den Rändern?

Peter.

Daſſelbe.

Chriſtel (zieht es aus der Jacke).

Da hat Er's, ich nahm's mit mir.

Peter (für ſich).

Nun iſt das Unglück nicht mehr zu ändern.
(Laut, im höchſten Zorn.)
Ich ſag' Dir's zum letzten Mal, geh' von mir.

Chriſtel (klammert ſich an ihn).

Ich gehe nicht.

Liſe (im Hauſe, ſehr laut).

Peter —

Chriſtel.

Man ruft.

Peter (halblaut, ſchnell).

Du ſollſt ſchweigen.
Jetzt höre des Vaters letztes Wort,
Und wirſt Du Dich nicht folgſam zeigen,
So jag' ich Dich auf der Stelle fort.
Du darfſt mich, zur Strafe für Dein Betragen,
Nicht Vater nennen, mag kommen wer will.
Nur Pathe werd' ich zu Dir ſagen,
Ich rathe Dir's, Burſche, ſei folgſam und ſtill.

(Schiebt ihn von ſich.)

Sechſte Scene.

Vorige. Liſe.

(Peter ſteht auf der einen Seite verwirrt und zupft an den Kleidern. Chriſtel auf der andern Seite, hält ſich ein Tuch vor die Augen und weint laut.)

Liſe
(kommt feſtlich gekleidet aus dem Hauſe, zu Peter).

Du läßſt rufen.

Peter.

Ja Liſe — jetzt laß uns eilen.

Liſe (ſich vor ihn ſtellend).

So ſieh' doch nur, nun? wie gefall' ich Dir heut'?

Chriſtel (weint).

Peter (für ſich).

Der Burſche mit ſeinem verdammten Heulen,
Verdirbt mir noch Alles zur beſten Zeit.

Liſe (Peters Verlegenheit bemerkend).

Was haſt Du Peter?

Peter.

Nichts. Laß uns gehen —
Ich bitte Dich, Lischen, geſchwind, geſchwind!
(Will ſie fortziehen.)

Chriſtel (ſchluchzt laut auf).

Liſe (ſich umſehend).

Was hör' ich da für ein Schluchzen und Flehen?

Peter (droht heimlich Chriſteln).

Ein Flehen!

Liſe (Chriſteln erblickend).

Sieh, Peter, das ſchöne Kind!
Was fehlt Dir denn, Knabe?

Peter (für ſich).

Jetzt iſt's entſchieden.

Liſe (zu Chriſteln).

Wer hat Dir etwas zu Leide gethan?

Chriſtel (geht von ihr weg).

Ich bitte Sie, laſſe Sie mich zufrieden,
Was geht denn Sie mein Geheimniß an?

Liſe.

Der Knabe gefällt mir.

Peter (für ſich).

Daß Gott es ſchicke.
(Laut.)
's hat hohe Zeit, liebe Liſe, geh'!

Liſe (zu Peter).

Wer iſt der Bub mit dem Feuerblicke?

Peter.

Mein Pathe, der Chriſtel.

Chriſtel (laut ſchluchzend).

O weh — O weh!

Liſe.

Was fehlt Dir, Kleiner?

Chriſtel (wie zuvor).

Wie kann Sie fragen?
Sie hört es ja, daß er mich Pathe nennt.

Liſe.

Wer biſt Du denn?

Chriſtel.

Ich darf Ihrs doch nicht ſagen,
Daß er mein Vater iſt.

Peter (im Zorne).

Element!
Du, freu' Dich, Burſche!

Liſe (erſtaunt).

Sein Sohn! nicht möglich!

Chriſtel (zu Liſe).

Ich glaube, zuletzt glaubt Sie's ſelber nicht?

Liſe.

Sein Sohn! Sohn! — Das iſt unerträglich.
(Zu Peter.)
Den Augenblick geh mir aus dem Geſicht.

Chriſtel (will zu Peter).

Liſe (hält ihn zurück).

Du bleibſt, mit Dir hab' ich zu ſprechen.
(Zu Peter.)
Du allein ſollſt mir aus den Augen geh'n!
Für den Betrug werd' ich mich ſchon rächen —
Jetzt geh' und laß Dich nie wieder ſeh'n.

Peter.

So höre nur, Liſe —

Liſe.

Ich will nichts hören.

Chriſtel.

Geh' er nur, Vater, ich komm' gleich nach.

Peter.

Vernimm nur —

Liſe.

Ich laſſe mich nicht belehren.
Geh', das war das letzte Wort, das ich ſprach.

Peter (trotzig).

Ich gehe nicht.

Liſe.

Wie? Du willſt widerſtreben!
(Tritt vor ihn hin.)
Jetzt befehl' ich Dir's, gleich verlaſſe mich.

Peter (erſchrickt, will gegen Liſens Haus).

Liſe (ſtreng).

Nicht hier hinein — den Weg daneben.

Peter (verbeugt ſich und geht ſchnell ab).

Chriſtel (für ſich).

Gehorſamer iſt doch der Vater als ich.

Siebente Scene.

Liſe. Chriſtel.

Liſe (zieht Chriſtel an ſich).

Jetzt komm, lieber Chriſtel, komm her und berichte —
Ich bin noch ganz des Erſtaunens voll,
Erzähl' mir die ganze fatale Geſchichte.

Chriſtel.

Ja, ſag' Sie nur, was ich erzählen ſoll?

Liſe.

Wie ſich das Ganze zugetragen.

Chriſtel.

Welches Ganze?

Liſe.

Iſt er Dein Vater?

Chriſtel.

Ja.
Er iſt es, ich darf es Ihr aber nicht ſagen.

Liſe (für ſich).

O hätt' ich im Augenblick ihn da!
(Laut.)
Wo iſt denn die Mutter?

Chriſtel.

Die iſt im Grabe.

Liſe (ſchnell).

Das iſt gut — oder vielmehr Alles eins.
Weißt Du nicht, ob der Vater mehr Kinder habe?

Chriſtel.

Ich bin ſein Sohn, Kind hat er keins.

Liſe.

Wen hatt' er zum Weib?

Chriſtel.

Unſers Richters Roſen.

Liſe.

Das iſt nicht möglich, die hat ja geſchielt.

Chriſtel.

Sie iſt denn doch meine Mutter geweſen.

Liſe (für ſich).

Zu der hat er ſicher nicht Liebe gefühlt.

Chriſtel.

Was hat Sie denn ſo nach der Mutter zu fragen?

Liſe.

Es liegt mir auch nicht viel daran —
Hörteſt Du wohl zuweilen ihn ſagen:
Daß er eine Dirne lieb gewann?

Chriſtel.

Erſt neulich, am Sonntag, er kam vergnügter,
Als ſonſt gewöhnlich zu mir nach Haus,
Und wie er mich ſitzen ſah, ſo drückt' er
An die Bruſt mich — „Das einſame Leben iſt aus,“
So rief er: „Du kriegſt eine Mutter, Knabe,
Und was für eine, Du wirſt ſchon ſeh'n;
Ich verdien's gar nicht, daß ich zum Weib ſie habe,
Sie iſt ſo liebvoll und gar ſo ſchön!“ —
Drauf haben wir nimmer davon geſprochen,
Mehr kann ich nicht ſagen, ich kenn' ſie nicht mal.
O hielte der Vater nur, was er verſprochen!
Leb' Sie wohl jetzt — ich muß hinab ins Thal.

(Will gehen.)

Liſe (hält ihn zurück).

Du wünſchteſt Dir wohl eine Mutter gegeben?

Chriſtel.

Ich will Ihr ſagen, 's wär' gar nicht ſchlecht —
Es iſt ſo kurios mit dem einſamen Leben
Eine Mutter käm mir gerade recht.

Liſe (umarmt ihn).

Du kannſt nicht die Schuld Deines Vaters tragen,
Komm, laß Dich küſſen, Du gutes Blut,
Jetzt laufe zum Vater — Du mußt ihm ſagen,
Feſt bliebe mein Entſchluß, und damit gut,

Verſchonen möcht' er meine Ohren,
Mit jedem Bitt- und Klaggeſchrei,
Und jede Mühe wär' verloren,
Was ich beſchloſſen, 's blieb dabei.

Chriſtel.

Nun, 's iſt ſchon recht, ich will's verſuchen.
Weiß Sie was? Sie gefällt mir, und das recht ſehr,
Sie kann mich in unſerm Dorf beſuchen,
Dann komm' ich zu Ihr in's Dorf auch wieder her.
(Läuft ab.)

Achte Scene.

Liſe (allein, ihm nachſehend).

Das iſt ein lieber, ein herrlicher Bube,
Es kann keiner muntrer und witziger ſein,
Doch ach! die fatale Kinderſtube —
Nein, nein, es iſt unmöglich — nein!
Ich will nun einmal keinen Wittwer nehmen,
Das hab' ich feſt mir vorgeſetzt:
Ich müßte mich vor den Nachbarn ſchämen,
„Die Spröde, ſie nahm einen Wittwer zuletzt.“
Nein — freilich, der Knabe — ich hab' ihn faſt lieber,

Als Petern? — das nicht — doch er iſt's nicht werth.
Ich liebt ihn, o! es ging gar nichts darüber!
(Sieht ſich um.)
Ich bin recht froh, daß er nicht wieder kehrt,
Nun mag ich auch heute die Stadt nicht ſehen,
Ich weiß nicht, ich fühle mich völlig krank,
Ich will nur wieder nach Hauſe gehen.

(Geht langſam nach ihrem Hauſe, während ſie immer umherſieht.)

Der Peter kommt immer nicht.
(Seufzend.)
Gott ſei Dank.

(Wie ſie gegen die Thür kommt, tritt ihr Peter entgegen und ſinkt vor ihr in die Knie.)

Neunte Scene.

Peter. Liſe.

Peter.

Vergebung!

Liſe (will fort).

Peter (hält ſie zurück).

Liſe!

Liſe (ſpröde).

Laß mich zufrieden!

Peter.

Ach, Liſe, richte mich nicht ſo ſcharf.

Liſe.

Steh' auf.

Peter.

Nicht eher, bis Du entſchieden,
Ob ich ſterben ſoll, oder leben darf.

Liſe (gebietend).

Steh' auf.

Peter (ſchnell aufſtehend).

Wie Du befiehlſt, liebe Liſe.

Liſe (halblaut).

Jetzt geh'!

Peter.

Nein, Liſe, das kann ich nicht.

Liſe (ſieht ſich um, ſpöttiſch).

Wo iſt denn der Chriſtel?

Peter.

Dort auf der Wieſe.
(Blickt ſie an — Pauſe.)

Liſe (ihn auch ſtarr anſehend).

Nun?

Peter.

Ich bitte Dich, mach' doch ein freundlich Geſicht.
Du machſt, wenn Du willſt, ſo ſchöne Geſichter.

Liſe.

Was frägſt denn Du nach Häßlich und Schön?
Du konnteſt mit der ſchielenden Röſe vom Richter
Doch mir nichts Dir nichts zur Trauung geh'n.

Peter.

Die Röſe, die hab' ich nehmen müſſen,
Doch Keine gefällt mir wie Du in der Welt.

Liſe.

Und wenn auch, man kann denn doch nicht wiſſen,
Ob man ſchön iſt, wenn man Dir gefällt.

Peter.

Auch ſchielte ſie nur mit einem Auge,
Das and're Auge war recht ſchön.

Liſe.

Doch ich ſchiele gar nicht; folglich tauge
Ich nicht für Dich — jetzt kannſt Du geh'n.

Peter.

Du ſiehſt es ja, wie ich den Fehltritt bereue,
Ich weiß es, der Streich mit dem Chriſtel war ſchlecht:
Dieß einzige Mal, liebes Lischen, verzeihe,
Oder ich verdinge mich zeitlebens als Knecht.
(Pauſe.)

Liſe
(ſpielt mit der Schürze).

Peter.

Bedenk', wenn ich Dich nun zum Weibe genommen,
Und ich ſtürbe, Gott woll' es verhüten — vor Dir
Und es nähm' Dich nun Keiner, wie würd' Dir's frommen?
Nun ſiehſt Du, ſo geht's auch gerade mir.

Pauſe.

Liſe
(tändelt an den Kleidern).

Peter (etwas heftig).

Ich ſage Dir's, Liſe, hör' auf mich zu quälen.

Liſe.

Du biſt ein Wittwer? —

Peter.

Und was iſt's drum?
Man kann auch einen Wittwer wählen.

Liſe (trocken).

Ich nehm' keinen Wittwer.

Peter (ſchnell).

So? und warum?

Liſe (lachend).

Warum?!

Peter (heftig).

Nun ja, ich will Dir's bekennen,

Ich bin einer, und auch der Chriſtel iſt mein:
Doch mich, weil ich Wittwer bin, zu verkennen,
Dazu muß man nur — eine Närrin ſein.

Liſe (beleidigt).

Du!

Peter (immer heftiger).

Laß mich nur reden, nun bin ich im Feuer,
's iſt ohnedem mit uns jetzt aus,
Ich liebte Dich zwar ungeheuer,
Doch komm ich nimmermehr in Dein Haus.
Sein Herz einem Wittwer zu verſchließen,
Iſt nur einer närriſchen Laune Spiel —
Soll er ſich nach den Tode der Erſten erſchießen,
Weil ihn die Zweite nicht nehmen will?
Wer um ein Weib ſein Leben verſpielet,
Der iſt mit Verlaub geſagt, ſelber ein Narr,
Und die Röſe, die hat auch nicht geſchielet,
Auf keinem Auge.

Liſe (ſehr laut).

Das iſt nicht wahr!

Peter.

Ich bitte Dich, rede nur nicht von Röſen,
Die ich mir aus Liebe zum Weibe erkor'n
Ein Jeder ſagt, daß ſie ſchön geweſen,
Und ſchöner als Du —

Liſe (für ſich).

Das ſagt er im Zorn.

Peter (etwas gemäßigter).

Jetzt bin ich nur noch der Entſcheidung gewärtig,
Ob Du feſt auf Deinem Entſchluſſe beſtehſt,
Mich nicht nehmen zu wollen?

Liſe.

Biſt Du fertig?

Peter.

Ich bin am Ende.

Liſe (heftig).

So mach', daß Du gehſt.

Peter (ebenſo).

Ich geh' ſchon.
(Geht — kommt zurück.)
Doch will ich diesmal vergeben,
Wenn Du etwa klüger beſonnen Dich haſt.

Liſe (ſehr zornig).

Geh', mich ſiehſt Du nimmer in dieſem Leben.
Noch hab' ich Niemand wie Dich gehaßt.

Peter.

So iſt es alſo für immer entſchieden?

Liſe.

Ich betrete nimmer als Weib Dein Haus.

Peter.

So leb' denn wohl — ich ſcheide in Frieden.

Liſe (ſchweigt).

Peter (tritt zu ihr).

Rein aus mit uns Beiden?

Liſe.

Rein aus.

Peter (ſeufzend).

Rein aus!

(Geht langſam fort.)

Liſe

(ſieht ſich nach einer Pauſe verſtohlen um, für ſich).

Er geht — ich bin doch zu hart geweſen,
Einen Mann verliert man nicht ſo leicht.
(Immer ängſtlicher.)
Er geht immer weiter — er ſpielt den Böſen —
Ich fühl's, bald wäre mein Herz erweicht.

Peter

(der ſich auch immer umſieht, bleibt im Hintergrund ſtehen).

Liſe (freudig).

Er bleibt. —

(Sie bleibt unverwandt ſtehen.)

Peter (für ſich).

Sie iſt doch eine gute Seele.
Beſtändig ſchielt ſie nach mir her —

(Nach einer Pauſe.)

's iſt nicht recht, daß ich ſie ſo lange quäle.

Liſe (für ſich).

Ihn zu verſöhnen wär' wohl nicht ſchwer,
Doch will ich mich auch nicht verſchenken,
Die Erſte bin ich ſicher nicht.

Peter
(ſchielt immer hin — nach einer Pauſe).

Mir ſcheint, jetzt wird ſie ſich bedenken,
Sie macht ein gar zu klug Geſicht, —
Ich ſollte wohl um Vergebung flehen,
Es iſt ſchon gebräuchlich — nun mag's drum ſein.

(Geht einige Schritte).

Doch nein, ich bleibe lieber ſtehen,
Sie wär' im Stande, und ſagte — nein!

Liſe (für ſich).

Bevor ich, die Erſte, zu ihm gehe,
Heirath' ich mein Lebtag nicht.

Peter (für ſich).

Und wenn ich ein Jahr auf dem Platze ſtehe,
Ich gehe nicht, bis ſie, die Erſte, ſpricht.

(Sie bleiben unverwandt ſtehen. Liſe im Vor-, Peter im Hintergrund).

Zehnte Scene.

Peter. Liſe. Chriſtel.

Chriſtel
(ohne die Andern zu ſehen).

Der Vater ſprach: „Ich geh' in den Garten
Und bring' Dir die Liſe als Mutter heraus."
Mein Gott, da könnt' ich lange warten,
Das Feſt wär' unterdeſſen aus,
Da muß Einem doch die Geduld vergehen,
Eine halbe Stunde ſchon wart' ich ſchier.

(Er erblickt ſie.)

Was iſt das? Da ſeh' ich den Vater ſtehen,
Und auch die verſprochene Mutter ſteht hier.
Und wie, ſie ſteh'n ohne ſich zu regen,
Wie angenagelt an dieſem Ort.

(Sieht ſie lächelnd an.)

Da muß ich mich wohl in's Mittel legen,
Sonſt kommen ſie nimmer vom Platze fort.

(Er geht von Einem zum Andern und zieht ſie in die Mitte der Bühne).

Frau Liſe — Herr Vater — nur näher zuſammen.

(Wie ſie ſich ſo nahe ſtehen, daß er ſie Beide zugleich faſſen kann, nimmt er ihre Hände und legt ſie in einander.)

Nur näher —

(Für ſich.)

Wie ſchelmiſch der Vater lacht!

(Peter und Liſe ſehen ſich an und fallen einander in die Arme.)

Chriſtel (für ſich).

So, jetzt ſind ſie nahe genug beiſammen.

(Laut.)

Nun? hat's der Chriſtel recht gemacht?

Peter.

Komm' her da, Bube — reich' mir die Wange.

(Küßt ihn, dann für ſich.)

Für den Burſchen gäb' ich das Leben hin.

Chriſtel.

Ach, lieber Vater, das weiß Er lange,
Für Ihn thu' ich, was ich im Stande bin.

Liſe.

Auch zu mir, Chriſtel — ſo —
(umarmt ihn)
Laß Dich herzlich küſſen!
Was für ein lieber Sohn Du mir biſt.

Chriſtel (reicht ihr die Hand).

Nun, liebe Frau Liſe, ſo mag Sie's wiſſen,
Daß ich froh bin, daß Sie meine Mutter iſt.

Peter (reicht Liſen die Hand).

Frau Liſe!

Liſe
(verbirgt den Kopf in die Schürze).

Peter (nimmt ſie am Kinn).

Jetzt braucht Sie ſich nimmer zu ſchämen.

Liſe.

Es iſt aber auch keine große Ehr'!
Da ſollte man ſich, wenn man Frau wird, nicht grämen,
Nicht einmal ſchämen darf man ſich mehr.

Peter.

Frau Liſe! Sie iſt's alſo nun zufrieden?

Liſe.

Bis auf Eins, das mir nicht ganz behagt.

Peter.

So ſag' Sie's, ſo iſt es für ewig vermieden.

Liſe.

Daß er immer, ſtatt Lischen, Frau Liſe ſagt.
Das Lischen iſt ſchöner — Er wird mich verſtehen.

Peter.

Wie Du willſt, liebes Lischen.

Liſe.

Nun ſo iſt's ſchön!

Peter
(giebt ihr eine Hand, an der andern führt er Chriſtel).

Jetzt wollen wir gleich zur Trauung gehen;
Dann alle die ſtädtiſche Herrlichkeit ſeh'n.

Chriſtel
(macht ſich ſchnell los).

Ach! nichts da! ſo kann es nicht geſchehen.
(Zu Liſe.)
Ich bitt' Sie, Frau —
(ſich beſinnend)
Lischen, ſag' Sie nicht Ja,
Wir werden ohnedieß wenig ſehen.
(Launig).
Mit Ihrem ewigen Geziere da.
(Für ſich.)
Ich muß ſie nur auf die Seite nehmen.
(Nimmt Peter mit einer, Liſe mit der andern Hand.)
Komm' Er hieher, Vater, und Sie daher.

Ja, ja, das müßt Ihr Euch ſchon bequemen,
Fällt Euch eine Stunde denn gar ſo ſchwer?
Ich gehe, wenn wir das Feſt geſehen,
Vielleicht mit Euch ſelber zur Trauung hin.
Doch jetzt, jetzt müßt ihr zum Feſte gehen,
Herr Vater, ich glaub', ich verdien's um Ihn.

(Er zieht ſie fort, ſie folgen ihm lachend.)

Der Vorhang fällt.

Der Gaſt.

Drama in zwei Akten.

Perſonen.

Mageff.
Lucie, ſein Weib.
Rolf, ſein Sohn, erſter } Anführer eines ſchottiſchen Clans.
Marlies, zweiter }
Der Wanderer.
Schottiſche Soldaten. Söldlinge des Clans von Glemery.

Die Handlung geht vor in Schottland in einem Walde, unfern der Grenze.

Erſter Akt.

Aermliche Stube in der Hütte Magoffs, von einer faſt ausgebrannten Lampe matt erleuchtet. Lucie ſitzt am Rocken und ſpinnt. Magoff rennt wilden Blickes unruhig auf und nieder. Er trägt den rechten Arm in der Schlinge. — Es iſt Mitternacht. — Draußen wird das Toben des Sturmes gehört.

Erſte Scene.

Lucie. Magoff.

Lucie.

Magoff! — was ſinnſt Du wieder? geh' zu Bett.
's iſt Mitternacht.

Magoff (aufgeſchreckt).

Was iſt?

Lucie (ſanft).

Magoff!

Magoff.

Laß mich!

Lucie.

Mir graut, Magoff, der Wind heult fürchterlich
Die Föhren durch.

Magoff.

Dir graut? — mir auch — 's iſt wohl
Begreiflich das bei uns.

Lucie.

Vergönne doch
Dir Ruhe, lieber Mann, drei Stunden ſchon
Rennſt Du die Hütte auf und nieder, Blitze
Aus Deinen Augen ſchüttelnd, und kein Laut
Entfliehet Deinen Lippen, welcher mir
Verkünden möchte Deines Leidens Grund.
Hab ich es nicht verdient, daß Du mich machſt
Zu der Genoſſin Deiner Schmerzen, Mann?
Sind wir nicht elend g'nug, daß wir d'rauf ausgeb'n
Es mehr zu ſein? Vertraue mir, Magoff,
Was iſt es, das Dich quält?
(Steht auf und legt ihre Hand auf ſeine Schulter.)

Magoff.

Nichts — nichts, lieb' Weib'
's' fiel mir vorhin nur bei, daß heute g'rad

Der Todestag von unſ'rem Kind, dem Tom.
Was freilich kümmert Dich das —

Lucie (ſich das Geſicht verhüllend).

Tom —! mein Tom!

Magoff.

Wozu das Klaggewinſel? Unſer Kind
Erſchlagen ward's, Dein Kind — doch der's erſchlug
Warb er nicht einſt um Deine Hand? — Nicht wahr?
Das mildert wohl den Schmerz. — Er raubte Dir
Den Knaben, aber einſt liebt er dafür Dich — Du
Du liebteſt ihn wohl auch. Die erſte Liebe
Sie ſoll die ſtärkſte ſein. Das Leben lang
Bringt man den Dorn nicht wieder aus der Bruſt,
Den ſie hinein gedrückt — ſiehſt Du? — was thut's?
Sei fröhlich, Weib, es iſt ein Feſttag heut'.

Lucie.

Vollende nur, trag' ich, ob qualvoll auch,
Doch einen Funken Lebens noch in mir.
Löſch ihn nur aus.

Magoff.

„Vereine mich mit ihm“
So ſprichſt Du beſſer, Weib — im Leben ward
Dirs nicht vergönnt, in ſeinem Arm zu ruh'n
Und Deiner Liebe Gluth mit ihm zu theilen;
Nun hoffſt Du von dem Tode ſolche Huld.

Lucie.

Was reißeſt Du die kaum vernarbte Wunde
Dir ſelber wieder auf; Wallraff iſt todt,
Der Todte war Dein Feind, er iſt's nicht mehr.

Magoff.

Liebt man die Todten, haßt man ſie wohl auch.
Um ſeinetwillen leb' ich hier ein Leben
Voll Noth und Qual durch ſechs und zwanzig Jahr',
In dieſes Waldes öde Nacht geklemmt,
Von Menſchen fern und fern von jedem Glück:
Um ſeinetwillen kennet dieſe Bruſt
Nicht mehr, was Ruhe heißt; um ſeinetwillen
Bin ich ein Krüppel. Weib! ich darf ihn haſſen.

Lucie.

Komm doch zu Dir, Magoff! Dein Auge rollt
Im Kreiſe wie ein feurig Rad.

Magoff.

Fort! fort!

(Er will ab.)

Lucie.

Wo willſt Du hin?

Magoff.

Zum Sturm hinaus.

Lucie (ſich an ihn klammernd).

Ich laß Dich
Nicht fort von mir.

Magoff.

Laß ab!

Lucie.

Es tödtet mich
Die Angſt hier, wenn Du gehſt.

Magoff.

Es tödtet mich
Dein Anblick, wenn ich bleibe.

Lucie (erſchüttert).

Dich? — mein Anblick?

Magoff.

Von Dir, o Weib! geht all mein Unglück aus —
Dort, als ich Dich vom greiſen Vater raubte,
Da ſagt' er mir's: Ihr führt aus meinem Haus
Das Glück — es wird zum Unglück in dem Euren.
Sein Wort verhöhnend, ward ich ſchwer gezüchtigt.
Nicht hoffnungslos war Deines Buhlen Liebe,
Das frißt am Herzen mir. Ich ſage Dir,
Du gabſt ihm Hoffnung; daß ich ſie zertrat,
Das trieb zur Rach' ihn an, darum verbrannte
Wallraff mein Haus und tödtete mein Kind.

Lucie.

Magoff!

Magoff.

Dein Aug' ſpricht wahrer als Dein Mund.
Was ſtarrſt Du tagelang ſo vor Dich hin,
Mit Miſſethäters Angſt zuſammenſchreckend,
Wenn Dich mein Blick trifft? Warum dringt kein Strahl
Von mancher Luſt, die wider Willen ſelbſt
Mein kalt Gemüth beſchleicht — in Deine Bruſt?
Was iſt, das Dir den Sinn verwirrt? — ſein Bild
Und der Gedanke, daß Du nun nicht biſt,
Was Du ſein könnteſt, daß an meiner Seite
Du nicht gefunden, was er Dir verſprach.

Lucie.

Ich liebt' ihn nie: auch kein Gedanke mehr
Lebt jetzt für ihn in meiner Bruſt — Du weißt's —
Was quälſt Du mich? — Du weißt es, wie ſo oft
Des Reizes flücht'gen Schimmer ich verflucht,
Und dieſer Augen traur'ge Gluth, die einſt
Verbot'nes Wünſchen in Wallraff erweckt.
Wallraff hat mich geliebt und mir's geſtanden
Noch eh' ich Dich gekannt — Ich ward Dein Weib,
Ob mir der alte Vater auch geflucht,
Weil mir Dein Mannſinn, Treue, Macht und Muth
Das Herz bezwangen; aber er hat nie
Ein günſtig Lächeln dieſes Mund's geſeh'n.

Sein Bild trübt mir die Seele nicht, auch nicht
Der Kummer: das, was ſie mir trübt, es iſt
Der Zweifel, den Du haſt an meiner Liebe.

Magoff.

Mach' mich nicht raſend, Weib! Du kennſt mein Blut:
Tritt's aus den Ufern, ein entzügelt Pferd
Du bändigſt's leichter — laß mich in den Wald,
Ich brauche Kühlung. — Faßt mich einſt die Wuth,
So ſteck' ich Dir die Hütte in den Brand,
Daß ihre Trümmer Dich und mich begraben.

(Stürzt ab.)

Zweite Scene.

Lucie.

Wann werd' ich Ruhe finden. — Ende Tod,
Ende mein Leben, Du, mein letzter Troſt.
Kein Friede tritt mehr ein in dieſe Hütte,
Den Du nicht bringſt: Du Friedensbringer, komm!
Von jenem Tag, an welchem mich Magoff
Aus meines Vaters Haus geraubt, trag ich,
Was noch kein Weib getragen: und wie gern
Trüg ich es fort: Entbehrung, Kummer, Angſt,
Und was mir ſonſt die Seele foltert, wenn ich
Das müde Haupt nach dem durchweinten Tag

An ſeinen reichen Buſen legen dürfte,
Frei von des Zweifels unglückſel'ger Macht.
Es iſt kein Pulsſchlag, der zu ihm nicht eilt,
Und eine ew'ge Kluft trennt mich von ihm:
Denn zwiſchen der Umarmung ſelber ſteigt
Der fürchterliche Schatten wieder auf
Von unſers Hauſes Würgegeiſt, Wallraff,
Und reißt uns auseinander. — Komm, o Tod!
Und ende meine Leiden — komm! — o komm!
(Es wird an der Thür geklopft.)

Lucie (erſchüttert).

Hilf Gott! wer iſt's um dieſe Stunde? —
(Es klopft wieder.)

Lucie.

Oeffn' ich?

Dritte Scene.

Lucie. Der Wanderer

(tritt ein. Sein Aeußeres iſt verſtört. Die grauen Haare ſeines Hauptes hängen über das Geſicht. Seine Kleidung verräth Armuth. Er ſtützt ſich auf einen Stab)

Wanderer.

Verzeiht, ich kann nicht weiter mehr.

Lucie
(die erſchrocken emporgeſprungen iſt).

Was wollt Ihr?

Wanderer.

Ein wenig Waſſer! ich verſchmachte ſonſt.

Lucie.

Ihr ſeid?

Wanderer.

Nur Waſſer! etwas Waſſer, liebe Frau.
(Er ſinkt etwas vorwärts.)

Lucie
(ſchnell auf ihn zu, um ihm beizuſtehn)

Mein Gott! Ihr ſinkt —
(ſie führt ihn auf einen Stuhl)
Setzt Euch — wie wird Euch —

Wanderer
(bedeutet ſie mit der Hand, um Waſſer zu bringen).

Lucie.

Gleich!
(Schnell ab.)

Vierte Scene.

Wanderer.

Nur etwas Kühlung dieſer Fiebergluth,
Wie ſchwimmt es mir ſo trübe vor den Augen.
Ich werde nie die Sonne wieder ſeh'n. —
Ich bin ſehr müd' — und meine Kraft iſt hin. —
So muß ich enden hier auf fremdem Boden,
Entfernt von Allem, was mir theuer war.

Fünfte Scene.

Wanderer. Lucie.

Lucie (mit einem Kruge Waſſer).

Trinkt, lieber Mann!

Wanderer
(trinkt mit haſtigen Zügen, indem er ihr den Krug zurück giebt).

Mög' es Euch Gott vergelten!

Lucie.

Der Trunk hat Euch erquickt.

Wanderer (tief Athem holend).

Von Herzen, Frau!

Ich dank' Euch — nur ein wenig noch erlaubt,
Daß ich hier ruh', ich geh dann gerne weiter.
Noch bin ich gar zu müd' — doch 's wird ſchon werden.
Seit dreien Tagen raſtete ich nicht,
Das hat mich ſo erſchöpft.

Lucie.

Und jetzt vermeint Ihr,
In dieſer Nacht, beim Wüthen dieſes Sturm's
Da draußen durch den Föhrenwald zu geh'n?

Wanderer.

Warum nicht, Frau? meint Ihr, 's ſei was zu wagen?

Lucie.

Ihr könnt den Tod Euch holen.

Wanderer.

Wirklich? — nun
So laßt es mich verſuchen.
(Er ſteht auf.)

Lucie (ihn zurückhaltend)

Nimmermehr!
Ich laß Euch nicht; unglücklich ſcheint Ihr mir,
Da ſeid Ihr uns verwandt. — Ihr dürft nicht weiter.

Wanderer.

Ach! gute Frau! bin werth ich ſolcher Huld?

Lucie.

Das gilt mir gleich; daß Ihr nicht böſ' ſeid, weiß ich.
Dieß iſt nicht eines Böſen Ton und Blick;
Da ſetzt Euch her — ich mache Feuer an,
Mein Mann kommt bald zurück, er giebt Euch gern
Ein wirthlich' Dach.

Wanderer.

Seid Ihr vermählt?

Lucie.

Ja, Herr!

Wanderer.

Und Euer Mann nicht hier — um ſolche Stunde?

Lucie.

Er treibt ſich um im Wald.

Wanderer.

Um Mitternacht?

Lucie.

Das iſt ſo ſeine Art. — Ein ſeltner Mann,
So müßt Ihr ſagen, habt Ihr ihn geſeh'n;
Noch ſaht Ihr keinen ſeinem Wort ſo treu,
So männlich wahr und ſo gerecht im Wollen.
Doch eben die Gluth, welche heftiger
In ſeiner Bruſt aufglühet als in Andern,
Der Liebe Nahrung giebt, giebt ſie dem Haß.

Dem ungeheuerſten, der all ſein Leben
Ergriffen und zerſtört. Ihn traf viel Leid,
Wollt' ich's erzählen Euch, Ihr glaubtet's nicht,
Daß dieß ein Menſch kann tragen.

Wanderer (mit gutmüthiger Ironie).

Gute Frau!
Was Menſchen tragen können, weiß ich wohl,
Im Leid bin ich kein Neuling; — ſprecht nur weiter.

Lucie.

Dieß hat erfüllt ihn ſo mit Schmerz und Wuth,
Daß der Gedanke an den Unglückſel'gen,
Der ſeiner Qualen Urſach', die Vernunft
Ihm aus den Grenzen reißt, und ſchier ein Wahnſinn
Ihn treibt durch Sturm und Nacht: ach, glaubt mir, Herr,
Uns traf mit Macht des Unglücks ſchwere Hand.

Wanderer.

Habt Ihr auch Kinder, Frau?

Lucie.

Ja, einen Sohn,
Der in dem Heere dient des Schottenkönigs.
Ach nimmer kommt mir Heil von dieſem Sohn.
Nicht Ruhe will er finden, bis die Schmach,
Die wir erlitten, wieder gut gemacht.
Kann Segen kommen aus ſo wildem Trachten?

Wanderer.

Sonſt habt Ihr keine Kinder?

Lucie (ſeufzend).

Nein.

Wanderer.

Ihr ſeufzt?
Ich kann's wohl deuten. — Habt nicht, wollt Ihr ſagen,
Doch hattet — iſt's nicht ſo?

Lucie.

Laßt das — Mein Mann!

Sechſte Scene.

Vorige. Magoff.

Magoff
(den Wanderer erblickend, zu Lucie verwundert).

Wer iſt der Fremde?

Wanderer (ſich ihm nähernd).

Guter Mann, verzeiht,
Ich bin ein armer Wandersmann, verſpätet
Hab' ich mich in dem Wald; die Kräfte wichen,
Hier ſucht' ich Obdach, und ich fand es hier.

Magoff (zu Lucie).

Kennſt Du den Mann?

Lucie.

Ich hab' ihn nie geſeh'n.
Erſchreckt hat mich ſein Kommen, doch ich ſah,
Wie ſehr er Hilfe brauche.

Magoff

(dem Wanderer die Hand reichend).

Seid willkommen,
Wo kommt Ihr her?

Wanderer.

Von Oertheim, guter Mann,
Das vor drei Tagen ich verließ.

Magoff.

Seither
Habt Ihr in keinem Ort der Ruh gepflegt?

Wanderer.

In keinem.

Magoff.

Sonderbar. — Euch treibt, wie's ſcheint,
Ein ſtreng Geſchäft.

Wanderer.

So iſt's.

Magoff (zu Lucie).

Mach' Feuer an.

's iſt kalt hier in der Hütte. Bring' auch Wein —
Hörſt Du?

Lucie
(etwas verlegen, heimlich zu Magoff).

'S iſt nur ein Krug noch übrig, den —
Für Dich ich aufgeſpart.

Magoff.

Den bring.

(Lucie ab.)

Siebente Scene.

Wanderer. Magoff.

Magoff (zum Wanderer).

Setzt Euch!
So wie es ſcheint, bedürft Ihr wohl der Ruhe.

Wanderer
(mit Angſt, die im Verlauf der Scene ſich immer ſteigert).

Vergebt — ich —

Magoff
(der indeß ſeinen Gurt und das Wehrgehäng an den Nagel hängt)

Nun —

Wanderer.

Ich kann nicht bei Euch bleiben.

Magoff (aufmerkſam).

Ihr könnt nicht? und warum?

Wanderer.

Durchbohrt mich nicht
Mit Eurer Frage Stachel. Laßt mich fort.

Magoff.

Ich halt' Euch nicht zurück. — Ihr ſeid mein Gaſt,
Könnt gehn, wenn's Euch beliebt; doch ſagt mir, Freund,
Was iſt's, das fort Euch treibt? — 's iſt Mitternacht,
Ihr habt wohl an zwölf Stunden durch den Wald,
Bis wieder eine Hütte Ihr erreicht.
Die Nacht iſt kalt. — Ihr ſeid leicht angethan;
Auch könnt Ihr bald den Weg verfehlen. — Bleibt,
Ihr ſollt ein gaſtfrei Dach hier finden. Jetzt
Trinkt einen Becher Wein mit mir, der ſtärkt Euch,
Dann legt Euch zu dem Feuer hin und gönnt
Den müden Gliedern Ruhe. — Wollt Ihr —
Ich geb' Euch morgen das Geleit.

Wanderer (ſeiner kaum mächtig).

Ich darf nicht.

Magoff.

Dürft nicht?

Wanderer.

Mir Ruhe gönnen.

Magoff (faſt beleidigt).
Nun, ſo geht.

Wanderer (tiefergriffen).
Lebt wohl! ich dank Euch, daß Ihr wieder neu
Den Glauben an die Menſchlichkeit, der ſchon
Im kalten Buſen zu erlöſchen drohte,
In's Leben habt gerufen. Denkt zuweilen
Des Mann's, der ohne Heimat, ohne Freund
Die Welt durchzieht. — Gott ſegn' Euch, wackrer Mann,
Und ſchenk' Euch Tage, die nicht meinen gleichen.
(Will fort.)

Magoff
(eilt ihm nach, faßt ihn am Arme und ſchaut ihm feſt in's Auge).
Was iſt's, das Du verſchweigſt, Vertraue mir's,
Du wirſt es Einem ſagen, der's verſteht
Mit Dir zu theilen. — Deine Kniee wanken,
Der Schweiß deckt Deine Stirn; Dein Auge leuchtet;
Was brennt Dir in der Bruſt? — Vertraue mir's:
Den möcht' ich kennen lernen, welcher mir
An Elend gleicht.

Wanderer.
Ich bin's.

Magoff.
Dann wißt Ihr auch,
Beim Elend wohnt die Menſchlichkeit! Was quält Euch?

Wanderer.
Seid Ihr ein Schotte?

Magoff.

Ja.

Wanderer.

Von welchem Clan?

Magoff (ausweichend).

Ihr kennt den Namen nicht — ſeit vielen Jahren
Iſt er erloſchen ſchon.

Wanderer
(nach einigem Wanken.)

Sei's denn gewagt,
Was hab' ich auch zu wagen, dieſes Leben —
Was iſt mir's mehr? — Ich bin ein Schotte auch;
Reich ehmals, angeſeh'n, der mächt'ge Laird
Von einem großen weithin ſtarken Clan;
Verlaſſen jetzt, dem flücht'gen Bettler gleich,
Vertrieben von der Heimat — ehemals
Der Vater eines blüh'nden Sohnes — und
Jetzt — kinderlos!

Magoff.

Wie traf Euch ſolche Qual?

Wanderer.

Beim König als Verbrecher angeklagt,
Von einem Günſtlinge, dem lange ſchon
Im Auge lag mein Anſehn und mein Glück.

Ward ſchnell ich überfallen in der Nacht,
Zerſtreut mein ganzer Clan, verbrannt mein Schloß,
Getödtet Weib und Kind; der Zufall nur
Hat mich gerettet vor dem Henkerbeile.
Doch kaum gewahrt man, daß auf ihren Flügeln
Die Flucht der grimm'gen Rach' das Opfer raubte,
Verfolgt man mich von Land zu Land; es ſteht
Ein ungeheurer Preis auf meinem Kopf;
Und wenn Ihr wollt, könnt Ihr ihn Euch verdienen.

Magoff
(feurig und tief beleidigt).

Seid Ihr ein Schott', und kennt den Landsmann nicht,
Der ſelbſt ſein Leben einſetzt um den Gaſt? —
Euch, Fremdling, hab' ich Dach und Fach geboten,
Aus einem Becher ſollt Ihr mit mir trinken,
So ſeid Ihr denn in meinem Schutz, und eher
Verlier ich meinen Kopf, als Jemand Euch
Ein einzig Haar nur auf dem Euren krümmt.
Hier meine Hand darauf; ich ſchwör's Euch zu,
Sei ich verflucht, wenn ich das je verletze.

Wanderer
(der zu ſeinen Füßen ſinken will).

Ihr edler Mann —

Magoff.

Steht auf — was thut Ihr da?

Beugt Euch doch nicht, Ihr ſeid mein Gaſt, ſomit
Seid Ihr in Sicherheit bei mir; nicht ſich'rer
Seid Ihr bei Eurem Vater. — Schwerlich weiß man
Den Weg zu dieſer Hütt'; und weiß man ihn,
Und ſucht Euch hier, will ich Euch bald entfernen:
Denn wohlbekannt ſind alle Wege mir,
Die durch den Wald ſich ziehn. — Sobald es Tag wird
Zeig' ich Euch ſelbſt die Spur, die Euch für immer
Vor Eurer Feinde Aug' verbergen ſoll.
Was Ihr dann weiter abzumachen habt
Mit Eurem Herzen, das ſei Eure Sorge.
Drückt das Verbrechen, deſſen man Euch zeiht,
Euch wirklich — oder —

Wanderer (ſchnell).

Nein — es drückt mich nicht,
Beim ew'gen Gott, von der Schuld bin ich rein,
Wär' ich's von jeder andern ſo; glaubt mir,
Ich ſpottete der Schmerzen; denn nicht ſie
Zieh'n mich zu Boden; ſie nicht rauben mir
Zu der Vertheidigung den Muth.

Magoff (Lucie erblickend).

Schweigt jetzt,
Ein ander Mal davon.

Achte Scene.

Vorige. Lucie.

Lucie

(mit dem Kruge in der Hand, geſpaltnes Holz in der Schürze tragend, ſie ſtellt den Krug auf den Tiſch).

Hier iſt der Wein.

(Sie geht zum Kamin, in den ſie während des Geſprächs der Beiden Holz legt.)

Magoff

(zum Wanderer, der immer wie betäubt daſteht).

Setzt Euch und trinkt — hört Ihr — ſo faßt Euch doch.

Wanderer

(blickt erſchrocken auf).

Magoff

(halblaut und dringend).

Setzt Euch.

(Es geſchieht. Magoff ſchenkt Wein in die Becher, er nimmt den einen und führt ihn zum Munde, indem er auf den andern deutet, zum Wanderer.)

Thut mir Beſcheid.

(Sie trinken.)

Magoff (heimlich zum Wanderer).

Nehmt Euch in Acht!

(mit einem **Blick** auf Lucie.)

Wir ſind allein nicht.

Wanderer (aufgeſchreckt).

Gott!

Magoff.

Befürchtet nichts,
Die wird Euch nicht verrathen; doch ich mein' nur
's iſt beſſer ohne Weiber, wenn's kann ſein.

Lucie
(nach den Beiden hinſchielend, für ſich).

Was ſo vertraut er mit dem Fremden thut:
Sie ſcheinen ſich zu kennen.

Magoff (zu Lucie).

Friſch! mach fort.

Lucie.

Der Sturm bläſt mir das Feuer wieder aus,
Kaum, daß ich's angemacht.

Magoff.

So laß es ſein,
Und geh' zu Bett. Wir wollen uns die Nacht
Behelfen ſchon.

Lucie.

Jetzt geht's. —
(Für ſich).
Was muß er haben?

Magoff (zum Wanderer).

Trinkt doch, der Wein iſt gut: Ihr müßt von innen
Warm machen Euch, wenn's nicht von außen geh'n will.

Wanderer.

Ich bin des Weins entwöhnt ſeit langer Zeit.

Magoff.

Ich auch — glaubt nicht, mein Freund, daß in der Hütte
Es immer ſo hoch hergeht, das iſt nur
Ein Tropfen für das Alter, Krankheit, einen Gaſt.

Wanderer.

So gebt Ihr mir —

Magoff.

Ich geb' Euch's gern, der Wein
Iſt ſelten hier, doch ſeltner noch die Gäſte.

Wanderer (halblaut zu Magoff).

Vielleicht bring' ich zu viele Euch in's Haus.

Magoff.

Nur Muth, ich hab' Euch Sicherheit gelobt.
Das denkt.

(Zu Lucie.)

Wird's bald?

Lucie (aufſtehend).

Es brennt.

Magoff.

So geh'!

Lucie.

Schlaft wohl.

(Sie will gehen.)

Wanderer.

Euch wünſch' ich es vom Herzen.

Magoff (ſie zurückrufend).

Lucie!

(Er faßt ihre Hand und ſieht ihr gutmüthig in's Geſicht).

Zürnſt noch?

Lucie.

Wie könnt' ich auch, wenn ſo Du fragſt.

Magoff (gutmüthig).

Hab' ich Dir weh gethan, verzeih'! Es wirft das Meer,
Von innen aufgeregt, wohl Wellen auf,
Doch kommt's zur Ruh', ſiehſt Du, wie's immerfort
Dein Bild im Schooß getragen; haſt Du's auch
Im Sturme nicht bemerkt, es lächelt ſchöner
Entgegen Dir aus klarer Fluth. — Gut' Nacht.

(Sie ſinkt ihm in die Arme und geht dann ab.

Neunte Scene.

Vorige ohne Lucie.

Magoff
(ſteht auf, geht eine Weile auf und nieder, dann tritt er zum Wanderer, ihm feſt in's Auge ſehend).

Das Unglück, Freund, webt doch ein feſtes Band.

Wanderer.

Unglücklich nennt Ihr Euch und habt ein Weib,
Das Eure Sorgen liebend mit Euch theilt,
Habt einen Sohn —

Magoff
(den Becher zur Erde werfend).

Verflucht! — wollt Ihr mich äffen?

Wanderer (erſtaunt).

Mir ſagt' es Euer Weib —

Magoff (nach einer Pauſe).

Ja — ſo — den Rolf,
Der lebt — vielleicht — Ich habe einen Sohn,
Vergebt. —
(Reicht dem Wanderer die Hand).

Wanderer
(ſie ergreifend mit Wehmuth).

Ich habe keinen — und kein Weib —
Wen traf das Unglück ſchwerer von uns Beiden?

Magoff.

Halt! prahlt nicht ſo mit Eurem Leid. Hat Euch
Auch Euer Freund den Sohn erſchlagen — hat
Auch Euch Eu'r Freund, den mit dem Herzblut Ihr
Erzogen habt, um Euer Weib betrogen?
Seid Ihr ein Krüppel um des Freundes willen?
Von Allem ferne, was den Menſchen freut —
Dem argen Feind ſeid Ihr in's Netz gefallen. —
Wenn Euch die Waſſerfluth das Feld verheert,
Das Feuer Euer Haus zu Boden brennt,
Der Tod Euch Eure Saaten niedermäht;
Was iſt da Arges? was geſcheh'n kann — wird —
Euch traf des Unglücks Hand; ſeid Ihr ein Mann,
So ſeid Ihr drauf gefaßt — was da geſchah,
War in der Dinge Ordnung, die den Sarg
In Eine Kammer mit der Wiege ſtellt.
Doch giebt die Blume — Gift Euch, Liebe —
Tod —
Verrath — die Freundſchaft — das iſt ungeheuer.
Verkehrt hat ſich das ewige Geſetz,
Der Elemente angeſtammte Kraft,
Aus ihren Fugen ſehet Ihr die Welt.
Könnt Ihr ertragen Solches? — ich ertrag's!

Wanderer (erſchüttert).

Mann, Ihr ſeid fürchterlich!

Magoff (beruhigter).

Ich bin es nicht!

So wie die Wolke, die Gewitter droht
Sich oft mit Regengüſſen nur entleert:
So leert nach innern Stürmen, lieber Mann,
Mein Auge ſich mit Thränengüſſen aus.
Wißt erſt mein Leid, daß Ihr nicht meinen mögt,
Die Junge red' Euch Unerfahr'nes vor —
Ich war ein reicher, mächt'ger Laird wie Ihr,
Weitherrſchend war mein Clan — ſein Name ſelbſt
Iſt nun nicht mehr — in meiner Burg Gemächern
Hat ſich ein feſtlich Leben raſch geregt,
Geſundes Mark war in dem Arm, der nun
Matt und verdorrt am welken Leibe hängt.
So fleckenrein, wie unſ'rer Berge Schnee
Erſchien mir dort die Liebe meines Weibes.
Ein blüh'nder Sohn —

(indem er den Becher erhebt)

trinkt aus, ich bitt' Euch!
Leert aus den Becher, daß der Geiſt des Wein's
Das Angedenken ſolcher Schmach vertilge.

(Er trinkt in vollen Zügen, welches er im Verlauf der Scene öfters thut, in der man die Wirkungen des Weins, die jedoch nie bis zur Trunkenheit ſteigen dürfen, gewahr wird.)

Wanderer (immer ängſtlicher).

Und Euer Freund, ſo ſagt Ihr, war's, um den
Ihr Alles mißt, was Ihr genannt?

Magoff.

Mein Freund,
Mit dem empor gewachſen, wie der Stamm
Im Walde draußen mit dem Nachbarſtamme,
In unzertrennlicher Gemeinſchaft feſt,
So Wunſch als That, ich brüderlich getheilt;
Was ſag' ich Euch von der vergang'nen Zeit,
Die Nacht iſt kurz, und jener Traum war lang.
(Er trinkt in immer haſtigeren Zügen).

Wanderer
(nimmt ihm erſchrocken den Becher aus der Hand).
Was thut Ihr da? — Wie könnt Ihr Euer Blut
Noch ſchneller treiben! — Setzt den Becher her.

Magoff
(nimmt ohne auf ihn zu achten, den Becher wieder).
Da führ' ich Lucien, mein Weib, in's Haus,
In ungeſtörtem Glück verfließt ein Jahr,
Und ſcheinbar treu geht er an meiner Seite.
Nicht eine Miene iſt's, die mir verräth,
Es ſei nicht Alles mehr, ſo wie's geweſen.
Mir wird ein Sohn geboren. — Ueberreich
Theil' ich die Liebe, zwiſchen Weib, Kind, Freund
Zu gleichen Theilen. Ernſt're Zwiſtigkeiten
In einem fernen Theile meines Clan's
Erfordern meine Gegenwart. — Ich gehe,
Und laß in ſeiner Obhut Weib und Kind —
Iſt Euch nicht wohl? — Ihr werdet blaß? —

Wanderer
(die Stirn ſich trocknend).

's geht gleich vorüber — oft geſchieht mir's ſo,
Als ſchwämmen Nebel mir vor'm Aug' — fahrt fort!

Magoff.

Sechs Tage oder ſieben blieb ich fern:
Obſchon nicht ganz geendet das Geſchäft,
Treibt mich ein böſes Ahnen zu den Meinen.
Ich fliehe hin, und — warum zittert Ihr?
Was iſt Euch, Gaſt!

Wanderer.

Mir graut vor der Erzählung,
's iſt fürchterlich.

Magoff (wild lächelnd).

Meint Ihr, nun hört nur weiter.
Ich komme an. — Gleich einer Feuerſäule
Erhebt ſich's dort, wo meine Burg geſtanden.
Die Angſt giebt meinem Fuß des Sturmwinds Flug,
Schon hab' ich jetzt den Wald erreicht, da ſtürzt
Schier wie entſeelt mir Lucie zu Füßen.
Ich hebe zitternd ſie an meine Bruſt,
Und eh' die Frage, was ſich zugetragen,
Noch meinem Munde ſich entwand — entflieht
Des Weibes bleicher Lipp' die Schreckenskunde:
In Flammen aufgegangen ſei mein Schloß,
Zerſtreut mein Clan — getödtet ſei mein Kind.

Wanderer (in höchſter Angſt, ſchnell).

Doch nicht durch ihn — ſprecht's aus beim großen Gott!
Durch ihn geſchah es nicht — nicht wahr?

Magoff.

Er hegte
Verbot'ne Liebesluſt zu meinem Weib,
Wie Lucie zu ſpät nur mir entdeckte.
Er liebte ſie, noch eh' ich ſie gekannt,
Und wußte ſchlau vor mir die Glut zu bergen,
Die er im Innern trug — Sie aber ſchwieg,
Nicht unſ're Eintracht durch Verdacht zu kränken.
Kaum daß ich fort, beginnt das Höllenwerk:
Frei wagt' er's Lucien Liebe zu geſteh'n,
Und als ſie ſtreng den Frevel ihm verweiſt,
Braucht er Gewalt. — Mein unbewehrter Clan
Wird ſchnell durch ſeine Söldner überfallen,
Verwirrung giebt den Sieg ihm — todtgemacht
Wird das, was widerſteht, die Andern flieh'n.
Das Kind im Arm verſucht es Lucie,
Durch den geheimen Gang der Burg zu flüchten.
Ein Knecht des Teufels ſperrt den Eingang ihr:
Verzweiflung giebt ihr Rieſenkraft — ſie flieht —
Da traf des Söldlings Dolch, der ihr gegolten,
Des Knaben Bruſt — drei lange Tage durch

Blieb ſie im Wald verſteckt, mein harrend, und begrub
Mit eig'nen Händen unſ'rer Liebe Pfand.

Wanderer (vor ſich hinſtarrend).

Auch der Verſtümmlung habt Ihr ihn beſchuldigt.
Wie kam's?

Magoff.

Man ſtellte nach uns auf der Flucht,
Und im Gefecht verlor ich meinen Arm,
Dem Wahnſinn nah' ein Bettler irrt' ich nun
Mit meinem Weibe durch Gebirg und Kluft:
Schlief bald in Höhlen, bald in Wäldern, nicht
Dem wilden Thier, dem Menſchen nur entfliehend.
In meinem Feinde haßt' ich das Geſchlecht;
Selbſt Luciens Anblick hat mich oft gepeinigt;
Denn nimmermehr ward ich des Zweifels quitt,
Ob ſie nicht ſelbſt vielleicht mit manchem Blick,
Mit manchem Wort der Liebe Nahrung gab.
Ganz ohne Nahrung wächſt die Leidenſchaft
So rieſengroß nicht auf, erſchrack ſie auch,
Als er begehrte, war ſie minder ſcheu,
Als er noch wünſchte wohl — genug davon —
Nach vieler Monden Friſt erbaut' ich mir
Die Hütt' im Walde, wo in kurzer Zeit
Noch einen zweiten Sohn mein Weib gebar.

Wanderer.

Wo iſt der nun?

Magoff.

Von Rache großgeſäugt,
Sandt' ich ihn dorthin, wo der Teufel hauſt,
Um ſeiner Aeltern Schmach zu rächen. Schon
Ein Jahr ſchon iſt's, und er iſt nicht zurück.
Und keine Kund' iſt mir von ihm geworden.
So miß ich auch den zweiten Sohn um ihn,
Der meines Rachdurſt's ſpottet bei den Todten.

Wanderer (erſtarrt).

Iſt todt er?

Magoff.

Todt! auch nicht einmal die Hoffnung,
Die letzte blieb mir mehr, die eine Hand
Die ſeine Wuth mir übrig ließ, zu brauchen,
Daß ſie den Dolch in ſein verräth'riſch Herz
Einbohrt' bis an den Griff. —

Wanderer.

Wie wißt Ihr, daß
Geſtorben er?

Magoff.

Zwei Wand'rer, die im Wald hier
Ergangen ſich — drei Jahre mögen's ſein —
Die brachten mir die Kund', er ſei geblieben
Im Streit mit einem Nachbars-Laird — daſſelbe
Erzählte mir vor wenig Monden noch
Ein Dritter, und gerade wie die Beiden.

Wanderer.

Und wenn er lebte? — wenn die Nachricht nicht
Als wahr beſtände?

Magoff (aufſpringend).

Ha, gebt mir Gewißheit —
Gebt mir Vermuthung nur —

Wanderer (feſt).

Er lebt!

Magoff.

Er lebt! —
Er lebt — wo lebt er? — wo?

Wanderer (ſich erhebend).

Er ſteht vor Euch.

Magoff
(ihn anſtarrend, nach einer Pauſe).

Ihr ſeid — Wallraff?

Wanderer.

Ich bin's!

Magoff
(nachdem er ihn eine Zeit lang mit Blicken forſchend durchbohrt, aufſchreiend).

Barmherz'ger Gott!

Zehnte Scene.

Vorige. Lucie.

Lucie
(aus der Seitenthür eintretend).

Welch ein Geſchrei?

Magoff (ſie vor Wallraff führend).

Kennſt Du den Mann hier?

Lucie (Wallraff ruhig anſehend).

Nein!

Magoff.

Tritt näher — näher — kennſt Du noch ihn nicht?

Lucie.

Ich hab ihn nie geſeh'n.

Magoff.

So muß ich denn
Nachhelfen dem verſagenden Gedächtniß:
Es iſt — Wallraff!

Lucie (aufſchreiend).

Ha!

Magoff
(ſeiner nicht mächtig, zieht einen Dolch aus der Bruſt und dringt auf Wallraff ein).

Hier nimm Deinen Lohn!

Lucie (fällt ihm in den Arm).

Was willſt Du thun?

Magoff
(fährt ſchnell zurück und läßt den Dolch ſinken, Lucie anſtarrend).

Du bangeſt um ſein Leben?

Lucie
(die ſchon früher ſichtlich mit einer Ohnmacht kämpfte, verſucht zu reden, vermag es aber nicht und ſinkt zur Erde).

Magoff
(beugt ſich eine kurze Zeit angſterſchüttert über ſie, dann ruft er mit gebrochener Stimme).

Ha — ſie iſt todt! —
(Zu Wallraff.)
Das Letzte — und durch Dich!

(Wallraff ſinkt mit verhülltem Geſicht auf die Bank).

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Freie Gegend — rechts die Hütte Magoff's — links ein Wald. Im Hintergrund zwei Felſen durch eine ſchmale Brücke, die von einem zum anderm führt, verbunden. — Es iſt noch etwas dunkel, aber die aufgehende Sonne fängt an, die Gegend zu beleuchten.

Erſte Scene.

Lucie
(auf einer Bank vor der Hütte ſitzend).

Warum, o Sonne, ziehſt Du mit Gewalt
Den ſchwarzen Mantel weg von dieſer Nacht
Und leuchteſt meinem Schmerz in's wunde Aug'? —
Magoff, Magoff! wie viel haſt Du gelitten:
Was blickeſt Du ſo zürnend nach mir her?
Hab ich's doch redlich g'nug mit Dir getheilt.

(Nach einer Pauſe, in der ſie gegen die Hütte hinhorcht.)

Nun iſt's auf einmal ſtill im Haus — mein Gott!
Was deutet dieſe Stille? ſollte ſie
Mir eine That verkünden, welche — Ha!
Ich kann's nicht denken — kann es — kann es nicht.

Zweite Scene.

Magoff (aus der Hütte tretend). Lucie.

Lucie (auf Magoff zueilend).

Du biſt es, mein Magoff?

Magoff
(verſtört, ſchiebt ſie von der Hüttenthür zurück, mit gedämpfter Stimme).

Zurück — er ſchläft.

Lucie (ihn forſchend anſchauend).

Er ſchläft?

Magoff.

Du hörſt's — erſchöpft ſank er zur Erde,
Ich meinte, er ſei todt — doch iſt er's nicht,
Der Schlaf hält ſeine Sinn' in Banden. Geh jetzt
Den Weg nach Deetheim zu; es wird ſchon Tag,
Und ſeine Feinde ſind ihm auf den Ferſen;
Durchgeh' den Wald, und lege manchmal auch

Das Ohr zur Erde, ob Du nicht Getrabe
Von Pferden hörſt. — Was Du entdecken magſt,
Das melde mir ſogleich. — Fort — zaudre nicht.

Lucie.

Du willſt entfernen mich, Magoff! — weshalb?

Magoff.

Weil's Noth thut — geh!

Lucie
(ihn feſt in's Geſicht faſſend).

Du ſinneſt Böſes!

Magoff.

Geh nur,
Es drängt die Zeit — fort — fort —

Lucie.

Nicht, bis ich weiß,
Was Du beſchloſſen haſt.

Magoff (ernſt).

Das wird ſich finden.
Jetzt thu', wie ich geſagt.

Lucie
(ſieht ihn eine Weile ſtarr an, dann geht ſie in den Wald).

Dritte Scene.

Magoff (nach einigem Nachdenken).

Wie thöricht iſt der Menſch mit ſeinem Wunſch!
Voll heißen Durſt's pocht er am Himmel an,
Daß ihm Erhörung werde — es geſchieht —
Ihm wird die Luſt zu haben, was er hat,
Allein zugleich mit ihr des Tantals Fluch:
Verſchmachten muß er mitten im Genuß —
Was hab' ich nicht gerungen und gefleht,
Ihn wieder aufzufinden, welcher mir
Zerdrückt das Herz des Lebens. Ihn, nur ihn
Und einen Dolch dazu, ſonſt wollt' ich nichts.
Es iſt geſcheh'n — zur Hand iſt mir der Dolch;
Er ſteht mir gegenüber — als mein Gaſt.
Schutz hab' ich ihm gelobt — kann ich ihn tödten?

(Nach einer Pauſe.)

Wen willſt Du ſchonen? — Ihn? ihn, welcher dort
Des Weib's nicht ſchonte, und des Kindes nicht?
Das Wort bewahrſt Du, und hat er nicht ſelbſt
Am Wort gefrevelt, als ich ſeiner Obhut
Die Meinen anvertraut. — Werd' ihm ſein Lohn.
Ein Dolchſtoß nur, und es iſt abgethan. —

(Er nähert ſich der Hütte und bleibt darauf davor ſtehen — dann geht er auf und nieder.)

Und dann, Verräther — dann — er hat Dein Wort.
Kannſt Du es brechen, Schotte — Mann — Dein
Wort.
Es iſt des Mannes Wort der einz'ge Herr,
Der Sclaven halten darf — ich gab es ihm:
Darf ich es brechen, gleich mich ſtellen dem —
Den ich verachte?
(Nach einigem Beſinnen.)
Und darf ich zuletzt
Mit ihm auch in's Gericht geh'n? — fühl' ich wohl
Die eigne Bruſt ſo rein, daß ich vorgreifen darf
Dem höhern Amte, deſſen, deſſ' Geſetz,
Mit dem er ſelbſt im Wetter herrſcht und Sturm
Die Liebe iſt — die Liebe —
(Ermuthigt, indem er die Hände emporhebt.)
Habe Dank!
Aufrecht haſt Du gehalten mich, o Gott!
Als ich vom Wein betäubt im erſten Drang
Des Rachedurſt's ihm gegenüber ſtand.
Wie viel auch Deine Hand mir nahm, mir blieb,
Was ich entgegen ſtelle meinem Schmerz,
Die unbefleckte Bruſt — beſchloſſen iſt's:
Frei geht er ein und aus in meinem Hauſe. —
Man iſt ihm auf der Spur; er iſt nicht ſicher,
Und heut noch muß die Gegend er verlaſſen;
Wenn er die Grenz' erreicht, iſt er gerettet.
(Er horcht ängſtlich auf.)

Horch — nein — 's iſt nichts —
(Umherſehend.)
Die Sonne ſteht ſchon hoch
Ich muß ihn wecken jetzt.
(Er geht nach der Hütte — Wallraff tritt ihm daraus entgegen).

Vierte Scene.

Magoff. Wanderer.

Magoff
(tritt ergriffen zurück und wendet ſein Auge von Wallraff).

Wanderer
(ohne ſich ihm zu nähern, nach einer kurzen Pauſe).
Magoff!

Magoff (für ſich).
Ha, wie
Sein Anblick den Entſchluß mir lähmt!
(Zum Wanderer.)
Was wollt Ihr?

Wanderer.
Euch ſelber will ich — Euch, nicht ſo wie damals
Vor ſechs und zwanzig Jahren, ungetheilt,
Mit all den reichen Schätzen Eurer Bruſt,
Nur einen kleinen Theil begehr' ich, wie
Der Sterbende nur einen Strahl der Sonne.

Nur einmal laßt mich Euch in's Auge ſchau'n,
Eh' ich verlöſche — Einmal laßt mich noch
Des Glücks gedenken, das vorüber iſt,
Des ſchönen Traumes unſ'rer Jugendzeit.

Magoff
(ſteht von ihm abgewendet in ſich gekehrt, in einiger Entfernung).

Wanderer.

O, wendet Euer Auge nicht von mir,
Es iſt die letzte Bitte meines Lebens;
Ich fühl's, zur Erde ſinket meine Kraft
Und ſpottet der geſchäftigen Verfolger.

Magoff
(nach einigen Kämpfen — halb abgewendet).

Flieht!

Wanderer (ihn anſtarrend).

Wie? — Ihr ſpottet? — nein, es iſt unmöglich,
So weit geht Rache nicht. — Ihr wolltet es
Vermeiden, einmal mich zu tödten, daß
Zehnfachen Tod mir Eure Großmuth gäbe?

Magoff (für ſich).

Nur jetzt, jetzt ſende Kraft mir, jetzt, nur jetzt,
Du Gott der Sanftmuth und der Milde, laß mich
Nicht untergeh'n in dieſem ſchweren Kampfe.
(Zu Wallraff.)
Seht Ihr die Brücke dort — ſie führet Euch

Der Grenze zu. — Fünfhundert Schritt von ihr
Gewahrt Ihr die Ruinen einer Burg,
Die geht vorüber, bis Ihr linker Hand
Zu einem Bache kommt; des Baches Weg
Müßt Ihr verfolgen, bis Ihr ſeid gekommen
Zu einer Tanne, die, vom Blitz geſpalten,
Vereinſamt ſich erhebt am Felſenweg:
Dort iſt die Grenze — Doch nehmt Euch in Acht,
In einer jener Hütten zu verweilen,
Die gaſtlich Euch entgegenwinken — nur
Wenn Ihr die Grenz' erreicht habt, ſeid Ihr ſicher.
Beeilt Euch jetzt, es iſt ſchon hoch am Tag,
Und wohl zehn Stunden braucht Ihr bis zur Grenze.

Wanderer (vernichtet).

Ich kann nicht weiter.

Magoff.

Bleibt, ich hab' geſchworen,
Euch zu vertheid'gen, und ich will es halten.
Mein Leben ſetz' ich an das Eure: mehr
Vermag ich nicht.

Wanderer.

Magoff!

Magoff.

Wenn ſie Euch dann
Zum Richtplatz ſchleppen, und des Henkers Hand
Eu'r Haupt vom Rumpfe trennt —

Wanderer.

O haltet ein!
Woran gemahnt Ihr mich?

Magoff.

Flieht Ihr?

Wanderer
(mit bebender Stimme).

Ich will!

Magoff.

So geht!

Wanderer.

Nur Eines noch.
Ihr ſagtet geſtern mir von Eurem Weib,
Daß Ihr noch immer nicht vom Zweifel frei,
Ob nicht ihr Wunſch dem meinigen begegnet?

Magoff (aufglühend).

Ich ſag Euch, ſchweigt davon!

Wanderer.

Ihr müßt mich hören.
Gleich einem Sterbenden ſteh ich vor Euch.
Ob ich dem Henkerbeile auch entfliehe,
Beugt Schmerz und Krankheit meinen Leib ins Grab.
Im Tod iſt Wahrheit, und ſo ſchwör' ich Euch,
Bei jener ewigen Gerechtigkeit,
Die mich durch Leiden vom Verderben reinigt,
Bei jener bitt'ren Reue Höllengluth,
Die mir den Schlaf vom Lager treibt, den Trank

In meiner Hand vergiftet, ſchwör' ich Euch:
Niemals hat Lucie mit einem Wort,
Mit einem Blick, mit einem Seufzer nur
Erwiedert meiner Liebe frechen Wunſch.
Ich liebte ſie, noch eh' ſie Euer Weib,
Und hoffnungslos — ſie kam in Euer Haus.
Kennt Ihr die Rieſenkraft der erſten Liebe?
Wie ich ſie bänd'gen wollte, ſie durchbrach
Der Dämme Macht, die ich entgegen ſtellte:
O wüßtet Ihr, wie damals ich gerungen,
Ein armer Schiffer mit der Macht des Sturms,
Der in mir tobte; wie ich mich bemüht,
Ihr Bild aus meiner Bruſt zu reißen, und ihr Antlitz
Die Kraft mir wieder und den Willen brach,
Wie Lieb und Freundſchaft wechſelnd mich zerriſſen:
Um den Gefallnen würde unwillkürlich
Von Eurem Auge eine Thräne fallen.

Magoff
(der ihm mit ſichtbarer Theilnahme zugehört hat).

So nennt Ihr ſie ganz rein von dem Verbrechen,
Nicht achtend, wie das Eure ſich vermehrt?

Wanderer.

Sie iſt's, Magoff! Die Tugend iſt nicht reiner!
Daß ſie verſchmäht mich, reizte meine Wuth;
Denn je geheimer ich die Flamme nährte,
Um deſto heft'ger brach ſie an den Tag.

Als, wie Ihr fern, allein mit ihr ich war,
Ward ich der Hölle Beute — ihren Räuber,
Der ſelbſt verbrecheriſch nur ſie beſaß. —

Magoff (betroffen für ſich).

Verbrecheriſch!

Wanderer.

Sonſt ſah ich nichts in Euch.
Erwiederung begehrt' ich meiner Liebe —
Sie ſtellte kalt Verachtung mir entgegen.
Da ward vom Menſchen ich ein reißend Thier — —
Was ich gethan, wißt Ihr — nicht was ich litt —
Die Gunſt des Glücks zog meine Schmerzen groß;
Mit Furien-Geißeln trieb die Reue mich
Zu Euren Füßen; hätt' ich Euch gefunden,,
Hätt' ich auch all die namenloſe Pein
Verſtrömt mit meinem Leben — doch umſonſt —
Ausleeren mußt ich nun den Leidensbecher
Bis auf den Grund — ſeit jener Unglückszeit
Iſt keine Kunde mir von Euch geworden,
Bis daß der Zufall an des Grabes Rand
Zum letztenmal uns gegenüber ſtellt.

Magoff (ihn lange betrachtend).

Eu'r Haar iſt grau geworden ſeit der Zeit.

Wanderer (in ſeinen Anblick verſunken).

Das Eure auch, Magoff, allmächt'ger Gott!
So finden wir uns wieder! —

Magoff.

Fort!

Wanderer.

Ihr gebt
Dem Scheidenden für eine ew'ge Trennung
Nicht einen Blick — kein Wort mir zum-Geleite?

Magoff (giebt ihm ſein Schwert).

Nehmt dieſes Schwert, es kann Euch dienlich werden,
Erreicht man Euch, eh' Ihr zur Grenz' gekommen.

Wanderer (es beſehend).

Mit dieſem Schwert habt Ihr Euch wohl vertheidigt,
Als meine Söldner Euch umdrängten?

Magoff.

Ja!

(Er löſt ſich die Waidflaſche, die er umhangen hat, von der Schulter und giebt ſie dem Wallraff nicht ohne Rührung.)

Auch dieſe Waidflaſch' nehmt, auf den Gebirgen
Weht ſcharf die Luft, und Ihr ſeid alt und ſchwach.

Wanderer.

Ihr tödtet mich! —

Magoff.

Genug, lebt wohl!

Wanderer
(nach einer kurzen Pauſe).

Lebt wohl!

Fünfte Scene.

Vorige. Lucie (athemlos aus dem Walde ſtürzend).

Magoff.

Was iſt?

Lucie.

Sie kommen!

Magoff.

Wer?

Lucie.

Nur ein Getrabe
Von vielen Pferden hört' ich durch den Wald,
Und ein Gemurmel, wie von vielen Stimmen.

Magoff (zu Wallraff).

Sie ſind Euch auf der Spur —
(er geht gegen den Wald und horcht auf)
Ihr könnt nicht fort —
Verbergt Euch in der Hütte — ſie ſind nah —
Es iſt an kein Entfliehen mehr zu denken.
Für's And're will ich ſorgen — eilt nur — eilt.

Lucie (mit ängſtlichem Zögern).

Doch, wenn —

Magoff
(Beide nach der Hütte drängend).

Hier gilt kein Säumen, führ ihn weg.
Verbirg ihn dort, ſo gut es geh'n mag.

Lucie
(zu Wallraff, der ihr wie willenlos folgt).

Kommt!

(Beide gehen in die Hütte.)

Sechſte Scene.

Magoff (ſehr unruhig).

Wenn es mir nur gelingt, ſie zu entfernen —
Ich hab ihn nicht geſehn — und — wenn ſie dann —
Auf falſche Spur ſie bringen, das iſt beſſer —
Doch, drauf gefaßt ſein will ich nebenbei,
Gelüſtet's ihnen in die Hütt' zu dringen.

(Er nimmt eine Hacke, die an der Thür der Hütte lehnt: man hört ein Gemurmel in der Scene.)

Es ſcheinen ihrer viel zu ſein — ſie kommen —

Rolf (in die Scene rufend).

Hier iſt der Platz — ſteigt von den Pferden, folgt mir!

Magoff (vom Tone getroffen).

Gott — welche Stimme?

Siebente Scene.

Magoff. Rolf. Marlies. Schottiſche Soldaten im Gefolge.

Rolf (ſtürzt in Magoffs Arme).

Vater, o mein Vater!

Magoff (in freudiger Angſt).

Du biſt's, mein Rolf?

Rolf.

Ja, Vater, freudig drücke
Ich Euch an meine Bruſt, und niemals noch
That ich's mit ſo gerechtem Stolz, als jetzt.
O wenn Ihr wüßtet — wenn Ihr ahnen könntet,
Wie mich das Glück begünſtigt — Vater — Vater!
Frohlocket laut, wir ſind am Ziel —

Magoff (in Furcht und Liebe).

Mein Sohn,
Was könnt' ich denken jetzt, Dir gegenüber,
Als Dich, und Dich allein — den todtgeglaubten,
Verlornen Sohn preſſ' ich an's volle Herz.
O Rolf! mein Rolf! — Wie ſchön iſt der Gewinn,
Wenn der Verluſt ihn würzt!

Rolf (zu Marlies).

Durchſtreiſe, Marlies,
Mit unſerem Gefolge das Gebirg —

Prüf' jede Spur genau. Die Grenze iſt
Zu fern: er hat ſie nicht erreichen können.
Entdeckſt Du nichts, ſchickſt einen Theil Du vorwärts,
Du aber mit den Andern komm zurück.
(Marlies geht mit dem Gefolge ab.)

Achte Scene.

Magoff. Rolf.

Rolf.

Und nun mein Vater, hört! macht weit das Thor
Des Herzens auf, und laßt die Freude einzieh'n.
Gefunden iſt der Henker Eurer Ruh,
Und heut' noch ſtell ich ihn vor Eure Augen.

Magoff (in ſichtlicher Verwirrung).

Du hätteſt — ſagſt Du —

Rolf.

Noch zwar lebt er frei,
Doch ſcheinbar nur — verfolgt von Spur zu Spur,
Iſt von den Unſern er ſo feſt umſtellt,
Daß es unmöglich iſt, daß er entflieht —
(ihn ſtarr anblickend)
Was aber iſt Euch? — Euer Blick iſt nicht

Der eines Freud'gen — Eure Knie zittern.
Wie find' ich Euch?

Magoff.

Du ſiehſt mich überraſcht.

Rolf (ihn aufmerkſam betrachtend).

Nein, Vater, nein! das iſt nicht Ueberraſchung,
Und kaum kann ich begreifen, was es iſt:
Mögt wiſſen Ihr, daß jenes Frechen Hand
Die Majeſtät des Königs ſelbſt verletzt,
Und feig' er der Gerechtigkeit entflohn.
Nach einem Jahre mühevollen Harrens
Find' ich ihn auf — die Bilder unſ'rer Noth,
Die Mutter — Ihr — mein hingewürgter Bruder,
Sie ziehen vor mir her — den Preis verſchmähend,
Den der Monarch auf ſeinen Kopf geſetzt,
Sucht' ich nur ihn — und nun ich ihn gefunden,
Nun ich — am Ziele — freudvoll vor Euch trete,
Vor Euch — den ich zu rächen hingegangen,
Den glüh'nd nach ſeinem Blute ich verließ:
Nun find' ich Euch mit ungewiſſen Blicken
Und ſcheuer Rede ängſtlich vor mir ſteh'n.

Magoff (in heftigem Kampf).

Die Freude, Dich zu ſeh'n, mein theurer Rolf,
Gemildert hat ſie jenen Strom des Haſſes.

Rolf (Verdacht ſchöpfend).

In Eurer Bruſt?

Magoff.

Es tobt die Leidenſchaft
In meiner Bruſt ſo warm nicht, wie in Deiner:
Das Alter macht nicht das Gefäß nur ſchwach,
Auch ſeinen Inhalt.

Rolf.

Wie verſteh' ich Euch?
Erloſchen wär' in Euch der heiße Durſt,
Zu rächen unſ're Schmach?

Magoff.

Das ſag' ich nicht.

Rolf.

Erloſchen iſt er, fühlt Ihr ganz ihn nicht
So glühend heiß, wie Ihr ihn einſt gefühlt.

Magoff.

Laß unſer frohes Wiederfinden, Sohn!
Nicht von ſo finſter'm Angedenken trüben.

Rolf.

Es iſt umſonſt — Ihr, Vater, Ihr habt ſelbſt
Den blut'gen Geiſt in mir herauf beſchworen,
Der Opfer fordernd durch mein Leben zieht.
Ihr warft den Feuerbrand in's ſchwache Haus
Und wollt der Flamme jetzt den Ausgang wehren.
Es iſt umſonſt! ſo lang ich Athem habe,
Verfolg' ich auch den Schänder unſers Hauſes.

Nicht Ihr — nicht ich — die Welt nicht hindert mich!
Auch gilt es nun die Sache meines Clans:
Verfolgen muß ich ihn, und unzertrennlich
Verbindet ſich der Wille mit der Pflicht.

Magoff.

Du glaubſt ihn hier?

Rolf.

Er iſt's. — In Eurer Nähe
Lebt der Verräther — Vater — hört Ihr das,
Und bleibt der Sinne Meiſter? Denkt nicht mehr
Des eig'nen Leid's, der Mutter — meiner Mutter!
Wo iſt ſie — wo?

Magoff (verwirrt).

Sie lebt!

Rolf.

O bringt mich hin!

Magoff (immer ängſtlicher).

Sie wird gleich hier ſein.

Rolf.

Doch wo iſt ſie jetzt?

Magoff.

In unſ'rer Hütte.

Rolf (ſchnell nach der Hütte eilend).

Laßt mich hin zu ihr!

Magoff (vertritt ihm den Weg).

Es darf nicht ſein.

Rolf.

Es darf nicht? — Meine Mutter
Darf ich nicht ſehn, der Sohn nicht an die Bruſt
Der Mutter eilen?

Magoff (ernſter abwehrend).

Jetzt nicht — jetzt nicht, ſag ich!
(Gefaßter.)
Die ſchnelle Freude könnte tödtlich ſein.
Verweile hier — ich gehe, ſie zu holen.
(Geht in die Hütte.)

Neunte Scene.

Rolf

(nach einer kurzen Pauſe, in welcher er gedankenvoll dageſtanden).

Verweile hier — er weigert mir den Eintritt —
Die Angſt, die ſich in ſeinen Zügen malte: —
Seltſam! bei Gott! und mehr als ſeltſam — ſollte
Die Mutter krank — vielleicht — allmächt'ge Vorſicht!
Todt! — Doch ging er nicht eben ſie zu holen? —
Allein, woher der Schreck, der ihn befiel,
Als er mich ſah, den Heißgeliebten ſah —

Was iſt's, das ihn erſchreckt? — Dieß iſt gewiß,
Ein finſteres Geheimniß liegt vor mir,
Und Grau'n befällt mich, denk' ich's zu enthüllen.

Zehnte Scene.

Rolf. Marlies (mit einem Theil des Gefolges).

Marlies.

Der Teufel iſt mit ihm, der ihn verbirgt,
Hier ſind wir, und mit leeren Händen wieder.

Rolf.

Wo ſind die Andern?

Marlies.

Vorwärts, doch umſonſt,
Den Weg hat lang kein Menſchenfuß betreten,
Kaum daß es unſern Schwertern noch gelang,
Durch das Geſtrüpp ſich einen Weg zu bahnen.

Rolf

(in Nachdenken verſunken wie für ſich).

Gerade hier verliert ſich ſeine Spur.

Marlies.

Gerade hier. Ganz deutlich ſeh'n wir ja
Die Tritt' im Walde bis
(umherſehend)
hieher.

Rolf.

Ganz deutlich

Marlies.

Hier muß er ſein, das iſt gewiß.

Rolf.

Gewiß.

Marlies.

Wo iſt Dein Vater?

Rolf.

In der Hütt' — er führt
Die Mutter mir entgegen.

Marlies.

Und warum
Gingſt Du nicht ſelbſt zu ihr?

Rolf.

Der Vater will
Sie vorbereiten erſt — die ſchnelle Luſt —
Sie hat mich lange nicht geſeh'n — es iſt
So beſſer.

Marlies.

Doch nimm wohl die Zeit in Acht.
Bedenk, es gilt kein Weilen, unverzüglich
Mußt Du ihm nach.

Rolf.

Sei ohne Sorgen, Marlies:
Er iſt zum Falle reif, und fällt —

Marlies.

Soll ich mir's denken,
Daß unſer langes Hoffen all' umſonſt:
Daß wir umſonſt ſo oft dem müden Haupt
Nicht Ruhe gönnten, nicht den trock'nen Gaum
Mit einem Tropfen Waſſer letzen wollten,
Aus Furcht, ihn zu verlieren! Dich mein Rolf,
Treibt's an, des Hauſes Kränkung zu vergüten.
Kein ſchlecht'rer Grund, beim Himmel! iſt der meine,
Zu züchtigen den Frevler, wie ſich's ziemt,
Und mir den Preis zu holen, nebenbei,
Dem treuen Weib, der ſiechen Mutter Hülf'
In die verarmte Hütte hinzutragen.

Elfte Scene.

Vorige. Magoff. Lucie.

Magoff (zu Rolf).

Da bring ich ſie.

Lucie (raſch auf Rolf zueilend).

Mein Rolf!

Rolf
(ſchließt ſeine Mutter in die Arme)

Marlies
(zu Magoff, ihm die Hand reichend).

Nehmt meine Hand,
Ihr ſeid der Vater eines wackern Sohnes.

Magoff.

Euch führt, wie ich vernommen, ein Geſchäft,
Das bald geendet ſein will, zu mir her.
(Auf Rolf zeigend, halb laut.)
Treibt doch den Säumigen zur Eile an,
Eh' ihn der Mutterliebe Netz umſtrickt,
Das feſter ſcheint zu ſein, als das der Pflicht.

Marlies.

Vergönnet ihm das lang erſehnte Glück.

Magoff (zu Rolf).

Mein Sohn, es iſt nicht Zeit jetzt, daß Du weilſt,
Sag Deiner Mutter Lebewohl.

Lucie
(zu Rolf, der ſich losmachen will).

Nein! nein!
Ich laß Dich nicht, ein langes Jahr hab' ich
Dich nicht geſeh'n, jetzt will ich ſatt mich ſchau'n
An Deinen Zügen, will an's wunde Herz
Dich drücken, bis es bricht in Liebe.

Magoff (ernſt).

Lucie!

Lucie
(ſich plötzlich faſſend, zu Rolf ſchnell).
Leb' wohl!

Rolf
(tritt verwundert zurück, dann ſchnell zu Marlies).
Komm mit, Marlies!

Marlies (zu Magoff.)
Wißt Ihr es ſchon,
Daß ſich Wallraff in Eurer Nähe aufhält?

Magoff.
Ich weiß es.

Marlies.
Und habt Ihr vom Flücht'gen nichts
Entdeckt, was uns behülflich werden könnte?
Denn eben hier vermiſſen wir die Spur.

Magoff (verlegen).
Wie ſollt' ich?

Marlies.
Scharfe Augen hat der Haß,
Und Euer Feind iſt hier — wir folgten ihm
Faſt auf den Ferſen; ſchier unmöglich iſt's,
Daß Ihr ihn nicht geſeh'n.

Magoff.
Und doch. — Vielleicht
War's jener Mann, der, ſchlecht gekleidet, geſtern
Bei Sonnenuntergang den Berg erſtieg.

Marlies (verwundert).
Vielleicht? — Kennt Ihr nicht den Wallraff?

Magoff.

Die Zeit
Muß ihn verändert haben, ſo wie mich:
Wir ſah'n uns nicht ſeit ſechs und zwanzig Jahren.

Rolf.

Und welchen Weg nahm jener Mann?

Magoff (nach dem Berge rechts zeigend).

Er ging
Den Berg hinauf, mir ſchien's, der Grenze zu.

Marlies (auf den Berg links zeigend).

Die Grenz' iſt dort — und jenen Weg hat lang'
Kein Menſchenfuß betreten.

Magoff (immer verwirrter).

Alſo meint Ihr?

Marlies.

Kaum weiß ich ſelber, was ich meinen ſoll.
Ihr wollt geſeh'n ihn haben, wollt es nicht;
Wollt ſichtlich irr' uns leiten: denn Euch kann
Nicht unbekannt die Grenze ſein — befangen
Seid ſeltſam Ihr, und Eures Weibes Aug'
Schickt ſcheue Blicke nach der Hütte hin,
Die Euer, wie es ſcheint.

Magoff.

's iſt meine Hütte.

Rolf.

Iſt nicht ein Platz, ein Winkel d'rum herum,
Der ihn verbergen könnte?

Magoff (mit ſteigender Verwirrung).

Ich weiß keinen.

Marlies.

Mögt Ihr's erlauben, daß wir's unterſuchen?

Magoff.

Wozu? — Ich ſag' Euch, 's iſt kein ſolcher Platz.

Marlies.

So iſt die Schuld verlorner Mühe unſer.
(Zum Gefolge.)
Durchſucht die Hütte.

Magoff
(tritt vor die Hütte und ſchwingt die Hacke empor).

Mög' es Keiner wagen!
Die Hütt' iſt mein — dem Erſten, dem's gelüſtet,
Hinein zu treten mit verweg'nem Fuß,
Spalt' ich den Schädel mit der Hacke.

Rolf.

Vater!
Was thut Ihr da? — Bedenkt, wir ſteh'n vor Euch
Im Namen unſers Lairds.
(Das Gefolge will gegen die Hütte.)

Magoff.

Weicht hier zurück!

Rolf.

So muß ich ſelbſt!

(Will gegen die Hütte.)

Wallraff (tritt heraus).

Ihr ſucht mich — ſeht mich hier!

Zwölfte Scene.

Vorige. Wallraff.

Rolf (entſetzt zurücktretend).

Iſt's möglich? — Ihr im Hauſe meines Vaters?

Magoff.

Er iſt's — doch wag' es Keiner ihn zu halten:
Er faßt den Tod an, wie er ihn berührt.
Vertrauungsvoll hat er mein Haus betreten:
Verändert von der Zeit, mir unbekannt —
Hab' ich verſichert ihm des Gaſtes Rechte.
Ihr, die Ihr Schotten ſeid, wißt, was das heißt,
Wißt, daß der Schotte mit dem eig'nen Blut
Auslöſ't ſein Wort.

(Zu Wallraff.)

Jetzt geht: denn Ihr ſeid frei.

Marlies.

Das ſeid Ihr nicht! Kannſt Du's zugeben, Rolf, Daß man am Ziel uns um den Preis betrüge?

(Zum Gefolge, auf Wallraff deutend.)

Nehmt ihn gefangen!

Magoff (dazwiſchen tretend).

Rühr ihn Keiner an!

Rolf.

Ihr kennet Eure Pflicht, verhindert nicht,
Daß wir die unſ'rige erfüllen. — Euch nicht,
Nicht mich, das nicht, was unſer iſt, betrifft es,
Es iſt des Königs Sache, die wir führen.
Den Wallraff, den Verbrecher ſuchen wir:
Dürft hindern Ihr's?

Magoff (mit Feuer).

Verbrecher iſt er nicht!

Marlies.

Es iſt umſonſt!

(Zum Gefolge).

Was Eures Amts iſt, thut!

(Das Gefolge tritt gegen Wallraff.)

Magoff.

Verſucht es denn! — Doch eh' ich brech' mein Wort,
Und daß Ihr's wiſſen mögt, eh' ich ſein Haupt,
Das einſt an meinem lag in beſſ'rer Zeit,
Dem Henkerbeil auslief're — tödt' ich ihn.

(Zückt den Dolch über Wallraff.)

Lucie (aufſchreiend).

Er iſt verloren!

(Marlies hat in dem Augenblick, als Magoff den Wallraff durchbohren will, den Letzteren ergriffen und dem Gefolge übergeben.)

Marlies.

Bringt ihn ſchnell hinweg!

(Wallraff wird nach den Bergen geführt.)

Magoff
(ſeiner nicht mehr mächtig, Rolf an der Bruſt faſſend, zum Gefolge).

Ich morde Euren Hauptmann, wenn Ihr's thut!

Lucie (ihm in den Arm fallend).

Um alle Heil'gen!

Rolf (zu Magoff, gefaßt).

Tödtet mich!

(Zum Gefolge, das von Marlies geführt, mit Wallraff auf der Brücke erſcheint.)

Macht fort!

Magoff (von Rolf ablaſſend).

Führt ihn zum Tod, das aber, was ich ſprach,
Will ich beſiegeln mit dem eig'nen Blut.
Er ſtirbt, und ich zugleich!

(Er ſetzt den Dolch an ſeine Bruſt.)

Rolf (erſchüttert, ſchnell zum Gefolge).

Laßt ab von ihm!

Marlies (zum Gefolge).

Hört nicht auf ihn!

Rolf.

Laßt ab! befehl' ich Euch!

Marlies.

Willſt Hauptmann Du des Clans ſein, und vollführſt
So ſchlecht Dein Amt, ſind wir auch allzumal
Entbunden des Gehorſams.

(Zum Gefolge.)

Folgt!

Magoff
(dem ſein Sohn den Dolch entwand, ſtürzt nach kurzem Beſinnen, indem er einen Entſchluß gefaßt zu haben ſcheint, in den Hintergrund, zu Marlies und den Soldaten mit feſtem Ton ſprechend).

Zurück!

(Er hat ſich durch die Wache gedrängt und führt den Wallraff in den Vordergrund, zu Marlies, der gegen ihn tritt, ruhig und mit Würde.)

Beſorgt nichts. Nehmt ihn hin! allein ich trenn'
Mich nicht von ihm. Erfüllen will ich ganz
Des Mannes größte Pflicht: Die Freundestreue.
Doch nicht zu Eurem Laird, zum König ſelbſt
Werd' er gebracht, dort führ' ich ſeine Sache:
Denn Alter, Krankheit und Gewiſſenspein
Verhindern ihn, daß er ſie ſelber führe.

Gerecht iſt der Monarch, und kein Beweis
Soll unerforſcht mir bleiben.

Wallraff.

Laßt mich ſterben!
Dort find' ich Rettung, aber was befreit
Mich vom Vergeh'n an Dir?

Magoff.

Die Kraft der Reue,
Und die Verzeihung des Beleidigten,
Gefallener! denn ich vergebe Dir,
Wie ich einſt will, daß mir vergeben werde!

(Er umarmt ihn heftig. Die Wachen umringen Beide.)

(Der Vorhang fällt.)

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Geſammelte

dramatiſche Werke

von

Deinhardſtein.

Geſammelte

dramatiſche Werke

von

J. L. Deinhardſtein.

Sechſter Band.

Hans Sachs.
Die verſchleierte Dame.
Die Gönnerſchaften.
Das Bild der Danae.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1853.

A [illegible]

Vorwort

zum ſechſten Bande.

Dieſer Band enthält außer den in dem Vorworte zu den früheren Bänden, zur Aufnahme in den ſpäteren, angegebenen Stücken „Hans Sachs“ und „die Gönnerſchaften“ noch die zwei Original-Luſtſpiele „das Bild der Danae“ und „die verſchleierte Dame.“ Sämmtliche Werke ſind Repertoirſtücke der deutſchen Bühne. Die verſchleierte Dame wurde zuerſt auf dem königlichen Theater zu Berlin zur Aufführung gebracht, die anderen wurden es auf dem Hofburgtheater in Wien.

Die Gönnerſchaften ſind den „Cameraderies“ des Scribe nachgebildet und erhielten ſich ſeit ihrem erſten Erſcheinen im Jahre 1838 bis nun fortwährend auf der hierortigen Hofbühne, wo ſie noch in dieſem Jahre mehrmals dargeſtellt wurden.

Hans Sachs erſcheint hier in der fünften Ausgabe. In der erſten iſt das Stück Ihrer Majeſtät der Kaiſerin von Oeſterreich, Caroline Auguſte, zugeeignet. Es iſt ſeither ſo viel über dieſes auf 38 Bühnen zu Darſtellung gekommene Luſtſpiel geſchrieben, es iſt in fünf Sprachen, darunter in die däniſche von Oehlenſchläger, überſetzt worden, daß ich mich jeder weiteren Beſprechung enthalten könnte. Demungeachtet glaube ich Folgendes geneigten Leſern bemerken zu müſſen.

Ich kann mich von der Meinung nicht trennen, daß es bei einem für die Bühne beſtimmten dramatiſchen Gedichte (wenn gleich nicht hauptſächlich) doch ganz vorzüglich auf die Wirkſamkeit in der Darſtellung ankomme. Stücke werden nicht für fünf oder ſechs Perſonen, ſondern für das Publikum geſchrieben, welches in keiner der gebildeten Städte ſo kenntnißlos iſt, als man es oft gerne ausgeben möchte. Jeder dramatiſche Dichter wollte ſo Vielen als möglich gefallen, und verſchmäht den Beifall nur, wie der Fuchs die Traube, wenn er ihn nicht erreichen kann. Jene dramatiſche Wirkſamkeit aber ging geradezu verloren, wenn der Verfaſſer den Sachs öfter, als er that, dichtend einführte.

Ich zog es vor, den Dichter mehr in Handlungen und Geſinnungen, als in Worten erſcheinen zu laſſen. — Aus demſelben Grunde nahm ich weniger Rückſicht auf die bürgerliche Größe Nürnbergs (ich ſage: weniger, denn es liegt vor, daß Rückſicht darauf genommen wurde), als einige Kunſtrichter begehrten, weil ich nicht die Größe Nürnbergs, ſondern die Eigenheit des Dichters Sachs darſtellen wollte, inſofern dieſe mir die Hauptaufgabe löſen half: zu zeigen, wie ein wahrhaft künſtleriſches Gemüth ſelbſt unter den ungünſtigſten Verhältniſſen ſich entfalte.

Was übrigens dieſe gerühmte Größe Nürnbergs angeht, ſo beruhen die Aeußerungen über ſie großen Theils auf falſchen Vorausſetzungen, und ſind eben ſo unrichtig, als die über die Bedeutenheit der Meiſterſänger. Mit der bürgerlichen Größe, welcher Nürnberg ſich erfreute, hatte ich nichts zu ſchaffen. Ich habe ſie nirgends entſtellt. Was die Dichtkunſt betrifft, war ſie in Nürnberg zu jener Zeit, in welcher das Stück ſpielt, nicht nur nicht groß, ſondern ganz unbedeutend. Die Meiſterſänger waren ſteife, förmliche, lächerliche Geſellen, ihre Art, die Kunſt zu behandeln, ſchadete der deutſchen Kunſt in ihrem Entwicklungsgange, da ſie Förmlichkeit und Zwang dort einführen wollte, wo nur ein freies Regen geiſtiger

Anlage zum Ziele führt. — Sachs verdient unſere Bewunderung weit weniger als Dichter überhaupt, als deshalb, daß er zu einer Zeit, welche Alles that, die Dichtkunſt zu verderben, der einzige Dichter war. Die Parodie des Zunftzwanges in der Kunſt, welche in vorliegendem Stücke ſich findet, hat unbeſtritten viel zur Theilnahme beigetragen, welche demſelben geworden iſt. Eben ſo mußte das Handwerk herausgehoben werden, weil es bei Sachs zum Weſentlichen gehört. Viel von dem, was in dieſer Beziehung im Stücke vorkommt, beruht auf hiſtoriſchen Ereigniſſen.

Deinhardſtein.

Hans Sachs.

Dramatiſches Gedicht in vier Acten.

Nach ſeiner erſten Aufführung am 4. October 1827.

Fünfte Auflage.

Goethe's Prolog
zu
Hans Sachs.

Geſprochen auf dem königlichen Hoftheater zu Berlin.

Ein Minneſänger (tritt auf).

Da ſteh' ich in der Fremde ganz allein,
Wer weiſ't mich an? wer führt mich ein?
Wer ſagt mir, welch ein Geiſt hier waltet?
Seh' ich mich an, mein Kleid ſcheint mir veraltet,
Und nirgend hör' ich den gewohnten Klang,
Den alten, frommen, treuen Meiſterſang.
Doch ſeh ich hier die weiten, edlen Kreiſe
Verſammelt aufmerkſamer, ſtiller Weiſe;
Ich höre kaum ein ſtilles Athemholen,
Und daß ihr da ſeid, zeigt, ich bin empfohlen.
Auch als ich kam, ward mir auf Straß und Plätzen
Der alte Nam' zu tröſtlichem Ergötzen;
So ſey es nun, ſo werde denn vertraut,
Vor neuem Ohr, die alte Stimme laut.

Dem Deutſchen geſchah gar viel zu lieb,
Als man Eintauſendfünfhundert ſchrieb,
Ergab ſich manches zu Nutz und Ehren,
Daß wir daran noch immer zehren.
Und wer es einzeln ſagen wollte,
Gar wenig Dank verdienen ſollte.
Da ſich's dem Vaterland zu Lieb'
Schon tief in Geiſt und Herzen ſchrieb.
Doch weil auf unſern deutſchen Bühnen
Man preiſt ein löbliches Erkühnen
Und man bis auf den neuſten Tag
Noch gern was Altes ſchauen mag,
So führen wir vor Aug' und Ohr
Euch heut einen alten Dichter vor.
Derſelbe war nach ſeiner Art
Mit ſo viel Tugenden gepaart,
Daß er bis auf den heut'gen Tag
Noch für einen Poeten gelten mag,
Wo deren doch unzählig viel
Verderben Einer des Andern Spiel.

Und wie auch noch ſo lange getrennt
Ein Freund den andern wieder erkennt,
Hat auch ein Frommer neuerer Zeit
Sich an des Vorfahren Tugend erfreut,
Und hingeſchrieben mit leichter Hand,
Als ſtünd' es farbig an der Wand,

Und zwar mit Worten ſo verſtändig,
Als würde Gemaltes wieder lebendig.

Nun wünſcht' ich, daß ihr freundlich wolltet
Das hören, was ihr ſehen ſolltet,
Bis das Gehörte vor Euch ſteht,
Daß ihr es klar in Gedanken ſeht.
Drob kam ich her zu Eurem Dienſt,
Doch folgt hernach ein neuer Gewinnſt,
Ihr nehmet beſſer dann in Acht,
Was uns der Neue hat gebracht,
Der denn mit Hülfe von uns Allen
Heut Abend hofft Euch zu gefallen."

Prolog.

Als in Italien und Frankreich lang
Der gold'ne Wunderbaum der Poeſie
In voller Blüthe ſtand, trieb ſpärlich nur
Er dürft'ge Reiſer erſt im deutſchen Reich.
Es fehlte zwar an wack'ren Gärtnern nicht,
Von Karl dem Großen und von Ottfried an
Bis auf den Montfort, Trymberg, Eſchimbach,
Den edlen Herrn Ulrich von Lichtenſtein,
Und auf Konrad von Würzburg, welchen man
Der ritterlichen Sänger Letzten nennt. —
Doch kaum geſchah's, daß unter ihrer Hand
Sich Blätter, Blüthen, Früchte ſelbſt gezeigt,
Als eine wild ausbrechende Gewalt
Sie mit der Fauſt zerſchlug, dem Fuß zertrat.
Unwillig kehrt die Muſe ihr Geſicht
Ab von der Zeit, die nun die Kunſt erlebt,
Was, wie prophetiſch Konrad ſang, wenn er,
Die Rauheit der Genoſſen tadelnd, noch
Viel Aergeres befürchtet, ward erfüllt. —
Es floh die Muſe aus dem deutſchen Reich.

Drauf bildete zu Nürnberg der Verein
Der Meiſterſänger ſich, und der beſchloß
Die flücht'ge Göttin mit Gewalt zu zwingen,
Den Fuß zurückzuſetzen in das Land;
Sangſchulen wurden überall errichtet,
Man ſchrieb Geſetze für das Dichten vor,
Man glättete mit Sorgſamkeit den Reim,
Trieb zunftgemäß die ſchöne Kunſt, und nannte,
Was mühevoll gereimt war, ein Gedicht.
Allein die Muſe, die freiwillig nur
Ihr Füllhorn über ihren Liebling leert,
Verſpottete der eitlen Thoren Qual,
Und kein Erfolg belohnte ihr Bemüh'n.

Da trat ein Mann in ihrer Mitte auf,
Der hieß Hans Sachs, ein Schuſter des Gewerb's,
Zu dieſem ließ die Göttin ſich herab,
Und ſucht' ihn in der ſtillen Werkſtätt' auf
Und weih'te ihn zu ihrem Prieſter ein;
Und von der Weihe Zauberkraft erfüllt,
Sang er die Weiſen, die ſie ihm gelehrt;
Und einfach, ſtill, beſcheiden, fromm und treu,
Schenkt er ſein ganzes Leben ihrem Dienſt,
Mit regem Fleiß und freud'ger Sorgſamkeit
Ausübend auch dabei des Bürgers Pflicht.
Bedeutend ſcheint ein ſolcher Mann der Kunſt!
D'rum tadelt nicht den Sänger, der's verſucht,

Den Zuſtand abzuſchildern jener Zeit,
In der er wirkte, zu entwickeln, wie
Sein leichtbewegtes dichteriſch Gemüth
Ermuntert bald, und bald entmuthigt auch,
Im Kampf mit Stolz und Neid und Unverſtand,
Vom Genius der Liebe und von dem
Der Kunſt beſeelt, zuletzt doch obgeſiegt. —
Nicht Euer Auge wendet von dem Mann,
Weil Euch ſein Stand mißfällt; hat ſelber doch
Der große Kaiſer Maximilian,
Der väterliche Schützer jeder Kunſt,
Auch ſein Talent ermuntert und belohnt,
Weil er mit ſich'rem Aug' erkannt, wie dort
In einfach-reiner menſchlicher Natur
Sich wunderbar das Göttliche verklärt!
Verſchmäht auch nicht das ſchmuckloſe Gewand
Und nicht des Scherzes Maske, hinter der,
Wenn Ihr mit Nachſicht und mit Liebe prüft,
Vielleicht Ihr manches Ernſtere gewahrt.
Und ſo empfehlen deutſche Verſe wir,
Die ſchildern, wie ein großer deutſcher Fürſt
Mit Macht und — Weisheit, Milde auch vereint,
Und eines deutſchen Dichters Eigenheit
Dem heiß geliebten deutſchen Vaterlande.

Hans Sachs.

Dramatiſches Gedicht.

Perſonen.

Kaiſer Maximilian der Erſte.
Meiſter Steffen, Goldſchmidt in Nürnberg.
Kunigunde, ſeine Tochter.
Hans Sachs, Schuſter und Meiſterſänger.
Eoban Runge, Rathsherr in Augsburg.
Erſter }
Zweiter } Kämmerling des Kaiſers.
Erſter }
Zweiter } Meiſterſänger.
Meiſter Jakob, der Bäcker. } Bürger
Meiſter Martin, der Krämer. } von
Meiſter Niklas, der Schloſſer. } Nürnberg.
Gefolge des Kaiſers, Stadtſoldaten, Meiſterſänger, Merker, Schwertmeiſter, Volk von Nürnberg beiderlei Geſchlechts.

(Die Handlung begiebt ſich in Nürnberg um das Jahr 1517.)

Erſter Act.

Dem Zuſchauer rechts ſteht Sachſens Haus mit einem daran ſtoßenden Gärtchen.

Erſte Scene.

Sachs (in Feſttagskleidern, ſitzt, das Haupt auf die Hand geſtützt, unter einem großen Blüthenbaume, vor ihm ſteht ein Tiſch mit Schreibgeräthe).

Komm' doch zur Ruh', bewegt Gemüth!
Du mußt dies Treiben unterlaſſen,
Wenn's gar zu heftig in Dir glüht,
Kann ich's ja nicht in Worte faſſen. —
Undenkbar faſt erſcheint es mir,
Wie And're oft ſo ruhig dichten; —
Die volle Bruſt zerſprengt mir's ſchier,
Muß ich den Sinn auf Höh'res richten. —
Die Nacht mit ihrem Sternenzelt,
Der Tag mit ſeinen Blüthenzweigen,

Die ganze lieberfüllte Welt
Schau' ich ſich mir entgegen neigen.
Ich ſeh' vor mir gar ſonderbar
Die Menſchen durch einander treiben
Und von der heißbewegten Schaar
Will Keiner mir dahinten bleiben.
Mythologie und Fabula,
Mit ihrem wunderſamen Weben,
Und was in alter Zeit geſchah,
Das Alles rief ich gern in's Leben;
Doch ſelten nur will mir's gelingen,
Es, wie ich's dacht', in's Wort zu bringen.

(Nach einer Pauſe.)

Hat freilich man die Woche lang
Gequält ſich mit des Handwerks Plage,
Wird man nicht leicht des Herzens Drang
Auf Ein Mal los am Feiertage,
Und ſonſt ſoll mich um keinen Preis
Ein Tag je von der Arbeit trennen.
Gott hat geſegnet meinen Fleiß,
Das muß ich dankbar anerkennen.
Ich zog ein unabhängig Loos
Mit meiner eignen Hand mir groß,
Dem, wie man ſagt, zum Glück der Welt
Nichts als allein die Hausfrau fehlt.

(Mit ſteigender Wärme.)

Ja! nichts als ſie — nur ſie allein.

Fehlt mir zum vollen Glück hienieden;
Wird einmal Kunigunde mein,
Dann ruf' ich froh: ich bin zufrieden!
Ein reines Herz, ein treues Weib,
Ein ruhig Loos, geſunder Leib,
Und nebenbei was von Verſtand,
Iſt da nicht alles Andre Tand?! —
Doch ohne Weib — fort, fort Papier!
(Legt das Schreibgeräth zur Seite und ſteht auf.)
Hilf du mir ſpäter Träume weben,
Jetzt zieht das Herz mich hin zu ihr,
Dort wartet mein ein ſchöner Leben,
Wer recht geliebt, verkennt es nie:
Lieb' iſt die höchſte Poeſie.
(Er eilt fort. Es tritt ihm entgegen.)

Zweite Scene.

Zweiter Meiſterſänger
(mit einem Manuſcript, welches er Sachſen übergiebt).

Zweiter Meiſterſänger.

Da bring ich, Meiſter, das Gedicht Euch wieder,
„Der Göttinnen neun Gaben", welches Ihr
Mir nach der letzten Kunſtverſammlung gabt —
Um drüber meine Meinung Euch zu ſagen.

Sachs (etwas ängſtlich).

Ich dank' Euch — nun was meint Ihr?

Zweiter Meiſterſänger.

Ja! — ich — meine — —

Sachs.

Sprecht g'rad heraus, was haltet Ihr davon?

Zweiter Meiſterſänger.

Ja, wenn ich, wie ich denke, reden ſoll —

Sachs.

Das bitt' ich Euch.

Zweiter Meiſterſänger.

Doch müßt Ihr mir verſprechen,
Daß Ihr es mir nicht übel nehmen wollt.

Sachs.

Ich gab Euch das Gedicht, weil ich in Euch
Vertrauen ſetzte, daß die Wahrheit Ihr
Mir ſagen könnt und wollt, — wie kann ich Euch
Es übel deuten, wenn Ihr ſie mir ſagt?

Zweiter Meiſterſänger (nach einigem Zögern).

So ſag' ich Euch, — das Ding gefällt mir nicht.

Sachs (ſichtlich betroffen).

Nicht? — In der That, Ihr reißt mit Einem Wort
Mir eine ſchön genährte Hoffnung nieder,
Auf dieß Gedicht gerade hielt ich viel.

Zweiter Meiſterſänger (beſtimmt).

Es taugt nichts!

Sachs (nach einer Pauſe).

Und — vergebt — als Zweifel nicht —
Nur zur Belehrung — möcht' ich fragen Euch,
Worin ich eigentlich gefehlt -- weshalb —
Wie Ihr Euch ausdrückt — mein Gedicht nichts taugt?

Zweiter Meiſterſänger (etwas verlegen).

Ja, ſeht — zuerſt — habt Ihr die Form verletzt;
Die Sylben nicht gehörig abgezählt,
Den Reim nicht immer recht und rein gebraucht,
Mit einem Wort, Ihr habt die Form verletzt.

Sachs.

Wenn's nur die Form iſt, — dann vergebt mir, Freund,
Ging Euer Ausſpruch doch etwas zu weit;
Die Form iſt viel, allein die Hauptſach', mein' ich,
Iſt doch der Geiſt, der in der Form erſcheint.

Zweiter Meiſterſänger.

Ihr meint beſtändig, was nicht And're meinen! —
Dann neckt Ihr im Gedichte Jung und Alt,
Macht jene Thorheit, dieſe Schwäche kund,
Das muß Euch Feinde machen; hundert Mal
Hab' ich Euch's ſchon geſagt, doch laßt Ihr's nicht.

Sachs.

Seht, lieber Herr, das liegt in meiner Art.
Ein Jeder weiß, ich geh' meiſt g'rade zu,
Und nenne gern die Kinder, wie ſie heißen.
Ich kann nicht anders ſein, die Menſchen lieb' ich
So wahr und warm, daß Keiner mehr ſie liebt;

Doch wenn ich ſehn muß, wie von Thorheit und
Von Narrheit durch und durch erfüllt, ſie oft
Des Lebens ſchönes Glück ſich ſelbſt und Andern
Muthwillig ſtören, ja dann, lieber Herr!
Ergreift mir's plötzlich Bruſt und Kopf und Herz;
So heiß, ſo wunderſam, daß ich nicht ruh'n kann,
Bis ich auf dem Papier es ausgeſtrömt. —

Zweiter Meiſterſänger.

Dann lobt Ihr im Gedicht Euch ſelbſt zu viel.
Neun Göttinnen laßt Ihr Euch Gaben bringen,
Vollkommnen Willen, Liebe an der Kunſt,
Geſchicklichkeit, Fleiß, Schärfe der Vernunft,
Erkenntniß, Weisheit, Lieblichkeit des Styls —
Kurz, was ſich denken läßt; der Stolz, Freund Sachs,
Regt, leicht begreiflich, Neid und Feindſchaft auf.

Sachs (mit ſteigender Wärme).

Ach lieber Herr, das war nicht ſo gemeint.
Hab' ich auch viele Fehler, weiß ich doch,
Daß nimmer Stolz in ihrer Reihe ſteht.
Worauf ſollt' ich denn ſtolz ſein? Glaubt' ich auch,
Ich hätt' etwas Talent, war's denn mein Werk,
Daß ich's bekam? — Nein, Meiſter, nicht aus Stolz,
Mir zur Belehrung ſchrieb ich dieß Gedicht,
Daß es mir in's Gedächtniß rufen ſoll,
Wie viel der Dichter braucht, und daß daran,
Wie viel mir fehlet, ich erkennen mag.

Daß Viele gram mir ſind, ich weiß es wohl,
Und manche Stunde hat mir's ſchon vergällt;
Doch ſind ſie's darum, weil ſie ſtolz mich glauben,
Hoff' ich ſie bald mir zu verſöhnen — ich
Und ſtolz, (mit gutmüthigem Lächeln)
Der Sachs? Sagt ſelbſt — iſt's nicht zum Lachen?

Dritte Scene.

Vorige. Erſter Meiſterſänger.

Erſter Meiſterſänger (wie er Sachs erblickt, bei Seite).
Iſt der auch wieder da, der?

Sachs (ihm die Hand reichend).
Gott zum Gruß.

Erſter Meiſterſänger.
Ich dank Euch! (Zum zweiten Meiſterſänger gewendet.)
Wißt Ihr ſchon, daß heut um Elf
Verſammlung iſt? Es werden, wie man ſagt,
Die Privilegien verleſen, die
Geſandt uns Kaiſer Maximilianus.

Sachs.
Der gnäd'ge Kaiſer! ſegn' ihn Gott dafür!

Vierte Scene.

Vorige. Die Bürger Jakob und Martin.

Jakob
(dem erſten Meiſterſänger die Hand reichend).

Freundlichen Morgengruß, Herr!

Erſter Meiſterſänger.

Gratias.

Martin.

Wir haben ſchon vernommen, daß ein Herold
Von Kaiſers Majeſtät geſandt, Euch geſtern
Ein gnädig Schreiben überbracht, das viele
Koſtbare Privilegien Euch giebt.

Sachs.

Der Kaiſer
Denkt gnädig unſ'res Strebens für die Kunſt,
Die ſehr er ſchätzt.

Zweiter Meiſterſänger.

Es haben auch zugleich
Die Schwertmeiſter Gerechtſamen erhalten,
Weil ihrer ritterlichen Uebung hold der Fürſt.

Martin
(zum zweiten Meiſterſänger, ſich auffallend von Sachs abwendend).

Ach hätte doch der ſel'ge Bürgermeiſter
Das noch erlebt! der theilte Eure Freude.
Ihr wißt, wie ſehr er Euch ergeben war,

Vielwerthe Herr'n, und Eurer ſchönen Kunſt,
Die uns mit Reim und mit Geſang erfreut.
Daß er grad' ſterben mußte an dem Tag,
Der Euch ſo viele Gnade ſchenkt und Luſt.

Sachs.

Es war ein wack'rer Mann, den ſchwerlich Einer
An gutem Willen überbieten wird.
Ich bin begierig, wenn's zum Wählen kommt,
Wen man ernennen wird für ſeine Stelle.

Jakob (mit Hohn).

Wohl ohne Zweifel Euch!

Sachs.

Mein guter Meiſter,
Ich geize wenig nach der Ehre; glaubt mir,
Wenn mir der Rath die Stelle übertrüg',
Ich nähm' ſie nicht! — Was ich nicht leiſten kann,
Davon halt ich mich fern.

Jakob.

Nicht leiſten Ihr?
Ihr konnt ja Alles leiſten, Schuſter ſeid Ihr
Und machet Verſe, ſingt, führt auch das Schwert, —
(auf die Meiſterſänger zeigend)
Gehört zu dieſer ehrbaren Verſammlung,
In die Ihr Euch gedrängt habt.

Sachs (eine Aufwallung niederkämpfend).

Scheint es doch,
Daß Ihr beſtändig einen Anlaß ſucht

Mir weh' zu thun. — Gedrängt — das liegt am Tag —
Gedrängt hab' ich mich nicht in die Verſammlung.
Jedwedem Mann von unſ'rer Stadt ſteht frei
Den Proben ſich zu unterwerfen, die
Voraus geh'n, eh' man Meiſterſänger wird.
Beweiſt, daß Ihr der Reimkunſt fähig ſeid,
Daß Ihr der Silben Zahl, Gewicht und Art
Verſteht und zu verwenden wißt, daß Ihr
Den Merkern, die die Fehler Euch bezeichnen,
Nicht viel zu thun gebt, und was ſonſt noch noth;
So könnt Ihr Meiſterſänger ſein, gleich mir.
Im Uebrigen laßt meines Weg's mich geh'n;
(Gutmüthig.)
Vergönnt mir die Erholung, ſo die Kunſt
Nach mancher ſauern Arbeit mir gewährt,
Ich greif' Euch ja in's Handwerk nicht damit,
Und wenn mir's gut geht, geht's Euch d'rum nicht ſchlecht.
(Geht ab.)

Fünfte Scene.

Vorige ohne Sachs.

Jakob (ihm nachſehend).
Dich treff ich doch noch, daß Du an mich denkſt.

Martin.
Der Menſch iſt mir fatal, wie Keiner mehr.

Will ein Gelehrter ſein — ein Schuſter! — 's iſt
Um toll zu werden.

Zweiter Meiſterſänger.

Wißt Ihr, daß man ſich
Erzählt, daß wir die Privilegien
Meiſt ihm verdanken, weil, was er gedichtet,
Gnade gefunden vor des Kaiſers Augen?

Jakob.

Das iſt unmöglich!

Zweiter Meiſterſänger.

Man ſagt's allenthalben.

Martin.

Ich bitt' Euch, werthe Herrn, um Himmelswillen,
Verſchweigt's nur ja vor ihm!

Zweiter Meiſterſänger.

Ei, das verſteht ſich,
Wenn er's nur nicht wo anders her erfährt.

Jakob.

Das glaub' ich kaum, denn unter uns geſagt,
Er iſt faſt Jeglichem ein Dorn im Aug',
Der Meiſter Superklug.

Zweiter Meiſterſänger.

Er hat Talent,
Das iſt wohl wahr — allein —

Erſter Meiſterſänger.

Talent! — Talent! —
Wir brauchen kein Talent. Tabulaturam

Soll er befolgen, die Aequivoca,
Die Relativa und die blinden Worte
Soll er vermeiden, keine Milben brauchen,
Glatt ſingen ſoll er, das begehren wir,
Nicht aber dabei zucken, wie er's thut,
Das macht den Dichter und nicht das Talent.
Talent kann Jeder haben, aber nicht
Das rechte Ohr und jene Sorgſamkeit,
Die uns die Fehler klug vermeiden laſſen,
Und die ſprech' ich ihm ab; er iſt noch nicht
Geſetzt genug, ihm macht die Phantaſie
Zu vielen Schaden noch.

Jakob

(der erſtaunt zugehört hat, zu Martin).

Das iſt ein Mann
Von anderm Schrote, als der Meiſter Sachs,
Wenn man den reden hört, da lernt man was.

Martin.

Gefiel's Euch nicht auf einen Augenblick
Zu mir in's Haus zu treten; geſtern hab' ich
Ein neu Stückfaß gekauft, ein echt Getränk,
Dabei läßt manch' ein gutes Wort ſich reden.

Erſter Meiſterſänger.

Da Ihr's erlaubt, ſo nehmen wir es an,
Wenn Bacchus ruft, muß wohl poeta folgen.

(Alle ab.)

Sechſte Scene.

(Garten bei Steffens Hauſe.)

Kunigunde (tritt raſch aus der Scene und ſieht unruhig umher).

Schon Acht, und er iſt noch nicht da; wo er
Nur bleiben mag! ich bin im Grund beſeh'n
Doch ein recht armes Ding; den Runge nehm' ich
Nun durchaus nicht — eh' ſterb' ich, und wenn ich
Den Sachs nicht haben kann, ſo ſterb' ich auch.
Es iſt entſetzlich! — wär' er nur kein Schuſter —
Dieß, fürcht' ich, iſt bei meines Vaters Stolz
Das Aergſte wohl, woran er Anſtoß nimmt.
Der Sachs iſt aber auch ſo eigenſinnig,
Und giebt das Handwerk, das er doch nicht braucht,
Durchaus nicht auf; als wär' es ein Vergnügen
Mit Pech und Draht und Leder umzugeh'n; —
Es iſt gewiß, ich bin recht ſchlimm daran.

Siebente Scene.

Kunigunde. Sachs.

Kunigunde.

Kommſt Du einmal?

Sachs.

Verzeihe mir,
Hätt' ich dem Herzen folgen können,
Schnell wie das Licht trug's mich zu Dir.
Allein ſo manche Dinge trennen
Den Mann gar oft von ſeinem Glück —
Mich hielt heut ein Beſuch zurück.

Kunigunde.

Den Vorwand, das iſt lang bekannt,
Den habt ihr Männer ſtets zur Hand.
Du hätteſt den Beſuch wohl fein
Abkürzen können, fiel Dir ein,
Daß uns nur eine kurze Friſt,
Und ſelten nur gegeben iſt,
Die unſer Glück dem Aug' der Welt
Im Garten hier verborgen hält.
Du freilich haſt ein leichtes Spiel,
Kannſt in der Welt herum Dich treiben;
Allein mein tobendes Gefühl
Muß in der Bruſt verſchloſſen bleiben.
Der Vater ſpricht drei Tage ſchon
Von nichts als meinen Ehſtandsfreuden
Mit Eoban, und nicht ein Ton,
Ja nicht ein Blick darf mir entgleiten,
Der ihm verräth, daß, wenn ich nur
Der Ankunft des Verhaßten denke,

Zur Stelle ich die kleinſte Spur
Von jeder Luſt in's Grab verſenke.

Sachs.

Laß tauſend Rathsherrn kommen, nie
Soll Einer Dich davon erſtreben:

(ſie umſchlingend)

Dieß Herz bleibt mein — wüßt' ich nur, wie
Ich mir ſein liebeglühend Leben
Verſichern kann! — So manche Nacht
Hab' ich d'ran denkend durchgewacht;
Und wenn ich in den Büchern las,
Und wenn ich bei der Arbeit ſaß,
Hat immerdar Dein liebes Bild
Mein ganzes inn'res Sein erfüllt,
Und mich, der ſonſt nicht g'rade leicht
Aus den gewohnten Bahnen weicht,
Mit ſüßem Schmeichelwort bethört,
Und in der Arbeit oft geſtört.

Kunigunde.

Das war ſchon recht, das lob' ich mir!
Ruf' nur das Bild recht oft zu Dir,
Daß über Dein Geſchäft ergrimmt
Die Zang' es aus der Hand Dir nimmt
Und zu Dir ſpricht: „Hör' auf mein Wort,
Du ſollſt nicht ſolcher Arbeit pflegen!
Was quälſt Du Dich in Einem fort?
Du konnteſt lang ſie niederlegen.“

Sachs.

Und nicht mehr Schuſter ſein — nicht wahr?
Laß doch ein Mal die Schwäche, Mädchen!
Du biſt ſo gut, Dein Sinn iſt klar,
Nur hält Dich Eitelkeit am Fädchen.
(Mit Laune.)
Wär nicht mein Stand, der Dir mißfällt,
Ging Jeder barfuß durch die Welt.
Macht er auch etwas rauh die Hand,
Du liebſt ja mich, nicht meinen Stand —
Liebſt, wie ich weiß, mich echt und treu,
Iſt da der Stand nicht einerlei?

Kunigunde.

Ei Gott bewahr! der Stand iſt viel,
Uns vollends bringt nur er zum Ziel.
Du kennſt den Vater, er iſt gut,
Doch ſtolz dabei, ein Grafenblut
Wallt ſtolzer nicht; wer es will wagen,
Zu mir die Augen aufzuſchlagen,
Muß, ſoll der Vater Gehör ihm leih'n,
Vor Allem guten Standes ſein.
Ich ſelber muß Dir frei geſteh'n,
Ich würd' es gar zu gerne ſeh'n,
Wär'ſt Du was Recht's.

Sachs.

Wer iſt was Recht's?

Kunigunde (etwas verlegen).
Je nun, — wer fürnehmen Geſchlecht's —
Und — noch etwas —

Sachs.
Nun ſolch ein Mann
Iſt ja der Rathsherr Coban.

Kunigunde.
Ach! der — Du wirſt mich ſchon verſteh'n,
Ich muß den Mann auch gerne ſeh'n;
Ganz kurz, der Mann biſt Du allein,
Nur möcht, wenn Du Dich einmal —
Nun ſchau nur nicht ſo finſter drein,
Nicht um mein Wünſchen zu erfüllen,
Es wär' nur um des Vaters willen —
Losſagteſt von des Handwerk's Qual.

Sachs (aufwallend bis zu einiger Heftigkeit).
Daraus wird nichts, das thu' ich nicht.
Arbeiten iſt des Lebens Pflicht.
Der gute Stand, der mich ernährt,
Der iſt auch meiner Achtung werth.
Wer redlich und mit ganzer Kraft
Im kleinen Kreiſe Nutzen ſchafft,
Steht zehnmal höher als ein Mann,
Der nichts im Großen wirken kann.
Bin ich dem Vater ſo nicht recht,
So thut mir's leid um ſeinetwillen.

Den Wunſch kann ich ihm nicht erfüllen,
Den ich erkennen muß als ſchlecht.

Kunigunde.

Sei doch nicht gleich ſo wunderlich,
Es war nur eine Meinung eben.
Du willſt nicht — gut — ſo muß es ſich
Auf eine and're Weiſe geben.
Nur mußt Du bei dem Vater Dich
Auf jeden Fall dahin erklären,
Daß Beide wir verloren wären,
Gäb' er nicht Dir zum Weibe mich.
Beſonders mache viel Geſchrei
Von Deiner Meiſterſängerei;
Berühr Dein Geld auch nebenbei;
Wenn er nur wankt, helf' allgemach
Dem Uebrigen dann ich ſchon nach.
Doch laß den Zorn mir künftig ruh'n,
(ihn am Arme faſſend)
Du darfſt mir das nicht wieder thun.

Sachs.

Du weißt, wie mir's zu gehen pflegt,
Wenn Widerliches mir geſchieht;
Und viel davon hat mein Gemüth
Zur Heftigkeit heut' aufgeregt.
(Er reicht ihr die Hand.)
Sei wieder gut!

Kunigunde (die Hand ergreifend).
Siehſt Du, daß ich
Der Klüg're bin? Du kennſt auch mich,
Leicht reizbar ſind wir alle Zwei.
Was käm' zuletzt heraus dabei?

Sachs (in die Scene ſehend).
Kommt nicht der Vater dort?

Kunigunde.
Er iſt's!
Schnell fort von hier.

Sachs.
Zum letzten Mal
Ertrag' ich ſolchen Scheidens Qual.
Gleich morgen will ich ſonder Bangen
Zum Weibe Dich von ihm verlangen,
Denn dieſer Ungewißheit Drängen,
Es würde mir das Herz zerſprengen.
Bereit' indeß ihn darauf vor,
Und leiht er Dir ein günſtig Ohr,
Verkünde mir es durch ein Zeichen,
Ich will um's Haus herum mich ſchleichen.

(Ab.)

Achte Scene.

Kunigunde.

'ſ iſt doch ein gar zu treues Blut,
So wahr, ſo liebevoll, ſo gut!
Dieß nur kann ich an ihm nicht leiden,
Er iſt mir manchmal zu beſcheiden;
Zuletzt bring' ich ihn doch dahin,
Sein plumpes Handwerk aufzugeben.
Es iſt beſeh'n mit ruh'gem Sinn
Nicht ſchlechter als ein and'res eben;
Allein, demungeachtet ſtellt
Es ſehr in Hintergrund die Welt.
Für ihn nun taugt es vollends nicht; —
Sein edler Wuchs, ſein ſchön Geſicht,
Die feine Art ſich auszudrücken,
Die Feuergluth in ſeinen Blicken,
Die Lieblichkeit in ſeinem Lied,
Die alle Herzen an ſich zieht,
All dieß paßt nicht zur Ahle — nein!
Er darf nicht länger Schuſter ſein.

Neunte Scene.

Kunigunde. Steffen.

Steffen.

Wo ſteckſt Du denn? Ich ſuchte Dich
Im ganzen Haus.

Kunigunde (mit verſtellter Verwunderung).

Ihr ſuchtet mich?

Steffen.

Seit einer Stund'! Wär heut kein Tag,
An dem ich mich nicht ärgern mag,
Mein Ton ſollt' wohl ein and'rer ſein; —
Doch heute will ich Dir's verzeih'n,
Weil Dein Geburtstag iſt.

Kunigunde (einen Gedanken ergreifend).

Sieh da!
Drauf hätt' ich rein vergeſſen —
(Nach einer Pauſe.)
ja —
Weil Ihr mich ſelbſt erinnert habt,
Beſteh' ich auch auf meinem Rechte,
Was Ihr mir einmal eingeräumt,
Daß an dem Tag geſchehen muß,
Was ich begehre. — Dieſer Brauch
Iſt ſchon verjährt!

Steffen.

Gilt heute auch:
Ich habe ſchon daran gedacht,
Und ein Geſchenk Dir mitgebracht —
Das —

Kunigunde (ihm in's Wort fallend).

Ja, allein —

Steffen (ohne d'rauf zu achten).

's iſt Dir bekannt,
Ich komme nie mit leerer Hand,
D'rum —

Kunigunde.

Hört! —

Steffen (mit erhöhter Stimme).

Was Dich am meiſten freut,
Es iſt zu Deinem Dienſt bereit,
Was —

Kunigunde (die immer zu Wort zu kommen ſucht).

Vater —

Steffen (noch lauter als zuvor).

Was —

Kunigunde.

So hört doch!

Steffen (noch lauter als zuvor).

Still —

(Kunigunde ſpringt erſchrocken zurück.)

Was glaubſt Du, daß es ſei?

Kunigunde (weinerlich).

Ich will
Nichts haben.

Steffen (lächelnd).

Wirklich? — Wetten wir,
Du wünſcheſt, was ich bringe, Dir.

(Auf's Gebüſch zeigend.)

Dort ſteckt's —

Kunigunde (verwundert).

Dort?

Steffen.

Gelt! da ſchauſt Du drein!
Nun rath' einmal, was es mag ſein?! —
'S iſt was Apartes!

Kunigunde (nachdenkend).

Groß?

Steffen.

Nicht klein.

Kunigunde.

Braun?

Steffen.

Manchmal.

Kunigunde.

Komiſch?

Steffen.

Ja! zuweil.

Kunigunde (laut).

Es iſt ein Thier!

Steffen (lachend).

Auch das zum Theil.

Kunigunde (in die Hände klatſchend).

Ich hab's — hab' ich's doch gleich gedacht,
Der Aff iſt's, den Ihr mir verſpracht!

Runge

(ſteckt den Kopf aus dem Gebüſche, mit ſüßlicher Stimme, ſie gleichſam zurechtweiſend).

Ich bin's.

Kunigunde

(ſtarrt nach dem Gebüſche hin, und fährt dann erſchrocken zurück)

Daß Gott mich ſchützen mag!
Ihr ſeid's — dieß iſt mein letzter Tag.

(Läuft ab).

Zehnte Scene.

Steffen. Runge

(tritt vor. Er iſt geckenhaft gekleidet in brauner Farbe).

Runge

(indem er Kunigunden erſtaunt nachſieht).

Mich ſeh'nd erhebt ſie ein Geſchrei
Und läuft davon — curios — ei — ei!
Das ſind nicht angenehme Zeichen.

Steffen.

Nehmt das nicht ſo genau, bald weichen
Die Grillen, iſt ſie Euer Weib;

Mir ſcheint, ihr dient's zum Zeitvertreib,
Ein wenig ängſtlich Euch zu machen,
Um hinterdrein Euch auszulachen.

Runge.
Ich muß Euch doch geſtehen, Freund,
Daß mir das Ding bedenklich ſcheint.
(Geheimnißvoll.)
Grad' als ich eintrat in das Haus,
Schlich durch die Hinterthür heraus
Ein Mann, der darnach ausgeſeh'n,
Als liebt' er krummen Weg zu geh'n.
Ich bin ein großer Menſchenkenner,
Beſonders in Betracht der Männer,
Und jener Menſch, er fiel mir auf,
Das iſt genug.

Steffen (beleidigt).
Ich wette d'rauf,
Ihr irrt; als Vater müßt' ich ja
Doch wiſſen, was im Haus geſchah,
Wer kommen und wer gehen mag.
Doch ſag' ich Euch, den ganzen Tag
War Niemand hier.

Runge.
Man muß geſteh'n,
Daß viele Dinge jetzt geſcheh'n,
Die völlig unerklärbar ſcheinen.
Wer ſollt' es nur zum Beiſpiel meinen,

Daß Nürnberg einen Mann umſchließt
Der Schuſter und auch Dichter iſt?

Steffen.

Ihr meint den Sachs? —

Runge.

Ganz recht, man weiſ't
In Augsburg von ihm Verſe vor,
Die, wie es hin und wieder heißt,
Nicht ſchlecht ſind; überdenk' ich's reiflich,
So ſcheint mir's völlig unbegreiflich —
Poet und Schuſter!

Steffen.

Ei, warum?
Er iſt ja auch ein Menſch!

Runge (bei Seite).

Wie dumm!

(Zu Steffen.)

Freund Steffen, Ihr verſteht das nicht.
Mich ärgert's, daß ein ſolcher Wicht
Mir, einem Mann, der weit und breit
Verehrt ob der Gelehrſamkeit,
Dem nichts zum Meiſterdichter fehlt,
Mit frecher Miene gleich ſich ſtellt.

Steffen.

Ihr nehmt das Ding zu ernſthaft auch.
Denkt nur, daß, was er ſonſt auch treibt,
Er doch dabei ein Schuſter bleibt;

Und nehmt auch Rückſicht auf den Brauch
In unſ'rer Stadt. Seit manchem Jahr
Hat hier in Nürnberg eine Schaar
Von braven Bürgern ſich verbunden
Zur Reimkunſt in den Mußeſtunden; —
Sangſchulen haben ſie errichtet,
Wo förmlich man das Ding betreibt,
Wo man in Verſen ſpricht und ſchreibt,
Und zuletzt abſingt, was man dichtet.
Es geht dabei gar ernſthaft her;
Da giebt es Schüler, Meiſter, Wähler,
Ja, eigne Merker für die Fehler,
Mit einem Wort, das Ding iſt ſchwer; —
Es wird ja, weil man glaubt, es nützt,
Sogar vom Kaiſer unterſtützt. —
Zu dem Verein gehört nun auch
Der Schuſter Sachs.

Runge.

Ich muß geſteh'n,
Ein Mal möcht' ich den Kerl doch ſeh'n.
(Lächelnd.)
Ich ſtell' ihn mir poſſierlich vor:
Giebt ihm mein Witz Eins hinter's Ohr,
So iſt er weg — ein Blick dazu —
Und vor dem Knecht hat Nürnberg Ruh!

Steffen (in die Scene blickend, wie für ſich).
Wer geht denn dort?

Kunge (ſchnell und heimlich).

Halt! Das iſt der,
Von dem ich Euch erzählte.

Steffen.

Wer?

Kunge.

Derſelbe, den ich fortgeh'n ſah.

Steffen.

Was er nur ſuchen mag?

Kunge.

Seht da!
Wie im Gebüſch er ſich verſteckt!
Er will nicht, daß man ihn entdeckt.

Steffen.

Das iſt doch ſeltſam!

Kunge.

Laßt nur mich
Es unterſuchen; ſicherlich
Gelingt mir's, kennen ihn zu lernen.
Vor Allem müßt Ihr Euch entfernen,
Damit er ungeſeh'n ſich meint.
Ich bleibe hier verſteckt — mir ſcheint,
Ihn ruft ein zärtlich Stelldichein
Mit Eurer Tochter ...

Steffen.

Kinderei'n!
Laßt doch die Eiferſucht in Ruh.

Ein Stelldichein geb' ich nicht zu,
Auch hat Euch Kunigunde lieb.
(Wichtig.)
Ich glaub', der Menſch dort iſt ein Dieb. **(Ab.)**

Eilfte Scene.

Runge.

Dem guten Mann fehlt's an Verſtand, —
Ein Dieb? der ſchmucke junge Fant?
Der ſucht wohl anderen Gewinn!
(In die Scene blickend.)
Er kommt, ich will zurück mich zieh'n.
(Es geſchieht.)
Er macht ein Zeichen, ſeht — wie fein!
Da kommt auch Kundchen hinterdrein —
Nun Steffen, habt Ihr jetzt genug?
Mein Gott! mir iſt kein Menſch zu klug!
(Er tritt in's Gebüſch).

Zwölfte Scene.

Sachs, gleich hinter ihm Kunigunde.

Kunigunde (eilig).

Der Runge iſt ſchon da.

Sachs.

Ich weiß.
Mich überlief es ſiedend heiß,
Als ich den Menſchen kommen ſah.

Kunigunde.

Du ſiehſt jetzt, die Gefahr iſt nah,
Du mußt ſogleich zum Vater geh'n,
Dich ihm entdecken.

Sachs (ſeufzend).

's ſoll geſchehn.
Du magſt mich zu ihm führen.

Kunigunde.

Muth!
Gott lenkt am Schluß doch Alles gut,
Gilt's unſer ganzes Glück doch! ei!
Wie kannſt Du ſeufzen nur dabei? —

Sachs.

Hab' ich geſeufzt? Ich wußt' es nicht,
Des Menſchen widriges Geſicht,
Sein geckenhaft Betragen hat
Mich ſo verwirrt —

Kunigunde.

Ja in der That!
Dazu iſt Eoban gemacht.
Ich hab' ihn ſchrecklich mir gedacht,
Doch als ich heute ihn geſeh'n,

Glaubt' ich, ich müßte gleich vergeh'n.
Er iſt ein Narr vom Schuh zum Hut.

Runge

(der während der Rede manchmal den Kopf aus dem Gebüſche ſteckend zuhorchte, für ſich).

Das iſt doch eine Schreckensbrut!

Kunigunde (heimlich und ſchnell).

Komm um halb ſechs zum Brunnen hin,
Ich will den Runge ſchon geſchickt entfernen,
Und meinen Vater auf Dich vorbereiten.
Wink' ich am Fenſter Dir, ſo komm herauf,
Und wirb mit feſtem Muth um mich.
Sag' meinem Vater, trennt er uns, ſo droht
Dem einz'gen Kinde ſich'rer Tod.
Du ſiehſt, daß uns kein Mittel bleibt
Als dieß, wozu die Noth uns treibt.
Vielleicht wird er zur Huld erweicht,
Wenn er mit Runge Dich vergleicht.

Sachs.

Ich will es thun — Dein Herz verleiht
Den Glauben mir an Sicherheit,
An ihm allein nur halt' ich feſt,
Wenn mich mein Unſtern ſinken läßt.
Nur denke, wie ſich's auch enthüllt,
Es war Dein Wunſch, den ich erfüllt.

(Sie wollen fort, Runge tritt ihnen entgegen.)

Dreizehnte Scene.

Vorige. Runge.

Runge.

Halt mit Vergunſt! — Ihr lieben Leute,
Erlaubt mir, daß ich Euch begleite.

Kunigunde (erſchrocken).

Hilf Gott! Er hörte Alles!

Runge (höhniſch lächelnd).

Ja,
Das iſt geſcheh'n, ich hört' und ſah,
Was immer nur ſich hier begeben.

Sachs (zu Kunigunde).

Das iſt nun nicht zu ändern eben,
Er *weiß* es, was wir von ihm denken.
(Spricht ſo, daß Runge es hören kann.)
Doch, hoff' ich, wird's den Herrn nicht kränken,
Wenn er bedenkt, was allbekannt,
Verliebtes Volk hat nicht Verſtand,
Das ſchwatzt oft ohne Unterlaß,
Und findet nie das rechte Maß.
D'rum
(Gegen Runge gewendet.)
ſchneidet, Herr, kein trüb' Geſicht,
Ihr wißt, das Mädchen liebt Euch nicht;
Thut Ihr ein Gleiches, laßt ſie mir,
Dem ſie ſein Alles, nehmt dafür

Den Dank zwei froher Herzen an,
Durch Euch beglückt, Herr Eoban.

Runge.

Ob ſie mich liebt, ob nicht, mein Freund,
Iſt was, das mir entbehrlich ſcheint;
Auch iſt ihr keine Wahl geblieben,
Der Vater will, ſie muß mich lieben.

Kunigunde.

Das wollen wir doch ſehn!

Sachs (zu Runge).

Ei Herr!
Was Ihr da ſagtet, glaubt' ich ſchwer,
Hätt' ich's nicht ſelbſt gehört. Ihr wollt
Das Mädchen zwingen?

Runge.

Ja!

Sachs.

Das ſollt
Ihr bleiben laſſen, mein' ich.

Runge (ſtolz).

Ihr
Habt weiter nichts zu ſchaffen hier,
Als den Platz in ſo kurzer Friſt
Zu räumen, als Euch's möglich iſt;
Und bringt Euch nicht die Mahnung fort,
So geb' ich Nachdruck meinem Wort.

(Zieht den Degen.)

Sachs.

Denkt, was Ihr thut — Ihr weiſ't mich 'naus,
Und ſeid doch nicht der Herr vom Haus.

Runge.

Geht gleich,
(Auf ſeinen Degen zeigend.)
ſonſt hilft Euch der dazu.

Sachs (lächelnd).

Laßt Euer Spielzeug doch in Ruh,
Mich ſchreckt Ihr nicht damit.

Runge (auf ihn eindringend).

Geht gleich!

Sachs (aufwallend, geht auf Runge zu).

Wie? Ihr macht Ernſt? Jetzt rath' ich Euch,
Steckt ein das Ding —
(Runge tritt betroffen zurück.)
im Augenblick,
Sonſt ſteh ich Euch für nichts.

Runge
(ſchnell den Degen einſteckend, für ſich)

Zum Glück
Bin ich der Klügere.

Sachs.

Glaubt Ihr,
Weil ich kein Prahler, kann man mir
Nach Willkür eine Naſe dreh'n?
Den Spaß laßt künftig Euch vergeh'n.

Wenn Ihr mich toll macht, jag' ich Euch
Mit einem Pfriemen durch das Reich. —

Kunigunde (in die Hände klatſchend).

Brav!

Runge (für ſich).

Wie gemein — ein Pfriemen!
(Zu Sachs.)
Ihr
Braucht einen Ton, der ſeltſam —

Sachs (immer heftiger).

Mir
Klang Eurer ſeltſam auch — es ſchallt,
Wie man hinein ſchreit, aus dem Wald,
Und kurz, das Mädchen hier iſt mein!
D'rum ſtellt hübſch Euer Freien ein.
Mir ward, da ſie mich liebt, dieß Recht;
Daß Ihr ſie zwingen wollt, iſt ſchlecht!
Wagt Ihr's, ſo weiß ich Euch zu treffen.
Ich geh noch heut' zu Meiſter Steffen
Und werb' um Kunigundens Hand,
Ruh't, bis ſein Ausſpruch Euch bekannt,
Und braucht mir nicht, bis Alles klar,
Unwürd'ge Mittel, ſonſt, ſo wahr
Die Hand —
(Er hebt ſie über Runge, der, ſich ſchnell zur Erde bückend, ſein Schuhband ordnet.)
ob Eu'rem Haupte ſchwebt,
Denkt Ihr an mich, ſo lang Ihr lebt.

Runge

(indem er ſich an den Kleidern etwas zu thun macht und dabei Sachſen heimlich betrachtet).

Der Menſch iſt ſehr maſſiv gebaut,
's iſt räthlich, daß man ihm nicht traut,
Auch hat er einen frechen Muth,
D'rum bleib nur ruhig, wallend Blut!

Kunigunde (zu Sachs).

Ich liebte Dich zwar früher ſehr,
Doch jetzt lieb' ich Dich drei Mal mehr!
Wie hoch und frei erſcheinſt Du mir,
Betracht' ich dieſes Männlein hier.

(Runge lachend anblickend und zu ihm gewendet, indem ſie ihre Hand auf ſeine Schulter legt.)

Seid künftig, Herr, nicht zu verwegen!
Laßt in der Scheide Euren Degen.
Dieß Ding ward nicht für Euch erfunden,
Es hilft Euch nichts und macht Euch Wunden.
Doch nehmt den Rath noch hinterdrein,
Geht Ihr 'mal wieder aus auf's Frei'n,
So denkt dabei auch ſtets: ein Weib
Begehrt beim Mann ein Herz im Leib.

(Sie geht lachend mit Sachs ab.)

Vierzehnte Scene.

Runge (ihnen erſtaunt nachſehend).

Wer iſt der Menſch mit dieſem Ton? —
Er wagt's, mir mit der Fauſt zu droh'n!

(Er zieht ſchnell ſeinen Degen und will ihnen nach.)

Ha! Rache der verruchten Brut! —

(Nach einer Pauſe des Nachdenkens tritt er wieder zurück und ſteckt den Degen ein).

Doch ſtill! wer lacht am Schluß, lacht gut!

(Schnell ab.)

Ende des erſten Actes.

Zweiter Act.

Freier Platz, im Hintergrunde Sachſens Haus mit dem Schuſterſchilde.

Erſte Scene.

Zweiter Meiſterſänger. Jakob.

Jakob.

Unmöglich! widerſprochen hat er Euch
Geradezu vor Allen? —

Zweiter Meiſterſänger.

Wie ich ſagte.
Er nahm das Wort, und juſt, als ob der Menſch
In ſeiner Werkſtatt vor Geſellen ſtände,
Sprach er mit uns, verwies uns unſ're Art,
Bei Wahlen vorzugeh'n, die er pedantiſch,
Einſeitig nannte, das Talent verſchüchternd,
Und Alles deshalb, weil wir einem Burſchen,

Den er in Schutz nimmt, Puſchmann heißt der Schuft,
Ein armer Schlucker, der ſeit Monden ſchon
Das Gnadenbrot in ſeinem Hauſe ißt —
Die Aufnahm' weigerten. Allein ich meine,
Ich hab's ihm derb genug geſagt, — gewiß
Wagt er den Spaß zum zweiten Mal nicht wieder.
Zu Schanden hab' ich ihn gemacht, daß er d'ran denkt,
So lang' er lebt.
(Im Tone des Vertrauens.)
Er hat vor ein'ger Zeit
Mir heimlich eine Dichtung übergeben,
Daß ich ihm meine Meinung d'rüber ſage,
Die hab' ich denn zur Sprache heut' gebracht,
Und ihm im Angeſichte der Verſammlung
Die groben Fehler, die ich d'rin gefunden,
In ſtarken Zügen — und mit Spott verſetzt —
So wirkſam vorgehalten, daß ringsum
Ein laut Gelächter ausbrach, und der Schuſter
Am ganzen Leibe zitternd, athemlos,
Und bleich, vor Scham und Zorn, wie ein Geſpenſt,
Den Saal verließ.

Jakob (ihm die Hand reichend).
Ihr ſeid ein Ehrenmann;
(Heimlich.)
Wir haben — unter uns geſagt — uns auch
Verbunden, einen Poſſen ihm zu ſpielen;
Denn Keiner kann ihn ausſteh'n, weil er ſtets

So vornehm thut, hochweiſe Reden führt,
Ja ſich ſogar in ſeinen dummen Schwänken
Zum Richter unſers Thuns und Handelns macht,
Und immer anders iſt, als wir es ſind;
Er hält ſich immer gern allein, vermeidet
Abſichtlich das Zuſammenſein mit uns,
Und wenn er's denn durchaus nicht ändern kann,
Zieht er dabei ſo wichtige Geſichter,
Daß mir der Grimm in alle Finger fährt.

Zweiter Meiſterſänger (in die Scene blickend).

Laßt uns nach Hauſe gehn, dort kommt er eben
Die Straße her.

Jakob (in die Scene deutend, ſpottweiſe).

Seht nur, gleich einem Doktor,
Geſenkten Haupt's, die Arme eng verſchränkt —
Als trüg' er Nürnbergs Wohl auf ſeinen Schultern:
So einen Schuſter ſahen wir noch nie.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Sachs (tritt langſam und nachdenkend auf).

Iſt dieß dein Segen, Poeſie!
Verläſtert und verhöhnt zu ſein?
Viel beſſer wär's als ſolche Pein,
Ich ſah Dein trügend Antlitz nie.

Du brachteſt aus dem ſtillen Haus
Zu lautem Wirken mich heraus,
Haſt in der neiderfüllten Welt
Der Feinde Spott mich bloßgeſtellt;
Du drückteſt, ſtatt der Roſe Luſt,
Den Dorn mir in die wunde Bruſt.

(Nach einer Pauſe.)

Ich kann auch leben, fern von ihnen,
Die ſo verächtlich mir erſchienen,
Ich will ſie niemals wieder ſehn,
Nie mehr in die Verſammlung gehn;
Ob's mir die ſchönſte Zeit auch war,
Die oft mir, wenn ich abgemüht
Vom Werk des Tag's war, dort geblüht, —
Sie meiden will ich ganz und gar. —
Die Arbeit, nach gewohntem Brauch,
Hat bald ſechs Tage fortgeriſſen,
Und ſchreib ich Sonntags manchmal auch —
Manchmal werd' ich wohl ſchreiben müſſen, —
Halt ich es in verſchwieg'ner Ruh
Im Pult, dem Aug' der Welt verwahrt,
Vielleicht — iſt's ſonſt von guter Art —
Find't ſich einmal ein Herz dazu,
Und dann — Was klag' ich denn? Ruft nicht
Ein Glück, ſo groß, mir alle Qualen
Der Thorheit zehnfach zu bezahlen,
Mich hin zu meines Lebens Licht?

Der Glanz, der dieſem Licht entſtrahlt,
Iſt von ſo zaub'riſcher Gewalt,
Daß, wie der Sonne Lauterkeit,
Er alle Nebel ſchnell zerſtreut!

Dritte Scene.

Sachs. Runge

(der, indem er das Schuſterſchild erblickt, ohne Sachs gewahr zu werden, auf's Haus zugeht).

Runge.

Ach endlich!

Sachs (ihn verwundert betrachtend).

Was will der in meinem Haus?

Runge (heftig an die Hausthür pochend).

Hört! — Aufgemacht! — Wird's nimmermehr?
He! — Wird's einmal? — Kommt Niemand 'raus? —
Das Volk läßt warten! —

Sachs (geht auf ihn zu).

Lieber Herr,
Was wünſcht Ihr?

Runge.

Ich —

(Indem er Sachs gewahr wird, mit Furchtſamkeit.)

Gott ſteh' mir bei!
Da iſt der Kerl ſchon wieder.

(Nimmt ſchnell ſeinen Hut ab.)

Ei!
Mir iſt ein arges Ding geſcheh'n,
Ich ſtieß zufällig mir im Geh'n
Ein Loch hier.

(Auf einen ſeiner Schuhe zeigend.)

Nun geht's nicht wohl an,
Daß man's bemerkt; wie ging das zu,
Ein Rathsherr, und ein Loch im Schuh!
D'rum ſucht ich einen Schuſter auf,
Der mir das Zeug zuſammen nähe,
Damit man den Scandal nicht ſehe.
Da hängt nun ſo ein Schild vor'm Haus,
Allein es kommt kein Menſch heraus,
Was ich auch lärmte.

Sachs.

Laßt mich ſehn —

(Er bückt ſich nieder, beſieht Runge's Schuh — nach einer Pauſe geſchäftig und im Tone des Kenners.)

Das iſt an einem Stein geſcheh'n,
Das Leder iſt ſchon etwas alt
Und mürb' geworden von dem Liegen;
Weil man's nicht kann in Falten biegen,
Bricht's bei der mindeſten Gewalt.

Runge (der ihm verwundert zuhörte, für ſich).

Iſt er verrückt?

Sachs (auf's Haus zeigend).
Kommt nur herein!

Runge.
Ihr hört's, das Haus ſcheint leer zu ſein,
Ich pochte ſchon.

Sachs (gutmüthig).
Iſt Niemand da,
Mach' ich Euch's ſelber.

Runge (ihn erſtaunt anſehend).
Ihr?

Sachs.
Nun ja!
Warum denn nicht?

Runge.
Wer ſeid Ihr denn?

Sachs.
Das habt Ihr ja am Schild geſeh'n,
Ein Schuſter —

Runge (kaum ſeinem Ohr trauend).
Wer?

Sachs.
Ein Schuſter.

Runge.
Ihr —
Seid nur ein Schuſter! —
(Setzt ſchnell den Hut auf.)
Und wollt mir

Ein Mädchen, das mein Wunſch erſtrebt,
Entzieh'n — das ward noch nicht erlebt!

Sachs.

Ich bitt' Euch, laßt das, lieber Herr!
Und ſprecht davon nicht weiter mehr,
Ich möcht' Euch nicht zum zweiten Mal
Beleid'gen. Wer kein Herz von Stahl
Im Buſen trägt, der muß ſie lieben,
Und was Natur in's Herz geſchrieben,
Bringt unſer Mühen nicht heraus.
D'rum wär' es ſchön, wir machten's aus
Im Guten. Gebt mir Eure Hand,
Nehmt an, ich that's aus Unverſtand,
Als ich gen Euch die Fauſt erhob. —
Ihr war't nicht höflich, ich war grob. —
Zuletzt iſt Kein's ſehr von Gewicht.
Gebt mir die Hand!

(Geht auf Runge zu.)

Runge (zurückſpringend).

Berührt mich nicht,
Gemeiner Menſch!

Sachs (beleidigt).

Iſt Euch's nicht recht?
Laßt's bleiben.

Runge.

Ihr ſeid mir zu ſchlecht,
Mit Euch zu ſtreiten.

Sachs (aufwallend).
Schlecht?! — Halt an!
Denkt, was Ihr ſagt, Freund Eoban.

Runge (ihn verächtlich meſſend).
Ich war nie eines Schuſters Freund!

Sachs.
Ihr ſeid ...
(Indem er ſich zu faſſen verſucht.)
Doch nein, Herr Runge! meint
Und ſprecht, was Ihr nur immer wollt!
Ich geb mein Wort Euch d'rauf, Ihr ſollt,
Mich es gelaſſen ſeh'n ertragen.
Dieß Eine möcht' ich Euch nur ſagen:
Ihr ſchimpft, weil ich ein Schuſter bin,
Glaubt mehr zu ſein in Eurem Sinn;
Um, wer hier Recht hat, zu entſcheiden,
Müßt' man die Werke ſehn von Beiden,
Von Euch und mir. Ich bring' Euch her
Zehntauſend Schuh, vielleicht noch mehr,
An denen unſ're ganze Stadt
Kein Fleckchen ſelbſt zu tadeln hat,
Von denen Jeder lobesvoll;
Kurz Alles ganz, wie es ſein ſoll.
So nütz' ich, wie ich eben kann. —
Nun bringt auch Ihr, Herr Eoban,
Mir Eure Werke, und laßt ſehn,
Wie viel zurück die meinen ſtehn.

Zeigt mir den Nutzen, den ſie bringen;
Und wird Euch dieß nach Wunſch gelingen,
Bin ich beſiegt — gelingt's Euch ſchlecht —
Dann, lieber Herr — dann hab' ich Recht.
Denn beſſer iſt's — dieß räumt Ihr ein —
Ein Schuſter, als ein Geck zu ſein.

(Ab in's Haus.)

Vierte Scene.

Runge.

Dieß iſt nun ſchon das zweite Mal,
Daß er mich einen Gecken nennt.
Zum dritten Male ſagt der Wicht, —
Ich ſteh' dafür! gewiß mir's nicht.

(Nach einigem Sinnen.)

Wie Kunigunde mir bekannt,
Weiß ſie wohl nicht um ſeinen Stand,
Sie hat mir ein zu ſtolz' Gemüth,
Sich mit 'nem Schuſter einzulaſſen;
D'rum wie ſie ſich betrogen ſieht,
Verkehrt ihr Lieben ſich in Haſſen. —
Sogleich erfahr' ſie den Betrug,
Und weiß ſie's auch, iſt es genug,
Wenn Steffen es erfährt — zum Haus
Wirft den Geſellen er heraus.

Sein Hochmuth läßt ſich ſo nicht kränken.
(Gegen das Haus, in welches Sachs ging, drohend).
Du ſollſt mir an den Gecken denken! (Ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer in Steffens Hauſe.)

Kunigunde. Steffen.

Steffen.

Laß mich in Ruh' — Du kennſt mich — 's iſt umſonſt,
Der Runge hat mein Wort, und dabei bleibt's.

Kunigunde.

Ihr ſagt beſtändig mir, Ihr liebtet mich,
Und dennoch ſetzt dabei Ihr all' mein Glück,
Ja, ſetzt mein Leben ſelbſt — ich ſag' es Euch,
Ich überleb' es nicht, wenn Ihr mich zwingt —
Setzt Alles, was mir lieb und theuer iſt,
Auf's Spiel. — Nein, Vater, nein, Ihr liebt mich nicht.

Steffen.

Komm doch nur zur Vernunft! Denk, wer bin ich,
Und wer biſt Du? — Ich bin der reichſte Mann
Von Nürnberg, und ein Goldſchmidt. Du! Du biſt
Mein einzig Kind, und alſo reich wie ich;
Des Vaters Stand wirft Strahlen auch auf Dich.
Wem nun — ſprich ſelbſt — kann ich zum Weib Dich geben?

Nur einem Mann, der, wenn nicht ganz mir gleich,
Mir mindeſtens nicht völlig ungleich iſt. —
Das Alles iſt der Runge, ja vielleicht
Am Rang mir noch zuvor — ſeit vierzehn Jahren
Sitzt er zu Augsburg an dem Rathsherrntiſch.

Kunigunde.

Und ſchläft vielleicht dabei!

Steffen.

Daß weiß ich nicht;
Es iſt genug mir, daß er dabei ſitzt,
Denn dieſes Sitzen giebt ihm ſeinen Rang.
(Halblaut und wichtig.)
Auch hat er mir verſichert auf ſein Wort,
Er ſei ein Dichter, welchem keiner gleicht.

Kunigunde.

Er iſt fatal mir, das verſich'r ich Euch. —
Seid doch nicht ungerecht; — kennt Ihr denn ſchon
Den Mann, den ich mir ausgeſucht, wißt Ihr,
Ob er nicht mehr — weit mehr als Runge ſei?
Wenn auch nicht g'rade, was den Stand betrifft;
Was iſt ein Rathsherr denn ſo Großes auch?
Ein Herr, der rathen ſoll — das kann ich auch;
So rath' ich Euch zum Beiſpiel: auf der Stelle
Schickt Rungen fort und gebt mir den Geliebten.

Steffen (forſchend).

Wer iſt er denn ſo eigentlich, der Herr?

Kunigunde.

Er iſt verſtändig, reich — treibt eine Kunſt,
Der Ihr ſehr zugethan —

Steffen.

Allein der Stand?
Der Stand?

Kunigunde (nach einigem Zögern).

Ja, Vater, ſeht, das iſt
Noch ein Geheimniß, das er ſelber Euch
Enthüllen ſoll — ich hab' ihn herbeſtellt,
Er wird im Augenblicke da ſein, ſeht ihn nur,
Doch als ein guter Vater — er verſprach mir
Sich ganz Euch zu entdecken — Väterchen,
Ich ſag' nichts weiter — doch Ihr werdet ſehn,
Ihr kennt mich ja — etwas Gemeines hab' ich,
Das dürft Ihr glauben, mir nicht ausgeſucht.
(Faßt ihn ſchmeichelnd am Kinn.)
Verſprecht es mir, ihn freundlich aufzunehmen,
Wenn Ihr ihn würdig haltet meiner Hand;
Wenn dieß der Fall nicht iſt, begehr' ich nichts.

Steffen.

Wenn nur mein Wort nicht wäre!

Kunigunde.

Iſt mein Glück
Euch nicht weit mehr noch werth als Euer Wort,
Lieb' Väterchen?

Steffen.
Du Schmeichelkatze!
(Vertraut.)
Nun.
Wir wollen ſeh'n erſt, wer er iſt, der Herr.

Sechſte Scene.

Vorige. Runge (wie athemlos hereinſtürzend, zu Steffen).

Runge.
Ich bitt' Euch, Meiſter, gebt mir einen Stuhl.

Steffen (ſtellt ihm ſchnell einen Stuhl hin).
Was habt Ihr, Freund? So ſah ich Euch noch nie.
Kommt doch zu Euch!

Runge.
Das iſt entſetzlich!

Steffen und **Kunigunde** (zugleich).
Was?

Runge (zu Kunigunden).
Sie ſchweig' nur ſtill, Sie eben hat mich ſo —
Wie ſag' ich nur gleich — zugerichtet —

Kunigunde (verwundert).
Ich?

Runge.
Sie — eben Sie —

Kunigunde.

Und, wenn man fragen darf,
Womit?

Kunge.

Womit? Mit Ihrer ſaubern Wahl,
Mit Ihrer Liebſchaft!

Kunigunde.

Ach! will's da hinaus?

Kunge (zu Steffen).

Weiß Er, wer jener Mann iſt, welchen ſich
Sein Töchterlein erwählt?

Kunigunde (für ſich).

Gott ſteh' mir bei!
Wenn es auf dieſe Art der Vater hört,
Sind wir verloren! Jetzt heißt's Muth gefaßt
Und Alles d'ran geſetzt.

Steffen (indem er Kunigunde forſchend anblickt).

Sie ſagte mir,
Er woll' es ſelbſt entdecken — doch ich hoffe,
Es ſei ein Mann von Stand —

Kunge.

Von ſauberm Stand —
Ein Schuſter iſt's!

Kunigunde (ſchnell).

Das iſt nicht wahr!

Kunge.

Ich ſag' Ihr,
Ein Schuſter jeder Zoll.

Kunigunde (faſt dem Weinen nahe).

Es iſt nicht wahr!

Steffen.

Es wär' entſetzlich, wenn es wär! Ein Schuſter
Verliebt in meine Tochter. — ſo vermeſſen
Sind Menſchen doch nicht!

Kunigunde.

Glaubt ihm nicht, ich bitt' Euch,
Es iſt Verleumdung, weiter nichts, und Neid.

(Zu Runge.)

Sieht Er, nicht ausſtehn kann ich Ihn, Ihm gleich
Iſt Niemand mir verhaßt; wenn ich Ihn ſeh',
Iſt mir's, als ſäh' ich Spinnen oder Mäuſe.
Daß weiß Er nun, das hat Er ſelbſt gehört.
D'rum will Er mir den Poſſen ſpielen, doch
Es nützt ihm nichts — ſei Er verſichert — nicht —
Nicht ſo viel.

(Sie macht ein Zeichen mit der Hand.)

Runge.

Gut! Ich mach' Ihr einen Vorſchlag,
Den Sie, da Sie gewiß der Sache iſt,
Leicht eingeh'n kann. Wenn er ein Schuſter iſt,
Reicht Sie noch heut' die Hand mir; — iſt er's nicht,
So trete ich zurück — nun, will Sie —?

Kunigunde (verwirrt).

Ja!
Doch geh' Er jetzt einmal, ſonſt kratz' ich Ihm
Für Seine Lügen noch die Augen aus.

Runge.

Sie ſtehen zu Befehl, ſie werden aber,
So wie ich hoffen darf, mir lang noch dienen,
Um Ihre Reize zu bewundern. —

(Den Blick nach dem Fenſter gerichtet).

Seht!
Da kommt der Mann die Straße g'rad herauf,
Und geht, wie's ſcheint, auf's Haus zu.

Kunigunde (zum Fenſter eilend).

Ja, er iſt's,
Er macht das Zeichen mir, daß er herauf kommt.

Steffen.

Das Ding wird immer ärger, ſie bedienen
Sich eig'ner Zeichen gar.

Runge (zu Steffen).

Er hat's gehört,

(Auf Kunigunde zeigend.)

Ich hab' Ihr Wort.

Kunigunde (ungeduldig).

Ja, ja, doch geh' Er nur!

Steffen.

Mir dreht der Kopf ſich wie im Kreis herum,
Das erſte Mal im Leben bin ich dumm. —
Ich weiß nicht, was ich denken ſoll, was ſagen,
Nicht glaublich iſt's, daß er's hätt' ſollen wagen,
Wenn er ein Schuſter iſt, um Dich zu frei'n,
D'rum ſcheint mir, 's muß ein Mißverſtandniß ſein.

Kunigunde.

Das iſt es auch, d'rum thut mir den Gefallen,
In's Nebenzimmer dort hinein zu geh'n;
Verlaßt Euch d'rauf, bald ſoll der Schleier fallen,
Und Ihr ſollt klar die ganze Sache ſeh'n.
Vergönnt mir nur mit ihm ein einzig Wort,
Doch — in Geheim — d'rum nehmt auch den
(Auf Runge deutend.)
mit fort!

Runge.

Ich geh' hinein, doch ſag' ich Ihr's voraus,
Ich komme als Ihr Bräutigam heraus.
(Beide ab.)

Siebente Scene.

Kunigunde.

Jetzt iſt Ein Mittel nur geblieben,
Daß mir Johann ein Opfer bringt;
Verſteht er's wirklich, mich zu lieben,
So zweifl' ich nicht, daß mir's gelingt.
Er kann dem Vater nicht mißfallen;
Verſtand, Geſtalt und Geld ſind ſein.
Das größte Hinderniß von Allen
Iſt nichts, als nur ſein Stand allein.
Und dem ſoll er noch heut' entſagen!

Dann kann er kühn die Werbung wagen,
Mir aber iſt's dann doch gelungen,
Wonach ich oft umſonſt gerungen.

Achte Scene.

Kunigunde. Sachs (den Kopf zur Thüre hereinſteckend).

Sachs.

Biſt Du allein?

Kunigunde.

Ja, komm nur her!

Sachs.

Weiß es der Vater ſchon? Iſt er
Zu Hauſe?

Kunigunde (ihn ängſtlich anblickend).

Ja, ſeit einer Stunde.

Sachs.

Was haſt Du, liebe Kunigunde,
Was ſiehſt Du mich ſo forſchend an?

Kunigunde (nach einer Pauſe).

Nun iſt der Augenblick, Johann,
In dem Du ganz mir Deine Liebe
Beweiſen kannſt, wenn Du erfüllſt,
Was nimmer ich begehrte; bliebe
Ein Mittel ſonſt —

(Schmeichelnd.)

Nicht wahr, Du willſt?

Sachs.

Wie kannſt Du etwas Andres denken,
Die Frage ſelbſt, ſie kann mich kränken,
Der Zweifel, den voraus ſie ſetzt.

Kunigunde.

Gott mag es ſchicken, daß zuletzt
Du auch ſo ſprichſt — Dir iſt's nicht leicht;
Doch unſer Wunſch wird nur erreicht,
Wenn Du dieß Mittel wählſt —

Sachs.

Wohlan!
Nenn' es mir nur. —

Kunigunde (ängſtlich und gepreßt).

Sieh, mein Johann,
Durch Runge's Bosheit ward Dein Stand
Dem Vater vor der Zeit bekannt, —
Und ich — der ſonſt kein Ausweg blieb
Als der, wozu die Angſt mich trieb, —
Ich hab' im Drange der Gefahr —
Geſagt —

(Sie ſtockt.)

Sachs.

Nun was?

Kunigunde.

Es ſei nicht wahr —

Sachs (erſchrocken).

Was haſt Du da gethan?

Kunigunde.

Du weißt,
Ich hab' es nie mit Ernſt begehrt,
Und Deinen Willen ſtets geehrt!
Nun aber muß ich darauf dringen,
(Mit erzwungener Laune.)
Und willſt Du nicht, muß ich Dich zwingen; —
Entſagen mußt Du Deinem Stand,
Und das noch heut'!

Sachs
(nach einer Pauſe, in der er ſie verwundert anſieht).
's iſt nicht Dein Ernſt —

Kunigunde (beleidigt).
Du zweifelſt doch nicht?

Sachs.
In der That!
Ich wünſcht', ich dürft' es noch — Dein Rath
Iſt ſchlechterdings nicht auszuführen,
Denn ihn befolgen heißt verlieren
Die Achtung Aller. — Mach' ich mich —
Bedenk' es ſelbſt — nicht lächerlich,
Wenn ich das Handwerk, das ich trieb
Seit meiner Jugend, das mir lieb,
Weil ich's verſtehe — niederlege,
Und gar nichts — oder andres pflege,
Deß ich nicht kundig? — Kann man mir
Verzeih'n, daß ich aus Lieb' zu Dir

Ein Narr am Herzen ward und Sinn,
Und mehr wollt' ſcheinen, als ich bin?

Kunigunde (mit unterdrückter Aufwallung).

Du alſo willſt nicht —

Sachs (feſt).

Nein —

Kunigunde (immer heftiger).

Gewiß?

Sachs (mit Ruhe).

Ich ſagte Dir das Hinderniß.

Kunigunde

(losbrechend, indem ſie zuletzt wie erſchöpft in einen Stuhl ſinkt).

Du — wie ſoll ich nur gleich Dich nennen?
Die Sprache hat für Dich kein Wort —
Aus meiner Näh' auf ewig fort,
Sonſt ſoll Gewalt von Dir mich trennen!

Sachs (zurückbebend, nach einer Pauſe).

Gewalt! von Dir? — Du denkſt es nicht,
Was ſcherzend Deine Zunge ſpricht;
Es wär' entſetzlich! Kunigunde!
Erſtirbt das Wort Dir nicht im Munde?

Kunigunde.

Ich denk' es und beſchließ es feſt,
Wenn Du Dich wieder blicken läßt,
Soll das Gericht den Weg Dir zeigen.

Sachs.

So hör' mich doch —

Kunigunde (außer ſich).
Nein! Du ſollſt ſchweigen.
Ein Mann, der nicht die Kleinigkeit
Dem Mädchen, das er liebte, weiht,
Nicht wiſſen will, was ihn entehrt,
Iſt ſelbſt nicht ihres Zornes werth.

Sachs (etwas beleidigt).
Der Stand entehrt mich nicht, mein Kind,
Allein dieß würde mich entehren,
Wollt' ich, als wie ein Thor geſinnt,
Mehr, als für mich ſich ziemt, begehren;
Dieß ſtellte zum gerechten Loos
Mich meiner Feinde Tadel bloß.
(Ihre Hand ergreifend, mit Gutmüthigkeit.)
Du kennſt mein Herz —

Kunigunde (ſchnell).
Man hat kein Herz,
Wenn man nichts iſt.

Sachs (immer mehr aufgeregt).
Du treibſt wohl Scherz,
Biſt Du denn ſelbſt ein Grafenkind?
Ich und Dein Vater, Beide ſind
Wir Bürger Nürnberg's —

Kunigunde.
Iſt's erhört?
Es wagt ein Menſch von Deines Gleichen,
Sich mit dem Vater zu vergleichen?

Sachs (mit Bewußtſein).
Ich halte des Vergleichs ihn werth!

Kunigunde.
Unwürd'ger!

Sachs
(ſichtlich betroffen, nach einer Pauſe, mitleidig).
Thörin!

Kunigunde (raſch auf ihn losgehend).
Du! — Doch nein!
Ganz recht, da fällt mir eben ein,
Die Grobheit und der Unverſtand
Sind mit dem Schuſter blutsverwandt.

Sachs (tief getroffen).
Wie trifft der Spott aus Deinem Munde
Mich doppelt bitter, Kunigunde,
Wie ungerecht ſo ganz und gar!
Iſt auch mein Stand klein und gering,
Ich hab' ihn mir nicht auserkoren;
Ich bin in dieſem Stand geboren,
D'rum iſt er mir ein ſchätzbar Ding.
Ich bin das, was mein Vater war;
Was ich gelernt in ſeinem Haus,
Uebt' ich im Mannesalter aus. —
Die Mutter mußt' ich unterſtützen,
Zwei Schweſtern nach des Vaters Tod; —
Mußt' ich da nicht ein Mittel nützen,
Das ſchnell und ſicher Nahrung bot?

Durft' ich als Bruder — Sohn — mich ſchämen,
Den Pfriemen in die Hand zu nehmen?

Kunigunde (etwas verlegen).

Das iſt wohl Alles recht, allein —

Sachs.

Du meinſt, nie hätt' ich werben ſollen
Um Deine Hand! — Dieß räum' ich ein,
Doch preiſ' ich jetzt mein krankes Wollen,
Es hielt im rechten Augenblick
Vom nahen Abgrund mich zurück.

Kunigunde.

Bin ich der Abgrund?

Sachs.

Leider ja!
Doch ſei geſegnet, was geſchah,
Es hat gezeigt mir, daß die Welt
Sich immer an den Schein nur hält;
Doch, daß auch der verkannte Mann
Etwas im Innern tragen kann,
Was es ihm ganz gleichgültig macht,
Ob man ſein Aeußeres verlacht.
Ich war ein reicher Mann bisher,
Von nun an bin ich's nimmermehr. —
Mein Handwerk üb' ich nimmer aus,
Doch deshalb nicht, weil Ihr's begehrt,
Die der Verachtung ſelbſt nicht werth;
Verſchenken will ich Hof und Haus!

Ich kann nicht leben unter Euch,
Herzlos ſeid Ihr und toll zugleich!
Spott, Dünkel, Neid konnt' ich ertragen,
Die Wunde nicht, die Du geſchlagen!
Es kommt vielleicht noch eine Zeit,
Wo Dich Dein jetzig Handeln reu't;
Du findeſt wohl manch' Herz, doch kein's
So ganz ergeben Dir, wie mein's,
So treu in Freud' wie in Gefahr.
Gott mache Dir Dein Leben klar,
Vor Allem wünſch' ich nichts ſo ſehr.
Leb' wohl! wir ſeh'n uns niemals mehr!

(Geht raſch ab.)

Neunte Scene

Kunigunde (mit erſtickter Stimme).

Johann!

(Indem ſie ihm nacheilt.)

So höre doch! — Er geht —
Gott ſteh' mir bei, es iſt zu ſpät! —

(Sie ſinkt mit verhülltem Geſicht auf den Stuhl).

Ende des zweiten Actes.

Dritter Act.

Waldgegend.

Erſte Scene.

Erſter und Zweiter Kämmerling
(von entgegengeſetzten Seiten auftretend).

Erſter Kämmerling.

Sah man den Kaiſer noch nicht?

Zweiter Kämmerling.

Leider nicht —
Wie's ſcheint, hat er im Walde ſich verirrt;
Der Wald iſt groß, uns völlig unbekannt,
Wie fangen wir's nur an, den Herrn zu finden?

Erſter Kämmerling.

Wie er nur fort kam?

Zweiter Kämmerling.

Wie Ihr fragen könnt?!

Die liebe Jagdluſt, welche ihn beſeelt,
Hat ihn vermuthlich wieder übermannt,
Beim Anblick eines Hirſches oder Reh's
Trieb ſie ihn hinterdrein, nicht achtend, was
Ihn von Gefahr umgiebt.

Erſter Kämmerling.

Ja, das muß wahr ſein,
Gefahr, die kennt er nur dem Namen nach.

Zweiter Kämmerling.

Er wird es zahlen, glaubt mir's, theuer zahlen;
Man lebt nur Ein Mal, und was mich betrifft,
Kenn' ich nichts Beſſ'res eben, als das Leben.

Erſter Kämmerling.

Der Herr denkt nicht daran.

Zweiter Kämmerling.

Das mag wohl ſein —
Ich aber denk' daran.

Erſter Kämmerling.

Ihr ſeid nicht Er.

Zweiter Kämmerling.

Das weiß ich, doch mit aller Reverenz,
Hat nicht der Herr auch ganz aparte Launen,
Daß er zum Beiſpiel auf den Einfall kommt,
Sich unerkannt nach Nürnberg zu begeben,
Bloß um das Treiben dieſer Stadt zu ſehn?
Was er nur ſieht an ſo gemeinem Treiben?

Erſter Kämmerling.

Was er d'ran ſieht? Es iſt d'ran viel zu ſeh'n;
Ich kenn' zur Zeit nicht eine zweite Stadt,
Wie Nürnberg, ſo lebendig, thätig, reich
An Geld und Gut, und auch an inn'rer Kraft,
Spießbürgerlich zwar etwas, doch dabei,
Auf eine eigenthümlich ſinn'ge Art,
Bewegt ſich dort ein fleißig, frommes Volk,
Und fördert Manches, was dem Bürger ſonſt
Entfernter ſteh'n mag von Gewerb und Kunſt;
Es wird ſogar die Reimkunſt dort gepflegt,
Der, wie Ihr wißt, der Herr ſehr zugethan.
So treibt — was freilich ſonderbar erſcheint —
Zunftmäßig dort ein eigener Verein
Von Männern, die man Meiſterſänger nennt,
Aus denen ſich, wie mir der Herr erzählt,
Auf eig'ne Weiſe Einer unterſcheidet,
Sie alle überragend an Talent,
Der — faſt unglaublich ſcheint's — ein Schuſter iſt.

Zweiter Kämmerling (in höchſter Verwunderung).

Und eines ſolchen Menſchen denkt der Herr!

Erſter Kämmerling.

Des Großen denkt er, wo er's finden mag.
Und was iſt größer, Freund, als das Talent?

Zweiter Kämmerling.

Allein, erwägt! — ein Schuſter!

Erſter Kämmerling.

Eben das
Soll Euch des Kaiſers großen Sinn beweiſen,
Der klar und ſicher durch die Schale dringend,
Den Werth des Kernes prüfet und erkennt.
So hat auch bei des Mann's geringem Stand
Der gnäd'ge Fürſt nicht ſein Verdienſt verkannt,
Und kommt darin mir wie die Sonne vor,
Daß er, wie ſie, die Segensſtrahlen ſenkt
Mit gleicher Gunſt auf Alle in dem Reich.

Zweiter Kämmerling.

Gern ſtimm' ich hier mit vollem Herzen ein,
Wär' er nur nicht der Jagd ſo zugethan.
Erlaubt mir, daß ich Euch begleiten darf;
Als ich vorhin durch jenen Baumweg kam,
Hört' ich ein ſeltſam Quieken rechts und links,
Als wären's Thiere von beſond'rer Art —
Das iſt nicht meine Sache.

Erſter Kämmerling.

Folgt mir nur,
Ich bring' Euch wohlerhalten zum Gefolge;
Es iſt nicht weit von hier.

Zweiter Kämmerling.

Ich dank' Euch ſehr.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Sachs (in Reiſekleidern. Er kommt langſam des Weges, bleibt gedankenvoll ſtehen, dann blickt er rückwärts).

Leb' wohl, mein Nürnberg, ewig wohl!
Mein Auge ſieht Dich nimmermehr;
Jetzt, da ich Faſſung haben ſoll,
Fühl' ich die Trennung doppelt ſchwer —
So hab' ich mir es nicht gedacht.
Wie hab' ich mir's ſo leicht gemacht,
Als ich, vom Zorne übermannt,
Getäuſcht vor Kunigunden ſtand.
Wie anders zeigt ſich's jetzt dem Blick,
Wie zieht's nach Nürnberg mich zurück,
Der guten Stadt, die mich gebar,
Wo ich oft gar ſo glücklich war!
Ein jedes Haus, ein jeder Baum,
Zieh't mir vorüber, wie im Traum,
Und rufet mir die ſüße Luſt
Der Jugendzeit in meine Bruſt.
Es giebt denn doch kein feſter Band
Als Liebesglück und Vaterland!
(Indem er das Geſprochene überdenkt.)
Als Liebesglück? — Ward ſolches Heil
Dir, Du Verlaß'ner, je zu Theil?
Erfuhr Dein liebeglühend Herz

Nicht ſo unnennbar bitt'ren Schmerz,
Daß, was noch Freud'ges ihm geſchieht,
Es keine Zeit mehr fröhlich ſieht? —
Fort, fort von hier, wo man Dich höhnt,
Wo man Dein beſſer Selbſt verkennt,
Wo Deinen Geiſt nicht, Dein Gemüth,
Den Schuſter nur in Dir man ſieht.
Hab' ich's geſucht, hab' ich's gewollt,
Daß ich ein Dichter werden ſollt'!
Wie Gott der Blume ſchenkt den Duft,
Wie er den Quell in's Leben ruft,
Wie er den Baum mit Früchten ſchmückt,
Hat gnädig er auf mich geblickt;
Gemacht es, daß ich armer Mann
Zierliche Verslein manchen kann;
Und d'rum beneidet man mich ſo,
Und läßt mich nicht des Lebens froh.
Was ich vermag, begehrt' ich nie,
Mir ward's, ich ſelber weiß nicht wie?!

Dritte Scene.

Sachs. Kaiſer Maximilian
(in Jagdkleidern, zu Sachs, der eben fort will).

Maximilian.

He! Wandersmann!

Sachs (zurückkehrend).

Was wollt Ihr, lieber Herr?

Maximilian.

Wie weit iſt's noch nach Nürnberg?

Sachs.

An zwei Stunden.

Maximilian.

Wie geht der Weg?

Sachs
(führt ihn zu dem Orte, von welchem Sachs herkam, und zeigt in die Scene).

Seht Ihr den Hügel dort,
Auf den geht zu, und habt Ihr ihn erreicht,
Dann haltet links Euch, immer links, bis Ihr
Am End' des Waldes ſeid, d'rauf ſchlaget Ihr
Den Feldweg ein, den Ihr vor'm Auge habt,
Der führt nach einem Berge Euch, von dem
Seht Ihr die Stadt zu Euren Füßen liegen.

Maximilian.

Hört, Freund! Ihr traut mir viel zu, in der That,
Glaubt Ihr, daß ich All' das mir merken kann?

Von links und Hügel, Feldweg, Wald und Berg —
Viel beſſer bringt Ihr ſelber mich zur Stadt;
Des Weg's unkundig, hab ich mich verirrt.
Ich will Euch Eure Mühe reich vergüten.

Sachs.

D'ran, lieber Herr, liegt mir nicht eben viel,
Doch thu' ich herzlich gern Euch den Gefallen;
Ich will Euch führen bis zu einem Platz,
Von dem Ihr nimmer fehl könnt geh'n, allein
Nach Nürnberg ſelber geh' ich nicht mit Euch.

Maximilian.

Ihr müßt!

Sachs (ſtutzend).

Ich muß!?
(Für ſich, indem er ſich beſieht.)
Da guckt gewiß der Schuſter
Mir wieder wo heraus.
(Zu Maximilian.)
Ich kann nicht, Herr.

Maximilian.

Was hat Euch denn die gute Stadt gethan?

Sachs (freudig).

Die gute Stadt, nicht wahr, das iſt ſie!?

Maximilian.

Wohl! —
Was feindet Ihr ſie an d'rum?

Sachs.

Ich — ich ſie?
Sie feindet mich an, darum geh' ich fort.

Maximilian.

Seid Ihr von Nürnberg?

Sachs.

Ja!

Maximilian.

Und fliehet jetzt
Die Vaterſtadt, ein zweiter Coriolan.
Iſt Euch der Mann bekannt?

Sachs (lächelnd).

Das will ich meinen!
Das war ein röm'ſcher Feldherr, welchen Rom,
Die Vaterſtadt, verſtieß, die er gerettet;
Mit dem bin ich nicht ganz in gleichem Fall,
Die Vaterſtadt verdankt mir leider nichts.

Maximilian.

Wer ſeid ihr denn?

Sachs.

Ein Schuſter, lieber Herr!
Ich heiße Sachs.

Maximilian (lebhaft).

Ihr macht auch Verſe?

Sachs (blickt ihn ſchüchtern an, dann ſagt er ängſtlich und leiſe).

Ja! —
Habt Ihr davon gehört?

Maximilian (mit Verwunderung).

Ihr ſeid der Sachs?

Sachs (mit freudiger Rührung).

Ihr kennt' mich, lieber Herr, und hab't gehört
Von meinen Verſen, kommt, ſo wie es ſcheint,
Aus fernen Ländern und hab't doch gehört
Von meinen Verſen — ſeh't, dies, lieber Herr,
Vergebt — dies macht mich weinen faſt — vor Freude.

Maximilian.

Ich habe viel von Euch gehört, ſeit lange
Wünſcht' ich zu kennen Euch, der, wie man ſagt,
So bieder iſt, ſo einfach und dabei
So reich an ſeltenem Talent, an dem
Sich Gott ſo ſichtbar hat erklärt.

Sachs.

Nicht wahr?
Von dem kommt Alles?

Maximilian.

Guter Sachs, Ihr mein't,
Nichts ſei Euch ſchuldig Eure Vaterſtadt? —
Ich ſag' Euch, daß ſie viel Euch ſchuldig iſt,
Und es gewiß erkennen wird dereinſt.

Sachs.

Gott! Ihr beſchämt mich armen, armen Mann!

Maximilian (ihn feſt anblickend).

Ihr ſteht vor mir, wie ich Euch mir gedacht,
Und wunderbar bewegt Ihr mir das Herz.

Ihr ſcheint nicht glücklich, trennet ungern Euch
Von Eu'rer Vaterſtadt, das geh't nicht an.
Folgt mir nach Nürnberg, gehet nicht von mir,
Vertraut mir was Euch drückt, ich kann vielleicht
Euch dienlich werden, ſprecht nur g'rad heraus,
Ich liebe das.

Sachs (ſchüchtern).

Wer ſeid Ihr, lieber Herr?

Maximilian.

Ein Mann, der gerne frohe Menſchen ſieht
Und dem auch Euer Wohl am Herzen liegt.
Geleitet mich.

(In der Ferne werden Jagdhörner gehört.)

Ach endlich!

(Er ergreift ein am Halſe hangendes Hüfthorn und erwiedert den Jagdruf).

Sachs (für ſich).

Kaum vermag
Ich mich zu faſſen, meinen Sinn verwirr't
Das, was ich hör' und ſehe. —

Das Gefolge des Kaiſers tritt auf.

Maximilian

(geht ſchnell auf den zweiten Kammerling los und ſagt heimlich).

Keiner ſoll
Mich vor dem Manne dort bei Namen nennen.

(Der Kämmerling verneigt ſich und verkündigt durch Zeichen den Willen des Kaiſers dem Gefolge.)

Sachs

(zu Maximilian, auf's Gefolge zeigend, mit Schüchternheit).

Wer ſind die Männer?

Maximilian (lächelnd).

Meine Freunde. Laß't
Jetzt alles Fragen, zeigt den Weg uns an,
Ich ſehne mich nach Ruh'! Auch haben wir
Noch manches Wort zu reden.

Sachs

(nach einer Pauſe, in welcher er den Kaiſer mit Theilnahme und Bewunderung anſchaut).

Ja, Ihr hab't
Mein Herz bezwungen, ich will mit Euch geh'n.
Ihr glaubt nicht, lieber Herr, was ich damit
Euch für ein Opfer bringe, doch ich thu's.
Sie werden wieder mich verhöhnen, und
Ich werde Kunigunden ſeh'n, da brechen mir
Die alten Wunden alle wieder auf;
Doch Euer Auge blickt ſo freundlich-mild
Zu mir hernieder, Euer ganzes Weſen
Scheint mir der Güte und der Hoheit Bild;
Mir iſt, als hätt' ich einſt von Euch geleſen
In alten Schriften, die uns die Geſchichten
Von ritterlicher Helden Thun berichten:

So folg' ich Euch, und mit gebrochnem Herzen
Spott' ich an Eurer Seite meiner Schmerzen.

(Der Kaiſer geht voran, Sachs und Gefolge gehn hinterdrein.)

Vierte Scene.

(Gartenplatz, zur rechten Seite Steffen's Haus. Im Hintergrunde eine niedere Gartenmauer, über welche man in's Freie ſieht und dabei einen mit Geſträuch bewachſenen Hügel wahrnimmt.)

Kunigunde (kommt aus dem Haus und ſetzt ſich im Vordergrunde auf eine Raſenbank, nimmt ein Strickzeug — ſeufzt, und wirft es unwillig zur Erde.)

Da lieg! Du kannſt das, was mir fehlt,
Doch nicht erſetzen, albern Ding!
Wie war das eine and're Welt,
Als noch an ſeinem Hals ich hing,
Als liebend mich ſein Arm umfing. —
Ach! Wie war dort mein Glück ſo groß,
Wie meine Luſt ſo namenlos!
Vergleich' ich jetzt mit frühern Tagen,
Mein' ich, ich könn' es nicht ertragen!
Denn nun und immerfort erfüllt
Mit Sehnſucht mich ſein holdes Bild.

(Nach einer Pauſe.)

Wenn Er nur blieb — ich konnte mich
Ueber ein Vorurtheil erheben;
Und ſelbſt der Vater hätte ſich
Zuletzt gefügt und nachgegeben!

(immer heftiger)

Allein, da geht er fort, und frägt
Nichts mehr nach mir in fernen Ländern.
Ich ſagt' ihm nur, was Jeder ſagt:
Den Lauf der Welt kann ich nicht ändern.

(Sie verſinkt in Gedanken, und ſtützt den Kopf auf die Hand.)

Fünfte Scene.

Kunigunde, Runge (in feſtlichen Kleidern, ſchleicht ſich, wie er Kunigunde erblickt, hinter ſie, und hält ihr die Augen zu).

Runge.

Wer iſt's?

Kunigunde

(ſpringt erſchrocken empor, macht ſich los und will entlaufen).

Gott ſteh' mir bei!

Runge (hält ſie zurück).

Halt an!
So ſchnell kommt Sie mir jetzt nicht fort,
Ich hab' Ihr und des Vaters Wort.

Sie ſieht geſchmückt mich zu dem Feſte,
Es warten ſchon die Hochzeitsgäſte, —
D'rum kröne Sie mein heiß Verlangen,
Und folg' Sie mir zum Vater hin,
Um ſeinen Segen zu empfangen.
Was zaudert Sie?

Kunigunde (verwirrt).

Geh' Er, ich bin
Jetzt nicht gefaßt, Ihn anzuhören,
Komm Er ein ander Mal!

Kunge (lächelnd).

Und doch
Muß jetzt ich ihre Ruhe ſtören,
Es ward bereits, wie ſie erblickt,
(auf ſeine Kleider zeigend)
Der Leichnam zierlich ausgeſchmückt.
Es ſind —
(Er will ſich ihr nahen.)

Kunigunde (mit ſteigendem Unwillen).

Ich bitt' ihn, geh' Er fort!
Ich könnte, glaub' er mir auf's Wort,
Vertilgen, was ich um mich ſehe;
D'rum meid' Er lieber meine Nähe.

Kunge (etwas zurücktretend).

Was kommt Ihr an?

Kunigunde (immer heftiger).
Er frägt noch? Der
Mir den Geliebten fortgetrieben,
Er wagt es noch zu fragen, Er,
Der zweien Menſchen redlich Lieben
Mit plumper Bosheit frech zertrat?
Doch Er ſoll ernten ſeine Saat!
Sein Leben lang ſoll Er's bereu'n,
Daß Ihn ſein Unſtern mich ließ wählen;
Wie einen Wurm will ich Ihn quälen,
Und Ihn verlachen hinterdrein.

(Ab.)

Sechſte Scene.

Runge (ihr eine Weile nachſehend).
Wie es den Schein hat, will ſie noch mich nicht.
(Nach einigem Sinnen.)
Sie muß! — Der Vater iſt auf meiner Seite,
Und eher ſetz' ich ſelbſt mein Leben d'ran,
Eh' ich nach Hauſe komme ohne Weib. —
Man muß ſie zwingen, das iſt klar — doch wie? —
Der Vater iſt der Mann, ſie fürchtet ihn,
Und dieſe Furcht ſoll mir zu ihr verhelfen;
Wenn nur der Alte nicht zurückgeht — ich
Muß ganz mich ſein verſichern, ſeine Gunſt

Mir ſo erwerben, daß er eh'r die Tochter
Als mich vergißt — allein, wie fang' ich's an?

Siebente Scene.

Runge, die Bürger Jakob, Martin, Niklas.

Jakob (zu Runge).
Seid Ihr vom Haus des Goldſchmieds, werther Herr?

Runge.
Ich bin der Schwiegerſohn von Meiſter Steffen;
Der Rathsherr Runge, der von Augsburg kommt.

Jakob (indem er ſich verneigt).
Es macht uns viel Vergnügen, edler Herr,
Euch hier zu ſeh'n. — Iſt Steffen noch im Haus?

Runge.
Ich ſprach ihn dort vor Kurzem.

Jakob.
So vergebt,
Daß wir allein Euch laſſen. — Eine Botſchaft
Von guter Art harr't Eurer Schwiegervaters,
Die er durch uns erfahren ſoll.

Runge (neugierig).
'ne Botſchaft?
O, laß't doch mich auch Antheil nehmen d'ran,
Ich theile gern die Freude guter Menſchen.

Martin.

Man hat zum Bürgermeiſter ihn ernannt,
Wir ſind beauftragt, ihm's zu hinterbringen.

Runge (verwundert).

So! In der That? Das nenn' ich angenehm.
(Wie von einem Gedanken ergriffen.)
Wenn Ihr erlaubt, ruf' Steffen ich heraus,
Er iſt g'rad in der Werkſtatt, dort empfängt
Er Niemand, wie Ihr wißt.

Martin.

Wenn Ihr's befehl't,
Erwarten wir ihn hier.

Runge (für ſich).

Erwünſcht' Ereigniß!
Ich will die Sache ſo zu drehen ſuchen,
Als ob der Meiſter mir das Amt verdankte;
Hab' ich ihn auf ſein Steckenpferd geſetzt,
Dann iſt er mein, und Kunigunde muß
Sich fügen, wie ich will.
(Zu den Bürgern mit übertriebener Artigkeit.)
Gleich komm' ich wieder.
(Ab in's Haus.)

Achte Scene.

Vorige ohne Runge.

Jakob.

Ein art'ger Herr.

Niklas.

Ja wohl.

Martin.

Ein lieber Herr!
So fein von Sitten, und ſo zartgebaut,
Der hat's gelernt mit Menſchen umzugeh'n,
Gibt Jedem, was ihm zukommt.

Jakob.

's iſt begreiflich,
Ein Rathsherr!

Martin.

Ach! — Deshalb! — Die ſind gerad
Die gröbſten oft.

Niklas.

Ja wohl! und dünken doch
Dabei ſich beſſer noch, als unſer Einer.

Jakob (lächerlich).

Warum er ihn herausruft, kennt man ſchon.
Ihr habt's gehört, er hat ein gutes Herz,
Und wird gewiß dem Steffen es der Erſte
Vom Bürgermeiſter ſagen wollen. Nun

's iſt ihm zu gönnen. Einem ſolchen Herrn,
Der Etwas iſt, und artig doch dabei,
Dem thu' ich, was er will.

Martin.

Ich auch!

Niklas.

Ich auch!

Neunte Scene.

Vorige. Runge, Steffen (athemlos aus dem Hauſe ſtürzend, zu den Bürgern).

Steffen.

Bin ich's?

Runge.

Ihr ſeid es!

Steffen.

Bürgermeiſter?

Runge (feſt).

Ja!

Steffen (ſinkt wie erſchöpft auf die Raſenbank).

Runge (zu den Bürgern).

Vergebt mir, werthe Herr'n! daß ich's gewagt
Euch vorzugreifen; Eurer Huld vertrauend
Gab ich dem Drange meines Herzens nach,
Und hab' es ihm zuerſt verkündet.

Jakob.

Ei!
D'ran habt ihr wohlgethan, mein edler Herr,
Euch ſteh'n wir gern zurück!
(Zu Steffen gewendet.)
Der Rath von Nürnberg
Hat im Betrachte Eures Alters und
In Rückſicht Eures Reichthum's, wie nicht minder
Eurer Verdienſte, die ſeit dreißig Jahren
Ihr um den Handel dieſer Stadt gehabt,
Zum Bürgermeiſter Euch ernannt; wir ſind beauftragt
Euch dieſe frohe Botſchaft zu verkünden.
Um zehn Uhr Morgens werdet feierlich
Ihr vorgeſtellt den Bürgern. Nehm't von mir
Aufricht'gen Glückwunſch an zu Eurer Würde.

Martin (indem er Steffen die Hand reicht).

Auch meinen Glückwunſch nehmet an.

Niklas (auch die Hand reichend).

Auch meinen.

Steffen (wie aus einem Traume erwachend).

So bin ich wirklich — wirklich Bürgermeiſter!
Ich bin — ich werde — ja — ich will gewiß —
(für ſich)
Nur Faſſung — Faſſung — denk' an deine Würde!
(Zu den Bürgern mit erkünſtelter Ruhe.)
Bring't allen Rathsherr'n meinen heißen Dank,
Ich würde thun, was meines Amtes iſt,

Und Morgens punkt zehn Uhr bereit mich halten.
Im Allgemeinen ſag' ich dies Euch zu:
Daß ich an Glanz ſämmtliche Bürgermeiſter
Der freien Reichsſtadt übertreffen, und
Stets meinen Rang im Auge haben will.
Was ſonſt noch beizuſetzen wäre, ſprech' ich
Nicht gerne von mir ſelber, doch Ihr kennt mich.

(Alle drei Bürger verneigen ſich.)

Steffen.

Und nun erlaubt, daß wir vor allen Dingen
Es unſ'rer theuren Tochter hinterbringen,
Welch' eine Würde ihren Vater ſchmückt.

Martin.

Vergeb't! Ich glaub', 's iſt paſſender, Ihr ſchickt
Als Sendung mit der Botſchaft uns zu ihr.

Steffen (nach einigem Beſinnen wohlgefällig lächelnd).

Da hab't Ihr Recht! — Bring't ſie heraus zu mir.

(Die Bürger verneigen ſich und gehen in's Haus ab.)

Zehnte Scene.

Runge. Steffen (ſich auf die Raſenbank ſetzend).

Steffen.

Ihr glaubt nicht, lieber Schwiegerſohn, wie ſehr
Mich Eure Nachricht angegriffen; nie

Erinn'r ich mich ſo ſeltenen Gefühl's;
Ich war auch freilich niemals Bürgermeiſter.

Runge.

Es macht mir Freude, wenn's Euch Freude macht,
Und tauſendfach iſt mir die Müh' belohnt,
Die ich gehabt, dazu Euch zu verhelfen.

Steffen (aufſpringend, indem er Runge lebhaft umarmt).

Nehm't meinen unnennbaren Dank dafür,
Nie werd' ich's Euch vergeſſen, nennt, was immer
Mag Euer Herz erfreun, ich ſag's Euch zu,
Ich bin ein reicher Mann, wählt was Ihr wollt.

Runge.

Wie könnt Ihr ſo nur ſprechen, wißt Ihr doch,
Daß ich das koſtbarſte von Euren Gütern,
Daß Eure Tochter ich von Euch begehrt.

Steffen.

Von der kann nicht die Rede ſein, der Handel
Iſt lang ſchon abgemacht, die iſt ſchon Euer.

Runge.

Ich weiß denn doch nicht; was ſie anbelangt,
Scheint ſie nicht große Luſt an mir zu finden.

Steffen.

Was? — Keine Luſt!? — An Euch nicht Luſt, ſie ſoll
Sich das nicht unterſteh'n! Laß't mich nur machen,
Sie wird gleich hier ſein, und da ſoll ſie mir
Ein Wort — nur einen Blick entgegenſetzen,

So jag' ich ſie vor Euch zum Haus hinaus.
Nicht morgen, heut' noch ſei ſie Euer Weib.
Wie ich das Beſte Euch verdanke, ſo
Sollt Ihr das Beſte mir verdanken.

Runge.

Wohl,
Ich bin's zufrieden, und nehm' Euch bei'm Wort:
Doch bitt' ich Euch um Ein's noch: Sprecht nicht viel
Von Dank und derlei Dingen vor den Andern,
Ich that es gern; allein jetzt will ich auch,
Daß Ihr mit keinem Wort mehr deß gedenk't, —
Sag't mir es zu.

Steffen (ihn gerührt anblickend).

Ihr ſeid ein edler Mann,
Da nehm't mein Wort darauf; ich werde nie
Vor Zeugen Eurer ſchönen That erwähnen;
Doch ſagt mir, Schwiegerſohn, wie fingt Ihr's an,
Zur Bürgermeiſterſtell' mir zu verhelfen?

Runge.

Die Sache war beſchloſſen, eh' ich kam,
Durch Briefe mit den Rathsherr'n abgemacht. —
Ich werde ſie gelegentlich Euch zeigen.

Eilfte Scene.

Vorige. Kunigunde, Jakob, Martin, Niklas.
Steffen (auf Kunigunde zuſchreitend).

Steffen.

Haſt Du's erfahren, wer ich bin?

Kunigunde.

Ja Vater,

Ich wünſch Euch Glück dazu.

Steffen.

Ich wünſch' es Dir,

Denn bin ich Bürgermeiſter, ſo biſt Du
Des Bürgermeiſters Tochter.

Runge.

Allerdings!

Steffen (zu Kunigunde).

Weißt Du auch, wem wir unſer Glück verdanken?

Runge

(winkt dem Steffen, daß er ſchweigen ſoll).

Steffen.

(gibt ihm ein Zeichen, daß er ſeinen Willen verſtanden habe).

Während der Rede erſcheint auf dem Hügel Kaiſer Maximilian, neben ihm Sachs, hinter ihnen das Gefolge.

(Wie Sachs Kunigunde erblickt, bleibt er gleichſam wie gefeſſelt ſtehen.)

Maximilian (zu Sachs).
Was hab't Ihr?

Sachs (zu Maximilian).
Gönnt mir einen Augenblick,
Ich folg' Euch gleich.

Kaiſer Maximilian (geht mit dem Gefolge ab).

(Sachs ſchleicht ſich an die Mauer, erſteigt ſie, und ſieht darüber weg.)

Steffen (zu Kunigunden).
Da neuer Würde Glanz mein Haus umgibt,
Will ſich's auch ziemen, ihr gemäß zu handeln;
Ich wünſche demnach, daß Du Deine Hand
(indem er ſie zu Runge führt)
Dem Mann, dem ich mich ſehr verpflichtet fühle,
Noch heute reichſt.

Kunigunde (ſehr verwirrt).
Vergebt! —

Steffen (ſtreng).
Ich hoffe nicht,
Daß Du durch Widerſpruch zum Zorn mich reizeſt —
Du folgſt ihm zum Altar.

Kunigunde (immer ängſtlicher).
Ich kann nicht, Vater,
Ich kann wahrhaftig nicht!

Steffen (aufwallend).
Du folgſt ihm, ſag' ich,
Und auf der Stelle zwar!

Jakob (zu Kunigunden).
Geb' ſie doch nach.
Sie fleht, der Vater zürnt; bedenk' Sie nur,
Der edle Herr dort
(auf Runge zeigend)
iſt ſo ſchmuck und gut.

Kunigunde.
Eh' will ich ſterben!

Steffen (ſeiner kaum mächtig).
Mag's d'rum ſein.
(zu Runge)
Führt ſie
Nur zu der Trauung fort, und will ſie nicht
Im Guten folgen, braucht Gewalt.

Runge
(im herriſchen Tone, indem er ſie am Arme faßt).
Folgt mir!

Kunigunde
(ſucht ſich loszumachen, da ſie es aber nicht vermag, ſinkt ſie ohnmächtig zur Erde.)

Sachs
(der immer mehr auf die Mauer zu kommen ſucht).
Das iſt zu viel!

Steffen (zu Runge).
Faßt ſie nur an, man muß
Den Trotz ihr beugen.

Runge

(winkt den Bürgern: ſie wollen Kunigunden gewaltſam fortbringen, während dem iſt Sachs über die Mauer in den Garten geſprungen und eilt auf Kunigunden zu; die Umſtehenden treten verwundert auseinander.

Sachs (zu Bürgern).

Weicht von ihr zurück,
Und wag es Keiner Hand an ſie zu legen,
Wenn er lebendig fort will von dem Platz.

Runge

(ſpringt hinter einen Baum, der an der Gartenmauer ſteht).

Steffen (Sachſen anſtaunend).

Das iſt ja, ſeh' ich recht, der Schuſter?

Sachs.

Ja!
Der bin ich!

Niklas (begütigend)

Meiſter Sachs ſeid ihr von Sinnen!

Sachs.

Ihr könnt' es werden, wenn Ihr
(auf Kunigunde zeigend).
die beleidigt,
Ihr ungeſchliffenen Geſellen.

Die drei Bürger.

Was! —
Werft ihn hinaus!

Steffen.

Werft ihn hinaus!

Kunge (hinter dem Baume).

Hinaus!

Sachs.

Verſucht's, wenn Ihr ein Glied zu viel hab't! — Ungeſchliffen,
Ich wiederhol' es Euch, ſeid Ihr und roh,
Die Ihr ein armes Mädchen laßt mißhandeln
Von einem Vater, der tyranniſch ſie
Zur Heirath zwingen will mit einem Schuft.

Kunge

(der etwas hervor, aber gleich d'rauf wieder hinter den Baum tritt).

Werft ihn hinaus!

Jakob (zu den Uebrigen).

Greift an, Gevatter!

(Sie gehen auf ihn los.)

Sachs (ſie abwehrend).

Fort!

(Die Bürger treten zurück.)

Sogleich zeig' dem Gericht den Fall ich an.
Wir wollen ſeh'n

(auf Kunigunde zeigend)

ob dieſes arme Ding
Das dulden muß, und ob nicht das Geſetz
In Schutz ſie nimmt.

Steffen (mit dem Willen zu imponiren).

Das wird es nicht, denn wiſſe,
Du dummer Menſch! ich ſelbſt bin das Geſetz;
Und nun werft ihn hinaus!

Kunigunde

(ſchlägt die Augen auf, ſie erblickt Sachs, ſtarrt ihn eine Weile an, und fliegt mit Ungeſtüm an ſeinen Hals, im Tone innigſter Sehnſucht.)

O mein Johann!
Du wieder hier — kannſt du die Thorheit auch
Verzeih'n, die ich beging? — Nicht wahr, Johann,
Jetzt geh'ſt Du nimmer nimmer wieder fort?

Sachs (voll freudigen Erſtaunens).

Ha! alſo lieb'ſt Du doch mich, Kunigunde?
Du biſt bekehrt von Deinem eitlen Wahn?
Du ſelber heileſt mir die tiefe Wunde,
Du klagſt ſo wahr Dich Deines Fehlers an?
Erhebe hoffend die geſenkten Blicke!
Trenn't uns für immer auch des Schickſal's Tücke,
Soll doch nie Jener

(auf Runge deutend)

Deine Hand beſitzen.
Vertraue mir, noch weiß ich Dich zu ſchützen!

(Stürzt ſchnell ab, Kunigunde breitet die Arme nach ihm aus, Runge tritt ſchüchtern hinter dem Baum hervor und ſieht ihm mit den Andern in blöder Verwunderung nach.)

Ende des dritten Actes.

Vierter Act.

(Vorzimmer im Hauſe des Kaiſers zu Nürnberg.)

Erſte Scene.

Erſter und zweiter Kämmerling.

Erſter Kämmerling (auf die Straße blickend).
Wie ſich das Volk dort durcheinander treibt
Und Alles nach den Fenſtern ſchaut, die Neugier
Hätt' ich den Bürgern doch nicht zugetraut.

Zweiter Kämmerling.
Wenn's wo Gelegenheit zum Staunen gibt,
Die läßt kein Volk ſich nehmen. Wär's bekannt,
Daß es der Kaiſer iſt, den ſie hier ſeh'n,
Nicht Ruhe fänd' der Herr zum Athemholen.

Erſter Kämmerling.
Seh't Ihr, daß recht er that! Was in der Maſke
Des Grafen nun ſich unverſtellt ihm zeigt.

Das ſäh' er ſchwerlich oder übertüncht,
Wenn er als Kaiſer käm'.

Zweite Scene.

Vorige. Sachs (den Kopf zur Mittelthüre hereinſteckend).

Sachs.

Vieledle Herr'n,
Erlaubtet Ihr ein Wort mir wohl?

Erſter Kämmerling.

Sieh' da!
Das iſt ja unſer Leitsmann — kommt herein!
(Sachs tritt ſchüchtern ein.)
Warum ſo ſcheu? Kommt näher nur zu uns.
Was führt Euch her?

Sachs.

Ach edle Herr'n! Ich habe
Gar Manches auf dem Herzen — aber
(Er blickt ſchüchtern umher).

Zweiter Kämmerling.

Nun,
Was hab't Ihr auf dem Herzen? Gebt's heraus!

Sachs.

Iſt es denn wahr, was in der Stadt man ſagt,
Daß jener Herr, dem ich im Wald begegnet,
Ein hoher Graf ſei?

Zweiter Kämmerling.
Dieß iſt wirklich wahr.

Sachs.
So thut mir, edle Herr'n, die Liebe an,
Glaubt mir, 's iſt nicht um meinetwillen — nein,
Es gilt die Ruhe, gilt das ganze Glück
Von einem Weſen, das mir theurer iſt,
Mehr als mein Leben — meldet mich dem Herrn,
Er hat's mir draußen zugeſagt im Wald,
Daß er mir helfen will, wenn er's vermag, —
Vielleicht vermag er es — denn ſeh't, bei Gott!
Ich weiß mir nicht zu helfen.

Erſter Kämmerling.
Herzlich gern
Will ich Euch melden, doch kann's jetzt nicht ſein,
Jetzt hat der Herr Geſchäfte ernſter Art,
Jetzt darf ich Euch nicht melden, aber fragt
In einer Stunde wieder an.

Sachs (mit immer ſteigender Angſt).
Ach Herr!
In einer Stunde iſt's vielleicht zu ſpät,
Nur jetzt iſt's Zeit; wenn er nicht helfen kann,
Weiß er doch Rath vielleicht.

Zweiter Kämmerling.
Es kann nicht ſein,
Der Herr hat uns verboten, ihn zu ſtören!

Sachs
(mit etwas erhöhter Stimme im höchſten Leid).

So muß ſie ohne Rettung untergeh'n,
Und ich mit ihr! — O hätt' ich nimmer doch
Zum zweiten Mal betreten dieſe Stadt,
Wo ich muß Zeuge ſein von ſolcher Qual!

Dritte Scene.

Vorige. Kaiſer Maximilian.

Maximilian (kommt aus ſeinem Kabinet).

Was gibt es hier?

Sachs (wie außer ſich vor Freude).

Ach Gott, dieß iſt dein Werk!
Jetzt oder nie, iſt mir die Hülfe nah'.

Erſter Kämmerling (zum Kaiſer, auf Sachs zeigend).

Wir ſollten melden ihn, doch hattet Ihr
Verboten, Euch zu ſtören, alſo durften
Wir es nicht wagen, ob er dringend bat.

Maximilian.

Ihr hab't ganz recht gethan. — Was willſt Du, Sachs?

Sachs.

Ach! hoher Herr! Vergebt mir, wenn ich Euch
Bei wicht'gen Dingen ſtöre, aber ſeh't,
Mich trifft ein Unglück von ſo großer Art,
Daß ich nicht Hülf' mir weiß, ja ſelbſt nicht Rath.

Maximilian.

Wenn ich Dir helfen kann, ſo thu' ich's gern,
Du weißt, ich bin Dir gut — ſag' mir Dein Leid,
Doch faſſ' Dich kurz, ich habe viel zu thun.
(Die Kammerlinge treten in den Hintergrund.)

Sachs.

Ach! hoher Herr! Ich hab' Euch ſchon erzählt,
Von Kunigunden, wie ich ſie geliebt,
Und wie ſie grauſam aus dem Land mich trieb;
Das Alles iſt vorbei — ſie hat's bereu't,
Was ſie an mir gethan, und unter Thränen
Hat ſie auf's Neu' der Liebe mich verſichert.

Maximilian (lächelnd).

Ich wünſch' Dir Glück und ihr.

Sachs.

Mein hoher Herr!
Das wär' ſchon recht, käm' nicht das Aergſte nach.
Der Vater zwingt ſie, jenem dummen Fant,
Dem Rathsherrn Runge, den das Mädchen haßt,
Die Hand zu geben.

Maximilian.

Das iſt freilich ſchlimm!
Doch wenn des Mädchens Freiheit iſt gekränkt,
Und Unrecht ihr vom eig'nen Vater droh't,
Zeig's den Gerichten an.

Sachs.

Das geht nicht, Herr!
Ich bin verhaßt bei Allen, und der Vater
Iſt Bürgermeiſter worden, heut' um zehn
Tritt feierlich die neue Würd' er an.
Da ſeht Ihr ſelbſt, zög' ich den Kürzern wohl:
Eh' meine Klage nur zur Sprache käm',
Läg' ſie ſchon lang' vielleicht im Leichentuch.

Maximilian (lächelnd).

Du biſt nicht glücklich in der Liebe, Sachs,
D'rum höre meinen Rath: gib Du ſie auf!
Ich biete Dir ein ruhig Leben an,
Daß Du mit Muße pflegen kannſt der Kunſt;
Vor tauſend Andern biſt Du auserwählt,
Und mit Talent begabt, wie's Wen'ge ſind,
Dir winkt ein höher und ein ſchöner Ziel
Als eines ſpröden Mädchens Liebe zu; —
Ja recht beſehen, ſcheinet mir ſogar
Gefährlich jene Liebe Deinem Ruhm.

Sachs (raſch).

Glaubt das nicht, hoher Herr! Die Liebe iſt
Die Seele meiner Reime, gebt mir nur
Erſt Kunigunden, und Ihr ſollt es ſeh'n,
Wie ich will dichten, was Ihr nur verlangt,
Hiſtorien und Schwänke guter Art,
Und Faſtnachtsſpiele, wie der Folz ſie ſchrieb;
Doch ohne ſie, ja, Herr! da kann ich nicht

Ein armes Verslein ſchreiben; kalt und todt
Iſt all' mein Inn'res. D'rum habt Mitleid, Herr,
Und ſchaffet Hülfe mir in meiner Qual.

Maximilian.

Ja, ſag' mir nur zuvor, was ich ſoll thun?

Sachs.

Ihr ſeid ein hoher und ein mächt'ger Herr,
Ihr ſeid gewiß dem Kaiſer wohl bekannt:
Bringt es dahin, daß Steffen nichts verfügt,
Bis nicht der Kaiſer ſelbſt den Fall entſchieden:
Er iſt gerecht, an ihn will ich mich wenden,
Er wird Erbarmen haben.

Maximilian (gutmüthig).

Schau, mein Sachs,
Das geht nicht an, der Goldſchmidt bleibt einmal
Vater von ſeinem Kind', man kann ihm nicht
Es auferlegen, Dir es anzutrau'n.

Sachs.

So ſeht zum mind'ſten, daß man ſie nicht zwingt,
Dem Runge zum Altar zu folgen — das
Kann wohl der Kaiſer noch verhindern, das
Iſt ungerecht.

Maximilian.

Es iſt ein böſer Handel.
(Er geht nachdenkend im Zimmer auf und ab.)

Sachs (immer dringender).

Ihr überlegt? o hoher Herr, gebt nach
Der Stimme, die in Euerm Innern ſpricht,
Ich will ja nichts für mich, nur ſie allein,
Sie laßt nicht untergeh'n, ich will noch heut'
Mein Handwerk wieder angeh'n, Tag und Nacht
Will ich der Arbeit opfern, daß ich nichts
Von dem, was iſt und war, bemerken kann,
Ja, Alles will ich thun, was Ihr begehrt,
Nur

(ſcheu und leiſe)

keine Verſe machen, dieß, o Herr,
Dieß Einz'ge könnt' ich nicht.

Maximilian

(der einen Gedanken verfolgt, winkt dem erſten Kämmerling, und ſagt ihm einige Worte in's Ohr. Sachs blickt verſtohlen und mit hoffender Angſt nach dem Kaiſer. Der erſte Kämmerling verneigt ſich, und winkt dem zweiten Kämmerling, ihm zu folgen. Beide gehen durch die Mittelthüre ab).

Maximilian (zu Sachs).

In einer Stunde
Komm zu dem Rathhaus auf dem großen Platz,
Dort wollen wir das Weitere beſprechen.

(Er will fortgehen.)

Sachs (ſcheu).

Darf ich mit ein'ger Hoffnung von Euch geh'n,
Erlauchter Herr?

Maximilian.

Ich ſag' Dir nichts zu,
Doch kann's geſcheh'n, daß Dir geholfen wird.
Dein Lieben iſt, wie ich bemerkt, gar ſehr
Verbunden mit der Kunſt, die mir gefällt,
(mit freundlichem Lächeln)
Und da mir's nicht gelungen, Dich zu heilen
Von Deiner Liebesnoth, ſo muß ich wohl
Auf and're Mittel denken, Deine Kunſt
Uns zu bewahren, weil Du ſchon einmal
Nicht dichten kannſt, wenn Du nicht lieben darfſt.
Jetzt geh' nur Deines Weg's und ſei getroſt,
Ich bin Dir ja den Führerlohn noch ſchuldig.
(Er klopft Sachs auf die Schulter.)

Sachs (küßt ihm den Saum ſeines Mantes).

Maximilian (geht in ſein Kabinet).

Sachs (mit freudiger Rührung).
Hilft Dir ein Menſch, mein Herz! in Deiner Pein,
Hilft Dir von allen Menſchen er allein.

(Geht ab.)

Vierte Scene.

Großer freier Platz. Im Hintergrunde das Rathhaus mit mit einem Balcon, welcher mit einem ſcharlachrothen, goldbordirten und mit Blumengewinden verzierten Tuche behangen iſt.

Der Bürger Jakob und der erſte Meiſterſänger treten von entgegengeſetzten Seiten auf.

Jakob.

Ihr kommt wohl von des Grafen Wohnung?

Erſter Meiſterſänger.

Ja!

Jakob.

Weiß man noch nichts Beſtimmtes?

Erſter Meiſterſänger (mit Sicherheit).

Alles weiß man.

Ein Graf aus Franken iſt's, der Rüdheim heißt,
Ihn zog die Sehnſucht, unſ're Stadt zu ſeh'n,
Nach Nürnberg her, fünf Tage wird er bleiben,
Dann reiſ't er wieder fort.

Jakob.

's iſt in der That
Doch eine hochberühmte Stadt, das Nürnberg!

Erſter Meiſterſänger.

Das will ich meinen!

Fünfte Scene.

Vorige. Der Bürger Martin.

Martin.

Gott zum Gruß, Ihr Herr'n.
Ich bring' Euch frohe Botſchaft.

Jakob.

Laßt doch hören!

Martin.

Der Wolf, der ſich in unſern Schafſtall ſchlich,
Der hochgelehrte, vielerfahrne Herr,
Der Meiſter Sachs wird aus der Stadt gejagt.

Jakob (freudig).

Es iſt nicht möglich!

Martin.

's iſt, wie ich geſagt.
Der Rath beſchloß, weil er mit böſem Wort
Sich hat vergangen an dem Bürgermeiſter,
Zu ihm in's Haus drang, gleichſam mit Gewalt —
Ihn zu verbannen aus der Stadt; noch heute
Stell't man ihm den Beſchluß zu.

Jakob (ſchadenfroh).

Gott ſei Dank!
Nun ſind wir ſeiner los — o das iſt Recht!
Das hat er nun von ſeinem Vornehmthun,

Und daß er immer beſſer wollte ſein
Als And're, Alles klüger machen.

Erſter Meiſterſänger.

Wir
Verſteh'n auch unſern Reim, wie irgend Einer,
Wir zählen unſ're Sylben ſorgſam ab,
Wir bau'n im Bar die Stollen ſchulgerecht,
Den einen wie den andern, fügen mühſam
Das Abgeſetz daran, allein der Sachs,
Dem war nichts gut genug, der wollte immer
Hoch oben 'naus; er hat ja nicht einmal
Leges tabulaturae ſtets befolgt;
Die alten Weiſen waren ihm zu ſchlecht,
Die krumme Zinken- und die Ampferweiſe,
Woll't immer was erfinden — jetzt hat er
Im fremden Lande Zeit dazu.

Jakob (zu Martin).

Und dann —
Ich bin gewiß nicht ſtolz; allein Ihr ſeid
Ein Pfefferkuchenhändler, ich bin Bäcker!
Man iſt doch etwas! und mit einem Wort,
's iſt beſſer, daß er geht.

(Man hört in der Ferne Muſik.)

Da kommt der Zug
Des Bürgermeiſters. Schließen wir uns an.
Weiß er es wegen Sachs?

Martin.

Noch nicht. — Er wird
Zuletzt mit dem Beſchluſſe überraſcht,
Damit er ſieht, daß man ihm zugethan.

(Alle ab.)

Sechſte Scene.

Zug des Bürgermeiſters nach dem Rathhauſe. Stadtſoldaten, welchen das Wappen der Stadt Nürnberg vorgetragen wird, eröffnen ihn. Ihnen folgt die Muſik, dann ein Fahnenträger, der Schwertmeiſter, hinter ihm ein Bürger, welcher die kaiſerlichen Privilegien auf einem rothſammtnen Polſter trägt. Ihm folgen die Schwertmeiſter, mit entblößten Schwertern, zu Zwei und Zwei. Dann die Fahne der Meiſterſänger und wieder ein Bürger mit den kaiſerlichen Privilegien. Die Meiſterſänger gleichfalls paarweiſe, voran vier Merker in ſchwarzen Talaren, hinter ihnen die Zunftſänger, ſechs Meiſter tragen Kränze am Arm, und die letzten zwei Kränze, und an der Bruſt goldene Ketten. Bürger von Nürnberg mit ihren Zunftfahnen. Steffen, Kunigunde an der Hand führend, hinter ihnen Runge mit dem erſten Meiſterſänger, dann der zweite Meiſterſänger, Martin, Jakob und Niklas, darnach Soldaten und Volk beiderlei Geſchlechts, welches den Zug beſchließt. Wie Steffen im Rathhauſe ankommt, iſt die Muſik auf den Balcon getreten, wo ſie ihn mit einem Tuſch von Trompeten und Pauken empfängt.

(Wenn Alles im Rathhauſe iſt, tritt nach einer Weile Sachs auf.)

Siebente Scene.

Sachs (auf's Rathhaus ſchauend).

Was für ein Lärm! Welch' ein Gebraus
Um dieſes ſonſt ſo ſtille Haus! —
Und in mir, wo's ſo laut ſonſt war,
Nun ſo erſtorben ganz und gar.
Wie leer erſcheint mir jetzt der Traum,
Als einmal unter'm Blüthenbaum
Sich mir der Dichtkunſt Muſe zeigte,
Den Lorbeer mir herunter neigte;
Dieß ſchöne Bild der Fantaſie,
Es wich aus meiner Seele nie,
Und ſelbſt umſtürmt von Qual und Schmerzen,
Trug' ich es gläubig in dem Herzen.
Zwar wagt' ich's niemals zu geſteh'n,
Doch hofft' ich feſt, es wahr zu ſeh'n,
Denn gar ſo herrlich war der Traum
Dort unter jenem Blüthenbaum!
Jetzt fühl' ich's wohl, jetzt ſeh' ich's klar,
Wie eitel all mein Hoffen war.
Ein Haupt, für das der Lorbeer blüh't,
Iſt nicht wie mein's ſo grabesmüd'!

Achte Scene.

Sachs, **Kunigunde** (aus dem Rathhauſe eilend, ſchnell und ſchüchtern nahend, halblaut).

Kunigunde.

Johann!

Sachs.

Du hier?

Kunigunde (mit Angſt).

Ich habe mich
Schnell weggeſtohlen, als ich Dich
Vom Fenſter hier bemerkt.

Sachs (in höchſter Luſt).

Ich halte
Dich wieder in dem Arm, jetzt walte
So tückiſch, Schickſal! als du willſt,
Nun du mir dieſe Luſt erfüll'ſt.

Kunigunde.

Ach Sachs, wär' ich doch nie geboren!
Für uns iſt jede Luſt verloren,
Mir ſchwimmt's wie Nebel vor den Blicken,
(faſt dem Weinen nahe)
Nicht 'mal an's Herz kann ich Dich drücken!

Sachs.

Sei gutes Muthes, Kunigunde,
Vielleicht blüh't noch in dieſer Stunde

Ein neuer Segen uns empor. —
Dem Grafen, der hier angekommen,
Hab', als er ſich im Wald verlor,
Den Weg ich nach der Stadt gezeigt,
Darob ward mir der Herr geneigt
Und hat ſich meiner angenommen;
Er hat mich auf den Platz beſtellt.
Ich weiß zwar nicht, was er beſchloß,
Doch ſeine Huld iſt namenlos.
Vermag er's, ſetz' ich dr'an mein Leben,
Er wird uns Beiden Rettung geben.

Kunigunde.

Ach Sachs, uns hilft kein Graf der Welt.
Mit Einem Wort muß ich den Glauben
An jedes künft'ge Glück Dir rauben.
Man hat — o Gott! wie ſoll ich's ſagen?
Iſt es doch gar zu arg! — Es hat
Beſchloſſen über Dich der Rath —
(nach einer Pauſe ſchnell)
Aus unſ'rer Stadt Dich zu verjagen.

Sachs (ſie anſtaunend).

Mich, und weshalb?

Kunigunde.

Weil Du in's Haus
Des Vaters mit Gewalt gedrungen.

Sachs.

D'rum weiſ't man mich zur Stadt hinaus?
Iſt das erhört?

Kunigunde.

Wie dumme Jungen
Jubeln ſie d'rin, und freu'n ſich All'
Mit Schadenluſt auf Deinen Fall;
Sie wollen Dir's noch heut' verkünden.

Sachs (raſch).

Sie ſollen mich dazu nicht finden,
Die nächſte Stunde ſoll mich hier
Nicht ſehen mehr. —

Kunigunde (raſch).

Ich geh' mit Dir.

Sachs (zurücktretend, mit Rührung).

Du wollteſt? Wirklich? Heil'ge Treue!
Hold lächelnd winkſt du mir auf's Neue,
Und dir ſelbſt darf ich mich nicht weih'n.
(Zu Kunigunden.)
Die Tochter ich dem Vater rauben?
Wie kannſt Du ſolches von mir glauben?
Nein, liebes Kind, das darf nicht ſein: —
Sie ſollen, bin ich fort, nicht ſagen,

Wir thaten recht, ihn fortzujagen,
Einſt ſeh'n ſie wohl ihr Unrecht ein.

Kunigunde.

Ich geh' nicht mehr von Dir, magſt Du,
Was Du nur immer willſt, beginnen.
Nicht, könnt' ich Nürnberg d'rum gewinnen,
Und zwanzig Städte noch dazu;
Ich hab's verſucht, zwei Tage lang,
Und weiß recht gut, was ich gelitten;
Mein Lieben, wie ich auch geſtritten,
Es duldet durchaus keinen Zwang.
D'rum, lieber Sachs! nimm mich mit Dir,
Denn nicht zu helfen wüßt' ich mir.
Geh'ſt Du und läſſeſt mich allein,
Ich lauf wahrhaftig hinterdrein.

Sachs.

Wie freut und ſchmerzt Dein ſüßes Wort!
Ich muß und ich allein muß fort.
Bewahre, bin ich fern von Dir,
Dein treues Angedenken mir,
Doch ſprich vom „Folgen“ mir nicht mehr,
Sonſt wird der Abſchied gar zu ſchwer.
Sie denken d'ran mich fortzujagen,
Kann ich ſo bittern Schimpf ertragen?
Kann mehr ich leiden, als ich litt?

Kunigunde (mit vom Weinen erſtickter Stimme)
Das Beſte wär', Du nähm'ſt mich mit.

(Sie fällt ihm um den Hals, in demſelben Augenblicke tritt Steffen mit dem Zuge aus dem Rathhauſe.

Neunte Scene.

Vorige. Steffen, Runge, Jakob, Martin, Niklas. Steffen (bleibt, als er die Liebenden erblickt, wie erſtarrt in der Schwelle des Rathhauſes ſtehen, zu den Umſtehenden, indem er ſich wankend auf Jakob ſtützt).

Steffen.
Schaut dorthin, Bürger!

Runge.
Ha! das iſt zu frech.

Die Bürger.
Trennt ſie!

Runge (zu den Bürgern).
Jetzt iſt der beſte Augenblick
Ihm Euren Rathſchluß zu verkünden.

(Alle treten vor, Sachs geht in den Vordergrund, Kunigunde ſchmiegt ſich furchtſam an ihn.)

Sachs (zu Kunigunden).
Da ſiehſt Du nun, — was hielt'ſt Du mich zurück?
Nun muß ich ganz den Leidensbecher leeren!

Steffen

(nimmt Kunigunde am Arm und führt ſie zu Runge, der auf der andern Seite ſteht, dann tritt er vor Sachs, ihn verächtlich meſſend).

Als Bürger Nürnberg's kenn't Ihr das Geſetz,
Das Jeden, der in's Haus des Andern dringt,
Gewalt zu üben, mit Verweiſung ſtraft.
Weil Ihr Euch ſchuldig machtet des Vergeh'ns,
Und noch dazu in meinem Hauſe, ſo
Hat mir zu Lieb' der gute Rath beſchloſſen,
Daß auch die Strafe mit der vollſten Kraft
Euch treffen ſoll. — Ihr ſeid durch den Beſchluß
Des Rath's aus Eurer Vaterſtadt verwieſen,
D'rum ſchickt Euch an zum Geh'n, in einer Stunde
Müßt Ihr aus Nürnberg ſein.

Sachs.

Nicht mit Gewalt
Bin ich in Euer Haus gedrungen, nicht
Gewalt hab' ich geübt dort.

Die Bürger (ſchreiend).

Schweigt!

Sachs.

Beſorgt nicht,
Daß ich hier bleiben will; es war beſchloſſen
Von Euch zu geh'n, noch eh' Ihr d'ran gedacht,
Und nur ein Zufall brachte mich zurück.
Um mir zu ſchaden, dreh't Ihr das Geſetz
Nach Eurem Willen; daß es ſo geſchieht,

Nicht leugnen kann ich es, es thut mir weh',
Und keinen andern Troſt nehm' ich mit mir,
Als nur den einz'gen, daß ich's nicht verdient.
Und nun leb't wohl!

(Er will geh'n.)

Runge (klopft ihn auf die Schulter).

Lebt wohl, Freund Meiſterſänger,
Vergeßt die Reimkunſt nicht im fremden Land,
Es wäre Jammerſchade!

Sachs (zurückkehrend).

Armer Menſch!
Du ſpotteſt eines Mann's, den Unglück traf;
Gott beſſ're Dir Dein Herz, mit dem Verſtand
Iſt nichts mehr anzufangen.

(Will gehn, der Kaiſer tritt ihm entgegen.)

Zehnte Scene.

Vorige. **Kaiſer Maximilian** (von beiden Kammerlingen und dem Gefolge begleitet).

Erſter Kämmerling (zu Sachs leiſe).

Bleibt!

Sachs (tritt in den Vordergrund).

Maximilian.

Wo iſt
Der Bürgermeiſter Nürnberg's?

Jakob (auf Steffen zeigend).

Hier!

Martin (heimlich zu Steffen).

Dieß iſt
Der fremde Graf, der geſtern angekommen.

Steffen (verneigt ſich vor Maximilian tief).

Was iſt Euch zu Befehle, hoher Herr?
Ich bin der Bürgermeiſter, den Ihr ſucht.

Maximilian (zu Steffen).

Ich komm' Euch meinen Beifall zu bezeigen
Mit dem, was ich in Eurer Stadt geſeh'n;
Sie ſtrebt dem Guten nach in jeder Art,
Und überall iſt reger Fleiß zu ſchau'n,
Das muß ich loben.

Steffen.

Mein erlauchter Herr!
Ihr macht uns überreich durch ſolches Lob;
Doch trifft davon ein kleiner Theil nur mich,
Denn erſt ſeit heute bin ich Bürgermeiſter,
Und habe ſo nur Weniges gethan.

Maximilian.

Wenn eine Stadt, wie Nürnberg ich erkannt,
Sich einen Vorſtand wählt, iſt zu vermuthen,
Daß es ein Mann von gutem Willen ſei;
D'rum werdet Ihr gewiß in kurzer Zeit
Uns ſagen laſſen „er hat viel gethan.“

Steffen (mit glänzendem Vergnügen).

Ihr ſeid zu gnädig, mein erlauchter Herr!

(zu Runge, der hinter ihm ſteht)
So klugen Herrn hab' ich noch nie geſeh'n!

Maximilian
(auf Kunigunden zeigend, die er ſchon früher in's Auge gefaßt hat, während ſie wehmüthige Blicke auf Sachs warf).
Iſt dieſes Mädchen Eure Anverwandte?

Kunigunde
(macht einen Knix und ſagt in traurigem Tone).
Ich bin des Bürgermeiſters Tochter, Kunigunde.

Maximilian.
Ein liebes Kind!

Kunigunde (ſeufzend).
Ach Gott! was nützt mir das?!

Steffen (wirft ihr grimmige Blicke zu).

Maximilian.
Ihr liebt ſie wohl recht ſehr, Herr Bürgermeiſter?

Steffen.
Mehr als mein Leben, 's iſt mein einzig Kind.

Maximilian (nach einer Pauſe).
Ich muß Euch nur geſteh'n, Herr Bürgermeiſter,
Mich führte außer jenem Grund, den ich
Euch ſchon geſagt, noch einer her zu Euch.

Steffen.
Was es auch ſei, befehlt nur, hoher Herr.

Maximilian.
Ich möchte Euch, da Ihr der Rathsherr'n Haupt,
In einem Fall um Euer Urtheil fragen,

Der ſelt'ner Art mir ſcheint. Vor einem Jahr
Hat er in Frankfurt ſich begeben und
Ward, wie der Kaiſer jüngſthin mir geſagt,
Ihm zur Entſcheidung vorgelegt.

Steffen (erſtaunt).

Dem Kaiſer?
Steh't Ihr ihm nah? — O Herr! Da könntet Ihr
Uns eine Gnade ſelt'ner Art erzeigen,
Wenn Ihr mit einem einz'gen kleinen Wort
Ihm unſer Wirken vor die Augen brächtet,
Was gnädig ſelber Ihr zuvor gelobt;
Ihr glaubt es nicht, wie wir den Kaiſer lieben,
Und wie wir wünſchen es ihm recht zu thun.

Maximilian.

Das kann geſcheh'n. Allein der Fall . . .

Steffen (verlegen).

Ja, der —
Ich habe wenig Fälle noch entſchieden,
Doch muß zuletzt man ſich in Alles finden;
So will ich denn verſuchen, ob es geht.

Maximilian.

's iſt mir um Eure Anſicht nur zu thun —
Ein Bürger Frankfurt's hatte ein Juwel,
Das ihm als Erbtheil zugefallen war;
Was ſonſt er hatte, war ſo viel nicht werth,
Als dieſen Schmuck allein, d'rum hütet er

Mit nimmer müder Sorg' ihn Tag und Nacht;
Er war das Liebſte ihm, was er beſaß.
Nun aber hatte jener Mann, der ihm
Den Schmuck im Teſtamente zugedacht,
Zugleich beſtimmt, daß er denſelben nur
Beſitzen durfte bis zu einer Zeit,
Zu welcher er den Schmuck, von dem jedoch
Er Eigenthümer blieb, an einen Mann,
Den er ſich wählen konnte, geben mußte,
Daß jener Hüter ſei von ſeinem Schmuck. —
Als jene Zeit herangekommen war,
Bewarben ſich zwei Männer um den Schatz,
Der Eine, ſich'rer Kunde nach, ein Mann,
Der, auf Juwelen gar nicht ſich verſtehend,
Den Schmuck nur wollte, groß damit zu thun,
Bei dem, weil er ein Grobſchmied war, ſogar
Gefahr für jenen Schmuck zu fürchten ſtand; —
Der And're aber war ein feiner Kenner
Von derlei Dingen, und ein treu Gemüth,
Des Kaiſers Gnade ſelber ſich erfreuend,
Und wollte nur den Stein, um ſorgſam ihn
Ganz in des Eigenthümers Geiſt zu hüten. —
Der aber gibt dem Grobſchmied jenen Stein
Und weiſ't den Andern ab mit rauhen Worten;
Da ſucht nun dieſer Hülf' beim Kaiſer an.
Was glaubt Ihr nun, wie ſollte der entſcheiden?
Was würdet Ihr thun in ſo ſchwerem Fall?

Steffen (lächelnd).

Ihr wollt' wohl mit mir ſcherzen, hoher Herr,
Daß ſchwer den Fall Ihr nennt, von dem ſich gleich
Beim erſten Anblick die Entſcheidung zeigt?
Der Bürger iſt ein Narr, das liegt am Tag:
Man ſetz' ihn eine Zeit auf mag're Koſt,
Bis die Vernunft ſich wieder eingefunden.

Maximilian.

Allein den Schmuck?

Steffen (beſtimmt).

Den gibt man ohne Weiter's
Dem braven Mann, und ſchickt den Grobſchmied fort.

Maximilian (nach einer Pauſe).

Weil Ihr's denn ſo verlangt, ſo mag's geſcheh'n,
Und zwar in Eurem Hauſ', Herr Bürgermeiſter,
Denn dort begab ſich das, was gleichnißweiſe
Ich Euch erzählt. — Ihr ſeid der reiche Bürger,
(indem er Kunigunden an der Hand nimmt)
Die dort iſt jener Schmuck,
(auf Sachs zeigend)
den der verlangt.
Der Kaiſer bin ich ſelbſt. —
(Er öffnet den Waffenrock, an der Bruſt trägt er eine goldne Ordenskette und ſteht in glänzender Rüſtung da.)

Steffen (ſeiner kaum mächtig).

Gott ſteh' mir bei!

(Er und die Umſtehenden ſinken in's Knie.)

Maximilian.

Steh't auf!

Steffen (für ſich).

Das überleb' ich nicht.

Maximilian.

Steh't auf!

(Steffen und die Umſtehenden erheben ſich langſam.)

Maximilian

(zu Steffen, auf Sachs und Kunigunden zeigend).

Nun ſoll ich thun, ſo wie Ihr mir gerathen?

Steffen.

Erlaubt mir zu bemerken nur, mein Kaiſer,
Daß mir die Pflicht der Dankbarkeit gebietet,
Dem Rathsherrn
(auf Runge zeigend, der in ſichtlicher Verwirrung daſteht)
meiner Tochter Hand zu geben.
Ihm dank' ich's, daß ich Bürgermeiſter bin.

Martin (vortretend).

Mit Gunſt, Herr Steffen! Ihm dankt Ihr das nicht,
Ihr dankt's Euch ſelbſt und unſerm freien Willen.

Jakob (auf Runge zeigend).

Wir haben jenen Herrn dort nie geſeh'n,
Als geſtern, da wir Euch zu ſagen kamen,
Was Nürnberg's Rath beſchloſſen über Euch.

Steffen (verwundert zu Runge).

Ihr ſagtet mir ja, daß Ihr es vermocht,
Und daß Ihr mir's durch Briefe könnt erweiſen!

Runge (in höchſter Verwirrung).

Es war ein Scherz; — vergebt —

Steffen (aufwallend).

Verdammter Scherz!

(Er bezwingt ſeinen Unmuth.)

Runge (zu Steffen).

Ich wollte —

Steffen (ergrimmt).

Schweigt!

(Runge tritt erſchrocken und beſchämt zurück.)

Erſter Kämmerling (zu Runge halblaut).

So wie ich ſehen muß,
Scheint Eure Gegenwart nicht ſehr erfreulich.
D'rum möcht' ich meinen, es ſei wohl gethan,
Ihr ſchenktet uns ein ander Mal die Ehre.

Runge (mit der größten Artigkeit).

Der Rath iſt excellent — ich dank' Euch ſehr.

(Er verneigt ſich ehrerbietig und geht ſchnell ab.)

Eilfte Scene.

Vorige ohne Runge.

Maximilian.

Der Umſtand iſt gehoben.

Steffen (nach einer Pauſe).

Euch, mein Kaiſer,
Zu zeigen, wie ich durch und durch erfüllt
Vom Eifer, Euch zu dienen, will ich thun,
Was früher ich als möglich nicht gedacht,
Und legen meiner einz'gen Tochter Hand
In die des
(leiſe ſeufzend)
Schuſters Sachs!

Maximilian.

Daran thut Ihr wohl,
Denn von dem Schuſter wird man reden noch,
Wenn man von Nürnberg ſagen wird: es war.
Und nun noch Eins!
(Zu den Umſtehenden, nicht im Tone des Vorwurfs.)
Ihr hab't, wie ich gehört,
Bei ſeinem Stand des Mann's Talent verkannt.
(Sanft.)
Thut's fürder nimmer, und erwäget nur,
Daß es gerade um ſo ſelt'ner iſt,
Weil es gefunden ward bei ſolchem Stand,
Und denkt, daß ſeine Lage auszugleichen
Aus jenem Grund ich ſelber nicht vermied.
Viel tauſend Mal verjüngt ſich wohl der Tag,
Eh' wieder einen Mann man finden darf,
Der Schuſter ſein wird und Poet zugleich.

Steffen.

Ich hab' es gleich geſagt, und ſag' es noch,
Wir dürfen ſtolz d'rauf ſein, ihn zu beſitzen.
Er iſt ein großer Mann!

Die Bürger (halb laut).

Ein großer Mann?!

(Sie reichen ihm die Hände.)

Kunigunde (zu Maximilian).

Wenn Menſchen ſind, wie Ihr, Herr Kaiſer, ſeid,
Wie müſſen Engel ausſeh'n? —

Maximilian

(winkt dem erſten Kammerling, welcher ihm einen zierlich geflochtenen Lorbeerkranz überreicht, den er Kunigunden mit den Worten gibt).

Kleine Muſe,
Bekränze Deines würd'gen Dichters Haupt
Mit dieſem reichbelaubten Lorbeerkranze.
Er mag ihm Zeuge ſein von unſ'rer Huld
Und ſchöner Preis von manchem ſchweren Kampfe.

Kunigunde

(nähert ſich Sachs, der ſich etwas niederbeugt und das Auge wie träumend zu ihr emporrichtet).

Sachs

(für ſich, während ihm Kunigunde den Kranz aufſetzt).

Ha! ſchöner Traum, ſo biſt du doch erfüllt!

(Er ſtürzt zu den Füßen des Kaiſers in tiefſter Rührung.)

Hab't Ihr, mein hoher kaiſerlicher Herr,
Mir jede Ader heiß mit Dank durchſtrömt,

So lehrt mich noch, wie ich ihn tragen kann,
Daß er mir nicht die volle Bruſt zerſprengt.

Maximilian.

Wenn das Talent, das ich in Dir belohnt,
Du nur zum Schönen und zum Guten üb'ſt,
Und nicht vergiſſ'ſt, was Dir als Bürger ziemt.
(Zu den Umſtehenden.)
Lebt wohl! Lebt Alle wohl!
(Geht mit dem Gefolge ab.)

Alle rufen.

Heil Kaiſer Max!
Heil Habsburg! Heil für immer!

(Die Bürger ſchwingen in freudigem Jauchzen Hüte, Mützen und Fahnen, unter einem Tuſch von Trompeten und Pauken fällt der Vorhang.)

Ende.

Die verſchleierte Dame.

Romantiſches Spiel in einem Act.

Perſonen.

Graf de la Torre.
Bianca, ſeine Tochter.
Fernando, }
Benno, } Ritter.
Kurt, ein alter Diener des Grafen.

Erſte Scene.

(Garten. Im Hintergrunde ein offenſtehendes Gitterthor, links Gebüſch, rechts eine Laube, deren Inneres vom Zuſchauer geſehen wird. In einiger Entfernung gewahrt man einen Theil der Burg. — Aus dem Gebüſche werden Lautenklänge gehört.)

Fernando, Benno (treten umherſpähend durch's Gitterthor ein).

Fernando.

Wir ſind am Ziel — dort iſt die alte Burg,
Dieß iſt der Garten, den man uns beſchrieben.
(Gegen das Gebüſch horchend.)
Hörſt Du? ſchon wieder!

Benno.

Eine Laute! Nun,
Was iſt da Selt'nes? Hörteſt Du noch nie
Die Laute ſpielen?

Fernando.

Still! tritt näher. Nein!
Nicht auszuhalten iſt's! biſt Du von Erz,
Aufgeh'n muß Dir das Herz bei dieſen Klängen.

Benno.

Komm', bitt' ich Dich, nicht ganz von der Vernunft.
So ſah ich Dich noch nie, der Zitherklang
Hat Dich ſchier toll gemacht.

Fernando.

Sie ſingt — ſie ſingt!

Benno.

Jetzt iſt es aus mit ihm!

(Blanca hinter der Scene ſingt:)

Die Blumen blühen,
All' friſch und grün,
Doch Stürme ziehen
Darüber hin.

Was blüht auf Erden,
Fällt wieder ab,
Die ſchöne Liebe
Blüht über's Grab.

Sie keimt und treibt nur
In rein'rer Luft,
Doch noch im Welken
Iſt ſie voll Duft.

(Die Töne verklingen.)

Fernando (wie in den Klängen verloren)

O Zauberton!

Benno (lachend).

Halt' Dich nur d'ran, da haſt Du mind'ſtens was,
Was mit den Sinnen ſich begreifen läßt;

Denn was Du ſonſt von Deiner Dame kennſt,
Iſt nur geeignet, eine Phantaſie,
So reizbar, wie die Deine, zu entzünden.
Du ſahſt nie ihr Geſicht, und liebſt ſie doch,
Und rechneſt obendrein, was Du nicht kennſt
In's Lieben ein; mein Seel', das nenn' ich mir
Ein ſelt'nes Lieben, etwas gar zu geiſtig
Für unſern armen Körper, und dabei
Doch wieder zu viel körperlich, um ganz
Rein geiſtig zu erſcheinen.

Fernando.

Spotte nur;
Kennſt Du doch meiner Liebe Grund und Qual.
Ich ſah ihr Antlitz nie; allein iſt das,
Was ich geſehen, nichts? und läßt es nicht
Der ſchönſten Hoffnung Raum? Des Geiſtes Kraft,
Der ſelt'ne, hohe Adel der Geſtalt,
Die Grazie in Allem, was ſie thut,
Der Stimme zauberiſche Lieblichkeit,
Nennſt Du das Alles Nichts? Läßt Alles das
Sich nicht begreifen? Und dann, ſtrebt' ich nicht
Seit jenem Monat, wo ich ſie zuerſt
Im Ritterſpiele zu Neapel ſah,
Als ſie verſchleiert ſaß auf der Tribune,
Strebt' ich ſeit jener Zeit nicht ſonder Raſt,
Den Schleier ihr zu rauben; ließ ich wohl
Ein Mittel unverſucht, den Eigenſinn.

Vor keinem Männeraug' ſich zu entſchleiern,
Zu beugen ihr, und prallten nicht dabei
Der Ueberredung Pfeile und der Liſt
Machtlos von ihrer Bruſt zurück? Sie iſt
Gefühllos nicht, wie anfangs ich geglaubt.
(Ein Tuch aus dem Buſen ziehend.)
Dieß Tuch hier iſt ein Zeichen ihrer Huld,
Sie gab es mir in einer ſchönen Stunde;
Doch wie darauf ich ernſter in ſie dringe,
Den Schleier wegzulegen, hüllt ſie mich
In einen Wolkendunſt von Hirngeſpinnſten,
Und wie ich ihn zerreißen will, verbannt
Sie mich aus ihren Augen, und entflieht
In dieſes Schloſſes Einſamkeit

Benno.

Entflieht!
Wie man dem Fiſch den Köder höher hängt,
Damit er ſich'rer folge. Dir, mein Freund,
Kommt das auch recht gelegen; was Du ſonſt,
Der ewig nach dem Wunderbaren jagte,
Zu Träumen nur gelegt, das läuft Dir jetzt
Als wirklich in die Hand. Dieß graue Schloß,
Die Abendluft, die Sänger in den Zweigen,
Die Dame mit dem Schleier, hinter dem
Ein italieniſch Aug' Du funkeln ſiehſt,
Der alte Diener, der ſie ſtets umgibt,
Ein Stück von Zauberdrachen im Gefolg'

Von der verzauberten Prinzeſſinn: Alles
Stellſt Du zuſammen Dir, und Alles das
Macht Dir den Sieg auch gar ſo wünſchenswerth.

Fernando.

Ach! Dieſer Sieg iſt ſchwerer, als Dir's ſcheint.

Benno.

Er iſt es nicht; krank iſt die Dame, und
Du biſt der Arzt für Kranke ſolcher Art.
Wie ſie ſich immer ſtellen mag, zuletzt
Hält doch nur Eitelkeit den Schleier vor.
Du weißt, daß ſie Dich liebt, was brauchſt Du mehr?
Daß ſie entfloh, geſchah, Dich mehr zu fangen.
Ein Spielwerk iſt das Ganze, welches leicht
Vor eines Mannes Ernſt zu Schanden wird.

Fernando.

Du kenneſt ſie noch nicht, wie ich ſie kenne.

Benno.

Sie iſt ein Weib, was hat ſich da zu kennen;
Du warſt zu fein bisher, gingſt nur vom Weiten,
Mit Zierlichkeit um ihren Wahn herum,
Die Sache aber fordert Muth und Ernſt.
Dem Trotze gegenüber ſtell' den Trotz,
Nimm ihre Neugier an das Gängelband,
Vor Allem reg' die Eitelkeit ihr auf,
Und ob der Teufel auch dahinter ſteht,
Läßt Du zur rechten Zeit den Apfel blinken,
Mein Wort darauf, ſie läßt den Schleier ſinken.

Fernando (in die Scene blickend).

Mir ſcheint, ſie naht; nah darf ſie uns nicht ſeh'n,
Eh' de la Torre wir geſprochen; komm'!

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Blanca (mit einem dichten Schleier, den ſie zurückgeſchlagen, ſchnell auftretend), hinter ihr **Kurt**.

Kurt (ängſtlich und mit Haſt).

Ich ſag' Euch's, Fräulein, ſie ſind hier, gewiß;
Ich habe ſie geſeh'n mit dieſen Augen.

(In die Scene ſchauend.)

Mein Seel'! dort geh'n ſie noch.

Blanca

(mit freudigem Erſtaunen, Fernando erblickend).

Er iſt's! Er iſt's!

Kurt (ſie ängſtlich betrachtend, für ſich).

Bei meiner Treue ſie hat Feu'r gefangen,
Ein Hauch, ſo brennt's, jetzt iſt die höchſte Zeit.

Blanca (mit verſtellter Ruhe).

Was haſt Du, Kurt?

Kurt (der ſich ein Herz nimmt).

Als ich Euch manchmal ſagte
Von Eh'ſtandsnoth und Männertyrannei,
Und Euch mit Thränen vor der Heirath warnte,
Da ſprach Ihr: „Kurt, Du biſt ein Narr, Dich treibt

Die Eheſcheu zu weit, nicht jede Ehe
Iſt ſo verdrießlich, wie die Deine war.“
Allein Ihr ſetztet auch hinzu: „Im Grund
Haſt Du doch Recht, und darum thu' ich gut,
Daß ich den Schleier trage; Deinem Rath
Trau' ich in jeglicher Gefahr.“ — Wär' ich
Da nicht dem Hunde gleich, und ſchlechter noch,
Wenn in Gefahr ich Euch verlaſſen wollte?

Bianca (erröthend).

Wo aber iſt Gefahr? Ich ſehe keine.

Kurt.

Und werdet roth dabei, indem Ihr's ſagt.

Bianca.

Roth? — ich? — was fällt Dir ein?

Kurt.

Und immer röther.

Bianca (unwillig).

Du biſt ein Narr!

Kurt.

Kann ſein; doch wenn ich's bin,
Trifft auch das Sprüchwort zu: „Der Narr ſagt Wahrheit.“
Es muß heraus, ich halt's nicht mehr zurück:
Ihr ſeid, blitzt mich nur nieder mit den Augen,
Seid auf geradem Weg — Euch zu verlieben.

Bianca.

Geſelle! Du wirſt frech!

Kurt.

Fräulein, ich bitt' Euch,

(Er kniet vor ihr nieder.)

Bitt' Euch hier auf den Knien, verliebt Euch nicht,
's gibt nichts Erſchrecklich'res als das Verlieben.

Blanca.

Wer ſagt Dir —?

Kurt (aufſtehend).

Euer Auge, Euer Ton,
Ein jedes Wort, das mir's nicht ſagen will;
Ich kenne wie ein Doctor die Gefahr;
Seht mich nur an, ich war einſt auch verliebt,
Und bebe jetzt noch, wenn daran ich denke;
Um Gotteswillen, Frau! verliebt Euch nicht.

Blanca.

Was ich begehre vom Gemahl, das wird
Wohl Keiner mir erfüllen, und ich meine
Es iſt genug.

Kurt.

Es iſt zu wenig, Fräulein.
Das Mannsvolk hat Euch Augen, wie ein Luchs,
Das ſieht durch alle Schleier; dann gab leider
Euch die Natur ſo manchen andern Reiz
In Form und Haltung, und dergleichen mehr,
Der ſich zum Unglück nicht verſchleiern läßt,
Und über dem Euch mancher böſe Schelm
Das kleine Stück von Antlitz überſieht.

Wenn's noch beim Blick, beim Gruß und derlei blieb,
Beim Kuß noch allenfalls, die Albernheiten
Sind aus, wie die Vernunft kommt, aber das
Hat nie genug, als mit der lieben Heirath.
Ich bitt' Euch — Heirath! ſtellt Euch's nur recht vor:
Da ſitzen ſie, den Nacken in dem Joch,
Und ſchau'n einander an, und wenn ſie ja
Recht glücklich ſind, ſo — gähnen ſie dabei;
Dann kommt die Krankheit nach und tauſend Noth,
Die Kinder ſchrei'n dazwiſchen; — prr! mir läuft's,
Erzähl' ich's nur, wie Fieber durch den Leib.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Der Graf.

Graf (zu Kurt).

Du räumſt die Zimmer auf im Erdgeſchoß.
Wir haben Gäſte —

Kurt (erſchrocken).

Gäſte, Herr!

Graf.

Du hörſt's.

Kurt (für ſich).

Jetzt ſtehe Gott uns bei!

Blanca.

Was ſagſt Du, Kurt?

Kurt (der lange vergeblich mit ſich gekämpft).

Ei was! es muß heraus; es iſt zu viel.
Der Augenblick, der jetzt gekommen iſt,
Wirft jahrelange Müh' und Sorgen um.
Fort zieht Ihr in die weite Welt, o ja,
Ich ſeh's voraus, und ich, dem unter'm Aug'
Ihr groß geworden, der Euch lieb gehabt,
Mehr als ſein eigen Kind, ſeh' nie Euch wieder.
Verhindern kann ich's nicht, daß es geſchieht,
Doch anſeh'n kann ich's auch nicht; — 's iſt beſchloſſen,
Die Ritter bleiben hier, ich aber geh'. —

Blanca.

Komm doch zu Dir, kennſt Du mich denn ſo wenig,
Daß Du der Meinung ſein darfſt, mein Entſchluß
Sei ſo beweglich wie das Rohr im Wind?
Die Gäſte bleiben, weil der Vater will,
Da ſiehſt Du wohl, muß ich darein mich fügen.
Allein, was ſchadet's auch? — ich kann mich freilich
Den Gäſten nicht entzieh'n, das geht nicht an;
Doch nur verſchleiert ſollen ſie mich ſeh'n;
D'rauf geb' ich Dir mein Wort, verſchleiert nur.
Und ſchwerlich halten ſie ein Weib ſo frei
Von aller Eitelkeit, wie ich es bin,
Daß ſie das Angeſicht verſchleiert läßt,
Iſt's nicht ganz häßlich.

Kurt (nach einigem Nachdenken).
Wenn's Euch Ernſt damit,
Daß ſie Euch häßlich glauben — ſo beweiſt's. —
Geht die Bedingung ein, die ich Euch mache.

Blanca.
Welche Bedingung?

Kurt.
Ihr erlaubet mir,
Daß ich geradezu Euch häßlich ſchild're.
(Ausholend.)
Wollt Ihr das?

Blanca (getroffen — nach einer Pauſe)
Warum nicht? — Wenn ſie Dich fragen,
Und ihre Neugier bringt ſie wohl dazu,
Warum ich auf dem ſeltſamen Entſchluß,
Mich zu verſchleiern, gar ſo feſt beſtände,
So kannſt Du ſagen, gleichſam im Vertrau'n,
Die Eitelkeit, mein —
(ſie hält etwas inne)
häßliches Geſicht
Der Welt zu zeigen, wäre Schuld daran,
Und nur verſchleiert könnt' ich es erwarten,
Geliebt zu ſein. — Du magſt dabei mich ſchildern
So häßlich, als Du willſt — ſag' Alles aus,
Was Dir die Fantaſie zuſammenſtellt
Von widerlicher Form — das heißt — verſteht ſich,
Die Schilderung muß ihre Grenzen haben.

Sie darf in's Unnatürliche nicht geh'n,
In's Ekelhafte — 's iſt auch gar nicht nöthig.
Denn ein Geſicht, wie mein's, das ohnedieß
Nicht viel von Schönheit hat, iſt bald entſtellt,
Das Aug' laßt nicht ſo blau ſein, als es iſt,
So weiß die Stirn nicht, nicht ſo klein den Mund,
Und machſt Du noch die Lippen etwas bleicher,
So mein' ich, haſt Du wohl genug gethan,
Und ich bin aller Mühen überhoben.

Kurt

(verſchmitzt lächelnd, indem er ſich vor ihr verneigt).

Ihr habt mich überzeugt, ich bin zufrieden,
Und will's ſchon machen, Fräulein, wie ſich's ſchickt.

(für ſich)

Gott ſei gelobt! jetzt hab' ich ſie im Garne.

(Er geht ab.)

Vierte Scene.

Der Graf. Blanca.

Graf (lächelnd).

Du haſt ihm Viel erlaubt.

Blanca.

Doch nicht zu viel,
So lern' ich ganz Fernando kennen; nichts,

Nichts ſoll er an mir lieben, als mich ſelbſt,
Nicht dieſes Antlitz, dieſes Außending.

Graf.

So glaubſt Du wirklich einen Mann zu finden,
Der dem ſich fügt?

Blanca.

Er iſt gefunden, Vater.
Bedenkt es nur, ich hab' ihn ſtreng' entfernt,
Als er's verſucht', den Willen mir zu beugen.
Er kennt meinen Entſchluß, und kommt hierher,
Kommt wieder; ſagt nun, iſt es nicht *ein Zeichen*,
Daß er vollzieh'n will das, was ich beſchloß?

Graf.

Vielleicht! wir wollen ſeh'n; leb' wohl, mein Kind,
Ich will den Brief nach Padua beenden.

(Für ſich, im Abgehen.)

Jetzt, Ritter, zeige Dich, der Kampf beginnt.

(Er geht ab).

Fünfte Scene.

Blanca.

Wir wollen ſeh'n — erſcheinen mag er nur,
Wir wollen ſeh'n, wer von uns Beiden weicht.
Allein, was ſinn' ich da? Gibt mir ſein Hierſein
Die Ueberzeugung nicht, daß er ſich fügt?

Das Truggebilde, dem der Arme folgte,
Es iſt dahin, und heller ſieht ſein Aug';
Sein Sinn klebt nimmer an der Erde feſt,
Gelungen iſt's, zu mir ihn zu erheben,
Durch mich kennt er der Liebe wahres Leben.
Und reu'voll ſeh' ich ihn zu meinen Füßen
Den langen Wahn vielleicht noch heute büßen.

(Sie will fort und bleibt, den Blick in die Scene gerichtet, plötzlich ſtehen.)

Kommt er nicht dort den Lindengang herab?
Er iſt's! ſoll ich entfliehen — ſoll ich nicht?
Ich kann ihn jetzt nicht ſeh'n — zu heftig tobt's
Im Buſen mir — wohin verberg' ich mich —

(ſchnell)

Ich will mich dort in jene Laube ſetzen
Und thun, als ob ich ſchliefe.

(Sie geht nach der Laube und legt ſich dort auf die Raſenbank, den Schleier nachläſſig übergeworfen.)

Sechſte Scene.

Fernando. Benno.

Benno.

Zweifle nicht.
Nah' ihr nur geradezu und als ein Mann,
Es wäre unerhört doch, wenn wir zwei,

Die einzeln manchen Strauß mit Glück beſtanden,
Vereinet weichen müßten — einem Weib.

Fernando
(der Blanca bemerkt, zieht haſtig Benno am Kleide, heimlich und ſchnell).

Benno!

Benno.

Was iſt?

Fernando (nach der Laube zeigend).

Schau dorthin!

Benno (nach der Laube ſehend, erſchrocken).

Blanca! — —
Wenn ſie gehört uns hat!

Fernando.

Mir ſcheint, ſie ſchläft.

Benno
(nähert ſich ihr leiſe und horcht gegen ſie hin).

Ganz recht, ſie ſchläft.

Fernando (in ihrem Anblick verſunken).

Schau ſie nur an, mein Benno!
Iſt's nicht zu ſterben g'rad?

Benno.

Warum nicht gar?

Fernando.

Wenn wir jetzt die Gelegenheit benützten,
Wenn wir uns überzeugten jetzt, — ſie ſchläft;
Der Schleier liegt ſo läſſig um's Geſicht,

Als lüd' er ein uns — ihn hinwegzuzieh'n.
Wir ſind allein — nichts ſtört uns, daß wir's thun.

Benno.

So ſchau!

Fernando

(tritt leiſe zu Blanca, bleibt aber wie gefeſſelt vor ihr ſtehen, und kehrt dann wieder zu Benno zurück).

Ich kann nicht — meine Kniee wanken,
Wie Flammen fährt mir's durch die Hand, wenn ich
Sie an den Schleier lege. Du, verſuch's.

Benno.

Ich?

Fernando.

Du biſt älter, ruhiger als ich,
Du liebſt ſie nicht;

(dringend)

verſuch's.

Benno.

Was fällt Dir ein?
Bin ich dazu gemacht? Ich wär' des Todes,
Wenn man bei dem Geſchäft mich überraſchte.

Fernando.

Muß ich's nicht auch befürchten?

Benno.

Zähl' auf mich,
Ich halte Wach', es ſoll Dich Niemand ſtören;
Doch mach' die Augen auf, und — ſchau genau.

(Er geht in die Scene.)

Siebente Scene.

Fernando. Blanca.

(Fernando ſchleicht leiſe zu Blanca und verſucht es, den Schleier emporzuheben, was ſie immer, wie im Schlafe, durch eine faſt unmerkliche Bewegung verhindert. Wie er eine Weile ohne Erfolg um ſie herumgegangen, kniet er vor ſie hin, und verſucht es ſo durch Lüften des Schleiers von unten auf das Geſicht Blanca's zu ſehen. Wie er den Schleier ſchon etwas geöffnet hat, erhebt ſich Blanca, als ob ſie eben erwachte, und ſteht auf. Fernando, erſchrocken, bleibt ihr zu Füßen liegen. Pauſe.)

Blanca.

Ihr wieder hier? Befolgt Ihr alſo, Ritter,
Die Bitte, nimmer mich zu ſeh'n?

Fernando
(nach einer Pauſe, in der er ſich zu faſſen verſucht).

O laßt
Mich ſterben hier vor Euren Augen, doch
Verbannt mich nicht aus ihrer Himmel Kreiſen,
Denn nimmer kann ich leben fern von Euch.

Blanca.

Steht auf!

Fernando.

Nicht eher, bis Ihr mir verzeiht.

Blanca (ſanft).
Steht auf, Fernando!

Fernando
(nachdem er aufgeſtanden iſt und ſie eine Weile mit Liebe betrachtet hat).
Blanca, wüßtet Ihr,
Was ich gelitten, ſeit ich fern von Euch;
Wenn Ihr es ahnen könntet, glaubet mir,
Ihr würdet Mitleid mit mir haben, nimmer
Verbärge dieſer Schleier mir den Reiz,
Zu dem ſich freudig alles Leben kehrt,
Den Reiz der Schönheit, die die Sonne iſt
Von aller Welt, die uns des Tages Mühen,
Den Druck der Leidenſchaft, der Sorgen Qualen
Vergilt mit ihrem Anblick; nimmer hättet
Ihr grauſam mich entfernt, als ich's gewagt,
Zu zweifeln an des Grundes Haltbarkeit,
Der zum Entſchluß Euch brachte, Eurem Herzen,
Wie ich es innig fühle, ewig fremd.

Blanca (nach einigem Zögern).
Nie ſoll't ich mehr mein gutes Recht vertheid'gen
G'en Euch, der taub zu ſein ſcheint für die Stimme,
Die laut und ſicher mir im Innern ſpricht.
Allein ich will's, — ſo hört mich denn, und könnt Ihr
So widerlegt das, was ich Euch geſagt.
Ihr ſpracht von Reiz, und darin liegt der Grund,
Warum ich nimmer dieſen Schleier löſe.

Und hätt' ich Reize, würd' ich ſie verhüllen;
Die Liebe iſt was And'res, als Ihr glaubt.
Die inn're Harmonie verwandter Seelen
Hat nichts zu ſchaffen mit der Sinne Spiel.
Ja, hätt' ich Reize, ich vertilgte ſie.
Könnt Ihr's vertheid'gen, ſeines Lebens Glück
Auf eine ſchwache Säule zu begründen,
Von der Ihr täglich fürchten müßt: ſie ſinkt.
Mißbilligt Ihr's, wenn den Gemahl ich wünſche,
Wie ich den Bräut'gam ſah, und —
(Fernando verſucht es zu ſprechen, ſie fährt, ohne daß
ſie ihn zu Worte kommen läßt, fort.)
Laßt mich enden!
Ihr wolltet ſagen mir, er blieb' es auch;
Ich aber ſage Euch, er bleibt es nicht.
Der Reiz verſchwindet, und der Schwalbe gleich
Fliegt auch der Mann dem fremden Frühling zu,
Wenn der im Heimathsland vorüber iſt.
Kaum hält ihn die Erinn'rung noch zurück,
Ja von der ſtärkſten Feſſel, die er kennt,
Von der Gewohnheit ſelbſt reißt er ſich los,
Bis für die arme Hausfrau nichts zuletzt
Als höchſtens etwas Mitleid übrig bleibt.
Nun ſeht, das wollt' ich nicht, will überzeugt ſein,
Ob jener Mann, dem ich mein Glück vertraue,
Mein beſſ'res Ich begehrt, was bleibt, wie's iſt,
Ob ihn des Reizes Flitter nur beſticht.

Fernando
(auf einen hohen, im Hintergrunde ſtehenden Baum zeigend).

Seht jenen Baum, ein grüner Fels ſteht er
In tiefem Grund, und doch zerſchlägt der Blitz,
Der aus dem Himmel fährt, den ſtolzen Rieſen.
Könnt Ihr begehren, daß der Menſch, wenn ihn
Der ſtärk're Blitz vom Himmel zweier Augen
Getroffen hat, ſoll unverwundet bleiben?

Blanca (unwillig).

Fallt Ihr ſchon wieder in den alten Ton?

Fernando (zu ihren Füßen).

Ihr ließet ahnen mich das höchſte Glück,
Nicht ganz unwürdig deſſen iſt der Mann,
Der Euch zu Füßen hinlegt all' ſein Glück
Und um Erhörung anfleht Eure Huld.

Blanca (überraſcht).

Was thut Ihr da, Fernando!
(Für ſich mit unterdrückter Luſt.)
Endlich! endlich!

Fernando (mit immer ſteigender Gluth).

Ja! ſicher iſt mein Glück! es iſt, es iſt —
Der Schleier birgt mir nimmer das Gefühl,
Das ſich in jeder Fiberregung zeigt;
Laßt mich denn auch den ſchönſten Augenblick,
Den ich erlebte, ungeſchwächt genießen. —
Legt dieſen Schleier ab. —

Bianca (zurückfahrend, wie ſtarr).
Will's da hinaus!

Fernando.
Laßt Euch erbitten, legt den Schleier ab!

Bianca (raſch).
Steht auf!

Fernando
(nachdem er aufgeſtanden, betroffen).
Ihr ſeid erzürnt?

Bianca.
Habt Ihr vergeſſen,
Was ich Euch als Bedingung ſetzte? Habt Ihr
Vergeſſen das?

Fernando.
Ich weiß es; doch vergebt,
Wenn ich in jenem Augenblick, in dem
Der Liebe Allmacht alle Bande ſprengt,
Auch dieſes Band gelöſet glaubte, welches,
Laßt mich's geſteh'n Euch, ſchwach geknüpft mir ſchien.

Bianca.
Schwach oder ſtark, das hat Euch gleich zu gelten;
Glaubt Ihr ein Weib ſo treulos dem Entſchluß,
Will ich Euch zeigen, daß Ihr irrt.

Fernando (für ſich).
Jetzt gilt's!
Sie iſt erſchüttert, Alles ſetz' ich d'ran —
Dem Pfeile wird ſie ſchwerlich widerſteh'n

(Zu Bianca.)

Bezwingt den Unmuth, den ich nicht verſchuldet,
Denn ſagt mir ſelber, war's vorauszuſeh'n,
Daß Ihr ein Spiel ſo ernſthaft nehmen würdet?

Bianca.

Ein Spiel? Ein Spiel? was unterfangt Ihr Euch?

Fernando.

Sagt, iſt der Grund zu dieſer Mummerei
Was and'res als ein Spiel?

Bianca.

Kennt Ihr ihn nicht?

Fernando.

Ich kenn' ihn wohl; doch hält er Probe auch?
Und wär' er ſelbſt ein and'rer, als Ihr ſagt,
Ich glaub' es nicht; allein geſetzt es wäre,

(Sie forſchend anblickend.)

Es hätte die Natur Euch karg bedacht,
Iſt es denn Eure Schuld, und wißt Ihr nicht
Den kleinen Mangel, kaum der Rede werth,
Ganz zu verlöſchen, und gibt es denn nicht
Mehr derlei Damen in der Welt?

Bianca (immer heftiger).

Was ſagt Ihr?

(für ſich)

Er denkt mich häßlich! — nein! — es iſt nicht möglich

Mit Kurt, weiß ich, hat er noch nicht geſprochen,
Ließ ich ihn doch nicht aus den Augen —
(Wie von einem Gedanken überraſcht.)
Ha!
Nur eine Falle iſt's, die er mir ſtellt.

Fernando.

Was immer zum Verſchleiern Euch gebracht,
Befürchtet nichts davon für meine Liebe.
Lernt beſſer kennen mich, Ihr ſollt erfahren,
Daß Eures Geiſtes Schöne, daß die Anmuth,
Die, wie der Hauch die Blume, Euch umſpielt,
In dieſem Herzen tief're Wurzeln ſchlugen,
Als des Geſichtes klein umzog'ner Raum,
Der mit der Summe Eurer Lieblichkeit
Vielleicht nicht völlig im Verhältniß ſteht.

Bianca (immer mehr beleidigt, für ſich).

Schon wieder! Ha! Der Thor! —
(zu Fernando)
Hielt ich's der Müh' werth,
Beſchämen könnt' ich Euch im Augenblick,
Vernichten könnt' ich Euch.

Fernando (dringend).

Legt ab den Schleier.
Und bringt dem Manne, den Ihr werth gehalten
Des theuren Angedenkens —

(Er zieht das Tuch, das er früher Benno zeigte, aus
der Bruſt.)

bringt ihm jetzt
Den kleinen Eigenſinn zum Opfer dar.

Blanca (in höchſter Bewegung).

Ihr nennt es Eigenſinn, daß ich's nicht thue,
Ich nenne Frechheit es, daß Ihr's begehrt;
Ob ich, zu ſchwach, Euch mein Gefühl verrieth,
Sollt' Ihr mich ſtärker ſeh'n in dieſem Fall,
Wo's zu behaupten gilt, was Jahre durch
Ich unverändert in der Seele trug.
Und nun verlaßt mich, bitt' ich Euch.

(Fernando verneigt ſich und geht ab. Blanca bleibt im Vordergrunde ſtehen, plötzlich ſieht ſie ſich um; zu Fernando, der ſich in den Hintergrund entfernt hat — ſchnell:)

Bleibt hier!

(Fernando bleibt ſtehen.)

Blanca
(für ſich, die Hand wie unwillkürlich an den Schleier gelegt).

Wenn ich, zu zücht'gen ihn, den Schleier jetzt
Vom Haupte nähm', und ihn entfernte dann
Für ewig.

Fernando (der ſich indeſſen ihr genähert hat).

Ihr befehlt?

Blanca (für ſich).

Vergaß ich denn,
Daß er es ſelbſt nicht glaubt; denn welchen Grund

Hat er, daran zu glauben; ſoll ich ihm
Verſchaffen den Triumph, mich zu beſiegen?
(Schnell zu Fernando gewendet.)
Glaubt, was Ihr wollt, glaubt häßlich mich, ich bin's,
Ich bin's gewiß — ich bitt' Euch, glaubt daran:
Den Schleier aber nehm' ich nicht vom Haupt,
Müßt' ich's verſchleiert in die Erde legen.
(Sie geht ab.)

Achte Scene.

Fernando. Benno.

(Fernando ſieht eine Weile wie betäubt vor ſich hin, dann eilt er ihr nach, die Arme nach ihr ausbreitend).

Benno.

(von der andern Seite auftretend, indem er Fernando raſch am Arme nimmt).

Wo willſt Du hin?

Fernando (will ſich losmachen).

Laß mich!

Benno.

Biſt Du von Sinnen?
(Er rüttelt ihn.)
Komm' nur zu Dir, was iſt denn vorgegangen?
Haſt gar nichts Du entdeckt?

Fernando (vernichtet).

Nicht das Geringſte.
Bevor es mir gelang, iſt ſie erwacht,
Und was ich nun verſuchte, war umſonſt;
Feſt bleibt ſie beim Entſchluſſe.

Benno.

Närriſch Zeug;
Man kauft, ſagt man, die Katze nicht im Sack.
Wer erſt ein Weib? —

Fernando (glühend).

Und dennoch muß ich ſie
Beſitzen! — muß! mit unnennbarer Macht
Zieht's mich zu ihr.

Benno.

So reich' ihr Deine Hand,
Und laß 'nen Schleier in Dein Wappen malen.

Fernando.

O gib mir Hülfe jetzt ſtatt Spott, laß nicht
Den Freund, den Du verzweifelnd vor Dir ſiehſt,
Mit kalter Ruh' vergeh'n vor Deinen Augen.

Benno.

Es iſt doch ſpaßhaft ſeltſam, wie die Menſchen
Verſchieden ſind im Handeln und im Wunſch;
Du wendeſt Alles an, um Deiner Dame
Den Schleier vom Geſicht zu zieh'n, indeß
So mancher Ehrenmann im Lande Alles

D'rum gäbe, wollte ſeine Dame ſich bequemen,
Den Schleier vor's Geſicht zu zieh'n.

Fernando.

Stellſt Du nicht auch
Ganz eigen ihr Geſicht Dir vor, ganz ſo,
Wie ſich's nicht ſagen läßt?

Benno (lachend).

O ja! zum Beiſpiel
Halb Fiſch, halb Menſch.

Fernando (erſchrocken).

Um Gotteswillen, Benno!
(Wie von einem Gedanken überraſcht.)
Wenn dieß der Grund von ihrem Vorſatz wäre!

Benno.

Wär's denn nicht möglich? Die Natur, mein Freund,
Hat ihre Launen.

Fernando.

Nein! es iſt nicht möglich;
Selbſt als Verſtellung mich ſie läſtern hieß,
Empörte ſich mein innerſtes Gefühl;
Und ob ich nie ihr Antlitz ſah, es ſteht
Vor meinem Auge, daß ich's malen könnte, —
Gleich einer Blüthe, die die Hülle birgt;
Gleich einem ſüßen Wort, unausgeſprochen,
Doch zu errathen bald; gleich einer Sonne,
Von einem leichten Wölkchen überdeckt,
Seh' ich es klar hinter dem Schleier ſtrahlen.

Sie iſt nicht häßlich! nein! ſie kann's nicht ſein,
Zu laut ruft mir's im Herzen, ſie iſt's nicht!

Benno.

Mir aber ruft's im Kopf, nach Allem dem,
Was ich hier hört' und ſah, liegt etwas And'res
Als bloßer Eigenſinn zum Grund, und das, was Du
Geſagt, zu fangen ſie, kann wirklich ſein,
Ihr Wortkram Vorwand nur, die Mißgeſtalt
Des Angeſichts zu decken; ſicher ſteckt
Viel hinter'm Schleier nicht. Der Kaufmann hängt
Die beſten Waaren aus, deckt nicht ſie zu,
Wenn Käufer kommen; über ſeine Blumen
Wirft nicht ein Tuch der Gärtner und läßt uns
Nichts als die Blätter und den Stengel ſeh'n;
Das Weib verſchleiert ſich nicht das Geſicht.
Wenn's etwas taugt, es will geſehen werden,
Dafür iſt's da, dafür ſteht's obenan.

Fernando.

Hat außer'm Vater ſie denn Niemand, der
Uns Aufſchluß geben könnte? —
(In die Scene ſchauend.)
Ha! wie konnt' ich
Auf den vergeſſen! geht nicht dort der Alte,
Der Blanca ſtets umgibt? er weiß gewiß
Um das Geheimniß — wenn es uns gelänge
Ihn in das Spiel zu ziehen!

Benno.

Du haſt Recht.
Der Mann iſt mürriſch zwar, doch guter Art,
Verſuchen läßt ſich's wohl, — ich bring' ihn her.

(Er geht ab.)

Neunte Scene.

Fernando.

Wenn's wahr iſt, daß die Ahnung künft'ger Luſt
Prophetiſch in dem Herzen ſich verkündet
Und unſ're Pulſe raſcher ſchwellt, dann, Herz,
Schlägſt Du mir nicht umſonſt jetzt höher auf.
Nur Muth, mein Herz! brich nicht in Furcht und Liebe.

Zehnte Scene.

Fernando. Benno. Kurt.

Benno

(zu Kurt, den er am Arme hält, und der ihm, wie unwillig, folgt).

So komm' nur, komm'!

Kurt.

Ich bitt' Euch, laßt mich, Ritter!

Benno.

Nichts da! Du ſollſt uns Rede ſtehen, Alter!
Sollſt uns erzählen.

Kurt.

Laßt mich los, ich bitt' Euch,
Ich muß zur Donna.

Benno.

Eben von der Donna
Sollſt Du ein wenig uns erzählen.
(Zu Fernando.)
Halt' ihn doch!

Fernando.

Hör', Alter! wenn Du klug willſt ſein, kann das
Dir unſ're Dankbarkeit erwerben. Was uns hier
Umgibt, ſcheint faſt ein Räthſel, doch von Allen
Das unergründlichſte Dein Fräulein.

Kurt.

Ei!
Wie meint Ihr das?

Fernando.

Du mußt mir doch geſteh'n,
Ein Weib, das ſich verſchleiert, das iſt ſelten,
Und nur ein ſelt'ner Grund bringt ſie dazu.

Kurt.

Das iſt wohl möglich.

(Blanca tritt verſchleiert im Hintergrunde auf, bleibt, wie ſie die Sprechenden bemerkt, aufmerkſam ſtehen, und tritt im Verfolge des Geſpräches hinter eine Statue, welche ſie den Anweſenden verbirgt.)

Benno.

Dieſen Grund nun eben,
Den möchten gern wir wiſſen; wohlgemerkt,
Wir können dankbar ſein.

Kurt.

Ich zweifle nicht.

Fernando (Kurt an ſich ziehend).

Komm' her da, Alter — zähle ganz auf uns. —
Was iſt der Grund, warum ſie ſich verſchleiert?

Kurt.

Ich kann nicht, Herr! Bedenkt nur ſelbſt, mein Dienſt!

Fernando.

Den will ich Dir vergüten, aber ſprich.

Kurt

(nach einer Pauſe, in der er mit ſich zu kämpfen ſcheint).

In's Himmels Namen denn — ſo hört — doch ſchweigt,
Schweigt, liebe Herr'n, ich bitt' Euch zitternd d'rum,
Und meint nicht, daß es Eigennutz geweſen,
Der mich am Fräulein zum Verräther macht.
Was ich bedarf, gibt mir der Herr, und mehr;
Nichts iſt's als Mitleid, Mitleid, pures Mitleid,
Was mir die Zunge löſt, Mitleid mit Euch,
Daß Euer junges Blut, argloſes Herz
Nicht in ſo arge Netze fallen mögen.

Fernando (in höchſter Spannung).

So ſprich nur, ſprich, nenn' mir den Grund.

Kurt

(die Ritter an ſich ziehend, wie im Vertrauen).

Der Grund.
Der Grund, warum die Donna ſich verſchleiert,
Der Grund iſt, — weil das, was man Antlitz nennt,
Bei ihr ſo häßlich — doch, das iſt zu wenig,
Wie ſag' ich gleich, daß Ihr mich ganz verſteht,
Bei ihr ſo ſchrecklich — unnatürlich faſt
Zuſamm'gefügt iſt, daß jedwedes Aug',
Das dieſes Schreckbild ſteht, erblinden möchte.

Blanca

(die bisher den Schleier zurückgeſchlagen und mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zugehört hat, hält ſich, dem Umſinken nahe, an der Statue, hinter der ſie ſteht; mit gebrochener Stimme, für ſich).

Gott ſteh' mir bei!

Benno (zu Fernando, der ſtarr daſteht).

Was hab' ich Dir geſagt?

Fernando.

Es iſt nicht möglich!

Kurt.

Und doch iſt es ſo.
Das iſt Euch ein entſetzliches Geſicht;
Ich ſelber hab' es ein Mal nur geſeh'n,
Und gabt Ihr mir zur Stell' den Ritterſchlag,
Säh' ich's nicht wieder an.

Fernando.

Es iſt nicht möglich!

Benno.

Es iſt natürlich. Konnteſt denn Du glauben,
Daß ſich ein Weib auch nur ein mittelmäßig,
Ein halbverträgliches Geſicht verſchleiert?

Fernando (zu Kurt).

Wie ſieht die Donna aus, beſchreibe mir's
Genau ſo, wie Du's ſahſt.

Kurt.

Begehrt's nicht, Herr.

Fernando.

Ich will es wiſſen. Schild're mir das Antlitz.

Kurt.

Euch ſchildern — ſchildern — wer vermöchte das?
Die Sprache hat kein Wort für dies Geſicht,
Doch —
(verſchmitzt lächelnd)
weil Ihr einmal ſchon ſo Vieles wißt,
So mögt Ihr denn die Neugier ganz befried'gen.
(Geheimnißvoll.)
Ich hab' ihr Bild.

(Zugleich.)

Fernando.

Ihr Bild?

Benno.

Ihr Bild?

Kurt (ein Bild aus dem Buſen ziehend).

Ich hab's dem Grafen heimlich weggenommen;
Er ſelber hat's gemalt und hielt es ſtets
In ſorglichem Gewahrſam. Euch zu dienen
Ward ich zum Schelm an meinem Herrn, und nun
Könnt Ihr Euch mein Betragen wohl erklären,
Mein mürriſch Weſen und die Aengſtlichkeit
Um Einen von Euch Beiden; ja, Ihr Herren,
Der Alte hat ein Herz auch.

Fernando (dringend).

Zeig' das Bild.

Kurt.

Doch ſeid Ihr auch gefaßt, es anzuſeh'n?

Fernando (ungeduldig).

Zeig' her.

Kurt.

Ihr wollt's — doch bleibt der Sinne Meiſter.

(Er hält den Rittern das Bild hin, ſie ſtarren eine Weile darauf, dann fahren ſie ſchnell zurück.)

Beide (zugleich).

Fort! fort!

(Sie ſtürzen mit verhüllten Geſichtern ab.)

Kurt

(ihnen nachſehend, indem er ſelbſtzufrieden das Bild in den Buſen ſteckt).

Das traf! jetzt, mein' ich, ſind wir ſicher.

Eilfte Scene.

Kurt. Blanca.

Blanca
(ſtürzt haſtig auf Kurt zu. Sie hat den Schleier zurückgeſchlagen).

Wo iſt das Bild?

Kurt (erſchrocken).

Was für ein Bild?

Blanca.

Das Bild,
Das Du den Rittern zeigteſt, Tiger!

Kurt.

Donna!
Vergebt, ich weiß von keinem Bilde.

Blanca (ihrer kaum mächtig).

Soll ich
Um Hülfe rufen?

Kurt (ängſtlich).

Schweigt doch nur!

Blanca.

Das Bild!
Gib mir das Bild!

Kurt.

So faßt Euch doch!

Blanca.

Das Bild
Gibſt Du mir, Knecht! — ich will.

Kurt
(hält ihr das Bild nach einigem Zögern mit abgewandtem Geſichte hin).

Da iſt's!

Blanca (den Blick darauf gerichtet).

Zu viel!
Das iſt zu viel!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der Graf.

Blanca
(wankt, wie ſie den Grafen erblickt, auf ihn zu und ſinkt ihm in die Arme, mit ſchwacher Stimme).

Ach! Vater! Vater! Vater!

Graf (ängſtlich).

Was iſt dem Mädchen, Kurt?

Kurt.

Ich weiß nicht, Herr!

Blanca
(die ſich aufgerichtet hat, Kurt erblickend, zum Grafen).

Befreit von ſeinem Anblick mich.

Graf (zu Kurt).

Geh!

(Kurt will gehen.)

Blanca (ſich beſinnend).

Nein! —

Du ſagſt zuvor, wie Du zum Bild gekommen.

Kurt.

Ich weiß nicht.

Blanca.

Vater! heißt ihn Wahrheit reden.

Graf (ſchnell).

Von welchem Bilde iſt die Rede, ſprich!

Kurt (nach einer Weile).

Von welchem Bild? — wird's doch den Kopf nicht koſten.
Die Donna gab mir, wie Ihr wißt, Erlaubniß,
Sie häßlicher zu ſchildern, als ſie iſt;
Da bin ich denn ein wenig frei geweſen,
Und um der Sache beſſern Grund zu ſetzen,
Hab' ich ein Bild den Rittern vorgezeigt,
Das ich für ihres fälſchlich ausgegeben.

Graf.

Wo iſt das Bild?

Blanca.

Und wie kamſt Du dazu?

Kurt (zögernd).

Es iſt ein Erbſtück von den Eltern noch,
's ſei, ſagten ſie, das Bildniß einer Hexe.

Blanca (faſt dem Weinen nahe, zum Grafen).

Und das hat er für meines ausgegeben!

Graf (ſtreng).

Kurt!

Kurt.

Herr! vergebt, ich wußt' mir nicht zu helfen.
(Er tritt ſchüchtern in den Hintergrund.)

Blanca (in der heftigſten Bewegung).

Betrüger ohne Gleichen, meinſt Du wohl,
Daß Dein Betrug Dir ungeahndet bleibe,
Daß ich es dulde, mich verhöhnt zu ſeh'n?
War Dir es nicht genug, daß ich freiwillig,
Was die Natur mir gab, entſtellen ließ?
War das Dir nicht genug?

Graf (heimlich zu Blanca).

Bedenk' nur, Blanca,
Was iſt's denn auch, iſt's doch das Antlitz nur,
Das Außending.

Blanca.

Ich bitt' Euch, ſchont mich jetzt;
Es iſt vorbei nun und nicht mehr zu ändern,
Und hätt' ich ſelbſt geirrt, ich bitt' Euch, jetzt nur,
Nur jetzt mahnt nicht daran mich, Vater! — Vater!
Ein Schreckbild glaubt er mich; er wird mich flieh'n,
Er muß mich flieh'n, das überleb' ich nicht;
Wie ſoll ich den Betrug ihn wiſſen laſſen?

Graf (erſtaunt).

Du fragſt? — biſt Du noch nicht entſchloſſen, noch nicht,
Die Mummerei von Dir zu werfen?

Blanca (nach einer Pauſe).

Nein!
Das kann ich nicht — ich ging zu weit, zu weit.
Kann ich vor ſeinem Aug' beſiegt erſcheinen,
Den Spott des Mann's ertragen, den ich liebe? — —
Fänd' ich nur Jemand, der ihn wiſſen ließ',
Daß er betrogen ſei — iſt Niemand? —

(Von einem Gedanken ergriffen.)

Ha!
Dieß iſt ein Mittel, das zum Ziel mich führt,
Das mir mein Wort beſteh'n läßt und dabei

(Gegen Kurt gewendet.)

In Nichts zerſchlägt Dein ſchändliches Gewebe.

(Sie geht ſchnell ab.)

Dreizehnte Scene.

Der Graf. Kurt.

Graf.

Du folge mir in's Schloß.

Kurt
(der bisher ängſtlich, doch ohne Erfolg, nach dem Geſpräche horchte).

Ihr werdet doch
An Hülfe denken, Herr! da läuft ſie hin,
Der Sinne los; ſie ſprach von einem Mittel,

Die Ritter aus dem böſen Wahn zu zieh'n;
Ich bitt' Euch, Herr! ein Mittel! — welch' ein Mittel
Kann nun ſie wählen; iſt doch Niemand hier,
Den ſie benützen kann. — Der erſte Aerger
Kann ſie zu Allem — zum Entſchleiern bringen.

Graf.

Wenn ſie es thuen will, ich hindr' es nicht.

Kurt (ſich vergeſſend).

Ihr hindert's nicht! mein Seel'! das geht nicht an.

Graf (ihn in's Auge faſſend).

Was, Freund?

Kurt
(einlenkend, doch mit immer ſteigender Angſt).

Daß ſie — daß ſie — erwägt nur ſelbſt,
Wohin das führt.

Graf (lächelnd).

Schreib' Dir es ſelber zu;
Du meinteſt recht den Knoten zu verwickeln,
Und löſeſt ihn vielleicht g'rad dadurch auf.

Kurt.

Nichts iſt verloren noch. Schickt mich ihr nach,
Ich bring' mit guter Art ſie nach dem Schloſſe,
Und dort ſperrt man ſie ein, auf kurze Zeit nur,
Das ſchadet ihr am Leib' nichts, und dabei
Legt ſich der Zorn, und die Vernunft kommt wieder.

Graf (ernſt).

Du unterſtehſt Dich nimmer, ihr zu nah'n,
Noch das zu hindern, was ſie thuen mag;
Sie iſt mir Bürge, daß, was auch ſie thut,
Sich wohl geziemt. Im Uebrigen dankſt Du's
Nur Deinem Alter und bewährter Treu',
Daß Deine Frechheit durchkommt ohne Strafe.

Kurt (ihn anſtaunend).

Herr! ich verſteh' Euch nicht.

Graf.

Ich rathe Dir
Es einzulernen, wenn zum zweiten Mal
Du Dir ein Aehnliches erlaubeſt, oder
Nicht jedes Wort vollziehſt, das ich befahl,
So ſchnürſt Du Deinen Bündel. — Folge mir!

(Er geht ab.)

Kurt.

(nach einer Pauſe, in der er fruchtlos ſeinen Unwillen zurückzuhalten verſuchte, losbrechend).

So mach' denn Heirath, aberwitzig Volk!
Könnt' ich Dir nur dabei die Fackel halten.

(Er geht dem Grafen nach.)

Vierzehnte Scene.

Fernando (gedankenvoll auftretend).

Das alſo war's, was zum Entſchluß ſie trieb!
Nun iſt mir's freilich klar, die Arme muß
Ihr Herz mit dem Verſtande übertäuben. — —
Iſt's zu vereinen auch? — Die Huldgeſtalt,
Und jenes Angeſichts Gorgonen-Züge;
Iſt's denkbar, daß Natur in einem Weib,
Dem reinen Spiegel ihrer Lieblichkeit,
So Häßliches zuſammenfügen kann?
(Nach einigem Nachdenken.)
Wenn eines Malers zügelloſer Pinſel
Zu viel des Böſen that? — wenn jenes Bild,
Das ich geſehen, übertrieben wäre? — —
Doch, hat es nicht der Vater ſelbſt gemalt,
Wird der noch mehr ſein eigen Kind entſtellen?
Und fand es Kurt nicht echt, der doch ſie kennt? — —
Ein ſchneller Abſchied, und es iſt vorbei;
Doch merken darf ſie nichts, daß ich d'rum weiß; —
Am beſten iſt, ich ſehe ſie nicht wieder.
(Er will fort. — Es iſt unterdeſſen etwas dunkler geworden, wie gegen Abend zu. — In der Scene erklingen die Lautenklänge, wie gleich anfangs. — Fernando bleibt gefeſſelt ſtehen.)
Ha! was iſt das?

(Blanca ſingt hinter der Scene:)

Was blüht auf Erden,
Fällt wieder ab,
Die ſchöne Liebe
Blüht über's Grab.

(Die Laute wird bis an's Ende der Scene gehört.)

Fernando.

Was hör' ich! welch' ein Ton!
Es iſt ihr Ton, dieſelben Himmelsklänge,
Die damals klangen, wieder klingen ſie! — —

(Er will fort, bleibt aber gleich darauf ſtehen. — Erſchreckend).

Was thu' ich da? — ich kann nicht fort, es hält
Mich eine namenloſe Luſt hier feſt,
Gefangen iſt mein Herz, mein Sinn umſtrickt,
Und trotz dem Schreckbild, das mein Aug' geſeh'n,
Zieht es mich hin zu der, vor der ich fliehe.

(Er nähert ſich, wie unwillkürlich, immer mehr und mehr den Lautenklängen.)

Es iſt nicht möglich! nein! es iſt nicht möglich,
Sie kann nicht häßlich ſein, ſie kann's nicht ſein,
Noch ein Mal ſei's gewagt, ich muß ſie ſeh'n.

(Wie er faſt ganz an der Scene iſt, tritt ihm Blanca entgegen, ſchleierlos und als Gärtnermädchen gekleidet.)

Fünfzehnte Scene.

Fernando. Blanca.

Fernando.
(tritt zurück und blickt ihr ſtarr in's Auge)
Wer biſt Du, Mädchen? —
(Für ſich.)
Ha! welch' ſelt'ne Schönheit!

Blanca
(faſt zitternd, das Auge zur Erde geſenkt, für ſich)
Wie nur beginn' ich? —
(Zu Fernando.)
Sagt mir, Herr! ſeid Ihr
Ritter Fernando?

Fernando.
Ja! ich bin's, doch Du,
Sprich, wer biſt Du?

Blanca (ſchüchtern).
Des Fräuleins Dienerin.

Fernando.
Warum blickſt Du ſo ängſtlich um Dich her?

Blanca.
Ich möcht' Euch gern was im Geheim vertrau'n.

Fernando.
Wir ſind allein.

Blanca (für ſich).
Ich wag's kaum, aufzublicken.

Fernando.
Sei nicht ſo ſcheu, lieb' Kind, Du zitterſt ja,
Gib mir die Hand.

Blanca (ſchnell zurücktretend).
Ich muß gleich wieder fort,
Die Donna harret meiner.

Fernando.
Sag', was iſt,
Das Du vertrau'n mir willſt?

Blanca.
Ich bitt' Euch ſehr,
Daß Ihr mich ja nicht mißverſteht, denn nur
Die Liebe zu der Donna, die ich ſo
Beleidigt ſeh'n muß, brachte mich dazu.

Fernando (aufglühend).
Beleidigt! ſie? wer? wer hat das gewagt?
Sprich ſchnell!

Blanca (nach einigem Zögern).
So wiſſet! man hat Euch getäuſcht.

Fernando (erſtaunt).
Womit?

Blanca.
Mit jenem Bild, das man Euch zeigte;
's war nicht der Donna Bild.

Fernando (raſch und voll Gluth).

Nicht ihres? — nicht?
Wie ſieht ſie aus, tritt näher, Mädchen, ſprich,
Wie ſieht ſie aus? Du haſt ſie wohl geſeh'n?

Blanca.

Zuweilen.

Fernando.

Und nicht wahr, nicht wahr, mein Mädchen,
Sie iſt — nicht häßlich?

Blanca (ſchnell).

Nein! —
(Nach einigem Zögern.)
Nicht häßlicher als And're.

Fernando.

O glaube mir, ich hab' es ſtets gefühlt,
Wahr ſprach dieß Herz.

Blanca

(nicht ohne Bitterkeit, zuletzt etwas aus der Rolle des Gärtnermädchens fallend).

Und doch habt Ihr gezweifelt;
Und ſchwer entſchuld'gen läßt der Zweifel ſich.
Denn eine Fratze, mehr noch lächerlicher
Als häßlicher und ekelhafter Art,
Die findet doch nicht leicht ſich neben dem,
Was Ihr vom Sehen kennt, und was doch nicht
So widerlich erſcheint, nicht neben dem,
Was Euch bekannt ſein kann von ihrer Bildung,
Die nicht gewöhnlich iſt, von ihrem Herzen.

Das ſie vor Allem rein ſich hat bewahrt.
Von Allem dem, was ſelbſt —

(Sie ſchweigt betroffen, da ſie bemerkt, daß Fernando ſie immer feuriger in's Auge faßt.)

Fernando (für ſich).

Ha! welche Stimme!
Welch' eine Aehnlichkeit in Wuchs und Haltung!
Und welche Gluth, die Donna zu vertheid'gen!

Blanca (für ſich).

Ich ging zu weit.

Fernando (ſie immer aufmerkſamer betrachtend).

Sprich nur, mein Kind!

Blanca.

Vergebt!
Ich bin der Donna Manches ſchuldig, und
Der Dank, wie Euch bekannt, iſt gern geſchwätzig.

Fernando (für ſich).

Sie iſt's — ſie iſt's!

Blanca.

Was ſprecht Ihr da, Herr Ritter!

Fernando (nach einer Pauſe, ſie feſt anblickend).

Ich dachte — eigen iſt's, Du glaubſt's wohl kaum, —
Ich dachte mich in dieſem Augenblicke
Der Donna gegenüber, dachte ſie —
Wie ſüß und ſeltſam man doch träumen kann! —

Geheilt von ihrem Zweifel — dachte ſie
Mit Deinen Zügen, Wange, Stirn' und Aug',
Und dieſes Mundes zarter Lieblichkeit,
Ganz ſo, wie ich bei Dir es finde.

Blanca (immer verlegener).

Herr! Ihr ſcherzt.

Fernando.

Und ſchwelgend in des Zaubers Paradies
Ging meiner künft'gen Tage Morgen auf,
Und wie ein Netz von Lieb' und Luſt gewebt,
Umwogte mich ihr volles, ſeid'nes Haar.

Blanca (für ſich).

Ich bin erkannt!

Fernando.

Sie wendete den Blick
Von meinem ab, ſie wollte mir entflieh'n,
Mit holder Schüchternheit ſenkt' ſie das Haupt
Zur Erde nieder — und ich wagt' es kühn,
Es leiſe aufzurichten, —

(Er thut, was er ſagt; ſie ſteht in der beſchriebenen Stellung vor ihm.)

und ich ſprach:
Warum, o Donna! ſchämt Ihr Euch des Sieg's,
Den Euer Reiz errang und Euer Herz;
Denn iſt die Liebe nicht der ſchönſte Sieg?
Und darf ich d'ran nicht glauben, ſagt, warum

Tragt Ihr dieß Kleid? warum habt Ihr's verſchmäht,
Euch länger zu verhüllen? wolltet Ihr
Mit Eurer Milde ſonnenhellem Strahl
Nicht meines Buſens tiefe Nacht erhellen?
(Pauſe. — Fernando, zu ihren Füßen ſinkend, mit liebeglühendem Blicke.)
Blanca!

Blanca

(beugt ſich, vom Gefühle überwältigt, zu ihm nieder und zieht ihn ſanft zu ſich empor, er ſtürzt in ihre Arme).

Nehmt hin dieß Herz und, wenn Ihr könnt,
Verzeiht ihm, daß zu laut für Euch es ſchlug.

Graf

(welcher ſchon gegen Ende der Scene im Hintergrunde erſchien und lebhaften Antheil am Geſpräche nahm.)

Hab' ich Dir's nicht vorhergeſagt, mein Kind,
Es wird der rechte Augenblick erſcheinen?
Mit ſchlauer Vorſicht ſchützteſt Du den Wahn,
Verſpottend Bitt' und Zwang, und läufſt zuletzt
Mit off'nem Arm freiwillig in die Schlinge.

Blanca.

Spart mir die Scham!

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen, Kurt (von der einen). Benno (von der andern Seite auftretend).

Kurt
(der beim Anblick Blanca's und Fernando's, welcher in ihrem Anblick verſunken iſt, zurückfährt).

Da haben wir's! — Verdammt!
Und wie er ſchaut! es iſt, um toll zu werden.

Benno (zu Fernando).

Erkläre mir, was iſt hier vorgegangen,
Ich finde Dich in dieſes Mädchens Arm
In Gegenwart des Grafen. — Was geſchah?

Fernando (auf Blanca zeigend.)

Daß dieſe Blume hier zwei Blüthen trieb.
Denn dieß iſt Donna Blanca.

Benno
(ſieht ſie verwundert an, dann zu Fernando).

Freund Fernando. —
Du haſt das ſchönſte Räthſel aufgelöſt,
Das je ich fand.

Fernando.

Iſt's denn auch wirklich?
(Kurt will ſich fortmachen, Benno tritt ihm in den Weg.)

Benno.

Halt!
Sagt mir, wie war das mit dem Bild?

Kurt.

Ein Irrthum!
Vergriffen hab' ich mich —
(mit komiſchem Aerger)
Auf Wiederſeh'n!
(Er geht ſchnell ab.)

(Benno will ihm nach.)

Graf (ihn zurückhaltend).

Laßt ihn! Denn von dem Nutzen dieſes Tag's
Verdanken wir ihm Viel.

Benno (lächelnd).

Da habt Ihr Recht.
(Er tritt zu Fernando und Blanca, die im Vordergrunde in ſtummem Entzücken ſtehen, ſie trennend.)
Steht ſtumm nicht da, das paßt nicht zu dem Tag;
Laßt jetzt den Geiſt, der glühend in Euch lebt,
Mit Jubel einzieh'n in das ſtille Haus!
(Zu Blanca, ſie in den Vordergrund führend, wie heimlich.)
Und Euren Schleier, Donna! häng ich aus,
Als eine ſelt'ne Puppe, die umfing
(mit artigem Verneigen)
Den ſeltenſten und ſchönſten Schmetterling.

(Halb gegen das Publikum.)

Die Bitte aber ſchreib' ich hinterd'rein:
Führt, ſchöne Frau'n, ja nie die Mode ein,
Denn Eurer Schönheit wunderbare Macht,
Sie iſt der Stern in unſer's Lebens Nacht.

Ende.

Die Gönnerſchaften.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Nach Scribe.

Perſonen.

Herr von Mirement, Präſident der Akademie.
Ceſarine, ſeine Frau.
Agathe, ihre Stieftochter.
Oskar Rigaut, ihr Vetter.
Herr von Montlucart, Mitglied der Kunſtſchule zu St. Denis.
Zoe, ſeine Stiefſchweſter.
Edmond von Varennes, Advokat.
Bernadet, Doktor der Medizin.
Dutillet, Buchhändler.
Desrouſſeaux, Maler.
St. Eſteve, Dichter.
Ein Bedienter des Herrn von Mirement.
Ein Bedienter des Herrn von Montlucart
Ein Bedienter bei Rigaut.
Mehrere Diener

Erſter Aufzug.

(Elegant meblirter Salon. Im Hintergrunde Thüren, links ein Tiſch mit Schreibgeräthe, rechts ein anderer, von Büchern und Papieren bedeckt.)

Erſter Auftritt.

Zoe (ſitzt am Tiſche und ſchreibt). **Herr von Montlucart** (ſteht neben ihr und ſteckt ſchnell ein Papier in die Taſche).

Zoe.

Was verſteckſt Du denn da ſo emſig?

Montlucart.

Es iſt nichts; ſchreib' nur weiter.

Zoe.

Du ladeſt zu viel Leute ein, Schatz; unſer Salon faßt nur hundert und fünfzig Perſonen, und es ſind über neunhundert vorgemerkt.

Montlucart.

Nur zu, nur zu!

Zoe.

Es geht nicht; die Hälfte kann nicht mehr herein.

Montlucart.

Das will ich eben; man ſoll nicht herein können. Ein Menſch ſoll den andern nicht kennen. Die Stadt, die Welt ſoll bei mir geweſen ſein, in den Vorzimmern, auf den Stiegen ſollen ſie ſtehen, das iſt guter Ton.

Zoe.

Mir kann’s recht ſein.

Montlucart.

Eben deshalb. Schreib’ nur weiter: „der Maire von St. Denis.“ —

Zoe.

Aha! die Stelle des Direktors der Kunſtſchule dort iſt erledigt: eine paſſende Stelle für Dich, Du haſt dort viele Beſitzungen, und die Stelle iſt ſehr ehrenvoll.

Montlucart.

Biſt Du bei Troſt? Da müßten ſie mich ſehr bitten. Nein, nein, das iſt nichts. — Steht unſer Freund Vernadet auf der Liſte?

Zoe.

Nummer 526.

Montlucart.

Dutillet? — Desrouſſeaux? — Es ſind ein Paar Genies comme il faut.

Zoe.

Du haſt ja nur Genies zu Freunden.

Montlucart.

Gleich und gleich geſellt ſich gern. — Iſt Oskar Rigaut auf der Liſte?

Zoe

Gleichfalls. — Ich begreife Dich nicht, Bruder! Du, Herr von Montlucart, der, durch Geburt und Glück begünſtigt, die ſchönen Künſte nur zum Vergnügen übt, unabhängig, wie wenige im Lande, Du legſt Dir den Zwang auf, eine Schaar mittelmäßiger Scribenten um Dich zu verſammeln, und ihnen den Hof zu machen! Ich kann nicht begreifen, weshalb? Dieſer Oskar Rigaut zum Beiſpiel iſt doch einer der flachſten Menſchen, die es geben kann.

Montlucart.

Es ſcheint nur ſo; er iſt ein verborgenes Talent.

Zoe.

Und zwar für das ſchärfſte Auge. — Da iſt doch jener Edmond von Varennes, von dem Du nichts als Uebles zu ſprechen weißt, ein anderer Mann. — Dann jener Doktor, jener Bernadet, der Allerweltsdiener. —

Montlucart.

Das iſt ein ſeltner Mann, mein Kind, eine eigentliche Erſcheinung unter den Männern. Der Mann hat der Medizin erſt Bedeutung gegeben. — Iſt Herr von Miremont gebeten?

Zoe.

Der Präſident der Wiſſenſchaften?

Montlucart.

An ſeiner bürgerlichen Stellung liegt mir wenig; aber er iſt zugleich Herausgeber des geleſenſten Journals.

Zoe.

Daran liegt mir nichts. Ich weiß nur, daß mir ſeine Frau unerträglich iſt.

Montlucart.

Gerade die iſt überaus liebenswürdig, eine Frau, wie es keine zweite gibt. Sie urtheilt wie Salomo, ſie iſt ſchön wie die Liebesgöttin, gewandt, wie die Jüngſte der Grazien, und verſtändig, — verſtändig! Es vergeht keine Soirée, in der ſie nicht zwanzig Lorberkränze vertheilt oder zerreißt.

Zoe.

So beurtheilſt Du ſie, der Alles ſchief beurtheilt: ich halte ſie für ehrgeizig, verſchmitzt, kokett. Sie wurde mit mir in einem Penſionate erzogen: dort wußte ſie nicht, wie ſie ſich mir nur angenehm erweiſen konnte; und jetzt bemerkt ſie mich kaum. Die wird nicht eingeladen.

Montlucart.

Schweſter!

Zoe.

Wenn Du willſt, ſo will ich ihre Stieftochter Agathe bitten, das arme, unglückliche Kind, das ſie nicht genug quälen kann, und das doch ſo ſanft und ſo herzensgut dabei iſt. Die hätte doch noch einigen Grund, ſtolz zu ſein: ſie iſt von guter Familie, hat ein bedeutendes Vermögen, iſt eine der beſten Partien im Lande, und doch immer noch ſo zutraulich, wie ſie in der Koſtſchule war. Aber jene Ceſarine, die nichts war, und nun die vornehme Dame ſpielt, nein, mit der iſt's nichts.

Montlucart.

Sei nur klug, Zoe! Siehſt Du, es gibt dreierlei Klaſſen von Freunden in der Welt: Freunde, die uns lieben; Freunde, die uns nicht lieben, und Freunde, die uns haſſen. An den erſten zweien liegt nicht viel; aber die letzten, die letzten, — die Freunde, die uns haſſen, die muß man zu behandeln wiſſen, und deshalb lade Frau von Miremont immerhin ein.

Zoe.

In's Himmels Namen! Aber nur unter einer Bedingung.

Montlucart.

Und die wäre —?

Zoe.

Daß wenn Eines Deiner Genies wieder eine Lectüre bei Dir vornimmt, die mich langweilt, ich nicht, wie bisher, pflichtſchuldig in Extaſe gerathen muß, ſondern fortgehen kann, wenn mir's beliebt.

Montlucart.

Zugeſtanden.

Zoe.

Und daß Du nichts mehr vor mir verbergen willſt, nichts mehr; zum Beiſpiel jenes Papier, welches Du, wie ich wohl bemerkte, ſo ſchnell und ſo geſchäftig hier in Deine Rocktaſche ſteckteſt.

Montlucart (verlegen).

Ich? — Ein Papier? — Du irrſt, mein Kind — ich wüßte nicht —

Zoe.

Ich ſah es deutlich, — in dieſe Rocktaſche. Heraus damit, oder Madame Miremont wird nicht geladen.

Montlucart.

Aber ich verſichere Dir, es iſt nichts, — nichts — was Dich nur im mindeſten intereſſiren könnte.

Zoe.

So gib's heraus.

Montlucart (zieht das Papier aus der Taſche).

Da iſt es; aber Du wirſt ſehen.

Zoe (fängt an zu leſen).

„Was iſt das Genie? —“

Montlucart (will ihr das Papier wegnehmen).

Siehſt Du nun?

Zoe.

Laß mich nur weiter leſen. Ich bin doch neugierig, die eigentliche Bekanntſchaft des Genies zu machen. (Lieſt weiter.) „Das Genie, — es iſt der elektriſche Funke, welcher —“

Montlucart

Gib nur: Du ſiehſt ja, es iſt nichts für Dich.

Zoe.

Es iſt aber doch Deine Schrift. Warum ſoll ich denn eine Deiner ſchriftſtelleriſchen Arbeiten nicht leſen?

Montlucart.

Warum? — Warum? — Weil ich jetzt —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Agathe (tritt ein). Später ein Bedienter.

Zoe (auf ſie zueilend).

Ah! Meine liebe, liebe Agathe! (ſie umarmen ſich, Zoe wirft das Papier zur Erde; Montlucart geht gleichfalls auf Agathe zu, die er höflich grüßt). Das iſt ſchön von Dir, daß Du ſchon ſo früh kommſt!

Agathe

(nachdem ſie Herrn von Montlucart's Gruß erwiedert).

Es iſt heute der einzige Tag in der Woche, an dem ich ausgehen kann. Die Mutter hat einen Compoſiteur zu ſich beſchieden, der ihr einige Partien aus ſeiner neuen Oper vorſpielen muß, um ihr Urtheil darüber zu vernehmen.

(Zoe placirt den Hut und Shawl Agathens.)

Montlucart.

Das wird Timballini ſein. Ein muſikaliſches Genie.

Zoe.

Und einer Deiner Freunde, nicht wahr?

Montlucart.

Das will ich meinen! (zu Agathen) Und Ihre liebenswürdige Stiefmutter, oder vielmehr Schweſter? — wie befindet ſie ſich?

Agathe.

Vortrefflich!

Montlucart.

Und Ihr Herr Vater? den wir Alle ſo ſehr bewundern und verehren!

Agathe.

Sie ſind zu gütig. Er erwiedert ihre Gefühle. Erſt geſtern Abend war von nichts als Ihrem letzten Werke die Rede.

Montlucart.

Meine literariſchen Bruchſtücke, nicht wahr?

Agathe.

Ich glaube. Ich habe ſie nicht geleſen, ſo was wäre zu gelehrt für mich; doch Pernadet und Desrouſſeraux, und viele Andere loben ſie über die Maßen.

Montlucart (gerührt).

Daran erkenn' ich meine Freunde.

Agathe.

Beſonders lobte ſie Dutillet.

Montlucart.

Das iſt mein Verleger. — Was ſagte Ihr Herr Vater? — Denn das iſt mir die Hauptſache.

Agathe

Er ſagte nichts.

Montlucart.

Das freut mich! Daran erkenn' ich ihn. Nun bin ich ſicher, daß ihm das Buch gefallen hat; in ſolchen Fällen ſchweigt er immer.

Agathe.

Daß er das Werk beſitzt weiß ich; es liegt auf ſeinem Arbeitstiſche.

Montlucart (leicht).

Es wird ſtark gekauft.

Zoe (zu Montlucart).

Erinnere Dich nur: Du ſelbſt haſt ihm ja geſtern zehn Exemplare geſchickt.

Montlucart.

Ja, — ja, — ich hatte die Ehre. — Und Ihre Stiefmutter? was ſagt die?

Agathe.

Ah! die fand des Lobes kein Ende. Das iſt ein Mann, meinte ſie, der heute noch Mitglied der Akademie werden ſollte.

Montlucart (lebhaft zu Zoe).

Siehſt Du nun, was hab' ich geſagt? Gibt es eine größere Kennerin als dieſe Frau? (zu Agathe) Wiſſen Sie keinen ihrer Ausdrücke?

Ein Bedienter (tritt ein).

Man wünſcht mit Euer Gnaden zu ſprechen.

Montlucart.

Soll warten! Was hab' ich zu ſprechen, wenn ich — Wer iſt's?

Bedienter.

Doktor Bernadet.

Montlucart.

Ah! das iſt was Anderes! Ich komme gleich wieder, meine Damen; ich laſſe Sie Beide in guter Geſellſchaft zurück. (Ab mit dem Bedienten.)

Dritter Auftritt.

Zoe. Agathe. Später der Bediente.

Zoe.

Siehſt Du, Agathe, ſo iſt er immer. Bevor er noch an ſeine Verdienſte glaubte, war er ſehr liebenswürdig; ſeit er ſich aber einbildet, ein Mann von Talenten zu ſein, iſt er langweilig ohne Grenzen.

Agathe.

Arme Zoe! Mir geht's nicht beſſer. Du weißt, wie fröhlich es bei uns war, wie wir ſo glückliche Tage im Hauſe meines Vaters verlebten! Wie entſetzlich iſt's jetzt! Eine Maſſe von Leuten drängt ſich in unſerm Salon, Einer unausſtehlicher als der Andere, und Alle nennen meine Stiefmutter die Muſter von Liebenswürdigkeit und Weisheit. —

Zoe (lachend).

Ich weiß! Ich weiß!

Agathe.

Da kommen große Staatsmänner, große Dichter und große Maler, mit einem Worte: Jeder, der unſern Salon betritt, iſt groß. Ich weiß nicht, wie die Leute es anfangen, aber es iſt einmal ſo, und ich bedauere dabei nichts, als daß ich nicht mehr unter den kleinen Leuten in meinem Penſionate bin.

Zoe.

Das waren ſchöne Zeiten! Weißt Du noch, wie wir Ball ſpielten und tanzten? —

Agathe.

Und uns liebten und glücklich waren. —

Zoe.

Erinnerſt Du Dich noch der kleinen Adele Varennes, die wir ſo früh verloren?

Agathe.

Als ob ſie vor mir ſtände.

Zoe.

Und ihres Bruders Edmond?

Agathe.

Er kam ja faſt täglich, ſeine Schweſter zu beſuchen.

Zoe.

Das iſt nun Alles anders. Der arme Edmond iſt

Advokat, ſein Leben gehört den Geſchäften, und ich ſehe ihn äußerſt ſelten.

Agathe.

Ich noch weniger. Er mißfällt meiner Stiefmutter und ſomit auch meinem Vater, da dieſer nur Eines Sinnes mit ſeiner Frau iſt, das heißt: er hat einen feſten Willen, aber der iſt zufällig immer der ſeiner Frau.

Zoe.

Wie hat doch nur dieſe ungleiche Verbindung ſtattfinden können?

Agathe.

Leider bin ich ſelbſt einigermaßen Schuld daran. Ceſarine war meine Lehrerin im Penſionate, als ſolche lernte ſie mein Vater kennen. Zugleich wußte ſie ſich bei ihm einzuſchmeicheln, und ſpielte Piquet, Schach mit ihm, ließ ihn immer gewinnen, und ſtellte ſich an, als ob ſie ſich darüber ärgere; ſie las ihm die Journale vor, ſchrieb ſeine geheimen Briefe, bewunderte alle Pläne und Unternehmungen, und ſo wußte ſie mit Liebenswürdigkeit und Koketterie ein Netz um den Mann zu werfen, dem er nimmer entweichen konnte. Nun iſt ſie Herr im Hauſe, ohne daß er das Geringſte davon merkt, theilt Gnaden aus, beſetzt Stellen, hebt ihre Günſtlinge und ſtürzt ihre Feinde; zum Beiſpiel jenen armen Edmond. Sie haßt ihn mit einer Leidenſchaft, die mir noch nicht vorgekommen.

Zoe.

Seltſam — Seltſam! — Ich weiß doch, daß, als ſie noch mit uns im Penſionate war, ſie ihn ſehr liebenswürdig fand.

Agathe.

Was fällt Dir ein?

Zoe.

Ich weiß es zuverläſſig.

Agathe.

Ich ſage Dir aber, daß ſie durchaus nicht geſtattete, daß ſich mein Vater ſeiner als Anwalt bediene; ſie beredete ihn, einen gewiſſen Oskar Rigaut, einen der entſchiedenſten Schwachköpfe, zu nehmen.

Zoe.

Das iſt mir ein Räthſel.

Agathe.

Vielleicht auch deshalb, weil er ihr Vetter iſt, und weil er zu einer Partei gehört, welche ſie ſchützt, und auf welche ſie Einfluß hat. Mein Vater, wie Du weißt, iſt Herausgeber eines ſehr geleſenen Journals: da hat Ceſarine nun alle Mitarbeiter für ſich gewonnen, ſo daß ſie die eigentliche Seele des Ganzen iſt. Dieſe Mitarbeiter aber beſtehen aus jungen Laffen, welche ſich dabei einen Namen zu machen ſuchen, daß ſie die verdienſtvollen Männer verunglimpfen, und Oskar gehört zu jener Partei.

Der Bediente (tritt ein).

Herr von Varennes.

Zoe.

Sehr willkommen!

(Der Bediente geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Edmond. Später der Bediente.

Zoe.

Nur herein, Herr von Varennes. Sie finden hier alte Freundinnen aus der Koſtſchule.

Edmond (Agathe bemerkend, verlegen).

Auch Sie hier, mein Fräulein? Vergeben Sie, — ich wußte nicht —

Zoe.

Daß Sie Agathen hier finden würden? Deſto beſſer, ſo haben Sie eine Ueberraſchung. — Warum ſo verſtimmt bei Freundinnen, Herr von Varennes?

Edmond.

Wenn ich in's Penſionat zu Ihnen kam, reichten Sie mir Beide die Hand. —

Zoe.

Das kann noch geſchehen. (Sie drückt ihm die Hand.)

Edmond.

Beide, hab' ich geſagt.

Agathe (drückt ihm gleichfalls die Hand).

Zoe.

Nun haben Sie, was Sie wollen; nun ſei'n Sie mir aber auch wieder hübſch luſtig.

Edmond.

Wie ſoll ich zur Luſtigkeit kommen? Die Welt gibt mir ſo wenig Veranlaſſung dazu.

Zoe.

Warum nicht gar! Sie beſitzen das Höchſte, was die Welt geben kann: Talent.

Edmond.

Wer ſagt Ihnen, daß Sie ſich nicht täuſchen?

Agathe.

Wir ſagen es uns ſelbſt, die wir Sie kennen, und jeder, der Sie kennen gelernt, wird es mit uns ſagen.

Zoe.

Nur Muth, lieber Varennes, und etwas mehr Vertrauen auf ſich, und mein Wort darauf, Sie dringen durch.

Edmond.

Ja, wenn alle Welt ſo gut wäre, und ſo nachſichtig wie Sie, ich könnte Alles glauben und — (mit einem Blick auf Agathen) Alles vergeſſen; aber ſie iſt es leider nicht, ich ſehe mich allenthalben verfolgt, mißverſtanden. In dieſer Zeit, in welcher Niemand ohne Beſchützer leben kann, iſt Keiner der meinige; es iſt, als ob ich zum Dunkel und zur Verborgenheit geboren wäre.

Agathe.

Und doch haben ſie erſt neulich, wie wir wiſſen, einen ſchönen Triumph gefeiert. Ihr letztes Werk hat allgemeine Theilnahme erregt.

Edmond.

Das iſt möglich, aber es nützt mir nichts, ich habe keine Clienten. Die Welt iſt mehr ſtreitſüchtig als je, und doch kommt Niemand davon zu mir.

Zoe.

Suchen Sie eine Anſtellung. Es iſt jetzt die Direktorſtelle in St. Denis erledigt; halten Sie darum an.

Edmond.

Sie ſcherzen. Der Poſten erfordert bedeutende Eigenſchaften.

Agathe.

Sie ſind zu beſcheiden. Sie haben bedeutende Eigenſchaften.

Zoe.

Sie ſind Advokat, und können folglich gewählt werden. Ihr neues Werk dazu — ich wette, daß ſchon alle Zeitſchriften des Lobes voll ſind.

Agathe.

Wir wollen gleich ſehen. (Sie nimmt eine auf dem Tiſche liegende Zeitſchrift.) Da iſt die neueſte Nummer. (Sie gibt ihm das Blatt.)

Zoe.

Wie er zittert! — Pfui, Edmond, ſchämen Sie ſich!

Edmond.

Gott! — was muß ich leſen! — Nein, das iſt niederträchtig!

Beide Damen.

Was haben Sie?

Edmond.

Leſen Sie, — leſen Sie ſelbſt. Es iſt vorbei mit mir, das war der letzte Schlag. — Entſtellt, heruntergezogen, verleumdet, — leſen ſie, leſen Sie!

Agathe (lieſt).

Es iſt wirklich abſcheulich! — Und jener Laffe Rigaut ſo unverſchämt über Sie gehoben.

Edmond.

Und gerade in dieſem Blatte, welches die meiſten Abnehmer, den meiſten Glauben hat, welches in allen Salons geleſen wird! — Nun? — hab' ich noch Glück? Soll ich noch zufrieden ſein?

Zoe.

In drei Tagen denkt Niemand mehr daran.

Edmond.

Da iſt Ihr Herr Bruder beſſer weggekommen; da findet man nicht Ausdrücke genug, ihn zu loben. (Lieſt.) „Was iſt Genie?“ — Genie! Ich bitte Sie! Genie! (Lieſt.) „Iſt es nicht jener elektriſche Funke —“

Zoe.

Was ſteht da? — Geben Sie her. — Ah! jetzt iſt mir Alles begreiflich! Das hat er ſelbſt geſchrieben. Vor einer Viertelſtunde noch hab' ich den Aufſatz von ſeiner eigenen Hand geleſen. Drum wollt' er ihn ſo ſorgfältig vor mir verbergen. So ſind unſere Zeitſchriften; die Autoren tadeln alle Anderen und loben immer ſich ſelbſt.

Edmond.

Sehen Sie, mein Fräulein, darum verzichte ich auf Alles, was das Leben angenehm machen kann, und wollte Gott, ich könnte auf das Leben ſelbſt verzichten!

Agathe.

Edmond!

Der Bediente (tritt ein).

Fräulein Agathe, Ihr Wagen iſt da. (Geht ab.)

Agathe.

Gleich. (Sie nimmt Tuch und Hut). Alſo, Sie wollen durchaus nicht Direktor werden?

Edmond.

Sie ſcherzen.

Agathe.

Es iſt eine ſchöne Stelle. (Halblaut, wie für ſich.) Mein Vater ſagte noch geſtern, daß er mich einem Direktor zur Frau gäbe, — wenn er nämlich um mich anhielte.

Edmond.

Mein Gott! Was ſagen Sie da?

Agathe.

Nichts, — Nichts. Ich habe Ihnen nur die Vorzüge der Stelle ein wenig auseinanderſetzen wollen. (Zu Zoe, welche ihr den Shawl reicht) Tauſend Dank, liebe Zoe! Auf Wiederſehn!

(Sie geht ab. Zoe begleitet ſie bis an die Thüre. Edmond bleibt wie unbeweglich im Vordergrunde ſtehen.)

Fünfter Aufzug.

Edmond. Zoe.

Edmond.

Hab' ich recht gehört? — und leb' ich noch? — Ihre Hand, — wenn ich Direktor werde, — und ich könnte es werden! — Ihre Hand! — Mir ſelbſt wagt' ich es nicht zu geſtehen! — Hat ſie in meinem Herzen geleſen?

Zoe.

(welche von der Begleitung Agathens zurückkehrt, die Hand auf ſeine Schulter legend).

Armer Edmond! wie beklag' ich Sie!

Edmond.

Beklagen? Mich? — Ich bin der Glücklichſte der Menſchen.

Zoe.

Auf einmal? — Und vor fünf Minuten waren Sie noch der Unglücklichſte?

Edmond.

Ja, es iſt wahr; aber fünf Minuten ſind viel im Leben. Damals war ich ein Undankbarer, ein Narr, ich hatte kein Ohr für Ihre Rathſchläge; jetzt bin ich geheilt. Ich kenne nun kein größeres Glück als Direktor zu ſein.

Zoe.

Iſt's möglich?

Edmond.

Ich weiß zwar nicht, wie ich es anfangen ſoll, aber das thut nichts. Um jeden Preis, um alle meine Ruhe, um mein Leben, helfen Sie mir, Zoe, ich muß die Stelle haben, Sie haben einen Brand in meine Seele geworfen, der ſich nicht mehr löſchen läßt. Sagen Sie mir um Himmels willen, wie fang' ich es an? Welche Protektion ſoll ich ſuchen? Ich kenne Niemand.

Zoe.

Dazu kann Rath werden. Wenden Sie ſich vor Allem an Herrn von Miremont.

Edmond.

Das ginge. Er iſt meinem Hauſe viel, eigentlich Alles ſchuldig, er verdankt meinem Vater ſeinen Platz und ſein Vermögen. Mein Vater ſtarb in Armuth, er iſt reich und angeſehen geworden.

Zoe.

Er hat Ihnen auch immer wohl gewollt.

Edmond.

Ehemals; jetzt nicht mehr. Ich komme faſt gar nicht mehr zu ihm. Ich kann ſeine Frau nicht ausſtehen, und hab' ihr's geradezu merken laſſen.

Zoe.

Wie konnt' Ihnen dieß in den Sinn kommen?

Edmond.

Ich kann ſie einmal nicht ausſtehen. Mir iſt nichts unerträglicher als eine Frau, die alle Vorzüge, welche die Natur ihr gegeben hat, nur benützt, um ihren Mann zu täuſchen und durch ihn zu herrſchen.

Zoe.

Schweigen Sie! Sie reden ſich um die Stelle.

Edmond.

Es iſt einmal geſchehen, und von dieſer Seite iſt nichts mehr zu hoffen.

Zoe.

Wenden Sie ſich an meinen Bruder; er hat Einfluß bei Miremont und Beſitzungen in St. Denis.

Edmond.

Ich fürchte, daß auch er wenig Anhänglichkeit an mich hat.

Zoe.

Etwas iſt wohl daran; — indeß — ich will Ihre Partei nehmen, (zärtlich) weil man Ihnen denn doch nichts abſchlagen kann.

Edmond.

Sie wollen, liebe Zoe? —

Zoe.

Er wird wohl ein wenig in Zorn gerathen, aber da mach' ich mir nichts d'raus; es wird ſchon gehen. — Oder wollen Sie lieber ſelbſt? — Ich hör ihn eben —

Edmond.

Wenn nur —

Zoe.

Schon wieder ein Wenn? Vorhin waren Sie ſo entſchloſſen. —

Edmond.

Sie haben Recht, — ich will, — ich muß! (für ſich) Muth! — Muth! Agathe iſt der Preis!

Zoe.

Ich laſſe Sie allein mit ihm. Nachhelfen will ich ſchon. Alſo klug. (Sie ſchlägt ihn auf die Schulter und läuft fort.)

Sechſter Auftritt.

Edmond. Montlucart (in Gedanken eintretend).

Montlucart (für ſich).

Die Stelle wäre ſo übel nicht, aber in meinen Verhältniſſen kann ich mich doch nicht ſelbſt in Vorſchlag bringen: — ich müßte — wie gezwungen werden, dann ging's. (Edmond bemerkend, trocken.) Ah ſieh da, Herr von Varennes. Was verſchafft mir ſo früh die Ehre?

Edmond.

Eine wichtige Angelegenheit, Herr von Montlucart.

Montlucart.

Es iſt die Direktorſtelle in St. Denis zu beſetzen. —

Montlucart.

Ich habe davon gehört.

Edmond.

Ich habe einige Verbindungen dort; — indeß —

Montlucart (plötzlich ſehr artig)

Ich weiß, — Sie ſind unter den Wahlmitgliedern. (Für ſich.) Er kommt gewiß, mir ſeine Stimme anzutragen. (Laut) Wollen Sie ſich nicht ſetzen, Herr von Varennes?

Edmond.

Ich danke. — Ihre Eigenſchaften, mein Herr, — Ihr Entſchluß, — Ihr Vermögen —

Montlucart (immer ſehr artig).

Sie ſind zu gütig. — Sie ſind gewiß von Ihrem Herrn Verleger an mich geſandt?

Edmond

Welchem Verleger?

Montlucart.

Von dem ſtimmfähigen Wähler?

Edmond.

Nein, ich komme in meinem eigenen Namen.

Montlucart (ihm die Hand drückend).

Ich danke Ihnen aufrichtig und kann geſtehen, daß es mir ein Vergnügen macht, Sie von dieſer Seite kennen zu lernen. Indeß — Sie begreifen meine Stellung, — ich muß mich zwingen laſſen.

Edmond (erſtaunt).

Wozu?

Montlucart.

Zur Stelle. — Sie ſetzen mich wirklich in eine Verlegenheit ſeltener Art, Herr von Varennes. Ich erkenne die Ehre und ſage nicht Nein; aber — ich mag auch nicht gern meine Unabhängigkeit verlieren, und ſo kann ich auch nicht gerade Ja ſagen.

Edmond.

Ich verſtehe Sie nicht ganz.

Montlucart.

Sie wünſchen mich zum Direktor, und ich kann einmal nicht unbedingt meine Einwilligung geben.

Edmond.

Das iſt nicht der Grund meines Hierſeins. Ich erkenne die Gründe wohl, die Sie verhindern würden, jene Stelle zu ſuchen; ich habe die Stelle für jemand Andern gewünſcht.

Montlucart

(der ſeine Verlegenheit zu verbergen ſucht).

Ah! jetzt athm' ich wieder auf. — Für jemand Andern? Und wer iſt dieſer Andere?

Edmond.

Ich ſelbſt.

Montlucart.

Sie? — Herzlich gern, — ich würde Ihnen mit Vergnügen dienen, — allein, — wie könnt' ich? Man kennt die Verſchiedenheit unſerer Grundſätze. —

Edmond.

Die können Sie doch nicht hindern, mir nützlich zu ſein?

Montlucart.

Das nicht, — das nicht, — jedoch — eben, weil ich Ihnen nützlich ſein möchte, muß ich Ihnen rathen, den Gedanken aufzugeben. Sie haben Feinde, würden ſich dadurch noch mehrere machen. Madame Miremont und die öffentliche Meinung ſind Ihnen nicht günſtig.

Edmond (der ſeinen Zorn zu unterdrücken ſtrebt).

Das kann ſein; indeß, Sie ſind kein Sklave der öffentlichen Meinung. Sie haben wohl Ihre Meinung für ſich.

Montlucart.

Allerdings.

Edmond.

Sie wenden nicht jeden Morgen darauf, aus den Journalen Ihre Meinung herauszuleſen.

Montlucart.

Mein Herr! —

Edmond (immer heftiger).

Sie ſind nicht ganz ohne Verpflichtung gegen mich, Herr von Montlucart. Ich habe Ihnen einen Prozeß gewonnen, der den größten Theil Ihres Vermögens Ihnen ſichergeſtellt hat. Da haben Sie hinlänglich Gelegenheit gehabt, meine Fähigkeiten kennen zu lernen.

Montlucart.

Für das, was Sie mir geleiſtet haben, hab' ich Sie bezahlt.

Edmond.

Bezahlt! — Bezahlt! Die Dienſte eines Freundes, welchen Sie mich damals ſo oft nannten, ließen ſich nicht bezahlen. Sie ſind mir in Ihrem Gewiſſen Unterſtützung in dieſer Angelegenheit ſchuldig!

Montlucart (aufgeregt).

Welche Sprache!

Edmond.

Die eines ehrlichen Mannes, mein Herr, der den Muth hat, Ihnen das in's Geſicht zu ſagen, was er denkt.

Montlucart.

Ich weiß das zu ſchätzen, — ich verkenne Ihre Verdienſte nicht; aber es gibt Lagen und Verhältniſſe. — Sie ſind in einer Zeitſchrift getadelt, die ich reſpektiren muß. Ich bin freilich ein freier, unabhängiger Mann —

Edmond (lachend).

Sie, unabhängig? Sie? Der Sie von den Launen der Madame Miremont, von einem Zeitungsartikel abhängen, unabhängig? Sie, der Sie nicht einmal den

Muth haben, eine eigene Meinung zu haben? Sie ſind der abhängigſte Mann, den ich kenne.

Montlucart (aufwallend).

Herr von Varennes! — Doch nein; Sie ſollen mich nicht aufbringen. Ich habe denn doch eine Art Feſtigkeit in meiner Handlungsweiſe, und ſie beſteht vorzüglich darin, durch mich und nicht durch Andere ſteigen zu wollen, und Niemand die Unterſtützung abzuzwingen, die er mir verweigert. Gott befohlen!

Edmond (in Zorn).

Mein Herr! —

Montlucart (abwehrend).

Gott befohlen! (Geht ab).

Siebenter Auftritt.

Edmond (allein).

(Nach einer Pauſe.) Es geſchieht mir Recht! — Wie konnt' ich mich auch ſo tief erniedrigen, die Protection eines ſolchen Menſchen zu ſuchen! Nein, ich fühl' es klar: wenn man nur um dieſen Preis in die Höhe ſteigen kann, ſo iſt das Glück, im Dunkel und in Zurückgezogenheit zu leben, das beneidenswertheſte dieſer Welt. Fort, fort von hier!

Achter Auftritt.

Edmond. Oskar Rigaut.

Oskar.

O, lieber Edmond! Wo wollen Sie hin?

Edmond.

Laſſen Sie mich, Rigaut!

Oskar.

Nichts da! Sie ſcheinen mir verſtimmt. Das iſt nicht gut. Bleiben Sie, ich habe Sie ohnedieß ſo lange nicht geſehen, nicht einmal bei Frau von Miremont, meiner ſchönen Couſine. — Wo ſtecken Sie denn immer?

Edmond.

Ich habe ſo viele Geſchäfte, die mich zu Hauſe halten.

Oskar (lacht).

Geſchäfte! — Ich muß lachen, wenn ich von Geſchäften reden höre. Sie waren immer der erſte in der Schule und ich der letzte, und doch befinde ich mich jetzt ziemlich wohl. — Was machen Sie denn bei Montlucart? Haben Sie dort auch Geſchäfte?

Edmond.

Nicht ſo eigentlich. Ich wollte ſeine Theilnahme für mich in Anſpruch nehmen; es geht nicht, und ſo wäre eigentlich ein Gang in's Waſſer der beſte, den ich thun könnte.

Oskar.

Halt! Was ſchwatzen Sie da? Was fehlt Ihnen? Brauchen Sie Geld? Ich bin reich, mein Vater iſt es noch mehr. Wie viel brauchen Sie? — Heraus damit!

Edmond (ihm die Hand drückend).

Ich dank' Ihnen herzlich; doch Geld iſt es nicht, was ich ſuche.

Oskar.

Nicht? Was denn?

Edmond.

Daß mir nichts gelingt, das iſt's, was mich zur Verzweiflung treibt.

Oskar.

Seltſam! Mir gelingt Alles. Aber zum Henker, wie kann Ihnen denn nichts gelingen?

Edmond.

Ich habe vielleicht nicht ſo viel Talent, Geiſt, oder nicht ſo viel Glück.

Oskar.

Sie ſuchen vielleicht zu ſehr darnach; das muß man nicht thun. Glauben Sie mir, das Glück kommt im Schlafe. — Was ſagen Sie zu meinem letzten Werke?

Edmond.

Werke? Von Ihnen?

Oskar.

Freilich; „Leichenphantaſien," in zwei Bänden.

Edmond.

Von Ihnen?

Oskar.

Nun ja, von mir! Was gibt's da zu verwundern? Die Idee iſt neu, das Schauerliche iſt in der Mode; man will jetzt weder lachen noch weinen, man will erſchüttert werden. Da hab' ich mich denn hingeſetzt und etwas gedichtet, worüber Einem die Haare zu Berge ſtehen. Das Werk wurde auch allgemein gelobt. (Nimmt ein Zeitungsblatt vom Tiſche.) Da ſehen Sie die vorgeſtrige Nummer.

Edmond (lieſt).

Ich weiß kaum, ob ich meinen Augen trauen ſoll.

Oskar.

Trauen Sie immerfort. Ich bin auch Mitglied von zwei gelehrten Geſellſchaften geworden.

Edmond.

Aber wie ging das Alles zu?

Oskar.

Ja, ſeh'n Sie, da wäſcht eigentlich eine Hand die andere. Wir haben ſeit einiger Zeit ſo einen kleinen Verein errichtet, wobei Einer den Andern unterſtützt. Wir ſind bis jetzt unſer Zwölf, lauter innige Freunde. Wir unterſtützen uns gegenſeitig, wir bewundern uns gegenſeitig, wir loben uns gegenſeitig. Der Eine gibt ſeinen Rang her, der Andere ſeinen Verſtand, der Dritte ſein Geld. Auf mich iſt das Geld gekommen. Seh'n Sie, ſo geht's und ſo ſetzen wir Alles durch. Zum

Beiſpiel: was wünſchen Sie? Was ſuchen Sie zu werden?

Edmond.

Lieber Oskar, das, was ich ſuche, ſteht nicht in Ihrer Macht.

Oskar.

Wer weiß! wer weiß! — Was iſt's?

Edmond.

Die Directorſtelle zu St. Denis.

Oskar.

Dazu kann Rath werden. Wir haben ſchon mehr als Direktoren gemacht.

Edmond.

Wär's möglich?

Oskar.

Vielleicht. Ich ſage nicht geradezu Ja, aber ich ſage auch nicht Nein. Laſſen Sie uns machen. Ich werde Sie meinen Freunden vorſtellen; wenn Sie einmal von denen gut aufgenommen ſind, da haben Sie Witz, Geiſt, Scharfſinn, Genie, mit Einem Wort: Alles, was Sie brauchen. Kommen Sie nur; ſchaden kann's Ihnen auf keinen Fall.

Edmond.

Wo und wann find' ich Sie?

Oskar.

Bei mir, um ein Uhr. — Wollen Sie?

Edmond (für ſich).

Was verlier' ich dabei? — **Es iſt doch** immer beſſer, als ſich in's Waſſer ſtürzen.

Oskar.

Ueberlegen Sie nicht lange? Wie ſteht's?

Edmond.

Ich komme.

Oskar.

Alſo auf Wiederſeh'n. Punkt ein Uhr. Ich gehe jetzt zu Montlucart.

Edmond.

Auf Wiederſeh'n!

(Beide zu verſchiedenen Seiten ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

(Elegant eingerichtetes Zimmer bei Oskar Rigaut. Mittel und Seitenthüren, rechts ein Fenſter.)

Erſter Auftritt.

Bernadet (ſitzt). Oskar.

Oskar (zur Thüre hinausrufend.)

Das Déjeuner um zwei Uhr.

Bernadet

(ſpringt auf und ruft über Oskars Rücken gleichfalls hinaus).

Den Champagner mit Eis und die Hummern nicht zu vergeſſen.

(Oskar ſchließt die Thüre.)

Bernadet.

Mit den Dienſtleuten hat man doch ſeine wahre Plage.

Oskar.

Das fühl' ich leider! Wenn die Hummern nur friſch ſind.

Bernadet.

Sei außer Sorge. Ich habe ſie bei Solas ſelbſt ausgeſucht. Der Mann hat viel Rückſicht für uns. Mehrere Aerzte, die durch Geſchmack und Dankbarkeit gegenſeitig verbunden ſind, kommen oft bei ihm zuſammen. Aufrichtig geſagt, er verdankt uns viel.

Oskar.

Und Ihr ihm. Die meiſten Eurer Patienten holen ſich ihre Krankheiten aus ſeinem Gewölbe.

Bernadet (lachend).

Auch zuweilen. Das unterſtützt ſich denn ſo gegenſeitig.

Oskar.

Wenn ihr nur Alle bei mir zufrieden ſeid.

Bernadet.

Bei Dir? Wer wär' es nicht? Das Glück hat ſo viel für Dich gethan, und die Natur noch mehr.

Oskar.

Die Natur? Glaubſt Du wirklich?

Bernadet.

Da iſt nichts zu glauben, das weiß man. Man darf ja nur Deinen Kopf befühlen. (Er thut es.) Da ſitzt's. Klugheit und Schlauheit hab' ich noch nirgend ſo ausgeſprochen geſehen.

Oskar.

Siehſt Du? Und wer glaubt daran? Ich frage Dich ſelbſt.

Bernadet.

Das mußt Du nicht ſagen; Du biſt ja gleichſam der Mittelpunkt unſerer Geſellſchaft, ihr Oberhaupt. Kommen heute Viele?

Oskar.

Leider nein; ſie ſind Alle bei der Generalprobe der neuen Oper von Timballini.

Bernadet (ihm die Hand bietend).

Ich bleib' Dir treu.

Oskar.

Es kommt Dutillet, unſer großer Verleger; Desrouſſeaux, unſer großer Maler; St. Eſtève, unſer großer Dichter; und Montlucart, unſer großer — worin iſt der groß?

Bernadet.

Als Schriftſteller.

Oskar.

Was hat er denn geſchrieben?

Bernadet.

Das weiß ich nicht; ich weiß nur, daß er groß iſt.

Oskar.

Ich habe auch Herrn von Miremont und ſeine ſchöne Frau gebeten.

Bernadet.

Das iſt ſchön! Ich habe mit ihr zu ſprechen. Hat er angenommen?

Oskar.

Mit Vergnügen.

Bernadet.

Dann kommt er auch.

Oskar.

Ja — und obſchon es ſeiner Frau nicht zuzuſagen ſchien; ſie wollte in's Conſervatorium.

Bernadet.

Dann kommt er nicht.

Oskar.

Er hat aber zugeſagt und mit Ceſarinen werd' ich nicht viel Umſtände machen; Du weißt ja, ſie iſt meine Couſine; unſere Väter waren Brüder, nur mit dem Unterſchiede, daß der Ihrige arm war und der Meinige reich iſt.

Bernadet.

Ich begreife nicht, wie ein Mann von Deinem Verſtande nicht einſehen kann, daß Herr von Miremont nur das Echo des Willens ſeiner Frau iſt und um ſo weniger Herr im Hauſe, je mehr er ſich einbildet, es zu ſein. Denke nur ſelbſt: ſie iſt jung, ſchön, liebenswürdig, geiſtreich, voll Feuer und Feinheit; er — zwar ein rechtlicher Mann und vernünftig, aber äußerſt förmlich, voll Aengſtlichkeit, in nichts einen falſchen pas zu machen; ein Greis und bis über die Ohren in ſie verliebt. Daraus ſiehſt Du, daß er nicht kommt, wenn ſie nicht will.

Oskar.

Das wollen wir ſehen. Halt! — fährt nicht ein Wagen in das Haus? (an's Fenſter tretend) Es iſt der Seinige. — Steigt ſchon aus — Wer hat Recht?

Bernadet.

Es iſt mir noch immer nicht klar.

Oskar.

Ich muß ihm entgegen. (Will fort.) Ei, da hätt' ich bald vergeſſen. — Ich hab' Euch einen neuen Freund vorzuſtellen und zu empfehlen, einen Advokaten.

Bernadet.

Soll freundlich willkommen ſein. Iſt er ein guter Kamerad?

Oskar.

Er iſt ein ſehr verſtändiger Mann.

Bernadet.

Darnach frag' ich nicht. Iſt er ein guter Kamerad? Weiß er ſich geltend zu machen? Kann man auf ſeine Unterſtützung rechnen?

Oskar.

Er geht in's Feuer für ſeine Freunde.

Bernadet.

Das iſt's, was wir brauchen, da ſoll er auch auf uns rechnen.

Oskar.

Er wird heute mit uns frühſtücken.

Bernadet (mit Würde).

Das iſt ein Schritt.

(Die Thüre geht auf. Herr und Frau von Miremont treten ein.)

Oskar.

Ah! meine ſchöne Couſine.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Miremont. Ceſarine.

Oskar.

Es iſt überaus liebenswürdig von Ihnen, Herr von Miremont, meiner Einladung mit ſo viel Güte Gehör zu geben.

Bernadet.

Und ſo früh! Doch wen kann das überraſchen? Genauigkeit und Liebenswürdigkeit führen den Reihen Ihrer Vorzüge an.

Miremont.

Lieber Oskar, ich wollte zu guter Stunde kommen, um Sie von meinem großen Bedauern in Kenntniß zu ſetzen, daß ich an Ihrem freundlichen Cirkel nicht Theil nehmen kann. —

Oskar.

Das wär' entſetzlich!

Miremont.

Und Ihnen zugleich meine Entſchuldigung zu machen.

Bernadet (heimlich zu Oſkar).

Was hab' ich geſagt?

Miremont.

Wir haben heute Morgen eine Sitzung, die durchaus meine Gegenwart verlangt. Meine Frau hat mich darauf aufmerkſam gemacht.

Oskar.

Wirklich?

Miremont.

Sie wollte zwar, daß ich deſſen ungeachtet an Ihrer Geſellſchaft Theil nehmen ſollte, aber — (lächelnd) die Frauen, wie Sie wiſſen, nehmen Dienſtgeſchäfte etwas weniger ſtreng, als wir ſie nehmen dürfen.

Bernadet.

Da werden Sie öfter zu kämpfen haben, Herr von Miremont, und mit einem gefährlichen Gegner.

Miremont.

Ceſarine iſt großmüthig. Ich weiche ihren Gründen auch recht gern, — das heißt zuweilen, — in Allem, was ihr angenehm ſein kann, in allen Dingen, die keine eigentlichen Folgen haben, geb' ich ihr unbedingt nach; aber wenn's den Dienſt oder Dinge von Wichtigkeit betrifft, da kennt ſie mich, da bleib' ich ſelbſt von ihren Bitten unbewegt.

Ceſarine.

Ich verſuch' es auch nicht mehr, lieber Emil.

Miremont.

Ich weiß, ich weiß.

Ceſarine.

Das heißt — ich muß geſteh'n, daß Du heute wohl dem armen Oskar das Vergnügen hätteſt machen können, dazubleiben —

Miremont (ſtreng).

Ceſarine! —

Ceſarine.

Ich beſcheide mich ſchon, — wie Du willſt, — Du verſtehſt das beſſer als ich. Es ſoll Dich auch nichts zurückhalten. Ich ſelbſt, obſchon ich herzlich gern hier geblieben wäre, fahre zur Muſikprobe in's Conſervatorium, das heißt: wenn es Dir recht iſt.

Miremont (ſehr liebevoll).

Ceſarine!

Bernadet (zu Oskar).

Das iſt's eben, was ſie wollte.

Ceſarine.

Weißt Du was, Emil? Fahre in die Sitzung, und ſchicke mir den Wagen wieder hierher, ich habe noch ein paar Worte mit dem Doktor zu reden.

Bernadet.

Ich Glücklicher!

Ceſarine.

Oskar, geben Sie dem Onkel den Arm und begleiten Sie ihn zum Wagen.

Miremont.

Wenn Du glaubſt; doch ich bedarf ſeiner nicht.

Bernadet.

Zum Führen mindeſtens nicht; Sie haben für Ihr Alter noch eine Kraft und eine Lebendigkeit ſeltener Art, Sie ſind eigentlich jünger als wir.

Oskar.

Es wäre aber doch hübſch, wenn er noch ein Bischen bleiben wollte.

Ceſarine (ärgerlich).

Geh'n Sie, wenn man es Ihnen ſagt!

Oskar.

Ich geh' ja ſchon! — Kommen Sie, Onkel! (zu Bernadet) Ich will noch die nöthigen Anordnungen zum Déjeuner machen, dann komm' ich wieder.

Miremont.

Adieu, Ceſarine! Denk' hübſch an mich. Längſtens in einer Viertelſtunde iſt der Wagen da.

(Mit Oskar ab.)

Dritter Auftritt.

Ceſarine. Bernadet. Später ein Bedienter Oſkars.

Ceſarine
(lehnt ſich nachläſſig in die Ecke eines Sophas, lächelnd.)

Ich wollte Ihnen nur ſagen, lieber Doktor, daß Ihre Angelegenheiten gut ſtehen. Ich bin heute im Concert mit dem Miniſter zuſammen, und da will ich Ihrer Profeſſur gedenken.

Bernadet (küßt ihr die Hand).

Ich küſſe die ſchützende Hand der großmüthigſten Dame, die mich an das Ziel meiner Wünſche gebracht hat.

Ceſarine.

Gebracht? Noch haben Sie die Stelle nicht.

Bernadet.

Wenn Sie ja geſagt haben, wer ſagt nein? Ihr Schutz, sic itur ad astra. Sie verzeihen, aber wir Gelehrte können uns das verdammte Latein nicht abgewöhnen.

Ceſarine.

Ich kenne Sie und ſchätze Sie hoch.

Bernadet.

Was verdank' ich Ihnen nicht Alles. Ihre Migraine hat mich der Unſterblichkeit zugeführt. Es war das hartnäckigſte Uebel, das ich kenne, und ich habe Sie davon befreit.

Ceſarine.

Zählen Sie auch in Allem auf mich.

Bernadet.

Nun erlauben Sie mir, — weil wir einmal allein ſind, — eine Frage, die Sie angeht: iſt Herr von Miremont eiferſüchtig?

Ceſarine.

Wozu die Frage?

Bernadet.

Sie werden's ſpäter erfahren. Iſt er eiferſüchtig?

Ceſarine.

Manchmal, — wenn ich will, dann iſt er es, und bedeutend, — ſonſt nicht. Allein noch einmal: wozu die Frage?

Bernadet.

Man will behaupten, Sie ſeien dem Miniſter nicht gleichgültig.

Ceſarine.

Poſſen! Es gibt mehr Leute in Paris, denen ich nicht gleichgültig bin.

Bernadet.

Das weiß ich, und eben ſo gut, daß Sie gegen die Welt eben ſo grauſam ſind, als die ganze Welt gerecht gegen Sie iſt.

Cesarine.

Was Sie nicht Alles wiſſen! Sie kennen mich weniger, lieber Doktor, als ich glaubte. Jetzt lieb' ich nicht, und darf Niemand lieben, als meinen Mann; aber wenn Sie deshalb mein Herz unempfindlich glauben, da irren Sie.

Bernadet.

Rückerinnerungen vielleicht? — Eine erſte Liebe?

Cesarine (obenhin).

Vielleicht.

Bernadet.

Ein feuriger Anbeter?

Cesarine.

Im Gegentheil. Wenn ich je für einen Mann das empfand, was Ihr Liebe nennt, ſo war es Jemand, der mich nicht wieder liebte. — Doch wozu all' die Dinge? was war, iſt nicht mehr, iſt vergeſſen; ich habe nun andere Sorgen und andere Gefühle; ich zerſtreue mich, ich nütze meinen Freunden, ich freue mich, wenn's geht, ich ärgere mich, wenn's nicht geht. Das ſind manchmal unangenehme Empfindungen, wenn Sie wollen, aber es ſind doch Empfindungen; man hofft, man fürchtet, man erwartet, man genießt, ſo geht ein Tag nach dem andern hin, und gar nicht übel. Wenn ich lange keinen Widerſtand finde, mach' ich mir ſelbſt welchen, und ich zettle oft einen kleinen Krieg an, blos, damit ich etwas zu überwinden habe und mich des Sieges freuen kann.

Bernadet.

Sie hätten eigentlich ein Mann werden ſollen, ſchöne Frau, ſo ein Statthalter von einigen Provinzen.

Ceſarine.

Man kann als Frau auch ſeinen Theil gouverniren. — Was habt Ihr denn hier wieder auszukochen? Wozu das Déjeuner?

Bernadet.

Die Direktorsſtelle in St. Denis iſt erledigt, da kommen wir heute zuſammen, berathen uns ein wenig darüber, und wenn's geht, ſo möchten wir gern einem der Unſrigen dazu verhelfen.

Ceſarine.

Und habt Ihr ſchon Jemanden im Auge?

Bernadet.

So halb und halb, Herr von Montlucart iſt reich, hat Einfluß, — er würde ſich ſehr geſchmeichelt finden, obgleich er's nicht eingeſtehen will.

Ceſarine.

Montlucart! — Mit dem iſt's nichts; der kann wo anders placirt werden. Hören Sie, Bernadet, aufrichtig geſprochen: ich wußte den Grund Eurer Zuſammenkunft, und nun können Sie Gelegenheit finden, ſich mir dankbar zu erweiſen und mich zu verpflichten.

Bernadet.

Mein Leben für Sie, ſchöne Frau!

Ceſarine.

Ich wünſche die Stelle für meinen Vetter Rigaut. Er weiß nichts davon, er denkt nicht daran; aber ich wünſchte, als meinen nächſten Verwandten ihn anſtändig zu placiren, und dieß iſt das Mittel dazu.

Bernadet.

Mein Mann wär' er nicht; indeß, wenn Sie befehlen —

Ceſarine.

Sie haben es auch nicht um ſeinetwillen zu thun, ſondern um meinetwillen.

Bernadet.

Das iſt begreiflich.

Ceſarine.

Hat der ſeine Stelle, wollen wir auch an eine für ſeinen Vater denken. Es iſt ein Schwachkopf, aber mein Onkel.

Bernadet.

Das iſt genug. Der Titel wäre mir lieber als Alles in der Welt. Und wenn er nichts zu thun hat, wird er fleißig in ſeinem Berufe ſein.

Ceſarine.

Alſo, ich nehme Sie bei'm Wort; vermitteln Sie die Sache für Oskar, das Meinige werd' ich bei Agathen für Sie thun.

Der Diener (tritt ein).

Der Wagen iſt da. (Geht ab.)

Ceſarine.

Mein Gott, ſo ſpät! Die Ouverture iſt gewiß ſchon vorüber. Adieu, lieber Doktor! Morgen ſpeiſen Sie bei mir, da will ich von Ihrem Siege hören.

Bernadet (indem er ſie zur Thüre begleitet).

Ich ſetz' es durch, ſchöne Frau, ſo wahr alle meine Gedanken Ihnen gehören.

Ceſarine.

Alle Ihre Gedanken haben bei mir nichts zu thun; laſſen Sie die nur hübſch bei Agathen beiſammen. Indeſſen wollen wir uns zuweilen — einige Ihrer Gedanken gefallen laſſen. (Geht ab.)

Bernadet (allein).

Was will ich thun? Nur ſie kann mir zu Agathens Hand verhelfen, ihre Wünſche ſind für größere Leute, als ich bin, Befehle. — Oskar Direktor einer Kunſtſchule! es iſt zum Todtlachen! Aber er hat Geld, Freunde, ſie iſt ſeine Couſine, — es wird gehen. Alſo friſch an's Werk! — Ah! da kommt er, und hat keine Ahnung von ſeinem Glücke.

Vierter Auftritt.

Bernadet. Oskar. Edmond.

Bernadet (zu Oskar).

Iſt Alles in Ordnung?

Oskar.

Alles. (Auf Edmond zeigend.) Da bring' ich unſern neuen Freund. (Zu Edmond, auf Bernadet zeigend.) Ich ſtelle Ihnen hier einen meiner beſten und wirkſamſten Freunde vor.

(Verneigung von beiden Seiten.)

Bernadet.

Iſt dies der junge, liebenswürdige Advokat, von dem wir früher ſo viel ſprachen?

Oskar.

Derſelbe.

Edmond.

Ich weiß kaum, mein Herr, wodurch ich dieſer Aufnahme werth bin.

Bernadet.

Mit Ihren Verdienſten, mein Herr, iſt man Alles werth.

Edmond.

Mein Freund Oskar war ſo gütig, von mir zu ſprechen?

Bernadet.

Das war eben nicht nothwendig; eine Anerkennung, wie ſie Ihnen zu Theil wird, ein ſo gefeierter Name — (Heimlich zu Oskar.) Teufel! Jetzt weiß ich nicht, wie er heißt!

Edmond.

Sie ſind wirklich zu gütig.

Bernadet.

Nicht im geringſten, nur gerecht. Bei der gütigen Aufnahme, die ich bei unſerem Freunde Oskar fand, hatt' ich nur einen Wunſch noch, den: Sie kennen zu lernen, — er iſt erfüllt.

Oskar (zu Edmond).

Nun? Was hab' ich Ihnen geſagt? Iſt er nicht ein liebenswürdiger Menſch? Wie herzlich, — wie wahr! — Und ſo ſind alle meine Freunde.

Fünfter Auftritt.

Vorige. St. Eſtève, Desrouſſeaux und Dutillet.

Oskar (zu den Eintretenden).

Endlich! Endlich! Wo ſteckt Ihr denn ſo lange?

Dutillet.

Geſchäfte, Schatz, Geſchäfte! Die Welt nimmt uns zu viel in Anſpruch. (Auf Edmond zeigend.) Wer iſt jener junge Mann?

Oskar.

Ein neuer Freund. Bernadet, der ihn genau kennt, wird ihn Euch vorſtellen. Doktor, mach' die Honneurs. Meine Herrn, ich bin gleich wieder hier. (Geht ab.)

Bernadet (für ſich).

Dummkopf! Jetzt läßt er mich allein.

Dutillet (zu Bernadet, auf Edmond zeigend).

Ihr Freund, iſt auch der unſrige.

St. Esteve.

Dies ſind unſere Geſinnungen.

Edmond.

Ich habe viel zu wenig Anſprüche auf Ihre Güte, mein Herr.

Bernadet.

Glauben Sie ihm nicht: nichts als Beſcheidenheit.

Dutillet.

Da haben Sie Unrecht, mein Herr. Unſere erſte Regel iſt: Sei gegen Dich ſelbſt gerecht.

Bernadet.

Ich kann von ihm weiter nichts ſagen, als: ihm fehlt nichts zu ſeinem Ruhme, er aber fehlte uns zu dem unſrigen. Nun ſind wir vollzählig.

Edmond (ſich verlegen verneigend).

Zu viel! — Zu viel!

Bernadet (für ſich).

Wenn nur Oskar käme! ich weiß nicht mehr, was ich ſagen ſoll.

Dutillet (zu Bernadet, auf Edmond zeigend).

Sie ſind Advokat?

Bernadet (Edmond's Hand erfaſſend).

Herr Dutillet, unſer großer Verleger, der uns Alle der Unſterblichkeit zuführt.

Desrouſſeaux (zu Bernadet).

Wie heißt unſer neuer Freund?

Bernadet (zu Edmond).

Unſer großer Maler, der die Natur nicht etwa nachgeahmt, der ſie verbeſſert hat. (Für ſich.) Wenn nur Oskar käme!

St. Eſteve (auf Edmond zeigend).

Sie kennen ſich ſchon lange, meine Herren?

Bernadet (wie oben).

Unſer großer Dichter, der eigentliche Obelisk unſerer Literatur. (Er bemerkt Oskar.) Endlich!

Oskar

(tritt ein, hinter ihm ein Bedienter in eleganter Livrée).

Hierher den Tiſch! — Ah! die neue Bekanntſchaft iſt, wie ich ſehe, ſchon gemacht?

Bernadet.

Das will ich meinen, die Herrn kennen unſeren neuen Freund beſſer, als ich ihn kenne.

Dutillet (heimlich zu Desrouſſeaux).

Wie heißt er denn?

Desrousseaux.

Ich weiß es nicht.

St. Estève.

Ich auch nicht.

Dutillet.

Er ſcheint mir doch ein bedeutender Mann zu ſein, er kann uns nützen.

St. Estève (zu Edmond).

Mein Herr, Sie müſſen mir erlauben, Sie in meinem neuen Romane dem Publikum vorzuführen.

Edmond.

Zu viel Güte.

Dutillet.

Ich verlege tauſend Exemplare davon.

Oskar.

Sehen Sie, ſo wäſcht eine Hand die andere.

Bernadet.

Und mit Recht. Wir leben in einer unternehmenden Zeit, Alles wird jetzt auf Actien gemacht; ſo haben wir denn auch eine Actien-Geſellſchaft der gegenſeitigen Unterſtützung. Allein iſt Niemand groß, wenn aber Einer auf die Schultern des Andern ſteigt, ſo iſt der Letzte ein Rieſe, wenn er gleich früher ein Zwerg war.

Oskar.

Und da iſt es oft eben der Vortheil, der Letzte zu ſein.

Bernadet (ihn auf die Schulter klopfend).

Sehr wohl geſagt! — Nun aber, meine Herren, wollen wir, bevor das Frühſtück kommt, noch eine Angelegenheit beſprechen, die von großem Belange iſt.

Alle (bis auf Edmond).

Laß hören!

Bernadet.

Ihr wißt, meine Freunde, die Direktorſtelle in St. Denis iſt erledigt.

Edmond (für ſich).

Himmel!

Bernadet.

Die Stelle iſt von Belang, ſie erfordert einen tüchtigen Mann, der ſie ausfüllt, und ich glaube, er iſt gefunden. Nun aber, — es iſt kaum zu glauben, — iſt ein ganz unbedeutender, obſcurer Menſch, ein gewiſſer Edmond von Varennes, der ſich unterſteht —

Edmond (aufwallend).

Mein Herr —!

(Montlucart tritt ein.)

Oskar.

Ah! Ein neuer Freund.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Montlucart.

Edmond (ihn bemerkend).

Der auch hier?

Montlucart (Edmond bemerkend).

Himmel! Edmond!

Bernadet (auf Montlucart und Edmond zeigend).

Mir ſcheint, die Herren kennen ſich ſchon?

Montlucart (zu Edmond).

Ich erſtaune allerdings, Sie hier zu finden.

Edmond.

Da theilen Sie meine Empfindung. Indeß kommen Sie eben zu einer für Sie intereſſanten Frage. Es handelt ſich um die erledigte Stelle zu St. Denis. Bei dem Abſcheu, den Sie ſelbſt gegen jene Stelle haben, wird Ihre Anſicht um ſo unparteiiſcher ſein.

Montlucart (ſehr verlegen).

Allerdings. — Zwar ſind unſere Anſichten etwas verſchieden.

Bernadet.

Anſichten? Wer kümmert ſich darum? Sie halten es mit Weiß, Ihr Freund mit Schwarz, Dutillet mit Blau, ich mit allen Farben. Ihre Hände, meine Herren. (Er will die Hände Montlucart's und Edmond's in einander legen.)

Edmond.

Erlauben Sie! Wenn Sie, mein Herr, ſo leicht Freundſchaften zu ſchließen gewohnt ſind, ich bin es nicht. Nach meiner Anſicht handelt Freundſchaft nach Ueberzeugung und offen, ſie hält es mit Einem, aber nicht mit der ganzen Welt, läßt ſich nicht zu unwürdigen Verbindungen herab, und hat einen höheren Preis als ein gutes Frühſtück. Sie kennt keine Handlungen, die im Verborgenen brüten; ſie will nicht durch Intrigue ſteigen, und hat von ihr nichts zu fürchten; ſie unterdrückt das Talent nicht, ſie hebt es hervor, und dieſes, glauben Sie, mein Herr, bricht ſich doch zuletzt die Bahn; wie das heilige Feuer verzehrt es die Hölle der Cabale, die es zu erſticken droht, und es wird dann glänzend hervorgetreten ſein, wann lange die matten Schimmer verglommen ſind, mit denen Sie jetzt nothdürftig prahlen. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne Edmond.

(Alle ſehen ihm eine Weile ſtumm nach.)

Bernadet.

Welch' ein Satan hat ſich da bei uns eingeſchlichen? Wer iſt der Menſch?

Montlucart.

Kennen Sie ihn denn nicht? Das iſt der Advokat Edmond von Varennes.

Oskar (überlaut lachend).

Euer guter Freund, mit all' den ſchätzbaren Eigenſchaften, (zu Dutillet) den Du in Deinen Roman aufnehmen wollteſt.

Bernadet (zu Oskar).

Das iſt aber auch eine üble Gewohnheit von Dir, uns nie den Namen Deiner Freunde zu ſagen.

Oskar.

Ihr habt' mir ja geſagt, Ihr kennt ihn Alle genau.

Bernadet (ihn umarmend).

Liebenswürdige Einfalt!

Montlucart.

Aber die Sache kann doch nicht ſo hingehen!

Bernadet.

Warum nicht? Sollen wir ihm entgegentreten, um ihm einen Namen zu machen? Das iſt es ja eben, was er will. Gott ſoll behüten! Sollen wir uns ärgern? Nicht im geringſten. Wir machen ihm keinen Namen, wir ärgern uns nicht; jeder ſchreite in unſerer Angelegenheit weiter fort.

Dutillet.

Er hat Recht.

St. Eſteve und **Desrouſſeaux.**

Ganz Recht.

Bernadet.

Wir ſind hier, unſere gegenſeitige Unterſtützung dem neuen Direktor zu weihen; bei der wirklichen Wahl ſind wir Alle ſtimmfähig. Daß es Einer aus uns werden ſoll, iſt in der Ordnung; aber welcher? — Laßt uns mit verbundenen Augen einen wählen; wer es iſt, er iſt gut, — wer aber iſt der Beſte?

Dutillet.

Man ſollte doch immer an einen Mann denken, der der Welt im Großen nützt; ich glaube Ideen verbreiten iſt mehr gethan, als Ideen haben.

Montlucart.

Reichthum, Selbſtſtändigkeit und literariſches Anſehen müßte, meiner Meinung nach, entſcheiden.

St. Eſtève.

Poetiſcher Inhalt iſt in jeder Erſcheinung die Hauptſache, alſo auch in der des Direktors einer Kunſtſchule.

Desrouſſeaux.

Wer den Pinſel gut führt und dabei kein Pinſel iſt, iſt mein Mann.

Oskar.

Ich theile alle vier Anſichten.

Bernadet.

Ich ſehe, meine Herren, Ihre Beſcheidenheit wird der Wahl Eintrag thun, und mache Ihnen den Vorſchlag, daß jeder den Namen des Freundes, deſſen Angelegenheit er mit Leib und Seele führen will, wie und wo er kann, auf einen Zettel ſchreibt.

Alle.

Einverſtanden!

(Sie ſetzen ſich Alle an den Tiſch.)

Oskar.

Mir iſt jeder recht; ich werde unterdeſſen auftragen laſſen. (Geht ab.)

Bernadet.

Seid Ihr fertig?

Montlucart

Ja!

Bernadet.

Gebt her. (Er lieſt den Zettel.) „Montlucart. — St. Eſtéve. — Desrouſſeaux. — Dutillet. — Oskar.“ — Jeder eine Stimme, (für ſich) die jeder ſich ſelbſt gegeben hat, bis auf mich, da ich Oskar wählte.

Montlucart.

Das iſt ſehr ſeltſam.

Bernadet.

Die Wahl wäre bald entſchieden, wenn Ihre Artigkeit gegen eine Dame, die Sie Alle hochſchätzen, ſo groß iſt als ihre Verdienſte.

Dutillet.

Wer iſt dieſe Dame?

Bernadet.

Eine Dame, die eigentlich zu uns gehört: Frau von Miremont. Sie hat mir ihren Wunſch mitgetheilt.

Wenn Sie Alle einverſtanden ſind, ſo ſoll jener, den ſie wünſcht, der Candidat ſein, für den wir uns Alle verwenden.

Montlucart

Ich bin's zufrieden. (Für ſich.) Sie meint mich.

Die Andern.

Wir ſind es auch.

Bernadet.

Die Hand darauf. (Alle geben ſie ihm.) Es iſt ihr Vetter Oskar. Eine Stimme hat er ſchon, durch Frau von Miremont die zweite; er hat alſo die meiſten Stimmen, iſt von uns gewählt, und jeder iſt verbunden, Alles für ihn zu thun, was in ſeinen Kräften ſteht.

Alle (verwundert).

Oskar?!

Bernadet.

Er iſt's.

Montlucart (für ſich).

So dumm er iſt, iſt er mir doch lieber als Dutillet.

Dutillet (für ſich).

Ich vergönn' es ihm doch noch eher, als Montlucart.

Oskar (tritt ein, Diener hinter ihm her).

Platz! — Platz! Das Frühſtück kommt!

Bernadet.

Die Wahl iſt vorüber, es iſt entſchieden.

Oskar.

Wer iſt's?

Bernadet.

Du biſt's.

Oskar (verwundert).

Ich?! Wie Teufel iſt das möglich?

Montlucart (ſpitzig).

Die Wahl hat den Würdigſten getroffen.

Alle.

Wir wünſchen Glück.

Oskar (in einem Stuhle).

Nein! Das hätt' ich mir nicht träumen laſſen! Indeſſen — (mit ſchwacher Stimme) ich dank' Euch!

Bernadet

(iſt indeß an den Tiſch getreten, hat Wein in ein Glas gegoſſen, es erhebend).

Es lebe Oſkar Rigaut!

Alle.

Er lebe!

Oskar.

Ich, — und Direktor! — es iſt kaum zu glauben.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Reich decorirter Salon im Hauſe des Herrn von Miremont. Mittel- und Seitenthüren.)

Erſter Auftritt.

Agathe

(aus dem Zimmer rechter Hand tretend.)

Nein es iſt doch zu arg, Sachen ſolcher Art hören und ſchweigen zu müſſen! Ich kann's nicht mehr aushalten. Ueber eine Stunde ſchon ſpricht Ceſarine mit meinem Vater von nichts als den Vorzügen ihres albernen Vetters Oskar. Sie will den Vater für ihn gewinnen, das iſt klar. Es iſt unbegreiflich, daß er es nicht merkt; er ſelbſt will ihn den Wählern empfehlen, er will ſich bei'm Miniſter für ihn verwenden. Sein Einfluß iſt mächtig, und der arme Edmond iſt um ſeine Hoffnungen betrogen, und muß jenem Schwachkopfe weichen. (Seufzend.) Armer Edmond! — Arme Agathe wer wird Euch helfen?

Zweiter Auftritt.

Agathe. Zoe (tritt ein).

Agathe (freudig).

Zoe!

Zoe.

Was haſt Du?

Agathe.

Freude über Freude! Denn ich weiß, daß ich beim Himmel in Gunſt ſtehe. Ich rief nach Hülfe, und in dem Augenblicke erſcheint ſie in Deiner Perſon.

Zoe.

Das iſt mir um ſo lieber, da ich beſchloſſen habe, Dir den ganzen Tag zu weihen. Sag' nur, was ich thun ſoll.

Agathe.

Setz' Dich zu mir. (Beide ſetzen ſich auf das Sopha.)

Zoe.

Mein Bruder iſt nach St. Denis, wegen der Direktorwahl, und kommt vor Abend nicht zurück.

Agathe.

Will er ſich wählen laſſen?

Zoe.

Er möchte wohl gern, aber er darf nicht: er hat ſich mit ſeinen ſtimmfähigen Freunden verbunden, Rigaut die Stimme zu geben.

Agathe.

Es iſt unglaublich! Dieſer männlichen Null?

Zoe.

Es wird ſich ſchon eine Einheit finden, die ſich mit ihr zu einer Zahl vereinigt.

Agathe.

Und an unſern armen Edmond denkſt Du nicht?

Zoe.

Ich denke wohl an ihn, aber was kann ich thun?

Agathe.

Vielleicht denn doch etwas. Siehſt Du, das iſt eben die Angelegenheit, in der ich Deinen Schutz brauche. Ich ſage Dir, der Menſch iſt in Verzweiflung. Er hat Ehrgeiz, die Stelle iſt ſeine letzte Hoffnung; Du ſelbſt haſt die Idee in ihm aufgeregt; erhält er ſie nicht, bin ich um ſein Leben beſorgt.

Zoe.

Gott ſoll behüten!

Agathe.

Wie ich Dir ſage, Du haſt es zu verantworten.

Zoe.

Ich geſtehe es Dir, ich bin ſelbſt nicht ohne Beſorgniß. Er ſchrieb mir, und ungefähr das, was Du mir ſagſt, und ganz aufrichtig geſprochen: Deine Angelegenheit iſt auch die meine, denn auch ich intereſſire mich für unſern Freund.

Agathe (mit großer Lebhaftigkeit).

Wie ſoll ich Dir danken, Zoe! Ich bin zu arm dazu!

Zoe (verwundert).

Agathe! — Verſteh' ich Dich recht?

Agathe.

Ja, Du verſtehſt mich. Das, was ich Dir, was ich der Welt, mir ſelbſt verbergen wollte, bricht an den Tag. Ich liebe ihn beinahe von meiner Kindheit an. Sein Verſtand, ſeine Wahrheitsliebe, ſeine edle Freimüthigkeit — ach, Alles lieb' ich an ihm, — und — er liebt mich auch. — Was haſt Du, Zoe?

Zoe (die in Gedanken war).

Nichts, — nichts mehr. — Nun kann ich mir Alles erklären. Du biſt ſo gut, ſo treu, Dir kann ich nichts verhehlen. — Ich glaubte, Edmond fühle für mich; nun ſeh' ich, Du warſt gemeint. — Es iſt vorüber. — Ein Traum; — ein ſchöner Traum, aber ein Traum! (Mit Rührung.) Er wird Dich ſehr glücklich machen.

Agathe.

Um wie viel biſt Du beſſer als ich, Zoe!

Zoe.

Man ſagt immer, es beſtände keine Liebe der Frauen zu einander: laß uns der Welt das Gegentheil beweiſen. Alles verbündet ſich gegen Edmond; wir wollen uns für ihn verbünden. Können die Männer Kameradſchaften machen, ſteht es uns auch frei. Wir haben einen guten Zweck, eine gerechte Sache, und die Frauen für uns.

Agathe.

Können wir aber unſern guten Zweck auch erreichen, wie die Männer es können?

Zoe (nach einer Pauſe).

Vielleicht. — Für's Erſte verſprich mir, Dich in Allem meinem Willen zu fügen, und Edmond nicht merken zu laſſen, daß wir für ihn arbeiten.

Agathe.

Meine Hand darauf.

Zoe.

Wir müſſen beſonders Vernadet zu gewinnen ſuchen. Er hat Einfluß in Deinem Hauſe und in vielen.

Agathe.

Gott! Ich fürchte er liebt mich, oder eigentlich mein Geld.

Zoe.

Das thut nichts; es kann ſogar nützen. Dann wollen wir auf Deine Stiefmutter wirken; ſie iſt eigentlich die Hauptperſon, und will die, ſo will auch Dein Vater.

Agathe.

Sie wird aber nicht wollen.

Zoe.

Wenn ſich Edmond nur entſchließen könnte, ihr ein wenig den Hof zu machen.

Agathe.

Wie ich ihn kenne, wird er es nie.

Zoe.

Wenn ich recht geſehen habe, — und ich habe ſcharfe Augen, — ſo war er ihr ſchon, als ſie mit uns im Penſionate war, nicht gleichgültig. Ich weiß mich gewiſſer Züge, gewiſſer Aeußerungen zu erinnern, die darauf ſchließen laſſen; mit einem Wort: ich habe guten Glauben.

Agathe.

Sei nur vorſichtig.

Zoe.

Das ſei meine Sache. Ich weiß, wie ſchwer Ceſarine zu behandeln iſt, doch weiß ich auch, man kann ſie behandeln. Jetzt geh', erwarte ſie hier, unter dem Vorwande, ihr einen Beſuch zu machen. Sie darf durchaus nichts von einem Einverſtändniſſe merken, ſonſt iſt Alles verloren.

Agathe (ſie lebhaft umarmend).

Meine gute, gute Zoe; wie kann ich es Dir danken?

Zoe.

Vor der Hand damit, daß Du gehſt.

Agathe.

Auf Wiederſeh'n. (Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Zoe. Ceſarine (eintretend).

Ceſarine.

Welche Seltenheit! Fräulein von Montlucart gibt mir die Ehre? Welchem Glücksſterne ſchreib' ich das zu?

Zoe.

Wenn ich Sie nicht ſo oft ſah, als ich wünſchte, ſo lag die Schuld nicht an mir. Sind wir doch Freundinnen noch von der Penſion her; nur Zeit und Verhältniſſe haben ſich geändert. Sie waren unter uns immer die Erſte.

Ceſarine (lächelnd).

Die Letzte bin ich noch nicht.

Zoe (für ſich).

Impertinent! (Laut.) Im Gegentheile, ich will ſagen: *Dieſes* Verhältniß iſt geblieben, ſo wie der Scharfblick, der Sie damals auszeichnete, wie die Liebenswürdigkeit, die Ihre Handlungen leitet.

Ceſarine.

Machen Sie nicht viel Worte, liebe Zoe. Sie brauchen mich, — womit kann ich dienen?

Zoe.

Sie haben Recht, und eben aus Ihrer Bemerkung ſeh' ich, daß Scharfſinn und Liebenswürdigkeit noch wie damals in den Kranz Ihrer Vollkommenheiten gehören.

Ceſarine.

Zu gütig! Sie kommen wahrſcheinlich im Namen Ihres Bruders?

Zoe.

Im Gegentheile; er weiß nicht, daß ich hier bin.

Ceſarine.

Für wen alſo kommen Sie ſonſt?

Zoe.

Ja, — das iſt eben nicht leicht zu ſagen. Ich komme nicht für mich, — das iſt gewiß; — doch bin ich in einen Handel verwickelt, und weiß nicht, wie ich mich herausbringen ſoll; — ich hoffe und fürchte — mit einem Worte: ich weiß nicht, wie ich anfangen ſoll.

Ceſarine.

Sie werden doch mit mir keine Complimente machen? eine alte Freundin?

Zoe.

Die Freundin hat hier weniger zu thun; es handelt ſich um einen alten Freund, um ſein Glück, vielleicht um ſein Leben.

Ceſarine.

Und wer iſt dieſer Freund?

Zoe.

Herr von Varennes.

Ceſarine (ergriffen).

Edmond? — Um ſein Leben, ſagen Sie?

Zoe.

So iſt es. (Für ſich.) Sie erſchrickt, — er iſt ihr nicht gleichgültig.

Ceſarine.

Sein Leben in Gefahr? — Wodurch?

Zoe.

Sie werden es gleich erfahren. Ich ſpreche hier nicht für mich, ich habe keine weiteren Rückſichten für ihn als die längere Bekanntſchaft, aber ich wende mich an Sie, weil Sie es ſind, für die er empfand, — für die er — laſſen Sie mich es immer bekennen — vielleicht noch mehr empfindet.

Ceſarine (erſchüttert).

Für mich?

Zoe.

Für Sie. (Für ſich.) Es iſt kein Zweifel.

Ceſarine.

Sie ſagen mir Dinge, Zoe, die ich kaum als möglich erkennen kann. Ein Mann, der mir nicht nur ausweicht, der mich flieht, der Haß gegen mich nährt und ihn nicht einmal verbirgt, der ſollte für mich empfinden? Wo denken Sie hin!

Zoe.

Kann man mit Ihrem Geiſte ſo nahe liegende Sachen ſo wenig erkennen? Ein junger Mann, von Eigenliebe geblendet, der ſich durch Ihre Heirath um alle ſeine Hoffnungen gebracht ſieht, durch Ihren Verluſt auf's höchſte gereizt, deſſen Handlungen ſollten Sie nicht verſtehen? Daß er Ihnen ausweicht, daß er Sie verfolgt, daß er Sie haßt, iſt ein Beweis, wie tief er früher für Sie empfand. Gleichgültige Dinge haßt man nicht, verfolgt man nicht. Doch vergeben Sie, davon wollt' ich nicht reden; es iſt ſein Unglück, ſeine Verzweiflung, die mich zu Ihnen bringt. Um jede Hoffnung gebracht in der Liebe, haſcht er nun nach dem Schatten der Ehre und nach Zerſtreuung im Geſchäftsleben. Er ſuchte die Direktorſtelle in St. Denis zu erhalten; auch dieſe Hoffnung ward ihm geraubt, und ein Brief, den ich vor einer Stunde erhielt, ſetzt mich in Kenntniß, daß er ſeinem Leben ein Ziel ſetzen will.

Ceſarine.

Um Gotteswillen! — was iſt zu thun?

Zoe.

Ich weiß es nicht. Wenn Ihr Geiſt, wenn Ihr Herz, wenn Ihre Macht nicht Rath ſchaffen, wie ſoll ich dazu kommen?

Ceſarine.

Es iſt wahr, ich kenne ſeinen düſtern, ernſten Charakter, ſein ungeſtümes Weſen; es kann ihn zum Neußerſten treiben; — allein, ich frage Sie noch einmal: was kann ich thun?

Zoe.

Nach Ihrer Heirath betrachtet er Sie als den Grund all' ſeiner Entbehrungen und Feinde, — und, aufrichtig, nicht ohne Grund. Wenn er den mindeſten Beweis hat, daß Sie nicht zu ſeinen Feinden gehören, daß Sie ihn auf irgend eine Weiſe geſchützt, vertheidigt haben, iſt er gerettet. Dieſe einzige Idee ſichert ſein Glück, rettet ſein Leben.

Ceſarine.

Glauben Sie wirklich?

Zoe.

Ich bin überzeugt. Wenn Sie zum Beiſpiel in dieſer Angelegenheit ſich für ihn ausſprechen, — wie Sie doch ſo leicht es können, — wenn Sie ihn Ihrem Verwandten vorziehen, den Sie doch unmöglich für dieſe Stelle geeignet halten können, — geben Sie ihm das Leben wieder, oder den Tod, thun Sie es nicht.

Ceſarine.

Den Tod? — Ihm? — Es iſt wahr, mein Vetter verdient die Stelle nicht, und man muß gerecht ſein. —

Zoe.

Alſo —?

Ceſarine.

Wenn es noch Zeit iſt, — wenn ich es möglich machen kann, ſo geb' ich Ihnen mein Wort: Edmond wird Direktor.

Zoe (ihr die Hand reichend).

Ich habe mich mit Ihrem Herzen nicht getäuſcht.

Vierter Auftritt.

Vorige. **Bernadet** (tritt ein).

Ceſarine.

Der Doktor. Eben recht!

Bernadet (auf Ceſarine zueilend).

Tauſend, tauſend Dank, ſchöne Grazie! So eben erhielt ich meine Anſtellung als Profeſſor. Ihnen allein dank' ich es; aber mein Dank ſoll auch nie enden. (Heimlich zu ihr.) Unſere Angelegenheit ſteht vortrefflich.

Ceſarine.

Reden Sie nur laut, ich habe kein Geheimniß vor ihr.

Bernadet.

Alſo, meine theure Freundin, die Sache iſt ſo gut als in Ordnung.

Zoe.

Welche Sache?

Bernadet.

Die mit Oskar. So eben komm' ich mit Ihrem Bruder von St. Denis. Wir haben Wunder gethan:

mehr als zwei Drittheile der Stimmfähigen haben wir für ihn gewonnen. Wenn es zur Wahl kommt, wird Oskar eine Rede halten, die St. Eſtève verfaßt hat. Sollte er ſtecken bleiben, ſo nehm' ich, als ob ich ihm etwas entgegnen wollte, das Wort; während dem hat er ſich gefaßt, und die Sache kommt ohne Anſtoß weiter; alle unſere Anhänger aber klatſchen ihm Beifall zu.

Ceſarine.

Das geht ja vortrefflich!

Bernadet.

Ein kleiner Beweis meiner Verehrung für Sie.

Zoe (zu Ceſarine heimlich).

Mein Gott, ſo iſt Alles verloren!

Ceſarine (ebenſo).

Laſſen Sie nur mich machen.

Bernadet.

Einigen wichtigen Stimmgebern wird ihn Ihr Herr Gemahl noch heute Abend vorſtellen; er bereitet ſich eben dazu vor.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Miremont.

Miremont.

Guten Tag, Doktor! Allein? Wo iſt unſer Freund Oskar? Ich bin bereit.

Zoe (zu Ceſarine).

Um's Himmelswillen, laſſen Sie ihn nicht fort.

Ceſarine (ebenſo).

Laſſen Sie mich machen, hab' ich geſagt.

Bernadet.

Oskar wird gleich hier ſein. — Da iſt er ſchon.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Oskar. Später ein Bedienter.

Oskar.

Ich komme, ſchöne Couſine, Ihnen für alle Güte, die Sie mir erwieſen haben, zu danken, und mich für den letzten entſcheidenden Schritt zu empfehlen.

Miremont (lachend).

Wir ſind dazu gerüſtet, lieber Oskar.

Zoe.

Sollten Sie es wirklich wagen, bei dieſem rauhen Wetter nach St. Denis zu fahren, Herr von Miremont?

Bernadet.

Was fällt Ihnen ein, Fräulein? es iſt ganz heitere Luft; auch wird die Fahrt dem Herrn Präſidenten ſehr geſund ſein, er ſitzt zu viel.

Ceſarine.

Es iſt wirklich ein freundlicher Tag, nur etwas kalt. (Sie klingelt.)

Der Bediente (kommt).

Ceſarine

Einſpannen! (Der Bediente geht ab. — Zu Zoe heimlich.) Sei ruhig, er wird nicht geh'n.

Zoe (für ſich).

Ich begreife nicht, wie ſie ſich da heraushelfen will.

Ceſarine (zu Mirement).

Es iſt doch ſchön von Dir, daß Du gehſt und ſelbſt eine kleine Verkühlung oder etwas Huſten nicht achteſt, wo es den Freund gilt. Hing es von mir ab, Oſkar, ich wagte noch andere Dinge für Ihr Glück.

Oskar.

Gute Couſine!

Ceſarine (mit immer ſteigender Leidenſchaft).

Sie kennen doch meine Zuneigung zu Ihnen, und meine Wünſche für Sie ſind nicht erſt von heute. War es nicht immer mein liebſter Gedanke, Sie zur Ehre und und zum Ruhme zu führen? Erinnern Sie ſich unſerer Jugendzeit, unſerer einſamen Spaziergänge an den Ufern der Loire?

(Mirement wird aufmerkſam.)

Oskar.

Ich erinnere mich nicht geradezu, aber es könnte wohl geweſen ſein.

Miremont.

Einſame Spaziergänge? — Erinnerungen aus der Jugendzeit? — Was muß ich hören!

Ceſarine.

Nichts, mein Gemahl, als gewöhnliche Dinge. Wir waren jung, man ſah uns oft zuſammen, man nannte uns ſcherzhaft Braut und Bräutigam. Der Himmel hat anders beſchloſſen, doch die Freundſchaft blieb eine ſo warme, innige, treue Freundſchaft, **Oskar**, wie ich ſie nie lebhafter für einen Mann empfand.

Bernadet (für ſich).

Was hat ſie? Iſt ſie bei Sinnen?

Ceſarine (zu Miremont).

Vergeben Sie, aber ich kann nicht anders als wahr ſein. Und nun können Sie auch meinen Eifer für ſein Wohl erklären.

Miremont (Argwohn faſſend).

In der That, es wird mir begreiflich.

Ceſarine.

Ich weiß nicht, wie die Sache noch im Werden war, trug ich ſie gelaſſen; doch nun ſie faſt beſchloſſen, dem Ende nahe iſt, nun ich meinen lieben Oskar am Ziele ſehe, alle die Träume für ſein Wohl, all' die Sorgen um ihn erfüllt und beſchwichtigt weiß, nun ergreift ſie mich mit einer Gewalt, mit einer Wehmuth, der ich nicht Meiſter werden kann. (Sie ſinkt auf das Sopha.)

Bernadet.

Vergeben Sie, mein Herr, daß ich Sie erinnere: es iſt Zeit!

Miremont (aufgeregt).

Laſſen Sie mich!

Ceſarine
(als ob Thränen ihre Stimme erſtickten).

Sie werden ſehen, Oskar, dieſe Stimmung iſt ein Vorgefühl, daß Ihrem Glücke noch Etwas im Wege ſteht.

Miremont (ernſt).

Das könnte ſein.

Ceſarine.

Noch ſind Sie nicht gewählt, noch iſt mein Gatte nicht fort, noch ſind wir nicht am Ziele.

Miremont.

Wir? Das iſt zu viel!

Der Bediente (tritt ein).

Es iſt eingeſpannt.

Miremont (kaum ſeiner mächtig).

Ausſpannen! ich fahre nicht! (Der Bediente geht ſchnell ab).

Ceſarine (erſchrocken).

Was ſagen Sie? Sie fahren nicht?

Miremont.

Nein, — nein, ich fahre nicht!

Oskar.

Was iſt denn nur wieder das?

Zoe (für ſich).

Jetzt begreif ich!

Ceſarine (wie erſchrecken).

Sie fahren nicht? Und warum?

Miremont.

Warum? Sie fragen noch? Sie wagen es, mich zu fragen? Lernen Sie Ihre Gedanken beſſer verbergen, Madame, die zu verbergen ſind. Ich bin der Mann, der durchzublicken verſteht.

Ceſarine (verwirrt).

Was wollen Sie damit ſagen? Ich bitte, erklären Sie ſich.

Miremont.

Nicht jetzt, — nicht hier. Aber ſein Sie gewiß, ich werde prüfen, — genau, — ſtreng, und find' ich, was ich nicht finden ſollte, dann — (heimlich mit voller Wuth) dann zitt're vor meiner Rache!

Ceſarine.

Mein Gemahl! (Für ſich.) Ich habe gewonnen!

Miremont.

Auf Wiederſeh'n, Herr Doktor! Mich rufen Geſchäfte. (Zu Oskar.) Sie, Herr Rigaut, halt' ich nicht auf; geh'n Sie nach St. Denis, wann und wie Sie wollen, nur nicht mit mir. (Zu Ceſarine, ſtreng.) Adieu, Madame!

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Miremont.

Bernadet.

Ich kann mich von meinem Erſtaunen nicht erholen!

Oskar (für ſich).

Iſt es zu glauben? Dieſe Aufregung, dieſe Leidenſchaft! — Mein Gott, ich glaube, ſie liebt mich!

Ceſarine
(als ob ſie aus einem Traume erwachte).

Wo war ich? — Wo iſt mein Gemahl?

Oskar (wie zuvor).

Es iſt gewiß! — Welches Glück!

Ceſarine (zu Oskar).

Fort mit Ihnen! Es gibt nur ein Mittel, Alles wieder gut zu machen.

Oskar.

Ja, ſchöne Couſine.

Ceſarine.

Eilen Sie ſelbſt zu den Wählern, bei denen mein Gatte Sie aufführen wollte. —

Oskar.

Ja, ſchöne Couſine.

Ceſarine.

Zeigen Sie ſich ihnen, wie Sie ſind, ſprechen Sie mit ihnen, ſprechen Sie viel!

Oskar.

Ja, ſchöne Couſine. (Er ſieht Ceſarine mit verliebten Augen an, ſeufzt und geht ab.)

Achter Auftritt.

Ceſarine. Bernadet. Zoe.

Bernadet.

Aber, ich bitte Sie! wenn er *ſpricht*, iſt er verloren.

Ceſarine.

Da haben Sie ganz Recht. (Zu Zoe.) Hab' ich Wort gehalten?

Zoe.

Sie ſind eine vollendete Meiſterin.

Bernadet.

Erklären Sie mir nur —! Eine ſo feine, gewandte Frau, wie Sie, verrathen ſich an Ihren Gemahl verderben Ihrem Verwandten ſeine Carriere. Iſt es möglich?

Ceſarine.

Glauben Sie? — Sie ſind Doktor, — der — Medizin? nicht wahr?

Bernadet.

Zu dienen.

Ceſarine.

Und Profeſſor?

Bernadet.

Durch Ihre Güte.

Ceſarine.

Es thut mir faſt leid um Ihre Schüler; denn auf Krankheiten der Menſchen ſcheinen Sie ſich nicht ſehr zu verſtehen.

Bernadet.

Aber, um des Himmelswillen, nach Allem, was hier vorging, iſt Oskar verloren.

Ceſarine.

Ich bin zufrieden, wenn mir's gelungen iſt.

Bernadet (ſtarrt ſie mit offenem Munde an).

Was iſt denn wieder das? Ihn verderben, das iſt ja ganz gegen Ihren Plan.

Zoe.

Das heißt: gegen den vorigen, aber nicht gegen den jetzigen.

Bernadet.

Alſo ein anderer Plan? Barometer-Veränderung? Jetzt verſteh' ich!

Ceſarine.

Ein wenig ſpät.

Bernadet.

Da muß ich um neue Inſtruktionen bitten, denn meine vorigen taugen nicht mehr.

Ceſarine.

Die ſollen Sie haben. Alles bleibt im Grunde daſſelbe, nur eine andere Perſon ſoll gewählt werden.

Bernadet.

Kleinigkeit! Und wer?

Ceſarine.

Edmond von Varennes.

Bernadet

(der ſich kaum vom Erſtaunen erholen kann).

von Varennes?!

Zoe.

Sie haben doch richtig gehört?

Bernadet.

Ganz richtig; aber — wie ſoll ich das anfangen? und was kann ich dabei thun?

Ceſarine.

Die Sache rückgängig machen, auf Ihre Freunde wirken, auf — — Ich kümmere mich nur um das Ganze, die Details geben Sie an.

Bernadet.

Ich habe aber allen meinen Freunden Oskar empfohlen.

Ceſarine.

So empfehlen Sie ihnen jetzt Edmond.

Bernadet.

Den haſſen wir aber Alle.

Ceſarine.

Das thut nichts.

Bernadet.

Ich will's verſuchen; aber es wird nicht gehen.

Zoe.

Wenn ſie will, geht Alles.

Ceſarine.

Was den Einfluß von oben betrifft, für den ſteh' ich. (Sie ſetzt ſich an den Schreibtiſch und ſchreibt.)

Zoe.

Welch' bewunderungswürdiges Talent!

Bernadet.

So ein Weib iſt mir noch nicht vorgekommen!

Ceſarine.

Dieſen Brief überbringen Sie dem Präſidenten Durville mit meinem beſten Gruß; er wird von Wirkung ſein.

Bernadet.

Wie Sie befehlen.

Ceſarine.

Auf Lohn können Sie rechnen, Sie wiſſen, ich halte Wort. (Heimlich.) Agathe iſt der Preis; denken Sie nur immer an Agathen.

Bernadet.

Dafür geb' ich in den Tod!

Ceſarine (ihn zurückhaltend).

Noch Ein's. — Mein Mann muß krank werden, — das heißt: Sie müſſen ihn glauben machen, daß er krank iſt, und es überall erzählen. Ich brauche das zu meinen Plane.

Bernadet.

Schöne Frau, das iſt denn doch ein Bischen zu viel.

Ceſarine.

Da haben Sie gleich einen Theil Ihres Lohnes; denn Sie können ihn mit leichter Mühe in ein Paar Tagen wieder geſund machen, und Alles bewundert Ihre merkwürdige Kur.

Bernadet.

Wenn's denn durchaus ſein muß —

Zoe.

Freilich! freilich! es muß Alles ſein, was ſie befiehlt.

Bernadet.

Wenn man ihn aber ausgehen ſieht, oder wenn ihn Jemand beſucht —?

Ceſarine.

Er wird nicht ausgehen, und es wird ihn Niemand beſuchen; Sie verbieten ihm das Ausgehen; ich die Beſuche.

Zoe.

Wiſſen Sie jetzt Alles?

Bernadet.

Alles.

Ceſarine.

Und vergeſſen Sie den Brief an den Präſidenten nicht.

Bernadet.

Er hat ihn in einer Viertelſtunde; ich bin ohnedies zu ihm gerufen.

Ceſarine.

Auch geben Sie gleich Befehl, daß Stroh geſtreut wird: das macht Aufſehen, und mein Mann glaubt um ſo leichter an ſeine Krankheit.

Bernadet.

Augenblicklich.

Ceſarine.

Alſo, Sie wiſſen jetzt Alles?

Bernadet.

Alles. Der Brief, — meine Freunde, — Edmond, — Ihr Herr Gemahl und Stroh.

Ceſarine.

Jetzt gehen Sie und richten Sie Ihre Sachen gut aus.

Bernadet.

Sie ſollen zufrieden ſein. (Geht ab.)

Zoe (zu Ceſarine).

Den möcht' ich ſehen, der Ihnen widerſteht.

Ceſarine.

So arg iſt's nicht, liebe Zoe. Wir haben ſchon Viele widerſtanden. Manches hab' ich auch wieder durchgeſetzt, das wahr. Und warum ſollt' ich's nicht gethan haben? es ſchadet Niemand, und mir macht's Vergnügen.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Arbeitszimmer des Herrn von Miremont, elegant moblirt.)

Erſter Auftritt.

Miremont (ſitzt im Schlafrocke in einem Armſtuhle). **Ceſarine** (ſitzt ihm gegenüber auf dem Sopha).

Miremont.

Du glaubſt wirklich, Ceſarine, daß die Verhandlung wegen der neuen Organiſation der Akademie erſt in acht Tagen vor ſich geht?

Ceſarine.

Ich weiß es gewiß, Graf Linè hat es mir ausdrücklich geſagt. Darum bitt' ich Dich dringend, ſchone Dich nur ein Paar Tage, ſo biſt Du hergeſtellt. Es wäre unverantwortlich, wenn Du mit einem zu frühen Ausgehen Dich ſelbſt verhinderteſt, perſönlich einzuwirken, wie Du ſollteſt.

Miremont.

Du haſt Recht, ich muß mich ſchonen.

Ceſarine.

Ich bitte, laß nur Niemand vor, Deine Bruſt ſcheint mir ſehr leidend.

Miremont.

Ich weiß denn doch nicht, dort fühl' ich eben keinen Schmerz; indeß, ich will es thun.

Ceſarine.

Und nicht einen Schritt aus dem Zimmer.

Miremont.

Es wird mir ſchwer ankommen, aber es ſei. — Was ſagt denn der Arzt?

Ceſarine.

Der macht mir eben Angſt; er fürchtet eine Entzündung.

Miremont.

Es wär' entſetzlich! — ein wenig echauffirt bin ich, daß iſt gewiß.

Ceſarine.

Siehſt Du? Da heißt's vorbeugen, zudem haſt Du mir's verſprochen.

Miremont.

Und ich halte Wort. Aber ich hoffe auch, Du wirſt es thun. Ich habe Dein Wort, daß Du mir keine Sylbe mehr von Oskar ſprichſt.

Ceſarine.

Du haſt mein Wort.

Miremont.

Daß Du in Nichts mehr ſeine Partie nimmſt.

Ceſarine.

In Nichts. Dein Verdacht iſt ungegründet; aber Du haſt ihn einmal, ich bin Deine Gattin, und ſo iſt es meine Pflicht, Dir zu gehorchen. Ja, ich verſpreche Dir noch mehr: ich will ihn in meinem ganzen Leben nicht wieder ſehen.

Miremont.

Das iſt zu viel, das will ich nicht. — Weil Du aber heute ſchon Deinen großmüthigen Tag haſt, ſo hätt' ich noch eine andere Bitte an Dich.

Ceſarine.

Was wünſcheſt Du?

Miremont.

Du haſt vorhin zufällig einen Namen genannt, der Bedeutung für mich hat: den Namen Edmond von Varennes, Du haſt obenhin der Vorzüge jenes Mannes gedacht, und ich muß Dir bekennen, daß ſeine Vorzüge mehr als obenhin zu bemerken ſind. Zudem bin ich ſeinem Vater viel, ja, — eigentlich Alles ſchuldig, und ich wünſche in die Lage zu kommen, an dem Sohne zu vergelten, was ich dem Vater ſchuldete.

Ceſarine.

Und was ſoll's mit jenem Herrn von Varennes?

Miremont (lächelnd).

Du haſt ihm bisher kalt, ich möchte ſagen, mit einer Geringſchätzung begegnet, die er nicht verdient.

Ceſarine.

Das kann ſein. Er iſt mir überhaupt gleichgültig. Ich ſtelle ſein Talent und ſeine Verdienſte nicht in Abrede, alle Welt iſt ſeines Lobes voll; aber was geht das mich an? ich habe einmal einen Widerwillen gegen ihn, den ich mir nicht zu erklären weiß.

Miremont.

Nun, ſiehſt Du, Ceſarine, jenen Widerwillen wünſcht' ich, daß Du um meinetwillen bekämpfteſt; der Mann verdient ihn nicht.

Ceſarine.

Wenn Dir ein Gefallen geſchieht, ſo mag's darum ſein. (Lächelnd.) Einem Patienten darf man ja nichts abſchlagen. (Ihm die Hand gebend.) Ich will ihn leben laſſen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Zoe (tritt ein). Dann der Bediente.

Zoe.

Ich komme, Nachrichten von unſerem lieben Patienten zu erfahren. Wie geht's?

Miremont.

Nicht gut, nicht ſchlecht.

Ceſarine.

Außer für ſie, liebe Freundin, iſt für Jedermann die Thüre verſchloſſen.

Der Bediente (tritt ein).

Herr von Rigaut.

Miremont.

Nun fühl' ich doch wirklich, daß ich krank bin; der bloße Name ſetzt mich in Wallung.

Ceſarine.

Beſänftige Dich, Emil, Deine Aufregung iſt ohne Grund. (Zum Bedienten.) Der Herr Präſident iſt für Niemand zu ſprechen.

Bedienter.

Er fragt nach Ihnen, gnädige Frau.

Ceſarine.

Auch ich ſpreche heute mit Niemand. (Zu Miremont.) Biſt Du zufrieden?

(Der Bediente geht ab.)

Miremont.

Du biſt ein Engel! Aber halb thun iſt ſo viel als gar nicht thun; Du mußt mir auch verſprechen, Edmond nicht zu vergeſſen.

Zoe (für ſich).

Edmond?

Ceſarine.

Du willſt es, ſo ſoll es ſein.

Miremont (ihr zärtlich die Hand küſſend).

Auf Wiederſeh'n. Ich will ein wenig ausruhen. (Zu Zoe.) Sie iſt wie ein Kind, ſie thut Alles, was ich will. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Zoe. Ceſarine.

Zoe.

Sie ſind eigentlich eine Zauberin, man ſollte ſich vor Ihnen fürchten. Wie haben Sie den Mann umgeſtimmt? Was haben Sie angefangen?

Ceſarine.

Das iſt nicht ſo ſchwer, als es ausſieht. Ein wenig Geſtalt, ein wenig Witz, ein wenig Verſtand, ſo geht's von ſelbſt. Und thu' ich denn etwas Unrechtes? Ich bewirke, daß Oskar, der die Stelle nicht verdient, ſie nicht bekommt, und daß ſie Edmond zu Theil wird, der ihrer werth iſt. Iſt das nicht eine löbliche Handlung?

Zoe.

Allerdings. Aber früher — ?

Ceſarine.

Ja, früher iſt nicht jetzt. Darin liegt eben der Geiſt des Lebens, daß man die Augenblicke zu benutzen verſteht.

Mir iſt Edmond im Grunde gleichgültig; aber es hat mehr Schwierigkeit, ihm zur Stelle zu verhelfen, als Oskar, das reizt mich, und deshalb intereſſir' ich mich. Ich bin meinem Manne herzlich gut, und er iſt glücklich mit mir, weil ich ſo bin; anders wär' er's vielleicht nicht. Ich hab' einmal das Commandiren gern, da kann ich mir nicht helfen.

Bernadet (tritt ein).

Zoe.

Sieh da, unſer Doktor.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernadet.

Bernadet (in der Thür ſprechend).

Die Krankheits-Bulletins werd' ich zum Portier geben, dort können ſie die Leute leſen; herauf wird Niemand gelaſſen. (Er ſchließt die Thür.) Sieh da, meine Damen!

Ceſarine.

Wie ſtehen unſere Angelegenheiten?

Bernadet.

Vortrefflich! Jedermann bedauert den Herrn Gemahl und ſein Unwohlſein. Der Graf hat den Brief. Er fragte mich wegen der Krankheit des Herrn Präſidenten, ich antwortete mit einer trüben Miene und einem Schweigen, das viel Uebel errathen ließ. Er nimmt großen Antheil, und trug mir auf, Ihnen zu ſagen, daß er Ihren Wunſch mit Vergnügen befördern werde.

Ceſarine.

Vortrefflich! Es geht.

Zoe.

Ich athme wider freier.

Bernadet.

Unſere Freunde ſind etwas ſchwerer zu gewinnen; aber Ihr Wunſch wird auch hier den Ausſchlag geben.

Ceſarine.

Sei'n Sie nur recht thätig.

Bernadet.

Ich habe ihnen geſagt, daß Sie mit Oskar förmlich gebrochen haben; das war vor der Hand genug, die Meiſten von ihm abzubringen, denn nur um Ihretwillen verwendete man ſich für ihn.

Zoe.

Bravo!

Bernadet.

Jetzt iſt nur noch Ihr Bruder zu gewinnen, er hat bedeutenden Einfluß.

Zoe.

Den nehm' ich auf mich.

Bernadet.

Die Krankheit des Herrn von Miremont eröffnet ihm andere Ausſichten, das iſt gut. Seine Stelle ſticht ihm in die Augen; unter uns: er macht ſchon Schritte dafür.

Cesarine.

Iſt er bei Sinnen?

Bernadet.

Laſſen Sie ihn dabei, deshalb ſtirbt Herr von Miremont nicht, und wir haben Mittel, ihn für Edmond zu gewinnen. — Nun aber ſagen Sie mir aufrichtig, ſchöne Freundin, warum Sie ſich ſo lebhaft für Herrn von Varennes intereſſiren.

Cesarine.

Warum?

Bernadet.

Ja, das muß ich wiſſen, darauf ſtütz' ich meine ganze künftige Handlungsweiſe.

Cesarine.

Weil — weil — weil ich's mir in den Kopf geſetzt habe, weil es ſchwer, weil es unwahrſcheinlich iſt. Wiſſen Sie nun genug?

Bernadet (mit einer Verbeugung).

Genug.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Agathe. Ein Bedienter.

Agathe.

Herr von Varennes iſt da, und erkundigt ſich um das Befinden des Vaters.

Ceſarine und **Zoe** (zugleich).

Edmond?

Agathe.

Was ſoll man antworten?

Zoe (lebhaft).

Herr von Varennes befindet ſich etwas beſſer, empfängt aber noch keine Viſiten.

Ceſarine.

Das heißt: niemand Fremden oder Ueberläſtigen: Herr von Varennes iſt keines von beiden: er kann kommen. (Der Bediente geht ab. — Ceſarine tritt vor den Spiegel und ordnet ihr Kleid.)

Zoe.

Gott, ich zitt're für ihn!

Agathe.

Ich nicht minder. Ich will lieber fort.

Zoe.

Nein, bleibe, es iſt nothwendig.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Edmond.

(Ceſarine ſetzt ſich zum Stickrahmen, Agathe und Zoe beſchäftigen ſich mit anderen weiblichen Arbeiten.)

Edmond

(nachdem er die Damen gegrüßt, zu Ceſarine)

Verzeihen Sie, daß ich hier erſcheine, gnädige Frau, aber ich höre ſo eben, Herr von Miremont ſei bedeutend krank, und da ich weiß, wie die Gerüchte übertrieben werden, komm' ich, mich perſönlich nach ſeinem Befinden zu erkundigen.

Ceſarine.

Mein Gemahl iſt allerdings unwohl. Das Nähere wird Ihnen ſein Arzt, Herr von Bernadet ſagen.

Edmond.

Sie machen mich zittern! Ich muß Ihnen geſtehen, Herr von Miremont war der Freund meines Hauſes, er war der meines Vaters, ich hoffe, er war auch der meinige; er war es, und wenn er aufgehört hat, es zu ſein, ſo liegt die Schuld nicht an mir.

Ceſarine.

Und an wem ſonſt?

Edmond

Fragen Sie nicht weiter gnädige Frau. Aufrichtigkeit gehört zu meinen Tugenden oder Fehlern, wenn Sie wollen, aber ich beſitze ſie gewiß. Fragen Sie nicht weiter.

Ceſarine.

Denn doch; Sie könnten ſich täuſchen.

Edmond.

Täuſchen?

Zoe (für ſich).

Der Unvorſichtige!

Edmond.

Vergeben Sie, wir kommen da zu weit. Ich wünſchte mich nach dem Befinden des Herrn von Miremont zu erkundigen.

Bernadet (zu Zoe).

Ich kann nicht begreifen, wie ſie den Menſchen in Schutz nehmen kann, es ſcheint ihm ja gar nichts an ihr zu liegen.

Zoe (ebenſo).

Schweigen Sie doch!

Ceſarine.

Es ſcheint, Herr von Varennes, daß Sie eigentlich mehr deshalb hergekommen ſind, mir Vorwürfe zu machen, als ſich um das Befinden meines Gatten zu erkundigen.

Edmond.

Das iſt mir nicht in den Sinn gekommen, gnädige Frau. Ich rechnete nicht einmal auf das Vergnügen, Sie zu ſehen.

Ceſarine.

In der That?

Edmond.

Ich hätt' es auch nicht gewagt, herauf zu kommen, wenn mir Fräulein Montlucart nicht geſchrieben und mich dringend herbeſtellt hätte. Ich war bei ihr und erfuhr, daß ſie hier ſei.

Ceſarine (verwundert zu Zoe).

Sie ſchrieben Herrn von Varennes, daß er komme?

Zoe (raſch).

Ja, das hab' ich gethan.

Ceſarine.

Das iſt eigen.

Edmond.

Auch glaubte ich, Fräulein Agathe hätte mir etwas aufzutragen.

Agathe (verlegen und ſchnell).

Ich, mein Herr?

Zoe (läßt Etwas zur Erde fallen).

Ah! meine Seide! (Edmond hebt ſie auf, während dem bückt ſich Zoe zu ihm.) Sprechen Sie jetzt nicht von Agathen und vermeiden Sie's, ſie anzuſehen.

Edmond.

Weshalb?

Zoe.

Sie werden's ſchon erfahren.

Ceſarine.

Man ſagt, Herr von Varennes, Sie bewerben ſich um die Direktorſtelle in St. Denis.

Edmond.

Ich habe dieſen Plan aufgegeben, gnädige Frau.

Ceſarine.

Weshalb? Verzweifeln Sie an der Theilnahme Ihrer Freunde?

Edmond.

Ich kenne ſo wenige, daß ich an Niemand zu zweifeln habe.

Ceſarine.

Sieh da, wie beſcheiden, — oder, wie übertrieben!

Bernadet.

Uebertrieben! Das iſt der Ausdruck. Ich ſelbſt, mein Herr, kenne einen Mann, der Ihr Freund iſt, und zwar mit Allem, was er vermag, und der bereit iſt, wenn es Noth thut, ſelbſt das Leben für Sie einzuſetzen.

Edmond.

Ich hätte einen ſolchen Freund? Wo wäre der?

Bernadet (ſich auf die Bruſt ſchlagend).

Hier, mein Herr!

Edmond (verwundert).

Sie? — Sie wären mein Freund?

Bernadet.

Ja, junger Mann, der bin ich.

Edmond.

Nach dem Vorgange bei Rigaut, nach Ihren Aeußerungen über mich?

Bernadet.

Das hat nichts zu ſagen. Ich liebe Sie nicht, und bin ſo ehrlich, es Ihnen zu geſtehen. Ich liebe Sie nicht, aber ich ſchätze Sie hoch. Dieſe Damen werden mir das Zeugniß geben, mit welchen Lobſprüchen ich Ihrer gedacht habe.

Ceſarine.

Das iſt wahr.

Edmond.

Träum' ich denn?

Bernadet.

Sie wachen. Ich gehe, es Ihnen noch mehr zu beweiſen, wie ſehr ich Ihr Freund bin. Zehn Stimmen hab' ich bereits für Sie gewonnen; bis heute Abend haben Sie zwanzig, und durch mich, merken Sie wohl: Alles durch mich. Sie ſollen ſehen, mein Herr, daß ich gegen das Verdienſt gerecht bin, wo ich es finde. Zum Lohne dafür bitte ich Sie nur um **Eines**: Danken Sie mir nie. Auf Wiederſehn, meine Damen!

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Bernadet.

Edmond.

Ich kann mich von meinem Erſtaunen nicht erholen! Er mein Freund?

Ceſarine.

Er iſt wohl nicht der Einzige, gegen den Sie ungerecht waren; vielleicht haben Sie andere Leute noch empfindlicher und ungerechter verkannt.

Edmond.

Ich? — Wer konnte das ſein?

Ceſarine.

Seh'n Sie, lieber Edmond, Ihr Fehler iſt der, daß Sie Alles von der üblen Seite nehmen, daß Sie immer ſchwarz ſehen und in jedem Menſchen einen Feind erblicken, ſelbſt wenn er Ihr Freund iſt.

Zoe.

Da hat Frau von Miremont ganz Recht.

Edmond.

Aber ich bitte Sie, meine Damen, muß ich nicht an Feindſchaft glauben, bei all' den bitteren Erfahrungen, die ich gemacht habe? Gleich die Zeitſchrift, die hier auf dem Tiſche liegt, iſt ein Beweis für meine Anſicht: wie unbarmherzig, und ich kann wohl ſagen, wie ungerecht hat ſie mich geſtern behandelt.

Zoe (nimmt das Blatt zur Hand und lieſt).

Unbarmherzig? Das iſt eigen! (Lieſt.) „Was die

Wahl eines neuen Direktors in St. Denis betrifft, ſo ſcheinen ſich die meiſten Stimmen für Herrn Edmond von Varennes zu vereinigen, und man muß geſtehen, daß ſie Recht haben. Ein ſo geprüftes Talent, ein ſo untadelhafter Charakter, eine ſo glühende Vaterlandsliebe, wie man in dem jungen Manne findet, geben ihm die gerechteſten Anſprüche auf jene Auszeichnung."

Edmond.

Das ſteht hier?

Zoe.

Leſen Sie ſelbſt. (Gibt ihm das Blatt.)

Agathe (für ſich).

Endlich iſt man doch gerecht gegen ihn!

Edmond.

Daſſelbe Blatt, welches geſtern mich ſo empfindlich verfolgte, fließt heute von meinem Lobe über? Was ſoll ich dabei denken?

Ceſarine.

Daß die Tage auf einander *folgen*, aber ſich nicht *gleichen*.

Agathe.

Und daß, wenn auch ſpät, das Verdienſt doch erkannt wird.

Zoe.

Und daß Sie keinen Grund haben, mein Herr, Klage gegen Ihre Freunde zu führen.

Ceſarine.

Das Land zu verlaſſen —

Zoe.

Oder ſich das Leben zu nehem.

Edmond.

Sie verwirren mich, meine Damen.

Zoe.

Wir ſprechen nur die Wahrheit.

Edmond.

Und wie iſt Herr von Miremont für mich geſinnt?

Ceſarine.

Er ſpricht und handelt zu Ihrem Vortheil. Wenn ſeine Geſundheit es erlaubte, würde er Sie heute noch den Wählern vorſtellen.

Edmond.

Wem verdank ich nur all' dieſes Gute? Wem die Vermittlung beim Herrn Präſidenten? — Ach! — (mit einem Blick auf Agathen) ich glaube zu errathen.

Zoe (die es bemerkt, ſchnell).

Jemandem, den Sie vielleicht am ungerechteſten im Verdachte haben, Ihr Feind zu ſein: Frau von Miremont?

Edmond (erſtaunt).

Frau von Miremont?

Zoe.

Ich ſelbſt war Zeuge ihrer großmüthigen Verwendung.

Ceſarine.

Sie ſind mein Feind, Herr von Varennes; ich wollte mich an Ihnen rächen, und es iſt mir gelungen.

Agathe (für ſich).

Was ſoll das heißen?

Ceſarine.

Ich bin dabei auf Niemand böſe, als auf meine Freundin, (auf Zoe deutend) die eine Handlung verrathen hat, welche Ihnen ewig ein Geheimniß bleiben ſollte; ich prahle nicht gern mit meinen Thaten.

Edmond.

Wenn Sie es darauf angelegt haben, mich zum Danke zu verpflichten und mich zu beſchämen, gnädige Frau, ſo iſt Ihnen beides gelungen. Ich geſteh' es, ich war ihr Feind, aber ich glaubte auch, daß Sie der meinige wären; Sie ſind es nicht, und nun bitt' ich, erlauben Sie mir, mich unumwunden gegen Sie auszuſprechen.

Ceſarine.

Von Herzen gern, lieber Edmond; Niemand liebt die Wahrheit mehr als ich.

Edmond.

Sie ſollen ſie erfahren.

Zoe (für ſich).

Ich zitt're für ihn! Was wird er thun? (Man hört in Miremont's Zimmer läuten.)

Zoe (lebhaft).

War das nicht im Zimmer Ihres Herrn Gemahls?

Ceſarine.

Ja.

Zoe.

Da empfängt er gewiß Herrn von Varennes, jetzt wäre der beſte Augenblick.

Ceſarine.

Nicht doch, ich habe jetzt mit Herrn von Varennes zu ſprechen. Geh' Du hinein, liebe Agathe, und frag' ihn, was er wünſcht.

Agathe.

Herzlich gern. (Für ſich.) Alles geht vortrefflich! Ich will den Augenblick benutzen, um mit dem Vater wegen Edmond zu ſprechen — und ihm meine Liebe zu geſtehen. (Ab in Miremont's Zimmer.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Agathe. Später der Bediente.

Zoe.

Ich darf ſie nicht allein laſſen, ſonſt iſt Alles verloren. (Sie ſetzt ſich wieder zur Arbeit.)

Ceſarine (für ſich).

Sie hat doch weniger Verſtand, als ich glaube, ſonſt wurde ſie ſich nicht jetzt zur Arbeit ſetzen. (Pauſe, dann zu Zoe, welche ſich, ohne aufzublicken, mit der Arbeit beſchäftigt.) Liebe Zoe —

Zoe.

Was wünſchen Sie?

Ceſarine (halblaut).

Ich glaube jetzt iſt die beſte Zeit über ſeine Angelegenheiten mit ihm zu ſprechen.

Zoe.

Allerdings.

Ceſarine (für ſich).

Sie verſteht mich noch nicht.

Der Bediente (tritt ein).

Herr von Montlucart.

Zoe.

Sehr gern.

Ceſarine (für ſich).

Es war an ihr nicht genug, jetzt kommt der auch noch. (Laut zu dem Bedienten.) Es thäte mir leid, aber ich empfange Niemand.

Bedienter.

Er wünſcht nur ein Paar Worte mit dem Fräulein (auf Zoe deutend) zu ſprechen.

Ceſarine.

Ach, das iſt etwas Anderes. Geh'n Sie doch zu ihm.

Zoe.

Aber —

Ceſarine (zum Bedienten).

Das Fräulein wird gleich kommen. (Der Bediente geht ab.) Gehen Sie nur, liebe Zoe, wer weiß, was es iſt, es kann ſehr wichtig ſein; einem Bruder muß man gehorchen.

Zoe.

Ich gehe ſchon.

Ceſarine.

So geh'n Sie! — Sie können ja den Bruder nicht ſo lange warten laſſen. (Sie ſtampft etwas mit dem Fuße.) Geh'n Sie!

Zoe (für ſich).

Ich will gleich wieder da ſein. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Ceſarine. Edmond.

Ceſarine.

Mir ſcheint, ſie wollte mit Abſicht bleiben. Was doch die Weiber neugierig ſind.

Edmond.

Ich muß Ihnen geſtehen, gnädige Frau, daß ich mich in Alles das, was ich höre und ſehe, kaum zu finden weiß.

Ceſarine.

Geſtehen Sie nun, daß Sie ungerecht in Beurtheilung Ihrer Freunde waren!

Edmond.

Ich?

Ceſarine.

Wahrheit, Edmond! Sie haben ſie mir verſprochen.

Edmond.

Und ich werde Wort halten. Ich war bis zum heutigen Tage feſt überzeugt, daß Sie meine Feindin ſeien, daß Sie einen Widerwillen, ja, ich kann ſagen, einen Haß gegen mich haben; es ſchien mir, als ob Sie keine Gelegenheit vorüber ließen, mir zu ſchaden.

Ceſarine.

Auf dieſe Vorwürfe mögen meine Handlungen antworten.

Edmond.

Eben dieſe ſind es, die mich in Verlegenheit ſetzen.

Ceſarine.

Laſſen wir das und ſprechen wir jetzt lieber von ihren Intereſſen, Edmond. Ich habe kein beſſeres Mittel, mich zu vertheidigen, als wenn ich Sie zu dem heißerſehnten Ziele bringe. Sie wünſchen Direktor zu werden, nicht wahr? und dieſe Beförderung macht das höchſte Glück Ihres Lebens, ſie iſt der Gegenſtand Ihrer Wünſche, das Ziel Ihrer Beſtrebungen?

Edmond.

Nein, gnädige Frau.

Ceſarine (verwundert).

Nein — ?

Edmond.

Ihre Güte für mich, Ihr Wohlwollen hat mir die Zunge gelöſt, und ich glaube, wie ich nun ſchon bin, daß ich Ihrer Theilnahme unwerth ſei, wenn ich Ihnen nicht mein ganzes Herz aufſchließe, mit allen Wünſchen, die es birgt.

Ceſarine.

Sie haben Recht, Edmond, und ſo gefallen Sie mir.

Edmond.

So wiſſen Sie denn: ich würde nie zu jenem Wunſch gekommen ſein, wenn nicht er, und nur er allein mich einer Perſon nahe brächte, von der mein gegenwärtiges Verhältniß mich für immer entfernt.

Ceſarine.

Dies alſo iſt der Beweggrund?

Edmond.

Ich habe keinen andern. Es iſt nicht Eitelkeit, nicht Ruhmſucht, die mein Herz erfüllt; es iſt eine andere Leidenſchaft, die ich lange im Herzen trage und mit den edelſten Kräften nähre, eine Leidenſchaft, die ich mir ſelbſt verbergen wollte, und die ich auch bis jetzt nicht einmal dem Gegenſtande bekannte, der ſie in mir entflammt hat.

Ceſarine.

Was verhinderte Sie daran?

Edmond.

Weil ich bis jetzt ohne Hoffnung war.

Ceſarine.

Und haben Sie die jetzt?

Edmond.

Ich glaube — ſeit heute.

Ceſarine.

Seit heute? — Seltſam!

Edmond.

Ich will reden, und wag' es wieder nicht, — und ich muß doch!

Ceſarine.

Reden Sie immer zu! Wenn Ihre Hoffnung von der Art iſt, daß ſie keine Pflicht verletzt, wenn die Erfüllung der Wünſche *edler* Art iſt, ſo ſeh' ich nicht ein, was Sie dabei zu wagen haben?

Edmond.

Es iſt die reinſte Leidenſchaft, die es gibt.

Ceſarine.

Und kenne ich den Gegenſtand?

Edmond.

Ja, meine gnädige Frau, und ſehr genau.

Ceſarine.

So reden Sie nur! (für ſich) Wie ſchüchtern er iſt! Das gefällt mir. Man weiß ſich doch immer gern angebetet, wenn man gleich die Gefühle nicht erwiedern darf.

Edmond.

Sie, meine gnädige Frau, haben den größten Einfluß auf jenen Gegenſtand, Sie können über ihn verfügen, wie Sie wollen.

Ceſarine.

Wie ich will, lieber Edmond? O nein, wie ich darf.

Edmond.

Sie dürfen wenn Sie wollen, und nur von Ihnen hängt all' das Glück ab, welches Sie ſo gütig befördern! Seien Sie weniger hart und ſtreng gegen den Gegenſtand meiner Anbetung, als — wie ich glaube, — Sie bisher es waren, und ich habe nichts mehr zu begehren. Ein Wort von Ihnen, und ihre Hand iſt mir gewiß.

Ceſarine (raſch).

Ihre Hand? — Von wem reden Sie denn?

Edmond.

Von Ihrer Stieftochter, gnädige Frau, von Agathen.

Ceſarine

(die ſich kaum zurückhalten kann, doch mit Feinheit).

Von der?

Edmond.

Ja, gnädige Frau.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Zoe (ſchnell eintretend).

Zoe.

Da bin ich ſchon wieder.

Ceſarine.

So eben hat Herr von Varennes bei mir um die Hand meiner Stieftochter angehalten.

Zoe (für ſich).

Himmel!

Ceſarine.

Die er liebt, die er anbetet, — ſchon ſeit langer Zeit.

Edmond.

Setzen Sie dazu, gnädige Frau: ohne die er nicht leben kann.

Zoe.

Was denken Sie? (halblaut) Was thun Sie?

Edmond.

O, ſie weiß Alles, — ſie billigt Alles. Sie iſt ſo gut, ſo großmüthig, daß ich keine Worte dafür habe. Sie hat mich bereits ihrer Theilnahme verſichert.

Ceſarine.

Ohne Zweifel. Ich bin überaus glücklich, Ihnen dienen zu können.

Zoe.

Wirklich? — Wirklich?

Edmond.

Freilich! Sie haben es ja gehört. — Wie ſich das Alles ſo glücklich geſtaltet! Alles iſt verſöhnt, nichts als Freunde, wohin ich ſehe!

Ceſarine.

Sie vergeben, mein Wagen wartet, ich muß Sie verlaſſen.

Edmond.

Mein glühendſter Dank begleitet Sie.

Ceſarine.

Zu viel Güte! Zählen Sie Beide auf mich, ganz gewiß. Adieu, Zoe, auf Wiederſehn.

Edmond.

Ich will nun gleich zu Herrn von Miremont und um Agathens Hand anhalten.

Ceſarine (für ſich).

Und ich zum Miniſter; noch hoff' ich, iſt es Zeit.

(Geht ab.)

Edmond.

Ich bin der Glücklichſte aller Menſchen!

(Er geht in Miremont's Zimmer ab.)

Zoe.

Er iſt verloren!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

(Dekoration des dritten Aufzuges.)

Erſter Auftritt.

Ceſarine

(tritt ein und wirft Hut und Shawl auf das Sopha).

Es iſt unmöglich beim Miniſter vorzukommen, er iſt im Rathe; nach der Sitzung iſt es vielleicht zu ſpät. Bernadet und ſeine Anhänger ſind übermäßig geſchäftig. Es iſt entſetzlich! und ich *ſelbſt* habe Alles das eingeleitet! An Edmond liegt mir wenig mehr, aber daß Agathe, daß jene hinterliſtige Zoe, jene kleine Schlange, daß *die* darüber triumphiren ſollen, mich überliſtet zu haben, das duld' ich nicht, und wenn es mein Leben gelten ſollte. Nur Geduld! Nur Geduld! ich will Euch doch durch den Sinn fahren. Edmond darf nicht Agathens Gemahl werden; mit dem Einen fällt auch das Andere weg. Hätt' ich nur meinen Mann nicht krank gemacht; er hat Einfluß genug, Alles zu hintertreiben, doch ſeine perſönliche Gegenwart iſt nöthig. Nun haben wir ihm aber eingeredet, daß er das Haus nicht verlaſſen darf. — Was iſt zu thun? Ich weiß mir nicht anders zu helfen, er muß wieder geſund werden.

Zweiter Auftritt.

Ceſarine. Miremont.

Ceſarine.

Guten Tag, Emil! Du befindeſt Dich ja vortrefflich.

Miremont.

Nicht ſo ganz.

Ceſarine.

Du ſiehſt herrlich aus, ganz verändert.

Miremont.

Meinſt Du? Und doch befind' ich mich nicht ganz wohl.

Ceſarine.

Wie ſo? Wo fehlt's Dir?

Miremont.

Ich kann's ſo eigentlich nicht ſagen, aber ich fühl' es.

Ceſarine.

Das kommt von der Zimmerluft. Du ſollteſt Dir eine kleine Bewegung machen, ſo iſt's vorüber. Weißt

Du? der Tag iſt excellent, die Luft rein, — ich laſſe einſpannen.

Miremont.

Wo denkſt Du hin, Ceſarine! Wie könnt' ich's in meinem Zuſtande wagen —?

Ceſarine.

Warum nicht? Wir könnten ja in der Nähe einen Beſuch machen, wobei Du eine kleine Bewegung haſt; zum Beiſpiel: zum Miniſter.

Miremont.

Nein, nein, mein Kind, das geht nicht an. Bernadet hat mir's ausdrücklich unterſagt, das Haus zu verlaſſen.

Ceſarine.

Aber —

Miremont (ihr in's Wort fallend).

Jedes Ausgehen, ſagt er, könnte von großen Folgen ſein.

Ceſarine.

Wenn jedoch —

Miremont (wie oben).

Auch Du war'ſt ja ſeiner Meinung; wie biſt Du denn auf einmal ſo umgeſtimmt?

Ceſarine (für ſich).

Ich ſelbſt bin an Allem Schuld! (Laut.) Ich meinte nur, Deine plötzliche Veränderung; bei Dir gehen alle Uebel leicht vorüber.

Miremont.

Mir iſt das zu Hauſe ſein überaus peinlich. Heute geht die Direktorswahl in St. Denis vor ſich, und ich kann nicht dabei ſein. Es iſt überaus ärgerlich! Ich habe zwar brieflich Alles für Edmond gethan, aber perſönlich iſt doch beſſer. Weißt Du ſchon? er wird mit uns ſpeiſen.

Ceſarine (verlegen).

In der That?

Miremont.

Er iſt ein vortrefflicher junger Mann, den ich immer mehr lieb gewinne. Du weißt wohl ſchon, daß Agathe ihn liebt? ſie hat mit mir darüber geſprochen.

Ceſarine (die ſich kaum zurückhalten kann).

Ah! Alſo darum nimmt ſie ihn ſo in Schutz!

Miremont.

Nicht ſie allein, mein Kind, wir Alle; Du ſelbſt, Du mußteſt, bei all' Deinem früheren Widerwillen gegen ihn, ihm Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Ceſarine (für ſich).

Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll; ich kenne mich nicht mehr.

Miremont.

Und dann Bernadet, früher ſein Feind, er fließt jetzt über vom Lobe ſeiner Vorzüge, da er ihn näher kennen gelernt hat. So etwas entſcheidet.

Ceſarine (für ſich).

Die ganze Welt hat ſich gegen mich verſchworen.

Miremont.

Wie meinſt Du?

Ceſazine.

Nichts. Ich freue mich nur, daß Alles ſo erwünſcht geht, und daß ich — (mit verbiſſenem Zorne) Alles ſo gut eingeleitet habe.

Miremont.

Vortrefflich, in der That! Dir verdankt er doch zuletzt Alles. Es iſt entſchieden, er wird Direktor und mein Schwiegerſohn.

Ceſarine (vermag ſich nicht mehr zu halten).

Nein, — nein, und hundertmal nein! Er ſoll's nicht werden, er darf's nicht werden!

Miremont.

Was iſt das? Er ſoll's nicht werden? Und weshalb?

Ceſarine.

Weil ihm Alles mangelt, was er dazu braucht: Glaube, Einfluß, Geſchicklichkeit — mit Einem Worte: Alles!

Dritter Auftritt.

Vorige. Edmond.

Edmond.

Ach, liebe, gute gnäd'ge Frau! wie viel dank' ich Ihnen! Sie ſind mein ſchützender Genius! Von allen Seiten ſtrömen mir Freunde zu, und Alle ſind die Ihrigen.

Ceſarine (für ſich).

Narren die! Sie haben ſich das Wort gegeben, mich um den Verſtand zu bringen! (Laut.) Wo bleibt denn Bernadet?

Edmond.

Ich begreife nicht, daß er noch nicht hier iſt. Er ſagte mir, er komme gleich. Ich ſah ihn mit Oskar, der außer ſich vor Wuth iſt. Alle, die ſich mir zuwenden, wenden ſich von ihm ab.

Miremont.

Ich habe Sie auch ſchriftlich und dringend an bedeutende Stimmgeber empfohlen.

Edmond.

Das iſt zu viel Güte, ich fühle leider, daß ich ihrer nicht würdig bin.

Ceſarine.

Zu früh müſſen Sie doch nicht triumphiren; die Sache hängt zuletzt noch vom Miniſter ab, und wenn von dieſer Seite für einen andern Candidaten gewirkt wird, erhalten Sie die Stelle nicht.

Edmond.

Mein Gott! — Sie erſchrecken mich! — So nah am Ziele!

Miremont.

Haben Sie denn von dieſer Seite keinen Einfluß zu benutzen?

Edmond.

Die gnädige Frau verſprach mir, ſich dort für mich zu verwenden.

Ceſarine.

Das iſt wahr; aber ich war ſo unglücklich, ihn nicht zu Hauſe zu treffen.

Edmond.

Es wäre entſetzlich, wenn ich noch im Hafen Schiffbruch leiden ſollte!

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernadet.

Bernadet.

Ihr Diener, gnädige Frau! Ich bringe Ihnen fröhliche Nachricht: ich komme ſo eben vom Miniſter und kann Ihnen mit Gewißheit ſagen, daß er ſich für unſern Freund, für Herrn von Varennes verwendet.

Alle.

Iſt's möglich?

Bernadet.

Dieſer Brief des Grafen wird Ihnen jeden Zweifel löſen. (Gibt Ceſarinen ein Schreiben.)

Ceſarine (nachdem ſie erbrochen, leſend).

„Sie wünſchten Herrn von Varennes zum Direktor: Ihr Wunſch iſt der meinige, auf meinen Beiſtand kann er zählen.“ (Für ſich.) Das iſt zu viel! — (Laut.) Gab der Graf den Brief Ihnen?

Bernadet.

Nein, er gab ihn einem Bedienten, der mich begleitete.

Ceſarine.

Iſt er noch im Hauſe?

Bernadet.

Er wartet auf Antwort.

Ceſarine.

Er ſoll ſie haben. (Für ſich im Abgehen.) Dies ſoll entſcheiden. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Ceſarine. Später der Bediente.

Bernadet (ihn nachſehend).

Alles geht nach Wunſch! Nun iſt ſie ganz in meinen Händen, denn ich habe das Unmögliche möglich gemacht. Sie muß meinen Wünſchen bei Agathen dienen, wie ich den Ihrigen gedient habe. — Nun aber auch die letzte Hand an's Werk. (Zu Edmond.) Theurer Freund, es iſt keine Zeit zu verlieren, man muß das Eiſen ſchmieden, ſo lange es glüht; Sie müſſen gleich nach St. Denis.

Edmond.

Jetzt?

Bernadet.

In dieſem Augenblicke. Was machen Sie hier, wenn dort Ihr Loos entſchieden wird? Alles iſt bereits in St. Denis verſammelt, die Wahl hat vielleicht ſchon begonnen. Ihr Aeußeres iſt empfehlend, es wird den Ausſchlag geben; Sie müſſen ſich zeigen.

Edmond.

Ich möchte gern Ihrem gütigen Rath folgen, aber ich bin allein und unbekannt; ich kann mich doch nicht ſelbſt aufführen?

Bernadet.

Da haben Sie recht; Sie brauchen einen bedeutenden und angeſehenen Protektor.

Edmond.

Herr von Miremont hatte die Güte, mich brieflich zu empfehlen.

Miremont.

Und mit Wärme. Ein zweiter Brief iſt bereits angefangen.

Bernadet.

Das dauert zu lange, es iſt ſchon ſpät. Es wäre beſſer, — ja, Alles wäre ſo gut als entſchieden, wenn der Herr Präſident Sie perſönlich vorſtellte.

Miremont.

Mit Vergnügen; aber in meinem Zuſtande kann ich doch nicht —

Edmond.

Sie haben Recht, Herr Präſident; ich würde es nie zugeben, daß Sie ſich um meinetwillen Ihr Unwohlſein verſchlimmerten.

Bernadet.

Laſſen Sie ihn doch!

Miremont.

Bernadet hat mir ſtreng das Ausgehen verboten, und ich fühle, er hat recht gethan.

Bernadet (für ſich).

Er muß fort, ſonſt könnte noch Alles verdorben werden. Ceſarine wird mir's gewiß danken; jetzt bedarf ſie ja ſeiner Krankheit nicht mehr. (Laut.) Krankheiten Ihrer Art ändern ſich ſchnell. Laſſen Sie mich doch den

Puls fühlen. (Er thut es, während er ſpricht.) Der Miniſter hat heute ſchon zwei Mal nach Ihnen gefragt.

Miremont (aufmerkſam).

In der That?

Bernadet.

Er hat, glaub' ich, wegen der Organiſation der Akademie mit Ihnen zu ſprechen. In St. Denis finden Sie ihn: da wären denn zwei Dinge mit einem Male abthan.

Miremont.

Glauben Sie?

Bernadet.

Allerdings. — Der Puls geht gut. — Wenn Sie heute nicht mit dem Miniſter ſprechen, kann ſich die Organiſation um drei Monate verzögern. — Der Puls geht vortrefflich!

Miremont.

Drei Monate? Das wär' entſetzlich!

Bernadet (immer noch Miremont's Hand haltend).

Mindeſtens. (Er läßt die Hand los.) Sie ſind vollkommen geſund.

Miremont.

Meine Frau glaubt es auch, ſie rieth mir gleichfalls zu einer Spazierfahrt, und ſie verſteht ſich auf Krankheiten.

Bernadet.

Das will ich meinen. Fahren Sie nur.

Miremont.

Sie haben's zu verantworten.

Bernadet.

Ich nehm' es auf mich.

Miremont.

Ich will gleich einſpannen laſſen (lautet).

Der Bediente (tritt ein).

Miremont.

Einſpannen!

Bernadet.

Es iſt nicht nothwendig und geht Zeit damit verloren; jeder Augenblick iſt koſtbar. Mein Wagen ſteht vor dem Hauſe. (Zu Edmond.) Kommen Sie, Herr von Varennes.

Edmond.

Nein, ſo viel Güte verdien' ich nicht!

Bernadet.

Nur keine Complimente unter Freunden! (Zum Bedienten.) Hut, Rock und Handſchuhe für den Herrn. Geſchwind, geſchwind! (Der Bediente geht in das Nebenzimmer.)

Edmond.

Was verdank' ich Ihnen nicht Alles!

Bernadet.

Eine Directorsſtelle.

Edmond.

Was iſt die! Das Glück meines Lebens. Sie müſſen Zeuge bei meiner Hochzeit werden.

Bernadet.

Ihrer Hochzeit, mit wem?

Edmond.

Mit Agathen, mit der Tochter, dieſes Hauſes. Es iſt Alles in Ordnung. Ceſarine hat für mich geſprochen, ſie iſt die Gründerin meines Glückes.

Bernadet (erſtaunt).

Frau von Miremont? Für Sie? — Bei Agathen?

Edmond.

Wie ich Ihnen ſage. Die Sache iſt ſo gut als richtig.

Bernadet (vernichtet).

Himmel!

Der Bediente

(kommt zurück und bringt das Verlangte).

Miremont.

So! — Ich bin fertig. Kommen Sie, Edmond. Weil der Doktor erlaubt hat, wollen wir ſeinen Wagen nehmen. Kommen Sie. Ich wünſchte eine alte Schuld an Ihren Vater an Sie zu bezahlen. (Mit Edmond ab. Der Bediente geht voraus.)

Sechſter Auftritt.

Bernadet (allein).

Hab' ich recht gehört? Agathen will er heirathen? und Ceſarine hat Alles eingeleitet? und ich bin der Narr in der Falle? Von Allen geprellt? Ich ließ mich leiten wie ein Kind, der ich Alle zu leiten glaubte? Agathe für mich verloren, und die reiche Ausſteuer dazu? Das ſoll ſie büßen! (Ceſarine tritt ein.) Eben recht!

Siebenter Auftritt.

Ceſarine. Bernadet.

Ceſarine (ſehr lebhaft eintretend).

Lieber Doktor, der Bediente des Grafen iſt fort. Meine Antwort auf ſeinen Brief iſt von der größten Wichtigkeit: wollten Sie den vielen Gefälligkeiten, die Sie mir erwieſen haben, noch die beifügen, ihm dieſe Zeilen zu bringen? aber augenblicklich!

Bernadet (ihr den Brief zurückſtellend).

Nein, gnädige Frau, das will ich nicht.

Ceſarine (aufgeregt).

Sind Sie bei Sinnen?

Bernadet.

Mehr als je, denn ich bin es müde, mich länger von Ihnen mißbrauchen zu laſſen. Ich weiß Alles.

Ceſarine.

Sie wiſſen Nichts. — Wo iſt mein Mann?

Bernadet.

Auf meinen Rath fort, mit Edmond nach St. Denis, um ihn perſönlich den Wählern vorzuſtellen.

Ceſarine (in den Stuhl ſinkend).

Ich bin verloren!

Bernadet (mit Ironie).

Nun? Sind Sie nicht am Ziele Ihrer Wünſche?

Ceſarine.

Vollkommen! Ah! Sie haben Alles meiſterlich gemacht.

Bernadet.

Wirklich? Das freut mich! Doch bin ich Einer von denen, die man nur einmal täuſcht. Sie haben mir Agathens Hand verſprochen, und ſie Varennes gegeben; das iſt gegen die Abrede, gnädige Frau; doch auf Eines haben Sie dabei vergeſſen: was ich erbaut habe, kann ich, wenn es nothwendig iſt, wieder vernichten.

Ceſarine.

Was ſagen Sie da?

Bernadet.

Daß es nur von mir abhängt, daß Herr von Varennes, nach Allen dem, was geſchehen iſt, die Stelle nicht erhält.

Ceſarine (mit verborgenem Vergnügen)

Wie? Das wären Sie im Stande?

Bernadet.

Noch in dieſer Stunde iſt die Wahl. Ich fliege nach St. Denis, ich enthülle dort alle Umtriebe, welche wegen Edmond gemacht worden ſind.

Ceſarine (ſucht ihn zu reizen)

Das vermögen Sie nicht.

Bernadet.

Ich lege Beweiſe davon vor.

Ceſarine.

Sie haben keine.

Bernadet.

Das wollen wir doch ſehen.

Ceſarine.

Könnten Sie die Sache rückgängig machen, Sie ſtänden nicht mehr hier.

Bernadet.

Ich wollte nur das Vergnügen haben, Sie davon in Kenntniß zu ſetzen; nun aber will ich Sie gleich überzeugen, ob ich es vermag. In einer Viertelſtunde iſt Alles in Ordnung. (Er will fort. Oskar tritt ihm entgegen.)

Achter Auftritt.

Vorige. Oskar.

Oskar

(breitet, wie er bemerkt, daß Bernadet fort will, die Arme aus und verſtellt ſo die Thüre, ihn am Fortgehen zu verhindern).

Halt!. Nicht von der Stelle!

Bernadet.

Was fällt Dir ein?

Oskar.

Dich hier halten, Verräther, der Du mit mir wie mit einem Kinde geſpielt haſt. Du ſollſt es büßen! Ich weiß Alles.

Ceſarine.

Jetzt iſt der Narr auch da. Es iſt zum Verzweifeln!

Bernadet.

Komm nur zu Dir!

Oskar.

Ich bin bei mir, und beſſer als je. Schöne Dienſte, die Du mir geleiſtet haſt; Du haſt alle meine Freunde gegen mich gehetzt, Du mußt mir Genugthuung geben, und gleich.

Bernadet.

So laß mich nur fort, es iſt ja zu Deinem Vortheile, ich ſtehe Dir dafür. Laß mich nur fort!

Ceſarine.

Es iſt entſetzlich!

Oskar.

Nicht von der Stelle. Ich bin ein guter Menſch, das weiß Jedermann; aber zu viel laß ich mir nicht gefallen. Ich habe mich vor der ganzen Welt lächerlich gemacht, ich habe allen Leuten geſagt, daß ich Direktor werde, ich habe mich deshalb in Unkoſten geſteckt, ich habe bereits eine Tafel für hundert Perſonen beſtellt — Genugthuung will ich haben!

Bernadet.

Die ſoll Dir auch werden, doch laß mich nur fort, ſonſt iſt es unmöglich; jede Minute, die Du mich hier zurückhält'ſt, nützt Deinem Gegner.

Ceſarine.

Er hat Recht, laſſen Sie ihn fort.

Oskar (erſtaunt)

Recht! — Was iſt das wieder? — Nu, ſo geh! Doch Du ſtehſt mir für Alles.

Bernadet.

Endlich los! (Wie er fort will, tritt ihm Montlucart entgegen und hält ihn auf.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Montlucart.

Montlucart.

Halt, mein Herr! Sie weichen mir nicht aus; wir haben hier noch ein Wort zu reden.

Bernadet.

Ein ander Mal ſo viel Sie wollen, nur jetzt nicht.

Montlucart (ihn heftig am Arme haltend).

Gerade jetzt! — Sie ſagen mir, Herr von Miremont ſei ohne Rettung verloren; die Nachricht betrübt mich zwar, aber da einmal nicht zu helfen iſt, mein' ich, mach' ich Schritte für ſeine Stelle, weil man damit nicht früh genug ſein kann. — Ich komme nach St. Denis, — wen find' ich dort? — Herrn von Miremont! Herrn von Miremont! friſch und geſund, und erfahre, daß er noch dazu in Ihrem Wagen hingefahren iſt! — Was ſoll das heißen? Haben Sie mich zum Beſten haben wollen? He!?

Oskar.

In ſeinem Wagen? (Zu Ceſarinen.) Was ſagen Sie dazu? (Beide faſſen Bernadet an den Händen).

Bernadet (überlaut).

Laſſen Sie mich los! Das beweiſt ja nichts. Ich will Ihnen Alles auseinanderſetzen, aber nur nicht jetzt. (Schreiend.) Ich kann nicht, ich muß nach St. Denis zur

Wahl! Laſſen Sie mich nur los! (Zu Oskar.) Nicht ich. Frau von Miremont hat Dich verrathen.

Oskar

Die Couſine? — Sie?! — Ich fall' aus den Wolken!

(Man hört freudiges Rufen auf der Straße.)

Oskar.

Was iſt das?

Bernadet (an das Fenſter eilend).

Mein Wagen, von einer Menge Leute begleitet, die die Hüte ſchwenken und ſchreien; (mit halber Stimme) es iſt entſchieden.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Miremont. Darauf Edmond. Zoe. Agathe.

Miremont.

Ah! da find' ich ja Alle beiſammen! Kinder, ich bring' Euch eine freudige Nachricht: Herr von Varennes iſt Direktor.

Ceſarine und **Bernadet** (zugleich).

Vorbei!?

Miremont.

Ja, glücklich vorbei. Da iſt er ſelbſt.

(Die Andern treten ein.)

Edmond.

Der heutige Tag iſt der ſeligſte meines Lebens, und ich danke ihn zwei edlen Menſchen. (Zu Ceſarine und Bernadet.) Ihnen, und Ihnen.

Ceſarine.

Ich bin ſehr erfreut —

Montlucart.

Ich wünſche Glück.

Zoe (heimlich zu Ceſarinen).

Verſtellen Sie ſich doch beſſer.

Ceſarine (ihres Zornes kaum mächtig).

Laſſen Sie mich!

Edmond.

Wie ungerecht war ich noch dieſen Morgen, mich über die Menſchen zu beklagen, und ſie ſind doch ſo gut; überall Freundſchaft, überall Theilnahme, wohin man nur blickt.

Zoe (für ſich).

Guter, armer junger Mann!

Oskar (zu Bernadet).

Jetzt haben wir noch ein Wort zu reden.

Bernadet.

Das hat gefehlt.

Edmond (Agathens Hand ergreifend).

Ich bin am Ziele und mit dem lohnenden Bewußtſein, es nicht der Cabale, ſondern der Theilnahme guter, aufrichtiger Freunde zu verdanken.

Ceſarine

(vortretend, nachdem ſie früher mit einem Entſchluß kämpfte).

Halt, mein Herr! noch ein Wort. Der Zwang und die Verſtellung geniren mich. Ich habe zwar immer gern gouvernirt, was ich im Grunde noch gern thue, aber dieſer Vorgang hat mich empfindlich gelehrt, daß jede Umtriebmacherei zuletzt ſich ſelber ſchadet, und ſo erfahren Sie denn, daß Sie nicht mir Ihr Glück verdanken, — daß ich aber (ſie reicht ihm die Hand) jetzt herzlich daran Theil nehme.

Ende.

Das Bild der Danae.

Luſtſpiel in zwei Acten.

Perſonen.

Andrea del Calmari, Direktor der Maler-Akademie von San Carlo.
Laura, ſeine Nichte.
Salvator Roſa, Maler.
Bernardo Ravienna, Wundarzt.
Der **Procurator** der Maler-Akademie von San Carlo.
Maler. Mitglieder der Akademie von San Carlo. Zuſchauer bei der Preisvertheilung.

Die Handlung geht vor in Florenz, in der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts.

Erſter Act.

Salvator Roſa's Wohnung. Hin und wider lehnen Gemälde, mit und ohne Rahmen, an der Wand. Auf dem Tiſche liegen Papiere, Pinſel, Paletten und andere Maler-Requiſiten. In der Mitte des Zimmers ſteht eine Staffelei, vor ihr ein Lehnſtuhl.

Erſte Scene.

Salvator Roſa. Ravienna (aus dem Seitenzimmer tretend).

Salvator (den Ravienna an der Hand faſſend).

Nehmt meinen Dank, Bernardo, meinen wahren,
Aufricht'gen Dank! Kann ich Euch dienlich ſein,
So zählt auf mich —

Ravienna.

Sprecht nicht davon, — ich bitt' Euch; —
Iſt's doch doch der Müh' kaum werth, daran zu denken.

Salvator.

Der Müh' nicht werth, daß einen Monat lang
Ihr mich gehütet, und nicht etwa nur
Verband und Pflaſter brauchend, wie es noth,
Daß Ihr dem fremden, unbekannten Mann
Die Treu' des langbewährten Freund's erwieſen,
Daß Ihr den Tag, die längern Nächte durch
Kaum von der Seite mir gewichen, wie
Gekettet an den Schemel meines Bett's,
Bewachend meinen Athemzug? — Bernardo!
All' daß vergißt ſich nicht ſo leicht.

Kavienna.

Salvator!
Ihr thut mir weh! — Fremd, ſagt Ihr, wär't Ihr mir?
Ein unbekannter Mann? Ja ſo ein Wundarzt,
Was weiß der von der Kunſt! Ihr brach't den Arm,
Als Ihr vom Pferd geſtürzt; — ihn herzuſtellen
War meine Sorge, weiter nichts; — ob Ihr
Salvator Roſa, ob ein And'rer, was
Ging das mich an, was wußt' auch ich davon?
Was ſollt', was konnt' ich wiſſen; überhaupt,
Was weiß wohl ſo ein Wundarzt von der Kunſt!

Salvator (mit Laune).

Daß Ihr mich kennen mochtet, geb' ich zu,
Bin ich doch ein gar hochberühmter Mann,
Ich mache Verſe, ſinge, ſpiel' die Flöte,
Bin auch ein Maler nebenbei; das freilich

Hat ſo ſein eigenes Bewandniß, immer
Blickt man mein altes Handwerk durch. — Die Wälder,
Die ſind zumal gemacht zum Aufenthalt
Von luftigem Geſindel, wie's zuweilen
Aus meinen Bildern guckt, — die kahlen Felſen,
Abgründ', Einöden zeigen Euch den Jünger
Aus Maſaniello's blutbegier'ger Schaar.

Kavienna (beleidigt, indem er gehen will).

Gehabt Euch wohl!

Salvator (ihn zurückhaltend).

Bleibt doch! wo wollt Ihr hin?

Kavienna (ſpitzig).

Zu meinem Handwerk.

Salvator (herzlich).

Hab' ich Euch beleidigt,
So ſagt's — ich bitt' Euch's ab.

Kavienna

(nach einer Pauſe, in der er ſichtlich mit ſich gekämpft hat, wie ſich Muth nehmend).

Salvator Roſa!
Ich kann's nicht länger tragen, ſo von Euch
Behandelt mich zu ſeh'n; ſchon einen Monat
Bin ich Euch gegenüber; ſagt, warum
Weicht Ihr mir aus? mit Abſicht es vermeidend,
Mich zu verſteh'n, wie oft ich's auch verſucht,
Mit Euch zu reden von der hohen Kunſt,
Die Ihr ſo herrlich übt. Es iſt mir klar,

Daß Ihr nichts ſeht in mir, als jenen Mann,
Der gut ſein Handwerk kennt und dem Ihr Euch
Um ein Paar Lebenstage meint verpflichtet.
Ich will nicht beſſer ſcheinen, als ich bin,
Doch bin ich mehr werth, als Ihr von mir denkt.

Salvator.

Ihr ſeid ein ſelt'ner Menſch. — Ich will geſteh'n,
Ich hab's bemerkt, daß Ihr zuweilen gern
Von Malerei geſprochen, und Vertrau'n
Erwied'r ich mit Vertrau'n Euch. — Eben dies
War mir an Euch nicht recht. Ihr wolltet mir
Gefällig ſein, zur angenehmen Kurzweil
Auf's Pferd mich ſetzen, das ich reite, oder —
Was ſchlimmer noch — Ihr habt Euch ſelbſt verſucht,
Und wollt mit mir in guter Kameradſchaft
Vertraute Worte wechſeln.

Ravienna.

Roſa!

Salvator.

Laßt mich enden;
In beiden Fällen habt Ihr Unrecht, Freund!
Dort nehmt Ihr mich zu klein, hier Euch zu groß.
Ihr ſeid ein tücht'ger Mann, der mich zum Schuldner
Gemacht hat für das Leben. — Laſſet ab
Von einer kind'ſchen Halbheit, der Ihr könnt
Was Ganzes ſein.

Kavienna

Wenn ich's nun werden wollte,
Wenn ich in gläubigem Vertrau'n an Euch
Mich wenden wollte —

Salvator (nach einer kleinen Pauſe).

Wenn mit Ein Mal nun
Zu Euch ich käme: „Sagt mir, lieber Herr,
Wie braucht man die Lanzette? Welche Pflaſter
Sind für Krebsſchäden gut? Wie legt man wohl
Verbände auf?“ — was, ſagt mir, wär' die Antwort?

Kavienna.

Ich würd' Euch fragen: „Warum wollt Ihr's wiſſen?“

Salvator.

„Den Wundarzt ſpielt' ich gern.“

Kavienna.

Dann unterſucht' ich,
Was Ihr vom Weſentlichen wiſſet.

Salvator.

Nichts.
Was weſentlich, will ich von Euch erfahren.

Kavienna (verlegen).

Dann — dann —

Salvator (ihm die Hand auf die Schulter legend).

Dann ſagtet Ihr: — „Mein guter Herr!
Ihr ſeid ein Maler, bleibt beim Farbentopfe,
Und laßt mir die Lanzette; ſolch ein Ding
Iſt ſpitzig und kann manches Unheil ſchaffen.

Wenn man's nicht recht zu brauchen weiß, und das
Lernt ſich nicht im Geſpräch mit guter Art
Das will begriffen ſein, gehandhabt, kurz,
Ihr ſeid ein Maler, bleibt kein Farbentopfe."

Ravienna.

Und ſtünd' Euch nun der Pinſel nicht zur Hand,
Könntet Ihr beſſer Wundarzt ſein, als Maler?

Salvator.

Das iſt nicht Euer Fall!

Ravienna.

Wie wißt Ihr das?

Salvator.

Ich habt Geſchick vielleicht dazu, — doch —

Ravienna.

Wißt denn:
Ich habe mich verſucht.

Salvator (lächelnd).

Ich hab's vermuthet.

Ravienna.

Darf ich Euch eins von meinen Bildern zeigen?

Salvator (nach einer Pauſe).

Nicht gern.

Ravienna.

Warum?

Salvator.

Ich ſag' Euch's g'rad, Bernardo!
Ich möcht' Euch nicht beleid'gen, und Ihr ſeid

Empfindlich, wie ich weiß. — In ſolchen Fällen
Dürft keine Schonung Ihr von mir erwarten.

Ravienna.

Ich wag's darauf.

Salvator.

Ich bitt' Euch — laßt es ſein.
Ich will ja glauben, daß recht angenehm
Ihr Euren Pinſel führt; daß Ihr ſogar
Talent zum Malen habt. — Bei jedem Andern
Lobt' ich vielleicht, was mir bei Euch mißfällt.
Ich kann mir's nicht verhehlen, daß Ihr mich
Zu Eurem Unglück kennen lerntet. — Leicht
Wird Euer Blut bewegt; Euch reizt mein Ruhm,
Mein goldgekröntes Leben, wie Ihr meint.
Betrachtet doch dies Leben, mein Bernardo,
Ein wenig näher: ſeine Herrlichkeit
Gleicht der des Regenbogens — Glanz aus Thränen;
Betrachtet jene Männer, die Ihr ſchätzt
Den Guido, Leonardo, den Allegri,
Den Raphael Sanzio ſelbſt, betrachtet mich,
Wenn Ihr mich gelten laßt in ſolcher Reihe.
Was war all' unſer Leben Anders, als
Ein Schwimmen auf der ſturmbewegten Fluth
Nach einem ewig unerreichten Ziel.

Ravienna (mit Wärme)

Ihr habt's erreicht.

Salvator (ernſt).

„Laßt das! — Ihr wiſſet nicht,
Was Ihr begehret mit der Prieſterſchaft der Kunſt.
Des Tempels Schimmer reizt Euch, wie der Stern,
Den Ihr erreicht, wenn Ihr geſtorben ſeid. —
Könnt Ihr die nimmer ruh'ge Fahrt beginnen,
Mit off'ner Bruſt, die dichten Dornenwege
Durchzieh'n, die hin Euch führen, unbekümmert,
Ob hier der Neid Euch Euer Werk verhöhnt,
Dort Thorheit es in Staub tritt, Bosheit, Haß
Es hinterher verfolgen, könnt Ihr dann —
(zum Fenſter hinaus deutend)
So wie die Lerche ſein, die dort ihr Lied
Zum Himmel ſingt, ob Froſch und Sperling unten
Dazwiſchen ſchrei'n, dann bringt mir Euer Bild.

Ravienna (feſt).

Ich geb' es Euch zu holen.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Calmari.

Calmari

(den Kopf zur Mittelthüre herein ſteckend.)

Wohnt hier nicht
Der große Malerherr Salvator Roſa?

Salvator (lächelnd auf ihn zutretend).
Ich bin der große Maler, wer ſeid Ihr?

Calmari (der indeß eingetreten iſt).
Andrea del Calmari, der Direktor
Von der Akademie San Carlo.

Salvator (mit höflichem Verneigen).
Ei!
Wie komm' ich zu ſo hoher Ehre?

Calmari.
Nur
Die Sehnſucht, Euch zu ſeh'n, der Ihr die Zierde
Von unſ'rer Stadt ſeit zweien Monden ſeid;
Und um Euch Glück zu wünſchen, daß die Vorſicht
Der Welt Euch länger noch geſchenkt.
(Er erblickt den Bernardo; Beide ſcheinen verlegen, ſich hier zu treffen.)
Ei! ſeltſam!
Bernardo! ſeid Ihr auch hier, lieber Wundarzt?

Ravienna.
So wie Ihr ſeht, vielwerther Herr; mir ward
Die Ehre, dieſen würd'gen Mann zu pflegen,
(auf Salvator deutend)
Als er durch einen Fall vom Pferd geſtürzt,
Den Arm gebrochen. — (Zu Salvator.) Nehmt, ich bitt'
Euch, Herr!
Nur den Verband zu früh' nicht ab, und traut
Den kaum erwachten Kräften nicht zu viel.

(Heimlich und ſchnell zu Salvator.)

Wenn ich Euch etwas werth bin, ſo ſprecht nichts,
Was mich betrifft, mit dem. — Lebt wohl, Ihr Herren.
(Ab.)

Dritte Scene.

Salvator. Calmari.

Calmari.

Kennt Ihr den auch?

Salvator.

Ihr habt's gehört. Als Wundarzt.

Calmari.

Als Wundarzt! — ſo? — 's iſt, im Vertrau'n geſagt,
Ein naſeweiſes Herrlein, dieſer Wundarzt.
Schleicht hier ſich ein, und dort, daß man kaum weiß,
Wie man vor ihm ſich ſchützt.

Salvator (ausweichend).

Nehmt Platz, Signor.

(Er ſtellt Stühle: ſie ſetzen ſich.)

Es muß was Selt'nes ſein, das her Euch bringt,
Wollt Ihr wohl ein's von meinen Bildern kaufen?

Calmari.

Zum Theil —

Salvator.

Das heißt: ein Stück von einem Bild?

Calmari.
Nicht doch! Ihr ſcherzt, verehrter Meiſter — nein,
Kein Stück — ein ganzes, liebes, ſchönes, ganzes,
Wohl ausgemaltes Bild, das will ich kaufen.
Salvator.
Wohlan! zahlt Ihr — ich gebe.
Calmari.
Zahlen? ja
Das will ich — Ihr ſollt ſeh'n, daß jener Ruf,
Der geizig mich genannt, ſchmählich gelogen;
Doch mit dem Zahlen iſt's nicht abgethan.
Ihr müßt dabei — es iſt ein eig'ner Fall —
Mißdeutet's nicht: — doch — — ſeht —
Salvator.
Rückt nur heraus.
Calmari.
Ihr wißt, daß morgen Preisvertheilung iſt
Von der Akademie San Carlo. —
Salvator.
Ja!
Das weiß ich wohl; das beſte der Gemälde
Gewinnt den erſten Preis — fünfhundert Scudi.
Zweihundert iſt des zweiten Preis.
Calmari.
Ganz richtig.
Salvator.
Ich hab' es ſelbſt verſucht, ein's meiner Bilder

Hab' geſtern ich ſchon übergeben, und
Ich male da ein zweites.

Calmari (freudig).

Unvergleichlich!
D'rum eben bin ich hier —

Salvator.

Ihr wollt ja kaufen.

Calmari (verſchmitzt).

Dies Bild —

Salvator.

Was für ein Bild? —

Calmari.

Daſſelbe, Meiſter,
Von dem Ihr vorhin ſpracht, das Ihr beſtimmt
Zur Preisbewerbung —

Salvator.

Ei! Ihr wißt ja nicht,
Was eben d'ran iſt.

Calmari (lächelnd).

Nun! ich wag's damit.

Salvator.

Ihr kauft die Katz' im Sack!

Calmari

(heimlich, den Salvator forſchend anblickend).

Wenn Ihr verſprecht,
Der Katze Eltern nicht zu nennen. —

Salvator.

Hm!
Wie iſt das zu verſteh'n?

Calmari (wie eben).

So ungefähr —
Ich will das Werk — und auch das Meiſterrecht.

Salvator.

Ihr wollt, verſteh' ich recht Euch, edler Herr!
Als Maler meines Bildes gelten.

Calmari
(vertraulich mit dem Kopfe nickend).

Ja!

Salvator.

Ihr ſeid ja ſelbſt ein kunſterfahrner Mann,
Was wollt Ihr Euch mit fremden Federn ſchmücken?

Calmari.

Ja! ſeht Salvator, ich hab' was gelernt,
Das muß mir Jeder laſſen. — Was das Rechte
An dem Gemälde iſt, find' ich Euch aus,
Mich täuſcht die Farbe nicht, mich täuſcht kein Name,
Mein Urtheil gilt dem Kenner, das iſt wahr.
Allein, ich kann's nicht machen — kann es nicht
Hinſtellen außer mir — ſo wie ich will —
Im Innern ſteht es da — allein die Hand —
Die Hand — die Hand. — Ich bin ein reicher Mann,
Mich ehrt die gute Stadt — nun wißt Ihr wohl,

Man wünſcht am meiſten das, was man nicht hat; —
So ſehn' ich denn mich nach dem Künſtlerruhme.

Salvator.

Ihr ſchenkt, Direktor! trüben Wein mir ein;
Das kleine Irrlicht Künſtlerruhm, das reizt nicht
Des gutgeübten Auges ſichern Blick.

Calmari (bejahend).

Es reizt mich. — Zwanzig Mal hab' ich's verſucht,
Mit Euch zu ſprechen, aber Euer Unfall
Mit der fatalen Krankheit hat's verhindert,
Bis mir es heut', gleichſam am Ziel, gelang.
(Aengſtlich.)
Laßt Euch bereden — gebt das Bild mir, Roſa!

Salvator (forſchend).

Wenn's ſonſt nichts iſt, als jene Eitelkeit,
So thu' ich's nicht.

Calmari (dringend).

Ich bitt' Euch!

Salvator.

'S iſt umſonſt.
Ich thu' es nicht.

Calmari.

Ich ſcheue keinen Preis.

Salvator.

Was kümmert Euer Gold mich.

Calmari (zögernd nach einer Pauſe).

Aber wenn
Vielleicht noch ein Motiv —

Salvator.

Nachdem's ein's iſt.

Calmari.

Ihr wißt wohl, Meiſter, daß der Ruf zwei Dinge
Mir auf den Rücken legt, *verliebt* — und *geizig*. —
Die Hälfte iſt gewöhnlich wahr — auch hier. —
Ich bin nicht geizig — doch — ich bin — verliebt. —
Lacht nur — verliebt — in meine kind'ſche Nichte.

Salvator (verwundert).

Wie aber hängt das mit dem Bild zuſammen?

Calmari (mit dem Stuhl näher rückend).

Des Mädchens Vater — 's iſt ein pures Kind —
Setzt feſt im Teſtamente, von der Liebe
Zur edlen Malerkunſt *durchdrungen* faſt,
Daß von den Freiern, die der Tochter Hand
Begehren würden, *der* nur ſie erhalte,
Der bei der Preisvertheilung von San Carlo
Den *erſten Preis* bekäme — wohl gemerkt —
Wenn ich g'en ihn nichts einzuwenden hätte. —
Ich liebe nun das kind'ſche Ding, vielleicht
Als Vater mehr, denn als Liebhaber — doch
Ich liebe ſie einmal und komm' zu Euch,

Daß Ihr mich doppelt glücklich macht, zum Weib —
Und was noch mehr, zum Ruhme mir verhelfend.

Salvator (lächelnd).

Ihr ſtellt das gut zuſammen, Ruhm und Weib.
Die Zwei geh'n oft einander aus dem Wege.

Calmari.

Ihr ſeht, wie hier ſich das verträgt. —

Salvator.

Natürlich!
(Beiſeite.)
Wart! Schuft! — (Laut.) Ja, wenn es ſo iſt —

Calmari (raſch).

Wollt Ihr?

Salvator.

Die Hauptbedingung wäre dann der Preis.

Calmari.

Beſtimmt ihn nur! —

Salvator.

Iſt er nicht ungeheuer,
So iſt nicht d'ran zu denken.

Calmari (erſchreckend).

Ungeheuer!
Was nennt Ihr ungeheuer?

Salvator.

Seht! ich gebe
Euch einen guten Theil von dem, was mein iſt,

Das Werk und auch den Namen, ſo iſt's denn
Nicht mehr als billig, daß Ihr mir dafür
Auch einen guten Theil von Eurem gebt.

Calmari (demüthig).

Das wär' wohl nicht ſo viel.

Salvator.

Ihr ſagtet ſelbſt,
Ihr ſeid ein reicher Mann.

Calmari.

Das heißt nun —

Salvator (aufſtehend).

Kurz,
Wenn Ihr nicht tüchtig zahlt, iſt aus der Handel.

Calmari.

So ſagt, wie viel nur.

Salvator.

Zwanzigtauſend Scudi.

Calmari (aufſpringend).

Gerechter Gott! was denkt Ihr, Meiſter Roſa!

Salvator.

Von Zwanzigtauſend darf nicht Einer fehlen.

Calmari.

Ich meinte, Euch bekümm're nicht mein Geld.

Salvator.

Und Ihr bekämt um ein paar hundert Thaler
Mein gutes Bild; ich dürfte mich ſogar

Nicht nennen als den Vater meiner Arbeit.
Seid Ihr bei Troſt? —

Calmari.

Ich ſteh' in Würden, Meiſter,
Und kann Euch dienlich ſein.

Salvator.

Viel Dank dafür!
So lang' ich malen kann, bedarf ich nichts.
Und kurz und gut — ſchont meiner Zeit, Signor!
Noch fehlen ein'ge Striche dem Gemälde.

Calmari.

Laßt Euch bedeuten nur —

Salvator
(mit den Geräthſchaften am Tiſche beſchäftigt).

Nichts mehr.

Calmari (mit peinlichem Entſchließen).

Nun denn!
In Himmels Namen! — Ich will's Euch bezahlen. —
Gebt mir das Bild. —

Salvator.

Wenn Ihr das Geld mir gebt.

Calmari.

Ich hab's nicht bei mir, — zwanzigtauſend Scudi.

Salvator.

So holt ſie her —

Calmari (nach einigem Zögern — etwas ſcheu).

Doch wenn — obſchon unglaublich —
Das Bild nun nicht den erſten Preis erhält?

Salvator (lächelnd).

So gebt der Kauf zurück.

Calmari.

Ich bin's zufrieden. — (Seufzend.)
Entſetzlich viel iſt's, zwanzigtauſend Scudi!

Salvator.

Ihr kriegt auch viel dafür. — Iſt Eure Nichte
Von hübſchem Anſehn? —

Calmari.

So ein unreif Ding;
Mir iſt ſie eben recht. — Ihr ſollt ſie ſeh'n;
Verſteht ſich nach der Hochzeit, denn bis jetzt
Sah ſie kein männlich Aug' noch, außer meinem.
Ihr kennt die böſe Welt.

Salvator.

So ziemlich, Herr,
Holt nur das Geld.

Calmari
(verneigt ſich — wie er an der Thür iſt, kehrt er zurück).

Ja! Eins noch, werther Meiſter!
Was die fünfhundert Scudi anlangt, die das Bild
Als erſten Preis gewinnt, die ſind dann —

Salvator.

Euer!

Iſt's recht ſo?

Calmari

(lächelnd und dem Salvator mit dem Finger drohend).

Bleiben doch noch über neunzehntauſend.

(Er verneigt ſich ſehr höflich vor Salvator, der ihn bis zur Thür geleitet, und geht ab.)

Vierte Scene.

Salvator.

Das dacht' ich nicht, daß er's bezahlte. — Thor!
Bring' nur das Geld, ich will Dich wohl bedeuten,
Vor ganz Florenz ſollſt Du zu Schanden ſteh'n.
Du meinſt, ich ſoll mein Vaterrecht verkaufen,
Um Geld den Lorbeer nehmen von dem Haupt:
Der Blume willſt abhandeln Du ihr Blüh'n,
Dem Licht den Glanz; — glaubſt Du, ich ſei gekommen
Als Mäkler, nicht als Maler, nach Florenz,
Ich will Dir zeigen, was das heißt, die Hand
Mit frechem Dünkel an das Heil'ge legen.
Die Liebe willſt Du kaufen — und den Ruhm:
Die Künſtlerluſt, und ohne Künſtlerſchmerzen,

Willſt Du die Roſe — nimm den Dorn dazu;
Du ſollſt mir wohl an dieſem Handel denken!

(Er tritt an den Tiſch und ſucht dort unter den Geräthſchaften umher.)

Fünfte Scene.

Salvator. Ravienna (mit einem Bilde).

Ravienna.

Da bring' ich Euch das Bild, mein hoher Meiſter.

Salvator (am Tiſche beſchäftigt).

Stellt's hin nur unterdeſſen: — ich bin gleich
Zu Willen Euch —

Ravienna.

Hier? auf die Staffelei?

(Ravienna ſtellt das Bild auf die Staffelei, doch ſo, daß die Vorderſeite vom Zuſchauer nicht bemerkt werden kann.)

Salvator.

Wie's eben Euch gefällt. — Sagt mir, Bernardo,
Was war das vorhin mit dem Alten?

Ravienna (ſchnell).

Ach!
Das iſt der Drache eines Zaubergartens,
Nichts Schön'res lebt, als ſeine Nichte Laura.

Salvator (verwundert).

Kennt Ihr das Mädchen?

Ravienna.

Seit ſechs Monden ſeh'n
Wir uns faſt täglich.

Salvator.

Seht Euch? — wie iſt's möglich?
Kein Aug' hat ſie geſeh'n noch, ſagt der Alte.

Ravienna.

Ich aber ſag' Euch, Herr! die beiden Augen
Von Eurem Freund Bernardo ſeh'n ſie täglich.

Salvator.

Das nenn' ich klug. — Wie habt Ihr's angefangen?

Ravienna.

Als ich einmal, zehn Monde mögen's ſein,
Dem alten Freunde eine Ader ſchlug,
Sah ich zuerſt ſie. — Kaum trat ſie in's Zimmer,
Springt ſchnell der Alte hin, des Arms nicht achtend,
Und drängt ſie aus der Thür, die er verſchließt. —
Getroffen von dem Anblick, der mich wie
Ein Traum berührt, ſteh' ich bewegungslos
Dem Alten gegenüber, der mich feſt
In's Auge nimmt. — „Ich dank' Euch," ſpricht er d'rauf,
Die Unterlippe krampfhaft zerrend: — „Eurer
Bedarf ich fürder nicht, Gott wird ſchon helfen." —
Ich gehe, doch beſchließ' ich ſeit dem Tag,
Dies Engelsbild mir näher zu betrachten.
So Tag als Nacht ſchleich' ich um's Haus, doch nichts

Als ihren Argus ſeh' ich, den Calmari,
Der höhnend grüßt, ſo oft er mich gewahrt.

Salvator (lächelnd).

Ah! Alſo darum war's, daß er erſchrak.

Kavienna.

Ein Zufall endlich gibt mir jenes Glück,
Dem ich ſo lange fruchtlos nachgeſtrebt. —
Ich bleibe einmal länger als gewöhnlich
Im großen Saale der Akademie,
Die Bilder, die dort aufgehängt, betrachtend;
Da ſeh' ich, wie Calmari, ſorgſam ſpähend,
Den Kopf hereinſteckt durch den Vorhang. Kaum
Erblickt er mich, ſchilt er mich aus, was ich
So ſpät im Saal zu thun. Ich eile fort,
Und hinter mir hör' ich den Riegel klirren. —
Als ich das Ohr d'rauf an die Thüre lege,
Vernehm' ich bald darnach des Alten Stimme,
Und eine and're — eines Mädchens, mein' ich.
Mein Plan iſt ſchnell gefaßt, mit zwanzig Scudi
Beſteche ich den Pförtner. So wie Alle
Fort aus dem Saal ſind, läßt er mich hinein.
Doch, wo verberg' ich mich? — Im Saale ſind,
Wie Euch bekannt, vier Niſchen angebracht,
Zwei in dem Vorgemach. In jeder ſteht
Ein großer Malerherr, aus Wachs geformt,
Und angethan mit Kleidern ſeiner Zeit.
Mit Hülfe meines Pförtners trag' ich nun

Den alten Cimabue aus dem Saal,
Und ich, in ſeinen Kleidern, ſeinem Bart,
Beſteige ſeinen Platz.

Salvator
(der mit ſichtbarer Theilnahme zugehört).
Das Ding gefällt mir.

Ravienna.
In einer halben Stunde kommt der Alte,
Durchſucht den Saal — die Niſchen — ſchließt die Thür.
Darauf entfernt er ſich; — doch bald erſcheint
Er wieder, und mit wem, mit wem, Salvator?
Mit jenem Engel, den ich damals ſah.
Er führt ſie in den Saal und geht in's Haus. — —
Ich bin mit ihr allein — auf ſchlägt mein Herz;
Es bebt mein Knie — fort werf' ich die Vermummung
Und ſtürze hin zu ihren Füßen. — Angſtvoll
Empfängt ſie mich, doch die beredte Liebe
Beſiegt die ſpröde Scheu, und ich erfahre:
Wie ſie der Oheim täglich in den Saal bringt,
Zu dieſer Stund', wo er Beſuch empfängt,
Um jedem fremden Aug' ſie zu verbergen.
Denkt Euch, Salvator, ihre Hand begehrt
Der alte Thor, mit geckenhafter Liebe
Beſtürmend ihren Reiz. — Ich darf's bekennen,
Sie liebt mich; oft ſchon ſah'n wir uns auf jene Weiſe,
Doch mit dem Glück nimmt auch mein Unglück zu,
Dem keine Hoffnung ward, ſie zu beſitzen.

Salvator
(nach einer Pauſe, wie nachdenkend).
Und Ihr liebt wohl recht ſehr ſie?

Ravienna.
Unausſprechlich!

Salvator (mit leichter Ironie).
Das denk' ich auch, da über ihr ſogar
Ihr das vergeßt — was Euch das Heiligſte,
Die hohe Malerkunſt und Euer Werk.

Ravienna (etwas beleidigt).
Ihr ſpottet meiner.

Salvator.
Zeigt mir's nur.
(Er will vor der Staffelei treten.)

Ravienna (ihn mit Aengſtlichkeit abhaltend).
Nicht gleich.
Nicht jetzt. — Seid Ihr bei Laune auch — ſteht's auch
Im rechten Lichte da? Tod oder Leben
Hängt ab von Eurem Urtheil, hoher Meiſter.

Salvator.
Ein guter Wein ſpart Euch den Aushängſchild;
Wozu des Wortkrams.
(Er tritt, den Ravienna zurückſchiebend, vor das Gemälde. — Zu Ravienna, das Auge ſtarr auf's Gemälde heftend — im Tone tiefen Erſtaunens.)
Habt Ihr das gemalt?

Ravienna (angſtvoll).

Ja, hoher Meiſter! Euch gefällt's wohl nicht? —

Salvator (im Anſchaun des Bildes verſunken).

Gefällt? — gefällt? — Ihr — Ihr habt das gemalt? —
Dies zarte, warme, lieberfüllte Leben,
So göttlich edel, und ſo menſchlich ſchön;
Die ſüße Sehnſucht um die Lippen her,
Dies Aug', ein Stern im Aufgehn, halb verhüllt
Vor jenem Glanz, der durch die Wolken dringt,
Ein Sonnenſtrahl, auf den die Blumen warten;
All' dies iſt Euer — Euer — Euer Werk;
Der herrliche Zuſammenhang! (begeiſtert) Bernardo!
Wenn dieſe Danae hier Euer Werk iſt,
Seid Ihr ein großer Maler.

Ravienna

(ſich, faſt einer Ohnmacht nahe, an der Lehne des Stuhls haltend).

Herr! — — Ihr ſcherzt wohl?

Salvator

(nimmt ſein Gemälde von der Wand und hält es dem Ravienna vor).

Da ſehet her! — Dies Bild hab' ich gemalt:
Zur nächſten Preisbewerbung war's beſtimmt,
Ich darf es ruhig in die Schranken ſtellen;
Es iſt ein gutes Bild — und doch — iſt's nichts, —
Nichts gegen Eures! Urtheilt ſelber nur,
Wann hab' ich ſolche Arme je gemalt?

Ravienna (faſt Ironie befürchtend).

Salvator!

Salvator.

Sagt mir ehrlich, bei der Kunſt,
Die Ihr als Meiſter übt, mit off'ner Wahrheit,
Iſt Euer Bild nicht beſſer als das meine?

Ravienna (ſchüchtern, doch mit Bewußtſein).

Ich glaub', — 's iſt beſſer.

Salvator.

Ja! bei Gott! es iſt.

(Den Ravienna lebhaft umarmend.)

Seid Ihr mir hoch willkommen, Meiſter Bernhard,
Mit freudigem Erſtaunen grüß' ich Euch,
Den tücht'gen Kunſtgenoſſen. — Ob ſie nun
Eurer nicht achten, nehmt mein Wort darauf,
Ich zeig' Euch bald der Welt, wie Ihr's verdient.

Ravienna.

Herr! meine Kunſt keimt aus der Liebe auf
Und geht mit ihr zu Grabe; was ich bin,
Bin ich durch Lauren — ohne ſie — der Schall
Von dem geſprochnen Worte.

Salvator
(ihm lächelnd die Hand auf die Schulter legend).

Wenn ich nun
Den ſchönen Baum von Eurer Kunſt zu pflegen,
Die Liebe, die des Baumes Wurzel iſt,

Auch mitbedächte — wenn ich Eure Laura
Euch in die Arme führte?

Ravienna.

Roſa! — Roſa!

Salvator.

Ich ſage, wenn — nehmt's nur für ein Vielleicht,
Wenn es mir gut gelingt. — Sagt mir nur Eins noch:
Hat Niemand außer mir dies Bild geſeh'n?

Ravienna.

Noch Niemand außer Euch — 's war nicht zu wagen,
Denn jene Danae, die Ihr hier ſeht,
Iſt meiner Laura wohlgetroffen Bild.

Salvator (überraſcht).

Iſt Eure Laura? — herrlich! — herrlich! — hört —
Laßt nach Belieben mit dem Bild mich ſchalten,
Wollt Ihr das?

Ravienna.

Thut, wie's immer gut Euch dünkt.

Salvator.

Laßt Niemand, Niemand, ſelbſt nicht Eure Laura
D'rum wiſſen, daß Ihr dieſes Bild gemalt.
Weiß ſie, daß Ihr die Kunſt übt?

Ravienna.

Nein, Salvator!
Nur Eurer würdig wollt' ich — oder nicht
Vor ihrem Blick erſcheinen.

Salvator.

Seht den Wundarzt!
Jetzt tretet unterdeſſen in dies Zimmer; —
(auf's Nebenzimmer deutend)
Denn hier erwarte ich in kurzer Zeit
Einen gewiſſen Jemand, welcher Euch
Nicht ſehen darf.
(Zu Ravienna, der wie betäubt daſteht.)
So geht doch nur — was habt Ihr?

Ravienna.

Ich überlebe dieſen Tag nicht.

Salvator (ihm freundlich die Hand reichend).

Geht nur.
(Ravienna geht in's Nebenzimmer.)

Sechſte Scene.

Salvator (zu ſeinem Gemälde gewendet).

Jetzt iſt's vorbei mit Dir, mein gutes Bild,
Den Preis verdienſt Du nicht, wenn dieſe Danae
Zu der Bewerbung kommt, — und ſie ſoll hin,
Soll überſtrahlen all' die Nebelbilder
Der übermüth'gen Florentiner-Herrn.
(Das Bild der Danae ſcharf betrachtend.)

Den Pinſel hätt' ich ihm nicht zugetraut,
Das iſt mir doch ein Wundarzt ſonder Gleichen!
(Er macht ein Paar Gänge durch's Zimmer.)
Wie aber nütz' ich ihm bei ſeiner Laura?
Der Alt' iſt fein, es iſt ein ſchwer Stück Arbeit.
Er ſoll nichts kriegen — und ſoll geben doch.
Das iſt nicht ſeine Art. — Wenn ich ihm nun —
Wenn ich — doch ſo geht's nicht. — Das Teſtament —
Beſtimmte freilich — aber wird er auch? —
Ich wollt' ihn als Betrüger ja entlarven,
Vielleicht geht er mir ſelber in das Garn.
Das wär' zugleich ein Mittel, ihn zu zücht'gen;
Wenn er das Bild des Nebenbuhlers kaufte —
Es für ſein eigen Werk ausgäb' — ſo geht's —
Ich gebe ihm des Ravienna Bild
Und laß ihn glauben, daß es meines ſei.
Nimmt er, ſo iſt gewonnen — und er nimmt;
Der Ehrgeiz ſpornt den Alten mehr vielleicht noch,
Als ſelbſt die Lieb'; — laßt ſehen, wie ſich's fügt.

Siebente Scene.

Salvator. Calmari (mit einem Geldſack in der Hand).

Calmari.

Da bring' ich Euch's in Gold. — Es werden etwa
An dreißig Scudi fehlen, die ich ſpäter
Euch nachbezahlen will.

(Salvator verſchließt die Thüre.)

Calmari (es bemerkend, ängſtlich).

Was thut Ihr da?

Salvator (heimlich).

Ein Handel, wie der unſ're, will nicht Zeugen.

Calmari (vergnügt).

Da habt Ihr Recht; die Vorſicht lob' ich, Meiſter.

Salvator

(führt den Calmari vor die Staffelei, auf der das Bild der Danae ſteht).

Hier iſt das Bild.

Calmari

(betrachtet es eine Weile mit allen Zeichen des Erſtaunens, dann bleibt er wie erſtarrt vor demſelben ſtehen — verwirrt.)

Was iſt das? — wie? — woher?
Wie kommt Ihr zu der Danaengeſtalt?

Salvator (lachend).

Ich hab's ſo hingemalt. —

Calmari.

Allein der Mund!
Dies Auge! — Dieſer Arm!
(aufſchreiend)
's iſt Teufelsblendwerk!

Salvator.

Kommt doch zu Euch.

Calmari (im Anſchauen verſunken).

O Laura — Danae?

Salvator.

Es ſcheint mir faſt, das Bild behagt Euch nicht.

Calmari.

Dies Zauberbild! 's iſt eine Million werth,
Ja! eine Million.

Salvator.

So weiß ich denn
Mit einem Mal den Preis von meinem Werke.
Ihr ſeid ein Kenner.

Calmari
(krampfhaft nach dem Bilde greifend)

Ich hab's ſchon gekauft
Um zwanzigtauſend Scudi.

Salvator.

Wen'ger dreißig.

Calmari (ängſtlich).

Und wie ſie ſo voll Sehnſucht aufwärts ſchaut,
Nach jenem gold'nen Regen über ihr?

Salvator.

Was ſagt Ihr wohl dazu, Signor? — nicht wahr?
Ich weiß, was Euch behagt, ein ſchönes Weib,
Und obendrein ein gold'ner Regen? — wie?

Calmari
(in einem fort das Bild mit komiſcher Sehnſucht betrachtend).

O Laura-Danae! — (bei Seite) Wenn ich nicht wüßte,
Daß noch kein Aug' ſie ſah — — 's iſt wunderbar,
Das Bild gleicht meiner Nichte Zug für Zug.
(Er ſetzt ſich erſchöpft in den Lehnſtuhl.)
Ich muß mich etwas ſetzen. — — Sagt mir, Roſa,
Auf Eu'r Gewiſſen — kennt Ihr Niemand, der
Dem Bilde ähnlich an Geſtalt?

Salvator.

Nein, Herr!

Calmari (froh).

So iſt's ein Ideal? —

Salvator.

Zum wenigſten,
Ich kenne Niemanden, dem's gleichen möchte.

Calmari (aufſehend).
Und jetzt iſt's mein?

Salvator.
Das iſt's.

Calmari.
Und Ihr gebt mir
Auch Euer Wort darauf, daß Ihr Euch nie
Als Maler dieſes Bild's bekennt? —

Salvator (gibt ihm die Hand).
Mein Wort:
Nie nenn' ich mich als Maler dieſes Bildes.

Calmari.
So nehmt denn Euer Geld und meinen Dank.

Salvator
(der ihn mit vielen Verbeugungen bis zur Thüre geleitet).
Gehabt Euch wohl, mein edler Herr Direktor.
(Calmari geht ſchnell ab.)

Achte Scene.

Salvator. Ravienna (der bei den letzten Worten Calmari's, von dieſem unbemerkt, an der Seite erſchien, tritt von Verwunderung überkommen vor).

Ravienna (zu Salvator).
Was habt Ihr da gethan?

Salvator (lächelnd).

Eu'r Bild verkauft.

Ravienna.

An den Calmari!

Salvator.

Still! Ihr gabt mir vorhin
Die freie Macht, mit Eurem Werk zu ſchalten,
Das iſt geſcheh'n. Ihr geht jetzt in den Saal,
Wo man die Zettel ſammelt mit dem Namen
Der Preiswerber. Dort gebt Ihr verſiegelt
Den Zettel ein, der Euch als Maler nennt,
Von außen überſchrieben: „Bild der Danae.“
Er wird daſſelbe thun; wenn bei der Wahl
Sie nun zwei Zettel finden Eines Bildes,
Eröffnet beide man. Da tretet Ihr
Vor die Verſammlung hin, bekennt Euch
Als Maler jenes Bildes und beſchämt
Den frechen Lügner, ſo wie er's verdient.

Ravienna.

Iſt er nicht Laura's Oheim! Könnt Ihr glauben,
Daß er mir jemals dieſen Streich vergibt?
Nehm' er das Bild und allen Ruhm dazu,
Doch Laura werde mein.

Salvator (feſt).

Das geht nicht an.
Ich duld' es nicht. Florenz ſoll es erfahren,

Wen es in Euch beſitzt; Ihr müßt Euch nennen.
Ihr kriegt zehn Lauren eh'r, als ſolch ein Bild:
Die Kunſt iſt doch noch mehr werth, als die Liebe.
(Er zieht den Ravienna durch die Mittelthüre fort.)

(Ende des erſten Actes.)

Zweiter Act.

(Vorhalle des Saales der Maler-Akademie. In der Mitte ein großer Vorhang, durch welchen man in den Saal tritt. Im Vordergrunde rechts eine Thüre, die in das Haus des Direktors führt. An den Wänden iſt zu jeder Seite eine Niſche angebracht, jede von einem Vorhange bedeckt Ueber der Niſche rechts ſteht die Ueberſchrift: Cimabue — links: Leonardo da Vinci.

Erſte Scene.

Laura. Ravienna. (Letzterer in der Tracht des alten Malers Cimabue, aber ohne Bart.)

Laura
(zu Ravienna, der vor ihr kniet).

Steht auf, Ihr lieber Zweiſler.

Ravienna.

Wer's vermöchte!
Wie hingebannt lieg' ich zu Euren Füßen
Und kann nicht los mich reißen.

Laura.

Ei! verſucht's nur;
Der Oheim ſagt das auch, wenn ſtundenlang
Er vor mir auf den Knieen liegt.

Ravienna (aufſtehend).

O Laura!
Wie glücklich macht mich Eure Liebe! jetzt erſt
Begreif' ich ganz des Lebens Seligkeit;
Wir leben ſchöne Tage, ſchön're noch
Erwarten uns.

Laura.

Macht jetzt nur, daß Ihr fortkommt,
Der Oheim wird gleich hier ſein; es iſt heut'
Die Preisvertheilung von San Carlo.

Ravienna (wie verwundert).

Heut'?

Laura.

Das wißt Ihr nicht?

Ravienna.

Wie ſollt' ich?

Laura (ſeufzend).

Freilich — freilich —
Ihr ſeid kein Maler.

Ravienna.

Warum ſeufzt Ihr, Laura?
Seid Ihr der Malerkunſt ſo hold, daß Euch
Der ſchlichte Wundarzt wenig, gar nichts dünkt?

Laura.

Ihr wißt, was Ihr mir ſeid; doch gern bekenn' ich,
Voll wär' mein Glück, triebt Ihr die Kunſt, Bernardo.
Ich bin den Malern gut, ich will's geſteh'n,
Doch iſt's ein Wunder auch, nach meiner Weiſe?
Der Vater war der edlen Malerei
Faſt ſchwärmeriſch ergeben. Manches Bild
Von gutem Werthe hat er ſelbſt gemalt,
Und kaufte viel von Bildern großer Meiſter.
So war ich denn von erſter Jugend an
Den herrlichen Geſtalten gegenüber.
Nach meines guten Vaters frühem Tod
Kam ich zum Oheim. — Eine gleiche Luſt
Zur Kunſt lebt auch in ihm. Von Menſchen fern,
Gehütet von des Oheims Eiferſucht,
Bin ich wie unter Bildern aufgewachſen.
Der ſanfte Guido, freundliche Romano,
Der fromme Dürer, ernſte Annibal,
Sind mir Bekannte einer frühen Zeit
Und mahnen mich an meine Kinderjahre.
Ihr ſprecht manchmal ſo Wahres von der Kunſt,
So tief Empfund'nes, daß — man glauben muß,
Sie ſei nicht fremd Euch; — ſo verſucht Euch denn.
Ihr ſeid noch jung. — Er ſtünd' Euch gut, Bernardo,
Der grüne Lorbeer in dem braunem Haar.

Ravienna (bei Seite).

O himmliſches Entzücken!

Laura (ſich an ſeine Schulter lehnend).
Ihr verſprecht mir's?

Ravienna (lächelnd).
Ja, wenn's nur geht, verſuchen will ich's wohl.

Laura (in die Hände ſchlagend).
O, das iſt herrlich! herrlich! Wenn Ihr dann
Vor Eurer Staffelei ſitzt; — ich dabei,
Vom Strickzeug manchmal ſchielend auf das Bild,
Wenn Euer Name dann genannt wird unter
Den großen Malern, und man ſagen wird,
Das iſt das Weib des herrlichen Bernardo,
Ich kann's nicht denken!

Ravienna.
Wär's nur ſchon ſo weit.

Laura.
's wird werden. — Habt nur Muth. — Im Anfang freilich
Geht's nicht ſo leicht; allein die Fertigkeit
Erwirbt ſich bald — ich kann Euch Manches zeigen,
Was ich vom Oheim weiß.

Ravienna.
Ich bitt' Euch, ſprecht nicht
Von jenem Oheim; wie Ihr ihn nur nennt,
So überläuft mich's, wie mit Fieberſchauern.

Laura.

Was habt Ihr ihn zu fürchten, nun Ihr wißt,
Daß ich Euch liebe, — daß er nur umſonſt
Mich vor der Welt verſchließt?

Ravienna.

Ich weiß; — und doch
Wag' ich es nicht zu hoffen. Manchmal taucht
Ein ſchwaches Irrlicht auf, doch gleich verglimmt's.
(Sie feſt in's Auge faſſend — wie heimlich.)
Ach! Laura! näher ſteh' ich jetzt dem Glück,
Als je vielleicht, und bange doch —

Laura (überraſcht).

Bernardo!

Ravienna.

Ja, liebes Mädchen! täuſcht mich nicht mein Herz,
Iſt dieſe Mummerei die letzte. — Soll
Mein Glück wahr werden einſt, ſo wird es jetzt.

Laura (freudig erſtaunt).

Wie meint Ihr das?

Ravienna.

Noch muß ich's Euch verſchweigen,
Denn einer Seifenblaſe gleicht dies Hoffen,
Die — kaum berührt — zergeht. — Nur ſo viel wißt:
(Man hört Jemanden an der Thüre.)

Laura (aufhorchend).

Fort! fort! Der Oheim kommt.
(Ravienna läuft aufgeſchreckt nach der Niſche rechter Hand.)

Laura

(den Bart, den Bernardo auf der Erde liegen gelaſſen hat, aufhebend).

Nehmt auch den Bart.

(Bernardo tritt ſchnell zurück und holt ihn.)

Laura

(noch ein Stücklein Bart findend, ängſtlich ihm halb entgegentretend).

Auch den.

(Bernardo will zurück. — Die Thür geht auf. — Auf einen Wink Laura's tritt er ſchnell in die Niſche, und zieht von innen den Vorhang zu.)

Zweite Scene.

Laura. Ravienna (in der Niſche). Calmari (feſtlich gekleidet).

Calmari

(der im Eintreten bemerkt, wie Laura den Bart, den ſie zuletzt dem Bernardo geben wollte, zu verſtecken bemüht iſt, ſie forſchend anblickend).

Was habt Ihr da?

Laura

(mit ſichtlichem Bemühen, ihre Verlegenheit zu verbergen).

Ein Spielwerk, Oheim!
Wie ich da ſo allein war, trieb mich's an,
Dem alten Leonardo ſeinen Bart

Ein wenig zu zerzupfen, und da blieb mir
Ein Stücklein in den Händen.

Calmari.

Blieb Dir? — ei!
Vom alten Leonardo.
(Er zieht den Vorhang von der Niſche links weg: der Zuſchauer wird das darin ſtehende Abbild des genannten Malers gewahr, — die Figur beſehend).
Doch dem fehlt ja
Von ſeinem Barte nichts.

Laura

(auf die Niſche deutend, in der Navienna ſteht — ziemlich gefaßt).
So war's von dem da.

Calmari.

Dem Cimabue?
(Er zieht den Vorhang weg; Navienna ſteht unbeweglich, das Geſicht dicht vom Barte bedeckt).
Richtig! ja! — da fehlt's.
(Zu Laura.)
Gebt her das Haar, ich will's befeſt'gen.

Laura

(die währenddem den Bart, den ſie in den Händen hatte, auseinander zog und auf die Erde warf — wie verlegen).
Seht doch!
Da hab ich's in Gedanken ganz zerzauſt;
Es iſt nicht mehr zu brauchen.

Calmari (lächelnd zu ihr hintretend).
Spielt Ihr denn
So gern mit grauen Haaren?

Laura.
Ganz unglaublich.

Calmari.
Das freut mich, Nichtchen, da kann Unſereins
Dann auch in ſeinen ſpätern Jahren hoffen
Auf freundliches Willkommen.

Laura.
Wenigſtens
Braucht Ihr nicht lang zu hoffen.

Calmari.
Ei mir fehlt
Noch manch' ein Jahr auf ſechszig.
(Er wirft ihr immer lüſterne Blicke zu, und reibt ſich, wie heimlich vergnügt, die Hände.)
Liebes Nichtchen,
Du biſt heut' wieder gar ſo ſchön.

Laura (Argwohn nehmend).
Was lacht Ihr
So in den Bart dazu?

Calmari (verſchmitzt).
Ich denke nur,
Wie Du Dich wundern wirſt —

Laura.
Was hab't Ihr, Oheim?

Calmari.

Nichts — nichts — mein ſchönes Nichtchen! — nichts.

Laura.

Ihr wißt,
Daß ich das Heimlichthun nicht leiden kann;
Entfernt Euch gleich, wenn Ihr nicht reden wollt.

Calmari (bekennend).

Du ſollſt was ſeh'n von mir — an mir.

Laura.

An Euch?

Calmari.

An meinem Kopf, mein Täubchen!

Laura
(mit einem Blick auf die Niſche, wo Bernardo ſteht).

Was denn, Oheim?

Calmari (halblaut).

So etwas von Gezweig.

Laura (als verſtände ſie falſch).

Geweih?!

Calmari (etwas ärgerlich).

Gezweig!
Nicht wahr, Du ſtaunſt? — wirſt's mehr noch — wunderbar
Wird Dir zu Muthe werden, wunderbar! —
(Sich auf den Mund ſchlagend.)
Doch ſtill, Du Schwätzmaul. —

Laura.

Oheim, ſagt mir nur,
Was kommt Euch an? ſo ſah ich Euch noch nie.
Ihr ſeid auch heut' ſo feſtlich angethan,
Was habt Ihr vor?

Calmari.

Wirſt's ſchon erfahren, Täubchen!
Weißt Du, was Jener ſagte, gegenüber
Dem Bild des Raphael, das ſag' auch ich:
Bin auch ein Maler.

Laura.

Ihr ein Maler?

Calmari (ihr den Mund zuhaltend).

Still!
Die Wand hat Ohren. — Doch wenn dieſer Mund
Ein Küßchen mir verſpricht.

Laura.

Verſprechen will ich's.

Calmari (heimlich).

So hört und ſtaunet: Eins von jenen Bildern,
Die werben um den Preis, hab' ich gemalt.

Laura

(die von Zeit zu Zeit unwillkürlich Blicke nach Cimabue's Niſche geworfen — bemerkend, daß Calmari es gewahr wird).

Habt Ihr? —

Calmari (aufmerkſam).

Was fehlt Euch, Nichte? — Warum ſchaut Ihr
So ängſtlich nach der Thüre?

Laura.

Was mir's doch,
Als hört' ich Leute draußen.

Calmari.

Fürchte nichts.
Die Thür iſt gut verſchloſſen, und der Schlüſſel
Steckt in der Taſche.

Laura (die ihn fort haben will).

Ei! man könnte doch
Einmal vermuthen. — Ihr ſeid da zu ſicher,
Die Preisvertheilung ruft auch heute früher
Neugier'ges Volk herbei. —

Calmari (zärtlich).

Mein Herzenstäubchen!
Bangt vor den Geiern Dir. Sei ohne Sorge;
Der alte Jäger ſchützt Dich, er verſteht's,
Wie man die Geier trifft.

Laura.

Die fürchtet nicht,
Die ſich als Geier zeigen, aber die,
Die klug den Schnabel bergen und die Kralle,
In fremden Federn Euch in's Zimmer fliegen,
Daß Ihr's oft ſelbſt nicht wißt.

Calmari (ſicher).

Nicht wiſſen? — Kind!
Raubvögel riech' ich wenn ich ſie nicht ſehe,
Geht nur! —

(Er ſchließt die Thüre auf, die in's Haus führt.)

Laura (mit Beziehung auf Bernardo).

Leb wohl, Geliebter!

Calmari
(der es auf ſich bezieht, küßt ihr mit Inbrunſt die Hand).

Süßes Herz!

(Laura geht in's Haus.)

Dritte Scene.

Calmari. Ravienna (in der Niſche).

Calmari (in komiſcher Aufwallung).

Geliebter! ich geliebt, — geliebt von ihr!
Vernehmt Ihr es, Ihr ſtummen Zeugen alle:
Du alter Dürer, Cimabue, kam't Ihr
Nicht gleich in's Leben, als ſie Liebe rief?
Ihr könnt ſo kalt daſteh'n auf den Geſtellen,
Indeß durch mich ein Feuerſtrom ſich wälzt.
Beneidet mich — beneidet Euren Freund,
Bald Euren Bruder. — Lieb' und Lorbeer, ha!
Ich habe ſie und (umherſehend) — Beide — unverdient. —
Wenn ſie ſich heut' verſammeln, wenn ſie rufen:

Dem Bild der Danae der erſte Preis!
Wer hat's gemalt? — wenn nun der Procurator
Den Zettel hinreicht — ſie ihn öffnen — und — —
Calmari d'rauf ſteht — ich den Lorbeer dann —
Und die fünfhundert Scudi — und die Nichte —
Mir ſchwindelt's vor den Augen — ich ertrag's nicht! —

(Aufhorchend gegen den Saal zu.)

Da draußen wird's lebendig, ja; — ich glaube,
Sie wollen in den Saal ſchon. — Tretet ein;
Ich will Euch öffnen, tretet All' herein,
Beneidend und bewundernd meinen Sieg.

(Er geht in den Saal, wo man ihn durch den Mittelvorhang, der indeß geöffnet bleibt, die Thür aufſchließen ſieht. Darauf kehrt er ſchnell zurück in's Haus.)

Vierte Scene.

Ravienna

(er läuft nach einer kleinen Pauſe ſorgſam durch den Vorhang der Niſche, dann tritt er heraus und ſchaut durch den Mittelvorhang).

Schnell fort!

(Er eilt in den Saal, kehrt aber bald wieder zurück und ſchließt den Mittelvorhang.)

Gott ſteh' mir bei! — es iſt zu ſpät,
Ich höre fremde Stimmen — wenn ſie mich
In dieſen Kleidern ſeh'n — was iſt zu thun?

(Er ſteht einen Augenblick unſchlüſſig, dann eilt er zur Thüre des Hauſes, durch welche Laura und Calmari abgingen.)

Vielleicht kann ich durch's Haus in's Freie —

(Er verſucht die Thüre zu öffnen — ſie iſt verſchloſſen.)

Ha!

Auch hier kein Ausweg mehr! — Ich bin verloren.

(Man hört Stimmengemurmel der Eintretenden im Saale. Ravienna eilt ſchnell in die Niſche Cimabue's.)

Fünfte Scene.

Salvator. Ravienna.

Salvator

(aus dem Saale kommend — er ſieht umher).

Hier muß er ſein, der Pförtner ſagte mir,
Er kam nicht aus dem Saale.

(Den Vorhang von der Niſche Cimabue's wegziehend.)

Ravienna

(auf dem Piedeſtale in der Niſche, wo er, dem Zuſchauer ſichtbar, während der ganzen Scene, die ſehr raſch geſpielt werden muß, ſtehen bleibt).

Seid Ihr's?

Salvator.

Wo bleibt Ihr denn?

Ravienna.

Der Alte ging nicht.

Salvator (ärgerlich).
Wer aber hieß Euch hergeh'n, heut' gerad
An ſolchem Tag, 's iſt nicht zu glauben!

Ravienna.
Kann ich
Denn gar nicht mehr hinaus?

Salvator.
Ich ſeh' nicht, wie?
Der Saal iſt voll von Leuten.

Ravienna.
's iſt entſetzlich!

Salvator.
Ihr ſeid entſetzlich! — es geſchieht Euch recht.
Wenn er Euch früher nun gewahr't. Sein Argwohn
Iſt rege gegen Euch, das wißt Ihr ſelber;
Entdeckt er Euch, iſt Laura's Hand verloren,
Und der Beſchämung, die ihm werden ſoll,
Iſt er entgangen.

Ravienna.
Hab' ich ſelber doch
Den Zettel eingegeben, der mich nennt.

Salvator.
Nicht er den ſeinen auch? — Will nun der Zufall,
Daß man den ſeinen früher öffnet, könnt Ihr
In dem bedeutungsvollen Augenblick
Wo Ihr hintreten ſollt vor Aller Augen,
Als Maler jenes Bildes Euch bekennend,

In dieſem Gauklerkleid erſcheinen? — Herrlich!
Seht Eure Laura jetzt, und helft Euch ſelber.

Ravienna (der ſchnell vom Piedeſtal ſteigen will).

Ich muß hinaus, gelt' es mein Leben.

Salvator (ihn zurückhaltend).

Bleibt!
Das iſt das Tollſte. Nichts iſt ſo zu fürchten,
Als daß man vor der Zeit Euch ſieht.

(Geräuſch an der Thüre.)

Salvator (aufhorchend).

Man kommt.

Ravienna (der ſich kaum zurückhalten läßt).

Ach Laura! Laura! Laßt mich. Ich muß fort.

Salvator

(drängt ihn in die Niſche zurück und zieht den Verhang zu).

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Calmari.

(Calmari tritt aus dem Hauſe. Er erblickt Salvator, auf den er ſchnell zugeht.)

Salvator.

Ihr ſeid ſchon lorbeerfertig?

Calmari (überſelig).

Theurer Roſa!
Ich bade mich im Glücke.

Salvator

(der während der ganzen Scene, durch die Gegenwart Calmari's geängſtigt, die Entdeckung Ravienna's fürchtet, es aber zu verbergen ſucht).

Wohl bekomm's.
Es iſt für Euch ein wicht'ger Tag, der heut'ge,
Das iſt gewiß.

Calmari.

Der wichtigſte, Salvator,
Der wichtigſte; denn denkt nun ſelber, Freund,
Ich werde, was man ſagt, im ſtrengſten Sinne
Der Junggeſellenſchaft mit Ehren los.

Salvator (lachend).

Seht Euch nur vor dabei; was leicht gewonnen,
Kann leicht verloren werden; Eure Nichte,
Und Eure Ehre, beide ſind noch jung.

Calmari.

Ich will ſie ſchon bewahren, werther Freund!
Den Blick von Laura's Augen will ich hüten,
Und jeden Ton, der auf der Lippe ſchwebt,
Den Traum will ich bewachen, den ſie träumt,
Die Quellen der Gefahren klug verſtopfen.
Nichts von Muſik, von Büchern, Spiel und Tanz,
Den Roſen, wo die Schlangen ſich verbergen,
Nichts von Duennen, Freunden, Anverwandten
Nichts kommt mir je in's Haus, iſt ſie mein Weib.
Wo ſie iſt, bin auch ich, und ich allein.

Wahrſcheinlich ſei es nicht — es ſei unmöglich,
Daß ſie mir untreu wird.

Salvator.

(in ſichtlicher Unruhe, zuweilen heimliche Blicke auf die Niſche werfend).

Ei! Ihr verſteht,
Wie man ſich ſicher ſtellt. Doch wird auch ſie
Damit zufrieden ſein?

Calmari.

Das gilt mir gleich.

(Mit Bezug auf den Zettel, den er in der Hand hat.)

Was mich das Ding da koſtet, will wohl auch
Etwas geſichert ſein.

Salvator (aufmerkſam).

Was habt Ihr da?

Calmari.

Das iſt der Zettel.

Salvator.

Zettel! welcher Zettel?

Calmari (heimlich).

Der mich als Maler jenes Bildes nennt,
Das zärtliche Papierchen, welches mich
In's Brautgemach der jungen Nichte führt,
Und in des Ruhmes Tempel.

Salvator.

Und warum
Habt Ihr ihn noch nicht eingegeben?

Calmari.

Seht!
Ein kluger Mann, ſo pfleg' ich ſtets zu ſagen,
Der muß geſichert ſein für jeden Fall.
Geſetzt — verſteht Ihr? ob's auch kaum zu denken,
Das Bild erhielte nicht den erſten Preis,
So geht der Kauf zurück. Das Bild iſt Euer,
Ihr könnt nach Eurem Wunſche damit verfügen,
Und ich bekomme wiederum mein Geld.
Das Bild erſcheint dann unter Eurem Namen;
Wie, wenn man meinen in dem Zettel fände,
Wär' nicht Entdeckung unſers Handels möglich?
Der Procurator ſoll die Zettel zwar
Vertilgen, welche übrig bleiben, ſoll;
Doch, wenn's nun nicht geſchieht? wenn Fürwitz, Bosheit,
Irgend ein Umſtand meinen finden läßt,
Wie dann, Freund Roſa? Da ſeh' ich mich vor,
Bekäme das Gemälde nicht den Preis,
Vertilg' ich das Papier mit eig'ner Hand,
Und Niemand weiß, was wir allein nur wiſſen.
Bekommt's den Preis, ſo geb' ich ſelbſt ihn hin,
Und fei're doppelt meinen Sieg. — Was ſagt Ihr?

Salvator.

Daß Ihr an Klugheit unerreichbar ſeid.

(Mit erhöhter Stimme zu Calmari, doch auf Ravienna bezüglich.)

Ich bitt' Euch ſelbſt, behauptet Euren Platz,
Und ſetzt Euch ja nicht der Entdeckung aus.

Calmari.

Wie iſt es möglich, wenn Ihr ſchweigt, und das
Müßt Ihr ja wohl, ich habe Euer Wort
Und Ihr mein Geld.

Salvator.

Verſteht ſich, edler Herr!

Calmari (im Uebermuth).

Nun, Herr Confrater, 's doch nicht ſo übel
Das liebe Geld, was wär' ich ohne das?
Seht nicht ſo finſter d'rein, reicht mir die Hand,
Das Geld ſoll leben! — unter uns geſagt:
Es iſt doch Alles feil auf dieſer Welt.

Salvator (mit zurückhaltendem Hohne).

Nicht blos des Geldes willen, lieber Herr,
Ich half Euch gern, weil Ihr mir wohlgefielt,
So wahr ich Maler jenes Bildes bin,
Seid Ihr ein wackrer Mann.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Procurator.

Procurator (durch den Mittelvorhang eintretend).

Die Wahl beginnt.

Calmari.

Ich komme gleich, laßt nur indeſſen ſtimmen.

(Procurator will fort.)

Calmari.

Ein Wort noch, Procurator!

Procurator.

Ihr befehlt?

Calmari.

Erſucht mir doch die Herren Maler draußen,
Ein Feſt mit mir zu feiern, das ich heut'
Begehen will.

Procurator (erſtaunt, doch ohne Ironie).

Ein Feſt? Ihr! Herr Direktor!

Calmari

(ihm vertraulich in's Ohr ſprechend, mit lächelnder Miene).

Ich denke meine Nichte zu vermählen
Mit jenem Maler, dem's gelingen wird,
Den Preis bei der Vertheilung zu erhalten.
Verſteht Ihr?

Procurator.

Ganz.

Calmari.

So geht mit Gott, ich folg' Euch.

(Procurator ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Procurator.

Salvator (für ſich).

Wär' er nur fort!

Calmari.

Ihr ſcheint etwas bewegt.

Salvator.

Ich wünſchte, Herr, es wäre ſchon zu Ende.

Calmari.

Nur, Bruder, reinen Mund.

Salvator (ihm die Hand reichend).

Was ich verſprach,
Das halt' ich auch. Der, den der Zettel nennt,
Iſt Maler jenes Bildes, und er bleibt's.

Calmari (umarmt ihn).

Wollt Ihr mir nicht die Freude machen, Meiſter,
Und Zeuge meines Sieges ſein?

Salvator.

Ich dank' Euch.
Laßt hier mich unterdeſſen. Im Gelärm
Iſt nicht mein Platz. Wir ſprechen uns wohl, wenn
Die Wahl vorbei.

Calmari.

Thut, wie es Euch beliebt. —
Wenn's Euch gefällt, und Ihr mein Gaſt wollt ſein

Bei meiner Hochzeit, ſeid Ihr gern gebeten.
Auch könnt' Ihr mir, wenn ich bei Laune bin,
Dann wieder einmal ſo ein Bild — verſteht ſich,
Um einen andern Preis, denn dieſen, Freund!
Verdankt Ihr mehr den Augen meiner Nichte,
Als Eurer Danae; Ihr habt ihn auch
Ein wenig auf der Seele, meine Braut
Wird mir es ſparen müſſen, was ſie koſtet.

(Lächelnd.)

Nun! 's iſt geſcheh'n! — Gehabt Euch wohl, Her Bruder.

(Ab in den Saal.)

Neunte Scene.

Salvator. Ravienna.

Salvator.

Du denkſt mir an den Bruder, Narr und Schelm!

(Den Vorhang der Niſche öffnend, zu Ravienna.)

Kommt ſchnell heraus. — Die Wahl hat angefangen.

(Ravienna tritt aus der Niſche.)

Salvator.

Habt Ihr gehört, was er mir ſagte?

Ravienna.

Alles,

Er hat den Zettel noch nicht eingegeben.

Und meinen findet man. Doch helf' uns Gott,
Wenn er ſich nun betrogen ſieht, erfährt,
Er ſelber habe ſeinem Nebenbuhler
Zum Ruhm und zu der Nichte Hand verholfen!

Salvator.

Das iſt noch nicht genug. Er ſei beſchämt,
Vor allem Volke der Betrug enthüllt.

Ravienna.

Bedenkt! es iſt der Oheim meiner Braut,
Er iſt genug beſtraft, daß er die Nichte
Und den faſt ſichern Ruhm verliert. Spart ihm die Scham,
Laßt uns vom Handel ſchweigen, und ſein Geld
Ihm vor die Füße legen.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Laura (aus dem Hauſe).

Laura (erſtaunt, als ſie Ravienna erblickt).

Ihr noch hier?

(Sie tritt, den Roſa gewahrend, ſchüchtern zurück.)

Salvator (zu Laura).

Warum entweicht Ihr mir? Seh' ich ſo furchtbar?
Ich bin ſo fremd Euch nicht, als Ihr es denkt.

(Zu Ravienna.)

Wir kennen uns, nicht wahr?

Marienna.

In dieſem Manne
Verehret, Laura, meinen einz'gen Freund,
Er iſt der Retter, den ich Euch verſchwiegen.
Den Namen kennt Ihr wohl: Salvator Roſa.

(Laura verneigt ſich mit freudigem Erſtaunen vor Salvator.)

Salvator (lächelnd zu Marienna).

Dünkt Euch's denn gar ſo ſeltſam, daß ein Künſtler
Dem andern ſeine Hand reicht?

Laura.

Er — ein Künſtler!

Salvator.

Verſteh' ich's recht, könnt Ihr hier Antwort hören.

(Er führt ſie zum Mittelvorhange, den er ſo öffnet, daß die Zuſchauer zwiſchen durchſehen können. Man erblickt mitten im Saale auf einem erhöheten Platze einen grünbehangenen Tiſch, auf dem zwei Töpfe ſtehen. Um den Tiſch ſitzen die Wählenden, oben an Calmari, am Ende des Tiſches ſteht der Procurator, einen Zettel in Händen — kurze Pauſe.) — Darauf ruft der

Procurator.

Den Preis erhält: Das Bild der Danae.
Gemalt —

(Calmari erhebt ſich ſchnell und will dem Procurator einen Zettel reichen.)

Procurator

(der, ſich höflich verneigend, auf einen andern Zettel deutet).

Ich dank' Euch, Herr! Hier iſt der Zettel.

(Er erbricht ihn, und lieſt.)

Gemalt: von dem Bernardo Marienna.

(Pauken- und Trompetenwirbel. — Galmari fährt erſchrocken zurück, verbirgt ſeinen Zettel ſchnell im Buſen, und ſtürzt unter die Verſammlung. Salvator ſchließt den Vorhang).

Laura (in höchſter Luſt).

Bernardo!

Ravienna (ſie ungeſtüm umarmend).

Laura!

Salvator

(nach einer Weile der Umarmung zu Beiden).

Tretet jetzt zurück.
Der wüth'ge Wolf bricht wohl die Schranken durch,
An mir mag ſich der erſte Anfall kühlen.

(Laura und Ravienna treten in den Hintergrund.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Galmari.

(Galmari, die Lippen krampfhaft verzerrt, das Auge leuchtend, die Stirn vom Schweiß bedeckt, das Haar in Unordnung, mit zerrütteten Oberkleidern, ſtürzt wie athemlos durch den Vorhang. Als er Roſa erblickt, eilt er ſchnell auf ihn zu, und faßt ihn am Arme. Roſa macht ſich mit Anſtand los und tritt zurück.)

Calmari (mit bebender Stimme).

Wo iſt mein Geld, Betrüger?

Salvator (ernſt und mit Nachdruck).

Der ſeid Ihr!
Und habt dafür die Züchtigung gefunden,
Die Ihr verdient.
(Heimlich, ihm näher tretend).
Ich rath' Euch ſehr, Direktor!
Macht gute Miene zu dem böſen Spiel.
Noch habt Ihr nichts verloren. Niemand weiß
Um Euren Handel; doch es ſteht bei mir,
Daß ich bei Euch den Zettel finden laſſe,
Den in der Bruſt Ihr hier verborgen habt:
Da in der Bruſt, Herr!
(Er greift darnach, Calmari tritt zurück und will ſich entſchuldigen.)

Salvator.

Nicht ein Wort mehr.
Dankt es der Milde Ravienna's, daß wir
Die Sache nicht vor Zeugen unterſuchen.

Calmari (mit mühvoll zurückgehaltener Wuth).

Wo iſt mein Geld?

Salvator.

In meiner Obhut. Ihr
Bewilligt das, was Ihr nicht hindern könnt,
Und wieder leg' ich es in Eure Hände.

Calmari (in namenloſer Angſt).

Was ſoll ich thun?

Salvator.

Mein werther Freund, Bernardo,
Der Maler jenes Bildes, das Ihr kennt,
Liebt Eure Nichte; gebt ihm ihre Hand,
Die ihm gebühret nach dem Teſtamente,
Wie Ihr mir ſelbſt geſagt —

Calmari (ſich vor die Stirn ſchlagend).

Narr! der ich war!
(Sich plötzlich beſinnend.)
Stand nicht im Teſtamente auch die Klauſel,
Wenn ich nichts einzuwenden hätte; aber ich,
Ich wende ein — ich will —

Salvator.

Habt Ihr doch ſelber
Dem Procurator es geſagt, daß Ihr die Nichte
Dem Maler, der den Preis kriegt, geben wolltet. —

Calmari (losbrechend).

Verdammt! ich bin umſtrickt von allen Seiten.

Salvator.

Verſchwiegenheit gelob' ich Euch, und Ihr
Habt wieder Euer Geld. Seid klug, Herr Bruder!

Calmari (ſich den Schweiß trocknend).

Wo iſt Eu'r werther Freund?

Salvator

(dreht den Calmari nach dem Hintergrunde, wo Laura und Ravienna ſtehen).

Dort mit Vergunſt.

Calmari (ſie erblickend, wie erſtarrt).

Ha! — und in welchen Kleidern — alſo der
Verlor den Bart? — verdammt! —
(Zu Ravienna.)
Fort! — wenn man Euch
Hier alſo ſieht, bin ich verrathen;
Man ſucht Euch ſchon im Saal — fort! —
(Nach der Thür zeigend, in flehendem Tone.)
Hier hinaus.

Salvator.

Laßt mich nur machen.
(Zu Ravienna.)
Bleibt!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Procurator. Mehrere Maler und Zuſchauer bei der Preisvertheilung folgen ihm nach.

Procurator (einen Lorbeerkranz in den Händen).

Wo iſt der Maler?

Salvator
(den Ravienna, der früher ſchon den falſchen Bart abgelegt hat, vorführend).

Hier, werthe Herrn!

Alle.

Hoch lebe Ravienna!

Salvator.

Ich ſeh' Euch ſtaunen, daß Ihr unſern Freund
In dieſen Kleidern findet. — Zu beſcheiden,
Wohnt' — unerkannt er der Bewerbung bei,
(auf Cimabue's Niſche zeigend)
In dieſer Niſche nimmermehr gewärtig
Des ſelt'nen Glücks.

Procurator
(zu Calmari, ihm den Kranz reichend).

So ſetzt denn, Herr Direktor,
Den Lorbeerkranz auf jenes Meiſters Stirn,
Als ſchönen Preis des heut'gen Tages.

Calmari (ſeiner kaum mächtig)

Mit Freuden.
(Er winkt dem Ravienna, näher zu treten.)

Salvator
(indem er den Calmari ernſt anblickt).

Mein edler Herr Direktor! laßt zugleich
An dieſem Tag der Luſt die Großmuth walten.

Calmari
(mit einer Qual, die er gut verbirgt).

Kommt näher, Donna Laura. —
(Zu den Umſtehenden.)
Die Ihr Zeugen
Von unſers neuen Kunſtverwandten Sieg,
Seid Zeugen auch davon, daß ich die Hand

Von meiner Rechte in die ſeine lege,
Den Lorbeerkranz **aufdrückend** ſeinem Haupt.

(Ravienna und Laura ſtehen Hand in Hand im Vorgrunde, dankende Blicke auf Salvator richtend, der mit Rührung hinſieht. Galmari ſteht hinter dem Ravienna und drückt ihm den Lorbeer auf's Haupt. Der Procurator und die Umſtehenden bilden den Hintergrund des Tableaus. Wie Ravienna den Kranz empfängt, erſchallt Pauken- und Trompetenwirbel im Saale.)

Ende.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Geſammelte

Dramatiſche Werke

von

Deinhardſtein.

Geſammelte

Dramatiſche Werke

von

J. L. Deinhardstein.

Siebenter Band.

Boccaccio.
Mädchenliſt.
Pigault-Lebrun.
Garrick in Briſtol.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1857.

A 1761265

Vorwort

zum ſiebenten Bande.

Auch die in dieſem Bande enthaltenen Theaterſtücke ſind Repertoire-Stücke der deutſchen Bühne und wurden zuerſt auf dem Hofburgtheater in Wien dargeſtellt.

Garrick in Briſtol wurde wie Hans Sachs in viele fremde Sprachen übertragen, darunter in die däniſche von Oehlenſchläger.

Deinhardſtein.

Boccaccio.

Dramatiſches Gedicht in zwei Acten.

Perſonen.

Giovanni Boccaccio da Certaldo, Dichter.
Francesco Contarelli, ein Edelmann aus Parma.
Iſabella, aus dem Hauſe Contarelli.
Maria von Aquino, unter dem Namen Fiammetta.
Battiſta, Contarelli's Diener.

Die Handlung geht vor in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, in Certaldo, dem Geburtsort des Boccaccio.

Erſter Act.

Garten. Vorn rechts eine Raſenbank, links in der Ferne Fiammetta's Haus.

Erſte Scene.

Fiammetta (ſchnell auftretend).

Boccaccio nicht hier? — Er iſt gewiß
Dort im Gebüſch verſteckt, und wagt es nicht,
Heraus zu treten, weil er mich erblickt. —
Er ſucht mich doch, wie kann vor mir er flieh'n?
Iſt mir's nicht auch ſo? — Such' ich ihn nicht auch?
Und wenn er kommt und ſchüchtern vor mir ſteht,
Da wag' ich's kaum, die Augen aufzuſchlagen.
Das ſoll die Liebe ſein, meint Iſabella:
Sie kann es ſein! — Doch wenn's die Liebe iſt,
Dann iſt ſie arm und reich und ſtark und ſcheu.

Zweite Scene.

Fiammetta. Iſabella.

Iſabella.

Du biſt vorausgeeilt. —

Fiammetta.

Verzeihe mir,
Ich glaubte, ihn zu finden, aber ſieh',
Er iſt nicht hier noch —

Iſabella.

Und wer ſoll hier ſein?

Fiammetta (lächelnd).

'S iſt Dir nicht Ernſt mit dieſer Frage. Kennt
Mein Herz mehr als den Einen?

Iſabella.

Fiammetta!
Nimm Dich in Acht. Du biſt auf ſchlimmem Wege.

Fiammetta.

Ich habe Dich und ihn, was brauch' ich mehr?
Iſt das kein guter Weg, der führt zu Euch?

Iſabella.

Der unerlaubte Weg iſt niemals gut.

Fiammetta.

Was ſagſt Du da? Du meinſt, ich liebe ihn —
Ich glaub' es ſelbſt und darf ich denn nicht lieben?

Iſabella.

Du darfſt — Du ſollſt — nur nicht Boccaccio.

Fiammetta.

Nicht lieben ihn, wie könnt' ich's, wollt' ich's auch.
Wie könnt' ich ihn nicht? Jemand Andern lieben?
Kann ich den Demant, den ich Einem gab,
Denſelben Demant einem Zweiten ſchenken?

Iſabella.

Mit wacher Sorgfalt hab' ich Dich gehütet,
Ich war die Freundin, Mutter war ich Dir,
Ich trag' an dieſer Flamme keine Schuld,
Die ſich in Deinem Herzen angefacht,
Mir unbegreiflich, wie im Augenblicke.

Fiammetta.

Im Augenblicke — ja, ſo iſt's gekommen,
Ich ſelber kann nicht ſagen, wie's geſchah,
Als ich zum erſten Male ihn geſeh'n,
Und mich ſein Blick traf — ach! Da war es mir —
So wie der Knoſpe ungefähr muß ſein,
Wenn ſie der erſte Sonnenſtrahl begrüßt.

Iſabella (auf den Garten zeigend).

Und hier iſt Eu'rer Liebe Zufluchtsort?

Fiammetta.

Ich ſprach ihn einmal nur, doch hab' ich ihm
Verſprechen müſſen, wieder herzukommen.

Iſabella.

Wovon habt Ihr geſprochen?

Fiammetta.

Wir? wovon?
Von Ihm und mir. — Beim Fortgeh'n drückt' er noch
Dies Band mir in die Hand,
(ſie zeigt ihr die Buſenſchleife, die ſie trägt)
und d'rinnen fand ich
Die Verſe. Hört! O, ſolch ein Lied kann er
Allein nur dichten.
(Sie nimmt einen Zettel hervor und lieſt.)

Dies weiße Band erklärt Dir mein Verlangen,
Ein Zeuge war's in meines Kummers Stunden,
Doch darf's Dir ſagen, was ich da empfunden,
Iſt ihm und mir die Sonne aufgegangen.

Beſchämet von den Lilien Deiner Wangen,
Der Hände weißen Roſen überwunden,
Hat es in Dir die Siegerin gefunden,
Und will Dir dienen ohne Schmuck und Prangen.

Was für ein Loos kann dieſes Band erringen,
Wenn es Dir darf den zarten Leib umſchlingen.

Ein Loos — ein Loos, das ich zu denken, ſcheue!
So nimm es hin, begehrt's doch nicht zu glänzen!
Die Engel ſchmückt man ja mit weißen Kränzen,
Weiß iſt das Pfand der Unſchuld und der Treue!

Iſabella.

Dem Himmel Dank! jetzt athm' ich wieder frei,
Der Dichter nur iſt's, den du liebſt in ihm:
Mehr als das Herz iſt der Verſtand im Spiele.

Fiammetta.

Ach, Iſabella, wie ich ihn geliebt,
Da wußt' ich nicht, daß es Boccaccio war,
Auch kenn' ich ſo ihn nur dem Namen nach,
Ich habe ſeine Werke nie geleſen.

Iſabella (ernſt).

Weißt Du auch, Fiammetta, was Du thuſt, —
Daß Du die letzte Hoffnung mir geraubt?

Fiammetta.

Welch eine Hoffnung, ſprich —

Iſabella.

O! wünſch' es nicht,
Dem traurigen Geheimniß nachzuforſchen.

Fiammetta.

Mein Gott! Du machſt mich ängſtlich, welch Geheimniß?

Iſabella.

Du glaubſt Dich frei bei Deines Gatten Wahl?

Fiammetta.

Wer kann mich binden? — Ich bin eine Waiſe,
Boccaccio reich und angeſeh'n, was darf
Der kühnſten Hoffnung hier entgegenſteh'n?

Iſabella.

Wie dauerſt Du mich, arme Fiammetta,
Ein Trauerengel ſtand an Deiner Wiege,
Der Deine Freuden alle weggeküßt,
Und alle Deine Blumen abgepflückt.

Fiammetta.

Sprich, Iſabella, ſprich, um's Himmelswillen!
Erbarm' Dich meiner, ſprich, was iſt's mit mir?

Iſabella.

Es kommt die Zeit wol früh genug heran,
Wo grauſam ich den wilden Feuerbrand
Muß werfen in den Frieden Deiner Bruſt.
Vor Allem muß ich ſtreng darauf beſteh'n,
Daß nimmer Du Boccaccio wiederſiehſt.
(Plötzlich erſchreckend.)
Hilf Gott! hier kommt er.

Fiammetta (will ihm entgegeneilen).

Ach! Boccaccio!

Iſabella (hält ſie zurück).

Er trägt die Schuld von aller Deiner Qual,
Es war der Todestag, da Du ihn ſahſt,
Für Dich und ihn — (ſchnell) nur fort, nur fort von hier.

Fiammetta.

Wohin?

Iſabella.

Aus ſeiner Nähe!

Fiammetta.

Nimmermehr!

Iſabella.

Folg' mir, bei Allem, was Dir theuer iſt.

Fiammetta.

Das iſt nur Er!

Iſabella
(in der höchſten Angſt ihre Hand ergreifend).

So folg' um ſeinetwillen.

(Sie zieht Fiammetta fort, die ſich immer nach Boccaccio umſieht.)

Dritte Scene.

Boccaccio. Francesco. Contarelli.

Boccaccio (Contarelli an der Hand haltend).

Iſt's denn auch wirklich — biſt Du's? — Ja, Du biſt's,
Mein Contarelli!

Francesco.

Kann ich ſelber doch
Kaum meinen Augen trauen, Giovanni! —
Du in Certaldo wieder — und allein —
Und mit der finſtern Wolke im Geſicht,
Biſt Du's denn auch, Boccaccio?

Boccaccio.

Ja und nein,
Der treu'ſte Freund noch, nicht der Jüngling mehr,
Den vor zehn Jahren Du umarmt in Parma.

Francesco.

Doch hoff' ich, immer noch derſelbe frohe,
Der lebensluſt'ge, muntere Boccaccio?

Boccaccio.

Auch der nicht ganz, wie Du ihn ſonſt gekannt.

Francesco.

Ich glaube gar, daß ſittſam Du geworden.
Verſtändig etwa! — Freund, das laß mir ſein.

Es iſt ein gutes Ding um den Verſtand,
Doch braucht der Dichter Manches nebenbei.

Boccaccio.

Nun, wie man's nimmt: – die wilde Jugendglut
Hat nach und nach zu toben aufgehört;
Auch bin ich älter, über Dreißig ſchon,
Nun bin ich ruhiger, und ſo iſt's beſſer.

Francesco.

Ich ſage nein! — Was iſt mit Dir geſcheh'n,
Daß Dich zehn Jahre ſo umſtalten durften?
Du warſt doch ſonſt ſo feuervoller Art,
Daß man Dir nie die Flügel binden konnte.

Boccaccio.

Auch jetzt iſt meine Flamme nicht verglüht,
Doch brennt ſo wild ſie nicht, ſo ungeſtüm,
Ich bin von dieſer Fieberglut geneſen.

Francesco.

Und was hat Dich ſo ſanft gemacht? Ja wirklich,
Du biſt verändert — Sieh' doch, ſteigt Dir nicht
Das Blut auf einmal in die Wangen! — Ei,
Glaub' ich doch faſt, daß die Veränderung
Mehr eine Krankheit als Geneſung ſei.

Boccaccio.

Wie meinſt Du das?

Franceſco.

Wie es zu meinen iſt.
(Ihn auf die Schulter klopfend.)
Du biſt gefangen!

Boccaccio.

Wie?

Franceſco.

Das leugne nicht,
In einem ſüßen Netz, wol, doch gefangen.

Boccaccio.

Und wenn Du's wirklich nun errathen hätteſt,
Was ich mir ſelbſt zu ſagen kaum getraut,
Weißt Du für dieſe Krankheit einen Trank?

Franceſco.

Du liebſt?

Boccaccio (mit Rührung).

Ja, Freund.

Franceſco.

Seht mir den Dichter an.
Du liebſt? und ernſtlich? wie war's möglich nur,
Daß Dich, der durch die bunte Blumenflur
Von ganz Italien herzlos durchgezogen,
Ein Röslein in Geſtalde hielt am Dorn?

Boccaccio.

Als ich von Dir, dem Freunde meiner Jugend,
Mich trennen mußte, ging ich nach Florenz.

Um hier im reichen Heiligthum der Kunſt
Dem wunden Herzen Ruhe zu gewinnen.
Wild trieb ich viele Jahre mich umher
Und konnte nur den Schmerz mir übertäuben,
Ich hatte Dich nicht mehr, und Keiner war,
Der den Verluſt geringer machen konnte.
So ſtand ich einſt in der Lorenzo-Kirche,
Mir war ſo wohl, ich glaubte Dich bei mir,
Und alle Stunden gingen mir vorüber,
Die in der Jugendzeit wir froh durchlebt. —
Auf einmal ſchlug's, ein Blitz, mir vor dem Aug' auf,
Ich ſah empor und ſah ein Mädchen knie'n,
In weißem Kleid, die reine Marmorhand
In brünſtigem Gebet emporgehoben:
Die Engel ſelber ſchienen ſehnſuchtsvoll
Auf dieſe Hand zu blicken, und ich ſah —
Und ſah nur ſie — ſonſt keinen Engel mehr!
Sie hatte mich geſeh'n und wagte nicht
Noch einmal umzuſchau'n, mir war es wie
Dem Blindgebor'nen, deſſen Auge ſich
Die bunte Welt mit allen Farben zeigt,
Der Chorgeſang ward mir zum Himmelsklang,
Die Heil'genbilder neigten ſich herab,
Ein höh'res Leben ſchien mich zu umgeben,
Ich hatte früher zwar ſie nie geſeh'n,
Doch fühlt' ich nun, daß ich ſie lang' gekannt,
Und ſie geſucht und endlich ſie gefunden,

Was nur im kühnſten Traum ich mir gedacht,
Das ſtand vor mir in friſchen Lebensformen;
Ich kann's nicht ſagen, was ich da empfand,
Sowie die Bruſt nicht Raum für dieſe Luſt,
Hat auch dafür die Sprache keine Worte.

Francesco.

Und haſt nachher Du wieder ſie geſeh'n?

Boccaccio.

Ob ich ſie ſah? — Und wann ſah ich ſie nicht?
Wo ich nur war, da war auch ſie vor mir.
Der klare Himmel zeigte mir ihr Auge,
In jeder Lilie blühten ihre Wangen,
Der Lippe Purpur gab die Roſe kund,
Und ihrer Zähne reinen Perlenglanz
Trag' ich noch immer, bebend vor den Blicken.

Francesco.

Haſt Du ſie auch geſprochen?

Boccaccio.

Einmal nur,
Da hab' ich auch ein Lied ihr übergeben,
Und eine weiße Schleife, die ſie trägt,
Der ſtumme Bürge meines vollen Glücks.
Sie trägt die Schleife!

Francesco.

Ich verſtehe Dich;

So kannſt Du auch nur lieben, wenn Du liebſt:
Um Deinetwillen nur bin ich ihr gut,
Denn wegen ihr muß ich es nun ertragen,
Daß ich mit ihr die Liebe theilen muß,
Die Du mir ganz verſchrieben —

Boccaccio (ſanft verweiſend).

Gentarelli!

Francesco.

Ich weiß es, wie Du denkſt, ich kenne Dich.
Auch hab' ich ſelber Deine Nachſicht nöthig,
Denn ich bin nun mit Dir in gleichem Fall,
Und Du auch mußt zur Theilung Dich entſchließen.

Boccaccio.

Verſteh' ich recht, Du liebteſt auch, Francesco?

Francesco (lächelnd).

Ich glaube wol, man macht mir's ja zur Pflicht.

Boccaccio.

Zur Pflicht?

Francesco.

Du ſtaunſt? Ich bin vermählt, Boccaccio.

Boccaccio.

Vermählt? — Seit wann?

Francesco.

Seit zehen Jahren ſchon.

Boccaccio.

Seit unſ'rer Trennung?

Francesco.

Einen Monat d'rauf.

Boccaccio.

Und ſie?

Francesco.

Iſt in Florenz; es iſt ein eig'ner Fall,
Ich ſah ſie nicht, ſeit ſie vermählt mir iſt.

Boccaccio.

Wie kam's?

Francesco.

Filippo von Aquino,
Ein reicher Edelmann, war lang' im Streit
Mit meinem Vater — einer Erbſchaft willen.
Filippo war ein bied'rer, ſtiller Mann;
Er war ein Mann von ſelt'nem Geiſt und Herzen.
Und manche ſchöne Stunde dank' ich ihm,
Mein Vater — ach, Du weißt es, Giovanni,
Daß nur die Pflicht an ihn mich band, — gewann,
Dir ſag' ich es — das ungerechte Erbe. —
Es war die letzte Hoffnung meines Freund's,
Er einem Bettler gleich; — es war begreiflich,
Daß nach des Vaters Tod ich es vergütet,
Doch konnt' ich dies mit all' dem Kummer auch,

Den ſeinem Haus das meinige bereitet.
Maria, ſeine einz'ge Tochter, war
So wie ein Veilchen in dem Gartenbeet
Im Hauſe ihres Vaters aufgeblüht. —
Die reiche Erbin aller ſeiner Tugend
Sah ich in ihr, den milden Friedensengel,
Der unſ're beiden Häuſer einſt verſöhnen
Und meine künft'gen Tage ſchmücken würde.
Ich bat den Vater um des Kindes Hand,
Er legte ſegnend in die meine ſie;
So ward das Kind mein Weib, — in wenig Tagen
Entſchlief Filippo ruhig und ſein Segen,
Er hat mein Haus entſühnt von jenem Fluch,
Den meines Vaters Unrecht ihm bereitet.

Boccaccio.

Und wo iſt nun Maria?

Francesco.

In Florenz
Lebt ſie bei meiner Tante in Erziehung,
Bei einer Frau, an Geiſt und Herzen groß.
Der Blütenkeim, den ich in Parma fand,
Wird ſich im milden Himmel von Florenz
Zur ſchönen Knoſpe wol entfaltet haben.
Ich reiſe morgen ab.

Boccaccio.

Schon morgen?

Francesco.

Ja;
Mich treibt die Sehnſucht, meine Braut zu ſeh'n,
Denn mein Geſchäft in Modena beim Herzog,
Was mich ſo lange hinhielt, iſt geendet! —

Boccaccio.

Du gehſt doch auf dem Rückweg durch Certaldo?

Francesco.

Ich hol' Dich nach Florenz mit Deiner Braut —
Dann ſoll uns nichts in dieſer Welt mehr trennen.

Boccaccio (ſeufzend).

Mit meiner Braut, ach! ſo weit iſt's noch nicht.

Francesco.

So mach', daß es geſchieht! Ihr Liebenden
Verzögert Euer Glück oft ohne Noth
Und habt meiſt ſelbſt die Schuld von Euern Qualen.
Wenn Du ſie ſo liebſt, wie Du mir geſagt,
Dann wirb um ihre Hand.

Boccaccio.

Ich wag' es nicht;
Steh' ich ihr gegenüber, ſo ergreift
Mich eine ſelt'ne Scheu, und drängt der Wunſch
Sich auf die Lippen auch, verſagt mir doch
Das Wort den Dienſt.

Francesco (lachend).

Warum nicht gar. Du ſchmückſt
Dir Alles dies viel zu poetiſch aus,
Daß d'rüber Dir die Wirklichkeit entgeht.
Doch immer warſt Du ſo, Du brauchteſt ſtets
Den Andern, der zu ſagen ſich getraut,
Was Du Dir denkſt — nun — bin ich einmal hier,
So will ich mich erbarmen Deiner Glut
Und mich für Dich verwenden — iſt's ſo recht?

Boccaccio.

Du wollteſt —

Francesco.

Dolmetſch Deiner Liebe ſein.
Und zierlich werben um der Jungfrau Hand.
Wie heißt ſie?

Boccaccio.

Fiammetta; mehr zu ſagen
Vermag ich nicht, was kümmert mich ihr Stand?
Ich habe ſie geſeh'n, was brauch' ich mehr,
Um ſie mein Leben lang nicht zu vergeſſen?
Vor einem Monat kam ſie von Florenz
Hier nach Certaldo. —

Francesco.

Und Du zogſt ihr nach?

Boccaccio.

So wie der Vogel nach dem Frühling zieht.
(Erſchreckend.)
Francesco!

Francesco.

Nun?

Boccaccio (nach Fiammetta's Haus ſtarrend).

Da kommt ſie.

Francesco.

Fiammetta?

Boccaccio (ſchnell und heftig).

Sie iſt es ſelbſt, jetzt löſe Dein Verſprechen.

Francesco.

Schon gut!
(Zu Boccaccio, der immer ſtarr nach ihr ſieht.)
So geh!

Boccaccio (immer auf ſie ſehend).

Da ſieh nur, wie ſie ſchön iſt!
(Ihm feſt die Hand drückend.)

Francesco (lächelnd).

Ich ſeh's ſchon, aber geh' nur.

Boccaccio.

Contarelli!

Mein ganzer Himmel liegt in Deiner Hand,
Und Tod und Leben in der nächſten Stunde.
(Schnell ab).

Vierte Scene.

Contarelli.

Das Weib iſt doch der Erde beſtes Gut!
Mit mächt'gem Drange zieht auch mich das Herz
Hin nach Florenz zu meinem Liebesſterne!
(Fiammetten betrachtend.)
Schön iſt ſie wol! — ſie ſcheinet ihn zu ſuchen. —
Wie ſie die Arme ſehnend ausgebreitet! —
Glück zu, Glück zu, mein werther Giovanni,
Der Himmel thut Dir ſeine Thüren auf! —
Das ſoll ein Leben werden in Florenz!
Boccaccio, Fiammetta und Maria!
(In ihrem Anblicke verloren.)
So fromm wie die wird wol auch ſie mir nah'n,
Und ſolche Blumen auf den Lippen tragen! —
Sie kommt — ſie könnte wol vor mir erſchrecken,
Ich will ein wenig doch bei Seite treten.
(Geht in's Gebüſch.)

Fünfte Scene.

Fiammetta (umherblickend).

Er iſt nicht da! Mein Gott! wo iſt er denn?
Zum Glück iſt Iſabella eingeſchlafen.
Nicht länger bleiben kann ich in der Angſt.
Und was mir Iſabella hat verweigert
Zu ſagen, das ſoll er, er ſoll mir's ſagen.
Er darf nichts heimlich haben mehr vor mir,
Hab' ich vor ihm doch auch gar kein Geheimniß.

Sechſte Scene.

Fiammetta. Contarelli.

Francesco (hervortretend).

Ich grüß' Euch, Fiammetta!

Fiammetta (erſchreckend, will gehen).

Francesco (ſie zurückhaltend).

Bleibt nur da,
Ich bring' Euch gute Botſchaft — von Boccaccio.

Fiammetta (ſchnell).

Von ihm? (erſchrocken) von ihm?

Francesco.

Nun, nun, erſchreckt nur nicht.
Iſt er denn gar ſo furchtbar Euch der Name?

Fiammetta (ſchüchtern).

Was habt Ihr mir zu ſagen?

Francesco.

Viel und wenig.
Nichts, wenn Ihr wollt, was Ihr nicht ſelber wißt,
Nur was Euch dunkel, will ich Euch erklären.

Fiammetta.

Verſteh' ich Euch?

Francesco.

Nicht mich, nur Euer Herz,
Das fragt darum, dann habt Ihr mich verſtanden.

Fiammetta.

Wer ſeid Ihr?

Francesco.

Freund des Freundes, überdies
Ein Mann, der ungern viele Worte macht.
'S wär' auch nicht Zeit dazu, — in einer Stunde
Verlaſſ' ich dieſen Ort, an welchen mich
Der Weg vorbeigeführt auf meiner Reiſe.
(Er nähert ſich Fiammetten und ergreift ihre Hand.)
Mein Freund Boccaccio liebt Euch wahr und treu,

Doch wagt er nicht, um Eure Hand zu werben,
Weil — g'rad heraus — der Muth dazu ihm fehlt —
Und ſchickt in jener Abſicht mich zu Euch.
Iſt der Gedanke Euch nicht peinlich, einem Mann,
Wie der iſt, den ihr kennt, anzugehören
Für alle Zeit, ſo legt die Hand in meine,
Daß ich zum Freunde geh'n und ſagen kann,
Sie theilt mit Dir des Lebens Luſt und Schmerzen.
Regt ſich kein gleicher Trieb in Eurer Bruſt
Wie in der ſeinen, ſo geht ſtumm von mir,
Und überlaßt dem Freund des Freit's Geſchäfte.

Fiammetta (verſchämt).

Warum hat er nicht ſelber mich gefragt?

Francesco.

Ja ſeht, ich mein', das hab' er klug gemacht,
Er wollte bald zum ſchönen Ziel gelangen;
Und käm' er ſelbſt, Ihr wißt ja, wie das iſt,
Da ſpricht das Aug', das Herz, nur nicht die Lippe;
Ich aber, glaubt er, wär' ein tauglich Sprachrohr,
Er hörte Alles, was Ihr mir vertraut;
Ihr aber könntet das Erröthen ſparen.

(Fiammetta ſchlägt die Augen nieder.)

Ihr ſchweigt — ich faſſ' Euch wol, Ihr möchtet nicht
Die fremde Waar' auf Treu' und Glauben kaufen;
Das müßt Ihr doch! — Doch ſollt Ihr immerzu
Die treue Schild'rung eines Mannes hören,

Der nun des Freundes ſelbſt nicht ſchonen ſoll.
Er iſt nicht ſonderbar, doch iſt er ſelten,
Und ohne Falſch trägt er ein Doppelantlitz;
Die Seite aber, die der Welt er zeigt,
Iſt nicht die beſte, d'rum verkennt ſie ihn;
Wenn ihre Schwächen er im Spiegel weiſt,
Verdammt ſie ihn, er trage ihre Schwächen. —
Er iſt nicht frei davon, das ſag' ich nicht,
Doch kämpft er mit dem Strom, und unbezwungen
Ging er ſchon oft aus dieſem Kampf hervor.
Leicht fließt ſein Blut, und heftig fließt es auch;
Doch wenn es ſteigt in ungerechter Wallung,
Gleich fällt es auch, und milder als zuvor
Sucht er des Sinn's Verirrung zu vergüten.
Das Leben liebt er und den bunten Schein
Und heit're Bilder ſteh'n ihm vor den Sinnen.
Die Welt, ſo möcht' ich ſagen, ging durch ihn
Mit allen ihren Launen, ihren Schwächen,
Den äußern Flitter hat ſie ihm geraubt,
Doch hat ſie nichts von ſeiner Kraft bekommen;
Denn er iſt rein, das kann ich ruhig ſagen,
Und reiner noch als ſeine reinſten Lieder!
So kenn' ich ihn, ſo werdet Ihr ihn kennen,
Jetzt ſprecht ſein Urtheil! —

(Fiammetta blickt ſchüchtern nieder.)

Wie? — noch immer ſtill?
Nehmt Euch in Acht, denn, wenn Ihr ſtumm ſein wollt,

Gebietet auch den Wangen, daß ſie ſchweigen; —
Nun reicht mir nur die Hand, ich will's verſuchen,
Was noch an Worten fehlt, hinzu zu thun.
(Fiammetta reicht ihm verſchämt die Hand.)

Franceſco (gerührt).

Ich dank' Euch, Fräulein, für den Händedruck,
Jetzt ſeid Ihr ſein für ewig.

Iſabella (in der Scene rufend).

Fiammetta!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Iſabella.

Franceſco (bebt zurück).

Signora Iſabella!

Iſabella (ihn erblickend).

Großer Gott!

Franceſco (ſchnell).

Was thut Ihr hier, was thut Ihr in Certaldo?

Iſabella.

Fragt nicht — ich bitt' Euch, fragt nicht — Gott wird's wiſſen:
Ich bin nicht ſchuld daran.

Fiammetta (erſchrocken).

Woran, Signora?

Iſabella.

An Euerm Tode —

Fiammetta (in höchſter Angſt).

Sprecht!

Iſabella
(mit bebender Stimme zu Fiammetta).

So wiſſ' es denn,
Was ich zu lange nur vor Dir verborgen:
Du biſt vermählt! —

Fiammetta.

Hilf Gott! — vermählt? An wen?

Iſabella.

Er ſteht vor Dir — Francesco Gontarelli!

Fiammetta.

Es iſt nicht möglich! Wiederruf es — nein —
Es kann nicht ſein — nicht wahr, ſo iſt es nicht?

Iſabella.

Könnt' ich Dir ſagen: nein, ſo iſt es nicht?
Mein Leben wollt' ich gern zum Opfer geben!

Francesco
(Marien mit freudiger Rührung betrachtend).

Dies alſo iſt Maria von Aquino?

Iſabella.

Sie iſt's!

Francesco.

Und Ihr ſeid in Certaldo —
Und unter fremdem Namen lebt ſie hier?

Iſabella.

Um ſie vor dem Boccaccio zu verbergen,
Er hat zuerſt ſie in Florenz geſeh'n;
Ich kannte ſeiner Wünſche Ungeſtüm
Und eilte ſchnell mit ihr her nach Certaldo;
Im fremden Orte, unter fremdem Namen
Glaubt ich ſie ſeinen Blicken zu entzieh'n.

Francesco.

Kann ich denn niemals, niemals glücklich ſein!
Die Braut verlor ich früher um den Freund,
Jetzt muß den Freund ich um die Braut verlieren.
(Zu Iſabella.)
Bringt ſie nach Hauſe gleich und ſeid bereit,
In jeder Stunde nach Florenz zu geh'n. —
Was Ihr an dieſer Liebe ſchuld mögt ſein,
Was nicht, nun iſt nicht Zeit, es zu entſcheiden,
Bewahrt ſie gut, — ich folge gleich Euch nach; —
Laßt ſie nicht aus den Augen und mit Niemand,
Auch ſelber nicht mit dem Boccaccio reden.

Fiammetta (erſchöpft).

Und könnt Ihr wirklich glauben, daß ich ihn,

Den Ihr mir ſelbſt ſo liebewerth geſchildert,
Je würde laſſen können? — daß ich je,
Je Euer Weib ſein könnte? —

Francesco (ſanft).

O Maria!
Das Glück, wir haben's Beide nur geſeh'n,
Selbſt nun, am kühnſten Ziele meiner Wünſche,
Da Ihr mein Weib ſeid, dieſes höchſte Glück,
Muß mir mein Freund — mein einz'ger Freund mir trüben.

Fiammetta.

Ich ſoll ihn nie, nie mehr ihn wiederſeh'n?

Francesco.

Spart Euch und ihm die Schmerzen.

Achte Scene.

Die Vorigen. Boccaccio.

Fiammetta
(wie ſie den Boccaccio erblickt, ſinkt ohnmächtig Iſabellen in die Arme).

Boccaccio (auf ſie zueilend).

Fiammetta!

Francesco

(vertritt ihm den Weg, dann zu Iſabella ſchnell).

Bringt ſie nach Hauſe, ich bin gleich bei Euch.

(Zu Boccaccio, den er zurückhält.)

Du bleibe hier, mit Dir hab' ich zu reden.

(Fiammetta wird von Iſabella fortgebracht.)

Neunte Scene.

Boccaccio. Francesco.

Boccaccio.

Was iſt hier vorgegangen, Contarelli?
Was iſt's mit ihr?

Francesco.

Sei nun ein Mann, Boccaccio,
Sie iſt für Dich verloren, ſag' ich Dir,
Du mußt gefaßt ſein, ſie jetzt aufzugeben.

Boccaccio.

Sie aufzugeben, wen? — Was ſprichſt Du da?

Francesco.

Sie, Fiammetten, denn ſie iſt vermählt.

Boccaccio.

Vermählt? — Biſt Du von Sinnen, und an wen?

Francesco.

An mich. — Sie iſt Maria von Aquino.

Boccaccio.

Es iſt nicht möglich! Nimm das Wort zurück.

Francesco.

Gäb' es ein Gott, daß ich's im Stande wäre.

Boccaccio (nach einer Pauſe).

Sie, die Maria — ſie Dein Weib — ja ſo!
Jetzt iſt mir Alles, Alles ſonnenklar:
Und all den Trug, ich hab' ihn nicht geſeh'n,
Und blind war ich mit meinen off'nen Augen!

Francesco.

Was iſt Dir klar?

Boccaccio.

Warum Du hergekommen;
Dich brachte nicht der Zufall nach Certaldo,
Du wußteſt wohl, wen Du hier finden würdeſt.
Und meines Lebens heiligſtes Geheimniß,
Du ſtahlſt es tückiſch aus des Freundes Bruſt
Zu Deiner wilden Wünſche ſicherm Lohn.

Francesco (ſehr ſanft).

Boccaccio! —

Boccaccio (immer heftiger).

Schweige — nimmer dieſen Ton —

Dir fiel die Larve von dem Angeſichte:
Klug haſt Du, o ſehr klug an mir gehandelt;
Verrechnet haſt Du nur im Ausgang Dich;
Die Kleinigkeit nur haſt Du überſeh'n,
Daß ich bereit ſein könnte, mir das Glück
Des Lebens mit dem Leben zu erkaufen.

Francesco.

Ich kann Dich nicht verſteh'n. —

Boccaccio.

Du willſt es nicht,
So will ich deutlicher denn mit Dir reden.
Ich frage nicht, ob Du's gewußt, daß ſie
Hier ſei, ob nicht, mir gilt es einerlei,
Doch Einer nur von uns kann ſie beſitzen.
Ich gebe ſie nicht auf, Du auch nicht, gut!
So laß uns kämpfen um Mariens Hand,
Und dieſe Hand ſei dann des Siegers Preis.

Francesco (ruhig).

Ich ziehe nicht den Degen gegen Dich.

Boccaccio.

Und wagſt's, zu ihr die Augen aufzuheben?

Francesco (feſt).

Wenn ich's nicht thu', entſag' ich meinem Recht.
Mit welchem Recht ſtehſt Du mir gegenüber?

Rein war die Liebe, als Dein Wunſch ſich nur
Zur Jungfrau hob — Verbrechen iſt ſie jetzt;
Verbot'ne Luſt reizt nur verbot'nen Muth.
Sie iſt mein Weib — iſt Deines Freundes Weib! —

Boccaccio.
(erſchüttert — ſinkt erſchöpft dem Franceſco in die Arme).

Mein Contarelli!

Franceſco
(ihm die Hand aufs Haupt legend).

Ruhe, armer Mann!
An dieſer Bruſt von Deinen Qualen aus.
Wenn Alles Dich verläßt, — der Zufluchtsort
Bleibt ewig offen Dir. — Ruh' aus — ruh' aus!

Ende des erſten Actes.

Zweiter Act.

(Garten wie im erſten Act. Die Sonne geht unter.)

Erſte Scene.

(Iſabella ſitzt im Hintergrund, den Kopf auf die Hand geſtützt.)

Fiammetta

(nach der ſinkenden Sonne ſehend).

So ſinkt mein Glück! und trauernd ſieht der Mond
Sein bleiches Ebenbild in meinem Herzen. —
Wie war es hier ſo freundlich und ſo mild,
Wie iſt's ſo kalt und traurig nun geworden! —

(Sie erblickt Iſabella.)

Dort ſitzt ſie noch die gute Iſabella,
Sie iſt das einz'ge Herz, das mich verſteht.

(Zur Sonne gewendet.)

Du trägſt ſo lichte Strahlen um Dein Haupt,
Und mußt erbleichen, wenn der Abend kommt! —

Wie biſt Du auch im Scheiden noch ſo ſchön,
Mit welcher ſüßen Wehmuth gehſt Du unter.
(Nach einer Pauſe.)
Frühlingsträume, Sonnenſtrahlen,
Geh'n am frühen Morgen aus,
Und mit bunten Farben malen
Sie des Kummers finſt'res Haus.

Mondenſchimmer, Wehmuthsthränen
Sind das Eigenthum der Nacht,
Und ein unausſprechlich Sehnen
Iſt mit ihnen aufgewacht.

Wenn der Mond heraufgegangen,
Stirbt der Sonne lichter Strahl,
Wie die Blumen meiner Wangen
Sterben vor dem Hauch der Qual!
(Sie ſinkt auf die Raſenbank.)

Zweite Scene.

Fiammetta. Iſabella.

Iſabella
(tritt vor und legt die Hand auf Fiammetta's Schulter, ſanft).
Erheit're Dich.

Fiammetta.

Ach, gute Iſabella!
Damit iſt's wol vorbei, es iſt geſorgt,
Daß jeder Pulsſchlag an mein Leid mich mahnt.

Iſabella.

Wenn Du erwägſt —

Fiammetta.

Erwägen, darin liegt's,
Daß ich erwägen muß, wo ſonſt ich fühlte!
Ich lag im Leben ruhig wie ein Kind,
Das unter Blumen ſorglos eingeſchlafen,
Ich träumte nur von Glück und Seligkeit,
Und keine Wolke trübte meinen Himmel;
Da weckt auf einmal mich ein Donnerſchlag,
Und ſchneller noch, als ich es denken kann,
Zertrümmert er mir allen meinen Segen.

Iſabella.

Ach, hätteſt Du Boccaccio nie geſeh'n!

Fiammetta (mit Wärme).

Das wünſche nicht — Was wär' ich ohne ihn!
Seit ich ihn ſah, verſtand ich erſt das Leben,
Und alle meine Träume wurden klar,
Daß ich ihn kenne — iſt der einz'ge Troſt,
Der einz'ge ſchwache Strahl, der mir die Nacht
Von meinen künft'gen Schmerzen kann erhellen.

Iſabella.

So halte Dich an dieſem Troſte feſt:
Die Kraft hat auch das Weib, wenn ſie nur will,
Es lebt der Muth in jeder ſchönen Seele.

Fiammetta.

So ſoll ich ihn, das freundliche Certaldo,
So ſoll ich Alles — Alles miſſen jetzt
Um dieſe Kerkermauern von Florenz?

Iſabella.

Du biſt's Francesco's Weib.

Fiammetta.

Ich will's nicht ſein;
Ich kann's nicht ſein.
(Sie blickt in die Scene und fährt erſchrocken zurück.)
Da kommt er, rette mich;
Sag' ihm, daß ich ihm nimmer folgen kann,
Nie, nie, — daß ich, wenn er darauf beſtünde,
Gewalt will brauchen, mir den Tod erwähle,
Sag' ihm — ach, ſei barmherzig, Iſabella!
Du ſiehſt es ja, ich kann mich nicht erklären,
Sag' ihm, daß ich ihn nie mehr ſehen will;
Bei Allem, was Dir heilig iſt, ſei menſchlich,
Und mach' mich frei von dem verhaßten Mann.
(Ab.)

Dritte Scene.

Iſabella. Franceſco.

Franceſco.

(Sein Gang iſt langſam und gemeſſen, ſeine Sprache ernſt.)

Seid Ihr hier, Donna, und wo iſt mein Weib?

Iſabella.

Im Hauſe.

Franceſco.

Und allein?

Iſabella.

Mit ihrem Gram.

Franceſco.

Ihr hättet nicht allein ſie laſſen ſollen.

Iſabella.

Tragt keine Sorge, ſie entkommt Euch nicht.

Franceſco.

Hab' ich den Spott um Euch verdient, Signora?

Iſabella.

Beim Himmel nicht! — Franceſco, aber ſeht,
Ich bin ſo wenig Herr von meinem Wort,
Als ich es werden kann von meinen Schmerzen.

Francesco.

Ich könnt' Euch fragen, ſeid Ihr ohne Schuld
An Eurer Angſt und an Mariens Qual? —
Warum habt Ihr Marien es verſchwiegen,
Daß ſie vermählt, was ſie erfahren mußte?

Iſabella.

Gott kann mein Zeuge ſein, daß ich es nur
Gethan, um jenen reinen Morgenhimmel
Des Kindes nicht zu trüben. — Sollt' ich wol
Das fromme Herz in Qual und Schrecken bringen?
Ich war beglückt, daß die Erinnerung
An dieſe Ehe, die unſelige,
Ihr wie ein buntes Kinderſpiel verflogen!
Zwei Jahre ſchon erfuhr ich nichts von Euch,
Als daß Ihr Euch nach Modena begeben;
Und alle Mühe, mehr noch zu erfahren,
Sie war umſonſt. — Maria war ſo glücklich!
Mein ganzes Trachten war dahin geſtellt,
Sie vor der Liebe ſorglich zu verwahren,
Die Freiheit iſt die Königin der Welt!
Wenn es für ſie den Schein nur haben würde,
Daß ſie Euch ſelbſt gewählt, von ſolcher Ehe
War mehr als von erzwung'ner zu erwarten.

Francesco.

Doch warum habt Ihr dann ihr's nicht entdeckt,
Als einmal ſie Boccaccio geſeh'n?

Iſabella.

Ich ging mit ihr, wie ich die Leidenſchaft
In ihrem Herzen ſich entflammen ſah,
Gleich nach Certaldo, um ſie zu verbergen.

Franceſco.

Wo er geboren ward.

Iſabella.

Das wußt' ich nicht! —
Auch hab' ich ſie geſichert ſchon geglaubt,
Als erſt nach einem Monat ich erfahren,
Daß er hierher ihr heimlich nachgefolgt.
Ich wollte täglich nun ihr Loos enthüllen,
Doch immer bebte ich davor zurück,
Sie von dem höchſten Gipfel ihres Glücks
Hinabzuſtoßen in des Abgrunds Tiefe.

Franceſco (reicht ihr die Hand).

Ihr habt gehandelt wie ein fühlend Weib,
Und dieſer Händedruck mag Euch beweiſen,
Wie mich es freut, daß ich Euch ſchuldlos finde —
Was thut Maria?

Iſabella.

Fragt mich nicht darum,
Wenn Ihr ſie ſäh't, Ihr würdet Mitleid haben;
Mit trüben Augen ſtarrt ſie vor ſich hin,
Oft ſcheint es mir, als ſei ſie nicht bei Sinnen.

Verzehrend tobt die Angſt in ihrer Bruſt,
Und keine Thräne kühlet ihren Schmerz.

Francesco.

So glaubt Ihr wol, daß ſie an meiner Seite
Die Ruhe nie, das Glück nie finden werde?

Iſabella.

Nie! — denn ich ſag' es Euch, Boccaccio's Abſchied
Wird ſie nicht überleben.

Francesco.

Meint Ihr wirklich?

Iſabella.

Und ſeid Ihr glücklich?

Francesco (in Gedanken).

Wie?

Iſabella.

Wenn Ihr ſie nun
Zum Weibe habt, — könnt Ihr dann glücklich ſein?

Francesco.

Vielleicht.

Iſabella.

Bei Eurem Blute, Contarelli!
Es fließt kein edleres in ganz Italien!
Bei unſ'rer alten Ahnen reinem Blut,
Hört auf dies Wort, was ich an Euch nun wage,

Ich wag's auf mein — auf ihr — auf Euer Glück,
Beweiſt Euch nun der edlen Abkunft werth! —
Euch iſt ein Ausweg übrig —

Francesco (erſchrocken).

Iſabella!

Iſabella.

Euch iſt ein Ausweg übrig — gebt ſie auf! —
Sie war ein Kind, als ſie vermählt Euch wurde,
Seit dieſer Zeit habt Ihr ſie nie geſeh'n:
Wenn ſie und Ihr die Trennung anverlangt,
So trennt dergleichen Ehen das Geſetz;
O! dankt dem Himmel, der die Wahl Euch gab!

Francesco.

Glaubt wirklich Ihr, daß ich verkaufen ſoll
Um einer ſchmerzlichen Minute willen
Das Glück von allen meinen künft'gen Tagen?
Warum begehrt ihr's von Boccaccio nicht?
(Nach einer Pauſe.)
Laßt mich allein — und geht nun zu Marien,
Sucht ſie mit ſanfter Schonung zu bereiten,
Daß ſie gefaßt ſei, nach Florenz zu geh'n.
(Sehr ſanft.)
Geht, Iſabella — geht.

Iſabella (für ſich).

Wie wird das enden?
(Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Francesco (nach einigem Nachdenken).

Euch iſt ein Ausweg übrig, ſagte ſie,
Gebt auf Marien! — Gute Iſabella,
Du ſprichſt von Dingen, die Du nie erfuhrſt,
Das Leben iſt ein Räthſel dir geblieben.
(Nach einer kleinen Pauſe.)
Ich wäre glücklich, weil ich wählen darf?
Dürft' ich es nicht — mir wäre leichter — wie?
Iſt Dir dies freie Wählen nun verhaßt,
Auf welchen Irrweg haſt Du Dich verloren?
Du wollteſt Zwang. — Er iſt mein Freund, und iſt's
In dieſes Wortes heiligſter Bedeutung;
Doch ſoll den Preis von den durchwachten Nächten,
Den milden Hoffnungsſchimmer meiner Tage,
Ich gleich dem Spieler, wie von Leichtſinn toll
Ihm werfen in den Arm, weil er's begehrt?
Soll ich mein Glück an ſeine Träume wagen?
Ich nehm' ihm nur, was er nicht haben darf,
Es iſt mein Recht nur, wenn ich es begehre.
Boccaccio iſt jung, heiß rollt ſein Blut,
Und denkbar iſt's, daß nur der Jugend Reiz
Ihn zu Marien zog, daß ſeine Liebe
Mehr Wunſch des Auges iſt, als Wunſch des Herzens.

Fünfte Scene.

Boccaccio. Francesco.

Boccaccio
(reicht Contarelli mit Rührung die Hand).

Francesco!

Francesco.

Du hier? — Blick' in's Auge mir;
Du darfſt mir glauben, daß ich mit Dir leide.
Wie ich Marien auch liebe, Deine Qual
Bleibt ewig doch die Wolke meines Glücks.

Boccaccio.

Was iſt wol Deine Liebe, Contarelli,
Wenn ſie der meinen gegenüberſteht?
Wie ich ſie liebe, kannſt Du ſie nicht lieben.
Was iſt ſie Dir, was kann ſie Dir auch ſein?
Ein blühend Mädchen — treue Hausfrau! — mir,
Mir iſt ſie unentbehrlich, ich bin nur
Das Echo von dem Worte, das ſie ſprach,
Mein Leben iſt ein Schatten nur von ihrem,
Der muß vergehen, mit dem Licht zugleich.

Francesco.

Und dennoch täuſcht Dich Deine Leidenſchaft;
Du haſt ſie einen Monat lang geſeh'n,

Und, wie Du nun auch fühlen magſt, zuerſt
Hat Dich der Formen Jugendreiz beſtochen,
Ich aber trug ſie länger in der Seele!
Ich ſah ſie nicht, doch wie ich ſie gedacht,
War ſie die Krone aller meiner Stunden;
Und was ich dachte, fühlte, wünſchte, ihr,
Ihr gab ich es, ein ſtilles Opfer, hin,
Und ſie allein belebte mir das Leben.
Die Blüthe meiner Jahre iſt verblüht,
Nichts hab' ich auf der Welt als ſie und Dich —
Und keines von Euch Beiden kann ich miſſen.

Boccaccio.

Ich muß ſie Dir nun laſſen — das begreif' ich,
Sie iſt Dein Weib! — allein ich bin gewiß,
Ich werde untergehen in dem Kampf.

Franceſco.

Du wirſt es nicht! — Du wirſt Dich ſelbſt beſiegen.
Der Schöpfer wirſt Du werden Deiner Luſt,
Wenn Du der Meiſter Deiner Qual geworden.

Boccaccio.

Kann ich es werden? — Sieh! das eitle Leben,
Gern gäb' ich's hin, was iſt mir's ohne ſie!
Doch daß die Angſt mir auch den Geiſt erdrückt,
Daß ich verloren bin — für jede Zeit,
Das iſt's, Franceſco, was ich nicht ertrage.

Francesco (erſchüttert für ſich).

Ha! — Dieſe Glut glimmt in des Lebens Kern.
(Nach einer Pauſe zu Boccaccio.)
Sei muthig, Freund! — Vertraue Deiner Kraft,
Im leichten Fluge, wie Dein Flügelpferd,
Wirſt Du empor Dich von der Erde ſchwingen.
Der reiche Gott, den Du im Buſen trägſt,
Er hat ſo Viele ſchon durch Dich beglückt,
Selbſt wo der Peſthauch über's Leben fuhr,
Da hat Dein Lied den bleichen Tod beſiegt
Und auf die Wangen Jugendglut getragen.

Boccaccio.

Und kann von meinen nicht den Kummer ſcheuchen.
Wie hat bisher man all' mein Thun gelohnt,
Hat man mich nicht verkannt, verſtoßen faſt?
Mein Loos iſt Tod für die und jede Zeit,
Mich hat der Freund, die Welt mich mißverſtanden!

Francesco (mit ſteigendem Affect).

Ich habe Dich erkannt, Boccaccio, und die Welt!
Vielleicht die Menge nicht, doch Einer wol,
Doch Einer, der allein mehr gilt als Alle.
Der größte Dichter, den die Erde trägt,
Der himmliſche Petrarca hat's erkannt,
Als Du ihm Thränen in das Aug' gelockt.

Boccaccio
(reicht nach einer Pauſe dem Contarelli die Hand).

Wann gehſt Du nach Florenz?

Francesco.

In einer Stunde.

Boccaccio.

Kann ich ſie ſeh'n — noch einmal?

Francesco.

Wenn Du willſt,
So ſollſt Du ſie — und ohne Zeugen ſprechen.

Boccaccio.

Hätt' ich das denken können, als ich her
Nach meiner Vaterſtadt Certaldo kam,
Die mir das Leben gab, ſie ſollte mir
Nun auch den Werth von dieſem Leben geben.
Ach, Contarelli! Was haſt Du gethan?
Du machteſt meine Wiege mir zum Sarge!

Francesco.

Sei doch nicht ungerecht, mein Giovanni!
Verdamme nicht den Armen, der ſein Letztes,
Sein Einziges nicht laſſen will und kann,
Und wie ein Schiffer in der Strandungsnoth
Mit Todesangſt das letzte Brett umklammert.
Ich gehe nun und ſende ſie Dir her.
Wie ich Dich ſchätze, will ich Dir beweiſen,
Und ſelbſt Marien nur als ein Geſchenk
Empfangen aus den Händen meines Freundes.
(Will gehen.)

Boccaccio.

So ſcheiden wir denn ohne Händedruck?

Francesco
(ihm die Hand drückend, — mit tiefer Rührung).

Wir ſehen uns noch einmal, eh' ich reiſe.
(Er geht ab.)

Sechſte Scene.

Boccaccio
(ihm nachſehend, nach einer Pauſe).

Da geht er hin — und nimmt mein Leben mit,
Ich ſtehe hier und laſſ' ihn ruhig geh'n!
Hat dieſer Arm nicht Kraft, ſie zu erringen? —
Erringen kann ich ſie — erwerben nicht.
Sie iſt nun ſein! — der Liebesengel ſein!
Und zu Verbrechen werden meine Schmerzen!
(Geht auf und nieder.)
Hab' ich mein Leben lang umſonſt geſchrieben?
Hab' ich, wie vom Giſippus ich erzählt,
Den Kampf der Lieb' und Freundſchaft nicht begriffen,
Bin ich ein matter Schwätzer nur geweſen,
Der nur mit Worten prahlt, und ſcheut die That?
Ich liebe ſie, — doch liebt er ſie nicht auch?
Und wär' es möglich, daß er ſie nicht liebte?

Er nahm ſie hin — er wird ſie glücklich machen,
Er iſt ein guter, großer, edler Mann;
Sie glücklich! Hätt' ich jemals ſie geliebt,
Könnt' ich nicht freudig gehen in den Tod,
Ihr auch nur eine Stunde zu verſüßen?
So ſchwinde hin, Du ſchöner Regenbogen,
Der mir geleuchtet in ſo klarem Glanz.
(Mit ſteigender Wehmuth.)
Ich will ſie denken ſo wie einen Traum,
Den ich geträumt in einer ſchönen Mondnacht;
Ich wache auf, — da iſt der Traum vorbei, —
Und keine Thräne bringt ihn mehr zurück! —
So war mein ganzes Glück ein Sommertraum,
Und ſie, die liebe Blume meiner Luſt,
Dahin wie eine Mondnacht meines Lebens!
(Bleibt gedankenvoll ſtehen.)

Siebente Scene.

Boccaccio. Fiammetta.

Fiammetta
(eilt auf ihn zu und will ihn umarmen).

Boccaccio!

Boccaccio (ſanft ausweichend).

Ziemt's dem Weib des Gentarelli?

Fiammetta.

Ich bin es nicht, ich will es niemals ſein!

Boccaccio.

Du biſt es, Fiammetta, wirſt es bleiben.

Fiammetta (ſchnell).

Das glaube nicht.

Boccaccio (ſanft).

Sei ruhig, Fiammetta,
Steh' nicht im Leben wie vor einem Buch,
Von dem Du nicht den Inhalt kannſt begreifen.

Fiammetta.

Ich kann nicht leben, kann's nicht ohne Dich,
Ich kann den ungeheuren Schmerz nicht tragen.

Boccaccio.

Das Leben wär' ein mattes Poſſenſpiel,
Wenn ihm der Schmerz nicht die Bedeutung gäbe.

Fiammetta.

Doch wenn der Froſt die Blume niederdrückt?

Boccaccio.

Erhebt ſie ſich beim erſten Sonnenſtrahle.

Fiammetta.

Ach, meine Sonne ging für immer unter!

Boccaccio.

Das wird ſie nicht; kennſt Du auch den Franceſco?

Du wirſt ihn kennen lernen, ſo wie ich,
Sein ſchönes Herz wird Deinen Kummer theilen,
Du wirſt ihn lieben, glaube mir, Du wirſt's,
Und glücklich wirſt Du ſein. —

Fiammetta.

In ſeinen Armen?

Boccaccio.

In ſeinen Armen! O! in dieſen Armen
Hab' ich ſo manchen ſchönen Tag verlebt!
Du wirſt noch glücklich ſein: — vertraue mir!

Fiammetta.

Und Du?

Boccaccio (mit unterdrücktem Schmerz).

Ich werde tragen, was ich muß!

Fiammetta (leiſe mit Wehmuth).

Du haſt mich nie geliebt!

Boccaccio.

O Fiammetta!

Fiammetta.

Du haſt mich nie geliebt, das fühl' ich nun.

Boccaccio.

So liebt die Blume nicht das Sonnenlicht,
Der Vogel nicht die Luft, wie ich Dich liebe.

Fiammetta.

Und gibſt mich auf? —

Boccaccio.

Weil es die Pflicht gebietet.

Fiammetta.

Und welche Pflicht geböte, nicht zu lieben? —
Das Leben iſt ein flücht'ger Schmetterling,
Die Liebe iſt ſein bunter Flügelſtaub;
Was bleibt zurück, wenn man ihm den genommen?

Boccaccio.

Du biſt das Weib des treu'ſten Freund's auf Erden,
Der Dich erheben wird zum Paradies,
Der mich in Allem, Allem übertrifft;
Du wirſt ein Loos an ſeiner Seite finden,
Wie Du an meiner nimmermehr gefunden.

Fiammetta.

Ich will nichts haben, will nicht, will nichts ſein,
Nichts als die Fiammetta des Boccaccio.

Boccaccio (für ſich).

Gott, gib mir Kraft!

(Zu ihr.)

Du wirſt es ſein und bleiben,
Wir kannten uns, noch eh' wir uns geſeh'n,
Und in der Ferne bleiben wir verbunden.

Fiammetta.

Darf ich es denken?

Boccaccio.

Denk' es, denn Du mußt,
Du biſt es mir, Du biſt's Dir ſelber ſchuldig.
Ich darf nicht leben nur für meine Zeit,
Und kannſt Du wollen, daß von mir man ſage:
Er hat die Summe ſeiner vollen Kraft,
Sein ganzes Recht an die Unſterblichkeit
Verpfändet an den Kummer der Geliebten?

Fiammetta.

Gott! welch' ein Ausweg führt aus dieſem Kampf?

Boccaccio.

Ertrage, was Du mußt und ſei ſein Weib,
Wie Du es ſein ſollſt, will ich Dir nicht ſagen,
Was Du erfüllſt, das wirſt Du ganz erfüllen;
Wir bleiben Uns, was wir bisher geweſen,
Erinnerungen einer beſſern Zeit.

Fiammetta.

Und wenn ich dann ſein Weib bin, wie Du willſt —
Wird die Erinnerung nicht zum Verbrechen?

Boccaccio.

Sie wird es nicht, die nämlich, die ich meine,
Denn ſie hat nichts mit dieſer Welt zu thun
Und mit der Sinne lüſterner Bekanntſchaft.

Fiammetta
(ihm die Hand reichend, mit Ueberwindung).

Ich habe Dich verſtanden —

Boccaccio (freudig).

Fiammetta!
Du willſt — Du willſt — ſein Weib ſein?

Fiammetta (bebend).

Ja, ich will —
Ich will es ſein, wenn auch das Herz mir bricht!

Boccaccio (ihre Hand ergreifend).

Nun denn, Franceſco! hab' ich überwunden?
Da nimm ſie hin, die Blüte meiner Welt.
Da nimm ſie hin, ſo wie ich ſie geliebt.
Nur habe Mitleid, wenn in mancher Stunde
Um mich ein Seufzer ihr den Buſen ſchwellt.
Und geh' nicht in's Gericht mit ihren Thränen.
Wird doch der Thau, der ihr vom Auge fällt,
Zu Perlen in des Freundes Schmerzenskrone.

Achte Scene.

Die Vorigen. Battiſta.

Battiſta.

Seid Ihr Boccaccio?

Boccaccio.

Ja — was wollt Ihr mir?

Battiſta

(übergibt ihm einen Brief).

Dies Schreiben iſt an Euch von Centarelli:
Er hätt' es nimmer über ſich vermocht,
Den Abſchied mündlich ſelbſt von Euch zu nehmen,
Und ſendet hier Euch ſeinen letzten Gruß,
In einer Stunde geht er nach Florenz;
Ihr wißt, ſprach er, was Ihr zu thun.

Boccaccio

(mit einem Blick auf Fiammetta).

Ich weiß es.

Battiſta.

Was meld' ich meinem Herrn?

Boccaccio.

Daß er bisher
Mich nicht gekannt, doch mich ſoll kennen lernen.

(Battiſta verneigt ſich vor Boccaccio und geht ab.)

Neunte Scene.

Fiammetta. Boccaccio.

Boccaccio
(den Brief haltend, nach einer Pauſe).

Da halt ich's zitternd nun in meiner Hand,
Das bleiche Leichenblatt von meinem Glücke;
Doch iſt's von ihm — wir ſehen uns nicht mehr;
So küſſ' ich dankbar denn den Kelch der Qual,
Und dieſer Kuß ſoll mir den Trank verſüßen.
(Er erbricht den Brief, lieſt — ſeine Augen brechen — er ſinkt zitternd auf die Bank, und der Brief entfällt ſeiner Hand — mit gebrochener Stimme.)
Das hab' ich nicht verdient! —

Fiammetta (auf ihn zueilend).

Bei allen Heil'gen!
War's nicht genug noch, mich allein zu tödten!
Boccaccio!

Boccaccio (leiſe).

Lies! ich bitte Dich, ſo lies nur.

Fiammetta
(nimmt den Brief und lieſt mit immer ſteigender Theilnahme).

„Mein unausſprechlich werther Giovanni!
Es war ein Augenblick in unſerm Leben,
Wo wir uns mißverſtanden; er iſt fort;
Du haſt in ihr Dein ganzes Glück gefunden,

So nimm ſie hin, denn ich entſage ihr,
Frei ſoll ſie ſein — und der Vertrag vernichtet,
Da das Geſetz die Trennung mir erlaubt: —
Nur glaube mir, daß ich Dich treu geliebt,
Und Wahrheit lag in unſern Jugendträumen.
Gib Fiammetta meinen Abſchiedskuß: —
Spart Euch den Dank; wenn Ihr den Brief empfangt,
Sieht ſchon Gertaldo nimmer meine Thränen.
Ich geh' nach Parma; — lebt nur für einander!
Vielleicht, daß dann noch mancher Sonnenſtrahl
Aus Eurem Himmel in mein Leben fällt!
Francesco Gontarelli."

Fiammetta
(in höchſter Luſt zu Boccaccio, der wie betäubt zugehört).

Haſt Du's gehört, haſt Du's gehört, Boccaccio?

Boccaccio
(wie aus einem Traum erwachend).

Darf ich denn auch der ſüßen Stimme trau'n?
Gib mir den Brief, ich muß noch einmal leſen.
(Durchblickt ihn zitternd.)
Ja! ja! ſo iſt's — ſo iſt's — Du biſt nun mein!
Und er — mein Gott! wie kann ich das ertragen?
So wie mir iſt, muß meinem Geiſte ſein,
Wenn ihn ſein Engel ruft ins Paradies:
Ich ſchau' zu ihm, wie man zum Himmel ſchaut,
Es ſteckt das Wort, das Auge ſchwimmt in Thränen.

Ich kann's nicht tragen — nein, ich kann's nicht tragen:
Nun geht er fort! Francesco, mein Francesco!
Es war nicht gut, dem Feuermeer der Luſt
So enge jeden Ausweg zu verſchließen!

(Fiammetta heftig umarmend.)

Du biſt nun mein! — Für dieſes kleine Wort
Geb' ich die Welt mit allen ihren Wonnen!

(Sie halten ſich enge umſchlungen.)

Francesco

(erſcheint bei den letzten Worten im Hintergrunde; er betrachtet ſie mit Rührung, indem er ſich eine Thräne trocknet — für ſich).

Ihr Glücklichen!

(Geht ſchnell ab.)

Der Vorhang fällt.

Mädchenliſt.

Luſtſpiel in einem Act.

Perſonen.

Der Oheim.
Der Neffe.
Suſanne.

Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren — Nacht. Es ſchlägt 3 Uhr — die Mittelthüre geht auf.

Erſte Scene.

Der Neffe

(in der Maske eines Geiſtes tritt ein, ſieht ſich um, und legt die Larve weg).

So wär' ich denn herein, wär' es doch ſchon vollendet,
Und hätte froh für mich nur dieſer Tag geendet!
Iſt es nicht ärgerlich, daß eines Vaters Willen,
Der ohnehin für mich ſo ſauer zu erfüllen,
Ein harter Oheim noch nach ſeinen Launen dreht,
Und meinem künft'gen Glück ſo hart im Wege ſteht!
Soll ich denn jede Luſt, der Liebe Glück verſchmerzen,
Den ſchweren Kampf beſteh'n mit meinem jungen Herzen?
Um meinem alten Ohm die Kaſſa mehr zu füllen,
Und ſeinen Fieberdurſt nach meinem Geld zu ſtillen.
Der Vater ſprach: „Mein Sohn, Du bleibſt ein Junggeſelle,
So lang' der Oheim will," — das iſt ſchon mehr als Hölle;
Doch ſprach er weiter noch: „der Oheim wählt die Frau —"

Sehr väterlich, fürwahr, mir aber zu genau;
In einem ſolchen Fall da pflegt man ſelbſt zu wählen.
Doch, hoff' ich, ſoll mein Plan auch nicht den Zweck verfehlen;
Der Oheim will mein Geld, er iſt auch gar zu fein,
Doch hüten mag er ſich, ich will noch feiner ſein.
Ich komme nun als Geiſt, Erlaubniß zu erzwingen;
Er iſt ein Haſenfuß, es ſoll mir wol gelingen. —
Doch friſch an's Werk: es iſt nicht Zeit, daß ich mich ziere,
Es naht der Morgen ſchon, da iſt des Oheims Thüre.
Es ſei! ich poche an. —

(Pocht an die Seitenthüre links.)

Heraus! Heraus! erwache!

(Sieht durch das Schlüſſelloch ins Zimmer.)

Er kriecht ſchon aus dem Bett' — hilf Gott, daß ich nicht lache.

Zweite Scene.

Neffe. Oheim.

Oheim (im Zimmer).

Was für ein Lärmen hier?

Neffe
(mit verſtellter Stimme).

Mach' auf, Du wirſt es ſeh'n!

Oheim (im Zimmer).

Mein Gott! wer iſt es denn, was iſt ſo früh geſcheh'n?
Wer iſt's?

Neffe.

Ich bin's.

Oheim (im Zimmer).

Ja wer?

Neffe.

Mach' auf, das wird ſich zeigen.

Oheim (im Zimmer).

Sagt Euren Namen mir.

Neffe.

Den muß ich Dir verſchweigen:
Komm, und ſieh ſelber zu, ſo brauchſt Du nicht zu fragen.

Oheim (im Zimmer).

Sagt Euren Namen erſt.

Neffe (für ſich).

Verdammt! Was ſoll ich ſagen?

Oheim (im Zimmer).

Was bringt Ihr mir ſo früh?

Neffe.

Die Neugier ſollſt Du büßen,
Daß heut' Dein Neffe ſtarb, ſo magſt Du es denn wiſſen.

Oheim (im Zimmer, ſchnell).

Ich komme gleich, mein Freund!

Neffe (für ſich).

So? Nun, nur Zeit gelaſſen,
Wir wollen, will es Gott, ſo frühe nicht erblaſſen.
Das muß man doch geſteh'n, er bleibt ſich ſtets beſtändig;
Kaum hört er, ich ſei todt, da wird er gleich lebendig.

(Man hört aufſchließen.)

Doch ſtille jetzt, er kommt: — raſch in die Poſitur,
Den Todten geb' ich jetzt mit Leben und Natur.

(Er hüllt ſich in's Tuch, nimmt die Larve vor, und tritt einige Schritte zurück.)

Oheim

(kommt mit Licht und einem Piſtol aus ſeinem Zimmer — wie er den Geiſt ſieht, bebt er, und ſeiner Hand entfällt das Piſtol, das im Fallen losbrennt).

Neffe

(erſchrickt über den Knall und ſpringt zurück).

Oheim

(geht mit dem Licht auf ihn los).

Wer ſind Sie? — Nun?

Neffe (ſehr verwirrt).

Ich bin —

Oheim.

Was machen Sie jetzt da?

Neffe.

Ich wollte —

Oheim.

Wer Sie ſind?

Neffe (unwillig).

Ein Geiſt, das ſeh'n Sie ja.

Oheim.

Ein Geiſt? ſo, ſo. — Ein Geiſt, ich ſollte doch wol meinen,
Es gäbe keinen Geiſt mit zwei geſunden Beinen.
(Er befühlt ihn.)
Ei, laß doch einmal ſeh'n, das iſt doch wol nicht gar
Der ſaubere Patron von Neffen? — ja, fürwahr!

Neffe (wirft das Tuch weg).

Ich bin's.

Oheim.

Nun warte nur, das ſollſt Du Schurke büßen.

Neffe.

Herr Oheim!

Oheim.

Packe Dich, ich will von Dir nichts wiſſen.

Neffe.

So hören Sie mich nur.

Oheim.

Wozu die Mummerei?

Neffe.

Ich liebe.

Oheim.

Meinethalb.

Neffe.

Zum Sterben.

Oheim.

Ei! ei! ei!
Er iſt doch darum nicht aus dieſer Welt geſchieden?
Was kümmert mich Sein Herz? Mich laſſe Er in Frieden.
Doch ſoll Er künftig nie mir meine Ruhe ſtören
Und mag darum von mir den letzten Entſchluß hören:
Was Er auch denken mag, und laſſen oder treiben,
So wird Er doch ſo lang noch unverehlicht bleiben,
Bis endlich mir, ja mir, verſteht Er, mir's gefällt,
Und ich nach meinem Wunſch die Frau für Ihn gewählt.

Neffe.

Das wollen wir doch ſeh'n.

Oheim.

Mit Ihren beiden Augen.

Neffe.

So zu behandeln mich!

Oheim.

Ja Sie, weil Sie nichts taugen.

Neffe.

Nichts taugen? wollte Gott! doch das iſt umgekehrt:
Geſtehen Sie es nur, zu viel wol bin ich werth.

Oheim.

Er?

Neffe.

Und mein biſchen Geld.

Oheim.

Das kümmert mich nicht ſehr;
Er iſt ein leichter Wicht.

Neffe.

Das Geld iſt aber ſchwer.

Oheim.

Ei was verſteh' ich da von Seinen Redensarten.

Neffe.

Und ich bin's endlich müd', auf Ihre Huld zu warten.
Ich gehe zum Gericht.

Oheim (kalt).

Das Recht hat Jedermann.

Neffe.

Sie ſind! — ja, ja, Sie ſind! —

Oheim.

Was bin ich?

Neffe (heftig).

Ein Tyrann!

Oheim (kalt).

Das iſt wol möglich.

Neffe.

Doch wird's Ihnen wenig frommen,
Was es auch koſten mag, ich muß mein Recht bekommen.

Oheim.

Recht theuer iſt das Recht!

Neffe.

Ich werde mich nicht grämen,
Denn gibt man mir es nicht, werd' ich mir's ſelber nehmen.

Oheim.

Schweig' Er vom Nehmen ſtill, das iſt ein Teufelswort.

Neffe.

Ja nehmen.

Oheim.

Schweig' Er ſtill, damit treibt Er mich fort.

Neffe.

Sie wollen alſo nicht, daß ich Suſannen liebe.

Oheim.

Gott ſchütze Ihn und mich, das ſind verbot'ne Triebe.

Neffe.

Sie wollen alſo nicht?

Oheim.

Er hört, ich ſage nein.

Neffe.

Ich habe es gehört, Sie ſollen es bereu'n!

Oheim.

Laſſ' Er den Aerger weg, und nehm' Er dieſe Lehre.
Mich fängt Er nimmermehr, mich nicht mit der Chimäre.
Doch geh' Er jetzt nach Haus und mach' Er mir die Freude,
Heraus zu kommen, aus dem luft'gen geiſt'gen Kleide;
Der Morgen iſt gar kühl, auch gibt es Straßenjungen.
Geh' Er mit Gott, mein Freund, der Plan iſt doch mißlungen.

Neffe.

Wohlan! ich gehe; — ja, ja Oheim, ich will geh'n.
Doch werden wir uns bald, recht bald wo anders ſeh'n;
Noch iſt, dem Himmel Dank, mir nicht der Muth genommen,
Und Ihnen nicht zum Scherz will ich dann wiederkommen.

Oheim.

Nur komm' Er nicht als Geiſt, ich möchte ſonſt erſchrecken.

Neffe.

Das ſollen Sie gewiß, ich will ſie gräßlich wecken.

(Ab.)

Dritte Scene.

Oheim.

Nur zu, mein Freund, nur zu. Du handle nach Gefallen,
Nicht ärgern will ich mich, ich lache zu dem Allen.

Wenn einen Monat Du zu Tod' Dich ſchier geſprochen,
Komm' ich zur rechten Zeit mit Gelde angeſtochen,
Und dann wird es ſich wol, mein ich', am beſten zeigen,
Auf welche Seite ſich Frau Themis' Schaalen neigen.
Es war mir Müh' genug, den Vater zu gewinnen,
Daß er das Teſtament ſchrieb bei geſunden Sinnen,
Wir wollen, was wir uns ſo ſauer werden ließen,
Nun auch in guter Ruh' und ohne Gram genießen.
Nein, das iſt nichts, nein, nein, es iſt doch nimmer gut,
Wenn ſo ein Sauſewind das edle Geld verthut.
Viel ſchöner iſt's, wenn ein ſolider Mann es ſpart,
Für Alter, ſchwere Zeit es weiſe aufbewahrt. —
Es iſt ſo meine Luſt, das liebe, liebe Geld,
Es labt ſich jeder Sinn, wenn man es ſo durchzählt;
Was iſt Harmonica dem Klange von Dukätchen?
Kein Sammt greift ſich ſo weich, kein Arm vom ſchönſten Mädchen,
Die Sonn' iſt Finſterniß, ſieht man die Füchſe blinken.
Wer den Geruch gewöhnt, dem wird die Roſe ſtinken!
Und lach' darüber auch der Schlemmer ruchlos Pack,
Ich hab' es ſchon verſucht, das Geld hat auch Geſchmack!
Und alles dieſes Glück, des Lebens reinſte Freuden,
Die ſollt' ich wegen ihm mit einem Male meiden?
Nichts da! mein Freund, ich will vor ihm mich ſicher ſtellen,
Der prellen mich gewollt, den will ich wieder prellen.
Bald früh! —

(Bläſt ſchnell das Licht aus.)

So will ich denn des Nachtkleids mich begeben,
Und darauf ſinnen jetzt mit eifrigem Beſtreben,
Durch einen klugen Streich, vor dieſem jungen Laffen
Für jetzt und künftighin mir Ruhe zu verſchaffen.
Fort iſt der Geiſt! —

(Er geht zum Fenſter.)

Er floh wol vor den Sonnenſtrahlen.

(Macht das Fenſter auf.)

Die Sonne lieb' ich ſehr und müßt' ich ſie bezahlen.
Da kommt der Tag herauf, an dem mein Neffe ſtarb! —
Wie ſchön iſt die Natur! Ach! ganz Ducatenfarb'.

(Ab in's Nebenzimmer.)

Vierte Scene.

Neffe

(kommt zur Mittelthüre herein und ſieht ſich um).

Das Schlachtfeld iſt geräumt, der Feind zog ſich zurück,
Wir rücken wieder an, und geb'n ihm auf's Genick.
Ich habe ihn gereizt, verdammtes heißes Blut!
Ich war ein wenig grob, wie mach' ich's wieder gut?
Kein Wunder, daß er mich hat als Geſpenſt verhöhnt,
Der Spiegel hat ihn ſchon zu ſehr daran gewöhnt.
Furcht alſo nicht, nicht Drohung, auch nicht Liſt,
Was iſt's denn alſo wol, was mir noch übrig iſt?
Zu bitten! Ja, ich will, ich will's mit Bitten wagen,

Ich will wie Moſes auf den harten Felſen ſchlagen,
Vielleicht daß doch, wenn ich genug an ihm gehammert,
Sein zärtliches Gefühl das lange Flehen jammert.
Verſuchen kann ich's ja, und wird mir's nicht gelingen,
So laſſe ich dann kühn die letzte Mine ſpringen.
Nur der verdient den Lohn, der d'rum zu kämpfen weiß,
So ſei es denn gekämpft! Suſanne iſt der Preis!
Doch, Guſtav, biſt Du klug? es iſt ein Joch, die Ehe!! —
Je nun, ich glaub' es nicht, bis ich's nicht ſelber ſehe.

Fünfte Scene.

Neffe. Oheim.

Neffe
(klopft an die Seitenthüre links).

Oheim (im Zimmer).

Wer iſt's?

Neffe.

Belieben Sie nur einen Augenblick. —

Oheim (kommt heraus).

Iſt Er's, mein Freund? Ei, ei, ſchon vom Gericht zurück?

Neffe.

Ich habe ſchwer gefehlt, und komme, um zu fleh'n,
Den großen Fehler mir nur diesmal nachzuſeh'n.

Oheim.

Gefehlt? — wie ſo?

Neffe.

Nun die Beleid'gung, die vorhin —

Oheim.

Beleidigung? Ja ſo! Die iſt Ihm ſchon verzieh'n.
Beleidigt hat Er mich, ich ſag' Ihm's unverhehlen,
Geradezu wol nicht, Er hat mir nichts geſtohlen,
Und daß Er ſich erzürnt, das ſchadet Ihm, nicht mir;
D'rum laſſen lieber wir den ganz Streit hinfür.
Laß' Er mir meinen Sinn, ich laſſe Ihm den ſeinen,
Wir leben ohne Zwang, und handeln wie wir meinen.

Neffe.

Sie ſprechen, Oheim, mir gerade aus dem Herzen,
So eines Mannes Gunſt könnt' ich ſo leicht verſcherzen?

Oheim.

Ja, ja, da kennt Er mich, ich laß' Ihm ſeinen Willen,
Wünſcht' ich auch dies und das, Er wird's doch nicht erfüllen.

Neffe.

Sie wünſchen? — was? — Ihr Wunſch' er ſei mir zum Befehle,
Was? Oheim, reden Sie, das kränkt mich in die Seele.
Was es auch immer ſei, ich thu' es mit Vergnügen,
Nur ſei es mir vergönnt, in Ihrem Arm zu liegen.

(Er will ihn umarmen.)

Oheim (macht ſich los).

Von Herzen gern, mein Sohn, nur ſteh' Er etwas weiter,
Denn die Bewegung reibt zu heftig mir die Kleider.
Was Er mir ſagen will, das ſag' Er mir von weiten,
Die Kleider koſten viel in dieſen theuren Zeiten.

Neffe.

Ach, Oheim, geben Sie mir, die ich haben muß,
Ich kleide wie ein Fürſt Sie neu vom Kopf zum Fuß.

Oheim.

Das war ein kluges Wort! — nun, ich bin nicht von Erz,
Was mich beſonders freut: Er hat ein gutes Herz.
Der Augenblick iſt da, Er hat mich weich gemacht,
So wiſſ' er denn, ich war lang' auf Sein Glück bedacht.

Neffe.

O Herzens-Onkelchen! wie lohn' ich Ihr Bemüh'n?

Oheim.

Er kriegt ein Weib!

Neffe (will auf ihn zu).

Mein Freund!

Oheim (ausweichend).

Ich wählte ſchon für Ihn.

Neffe (tritt ſchnell zurück).

Sie! wie verſteh' ich das?

Oheim.

Er wird doch Deutſch verſteh'n?
Ich wählt' Ihm eine Frau — Er ſoll ſie heut' noch ſeh'n.

Neffe.

Daß Gott bewahren ſoll!

Oheim.

Sie iſt ſchon in der Nähe.

Neffe (ſchaudernd).

Ich fühl' es immer mehr, ob ich ſie gleich nicht ſehe.

Oheim.

Die Sympathie des Bluts! — Er iſt noch jung, mein Freund!

Neffe.

Sie hat den Fehler wol ſchon abgelegt, wie's ſcheint?

Oheim.

Nicht ſehr, mein Sohn, nicht ſehr.

Neffe.

So halb und halb denn doch?

Oheim.

Iſt auch noch ſo ein Kind, kaum über fünfzig noch.

Neffe.

Das iſt ein reifes Kind, und hat wol viel erfahren?

Oheim.

Verſtand, mein Freund, Verſtand, der kommt erſt mit den Jahren.

Neffe.

Da iſt ſie ſchrecklich klug!

Oheim.

Je nun, ſie hat Verſtand,
Sie iſt ein kluges Weib, und wunderſam gewandt.

Neffe.

Und ihre Reize?

Oheim.

Ei! — Er iſt ja doch kein Maler?
Sie iſt ein Engel! — ſie hat 100,000 Thaler.

Neffe.

Ja, ich verkenne nicht des Reizes Allgewalt,
Die Schöne aber iſt zu jung mir und zu alt.

Oheim.

Zu jung? Das iſt ſie nicht, doch ſchmuck und flink und nett.

Neffe.

Für's Brautbett doch zu alt, zu jung für's Todtenbett.

Oheim.

Er iſt ein Satanskind! Doch wenn Er ſie nur ſieht,
Da ändert ſich gewiß bald ſein verſtockt Gemüth.

Neffe.

Ich werde ſie nicht ſeh'n.

Oheim.

So? nun, das fällt mir ſchwer,
Denn eher kommt Er mir nicht vor die Augen her,
Bevor Er ſie nicht ſah. — Er kann ſie frei dann wählen,
Doch ſehen muß er ſie. —

Neffe.

Mein Gott, wie Sie mich quälen!
Was nützt's, wenn ich ſie ſeh'; ich ſag' es im Voraus.
Ich nehm' ſie nicht — gewiß! — und damit iſt es aus.

Oheim.

Das findet ſich nachher, das bleibt Ihm freigeſtellt.
Doch ſehen muß Er erſt, ob ſie Ihm nicht gefällt
Nun will Er? — oder nicht? —

Neffe.

Nun denn, in Gottesnamen!
So bringen Sie's denn her das Bild im alten Rahmen.

Oheim.

Was alt? — kaum fünfzig noch, und treu dafür und fleißig;
Er will doch wol nicht gar ein Jüngferlein von dreißig?

(Für ſich.)

Ich hole Madame Strauch. — Nun warte, Teufelsjunge,
Die wäſcht Dir ſchon den Kopf mit ihrer fert'gen Zunge;
Sie läßt ihn ſicherlich, bis ſie ihn hat, nicht ruh'n;
Dem jungen Blut iſt's ſo nur um die Eh' zu thun.

(Ab in's Seitenzimmer rechts.)

Sechſte Scene.

Neffe.

Er geht und holt ſie her! — So muß ich ſie denn ſeh'n; —
Ei, wenn ſie kommen kann, kann ſie auch wieder geh'n.

Nur zu, mein feiner Herr, die können Sie ſchon bringen,
Ihr ſuperfeiner Plan ſoll diesmal doch mißlingen.
Mein Herz bleibt aus dem Spiel, da kann ich ruhig ſpielen: —
Doch halt! — nehm' ich ſie nicht, was kann ich da erzielen?
Der Oheim ſchreit und tobt — ſie ſucht mich zu gewinnen,
Geduld! da müſſen wir auf andre Mittel ſinnen. —
Ich will ſie nehmen, ja! — Das heißt, ich will ihr's ſagen,
Doch malen will ich ihr auch alle Eh'ſtandsplagen:
Und dann noch obendrein all' meinen Trug und Liſt,
Daß ſie den Eh'ſtand ſieht noch ſchwärzer als er iſt. —
Da kommt das alte Kind! Mir wird wahrhaftig bange,
Als ob der Winter käm' mit einer Frühlingswange.

Siebente Scene.

Neffe. Oheim. Suſanne.

(Letztere kommen aus dem Zimmer rechts, der Oheim führt Suſannen an der Hand, die ihm langſam folgt. Sie iſt in der Kleidung einer alten, bürgerlichen Matrone, großen Hut und grüne Brillen, ſonſt nett gekleidet.)

Oheim (zu Suſanne).

So kommen Sie doch nur, er iſt nicht unerbittlich:
So kommen Sie, Madame! — Sie ſind auch gar zu ſittlich!

Suſanne.

Mein Gott, ich bin ſchon da.

Oheim (leiſe).

So fangen Sie nur an.

Suſanne.

Iſt das Ihr Neffe?

Oheim.

Ja.

Suſanne.

Das iſt ein ſchmucker Mann!

Oheim.

Jetzt reden Sie, Madame, jetzt iſt der Augenblick.

Suſanne.

Ja, wenn er mich nur will.

Oheim.

Er träumt nur von dem Glück.
Doch bei der Summe bleibt's? —

Suſanne.

So wie er ſich nicht weigert.

Neffe (für ſich).

Ich werde, wie mir's ſcheint, hier ordentlich verſteigert.

Oheim (zum Neffen).

Da ſieht Er ſeine Braut.

Neffe (leiſe).

Die da, mit dem Geſicht?

Oheim.

Von vorne muß Er's ſeh'n — es iſt ſo übel nicht.

(Er führt ihm Suſanne entgegen.)

Hier ſieht Er Madame Strauch. —

(Zu ihr.)

Mein Neffe Guſtav Gleuch,
Jetzt wißt Ihr, wer Ihr ſeid, das And're ſteht bei Euch.

Neffe. Suſanne

(ſtehen ſich einander ſtumm gegenüber)

Oheim

(im Hintergrunde nach einer Pauſe).

Nun – nun — was iſt denn das? — Verſteht Ihr nur
zu ſchweigen?

Suſanne (ſieht ſich um).

Oheim.

Hm! hm! Verliebtes Volk, das braucht wol keine Zeugen.

Neffe (ſeufzt).

Oheim (zu Suſannen).

Nur Muth gefaßt, Madame!

(Zum Neffen.)

Nur Muth, ſie hat Erbarmen,
Geh' Er nur friſch d'rauf los, die darf Er keck umarmen;

Und wenn auch ihr Geſicht Ihm eben nicht gefällt,
Drück' Er die Augen zu, und denk' Er an ihr Geld.

(Ab.)

Achte Scene.

Neffe. Suſanne.

Neffe (wirft ſich in einen Stuhl).

Suſanne (zupft an der Schürze).

Neffe
(ſie flüchtig betrachtend, nach einer Pauſe).

Sie alſo ſind die Strauch?

Suſanne (mit verſtellter Stimme).

Zu dienen.

Neffe.

Wie man ſpricht,
Sind Sie geläuf'ger Jung', was reden Sie denn nicht?

Suſanne.

Geläuf'ger Jung', wer ſprach's? Der Läſtrer ſoll es büßen!

Neffe.

Erzürnen Sie ſich nicht, der Mann muß Alles wiſſen

Suſanne.

Der Mann?

Neffe.

Der Gatte, ja, ſo wiſſen Sie noch nichts?
Wir werden ja vermählt, die halbe Stadt ſchon ſpricht's.

Suſanne.

Und Sie?

Neffe.

Ich greife zu, und das mit beiden Händen.
Doch haben Sie vielleicht noch Etwas einzuwenden?

Suſanne.

Nicht das Geringſte — nein — es iſt mir eine Ehre.
(Für ſich.)
Mein Gott, was höre ich? Wenn es ihm möglich wäre!

Neffe.

Was murmeln Sie denn da?

Suſanne.

Ich hätte nicht gemeint,
Daß ich ſobald gefallen würd' —

Neffe.

Es ſcheint,
Madame, Sie halten mich ein wenig gar zu blöde.
Von dem Gefallen iſt doch hier wol nicht die Rede;
Sie ſind zwar eben nicht von reizender Geſtalt,
Allein Sie haben Geld, und ſind auch ziemlich alt.

Suſanne.

Iſt Geld das höchſte Glück?

Neffe.

O ſtill mit der Moral.
Geld, das iſt Wirklichkeit; das And're leerer Schall.

Suſanne.

Auch denke ich, will's Gott, noch manches Jahr zu leben.

Neffe.

Doch nicht ſo lang wie ich; das wird ſich Alles geben.

Suſanne (für ſich).

Was für ein Menſch iſt das? —

(Laut.)

Sie lieben mich denn doch?

Neffe.

Sie lieben? Gott bewahr, nun ja, das fehlte noch.
Ich liebte nie —

Suſanne (ſchnell).

Noch nie?

Neffe.

Die Liebe kenn' ich nicht.

Suſanne.

Soll das wol möglich ſein? — Ich hörte doch — man ſpricht —
Von einem Mädchen?

Neffe.

Ach, Suſanne meinen Sie?
Ich hab' ihr's wol geſagt, geliebt ſie aber nie.

Suſanne (für ſich).

Nun warte, Böſewicht!

Neffe.

Vielleicht iſt's auch Babette,
Roſettchen, Julie, Angelika, Minette,
Vielleicht —

Suſanne (verwundert).

Da haben Sie ein artiges Regiſter.

Neffe.

Ja, ja, beim Liebesgott, da bin ich Oberprieſter.

Suſanne.

Das ſagen Sie der Braut?

Neffe.

Sie ſind galant, mein Schätzchen,
Und ſorgen mir gewiß auch für ein Kammerkätzchen.
Den Schlag von Dienerſchaft lieb' ich in jedem Haus,
Die zwanzig, fünfzig Sie, das gleicht ſich dann ſchon aus.

Suſanne (auffahrend).

Mein Herr, Sie ſind —

Neffe.

Geduld, das ſoll uns nimmer trennen,
Ich werd' auch ohne Sie noch eines finden können.

Suſanne.

Da haben Sie ſich wol die Ordnung ſchon erdacht,
Ein Plänchen etwa, wie der Tag wird zugebracht?

Neffe.

Verſteht ſich — hören Sie! — Um zwölf Uhr aus dem
Bette:
Es ſei, daß Tag's zuvor ich nicht geſchlafen hätte,
Da ſteh' ich gar nicht auf; — doch ſoll Sie's nicht geniren,
Denn das verſteht ſich wol, daß wir getrennt logiren;
Ich oben, unten Sie, wo nicht, auch umgekehrt,
Es kommt nur darauf an, daß Kein's das And're ſtört;
Um ſechs Uhr ſpeiſe ich, und wähle meine Gäſte,
Wie viel, erfahren Sie im Voraus, meine Beſte.
Sie ſpeiſen in der Früh', am Abend, — oder nicht,
Und ſorgen nur dafür, daß mir's an nichts gebricht.
Im Sommer pfleg' ich Bäder zu gebrauchen,
Den Winter kürzt das Spiel, Theater, Tabakrauchen;
Sie ſorgen unterdeß mit häuslichem Gemüth,
Daß Alles, wie es ſoll, genau und gut geſchieht.
Genau und gut, Madame, daß Sie mich auch verſteh'n,
Und wenn man's recht beſieht, es kann gar wohl geſcheh'n;
Denn unſ're Pflicht iſt leicht, und ihre Regel klein,
Ich gebe immer aus, Sie nehmen immer ein.
Ich lebe, wie's ſich ſchickt, und kümmere mich nicht,
Sie ſorgen für den Tiſch, und thun ſo Ihre Pflicht.
Nun ſagen Sie, Madame, gibt's eine beſſ're Welt?

Suſanne.

Doch wovon leben wir?

Neffe.

Wovon? Von Ihrem Geld. —

Suſanne.

Das iſt recht klug gedacht, — recht klug, — und auch recht ſchön,
Doch muß ich Ihnen nur geradezu geſteh'n,
Mir würden Sie damit nicht jeden Wunſch erfüllen.

Neffe.

Mein Kind, Sie nehme ich ja blos der Ruhe willen.
Ich nahm in früh'rer Zeit es eben nicht genau,
Des Lebens bin ich ſatt, jetzt nehm' ich eine Frau.

Suſanne.

Da dachten Sie an mich?

Neffe.

Was ſollt' ich ſo mich quälen,
Bös Ding kömmt früh genug, ich ließ den Oheim wählen.
Doch meine ſüße Braut, da fällt mir eben bei,
Daß noch der Eh'vertrag nicht unterſchrieben ſei.
Friſch an die Unterſchrift, was hilft das lange Zaudern,
Zu koſtbar iſt die Zeit, als hier ſie zu verplaudern.
Beliebt es, ſchöne Braut?

Suſanne (mit verhaltenem Zorn).

Mein Herr, es liegt am Tag,
Nicht wahr, Sie ſcherzen nur?

Neffe.

Mit einem Eh'vertrag?
Sie unterſchreiben doch?

Suſanne (raſch).

Ich? nein, das laſſ' ich bleiben.

Neffe (heftig).

Warum, Madame, warum?

Suſanne (erſchrecken).

Je nun, ich kann nicht ſchreiben.

Neffe.

Mit einem Kreuz, Madame, iſt dies leicht auszugleichen.
Für einen Eh'vertrag iſt es das beſte Zeichen.
Nun —

Suſanne.

Nein, es iſt nur Scherz.

Neffe (für ſich).

Zwar ſchwer, allein ich muß.

(Er geht auf ſie zu.)

Madame, erlauben Sie mir den Verſich'rungskuß —

Suſanne (weicht aus).

Zurück, mein Herr, zurück!

Neffe (verfolgt ſie).

Mein Kind, da hilft kein Sträuben.

Suſanne (immer ausweichend).

Ich werde ſchrei'n, wenn Sie mir nicht vom Leibe bleiben.

Neffe.

Das kannſt Du, ſchöne Braut, allein es hilft Dir nichts,
Den Kuß bekommſt Du doch —

(Er umarmt ſie.)

Suſanne
(macht ſich los, wirft Hut und Brille weg).

Zurück, Du Böſewicht!

Neffe
(taumelt zurück und hält ſich an der Stuhllehne — für ſich).

Das iſt ein dummer Streich!

Suſanne
(im Tone höchſter Erbitterung).

Jetzt iſt mir Alles klar.
Du treuloſes Gemüth, Dich kenn' ich ganz und gar.

Neffe.

Suſanne!

Suſanne.

Nicht ein Wort.

Neffe.

Wirſt Du mir nie vergeben?

Suſanne.

Wir beide ſehen uns nie mehr in dieſem Leben.

(Will ab.)

Neffe (hält ſie zurück).

Suſanne, höre mich — ich bitte Dich, bleib' hier.

Suſanne (macht ſich los und geht).

Nicht eine Sylbe mehr!

Neffe (ſinkt wie todt in den Stuhl).

So iſt es aus mit mir!

Suſanne (ſchnell umkehrend).

Gott! — Guſtav! — er iſt todt! — Ich lieb' Dich ja
beſtändig.

Neffe (ſteht ruhig auf).

Du darfſt nur bleiben, Kind, ſo bin ich gleich lebendig.

Suſanne.

Verräther, — wie? Du wagſt's, und treibſt noch Deinen
Spott?

Neffe (ſinkt wieder in den Stuhl).

Wenn ſo Du wieder ſprichſt, da bin ich wieder todt.
(Er liegt mit geſchloſſenen Augen im Stuhl.)

Suſanne
(ſieht ſeitwärts und zupft an der Schürze).

Neffe (ſchielt nach ihr).

Mach' mich lebendig, Schatz, ich hab's um Dich verdient.

Suſanne (ſpottend).

Verdient um mich?

Neffe (ſteht auf).

Verdient und das gar ſehr, mein Kind.

Suſanne.

Nahmſt aber doch die Strauch? —

Neffe.

Doch wol nicht gar zum Weibe?
Mein Plan war, daß ich ihr die Luſt dazu vertreibe.

Der Liebe Märtyrkron' hab' ich mir heut' erworben.
Denn wiſſe nur — ich bin — heut' ſchon für Dich geſtorben.

Suſanne.

Du unterſtehſt Dich —

(will gehen.)

Neffe.

Bleib', und laſſen wir das Zieren,
Und handeln wir dafür, daß wir nicht Zeit verlieren. —
Ich ſtörte ſchon als Geiſt des theuren Oheims Ruh'!
(Zieht einen leinenen Lappen aus der Taſche.)
Da ſieh' die Mudera — was ſagſt Du nun dazu?
Doch ſage nun auch mir, wie haſt Du's angefangen,
Daß Dir der Oheim Schlau ſo blind in's Garn gegangen?

Suſanne.

Mein kleiner Herr, das iſt ſo nach und nach geſcheh'n.
Und wär'ſt Du nicht ein Mann, Du hätteſt's lang geſeh'n.
Du kennſt des Oheims Freund, den alten Chriſtof Thal.
Der war ſo eigentlich der Grund all' unſrer Qual,
Denn dieſer predigte ihm ganz beſonders ein:
Dein Weib müſſ' *ſchrecklich reich*, und über *fünfzig* ſein,
Da dacht' ich mir denn ſo: — wenn Du erſt den gewonnen,
Der Oheim gäbe ſich: — gedacht, war's auch begonnen. —
Doch wie gewinnen? — Nun — ich gehe zu ihm hin,

Wir reden dies und das, ich ſag' ihm, wer ich bin,
Daß ich Dich liebte, und ob er nicht helfen möchte,
Dem Oheim ſelbſt zum Trotz. — Er meint, wenn's Nutzen brächte;
Und als ich ihm darauf 10,000 Thaler bot,
Da rief er freudig aus: „dafür ſchlag' ich ihn todt!" —
Er ſagt dem Oheim nun von einer Madam Strauch,
Die für den Neffen wär' —

Neffe (ihr die Hand küſſend).

Mein Gott, ſie iſt es auch!

Suſanne.

Von ihrem Alter, Geld, und hundert andern Sachen,
Die dazu dienen, um den Oheim kirr zu machen.
Der findet die Partie unübertrefflich ſchön,
Und äußert Thal den Wunſch, er möchte gleich mich ſeh'n.
Ich komme zu ihm hin, ſo wie Du ſiehſt verſtellt,
Wir reden viel von Dir, noch mehr von meinem Geld;
Und damit wußt' ich ihn denn auch ſo ſehr zu blenden,
Daß er verſprach, bei Dir ſich ſelber zu verwenden,
Bedingnißweis, daß er Dein Geld für ſich behalte,
Und ich ihm obendrein 10,000 Thaler zahlte.
Ich bin's zufrieden, er ſagt wonnetrunken: Ja!
Wir geben uns die Hand, und ſo bin ich nun da.

Neffe.

Und er bekommt das Geld?

Suſanne.

Nicht einen Sou davon.

Neffe.

Doch ich bekomme Dich?

Suſanne.

Zum unverdienten Lohn',
Denn Madame Strauch —

Neffe.

Je nun, wenn ſie es mir erlaubt,
Jetzt liebe ich ſie mehr, als ich zuvor geglaubt,
Es iſt ein ſeltſam Weib! erſt mußt' ich darauf ſinnen,
Sie zu verlieren, — nun, ſie wieder zu gewinnen.

Suſanne.

Soll ich Dir glauben?

Neffe.

Thu's, es bringt Dir kein Verderben,
Der Freier gibt's nicht viel, die für die Bräute ſterben.

Suſanne.

Nun, nun, wir wollen ſeh'n —

Neffe.

Du willſt?

Suſanne.

Es iſt ſchon gut —

Doch jetzt, mein feiner Freund, ſei hübſch auf Deiner Huth!
Gib mir die Kappe her, ich hör' den Oheim kommen.

Neffe
(gibt ihr Hut und Brille).

Der fühlt ſich jede Laſt vom Herzen weggenommen.
Süß lächelnd wird er nah'n, mit freudigem Gemüth,
Doch Weh uns Beiden, wenn er ſich betrogen ſieht!

Suſanne.

Nun, wie der lärmen wird!

Neffe.

Und was verliert er eben,
Er gibt doch nur ſein Geld, ich muß die Freiheit geben.

Suſanne (drohend).

Ich ruf' Suſannen her, ſie iſt gleich in der Nähe.

Neffe.

Was man im Brautſtand ſagt, vergißt ſich in der Ehe.

Neunte Scene.

Vorige. Oheim.

(Der Oheim bleibt im Hintergrunde ſtehen.)

Neffe (zu Suſannen).

So bleibt's dabei?

Suſanne.
Es bleibt.
Neffe.
Die 20,000 gleich.
Suſanne.
Das And're nach dem Tod'.
Oheim (für ſich).
Sie macht ihn richtig weich!
Suſanne.
Sie lieben mich dafür? —
Neffe.
Es bleibt, wie ich es ſage.
Suſanne.
So wären wir am Ziel.
Neffe.
Jetzt friſch zum Eh'vertrage.
(Sie wollen zurück.)

Oheim (tritt ihnen entgegen).
So, Kinderchen, iſt's recht, das iſt's, was mir gefällt,
Die liebe Einigkeit erhält und mehrt die Welt.
Neffe (drohend).
Sie haben uns behorcht!
Suſanne.
Das iſt nicht fein gethan.

Oheim.

Geberdet? Das ſieht man euch ja an den Augen an.

Neffe.

Sie Menſchenkenner!

Oheim.

Ei, in ſeinen frühern Tagen,
Da fühlte man denn auch ſein Herzlein höher ſchlagen.
Und iſt für Liebesglut auch nun kein Platz mehr da,
So kenn' ich gar zu gut noch die Symptomata.

Neffe.

Ja, Ihrem ſcharfen Blick, dem kann auch nichts entgeh'n,
So wiſſen Sie es denn — Sie haben recht geſeh'n.
Ich liebe —

Oheim.

Das iſt recht — das iſt es, was ich will.

Neffe (auf Suſanne zeigend).

Ich liebe dieſe da!

Suſanne
(hält ſich die Schürze vor's Geſicht).

So ſchweigen Sie doch ſtill!

Oheim.

Ei, ſtellen Sie doch jetzt die Zierereien ein,
Der Himmel will's und ich! — Es muß doch einmal
ſein.

Suſanne.

Wenn Sie's zufrieden ſind?

Oheim.

Sie ſind ein kindiſch Weſen,
Ich habe Sie ja ſelbſt mit Mühe auserleſen,
Das heißt, mit Mühe nicht, ich ſah Sie nur zweimal,
Das zweitemal allein, das erſtemal mit Thal.

Suſanne (heimlich zum Neffen).

Den ich für mich gewann!

Oheim (zum Neffen).

Mein kluger alter Freund,
Ihm dankt er ſeine Frau. —

Neffe.

Der hat mir's gut gemeint.

Oheim.

Ich ſprach, Sie wiſſen es, mit Ihnen wenig Stunden,
Doch hat, ich weiß nicht was, mich gleich an Sie gebunden.
Sie haben mir ſo was in Ihrem ganzen Weſen,
Drum hab' ich Sie auch gleich dem Neffen auserleſen!

Suſanne.

Zu gütig ſind Sie wol. —

Oheim.

Ich bin ein ehrlich Blut. —

Neffe (heimlich zum Oheim).

Sie meinen? —

Oheim.

Er wird ſeh'n, ich mein' es mit Ihm gut.

Neffe.

Ein Weib, Herr Oheim, iſt nicht immer, was ſie ſcheint.

Oheim.

Ich habe ſie gewählt, und hab' es gut gemeint.
(Zu Beiden.)
Nun, weil Ihr einig ſeid, und eben uns nichts ſtört,
Dächt' ich, wir gingen jetzt an den Vertrag — denn hört:
Ich hab' ihn mitgebracht. —

Neffe (ihn umarmend).

Nein, das vergeſſ' ich nie.

Oheim.

Ich hab' es gleich gedacht, ich brächt' ihn nicht zu früh'.
(Er zieht den Vertrag aus der Taſche.)
Hier iſt er —

Neffe (nimmt ihn ſchnell).

Her damit — da gilt kein langes Weilen.

Suſanne
(indem ſie ihm heimlich einen andern Ehevertrag gibt).

Sehr wohl, mein feiner Herr, doch auch kein Uebereilen.

Oheim.

So laſſen Sie ihn nur, er liebt Sie ungeheuer.
(Heimlich zu ihr.)
Was ſagen Sie zu dem? Nicht wahr, der hat noch Feuer?

Suſanne.

Das wollen wir erſt ſeh'n, wer weiß, wie Viel ich wage!

Neffe
(für ſich auf der andern Seite).

Suſanne iſt ein Gott! fort, fort mit dem Vertrage.
(Steckt des Oheims Vertrag in die Taſche.)
Hier iſt der rechte — (unterſchreibt den, welchen ihm Suſanne gab) ſo!

Suſanne (zum Oheim).

Doch ich dächt' im Vereine,
Wir brächten, weil er ſchreibt, das And're gleich in's Reine.

Oheim.

Hab' ſchon daran gedacht.
(Er nimmt ein Papier heraus, dann heimlich zu Suſanne.)
Die Hälfte zahlen Sie
Von ſeinem Geld ihm aus. Ich zahl' die and're: — wie?

Suſanne.

Ich Madame Strauch.

Oheim.

Ja, Sie!

Suſanne (unterſchreibt).

Oheim (lachend).

Er, wider ſeinen Willen,
Muß kraft dem Eh'vertrag das Nämliche erfüllen.

Suſanne.

Wie ſchlau Sie ſind! —

Oheim.

Ich bin ſtets ſicher gern geblieben.
(Er ſteckt das Papier zu ſich — zum Neffen.)
Nun, Bräutigam, wie ſteht's? hat Er ſchon unterſchrieben?

Neffe.

Schon lange —
(Gibt Suſannen die Feder.)
Schöne Braut!

Suſanne (ſieht ihn zögernd an).

Neffe (zum Oheim).

Sie ziert ſich.

Oheim.

So wie alle.
Mein Freund, ein Eh'vertrag iſt eine Freiheitsfalle.
Kein Wunder, daß es uns da meiſt an Muth gebricht,
Betrogen wird man oft, man weiß es ſelber nicht.

Suſanne (unterſchreibt).

Neffe (heimlich zum Oheim).

Was war denn das zuvor? Mir war's, als ob ſie ſchriebe.

Oheim.

Das — das — war ein Beweis von meiner reinen Liebe;
Ein Separat-Vertrag, d'rin mußte ſie verſprechen,
Sie mußt' es eidlich mir, die Treu' Ihm nicht zu brechen.

Neffe (umarmt ihn ſchweigend).

Suſanne
(zum Oheim, indem ſie ihm die Feder gibt).

Mein Herr!

Oheim
(ſetzt ſich, nimmt die Brille heraus, um den Vertrag zu durchleſen).

Suſanne.

Sie zaudern?

Oheim.

Ei, wir alten Knaben pflegen
Erſt Alles fein genau —

Suſanne (zum Neffen).

Ach, das kommt ungelegen!

Neffe
(nimmt dem Oheim ſchnell den Vertrag aus der Hand).

Mein Gott, ich ſelbſt vergaß — halt! vor der Unterſchrift,
Ich muß doch ſelber ſeh'n, ob nichts daran gebricht.

Oheim (nimmt eilig den Vertrag zurück).

Laß' Er die Vorſicht nur, was braucht Er viel zu ſeh'n.
(Unterſchreibt ſchnell den Vertrag, während er ihn dem Neffen auf den Rücken legt.)
Da iſt mein Name auch.

Neffe (zu Suſannen).

Gottlob! jetzt iſt's geſcheh'n.

Oheim.

So Kinder! dacht' ich's doch, Ihr würdet einig werden.
Jetzt nehmt einander hin, nun trennt Euch nichts auf Erden.

Neffe.

Wir hoffen es. —

Oheim.

Mit Recht, Ihr könnt Euch ruhig lieben.
(Auf den Vertrag zeigend, den der Neffe in Händen hält.)
Den löſt Euch Keiner auf, geſchrieben iſt geſchrieben!

Neffe.

Verſteht ſich ohnedem, geſchrieb'nes Wort das bleibt.

Oheim.

Der iſt ein Narr, der nicht weiß, was er unterſchreibt.

Neffe (mit verhaltenem Lachen).

Ein Narr!

Oheim (eben ſo).

Ein Narr! — Lebt klug, und könnt Ihr, liebet Euch,
Ihr ſeid paſſabel jung, und auch paſſabel reich.
(Zu Suſannen.)
Adieu, mein Kind!
(Nimmt ſie am Arm.)

Ei, ei! was iſt das für ein Arm?
So rund, ſo weiß, ſo voll, der machte mir noch warm —
Dies Füßchen! —

Neffe (zieht ihn weg).

Bitte ſehr, das laſſen Sie nur ſein,
Du ſollſt nicht jagen, heißt's, auf eines Andern Rain.

Oheim.

Je nun, ich meinte nur, ſie hat verborg'ne Reize.

Neffe.

Doch nicht für Sie? —

Oheim.

Schon gut, mein junger Freund, ich geize
Auch gar nicht ſehr darnach, Gott ſollte mich bewahren!
Sie kann Ihm meinethalb den Himmel offenbaren.

(Geht lachend nach ſeinem Zimmer.)

Neffe.

Herr Oheim, meinen Dank!

Oheim.

Laſſ' Er damit mich geh'n,
Jetzt iſt es ſchon vorbei und iſt auch gern geſcheh'n.

Neffe
(indem er und Suſanne ihn lachend bis zur Thür begleiten).

Sie wahrer Menſchenfreund!

Oheim
(drohend, mit verhaltenem Lachen).

Verliebtes, loſes Pack!
(Für ſich.)
Jetzt thut, was Euch beliebt; — Ich hab' das Geld im
Sack.
(Ab.)

Zehnte Scene.

Neffe. Suſanne.

Suſanne (wirft Hut und Brille weg).
Gottlob! der iſt geprellt; — wie wird er aber toben,
Wenn den Vertrag er lieſt, den wir ihm unterſchoben.

Neffe.
Doch iſt er auch geſtraft mit allen Höllenqualen,
Er gibt Dich mir zur Frau, und muß mein Geld mir
zahlen.
Mit dem, was Du verſprachſt, mag er beliebig ſchalten.

Suſanne.
Was Madame Strauch verſprach, braucht Suschen nicht
zu halten.
Du weißt, ich mach' mir aus dem Gelde ſonſt nicht viel,
Doch hat er es verdient, dies arge Poſſenſpiel.
Auch iſt's nur unſer Geld.

Neffe (lächelnd).

Du biſt erſchrecklich ſchlau,
Und liſtig und gewandt, fürwahr, Du taugſt zur Frau.

Suſanne.

Dein geiſt'ger Plan mißlang, da kam und half ich Dir,
Du undankbarer Menſch, iſt das mein Lohn dafür?
Auch that ich's darum nur, weil Ihr's ſtets ſo betrachtet,
Als hättet Ihr allein Planmacherei gepachtet,
Und wollt' wie And're nicht, nur mit der Eh' zufrieden,
Mir auch den Plan dazu nach meinem Willen ſchmieden.

Neffe (ihr die Hand reichend).

Nun, ſei nur ruhig, Kind, der Sieg bleibt ſtets dem Weibe!
Ihr tragt den ſchönen Geiſt in einem ſchönen Leibe;
Doch dafür tragen wir auch Euer ſanftes Joch,
Die Herrn heißt Ihr zwar nicht, Ihr ſeid es aber doch.
Wir denken zwar, wie klug ſich Alles dreht und wendet,
Doch, eh' wir es erdacht, — da habt Ihr's ſchon vollendet.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.

Pigault-Lebrun.

Luſtſpiel in fünf Acten.

Perſonen.

Pigault-Lebrun, Dichter.
Robert Alfred Miraude.
Lafont, Oberrichter in Calais.
Durbelle,
Bernardet, } Freunde Pigault's.
Delorme, Gerichts-Commiſſär.
Delcourt, Schauſpieler.
Marion Lamotte, Schauſpielerin.
Fleurette Beaumarchais, eine entfernte Verwandte Miraude's.
Brigitte, Kammermädchen
Cäſar, Bedienter } Marion's.
Ein Bedienter des Oberrichters.

Die Handlung geht vor im Jahre 1784, in den beiden erſten Aufzügen in Paris — in den drei letzten in Calais.

Erſter Act.

Reich meublirtes Zimmer in Miraude's Hauſe.

Erſte Scene.

Bernardet. Durbelle.

Bernardet.

Sie lieben Pigault nicht mehr als ich ihn liebe, aber deshalb fürchte ich für ihn. Wir kennen ihn ja. Sein leicht beweglich Blut, ſein Hang zum Spott, die unglückliche Eigenſchaft, daß er die Zunge nicht im Zaume zu halten weiß, und dies Alles einem Manne gegenüber, den er nur durch Zurückhaltung und Verſtellung gewinnen kann. Ich ſehe nicht ein, wie das gut enden ſoll.

Durbelle.

Es wird ihm allerdings etwas ſchwierig ſein, Miraude für ſich zu gewinnen, aber eben, weil es ſchwierig iſt, iſt es eine Aufgabe für unſern Freund. Wäre die Sache leicht abgethan, ſo glaube ich, daß Pigault kaum die nöthige Mühe daran wenden würde, ſie geſchickt zu löſen. So aber häuft ſich eine Schwierigkeit auf die andere, Miraude kann die Schriftſteller nicht leiden, Pigault iſt Schriftſteller. — Beide lieben mit gleicher Leidenſchaft daſſelbe Mädchen — Miraude iſt vorſichtig, mißtrauiſch und hütet Fleurette wie ein Argus. — Pigault will ihn mit allen hundert Augen blind machen. — Beide ſind eitel, Beide ſtolz, Beide leicht gereizt. Es iſt eine ſchwierige Aufgabe, aber er iſt auch der Mann dafür.

Bernardet.

Allerdings, wenn ihn die Laune und die Kraft nicht verlaſſen, und vor Allem, wenn er wahrhaft, und, was man ſo nennt, durch und durch liebt. Daran aber kann ich nicht recht glauben. Er kennt das Mädchen viel zu wenig.

Durbelle.

Er kennt ſie genug, um ſie lieben zu können. Wir wiſſen ja, daß in der Liebe die ſchnellſten Eindrücke oft die nachhaltigſten ſind, beſonders bei Leuten ſeiner Art. Ueberdies müſſen wir an das glauben, was wir wahrnehmen, und Sie ſelbſt können nicht leugnen, daß Pigault ſeit ſeiner Liebſchaft gleichſam ein anderer Menſch geworden iſt.

Bernardet.

Das iſt entſchieden. Es iſt auch möglich, daß dies Verhältniß ſehr zu ſeinem Vortheil wirkt. Es kann ihn beſonnener, ruhiger und in gewiſſer Hinſicht auch ordentlicher machen, als er bisher war.

Durbelle.

Ich bin davon überzeugt, und das hat mich auch vorzüglich zu dem Antheile gebracht, den ich an der Sache nehme. Wir ſind es der Ruhe ſeines Gemüthes, deren er als Künſtler ſo ſehr bedarf, ſchuldig, ihn zum Ziele zu führen. Er iſt ein unbedachtſamer, heftiger und leichtſinniger Menſch, und dabei ein ſo achtbares Talent, daß unſer Mitwirken zur Freundespflicht wird.

Bernardet.

Ich habe bereits redlich das Meinige gethan, er kennt durch mich die Lage der Dinge und den Charakter ſeines Gegners.

Durbelle.

Haben Sie ihn auch auf die Eigenſchaft Miraude's aufmerkſam gemacht, daß er auf den Beſitz aller Dinge, die ihm fehlen: auf Kraft, Geſtalt, Scharfblick und dergleichen, ſtolz iſt und in Aerger kommt, wenn man ſeiner wirklichen Vorzüge gedenkt: ſeines Reichthums, ſeiner Verdienſte um den Handel. Pigault könnte in dieſer Beziehung leicht fehlen.

Bernardet.

Seien Sie ganz außer Sorgen, er kennt ſeinen Mann genau und hat ein ſolches Wohlgefallen an dieſem Charakter, daß er ihn im nächſten Luſtſpiele auf die Bühne bringen will.

Durbelle.

So gehen wir denn in Himmelsnamen an's Werk. Es iſt Alles vorbereitet, und keine Zeit zu verlieren. Pigault erwartet Sie im Kaffeehauſe gegenüber. Befehlen Sie ihm nochmals Vorſicht an; ich will indeß Mirande auf ſeinen Empfang vorbereiten.

(Bernardet geht ab.)

Zweite Scene.

Durbelle (allein).

Jetzt heißt es Mäßigung; es ſoll wol geh'n. —
Die Maske, die Pigault ſich ausgeſucht,
Durchblickt der Scharfſinn ſeines Gegners nicht,
Auch legt ihm Eitelkeit den Flor um's Aug'.
Dem macht es Kurzweil, hier den Schalk zu ſpielen,
Und ſtets gelingt ihm, was ihm Kurzweil macht;
Zuletzt ſteh'n ihm zwei gute Freunde bei,
Die ihren Mann zum Ziel zu bringen wiſſen,
Talent und Liebe. —
(Gegen die Mittelthür horchend.)
Ah, da kommt er ſchon!

Dritte Scene.

Mirande (elegant, etwas zu jugendlich für ſein Alter gekleidet, doch nicht übertrieben; er trägt eine Roſe im Knopfloche). Durbelle.

Mirande.

Man ſagte mir, Sie wünſchten mich zu ſprechen;
Wie kann ich dienlich ſein?

Durbelle.

Mit Ihrer Gunſt.

Mirande.

In welcher Hinſicht?

Durbelle.

Es iſt mir gelungen,
Den Mann zu finden, den Sie lang' gewünſcht,
Ich meine den Erzieher von Fleuretten.

Mirande.

Ei! den, ja den? — Und was iſt's für ein Mann?

Durbelle.

Wie Sie ihn brauchen — hoff' ich —; denn vielleicht
Täuſch' ich dabei mich, ob ich's ſchon nicht glaube;
Ich bin ein wenig ängſtlich in der Wahl,
Sie kennen mich. Ich pflege nur zu wählen,
Wenn ich geprüft.

Miraude.

Und haben Sie geprüft?

Durbelle.

Von außen und von innen — ganz und gar.

Miraude.

Iſt probehaltig? —

Durbelle.

Gold! —

Miraude.

Wer iſt er denn?

Durbelle.

Schriftſteller, heißt Pigault.

Miraude (kopfſchüttelnd).

Gefällt mir nicht.

Durbelle.

Sein Name?

Miraude (lächelnd).

Bah, was frag' ich nach dem Namen!
Der kann hier nicht entſcheiden, mir mißfällt,
Daß er Schriftſteller iſt. Sind in der Regel
Anmaßend, dieſe Leute — meiſtens dumm.

Durbelle.

Das iſt bei dem der Fall nicht; er erfreut
Im hohen Grad ſich des Miniſters Gunſt,
Und hat ſchon Manches durchgeſetzt, das heißt,
Für And're — denn zu ſeinen Eigenheiten

Gehört auch die, ſtets Anderen zu nützen,
Und nie ſich ſelbſt.

Miraude (aufmerkſam).

Es ſcheint ein guter Menſch —
Was ſchreibt er denn?

Durbelle.

Erziehungsſchriften.

Miraude.

So?
Wie ſieht er aus?

Durbelle.

Gewöhnlich — etwas ſteif,
Ein wenig ſcheu, und, daß ich Alles ſage,
Was mir gefällt und auch mißfällt an ihm,
Er iſt pedantiſch.

Miraude.

Das hat nichts zu ſagen,
Das ſpricht für ſeinen Geiſt.

Durbelle.

Was den betrifft,
Da kann wol Niemand ſich mit ihm vergleichen.
In Wiſſenſchaften iſt er Meiſter faſt,
Zehn Sprachen ſpricht er, wie die Mutterſprache,
Und iſt dabei von feiner Lebensart.

Miraude (nach einer kleinen Pauſe).

Ich will ihn ſeh'n.

Durbelle.

Er iſt uns gegenüber,
Im Kaffeehauſe, wo er meiner harrt;
Ich hol' ihn gleich.

Mirande.

Ja — ſein Sie ſo gefällig.

(Durbelle will fort, wie er an der Thüre iſt, ruft ihn Mirande zurück.)

Noch eins, verehrter Freund — wie alt iſt er?

Durbelle.

Die dreißig ſind paſſirt.

Mirande.

Schon lange?

Durbelle.

Ja.
Das heißt — ich glaube —

Mirande (verſchmitzt lächelnd).

Iſt noch etwas jung.

Durbelle.

Sieht älter aus als Sie.

Mirande (etwas pikirt).

Das will nichts ſagen.
Auch gilt mir's gleich; doch habe ich einmal
Faſt einen Abſcheu vor den ſchönen Männern,
Und dem Geſchwätz der Weiber über ſie —
Iſt abgeſchmackt und unmoraliſch ſelbſt.

Durbelle (lächelnd).

Schön iſt er wahrlich nicht.

Miraude (nach einer kleinen Pauſe).

Er möge kommen.

(Durbelle ab.)

Vierte Scene.

Miraude (allein).

Er kommt mir eben recht, es drängt die Zeit.
Ich bin nicht alt, doch iſt der Sommer da,
Und ehe man's gewahrt, iſt er vorüber,
Ich will nicht Ueberbildung bei dem Weib,
Allein Fleurette iſt zu unerfahren. —
Als meine Gattin muß ſie da und dort
Beſuche geben, nehmen; ihre Bildung
Setzt meine Wahl in ein erfreulich Licht,
Doch läßt ſie Tadel finden, wenn ſie fehlt.
Iſt der Erzieher, wie Durbelle mir ſagt,
In Gunſt bei dem Miniſter, kann er mir
Nach manchem Winke gut behilflich ſein.

(Nach einer kleinen Pauſe.)

Wenn er nur auch mir zu Gemüthe ſteht. — —

(Nachſinnend.)

Durbelle iſt ein verläſſig ſtrenger Mann,

Der täuſcht ſich ſelten. Ueber Alles ſteht
Mir die Beſtimmung zu. Ich werd' ihn ſeh'n
Und kann nach eig'ner Anſicht dann entſcheiden;
Noch hab' ich nie im Leben mich getäuſcht,
Und hab' es immer nicht begreifen können,
Wie man im Wanken ſein kann mit der Wahl. —
(Zufrieden lächelnd.)
Ich prüfe kalt, — verſtändig und entſchieden,
Wo And're zweifeln, ſchau' ich durch und durch.

Fünfte Scene.

Miraude. Durbelle. Pigault.

(Letzterer iſt in ſeinem Benehmen pedantiſch, ſcheu und demüthig. Durbelle tritt mit Pigault vor; dieſer verneigt ſich ſehr tief vor Miraude, der dies nach einem forſchenden Blick in den Spiegel, indem er ſich mit Pigault vergleicht, förmlich, aber freundlich erwidert.)

Durbelle.

Ich habe hier die Ehre, werther Freund,
Herrn Pigault vorzuſtellen, und ich hoffe,
Sie werden meiner Schild'rung treu ihn finden.

Miraude (mit freundlicher Herablaſſung).

Viel Ehre.

Pigault (mit tiefer Verbeugung).

Meinerſeits.

Miraude (zu Durbelle).

Sein Sie ſo gütig,
Fleuretten etwas mir zu präpariren
Von unſerm Freund. Sie kennen mich und ihn,
Und wiſſen ſo am beſten, was zu thun.

(Heimlich zu Durbelle, ihn an der Hand faſſend, auf Vigault zeigend.)

Der Mann gefällt mir, er hat Lebensart,
Verneigt ſich nach Gebühr und etwas drüber,
Und wie mir ſcheinen will, bin ich auf's Neue
Ihr Schuldner worden — doch bei mir iſt's leicht.

(Mit Bewußtſein.)

Nicht lange laſſe ich auf Zahlung warten.

Durbelle.

Ich habe Ihnen nach Verdienſt gedient
Und werde trachten, was ich hier verſäumt,
Gehörig bei Fleuretten zu ergänzen.

(Er verneigt ſich und geht ab.)

Sechſte Scene.

Miraude. Vigault.

Miraude

(zu Vigault, der ſcheu in der Ferne ſteht, und den er aufmerkſam betrachtet).

Nur näher, lieber Mann, und ohne Scheu,

(Vigault bleibt ſtehen.)

Nur näher —
(Pigault geht einige Schritte vor.)
Näher —
(Pigault nähert ſich noch mehr.)

Miraude.
Sie ſind Autor?

Pigault.
Ja.
Das heißt, — ich ſchreibe — Autor ſein, ſagt Viel.

Miraude (für ſich).
Beſcheid'ner Menſch! — Ihr Fach iſt, wie ich höre,
Die Pädagogik?

Pigault.
Wol, das heißt, als Zweck,
Als Mittel greif' ich zu verſchiednen Dingen.
Der guten Lehre Eingang zu verſchaffen,
So ſchrieb zum Beiſpiel ich **Romane** ſelbſt.

Miraude (ſtutzend).
Romane —

Pigault.
Ja — als Mittel —

Miraude.
Ich verſtehe,
Die ſüße Schale um den bittern Kern.

Pigault.
Vortrefflich ausgedrückt.

Mirande (lächelnd).

Es iſt ein Gleichniß.

Pigault.

Die Art erinnert mich an den Miniſter,
Der gleichfalls manchesmal in Bildern ſpricht,
Daß man oft Mühe hat, dem Sinn zu folgen.
Sie haben überhaupt, ich muß geſteh'n,
Viel Aehnliches mit ihm in Ton und Haltung
Und einer eig'nen Art, die imponirt.

Mirande (etwas verlegen).

Man ſagt es allgemein.

Pigault.

Es iſt gewiß.

Mirande (nach einer kleinen Pauſe).

Sie kennen, wie es ſcheint, die Excellenz
Wol näher?

Pigault.

Sehr genau. Der Herr Miniſter
Hat mir, wie wenig auch ich es verdient,
Oft Gnädiges erwieſen, mir erlaubt,
Ihm manche Bitte vorzutragen,
Und hat faſt jede gütig mir erfüllt.

Mirande

(ſehr artig auf einen Stuhl zeigend).

Darf ich Sie nicht erſuchen, ſich zu ſetzen?

Pigault

(holt einen Stuhl und bleibt dahinter ſtehen).

Nach Ihnen.

(Miraude ſetzt ſich, Pigault ebenfalls.)

Miraude.

Wie ich glaube, hat Durbelle
Von meinem Wunſch in Kenntniß Sie geſetzt.

Pigault.

Wenn ich ihn recht verſtanden haben mag,
Betrifft es die Erziehung eines Mädchens.

Miraude.

Ganz recht. Es iſt damit ein eig'ner Fall,
Durch ihren Vater, mir entfernt verwandt,
Doch nah' als Freund, ward mir die ſchwere Pflicht
Für ihre Bildung an das Herz gelegt;
Die fehlt nun ganz und gar. In früh'rer Zeit
Hat meine Schweſter wol ſich drum bemüht
Und ſie gelehrt, wie man das Haus beſtellt,
Doch das genügt nicht, ſie iſt guter Herkunft;
Allein die Eltern ſtarben früh. Der Bruder,
Ein wilder Kriegsmann, und dies junge Mädchen,
Fleurette heißt ſie, ſind mir anvertraut;
So muß ich für die theuren Pfänder ſorgen
Wie für mich ſelber, das begreifen Sie?

Pigault.

Für Beide?

Mirande.

Für das Mädchen — (verlegen) nämlich, ja!
Zuletzt für Beide, denn ſie ſind Geſchwiſter.

Pigault.

Allein warum — wenn ich ſo fragen darf —
Vertrau'n Sie die Erziehung von Fleuretten
Nicht lieber einer Frau?

Mirande (ſich näher rückend).

Ja ſeh'n Sie, Freund!
Das kommt daher, — ich trau' den Frauen nicht;
Auch haben ſie wol ſelten jene Bildung,
Die nun Fleurette haben ſoll und muß,
Die des geſchärften Geiſtes. — Ueberdies
Kann ich beim Mann, den ich mir ausgeſucht,
Die Art der Lehre beſſer überwachen;
Denn dieſes müßten Sie mir zugeſteh'n.

Pigault.

Ich würde ſelbſt drum bitten — wenn ich nämlich
Zu dem Geſchäfte mich entſchließen könnte.
(Er ſteht auf.)

Mirande (ihm nach).

Sie machen mich erſchrecken, werther Freund!
Sie wollten nicht?

Pigault.

Aufrichtig zu bekennen,

Ich ſeh' dabei nichts Gutes für uns Beide,
Selbſt für Fleuretten nicht. Was mich betrifft,
Lieb' ich die Frauen nicht, im Allgemeinen,
Und im Beſonderen die Mädchen nicht.
Was Sie betrifft, Sie wollen beſſ're Früchte,
Als ich verſchaffen kann; Fleurette aber
Will wol zum Lehrer einen andern Mann
Als einen Sauertopf von meiner Art.

Miraude.

Will — will! — Mein Gott! Sie wird ja nicht gefragt,
Kann and're Leute man zum Glücke zwingen,
So geht es denn wol auch bei einem Mädchen,
Nicht wahr — (ſchmeichelnd) Sie nehmen ſich des Kindes an?

Pigault (ausweichend).

Wir wollen ſeh'n.

Miraude.

Nichts ſeh'n, wir ſind ſchon fertig;
Ich laſſe Sie nicht mehr. Sie ſind der Mann,
Der ganz und gar für dieſes Kind mir paßt;
Sie oder Keiner! Nur zwei Stunden, Freund,
Beſchäftigen Sie ſich mit ihr — genug —
Bezahlung gilt mir gleich, ganz gleich, mein Herr!
Dafür kennt mich die Welt. — Nicht wahr, Sie wollen?

Pigault (nach einer Pauſe).

So mag es denn d'rum ſein. Sie haben Etwas
In Ihrem Weſen, was mich übermannt.

Doch im Vertrau'n: warum beſchließen Sie
So ernſte Bildung, als Durbelle mir ſagte,
Für ein noch junges Mädchen?

Miraude (vertraulich).

Freund, auch Sie
Vereinigen in ihrem Weſen Etwas,
Das mich beſiegt. Es gilt des Mädchens Glück;
Ich habe ſie zur Gattin mir erleſen.

Pigault.

Weiß ſie darum?

Miraude.

Wie in der Ahnung, ja —
Beſtimmt noch nicht; drum eben möcht' ich ihr
Die Richtung geben, die der Stellung paßt:
Sie muß als würdig in der Welt erſcheinen,
Die ihres Geiſtes Vorzug anerkennt,
Auch lenkt die ernſte Bildung ſie von Manchem,
Wozu bei einem reifern Alter ſie
Die Jugend wol verlocken könnte, ab. —
Was ſagen Sie zu meiner Heirath, Freund?
Ganz ohne Schmeichelei, was ſagen Sie?

Pigault (ihn betrachtend).

Sie ſind ein ſchöner Mann. —

Miraude.

Ich bin nicht häßlich
Und kann es ohne Eitelkeit geſteh'n,

Daß die Natur — wie ſag' ich doch nur gleich —
Daß die Natur mich — wie Sie ſeh'n — geſchont,
Was ſie nur ihren Lieblingen erweiſt.
Doch bin ich nicht ganz jung.

Pigault.

Ich bin nicht alt.
Sie ſind zwar älter, doch dagegen
Sind liebenswürd'ger Sie, das gleicht ſich aus.

Miraude (ihm freudig die Hand drückend).

Wir bleiben ſchon beiſammen, werther Freund!

Pigault.

Was haben Sie nicht gleich es mir geſagt,
Daß Ihre Heirath hier im Spiele iſt!
Dies gibt Bedeutung meinem Wirken. Ja,
Da ſchwerlich kinderlos die Ehe bleibt,
So kommt dabei die Nachwelt ſelbſt ins Spiel.

Miraude.

Sie machen mich erröthen, Freund Pigault.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Fleurette.

Miraude (auf ſie deutend).

Da iſt ſie ſchon.

Fleurette.

Mir ſagte Herr Durbelle,
Sie wünſchten mich zu ſprechen.

Miraude (ſie vor Pigault führend).

Liebes Kind!
Ich ſtelle Dir in dieſem meinem Freund
Den Mann vor Augen, den Du nach dem Vater
Und etwa mir das Meiſte ſchulden wirſt.

Fleurette (ſich verneigend).

Ergebne Dienerin!

Miraude.

Er heißt Pigault,
Iſt Autor erſten Rangs, erfreuet ſelber
Sich des Miniſters Gunſt — und iſt ſo gütig,
Sich deiner Geiſtesbildung anzunehmen.
(Mit Salbung.)
Geiſt iſt, was uns am höchſten ziert — was uns
Vom unvernünft'gen Thiere unterſcheidet.
Der Herr —
(auf Pigault zeigend)
Wird Geiſt Dir geben, das will ſagen,
Er wird den Deinigen entwickeln helfen,
Vorausgeſetzt, daß Du einen haſt;
Drum ſei ihm dankbar — folgſam und ergeben.
(Fleurette verneigt ſich, Pigault erwidert es.)

Miraude (heimlich zu Pigault).

Iſt's nicht ein Engel?

Pigault (zu Miraude).

Lieber Herr! Sie ſehen
Ein wenig durch der Liebe Nebelbrille;
Mir kommt ſie menſchlich vor.

Miraude (lächelnd).

Sie ſind ein Klotz.

(Heimlich zu Fleuretten.)

Sei nicht ſo ſcheu, ſprich doch mit ihm.

Fleurette.

Was denn?

Miraude.

Was immer, ſprich nur!

Fleurette.

Ja, mir fällt nichts ein.

Miraude.

Das iſt entſetzlich.

(Zu Pigault.)

Sie iſt etwas ſcheu.

Pigault.

Das wird ſich geben.

(Heimlich zu Miraude.)

Laſſen Sie mich jetzt
Mit ihr allein, ich will mich überzeugen
Vom Umkreis ihres Wiſſens und Talents.

Sind wir allein, ſo fällt die Scheu wol weg,
Die ſie gefeſſelt hält; denn, wie mir ſcheint,
Iſt's mehr die Furcht vor Ihrem Kennerblick
Ungünſtig ſich zu zeigen, als vor mir.

Mirande.

Sie haben Recht. —

(Zu Fleurette.)

Ich laſſe Euch allein,
Benimm Dich, wie Du ſollſt. — Sie, Herr Pigault,
Erſuche ich um Nachſicht für die Kleine.

(Gerührt.)

Es iſt ein Blümchen, das des Gärtners Hand
Zu Blüt' und Früchten bringen kann. — Sie werden
Das Ihre thun.

(Mit affectirter Herablaſſung.)

Auf freundlich Wiederſeh'n!

(Ab.)

Achte Scene.

Pigault. Fleurette.

Pigault

(nach einer Pauſe, in welcher Fleurette mit ihrer Verlegenheit kämpft, und auch Pigault verlegen iſt).

Mirande beſtimmt, daß wir uns kennen lernen.

Fleurette.

Er hat's geſagt.

Pigault.

So dächt' ich denn, mein Fräulein!
Es wäre Pflicht, des guten Mannes Willen
Sobald als möglich in Vollzug zu ſetzen.

Fleurette.

So fangen Sie nur an.

Pigault.

Wenn Sie erlauben —

(ſich in Poſtur ſetzend.)

Mein Name iſt Pigault-Lebrun, mein Stand
Der eines Autors, der Romane ſchreibt,
Mein Alter fünfunddreißig — ungefähr —
Mein Aeuß'res ſtellt ſich ſchweigend ſelber dar;
Die guten Eigenſchaften will ich jetzt,
Der nöth'gen Kürze wegen, überſpringen
Und nur berühren, daß ich äußerſt treu
Im Lieben ſein kann, — wenn ich nämlich liebe; —
Von ſchlimmen hab' ich leicht gereiztes Blut,
Hang zur Satyre — viel von — Eiferſucht,
Und dann — dann weiß ich wirklich keine mehr.
Im Haus hier mein Geſchäft iſt — Sie zu bilden,
Durch Sprachenkenntniß und Philoſophie
Und alle Wiſſenſchaften, die es gibt,
So nämlich hat es Herr Miraude beſtimmt;
Nun bin ich fertig und es iſt an Ihnen.

Fleurette
(gleichfalls ſich in Poſitur ſetzend, Pigault etwas parodirend).

Mein Name iſt Fleurette Beauvarchais,
Mein Alter, achtzehn Jahre — ungefähr —
Mein Stand, die Tochter eines Offiziers,
Die ſich mit ihrem Bruder in Erziehung
Beim Herrn Mirande befindet, den Sie kennen.
Mein Aeuß'res ſtellt ſich ſchweigend ſelber dar.
Was Fehler oder Vorzug an mir iſt,
Darüber hab' ich niemals nachgedacht.
Wer mir Vergnügen ſchafft, dem bin ich gut,
Und wer mir Langweil' macht, dem bin ich gram.
Gern will ich lernen, was Sie immer wollen,
Wenn leicht es geht; wenn nicht, ſo lern' ich nichts.
Etwas bequem iſt meine Faſſungskraft,
Das überlegen Sie.

(Mit einem Knix.)

Jetzt bin ich fertig.

Pigault.

Sie ſollen ganz mit mir zufrieden ſein,
Ich will im Unterrichte ſo verfahren,
Wie's Ihnen lieb iſt; das, was Ihnen recht,
Wird vorgetragen; wie zuviel es wird,
Geh'n wir ſogleich zu Etwas Anderm über,
Dann wieder zu was Anderm — Alles kurz.
Und unterhält Sie nichts — ſo ruhen wir.
Iſt es ſo recht?

Fleurette.

Das geht!

Pigault.

Am beſten wär's,
Wenn wir in Etwas uns verſtänd'gen würden.
Wie anzufangen?

Fleurette.

Das beſtimmen Sie.
Mir gilt es gleich.

Pigault (nach einer kleinen Pauſe).

Es iſt ein wenig ſchwierig;
Ich habe nie vielleicht ſo ſehr gefühlt,
Wie ſchwer der Anfang ſei — als eben jetzt.
Ich möchte — ſollte — und ich wag' es nicht.

Fleurette.

Sind Sie ſo ſcheu?

Pigault.

Ja, Ihnen gegenüber.

Fleurette.

Der Schülerin der Meiſter?

Pigault.

Wie es ſcheint,
Iſt hier wol das Verhältniß umgekehrt;
Ich bin der Schüler wol, Sie ſind der Meiſter!

Fleurette

(ſieht ihn verwundert an, dann ſchlägt ſie das Auge zu Boden).

Das kann ich nicht verſteh'n.

Pigault.

So wie ich glaube,
Seh'n wir uns heute nicht das erſte Mal?

Fleurette.

Ich kann mich nicht entſinnen.

Pigault.

Sehen Sie,
Wie arg die Eitelkeit uns doch verleitet:
Da hab' ich feſt mir eingebildet, daß,
So oft ſeit jenem Tag, als ich zuerſt
Im Schauſpielhaus mit Ihnen ſprechen durfte,
An Ihrem Fenſter ich vorüberging —
Und ich ging oft vorüber — gern Sie — nein,
Das iſt das Wort nicht, — wie erwidernd — nein,
Das auch nicht.

Fleurette.

Ei, Sie ſollen mich die Wahl
Der Worte lehren, und Sie finden's ſelbſt nicht!

Pigault.

Ich hab's ſchon — freundlich — ja, das iſt das Wort;
Es kam mir vor, als ob Sie meinen Gruß
Nicht ohne Freundlichkeit erwidert hätten.

Fleurette.

Ich kann mich nicht erinnern.

Pigault (ihre Hand ergreifend).

Wirklich nicht?

Und warum ſchaut Ihr ſchönes Aug' dabei
Nicht in's Geſicht mir?

Fleurette (die Hand zurückziehend).

Weil mir vor dem Anfang
Der Weisheitslehre etwas bange wird.
Ei, wiſſen Sie, daß wir bei Nebendingen
Des Hauptgeſchäftes bald vergeſſen hätten —
Des Unterrichts!

Pigault.

Ja richtig — nun, womit
Beginnen wir doch gleich? Wovon ſoll ich
Sie unterrichten?

Fleurette.

Von der Eitelkeit.

Pigault (etwas verlegen).

Die Eitelkeit — es iſt ein weites Feld,
Und viel zu ſagen. Mir ſcheint ſie ein Wahn,
Dem, mehr und minder, Jeder unterthan,
Der, ſtets an Anderen von uns verlacht,
Mehr als ein wirklich Gut, uns glücklich macht;
Die Luſt, ſtets mehr, als unſer ward, zu zeigen,
Die ſchöne Luſt, die meiſt den Damen eigen.

Fleurette.

So, das iſt Eitelkeit! — Und iſt's ein Fehler?

Pigault.

Das heißt: mit Unterſchied!

Fleurette.

Auch Sie ſind eitel?

Pigault.

Vielleicht. — Bei Männern iſt's ein and'rer Fall,
Was Eitelkeit bei Ihnen, heißt bei uns
Bewußtſein unſres Werthes.

Fleurette.

Ei, zum Beiſpiel?

Pigault.

Zum Beiſpiel. — Als ich glaubte, daß Sie mich,
Als ich vorbei am Fenſter ging, bemerkt,
Und daß Sie freundlich meinen Gruß erwidert,
Glaubt' ich, daß es als Anerkennung war
Von manchem Vorzug, den Natur mir gab,
Das war vielleicht nur eine Eitelkeit.

Fleurette.

Ach! ich verſteh', was bei uns Eitelkeit,
Das heißt bei Ihnen Narrheit.

Pigault (verlegen).

Wie?

Fleurette.

Sie glauben
Das, was nicht iſt, und glauben's ohne Grund.

Pigault.

Der Grund iſt unſer Wunſch, und unſ're Meinung,
Das zu verdienen, was wir wünſchen. Manches
Verdienen wir allein durch unſern Wunſch.
Da iſt ein Ding, das man die Liebe nennt,
Das iſt von ſolcher Art — Sie kennen's nicht? —

Fleurette.

Geleſen hab' ich manchmal wol davon.

Pigault.

Das heißt: Sie kennens nicht. Von allen Büchern,
Die von der Liebe handeln, gibt's nur eins,
Aus dem man ganz und gar ſie kennen lernt.

Fleurette.

Und dieſes iſt? —

Pigault.

Das große Buch Natur;
Die andern Bücher, wo von Liebe ſteht,
Sind viel zu wortreich; aber jenes Buch
Faßt Alles klar und kurz in Eins zuſammen;
Sie müſſen das ſich gut erklären laſſen,
Denn alles Wiſſens Anfang iſt die Liebe.

Fleurette.

Verſteh'n Sie ſich darauf?

Pigault.

Seit ich Sie kenne.

Fleurette (verlegen).

Und woraus ſchließen Sie —?

Pigault.

Weil alle Zeichen,
Die bei der Liebe ſind, ſich eingefunden.

Fleurette.

Was denn für Zeichen?

Pigault.

Sie ſind zweierlei:
Theils innere, theils äußere. — Die innern
Verkünden ſich durch Unruh' eig'ner Art
Und Widerſpruch in dem, was wir begehren;
Das Herz, ſonſt dem Verſtande unterthan,
Schifft hin und her, ein ſturmbewegter Kahn,
Sucht Ruhe jetzt, wünſcht jetzt den Sturm zurück,
Ringt nach dem Glück, und zittert vor dem Glück.
Wir wollen nichts als den Geliebten nah,
Und bange Scheu ergreift uns, wenn er da,
Ein träumend Ahnen hält den Blick umwebt,
Es bebt der Puls —

(ihre Hand ergreifend)

ſo wie jetzt Ihrer bebt.
Das ſind die innern Zeichen, ſchönes Kind,
Jetzt will ich Sie die äußern kennen lehren;
Nur aufgemerkt und nachgemacht. Zuerſt
Den Blick zur Erde —

(es geſchieht.)

So — jetzt Aug' in Aug'
Und lange angeſeh'n — dann jene Hand
(er ergreift ihre Hand)
In dieſe Hand gelegt —
(er legt ſie in ſeine Hand.)
Dann knie ich nieder
Und richte flehend ſo mein Aug' empor,
Der Worte braucht's nicht, doch wie ich mich beuge,
So beugen Sie zu mir hernieder ſich —
(es geſchieht.)
Nur etwas tiefer —
(es geſchieht.)
Senken ſo Ihr Haupt
Auf meine Schulter, während über uns
Die Liebesgötter ihren Einzug halten;
Dann drück' ich etwas feſter Sie an mich,
Sie aber dulden's gerne. —

Fleurette
(während es geſchieht, mit losbrechendem Gefühle).
So!

Pigault.
Ja, ſo!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Act.

Geſchmackvoll decorirter Gartenſaal. Durch die Glasthür im Hintergrund ſieht man einen Theil des Gartens.

Erſte Scene.

Miraude

(durch die Mittelthür eintretend; nachdem er nachdenkend auf und nieder gegangen iſt).

Der Handel geht nicht zu mit rechten Dingen,
Wie umgewandelt ſcheint Fleurette mir,
Seit er im Hauſe iſt; das ſcheue Weſen,
Das mir ſo ſehr an ihr gefiel, iſt fort;
Wie träumend hört ſie nicht auf meine Rede,
Beſtändig ſteckt ſie bei dem Bruder jetzt,
Erſchrickt, wenn ich dabei ſie überraſche.
Auch trau' ich dieſem Herrn Lebrun nicht mehr —
Wenn man ihn näher in das Auge nimmt,
Hat er was Eigenes in ſeiner Art,
Das mir mißfällt. Zwar Durbelle lobt ihn ſehr,

Und dem kann ich vertrau'n — allein bei Allem
Kommt er mir immer ſehr bedenklich vor,
Den Ort hab' ich zum Unterricht gewählt,
Weil, was geſchieht, ich wohl bemerken kann.
Doch das genügt mir nicht — ich will mich näher,
Will ganz mich überzeugen, — täuſcht man mich,
Dann fort mit ihm für alle Zeit — mit ihr
Gleich zum Altare. — Kann ich ſicher ſein,
Dann mag er bleiben — wie genau ich weiß,
Steht er bei dem Miniſter ſehr in Gunſt
Und kann bei ihm mir äußerſt dienlich werden.
(Durch die Glasthür blickend.)
Da kömmt Fleurette — ſtets den Blick geſenkt,
Die Wange blaß, — das ſind fatale Zeichen.
Ich will gleich ſehen, wie mit ihr es ſteht.

Zweite Scene.

Mirande. Fleurette.

(Letztere tritt durch die Glasthür ein; ſie iſt etwas verlegen, wie ſie Mirande erblickt.)

Mirande (nach einer kleinen Pauſe).

So in Gedanken, liebes Kind! weshalb?

Fleurette.

Das macht der Unterricht; Sie glauben nicht,

Welch' eine neue Welt ſich mir erſchloſſen
Seit jener Zeit, als Ihrer Güte Werk
Zuerſt ins Leben trat.

Miraude.

Gut! gut! das freut mich.
Nun, wie weit ſeid Ihr denn?

Fleurette.

Wir ſind beim Anfang.

Miraude.

Beim Anfang, ſo! — Womit habt Ihr begonnen?

Fleurette.

Mit der Naturgeſchichte.

Miraude.

Aber geſtern
Haſt Du geſagt, mit der Philoſophie.

Fleurette (etwas verlegen).

Ja, wie man's nimmt; Sie wiſſen, lieber Onkel,
Die Wiſſenſchaften ſeh'n einander gleich,
Und ſo iſt's möglich, daß ich anfangs ſie
Verwechſelt miteinander. Was gehört
Denn eigentlich in die Philoſophie?

Miraude
(verlegen nach einer kleinen Pauſe).

In die Philoſophie — nun — da gehört —
Was die Philoſophie an ſich betrifft,

Zu der gehört im Grunde Alles — was
Der Philoſoph bedarf, ein weites Feld,
Wo's viele Bücher gibt — ſo iſt's damit.
(Plötzlich überſpringend.)
Er iſt ein art'ger Mann, der Herr Lebrun.

Fleurette (ihn prüfend anſehend).

Pedantiſch etwas, aber grundgelehrt
Das, was er weiß, gefällt mir ungemein,
Nur nicht die Art, wie er's zu Markte bringt.
Er ſpricht zu langſam, ſtets in gleichem Ton,
Und wiederholt zu oft dieſelben Dinge;
Auch macht er ein zu förmliches Geſicht,
Das wünſcht' ich weg, das And're iſt mir recht.

Miraude.

Er iſt ein hübſcher Mann und angenehm.

Fleurette.

Ein hübſcher Mann, — Sie ſcherzen wol mit mir!
Wir ſind zwar noch nicht beim Begriff von Hübſch,
Doch was davon man ſo mit Augen ſieht,
Da hab' ich nichts geſeh'n an Herrn Lebrun,
Was mir gefallen könnte, es iſt eben
Ein Mann, wie hundert and're — doch gelehrt,
Das iſt er, ja, und das macht mir ihn werth.

Miraude (forſchend).

Doch, wenn Dir ſeine Weiſe nicht gefällt,

So können wir ja einen Andern ſuchen.
Gelehrte Männer gibt es überall
Zu Dutzenden, wenn man ſie nur bezahlt.
Ich nehm' Dir Einen, der nicht wen'ger weiß
Und der dabei von feiner Sitte iſt,
Und etwas jünger und geſchmeid'ger auch:
Durbelle hat mir ſchon einen ausgeſucht.

Fleurette.

Das wäre herrlich; Sie ſind allerliebſt!
Gelehrt wie er, und dabei liebenswürdig,
Das wär' ein Mann für mich. Ja, Herr Mirau
Der ſoll mir gleich in's Haus. Wie wär' es denn,
Wenn Sie ſich ſelbſt die Mühe nehmen wollten? —

Miraude (lächelnd).

Mir fehlt die Zeit dazu, mein liebes Kind.

Fleurette.

Darf ich Lebrun noch heut den Abſchied geben?

Miraude.

So ſchnell wol nicht, ich muß ihn etwas ſchonen.
Auch hat er's nicht verdient, — nein! eine Weile
Mag er noch bleiben, Du mußt Nachſicht haben
Mit ſeiner Art, die Herr'n Gelehrten ſind
Nun einmal ſo. —
(Für ſich zufrieden lächelnd.)
Ich kann ganz ſicher ſein.

Dritte Scene.

Die Vorigen. — **Pigault** (kommt ſchnell: wie er Mirande erblickt, pedantiſch).

Mirande (ſehr freundlich).

Sie kommen eben recht, Pigault, Fleurettchen
Iſt um den Dank verlegen, den ſie ſehr
Für Sie zu ſchulden fühlt.

Pigault.

Iſt ſie verlegen,
Muß ich's noch mehr für ſo viel Güte ſein;
Ich bin bewußt mir, nicht ſie zu verdienen.

Mirande (lächelnd).

Sie iſt ein gutes Kind — doch Sie, mein Herr,
Sind gleichfalls gut, und gute Menſchen lieb' ich.
(Er reicht Beiden die Hand.)
Wie ſind Sie denn mit ihr zufrieden?

Pigault.

Sehr.
Sie hat, wie's ſcheint, viel Luſt zur Wiſſenſchaft.

Mirande.

Bedeutend viel, nicht wahr, Fleurette?

Fleurette.

Ach!
Wenn nur die Kraft nicht hinterm Willen bliebe.

Pigault.

Das wird ſich geben. Fleiß verſtärkt die Kraft.

Miraude.

Recht gut geſagt — ſie iſt nur zu beſcheiden,
Das iſt ihr größter Fehler.

Pigault.

Gibt ſich auch.

Miraude.

Verſäumen ja Sie nichts und zählen Sie
In Allem, wo ich dienen kann, auf mich.

Pigault.

Ich weiß kaum, wie ich werth bin ſolcher Huld.

Miraude (auf Fleuretten zeigend).

Was Sie für ſie thun, iſt für mich gethan.
Dann hab' ich, wenn ich ehrlich reden darf,
Noch einen Wunſch, den Sie mir leichter wol
Als manchen anderen erfüllen können.

Pigault.

Wie kann ich dienlich ſein?

Miraude.

So wie ich weiß,
Sind Sie beim Herrn Miniſter gern geſeh'n.

Pigault.

Das heißt: er hat viel Gnade, und da fällt
Zuweilen auch ein kleiner Theil auf mich.

Miraude.

Ein großer Theil, ich weiß genau, mein Herr,
Sie ſind ſehr gern geſeh'n, und das mit Recht.
Der Herr Miniſter iſt ein Menſchenkenner,
Er weiß, wem er zu trauen hat, wem nicht;
Nun aber hab' ich ein Geſuch beim König
Seit langer Zeit, und die Entſcheidung hängt
Nur vom Miniſter ab — da wünſcht' ich denn,
Daß Sie die Sache etwas unterſtützten.

Pigault.

Und was betrifft ſie?

Miraude.

Meinen Adelsbrief.

(Er ſetzt ſich und wiegt ſich nachlaſſig auf dem Stuhle.)

Seh'n Sie, ich bin ein Mann, der, wie man ſagt,
Dem Staate Dienſt geleiſtet hier und dort,
Das iſt recht gut; allein es trifft ſich oft,
Wird mit der Hand erworben, mit dem Geld —
Mit Einem Wort: es iſt der Arbeit Werk.
Und ſchließt die Gnade aus und höh're Gunſt.
Das wahre Glück iſt ein Geſchenk der Götter.
Auch bin ich — ſchäm' ich mich doch faſt dabei.
Doch iſt's mal ſo — ich bin ein reicher Mann;
Allein auch das erfreut mich nicht, das Geld,
Iſt ein Metall, das auch ein And'rer hat,
Der albern und gemein iſt, und doch reich.

Mich freut nur Das, was mir Natur verlieh,
Und was nicht leicht gewonnen werden kann;
Drum hab' ich ſtets, wie ich geſtehen muß,
Den Adel mir gewünſcht, damit in Nichts
Den Anderen man nachſteht, ernſt jedoch
Hab' ich die Sache niemals noch betrieben.
Ich ſtehe bald nicht mehr für mich allein,
Sie kennen meine Abſicht, und damit
Wächſt auch der Kreis der Pflichten für die Zukunft,
Für meine Zukunft nämlich muß ich ſorgen,
So ward der Wunſch nun zum Bedürfniß mir
Und dies mag meine Bitte auch entſchuld'gen.
Es liegt die ganze Sache in Calais
Beim Oberrichter, wo zu wirken wäre,
Ein Wink vom Herrn Miniſter, nur ein Wink —

(Er blickt um und ſieht Pigault und Fleurette, die ſich während ſeiner Rede immer mehr näherten, in zärtlicher Stellung; ſie fahren ſchnell auseinander, wie ſie ſich bemerkt ſehen, und Fleurette läßt eine Blume fallen, welche ſie in der Hand hielt. Pigault hebt ſie ſchnell auf und überreicht ſie ihr mit Förmlichkeit.)

Pigault.

Darf ich ſo frei ſein?

Fleurette (ebenſo, geziert).

Ach, ich danke ſehr.

Pigault (zu Mirande, raſch antwortend).

Sein Sie verſichert, daß, was mich betrifft,

Ich es an keiner Mühe fehlen laſſe,
Um Sie zu dem gewünſchten Ziel zu führen.
Ein Mann wie Sie iſt jedes Lohnes werth,
Und der Miniſter, wenn ich recht ihn kenne,
Wird die Erled'gung Ihres Adelsbriefes
Wol in den Umkreis ſeiner Pflichten ſtellen.

Miraude (ſteif).

Ergeb'ner Diener.

Pigault (ſteif, doch nicht ohne Höflichkeit).

Ebenſo wie ich
Als eine Pflicht nur meinen Dienſt betrachte.

Miraude.

Ergeb'ner Diener.

Pigault.

Jetzt erlauben Sie,
Daß ich den Unterricht beginnen darf;
Ich bin nicht Herr von meiner Zeit, auch mahnen
Die wißbegier'gen Augen Ihrer Nichte.

(Miraude bleibt ſitzen.)

Fleurette.

Beginnen wir.

Pigault.

Ein wahrhaft edler Eifer,
Den man nicht wol erkalten laſſen darf.

(Er nimmt Fleuretten an der Hand und tritt mit ihr zum Tiſch, an dem Miraude ſitzt; zu Miraude.)

Iſt es gefällig?

Miraude

(der immer mit ſich gekämpft hat, und ſich nicht mehr zu bezwingen vermag, aufſpringend).

Nein, 's iſt nicht gefällig.

(Zu Pigault.)

Sie werden ſie nicht unterrichten, nie mehr.

Fleurette (erſchrocken).

Mein Gott! was iſt geſcheh'n?

Miraude.

Fort auf Dein Zimmer!
Haſt Du gehört? Sogleich — ich will allein ſein.

(Fleurette geht erſchrocken ab, Pigault will ihr folgen — Miraude eilt ihm nach und hält ihn am Arm zurück.)

Sie bleiben.

Pigault.

Wie, mein Herr!

Miraude.

Sie bleiben, ſag' ich.

Vierte Scene.

Pigault.

Was wollen Sie von mir?

Miraude.

Daß Sie ſogleich
Mein Haus verlaſſen, und für alle Zeit;

Den Lohn für Dienſte, die Sie leiſten ſollten,
Erhalten Sie von mir für's ganze Jahr.
Nun aber geh'n Sie.

Pigault.

Daß vom Geld hier nicht
Die Rede ſein kann, das verſteht ſich wol,
Auch ſind Sie Herr in Ihrem Haus, zu thun,
Was Sie für nöthig finden, aber mir
Steht mindeſtens die Frage zu, was Sie
Zu ſolchem Tone gegen mich beſtimmte.

Miraude.

Sie fragen — Sie — Sie fragen noch, mein Herr,
Sie haben noch die Stirne, mich zu fragen?

Pigault.

Das haben Sie gehört.

Miraude.

Nun denn — weil Sie
Darauf beſteh'n, Sie ſollen Antwort haben:
Ich weiſe Sie aus meinem Haus, weil Sie
Nicht werth ſind, d'rin zu ſein.

Pigault.

Ho, ho! warum denn?

Miraude.

Weil Sie mit Schelmenliſt ſich eingeſchlichen,

Um mich zu täuſchen; — aber, lieber Freund,
Mich täuſcht man nicht — um zu verführen.

Pigault.

Sie?

Miraude.

Mich — nein, mich nicht — darüber bin ich weg,
Doch Ihre Schülerin, mein würd'ger Lehrer. —

Pigault.

Ich kann Sie nicht verſteh'n; Sie ſelber wollten
Den Geiſt des Mädchens bilden laſſen.

Miraude.

Ja,
Das wollt' ich — bilden — aber iſt das Bildung,
Was ich zuvor geſeh'n und was ich lange
Vermuthet habe; iſt das Bildung, Herr!
Verliebte Blicke — Seufzer — Händedrücken —
He! iſt das Bildung?

Pigault.

Allerdings, es macht
Die Sitten feiner.

Miraude (ihn anſtarrend).

Herr! mir ſcheint, Sie haben
Zum Narren mich.

Pigault.

Was denken Sie von mir?
Solch einen Mann, wo bliebe da die Achtung?

Mirande.

Sie — —

Pigault (ihn ruhig anblickend).

Weiter nur —!

Mirande.

Weshalb, da fällt mir bei,
Es iſt unmöglich, daß Sie mich beleid'gen,
Ein Menſch von Ihrer Art vermag das nicht.

Pigault (gereizt).

Von meiner Art — was meinen Sie damit?

Mirande.

Die Art der Hungerleider, Beutelſchneider,
Der armen Teufel, die ums liebe Brot
Bei Unſereinem in die Dienſte treten
Und uns zum guten Dank dafür betrügen,
Armſelige Scribenten, die Nichts ſind,
Und Alles gelten wollen, 's iſt zum Lachen,
Ein ſolcher Menſch will mich beleid'gen, mich,
Will mich beleid'gen, — ein Scribent — und ich!

Pigault (mit ſteigender Glut).

Sie haben Recht, ſo weit iſt wol der Berg

Vom Sandkorn nicht verſchieden, nicht der Sumpf
Vom Feuerſtrahl, als vom Scribenten Sie —
Die Artigkeit, die Sie mich finden ließen,
Hat auch der meinigen den Mund gelöſt;
Sie meinen, Herr! daß ich Sie täuſchen will?
Ich will Sie überzeugen, daß Sie irren,
Und wahr und ehrlich meine ganze Abſicht
Vor Augen legen. Ich bin hergekommen,
Weil Ihre Pflegebefohl'ne mir gefiel.
Doch nein! ſo iſt's nicht wahr — weil ich ſie liebte,
Und meine Leidenſchaft erwidert glaubte,
Ich ſage. glaubte — damals — denn jetzt weiß ich's;
Drum kam ich her. Ich fand des Mädchens Herz,
So wie ich mir gedacht. — Sie lernt' ich kennen,
Und fand auch Sie, ganz wie ich mir gedacht;
Verliebt und eitel — häßlich, geiſtesſchwach,
Geſinnt, das Lamm zur Opferbank zu führen.
Da wollt' ich denn das gute Werk vollbringen
Und eine Seele retten. Es gelang,
Doch dazu braucht' ich einen Plan und Mittel,
Den Plan in's Werk zu ſetzen: Menſchenkenntniß,
Benutzung Ihrer Schwächen und dergleichen,
Worauf ſich die Scribenten wohl verſteh'n.
So ging's, weil ein Scribent ich bin, Sie aber
Sind angeführt, weil kein Scribent Sie ſind.
Da haben Sie mit Eins den Unterſchied
Von den Scribenten und den Nicht-Scribenten.

Miraude

(nachdem er lange fruchtlos mit ſich gekämpft hat, mit ausbrechender Wuth auf die Thüre weiſend).

Hinaus!

Pigault.

Warum nicht gar — ich bleibe hier.

(Er ſetzt ſich.)

Miraude.

Hinaus! dies iſt mein Haus, und die Geſetze
Geſtatten mir das Recht, den zu entfernen,
Den ich entfernen will.

Pigault.

Das geb' ich zu:
Doch eben die Geſetze ſagen auch,
Nicht mit Gewalt darf Kranke man entfernen
Von irgend einem Orte.

Miraude.

Sind Sie krank?

Pigault

(dehnt ſich im Stuhle und legt die Hand auf den Kopf).

Das ſehen Sie — es iſt ein Nervenübel;
Der Vorgang hat zu ſehr mich angegriffen,
Und Sie ſind ſelbſt an meinem Leiden ſchuld;
Doch haben Sie Geduld nur — wen'ge Stunden,
So iſt's vorüber.

Miraude.

Das nimmt mir die Sprache!
Sie bleiben — gut — ich ärg're mich nicht mehr —
Seh'n Sie, ich lache —
(lacht gezwungen)
bleiben Sie nur hier,
Ich will Geſellſchaft Ihnen ſenden, die
Mehr als die meine Ihnen paßt, und länger
In Ihrer Nähe bleibt. Ergeb'ner Diener!

Pigault
(ſteht auf, mit ſchwacher Stimme).

Ergeb'ner Diener!

Miraude
(der ſchon im Abgehen, wendet ſich wieder, als er Pigault aufſtehen ſieht; Pigault ſetzt ſich ſchnell wieder nieder).

Nur Geduld — Geduld!
(Geht ab.)

Fünfte Scene.

Pigault
(allein; er ſieht, wie Miraude fort iſt, ſchnell auf).

Was iſt zu thun jetzt! Mein verdammtes Blut
Kann ich doch niemals, wie ich ſoll, bezähmen!
Nun iſt's vorbei. Wie aber konnt' ich auch

Den Schimpf ertragen von dem alten Thoren,
Der mehr zu ſein glaubt, weil er mehr beſitzt.
(Unruhig auf- und niedergehend.)
Was iſt zu thun? Er wird nach Hülfe rufen,
Ich muß zuletzt doch weichen der Gewalt,
Und ſie iſt ſeiner Willkühr preisgegeben;
Da iſt nicht an Verſöhnung mehr zu denken,
Wir ſind verloren Beide, ſie und ich;
Da gibt es keine Wahl und kein Beſinnen,
Tod oder Leben, und kein Mittelweg,
Und nur ein einz'ger Ausweg bleibt — die Flucht,
Fort muß ſie, fort, und noch in dieſer Stunde! —
Doch wie dazu das ſcheue Lämmchen bringen?
Wie überreden in der kurzen Zeit,
Die ihre Nähe hier mir noch vergönnt?

Sechſte Scene.

Pigault. Fleurette (haſtig eintretend).

Pigault (raſch auf ſie zueilend).
Fleurette, welches Glück!

Fleurette.
Ein ſchönes Glück!
Miraude ſtürzt wie wüthend aus dem Haus,
Um das Gericht zum Beiſtand herzurufen.

Pigault.

Sie wiſſen Alles?

Fleurette.

Leider! weiß ich Alles.

Pigault (forſchend).

Und was iſt nun zu thun?

Fleurette.

Das fragen Sie?
Indeß ich herkam, Ihren Rath zu holen.

Pigault.

Ich dächte, wo's nur einen Ausweg gibt,
Bleibt keine Wahl. Sie wiſſen, Himmelskind!
Was in dies Haus mich brachte; — wiſſen, daß
Es ohne Sie für mich kein Leben gibt.
Bin ich nun auch ein Stückchen Ihres Lebens,
So können wir wol nimmermehr uns trennen.
Ich bin nicht reich, doch ein geſichert Loos
Kann ich der Gattin bieten. Unabhängig
Stellt mein Talent mich, nicht ein Schatten legt
Sich um den reinen Schimmer meiner Ehre.
Genügt dies Ihnen, werden Sie die Hand
Zurück nicht ſtoßen, die ich Ihnen biete.

(Sieht ſie bittend an.)

Fleurette.

Allein, was ſoll ich denn?

Pigault.
Mir folgen.

Fleurette.
Ihnen?
Wohin?

Pigault.
Vertrau'n Sie mir, und Sie ſind ſicher
Zum Mindeſten vor jenem Schreckensloos,
Das Ihres Schützers Huld für Sie beſtimmte.

Fleurette.
Sie meinen doch nicht Flucht?

Pigault.
Gibt's ſonſt ein Mittel?
Und gibt es keins, weshalb die Furcht — Fleurette —
Beſinnen Sie ſich nicht; ein Augenblick
Trennt uns für ewig; kehrt Mirande zurück,
Iſt keine Rettung mehr für mich und Sie.

Fleurette.
Was ſoll ich thun?

Pigault.
Schnell auf Ihr Zimmer geh'n
Und dort das Nöthigſte zuſammennehmen,
Ich will Mirande hier beſchäftigt halten,
Indeß verlaſſen heimlich Sie das Haus
Und warten meiner an der kleinen Treppe;
Das Andere ſoll meine Sache ſein.

Fleurette.

Ich habe von Bedeutung nichts als nur
Ein wenig Schmuck, das Erbtheil meines Vaters;
Den hab' ich hier —
(ſie zieht ein kleines Käſtchen hervor.)

Pigault (ſie erſtaunt anblickend).

Fleurette! Wie, Sie hätten
Von ſelbſt daran gedacht?

Fleurette.

Ei, muß man doch,
Wie Sie mich lehrten, aller Fälle denken!
Da dacht' ich denn nun auch an dieſen Fall.
Mein Bruder, der Erkund'gung eingezogen,
Nennt ehrlich Sie und gut; er haßt Miraude
Mehr als wir Beide, und erwartet uns
In einem Wagen an der Gartenſtraße.

Pigault
(wie außer ſich, ihre Hand ungeſtüm ergreifend).

Fleurette, faſſ' ich Sie?

Fleurette (weiſt ihn ſanft zurück).

Geduld, mein Freund,
Und nicht zu Viel gehofft! — Sie dürfen jetzt
Nur mich zur Schweſter meiner Mutter bringen,
In St. Denis, das And're wird ſich finden.

Pigault.

Fort — fort — ich höre Stimmen.

(Will durch die Mittelthüre ab.)

Fleurette.

Nein, nicht hier!

(Auf eine kleine Seitenthüre deutend.)

Der Weg führt näher!

Pigault (im Abgehen für ſich).

Und der wollte ich
In Liebesdingen Unterricht ertheilen!

(Sie gehen durch die Seitenthüre ab, die ſie hinter ſich verſchließen.)

Siebente Scene.

Nach einer Pauſe treten Miraude und der Commiſſär ein.

Miraude.

Hier iſt er, hier, mein Herr!

Commiſſär (umherblickend).

Ich ſeh' ihn nicht.

Miraude (umherblickend — ängſtlich).

Ich ſeh' ihn auch nicht, er iſt wirklich fort;
Wo aber iſt er denn?

Commiſſär.

Soll ich das wiſſen?

Miraude

(nachdem er eine Weile ängſtlich umhergeſehen, wie von einem Gedanken ergriffen).

Ums Himmelswillen! wenn bei ihr er wäre!
Ich hab' ihr Zimmer nicht verſchloſſen.
Ja, ja, ganz recht, er iſt bei ihr,
(zum Commiſſär)
ich bitte,
Nur einen Augenblick hier zu verzieh'n,
Ich bin gleich wieder da. —
(Läuft ſchnell ab.)

Achte Scene.

Commiſſär (allein ihm nachſehend).

Er iſt wie toll —
Doch es begreift ſich, er iſt angeführt.
Mir recht — ſo gibt's Etwas zu thun. Die Art
Der feinen Gauner war mir ſtets die liebſte,
Das hält in Athem, ſchärft Verſtand und Witz
Und bringt in den Geſchäftsgang etwas Feuer.
Er ſoll mir nicht entkommen, der Patron,
Ich paſſ' ihm lange auf; denn überall,
Beſonders da, wo Frauenzimmer ſind,
Muß man den kecken Menſchen loben hören.

Neunte Scene.

Commiſſär. Miraude (ganz entſtellt, bleich, ſtieren Blickes, die Kleider etwas in Unordnung; er tritt vor den Commiſſär und ſtarrt ihn bewegungslos an).

Commiſſär.

Nun, iſt er fort?

Miraude
(mit ſchwacher Stimme).

Ja — er iſt fort; allein —
Auch ſie iſt fort. —

Commiſſär.

Sie? welche ſie?

Miraude.

Fleurette.

Commiſſär.

Das iſt vortrefflich!

Miraude.

Herr! plagt Sie der Teufel?
Was iſt vortrefflich?

Commiſſär.

Daß Sie Beide fort ſind.
(ſich die Hände reibend)
Da gibt's zu thun.

Mirande (ihn anſtaunend).

Sie ſind gewiß verliebt?

Commiſſär.

Ei freilich!

Mirande.

Und in wen!

Commiſſär.

In meine Nichte.

Mirande (umarmt ihn ſtürmiſch).

Sie ſind mein Mann, Gott hat Sie hergeſandt!
Sie können meinen Schmerz ermeſſen — ja,
Sie ſind der Mann dazu. — Sie glauben nicht,
Was ich empfinde — hier —
(aufs Herz zeigend)
und hier und hier
Und überall. Der Undank — der Verrath!
Ich hab' ſie glücklich machen wollen, ich —
Sie ahnen gar nicht, wie! — Doch Rache — Rache!
Herr, retten Sie — ich — kenne mich nicht mehr. —
Hätt' ich ihn hier, ich bin ein ſtarker Mann,
Gott hat mir meine Manneskraft bewahrt,
Mit dieſen Händen wollt' ich ihn erwürgen;
Da ſeh'n Sie, ſo und ſo —
(Er macht die entſprechenden Bewegungen und ſinkt dann kraftlos in den Stuhl.)

Commiſſär.

Nur Ruhe, Freund!

Sie ſind ein Mann, der viel Verdienſte hat
Um Handel und Gewerb. Man wird —

Mirande (aufſpringend).

Mein Gott!
Nur davon nichts in dieſer Schreckensſtunde!
Um Liebe fragt ſich's jetzt, nicht um den Handel.

Commiſſär.

Auch ſind Sie reich. ——

Mirande.

Ich bitte, ſchweigen Sie.
Von Alledem iſt jetzt ja nicht die Rede.

Commiſſär (ſtutzend).

So wären Sie nicht reich?

Mirande.

Ja! — doch — es iſt
Um toll zu werden — ja — ins Teufels Namen!
Ich bin entſetzlich reich; die Hälfte aber
All' meiner Habe ſoll die Ihre ſein,
Wenn wieder ſie in meinen Armen iſt.

Commiſſär.

Sein Sie ganz außer Sorgen, werther Freund!
Sie können noch nicht aus den Thoren ſein.
In einer Stunde haben Sie ſie wieder.

Miraude.

Hab' ich ſie wieder – ja, Herr Commiſſär!
Es iſt unglaublich, wie in mir es ſtürmt.
(Indem er ſich an des Commiſſärs Arm hängt.)
Sie ſollen's wiſſen, denn Sie faſſen mich,
Jezt fühl ich's, ich bin wirklich ſehr verliebt.
(Sie gehen ab).

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

Zimmer im Hauſe Marion's. Sehr elegant, doch etwas phantaſtiſch meublirt.

Erſte Scene.

Brigitte. Cäſar.

Brigitte.

Ich weiß nicht, was Du immer an unſeren Herrſchaften auszuſetzen haſt. Sie iſt jung, ſie iſt ſchön, ſie iſt liebenswürdig. Die ganze Welt huldigt ihr. Daß ſie ihre Launen hat, da hat ſie recht. Wenn ich wie ſie wäre, ich hätte noch hundertmal mehr Launen.

Cäſar.

Das macht Dir wenig Ehre.

Brigitte.

Was kümmere ich mich um Deine Ehre! Unſereins hat nie Ehre, die haben nur die vornehmen Leute.

Cäſar.

Was vornehm, was nicht, das Fräulein ſagt: Man iſt zuletzt das, was man aus ſich macht.

Brigitte.

Das iſt nicht wahr, daß ſie das geſagt hat. Wann hätte ſie das geſagt?

Cäſar.

Dort am Ofen hat ſie es geſagt, als ſie den Chevalier Dienſtags nicht verließ.

Brigitte.

Ich ſage Dir, es iſt nicht wahr, daß ſie es geſagt hat, ſonſt hätte ich ſchon eine Menge Dinge aus mir gemacht. Aber das hat ſie geſagt: „Es iſt Alles Beſtimmung in der Welt“, Du heißeſt zum Beiſpiele Cäſar, aber Du biſt nicht beſtimmt zum Cäſar, darum ſiehſt Du nicht darnach aus, und ein Anderer iſt Cäſar, der vielleicht Johann heißt.

Cäſar.

Ich bitte Dich, laß mich mit Deiner Weisheit zufrieden, ſie riecht nach dem Vorzimmer.

Brigitte.

Impertinenter Menſch! Du verdienſt es gar nicht, daß Du bei einer Künſtlerin im Dienſt biſt.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Delcourt.

Delcourt.

Iſt Fräulein Marion zu ſprechen?

Brigitte (trocken).

Nein! (Für ſich.) Der kommt mir eben recht in meiner Stimmung

Delcourt (zu Cäſar).

Guten Tag, lieber Cäſar!

Cäſar (zu Brigitte).

Geh' hinein und frage, ob die Herrſchaft zu ſprechen iſt, das iſt Deine Schuldigkeit.

Delcourt (ſtolz).

Darum möcht' auch ich gebeten haben.

Brigitte (für ſich).

Der unerträgliche Menſch bringt mich noch unter die Erde. (Zu Delcourt.) Wenn ich ſage, ſie iſt nicht zu ſprechen, ſo iſt ſie es nicht. Fragen aber will ich, denn das iſt meine Schuldigkeit, und an die (mit Bezeichnung auf Cäſar) braucht mich Niemand zu mahnen.

(Ab in's Seitenzimmer).

Dritte Scene.

Delcourt. Cäſar.

Delcourt.

Sie iſt ein Wenig ſchnippiſch, die Mamſell.

Cäſar.

Ein Wenig, ſagen Sie? Die iſt aus Einbildung und ſchnippiſchem Weſen zuſammengeſetzt, und doch iſt ſie dabei nur der Affe ihrer Herrſchaft, der ſie jedes Wort nachſagt: aber ich ärg're ſie auch, wo ich nur kann.

Delcourt.

Ob mich Fräulein Marion wirklich nicht verlaſſen wird?

Cäſar.

Möchte nicht gut dafür ſteh'n.

Delcourt.

Ja aber weshalb denn?

Cäſar.

Weshalb? das Fräulein fragt nach keinem Weshalb.

Delcourt.

Es iſt doch gegen alle gute Lebensart. Ich bin Künſtler wie ſie.

Cäſar.

Weiß es, weiß es!

Delcourt.

Hat ſie Etwas gegen mich?

Cäſar.

Nicht das Geringſte: aber wenn Fräulein Marion Sie nicht verläßt, ſo geſchieht es nur, weil ſie nun einmal Sie nicht verlaſſen will.

Delcourt.

Erwartet ſie vielleicht andere Beſuche — den Chevalier?

Cäſar.

Es könnte ſein; doch glauben Sie nicht etwa, daß ſie ſich vom Chevalier Viel befehlen läßt. Sie iſt ihm gut, aber ſie läßt's ihn nicht merken, und er glaubt wieder, die ganze Welt ſei blind dafür, daß er ſie liebt. Vor Leuten iſt er immer kalt und förmlich gegen ſie, und wenn er allein mit ihr iſt, ſo gibt er ihr zuviel nach. Er imponirt ihr nicht, und das iſt bei ihr die Hauptſache — ſie iſt herzensgut; aber der muß man imponiren — wenn ich nur kein Bedienter wäre — doch das verſteht der gute Chevalier nicht. —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Brigitte.

Brigitte (zu Delcourt, geziert).

Fräulein Marion läßt ſich entſchuldigen. Sie iſt nicht zu ſprechen, denn ſie iſt dringend beſchäftigt. Wenn

Sie ihr Etwas zu ſagen hätten, ſo bittet ſie, ihr morgen auf der Hauptprobe die Ehre zu geben. Sie ſehen, daß ich mich auf meine Herrſchaft verſtehe.

Delcourt (aufwallend).

Iſt es möglich? kann die Unart, ja die Unverſchämtheit ſo weit gehen! Sie läßt mich wirklich nicht vor.

Brigitte.

Wie Sie gehört haben, ſie hat dringende Geſchäfte; auch erwartet ſie Beſuch. Vielleicht ein andermal!

Delcourt.

Nein — nie mehr! — Sagen Sie ihr das, hören Sie? Nie mehr in dieſem Leben! Einen Mann meiner Art abzuweiſen, iſt das erhört? Ich bin Künſtler wie ſie; auch mir haben die Muſen gelächelt. — Ich gehe.

Cäſar.

Da haben Sie ganz recht, Herr Delcourt; das iſt Charakter. Wenn Sie nicht vorkommen, ſo gehen Sie.

Delcourt.

Das will ich thun. Aber — ſie ſoll an mich denken. Folgen Sie mir, Cäſar, ich habe Ihnen noch Etwas zu ſagen. — Ich bin Ihretwegen gekommen, nicht meinetwegen, das können Sie ihr ſagen; aber — (zu Brigitte) ſagen Sie ihr auch — nein, ſagen Sie ihr nichts — ſie verdient es nicht — aber ſie ſoll an mich denken. —

(Delcourt und Cäſar ab.)

Fünfte Scene.

Brigitte (allein).

Hu! Jetzt iſt er einmal ernſthaft im Zorn. Die Bewegungen ſoll er ſich merken, wenn er auf dem Theater iſt. Er ein Künſtler wie mein Fräulein. — Das iſt gerade, wie wenn Cäſar zu mir ſagen wollte, ich bin wie Du, weil wir Beide in demſelben Dienſte ſtehen. (Durch's Fenſter blickend.) Gottlob! Da geht er fort, glückliche Reiſe. — (Die Thüre des Nebenzimmers öffnend.) Kommen Sie, mein Fräulein, die Luft iſt rein.

Sechſte Scene.

Brigitte. Marion (aus der Seitenthür).

Marion.

Iſt er fort?

Brigitte (durchs Fenſter ſehend).

Dort geht er eben in ſein Haus.

Marion (am Fenſter, lachend).

Wie er den Kopf in die Höhe wirft, als ob er die Welt auf den Schultern tragen müßte.

Brigitte.

Ich hab' ihn noch nie ſo im Aerger geſehen.

Marion.

Es thut mir leid, aber ich konnte nicht anders. Das neue Stück macht mir ungemein Viel zu ſchaffen, und der Menſch iſt von ſo langweiliger Natur, daß ich immer einen halben Tag gähnen muß, wenn er eine Stunde da war.

Brigitte.

Und geizig iſt er dabei, das iſt nicht zu glauben. Er muß ſich den Geldbeutel immer zunähen laſſen, wenn er Viſite macht. So ein Mann iſt mir noch nicht vorgekommen.

Marion.

Daß Du aber von den Männern immer haben willſt.

Brigitte.

Ja, wo ſoll man denn ſonſt Etwas herbekommen? — Die Frauen geben nichts.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Cäſar.

Cäſar.

Herr von Lafert fragt, ob er aufwarten darf?

Marion.

Mit Vergnügen!

(Cäſar ab.)

Achte Scene.

Marion. Brigitte.

Brigitte.

Ach! das iſt ein Mann, der Chevalier — den laſſ' ich mir gefallen!

Marion.

Bring' meine Toilette in Ordnung, dann gehe auf Dein Zimmer, bis ich Dich rufen laſſe.

(Brigitte küßt Marion die Hand. — Lafort tritt ein, grüßt im Vorbeigehen lächelnd **Brigitte**, welche dieſes mit gezierter Förmlichkeit erwidert. — Brigitte ab ins Nebenzimmer.)

Neunte Scene.

Marion. Chevalier Lafort.

Marion.

So früh ſchon, lieber Chevalier?

Chevalier.

So früh?
Ich war in Angſt, ich käme viel zu ſpät,
Die erſte Nachricht eines Siegs zu bringen,
Der Ihre Freunde wahrhaft ſelig macht.

Marion.

Welch' eines Siegs?

Chevalier.

Des Sieges Ihrer Kunſt
Und Ihrer Grazie und Ihrer Schönheit;
Mit Einem Worte: Ihres Sieges.

Marion.

Ei,
Wie hätt' ich denn geſiegt und wann?

Chevalier.

So wiſſen
Sie wirklich nicht?

Marion.

Was denn?

Chevalier.

Nun, Gott ſei Dank!
So bin ich doch der Erſte. Der Direktor
In löblicher Erwägung Ihres Werthes,
Und dankbar für die Leiſtung Ihrer Kunſt,
Hat es auf Ueberraſchung abgeſeh'n,
Und gibt das neue Stück zu Ihrem Vortheil.

Marion (überraſcht).

Das neue Stück zu meinem Vortheil — ei,
Es iſt ein gutes Stück, und — in der That —
Das iſt ſehr artig von dem Herrn Direktor!

Chevalier.

Nun aber wünſcht' ich, daß Sie Zeuge wären
Von jenem Eindruck, den auf alle Welt,

Die Antheil an der Kunſt nimmt in Calais,
Die Nachricht machte, wie man ſich erfreut
An Ihrer Freude, wie man ſich beeilt,
Nach Möglichkeit den Antheil zu beweiſen.
Kein Sperrſitz, keine Loge iſt mehr frei;
Da war kein Preis zu hoch um ſolche Gunſt.
Und wären des Theaters Räume noch
Um zehnmal größer, ſie umfaßten nicht
Die Anzahl Ihrer Freunde.

Marion.

In der That,
Das macht mir Freude, und Sie kennen mich,
Daß nicht allein der Vortheil mich erfreut,
Obgleich ich nicht im Mind'ſten ihn verſchmähe;
Doch jener Antheil, jene warme Liebe,
Die ich in ſolchem Maße hier erfahren,
Sie machen in der That mich — wahrhaft glücklich.

Chevalier.

So ward es mir denn doch einmal vergönnt,
In eine heit're Stimmung Sie zu bringen.

Marion.

Das haben Sie gethan, und daß Sie ſeh'n,
Wie es mir Ernſt iſt, ſo erlaube ich,
Daß Sie mir öfters ſolche Nachricht bringen.

Chevalier (etwas beleidigt).

Da darf ich's wol mit jeder andern Art

Von Unterredung ſchwer bei Ihnen wagen,
Wenn ich Sie immer fröhlich ſehen will?

Marion.

Schon wieder aufgeregt! Wann werden Sie
Die Reizbarkeit ſich einmal abgewöhnen,
Die ſich mit jedem Wort verwundet glaubt,
Das nicht mit Sorgſamkeit ich abgewogen?
Nun denn, die Nachricht, die Sie mir gebracht,
Am liebſten hab' ich ſie durch Sie erfahren;
(ihm die Hand reichend)
Iſt es ſo recht?

Chevalier
(ergreift heftig ihre Hand, die ſie ſchnell zurückzieht).

Sie ſind ein Engel. — Doch
Ein Engel eig'ner Art.

Marion (lachend).

Und welcher?

Chevalier.

Der
Im Segnen ſtraft. — Sie reichen mir die Hand
Und ziehen ſie im Augenblick zurück.

Marion.

Ja, lieber Freund, weil Sie ſich angeſchickt —
(ſeine Weiſe parodirend)
Als wollten Sie mit Ihrer ſie verſchlingen;

Ich aber brauche zum Agiren ſie,
Und Sie die Ihrige zum Beifallgeben,
Das will getrennte Hände.

Chevalier.

Marion!
Wie grauſam trifft Ihr Spott mein treu Gefühl!
Darf nie ich hoffen, daß Sie mich verſteh'n?

Marion.

Ach! Ich verſtehe Sie, doch g'rad heraus:
Ich bin von Grund des Herzens Ihnen gut,
Allein Sie wollen mehr, ich aber bin
Zu ſehr noch in den Banden meiner Kunſt,
Und dieſe drücken mich nicht, wie Sie glauben;
Sie halten eng' mein ganzes Glück zuſammen,
Löſ' ich ſie auf, ſo löſ' ich auch mein Glück.
Drum laſſen ein'ge Zeit Sie mich noch tragen,
Bis ſie mich ſchmerzen, und ich dann vielleicht
Mit andern Banden ſie vertauſchen mag;
Denn Bande tragen muß einmal das Weib.
Nun aber gönnen Sie mir meine Launen,
Die Luſt an jener bunten Welt des Scheins
Und Allem, was Ihr oft verſpotten mögt;
Denn, hab' ich Manches, was die Bruſt Euch ſchwellt,
Da geht denn Eines mit dem Andern hin,
Ihr müßt mich nehmen, wie ich eben bin.

Zehnte Scene.

Vorige. Cäſar (mit einem Briefe).

Cäſar.

Ein Brief.

Marion (den Brief nehmend).

Von wem?

Cäſar.

Von Herrn Delcourt.

(Ab.)

Elfte Scene.

Marion. Chevalier Lafort.

Marion.

Es werden wol ein Dutzend Klagen ſein,
Daß ich den armen Mann nicht vorgelaſſen.

Chevalier.

Nicht vorgelaſſen, und weshalb?

Marion
(lächelnd die Hand auf ſeine Schulter legend).

Weil ich
Den beſſeren Beſuch erwartet. — Sie erlauben —
(erbricht den Brief, lieſt ihn — nachdem ſie ihn geleſen)

Ha! das iſt höchſt fatal, — das iſt entſetzlich!
Elende Rache, das! — Es ſieht ihm gleich.

Chevalier.

Was iſt denn, Marion?

Marion (ihm den Brief gebend).

Da leſen Sie.

Chevalier (lieſt).

„Ich beeile mich, Sie in Kenntniß zu ſetzen, daß mich eine bedeutende Unpäßlichkeit hindert, in Ihrer morgen ſtattfindenden Beneſice, zu der ich Ihnen aufrichtig Glück wünſche, mitzuwirken.

Delcourt.“

Marion.

Was ſagen Sie dazu?

Chevalier.

Es iſt verdrießlich —

Marion.

Verdrießlich? Iſt das wol ein Wort dafür?
Es iſt erſchrecklich, g'rade an dem Tag,
Der mir ſo günſtig werden ſollte! Doch
Das iſt nur feile Rache, — o, das weiß ich,
Weil ich den Schwätzer heut' nicht ſprechen wollte.

Chevalier.

Das läßt ſich ja erſetzen.

Marion.

Wie?

Chevalier.

Ein Andrer
Gibt ſeine Rolle. —

Marion.

Es iſt Keiner da,
Der dafür paßt, das weiß er nur zu gut —
Und dann bis morgen —

Chevalier.

Das läßt ſich verſchieben.

Marion.

Das läßt ſich's nicht. Vom Tag hängt Alles ab;
Zwei Tage, Freund, ſind zwei verſchied'ne Welten;
Und morgen, g'rade morgen war mir günſtig.
Ich fühle das, auch gönn' ich dem Delcourt
Nicht den Triumph!

Chevalier.

Allein, was iſt zu machen?

Marion (auf- und niedergehend).

Darüber ſinn' ich eben — doch Sie ſind
Auch ſo gewaltig ruhig, während ich
In Glut und Aerger mich verzehren muß!

Chevalier (erſtaunt).

Was kann ich thun denn?

Marion (immer heftiger).

Was? Zu Delcourt geh'n,
Ihn bitten, droh'n, mit Einem Worte, machen,
Daß er die Rolle ſpielt, und thut er's nicht,
Zu dem Direktor geh'n, daß er ſogleich
Nach Möglichkeit für die Beſetzung ſorgt,
Geht Alles nicht, die Rolle ſelber ſpielen.

Chevalier.

Mein Fräulein —

Marion.

Ja, ganz recht, da fällt mir ein,
Sie haben ja nicht das Talent dazu.

Chevalier.

Nein, wahrlich nicht.

Marion.

Was ſteh'n Sie denn noch da?
Fort, fort! Hier heißt es keine Zeit verlieren —
Sie ſchwören ja beſtändig, was ich nur
Befehlen mag, im Augenblick zu thun;
Jetzt iſt der Augenblick, jetzt handeln Sie.

Chevalier (ſeinen Hut nehmend).

Ich will verſuchen —

Marion
(mit dem Fuße ſtampfend).

Geben Sie einmal.

Chevalier (im Abgehen für ſich).
Das iſt ein ſau'rer Gang — allein ſie will!
(Raſch ab.)

Marion.
Ich bin doch wie zum Unglück auserkoren,
Das kann nur mir geſcheh'n — wie meine Feinde
Darüber jubeln werden! Nein! — nein — nein!
Ich ſetz' es durch, es darf, es ſoll nicht ſein.

Zwölfte Scene.

Marion. Cäſar.

Cäſar.

Es iſt ein Fremder draußen, der Sie dringend zu ſprechen wünſcht.

Marion.
Iſt jetzt der Augenblick,
Mir einen Fremden anzumelden — fort!
Ich bin für Niemand jetzt zu Hauſe — fort!
(Cäſar ab.)

Dreizehnte Scene.

Marion (aufgeregt)
Ein Fremder jetzt! — Ich wäre gut geſtimmt,
Jetzt Freunde zu empfangen! Solche Leute

Bedürfen manchmal unſ'rer zum Erwerb,
Mit tauſend Artigkeiten nah'n ſie heut',
Und morgen ſchildern ſie frech carikirt
Um's liebe Geld uns ab in den Journalen,
Iſt man dann etwas aufgeregt wie ich,
So könnte man, ſonſt Engel durch und durch,
Auf dem Papier als Hexe figuriren.

Vierzehnte Scene.

Marion. Cäſar (hinter ihm). Pigault.

Cäſar.

Mein Fräulein, dieſer Herr (auf Pigault zeigend) läßt ſich durchaus
Zurück nicht weiſen.

Pigault (raſch).

Nein, das läßt er nicht.
(Verneigt ſich raſch vor Marion.)

Marion (ihn ſtrenge anblickend).

Mein Herr — ich bitte.

Pigault.

Hab' ich wol die Ehre,
Die Zierde des Theaters dieſer Stadt,
Das Fräulein Marion Lamotte zu ſehen?

Marion (artiger als zuvor).

Ich heiße ſo, doch wer ſind Sie, mein Herr?

Pigault.

Ich heiße Sartival und wünſchte ſehr,
Ein Wort von Wichtigkeit — doch — (auf Cäſar deutend) ohne Zeugen!

(Marion winkt Cäſar, ſich zu entfernen.)

Cäſar (im Abgehen).

Erſt will ſie nicht, und jetzt ſpricht ſie ihn doch;
Ich hab' mir's gleich gedacht. Der ſetzt es durch.

(Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Marion. Pigault.

Marion.

Sie hatten, wie zu ſagen Sie beliebt,
Von einem wicht'gen Gegenſtand zu reden.

Pigault.

Von einem Gegenſtand, den mir die Pflicht
Zum wichtigſten gemacht hat von mir ſelbſt.

Marion (lächelnd).

Und was kann für den Gegenſtand ich thun?

Pigault.

Ihm helfen — unterſtützen — jene Richtung
Ihm geben, die er braucht, mit Einem Wort,
Sie können Alles für ihn thun.

Marion.

Recht gern,
Wenn ich's vermag, doch ſagen Sie nur wie?

Pigault.

Ich weih'te gerne mich der ſchönen Kunſt,
In der als ſelt'ne Meiſterin Sie glänzen,
Und bitte Sie, daß Sie es möglich machen.

Marion (verlegen).

Ich — wie kann ich?

Pigault.

Sie, und nur Sie allein
Vermögen es: ich habe geſtern Sie
Geſeh'n als Dorimene, und nicht nur
Das, was Sie ſpielten, nein das, was Sie ſind,
Gab mir die Ueberzeugung, daß Sie Alles
Durchſetzen, was Sie wollen, und daß Sie
Mit Luſt das Gute durchzuſetzen ſtreben.
Sie lächeln, und ich weiß recht wol, warum:
Sie kennen mich noch nicht und wiſſen da
Nicht, ob Sie für das Gute ſich verwenden.
Aufrichtig, iſt's nicht ſo?

Marion (verlegen).

Zum Theil — allein
Es ſteht bei Ihnen, mich zu überzeugen.

Pigault.

Von Herzen gern, wovon?

Marion.

Vor Allem wünſcht' ich
Zu wiſſen, wer Sie ſind. — Aufrichtigkeit
Beding' ich aus. —

Pigault.

Und g'rade damit kann
Ich nur zum Theile dienen. Ein Geheimniß,
Das nicht allein mir angehört, verbietet
Mir nähere Erklärung.

Marion (neugierig).

Ein Geheimniß?

Pigault.

So iſt's. Doch ſollen Wahrheit Sie erfahren
In Allem, was ich ſagen kann und darf.
Mein Name iſt nicht der, den ich genannt;
Ich bin nicht unerfahren in der Kunſt,
Obſchon noch Neuling in der Kunſt der Mimen;
Sonſt kennt man mich in Frankreich und vielleicht
Auch noch in manchem andern Theil der Welt.
Wol auch Sie ſelbſt —

Marion.

Sie ſpannen meine Neugier
Aufs Aeußerſte, mein Herr!

Pigault.

Gottlob! ſo rück' ich
Dem Ziele näher. Was mich hergebracht,
Iſt meine Leidenſchaft — nicht zum Theater —
Das heißt — zu dem Theater nicht allein —
Zu einem Mädchen, welches (zögernd), g'rad — heraus
Daß mein Vertrau'n Sie ſeh'n — das ich entführte.
So wurd' ich flüchtig aus der Vaterſtadt,
Und ſtrebe ſo, verfolgt von dem Geſetz,
Mich unter fremdem Namen, fremdem Stand
Der Rache meiner Feinde zu entzieh'n.

Marion.

Und iſt das Mädchen hier?

Pigault.

Zur Zeit noch nicht.

Marion.

Sie ſagten ja, Sie haben ſie entführt?

Pigault.

Das wol, allein ich durfte ſie vorerſt
Nur aus dem Hauſe zu Verwandten bringen,
In St. Denis. Ich eilte ihr voraus,
Um alles Nöthige hier zu bereiten

Zur Flucht nach England. Aber übermorgen
Trifft mit der Tante in Calais ſie ein.
Bis dahin hätte ich nun Zeit, die Luſt
Zu Ihrem Stande, die mich lang durchglüht,
Wie ein gefühlt Bedürfniß zu befried'gen.
Und der Vollzug, er liegt in Ihrer Hand.

Marion.

In meiner Hand?

Pigault.

In Ihrer; ja, mein Fräulein!
Durch Sie nur komm' ich, oder nie zum Ziel.
Soll ich mich melden und probiren laſſen,
Und ängſtlich der Entſcheidung warten, die
Zuletzt in Nein beſteht, — das geht nicht an,
Ich bin zu heißen Bluts, das zu ertragen.
Sie fühlen ſo wie ich, drum bin ich hier.

Marion (ihn prüfend anſchauend).

Aufrichtig zu geſteh'n, 's klingt etwas ſeltſam
'S iſt nur ein Tag, an dem Sie ſpielen könnten,
Und g'rad an dieſem wollten Sie?

Pigault.

Ja, Fräulein!
Gerad' an dieſem und in dieſem Stück!

Marion.

Sie werden immer räthſelhafter, Freund!

Das aber lieb' ich auf die Dauer nicht.
Ich bin — aufrichtig — etwas ungeduldig.

Pigault (lachend).

G'rad' ſo wie ich, da ſind wir Blutsverwandte,
Wohlan denn, frei heraus — Sie ſeh'n in mir
Den Autor von dem Stück, das nach Calais
Ich anonym geſandt, und welches man
Wie eine Schickſalsfügung eben gibt,
Zur beſten Zeit für mich. Wird es bekannt,
Daß ich der Autor bin, und es gefällt,
So iſt's ein Mittel, Freunde mir zu werben
Zur Zeit, wo ihrer ich ſo ſehr bedarf.
Nun hab' ich in Erfahrung auch gebracht,
Daß wegen ſchneller Krankheit eines Mitglieds
Das Dina verſchoben werden ſoll; die Roll' iſt klein,
Ich kenne ſie genau, und biete Ihnen
Für morgen meine Dienſte darin an.

Marion
(ihn mit lebhaftem Antheil betrachtend).

Sie ſind der Dichter, und wie iſt der Name?

Pigault
(lächelnd, ihr die Hand bittend hinhaltend).

Ich heiße Sartiral.

Marion (artig).

Ach! — Ich verſtehe.
Sie ſollen ſeh'n, daß ein Geheimniß ich

Zu ehren und zu wahren weiß; ſogleich
Will ich zu dem Direktor, ihn zu bitten,
Sie ſtatt Delcourt's im Stücke zu beſchäft'gen,
Herrn — Sartival — der mir genau bekannt.
Da es mein Benefiz iſt, wird er's thun.
Sie haben wol zuweilen ſchon geſpielt?

Pigault.

Geſpielt noch nicht, doch fühl' ich mich berufen.

Marion (lächelnd).

Das ſpricht die Luſt, mein Herr; allein die Luſt
Iſt oft ein Irrlicht auf dem Meer der Kunſt;
Sie lockt uns hin, wir ſtürzen in die Fluth,
Und fehlt die Kraft dabei, ſo geh'n wir unter.

Pigault.

Nicht Alles iſt die Luſt im Reich der Kunſt,
Doch ohne Luſt iſt alles And're nichts.
Das Meer der Kunſt iſt mir nicht unbekannt,
Ich hab' es oft beſchifft bei Nacht und Sturm;
Und bin ich auch der erſte Schwimmer nicht,
Bin ich doch vor dem Untergehen ſicher.

Marion

(nach einer kleinen Pauſe, während welcher ſie ihn prüfend anſieht).

So ſei es denn, ich will's mit Ihnen wagen.

Pigault.

Wie herrlich fügt ſich das! Hab' ich doch ſtets

Den Zufall freundlich mir geſinnt gefunden,
Der Dienſt der Kunſt bringt mich in Ihren Dienſt,
Und unſ're Bahnen, ſonſt ſo weit entfernt,
Sie rücken immer mehr und mehr zuſammen.
(Küßt ihr heftig die Hand; — der Chevalier tritt ein, eine Schrift in der Hand.)

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen. Chevalier.

Chevalier
(etwas betroffen über die Stellung Pigault's zu Marion).

Sie ſehen mich aufs Aeußerſte gebracht,
Delcourt iſt wie verſtockt, und nicht zu beugen:
Ob wirklich krank, ob nicht, wer ſieht da durch. —
Er liegt einmal im Bett und will nicht ſpielen.
Im Aerger nahm ich ſeine Rolle mit,
Daß, wie ſie wünſchten, der Direktor ſie
Noch heut' erhalten kann.

Marion (die Rolle nehmend).

Das iſt das Klügſte,
Was Sie bis jetzt gethan. (Ironiſch.) Ich danke ſehr!
(Die Rolle Pigault gebend.)
Hier iſt die Rolle, wenn ich vom Direktor
Zurückgekehrt, erwarte ich Sie hier

Allein, (mit einem Blick auf den Chevalier)
Daß wir ſie ungeſtört durchgehen.
Auf Wiederſeh'n!

(Verneigt ſich lächelnd und geht ab.)

Siebzehnte Scene.

Pigault. Chevalier.

Pigault

(wirft ſich zufrieden in einen Stuhl).

Chevalier

(halb Marion nachſehend, halb Pigault anblickend).

Was iſt das? (gefaßt) Mein Herr!
Wie ſoll ich das verſteh'n?

Pigault.

Was denn?

Chevalier.

Will man
In dieſem Hauſe mich zum Beſten haben?

Pigault.

Das weiß ich nicht.

Chevalier.

Sie unterſtehen ſich,
In dieſem Ton mit mir zu reden, Herr?

Pigault.

Sie fragten, ob man Sie zum Beſten halte?
Ich ſagte, wie es wahr — ich weiß es nicht. —
Was iſt da Arges d'ran?

Chevalier.

Das ließe ſich
Auf and're Art wol beſſer expliciren
Als mit dem Mund.

Pigault (aufſtehend, mit Würde).

Ich bin bereit, mein Herr!
Nur muß ich früher Marion erwarten,
Wie ich verſprach.

Chevalier.

Ich bitte, keine Ausflucht!
Vor Allem wünſcht' ich Antwort auf die Frage:
Wer ſind Sie eigentlich? Ich werde dann
Beweiſen, daß ich Recht zur Frage hatte.

Pigault (auf die Rolle zeigend).

Schauſpieler, wie Sie ſehen.

Chevalier.

Und ſonſt nichts?

Pigault.

Noch dies und das. Zum Beiſpiel ein Poet!

Chevalier.

Iſt das ein Rang? Das iſt mir unbekannt.

Pigault (lächelnd).

So wie es ſcheint, ſind Sie wol kein Poet?

Chevalier.

Ganz recht und bei der Anſicht unſ'rer Zeit
Bin ich zufrieden, daß ich keiner bin.
Was allgemein Poet man nennt, das heißt:
Zwei Drittel Dünkel und ein Drittel Geiſt,
Ein wenig Witz, noch wen'ger Phantaſie;
Am meiſten lebensmüde Ironie,
Verſpottend Alles, was uns Nutzen ſchafft,
Beſtändig prahlend mit erlog'ner Kraft.
Und wieder klagend von erlog'ner Pein,
Und nichts verehrend als nur ſich allein.

Pigault.

Sie meinen, daß mich das in Wallung bringt?
Im Gegentheil, mein Herr! das kühlt das Blut;
Und nur bedauern muß ich, daß der Zorn
Selbſt beſſ're Männer ſo beirren kann.
Sie ſelber glauben nimmer an Ihr Wort!
Ich ſah Sie geſtern in dem Schauſpielhaus;
Und wo Humor es galt und Poeſie,
Strahlt' eine Glut aus Ihrem Augenpaar,
Die nur der Widerſchein der reinen Seele,
Denn ſie war wahr. — Die Wahrheit aber gilt
Das Höchſte in der Kunſt mir, wie im Leben —
Ich habe mich an Ihrer Luſt erfreut.

(Die Hand ihm auf die Schultern legend.)

Sie ſind verliebt, mein Herr, in Marien,
Und ſolch ein edler Baum, wie Liebe iſt,
Kann nicht die Frucht des gift'gen Spottes tragen,
An der ſich die Gemeinheit nur ergötzt.

Chevalier (etwas erſchrocken).

Verliebt — wer ſagte das? Ich ehre ſie,
Und wo ich kann, ſtreb' ich, ſie auch zu ſchätzen,
Weil ich ein Freund bin von der Schauſpielkunſt.
Wie aber, wenn ich in Verdacht Sie hätte,
Als wären Sie in Marien verliebt?

Pigault.

Verliebt, verliebt — ich kann nicht leugnen, daß
Mir Marien gefällt.

Chevalier.

Und Sie ihr wieder?

Pigault.

Vielleicht auch das — unmöglich wär' es nicht.

Chevalier.

Nun, ſehen Sie —

Pigault.

Ich ſehe nichts, als daß
Kein Grund hier iſt, um ſich den Hals zu brechen.

Chevalier.

Ihr Künſtler habt doch Alles leichten Kaufs,
Und Ihr begreift nicht, daß man Euch beneidet.

Pigault.

Beneiden, einen Künſtler, und warum?

Wol weil ein Blumenkranz ſein Haupt umleuchtet?
Ach, dieſer Kranz iſt theuer nur erkauft!
Allein Ihr wißt's nicht; — Eu're trübe Welt
Wird Euch vom Licht des Künſtlers aufgehellt.
Sein Schimmer birgt Euch ſeiner Leiden Born,
Ihr ſeht die Roſe, und er fühlt den Dorn;
Er ſchafft Euch Luſt, und Ihr dafür zum Lohn,
Verfolgt mit Mißgunſt ihn und Neid und Hohn;
Zu Eurem Schmuck ſucht Ihr die Perlen aus,
Verlacht ihr ſchmerzdurchdrung'nes Muſchelhaus.
Des Künſtlers Leben iſt ein harter Krieg,

(mit Bewußtſein)

Allein am Ende bleibt ihm doch der Sieg.
Wenn durch Verfolgung Ihr ihn tief betrübt,
Zwingt er Euch doch zuletzt, daß Ihr ihn liebt.
Wenn er zu ſel'ger Rührung Euch bewegt,
Wenn Euer Herz durch ihn lebend'ger ſchlägt,
Wenn Blüten er aus ſeinem Zauberland
Euch kühlend um die heiße Stirne wand,
Und Ihr der Erde Gram und Noth und Pein
Vergaßt durch ihn und nur durch ihn allein,
Reicht wider Willen Ihr mit ihm vereint
Dem Feind die Hand; (mit gutmüthiger Innigkeit)
reich' mir die Hand, mein Feind!

(Er ſtreckt ihm die Hand entgegen, der Chevalier ergreift ſie mit tiefem Gefühle.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

Foyer der Schauſpieler im Theater zu Calais. Hin und wieder Attribute des Schauſpielers.

Erſte Scene.

Pigault

(kommt in den Kleidern ſeiner Rolle. Er tritt ſchnell auf und geht in heftiger Aufregung auf und nieder).

Es geht nicht recht — ich kann es nicht begreifen,
Woran es liegt — allein es geht nicht recht —
Es geht im Grunde gar nicht. Wie mir ſcheint,
Mißfall' ich ihnen, — es iſt kaum zu glauben,
Ich bin der Dichter, und ich kann's nicht machen,
Darſtellen nicht, ſo wie ich mir's gedacht.
Welch ſelt'nes Unglück, wider Willen muß ich
Der Henker werden meines eig'nen Stück's.
Doch es geſchieht mir recht, was muß ich auch
Mir Alles zutrau'n, wie ein tolles Kind
Stets aufgeregt, und ohne Vorſicht ſtets

Mich immer in der eig'nen Schlinge fangen.
Wär' ſie nur hier ſchon, ſie! ich ließe Stück
Und Beifall und Theater, Alles — Alles,
Und fort mit ihr lief ich durch Sturm und Nacht,
Und ſuchte nur in ihrem Arm das Glück.
Doch morgen kommt ſie erſt — erſt morgen — morgen,
Und eine Unzahl langer Stunden dehnt
Wie eine Wüſte ſich vor meinen Blicken.
Was fang' ich an? Ich muß Bewegung haben,
Zerſtreuung, ſonſt ertrag' ich's nicht; es liegt
Wie Blei mir in dem Fuß, das macht mich krank,
Das zehrt den Muth mir auf — was fang' ich an?

(Nach einer Pauſe.)

Wenn meine Eitelkeit mich nicht getäuſcht,
Hat Marion ein Aug' auf mich geworfen.
Ich bin ihr immer noch ein Räthſel, das
Schafft Intereſſe mir. Auf jeden Fall
Bringt der Verſuch Bewegung mir in's Blut;
Ich will ein klein Verhältniß hier beginnen.

Zweite Scene.

Vigault. Marion.

Marion.

Gott ſei gelobt, die Scene ging vortrefflich!

Pigault (lebhaft).

Gefiel ſie ſo?

Marion.

Sie applaudiren noch.

Pigault.

Das iſt erwünſcht — Sie glauben alſo, daß
Das Stück gefallen wird?

Marion.

Die günſt'ge Stimmung,
In welche ich das Publikum verſetzt,
Kann Ihnen nützlich werden. Aber, Freund!
Sie müſſen folgen. — ja, das müſſen Sie.
Man weiß, daß Sie durch mich empfohlen ſind,
Sie ſind es alſo nicht allein ſich ſelbſt,
Sie ſind zugleich es meinem Rufe ſchuldig.

Pigault (etwas piquirt).

Recht gern. Ich folge willig gutem Rath.
Was ſoll ich thun?

Marion.

Vor Allem lauter ſprechen,
Dann etwas feuriger, Sie ſind zu kalt,
Zu ängſtlich, und die rechte Hand muß nicht
Wie angenagelt an dem Körper kleben.
Seh'n Sie, das macht man ſo —

(macht graziös eine Handbewegung, die er etwas linkiſch nachahmt)

Nicht ſo, die Hand
Muß ungezwungen ſich bewegen — ſo.
(Führt ihm die Hand.)

Pigault (lachend).
Bei allem Aerger iſt's doch komiſch faſt,
Sie lehren mich mein eigen Werk verſteh'n;
Allein 's iſt wahr, man meint, es iſt ſo leicht,
Wenn man es ſieht, und wenn man's machen will,
Dann geht es nicht.

Marion.
Da haben Sie ganz recht.

Pigault.
Doch worin liegt's?

Marion.
Es iſt ein eigen Ding,
Man braucht da viele Eigenſchaften: Geiſt,
Gemüth, Talent, Geſtalt und Phantaſie,
Und hat man alle, langt man doch nicht aus;
Hat man nicht das, — was man nicht nennen kann.

Pigault.
Und hab' ich dieſes Ungenannte nicht?
Das And're hab' ich Alles!

Marion.
Fragen Sie
Darüber Einen nur, das Publikum.

Pigault.

Das iſt oft ungerecht.

Marion.

Zu Hauſe, ja,
Doch ſelten im Theater; denn es liebt
Des bunten Scheins Genuß und weiß gar wohl,
Daß alle Blüten, die ſein Beifallsgruß
Hervorgezaubert hat in unſ'rer Bruſt,
Vom Dank umduftet wir zurück ihm ſtreu'n.
Nun aber nützt uns die Betrachtung nichts,
Jetzt heißt es handeln. In der nächſten Scene,
Die Sie mit mir zu ſpielen haben, kann
Durch Sie erſchrecklich Viel verdorben werden.

Pigault.

Nun, mit der Hand, da bin ich ſchon in Ordnung;
Allein der Fuß — wenn ich da draußen bin,
Iſt mir's, als läge Blei in jeder Ader.

Marion.

Sie müſſen gar nicht denken, dort zu ſein.
Es exiſtirt für Sie kein Publikum.
Sie müſſen mit dem Geiſt ſich in Geſellſchaft,
Zu Ihresgleichen denken.

Pigault.

Doch, der Fuß,
Was fang' mit dem ich an?

Marion.

Leicht, leicht, mein **Freund**.
Sie kommen ſo — und gehen ſo.

(Sie macht es vor — er macht es etwas ſteif nach.)

Mein Gott!
Es iſt entſetzlich! Hätt' ich niemals doch
Auf das Theater Sie gebracht.

Pigault (verlegen).

Sie machen
Damit mich ja noch ängſtlicher.

Marion (einlenkend).

'S iſt wahr.
Ich meinte nur — nur Muth, das wollt' ich ſagen;
Nur Muth, das iſt die Seele aller Kunſt,
Denn mit dem Muthe kommt der Glaube auch,
Und Alles glaubt uns, wenn wir ſelbſt uns glauben.

Pigault.

Das dacht' ich auch, das heißt: am Arbeitstiſch;
Allein! was iſt das für ein and'res Leben,
Da iſt man ungeſtört, und Niemand da,
Der uns belauſcht — jetzt kommt man auf die Bühne,
Und Keiner glaubt es, der's nicht ſelbſt erfuhr.
Die vielen Lichter und die ſchwüle Luft,
Und Kopf an Kopf, und jeder Kopf ein Richter,
Und das Gemurmel, das herauf ſich drängt;
Sie ziſchen nicht, allein man glaubt, ſie ziſchen.

Da ſchwillt uns jede Ader, und das Blut
Steigt in die Wangen uns, es wankt das Knie,
Und vor dem Auge zuckt's wie Wetterleuchten;
In ſolcher Lage hab' der Henker Muth!

Marion.

Sie ſind nicht klug — wüßt' ich ein Mittel nur —

Pigault.

Ein Mittel, ha! das war ein gutes Wort —
Ein Mittel — ja ich fühl's, mir iſt zu helfen;
Doch nur mit Einem, merken Sie es wohl!
Durch Sie.

Marion.

Durch mich? Was kann ich thun? Nur ſchnell,
Die Scene geht bald an.

Pigault.

Wenn Ihre Lippen
Die meinigen berühren, wird mit einmal
Ein Feuerſtrom mein Inneres durchglüh'n
Und mir den Muth, der jetzt mir mangelt, geben.
Es iſt probat, ich kenne mich genau.

Marion.

Sind Sie von Sinnen?

Pigault.

Nein, bei allen Sinnen.

Marion.

Sie können wagen es, in dieſer Stunde —
Ich, Ihnen einen Kuß —

Pigault.

Ich muß es wagen,
Es iſt das einz'ge Mittel, und ich bin
Es Ihnen, mir, ich bin der Kunſt es ſchuldig.

Marion.

Wir werden ſehen — morgen — wenn's gelingt.

Pigault.

Nicht morgen — nicht in einer Stunde — jetzt.

Marion.

Und thu' ich's nicht?

Pigault.

So geh' ich nicht von hier,
Bei meiner Ehre nicht, — nicht einen Schritt;
Ich kann nicht gehen, denn mir fehlt der Muth.

Marion (für ſich).

Was fang' ich mit dem tollen Menſchen an?
(Steht zögernd, Pigault betrachtet ſie.)

Pigault (für ſich).

Sie zögert — ſie beſinnt ſich — ſie gewährt.
(Marion nimmt ſich zuſammen, nähert ſich Pigault ſchnell und küßt ihn.)

Pigault

(nach einer Pauſe mit Humor).

Jetzt bin ich Künſtler! Ihrer Lippen Glut
Gibt mir Bewußtſein, das Bewußtſein Muth,
Der heut'ge Tag iſt meiner Weihe Tag.
Bald weiß die Welt, was ich in ihr vermag!

(Sie gehen Hand in Hand raſch miteinander ab.)

Dritte Scene.

Die Bühne bleibt eine Weile leer, dann Cäſar und Chevalier Lafort.

Cäſar

(öffnet etwas die Mittelthüre und blickt in's Zimmer — dann öffnet er ſie ganz und läßt Lafort eintreten).

Kommen Sie nur, gnädigſter Herr, wir ſind ungeſtört.

Lafort

(in der Hand ein kleines Futteral).

Sie ſind ein geſchickter Menſch, und Marion iſt Ihnen zugethan.

Cäſar.

Das heißt, nur in gewiſſer Beziehung.

Lafort.

Ich weiß. Es kommt darauf an, dies Geſchenk —

(auf's Futteral zeigend) in ihre Hand zu bringen und ſie zu vermögen, daß ſie es annimmt. Ich fürchte aber ſehr, ſie wird es nicht thun.

Cäſar (das Futteral aufmachend).

Mit Erlaubniß: ein Schmuck; (er macht's wieder zu, ſicher) ſie nimmt es.

Lafort (erfreut).

Glauben Sie wirklich?

Cäſar.

Laſſen Sie das nur meine Sorge ſein, gnädigſter Herr. Sie nimmt es.

Lafort.

Sie darf nicht gleich erfahren, daß das Geſchenk von mir kommt, ſie ſoll mich errathen. Sie müſſen für mich reden.

Cäſar.

Nein — nicht ſo — zuerſt laſſen wir den Schmuck reden, dann kommen wir hinterher.

Lafort.

Die Antwort erfahre ich hier von Ihnen, und auch die Stunde, in der ich ihr aufwarten darf, um ihr für die Annahme zu danken. Aber nur vorſichtig und verſchwiegen! Sie kennen meine Verhältniſſe. Als Vorſtand der Stadt werde ich von Aller Augen bewacht und muß bei den unſchuldigſten Dingen auf meiner Hut ſein.

Cäſar.

Ich verſtehe, es geht mir ſelbſt nicht beſſer.

Lafort.

An der ganzen Sache iſt übrigens nichts Arges. Ich habe mich etwas mit ihr in ein Mißverhältniß geſetzt; ſie hat ihre Launen und ich bin nicht der Mann, der es erträgt. Nun ſchätze ich ihre Kunſt ſehr hoch, und auch ihr Talent, und da möcht' ich ihr denn gern einen kleinen Beweis davon geben, das iſt Alles. Verehrung dem Talente.

Cäſar.

Verſtehe — verſtehe!

Lafort.

Es iſt doch ein Engel, ein wahrer Engel, Ihr Fräulein.

Cäſar.

Ja, das ſagen alle ihre Anbeter.

Lafort (erſchrocken).

Anbeter? — Hat ſie deren viele?

Cäſar.

O ja, aber ſie macht ſich aus Keinem etwas.

Lafort (erfreut).

In der That — da iſt aber doch dieſer talentloſe Menſch, den ſie heute auf's Theater gebracht hat — dieſer Sanvital. Er ſieht nicht übel aus, das iſt aber auch Alles — ich begreife nicht, was ſie an dem Menſchen finden kann.

Cäſar.

Sie findet auch nichts an ihm. Sie hat ihn nur gewonnen, um die Darſtellung nicht zu verlieren, weil heute ihr Benefice iſt, und um ſich an Herrn Delcourt zu rächen.

Lafort.

Iſt ſie ſo rachſüchtig?

Cäſar.

Gott bewahre! Das beſte Gemüth von der Welt — ſie kann nur eine Beleidigung nicht vergeben.

Lafort.

Da hat ſie recht. — Wie kann man auch ein Weſen ihrer Art beleidigen!

Cäſar.

Es iſt unbegreiflich.

Lafort.

Jetzt gehen Sie, lieber Cäſar. Die Scene wird bald zu Ende ſein, und wie ſie in die Couliſſe tritt, überreichen Sie ihr die kleine Gabe. Ich erwarte Sie hier, und aufrichtig geſagt, mit peinlicher Ungeduld.

Cäſar.

Ueberlaſſen Sie das Alles nur mir, gnädigſter Herr. (Vertraut.) Ich will Ihnen auch einige Mittel an die Hand geben, wie ſie zu behandeln iſt. Ich habe da meine eigenen Erfahrungen gemacht.

Lafort.

Ich danke Ihnen ſehr. Sie verpflichten ſich keinen Undankbaren.

(Er gibt ihm eine Börſe.)

Cäſar.

Ich bitte tauſendmal, das iſt zu viel.

(Verneigt ſich tief und geht ab.)

Vierte Scene.

Lafort (allein).

Es iſt beſchloſſen — unabänderlich,
Sie muß die Meine ſein, mich hat noch nie
So tief ein weiblich Weſen je ergriffen.
Der Zauber ihrer Kunſt, der Schönheit Reiz,
Die Grazie in ihrem ganzen Weſen,
Sie haben mich durchdrungen durch und durch.
Ich bin vom Glück geliebt und hochgeſtellt,
Und fühle, daß mich Alles nicht erfreut,
Wenn ſie mir fehlt.

(Auf- und niedergehend.)

Nur Vorſicht — Vorſicht nur,
Daß man nichts merkt, bis ich am Ziele bin.
Hier in Calais bewacht mich jedes Auge;
Die Strenge des Miniſters iſt bekannt.
Ich muß behutſam ſein — dem Diener hält

Mein Gold den Mund verſchloſſen, und ſonſt weiß
Kein Menſch um meine Pläne — wenn's nicht geht,
Iſt nichts geweſen — tolle Ungeduld,
Ich kann es kaum erwarten, bis er kommt.

Fünfte Scene.

Lafort. **Pigault** (raſch und unmuthig eintretend).

Pigault
(für ſich, nach Lafort blickend).
Ha! Da iſt der fatale Menſch ſchon wieder!

Lafort (unmuthig für ſich).
Das iſt der Schützling Marion's — er will
Doch nicht hier bleiben!

Pigault (für ſich).
Es iſt zum Verzweifeln,
Gibt's keinen Winkel mehr, allein zu ſein?

Lafort (für ſich, erſchrocken).
Er bleibt — ſieht er mich mit dem Diener reden,
Schöpft er Verdacht — wie bring' ich wol ihn weg?

Pigault (mit ſich kämpfend).
Ei was — ich trag's nicht — und er ſoll mir fort!
(Geht auf Lafort raſch zu, der erſchrocken zurücktritt.)
Mein Herr! was wollen Sie hier im Foyer?

Lafort.

Und was gibt Ihnen Recht, darnach zu fragen?

Pigault.

Das ſeh'n Sie wol an meinem Kleid, ich bin
Mitglied der Bühne, alſo wol befugt,
An dieſem Ort zu ſein.

Lafort.

Das wol, doch nicht
Allein dazu befugt, es haben Viele
Erlaubniß, hier zu ſein, und unter ihnen,
Auch ich, mein Herr.

Pigault.

Das mag wol ſein, jedoch
Nach den Statuten unſ'rer Bühne darf
Kein Menſch, der nicht der Bühne angehört,
Hier im Foyer uns ſtören.

Lafort.

Thu' ich das?

Pigault.

Sie thun's — Sie ſtören mich.

Lafort.

Womit?

Pigault.

Womit?
Mich ſtört Ihr Ton, Ihr Blick und Ihr Geſicht.

Lafort.

Impertinent!

Pigault.

Kann ſein, doch geh'n Sie nur!

Lafort.

Das werd' ich nicht.

Pigault.

Das wollen wir doch ſeh'n.
Wenn Sie mir nicht gehorchen, ſollen Sie
Es Andern bald (will fort).

Lafort (ſchnell, ihn zurückhaltend).

Bemühen Sie ſich nicht.
Weil Sie befehlen, räume ich das Feld
Und laſſe Sie allein mit Ihrer Kunſt,
Zu der Sie paſſen —
(macht einige ſeiner linkiſchen Bewegungen nach)
wie ich in's Feuer.
(Ab.)

Sechſte Scene.

Pigault (allein, aufathmend).

Gottlob! ich bin allein — nun kann ich doch
Ausjammern meine Qual und Niemand hört's.
Ich kenne ſelbſt mich nicht — wie todt gemacht

Iſt meine Laune — Muth und Kraft ſind fort.
Jetzt haben Sie geziſcht — jetzt iſt's gewiß,
Die Ueberzeugung kann mir Niemand nehmen:
Und über Alles noch die Höllenqual
Der ungeſtillten Sehnſucht, nach Fleuretten,
Zu der in dieſem Augenblick der Pein
Sich, wie im Schiffbruch nach der Rettungsbucht,
Die angſterfüllten Blicke hoffend wenden.
'S iſt doch gewiß, wie man von Reiſen beim
Nichts Beſſ'res als die Ueberzeugung bringt,
Das wahre Glück liegt nur im Heimatland;
Ruft alle Irrfahrt auf der Liebe Meer
In unſ'rer Bruſt nur das Gefühl uns wach;
Mehr ſüß als alle Luſt der Liebelei
Iſt echter Liebe Kummerſtunde ſelbſt.

Siebente Scene.

Pigault. Cäſar.

Cäſar

(ſchnell auftretend, das Futteral in der Hand).

Gnädigſter Herr! (Sieht ſich um.) Wo iſt er denn hingekommen?

Pigault.

Wer?

Cäſar.

Der Herr, der eben hier war.

Pigault (unwillig).

Was weiß ich!

Cäſar.

Sie ſollen gleich aufs Theater kommen. Man hat ſchon zweimal geläutet.

Pigault (ängſtlich).

Ja — ja, ich bin bereit. (Knöpft ſich den Rock zu und ſtellt ſich in Poſitur.) Wie ſeh' ich denn aus?

Cäſar.

Rabiat.

Pigault.

Das iſt mir recht. Das iſt die Stimmung, die ich brauche. (Nach einer Pauſe, in der er ſich zu ſammeln ſucht.) Courage.

(Schnell ab.)

Achte Scene.

Cäſar (allein).

Mit dem wird ſie auch wenig Ehre aufheben, mein gutes Fräulein. — Wo nur der Herr Oberrichter hingekommen iſt? — Es iſt unbegreiflich, erſt drängt er mich ſo ungeſtüm, als ob ſein Leben auf dem Spiele ſtände, und wie ich ihm die Antwort bringen will, daß ſie den Schmuck nur aus ſeiner Hand nehmen will, iſt er fort — daraus kann ich nicht klug werden. Ich will ihn aufſuchen.

(Ab.)

Neunte Scene.

Miraude

(tritt durch die Seitenthüre und blickt forſchend umher).

Bis hierher hat mich meine Spur geführt,
Ich bin in dem Foyer — da muß er her,
Und ich kann ganz genau ihn mir betrachten,
Er iſt's gewiß, mein Leben ſetz' ich dran,
Sein Blick, ſein Ton, 's iſt außer allem Zweifel;
Solch eine Aehnlichkeit iſt unerhört.
Auch ſtimmt es mit der Nachricht überein,
Die in Calais ich von ihm eingezogen,
Doch möglich wär's zuletzt — ich will ihn ſeh'n,
Hier ſeh'n — iſt er's, kann er nicht mehr entrinnen.
Dafür iſt ſchon geſorgt. Ich will mir hier
Etwas zu ſchaffen machen, bis er kommt.

Zehnte Scene.

Miraude. Marion (ſchnell eintretend).

Marion.

Wir ſind am Ziel, es ging. —
(Miraude erblickend, der befangen im Hintergrunde ſteht, für ſich.)
Wer iſt der Mann? —
Was will er hier?

Miraude
(von ihrem Anblick überwältigt, ausrufend).
Ha! das iſt die Lamotte!

Marion (auf ihn zugehend).
Sie kennen mich, mein Herr?

Miraude.
Wem wäre Kunſt
Ein Heiligthum, wie ſie mir ſtets es war,
Und kennte Sie nicht, ihre Prieſterin!

Marion.
Ergeb'ne Dienerin! — Wen ſuchen Sie,
Wenn ich wol fragen darf, hier im Foyer?

Miraude.
Ob Sie mich fragen dürfen! — Jedes Wort,
An mich gerichtet von den Zauberlippen,
Iſt pures Glück.

Marion.

Ergeb'ne Dienerin!

Mirande (verlegen).

Ich ſuche eigentlich — das heißt — ich möchte —
Vergeben Sie, mein Fräulein, doch — ich war
Darauf nicht vorbereitet, Sie — die ich
So lange ſchon als Künſtlerin verehre,
Die mich aufs Neue heute ſo entzückt,
So ſchnell, wie ſag' ich — Aug' vor Aug' zu ſeh'n —
Ich ſuche jenen Mann, der nach dem Zettel
Sich Sanvital nennt.

Marion (ſtutzend).

Nennet, ſagen Sie,
Iſt er es nicht?

Mirande.

Iſt's nicht.

Marion.

Wer iſt er denn?

Mirande (mit tiefer Verbeugung).

Das darf ich jetzt ſelbſt Ihnen nicht vertrau'n,
(im Tone der Entſchuldigung)
'S iſt ein Geheimniß, das nicht mir gehört.

Marion
(ihn aufmerkſam betrachtend, für ſich).

Davon will ich ihn doch in Kenntniß ſetzen, Da, ſcheint mir, droht Gefahr.

(Zu Mirande.)

Herr Sanvital
Kommt nicht mehr in's Foyer, er hat ſoeben
Nach ſeiner Wohnung ſich begeben.

Mirande (heftig).

So!
Da hab' ich keine Zeit mehr zu verlieren.

(Will ſchnell ab, beſinnt ſich aber, und verneigt ſich vor Marion mit ſüßem Lächeln.)

Ihr Diener, zaub'riſch Weſen!

Marion (ſehr artig).

Dienerin.

(Mirande ſchnell ab.)

Elfte Scene.

Marion (allein).

Das ſoll er gleich mir wiſſen! Ohne Zweifel
Steht das mit der Entführung im Verein,
Man iſt ihm auf der Spur, und dieſer Alte
Iſt mit im Spiel; er hat ſo ganz die Art
Von einem Vormund in der Liebesglut.

(Will abgehen, Pigault tritt ihr raſch entgegen.)

Zwölfte Scene.

Marion. Pigault. Später Fleurette.

Pigault (außer Athem).

Ums Himmelswillen, ſie iſt da — iſt da!
Sie hat mich gleich erkannt, ich muß zu ihr.

Marion.

Ja, wer iſt da?

Pigault.

'S gibt ja nur Eine Sie.
Fleurette, ſie iſt da! Ich weiß nicht, wie
Sie heut' ſchon herkam, aber ſie iſt da.

Marion.

Da fügt ſich Ihnen Alles ja nach Wunſch,
Ihr Stück gefällt. (Lachend.) Es war ein ſtarkes Stück,
Sie ſelber konnten's nicht um's Leben bringen.

Pigault.

Was liegt mir an dem Stück, was an der Welt,
Weil ſie nun hier iſt! Wenn ich nur die Kleider
Bereits vom Leibe hätte.

Marion.

Kommen Sie
Doch nur zu ſich. Mir ſcheint, Sie ſind entdeckt.

Pigault (am Kleide zerrend).

Entdeckt! —

Marion.

Ein Mann. —

Pigault (kaum auf ſie hörend).

Ein Mann — was für ein Mann? —

(Fleurette tritt ein. — Pigault lauft auf ſie zu, ergreift ihre Hand und führt ſie vor. — Fleurette verneigt ſich artig vor Marion.)

Fleurette.

Mein Fräulein, Sie vergeben.

Marion (den Gruß erwidernd).

Ohne Furcht.

Pigault (mit Heftigkeit).

Dies iſt das Mädchen, welches mich zu Ihnen
Und auf's Theater führte — Morgenſonne
Von meinem Glück und Abendſonne einſt,
Mit Einem Wort: ein Inbegriff von Sonnen.
Geſteh'n Sie ſelbſt, ward je ein Weib geſeh'n
Von ſolchem Reiz?

Marion (lächelnd).

Sie ſind ein toller Menſch,
Vor übertrieb'ner Sehkraft ewig blind,
Und brauchen immer eines Vormunds Schutz —
Aus Gnade will ich ſeine Rolle nehmen.

(Ab.)

Dreizehnte Scene.

Fleurette. Pigault.

Pigault (ſie betrachtend).

Biſt Du's denn wirklich, immer glaub' ich's nicht —
(Er betrachtet ſie im Umarmen.)
Ja, ja, Du biſt's! Nun aber ſage mir,
Wie lange biſt Du hier — was kamſt Du heute?

Fleurette.

Seit wen'gen Stunden bin ich hier. Mich ließ
Die Ungeduld nicht warten mehr. Ich ging
Nach jenem Orte, den Du im Brief mir nannteſt,
Und dort erfuhr ich, daß Du heute ſpielſt.
Der Nachricht traut' ich kaum und wollte mich
Perſönlich überzeugen. Es geſchah — (ſeufzend)
Und Zeuge Deines Schickſals mußt' ich ſein.

Pigault.

Laß gut ſein, denn vergeſſen iſt nun Alles,
Biſt Du nur wieder hier. Wie aber ſteht's
Mit unſerm Freund Miraude?

Fleurette.

Er glüht vor Rache
Und hat geſchworen, wenn's ſein Leben gilt,
Sich Deiner zu verſichern. Seit drei Tagen
Hat er Paris verlaſſen und verfolgt
Dich nun von Stadt zu Stadt.

Pigault.

Und Du, Fleurette?

Fleurette (herzlich).

Ich bin Dir auch gefolgt.

Pigault (ihre Hand ergreifend).

Bleibſt Du bei mir?

Fleurette.

Für dieſes Leben — wenn's Dir recht iſt — ja!
Jetzt iſt die Zeit nicht da, um mich zu zieren;
Ich liebe Dich, das hab' ich gleich gefühlt,
Als ich zuerſt Dich ſah; weißt Du — am Fenſter,
Doch ſeit Du fern warſt, fühlt' ich es noch mehr.
Die Tante billigt meine Wahl; ſie hat
Sammt meinem Bruder mich hierher begleitet.
Da bin ich denn — und ſag' Dir — nimm mich hin;
Ich muß Dir ja den Schmerz von heut' verſüßen.

Pigault.

Du treuer Engel, wie verdien' ich Dich?
Doch nur Geduld — ich will's; jetzt aber iſt
Auch nicht ein Augenblick mehr zu ſäumen,
Wir müſſen noch in dieſer Stunde flieh'n.
Im Hafen ſegelfertig liegt das Schiff,
In kurzer Zeit ſind wir auf Englands Boden,
Dort reichſt Du mir die Hand; biſt Du mein Weib,
Dann mag Miraude ganz nach Belieben wüthen.

(Sie wollen fort, die Mittelthür geht auf.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Miraude. Delorme. Gerichtsdiener.

Miraude (zu Pigault).

Halt an, mein Herr!

Fleurette.

Mein Gott, wir ſind verloren!

Miraude (ſie bemerkend).

Auch Du, mein zartes Täubchen? Ei, das fügt
Sich ja ganz wunderbar, mit einem Mal
Zwei Vögel in dem Netz'. (Zu dem Beamten.)
Das iſt Fleurette!
Und dies Lebrun — jetzt thun Sie Ihre Pflicht!

Delorme (zu Pigault).

Mein Herr, Sie folgen mir!

Pigault.

Wohin?

Miraude.

Er fragt?
Iſt das zu glauben? Ins Gefängniß, Freund!

Pigault.

Bin ich im Land der Tollen? In's Gefängniß
Ich, und warum?

Miraude.

Sie haben noch die Stirn?
Verführer! —

Pigault.

Ich, mein Herr, ſind Sie von Sinnen?

Miraude (zum Commiſſär).

Vollziehen Sie Ihr Amt!

Delorme (ein Papier hervorziehend).

Hier iſt der Auftrag,
Mich Herrn Lebrun's gefänglich zu verſichern.

Pigault
(nachdem er es geleſen und das Papier zurückgeſtellt).

Das iſt wol möglich, doch was kümmert mich
Der Herr Lebrun, und was berechtigt Sie,
Statt jenes Herrn Lebrun mich feſtzuhalten?

Delorme (verlegen).

Sind Sie denn nicht Lebrun?

Pigault.

Ich — nein, mein Herr!
Ich heiße Sanvital.

Miraude.

Das iſt zu Viel!
Die Frechheit macht mich ſtumm.

Delorme (zu Miraude).

Sie ſagten ja,
Es ſei Lebrun?

Miraude.

Ei freilich iſt er es,
Ich kenn' ihn ja.

Pigault.

Beweiſen Sie mir das.

Delorme (zu Miraude).

Das muß ich ſelber bitten.

Miraude (ſucht ſich zu faſſen).

Sind Sie nicht
Zu mir als Lehrer in das Haus gekommen?
Nicht aus Paris entfloh'n mit dieſer dort?
(Auf Fleuretten zeigend.)
He, iſt's zu leugnen, he?

Pigault (ihn aufmerkſam betrachtend).

Ich kenn' Sie nicht
Und weiß von nichts; daß Sie mich kennen wollen,
Iſt kein Beweis; Sie ſind vielleicht getäuſcht
Durch eine Aehnlichkeit. (Zu Delorme.)
Beſteh'n Sie d'rauf,
So muß ich folgen, doch erinn're ich Sie
An das Geſetz, das ſchwer den ſtraft, der grundlos
Die Freiheit eines Andern kränkt.

Delorme (entſchuldigend).

Mein Herr —

Pigault.

Ich heiße Sanvital, bin ein Acteur
Und kann beweiſen, was ich angegeben.

Delorme (zu Miraude).
Sie kennen meinen Eifer, aber hier
Muß ich denn wirklich um Beweiſe bitten,
Daß dies Pigault-Lebrun. —

Miraude
(nimmt heftig Fleuretten an der Hand und führt ſie vor).
Kennſt Du den Herrn?

Fleurette.
Er hat geſpielt im heut'gen Stück —

Miraude.
Und heißt?

Fleurette (als ob ſie ſich beſänne)
So wie ich glaube, Sanvital —

Miraude.
Du glaubſt —
Glaubſt Du nicht auch, daß ich Dein Bruder bin?
Kennſt Du mich auch nicht?

Fleurette.
Sie ſind Herr Miraude.

Miraude.
Du folgſt mir gleich im Augenblick.
(Zu Delorme.)
Sie wiſſen,
Was das Gericht verfügt hat über ſie.

Delorme (zu Fleurette).
Was Sie betrifft, ſo iſt die Sache klar;

Sie folgen ihm und mir, ſo iſt mein Auftrag.
(Zu Pigault.)
Und Sie erſuche ich um den Beweis,
Daß Sanvital Sie ſind.

Pigault (der ſich zum Abgehen anſchickt).

Ein Wort, mein Herr;
Wenn ſie muß folgen, folg' ich Ihnen auch!
Denn unſ're Wege trennen ſich nicht mehr.
Wohlan denn, fort mit der Verſtellung! Ja,
Ich bin Lebrun, mein Herr, bin, was Sie wollen.
Ich bin, der ſie — (auf Fleurette zeigend) entführt; der ſchlecht geſpielt,
Und auch, daß nichts von mir verborgen bleibe,
(zum Commiſſär)
Zugleich der Dichter von dem heut'gen Stück.

Miraude (erſchrocken).

Vom heut'gen Stück. Das Stück hat ja gefallen.

Pigault.

Das iſt mir lieb.

Miraude (erſchöpft in den Stuhl ſinkend).

Mir auch!

Pigault (zu Delorme).

Verfügen Sie
Nach dem Befehl, ich bin bereit, zu folgen.

Delorme.

Ich werde heute noch den Oberrichter

In Kenntniß ſetzen; doch ich fürchte nur
Geſetzesſtrenge bei Entführungsfällen. —

Pigault.

Es mag drum ſein; ich bin gefaßt darauf.
Wann war Poeten-Loos wol ungetrübt?
Den Lorbeer, den mir eine Muſe reicht,
Hohnlächelnd nimmt ihn mir die and're wieder,
Und einen ſchönen Sieg, der mir gelang,
Büß' ich vielleicht in Kerkers Einſamkeit.
Doch wie die Woge mich auch hebt und ſtürzt,
Eins bleibt doch gleich im Unglück wie im Glück,
(Fleuretten, die ihn während ſeiner Rede mit Luſt betrachtet hat, die Hand reichend.)
Von dieſer laſſ' ich nicht!

Fleurette
(mit inniger Leidenſchaft an ſeine Bruſt ſinkend).

Wie ich von Dir!

Der Vorhang fällt.

Fünfter Act.

Sehr elegantes Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren im Hauſe des Oberrichters.

Erſte Scene.

Lafort (tritt auf).

Hier gilt es Vorſicht! — Durch die Heftigkeit
Des Alten könnte Viel verdorben werden.
Vor Allem muß ich das Verhältniß kennen,
In welchem Marion zu Pigault ſteht.
Er iſt ein ſchöner Geiſt, ſein Werk iſt gut,
Das muß der Feind ihm laſſen; — außerdem
Ein ſchöner Mann, und Weiber lieben Beides.
Sie hat ihn hergebracht, begünſtigt ihn.
Iſt's eine Leidenſchaft von ernſter Art —
Brech' das Verhältniß ich noch heut' mit ihr. —
Ich liebe ſie und fühle, daß ſie mir
Faſt unentbehrlich iſt: allein mit Allem
Gelüſtet mir doch hier die Theilung nicht.

Ich ſag' mich los von ihr für alle Zeit!
Es weiß kein Menſch um das Verhältniß noch!
Was ſie betrifft, ſie ſchweigt gewiß davon.

Zweite Scene.

Lafort. Ein Bedienter.

Bedienter.

Pigault erwartet Ihre Befehle, gnädiger Herr!

Lafort.

Er ſoll kommen!

(Bedienter ab.)

Dritte Scene.

Lafort (allein).

Jetzt gilt's vor Allem Ruhe, kaltes Blut;
Ich will ihn prüfen, und dann fort mit ihm!

(Die Thüre wird geöffnet; — Pigault tritt ein.)

Vierte Scene.

Lafort. Pigault.

Pigault

(verneigt ſich vor dem Oberrichter und tritt erſchrocken zurück, wie er ihn erkennt; — für ſich).

Mein Gott, der iſt's! — Das war der letzte Schlag!

Lafort
(nach einer kleinen Pauſe, in der er ihn prüfend angeſehen hat).
Wie mir es ſcheint, ſo kennen wir uns ſchon.

Pigault (verlegen).
Ich glaube — ja — das heißt — ich kann genau
Mich nicht entſinnen mehr.

Lafort.
Das iſt wol möglich,
Sie waren damals wen'ger kalten Blut's
Als ich — wir ſah'n zuletzt uns im Foyer.

Pigault (als ob es ihm eben einfiele).
Ganz richtig — im Foyer — doch mußt' ich glauben,
Sie hätten kein Gedächtniß mehr dafür.

Lafort (etwas verlegen).
Sie haben recht geglaubt.
(Nach einer kleinen Pauſe fortfahrend.)
So wie mir ſcheint,
Hat des Geſchickes Eigenſinn beſtimmt,
Uns, wie wir immer uns begegnen mögen,
In irgend eine — Spannung zu verſetzen.
Sie kennen wol den Grund, aus dem Sie hier ſind?

Pigault.
Genau.

Lafort.
Und meine Pflicht auch, die mich zwingt,

Von Allem ſtreng in Kenntniß mich zu ſetzen,
Was Aufſchluß über Ihr Betragen gibt?

Pigault.

Auch die, Herr Oberrichter.

Lafort.

Seit wie lange
Sind Sie ſchon in Calais?

Pigault.

Vier Tage ſind's.

Lafort.

Wo haben früher Sie geſpielt?

Pigault.

Noch nirgends.

Lafort.

Sie waren wol empfohlen in Calais?

Pigault.

Empfohlen, nein, — doch ich empfahl mich ſelbſt.

Lafort.

Bei wem?

Pigault.

Bei Ihrer erſten Künſtlerin,
Bei der Lamotte, die Sie wol kennen werden.

Lafort.

Nicht näher, als ich and're Künſtler kenne;
Denn Schutz der Kunſt gehört zu meiner Pflicht.

Pigault.

Die Sie getreu wie alle andern üben.

Lafort (ihn ſcharf in's Auge nehmend).

In welcher Art Verhältniß ſind ſeitdem
Sie mit der Künſtlerin Lamotte geſtanden?
Ich muß Sie hier erinnern, Herr Lebrun,
Daß Sie mir ſtrenge Wahrheit ſchuldig ſind.

Pigault.

Verhältniß — was man ſo Verhältniß nennt,
Da war gerade keines zwiſchen uns.
Ich machte ihr den Hof.

Lafort (ſchnell).

Sie ließ es zu?

Pigault.

Nicht eben recht, beſonders nicht zuletzt. —
Wir Künſtler machen gern uns, wo es geht,
Das Leben ſüß, und welch ein Mann ſtand noch
Kalt einem ſchönem Weibe gegenüber?

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter.

Das Fräulein Lamotte wünſchet Sie zu ſprechen.

Lafort (erſchrocken).

Ums Himmelswillen — die jetzt hier! — (zum Bedienten)
Sagt ihr —
Sagt nichts — entſetzlich, dieſer Augenblick —
Doch — ja — ich will gleich ſelber hin zu ihr.
(Er geht ſchnell zur Thür, Marion tritt ihm entgegen; Bedienter geht ab.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Marion.

(Lafort verneigt ſich ſehr artig vor ihr und zeigt, wie entſchuldigend, auf Pigault.)

Marion
(ſehr elegant gekleidet, einen werthvollen Schmuck um den Hals).

Ich bitte, meine Herr'n! ich will nicht ſtören.

Lafort (äußerſt verlegen).

Welch ſeltenes — welch unverhofftes Glück!

Marion.

Ich komme nur als Ihre Schuldnerin,
(auf den Schmuck zeigend, den ſie trägt)
Für jene Gabe Ihrer Freundlichkeit,
Mit der Sie mich beehrten, Dank zu ſagen.

Lafort.

Ich bin — ich weiß — ich werde —
(Er nöthigt ſie nach dem Sopha.)

Marion (auf Pigault zeigend).
Wie ich ſehe,
Treff' ich Bekannte hier.

Lafort (mit erzwungenem Lächeln).
Zwei eigentlich;
Herrn Sanvital und auch den Herrn Lebrun.

Marion.
Er mag nur immerfort der Letzte bleiben,
Er iſt als ſolcher ſo intereſſant,
Daß man den Erſten d'rüber leicht vergißt.

Pigault (verneigt ſich vor ihr).
Pigault bedanket ſich für ſeinen Theil.

Marion.
Zum Dank bin ich verpflichtet für Ihr Werk,
Das auch auf mich, die d'rin ich mitgeſpielt,
Von ſeinem Glanze einen Strahl geworfen.

Pigault.
Das Lob von ſolchem Munde macht mich ſtolz.

Lafort (in ängſtlicher Unruhe, für ſich).
Sie ſagen Complimente ſich, und er
Steht vor Gericht — welch fürchterliche Lage!

Marion (zu Pigault).
Wir hoffen doch, daß länger in Calais
Sie Ihres Siegs genießen?

Pigault (auf Lafort deutend).

Dieſer Herr
Hat zu entſcheiden.

Marion.

Ach! da bleiben Sie,
Der Herr liebt ſehr die Künſtler.

Lafort.

Allerdings!
Es wäre wünſchenswerth; allein, mein Fräulein!
Es darf nicht ſein.

Marion.

Warum darf es nicht ſein?

Lafort.

Das Herz der Dichter, wie Sie wiſſen, ſchlägt
Ein wenig ſtärker als das and'rer Leute,
Und oft nicht für die Poeſie allein.
Da hat denn das von unſerm werthen Freund
Für ſeine Muſen, und noch außerdem
Für eine zehnte Muſe ſtark geſchlagen,
Die er entführt hat.

Marion.

Und was liegt daran?

Lafort (ſieht ſie erſtaunt an).

Ei, ei, daran liegt Viel — nicht aber mir,
Ich bin nicht grauſam in dergleichen Fällen;
(mit einem verliebten Blick auf Marion)

Des Herzens Rechte kenn' und ehre ich,
Doch das Geſetz iſt kalt und and'rer Meinung.

Marion.

Sie ſind ein mächt'ger Mann in dieſer Stadt,
Und können das, was Sie für Recht erkannt,
Auch Anderen als Recht begreiflich machen.

Lafort.

Nicht immer wol.

Marion.

Ganz kurz und ohne Ausflucht,
Sie haben hundertmal und geſtern erſt
Auf Ihren Knien eidlich mir verſichert —
(Lafort fährt erſchrocken zuſammen.)
Daß jede meiner Bitten Ihr Befehl. —
Wenn dies nicht leere Worte waren, wenn
Sie wirklich gut mir ſind — beweiſen Sie's
Und machen Sie ihn frei. —

Pigault (für ſich).

Sie iſt ein Engel!

Lafort (ängſtlich).

Wenn ich auch wollte — weil Ihr Wunſch es iſt,
Wie ſoll ich's machen?

Marion.

Das iſt Ihre Sache.
Er hat ſich meiner Hülfe anvertraut;

Ich bin ihm Achtung, bin ihm Rettung ſchuldig —
Und eher geh' ich mit ihm ins Gefängniß,
Eh' ich ihn hülflos weiß in ſeiner Noth.

Lafort.

Ei — ei — mein Fräulein! Dieſe Wärme zeugt
Von Etwas mehr — als Antheil an der Kunſt.

Marion

(Lafort die Hand reichend, im Tone inniger Herzlichkeit).

Befrei'n Sie ihn, und ich beweiſe Ihnen,
Daß nur ein Antheil an der Kunſt es war.
Doch ſonſt an Nichts — der, den ich liebe, muß
Ein Herz vor Allem in dem Buſen tragen,
Und ohne Rückſicht thun, was recht und gut.

Lafort (zu Marion, freudig überraſcht).

Sein Sie verſichert, wenn's mein Leben gilt,
Beginn' ich, was ich kann, für ſeine Rettung! —
Hier iſt ein einzig Mittel möglich nur,
Und nicht in meiner Macht; wenn Herr Mirande
Ihm die zur Gattin gibt, die er entführt,
Sonſt ſtraft ihn ohne Rückſicht das Geſetz.

Pigault.

Das iſt unmöglich — dieſes Mannes Haß
Iſt unbezähmbar (zu Marion).
Geben Sie mich auf.

Marion.

Was iſt unmöglich, Herr Poet? — Gibt's denn

In Ihrem Reiche auch Unmöglichkeiten? —
In meinem ſind ſie nicht. Wo iſt der Mann,
Der uns hier helfen kann? — Ich will ihn ſprechen.

Lafort.

Ich habe ihn zu mir beſcheiden laſſen
Sammt ſeiner Pflegbefohl'nen. — Beide ſind
Bereits im Nebenzimmer.

Marion.

Deſto beſſer!
Erſuchen Sie ihn doch, zu mir zu kommen.

Lafort.

Sogleich.

Marion.

Doch nein — ich möchte noch zuvor
Fleuretten ſprechen. — (Zu Lafort artig.)
Senden Sie ſie.

Lafort.

Gleich.
(Für ſich.)
O, meine Würde! heut' ergeht dir's ſchlecht.
(Zu Pigault.)
Sie folgen mir, mein Herr!

Pigault
(zu Marion, nachdem er ſie eine Weile angeblickt).

Noch weiß ich nicht,
Iſt's Traum, iſt's Wahrheit, was Sie mir bereiten?

Ein bunter Kreis beglückter Möglichkeiten
Zieht unwillkürlich Herz, Verſtand und Sinn
In ſeine zaubervolle Nähe hin.
(Leiſe, mit dem Finger drohend.)
Sie zeigen mir mit feingewählter Gunſt
Die große Macht von Ihrer ſchönen Kunſt.
(Er geht, ſehr artig ſich verneigend, mit Lafort ab.)

Siebente Scene.

Marion (allein, ihm nachblickend).
Ein tücht'ger Mann, dem muß geholfen werden.
Dem Mann, der uns ſo viel Vergnügen ſchafft,
Darf man zum Lohne keinen Gram bereiten;
Für den paßt Himmelsluft, nicht Kerkergruft. —
Entführung — es klingt arg — allein — dabei
Auch wie romantiſch faſt — ich kann mich nicht,
Daß es ſo ſtrafbar ſein ſoll, überzeugen;
Mit Einem Wort, ihm muß geholfen werden. —
Daß ſein Verfolger ein'ge Schwächen hat,
Iſt ausgemacht. — Fleurette ſoll ſie nennen;
Sie zu benutzen ſei dann mein Geſchäft.
Man wirft uns ohnedies beſtändig vor,
Daß wir Komödie im Leben oft
Weit beſſer ſpielen als auf dem Theater.
So wollen wir denn ſeh'n, ob mindeſtens
Nicht ſchlechter es uns hier gelingt als dort.

Achte Scene.

Marion. Fleurette (aus der Mittelthür tretend. Sie bleibt, wie ſie Marion erblickt, im Hintergrunde ſtehen).

Marion
(geht auf ſie zu und führt ſie in den Vordergrund).
Ei, nicht ſo ſcheu. — Wir kennen uns ja ſchon!

Fleurette.
Man ſagte mir, Sie wünſchten mich zu ſprechen?

Marion.
Das wünſcht' ich; denn ich möchte Ihnen gern,
Wenn Sie Vertrau'n mir ſchenkten, dienlich werden.
(Fleurette verneigt ſich artig.)
Sind Sie nicht auch ein Stück von Künſtlerin?

Fleurette.
Ein wenig Malerin, doch weiter nichts.

Marion.
So ſind Sie mindeſtens ein Frauenzimmer,
Und da es einen Kampf mit Männern gilt,
So ſind wir ja gebor'ne Bundsgenoſſen.
Ich nehme warmen Antheil an Lebrun,
Und deshalb bin ich auf Ihr Glück bedacht.

Fleurette (lächelnd).
Weil Sie ihm gut ſind, denken Sie an mich?

Marion.

Weil er an Sie denkt, weil ſein Glück Sie ſind,
Und ich mit ſeinem Glücke mich beſchäft'ge.
Sie glauben doch nicht mich in ihn verliebt?
Sein Sie ganz außer Sorgen, ſchönes Kind,
Ich denke ſelber d'ran, mich zu vermählen.

Fleurette.

Wie Viel auch Ihr Gemahl gewinnen wird,
Ein Größeres wird doch die Kunſt verlieren.

Marion.

Das kommt d'rauf an. Man hat doch auch ein Herz
Und Wunſch nach Ruhe und noch manches Ding,
Was uns gerade ſo wie Euch erfreut.
Daß Künſtlerin ich war, macht mich beglückt,
Ich möcht' es nicht um alle Schätze geben;
Allein verlier' ich das? — Ich rett' es nur
Vor künft'ger Zeiten Droh'n; ich blicke dann
Im Hafen lächelnd auf den Sturm zurück.
Und der Erinn'rung unverwelkten Kranz
Verflecht' ich mir mit duft'gen Lebenskränzen.
Auch lieb' ich nicht ſo heißen Bluts wie Sie —
(Lächelnd.)
An mir wird Keiner zum Entführer werden.

Fleurette (raſch).

Er hat mich nicht entführt, ich bin ihm nur
Gefolgt, wohin er ging.

Marion.

Da müſſen wir
Den Richter fragen, ob ihn das entſchuldigt.
Ich fürchte — nein.

Fleurette (ängſtlich).

Was kann ihm denn geſchehen?

Marion.

Gefängniß wird ihn treffen — und wie lange,
Wird wieder uns der Oberrichter ſagen.

Fleurette (immer ängſtlicher).

Was iſt zu thun?

Marion.

Das wollen wir berathen:
Die Sache liegt in Herrn Mirande's Hand,
Den kenn' ich nicht und wünſchte zu erfahren,
Was ſeine Schwächen ſind?

Fleurette.

Gott! er hat viele.

Marion.

Die glänzendſten, die recht in's Auge fallen.

Fleurette.

Er iſt in mich verliebt.

Marion (lächelnd).

Iſt das wol Schwäche?

Fleurette.

Dann iſt er reich, ein unabhäng'ger Mann,
Und quält ſich ewig mit dem Wunſch nach Range;
Seit langer Zeit ſucht er den Adelsbrief. —
Man gab ihm Hoffnung, daß er ihn bekommt;
Und da die Sache ſtets verzögert wird,
Iſt er mit ſich und mit der Welt zerfallen.

Marion.

Das läßt ſich nützen.

Fleurette.

Dann iſt er auch eitel
Und überzeugt, er ſei bedeutend ſchön.

Marion.

Wie ſieht er aus?

Fleurette (nach einigem Zögern).

Es ſchickt ſich nicht für mich,
Zu expliciren ihn —

(Die Seitenthüre geht auf. — Miraude ſteckt den Kopf durch dieſelbe. — Fleurette bemerkt es und ſpricht heimlich zu Marion, auf die Thüre deutend)

So ſieht er aus.

Marion (hinſehend, nach einer kleinen Pauſe).

Mein Mann von geſtern, der iſt nicht für Sie.
Ich will ihn ſprechen.

Fleurette
(mit einem Seitenblick auf Miraude, der immer hinhorcht).

Wenn er nur nichts merkte!

Marion.

Ganz ohne Sorge.

(Sie dreht ſich nach der Seitenthüre, die Mirande ſchnell verſchließt, und begleitet Fleuretten bis zur Thür, die ſie öffnet, dann verneigt ſie ſich tief vor Fleuretten.)

Fleurette (ſich gleichfalls tief verneigend).

Ihre Dienerin!

(Ab.)

Marion (in die Seitenthüre ſprechend).

Darf ich Sie wol erſuchen, Herr Mirande,
Für einen Augenblick hereinzutreten?

(Mirande kommt in's Zimmer. — Marion ſchließt hinter ihm die Mittelthüre des Zimmers.)

Neunte Scene.

Marion. Mirande.

Mirande (etwas ſteif).

Was wünſchen Sie, mein Fräulein?

Marion.

Sie zu ſprechen,
Und zwar in einer Sache, die das Glück
Von vier Perſonen angeht — Herr Mirande!
Von vier Perſonen; eine iſt genug,
Um eines edlen Mannes Herz zu rühren.

Miraude.

Ich helfe gerne, wo ich helfen kann,
Allein vor Allem muß ich wiſſen, Wem?
Wer Hülfe nicht verdient, erhält ſie nicht,
D'rum bitt' ich, die Perſonen mir zu nennen,
Die zu beglücken ich im Stande bin.

Marion.

Es iſt Fleurette, Ihres Freundes Kind,
Der Dichter Herr Lebrun — und Sie — und ich!

Miraude.

Der erſten Beiden Glück begreif' ich wol,
Und muß bedauern, nichts hier zu vermögen;
Allein das meine und das Ihrige
Kann ich damit nicht in Verbindung bringen.

Marion.

Ei, das iſt nah' verwandt und noch dazu
Im edelſten Gefühle — in der Liebe —
Fleurette liebt Lebrun, Lebrun Fleuretten,
Sie lieben mindſtens ſich, ich alle Menſchen.

Miraude.

Der Beiden Liebe, die mich ſo getäuſcht,
Kann mich, wie Sie begreifen, wenig kümmern;
Ich liebe mich, das leugn' ich nicht, allein
Gerade deshalb haſſ' ich meine Feinde;
Ihr edles Herz — (nicht ohne Ironie)

Das alle Menſchen liebt,
Muß mich ſo gut wie Andere bedenken.

Marion.
Das thu' ich auch. Sie lieben, wie ich weiß,
Fleuretten, doch das Mädchen liebt Sie nicht.
Iſt es ein Glück, daß man ein Weib beſitzt,
Das uns nicht wieder liebt? Ein Mann wie Sie,
Der hundert Eigenſchaften in ſich faßt,
Die Glück verleih'n und Andern geben können,
Ein Mann, der reich —

Miraude.
Ich bitte, nichts von Geld.

Marion.
Der unſres Handels Zierde — —

Miraude (immer aufgeregter).
Liebes Fräulein —
Das will nichts ſagen —

Marion.
Der geachtet lebt.

Miraude (unwillig).
Ergeb'ner Diener!

Marion.
Der mit fleiß'ger Hand
Sich ſelbſt ein unabhängig Loos bereitet,
Ein Mann —

Mirande
(losbrechend, indem er mit dem Fuße ſtampft).

Ich will nicht unabhängig ſein.

Marion (ohne darauf zu achten).

Ein Mann, deß äußere Geſtalt die Zeit
Mit Vorſicht — **möcht'** ich ſagen, nur berührt,
(Mirande lächelt verlegen, aber wohlgefällig.)
Daß der ein einfach Mädchen zwingen will
Zu einem Loos, das And're gerne ſuchten —
Vergeben Sie der Kühnheit meines Worts,
Allein ich weiß, Sie ſind ein Freund der Wahrheit.

Mirande.

Ich bitte ſehr! Von ſolchem Munde tönt
Ein jedes Wort melodiſch; wär' es möglich,
Könnt' ich zurück, Sie brächten mich dazu;
Allein ich kann nicht, denn ich ging zu weit,
Der Fall iſt dem Gerichte übergeben.

Marion.

Doch die Entſcheidung liegt in Ihrer Hand:
Wenn Sie Bewilligung zur Heirath geben,
So hat Lebrun nur ſeine Frau entführt,
Das iſt in dem Geſetze nicht verboten.

Mirande (beſtimmt).

Allein das werd' ich nie. Sie glauben nicht,
Wie ich das Mädchen liebte! Seit fünf Tagen,

Der Zeit, da ſie aus meinem Hauſe fern,
Kam nicht der Schlaf auf meine Augenlider,
Und wie im Fieber bin ich Tag und Nacht.

Marion.

Da täuſchen Sie ſich ſelbſt, das iſt **nicht Liebe**.

Miraude.

Ich weiß es, denn ich liebe ſie nicht mehr,
Das iſt verwirkt, doch Rache will ich haben;
Verſchaffen Sie mir die, dann mögen Sie
Ganz nach Gefallen über mich verfügen.

Marion (ihn aufmerkſam betrachtend).

Sie ſind ein Mann, nicht wahr?

Miraude (mit Bewußtſein).

Im vollſten Sinn.

Marion.

Dann ſind Sie Herr und Diener vom Verſtand,
Sie zwingen ihn, Ihr Thuen zu beleuchten,
Und folgen ihm in Allem, was er räth.
Zu jener Heirath kann er nimmer rathen,
Was auch Ihr Herz dagegen ſagen mag.

Miraude.

Weshalb?

Marion.

Das Mädchen iſt zu jung für Sie.

Mirande (etwas touchirt).
Bin ich ſo alt?

Marion.
Ein Mann iſt niemals alt,
Nur iſt ein Mädchen manchmal ihm zu jung,
Und das iſt hier der Fall. Kaum achtzehn Jahre,
Es ärgert mich, daß einſt ſo alt ich war,
Da iſt der Kinderſchuh noch kaum vertreten —
Iſt das ein Weib für Sie, der wählen kann?

Mirande.
'S iſt wahr, ich kann es mit Bewußtſein ſagen:
'S iſt was an mir, das Weibern wohlgefällt,
Ich hab's erfahren oft genug — allein
Ich habe da auch meine eig'ne Anſicht,
Das reife Alter lieb' ich nicht bei Frau'n.

Marion.
Es paßt auch nicht für Sie, doch eine Frau
Von meinem Alter ungefähr —

Mirande.
Sie ſcherzen!
Sie ſind ja ſelbſt von Jugendreiz umblüht,
Nicht viele Jahre älter als Fleurette.

Marion.
Ei, das iſt Viel, und wen'ge Jahre machen
Hier einen Unterſchied. Ein jeder Mann

Muß in der Wahl gewiſſe Grenzen haben;
Was die des Alters angeht, ſteh'n für Sie
Die zwanzig Jahre ausgeſprochen da;
Wenn die paſſirt ſind, dann beengt Sie nichts.

Mirande
(nach einer kleinen Pauſe, lächelnd).
Es iſt was an dem Ding.

Marion.
Und überdem,
Wie ſchön iſt die Gelegenheit für Sie,
Hier Ihrer Großmuth volles Maß zu zeigen;
Wie wird der König, wenn davon er hört,
Ihr adelig Gemüth zu rühmen wiſſen.

Mirande (wie von einem Gedanken ergriffen).
Ein adelig Gemüth — Sie meinen wirklich,
Daß man's ſo nennen wird?

Marion.
Ganz ohne Zweifel.
Die Großmuth iſt des Adels ſchönſter Schmuck!
Sie wünſchen, hab' ich recht gehört, den Adel?

Mirande (etwas verlegen).
Wer wünſcht ihn nicht!

Marion.
Die Sache, wie ich weiß,
Liegt bei dem Oberrichter.

Miraude (ſeufzend).

Ja, da liegt ſie.

Marion.

Er aber intereſſirt ſich für Lebrun.

Miraude.

Das wäre freilich ein Motiv — (zögernd) allein —
Ich kann doch nicht — ich bin es nicht im Stande,
Ich bin zu ſchwer gekränkt von ihm und ihr.

Marion
(ſeine Hand ergreifend, und ihn lange in's Auge faſſend).

Sie können, wollen Sie nur erſt, mein Freund!

Miraude (ſie gleichfalls ins Auge faſſend).

Ha, welch ein Blick war das!

Marion (mit ſanfter Stimme).

Nun, wollen Sie?

Miraude (für ſich).

Sie lockt mich her — bekümmert ſich um mich —
Mein Glück, hat ſie geſagt, ſei nur das ihre —
Fleuretten will ſie fort — iſt über zwanzig —
Wie könnt' ich ſo nach Herzensluſt dadurch
Für den Verrath mich an Fleuretten rächen!
(In ihren Anblick verſunken.)
Ein ſolches — Weſen — und ein ſolches Kind —
Beim Himmel, ſie iſt ſchön! und ſah' ich recht,
Nahm ſie mich geſtern ſchon in's Aug' —

Marion.

Sie ſind
Gerührt, mein Freund — geſtehen Sie es nur.
Auch dieſes Herz ſchlägt höher nicht umſonſt.
Da fühlen Sie, wie's pocht.
(Sie legt ihm die Hand an's Herz.)

Miraude.

Das iſt zu Viel!
Ich bin bei Gott kaum meiner Sinne mächtig!
(Zu Marion.)
Wenn ich denn auch, von Ihrem Wort beſiegt,
Die Braut aufgäbe, ſchöne Marion,
Die auf der Bühne ſchon mein Herz gewann,
Und doppelt herrlich es jetzt neu gewinnt,
Wenn ich die Braut aufgäbe, ſagen Sie:
Wo fänd' ich wol Erſatz für den Verluſt —
Denn ohne Braut kann ich einmal nicht leben.

Marion.

Der Lohn folgt der geſcheh'nen That, mein Freund.

Miraude (zärtlich).

Wird er, wenn ſie geſchah, gewiß ſich finden?

Marion

(ſeine Blicke erwidernd, zu ihm gebeugt).

Er wird.

Miraude (ſie lange betrachtend).

Ich weiß genug — er ſoll ſie haben.

Marion.

Ihr Wort darauf?

Miraude (feierlich).

Mein Ehrenwort!

Marion (nach einer kleinen Pauſe).

Mein Herr!

Ich habe mich in Ihnen nicht geirrt,
Sie ſind ein edler Mann, und Ihre That
Macht Sie der Achtung — der Verehrung würdig.
Doch Eines noch!

Miraude (befangen).

Noch was?

Marion.

Ihr nobles Handeln
Verbannet jede Täuſchung. — Handeln Sie
Ganz ohne Eigennutz? Iſt Ihre That
So rein, wie ich es fühle!

Miraude (gezwungen).

Gänzlich rein.

Marion.

Jetzt kenn' ich Ihre große Seele ganz,
Und ſo erfahren Sie denn auch von mir,
Was außer Ihnen — Einer nur erfuhr —
(nach einigem Zögern)
Daß Sie mir nicht gleichgültig ſind,
(Er nähert ſich ihr ſchnell und entzückt.)

Daß aber
Mich ſchon ein früheres Verhältniß bindet,
Dem Herzen ſo zu folgen, wie ich will.
Nach dem Bekenntniß frag' ich noch einmal
Den edelſten der Männer: bleiben Sie
Dem Ehrenworte treu, das Sie mir gaben?

Miraude (für ſich).

Sie will mich auf die Probe ſtellen.

(Nach einigem Zaudern, indem er heftig mit ſich gekämpft, mit komiſcher Reſignation.)

Ja!
Miraude hat niemals noch ſein Wort gebrochen.

Zehnte Scene.

Marion geht nach der Mittelthüre und öffnet ſie. Lafort, Pigault und Fleurette treten heraus.

Marion

(zu Pigault und Fleurette, die ſie vorführt, auf Miraude zeigend).

Des edlen Mannes Herz vereinigt Euch,
Verſöhnt Euch mit dem Schickſal, das Euch droht.
Freiwillig krönt er Eu'rer Liebe Bund.

(Zum Oberrichter.)

Sie können das zu Ihren Acten nehmen.

Lafort (zu Miraude).

Iſt es Ihr Wille?

Miraude.

Vom Verſtand geleitet,
Der jedes Mannes Herr und Diener iſt.

Lafort

(an den Tiſch tretend, wo er Papiere geordnet hat).

Erklären Sie es ſchriftlich.

Miraude

(mit komiſch erzwungener Ruhe, und einem Blick auf Marion)

Mit Vergnügen.

(Er ſchreibt.)

Fleurette (zu Marion).

Wie dank' ich Ihnen nur für all' dies Glück!
Daß doch das Herz ſo reich, ſo arm die Sprache!

Pigault.

Hier iſt's auch nicht mit bloßem Wort gethan;
Für eine Handlung muß gehandelt werden.
(Zu Marion.)
Sie haben mir die Frau gegeben, da
Iſt's billig, daß den Mann ich Ihnen gebe.
(Er führt den Oberrichter vor.)
Noch ſteht er zögernd und verlegen da,
Und wenn er nicht zum Glück gezwungen wird,
Wird er's aus Vorſicht nimmermehr erreichen.
(Zu Lafort, der etwas zögernd folgt, während Miraude gleichfalls eine Hand Pigault's ergreift.)
Nur vor! Sie ſagt nicht Nein. (Zu Marion.) Nicht wahr?

Lafort (ängſtlich zu Marion).

Darf ich?

Marion (auf Pigault deutend).

Ihm glauben?

(Lafort ihre Hand ergreifend, die dieſer heftig ergreift.)

Ja!

Pigault.

Hab' ich es nicht gewußt?

Miraude (für ſich, wie erſtarrt).

Er iſt gemeint, nicht ich — jetzt heißt's ſich faſſen,
Sonſt hab' ich obendrein den Spott im Kauf.

Marion (zu Miraude).

Nun, Herr Miraude, was ſagt Ihr fühlend Herz
Zu all' dem Glück, geſtreut von Ihren Händen?

Miraude
(mit mühſam erzwungener Ruhe).

Ich bin mit mir zufrieden und es freut mich,
Daß Jeder ſeinen Lohn hat — bis auf mich.

Marion.

Des inneren genießen Sie bereits,
Den äußern wird der Herr Sie finden laſſen.
(Auf Lafort zeigend.)
Er wünſcht des Adelsbriefs Erledigung.

Miraude (ſchnell).

Seit einem Jahre und zehn Wochen ſchon.

Lafort.

Ich weiß darum, ſowie um Ihr Verdienſt,
Und werde die Erledigung auch ſelbſt
Vom Könige als Gnade mir erbitten.

Pigault.

Da ſind denn Sie auch am gewünſchten Ziel,
Und wie's geſchehen, gilt wol Ihnen gleich.

Mirande (ſtolz).

Nicht gleich — ich weiß recht gut die Gunſt der Gnade
Dem vorzuzieh'n, was im gemeinen Leben
Verdienſt man nennt.

Pigault (die Umſtehenden betrachtend).

Wie? Alles glücklich hier!
So heller Morgen auf ſo trübe Nacht.
Da ſieht man doch einmal der Künſtler Macht,
Der gleich der Sonne alle Nebel weichen.

Marion
(die Hand auf ſeine Schulter legend, und dabei mit dem Finger drohend).

Wenn treu die Muſen ſich die Hände reichen.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.

Garrick in Briſtol.

Luſtſpiel in vier Aufzügen.

17*

Perſonen.

Thomas Hild.
Sara, ſeine Tochter.
David Garrick, Schauſpieler.
Heinrich Frondham, Dichter.
William Lyrd, Hilds Neffe.
Georg, Bedienter Hilds.
Erſter
Zweiter } Aufwärter im Kaffeehauſe.
Ein Theater-Diener.
Mehrere Bediente Hilds.
Kaffeehausgäſte.

Die Handlung ſpielt im Jahre 1749 in der Stadt Briſtol in Süd-England.

Erſter Aufzug.

Kaffeehaus.

Erſter Auftritt.

Gäſte
(verſchieden gruppirt, und beſchäftigt im Hintergrund).

Frondham
(tritt auf und geht unruhig im Vordergrund auf und ab).

Der erſte und zweite Aufwärter
(betrachten ihn eine Weile, dann naht ihm der erſte).

Erſter Aufwärter.

Was wünſchen Sie, mein Herr?

Frondham
(geht, ohne auf ihn zu hören, auf und ab).

Erſter Aufwärter (hinter ihm hergehend).

Iſt Thee gefällig?

Frondham
(bleibt plötzlich ſtehen und ſtarrt vor ſich hin).

Erſter Aufwärter (zum zweiten).

Ich glaube, er iſt taub.

Zweiter Aufwärter (zum erſten).

Tritt vor ihn hin,
Daß er Dich ſieht.

Erſter Aufwärter (thut es).

Frondham
(wendet ſich ſchnell um und geht wieder auf und ab).

Erſter Aufwärter (zum zweiten).

Mein Gott! Das iſt gewiß
Von den zwei Leuten Einer, welche geſtern
Dem Irrenhaus entſprungen ſind.

Frondham
(wendet ſich plötzlich um; indem er die Aufwärter bemerkt, raſch).

Was wollt Ihr?

Die Aufwärter
(treten erſchrocken und ſchnell in den Hintergrund).

Nur fragen, was beliebt.

Frondham (umherſehend).

Mir? — was? — ja, — Punſch!

(Die Aufwärter laufen fort.)

Frondham
(ſetzt ſich an einen Tiſch im Vordergrund, nimmt den Hut ab und legt ihn vor ſich hin, trocknet ſich die Stirne, reibt ſich die Hände und ſeufzt).

Der zweite Aufwärter
(bringt den Punſch, er naht dem Tiſche, an welchem Frondham ſitzt, vorſichtig, und ſtellt ihn ſchüchtern auf den Tiſch)

Hier iſt der Punſch.

Frondham.

Schon gut — nur fort! — nur fort!

(Der Aufwärter tritt ſchnell in den Hintergrund.)

Frondham.

Der Dolch iſt gut, das Gift iſt auch nicht ſchlecht.
(Trinkt.)
Ich ſetz' ihm doch zuletzt den Kopf zurecht. —
Wär' ich nur dort, hätt' ſchon mein Stück gefallen;
Doch ſo — verdammte Pein! — Was iſt zu thun?
Mich läßt die Liebe und die Kunſt nicht ruh'n.
Dort ſoll ich Einer dienen — und hier Allen.
(Trinkt.)
Ein elendes Getränk! — Sie könnte leben,
Doch iſt's nicht neu, — und todt — geht auch nicht an. —
Und Ein's muß ſein doch — Halt! — Das kann den Zweifel heben.
Ja! ja! — ganz recht! — Ein exzellenter Plan!
(Er zieht ein Manuſcript aus der Taſche, in dem er mit einer Bleifeder Veränderungen vornimmt.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Garrick (tritt raſch auf, und geht wie zuvor Frondham, auf und nieder).

Der erſte Aufwärter (der ihm folgt).

Was iſt wol zu Befehl?

Garrick

(geht, ohne auf ihn zu hören, ungeſtüm auf und nieder).

Erſter Aufwärter (zum zweiten).

Das iſt der Zweite.

Zweiter Aufwärter.

Sind denn heut' alle Narren Englands los?

Garrick (bleibt ſtehen).

Erſter Aufwärter (will auf ihn zu).

Der zweite Aufwärter (ihn abhaltend).

Laß ihn! den Leuten iſt nicht gut zu trauen.

Erſter Aufwärter (ſchüchtern Garrick nahend).

Ich red' ihn an. — Was wünſchen Sie, mein Herr?

Garrick (aus der Zerſtreuung aufgeſchreckt).

Was gibt es? — Punſch! — Ich ſagt' es Jenem ſchon.
(Der erſte Aufwärter ſchnell fort.)

Zweiter Aufwärter
(zu Garrick, nach dem Tiſche zeigend, an dem Frondham ſitzt).

Gefiel es Ihnen nicht, mein Herr, dorthin
Sich zu verfügen? wie ich glaube, werden
Sie dort Bekanntſchaft treffen.

Garrick.

Ich? — und hier?
(Er geht zum Tiſche.)
Mein Herr, man hat —

Frondham
(fährt raſch empor und ſteckt ſchnell das Manuſcript in die Taſche)

Was iſt? — was wollen Sie?
(Erſtaunt.)
Garrick! Du hier? in Briſtol?

Garrick.

Wie Du ſiehſt,
Mit Seel' und Leib, Dein alter, treuer Garrick.
(Sie umarmen ſich.)

Der erſte Aufwärter
(kommt mit Punſch, gibt ihn dem zweiten, der ihn vorſichtig auf den Tiſch ſtellt).

Zweiter Aufwärter.

Hier iſt der Punſch, mein Herr!

Garrick.

Wie wußtet Ihr,
Daß wir uns kennen?

Zweiter Aufwärter (in einiger Entfernung).

Ei! Wir meinten nur —

Garrick.

Mir ſcheint, Ihr ſeid verrückt.

Zweiter Aufwärter (zum erſten lächelnd).

Wir? Hm! — Was ſagſt Du?

Frondham.

Dein Anblick hier füllt mich mit Schrecken — Was
Soll mit dem Luſtſpiel nun geſcheh'n, das ich
Nach London ſandte?

Garrick (trinkt).

Pah! Das Stück iſt gut
Und wird auch ohne mich die Bahn ſich brechen.

Frondham.

Was brachte nur nach Briſtol Dich?

Garrick.

Ich will
Hier als Privatmann leben, denn ich gab
Für alle Zeit den Abſchied meiner Kunſt.

Frondham.

Du!? England's Roſcius, London's Wunder? Du,
Der Weiber Abgott und der Männer Luſt?
Der Lebensathem trank aus ſeiner Kunſt, —
Du nicht mehr ſpielen? — Welch ein Grund wär' denkbar,
Der Dich zu dem Entſchluß beſtimmen konnte?

Garrick.

Ein triftiger: — man hat mich ausgeziſcht.

Frondham (erſtaunt).

Dich ausgeziſcht?

Garrick.

Ganz recht, den David Garrick,
Und nicht nur etwa ſo, wie das zuweilen
Auch andern Leuten zu geſchehen pflegt;
Das war ein Ziſchen ſonder Gleichen. Jetzt
Ein höhnendes Geſäuſel, gleich darauf
Ein Sturm, und hinterher ein Regen von
Orangen und von Früchten aller Art,
Daß Markt man auf der Bühne halten konnte.

Das will man nicht zum zweiten Mal erleben;
So iſt Dir meines Gehens Grund wol klar.
(Er trinkt.)

Frondham.

Wie kam das Publikum dazu, das ſonſt
Gewohnt war, auf den Händen Dich zu tragen?

Garrick.

Es war das Publikum nicht, lieber Frondham,
Nein, der Spektakel war beſtellt, beſtellt
Von meinen Feinden, das iſt mir bekannt.
Doch hat der Vorgang mir die ganze Luſt
Zum Weiterſpielen weggenommen, und
Ich kann doch ohne Luſt nicht Künſtler ſein.
D'rum bleib' ich hier. Ich weiß wol Manches noch,
Was mich ernährt.

Frondham.

Wer waren Deine Feinde?

Garrick.

Zwei ehrliche Collegen: Sort und Deriſon. —
Du kennſt die Fertigkeit, die mir geworden,
Die Leute nachzuahmen und zugleich,
Wie leicht ich aufzuregen bin durch Alles,
Was unwahr iſt, und ſüßlich und verſchroben.
Nun ärgerten die Zwei mich lange, daß
Sie ſich am Shakſpear' ſo verſündigten,

Zum Zerrbild ihn gemacht; — der Wahrheit Bild,
Den Abglanz der Natur, — und ich beſchloß,
Zu ſtrafen ſie. — So ſpielt' ich einen Tag
Den Romeo, den Doriſon ſonſt gab,
Ganz ſo wie er, in Haltung, Gang und Blick,
Verdrehte ſo die Augen, wie er's that,
Gleich einem Kater, der in Liebesweh'n,
Und lispelte mit ſüßer Stimme! „Still, Mercutio!
Du ſprichſt von einem Nichts!“ — Den andern Tag
Macht' ich's im Makbeth ſo mit Sort,
Der ſonſt die Rolle gab, und bei den Worten:
„Soll ich den röm'ſchen Narren ſpielen?“ wirklich
Den Narren ſpielte, nur den röm'ſchen nicht.
Da ſtellt' ich (ſteht auf und thut, was er ſagt)
— ſo die Füße auseinander,
Wie er's zu thun pflegt, ſchrie wie er,
Daß Bänk' und Spiegel zitterten. Einmal
Ward ich mit Beifall überſtrömt; darauf,
Als wieder Makbeth war — Du kennſt den Ausgang —
So was berührt man zwei Mal ungern. — Da!
(Er nimmt das Glas in die Hand, es Frondham hinhaltend.)
Stoß an! der Punſch wird kalt.
(Es geſchieht. — Sie trinken.)
Nun aber, Heinrich.
Was hält denn Dich in Briſtol?

Frondham.

Ach, mein Freund!

Ich bin verliebt, und durch und durch; kein Fleckchen
Trifſt Du an mir, das nicht von Liebe voll.

Garrick (lachend).

So haſt Du etwas Gutes doch an Dir.
Wer iſt denn Deine Dame?

Frondham.

Sara Hild.
Ihr Vater iſt der reichſte Mann in Briſtol,
Dabei ein ſonderbarer Kauz. Wie ſehr
Sein Reichthum ſtolz ihn macht, beglückt ihn mehr
Noch die Gelehrſamkeit und Kunſt, von denen
Er wenig nur verſteht. Er hält ſich für
Den feinſten Kenner und den größten Geiſt,
Und hängt — obgleich er ſelber nichts geſchrieben, —
Mit einer Achtung, die an Narrheit gränzt,
An großen Namen. Wer in ſeiner Nähe,
Den ſucht er aufzuklären; ſeinen Neffen; —
Der ſonſt ein aufgeblaſ'ner Laffe, — ja,
Den Tölpel von Bedienten ſelbſt.

Garrick.

Weißt Du,
Daß mir der Menſch gefällt? Er iſt, was man
Original nennt, wenn auch gleich als Narr.

Frondham.

Dir kann er leicht gefallen, wie Dir Alles

Gefällt, was Dich zum Lachen bringt; doch mich,
Mich bringt er zur Verzweiflung.

Garrick.

Muth, mein Freund!
Iſt, daß Du ſiegſt, denn gar ſo unwahrſcheinlich?

Frondham.

Unmöglich, rein unmöglich! Denke nur:
Hild will nur einen Schwiegerſohn, der reich;
Ich bin ſo arm wie eine Kirchenmaus.
Er will nur einen Mann von großem Namen;
Ich habe keinen noch, mein Ruf hängt ganz
Von jenem Stück in London ab und dem.
(Zeigt auf ſein Manuſcript.)
Deshalb verzehr' ich mich in meiner Qual.
Du ſiehſt, ich bin zum Schatten ſchier geſchwunden,
Seit wir zum letzten Male uns geſeh'n.

Garrick (befühlt ihn).

Es geht noch an — Dein Fall gefällt mir, Frondham;
Es gibt da Hinderniſſe wegzuräumen.
Und — liebt Dich Sara?

Frondham.

Ach, gleich ihrem Leben!
Und mehr vielleicht; doch iſt ſie auch dabei
So furchtſam, wie ich nie ein Mädchen ſah.
Ich glaube, wenn der Vater ihr's befiehlt,
Springt ſie in's Waſſer ohne Widerrede.

Garrick (theilnehmend).

Das Ding verwickelt ſich. — Gar keine Hoffnung.
Meinſt Du? — Denn doch. — Weiß Hild von Deiner
Liebe?

Frondham.

Wie konnt' ich die Entdeckung wagen? Er
Begegnet mir ſeit ein'ger Zeit mehr freundlich
Als ſonſt, — auffallend faſt, — daß faſt ich glaubte,
Er habe mich durchſchaut; doch wie ich mich
Anſchicken will, zu reden, fehlt der Muth mir:
Denn nähm' er's übel auf, ſo dürft' ich ſie
Nicht einmal ſeh'n mehr.

Garrick (nach einer kleinen Pauſe).

Wie ich merke, wirſt
Du nie allein zum Ziele kommen, Frondham. —
Ich habe jetzt in Briſtol nichts zu thun
Und will mich auch zerſtreu'n. Bring' mich in's Haus.
Wie ich den Alten denke, läßt er ſich, —
Wenn ſeine Narrheit klug benützt wird, — doch
Am Ende überliſten, und ich bin
Sehr dazu aufgelegt.

Frondham (überraſcht).

Wenn Du das könnteſt!
Und Dir iſt nichts unmöglich — Doch — da iſt
Ein Umſtand noch, der zu erwägen. Hild
Haßt Alles, was Schauſpieler heißt; weshalb,

Iſt unbekannt mir, — doch er thut's, und zwar
Mit einer Heftigkeit von ſeltner Art;
Deshalb beſucht er nie das Schauſpielhaus.

Garrick.

Haßt uns Schauſpieler? Ha! jetzt wird der Fall
Zur Ehrenſache, jetzt muß ich in's Haus.
Er ſoll mir büßen, Du bekommſt die Braut,
Mein Wort darauf! — Bring' unter fremdem Namen
Mich hin; es denkt gewiß kein Menſch daran,
Daß ich in Briſtol bin, auch will ich mich
Verſtellen ſchon.

Frondham.

Du mußt als Mann von Ruf
Erſcheinen, ſonſt geht's nicht, — als eine Zierde
Von einer Wiſſenſchaft.

Garrick (nach einigem Nachdenken).

Wohlan! wir nehmen
Den erſten der jetzt lebenden Gelehrten.
Bring' mich als Johnſon in das Haus; der Name
Wird ihm genügen.

Frondham.

Wenn ihn nur der Alte
Nicht eben kennt.

Garrick.

Wenn auch, ſei außer Sorge.

Die Gabe, Leute nachzuahmen, hab' ich
So glänzend nie bewieſen als bei Johnſon.
Ich mach' ihn Dir ſo trefflich nach im Ton,
Im Gang, Geſicht, Bewegung, daß ich ſelbſt
Den Bruder einſt getäuſcht. Man hat in London
Nach mir Portraite von dem Kritiker
Verfertigt; Johnſon ähnlich auf ein Haar.
Auch hilft die Augenbinde, die er trägt,
Noch mehr der Maske nach. Mit Einem Wort:
Bring' Du in's Haus mich nur, daß ich erfahre,
Wie Hild Dir zu gewinnen ſei, damit ich
Den Mann etwas ſtudiren kann.

Frondham.

Ich will
Ihm Deine Ankunft melden. Er hat geſtern
Mich rufen laſſen — und vielleicht — doch nein,
'S iſt eitel Träumerei. Laß unverzüglich
Zu mir all dein Gepäcke bringen, ich
Will Dir die Wohnung zeigen.

Garrick.

Wohl, ſo komm.

(Lachend.)

Es iſt doch ſeltſam, daß das Blut ſich nicht
Verläugnen läßt. Schauſpieler muß ich ſein,
Will ich auch nicht. Kaum tret' ich von der Bühne,
Spiel' ich den Leuten in den Häuſern vor. —
Du haſt mich in ein Luſtſpiel da verwickelt,

Kaum weiß ich ſelber, wie; doch iſt mir's recht,
Es regt dabei die alte Luſt ein Wenig
Die Schwingen wieder. Komm! — He! Diener!

Die zwei Aufwärter
(welche in weiter Entfernung ſtanden, und die Bewegungen Garricks und Frendhams bemerkten, ohne daß ſie hören konnten, was ſie ſprachen, treten vor).

Garrick (legt Geld auf den Tiſch).

Da
Iſt unſ're Zeche und dies (ihm noch Geld gebend) obendrein
Für die Prophetengabe, die gewußt,
Daß wir uns kennen.
(Er klopft einen der Aufwärter auf die Schulter.)
'S war recht klug von Euch.
(Geht mit Frendham ab.)

Erſter Aufwärter (zum zweiten).

Gott ſei's gedankt, daß fort ſie ſind! Haſt Du
Geſehen, wie ſie ſich benahmen?
(Er äfft ein paar Bewegungen Garricks nach.)
Die
Geh'n wol nicht lang', ſo hat man ſie beim Kopf.
(Beide in den Hintergrund ab.)

Dritter Auftritt.

Zimmer in Hilds-Hauſe, mit Mittel-, Seitenthüren und einem Fenſter.

Georg

(tritt auf, ſtellt einen Tiſch an das Fenſter und drei Stühle um denſelben. Er ſeufzt).

Was wird der arme Herr ſich wieder ärgern,
Wenn er erfährt, daß William nicht zu Hauſ'.
'S iſt ihm, weiß Gott, auch übel nicht zu nehmen,
Daß er Zerſtreuung ſucht; den ganzen Tag
Soll hier er vor den dummen Büchern ſitzen.
Wenn nicht das Fräulein wär', wir ſähen ihn
Noch weniger bei uns; die aber, glaub' ich,
Hat ihn gefangen, denn was ſollt' er ſonſt
Mir ſo Viel ſchenken, daß ich ihm genau
Berichte Alles, was ſie thut, beſonders,
Ob ſie mit Frondham ſpricht, und was. — Ei nun,
Ich thu' es gern; wer mich bezahlt, der hat mich.

Vierter Auftritt.

Georg (tritt in den Hintergrund). **Hild** (ein Buch in der Hand). **Sara** (mit Strickzeug, treten im Geſpräch aus einer Seitenthüre).

Hild

Nein, liebe Sara, die Geſchäfte, welche
Für and're Mädchen paſſen, ſind für Dich nicht.

Arbeitſamkeit und Häuslichkeit — recht brav;
Doch nur für den, der's braucht. Du, Kind, haſt Geld.
(Er nimmt ihr das Strickgeräthe aus der Hand, und legt es auf den Tiſch).
Wozu das Zeug? Das, was Du brauchſt, iſt Bildung:
Es können And're Strümpfe für Dich ſtricken,
Doch denken kann kein and'rer Menſch für Dich.

Sara.

Ich leſe ohnedies den ganzen Tag.

Hild.

Du ſollteſt denn zuweilen auch verſuchen,
Wie's mit der Feder geht; denn nichts, mein Kind,
Gibt uns ſo ſüße Stunden als die Kunſt.

Sara.

'S geht gar nicht mit der Feder, lieber Vater,
Ich habe kein Talent dazu. Was ſoll ich
Den Schlaf entziehen mir, um Andere
Zum Schlaf zu bringen?

Hild.

Und dann ſelbſt das Leſen!? —
Wie lieſeſt Du! — Glaubſt Du, ich merk's nicht? —
Immer
Schau'ſt über's Buch Du, — durch das Fenſter — ſchläfſt
Zuweilen dabei ein; mit Einem Wort:
Du weißt nicht, was Du lieſeſt.

Sara.

Warum geben
Sie mir langweil'ge Bücher oft.

Hild.

Es gibt
Auch eine große und erhabene
Langweiligkeit, mein Kind.

Sara.

Ein Buch, wie Murphy's,
Das Sie mir geſtern gaben, laß ich gelten,
Das unterhält.

Hild (theilnehmend).

Du meinſt das, wo die Zwei
Die Liebſchaft haben und der alte Tom
Davon nichts merkt?

Sara.

Daſſelbe. Eines nur
Hätt' ich d'ran auszuſetzen: daß das Mädchen
Von dem Geliebten ſich entführen läßt
Und ſtraflos durchkommt, ſcheint unſchicklich mir.

Hild.

Iſt nicht unſchicklich, das iſt Recht, iſt Brauch.
Was war der Alte denn ſo thöricht auch?
Und dann, mein Kind, muß ich Dir frei geſteh'n,
Bei großen Dichtern ſind auch Fehler ſchön.

(Er blickt um ſich, zu Georg.)

Wo bleibt mein Neffe?

Georg.

Er liegt noch zu Bette.

Hild.

Um dieſe Stunde? Das iſt unerhört!

Georg (etwas verlegen).

Er hat die ganze Nacht ſtudirt, und will
Ein Wenig ausruh'n jetzt.

Hild (zufrieden lächelnd).

Daß laſſ' ich gelten.

(Zu Sara.)

Setz Dich zu mir, mein Kind, ich möchte Dir
Aus dieſem neu'ſten Werke unſers Johnſon,
Das geſtern ich erhalten, eine Stelle
Verleſen und dein Urtheil d'rüber hören.
So Etwas ward noch nie geſchrieben. Wer
Kann mit dem großen Mann ſich auch vergleichen.

(Sie ſetzen ſich. Der Alte blättert im Buche, Sara ſchaut beſtändig durch das Fenſter.)

Hild (unwillig).

Da ſiehſt Du nun, ob ich nicht Recht gehabt.
Ich will Dir leſen, was von Tauſenden
Verſchlungen wird als Nektar, und Du ſchau'ſt
Auf die gemeine Gaſſe.

Sara (verlegen).

Nein, mein Vater,

Ich höre ſchon — ich kann es kaum erwarten.
Seh'n Sie? — ich bebe faſt vor Ungeduld.

Hild (umſehend zu Georg).

Stell' Er ſich hinter mir da, Er kann auch
Theil daran nehmen, daß ſich nach und nach
Die thieriſche Natur verliert.

Georg (für ſich ſeufzend).

Schon wieder?

Hild.

Doch
Hol' Er ſo laut nicht Athem, denn dies ſtört
Im Leſen mich.

Georg (für ſich).

Nicht einmal Athem holen!

(Er hält ſich den Mund zu.)

Hild

(hält das Buch vor ſich und räuſpert ſich).

Fünfter Auftritt.

Vorige. Frendham (tritt ein).

(Hild und Sara ſtehen auf.)

Hild

(geht mit großer Freundlichkeit auf ihn zu und reicht ihm die Hand).

Ach, lieber Frendham! **Endlich!** — Sie vergeben,

Daß ich Sie rufen ließ, doch es betrifft
Ein Ding von Wichtigkeit.

Frondham.

Herr Hild, es iſt
Der ſchönſte Tag in meinem Leben, der
Es mir vergönnet, daß ich Ihnen diene.
D'rum bin ich doppelt glücklich, daß bereits
Gelegenheit mir ward. Wer glauben Sie,
Daß jetzt in Briſtol's Mauern iſt?

Hild (erwartend).

Nun? —

Frondham.

Johnſon.

Hild.

Was ſagen Sie? — Der große Kritiker,
Der Meiſter unſ'rer Zeit? Mit Einem Wort,
(Auf das Buch zeigend, das er in der Hand hält.)
Der Autor dieſes Buch's?

Frondham.

Derſelbe — Und
Er ſendet mit der Bitte mich an Sie,
Ihm zu erlauben, daß er morgen ſich
Vorſtellen Ihnen dürfe.

Hild.

Mir?

Frondham.

Ganz recht,
So lautet ſeine Bitte.

Hild.

'S iſt unmöglich!

Frondham.

Ich führ' ihn ſelber in Ihr Haus.

Hild.

Bei mir,
Der große Johnſon, den ſo lang', ſo heiß
Ich ſchon verehrte, Frondham! Sara! Ich
Bin außer mir vor Luſt!

(Gegen den Platz tretend, wo Georg und Frondham ſtehen, indem er die Arme ausbreitet, und den Kopf zurücklegt.)

In meine Arme!

Georg

(meinend, der Auftrag ginge ihn an, umarmt Hild, der ihn heftig an ſich preßt).

(Während dieſer Extaſe des Alten eilt Frondham, der früher Sara ein Zeichen machte, welches dieſe erwiderte, zu ihr und ſteckt ihr einen Brief in die Hand, den ſie nimmt, und ſchnell mit dem Taſchentuche bedeckt.)

Frondham (ſchnell).

Wann kann ich Antwort haben?

Sara (ebenſo).

Heute, um — —

(Sie tritt ſchnell zurück, als ſie bemerkt, daß Hilds Umarmung zu Ende.)

Hild
(als er gewahr wird, daß er Georg umarmte, ſtößt er ihn erbittert von ſich).
Was unterſteht Er ſich!

Georg (erſchrocken).
Mein Gott, ich glaubte,
Sie hätten mir's befohlen.

Hild.
Narr!

Georg.
Ich ſtand
Ja dicht vor Ihnen.

Hild (ihm die Thüre weiſend).
Fort an Sein Geſchäft!

Georg (im Abgehen weinerlich).
Ich komm' noch um den Kopf in dieſem Hauſ'.
(Ab.)

Sechſter Auftritt.

Vorige ohne Georg.

Hild (indem er Sara das Buch gibt).
Geh', liebe Sara, und mach' alſogleich
Die nöth'ge Anſtalt, unſern würd'gen Gaſt

Gebührend zu empfangen. Setze auch
Den guten William davon in Kenntniß.

(Zu Frondham.)

Sie bleiben, Freund; wir haben noch zu reden.

Frondham (für ſich).

Wüßt' ich die Stunde nur, da ſie allein iſt!

(Er macht Sara ein Zeichen. Dieſe geht nach der Thüre, und läßt das Buch, das ſie in der Hand trägt, fallen, Frondham läuft ſchnell hin, es aufzuheben.)

Sara

(bückt ſich gleichfalls, und ſagt in dieſer Stellung heimlich und ſchnell zu Frondham).

Um fünf Uhr Nachmittags bin ich im Garten.

(Frondham hat das Buch aufgehoben, und überreicht es ihr artig, ſie verneigt ſich vor ihm eben ſo und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hild. Frondham.

(Wie ſie allein ſind, verſchließt Hild die Thüren.)

Frondham (für ſich).

Er ſchließt die Thüren? Was ſoll das bedeuten?

Hild

(ſtellt zwei Stühle in den Vordergrund, er ſetzt ſich in den einen, und deutet auf den andern).

Iſt's nicht gefällig, ſich zu ſetzen?

Frondham
(thut es, indem er den Alten in Einem fort verwundert betrachtet).

Hild (nach einer kleinen Pauſe).

Sie
Sind in Erſtaunen, wie ich ſehe. — Frondham,
Ich hab' es gut mit Ihnen vor.

Frondham
(rückt ſeinen Stuhl dem Hilds nahe, freudig überraſcht).

Herr Hild!
(Bei Seite.)
So wär' es doch? er wüßte mein Geheimniß,
Und gäbe Sara mir zur Gattin?

Hild.

Ja,
Sie ſind ein liebenswürd'ger Mann, — beſcheiden,
Talentvoll. — Das gefällt mir, und ich habe
Im Stillen auf Ihr Glück gedacht.

Frondham (aufſpringend).

Sie geben
Den Himmel mir!
(Für ſich.)
Es iſt kein Zweifel mehr,
Ich bin am Ziel.

Hild.

Nur Ruhe — Platz genommen.

Frondham (ſetzt ſich).

Hild.

Sie ſind dramat'ſcher Dichter, das iſt ſchön.
Die Anerkennung, die der Dichter wünſcht,
Und die er braucht, wird Ihnen ſo am ſchnellſten
Und am lebendigſten.

Frondham.

Beim Himmel, ja
Ich fühl's, daß mich Natur zum Künſtler ſchuf;
Nicht leben könnt' ich ohne jenen Segen
Den uns die Kunſt verleiht. — Zwar bin ich arm,
Doch jene Kraft, die mir im Innern glüht,
Soll bald ein unabhängig Loos mir gründen.

Hild.

Daß es geſchehe, will ich möglich machen.
Es hängt bei Ihrer Laufbahn äußerſt Viel
Vom erſten Auftritt ab.

Frondham.

Mein Stück wird morgen
Vollendet und —

Hild.

Geduld. — Sie ſind noch jung:
Ein Werk, auf das mit Sicherheit man zählt,
Braucht der Erfahrung; deshalb hab' ich, ſchnell,
Ihr Glück zu fördern, mich entſchloſſen, Ihnen
Ein Stück —

(Den Stuhl dem Frondham näher rückend, im Tone des tiefſten Geheimniſſes.)

Vernehmen Sie nun, Frondham, was
Bisher ich ſorgſam Jedermann verborgen,
Was Niemand weiß, — daß ich nicht Kenner nur,
Daß ich auch Dichter bin. — Ich habe mich
Entſchloſſen, ſag' ich Ihnen, junger Freund,
Ein Stück zu ſchenken, daß ich ſelbſt verfaßt,
Und das man geben ſoll mit Ihrem Namen.

Frondham (ſinkt in den Stuhl zurück, für ſich).

Ich bin des Tod's! — Er hat ſein Stück gemeint
Und nicht die Tochter!

Hild
(ſteht auf und legt ihm die Hand auf die Schulter).

Kommen Sie zu ſich.
Ich diene gerne, wo ich kann. — Das Stück
Iſt angenommen und wird übermorgen
Auf unſ'rer Bühne dargeſtellt. Man kennt
Den Autor nicht, doch quält mich der Gedanke,
Daß man ihn doch zuletzt errathen könnte;
Allein, wenn Sie genannt ſind, dann fällt auch
Weg jede Möglichkeit, an mich zu denken. —
Daß es gefällt, iſt außer Zweifel; doch —
Es könnte denn vielleicht nicht ſo gewaltig
Durchgreifen, wie es ſich für meine Lage ſchickt;
Für Sie iſt mäß'ger Beifall ſchon genug,
Um aufmerkſam auf Sie zu machen.

Frondham.

Freilich!

(Für ſich.)

Ein Werk von dieſem Mann mit meinem Namen!
'S iſt zum Verzweifeln! — Doch, ſchlag' ich es ab,
Vergibt er die Beleid'gung nie, indeß
Der Weg vielleicht zu ihr mich führt. — Ja — fort,
Fort, Eitelkeit, und mach' der Liebe Platz.

Hild.

Verbannen Sie nur die Beſcheidenheit,
Die Sie beſinnen macht, und nehmen Sie,
Was ſchwer Sie wieder finden dürften.

Frondham.

Ich
Bin ſehr erfreut von Ihrer Huld und will
Noch heute zum Direktor, mich zu nennen.

Hild (mit zufriedenem Lächeln).

Es iſt — ich kann's geſteh'n — ein gutes Stück,
Die ſchwere Frucht von viel durchwachten Nächten.
Die heut'gen Dichter ſind zu kurz, zu ſehr
Erpicht auf den Effekt, der fehlt bei mir
Nun ganz und gar; 's iſt Alles ausgeführt
Bis in das Kleinſte: achtzig Bogen voll,
Nur wenige Perſonen, neunzig Bilder,
Zweihundert Gleichniſſe, den Witz hab' ich
Verſchmäht, der ſchickt ſich nicht für mich.

Frondham (ſeufzend).

Verſteht ſich.

(Für ſich).

Mein Ruf! — Mein Ruf! — Das Ding ſcheint ganz entſetzlich!

Hild.

Ich bin ganz ſicher des Erfolg's; wenn nur
Uns die Schauſpieler nichts verderben, die
Sind unſ're Schergen. — Weil Sie Ein's ſchon wiſſen,
So hören Sie nun auch den Grund, warum
Ich jenen Stand ſo haſſe, daß der Name
Schauſpieler mir das Blut ſchon ſieden macht. —
Vor dreißig Jahren ſchrieb in London ich
Ein Stück — und es — Sie werden es nicht glauben, —
Ward — ausgeziſcht; — vor fünfundzwanzig Jahren
Ein zweites in Dublin — ward ausgeziſcht! —
Zum Glücke blieb mein Name unbekannt.
Sie kennen mich, und nun frag' ich Sie ehrlich:
Wer trug die Schuld daran?

Frondham.

Das liegt am Tage:
Nur die Schauſpieler.

Hild.

Seh'n Sie? Hab' ich wol
Grund, ſie zu haſſen? — Doch mein Haus ſoll auch
Kein Menſch derart betreten.

(Er öffnet die Mittelthüre.)

Geb'n Sie nun
Und ſetzen den Direktor Sie in Kenntniß.

Frondham.

Herr Hild, darf ich — wenn —

Hild.

Die Kritik betreffend,
Braucht's keine Furcht, dafür iſt ſchon geſorgt.

(Er geht nach der Thüre, Frondham vor ihm her.)

Frondham.

Herr Hild, nur Eines —

Hild (drängt ihn nach der Thüre).

Sparen Sie den Dank,
'S iſt gern geſcheh'n.

Frondham (der immer zu reden verſucht).

Herr Hild —

Hild

(der ihn indeſſen bis an die Thüre gedrängt hat, hält ſich die Ohren zu, mit zufriedenem Lächeln).

Schon gut! ſchon gut!

(Frondham ab.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Reich möblirtes Zimmer im Hauſe Hilds.

Erſter Auftritt.

Hild. Lord. Georg.

(Alle ſind feſtlich gekleidet. Mehrere Diener in reicher Livree an der Thüre.)

Hild (zur Dienerſchaft).

Ihr wißt nun Jeder, was zu thun, nun geht.

(Die Diener gehen ab.)

Hild

(zu Georg, der auch gehen will, und den er zurückhält).

Er wartet an der Treppe, bis er kommt,
Und meldet mir's ſogleich.

(Georg will fort.)

Bleib' Er, bis ich
Ihn gehen heiße. — Statt in meinem Dienſt
Sich aufzuklären, wird Er täglich dümmer,

Macht Alles unrecht, hört nicht, was man ſagt.
Das ſind die Folgen, wenn man ſeinen Geiſt
Wie eine Wüſte läßt.

Georg.

Ach, gnäd'ger Herr,
Das viele Denken macht mich grad' verwirrt.

Hild.

Sorg' Er, daß nichts verkehrt im Hauſ' geſchieht,
Nichts übereilt wird, hört Er? Und Er ſelbſt
Benehm' ſich als ein Menſch. — Jetzt kann Er geh'n.

(Georg geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Hild. Lord.

Hild.

Und nun zu Dir, mein Neffe: — Dieſer Tag,
Er iſt ein Tag des Glück's für unſer Haus;
Der große Johnſon wird es heut betreten.
Der Name dieſes Mann's geht wie ein Licht
Europa durch, und uns iſt es vergönnt,
Es in der nächſten Nähe zu betrachten.

Lord.

Sah'n Sie ihn nie?

Hild.

Einmal, vor ſieben Jahren,
In Brighton: doch ich ſprach noch nie mit ihm.

Lord.

Ich freu' mich ſehr auf ihn. Wir werden gut
Zuſammen uns verſteh'n; denn gleiches Blut
Gibt gleiche Anſicht auch.

Hild.

Ich wünſche Dir
Nur Deine Faſſung, wenn mit Dir er ſpricht;
Ich fürchte ſelbſt mich, denn ich zweifle nicht,
Daß er mir imponirt.

Lord.

Allein nicht mir.
Ich gebe Jedem das, was ihm gebührt,
Doch hat bis jetzt mir Niemand imponirt;
Ich denke immer nur an meinen Werth.
Er iſt gelehrt — und ich bin auch gelehrt,
Und weiß er auch von Manchem etwas mehr,
Weiß ich von Ander'm wieder mehr als er.

Hild (lächelnd für ſich).

Ein Teufelsjunge! (Zu Lord.) Ja! Doch nur mit Maß:
Du haſt denn doch den Namen nicht.

Lord.

Ei, das
Iſt Zufall nur, das können Sie mir glauben.

Hild.

Ich glaub' es Dir, und will es auch erlauben,
Wenn, in Geſellſchaft, laut und unbefragt
Mein guter William ſeine Meinung ſagt.
Das Beſte ſelber finde nie ganz recht,
Wo And're loben, ſage kurzweg: „ſchlecht!“ —
Bei And'rer Rührung lache hinterher;
Leicht lobe Todte, und Lebend'ge ſchwer.
Mit Deinem Urtheil fall' entſcheidend ein,
So darf ein Kritiker, ſo muß er ſein.
Und weißt zuletzt Du nichts, was ſcharf und klug,
Zuck nur die Achſel, es iſt ſchon genug:
Doch auf den Anſtand halte mir durchaus. —
Ich nahm Dich nach des Vaters Tod in's Haus,
Ließ reiſen Dich, ich nährte Dein Talent:
Es freut mich, wenn mein William es erkennt. —
Georg ſagte mir, Du haſt die Nacht ſtudirt?

Lord (gähnend).

Die ganze Nacht.

Hild.

Das iſt's, was ſich gebührt.
Du mußt mit Deinem Urtheil jetzt heraus,
Ich ſuchte ſchon das Probeſtück Dir aus:
Du wirſt vom neuen Schauſpiel, welches morgen
Man geben wird, mir die Kritik beſorgen —
Ganz frei — und hältſt Du's gut, ſo lobe Du —
Ganz frei — aus allen Kräften darauf zu.

Lord.

Lob oder Tadel, nur nicht länger ſchweigen,
Denn in mir ſtürmt es, meine Kraft zu zeigen.

Hild (ihm wohlwollend die Backe klopfend).

Geh' jetzt, mein William, und hole Sara.
Sie kann nun wol ſchon angekleidet ſein;
Es iſt kein Augenblick mehr zu verlieren.

Lord.

Sie wird mich wieder nicht in's Zimmer laſſen
Wie letzthin.

Hild.

So klopf' an die Thüre und
Ruf' ihr hinein, daß ich ſie hier erwarte.
(Lord geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hild (allein).

Er macht mir Ehre! — Ich will ein'ge Zeit
Ihn glauben laſſen, Frondham ſei der Autor,
Daß ſich ſein Lob ganz unbeſtochen zeigt. —
Wie er ſich brüſten wird mit meinem Werk,
Der gute Frondham! — Nein, mein Freund, ſo weit
Geht Großmuth nicht, daß man ſolch eine Arbeit
Im Ernſt verſchenkt; — geſichert wollt' ich ſein,

Wie mein Verhältniß es begehrt. Wenn mir
Der üble Wille der Schauſpieler wieder
Mein Werk verdirbt, — dann, Freund, biſt Du der Autor;
Doch wenn — ſo wie ich hoffe, — ſiegt mein Werk,
Dann tret' ich ſelbſt als Autor auf und Du
Mußt die erborgten Federn dann verlieren.
Den Lorbeerkranz verſchenkt man nicht ſo leicht;
Den Schmerz mag Dir ein gut Stück Geld vergüten.

Vierter Auftritt.

Hild. Sara. Lord. Hernach Georg.

(Lord will Sara unter den Arm nehmen, um ſie hereinzuführen.)

Sara
(die geſchmackvoll und feſtlich gekleidet iſt, zu Lord).

Wozu denn das Getändel, laſſen Sie
Allein mich gehen, William!

Hild (zu Sara).

Ei! Du ſiehſt
Ja wunderlieblich aus! — Wahrhaft poetiſch!
Der Anzug paßt für unſern Gaſt.

Georg (athemlos zur Thür hereinſtürzend).

Er kommt!

Hild (eilt ſchnell zur Mittelthüre, zu Lord).

Folg' mir, wir müſſen ihm entgegen, William!

(Mit Lord und Georg ab.)

Fünfter Auftritt.

Sara (allein).

Der arme Vater! heute iſt er ganz
Auf ſeinem Pferde. Großer Männer Glanz
Verwirrt ihn ſtets, da läßt er nichts ſich ſagen,
Ja, nicht einmal zu zweifeln dürft' ich wagen,
Daß recht, was nur er thut. — Er iſt ſo gut,
Doch auch ſo zornig gleich, und wie das Blut
Die Wang' ihm röthet, überläuft mich's kalt! —
Ach, lieber Heinrich, wie wird's mit uns enden?
Mich trennt von Dir hier des dummen Geld's Gewalt;
Dürft' ich doch nur, ich würf' mit beiden Händen
Es aus dem Fenſter heute noch. — Hätt' er
Nur ein paar Dutzend Stücke ſchon geſchrieben. —
Dann, freilich, wär' er älter wieder. — ſchwer
Iſt hier die Wahl; — jung iſt ſo hübſch zum Lieben.
Er ſchrieb mir, Johnſon ſoll zum Glück uns bringen;
Wie er das glaubt. Wem könnte das gelingen
Bei meines Vaters Sinn? — Ich muß geſteh'n,
Neugierig bin ich doch, den Mann zu ſeh'n.
Der größte Kritiker in unſer'm Haus!
Die Leute ſehen oft abſcheulich aus. —
Schön iſt die Kunſt für ſich, doch man genießt
Sie doppelt, wenn es auch der Künſtler iſt.

(Sie ſeufzt.)

Hätt' ich in meiner Lage nur mehr Muth!

(Sie betrachtet ſich in einem der Wandſpiegel.)

Der Vater hat doch Recht, das Kleid ſteht gut.

Sechſter Auftritt.

Sara. Frendham. Lord. Garrick. Hild.

(Hinter ihnen Dienerſchaft, die an der Thüre ſtehen bleibt.)

(Hild laßt Garrick vortreten, und beobachtet in der ganzen Scene ſo wie in allen, in denen er mit Garrick als Johnſon zuſammen iſt, eine Gattung Scheu, die er durch erzwungenen Anſtand zu verbergen ſtrebt. Garrick erſcheint in Maske, Ton und Bewegung eigenthümlich, und ganz von der Erſcheinungsweiſe Garricks verſchieden. Ueber dem linken Auge tragt er eine Binde.)

Hild.

Seit ſieben Jahren, als in Brighton ich
Das Glück gehabt, am Fenſter Sie zu ſeh'n,
Sind Sie noch ganz derſelbe; ſelbſt die Zeit
Muß, wie es ſcheint, vor Ihnen Achtung haben.

Garrick.

Die Folgen von der Mäßigkeit.

Hild.

Ich bitte,
Seh'n Sie mein Haus ganz als das Ihre an.
Ich bin ein reicher Mann und ſo im Stande,
Was Sie nur wünſchen mögen, zu erfüllen.

Garrick.

Vor Allem muß ich bitten, daß Sie nichts
Um meinetwillen hier verändern mögen;
Ich liebe kein Geräuſch, bin's nicht gewohnt.
Selbſt der Empfang —
(auf die Dienerſchaft deutend)
aufrichtig zu geſteh'n, —
Iſt mir zu förmlich und genirt mich.

Hild (zu den Dienern ſchnell).

Fort!

(Die Diener gehen ſchnell ab.)

Hild (ſeinen Neffen vorſtellend).

Dies iſt mein Neffe, Thomas William Lyrd,
Er kehrt von ſeinen Reiſen eben heim.
Er ward der Wiſſenſchaft erzogen, und
Ich ſcheute nichts an Koſten, ihn zu bilden.

Garrick (verneigt ſich leicht).

Sie waren wol in London auch?

Lyrd.

Nein. Was
Iſt dort auch Viel zu ſeh'n? Die Stadt iſt größer,
Als and're Städte, doch nicht klüger. G'rad,
Weil Alles jetzt nach London geht, ging ich
Nicht hin. Sie werden, lieber Johnſon,
In Allem ſonderbar mich finden, ich —

Garrick (winkt ihm mit der Hand, lächelnd).

Genug für jetzt.

Lyrd (tritt betroffen zurück).

Hild (Sara vorführend).

Dies meine Tochter Sara,
Die Ihren Werken ſo ergeben, daß
Es an Verehrung gränzt.

Garrick (mit einer Verbeugung zu Sara).

Das macht mich ſtolz,
Und auch ſo kühn, Sie um Ihr Urtheil über
Die kleine Schrift zu fragen, welche eben
An's Licht getreten.
(Er zieht eine Broſchüre hervor, und gibt ſie Frondham.)
Wollten, lieber Frondham,
Sie ſo gefällig ſein und dieſe Blätter
(er bezeichnet ſie ihm)
Dem Fräulein leſen (zu Sara) und Sie ſagen mir
Aufrichtig Ihre Meinung; doch ich wünſchte,
Ganz ungeſtört und gleich, wo möglich.

Sara (verlegen).

Ich
Verſteh' mich wenig auf ſo wicht'ge Dinge
Und —

Garrick.

Schlagen Sie die Bitte mir nicht ab.
Die Frauen hab' ich immer als die feinſten
Und richtigſten Beurtheiler erkannt.
Geh'n Sie, mein Fräulein.
(Er drängt ſie und Frondham fort.)

Sara (immer verlegen).

Ja, allein — ich glaube —

Hild.

Geh' in das gelbe Zimmer, liebe Sara,
Dort ſeid Ihr ungeſtört

Sara.

Wenn Sie befehlen,
So muß ich wol.

(Sie geht mit Frendham in ein Seitenzimmer ab.)

Lyrd (will ihnen folgen).

Garrick (hält ihn zurück).

Nichts da, mein junger Freund!
Sie bleiben hier. Ich will, daß ſie allein ſind,
Sonſt hätte hier ſie leſen können.

Lyrd (blickt Hild an).

Hild (für ſich).

Wie
Er ſchon den Herrn in meinem Hauſe ſpielt,
Mit welcher Energie! Da ſieht man gleich
Den großen Geiſt.

Lyrd (der ſich gefaßt hat, zu Garrick).

Vergeben Sie, — allein —

Garrick.

Ihr Oheim wünſcht es ſelbſt.

Hild.

Ja freilich (zu Lord) Geh'
Nach Deinem Zimmer und laß uns allein.
(Heimlich zu Lord, der ſtehen bleibt, im befehlenden Tone.)
Geh', ſag' ich! Gleich! Was er ſagt, muß geſcheh'n.
(Lord geht zur Mitte ab.)

Siebenter Auftritt.

Garrick. Hild.

Hild
(nach einer Pauſe, in der er ſeine Scheu zu überwinden ſtrebt).

Dürft' ich mir nicht erlauben, Sie für heut
Zu Gaſt zu bitten?

Garrick (ſehr artig).

Ich liebe Gaſtereien nicht. — Wie ſehr mich
(indem er Hild die Hand reicht)
Ein Zwiegeſpräch mit einem Mann erfreut,
Der mit Erfahrung Geiſt vereint, ſo macht,
Was man Geſellſchaft nennt, mich trüb und ſtumm.

Hild (verneigt ſich tief).

Wie Sie befehlen; doch es thut mir leid,
Sie hätten dann gerad' bei Tiſche mich
In meinem ganzen Sein geſeh'n. Der Wein
Löſ't alle Bande, und da Sie gewiß

In Ihren Memoiren einmal, oder
Im fremden Lande, mündlich mein gedenken,
So wäre mir das ſehr erwünſcht geweſen,
Daß man ein treues Bild von mir gewinnt.

Garrick (ihn feſt betrachtend).

Nachdem, was ich bereits geſeh'n, hab' ich
Von Ihrem Bilde ſchon genug.

Hild.

Wenn ich
Nur ſonſt in Etwas Ihren Aufenthalt
Verſchönern könnte. Briſtol hat wol Viel,
Das von Bedeutung iſt — So iſt zum Beiſpiel
Unſer Theater hier, — ſo wie man ſagt, —
Ich hab' es nie beſucht, — kein's von den ſchlecht'ſten.

Garrick.

Man lobt es.

Hild.

Nur die Schauſpieler ſind wol
Auch hier mehr voll von Dünkel, als von Kunſt.
Sie kennen wol ſie beſſer noch?

Garrick.

Ja, leider!
Mir ſpielten ſie in London einen Streich,
Den nie mehr ich vergeſſe.

Hild.

Morgen könnten

Sie doch Erholung im Theater finden,
Man gibt ein — g'rad für Sie — bedeutend Stück.

Garrick.

Für mich? wie ſo?

Hild.

Sie ſollten wirklich nicht
In Kenntniß ſein, von wem es iſt?

Garrick.

Ich? — Nein; —
Nicht im Geringſten.

Hild.

Ei!
(Geheimnißvoll.)
Es iſt von Frondham.

Garrick (ſich überraſcht ſtellend).

Iſt das gewiß?

Hild.

Gewiß! Mir ſagt' es geſtern
Selbſt der Direktor, dem er es entdeckt.

Garrick.

Was ſagt man von dem Stück?

Hild.

Mir ſagte man,
Daß es vortrefflich ſei.

Garrick.

Das freut mich ſehr,
Denn ich bin Frendham wirklich herzlich gut.

Hild.

Ich auch, und habe d'rum den wackern Mann
Bereits nach allen Kräften unterſtützt:
Ich will ſogar, — was ich ſonſt niemals that, —
Mit meinem ganzen Hauſe in's Theater
Und tüchtig Beifall geben.
(Er macht die Pantomime des Klatſchens.)
Auch hab' ich
Zweihundert Karten ſchon vertheilen laſſen
Zu gleichem Zweck. Sein gutes Glück führt nun
Auch Sie an jenem Tage her und ſetzt
Sie in die Lage, gleichfalls mitzuwirken.
(Er macht die Pantomime des Klatſchens.)

Garrick.

Ich muß geſteh'n, daß ich nicht wohl begreife,
Da Sie mit ſolcher Wärme Frendham's Freund,
Daß Sie nicht ganz ihn ſich verbinden wollen?

Hild.

Wie iſt gemeint das?

Garrick (ausholend.)

Ei, Herr Hild, Sie haben
Ja eine Tochter, welche jung und ſchön,
Ihr Freund iſt Beides auch; reich an Talent

Noch obendrein; dies, mein' ich, gäbe wol
Das ſtärkſte Band.

Hild (beleidigt).

So weit, Herr Johnſon, geht
Die Freundſchaft nicht. Ich bin ein reicher Mann,
Und will das auch von meinem Schwiegerſohne.
Auch iſt der Frondham noch nicht auf dem Platz,
Der ihm den Namen und die Achtung gibt,
Die ich begehre, und ich hoffe auch,
Daß Frondham nie zu ſo vermeſſ'nem Wunſch
Sich wird verſtiegen haben.

Garrick.

Nicht im Mind'ſten;
Es war ein flücht'ger Einfall nur von mir.
(Für ſich.)
So geht es nicht — ich darf nicht weiter dringen.

Hild.

Verſchwenden wir die Zeit mit Träumen nicht
So wunderbarer Art. Dürft' ich Sie wol
In meine Bücherſäle führen? Sie ſind koſtbar,
Den Einband kann man nirgends reicher ſeh'n.

Frondham (erſcheint in der Seitenthüre).

Garrick
(bemerkt ihn und winkt ihm, ſich zu entfernen).

Beſitzen Sie nicht auch mein erſtes Werk:
„Das Glück der Einbildung.“

Hild.

Das will ich meinen!
Ich kann's auswendig faſt.

Garrick.

Dürft' ich Sie bitten,
Mir's herzuholen? Es iſt eine Stelle,
Auf die ich Sie aufmerkſam machen möchte.

Hild (verlegen).

Ich habe alle Ihre Werke, alſo
Auch dies gewiß.

Garrick.

Ich bitte, holen Sie's.

Hild.

Wenn nur —

Garrick (drängt ihn gegen die Thüre).

Ich bitte ſehr; — Sie werden mich
Damit ganz ungemein verbinden.

Hild.

Doch —

Garrick (ihn der Thüre immer näher drängend).

Ich warte hier indeß.

Hild
(entfernt ſich mit ſehr artiger Verbeugung, für ſich im Weggehen).

Welch edles Feuer!

(Ab.)

Achter Auftritt.

Garrick. Frondham.

Garrick

(geht nach der Seitenthüre, wo er Frondham bemerkt).

Komm nur, er iſt ſchon fort, und wird ſobald
Nicht wieder kommen, denn ich ſchickte ihn
Nach einem Buche, das nicht exiſtirt.

Frondham.

Welch eine Hoffnung hab' ich?

Garrick.

Keine, daß er
Freiwillig Dir die Tochter gibt. D'rum müſſen
Auf and're Art wir's zu bewirken ſuchen. —
Was für ein Urtheil fällte der Direktor
Dir über jenes Stück, das Hild Dir aufdrang?

Frondham.

Er ſprach davon, ſo wie von einer Leiche,
Die man noch nicht begrub; er ſchien erſtaunt,
Da ich als Autor mich ihm nannte und
Geſtand, daß nur die Summe, die dem Stück,
Das man ihm eingeſendet, beilag, ihn
Beſtimmt, es anzunehmen.

Garrick.

Schön! Vor Allem
Muß ich des Stückes Wirkung mich verſichern.

Sieh' — niemals wollt' ich mehr Komödie ſpielen,
Allein Dein Schickſal will es und darin
Erkenn' ich einen Wink des eig'nen. Führe
Noch heut' mich zum Direktor des Theaters,
Ich nehme eine Rolle in dem Stück
Als Gaſt; wie und wozu es nützen kann,
Das wird ſich zeigen. Wer d'rin ſpielt, borgt mir
Bis morgen ſeine Rolle gern. — Der Gott,
Der in mir lebt, und
(auf den Souffleurkaſten zeigend)
Der zu meinen Füßen,
Sie werden mich gemeinſam unterſtützen. —
Jetzt ſende Sara mir; weiß ſie, daß ich
Der Garrick bin?

Frondham.

Noch nicht: ſie hängt zu ſehr
Am Vater, als daß wir es wagen könnten,
In Kenntniß unſ'rer Täuſchung ſie zu ſetzen.

Garrick.

Sie hat's auch nicht zu wiſſen. Uebrigens,
Man muß ſie, wie ich vorhin es erfahren,
Zum Glücke ſelber zwingen, und nun braucht ſie
Muth und Entſchloſſenheit. D'rum ſende gleich
Zu mir ſie her, daß ich ein Wenig ſie
Hier in die Schule nehme. Unterdeſſen
Geh' zu dem Alten in den Bücherſaal

Und ſuch' ihn hinzuhalten, daß er uns
Nicht etwa überraſcht.

Frondham.

Da bringſt Du eher
Den Alten zu dem Jawort als den Muth
In meine Sara.

Garrick.

Nun, wir wollen ſeh'n.
(Frondham geht zur Seite ab.)

Neunter Auftritt.

Garrick (allein).

Das wäre wol zum erſten Mal, daß wir
Ein Mädchen unbekehrt entlaſſen hätten.
Liebt Frondham ſie, ſo muß ſie Alles thun,
Zum Mann ſich zu verhelfen, und zuletzt
Erklär' ich ihr, daß nach Naturgeſetzen
Die Blödigkeit die Mädchen häßlich macht.
Nur muß ich langſam in das Garn ſie locken,
Daß, wenn Gefahr ſie ſieht, ſie nicht entläuft;
Das iſt ein Lieblingsmittel aller Mädchen,
Die, wie's bei der ſcheint, nicht viel Geiſt beſitzen.

Zehnter Auftritt.

Garrick. Sara (aus dem Seitenzimmer).

Sara.

Sie wollten ſprechen mich?

Garrick.

Ich bät Herrn Frondham,
Das Glück mir zu verſchaffen, Ihnen dank' ich,
Daß Sie es mir gewährt.

Sara.

Was wünſchen Sie?

Garrick.

Vor Allem muß ich bitten, daß Sie mir
Erlauben, daß ich meine Meinung frei,
Ganz frei erklären darf?

Sara (lächelnd).

Da ſind Sie wol
Der erſte Kritiker, Herr Johnſon, der
Dazu erſt lange um Erlaubniß fragt:
Indeß, es mag d'rum ſein.

Garrick (ſieht ſie verwundert an, für ſich).

Die ſcheint nicht blöde.

(Etwas verlegen zu ihr.)

So wünſcht' ich denn, es möchte mir gelingen,
So recht zur Ueberzeugung Sie zu bringen

Ich ſei auf Ihr und Frondham's Glück bedacht,
Der, wie er mir geſtanden, dieſem Herzen
Verſteh'n gelehrt, der Liebe ſüße Schmerzen.

Sara (verlegen, nach einer kleinen Pauſe).

Ich kann nicht ſagen, daß er Lüge ſprach,
Und auch — mein Herr — ſo helfen Sie mir nach;
Ich kann — das werden Sie doch ſelber ſeh'n, —
Es auch nicht ſo geradezu geſteh'n.

Garrick.

Und weshalb nicht? Füllt denn der Liebe Luſt —
So herrlicher Natur! — mit Scham die Bruſt?
Verdient der Freund nicht, daß man offen ſpricht?
Und daß Ihr Freund ich, zweifeln Sie wol nicht?

Sara (immer noch verlegen).

Nein, — doch verzeihlich iſt's, daß man ſich ziert,
Das iſt bei Mädchen ſchon ſo eingeführt.

Garrick.

Bei Ihnen ganz beſonders, ſchönes Kind,
Die Sie — vergeben Sie — zu ſchüchtern ſind.
Das muß nun fort, — und deshalb bin ich hier,
Und deshalb, Sara, bat ich Sie zu mir.
O, reichen Sie mir doch die kleine Hand,
(es geſchieht)
Seh'n Sie in's Aug' mir.
(Es geſchieht, ſie blickt aber gleich wieder weg.)

Nicht ſo abgewandt,
Nur feuriger.

Sara (zur Erde blickend).

Warum nicht gar, mein Herr!

Garrick.

Ich bitte d'rum. — Iſt es denn gar ſo ſchwer,
Sich meinen Blicken auszuſetzen? Ei,
Das macht mich ſtolz.

Sara (blickt ihm ſchnell feſt in's Geſicht).

Garrick.

So recht! — Nein, meiner Treu,
Das iſt zu Viel, — das machte mich verlegen.
Jetzt ſenken Sie den Blick, — ſo ungefähr, —
Seh'n Sie, es geht.

(Er läßt ihre Hand aus der ſeinigen.)

Ich kam um Ihretwegen
In dieſes Haus: — Das, was ich will, iſt ſchwer
In's Werk zu ſetzen und wird nur erreicht,

(mit artiger Verbeugung)

Wenn Ihre Kühnheit Ihrer Schönheit gleicht.

Sara.

Was wollen Sie?

Garrick.

Mit Frondham Sie verbinden.

Sara.

Und ich, was ſoll ich thun?

Garrick
(nahe an ſie tretend, im Tone des Geheimniſſes).
Bei einem Plan
Mithelfen, der den Vater überliſtet.
Wir ſchicken uns noch heute dazu an;
Das Weit're wird ſich dann von ſelber finden.

Sara (aufgereizt).
Was muthen Sie mir zu, mein kluger Herr?
Was unterfangen Sie ſich, mir zu ſagen!
Den Vater überliſten? Ich? — wie ſehr
Muß Ihre Menſchenkenntniß ich beklagen,
Da die Geſinnung mir Sie zugetraut.
Herr Johnſon, aus dem Plan wird einmal Nichts.
Und wenn vielleicht Sie an Entführung denken,
Das thu' ich auch nicht; — nein, es muß durchaus
Der Vater frei mir die Bewill'gung ſchenken.

Garrick.
Das thut er nicht, d'rum müſſen, ſchönes Kind —

Sara (einfallend).
Nichts muß ich, nichts, als was der Vater will,
Und thu' nichts —

Garrick (will ſie unterbrechen).
Doch —

Sara (nicht darauf achtend).
Wenn klug Sie heißen ſollen,
Herr Johnſon, machen Sie den Vater wollen,

Damit das Glück, das mir die Liebe gibt,
Mir hinterher nicht Scham und Reue trübt. —

Garrick (ſie unterbrechend).

Ich muß doch. —

Sara (heftig).

Still', ich bin noch nicht zu Ende. —
Entführung und dergleichen — und mir ſcheint,
Bei Ihrem Plan iſt's ſehr damit gemeint, —
(Ironiſch.)
Iſt viel zu plump für ſo geſchickte Hände,
Verwerflich für die meinen. — Und, mein Herr,
Nun trag' ich auch den Blick nicht länger mehr;
Unſchicklich iſt's, daß ihn ein Mann ſo feſt
Und lang' auf einem Mädchen ruhen läßt.

Garrick (für ſich, ſie verwundert betrachtend).

Ach! das iſt neu! der wollt' ich Muth verleih'n,
Statt deſſen büß' ich meinen bei ihr ein!

Sara (auf einen entfernten Platz zeigend).

Dort ſtellen Sie ſich hin.
(Er thut es.)
Noch weiter fort.
Seit jenem Antrag wird mir bang' bei Ihnen.

Garrick.

Erlaubniß, Miß, gab mir Ihr eignes Wort.

Sara.

Wer ließ ſo ſtark Sie ihrer ſich bedienen?

Garrick.

Die Noth. Es bleibt kein Mittel ſonſt als Liſt.

Sara.

Denn doch vielleicht, mein Herr! Der Vater iſt
Den Künſtlern gut und Frondham's Stück iſt morgen.

Garrick.

D'rauf bau'n Sie nicht, denn Viel iſt zu beſorgen
Von Schauſpielern dabei.

Sara.

O, nichts, mein Herr!
Nicht im Geringſten.

Garrick.

Ei! So wie es ſcheint,
Sind Sie der Kunſt der Schauſpieler nicht feind.

Sara (ſpitzig).

Ich pflege kalt in keine Luſt zu greifen,
Und ängſtlich prüfend ſie herumzudreh'n,
Den Farbenſchmelz der Blume abzuſtreifen,
Bis wir zuletzt ein häßlich Grau nur ſeh'n.

Garrick (für ſich).

Sie iſt ein Engel! (Laut.) Fräulein, mit Vergunſt:
Mir ſcheint denn doch die ganze Schauſpielkunſt
Nur wie ein Mond, der rückſtrahlt, kalt und fahl,
Der Dichtkunſt Sonne abgeborgten Strahl.

Sara (aufgeregt).

Was Mond und Sonne! Das iſt mir zu hoch.
Sie überzeugen mich nicht; weiß ich doch,
Daß all' Ihr Herr'n die Kunſt nicht gelten laßt,
Die Künſtler groß gezogen doch, wie man
In keiner Kunſt ſie beſſer finden kann; —
Zum Beiſpiel Garrick, deſſen Meiſterſpiel
Die Welt mit Staunen füllt —

Garrick (für ſich in hoher Luſt).

Zu Viel! zu Viel!

Sara.

Und ruft die Schauſpielkunſt denn and're Thränen
In unſer Auge und ein ander Sehnen
In unſer Herz als and're Künſte thun?
Füllt ſie mit and'rer Seligkeit die Bruſt?
Es ſchafft die Schauſpielkunſt dieſelbe Luſt. —
Wenn nun die Künſtler uns gleich andern dienen,
So gönnen Sie denſelben Lorbeer ihnen.

Garrick.

Nein! das iſt länger nicht mehr auszuhalten!
(Er fällt ihr zu Füßen und ſpricht, in der Extaſe, ſich vergeſſend im Tone Garricks.)
Sie ſind Brittaniens ſchönſtes Meiſterſtück,
Und ſelbſt mein Leben weih' ich Ihrem Glück!

Sara (erſtaunt für ſich).

Ha! — Welche Stimme? — Das iſt Johnſon nicht.
Ei! das Geheimniß ſoll mir bald an's Licht!

(Schnell in die Seitenthür ab.)

Elfter Auftritt.

Garrick. Frondham (tritt durch die Mittelthür ein und bemerkt, wie Sara fortgeht, und Garrick aufſteht).

Frondham (bleibt verwundert an der Thür ſtehen).

Was iſt —?

Garrick

(ſehr aufgereumt, geht ſchnell auf ihn zu und nimmt ihn unter den Arm).

Komm, Glückskind, Du wirſt's bald erfahren.
Zuerſt zu Hild, das Suchen ihm zu ſparen.

(Beide durch die Mittelthür ab.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Schöner Park. Zur Seite ein Pavillon, vor dem ziemlich hohen Fenſter deſſelben ſteht eine Gartenbank.

Erſter Auftritt.

Frondham. · Garrick.

(Letzterer immer noch in der Maske Johnſons.)

Garrick.

Erheit're Dich und faſſe Muth, ſo wird
Gut Alles enden; doch wenn Du beſtändig
Den Kopf nur hängſt, dann, Freund, biſt Du verloren.

Frondham.

Ich bin's auf jeden Fall: was ſoll mich retten?
Du ſagſt mir, Sara wolle ſich durchaus
Zu keiner Liſt verſteh'n; der Alte gibt mir
Freiwillig aber nie die Tochter und
Zum Ueberfluß geht morgen durch das Stück,
Dem ich den Namen lieh, mein Ruf verloren.

Garrick.

Wird nicht verloren geh'n. Dein Name wird
Doch auf dem Zettel nicht genannt?

Frondham.

Was hilft's?
Ich nannte mich als Autor beim Direktor,
So wird's die ganze Stadt erfahren.

Garrick.

Nein,
Denn wenn mir's glückt, ſo wird der Alte ſelbſt
Sich als Verfaſſer ſeines Stück's bekennen.

Frondham.

Die Dinge, Garrick, nehmen im Romane
Sich beſſer als im Leben aus; ſie ſind
Darin ein Wenig ſchwerer auszuführen.

Garrick.

Die Rolle, die im Stück' ich übernahm,
Iſt ſolcher Art, daß ich, wie ſchlecht ſie iſt,
Viel damit machen kann; auch hab' ich Manches
Ganz umgeſtaltet in dem dritten Akt.
So liegt des Stückes Loos in meiner Hand,
Und darauf gründ' ich bei des Alten Narrheit,
Der ſo nach Künſtlerruhme lüſtern iſt,
Auch meine Hoffnung.

Frondham.

Schlägt ſie aber fehl,
Was für ein Ausweg bleibt?

Garrick.

Schreib' Elegien
Und tröſte mit dem Beifall, den ſie finden,
Dich für das Unglück in der Liebe.
(Indem er ihm den Kopf in die Höhe richtet.)
Ei!
Verlier' den Kopf nicht, denk' an Deine Sara,
Das lieblichſte Geſchöpf, das je ich ſah.
Hätt'ſt Du es hören können, wie der Engel
Die Schauſpielkunſt in Schutz nahm und dabei
Den Garrick pries, der vor ihr ſtand; es war
Zum Raſendwerden! Nimm Dich wohl in Acht;
Wenn Du ſie nicht bekommſt, tret' auf der Stelle
Ich als Bewerber auf.

Frondham (ſchnell und feurig).

Nicht wahr, es iſt
Ein himmliſch Weſen? Kann ich es ertragen,
Sie zu verlieren?

Garrick

(der einem Gedanken nachzuhängen ſcheint).

Hm! — Es wäre denn —
Doch denkbar, daß es mir nicht möglich würde,
Das Loos des Stück's zu ſtellen, wie ich will. —
D'rum ſind vor Allem uns Beweiſe nöthig,
Daß Hild der Autor jenes Stückes iſt.
Wahrſcheinlich iſt es — wie ich ihn durchſchaue, —
Daß, fällt es durch, die Autorſchaft er läugnet,

Dich, da Du nicht Beweiſe haſt, nicht fürchtet,
Du Deinen Ruf verunglimpft haſt und doch
Das Mädchen nicht erhält'ſt.

Frondham.

Ich habe ſelbſt
Daran gedacht; allein, was nützt's? Wie ſind
Beweiſe möglich?

Garrick (auf- und abgehend).

Sie ſind freilich ſchwer;
Allein, wir müſſen nun durchaus ſie haben. —
Der Eindruck, den ich auf den Alten machte,
War doch ein günſt'ger?

Frondham.

Beiſpiellos! — Er trägt
Sogar, Dich nachzuäffen, eine Binde
Um's linke Auge und gibt vor, daß er
Sich d'ran geſtoßen.

Garrick (lächelnd).

Narr!

(Nach einer Pauſe.)

Ich hab' es, Heinrich!
So geht er mir wahrſcheinlich in die Falle.
Hör' meinen Plan. —

Frondham (in die Scene blickend).

Da kommt des Alten Neffe,

Vor dem wir ſehr in Acht uns nehmen müſſen.
Wie Sara mir geſagt, verſucht er, heimlich
Ein Liebesbündniß mit ihr anzuknüpfen;
Ich fürchte, daß er ſchon mir auf der Spur.
Wie ihm Gewißheit wird, entdeckt er's Hild,
Und es iſt aus.

Garrick (gleichfalls in die Scene blickend).

Sieh da, das junge Nichts
Von geſtern Morgen. Das Geſicht des Gecken
Trieb' mich allein von hier. Komm fort und höre
Jetzt meinen Plan und das, was da zu thun.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Lord. Georg.

Lord

(zu Georg, der ihn auf die Bühne zieht).

Was iſt's denn? Hat Er was entdeckt? — Was will Er?

Georg.

Ach, werther Herr! wie glücklich bin ich nun.
Von jenem heißen Dank, zu dem Sie mich
Mein Leben lang verpflichtet, da ſo oft
Sie durch Geſchenke mich beglückt, kann einen Theil
Nunmehr ich zahlen.

Lord.

Red' Er nur einmal!

Georg.

Sie glauben nicht, wie ſehr mein heißer Dank —

Lord (ungeduldig).

Die Floskeln weg; ich werd' Ihm ſpäter wieder
Was ſchenken, komm' Er nur zur Sache jetzt.
Was iſt's? Was weiß Er?

Georg (pfiffig).

Es iſt richtig.

Lord.

Was?

Georg.

Daß ſie ſich lieben.

Lord.

Wer?

Georg.

Frondham und Sara.

Lord (nach einer Pauſe).

Hat Er Beweiſe?

Georg.

Freilich!

Lord.

Her damit!

Georg (im Tone des Vertrauens).

Herr Frondham fragte geſtern mich, ob Sara

Allein zu Hauſe ſei; ich ſagte: nein,
Weil grad' der Vater bei ihr war. Darauf
Hat Frendham in dem kleinen Gange ſich
Verſteckt gehalten und gewartet, ob
Herr Hild nicht weggeh'n würde. —

Lord (ſchnell).

Ging er fort?

Georg (lachend).

Ging nicht, — blieb da, — und Frendham blieb zwei Stunden
Verſteckt und — rein umſonſt.

Lord (dringend).

Nun? — weiter!

Georg (langſam).

Weiter?
Ja, weiter weiß ich nichts. — Iſt Ihnen dies
Noch nicht genug?

Lord.

Er ſagte ja, Er wiſſe,
Daß ſie ſich lieben; woher weiß Er das?

Georg.

Ach, gnäd'ger Herr, weswegen ſollten Sie
Allein zu ſein begehren? — Und der Gang,
Auf dem er ſich verſteckt. —

Lord.

Es hat den Schein.

Georg.

Dann iſt auch Frendham jung und ſchön, — die Mädchen
Seh'n ſo was gern: — Sie ſind zwar gleichfalls jung. —
Allein —

Lord.

Halt' Er den Mund!

Georg.

Ich wüßte wol
Ein Mittel, mich zu überzeugen. — Sara
Kommt um die Stunde meiſtens auf den Platz.
Was gilt's, der Frendham ſtellt heut' auch ſich ein. —
(Auf den Pavillon zeigend.)
Von dort kann man bemerken, was geſchieht,
Und jedes Wort vernehmen. — Wenn Sie etwas
Dort — horchen wollten —

Lord.

Ich? — Du armer Tropf!
Bedenkſt Du, was Du ſprichſt? — Ich horchen! Georg!
Was haſt Du wieder da geſagt.

Georg (ſich vor die Stirne ſchlagend).

Ja, richtig! —
Es ſchickt ſich nicht.

Lord.

Ich danke Dir für das,
Was Du mir mitgetheilt und werd' es nützen.

Geh unterdeſſen in das Schloß, damit
Man keinen Argwohn nimmt, wirſt Du vermißt.

Georg.

Sie denken doch an Alles, lieber Herr!
(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Lord (allein).

(Er ſchaut ihm nach und geht, wie er fort iſt, ſchnell nach dem Pavillon, öffnet deſſen Thüre und blickt hinein.)

Der Kerl hat Recht, es iſt der Platz zum Horchen
Grad' wie gemacht. — So iſt es dennoch wahr,
Daß ſie ſich lieben? — Das ſollt ihr mir büßen! —
Mit mir ſpielt die Verſchämte ſie, die kaum
Die Augen aufzuſchlagen wagt und trippelt
So fein, als hätt' ſie Mitleid mit dem Boden,
Und rühr' ich ſie nur an, ſo ſchreit ſie gleich:
(Sie nachäffend.)
„Nicht doch! Was wollen Sie?“ und wird ſo roth
Wie Scharlach im Geſicht; wenn aber Frondham
Bei ihr, iſt ſie nicht mehr zu kennen. —
Doch nur Geduld! — Will ſie mich nicht, ſo ſoll
Sie Frondham auch nicht haben.
(In die Scene blickend.)

Ha! da kommt ſie!
Geſchwind auf meinen Poſten!
(Er geht ſchnell in den Pavillon, und macht die Thüre zu.)

Vierter Auftritt.

Lord (im Pavillon). Sara (tritt auf).

Sara (umherſehend).

Noch nicht hier? —
Wo iſt er denn? — Ich ſtehe wie auf Kohlen,
Daß mich im Hauſ' der Vater nicht vermißt,
Und er iſt immer noch nicht da, — vergißt
Zuletzt auf mich. 'S thät' noth, ich ließ ihn holen. —
Iſt das die Liebesgluth, mit der Sie prahlen? —
Doch warte nur, Du ſollſt es mir bezahlen.
(Umherſehend.)
Mir ſcheint, der Schelm iſt wo verſteckt im Garten,
Und läßt mich hier zur Probe auf ſich warten. —
Wer nur der Johnſon ſein mag, möcht' ich wiſſen.
(Lächelnd.)
Es lag der Menſch recht artig mir zu Füßen —
Es muß was Kluges in der Maske ſtecken;
(In die Hände klopfend.)
Ich ruhe nicht, er muß es mir entdecken.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Frondham (kommt).

Sara.

Nun? kommen Sie einmal?

Frondham.

Ganz athemlos! —
Daß ich nicht früher kam, war meine Schuld nicht,
Denn jeder Augenblick iſt wichtig jetzt
Für unſer Glück.

(Er ſetzt ſich auf die Bank unter dem Fenſter des Pavillons und ergreift Sara's Hand, ſie an ſich ziehend.)

O! kommen Sie doch, Sara,
An meine Seite. — Ich bin ganz erſchöpft.

Lord

(öffnet einen Theil des Fenſters im Pavillon und beobachtet die Liebenden).

Sara (Frondham's Stirn befühlend).

Wie Sie erhitzt ſind! Ihre Stirne glüh't
Wie Feuer. Sie ſind doch in allen Dingen
So ſtürmiſch, Heinrich.

(Sie will die Hand von ſeiner Stirne ziehen, er legt ſie wieder darauf und drückt ſie etwas nieder.)

Frondham.

Laſſen Sie die Hand
Nur länger noch auf meiner Stirne ruh'n.

Die liebe, weiche, lilienweiße Hand,
Die mich durch's Leben führen ſoll. — O, Sara!
Was für ein Zauber ſtrömt aus Ihren Fingern
In meine Seele!

Sara.

Kind'ſcher Menſch!
(Sich an ihn ſchmiegend.)
Sie lieben
Doch wirklich mich, wie könnt' ich ſonſt ſo gern
In Ihrer Nähe ſein.

Frondham.

Wenn Sie es fühlen,
Nur einen kleinen, kleinen Theil von dem,
Was in mir glüht, — ſo werden Sie wol auch
Mir eine Bitte jetzt erfüllen, die
Von Wichtigkeit für unſer Glück.

Sara.

Recht gern,
Wenn Sie ein Gleiches thun.
(Sie ſteht auf, geht in den Vordergrund und winkt Frondham, der zu ihr kommt.)

Lord
(legt ſich, um beſſer zu hören, aus dem Fenſter).

Sara.

Wer iſt der Mann,
Den Sie als Johnſon in das Haus gebracht?

Daß Johnſon es nicht iſt, das weiß ich ſchon;
Für einen Kritiker iſt er zu artig.

Lord.

Verdammtes Lispeln! ich kann nichts verſteh'n.

Frondham (verlegen).

Der Mann? — der Mann — ja, liebe Sara, das
Iſt eben meine Bitte, daß den Mann
Sie nicht erkennen ſollen, ſelbſt, wenn er
Sich zu erkennen gibt.

Sara.

Nichts da! — Ich muß
Durchaus es wiſſen.

Frondham.

Wenn Sie es begehren,
Entdeck' ich es: dann aber müſſen Sie
Mitwirken an des Vaters Ueberliſtung.

Sara (ſchnell).

Damit iſt's auch nichts, das weiß ſchon der And're,
Der —

(lächelnd)

Nun wie heißt er denn?

Frondham (mit Feinheit).

Wenn Sie's nicht wiſſen,
Bleibt Ihr Gewiſſen ruhig: was geſchieht

Geſchieht durch Sie nicht, und es werden Dinge
(ſie treten im Sprechen dem Pavillon wieder näher, ſo daß Lord ſie hören kann)
Sich hier begeben von ganz eig'ner Art:
Es werden Leute geh'n und kommen, — Manches
Wird Ihnen klarer als dem Vater ſein,
Sie dürfen es nicht ſehen, — hören Sie? —
Es bleibt ſonſt keine Rettung mehr für uns.
Nur ſchweigen, weiter nichts; iſt denn dies wirklich
Für Frauen gar ſo ſchwer?

Sara.

Könnt Ihr doch Alle
Euch nützen nur, wenn Anderen Ihr ſchadet!
Wie kann ich ſchweigen?

Frondham.

Daß dies nicht der Fall,
D'rauf ſetz' zum Pfande ich mein Wort. Nicht — wenn
Es ſelbſt den Anſchein hätte, — nicht das Kleinſte,
Was Ihrem Vater Schaden bringen könnte,
Geſchieht; im Gegentheil, ihm wird genützt.

Sara.

Wenn ſo es iſt, — dann ſchweig' ich. — Aber, Heinrich,
Nur unter der Bedingung, die Sie ſetzten.
(Sie reicht ihm die Hand, die er lebhaft ergreift.)
Allein — jetzt weiß ich ja noch nichts.

Frondham.

Sie werden
Bald in die Lage kommen. Machen Sie
Recht feſt nur beide Augen zu, dann —

Hild (ruft in der Scene).

Sara!

Sara (ſpringt ſchnell von der Bank empor).

Hilf Gott! Das iſt mein Vater! Fort, nur fort!
Er darf uns nicht beiſammen finden.

Frondham (drängt ſie gegen den Pavillon).

Dort
In jenen Pavillon!

Sara.

Nein! — nicht! — er könnte
Gerade dort mich ſuchen.

(Sie ſind auf der Stufe an der Thür des Pavillons.)

Frondham.

Es iſt ſonſt
Kein and'rer Ort.

(Er will mit ihr hinein.)

Sara
(verſchließt die Thüre ſchnell mit dem an derſelben nach außen ſteckenden Schlüſſel)

Ich will nicht!

(In die Scene blickend und Frondham deutend.)

Hier hinaus!

(Frondham geht ſchnell nach jener Seite ab.)

Sara
(hinhorchend nach der Seite, von welcher gerufen ward).
Dort ward gerufen.

Hild (wie oben).
Sara!

Sara.
Hier, mein Vater!
(Sie läuft in die Scene rechts ab).

Sechſter Auftritt.

Lyrd (allein).
(Er rüttelt nach einer kleinen Pauſe von Innen an der Thür des Pavillons, darauf erſcheint er am Fenſter.)

Verdammter Streich! — Die Thüre iſt geſperrt! —
Wie komm' ich fort? — Ich kann doch hier nicht bleiben;
Wenn man mich findet, werd' ich ausgelacht. —
Wie rett' ich meine Würde? — Aus dem Fenſter
Hinauszuſpringen, iſt gewagt, — man kann
Dabei mich ſeh'n, — und dennoch muß es ſein.
(Er mißt die Höhe.)
'S iſt ziemlich hoch; — der ganze Pavillon
Iſt gegen alle Regeln aufgebaut;
Wie kann man nur ſo hoch die Fenſter ſtellen! —
Nur Muth! — ich muß.
(Er ſetzt ſich an's Fenſter, zögert eine Weile und ſpringt darauf auf die Gartenbank und von ihr zur Erde.)

Da bin ich! — Jetzt an's Werk. —
„Es werden Leute kommen, geb'n" — ſie ſoll,
Wenn ſie was merkt, nicht reden? — Das iſt ja
Ein ſchreckliches Komplott. Da will ich denn
Zur rechten Zeit das Aug' dem Oheim öffnen.
(Er will fort.)

Siebenter Auftritt.

Lord. Garrick (welcher den Vorgang mit Lord unbemerkt mit angeſehen, tritt vor).

Garrick.

Das iſt vortrefflich, daß ich hier Sie finde,
Sie müſſen gleich mit mir.

Lord.

Vergeben Sie,
Ein dringendes Geſchäft. —

Garrick (nimmt ihn feſt unter den Arm).

Nichts da, Herr Lord,
Ich wünſche Ihren Beiſtand und Ihr Oheim
Wünſcht ihn mit mir. Sie müſſen eine Arbeit
Vollenden helfen, die ich angefangen;
Ich will Sie gleich in Kenntniß ſetzen.

Lord (der ſich losmachen will).

Aber —
Ich muß zuvor zum Oheim.

Garrick (ihn feſthaltend).

Dazu iſt's
Auch ſpäter Zeit; jetzt müſſen Sie mit mir.
(Für ſich.)
Mir ſoll er wol ſo leicht nicht fort.
(Zu Lord.)
Nur ſchnell!

Lord (im Abgehen und nur zögernd folgend).

Vergeben Sie — ich ſoll — ich muß. —

Garrick.

Schon gut!
(Er zieht Lord mit ſich fort.)

Achter Auftritt.

(Zimmer in Hild's Hauſe, wie im erſten Act. Auf einem Tiſche, im Vordergrunde, ſteht eine Bouteille Wein und ein Glas.)

Hild

(tritt aus der Seitenthüre. Er trägt über dem linken Auge eine Binde, jener gleich, die Garrick in der Maske Johnſons trägt).

Es iſt doch unbegreiflich! Wenn ich mir
Mein Stück in jeder Scene wiederhole,
Entdeck' ich nichts als Schönheit überall;
Und dennoch läuft ein Fieber durch's Gebein mir,
Denk' ich daran, daß man es morgen darſtellt. —

Die ganze Nacht that ich kein Auge zu,
Und heute wird es ſchwerlich beſſer kommen.

(Er ſetzt ſich, ſchenkt ſich Wein ein und trinkt, was er während der folgenden Rede mehrfach wiederholt.)

Ich will im Wein den Muth mir holen. — Fort,
Ihr zagenden Gedanken, machet dem
An den Triumph des Tages Platz! — Das wird
Ein Lärmen werden. Bin ich nur einmal
Hier durchgedrungen, ſteht mein Name feſt,
Und in ganz England wird er widerhallen!

(Er trinkt.)

Was iſt mein Geld? — Geſchenk des Zufalls, das
Mit Tauſenden ich theile, — Glückes Gunſt
Und weiter nichts; — allein den Sieg der Kunſt
Dank' ich der eig'nen Kraft.

(Er trinkt.)

Reichthum verleiht
Mir nicht den Lorbeer der Unſterblichkeit,
Den Shakſpear' trug, kann Achtung nicht verleih'n,
Führt mich nicht in des Nachruhm's Tempel ein. —
Des Nachruhms! Ha! — welch zaubervolles Bild!
Unſterblich leben wird der Thomas Hild!

(Er trinkt viel und heftig, und ſteht dann plötzlich auf. Vom Wein angegriffen, was der Schauſpieler ſichtlich, aber nicht übertrieben markiren muß, hält er ſich an der Lehne des Stuhles.)

Wie wird ſo ſonderbar mir plötzlich? — Ha! —
Ich bin begeiſtert!

(Von einem Gedanken ergriffen.)

Es durchwallt mein Blut
Wie dort, als ich mein Stück ſchrieb, heil'ge Gluth;
Es ſchwimmt mir vor den Augen trüb' — und ſchwül, —
(Aufathmend, mit zufriedenem Lächeln.)
Es iſt des Lorbeers ſelig Vorgefühl!

Neunter Auftritt.

Hild. Garrick (als Johnſon).

(Die Wirkungen des Weines auf Hild, welche man ſchon am Schluſſe der vorigen Scene bemerkte, werden noch etwas ſichtbarer. Wie er Garrick bemerkt, geht er ſchnell auf ihn zu und verbeugt ſich vor ihm.)

Garrick.

Ich komme, um Entſchuldigung zu bitten.
In Ueberzeugung, daß es Ihrem Wunſch
Nicht widerſpreche, hab' ich mir erlaubt,
In einem Ihrer Zimmer Ihren Neffen
Ein Wenig einzuſperren, daß er dort
Mir eine Arbeit, die ich angefangen,
Vollenden helfe. Wie mir ſcheint, hat er
Talent zur Kunſt, das will ich denn erproben,
Und habe, weil er nicht freiwillig wollte,
Etwas Gewalt gebraucht; denn meine Zeit
In Briſtol iſt gemeſſen.

Hild.

Was Sie thun,

Iſt wohlgethan, Herr Johnſen, ja, ich danke
Verbindlich für die Ehre, welche Sie
Dem William erzeigt, ihm eine Arbeit
Von Ihrer Hand zu übergeben. Laſſen
Wir ihn nur eingeſperrt, es iſt ihm heilſam.

Garrick
(Hild und die Weinflaſche betrachtend, für ſich).
Der Zuſtand kommt mir ſehr erwünſcht. (Laut.) Und nun
Ein Wort noch des Vertrau'ns, verehrter Herr,
In einem Falle, der mich int'reſſirt.

Hild.
Ich bin ganz Ohr.

Garrick.
Sie ſagten geſtern mir,
Das Stück, das morgen hier geſpielt wird, ſei
Von Frendham?

Hild (verlegen).
Ja!

Garrick.
Ich aber ſage Ihnen,
Daß es von ihm nicht iſt.

Hild (immer verlegener).
Wie glauben Sie?
Hat er es ſelbſt geſagt?

Garrick.
Im Gegentheil.

Er ſagt, es ſei von ihm, doch glaub' ich's nicht,
Weil es unmöglich iſt.

Hild.

Weshalb unmöglich?

Garrick.

Ich habe den Direktor des Theaters
Gebeten, mir das Stück zu leih'n, er that's;
Ich las es heut — es iſt ein Meiſterwerk! —
Nun trau' ich wol dem Frondham zu, nach dem,
Wie ich ihn kenne, daß er gute Dinge
Zur Welt bringt, doch ein ſolches Werk, in dem
Sich mit dem größten Geiſt die Sicherheit,
Die nur Erfahrung gibt, verbindet, dies
Liegt außer ſeiner Kraft.

Hild (trocknet ſich den Schweiß von der Stirne).

Sie meinen wirklich?

Garrick.

Da iſt nichts mehr zu meinen, das iſt klar
Wie Sonnenlicht. Sie werden's ſelber ſagen,
Wenn Sie das Stück geſeh'n; 's iſt nicht von Frondham.

Hild.

Von wem iſt's aber ſonſt?

Garrick.

Das weiß ich nicht,
Doch will ich Müh' mir geben, nachzuforſchen,

Vielleicht entdeckt mir's Frondham ſelbſt. Das Stück
Hat dergeſtalt auf mich gewirkt, daß ich
Nicht Ruhe finden kann, bis ich den Autor
Herausgefunden und die Meiſterzüge
Des großen Werks in einer eig'nen Schrift
Zur vollen Evidenz bewieſen habe.

Hild (außer ſich).

Das wollten Sie? — in einer eig'nen Schrift?
Mit Ihrem Namen?

Garrick.

Das verſteht ſich.

Hild (mit ſich kämpfend).

Nein!
Das trag' ich länger nicht, — es muß heraus!
Sie haben recht geſeh'n: allein, was könnte
Sich Ihrem Scharfſinn auch verbergen? — ja
Das Stück iſt nicht von Frondham, —
(laut und mit Bewußtſein)
's iſt von mir!

Garrick (verneigt ſich vor ihm).

Sie ſind ein großer Mann!

Hild (verneigt ſich gleichfalls und noch tiefer).

Ich bin's nicht würdig. —
Und wirklich wollten Sie, der größte Geiſt
Der jetz'gen Zeit, ein Werk darüber ſchreiben?

Garrick.

Ich hab's geſagt: nur muß ich Sie erſuchen,
Mir den Entwurf des Stück's zu übergeben,
Daß der Entwicklung der Ideen ich
Gehörig folgen kann; ich hielt es ſo
Mit allen Meiſtern, die ich noch gewürdigt.

Hild.

Sie werden aus dem Manuſcript nur ſchwer
Heraus ſich finden, es iſt ſchlecht geſchrieben
Und viel geändert.

Garrick.

Deſto beſſer. — Mir
Iſt jeder Zug bemerkenswerth, er gibt
Mir Anlaß zum Vergleich. Sei es nun Grille, —
Ich kann nicht ſchreiben, hab' ich den Entwurf
Der Werke nicht vor Augen.

Hild.

Wenn durchaus
Sie ſo befehlen, hol' ich's her.
(Im Abgehen für ſich.)
Mir ſcheint,
Er glaubt auch mir nicht, daß ich Autor ſei,
Und will durch den Entwurf ſich überzeugen.
(Er geht in die Seitenthüre rechts ab.)

Garrick (allein, in lebhaftem Entzücken).

Jetzt iſt er in der Falle! Nimmer kann

Er nun zurück, und wenn das Stück mißfällt, —
Wie es wahrſcheinlich muß, — die Autorſchaft
Auf Frendham wälzen. Will er nicht die Schmach,
So muß er ihm die Hand der Tochter geben;
Jetzt haben wir Beweiſe in der Hand.

Zehnter Auftritt.

Garrick. Sara (durch die Mittelthür eintretend).

Sara.

Iſt nicht mein Vater hier?

Garrick (dringend).

Ich bitte Sie,
Den Anblick Ihrer Lieblichkeit, der ſonſt
Ein Zauberſtern für mich, ſo ſchnell als möglich
Mir zu entzieh'n.

Sara.

Weshalb? Was geht hier vor?

Garrick.

Sie dürfen hier nichts hören — ſehen — fragen;
D'rum bitt' ich Sie. —

Sara.

Wo iſt mein Vater?

Garrick.

Fort,

Für Sie das wichtigſte Papier zu holen:

(Heimlich.)

Den Eh'kontrakt von Ihnen und von Frendham.

Sara.

Den möcht' ich ſeh'n.

Garrick.

Das geht nicht. Solch' ein Schatz,
Den aus verborg'nen Tiefen man herausholt,
Verſchwindet ſchnell, wie ihn ein Augenpaar
So heller Gluth wie Ihres trifft. D'rum fort,
Ich höre kommen.

Sara.

Was man doch nicht Alles
So einem Eh'kontrakt zu Liebe thut.

(Geht durch die Mitte ab.)

Elfter Auftritt.

Garrick. Hild (tritt gleich, wie Sara fort iſt, aus der Seitenthüre, mit einem Packet unter dem Arme, welches er Garrick gibt).

Hild.

Da haben das Concept Sie; doch Sie werden
Nur ſchwer zurecht ſich finden.

Garrick
(nimmt ſchnell das Papier, durchſieht es, und ſteckt es ſchnell zu ſich).
Ah! nicht doch!
Ich bin das ſchon gewohnt.
(Er huſtet ſehr ſtark.)

Hild.
Und dann noch Ein's:
Bis nach dem Ausgang meines Stück's bleibt
Frondham Verfaſſer, — Sie verſtehen mich.

Garrick (reicht ihm die Hand).
Mein Wort darauf.
(Er huſtet wie vorhin, für ſich.)
Wo bleibt denn Frondham nur?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frondham (aus der Mitte).

Frondham.
Wer, denken Sie, iſt jetzt in Briſtol? wer
Iſt jetzt in Ihrem Hauſe?

Hild.
Nun, wer denn?

Frondham.
Garrick!
Er will mit Ihnen ſprechen.

Hild.

Wie? mit mir?

Frondham.

Er iſt ſchon an der Treppe.

Hild.

Ei! da muß ich
Ihm doch entgegen.

Garrick.

Ein's nur muß ich bitten,
Daß Sie zuvor mir fortzugeh'n erlauben,
Sonſt wird er dieſes Zimmer nie betreten.

Hild.

Sind Sie mit ihm geſpannt?

Garrick.

Seit vor'gem Jahre,
So ſehr, daß wir zugleich an einem Ort
Niemals erſchienen ſind. Ich muß Sie bitten,
Mit ihm ſich ja zu viel nicht einzulaſſen,
Denn er verdient's nicht.

Hild.

Sein Sie außer Sorgen,
(verächtlich)
Schauſpieler lieb' ich nicht.
(Auf Frondham deutend.)
Der weiß es.

Garrick (in ſtarker Aufregung).

Laſſen
Sie ſchnell mich fort, wenn eine Scene Sie
Vermeiden wollen von ſehr ernſter Art.

Hild.

Um Gotteswillen, nur in meinem Hauſe
Nichts von dergleichen Dingen.
(Zu Frondham.)
Führen Sie
Herrn Johnſon durch den Garten aus dem Hauſ';
Ich hole Garrick.

Frondham.

Nein, ich bring' ihn ſelbſt,
Wie Johnſon fort, daß ſie ſich ja nicht treffen.

Garrick (noch heftiger als zuvor).
Auf Wiederſeh'n!

Hild
(begleitet ihn zur Seitenthüre links und verneigt ſich vor ihm).

Garrick (zu Frondham im Abgeh'n leiſe).
Liegt Alles fertig?

Frondham (ebenſo).
Ja.

(Beide ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Hild (allein).

In meinem Hauſ' der Garrick! Was er nur
Von mir begehren mag? — Was ſoll er wollen? —
Mich ſeh'n! — Er kennt mich wol dem Rufe nach
Als Kunſt-Mäcen und Kenner ſeines Fach's. —
Begierig bin ich doch auf ihn; — er ſoll
Der größte Mime England's ſein, man ſagt
Von ihm ſich Wunderdinge. — Ob ich ihm
Entgegen gehe? —
(Nach einer kleinen Pauſe.)
Nein! — denn ſeine Kunſt
Iſt mir zu unbedeutend, um ſie ſo
Wie Beſſere zu ſchätzen.
(Sich die Hände reibend.)
Es iſt doch
Erfreulich, wie man mich verehrt! Kaum geht
Ein großer Mann aus meinem Hauſ', ſo tritt
Ein anderer herein; was werden ſie
Erſt dann thun, wenn als Künſtler ich erſcheine!

Vierzehnter Auftritt.

Hild. Frondham und Garrick (durch die Mittelthüre).

(Garrick iſt in ſeinen eigenen Kleidern und im Benehmen wie im erſten Akte. Zur ſchnellen Umkleidung kann er in der vorletzten Scene einen Ueberrock tragen und darunter die andern Kleider.)

Frondham (zu Garrick, auf Hild zeigend).

Dies iſt Herr Hild.

Garrick (ſich artig vor Hild verneigend).

Es freut mich, einen Mann
Vor mir zu ſeh'n, den man mir allgemein
Als den vom Glück wie vom Verdienſte meiſt
Begünſtigten in Briſtol hat genannt.

Hild (mit affectirter Freundlichkeit).

Sie ſind ſehr gütig. — Werden lange wir
Das Glück beſitzen, hier Sie Gaſt zu nennen?

Garrick.

Ich bleibe kurze Zeit nur.

(Frondham ſtellt Stühle.)

Hild (auf einen Stuhl deutend, zu Garrick).

Iſt's gefällig?

(Garrick ſetzt ſich rechts, Hild in die Mitte, Frondham links.)

Garrick.

Ich bin in Ihrem Hauſe, werther Herr,
Sie zu erſuchen, ob Sie morgen nicht

Die Ehre gütig mir erweiſen wollten,
In's Schauſpielhaus zu kommen, wo als Gaſt
Ich ſpielen werde. Kenner=Urtheil hatte
Für mich den größten Werth ſtets, und man hält
In dieſer Stadt Sie für den größten Kenner.

Hild
(der ſich von tiefem Erſtaunen nicht erholen kann).
Sie ſpielen morgen? Welche Rolle?

Garrick.
Die
Des Kapitäns.

Hild.
Wie kommen Sie dazu?

Garrick.
Als nach dem Tag der Ankunft den Direktor
Ich heimgeſucht, fand ich das Stück bei ihm.
Ich las es durch und ſah, daß es ein Ding
Von ſpaß'ger Art ſei, durch und durch verfehlt,
(Hild wird unruhig)
Pedantiſch, ohne Geiſt. Das trieb mich an,
Es zu verſuchen, ob ſelbſt ſolch ein Stück
Ich nicht ſo ſtellen könnte durch mein Spiel,
Daß es gefiele. Dies, ich muß bekennen,
Müßt' ich zu meinen Siegen zählen und —
Ich wage es, Sie dazu einzuladen.

Hild (ſehr verlegen).
Ich werde kommen.

Frondham (ſich beleidigt ſtellend).

Dieſes Urtheil ſcheint
Mir ſtreng, Herr Garrick. Competente Richter
Entſchieden bill'ger über jenes Stück.

Garrick.

Ich ſagte nichts, als was ich glaube, doch
Mein Urtheil hat ſich meiſtens wahr erwieſen.

Frondham.

Ich glaube aber —

Hild (heimlich zu Frondham).

Laſſen Sie ihn; was
Verſteht ein Schauſpieler vom Werth des Stück's,
Auch will er ſichtlich ſich nur geltend machen.
(Zu Garrick.)
Von wem iſt denn das Stück?

Garrick.

Man nannte mir
Den Namen Frondham. Ohne Zweifel noch
Ein Laie in der Kunſt, der beſſer thäte,
Ein ander Handwerk zu ergreifen, als
Das eines Dichters.

Frondham (ſchnell aufſtehend).

Jetzt wird mir's zu Viel! —
Mein Herr, Sie häufen Schimpf auf Schimpf!

Garrick (gleichfalls aufſtehend).

Wer ſind Sie,
Daß Sie das ſagen können?

Frondham.

Jener Frondham,
Von dem Sie eben ſprachen, der Verfaſſer
Des Stück's, das ſie geſchmäht.

Garrick (ſich verlegen ſtellend).

Das thut mir leid.
Hätt' ich gewußt, daß Sie der Autor ſind —

Frondham (ihm in die Rede fallend).

Erſparen Sie ſich die Entſchuldigungen,
Und bleiben Sie bei ihrem Amt, mein Herr:
Comödie zu ſpielen, das Sie beſſer
Wird kleiden, als das Richteramt der Kunſt.

Garrick.

Es iſt ſonſt meine Sache nicht, allein
Wird man ſo mächtig dazu aufgefordert
Wie dieſes Mal, kann man ſich ſchwer bezähmen.

Frondham.

Ich rathe Ihnen, laſſen Sie den Ton.

Hild

(der während des Streites der Beiden große Angſt geäußert und von Einem zum Anderm ging, ihn zu beſänftigen, zu Frondham).

Ich bitte, mäßigen Sie ſich.

Garrick (zu Frondham).

Mein Herr,
Sie ſind ſehr unvorſichtig, daß Sie mich,

Der Ihres Werkes Schickſal in den Händen,
Zu Ihrem Feinde machen wollen.

Frondham.

Feinde
Von ſolcher Art ſind eben nicht gefährlich.

Hild (für ſich in großer Angſt).

Der Menſch macht mich unglücklich!
(Zu Garrick.)
Werther Herr!
Ich bitte, hören Sie auf ihn nicht.

Garrick (zu Frondham).

Wenn
Sie denn durchaus mich zwingen, ſollen Sie
Die Früchte finden.

Frondham.

Immerhin!

Garrick.

Sie ſollen
Gedenken dieſes Tages!

Hild (in höchſter Aufregung zu Frondham).

Treiben Sie
Ihn nicht auf's Aeußerſte.

Frondham.

Ei was! Ich kann
Mir nichts gefallen laſſen.

Hild (heimlich und auf's Aeußerſte gebracht).

Herr, Sie müſſen!
Es iſt Ihr Stück nicht. Wenn Sie ihn beleid'gen,
Muß ich's entgelten.

Garrick (zu Hild).

Sie verſöhnen ihn
Umſonſt, mein Herr: er ſoll erfahren, daß
Man mich nicht ungeſtraft beleidigt.

(Zu Frondham.)

O!
Sie ſollen's büßen! denken Sie an mich!
Was Schauſpielkunſt vermag, das ſollen Sie
Zu deutlich nur erfahren. Mehr als jede
Wird jene Kunſt in Ihrer Achtung ſteh'n,
Die Sie verachtet, weil Sie nicht ſie kennen.
Sie ſollen — doch — kein Wort; — es wird ſich zeigen.

Hild (ihm in die Rede fallend).

So hören Sie doch —!

Garrick.

Nein! ich höre nichts,
Wo es die Ehre meiner Kunſt gilt.

(Zu Frondham.)

Morgen
Das Weitere, mein Herr!

(Zu Hild.)

Und nun Ihr Diener!

(Geht.)

Hild (begleitet ihn gegen die Thüre).

Frondham (ihm nachrufend).

Wie es beliebt, Herr Garrick!

Hild (im hohen Zorn zurückrufend).

Schweigen Sie!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Verſammlungs-Zimmer im Schauſpielhauſe mit zwei Mittel- und vier Seitenthüren. Ringsumher liegen Theater-Requiſiten.

Erſter Auftritt.

Frondham und Sara (durch die Seitenthüre vorn rechts eintretend).

Sara.

Wo führen Sie mich hin?

Frondham.

Dies iſt der Saal,
In dem die Schauſpieler vor jedem Stück
Sich zu verſammeln pflegen.
(Auf die hintere Seitenthür rechts zeigend.)
Dieſer Ausgang
Führt auf die Straße.
(Auf beide Mittelthüren.)
Jene beiden führen

In's Schauſpielhaus; der
(auf die Seitenthüre vorn links)
auf die Bühne,
(auf die hintere Seitenthüre links zeigend)
jener
In das Parterre. Hier ſind wir ungeſtört;
Was haben Sie mir zu entdecken?

Sara (ihn an der Hand nehmend).

Frondham!
Wie werden Sie es auch ertragen können,
Allein es muß heraus: — wir ſind verloren!

Frondham.

Verloren — Gott! was iſt denn vorgefallen?

Sara.

Der reiche Sauter, der zu unſer'm Unglück
Auch großen Namen hat in irgend einer
Langweil'gen Wiſſenſchaft, hat geſtern Abends
Um meine Hand bei'm Vater angehalten.

Frondham (ihr in's Wort fallend).

Und er hat zugeſagt?

Sara.

Er hat's gethan,
Und ſo beſtimmt, daß übermorgen ſchon
Soll die Verlobung ſein. Nun kennen Sie
Zu gut den Vater nur; ſein Wille iſt

In Dingen dieſer Art unbeugſam. — Sauter
Iſt ein langjähr'ger Freund von ihm, dazu
Das unglückſel'ge Schickſal Ihres Stücks,
Das man jetzt ausziſcht —!

(Beſänftigend.)

Lieber Frondham, glauben
Sie nicht, daß ich Sie darum tadle, — mir
Verſchlägt das nichts; Sie ſind noch jung, da kann man
Kein Meiſterwerk erwarten, und zuletzt
Geſchah den größten Meiſtern Gleiches; doch
Der Vater meint das anders. Seit zwei Stunden
Sitzt unbemerkt, tief im Beſchau'n verſenkt,
Er im Theater, was er nie gethan. —
So iſt denn dieſe Hoffnung, daß Ihr Stück
Uns günſtig werden könnte, auch verloren!
(Sie ſetzt ſich an einen Tiſch und verhüllt das Geſicht mit den Händen, mit vom Weinen erſtickter Stimme.)
Ich bin doch recht unglücklich!

Frondham (ſchnell).

Liebe Sara,
Ich bitte, weinen Sie nicht, es zerreißt
Das Herz mir, — oder — weinen Sie nur zu;
Es iſt doch Alles Ein's und Alles aus! —
Wie blühte unſer Glück ſo hoffnungsreich,
Die Waffen ſind in unſ'rer Hand, das Stück
Wird glücklich ausgeziſcht. —

Sara (für ſich).

Der arme Menſch!
Das freut ihn noch! — Er hat den Kopf verloren.

Frondham (auf- und abgehend).

So ſchön war Alles eingeleitet, da
Zerſchlägt ein Blitz aus unbewölkter Luft
Der Hoffnung Saat in einem Augenblick. —
'S iſt doch gewiß, ein Dichter hat kein Glück.

Zweiter Auftritt.

Vorige. **Garrick** (im Koſtüme eines Kapitäns, tritt aus der vordern Seitenthüre links).

Garrick
(nachdem er ſich vor Sara verneigt, zu Frondham heimlich).

Heiß' ſie zurückgeh'n in's Theater, Frondham,
Ihr Vater wird gleich hier ſein.

Sara.

Reden Sie
Nur immer laut, Herr Garrick, Ihr Geheimniß
Iſt mir nun, leider, klar und auch, daß Sie
Die ganze Schuld von meinem Unglück tragen.

Garrick (ſich verwundert ſtellend).

Ich? der ich niemals Sie geſeh'n?

Sara.

Erſparen
Sie ſich die Täuſchung: mein Herr Garrick — Johnſon.
Ich ſah's recht gut, wie Frontham Ihre Kleider
In's Haus gebracht und hörte an der Thüre,
Als Sie ſich umgekleidet, Ihren Namen.
Ich ſchwieg, weil

(auf Frontham zeigend)

Dem ich es verſprach, und muß
Dafür nun meine Strafe tragen.

Garrick.

Ah!
Sie horchten alſo? — das iſt Etwas Andres.
Doch was geſchah — geſchah, jetzt müſſen Sie
Wie Macbeth ſagen:

(Parodirend.)

„Ich bin alſo tief
In Blut geſtiegen, daß gleich die Gefahr:
Ich mag nun vorwärts oder rückwärts geh'n.“ —
Nur Muth, mein ſchönes Kind! Nur Muth und fort jetzt!

Sara (nachdem ſie ihn eine Weile betrachtet hat).

Man muß ſich fürchten faſt vor Ihnen; Alles,
Was Sie nur wollen, muß man Ihnen thun.

(Sie geht durch die vordere Seitenthür rechts ab.)

Dritter Auftritt.

Garrick. Frondham.

Frondham (ängſtlich).

Sie ſagte eben mir, daß geſtern Hild
Mit ihrer Hand verfügt.

Garrick.

Da heißt es ſchnell ſein. —
Bis jetzt geht es erwünſcht im Schauſpielhaus.
Man lacht, man ſchwätzt. Am Anfang war Dir Hild
Vertieft im Anſchau'n, bis zu laut es ward;
Da ſprang er auf, wie ich's vorhergeſeh'n,
Verließ das Schauſpielhaus, und ging wie toll
Nach ſeinem Hauſ', und hinterher ihm Boten,
Die ich ihm aufgeſtellt. — Auf einmal kehrt er
Nach dem Theater wieder, — fragt nach Dir
Und wird, wie ich's beſtellt, hierher beſchieden. —
Jetzt wartet Alles auf den dritten Act,
In welchem ich erſcheine; denn bis nun
War ich noch nicht beſchäftigt, und da wollen
Wir ſeh'n denn, was zu thun. Verſuch' indeſſen
Du Deine Probe: gibt er ſich, ſo wird
Die Strafe ihm erlaſſen; aber wie
Er frech zurück ſich zieht, dann folgt ſie ſtreng.
Er muß, wie ich mit Dir es ausgemacht,
Selbſt mit Komödie ſpielen, ſeine Qual,
Wie er's verdient, auf's Aeußerſte zu treiben.

Frondham.

Laß doch die Poſſen jetzt!

Garrick.

Ich ſage Dir,
Der gibt zweihundert Töchter her, wenn er
Damit ſich einen Namen kann erkaufen.

Frondham.

Auch iſt er Sara's Vater.

Garrick.

Die erfährt
Vom ganzen Vorgang nichts. D'rum ohne Schonung.
Er muß auf das Theater, muß die Qual
Der Künſtlerſchaft in jedem Grad' erfahren;
Das wird ihm heilſam ſein, mein Wort darauf,
Denn ſeine Narrheit, die ihm Luſt, iſt Pein
Für Jeden, welcher ihn umgibt, und nur
Die beſſere Natur von Deiner Sara
Hat vor dem Unheil ſie bewahrt, mit dem
Der Dünkel Ihres Vaters ſie bedroht.
Die höchſte Qual allein nur kann ihn beſſern;
D'rum thu' nur das, was ich geſagt.

(Hinhorchend und dann vorſichtig durch die wenig geöffnete hintere Seitenthüre rechts blickend.)

Er kommt! —
Mach' ihm den Fall recht wichtig; alles And're

Iſt ſchon mit dem Direktor abgemacht,
Ich harre Deiner in dem kleinen Gange.

(Schnell durch die Seitenthüre links ab.)

Vierter Auftritt.

Frondham. Hild (tritt durch die hintere Seitenthüre rechts ein, ganz verſtört. Er blickt vorſichtig um ſich her, dann eilt er auf Frondham zu, faßt ihn an der Schulter und blickt ihm eine Weile wehmüthig in's Geſicht. Um das Auge trägt er noch immer die Binde).

Frondham (für ſich).

Jetzt, Liebe, ſtärke mich mit Muth und Kraft!

Hild.

Was ſagen Sie dazu?

Frondham.

Ein Mißgeſchick,
Wie es nicht vorzuſehen war.

Hild.

Das iſt
Der Ausdruck, Frondham! — Solch ein Werk! — Es iſt
Noch nicht erhört, ſo lange Bühnen ſtehen! —
Ich glaubte anfangs, als in dem Parterre
Ich murmeln hörte, daß man kecke Schwätzer,
Die And're im Genuſſe ſtören wollten,
Zur Ruh' verwieſe, wie wol ſonſt geſchah,

Als ich Theater noch beſucht; — allein
Es galt dem Stück. — Ich weiß wohl, wem ich Alles
Verdanke, — doch es iſt einmal vorbei
Und nicht zu ändern. Warum wollten Sie
Nicht hören auch? — Deshalb nun bin ich hier,
Ein kluges Wort zu reden.

Frondham (ihm die Hand drückend).

Sorgen Sie
Für nichts, Herr Hild, und bau'n Sie ganz auf mich,
Ich bin bereit zu jedem Opfer, wenn
Auch Sie Erhörung meinen Wünſchen ſchenken.

Hild.

Es ſoll geſcheh'n. — Daß an dem ganzen Vorgang
Nur Garrick Schuld hat, iſt mir klar, er will
Damit an Ihnen volle Rache nehmen;
D'rum hat er alle Schauſpieler verhetzt,
Denn wie die ſpielen, ward noch nicht erlebt!
Im dritten Akt kommt Garrick ſelbſt, er hat
Die wirkſamſte der Rollen, — doch ich weiß,
Wie er ſie ſpielen wird; er hat darauf
Es angelegt, daß der Spektakel dann
Recht losgeht erſt. — Deshalb nun, ſeinen Plan
Ihm zu vereiteln, ihm die Falle, die
Sie fangen ſoll, zur ſeinigen zu machen, —
Ich biete deshalb Ihnen — wenn Sie nämlich
Noch heute — nach dem Ausgang meines Stück's,

Es wiederholt und öffentlich bekennen,
Daß Sie der Autor ſind — obgleich Ihr Name
Nicht auf dem Zettel ſteht, — biet' ich hiermit
Ihnen achthundert Pfund, die Sie ſogleich
Von mir erhalten können.

Frondham
(überraſcht und tief beleidigt, nach einer Pauſe).
Hört' ich jetzt
Sonſt keine Stimme, Hild, als die des Blut's,
Das ungeſtüm in mir emporſchäumt, ſo
Bezahlten Sie den Antrag ſchwer mir!

Hild.
Wohl,
Ich biete tauſend. Das iſt, darf ich meinen,
Wol eine Zahl, um die ein junger Mann,
Dem nicht das Glück gelächelt, einige bitt're
Nachreden ſich gefallen laſſen kann.

Frondham.
Zehntauſend nicht, Herr Hild, nicht hunderttauſend!
Der Ruhm iſt mir bedeutender als Geld,
Und ſoll ich ihn hingeben, kann ich's nur
Um Eines, was ihm gleichſteht: — um die Liebe. —
Ich will der Autor Ihres Stückes ſein,
Und bleiben es vor aller Welt, doch nur
Um Einen Preis.

Hild.
Der iſt —?

Frondham.

Wenn Sie mir Sara
Zur Gattin geben.

(Dringend.)

Hild! wir lieben uns
Und —

Hild (aufwallend).

Still! kein Wort! — Sind Sie von Sinnen?
Ich, — meine Tochter, — Ihnen? — Ha! jetzt liegt
Der ganze Plan vor mir! Sie ſind wol ſelber
Am Schickſal meines Stückes ſchuld? — So glaubten
Sie mich zu fangen? — Trug um Trug! — Geh'n Sie,
Verkünden Sie der Welt als Autor mich,
Ich widerſpreche; — wer kann mir beweiſen,
Daß ich es bin? Wer iſt dabei geweſen,
Als ich es Ihnen eingeſtand? Von Ihnen,
Mein kluger Herr, iſt's aber wol begreiflich,
Daß Sie die Laſt abwälzen und mir zu:
Sie haben ſich bereits bekannt und ſind
Mein Feind um meiner Tochter willen, die
Ich Ihnen nicht zum Weibe gab. — Ich läugne,
Und man wird ſehen, wem man beſſer glaubt:
Ihnen — dem Frondham, oder mir, — dem Hild.

Frondham (erſchüttert).

Iſt's möglich, daß die Eitelkeit den Mann,
So unbeſcholten ſonſt, ſo weit kann treiben,

Selbſt bis zur Lüge! — zur Verleumdung ſelbſt! —
Jetzt ſeh' ich ein, wie wohlverdient die Qual,
Die Sie empfinden, iſt — Gott beſſ're Sie!
(Geht ſchnell in die Seitenthüre vorn links ab.)

Fünfter Auftritt.

Hild (allein).

Verſchmäht er die Belohnung — wol — ſo nehm' er
Den Schimpf umſonſt. — Der Wurf iſt jetzt geſcheh'n;
Bei meinem Anſeh'n hier in Briſtol muß
Ich Alles thun, mich aus dem Spiel zu bringen. —
Könnt' ich mehr Ruhe nur gewinnen; doch
Das Schickſal kränkt mich von dem ſchönem Werk,
Das, wenn verſtoßen auch, mein Kind doch bleibt. —
Er iſt von Sinnen! — Meine Tochter, er! —
Der Jüngling ohne Namen — ohne Geld!

Sechſter Auftritt.

Hild. Lord (aus der Thüre vorn rechts).

Lord.

Find' ich Sie hier? Ich ſuchte Sie bereits
Im ganzen Schauſpielhaus. — Was ſagen Sie
Zum heut'gen Publikum und was zum Stück?

Hild.

Und was ſagſt Du dazu, mein William?

Lord (zuckt lächelnd die Achſeln).

Daß mir, ſo lang' entſcheidend ich der Kunſt
Noch gegenüber ſtehe, nie ein Werk
So ſehr mißfiel, und nie ein Publikum
So ſehr gefiel wie heut!

Hild (aufwallend).

Biſt Du verrückt?

Lord.

Zuerſt die Verſe nur! Wie macht man Jamben?
(An den Fingern zählend.)
Die erſte Sylbe hier, die zweite da; —
Dort iſt es umgekehrt.

Hild

(der mit der entſetzlichſten Qual kämpft und ihn im Reden immer zu unterbrechen ſucht, ſehr laut).

Das iſt nicht wahr!

Lord.

Und dann — was die Charakterzeichnung angeht:
Die Leute ſprechen nicht allein im Stück,
Sie widerſprechen ſich auch.

Hild

(wie oben, mit ſteigendem Zorne, noch lauter).

William!

Lyrd
(ohne auf ihn zu hören, immer lebhafter im Tone entſcheidenden Abſprechens).

Die Situationen alle ſchlecht,
Verfehlt, verkehrt, die Scenen kreuzen ſich
Im erſten Akt, — im zweiten muß die vierte
Vorgeh'n der ſiebenten —

Hild (außer ſich, die Ohren zuhaltend).

Um Gotteswillen
Schweig', Ungeheuer, ich kann's nicht mehr hören!

Lyrd (verwundert).

Was ficht Sie an? — Sind Sie denn and'rer Meinung?

Hild.

Das ſiehſt Du ja!

Lyrd.

Da ſind Sie, lieber Oheim,
In böſem Irrthum; doch Sie werden wol
Bald richt'ger denken, wenn Sie die Kritik
Von mir geleſen haben, die ich gleich
Will zu Papiere bringen, daß ſie morgen
In allen Häuſern iſt.
(Will fort.)

Hild (hält ihn zurück, ungeſtüm).

Nichts da! Du darfſt
Mir ſo nicht fort.

Lyrd.

Was haben Sie, Herr Oheim?
Was halten Sie das ſtreng gezückte Schwert
Im Fallen auf, auf des Verbrechers Haupt?
Mir iſt das Schickſal jenes Stück's erwünſcht,
Es iſt von Frendham, der mein Feind iſt.

Hild (aufathmend).

Ah! —
Daher der Ingrimm über jenes Stück? — —
(Nach einer Pauſe.)
Iſt er Dein Feind auch, lieber William,
Mußt Du erwägen, daß wir Chriſten ſind,
Und es gerade an dem Feind am beſten
Erproben können.

Lyrd.

Ei! das gilt mir gleich!
Feind bleibt mir Feind, — und wo ich ihm kann ſchaden,
Da thu' ich's auch.

Hild.

Doch ich befehle Dir,
Daß Du dies Stück ſollſt loben, es verdient's.

Lyrd (entſcheidend).

Ich ſage nein! und damit iſt es ſo!

Hild.

Was für ein Ton?

Lord.

Der, den Sie ſelbſt begehrten.
Ich merk' es wol, Sie wollen mich damit
Nur auf die Probe ſtellen. Nein, Herr Oheim!
Bei meinem Ausſpruch bleib' ich, und noch nie
Hatt' ich die Lacher ſo auf meiner Seite
Als dieſes Mal. Deshalb will ich auch gleich,
Weil — was man ſagt — ich ſo im Zuge bin, —
An meine Arbeit geh'n.

(Will fort.)

Hild (klammert ſich an ihn).

Das darfſt Du nicht!

Lord (macht ſich los).

Das wollen wir doch ſeh'n! — Sie ſollen ſelbſt
Heut' an der Abendtafel d'rüber lachen.
Nein, lieber Oheim, meine Meinung bleibt.

(Geht raſch durch die hintere Seitenthüre ab.)

Siebenter Auftritt.

Hild

(allein, in einen Stuhl ſinkend, nach jener Stelle, nach der William abging, gewendet).

Fort iſt er! —

(Er ſpringt vom Stuhle empor.)

Tropf! — Unwiſſend eitler Narr! —
Wie hab' ich mich an Dir getäuſcht! Sind dies
Die Früchte meines Geld's, das ich an Dich verſchwendet
An Deine Bildung, daß ich mir den Henker
An Dir erziehen ließ? Allein Du ſollſt
Mir morgen aus dem Haus!

(Er trocknet ſich den Schweiß von der Stirne.)

Ach! — gibt es denn
Grauſam're Qualen noch als die des Dichters?
In mir iſt das Bewußtſein meines Werth's,
Und draußen ziſchen ſie! Mein eigen Blut
Macht lächerlich mich. Sonſt bekriegen ſich
Kritik und Publikum in Einem fort,
Nur über meinem Grabe reichen ſie
Sataniſch lächelnd ſich die Hände. —

(Er bemerkt einen, unter den Requiſiten liegenden Lorbeer und hebt ihn auf, ihn mit glühenden Blicken betrachtend.)

Du!
Verlockend, — bitt'res — gifterfülltes Grün,
Warum hab' ich nach Dir getrachtet! — Fort! —

(Er will ihn wegwerfen, vermag es aber nicht; mit wehmüthig klagendem Tone.)

Ich kann ihn nicht aus meinen Händen bringen, —
Es iſt ein Zauber in dem Ding, der mir
Die Kräfte lähmt! — Ich hätte Dich verdient, —
Mir ſagt's mein Herz; doch Niemand gibt es zu. —
Wohlan! — Verſagt man mir den Lorbeer öffentlich,

Der mir gebührt — ich ſteck' ihn in die Taſche,
Und kröne mich daheim mit eigner Hand!
(Er ſteckt ihn in die Taſche.)

Achter Auftritt.

Hild. Garrick (vom Spiele ſichtlich angegriffen, aus der Seitenthüre von links, wie Hild Garrick bemerkt, will er fort).

Garrick.

Ein Wort, mein Herr!

Hild

(zurückkehrend, mit halb abgewendetem Geſicht).

Was wollen Sie von mir?

Garrick.

Ich bin im Namen Heinrich Frendham's da,
Noch einmal zu verſuchen, ob durchaus
Sie Ihren Willen nicht verändern, Sara
Zur Gattin ihm zu geben.

Hild.

Sie im Namen
Des Mann's, der Sie beleidigt? Iſt die Welt
Denn aus den Angeln heut'?

Garrick.

Man iſt perſönlich. —
D'rum wiederhol' ich meine Frage.

Hild.

Sie
War zu erſparen bei der Art, in der
Die Antwort Frendham ich bereits gegeben.

Garrick.

Bei einer Sache von ſo wicht'ger Art,
Die zweier Menſchen ganzes Glück betrifft,
Iſt mein Verſuch, der Antwort ungeachtet,
Erlaubt zu nennen; deshalb frag' ich Sie
Noch Einmal: bleibt's bei der Entſcheidung?

Hild (feſt).

Ja!

Garrick.

Sie thuen Unrecht, meinen Freund damit
Auf's Aeußerſte zu treiben. — Wiſſen Sie,
Daß er davon in Kenntniß mich geſetzt,
Daß Sie des Stückes Autor? — Schweigt er nicht,
Sind Sie beſchimpft.

Hild.

Ich bin's nicht, kann's nicht ſein,
Das Stück iſt nicht von mir.

Garrick (drohend).

Herr Hild, ich warne
Sie vor dem Ausgang; wenn die Stadt erfährt,
Daß Sie der Autor ſind und auch die Mittel,

Die Sie gebraucht, auf Frendham es zu wälzen,
Schützt all' Ihr Geld Sie nicht vor Hohn und Schimpf.

Hild.

Mich fängt man nicht ſo leicht. Wer ſieht nicht ein,
Daß man Beweiſe braucht, ich ſei der Autor,
Wenn ich es widerſpreche? — Und wo ſind ſie? —
Wo ſind ſie, die Beweiſe?

Garrick

(zieht das Manuſcript aus der Taſche und zeigt darauf, ruhig und feſt).

Hier — Herr Hild.

Hild (das Papier anſtarrend).

Um Gotteswillen! — Was iſt das?

Garrick.

Ihr Stück,
Von Ihrer Hand geſchrieben und verbeſſert:
Entwurf — Vollendung — wie wir's brauchen. —
Seh'n Sie?

(Er öffnet das Packet und läßt Hild hineinblicken, der darnach greifen will, worauf es Garrick ſchnell in die Taſche ſteckt.)

Nichts da! — das bleibt bei mir.

Hild (außer ſich).

Verſöhnen ſich
Denn alle Feinde Englands heut', um zur
Verzweiflung mich zu bringen?

(Zu Garrick.)

Herr! wie kommen
Sie zu dem Manuſcript, das ich an Johnſon,
An Ihren Feind, gegeben?

Garrick.

Ei, man haßt
Sich ſchwerlich ſelber; jener Johnſon, dem
Das Manuſcript Sie anvertraut, war ich,
Der rechte iſt in Brighton jetzt.
(Er zieht die ſchwarze Binde unter dem Hut hervor, über das Auge, und macht Stellung und Stimme nach, deren er ſich als Johnſon bediente.)
Gewiß,
Ich war's, Herr Hild, Sie dürfen d'ran nicht zweifeln.

Hild
(durch Erſtaunen wie ſtarr, bei Seite, indem er ſeine Augenbinde unwillig zur Erde wirft).

Der Menſch ſteht mit dem böſen Geiſt im Bunde!
Und ich — ich Narr — ich äfft' ihn nach noch.
(Zu Garrick.)
Geben
Sie mir mein Manuſcript, und fordern Sie
Das, was Sie wollen.

Garrick.

Nichts, als daß Sie heut' noch
Die Hand der Tochter in die Frendham's legen.
Er iſt ein Mann von Geiſt und Rechtlichkeit,

Und hat's um Sie verdient; es fehlt ihm nichts
Als Geld allein, — das haben Sie genug.

Frondham
(lauſcht durch die vordere Seitenthür links).

Hild (nach einer Pauſe).
Ich thu' es nicht!

Garrick.
Wie es beliebt.
(Geht nach der Seitenthüre links.)

Hild (ihm nachlaufend).
Wo wollen
Sie hin denn?

Garrick.
Auf's Theater und von dort
Vor aller Welt des Stückes Autor nennen,
Und ſpäter, was er ſich von Trug erlaubt;
Ich bin es Frondham ſchuldig.

Hild.
Bleiben Sie!

Garrick (an der Thüre).
Nur wenn Sie Ja zur Heirath ſagen, — ſonſt
Nicht einen Augenblick.

Hild (heftig mit ſich kämpfend).
Was ſoll ich thun? —
Dort droht mir Schimpf — der Brief an Sauter, der ihm
Der Tochter Hand verſpricht, ging noch nicht ab. —

Garrick (wie oben).

Beſchließen Sie, denn ich muß fort.

Hild (nach einigem Zögern).

Es — ſei! —
Er ſoll ſie haben!

(Garrick macht Frondham ein Zeichen, worauf ſich dieſer entfernt.)

Hild.

Aber nun, Herr Garrick,
Mein Manuſcript.

Garrick.

Im Augenblick, in dem
Die Eh'bewilligung Sie unterzeichnen, die
Rechtskräftig aufgeſetzt.

(Er gibt Hild eine Schrift, welche dieſer durchließt und dann ſeufzend unterſchreibt. Darauf gibt ihm Garrick das Manuſcript, welches Hild ſchnell zu ſich ſteckt.)

Hild.

Und Eines noch:
Er muß der Autor bleiben, und er ſoll
Nach London geh'n mit meiner Tochter, denn
Beſtändig ſeh'n in meiner Nähe kann
Ich ihn durchaus nicht. — Was von Geld er braucht,
Das ſoll er haben.

Garrick

(ihn bei der Hand ergreifend, nachdem er ihm eine Weile in's Geſicht geſeh'n, was Hild mit Verwunderung erwidert).

Nein! Er wird bei Ihnen,

In Ihrem Hauſe ſein und bleiben, Sara's
Geliebter Gatte, die ſich ſchwerlich
Vom Vater trennen könnte. Ja, noch mehr: —
Sie ſelber werden — ſtaunen Sie nur immer, —
Die Autorſchaft bekennen, die Sie nun
So ſchmerzlich drückt; — denn — faſſen Sie ſich, Hild'! —
Seit Sie das Schauſpielhaus verließen, trat
Ich auf im Stück, und von dem Augenblick
Gefiel es, und zwar ſo bedeutend, daß
Ich größern Beifall's niemals mich erinn're,
Wie die Extreme oft, zumal in England,
Berührten ſich auch heute wunderbar
Der Tadel und das Lob.

Hild
(ſinkt, nachdem er Garrick mit allen Zeichen des Erſtaunens zugehört, in einen Stuhl).
Das überleb' ich nicht!

Garrick.
Ich habe mir erlaubt, vom dritten Akt an
Ein wenig abzukürzen, Manches auch
Schon in der Probe anders zu geſtalten; —
Verſtehen Sie: nur um der Bühne willen,
Die ihre Launen hat.

Hild (im höchſten Entzücken).
Mein Stück gefiel!
(Lächelnd mit dem Finger drohend.)
Das hätt' ich früher wiſſen ſollen.

Garrick.

Reu't Sie
Vielleicht der Eh'kontrakt? — Am Schluſſe hab' ich
Noch eine Scene, — wenn Sie wollen, mach' ich
Das Stück dann wieder fallen.

Hild (ſchnell aufſtehend).

Nein, Herr Garrick,
Es bleibt dabei.

Garrick.

So will auch in der Scene
Die volle Kraft ich wirken laſſen, und
Der Beifall ſoll von allen Wänden donnern.

Hild (in einer Art Verzückung).

Mein Herr, — ich kann nicht reden; — dieſer Wechſel
Von meinem Schickſal iſt zu neu mir und
Zu allgewaltig, ihn zu tragen; — doch
Der Händedruck mag ſprechen und zugleich
Ausgleichen, was ſich zwiſchen uns begab.
(Er drückt ihm lebhaft die Hand.)

Neunter Auftritt.

Vorige. **Frondham** (aus der Seitenthüre links hereinſtürzend).

Frondham (ſehr eilig, zu Hild).

Ich wünſche Ihnen Glück.

Garrick (Frondham ein Zeichen gebend).
Was iſt geſcheh'n?
Du biſt ja ganz verſtört!

Frondham (zu Hild).
Ein neues Unglück!
Am Schluß kommt ein Bedienter, wie Sie wiſſen,
Und eben trägt man den, der jene Rolle
Zu geben hatte, von der Bühne fort,
Gelähmt von einer Ohnmacht.

Hild.
Muß denn Alles
An Einem Tage mir geſcheh'n? Hab' ich
Denn größ're Kräfte als ein Menſch?

Garrick.
Es iſt
Ein großes Uebel, das iſt wahr; — das Stück
Muß abgebrochen werden, denn die Rolle,
So klein ſie iſt, gehört zum Ganzen.

Hild.
Freilich;
Ich mache nichts umſonſt.

Garrick.
Iſt Niemand denn
Von der Geſellſchaft da, der den Bedienten
Schnell übernehmen könnte?

Frondham.

Niemand, — und
Es iſt nicht Zeit, nach Jemand hinzuſenden.

Garrick (auf- und abgehend).

Das macht viel Störung, — das iſt ſehr fatal!
(Wie von einem Gedanken ergriffen.)
Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf!
(Zu Hild.)
Wie wär's, wenn Sie die Rolle übernähmen?

Hild.

Ich? der in ſeinem Leben niemals noch
Auf dem Theater ſtand?

Garrick.

Das will nichts ſagen,
Sie haben wenig nur zu ſagen. Dann
Sind Sie der Autor von dem Stück und müſſen ſo
Den Geiſt der Rolle doch gewiß begreifen.

Hild.

Wenn auch; allein in Briſtol kennt mich ja
Ein jedes Kind —

Garrick.

Ei! Das läßt ſich maskiren.
Und wer denkt d'ran, daß Sie Komödie ſpielen?

Hild (ſeufzend).

Ja wol! das ſiele Niemand ein.

Frondham.

Nur müſſen
Sie ſich entſchließen, weil dem Publikum
Man es anzeigen muß, weshalb das Stück
Zu Ende nicht geſpielt kann werden.

Hild (lebhaft).

Was?
Zu Ende nicht? — zu Ende bei dem Beifall?
(Sich beſinnend.)

Garrick.

Raſch, Frondham, ſchaff' das Nöthige herbei!

Frondham

(winkt in die Seitenthüre links, ein Diener bringt einen Bedientenanzug und das dazu Nöthige).

Hild (dicht vor Garrick hintretend).

Sie glauben wirklich, daß man mich nicht kennt?

Garrick.

Das mag nur meine Sorge ſein. Nur ſchnell,
Wir haben Eile.
(Hild zieht ſein Kleid aus.)
Nehmen Sie den Rock.
(Garrick und Frondham helfen ihm ankleiden.)
Das ſitzt wie angegoſſen. — So! — Und nun
(zu Frondham)
Gib ihm den Hut.

Hild (während des Ankleidens).

Wenn Ihr mich täuſchtet aber
Und immer noch das Stück mißfiele?

Frondham.

Dann
Erkenn' ich unwerth Ihrer Tochter mich.

Garrick
(ihm ein Tuch um den Hals ſchlingend).

Und dieſes Tuch wird ſo gebunden.

Hild.

Zieh'n
Sie's nur recht in die Höhe, daß es mir
Ein wenig das Geſicht verſteckt.

Garrick.

Es kennt
Kein Menſch Sie in der Maske. Ihre Rolle,
Die wiſſen Sie doch?

Hild (mit Pathos).

Auf ein Wort,
Ich weiß vom Stücke jeden Vers genau!

Garrick (ihn lächelnd betrachtend).

In Ihnen ſteckt Talent zur Schauſpielkunſt.

Hild (ſeufzend).

Es wäre möglich.

Garrick.

Folgen Sie mir, und
Genießen Sie des glänzenden Triumphs
An meiner Seite.

Hild (indem er ſein Kleid aufnimmt).

Meinen Rock nehm' ich
Mir auf's Theater mit, um den nur gleich
Vom Leib zu bringen.
(Sie gehen einige Schritte, dann bleibt Hild ſtehen.)
Ihre Kunſt, Herr Garrick,
Iſt doch weit ſchwieriger, als ich gedacht.
Ich habe wenig Worte nur und doch
Bebt mir das Knie, daß ich kaum gehen kann.

Garrick.

Das iſt das Lampenfieber, lieber Hild.
(Er blickt ihn lächelnd an, und drückt ihm die Hand.)
Stiefbruder im Apoll! daß Sie mir nimmer
Die Schauſpielkunſt verachten, — hören Sie?
(Sie gehen durch die vordere Seitenthür links ab.)

Zehnter Auftritt.

Frondham (allein).

Ich bin am Ziel! Ach, Mund, wie arm biſt Du,
Wenn ſich das Herz mit reichem Segen füllt!

Je glühender die Luſt in dieſem quillt,
Um ſo verſchwieg'ner ſchließeſt du dich zu.
Ich kann ſie nicht geſteh'n, die mächt'ge Luſt,
Sie iſt zu ſchön, kaum kann ich ſie ertragen;
Nichts kannſt du thun jetzt, Herz, als heft'ger ſchlagen,
O! ſchlage! nur zerſpreng' mir nicht die Bruſt!

Elfter Auftritt.

Frondham. Sara (vorſichtig aus der vordern Seitenthüre rechts ſchauend, dann eintretend).

Sara.

Glück über Glück! Ihr Stück gefällt und zwar
So lärmend, als im Anfang es mißfiel;
Allein —
(indem ſie lächelnd die Hand auf ſeine Schulter legt)
Aufrichtig, lieber Heinrich; nur
Dem Garrick danken Sie's. Die Laune, welche
Mit ihm im Schauſpielhauſe ſich ergoß,
Iſt unzerſtörbar und ſo glänzend hat
Vielleicht noch niemals ſich die Schauſpielkunſt
Bewährt, wie heut', wo ſie mit ſich'rer Macht
Des Tadels Ungeſtüm in Lob verwandelt.
Doch ſteht kein Künſtler auch dem Garrick gleich.

Frondham.
Wem ſagen Sie das, Sara? — Und noch höher
Steht er als Freund; denn ihm nur danken wir
Das Glück all' unſ'rer künft'gen Tage. — Sara,
So eben hat Ihr Vater die Bewilligung
Zur Heirath uns gegeben.

Sara.
'S iſt nicht möglich!
Zur Heirath — uns?

Frondham.
So iſt's. Sie werden bald
Es hören von ihm ſelbſt.

Sara.
Wo iſt er nun?

Frondham.
Im Schauſpielhaus.

Sara.
Ich ſah ihn nicht.

Frondham (etwas verlegen).
Er ging
Mit Garrick auf die Bühne, denn er nimmt
Lebhaften Antheil an dem Stücke.

Sara.
Ach,
Der gute Vater! Aber wie iſt's nur
So ſchnell geſchehen?

Frondham.

Darin liegt die Kraft
Von unſer'm Freunde, daß er wirklich macht,
Was And're für unmöglich halten. Garrick,
Mit Leib und Seele bin ich Dein!
(Die Seitenthüre links geht auf.)
Man kommt!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Garrick. Hild (iſt wieder in ſeinem eigenen Kleide). Hernach der Theaterdiener. Sara (tritt in den Hintergrund).

Hild (zu Garrick).

Was ſind Sie für ein Mann! Wie iſt es möglich,
Daß man den Dichter ſo verſteht, wie Sie!
Umarmen Sie mich, Garrick!
(Es geſchieht.)
Wenn mich nur
Niemand erkannt hat.

Garrick.

Sein Sie außer Sorgen.

Der Theaterdiener

(tritt aus der Seitenthüre links und übergibt Garrick einen Brief).

Ein Brief an Sie, Herr Garrick, welchen man
Von Ihrer Wohnung hergeſandt.

(Geht ab.)

Garrick

(zu Hild, auf Frendham und Sara zeigend).

Hier warten
Zwei Schüchterne auf Ihres Wort's Erfüllung.

(Er tritt etwas in den Hintergrund und lieſt den Brief.)

Hild (zu den Liebenden).

Kommt näher her.

(Zu Sara, die zögernd naht.)

Nur ohne Scheu — ganz nahe. —

(Sie nähern ſich Hild auf entgegengeſetzten Seiten. Er betrachtet ſie eine kleine Pauſe, dann legt er ihre Hände ineinander.)

Sie iſt die Ihre, Frendham.

(Sich nach Garrick umſehend.)

Iſt's ſo recht?

Garrick (vortretend).

Vollkommen — Hört! Man trägt in dieſem Brief,
In dem man mich erſucht, zurückzukehren
Nach London, mir die Stelle des Direktors

Vom Drurylane-Theater an. —
Der Antrag freut mich, was ſoll ich erwidern?

Frondham.

Nimm ſie! mit Wirkſamkeit kann Dein Talent
Nur in der Hauptſtadt ſich entfalten.

Garrick.

Wohl!
Auch Deiner iſt im Brief gedacht. Dein Stück
Ward dargeſtellt in London und gefiel
So beiſpiellos, daß Deinen Namen man, —
Wie man mir ſchreibt, — nun zu den beſten zählt.

Frondham (hochentzückt).

Ach, Garrick! — Sara! — Welche Seligkeit!

Hild
(zu Garrick, ihn raſch am Arme faſſend).

Was ſagten Sie? Er hat auch einen Namen?

Garrick (hält ihm den Brief hin).

Hild (der ihn ſchnell durchfliegt).

Da ſteht's! — Jetzt erſt bin ich im vollen Glück!
(Zu Frondham.)
So ſetzen Sie denn, lieber Tochtermann,
Die Laufbahn fort, die ich verlaſſen will;
Denn für die Qualen, die der Muſen Gunſt

Mich finden ließ, erkenn' ich mich zu ſchwach.
Ihr geht nach London gleich, ich folg' Euch nach,
Und lebe dort *genießend* nur der Kunſt.
(Sara und Frondham umſchlingen Hild, Garrick reicht ihm die Hand.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.